Sammlung

von

Johann Christian Günthers,

aus Schlesien;

Theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen, Deutschen und Lateinischen

Gedichten,

Vierdte und verbesserte Auflage.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1730.

A. 1759.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorrede.

Geneigter Leser!

WEr nur in der gelehrten Welt sich ein wenig umgesehen, der wird nicht leugnen können, daß Künste und Wissenschafften, so lange sie floriret, immer ihre Abwechselungen gehabt, und gleichwie die Völcker bald da, bald dort herum wandern müssen. Doch da die Menge derer (die dergleichen Schicksalen, welche ich allererst angeführet, unterworffen gewesen) so groß, daß ich bey nahe ein gantzes Buch davon schreiben könnte, wenn ich eine nach der an-

dern durchgehen wolte; so werde ich, da dieses mal ohnedem keine weitläuffige Vorrede statt findet, eintzig und allein bey der deutschen Dichter-Kunst, und zwar nur eine kleine Weile, still stehen. Und gewiß! wenn ich an diese gedencke, so mag ich wol sagen: Es habe sich dieselbe gleichfalls nicht beständig an einem Ort aufgehalten, sondern vielmehr nach Art der Pflantzen gantz in ein andres Erdreich versetzen lassen, als darinnen sie bißhero von vielen Jahren her ihr Wachsthum gefunden. Man hat nemlich geraume Zeit davor gehalten, daß Schlesien gleichsam der andere Helicon wäre, welchen sich die deutschen Pierinnen zu ihrer Residentz erwählet. Andere sind in diesem Stücke noch weiter gegangen, indem sie so gar geurtheilet, es schiene fast, als wenn die meisten Musen-Söhne darinnen so einen Trieb zur deutschen Poesie entweder

weder von Gebuhrt bekommen, oder, (daß ich ihnen so nachrede) mit der Mutter-Milch eingesogen hätten. Demsey nun aber wie ihm wolle, so ist doch (wenn gleich obenwähntes Gleichniß noch so sehr hinckte) unstreitig, daß keine Provintz in gantz Deutschland so gar viel vortreffliche Poeten aufzuweisen wisse, als eben Schlesien seit einem Jahrhundert in ihrer Schooß gezeuget. Allein, ob zwar die deutschen Musen den Schlesischen Pindum noch zu dato nicht gäntzlich verlassen; so will es doch itzunder beynahe das Ansehen gewinnen, als ob sie nunmehro ihren Wohnungs-Sitz anderswo aufschlagen wolten. Es wird ein ieder leicht mercken, wohin eigendlich diese meine Gedancken gerichtet. Wem nur die vor sechs Jahren in Hamburg herausgekommene Poetische Sammlung nebst deren zweytem Theile zu

Gesichte gekommen, der siehet, ohne sich darbey zu bedencken, gar bald, daß ohnfehlbar hierunter Nieder-Sachsen müsse verstanden werden. Wie weit mein obiger Satz Grund habe, mag ein rechter Kenner guter Poesien statt meiner beurtheilen. Ich bin viel zu wenig auch das geringste zu dieses Landes Lobe beyzutragen, als welches die ausbündigen Gedichte so vieler wackern Männer, (wie **Amthor, Brockes, Richey, Triewald und Weichmann**, nebst andern, welche Kürtze halben übergehe, mit Recht verdienen genennet zu werden) schon selbsten zur Genüge an den Tag legen. Ja es fehlt nicht viel, so ist (wiewolen hier die Mißgunst meine Feder nicht führet) zu besorgen, daß, weñ Sie in die Länge so fort fahren, Sie uns Schlesiern gar einmal den Lorber aus den Händen winden und auf ihre Häupter setzen werden.

Damit also sothane Schande uns so zeitlich nicht treffen möchte, so überlieffre Dir hiermit Gedichte eines Poeten, der Schlesien nicht nur zu seinem Vaterlande gehabt, als auch, wenn er länger gelebet, sogar den allergrössesten Dichtern Deutschlandes den Preiß würde strittig gemacht haben. Solte aber mancher meynen, ich hätte allzumilde von Günthern gesprochen, der wisse, daß er die meisten von seinen Poetischen Gebuhrten sonder einige Wehen, d. i. ohne vieles Nachsinnen an das Tage-Licht gebracht, und gleichsam andern nur spielende in die Feder dictiret. Indessen wolle sich niemand wundern, daß von seiner Arbeit so wenig zum Vorschein kommt. Man hätte zwar drey bis vier Octav-Bände damit anfüllen können, wenn man nicht zuvorhero erwarten wollen, wie die erste Col-

lection würde aufgenommen werden. Findet selbige anders nur Liebhaber, wie ich nicht zweiffle, so werde mit nächstem ein mehrers davon mittheilen. Im übrigen empfehle mich des Lesers Gewogenheit, welcher hoffentlich die darinnen vorkommenden Fehler, wegen Abwesenheit des Collectoris, bestens vermercken wird.

Auf die den 11. Julii 1719. in Brieg glücklich-vollzogene

Tschernïng- und Hämpelische Verbindung.

Im Nahmen eines andern.

SErgnügt- und werthes Paar! die Liebe keuscher Lust,
So dir auf diesen Tag des Lebens Zucker schencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundschafft meiner Brust,
Die dieses schlechte Blat um deine Kräntze schränckel.
Es ist kein leichtes Werck, zum Altar hin zu gehn,
Und mit verbundner Hand das Ja-Wort von sich geben:
Soll nicht das Glück der Eh' auf schwachen Säulen stehn,
So muß Vernunfft und Rath nach Ziel und Neigung streben.
Wir sehn es, leider! wohl, was insgemein geschieht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömt endlich früh, und eh man sichs versieht,
Muß Zanck und Eyfersucht der Eintracht Bündniß trennen.

Wer recht gedencken will, und nicht aus Mißgunst schielt,
Der wird die Wahrheit sehn, und sonder Heucheln sagen,
Was ein vertrautes Paar vor reine Wollust fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunsch so Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns sonst die schwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett' und Haus getrieben;
Und kurtz: Wer eine Lust nach goldnen Zeiten spührt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darff vernünfftig lieben.
Seht dort das Beyspiel an, so Isaacs Schertz gebiehrt!
Rebeckens Unschuld war sein irdisches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh' auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den schönsten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! Du hast es schon geschmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genossen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erschreckt,
Und Thränen herber Angst dein Eden übergossen!
Du fassest dazumal in Rosen und Jesmin,
Kein Unmuth schwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man sah die Fröhlichkeit um Tisch und Bette blühn,
Und deiner Liebsten Schertz bewieß des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das süsse Band entzwey,
Und crönte dir den Schlaff mit traurigen Cypressen;
Auf einmal kommt der Trost, und macht dich wieder frey:
Drum hast du heute recht des Traurens zu vergessen.

Verwirff

Verwirff den Wittwer-Flohr, laß Sarg und Gräber stehn,
Und dein versunckнen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorsicht läßt dein Haupt aus Asch' und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Lufft durch deine Grätzen fliegen.
Dein ietzt erwähltes Kind kommt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränen-Meer,
So ist es ietzt ein Land, da Milch und Honig streichet.
Der HErr HErr, der sein Volck an Liebes-Seilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnaden-Fingern lencket,
Ist für dein Wohlergehn schon zum Voraus bemüht,
Und hat zu dieser Gluth den Zunder eingesencket.
Mein Wunsch bedient dem Fest; und glaube, wüst' ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zuzuneigen,
Ich wollte künfftig hin so, wie auch ietzo hier,
In Thaten frölich mehr, als mit der Feder zeigen.
Jedoch du hast genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Hertz und Mund verbindet.
GOtt, deiner Väter GOtt, der HERR von Glück und Zeit,
Reicht alles, was sich nur in deiner Sehnsucht findet.
Begeh den Ehren-Tag mit Küssen, Schertz und Ruh,
Und hoffe, wie du must, ein Alter ohne Sorgen! (zu,
Denn schließt die Eintracht nur die Hochzeit-Kammer
So darff man mehr kein Heyl von fremden Wünschen borgen.

Auf die den 25. August. 1722. in Hirschberg
glücklich-vollzogene Verbindung
Herrn Gottlieb Schals
mit Jungfer
Johanna Christiana Kirchhoffin.

1.

Hächst stritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug, Stärcke, Rang und Ruhm,
Und lieffen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis saß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majestät gebührt,
Und hatte sich an diesem Tage
Mit neuen Strahlen ausgeziert.

2.

Die Wahrheit sprach: Mein Blitz muß siegen,
Er fährt der Boßheit durch den Sinn;
Er trotzt die Zeit, beschimpfft die Lügen,
Und wirfft den Hohn der Mißgunst hin;
Mein Glantz entspringt vom reinsten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die schnöden Larven vom Gesichte,
Und macht die Unschuld allzeit frey.

3.

Halt, sprach das Glücke, mit dem Prahlen!
Dein freyes Maul ist so bekannt;
Die Welt vermeidet deine Strahlen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Seegel bringt die reichsten Waaren,
Schau meine Kugel nur recht an!

Dieß

Diß Sinn-Bild lehrt dich erst erfahren:
Mir sey der Erd-Kreyß unterthan.

4.

Mir opffern all' und iede Stände
Begierden, Leben, Wunsch und Blut:
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Lust und Gluth.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden,
Und im Regieren Salomo!
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So drischt dein Wissen leeres Stroh.

5.

Das Glücke wolte weiter sprechen,
Die Liebe fiel ihm höhnisch drein,
Geh, sprach sie, in die truncknen Zechen,
Und schwatze dieß den Kindern ein!
Geht, sag' ich, endlich alle Beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menschen Trost und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

6.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrsch' in ieder Creatur;
Durch mich wird Gramm und Zorn geringe,
Mein Nectar ist die beste Cur.
Baum, Vögel, Thiere, Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner süssen Macht,
Die öffters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürsten Köhler macht.

7.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Lichter-Kunst

Aus Scherz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunſt.
Die Krafft, wodurch ich alles binde,
Iſt innerliche Luſt und Quaal;
Ein Blick von einem ſchönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

8.

Und, daß ich euch nur recht beſchäme,
So ſeht und nehmt dieß Bild in Acht,
Und ſagt mir: ob Minervens Rähme
Was künſtlichers ans Licht gebracht?
Die Liebe ſchwieg, und wieß indeſſen
Ein ungemeines Contrefey,
Andem der Pinſel nichts vergeſſen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

9.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſtellt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der jetzo fällt;
Die Lippen ſchwollen von den Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit,
Mit ſolchen Küſſen liebzukoſen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

10.

Was nur von Sanfftmuth und Entzücken
Apellens Kunſt entwerffen mag,
Das ſchoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärcke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,

Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

11.

Nun, sprach die Liebe, mögt ihr passen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen solche schöne Ketten fassen,
Der spricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke stund, die Wahrheit lachte,
Und beyde rissen sich darum,
Bis Themis die Entschliessung machte:
Diß Bild soll in mein Heiligthum.

12.

Ihr aber sollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opfernd stehn,
Und durch den Neid der Landes-Töchter
Sein Lob noch desto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis sagte,
Und trug das Bild in ihren Saal;
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo ist denn das Original?

13.

Mein Lorbeer flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! Ein Blat,
Das, da dich Lieb' und Lust bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verschickt,
Daß man schon Leuchter und Pasteten
Mit den gelehrten Grillen schmückt.

14.

Doch Schertz vorbey! Aus deinem Bunde
Erscheint ein Zeugniß guter Wahl.

Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Eh-Stands-Quaal;
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz, Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons-Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

15.

Daher verfehl ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbst-Vergnügung bringt.
Wohl dir mit deiner Christiane!
Wohl sag' ich, wem es so gelingt:
Ihr Geist, ihr Alter, ihr Geschlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lauten-Chor.

16.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Hertz, ein feurig Küssen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß versüssen,
Der auf dein Ja-Wort bald entstund.

17.

Hat noch die Bibel einen Seegen,
Und meine Wünsche Geist und Krafft;
So sey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungs-Safft!
Lebt, liebt und schertzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn,

Und

Und das die Eltern ſolches glauben,
So laßt ſie ehſtens Früchte ſehn.

18.

Die wahrheit zieht ietzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Saal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke:
Wo bleibt denn das Original?
Hier wo der Bober mit den Zacken
Sich brüderlich zuſammen fügt,
Und wo des Hochzeit-Bettes Knacken
Den angenehmſten Kirchhoff wiegt.

Zufällige Gedancken
Von dem Nutzen oder Luſt derer Bücher-Saale,
als
Herr Chriſtian Gottlieb Buder
zum Bibliothecario
Der Univerſitäts-Bibliothec zu Jena
ernennet wurde.
Im Nahmen anderer.

1.

EIn Kopff, der von Natur mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weisheit ſpührt,
Vergafft ſich, wie ein Kind, an Farben, Glas und Schalen,
Und lernt und ſchmiert nur, was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremden Wiſſen ſpielt.

Läßt Schranck und Cabinet mit tausend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt als auf die Seligkeit,
Und macht sein Mutter-Blech, wie Lavvs die güldne Zeit,
O theurer Bücher-Kauff! zu Schulden und Papieren.

2.

Dieß und ein leeres Hertz von Einsicht Lieb und Treu
Ist überhaupt der Zins gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat fast Recht: Wofern er mehr gelesen,
So wär er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! Wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwert,
Der muß, wie leder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
Im stoltzen Bauche Schwulst, im Schädel Schwindsucht mercken.
Zwey Bücher sind genug: die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet sich ein weit und fruchtbar Feld,
Die Kräffte des Gemüths, so viel man braucht, zu stärcken.

3.

„Recht so! fängt augenblicks ein junger Momus an,
„Dem nächst noch vom Orbil das Leder weh gethan;
„Recht so! Was Hencker nützt der gantze Musen-Plunder?
„Pack ein, verwornes Volck! Vom Maro brenn' ich Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefähr
„Der Schatz von Heidelberg in meiner Beute wär,
„Raqueten macht ich draus, und kochte Chocolade.
„Ein Quintchen Mutter-Witz gilt . . Sachte, guter Freund!
Der Satz war eben nicht so böß' und starck gemeynt.
Ein Narr verschüttet nur das Kind mit samt dem Bade.

4. Der

4.

Der Mißbrauch wird gekämmt; ſonſt bleibt es wohl darbey.
Daß nach dem Heiligſten kein Ort mehr heilig ſey,
Als wo die Freyheit herrſcht, und wo ſo Bild als Schrifften
Den Weiſen aller Zeit ein ewig Denckmaal ſtifften.
Der Bau von Babilon, des Louvre Kunſt und Pracht,
Und was Verſailles ſchön Vulcani reitzend macht,
Muß gegen dieſen Platz ſein Lob beſchämt verheelen.
Egyptens weiſer Fürſt erkannte ſchon den Werth,
Und ſchrieb, ſo gut es hier ein teutſcher Mund erklärt,
An ſeinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen.

5.

Gewiß, ein ſtiller Geiſt, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That, vor aller Sorgen Gifft,
An Büchern rechter Art, die Art der Contrajerve,
Ja, was noch mehr? Hier ſteht das Zeug-Haus der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod ſchnell flieht, und blaß erſchrickt,
So bald ihr ſcheeler Grimm der Waffen Glantz erblickt;
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird ſelbſt zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um dieſen Ruhm gebracht,
Als könte ſich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

6.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruſft.
Hier ſchwärmt kein Zauber-Lied, das Geiſter wieder rufft;
Doch kan man, ohne Furcht den Tod mit wegzutragen,
Die Todten allemal um Hülff und Antwort fragen.

Hier

Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier iſt Dodonens Hayn, der ohne Rätzel ſpricht;
Hier tritt die Weisheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren:
Wie offt ſie da und dort, vom Ganges bis an Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpfft, gelitten, ſich verſtellt,
Und allzeit im Triumph den Erd-Kreyß umgefahren.

7.

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterſcheid,
Der Sprachen Eigenſchafft, der Tugend Ehren-Kleid,
Der Laſter böſer Lohn, der Hands-Griff im Erfinden,
Und was Natur und Kunſt theils zeugen, theils ergründen;
Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-Griechenland,
Was Salem, was Byſanz, die Thems, der Cimber-Strand
Gethan, gelehr, geglaubt, gemeynt, gewuſt, gelogen,
Das kommt, das ſammlet ſich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

8.

O ſichres Paradieß! wie ſelig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kan,
Und, wenn ihn Wunſch und Weg vom Pöbel unterſcheidet,
Die Augen der Vernunfft an deiner Unſchuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth, Gram, Verfolgung und Gefahr
Mit Ehr-Furcht, Nutz und Luſt der Väter Beyſpiel wahr,
Und kein Erkäntniß-Baum iſt ihm hier mehr verboten,
Er koſtet und geſteht, daß Jupiters Confect

Und

Und Ganymedens Trunck bey weitem nicht ſo ſchmeckt,
Als ſo ein ſtumm Geſpräch im Reiche weiſer Todten.

9.

Ein ſolch vergnügtes Reich, worinn kein prætendent
Durch liſt und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wol hundert ſtreben,
Auch dir gelehrter Mann, zur Herrſchafft übergeben.
Dieß Amt hat freylich nicht der Cronen Werth und Laſt,
Und doch auch ſeine Müh, womit du nöthig haſt,
Des Phœbus Staat und Schatz zu beſſern und zu mehren.
Die Müh ſteckt ſelbſt voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu ſolcher Bürde dich vor ſtarck genug erkannt,
So übereilt ſie ſchon an dir den Fleiß mit Ehren.

10.

Dein Anſehn und Verdienſt grünt ſchon ſo am Parnaſs.
Wie manch gelehrter Narr kricht mit der Kunſt ins Faß,
Und will, an ſtatt ſein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finſtern Grillen hecken!
Du haſt dich längſt gezeigt, du folgſt dem Hauffen nicht;
Das Feuer deiner Bruſt giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Teutſchland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geſchmack und Urtheil ſonder Neid
Lieſt, überlieſt und ſchätzt das Werck, wodurch die Zeit
An deines Fürſten Ruhm ihr gantzes Recht verlohren.

11.

Wie offt verſüßt uns nicht dein Mund das Mittags-Mahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! iſt ſelbſt ein Bücher-Saal,

Dem

Dem weder Seltenheit, noch Maaß, noch Ordnung fehlet,
Und dessen Menge sich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muschel voller Lust, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf sich Svada wiegt;
Und kurtz! dein gantzes Lob in einen Punct zu fassen:
Den Groß- und Theuren Struv, der recht zu schätzen weiß,
Ergötzt und fängt und hält dein Hertz, dein Geist, dein Fleiß.
Wer so ein Schooß-Kind ist, den hat der Neid gut hassen.

12.

Als Rom sich noch in Rom, das ist in Freyheit fand,
Beschenckte nach Gebrauch der Freunde Wunsch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehren-Amt erhoben.
Dieß Blat ist auch ein Kind von solchen Freundschaffts-Proben;
Doch sieh! es ist kein Blat; es ist was mehr: Nimm hin
Das Buch der Redlichen die Opffer, Hertz und Sinn
Noch schärffer an dein Hertz, als in die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Musen-Hügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebes-Kuß zu deinen Büchern finden.

Auf die den 15. Aug. 1721 in Schlesien
glücklich geschehene Wiederkunfft
Des Herrn Ernst Rudolph Nickisch
von Roseneck.

Mſr. de la Motte.

Tome 3. od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis; Tout

Tout ce que sens je l'exprime,
Ne sens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum, gelehrter *Mæcenat!*
So schallt es am Parnaß, so rufft mein stummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunst und Linden blühn,
Und Witz und Höflichkeit die Länder an sich ziehn;
Und wo mein Geist vor dem, bey allen Unglücks-Possen,
Nach Menckens kluger Hand nichts freudigers genossen,
Als wenn ich früh und spät nach dem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die Teutsche Laute nahm,
Dem zärtliches Gehör und dessen Geist probierte,
Und dessen Fähigkeit in iedem Urtheil spührte.
Da sah ich, wie dein Fleiß in frischer Blüthen schlug,
Und, wie ein Welscher Baum, zugleich schon Früchte trug;
Da prophezeyt' ich gleich aus so viel schönen Sachen:
Es würde dein Verdienst sich zeitig kenntbar machen.
Da wünscht' ich dir, nur bald das Vater-Land zu sehn;
Jetzt heißt es höchst-vergnügt: Gehofft, gewünscht geschehn.
Du kommst mit Ehren heim, und wie die Schaar, zurücke,
Die um die Frühlings-Zeit auf manchem Blumen-Stücke
Mit vieler Sorgfalt fliegt, sich da und dorthin schlägt,
Und dann den süssen Raub in ihre Zellen trägt.
Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen;
In Spielen weiter sehn; den Fuß mit Wohlstand rühren;

Ist

Iſt, wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Luſt, und aller Ehren werth.
Doch muß nicht nur allein der Hud die Feder tragen;
Die Hände ſind ſo gut zum Schreiben als zum Schlagen;
Und ein durch Kunſt und Müh geläuterter Verſtond
Schmückt Edle von Geburt ſo wie die Frucht das Land.
Da Gegentheils ein Kopff, der Spreu vor Grütze führet,
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Krantz verliehret.
Wer auf ſein altes Haus ohn eignes Vorrecht pocht;
Durch truncknen Müßiggang ſein Vater-Theil verkocht;
Und, wenn das Dorff entläufft, (wer kennt nicht unſre Zeiten?)
Auf Krippen ſich bemüht, den Bauren nachzureiten;
Iſt dieß ein Edelmann, heißt dieſes tapffer ſeyn?
O löſcht die Wapen aus. Ha! wirfft ein Klügling ein,
Der etwa in der Welt ſo weit herum gezogen,
Als unſerm Bader nächſt die graue Gans entflogen:
„Was, ſpricht er, ſchiert mich wol die Grillenfängerey?
„Was nützt der gantze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht ſo bürgerlich, um den Donat zu faſſen,
„Sich vom Orbilius das Leder wetzen laſſen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Iſt ietzo ſchon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Doſen von Pariß, nebſt einer Uhr aus Londen,
„Damit gefall ich ſchon den Schwartzen wie den Blonden.
„Es kennt ja iedermann die Moden neuer Welt;
„Die Künſte gehn nach Brod; und hab' ich nur mein Geld,
„Den Rauffer auch dabey, zuſammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Dieß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein ieder, wer er iſt, gebückt verehren muß:

„War-

„Warum? Er lebt vor ſich; und ob er Leute plaget,
„Ja, ob ihn das Fallit ſchon zweymal weggejaget,
„So ſieht man doch, wie ſchön ſein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn ſich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenckt, den ſoll der Hencker hohlen!
„Ich bin ein Cavallier! hier liegen die Piſtolen!
So ſchwatzt der Juncker fort, und macht ſich thörichts groß;
Kommts aber zu der That, und ſieht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat ſo viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Haus und Zimmer ſchlug; Er blieb beym Nachbar ſtehn,
Und ſprach: Es thut mir nichts, ich wollte ſo gleich gehn.
Du ſiehſt, gelehrter Nickſch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehren-vollen Reſt der alten Ritter-Fahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Krafft,
Und crönest ſie nunmehr mit deiner Wiſſenſchafft,
Und zeigeſt, hätten ſie dir gleich kein Schild gegeben,
So ſtünd es doch bey dir, ſie in der Grufft zu heben.
Carl, dem des Höchſten Macht die Thronen ſtürtzt und baut,
Sein hohes Vater-Amt auf Erden anvertraut:
Carl, unſer Held und Herr, und Schutz-Gott Teutſcher Gräntzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürſten-Himmel gläntzen.
Er kan das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da Er Unſchuld hört, ſo wie die Feinde ſchwächt,

So zweiffelt man ſchon längſt von ſeinen Helden-Armen,
Ob tapffrer in der Schlacht? ob ſtärcker im Erbarmen?
Bewirb dich, ſuchſt du Lob, um Deſſen Gnaden-Schein,
Durch Wercke treuer Pflicht; dieß wird dein Nachruhm ſeyn,
Dieß, ſag' ich, wenn du lehrſt, das Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schleſien getreue Diener haben.
Du liebſt den Zeitvertreib der rechten Poëſie,
Du kenneſt ihren Zug, und haſt geringe Müh,
Den Lorbeer ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geiſt ſchon glücklich vorgegangen.
O bleib den Muſen hold, und lies, was Canitz ſingt,
Und was noch aus der Grufft von unſerm Abſchatz klingt!
Der Satz iſt einmal wahr: daß, die den Phœbus haſſen,
Die er nicht würdig ſchätzt, in Verſen ſehn zu laſſen.
Erinnre dich dabey, ſo ſchlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unſre Kunſt gehört;
Nicht rauſchend Flitter-Gold, noch ſchwülſtige Gedancken,
Nicht Schlüſſe, die mit GOtt und guten Sitten zancken,
Noch andres Puppen-Werck, das ſchlechte Seelen fängt;
Vor dieſem hab' ich zwar auch mich damit gekränckt,
Und mancher Magdalis mit ausſtudierten Griffen
Aus Amors Contra-Punct ein Ständgen vorgepfiffen.
Da drechſelt' ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verſtand auch wider die Natur;
Denn wollt' ich dazumal ein ſchönes Kind beſchreiben,

So

So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orackel unſrer Welt!
Ich flocht', wie iezt noch viel, die Nahmen vor die Lieder,
Und gieng offt um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch ſchifft' ich offtermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt' ein Gleichniß-Wort aus Miſiſippi her;
Beſtahl den Lohenſtein, wie andre Schul-Monarchen,
Und war kein Reim darauf, ſo flickt' ich ihn von Parchen,
So ſchlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinſay, Florida,
Die alle muſten mir Baum, Steine, Thiere, Linſen,
Und was nur koſtbar ließ, in Dichter-Kaſten zinſen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Stelzen gieng,
Und wenn ich ohngefehr ein Maul voll Götter fieng,
So raſt' ich voller Luſt, und zog bey ſolchem Glücke
Auf zwey Quart Milius zwölff Groſchen aus der Ficke.
Dieß thät ich, als mein Witz noch gar zu unreiff hieß,
Und wie ein ſiedend Fett den Schaum voran verſtieß;
Jezt lern' ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nickſch! verſtehſt dieß Werck vorhin,
Und da ich dir vorlängſt zu tieff verbunden bin,
Verſchon' ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hieſſe ſonſt vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, deſſen Geiſt und Muth in Niedrigkeit erſtickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angebohrne Pfand, den ſchlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Danckbarkeit und nach der Weisheit richten;

Und weil mein Vater-Land mir wol kein Brod mehr giebt,
Dort, wo manch Linden-Blat die fahle Pleiſſe trübt,
Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die, ſag' ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Gedult
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchafft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald der Groſſen nach zum Stande.

Das Ebenbild
Der Wahrheit und Gerechtigkeit,
vorgeſtellet
in einem kurtzen Entwurff des Lebens
Herrn Frantz Antonii Grafen von Sprock.

EIn innerlicher Kampff, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muſe noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geiffer ſelbſt muß ſchweigen,
Der Welt und Nachwelt ſo, wie billig, anzuzeigen.
Ich ſchätze bey mir ſelbſt den ſonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glantz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen GOtt, die Treu vor deinen Käyſer,
Und ſtete Sorg' und Müh vor Kirch- und Armen-Häuſer;
Das würckt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.
Ich ſtimme freudig an, es wallet Hertz und Blut;

Erfin-

Erfindung, Einfall, Geist lauffe willig in die Reime,
Und Phœbus macht mir selbst die allersüßten Träume;
So bald es aber auch am besten fliessen soll,
Stockt Feder, Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da streitet dein Verdienst mit deinen Demuths-Gaben,
Denn diese wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein, so sehr sich nun dein höchst-bescheidner Geist
(So machts die Redlichkeit,) dem, was ihn rühmt, entreißt,
Und wie ein schlaues Wild sich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler offt die Eigen-Liebe bindet;
So straffbar würd' es seyn, ohn' Ehr-Furcht und Bemühn
Dein seltnes Ebenbild der Nachtwelt zu entziehn;
Die, wenn sie dermaleinst von unserm Sporck nichts wüste,
Den größten Tugend-Trieb zur Folge darben müste.
Der Raum begreifft dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Sammt ihrem Himmels-Heer in Kleinem dargestellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maaß der grossen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es spricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Gedult! die Wahrheit lacht, und kan wie Mosis Stab
Das Blendwerck und den Spott der Mißgunst leicht verschlingen,
So künstlich sie versucht, dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwerdt erhobnes Grafen-Haus

Warff schon bey der Gebuhrt viel Hoffnungs-Zeichen aus,
Man sah die Munterkeit bey allen Kinder-Spielen
In Zukunfft auf den Geist des reiffen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Gebuhrt erkannt,
So zeitig weisen sich Geschlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapffres Blut der Kinder Stirne siegelt,
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwerts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpfft, das Hertz zur Tugend neigt,
Den Lastern aber stets nichts als den Rücken zeigt.
Ja wenn noch überdieß Gestalt sammt Mund und Mienen
So früh begierig thun, dem Nächsten gern zu dienen;
Dieß ist der rechte Zweck, der grosse Seelen hebt,
Und dem du noch sehr jung höchst-rühmlich nachgestrebt,
Daß leder, dessen Zucht dein Leben führen sollte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wollte.
Der Grund des Christenthums, des Glaubens Licht und Krafft,
Die Ubung der Vernunfft, Astræens Wissenschafft,
Der Sitten holder Ernst, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wissenschafft, das Urtheil von Geschichten,
Der Künste Fertigkeit, womit der Adel prangt,
Und was ein Mensch begehrt, der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil sich dein Geist bemühte,
So wie Citronen-Holtz, auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemst mir Hand und Kiel!
O daß ich schreiben soll! der grosse Vater fiel,

An

An Gliedern, nicht an Muth, in Silber-gleichen Haaren,
Die Feinden ein Comet und uns ein Schutz-Stern waren.
Du weinteſt als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſer Gram nichts hintertreiben kan,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor GOttes Allmacht bückte;
Der Lorbeer-reiche Greiß gab freudig gute Nacht,
Nachdem Er dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich, als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.
Dieß fromme Teſtament erfüllte deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath und Hülffe bey,
Daß, wenn kein Unterſcheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmertz des Wechſels wahrgenommen.
Nicht ſelten hat ein Baum, dafern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Lufft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet' er auf Reiſen,
Bey ſchwer-erworbner Koſt, die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems, Po, Seine, Donau, Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſchertzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Safft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Roſen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und alſo, dieſen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwerts kehren.

Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und ſpiel' anietzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunfft des Grafen iſt erklungen,
Das durch Gewölck und Lufft, durch Berg' und Thal gedrungen.
Auch Echo ſelbſt vergaß damalen den Nareiß,
Und machte iedermann der frohen Poſt gewiß:
Das lange König-Reich, der ſchwartze Wald nach Norden,
Iſt durch das Luſt-Geſchrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elb-Gott ließ ſein Haupt von Schilff und Mooß befreyn,
Und nahm den Widerſchall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebſt ſo viel hundert Seelen,
Und Lylla ſchämte ſich, den Glück-Wunſch zu verheelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der ſeines Stammes Schutz ehmalen mit ſich nahm,
Jetzt aber deſſen Kreyß, wie Looß und Theilung wollte,
Zu einem Canaan an Seegen machen ſollte.
Der Böhmſche Muſen-Sitz, das dreyfach-groſſe Prag,
Genoß durch dich, o Graf! ſo manchen Freuden-Tag.
Da zeigte deine Luſt in iedem Elemente,
Mit was Vergnügen wol die Jugend ſchertzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuer-Wercke Knall,
Die Flucht der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,
Die Lufft der Falcken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegs-Liſt faſſen möchte.
Gedenck ich an die Jagd, den edlen Zeitvertreib,
Der ſtarck und rüſtig macht, der Augen, Arm und Leib

So wohl ergötzt als übt; ſo fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieſer Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit, in der man Fabeln ſchrieb,
Aurora hätte dich vor tauſend andern lieb,
Und käme noch zu früh mit ihren Roſen-Wangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phœbus Krafft verleihn,
Und eine Daphne gleich den ſüſſen Weyhrauch ſtreun,
Pan, glaub' ich, hätte ſelbſt ſein liebſtes Rohr zerſchmiſſen,
Und mit der gröſten Luſt dein Wald-Horn hören müſſen!
Jedoch ſo ſcharff dein Roß durch Sträuch' und Büſche brach,
So hitzig jageſt du der wahren Tugend nach,
Und hiengſt dein Hertze nicht an ſolche Luſtbarkeiten,
Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit GOTT und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeit-Verluſt, und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten dieß doch nur viel Groſſe dieſer Erden!
Beym Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel, ſich, Land, Leute, Hof und Fleiß,
Ernähren Roß und Hund mit anderer Leute Schweiß
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleider-Pracht und Laſter-voll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und, wie dein Wahl-Spruch lehrt, dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,

Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergötzt,
Gewiſſen, Kirch' und Volck dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und offt, wie Delila, den ſtärckſten Simſon blendet.
Du liebſt Euſebien, die offt in Hof und Stadt
Bey manchen klopffen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Hertz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleſner Bücher
Mehrt Glauben und Vernunfft, und crönt' ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor, der wenig gleiche ſind.
Dieß Pfand der höchſten Huld dieß Kleinod keuſcher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchſten Braut,
Als welcher ſich nie ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engel-Chor nunmehr das Braut-Lied ſingen,
Und tauſend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anietzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eyfriges Gebeth iſt nun nach Wunſch erhört,
Entbehrſt du gleich dadurch die Freude auf der Erden,
Durch Pflantzen ihrer Schooß ein Groß-Papa zu werden,
So haſt du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten ſucht,
Kan leicht an Enckels Statt biß auf die letzten Zeiten
Den Nahmen deines Ruhms in tauſend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;

Sein

Sein Schatten wird verzeihn, du biſt ein gröſſrer Held.
Er ſiegt' im Blut und Staub, du ſiegſt in Aſch' und Zähren,
Wenn Buß' und Andacht ſich zum Gnaden-Throne kehren,
So ringſt du ſelbſt mit GOtt; ſo ringſt du wider (dich,
Schlägſt Lüſte, Zorn und Neid mit Großmuth hinter ſich,
Beſtürmſt (wer kan ſich wol ein feſter Denckmaal ſtifften!)
Den Himmel mit Gebeth, der Sünder Hertz mit Schriffte.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Perſien, Athen, (ten.
Rom, Teutſchland und Epir, Süd, Nord und Weſt erhön,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köſtliches Gepränge,
Weiſt Narben im Geſicht, erzehlt der Thaten Menge,
Und hohlt, ſo weit ihr könnt, aus Erde, Blut und Meer
Schild, Schwerdter, Lantzen, Bley, des Unglücks Werckzeug her!
Die Demuth unſers Sporcks beſchämt euch allzuſammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor, Ertz und Flammen,
Ihn adelt keine Liſt durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völcker lang,
Er ſieht ohn Eyterſucht des Alexanders Hauffen
Nach mehr als einer Welt biß an den Ganges lauffen;
Er baut kein Babylon; Er baut manch Hoſpital,
Dieß iſt ſein Capitol, hier ſteht ſein Ehren-Maal,

Wor

Vor dessen Stärck' und Höh' selbst Pyramiden weichen.
Die Armen, die Er nährt, sind grosse Sieges-Zeichen;
Er zieht in deren Brust als Uberwinder ein,
So offt sie ihm hernach mit Danck entgegen schreyn;
Denn diese Seuffzer sind die besten Ehren-Lieder,
Solch Darlehn kommet stets mit reichem Wucher wieder.
Wenn Theurung plagt das Land, das Feld trägt leeres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
So dann ersetzt der Graf die Sparsamkeit der Erden,
Und läßt sein zärtlich Hertz ein offnes Korn-Haus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Lust das Brod!
Auch Fremde küssen hier den Josèph ihrer Noth;
Die Lorbeern solches Ruhms kan keine Zeit verzehren,
Die Hunger-Thränen, so mit Liebes-Wundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort' und Lobens her?
Du machst die Leute reich, das macht die Dicht-Kunst leer;
Du giebst, und eilst, sie hinckt. Von allen Brunn- und Flüssen,
Wovor dir Volck und Vieh manch Danck-Fest halten müssen,
Ist keiner, wär' er auch so rein und noch so reich,
Der Gnade deiner Brust an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerschöpffter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Trostes Uberfluß in Kercker und in Hütten.
O Großmuth-volles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein offt nur halber Schlaff
Mit Bildern der des Tags begabten Wäpf- und Armen;

Dein

Dein Traum iſt wol von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub' ich, noch die Hand von geſtern ausgeſtreckt,
Um deſto ſchleuniger nach Sehnſucht und Verlangen,
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten ſpielt auch hier kein Phariſäer-Feſt,
Wo Ehrſucht, wenn ſie ſchenckt, vorher poſaunen läßt;
Die rechte Hand theilt aus, die Lincke muß nichts wiſſen,
Sonſt wird, was jene baut, von dieſer eingeriſſen.
Ein Weiſer hilfft wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt ieden Heller vor,
Macht durch ſein Eigenlob aus guten Wercken Sünden,
Und wird das Wiedergelt an Haß und Fluche finden.
Vor alle ſolche Treu, vor Gutthat, Sorg' und Laſt,
Womit du dir ſo offt das Land verpflichtet haſt,
Iſt, auſſer GOttes Schutz und unſers Carlens Gnaden,
Gleichwol dein Lohn nichts mehr als tauſendfache Schaden.
Doch iſt dein Geiſt zu hoch, als daß er zürnen kan;
Er lockt vielmehr den Neid mit Huld zur Beßrung an,
Und will ſich ſonſt mit nichts, wenn ſolche Nattern ſtechen,
(O ſeliger Triumph!) als Lieb' und Wohlthun rächen.
Gib Achtung, groſſes Haupt! die Boßheit wird nicht alt.
Wie macht es Simei? Er kam, er warff, er ſchalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng; allein, wie lange?
Drey Jahr (o kurtzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein ſiecher Leib, den Gall und Gifft verzehrt,
Geſun-

Geſunde Speiſen nimt, und bloß die Kranckheit nährt,
So wird ein ieder Scherff von deinem Gnaden-Seegen
Den Undanck, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwol nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal ein Haupt voll Ehren-Preiß.
So gern auch Lüg' und Spott, die Feinde groſſer Sachen,
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen ſauer machen;
So ſchafft ſich nach und nach ein junger Dattel-Baum
Aus angeerbter Krafft mit Haupt und Aeſten Raum;
Die Fichten, ſo an ihm den grünen Vorzug haſſen,
Verbinden ſich zwar wol, ihn nirgend durchzulaſſen,
Sie hindern Licht und Luft, und ſtehn dem Wachsthum vor;
Allein er drängt ſich durch, und ſteiget doch empor,
Bis Gipffel, Zweig und Laub die ſchönſte Crone ſchlieſſen,
Und die ihn erſt gedämpfft, hernach im Schatten büſſen.
Du leideſt, lachſt und ſtehſt, wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felſen in der See,
Und webſt und häuffſt dir ſelbſt viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennſt die wenigſten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Luſt zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verſtehn,
Die ſind es nicht allein; nein! alle, die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugend-Bildniß ehren,
Sind Diener ſolches Ruhms im Wünſchen und im Flehn,
Und thun dir (ſolteſt du der Hertzen Abgrund ſehn,)
Den Schwur der Huldigung mit Seufftzen und Gedancken,
Und wär' es uns erlaubt, ſo bräch' er aus den Schrancken.

So

So grosser Vortheil ist, die Staats-Kunst recht verstehn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,
Den unschätzbaren Thron mit Vater-Händen stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschafft übertrifft an Würde, Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crœsus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz, die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, Gelehrt- und kluger Herr!
Den Phœbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schaar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe
Versauret in der Noth, und kan nicht recht empor;
Du ziehst es unverhofft mit Liebes-Seilen vor,
Und crönest dich dadurch, wenn Kunst und Weisheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig-frischen Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräfftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in iedem Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Teutschlands gründet?
Die Großmuth, die Gedult, der Eyfer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschliessen,
Die Feder und der Mund, so goldnen Nachdruck giessen,
Und dann auch die Person, die als ein Helden-Bild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt:

Die

Die Tugend werffe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele, Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunckeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und diese pfleg' ich offt Dodonens zu vergleichen;
Was red' ich? vorzuziehn. Dort schickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunckeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So offt dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet.
Du läßt Geringe vor, hörst selbst die Unschuld an,
Und widerlegst den Spruch, den Naso falsch gethan,
Daß Lieb' und Ansehn nie einander nah vertrügen;
Ein ieder dient dir ja mit Ehr-Furcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch seine Schuld
Durch dich bestraffen muß, der leidet mit Gedult,
Geht sonder Murren fort, und schämt sich im Gewissen,
Dieweil er was versehn, das dich erzürnen müssen.
Du hälst dich nicht groß, so groß du immer bist,
Der Unterthanen Noth, so dir am Hertzen ist,
Mitleidig anzusehn, sie weislich zu regieren,
Und das, was heylsam ist, bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Haus und Boden voll, baut, bessert und erhält
Schloß, Scheuer, Gärten, Wald, und sieht in Lufft und Teichen
Die Fisch- und Vögel-Heer in gröster Menge streichen.
Die Wüsten vieler Kunst und frommer Einsamkeit,
Zu der das Glücke selbst den ersten Grund-Stein weiht,
Scheint,

Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebeths die Gränzen zu behüten.
Und scheint, und thut es auch. Dieß schöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch, Graf! dein Geist steigt mehr,
Und stellt sich iedermann zum Christlichen Exempel,
Und überstrahlt an Glantz die Ampeln in dem Tempel.
Da wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und diesen Rosen-Thal vom Kokus-Bade trennt,
Erblickt, wem blinder Neid die Gegend nicht verstellen,
Den Nutzen und die Lust der Welschen Bajer-Quellen.
Dort wäscht und spiegelt sich Hygæens Haupt und Gunst,
Dort küßt sie dich, o Graf! als Schutz-Herrn ihrer Kunst.
Dort müssen Aussatz, Stein, Krampff, Podagra und Reissen,
Und wie sonst insgesammt die Todes-Bothen heissen,
Mit Schrecken und mit Schimpff aus Marck und Adern gehn,
Dort muß auch selbst der Tod beschämt zurücke stehn,
Zumal, wenn alle die, so hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels Statt Bethesdens Teich bewegen.
Ich seh wohl, Theurer Graf! dein wachsend Verdienst,
Indem du prächtiger als hohe Cedern grünst,
Vergleicht sich immer mehr den seltnen Meister-Stücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder, Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht müde Nachen,

Mein Schiffbruch soll der Welt kein Sport-Gelächter machen.
Drum, da kein Port erscheint, so länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh' am nächsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undanck unsrer Welt
Durch deinen Abschied nicht, als biß dir selbst gefällt
Aus Lust zur Seligkeit den Aergsten, die dich hassen,
Den Wunsch der Besserung zur Straff zu hinterlassen.

Herbst-Gedancken

bey der

den 11. Januar. Anno 1723.

glücklich-vollzogenen Verbindung

Herrn Johann Gottfried Latzkes,

Mit Jungfer

Eva Rosina Herbstin.

1.

Es rühme, wer da will, im Lentzen
Die neue Lufft, den grünen May!
Je schöner seine Blumen gläntzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augen-Weide seiner Auen
Steht wie die Schönheit auf der Flucht,
Und was wir heut im Wachsthum schauen,
Wird morgen schon umsonst gesucht.

2. Der

2.

Der Sommer hat nicht Grund zu prahlen,
Er schreckt die Welt mit Blitz und Schlag,
Die Menge seiner heissen Strahlen
Verkürtzt den Schlaff, beschwert den Tag:
Kommt denn der Winter angeschlichen,
So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unsre Lust in Winckel kriechen,
Wo Grillen am Camine stehn.

3.

Der Herbst bleibt doch der Schmuck vom Jahre,
Und hat den Vorzug aller Zeit:
Sein Bildniß trägt in vollem Haare
Das Füll-Horn vieler Fruchtbarkeit.
Er ist der reiche Speise-Meister
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geister,
Und zeigt die größte Seegens-Spur.

4.

Er füllt uns Augen, Mund und Keller,
Ergötzt den zärtlichen Geschmack;
Er häufft uns auf dem Wollust-Teller,
Was Garten, Feld und Wald vermag:
Sein Wetter schickt sich recht zum Lieben;
Denn weil es keinen Hunds-Stern kennt,
So wird die Krafft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

5.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbst wol noch so schön gelacht,
Als der, so iezt dein Hochzeit-Bette

Mit Edens Anmuth lustig macht:
Des gantzen Jahres Schatz und Früchte
Versammlen sich auf einer Brust,
Und reitzen Finger und Gesichte,
So, daß du lüsternd werden must.

6.

Betrachte nur des Mundes Rosen,
Die nach kein Bienen-Stich berührt!
Und deren Pracht dir liebzukosen
Das Honig auf den Blättern führt:
Die Wangen zeigen bunte Nelcken,
Und willst du Lilien und Jesmin,
Die auch bey Frosten nicht verwelcken,
So darffst du nur ihr Hals-Tuch ziehn.

7.

Der Herbst ergötzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbst giebt Trauben seltner Art:
Hier kanst du pressen oder klauben,
Sie sind allein für dich gespart:
Und willst du reinen Wein geniessen,
So ist der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küsse süsser fliessen,
Als Edenburgs October-Bier.

8.

Entsteht ein Appetit nach Beeren,
Die wachsen hier auch durch den Schnee,
Den weder Lufft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfach-schönen Höh:
Die Herbst-Zeit liefert gute Fische,
Und baut auch manchen Vogel-Herd;
Auch dieß wird deinem Liebes-Tische
Durch einen schönen Herbst gewährt.

9. Stell

9.

Stell auf, und wirff die Sehnſuchts-Angeln,
Und häng den Freyheits-Köder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn ſieh! ein treues Hertz beißt an:
Ein ſolcher Fang iſt hoch zu ſchätzen,
Zumal, wer unſre Zeit bedenckt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen ſucht und Fröſche fängt.

10.

Du haſt das luſtigſte Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagt!
Die Liebe ſpührt die rechten Wege,
Nur wache frühe als es tagt.
Kein Wildpret kan wol höher gelten,
Als deines Herbſtes Tugend gilt:
Denn dieſe fängt man ſchwer und ſelten,
Weil offt das Schaf den Wolff verhüllt.

11.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und, werther Bräutigam! geſtehn:
Das, was dir Wunſch und GOtt gewähren,
Müß' über alle Waaren gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch ſo friſch und reich erhält;
Denn du bekommſt in dieſem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

12.

Das rechte Leben ſteckt im Lieben,
Und in vertrauter Luſtbarkeit:
Der Kummer kan kein Paar betrüben,
Dem Treu und Eintracht Troſt verleiht.

Ich darff die Luſt nicht erſt beſchreiben,
Du wirſt ſie ſelbſt handgreifflich ſehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einſamkeit den Rücken drehn.

13.

Die Tadelſucht hängt auch dem Beſten
Gemeiniglich ein Kleckschen an,
Vornehmlich bey den Hochzeit-Feſten,
Wobey der Neid nicht ſchweigen kan:
Da raiſonnirt ſie von der Scheitel
Bis auf den Abſatz an dem Schuh,
Und läßt ſo wenig Tracht und Beutel,
Als Mienen und Perſon zu Ruh.

14.

Iſt gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht darbey wie mancher ſpricht,
Am Leibe lieblich zugeſchnitten,
So heißt es ein Alltags-Geſicht:
Sind Mittel da, ſo heißts: Der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

15.

Und kurtz: Ein Eck-Stein gleicht den Bräuten,
Woran ſich iedes Ferckel reibt;
Wer kehrt ſich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man laſſe Neid und Pöbel höhnen,
Gnug wenn die Vorſicht und ihr Schluß
Das Haupt mit Friedens-Myrthen crönen,
Die ſo ein Blitz verſchonen muß.

16.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich mein Bräut'gam! nicht gereun:
Das Glücks-Thor ſteht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und dieſe führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

17.

Man ſagt zwar ſonſt: Beſtohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Dieß ſind nur abergläubſche Träume:
Denn wenn man die Natur durchſucht,
So findet man Levgoyen-Stengel,
Je mehr man pflückt, ie mehr ſie blühn:
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

18.

Du, holde Braut! wirſt hier gemeynet;
Denn, iſt ein kleiner Schertz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch Schade vor das Bißchen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieſes Nachſchmack hat.

19.

Herunter mit dem Freyheits-Krantze,
Der ſchärffer als die Haube drückt!
Wie ſo? doch halt! Es reißt ins Gantze,
Wofern mein Kiel die Antwort ſchickt.

Dein Bräut'gam kan dir auf dieß Fragen
Am beſten ein Genügen thun,
Und deiner Bruſt nachdrücklich ſagen:
Daß Jungfern nicht ſo ſanffte ruhn.

20.

Gieb Acht! Er winckt dir ſchon zum Schertzen,
Und ladet dich zur Herbſt-Luſt ein:
Bey dieſer wird er deinem Hertzen
Den gröſten Vorwitz gern verzeihn.
Du biſt die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde ſchön verführt,
Und die ihm durch vernaſchtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiehrt.

21.

Dieß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phœbus hat ſein Amt vollbracht,
Und wünſcht mit ſeinen Muſen-Chören
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feld-Mann wird im Herbſte feyren,
Er ſät mit Luſt auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräut'gam! dieß bedenck auch du.

Auf den
An. 1718. glücklich-geſchehenen
Abzug
Des Herrn von Nickiſch.

BEgleitet, wen ihr wollt ihr matten Pierinnen,
Und hinckt, ſo gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Lauffen offenbahrt den Zuſtand blöder Sinnen,

Und

Und unſre Schickung macht faſt keinen ſichern Schritt.
Verargt man euch den Gang und ſtrafft man eure Füſſe,
Die Schmertz und Wanckelmuth bald aus- bald ein-
werts ſetzt;
So ſagt es, wie gedrückt der Dichter leben müſſe,
Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn
verletzt.
Geſteht es nur der Welt, kein Armer darff ſich ſchämen,
Verfolgung und Verdruß verderb' ihm Griff und
Spiel,
Und ſprecht, es grau ihm ietzt die Säiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohlgefiel.
Gilt fremdes Eigenlob, was wird wol ietzt nicht gelten,
Da ieder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben ſich ſo frey und trotzig ſchelten,
Als hätten ſie den Rath der Weisheit angehört!
So hab' ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,
Daß deſſen milde Gluth mein kaltes Hertz bewegt,
Krafft welcher ſich mein Fuß, iedoch in Demuths-
Schrancken,
(Deñ Ehr-Geitz ſtürtzt ſich ſelbſt,) zum Muſen-Hügel
trägt.
Es heißt mich die Natur, ich red' in Thorheit, ſingen;
Es mahlt mir Lieb' und Luſt die Müh geringe vor,
Und bläſt mir öffters ein: Erſchrick nicht vor den
Schwingen,
Die Dædals ſichres Kind auf heiſſer Bahn verlohr.
Allein ich bitt euch drum, was thut wol Luſt und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das ſchnelle Blut ver-
dämmt?
Was hilfft die reiche Gluth der eingepflantzten Triebe,
Wenn äuſſerlicher Troſt der Geiſter Ausbruch hemmt?

Gebundene Tapfferkeit erschlägt auch keine Mücke;
Wo Haar und Krafft entweicht, da heißt es: Simson halt!
Ein allzulanger Blitz verfehrt die schärffsten Blicke,
Und wen der Strom ergreifft, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfordert Muth, der Muth entspring vom Himmel:
Giebt dieser Sonnen-Schein, so läßt sich jener aus;
Hingegen bringt der Süd ein finstres Lufft-Getümmel,
So kriecht die Munterkeit, nach Art der Schneck', ins Haus.
Geht! fragt bey David nach! die Angst macht kurtze Psalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht besser, als er reimt.
Ja schweigt doch wol Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihm ohngefehr von bösen Stunden träumt.
Mein Naso weiß es auch wie schwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Krafft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er offt, wo letzt sein Pindus sey.
Entschuldigt doch dieß Blat, ihr Meister guter Lieder!
Das überhäuffte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,
Drum schreib' ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath wieder:
Denn Sclaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt,
Ich würde meinen Schmertz der Länge nach beweinen,
Und schriebe (glaubt es doch!) zehn Klage-Bücher voll:
Nur Strigau hält mich ab, und weist in Brand und Steinen,
Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.
Die arme Vater-Stadt verlihrt sich in der Asche:

Dieß

Dieß ist von meinem Weh der gröſßte Wetter-Schlag;
Der Brand-Fleck geht nicht aus, wie scharff ich ihn auch wasche;
O daß mein Seufftzen nicht die Flamme dämpffen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verlust und Wachen,
Verstellter Friede, Spott und Anverwandten List,
Vermochten sonst mein Haupt so mürbe nicht zu machen,
Als ietzo, da die Gluth ihr letzter Beystand ist.
Ein wahrer Schmertz verstummt, und sagt nicht, was man fühlet;
Ich schweig' und dencke nur: Der Donner fahre zu!
Er trifft ein weiches Hertz auf dem sein Grimm verspielet,
Und stöhrt mir nun nicht mehr die stille Seelen-Ruh.
Dieß Kleinod hoff ich mir durch Weisheit anzuschaffen;
Ein Spötter küzle sich, ich gönn' ihm seinen Wurm,
Und nehme die Gedult, den Harnisch aller Waffen:
Wer so am Ufer sitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurff fehlt mit sammt den Weiber-Sprüchen:
Der Wissenschafften Preiß erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heisse nur der Faulen Zeitvertreib.
So alt-klug schwatzt ein Maul, das alle sieben Künste,
So wie ein Dähnischer Hund, ums liebe Brod erschnappt:
Sein bäurischer Verstand ersäufft sich im Gewinnste,
Was Wunder, wenn sein Schluß nach Dreschet-Griffeln klappt!
GOtt lob! daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,
Wie herrlich der Geschmack gesunder Dicht-Kunst sey!
Die (ist gleich dem und der das Nasen-Sieb verrostet)

Noch

Noch offt den Titul kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil sprechen,
Doch mach' ein Creutz darzu, sonst wird das Lob beschryen!
Was gilts! du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,
Die in der Einsamkeit von Selbst-Vergnügung blühn.
Du kennest, du begreiffst das innerliche Wesen,
In dem die Eigenschafft der Poëtie besteht:
Es hat mir ja dein Fleiß so manches vorgelesen,
Das an Vernunfft und Kunst weit über andre geht.
Ich sucht' in deiner Brust den Zunder aufzuwecken,
Und sieh! ich sucht' es kaum, so brach dein Glantz hervor;
Da tausend unter uns nur Mißgebuhrten hecken,
So zeigtest du gar bald, wie nett dein Dichter-Rohr.
Du gehst den Opitz nach, du witterst Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpff!) mit Teutscher Faust beraubt.
Dein Canitz speiset dich mit ernstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Uberrest verräth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wol so bald kein andrer Richel reist.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedancken?
Wie künstlich greifft er nicht des Lesers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,
In dem es Hoffmanns Schritt den Welschen nachgethan?
Du schätzest Neukirchs Werth, und fühlst das edle Feuer,

Wo-

Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du siehst auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umsonst in Wentzels Wäldern kracht.
Wo aber laß ich denn groß- und theuren Nahmen,
Mit welchem ein Babin der Feder Hoheit theilt,
Und wer sie alle sind, die zum parnassus kamen
So bald der Bober-Schwan den ersten Krantz ereilt;
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl solcher Lichter!
Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und, was das Haupt-Werck ist, den Trieb der jungen Dichter,
Denn was ein andrer sucht, das fällt dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schlesien verliehre seine Schwäne,
Ich seh sie, seh' ich recht, vorlängst nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwähne,
Es werd' uns Amthors Klang mit Scham-Röth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nicksch! dem werthen Vater-Lande
Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm!
Tritt künfftig vor den Riß, erlöß uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phœbus Heiligthum.
Du hast auch Zeug, genug, du darffst nur täglich singen,
Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was ietzt Fried' und Krieg vor Wunder mit sich bringen
In Bildern netter Schrifft der Nachwelt liefern kan.
Du siehst die Majestät des grossen Käysers blitzen;
Du hörst den gütgen Carl in Ungarn schrecklich seyn;
Wen wollte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von dessen Tapfferkeit so gar die Leichen schreyn!
Byzanz erschüttert sich, und kriegt ein tödtlich Grauen;

Es

Es spuckt sein Untergang in bösen Zeiten vor:
Es heu't sein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirfft dem Mahomet so Jäscht als Fluch empor.
Wer singt nicht Oesterreichs und Habspurgs Palmen-Reiser?
Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter schenckt, den Teutschen reiche Käyser,
Dem Himmel Heiligen, der Erde, Götter giebt.
Vielleicht ist auch anietzt ein neuer auf dem Wege,
Den Sehnsucht und Gebeth dem Höchsten abgeweint:
Die Allmacht mach' es wahr, und bähn' Ihm sichre Stege,
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint!
Du siehst, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöthe,
Die Windel und Triumph in kurtzem blasen soll:
Macht anders (trifft es nur der niedrigste poëte,)
Ein neugebohrner Printz die nächsten Siege voll.
Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lust-Gefilden!
Dir kan kein Paradieß so sehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird dessen Abriß bilden,
Und läßt dich, wo du willt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyssens Augen,
Und unserm Togau kan das kleine Roschkowitz
Mehr als Fontenebleau dem grossen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Musen Schatten-Sitz.
Dein fettes Adelsdorff erwartet dich mit Schmertzen,
Die Sehnsucht hält und hemmt der schnellen Deichsel Lauff.
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande schertzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel nasse Schönheit auf.
O! welche Seligkeit verspricht dir so ein Leben!
Du wirst ein Herr vor dich, bepflügst dein eignes Land,

Und

Und darffst den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand,
Die Gegend deines Orts versteckt dich vor den Sorgen;
Dein Thun verbleibt geheim, dein Ansehn ungekränckt;
Du hast vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unser Wohlergehn zum höchsten Guthe lenckt.
Die Felder bringen dir des Seegens Augen-Weide;
Es wiederhohlt der Wald dein selbst-gemachtes Lied;
Das junge Wollen-Vieh gebiehrt dir Nutz und Freude,
So offt der falsche Mertz sich überwunden sieht.
Du weißt dein schönes Pferd am besten abzurichten,
Und brauchst nur dessen Kunst, die Gräntzen zubesehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Natur-Geschichten,
Denn was man hier erzehlt, das siehst du selbst geschehn.
Nun hast du wenig Grund, den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wollust auf dem Klee;
Hier breite dich allein, biß, wenn die Störche scheiden,
Noch etwas, das du liebst, mit dir zu Bette geh.
Dein Blut ist viel zu werth, auf Rasen zu verderben;
Drum nimmt es Pallas selbst vor Krieg und Streit in Acht,
Und läßt damit den Krantz der Teutschen Dicht-Kunst färben,
Weil so ein Carmesin den Lorbeer kostbar macht.
Du sollst den Ahnen Glantz den Vätern Ruhm gebähren,
Und ausser der Gebuhrt kein Vortheil schuldig seyn:
Und gleichwol brauchst du nicht den Degen zu beschweren,
Der Lohn der Wissenschafft bringt solches doppelt ein.

Man

Man ſieht dein Wapen-Bild an hundert Cedern gleiſſen,
Die unſer Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier ſoll es kein Orcan aus Eyferſucht zerſchmeiſſen,
Als bis es mit der Laſt des Welt-Gebäudes fällt.

Auf das

den 24. Decembr. An. 1721.

glücklich-erſchienene Nahmens-Feſt Herrn Adam Ahriſtian Thebeſius,

Medicinæ Doctoris und Practici in Hirſchberg.

Horatius:

Principibus placuiſſe Viris non ultima laus eſt.

ICh bähne mir den Weg, du hocherfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, ſo gut ich etwan kan,
Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blat, Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichter-Pferd
Mit Karren voller Lob zum Futter-Kaſten fährt,
Und Geitz und Müßiggang die dürre Muſe zwingen,
Mehr, als ſie ſelber glaubt, der Einfalt vorzuſingen.
O Mißbrauch! deſſen Spott auch Purpur offt befleckt,
Und der Caninchen gleich anietzt ſo fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerin kaum ſo viel Kräffte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathen-Geld beſtehen.
Alcandors jüngſte Braut bekommen in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geſchickte Schritte macht,

Und

Und Neubarths rothe Schrifft wird keinen Feſt-Tag zeigen,
Der nicht ſchon tauſendmal (die Helffte zu verſchweigen,)
Mehr als Lips Tullian von manchem Hencker fühlt,
Der Sylben radebrecht, und mit dem Nahmen ſpielt,
Um nur mit ſolchem Griff der ausgepeitſchten Leyren
Den kargen Mæcenat zur Tugend anzufeuren.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! ſo ſchlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wiſſenſchafften Preiß durch Eigennutz zu ſchänden;
Beſonders, da mein Geiſt, der bloß die Wahrheit liebt,
Sich vor ſich ſelbſt verklagt, und heimlich ſchon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als ſuchte ſich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verſtoß ich offt mein ſcheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß! im Ernſt! Warum? Dieweil ich ſeh und weiß,
Ich ſey viel eh'r geſchickt, die Dürfftigkeit zu tragen,
Als durch den falſchen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weißheit iſt zwar nicht die Weisheit unſrer Welt:
Vor dem galt Teutſche Treu; itzt gilt nur Liſt und Geld,
Und künſtlicher Betrug und vortheilhaffte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet ſo ſein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kan; man nennt es Eigenſinn.
Der Eigenſinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden:

Ein auf mein Sätyren-Spiel vorlängst geworffner Haß
Macht solchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poëtie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meister-Sänger trotzen;
Ihr Amt wirfft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Schertzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu;
Sie ist kein Mährchen-Kram, die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Hüllen-Gifft, die Wahrheit zu ersticken;
Sie schmückt die Weisheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volck in Bildern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbahrt den Ruhm der Redlichen im Lande,
Ohn Abscheu vor Gefahr, ohn Absicht auf den Lohn:
Der Vorsatz treibt auch mich; und thu ich jetzo schon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So ist der Wille gut; ich muß mich ziemlich schmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen sehn;
Die Falschheit tritt mir nah, die thummsten Lästrer schmähn;
Jedoch soll Falschheit, Creutz und Lästrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur fest, mit beßrer Ruh zu sterben.
Daß Mencke, Stosch und Scharff mein Nichts vor Etwas schätzt,
Daß Breßlers kluger Geist mich unverdient ergötzt,
Daß Beuchelen Haus und Huld nebst andern Freund- und Gönnern,

Ja

Ja daß auch Schindels Kunst, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poësie, mir redlich wohl gewollt,
Ist mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold:
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung messen,
Auf Schaden sinnreich sind, und Fluch aus Beicht-Geld pressen.
Drum lebe Polidor, der letzt vor Hochmuth schnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüste sich Serran mit seiner Pfeffer-Docke,
In dem von Mammons-Blech erkauften Hirten-Rocke!
Und Platigastor thu so höhnisch, als er denckt,
Daß iedem nöthig sey, der GOtt und Unschuld kräuckt!
Ich seh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Ersten mich zu ihren Dienern schreiben.
In wackrer Männer Gunst besteht ein Theil des Ruhms,
Der edle Seelen ziert. Der Glantz des Heiligthums,
Wo Medicine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehren-Bildniß haben.
Hier strahlt dein heylsam Lob und Einsicht und Verstand
Und vieler Krancken Danck auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vor dem der, so dem Tod entgangen,
Der Isis seinen Wunsch im Tempel aufgehangen:
Das Land vermißte nächst den theuren Süssenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach;
Allein es darff von ihm nichts als das Antlitz missen,
Er lebt und zeigt sich noch in dir und deinem Wissen,

Dir, deſſen Ubung, Müh, Gefälligkeit und Kunſt
Hygæen Troſt verſpricht, wenn Weib- und Narren-
Gunſt
Der Pfuſcher Mord-Artzney und unverſchämtes Prahlen
Mit Gelde zuvoraus und mit der Haut bezahlen,
Wie, leider! Tag vor Tag ſo manche Glocke ſingt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde
bringt,
Und ſeiner Mutter Geitz auf Hut und Titel brämet,
Wird, wenn er ſich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophraſt. Ach Frau Gevatterin!
Sie geh doch allemal zum groſſen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper ſchwillt
der Schädel,
Er ſchreibt Recepta nach, macht bald wie Stahl und
Wedel,
In die er nie geſehn, ein neues Polychreſt,
Giebt Pulver, biß der Geiſt den mürben Leib verläßt;
Rufft ſelbſt den Teuffel an, es ſterb' ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Zigeuner
Aus Glas und Waſſer her und ſagt und ſchwört dabey,
Wie alt der Patient, und wer ſein Vater ſey;
Was vor ein kalter Fluß das Bruſt-Bein aufgetrieben,
Und wo die Mutter ihm im Halſe ſtecken blieben:
Dieß zählt er an der Hand, und wird gleichwol nicht
roth,
Und iſt gleichwol der Mann, der Gifft und Peſt und
Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet;
O Schade! daß man ihn nicht tezt nach Franckreich
ſendet!
Verzeih, beſcheidner Mann! den Eyfer-vollen
Scherz, Der

Der Phœbus zeigt dadurch den innerlichen Schmertz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Krämer ohne Sorgen
Den Frey-Brief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold, und Phœbus seinen Sohn
In deiner Wissenschafft; dich lernt' ich von Person
Jüngsthin das erstemal bey offnem Cörper kennen,
Mein Lehr-begierig Hertz fieng an vor Lust zu brennen;
Vor Lust, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand, Tod und Fäulung kam,
Womit der Sterbende bey Durst und Krampff gerungen.
Es floß dir Sach' und Wort, kurtz! gründlich, ungezwungen,
Und, was am stärcksten würckt, mit solcher Freundlichkeit,
Daß, glaub' ich, wenn einmal der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Gratien sich recht ergötzen wollten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen sollten.
Mein Phœbus fühlte gleich ein Hoffnungs-volles Flehn
Durch Umgang dein Verdienst noch näher anzusehn,
Und meynte, wenn du erst den Zuspruch angenommen,
Hernach gar offt von dir gelehrter wegzukommen.
Allein es that die Zeit der Sehnsucht Widerstand,
Und darum macht er sich hiermit entfernt bekannt:
Das Blat verspricht sich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiser Mann, wie du, verschmäht kein gut Gemüthe;
Die Musen lieben dich, so wie auch du sie liebst,
Und durch ein wachsam Ohr dem Singen Kräffte giebst;

Sie ſind in kurtzer Zeit noch halb ſo froh geweſen,
Und bilden ſich was ein, daß du ihr Spiel geleſen.
Sie ſuchen überdieß, ſo viel ich ſchon verſteh,
Am Teutſchen Helicon viel Cedern glatter Höh:
Das Wort Thebeſius mit deinem Angedencken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verſchräncken.
Heut aber opffert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, deſſen Gluth allein der Himmel ſieht,
Bey Seufftzern, daß man dich an dieſen deinem Tage
Noch über ſechzig Jahr um Rath und Hülffe frage.
Das Glücke, ſo ein Artzt durch Klugheit feſſeln kan,
Sch' alles, was dich haßt, mit ſchnöden Blicken an,
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schmertzen,
Leicht, ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Hertzen.
Ich hoffe, künfftig hin nach Wunſch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen ietzt Verdruß und Mißgunſt beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nährt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider werth!
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehr-Furchts-voller Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe

Auf den zwischen Ihro Käyserl. Majestät und der Pforte An. 1718. geschlossenen Frieden.

1.

EUgen ist fort. Ihr Musen, nach!
Er steht, beschleußt und ficht schon wieder,
Und wo Er jährlich Palmen brach,
Erweitert Er so Gräntz' als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,
Und, wenn es irrt aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind' ein neues Schrecken,
Und stärckt der Völcker Hertz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden strecken.

2.

Die Wahl-Statt ist noch naß und lau,
Und stinckt nach Türcken, Schand' und Leichen;
Wer sieht nicht die verstopffte Sau
Von Aesern faul und mühsam schleichen?
Und dennoch will das Teutsche Blut
Den alten Kirch-Hof feiger Wuth
An jungen Lorbeern fruchtbar machen;
Und gleichwol hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entschluß
Aus Mörsern und Carthaunen krachen.

3.

Es schnaubt des Uberwinders Roß,
Es schäumt, und riecht den Streit von fernen,

Das Glücke mengt ſich in den Troß,
Um vom Eugen Beſtand zu lernen.
Die Lufft erthönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fuß-Volck ſtrebt
Den wilden Hauffen anzurennen.
Und wer nicht ſchärffer ſinnt als ſieht,
Der dörffte, wenn die Mannſchafft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Hertze nennen.

4.

Nur drauf, du Kern der Teuſchen Treu!
Nur drauf, du Krafft aus Herrmanns Hüfften!
Beweiſe, wer dein Ahn-Herr ſey,
Und krön' ihn auch noch in den Grüfften!
Dein Haupt, dein Beyſpiel, dein Eugen
läßt alle, die dir widerſtehn,
Ein tödtliches Verhängniß wiſſen;
Er ſteht, er eilt, er würgt dir vor,
Es iſt noch um ein eiſern Thor,
So wird die Pforte ſpringen müſſen.

5.

Dort, wo der Zeiten Eigenſinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirff die Augen vor dir hin,
Dort mercke, was ſo ſchwärmt und ſchimmert.
Es rauſcht wie Panzer und Gewehr,
Es iſt ein Römiſch Geiſter-Heer,
Es ſind die Seelen alter Helden;
Sie kommen, deinen Muth zu ſehn,
Und werden, was durch ihn geſchehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

6.

Braucht, tapffren Sieger! braucht das Heſſt

In Gegenwart ſo ſeltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerck äfft,
Aus jenem dunckeln Reiche ſteigen.
Warum? Sie wollen nicht allein
So ſchlecht' und faule Zeugen ſeyn,
Sie helffen euch in Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Hertz,
So kan er doch wol hinterwerts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

7.

Gib Acht, erſchrocknes Morgenland!
Du kennſt den Blitz des Adlers Stärcke,
Er waffnet unſers Helden Hand,
Und zielt auf gröſſre Wunder-Wercke.
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Auf, blaſſe Türcken! auf, davon!
Nein! ſteht und lernt noch beſſer fühlen.
Hier ſchlägt der Degen und der Mann,
Den GOTT kaum tapffrer wählen kan,
Euch Hitz' und Wahnwitz abzukühlen.

8.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werckzeug mit,
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun ſtrengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinckt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihm mit geſenckten Waffen;
Nun rufft doch laut, nun ſchreyt doch zu,
Er hält vielleich noch Mittags-Ruh,
Er dichtet, oder hat zu ſchaffen.

9.

Umſonſt! der ſtumme Götz' iſt taub;
Ihr mögt euch ſelbſt zu Hülffe ruffen:
Kommt, ſeyd ihr Männer, hohlt den Raub!
Wir reiſſen aus, verfolgt die Struſſen;
Was ſäumt ihr denn? was ſteht ihr da?
Wie? geht euch unſer Schaden nah?
Wie? macht euch unſre Zaghеit müde?
Probiert ſie! Weh uns, Amurath!
Du ſinnſt auf eine groſſe That;
Was kömmt heraus? Was ſuchſt du? Friede.

10.

Ha! ſinckt dein Hochmuth ſchon ſo tief!
Du ſcherzeſt, oder haſt vergeſſen,
Wie grauſam nächſt dein Meineyd rieſt,
Als wolt' er uns von weitem freſſen.
Wie ſtimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieſer Demuth überein?
Ja Noth macht offt Gebeth aus Flüchen;
Ja! ja! dein Hertz und auch dein Mond
Sind beyd' an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen ſich nur zum Verkriechen.

11.

Du haſt auch wol wahrhafftig Zeit;
Denn zwiſchen deinem Stehn und Weichen
War nunmehr ſonſt kein Unterſcheid,
Als unſers Angriffs Loſungs-Zeichen.
So manche Klinge ſtund ſchon bloß,
So mancher Donner ſchlug ſchon loß,
Dir Hals und Läſtern abzukürtzen;
Europa ſelbſt beſchloß ſchon feſt,

Dein

Dein ſtoltz Serrail, dein Huren-Neſt
Von ſeinem Rand ins Meer zu ſtürtzen.

12.

Byſanz erkenn' anietzt den Werth
Von Rudolphs göttlichem Geblüthe;
Und küſſe Carls gereitztes Schwerdt!
Es hat nicht minder Schärff' als Güte:
Du fehlſt, es ſtrafft; du flehſt, es ſchenckt;
Und wird durch Demuth abgelenckt,
Und läßt ſich ſiegend überwinden.
Ihn ſelbſt zwingt nichts, als Buß' und Reu;
Wer lehrt dich thumme Tyranney,
Dergleichen kluge Waffen finden?

13.

Wie kanſt du, Schutz-Gott Teutſcher Ruh!
Der frechen Schaar ſo bald vergeben?
O! fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigſt auch hier dein Reich,
Und feſſelſt Feind und Zorn zugleich,
Und brauchſt die Keule nur zum Schützen,
Die Sanfftmuth crönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du ſtraffen muſt und ſollt,
So willſt du nur dem Sünder nützen.

14.

Hört, Frevler! die ihr weder Rath,
Noch Troſt, noch Schutz, noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet;
Faßt, ſucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kan nicht ſicher flüchten.

Kommt,

Kommt, faßt des ſanfften Käyſers Knie!
Hier liegt ſein Hertz, hier giebt ſichs Müh,
Die Thorheit mit Gedult zu richten.

15.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und ſchone Carls vollkommne Gaben!
Sonſt werden wir die erſten ſeyn,
Die dieſe Freyſtadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag' ein ehrerbietig Schweigen,
Und weiſ' in Habſpurgs Ahnen-Saal,
Und ſprich: Carl faßt ſie allzumal;
So kanſt du ſeine Gröſſe zeigen,

16.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
Dort ſproßt der Oel-Zweig aus den Lantzen,
Irene flicht ein Zauber-Zelt;
Geht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schantzen!
Die Schwerter werden Sichel-krumm,
Das Glücke ſchmeltzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehren-Seulen,
Die Freuden-Gluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirfft mehr Luſt als Tod,
Und darff nicht mehr gefährlich heulen.

17.

Schläfft Naſo noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geſchrey begraben;
So wünſcht' ich mir ein Allmachts-Wort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt' er nie ans Vater-Land,
Jetzt würde ſich ſo Harff' als Hand

In Carls Perſon und Ruhm verlieben;
Jetzt wär' Eugen ſein Lob-Geſang;
Jetzt ſpräch' er: Cæſar, habe Danck!
So glücklich haſt du mich vertrieben.

18.

Die Freude zieht ſich weit herein,
Und wächſt mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnen-Schein
Vor Leopolds Geſchlechte bethen.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Prieſter tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Danck-Altären.
Vornehmlich ſieht das hohe Wien
Die Opffer-Flammen aufwerts ziehn,
Und von der Türcken Beuthe zehren.

19.

Die Regung macht mich ungeſchickt,
Das frohe Teutſchland abzureiſſen;
Wohin des Adlers Aufſicht blickt,
Da muß dieß Jahr ein Hall-Jahr heiſſen.
Der Friedens-Herold bläſt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greiß läßt Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend ſpielt, die Kindheit ſingt;
Und das, was noch aus Brüſten trinckt,
Erklärt ſich durch ein holdes Lallen.

20.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächſten Garten,
Der alle Straſſen zeigen kan,
Sein ſchönes Kind mit Schmertzen warten.
Da geht es an ein zärtlich Thun;

Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da ſtockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer ſchmeicheln mag,
Als wär' ein andrer Hochzeit-Tag,
Mit Hand und Mienen vorgenommen.

21.

Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle:
Da, ſpricht er, Schwäger! ſeht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
(Hier macht' er einen Strich von Biere,)
Da ſtreiften wir, da ſtund der Feind,
Da gieng es ſchärffer, als man meynt;
GOtt ſtraff! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

22.

Dort muß ein tapffrer Wittben-Sohn
Der Mutter neuen Troſt erwerben,
Und ſchlieffe nicht der Vater ſchon,
So müßt er ietzt vor Freude ſterben.
Das gute Weib iſt froh, und rennt,
Und ändert gleich ihr Teſtament,
Und flucht dem falſchen Todten-Scheine,
Und denckt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Hertzen weine.

23.

So ſah der Grichen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungs-Jahren
Der Dardaner verwünſchtes Haus
In geilem Feuer aufgefahren.

Corinth und Argos und Athen
ließ Kampff-Platz, Stall und Schulen ſtehn,
Und lieff, die Schiffe zu empfangen:
Weib, Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verſtund ſein eigen Wort,
Vor Jauchzen, Fragen und Verlangen.

24.

Mich deucht, die Zeitung nährt ſo gar
Auch unbeſeelte Creaturen:
Der Hunds-Stern brennt und eyfert zwar;
Und doch erquickt der Lentz die Fluren;
Wald, Förſte, Thäler, Berg und Häyn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die ſüſſe Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen ſcherzen um den Sand,
Und ſprützen mit geübter Hand
Viel Bogen naſſer Luſtbarkeiten.

25.

So weit die Donau, wie ſie ſoll,
In Chriſtlichem Gehorſam flieſſet,
Und mehr Begierd- als Waſſer-voll
Sich unter Carls Geboth ergieſſet;
So weit vermehrt ſie ihre Luſt,
(Denn Freude zieht das Blut zur Bruſt,)
Durch Beytrag aus den kleinen Flüſſen,
Die ietzt den ſtündlichen Tribut,
Weil groſſe Freude viel verthut,
Geſchwind und doppelt liefern müſſen.

26.

Dort kommen Drave, Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel ſtarcke Fluthen;
Hier wächſt ſie durch des Sieges Schweiß,

Und durch der Janitſcharen Bluten;
Damit ſo fleucht ihr ſchneller Lauff,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo ſie ſich mit Fleiß verweilen,
Um, wo ich alſo reden mag,
Dem Iſter einigen Geſchmack
Von unſrer Freyheit mitzutheilen.

27.

Nun ſieh doch, wo du etwas ſiehſt,
Du böſes Iſmaels Geſchlechte!
Du kommſt, ſo oft du auswerts ziehſt,
Dem Donner allemal zurechte.
Dein toller Hund, dein ſtumpffer Zahn
Fällt Reich und Adler krafftloß an,
Und muß ſo Blut als Haare laſſen;
Dein Einbruch iſt ſo gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge ſucht,
Kriegt meiſtens Spott und Strick zu faſſen.

28.

Du ſündigſt auf Vergebung loß,
Und auſſer Carls Verdienſt und Glücke;
Er ſieht die Sonne nicht ſo groß,
Als deines Hochmuths Schwäch' und Tücke;
Dein Frevel kämpfft mit eigner Quaal
An Vorzug, Länge, Stärck und Zahl,
Und ſiegt ſich ſelber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwürckten Hals,
Ja gar den Aufſchub deines Falls
Von Oeſterreichs Gedult zum Lehne.

29.

Nur glaube nicht, verſchnittner Schwarm!
Dein Meineyd ſey ſo durchgekommen,

Nach-

Nachdem sein ganz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungs-Frist genommen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorn-Gerichte;
Nein! nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur so,
Damit sie deine Bosheit sichte.

30.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lang genung betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Sieges-Bogen.
Die Rach' ist kein vergeßlich Weib
Sie dringt zwar langsam auf den Leib,
Allein mit desto schärfferm Streiche.
Dein angemaßter Kaiser-Thron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

31.

Du, dem zu Lieb' Eugenius
Des Aufgangs Untergang verschoben;
Du dem des Allerhöchsten Schluß
Sein hohes Straff-Amt aufgehoben.
Komm fort und eil aus Blut und Schooß!
Komm, eil auf unsre Zeiten loß!
Komm komm ans Carls geweihten Lenden!
Es hält sich Asien gefaßt,
Dir ehstens, angenehmer Gast!
Sein reiches Erb-Land zuzuwenden,

32.

Was zieht sich vor ein Vorhang weg?
Ich seh den Schauplatz spätter Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
Dort seh' ich einen Gottfried streiten,
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt;
Kein Creutz-Zug macht ein solches Lärmen:
Der Erden gröst- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

33.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Ascalons Gebürgen,
Und durch den gantzen Orient
Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht, wie Mauren, da,
Als käm' ein andrer Josua;
Er kommt auch, doch aus Teutschem Saamen;
Wie heißt Er? Ja die Schickung winckt,
Und raubt ihr weil der Vorhang sinckt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz Held und Nahmen.

34.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grausam-klägliche Geberden?
Er dringt sich vor den Krieges-Rath,
Und hört mit Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er schilt den Bund,
Wodurch der abgewießne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt' er nur nicht den Eugen,

So

So sollt' er sich wol unterstehn,
Den Krieg von frischem anzufangen.

35.

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapfferkeit verdrieſſen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang schwächt,
Und Thränen statt des Blutes flieſſen.
Sie sucht nur Wehr und Widerstand,
Sie sucht mehr Ruhm, als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind, Zelt, Geschütz und Haab und Gut
Den Sieges-Wagen enge machen.

36.

Ihr guten Teutschen! laßts nur seyn,
Und sprecht den tapffern Zorn zufrieden!
Die Lorbeern gehn gleichwol nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palm-Baum ist nicht schlimm versetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu schreiben.
Geht! zieht ans Meer, und kämpfft und sucht
Ihr'ens verlohrne Frucht
In Welschlands Gärten aufzutreiben.

37.

Hält hier der Stillstand euren Muth,
So kan er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurtzer Stemmung scharff zu sprützen.
Dort spannt ein neuer Friedens-Bruch
Ein neu und feindlich Seegel-Tuch;

Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein schwartz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte, so euch droht,
Den Port in Charons Kahn erlange!

38.

Wo schweiff ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er sich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt sich nur sein Zelt,
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja ich seh die Ewigkeit,
Sie webt und stickt sein Ehren-Kleid,
Umgibt sein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enckel Lebens-Lauff
Den Vorzug unsrer Tage lernen.

39.

O Printz! o grosser Printz! wie weit,
Wie weit entfernst du dich dem Neide,
Und auch so gar der Möglichkeit,
Daß etwas deinen Krantz beschneide?
Homer behalt dir den Achill!
Æneas bleibe, wo er will!
Sie sind am längsten groß gewesen;
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn dieß ist auch ein Lorbeer Strauß,
Dem stärcksten Palmen nachzulesen.

40

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedancken aus Gedancken:
So, theurer Held! verfährst auch du
In deinen weiten Lebens-Schrancken;
Dein Eyfer braucht Gelassenheit;

Das

Das Wesen seiner Tapfferkeit
Besteht in lauter klugen Siegen;
Dein Alter blitzt so spät als früh;
Was wollte wol die Poësie,
O Held! du deinen Ehren lügen?

41.

Genung! genung vor deinen Ruhm!
Genung mit blutigen Geschäfften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern hefften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja schon der Mandel-Baum
Auf deinen Lorbeer-reichen Haaren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und sieh nunmehr auch andern zu,
Wie viel sind unter dir erfahren?

42.

Carl ist allein geschickt und werth,
Getreue Dienste zu belohnen;
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völcker sicher wohnen.
Carl, dessen Ohr vom Himmel nimmt,
Was sein Befehl der Welt bestimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, dessen Geist den Thron erhöht,
Und noch so weit darüber geht,
Als Feind und Ehr-Furcht drunter lieget.

43.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,
Dem hohen Maro nachzukommen,
Was macht es, daß ihr sitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stoff genommen.

Ihr sinnt, ihr schreyt mit Angst und Müh,
Reimt Fabeln und vergeht wie sie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! setzt die göldnen Federn an,
Und schreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

44.

Ja schreibt nur, was ihr hört und seht,
Hier gilt Erzehlen mehr als Dichten.
Europa jauchzt, und Stambol flieht;
Wer weist mir dieses zu Geschichten?
Die Vorsicht, so das Reich bewacht,
Erklärt den Zwiespalt in die Acht,
Und lehrt uns mit versöhnten Blicken:
Es werde dieß sein mächtig Haupt,
Was Unrecht, List und Neid geraubt,
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

45.

Das Erbtheil Josephs lebt in Ruh,
Und nährt sich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, sein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feist und dicke:
Elysiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld in Stand,
Und baut so Korn- als Weisheits-Häuser;
In Welschland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried' und Krieg:
Der sechste Carl, der gröste Käyser.

46.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten, lernt den Titul fassen!
Er zieret noch kein Alterthum,

Er

Er fliegt allein in unſern Gaſſen;
Er giebt der Fama Geiſt und Schall,
Verewigt Felſen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja, was das gröſte Wunder ſchafft,
So ſtärckt des groſſen Nahmens Krafft
Die Ohnmacht meiner ſchlechten Reime.

47.

Herr! ſo vermögend würckt dein Geiſt
In kalt' und ſchläffrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung ſpeiſt,
Beſitze weder Kunſt noch Güther;
Ich leyr' im Winckel, Noth und Staub,
Und bin ein eingetheilter Raub
Von ſo viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm' auch offt ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Luſt vergällen.

48.

Und ſieh, o Herr! auff einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So ſchnell, daß nichts geſchwinder heißt;
Was red' ich; Siegt Eugen nicht eher;
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum troz' ich Schwachheit und Natur,
Du nimmſt ſie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächſt dein Alter, wie dein Reich,
So hoff ich mir noch viel von euch,
Ihr Teutſchen Schwäne! zu erlangen.

49.

Den welcken Lorbeer hab' ich ſchon,
Nun mangeln noch Verdienſt und Leben;

Dieß muß ein Mæcenaten-Sohn,
Und jenes Carls Regierung geben.
Die Allmacht lasse nur dein Haupt,
Wofern es unsre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern' und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge scheint,
Des Vaters Thaten auszuführen.

50.

Ich, Herr! dein tiefster Unterthan,
Will, bleib ich auch im Staube sitzen,
Noch mehr auf deiner Ehren-Bahn
Als vor dem Elends-Ofen schwitzen.
Verstoß mich an den kalten Bär,
Ich geh' und gern, und find' ein Meer,
Dein Lob in ewig Eiß zu schreiben;
Denn weil mir Augen offen stehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorschrifft meiner Musen bleiben.

Auf
das Anno 1718. vollzogene
Straßburger- und Aßigische
Hochzeit-Festin.
Im Nahmen eines andern.

Flohr, Boy und Mantel weg! gleich ietzund ists ein Jahr,
Seit dem ein Klage-Brief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, so mich gezeugt, und einst mit Liebe stillte,
Den allgemeinen Schooß der grossen Mutter füllte.

Und

Und gleich erhalt ich auch auf eben diesen Tag.
An welchem, wie gesagt, mein Haupt im Staube lag,
Ein Siegel beßrer Post, und seh daß dein Vergnügen,
Geliebte Schwester Braut! die Trauer überstiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht,
Und auf die trübe Lufft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpur-Saum, damit Aurora prahlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug' und Hertze strahlet.
So wechseln Leid und Lust, so wird aus Wasser Wein,
So müssen Thränen oft die Saat der Freuden seyn,
Und Hertzen, die anietzt vor Ach und Seufftzen rauschen,
Ein rothes Feyer-Kleid vor Sack und Asche tauschen.
Fleuch nasse Traurigkeit! denn um die Lager-Statt,
Wo Amor und sein Chor ein Fest der Wollust hat,
Sind Klagen und Verdruß so abgeschmackte Sachen,
Als eine Kirmß-Salat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wollt' ich, werthe Braut! gleich scheel und sauer sehn,
Es möchte dir dadurch ein schlechter Dienst geschehn;
Und heult' ich dir was vor, so dürfftest du wol dencken,
Ich wollte deiner Wahl ein böses Zeichen schencken.
Nein, Schwester! trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich lasse, wo ich kan, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub' es nur, vor Leichen und vor Särgen,
So flüchtig und erhitzt, als Diebe vor den Schergen.
Verstehst du doch wol Scherz, und weist, daß meine Hand,
Die dir in dieser Pflicht geringen Zoll gesandt,
Nicht anders schreibt und reimt, als was das Hertze meynet,

Das ietzt ſo redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragſt vielleicht: warum? und denckſt, ich voppe dich,
Und meynſt, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich ietzt die Schaar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze ſtecket.
Nein, Schweſter! denck es nicht; ich ſing', und bin zwar froh,
(Was reim' ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt;) Ich lache, wolt ich ſagen,
Nicht darum, daß man dir das Braut-Bett aufgeſchlagen;
Nein! ſondern daß dein Blut in dieſer heiſſen Zeit
Mit Feuer Feuer löſcht, und ietzo Funcken ſtreut,
Da Sonne, Hitz' und Lufft, bey ſo geſchwülen Tagen,
Die Kräffte durch den Schweiß aus Nerv und Gliedern jagen.
Allein ich weiß wohl was: Du biſt der Lieb ein Kind,
Wie Jungfern ohnedem noch unerfahren ſind,
Und haſt, ich glaub' es leicht vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Eckel die das rothe Meer beſchiffen,
Die Venus und ihr Kind o ſchwieg ich doch nur ſtill!
In das gelobte Land des Eh-Stands bringen will.
Erſchrickt nicht vor der Zeit und ſtell dich nicht ſo bange;
Denn wie auf weiter See nicht iede Seegel-Stange
Im Sande ſtecken bleibt, ſo fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenſchafft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb' und Ruh die Glückes-Inſeln finden,
Und Seelen gleicher Treu den göldnen Schacht ergründen.
Mich deucht, auch du erblickſt der guten Hoffnung Haupt,

Und

Und achtest, ob man gleich das liebe Kräntzgen schraubt,
Den kützlichen Verlust vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balsam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, so scharff er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß daß Lieb' und Brunst, so starck sie sich bewegen,
Auch mitten in der Gluth den Durst zu löschen pflegen.
Ich hab' es nicht probirt, die Leute sagen so,
Versuch' es künfftig selbst und laß so Pfiel als Stroh
Der Anmuth Zeugen seyn, in was vor dunckeln Quellen
So Schertz als Zärtlichkeit ein warmes Bad bestellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnen-Zeit.
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grausamkeit,
Die tausend Frauen (doch, ich sag' es dir verhohlen,
Aus allzugrosser Scham, o Keuschheit!) wiederhohlen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder schweifft herum,
Und da sie wünschen soll, so wird ihr Schnebel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So sag' ich was denn? wahr: den Bogen an der Wiege.
Nun, Schwester! halt dich wohl, und schmeiß den Jungfern-Sinn
Mit samt der Hudeley des grünen Kräntzchens hin!
Es hat genug geblüht, und mag sich glücklich schätzen,
Daß Knospen beßrer Frucht sich an die Stelle setzen.
Es geh' dir, wie du willt! der Wunsch ist kurtz und gut;
Ein eintzig Stoß-Gebeth, das dein Vermählter thut,
Gebiehrt dir künfftig hin mehr Segen im Geschlächte,

Als weñ ich ietzt dein Ohr mit gantzen Pſalmen ſchwächte.
Die Hitze macht den Kopff theils truncken, theils auch matt:
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füſſe hat,
So denck', als wenn er dich en Menuet ergötzte;
Dieß iſt dein Hochzeit-Tantz, den laß ich dir zuletzte.

Abſchieds-Gedancken
Bey Gelegenheit
Einiger ſchweren Leibes-Zufälle.

1.

BEy ſo nahen Todes-Zeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;
An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen ſchwitzend liegen,
Und für Zagheit nur nicht ſchreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünſchten Abend-Schein.

2.

Müder Geiſt! hör auf zu klagen,
Kampff und Lauff ſind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr ſchreckt,
Die ſich hier in alles menget,
Und offt Uberdruß erweckt.

3.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,
Die ein eitler Wunſch begehrt!

Was

Was wir auſſer uns erſchwingen,
Iſt fürwahr der Müh nichtwerth.
Laß die Sehnſucht, viel zu wiſſen,
Nebſt der Ruhm Begierde fliehn;
Die Gewalt von höhern Schlüſſen
Läßt dadurch dein Glück nicht blühn.

4.

Glaube nur, auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwerts gehn;
Und des morſchen Leibes Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn:
Feuer Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie wie ein Schatten hin.

5.

Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;
Doch behertzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

6.

Dieſe ließ dich offtmals hören,
Wie man ruhig ſterben kan;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende ſie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerſchrockner Muth

Dich vom Pöbel unterscheide,
Der am Ende kläglich thut.

7.

Wohl, mein Geist! ich seh und merck
Deines Glaubens Zuversicht,
Nebst der ungemeinen Stärcke,
Die schon aus dem Kercker bricht.
O! welch innerlich Ergötzen
Macht mich erst im Tode reich?
Der Genuß von allen Schätzen,
Kommt der Wollust wol nicht gleich.

8.

Fleich, mein Geist! Nein! bleib, und säume,
Biß noch eine Lebens-Pflicht,
Durch den Abschied kurtzer Reime,
Von dem letzten Willen spricht:
Ihr Verleumder dörfft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth ist;
Günther kan noch was vermachen,
Warum wär' er sonst ein Christ?

9.

Schöpffer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir am Witz gegeben,
Und gedenck an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Ist er dennoch hoch gebracht,
Wenn sein Beyspiel auch nur einen
In der Wahrheit fest gemacht.

10.

Held, auf den ich mich verlasse,
Richter, Schatz und Seelen-Freund!

Den

Den ich brünstiger umfasse,
Als wol niemand denckt und meynt:
Nimm, was du dir selbst erlesen,
Nimm und heb' mein Schuld-Buch auf!
Will es ja die Rache lesen,
O! so blute vor darauf!

11.

Geist des Trostes und der Gnade!
Die mir liebreich nachgeeilt,
Und im ersten Sünden-Bade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel,
Leg' es zur Verwahrung bey,
Biß es dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Braut-Schmuck sey.

12.

Busse! fang die milden Thränen,
So mir ietzt in Augen stehn,
Und mit Wehmuths vollem Sehnen
Zur Erbarmung opffern gehn.
Kan sie deine Hand nicht fassen,
Suche des Erlösers Grab,
Der sein Schweiß-Tuch hinterlassen!
Dieses trocknet alles ab.

13.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die so leicht kein Mann
Weder zu Verstand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kan:
Euch Gefehrten grüner Jahre,
Schenck' ich der Vergessenheit,

Die

Die mit euch in Abgrund fahre:
Ach! wie dauert mich die Zeit!

14.

Feinden, welche meinem Schmertze
Mit Gespötte zugesehn,
Laß ich mein versöhnlich Hertze
Statt der Rache vor ihr Schmähn;
Freunden, die sich nur so schreiben,
Sonst von Joabs Brüdern sind,
Soll mein Creutz und Kummer bleiben,
Bis die Beßrung Krafft gewinnt.

15.

Hertz und Adern wollen springen,
Da ich halb Verzweifflungs-voll
Durch kein Flehn noch Hände-Ringen
Dich, mein V.. rühren soll,
Dich, mein V.. dessen Güte
Durch des Aberglaubens List
An dem redlichsten Gemüthe
Zur Tyrannin worden ist.

16.

Unterdessen will ich schweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn,
So erwart' ich deine Liebe
In der Ewigkeit anfs neu,
Mit dem Wunsche reiner Triebe,
Daß dein Tod ohn Ursach sey.

17.

Breßler, Kluge, Scharff und Mencke
Haben mehr an mir gethan,

Als ich kaum, wie weit ich dencke,
Ihrem Lob' erwiedern kan:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geist,
Euer Mitleid zu gewinnen,
Einen Blick voll Ehr-Furcht weist.

18.

Du, mein Unglück auf der Erden,
Allerliebste Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beschwerden
Gleichwol als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marter-Kammer,
Aus der Höle meiner Brust!
Da du dir zum größten Jammer
Allzeit selber schaden must.

19.

Geh, und suche besser Glücke,
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich schon erblicke,
B . . Hertz eröffnet sich.
Zeuch allhier mit einem Seegen
Und mit der Versichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundschafft werth zu seyn.

20.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerst gelehrt,
Was zur Wissenschafft der Sterne
Und zur Seelen-Ruh gehört,
Dir bescheidet meine Bahre,
Die kaum sechs-und zwantzig zählt,

Jenen Reſt der Lebens-Jahre,
Der mir noch zum Alter fehlt.

21.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben.
Hoffnung und Gedult und Fleiß.
Brüder! laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studieren
Erſt in euch den Lohn behält,

22.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir ietzt das Hertz empor!
Kömmet Seufftzer aus den Steinen
Oder ſ ſ ſ ſ ſ ſ
Phillis ſchwebt mir in Gedancken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzo will die Großmuth wancken,
O was Hoffnung geht in Wind!

23.

Phillis, die mich lieben würde,
Wenn mein Elend noch ſo ſchwer,
Und die ärmſte Schäfer-Hürde
Ihre Morgen-Gabe wär:
Phillis, die an Geiſt und Gliedern
Gleiche Krafft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich ſchon kranck darnieder legt.

24.

Holde Liebe, ſey geſeegnet!
Geht zur Phillis, ſprich ihr zu,

Daß ſie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu hefftig thu.
Sprich: ihr Hertz und Augedencken
Hab' ein groſſes Theil von mir;
Wird man denn auch ſie verſencken,
Sterb' ich noch einmal in ihr.

25.

Sage, du begriffne Leyer!
Wenn ich dich vermachen darff;
Tauſend wünſchen dich ins Feuer;
Denn du raſſelſt gar zu ſcharff.
Soll ich dich nun lodern laſſen?
Nein! Dein niemals fauler Klang
Ließ mich offt ein Hertze faſſen,
Und verdienet beſſern Danck.

26.

Soll ich dich dem Phœbus ſchencken?
Nein! Du biſt ein ſchlechter Schmuck,
Und an Helicon zu hencken
Noch nicht ausgeſpielt genug.
Opitz würde dich beſchämen,
Flemming möchte widerſtehn;
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
Und mit dir hauſiren gehn.

27.

Auf, mein Geiſt! nun fällt der Kummer,
Eher als du ſelbſt geglaubt.
O! was vor ein ſanffter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stoltzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder biſt du noch nicht ſatt,

O ſo friß an meinen Knochen,
Und verſchone dieſes Blat!

5. Auf die,
nach erhaltener Doctor-Würde in Halle,
An. 1718. aus Leipzig geſchehene Retour
Herrn Chriſtian Adam Gorns.

Johannes Secundus.

Di mihi dent tecum, Juvenis Lectiſſime, longum
Vivere, & inſultos ſpernere Grammaticos!

IHr Mütter, ſeyd nur gut! wenn gleich mein Kiel geſteht,
Wie offt es mir und ihm nach Weiber-Weiſe geht,
Die, wenn ſie durch die Nacht das erſtemal gebähren,
Den Mann mit ſammt der Luſt vor Weh und Angſt verſchwören;
Und doch, ſo bald ſie nur die liebe Bürde ſehn,
Von Stund an ihrem Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in ſüſſe Kannen ſtürtzen
Und ihrer Brunſt zu Troſt die Wochen-Zeit verkürtzen.
Dieß weiß Calliope: Bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß' ich ſie aus Luſt, und bald verfloß ich ſie
Mit Haß und Ungedult und gar ſo harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb' und Fuß aus Furcht in Winckel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man ſiedet kaum ein Ey,
So ſind wir wieder gut, da küß ich ſie aufs neu,
Da ſitz' und ſaug ich dann ſo eyfrig an zu ſchmieden,
Als irgend Mazarin am Pyreneer-Frieden.

So

So wechſeln Lieb' und Haß bey nah ins ſechſte Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Muſen-Schaar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch geduldig leidet,
Daß Phœbus mir davor ein Pfennig-Pfeiffchen ſchneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein groſſer Hof Gehör,
In Thälern luſtig bin, und kan ich ja nicht mehr,
Mein Hertz zum wenigſten in Noth und Gram erfriſche,
Ja offt, nachdem es kommt, die thumme Welt verziſche.
Und ſo, es iſt wol wahr, ergötz' ich Ohr und Bruſt
An tieffer Wiſſenſchafft mit Unſchulds-voller Luſt,
Dergleichen auch Horatz und andre mehr genoſſen,
Die in ſich ſelbſt das Thor der Wahrheit aufgeſchloſſen,
Der Dinge Grund durchforſcht, Geſchicht und Zeit durchrannt,
Viel Thorheit überſehn, der Liebe Werth erkannt,
Und was ſie wohl geprüft, und was ſie ſelbſt gefühlet,
In netter Sprach und Art der Nachwelt vorgeſpielet.
Dieß iſt allein der Grund, warum ich ſo viel Zeit
Und Wachen und Gedult der Poëſie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brod erſiedeln wollte,
Nein! ſondern daß ſie mich zur Weisheit führen ſollte:
Und zwar durch ſo ein Gleiß, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche ſich bey Leichen Beulen ſchlagen.
Sie thuts, und führt mich auch, ſo daß mein ſtiller Geiſt
Den herrlichſten Geſchmack der Weisheits-Früchte ſpeiſt,
Die Maro und Homer in göldnen Schaalen bringen,
Und mit Verſtand und Kunſt in kluge Fabeln zwingen;

Allein erweg' ich auch den mürriſchen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühſam ſchmieden muß,
So fehlt wol offt nicht viel, ich macht es wie die Bräute,
Und ſchmiſſe Krantz und Luſt auf einmal nach der Seite:
Was koſtets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Gedult.
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenckt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Mißgebuhrten hecken?
Man lauret, ſitzt und ſinnt, verändert, ſchreibt, durchſtreicht,
Schmeißt Sylb' und Reim herum, verſetzt, verwirfft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff ſo wahr als zierlich paſſen,
Und in des Leſers Ohr ein gründlich Etwas laſſen:
Doch, wenn es unſer Fleiß auch noch ſo ſchön gemeynt,
Und nachmals vor der Welt mit Sorg' und Furcht erſcheint,
So wird er offt ſo kahl und obenhin geleſen,
Als wär' es ein Gebet vom Habermann geweſen.
Kein Blick erweicht den Geiſt, der in Gedancken lebt;
Kein Mund entdeckt die Krafft, womit das Beywort ſtrebt:
Und niemand kennt noch ſchätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tauſend Splitter finden.
Was hört' ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefehr mein Kiel ein Tage-Werck verſtreut?
Da kriegt das Maul zu thun, du ſchwatzt ein Tiſch voll Richter,

Da ſchiert und foltert man den unbekannten Dichter;
Da heißts: Wer macht den Vers? iſts Neukirch?
ja, o ſchön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel
gehn!
Wie ſo? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich biſſe.
(Ja Günther denckt es auch; ſinds ja nicht kalte Flüſſe,
So iſts gewiß der Wurm;) dem iſt kein Titul recht,
Der ſchilt es ein Paßquill, der nennt den Ausputz
ſchlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch ſüß' und ſeltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphir die Zeilen koſtbar machen.
Bald flucht ein Schul-Monarch, und bald ein Heu-
chel-Chriſt,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxiſch iſt,
Da doch der blinde Tropff die Naſe zupffen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagen-Flechte . .
Ich hätt' es bald geſagt . . Dort kommt ein Fe-
der-Held,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile ſchnellt,
Und nichts als ſo viel weiß, das andere Leute wiſſen,
Der billt ſchon, da ich nur den Knittel blind geſchmiſſen.
Erſt geſtern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyt mir wohl, und nennt ein . . Haus,
In dem das kluge Volck und Florens Wochen-Bette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemuſtert hätte.
Da hat der Fingerhut, mit dem mein Reim geſpielt,
Der Naſe-weiſen Zunfft das Müthgen abgekühlt,
Und dieß mein Blat voll Schertz ſo wol mit geilen
Gloſſen,
Als Gall- und Wermuth-Safft und Haſen-Fett be-
goſſen.

Gut! spielt die Rolle durch; die Zeiten ändern sich;
Wer weiß, wie lang es währt! so kommt die Reih an mich.
Doch, liebt ihr Scham und Ruh, so zieht mich nicht zu Felde,
Sonst mach' ich euch so kahl, als wie die Frau von S . . .
Indessen weiter dran! ietzt folgt der andre Groß,
Daß Phœbus endlich gar zum Narren werden soll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen schlechterdings nur Lustigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlstands Ernst begehrt, verstellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopff mit abgeschmackten Dingen,
Verschertzen die Vernunfft, und fangen an zu springen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrifft
Die ihrer Weichlichkeit gemässe Zote trifft,
Und werden vor Begier fast aus sich selbst getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geschrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Sens' und Ring zwo Pritschen in die Hand,
Sechs Schellen auf den Kopff, den Fuchs-Schwantz statt der Flügel!
So zeigst du, was du bist, den andern Eulen-Spiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg' und Nahmen-Fest,
Und Braut- und Meister-Schmauß mein Pferd besprechen läßt;
Da muß der müde Gaul, o frässen ihn die Raben!
Vor sechzehn Groschen flugs von hier nach Moscau traben.

Und

Und gleichwol könnt' er leicht der Welt zu Dienste stehn,
Erlaubt ihm nur das Volck, auf eigner Bahn zu gehn;
So aber sucht man ihm die Wege vorzuschreiben:
Dem soll man Rolands Stamm in einen Viertzling treiben;
Der fordert auf ein Blat den gantzen Dichter-Kram,
Und ist fast wie Hans Dumm, der dort zum Pinsel kam,
Und bath, er möcht' ihm doch vor billiges Bezahlen,
Den grossen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künstler an, mein Freund, ihr schwärmt: O nein!
Nein! lieber Herr im Ernst: Der Raum ist ja zu klein.
Was thut es? sprach der Narr; hier braucht es kein Bedencken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber hencken.
Dem soll ich den Papa in iede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kan vor Angst nicht ruhn.
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da sie gestern spät das Sonntags-Zinn gescheuret,
Ihr aufgestreiffter Arm die Schwanen-Haut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in seiner Brust ein neuer Ætna brennte,
Dem selbst ihr Schüssel-Faß die Gluth nicht löschen könnte.
Dieß, was am ärgsten schmertzt, und Groll und Biß erregt,
Ist, daß der Helicon so manchen Gänßrich trägt,

Und Bauren, Magd und Knecht auch Lob-Gedichte kriegen,
Die jetzt in Teutſcher Lufft mit ſo viel Hauffen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte ſtielt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verſpielt,
Als Künſte betteln gehn, als Knaſter täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handſchuh brauchet.
Gebt Pflaſtertreter ab, und ſtoßt an jeden Stein,
Es ſpringt ein Thier heraus, das will ein Dichter ſeyn;
Der kommt und reckt den Steiß vergafft ſich in ſich ſelber,
Verdrebt ſo Aug' als Fuß, wie abgeſtochne Kälber,
Trägt Hut und Buſem voll, ertappt mich hier und dar,
Und lieſt mir (Himmel hilff! jetzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krankes Carmen vor, und ſchielt bey jedet Zeile,
Und räuſpert, bis ich ihr ein falſches Lob ertheile;
Ey! ſprech ich, ey das klingt! ja, deuck ich, hinten um!
Der Herr verſchaffe ſich ein Privilegium,
Und laß' als Ertz-Poët ſein Bild in Kupffer ſtechen,
Die Trödler werden ihm den reichſten Lohn verſprechen,
Und wär' es auch nicht mehr, ſo iſt es Herings-Brüh;
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzeh,
Und ſo ein Muſen-Kind, ein Baſtart wollt' ich ſagen,
Nicht ſtets gezwungen ſey, ein magres Kind zu tragen.
Der Mißbrauch wüthet ſcharff, und macht uns ſo veracht,
Daß Jungfer, Zof und Troß mit ſteiffen Fingern lacht,
Daß wilder Ritter-Sporn den edlen Lorbeer hindert,
Und nirgends ein Auguſt der Muſen Elend mindert.
Bisweilen findet ſich ein dicker Mæcenat;
Allein wodurch? warum? Ein niederträchtig Blat

Be-

Beſtürmt ſein Felſen-Hertz mit ungerechtem Schmeicheln,
Als ſucht' es GOtt und ihm den Himmel abzuheucheln.
Dieß Volck vergiebt um Brod Unſterblichkeit und Ruhm.
Setzt Affen- und Haſen-Fleiſch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und ſtoltz, ſchild Thürmer hochgebohren,
Und ſchlägt, wie Padua, offt Eſel zu Doc-Thoren.
Komt dann und wann ein Kiel der frey heraus bekennt,
Den Plaſon einen Filtz, Dorinden köpffigt nennt,
Der Laſter Ubermuth in Reim und Schertz erzehlet,
Sich ſelber nicht verſchont, und bloß die Boßheit quälet:
So bricht der tolle Schwarm mit Schwerdt und Feuer loß,
Wie wenn ein Weſpen-Neſt den angebrachten Stoß
Durch ſchnellen Ausfall rächt, und viel gereitzte Schaaren
Mit Stacheln, Gifft und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man ſpuckt und Macht ein Creutz und ſieht und weiſt ihm nach,
Man warnt die gantze Stadt vor ſelbſt erlittner Schmach,
Und meidet ihn ſo ſehr, als Mops den ſchlauen Prügel,
Vannin das GOttes-Haus, und Lorchens Zahn den Spiegel.
Die Aſche glimmt wol noch, worein der Eyſer-Herd
Des altern Cherilus mein neulich Blat verkehrt;
Warum? o fragt nicht erſt! er wollte ſeine Flecken,
Die ziemlich kennbar ſind, in Rauch und Dampff verſtecken.
Dieß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geſchehn,
Das Mägdgen, ſinnt nur nach, das Ehren-Lied geſehn,

So kommt' er bey ſich ſelbſt ſchon zum Voraus gedencken,
Sie würden ihm darauf den Korb voll Spitzen ſchencken.
Doch er iſts nicht allein, von welchem mein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen ſticht,
Dem wird zur Danckbarkeit der Schleim ins Antlitz ſpritzen.
Wer weiß, wie viel nicht ſchon bey dieſen Blättern ſchwitzen,
Und heimlich Zettet ſchreyn, dem Donner zu entgehn,
Und ſo viel Aergerniß nicht länger auszuſtehn?
Entlieff' ich, wie geſagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phirbus aus der Lehre,
Das thät ich und gewiß; Jedoch, da mancher Freund
Noch unpartheyiſch lieſt, und Lobens-würdig ſcheint,
So laß ich, weil ich kan, die heiſſre Flöthe ſchallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.
Was Wahrheit? ſchreyt Marcolph, die iſt der Dichter Scham!
Marcolph, o ſchweig doch nur, und wirff mir nicht in Kram,
Und frag' ein andermal! Du Blume Teutſcher Jugend,
Du Kind Uraniens und Sohn der weiſen Tugend,
Gelehrt- und kluger Gorn! dein Beyſpiel nährt den Trieb,
Und ietzo hab' ich erſt die Muſen noch ſo lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu ſetzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weißheits-Schätzen
Berühmt nach Hauſe ſchickt; vor dich, vor einen Geiſt,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte ſpeiſt,
Und deſſen durch den Fleiß erworbne Vorzugs-Gaben
Des Feuers Eigenſchafft im Steig- und Wachſen haben.

Ich

Ich binde hier kein Lob aus bleder Schwachheit ein:
Wer Weisen kennen soll muß selbst ein Weiser seyn,
Und mehr als ich versteht; Ich der ich bloß von ferne
Der Wissenschafften Preiß in Demuth küssen lerne,
Und in der Niedrigkeit bey offt versagter Ruh,
Im Dunckeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das grossen Seelen scheint, und derer Hertz verkläret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Versichert, edler Freund! ich schliesse, merck' und weiß
In etwas dein Verdienst, dein Einsehn, deinen Fleiß
Und ungeschminckten Ruhm, und breit' ihn durch mein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; du magst dich selber zeigen.
Du thust, und wirst es thun. Ein Artzt, den Weisheit küßt,
Kriegt, wo der rundte Spruch des Alten richtig ist,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter schliessen:
Die Welt versteht mich schon. Es mag den Neid verdriessen
Es schadet dir so viel als Mogul unsrer Stadt,
Verfolgung der Gedult, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunfft. Du nimmst von Medicinen
Den hohen Purpur-Hut, und siehst von ihren Bühnen
Dem tieffen Pöbel zu, der mit den Schatten spielt,
Geheime Wunder leugt, auf Testamente zielt,
Ohn' Unterscheid und Schluß viel fremde Mittel häuffet,
Und nur vielleicht darum den Pulß so offt beareiffet,
Damit der Diamant (wie ist ein Mann so toll?)
Des grossen Doctor-Rings ins Auge fallen soll;

Wie etwan Crœſus prahlt, dem, wenn er Beichte ſitzet,
Die ausgeſtreckte Fauſt vor güldner Andacht blitzet.
Du haſt das Gröbſte weg. Jetzt iſt die Arbeit luſt,
Jetzt ſteigſt du ſonder Müh, ietzt kanſt du, wie du muſt,
Des armen Nächſten Heyl, des Höchſten Ehre breiten,
Und deiner Vater-Stadt ein ewig Lob bereiten.
O wohlgerathner Sohn! O welches Jubel-Chor!
O welcher Seegens-Gruß ſteht deiner Ankunfft vor,
Nach welcher Jauer brennt! Was wird der Vater machen?
Es iſt, als ſäh ich ihn durch Freuden-Thränen lachen.
Wie brünſtig wird das Hertz der frommen Mutter glühn,
Und dieſes, was dir einſt den erſten Trunck verliehn,
Vor Regung reiner Luſt dir in den Armen ſpringen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehr-Furcht ringen?
So mancher naher Freund und ſchöne Schwägerin
Wirfft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen!
Morbona fürchtet ſchon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erſtarrt vor Furcht, das Schrecken bleicht den Tod,
Die Roſe wird vor Scham, der Brand vor Schande roth,
Ja gar vor Eyſer ſchwartz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem ſie ietzt an dir den ſtärckſten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub' und dencke nicht,
Es ſey damit genung: Du haſt noch eine Pflicht,
Die Rath und Vorſicht braucht; Du kanſt ſie leicht gedencken,

Dein

Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bäncken
Der Jung-Geſellenſchafft. Zwar wer wie Carno freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein ſchimpfflich Braut-Lied ſchreyt,
Und nachmals höhniſch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit ſeiner lieben Braut den Bart zu ſuchen habe.
Du lachſt; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und ſchwöre, daß ich kaum das Waſſer halten kan,
Wenn dort um jenen Berg, der Schnee im Sommer heget,
Ein neunzehn-jährig Kind ſchon zwantzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du, gelehrter Freund! bedarffſt bereits ein Band
Vergnügter Sclaverey, dein Glücke mehr zu faſſen,
Und manch verſchämtes Hertz nicht aus der Cur zu laſſen.
Denn hat der Artzt kein Weib, ſo gilt er kaum noch halb,
Die Amt-Frau ſchlachtet ihm kein fettes Küchen-Kalb,
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindel-Sode;
Viel Jungfern ſchweigen ſich noch lieber gar zu tode,
Eh Zucht und Keuſchheit ihm den böſen Bauch vertraut;
Ja, wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt ſie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüſte,
Daß der die ſpät geſtopfft, des Morgens eckeln müſte.
Verſorge dich nur wohl, und laß den Frühlings-Schein

Der Jugend, die dich ſchminckt, kein faules Brach-Feld ſeyn!
Wer weiß, wie viel dir ſchon mit ſüſſem Wunſche warten?
Wer weiß, wie manche Schaar Stern, Stech-Buch, Spiel und Karten
Und Weyhnacht-Nüſſe fragt: Vor welches ſchöne Kind
Die Blumen deiner Gunſt hinfort gewiedmet ſind?
Der Vorwitz plagt mich ſelbſt, den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schleſiens! ihr, die ihr dortnaus ſtrahlt,
Wo Tag und Morgenröth die Rieſen-Hügel mahlt,
Und Zacken, Weiſtritz, Loh und Ohl und Oder rauſchen;
Ihr, die ihr fähig ſeyd, den Buſen zu vertauſchen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir dieſen Freund.
Mit allem, was galant und hoch und redlich ſcheint!
Ergötzt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Schertzen,
Und werfft ihn bald mit Schnee, und werfft ihn bald mit Hertzen!
Drückt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Beſten in den Schooß!
Ihr ſollt gewiß davon von Phœbus Danck verdienen,
Und eure Schönheit wird in unſern Liedern grünen,
So lang' ein Adler blitzt, der unter Gnad' und Wacht
Ein neu Arcadien aus euren Gräntzen macht,
Und täglich ſich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künſten Brod zu ſchaffen.

Geneuß,

Genteuß, gelehrter Gorn! des Vater-Landes Ruh
Und deiner Wiſſenſchafft, und eil auf Jauer zu,
Und nimm den Seegen mit! Doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundſchafft rauben,
Womit mich dein Verſtand geliebt und offt geſchützt;
Ich werde, wenn nunmehr dein Braut-Kleid feſte ſitzt,
Dem muntern Pegaſus, ſo ſehr ihn Stümper haſſen,
Mit gröſſrer Zärtlichkeit den Zügel ſchieſſen laſſen.

Das
Bey der An. 1716 d. 14 Jan.
in Schweidnitz glücklich-vollzogenen
Täuber- und Jachmanniſchen
Vermählung,
Aus dem Nahmen der Jungfer Braut
Maria Euphroſina
errathene Wohl und Weh
Ihres veränderten Standes.

BEtrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunfft ſo taub als blind geſchlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüſſe wahrzuſagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von dieſen Eltern ſtammt die Luſt verbothner Künſte,
Die, leider! manchen Chriſt den Aberglauben lehrt,
Die ſtatt der Sonnen offt ein Blendwerck fetter Dünſte,
Und vor den Samuel den Geiſt der Lügen ehrt.
Der hält ſein Zauber-Glas vor Aarons Licht und Recht;

Der folget dem Cardan, und buchſtabiert die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, ſo den Kopff mit Liebes-Grillen ſchwächt,
Läßt ihm, und ſollt' er auch mit Saul nach Endor reiſen,
Sein künfftiges Gemahl in einem Spiegel weiſen.
Was giebt der Vorwitz nicht vor Gauckel-Poſſen an?
So bald ein Mägdgen ſich nach der Vermählung ſehnet:
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planeten-Buch den Freyer melden kan;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebethen,
Das Traum-Regiſter hält den Morgen-Seegen auf,
Des Phœbus Dreyfuß muß der Ofen-Topff vertreten,
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebens-Lauff.
Dergleichen Wercke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweifflung ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Erbarkeit aus ihren Schrancken riß;
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die offtermals an dir das freche Maul verbrannten.
Ich gleichfalls buhle nicht mit der Egeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Haus-Genoſſe,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauber-Schloſſe,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunfft ſah.
Mir hat kein Quäcker-Schwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbahrung zwingt;
Mein Fuß iſt überdieß der Zunfft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt;
Gleichwol bewegt mich iezt ein ſonderbarer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Nahmen auszulegen,
Die Dir des Prieſters Hand bey tauſendfachem Seegen

Mit

Mit Geiſt und Waſſer einſt auf deine Scheitel ſchreib.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich ſein Weh und Wohl durch dieſe Kunſt getroffen.
Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara ſeyn,
Aus dem ein herbes Saltz das Ufer überſchreitet,
Wenn dich der Mutter Wunſch auf fremde Schwellen leitet;
Ein ſolcher Wechſel geht den Töchtern bitter ein;
Du witterſt den Verluſt des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar ſchenckt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kercker ſchiebt.
Die erſte Schiff-Fahrt zeigt den Eckel vor der See;
Die erſte Hochzeit-Nacht verſaltzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet ſich dem angenehmen Diebe,
Der auf dein Blumen-Feld ſo lange ſtehlen geh,
Bis die empfangne Luſt und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angſt ein Creutz auf deinen Rücken borgen.
So ſchallt es lauter Weh, wenn (a) der Ebräer ſingt;
Doch der betrübte Thon wird ſich gar bald verkriechen,
Und in der Luft verziehn, man höre nur den Griechen
Mit ſeiner Gratie, (b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der ſchönen Euphroſine,
So wie die Jungfer ſchafft, ein helles Abend-Roth,
Damit es ihrer Eh als ein Bewißthum diene,
Wie klar ein Himmel ſey, dem keine Wolcke droht?
Verläßt du, ſchöne Braut! der werthen Eltern Haus,
Die Hand des Bräutigams führt dich in ſeine Kammer,
Hier peitſcht die keuſche Luſt den abgewieſnen Jammer

Der alten Einsamkeit mit Myrthen-Reisern aus,
Und sorget nun voraus vor Bette, Tisch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurtze Weh besiege.

(a) Maria in dem Ebräischen bitter.

(b) Εὐφροσύνη, hilaritas, Frölichkeit; Eine von denen drey Gratien.

Erlaube mir den Schertz, und schmäme dich der scham,
Ich schätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Dieß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer;
Den Wercken war es gut, dem Worten aber gram;
Allein ich weiß dein Ernst muß heute selber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wenn dein Glücks-Stern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßig-Krügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauer-Ampffer reibt.
Das Haupt mit Boy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt fast so abgeschmackt als bey der Bahre tantzen;
Wo Amor und sein Fleiß den Liebes-Stäckel pflantzen,
Da sieht man warlich nicht Cypressen-Bäume stehn;
Und also darff ich nicht bey deinen Hochzeit-Freuden
Den Schlaff der Poësie in Flohr und Schleyer kleiden.
Glück zu, vergnügte Braut! die Haut ist nun verkaufft,
Das Hertze weggeschenckt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabel-Weide,
Und kühlt den heissen Brand, der dir zum Hertzen laufft;
Dein Schenckel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Brust dein schöner Vogel wärmt,
Mit diesem kan dein Schertz in stiller Eintracht spielen,
Wie sehr die späte Reu bey manchen wacht und schwärmt.

Hoch-

Hoch-Edler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geist des Himmels Vorschmack schmecket,
Der dieß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Halt dieses Täubchen wohl, und trag mit ihm zu Neste,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beste.

Die Früchte Eines guten Gewissens.

1.

Wie selig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder List noch Rachgier hegt,
Und das des weisen Schöpffers Güte
Auch in der größten Noth erwegt;
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt!

2.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und sieht sie bloß mit Mitleid an;
Er schätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er bessert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

3.

Die Fehler sind sein Tugend-Zunder,
Und lehren ihn bescheiden seyn.
Er sieht mit Lust des Höchsten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So hefftig auch der Creutz-Dorn sticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

4.

Kein Undanck macht sein Wohlthun müde,
Kein Straff-Wort seinen Zorn erhitzt;
Er sucht mit eignem Schaden Friede,
So offt nur dieser andern nützt:
Er scheut und reitzet keinen Feind,
Und redet allzeit wie ers meynt.

5.

Er strebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über sein Vermögen gehn:
Er sucht sich nirgends hoch zu schwingen,
Als da wo fromme Seelen stehn,
Die Seelen, deren Beyspiel zeigt,
Wie hoch Verstand in Demuth steigt.

6.

Ein solches Hertz mag ohne Waffen
Durch See und Wüste sicher ziehn,
Es darff, wenn böse Mäuler klaffen,
Nicht schamroth in den Winckel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und ist sein schönes Ehren-Kleid.

7.

Wovor sich andre fürchten müssen,
Gespenster, Träume, Höll und Tod,
Das tritt sein weiser Geist mit Füssen,
Und wenn ihm noch die Sünde droht,
So eilt es Salems Hügeln zu,
Und hohlt sich dort Gewissens-Ruh.

8.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;

So

So bleibt es selig dort und hier:
GOTT, so ein Hertz beschere mir!

An seine Braut.

1.

DEine Schönheit, kluges Hertze!
Ist kein schlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Schertze
Zu den Sünden Vorschub thut,
Wenn sich unsrer Lüste Krafft
An geschminckter Haut vergafft.

2.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücks-Sterne
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

3.

Deine rein' und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort, ihr bösen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugend-Glantz
Windet mir den Unschulds-Krantz.

4.

Dieß Gemüthe soll auf Erden
Meines Eh-Stands Himmel seyn,
Und mir unter viel Beschwerden
Zuflucht, Rath und Trost verleihn:
Bis ihr treuer Abschieds-Kuß
Auch den Tod erleichtern muß.

5.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich so ein ehrlich Kind,
Unter Feinden, Grämm und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da Sie mir den Schwur gethan,
Fang' ich erst zu leben an,

6.

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht!
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Besitz verspricht:
Melde dich, gewünschter Tag,
Da die Keuschheit schertzen mag!

7.

Warte nur, du schöner Engel,
Mit gelaßner Zuversicht!
Hab' ich als ein Mensch gleich Mängel,
Hab' ich doch die Falschheit nicht:
GOttes Aug' und meine Hand
Bürgen vor den Unbestand.

8.

Sollt' ich auch in schlechten Hütten
Mich um Saltz und Brod bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wollust ziehn:
Die Gesellschafft deiner Brust
Macht die gröβte Noth zur Lust,

9.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schwester, ja mein Ich!

Liebe,

Liebe, leide, schweig und glaube,
Das Verhängniß bessert sich:
Und sein Rathschluß crönt forthin
Kurtze Quaal mit viel Gewinn.

Das
wider viele ungegründete Vorwürffe
vertheidigte Frauenzimmer,
Bey der
An. 1721. den 7. Octobr. in Liegnitz vollzogenen doppelten
Aßmannischen Verbindung.

Seneca de Ira:

Si volumus æqui omnium rerum judices esse, hoc primum nobis suadeamus, neminem nostrum esse sine culpa.

Kaum hatte der galante Träumer am Brieg'schen Pindus Lärm gemacht.
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht;
Als dieses, voller Scham und Zorn, Zwirn, Rähme, Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth sucht.
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Ceder-Laub umwand.
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand:
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau- und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauf in aller Nahmen:

Der Frevel unverschämter Federn, der dieß gedrückte Volck betrübt,
Und allzeit seine Läster-Pfeile nur bloß am schwachen Werckzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Gedult, und zwingt mich bey gerechten Klagen,
Der Männer Schuld und Eigensinn dir, grosse Göttin! vorzutragen:
Sie! weyten ieder so, wie alle, vom Paradiese bis hieher,
Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär,
Und schützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie sie thöricht wollen,
So wol an Großmuth als Verstand geringre Kräffte zeigen sollen.
Aus diesem unbewiesnen Satze hat allezeit und iedes Land
Witz, Vorrecht, Herrschafft, Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt;
Und wenn sich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geschickt bewiesen,
Es vor ein schönes Ungeheur und Blendwerck der Natur gepriesen.
Daß jener Narr, aus blinder Boßheit, ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das ist vielmehr der schärffsten Peitschen als vieler Widerlegung werth;
Und daß Poëten insgemein der Mägdgen Keuschheit durchgezogen,
Beweist nichts, weil sie auch wol eh den Göttern Laster angelogen.

Ich

Ich steh zwar iezt nicht hier zu loben; doch wär' es mir so
süß als leicht,
Noch manich Verdienst heraus zu bringen, vor dem das
Manns-Volck Segel streicht.
Gesetzt, ich hätte weiter nichts; so dörfft ich nur die
Schönheit mahlen,
Die netten Züge saubrer Haut, die volle Brust, die scharf-
fen Strahlen,
Der Mienen stumme List und Stärcke Gang, Wendung,
Glieder und Person,
Den Geist und Nachdruck süsser Worte; mit diesem allen
könnt ich schon
Euch und die falsche Prahlerey, ihr blinden Spötter!
leicht beschämen.
Ihr lehret selbst: Wer andre zwingt, der kan mit
Recht den Scepter nehmen;
Nun sagt mir: Wer den gröβten Helden das Mörd-Gesst
in der Faust erschreckt,
Den Weisesten der Welt verführte, und Cyrum in den
Sack gesteckt?
Sinds nicht die Engel schöner Art, um die sich viele
Krieg entspinnen,
Und die, wie Phrynens blosse Brust, mehr als die Rede-
Kunst gewinnen?
Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und so ein flüch-
tig Schein-Guth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der scharff und zier-
lich dencken kan,
Und das, was in der lincken Brust von Blut und Ehr-
Begierde schläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängst viel tapffre Schulen
abgeleget.

Bevor

Bevor ich alles deutlich machte, verlöhre sich gewiß der Tag,
Daher ein ieder, der es fordert, die Zeit-Register fragen mag;
Ich wett', es ist kein Volck so arm, und keine Landschafft so geringe,
Das nicht noch manche Schurmannin so gut als Amazonen bringe.
Nur etwas aus allen anzuführen: Man darff nur ietzt zur Oder gehn,
Und hören, was vor nette Lieder der Teutschen Muse Ruhm erhöhn,
Die, glaub' ich, druckte sie nur nicht viel Trauren, wie die Kranckheits-Bürde,
Der Schweden kluge Brennerin in kurtzem überhohlen würde.
Ja, sprecht ihr, dieß sind weisse Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tausend solche Klötzer, woraus man keine Tugend schnitzt.
Das danck' euch Männern sonst iemand! Euch, die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdgen Geist mit Fleiß erstickt. Sie wachsen stets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,
Und wenn sich auch ein frey Gemüthe bald von Gebuhrt an höher sehnt,
So lehrt man solches doch wol nichts, als etwan Hand und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäsche Flachs und Herd' erkalten.

So

So listig schützt sich eure Tücke. Denn lernten sie zu viel verstehn,
So habt ihr Furcht, sie möchten endlich mit Schluß und Dencken weiter gehn,
Das Erb-Recht der Natur durchsehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und dieß von euch gestohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.
Man läßt euch gern, der Ordnung wegen, das Schutz-Amt und das Regiment,
Damit ihr uns und unsre Wohlfahrt in Fried' und Ruh erhalten könnt;
Dieß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Gebuhrt bekommen
Durch die ihr ja so gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, grosse Göttin! versiegelt, was ich hier gesagt;
Nun aber höre, welcher Vorwurff das arme Volck am meisten plagt,
Und du, o Liebe! mercke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt ist voller Unbestand, und wechselt plötzlich Angst und Freude,
In groß- in klein- in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahl-Spruch also lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemal den Rest der göldnen Jahre zeigen,
Die Braut-Nacht ist ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;

Doch

Doch tritt man aus der Flitter-Woche, so kommt das
Haus-Creutz nach und nach,
Und kreucht mit sammt dem neuen Paare in Kleider,
Bett' und Schlaff-Gemach.
Der Himmel schickt den Seegens-Thau, vermehrt den
Tisch und füllt die Windel;
Die gute Caja sorgt und weint, der Mann bekommt den
Kummer-Schwindel;
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Unglück
mitgebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öfftern, das liebe Paar
sich selber macht,
Voraus, wo Streit und Eingensinn zween harte Steine
mahlen lassen,
Und Zanckſucht, Blindheit und Verdacht ein iedes Wort
in Poltzen fassen.
Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen un-
ter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden leicht
verworren;
Wer aber wird wol eines Baums und einer schlechten
Garbe wegen
Den gantzen Garten niederhaun, un Feuer in die Scheu-
ren legen;
Ein leder schämt sich dieser Thorheit; doch schämt sich die
Verleumdung nicht,
Der gantzen Heerde Schuld zu geben, was ein verirrtes
Schaaf verbricht;
Das heißt: Kein Fehler und kein Fall ist so betrübt und
groß im Lieben,
Er wird stets eintzig und allein den Frauen auf den Kerb
geschrieben,

Und

Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von der
Männer Lastern schweigt,
Und an den gröſten Schönheits-Sonnen geringe Flecken höhnisch zeigt.
So ist die Welt Schlaraffenland, in dem sich Straff und
Recht verkehren,
Den Tauben Kopff und Hals verdrehn, den Raben freyen
Flug gewähren.
Kein Weib ist iezt so gut und artig, kein schönes Kind so
fromm und jung,
Ein Meister-Sänger macht sich drüber, und führt es
durch die Musterung;
Da werden Gang, Gestalt und Tracht vom Bande, das
den Aufsatz schmücket,
Bis auf den Unter-Rock von Filz so, wie der Wandel,
durchgerücket;
Womit sich mancher Mann noch rühmet und offt wol gar
sein Glücke macht,
Das nimmt der Neid an ihren Bildern mit Abscheu oder
Hohn in Acht.
Ein Unschulds-voller Freundschaffts-Kuß und dieß zwar
öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Krantz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.
Da heißt die frey- und muntre Doris ein unverschämt
und frecher Sinn;
Nerine singt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur
Quäckerin;
Bescheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satans-
Possen,
Vernünfftig schwatzen super-klug, und freundlich scherzen halb geschossen,

So

So schimpfft, so schilt man auch die Beste; ja wo nur drey Pedanten stehn,
Da muß so gar im Kirchen-Stande die Pfarr-Frau durch die Hechel gehn.
Die Jugend schmincket ein liebreich Kind, die Rosen wollen täglich brechen,
Da schwärmen Hummeln um den Strauch, ein frisches Honig auszustechen.
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja,
So ist das Feuer in dem Dache und dieses Nach-Wort flüchtig da:
Auf was verspitzt sich wol der Alp? nach welchem Doctor steht die Nase?
Er giebt sich andern Theils ihr Hertz, nachdem ihr ein verlibter Hase,
Der auch die Mutter schon gefesselt mit viel Betheurung zugesetzt;
So heißts: Was thäte der den Kützel mit Dorn- und Nesseln abgewetzt?
Kurtz: Wollt' ich nach der Ordnung gehn, so würd' ich Sprach' und Krafft verliehren,
Und dennoch, Göttin! alle Quaal dir nicht genug zu Hertzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eyfer, und ändre dem verkehrten Lauff,
Und decke auch einmal uns zum Troste die Schande solcher Spötter auf!
Von dieser stehn hier, wie du siehst, zwey Hauffen wohlerfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich ietzt mit Hoffnung schweigen!

Die

Die Wahrheit schwieg; die Göttin winckte, da trat
zuerst der Jungfern Chor,
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den Ster-
nen, vor.
Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewieß des
Geistes Feuer,
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab ich schon
so manchen Freyer,
Ohn Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich
ausstudiert,
Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Auspuß
Nadeln führt.
Der Eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als
Griff und Lecken;
Die Ficken musten voller Band, das Maul voll Zimmt
und Zucker stecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause, We-
ste, Knopff und Haar; (war,
Er roch nach gantzen Apotheken, und wo er in Gesellschafft
Da musten Dose, Stock und Uhr den Finger stets zu
spielen machen,
Um nur der Dinge Prahlerey zu schätzen oder zu belachen.
Vom Schröpffen trug er meinen Nahmen in Blut und
Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunst und Reden, so offt er mich, als
seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tantzend durch die Gas-
sen führte;
Und wenn mein Eckel sein Gesicht mit etwas spröden
Mienen rührte,
So bombardirt er mich mit Fragen, strich Schlaff und
Pulß mit Balsam ein,

Und ſprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was iſts? was fällt dir drein?
Wie hälts, mon Cœur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch Erbarmen!
Mon Ange faſſe nur den Arm! Ach Himmel! welch ein Troſt-loß Carmen
Erzwäng' ich, wenn ſie ietzo ſtürben? Ach! laſſen ſie mich doch verſtehn,
Was ietzt vor traurige Penſeen in ihrem Cerebellgen gehn!
Ihr Diener iſt ja wol nicht ſchuld, wofern ſie heut malade ſchlaffen?
Sie ſagen: Bin ichs in der That, ſo ſoll mich gleich der Dolch beſtraffen.
O! dacht' ich damals, nur hinunter, es hat noch Haſen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergeſſe, was mir bis ietzt noch wohl gefällt
So küßt' er meinen kleinen Mops, den ſchon das Alter abgefreſſen,
Zum Zeichen der Submiſſion, an meiner Statt, mit viel Careſſen.
Ich ließ den Stockfiſch in das Waſſer, das iſt, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht a la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der Andre war ein Geld-Galan von ziemlich ſtarckem Schrot und Korn,
Und mochte noch ſo heilig thun, ſo ſah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Hut erblickte, den nahm der Durſt bald hitzig ein,

Und

Und daß ich viel in wenig schlisse: er war ein Philoso-
phisch Schwein,
Darzu schon längst gegraduirt, mit Züchten, sag' ich, ein
Magister,
Er wollt' in GOttes Schaf-Stall ziehn: Und weil man
jetzt die thümsten Priester
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von
Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden, bey Nacht
und Nebel durchzugehn,
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß, Gunst
und Hertz bemühten,
Um in der heil'gen Auction den Würdigsten zu über-
biethen;
Allein ich wieß ihm bald die Thüre, und hätt' es doch noch
nicht gethan,
So aber stund mir, Teutsch zu sagen, sein gantzes Wesen
gar nicht an;
Warum? Er war der klare Kern von jenen alten Jung-
gesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdgen um viel Weiß-
zeug schnellen,
Ihr Hertz mit Blut und Fluch verschreiben, (wie hier
noch M - - Hand-Schrifft zeigt,
Der unter einer Leinwand-Schürtze durch Meineyd auf
die Cantzel steigt,)
Und nachmals, wenn sie Glück und Stern dem Fürsten
an die Seite setzen,
Das Kind, so ihnen treu gedient, wol kaum des Ansehns
würdig schätzen.
Ich hörte nächst mein blaues Wunder wie schön es dieses
Völckgen macht,

Das drauſſen auf den hohen Schulen noch mehr bey
Glas als Büchern wacht;
GOtt weiß, wer ihre Muhmen ſind, wovon ſie uns ſo
viel erzehlen;
Der ſchweiß der Eltern wird verkocht, die ſich daheim
mit Sorgen quälen;
Der Hauſerath wandert zu Gevattern; der Purſche lärmt,
fährt aus, und heuſt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägden; und wenn
er bis an Morgen ſchmaußt,
So reißt hernach das ſtarcke Bier Tiſch, Bäncke, Krug
und Ofen nieder,
Und ſchreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib
bringt alles wieder.
Verſpitzt euch nur, ihr guten Schlucker! wird ſind nicht
eben alle thumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede und wandte gleich
den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den
Vortritt nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wieß ein ehr-
lich Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bil-
dung hold und nett.
Ach Göttin! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch
im Cabinet (weinen!
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharf genug be-
Mein ſchönſtes Alter ſtirbt in Gram, und niemand kan
noch darff es meynen,
Und niemand darff noch ſoll es wiſſen; du, Himmel! weiſt
es, deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug' als Hertz
mit Blindheit ſchlug! Ich

Ich war, doch ſonder Eigenlob, ſo klug als ehrlich auferzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien mir auch gewogen,
Und gab mir von der Eltern Seegen ein ohne Sünd' erlangtes Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häuffig, doch keiner ſteckte Fleiſch und Blut
Mit gleich-geſinnter Neigung an; Miſander kam und ſtohl mein Hertze,
(Gedenck ich ietzt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt vom Schmertze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, und ſollt' es bis zum Grabe ſeyn,
Sein höflich und verſtelltes Weſen nahm Augen, Ohr und Sehnſucht ein!
Da war kein ſchön, kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur, kein feurig küſſen,
Wodurch er mir nicht ſtets die Luſt von unſrer Ehe vorgeriſſen:
Ich ſchloß ihn brünſtig in die Armen. Ein Jahr floß, leider! kaum vorbey,
So offenbahrten ſich die Klauen der hinterhaltnen Tyranney.
Ich war ſo ehrlich, ſo vertraut, und gab ihm alles zu verwalten,
Und dachte, wer mein Hertz beſitzt, der kan auch wohl dein Guth behalten;
Ietzt ſtraffe die Nachreu meine Thorheit, ietzt, da mein vorig Engels-Bild
Mich ſtets mit Satans-Larven ſchrecket. Kein Bär, kein Tyger iſt ſo wild,

Als ietzt Misander brummt und schäumt, so offt mir eine Klag' entfähret;
Nun muß ich, statt der Danckbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Armuth preßt.
Vor diesem prahlt er mit Processen; ietzt, da ihn seine Kunst verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funffzig Wochen,
Wovon wir keinen Fest-Tag sehn, und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So steht er an der Thüre pfeiffend, und fragt: was Holtz und Haber gilt?
Bald jagd er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Herde;
Bald spitzt und lacht er höhnisch drein, wodurch ich mehr gemartert werde,
Als quetschte mir ein peinlich Fragen Fleisch, Adern, Bein und Marck entzwey;
Und kommt er langsam von dem Truncke, so sucht er seine Raserey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unschuld auszugiessen;
Verkehr ich nun ein einzig Wort, so will er grausam haun und schiessen.
Ich denck', ich thu' ihm nach dem Wincke, so gut und schön ich immer kan,
Und wär' es noch so wohl gerathen, ists dennoch keinmal recht gethan.

Hier

Hier ſchloß ein tieff-gehohltes Ach Armidens Wehmuths-
volle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſt-
Pferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den ſchlimmſten Weg
in Ruh verſchmertzt;
Ich Aermſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharff
und grauſam ſchertzt.
Mein Graukopff, welchem mich der Zwang bethörter El-
tern angehangen,
Und dem ich gleichwol auf ihr Wort mit Lieb' und Hülffe
zugegangen,
Der Graukopff quält mich in der Seele durch Boßheit,
Geitz und Eyferſucht,
So offt ſein niederträchtig Hertze und Mißgunſt auf den
Nächſten flucht:
Im Canitz las ich erſt jüngſthin, was Harpax vor ein
Thier geweſen;
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was är-
gers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt nur
ſtets ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm GOtt und Glücke die zehnde Kiſte
ledig hält;
Mir wirfft er offt die Armuth vor, und hütet mich durch
böſe Leute,
Damit nur Hunger, Blöß' und Noth nicht etwan Fleiſch
und Blut verleite;
Er traut mich kaum allein zum Beicht-Stuhl, und wenn
mein Bruder mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem
Bruder nicht;

Vergeß' ich mich von ohngefehr, und lache mit vergnügtem Blicke,
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen dem Himmel um Gesundheit flehn,
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch und Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauren-Magd auf der vor mir verschloßnen Tenne,
Aus Hoffnung seines Testaments, den alten Sperling streicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie selig wollt' ich seyn,
Gelönge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirten Haus zu freyn,
Und da bey Wasser, Saltz und Brod im danckeln Thal und wüsten Heyden,
Mit einem, der so liebt wie ich, die Lämmer, wie mein Hertz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Callisten plötzlich in das Wort,
Ists Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glantz und Ruhm, mein Mops gebiehrt mir nichts als Schande,
Und ausser ihm lebt wol fürwahr kein ärgrer Nabel in dem Lande;
Schlaft, Essen, und im Bette thalen, ist alles, was er thut und weiß;
Die Leute scheut er als ein Wilder; und wenn mein Anschlag und mein Fleiß

Aus

Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie dieß und jenes anzufangen?
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen;
Kommts hoch, so ist ein Achsel-Zücken und mürrisch Nage-doch sein Bescheid;
Die Knechte läßt er sich vexiren; besäh nur ich nicht Wäsch' und Kleid,
So ließ er, glaub' ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe fallen;
Ja manchmal thät es gar wol Noth, ihm Schuh und Hosen loß zu schnallen.
Es rührt ihn weder Lust noch Kummer, doch schielt er allezeit wie ein Bock,
Und steht bey seiner Brandtwein-Bulle noch steiffer als mein Hauben-Stock,
So daß ich, wenn ihn Freund und Fest bisweilen in Gesellschafft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Mops mit Ehren fort zu bringen.
Da hörst du selber, grosse Göttin! so brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unschuld reiche, damit sie uns den Palmen-Strauß
Von Tugend, Weisheit und Vernunfft aus Hand und Hoffnung reissen wollen,
Da doch die meisten ihrer Zunfft auf tausend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander, wie Frosch-Leich und wie junges Mooß,
Entfähren uns dazu die Waffen, und brechen allzusammen loß,

Nachdem ſich etwan hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzuſtrenge Grauſamkeit Gehorſam in Verbitterung kehret.
Ach! ſteure doch dem langen Ubel, das alle Rechte niederſchlägt,
Und drohe beyderley Geſchlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonſt dürffte wol der beſte Kerl kein treu und frommes Weib mehr kriegen,
Und alle Freundſchafft aus der Welt, wie ich und du vorlängſt, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen, zuſammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth alſo zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.
Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechſten Sünder
Muth, Heucheley und Hertz verliehrt, und hob die angenehmen Kinder
So ſchnell, ſo liebreich, ſo gelaſſen, als Carlens Majeſtät erſcheint,
So offt ſein hold- und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind
Durch Gnade zur Erkäntniß bringt, und weil er hier vor GOtt regieret,
Die Völcker, ſo er erſt geſtrafft, hernach mit Fried und Seegen zieret;
So freundlich, ſag' ich, war die Göttin, und ſprach: Ihr Töchter, ſeyd getroſt!
Denn eures Ruhmes Lorbeer-Aeſte, worüber ſich der Neid erboßt,

Ver-

Verwelcken von dem Geiffer nicht, den viel verwegne
Mäuler werffen;
Ein Teutscher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem Lo-
be schärffen.
Ihr bleibet herrliche Geschöpffe, der Menschen Lust, der
Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, ist durch sich selbst ge-
strafft genug:
Darum befriedigt künfftig hin Hertz, Sinnen, Eyfer
und Gemüthe;
Kein Vorzug steht den Männern zu als welchen ihr aus
Lieb' und Güte,
Der allgemeinen Ruh zum Besten, mit willigem Gehor-
sam gebt,
Wovor ihr über eure Hertzen den Lohn vergnügter Herr-
schafft hebt.
Die Thoren, so euch widerstehn, und die sich nicht so
gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib-
schen Zähren;
Und welcher mit vergifften Schrifften euch sonder Wahl
und Unterscheid,
Es sey auch wegen was es wolle, so frey und liederlich be-
schreyt,
Der soll an Statt des Macherlohns ein böses Rumpel-
scheit bekommen.
Die sieben Männern schon den Hals, wie ihr die Zeit den
Zahn genommen.
Die Straffe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber
stillt es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein
Himmel-Reich,

Dieß

Dieß iſt der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern dieß zu ſchmecken,
So laßt euch ſtets mein Winckel-Maaß das Ziel in Heyrathes-Sachen ſtecken.
Vergafft euch nicht an Stand und Golde, ſorgt aber auch vor Glück und Lob,
Erforſcht hauptſächlich Trieb und Hertze, bezeigt euch weder frech noch grob,
Vermeidet auch ſo gar den Schein, und wählt nicht etwan in die Länge;
Der Raum iſt zwiſchen Wieg' und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurtz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reiſſet, ſo nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Tocke und ſchon im Flügel-Kleide freyn:
Setzt leden, der den Umgang ſucht, doch ohne Vorwitz auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Troſt und Hülffe, ſo traut dem Himmel und der Zeit,
Und ſteht ihr heimlich ſchon im Bunde, ſo opffert der Beſtändigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch ſo hefftig widerſprechen;
Ein Paar, das treu und redlich liebt, muß Trotz den Wetter Roſen brechen.
Dieß möchte Phillis nur bedencken, und ietzo nicht verdrüßlich thun.
Ihr Hertz, das ietzt die Neider quälen, ſoll einmal nach den Stürmen ruhn,

Und

Und glauben, daß ſich Philimen aus Noth und nicht aus Falſchheit trenne,
Damit er ihr nur ſeine Treu in beſſerm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Hertze an mehr als einem rechten Ort;
Der Schiff-Mann ſieht auf ein Geſtirne, und ſeegelt damit ſicher fort;
Die Liebe paart nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den dritten;
Dem, der zu vielen naſchen geht, wird endlich aller Paß verſchnitten.
Dieß mercke euch, Frauen! auch beſonders; und ſeyd ihr glücklich angebracht,
So ehr den Schöpffer, der die Ehen noch eher, als die Welt, gemacht;
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Quaal gegeben,
So ſucht, ſo viel nur an euch iſt, gleichwol nach Fried' und Ruh zu ſtreben;
Erinnert heimlich und beſcheiden, was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wählt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, ſo wißt: gedult thut mehr als Stärcke;
Durch Sanfftmuth, Schertz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Wercke
Beſchämt ihr warlich alle Feinde und dadurch zeigt ihr erſt der Welt,
Daß ihr die Herrſchafft würcklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.

Ver-

Vertraut auch eurer besten Schwester des Hauses Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Hertz und Ohren, was sie von ihrem Manne spricht.
Das Eh-Bett' ist ein Heiligthum, und trägt, wie ehmals Salems Tempel,
Den Vorhang der Verschwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So seht auf Racondinens Tugend, die als ein Phœnix unsrer Zeit
Bey so viel Haus- und Wirthschafts-Sorgen dem Kummer stets die Spitze beut;
Sie hat auch wol ihr heimlich Creutz, und muß sich in viel Köpffe richten,
Sie pflegt, sie liebt den blöden Mann, den viele schwere Fälle sichten;
Sie rächt sich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülff und Hand,
Und sucht dabey kein ander Lob, als Feind' und Hertzen zu gewinnen,
Und daher stöhrt ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So sprach die Klugheit zum Beschlusse. Die Liebe satzte dieß noch bey:
Folgt, Töchter, diesen göldnen Sprüchen, und seht hernach, wie wohl euch sey,
Die Frucht der Tugend und den Krantz aus meinem Schooße zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunsch, ein Hertz, ein Dencken, ein Verlangen;

Sie

Sie ſind zwo Säiten einer Laute, die Luſt und Neigung gleich geſtimmt;
Ihr Feuer, zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet ſtets den ſcheelen Neid, und wirfft den Schatten auf die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er iſt ihr Schutz, ſie heißt ſein Engel;
Streit, Argwohn, Eigennutz und Klagen ſtreut keinen Mehl-Thau auf die Frucht,
Die jedes auf des andern Lippen mit brünſtiger Umarmung ſucht.
Sie dienen GOtt mit ſolcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen ſtets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter gleich herein,
So thun ſie doch ſo ſchön und zärtlich, als ſollt' anietzt erſt Hochzeit ſeyn,
Mit Wunſch, der Welt von ihrer Treu, Krafft welcher ſie zugleich erblaſſen,
Wie * Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlaſſen.
Ein ſolch verliebt und ſchön Verhängniß fängt ietzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis ſelbſt beſchworen, der Welt ſchon manchen Dienſt gethan,
Und den ſo wohl ein redlich Hertz, als Kunſt, Verſtand und Fleiß und Wachen
Zum Prieſter der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall, machen. Er

* Ovid. Metamorph. Lib. II.

Er hat ſein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit le-
derzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieſer Wahl al-
lein getraut;
Drum ſchwör' ich itzt bey meiner Macht, die nichts als
GOtt vermag zu binden,
Er ſoll bey ſeiner Aßmannin ein vorbeſchriebnes E-
den finden,
Und dieß ſo wahr, als mein Erbarmen, das aller Länder
Seufftzen ſchätzt,
Mit ehſtem nach ſo vielen Siegen den Reſt zu Carlens
Wünſchen ſetzt,
Daß nemlich ſo ein Printz, als Er, aus Rudolphs
Blut und Lenden ſteige,
Und wie Auguſt die göldne Zeit den Muſen auch in
Teutſchland zeige.

An Madame - - -

1.

ISt GOtt ein Weſen, das uns liebet,
So, wie ich überwieſen bin,
Und nicht aus Scherz und Eigenſinn
Verfolgung, Troſt und Warnung giebet;
Iſt, ſag' ich, GOtt ein Menſchen-Freund,
So wird Er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgſten Feind
Auf dieſes mein Gebeth bekehren;
Die Rachgier, ſo mich treibt iſt, daß ich ſehnlich fleh:
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Hertze ſeh.

2.

Frau! deren Geiſt und ſeltne Gaben
An Neigung, Luſt und hoher Krafft

Zu ieder klugen Wissenschafft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Versichre dich der Danckbarkeit
Der Eltern-losen Pierinnen;
Dein Nachruhm soll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glantz gewinnen;
Die Mißgunst lacht darzu; allein die Wahrheit spricht:
Dein groß Verdienst beseelt, was meiner Kunst gebricht.

3.

Es spiegelt sich in deiner Hülffe
Das Hertz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn so?
Du bist ja wol kein Kind im Schilffe.
Ja wohl! die Grösse der Gefahr
Bedarff, wie Moses, gütʼger Armen:
Ich lag und liege gantz und gar,
Du hast ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, du erhörst und ziehst mich starck und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

4.

So scharff ich mich in Thränen gräme,
So ängstlich ich verlassen bin,
So wenig schätzt' ich den Gewinn,
Wofern er ietzt von dir nicht käme;
Dein Ansehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben schätze;
Ich habe mich vorlängst erklärt,
Daß nichts mein Hertz in Unruh setze.
Als dieses, daß ich nicht aus Armuth zeigen kan,
Ich seh mehr die Person als Werck und Zuwurff an.

5.

Ich habe freylich Jugend-Sünden;
Wer ist wol bey viel Thoren klug? Doch

Doch bin ich auch gestrafft genug;
Die Beßrung kan Vergebung finden.
Die Neider wiegeln alles auf.
Das Unglück will mit Tagen steigen;
Ich laß ihm wie ich muß den Lauff,
Und will nur bey Bekehrung schweigen.
Der Cörper ist geschwächt, die Jugend schießt dahin;
Was schadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

6.

Die Vorsicht, theure Mariane,
Beschütze dein gesegnet Haus!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ' auch dich die gleichste Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter Stand und Klugheit küssen,
Und in der weisen Väter Zahl
Sein Glücke selbst zu mehren wissen;
Nachdem man überall, so viel schon ich gehört,
Den Nahmen seines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

An die vorige.

VErgib nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das Aeusserste von Schwäch' und Mangel droht,
Und unbekanntes Volck hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet;
So flieh' ich noch zu dir mit Ehr-Furcht und Vertraun.
Ich kan mein Leipzig nicht halb lahm und dürfftig schaun,

Und

Und wart' allhier auf Troſt, und lieg' in fremden Händen,
Die Mißgunſt wird mich zwar, nach Wunſch und Lügen ſchänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wol iede Lufft.
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade rufft,
So ſündigt er wol nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Verſichre nur für mich den gnädigſte Gemahl,
Mein Wunſch ſey fort und für, nach überſtandner Quaal,
Ihm, wie ich ſchuldig bin, vor ſo viel Gnad' und Güte
Nur einen Dienſt zu thun; ein Großmuths-voll Gemüthe
Entſchuldigt dann und wann wenn Jugend was verſieht,
Die Jugend die ſich erſt noch um Erfahrung müht.
Ach! würd' ich iezt geſtützt! ich könnt' in andern Ländern
Vielleicht in kurtzer Zeit ſo Feind als Glücks-Stern ändern;
Ich kan nichts mehr als flehn, du aber gnädig ſeyn;
Die Marter-Woch' iſt da, nur leider! trifft es ein;
Ach! wenn ſich doch nur bald ein Tag der Oſtern fände,
An dem zum wenigſten die Hoffnung auferſtände.

An eben dieſelbe.

Entzückendes Geſchlecht, ihr Engel dieſer Erden!
Durch die wir, was wir ſind, ich meyne Männer werden,
Und welchen die Natur, die nichts ſo künſtlich baut,
Die Waffen wieder uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? iſts euch nicht genug, daß Regung, Mund und Mienen
Euch über unſer Hertz zu Sieges-Kräntzen dienen,

Und daß ihr, wenn der Schertz aus Aug' und Antlitz brennt,
Die Weisen hintergehn, und Helden werffen könnt?
Gedenckt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleissen,
Durch Weisheit und Verstand noch vollends hin zu reissen?
Und wollt ihr endlich gar mit Ehrsucht und Bemühn
Den Schmuck der Poësie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr steigt ja sonst nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur diese nicht ein Einsehn kriegen sollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helicon voran,
Und lacht, wenn unser Fuß nur hinckend folgen kan.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort durch Wissenschafft und Lehren
Die angebohrne List in eurer Brust zu mehren;
So kehrt ihr ehstens gar im Musen-Heiligthum
Den eingeführten Staat mit sammt der Herrschafft um.
Da wird der Phœbus euch nur Leyren putzen müssen,
Da wird auch, wenn ihr nun das Alte recht zerrissen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch so bitter ein,
Euch bloß um Pagen-Lohn zur Tafel dienstbar seyn.
So sprach ich, als ich laß mit was vor Geist und Leben
Die edle Brennerin den Versen Krafft gegeben:
Ich schätzte, lobt und prieß das Ufer um den Belt,
Der so ein seltnes Licht in Norden aufgestellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich an zu schelten:
So geht es, brach er aus, was fremd ist, muß stets gelten;

Du

Du lobſt dieß Buch, und recht; doch haſt du, wie ich ſeh,
Dieß, was du hier erhebſt, viel beſſer in der Näh:
Beſinnſt du dich denn nicht auf unſre Mariana?
Mein Tempel ſehnt ſich ſchon nach ihrer Ehren-Fahne;
Er ſchwieg, ich wurde roth, gerieth auf beſſern Sinn,
Und warff den netten Fleiß der klugen Göttin hin.

Lob-Gedichte.

Auf Ihro Hoch-Gräfl. Excellenz

Herrn Frantz Anton von Sporck.

Claudianus

de VI. Conſul. Honorii.

Felix ille parens, qui te ſecurus Olympum
Succedente petit. Quam lætus ab Æthere cernit
Se factis creviſſe tuis.

1.

WAs teuſcht mich vor ein ſüſſer Traum?
Wie? oder hör' ich würcklich ſingen?
So rein und zärtlich kan wol kaum
Des Hohen-Prieſters Leib-Rock klingen;
Wer ſagt mir: welch gelinder Weſt
Den Hauch in meine Flöthen läſſt,
Die doch noch gantz in Thränen ſchwimmen?
Iſts Wahrheit? Ja, nun merck' ich ſchon,
Die Tugend giebt mir ſelbſt den Thon,
Und will, ich ſoll von neuem ſtimmen.

2.

Bellona! weich mit Bom' und Knall,
Und dämpffe Drommeln und Trompeten!
Kein grauſam ſtarcker Paucken-Schall
Beweg' anietzo die Sudeten!

Ihr Nymphen hört mit Ehr-Furcht zu!
Der Elb-Strom lege ſich zur Ruh;
Wo nicht, ſo ſchleich er nur im Stillen!
Ihr Vögel, ſtellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, ſchweigt! Sporck ſoll allein
Feld, Ufer, Thal und Lufft erfüllen.

3.

Ein Geiſt, dem Vorſicht und Natur
Vor andern Stärck' und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nachzuſtreben;
Nur muß dieß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eiteln Hochmuths ſeyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln ſtützen;
Es rühret, wie Flüſſe von dem Meer,
Allein vom guten Willen her,
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

4.

Ein ſolcher Geiſt brennt vor Begier
Der Unterthanen Laſt zu mindern:
Egypten ſah ihn im Otir,
Und Peru dort in Sonnen-Kindern.
Er herrſcht mit Langmuth und Gedult,
Und gräuet ſich, wenn ihm fremde Schuld
Das Straff-Schwerdt in die Hände zwinget;
Sein Hertz, ſein Antlitz, ja ſein Fuß
Sind wie der ſieben-fache Fluß,
Der Frucht und Seegen mit ſich bringet.

5.

Und dieß, Erlauchter Graf! biſt du,
Du, deſſen Geiſt der Sonne gleichet,
Die ſonder Eigennutz und Ruh

Den

Den Menſchen Licht und Wärme reichet:
Du, deſſen Neigung und Verſtand
Mit voll- und ausgeſtreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es ſey kein ſchön- und höher Ruhm,
Als durch ein thätig Chriſtenthum
Sich und ſein Haus empor zu heben.

6.

Ein Dichter, deſſen Wiſſenſchafft
Auf Beßrung und Ergötzung zielet,
Und von Gebuhrt an eine Krafft
Gelehrter Ehr-Begierde fühlet,
Und iezt, ſo ſchlecht ſein Pfund auch iſt,
Aus Faulheit oder Scham vergißt,
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der iſt der Teutſchen Luſſt nicht werth,
Und kan, weil wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde ſchweigen.

7.

Was ſehnſt du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen güldnen Wunſch-Jahren,
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünſche Lauff,
Und thu doch iezt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl iſt Auguſt, in Wien blüht Rom;
Nun mag der ſtoltze Tyger-Strom
Der Donau Krantz und Vorzug gönnen.

8.

Sind aber keine Schwäne da?
Erſcheint noch kein Homer zum ſingen?

Hat Schlesien kein Mantua,
Noch einen Maro vorzubringen?
Was hilfft das Feuer in der Brust?
Was hilfft uns, sprecht ihr, ein August,
Wofern sich kein Mecænas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? hast du denn noch nie gesehn,
Was unser Sporck vor Kräntze träget?

9.

Er giebt den Künsten Schutz und Brod,
Läßt Gnade, Lieb' und Wohlthat regnen;
Er sucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorschub zu begegnen;
Er kennt der Wissenschafften Preiß,
Belohnt Geschicklichkeit und Fleiß
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt ieden Tag verlohren an,
An dem er keinen wohl gethan,
Und heiligt auch der Musen Chöre.

10.

O Nahme! dessen Klang und Werth
Von ietzt in alle Zeiten dringet,
Und wo er Ost und West durchfährt,
Glantz und Verwundrung mit sich bringet:
Die Fama trägt sein Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig sey,
Den Saal der Helden mit zu schmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit sich nur Europa streckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

11.

Der Held, der andre Capistran,

Aus

Aus dessen Lenden du entsprossen,
Halt vor des Adlers Sieges-Fahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergossen:
Die Vorsicht schickt es immer so:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reich-erworbne Beuthe
Theilt deine Weisheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Haus
In so viel Hertzen armer Leute.

12.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege,
Und was sein Siegreich Volck geraubt,
War nichts als Weiber, Feld und Pflüge;
Als Numa, den die Weisheit trieb,
Gesetz' und Opffer-Regeln schrieb,
Und Zeit und Volck in Ordnung brachte;
Wobey er klug, doch falsch gestund,
Als ob ihm einer Göttin Mund
Den Grund-Riß und die Vorschrifft machte.

13.

Du darffst mit der Ægeria
Kein weises Nacht-Gespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus dieser unerschöpfften Bach
Führt iezt dein Eyfer nach und nach
So viele rein' und süsse Qellen
Von Lehr', Erbauung, Trost und Krafft
Um in des Lebens Pilgrimschafft
Die Reise glücklich fortzustellen.

14.

Kunst, Nachdruck, Wahrheit, Recht und Licht
Verklärt der Teutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig beten,
Und zeigt durch Schrifften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfallt heißt,
Die GOttes Vater-Statt vertreten.

15.

So manches Buch, so mancher Schatz,
So manche Stuffe nach dem Himmel:
Hier läßt dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest du vor keinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein iedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf ieden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd' und Laster schreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

16.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehren-Bühnen!
Setzt Guth und Blut vor Carlen auf!
Helfft seinen Siegen Zahl und Lauff
Und unsern Gräntzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vater-Land;
Noch schöner ists, mit kluger Hand,
Wie unser Sporck, davor zu leben.

17. Herr!

17.

Herr! lebtest du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabel-Reiche,
So schwör' ich mit Bedachtsamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müst' in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halb-Gott Opffer tragen;
Die Stern-Kunst würd' es dort erhöhn,
Wo Castor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär' einander jagen.

18.

Allein die Tugend sehnt sich nicht
Nach Phaëtons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar dicht
Verlangt kein Götzen-Stern zu werden,
Du weißt und giebst, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menschlich ehrt,
Das ist ein Fluch in deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht fester Schluß
Dich vor so manchen Lazarus
Zum Artzt und Vater auserkohren.

19.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumen-Stücke,
Und wenn sie Wärme gnug verliehn,
Bekommt sie Dunst und Gtfft zurücke.
Dieß ist auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böse Natter-Zucht
Belohnt die Gnaden-Brust mit Stichen,
Und beißt anietzt mit List und Trutz

Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schooß geſtrichen.

20.

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
Bisher wol unverſucht gelaſſen?
Die Boßheit ſtöhrt dir Amt und Schlaff,
Und meynt dich überall zu faſſen,
Haß, Zanckſucht, Meineyd und Betrug
Sind ſtets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Gedult zu ſchaffen;
Der Undanck nimmt dein Gnaden-Brod,
Und ſinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir ſelbſt mit deinen Waffen.

21.

Dieß greifft empfindlich an das Hertz,
Dieß ſchmertzt das edelſte Gemüthe:
Doch überwiegt auch dieſer Schmertz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Helden-Muth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht ſie auch kein Undanck müde;
Und du, o Herr! bleibſt einerley,
Wenn auch der Reſt von Lieb' und Treu
Auf einmal von der Erden ſchiede.

22.

Verfolgung hebt die Tapfferkeit;
Je gröſſre Laſt, je gröſſre Palmen:
Was Tadelſucht und Mißgunſt ſchreyt,
Das ſind vor dich noch Ehren-Pſalmen,
Wenn Gras und Neſſeln ruhig ſind,
So müſſen Wetter, Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurtzeln ſtärcken.

Kein niederträchtig Hertz ist werth,
An Proben, die dein Geist erfährt,
Des Himmels seltne Gunst zu mercken.

23.

Denn diese pflegt, wen sie liebt,
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapfferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechste Nachen.
Was dich an Glück und Ansehn kränckt,
Und hier und dort zu werffen denckt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

24.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwerdt und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld, Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit!
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen.
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kan, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

25.

Dieß ist dein Ruhm, dieß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welchen sich aus Furcht und Zwang
Dieß Völcker bis zum Ganges neigen:
Die ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit,

Worauf dich Recht und Wahrheit führen,
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey ſo viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahl-Spruch zieren.

26.

Das Trauren kan zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beſchämen:
Denn Wehmuth iſt nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmertz kein ſchimpflich Grämen:
Æneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt,
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cæſar, der ſonſt in Gefahr
Und auf dem Meere Cæſar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

27.

Mit beſſerm Wohlſtand, Ernſt und Recht
Bewieß das Mitleid naſſer Wagen,
Wie tieff der Riß in dein Geſchlecht
Der Großmuth durch das Hertz gegangen:
Hier gab dein ſtarck Gemüthe nach,
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Cronen Glantz,
Eugen dem Adler Sieg und Krantz
Und Sporck den Armen Troſt gebohren.

28.

Hier, ſag' ich, überwand einmal
Der Menſch den Held in deinem Hertzen,
Und Fleiſch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todten-Kertzen.
O Tag voll Angſt und Finſterniß!

Der

Der diesen Schatz der Erd' entriß,
Und um den schönsten Engel brachte,
Der unter menschlicher Gestalt
Des heilgen Feuers Aufenthalt
Mit Fasten und Gebeth bewachte.

29.

O! was vor Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall geschlagen!
Man hört sich nach dem Wiederschall
Im Tempel mit den Seufftzern tragen,
Die dieß dein Kind vor Stadt und Land
Und aller Heyl zu dem gesandt,
Der itzt ihr Hertz mit Wollust tränckt,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm stets getreue Wachsamkeit
Der Unschuld reinen Braut-Schmuck schencket.

30.

So einer Tochter schnelle Flucht
Verdient nun freylich Helden-Thränen:
Wer ihres gleichen weiter sucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.
Sie raubt dem Kloster Haupt und Zier,
Und iede Tugend schickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf ihren Leichen-Stein:
Daß nunmehr Franckreich nicht allein
Der *Genoreſa* Leichnam habe.

31.

Ich weiß o Herr! dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedencken,
Und wird sich, da es dieses liest,
Betrübt nach ihrer Ruh-Statt lencken;

Wie siedend Oel bey starcker Gluth,
So wallt das väterliche Blut,
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde:
Herr! traure; doch beweiß dabey,
Daß Sprock auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

32.

Wer weiß, wie mancher Kopff und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phœbus Lauten-Spiel
Bey dein- und ihrer Lob-Schrifft schwitzen!
Da sollst du, wenn (GOtt gebe spät!)
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enckeln Lust und Zunder geben.

33.

Ach! müste meine Muse nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Ancker mit ihm bricht,
An Statt der Laute Creutze tragen;
So würde sie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas Hohes sinnen,
Theils durch den Vorspruch seiner Gunst,
Theils durch ein Werck von meiner Kunst
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

34.

Doch so entfällt mir Muth und Lust
Bey diesem klugen Mæcenaten,

Der mir mit väterlicher Brust
Dein Lob, o Herr! so offt gerathen;
Mit was vor Eyfer, Angst und Müh
Erzehlt er meiner Poëtie
Die Menge deiner Vorzus-Gaben:
Der Herr! so brach er offtmals aus,
Verdient allhier ein ewig Haus,
Und sollte den Apelles haben.

35.

Dadurch gerieth so gleich mein Blut,
Wie Ceder-Holtz durch Blitz, in Flammen;
Ich nahm die gantze Dichter-Gluth
Und alle Krafft und Kunst zusammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beschämt die Waffen und den Mann,
Und ist der Schutz-Gott meiner Lieder;
Kaum hört' es die Vergänglichkeit,
So schlug mir ihr besorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

36.

Dein Geist wird dennoch grosser Graf!
Ein schlechtes Opffer nicht verachten;
Vermag die Dürfftigkeit kein Schaf,
So darff sie auch nur Tauben schlachten:
Ja obgleich dieß mein welckes Blat
Vor dich kein würdig Ansehn hat,
Doch hat es Ehr-Furcht und Verlangen,
Durch deinen Gnaden-Strahl zu blühn,
Und durch sein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen,

37.

Du bist durch dich genug erhöht,
Du willst und brauchst kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poët
Der Hoffart offtmals fälschlich heucheln.
Indessen, da die Tugend meynt,
Sie sey den Musen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern,
So sündigt wol mein Vorsatz nicht,
An dir einmal ihr Angesicht
Mit bessern Farben abzuschildern.

38.

Ihr, die ihr Götter heißt und seyd,
Ihr Groß- und Starcken dieser Erden!
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zu Asche werden.
Wißt! Unruh, Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titel kleben.
Herrscht, wie ihr wollt wir folgen gern;
In so weit macht euch GOtt zu Herrn,
Als wir durch Müh im Friede leben.

39.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärcke!
Die Schickung hebt und wirfft auch bald,
Und prüft hauptsächlich eure Wercke.
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanfftmuth an,
Und macht euch zu der Völcker Freude,
Und seht, durch welchen Lorbeer-Straus
Sich Habspurgs frommes Helden-Haus
Von seines gleichen unterscheide.

40.

Was hilfft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewiſſen bleiben?
Vermag wol eure Schweitzer-Wacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaff; es iſt nur Müh,
Weil Pulß und Hertz vor Unruh klopffet:
Ihr traut der Höh; bedenckt den Fall!
Ihr trinckt aus Silber und Cryſtall;
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropffen!

41.

Die Unſchuld iſt das ſchönſte Kleid,
Der Völcker Heyl die reichſte Crone,
Die klügſte Staats-Kunſt Billigkeit,
Die Gottes-Furcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kan,
Iſt bloß ein groſſer Fürſt auf Erden;
Wer Wahrheit liebt, den Menſchen nützt,
Sich ſelbſt beherrſcht, die Tugend ſchützt,
Der iſt ſchon werth, gecrönt zu werden.

42.

Auf Muſen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen, die kein Reiff verbrennt!
Hohlt Aeſte, die kein Donner rühret!
Durchflechtet ſie von Hand zu Hand
Mit Aehren, Epheu, Amaranth,
Um unſers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,

Den sein Verdienst zu Boden tritt:
Nicht alles sey auf Erden eitel.

Auf
den An. 1722. in Breußlau geschehenen
tödtlichen Hintritt
Herrn Ferdinand Ludwig von Breßler und Aschenburg,
des Raths daselbst.

1.

WAs Recht und Wahrheit liebt, Verstand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Israel gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen schätzet,
Das werffe Flohr aufs Haupt und Seufftzer in die Lufft,
Und opffre nun ein Hertz voll Mitleid in der Grufft,
Worein Budorgis sich in Angst und Asche setzet
Hier liegt sein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunst und Wissenschafft mit grössern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Faust in enges Glas verbarg:
Noch mehr! der Glieder Rest, die hier erst Ruh bekommen,
Hat Wachsamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

2.

Wie wenn ein Ceder-Baum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wanckt, splittert, sinckt und kracht,

Viel

Viel Aeste niederschlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finsterniß des Auges dieser Welt,
So bald der Mond dieß Licht der Erden vorenthält,
In jeder stillen Fluth sich vielfach mahlt und zeiget:
So würckt, so fällt die Nacht, die hier dieß Grab umzieht,
Durch Angst und Traurigkeit in tausend Aug- und Hertzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unsrer Stadt den Schmertzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren sieht,
Und da sie ihre Pflicht zu seiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

3.

Hof, Musen, Volck und Land betauren den Verlust;
Die Staats-Kunst drückt sein Bild mit Thränen an die Brust,
Zum Zeugniß, daß auch sie noch fromme Christen leide.
Die vor die Wissenschafft in Rom noch güldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde
In Schrifften gleicher Kunst. Hier schläfft Publicola,
Der sich durch Billigkeit in Lieb' und Ansehn brachte,
Den grossen Räthen halff, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth übersah:
Jetzt wird der Angst die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen seine Grufft und ihm die Welt zu enge.

4.

Was aber, theurer Geist! entreißt dich uns so früh?
Der Eyfer vor dein Amt. O unglückseel'ge Müh!

Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich sonst kein Flehn, so halte dich der Schmertz,
Womit dein groß Geschlecht sein schwer und blutend Hertz
Durch Mienen und Gestalt beym Sterbe-Bett' erkläret;
Betracht', in was vor Noth die keusche Liebe fällt,
Und der Gemahlin Fuß vor Ohnmacht niederschläget!
Schau, was sich dort vor Angst noch in der Wiege reget,
In der dein liebster Sohn die Brust vor Wehmuth hält!
Als dächt' er: Kam ich so der Quaal zurecht auf Erden,
So braucht' ich nicht gezeugt, geschweig' ernährt zu werden.

5.

Umsonst! der Himmel winckt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn versucht,
Hauptsächlich aber du, betrübte MARIANE!
Dein Schutz, dein Freund ist hin; der Höchste prüft dich scharff;
Doch weil ein grosser Geist auch grosse Prüfung darff,
So zeige durch Gedult auf dieser Marter-Bahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers seyst:
Sein Nachruhm ist dein Trost, sein Leben deine Thränen,
Als deren Liebes-Strom wie Bessers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunst in alle Zeiten fleußt.

GOtt

GOtt übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh' er schlug, ein Trost-Pfand in die Armen.

6.

Zween Helden zanckten sich mit Hitze, Spott und Hohn,
Den Wunder-vollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Astræen stehn,
Bey unsers Breßlers Grufft auch auf den Kampff-Platz gehn,
Sein ungemein Verdienst im Erbtheil wegzutragen.
Dieß grünt, wie Ceder-Laub und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Ertz kein Denckmaal abzuborgen;
Laßt Memphis und Byzanz vor Sonnen-Pfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehren-Kleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgorsch, klaget.

Aria.

Eines Amanten, Dem die Liebste durch einen andern entführet worden.

1.

WIll ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh' ich sonst das letzte Leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe,
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

2.

Laß dich etwas bessers küssen!
Alles gönn' und wünsch' ich dir;
Aber frag' auch dein Gewissen!
Dieser Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörfft' es dich auch einmal reun!
Dörfft' auch mein verstoßnes Kräncken
Deines Eh-Stands Hölle seyn?

3.

Sieh, die Tropffen an den Bircken
Thun dir selbst ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen würcken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unschuld und mein Flehn;
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

4.

Dieses rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch säume,
Da dein Scheiden gar nichts spricht;
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an solchen Klippen
Mein Gemüthe scheiternd macht.

5.

Gute Nacht, ihr liebsten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!

Gute

Gute Nacht, ihr schönsten Brüste!
Nacht nun andre Hände voll;
Jetzo geh' ich in die Wüste,
Wo mein Elend schlaffen soll.

6.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menschen will ich fliehn,
Mit verwäysten Tauben girren,
Mit verscheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräffte sich verschreyn,
Und da soll ein Grab vom Laube
Milder als dein Hertze seyn.

7.

Kan ich dich an Treu beschämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod' ans Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich sey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch straffen kan.

8.

Wirst du einmahl durch die Sträuche
Halb verirrt spatzieren gehn,
Ey so bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen stehn!
Zeige sie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld' ihm auf dem Platze:
Dieser hat mich auch geliebt.

9.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo ist ein treuer Sinn,
Den ich schmertzlicher verliehre,
Als ich selbst gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnsuchts-Zeichen,
Nun, mein Kind, besinne dich!
Dieses kan dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenck an mich!

An Madame = = =
Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterin!
Mit meiner Höflichkeit gar sehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittben-Haube
Noch einen freyen Blick auf dieses Blat erlaube?
Dieß weiß ich, daß mein Hertz, so aus der Feder fließt,
Kein Wort, das sträfflich scheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darinn verborgen liege?
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Riß ein schönes Hertz befreyet,
Mit ihrer lincken Hand viel Mitleids-Asche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hoffnungs-Rosen steigt;
Das ist: ich melde dir von keinen Buhler-Grillen,
Die keusche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Eckel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß dein gerührtes Hertz in Mienen, Gang und Kleid

Den

Den schmertzlichen Verlust, der dich betraff, entdecke,
Und daß dir Tranck und Brod nach Hiobs Tafel schmecke.
Denn was du siehst und hörst und sprichst, gedenckst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güther rechter Eh', um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten stürtzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebens-Lust verkürtzt,
Fleucht schüchternd hin und her, girrt unter Nacht und Hölen,
Und ist ein Ebenbild der Eintrachts-vollen Seelen,
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Quaal, aus Federn Steine macht,
Und wenn dein kalter Leib sich schwer und einsam wältzet,
Der leer-gemachte Raum den Geist in Jammer schmeltzet.
Aus diesem schließt sich leicht, was sich dein Nahmens-Tag
Zum Opffer dieses Jahr von dir versprechen mag:
In Wahrheit anders nichts, als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen:
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweiffel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht.

Wie

Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschafft wolle,
Daß meine Poësie den Glück-Wunsch bringen solle.
Sie nimt ein Feyer-Kleid, und wagt es blindlings drauf:
Empfang' sie mit Vernunfft, und hemm' einmal den Lauff
Der Ströme deiner Angst! Dein Liebster ist begraben;
Du hast geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willst du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey seiner Leiche ruhn,
Und den zerrißnen Krantz bey seinen Beinen modern!
Sein Geist hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Trost vor dich, dich, die er so geliebt,
Und der er ietzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verschmertzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein und edlen Hertzen,
Die deiner würdig sind. So packe nun den Rest
Der Trauer-Wirthschafft ein, aud schmücke dich aufs Fest,
An dem dein Nahme lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gramm der ausgesetzten Bahre
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit verailt,
Und dein Gedächtniß ietzt mit viel Gedancken füllt,
Die von der göldnen Lust des Paradieses sagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungs-Früchte tragen.
Der Winter drückt die Haut, und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbniß-Tuch der Blumen vorgestellt,

Der

Der Blumen, die auch iezt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungs-Tag im nächsten May erwarten.
Dieß prophezeyht mir fast: Der warme Frühlings-Schein
Wird auch die Wiederkunfft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schick' es so wie dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets deiner Freundschafft werth,
Und lasse, wird sich nun die erste Schwalb' erheben,
Den West-Wind nur auch Wind von deinem Bündniß geben,

Aria.

Als die Phillis / Zu Wasser verreisen wollte.

1.

DU hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich lieben;
So scharff du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir nach die Sterbens-Lust vergällt.

2.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kanst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? Dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

3.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörffte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du must das Wasser noch nicht kennen.
Ach! hat man dir noch nicht erzehlt,
Was Herus vor ein Grab gewehlt?

4.

Die Trennung thut mir freylich weh;
Doch fürcht' ich mehr um deinetwegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Eckel, Schmertz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

5.

Geh' in dich, allerliebster Schatz!
Und untersuche dein Gewissen:
Hier ist der Rache Richter-Platz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie offt auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt sey?

6.

Ist aber ja kein Halten mehr,
So seegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denck auch stets an den,
Denn Stern und Ufer warten sehn.

Als ein paar Eleonoren einander küſſeten.

Ihr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die Sehnſucht her,
Euch, die ihr Jungfern ſeyd, einander ſelbſt zu küſſen?
Ja wenn halb Frau, halb Mann an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die ſeltne Luſt zu büſſen.
Allein, bedenckt es doch, das iſt nur Brod zu Brod;
Kein Frauenzimmer kan bey ſeines gleichen fühlen,
(Ich bitte, werdet nicht bey dieſer Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen ſpielen?
Begehrt ihr rechten Schertz, ſo hört den guten Rath,
Und laßt mich zwiſchen euch und eure Küſſe liegen;
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf friſcher That
Mit Nachdruck euren Geiſt viel zärtlicher vergnügen.
Nur fraget nicht voraus, wer dieſen Reim geſetzt;
Es iſt zum wenigſten ein Menſch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig ſchätzt,
Vielleicht manch ſchöner Ding, als ihr einander, lehret.

Nahmens-Cantata auf ſeine Liebſte zur Abends-Zeit.

Aria.

Ich verſteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abend-Winde!
Will ein eyferſüchtig Raſen
Mir ſo Wort als Schall verblaſen?
Schwör' ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig ſchaden ſollt.
Da capo.

Recit.

Recit.

Sie hat mein Hertz bey ſich,
Dieß könnt ihr wol nicht rühren:
Drum weiß ſie auch in Leid und Luſt,
Was ich
Und meine Bruſt
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denck' und ſage, was ich will,
Vor Leuten, oder in der Still,
So denck' und ſag' ich allzeit dieß,
Was Ehr-Furcht, Lieb' und Demuth ſpricht:
Sie bleibt mein Licht.

Aria.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der ſich meine Sehnſucht kehrt:
So lange Geiſt und Blut noch brennen,
Wird ſie nichts mehr bewegen können,
Als was Ihr aus den Augen fährt.
Da cap.

Recit.

Dieß Abend-Opffer zeiget dir
Pflicht, Ehr-Furcht und Begier,
Dein Glücke ſtets vermehrt zu wiſſen.
Mein Lager hat kein ſanffter Küſſen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Luſt verſichern.
In meinen liebſten Büchern
Erſcheint mir ietzt kein Blat,
Das gröſſern Nachdruck hat,
Als da dein Feſt und Nahmen
Mit rothen Sylben lacht.

Je mehr ich mit Bedacht
Daſelbſten buchſtabiere,
Je mehr ich Wolluſt ſpühre,
Die viel von deinem Seegen ſpricht,
Und ietzt in volle Flammen
Ergebner Wünſche bricht:
Ihr Chöre, ſtimmt zuſammen!

Aria.

Bemüht euch nicht weiter, ihr ſchläffrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenſter ins Lager zurücke!
Das Opffer der Andacht wird kräfftig geſchehn.
Die Vorſicht verſpricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird euch die Dauer zur Menge ſtets fügen.
Geht! eilet, den Anfang im Schlummer zu ſehn!

Da capo.

In ein Stamm-Buch eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere Secula!

MAn hält nicht Prieſter-Wahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert, achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt- und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leib-Rock her! Nun ſtimmt Te DEum ein!
Die Glocken ſchlagen an; in deſſen wird der Wein,

Das Salb-Oel, heimgebracht; die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den Gottes-Mann zum theur-erkaufften Schmausse.

An Lorchen.

NImm, Lorchen, diese Wurst! und scheint sie dir zu klein,
So dencke, daß sie muß nach deinem Alter seyn.
Drum nimm indeß vorlieb mit diesen kleinen Gaben;
Du sollst schon mit der Zeit was Schön- und Grössers haben.

An Monsieur = = =

Im Nahmen einer andern.

DEr Wunsch ist gut genug, den mir die Feder schickt:
Wofern nur auch das Hertz so rein und redlich wäre;
Allein die Falschheit ist euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geschiehts nicht allemal geschieht es doch sehr offt;
Doch weil die Liebe stets das Beste glaubt und hofft,
So wünsch' ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das sich mit ihm fein bald an Glück und Eintracht paare.

Schreiben An Madame. = = =

HOchwerthe Gönnerin! es ist in unsrer Zeit
Ein seltnes Wunderwerck, wenn Damen deines gleichen

Bey

Bey ſo viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, ſo ſonſt verführt, nach Andachts-Schrifften reichen.
Die meiſten, giebt man Acht, ſind auch in unſrer Stadt,
Doch keine hier genennt, verdorbne Mode-Schweſtern
Bey welchen Scham und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwol dabey die Allerfrömmſten läſtern.
Ein ſündlich-ſchöner Brief, ein ſchändlicher Roman,
Ein ſchlüpffrig Buhler-Lied füllt ihnen Schranck und Taſchen,
Und wenn der Dichter nur ſein Zoten reiſſen kan,
Kommt gleich ein Jahr-Marckts-Lohn von Handſchuh, Band und Flaſchen.
Ich habe meinen Kiel der Thorheit offt geliehn,
Und mancher Dogge ſchon an den Galan geſchrieben;
Die Sünde reut mich iezt, ſo klein ſie ehmals ſchien;
Doch bin ich ſtets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterſcheidet längſt von ſolcher böſen Art
Die Andacht ohne Schein und dieß beſcheidne Weſen,
Wodurch dein kluger Schatz mit Recht gefeſſelt ward,
Bevor dich ſeine Wahl zur Liebſten auserleſen.
Hier kommt nun, wie du ſiehſt, das nächſt-begehrte Lied,
Du wirſts nicht nach Verdienſt, nein! nur nach Sanfftmuth ſchätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunſt darinnen mager ſieht,
Doch mein Gehorſam meynt, er könne dieß erſetzen.

Auf den 1. und 2. Vers des 122. Psalms.

Nach der Melodie:

JEsus meine Zuversicht ꝛc.

1.

WElt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunst zu schaffen?
Adams sündliche Begier
Mag sich an der Lust vergaffen,
Die in Sodoms-Häusern spielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

2.

Deines Hochmuths Brand-Altar
Glänzt von lauter Zauber-Kertzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrsuchts-Tempel schertzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und sie in den Abgrund steckt.

3.

Mammons güldner Uberfluß
Übertüncht die schwersten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen:
In Palläsien reicher Zeit
Herrschen Furcht und Gram und Neid.

4.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet sich mein froh Gewissen.
O wie selig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küssen!
Wo dein Nahme, Recht und Licht
Allzeit von Erlösung spricht.

5. Ach!

5.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein Sehnſuchts-voll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben feſt zu ſetzen:
Der die Hoffnung dort hin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

6.

Auf, mein Geiſt! und ſchau empor,
Was ſich dort vor Wolluſt findet!
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch kein menſchlich Hertz ergründet!
Dieß iſt Salems Frieden-Stadt,
Die den Quell des Lebens hat.

7.

Dieſe Stätte ſuchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden:
Sollte nun der Creutz-Weg dir
Etwas rauh und ſauer werden;
O! ſo ſtärcke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

8.

Aller Kummer leget ſich,
Wenn ſich nur dein Hertz beſinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürger-Recht gewinnet.
Eile nun durch Wüſt' und Sand
Freudig in dein Vater-Land!

Aria.

Auf eine gewiſſe Frau in B ſ ſ ſ

1.

WAs man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde ſpricht,
Kan die Sehnſucht nicht verhindern,
Die der Werth ins Auge ſticht:
Daß ſie dir bey ſtiller Ruh
Ein geheimes Opffer thu.

2.

Als ich dich in unſern Gaſſen
Nur verſtohlen angeblickt,
Fieng ich alles an zu haſſen,
Was ſich hier mit Ehr-Geitz ſchmückt:
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein ſtilles Lied zu weihn.

3.

Mir gefiel dein freyes Weſen,
Welches Glück und Gang bewieß:
Und ich wünſchte dem den Beſen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unſrer Stadt,
Die viel falſche Meynung hat.

4.

Tadler- und Verleumdungs-Meſſer
Biegen wie geſchliffnes Bley:
Scheint dein Bild doch ſchön- und beſſer,
Als das neidiſche Geſchrey.
Wer dich ſieht und das nicht glaubt,
Iſt wol des Geſchmacks beraubt.

5. Wen-

5.

Wendung, Gang, Perſon und Lachen
Laſſen mich zum Uberfluß
Bey mir ſelbſt die Rechnung machen:
Was wol der genieſſen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

6.

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Buſen gräbt,
Iſt ein Fall von groſſen Leuten,
Der ins Paradies erhebt:
Gifft aus Feuer-voller Hand
Wird ein ſüſſer Tod genannt.

7.

O wie zärtlich mag ſichs küſſen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Schertz mit ſanfften Biſſen
Um die heiſſe Lippen ſpielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorſchmack ſeyn.

8.

Wär' auch zehnmal deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb' ich doch dem ſtarcken Triebe
Solcher ſüſſen Sünden Raum:
Weil die Schuld, ſo es verletzt,
Aller Straffen Quaal erſetzt.

9.

Lieben achtet kein Geſetze,
Und die angenehme Spur

So entzündter Liebes-Schätze
Iſt ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider ſpricht;
Das verſteht der Pöbel nicht.

10.

Drum ſo lache, kluge Schöne!
So vernünfftig als du thuſt,
Wenn du irgend das Gehöhne
Thummer Spötter hören muſt;
Weil dein ungebundner Geiſt
Hier und dar mit Küſſen ſpeiſt.

11.

Jugend, Luſt und ſchöne Wangen
Stehn faſt ſtündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden ſie umſonſt geſucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt ſie fein bey Zeiten mit.

Auf ein Mägdgen,

So er einsmals
bey einem guten Freunde in der Nachbarſchafft
ſahe zum Fenſter heraus ſehen.

1.

Schweigt doch nur ihr höhn'ſchen Thoren,
In der kühlen Dämmrungs-Still!
Da mein Hertz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil ſich ihrer Jugend Pracht
Uberall gefällig macht.

2.

Durch die Reitzung ihrer Sitten
Komm' ich um den Freyheits-Stand,
Den mir manche ſchon beſtritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgeſpart.

3.

Ihrer Kleider nette Schwärtze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches wie des Mondes Kertze
Zärtlich aus den Wolcken bricht,
Und der Hoffnung, die ſie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

4.

Selbſt die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geiſt und Güte
Kützelt offt ein lauſchend Ohr:
Daß mich auch das Zuſehn ſchmertzt,
Wenn ſie mit Geſpielen ſchertzt.

5.

O wie ſelig iſt die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Roſen-vollen Munde
Deines Hertzens Huld gewinnt,
Und den Vorſchmack jener Welt
Selbſt mit dir in Armen hält.

6.

Fliegt daher, ihr ſtillen Lieder!
In die ſchöne Nachbarſchafft,

Und bewegt die ſtillen Glieder
Durch die Würckung ſtarcker Krafft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Luſt-Spiel ſey.

Auf Bavium.

BAv meynt, ich glaubte nichts. Allein iſt Bav wol klug?
Ich glaube, daß mir GOtt, Brod, Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Chriſt und ich mit ihm genug.

Auf ſeine Liebſte in B ⁘ ⁘ ⁘

1.

SO wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Sein Kuß iſt meiner Seelen Krafft,
Und hat an ſüſſer Gluth
Faſt aller Schönen Eigenſchafft,
Nur nicht den Wanckelmuth.

2.

Es ſchwächt mir weder Geiſt noch Leib,
Das denen ſonſt geſchieht,
Die Amors ſtiller Zeitvertreib
Am Narren-Seile zieht:
Es redet mir in Luſt und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächſten Zeit
Des Unſterns Meiſter ſeyn.

3.

Ach Hoffnung! Ach du Engels-Bild!
Du meiner Güther Rest!
Ach komm' und küß', und bleib' mein Schild,
Da alles schlägt und preßt!
Kommt flicht uns unsern Hochzeit-Schmuck
von deinem Winter-Grün!
Der Tod, sonst nicht ist starck genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

Auf ein Weibs-Bild, als einer gehencket wurde.

WEin Engel! fluche nicht der starcken Grausamkeit,
Womit des Henckers Hand dem armen Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er strafft ja nur allein; du machest arme Sünder.

Nahmens-Wunsch.

Im Nahmen eines Sohnes an seine Mutter.

1.

WEnn dir, Hochwerthveste! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Mutter-Treu lieb und erfreulich ist,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Grösse reicher Huld an diesem Tage schauen!
Nimm mit geneigter Hand den schlecht- und armen Zoll,
Und laß dieß dürre Blat aus deinen holden Augen
Die Anmuth, so ihm fehlt, an statt der Dinte saugen!
Vielleicht macht dieser Thau die hohlen Nelcken voll.

2. Der

2.

Der Abend dämpfft bereits des Mittags Last und Hitze;
Ich komme ziemlich spät; doch langsam nähret sich auch:
Du weißt es schon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar selten viel aus Übereilung schwitze.
Die Kindheit überdieß entschuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Fest, so deinen Nahmen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch schnarrt, versorget,
Weil mir die rechte Krafft zur Poësie gebricht.

3.

Was aber solt ich dir zum Angebinde kauffen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt?
Wer von Salat und Obst die Finger müde zählt,
Der kan vor den Gewinn gar leicht zum Kocke lauffen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt' ich einen Marckt von Kirschen-Guth bestellen,
So würden sicherlich mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quart ans Hertz gebunden seyn.

4.

Jedoch ein Stoß-Gebeth, ein Seufftzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir den Himmel steigt,
Gilt mehr als rothes Ertz, weil es den Seegen zeigt,
Den ich durch meinen Wunsch den Weg zur Ankunfft bähne.
GOtt, deiner Väter GOtt, sieh deinem Creutze bey!
Er mindre seine Last, und mehre dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Haare,

Der-

Dereinst um deinen Schlaff der Ehr-Furcht heilig
sey.

5.

Dein Garten baue dir ein Paradies auf Erden,
In welchem jeder Baum Vergnügungs-Früchte trägt,
Die keines Unfalls Wind von ihren Zweigen schlägt,
Bis sie von Glücke reich, von Wollust mürbe werden.
Trinckt manchmal GOttes Hand dir einen Creutz-
Kelch zu,
So misch' ein Engel dir stets Zucker in die Myrrhen;
Und must du deinem Fuß zur letzten Reise schirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

Als
der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Johann Burchar Mencke, J. V. D.

Die hoch-verdiente Würde
eines Rectoris Magnifici in Leipzig
den 27. Apirl. des 1719. Jahres
zum viertenmal erhielte.

DJe Wahrheit sey mir gram, wofern ich, grosser Mencke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kräncke,
Und wo dieß welcke Blat, das iezt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth ist,
Die, da sie dich bißher bewundert und geschwiegen,
Nunmehr vor Sünde schätzt, sich selber zu bekriegen,
Und zwischen Röth' und Furcht noch ferner stumm zu
seyn;
Denn dadurch gäb' ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,

Als

Als wollt' ich, da dir doch schon so viel Kertzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd' und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind,
So unterscheid' ich doch, vermögen deiner Grösse,
Nicht wegen meiner Krafft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehren-Tracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Hertz der Klugen an sich reißt,
Und, wie des Adlers Blut den Adel nie verliehret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof, Musen, Volck und Stadt
Erkennen, was dein Wort vor Saltz und Nachdruck hat,
Und wie sie eyfrig thun, sich in dein Lob zu theilen,
So ehren sie sein Bild auf mehr- und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Dieß hab' ich längst gesehn, das hätt' ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont' ich deines Ruhms: Ich hätt' ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwan diese Frage:
Warum sich diese Gantz bey so viel Schwänen wage?
Du bist auch eher nicht ein Werck vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan selbst dein nettes Sayten-Spiel,

Wor-

Worein man sich verliebt, die reinen Thone lehre,
Und, bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen offt der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer, Gärt' und Thal den Danck zurücke schicken;
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheits-Blicken;
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poësie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil anzubringen,
Und wie, dein scharffer Klang, den Alten nachzudringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht wie unser Volck nur obenhin geflickt,
Als wär' es schon genug, ein leeres Buch zu schmieren,
Und ieden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Trost, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft besprützt; doch laß' ich mich nicht schrecken,
Hier einmal offentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poësie,
Gelehrt und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus deinen Flöthen schalle:
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte,
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;

Und

Und leſ' ich ohngefehr den Zunder keuſcher Gluth,
So führt der Griechen Kunſt die Flammen in das Blut;
Da denck' ich bey mir ſelbſt: So hats wol nicht geklungen,
Als Phœbus jener Zeit der Daphnis vorgeſungen,
Sonſt kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum;
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält ſich kaum
Ein Laſter zu begehn, und dieß nur im Gewiſſen
Den klug- und ſanfften Schmertz der Sträff-Schrifft zu genieſſen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Hand-Griff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbeln trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der ſpäten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn ſo ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erſte Meiſter-Stück auf dein Gedächtnitz ſchreiben,
Und dieß ſoll weder Eiß noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang! Europa noch den Teutſchen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorſicht nur Verdienſt und Wünſche ſchätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein ſetzet.
Vor heute küß' ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierdtenmal den Muſen-Scepter biethet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unſchuld hütet,
Und Neid und Thorheit ſchreckt. Dieß iſt die ſchönſte Laſt,
An der du deine Krafft ſo offt bewieſen haſt:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierinnen,
Die ſtets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,

Und

Und mehr aus Lieb' als Zwang Gehorsams-Weyhrauch streun,
Und über deinen Sohn sich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn dir Erd' und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben seiner Brust dein Bild erhalten sollen,
Und zwischen dir und ihm, wie aller Hoffnung meynt,
Kein andrer Unterscheid, als bloß die Zeit erscheint.

Cantata,

Als der Wohlgebohrne Herr, Herr Daniel Gottlob von Nickisch und Roseneck,

nach rühmlichst-abgelegten

STUDIIS und EXERCITIIS,

&c. den 11. April. An. 1718.

Sich wiederum nach Hause in Schlesien begeben wolte.

Im Nahmen eines andern.

PALLAS LIPSIENSIS
ET
SILESIA.

Aria.

Pall. WIlst du meinen Sohn entführen?
Ihn vom *Pindo* zu verlehren,
Geb' ich nicht als Mutter zu.
Willt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd' ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.
Da capo.

Nein, nein!
Pall. (Zugleich) Das ſoll nicht ſeyn.
Sileſ. (Zugleich) Das muß ſo ſeyn
Pall. Mein Nickſch bleibt da.
Sileſ. Was ſteht? Mein Nickſch kommt mir;
Pall. Was? Dir?
Sileſ. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab' ihn lange darben müſſen.
Pall. Er grünt, an unſern Flüſſen;
Er grünt, er wächſt, und ſtreckt ſein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhm'ſchen Steinen vor.
Sein Muſen-Rohr
Erſchallt am Ufer feuchter Linden;
Der Phœbus läßt ihm Krantze binden,
Und hat an ſeiner Bruſt,
Wie Plato dort an Phœdon Luſt.
Ich ſelbſt verehr' ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen treibe,
So fühlt' ich wol vor Harm und Schmertzen nicht,
So fühlt' ich mehr als einem ſonſt geſchicht,
Dem bey der Abſchieds-Brunſt
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geſchickt- und edle Kinder
Trifft ein Auge ſelten an.
Stand und Tugend ſind zwo Sachen,
Die gar ſparſam Hochzeit machen.
Darum ſagt man auch nichts minder,
Daß man ſie vermählen kan.
Da capo.

Sileſ.

Silef. Und gut!
Dieß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Quellen;
Ich lehnt' ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.
drios. Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunfft seyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unsre schöne Gräntzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß.
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die dir bekannte Wälder;
Es winckt dir, weißt du was? und rufft: Komm nur herein!
Und läßt den sanfften West dir so entgegen schreyn:

Aria.

Komm, du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapfferkeit als Amme
Mit der Ahnen Krafft genähret.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorber-Laub umzogen,
Da dir *Phœbus* vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt:
Also steigt des Adels Flamme.
Da capo.

Pall. Nun, Schlesien, nun lob ich dich!
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen;
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheits-Früchte.
Ihr Unterthanen, springt und lacht!
Ihr wartetet nächst in der Nacht;
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;
Nun geht heraus, und seht den Stern,
Den Schutz Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet euren Herrn,
Und hört, und werft ein Hand-voll Wünsche zu!

Aria.

Duett. Ihr Hügel! ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Straßen, bereichert die Bahn!
Es zieh' auch die *Chloris* ihr Feyer-Kleid an,
Und mach' euch mit Anmuth und Seegens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauff,
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten;
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten
Zum Troste der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

Als
Herr David Laupitz
auf der Universität Wittenberg
An. 1719. den 29. April.
Die *Magister*-Würde erhielt.
Im Nahmen eines andern.

INdessen, da mein Fleiß schon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur, als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwulst und Brand mir fast nicht mehr erlauben,
Zur Luft, die Leipzig gab, mir selbst die Zeit zu rauben;
So hör' ich, Edler Freund! mit süsser Regung an,
Wie glücklich dein Verstand auf unsrer Weisheits-Bahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Steges-Zeichen
Der rechten Wissenschafft dir itzt den Tittel reichen,
Der manchen zwar beschimpfft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienst in seinem Krantze steht,
An dem die Wahrheit selbst schon lange Zeit geflochten.
So sehr die Griechen sonst auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünffte Spieler-Jahr
Den Meistern ihrer Kunst der Völcker Lob gebahr;
So viel hast du auch Recht, ein stoltzes Hertz zu fassen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören lassen.
Ich dencke noch wol offt mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderseits bey stiller Wachsamkeit
Die Sorgen unsrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neu-gebähnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam;
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit sich nahm,

Uns mit der Musen-Schaar zusammen niedersatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels schwatzen.
Wie wurd' ich nicht ergetzt, wenn dein so heisser Trieb
Den ungebethnen Schlaff aus Aug' und Sinnen rieb,
Vernunfft und Geist erhob, den Willen zähmt' und lenckte,
Und keiner wilden Zunfft ein willig Hertze schenckte.
So ward der Grund gelegt, worauf dein Wohlseyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falsche Brillen schaut,
So licht als Reitzung giebt, dir eyfrig nachzuwandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchste Guth zu handeln,
Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kan.
Jetzt siehst du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt hast du den Begriff der gründlich-hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt' auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig seyn.
Und der, vor dessen Ruhm dein Zweck bemüth gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor deinen Dienst erlesen,
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stoltz verstellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,
Der wird leicht deinen Werth von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preiß, womit dein Haupt im Violette prangt
In Gegenwart zu sehn, und unter Lieb' und Küssen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu geniessen.
Dein Schweidnitz hebt dir ietzt schon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauff
Das Ende ziert und crönt, den schönsten Zuruff singen,
Und deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.

Ich

Ich reiber paſſe ſchon, bis iemand kommt und ſpricht,
Du ſeyſt in unſrer Näh. Drum bitt' ich, ſäume nicht,
Und laß uns insgeſammt, die wie dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf ſchneller Poſt betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reitzt dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, ſo viel er Blumen weiß,
So ſtarck vergnüg' er dich mit Augen-Luſt und Seegen,
Und laſſe keinen Fall dich auf die Straſſe legen!

Auf
das in Hirſchberg den 14. Februar. Anno 1719.
glücklich-vollzogene

Gottfried- und Nentzeliſche Hochzeit-Feſt.

Im Nahmen eines andern.

KOmm, Liebe! zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck' und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!
Befiel der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Roſ' und Luſt und Myrthen-Krantze blühn!
Das ſchön' und harte Kind iſt glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die ſüſſen Feſſel an,
Und hat durch dieſen Fang mehr Beuth' und Luſt gefunden,
Als kaum der nächſte Sieg bey Belgrad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! ſo hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahrgeſagt;

Sein Endlich (*) zeigt dir iezt die schönste Morgenröthe,
Die alle Finsterniß aus Aug' und Hertzen jagt,
Dein Täubgen kömmt dir hier in Bett' und Arm geflogen,
Es bring sein süsser Mund des Friedens Oel-Blat mit,
Zum Zeichen, daß sich iezt die trübe Lufft verzogen,
Die ehmals Wang' und Brust mit nassen Seufftzern schnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Würckung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht, und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die niemand wissen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug' entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben.
Und weckte deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauff.
So kräfftig reitzt und würckt der Einfluß starcker Blicke;
Wo so ein Antlitz spielt da lodert Geist und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du sandtest hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohlgesinntes Schertzen!
Sie warff dir hier und dar geneigte Mienen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Hertzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu.
Du hieltest nun das Spiel, allein zu früh, gewonen;
Du hattest bey dir selbst den Hafen in der Näh;

Dein

(*) Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oel-Blate im Munde, mit der Beyschrifft: Tandem.

Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und sonst nichts mehr dein Wunsch, als daß ein Ja geschäh.
Doch wie ein Frühlings-Tag bey unverhofftem Wetter
Die Blumen erster Nacht durch Frost und Wind verliehrt;
So welckten unversehns die junge Myrthen-Blätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt.
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Lufft-Schloß nieder,
Du solltest dich der Lust mit sammt der Braut verzeihen.
So schmertzlich schlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieser strenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß Verlust genug! Du solltest das entbehren,
Was in Gedancken schon dein halbes Leben hieß.
So pflag sich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Gluth und Schwerdt aus seiner Heimath stieß.
Was Rath? Gedult und Zeit: Du suchtest auszuhalten,
Kein blinder Wanckelmuth verwieß dich anderwerts:
Die Zeit, gedachtest du, kan Ertz und Marmor spalten;
Die Zeit, ergetzt vielleicht dein unverändert Hertz.
Und recht! Es bog dein Flehn die säumenden Gemüther,
Du brachtest deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, so zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, so wird dir Jacabs Lohn.

Die Müh erworbne Braut! nun spare keine Küsse,
Und tränck' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebster sollte dir, so wollen GOttes Schlüsse,
Die unsrer Leidenschafft Genuß und Krafft verleihn.
Umfang' ihn, als dein Kind, mit ausgestreckten Armen:
Er macht sich deiner werth, und kommt dir selbst zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erst der frommen Treu erbarmen,
Die erst um deine Gunst kein schlechtes Ach verlohr.
Geborgt ist nicht geschenckt. Nun rechnet er zusammen;
So viel er Thränen ließ, so viel du Schmätzgen giebst.
Dieß fordert Amors Recht in dessen Macht und Flammen
Du ietzt das erstemal die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, werthes Paar! von unerfahrnen Sachen;
Das hab ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirst es selbst wol machen,
Vermähle nur das Hertz so, wie den Trauungs-Ring.
Man soll, ich weiß es wohl, die Braut-Supp' esst besingen;
Doch hat sie sonst kein Fett, so wird mein magres Blat
Den Gästen deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen;
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.
Indessen mag er doch um deine Tafel schlendern,
Um, was sich dort begiebt, von weitem anzusehn:
Er sieht viel Jungfern schon die bleichen Farben ändern,
Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn' ich nur, der Braut das Hand-Faß reichen,
Und kommen nicht darzu dieweil ihr Liebster küßt.

Dieß

Dieß Beyspiel macht sie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Bestes sonst noch unverständig ist.
Halts Maul, du loser Kiel! sonst werden sie dich wichsen;
Du weißt, was Jungfern Zorn und Weiber-Liebe kan.
Das Sprichwort ist gemein: Es geht wie Simsons Füchsen,
Sie zünden dir gewiß den lincken Schnabel an.
Im Ernst, mein Bräutigam! du wirst den Bogen schützen,
Es ist bekannter Sinn und wohlgemeynte Lust.
Wer wolte bey der Braut voll finstrer Grillen sitzen?
Gnug! daß du sonst noch offt den Sorgen dienen must.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir schon Seegen,
Und dieser wird forthin den Kindern Häuser baun:
Drum hab ich guten Fug, die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher auf eure Güte traun!

Die dem Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Christian Adam Gorn,

MED. DOCTORI,

Bey dem A. 1718. den 15. Nov. geschehenen Abschiede

von der Leipziger Universität

Vor den

In einer gefährlichen Kranckheit erfahrnen medicinischen Fleiß

bezeigte schuldige Danckbarkeit.

Im Nahmen eines andern.

1.

GEfällt die Danckbarkeit in ihrem Hirten-Kleide,
Begehrt des Tempels Putz auch schlechten Zeug zur Seide,

Und

Und nimmt des Höchsten Dienst den Ysop an der Wand;
So wirst du, theurer Freund! den guten Willen schätzen,
Der, da dir schon so viel noch bessre Lieder setzen,
Sein armes Lösegeld so furchtsam nachgesandt.

2.

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben,
Bis daß dein Abschieds-Blick die netten Liebes-Proben
Der Freunde, die du kennst, auf Blättern durchgeküßt,
Wohl wissend daß mein Vers wofern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könnte,
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit ist.

3.

Nun hofft auch dieß mein Blat, die Frucht ergebner Sinnen,
Die spät und mühsam reifft, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler schwächt.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrieben,
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunst, ich habe grösser Recht.

4.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,
Und ietzo, wie du siehst, den Kiel regieren kan,
Das macht, nächst GOtt, dein Fleiß und früh-beliebtes Wissen,
Womit mich dein Verstand der nahen Brufft entrissen,
Und, wo ichs sagen darff, ein Wunderwerck gethan.

5. Der

5.

Der ungesunde Lentz ließ neulich unsre Linden
Am traurigen Parnaß viel Musen-Thränen finden,
Und drohte auch mir nunmehr den letzten Hertzens-Stoß;
Die plötzliche Gewalt des scharffen Fieber-Brandes
Entzog mir nach und nach die Kräffte des Verstandes,
Und eilte fast damit auf Exners Vorgang loß.

6.

Mein Geist beschritt bey nah' das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver schlug mehr an, die Vorsicht war vergebens,
Ich lechtzte, schwieg und zog schon in Gedancken heim;
Die Brüder sahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter sich: Der stirbt gewiß noch heute,
Und suchten schon den Kiel von ihrem Klage-Reim.

7.

Was war nunmehr zu thun? Ich sah nach deiner Hülffe,
Und weinte bey mir selbst, wie Moses in dem Schilffe;
Dein Hertz umarmte mich und sprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbestand verwirrte dein Gemüthe;
Doch sieh! indem die Noth am allerhärtsten glühte,
So brach dein tapffrer Fleiß der Kranckheit Band entzwey.

8.

Wie hast du nicht geschwitzt? Wie hast du nicht gessessen?
Dem Ubel nachgedacht? Der Mittel Grund ermessen?

Dem

Dem Geiste frischen Muth, dem Leibe Trost verschafft?
Der Mutter hab' ich viel, doch dir noch mehr zu danken:
Sie führte mich zur Welt; du führst mich aus den Schrancken,
Worein der Tod bereits viel neben mir gerafft.

9.

Der Titel kömmt dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär' ich nicht ein Christ, so macht' ich fast mehr Götter,
So würd' ich dir forthin Gold, Myrrhn und Weyhrauch streun;
So aber, da du dich vor einen Mensch erkennest,
Und vor des Höchsten Ohr mich deinen Mitknecht nennest,
So must du mir gleichwol ein halber Vater seyn.

10.

Der Römer pflegte sonst, nach überstandnen Reisen
Und windigter Gefahr, den Wasser-Gott zu preisen,
Und hieng ihm offt davor Erlösungs-Tafeln auf;
Ich such' am Helicon die gleich- und längsten Bäume,
Und schneide statt des Ruhms die kurtz-gerathnen Reime,
Denn sonst vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

11.

Der HErr, der ehmals sprach: Der Tod gehört dem Sünder;
Der HErr, der künfftig spricht: Kommt wieder, Menschen-Kinder!
Der HErr, der Kraut und Gras zum Nutzen wachsen läßt,

Der

Der gebe deiner Brust Vergnügung, Stand und Glücke,
Dem Alter Höh' und Krafft, der Mißgunst kalte Blicke,
Und deiner Heilungs-Kunst ein täglich Ehren-Fest!

12.

Er lasse dein Geschlecht sich auf die Nachwelt strecken,
Er laß es überall das Marck des Landes schmecken,
Und laß auch dich noch selbst der Enckel Wachsthum schaun.
Gelang' ich einst dahin, wornach mein Eyfer strebet,
So will ich deiner Gunst, die mich aufs neu belebet,
Mit tausend Krancken noch ein würcklich Danck-Haus baun.

Auf die Nach-Hochzeit bey der Vergnügung Eines guten Freudes.

MEin Freund! du kennst mich schon, und weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dießmal ähnlich sey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage,
Was ist der Eh-Stand sonst? die Teutsche Wahrheit sage.
Ich kämme keinen Bart den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fieckgen noch den N= nicht geküßt,
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weisheit aufgezogen;
Mit Weisheit? Ja, mein Freund! dieß Eigenlob hat Recht.
Denn da dich, wie es scheint, die Lieb' an Einsicht schwächt,

So

So muß ich klüger ſeyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdgen unſrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Hencker ficht dich an? Du freyſt das andremal,
O iſt kein Brunnen mehr zur Rettung deiner Quaal!
O halt! hier haſt du Geld zu einem Pfennig-Stricke,
Viel beſſer Leich' als Mann da Eh-Stand und das Glücke
Nicht eh zuſammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem ſich erbarmt, und gute Frauen ſchneyt;
Und bis ſich nach und nach das Recipe verliehret,
Wodurch man Haut und Bruſt und Adams Fleck curiret.
Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimt ſich da in Acht,
Da, wo es ſchon der Koch um Haut und Schwantz gebracht;
Kein Füchsgen iſt ſo jung, und läßt ſich zweymal prellen;
Der Menſch iſt alt und klug, und plagt ſich noch mit Schellen;
Denn was uns Lieb' und Eh vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Deſpreaux, und auch Philander ſingt,
Das lieſt man überall, das läßt ſich ietzt noch greiffen,
Wenn Frauen ihren Kopff ſo wie die Röcke ſteiffen,
Und wenn ihr ſtoltzer Zorn offt auf den Moſes kracht,
Dieweil ſein erſtes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten ſie auch nicht befehlen und regieren,
Und mit geſchickter Hand das ſchwere Scepter führen;
Ich glaub es aber doch nur in der kleinen Welt.
Spricht iemand, daß mein Geiſt ſein Wort auf Schrauben ſtellt,
Der nehme den Beweiß, und ſchlendre durch die Gaſſen,
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid und Mißgunſt haſſen,

Und

Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdgen an,
Auf deren Hertz man sich gewiß verlassen kan,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Personen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte,
So will ich, könnt' ich wol gerecht- und besser seyn?
(Es schlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorchen drein!
Mein ungewaschnes Maul nachdrücklich zu bestraffen,
Der Aeltesten davon genau zur Seiten schlaffen,
Die spröde Cælia tractirt die Pursche so,
Als wär' ihr Ritter-Guth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie? Der Frantzmann nennt es fade;
Doch, weil wir Teutsche sind, so sprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unsrer Zeit der arge Nickel-List
Zu seiner Rache nicht auf ihrem Mäulchen ist!
Sie würd' ihn warlich mehr als Strick und Leiter rencken,
Und bald nach Ost und West wie auf der Folter schwencken.
Ihr flämmisches Gesicht ist wie der Spitzen-Kram,
Aus dessen Fächern nächst ein Dieb die Waaren nahm,
Und so verrieth sie offt die selbst gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längst darinnen hausgehalten.
St. St. sie spitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein schwartzer Pfau in bunter Majestät,
Und drechselt Aug' und Fuß: Bon jour ma precieuse!
Ihr Leute, lacht doch nicht, sonst wird der Affe böse;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallen-Fieber ein.
O! sollt' ein iedes Haar hier eine Zunge seyn,

Und von der nächsten Nacht die stumme Kurtzweil beichten!
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anstrich feuchten.
So machts die Heucheley: bey Tage läßt sie keusch!
Doch kommt die Dämmerung, so stürmt sie in ihr Fleisch,
Und fragt den Liebsten offt: warum er nichts vermöge?
Und wirfft ihm gar wol vor, er sey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünds. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurtzer Zeit den Schatz im Spiegel sah,
Und, weil ihn ihr ein Stoß geschwind entführen sollte,
Den Dolch, versteht mich recht, selbst lieber fühlen wollte.
Noch ein Spanelchen lacht, dieß ist ein flatricht Kind;
Gemüth und Leib sind gut; nur Fleisch und Blut sind blind,
Und küssen einen Tropff, der durch der Bosheit Sitten
Ihr Ehr' und Farb' und Scham ein Jahr lang abgeschnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge sie was ein,
So könnt' ihr Leben noch auf Erden glücklich seyn,
Sofern sie ihren Witz geschickt zu brauchen wüste,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müste.
Sie wähle, was sie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verstand den Unbestand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läßt sie sich nicht rathen,
So mag sie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuscia vermißt den schwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut sich nicht mehr zwingen kan,
So hat sie etwas Recht die Vetterin zu dingen,
Um ihrer schweren Zeit zween Tröster nachzubringen.

Nun

Nun, werther Bräutigam! nun wundert mich nicht mehr,
Warum du weiter ziehſt, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnſt, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend iezt weitläufftig tieff verleiten.
Jezt führ' ich mit Bedacht den erſten Satz nicht aus;
Denn ſchrieb ich weiter fort, ſo dürfft' ich wol die Laus,
Die iezt im Grinde ſteckt, gar auf die Leber jagen,
Und was mir Haß gebiehrt aus Ubereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß;
Es iſt die Mode ſo: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Kiel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Eh,
Und ſchalt den Liebes-Stand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darff mein Wiederruff des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut, und wollteſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Lufft in jenem harten Norden
An deiner ſchönen Braut auch dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt' ich ebenfalls dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag' iſt vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß ſie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werck, den Anhang giebt dein Kuß.
Der Hertz und Geiſt und Mund zuſammen hefften muß;
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchafft wegen
Den ſchön- und andern Theil der Genealogie;
Verſuche, was du kanſt, und mache, daß er früh

Vermehrte Zeugen ſeh, dieß wünſcht mein ſchnelles Dichten;
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

Das
dem Hochgebohrnen Herrn,
Herrn Woldewar Freyhern von Löwendal,
Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlichem Ober-Hof-Marſchall ꝛc.
An
dem glücklich-erſchienenen Neu-Jahrs-Tage
des 1719den Jahres
dargebrachte
unterthänige Freuden-Opffer eines Clienten.
Im Nahmen eines andern.

HOchwohlgebohrner Herr! Herr, deſſen Blut und Geiſt
Des Fürſten rechter Arm, des Landes Joſeph heißt,
Und den Verſtand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Krantz der Ewigkeit verlängſt geflochten haben,
Erlaubt es mir die Höh, worauf du täglich ziehſt,
Und über Erd' und Volck mit freyen Blicken ſiehſt,
So hoffe die Niedrigkeit ergebner Pierinnen
Durch dieſes welcke Blat dein Antlitz zu gewinnen,
Die Kühnheit iſt zwar groß, doch kleiner als das Licht,
Womit dein Gnaden-Schein auch in die Thäler bricht;
Und Epicur hat falſch, uns dieſes einzuſtreiten,
Es kümmre ſich ja GOtt um keine Kleinigkeiten;

Man

Man weiß ja wohl von euch, ihr Grossen in der Welt!
Daß ihr, so hoch euch GOtt auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt, und ieden Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürfftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glantz den ungerechten Neid
Durch Tugend, Ansehn, Stand, Verdienst und Tapfferkeit,
Und Güt' und Gnad' und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbeern deines Ruhms auf allen Gräntzen wachsen.
Der Teutschen Hercules, dein Friederich August,
An dessen Helden-Hertz, an dessen Felsen-Brust
Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit sammt der Raserey sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag' ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu so offt und starck bewährt,
So schätzt und lohnt er sie, und läßt die Königs-Strahlen,
Wie Sonn' und Glantz den Moud, dein theures Wappen mahlen.
Dieß zeigt dir dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versteht, und dessen Helden-That
In Süd- und Norden klingt; allwo dein schnell Entschliessen
Gar offters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren-Bahn,
Und seh dein nasses Schwerdt in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Sieges-Palmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem du in Gefahr ein Selbstvergnügen hast,

Und lob mit Blut bezahlſt. Dein Blitz durchreißt die Glieder,
Und laufſt, wie ſtarcke Gluth, ſo flüchtig hin und wieder,
Und ſchmeißt und ſchlägt und jagt mit Eyfer und Gewalt,
So daß dein Ehren-Lied aus Stück und Mörſern knallt,
Und dieſe, die du wirffſt auch auf der Wahl-Statt lehren,
Wie daß ſie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht'es der Achill, ſo war des Hectors Spiel:
Des Vater-Landes Heyl hieß beyderſeits ihr Ziel,
Und iſt auch iezt dein Zweck. Drum pflegſt du deinen Degen,
So, wie Ulyſſes that, mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild' und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunfft mit an die Spitze ſtellt,
Der kommt offt ledig weg; und kan von Glücke ſagen,
Wenn Sieg und Streit geräht. Sich bloß im Felde wagen,
Iſt eben nicht genug. Du kanſt, wer wirfft was ein?
So gut als Feld-Herr ſtehn, und auch ein Hof-Mann ſeyn;
Das iſt: Du zeigeſt dich ſo groß im Cabinette,
Als auf der Sieges-Bahn und deinem Ehren-Bette. (a)
Du kennſt den gantzen Staat, du ſiehſt der Länder Heyl,
Und biethеſt Rath und That vor deſſen Wachsthum feil,
Ent-

(a) Ambroſius Spinola pflegte zu ſagen: Der Degen eines Soldatens müſſe demſelben an das Hertz gebunden ſeyn, das Hertz an den Kopff, welcher mit einer vernünfftigen Urtheilungs-Krafft müſſe verſehen ſeyn; dieſe formire ſich aber vornehmlich durch Leſung guter Hiſtorien.

Entdeckt, was dich bedünckt, ohn' Eigennutz und Schrecken,
Und darffſt dich, wenn du räthſt, in keine Larve ſtecken. (b)
So weit verführt, o Herr! dein Anſehn meinen Sinn,
Ich dencke bloß auf dich, und nicht, wie ſchwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld, dein Bildniß abzuſchildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehren-Bildern
Mich aus mich ſelber zieht: So fehl' ich nur aus Zwang;
O rühmliche Gewalt! Was Maro ſchrieb und ſang,
Das ſollte, lebt' er noch, dein Contrefait entwerffen,
Da keine Gratien mir Geiſt und Feder ſchärffen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt ietzt meine Pflicht,
Und alſo zündet mir dein holdes Angeſicht
Dieß Demuths-Opffer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geſchenck und Seegen aus, und warff viel theure Waare
Von Räuchwerck, Gold und Schmuck den blinden Götzen zu. (c)
Die Wahrheit lehrt mich ietzt, wie weit ich beſſer thu,

(b) Käyſer Friedrich III. pflegte zu ſagen: Er möchte wünſchen, wenn ſeine Räthe mit ihm zu Rathe giengen, daß ſie zwey Dinge vor dem Gemache ablegten: Simulationem und Diſſimulationem.

(c) Daß die Geſchencke zum Neuen Jahre ſchon ehemals bey denen Römern und andern Heyden in groſſem Gebrauche geweſen, bezeugen die vielen und unleugbaren Stellen derer Scribenten ſelbiger Zeiten. Es offerirten ſelbige die Clienten ihren Patronis, und die Cives denen Principibus; überhaupt aber alle insgeſammt ihren Götzen. Unter dem berühmten Käyſer Auguſto nahm dieſe Gewohnheit ihren Urſprung; Und obgleich Tiberius hernachmals ſolche ſcharff verboth, ſo brachte ſie doch Caligula nach ihm wieder in groſſen Schwang.

Dir, Hochgebohrner Herr! mit ſchlecht- und heiſerm Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt darzubringen.
Er iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch GOTT mit Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht deine Güte?
Das Hertz und nicht der Werth vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die du ehrſt,
Und deren Ausſpruch du mit ſtiller Großmuth mehrſt,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbeſtande,
Der allenthalben wohnt; ſie gönne dich dem Lande,
Wie dir das Land ſein Marck; ſie ſeh dein hohes Haus,
Und breit' es wie vor dem die Hütten Japhets aus;
Sie pflege deinen Leib; ſie ſchmücke deine Scheitel
Mit Neſtors Ehren-Schnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth recht,
Um Gnad und Huld zu flehn, ſo wird dein glücklich Leben,
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

Als
der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,
Herr Chriſtian Adam Gorn,
Den 13. Octobr. An. 1718.
Auf der berühmten Univerſität Halle
IN DOCTOREM MEDICINÆ
promovirte.

Im Nahmen zweyer Freunde.

WIr wiſſen, werther Freund! daß Tugend, Kunſt und Fleiß
Sich durch ſich ſelbſt erhöhn, und daß dein Ehren-Preiß,
Auf den die Tadelſucht den Gifft vergebens hauchet,
Zum Wachsthum ſeines Ruhms kein heilig Waſſer brauchet,
Womit der Muſen-Quell dem Phœbus zum Verdruß
In unſrer tollen Zeit viel Schädel waſchen muß,
Die innerlich nur Wuſt und Wind und Würmer hecken,
Und auſſen ihre Scham in Dichter-Laub verſtecken.
Es iſt auch dieſes Blat kein ausgefordert Lied,
Nachdem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die wenn ſie einen Krantz vor ſiebzehn Thaler kauffen,
Nach Verſen betteln gehn, und drey Paar Schuh zerlauffen;
Doch, deſſen ungeacht't, erklärt ſich unſre Luſt
Am Feſte deiner Kunſt, ſo wohl in Schrifft als Bruſt,
Weil Lieb' und Redlichkeit, ſo ſchön ſie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können;
Wenn aber könnte dieß von uns ſo gut geſchehn,
Als da wir dein Verdienſt im Purpur glänzen ſehn,

Und nunmehr auch an dir, als unserm Freund', erfahren,
Daß Lohn und Arbeit stets sich unumgänglich paaren?
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut wie der Weitz, ja offt noch fetter grünt;
Der Esel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuscher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;
Ja, obgleich Kuntz und Marx, die wol nicht mehr verstehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein eintziges Recept vor iede Kranckheit geben,
Und doch das grosse D. aus Weiber-Schürtzen heben;
So stiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Werth,
Die wie ein strenger Blitz durch Nacht und Wolcken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulen-Augen schrecket,
Und die, so würdig sind, der klugen Welt entdecket,
Und so wie dich verklärt. Ist irgend eine Kunst,
In welcher Thorheit, Zanck, Verwürrung, Haß und Dunst
Und Wahn und Vorwitz herrscht, so ist es in den Schulen,
Wo Bader und Balbier mit Medicinen buhlen,
Und Hencker und Soldat und alles Lumpen-Packt
Dem emsigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt,
Und Weiber die einmal in Kindel-Topff gerochen,
Bereits ein polychrest vor blinde Weyen kochen.
Doch was des Pöbels Trotz aus Unvernunfft begeht,
Verschmertzt Hygæa noch, weil hier kein Schimpff entsteht
Und ihre Brust davon so wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mücken-Schwarm um Licht und Sonne flieget.

Nur

Nur dieß gebührt ihr Scham, und macht ihr Ansehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunfft so schlecht beschlagen sind,
Und Köpffe die sich doch zu ihrem Reiche schreiben,
Ihr Wachsthum durch Verstand nicht höher aufwerts treiben.
Ihr Staat, es ist wol wahr, begreifft ein starckes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türck' im Felde wär',
Und Mogols Reuterey schon an die Gräntzen reunte,
Sich doch, wie Trotzendorff, mit Schülern wehren könnte;
Allein, so wenig Krafft der Alexander schmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng' entdeckt,
So arm ist dieß ihr Volck an Gründlichkeit und Wissen;
Und sind noch einige auf etwas starck beflissen,
So ists Gedächtniß-Werck und bloß ein sinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prügelt, brennt und röstet
Fett, Ertz und Mumien. Man zweiffelt, wagt und tröstet,
Bis daß die Seel entfährt. Man schröpfft, purgiert, verschreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert stille und treibt
Schweiß, Monat und Urin, und hilfft mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich-kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Ubel steuren kan,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen

Der

Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwol zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell' und Ruh,
Und muß offt statt des Lohns der wohlbedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wol gar den letzten Sitz der Frommen.
O undanckbare Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob dieß dein Laster nicht der Straffe würdig sey,
Daß Fieber, Brandt und Pest mit vollen Hauffen kämen,
Und was du nicht erkannt, dir sammt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauff,
Die Weisheit bricht ja schon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Strahl von ihrem hellen Lichte
Der Teutschen Langsamkeit die Schuppen vom Gesichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schooß, Hygæen bey der Hand,
Und will sie, da wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Cron und Scepter zieren;
So sehr es auch forthin den alten Trupp verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht, voll Groll und Eyfer nießt,
Und wie ein Mause-Thier, den man die Pfoten schläget,
Zischt, sträubet, schreyt und springt, und Blut im Maule träget.
Dieß hat, gelehrter Gorn! dich doch so viel erschreckt,
Als sonst ein Gans-Geschrey den Adlern Furcht erweckt;

Du

Du haſt dich mit Gewalt der Finſterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwählt, des Schöpffers Trieb erwogen,
Die Kräffte der Vernunfft gereinigt und verſtärckt,
Der zeugenden Natur den Hand-Griff abgemerckt,
Die Uhrſach unterſucht, die Würckung mit verglichen,
Und wenn du was geſetzt, eh zehnmahl ausgeſtrichen,
Als auf der ſchnellen Poſt, wie mancher, hingeſchmiert,
Der über Hals und Kopff, ſo wie ein Hund gebiehrt,
Und wenn nur Thon und Wort mit Noth zuſammen henckel,
An Sachen und Verſtand, wie Thrax an GOtt, gedencket.
Verlach' indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greiſſer Thor dich einen Neuling nennt,
So ſchütz' und tröſte dich mit Wahrheit und Gewiſſen,
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil beſſern müſſen.
Du kanſt mir Ehr und Luſt dein Jauer wieder ſchaun,
Und dem, der alles lenckt, in deinem Amte traun:
Denn dieſes ſteht wohl feſt, daß rechte Weisheits-Gaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir ſehn dir freudig nach, und wünſchen, was du denckſt,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hauſe lenckſt,
Denn Herbſt um warme Lufft, die Vorſicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Hertz voll treuer Zärtlichkeiten.

Bey der
Anno 1718. den 15. Septembr.
in Striegau
glücklich-gefeyreten

Mäntler- und Mentzeliſchen Hochzeit-Freude.

GEſchlagne Vater-Stadt! erlaubt dein heiſſer Schmertz,
Und hat die wilde Gluth dein altes Mutter-Hertz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebes-Schlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch, mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geſchehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an iedem Steine ſehn,
Mein angeſprochnes Rohr, ſo ſcharff befiehlt die Liebe,
Ein ſüſſes Feld-Geſchrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, beſtürzter Ort!
Daß, wo man Feuer ſchreyt, kein geil- und ſüſſes Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey ſchwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiſer ſchalle.
Dieß weiß ich und zwar längſt; iedoch da manche Kuh
Vom Spielen wieder kömmt, ſo lern' und wiß' auch du,
Daß zeitlicher Verluſt kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.
Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauff der Welt
Sich künfftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nichts verändern kan, und wegen ihrer Güte,
Die GOtt vorher verglich, dem ewigen Gemüthe

Den

Den Rath zur Schöpfung gab. Indessen traue mir
Ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier,
Wo Pleiß' und Elster rauscht, dem seufftzenden Gepüsche
Des dunckeln Rosenthals manch nasses Ach vermische,
Und zwischen Wald und Gram, und unter Gras und Leid
Ein Thränen-Opffer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen soll, wofern mir Glück und Leben
Der Musen letzten Wunsch, ein ruhig Alter, geben.
Die Zukunfft mach' es wahr! Vor dießmal schiebt die Lust
Die Trauer-Arbeit auf, und fleckt die volle Brust
Mit andern Zunder an, als jene Flammen waren,
Worinnen Haus und Hof und Güther aufgefahren,
Dieß macht dein Hochzeit-Brief, an welchem, werther Freund!
Das Blat ein warmer Herd, die Dinte Schwefel scheint;
Und iede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Leben,
An Statt des Lösch-Pappiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versteh' ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Horn und Quaal
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie wachen will, auch Schlaff-loß schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dina glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und ziehst kein Marter-Holtz, wie Selimor, ins Bette,
Der glaub' ich diesen Tag noch keine Grab-Schrifft hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier, nach angemaßter Macht,
Die Hosen aus der Hand, die Furcht ins Hertz gebracht;
So, daß der gute Tropff kein Freyheits-Mittel wuste,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden muste.

Ja.

Ja schiel ich hier und da die liebe Wirthschafft an,
Die er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillen Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Eh-Stand, Gluth und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch: Dort sitzt die Docke bloß,
Bespiegelt ihren Staat, macht Schweiff und Schädel groß,
Und drückt den Wagen offt mit angeputztem Rumpffe,
Als führte sie den Geitz des Eh-Manns im Triumphe.
Hier schickt die Nehria, die junge Näscherin,
Der Mutter Nifftel-Guth dem Zucker-Becker hin,
Und macht sich nichts daraus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid, Bett-Zeug, Wäsch' und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läufft herum, läßt Rähm' und Rocken stehn,
Und klatscht mit Jung und Magd, die irgend Brautschaun gehn.
Serrantens Klapperwerck gehört zur letzten Bitte,
Zelendris läufft und rennt mit abergläubschem Schritte
Die gantze Stadt herum, schreibt Leich- und Krancken auf,
Wird überall befragt; erforscht der Zeiten Lauff,
Und eh der Türcke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten ietzt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschafft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft,
Um, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhler-Blicken,
Die auf den Kirch-Weg sehn, ein Brand-Maal einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verschleuß den leeren Kram,
Und beuth doch nun nicht erst die Vogel-freye Scham

Den

Den klugen Schülern feil; sie sprechen so zum Hohne,
Und reden aus der Schrifft, du seyst des Mannes Crone.
O Majestät voll Schimpff! So manches Creutz und Weh
Erblickt man insgemein in schlecht-gerathner Eh.
Und tausend Arten mehr, daß, wenn man zählen wollte,
Auch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen sollte.
Dir, werther Bräutigam! verspricht dir Redlichkeit
Der Gattin beßrer Art kein solches Hertzeleid;
Denn, wie du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun sieht es um dein Haus
Wie damals um das Feld des ersten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang' und Tod die Unschuld flüchtig machte,
Von grüner Augen-Lust und göldnen Flüssen lachte.
Nun könnt' ich, wie du schreibst, der Feder Krafft verleihn,
Und, da dir Lieb' und Brunst erlaubte Freyheit weihn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.
Vielleicht gehorcht auch mir das süß' und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, so winckt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läßt mich gleichsam wissen,
Ich schickte mich so gut zum Reimen als zum Küssen.
Allein ein andermal; die Welt ist jetzt zu toll,
Und flucht dem Dichter offt den kahlen Titel voll,
Wenn ohngefehr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Hasen-Fleisch zur Auferstehung bringet.

Da heißts ein geiler Schertz der Chriſten nicht geziemt;
Da wird der fromme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längſt verſchimmelt,
Sein Blat voll Sprüche ſtopfft, der Bibel Geiſt verſtümmelt,
Und gar ſo heilich reimt, daß, wenn die Köchin liſt,
Und ch' ſie fertig wird, das Blat voll Thränen iſt;
Das gute Menſch thut recht: Wer kan Gewohnheit beſſern?
Sie hat es im Gebrauch den Stockfiſch einzuwäſſern.
Nimm du nur itzt dein Kind, und führe dich zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Scham und Schlummer zu.
Als winckt' und rufft' es dir, den Vortheil zu ergreiffen,
Und ihrem Jungfern-Klee die Blüthen abzuſtreiffen.
Die Braut-Nacht iſt euch hold, und zieht den braunen Flohr,
Wie ehmals Mulziber der Venus Netze, vor;
Bedient euch dieſes Glücks, und laßt die reinen Hertzen,
Und noch wol etwas mehr, nach Iſaacs Weiſe ſchertzen.
Die Eltern geben euch den beſten Seegen mit,
Woraus ihr ſchlieſſen könnt, daß ieder Gang und Schritt
Auf Friedens-Wegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tiſch, mit reicher Fülle ſchmücke.
Iſt irgend noch ein Menſch, der, recht vergnügter Freund!
In unſerm Schleſien mir etwas günſtig ſcheint,
So meld' ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt' ihm um Beſtand vordem erwieſner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unſer Ungemach verdientes Leiden nennt,

Ver-

Versichre gleicher Gunst. Denn kan ich keinem taugen,
So ist der beste Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und schlage mit Vernunfft die Mißgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es steh wenn Greisse Kinder sind,
Und Leute, die doch sonst auf Bart und Ubung pochen,
Sich selbst aus Gifft und Zorn viel Narren-Salbe kochen.
Noch eins: Es schimpfft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeit-Kleid:
Allein du must es so wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig seyn; was mehr? ins Fäustchen lachen.

Als

Herr T.. E.. F..

An. 1718. in Wittenberg

die Magister-Würde

erhielt.

VIel Glücks zum neuen Meister-Rechte!
So kurtz erklärt sich unsre Pflicht.
Die, wie das Buhlrische Geschleichte,
Mehr wünscht, als sagt; mehr denckt als spricht.
Man muß nur mit den Wölffen heulen,
Und weil die Mode so befiehlt,
Dir, Edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es sey auch noch so lahm gespielt.
Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magister heißt.

Fürwahr, der Grund-gelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denckt,
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt dieß Wort den Nahmen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Krantz.
Herr F** liesse gar zu seichte;
M F** klappt und klingt
So zärtlich als die Ohren-Beichte,
Die Dorchen in den Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister
Magister und Magister schreyn.
Da steht er auf den Treppen-Stuffen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt, und hört sich zehnmal ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten sieht er sich verehren,
Er komm' auch nur wohin er will;
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie Herr Magister! wie so still?
Ach Herr Magister! Sie veriren;
Der Herr Magister geh voraus;
Der Herr Magister wird uns führen;
Der Herr Magister fällt ins Haus.
Magister schertzen allzeit besser;
Magister lässet noch so schön,
So offt sie mit dem langen Messer
Nebst fünff Gevattern schneiden gehn.

Magi-

Magiſter-Küſſe ſchmecken ſüſſer,
Als Mandel-Milch und Honigſeim;
Magiſter lauffen viel gewiſſer,
Als eines Dichters beſter Reim;
Magiſter kriegen von dem Schreiber
(Schul-Meiſter klappt nicht,) mehr Reſpect;
Magiſter finden reiche Weiber,
Dieweil die Krafft im Tittul ſteckt;
Magiſter predigen gelinder;
Magiſter-Worte gelten viel;
Magiſter ziehn die frömſten Kinder,
und kommen eher an das Spiel.
Zunächſt kam einer in die Schencke,
Und trunck Magiſter-mäßig rum,
Und ſoff ſich Degen und Gehencke
Und Füß' und Haupt und Buckel krumm.
Darauf vervielt' ihm noch die Zeche;
Ja, ſprach der Wirth: Mein Herr, verzeiht!
Denn daß ich euch den Beutel ſchwäche,
Das macht, weil ihr Magiſter ſeyd.
Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magiſter früher dran,
Und hinckt' er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magiſter Lobeſan.
Was brauchts? Du wirſt es ſelbſt erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichſten Magiſter-Lohn.
Wie manche wird im Vater-Lande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künfftige vergnügt zu ruhn.

Wir halten nichts vom Seegen-ſprechen,
Und ſtückeln keinen Wunſch ans Blat;
Und gleichwol wird dir nichts gebrechen,
Wo unſer Anfang Würckung hat.

Cantata
Auf Hrn. Pfeiffers Violin.

Aria.

HErunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten *Violine*
Verdringt ſie von der hohen Bühne;
Und ſo ein koſtbar Inſtrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.
Da capo.

Recit.

Jetzt iſt die Fabel wahr;
Jetzt iſt es klar,
Es ſey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier' und Berge zieht,
Und, wenn die Säyten munter werden,
So gar die Bäume tantzen ſieht.
Der Zephyr lege ſeine Flügel,
Es höre Waſſer, Thal und Hügel,
Ihr Hirten ſchweigt ihr Vögel ſtill!
Denn da mein Pfeiffer ſpielen will,
So ſollen Himmel, Lufft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunſt
Kein zarter Strich umſonſt entfalle:
Ein ieder Thon von ſolchem Schalle

Iſt werth, von Ufer, Berg und Häyn
Wol zehnmal wiederhohlt zu ſeyn.
Si, Si! Ich höre ſtimmen:
Er ſtimmt, er ſpielet ſchon.
O hört doch nur den ſchmeichleriſchen Thon!
Von welchem Hertz und Leib entglimmen.

Aria.

Hört doch, hört die reinen Säyten,
Zittern, wechſeln, jauchzen, ſtreiten!
Ihre Herrſchafft zwingt die Bruſt
Bald zum Haſſe, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Luſt.
Da capo.

Recit.

Es will ſich ein beredtes Gifft
Durch Ohr' und Adern ſchleichen:
So offt die Haare ſtreichen,
So offt wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanfften Phantaſien
In Traum und Schlummer ein:
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarckes Raſen;
Nun will das Schrecken Feyer blaſen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewiſſe Sinn
In Zweiffel und in Hoffnung kämpffen;
Nun hüpfft das Hertz Vergnügungs-voll;

Nun geht die Einsamkeit spatzieren;
Nun hör' ich gar die Venus triumphiren:
Und, wo ich glauben soll,
So hör' ich auf den sanfften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen,
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreiffen;
Und wenn sie so einander schleiffen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch, halt!
Du Allmachts-netter Thon.
O halt! ich lebe schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Säyten sollt mein Grab erwerben;
Ihr Säyten spielt, und schont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kan ich zweyfach-selig sterben.

Aria.

Wie wird mir? O Wollust! ich sinck' und erliege;
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beuth *Amor* die Spitze,
Und trifft uns mit blinden, doch starckem Geschütze,
Und löset der Seelen - - - Band
Durch kräfftige Stösse, durch zeitliche Züge.
Da capo.

Recit.

Recit.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse dieß ihr Meister-Stücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht,
Und fast in einem Augenblicke
Das Leben raubt, und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich seh und dencke,
Die Stimmen durch einander schmeißt:
Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stummen singen.
Nun sagt: ob dieß kein Wunder heißt?
Nun kommt, und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend küssen:
Ach Schade, daß sie faulen soll!

Aria.

Ach! soll sich denn der Wurm vergreiffen,
Und diese theure Faust erweichen!
Ach ja! Ach Schad'! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleisch und Bein;
Doch kan sie nicht den Lorbeer streiffen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wider die Verwesung dient.

Auf das Glücke.

1.

DU Abgott nieder-trächtger Sinnen,
Dich, falsches Glücke! red' ich an:
Was willst du noch von dem Gewinnen,
Der nun nichts mehr verliehren kan?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und, ohne sich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

2.

O! spare die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute,
In welchem sich dein Jochzorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödlich Schrecken ein,
Und eh ich kläglich fleh' und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.

3.

So, so! verdopple Schlag und Eyfer!
Schlag schärffer, und begreiff dich nicht!
Der Schmertz erregt mir Jäscht und Geiffer,
Den spey ich dir ins Angesicht:
Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könte mir mein Wunsch geschehn,
Das iede Wunde Lippen hätte,
So wollt' ich dich recht grausam schmähn.

4.

Was ist das Absehn deiner Tücke?
Wie? soll ich vor dein Altar knien?

Wie?

Wie? soll ich mit bethräntem Blicke
Dein schnelles Seegel an mich ziehn?
Wie? soll ich, o du stummer Götze!
Der wahren Weisheit untreu seyn?
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn.

5.

Du willt vielleicht, ich soll dich ehren:
Ach laß dir nur die Lust vergehn!
Dieß soll man wol nicht eher hören,
Als bis die Bäum' am Himmel stehn.
Wie? soll ich mich zu tode grämen?
Nein! dir zu Liebe sterb' ich nicht;
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finstres Licht.

6.

Ich leb', und das nur dir zu Trutze:
Du kriegst kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopfft an deine Gnaden-Thür.
Eh' ich dein Tisch-Gast heissen wollte,
Eh fräß' ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh' ich dir gehorchen wollte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

7.

Versuche mich mit schärfferm Grimme,
Versaltze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menschen-Stimme,
Und mach ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verstockt als Jammer-voll
Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzen soll.

8.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du sollt dich mehr erbossen,
Wenn keine Marter Würckung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Dieß kanst und schaffst du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aaß noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

9.

Man seh nur deine grossen Knechte,
Die Gold und Ehr' und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit;
Der Geitz beschwert sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh' und Furchtsamkeit.

10.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried' und Sicherheit vergnügt;
Jetzt lechzt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meisten ringen nach den Sorgen,
Erwerben was den Kummer nährt,
Und rechnen, bis an lichten Morgen,
Und wünschen, bis die Seel ausfährt.

11.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschworen,
Ein Schimpff vor seinen Adel sey:

Die

Die Weisheit ist mein Leib-Gedinge,
Mit dieser reis' ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
So glaub' ich, daß man seltner fällt.

12.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer,
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein ungerächter Geist,
So scharff sie mir die Brust zerspalten,
Ein Hertz voll kluger Hochmuth weist.

13.

Da hast du deine schöne Tittel:
Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
Du Blaustrumpff, du Verderbungs-Mittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauber-Balg du Thorheits-Schwester,
Du Wildfang, du Betrügerin!
Wer strafft mich, daß ich im Geläster
An dir ein Atheiste bin?

Auf
Eine Magister-Promotion
in Form einer Satyre.

KEhr um, verhaßter Kiel! wir wollen Busse thun,
Die Rache dörffte uns sonst das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und schmeichle nach der Kunst den höchst-verderbten Zeiten! Die

Die Welt besinnt sich nur auf einen Aretin,
Von dessen Feder sich der Fürsten Gunst entrissen;
Da gegentheils der Zorn so manchen Boccalin
(Denn Esel wehren sich,) mit Säcken todt geschmissen.
Wer ist, der höhnisch murret, und dort im Winckel lacht?
Thalia? Ja du bists. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entschluß so ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich spröd' und grob, der Tittul klingt verhaßt,
Und wird so gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! sage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängst an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! so hör' ich, stimmst du an,
Du sollst den ersten Schmitz von meiner Peitsche kriegen,
Da so ein Wanckelmuth dein Hertz verführen kan,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopff gestiegen,
Das wär' ein ärgrer Streich, du lose Spötterin!
Als daß die Junge-Magd ein Fleisch-Klotz weggetragen:
Verdenckst du mir mein Heyl? verdenck es immerhin!
Ein Narr mag elend seyn, und stets die Wahrheit sagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich sang;
Ein Weiser müste sich nach Ort und Weise richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirch-Weyh-Tranck
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr nun dörfft' ich fast den sonst berühmten Mor,
So klug er immer heißt, mit seinem Nahmen scheiten,
Der bloß aus Eigensinn den schönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?

Dieß

Dieß war kein Hof-Manns-Streich. Thalia, lache mit!
GOtt ehre mir den Thrax! iezt sind die Leute klüger:
Daß Thrax! in Gold und Sammt auf Marmor-Schwellen tritt,
Das macht, er seegnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an wie Hagel in die Töpffe:
Die Narren danckten mir durch ihren Pritschen-Stiel,
Und Mägdgen henckten mich an alle Wichtel-Zöpffe;
In Wünschen meyn' ich nur. Die hieß mich kurtz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelcke schmeckt zu schaiff; dort liegt ein Satyr kranck,
Und speyt seit gestern früh; das hat der Hund vom Grase.
Seitden Cobernicus den Erd-Kreyß umgedreht,
Und Magelan den Weg zur güldnen Zeit gefunden.
Sind Boßheit und Betrug mit Hauffen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zehlt sich auch die Offenhertzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie verstecket;
Euch Mägdgen nehm' ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brust-Bild offt endecket.
Entschlaffne Weisen ligt, ich saq' es euch verblümt,
O ligt! sonst wird euch iezt das thümmste Rind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,
Das weiß iezt iede Magd recht künstlich nachzumachen.

Man

Man, bläset Kalt und Warm, und dieses ist schon recht,
Sonst hat uns die Natur den Mund umsonst gegeben.
O schweig doch! die ihr offt von Noth und Theurung sprecht!
Wenn war wol beßre Zeit? Man kan vom Lande leben.
Bey Wölffen heult man mit. Bethörte Poëtie!
Die mit dem Juvenal sich aus dem Lande singet;
Man lebe doch galant! es kostet wenig Müh,
Und gleichwol sieht man ietzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt Acht, wie viel sich noch Exempel bringen lassen:
Dort läßt Marphorio, der Lufft im Schädel führt,
Die Menge seines Staats vom fremdem Schweisse prassen.
Nächst war Melan ein Knecht, und muste, da der Schmauß
Den letzten Trau-Ring fraß, mit nackten Fingern betteln;
Jetzt ist Melan ein Herr, ietzt kaufft er Hof und Haus,
Und kan wol ungestrafft das Wäysen-Geld verzetteln.
Weicht aus, die Sänffte schreyt! Hier brüstet sich ein Mann,
Er hat, erschreckt nur nicht, sechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmel essen kan;
Allein das glaubt ein Kind; er schindt sie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider seine Schuld ein grosser Dichter heissen;
Sein karger Gönner spricht: Der Ofen sey nicht kalt;
Er steht dabey und friert, und will den Pelz zerreissen.

Ner-

Nervoſo erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld, und zwey Paar tapffre Hoſen;
Jetzt macht ſein ſtoltzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wuſt' ihr liebzukoſen.
Gleicht laufft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt iezt wol mehr Gold, als vormals Schmuck und Beulen:
O ſchöner Unbeſtand! ſo kan der Honigſeim
Verbuhlter Fertigkeit die ärgſten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupfer gilt;
Ich wett', es könnt ſo hoch, man könnt' ihn ſelbſt bezahlen,
Ihn, deſſen Nahme längſt die halbe Welt erfüllt;
Womit? Durch Wiſſenſchafft? O nein! mit ſtillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctors-Hut, den will die lincke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorbeer-Blättern ſchmücken;
Die Mißgunſt ſieht es an, und nennt es Knaben-Kraut,
Man müß' es ihr verzeihen, ſie ſieht mit Dorchens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte Liſt!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke ſchmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel iſt!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz' und Opffer kriegen.
Hier wollt' ich Augenblicks der nächſte Prieſter ſeyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedencken lerne,

Und Laſter ehren kan. Die Bibel flucht zwar drein;
Was ſchadets? wenn ich nur mein zeitlich Creutz entferne.
Neliſco, und auch du, beleidigter Criſpin,
Nebſt allen, denen ich bisher zu nah geſchrieben,
Ich bitte, wollt ihr mehr ſo will ich auch woll knien,
Vergeßt die Nieſewurtz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß, und nicht ſo arg gemeynt:
Man ſetzt gar offt ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich ſchwör' euch bey der Fluth die Glomphens Ehe-Frau weint,
Es iſt mein gantzer Ernſt, die Wahrheit hinzulegen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit! ſchnell, und fleuch
So ſtarck und weit von mir, als Steps von Ehr' und Tugend!
Du biſt ein nackter Balck; die Boßheit macht uns reich:
Das glaub' ich ehmahls nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich dieß gewuſt, wie wollt' ich mich nicht blehn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren!
Ich könnte wol vielleicht aus andern Augen ſehn,
Und, wär das Glücke gut, ein Dorff voll Bauren ſcheeren.
Befehlt nur, wie ihr denckt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den ſchärffſten Froſt ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Neſſeln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch ſäufft, ſo trinckt er nur mit Maaſſen.

Cami-

Camiſtro iſt verhurt; davor der Himmel ſey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittel-Straſſen.
Rinaldo ſchwatzt gelehrt, und ſchnitzert im Latein,
Dieß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schul-Fuchs werden.
Gelanor nimmt bald dieß, und bald was anders ein;
Warum? die Wiſſenſchafft iſt Stückwerck auf der Erden.
Criſpin, der brave Kopff, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja beſſer ſeyn, als etwas Böſes üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Chriſt, man muß den Nächſten lieben.
Ach Brenno! ſage nicht, als müſſe Polidor
Mit fremden Predigten vor GOttes Antlitz ſteigen;
Es ſtellt ihn Madrigal in dieſer Unſchuld vor,
Dieß, was er hoch gekaufft, das ſey ja wohl ſein eigen.
Daß Damon nicht die Schwullſt des krancken Fingers dämpfft,
Das bringt ihm keinen Schimpff, die Urſach iſt ja wichtig:
Es hat ſein vornehm Kind mit Fleiſch und Blut gekämpfft,
Der Satan kam darzu da ward die Wunde ſich tig.
Seht Laſter ſeht und hört! und ſagt: was gebt ihr mir?
Mein Anſtrich übertrifft den beſten Advocaten;
Nur kurtze Zeit Gedult! Ihr ſollt, wie ſauer Bier
Durch Kreide, Kalck und Stein, in beßren Flor gerathen.
Daß Chambor allbereits die ſchlimmſten Ketzer ſchreckt,
Und doch wol noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;

Daß jener, der dort jähnt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwa einen Sprung nach Darmſtadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; geſetzt, ich wüſt' es auch,
Ich wollte ſie darum noch lange nicht verdencken.
Kommt, hört den Perſium! (*) So künſtlich iſt der Bauch,
Er kan uns Witz, Verſtand und manchen Einfall ſchencken.
Was regt ſich in der Nacht? Welch Ubel, welch Geſchrey
Begleitet jenes Volck? Was ſoll das ſtarcke Läuten?
Sophia hält ihr Feſt; mein B - - iſt dabey,
Und ich bin noch ſo faul? o eilt ihr müden Säyten!
Der Mantel iſt behängt, der Hut iſt reich und voll.
Gelehrt- und Edler Freund! nun ſage, wo mein Bogen
Bey denen dieſes mal ein Räumgen finden ſoll,
Die Tugend und Verdienſt in deine Pflicht gezogen?
Er iſt zwar ſelber Schuld, und ſtellt ſich langſam ein;
Doch, nähert ſich langſam auch, ſo hat er nichts verlohren.
Die Muſe, ſo mich treibt, meynt überführt zu ſeyn,
Die Hoheit ihrer Kunſt beſtünd' in deinen Ohren.
Ich glaub' und find' es wahr, und hoffe mit der Zeit;
Nur gieb den Hand-Griff an, die Cythet wohl zu ſpielen,
So höhniſch mancher auch mein ſtilles Lied bereut,
Als ob nur Stroph' und Reim von GOttes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kommt? ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blat entflieht, iſt Feuer in dem Dache:
Doch gut! ſo kräfftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feſte mache.

Hier

(*) Perſius in Prologo.

Hier kommt er mir nicht loß, hier ſey er ſtets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülff' und Rath beſchweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Boßheit, Unverſtand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklären.
Du haſt, gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth;
Jedoch beweißt er dir die Ehr-Furcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel-Reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an dieſem Tage prangſt,
Iſt ſo ein Ehren-Krantz, den du längſt ſollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangſt:
Ich hab' es ſchon verredt, die Wahrheit mehr zu ſagen,

Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens.

1.

WEin Geiſt, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben iſt ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter ſchnüret;
Ach! Ach!

2.

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmertz zur Amme,
Die Gifft zur Milch beſtellt:

Wir führen in der Wiege,
Ach Ungemach!
Die besten Elends-Kriege:
Ach! Ach!

3.

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Gesang
Verdient offt Ruth' und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

4.

Der Jugend erster May
Führt uns in Kummer-Schulen;
Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther,
Ach Ungemach!
Der edlen Seelen-Güther:
Ach! Ach!

5.

Und nimmt man denn ein Weib,
So wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeitvertreib:
Da müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

6.

Den Kummer ziehn wir groß;
Da letzen uns die Kinder;

Die Kleinen nur die Schooß,
Die Groſſen Hertz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn ſie am Beutel ſaugen:
Ach! Ach!

7.

Fällt nun die Jugend ab,
So ſteiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

8.

Drauf fährt man nackt und bloß
Nach einem finſtern Lande
Auf die Verweſung loß:
Ja mancher muß ſein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wol mit Angſt erwerben,
Ach! Ach!

9.

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menſchen
So gar verdrüßlich ſteht;
Ach! bethet doch noch heute,
Und wünſcht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
von hier!

Cantata.

Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Gebuhrt ihres Heylandes.

Aria.

WEint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völcker! kommt, ihr Heyden,
Bethet euren Leit-Stern an!
Kommt! hier scheint Er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt Er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kan.
Da capo.

Recit.

GOTT wird ein Mensch;
Das leugnet die Vernunfft,
Das fast allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunfft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlauffnen Sünd-Fluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopff zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Nahmen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völcker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
GOTT wird ein Mensch,
GOTT läßt sich wiegen,
GOTT kleidet sich in unser Fleisch und Blut.

O Both-

O Bothſchafft voll Vergnügen!
So hört und ſeht, wie Liebe Wunder thut.

Aria.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Boßheit um?
GOtt thuts mit ſündlichen Geſchöpffen,
Und macht aus böſem Thon und Töpffen
Gefäſſe vor ſein Heiligthum.
Da capo.

Recit.

Und dieß thut GOTT und ſeine Liebe;
O unausſprechlich ſüſſe Triebe
Gantz unverdienter Huld!
Der Heiligſte von allen Menſchen-Kindern
Verbindet ſich mit Sündern,
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unſrer niedrigen Geſtalt.
GOTT wird nicht alt,
Und GOtt wird gleichwol jung.
O hoh' Erniedrigung!
O ſchöne Poſt voll Wunderwercke!
O wahres Widerſpiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärcke,
Nun ſieht der Väter Sehnſucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweifflung Rath,
Nun flieht die Miſſethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das ſchmertzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun ſtirbt der Tod, nun ſind wir frey,
Und ſieh, ſo iſt nun alles neu!

Aria.

O güldene Zeiten! O ſelige Stunden!
Der Alte der Tage wird ietzund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völcker! kommt, Heyden! beweint den Verluſt,
Und ehret den König aus Davids Geblüte,
Und ehrt Jhn und liebt Jhn mit reinem Gemüthe,
Und bähnt Jhm den Einzug in Hertzen und Bruſt!

Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes, Bey dem Abſterben der N. N. vorgeſtellet.

1.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch ſo ſtarck,
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greifft an Hertz und Marck,
So ſtarck die Adern auch von Ehr-Begierde ſpringen.
Jhr ſucht ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit,
Die euch ein groſſer Fall im Ehren-Bette beut:
Jhr meynt, ein hoher Geiſt kan mit der Bahre ſpielen.

Die

Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,
So ſucht manch ſtoltzer Mund bloß in Verzweifflung Rath,
Und lernt den Unterſcheid vom Zuſehn und vom Fühlen.

2.

Viel Weiſen dieſer Welt bemühn ſich um die Kunſt,
Ohn' Abſcheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch iſt ihr Großmuth hier gar offt ein blauer Dunſt,
Und ihre Sterbens-Luſt ein unbewieſnes Sagen.
Was nicht zu ändern ſteht, das ſoll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angſt nicht ruhn.
Muß iſt ein ſchlechter Troſt, und macht ein ſchweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten ſolcher Zunfft,
Mit was vor Traurigkeit die ſchüchterne Vernunfft
Sich, wie der krancke Leib, bald hier, bald dort naus wende.

3.

Ein Mann, den ſchon die Laſt der ſchwachen Jahre drückt,
Und deſſen zitternd Haupt der letzten Ruh-Statt wincket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügſten Aertzte flickt;
Ein Mund, der Jammer ſpeiſt, und Mara-Waſſer trincket;
Ein Vater, der nur Leid an ſeinen Kindern ſieht;
Ein Sclave, den der Schimpff auf Ruder-Bäncke zieht;
Ein armes Witteben-Hertz, das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub' ich, können noch bey Unruh, Sorg' und Pein
Mit viel Gelaſſenheit des Streichs gewärtig ſeyn,
Worzu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

4. Hin-

4.

Hingegen wo der Lentz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit, Gluth und Witz die muntern Glieder schmücken;
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergetzt, die Rosen mit zu pflücken;
Wo Reitzung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmal den Genuß der besten Eh verspricht;
Und wo die Hoffnung selbst mit eingepflantztem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht:
Was vor ein schöner Tag in Zukunfft auf uns lacht;
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? Die Liebe.

5.

Die Liebe trotzt den Tod, und Agags Tapfferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber macht verleiht,
Und Aug' und Finger schon mit Abschieds-Zeichen spielen:
Ihr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Hertz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm' ich Seligste! auch deine Krafft in Acht,
Die dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht,
Die Christen rechter Art allein geniessen können.

6.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnaden-Wahl der Bräut'gam deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reine Wollust ist,
So lechtzte deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon, der böse Lüste nährt,
War deiner Gegengunst auf dieser Erden werth;

Dein

Dein Heyland wollte dich in deiner Unschuld nehmen:
Die Grösse, so Er dir von seiner Liebe weist,
Ist, daß Er dich so früh der Sterblichkeit entreißt,
Und dir die Gnade giebt, sich willig zu bequemen.

7.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebster schickte dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Cörper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen:
Jetzt sieht und schmeckt dein Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Uberfluß dein Hochzeit-Fest bestellt,
Worzu die Ewigkeit dein göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Krantz, die Unschuld stickt das Kleid,
Und weidet Aug' und Ohr mit größrer Herrlichkeit,
Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

8.

So stimme, Seligste! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergötzen:
Denn kein Syrenen-Klang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit giftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampff mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein ieder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedencken schützen,
Als dessen Tugend mir voriezt dieß Sinnbild stellt:
Ein voller Rosen-Knopff, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung: Auch der Geruch kan nützen.

Studen-

Studenten-Lied,

1.

Müdes Hertz,
Laß den Schmertz
Mit dem Athem fahren!
Lebſt du doch
Jetzo noch
In den beſten Jahren.
Thoren dencken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit ſich bringt.

2.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unſer mürriſcher Verdruß
Iſt wie ein geſaltzner Fluß,
Der, je mehr man Thränen reitzt,
Wang' und Auge ſchärffer beitzt,

3.

Brüder! wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Iſt ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wolluſt zum Voraus,
Und beſucht das Freuden-Haus,

Eh'

Eh' ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.

4.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügsten Weisen!
Die Vernufft
Seiner Zunfft
Sprengt die Folter-Eisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt.

5.

Diese Nacht
Giebt uns Macht,
Franck und frey zu leben:
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unsre Büchsen sind zwar Ton;
Aber sie verjagen schon
Aller Grillen starckes Heer,
Wenn es noch so hefftig wär.

6.

Nehmt doch wahr,
Wie so gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!

So

So verfliegt der ſachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch;
Und die Aſche mahlet hier
Unſers Leichnams Bildniß für.

7.

Nun wolan!
Nehmt doch an!
Hier iſt Engelländer,
Deſſen Dampff
Trotz den Kampff
Aller Tobacks-Schänder:
Koſtet auch den Wurtzner-Safft!
Gerſten-Blut macht Brüderſchafft.
Treu und offenhertzig ſeyn
Flößt mit dieſen Strömen ein.

8.

Dieſer Schlung,
Dieſer Trunck
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinckt und ſchreyt,
Weil ihr noch in Leipzig ſeyd,
Und man in der ſchönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

(o)

Hoch-

Hochzeit-Scherz,
Nach Anleitung des Lateiniſchen
aus dem Johanne Secundo.

DA habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da iſt nun die ſelige Stunde!
Da ſchickt ſie die Vorſicht, da wältzt ſie der Lauff
Des milden Geſtirnes von Oſten herauf.
Die Stunde der Wolluſt, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich- und künſtlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Gluth
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und ſtärckender Athem, und brünſtiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verſchwenderiſch ſind.
Die Stunde, dergleichen wol Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum ſchöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum beſſer beſtellt.
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher ſchmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beſchicket,
So bald er ein Mägdgen, das grünet und blüht,
Dem Schooſſe der närriſchen Mutter entzieht,
Und ſolches, wie ſchwer ſich die Alte bequemet,
Und ſolches, wie ſehr ſich die Jüngere ſchämet,
Der männlichen Inbrunſt zur Aufſicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! O ſelige Braut!
O glücklicher Bräut'gam! dem Ausſchlag und Lieben
Die Ruder der Sehnſucht in Hafen getrieben.
Eröffne den Buſen, ſo weit du nur willt,
Er wird dir mit Engliſcher Schönheit erfüllt.

Ihr Antlitz beſchämet die groſſe Dione,
Verdienet die Helffte von Jupiters Throne.
Und gleicht ſich der Göttin mit Panzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O lieſſen ſich ietzo drey zanckende Frauen
Nebſt deiner Vermählten am Ida beſchauen!
O ſollte noch einmal ſein bergichter Häyn
Vier nackenden Schönen ein Muſter-Platz ſeyn!
So ſchwör' ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß dieſe, dein Engel, den Apffel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! O himmliſches Kind!
O ſeltenes Beyſpiel der glücklichſten Bräute!
Nun ruht dir dein heiſſes Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebſtes; es ſchenckt dir die Gunſt
Der weiſen Vorſehung die würdigſte Brunſt.
Es ſchüttert, es freut ſich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück' und behalt
Den willigen Sclaven in ſüſſer Gewalt.
Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüſte,
Der jauchtzenden Hügel, der hüpffenden Brüſte;
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welche die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verſchwiegnes Geſchwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun laufft er ins Netze.
Er truz ſich mit Wünſchen, verblich in der Gluth,
Und lechtzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt ſchilt er des Tages beſchwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt ſich, er wartet, er ſehnet und ſchreyt:
Ach! komm doch, du Auge der nächtlichen Zeit!

Schweig,

Schweig, hitziger Jüngling! du brauchſt wol die Kräffte;
Das Seufftzen vertrocknet die nützlichen Säffte:
Vertröſte die Sehnſucht, und ſtille den Schmertz,
Der weichlichen Venus bricht ſelbſten das Hertz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört ſchon dein ängſtliches Klagen;
Die Sonne beſchleunigt den Abzug, und ſinckt,
Nachdem ſie vorhero dem Bruder gewinckt.
Der Heſperus, deſſen verſilberte Wangen
Der innig-Verliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Geſichts-Kreyß der oberſten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun ſchleichet dein Schätzgen mit wanckendem Schritte,
Nun ſchleicht ſie zu Bette, nun mißt ſie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf! künfftiger Eh-Mann! und mache dich fort,
Und laß ſie nicht etwan im Krantze zurücke.
Sie zittert, ſie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die ietzo geſchehn;
Sie grämt ſich zu fühlen, und ſcheut ſich zu ſehn,
Verhüllet den Wohlſtand der züchtigen Röthe;
Und, bin ich im Lieben kein fremder Poëte,
So meyn' ich, es lock' ihr der nahe Verluſt
Die frühe Bereuung aus Augen und Bruſt.
Verfolge ſie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub' ihr die Seufftzer durch Küſſen und Kirren;
Verſchluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Thränen der Jungfrauſchafft ein.
Empfängt nun der Braut-Pfiehl die reitzenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol ſein Cronen-Gold an.

Ich wenigstens wäre noch besser zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beschieden.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand,
Und bringe das Haupt-Werck der Wollust im Stand.
Erhitze die Adern durch sanfftes Bewegen,
Und klatsch' ihr die Backen mit freundlichen Schlägen,
Und küß' ihr die Augen, und netz' ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald wältze dich hin;
Bald strecke den Vorwitz der listigen Finger;
Bald kneipe die runden und wallenden Dinger,
Und küsse nach vieler Erfindung und Art,
Und forsche, was Amor am tiefsten verwahrt.
Besinn ich mich richtig; so wird sie dich straffen;
So dichtet sie Anfangs ein nöthiges Schlaffen:
So nennt sie dich lose; so zückt sie und rückt,
So weit sichs im Bette der Breite nach schickt.
Sie droht dir, und droht nur, sie will sich erbossen;
Sie stemmt sich, den Angriff zurücke zu stossen;
Sie wehrt sich mit Thränen, sie krümmt sich, und spricht,
Und weinet darzwischen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie streitet, du streitest, ihr streitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpffen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpffen wächst Cypripors Stärcke;
Die Stunden verfliessen; drum schreitet zum Wercke,
Und brauche, so bald du den Vortheil erlernst,
Den lieblichen Noth-Zwang, den scherzenden Ernst.
Erhasche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch sein Widerstand noch so sehr knacken,

Und

Und prüfe die Schönheit der gantzen Perſon;
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn.
Bald ſencke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, verſuche die Proben:
Sey immer geſchäfftig, und überall da,
Und bring' es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken und forne am Leibe
Kein Eintziges Fleckgen entſchuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt.
Noch tieffer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darff es nicht nennen, du wirſt es wol finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenckt,
Und Flammen und Funcken zuſammen gemengt.
Umgieb es mit tauſend erſinnlichen Spielen;
Es läßt ſich nicht nennen, es läßt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die ſchlüpffrigen Reden, das zärtliche Lallen;
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeßre das Stammlen, verbeiß und vermiſche
Das buhlriſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo liſpelt der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben,
Den kindiſchen Eckel gebändiget haben,
So giebt ſie es näher, ſo giebt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſeyn.
Drauf flicht ſie wol ſelber die fleiſchlichen Schlingen;
Sie wegert ſich fälſchlich, du ſollſt ſie nur zwingen.

Denn so überwunden, heißt siegreich gemacht;
O dreymal und drüber bestätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichsten schmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulchen erst Hunger erwecken,
Ihr Mäulchen, der Erstling so baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht.
Nun lernt sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:
O selige Ruhe! O himmlisches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräfftiges Leben;
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör' ich vor geitzige Küsse!
O Himmel! was rauschen vor kräfftige Flüsse!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie den Finger, so solt' er mich rühren!
Die künstliche Freyheit herum zu spatzieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, ietzt zieht sie ihn zu;
O dreymal und drüber beseligte Ruh!
Ergreifft doch, rufft Amor, ergreifft doch die Waffen!
Mein Bräut'gam soll köstliche Beuthe verschaffen:
Nun mache dich fertig, und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh dich, die schleudernde Lantze zu sencken,
Ihr Christlicher Blut-Durst begehrt sich zu tränckeu:
Jetzt springt sie, ietzt schnappt sie, ietzt reißt sie sich loß,
Erlaub' ihr doch endlich den sehnlichen ⁂.
Begleite den Nachdruck mit Hüfften und Händen:
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:

Verfüß

Verſüß es dem Mägdgen, gewähr ihr den Mann,
Und ſtreich ihr die Nieren, bis keines mehr kan,
Bis Geiſter und Glieder verſchäumen und weichen,
Bis Nerven und Brüſte ſich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlaffen das Auge verſtellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O ſchwenckt doch noch öffters die brünſtigen Schenckel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enckel;
Damit ſie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrüßlichen Jahren ein Zeitvertreib ſeyn.
Sie ſtützen euch künfftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn ſie euch langſam als Leichen beſchaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

Schertzhaffte Gedancken über die Roſen.

1.

An Roſen ſuch' ich mein Vergnügen;
An Roſen, die die Hertzen ziehn;
An Roſen, die den Froſt beſiegen,
Und hier das gantze Jahr durch blühn;
An Roſen, die wir bey den Linden,
Sonſt nirgends leicht ſo reitzend finden.

2.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie ſind auch ihres Lobes werth;
Doch, weil ſie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor ſie erklärt;
Und wähle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Roſen prahlen.

3.

Erhebt mir nicht die Käyser-Cronen,
Die sonder Krafft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm' und Ruhm ist nichts als Wind.
Narcissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

4.

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königin;
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kan von nichts verfinstert werden.

5.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beste Zucker-Rohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen,
So, wie die Sonn' aus Nacht hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reizt die Liebe selbst zur Liebe.

6.

Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare;
Die Rosen tauch' ich in den Wein;
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärckung seyn;
Die Rose zieret meine Flöthen,
Und crönt mich mächtigen Poëten.

7.

Auf Rosen mach' ich gute Reime;
Auf Rosen schläffet meine Brust;

Auf Roſen hab' ich ſanffte Träume,
Von ſtill- und warm- und weicher Luſt;
Und wenn ich einſt von hinnen fahre,
So wünſch' ich Roſen auf die Bahre.

8.

O dörfft' ich nur bey einer Roſe
Wie Bienen Honig-naſchen gehn!
Ich lieſſe warlich unſerm Boſe
Den ſchön- und theuren Garten ſtehn;
Und wolt' es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen.

9.

Mit dieſer Roſe will ich ſchertzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt- und ſchönen Hertzen
Ergetzt uns offt ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen,
Verachtet man ein kurtzes Stechen.

Als ſie ins Kloſter ziehen wollte.

1.

SOll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Bruſt ins Kloſter gehn?
Wie? ſoll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zucker-Roſen ſtehn?
Was willt du, da ſich andre freuen,
Mit Faſten deinen Leib caſteyen?

2.

Ach, ſchönes Kind! die enge Zelle
Iſt deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächſt und iſt die Quaal der Hölle;
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,

Und in den bangen Kirchen-Mauren
Muß auch Canari-Seet versauren.

3.

Das Jungfern-Honig nährt die Galle,
Die Einsamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau schwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Rosen-Krantz, der Freyheit Ende,
Beschwert der Nonnen Hertz und Hände.

4.

Komm! laß dich in ein Kloster führen,
Worzu der Abt den Schlüssel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Dieß in erhabner Schrifft geprägt:
Zu unsrer lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort gewiedmet worden.

5.

Den Altar geben deine Brüste,
Das Rauchwerck glüht in deiner Schooß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste,
Und dämpffen sie auf einen - -,
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

Cantata,

Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durffte.

Aria.

Ihr still- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieses Wort bey euch:

Ich

Ich leid', und darff mich nicht beklagen;
Ich lieb', und fürcht' es auch zu sagen:
Die Brust der hohen *Amarinde*
Ist mir ein Blick ins Himmel-Reich.

Recit.

Mit diesen Worten trug es heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit die lange Sehnsucht vor:
Denn weil er die Gesellschafft scheute,
So wählt' er offt das Rosenthal
Zum Artzte seiner Quaal,
Und zum Vertrauten seiner Liebe
Die ietzt mit stärckerm Triebe
Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang' er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Mienen
So unverhofft ins Hertz gelacht;
Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilfft es dich?
Was hilfft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nur die Hoffnung sparen,
Dieweil der Lentz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, das Kunst und Treu nicht tügen,
Wo Hoheit und Vermögen gilt:

Dar-

Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

Aria.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld im Lieben setzen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da jeder nur nach Wunsch gefreyt!
Man wuste weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

Recit.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darff nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd' mich ihre Hoheit führen!
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Gebuhrt und Beutel trügt mich nicht.
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,
So, daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn.

Ariolo.

Ihr kleinen Schwätzer, habt gut Lachen!
Ihr liebt, und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und buhlt mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck, noch Gold;
Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürfft vor keiner Thüre stehn,
O stecktet ihr in meinem Kleide!
Das Singen solte' euch wol vergehn.

Recit.

Recit.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufftzer wältzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücks-Fällen
Ist keiner so gar Elends-voll,
Als daß ich sehn und meiden
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind! verstummest du?
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Hertze lieben könne?
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du liessest dich
Den tollen Mode-Zwang nicht binden;
Du liessest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh,
Bis an das Aeusserste der weiten Winter-See.

Aria.

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschafft sanffter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Hertzen, die einander kennen,
Und durch Wüst- und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr.
Da capo.

Recit.

Recit.

Hier ſchwieg der müde Selimor,
Zerlegte ſein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rückweg ſuchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor ſeinen Gram bequem befand,
So ſchnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denckmaal in die Rinden:
O Himmel! laß in dieſer Schrifft
Manch treues Aug' Ergetzung finden,
Und ſchone, wenn dein Blitz um dieſe Gegend trifft.

Aria.

So tieff ſteht *Amarind'* im Hertzen,
Als hier ihr Nahm im Holtz geritzt;
So viel vergieß ich reine Schmertzen,
Als hier *Aurora* Perlen ſchwitzt:
Ich kan ihr Hertz ſo ſchwer erreichen,
Als wie den Gipffel dieſer Klee;
Doch läßt ſie mir dieß Liebes-Zeichen,
So ſchweig' und trag' ich gern mein Weh.

Auf die Verlobung mit ſeiner Phyllis.

DU Engel! den mir GOtt ſo unverhofft geſandt,
Die Luſt der Ewigkeit ſchon in der Welt zu ſchmecken,
Nimm hin den Abſchieds-Kuß noch einmal von der Hand,
Da Nerven, Zung' und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Hertz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſers Umgangs Schertz ſo früh ein Ende nimmt.

Du

Du weißt, wie kläglich man bey diesem Risse thu;
Du siehst mich weinend an, und willst und kanst nichts sagen:

Dir schließt mein heisser Kuß die matten Augen zu;
Mir suchst du deinen Geist in Mund und Brust zu jagen.

Du wirffst mir Küsse nach; ich geh wol zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Dieß alles saheſt du; dieß aber siehst du nicht,
Mit was für Unruh iezt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunfft spricht,

Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer ist nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör' und seh', das dient zur Bangigkeit.
Gesellschafft, Trunck und Spiel gebiehrt mir iezt nur Groll;

Die Bücher haben Ruh, kein Reim will fast mehr fliessen;

Ja, wenn auch meine Kunst mit Rathe dienen soll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort schliessen:
Mein Schlaff ist nur ein Qualm, mein Bett' ein kalter Raum,

Mein Wachen aber stets ein wandelbarer Traum.

So starck ein jährig Kind sich nach der Mutter sehnt,
So hefftig brennt nach dir mein äusserstes Verlangen:
Dieß macht dein kluger Kuß, der hat mich so verwehnt,
So bald sein süsser Hauch die Freyheit weggefangen;
Dieß macht dein schönes thun und ungemeiner Geist,
Als dessen Engel Brod auf gröſſern Hunger speist.

Zeit,

Zeit, Hoffnung und Gedult besänfftigt mich zuletzt.
Und giebt mir jetzt ein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich scheine bey mir selbst ins Paradies versetzt
Und weiß des Glückes Gunst nach Würden kaum zu achten,
Da ein von GOtt und Welt so werth-geschätztes Kind
Mich unversehnen Gast auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunfft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt,
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch wo sie hingeräth, da kehrt der Himmel ein,

An dir versprech' ich mir den Himmel auf der Welt;
Die Eintracht unter uns soll Lebens-Früchte bringen:
Dein Wandel ist genug, und mehr als Stand und Geld,
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erst geliebt und doch hernach verschmäht,
Hat warlich GOttes Zorn Vernunfft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde:
Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut,
Wir sehn das erstemal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückst sie gantz gemach,
Und ziehst so gleich mein Hertz dir und den Schritten nach.

Ein

Ein Abend war genug Gemüther gleicher Art
Ohn äuſſerlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir fuhren uns durch uns und nicht nach derer Art,
Die Kuppler, Mode, Geld und Eigen-Nutz entzünden.
Ach! mein Hertz! ſeufftzeſt du; Iſt mein Hertz, fiel ich ein;
Ja, nun wohl an, mein Kind! ſo ſoll es ewig ſeyn.

Und ſo verfährt auch ſtets die Liebe treuer Bruſt,
Sie hält ſich auſſer GOtt an keinen Heyraths-Zeugen:
Ach Phyllis! ſchütze doch die Zukunfft unſrer Luſt,
Ich ſeh ſie ſchon voraus und muß vor Freuden ſchweigen.
Die Seele wird entzündt, der gantze Cörper brennt,
Vor Hoffnung und Begier, ſo offt man dich nur nennt.

Die Sprache wird faſt arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechtzend Hertze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läſt ſich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und ſeh mein Heyl nicht an,
Als in ſo fern ich dich dadurch ergötzen kan.

Aus Ehrfurcht ſag' ich dieß: Du biſt vor mich zu viel,
Und ſolteſt wol vor mich gar weit was beſſers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Hand ins Spiel,
Und würdigt meine Schooß der Fülle ſolcher Gaben,
Von deren Koſtbarkeit die Wahrheit ſelber ſpricht:
Was dieſer plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meiſten blendet wol der Anſtrich die Vernunfft;
Doch meine Liebe ſieht auf etwas mehr als Farben;

Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunfft;
Die reiffe Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Der Geist, der Feuer führt hat nöthigen Verstand,
Liebt ernstlich, kennt die Welt, und spricht und schertzt galant.

Die Länge der Person gehört der Majestät;
Die Augen reitzen mich sie tausendmal zu küssen;
Und wenn sich Ros' und Schnee in vollem Busen blebt,
Bekäm' auch Socrates ein schlüpffriges Gewissen;
Ja wenn dein Freundlichthun mit Druck- und Mäulchen spielt,
So schwör' ich, daß das Marck die sanffte Wirckung fühlt.

Was um und an dir ist, ja was du hast und thust,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So offt du Haus und Hof und Volck versorgen must,
Bekomm ich einen Trieb die Wirthschafft hoch zu schätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da schleicht die Augen-Lust so wie der Wohlstand mit.
Dein Polnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch deinen Mund den Wohl-laut Welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen,
Wie artig stimmt bey dir nicht iede Tugend ein?
Du hast Beredsamkeit und kanst verschwiegen seyn.

Geseegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erste mal erschienen!

Im Geiste bin ich noch fast iede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Mienen;
Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmal
Frost, Unruh, bange Zeit, ja gar das Hertze stahl.

Behalt' den schlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe schon dafür ein Gegen-Pfand bekommen;
Bewundre nur mit mir die seltne Führungs-Bahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen;
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke wahr:
Wo GOtt vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd' ich Unrecht thun das Glücke mehr zu schelten;
Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und hohlt die goldne Zeit,
In welcher meine Treu der Phyllis Myrthen streut!

Ich, als ein junger Mensch, den Blut und Feuer treibt,
Gesteh' es daß ich mich auch dann und wann vergessen;
Doch wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehl-Tritt offt den Feinden beyzumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künfftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du hast ja etwas mehr, als schlechten Weiber-Witz,
Und läst auch manchen Trieb der Ruhm-Begierde blicken:

Mir zeigt die Poesie bereits den Ehren-Sitz,
Und darum soll ihr Krantz auch deine Scheitel schmücken:
Und wo die spate Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinst dein treu Verdienst geehrt.

Zwey Hertzen hab ich schon, doch nicht wie dich geliebt,
Zwey Hertzen haben auch mein Hoffnungs-Ziel betrogen;
Das erste dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Grüfft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug, wie dir dein M. entwandt.

Anietzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die Dritte, so du bist, soll auch die letzte bleiben;
Und weil dieß letzte Pfand das Beste werden muß,
So will ich dem davor ein ewig Danck-Lied schreiben,
Dem, dessen weiser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phyllis lies dieß Blat nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein gantz Gemüthe,
Und dieß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenckt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses Gantze lenckt.

Was giebt uns wol die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlings-Lust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns jeder Morgen;

Furcht,

Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschafft,
Reu und Noth,
Dieß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Creutz und Gram,
Womit die Eitelkeit der Leute Seufftzer mehret;
Sie ist der güldne Rest, der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thier.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein,
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Hertz, ein Sinn, sie singen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verschertzen das Betrüben:
Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geitz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh, die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebens-Art ist besser, als drey Cronen?
Was hilfft der güldne Strick, der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilfft nun jenen Freund zehn tausend Schürtzen
Geld,
Wovon sein kummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun liebster Schatz! den schändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Brust, wie billig nah gegangen;
Der durch dieß Hertzeleid erfüllte Thränen-Krug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungs-Perlen
fangen:
Du solt den Unterscheid von Treu und Falschheit sehn,
Und darum ließ der HErr den ersten Riß geschehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange soll uns wol kein hart Verhängniß trennen,
Und was aus Eyfersucht der Liebe widerstrebt,
Dem müsse die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, so sehr die Mißgunst kämpfft,
Weil Lieb' und Wachsamkeit die stärcksten Feinde dämpfft.

Da niemand auf der Welt sein Ende wissen darff,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu scharff,
Mir, eh' ich dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen,
So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwischen soll dieß Blat ein frey Bekänntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo, und wenn es GOtt beschlossen,
So sterb' ich dir getreu, und will noch sanffter ruhn,
Da ich der Erste bin, der deiner recht genossen;
Dein Hertze wäre mir der schönste Leichen-Stein,
Die Aufschrifft dieser Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geist in neue Flammen brennt,
So thu dir selbst so wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meyne, so ein Hertz, das dein Verdienst erkennt,
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß sich auch, lebst du nur Friedens-voll,
Die Asche meiner Grufft vor Freuden regen soll.

Doch, sollt' mir dein Grab (der Himmel sey davor!)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,

So

So trüg' ich gantz, gewiß nicht lange Wittwer-Flor,
Es würde ſelbſt der Schmertz mich bald zu Grabe ſenden;
Und eh noch dieß geſcheh', ſo müſte' ich einſam gehn,
Und wie verſcheuchtes Wild in Klüfften ächzend ſtehn.

Ich trau es dir nicht zu; doch brächeſt du den Bund,
Aus Wanckelmuth und Luſt was Neues zu erwählen,
So ſchlügſt du dich gewiß durch eigne Nach-Reu wund,
Mein Schatten würde dich ſo gar im Schlummer quälen:
Und gleichwol blieb' ich noch der Falſchheit ſo getreu,
Und bäthe durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht ſo weh?
Was red' ich von Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergib mir, das ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel iſt dir hold, drum ſchenckt er uns noch Jahre.
Er droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schooß;
Was fällt wol lieblicher als ſo ein Gnaden-Looß?

Ach freue dich, mein Kind! zu voraus auf den Tag,
Von dem ich künfftig hin des Lebens Anfang zähle:
Ach! daß ich dich doch nicht ſo gleich umfangen mag!
Du glaubſt nicht, wie mich ſchon die treue Sehnſucht quäle.
Alsdann gedenck an mich, wird Phyllis erſt geſtehn,
Wo iemand küſſen kan, ſo küßt wohl Phylemen.

Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube,
Freundin, Licht!
Mein Stern, mein Trost, mein Hertz, mein Ancker und
mein Leben!
Ach! sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht:
Die Liebe will dir gern den besten Titul geben;
Die Liebe, so nach dir, was schön ist prüfft und schätzt,
Und deines Nahmens Zug mit Freuden-Thränen netzt.

O was für Inbrunst, Schertz! O welch entzückend
Spiel
Wird um uns zwischen uns die vollen Mäulchen würtzen!
Die Liebe thut ohndem des Gutey nicht zu viel,
Und kan die edle Zeit am nützlichsten verkürtzen;
Und wie man vom Gebeth und von der Arbeit spricht,
So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhler Art be-
mühn,
Dir täglich gröβre Gunst und Neigung abzuheucheln;
Die Stunden sollen uns wie Augen-Blicke fliehn:
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth schmei-
cheln;
Und werden wir bereinst beysammen schwach und grau,
So wird der Leiber Blut, doch nicht die Regung lau.

Wie freudig will ich dann, nach vielen in der Welt
Mit dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedens-Jah-
ren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren!
Alsdann versüsse mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch

Doch nein! den letzten Dienſt von ſo betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zuzumuthen;
Du liebſt mich gar zu ſehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräffte ſich bey meiner Grufft verbluten:
Denn gönnte dir mein Hertz im Leben keine Pein,
So ſoll mein Leichnam auch daran nicht Urſach ſeyn.

Der, ſo die Liebe ſelbſt und aller Vater iſt,
Beweiß einmal an uns ein Wunder von Erbarmen,
Und hohle, wenn nun du der Erde müde biſt,
Uns beyderſeits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angſt getrennter Raſerey
An dem, was übrig bleibt, der Liebe ſchimpfflich ſey.

Damit ſey unbetrübt, und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thuſt, des weiſen Schöpffers Willen:
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch ſonſt ſein Werck an unſerm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichſten Schätze gräbt,
Der GOtt und Nächſten liebt, und ſtets zufrieden lebt.

Inzwiſchen ſchleuß mich ſtets in Andacht und Gebeth;
Ich opffre vor dein Heil mit früh- und ſpaten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs ſehr verdreht,
Doch muß der Ubergang der Tugend Luſt gebähren;
So wie nach Froſt und Eiß, das ietzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlings-Kleid die Felder wieder ſchmückt.

Ich küſſe durch die Lufft Mund, Auge, Bruſt und Hand,
So zärtlich, als mich nächſt dein ſtiller Schenckel drücke,

Als unsre Liebe sonst kein Rede-Zeugen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört' und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Frost die Finger müde macht,
So wünsch' ich weiter nichts, als eine gute Nacht.

An Herrn

HErtraut- und werther Freund! Ach! laß dir was erzehlen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr' ich schon die schöne Leonore,
Mein Hertz verließ mit ihr die Ubung süsser Gluth;
Das Unglück riß mich fort und meinem Dichter-Rohre
Vergieng der geile Klang wie mir der holde Muth,
Ich sang' und spielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,
Dort um das Eib-Athen, hier um den Pleissen-Strand:
Nun, dacht' ich kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand;
Nun dacht' ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spiel-Werck seyn:
Die Thränen haben dir das beste Marck entrissen,
Von was gedenckst du mehr dem Amor Zinß zu weyhn.
GOtt lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,
Ich werd', und weiß nicht wie, den Adlern gleich verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich letzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.

Die

Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Botschafft bey:
Daß dieses Oster-Fest der Gräntz-Stein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunfft sey.
Es wäre auch einmal Zeit, und dächt' ich gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung ist beschnitten,
Und mancher schöner Tag ohn' eine Lust dahin.
Doch acht' ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich dafür mit gröſſerm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärffre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung' und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschieds-Wetter schickt,
So sind' ich doch, wie dort Æneas, eine Höle,
In der mich Dido schützt, und sichre Lüst erquickt,
Du siehst es mir wohl an, ich bin gantz ausgelassen,
Scherz Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeit Vertreib;
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Mags und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, ietzt will ich zärtlich heissen.
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnallen, Kohlen, Schuh von Kreid' und gleissen,
Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit werth.

Mein

Mein Aufzug war bisher ein halb Soldatisch Wesen,
Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen
Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpff, fünff Federn in den Haaren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandtewein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüst' es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt' ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Hertz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär' es zu Paris auch noch so schön gemacht.
Dieß ist das Wenigste, was Lieb' und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolffen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das hohe Lied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch' und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um

Die

Die Ehrſucht trieb mich vor den Siegern nachzuſingen;
Jetzt aber denck ich nur: Bleibt, Helden, wo ihr wollt.
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuſpringen:
Die Mägdchen rauben mir, was ihr bekommen ſollt.
Was hätt' ich vor begehrt, den Knaſter halb zu meiden?
Jetzt meid' ich ihn umſonſt ietzt zieht mich andre Gluth:
Denn meynt gleich Lesbia den ſtarcken Dampff zu leiden,
So weiß ſie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
Verworffne Fechter-Kunſt! dich mag ich nicht begreiffen,
So ſehr ich ſonſten wol zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen ſchleiffen,
Ergötzt mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich ſchwatze mit mir ſelbſt, bald fang' ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünſch' ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächſt geſcherzt, als iemand bey mir ſaß.
Die faule Poëſie bekommt ietzt neuen Zunder,
Die Reime lauffen mir zu Paaren in den Kiel:
Und dieß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erſt vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt' ihm rechter Zeug, es fehlt' an ihrem Munde;
Hier quillt der Muſen-Bach, der Geiſt und Feuer bringt;
Und dieß erfahr ich erſt ſeit jener Abſchieds-Stunde,
In der ſie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.

Phile-

Philetas eyffre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geſchätzt,
Und finde ſchon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume ſetzt.
Nun, Naſo, glaub' ich dir die Reitzung ſchöner Mienen
Nun fühl' ich den Affect, um den dein Finger ſang,
Als Frau und Kammer-Magd (hier läßts ſichs Zweyen dienen,)
Dein wohl-getheiltes Hertz in ſüſſe Feſſel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verſprecht euch meinen Ruhm in Liedern Teutſcher Kunſt;
Die Lieb' erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dieß macht Lesbia; drum danckt es ihrer Gunſt.
Sie weckt mich glücklich auf, ſie iſt ietzt in den Linden,
Wo iedes Blat ergetzt, das erſt' und ſchönſte Kind,
Von denen, die aufs neu mein Hertz mit Anmuth binden,
Und durch die Poëſie ſtumm überwunden ſind.
Ihr Muſen! greifft euch an, ihr ſollt auch mit mir küſſen,
Ihr ſollt auch mit mir gehn, und auf der Lilgen-Bahn
(Seht, was Verſprechen thut,) das Trinck-Geld noch nicht wiſſen,
Die Sonne ſincket ſchon ihr Muſen, greifft euch an!
Mein Freund! du lachſt mich aus und nennſt es blinde Poſſen;
Es mag denn! raſ' ich gleich, ſo raſ' ich mit Vernunfft.
Wie mancher wünſcht ſich nicht ſo angenehm geſchoſſen?
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunfft.

)o( )o(

Canz-

Cantata.

Die verliebte Gedult.

Aria.

Sey immerhin der Hand entrissen!
Im Hertzen bleibst du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bindniß brechen,
Die Schickung mag mir widersprechen,
Ich trotze noch ihr künfftig Nein.
Und will dich stets im Bilde küssen.

Recit.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und nasse Klagen
Sein müder Flug nach anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwerts verbunden.
Dieß ist der Brunnquell tieffer Wunden,
Woran ich Kraucker seuffzen muß,
So lang' ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So würd' ich dir,
So würd' ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan so die Rache suchen:

Aria.

Erzürnt euch, ihr Geister der höllischen Klüffte!
Eröffnet den Abgrund und schwefelt die Lüffte,

Und

Und zündet die Fackeln der Eyfferſucht an!
Beſtraffe nur die Falſche und weckt ihr Gewiſſen,
Und laßt ſie durch Feuer und Peinigung wiſſen:
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Recit.

Dergleichen Hochzeit-Segen
Begrüßte deinen Wanckelmuth,
Verſtünd ich nicht, was GOttes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich ſo hoch geſchätzt,
Womit du mich ſo offt ergötzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich ſcharff regieret;
Doch leid' ich mit Gedult,
Und ſtelle mir die alten Zeiten
Zum Troſte dieſes Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme ruffen;
Mich deucht, ich ſehe deine Stuffen
Mit mir ſpatzieren gehn.
Du biſt mir ietzt noch ſchön;
Du ſtrahlſt mir noch entfernt ins Auge,
So, daß ich friſchen Zunder ſauge,
Wenn Schlaf und Nacht
Gedancken Zoll-frey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und ſicher ſpielen kan.
So, daß dein neuer Mann

Kein

Kein Wort von unſrer Luſt erfährt:
Gewiß, die Luſt iſt Schlaffens werth.

Aria.

Dieß Betrügen
Zeigt Vergnügen.
Und erhält den erſten Trieb.
Kan ich dich nicht würcklich küſſen,
Muß ich Mund und Wahrheit miſſen,
Hab' ich auch den Schatten lieb.

D.C.

Recit.

So bleiben Funcken in der Aſche;
So roſtet alte Liebe nicht:
Denn, daß ich mein Geſicht
So offt mit Thränen waſche,
Das macht dein köſtlicher Verluſt.
Vertragen ſich drey fromme Hertzen
In einer Bruſt;
So mindre meine Schmertzen,
Und laß mir iezt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo iezt dein Liebſter Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen.
Die Helffte mag ſein eigen ſeyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und dieß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lager-Statt
Den nächſten Anſpruch hat;
Und weil ich hier ſchon Roſen abgeleſen,
Eh ſeiner noch gedacht geweſen.
Es trifft mich, wie geſagt, zwar ſcharff;
Doch mag ich deine Ruh nicht ſtöhren,

Und was ich nicht beſitzen darff,
Das will ich ſtill und ewig ehren.

Aria.

Bis die ſchwere Zunge ſtammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Beinen ſammlet,
Sprech' ich deinen Nahmen aus:
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend, deine Güte
Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch ſo rüſtig auferſtehn.
Was fang' ich an, wo ſoll ich hin?
Was iſt die Koſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

D. C.

Recit.

Ach GOTT! mein GOTT! erbarme dich!
Was GOTT? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen:
Und über mich,
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut' und Böſe fällt.
Die gantze Welt
Bemühet ſich meine Laſt zu werden.
Von auſſen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angſt und Blut;

Und dieſes ſoll kein Ende nehmen.
Ich will mich offt zu Tode grämen,
Und wenn ich will, ſo kan ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünſchen widerſpricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben ſoll und muß!
Wo dieſes ja ein Leben iſt,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich ſchärffer droht,
Und Schmach und Schmertz das Hertze frißt.

Aria.

Ihr Flüche rufft den Donner-Wettern
Und zündet GOttes Eyffer an!
Flieht, flieht, und reitzt die ſtarcken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit ſie dieß mein Haupt zerſchmettern,
Das doch nicht eher ruhen kan.

Recit.

Wie? Iſt die Allmacht nicht ſo ſtarck
Mich ſchwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So freſſe mir die Gifft das Marck!
So müſſe Fluth und Eiſen
Den Weg zur Freyheit weiſen!
So breche Stein und Bley
Den Kercker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieſes Glücke?
O freundliche Gelaſſenheit!
Biſt du es? Ja!
Du kommſt zu rechter Zeit;
O komm doch noch!

Ich hielt dich lange genug verlohren.
Es iſt, als wär' ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So ſtärckt dein Troſt mein Blut
Mit friſchen Balſam-Kräfften.
Nun leid' ich gern,
Da ſo ein ſüſſer Kern
In bittern Schalen käumet;
Nun trag' ich, Trotz der ſchweren Zeit!
Ein Hertze voll Vergnüglichkeit.

Aria.

Nun faßt ſich, nun ſetzt ſich mein ſtilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorſicht der ewigen Güthe,
Die dieſer Zufriedenheit Vorſchub gethan.
O ruhige Seele! behalt dir das Glücke,
Und fiel' auch ſo Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir ſelber, und ſieh es mit an.

Cantata.

Die beſtändige Liebe.

Aria.

Die Schönheit iſt es nicht gewohnt,
Gefangne loß zu laſſen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmal ihrer Herrſchafft zollt,
Der muß die Freyheit haſſen,
Und wird davor mit Luſt belohnt.

Da capo.

Recit.

Recit.

Dein Antlitz hält uns viel zu ſcharff,
Als daß ein Menſch Erlöſung hoffen darff:
Ich lieg' in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!
Und werde nie geſinnt
Mein treues Hertze zu erretten.
Das ſüſſe Joch, die leichte Laſt,
Mit der du mich gebunden haſt,
Ergötzt mich mit dem ſchönſten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So ſieht die finſtre Ruh
Den halb geſchloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Lufft
Den Schwur zum Abend-Opffer bringen,
Den Echo öffters nach gerufft.

Aria.

Ihr Wächter der geſtirnten Bühnen,
Ihr güldnen Hertzen jener Welt!
Verewigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Bruſt behält,
So lange Lentz und Wälder grünen.

D. C.

Recit.

Es bleibt dabey:
Du biſt ein mehr als menſchlich Weſen,
Und darum hab' ich dich
Zur Göttin auserleſen.
Der ſtarcken Zeiten Tyranney
Beſtürmet Felſen, Stein' und mich;

Jedoch verzehrt ſie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den deſſen Flamme giebet,
So ſoll mein Leichen-Tuch
Der kalten Gruft die Nachricht ſagen:
Es hab' in unſern Tagen
Kein Menſch, als ich, ſo rein geliebt.

Aria.

Mit deinem Nahmen will ich ſterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;
Und wenn ich nichts als Aſche bin;
So ſolt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.

D. C.

Cantata.

Die ſchöne Grauſamkeit.

Aria.

HAt die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hab' es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh' mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſt-Mord drohe.

Da capo.

Recit.

So lache nur, verſtockter Sinn!
So ſpotte nur, du ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!

Es wird der reine Liebes-Zoll
Ein Wucher deiner Straffen werden.
Genug geſeufftzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schooß verſagt,
Erhalt' ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchen deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe?
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe;
Hier nimm ſie durch den Weſt-Wind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Alsdann ſo hilfft dich gar kein Lärmen,
Alsdann wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabes-Stuffen
Den treuen Geiſt vergebens wieder ruffen.
Und läſt er ſich ja wieder ſehn,
So ſoll es anders nicht
Als durch ein Traum-Geſicht
Und bloß zu deiner Quaal geſchehn.

Aria.

So ſincket, ihr verſchmähten Glieder!
Schlagt *Amorens* Hertze weich!
So ſinckt und ſchlagt ihr das Gewiſſen,
Sie wird zu ſpät erfahren müſſen:
Es gäb' Ihr *Amors* groſſes Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

D. C.

An Monsieur = = =

WJe geht es dir denn noch? Du ehrlicher . . . !
Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Hertz verliehn,
Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen,)
Zum Erb-Guth ausgemacht; gedenckst du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und gröſsrer Dürfftigkeit?
Die mancherley Versuch vom Elend unsrer Zeit,
Spott, Armuth, Eltern Haß, Fluch, Lügen, Feind' die Menge,
Und das, was Sclaven stets am schärfften drückt, die Länge,
Die eh' Verzweifflung bringt, als etwan Busse kirrt,
Und Günthern so wie dir dieß Blat den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar zu scharff vor Schwachheits-Fehler büssen?)
An Freunde, sagt' ich vor, die solches fühlen müssen?
Gedenckst du nun an sie, so denck auch meiner Noth,
Und thu ein Liebes-Werck, und wünsche mir den Tod;
Nichts besters weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gifft und Weh den schwachen Cörper lähmen.
Beschrieb' ich dir die Quaal so wär ein Buch zu klein,
Dir dörffte schlecht gedient, mir nicht geholffen seyn;
Dieß aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
Geschieht nur mir zu gut, dieweil ich würcklich spühre,
Es lindre sich der Schmertz, so bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.
Ich darff mich ohnedem vorietzo nicht beschweren,
Als liessen Tisch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:

Fünff

Fünff Bissen in den Mund, so ist die Tafel gar;
Die Glieder auf die Banck, das Hals-Tuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett' und völlig ausgezogen;
Die Hüffte glaubt es nicht, doch wird sie leicht betrogen,
So offt der müde Geist zu eyffrig nachgedacht,
Und Schwäch' und Mattigkeit das Holtz zu Federn macht;
Ja, was mich offt ergetzt, so helffen mir die Träume
Zu dem den gantzen Tag umsonst gesuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,
Der Traum sey was er will, der offt ein Hencker heißt,
Und insgemein das Haupt bedrängter Hertzen plaget.
Wie? daß sich GOtt und Mensch mir gantz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in dem Schnee;
Die Flocken kommen, uns zu seegnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saaten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh' der Lästrer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumal,
Und tröpffelt doch auf nichts als undanckbare Köpffe;
Ich bin so gut wie sie, und auch wol ein Geschöpffe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilffts? Und dient es mir, indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.
Sie, die den Erd-Kreyß stets mit Wärm' und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gifft.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen;

So spielt' ich, halb verrückt, mit Bildern, Noth und Schmertz;
Erhohlt sich die Vernunfft, so fühl' ich noch ein Hertz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr' und Fassen
Noch manche Freyheits-Spur der Weisheit übrig lassen.
Denn, hängt der Himmel gleich nicht immer Geigen-voll,
So find' ich gleichwol Ruh, wo ieder suchen soll;
Ich meyn', in eigner Brust; da lern' ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering' und schändlich achten,
Und will es, was sie schilt, gantz gut und anders sehn:
Das Fern-Glaß darff ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah; hier leben grosse Wunder,
Die größten in mir selbst: Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heyls bloß in sich selbst ernährt,
Wie schön sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,
Begreiffet, nimmt und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspührt, zu jenem Eckel leidet,
Und niemals feyren kan. Da dring' ich gantz genau
Auf Ursach' und Beweiß. Hier steht der nette Bau,
Die Höle des Gebeins, des Fleisches Lust-Gewebe, (*)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen seh' ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein einzler Blick schon redend lieben kan.
Von innen nenn' ich auch den Kreyß-lauff von den Säfften,
Und Ordnung, Maaß und Ziel in allerley Geschäfften.
So sitz' ich ohne Volck, und bin doch nicht allein,
Ich kan mir Lehrer, Freund, und Knecht und alles seyn.

Begiebt

(*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Begiebt sich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
Hilff GOtt! was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute;
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stoltz und Fäll,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein offt-verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch ist bey mir davon die Würckung unterschieden.
Bald lach' ich überlaut, bald wein' ich aus Verdruß.
Und wird, Wohl-Edler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn Armer Hochmuth prahlt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, sengt und brennt, und dieß nur tapffer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel braucht,
Und unter Pulver-Dampff geborgten Athem hauchet!
Wenn Aberwitz Vernunfft und Mode Freyheit schiert;
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verschnürt;
Wenn Steiff-Röck' ihren Stand in Kirchen weiter strecken;
Wenn viel' ihr Vater-Theil an Haus und Wagen klecken;
Wenn weiter Crassus tantzt, und doch auf Tantzeln weint;
Wenn Dorchens scheeler Blick dem Buhlen artig scheint,
Und gantze Völcker zieht. Was meynst du zu den Sachen?
Ein andrer sey erboßt, ich muß gezwungen lachen;
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd' ein Heraclit,
So bald mein weiches Hertz den Jammer höret und sieht,

Der

Der unſern Gräntzen naht. Schwerdt, Gifft und Hunger wincken;
Europa kehrt ſich um, die gröſten Pfeiler ſincken;
Hier preßt der Fürſt das Land; dort greifft der Unterthan
Des Obern Vatern Hertz mit grober Boßheit an,
Und ſucht wol gar, den Fluch auf Land und Volck zu laden,
Das Blut der Majeſtät zum Dancke vieler Gnaden.
Dieß zwingt mir Seufftzer aus, dieß macht mich ſchrecklich ſtill:
Auf einmal ſpring' ich auf, zumal wenn Phœbus will,
Ergreiff ein Inſtrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Dieß klingt abſcheulich ſchön, es wäre denn von ferne;
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruff ich Haut und Bley, das ſtets im Buſen ſteckt,
Der Schwartz' und Gelbe raucht; der Dichter komt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt ſich, mercket nichts, ob gleich das nahe Lärmen
Von Feuer und Geſchrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brau-Hof hat. (ren,
Mein Freund! gedulte dich, wir wollen ihn nicht ſtöhUnd was er ausgeheckt viel lieber mündlich hören.

Als

Herr Johann George Löbin.

Nach vollendeten Studiis Academicis,
Anno 1721.

in ſein Vaterland zurück reiſete.

HErtrauter Hertzens-Freund! Es iſt, als wenn ichs wüſte,
Es ſey noch Platz genug in deiner Bücher-Kiſte,

Und

Und was du irgends haſt vor dieſes ſchlechte Blat,
Das dir dein Jonathan aus Treu geſchrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirſt in deinem Hertzen ſagen:
Muß dieſen auch der Geiſt der Meiſter-Sänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner ſpielt,
Und keinen Funcken Trieb in ſeinem Buſen fühlt?
Kehr' um und bitt' mirs ab, und ſchlag' dich auf die Lippen;
Es pocht auch noch ein Hertz in meinen obern Rippen,
Das voller Freuden hüpfft, wenn Naſons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu ſeiner Flöthe ſingt.
Ich hör' es hertzlich gern, wenn ich beym Dinten-Faſſe
Mir offt den Claudian mit Luſt erzehlen laſſe:
Wie Pluto voller Brunſt die Seegel aufgeſchnürt,
Und ohne Eh-Contract Proſerpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerſtärckſten Rieſen,
Die Kräffte durch den Sturm des Himmels uns bewieſen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan:
Dieß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Teutſchen, denen wir die Poëſie zu dancken,
(Betrachte nun behertz den engen Bücher-Schrancken,)
Sind Opitz, Lohenſteins und Hoffmanns hoher Geiſt,
In welchen Neukirchs Kiel die Teutſchen Künſte weiſt.
Du ſiehſt die Gryphier mit unverwelckten Krantzen
Durch Moder, Aſch' und Grufft in ihren Schrifften glantzen:
Was Flemming aufgeſetzt, und Schmolck geſchrieben hat,
Verſchweigt aus Ehr' und Furcht dieß ſchlecht- und enge Blat.

Was

Was hältst du nun von mir? Hier liegen Hochzeit-
Lieder,
Und dort ein Manuscript, so nur vertraute Brüder
Zum Zeit-Vertreib gemacht, als I hisbe schlaffen gieng,
Und Lalage den Kord von Priamo empfieng.
Sollt' ich nun, Hertzens-Freund! nicht wider meinen
Willen
Offt Kopff und Kiel und Blat mit lauter Versen füllen?
Ich muß ja ein Poët bey allem Hencker seyn,
Und singte auch Hanß Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! Dieß wird dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Krantz und Eichen-Laub gewähren.
Wir müssen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und sieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es sind schon funffzehn Jahr, daß ich, mein Freund!
dich kenne,
Und, nach der Freunde Art, vertrauter Bruder nenne.
Wie sauer giengs uns ein, wenn Disco uns zu schwer;
Und wie gefiel dir das: Mein Pursche halt nur her?
Jedoch wir schlugen uns wie junge Argonauten
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was bessers
schauten:
Das war das Paradies, so an der Pleisse liegt,
Allwo wir ieden Schlag auch mit Gedult besiegt.
Hier sind wir beyderseits offt durch das Schilff ge-
drungen,
Die Iris ward von uns und ihr Castell besungen;
Hätt' man uns nicht gestöhrt, so wär es wol geschehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll' gesehn.
Wer war an Ruh' uns gleich? wenn wir nun also reim-
ten,
Bald vom Vesuvio und seinen Flammen träumten,

Die

Die Parcen ausgeſtäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unſer Lied das Schickſal fortgewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vor dieſen;
Allein itzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Hertzens-Freund! willſt von der Seite ziehn.
Geh', ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropffen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld,
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kan ich nicht verſchweigen:
Geh' hin! Du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchafft auch keine Zauberey,
Wofern die GOttes-Furcht der Weisheit Anfang ſey.
Du aber denck an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen;
Indeſſen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt du nun mein Blat.

Als der Wohl-Edle

Herr Tobias Gettwert

mit

Frauen Suſanna verwittw. Hornigin,

gebohrnen Hermannin,

An. 1722. den 16 Febr.

ſein Ehe-Verbündniß vollzog.

DEin Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder werth,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;

Ich

Ich aber dörffte ſie dir bald mit Recht verſagen.
Mit Recht? Wie ſo? Gedult! ich muß den Neid erſt fragen:
Ob und wie weit ſich hier mein Kiel erklären ſoll?
Ich ſchreibe, was ich will, ſo wird die Schmähſucht toll,
Und wünſcht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfiſch packen.
Man lieſet mehr als ſteht, und als ich ſelbſt gemeynt:
Der Bogen iſt noch naß, da ſchon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als ſucht' ich durch mein Singen
Den Grund-gelehrten Sohn ums Waſſer-Geld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunſt der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein ieder Reim mit Vorwitz durchgeſucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finſtern Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weiſen Epicur
Glaubt alles, was er wünſcht, hält Laſter und Natur
Und GOTT und Bauch vor eins, und darff es doch wol wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmel-Thier, der falſche Pietiſt,
Der nur wie Sodoms Frucht von auſſen koſtbar iſt;
Und wenn ich offt aus Zwang ein Scherz-Gedichte ſchreibe,
So will er mir ſo gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopff voll Griech'ſcher Würmchen trägt,
Brod, Käſe, Buch und Kiel in eine Schachtel legt,

Die

Die Eſels-Brücke tritt, die Kinder Römiſch nennet,
Und recht Rabbiniſch thut, wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfern-Knecht, der Band und Spitzen kaufft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern laufft,
Toback als Gifft verdammt, als Schuh-Wachs bey ſich träget,
Und faſt auf ieden Tritt den Hart-Zopff rückwärts ſchläget;
Die Beyde, ja noch mehr, als dieſes Blat kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt;
Wenn Clio, die doch wol nicht leicht an Stümper dencket,
Den Narren unverſehns in ihrem Buſen kräncket.
Ich ſchwatze dann und wann und halt' es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre ſchraubt:
Iſts ohne Bitterkeit, ſo darff ein zornig Lachen
Ein frey und Sinn-reich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was iſt es denn nun mehr! wenn meine Muſe ſpricht:
Bav ſey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.
Im Hertzen war Deſpreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kan mein Blat davor, wenn Flaviens Geſtalt
Sich hier im Spiegel ſieht? Ich mache ſie nicht alt;
Sie zancke mit der Zeit und nicht mit mir im Leſen,
Die Runtzeln ſind ja eh' als meine Schrifft geweſen.
Das will ich wol geſtehn, daß wenn ein Ignorant
Sein Naſe-weiſes Maul bey Leuten verbrannt,
Und Beßre neben ſich durch ſtoltzes Geld verdrungen,
Wenn Satyr dem Horaz bisweilen nachgeſungen.

Auch dieß verſchweig' ich nicht, und denck' ich habe Grund
Die Boßheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchſten Wort zum Hochmuths-Deckel brauchet,
Des Nächſten Schwachheit ſchimpfft, vor Eyffer ſchnaubt und rauchet,
Von auſſen Feuer ſpeyt, von innen ſicher lacht,
Mit Beicht-Geld Wucher treibt, den Pöbel raſend macht,
Und, wenn die Obrigkeit ſein Maul, wie billig, ſchmeiſſet,
Dazu noch orthodox und gar ein Märtrer heiſſet.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und GOtt und Klugheit kennt,
Iſts unrecht, daß man die mit Haaſen-Schrote brennt?
Die, ſo an Sanfftmuth ſtets dem Meiſter folgen ſollen,
Und doch ſo ungeſtüm bey Laſtern fromm thun wollen.
Bey Laſtern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wolluſt Ohr gefüllt,
Jetzt aber ſeinen Reſt, den die nicht gar verſchwendet,
Nach Phariſäer-Art aufs Ketzer machen wendet.
Die ſind es überhaupt, die etwan meine Schrifft,
Ich weiß offt ſelbſt nicht wie, noch wo, aufs Leder trifft;
Die ſind es, wie geſagt, die mit verderbnen Augen,
Verleumdung, Groll und Gifft aus meiner Dinte ſaugen,
Und nachmals über mich ein gottloß Zeter ſchreyn.
So machts Polylogus, der ſtets den erſten Stein
Auf meine Muſe wirfft. Ach Schwätzer! lerne faſſen:
Wer Glaß auf Sparren trägt, muß unterworffen laſſen.
Du ſauſeſt, hörſt und liebſt die Mährchen aus der Stadt,
Weil iedes Plaudet-Weib erlaubten Zutritt hat;

Da

Da eyffert Pinehas, da muß die Cantzel ſchmähln,
Und, was ein Schaf verſehn, der gantzen Heerd' erzehlen.
Bleib, thummer Prædicant bey deiner Concordantz,
Und geiffre weiter nicht auf meinen Dichter-Krantz!
Wo nicht, ſo freue dich auf meines Phœbus Pritſche,
Wie unſer Chœrilus, auf Deutſch Magiſter F---
Ein Narr mag noch ſo toll und unvernünfftig ſchmähn,
Er ſoll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn;
Die Wahrheit ſteht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunſt der geilen Apffel-Käte.
Ich lieb' und lobe das, was lieb' und lob verdient,
Und lob' es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen ſoll mich auch wol nichts bewegen können,
Therianders albers Zeug ein Helden-Lied zu nennen,
Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engel-rein,
Clarindens ſchlüpffrig Maul vor Klugheit auszuſchreyn,
Der Unſchuld um Gewinn ein Laſter anzulügen,
Und durch gedungnes Lob die Nach-Welt zubetrügen,
Dir, werther Bräutigam! verſagt nun meine Pflicht,
Aus Furcht der Tadelſucht, das Braut-Lied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunſt durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohl geprüfſter Mann! wie längſt von dir geſchehn,
Die Händel dieſer Welt vernünfftig eingeſehn,
Der wundert ſich nicht mehr, wenn gleich die beſten Sachen,
Man meyn' es noch ſo gut, uns Haß und Unruh machen.

Hier frage dich nur ſelbſt und ſinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir iezt mit Undanck, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in ſeinem Kummer riethe,
Bey Wechſel-Briefen iezt noch arme Ritter briete?
Doch ſolch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Luſt,
Die nun zum drittenmal die Gluth verliebter Bruſt
In neue Flammen treibt, laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führet dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnſucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küſſe Weſt die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Miſiſippi lieget,
Und unſers Landes Ruhm mit ſeiner Leinwand flieget.
Kein Menſch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt ſie durch den Geitz, und jener durch den Trunck,
Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wiſſen,
Und andre durch ein Band, um das ſie ſich geſchmiſſen;
Doch nirgend kommen wol mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypr'por den ſüſſen Maul-Korb flicht.
Von Schilde ſagt man ſonſt viel lächerliche Streiche;
Dieß Schilde, wie mich dünckt, liegt in der Venus Reiche.
Hier währt Jahr aus Jahr ein das thümmſte Faſtnachts-Spiel;
Hier ſchwärmt man mit Vernunft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Maſquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und ſchmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die ſich ſo heilig ſtellt,
Als wäre ſchon ihr Geiſt im Leben jener Welt;

Dort

Dort giebt Philargyrus vor ieden Kuß zwey Gulden;
Hier muß ſich Selimor im Wind und Schnee gedulden,
Bis daß ſein Engels-Bild, um die er gerne friert,
Ihn durch das Hinter-Haus ins Vörder-Stübchen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtwein-Flaſche,
So bald der Bräut'gam kommt, erſchrocken in die Taſche.
Balantes giebt ſein Weib vor 7000. aus,
Der andre Hochzeit-Tag macht ſieben Nullen draus;
Serran will beſſer thun, verliebt ſich in die Farbe,
Bekommt ſie und zugleich die Keuſchheit mit der Narbe,
Und iſt ſo glücklich dran, als Cres, der gute Greiß,
Der faſt vor Kopff-Weh ſtirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von ſeinem jungen Kinde
Den letzten Troſt (doch nur mit Glaubens-Augen) finde.
So gehts, wenn unſer Zweck auf falſche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut
Entdeckt, mein Gönner! ſchon dem Reſte deines Lebens
Ein beſſer Widerſpiel; Du haſt dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele ſonſt verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey dieſem, was er liebet,
Wie gut ſich dein Verſtand zu guter Wahl geübet,
Geneuß daher einmal der offt verſagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muſſe zu:
Du haſt bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereißt, geſehn, gehört, geprüfft erfahren,
Und glücklich angebracht; auch Caro läſt beym Wein
Den angebohrnen Ernſt bisweilen Vivat ſchreyn.

Dein dritter Ehren-Tag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruh'n und gieb dem Wittwer-Kleide
Von nun an gute Nacht: Neun Jahr' im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag und will fast besser stehn.
Als wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
Der schönen Nachbarin das Kind in Zukunft wieget.
Nun kommt es auf den Wunsch; der aber fällt mir schwer,
Mein Phœbus hat davon vorlängst den Kasten leer,
Und weiß, wie Isaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die schon der Reim verbraucht, fast weiter keinen Segen.
Jedoch, was er nicht weiß, das kan des Himmels Huld:
Die Hochzeit-Woche prangt mit Eintracht und Geduld;
Die letzte wird der Eh das Creutz erträglich machen,
Die erste mit der Braut in deinen Armen lachen;
Bis das die Martins-Gans des Storches Amt vertritt;
Der aber bringe dir so viel Vergnügung mit,
Als Mopse wilder Zucht mein Kittel hier getroffen,
Und Mägdchen dieses Jahr auf Schlitten-Wetter hoffen.

)o(

Als

Des Herrn Generals

von dem Hand-veſten Regimente

Jungfer Tochter

Hochzeit hielte.

Im Nahmen derer zum General-Stab gehörigen *Officirer*.

Gedruckt.

Da Bachus das Gläßgen fein ſauber ausſchluckt.

IHr die ihr der Natur noch Trotz zu bieten wißt,
Und durch ein volles Glaß offt Rieſen-Stärcke weiſet;
Euch meyn ich, die man längſt vor groſſe Helden preiſet,
Wo ſtatt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme fließt;
Kommt, wo ihr ehemahls im Trincken was gethan,
Und ſchaut den General von unſern Trouppen an!

Es ſtammt ſein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und ſein Durchlauchtes Haus führt tauſend Ritter-Fahnen;
Was aber fordert ihr die Menge ſeiner Ahnen?
Geht, ſchöpffet, ſo ihr könnt, das unerſchöpffte Meer!
Denn wo ich nicht geirret, ſo trifft die Rechnung ein,
Daß Tropffen hier ſo viel als dort Perſonen ſeyn.

Sieh, groſſer General! du Wunder dieſer Zeit!
So wird dein Helden-Muth je mehr und mehr erhoben,
Und iſt den Fichten gleich in kurtzen aufgeſchoben,
So, daß ſich jederman bey dir zu dienen freut;

Dein Regiment ist starck, ja fast kein einig Land,
Das deine Herrschafft nicht vor souverain erkannt.

O weit-beglücktes Volck! das einen Führer hat,
Der sich sein Tage lang was rechtes übernommen:
Ein andrer, welcher kaum vor seinen Feind gekommen,
Wird, wie die Tauben, schon von dem Geruche satt;
Allein, wer diesen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeugen, daß er selbst in seine Feinde rennt.

Wie öffters hat er nicht den grösten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug und baut auf sein Gelücke,
Das stets der Tugend folgt; die Krüge sind die Stücke,
Die Humpen setzet er als wie Petarden an,
Und schraubt entsetzlich zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeiff' ein Rohr, der Knaster Pulver seyn.

Doch aber fürchtet euch vor diesen Waffen nicht,
Ihr die ihr ungewohnt in gleicher Art zu siegen;
Wer hier zu Boden sinckt, bleibt nicht wie sonsten liegen,
Gesetzt, daß ihm davon so Mund als Auge bricht:
Ein starck- und tieffer Schlaff, den man nach diesem thut,
Macht, wie ein sanfftes Oel die Wunden alle gut.

Zwar wer durch steten Fleiß sich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht so leicht an dieser Kranckheit kennen,
Weil, die wir Kinder nur, beym Feuer sich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht grosse Freyheit giebt:
Denn Trincker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, ists nur einmal gethan.

Sprichst du: Der General ist selbst nicht Kugel-frey;
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Lieder;

Allein,

Allein, offt reißt der Brand die stärcksten Balcken nieder
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geschehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapffrer General! so fahr glücklich fort,
Wir müssen allerseits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit gröstem Eyfer loben,
Dein Winck ist ein Befehl, die That ein ewig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weise, wie man dir Gehorsam leisten kan.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit;
Jetzt eben läßt du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebstes Kind die Hochzeit-Fackeln lodern,
Von welchem man sich nichts als Gutes prophezeyt:
Nun dieses frohe Fest dieß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorbeer-Zweygchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn Erben untergehn,
Und jetzo läßt die Post ein gleiches Schicksal melden;
Dein Bildniß aber kan im Tempel grosser Helden,
Wo man die Gläser leert, weit über dieses stehn:
Warum? Das Glücke stimmt mit deinem Hoffen ein,
Du sollt hinfort ein Herr von vielen HEnckeln seyn.

Indessen, werthes Paar! der Himmel sey mit dir!
Und lasse dich ins Buch der Machemäer schreiben,
So kan man künfftighin noch manchen Possen treiben,
Und fällt vielleicht ein Scherß dort um Martini für.
Auf! die ihr dieses wünscht, schreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieses Paar und unser General!

Madrigal von der Liebe.

O Liebe!
Waß vor innig-ſüſſe Triebe
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör ich bey Amœnens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüſten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müſten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

Studenten-Lied.

1.

Brüder! laßt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein
Unſer Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen ietzo bricht,
Dem iſt der Krantz beſchehret.

2.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Ziegel,
Und des Schickſals Eyferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

3.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleich wie wir
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

4.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

5.

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

6.

Dieſes Gläßgen bring ich dir,
Daß die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe.

Als

Aßmann

Seiner

Aßmannin

den Wittwen-Flor entzwey geriſſen,
Und
Seinen Jung-Geſellen-Krantz
dafür im Stiche laſſen müſſen,

Fiel
Einem ſeiner alten Freunde
der Dichter-Kaſten plötzlich ein,
Woraus noch dieſe Hochzeit-Grillen
zu guter letzt entflogen ſeyn:
Was Wunder! ſo ſie künfftig hin
ſich wie der Bräutigam verſtecken,
und
gleichfalls in neun Monathen
im neuen Kaſten
Junge hecken.

DEin Glücke, werther Freund! ergetzt mich allemal;
Und darum fühl' ich letzt ich weiß nicht was für Quaal,
Daß, da die Muſen mir ein Braut-Lied gönnen ſollen,
Sie juſt zu ſolcher Zeit nichts nettes ſingen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwohnten Hand
Wird letzt das Sayten-Spiel allmählich unbekannt,
Und ſtatt des Zeitvertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Bauren-Händel ſchlichten.

Mein

Mein grüner Tannenberg iſt zwar ein Wetter-Glaß,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnaß,
Auf dem ich dann und wann, wenn mich die Reim-Luſt brennte,
Aus Hippocrenens Quell ein Paß-Glaß hohlen könnte.
Vor dieſem ſchien' es zwar, als wär mir Phœbus hold,
Erſchien' Aurorens Licht, und gieng die Sonn' im Gold,
So ließ ich meinen Fleiß ſo ſchlecht er auch geweſen,
Aus unſerm Lobenſtein noch manche Blumen leſen.
Jetzt herrſcht ja gantz und gar nicht mehr die goldne Zeit,
Da Franckfurts Oder-Fluß uns beyderſeits erfreut,
Da wir bey Schertz und Ernſt mit dem gelehrten Ringen
Bey Knaſter und Coffé gar wenig Grillen fingen.
Was hatten wir vor Luſt! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canari-Neſt ſo, wie der Tauben-Schlag,
Die klugen Bücher ſchloß, und die faſt müden Sinnen
Ein ſchwartzer Matador ließ neue Krafft gewinnen.
Die Stunden ſind vorbey, da mich die Wirthſchafftslaſt,
Wie dich der Acten-Kram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag' ich nach dem Flachſe;
Bald, ob der Weitzen auch bey groſſer Näß' erwachſe?
Bald, ſeh' ich durch mein Haus die alte Bau-Kunſt an,
Und dencke, wo ich ſie am beſten ändern kan;
Und bald zerreiß ich mir ein Paar der ſtärckſten Sohlen,
Von Wieſen, Feld und Wald die Nachricht einzuhohlen.
Daraus erkennſt du leicht, mein werth-geſchätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Straffe würdig ſcheint,

Wenn

Wenn meine Leyer dir kein beſſer Opffer ſchencket,
Und ihr verſtimmter Zug das Ohr mit Eckel kräncket.
Ich weiß es, du vergiebſt, dieweil du ſonder Liſt,
Ein Freund von alter Welt, und nicht ein Spötter biſt,
Der ins Geſichte lobt, doch rückwärts lacht und ſchändet,
Und ſeinen Mutter-Witz auf andrer Schaden wendet.
Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht;
Doch giebt mir deine Wahl von ihrem Werth ein Licht:
Denn da du allemal ſo klug als ehrlich handelſt,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füſſe wandelſt;
So legſt du dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag' ich dich: Wird dir die Sclaverey
Auch wol erträglich ſeyn? und wirſt du dich entſchlieſſen,
Den edlen Freyheits-Stand ſo ſchleunig zu vermiſſen?
Denn, ob es gleich nicht folgt, daß ieder Ehy-Contract
Die Hoſen und den Huth mit in den Braut-Schatz packt;
So iſts doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, ſag ich nur, uns Sorg' und Müh verdoppeln.
Jedoch wer fragt nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns verträglich baut,
Und wir in ihrer Schooß, nach vielen Amts-Beſchwerden,
Bisweilen recht erquickt und wohl verhalten werden,
Dieß ſagt dir dein Verdienſt und auch die Vorſicht zu,
Und dieß iſt auch der Wunſch, den ich von Hertzen thu;
So hertzlich, als vielleicht dein ſtarck und zärtlich Küſſen
Dem lieben Bräutlein offt den Durſt wird löſchen müſſen;

Ver-

Verwirff nun dieſen Tag, was Bald und Barthel ſpricht,
Und mache, liebſt du recht, kein ſcheel Proceſs-Geſicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Mutter-Theil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen ſich dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krumm.
Denn Amor hält dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier iſts keine Schuld, die Wittwen ſcharff zu drücken.
Iſt übrigens durch dieß dir anvertraute Bild
Dein treues Hertz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darffſt du nicht darbey der Freundſchafft Angedencken
Mit deinem Jungfern-Krantz zugleich an Nagel hencken.

Als Er Sie wieder zu beſänfftigen ſuchete.

1.

ERzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Hertzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken ſchertzen!
Ich habe freylich viel verſehn;
Doch iſts aus Vorſatz nicht geſchehn;
Es ſind fürwahr nur Schwachheits-Sünden.
Ein Menſch, der ſeine Schuld erkennt,
Der muß, ſo ſehr der Eyffer brennt,
Auf Reu und Buſſe Gnade finden,

2.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Iſt doch noch endlich zu erſetzen;

Ach

Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du ſollſt mich einmal redlich ſchätzen.
Ich habe ja genung gebüßt,
Nachdem ich eine Luſt vermißt,
Wozu du mich vorlängſt erleſen:
Die Straffe nehm' ich willig an,
Weil ſie, wie ich nicht leugnen kan,
In etwas iſt verdient geweſen.

3.

Von nun an aber bitt' ich dich
Bey deinen Feuer-reichen Augen:
Wirff Zorn und Eyffer hinter ſich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug- und aufgeweckter Geiſt,
Der ſich aus allen Worten weiſt,
Macht daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich ietzund thu?
Dich ehr' ich mit verſchwiegnem Triebe.

Lob des Knaſter-Tobacks.

1.

Nahrung edler Geiſter,
Aller Sorgen Meiſter,
Du mein Element!
Was man ietzo Knaſter nennt;
Komm, und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

2.

Auf dem Erden-Creyſſe
Kommet deinem Preiſe

Kein

Kein Getränckе gleich;
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich, deiner Krafft zu Lohne,
Um Hygæens Crone.

3.

Nach den Lorbeer-Reisern,
Die vor allen Käysern
Unsern Carl erhöhn,
Sollst du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel steiget,
Und den Gipffel neiget.

4.

Deine Krafft und Stärcke
Macht durch Wunder-Wercke
Allen Kummer zahm;
Mißgunst, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, so bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

5.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaff nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer schaffen.

6.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz' ich ruhig Kopff und Arm,
Und gebrauche deiner Kräffte
Edle Nectar-Säffte.

7.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpffe sagen:
Du verderbst die Lufft;
Mögen in des Schinders Grufft,
Ja zum Teuffel selber kriechen,
Und was bessers riechen.

8.

Kommt ein junges Häsgen
Mit dem weisen Näsgen,
Das nach Biesam stinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Gluth und Dampff erfahren.

9.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probiren.

10.

Laß die Cantzeln schmählen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teuffels-Abbiß nennen.

11.

Andre mögen sitzen,
Und die Lippen spitzen,

Bis ihr Mägdchen will!
Gelt, du hälteſt mir immer ſtill,
Und vermehreſt meine Plagen
Durch kein Hörner-tragen.

12.

Laß den eckeln Frauen.
Vor dem Dampffe grauen!
Die, ſo klüger ſind,
Sprechen: Allerliebſtes Kind!
Mich ergetzet deine Pfeiffe,
Die ich ſelbſt ergreiffe.

13.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab' ich ſchon voraus beſtellt,
Daß die Lauge deiner Aſche
Meinem Cörper waſche.

14.

Held! vor deſſen Schwerdte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Lugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, ſo laß doch nur der Bohnen
Und des Knaſters ſchonen!

15.

Purſche fangen Grillen;
Aber wenn ſie füllen,
Und die Pfeiffen glühn,
Muß der Schmertz ſo weit entfliehn,
Als die Span'ſche Degen-Klinge
Vor dem tapffern Binge.

16.

Roßmarien und Nelcken
Schwinden, wenn ſie welcken,
An Gefälligkeit:
Du gefällſt zu ieder Zeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

17.

Sind uns unſre Waaren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer verſenckt;
Brüder! laßt euch ungekränckt!
Blätter, die die Mohren röſten,
Können wieder tröſten.

18.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobacks-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit dieſem Pfeile
Eure lange Weile.

19.

Hört den Winter raſen,
Hört den Nord-Wind blaſen!
Hört, er pfeifft und fährt;
Kommt! wir wollen um den Herd
Seinem kalt- und ſtoltzen Wüten
Ruhig Trotz gebiethen.

20.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,

Haut

Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

21.

Top! es leben alle,
Die bey dieſem Falle
Der Toback ergetzt!
Drum, ihr Brüder! raucht und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

22.

Junge! ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebens-Pflaſter
Iſt ein Polychreſt:
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll an Statt der Nerv' und Flachſen
Ein Tobacks-Strunck wachſen.

Herr Bruder

Gott{e/i}lff

Guck einmal
auf dieſe ſpäte Zeilen!
Von Liegnitz bis ins Jochims-Thal
ſind 42. Meilen.

Laßt ſehn! wer unter euch am erſten fertig ſey?
Macht fort, ihr Mägdchen! eilt, und ſchafft den
Crantz herbey!

Die Erste, so ihn bringt, (verspitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch diese Fastnacht haben.
O ho! wie lauffen sie! O welcher Schwarm ist da!
Herr Bruder! folge mir, und tritt anietzt nicht nah,
Sonst kommt dein junges Haupt in dieses Lust-Gedränge,
Und wird vielleicht wol gar von solcher Blumen Menge,
Wie jene Römerin von göldner Beuth', erstickt;
Jedoch, o sanffter Tod! wenn so ein Schatz erdrückt:
Dem wird der Parcen-Schaar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Lust, wie Curtius, von hinnen.
Geschertzt ist nicht geschimpfft; allein den Schertz bey Seit,
Herr Bruder! sage mir: Wie lebst du in der Zeit?
Was plagt, was sticht dich an, die Hand voll Ruhm-Violen
So langsam und so spät am Helicon zu hohlen?
Du weist ja, wer du bist: Astræens rechter Mann,
Die in der Christenheit kein Kebs-Weib leiden kan;
Und schämst dich gleichwol nicht, auch wider dein Gewissen
Dieß Fleckchen, herzuziehn, und nebenbey zu küssen.
Gut! daß die erste Frau verbundne Blicke trägt;
Sie hätte, säh' sie dieß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du so mit andern zugehalten,
Durch ihr gereitztes Schwerdt das neue Bündniß spalten.
Jedoch, so schlecht sie sieht, so sieht sie mehr als du;
Denn ietzo eilt dein Hertz nach einer Dirne zu,
Der ieder Knoblochs-Kopff bis an den N * * gucket,
Und ieder galant Homme in Aug' und Antlitz spucket.

Wenn

Wenn ich was lieben ſoll, ſo bild' ich mir ſtets ein,
Es müſſe ſchön und zart, und jung und niedlich ſeyn.
Allein ich bitte dich, mit was kan Fleckchen reitzen?
Sie ſtinckt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weitzen,
Und wie der Schlaf-Rock roch, in dem ſie manche Nacht
Dem Ariſtoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! Du ſiehſt, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken ſind, und hat vor alten Zeiten
Den hündiſch-groben Kerl im Faſſe ſo geleckt,
Daß ietzo noch ihr Mund nach Tonnen-Käſe ſchmeckt,
Den dort ihr Courtiſan durchs Spund-Loch angenommen,
Wenn eine Herings-Frau zum weiſen Meiſter kommen;
Sie leugnet ſelber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kan,
Sey ausgelecktes Zeug. (*) Vom Cares nichts zu ſagen,
Der ihre Schand' entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich dieß noch nicht, und haſt du gleichwol Luſt,
So glaub ich, daß du wol viel Mit-Giſſt ſuchen muſt.
Allein, was iſt ihr Schatz? Ein tauſend auf Papiere,
Ein kalt- und ſaurer Rauſch von ihrem Hochzeit-Biere,
Ein halb Collegium, ein klein- und blauer Huth,
Der wider Froſt und Schweiß gar wenig Dienſte thut.
Ey, nimm doch Warnung an, und laß ſie ungeſchoren;
Die Themis, ſo dich längſt vor ihren Leib erkohren,
Sieht ſchön- und beſſer aus, und ſchenckt dir höhern Rang
Als jener Zwietrachts-Sitz der Opponenten-Banck,

(*) Philoſophia eclectica.

Wo Wahrheit liegen muß, und Wenschen dieser Erden,
Wie dort beym Daniel, gar offt zu Rindern werden.
Jedoch du bleibst darauf und hältst mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Lust nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn flicht darneben,
Ich wünsche dir vielmehr das allerbeste Leben,
Und Ehr' und Lob dazu. Wie ist mir? dreff' ich doch
Die Ursach deines Zwecks; gar recht! nun sprech' ich noch:
Du thust so schön als wohl; geh' ietzt und laß dich krönen,
Ich hör' am Helicon die Instrumente thönen;
Und Phœbus, wie mich deucht, theilt seinen Lorbeer-Strauß
Den Händen vieler Müh mit Seegens-Sprüchen aus;
Geh, greiff' und nimm ihn mit, und laß die Mißgunst schwärmen!
Es flicht sie um das Hertz, es reißt sie in den Därmen;
Diß thut des Nächsten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wol kein Groll der frechen Tadler heiß;
Und deine Würdigkeit ist nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverstand in hochgesuchte Worte
Und tieffe Reden hüllt, damit man meynen soll,
Sie sey von Wissenschafft, wie Mops von Flöhen voll.
Daher hat offtermals die Unschuld mit zu leiden;
Doch Phœbus kan gleichwol die rechten unterscheiden:
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich diesen Schluß,
Daß Weisheit eben nicht in Bärthen schlummeln muß,

Und

nd daß ſie ſich ſo gut in eine Staats-Parücke
ls in den Bettel-Sack der Schul-Monarchen ſchicke.
Ein Carmen ohne Wunſch, ein Manteau ohne Schweiſſ
Sind wider unſern Staat: Drum glaube veſt und ſteiſſ,
as Glücke werde dich in dieſem noch erhören,
nd, eh' ein Herbſt vergeht, den dritten Krantz verehren,

So ſängt
Mein Bräutigam
Sein Neu-Jahr glücklich an,
Und hebt an Seiner Braut das Kleinod
Der von Seher:
Wofern
des Bruders Wunſch
die Freude mehren kan
So ſteigt ihr Wachsthum ſtets
Wie iezt
das Welt-Licht höher.

HErr Bruder! Sieh' nicht ſcheel, wenn dieß mein Lorbeer-Blat
Den Blick der ſchönen Braut dir kurtze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Hertz vor ſüſſe Regung hat,
Weil ſo ein würdig Kind dein Hochzeit-Bette ſchmücket:
Du haſt mit mir Gebuhrt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbſt-Vergnügen ſeyn:
Und Uppen, die dir iezt ſo ſanfft und ſafftig ſchmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Luſt erwecken.

Es wirckt dein Jubel-Feſt durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge ſchildert mir dein nettes Contreſäy,
Und weiſt mir die Geſtalt der holden Charitinnen;
Mein Hertze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Koſt durchfährt mein Marck und Blut;
Das Ohr empfäng den Schall der wohlberedten Küſſe,
Und macht mir den Genuß auch in Gedancken ſüſſe.

Thut dieß ſchon meinerſeits der Schatten falſcher Luſt,
So wünſcht ich mir nunmehr in deiner Haut zu ſtecken:
Denn ſo empfänd' ich recht, was du genieſſen muſt,
Du, welchem Lieb' und Gunſt ein neues Land entdecken.
Geſteh mir im Vertrauen, es hört uns niemand zu;
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es iſt getroffen?)
Der holden Seherin das ſchönſte Luſt-Schloß offen?

Gewiß, wer ſonder Neid den Werth der Sachen mißt,
Der ſchätzt und liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungs-Kunſt der Allmacht gröſſer iſt,
Als an des Himmels Heer, und noch ſo ſchönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend, Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erſt mit angenehmen Banden,
Den Bau der gantzen Welt durch ſeinen Leib zu Schanden.

Ich führe dieſen Satz aus keinem Ehr-Geitz an,
Um, wie dort Frauen-Lob, in Wein verſchenckt zu werden:
Die Wahrheit lehrt mich dieß: Wer glücklich lieben kan,
Dem baut ein artig Hertz das Paradies auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier ſchwärtzt kein Schlangen-Balg der Unſchuld Myrthen-Stamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodoms-Früchte
Dein gut-getroffnes Looß durch geile Schau-Gerichte.

Die Zeit ſchlägt glücklich ein: Denn da der Chriſt-Tag lacht,
Und Kindern Luſt gebiehret, bekommſt du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüſtern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde?
In Leipzig rühmt man ietzt viel bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunſt und Fleiß im Winter Blumen ſtreut;
Ich wundre mich nicht mehr; du haſt auf ſchönen Wangen
Bey Kälte, Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubſt du mir den Scherz, ſo laß den kleinen Bär, *
Mit dem du ſpielen ſollſt, dich um den Nacken faſſen:
Geſetzt, daß unſre Lufft auch noch ſo ſchneidend wär,
Die Liebe kan dich doch unmöglich frieren laſſen.

Geh,

* Urſula.

Geh, bind' ihn zärtlich an; und reißt er etwan loß,
So reitzt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schooß;
Und wird er noch nicht zahm, so schnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Hertz und Bette.

Der Braut-Gott schliesse nun die dunckle Kammer auf,
Und lieffre deiner Brust die längst-gehoffte Beute;
Der Abend flügelt schon dem Hesperus den Lauff,
Damit sein rother Glantz mit deinen Flammen streite.
Das Glücke riegle vor, und lasse nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den stummen Monden-Schein;
Sein Antlitz bringt Verdacht und führt mit halbem Bilde
Nicht selten eine Last der Männer in dem Schilde.

Mein Wunsch schlüpfft hinten nach, und kriecht in jenen Pfiehl,
Worauf die junge Braut die schlancken Glieder wieget:
Erlangt er, was er sucht, so weiß ich, daß mein Kiel
Durch dieß Propheten-Wort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächste Herbst im Walde Dohnen stellt,
Und Bachus um den Wein sein jährlich Trinck-Fest hält,
So bald wird ein Geschrey aus Adelsdorff erschallen:
Das kleine Vogel-Haus sey plötzlich eingefallen.

)(

Das
vor diesem
von Jungfer
Eleonora Magdalena Michälin
erwählte,
Durch (GOtt gebe!) glückliche Vermählung aber,
So mit dem Wohl-Edlen
Herrn Benjamin Adolph,
Vornehmen Kauff- und Handels-Mann,
Den 20. Mäy An. 1722.
in Hirschberg vollzogen wurde,
Verschmähete Closter-Leben,
Dargestellet von einem
Der seine Zeit nicht im Closter,
sondern in Frucht-bringender Gesellschafft
vertreibet.
Im Nahmen eines andern.

Beglückt-vergnügte Braut! Sind dieses deine Schlüsse,
Die ehemals dein Schwur so Felsen-fest gemacht?
Wie? schmecket dir anietzt der Safft der süssen Küsse,
Darzu dein höhnisch-seyn und Eckel offt gelacht?
Ja! ja! so gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von aussen stellet es sich immer spröd' und hart;
Und gleichwol seufftzet es bey blassem Monden-Schimmer
Nach Amors süsser Krafft und holder Gegenwart.
Besinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das grosse Lob der stillen Einsamkeit:
Wie du offtmals mit Ernst dem öd- und wüsten Orte
Den Uberrest der Zeit so unbedacht geweyht.

Du wollteſt, daß dein Haupt nicht ſollte Myrthen tragen,
Und dich ſchon gantz und gar der muntern Welt entziehn.
Du weiſt wohl, was ich ſprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lentz nicht ungenutzt verblühn!
Ach, ſprach ich, Schweſterchen! laß dein beſtimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Kloſter gehn;
Was ſoll dein ſchönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Luſt und Schertz als lauter Roſen ſtehn?
Willſt du, wenn andere ſich freyen und laſſen freyen,
Der Sehnſucht und der Luſt im Leben gütlich thun,
Den ſchön- und jungen Leib ſo ſcharff und hart caſteyen?
Und ohne Fleiſches-Ruh im Cloſter-Winckel ruhn?
Der Liebe Nutzung iſt und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, iſt er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorſicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Hertz, und was ſonſt mehr von Fleiſch und Blut gemacht.
Zur Schau reifft uns kein Obſt, es ſoll uns ja zum Schmecken;
Die Roſe nützt uns nicht, ſie muß gebrochen ſeyn;
Die Perlen, die annoch in ihrer Muſchel ſtecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
Du kannteſt damal noch nicht die ſchweren Fälle,
Die ſo ein Einſam-ſeyn gar vielmals nach ſich zieht,
Wenn man ſich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angſt und Gram und Furcht verſchloſſen ſieht.

In

In solcher Einsamkeit, ich meyn' in Closter-Mauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canari-Sect,
Ja aller Sinnen Lust veralten und versauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren schmeckt.
Was würdest du doch wol vor Closter-Horas singen?
Gewiß Threnodia, und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miserere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Wirckung hat.
Vertausche demnach nur den Fächel vor die Haube:
Denn er ist sicherlich ein schweres Freyheits-Band,
Und drücket dich vielmehr, als wie die Turtel-Taube
Ihr angenommener betrübter Wittwen-Stand.
Komm, folge mir, und laß dich in ein Kloster führen,
Worinnen Venus schertzt, und auch den schlüssel trägt;
Wo sie die Uberschrifft setzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrifft in Gold und Silber prägt:
Ihr Töchter dieser Zeit von schön- und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt versorgt und klug zu seyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuschen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauen-Orden ein.
Die Reguln sind nicht schwer, sie sind gar leicht zu fassen;
Auf fünff Gelübde kommts hierbey hauptsächlich an:
(1.) Zum ersten heists allhier sein Fleisch und Blut nicht hassen,
Das Votum ist ja gut, weils iede halten kan;
(2.) Zum andern müsset ihr auch den Gehorsam zeigen,
So offt von Männern euch etwas wird aufgelegt;
(3.) Zum dritten werdet ihr auch wol barmhertzig schweigen,
Wenn euch des Nächsten Last und Kleinigkeit bewegt;

(4.) Hängt

(4.) Hängt euer Hertz nicht mehr an den begeitzten Kaſten,
Als an vergnügter Luſt und treuer Seelen-Ruh;
(5.) Sechs Wochen ſind es nur, da ihr müßt jährlich faſten,
Und was zu ſeiner Zeit noch etwa kommt dazu.
Der Liebe Tempel iſt die Kammer, Schoos und Bette;
Hier klingelt immerzu, bis daß man auferſteht,
Ohn Faulheit und Verdruß fein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kuß-Complet.
Noch fehlt ein Hoſen-Band, als euer Ordens-Zeichen,
Woran ſtatt andern Zeugs ein weiß Caninchen hängt:
Dieß kan bey euch durch euch ſo groſſen Vorzug reichen,
Als ſouſt in Spanien das güldne Vließ geſchenckt.
Erlaubt die Deutung mir von dieſem kleinen Thiere;
Sie kommet eurer Luſt und Seegen ziemlich gleich,
Den ich von Hertzen-Grund mit dieſem Wahl-Spruch ziere,
Wie GOtt zum Menſchen ſprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!

So hab ich, wie du dich wirſt zu entſinnen wiſſen,
Dir, werth-geſchätzte Braut! zum öfftern vorgeſtellt,
Wie ſchlimm die Ruhe ſey auf einem leeren Kiſſen,
Wo man alleine liegt, und nichts in Armen hält;
Dein Zweiffel gab darzu ein bitter-höhniſch Lachen,
Und ſchimpffte gantz verboßt auf den vermählten Stand;
O Zeiten-Aenderung! Nun kommt mit ſchönen Sachen
Zu recht beſtimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.

Jetzt

Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und Feuer-reiches Schertzen
Dich gantz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heiſſe Gluth getreu-verliebter Hertzen
Die Kälte deiner Bruſt und deiner Regung zwingt;
Jetzt, deucht mich, (iſt mir recht.) ietzt fangen deine Triebe
Bey unverſuchter Luſt und ſüſſer Ohnmacht an.
Ach! ſprichſt du nicht ietzund: O Liebe! ſüſſe Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur ſtets vom Kloſter-Leben;
Jetzt gehts (belachs nur mit,) auf Suſanninen aus:
Der Schleyer wars allein, wornach du wollteſt ſtreben,
Und bald (ich prophezey,) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt ſich auf dem Rücken
Viel ſanfft- und ruhiger, als auf dem bloſſen Knie:
Man kan ſo bald entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch ſo früh.
Nun, werthgeſchätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Jedoch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum,
Mein treues Wünſchen ſteckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Hertzens-Redlichkeit, den grünen Mayen-Baum.
Lebt wohl, vereintes Paar, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was GOTT geſtifft, darff keine Spröde ſeyn,)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, ſo trifft mein Wünſchen ein.

Irrt eins von euch? Ihr seyd ja Menschen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieser Welt kein Mensch ist ohne Mängel,
O so vertraget euch, und lebt in süsser Ruh!
Ergetzt und freuet euch schon nicht ein ieder Morgen,
So denckt: bey Christen ist das Leiden allgemein;
Kein Leben in der Welt ist leicht ohn' alle Sorgen,
Und wenig Clöster giebts, die ohne Creutz-Gang seyn.

An Herrn = = =

WIe ists? Calliope! Wie? sind wir nicht mehr Freunde?
Und greifft mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde,
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kan,
Nunmehr zu guter Letzt mit deiner Trennung an?
Dieß hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen;
Der achte Lentz rückt an, seitdem ich wie ein Nachen
Auf ungestümer See bald hier- bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes starcken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück ist, des Geistes Freyheit schwäche.
Was hab' ich nicht gewünscht, erduldet und gefühlt,
Verändert, gut gemeynt, geseufftzt, gewagt, verspielt,
Versucht, gehofft, geharrt, und eyfrig unternommen!
Wie mancher ist ein Narr, schimpfft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt sich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läßt GOtt den besten Mann und fünff gerade seyn;

Und

Und kommt gleichwol ans Bret, ſo thumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts, als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verſtand. Nur mir (das iſt zu viel,)
Erwirbt der beſte Fleiß das ſchlimſte Widerſpiel,
Als wär' ich ſchon verſehn, durch ein ſo mühſam Leben
Vom Eigenſinn des Glücks ein Muſter abzugeben.
Und ſollt' auch bloß darum ein Wunderwerck geſchehn,
So muß der Dinge Lauff ſich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch ſo furchtſam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederſchlage.
In ſolchem Aergerniß und ſo viel langer Quaal
Biſt du, Calliope! gleichwol noch allemal,
Nach dem, der oben herrſcht, mein Artzt und Troſt geweſen,
Du, die ich als ein Kind mir ſchon zur Braut erleſen,
Und gantz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien ſo gern ein Hühnchen briet?
Was litt' ich dort nicht ſchon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarff mein Spiel als Grillen,
Und ſprach: (ich hör' es noch:) Sohn! wirff den Bettel hin,
Und häng' den Brod-Korb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Krancken uns den fettens Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volck! von magern Kühen dichten.
So pfiff, ſo ſchwatzt er mir, doch ſtets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lauten-Chor,
Kroch hinter Holtz und Herd, in Winckel, in den Garten,
Und ließ dabey umſonſt Schlaff, Tiſch und Kegel warten.

Dieß sahst, dieß merktest du; und weil, wo nicht mein Spiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu gefiel,
So gabst du mir gern und willig zu erkennen;
Da wurden wir vertrau, mein Hertz fieng an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ungefehr,
Daß zweyerley Geschlecht, und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roskowitz im kühlen Linden-Schatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Nahme noch viel glatte Bircken ziert.
Du weißt, Calliope! die Nacht-Lust im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein- und grossem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und Feld,
Von weitem und auch nah, mit Wollust unterhält.
Dort, wo die faule Loh durch Forst und Thäler schleichet,
Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,
Und wo der heil'ge Stamm der grossen Eiche steht,
Die **Logau**, **Lohenstein** und unser **Gryph** erhöht.
O allerliebster Ort! wie sollt' es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu setzen!
Ach kleines Roskowitz! wie wohl gefällst du mir!
Mein Ruh-Platz ist noch fern; ach! wär er doch in dir!
Ach! kämes mir so gut mit Büchern und mit Singen
Nach überstandner Angst mein Leben hinzubringen!
Doch, was der Himmel will, und was sein Schluß versehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geschehn.

Du weißt, Calliope! dergleichen Sehnſuchts-Lieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wuſten wir noch nichts von Noth und Dürfftigkeit,
Von Spott und Heucheley, die bald mit Hauffen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund, und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vater-Land!
Mit Klagen ſchlug ich dort den grünen Oder-Strand;
Mit Thränen gab ich offt Albinens Brod vom Tiſche,
Und mit Verzweiffl ungs-Angſt erfüllt' ich das Gepüſche
Der ſchönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(GOTT ſchütze ſie davor!) faſt Mutter-Hände both,
Und wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Laſt ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals ſo geſchickt, als du, Calliope!
Dieß iſt und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit erhebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Beſſer mehr gehalten als geſchworen;
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Luſt
Erhielt ich auch von dir; du ſtärckteſt meine Bruſt,
Du litteſt freudig mit, erzeigteſt dich gelaſſen,
Bewieſeſt mit Vernunfft, dein tapffres Hertz zu faſſen,
Und botheſt mir den Arm zur ſichern Stütze dar:
So ſcheinbar und ſo groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt' es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein; du fiengeſt an zu ſingen,

Da wich, wie dort bey Saul, der Geiſt der Traurigkeit;
Ein Winck war ſchon genung, ſo ſah ich dich bereit,
Mein ſtaubicht Inſtrument dem Hiob nachzuſtimmen,
Und fühlte gleich in mir dein hülffreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es ietzt ſo gar erbärmlich feſt?
Was ahnt dir? ſprödes Kind! Was iſt dir, das dich preßt?
Und warum maulſt du doch? Ach! laß dir doch bedeuten,
Und ſpanne nicht ſo hoch, ſonſt reißt mein Zorn die Säyten,
Und greiſſt, verſtocktes Kind! wie du ſchon offt gethan,
Dich mit der Stachel-Schrifft ſo ſcharff und höhniſch an,
Daß, wenn auch Phœbus ſelbſt dir nicht zuwider wollte,
Mein Eyfer dennoch mehr als Phœbus gelten ſollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, ſo ſey doch nicht ſo grob,
Und wegre nicht die Hand vor deſſen wahres Lob,
Der dir ſo gut als mir ein Hertz voll Liebe ſchencket,
Und beſſer, als wir ſelbſt, auf unſre Kinder dencket.
Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich ſeh, du kommſt; komm her, ſetz' an, ſchreib hin,
Und rede dieß vor mich; Freund! deſſen Geiſt und Mienen
Auch ſelbſt den Gratien zum Anmuths-Spiegel dienen;
Freund! deſſen Lieb und Huld dem, den ſie einmal fängt,
Den Zweiffel, loß zu ſeyn, bis an das Hertz verſchräncket;
Nimm, iſt es deiner werth, ein unverfälſcht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte

Wels

Verdient ein Wiedergeld: Mehr kan die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unſern Lorbeer flicht;
Und glaube nur dabey, ohn alle Flüch' und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß deſſen ungeacht't (dieß ſchribt die Wahrheit her,)
Mein Hertze gegen dich ein Hertz voll Ehr-Furcht wär.
Mein Hertz, das fromme Schaf, nicht vom meinen Hauffen,
läßt niemals ſeinen Trieb durch Mammons Blech erkauffen;
Es ſieht auf Redlichkeit, es ſchätzt den treuen Sinn,
Und wo es dieſe trifft, da läufft es willig hin,
Da bleibt, da läßt es ſich zum Freundſchaffts-Opffer ſchlachten.
Du wirſt es, Edler Freund! des Dienſtes würdig achten;
Iſt deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So fehle dieſes Pfand; es hat ſich viel erkühnt,
Und offters ziemlich ſtarck auf deine Gunſt verlaſſen;
Doch, weil du = = biſt, ſo weiß es Troſt zu faſſen,
Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin ſo wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennſt mein Hertzeleid, womit mich Feinde ſichten,
Und biſt allein geſchickt, mich endlich aufzurichten,
Dieß kommt nun darauf an, daß ſo ein Freund wie du,
Mit Sanfftmuth und Vernunfft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit überſeh, die böſe Zeit beklage,
Und alles ſo zu mir, wie zu ſich ſelber, ſage.

Dieß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kan!
Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn- und äusserlich die Noth das Fleisch bestreitet;
Erinnre, stelle vor, schreib, rede kräfftig ein;
Ein Schelt-Wort soll von dir mir allzeit lieber seyn,
Als andrer blinde Gunst und noch so reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beßrung wünscht, der muß sich selbst nicht heucheln,
Sonst kommt er um die Frucht, worauf die Straffe zielt.
Ich habe von Geburth den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verstand und Witz mir anvertraute Gaben
Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wissenschafft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und schon, so jung ich bin, (ohn eigen Lob zu dichten,
Manch Lehr-begierig Hertz durch stilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
Ich hab' auch iedermann die Neigung frey entdeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wol die rechte Weisheit um,
Und darauf gründet sich das wahre Christenthum.
Allein, was ist der Danck? so recht und gut ichs meyne:
Verfolgung, Dürfftigkeit, Gram, Mißgunst, Lästersteine,

Und

Und lügen oben drauf. So ſchmertzlich frißt kein Schwerdt,
Als dieſes Aergerniß durch Marck und Beine fährt.
Dieß macht den Geiſt verzagt, dieß macht den Cörper mürbe,
So, daß ich ſeufftzen muß: Ach! daß ich doch nur ſtürbe!
Da endlich auch ſo gar mein eigen Fleiſch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut,
Und der auch, dem — Ach GOtt! hier kan ich nichts als ſchweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Cörper nützt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungedult die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach!
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Hertz und ernſtliches Gebethe,
Womit ich insgeheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kanſt du mich von denen, die dich ſchmähn,
Ohn alle Hülff' und Rath ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärcke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.
Ich fleh, und winde mich; umſonſt! dein Ohr iſt taub,
Das Leben meine Laſt, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, ſo reiß mich von der Erden;
Was iſt dir denn gedient, noch mehr erzürt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruh voll,
Wo bleibt die Billigkeit, die ieder ehren ſoll?

Du bist ja GOtt; ists wahr, so wie ich weiß und glaube?
So wältze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eyfer gantz zerschmeißt,
Ein schlechtes Helden-Werck der höchsten Allmacht heißt.
So ängstlich, werther Freund! schreyt offt mein Widerwillen,
Wenn Schatten, Stern und Schlaff Welt, Lauff und Auge füllen,
Und wenn die Einsamkeit der Kummer-vollen Nacht
Den Zustand meiner Noth im Finstern klärer macht.
Da setzet sich mein Geist im Umsehn keine Schrancken,
Da sinnt er hin und her, da spielt er mit Gedancken;
Da seh ich selbst in mir die Händel dieser Welt,
Den bösen Lauff der Zeit im Spiegel vor gestellt;
Da find' ich nichts als List, und weder Treu, noch Glauben;
Da seh ich Narren blühn und kluge Leute schrauben;
Da schreckt mich hier und dort Krieg, Hunger, Pest und Brand,
In Ehen Zanck und Haß, in Freundschafft Unbestand;
Im Tempel Hochmuth, Geitz, Verleumdung, Wechsel-Bäncke;
In Schulen Finsterniß und leeres Wort-Gezäncke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnen-Nest,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln schwärmen läßt;
Im reichsten Contoir viel Fluch an schönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß- und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert-zwantzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kastens fertig war.

Ein

Ein ſolches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir offt den Schlaff aus Auge, Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geiſt auf dich, mein ∘ ∘ fällt,
Und weil ihm ſonſt kein Bild vergnügter unterhält,
Licht, Blat und Feder ſucht, ein Troſt-Lied anfzuſetzen.
Vergönne mir die Luſt: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt, ſo ſprech' ich ſtumm mit dir,
Und meyne dich zu ſehn, und ſeh doch nur Papier.
Daraus entwirff dir nun der wahren Liebe Stärcke;
Sie thut bey Freunden ſtets dergleichen Wunderwercke.
Mein Creutz ſey noch ſo ſchwer, ich ſchleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorſichts-Buche ſteht,
Und ob ich nicht vielleicht, des Alters zu genieſſen,
Das, was ich leiden ſoll, auf einmal leiden müſſen.
Erſcheint kein holder Stern, ſo iſt es eben das;
Gewohnheit ſchwächt das Gifft. Ich will ohn Unterlaß
Nichts minder eyfrig thun, und auf die Ruh ſtudieren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kan nichts mehr verliehren.
Entkräfftet mich die Müh; im Grabe ſchläfft man aus,
Die Nacht iſt lang genung. Beſchließt kein eigen Haus (ge.
Mich und ein dienſtbar Volck; iſt doch die Welt nicht en-
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
GOtt ſtirbt, GOtt ändert nicht. Sechs Kluge ſind mir hold,
Und ∘ ∘ iſt mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold;

Ent-

Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz iſt ohne Bürde
Die Selbſtzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So ſtöhrt kein Mode-Gruß die ſüſſe Morgen-Ruh.
Regier ich keinen Staat, ſo ſeh ich ſicher zu;
Und wird mein ſiecher Leib von Arbeit mitgenommen,
So bleibt der Witz geſund. Will niemand zu mir kommen.
So redet mein Verſtand mit Leuten, die nicht ſind,
Durch deren Beyſpiel auch mein Elend Troſt gewinnt.
Ja ſchadet noch zuletzt die Mißgunſt meiner Ehre,
So weiß ich, daß ſie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir ſelbſt beſteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhm-Begier ihr Futter finden kan.
Die Hoffnung ſpeiſt ſie ſchon: Man werde von mir leſen,
Daß Günther und ſein Fleiß nicht gar umſonſt geweſen.

P. S.

Verhängniß, wo ich dich noch etwas bitten darff,
Ach! ſo verfahre doch dein Rath-Schluß nicht ſo ſcharff!
Ich bitte nur zehn Jahr, nebſt einem Mæcenaten;
Dich kommt es nicht ſchwer an, und mir iſt viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierdten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienſte thun,
Und in der Poëſie, durch unermüdet Wachen,
Verdienter Männer Ruhm in Teutſchland ewig machen.
Den was an Menſchen lebt, iſt Tugend und Verſtand,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft; das andre deckt der Sand.

Mein [illegible] hilff mir auf, und gieb mir ietzt das Leben,
Ich will und werd' es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen soll,
So hefft' ich schon damit der Zeit den Flügel voll.

Den Unwillen
eines redlichen und ungetreuen Vaters
suchte durch diese Vorstellung
bey dem Abschiede aus seinem Vater-Lande
zu besänfftigen
ein gehorsamer Sohn.
Im Nahmen eines andern.

Quid feci? Quid commerui aut peccavi Pater?

HO wie lange soll ich noch, dich, mein Vater! selbst zu sprechen
Mit vergeblichen Bemühn Hoffnung, Glück und Kräffte schwächen?
Macht mein Schmertz dein Blut nicht rege; o so rege dich dieß Blat,
Das nunmehr die letzte Stärcke kündlicher Empfindung hat!
Fünffmal hab ich schon gesucht, nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünffmal hast du mich verschmäht: O was sind denn dieß vor Sinnen!
Dencke nach, wie scharff es beisse! Dencke nach, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht und Unruh steh!
Hab ich dich nicht überall treu gerühmt und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?

Hab

Hab ich nicht mit Lust studieret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such' ich auf der Erden mehr, als ein still- und weises Leben?
Wollt' ich nicht so gar mein Blut vor des Nächsten Wohlseyn geben!
Steckt mir Bosheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Brust,
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Lust?
Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst bloß aus Eigennutz zu küssen;
O so werden meine Glieder mit der Hiobs-Quaal geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erb-Schuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmal mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge GOtt mit Blitz und Keilen gleich auf solchen Fehl-Tritt zu,
O wie wenig würden Greisse! und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, ernährt, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorbeer, der dein Haupt auch noch auf der Bahr zieret;

Ich

Ich erkenn' es in der Stille, ob gleich ängſtlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glantz an dem grauen Himmel blickte,
Und der frühe Garten-Bau dir ſo Hertz als Aug' entzückte,
Machte mir dein muntres Scherzen Feder und Papier bequem,
Und dein rüſtiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abend-Stern ſah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt' ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnſucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen luſtig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt' ich nach und nach, ſo zu reden, ſpielend faſſen,
Was die Knaben ſonſt bewegt, daß ſie Buch und Feder haſſen,
Weil der Schul-Fuchs Luſt und Liebe mit der Ruthe niederſchlägt,
Und durch ſo viel tolle Regeln auf die ſtrengſte Folter legt.
Um nur hinter den Beſtand meiner Neigung recht zu kommen,
Haſt du mir offt ſelbſt das Buch als zur Straffe weggenommen:

Dieſe

Dieſe wohl-gemeynte Klugheit mehrte ſonderlich in mir
(Kinder thun verbothne Sachen,) Fleiß und Eyſer und Begier.
Laß doch nun nicht erſt den Neid dich in mir ſo arg verlachen,
Laß dir doch nicht ſo viel Müh durch ſein Maul zu Schanden machen!
Trau doch deinem Fleiſch und Blute, gönne mir Gedult und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklagt, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann verſehn, iſt die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wol einer alt, der nicht offt den Fall erfahre?
O! warum beſtrafft die Länge meine Menſchlichkeit ſo ſcharff?
Welcher Richter iſt ſo grauſam, daß man gar nicht bitten darff?
Muß man doch wol offt aus Noth wider Willen was beſchlieſſen,
Was wir ohne ſtarcken Zwang offtmals unterwegens lieſſen:
Schwachheit laufft gar gern mit unter, und der Mangel nebſt der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel ſchlimme Folgen nach.
Beſſrung, Buſſe, Fleiß und Ernſt weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn ſetzen.

Läſt

Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erhohlen etwas Zeit:
Gilt ein Menſch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid?
Und was ſind es denn auch nun vor ſo grob' und ſchwere Sünden,
Die ſo mühſam und ſo ſpät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was ſind ſie? Meiſtens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte, Mücken, die man zu Kameelen macht.
Sieht man etwan darum ſcheel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie ſich ſelbſt getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öftern bloß gegeben? Freunde! ſchaut, es iſt geſchehn;
Dieſes Laſter, iſts ein Laſter? ſollt ihr nicht mehr von mir ſehn.
Die ſo groß und alt-klug thun, und von viel Erfahrung ſprechen,
Wollen durch den Polter-Geiſt meinen Sinn zur Unzeit brechen;
Aber allzuſcharff macht ſchärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther, und erhalten ſchlechte Frucht.
Einmal iſt und bleibt mein Zweck, bloß der Wahrheit nachzuſtreben,
Und, ſo viel nur an mir iſt, als ein nützlich Glied zu leben:

Drum verehrt mein Geiſt die Lehrer, die in unſern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weisheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Das mich Haß und Pöbel ſchilt, als vertiefft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopff mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich ſeiner Einfalt, die im Aberglauben ſteckt,
Und die Wiſſenſchafft verachtet, weil ſie ihren Kern nicht ſchmeckt.
Daß Verleumder böſer Art auch mein Chriſtenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles ſieht, doch nur mit Erbarmen richten;
Mich beveſtigt bey den Stürmen die gewiſſe Zuverſicht,
Das die Liebe des Erlöſers gantz was anders von mir ſpricht.
Dieß geſteh ich ohne Furcht, das ich manch verwirrt Geſchwätze,
Das in Glaubens-Sachen ſchwärmt, vor geringe Poſſen ſchätze;
Ich geſteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon ſchreyt und kracht,
Und ſein Jahr-Gang offt mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht ſelbſt geſchehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht, es anzuführen.

Weil

Weil er aus dem Leichen-Reime, der von GOttes Liebe singt,
Eine Gifft der Pietisten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie so? Man höre nur, wie genau sein Vorwurff schlüsse:
Weil ich mich damals erklärt, daß den Tod nichts mehr versüsse,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken schwächt;
Soll ich dieß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge steckt? Nirgends, als im blinden Dünckel;
Ist das nicht ein schöner Schluß von dem Prügel auf den Winckel!
Wenn ich ohngefehr nun spräche: Unser Nachbar baut ein Haus;
Schlöß' ich denn darum den Meister und den Werck-Gesellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt, ich sollte mich auf die Brod-Kunst besser legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung sey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eyfer Medicinen dienstbar wär.
Glaube, da du mich so früh zu der edlen Kunst erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingesogen,

Da ich sie von dir schon kenne; da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künsten Neigung, Hertze, Krantz und Preiß.
So viel übersehʼ ich auch, daß wir, etwas recht zu wissen,
Und von Grund-aus zu verstehen, keine Sprünge machen müssen:
Laß mich also kürtzlich mercken, was des Artztes Pflichten seyn;
Denn der Anfang seines Amtes schließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahr flüchtig durch den Sennert lauffen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter rauffen,
Auf gerathe-wohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Peruque blehn,
Ist so thöricht als gemein, thut auch selten grosse Wunder:
Bücher, Tiegel, Glaß und Ring sind zusammen nichts als Plunder,
Wenn man die Gesundheits-Regeln nicht vorher in Kopff gebracht,
Noch auch durch vernünfftig Schliessen die Erfahrung brauchbar macht.
Will man nun, den Stümpern gleich, nicht an jeder Klippe scheitern,
So bemüh man sich zuerst, Sinnen und Verstand zu läutern;

Man

Man erforsche die Gesetze, die der Bau-HErr schöner Welt
Ehmals zwischen Geist und Cörper ewiglich und fest gestellt.
Dieß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heissem Ertze spielen:
Wer die Wissenschafft der Grösse und der Kräffte nicht versteht,
Kan den Leib unmöglich können, der wie Wasser-Uhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh fliesset nicht aus diesen Gründen?
Eh wir iedes Cörpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Kranckheit, Sitz und Ursach trifft:
Unzeit, Eckel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gifft.
In wie weit ich nun gedacht, dieser Vorschrifft nachzuleben,
Davon mag die Zeit einmahl ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nur bey mir versichert, daß ich nach Vernunfft gethan,
Hör ich andrer stoltzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poësie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand schon als ein Kind ihren Trieb im Hertzen brennen;

Da mich nun die blinde Neigung ihr ſchon damals zugeführt,
Schenck ihr auch noch die Liebe, die anietzt Vernunfft regiert.
Will man ſie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaſs vor ein Grillen-Neſt zu achten.
Hochzeit-Träume, Todten-Flüche, und ein buntes Quodlibet,
Nebſt erfrornen Buhler-Flammen heiſſen zwar galant und nett;
Doch ein ſolcher Reimen-Spruch, den die Nahmen erſt verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob, und HansSachſens Kunſt beſchämen,
Schickt ſich wol dahin am beſten, wo man Schöps und Koſent ſchenckt,
Oder auf den Muſen-Trödel, wo Theranders Leyer henckt.
Dichter, ſind ſie, was ſie ſind, müſſen Feuer-reiche Gaben,
Witz, Verſtand, Gelehrſamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menſchen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Luſt zum Guten ziehn.
Was Homer und Maro ſchreibt, was auch Fenelon geſungen,
Iſt ein Muſter, deſſen Werck die Vergänglichkeit bezwungen:

Dieß

Dieß verſteht kein Phœbus-Pritſcher, der nur an der Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geiſt und Nachdruck raubt.
Doch damit vorietzt genug! Du, mein Vater! magſt nun ſchätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Muſen auszuſetzen;
Scheint dir auch die Art und Weiſe meines Lebens wunderlich,
Ach! dem iſt bald abgeholffen; und womit? Verſöhne dich!
Dencke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kräncken,
Wenn ſie uns den nahen Weg zu der Gönner Hertz verſchräncken;
Wenn man kranck und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß,
Wegen andrer Groll und Zwietracht, alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äuſſerlicher Mangel dränget;
Wenn ſich Anverwandter Haß unter unſre Feinde menget:
Wenn der Schmertz getreuer Eltern in der Güther Aſche ſitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld ſein Blut verſpritzt;
Wenn die Buſſe nichts erhält; wenn die beſten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel ſeltnen Gnaden-Zeichen

Unſer Glück im Lieben gründet, und gleichwol des Vaters Geiſt
Uns aus Eyfer dahin bringet, daß man untreu ſcheint und heißt.
Da verliehret ſich die Gedult, da vergißt man ſich und alles,
Läßt es durch einander gehn, ſtrauchelt offt aus Furcht des Falles;
Man getraut ſich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt ſich gantz gelaſſen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie offt hat Fleiſch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweifflung ruffen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpffende Vernunfft
Stärckten mich im gröſten Wetter mit des Troſtes Wiederkunfft.
Straffe nehm ich willig an; man erinnre nur beſcheiden,
Und ſo redlich als geheim. Dieß Volck kan ich nur nicht leiden,
Das uns faſt auf alle Mienen eine Sitten-Predigt hält,
Und alsdann am ärgſten dencket, wenn es ſich am frömmſten ſtellt.
Jene ſind es, die da ſtracks Donner, Blitz und Hell erwecken,
Die, ſo ein verirrtes Schaf mit der gröbſten Keule ſchrecken;

Jene

Jene sind es, die den Mägdgen, die nur einen Blick verſehn,
Alle Schlüſſel zu dem Himmel ohne den Beruff verdrehn;
Jene sind es die sich selbſt vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer stehn, die beſleckten Hände falten,
Mit den kläglichſten Geberden aller Augen an sich ziehn,
Mit Gebethen Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde fliehn.
GOtt! du kennſt und zeichneſt ſie, unterſucheſt Hertz und Wercke:
Stummer Hochmuth, Geitz und Neid iſt der gantzen Andacht Stärcke;
Kommt es zu der Nächſten-Liebe, zum Vergeſſen, zum Verzeihn,
Oder ſoll man Schwache tragen, wird kein Chriſt zu Hauſe ſeyn.
Zorn-Luſt, Haß und Eigenſinn ſoll aus keiner Zucht erſcheinen,
Und die Ruthe, ſo da ſchlägt, muß der Kinder Beſtes meynen;
Wo hingegen Straff und Schärffe das Verbrechen überſteigt,
Wird das edelſte Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel iſt es werth, daß ihn Drath und Geiſſel ſchwäche,
Und die Boßheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starrkopff breche;

Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein
Menſch auch noch ſo offt,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch ſtets das Beſte
hofft.
Sucht' ich mich auch noch ſo wohl unter Leuten aufzu-
führen,
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund
verliehren,
Wenn man hört, daß ſelbſt der Vater, den ein gut
Gerüchte ſchmückt,
Mich ſein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Va-
ter! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des gan-
tzen Lebens;
Alles, was ich denck und thu, wird durch deinen Zorn
vergebens:
Sage mir, wem ſoll mein Hertze auf der Welt wol
weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden
vor mir graun.
Stünd' es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwäh-
len,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nicht
verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängniß vor-
geſtellt,
Käm ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf
die Welt,
Daraus ſtelle dir nun vor, welche Laſt mich nächtlich
preſſe,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angſt
ermeſſe,

Der

Der dir ietzo meinetwegen Hertz und Marck und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falſchen Farben dir ſo ſchlimm geſchildert iſt.
Wenn du ja nicht anders wilt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zu Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen:
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,
Da ich als ein Kind voll Hoffnung dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorſam, wie du weißt, hat dir zwantzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geſchicht von mir und allen:
Furcht, Geſellſchafft, Ubereilung, und des grünen Alters Gluth
Machen, daß man unterweilen wider beſſer Wiſſen thut.
Bin ich doch geſtrafft genung, daß der Zorn von höhern Schlüſſen
Unter ſo viel Ungemach meiner Jugend Blüth' entriſſen,
Daß mir ſo viel Gram und Wachen Krafft und Leben abgekürtzt,
Und der Läſtrer bittres Schäumen ieden Biſſen Brod verwürtzt.
Stieß mir offt ein Glücke vor, konnt' ich ſolches doch nicht faſſen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelaſſen,

Und

Und der äusserliche Mangel, den ein schlechtes Kleid bewieß,
Bey der Mode Wind zu machen, mich beschämt entweichen hieß.
Was ich in das sechste Jahr überstanden und gelitten,
Wie ich offt mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Frost gestritten,
Das wird der am besten wissen, dessen reiche Vater-Hand
Mir noch immer einen Seegen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht't, den mein Leib dadurch bekommen,
Hab' ich, ohne Ruhm gesagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Creutze, so viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedanten-Staube von den Maul-Gelehrten hört.
Darum danck' ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget;
Denn er hat den Muth gestählt, und der Jugend Stoltz gebeuget.
Doch, ihr Väter! Du im Himmel, und auch du in dieser Welt,
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Krafft behält!
Jetzo beth' ich Tag vor Tag bey so überhäuffter Plage:
Nimm mich doch, mein GOtt! nicht weg in der Helffte meiner Tage!

Führe

Führe mich durch Creutz zur Weisheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, gedultig, und der Welt noch nützlich ſey.
Welchen meine Stachel-Schrifft ohne Grund zu nah getreten,
Denen ſey es öffentlich und von Hertzen abgebethen;
Scherts und Feuer und Exempel bringen offt den freyen Kiel
Durch den Ehr-Geitz zu gefallen auf ein kühnes Dichter-Spiel.
Andre, die mir hier und dar nur vom Hören-ſagen fluchen,
Werden ſo vernünfftig ſeyn, und es beſſer unterſuchen,
Eh ſie einen Menſch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunſch und Liebe, iedem, der ſie brauch, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Laſtern wältzet,
Ruhm in fremder Schande ſucht, und aus Unrecht Silber ſchmeltzet,
Die ihr Argliſt, Geitz und Feindſchafft ſo abſcheulich ſchön verſteckt,
Und die Angeln eurer Boßheit ſtets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Bruſt noch ſo fein und künſtlich ſchmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch ſo klug und ſinnreich drücken,

Nur,

Nur, damit nicht eure Schande, käm in etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winckeln einmal auf den Schau-Platz geh;
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die sich niemals spotten läßt, schon die Strigel schärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopff zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit schweigen heißt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; seyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Ansehn nach Stern und Glücke fast noch lieber,
Als den Samischen Tyrannen, der den Ring umsonst verschmiß;
So versetzt euch doch noch endlich seines Bades gantz gewiß!
Du, bescheidnes Vater-Hertz! zwinge dich, noch dieß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater bist; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekänntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längst-erkannten Liebe, auf der Welt mein Glücke sey.
Ja ich setze dieß noch zu: Wüst' ich dir durch holdes Schmeicheln
Auch das reichste Vater-Theil noch im Leben abzuheucheln;

Wäre

Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch ſo groß;
Gäbſt du ſie mir zum Verſchwenden in gemünzter Menge bloß;
Wär es alles doch zu ſchwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzuſingen;
Wie ich mich und andre ſtraffe, alſo ſtäch' ich dir den Schwär,
Wenn dein Hertz, wie manches Vaters, voller Tück' und Bosheit wär.
Aber ſo getrau ich mir ohne Selbſtbetrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunſt auf dem Pindus-Platz erlauben,
Einſt die Wahrheit deines Ruhms (mach' ihn durch Verſöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am ſchönſten klingen ſoll.
Sondern Hochmuth ſag' ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienſt, Gefälligkeit und am Glück erhalten werde,
Das verdanck' ich deinem Seegen und der Sorgfalt im Erziehn.
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Saamen dargeliehn,
Deiner Eltern Dürfftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was ſie ehrlich, obgleich ſchwer und mit Sparſamkeit erwarben,
Warff dir bey ſo viel Geſchwiſtern wenig zum Studieren ab,
Dem gleichwol dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.

Was vor Kummer hatte nicht deinen Vater stets ge-
bunden,
Bis er unverhofft den Sitz in der armen Stadt ge-
funden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäß-
sig nährt,
Und dir bey so schweren Zeiten, was du nöthig
brauchst, beschert.
Hätten Ehrsucht, Geitz und List die Begierden einge-
nommen,
Vor wie vielen wärest du da und dort ans Brett ge-
kommen?
Hättest du mit krummen Ränken nach des Nachbars
Guth geschnappt,
Hättest du wol auch wie mancher Nabothς Weinberg
leicht ertappt.
Deine Kunst thut in der Still mit geringen größre
Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Gold-Tin-
cturen
Und berühmten Polychresten Grufft und Beutel täg-
lich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracel-
sus gilt.
Aber, ach! was hast du viel von der Ehrlichkeit im
Heilen?
Pflegt man sonst zur Perlen-Milch gantze Schnuren
mitzutheilen;
Bringen deine schwartze Tropffen, ob sie noch so
kräfftig sind,
Dir wie andern gelbe Raben? Nein! Was fehlt? Du
machst nicht Wind.

Mache

Mache Wind, und schwöre drauf; schneide, weil das Fieber währet;
Sieb den Bade-Müttern Recht, tröste, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränck' und Säffte, kostets auch die letzte Kuh;
Röchelt schon der Tod im Munde, setz' ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß sich die Gefahr nur so spät als möglich lege;
Ist sie aber noch nicht da, gut! so bringe sie zuwege;
Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunder-Pulver an,
Und verspricht der jungen Frauen ehstens einen bessern Mann.
Diese göldne Practica baut auch Pfuschern Haus und Wagen,
Diese macht, daß Jung und Alt nach dem grossen Doctor fragen,
Welcher in dem nassen Zeichen Lung und Leber schwimmen sieht,
Und mit seinem Bracatabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein! dein allzuehrlich Hertz flucht auf solche Klugheits-Streiche,
Und begehrt nur, daß sein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Hast du doch wol eh den Armen, die dein Fleiß umsonst geheilt,
Nicht mit Pharisäer-Händen Brod und Wasser mitgetheilt,

Friede, Demuth, Nüchternheit sind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehst du schon bey deinen Bäumen mit gesund und starcker Lust,
Bis du dann die Patienten auch noch früh besuchen must.
Und da sinckt dein wüster Kopff niemals bey dem Krancken-Bette,
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu lauffen hätte,
Wenn er nicht mit truncknen Händen vor den Pulß das Kinn berührt,
Noch des Apotheckers Unschuld mit berauschter Schrifft verführt.
Dein Verstand, dein Christenthum und dein unverletzt Gewissen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer trösten müssen;
Dennoch kan dir mein Erinnern auch wohl etwas Trost verleihn;
Fällt doch offt den grösten Weisen in der Angst nicht alles ein.
Da du stets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, so viel ein Mensch vermag, dem Gesetze nachgewandelt;
Kan der Vorwitz nicht begreiffen, welcher Grund des Höchsten Macht,
Der doch stets die Seinen schützet wider dich in Zorn gebracht.

Wer

Vor so viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du offt den besten Schlaff auf so vieler Ruh verschwendet,
Ist dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit selten gleich;
Unterdessen schien der Schickung dieß dein Armuth noch zu reich.
Den durch ein und dreyßig Jahr schlecht genung erworbnen Seegen
Muste kaum ein halber Tag plötzlich in die Asche legen;
Da doch wol kein Scherff mit Unrecht Kalck und Stein zusammen hielt,
Welche die geschwinde Flamme fast bis auf den Grund durchwühlt.
Hele dein betrübtes Haupt, und ermuntre das Gesichte,
Und vertieffe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil GOtt auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle würcklich macht, die die Weisheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand
Diesen Welt-Bau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.

Freylich sah GOtt auch vorher, was vor Schmertzen, Last und Bürden,
Elend, Sünden, Wunsch und Flehn in die Reiche kommen würden:
Freylich sah' Er dieses alles, und erwog sogleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Gantzen nöthig sey.
Und so hat Er auch dein Creutz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.
Durch dergleichen scharffe Proben, die Er nur den Frommen gönnt,
Macht Er, daß die Liebes-Flamme nach dem Himmel stärcker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine GOttes-Furcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollust-Knochen ist ihr gantzer Lohn dahin.
Naht sich doch das Ende schon, und dieß nehmen sie mit Schrecken:
GOTT! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken?
GOTT! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn?

Des

Des Gerechten Freudigkeit, den ſie hier ſo grauſam plagen,
Wird ihr höhniſch Angeſicht wie der Blitz zur Erde ſchlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebſt der Klarheit um ihr Haupt,
Wird den Narren endlich zeugen, was ſie nimmermehr geglaubt.
Freut dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glantz und Unſchuld wiedergiebt, wenn ſie in den Marter-Hölen
Die Gedult genug bewieſen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclaven-Haus dort nach Salem hingeſehn.
Dorthin, treues Vater-Herz! ſpart mein unverfälſcht Gemüthe
Das verdiente Wieder-Geld vor die Treue vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Straffe, vor Gedult, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebſten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehr-Furcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderſeits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tauſend, die in weiſſen Kleidern ſtehn,
Als der Erſtling eurer Liebe GOttes Lob an euch erhöhn!

Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärtzen;
Mein Gemüthe bleibet starck, und behält die Ruh im Hertzen,
Weil es auf die Wissenschafften mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als GOtt und Wahrheit und des Nächsten Wohl gefällt.
Vater! willt du noch an mir deines Alters Staab zerbrechen?
Vater! Ach bedenck es doch! Ach was wird die Langmuth sprechen!
Vater! denckt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben schwer!
Laß den Demuths-vollen Kuß die Versöhnung wieder bringen:
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen;
Ich verspreche dir die Freude, die der Eltern Creutz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel ist.
Deinen Seegen, dein Gebeth schätz' ich über grosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, ist ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erb-Gangs-Recht gehört.

Es

Es iſt niemals mein Gebrauch, groſſe Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünſchen zu beſchweren;
Weiß doch dieſer ſelbſt am beſten, was die Nothdurfft haben will:
Giebt er mir dein Herz bald wieder, ſchweig ich gern zu allem ſtill.

Unterthänigſte Lob-Schrifft
Auf
Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen
und
Chur-Fürſtl. Durchl. von Sachſen,
Herrn Friedrichs Augusti,
unvergleichliche Thaten.

DJe Ehr-Furcht ſpricht mich loß, mein König und mein Held!
Wofern mein ſchwacher Vers auf iede Sylbe fällt,
Und da dein Antlitz mir ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus bloͤder Demuth ſchweiget,
Und was er ſagt, kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Helden-Muth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanfftmuths-Gaben
Dich, eh du Cronen trugſt, bereits gecrönet haben.
Dieß weiß die Welt, wie ich; und gleichwol ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:

Denn als mein Pegaſus vier Schulen machen ſollte,
So ſtund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirckt dein naher Blick auch da ſchon gar zu ſcharff,
Wo niemand deſſen Blitz und Rache fürchten darff,
Was muß er dort nicht thun, wo Feind' aus Schrecken lauffen,
Und wo dein Eyffer ſpricht: Da liegen ſie bey Hauffen?
Vergangen iſt vorbey; mein König kan verzeihn.
Laufft, Dichter! laufft und rennt, neun Muſen an zuſchreyn!
Bey Fabeln iſt kein Troſt; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin ſeiner Kunſt, und fühlt ſchon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Krafft: Drum geh' ich grade zu.
So wie man GOTT erſucht; nach deſſen Beyſpiel du,
O Herr! dein Reich beſtellſt. Die Großmuth iſt beſcheiden,
Und weiß, wie du, O Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Das ieder, der das Ohr mit falſchen Säyten quält,
Dir, was du biſt und thuſt, aus Eigennutz erzehlt,
Die Wort' auf Stelzen ſetzt, aus Hochmuth dunckel ſchreibet,
Und dein ſo helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So ſchwer man ſich vor ſich, mein König hüten kan,
So wenig ficht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöſſe,
Und ſeh ſie nirgends mehr, als iezt an deiner Gröſſe,
Die, was ſie ſcheint, auch iſt. Ich ſäſſe gern in Ruh,

Und

Und schwiege länger still; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, so allein mein redlich Hertz regieret,
Und ietzo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn' ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die iezt fast gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil scheut,
Und Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler steiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Besser zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kan so viel schneyn,
Kein Sperlings-Heer so starck um Erndt' und Garben seyn,
Und kein noch junger Artzt so viel gen Himmel jagen,
Als Leute solcher Art sich vor dein Antlitz wagen.
Der stopfft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyt, wie hoch dein Leben steigen soll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorsicht der Gestirne
Den Schlüssel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreist ein schwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus,
Und macht mit seiner Müh die Titul hoher Nahmen,
Als Anagrammatist, zu Kruppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangs-Wort:
Held, aller Helden Held! und kan nicht weiter fort.
Der Vierdte trägt ein Buch von schönen Sinne-Bildern,
Von Wercken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; dieß ist sein Schatz und Trost,

Und daraus klaubt sein Reim ist Phœbus gleich erboost,
Viel Blats voll Kunst und Schmuck, und bringt die theure Waare
Dem Fürsten, der ihm giebt, zum lieben neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren schencken kan;
Ich greiffe sie so gar vor deinen Augen an,
Nicht etwan, weil sie dir so gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß sie sich nur schlecht erklären sollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glantz und Schmincke giebt Verdacht;
Was ziert ein Contersey? Der Farben Meng' und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben
Wie Einfalt der Natur die gröste Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse Statt,
Weil, Herr! dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, so viel ich red' und schreibe,
So eigensinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg' ich, wie dein Geist die Weisen selbst beschämt,
Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Kräntze windet,
Gesetze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,
Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde schmückt,
Und dadurch, daß er stets so Recht als Wahrheit liebet,
Den kräfftigen Beweiß des hohen Ursprungs giebet;
So nenn' ich, seh ich dieß, den sonst getheilten Ruhm
Der Grossen vieler Zeit dein gantzes Eigenthum;
Und fühl', ich weiß nicht was vor unverhofften Zunder,

Durch

Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner Wunder,
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn' und sinn' auch nur, und kan mit allen Dencken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schräncken.
Dieß sag' ich darum nicht, als ob mein Kasten leer,
Und meine Poësie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stege-Reiff, und ohn' ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.
Dieß kan Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren soll. Herr! macht doch bloß dein Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze
Sein angereitzter Stahl durch Dampff und Feuer blitze.
Dieß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: Der König überall
Und iederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volck die schönsten Sieges-Zeichen
Mit von der Wahl-Statt weg, weil du, als dessen Hertz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
Mit Großmuth und Verstand beherzt zurücke schlugest,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
Wo aber auch dein Schwerdt als Uberwinder fraß,
Da schossen Glieder hin, da biß ein Heer ins Graß.

Da

Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Krafft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
Zahn, Mähn' und Klauen wirfft, und wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genung! er hat gesiegt,
Und hält es sich vor Schimpff, an Todten oder Schwachen
Die Grösse des Triumhs durch Rasen klein zu machen.
Dein Volck bekommt, O Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den ersten Angriff thut,
Da schießt es als ein Strom von Bergen, Klipp- und Hügeln,
Den Schnee, zerschmoltznes Eiß und Neben-Bäche flügeln,
Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,
Aufs allerschleunigste Fels, Holtz und Damm durchreißt,
Und wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld, Gärten, Wiesen-Wald und Heerden überschwemmet.
Wie manch behertzter Sprung macht offt Gefahr zur Lust,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen must?
Jetzt sinckt es unter dir mit Ruhm und Ehr-Geitz nieder;
Jetzt steht ein frisches da; ietzt siegt der Held schon wieder:
Jetzt stürtzt, ietzt liegt auch schon ein stoltz- und neuer Feind,
Der solchen Zufall sieht und dich zu treffen meynt,

Und

Und da er über dir den schnellen Degen führet,
Streich, Hoffnung, Arm und Geist von einer Faust verlichret.
O Held! was hast du dir vor Lorbeern ausgesät?
Dort wo der Weichsel-Strohm das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geist und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völcker später Zeit, so noch nicht Menschen sind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Nahmen biegen,
Und, weil doch insgemein der Eckel neuer Welt
Geschichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Hercules, so wie auch schon viel Alten
Den Noah und Osir, vor einen Halb-Gott halten.
Dergleichen Lorbeer-Straus ist endlich noch gemein;
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blut-Durst seyn:
Kein Jahr-Buch ist so arm, kein Land so eng' und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hector dienen müste;
Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchen Wagen
Auch manchen Scipionis Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völcker Lieb' und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlieff, als wenn das Ehren-Bette
Ihm unter Mord und Grimmen Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! seh' ich dich auf dieser Ehren-Banck,

So

So seh' und hör' ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor dein Volck geht allen Sorgen vor,
Dein Aug' und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst dein Land, wie dich, bist selbst sein reichster Seegen,
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter, derer Blick so vor- als rückwerts sieht;
Du wählst sie nach Verdienst; sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürffen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
Auch die, so Muth und Lust dem Mars zu Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapfferkeit,
Die bloß das Aug' ergetzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Hefft gefühlet,
Und Lager, Hitz' und Frost ihr Hertze fest gemacht:
Da ist wol kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reitzt, und der nicht Furcht und Liebe
Wohin sein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So, wie auch Straff' und Lohn, in gleicher Wage gehn,
Und wie bey dir, o Herr, die Ober-Herrschafft theilen.
Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?

Welch

Welch Armer, mulder Herr! beklagt dein Regiment?
Wer ist wol, der dir nicht des Nestors Jahre gönnt?
Und welcher Wittben Ach erstickt dein Glück in Thränen?
Du hüretst freylich nicht, wie vieler Wunsch und Sehnen
Dich in Person erhöht; doch schwör' ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Crone zugewandt,
Daß so viel Tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein gesalbtes Haupt in mancher Mund-Art bitten.
Dein Sachsen, das du, Herr! bey langer Krieges-Last
So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
Muß, soll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
Des Höchsten Gütigkeit in deiner Brust erkennen.
Du strafftst und besserst mehr durch Gnad, als Schärff' und Schwerdt,
Und wen sonst weder Strick, noch Brand, noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanfftmuth offt mehr als die Folter kräncket,
Der Straffen Milderung auf bessern Sinn gelencket.
Doch reißt die Boßheit ein, so zeigst du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
Und brauchest die von GOtt dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
Verklärt dein Purpur-Tuch, seitdem dein hohes Wort
Und ernstlicher Befehl des Zweykampffs Mißbrauch zähmet,
Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!

Das

Das Werck ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, fast niemand sicher seyn:
Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum Kämpffen;
Augustus kam und sah' und wust' es bald zu dämpffen.
Die Unschuld, wie man sagt, nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit,
Und sagte: Schwester, nimm! hier bey den Sternen-Kräntzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schildern gläntzen.
Herr! geh ich weiter fort, so les' ich da und hier
Wie groß und hoch du bist, so gar auch ausser dir
Da spiegelt sich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort vom Sannazar der Götter Werck genannt,
Und zwar nicht sonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zählte;
Dieß aber weiß ich wohl, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd' und Ansehn hat,
Kein höher Vorzugs-Recht vor ihres Gleichen führet,
Als daß sie jetzt Augusts und dessen Hof-Statt zieret,
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die jetzt dem tapffern Herrn an Größ' und Stärcke gleichet,
Und, wie sein Helden-Muth, vor keinen Stürmen weichet.
Dieß alt' und theure Werck, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,

Als daß ihm Friedrichs Bild und Dessen Ehren-Säule
In Marmor oder Ertzt den letzten Glantz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es sich auch lenckt;
Und da sein Vorwitz hier den Wall zu schätzen denckt,
So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
Wie? macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
Wie? oder greifft wol gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
Dieß ist gar viel gesagt, iedoch so weit zu gläuben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
Die Meng' ermüdet fast die Säyten und den Kiel:
Es streiten Kunst und Wehrt; der Grotten Muschel-Spiel
Beschämet die Natur durch ihre Seiden-Hände;
Das Wasser hat Vernunfft, und dringt durch Lufft und Wände.
Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holtz
In todter Schilderey; der Marmor macht sich stoltz,
Nur, wo ichs sagen darff, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar offt noch halb so früh empor;
Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckeln Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthum-volle Sorgen.
O sollte doch nur ietzt ein Römer auferstehn!
O sollt' er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlieff' ihn gleich bey Schantzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapfferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und kämm er in die Stadt und nähm er da in Acht,
Was dort dein grosses Fest vor Zubereitung macht,

So schläfft' er gantz gewiß aus so viel Ehren-Bogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja säh' er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oester-Au,
Als Feld-Herr und Soldat sich um die Glieder schwencken,
Und Waffen, Roß und Mann mit Hand und Zuruff lencken,
Er eilte blindlings zu, und trät' auch in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cæsars Lager sey;
Und würd' er auch gewahr, wie schön er sich betrogen,
So härt' ihn nur sein Sinn und nicht dein Geist belogen.
O Sachsen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe spät! zu seinen Vätern fahren,
So nimmt sein grosser Printz, der andre Salomo,
Das Erb-Theil und den Stuhl; die Vorsicht lehrt es so;
Da wird die güldne Zeit sich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster binden;
Da werden Wolff und Schaf in einer Heerde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwerdt der Sichel Eingriff thun;
Da wird dein Chur-Creyß erst das Paradies der Erden,
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Korn-Haus werden.
Verherrlichter August! Wie weit verliehr' ich mich;
Jemehr ich sagen will, ie stärcker breiten sich
Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit grosser König!
Viel rühmen viel von dir und alles ist noch wenig:

Thu,

Thu, was du denckſt und willſt, ficht, ſchertze, gieb, beſiehl,
Nimm Maſquen bey der Luſt, halt Renn- und Ritter-Spiel,
Verkleide dich zur Jagd, begib dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cæſars Geiſt; du kanſt dich nicht verſtellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Perſon
Fällt allen Mahlern ſchwer; und dieß beweiſt uns ſchon,
Es habe die Natur, die nichts umſonſt vollendet,
Die beſte Zeugungs-Krafft an deiner Bruſt verſchwendet,
Und als ſie deinen Leib ſo ſtarck und ſchön gebaut,
Des Uberfluſſes Bild zum Muſter angeſchaut,
Daß, wenn ſich nun dein Geiſt zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geiſt beſchämte.
Indem nun, groſſer Held! dein Wachen und dein Schwerdt
Den Zeit-Regiſtern Glantz, den Völckern Ruh gewährt,
Da Hoch- und Niedrige ſich unter dir ergetzen,
Pracht, Seegen, Luſt und Schutz das Land in Freyheit ſetzen;
Da Künſtler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Muſic und Mahler-Kunſt in hohen Gnaden ſtehn;
Da, ſag' ich, auch ſo gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufſehn und Verboth das ſchlechte Wild beſchützet;
Ach! warum klagt allein die arme Poeſie?
Sie kommt, ſie fällt, und faßt dein Väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und ſucht in deinen Armen,
Und ſucht und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen,

Sie irrt verwäiſt herum kommt nirgends an und ein,
Und muß in Teutſcher Lufft des Glückes Schau-Spiel
seyn:
Man drückt ſie in der Stadt man ſpottet ihr bey Hofe,
Und nennt ſie nur aus Scherz die abgedanckte Zofe;
Dergleichen harter Schimpff geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rohm, Athen uñ Franckreichs Ludwig ſah.
O Ehr! hilff ihr auch bey uns, und mehre deine Titel;
Ein König und ein Held hat viel Erlöſungs-Mittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich geſpart,
Damit, weil ſonſt kein Haupt des Ruhms gewürdigt
ward,
Dein Werth und deine Macht ſich aus der Hülff' erwieſe,
Und die ſo groſſe Noth des Heylands Gröſſe prieſe.
Wir Teutſchen leyern noch, und hat gleich mancher
Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wol nichts mehr als etwas angefangen;
Was machts? kein Auguſt beſtätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unſerm Singen
ſpricht:
Die Dichter wären bloß zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß beſtünd' in nichts als unverſchämten Reimen,
Er hülffe keinen Staat, vergliche ſich den Bäumen,
Die ſonder Früchte blühn; allein der Einwurff gilt
Nur denen die Apol.' vor Meiſter-Sänger ſchilt;
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,
Der Mißgunſt und der Zeit Geſetze vorzuſchreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enckel Muth.
Was Alexander ſchon bey früher Jugend thut,
Sieht Cæſar erſt in Ertze und weint und brennt und eilet,
Bis daß auch er mit ihm Gefahr und Beuthe theilet,

Und

Und gleichen Nachruff hohlt. Nun aber kan wol Stein
Und Stahl und Ertzt und Bley nicht unverzehrlich ſeyn:
Denn Regen, Roſt und Mooß verlöſchen hier die Schrifften,
Womit wir auf Papier ein feſter Denckmaal ſtifften,
Das Tod und Wetter trotzt. Der Muſen Lorber-Krantz
Erhält wie Balſam-Kraut der hohen Häupter Glantz,
Zieht Leichen aus der Grufft, und führt in ſeinem Bilde
Das Weſen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob, Muth, Schweiß Triumph und Pracht
Steckt ſchon viel tauſend Jahr' im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil ſie kein Homer der Sterblichkeit entriſſen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müſſen.
Daß uns Achiliens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geſchrey Ulyſſens Liſt noch kennt,
Und daß wir von Marcell, ſo jung er auch geweſen,
Viel frühe Tapfferkeit und herbes Mitleid leſen,
Wer machts? ein blinder Greiß; wer thut es als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein ſtoltzer Kiel,
Womit ich deiner Höh' ein niedrig Opffer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du biſt durch dich ſchon groß; ich dürfftig, ſchlecht und klein;
Wie kan der Iſop wol den Cronen Schmuck verleihn?
Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub' ich, daß ich noch in kurtzem höher ſänge.

Ich schreib' und wage viel; das machts, du bist Auguſt,
Und haſt ſchon von Natur an Hülff' und Wohlthun Luſt,
Und hältſt wie jener Fürſt, den leeren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werck gebohren.
Die Muſen ſind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunſt und Wiſſenſchafft an ſtatt der Güther ſind;
Mein Wunſch iſt auch nicht groß und kleiner als ich ſelber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber,
Er ſtrebt nicht über ſich, er mag kein fettes Amt:
Wenn einmahl die Gebuhrt zur Niedrigkeit verdammt,
Der ſucht, wie ich, gewiß nicht höher aufzuſteigen,
Als etwan Epheu-Laub an tieffen Ceder-Zweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnaden-Schein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutz-Gott ſeyn;
Erlaube, daß ich ſtets mit Ehr-Furcht und mit Liebe
Mein ſchlechtes Säyten-Spiel an deinen Thaten übe.
Dieß iſt mein Zeit-Vertreib und angebohrnes Pfund:
Es mögen andre gehn, und in des Glückes Bund
Den grauen Adels-Brieff mit friſchem Blute färben,
Und vor ihr groß Geſchlecht ein gröſſer Guth erwerben!
Ich lob' und ehre ſie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden ſeyn, wenn Friedrichs Gnaden-Hand
Den Muſen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Helden-Buch mit deſſen Ruhm erfüllen,

Und einmahl ſagen kan: Ihr Muſen, gute Nacht,
Hängt Kiel und Sayten auf! ich hab' ein Werck vollbracht,
Damit getraut' ich mir ſogleich den Reſt vom Leben
Mit ſamt der Dichter-Kunſt ohn' Unruh aufzugeben.

Der
Entlarvte Criſpinus
von Schweidnitz aus Schleſien,
oder die
von denen Muſen geſtriegelte
Tadel-Sucht.

Horat. Lib. I. Satyra IV. verſ. 13.
- - - Nil mordor. Ecce
Criſpinus minimo me provocat.

Beſcheidener Leſer!

WErdieneſt du den Titul mit Recht, ſo müſſen dir freylich nachfolgende Blätter einige vor mich nicht gar zu vortheilhaffteige Gedancken in den Kopff ſetzen; Aber urtheile nicht vor der Zeit von einer Feder, welcher man die angebrachte Schärffe mit Gewalt abgezwungen. Ich bin niemals von derjenigen Art Leute geweſen, die die Mängel ihres Nächſten mit einem bittern Haſſe mehr aufzumutzen als zu verbeſſern gewohnet ſind. Denn das Tibi quod non vis fieri &c. iſt ſo gar vor ein unverbrüchliches Geſetze von mir gehalten worden, daß ich auch mit einer unnöthigen Gutwilligkeit gegen andere mir offtermals ſelber nachtheilig geweſen. Daß ich iezo die Regeln und Schrancken einer Chriſtlichen Gelaſſenheit überſchreite, billiget die anhaltende Schmähſucht einer Zunge, welche durch ihre grobe Sprache ei-

yen Arcadischen Müller-Choralisten verrathen, und sich durch ihre Lästerung des Rechts, mit den menschlichen Ubereilungen Gedult zu haben, vorlängst verlustig gemachet. Zeit und Papier sind kostbarer, als daß ich sie mit weitläufftigen Erzehlungen der von dem Crispinus angefangenen Händel verschwenden sollte. So viel sage nur zu meiner Rechtfertigung: Ich habe mit einem Menschen zu thun, der die Ehre der Besten schändet, und die Ruhe des Nächsten auf alle Art und Weise zu kräncken suchet. Sein aufgeblasener Hochmuth bedeckt sich mit den Feigen-Blättern fremder Blösse; seine Wissenschafft besteht in zusammengeschmierten Weiber-Histörchen, seine Klugheit in einer einfältigen Tadelsucht, und seine Aufführung in einem vorwitzigen Müßiggange. Ich wurde noch als ein Schüler von seiner Academischen Einbildung angegriffen, und als ich ihm endlich nach offtmaliger Ausforderung mit einer spitzigen Feder unter die Nase rückte, äusserte sich vor weniger Zeit seine boßhafftige Grobheit in solchen Ausbrüchen, die ich hier zu wiederhohlen vor unnöthig erachte. Er hat dieselbigen in einer mit Angst und Müh zusammen geraspelten ungereimten Glückwünschungs-Schrifft auf die Geßner- und Crusische Hochheit ausgeschüttet, und über dieses darinnen etliche ansehnliche und gelehrte Männer so Bauren-mäßig herum genommen, daß ich mich nur wundern muß, wie die Gedult so wackerer Leute einem solchen verwegenen Stümper in die länge nachsehen kan. Feder-Kriege bringen sonst einen schlechten Triumph; und wer von seinem Bekehrungs-Amte die Besserung der Gemüther hoffen will, der darff fürwahr keinen Satyr zum Apostel machen. Aber da an diesem unverschämten Tadler bereits Hopffen und

Malz

Maltz verlohren ist, und keine Aenderung oder Wiederruff seiner giftigen Feder zu erwarten stehet, so ist man gehalten, dem Narren, damit er sich nicht klug dünckе, auf seine Narrheit zu antworten. Ich sehe es zum Voraus, daß viel Mißgünstige seine Parthey schützen, und über diese abgezwungene Rache Zeter und Mordio schreyen werden; da ich ohnedem darzu versehen bin, daß ich in ihren Rath kommen, und in ihren Mäulern ein Mährchen werden müssen. Ich gestehe hier so offentlich als aufrichtig, daß bisher eine meinem Alter nicht ungemeine Nachläßigkeit und einige der so genannten Aufführung anhängende Schwachheiten dazu Gelegenheit gegeben, und mein eigenes Glücke, das mir die zum Studiren gehörigen Mittel vorher von Gebuhrt versaget, um ein ziemliches aufgehalten; bin mir aber nichts bewust, mit was vor Boßheit oder Lastern ich verdienet, daß ihm so viel neidische Hände noch mehr Verhinderungs-Steine in den Weg werffen, und meinen Nahmen überall zu verkleinern suchen; ungeachtet das heimlich-bellende Gewissen manche Person solches Gelichters bey diesen Worten überführen muß, daß ihr Beyspiel das abscheuligste Gelächter machen würde, wenn ich entweder mit dem Griffel des Römischen Petronius ihren Abriß schildern, oder dem Aristophanes die Geissel abborgen, und damit ihre nackte Schande auf dem Schau-Platze der ehrbaren Welt herum tummeln wollte. So geht es: quanto perditior quisque est, tanto acrius urget. Und der eigene Balcken verhindert die Wenigsten, den Splitter ihres Neben-Christen zu übersehen. Jedoch da der Abend aller Tage noch nicht vor der Thüre stehet, und noch ein Allmächtiger lebet, der dergleichen Spöttern die Herrschafft der Welt wol nicht

anvertrauen dörffte, so fürchte ich mich so wenig für ihnen, als vor dem Uberfalle der Africanischen See-Räuber. Meinen bisherigen Fehlern bin ich unterdessen nicht schlechtern Danck schuldig, als meinen Verfolgern; sintemal ich die ersten vor meine getreuesten Lehr-Meister erkenne; die andern aber versichern kan, daß alle Donner-Wetter ihrer verleumderischen Zungen nichts mehr ausrichten, als daß sie mein Gemüthe von der allgemeinen Schlaff-Sucht der Unwissenheit aufwecken. Sie feuren durch den Blitz ihrer Drohungen meinen Fleiß um desto stärcker an, die Ubung der Kräffte des Verstandes eyffriger fortzusetzen; da mein Vorsatz, GOtt und dem Nächsten dermaleins zu dienen, die Erkänntniß der Wahrheit und den Gebrauch einer vortheilhafftigen Klugheit vor diejenigen Mittel hält, dadurch wir Sterblichen die uns so kärglich zugezählten Lebens-Jahre mit einer vollkommenen Glückseligkeit verlängern. Es giebt noch hin und wieder unter der Menge so vieler Thoren rechtschaffene und verständige Leute, die in Beurtheilung der Sachen die Vernunfft zu Rathe ziehen, und gar leicht einen Unterscheid machen werden, wenn, und unter was vor Umständen es zugelassen sey, dergleichen einfältige Klüglinge, als sich der Crispinus bishero aufgeführet, mit einer papiernen Maulschelle abzuweisen. Der bescheidene Leser entschuldige die noch etwas harte Sprache meiner in der Wiege liegenden Poesie, und besinne sich, daß Rom nicht auf einen Tag gebauet worden. Erhält meine Muse dieß, was ich ietzo hoffe, so dürffte sie bey heranwachsendem Alter sich unterstehen, die Thaten des Aller-Glorwürdigsten Oesterreichischen Helden-Hauses mit unterthänigsten Lippen anzustimmen, und wol endlich mit

der

er Gnade des Allerhöchſten gar verſuchen, ob es denn ine ausgemachte Unmöglichkeit ſey, die Geſetze der Na- ur, Bewegung des Himmels, und die Ordnung der Zeit denen Römern und Griechen auf einer Deutſchen enzer nachzuſpielen.

Juvenal. Sat. IV. v. 1--3.

Ecce iterum Criſpinus, & eſt mihi ſæpe vocandus
Ad partes, monſtrum nulla virtute redemptum,
A vitiis æger linguæque libidine fortis.

Tartuffe, Thrax, a) Gargil, b) und wer ihr alle ſeyd!
Die ihr am Helicon als Thorheits-Märtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie *Marſias* das nackte Fleiſch entkleidet:
Seyd froh! nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins c) bemäntelt eure Schande:
Macht

a) Der von dem Horatio durchgezogene großſprecheriſche Fechter.

b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen lateiniſchen Gedichten eine vortreffliche und ſcharffe Satyre auf den unter dem Nahmen des Gargils verkappten Monmort.

c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Cruſius genannt, prætendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wolte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einen Haaſen vorzuſtellen pflege; Seine in der auf die Geßneriſch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwieſene Höflichkeit p. 6. könnte ich leicht mit einem Arcadiſchen Keſe-Bengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht ſchämete, mit dergleichen Worten, deren ſich nur der Hr. Polyhiſtor nebſt den Gaſſen-Jungen zu bedienen pfleget, daß

Macht Platz! er nimmt den Rang; der Schaum von einer Bande,
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Boßheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo häßlich vorgetragen.
Es wiederruffe nun des *Moliere* Geiſt;
Deſpreaux bequeme ſich den Narren abzubitten;
Menage küſſe den, den ſeine Feder beißt;
Es werd' *Eutrop* nicht mehr vom *Claudian* verſchnitten,
Pramarbas d) ſelbſt verdient ein Mitleid unſrer Welt,
Und man endſchuldige den armen *Leporander*: e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander,
Sind unter dem Criſpin im Kleinern vorgeſtellt,

Und

das Papier zu beklecken; aber damit er ſich nicht einbilden dörffe, als wenn ich ihm was ſchuldig bliebe, ſo ſetze ich demjenigen Character, den er mir an eben demſelbigen Orte, aus des Beieri Diſſert. de injuriis, quo jure quaque injuria, gegeben, eine vortreffliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Hrn. Polyhiſtors ſo vollkommen, daß ihn wol kein Mahler netter treffen ſollte, wenn ihm gleich Herr Criſpinus mit einer gravitätiſchen Polyhiſtor-Mine zehn Stunden geſeſſen. Es befindet ſich aber ſolche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Herr Criſpinus dem hier eingeführten Nicobulo getroſt und ohne Furcht zu lügen nachſprechen:

Quicunque ubique ſunt, qui fuere, quique futuri ſunt hoſthac,
Stulti, ſtolidi, fatui, fungi, bardi, blenni, buccones,
Solus ego omnes longe anteeo ſtultitia & moribus indoctis.

Dieß zieh' ich in den Reim und ſag' es kürtzer ſo:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Beſiehe des Herrn Philanders von der Linde Unterredung von der Poeſie.

e) Beſiehe des Herrn Amaranthes Gedichte hin und wieder.

Und scheinen, setzt man sie dem Pfuscher an die Seite,
So thumm, so arg sie sind, noch klug' und fromme Leute.

Ihr Musen! ist es nicht ein unverdienter Lohn,
Den eure Mildigkeit um Haar und Scheitel windet,
So stäupt, so züchtigt mir den geilen Midas-Sohn,
Bis sein vertracktes Fell die späte Reu empfindet.
Ihr seht, er will mit Macht der Straffe würdig seyn,
Es klaubt sein Unverstand zur Nahrung neid'scher Flammen
Hier einen Weiber-Spruch, dort einen Reim zusammen,
Um den verwegnen Gifft mit Fudern auszuspeyn:
Gewährt, wornach er ringt, und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.

Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrifft und das Lied:
Von nun an sey dein Wort die Richt-Schnur meiner Sayten;
Wen deine Geissel schmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpff, durch Tugend Ruhm erbeuthen.
Wer Unverdiente lobt, verhab' am Lästern Lust;
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwerdt aus Noth, und nicht aus Rachgier fassen:
Wirst du mein Friedens-Schild, mein Colbert, mein August!
So hab' ich Hülffe gnug, wenn gleich die Plauder-Käthe
Dem schwärmenden Crispin gemünzten Vorschub thäte.

Das

Das Kind der Finſterniß, die wilde Barbarey,
Erſah ihr altes Reich in der Elyſer Gräntzen,
Sie ſah' es, und erſchrack und ſchalt und ſann dabey
Auf Mittel und Gewalt, die Riſſe zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lärm, und rieff die ſchwartze Schaar
Der Glieder ihres Staats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Rieſen-Höh mit anderthalben Schimmer
(So geitzig iſt die Noth) genug zufrieden war;
So bald nur der Befehl der Lufft verkündigt worden,
Bewegte ſich ein Schwarm von Süden, Weſt und Norden.

Die Thorheit hat den Staar, doch tappte ſie voran,
Es mußten ſie ein Greiß und ſieben Kinder leiten;
Der Schein hing Maſquen vor; die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steiff-Rock wollte ſich wie das Gemüthe breiten;
Die Zwietracht zanckt' und biß faſt durch den gantzen Weg;
Die Poſt der Eyfferſucht bekam Medeens Wagen;
Die Wolluſt war bequem, und ließ ſich rücklings tragen;
Die naſſe Trunckenheit verfehlte ſtets den Steg;
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geſchwinden Volcke,
Und zog ſo endelich als eine trübe Wolcke.

Der nur mit Schwamm und Mooß ringsum ſpalirte Saal
Ließ die Verſammleten auf Raſen niederſitzen:
Das Erdreich zitterte von der Verdammten Zahl,
Als hätt' es gleichſam Luſt den Boden aufzuſchlitzen.

Zu

a oberſt dehnte ſich das obgemeldte Weib,
Die Feindin freyer Kunſt, der Haß der Caſtalinnen:
Vom Auge ſah' man Schmeer an ſtatt der Thränen rinnen;
Die Nattern züngelten um den bewund'nen Leib;
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und deſſen Uberſchlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum daß der weite Schlund das erſte Wort gebahr,
Es ſatzte Müh genug den Gram heraus zu würgen,)
Da nahms der Oder-Strohm in ſeinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Klufft erzehlt es den Gebürgen:
Die Laſter ſperrten Maul und Naſ' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichſte Stille:
Wie wenn der Waſſer-Gott und ſein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut, und den vewirrten Lauff
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brauſen ſchweiget,
Und der bedrohte Nord in ſeine Fäſſer ſteiget.

Ach! Liebſte, ſchafft doch Rath! es iſt um uns gethan;
So ſchrye das Ungeheuer mit untermengtem Keichen:
Die Fauſt der Wiſſenſchafft durchlöchert unſre Bahn,
Und zwingt mich überall, den Muſen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Anſehn fällt;
Die Länder wickeln ſich aus unſern finſtern Ketten,
Die ſie wahrhafftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt:
Dieß, dieß verſchmitzte Weib betrügt mich um die Crone,
Und was ſie mir noch läßt, das iſt der Fall vom Throne.

Mein Eingeweide brennt, der Schmertz zerfrißt das
Marck,
Wenn ich den niedern Theil von Schleſien erwege;
Ihr Unkraut wuchert hier ſo häuffig und ſo ſtarck,
Daß ich Gedult und Luſt und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unſre Schwägerin,
Iſt ſo vermögend nicht, den Jammer zu erzehlen,
Daß Tugend und Verſtand ihr altes Erb-Recht quälen;
Sie ſchnaubt, ſie fährt mich an, daß ich ſo ſchläffrig bin,
Und nicht mit ganzer Macht, und nicht mit vollem Heere
Den Einbruch der Gefahr in dieſer Gegend wehre.

Ja, ſagte ſie, nur wie? vermöcht' es dieſe Fauſt,
Was gilts? es ſollte ſich das Blat in kurtzem wenden:
Ich dächt', es wäre klar, wie ich vor dem gehauſt, (den.
Laßt euch nur Griechen-Land ein ſchrifftlich Zeugniß ſen-
Hier iſt ein anders Werck und eine ſtärckre Macht:
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele;
Ihr ſeht ſie freylich nicht; genug, daß ich ſie fühle;
Wer weiß, wie bald der Schlag zum letztenmale kracht?
Da die Gelehrſamkeit und tauſend beßre Sitten
Den unſrigen bereits den Freyheits-Huth beſchnitten.

Die Parcen haben uns den Untergang verſehn;
Es ſey nun, wie es ſey, das Letzte ſteht zu wagen,
Man ſtrebe, weil man kan; bisweilen iſts geſchehn,
Daß ſich die Raſerey im Engen durchgeſchlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar offt der
Grimm;
Schlägts ja zur Lincken fehl, ſo wüthe man zur Rechten:
Mein Arm, ſo dürr' er ſcheint, hat auch noch Blut zum
Fechten.
Courage! treues Volck! erboße dich und nimm

Mein

Mein Beyſpiel in das Hertz; der Eyffer ſchmiedet Waffen:
Die Götter müſſen wol die Herrſchafft wieder ſchaffen.

Es ſchloß ihr Zorn den Mund, ihr Schwuhr den Daumen zu;
Die Stimmen murmelten wie ſiedend-heiſſe Töpffe,
Und wurden ſelbſt nichts eins, wo mit man beſſer thu:
So gehts, ein eintz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpffe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen loß,
Und rieff im Weitergehn: Das hätt' ich längſt beſchloſſen:
Wir wiſſen Furien; ihr, meine Bunds-Genoſſen!
Folgt mir und meiner Fauſt, ihr iſt kein Sturm zu groß;
Ein iedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit GOtt und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, ſo fiel die Argliſt ein,
Denn ſo verſchütten wir das Kind mit ſamt dem Bade;
Ein Pulver wider Gifft muß gleichwol ſicher ſeyn,
Damit der Artzt nicht mehr als Brand und Fieberſchade.
Kennt ihr den Rieſen wol, der dort den Ætna trägt?
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule;
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donner-Keile, f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach ſchlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie ſtarck die Himmliſchen an Titans Enckeln waren?

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus ignis.

Verfolgung beſſert nur die traumende Vernunfft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehr der Weiſen Menge;
Wir ſchwächen, gebt nur Acht, die Anzahl einer Zunfft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge;
Der offenbahre Neid verkehre ſich in Liſt,
Der ſtürmende Beſchluß in ein gelindres Mittel,
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Titel
An einem, der nichts kan, des Ordens Schandfleck iſt:
Es dürfft' ein thumer Kopff den ſchlecht beſtellten Sachen
Vor unſern Troſt gar bald ein beßres Anſehn machen.

Der Momus wurd einmal, man meynt, es ſey geſchehn,
Da Zeus den Thron beſtieg, zu des Prometheus Affen,
Und wolte, weil er ihm ein Vortheil abgeſehen,
(Was thut der Vorwitz nicht!) ein Menſchen-Bild erſchaffen.
Nun traff ſichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburths-Feſt hielt und mit den Laſtern zechte;
Das Vivat gieng herum, bis man den Magen ſchwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier ſpritzten Jäſcht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig war, daß er den Cörper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Geſtalt,
Und ſieh! es wurd' ein Kind von höhniſchen Geberden;
Die Gäſte ſprungen zu und wünſchten alſobald:
Du ſolt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor, es war kein Leben da;
Die Eris windelt es in ein beſchwitztes Kiſſen,
Das man dem Sterbenden vom Nacken weggeriſſen,

Be-

Beſchrieb den Zauber-Kreyß, worein ſie rücklings ſah,
Ein ſtummes Abra warff, und ſechsmal bonus-dieſte,
Bis die beſeelte Frucht der Hex entgegen nieſte.

Es bliebt in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit
Die Lehren, ſo ſie gab, bis auf den Grund zu faſſen.
Was dünckt euch insgeſamt bey ſo bedrängter Zeit?
Es ſollte ſich von uns gar wohl gebrauchen laſſen.
Der Knabe faßt ſich gut, es iſt nur halbe Müh,
Und koſtet kurtzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe ſeinen Kopff in Clauſens Luſt-Geſchichten,
Damit der Narrheits-Trieb in das Gehirne zieh;
Er kan am Helicon mit Bosheit, Zung' und Schrifften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyraunen ſtifften.

Ey lieber geht doch gleich und bringt ihn eilends her,
Geht, rieff die Barbarey; wir müſſen emſig wachen.
Man gieng, er kam ſie ſprach: O wer doch jünger wär!
Was vor ein hübſches Paar würd' unſre Heyrath machen?
O du mein Augen-Troſt! O ſeht das liebe Lamm!
Seht Schweſtern, ſeht und ſagt! iſts nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie ſteht es wol um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn, ſperr auf! Gut! der Verleumdungs-Stamm
Sieht recht vortrefflich aus. Die Mißgunſt ſoll ihn nützen,
Und wider alle Welt die ſchärffſten Pfeile ſchnitzen.

Nun höre doch mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Hertzen, ſchöne Frau! Begehrſt du treu zu dienen?

So lang ich lügen kan. Nun wohl! ich seh' an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen,
Du wirst ein Mann vor mich, und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Feder-Kriege führen;
Zeug aus! mein Lügen-Geist soll deinen Trieb regieren;
Fall allen in das Haar, begeiffre den Parnaß,
Ficht seine Priester an, verschmäh die Leyer-Schwestern,
Und schone keinen Knecht des Höchsten zu verlästern.

Die Dirnen, so du siehst, und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt den Handgriff anzugeben:
Thut, Schwestern, euer Amt! die Zeit wird leicht verpaßt;
Die Jugend ist ein Wachs, sie läst die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so viel des Knabens Hand,
Und hauchte ihm ihren Wind durch Naſe, Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauff in meiner Brunst; verachte deines gleichen;
Und unterstehe dich nicht den Besten auszuweichen.

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheits-Zahn
Mit Strumpff und Stiel heraus und sagte: Sey verdorben!
Stell alles, was du thust, nach meinen Krebsen an;
Ich habe mir dein Hertz zum steten Sitz erworben.
Geuß ieden Funcken aus, der etwan deiner Brust,
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,
Und wenn du freyen willst, so frey in mein Geschlechte;
Hab' einzig und allein an eignen Wercken Lust;

Wer-

Verſäume die Vernunfft mit niederträcht'gem Wiſſen,
Und ſey bis in das Grab auf keinen Zweck befliſſen.

Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vor-Tuch von der Schooß, durchſuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und ſtrich ſein Antlitz ein,
Und las die Predigt her: Verheele ja die Tücke;
Beſchnelle, wenn du kanſt, mit einer frommen Art;
Nimm von der Heucheley der Phariſäer Schmincke,
Daß auch kein Argus ſeh daß deine Klugheit hincke:
Durch Blendwerck und Betrug wird manche Nöth' erſpart.
lern' alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Gold-Ertz halten.

Der Zuſpruch kam herum, und die Verwegenheit
Verſteinert ihm zuletzt die unverſchämte Stirne;
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie ſehr die Ehr frucht dräut,
Steh als ein Götzen-Bild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr' und Schande gleich, verfolg und ſchone nicht,
Gieb groſſe Dinge vor; belauſcht man deine Blöſſe,
So ſchlag' es in den Wind, verdaue Straff' und Stöſſe,
Und löcke wider das, was dein Gewiſſen ſticht;
Gieb keinem Thraſo nach, verſchwöre Treu und Friede:
Wer mit den Sünden trutzt, der macht die Rache müde.

Criſpin war zugeſtutzt; die frohe Barbarey
Bekräfftigte das Werck mit dem verfluchten Seegen:
Geh, lebe, wachs und blüh, krafft unſrer Tyranney,
Vollführe dieſen Bau, dem wir den Grund-Stein legen;
Beweiſe dein Geſchlecht, erbittre, ſpotte, ſchreib,
Was die Gemüther kräuckt, damits die Jugend lerne,

Und sich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn versprech ich dir: Ein iedes Herings-Weib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama dessen Lob auf mancher Bier-Banck singen.

Die drauf erfolgte Zeit bewieß es allzusehr,
Wie gut das Tadel-Kind die Lehren eingesogen:
Er übertraff sie weit, und that schon zehnmal mehr,
Eh' ihm das Milch-Haar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog sein Aberwitz, so wie ein nackter Specht,
Dem Schwantz und Flügel kielt sein zeitig aus dem Neste:
Ja, redt' er mit sich selbst dein Ruhm steht doch nicht feste,
Bis der gespitzte Kiel den Neben-Christen schwächt;
Ich muß von ietzund an, man weiß, wie kurtz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorsams geben.

O unglückſel'ger Mensch! der sein vernünfftiges Pfund,
Mit dem er wuchern soll, auf solchen Wechsel leget;
Er tritt schon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr versproch'nes Ziel nicht zu versäumen pfleget.
Er stößt den Weisen-Stein mit blindem Fusse fort,
Sucht durch Gedächtniß-Werck sein höchstes Guth in Schaalen,
Und ahmt den Wilden nach, die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt sich denn ein Sturm, so weiß er keinen Port,
Und kreucht in Noth und Angst, so wie in Rock und Hemde,
Dann wird die Seelen-Ruh in seinen Gräntzen fremde.

Es dräng' uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt,
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geschlagen;
Ein Geist, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein Eden in der Brust, sein Glück im Willen tragen,

Er

Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit;
Der Finger der Natur entſchleußt ihm reich're Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Geſetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entſteht in ihm, wenn Krafft und Blut verrauſchen,
Kein widerwärt'ger Gram die Erde zu vertauſchen.

Bedächte dieß das Volck, ſo noch im Finſtern irrt,
Wie ernſtlich würd' es ſich aus dem Verderben reiſſen;
So aber laufft es blind, wenn Geitz und Hochmuth kirrt,
Und Hände geiler Luſt der Regung Körner ſchmeiſſen.
Es zehlt nicht, was es hat; es wünſcht nur, was ihm fehlt,
Verſchiebt die Beſſerung von einer Zeit zur andern,
läßt die Gelegenheit mit ſamt der Stirne wandern,
Sieht nur, was heut ergetzt, und nicht, was morgen quält;
Es träumt, ſo lang' es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.

Criſpin ergab ſich letzt der Polyhiſtorie,
Zog Schwänck und Mährchen ein, die Jung' und Mägde brachten,
Und ward vor Freuden kranck, wann etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und ſein Gemächte lachten.
Er laſ' und überlaſ', was er mit Angſt geſchmiert;
Er ſprach ſich prächtig aus, wenn Preß' und Druck vergonnte,
Daß er ſein Anfangs-C im Nahmen leſen konnte,
Den er beym Schlaffen-gehn aus Liebe buchſtabirt;
Nun wird man, dacht' er offt, in allen Bücher-Sälen
Auch deinen Müßiggang zur klügſten Arbeit zählen.

Hier liegt Saremaſius; g) man koſte nur die Brüh,
Die unſer Sudel-Koch darüber hergegoſſen;
Wer iſt wol ſo geſund, dem ſie nicht Würmer zieh'?
Zumal, da faſt ein Pfund von Saamen eingefloſſen.
Wer ſich dabey erbricht, und auf den Eckel flucht.
Der ſpühle nur den Mund aus ſeiner Prieſterquelle. h)
Dieß Werckgen, ſehts doch an, vertritt des Glaſes Stelle,
Wenn ſich die Einfalt putzt und zu beſpiegeln ſucht;
Nur ſchade! daß dadurch viel theure Männer leiden,
Da wir vor ihr Verdienſt ſo grobe Federn ſchneiden.
Wer aber glaubte wol, daß ſolche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper ſelbſt ſo prahlriſch und ſo frey
Den abgeſchmackten Satz vor das Geſichte brächte:
Ich und mein Müßiggang, ihr ſeyd ein braves Paar! i)
Wir, ſchreibt er, eilen nicht zu dem Vergeſſunge-Grabe.

Gar

g) Wer ſich von dem Judicio des Herrn Krauſens einen vollſtändigen Begriff machen will, der beſehe nur die ſaubere Edition von den Saremaſianis, er wird wahrhafftig ſchlieſſen, das es in ſeinem Gehirne ſo ordentlich ausſehen müſſe, als um den Thurm zu Babel. da die Arbeiter und Handlanger ſich um ihre Säcke ſchlugen. Die Recenſion der klugen Arbeit kan man im erſten Theile des Bücher-Saals finden.

h) Dieſes ſollen Lebens-Beſchreibungen etlicher Evangeliſcher Theologorum ſeyn; aber das Verdienſt der wackern Leute iſt auch erſt nach ihrem Tode unter den Händen eines ſolchen Stümpers zum Märtyrer worden.

i) Dieſes ſind ſeine eigene Worte in der Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit, p. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhiſtor zu ſeiner Unſterblichkeit; aber noch mehr unſern Nachkommen,

die

Gar recht, Criſpin! gar recht; wo ich zu bitten habe,
So mach' Apollo dir den ſtoltzen Vortrag wahr,
Und laſſe, weil wir auch an Eulenſpiegeln dencken,
Dich durch dieß Ehren-Lied der letzten Nachwelt ſchencken.

Die Lufft ernährt kein Thier, das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuths-Geiſt in Haſen-Cörper fähret:
Da renckt ſich Lend' und Steiß; da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar ſchon mit Höflichkeit beſchwehret;
Die Gaſſen ſind zu ſchmahl, das Pflaſter fühlt den Schritt;
Es wächſt der Bauch heraus, als welt' er früher kommen;
Des Landsmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen:
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit,
Weil er das Buch ſo gar zur Brandtwein-Schule führet,
Und über Stock und Stein die Straſſen durchſtudieret.

Blieb er ein Narr vor ſich, ſo möcht es noch geſchehn:
Was uns nicht Blaſen macht, das kan ein andrer löſchen.
Geht hin, ihr werdet ihn in Wochen-Stuben ſehn;
Da kützelt er ſein Ohr mit richtenden Gewäſchen;
Von daraus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheits-Mängel aus, und bringt ſie zu Papiere,
Als wär es ein Verluſt, wenn ieder nicht erführe:
Liſpillens rechter Fuß ſey von der Liebe krumm,
Amandens lincke Bruſt vertrage Biß und Zeichen,
Und *Blancä* laſſe ſich die Flaſch' ins Bette reichen.

die zum wenigſten durch die Erzehlungen ſeiner närriſchen Poſſen ein Theil der Luſt genieſſen, die ſeine iezt-lebende Perſon der heutigen Welt durch ſeine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhiſtor-Streiche verurſachet.

Da klatſcht, da kümmert ſich das alte Trödel-Weib
In ieder Rocken-Zunfft um alle Spindel-Grillen;
Da ſucht er unter Lichts der Köchin Zeit-Vertreib;
Da hohlt er *Ilſeneus*; da forſcht er von *Sibillen*:
Warum ihr guter Mann geduldig ſchlaffen geh?
Wie viel *Murmalleus* Laz, *Celindens* Hochzeit koſte?
Wovon der *Chloris* Zahn, *Amorvens* Liebe roſte?
Wie hoch *Silvanien* ihr Leib-Gedinge ſteh?
Wie offt ſich Frau und Menſch bey dem Begräbniß rauffen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde lauffen?

Den Lehrern mutzt er auf, was kaum zu ändern ſteht,
Und was das Glück auch wol dem Fleißigſten verſaget;
Fällt ja die Menſchlichkeit ſo wird ein Creutz erhöht,
An dem des Läſt'rers Maul das Ohr der Unſchuld plaget,
Mit Schülern fängt er ſchon den Zanck in Schrifften an,
Als hätt' er nie gehört: Aus Schnaken werden Bäume.
Bald jagt er die Gedult mit einem Knittel-Reime;
Bald kehrt der Blau-Strumpff um, und wird ein Wetter-Hahn,
Da ſoll hernach das Lob des klugen Maſorethen k)
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich verlöten.

Wie

k) In ſeiner oben angeführten Prieſter-Quelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schleſiſchen Philologum in græcis und hebraicis mit ſeiner zukünfftigen Edition des Porphyrii geſchoren; iezo aber, da er deſſen Freundſchafft benöthiget iſt, ſchmeichelt er ihm in der Cruſiſchen Gratulation unter der Perſon des Maſorethen. Ob gleich die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ſchon von ſolchem Werthe, daß ſie von des Stümpers unverſchämten Feder weder gelobet noch geſcholten werden kan.

Wie ſchlecht verſiehſt du dich, geblendeter Criſpin: l)
Purgiere dich doch ſelbſt, alsdann gieb andern Pillen:
Wer als ein Gerbers-Schwein der Mägdchen Schooß ſucht,
Der wird die Trunckenheit mit keiner Predigt ſtillen.
O kehre, kehre doch vor deinen Thüren weg!
Wir dürfften etwas mehr als einen Menſchen riechen.
Gedenckſt du noch aus Glas? Es mag ſich jetzt verkrie-
chen,
Die Taſch' iſt weit genug. Was, ſag' es, iſt dein Zweck?
Des Nächſten Beſſerung? Nein! ſondern dein Ergetzen,
Den Leuten nachzuthun, den Argwohn anzuhetzen.
Beſäh' ich das von ihm geſchändeten Latein,
Was würde Priſcian vor Naſen-Stüber hohlen? m)
Die Pfeile, ſo er ſchießt, ſind auch ſo gar nicht fein;
Das Unkraut pflantzt ſein Fleiß, die Blumen ſind ge-
ſtohlen. n)

Er

l) Der Herr Polyhiſtor mag es nur ietzo noch meiner unnöthi-
gen Höflichkeit zuſchreiben, daß ich ja keine weitläufftige
Erzehlung ſeiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wun-
dert mich, als daß er ungeachtet ſeiner eigenen Schwäche
die Fehler anderer aufzumutzen ſich unterſtehet, da ihn doch
das bekannte Sprüchwort lehren ſolte, daß, wer ſelbſt ein
gläſern Dach hat, auf ſeiner Nachbarn Häuſer nicht mit
Steinen werffen dürffe.

m) En paſſant nur eines, Herr Polyhiſtor! Wie ſtehts um das
oves ſuas paſtus eſt in der Inſcription auf den ſel. Schwei-
nitziſchen Herrn Inſpector. Ich mag mir keinen Schund-
König abgeben, ſonſt könt ich mir mit Zuſammenleſung der
groben Schnitzer, die in ſeinen müßigen Stunden alle Blät-
ter füllen, mehr auf den Hals laden als der Hercules ehmals
auszumiſten bekam.

n) Wenn der Herr Polyhiſtor keine Polyantheen, Diverſitées
curieuſes, (die er ſich vorher muß exponiren laſſen) Herrn
Rei-

Er füllt, er stopfft, er flickt; die Schreib-Art läst so bunt,
Als *Florens* Unter-Rock und Fickchens Sonntags-Mütze:
(Ihr Mägdchen! eyffert nicht, hier steht die Feurs-Sprütze.)
So macht sich eigner Neid durch fremde Waffen kund;
So fängts die Bosheit an, sie wirbt entlehnte Kräffte
Und tadelt Sitten, Gang, Vermählung, Tracht, Geschäffte.
Die Elster springt und hüpfft, bis ihr der Rück-Grad bricht:
Es geht, so lang es kan, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher scheut' er noch des Phœbus Recht und Licht;
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaschne Hände.
Sein Griff entheiligte der Säyten reinen Klang,
Die er nach seiner Art mit groben Finger drückte,
Und weil er sich dazu wie Klotz zur Fiedel schickte,
Verdroß ihn diese Scham, daß niemand schlimmer sang;
Ja da er sich aus Zorn die Nägel schon verbissen,
So wolt er Harff' und Spiel durchaus zerschmettert wissen.

Immittelst legte sich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter:
Wie lange, flehte sie, soll ich um Hülffe schreyn?
Errettet euch und uns von dem verlognen Spötter;

Er

Reichels Hauß Wursten, das gelehrte Frauen-Zimmer-Cabinet u. d. g, nicht zu reiten hätte, so würde es um seine Gelehrsamkeit sehr mißlich stehen, und in seinem Kopffe so aussehen, wie in dem ersten Capitel des ersten Buches Mosis auf der Erden. Die menschliche Klugheit des Herrn Beiraine muß seiner Thorheit auf allen Blättern Schminck und Farbe geben ꝛc. Aber wir sprechen einander weiter.

Er spricht euch stündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel sey!) den kleinen Anhang rauben:
Die Furcht hat viel Beweiß; denn wolt ihr mir nicht glauben,
So schickt nur den Mercur und fragt Hyopolis,
Es wird es euch ein Kind von sieben Jahren sagen,
Daß ihn die Wespen, so wie er die Leute, plagen.

Es sieht vorhin um uns so schlecht und windicht aus:
Des Phœbus Ehre wanckt und steht auf schwachen Füssen:
Sophia grämt sich ab, bewohnt ein flücht'ges Haus,
Und kan fast nirgend mehr der alten Ruh geniessen;
Man zehlt die Wissenschafft zur Grillenfängerey;
Die Ubung der Vernunfft wird mit Gewalt vergessen.
Man will ihr Winckel-Maaß nach eignem Dünckel messen,
Man schwitzt, man strebt darnach, daß sie verwickelt sey;
Mit tritt den wahren Kern, und sättigt sich an Schelffen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm, der Wahrheit hin zu helffen.

Und steckt gleich hier und dar noch mancher edler Geist,
Der wohl den Schaden merckt und gern ein Wort verlöhre;
Der darff nicht, wie er will; die Thorheit stößt und beißt,
Man schmälert sein Verdienst, man räubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger *Lucil!* bleib ja in deiner Grufft,
Und laß den sichern Kopff im Aschen-Napffe stecken:

Denn

Denn ſolte dich ein Fall in unſern Tagen wecken,
Vertrügſt du nimmermehr die angeſteckte Luft;
Die Laſter würden die bey ſo verderbten Zeiten,
Thät es dein Eyffer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker ſchwatzen kan, Regiſter-Schreiber braucht,
Mit Nahmen um ſich wirfft, davon die Ohren gällen,
Den unverſchämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schincken lieſt, den eilfften darzuſtellen;
Wer, ſag' ich, etwan kaum ein dutzend Drucker kennt,
Und her zu ſchnattern weiß, was *Brown* und *Hobbes* glaubte,
Welch Weib des Iſaacs Braut am Hochzeit-Abend haubte,
Wie viel Gelehrte ſeyn, die man Johannes nennt,
Der heiſt galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Criſpin iſt ſo ein Fiſch; iedoch aus ärgerm Sode.

Er wird in ſeiner Stadt wie böſe Geld bekannt:
Er heiſt Aſtræens Sohn; Sie will ihn nicht erkennen,
Und ſchämt ſich ſo ein Glied, an dem der kalte Brand
Verſtockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert ſich genug, daß er mit Laſten läufft;
Erſt neulich machten ihn, da er aufs Dorff gerathen,
Die Schenck und das Gelach zum Hunds-Tags-Advocaten:
So tieff verfällt ein Menſch, der aus dem Circkel läufft.
Dieß ſprach Calliope und wolte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzehlung ſtecken.

Die Urſach war ein Trupp, den Medicine ſchloß,
Sie jagte den vorher, dem wir ſein Lob geſungen,

Ein

Ein Satyr peitſchte zu und ſchleppt' ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weiten her gezwungen.
Hier, rieff Hygæens Zorn, kommt, groſſer Jupiter!
Der Bruder des Suſſens, (der meine Prieſter ſchändet, o)

Und

o) Die Bade-Mutter müſſen dem Naſſe-weiſſen Polyhiſtor gewiß den Topff von der Kindel-Suppe habe lecken laſſen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichen von Ranſtock, wider den berühmten Hrn. D. Petermann in Leipzig ſo unverſchämt vertheidigt, in ſeiner oben angeführten Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit p. 6. Bedencke doch der Hr. Polyhiſtor ſein Beſtes ſelber, und ſtecke zuvor die Naſe noch ein halbes Jahr in die Grammatique, damit er ſein Corpus Juris verbaliter verſtehen lerne, ehe er ſich in Sachen miſcht, die über den Horizont ſeines Verſtandes ſind. Hätte er nur einmal ein Ding geſehen, das wie eine Logic ausſahe, ſo würde der Ignorant nicht geſchloſſen haben: Weil der Herr Ebert (deſſen beliebter Fleiß ſchon entſchuldiget wird, indem er die Sachen nur hiſtorice erzehlen muß) in ſeinem gelehrten Frauenzimmer-Cabinette ſetzet, daß man geſagt: Die obige Dietrichen habe Hn. D. Petermann auf den Peltz gebraunt; Ergo, ſo iſt es wahr. Der Schluß bindet ſo vortreflich als dieſer: Zwey Gärtner-Weiber von Traßwitz halten den Herrn Polyhiſtor vor einen ſo gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeiſter, weil ſie beyde in einem groſſen Buche leſen geſehen; Ergo iſt es wahr; Oder ſo: Der Herr Polyhiſtor heiſt Hoch-Edel, und iſt ein Advocatus Juratus, und kan mit einem bordirten Wamſt in dem . . . fallen; Ergo, iſt er ein guter Juriſte. Der gute Hr. Polyhiſtor kümmere ſich um ſeine Schmierereyen, und laſſe die Medicin unangepackt; will er ja mit ihren Söhnen zu thun haben, ſo fange er nunmehro bald eine ſpäte Herbſt-Cur an, und laſſe ſich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er ſcheinet ohne dem unter dem Hute eine Maledic zu haben, die faſt incurable iſt, wenn er ſich nur ſo weit in Acht nimmt, daß ſie nicht weiter ausbreche, und etwan auf die künfftigen Hunds-Ta-

ge

Und unſre Langmuth noch auf neue Bosheit wendet;
Ach! biſt du, der du biſt, ein ſtets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurtz, den ſchärffſten Spruch erklingen,
Und dieſes Momus-Kind zu der Erkänntniß bringen!

Beklagter wolte viel! allein der Götter Fürſt
Verſchloß ihm Muth und Mund mit einem finſtren Blicke:
Schweig, Tadler! donnert er, denn daß du lügen wirſt,
Das ſagt dein Angeſicht, der Schauplatz ſtummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donner-Keil,
Er ſtreckt nur Rieſen hin, beſchädigt keinen Haſen;
Jedoch, damit du nicht vergebens Gifft geblaſen,
So bieth' ich dich anietzt als einen Sclaven feil;
Der ungewohnte Stand ſoll dir mit derben Schlägen
Das γνῶθισεαυτὸν auf Haut und Schädel prägen.

Man both den Tadler aus; kein Käuffer wolte drau:
Denn der geringſte Werth ſchien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte ſich, erſtund ihn durch den *Pan*,
Und gab vor ſeinen Leib zween gantze Bettel-Dreyer.

Der

ge zu einer völligen Haupt Kranckheit werde. Mir hat er zum wenigſten wegen der Vorſorge ſeiner Geſundheit vieles zu dancken, weil ich ihm vorgangnes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem krancken Apolline zur Beſſerung verhelffen wolte; Die Artzney hat bey ſeinem Magen ſo gut gewircket, daß er ziemlich garſtig Zeug ausgeſpyen. Solte der Paroxiſmus wieder kommen, ſo geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici mediam pertundite venam, und recommendire ihm, aus Furcht eines zukünfftigen Recidivs, nebſt einer guten Diæt, den öffern Gebrauch des Salis Sapientiæ, das er gewiß auf Univerſitäten von dem Decano in einer ſehr ſchwachen Dosi bekommen.

Der ſtets verſoffne Gott beſtrafft' ihn recht und gut,
Und ſchlug ihn unverhört zu einem Sattel-Knechte,
Damit er künfftig hin ſein Leib-Pferd hüten möchte,
Das viel vernünfftiger als ſo ein Wächter thut.
Nun kan er, iſts nicht wahr? bey ſeinem Eſels-treiben
Viel müß'ge Stunden ſehn, und faule Tage ſchreiben.

Die Muſen murrten noch, die Straffe ſey zu leicht;
Allein der Phœbus kam, und ſtillte ſeine Töchter:
O ſeyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht!
Ich ſtraff' ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Iſt irgendwo ein Volck, das mein Altar erwärmt,
Das melde ſeinen Schimpff den Dichtern aller Zungen,
Es ſchalle weit und breit: So iſt es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaſs geſchwärmt.
Jetzt bleibt ihm der Gewinn, daß ſein Gedächtniß stincket,
So lang' ein Schleſier aus unſerm Brunnen trincket.

Den Troſt des *Delius* beſchloß ein Jubel-Schall;
Die Schwäne wachten auf, und ſchlugen mit dem Flügel;
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe *Caſtalis* erfuhr den Lob-Geſang,
Und überſtieg ſich ſelbſt, und lieff vor Freuden über;
Da war kein Baum ſo groß, der nicht ie eh, ie lieber,
Als wär' ein *Orpheus* da, mit Haupt und Wurtzel ſprang;
Ja das Gerüchte ſagt, es hätten Aſt und Blätter
Die Worte nachgeziſcht: So geh es iedem Spötter!

Der Pindus war erlöst: Drum saß das Jungfern-Chor,
Und feyerte die Lust der angenehmen Stunde.
Calliope stund auf, versuchte ihr Helden-Rohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und bließ aus vollem Munde:
Du mitgeweyhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Asche;
Zeuch Feyer-Kleider an, zerbrich die Thränen-Flasche:
Der Himmel hat noch mehr, als dir sein Zorn geraubt.
Besinnst du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinst, soll Seegens-Früchte bringen?

Dein Carl, dein Käyser lebt, dein Herr, dein irdscher Gott;
Sein Adler schencket dir den Fittich hoher Gnaden.
Verschmertze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffst, ersetzt den heissen Schaden.
Dein theurer Schaffgotsch wacht: die Allmacht lasse dir
Noch unter langer Zeit das Auge nicht entfallen.
Es müssen Fried und Ruh in deinen Häusern schallen;
Es überkleide dich des reichsten Seegens Zier;
So wird die Barbarey mit ihren Thorheits-Kindern
Dir nun und nimmermehr die Wissenschafft verhindern.

Du hast berühmter Ort! der klügsten Väter Rath;
Ich überlasse dich der Weisheit ihrer Sorgen.
Mich rufft, ich hör' es schon, ich hör' es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geschrey vom Morgen:

Fort,

Fort, Fama! fliege mit, fort, fort! hier gilt kein Ruhn;
Fort, laß dir beym Vulcan die Sieges-Trompete beſſern,
Und ihre Liederey in friſchem Purpur wäſſern:
Denn dein und unſer Amt bekommt gar viel zu thun.
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen;
Er eilt, er ſieht, er ſchlägt; Triumph! wir müſſens ſagen.

Aber zum Beſchluſſe rathe ich nunmehr dem Herrn Krauſen in allem Ernſt, er laſſe hinfort die Leute zufrieden, miſche ſich in der Gelehrſamkeit in nichts, was er nicht gründlich verſteht, und ſchreibe meine hierinnen, doch ohne Verletzung der Wahrheit, gebrauchte Schärffe ſeiner eigenen Grobheit zu; mit der Erinnerung, daß in der Republica Literaria keine Dictatur verbiethe, die Schnitzer ſolcher Gerngelehrten der Welt vor die Augen zu legen. Ich werde mir zwar hinfort mit Widerlegung ſeiner boßhafftigen Schmähſucht keine Stunde, die ich nöthigern Wiſſenſchafften ſchencken muß, verderben: Iſt ihm aber der Kützel noch nicht vergangen, ſo ſey er verſichert, daß es mir gar nicht ſchwer fallen ſoll, ſeine Tadelſüchtige Perſon in meinen Poëtiſchen Nebenarbeiten ſo durchzuſtriegeln, daß er mich alsdann mit beſſerm Rechte einen Poëtam larvatum nennen kan, weil ich einem ſo elenden Stümper die Larve einer eingebildeten Gelehrſamkeit von dem Geſichte gezogen; da es mir auch niemand verdencken kan und wird, daß ich die Luſt, die ich umſonſt haben kan, und groſſe Herren bezahlen müſſen, mitnehme, und die vom ernſthafftigen Studiren mir erlaubte Zeit mit einem gelehrten Affen verſpiele. Geht er in ſich, und bedenckt ſeine eigne Ehre, ſo mache ich mit dieſem Blate der von ihm angefangenen Feder-Katzbalgerey ein nachdrückliches Ende.

Auf
die glückliche Verbindung
Herrn Zacharias Hülses,
Schöppen und Apothekers in Goldberg,
Mit der
Sitt-Ehr- und Tugend-belobten
Jungfer Anna Christina Lührin,
so A. 1721. den 22. Octobr.
geschahe,
Im Nahmen eines nahen Vetters,
Der Gerne Käme.

UNd freylich wär' es meine Pflicht;
Jedoch ich komm' und komme nicht,
Wenn auch der Ermel risse:
Drum nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeit-Blat,
Und . . . . .

Ja und was mehr? da steckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, sagte jener, daß es beschmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Gesellschaffte nach der Thüre lieff. Mein Entschluß gab, vergnügtes Paar! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir schon in Gedancken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Braut-Krantz mit dem guten Goldbergischen Schwartz-Biere zu begiessen, und darauf denen schönen und artigen Berg-Nymphen eine Teutsche Capriole nach der andern mit denen verliebtesten Blicken und Wendungen vorzuschneiden. Ja ich rechnete mir schon zum Voraus an denen Fingern von Bellinen

10.

5. von Amianten 15. von Baſimenen 2. Dutzend u. ſ.
. poſemaner-Mäulchen, und über ein Schock Spani-
her Creutze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir
abey, wie jenem mit dem Honig-Topffe: Denn da ich
ich in dieſen angenehmen Träumen am beſten vorher
rgetzte, ſo fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die
Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen.
Nichts deſto weniger dachte ich meine Schuldigkeit aus
em Reim-Regiſter zu erfüllen: Ich zog ſo gleich mei-
en Poeten-Kaſten aus dem Winckel, worinnen er ſeit
even Academiſchen Jahren gelegen; ich ſchmiß und
hüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach
em Reſte luſtiger Studenten-Grillen; aber da hieß es,
ie einsmals bey der Auffieglung eines banqueroutirten
Drahlers: Sie ſind ausgeflogen. Was zu thun? An-
efangen war es; und daher ſchickte ich meinen Phœbum
alb zu Pferde und halb zu Fuſſe.

Sein Hochzeit-Rock iſt zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettler-Kappen,
Und an *Menantes* Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unſrer Mode?
Ein jeder Narr in ſeinem Sode.
So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen;
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß ſich allzeit tadeln laſſen.
Pack ein! pack ein, du thumme Welt!

Ich ſchreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Haſſen.
Denn, leb' und ſchreib ich dir nicht nett,
So ſoll, ſo darff dir auch nichts taugen;
Du ſelbſt biſt in der Klugen Augen
Das lächerlichſte Quodlibet.

Wiederum ein paar Zeilen mehr; der Bogen wird wol endlich voll werden. Beſürchtete ich keinen Eckel, der ſchon öfters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricassée à la Mode dem zärtlichen Geſchmacke unſerer galanten Welt vorzuſetzen, ſo ſollte es mir leichte ſeyn, aus den verliebten Delicateſſen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchæ, Johannis Secundi, des Marino und unſers ihm nachfolgenden Laudes-Mannes, des Herrn von Hoffmannswaldau, eine Braut-Suppe zuzurichten. Betrachtete ich an der werthesten Jungfer Braut die Herkunfft, ſo könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Waſſer-Mühlen einen länger Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahr-Gang machen wollte; oder als der andere, welcher von dem Hütchen über dem Buchſtaben i 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben verſprach. Ja ich dörffte damit wol mehr Luſt erwecken, als jene 2. Freywerber, die in Weiſens Comœdie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Vorne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas beſſers ſuchen, ſo fände ich gewiß an dem lieben Chriſtinchen und ihrer wohlgeſtalten Perſon tauſend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie ſollte nicht übel laſſen, wenn man ſie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupffer ſtechen lieſſe:

1. Chri-

1.

Chriſtinchen! eile zu,
Und ſuche Bett und Ruh;
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpfft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Chriſtinchen!

2.

Chriſtinchen! noch ein Wort:
Gaſt und Muſic gehn fort;
Dieß ſchadet dir kein Haar,
Die Liebe ſpielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Chriſtinchen!

Das war wieder eins aus unſer alten Frau Mutter Liebe Käſtgen. Die ietzige Zeit gäbe auch bey dem Ackern, Pflügen, Stürtzen, Rühren, Trauben-leſen, Fiſchen und Vogel-fangen manchen guten Gedancken: Ja, was noch mehr iſt, ietzo gleich, da ich den Calender aufſchlage, um die einen böſen Schuldner angekündigte Dixt nicht zu verabſäumen, ſo treffe ich in eurer Hochzeit-Woche an dem Himmel unterſchiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehe-Bette ihre Würckung zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beſchwerliche Hörner, und dabey würde es ſich nicht übel ſchicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers beſſer ausſchlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winter-Schein; doch getraute ich mir, allen verliebten Hertzen die Vertröſtung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrſcheinlich genug vorzuſtellen,

len, nach dem Zeugniſſe des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römiſchen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.,

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuiſſe ſinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnos imbre juvante ſequi!

Wie ſanffte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nord-Wind drauſſen hört,
Und wenn uns bey der Luſt gerauter Liebes-Beute
Ein rauſchend Dach vielmehr im Schlaffen wiegt, als ſtöhrt!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmels-Begebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam, Aſtronomiſch zu reden, kein gewaffnetes Auge, und ſein liebes Schätzgen wird den Eintritt der warmen Liebes-Strahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apothecker; O was Hertz-ſtärckende Säffte! kräfftige Juleppe, alterirende Pillen, Blut-reinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſem Blate häuffte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürffen, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch nicht etwan alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und zwar über 3. Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Scepter-tragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Ich

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verse wie den Schmertz der süssen Lieb' erweitern:
Denn Manns-Treu, Stehwurtz, Frauen-Haar,
Nebst Mutter-Kraut und Saddel-Bäumen
Hilfft manchen Krancken von Gefahr,
So gut, als mir anietzt zum Reimen.

Da stehn die Ochsen wieder am Berge; und es ist auch eben so gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte sonst argwohnen, als läse ich gerne in denen Heb-Ammen-Büchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die medicinischen Instrumente, Mörser, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Beutel, Caspeln, Büchsen, Scheide, Trichter, Haar-Siebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe sowohl Statt, als mir ietzo alle Verrichtungen, z. E. Stratificiren, Seigen, Inspissiren, Volatilisiren, Destilliren, Verschiessen, ich wolte sagen, Verpuffen, und per menstrua extrahiren, manchen zwey-deutigen Braut-Schertz in die Feder geben können. Doch die oben angeführten Vorschläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzteren wird der Herr Bräutigam schon selbst so gut sorgen, daß er so wenig einen Rathgeber als Provisor in seiner kleinen Haus- und Leib-Apotheke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir hertzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopff und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie gesagt, wenn ich auch in eine Tobacks-Pfeiffe bliesse, so käme doch nur Dampff heraus. Ich werffe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich schüttle die Dinte, ich putz das Licht,
Und beisse die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopff-brechens? Die einfältige Wünsche sind die besten, und ein kräfftiges Stoß-Gebeth würcket offt mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeklapperter Tubach. Gäbe mir letziger Zeit Justinianus eine güldene Praxin, und hätten nicht manche unserer gewissenhafften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Ränke, so vielen begütherten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht, so würde mein Poëten-Gaul in Begleitschafft etlicher gelben Füchse gar gerne zu einem Hochzeit-Opffer getrabet kommen, und zum wenigsten ein silberues Andencken von der redlichen Tapfferkeit unserer alten Teutschen im Trincken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Protzel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthincken zu lassen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeschätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Hertz darein gewickelt finden: Dieses verspricht ihm nun nebst stummen Seufftzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälschte Freundschafft, und beschliesset diese in der höchsten Eile zusammen gerapelte Zeilen erstlich mit der Hoffnung, von dessen Güte ein gleiches zu erhalten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Schertz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun sicher, ihr lodernden Hertzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Schertzen,

Ver-

Vertraut Euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du, artiges Bräutgen! darffſt ja nicht befahren,
Daß Nahmen und Würckung ſich allemal paaren;
Dein Liebſter heiſt Hülſe; doch ſchwör ich dabey,
Es wird ſich bald weiſen, wie körnicht er ſey.

Muſicaliſches Abend-Opffer,

Als der Hoch-Edle

Herr Chriſtian Kluge

Von Ihro Römiſch. Käyſerl. Majeſtät
mit der Charge
eines Käyſerl. Commercien-Raths
über das Landeshutiſche Weichbild
begnadiget wurde.

Hoch-Edler, Hochzuehrender Gönner!

DJe Actien-Klage iſt ietzo am Parnaſſe ſo gemein als in den Frantzöſiſchen Zeitungen; Und meine Muſe hat ſich noch nie in dem Stande befunden, den Schutz ihrer Mæcenaten mit etwas Wichtigerm, als papierner Müntze, zu bezahlen. Indeſſen, da die Klugheit einem ehrlichen Gemüthe erlaubet, aus der Noth bisweilen eine Tugend zu machen; ſo trage kein Bedencken, Ihnen, Hochzuehrender Gönner! vor die bald Anfangs mit, als

als einem Fremden, erwieſene Güte und Höflichkeit ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit durch gegenwärtige Blätter vorzulegen. Es iſt eine Arbeit, deren Werth einzig und allein auf Dero Wohlgefallen und meine gute Meynung ankommt. Die Tadelſucht wird hierinnen ohnfehlbar viel auszumuſtern finden, und mich, der ich ohne dem denen Leuten bald zu nahe trete, mit einer höhniſchen Miene fragen: Was denn dieſe ungewöhnliche Reimerey bedeute, und warum hier mein Poeten-Gaul in ſo genannten Recitativen nicht auf dem Italiäniſchen Gleiſſe geblieben? Die gründliche Antwort auf ſolchen Vorwitz verſpare bis zu gelegener Zeit, und ſage vorietzo nur kurtz: Es gefällt mir ſo; hat doch ein ieder die Freyheit, dieſer meiner ſchlechten Poëſie den Titul einer Operette, Serenade, eines Ballets, Paſtorelles oder gar eines Quodlibets an die Stirne zu heſften: Wer ſeinen zärtlichen Geſchmack ſüſſer kützeln will, der erfreue ſich an den Feuerreichen und künſtlichen Ausführungen des Hrn. Neumeiſters und des berühmten Monſ. Telemanns, die in unſerer Zeit das Monopolium ſolcher galanten Waaren auf dem Teutſchen Helicon an ſich gezogen. Monſ. Hein, deſſen Fähigkeit in der Muſic vor dieſesmal meinen Verſen durch eine nette Compoſition das Leben gegeben, ſchlägt nebſt mir die Urtheile müßiger Köpffe deſto getroſter in den Wind, ie mehr er, wie ich, verſichert zu ſeyn meynet, daß Sie, Hochzuehrender *Patron!* unſere Kühnheit ſo gut entſchuldigen, als Dero Verdienſte, daß Sie das Ihnen von hoher Käyſerl. Gnade anvertraute Amt, ungeachtet des heimlichen Murrens vieler neidiſcher Affecten, zu verwalten fähig ſind. Hat gleich hier meine Muſe kein weitläufftiges Reim-Gebeth nach der gemeinen Leyer hinten angeflicket, ſo werden doch

Sie,

Sie, Hochzuehrender Gönner! bey künfftigem Wachsthum Ihro Hochwerthesten *Familie* gewiß glauben mögen, daß auch meine aufrichtigen Wünſche darzu etwas beygetragen. Ubrigens gehet meine Redlichkeit nichts ſo nahe, als daß die äuſſerlichen Umſtände meines Glücks ſo beſchaffen ſind, daß ich mich aus Furcht, in den Verdacht der Schmeicheley oder des Eigennutzes zu verfallen, kaum zu ſagen getraue, mit was vor Ergebenheit ich die Meriten und die Gewogenheit kluger Patronen zu ſchätzen wiſſe,

Hoch-Edler, Hochzuehrender
Gönner!

Ihr gehorſamer
Joh. Chriſtian Günther.

Perſonen:
Phœbus, Mercurius, Mars und die Klugheit.

Aria.

Phœb. Merc. und *Mars* zuſammen. Mir, mir allein gehört der Danck Vor Schleſiens noch ſichre Zeiten!

Mars. Mein Schwerdt ſchützt } Seinen
Phœbus. Mein Krantz ziert } Hertzogs-
Mercurius. Mein Stab ſtützt } Huth.

Mars. Sein Purpur iſt mein Helden-Blut,
Phœbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Säyten,
Mercurius. Sein Wucher meine Wechſel-Banck.

Da capo.

Phœb. Schweigt beyde ſtill!
Mars. Ja, wenn ich will.

Merc.

Merc. Ich? ſchweigen?
Phæb. Ja, du ſo gut als der.
Merc. Wo kommt der Hochmuth her?
Phæb. Das wird ſich zeigen.
Merc. Ich? ſchweigen?
Ich? dem man Zungen weyht,
Um Nachdruck und Beredſamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? ſchweigen?
Eh ſollen meine Schlängen
Zu Tauben auf die Buhlſchafft gehn.
Mars. Eh ſoll mein liebſter Sohn *Eugen*
Die erſte Schlacht verlieren,
Als *Phœbus* und *Mercur*
Mir wider die Natur
Den Sieges-Krantz entführen.

Aria.

Phœbus. Nur gemach! dein ſtoltzes Schwören
Iſt wie Moh-Saat ohne Krafft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Zabothens heitrer Höh
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunſt und Wiſſenſchafft,
Die der Länder Wachsthum nähren.
Da capo.
Ihr, vor mein Sitz und iezt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebſt Ufern, Hügeln, Thal und Häyn!
Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tieffe Thäler drang;
Jetzt aber Eul' und Sperber ſchreyn.

Ver-

Verzeiht es mir und meinen Caſtalinnen;
Der Barbar kam, drum muſten wir,
Auch durch Byſanz und Rom,
Bis an den Seine-Strom
Und in die Schooß Germaniens entrinnen:
Verzeiht mir dieſe Flucht,
Die Beßrung ſucht.
Weil Morgenland
Den Werth der Muſen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straff entriſſen worden;
Jetzt hab' ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weisheit mitgebracht?
Ja was noch mehr . . .

Merc. Und was noch mehr? Dein lang Geſchwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht ſo viel,
Als meine Liſt und Schätze.

Aria.

Meine Liſt und meine Schätze
Sind des Reiches Grund-Geſetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kiſten
Sind die reichſten *Alchymiſten*,
Und ein Berg-Werck, das mehr Nutzen,
Als die Silber-Flotte bringt
Da capo.

Merc. So, hör' ich, ſoll dein Judas-Spieß,
Dein Scepter, wollt' ich ſagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künſte Paradies:

Das

Das laſſe kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Anſehn und die Ruh
Von Schleſiens beliebten Gräntzen
Muß bloß durch meinen Schein,
So wie der ſchönſte Stein
In Carlens Kayſer-Crone glänzen.
Der Lorbeer will vor Ehr-Geitz ſchwellen,
So offt man ſeinen Opitz nennt;
Die Oder laufft und rennt
Aus Liebe zu den Muſen-Quellen,
Die Hoffmanns Kiel verſüßt:
So klein die Loh auch iſt,
So hoch iſt doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todten-Krug
Von Herzog Hermanns Aſche ſchlug,
Bis daß er deſſen Schwerdt aus Staub und Nacht gezogen,
Der groſſen Nahmen ſind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen.
Wo bleibt der gröſßte Theil
Der Weiſen, die des Landes Heyl
Durch Recht und Staats-Kunſt höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schaar?
Was braucht es viel? Mein Sieg iſt klar.

Aria.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schleſiens Ehre mein Eigenthum ſey;
Und eh ihr mich zwinget, die Seegel zu ſtreichen,

Eh

Eh will ich Hanß Sachſen dem *Maro* vergleichen,
Eh brech' ich ſo Bogen als Leyer entzwey.

Da Capo.

Merc. Dein Eigenthum! Ja in Gedancken.
Mars. Der Donner! ſagt! was ſoll das weibſche Zancken?
Der Donner, ſag ich, meiner Fauſt
Kan allzeit Euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern trauſt,
Dich, der du auf dein Schachern bauſt;
Ihr ſollt mich wohl nicht hindern:
Mein Schleſien erhält von mir
Stand, Adel, Nach-Ruhm, Zier;
Der Kern von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyffer lauft und kracht
Wie Feuer in Wacholder-Wäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapffres Blut
Hält, wie die Staat auf tauſend Feldern,
Das Denck-Maal Teutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen wie bey Pultova
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſincken.
Carl darff nur wincken,
So lieget Stambols Volck in gantzen Gliedern da.
Das Schwerdt raucht von Meſſina noch,
So wie der Uberwundnen Joch

Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Mercur entweich!
Und *Phœbus* fleuch!
Kein Lorber bleibt vor meinem Blitze.

Aria.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpfft nicht vergebens noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlacht-Banck kein Como vonnöthen,
Bey Kugeln trägt *Phœbus* die Pfeile zu ſtumpfft:
Europa gewährt mir, ſo lang ich noch würge,
Zum herrlichſten Tempel das Rieſen-Gebürge.

Merc. Zu früh gekräht, wird ausgelacht,
Wie *Tallard* auf dem Schellen-Berge.
Wer nimmt nicht wohl in Acht?
Daß wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brod,
Da thät' es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja *Mars!* wo wolteſt du
Ohn unſer Geld dein Volck erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde ſchwer.
In Schreibe-Stuben ſitzen,
Und doch in weite Länder ſehn,
Den Cours recht abzupaſſen,

Kein

Kein Vortheil aus den Augen laſſen,
Die Handlung wie ein Uhrwerck drehn,
Und ſo wie deſſen Uhrwercks treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fiſchern Nobili,
Und aus Laus Deo Hertzogs-Hüte.
Der Schickung Güte
Läſt Schleſien ſich durch mein Aufſehen heben,
Davon kam Philuris
Auf allen Meſſen Zeugniß geben.
Das iſt gewiß,
Das Hammons Stadt und Hollands Küſten
Ohn unſern Fleiß und Werth,
Der Süd- und Oſtwerts fehrt,
Viel Wucher darben müſten;
Braſilien hat manches Kleid
Aus unſerm Laden zugeſchnitten,
Und bey dem reichen Britten
Wird durch Minervens Kunſt und Hand
Manch Dorff von hier ſo gut bekandt,
Als Lavvs durch Franckreichs Abſchieds-Seegen.
Mars lege nun den Degen,
Und *Phabus* Crou und Köcher hin,
Weil ich euch überlegen bin.

Aria.

Carl regiert, wer will ſich grämen?
Carl der Schutz-Gott meiner Ruh.
Laß Gewalt und Weisheit ſteigen,
Denn auch hier
Fallen mir

Von des Adlers Lorbeer-Zweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.

Da Capo.

Phœb. Carl iſt mein Carl ſo gut als deiner
Mars. Und von euch Beyden iſt doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich,
Merc. Als ich.
Phœb. Als ich.
Alle drey. Mein Schleſien du blühſt durch mich.
Klugh. Welch Apffel nährt dieß Zancken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechſel-Streit zu dancken?
Folgt, Götter! mir:
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von Euch allen dreyn
Von teden ſein gemäßnes Theil;
Drum ſchlieſſet Eyffer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Aria

Hört der Flöten Harmonie,
Die ſo rein als zärtlich ſchallen:
Eintracht reitzet Aug' und Ohr,
Und das ſanffte Lauten-Chor
Muß auch der Melancholie
In dem Hertzen wohlgefallen;
Alſo ſtimmt doch auch wie ſie!

Da Capo.

Phœb. Wohl!
Merc. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Klugh. So iſt der ſchwere Streit entſchieden.

Phœb.

Phæb. Was kan die Klugheit nicht?

Mars. Lebt wohl! ich ſeh an meinen Gräntzen
Ein Feuer aus der Aſche gläntzen:
Drum iſt es meine Pflicht
Vor Schleſiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu ſehn, zu kommen und zu ſiegen,
Und bey ſo vielen Alliancen
Der Argliſt vorzuſchantzen.

Mercur. *Mercur* und *Phœbus* wird nunmehr
Die gute Zeitung faſſen,
Und Augen und Gehör
So wie ich mich ergetzen laſſen,
Da Carls durchdringender Verſtand
Die Gnade wie ſein Reich vermehret,
Und mich noch ſtets in meinen Söhnen ehret:
Jetzt hat er den zum Handels-Rath ernannt,
Den ſein Verdienſt ſchon längſt darzu erhoben.

Merc. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider aller Spötter Danck:
Ich kenne ſeines Geiſtes Proben;
Beſchämt Er gleich den ungezognen Neid,
So will Er aus Beſcheidenheit
Gleichwol mehr ſeyn als heiſſen.

Phæb. Und wenn auch alle Säyten reiſſen,
So ſtimmt noch mit mir an,
Damit man ſehen kan,
Wie viel wol wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die ſo, wie Er,

Und fiel es noch ſo ſchwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Aria.

Alle drey zuſammen.

1.

Nimm, was dir GOtt und Kayſer reichen,
Das Amt, den Titul und die Laſt!
Es ſind die erſten Gnaden-Zeichen,
Wornach du ſtets gerungen haſt:
Nicht etwan ſo mit krummen Räncken;
Nein! ſondern mit Verſtand und Treu,
Und allzeit reiffem Uberdencken!
Was in der Handlung gründlich ſey.

2.

An Kräfften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr beſtimmt,
Als Ellen unſrer feinſten Waaren
Der Schipper jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geſchlechte
Blüh, daure, breite ſich und ſteh,
Und habe ſtets den Neid zum Knechte,
Bis daß kein Schiff mehr untergeh!

An ſeine Hannchen.

1.

HAnnchen! denck' einmal und offt
An die ſchönen Abend-Stunden,
Die ſich gar ſo unverhofft
Bey uns ſcherzend eingefunden!

Sol-

Solche Lust vergnügter Nacht,
lls dein Singen uns gegeben,
hat mir mein bisherig Leben,
Wol gewiß noch nicht gemacht.

2.

Das beschwöhr' ich dich, mein Kind!
Bey den Mienen, bey den Blicken,
Welche deine Netze sind,
nsre Neigung zu bestricken.
Sind dieselben gleich nicht schlecht,
So macht, ich kans nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

3.

Wo ein klug und redlich Hertz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanfften Schmertz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja was noch vor Schmertzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engel-rein.

4.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.
Auf der Wangen Rosen-Bahn
Darff man nicht sein Pfund vergraben:
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend:
Kinder! braucht den Lentz der Jugend,
Sonst ereilt euch späte Reu.

5.

Schweſter an der Redlichkeit!
Du o Schweſter am Gemüthe!
Gönne mir nur iederzeit
Ew'ge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meineyd aus dem Sinn,
Der dich nächſt herum geführet:
Wer ein falſches Hertz verliehret,
Deſſen Schaden iſt Gewinn.

Nuptiis

Dan. Gottl. de Nickiſch & Roſeneck
&
Johannæ Urſulæ de Seher,

Anno 1719. celebratis.

VOta ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum,
Sim licet in minimis, munere cingit amor:
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & ſua plectra dedit;
Ille etiam Generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor;
Echo cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos nec ſine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Plinſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharæ otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur; quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;

Ipſe

Ipſe ſui ignarus per opaca filentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores configere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec dominum quod vereantur habent.
Vos quibus in rerum curæ eſt inquirere cauſas,
Pandite! quid monſtri pectore Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens à vulnere morſus
Diligit, & dacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades! properes, precor, Urſula! clamat,
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulcra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri, Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernat & argutis facies petit omnia minis,
Et Veneres jactat linea quæque ſuas.
Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,

Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! Celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte DEO! Cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aberi Sponſo niveæ myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt luſtratque thorum myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis ab! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant,
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hic tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
Hic fons, hic poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates apta que turba ſumus
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi Te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.

Oſcu-

Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per Mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo,
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.
Fallor, an in vera adduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas, linguasque labrumque,
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma tuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde Tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem;
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

In

In Exſequias
Perquam Reverendi Viri
Domini M. Davidis Ebersbachii,
Diaconi Eccleſiæ Svidnicenſis,
A. MDCCXV.
baete defuncti.

COntinuat ſtabili filiquæ urnæque potentes
Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,
Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſum referant nova næniæ guttur.
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medium tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte nemini, falx tonſor ariſtas

Meſ-

Meſſuit & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel violaſſe fidem ſubſiſtere ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus, & á lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cœli nam concidus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub umbras
FVCHSIVS, ante tui plauſus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos
Exuviis onerata tuis; jam terra puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficit haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpetuo labefacta migrat juſtoque furori
Hoſpitium cedit ſucceſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani

Co-

Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas! avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra labo-
rat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina
pernix,
Veſtra tamen Superi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Intandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus oſſa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus an-
nos.

Quis vero impræſens aures acieſque remotis
Lætitiis rituque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium & cæco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat au-
ctor
Triſtia pullatos dolor in Commercia Cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune perи-
clum

Quam

Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter *Eberbachius*, cujus fatale feretrum
Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver.
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lachrymæque puellis
Communes vel faxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis vel noxia, verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aër & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias; quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Emine: ex aliis inſigni ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, ſaturo lachrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Inermi atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit, & ad talos miſſus veſtigia lambit.

Cæ-

Cœlum oculi figunt, indignatique ruentur
Luce polum, ſua, qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore.
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,
Nil ne igitur tutum & conſtans mortalibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nihil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
Quem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miſeriam! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii, præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omnia quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tedam
Quod reor, una colo qui nectunt fata, ſororum
Prætulit atque breves devovit Carmine flammas.
Ite! Sepulcrales caput evincite cupreſſi,

Et

Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive *David!* noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyus inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola ſui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora Conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet, viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere claustris,
Et refer extinctos faciſque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum;
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, ma-
nes
Vitales iterum votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar; ergo mane charisſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar ona vices
Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinquæ mori ſentire peractus
Gaudet læta necem, columque manusque ſuſpi-
nat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura Mariti.

Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia
inultæ
Frontis, honore empto cenſuque crevit Poetum,
Conciliant faciles venali munere, ſed quas

Quantulacunque facit naturæ vena benignas,
Elatum viridi nequicquam obſtante Juventa,
Caſtalides! lugete virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum à mundo repedentis olympi
Inſertum properat; cujusque in flamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere tuſos.

Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit à virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes; ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere, Ulyſſes.

Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo Parente,
Cum fletu mutate modos, ſimul acque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſvetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto, muſa quieſce
Juſſibus inferior! labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique

Teu-

Tentares ignota polo, factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.
Preterea quid quæſo Tuo, quid primus honori
Vir quondam Reverande! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri beneſacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ, triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ, ornabant veneres, quas ore rotundo

Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verba.
Heu! nunc Svada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
Lingua capit ſacros nunquam moſura penates,
Una beatorum pars gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totum Cœlo terraque vidente.
Magne *Eberſbachi!* quem nunc pretiora manebat
Librorum ſeries? quorum ſelecta ſupellex
Te caret, aque tua videat quem morte ſecundum
Neſcit, & ignorans quot ſit viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors latum diſtracta per Orbem
Nusquam & ubique habiter ſub avitis ſedibus exſul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media, fœdus
Te quærunt reditumque tibi quaſi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accederet æſtu;
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla brevem, niſi quæ tumbam coranaverit, arbos.
Linque lubens, quod terra negat; ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucrandi;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

Als
Herr M. Chriſtian Stieff, P. P.
In dem Gymnaſio zu St. Mar. Magd.
in Breßlau
Anno 1717. das RECTORAT
erhielt.

Im Nahmen eines andern.

REiß, Theurer GRYPHIUS! die Riegel von der Gruft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Lufft,
Und komm, bewegen dich die heut'gen Freuden-Lieder,
Auch nur auf einen Tag in deinen Schulen wieder!
Ich ſchrey nicht obenhin; ich wünſch' es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüſtern macht,
Die Wolluſt anzuſehn, die dich umfangen müſte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du ſiehſt zwar weit von uns, berühmter und ſeel'ger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engels-Blicken an;
Doch ſeh' ich anders recht, ſo ſeh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch offt lebendig werden:
Dein Fleiß und deine Kunſt, das Paar gelehrter Eh,
Erzog ſo manches Kind auf unſrer Pindus-Höh,
Und ſpeiſt es mit der Koſt der ſüſſen Weisheits-Speiſen,
Und ließ es mit der Zeit nach gutem Glücke reiſen:
Daher vermehrte ſich dein Nahme in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, ſo von dir der Lehren Rüſt-Zeug tragen,
Den leer-gemachten Sitz der Aemter abzuſchlagen.

Budorgis windet dir des Nachruhms Ehren-Strauß,
Und grübe, könnt' es ſeyn, dein Hertz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kan, und müht ſich, deinen Reben,
Da ihre Wurtzel fault, noch täglich Safft zu geben.
Anietzo ſteigt in ihm dein vor'ger Muſen-Sohn,
Und ſein Verdienſt hilfft ihm auf deinen Ehren-Thron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.
Er ahmt, er folgt dir nach, er ſtellt dich wieder vor,
Und hebt durch ſeinen Ruhm dein Lob aufs neu empor:
Daß man, ob du gleich liegſt in deiner Grufft begraben,
Noch kan ein ſchön Portrait von deinem Geiſte haben.
Drum bleib in deiner Grufft, bleib in der ſanfften Ruh,
Und ſchlaff' ohn Eyferſucht, wenn der, in welchem du
Dein eignes Lob gepfropfft, inskünfft'ge weiter ſtiege:
Denn du erbeuthest viel von ſolchem Ehren-Siege,
Der Helden glücklich macht, ſo bald der Enckel Geiſt
Von ihrer Tapfferkeit ein Uberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu ſchämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt- und werther Stieff! ich mercke, wie der Neid
Auf dieſen letzten Satz ſein geiles Feuer ſpeyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälſchte Liebe
Und bloſſer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;
Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Mißgunſt gern Verläumdungs-Dörner ſtreun;
Und du erfährest ſtets, wie andre brave Leute,
Daß Dampff und Rauch die Gluth, der Haß den Ruhm begleite;

Allein

Allein der Hunde Zorn erſchüttert keinen Mond,
Viel weniger ein Hertz, in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrſamkeit mit ihren Tugend-Schweſtern
Läßt Doegs freches Maul des Phœbus Prieſter läſtern;
Der Himmel ſchützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wiſſenſchafft der Welt vor Nutzen zieh';
Er ſchreibt es fleißig an, und ſucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen;
Er bringt dich in die Höh, er ſetzt dich in den Stand,
Der offt mehr Klugheit braucht, als eines Fürſten Land?
Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Iſt warlich faſt ſo ſchwer, als Bürger-Kriege führen.
Dir ſcheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney ſein Volck zu meiſtern weiß,
Ergetzt auch, wenn er ſtrafft, und kommt mit Sanfftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Poſtillen-Reuter,
Der Fluch in Eyfer mengt, und wenn er Fehler ſchilt,
Mehr Blitz als Blicke wirfft, und minder redt, als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und ſäh', nicht anders dencken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus ſeinen Augen brennte.
Die ſchöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verſchmertzt den Wittben Stand durch dich, ihr neues Haupt,
Und läßt am Helicon die Zungen aller Wäyſen
Dich Vater ihrer Zunfft mit hellem Jubel preiſen;
Es trägt der Widerſchall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, Grund-gelehrter Mann! in wenig ſchlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen;
Doch bitt' ich, ſieh es nicht vor einen Abtrag an,

Als hätt' ich deiner Gunst danck genug gethan;
O nein! das Capital geneßner Lieb und Ehre
Verlanget diesen Zinß, daß ihm mein Herz gehöre;
Dieß bleibt dein Eigenthum, daß heist und ist ein Feld;
Das drauf und drinnen wächst, daß sey dir zugestellt.
Ich mein' anjetzt die Saat von Wünschen voller Seegen;
Den Erstling deren ich dir auf dieses Blat zu legen.
Ich hab' ihm sich nur zu, mit Abels Redlichkeit,
Auf deinem Brand-Altar zum Opffer eingeweyht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Gluth gewähren:
Und gleicht sich meine Frucht den sieben magern Aehren,
So wisse, mein Parnaß hat noch ein Theurungs-Jahr;
Doch reich' ich, was ich kan, dir als ein Opffer dar.
Ist mich davor zum Lohn nur deine Gunst genieſſen,
So werd ich Lebens-lang davor zu dancken wissen.
Der Himmel schreibe dir viel Seegens-Jahre an;
Das Schicksal führe dich auf einer Rosen-Bahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher, kanst unserm Lande dienen.
Dein Amt entkräffte dich durch keiner Sorgen Last;
Dein Haus bewirthe stets des Seegens reicher Gast,
Und deiner Söhne Ruhm beweiß in letzten Tagen,
Daß diese dir, wie du dem Lehrer, nachgeschlagen.

An

Anhang
Zu vorstehenden Gedichten.

Auf das Absterben,
der wohlgebohrnen Frauen
Hedwig von Menzky,
Vermählten von Bock,
Frauen auf Roschkowitz.
A. 1715. den 11. Apr.

WIe bald ein Paradies so Schlang' als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar sey;
Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranney
Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauer-Spiel,
Zu welchem Adams Fuß den ersten Auftritt machte,
So bald des Schöpffers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unschulds-Rock von seinem Halse fiel.

Betrübtes Roschkowitz! Ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgen-Land geschehn!
So dürfft' ich heute nicht mit Widerwillen sehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Register stelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Hertze greiffe,
Da ich den stumpffen Kiel dich zu beklagen schärffe,
Und einen nassen Blick auf deine Gegend werffe,
Auf der ein Thränen-Bach die faule Loh ersäuffe.

Dein angenehmer Kräyß, dein schmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Geträyde schifft,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend ward gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert noch ein Ohr durch die Erinnerung.

Wie offters reitzte mich die Wollust deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
Bald einen frischen Häyn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergetzlichkeit der Wiesen anzuschauen.
Wenn dann nun der Horatz, so mein Gefährte war,
Sein Tibur mir beschrieb, so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schatten-Riß aus seinem Buche lesen.
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweisse wahr.

Nunmehr verringert sich die Armuth deiner Gräntzen,
Da der verworffne Mertz dein Wohlgebohrnes Haupt
Der Crone deines Schmucks, dich deiner Pracht beraubt,
Und Strahlen schwartzer Lufft um deine Förste gläntzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel stehn gebückt;
Die Trifften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläßt ihr Vater-Land, verkreucht sich in die Wälder,
Durch die der Wiederschall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschafft rührt die bestürtzten Fichten,
Und zwingt ihr stoltzes Haupt, den Gipffel einzuziehn;
Das Graß vergißt den Lentz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.

Das

Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuths-vollen Zähren.
So kan ein Paradies bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

Wer glaubt wol also nicht den Wechsel unsrer Zeiten?
Der einst den Belsazer den Hochmuths-Flügel band:
So weit der Allmacht-Arm den Himmel ausgespannt,
Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten:
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnen-Schein sind hier wie Schmertz und Wunden,
Die eine Faust gebiehrt, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Dieß Herrschsuchts-volle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt, wie Circens Stab, auf die Verwandlungs-Kunst;
Der Erstling ihrer Schooß ist Hof- und Herren-Gunst;
Ihr Wort klingt starck genug, den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebens-Lauff,
Ihr Wille baut und setzt gar offt den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Gräntz-Stein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag' auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, den ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hegt Ebb' und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;

Ein

Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüfft die Last des Eises und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee, bald Thau und Regen ein,

Helfft nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wählt und die Verwüstung krönt;
Sein Scepter, dessen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht offt ein gantzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauf: Der Giebel sucht den Grund.

Das abergläub'sche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Betauret noch bis ietzt Mausolens Ehren-Maal,
An dem der Jahre Macht ein Meister-Stück erwiesen.
Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausendmal gebohren,
Wo vormals Helena aus Hochzeit-Bette trat.

Wer weiß wol, welcher Pflug des Hectors Rumpff zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grab-Scheid stumpff gemacht?
Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?

Wer

Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen iezt ein Aetzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet,
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschafft sind gleichfalls solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Haus rufft:
Wie mancher bau't ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um seines Nahmens Ruff der Nach-Welt vorzusparen;
Der segelt in die Lufft, der wirfft sich in das Meer,
Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Güth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopff mit mehrern schwanger geht;
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth, schmal und gedrange liegen.
Ach klugen ohne Witz! Wie? hat ihr nicht gehört,
Das der behertzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm sein Circkel stört?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilff GOtt! was geben sich vor Proteus-Schwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändert kaum so bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,
Kein Läuffer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken,

Als das geſcheute Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
Wer geſtern Vivat ſang, wird heute Zeter ſchreyn;
Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend glaubt, das wiederrufft der Morgen;
Wie mancher Lipſius, wie mancher Fenelon
Beſchämt ſein eignes Buch? Wie mancher Jonas-Bruder
Verwechſelt den Beruff, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und ſchenck der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der ſein Wohlſeyn überleget!
Der ihm ein feſter Land zu ſeiner Ruh erwählt,
Die Elends-Inſel flieht, und alle Stunden zählt,
Bis die erwünſchte kommt und ſeine letzte ſchläget;
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und ſpricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte;
Wenn er, wie Daniel, mit eiffrigem Gebehe
Aus Babels Fenſter ſtets nach ſeiner Heimath ſieht.

Dein Geiſt, Hoch-Seligſte! ſtieg durch des Leibes Bürde,
Gleichwie ein Palmen-Baum durch ſeine Laſt, empor;
Du ſtelltest dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünſchteſt, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeſtändigkeit, die hier beſtändig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübſal dich verlaſſen,
Befeſtigte den Schluß, den Pilgrim-Stab zu faſſen,
Der durch ein ewig Haus dir iezt den Weg belohnt.

Ver-

Vergiß der alten Angſt ſo vieler böſer Nächte,
Und ſchlaff den ſtarcken Rauſch des Myrrhen-Kelches aus;
Verfällt dein Cörper itzt in Moder, Aſch und Grauß,
So bringt ihn dermaleinſt die Allmachts-Hand zurechte.
Du haſt es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Danckbarkeit dein Lob in Marmor grübe;
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflantzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

Lob-Gedichte.
Auf
Plen. cum Tit.
Herrn von Löwenſtäth,
Anno 1720.

Du zürneſt doch wol nicht, berühmter *Mecenat!*
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blat
Den Urſprung ihrer Angſt an ſolchem Ort erkläret,
Wo Mitleid und Verſtand der Hoffnung Troſt gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Muſen Nahrung giebt,
Und, was ſie ſelbſt verſteht, an andern ſchätzt und liebt,
Fliegt weiter, als du glaubſt, und wird von tauſend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nachgeſungen,
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunſt und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Hier wirſt du offt genannt, und von geſchickten Leuten,
Die andrer Nachruff nicht aus blindem Eyfer breiten,

Nach

Nach Würden ausgebracht. Ich ſeh, wohin ich will,
So ſteht man überall bey deinem Nahmen ſtill,
Den Lieb' und Danckbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und deſſen güldner Zug mich öffters ſchön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenſtärk geſpielt,
Sein Lober-reiches L. vor Franckreichs Ludwig hielt;
Sonſt niemand, dacht' ich ſtets, kan unter uns verdienen,
Mit Rinden, Baſt und Zeit ſo rühmlich fort zu grünen.
So dacht' ich aber falſch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Cronen zugewandt;
So hebt ſich doch dein Geiſt durch klug' und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit ſtoltzen Augen ſehn,
Sich unter Staat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn' Entgelt und Fürſtlich morden können,
Iſt etwas, das viel heiſt; allein erhebt man ſich
Durch Wohlthat und Vernunfft, ſo herrſcht man Königlich;
So krönt man ſeinen Ruhm gröſſern Lorber-Zweigen,
Als die ſich um den Schlaff der Uberwinder beugen.
Bißhero kennt dich längſt, und wen es auswärts ſchickt,
Der rühmt dir alles nach, was groſſe Seelen ſchmückt
Und Weiſen glücklich macht; du haſt ein ſtilles Leben
Nebſt Sinnen, Stand und Hertz gelehrter Ruh ergeben,
Biſt in dir ſelbſt vergnügt, nimmſt Künſtler auf und ein,
Erhebeſt ihren Fleiß mit Gnad und freundlich ſeyn,

Und

Und ſucheſt überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern ſeiner Kunſt ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, ſo darff ich frey geſtehn,
Ich brenne vor Begier, der Weisheit nachzugehn,
Und ſuche durch Verſtand und mit gewiſſen Gründen
Die wahre Seelen-Ruh, das höchſte Guth zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Dieß iſt mein Vater-Theil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein Auguſt ein kleines Brod vergönnte.
Was aber hilfft der Trieb, wenn äuſſerlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben Zanck,
Und Kranckheit und Gefahr den edlen Varſatz binden.
Hier lieg' ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzehle meine Noth den Püſchen und der Nacht,
Hier, wo der dunckle Queiß zwo Gräntzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin, und lerne bey dem Schmachten
Geſundheit, Ehre, Kiel und Wiſſenſchafft verachten.
Wie kan es anders ſeyn? Wo Hunger die Gedult,
Wo Schmach die Kräffte ſchlägt, da hat der Geiſt nicht Schuld,
Wenn endlich Fleiſch und Blut bey Hiobs ſchweren Plagen
Mit Hiobs Raſerey den tauben Himmel ſchlagen.
Ich ſuche Troſt und Rath; und ſieh', je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolcken, Sturm und Wetter kommen ſeh:
Die beſten Jahre fliehn, und ſchmecken kein Vergnügen,
Das ſonſt die Jugend braucht; die Nächſten ſehn mich liegen,

Und wander blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt sich wie ihr Hertz in Jammer, Asch' und Gluth,
Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kummer fassen,
Die Lust, bald nachzugehn, zum Erbtheil hinterlassen.
Ja, Herr! wer fühlt, der glaubt; dieß ist ein scharffer Stich;
Ich geh aus Armuth schlecht, drum heiß ich liederlich;
Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm, klug und würdig heissen.
Seht, sprech' ich dann und wann zu meiner Musen-Schaar,
Die ietzt mein Kummer ist, und vor mein Labsal war,
Geht, sprech' ich, Mägdgen! geht, und laßt mich nur zufrieden;
Denn wollt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschieden;
Was nützt und helfft ihr mir, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht, Blitz und Schlag die sanffte Laute stöhrt;
Was helfft ihr? kläglich thun; wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einem Mann,
Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kan;
Ihr seyd, ich weiß es wohl verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Lilien Art, die weder nähn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath' euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Gröſſe meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.

Drum

Drum geht und lebet wohl! doch, Muſen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erſcheint; mich dünckt, die Hoffnung blüht
In unſerm Löwenſtärh, von dem mir ein Gerüchte
Gewiſſen Troſt verſpricht. So ſchnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampff zertheilt, als itzt mein Unmuth ſinckt,
Da nur ein eintzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geiſter fangen Gluth, die muntern Finger ſpielen,
Und müſſen dieſe Krafft in ieder Sehne fühlen.
Herr! bringt dein Nahme durch, wie glücklich würd' ich ſeyn;
Gedächteſt du mir erſt dein Hertz zu verleihn,
Ich glaube zum Voraus, es würden Vers und Säyten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug ſtreiten.
Verſuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Muſen-Kind nach ſo viel Ungedult
An dir, gelehrtes Haupt! den Teutſchen Colbert finden.
Du retteſt ſo ein Schiff, das unter Well' und Winden
Weg, Seegel, Ruder, Maſt, Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längſt verſuncken iſt,
Weil irgend Glück und GOTT mich noch ſo würdig ſchätzen,
Dem klugen Löwenſtärh ein Danck-Altar zu ſetzen,
Sey Vater meiner Kunſt; ſie iſt kein fauler Balg,
Der luſtig betteln geht, und insgemein den Schalck
Im Müßiggang ernährt; ſie wird mit Ehr-Furcht lieben,
Und wo ſie Nahrung hat, ſich fromm und fleißig üben.
Mein Wunſch hat Billigkeit, und ſucht kein zeitlich Guth;
Es iſt geſunder Witz, es iſt geſundes Blut,

Ein allzeit frohes Hertz und ſo viel Nothdurffts-Gaben,
Als unſer Leib bedarff, und Leute nöthig haben,
Die Geiſt und Wiſſenſchafft vom Pöbel ſcheiden ſoll;
Und wär' auch gleich mein Cad nichts ſtets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwol an Mäßigkeit begnügen,
Und wollte noch mit Luſt auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiſer iſt ſchon reich, wenn Hunger, Hitz und Froſt
Sein kluges Alter ſchont; er ſieht des Hochmuths Koſt
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel ſichrer als ein Fürſt, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang' ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Nahme wird durch mich in Wort- und Reimen ſteigen,
Und durch mein künfftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß iſt einmal feſt: der Menſch tritt auf und ab;
Du, Herr! vergehſt, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und muſt dem Leibe nach, GOtt laß es ſpät geſchehen!
Mit Hoch- und Niedrigen des Todes Schatten ſehen;
Gleichwol, erlaub' es mir, verſprech' ich mir durch dich
Ein immer-grünes Lob; die Blätter müſſen ſich
(Dieß kan der Phœbus thun,) in Stein und Ertz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Muſen-Väter handeln,
Ein ewig Denckmaal bäun; ſo kan Meſſala ſtehn;
Ja muſt' ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So iſt dieß Blat genung, der Eitelkeit zu ſagen,
Ich ſey vor deinen Ruhm bereits zu ſpät erſchlagen.

Als
Herr Benjamin Schmolcke,
Paſtor Primarius der Evangeliſchen Kirchen vor Schweidnitz,
Zum Inſpectore der daſigen Schule
Anno 1714. den 5ten Decembr.
introduciret wurde.

1.

Weinet nicht, verwayſte Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Uberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung ziehn,

2.

Schweigt, ihr bangen Klage-Lieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Braut-Schmuck wieder,
Und crönt den heiſſen Danck-Altar,
Der ſchon mit Mooß bewachſen war.

3.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schau-Gerüſte,
Von dem der Muſen Jubel-Feſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

4.

Neulich, als der Gottheit Rache
Unſern Hirten, plötzlich traff,

Lehrte faſt ein iedes Schaaf,
Daß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als erſchlug,
Warum ſein Arm den Donner trug.

5.

Doch der Väter kluges Wählen
Aendert unſern Wäyſen-Stand;
Und daher ſoll man den Sand
Eher als die Wünſche zählen,
Die unſers Hertzens Danckbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuſer weyht.

6.

Komm mit deinen ſüſſen Lehren,
Theureſter Gamaliel!
Wir, dein kleines Iſrael,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben ſchätzt,
Dich über uns zum Hirten ſetzt.

7.

Wir verpfänden dir die Hertzen,
Dein Befehl iſt unſre Luſt;
Wir eröffnen dir die Bruſt
Als ein Feld voll Ehren-Kertzen,
Und leiſten ſonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

8.

Die Verräther unſrer Freude,
Mund und Zunge, küſſen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorſicht welde:
Hier, Vater! ſtellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorſam für.

9.

Wir empfingen ſchon den Seegen,
Als den Erſtling deiner Huld;
Unſrer Sehnſucht Ungedult
Geht demſelben ſchon entgegen,
Der weil ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms iſt.

Als
Herr Siegemund Gottlieb Schröter,
nach rühmlichſt abſolvirten
Studiis Academicis,
Anno 1718. den 12. May
Seine Rückreiſe glücklich antrat,
Im Nahmen eines andern.

ICh ſoll, gelehrter Freund! und will dich auch begleiten;
Das Erſte macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Von der ich ſchwören kan, daß bey ſo falſchen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein ſcheinbar Blendwerck ſey.
Du giebſt mir ſelber Recht, und trauſt dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Hertzens Grund entdeckt;
Denn unſer Freundſchaffts-Trieb ward ſchon beym Kinder-Spiele
Durch gleich-geſinnte Luſt in beyden aufgeweckt:
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen paarten wir den jungen Muſen-Fleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So macht' uns deſſen Strahl die gleiche Neigung heiß;

Wir saßten feurig fort, und lenckten unsern Zügel
Mit froher Eyfersucht, der klugen Weisheit nach,
Die in der Linden-Stadt so, wie Aurorens Flügel,
Die dicke Finsterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will offt verdächtig schallen,
Und trifft in Israel gar wenig Glauben an;
Doch rühm' ich öffentlich, der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch sich dein Verdienst durch Kunst hervor gethan.
Man seh sich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon so Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich sehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schooß, der Sünd' in Armen ruhn?
Sie werden weggeschickt, Vernunfft und Witz zu hohlen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öffters nichts als abgelauffne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erschnapptes Tittel-Wort.
Dein Jauer, Edler Freund! kan etwas mehr erwarten,
Und hat schon Grund genug, sich auf sein Kind zu freun:
Denn, wie um Frühlings-Zeit in Bosens reichen Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit streun:
So mischt sich auch der Schmuck von deinen Wissenschafften,
Die zehnmal prächtiger als Florens Kinder blühn,
Und wie ein nettes Bild, an dem viel Augen hafften,
Die Blicke kluger Welt so häuffig an sich ziehn.

Die Sprachen, ſo du brauchſt, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt dich ſelbſt an ihre rechte Bruſt;
Auch Phœbus ſteht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt dich, wenn du ihm ein Teutſches ſpielen muſt.
Dein Zweck, des Höchſten Wort, bemüht dir Kopff und Sinnen,
Du forſcheſt in der Schrifft, und forſcheſt ihren Geiſt,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Neben-Straffen weiſt,
Man laſſe Wittenberg und deſſen Pindas fragen;
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preiß davon getragen,
Den der gelehrte Kampff beredter Lippen beut.
Du wirſt beſcheiden roth, und hörſt dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beſchwerlich ſeyn,
Und ſage nur ſo viel: Wenn alles ſo gelungen,
Dem läßt ſichs gar zu leicht ſein Glücke prophezeyn,
Es braucht kein Zauber-Glas, ich ſeh dich ſo von weiten
Und in der Zukunfft ſchon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt ſich Müh, dein Haar in Gold zu breiten,
Als ſollt' ein groſſer Krantz auf deſſen Scheitel ſtehn.
Dieß ſeh und wünſche ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Colliope in ihrer Schooß geſchenckt,
Iſt keiner auſſer dir, zu deſſen Seegens-Liedern
Mein ungeſchminckter Vers mehr Ernſt und Andacht lenckt.
Die Vorſicht gebe dir das Glück der Gelehrten,
Die, ſind ſie, was ſie ſind, des Himmels rechter Schluß,

Wie scharff auch Neid und Haß in ihr Vergnügen stöhrten,
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.
Vor dießmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und suche wiederum das werthe Vater-Land;
Das, was sich hier bewegt und auf der lincken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschaffts-Pfand.
Indessem schreit ich nach; geh, sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künfftger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bisher genug gethan.

Als
Schweidnitz einen
HAHN
aus seinem Neste stieß,
Befahl die PALLAS, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun
das Freundschaffts-Recht
mich Ihn begleiten hieß,
So
dachte seine Schuld in diesem abzutragen
N. N.

I.

WJe glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preiß der freyen Künste hat!

Wo ſich das Chor der Muſen reget,
Und wo der Weisheit Muſter-Platz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wiſſenſchafft uns in die Hertzen präget!

2.

Die Nacht der bangen Finſterniß,
So dir, Elyſien, der Weisheit Glantz entriß,
Wird durch des Phœbus Licht vertrieben;
Die Klugheit ſteigt, die Thorheit fällt,
Seitdem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

3.

Wo vor Grativens Tempel war,
Da baut die Tugend ietzt der Pallas ein Altar;
Und wo der Helden Blut geſchwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einſt den Fuß-Fall angenommen.

4.

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter iſt verſtückt, dein Purpur-Rock entzwey;
Wir aber derer Laſt entbunden;
Die Künſte blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens ſüſſe Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürſtenthums gewunden.

5.

Vnglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,

Schau

Schau deine Söhne Wohlergehen;
Durch ihre Arbeit Müh und Schweiß
Grünt deines Nahmens Ehren-Preiß;
Dein Nachruff wird durch sie einst bey den Sternen stehen.

6.

Mein Freund! dein Abschied stellet mir
Die Blumen deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Linden-Stadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schlesien das Alter vor den Jahren?

Als

Herr Gottfried Fuchsius,

Pastor Primar. der Evangel. Kirche vor Schweidnitz,
Anno 1714. den 16. Septembr.

Als ein tapfferer Streiter JESU Christi
aus der streitenden Kirche in die triumphirende
seinen sel. Einhang hielte.

Im Nahmen der allda studierenden
Schul-Jugend.

DJe Lüffte waffnen sich mit schweren Donner-Keilen,
Der Wolcken Schwangerschafft gebiehret Schlag und Gluth,
Das Auge dieser Welt zeigt ein Cometen-Blut,
In Sarons Thälern schallt ein allgemeines Heulen;

So

So, armes Zion! ſiehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchafft ein Vater-loſer Orden,
Die Werck-Staat freyer Kunſt ein düſtres Wäyſen-Haus,
Die Cantzel aber gar zu einer Wittbe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da ſeine Stütze wanckt, und ſein Atlaß ſinckt;
Die Hertzen ſind mit Furcht, der Leib mit Flohr umringt,
Weil ſich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Aarons Cympel-Spiel verlichrt den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns ſeine Klage-Lieder;
Was ſonſt ein reiſend Volck bey Hor und Nebo ſang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter ſchlummert ein, der Hirte wird geſchlagen,
Die Schaafe gehn zerſtreut, die Heerde laufft verirrt;
Seht! wie ſich Iſrael mit Staub und Aſche ſchirrt,
Um ſeinen Gottes-Mann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen ſind gerecht,
Auch kein Democritus kan die Verſchwendung ſchelten;
Es ſtirbt kein Caiphas; es ſtirbt des HErren Knecht,
Und dieſem könnt ihr kaum ein Tröpffgen Schweiß vergelten.

Die Kirche kan noch nicht den herben Fall verſchmertzen,
Durch den ihr Simeon (o allzutheurer Sieg,
Der uns Verluſt gebracht!) die Himmels-Burg erſtieg,
Ja ſein erlebter Tod lebt noch in unſern Hertzen;

Es

Es wartet seine Grufft noch auf den Leichen-Stein,
Da wir die Ziegel schon zu einer neuen streichen;
Die Arbeit lehret uns, kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirst du so ein Räuber unsrer Schätze?
Verkehrt dein Leib-Rock auch sich in ein Todten-Kleid?
Wird denn der Predigt-Stuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Hemmt Mosis Tafeln nicht der Parcen Mord-Gesetze,
Das eine Faust von Stahl in Diamant geprägt?
Darff wol des Todes Pfeil der Priester Blut verspritzen?
Ja wo der Mörder würgt, und der Benaja schlägt,
Da wird uns kein Altar mit seinen Hörnern schützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volck, so du geliebt;
Schau, wie sich Ephraim bey deiner Grufft betrübt!
Sein Winseln überschreyt der Glocken Angst-Gethöne;
Wir offern deiner Huld die allerletzte Pflicht:
Die Liebe weint mit uns, und geht mit dir zu Grabe;
Das Wasser, so nunmehr den Augen fast gebricht,
Zeigt, wie der heisse Schmertz uns schon verzehret habe.

Jedoch was stöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke, so dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey Ihr beständig ist?
Dein Heyland schenckt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du hast genug gekämpfft, dein Thränen-Maaß ist voll
Das Kleinod schon erlangt, die Palmen sind erstritten,

Der

Der Groſchen, ſo dir iezt zu Lohne werden ſoll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Laſt erlitten.

Jezt ſieht man deinen Sarg als einen Sieges-Wagen,
Die Bogen deiner Gruft vor Ehren-Pforten an;
Die Mißgunſt, welche ſich nicht ſattſam ſchämen kan,
Muß, weil du triumphirſt, ſo Stahl als Feſſel tragen;
Hier iſt kein Läſter-Maul des loſen Simei,
Der mit den Händen wirfft, und mit den Lippen fluchet;
Kein Doeg, der das Schwerdt auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der ſtets ſein Heyl an deiner Bruſt verſuchet.

Nun, Vater, gute Nacht! Wir küſſen deine Glieder,
Und überlaſſen ſie dem Raube dieſer Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruff aber nennt die Sterne ſeine Brüder;
Der Wunſch, den deine Bruſt für unſern Seegen that,
(Die Erbſchafft macht uns reich,) wird tauſend Früchte zeugen;
So offt nun unſer Fuß ſich deinem Grabe naht,
So offte ſoll er ſich vor deiner Aſche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und ſalbt die Edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränen-Balſam ein!
Laßt eure Hertzen ihm ſein Mauſolæum ſeyn,
Damit der Jahre Roſt die Grab-Schrifft nicht verſtreiche:
Mit dieſem, deſſen Leib der enge Raum beſchleußt,
Iſt, als Er ſeinen Weg ins Vater-Land genommen,

Die

Die Gottes-Furcht ums Herrz, die Andacht um den Geist,
Und die Beredſamkeit um ihre Zunge kommen.

Wenn ſich das Glück vermählt,
Den pflegt
die Braut zu küſſen;
Weil nun
Herr Ebersbach
Sein
Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er,
daß auch Ihn ein guter Stern regiert:
Drum ſollte ſeine Pflicht
in dieſe Reime ſchlüſſen N.

Dürnt, groſſen Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectar-Safft den Pinſel tauchen will,
Und meine Fackel ſich zu eurer Sonne dringet,
Verwegenheit und Furcht klagt dieſen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar ſelten reimen kan,
Und deſſen Muſe nicht nach Orpheus Leyer ſinget.
Man ſteckt kein Dreyer-Licht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwiſch nimmt kein Menſch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Eſcols Bach zunächſt dem Jordan rinnt,

Wenn Rom der Götter Krantz mit Eiſen-Kraut umwunden,
Wenn nebſt Bezaleel auch Waſſer-Träger ſind,
So mag, vergnügtes Paar! bey deinen Hochzeit-Ketzen
Der Kern der Poëſie mit meinen Schalen ſchertzen.

Wer mit der Sonne ſpielt, gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorbeer ſtinckt, den crönt ein Neſſel-Strauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaff und Scheitel ſtecken;
Zu Phœbus Lichte wagt ſich meine Finſterniß,
Nach Art derjenigen die von der Caſtalis,
Wie dort Egyptens Hund an Nilus Ufer, lecken.
Die Meiſter-Sänger ſind wie Bettler ietzt gemein;
Wird doch der Pindus faſt vor dieſes Volck zu klein,
Das um den Helicon mit Haber-Röhren ſchwärmet.
Kein Nabel wird verſcharrt, kein Sommer-Haus gedielt,
Da ſich die Weisheit nicht um ihren Enckel hermet,
Und der Poëte nicht auf Franckreichs Luſt-Schloß zielt.
Vielleichte werd' ich hier bey ſo geſtalten Sachen
Von meiner Pfuſcherey das Meiſter-Stücke machen.

Hochwerther Bräutigam! Dieß ſchlecht-geſetzte Lied,
Das ſeine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kan freylich keinen Gaſt durch ſein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyhrauch fehlt, der opffert Saltz und Mehl;

Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balsam Oel;
Sind andrer Wünsche dir auf Hirschberg nachgestiegen,
So wisse, daß mein Reim, noch als ein zartes Kind,
Die rechte Strasse nicht auf das Gebürge findt,
Von dem sucht mancher dir viel Gutes wahrzusagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlaß bin:
Ein schwasches Blat Papier kan keine Berge tragen;
Sonst würde Hermons Thau in diesen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich versetzen,
Und deinen Seegen tieff in Grisims Felsen ätzen.

Des HErren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unser Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Vater-Seegen gab,
Und dieser hat auch dir den Leib-Rock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Grufft vergoß,
Die Seufftzer so dein Mund in seine Grufft einschloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauer-Mantel wird ein neues Feyer-Kleid;
Die Hochzeit-Fackeln sind von dieser Gluth entglommen,
Die deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht:
So kan aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todten-Gräber offt zu Hochzeit-Bettern werden.

Da nun gantz Israel von deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Ceder-Reiser bricht,

Dem

Dem Crantze deiner Braut die Ewigkeit zuſchencken,
So ziemt ſichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brand-Altar geweyhte Körner ſtreut;
Drum laß die Muſen mich an Davids Bächen tränken:
Den in dem Tempel darff kein geiler Sperling ſchreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;
Die Bibel ſchämet ſich bey dem Catull zu liegen;
Der beſte Pindarus verſtimmt das Hohelied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus Jhn in ihrer Muſchel ſteht;
Und Aarons Licht und Recht reimt ſich mit Amors Flammen,
Wie Purpur-Roth und Koth, wie Gluth und Fluth, zuſammen.

Ein guter Ausſchlag macht den Anſchlag ſelten wahr;
Die klügſte Vorſicht bringt uns öffters in Gefahr:
Die Furcht vor Froſt und Reiff bahnt uns den Weg nach Norden;
Das gröſßte Feigen-Blat macht unſre Blöſe kund;
Wir trauen Eſaus Hand, und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen ſind wir offt zu klugen Thoren worden.
Doch dir hat deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängnüß ſelbſt von Edens Luſt-Gefilde;
Du haſt die Frömmigkeit und auch ihr Vater-Land,

Ihr Hertze führt die Schaar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahl-Spruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simeon von dieser Tochter wissen,
Er würde sich mit ihr auch in der Asche küssen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thälen ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Lust, durch dich beglückt zu seyn;
Laß Hirschberg diesen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirch-Hof pflastert dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Rosen erndten kan
Ein iedes Hertze baut dir einen Ehren-Bogen.
So schmecke, werthes Paar! den Himmel auf der Welt;
Es sey der Ehe-Bund ein Band, das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher lies zuerst den Liebes-Kuß;
Vom Glücke wirst du stets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth sey der Freuden Uberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zusammen kommen.

)o(

Als

Herr Chriſtian Gottlieb Hiliſcher,

Von Bernſtadt aus Schleſien,

Anno 1718. den 17. Februar. in Leipzig

die Magiſter-Würde

erhielte.

Im Nahmen anderer.

IM kleinen Iſrael der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch', ihr Häufflein heimlich hält,
Wird wol kein Fremdling ſeyn, der iezt nicht ſeh und wiſſe,
Wie tieff man hier und da des Mannes Schatten küſſe,
Der, weil ihm die Natur viel Sitze-Fleiſch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopff voll Grillen ſtopffet,
Den Stamm-Baum aller Welt in ſein Gedächtniß pfropffet,
Geſchicht' und Zeit durchrennt, die Sprachen geitzig frißt,
Regiſter vieler Art nach unſrer Mode lieſt;
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm ſtudiret,
Im Maule des Gerichts den Doctor-Titul führet.
Dergleichen Wunder-Thier iſt trotzig und gemein,
Läßt andre neben ſich geringe Lichter ſeyn,

Erſchnappt des Pöbels Gunſt mit aufgeblaſnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lob-Sprüch' einzuſacken.
Allein wie wirds alsdann, wenn deſſen breiter Schritt
In öffentlicher Zunfft den Lehrer-Stuhl betritt,
Und endlich zeigen ſoll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weisheit ſeines Haupts ein Sieges-Krantz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihm ein Wort,
Da berſtet ſeine Kunſt, da muß der Athem fort,
Da ſtöhrt ihm Flieg' und Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt ſein Uberfluß; die Weisheit ſteckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie ſehr er ſpuckt und drückt,
Und unter tauſend Angſt die Krauß' in Falten rückt,
So, daß auch wol kein Weib, die ihren Tod gebichret.
Dergleichen ſcharffes Weh, als er ums Hertze, ſpühret.
Der Hörer hat Gedult, beklagt den weiſen Mann:
O Schade! daß er es nicht von ſich geben kan.
Ja freylich! Schimpff dabey; viel lernen nichts behalten,
Und wenn es Redens gilt, die ſtummen Hände falten.
Exempel lehren viel; dieß Beyſpiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunfft des Mundes Ubung ſey.
Die Wahrheit offenbahrt ihr Weſen in den Bildern,
Gedancken ſind ihr Riß, die Zunge muß ſie ſchildern;
Was nützt doch wol ein Schatz, der, ſey er noch ſo groß,
Den Goldſchmied nicht beſucht, und bloß des Abgrunds Schooß

Im

Im Finſtern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne ſtehn, und keinen Ausbruch machen.
Dieß iſt es, was der Rath des Schöpffers wohl verſtund,
Und darum pflantzt er uns das Werckzeug in den Mund,
Wodurch ein ieglicher Beweiß und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verſtand und deſſen Krafft geübet.
Hieraus begreifft man klar, mit was vor Recht und Frucht,
Obgleich der Mutter Haß die Kriege ſonſt verflucht,
Das Abſehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr ſein Wiſſen recht verſpühret,
Minervens Kampff-Platz ſucht, gelehrten Gegnern ſieht,
Und ſeine Wiſſenſchafft durch Streit und Zanck erhöht,
Damit er, aber doch ohn alles Schul-Geſchwätze,
Die Weisheit, die er ſchützt, aufs Sieges-Bogen ſetze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräfftig zwingt,
Der Saamen kalter Gluth in lichte Funcken ſpringt,
So pflegen Witz und Kunſt, ſo bald ſie friedlich ringen,
Dieß, was verborgen liegt, an Licht und Lufft zu bringen;
Da ſieht, da lernt man erſt, wie viel man kan und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eyfer heiß,
Und zwingt den faulen Geiſt, den Ruhm und Ehre lencken,
Der Sachen Möglichkeit gewiſſer auszudencken.

Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß,
Der über Wiesen schleicht, und, wo er Klippen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Ritze windet.
Bald wird der erste Satz getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen;
Hierauf begiebet sich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen stumpff,
Die, weil sie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich ietzund allemal vor solchem Kämpff entfernet.
Dieß arm' und blinde Volck verfault in Nasser Ruh,
Und traut sich, was es rühmt, im Hertzen selbst nicht zu;
Denn sonst ergriff es auch den Rüst-Zeug kluger Waffen,
Die Weisheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu schaffen.
Wir müssen, Edler Freund! den Reim zusammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der sie striegelt, schlagen.
Es wäre freylich viel von GOttes Wort zu sagen;
Allein wir schweigen nur, und halten dieß vor wahr:
Die Stimme bringt gar offt den Vogel in Gefahr.

Denn

Denn wer die Wahrheit pfeifft, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holtze ſchneiden.
Wir wiſſen ohnedem, daß du es ſelbſt verſtehſt,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehſt,
Und da die Wahrheit ſuchſt, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren ſeltnen Fuß an feſte Schlüſſe binden.
Wir haben wohl gehört, was Mund und Geiſt vermag,
Als neulich ein vor dich beſtimmter Ehren-Tag
Dieß, was dein Fleiſch beſchwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, (*) ſo er dort im Muſen-Streit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und ſchützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommſt; der Muſen Lob-Geſang,
Die ſchon entgegen gehn, dein Violet zu küſſen,
Wird ehſtens glaub es nur, auch da erſchallen müſſen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchſten Opffer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Thore ſingt.
Wir wünſchen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienſtbarkeit, denſelben bald zu hören.

(*) Der Herr Magiſter diſputirte den 19. Februar. ſub præſidio M. Ortlobii de Clypeis & Scutis Ebræorum.

Auf den tödtlichen Hintritt Des weyland Wohlgebohrnen Ritters und Herrn, Hrn. Joach. Siegmund von Seidlitz, Derer beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hoch-meritirten Landes-Aeltesten, A. 1714. den 31. May.

Im Nahmen eines andern.

WElch Unglück wittert sich? Wie wenn ein Mord-Comet
Die Lüffte blutig macht, und als ein Angst-Prophet
Die Völcker durch sein Licht in Furcht und Schrecken setzet,
Man schon der Länder Ruh vor halb verlohren schätzet;
Wie wenn Enceladus in Ætnens Klufft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Gluth den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Lufft aus dem Gefängniß dringet,
Und der bestürtzten Welt die Trauer-Zeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Pest schon auf dem Wege sey:
So und nicht anders pflegt der Parcen Tyranney,
Wenn sie die Aeltesten im Regiment geschlagen,
Offt die Veränderung dem Staate wahrzusagen.
Denn zieht des Höchsten Hand dergleichen Nägel aus,
So trennt sich Holtz und Stein, bis das zerschellte Haus

Den

Den Grebel ſincken läßt. Der Tod von groſſen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom weiß es, was der Fall Pompejens nach ſich zieh;
Vergräbt Carthago ſich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verluſt des Hannibals betauren;
So lange Phyrbus noch den Degen rühren kan,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Feſſel an;
Weil Archimedes lebt, kan Syracuſa ſtehen;
Wenn Auguſtin erblaßt, muß Hippon übergehen.

Was damals gleich geſchehn, wird ietzt nicht eingeſtellt:
Wir ſaugen eine Lufft, wir ſind in einer Welt,
Wir warten auf ein Grab; das ſtrenge Recht zu ſterben
Macht durch ſein Alterthum an allen Adams-Erben
Auch die Exempel neu, und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Regiſter ſich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republic, ſo nur durch ſie geneſen,
Durch nichts als ihren Tod ſchwer und betrübt geweſen.

Bedrängtes Vater-Land! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Gräntzen ſteht ein groſſes Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die ſtarcken Pfeiler ſpalten,
Kein Menſch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die ſich zum ſchlagen ſchickt. Budorgis ſitzt verwänſt,
Weil ein verwägner Sturm in ihre Cedern reißt.

Nun

Nun will das Wetter sich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmachts-Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greifft. Ein Reibnitz fiel, und stund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch gesund,
Den Abend nicht mehr kranck. Ein neues Leich-Begängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunst denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unschuld keinen Trost; brichst du den Ancker ab,
So scheitert auch mein Schiff; erschlägt der Neid das Glücke,
So mir bisher geblüht, und bricht die Hoffnungs-Brücke
Durch einen Donner-Schlag von deiner Faust entzwey,
So lern' ich, daß dein Schluß unwiederrufflich sey.
Mein Vetter! stirbst du schon? mein Vater! wollt ich sagen;
Läßt du die Söhne dich schon zu den Vätern tragen?
Du schweigest, und sprichst Ja; die Antwort ist zwar stumm,
Und doch betäubt sie mich. Verwäystes Fürstenthum!
Komm und bemühe dich, die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmertz erwegen:
Vermische Blut und Saltz mit meiner Thränen-See,
Seuß deinen Wermuth-Safft zu meiner Aloe,

Wir

Wir wollen beyderseits den Edlen Leichnam küssen,
Und, wenn wir so gepaart, uns in die Grufft verschliessen.
Doch, weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorbeer-Baum auch in der Asche grünt,
So wollen wir den Ruhm des Redlichsten im Leben
Der Nachwelt durch dieß Blat einst zu bewundern geben.

Ihr! die Gebuhrt und Geld so stoltz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wissenschafft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehr-Furcht Opffer schlachtet,
Und den Begierden euch um Wolluſt-Zinß verpachtet;
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh' euch die Thorheit fällt; nehmt diesen Todten-Krug,
Den stummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Besichtiget die Grufft, betastet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann saget mir dabey,
Ob dieß der gantze Lohn von eurer Arbeit sey.
Ihr schreyt den Himmel an, ihr rennt und schwitzt auf Erden,
Durchschneidet Saltz und Meer, und laßts euch sauer werden,
Daß ihr den morschen Leib mit fremdem Kothe schmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der gantze Bogen füllt. Euch bleibt bethörete Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verluſt zur Beuthe:

Wenn

Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergnügen kan,
So kommt der Tod, und klopfft an eure Fenster an.
Was habt ihr dann davon? Nichts als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der sich beflissen,
Wie unser Selister, der Tugend nachzugehn!
Der kan in aller Noth so wie ein Fels bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wieß schon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leeres Tocken-Spiel;
Den was ein Nessel-Strauch und Hacken werden wil,
Das beugt und biegt sich bald. Der Jugend Frühlings-Morgen
Hieß seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist,
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen liest,
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wezstein, ihm Verstand und Degen scharff zu machen;
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte stets an dieß, was jener Weise spricht:
Der Nahme Hochgelehrt bey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.
Den Schulen gab er selbst nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,

Und

Und ſein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wiſſenſchafft in fremder Lufft zu hohlen.
Viel reiſen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erſchnappen ſie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame ſpricht, wenn man die Frau verehret,
So iſt der halbe Weg ſchon nach Pariß erſpart.
Nein, nein! Hochſeligſter, von dieſer blinden Art
War deine Bruſt ein Feind. Rom ſahſt du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an; du folgteſt dieſem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterſcheid,
Der Länder Eigenſchafft, der Frantzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wiſſen,
Hat deiner Klugheit noch den Anſtrich geben müſſen.
Des Vater-Landes Wunſch war deine Wiederkunfft;
Aus Franckreich zogſt du weg, und lieſſeſt die Vernunfft
Vor ein verbrämtes Kleid, wie mancher, nicht zu Pfande,
Der, wenn er wiederkommt, die Schwindſucht am Verſtande,
Den Durchlauff aber gar im Beutel mit ſich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welſche ſingt,
Und der Frantzoſe tantzt. Du machteſt dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottes-Furcht auch der geringſten Zofe
Arm und verächtlich ſcheint, ſo war dein feſter Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölffe meiden muß.

So

So lebteſt du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konnteſt ohne Gram dich ſtets zu Bette legen;
Allein die Wirthſchafft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Laſt der Aemter auch darzu.
Du durfteſt zu der Wahl die Stimmen nicht erkaufſen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlauffen,
Die ihrem Fuſſe folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufſicht zwang als bath.
Dein Eyfer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorſicht hielt der Unſchuld ſtets den Rücken;
Des Goldes gelbe Sucht hat dich nicht angeſteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein ieder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Sache brannte.
Recht und Gerechtigkeit die man ietzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten ſich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Sauffen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürtzte nicht den Ziel. Mehr beiſſen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerdt ins Graß;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hauſe war die allerneuſte Mode
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergröſßte Schwur. Das Alter brach herein,

Und

Und deines Winters Schnee bereiffte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieſer Welt brach dir die Augen Auf;
Drum konnteſt du getroſt bald deinen letzten Lauff
Durch einen guten Kampff mit Fleiſch und Blut vollenden,
Und den erlöſten Geiſt in Salems Freyſtadt ſenden.
Sagt, Armen! die er letzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! alſo könnt ihr nun nach ſeinem Tode weinen.
Sprecht, Reichen! die mit Voy bey ſeiner Gruffe erſcheinen,
Wie er vor euer Wohl ihm offters wehgethan.
Klagt, Muſen! denen er hinfort nicht helffen kan.
Stirbt dieſer, ach! ſo wird an unſern Mæcenaten
Der Mißwachs dieſes Jahr gewißlich gut gerathen.

Nimm, Seligſter! den Krantz, den JEſus dir verſprach:
Die Wercke folgen dir in jenes Leben nach.
Verſchlaffe Angſt und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wollte, dörfft' ich nur auf meine Kräffte trauen,
Aus Ertz und Marmor dir ein Mauſolæum baun,
Dieß würde dieſe Schrifft an ſeiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Laſt des Landes Heyl begraben.

Die
auch in Ihrer Aſche
als ein Muſter
des Preiß-würdigen Frauenzimmers
verehrte
Frau Anna Helena, Verw. von Zedlitz ꝛc.
Welche
Anno 1713. den 27. Januar. in dem HERRN
entſchlieff.

Im Nahmen eines andern.

WEm Neid und Aberwitz nicht die Vernunfft bethört,
Wird den verworffnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Da Manes ausgeſprengt und Marcion gelehrt,
Bey Weibern dörffte man die Frömmigkeit nicht ſuchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergröſten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindſte Spur
Von GOttes Ebenbild und ſeiner Krafft zu finden.

Ein Acidalius ſchützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druyden,
Er ſieht die Weiber kaum für halbe Menſchen an;
Ein Türcke dancket ſtets, gleich den verſchnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moſcheen,

Die

Die keine Frau betritt mit Stambols Mägden knien,
Wohl aber als ein Mann darff in den Tempel gehen.

Ich ſorge weiter nicht vor den geringſten Grund,
Dergleichen ſchnödes Zeug mit Worten zu vernichten.
Nimmt ſchon der Scythe nicht den Nahmen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Perſianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken ſey;
So wird ein Monſtrier das Gegentheil erweiſen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen offters mehr als Männer fromm zu preiſen.

Rom ſchloß mit Ehr und Furcht der Veſta Heiligthum
In feſte Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längſt mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus geſtrichen;
Doch dieſe Tugend war ein blau-gefärbter Dunſt,
Die ſich das Heydenthum nach eignem Dünckel wählet,
Ein Schatten ſonder Leib, ein Mahlwerck ohne Kunſt,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grund-Riß fehlet.

Weit beſſer klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzen-Dienſt erſöffnes Volck verſchworen;
Wenn Hanna leden Tag durch Andachts-volle Gluth
Sich im Gebeth vertiefft, ſich in der Schrifft verlohren;
Wenn Eſthers reiner Geiſt ſich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölffmal ſechzig Tagen

Nicht ohne groſſen Fleiß des Höchſten Bund gelernt,
Den die Apoſtel uns nebſt Moſe vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Criſten ſtets gewährt,
Und die Beſtändigkeit becrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geſchliffen Schwerdt,
Noch eine Lucia durch Gluth und Feuer rauben;
Selbſt Anaſtaſia hat erſtlich in der Fluth,
Hernach bey Rauch und Dampff ihr Chriſtenthum erwieſen:
Agatha auf dem Roſt: Cæcilia durch Blut,
Und Fauſta bey der Quaal der Hencker GOtt geprieſen.

Allein, was will man ſich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligſte! war ein polierter Spiegel,
Aus dem die Gottes-Furcht mit reinen Strahlen ſchien,
Dein Glaube ein von GOtt dir angedrücktes Siegel,
Dein Lieben eine Bruſt, an der das Armuth ſog,
Dein Bethen eine Macht, den Himmel zu bewegen,
Dein Creutz ein goldner Strick, der dich hinaufwerts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tauſendfacher Seegen.

Dein GOttergebner Sinn gleicht einer Blumen-Art,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und dein Gewiſſen blieb von aller Luſt bewahrt;
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Waſſer-Bley, vor Perlen Glas erwählt,
Und um ein zeitlich Guth das ewige verhandelt,
So hat dein Hertze ſich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laſter-Bahn der Spötter je gewandelt.

Doch

Doch, ſoll der Glaube nicht ein bloſſes Wiſſen ſeyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äuſſert ſich ſein Thun bey Chriſten insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückes-Gaben.
Dieß hat ein kluger Kopff in Bildern vorgeſtellt:
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder
Die durch den Wolcken-Bruch auf ſeine Spitze fällt,
Mit dieſer Uberſchrifft: Er nimmt und giebt auch wieder.

Den Seegen, der auf dich vom Himmel abgehaut,
Hat manch verwäyſtes Kind, manch Lazarus genoſſen;
Durch Wohlthat haſt du dir ein Denckmaal aufgebaut;
Wenn über Zion ſich dein Liebes-Strohm ergoſſen;
Da mancher Gold und Geld, wie ein erhitztes Bley
Den Strauß zur Erden zieht, ſo konnteſt du bezeigen,
Daß Reichthum offtermals der Frommen Leiter ſey,
Durch deren Hülffe ſie bis an den Himmel ſteigen.

Ein Salamander kan niemals den heiſſen Herd,
Ein Diamant den Schlag ſo lange kaum vertragen,
Als dein geſetzter Geiſt die Laſt, ſo dich beſchwert,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Bruſt die Plagen,
So Krafft und Marck verzehrt, gelaſſen überſtand;
Dein Glaube muſte durch Gedult und Hoffnung ſiegen,
Die drey vermahnten dich in das gelobte Land,
Wie Adler von der Klufft der Erden aufzufliegen.

Den überhäufften Schmertz ſtillt Weyrauch und Chorall,

Nicht aber Ungedult; wer sein betrübtes Leiden
Durch sie zu mindern denckt, wirfft Kletten auf Crystall,
Will mit vergifften Stahl Gewächs und Brüche schneiden,
Die hohe Sternen-Burg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpffen,
Und wieder die Natur zu streiten sich bemühn,
Ja endlich gar mit GOtt und seiner Allmacht kämpffen.

Der speiset Israel eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Gosens Kummer-Töpffen;
Bevor es noch den Most von Escols Trauben preßt,
Muß es den Wermuth-Tranck aus Mara Teichen schöpffen;
Sinckt Joseph in den Schlamm, so wird er doch erhöht,
Und seine Sclaven-Tracht ein Rock von weisser Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute steht,
So färbet ihm sein Arm den Zeug zum Purpur-Kleide.

Du wustest, Seligste! wie Bienen aus Napel
Den besten Honigseim, aus Trübsal Trost zu saugen;
Dein Hertze war ein Brunn und Anmuths voller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opffer muste taugen,
Wenn dessen, süsser Ruch durch Lufft und Wolcken drang:
Drum sah man dich getrost und ohne Furcht erblassen,
Und da dein Leben schon fast mit dem Tode rang,
Die Seele mit Gedult, den Geist mit Hoffnung fassen.

Nun

Nunmehro schlägt der Tod des Leibes Fessel ab,
Die Kette springt entzwey, die Kranckheits-Schlösser brechen;
Es findet nun dein Creutz, so wie der Leib, sein Grab;
Dein Heyland denckt bereits dir also zuzusprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament gezeugt,
Komm, werthe Freundin! kommt aus Basans wüsten Trifften,
Wo Ammon raubt und stiehlt, der Moabiter leugt,
Und die Philister nichts als Mord und Todtschlag stifften.

Ich habe dich bisher auf eine kurtze Zeit
Verlassen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So bist du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeschrieben:
Nimm dieses reine Kleid von Atlaß und Damast,
Mit Sternen ausgesetzt zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der Lebendigen und Auserwählten Lande.

So wächst, Hochseligste! Lust aus gehäuffter Quaal,
Aus Nesseln Zucker-Rohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränen-Burg wird nun ein Freuden-Saal,
Aus Boy ein Feyer-Kleid, aus Klage-Liedern Psalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! wie vor: Eleison!
Die wegen Hertzeleid von dir vergoßnen Zähren
Wischt JEsus selber ab; Er sucht durch eine Cron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklären.

Es schmeichle China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stoltzen Pyramiden:

Ihr Glantz wird mit der Zeit auch in die Grufft gebracht,
Ihr Marmor iſt wie Thon und Porcellan verſchieden;
Dein Grabmaal, Seligſte, ſoll kein bemooſter Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegel-Glaß verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Trotz den Coloſſen ſeyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denck-Spruch ätzen.

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlacken-Werck der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Reben-Frucht, auf Diſteln Feigen ſuchen?
Erzürnt den Schöpffer nicht, als GOttes Creatur,
Flieht ja die Otter-Zucht, das Schlangen-Gifft der Sünden.
Kämpfft, leidet, glaubt und liebt, ſo könnt ihr auch die Spur,
Wie unſre Seligſte, zum Ehren-Tempel finden.

E N D E.

Register oder Verzeichniß

derer in diesem Theile befindlichen Gedichte.

I. Lob- und Helden- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Auf den zwischen Ihro Käyserl. Majestät und der Pforte Anno 1718. geschlossenen Frieden pag. 55.

Auf Ihro Königl. Majestät in Pohlen, Friedrichs Augusti, unvergleichliche Thaten 359

Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit, vorgestellet in einem kurtzen Entwurff des Lebens Frantz Anton, Grafens von Sporck 20

Lob-Gedichte auf eben den vorigen 133

Lob-Gedichte auf Plen. cum Tit. Herrn von Löbenstäth 447

Das dem Herrn Woldemar, Frey-Herrn von Löwenthal, am Neu-Jahrs-Tage des 1719. Jahres dargebrachte Freuden-Opffer eines Clienten 196

Als Herr Johann Burchhard Mencke Anno 1719. in Leipzig zum vierdtenmal Rector Magnificus wurde 173

Muſicaliſches Abend-Opffer auf die erhaltene Commercien-Raths-Charge des Herrn Chriſtian Kluges pag. 411

Auf den Anno 1718. geſchehenen Abzug des Herrn Ernſt Rudolph Nickiſches von Roſeneck 40

Auf die Anno 1721. in Schleſien geſchehene Wiederkunfft des Vorigen 14

Als Herr Daniel Gottlob von Nickiſch und Roſeneck Anno 1718. ſich wiederum nach Hauſe begab 177

Auf das Anno 1721. erſchienene Nahmens-Feſt des Herrn D. Adam Chriſtian Thebeſii in Hirſchberg 48

Als Herr Chriſtian Adam Gorn Anno 1718. in Halle in Doctorem Medicinæ promovirte 201

Auf eben Deſſelben nach erhaltener Doctor-Würde Anno 1718. geſchehene Retour 84

Die eben Demſelben bey ſeinem Abſchiede aus Leipzig bezeigte ſchuldige Danckbarkeit vor den in einer gefährlichen Kranckheit erfahrnen mediciniſchen Fleiß. Im Nahmen eines andern 187

Als Herr Chriſtian Gottlob Buder zum Bibliothecario der Univerſitäts-Bibliotheque in Jena ernennet wurde 9

Auf Herrn T. E. F. Anno 1718. in Wittenberg erhaltene Magiſter-Würde 211

Auf

Auf die Magiſter-Promotion des Herrn Baudiſii in Leipzig. Im Nahmen eines andern pag. 309

Auf Herrn Chriſtian Gottlieb Hiliſchers Anno 1718. in Leipzig erhaltene Magiſter-Würde 469

Auf eine Magiſter-Promotion in Form einer Satyre 221

Nahmens-Cantata auf ſeine Liebſte 159

An Madame * * * am Tage Eva 154

Nahmens-Wunſch im Nahmen eines Sohnes an ſeine Mutter 171

Auf die Anno 1721. geſchehene Wiederkunfft des Herrn Johann George Löbins 284

Als Herr Siegemund Gottlieb Schröter nach abſolvirten Studiis Academicis ſeine Rückreiſe antrat 455

Auf das Anno 1717. in dem Cymnaſio zu St. Mar. Magdal zu Breßlau erhaltene Rectorat des Herrn M. Chriſtian Stieffs 437

Auf die Introduction des Herrn Beniamin Schmolckens, Paſt. Primar. &c. zum Inſpectore der Schule zu Schweidnitz Anno 1714. 453

Als Schweidnitz einen Hahn aus ſeinem Neſte ſtieß ꝛc. 458

II. Ver-

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf die Tscherning- und Hämpelische Verbindung Anno 1719. pag. 1

Auf das Schäl- und Kirchhoffische Hochzeit-Festin Anno 1722. 4

Herbst-Gedancken bey der Verbindung Hrn. Joh. Gottfried Latzkes, mit Jungfer Eva Rosina Herbstin Anno 1722. 34

Auf das Straßburger- und Aßigische Hochzeit-Festin Anno 1718. 72

Das bey der Täuber- und Jachmannischen Vermählung aus dem Nahmen der Jungfer Braut, Maria Euphrosina, errathene Wohl und Weh ihres veränderten Standes Anno 1716. 97

Das wider viele ungegründete Vorwürffe vertheidigte Frauenzimmer bey der doppelt-Aßmannischen Verbindung Anno 1721. 105

Auf das Gottfried- und Mentzelische Hochzeit-Fest 183

Auf die Nach-Hochzeit eines guten Freundes 191

Auf die Mäntler- und Mentzelische Hochzeit-Freude 206

Hochzeit-Scherz nach Anleitung des Lateinischen aus dem Johanne Secundo 241

Auf Herrn David Laupitzen Anno 1719. in Wittenberg erhaltene Magister-Würde 181

Auf

Auf das Gettwert- und Hornische Hochzeit-Fest pag. 287
Auf des Herrn Generals von dem Hand-festen Regimente Junfer Tochter Hochzeit 295
Auf das Aßmannische Hochzeit-Festin 300
Auf die Nickische und Sehrische Vermählung 313
Das vor diesem von Jungfer Eleonora Magdalena Michälin erwählte, durch die Anno 1722. mit Herrn Benjamin Adolph geschehene Vermählung aber verschmähete Closter-Leben. Im Nahmen eines andern 317
Auf die Verbindung Herrn Zacharias Hülses mit Jungf. Anna Christina Lührin A. 1721. 404
Als Herr Ebersbach sein Kleinod heimgeführet ꝛc. 464
Nuptiis Dan. Gottl. de Nickisch & Johannæ Ursulæ de Seher An. 1719. celebratis. 424

III. Leichen-Gedichte.

Auf den Anno 1722. in Breßlau geschehenen tödlichen Hintritt des Herrn Ferd. Ludw. von Breßler und Aschenburg 148
Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes bey dem Absterben der N. N. 234
Auf den tödtlichen Hintritt Herrn Joachim Siegmund von Seidlitz, derer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Aeltesten, Anno 1724. 474

Auf

Auf das Anno 1715. beſchehene Abſterben der Wohlgebohrnen Frauen Hedwig von Menzky, vermählten von Bock pag. 441
Die auch in ihrer Aſche als ein Muſter des Preißwürdigen Frauenzimmers verehrte Frau Anna Helena, Verwittibte von Zedlitz, bey deren Abſterben Anno 1713. 482
Auf des Herrn Paſtoris Primarii, Gottfried Fuchſii, zu Schweidnitz Anno 1714. beſchehene Ableben 460
In Exequias Rev. Dom. M. Dav. Ebersbachii Anno 1715. defuncti 428

IV. Vermiſchten Gedichte.

Abſchieds-Gedancken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibes-Zufälle 76
Die Früchte eines guten Gewiſſens 101
Drey Poetiſche Briefe an Madame ∴ 128, 130, 131
Auf eine Prieſter-Wahl in ein Stamm-Buch eines Studioſi Theologiæ 161
Schreiben an Madame ∴ 162
Lied auf den 1. und 2. Vers des 122. Pſalms 164
Auf Bavium 170
Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde 171
Cantata auf Herrn Pfeiffers Violin 214

Auf

uf das Glücke pag. 218
ie Eitelkeit des menschlichen Lebens 229
antata: Die Vergnügung einer gläubigen Seele
bey der Gebuhrt ihres Heylandes 232
n Herrn ∗ ∗ ∗ 266
chertzhaffte Gedancken über die Rosen 247
tudenten-Lied 238
n Monsieur ∗ ∗ ∗ 280
tudenten-Liedgen 298
b des Knaster-Tobacks 304
eprecations-Schrifft an seinen Vater. Im Nah-
men eines andern 333
er entlarvte Crispinus, oder die von denen Musen
gestriegelte Tadelsucht 375

V. Verliebten Gedichte.

seine Braut 103
a eines Amanten, dem die liebste durch einen an-
dern entführet worden 151
a; Als die Phyllis zu Wasser verreisen wollte 157
ein Paar Eleonoren einander küsseten 159
Lorchen 162
Monsieur ∗ ∗ ∗ im Nahmen einer andern 162
[illegible] gewisse Frau in B ∗ ∗ ∗ 166
[illegible] Mägdgen, so er einsmals bey einem guten
Freunde in der Nachbarschafft zum Fenster sahe
herausschen 168

Auf

Verzeichniß derer in dieſem Theile befindl. Gedichte.

Auf ſeine Liebſte in B ***	Pag. 170
Als ſie ins Cloſter ziehen wollte	249
Cantata: Als Selimor Amarinden ſeine Liebe nicht entdecken durffte	250
Auf die Verlobung mit ſeiner Phyllis	254
An Herrn ***	322
Cantata: Die verliebte Gedult	271
Cantata: Die beſtändige Liebe	276
Cantata: Die ſchöne Grauſamkeit	278
Als er ſie wieder zu beſänfftigen ſuchte	303
Madrigal von der Liebe	298
An ſeine Hannchen	422

Fortsetzung
Der
Sammlung
Von
Johann Christian Günthers,
aus Schlesien,
Theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen, Teutschen und Lateinischen
Gedichten,

Dritte und verbesserte Auflage.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1730.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Wenn ich mich an die verſchiedenen ungleichen Urtheile, welche von der vorhergehenden Sammlung gegenwärtiger Gedichte gefallen, hätte kehren ſollen, ſo würde ich nicht einmal an deren Fortſetzung gedacht, geſchweige dir denn ſelbige gar überlief-

fert haben. Ich mag nur beliebter Kürtze halben derer vielen Musterungen nicht gedencken, durch welche ich als Collector zeithero passiren müssen. Ausser dem dörffte es mir eben so was Schweres nicht seyn, eines und das andere zu meiner Vertheidigung anzuführen. Doch kan ich dieses eintzige darunter nicht unberührt lassen, da man mir nemlich ausgesetzet: ich hätte das Decorum an manchen Orten besser beobachten und nicht so unflätige Passagen mit unterlauffen lassen sollen, welche einen Christen ja keinesweges geziemten. Damit nun niemand meynen möchte, als wenn ich solche mit Fleiß und zu meiner selbsteigenen Belustigung hätte stehen lassen; so habe nur hiermit einen ieden versichern wollen, daß vornehmlich die mir so kurtz hierzu abgemessene

Zeit

Zeit daran Schuld gewesen, als die mir nicht so viel erlaubet, daß ich obgedachte Poesien noch einmal durchgegangen wäre. Inzwischen, wenn auch diese Entschuldigung kein Gehör finden sollte, so wird doch der unter denen Gelehrten schon längst eingeführete Gebrauch vor mich reden, nach welchem ja keiner befugt ist, eines andern Arbeit zu ändern. Jedennoch wollte mir ferner iemand den Einwurff machen, und sagen: Ich hätte mit dergleichen Art Gedichten, als wie die meisten von seinen verliebten und lyrischen Poesien sind, gar füglich zu Hause bleiben können; der wird hoffentlich die so unvergleichlichen Pensees, die dieser sehr geschickte Dichter fast überall blicken läßt, vor dergleichen Bewegungs-Gründe ansehen, die doch nicht gantz und gar zu ver-

werffen seyn werden. Widrigen Falls sollte wol nichts darinnen seyn geduldet worden, was keusche und zärtliche Ohren nur auf einige Weise verletzen könne.

Wie behutsam ich also in diesem Theile gegangen, mag ein vernünfftiger Leser selbsten beurtheilen. Doch wären auch einige, denen die mit einem Anfangs-Buchstaben angedeuteten Wörter nicht anstünden, diesen gebe ich den heylsamen Rath: Sie lassen dieselben nur unausgesprochen, so werden weder sie noch andere, die ihnen zuhören, sich daran zu ärgern Ursache haben. Daß ich aber solche nicht vielmehr gar aussen gelassen, ist theils deßwegen geschehen, damit ich die artigen Einfälle unsers Günthers, die sonsten gar unverständlich gewesen

seyn

seyn würden, nicht verstümmelte; theils habe es auch zu dem Ende gethan, daß mancher, der den Platz gantz und gar leer fände, nicht sodann Anlaß bekäme, noch auf ärgere Gedancken zu gerathen. Wiewol! was braucht es allhier einer so weitläufftigen Schutz-Schrifft? Genug! wenn ich in meinem Gewissen überzeuget bin, daß ich mich unter denen Schülern des lüsternen und geilen Petronii nicht befinde, die an sothanen Ausdrückungen, welche die Gräntzen der Ehrbarkeit überschreiten, einen Gefallen tragen.

Es ist dannenhero nichts mehr übrig, als daß ich nur noch schlüßlich hiermit allen denen, die sowol zu diesem als auch vorhergegangenem Theile ihren gütigen Beytrag haben thun

wollen, gantz gehorſamſten Danck abſtatte, und anbey wünſche, daß ein ieder bey Durchleſung dieſer Gedichte ſich allemal die Worte Pauli (*) beſtens wolle anbefohlen ſeyn laſſen:

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

(*) 1. Theſſal. V. v. 21.

I.

Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Das Ruhm-würdige Verdienſt der von dem Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn Johann Gottfried Hahn,

von Schweidnitz aus Schleſien,
In Leipzig den 27. Octobr. An. 1717. öffentlich erhaltenen
hohen Doctor-Würde.

Salluſtius.

Falsò queritur de natura ſua genus humanum, quod imbecille atque ævi brevis ſorte potius quam virtute regatur.

ICh weiß in Wahrheit nicht, ob mich Criſpin bethört,
Daß mir, Hoch-Edler Hahn! da du dein Glück erweckſt,
Der Kiel ſo ſchläffrig geht und die verdroßnen Säyten,
So ſcharff ich ſie geſpannt, kein helles Werck bereiten.
Sonſt klingt es von ſich ſelbſt, ſonſt ſpielt es ſich mit Luſt,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben muſt;

Man freut ſich auf dein Ohr, als auf den beſten Richter,
Und du verſtehſt es nur, worinnen ſich der Dichter
Des Nahmens würdig macht. Du ſiehſt den Nach-
druck ein,
Den unſre Kunſt verſteckt; du prüffſt den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feureſt das Gemüthe
Durch ein von Lieb' und Neid befreytes Urtheil an,
Woraus ſich der Poet ſo ſehr ergetzen kan,
Als er ſich ſonſt betrübt und in der Seele kräncket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie ſchön ſein Vers gedencket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehren-Feſt,
Gelehrt- und kluger Freund! ſo lang im Stiche läſt?
Ich ſtimme Flöth' und Darm, ich ändre Text und
Weiſen,
Und ſchelt' auf meinen Kiel, an ſtatt dein Lob zu preiſen;
Die Leyer klingt verſtockt, der Finger ſchlägt mit Quaal,
Als ſpricht' er, GOtt behüts! das allererſte mal,
Da er doch offt ſo ſchnell als der geſchlagne Hauffen
Des wilden Solymanns vor dem Eugen gelauffen.
Da ſitz' und wart ich auf, da laur ich in die Nacht
Wie das verſchnittne Volck ſo bald der Donner kracht,
Und weiß, daß ich mehr Troſt von einem Worte nähme,
Als wol kein Iſaſchar, wenn ſein Meßias käme.
Gewißlich, zög' ich gleich der Muſen Lauten-Chor
Nur alle Jubel-Jahr aus Sand und Staub hervor,
So dürffte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerſpenſtiger noch ungereimter klingen.
Verdreuſt dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt?
Ja, gieb mir den Bezug, der ſein ſich ſelber treibt; (der;
Du ſiehſt, das Blat wird voll und Pindus nichts gelin-
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder,

Nicht

Nicht eins gehorcht mir recht und ſchlag und zwing ich ſie,
Muß man in Sorgen ſeyn, daß ich nur Krüppel zieh;
Da aber ſtünde ſchön, wenn ich ſo thöricht hieße,
Und Krumm' und Lahme dir ein Ständchen bringen ließe.
Ja nun errath' ich erſt der Muſe Schwierigkeit:
Sie ſtickte, ſeh ich wohl, dir gern ein Ehren-Kleid,
Sie thät' und ſtickt' es dir mit ungezwungnen Händen,
Und würd' auch Schlaff und Ruh auf ſolchen Fleiß verſchwenden;
Nur ſchreckt ſie dieſes ab, daß Heucheley und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäſte ſeyn,
Und daß, o Schimpff vor uns! ſo viel gereimte Lügen
Von Köpffen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienſt; man lobt, man rühmt, man ſingt,
Weil es Beförderung, Geitz und Mode mit ſich bringt:
Und Phœbus, den ſo viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungs-Glas, die Würdigſten zu kennen.
Da wird der Lorbeer-Kranz dem albernen Caſill
(Dem, weil des Glückes Sertz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwerdt gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Greitz und Spreu erfüllte Haupt geflochten,
Und ſeine Wiſſenſchafft, die ihm das Geld verliehn,
Vors achte Wunder-werck dem Pöbel vorgeſchryen;
Ob ihm gleich Puls und Hertz vor Scham und Schrecken ſchlagen,
Wenn ihm ſein Ampt befiehlt, den Schülern vorzutragen.

Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungetränckt;
Was dir, gelehrter Hahn! dein eignes Vortheil schenckt,
Und du dir selbst verleihst, das darff kein Schmeichler dichten:
Die Falschheit miethet Lob, und kaufft den Zeit-Geschichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein sie laufft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verheelet;
Denn Wahrheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet;
Auch damit, theurer Freund! versorgt und stärckt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinnest viel,
Daß so ein Mensch als ich, der dir verbunden heisset,
Sich nimmer unterstieht und auf dein Lob befleisset;
Denn was man Rühmliches aus seinem Gönner macht,
Bringt ihn, so gut als uns, bey Leuten in Verdacht,
Und Titul, welche wir von Dienern hören müssen,
Bedeuten fast so viel, als trunckner Freunde Küssen,
Bewundern mag ich doch was ich nicht rühmen darff.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarff,
Und in den Vorder-saal der Himmels-Bürger satzte,
War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwatzte;
Die Götter wünschten es ein ieder nur vor sich,
Und alle sagten so: Darinnen sch ich mich.
Sie rissen bald darnach, sie zancketen um die Wette,
Und ieder meynte fast, daß er das Vorrecht hätte;
Bald nahm es Juno weg, bald schlugs ihr Phœbus ab,
Dem es Gradiv entriß, und seiner Buhlin gab,

Die

Die nach der Kammer sprang, und es verstecken wollte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben sollte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwerts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und dieß ihr Contersey zu sich nach Hause brachte;
Hier ziert es, wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und kehrt, wie mich bedünckt dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weisheit, Glück und Stand und alles dienstbar
werden.
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumen-Arten zieht,
Worauf sieht eine schön, die andre schöner sieht;
Das Aug' im Zweiffel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstin sey: So hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauff;
Dein Ruhm ist immer gleich: daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weißheit sehnt; daß du das Morgen-Roth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauff hoffen müssen;
Ja daß du ... doch wie weit verliehrt sich mein bemühn?
Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
Dieß alles, sag' ich, kan dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm. So machts ein muthig
Pferd.
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt:
Es schäumt, es brennt, es schnaubt erinnert selbst den Zügel,
Läßt alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,

Und eilt und drabt und rennt, bis es das Ziel erreicht;
So ſchleunig wächſt die Saat, ſie ſchoßt, ſie blüth, ſie bleicht
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält letzund Erndte,
Und macht die Hoffnung voll, O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich ſey den kurtz genoßnen Reſt,
Den das Verhängnitz uns zum Leben überläſt,
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
Sie würd ihr altes Lied nicht mehr ſo thöricht ſingen,
Noch die Natur beſchreyn, als kommt aus ihrer Hand
Ein unſrer Menſchlichkeit gemeiner Elend-Stand.
Ich dächte theurer Freund! man ſähʼ aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grauſam machen.
Hygea! ſchicke dich und kröne dieſen Sohn
Des Prieſters, den du liebſt. Den Vater ſiehſt du ſchon,
Ehʼ er noch einmal ſtirbt, in ihm gedoppelt leben;
Du magſt ihm folglich wohl den Seegen zweyfach geben.
Hoch-Edler Muſen-Freund! das Opffer iſt vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit ſich dir zur Magd gemacht;
Verſchmäh den Weyrauch nicht, er iſt nicht rein geleſen,
Und, da ichs recht beſich, nur Fiedel-Hartz geweſen.
Mein Phœbus liegt noch krank, ich habʼ ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die ſchwülſtige Natur,
Die ſeine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben,
Wo anders Müh und Schweiß, ſo wie die meiſten ſchreiben,
Die Waſſerſucht verjacht. Wird er nur erſt geſund,
Das iſt: Gelückt es ihm die Minen und den Grund,

Worein

Worein die Poeſie der Römer und der Griechen (chen;
Den reichſten Schatz vergräbt, von neuen durch zu krie-
So wird er, wenn ſein Reim mit wahren Schlüſſen weißt,
Daß unſre Singe-Kunſt ein bloſſes Spielwerck heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des ſchönen Roſenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunſt von deiner Liebe vor,
Und gönne ſeiner Luſt ein unpartheyſches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in dieſen ſchlechten Tagen
Ihn, eh' er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aertzte ſeegnen will, der wünſche Gifft und Peſt;
Hingegen, da es mir die Schrifft verbiethen läſt,
So wünſch' ich, daß nechſt dir des groſſen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enckel ſpät betrübe.

Lob- und Danck-Altar,

welchen dem Hoch Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn

Johann Hermann von Elswich,

Rendsburgenſ. Holſat.
Aſſeſſori Facult. Philoſ. in Wittenberg,
Jetzo beruffenem Haupt-Prediger an der Coſmæ und Damiani Kirche zu Stade,
Als er vor ſeiner Abreiſe den 27. May A. 1717. den wohl-verdienten Gradum eines Licentiati Theologiæ erhielt,
aufrichteten
deſſen bisher geweſene Auditores.

1.

WEil es nicht anders iſt und der Verſehungs-Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geſchrieben,
So übertäuben wir den murrenden Verdruß.

Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harff und Schyte
Den Geiſt der Traurigkeit gar leicht vertragen kan;
Komm, Teutſche Poeſie! gieb uns den Hand-Griff an,
Damit die kühne Fauſt was Tüchtiges bereite.
Iſt unſer Mund gleich ſonſt kein Säugling deiner Bruſt,
So wiſſe, daß du auch ein Stieff-Kind pflegen muſt.
Und willt du Göttin ſeyn, darffſt du dich gar nicht ſchämen,
Die Bitt' ohn Unterſcheid von iedem anzunehmen.

2.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schmincke zeuget nur ein häßliches Geſichte;
Die Tugend ſieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und alſo nähret ſie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waaren, ſo man lobt, ſind insgemein verlegen.
Ein reiner Marvaſier verkaufft ſich ohne Krantz;
Die Wahrheit iſt kein Mond, ſie haßt geborgten Glantz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, geliebter Mann! verſchont dich unſer Reim,
Und miſchet hier dein Lob in keinen Honigſeim
Beliebter Dichter Kunſt; es möchten ſonſt die Fliegen
Der Mißgunſt und des Neids gar viel zu naſchen kriegen.

3.

Wir ſind auch überdieß von nicht geſchickter Hand,
Dein preißliches Verdienſt macht unſern Mund zu enge,
Und wenn ſich Zung' und Kiel es auszuſprechen zwänge,
Würd' unſre Scham vielleicht, wie jener Froſch bekannt.
Der Greiß, dem ein Soldat die Schnorckel-Circkel ſtöhret,
Verſchloß den Himmels-Lauff in ein zerbrechlich Haus;
Ein Kirſch-Kern zu Florentz weiſt hundert Köpff' heraus;
Allein dein weites Lob wird ins geheim verehret,

Doch

Doch auf kein Blat gebracht: denn ſich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den groſſen Ocean in eine Schaale bringen,
Und einen Ceder-Wald in Blumen-Näpffe zwingen.

4.

Iſts doch kein Wunder mehr, daß ſich das Helden-Lied,
Das der Homerus ſang, in eine Nuß verkrochen.
Da man, was Morgenland, Athen und Rum geſprochen,
Nebſt reicher Wiſſenſchafft in dir verſammlet ſieht:
Die keuſche Leucoris, die noch mit keinem Götzen
Des falſchen Dagons Buhlt, und keinen Moloch küßt,
Läßt iedem, der ein Held der heilgen Freyheit iſt
Auf ihrem Helicon viel Ehren-Bogen ſetzen.
Hier ſchreibt die Ewigkeit ſo manchen Gottes-Mann,
Der Licht und Recht beſchutzt, mit güldnen Federn an;
Hier wird das Volck nach uns, daß Elsrich groß geweſen,
In hoher Nachbarſchafft bey Wernsdorffs Nahmen leſen.

5.

Hauptſächlich weißt ſich iezt dein Forſchen heil'ger Schrifft,
Da dein geübter Mund auf dem Catheder ſtreitet,
Und von Euſebien den Ehren-Schmuck erbeuthet,
Den nur der blaue Hut der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! ſchau, was dir der Elb-Strom ſchencket,
Den Sohn, den Hollſtein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geiſtes Schwerdt des Satans Reich zerſtöhrt,
Dem die Gelehrſamkeit den Titul angehencket,

Und deſſen Wachſamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eyfriges Gebeth ſchon auf den Vorrath hat;
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlings-Gräntzen
Mit Kertzen reiner Brunſt und grünen Liebes-Kräntzen.

6.

Nimm aber, theurer Mann! auch unſre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein theures Unterweiſen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren preiſen,
Wir baun dir allbereits den ſchuldigen Danck-Altar.
Der Schmertz, daß du entweichſt, ſagt unſer Hertz in Stücken,
Die die Beſtändigkeit zu Quater-Steinen macht;
Bey dieſen Opffer-Herd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehren-Preiß zu ſchmücken;
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen ſtreun,
Die wahre Redlichkeit ſoll Hoher-Prieſter ſeyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylands Balſam-Sträuchern,
Wohl aber durch den Wunſch mit Seegens Agt-Stein räuchern.

7.

GOtt deiner Väter GOtt, der dich zum Knecht erwählt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweiß, der ſeinen Weinberg bauet,
Mit allem was dein Hertz zu ſeinen Wünſchen zählt.
Er laſſe dir das Land von Milch und Honig flieſſen;
Er ſetze deinen Mund an ſeinen Gnaden-Tiſch;
Der Oel-Zweig ſeiner Gunſt ſteh immer grün und friſch;
Dein Glücke müſſe ſich in tauſend Glieder gieſſen.

Es

Es winde ſich der Strom von deinem Lebens-Bach
Durch ein Vergnügungs-Feld der Zeit des Neſtors nach,
Und laſſe ſich das Meer des Todes nicht verſchlingen,
Eh Kind und Enckels-Kind dein Sterbe-Bett umringen.

Als
der Wohl-Edle, Groß-Achtbahre und Hoch-gelahrte
Herr Chriſtian Adam Gorn,
Jaurov. Sil.
A. 1718. den 12. Octobr.
Die Würde eines Doctoris Medicinæ
auf der Univerſität Halle rühmlichſt erhielt.
Im Nahmen anderer.

1.

DU biſt, Wohl-Edler Freund! der erſt' aus unſrer Zunfft
Um deſſen Doctor-Hut wir Lorbeer-Reiſer flecken,
Wir, die wir ſtets verſucht die ſchläffrige Vernunfft
In deiner Gegenwart durch Ubung aufzuwecken.
Nun aber weiſt du wohl, wie ſchwer es möglich ſey,
Der Regung Heffrigkeit am Anfang auszuſprechen;
Drum macht uns, ſoll auch itzt den Reimen Krafft gebrechen,
Die ſchärffſte Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleiſſes Ruhm uns gar ſo zärtlich rühret,
Daß Zung' und Feder ſich vor Freuden lahm verſpüret.

2.

Die Liebe dencket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unſrer Kunſt geſchloſſnen Freundſchaffts-Orden,
Sie denckt und weint zugleich, wenn ſie die Stelle ſieht,
Die uns durch Eyners Tod ein leeres Denckmaal worden.

Denn

Denn weil der Muſen Lob nicht mit vermodern kan,
Und als ein Feigen- Baum auch um die Gräber grünet,
Hat dieſer treue Freund noch wohl ſo viel verdienet,
Daß, ob ſich gleich ſein Mund im Lentzen zugethan,
Wir, die der Weißheit nach mit ihm verbrüdert hieſſen,
Noch manchen Tropffen Schmertz auf deſſen Aſche gieſſen.

3.

Doch wie Cometen- Blut der Morgen- Röthe weicht,
Und Muſchelu offt den Blitz bey friſchem Thau verwinden,
So läßt uns iezt die Bahn, worauf dein Eyfer ſtreicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolcken finden.
Hier ſchn wir in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehren- Himmel glänzen,
Wo Anſehn, Pracht und Lohn mit ſo viel Blumen-Kräntzen,
Als Haare würdig ſind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Troſt, und läßt die düſtern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms von neuem Licht gewinnen.

4.

Es geht uns aber auch, wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn weil der Weisheits- Strahl dein Antlitz herrlich macht,
Kan kein betrübter Blick den Abriß ſicher wagen;
Zu ſchweigen, daß die Müh ſo klug und nöthig wär',
Als Mägdgen unſrer Stadt erſt um die Küſſe bitten.
Die Wahrheit, unter der kein tapffrer Ernſt geſtritten,
Bringt ſelbſt dein Conterfey mit hohen Farben her,

Und

Und wirfft's Hygeen zu, und fügt nebſt deinen Jahren
Den frühen Lob-Spruch bey: Durch Schlüſſen und Erfahren.

5.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wiſſenſchafft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit ſchielen;
Kein ungeſunder Leib bekommt doch friſche Krafft,
Wenn Aertzte ſonſt nichts thun, als mit dem Pulſe ſpielen.
Die Einſicht der Vernunfft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß ſchauet;
Wer ſonder dieſen Blick auf bloſſe Pillen bauet,
Der dörrt nur Saltz aus Schnee, und wäſchet einen Mohr;
Wie denn auch unſre Zeit ſchon viel beweinen müſſen,
Die ein Galenus-Tranck methodiſch hingeriſſen.

6.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett- und beſſer ſieht,
Als wenn uns das Verdienſt der Tugend Leib-Schmuck webet;
Dieß iſt Gelehrter Horn! was deinen Fleiß erhöht,
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewiſſe Zeugen ſeyn,
Daß Schleſiens Verſtand in ſeinen Kindern ſteige,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft ſo, wie die Palmen-Zweige
Des Groß- und tapffern Cauls noch täglich Früchte ſireun.
Dem Beyſpiel lehrt es uns, und wird es künfftig lehren,
Ein Weiſer bringe ſelbſt ſein Vater-Land zu Ehren.

7.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unſre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir ſpühren einen Trieb gerechter Ungedult,
Durch deinen Abſchieds-Kuß noch einen Riß zu kriegen.

Indeſ-

Indeſſen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verſpricht dir ehſtens nachzureiſen,
So laſſen wir dein Haupt mit Wunſch nach Hauſe reiſen,
Und machen den Verdruß mit dieſer Hoffnung ſtill:
Du werdeſt unſrer Treu ſo manches Angedencken,
Als dir der Krancken Heyl Erlöſungs-Titel, ſchencken.

Als

Herr Johann Gottlob Nimptſch,

Phil. & bonarum Artium Baccal.

A. 1719 den 16. Febr.

die wohl-verdiente Magiſter-Würde

in Leipzig rühmlichſt erlangte.

Im Nahmen anderer.

So thut ſich unſre Zunfft durch Frucht und Blüthe vor,
Und ſo genädig ſieht das holde Muſen-Chor
Der klugen Ubung zu, die Geiſt und Zungen beſſert:
Wie dort der fette Nil die dürren Wüſten wäſſert,
Und reiche Scheunen macht; ſo träufelt auch die Gunſt
Des gütigen Geſtirns auf Wiſſenſchafft und Kunſt,
Und crönt ſchon manches Glied aus unſrer Freundſchaffts-Kette,
Als ob ſich Ehr' und Ruhm zugleich verbunden hätte.
Man ſage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungs-Blumen ziehn, des Wachsthums Mutter ſeyn,
Und Himmel und Natur verſagen ihren Seegen,
Da wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.

Hier

Hier iſt das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der ſieht, das Streit und Zanck des Ordens Abſicht iſt,
In welchem wir uns ſtets verwirren, widerſprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz, Schlüſſ' und Ausſpruch ſchwächen,
Und niemals einig ſind; wir bannen den Vergleich
Aus unſerm Circul weg; und doch wächſt unſer Reich,
So klein es immer iſt, an Glück- und Ehren-Stellen,
Denn auſſer Exners Tod wird wol kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygæa hat ſich ſchon
In unſern Kreiß geſetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und dar viel Nahmen güldner Schrifften,
Die Leuten unſers Bunds ein hell Gedächtniß ſtifften.
Vor andern zeigt ſich uns Sophia mild und gut;
Und wie ſie ſchon vorlängſt durch ihren Purpur-Hut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, ſo ſchmückt ſie uns noch heute
Durch ihr- und unſern Nimpſch mit Lorbeer-reicher Beute
Und Kräntzen grüner Huld; der Haar-Schmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zanck ſolch Lob erlangen kan,
Schwört jeder unter uns, um ſolchen zu erlangen,
Noch ſchärffer als vorhin, die Zwietracht anzufangen;
Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch ſtudiert,
Und endlich Merſeburg das glatte Schnorr-Werck ſchmiert,
Die Opponenten-Banck zum Häſcher-Loche tragen,
Und dort einander offt die derbe Wahrheit ſagen;
So zancken wir uns nicht, auch nicht wie jene Schaar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Haar

In Syllogiſmos zwingt; die, wenn ſie diſputiren,
Den ſchärffſten Scepticum handgreifflich überführen.
O nein, Gelehrter Freund! dein heut'ger Sieges Krantz
Zielt gantz auf andern Kampff, und lehrt uns durch den Glantz
Des blauen Violets, es ſey ein himmliſch Weſen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgeleſen.
Sie thuts bey dir aus Gunſt, bey vielen nur aus Zorn;
Denn daß ſie manchem ſonſt ſein fremdes Haar verworn,
Und Lorbeer drein gelegt, das thut ſie ihm zur Straffe,
Wie etwan ehmals Rom Stier, Böcke, Rind und Schafe
Mit güldnen Kräntzen deckt, und drauf zur Schlacht-Banck zieht.
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt, und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch! die Ehre ſelbſt zur Schande,
Er aber ſtutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienſt erhöht, das hat der (*) Berg gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben ſteigt,
Und mit bewehrter Hand, dieß hat dich GOtt gelehret,
Den blinden Götzen-Bau des Heydenthums verſtöhret,
Und ſich ein Denckmaal ſetzt, das Tugend und Verſtand
Dem Nahmen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunſt und Wiſſenſchafft auf Blättern feſter gründet,
Als wenn der Hochmuth ſonſt Kalck, Stein und Ertz verbindet.
Budorgis freut ſich ſchon auf deines Vaters Geiſt,
Und deſſen Wiederkunfft die ihm die Hoffnung weiſt,
Und deine Bruſt verſpricht, es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräfftig ſich dem Neide

Dein

(*) Die Diſputation des Herrn Magiſters: De Sacris gentium in montibus.

Dein Fleiß entgegen stellt, und wie dein Eyfer ringt.
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an sich bringt,
Dämft er Wucher zieh, und Schätz' und Kleinod habe,
Die sein gelehrter Geitz am Helicon vergrabe,
Wohin kein Räuber kömmt. Nun fahre weiter fort,
Nun sammle, was du kanst, nun spare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Eulebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunst Beredtsamkeit und Andacht kostbar macht,
Und doch, wie Flaccus meynt, kein Pengel erst bewacht;
Denn hier gilt sonst der Spruch: Wir sollten Künste lieben,
Sie bleiben unversehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So bist du Sorgen-loß, und wir durch dich entzückt.
Der Wunsch, den Neid und Zeit an iedes Carmen flickt,
Darff nicht vergessen seyn; drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngsthin bewiesnen Meister-Stücke.

APOLLO ein Patient,
Wurde,
als der Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte
Herr Johann Siegmund Hahn
die wohlverdiente Würde eines Doctoris Philosophiæ den 11. Febr. Anno 1717. in Leipzig rühmlichst erlangte,
In einem eilfertigen Gedichte vorgestellet.

\- - - Pictoribus atque Poëtis
Quælibet audendi semper fuit æqua potestas.
Horat. Art. Poët.

Verdrießliche Gedult! Die Hoffnung beßrer Zeiten
Speist mein Verlangen nur mit faulen Fischen ab.

Man log vom Jupiter, in Creta sey sein Grab;
Mir wird mans in der That in Teutschland zubereiten.
Kein Gönner liebt mein Volck, kein Printz zieht, wie Auguſt,
Der Dichter Lorbeer-Krantz aus dem Verachtungs-Staube;
Der Neid quetscht ihren Ruhm mit seiner Läſter-Schraube,
Und setzt der Poesie das Mord-Hefft auf die Bruſt.
Vor dem lebt' eine Welt die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht schwieg, Rom in der Blüthe stand;
Mir bothen Könige die Gnaden-reiche Hand,
Wenn ihr geübtes Ohr verbundne Sprachen hörte.
Jetzt, seit der Bober-Schwan mein Teutsches Kleid gemacht,
Thät es wahrhafftig noth den Magen zu bedencken,
Ich lieff' um Faſt-Nachts-Zeit in alle Krüg' und Schencken,
Und leyrte vor ein Brod von Mittag in die Nacht.
Mein wohlgestimmtes Spiel, das manchen Held besungen,
Steht kaum noch diesem an der nach dem Bocke springt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeiffe klingt
So wird mein Flöten-Schall durch ihren Thon verdrungen.
Warum? die Thorheit schlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuscherey des Pans aus Unverstande,
Zum Nachtheil meiner Kunſt sich selbſt zur Straff und Schande,
Ein seiner Unvernunfft gemäßes Urtheil sprach.

Mit

Mit ſolchen Wort ſchmieß der Fürſt der Pierinnen
Den Unmuth aus der Bruſt, die Glieder auf die Banck,
Und ward vor Aergerniß nicht ſo geſchwinde kranck,
Als die Calliope nicht ſeiner Ohnmacht innen;
Sie ſtutzte, ſchwieg und ſchrye; die Schweſtern lieffen zu;
Doch nein! ſie flogen mit den Füſſen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchriſſen,
Was Schröcken und Gefahr vor weite Sprünge thu.
Eurerpe kam zuerſt und ſtrich die kalten Schläffe
Mit einer Koſtbarkeit von Narden-Waſſer an;
Die andern hätten gern ein laut Geſchrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungen-Nerven träffe;
Nur eine faßte ſich und ſprang zum Æſculap,
Der durch ein kräfft'ges Saltz die Schlaffſucht flüchtig machte,
Und den gerührten Gott ſo weit zu rechte brachte,
Daß er mit welcker Hand ein Lebens-Zeichen gab.
Dieß war der Muſen Troſt; doch weil in letzten Zügen
Ein ietzt Verſcheidender gar offt geſünder ſcheint,
Sich ſtarck und munter macht, bis, eh man es vermeynt,
Die Geiſter des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen,
So blieb die Schaar dabey halb Furcht-halb Hoffnungs-voll,
Und wanckte, wie ein Stamm, der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm ſpielet,
Mit ſich nicht einig iſt, worauf er fallen ſoll.
Des Zweiffels Traurigkeit muſt endlich Abſchied nehmen,
Als Athem, Farb' und Geiſt dem Krancken wieder kam,
Der, da er neben ſich den Artzt ins Auge nahm,
Sich alſo hören ließ: So ſtarck iſt Leid und Grämen,

Daß Götter ſelbſt dadurch dem Tod' entgegen gehn.
Doch weil nun, wie es ſcheint, die Noth faſt halb verſchwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor dieſen Fleiß verbunden,
Und finde mich geſchickt mir ſelber vorzuſtehn.
Ich krancke, wie man ſieht, am Leib und am Gemüthe;
Weil ich die Norden-Lufft nicht recht gewohnen kan:
Der Anſtoß wandelt mich mit einem Fröſteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gifft verderbt Geblüthe,
Des Magens erſter Weg iſt gleichfalls ſehr verſtopfft,
Daher empfind ich offt ein eckelhafft'ges Grauen;
Wie kan es anders ſeyn? ich muß zu viel verdauen,
Wenn mich die Tadelſucht auf Mund und Finger klopfft.
Durch eine Reinigung den Schlem hinweg zu führen,
Wird alſo folglich wohl das beſte Mittel ſeyn;
Doch brauch' ich, ſolchen Wuſt und Unrath weg zu ſpeyn,
Nicht ein Galappen-Harß noch Weinſtein anzurühren,
Der Finger in den Hals iſt eben noch zu ſchwach;
Halt! jetzt beſinn' ich mich was ich jüngſthin gefunden,
Es heiſt dieß Vomitiv; Vergnügung müſſiger Stunden,
Und giebt an Würckung kaum dem ſtärckſten Pulver nach.
Die Tugend dieſes Buchs iſt nicht genug zu preiſen,
Ich weiß wie dienlich es zu ſolchen Curen ſey;
Wer einen Mund voll lieſt, dem wird ſo wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn ſie ins Bad verreiſen.
Dieß kan ich wohl geſtehn: Als ich von ohngefehr
Es auf dem Trödel ſah, wohin mans neulich ſchickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir jeden Darm verrückte,
Und Jupiters Geſchütz' in meinem Leibe wär.

Die

Die Musen wurden roth, sie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungescheut dem Phœbus in das Wort:
Ach Vater! nenn' uns doch den grund-gelehrten Ort,
Und die verschlagne Faust, die solche Schrifften machen;
Ein Schiff voll Niese-Wurtz kommt von Anticyra,
Den Lästrern unsrer Kunst die Nasen voll zu reiben;
Wir wollen einen Rieß des schönen Buchs verschreiben,
Denn an den Titten ist ein grosser Mangel da.
Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens-Quell sich in die Weistritz geust,
liegt ein Hyopolis, das sich gar sehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier scheint die Wissenschafft auf ewig ein zu baun,
Hier zeigt so mancher Kopff die Kräffte des Verstandes,
Das herrschende Latein, die Anmuth Griechen-Landes
Kan hier von ihrer Zunfft nicht wenig Meister schaun.
Der Weitzen trägt auch Spreu, kein Gold ist sonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerck her das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel, der minder schreibt als schmiert,
Und geile Boßheit hegt; die Unschuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Priester-Amt beschreyn,
Des Nächsten Ehren-Kleid mit fremder Scheere kräncken,
Viel wissen, nichts verstehn, erzehlen und gedencken,
Ist seine gantze Kunst und mäßiges fleißig seyn,
Vor nemt ich euch das Buch, itzt kennt ihr den Verfasser;
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind
Wie eins des andern werth, einander ähnlich sind. (ser,
Kein wohlgeschmackter Fisch komt doch aus faulem Was-

Es iſt kein Ding ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut:
Mir dient die ſaubre Schrifft, daß ich mich übergebe;
Dieß aber ſchieb ich auf, weil ich das Ubel hebe,
Wenn mir nur iezt iemand vergnügte Poſten thut.
Gleich war ich im Begriff die Zunge loßzudrücken,
Brach Æſculap heraus, weil mich das Schweigen quält;
Gieb Achtung auf den Troſt, den dir mein Mund erzehlt;
Es wird kein Perlen-Tranck dein Hertz ſo ſtarck erquicken.
Minerva zog bisher in angeführter Stadt
Von gut und edler Zucht vier ungemeine Hähne;
Vor die ihr Cypris offt zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umſonſt gebothen hat.
Der jüngſt' iſt noch gar zart, und ſpielt in ihrem Schooſſe,
Die Themis, kommt mir vor, verſpitzt ſich ſchon auf ihn,
Den einen ließ ſie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der iſt ohn' Urſach nicht nach der Gebuhrt der Groſſe;
Mercur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg und flog mit dieſer Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abend-Seite
Des fetten Schleſiens der Strand der Oder raucht.
Heut aber, als mein Fuß den Kriegs-Gott zu beſuchen,
Der nächſt bey Temeswar den Türckſchen Hieb empfieng,
Aus meinem Hauſe trat und zu verbinden gieng,
Hört ich ein Weiber-Maul hart und entſetzlich fluchen;
Mein Aug' erfuhr es bald, daß es die Mißgunſt war;
Die ſcheußliche Geſtalt ſchien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb- und halber Zahn biß in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähſucht warff die Klauen in das Haar.
Was! Was! ſo klaffte ſie, daß mir das Ohr noch klinget,
Was? ſteigt der Jüngling ſchon die Ehren-Stuffen auf,
Was?

Was? krönt man einen Mensch, der seinen Lebens-Lauff,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merckte kurtz darauf, wen dieses Luder schalt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinoden, doch nicht so reichlich zierte,
Daß sein Verdienst nicht mehr und weit darüber galt.
Ich schlich dem Jubel nach, trat furchtsam auf die Schwelle
Des grossen Heiligthums, in dem Sophia sitzt:
Die Pracht strahlt überall, wie wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in iedem Winckel helle,
Die Sänger stritten schön, der Weyrauch dampffte scharff,
Die Decke war Saphier, der Jaspis ließ sich treten,
Und mitten prahlt ein Tisch mit köstlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam, und ihren Mantel warff.
Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opffer gab:
Nimm hier mein Schooß-Kind hin und richt es weiter ab,
Ich kan dir meine Gunst nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längst die Singe-Kunst gelehrt,
Und seiner Stimme Schall vor tausenden gepriesen;
Er ist nicht obenhin in allem unterwiesen,
Was zu der gründlichkeit der Wissenschafft gehört.
Sie schwieg, und sich' ein Bild des schönsten Frauenzimmers,
Es schien den Göttern gleich, doch nicht von unsrer Art,
Fuhr durch den Tempel hin, der fast zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworffnen Sonnen-Schimers;

Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang,
Erhob der Stimme Krafft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Eusebiens: Der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.
Hier schloß der Æsculap: Sein Vater sang vor Freuden,
Und rieff: Die Leyer her, ich bin bereits gesund;
Schlägt mich bisweilen gleich das Schwerdt der Neider wund,
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden,
Vielleicht kommt einst die Zeit, da mich ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volck nicht mehr verhöhne;
Vorjetzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleiß-Athen der Ehren näher strebt.
Gelehrt- und kluger Freund! eröffne dieß Gedichte;
Den Schlüssel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir dieß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nichts kehrt, daß man sie splitterrichte;
Die Thorheit wird sich zwar hiermit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihren Dränen;
Wer Hecheln schmieden will muß keine Funcken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag ihr zum Schimpff geschehn.
Wie manchmal denck' ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen.

Dort

Dort schlossen du und ich den festen Freundschafts-Bund,
Dort war Vertraulich-seyn der Dritte mann unsrer Hertzen,
Und ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus schertzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebothe stund.
Du flogst nicht vor der Zeit, wie mancher, aus dem Neste,
Der, wenn die Schul ihn brennt, nach hohen Schulen laufft,
Und eher wiederkommt, als er den Bart gekaufft,
Du legtest starcken Grund und baust daher auch feste;
Der Hunderste bekommt der Weisheit Meister-Recht,
Und weiß von ihr wol nichts als nur den blossen Nahmen,
Weil der in seiner Brust beliebte Hochmuths-Saamen,
Wie etwan Bilsen-Kraut, der Sinnen Kräffte schwächt.
Er zwingt sich, die Vernunfft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt, was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanen-Schnee der Seelen Schwärtze schmücken.
Dann übereilt er sich, greifft, eh' es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heil'ge Bibel,
Er eyfert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schrifft-gelehrten ehrt.
Nähm' er dein Beyspiel wahr, so würd' er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpffer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerck Meer, Erd und Lufft verwahrt;
Durch dieß begehrst du dich dem Pöbel zu entfernen;

Was dieſes Gantze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie ſich ihr Geſchehn ſo ordentlich vermenge,
Ja wie was noch nicht iſt ſchon im Vergangnen ſteh.
Das muß, gelehrter Hahn! dein reiffer Fleiß begreiffen;
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wolluſt ſpringt,
Man wird ſich ſelbſt bekannt, man ruht, man lacht, man ſingt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häuffen;
Man ſieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, ſpracht mit den klügſten Seelen,
Die nun, dem Leibe nach in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tauſend Jahr ſo Weſt- als Oſt-werts ruhn.
Forthin erwartet auch der Leibrock deine Lenden,
Die GOttes Vorſichts-Zug derſelben würdig preißt;
Dein innerſter Beruff, der ſich ſo früh erweiſt,
Wird dir bald äuſſerlich die Wahl der Kirchen ſenden.
Sieht ihm ein Gärtner auf der einen Baum erzihlt,
Der die genoſſne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünſcht ich mir vorietzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Hertz Hoch-werther Eltern fühlt.
Indeſſen blick ich dir aus des Parnaſſus Auen
Der Sonnen-Straſſe nach, worauf dein Eyfer rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüffte trennt,
Darff aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Solt einmal Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegaſus ſich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundſchaffts-Ruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt, und beyde Hunde glühn.

Laß

Laß einen frechen Kerl die Musen-Priester schimpffen!
ein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sayt entzwey;
ollo zwingt so gut des Pythons Raserey,
s ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpffen.
o redlich wir vordem einander wohl gewollt,
o leicht kan, glaub' es nur, in den auch künfftgen Jahren
ein schönes Violet sich mit dem Lorber paaren,
n den die Poesie mein junges Haar gerollt.

Auf das
den 11. Febr. 1717.
bey der
in Leipzig gehaltenen Magister-Promotion
it. Herrn Joh. Siegmund Hahns,
SS. Theol. Studiosi,
celebrirte Fest.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium;
Stulte nutabit animi conscientiam.

Ists möglich, daß du noch in mein Versprechen dringst,
nd da du selbsten dir zu deiner Freude singst,
bußmandi, gleichwol noch willst meine Reime lesen,
ie für dem Jahre schlecht und doch verfolgt gewesen?
ie Einfalt dürffte leicht aus meiner Poesie
ie schwärtzte Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
ie Boßheit abermal in blau-gestrümpfften Waden
en Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?

Manch

Manch Dorff-Orbilius hält kaum den Zorn zurücke:
Protecto! seufftzet er, olim non erat sic.
Hat einer die Licentz auf seinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Gesetz und Regeln geben,
Nach welchen er sein Thun und Lassen doch nicht richt;
So duldt er andere Censores Morum nicht.
Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schrifften
Für grosses Unheil kan in Damons Hause stifften;
Bedencke dein Camin: Der Pöbel trägt nicht scheu
Zu lästern, daß es nur der Spötter Schule sey;
Erwähnt man ohngefähr der ausgekehrten Stühle,
So schwöret Flavia, daß man auf Chloris ziehle:
Die gute Flavia, die selbst in Angsten sicht,
Ob nicht auch über sie die Regen-Wolcke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzen-Krieges müde:
Ich liebe meine Ruh und suche nichts als Friede.
Doch nein! ich schweige nicht. Was gehts den dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund! des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienst gebethen)
Für uns allein, und bloß zu unsrer Lust betreten?
Es guckt deßwegen doch kein scheußlicher Satyr
Aus unserem Camin mit langen Ohren für.
Wir bauen ein Rauch-Altar; doch nicht den Stichelreyen;
Die Unschuld kan vielmehr sich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein strenges Urtheil fällt:
Was Lex Cornelia vor untersaget hält:
Und wo Pompejus selbst den Eyfer ausgegossen,
Das bleibt aus dem Bezirck der Poesie geschlossen.
Sie greifft niemals nicht in eines Richters Beil:
Am Blut-Baum nimmet sie nicht den geringsten Theil.

Doch

Doch wenn Crumpificus mit seinen Adlers-Klauen
Pflegt ins Clienten-Fett gewaltig tieff zu hauen,
Auf einem Kieß Papier die Sportuln liquidirt,
Und den erhöhten Staat von solchen Griffen führt;
Und wirfft ein Pagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß und was mehr, in eine weite Länge;
Hingegen Chyrorell die Sache kürtzer faßt,
Den Krancken von der Qual in sehr geschwinder Hast
Zu seiner Erben Trost befreyet und entbindet,
Saturn Saccharum von starcken Kräfften findet,
Und meynt, er würcke mehr als sonst Zieberh nicht thut;
Wenn Steffen feste glaubt, er wäre ja so gut,
Und besser noch geschickt an Mienen und Geberden,
Als andre, daß er müst' im Dorffe Scholtze werden;
Wenn Polyglottus zwar im neuen Bücher-Saal,
In Actis, und wo sonst es nöthig scheint die Zahl
Versprochner Schrifften längst hat lassen einverleiben,
Und doch biß dato nicht will einen Bogen schreiben;
Wenn man zum öfftern in einer Compagnie (Nich:
Kein anders Wort nicht hört als nur von Korn und
Wie viel die Garbe giebt? Wie viel man aufgebunden?
Wie Scheck' und Schimmel sich'? und mit wie vielen
Hunden
Das Wendewerck versehn? wie frisch der Hector laufft?
Wie Fuchs sich wol gar ans schwartze Wild gewagt?
Und wie Schimmädel sich im Fuchstrab sehr verletzet?
Aus wie viel Jäger man die Rammler raus gehetzet?
Wenn Rodomont von nichts als Sturm und Schlachten spricht:
Und wie sein Schwerdt allein für unsre Ruhe ficht,
Wie die Palancken er am ersten übersteigen,
Und wie viel Türcken schon von ihm enthalset liegen,

Wenn

Wenn sich Lachinde putzt nach neuester Façon
Und nach Zieropler Art, womit sie andern Hohn
Und Trotz gebiethen kan; wenn mans von weiten wittert,
So bald sie den Contusch mit Engels-Zeuge füttert;
Wenn Marcasit und Talck die Haut verjüngen kan;
Wenn grosse Wirthligkeit auch wol mit Entzian
Die guten Speisen will an statt des Ingbers würtzen;
Wenn Sylvia der Magd, daß sie mit vollen Schürtzen
Vom Wasser und vom Marcks, was in der Stadt passirt,
Nach Hause bringen soll, befiehlt und doch nicht spürt,
Daß eben die so sehr vertraute Celestine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene;
Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Hertz der Liebe Macht besiegt,
Und muß, ein herbes Kraut! den Gram und Widerwillen
In dieser Sache kan am allerbesten stillen.
Wenn alles dieses nun, und was noch etwan fehlt:
Denn es ist warlich nur der kleinste Theil erzehlt:
Ich hätte hundertmal und noch so viel zu sagen:
Sich in dem weiten Creyß der Welt hat zugetragen;
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flemmes Baltzer seyn:
Ich muß, und wolt' ich nicht, aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul bis an die Ohren machen.
Dann mischt sich Phœbus ein, und das bewegte Blut,
Verfertiget ein Lied beym Toback. Rauch und Gluth
So Fama nachmals will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spaniol die Nasen.
Doch wo gerath ich hin? vergeß' ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? und bin ich selber nicht

Viel

Viel lächerlicher noch als andere geweſen?
Ich will nach Moßkau zu, und geh zurück nach Dreſen,
Du forderſt einen Reim der dieſes Tages Glantz,
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehren-Krantz,
Des Fleißes ſchönſten Preiß, an ſeiner Scheitel träget,
Verehren helffen ſoll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir ietzund nicht lieffern kan?
Allein du nimmſt auch wol den Miſchmaſch von mir an,
Der als ein Diſtel-Strauch ſich um die Lorbeern windet;
Wenn man das Hertze nur von beſſerm Stoffe findet.
Du kenneſt mein Gemüth, und daß es ſich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungs-Roſen ſtreut.
Und da ſich deine Luſt ietzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weisheit Thron beſteiget;
So ſtimm ich mit dem Wunſch der Hertze-Mutter ein:
Daß ihr Magiſter nur bald möge bey Ihr ſeyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänck- und Chören
Mög' als des Groß-Papa und als des Vetters hören!
Wir aber ſtellen uns zum Feuer und Canin
Mit allem Handwercks-Zeug und vollen Freuden hin,
Da ſoll ein Vivat! uns, ein frohes Baſta! letzen,
Wenn man die Kehle wird mit Gulden-Tropffen netzen.
Wer böſe wird, findt hier ein neues Wechſel-Haus:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt Siebzehn Kreutzer raus.
Jedoch genung! mich will des Zeuges faſt verdrüſſen;
Drum will ich meinen Reim und auch den Kaſten ſchlüſſen.

Als

der Wohl-Edle und Wohlgelahrte

Herr Samuel Oelßner,

auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg

A. 1717. den 30. Apr.

die längſt-verdiente Magiſter-Würde

erhielt.

Im Nahmen eines andern.

ERſchrick nicht, werther Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du ſelbſt erfährſt, den Nahmen dir verlängert:
Die Weisheit, ſo mit dir genaue Buhlſchafft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der Ihre Schooß geſchwängert;
Sie taufft es in der Fluth, die am Parnaſſus iſt,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater biſt,
Will Sie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung es weiter zu ernähren.
Nimm ſonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und ſäug Ihn mit der Milch der ſchönen Pierinnen!
Er iſt noch klein und jung; doch künfftig wird er ſchon
An Gröſſe und an Gefahren den Rieſen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich ſeh und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompeter-Rohr Ihm ſtatt des Spießwercks hin,
Damit Er nach und nach den ſchweren Anfang faſſe,
Und überall den Ruff von dir erhöhen laſſe.

Als

Als
der Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte
Herr David Laupitz,
Svidn. Sil.
A. 1719. den 29. April in Wittenberg
die Magiſter-Würde erhielt.
Im Nahmen anderer.

1.

Wenn dir, Hochwerther Freund, dieß Blat gefallen ſolte,
Müſt unſre Poeſie ſchon gantz vollkommen ſeyn;
Und obgleich unſer Sinn dich würdig ehren wolte,
So trifft doch iezt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig iſt, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde groſſer Sachen,
Und was dir dieſe Schrifft allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

2.

Wir hörten höchſterfreut den frohen Ruff erſchollen,
Daß du zu hoher Würd' im Elb-Athen gelangt;
Wir gönnen dir dieß Glück und dieſen Krantz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienſte prangt.
Wir, die wir offt mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgeſammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wiſſen daß du nicht, wie Mod' iſt in der Welt,
Geſtiegen biſt durch Gunſt, durch falſchen Schein und Geld.

3.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen selbst dein Lob nicht in der Welt ausschreyn;
Denn wer sich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu schicken,
Der kan auch so, wie du, zum Wachsthum nicht gedeyn.
Es mag nechst den von dir bißher gezeigten Proben
Noch künfftig offtermals das Werck den Meister loben,
Ja dieser Ehren-Tag zeigt vor sich selbst schon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kan,

4.

Geniesse dann vergnügt die wohlverdiente Freude,
Ja der du heute kanst mit höchsten Ehren gehn,
Und war die Tugend sonst dein kostbarstes Geschmeide,
So wird dir das Bareth um so viel schöner stehn.
Es ist Elisicus auf dich gestelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünscht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühsamkeit und deiner Würde Glantz,
Durch deine Wissenschafft und den Magister-Krantz.

5.

Läst uns der Himmel nur die goldne Zeit erleben.
Da du ein Lehrer wirst von Krafft und Nachdruck seyn,
So soll die Poesie alsdann sich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tausend Wünsche streun.
Indessen wollen wir den Anfang hierzu legen,
Und wünschen dir Glück von dieser Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführet,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziehrt.

6. Der

6.

Der Himmel sey mit dir, er seegne stets dein Wachsen;
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend steht,
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternen-Aren,
Als wie ein schöner Baum mit voller Frucht, erhöht.
Gesunde Wohlfahrt sey hierbey der gute Regen;
Die Sonne, so dich nähret; des Allerhöchsten Seegen;
Wie Blätter, derer Meng' ein schönes Ansehn kriegt,
So vielfach sey das Wohl, so deine Brust vergnügt.

7.

Noch eines wünschen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magister-Schmauß auch ohne Tadel sey:
Wer bey den Büchern kan viel Jahre fleißig liegen,
Dem steht auf einen Tag schon eine Kurtzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Safft der Weisheit trincken,
Pflegt insgemein gar sehr nach Aloe zu stincken;
Darum vergnüge du die wohl-verdiente Brust
Durch einen Nectar-Tranck der unverbothnen Lust.

8.

Wolan! so sey vergnügt, und ob dich schon was träffe,
Das herb und schmertzlich ist, so kehre dich nicht dran;
Du trägest einen Krantz von Lorbeern um die Schläffe,
Den nie kein Donner-Streich des Unfalls schmettern kan.
Die Ehre, so dich crönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, so du wünschst, soll dich nach Wunsch erfreuen.
Dieß ist der treue Wunsch, der uns im Hertzen liegt,
Wir schlieſſen ihn itzund: Leb' ewig und vergnügt!

Der
von der Weisheit gefundene und belohnte Fleiß,
als
dem Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn Michael Pietsch,
auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg der
wohl-verdiente Philosophische
Magister-Hut
den 30. April. A. 1717. rühmlichst aufgesetzt wurde.
Im Nahmen eines andern.

1.

DJe Weisheit gieng jüngsthin spatzieren,
Und ließ sich von der Frühlings-Zeit
Des Abends durch die Gassen führen,
Gleich wenn der Wächter Zehen schreyt;
Ihr Absehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Schöne steh'
Und wie es in Studenten-Jahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

2.

Sechs Schritte fehlen noch zum Marckte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Das sie den Pursch en gleich verargte;
Drey lärmten neben ihr vorbey;
Sie wich und schlich sich an den Wänden;
Hier trieb sie auch das Kopff-weg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
Nicht eine Rosen-Salbe gab.

3.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpffe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer;
Hier kam ein weibliches Geschöpffe

Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaſter ſchrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieſeln ſtrich.

4.

Indeß verkehrte ſich das Wetter,
(Denn der April behält ſein Recht)
Die Lufft ward naß, die Steine glätter,
Die Weißheit durch den Sturm geſchwächt;
Ihr Fuß verließ die freyen Straſſen,
Und machte ſich ins nächſte Haus,
Worinnen gute Brüder ſaſſen;
Kurtz: Sie gerieth in einen Schmauß.

5.

Sie merckte ſie mit weiten Augen.
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünſtig ſie aus Pfeiffen ſaugen;
Sie hielt davor die Naſe zu;
Das Zimmer dampffte wie die Hölle,
Man ſoff ſie mit zwölff Gläſern an,
Und jagte ſie bald von der Stelle,
Indem ſie nicht beſcheid gethan.

6.

Nicht weit davon ſtund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt:
Hier, ſprach ſie, hab ichs recht getroffen;
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Manns-Volck rieff gar leiſe:
Biſt dus Cathrinchen? komm mein Kind!
Eo! dachte ſie, hier ſetzt es Mäuſe;
Wer weiß, was das vor Vögel ſind?

7.

Es zog die Weisheit immer weiter,
Und kam vor eine Stuben-Thür,
Hier satzt' es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeigt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man schwur so dreuste Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Dieß, was man seinem Nächsten droht.

8.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite
Und gehn mit mir kein Bündniß ein:
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn sie das Vaterland begehrt?
Ich halte sie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

9.

Die Weisheit gieng mit diesen Worten
Und traff nun bessre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So gut' als böse finden kan;
Denn sie ersah mit heitern Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheftt,
Und sprach: dieß ist ein seltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

10.

Nein, nein! verfolgte sie die Sprache,
Dieß ist ein wahrer Musen-Geist,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Musen reißt;

Dem ſchenck' ich meine Veil'gen-Crone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pierſche wohne,
Und ewig ſeine Gäſtin ſey.

II.

Wohl-Edler Freund! wir unterſchreiben,
Was dir die Weisheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunſch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Seegen folge deinen Schritten,
Das Glück ſey dir mehr Wirth als Gaſt,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig haſt.

Träumende Gedancken,
Als
Der Wohl-Edle, Groß-achtbare und Wohl-gelahrte
Herr Johann Chriſtian Erneſti,
Von Zännſtädt aus Thüringen,
den 30. April. A. 1716.
auf der Welt-berühmten Univerſität Wittenberg
als Doctor Philoſophiæ
ernennet wurde,
entworffen
im Nahmen eines andern.

I.

DEr Traum-Gott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lager-Stadt in unbekannte Gräntzen,
Ich ſah den blaſſen Mond mit halbem Lichte gläntzen,
Und ward durch einen Sumpff auf den Parnaß gebracht;

Es wimmelte der Berg von hundert tausend Füssen,
Die Krämer wollten sich der Messe nicht entziehn,
Um weil Mercurius den Jahrmarckt ausgeschryn,
Auf künfftigen Gewinn die Buden aufzuschliessen.

2.

Hier saß ein Wurtzel-Mann, der Otter-Häute frißt;
Dort lag ein Charletan; hier stund ein Glücks-Topff offen,
Und reitzte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb-verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunder-Zeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal saugen.

3.

Ein Mauschel lieff mir nach, und wieß mir seinen Kram,
Dieß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: Die Kostbarkeit mag einen andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm;
Zwey Jungfern handelten um scharff geschliffne Scheeren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winckte mir ein nettes Venus-Bild,
Die Waaren, so sie trug, sein theuer anzuwähren.

4.

Ich lieff ihr hurtig zu, und ward so stumm als blind.
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung satzte;
Ihr Mund, der Nectar stieß, und wie die Engel schwatzte,
Schien wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;
Die Augen lieffen um, und schossen hin und wieder;

Die

Die Bruſt war ſo beflohrt, daß ſie faſt nackt erſchien.
Ha! dacht ich, Witz genug! du willſt nur weiter ziehn;
Wer ſicher leben will, hört nicht Sirenen-Lieder.

5.

Der Creutz-Weg brachte mich zu einer Wechſel-Banck,
Hier wolte gleich ein Mann ſein böſes Weib verkauffen;
Doch es erhub ſich bald ein wunderbares Rauffen,
Indem ein Alchymiſt die Leute an ſich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinck-Gold zu verwandeln;
Der Anſchlag wolte nicht nach Wunſch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Gluth und Topff und Tiegel ſtehn,
Und fieng aus Armuth an, mit Brillen ſtarck zu handeln,

6.

Mein Vorwitz hätte ſich noch weiter umgeſchaut;
Allein, ein Aufzug hielt des Fuſſes Flucht zurücke:
Die Weisheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum ſich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Haupt-Schmuck war ein Krantz der ſieben naſſen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Monden angefüllt,
Das Kleinod hoher Bruſt trug einen Sonnen-Schild,
Mit dieſer Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

7.

Sie ſtieg auf einen Thron, und gab der Majeſtät,
So aus dem Munde brach, den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rieff ſie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was ſieht ihr dort und da bey ſolchen Gauckel-Poſſen?
Laßt es der Einfalt zu, der es am Saltze fehlt,
Und dieſem, den ein Kuß bißweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug' ihn gar mit Flachs geſchoſſen.

8.

Kommt alle! deren Fleiß zu guten Künſten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn der um die Schläffe prahlet;
Wer vor den Ehren-Krantz das Gold der Arbeit zahlet,
Iſt würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, ſo lieffen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel ſchneyt, mit gantzen Schaaren hin,
Sie ſtreckten Hand und Arm, und ſuchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig griff, dem klopffte ſie die Finger.

9.

Mein Freund! ich ſah auch dich in dieſem Cräyſſe ſtehn,
Du wurdeſt unverſehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: Mein Sohn, den ich gepflogen,
So lange Blut und Geiſt in deinen Adern brennt;
Dein wohlgeübter Kopff, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Neben-Weg von meiner Straſſe gieng,
Verdiente allerdings der Ehre Siegel-Ring:
Denn deine Tugend kommt an den Verſtand der Alten.

10.

Minervens muntrer Hahn kräht offt den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern ſinget;
So war es nicht bey dir: Die Müh, ſo alles zwinget,
Hieß faſt dein Eigenthum. Nimm dieſen Lorbeer-Strauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geſchickter Hände,
Kein ſüſſes Säiten-Spiel wird dich ſo ſehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird ſo fruchtbar ſeyn,
Als wenn ihn deine Fauſt auf anderm Boden fände.

11.

Gleich als ſie dieß geſagt, kam mir ein Huſten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;

O! ſprach

O! sprach ich, wenn der Traum doch mehr gesaget hätte!
Nicht anders, Herzens Freund! Du trifft der Weisheit Bahn,
Und krönest dein Verdienst; drum folgt dir auch mein Seegen,
Und wünscht, daß dieser Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach sich zieht, der dir ein Buch bestimmt,
Das schön und fähig sey, sich selber zu verlegen.

Nobilissimæ
Fratrum Germanorum
GEORGII { HEINRICI / GVILIELMI / GOTTHARDI } REIBNITZIORUM,
Equitum Silesiorum
TRIGÆ
Musas Vratislavienses salutaturæ,
Svidnicensibus vero
XIV. Calend. Aprilis A. 1714.
valedicenti
benè precatur.

LOnga quid Ausonium corrumpunt otia plectrum?
Musa quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute somnum,
Ocyor atque novum fac resonare Melos.
Non decus est, resides buxo languescere nervos,
Nec bene continuo membra sopore valent.

Oppres-

Oppreſſam ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque profectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, & inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cupetet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbar
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo numine neſcio, greſſus,
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia Cornix,
Erutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.

Eccho

Firma stat oblatum propius spectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urgeriter.
Floribus arva fluunt, stellataque lilia passim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros,
Tramite luxuriat patulæ lascivia Myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aëra succis,
Corpore mox toto Nassus ut esse velim;
Injussæ crescunt violæ, quas patria tellus
Purpureis paritur bella movere rosis.
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa seges Calathi sublato fluctuat æstu,
Cum Zephyrus grato basia rore vehit.
Hic hospes Boreas nunquam divertit & Auster,
Jura nec hospitii Sirius exul habet.
Erranti torrens cursu virgulta secabat,
Unde loquax pulsi littoris unda sonat.
Quid moror? Hesperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia pensilis arte fuit,
Non valet invidiam nostris accendere Campis,
Queis quoque Thessalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita visu,
Cominus ingentem surgere cerno domum.
Ardet inaccessos mens indefessa penates,
Sed prohibet faciles semita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Hortorem moles fert pretiosa sacrum;
Pascitur arx oculos, cujus præsentia formam
Auget, & aspectu pensat euntis onus;
Fronte superba suo cœlum nubesque lacessunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;

Verus

Vertit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant lectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muro pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar vivere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.
Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce Deam.
Terruit aſpectus; genium numenque Lycei
Cerno, ſalus noſtræ quo valet alma Scholæ.
Adventusque mei reperens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fulcra miniſtrat,
Alternatque pias officiola vices;
Undantes lacrymis oculos relliquerat ignis,
Exangvesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam,
Talia quæ nunquam verba ſilenda dedit:
Siccine mortales fatorum occulta poteſtas
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concedere Cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat?
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere ſedem
Cæſareis æternæ gratia laudis opus;
Præfecit eximios parvo munere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente Magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide Sceptra gerunt.

Cere-

Cœruleum paucis gaudebam creſcere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur;
Officit exemplo dicta probare meo,
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum.
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam.
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor,
Et gnatos luctu conſequar orba parens.
Reſponſurus eram, manibus cum lapſa tetractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta luæ fata quietis habet.
Et ſermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu
Tritoniæ cœco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet, in quorum conceſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa Cohors.

Jam

Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenis, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit fiere querela Deam.
Svidnia ne lacrymis parcas, tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Judulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſte! dabis.
Te, dilecta parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina Matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris Generoſa Propago!
Te loquor officii cauſa probata mei,
Æquaret tiulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos Tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in orbe cluat.
Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos dedidiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, ô Juvenes! præclara modeſtia noſtrum,
Invidum merita laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter Studiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet,

Nobis

Nobilis & multo nunc inveniatur agello
Græca cui ſordet Lingua, placetque fides,
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet,
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes implete, Deo non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan Cineris ſe buſta movebunt,
Veſtraque reddiderit membra ſepulta ſalus.

Dein Abſchied,
Werther Freund!
erfordert dieſes Blat,
Das
PHOEBUS Lorbeer-Baum
zwar nicht getragen hat;
doch wirſt du meiner Pflicht
ein holdes Auge ſchencken,
ſo ſoll
auch allezeit an ſeinen
Jachmann
dencken
Joh. Chriſtian Günther, Stregenſis A. A. L. L. Cultor.

CANTATA.

Recitat.

IHr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaſs hernieder,
Bringt eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Gränzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee;

Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie iſt entwichen,
Sie iſt verſtrichen,
Und wir ſind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis ſeht, was eure Flöthe kan:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eyferſucht
Durch ihre Stimm: Schall
Und Singen einen Wett-Streit an.
Ich höre ſchon, wie ſie dem Tereus flucht,
Ich höre ſie der Schweſter Hertzeleid
In den verſtümmten Hänen
Beklagen und beweinen;
Doch unter ſolcher Traurigkeit
Vergißt ſie nicht der Zeit,
Vergißt ſie nicht der ſchönen Zeit,
Wo Chloris Blumen ſtreut;
Ihr wohlberedter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern.
Macht den Wald- und Waſſer-Nimphen,
Macht der Syrinx in den Sümpffen
Die gute Bothſchafft kund,
Der Frühling ſey faſt nah,
Der Frühling ſey ſchon da.

Aria.

Erwünſchten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laſt mich in Gräben jagen
Und bringet mir Vergnügen,

Und

Und bringt mich selbst darzu,
Daß ich noch einmal sage:
Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Recitat.

Die warme Lufft
Hat die Vögel aus der Klufft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebte Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinen Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollust-Thau benetzen muß;
Er aber bindet ihre Schoos
Von der Gefangenschafft der Norden-Winde loß;
Er läßt sie auf den bunten Auen
Die Pfänder seiner Treu,
Die Zeugen seiner Leckerey,
Die Kinder seiner Liebe schauen.
Ach Flora! spricht er deine Pracht,
Ach Schönste! ruffet er, dein Gang
Hat viele Buhler krank,
Hat viele Buhler frisch gemacht,
Hat vielen Buhlern schon das Leben
Genommen und gegeben,
Hat meinem Hertzen offt das Leben
Genommen und gegeben.

Aria.

Ermuntert euch ihr blöden Sinnen
Und macht euch in das Blumen-Feld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum laſt die Seele Lufft gewinnen,
Zerreißt, was sie gebunden hält. Da Capo.

Recit.

Ach aber! ach vergällte Frühlings-Luſt!
Die meiner Bruſt
Nichts als lauter Weh gebichret,
Nichts als alles Wohl entführet.
Durch den Verluſt
Wird erſt der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verſchwunden,
So zeiget erſt die Zeit
Deſſelben Koſtbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders ſagt, als meynt,
Iſt ſo gemein als wie ein ſchwartzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weiſſe Flügel haben;
Trifft man bißweilen gleich dieß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel ſelten,
Und wenn wir hundert Netze ſtellten;
So gehn ſie doch niemals zu Paaren ein.
Ich muß gewiß ein Sohn der weiſſen Henne ſeyn,
Weil des Glückes Spaarſamkeit
Seine Huld an mir verſchrencket,
Und mir was Zehne offt zu ſuchen fleißig ſind,
Da es der Eilffte doch nicht findt,
Mein Jachmann, itzt durch dich gewähret;

Ich

Ich aber! Ach! zu früh gekräht!
Der Ausgang lehrt zu ſpät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter ſich erregt:
Ich fühle ſchon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grauſamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Aria.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein ſtrenges Geſchicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelſten Freundſchafft entledigen will:
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Recit.

Geh Bruder! geh!
Dein Gang thut mir
In meinem Hertzen weh
Und in der Seele bange;
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir,
So kommſt du bald zu mir.
Wer ſo, wie du, den Frühling ſeiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh
Die Laſt offt gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt ſich dir auch zum Gefehrten an;
Drum mache, daß ich bald an deinen Doctor-Hut
Ein Carmen hefften kan.
Der Umgang und die Zeit
Hat ſchon in unſer Blut

Die Freundſchafft eingeſchrieben;
Verreiſe nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben.

Aria.

Der Abſchied iſt genommen;
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurtze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

Da Capo.

Juvenibus Ornatiſſimis

Johanni Godofredo Fiſchero

Svidnicenſi,

&

Caſpari Anderſio

Reichenbachenſi,

Abitum ex Scholâ Svidnicenſi in Academias

A. 1713. parantibus

gratulatur.

SUſcipe, Lecta Cohors, noſtri documenta laboris,
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro vatum repetacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili veneres ludunt in Carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor,

Nunc

Nunc Vos excultæ collecta Scientia mentis
Sacratum Pindi Culmen adire jubet.
Ite Deo comitante, simul studiisque coactis
Discite, Pierii quod juga montis habent!
Patria sic Vestros olim expertura labores
Gaudebit, tantos se genuisse Viros.

Auf
Des Herrn Caspar Anders,
Seinen Abzug aus Schweidnitz.
In fremdem Nahmen.

Sonnet.

NIchts anders, als Verdruß, bestürmet Seel' und Geist,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgesetzet,
Als was die eckle Welt vor eitle Waaren schätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt;
Doch, wie sich manche Gauß auch unter Schwänen weist,
In Hippocrenen Quell sich manche Dole netzet;
So dencke, hab' ich gleich die Poesie verletzet,
Daß sie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig speist;
Geh nur indessen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Castalis aus göldnen Röhren fliesset,
Und mit der Elbe sich als eine Schwester küsset;
Die Cantzel, welche schon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elysien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einst vom Augustin, erfahren.

Hier, Schweidnitz!
schencken dir
Drey Tugendhaffte Brüder,
Als Zeugen ihrer Pflicht,
Die treuen Abschieds-Lieder;
Die Einfalt
hat sie schlecht und eilends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn
auf dieses Blat gebracht.

1.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vater-Land!
Des Himmels Seegens-Hand
Will dich auf Rosen wiegen;
Dein Unstern ist verbannt;
Was dich bisher gekräncket,
Wird nun ins Grab gesencket,
Beglücktes Vater-Land!

2.

Europa wird erschüttert,
Der Rhein-Strohm schwillt von Blut,
Weil sich des Movors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Gräntzen
Kein blanckes Schwerdt mehr gläntzen,
Beglücktes Vater-Land!

3.

Flieht! bange Mord-Cometen!
Uns ist die Ruh beschehrt,

Und

Und Franckreichs Würge-Schwerdt
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harniſch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum ſprechen alle beyde:
Beglücktes Vater-Land!

4.

Die Muſen kommen wieder,
Die freyen Künſte blühn;
Mars wirfft die Drommel hin,
Und ſinget Klage-Lieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß ietzt der Lorbeer grünen,
Und dir zu Kräntzen dienen,
Beglücktes Vater-Land!

5.

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schoos;
Des Himmels Gnaden-Loos
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägſt der Weisheit Pfand
Von ſeiner Huld zu Lehne;
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vater-Land!

6.

Dein Wachsthum ſoll bekleiben;
Dein Seegen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnen-Schein
Soll ſtets dein Leit-Stern bleiben;
Dein veſtes Liebes-Band
Hat uns bisher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vater-Land!

Die steigende Gelehrsamkeit,

Als

Der Wohl-Edle und Wohlgelahrte

Herr Gottfried Steiger,

A. M DCCXVII. d. 10. Nov.

Von der Welt-berühmten Universität Leipzig nach wohlgeendigten Studiis Academicis sich wieder nach Hause begab.

Im Nahmen eines Andern.

1.

Laßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Gluth
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nähren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schnecken-Blut,
Den ewigen Asbest und weiches Glas vermissen!
Das Vor-Recht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt, und mit den Künsten prahlet,
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns ietzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

2.

Wer schätzt wol nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilt?
Und wen versichert nicht der Stücke Mord-Geschrey,
Daß uns der Donner-Gott die Herrschafft mitgetheilt?
Dieß ist das Wenigste, wodurch der heut'ge Ruhm
Zum Uberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand, der Götter Eigenthum:

Die

Die Müntze gilt nunmehr, das höchſte Guth zu kauffen,
Wornach die meiſten ſonſt ſo faul und ſchläffrig lauffen.

3.

Es greifft Egypten kaum ſo dicke Finſterniß,
Deßgleichen jene Nacht im Muſen-Tempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volck der Thorheit Opffer brachte.
Es war des Phœbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der leere Wörter-Kram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen ſchwärmten ſtarck bey ſo verführtem Wandel,
Und ſtärckten Tag vor Tag des Jrrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rieff vor den verſchloſſnen Thüren,
Und niemand wolte ſie in ſeine Schule führen.

4.

So finſter ſah' es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgen-Stern der neuen Weisheit blickte,
Vom heil'gen Stagyrit den erſten Abfall that,
Und dieſes Abgotts Macht durch Zweiffeln unterdrückte.
Die Köpffe ſtreckten drauf den gröſten Eyfer an,
Und lieſſen der Vernunfft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder ſahen Licht, die Künſte nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnen-Bahn,
Worvon ihr heller Glantz den Schein zurücke ſendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

5.

Wie heiter machen es in unſrer Teutſchen Lufft
So viel durch Wiſſenſchafft geſiegne Weisheits Sonnen!
Jhr todten Väter ſteigt aus eurer kalten Grufft,
Und ſeht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der ſiegende Verſtand erforſcht die Heimlichkeit

Und

Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menſchen-Witz durch ſeine Kunſt erzwing
Was ihre Würckung zeugt, und ihre Schoos verleih
Wir meſſen ihre Kraft, wir wägen ihre Stärcke,
Und thun, ſo gut als ſie, faſt täglich Wunder-Wercke.

6.

Daher beveſtigt ſich Hygeens Ehren-Thron,
Den die Gewißheit baut, und die Erfahrung zieret.
Man trutzt die Sterblichkeit; man ſucht, man finde
ſchon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verlie
ret.
Der Neid betrügt ſich ſehr, wofern er ietzo glaubt,
Daß die Gelehrſamkeit von nun an wieder ſincke,
Und die Veränderung dem alten Nebel wincke;
Die Wahrheit wird uns wol ſo bald noch nicht geraub
Indem wir ihren Fuß mit ſtarck- und veſten Schlüſſen
(Die Kett' iſt mehr als Stahl,) ſchon einzuſeſſeln wiſſen.

7.

Geſetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geiſt
Die Wiſſenſchafften drückt, und mit Verfolgung wüthet
Die Meng' iſt gar zu groß, ſo nach dem Pindus reiſt,
Und der verſtockten Schaar die kluge Spitze biethet.
Hierunter ſeh ich dich, gelehrt- und Edler Freund
Mit feuriger Gedult vor andern ſtehn und kämpffen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpf
fen,
Das den Parnaß berennt, und zu verwüſten meynt.
Du ſchärffeſt Zung und Kiel und des Verſtandes Waf
fen,
Die uns vor ſeinem Wuth den beſten Frieden ſchaffen.

8. Es

8.

Es steht mir ietzt nicht an, weil du bescheiden bist,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt, und dein Vermögen mißt,
Der sieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Versetzte Bäume blühn, und tragen gröſsre Frucht,
Dieß Sinnbild zeigt mir ietzt die Absicht deiner Reisen.
Nun soll sich meine Pflicht in Abschieds-Seegen weisen;
Doch, da die Redlichkeit nicht lange Worte sucht,
So leb' und fahre wohl! Dein Nahme wird auf Erden,
Er prophezeyt sich selbst, erhöht und herrlich werden.

Als

Der Wohl-Edle, Groſsachtbare und Wohlgelahrte

Herr Siegmund Groſsjahn,

Hirtchb. Silef.

Nach rühmlich-hinterlegten Studiis Academicis
von Leipzig
A. 1718.
wiederum in sein geliebtes Vater-Land
reisete.

Im Nahmen anderer.

Gelehrtes Schlesien! geliebtes Vater-Land!
Erweg' einmal die Gunst der edlen Philurene:
Die Kinder, so dein Schoos in ihre Zucht gesandt,
Erlangen überall den Preiß der besten Söhne.
Die Welt schätzt ihr Verdienst und hält die Gaben werth,
Womit sie sich den Neid zum ärgsten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewisser Schluß zum rechten Ende kehrt,

Und-

Und wenn sie nur den Geist in Mund und Feder weisen,
So hält sich Momus kaum, ihr nettes Werck zu preisen.

2.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und lassen sich durch sie mit Ehr' und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Artigkeit, ja selbst der bloße Gang
Kan warlich ihr Verdienst von andern unterscheiden.
Die Oder macht sich groß, die Elb' erhebt ihr Reich
Und leget wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen;
Allein gedenckt ein Mensch die Wahrheit zu beschützen,
So heists: Sie kommen doch der Pleisse gar nicht gleich;
Dieß Ufer grünt und blüht von kräfftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunst den rechten Zucker holen.

3.

Ein Landmann giebt sich Müh, er sät, er pfropfft, er schnitzt,
Und pfählt uñ biegt und zieht die zart- und jungen Stämme,
Er liest den Räuber weg, der bey der Wurtzel sitzt, (me.
Und sorget, daß kein Graß des Baumes Wachsthum hem-
So machts auch Phöbus mit ihrer Musen-Schaar,
Sie mustert Ansehn, Wort, Verstand und auch Geberden.
Läst Glieder und Gestalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Personen wahr:
Daß Tugend iederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb so schön und stark des Pöbels Regung treibe.

4.

Es braucht nicht daß wir erst die Wissenschafft erhöhn,
Man nennt sie ja vorhin die Bürgerin der Linden;
Hier lernt man erst den Schatz der Freyheit recht verstehn,
Krafft der die Weisen sich an keine Meynung binden.

Die

e wahre steckt ihr Licht mit sicherm Finger an,
d läst sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
an widerstrebt ihr zwar mit ungewaschnen Händen,
t aber noch zur Zeit so viel als nichts gethon;
d wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
o soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

5.

Nun, Edles Vaterland! man schick dir einen Sohn,
er dieß beweisen kan, auf diesen Tag zurücke;
kenne sein Verdienst, und gieb ihm einst den Lohn,
amit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
ein Eyfer ist gelehrt und hat in unsrer Zunfft
a gar auch öffentlich die Fähigkeit gewiesen,
r ist nicht von der Art gemeiner Bücher-Riesen,
nd baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunfft,
r weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
dem Nachdruck und den Kern der Bibel auszuschliessen.

6.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren must,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
n dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
nd manches Freundes Herz ein Haus voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
nd dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
nd was ihm fehlen soll, das fehl' ihm nur zum Glücke,
Denn also kan uns offt ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne Zier bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.

Als

zwey geliebteste Freundinnen

ihr Nahmens-Fest begiengen.

Im Nahmen einer Andern.

Galantes Lorchen-Paar! Wem euer Nahmens-Licht
Nichts von Vergnügung schafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Lust und Uberfluß an diesem Fest gebricht,
Der ist mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich scheine vor Verdruß fast halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, Euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Manns-Person, so schriebe sie verliebt,
So aber lass' ich mich wie Frauen tituliren:
Ich sinne hin und her, und wolte dieses Amt
Mit auserleßner Lust dem andern überlassen;
Da aber ist die Gunst die aus der Treue stammt,
Die heist und zwinget mich ein neues Hertz zu fassen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen strahlt;
Die Anmuth, welche sich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpur-Blut, das euren Mund beprahlt;
Die Brust, die Lilien-Brust, die Venus selbst beneidet,
Die geben mir gewiß genugsam an die Hand,
Euch, wie Ihr es verdient, den Engeln gleich zu setzen:
Wie aber? schickt sich das wol vor den Frauen-Stand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu schätzen.
Ein andrer, welcher sich um Eure Gegen-Gunst
Mit recht vollkommnem Ernst versuchet zu bewerben,
Der sehe, was er kan, und zeige seine Kunst,

Der

Der lasse euren Ruhm nicht ohne Ruhm erſterben;
Ich kan nicht, ob ich will; es wäre Brod zu Brod,
Wenn ich Euch, ſchönſtes Paar, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht ſcheint iedem Menſchen todt;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tauſend reicher Luſt
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wol euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewuſt,
Sie Euch entnommener ſich eigen wird verſchreiben.
Dahero lob' ich nichts, was gleich zu loben iſt;
Ich will vielmehr das Hertz zu einem Wunſche wenden:
Der Höchſte, welcher Euch die Tugend zuerkieſt,
Der laſſe Euer Wohl ſtets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheits-Pracht,
Daß ieder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht;
Dieß ſey der Quell, woraus man muß die Wolluſt ſaugen.
Erlebt dieß Nahmens-Feſt in ſelbſt-erwähltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr ſo alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unſer liebes Brieg
Mit halb-erfreutem Thon um eure Freyheit weine!

Neu-Jahrs-Wunſch eines Sohnes an ſeinen Vater. Im Nahmen eines andern.

I.

Es iſt, Hochwerthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir ietzt mein Kiel ein jährlich Opffer bringet:
Die Liebe gegen dich, ſo mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt ſich öffentlich beym Wechſel neuer Zeit.

Es deckt zwar Frost und Schnee die kahlen Musen-Spitzen, (*)
Die Dicht-Kunst muß erstarrt bey dem Camine sitzen,
Und meine Brust hat so nicht eben starcke Gluth;
Jedoch weil der Gebrauch auch offt die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Danckbarkeit entzündet,
So geh' es noch so schlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

2.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben;
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben
Viel Seufftzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaff entführt;
Dein Unglück gieng dir selbst um mich nur tieff zu Hertzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmertzen,
Mein künfftig Glück und Heyl in Grund gestürtzt zu sehn.
Ach Vater! glaube mir, ich werd' an dieß gedencken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freuden-Thränen schencken,
So lange Safft und Blut sich durch die Adern drehn.

3.

So thust, so liebst du mich. Was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmertz die Achseln freylich zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken,
Was nicht dein eigen sey; ich selbst bin ja von dir,
Und kan mich, wolt' ich gleich, nicht erst zum Pfande reichen.
Kein welt geholter Schatz, kein hoh, kein kostbar Zeichen

Ist

(*) In Jena.

Jst vor der Eltern Treu ein würdig Wieder-Geld.
Dieß wuste Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schaalen
Ein halb und feurig Hertz im goldnen Grunde mahlen
Und schrieb dem Vater drauf: Dieß ist, was dir gefällt,

4.

Dieß ist, was dir auch letzt, mein Vater, wohlgefällt;
Ein Hertz, das vor dein Heyl sich selber mit dir theile;
Ein Hertz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte;
Ein Hertz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Dieß ist der gantze Rest von meinen Neu-Jahrs-Gaben,
Womit die Römer sonst so viel geprahlet haben.
Jch prahle freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpfft den Werth der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

5.

Die Hand, so alles trägt, erhalte deinen Fuß,
Und laß' ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten;
Sie führ' ihn auch betagt auf weichen Rosen-Beeten
Und sey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß;
Sie zieht dein Lebens-Garn in lang' und güldne Fäden;
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden;
Sie breite dein Geschlecht wie Josephs Saamen aus;
Sie lasse deinen Feind dein graues Haar verehren,
Und führt sie dich einst spät zu Salems Freuden-Chören,
So gründ' und baue doch dein Seegen noch das Haus:

6.

Die Gattin deiner Eh, so mich als Mutter (*) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorsam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunsch auch Ihrer Brust gehöre:
Mein Wunsch, der Ihrer Lust viel Krafft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Paar der frommen Turtel-Tauben,
Dem weder Sturm noch List die sichre Wohnung rauben,
In süsser Einigkeit lebt, und auf der Erde schon
Ein himmlisch Gut erhält; so lebt und bleibt beysamen,
Und liebt und stützt zugleich bey Euren Freundschafftes-Flammen
Den auf des Alters Trost vor euch beflissnen Sohn.

(*) Die Stieff-Mutter.

Nahmens-Wunsch eines Stieff-Sohnes an seine Stieff-Mutter.

Im Nahmen eines andern.

HOch-werthveste Mama! daß dieß geringe Blat
Von Zierlichkeit und Kunst kein schönes Ansehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter sonst nach güldnen Fischen angeln,
Das rührt der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der bösen Meynung wär:
Ein Stieff-Kind sey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schoos es nicht den Weg ans Licht gefunden
Nein! dieser blinde Wahn, der voller Boßheit steckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten schmeckt,

Ist

Ist mir, GOtt Lob! bis ietzt noch nicht in Sinn gekommen;
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahr genommen,
Was Moses in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt,
So lehrt doch die Natur aus ihren Grund-Gesetzen
Mich ietzo durch das Recht dich nach Verdienst zu schätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß ietzund meine Pflicht zum Opffer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schmuck erscheinet.
Die Falschheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunst und also red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß; die Lügen schmincken sich,
Und haben dieß davon, daß sie sich prächtig schämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich lasse niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu schon längst verbindlich macht,
Und auch in fremder Lufft (*) ernehr' ich stets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchts-voller Liebe;
Jedoch vermehr sich ietzt das Feuer ihrer Krafft,
Hauptsächlich, da dein Fest den Seufftzern Nahrung schafft,
Den Seufftzern die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wol ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du hast mir freylich nicht Geist, Blut und Milch verliehn;
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn

(*) In Jena.

So viel an mir gethan, ja öffters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes offt verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten,
Bis dorthin, wo dereinst der Glantz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesammt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt,
Als meine Dürfftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Danckbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Nahme, der den Tag mit neuer Freude schmückt,
Und meines Vaters Hertz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb mir, daß ich nichts in meiner Baarschafft finde,
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht und Wunsch und Hoffnung suchen;
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öffters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopff mit Blat und Feder sitzt,
Und bey der Bücher-Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechsel säumen,
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräffte raubt; Man muß sich winden, drehn,
Am Kummer-Seile ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen, Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld baar auf dem Brete finden.
Der Purschen güldne Zeit ist drinnen (*) zwar beschr,n,
Als müsten hier um uns nur lauter Rosen blühn;

Da

(*) in Schlesien.

Da heiſts: Bey ihnen hängt der Himmel ſtets voll Geigen;
Da ſich an deren Statt doch nichts als Leyer zeigen.
Du, wertheſte Mama! begehrſt auch ſonſt kein Pfand,
Als dieß, was ich dir längſt gehorſam zuerkannt,
Mein Hertz; dieß iſt genug, mit dieſem laß dich binden;
Der Seegen wird dabey den Brand-Altar entzünden,
Worauf es dir zur Luſt an Statt des Opffers liegt.
Geht dir es, wie ich will, ſo geht es dir vergnügt,
So wird, ſo ſoll, ſo muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Troſt an deinen Enckeln geben.
Erhalt mir deine Gunſt und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nichts minder ſey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochen-Bette
Den erſten Nahrungs-Safft von dir genoſſen hätte.
Mein Vater dem ich auch nicht einen Tropffen Schweiß,
Den er um mich vergießt, recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg-ab zu jenem Ziele,
Nach dem ein ieder läufft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieſer Welt genung faſt zugeſehn;
Du ſiehſt das Silber ſchon ſich um die Haare drehn,
Und um ſein graues Haupt die Mandel-Blüthen kommen;
Die Sorgen haben ihm viel Kräffte mitgenommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kan,
Ich meyne Troſt und Ruh. Ach! ſuch' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thuſt, mit Hülffe beyzuſpringen!
Mir ſoll wol auf der Welt nichts angenehmer ſeyn.
Als ſein getreues Hertz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunfft von den betagten Wangen
Der Freuden Thränen-See mit Küſſen aufzufangen;
In dieſer Hoffnung ſchließt mein ſchlecht geſetztes Blat,
Das bloß von deiner Huld ſein ſchönſtes Anſehn hat.

Du denckſt: Was ſchick' ich wol der Poëſie zum Lohne?
Schreib, wertheſte Mama! dem dir ergebnen Sohne.

Glück-Wunſch
Auf das Nahmens-Feſt
Der Jungfer J. = = S. = =

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat den der Götter-Chor nicht einen eignen Thron?
Wie? kömmt, was himmliſch iſt, denn wol zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Dieß waren ohngefehr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloſſne Nacht halb träum- halb wachend ſprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem ſeltnen Orte,
Allwo man hier und dort die ſchönſten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem ſchwer was zu vergleichen,
Erfüllte dieſen Platz mit ſo vollkommnem Glantz,
Daß auch der Sonnen Strahl dem Fenſter muſte weichen,
Und iede, wie ich ſah', wund' einen Blumen-Krantz.
Hier ſtand ich auſſer mir, der Fuß blieb angehefftet,
Der Augen Licht verblend't, die Zunge Centner ſchwer;
Halb hatte mich die Pracht, halb Luſt, halb Furcht entkräfftet;
Kein Ort, kein Winckel war von dieſen Strahlen leer;
Halb ſtand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wiſſen, wo ich ſey.
Ich hörte nun, wohin dieß Kräntze-winden zielte;
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;

Es fehlte wenig mehr, so hätt' aus diesem Orden
Mich einer Göttin Blick (denn ich stund frey,) ersehn;
Doch, als ich bey mir selbst in etwas munter worden,
Entschloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun sah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewol ich sonst nicht kriechen kan;
Kaum schickte sich mein Ohr, behutsam Acht zu haben,
Da fing die gröste Pracht, die Venus selbsten, an:

Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!
Kommt, lernet die Crone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die schöne Sch . .
Bekräntzet das Leben der artigen Jugend,
Bekröner das Muster vollkommenster Tugend;
Entreisset die Sinnen den himmlischen Auen,
GOTT scheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!

Ich staunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der schöne Nahme war dem Hertzen bald bekannt;
Bald dacht' ich bey mir selbst, wie hertzlich ich dich ehrte;
Bald meynte ich dich zu sehn, der Schönheit theurstes Pfand.
Dein Rosen-rother Mund, mein Schatz! die Purpur-lippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die Schwanen-weisse Brust, die Anmuths-vollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden scheitern will,

Vermochten alſobald in Aug' und Hertz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Feſſeln hört' ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun ſchon längſtens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehr-Furcht kam, war alles Leben hin;
Ach! ſeufftz' ich, Himmel hilff! dieß Feſt iſt nun verſchwunden,
Wo bleibt denn mein Reſpect? Erſchrecke, treuer Sinn!
Verdammte Negligence! Ach! was haſt du verſäumet?
So brach ich kläglich aus; Doch, wie ich dieß geſagt,
Erwacht' ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute ſich der Sinn, der kurtz zuvor geklagt.
Das Hertz ermahnte mich, alsbald dahin zu ſinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchſt-verknüpfften Pflicht
Mich dörffte nach Gebühr genug entlaſſen können;
Mein erſtes Wort war dieß: Willkommen, ſchönſtes Licht!
Nun Anmuths-volles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälſchter Treu des Himmels Huld genießt;
Er ſelbſt erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es ſcheint, daß GOtt den Schild vor unſre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beſtändig ſey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Hertzen gratuliret,
So ſag ich weiter nichts, als: Schatz, dir ſterb ich treu.

Bey

Der Frau Magdalena Sparrin,

gebohrnen **Mentzelin**,

Eingefallenen Nahmens-Tage,

Auf ihr Symbolum:

HErr! nach deinem Willen.

Aria.

1.

MEin Geist bereite dir im Stillen
Aus Kummer Trost, aus Wermuth Wein!
Gedenck' an GOttes Rath und Willen,
Du must durch Angst geläutert seyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid ist der Christen Prüfungs-Herd.

2.

Es giebt sonst vielerley Vergnügen;
Nichts aber ist, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchsten Fügen
Sich mit gelassner Demuth schickt;
Preßt Noth und Jammer noch so sehr,
An GOTT gedacht; es preßt nicht mehr.

3.

Ritzt offt der Creutz-Dorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehren-Kleid,
Ich schweige, weil der Vorsicht Güte
Nach Hagel Thau und Rosen streut;
GOTT führt hinein, GOTT führt heraus,
Er säumt, und bleibt gleichwol nicht aus.

4.

Bedenckt doch diß, ihr schwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;

Hier

Hier iſts Verluſt, dort heißt gewinnen;
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nach dem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

5.

Mit Hoffnung und Gebeth und Glauben
Erwart ich ſtündlich beßre Zeit:
Nichts kan mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid
Ziehn mich umſonſt in Angſt und Weh,
Es wacht mein Schutz-HErr in der Höh.

6.

Laßt endlich auch die Freunde wancken!
Ich ſeh ſie mit Verachtung an,
Nachdem ich ſelbſt mir in Gedancken
Den beſten Zuſpruch geben kan:
Mein Himmel kommt ſchon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

Auf
Das Gebuhrts-Feſt
Der Jungfer Regina Dammin,
Welches
A. 1722. den 8. Aug. einfiel.
Aria.

1.

Schönen Kindern Lieder ſingen,
Iſt das Amt der Poëſie,
Und vor ſie die Laute zwingen,
Nichts als angenehme Müh.

Denn

Den der Strahl von ihren Kertzen
Zündet Gluth und Geiſter an,
Daß man bey galantem Schertzen
Deſto netter ſpielen kan.

2.

Jetzt erweckſt du meine Flöthen,
Du o Hoffnungs-volles Kind!
Spötter ſprechen daß Poëten
Nur galante Lügner ſind;
Dieſen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieß mein Blat,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

3.

Wie an ſchlancken Ceder-Stämmen
Zweig' und Gipffel munter ſtehn,
Und die Kieffern zu verdämmen
Täglich ſtarck-und höher gehn;
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unſrer Zeit
Die ſo wohl-geſtalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

4.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halb-gebrochnen Spitzen
Junger Roſen-Knöpffe ſpielt;
Alſo ſpielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumen-reiche Pracht,
Die ſchon manchem ein Verlangen,
Wie den Eltern Freude macht.

5.

In der Augen Farb' und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild;
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Hertz zu legen,
Brauchst du nur ein eintzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

6.

Bäume ziert so Laub als Blüthe;
Doch dieß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn;
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters Mäy,
Daß ein Geist, den wenig haben,
Seiner Schönheit Schönheit sey.

7.

Sitten, Mienen Wort' und Blicke
Zeigen Sanfftmuth, Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst.
Laß viel stoltze Mägdgen höhnen,
Und aus blinder Mißgunst schmähn;
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

8.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanffter Keuschheits-Zoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!

O! was

O! was wird der Mutter-Liebe
Vor vergnügte Stunden sehn!
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

9.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenckt,
Soll so lang' ein Fest-Tag werden;
Als er auf dein Wohlseyn denckt.
Kummer, Unruh, Wolcken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

10.

Wachse nun an Glück und Jahren,
So, wie an Gefälligkeit!
Gott und Himmel wird nicht spahren,
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so offt bestimmt,
Als die Anmuth im Gesichte,
Und im Hertzen Tugend glimmt.

Auf
Das Nahmens-Fest
der Jungfer Magdalena Sparrin,
So A. 1722. den 3. August. einfiel.

Aria.

1.

JE Morgen-Röthe deiner Jugend,
Du schon früh galantes Kind!

Wer-

Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die ietzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künfftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheits-Sonne werden.

2.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen, die schon ietzt ergetzen,
Die Lust des reiffen Alters sucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuer-reichen B.. wallen.

3.

Die Reitzung an Person und Mienen
Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem stöhrst du schon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küssen
Der Mund vergebens wässern müssen?

4.

Ach! solt ich doch die Lust erleben,
Dich, schönstes Kind, als Braut zu sehn!
Wie würde sich mein Geist erheben!
Wie würden sich die Wirbel drehn!
Wie wollt' ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!

5.

Indessen steige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter steigt!
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügsten öfft betreugt;
Und wenn du lieben wirst, so liebe
Mit rein- und unverfälschtem Triebe.

Als

Ein guter Bekannter

A. 1718.

Seinen Gebuhrts-Tag in Leipzig begieng.

1.

Schicke dich, gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Gebuhrts-Tag holder Morgen;
Unterbricht der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

2.

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Trauben-Blut,
Wie den Muth,
In dem Glase springen!

3.

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht-gestimmten Säiten,
Daß du dich durch eine Lust
Lösen must,
Nach Manier der Zeiten.

4.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Miteinander froh zu leben:

Hätten wir, als ihr Geschlecht,
Wol das Recht,
Solches aufzuheben?

5.

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Lust zu schmecken:
Du gehörst nicht in die Schaar,
Die so gar
Immer Grillen hecken.

6.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen schon
Dein nicht murrisches Gemüthe;
Und durch ihren Zeit-Vertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

7.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Fasse schlieffen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Art'ger Mägdchen lieffen.

8.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erst ergetzt,
Und den Tummel ausgelassen?
Als wir neulich, weist du wo?
Auf dem Stroh
Adams-Aepffel assen.

9.
Dencke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich list- und lustig spielen,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
Warmer B** wühlten.

10.
Doch vergangnes hilfft nicht mehr,
Gib Gehör!
Heute geht es von dem frischen,
Heute soll sich Rauch und Tranck
Und Gesang
In der Gurgel mischen.

11.
Frey seyn ist der Götter Art,
Nichts gespart,
Was des Hertzens Wunsch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künfftig nicht erscheret.

12.
Menschen haben, sind sie klug,
Ursach gnug
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und so lang es Rosen schneyt
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

13.
Jener Weise hat gewiß
Auch den Riß

Unſers Ebenbilds getroffen:
Schwalben! rieff er, baut das Neſt,
Denn man läſt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

14.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geſchwind,
Noch geſchwind unſre Jahre;
Nicht ein einz'ger Augenblick
Kehrt zurück;
Täglich droht die Bahre.

15.

Bleibt es demnach feſt geſtellt
Auf der Welt
Minder Wirth als Gaſt zu heiſſen,
Ey ſo laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unſrer Luſt befleiſſen.

16.

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner ſcharff beſprechen,
Da dem angebrochnes Feſt
Melden läſt,
Daß wir tapffer zechen.

17.

Lade Gäſte; doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig die ſich wohl verſtehn,
Gut begehn,
Haben Ruhm erworben.

18.

Knaſter, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zuſammen gut, vertragen,
Sollen ſich durch Kraft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

19.

Daß man auch, was nöthig iſt,
Nicht vergiſt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme ſie, wie unſern Sinn;
Mars lauff hin
Und bereite Kohlen.

20.

Trinck' ein ieder, was er mag,
Dieſen Tag
Trinckt zu meines Freundes Ehren!
Wie ſo müſſig nicht gepaßt,
Sauffe und laſt
Tauſend Vivat hören!

21.

Leert Herr . . Wohlſeyn aus,
Bis der Schmauß
Unſern Köpffen Schwindel gebe;
Uberſchreyt ſelbſt das Geſchrey,
Singt dabey:
S . . R . . lebe!

22.

Seht, der Wirth versteht den Schertz,
Den sein Hertz
Hängt an diesem schönen Kinde,
Darum zieht er ihn so nah,
Daß er da
Süssen Zutritt finde.

23.

Dieses wünsch' ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoh' und heitrem Glücke,
Daß sein Auge sonder Quaal
Tausend Mahl
Diesen Tag erblicke!

In Album
DN. Albi Amici sui,
Artificiosissimi alias Calligraphi.

HUjus AMICE, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis splendida signa manus;
Obstubet atque oculos ludendis imagine pennæ
Vix saturans gemitu non sine verba facit:
Me miserum! positis cur non prodentior armis
Tunc, ubi me fugeret casta puella, fui?
Curque sequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut scripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuisset littera Daphnen,
ALDE, tamen calamo non nisi nata Tuo.

II. Ver-

II.
Vermählungs-Gedichte.

Bey
des Wohlgebohrnen Herrn,
Herrn George Wilhelm von Schweinichen,
und
der Wohlgebohrnen Fräulein,
Fräulein Helena Elisabeth, gebohrner von Seidlitz,
den 21. Novembr. An. 1713. vollzogenen
höchst-vergnügten Verbindung.

In fremdem Nahmen.

DAß noch die gantze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Gräntzen hält, die Erde feste steht,
Die Sterne und ihr Haus nicht in den Abgrund schiessen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menschen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem grossen eilt,
Die Elemente sich nicht in einander giessen,
Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur sich verjüngt,
Geschlechter unverrückt bis auf die Nach-Welt bleiben,
Ja daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe singt,
Dieß alles ist mit Recht der Liebe zuzuschreiben.
Ihr Stuhl bleibt stets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Cronen-Gold ist nicht ein Firniß-gleicher Schein,

Ihr Bezoar kan Gifft, ihr Zucker Galle mindern;
Ihr Wesen welches GOtt zum Vater und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschen-Kindern;
Die Unschuld gab den Krantz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holtz zu ihrer Wiege.
Als nun dieß ersten Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selb, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust,
Der Jugend grüner May war seine Frühlings-Lust,
Ihr Liebreitz kroch mit ihm in bunte Schäfer-Röcke;
Das Erdreich ward durch sie mit Seegen angefüllt,
Des Fluches Krafft geschwächt, der Seelen Schmertz gestillt,
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosen-Stöcke;
Dem sie im Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflantzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde schien und Eva schwer gebahr,
So ließ sie den vergnügt und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funcke war der Anfang solcher Glut,
Die GOttes Finger selbst mit Adern, Marckt und Blut
In iede Brust versenckt in iedes Hertz verschlossen;
Aus solchen Quellen strömt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Saltz und Schaum ihr Zuckerkand zerflossen.
Dieß Feuer wuchs mit Macht die Menschen mit der Zeit,
Der Liebes-Stöckel trug in kurtzem Frucht und Saamen,
Den GOtt und die Natur noch weiter ausgestreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.

Gesetzt,

Geſetzt, daß Geld die Hand, und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeitz Lichter brennt und vor die Weisheit kämpffet;
Der Liebe Tempel iſt auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in ſeinem Marmor ſchaut,
Den keine Zeit verſchleifft, und keine Flamme dämpffet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt ſich zu den Opffer-Tiſchen,
Um, wenn der Göttin Mund den Balſam von ſich haucht,
Die Geiſter durch den Dufft im Lieben zu erfriſchen.

Dieß angenehme Weh, ſo alle Menſchen quält,
Macht, daß ſich Schmertz und Luſt in einer Bruſt vermählt,
Und offt Verdruß und Kuß zuſammen ſich verbinden.
Aus Golde kocht die Kunſt, was Tod und Schmertzen ſtillt;
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Waſſer quillt,
Das dieſe Wunden heilt? Wo iſt der Artzt zu finden,
Der dieſe Kranckheit hebt? Die Luſt wächſt von der Laſt,
Und wird wie Palmen zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt ſie, wer ſie flieht; den liebt ſie, wer ſie haßt;
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit offt betrogen.

Fleuch, wo der Parthe flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Lufft, behalt den alten Sinn;
Du wirſt des Leibes dich, der Liebe nicht entladen.
Geh, wo am Nilus ſich der Mohr vergebens wäſcht,
Der Indianer ihm den Durſt mit Feuer löſcht,
Und gantze Länder ſich in ihrem Schweiſſe baden;

Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen schwitzt,
Die Funcken Himmel-an, die Flocken abwerts steigen;
Dort wird sich, wo die Lufft, hier wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würckung zeigen.

Der Königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist, was ihren Scepter stützt,
Und ihre Crone hält; Ihr Helden-Arm zwingt Riesen,
Reißt Wäll' und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey;
Der Jäger wird von ihr offt in das Garn gewiesen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Artzt ihr Seelen-Gifft; wenn sie den Stab zubrechen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Halß gebückt;
Vulcanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kan,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein stärckerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapfferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Herzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Uberwundne noch bey dem Verluste scherzen.

Selbst

Selb Jupiter stieg einst von der gestirnten Höh,
Der Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See,
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warff die Gabel hin, der flog in Ledens Schoos,
Der band Proserpinen den Gürtel selber loß,
Der kam erst aus der Fluth, und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und nach Dianens Mund küst den berühmten Schläffer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glantz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweiffel frey,
Ihr Beyfall lasset uns der Liebe Tyranney (wissen;
Theils aus der Schrifft verstehn, theils aus Erfahrung
Sie führet uns einem Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie sein Tochter-Mann und Moabs Vater heisse,
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Krantz zerreisse.

Die Söhne thaten dieß, was dort der Vater that;
Der kleine David zwang den grossen Goliath,
Den grossen David zwingt der kleine Zwerg die Liebe;
Des Weibes nasser Leib verbrannte seinen Geist,
Und Weil die Unschuld stets das letzte Bad ausgeust,
So macht Urias Blut das helle Wasser trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simson in den Sarck,
Ein scharffes Messer bricht die Stärcke seiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Marck,
Und müssen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein

Ein wilder Hercules wirfft den erhaſchten Raub
In ſeiner Liebſten Schoos, der Haare Schweiß und Staub
Dämrffe Puder und Jasmin, die Keile wird zur Spindel,
Das Eiſen ſelbſt zu Flachs, wenn ſeine Brunſt erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäſſrig macht;
Gantz Troja trägt kein Dach, und dieſes keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merckmaal angebrannt;
Æneas iſt zwar fromm, doch auch verliebt geweſen;
Und hätte Cæſar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von ſeinem Sohne leſen.

Achilles fällt und ſtirbt in ſeiner Briſis Arm,
Wenn ihm ein heiſſer Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verſtand entriſſen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der ſchaue Hannibal,
Hat wegen ſeiner Braut den Degen weggeſchmiſſen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Thon
(O ſtarckes Feld-Geſchrey!) von ſeiner Thais Munde,
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerck der gantzen Welt zu Grunde.

Als Teutſchlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte ſchrieb,
Noch nicht Salpeter ſod und keinen Schwefel kochte,
Schlieff in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapfferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both ſie ſtets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler rieß ihr Arm die Lorbeern aus den Klauen;
Da wo ſie Myrten-Holtz zum Hochzeit-Bette fand,
Ließ ſie den Feinden auch Cypreſſen-Särge bauen.

Der

Der Diamant beſteht, wenn Stein und Kieſel bricht,
Aus Weiden-Holtze ſchnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Neſſeln ſproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier ſpricht die Liebe Nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler offt in Fürſten-Häuſern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclaven-Armen fällt,
So darff ein Schreiber wol den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läſt auch Amor ſich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackel-Schein verdunckelt Phœbus Licht,
Und Aganippens Quell löſcht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalck vom Waſſer Feuer borgen;
Der Venus Athem bläſt das Licht der Weisheit aus,
Und der Parnaſſus wird ein offen Buhler-Haus;
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuſchheit ſorgen,
Sie opfferts ihrem Sohn, dem Æſculapius!
Weil er ſie in den Arm, nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich ſprechen muß:
Die Weisheit iſt zu uns mit Eulen wiederkommen.

Ein König, deſſen Thron der Weiſen Heiligthum,
Der Lehrer Lehr-Stuhl war, verdunckelt ſeinen Ruhm,
Beſleckt ſein Purpur-Kleid, wenn Frauen-Liſt im Lieben
Ihn in die Schule führt; hier kommen Rätzel vor,
Daran die Weisheit auch Witz und Verſtand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort ſchuldig bleiben.
Dem Periander ſchmeckt der Honig von der Bruſt,
Die ihm Melilla reicht, noch ſüſſer als von Bienen,

Und

Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aſpaſia im Traum und Schlaf erſchienen.

Corinna feſſelte dem Naſo Hertz und Sinn,
Pontanus ſehnet ſich nach ſeiner Schäferin,
Und ein Petracha will mit ſeiner Laura ſterben;
Secundus leget ſelbſt der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan;
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb' und Wein verderben.
Paris und Franckreich nennt uns ſeinen Abelard,
Von deſſen Leichnam noch die warmen Tropffen flieſſen;
Wenn ſeine Schülerin im Lernen träge ward,
So durffte ſie nur ihn an Statt der Ruthe küſſen.

Der Liebe Herrſchafft iſt noch ſtärcker als der Tod,
Dem keine Macht zu ſtarck; der Grüffte Staub und Koth
Schwärtzt ihre Sonne nicht, die keine Nacht verdunckelt;
Ein unauslöſchlich Dacht, ſo ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel ſich an ihre Zirckel legt,
Und ihr geweihter Glantz auch aus dem Grabe funckelt;
Sie ſteht, wenn Himmel, Welt und dieſes Gantze bricht,
Wenn Lufft und Erde ſich bis in den Abgrund ſtürtzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke ſie mit Bieſam-Körnern würtzen.

Mauſolens groſſer Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch gröſſer als ſein Grab und dauerhaffter ſey,
Als kaum ſein Marmor war den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blancker Schwerdt,

Das

Das unket Zorn und Brunſt ihr durch die Brüſte fährt,
Schwitzt noch bis ietzo Blut in der erſtarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Bruſt, die Rachgier in der Seele;
Die Aſche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in der Grabes-Höle.

Darff, Wohlgebohrnes Paar! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balſam-Oel in Ihre Flamme ſpritzt,
Sich Phœbus und ſein Licht bey dieſer Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darff, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volck vom Helicon in Paphos Tempel ſteigen;
So ſoll mein Delius der Venus Nachbar ſeyn,
Und in den Myrten-Krantz die Lorbeer-Blätter binden,
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichter-Kiel mich in dem Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hören-ſagen kennt,
Und auf dem Pegaſus nicht den Parnaſs durchrennt,
Der kan die Liebe nicht mit Lorbus-Blumen krönen;
Daß meine Flöthe ziſcht, die Leyer ſich verſtimmt,
Macht, weil kein Götter-Safft mir auf der Zunge ſchwimmt,
Und Titans Töchter mir gar ſelten Küſſe fröhnen;
Die Sparſamkeit erſetzt dein Wucher, Groſſe Braut!
Und meine Schwachheit ſucht die Stärcke deiner Gütte;
Verzeih, daß, da mein Geiſt auf dieſen Ancker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füll-Horn ſchmückt ein reicher Uberfluß,
Der dir den Hochzeit-Schmuck vorietzo geben muß;

Der

Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes schenckt den Nectar aus Rubin;
Dieß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey Euch ihr Blumen-reiches Fest,
Und der Oktober läßt Euch solche Trauben reiffen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäuffen.

Genung, wo nicht zuviel! Die Miethung schließt der Kauff,
Und das Erlangen hebt offt das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speise,
Die Sehnsucht auf den Kuß, das Dürsten auf den Tranck;
Zu wenig, nicht zu viel macht die Verliebten kranck,
Bey ihnen gilt ein Schritt stets eine Tage-Reise.
Ich schlieſſe, werthe Braut! dieß schlecht-gesetzte Lied,
Dein Bräut'gam möchte sonst mit dir den Kuß versäumen;
Drum soll Ihm, wo mein Wunsch sich nicht betrogen sieht,
Von Jacobs Schafen, dir von seinem Seegen träumen.

Als

Bernhards

süsser Quell

am

Freuden-Berge

floß,

Und dieser Gegentheils

Vergnügungs-Ströhme goß,

So opfferten dabey die Musen ihren Wein;

Ein Kretschmer

kam dazu und schenckte Rosent ein.

JA Bruder! soltest du durch dieß dein andres Freyn
Nicht, wie du selbst begehrt, vergnügt und glücklich seyn,
So glaube, daß dein Joch der schweren Eh-Stands-Bürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig schmertzen würde.
Ich kenne dein Verdienst, du kennest meine Treu.
Die teutsch und ehrlich schreibt, und sonder Heucheley
Das Hertz im Munde führt und in die Feder sencket.
Seit dem das grosse Wien mir deine Gunst geschencket,
Seit dem gedenck ich offt mit Wehmuth an die Zeit,
Die unsrer Jugend Lentz mit vieler Lust erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedencken
Auf unsern Abschieds-Kuß; und wenn der Trennung Kräncken

Mich nächtlich überfliel, so ward mir durch dein Bild
Die Sehnsucht offtmals im Traum und Qualm gestillt;
Erwachte denn mein Geist, so wünscht' er in der Ferne
Zu allem deinem Thun die angenehmsten Sterne.
Daraus entwirfft dir nun die Grösse meiner Lust,
Wodurch anietzt dein Brief Geist, Neigung, Blut und Brust
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angst zerfliegen,
Und neue Gratien dein Hochzeit-Bette wiegen.
Doch halt! wo denck ich hin? Du nimmst die andre Frau?
Ach Bruder! sage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprichwort ist bekannt: Man siede gleich den Dübel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.
Dieß Gleichniß schickt sich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie sey so gut sie will, so hat der Männer Leib
Gleichwol ein Marter-Holtz; die beste macht uns Pein,
Zumal in unsrer Zeit. Du hörst nicht falsche Glossen;
Denn forderst du Beweiß, so geh von Haus zu Haus:
An diesem wächst der Hirsch durch ieden Ritz heraus,
Um die vorüber gehn mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umsonst mit Hähnen zieren;
Dort macht die Eyfersucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Quere sehen soll,
Und will er ohngefehr des Nachbars Tochter grüssen,
Wird Topff-Bret, Tisch und Banck mit Fluchen eingeschmissen.
Die steckt ihr Vater-Theil in Spitzen, Seid' und Band,
Kaufft alle Moden auf; und sucht man ihren Stand,
So findet sich gar offt im Wappen ihrer Ahnen
Ein reicher Peters-Fleck an Statt der Ritter-Fahnen.

Bißweilen macht sie uns noch schändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näscherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finckel-Jochen stinckt, und Bisam und Rosinen
Dem Athem, den sie bläst, zum Gegen-Mittel dienen.
Bald ist sie zu gelehrt, da steht offt der Roman
In Staat des Sonntags-Buchs in Gold und Cor-
duan;
Bald schwatzt sie wie das Maul der artigsten Aglaster,
Und steht und raisonirt viel Stunden auf dem Pflaster.
Bald wird sie gar zu klug, und will recht viel verstehn;
Doch muß die Wirthschafft offt dabey den Krebs-Gang
gehn;
Bald aber zeigt sie uns den gröbsten Einfalts-Pinsel,
Und martert unser Hertz mit thörichtem Geklinsel.
Sind ihre Jahre reiff, und sieht der Spiegel schlecht,
So wird der Appetit fürwahr geradebrecht,
Weil Stirne, Wang' und Brust nach faulen Aepffeln
schmecken,
Und Freud und Lust bereits zu tieff in Falten stecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehn-jährig Kind,
So sieht man, daß ihr offt die Tocken lieber sind.
Bey manchen bücken sich die Hosen vor den Hauben,
Und hat der gute Mann den Sadducäer-Glauben,
So macht er, daß die Frau, die solche Ketzer häßt,
Sich Catholisch weist, und allgemein umfaßt.
Verzeih mir diesen Schertz, und glaube dieß indessen,
Es lasse sich viel eh des Meeres Tieffe messen,
Als derer Sorg' und Quaal durch Rechnung übersehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theuer-erkauffsten Küssen
Hernach ihr Lebenlang das Haus-Creutz schleppen müs-
sen.

Doch dieß, mein Bräutgam, ist so böse nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erscheint;
Dein Witz, dein Freundlich-thun und kluger Geist im Schertze
Bekehrte, glaub' ich wohl, Xantippens böses Hertze.
Wiewol du dieß nicht brauchst, dieweil des Höchsten Hand
Dir so ein liebreich Kind und kostbar Schönheits-Pfand
Zur Gattin überreicht; Es trägt der Mutter Gaben,
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugend-Spiegel haben;
Nun frag' ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau.
Besteig den Freuden-Berg, und fang darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kanst ein Lust-Schloß gründen,
Und mehr Ergetzlichkeit als in Versailles finden.
Du feyrest nun mit Recht ein süsses Engels-Fest,
Da dieser Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keymt gleich in mancher Ehe vergällter Zwietrachts-Saamen,
Und steckt auch Bitterkeit in deines Bräutgams Nahmen,
So koste nur den Kuß und Marianens Geist,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker speist,
Dabey auch sie so wol nicht geringre Kost genesset,
Wenn Bernhards Honig-Thau auf ihren Lippen fliesset.
Drauf verspitze nun dein Sehnen, schöne Braut!
GOTT hat dir durch den Mann ein redlich Hertz vertraut,
Das schon einmal gezeigt, wie gut es lieben könne,
Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.

Ersetze

Ersetze den Verlust, der ihm so weh gethan,
Und mache daß er selbst nicht unterscheiden kan,
Ob Wahrheit oder Traum den ersten Schatz genommen;
Ja, mache, daß er glaubt, er sey nun wiederkommen.
Dein Seegen, werthes Paar! bedarff des Wunsches nicht,
Den ieder Schul-Poët an Mode-Reime flicht.
Die Eintracht paart an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum ist dein Heyl schon längst im Himmel angeschrieben.
Dich, Bruder! grüßt das Blat, als Gast an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küsse Mandel-Brod auf schöner Brust zu essen,
Du wollest auch dabey den Kretschmer nicht vergessen.

Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest.

1.

Schreibt, Thoren! der Natur Gesetz und Ordnung vor,
Und lest ein Mägdchen aus, und sprecht: Die muß ich kriegen;
Kennt, kuppelt, sorgt und wacht, ergetzt ihm Aug' und Ohr,
Verführt die Junge Magd mit Messen und mit Lügen,
Bestecht der Mutter Hertz durch Gold und Schmeicheley,
Geht Brüder um das Maul, verschneidet beßre Freyer,
Macht reich- und klugen Wind, gebraucht der Musen Leyer,

Und ſteht auch weder Kunſt, noch GOTT, noch Glücke bey,
So fragt den Belial; und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wagen.

2.

Was gilts, die Schickung ſiegt, und treibt euch ja ſo bald
Als nächſt der tapffre Bing den Span'ſchen Trotz zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werck vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heilgen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Creutz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen;
Denn was ſich paaren ſoll, kommt wunderlich zuſammen.

3.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweiß,
Als Wahrheit Schmuck' und Kleid und Läuffer ſchwere Sohlen,
Daher verwerff ich hier den lächerlichen Fleiß,
Aus Büchern vieler Zeit Exempel herzuhohlen;
Jedennoch wolt' iemand ein ſimulich Beyſpiel ſehn,
Und dieß mein Übergehn aus blindem Zweiffel ſchrauben,
Der komm' und hohle ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Bluts-verwandter Freund! dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läßt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebes-Band ſchon längſt geknüpfft geweſen.

4.

Du haſt wol nimmermehr auf dieſe Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Saltz verzehret,
Viel-

Vielweniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Hertz sich dir zur Beuth' erkläret.
Du kommst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winckt, ihr schließt,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn er endlich liebt, mit GOtt und Vorsicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

5.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Ja-Wort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestetigt es mit seiner Zärtlichkeit,
Die fast ein iedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kan, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht,
Und, da du dieses Blat zur Rechten hingeschrieben,
Mit lincker Hand dabey uns Blanckscheit Schertz getrieben.

6.

Nennt Syrach deine Frau ein reiches Kauffmanns-Guth,
So darff Havana dir nicht Silber-Flotten schicken;
Der Keuschheit Perlen-Schatz, der Schönheit Purpur-Blut
Vermag dich schon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geitz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen, Schertz und Küssen;

Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe schlieſſen,
Worein kein loser Dieb zum Raube ſteigen kan,
Bis das die Zeit befiehl, den eingenommen Seegen
Zum Flor der Republic in Windeln anszulegen.

Cantata.

auf die doppelt-Aßmannische Verbindung.

WEil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Hertz die alte Glut:
Dieſe wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr ſeyd mir längſt vergällt.
Was mich feſſelt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Fides: Alto.

O rühmliche Beſtändigkeit!
O ſeliges Entſchlieſſen!
O ſeltnes Beyſpiel unſrer Zeit!
Das mit getreuen Thränen-Güſſen
Auch meinen Ruhm und Lorbeer fruchtbar macht.
Da wo die Treu bey Leichen wacht,
Da ſchlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zuſammen,
Da ſpielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merckt des Todes Tyranney,
Wie ſtarck ein Beyſtand ſey.

Aria.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach! ſüſſe Liebe!
Ich weiß faſt ſelbſt nicht, was ich thu?

Ach

Ach tröstet doch die matten Sinnen!
Das Hertze brennt, die Augen rinnen
Und werden schon vor Ohnmacht trübe.

Spes.

Ach Daphnis! Ach! so schweig doch still!
Schweig Daphnis! schweig, schweig, schweig und leide
Den schweren Ubergang!
Dein Hertz ist kranck,
Und das ist meine Schuld
So gut als meine Freude:
So prüfft man die Gedult,
So wird auch die Gedult den Myrthen-Crantz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält ieden in der Schnsuchts-Pei:
Doch läst es keinen Hungers sterben.
So wahr als ehmahls meine List
Der Dido mächtig worden ist,
So wahr wird Euphrosyne dein.

Spes. Basso alegro.

Aria.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumpff und Trost sind nah.
Ich seh die Amouretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Hertz gewaltig binden.
Die Palmen liegen da!

Da Capo.

Euphrosyne.

Nein! Nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweiffel ein?

Welch Feuer ſchleich ſich in die Glieder?
Die Unruh wirfft euch hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr.
Ich, die ich kurtz zuvor
So, wie ich auch wol ſolte,
In Nacht und Einſamkeit den Todten opffern wolte;
Ich, ſag' ich, kämpffe wider mich
Und fühle mehr als brünſtiglich
Mein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligſter verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorſicht hat die Hand im Spiele,
Ich miß mir nicht den Wechſel bey!

Aria.

Genieſt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verſtöhrten Ruh!
Ich denck' euch auf den Leichen-Steine
Mit jungen Myrthen-Reiſern zu,

Da Capo.

Euphroſyne.

Recit. Du aber ietzt mein ander Leben!
Mein Licht! mein Daphnis! und mein Troſt!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunſch geloost:
Mein Daphnis nimm aufs neu
Die erſten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufftzer und den Kuß,
Und giebt mir vor mein Wittwen-Kleid
Den Braut-Rock der Beſtändigkeit,
Die uns das Leichen-Tuch zum voraus weben muß.

Aria-

Aria. Euphros.

Bis mich Erd' und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Wincken thun,
Und so gern ich sonst verblichen,
Als mein erster Schatz entwichen,
Ach! so gerne leb' ich nun,
Weil mich Daphnis küßt und liebet.

Da Capo.

Aria. Daphnis.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehre ich den vergnügten Schluß.
Euphrosynens Treu und Schertzen
Baut ein Paradies im Hertzen,
Und im Alter soll ihr Kuß
Mir so gut als ietzo schmecken.

Da Capo.

Euphr. Daph. So paart unsre Neigung das zeitliche Glücke.
Spes. Mein Ancker befestigt den ewigen Bund.
Fides. Mein Tauben-Hertz kirret so Hertzen als Mund.
Charitas. Mein Feuer erwähret die kräfftigen Blicke.
Sieh frölicher Bräut'gam, wie schön es sich schickt,
Christ. Was Aßmann verwundet, muß Aßmann ieht heilen;
Fides. Spes. Geht, last euch die Eintracht den Seegen ertheilen,
Der keusche Gemüther mit Wollust erquickt.

Bey

Bey der

Tramp- und Gerlachischen-Vermählung.

welche

A. M DCC XXIII. d. 3. Febr.

in Brieg

vergnügt vollzogen wurde.

Im Nahmen eines Andern.

NUn setz' ich recht mit Lust die müde Feder an,
Indem ich abermal ein Beyspiel lesen kan,
Daß denen, die ihr Wunsch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel stets sein Ja zum Ehe-Contracte schreibet.
Der sich gelassne Mensch denckt wunderlich und toll,
Und wünschet insgemein mehr, als er haben soll,
Und als er kriegen kan, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn seine Blindheit sich sein Schicksal wählen möchte.
Hauptsächlich zeigt sich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der sucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, scheint ihm nur sein Schatz recht hoch gebohren,
Um nur ihr Knecht zu seyn, den Himmel gern verlohren.
Der liest sich Aepffel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie sein geiles Blut von wilden Flammen brennt,
So sucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich schon Narben,
Gleichwol noch wie ein Kind sein zeitlich Glück in Farben.
Die meisten unsrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,

Dem

Dem eine reiche Braut ihr gütig Hertze schencket,
An dem offt minder Treu als eitler Reichthum hencket.
So wählt man insgemein; allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart setzt die Last gleich mit dem Braut-Krantz auf,
Der Wollust folgt die Reu, die Häßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons schlechte Waaren.
Bey dir, Mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn.
Dein Vorsatz war gerecht, die Absicht wohl gemessen,
Und kurtz: Du hast von dem, was nöthig, nichts vergessen.
Dein stets gelassner Geist verließ sich bloß auf den,
Zu welchem Abraham und seine Söhne flehn,
Wenn sie, wie Väter thun, mit Ernst und Inbrunst wollen,
Daß ihre Kinder sich beglückt vermählen sollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die hast du bloß gesucht, die hast du auch erfreyt;
Die Reitzung Delilens und Isebels Geschmeide (de.
Sind doch nur Affen-Spiel bey Rahels Unschulds-Klei-
Du suchst und findest auch ein dir selbst ähnlich Kind,
Die etwas mehr als das, was Welt ist, lieb gewinnt.
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben;
Das anverwandte Blut verbeut mir, dich zu loben,
Dich, liebste Schwester Braut, dich, der des Höchsten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zugewandt,

Das

Das vielen unsrer Zeit so leichtlich nicht erscheinet,
Wie er es so mit dir wie mit sich selber meynet.
Gewiß ein solcher Kuß, den keusche Glut erweckt,
Nach gleicher Frömmigkeit, nach gleicher Liebe schmeckt,
Giebt einen Augenblick mehr Anmuth und Ergetzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen,
Eh noch die Post davon mir in die Hände lieff,
Gedacht ich schon vor dich an einen Neu-Jahrs-Brieff,
Und sann so wie du weist, daß wir Geschwister pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Seegen.
Der übereilt den Wunsch, in dem dein Braut-Krantz blüht.
Wo Treu nur Treu begehrt und Liebe Liebe sieht,
Und diese Schwestern sich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß sich auch gewiß des Höchsten Güte finden.
Nun fordert zwar dieß Fest ein Lied von meiner Pflicht;
Allein, vergnügtes Paar! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeschmackten Heyden
Kein sündlich Lorbeer-Blat zu euren Myrthen schneiden.
Wer flicht wol Bilsen-Kraut in Roßmarine ein?
Der Christen Lieb' und Hertz muß ohne Flecken seyn;
Und zu der keuschen Glut der Venus Kohlen tragen,
Heist mich mit fremdem Feuer vor GOttes Antlitz wagen.
Du hast, vergnügtes Paar! die Frömmigkeit gesucht:
Wer klug und recht gesäet, bekommt auch gute Frucht;
Die Frucht, so du bekommst, sind Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuths-Opffer taugen;
Und diese Frömmigkeit wird euch auch Häuser baun,
Durch diese werdet Ihr den Neid gebunden schaun,

Sie

Sie wird Asmodi weit, weit in die Wüsten binden,
Und eure Seelen stets in heil'ger Lust entzünden.
Dieß Feuer heil'ger Lust verblendet nun den Neid,
Der ietzt vielleicht auf euch viel Läster Worte schreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen,
Mit samt des Himmels Gunst an eurer Seite liegen.
GOTT eurer Väter GOTT versiegle diesen Bund,
Sein Friede mache sich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey Euch, wie sonst bey der Gerechten Saamen,
In Geist, in Hertz und Haus, wie in des Bräut'gams Nahmen!

An
einen gewissen Officier,
der sich auf einer Gondel nach S . .
mit einem Frauenzimmer
verlobte.

Es ist die Mode so: man schiert und wird geschoren!
Seit dem des Noä Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Geilheit, List und Macht
Den Nächsten offtermals um Ehr' und Gut gebracht,
Und um das Licht geführt; es heist, wir fehlen alle,
Wie jene junge Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meynte gleichwol noch, sie wüste nicht, warum?
Ja wann kein Pursche wär! O macht mich nur nicht dumm!

Ich

Ich bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laster nicht von Übereilung rühren:
Denn ist der Mensch ein Thier, das noch Verstand und Rath
Nach Adams Sünden-Fall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum so viele Dutzend rennen,
Und sich, wer weiß was sonst? die Schnautzen offt verbrennen;
Geschertzt ist nicht geschimpfft: Herr Bruder nimm in Acht,
Wie weit ich diesesmal die treue Pflicht gebracht,
Die Mißgunst wird gewiß bey meinen Zeilen dencken,
Als suchte ich dir hinit ein Kleckschen anzuhencken;
Allein du siehst wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn daß ich dann und wann die Welt zu striegeln scheine,
Das macht es, daß ich stets die nackte Wahrheit meyne,
Zumahl zu unsrer Zeit, in der der Hunds-Stern billt,
Und Adams Blöse fast beym Frauenzimmer gilt;
Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wolte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß ersauffen solte.
Die Lieb und auch die Flöh sind offt von einer Art:
Wer hier den Griff vergißt und kühne Finger spart,
Den trifft offt der Beweiß: es hat sich nichts gefangen,
Daher wir offt ein Holtz vor einen Hecht erlangen.
Und dieß erfuhr nächst Mops, der zu der Fräule kam,
Den grossen ** an statt des Hoffnungs-Ancers nahm.
Um, wenn es möglich wär, im trüben viel zu fischen;
Allein er muste sich die magre Gusche wischen;
Denn die, nach der er schoß, verlohr sich ohngefehr,
Und weil er öffters schwur, wie günstig sie ihm wär,

So

So muß es nach der Zeit das schnelle Schimpf-Wort hören:
Der Herr bekommt sie wol; jedoch sein Wort in Ehren,
Koth löscht auch öfters Gluth. Du weiß wol daß ich oft
Mehr als ein junger Mann auf einen Sohn gehofft,
Dir auf den Ehren-Tag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tausend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchst-verwirrten Geist in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch so viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irr-Licht zögen,
Mir gleichwol ietzt der Werth von deiner lieben Braut
Zeug, Zunder, Wissenschafft und alles anvertraut,
Was sonst die Poesie zum Pferde-Leihen brauchet:
Der wäre doch wol toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Ader springt, sich nicht der Zeit bedient.
Allein wie schweiff' ich aus! indem dein Braut-Krantz grünt,
So blüht auch mein Parnaß; das heist: indem du liebest,
Und als ein andrer Mars der Venus dich ergiebest,
Er halt ich Krafft und Lust von weitem einzusehn,
Wie manches Wunderwerck auch unter uns geschehn,
Und daß Geschwindigkeit, die tausend Helden üben,
Den Cæsar nicht allein auf Ehr' und Ruhm getrieben:
Er kam und sah und schlug; du kommst, du siehst und freyst;
Da deine Großmuth so ein Helden-Werck beweist,
So ist der Vorzug da; der Erste thats auf Erden,
Dir aber muß so gar das Wasser dienstbar werden:
Den unser Pleissen-Fluß hat, wie man mir erzehlt,
Dich durch den schönē Blick mit Angst u. Streit gequält

Und zugleich vergnügt, nachdem dein artig Wesen
Auf das geschwinde Ja der Braut bequem gewesen.
Es lüge nun der Neid, so viel er immer will,
Es hält ihm die Gedult, wie dir dein Schätzchen still;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geschencket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprichwort
dencket:
Daß da, wo ieder Mensch nur Wein und Brod ge-
neust,
Das nächste Canaan von Milch und Honig fleust,
Und, wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede fast zu viel, denn wenn ein Post = =
Er sey auch noch so dumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erstlich an und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchsten Wort den geilen Mißbrauch suchen.
Gedult hilfft allen durch: Dieß wuste jenes Weib,
Die Pursche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wissen:
Wer vor den Jungen laufft, der wird mit Koth geschmis-
sen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit ist nun weg,
Und dein vor diesesmal erhaltner Liebes-Zweck
Erweißt dir allbereit den Stand geflickter Hosen;
Sie aber weiß die Kunst nachdrücklich liebzukosen.
Und da dir sonst dein Amt den wahren Sturm befiehlt,
So wisse daß dein Fleiß hier nicht vergebens zielt;
Nur dieß ist etwas schwer, sie wird sich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl; doch will du Sieger
seyn,
So schraube, wie Eu - - Petard' und Flocken ein;

Es

Es kostet wenig Müh das weite Thor zu sprengen:
Nur nimm dich in Acht, daß Fr * * nicht drängen.
Denn wie Erfahrung lehrt, so hat der Feind die List,
Daß, wenn er allbereit der Flancken mächtig ist,
Er dennoch seine Macht mit starcken Feu'r zu zwingen,
Und dessen Anlauff offt zum Abmarsch pflegt zu bringen.
Ich wünsche dir dabey ein fettes Sieges-Feld,
Worauf dein Lantzen-St * * die Ober-Hand behält:
Und wünschte, könnt' es seyn und hätte ich noch das Leben,
Bey solcher Tapfferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein, nein! das war gefehlt, der T * * hält das Licht,
So spricht man insgemein; doch da die Feder bricht,
Und meine Muse schweigt, so wünsch' ich dir das Glücke,
Daß deine Stärcke nur die Feindin glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenstand dir diesen Trost verleyh,
Daß Beute, Lust und Kind auf einer Wahlstatt sey.

Die
Den 18. Novembr. Anno 1722.
In
Hartmannsdorff glücklich geschloßne
Hoch-Frey-Herrl.

Gerßdorff-Richthoffische

Liebes-Alliance.

REiß, schöne Witwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Gesicht:
Er macht die Anmuth unerkenntlich,
Die aus Gestalt und Augen bricht.

Laß vor die scharf und heissen Thränen
Die holden Strahlen freyer gehn,
Durch deren Krafft viel Wünscht und Sehnen
In manncher Brust geheim entstehn.
Der Himmel ist nicht ewig trübe,
Kein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führt die Hand der süssen Liebe,
Vom Kirchhoff auf die Rosen-Bahn:
Sie jagt mit ihrer Hochzeit-Flöte
Das Klage-Lied aus Hauß und Brust,
Sie schmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurtzer Nacht mit gröſsrer Lust.
Die Freyheit schön und froh zu schertzen,
Ist keine Feindin der Vernunfft:
Sie hält anietzt in deinem Hertzen
Das Fest vergnügter Wiederkunfft.
Jetzt da des liebsten Gerſsdorffs küssen
Die Seufftzer nach und nach erstickt,
Die da dein erster Bund zerrissen,
Den Kummer in die Lufft geschickt.
Wie wenn nunmehr das Frühlings-Wetter
Und die bereits erwärmte Lufft
Thau, Vögel, Sträuche, Graß und Blätter
In Feld und Gärten wiederrufft;
Das Erdreich in dem grünen Kleide
Sich wie das Adlers Zucht verjüngt,
Und uns auf mancher Blumen-Heyde,
Mit lauter Augen-Lust umbringt.
So müssen auch die Schönheits-Gaben,
Die die Natur dir anvertraut,
Nicht minder Glantz und Reitzung haben,
Nachdem man sie von neuem schaut;

Die Geister schwatzen durch die Blicke
Von nichts, als Schertz und Frölichkeit,
Und zeugen auch in diesem Stücke
Von ihrer Wollust Fruchtbarkeit.
Dein holder Bräut'gam sieht durch dieses,
Die süß und unverbothne Frucht
Des angenehmen Paradieses,
Das man in wahrer Liebe sucht.
Er brennt und schmeltzt fast vor entzücken,
Die Flammen so du angesteckt,
Dir wieder in den Mund zu drücken,
Der nach der Götter-Taffel schmeckt.
Dein Nahme vom Geburths-Geschlechte
Giebt ihm mit dir den Reichen-Bach,
Von dem man warlich sagen möchte,
Der Tajus geh' am werthe nach.
Der Tajus führt nur Gold im Sande;
Dein Hertz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig fließen sey.
In diesem Bache findt sein Spielen
Den kostbar schönen Perlen-Fang:
Sein schatticht Ufer weiß zu kühlen,
Er ist der Sehnsuchts Stärckungs-Tranck,
Wie Alpheus sich mit Aretusen
Aus Lieb und Inbrunst dort vermengt?
So werden hier auch Arm und Busen,
Gepaart, vermischt, vermählt, geschrenckt.
Der Himmel billigt dis Vergnügen
Und hat längst offentlich gezeigt,
Er sey mit seinen weisen Fügen
Der hier getroffnen Wahl geneigt:

Er zeigt es durch sein Blitz und Krachen,
Dort als dein theurer Gerßdorff kam,
Und deine Freyheit fest zu machen,
Das erste mahl den Zutritt nahm.
So schertze, lache, spiel und liebe
Und laß der Freude freyen Lauff,
Und blase die verloschnen Triebe,
Mit hundert tausend Mäulchen auf:
Nimm Wohl-gebohrne Braut die Jahre
Der annoch muntern Jugend mit,
Und weise, daß man zu der Bahre
Mit jedem Schritte näher tritt.
Dein Bräut'gam ist an Stande und Werthe
Die schönste Crone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wollust Gärte,
Die dir der Tod bißher geraubt;
Die Sonne sinckt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den Besten Schutz vors Schlaf-Gemach.
Auch Amor hält vor diesem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unversehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küßen Einhalt thu.
Entsteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmahls deines Pusches Gluth;
So ruffe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kan die Lösch-Kunst gut.

)o(

III.

Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer
bey der Grufft
Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
George Gottfried,
Frey-Herrns von Eben und Brunnen,
Welcher
den 17. April. Anno M DCC XVII.
plötzlich verstorben.
Im Nahmen eines andern.

1.

O! erster Aufenthalt der Teutschen Pierinnen!
Mein mit Elysien verglichnes Vater-Land!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Lufft noch wenig abgewinnen,
Begehr' es nicht von mir, daß ich was spielen soll,
Aus dessen süssen Höh' man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angst als von dem Phœbus brenne,
So ist dieß magre Blat an leeren Zeilen voll.

2.

Wer allzukünstlich weint, dem geht es nicht von Hertzen,
Des Traurens Wohlstand steht der Wahrheit übel an.
Hat uns ein Lungen-Hieb nur ernstlich wehgethan,
Ach! so vergeht uns wol die Zierlichkeit im Schmertzen.
Dem Naso geb ich zu, daß Kummer sinnreich sey,
Und den Betrübten offt der Worte Nachdruck schencke;
Dieß aber ding' ich aus, daß er nur mäßig kräncke,
Nicht aber, daß sein Grimm den schärffsten Stoß verleih.

3.

Die Nacht der Traurigkeit ist mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finsterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod bestellt,
Hat sich aufs neue ietzt zu schwärtzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finstern Lenden;
Die Feder fällt mir hier aus den erschrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächst das trübe Siegel brach.

4.

O nie-gewünschte Post! O nie-verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir so Hertz als Seele drückt;
So kurtz dein Innhalt ist, so sehr werd' ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.
O unglückselger Brief! du bist es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbeern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde,
Wodurch der starcke Tod mein Glück in Flucht verkehrt.

5.

Mein schwaches Hofnungs-Schiff, das oft den Mast verlohren,
Lieff auf der Thränen-See die äusserste Gefahr;
Doch weil der letzte Trost, ein Ancker, übrig war,
So trotzt' ich noch dem Sturm der wider mich geschworen;
Allein, da dieser bricht, so schleudert Wind und Meer
Die Ruder der Gedult durch Wellen, Klipp' und Lüffte.
Bald wirfft michs in die Höh', bald fahr' ich in die Grüffte,
Und seh' auch nicht ein Bret, was mir zu Dienste wär.

6.

Hochselger Groß-*Papa!* ich steh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Hertzen nah;
So wie ich offtermals mit Lust dein Antlitz sah,
So macht ietzt dessen Blick, daß ich zusammen fahre.

Die

Die Mienodes Gesichts, die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enckel offt so angenehm geschienen,
Will mir vor diesesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künfftig Hülff-loß schätzt.

7.

Was gabst du dir vor Müh, mich wohl versorgt zu wissen?
Dein heitrer Gnaden-Strahl erweckte meinen Fleiß,
Und machte in meiner Brust die Ruhm-Begierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu versüssen.
Du solltest einmal sehn, daß mich dein kluger Geist
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enckeln mache.
Denn Windel und Geburth ist eine schlechte Sache,
Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

8.

Die Sehnsucht hat verspielt, indem sich stets das Glücke
Mit falschen Würffeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochselger Groß-*Papa!* ich meyne nur mit dir;
Daher ich den Verlust von aller Hülff' erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmertz,
Doch sonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder stossen;
Denn sich auf den Erfolg der Himmels-Schlüß' erbosen,
Zeigt mehr ein wüthendes als recht betrübtes Hertz.

9.

Drum sprech' ich: Mags doch seyn! wiewol mit schweren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nach dem er uns geschützt,
Giebt Holtz, woraus uns oft der Himmel Stäbe schnitzt;
Und öffters rettet uns ein Auswurff an den Klippen.

Hochseliger *Patron!* was mein Erkänntlich-seyn
Im Leben, leider! dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

Auf den Tod
Des Herrn Bürgemeister
Schachers
in Leipzig.

1.

WOfern, entschlaffner Greiß! dein Sarg Empfindung hat,
So opffert ihm mein Kiel dieß welcke Lorbeer-Blat,
Das Tugend, Lieb' und Pflicht dir um die Schläffe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Lob-Lied zu erhöhn,
Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehen,
Die Falschheit auf Papier und Mod' auf Trieb-Sand gründet.

2.

Dieß sag' ich, als ein Mund, der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
Und Wissenschafft und Recht nach Würden schätzt und ehret,
Daß sag' ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volcks so scharff bestürtzen muß,
Als wenn ein Mord-Geschrey die sichern Bürger stöhret.

3. Du

3.

Du Teutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt!
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Grufft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonnen näher stiege.

4.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß gülden seyn,
Und dein Gedächtniß-Mahl auf unsre Linden strahlen;
Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn,
Und in dein Leichen-Tuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehr-Furcht zahlen.

Auf
Das Absterben des Vorhergehenden.
Im Nahmen eines guten Freundes, Der in des Verstorbenen Hause wohnete.

1.

DEs Traurens Nachbarschafft steckt gleichfalls meine Glieder,
Hochseelig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich seh den starcken Riß, den GOttes Macht gethan,
Und werff dieses Blat bey deiner Asche nieder;

Nicht

Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spührt;
Nicht darum daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Hertz vor andern werth gewesen,
Daß ieder der es kennt, bey deiner letzten Ruh
Es sey so schlecht es will, ein Todten-Opffer thu,
Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

2.

In unsrer Philuris benetzt so manch Geschlechte
Den Cörper, deinen Rest, mit nasser liebes Pflicht,
Es schwärtz der Flor den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt schiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu und schwehren Sinn,
Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rath-Haus steht verwäyst, der Bürger seufftzt dir nach,
Die Künste legen sich um unsre Musen-Bach,
Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren,

3.

So ist der Schmertz gemein: Wie wenn in tieffen Gründen
Ein Schatten-reicher Baum vom Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten sich, die Schaafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt, ein andres Dach zu finden:
Wie oder wenn der Grund an starcken Schlössern kracht,
Ein ieder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalck und Stein und Bund in allen Zimern springen;
So macht das Hertze-Leid durch deinen schnellen Fall
Und dessen unverhofft-gerührten Blocken-Schall,
Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

4. Nun-

4.

Nunmehr vermißt man erſt dein treu- und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in ſicherm Friede ſchlieff;
Dein Auge der Vernunfft, ſo alles überlieff,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt, die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein ſtarcker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verſtand,
Und die von Fleiſch und Haut zwar mürb' und leere Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

5.

Dieß könnt' allein die Hand der Ewigkeit entreiſſen,
Und dieſes reißt es letzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Seegel, Maſt und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Gruft,
Sein Nach-Ruff bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Luft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnen-Hügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebtzig Alteſten in weiſſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Maal verſiegeln.

6.

Beſtürtzt- und groſſes Haus! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarff kein Trauer-Lied;
Der Himmel wird dein Artzt, und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die ietzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Hertz ein ewig Heiligthum,

Und

Und laß der Enckel Fuß auf seinen Wegen schreiten,
So wird sich Glück und Blüth und Füll' und Uberfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachsen muß,
Durch Sachsens Paradies in Seegens-Ströhme breiten.

Auf
Den Hintritt des Vorigen.
Im Nahmen eines noch andern Freundes,

Der ebenfalls
in des Seligen Hause
wohnete.

ICh halt' es mir erlaubt, bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch so viel Verdienste scheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut' im Flohre stehn.
Betrübniß macht uns schwach, und Hertzen lernen zittern,
So bald die Menschlichkeit ein nahes Elend sieht:
Ein immweit tieffer Häyn erschallet von Gewittern,
So bald der schwartze Dampff um Berge und Gipffel zieht.
In Leyd gesetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit sich in deine Klagen mengt;
Sie solten zwar von Scham bey jener Schaar erröthen,
Die iezund ihren Kiel in deinem Troste tränckt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmertz und sieht den Wäyfen an:
Die, so der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
Bedürffen keinen Mund, der lieblich singen kan.

Das

Das Chor der Muſen geht vorhin in tieffem Leide,
Und hängt das Säiten-Spiel an ihren Lorbeer-Aſt;
Denn da ihr Schacher flieht, ſo flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu ſchätzen haſt.
Als jen Oracul ſchweig, ſchweig Delphis auch für Kumer;
Da unſer Schacher ſchwiegt, ſo ſchwiegt Aſtræens Gram,
Als deren Prieſter-Amt ihm oftmals Ruh und Schlumer
Und all' Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entſeelter Cyneus! dir folgen deine Wercke
Auf Hoffnung groſſen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienſt und deines Geiſtes Stärcke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil ſprach.
Auch kein Demetrius kriegt beſſre Tugend-Säulen,
Als die, ſo ihm der Ruhm getreuer Bürger ſetzt:
Man ſieht die Wäyſen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Hertzen dich die Wohlthat eingeätzt.
Und alſo haſt du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch ſtirbt das iſt ein ſchlechter Theil:
Der beſte zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
Und leidet in der Grufft kein morſch Verleumdungs-Seil.
Der Wurm frißt nichts als Fleiſch und muß des Nahmens ſchonen,
Den ietzt die Ewigkeit in göldne Züge ſchränckt,
Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
Zum Beyſpiel aller Zeit in ihren Tempel hängt;
Von dort her fällt ſein Strahl dem Pöbel ins Geſichte,
Und blendet deſſen Blick durch Hohheit und Verſtand:
Die Tadelſucht er ſchrickt vor ſo gar hellem Lichte,
Und macht Ihn auch durch Neid mehr, als ſie will, bekannt.

Was

Was ſucht und ſeufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemühter!
Hebt hier die Häupter auf die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verluſt den Raub der beſten Güter,
Jedoch, mit was vor Recht, das habe ich ſchon entdeckt.
Entbehrt ihr Schachers Mund, ſo bleibt euch doch der Seegen,
Den ſein gerechtes Hertz auf eure Häuſer bringt:
Als Menſchen muß euch zwar der ſchnelle Riß bewegen;
Als Chriſten wißt ihr doch, wozu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balſam-Thau; Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern,
So, wie des Sel'gen Ruhm auf tauſend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht wo euer Schacher lieget,
Der werffe ſeiner Grufft zwey Handvoll Blumen zu,
Und ſpreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget:
Hier hält, ô Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

In obitum

ELEONORÆ MAGDALENÆ

Auguſtiſſimi olim Imperatoris
LEOPOLDI VIDUÆ.

OCcidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria fiere Tuas!)
Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.

Occi-

ecidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis.
Occidit, heu! Regni Spesque Decusque ſui.
mnes quam meritò lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
c dolor excœcat, vitâ quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
ſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur Oris,
In Cœlo ſolium nunc habet illa ſuum.
d Superos rediit cognataque Sydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
) una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii;
E ſupra Gangem virtus TUA vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Paluſque TUÆ.
) dolor! ô luctus gravis! ô crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
ſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res, vir mulierque Senex.
Quis neget Auſtriacæ Domui, defunctæ ELEONORÆ
Sanctam caniciem, grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine Conſilio Vis juvenilis hebet.
trenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda Terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtris meritis ELEONORA dedit.

ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELEONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

Bey dem Grabe
des Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn M. Chriſtian Friederich Kranewitters,
Ord. Philoſoph. Adjuncti
und der Stadt-Schulen in Wittenberg wohlverdient geweſenen Rectoris,
Welcher
den 26. April. An. 1717. in dem HErrn entſchlieff.
Im Nahmen anderer.

MIt dir, Wohl-Seligſter! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich iſt, das ſpricht von lauter Glücke;
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
Zum Zeichen, daß dein Geiſt die Lebens-Sonn erblicke.
Dein eingefallner Leib ſucht ungeſtörte Ruh
Dein Grab iſt Ararat, dein Sarg des Noa Kaſten,
Der HErr ſchleuſt hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Die Glieder ſtrecken ſich und dencken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Weſen iſt,
Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
Und dein Verdienſt erwegt, der Fama kundbar werden:
Und ſo bedarffſt du nicht des Mitleids unſrer Hand;
Nur die, nur die allein iſt höchlich zu beklagen,
Der wir auf heut'gen Tag das reichſte Liebes-Pfand
Mehr aus dem Angeſicht als aus dem Hertzen tragen.

Wir

Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmertzen sehn,
Die sich durch Aug' und Mund und Mienen auswerts bringen.
Sie seufftzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe;
Ja wir bestrafften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Frey-Brief schriebe.
So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron entfällt,
Es muß der Balsam-Baum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinckt doch die stärckste Last, wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthrisch meynen,
Beschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Beschweige denn ein Weib, das Werckzeug schwacher Sinnen.
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen,
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Quaal,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren;
Wie schwerer ist das Weh, so rufft sie tausendmal,
Dergleichen Hertzeleid, als Kinder zu gebähren.
So spricht, so wiederhohlt so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schooß leicht zu verschmertzen glaubte.

Ich glaubt', und traff es auch; Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein gantz Geschlechte;
So offt mein Blick ihn sah', so öffters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schliessen möchte.
O! daß die Schickung doch die Mode nicht versteht!
Der Adel ihrer Macht ist doch der älst' auf Erden;
Gleichwol, ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie gestrenge Frau, und will nicht gnädig werden.
Mein heil'ger Ancker bricht; Nun hab' ich also nichts,
Warum ich künfftig hin die Allmacht bitten könne.
Als daß das trübe Dacht des schwartzen Todten-Lichts,
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir fein zeitlich brenne.
Was soll ich auf der Welt? vielleicht gemartert seyn,
Mich wie ein schlanckes Rohr vor iedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülffe schreyn,
Und auf den Dornen-Weg des wüsten Lagers steigen.
Erstarrtes Eh-Gemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum breche ich deinen Ring, das keusche Bundes-Zeichen,
Mit fester Zuversicht, du werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
Bedrängtes Wittwen-Hertz! wir ruffen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell, gewissen Trost zu schöpffen;
Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der Wünsche Ziel,
Und das Verlangen offt, die Hoffnung niemals köpffen.
Hauptsächlich dencke nach, wer das Verhängniß sey:
Ein Herr, der, wie er will, ohn alles Ansehn handelt;
Sein Ausspruch muß geschehn, und seine Tyranney
Wird durch kein Kläglich-thun in Mildigkeit verwandelt.

Was

as nicht zu ändern ſteht, darüber murrt man nicht,
d was man nicht vermag, das ſoll man auch nicht wollen;
enn alles, was nur iſt, verſtirbt, verfliegt, zerbricht,
d muß der Aenderung von ſeinem Weſen zollen.
s kommt, wir glaubens, dir wol ziemlich bitter vor,
a ietzt des Donners Grimm um deinen Gipffel ſpielet;
och dieſer, der da ſchlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
nd hilfft indem das Fleiſch noch ſeine Stäupung fühlet.
r legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weiſt;
aher ſo finde dich in ſeinen klugen Willen;
r, der durch deinen Schatz dir eine Rieb' entreißt,
an auch das Wunden-Maal mit Seegens-Fleiſche füllen.

uletzt verrichte noch den Dienſt der wahren Treu,
egleite deſſen Reſt, der dich geliebt, zum Grabe,
irff ihm die gute Nacht, den Abſchieds-Seufftzer, bey,
nd macht es offenbahr, was er verdienet habe.
rauff richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
oben die Zeit das Amt des Todten-Gräbers faſſe,
ie Leiche giebt dein Schmertz, der Kirch-Hof ſey ein Haus,
as, wie des Moſes Grab, ſich nirgends finden laſſe;
ernach wird auch der Wunſch, den wir anietzo thun,
ein ſchweres Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde ſticken,
nd weil die Krancken ſtets nach langer Ohnmacht ruhn,
in freundliches Geſtirn auf deine Trauer blicken.

(o)

Als
Der Wohl-Edle und Wohlgelahrte
Herr Martin Förſter,
J. V. Studioſus,
Von Brieg aus Schleſien,
Den 21. April. des 1719. Jahres
Auf der weit-berühmten Univerſität Halle das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte.
Im Nahmen derer daſelbſt ſtudirenden.
Landes-Leute.

WEnn ſchon der Mandel-Baum um Haar und Scheitel blüht,
Der Augen ſchwacher Geiſt die Blicke kürtzer zieht,
Das Rad am Born zerlechſt, der güldne Quell verſeiget,
Und Haupt und Rücken ſich auf ihren Urſprung neiget,
Und ſchon der Grube winckt, ſo kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wol offt nicht ſchwerer an,
Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu ſchreiten,
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab' erſticken will, und nach Erlöſung fleht;
Allein wie kläglich wird Hand, Aug' und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewältzt, wenn Kunſt und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein gröſſer Mitleid macht,
Als Aug' und Hertz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Manns Wunſch zernichten,

Und

Halm und Aehre liegt! Dieß iſt, erblaßter Freund!
es heut in unſrer Bruſt das Blut zu regen ſcheint,
chdem wir auf den Trieb von gantz verborgnen Schlüſſen,
r ſchon ſo früh die Pflicht zum Grabe leiſten müſſen.
welchen harten Kampff erfährt der ſtärckſte Muth
ſeinen Sterbe-Pfühl, wenn endlich Fleiſch und Blut
n Schluß nicht faſſen kan: daß, wenn wir leben ſollen,
e grünen Jahre ſchon am Morgen welcken wollen!
d daß Gelehrſamkeit, nach ſo viel theurer Müh,
Statt des gantzen Lohns ein Mund voll Erde zieh;
o denckt ein blöder Geiſt. Doch alle, ſo die Lehren,
ie du, o Seligſter! der rechten Weisheit hören,
ehn ſo gelaſſen fort, als du gegangen biſt,
nd ſehn wol, daß der Tod ſonſt keinem ſchröcklich iſt,
s der ihn noch nicht kennt: du hatteſt durch dein Wiſſen
o vieler Menſchen Gunſt ſchon in dein Lob geriſſen,
nd Sitten und Verſtand von Kindheit an geübt.
ein Vater, den du ietzt das erſtemal betrübt,
erſprach ſich allbereits, daß ſeines Alters Bürde
n dir dereinſt den Stab der Tröſtung haben würde;
nd darauf gieng auch ſtets dein treu- und heiſſer Fleiß,
on dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorff weiß,
n welchem letzten dir (wie ſchön iſt dieß Verhangen!)
ein beſter Lehrer nächſt den Himmel vorgegangen.
nd alſo konnteſt du dein Glücke ſchon erſehn;
nd dennoch ſtirbſt du gern, und läßt, was muß, geſchehn;
as heißt genug gelernt, die Kunſt, die Welt zu haſſen,
nd in der beſten Zeit die Bahre zu umfaſſen,
at ſo viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
ie wenn der Sonnen-Glantz den Auf- und Niedergang

In einer Stunde zeigt, die Farben sich verliehren,
Und Nacht und kalte Lufft Vieh, Mensch und Felder rühren,
Und alles traurig steht; so spiegelt unser Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläß' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub' es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den seligen Gebeinen
Mit kurtzem nachzugehn: wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anietzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut sich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um frische Reiser brächte.
Astrea steht uns auch mit Thrän' und Wehmuth bey,
Und wie sie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Brust und Hertze drückt, so ist ihr Blumen-lesen
Vorlängst um deinen Kranz bemüht und reich gewesen;
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werffen Laub darzu;
Und hat dein Leib gleich nicht im Vater-Lande Ruh,
So schläfft er an der Saal', doch in gesaltzner Erden,
Als müst' auch noch sein Grab ein Weisheits-Zeichen werden.
So offt ein Lands-Mann kommt, und hier in fremder Lufft
Bekannte Leichen sucht, der wird um deine Grufft
Die Flucht der Sterblichkeit der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Asche noch ein nasses Auge schencken.

Kindliches Thränen-Opffer
Bey
Dem Absterben seiner Mutter.
Im Nahmen eines andern.

1.

HIlff GOtt! Wohlseligste! du Trost und Schmertz der Deinen,
Die ietzo neben dir als halbe Leichen scheinen! Was

Was richtet deine Flucht vor Angſt und Elend an?
Iſt dieß die herbe Frucht der Mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bißher ſo angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

2.

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen,
Den Leib noch nicht ſo bald und plötzlich abzulegen!
Du kommſt ja iederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürger-Recht mehr wiſſen,
Laß deine Gegenwart uns doch noch was genieſſen,
Und lehre, daß ich ietzt im Bitten ernſtlich bin.

3.

Umſonſt! dein ſchneller Fuß entreißt ſich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egypten-Lande
Der höchſt-verkehrten Welt ein müder Sclave ſeyn;
Du eileſt mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die wenn der Strick entzwey, ſich friſch und munter regen,
Und gleich ein Opffer-Lied der ſüſſen Freyheit weyhn.

4.

Wol wahr! Du haſt es gut, und warlich recht gewählet;
Denn, wen die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falſchen Perlen-Staub;
Wir leben hier ohndem in Kedars böſen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt geſtritten,
Doch ſtets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

5.

Nur aus, Wohlſeligſte! nur uns durchfährt dieß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten ſitzen,

Und eben als wie du kalt und verſteinert ſtehn:
Es gab uns deine Schoos vor dieſem Geiſt und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorſchmack geben;
Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

6.

Iſts möglich, theurer Geiſt! ſo thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolck' und Kleid vor Luſt und Unſchuld ſchimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirſt, da muſt du ſehn, was deine ſchnelle Reiſe
Durch unſer gantzes Haus vor Trauer-Zeichen weiſe,
Da Klage, Weh und Ach aus ſtummen Winckeln ſchreyt.

7.

Der Ehren-volle Schnee von unſers Vaters Haaren
Scheint ſelbſt vor heiſſer Angſt in Thränen zu zerfahren:
Er ſchweigt, er ſieht, er ächzt wie ein beſtürtztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeſchlagen;
Er ſieht ſein halbes Hertz aus dem Geſichte tragen,
Und folgt, und wirfft den Schmertz erbärmlich in die Höh.

8.

Wie, wenn ein feſter Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeſte mit ſich ſchläget,
Und Bäume neben ſich bald da, bald dort durchſchneidt;
So fruchtbar wird der Schmertz von deinem eintzeln Falle:
Viel Hertzen winſeln laut, viel leiden Sturm und alle
Empfinden allzutieff den Riß der Sterblichkeit.

9.

Eilff Seelen, die vor dem von deinem Hertzen kommen,
Sind faſt, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:

Ach

Ich Mutter! ruffen sie, wie beugst du uns so starck?
Die Vorsicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonst grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

10.

Mit solcher Eintracht sagt das sämmtliche Geschlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid sagen möchte:
Die Crone seines Haupts sey vor der Zeit gefällt.
Ich höchst-bestürtzter Sohn weiß nirgends mich zu lassen,
Die Nerven zittern starck, die Feder anzufassen,
Und meiner Poësie ist alle Krafft vergällt.

11.

Mein Hertze wältzet sich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre so dich trägt, erschreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühlt' ich Frost und Eiß, bald brennt mich Schmertz und Gluth;
Der Safft, damit ich hier die schwartzen Züge führe,
Ist, da ich auf der Welt das Köstlichste verliehre,
Mein von der heissen Angst schwartz und verrocknet Blut.

12.

Was nützt nun wol der Klang gedämpter Klage-Lieder?
Nichts! Meine Seligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, dessen Zorn uns jetzo wund geschlagen,
Hilff allerseits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künfftighin mit holden Augen an!

Bey
dem Grabe
des weyland Wohl-Edlen und Hochgelahrten
Herrn Johann Christoph Exners,
Schmiedeb. Siles.
A. M DCC XVIII. d. 24. Martii.
Im Nahmen anderer.

1.

VErhängniß! Rase fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornen-Wald mit samt den bösen Blüthen,
Und schlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn schont dein Eyfer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heisser Grimm die Trauben so zu nichte,
So darff kein wilder Stock noch Heerling übrig seyn.

2.

Verdreust es dich vielleicht, daß unsers Pindus Spitzen
Das Ansehn kluger Welt durch frische Cedern stützen?
Und daß ihr junges Volck der Alten Thorheit schwächt?
Wie oder hat dich gar der Stagyrit gedrungen?
Der, weil die Wahrheit hier sein Grillen-Nest verdrungen,
Sich etwan iezt durch dich an ihren Kindern rächt.

3.

Es graut uns offtermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grausamkeit das Volck der Unschuld würgen;
Allein wem graut nicht jetzt vor unserm Helicon?
Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampffen Gifft und Fäule.
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

4. Be-

4.

Beſchau dir nur den Sarg, um den wir itzo klagen,
Und mit der Demmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
Er iſt von unſerm Weh und deiner Schande voll;
Ach! brennt das Grüne ſo, wie wird das Dürre lodern?
Verhängniß! läſt du denn den Purpur ſo vermodern,
So ſage, was hinfort ein Lump' erwarten ſoll?

5.

Dein ungerechter Stab, dein ſtrenges Herrſchafts-Zeichen,
Erlegt dieß Edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und ſchlägt und wirfft mit ihm drey Ancker in den Grund;
Der erſt', auf welchen ſich der Eltern Zuflucht ſtützte;
Der andre, ſo forthin der Weisheit Ruhm beſchützte,
Der dritt', auf deſſen Ruh des Nächſten Vortheil ſtund.

6.

Ach, kurtz-genoßner Freund! wie beugt du deine Lieben,
Wie brünſtig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn:
Ach! rufft er, treuer Sohn! wie haſt du mich betrogen!
Ich dacht', ich hätt' an dir des Alters Troſt erzogen,
Ja leider! nur gedacht. O daß ich Vater bin!

7.

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieſer Erden,
Mein Haus-Creutz ſolte mir durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unſern Hütten ein,
So macht ein Brief von dir mein Hertzeleid gelinder,
So weint' ich Freuden-voll und hieß die andern Kinder
Auf GOtt und dich vertraun, du würdeſt Joſeph ſeyn.

8.

So klagt der arme Mann; ſo klagt mit gröſſerem Rechte
Das gute Muſen-Chor, das zärtliche Geſchlechte,

In deſſen Schooſe ſich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia ſah mit Luſt den Eyfer deiner Schlüſſe,
Und ſprach: Vergönnt mir GOtt, daß dieſer wachſen müſſe,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öffter ſiegt.

9.

Nun tritt Euſebie mit Jammer zu der Bahre,
Und ſieht dein todtes Bild und küßt die welcken Haare,
Und läßt die Thränen gehn, und balſamirt dein Haupt.
Und ſpricht: was hätt' ich nicht vor Ehr und Luſt empfangt,
Wofern dieß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen!
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunſch erlaubt!

10.

Wodurch eröffnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verluſt ein müdes Hertz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund, vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

11.

Du biſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchafts-Orden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauer-Dichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Lied geweint;
Es läßt, als hätten wir ſo lange ſamulen müſſen,
Den deſto häuffiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolche Fluth am meiſten würdig ſcheint.

12.

Man ſenckt dich nun zur Ruh: wir ſind es kaum zu frieden;
Und gleichwol müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchicht, gemeßne Gräntzen ſetzt;
Die nun in unſrer Zunfft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So offt ihr Anblick uns in Uberredung netzt.

IV. Wer-

IV.

Vermiſchte-Gedichte.

Orthodoxiſſima ſeculi noſtri tempora.

WAs iſt das beſte Buch? Des Heylands Lehr' und Leben.
Was macht den einen Chriſt? Der Trieb ihm nachzuſtreben.
Wer hat die Seligkeit? Der GOtt recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, ſo ſich eyfrig übt,
Ihn aus Vernunfft und Schrifft und aus der Welt zu kennen.
Wer iſt denn aber wohl ein weiſer Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darff, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchſte Guth? Im ruhigen Gewiſſen.
Wer iſt auf unſern Fall am eyfrigſten befliſſen?
Der Menſch. Wer heiſt den reich? Der welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geitz, der von ſich ſelber zehrt.
Was kan wol unſrer Ehe die beſte Mit-Gifft geben?
Ein Kind von Häußlichkeit und Unſchulds-vollem Leben.
Welch Mägdchen heiſt den keuſch? Von der ſo gar der Neid
So ſtill als öffentlich ſich was zu lügen ſcheut.
Was aber heiſt gelehrt? Das, was man ſagt, beweiſen.
Wie wird ein Menſch ein Menſch? Durch Einſicht und durch Reiſen.

Wo mögen Heerden ſeyn, wozu kein Miedling lauffe?
Vielleicht in Sch * * da werden ſie gekaufft.
Was macht der Orthodox? Zanck, Ketzer, Atheiſten.
* * * * * * * * *
Was iſt zu unſrer Zeit das gröſte Wunderwerck?
Zwey Oerter: erſtlich Wien, zum andern Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der P * * ein L * * werden.
Setzt noch das dritte zu. Was? Jena? wie? warum?
Hier iſt die göldne Zeit, ein eiſern Seculum.
Was iſt die gröſte Luſt der meiſten Purſchen Tage?
Ein Wirths-Haus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahl-Spruch ſeyn? Als flögen wir davon,
Was bringt es endlich ein? Viel Nach-Reu, wenig Lohn.
Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja Bruder lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht.

An
Herrn M. G * * B * * S * *
Einen Hochverdienten Lehrer
in S * *
Im Nahmen eines Andern.

I.

Getreuer Lehrer! nimm hiermit
Den ſchlechten Danck von armen Händen!
Denn da mich alles niedertritt,
So kan ich nichts als Worte ſenden;

Nur

Nur Worte? Nein! das Hertz dabey,
Das Hertz, indem ſich Groll und Reu,
Verzweiffl ung, Haß und Rach-Luſt ſchlagen,
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem, deſſen Fleiſch und Blut ich bin,
Den Vater, aus dem Hertzen jagen.

2.

Verwegenheit thut öffters mehr,
Zumal bey ſchon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunfft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O! hätt ich dieß nur längſt gethan!
Es kommt doch nur auf die Vorſicht an,
Die unſern Sinn nothwendig lencket.
Vielleicht verfolgt' ich iezt die Schaar,
Die mich bey äuſſerſter Gefahr
So ſinnreich mit Verläumdung kräncket.

3.

Nun mag ich dich mit Hülff und Rath,
Und um kein Mitleid mehr beſchweren:
Dieß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren,
So rede weder ſchlimm noch gut,
Und ſchätze nur mein edlich Blut!
In übrigen Gewiſſens-Sachen
Darff noch kein andrer vor mich ſtehn;
Wem Fluthen durch das Stoß-Bret gehn,
Der muß Verluſt zu Vortheil machen.

Herrn M. G ∴ B ∴ S ∴

Parodie (*)

Auf das Vorhergehende.

1.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen:
Ach dencke nur ihm weislich nach!
Du darffſt es nicht auf andre wenden.
Die Wort', und nicht das Hertz dabey,
Sind, glaub' es, eine Ahabs-Reu,
Darzu Verzweifflung leicht kan ſchlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigenſinn,
Als ich ſchon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

2.

Verwegenheit thut wol nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben!
Doch gieb letzt GOttes Geiſt Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hätteſt du dieß längſt gethan! -
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unſern Sinn auf Thorheit lencket.
GOtt ſelbſt verfolgt die böſe Schaar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Beßrung dencket.

3.

Mein Freund! ach ſuche Hülff' und Rath!
Wen kanſt du mit Verdacht beſchweren?
Dieß bitt' ich: denck'! ein' üble That
Kan ewig Hertzeleid gebähren. Was

(*) Dieſe hat man wegen ihrer Nettigkeit dem geneigten Leſer nicht mißgönnen, ſondern vielmehr als eine kleine Zugabe mittheilen wollen.

Was alsdann ſchlimm, wird niemals gut;
Ach denck' an Seele, Leib und Blut!
Bedenck! es ſind Gewiſſens-Sachen.
Dein JEſus würde vor dich ſtehn,
Wollteſt du mit Buſſe zu Ihm gehn,
Und aus Verluſt dir Vortheil machen.

Chriſtliche Gedult.

Im Thon: JESUS meine Zuverſicht ꝛc.

1.

BAnges Hertze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und das ſchwere Creutzes-Joch
Durch Gedult vom Halſe rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppel-gröſſer ſcheint.

2.

Gerne tragen, ſchwächt die Laſt;
Willig leiden, ſtärckt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiff-Fahrt bald ein Ende,
Welche man in dieſer Welt
Durch das Meer der Trübſal hält.

3.

Zwar es iſt kein ſchlechtes Werck,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wol einen Berg
Ohne Schwitzen aufzuſteigen?
Doch ein Weiſer zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapfferkeit.

4.

Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.
Was dein Fern-Glas Wolcken heißt,
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

5.

Unſer Glaube nimmt den Troſt:
Weil die Quaal nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hofnung looſt,
Iſt das Kleinod offt beſcheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns nach Glück-Stadt zu.

6.

Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille:
GOTT hat mir es zugeſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klage-Liedern bald
Auch ein Halleluja ſchallt.

Abend-Lied.

Melodie: HErr! es iſt von meinem Leben ꝛc.

1.

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Grufft gemacht!
Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reiffer werden.

2.

HErr und Schöpffer aller Dinge!
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig niederknien:
Nimm das Abend-Opffer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich darzu verbinden.

3.

Treuer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig frey und loß!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen,
Nach Vermögen zu erfüllen.

4.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heyland ſcharff gefühlt,
Hat in ſeinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſe-Geld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlaffe
Durch kein Aufboth deiner Straffe.

5.

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!

Stelle mir der Engel Chor
Als die beste Schild-Wacht vor!
Satan möchte sonst ein Schrecken
In der Finsternüß erwecken.

6.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Hertz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärck' ihm den betrübten Geist,
Wenn er bittre Salsen speist,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben.

7.

Trag' das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheits-Keltern;
Mehre derer Haab und Guth,
Die mir iemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundschafft an,
Und verzeih den Läster-Zungen,
Uber die ich offt gesprungen.

8.

Seegne die gerechten Waffen
Deiner werthen Christenheit,
Uns den Frieden herzuschaffen,
Den der Feind zu stehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Uber unser Vater-Land,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völcker schlagen.

9.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh.
JEsus schliesset bis auf morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanfftes Lager, sey gegrüßt!
Weil du dessen Vorbild bist,
Das ich dermaleinst im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

Der gewisse Trost.

Im Thon: Von GOTT will ich nicht lassen.

1.

DEr HErr führt meine Sache:
Drum scheu ich keinen Feind.
Die Mißgunst tob' und lache,
Weil mir kein Glücks-Stern scheint;
Die Lästrer kützeln sich
An meinen Unglücks-Pfeilen,
GOTT wird die Wunden heilen,
Und dessen tröst' ich mich.

2.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland schwächt die Last;
Er hilfft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tieffer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Sieges-Zeichen
Des Creutzes tapffer macht.

3.

Bin ich anjetz verlassen,
Und alles Trostes leer;
Mein Geist! du muß dich fassen,
Sonst wird die Noth zu schwer.
Im Himmel lebt mein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Ob gleich die Welt von allen
Mich zu entblösen scheint.

4.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Wasser mühn,
Und mit dem nassen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchsten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit starcken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

5.

Ras't immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücks-Ziel.
Ich wünsch' es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr seyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr so sehr?

6.

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe Dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!

Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heyls erscheinen;
Du siehst mein bittres Weinen,
Und schätzest meine Quaal.

Trost-Aria.

1.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Trost erscheinen;
Endlich grünt der Hoffnungs-Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränen-Krug;
Endlich spricht der Tod: Genug!

2.

Endlich wird aus Wasser Wein,
Endlich kammt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kercker ein;
Endlich heilt die tiefste Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joseph frey.

3.

Endlich, endlich kan der Neid,
Endlich auch Herodes sterben;
Endlich Davids Hirten-Kleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung schwach und faul.

4.

Endlich nimmt der Lebens-Lauff
Unsers Elends auch ein Ende;
Endlich steht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtschafft wende;

Endlich machen viertzig Jahr
Die Verheissung zeitig wahr.

5.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palm-Baum Früchte;
Endlich schwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmertz zu nichte;
Endlich sieht man Freuden-Thal:
Endlich, Endlich kommt einmal

Aria.

Als er sich über nichts betrüben wolte.

Nach der Melodie:
Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

1.

So soll mich auch durchaus nichts kräncken,
Es geh mir noch so wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedencken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er ist ein Vater, der zwar schlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

2.

Wir Menschen können unser Glücke
Unmöglich allzeit selbst verstehn,
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So offt wir vor uns selber gehn;
Wir wählen falsch und wandeln blind,
So offt wir ohne Creutze sind.

3.

Ein ruhig Hertz und rein Gewissen
Wird doch von aussen nicht verstört:
Daß treue Seelen leiden müssen,
Das wird wol überall gehört;

Doch

Doch daß sie niemals Hülffe sehn,
Das sieht man nimmermehr geschehn.

4.

Die Spötter thun mir freylich bange;
Man setzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter stehn so schwer als lange,
Der Trauer-Nächte werden viel;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Versprechen Palmen auf den Streit.

5.

Wer weiß, wie bald mein Glücke steige?
Es kan mir unverhofft noch blühn;
Die Großmuth, so ich stets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn;
Ein treuer GOtt und kluger Mann
Macht, daß man alles dulden kan.

6.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung seyn,
Die Hoffnung reicht mir schon die Hände,
Die keusche Liebe stimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den stillen Kuß
Dem, der mir bleiben will und muß!

Glaube und Hoffnung.

1.

MEin Vertrauen gründet sich
Auf zwey Pfeiler die nicht wancken;
Glaub' und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebens-Schrancken
An das Ziel, wo Kampff und Streit
Lorbeer-Kräntze prophezeyt.

Eher wird ein morsches Rad
Neuntzig Centner und den Wagen,
Als ein zweifflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läuffer, die der Krantz erhitzt,
Eilen, ob der Fuß gleich schwitzt.

3.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finstern sicher.
Ohne Glauben siegt man nicht.
Redet selbst ihr stummen Bücher!
Abrahams Gerechtigkeit
Ist des Glaubens Ehren-Kleid.

4.

Auch die Hofnung stärckt das Hertz:
Creutz und Christ sind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmertz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! so fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen schmeckt der Wein.

5.

Niemals wird ein Helden-Muth
In der Kümmer-See ersauffen:
Noä Kasten trotzt die Fluth,
Bis die Wasser sich verlauffen.
Wer den Hofnungs-Ancker hat,
Findet stets ein Ararat.

Aria.

Von der Geburth Christi.

1.

EIlt ihr Völcker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,

Das

Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungs-Früchte,
Dort, wo ſich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm geſtellt.

2.

Dieſe Windeln, dieſes Stroh,
Werden unſer Freyheits-Zeichen:
Es gefällt der Vorſicht ſo,
Satans Arg-Liſt zu beſchleichen,
Dem der Schein der Dürfftigkeit,
Schimpff und Gram und Fall verleiht.

3.

Jetzo werden Wölff und Schaf,
Kind und Löwen ſicher ſpielen;
Und der Zorn, der Adam traff,
Muß ſich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb' und Geiſt
Von des Heylands Wangen fleuſt.

Weyhnachts-Ode.

1.

DJe Nacht iſt hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolcken bricht:
Ihr Völcker hebt die Häupter auf,
Und merckt der goldnen Zeiten Lauff!

2.

Du ſüſſer Zweig aus Jeſſe Stamm,
Mein Heyl, mein Fürſt, mein Schatz, mein Lamm!
Ach ſchau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Hertz die Wiege wär!

3.

Ach komm doch liebſter Seelen Schatz!
Der Glaube macht dir reinen Platz:

Die

Die Liebe steckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kan.

4.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchsten Liebe brennet schon.
Kommt, küßt das Kind! es stillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

Abend-Lied.

1.

DEr Feyer-Abend ist gemacht!
Die Arbeit schläfft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trincken;
Der Erd-Kreiß wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Diß schon dem süssen Schlaffe wincken.

2.

Ich, Schöpffer! deine Creatur
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

3.

Doch weil ein Quintchen Vater-Huld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

4.

Der Beichte folgt das Gnaden-Wort:
Steh auf mein Sohn und wandre fort!

Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kan mein Glaube gantz getrost,
Ist Welt und Satan schon erbost,
Bey deiner Wahrheit Ancker fassen.

5.

Mein Abend-Opffer ist ein Lied,
Das dir zu dancken sich bemüht;
Die Brust entzündet Andachts-Kertzen.
Gefällt dir dieser Brand-Altar,
So mache die Verheissung wahr:
GOtt heilet die zerschlagne Hertzen.

6.

Du bester Anwalt JEsu Christ!
Der in den Schwachen mächtig ist,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweise, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
Und auch die Sünder selig mache.

7.

Du Geist der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort sey meines Fusses Leuchte!
Vergönne mir dein Gnaden-Licht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir selber zur Verdammniß leuchte.

8.

HErr! deine Hand sey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen.
Die Einsamkeit betrübt den Geist.
Doch, wo du meine Seite schleust,
So darff ich nicht alleine liegen.

9.

Das müde Haupt ſinckt auf den Pfiehl;
Doch, wo ich ruhig ſchlaffen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kan durch ſeine ſtarcke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lager-Statt behüten.

10.

Soll mir der Pfiehl ein Leichen-Stein,
Der Schlaff ein Schlaff zum Tode ſeyn,
Ja ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Grufft,
Bis ihn die letzte Stimme rufft,
Den Geiſt im Himmel Friede haben.

11.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf,
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danck-Lied ſorgen!

Buß-Aria.

1.

KOmm, JEſu, theurer Schatz!
Mein Geiſt der macht dir Platz.
Hier ſeufftzet dein Erlöſer:
Erhöre mich mein Tröſter!
Ach! theure Gnaden-Kertze,
Beſtrahle Seel' und Hertze,

2.

Erneur' in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund

Mich

Mich in dem theuren Bad
Der süssen JEsus-Gnade
Von Sünden loßgezählet,
Und dir mich anvermählet.

3.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längst-verdienten Tod,
Schon offt den Bund gebrochen,
So, daß des Hertzens Pochen,
Mich heißt mit Angst und Schrecken
Vor deinem Zorn verstecken.

4.

Ach! aber, wo soll mir
Auch wol ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülffe geben?
Wer kan dir widerstreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles hast geschaffen.

5.

Ich muß vor deiner Macht
In meiner Sünden-Nacht
Erzittern und erbeben;
Mein schwer-verschuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der grossen Sünden-Menge.

6.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch, ich hoff auf dich;
Du sagest: Daß vor allen
Dir der wird wohl gefallen,
Den bey zerknirschtem Hertzen
Begangne Sünden schmertzen.

7.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Hertz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche, wie die Sünden
Dieß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

8.

Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den, welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey gedrängtem Heulen
Mit rechten Hertzens-Zähren
Zu dir ſich wird bekehren.

9.

Ach! nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllen-Wege
Zu deinem Himmels-Stege!
Ich ſeuffze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

10.

Hilff mir die kurtze Zeit
Hier dieſer Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich ſo leben wollen,
Wie wahre Chriſten ſollen.

(o)

Schreiben
An
Herrn D. J = = G = = H = = nach B = =
Aus Lauben A. 1720. den 6. April.

Erwarte nicht, mein Freund! vor so viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geschwätz'! Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb' ich dich dabey. Dieß sind die reichsten Zinsen:
Der schöne Wörter-Kram bezahlt kein Maaß voll Zinsen,
Zu schweigen Trost und Rath und allzeit gleiche Treu.
Mein Zustand ist, du weists, das Leben, nichts dabey,
Als Wünsche voll Gedult; ist ja so leicht zu tragen,
Als Thraso, wenn er schwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wissen, leider! wir, ich und der Præt - -
Mit dem mir GOttes Zorn viel Gleichheits-Ehre gönnt.
Wir hoffen beyde falsch und beyde in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthschafft in die Enge;
Er soll, wie ich, kein Sohn des eignen B = = seyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein;
Er sucht ein grosses Reich, ich möcht es auch wol haben;
Die Sehnsucht krönt ihn schon, und auch des Phœbus Gaben;
Er speiset Gnaden-Brod und solches auf der Flucht,
Wie auch etwan mein Tisch verschiedne Wirthe sucht.
Jetzt nährt ihn Kirchen-Guth; nächst hatt' ich noch von Jauer
Zwey Seckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer,
Man trennt ihn von der Braut, sie muß nun in der Still
Den Kloster Mauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht ganz und gar vergleichen:
Der Wind verschlug sein Schiff; mir will es besser streichē,

Dein Breßlau riecht es wol. Ach! wär' er jetzt so groß,
Und riß er noch vielmal den Rock von Pathen loß!
Ich wolte statt des Dancks ihn nimmermehr beschweren,
Und zu so grosser Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber H * * so gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurtzes Unschlit rinnt,
Als wolt' es mir so gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die stille Finsterniß dir schrifftlich weyhn zu können.
Die Nahrung in der Welt ist offt wohl wunderlich;
Zum Helffen wünsch' ich GOtt, zum Ansehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, sie wollen alle fliegen;
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phœbus neben mir auf Bett-Bret, Holtz und Knie;
Sonst glaube, wird von uns wol wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig seyn, und täglich gehn und kommen.
Wie soll ich das verstehn? Gleich, gleich! gedulte dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch, Wasser tröstet mich.)
Drey Wochen sind es schon seitdem ich Lauben drücke,
Und hier wol weiter nichts als alle Gaß' erblicke;
Sonst komm' ich nirgends hin. Ich hab' ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn' ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und schlaffe dort bey dem. Das heißt wol recht geschoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutscher mit den Ohren (*)
Und ich der gantzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es ist noch eine Ruth,
Die, seit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufzulesen;
Die lehnet daß ich nicht den Schlaff-Rock schleppen darf,
Den Mantel den ihr Mann bey Posen um sich warff,
Und

(*) derer Pferde.

Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um euch zu ziehren,
So lange Zeit vorher ein gantzes Volck verliehren.
Bey Tage bin ich hier; Wo iſt das Hier? Nicht dort.
Da mercke, liebſter H ⸗ ⸗ Hier hör' ich faſt kein Wort,
Als Klagen, Leich-Geſang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köſtlich iſt, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröſtet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefehr
Ein Blat vom Cicero die letzte Wolluſt wär.
Es riecht nach Käſe-Fett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Sch ⸗ ⸗ unſer Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubſt wol nimmermehr, wie brünſtig ſich mein Geiſt
Durch ſolchen kleinen Reſt des groſſen Mannes ſpeiſt!
Ich leſ' es zehnmal durch, und kan doch hoch betheuren:
Die wiederhohlte Luſt hebt zehnmal an zu feuren.
Ich leſe mehr als ſteht; und weil ich eyfrig thu,
So bring' ich aus mir ſelbſt manch ſinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; dieß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein hertzliches Vergnügen.
Hier kan ich nicht vorbey, mit Umſchweiff und Bemühn
Ein Laſter, dem du gram mit Unmuth durchzuziehn.
Bey ſo viel Noth und Nord, die Hertz und Finger ſchneiden,
Iſt, glaub' ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satans-Kind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbſucht, und mehr Geripp' als Leib.
Sie trieffi von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpur-Muſcheln ſind, und vor die Hexen taugen.
Vor dieß kan ſie zwar nicht; doch, weil ihr Eigenſinn
Den Cörper mit beſchimpfft, ſo geht auch dieß nicht hin.
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächſten nichts, begeiffert Krantz und Bräute,

Flucht heimlich, wenn ein Menſch ein kleines Glück erzählt
Und wird von fremder Luſt mit Bitterkeit gequählt.
Sie knirſcht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopffe bis zur Waden.
Bald muß der König durch; warum? Die Zeit iſt ſchwer;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, die mehr gewinnen,
Als ſie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm- ihr ehrlicher und wohl-geübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr ſehn und hören kan,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie offt erbarmt es mich! nach Holtz und Nahrung wandern.
Sie faullentzt unterdeß bey Herd' und Müßiggang,
Und giebt ihm, kommt er ſpät, mit loſen Worten Danck,
Und kan doch, koſtets auch ihr Hunger-volles Leben,
Von ſelbſt- erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhafftig, edler H * * der gröſte Helden-Muth,
Vergeht bey ſolcher Angſt. Nur lecken kan ſie gut,
Und wählen noch vielmehr, und ſchmatzen zehnmal beſſer;
Rührt iemand nur den Mund, ſo rufft ſie ſchon: Das Meſſer!
Und ſchielt begierig hin; ja, was der Woche ſoll,
Zehrt offt ein Abend auf. Sie iſt wol noch ſo toll,
Und wird, ſo arm ſie iſt, viel Ehr' und Furcht begehren;
Beſtrafft ſie denn ihr Mann, ſo fängt ſie an zu ſchwören,
Verwünſcht den Hochzeit-Tag, und heult und ächzt und rufft
Zum Zeugen böſer Eh die Mutter aus der Grufft,
Die etwan auch, wie ſie des Vaters Ruhm beflecket,
Und alſo mit der Milch die Tochter angeſtecket.

Ein

ein Beyspiel ist genung: Den nächsten Oster-Tag
bewährt' uns Küh' und Tisch, was Haus-Manns-Kost vermag;
es war gering' und gut den Magen anzufüllen.
ich aß mit viel Geschmack; sie sprach mit Widerwillen:
ein Fest-Tag, und ein Kalb, das ist mir nie geschehn;
kein Fladen, lieber GOtt! du lebst und kanst es sehn.
daß der T * * doch (ja denck' ich, dich zur Zinse,)
den fressenden Ac - - O schwimm' verdammte Linse!
Was hätt' ich wol begehrt, und solche Bettel-Brüh
vor diesem eingeschluckt? So ras't und donnert sie,
das ungeheure Thier. Solt' ich es nur nicht hören,
und durch solch Aergerniß mein fromm Gemüthe stöhren.
ich schwöre auf ihren Gott, (den Geitz, mit dem sie weint,)
wär' iemand nicht ihr Sohn, und Sch * * nicht mein Freund,
die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
sie öffentlich und frey mit Schimpff und Spott zu nennen.
Die Bosheit und der Fluch verletzter Majestät,
die Ehrsucht, welche sonst nach Unschulds-Blute steht,
Mord, Raub und Schwelgerey sind groß- und grobe Sünden;
doch alle solten mich viel eher gütig finden.
Der Geitz, der Geitz allein macht den, worein er fährt,
zum Greuel aller Welt. Ich halte ihm niemals werth,
ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
ich sprützle, schelt' und flieh, wo so ein Unding sitzt,
mit größrem Schauder fort als wo ein Drache blitzt,
und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
als, kennst du * *? und seines gleichen tragen.

Da hast du meine Quaal, du Schwester armer Kunst,
Und forderst du Bericht nach angebohrner Gunst,
Was ich doch wol dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut; was fragst du viel? Ich lache,
Und seh'. die gantze Welt auch mich vor thöricht an:
Sie, weil sie nicht genung und richtig wünschen kan;
Mich weil ich nicht vermag die Narren scharff zu kräncken:
Sie schäumen, das ist nichts; sie solten sich erhencken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geschieht?
Du kennst den ⸗ ⸗ ⸗ der Stockfisch ist gebrüht,
Die Würtze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf schenck' ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die sein Midas ficht. Die Sachen sind schon alt.
Mein Freund, gieb neuen Stoff, sieh', höre, schreib' und bald,
Und viel und offt und gern, erforsche viel Gemüther,
Der Testamente Liest, die Pracht erlogner Güther,
Der Menschen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeter-schreyn,
Der Aertzte güldne Kunst, der Richter schlimme Räncke,
Gespräche, kalten Schertz und tausend andre Schwäncke,
Dieß alles schreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Versen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge später Zeiten,
Giebt Phœbus Zeit und Lust, geheime Kleinigkeiten,
Den Lauff, die Lebens-Art, und Laster unsrer Welt,
Die, wer Geschichte schreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwol einmal (ein Kluger mag sie schätzen,)
Noch manchen Kopff vielleicht so besser als ergetzen.

Aria.

Aria.

Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beklagte.

1.

Man muß doch mit den Wölffen heulen:
Drum fort bethörter Eigensinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin.
Ein Sauer-Topff mag immer schelten
Und unsre Zeit dem Satan weihn!
Denn untersucht er tausend Welten,
Wird keine sonder Mängel seyn.

2.

Das ist wol wahr: es giebt viel Thoren;
Das macht, sie wachsen ungesät,
Und wer nicht schirt, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht;
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum;
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehre er stets den Mantel um!

3.

Bey H * * sinnt man nun auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt fast stündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich stehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beschwerde selbst zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So sp * * der Fünffte vor das Knie.

4.

In Städten steht es nicht viel besser,
Da herrschen Schwelgerey und Neid;
Man schneidet mit dem grossen Messer
Dem Nächsten in sein Ehren-Kleid;
Wer uns von vorne grüst und lecket,
Der spuckt uns über Achseln nach,
Und wer sich nach der Decke strecket,
Den schimpfft ein iegliches Gelach.

5.

Die Weiber sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey beym Monden-Schein,
So hitzig, daß auf manchen Gassen
Die Pflaster ausgeritten seyn.
Die Männer folgen dem Exempel;
Kaum riecht was junges in die Stadt,
So laufft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu sehn, wie viel es Keuschheit hat.

6.

Was soll ich von den Mägdchen sagen?
Sie sind fürwahr zu Tugend-reich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und schämen sich so kranck als bleich;
Das macht vielleicht der schlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es steckt noch was darhinter,
Und was denn? Was der Kirch-Knecht trägt.

7.

Nun sagt mir? soll ich anders leben,
So lacht mich ieder Pinsel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend streben,
Baut ietzt fürwahr kein steinern Haus.

Ich

ch mach' es ſo wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdencken will,
er höre dieſen guten ſtr . .
Und nehm' ihn mit und ſchweige ſtill!

An einen guten Freund.

BEnug! verwegner Kiel, laß Gifft und Scheeren ſeyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öffters ohn Gewiſſen
Des Nächſten Ehren-Kleid erbärmlich durchgeriſſen.
Die Wahrheit bringt kein Brod; wer ihre Geige ſtreicht,
Muß, wenn der Bogen offt um Haar und Schädel fleucht,
Sich leider allzu offt mit Schimpff und Spott bequemen,
In ſtatt des Dichter-Lohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem ſo iſt bekannt, daß der, ſo andre ſchiert
Die Flecken die er zeigt, ſtets an ſich ſelber führt.
Die Thorheit iſt gemein und ſeit uns Evens Biſſen
Die Unſchuld und dabey das Paradies entriſſen,
Iſt niemand ohne Schuld denn die bleibt einerley,
So unterſchiedlich auch die Art der Fehler ſey:
Der eine greifft nach Wind, und ſucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt ſich kaum des Jahres dreymal ſatt,
Und küßt den kalten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in ſchönen Sünden,
Die Schürtz' und Nacht verdeckt, ſein höchſtes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,

So kreucht er stille durch, und läst mit saurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zinß zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben nährt.
Und was bedarff es viel? wir haben alle Sparren;
Wer sich an andre reibt, der zeigt den grösten Narren:
Ich schliesse mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern gestehn:
Das Kalb-Fleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Haare;
Es musten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lieff an andre Schellen an;
Die wenn sie ohngefehr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junckers Macht
Mit samt der Kammer-Macht geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil GOtt das Dorff der Straffe würdig achtet,
Ein geistlich Hirten-Amt durch Mammons-List gepachtet;
Ward weiter hier und da ein thummer Rabulist
Vom Glücke, das nur schertzt, ins Fürsten Schooß geküst,
Worinnen der Wittwen Ach und armer Wäisen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Strasse bähnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinckendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und, wenn die Gold-Tinctur ein gantzes Land be - -
An Wein und im Bordel des Nächsten Schweiß vergiessen;
So schrie mein Satyr gleich: Die schärffste Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwerd darauf gestanden wär;

So

So hätte ich democh nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schrifften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung, Grimm und Neid,
Und mein gesaltzner Schertz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traff, wie Pfeffer in die Nasen,
Und ieder scheute mich wie einen Hund im Rasen.
Nein, Nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an iede Wand die kluge Regel hin:
Will iemand daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliehre,
So kehr' er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und dieß betracht auch du, verhaster Musen-Sohn,
Und auf drey gantze Jahr gemachter Sauff-Baron!
Du dessen Gall und Gifft in Hand gereimten Schrifften
Dir in der Vater-Stadt ein schwartz Gedächtniß stifften:
So viel ein Wespen-Nest erzürnte Stacheln weist,
So bald ein thummes Kind in ihre Zelle reißt,
So viel stehn, glaub' es nur, mit Fluchen, Zorn und Flamen,
Aus Rache wider dich in Fenstern schon beysammen.
Wie hat der gute W * * dein schimpfflich Lied verdient?
Er ist gestrafft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kan ja überdieß zu seinem lieben Knaben
Vielleicht wol auch von dir ein Stückchen Arbeit haben.
Wie? oder thust du das wol gar aus Eyfersucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reitzt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man spricht, die Magd den Tantz versaget.
Was soll das Unschlit-Licht, das auf der Cantzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben besser kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen lassen,
Um einmal deinen Kopff mit Hörnern einzufassen.

Ist

Ist die Perruque fett, in die du dich verirrst,
Und wo nicht etwan gar mit deiner selbst verwirrst?
So ist es gut vor dich, und darffst hierbey nicht sorgen,
Er möcht dazu das Schmaltz von deinem Hasen borgen.
Im Fall es ginge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder sind, die öffters mit Bedacht,
Und sonder Eigensinn einander freundlich wicksen:
Denn keinem schadet doch ein Scherts von jungen Füchsen;
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unschuld fühlt,
Wie beissend und ergrimmt dein lahmer Phœbus spielt?
Und gereicht dir wol der Leyer Thon zu Ehren, (ren?
Die Mägdchen schöner Brust mit Zorn und Wehmuth hö-
Gesetzt! doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleisch und Blut sich regt, auf sein Vergnügen sinnt.
Wir Männer tadeln stets das gute Frauenzimmer,
Und wissen immer viel und sich doch zehnmal schlimmer:
Man mutzt an ihnen stets auch alles Haar-klein auf;
Ja wüsten sie einmal auch unsern Lebens-Lauff,
Sie würden dem und dem die abgespielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit scharffer Lauge baden.
Besinne dich nur wohl und wirff einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleiß-Athen zurück!
Was meynst du? wenn sie hier Gesellschafft suchen wolten,
Was meynst du? wie sie dir die Sitten höhnen solten?
Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann' und Lampe voll; das Grund-gelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampff wie Engel in der Hölle;
Der flucht die Stube schwartz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinckt?
Man schreyt, man r * * man lärmt, Glaß, Stahl und Pflaster klingt, Und

Und was der Wechsel-Brief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon den Purschen aus dem Magē;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber GOttes Wort
Geht mit der Bibel offt zum Geld-Hebräer fort,
Und wenn ein karger Wolff den Hauß-Rath ausgefressen,
Bekommt die junge Magd die höfflichsten Caressen;
Und säh' auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch offt zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage;
Hilfft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage
Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält;
Da stützt man Kopf und Arm, die Baarschafft wird gezehlt,
Und steiget, (GOtt erbarms!) nicht über sieben Dreyer;
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropff erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder sendet.
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor dem lieben Sohn, den Strumpff und Hose trennt,
Ein reiches Mägdchen sucht, die manch Laus Deo zahle,
Und als Frau Doctorin davor von aussen prahle.
Was meynst du, guter Freund und teutsch genannter..?
Wenn manches schönes Kind der Sachen kundig wär,
Wie hönisch solten sie des blinden Hochmuths lachen,
So offt man sich nicht scheut es noch gewählt zu machen!
Da setzt man ieglicher auch schlechte Fehler aus:
Die renckt den Steiß zu sehr; die hat kein reinlich Haus;

Der

Der fehlt es an Vernunfft und jener an dem Bleche;
Da schwört man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr' ich ihr den Hals auch in der Braut-Nacht um;
Wo steht denn, guter Freund, das Privilegium?
Daß, wenn das gute Kind ein Küßchen mit genossen,
Dein Eyfer rasen mag, da du dich gar verschlossen.
O thumme Welt pack ein! pack ein, beschämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernstlich meynt,
So brennt dir gantz gewiß von W * * alter Anne
(Sonst kriegst du doch kein Weib) das Pulver von der Pfanne.
Die Mägdchen, die du nächst so grob gestriegelt hast,
Stehn ietzt, mit Raden, Zwirn und Ruthen schon gefast,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen-Schaar am Pindus liebzukosen.
Und wie der Weiber Gunst, die ieder Kluger schätzt,
Das Grab des Frauen-Lobs zu Mayntz mit Wein genetzt,
So dörffte, solte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch gantz gewiß in I * * Wasser schwimmen.

An einen andern guten Freund.

EFreund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blat,
Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Policrates zu seiner Schwester hat.
Die Zeit verändert sich und Titans goldner Wagen,
Als dessen Wiederkunfft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an ienen Ort getragen,
Woher kein Rück-Weg geht und niemand wieder kömt.

Die

Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschencken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm;
Ein Gönner schonte nichts den Andern zu bedencken,
Der ihm wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.
Dort flogen Müntzen, Pracht, Geschmeide, Stopff und Bänder,
Wein, Schaalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wol dergleichen Ehren-Pfänder,
Als den in Lust und Leid ergebnen Freundschaffts-Sinn?
Jetzt solt' ich den Gebrauch an dir mit Recht verneuren,
Mein Bruder, zürne nicht, daß mich der Noth-Zwang quält!
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volck wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Franckreichs Ludewig, wenn Ihm der Sold gebricht:
Kein solches Bergwerck ziert der Musen Lorbeer-Wälder,
Als wie den reichen Hartz, in den Hannover sticht.
Der Phœbus, unser Herr, trägt weder Tasch' und Beutel,
Noch Geld und Geldes-werth, wie ein Apostel thut;
Er schätzet dieß Metall vor seine Faust zu eitel,
Und scheint darinnen fast den Capucinern gut.
Könnt' ich in einen Sack von Rosinobeln greiffen,
Wär ich ein Kauffmanns-Kind, das viel auf Banco legt,
Und liesse der Parnas mir theure Früchte reiffen,
Die der Alcinous in seinen Gärten trägt;
So würd' ich, dient' es auch zu meinen gröstem Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir, als ein Poet,
Den starcken Pegasus wie ein Cameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opffern geht:

Dieß iſt kein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde ſtehn;
Thut dir ein Lied genug? Die Redlichkeit mag ſingen,
Und dich, ſo weit ſie kan, bis ans Geſtirn erhöhn:
Dieß etwas hab' ich noch bey allem Mangel-Leiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt.
Und daß ein Freund, wie du, ſo ſehr mich andre neiden,
Der Tadelſucht zu Trotz mein ſchlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich ſtoltz, das deine Feder ſchreibet;
Viel bild' ich mir auf dich, nichts auf mich ſelber ein;
Der Geiſt ſo dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künfftig hin von dir noch mehr entzündet ſeyn.
Brächt' ich es nur ſo weit, den Meiſtern zu gefallen,
Die in gebundner Kunſt nicht fremde Gäſte ſind,
Ich ſchlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, dieß ſind der Mißgunſt Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parcen ihm den Faden abgeſchnitten,
Sein wohlverdienter Krantz auf Marmor-Säulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt ſelten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand ſchon fault, die es geſchrieben hat;
Der Tod gebiehrt uns erſt ein grünendes Gerüchte,
Die Ehren-Wiege bleibt des Sarges Lager-Statt.
Homer war ſeiner Zeit ein ſchändliches Gelächter;
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Aſcra ſang;
Virgil erfuhr den Spott der gifftigen Verächter,
Eh' er durch ſeine Grufft die böſen Mäuler zwang.

Viel-

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enckel-Kind die teutschen Schwähne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermaleinst vermählt.
Der Hochmuth bläßt auch mir den Wahn nicht in die Ohren;
O nein! ich seh' es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hoffmann oben an.
Sind doch nicht alle gleich die nach dem Käyser reiten,
Was schadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt?
Genug vor meinen Ruhm wenn in den späten Zeiten
Mein Buch, das ietzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar solt' es mir vergehn die Saiten anzustimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kummer-Lauge wäscht,
Und durch die scharffe Fluth, wenn Kopff und Kiel entglimmen,
Den Zunder der kaum fängt, den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phœbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenster-Glas;
So zierlich kan es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flaute saß.
Der halb-gebrochne Klang ersaufft im Wermuth-Bade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Thomas gleich,
Des Elb-Strohms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naso bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen?
Was hat ein Hund davon, der in die Steine beist?
Wer weiß kan mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reist?

Die Leyer bleibt mein Troſt: Wohl dem! der ſeinen Wunden,
Die ihm die Schickung ſchlägt, dergleichen Pflaſter kaufft;
Die Leyer, ſo mir ſelbſt der Phœbus eingebunden,
Als mich die Muſen-Schaar aus ihrer Fluth getaufft.
Da ſitz' ich früh und ſpäth, da ſpiel ich mit Vergnügen,
Diana nimmt gar offt die Harmonie in Acht;
Dabey laß' ich den Dampff des edlen Weyhrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch Londen übermacht.
Bald kommt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen ſtarcken Packt von K = = Schmiererey,
Und ſchneidet, mir dadurch die Stunden kurtz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs zu Fidibus entzwey.
Bald ſpricht mir Venus zu, und ſingt mir in die Flöthe,
Bis ſie den hohlen Thon der frühen Glocke hört,
Und uns das Roſen-Pferd der frühen Morgen-Röthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder ſtöhrt
O ſeelig-hoher Stand! GOtt woll' es nie verhängen,
Das mir der Delius eh als mein Geiſt entflieh!
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, ſo lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpur-Tuch nach der Gebuhrt empfangen,
Als ich den erſten Blick in dieſes Leben that,
Daß meine Zimmer nicht mit dem Spalieren prangen;
Worauf der ſtoltze Fuß des reichen Crœſus trat;
Daß mir des Adels Von den Nahmen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunſt als ihren Stieff-Sohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leeren Kaſten ſchwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeſchwellt:

Dieß

Dieß alles edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helicon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanfften Schlummer
Und mancher süsser Traum die Quaal von aussen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel sich in weicher Tracht zu schauen;
Es fahre Cuntz und Matz mit drey Paar weissen Pferden,
Es laß' ihm Trax ein Haus von Alabaster baun;
Kein eyfersicht'ger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der Hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwanden Blicken
Als ein Versuchungs-Bret und einen Fall-Strick an.
Ein kräfftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treures Saiten-Spiel,
Ein klein- und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen
Und ein gesunder Leib sind meiner Wünsche Ziel.
Wie aber? daß ich mich ins Schreiben so verliebe!
Ich halte dich, mein Freund, von beßrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stunden-Diebe,
Der ich ietzt worden bin, so viel Gehöre gab.
Der Seegen aus der Höh sey stets mit deinem Fleisse,
Auf dessen Würckung sich schon mancher Krancker freut!
Es ehre dich der Krantz der Grund-gelehrten Pleisse,
Der Seine, Maas und Thems nicht mehr die Spitze beut!
Ist es dein Bruder werth, so setze deine Güte,
Die mich ermuntern kan, nicht sonder Zusatz fort,
Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,
Das diesem Wahl-Spruch führt: Das Hertze, wie das Wort.

Die Nahmen, so sich ietzt in meinen Vers nicht schicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand:
Erinnre, daß sie nur den Sinn zu Grabe schicken,
Mit dem uns Schweidnitz schon auf ewig fest verband.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zusammen,
Leert auf mein Wohlergehn bißweilen Glas und Krug!
Gebraucht der Frühlings-Zeit, kühlt eure Jugend-Flammen,
Und sprecht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

Zuschrifft an einen guten Freund.

DU lockst mich, kluger Freund, mit so viel holden Grüssen
Und sehnst dich, wie man sagt nach unserm Wiedersehn.
Ich selber wünsche mir die Freude zu genüssen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Hertzen-Grund entzücke
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunst gebracht,
Und daß ich dir bereits mehr Sehnsuchts-Seufftzer schicke,
Als du und ich Taback zu Asch und Staub gemacht,
Ich bin zwar schlecht doch deutsch, das ist von treuem Hertzt,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn schertzen,
Und derer Mund das Glaß nicht in die Winckel spahrt.
Drum wo ich solche seh' und meines Gleichen finde,
Da paar ich mich so bald als unsre gantze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit sammt dem Hauß-Gesinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebens-Regul hat.
Ich kenne dich ja schon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu grosser Treu
Daß die mit Höfflichkeit mir nechst erwießne Güte
Ein fest gelegter Grund zu unsrer Freundschafft sey.

Wo-

Wofern ich dort zu frey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinen Glaß und meiner Schwachheit zu
Und laß mich künfftig hin aus deinen Augen leſen,
Daß kein berauſcht vergehn der Freundſchafft Einhalt thu
Du forderſt übrigens von meinem Dichter-Krame
Ach! aber fordre nichts, es dürffte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Nahme
Durch ſo ein ſchlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen ſchwere Laſt, als ietzt mein Phœbus trägt,
Und da der Schickung Zorn, wie in mein Erbtheil brannte
Durch Mißgunſt und durch Noth mich hin und wieder ſchlägt.
Man hat vor Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unſer Vaterland;
Ich ſeh es warlich nicht es müſte denn noch kommen,
Doch was ſo langſam kommt, das gönnt man nur der Wand.
Das ſchöne Schleſien iſt meinem Muſen-Orden
Theils durch der Gönner Tod, theils durch der Mißgunſt Liſt,
So ängſtlich, ſo verhaſt, und ſo zum Eckel worden,
Als keinem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kan nicht davor, dem wünſcht mein Kummer Segen,
Und nebſt des höchſten Huld Carls Schutz und Gnaden-Schein,
Es habe Fried und Ruh und früh und ſpaten Regen
Und laſſe weder Feind, noch Gifft noch Mißwachs ein.

Das Land kan nicht davor, wohl aber tumme Pfaffen,
Die mit verwaschner List den Pöbel an sich ziehn,
Und weil sie nicht gelernt sich anders Brod zu schaffen
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienst entfliehn.
Dis Volck getraut sich nicht der Welt gelahrt zu dienen,
Kommt, wie es fortgereist, laufft ungeruffen hin,
Borgt auf ein Mägdchen Geld, will GOtt als Miedling dienen
Und plagt hernach das Volck mit Geitz und Eigensinn.
Diß Volck hast wahre Kunst, wie Mohren weisse Farben
Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaubt
Den Brandmahlt gleich ihr Bau, mit falschen Ketzers Narben
Und quählt die Unschuld mehr als der so Daumen schraubt.
Diß Volck pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen
Und mißbraucht oft das Wort so alle seelig macht,
Um nur das Volck in Furcht und sich ins Bret zu setzen
Auß den die Heucheley der Pharisäer lacht,
Diß Volck wird meistentheils die Ursach meiner Sorgen,
Wobey mein Hertz von hier mehr Meilen weiterdenckt,
Als Leinwand-Juden ietzt bloß zum Entlauffen borgen,
Und Quasten ieder Mops an seine Protzeln henckt.
Doch davon mündlich mehr, denn was ich dencke und fühle
Daß läst sich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun dencke selber nach, ob der was nettes spiele,
Dem Noth und Neid den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poësie will aufgeräumte Sinnen
Ja warte biß mein Fuß den Linden näher tritt
Da soll mir neue Krafft in diese Feder rinnen
Die mir Calliope schon in der Wiege schniedt

Der

Dort soll der Rosenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden selbst an dem Pleissen-Strande stehn
Und mein vorhin aldort gar wohl bekandtes singen
Mit Blumen, Klee und Graß und Mund und Kuß erhöhn.
Von dort aus will ich dir mit süssen Liedern dienen
Wofern nur Glück und GOtt den Vorsatz nicht verrückt
Dort sol mein Lorbeer-Blat im deutschen Pindus grünen.
Der gantz Europa fast mit seinen Söhnen schmückt.
Jetzt schwitz ich Tag und Nacht bey tollen Mode-Reimen
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Dichter-Gaul bißweilen krafftloß schäumen
Zumahl wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überstanden,
Bald wird mich Schlesien nur auf dem Rücken sehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist verhanden
Und sind zwo Wochen weg, vielleicht schon gar geschehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und seine Gnad erlaubt,
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusetzen
Und Knochen die man gern im Sommer kalt beklaubt,
Vor allem rüste dich mit Knaster und mit Pfeiffen,
Und mangelt Fidibus so reiß diß Blat entzwey,
Und wisse, daß eh nöch die ersten Aepffel reiffen
Ein besser Lied vor dich schon auf dem Wege sey.

An ein Mägdchen von B . . .

1.

IHr Mägdchen last euch doch nur rathen
Und lernet einmal klüger seyn!
Ein Hund ist thumm, und riecht den Braten;
Ihr aber tappt so blind hinein.

Und wenn euch reiche Buhler schmeicheln,
So werdet ihr vor Wollust thumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

2.

Das mercke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen schmiegst
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegst,
Ich meyne hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits-Stoppeln brennt,
Die M * * du schönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

3.

Wenn Stolz und Hochmuth Thaler wären,
So hätteſt du gewiß viel Geld;
So aber biſt du wie die Aehren,
In welche Brand und Mehl-Thau fällt:
Je höher ſich ihr Gipffel zeiget,
Je weniger enthält er Frucht:
Wer ſich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Troſt nur Wind geſucht.

4.

Das iſt wol wahr, dein frecher B * *
Iſt in der That Handgreifflich voll;
Du lockſt damit das Volck der Muſen;
Allein die Lockung iſt zu toll.
Denn was dein eingebildes Lieben
Auf deiner Bruſt vor koſtbar hält,
Das ſind nur zwey verwelckte R * *
In die ein grober Schincken fällt.

5.

Pack ein mit deinen S * * Sachen!
Sie sind ein allgemeines Guth,
Und werden keinen lüstern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn diese Kranckheit zu curiren
Gebraucht man offt ein Schwefel-Licht,
Das kan man aus den Augen spüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

6.

Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonst dürffte dein durchwircktes Kleid
Nicht erst mit Gold nach Hertzen angeln,
Die deine Prahlerey beschreyt:
Dieß schreibst und lügst du in die Fremde
An manchen dir bekannten * *
Der doch wol dein zerrissnes Hemde
Auch ohne Fern-Glas sehen kan.

7.

Du übst die längst-vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedencke, was ein Phœbus-Jünger
Dabey vor Prophezeyung singt:
Du wilst vielleicht den He * * pfeiffen?
Glück zu auf dieses Jubel-Fest!
Die weil dein Ruhm bey solchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläst.

8.

Die Runtzeln kommen angeflogen,
Und ackern schon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel schaut:

Die

Die Zobel gelten nach den Haaren;
Du aber läßt dein R ⸗ ⸗ gehn:
Drum magst du bey verlegnen Waaren
Den Fleder-Wisch verkauffen stehn.

9.

Da magst du denn am Fenster sitzen,
Und nach dem treuen Teutschen sehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,
Wie etwan vor der Zeit geschehn.
Da magst du mit verliebten Büchern
Der Sehnsucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

10.

Vor diesem war dein frechs Küssen
Verliebter Hasen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbissen,
Und sonst, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt sieht es alle Welt mit Recht
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Musquetier-Geschlechte
Im Finckel-Jochen riechen kan.

11.

Du magst dich noch so höhnisch stellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unschuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magst es noch so lange treiben;
Das Fuhrwerck der gewünschten Eh
Wird doch im Dr ⸗ ⸗ stecken bleiben,
Dieß wünscht ein frommer Christ: Adieu!

Stu-

Studenten-Lied.

1.

Nun ruht, ihr schweren Amts-Geschäffte!
Vor heute scheints genug gethan,
genug gethan!
Zu viel verzehrt die besten Kräffte,
Und greifft den Kopff zu hefftig an,
zu hefftig an,
Die Sonne eilt schon nach dem Meere,
Als wenn sie meines Sinnes wäre.

2.

Du nettes Pfeiffchen laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
wieder ein,
Die aller Sorgen Meister zähmen,
Und lauter Liebes-Funcken streun,
Funcken streun;
Die, wenn sie in der Dämmrung blicken,
Den halb-erstorbnen Geist erquicken.

3.

So lebe den die beste G - -
Worauf der Pursch sein Runda greifft,
sein Runda greifft!
Es leben alle A - - Zweige,
An welchen sich die Rinde streifft,
die Rinde streifft!
Es leben alle diese Zungen,
Die dieses Runda mit gesungen.

Als er sich

über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerete.

1.

Sage doch, verstocktes Glücke!
Was dir wol mein Hertz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kan.
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opffer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen streut?

2.

Himmel! willst du mich versorgen,
O! so bitt' ich, eil' einmal!
Meines Lebens Lentz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Quaal.
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Grösse meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

3.

Schweigt nur, schweigt, ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit!
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmertz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häufft die Schuld,
Und verweilt des Himmels-Huld.

Als er
über den Lauff der ietzigen Welt sich beklagete.

1.

WEm die Welt von allen Seiten
Und der Lauff der letzten Zeiten,
Täglich in die Augen fällt,
Diesem kan man nicht verdencken,
Wem ihm Aergerniß und Kräncken
Alles Lebens Lust vergällt.

2.

Soll man ja die Wahrheit sagen,
Hat man in den Kindheits-Tagen
Freylich noch die güldne Zeit;
Schlaffen, Spielen, Schertz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen
Geben uns Zufriedenheit.

3.

Aber diese kurtze Freude
Wird hernach zu gröſſerm Leyde,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn so bald die Jugend blühet,
Und uns unser Umgang ziehet,
Finden schon die Sorgen Raum.

4.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Last.
Unruh liegt im Ehren-Bette,
Und der Sorgen Sclaven-Kette
Hält auch Fürsten offt umfaßt.

5. Schätze,

5.

Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Offt um manche gute Nacht:
Lehnt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undancks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

6.

Täglich in Gesellschafft leben,
Heißt, sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb geglitten,
Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,
Ja wol gröber abgeführt.

7.

Die uns vorwärts freundlich küssen,
Reissen mit Verleumdungs-Bissen
Heimlich unser Ehren-Kleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

8.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Mienen, Kleider und Geberden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richt-Platz baun.

9.

Schweigt man still, so heißts gezwungen;
Gieb man zu so sind die Zungen

Der

Der Verleumder noch ſo ſcharff,
Daß ſie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zanck und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darff.

10.

Schonen uns auch fremde Gloſſen,
Geben gar die Haus-Genoſſen
Unſern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holtz-Stoß kommen,
Wo die Flüche Flammen ſind.

11.

Wär auch alles zu verſchmertzen,
So iſt dieß ein Stein im Hertzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch ſo treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, ſchilt.

12.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlaffen längſt mit unſern Alten,
Und ſind ietzo nur verſtellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürfft' ich faſt den Ausſpruch machen:
Einſam, oder von der Welt.

13.

Doch was einſam? Mißgunſts-Blicke
Schleichen ſich mit Gifft und Tücke
In den tiefſten Winckel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man ſich, wohin? verſtecken
Unter einen Leichen-Stein.

14.

Sichre Freyheit vor dem Jammer!
Holde Gruft, Vergnügungs-Kammer!
Sanftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geist mit Lust im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

15.

Dieser Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den bösen Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verstummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kan.

Als
er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagete.

1.

Alles eilt zum Untergange;
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! ach wie lange
Zeigst du sein erschröcklich Licht!
Soll er mir ietzunder scheinen,
O! so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweifflend Weinen
Noch zu gröſsrer Noth verdammt.

2.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kan mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.

Fleisch und Blut behält im Schmertze,
Oder die Vernunfft das Feld,
Und die Hoffnung steckt im Hertzen,
Welches keinen Mensch erhält.

3.

Hätt' ich Boßheit im Gemüthe,
Oder an den Lastern Lust,
So verzeih' ich mich der Güte
Deiner treuen Vater-Brust;
Aber, ach! so wirst du finden,
Prüfe Mienen, Hertz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheits-Sünden
Doch nicht sonder Busse bin.

4.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schooße ruhn.
Sie verschwenden deinen Seegen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen;
Doch geräth es überall.

5.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Krafft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Gedult und Wissenschafft;
Gleichwol ist in allen Sachen
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

Aria.

Von der Selbſt-Zufriedenheit.

1.

IN der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchſte Guth der Welt;
Und dieß Kleinod zu gewinnen,
Braucht man weder Staat noch Geld:
Weil ein ieder ſtündlich ſieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen offt am Ruder zieht.

2.

Aeuſſerliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter Liſt,
Die vor niedrige Gemüther
Ein geſchmücktes Fall-Bret iſt;
Wer hier blind und ſicher tritt,
Deſſen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

3.

Was uns bey noch grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Iſt ein Kram voll ſchöner Waaren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn offt der beſte Kuß,
Durch des Alters Uberdruß,
Wein zu Eßig machen muß.

4.

Gleichwol darff kein thöricht Grämen
Solchen Lauff verzagt beſchreyn;
Was uns Zeit und Vorſicht nehmen,
Bringt die Hoffnung ſtündlich ein:

Denn

Denn ein Hertze kluger Bruſt
Macht, ſo viel du leiden muſt,
Sich bey allen eine Luſt.

5.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wol nicht erſt was neues an,
Da kein ſterblich Flehn die Tücke
Seines Eyfers beugen kan:
Ob es noch ſo ſtürmiſch thu,
Singt mein Geiſt bey ſtiller Ruh
Doch ein höhniſch Lied darzu.

6.

Immerhin, ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verſtand und Willen,
Aber mir wol nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbſt-Zufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

V.

Verliebte Gedichte.

An Leonoren.

Im Nahmen eines andern.

1.

Zwiſchen Ufer, Thal und Klüfften
Ließ der treue Saladin
Mit den kühlen Abend-Lüfften
Tauſend heiſſer Seufftzer fliehn,
Weil kein längſt-gehoffter Brieff
Seinem Wunſch entgegen lieff.

2.

Die Gewalt verliebter Schmertzen
Warff ihn Krafft-loß in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Hertzen
Und gestützetem Arme saß;
Endlich wolte seiner Pein
Brust und Hertz zu enge seyn.

3.

Zeuch nur (sang er,) schöne Gegend
Deiner Triffren Reitzung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwermuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärcken muß.

4.

Mit den Thränen, die meine Leiden
Billig Scheide-Wasser nennt,
Weil es nach dem schweren Scheiden
Augen, Haut und Seele brennt,
Und die Lippen schmertzlich frißt,
Die der Abschied roh geküßt.

5.

Leonore! laß dich finden!
Irr' ich oder ruffst du nach?
Sagt, ihr Schatten-reichen Linden!
Sage, du verschwiegner Bach!
Ob nicht die so mich regiert,
Dann und wann hierum spatziert?

6.

Würd' ich auf den Blumen-Beeten
Jetzo doch nur so beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!

Solt' es, scheint der Trost gleich klein,
Mir doch Trost genug verleihn.

7.

Seht! so schwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reißt;
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geist
Bilder sich um ieden Häyn
Seiner Schönen Ruh-Platz ein.

8.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde!
Sie den Ort genauer an!
Diese Tieffen, dieß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan;
Und zum Paradies (*) allhier
Mangelt nichts als Lorchens Zier.

9.

Mahle dir die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Mienen und Geberden
Seiner kläglichen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

10.

Siehst du dieß, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Quaal kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerffen kan:
Evens Anmuth blüht in dir,
Adams Unruh folget mir,

(*) Ist ein Spatzier-Ort vor Jena.

11.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geist erst mit Verdruß,
Wie getreu und starck erliebe,
Weil er dich verlassen muß;
Und die Angst entrissner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

12.

Von den Spitzen deiner Hügel
Seh' ich offt ins Vater-Land:
Hätt' ich doch nur Tauben-Flügel,
Oder Dædals Zauber-Hand!
Um nur wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

13.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!
Ists denn leider! gantz vergebens,
Daß mein Mund so kläglich thue?
Nein ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir offt mein Leiden vor.

14.

Ist der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Ost-Wind hergestrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu;
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen sanfften Kuß von dir.

15.

Wo ich sitze, steh und liege,
Stehst und liegst du neben an,
Daß ich auch die kleinsten Züge
Deiner Bildung zählen kan;

Greiff

Greiff ich aber mit der Hand,
Fang' ich nichts, als Lufft und Wand.

16.

Hätt' ich nur von tausend Küssen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn' es selbst zu wissen,
Offt in trunckner Lust zerfloß;
O! wie rathsam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

17.

Was zu thun? Die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Frost und Schnee verstellt den Garten,
Bis der Lentz die Stöcke ziert;
Da uns dann der Rosen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

18.

Also, liebste Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter diesem Trauer-Flohre
Noch ein grünes Hoffnungs-Kleid,
Und verspricht sich noch so schön
Neben dir bald bunt zu gehn.

19.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunfft bestimmt,
Neuen Geist und Krafft im Munde!
Stärcke, was im Auge glimmt!
Ja verspar' auf diesen Tag
Alles, was entzücken mag.

20.

O! mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdann, mein Kind!

An und um einander fallen!
Bis die Zunge Krafft gewinnt,
Und durch holde Wort' entdeckt,
Was wir innerlich geſchmeckt.

21.

Echo mag indeß mein Klagen
In der grünen Einſamkeit
Durch die weiten Fröſte tragen;
Doch erwart' ich, liebſte Zeit!
Dich du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

Auf die ihm ſo beliebte Abwechſelung im Lieben.

1.

VErflucht nicht, ihr Mägdchen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wol, hat Feuer und Muth;
Es kaufft ja ein jeder am liebſten friſch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurff betrüben:
Ich wäre von Flandern, und ſtriche herum;
Das thu ich, und dencke: Wer ſchiert ſich was drum?

2.

Wir ſind doch nicht alle vor eine gebohren;
Und haben nicht alle ſolch Fleiſch und ſolch Bein,
Der Erſten der Beſten beſtändig zu ſeyn;
Der Lob-Spruch der Treue verführ nur die Thoren.
Was ſchadets der Liebſten, die unſer begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Neben-Weg fährt?

3. Der

3.

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Dieß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Welt-Licht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Und Zucker bringt Eckel durch steten Genuß,
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

4.

Im Geigen entzücket uns ein künstliches Greiffen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn, daß offt der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil die Finger so lange drauf schleiffen;
Und daß auch der Eh-Stand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kercker behält.

5.

Bedenckt euch, ihr Mägdchen! was wolt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr jetzt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabel-Werck nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

6.

Die Eyfersucht haß' ich noch ärger als Schlangen;
Und hätt ich ein Mägdchen von englischer Pracht,
Und würd' ich auch stündlich zum Schw ** gemacht,
Ich wollte sie wol nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel, ach zürne nur nicht!
Dieß sind ja die Besten, wo iedermann bricht.

7.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen.
Und rückt mir die starcken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöre verbindlich, bis daß ichs genossen;

Und

Und bin ich dann fertig, so schwänck' ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

8.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewissen,
Worein schon mein Scherzen manch Dutzend begräbt.
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt, artige Kinder, kommt häuffig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kan.

9.

Mein Eigensinn legt sich auch hier auf das Wählen,
Versteht sich ein Mägdchen auf Küssen und Scherz,
Und hat sie kein geitzig, noch murrisches Hertz,
So wird sie mein Anschlag wahrhafftig nicht quälen:
Ja will sie es Anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wird schon noch gehn.

10.

Bald locken mich schwartze, bald freurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reitzt mich die Brust;
Die Tänzerin scheint mir geschickter zur Lust;
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu hohlen.
Klug, thöricht, frey, furchtsam, starck, lang oder klein,
Sie seyn, wie sie wollen, ich finde mich drein.

11.

Ich gönne ja jedem sein eigen Ergetzen,
Drum laßt mich zufrieden, und gönnt es auch mir!
Denckt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheide-Brief setzen.
Die Welt hat nichts süssers, als dieß, was man liebt:
Drum leb' ich, und liebe, so lang' es was giebt.

Aria.

Aria.
Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte.

1.

Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Hertz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken flieht.
Farbe kan den Geist wol stärcken,
Und der Mienen Schmeichelen
Dient wol offt zu Satans Wercken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

2.

O wie manchen kömmt der Glaube
Mit der Nachreu in die Hand!
Wenn er bey verbuhltem Raube
Krafft und Kosten aufgewandt.
Wie das Morgenroth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Haus voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

3.

Blumen stehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch so schön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo sie Strich und Kunst erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Enckel gleich die Spur.

4.

Überhaupt blüht mein Vergnügen
Noch bis ietzo gantz allein:

Soll

Soll was ſüſſes bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit ſeyn.
Weil mein Geiſt an ihrer Seite
Lauter Himmels Träume ſpürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

5.

Zwar ich will es nicht verſchwören,
Weil die Liebe, wie man ſagt,
Die, ſo ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Hertzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der ſchönen Kinder Schertzen
Luſt und Glut ins Auge ſenckt.

6.

So weit kan ich mich vermeſſen,
Daß mich wol kein Kind berück,
Deſſen Anmuth und Careſſen
Nicht der Tugend Wohlſtand ſchmückt:
Find' ich Witz und Treu beyſammen
Und Vernunfft und Zucht vermählt,
O ſo dult ich gern die Flammen,
Deren Reitzung zärtlich quält!

Aria.

An ſeine erzürnte Schöne.

1.

MEin Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.

Schön-

Schönſter Engel! Ach Louiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stoßt mich aus dem Paradieſe
In ein dürres Hunger-Land.

2.

Ach Louiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Frey-Gerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſen-Früchte
Solten mir ein Garten ſeyn.

3.

Dieſer Garten wird zur Wüſten
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Griff nach deinen B . .
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Solcher Aepffel Milch-Coraллen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmor-Ballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

4.

Ach Louiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein Griff des Todes werth?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt.
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein;
Deine Schönheit kan dem Balle
Der Verändrung ähnlich ſeyn.

5.

Zwar du heissest mich zum Schertze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! so tödte doch mein Hertze,
Schönster Engel! wenn du wilt!
Laß mich nur die Gunst erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heissen mag.

6.

Sencke meine Schuld der Lüfte
In dein tieff Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter B * *
Meine Todten-Bahre seyn!
Deines L * * rundte E * *
Zeige mir mein Grab-Maal an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder auferstehen kan.

Aria.

Als er das, was er liebte, entbehren muste.

1.

ETwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmertz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt:
Was dein Wesen kluges Kind,
Uber mich vor Macht gewinnt.

2.

Dencke, wie es mattern müsse,
Wenn ein müder Pilgers-Mann
Von den Ufer tieffer Flüsse
Keinen Trunck erreichen kan,

Und

Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

3.

Deiner Schönheit reiffe Früchte
Martern mich ja auch zu scharff,
Denn sie sind nur Schau-Gerichte,
Die mein Mund nicht kosten darff:
O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

4.

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüstern-seyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar zu reitzend bist,
Daß man sich aus Lust vergist.

5.

So ein Feuer-reich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenckt,
Und so wol Verstand als Güte
Unter Blick' und Küsse mengt,
Solches, sag' ich, läst nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

6.

Gleichwol lern' ich mich bescheiden,
Und begnügt mich daran;
Wenn dein Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kan,
Und ich nachmals auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

Aria.
Als er seine Liebe nicht sagen durffte.

1.

Ich leugne nicht die starcken Triebe,
Und seuffze nach der Gegen-Liebe
Der Schönheit, die mich angesteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So offt mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

2.

Allein die Ehr-Furcht heißt mich schweigen:
Ein Sclave darff die Ketten zeigen,
Und in der Noth um Rettung schreyn;
Nur ich muß diesen Trost entbehren
Und darff den Jammer nicht erklären;
Das heißt ja zweyfach elend seyn.

3.

Indessen, darff der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen,
Wie tieff mein Hertz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Mienen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kan und mag nicht wieder frey.

4.

Mich deucht du nimmst es wohl zu Herhen;
Erhalt ich das in meinen Schmertzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als dieß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

Als er Lehnchens Augen küßte.

1.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwartzen Augen voller Gluth!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv' und Blut,
Damit es Lehnchens Hertze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

2.

Ich schmeck' auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:
Ihr wältzt euch brünstin hin und wieder,
Und streifft den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerck nachzumachen.

3.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnde kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen;
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küß' ich deine Sonnen-Lichter.
Und mercke keinen Splitter-Richter.

4.

So zwinckert unter meiner Zunge,
So schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So kostets mich nur halbe Müh
Zu sehn, zu fühlen, und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefach rauben.

5.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,

Als wenn mein geil- und starckes Küssen
Den Mund mit Narden überstreut:
Ich will euch drücken und doch schonen,
Ihr müst mir nur die Lust verlohnen.

6.

Ihr müst euch nemlich abwerts lencken,
Wenn Neben-Buhler prächtig gehn:
Will Lehnchen einen Blick verschenck.n,
So solt ihr mir zu Diensten stehn;
Verschleust euch Fremden die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Mienen.

7.

Bekommt sie ein Versuchungs-Schreiben,
In dem viel süsse Worte sind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und stellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will sie meines lesen,
So thut, als wäret ihr geuesen.

8.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küss' ich euch so scharff:
Jetzt dieß, ietzt das ietzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darff;
Und, wenn ich mit dem rechten spiele,
Das linck' aus Rach' aufs andre schiele.

Als er sich nicht verlieben wolte.

1.

DAs laß ich wol bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heist sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn,
Sich täglich um kindische Possen bemühn.
Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe,

So

So wäre der Beutel viel beſſer beſtellt;
So aber verzändel mein Närrchen das Geld.

2.

Ich liebe ja ſelber mein eigen Vergnügen,
Und trincke dagegen ein Köpchen Caffée,
Und ſuche zuweilen den Wechſel in Thée,
So werd' ich die Schwindſucht im Beutel nicht kriegen:
Und ſolt' ich was zahlen, ſo zahl' ich für Wein,
So darff ich bey Freuden kein Eigenſinn ſeyn.

3.

Denn wer ſich ſo zeitig zum ſclaviſchen Leben
Und zu der verdrießlichen Männer-Zunfft ſchickt,
Hat öffters die Hoſen mit Seufftzen geflickt:
Er würde warhafftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geſchehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu ſehn.

4.

Drum laß ichs wol bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich ſelber und ſchone mein Geld,
Es liebe die Mädel, wem ſolches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch trifft es gar ſelten am Ende ſo ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht ſeyn.

Aria.

An ſeine Leonore.

Die immer grünende Hoffnung.

1.

Stürmt, reißt und raaßt ihr Unglücks-Winde,
Zeugt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!

Dieß Hagel-Wetter
Trifft Stamm und Blätter;
Die Wurtzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Da sie von neuem grünt und Aeste treibt.

2.

Mein Hertz giebt keinen Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So trotz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falschen Freunde!
Mein Helden-Muth
Ist nicht zu dämpffen;
Drum will ich kämpffen.
Und sehn, was die Gedult vor Wunder thut.

3.

Die Liebe schenckt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapfferkeit,
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,
Und schickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde;
Bey dem ein Palmen-Baum zwey Ancker hält.

4.

Beständig soll die Losung bleiben:
Beständig lieb ich dich mein Kind!
Bis dermaleinst die Dichter schreiben:
Daß du und ich nicht sterblich sind.

Das

Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärckſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Froſt verbeißt.

5.

Nur zweiffle nicht an meiner Treue!
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſternüß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke,
Ja kein Geſchicke
Trennt mich von dir;
Du ſtirbſt die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirff den Argwohn weg, und glaube mir.

An ſeine Lehnchen.

1.

NAch ſo viel Angſt und Neid und mancher trüben Nacht
Erſah ich wiederum des Glückes Morgen-Röthe;
Auf, Muſen! auf, und ſucht die lang' entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einſt den Abend kurtz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr ſollt auch mit mir ſingen,
Und Lehnchens Gegenwart mit Treu und Luſt umringen.

2.

Ach Kind! ach liebſtes Kind! Ach könnt' es möglich ſeyn,
Dieß mein getreues Hertz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müſte dich noch halb ſo ſcharff entzücken;
So viel hier Tropffen gehn, ſo viel auch Wünſche ſchreyn,

Dir mit geschickter Hand und tausend Freuden-Zähren
Die Wollust über dir nachdrücklich zu erklären.

3.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längst verziehn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehnchen zu umfangen;
Ich ward in fremder Lufft von Freunden hintergangen,
Und muste bloß und arm bald hier, bald dort hin fliehn:
Die Trübsal machte mich durch Läng' und Gröſſe mürbe,
So, daß ich öffters sprach: Ach gäbe GOtt, ich stürbe!

4.

Es wär' auch bald geschehn: Die Kräffte fielen hin;
Das Fieber griff mich an, und warff mich auf das Bette,
Da wünscht' ich, daß ich nur dein Abschieds-Mäulchen hätte;
Doch sprach ich: Da ich schon darzu versehen bin,
So laß doch nur, mein GOtt! nebst viel und wahrem Seegen
Das Alter, so mir fehlt, zu Lehnchens Jahren legen!

5.

GOtt hat mich noch so lieb, und will dir, werthes Hertz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen;
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verkläre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Schertz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwächt.

6.

Dieß ist der vierdte Herbst, seitdem ich dich entbehrt:
Was hab' ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Creutze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Marck verzehrt?

Was

Was hat man mir vor Schimpff statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lehnchen seh, sey alles gern vergessen!

7.

Ach! aber, was für Furcht verringert mir die Lust?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach! werde ich auch betrogen?
Wer weiß, ist nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, steht Günther noch in jener Schwanen-Brust?
Vielleicht war meine Noth und langes Aussenbleiben
So mächtig, Lehnchens Hertz in andre Brunst zu treiben?

8.

Dieß glaub ich doch wol nicht. Nein! falscher Argwohn fleuch!
Sie ist mir zu genau mit Wort und Fleisch verbunden;
Ich habe sie geprüft, und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irdisch Himmel-Reich,
Wenn endlich GOTT und Zeit die Sehnsucht stillen wollen,
Und unsre Glieder sich in Myrthen paaren sollen.

9.

Man lacht uns beyderseits, geliebtster Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwähle?
Man meynt: wo Liebe nicht die göldnen Ringe zähle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Haus.
Doch laß dich, treues Hertz, den blinden Wahn nicht irren,
GOtt kan den Rechnungs-Schluß der Spötter leicht verwirren.

10.

Ich hab' es offt geſagt, und ſag' es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein beſſer Glück auf Erden,
Bey Saltz und Brod bey dir in Hütten ſeelig werden,
Und halt' es groſſes Guth im Lieben nur vor Quaal;
Mein Fleiß wird endlich auch nach ſo viel naſſen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn, und reiffe Früchte tragen.

11.

Gedencke nur zurück, und ſieh die Schweſter an:
So, wie ichs prophezeyt, ſo iſt es auch ergangen.
Was hilfft ihr aller Praſt von Kleidern, Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Hertz davon genieſſen kan?
Ihr Kuß iſt lauter Gifft, ihr Eh-Bett eine Hölle,
Und, wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpff und Groll die Stelle.

12.

Nur bitt' ich, trau nächſt GOtt nur keiner Seel', als mir!
Du biſt mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beſchützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile ſchnitzen;
Kein Blute-Freund iſt ſo nah, er ſchadet mir und dir;
GOtt räche mit Gedult und Ablaß ihre Sünden!
Wir werden unſern Herd ohn ihren Vorſchuß finden.

13.

Ach! breite zum Voraus Hand, Lippen, Bruſt und Arm!
Ich komm und zittre ſchon vor Unruh und Verlangen,
Dich,

Dich, längſt erwählтes Hertz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch dein Bild ſchon in Gedancken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit ſie mich entzücke!
Vor zehlt' ich Jahr und Tag, jetzt Stund und Augenblicke.

Schreiben
an ſeine Magdalis von Franckfurt an der Oder,

An. 1715. den 15. Nov.

WEin Engel! nimm von mir ſo viel getreue Grüſſe,
Als Tropffen mir anietzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufftzer ich vor dich in dieſen Brief verſchlieſſe,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Roſen ſtehn:
Die Erde ſchläfft und ruht; ich aber wach und träume,
Weil deine Liebe mich mit offnen Augen wiegt.
Ich ſchreib und weiß nicht was: Du ſiehſt es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füſſe kriegt.
Das Joch der Einſamkeit ſchlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finſterniß die müde Seite ſchleußt:
Die ungewohnte Streu fühlt ſelbſt den Schmertz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Bruſt beſtürmet mein Gemüthe,
Und iſt ein ſcharffes Schwerd, das durch die Seele dringt:

Gedenck

Gedenck ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüthe,
Wie ein zerflossnes Ertz, das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungedult die Tapfferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Gebuhrts-Stern flucht:
Bald straffet die Vernunfft mein thörichtes Beginnen:
Bald seh ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horatz die Verse abgezählt;
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Dieß ist der Lebens-Lauff, denn ich anietzo führe:
Wer mag wol werthes Kind! dein Zeit-Vertreiber seyn?
So viel ich rathen kan und aus der Neigung spüre,
So stimmt vielleicht dein Mund zu meinem Klagen ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unser Kuß offt sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deinen Jammer,
Bey dem dein erstes Ja mich an dein Hertze band.
Wie aber! Läst dich auch die Tadelsucht zufrieden?
Es ahnt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand ins ihr zur Lust geschieden,
Durch das Verleumdungs-Gifft der Lästrer weh zu thun.
Allein Gedult, mein Kind! befiehl nur GOtt die Rache,
Thu recht und scheue nichts. Wen das Gewissen schützt,

Der

Der spricht der Mißgunst Hohn, und hat die beste Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf seine Scheitel blitzt.
Ein solcher Ubergang währt selten in die Länge:
Die Freundin, welche dir so manches beygebracht,
Wird mit der Zeit schon sehn, (ach daß es GOtt verhenge!)
Wie endlich allzuscharff das Messer schärtig macht.
Die Zeit verhindert mich, dich länger aufzuhalten,
Indessen lebe wohl bedencke meinen Rath!
Laß die entbrannte Glut des Hertzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

Aria.

Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse.

1.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Hertz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

2.

Was hilfft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräutegam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört;
Sein Zeit-Vertreib
Macht, daß das Weib
Offt fremde Götter ehrt.

3.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilfft der Braut,
Wenn ihr die Zwytracht in der Eh
Zu letzt ein Zucht-Haus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn:
Wer wolte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden freyn.

4.

Verhörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stoltz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marter-Holtz.
Dieß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an:
Wie bald stößt mir
Was bessers für,
Das mich vergnügen kan?

5. Du

5.

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinſt vor mich beſtimmt,
Magſt glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldſucht glimmt.
Nimm alſo meinen gantzen Schatz, die reine Hand voll Blut!

Ein treues Hertz
Iſt, ſonder Schertz,
Das beſte Heyraths-Guth.

Schreiben
An ſeine Magdalis
aus Wittenberg,
Anno 1716. den 10. Julii.

WIe hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint, und ſich dadurch verzehret?
O Trauer-volle Poſt! O allzuharter Riß,
Der mich in kurtzer Zeit dem Tode ſelbſt gewähret!
Mein Kind! bedencke mich; was beugſt du mir das Hertz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergröſſerſt du den ungemeinen Schmertz?
Dein Zweiffel zwingt mich faſt, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt ich nicht vor dich, ſo ſucht ich meinen Tod
Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Brunnen, Gifft und Degen,

So

So könnt ich meinen Leib, den die entstandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunst haßt,
Und alle Wetter sich auf meinen Kopff verschwören,
Ertrag' ich mit Gedult die Bürde schwerer Last,
Dir einzig und allein Vergnügung zu gebähren.
Hingegen deine Brust traut mir die Falschheit zu,
Dein Vorwurff setzet mir ein Messer an die Kehle;
Glaubst du, das Günther dieß, was deine Freundschafft, thu,
Von der ich ieden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wol ein Maul voll Bifft das Feuer ausgegossen,
Das meine Redlichkeit in deine Brust geschickt?
Ist deiner Schwester Brief ein angestellter Possen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß sie dein Hertz verdencke:
Und fühlest du nicht mehr das fest-verknüpffte Band,
Indem ich täglich mich ie mehr und mehr verschräncke?
Wo dir ein Tropffen Blut noch in den Adern springt,
Der meine Gluth behält, und mich sein eigen nennet,
So reiß die Furcht entzwey, die deine Großmuth zwingt,
Und wisse, daß mein Hertz noch in der Asche brennet.
Warum soll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab ich verdient, dich blaß und todt zu schauen?
Mir stand der Hoffnungs-Baum in allem Wetter grün;
Jetzt will ihm deine Quaal so Stamm als Ast verhauen.

Wär'

Wär' ich ein Wetter-Hahn, der ihm die Freude macht,
Wenn er ein Frauen-Bild durch seine List betrogen,
So wär' ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh' ich die erste Milch aus ihrer Brust gesogen.
Wo nur des Höchsten Gunst mir diesen Wunsch verleiht,
So soll der Donner eh mich in die Tieffe stürtzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeständigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebens-Lust verkürtzen.
Wie manche schöne Nacht sieht mich der blasse Mond
In stiller Einsamkeit am Kummer-Faden spinnen!
Ich fresse mir das Hertz; die Angst, so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Lust und Lufft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freuden-Stern darinnen aufgegangen:
GOtt kennet meine Noth! Ich habe keinen Freund,
Als den der über mir dergleichen Quaal verhangen.
Jedoch, die Zuversicht, so mein Gemüthe stillt,
Sagt mir: es sey noch nicht der Abend aller Tage;
Weil nun aus Aloe ein Schmertzens-Mittel quillt,
So hab ich einen Trost in meiner steten Plage.
Mein Engel, meine Lust, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tausendmal mit Freuden sterben wollte,
Sey munter, unverzagt, entsetze dich nur nicht,
Wenn auch die gantze Welt dich scharff verfolgen sollte.
Wir werden dermaleins einander wieder sehn,
Und unser Bißgen Brod in süsser Eintracht speisen;
Ich bin schon halb entzückt, und halt es vor geschehn,
Weil GOtt und Himmel es mir in Gedancken weisen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind gesäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwieger-Sohn erfahren,

Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorsam zeigt;
Ihr Alter mehre sich mit lauter Seegens-Jahren.
Dein Vater lebe so, wie es sein Wunsch verlangt,
Es müssen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künste Fleiß erlangt,
Erhebe seinen Ruhm, bis an die Himmels-Bühnen.
Ich habe schon genug, bringt mich nur GOTT zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind, dieß Elend bauen könne,
Dein theurester Besitz sagt mir die Wollust zu,
Die ich in dieser Welt des Himmels Vorschmack nenne.
Der Schwester, die vor dich anietzt den Vorspruch thut,
Soll alles, was sie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchste schütze sie mit seiner Gnaden-Hut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seiten weichen!
Und dir, mein andres Ich, thu sich der Himmel auf,
Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebens-Lauff,
Bis mir dereinst mit dir mein Augen-Trost begegne!
Willst du, daß eine Post von meiner Sterblichkeit
Mit gantz geschwinder Faust an deine Thüren klopffe,
So gräme dich nur ab, und wisse, daß dein Leid
Und wiederhohltes Ach dem Athem mir verstopffe.
Hingegen sehnst du dich nach meiner Wiederkunfft,
So mache Geist und Sinn in meinem Hertzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wol aber die Vernunfft;
Verfolgst du deinen Schmertz, so bringst du mich hinunter.

Das

Das Gröſßte, was ich iezt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebeth dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eyfer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill,)
Nach ſo geraumer Zeit des Zorn-Kelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets, was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und ich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile flieſßt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

Aria.

Als er ſie ſeiner beſtändigen Treue verſicherte.

1.

Weine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denck' und ſchreibe,
Iſt und heißt ſtets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Geſetze vorgeſchrieben.

2.

GOtt und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beſtändig bin:
Eher wird die Wahrheit ſchweigen,
Als mein falſch- und leichter Sinn
Das geknüpffte Band zerreiſſen,
Und des Meineyds ſchuldig heiſſen.

3.
Laß die Wetter unterdessen
Uber unsrer Unschuld stehn!
Muß du bittre Mandeln essen,
Und vorietzt auf Dornen gehn;
So bedencke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

4.
Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen must;
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

5.
Jetzo geb' ich deinem Kusse
Eine kurtze gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunfft wieder sagen.

6.
Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwer,
Und verbiethet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

Aria.

An seine Schöne.

1.

WAs vor Rosen, schöner Engel!
Lauffen durch dein Angesicht?
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Liljen bricht,
Die in deinem Wollust-Garten
Auf die Hand des Bräut'gams warten.

2.

Doch, warum würckt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Mienen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kan aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunfft lernen.

3.

Aber, ach! verdient mein Schertzen
Wol dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Hertzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

4.

Schau nur selbst, die zarten B - -
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der M - - gelüste,
Und mich kaum enthalten kan,
Bey so wohl-bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

5.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevel-That!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen Gr . . zu büssen,
Dich zur Straffe zehnmal küssen.

Als
Sie ihn der versprochenen Reime wegen plagete.

GAlant- und schönes Kind! gewiß, du plagst mich gut,
Dir den versprochnen Reim, doch sonder Eil, zu machen;
Allein, was denckst du denn dergleichen alber Sachen?
Du weist ja, daß kein Mensch etwas umsonsten thut;
Jedoch, kan ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So sollst du eilends sehn, was iezt noch nicht erschienen.

Schreiben
An seine Leonore
Von Breßlau A. 1719. den 22. Decembr.

1.

ACh Kind! ach liebstes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb' uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns so vertraut, bis an das letzte Ziel,
Mit Brust und Geist vermählt die Eintrachts-Banden liegen!

Denn

Denn auſſer jener Welt, und ohne dieſe Luſt,
Iſt doch wol der Natur kein gröſſrer Schatz bewuſt.

2.

Wir ſpielen ungeſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley,
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchencken uns an uns, und nähmen, könnt' es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Cörper ein.

3.

Uns darff kein Mode-Brief ein Eh-Gelöbniß ſtifften,
Kein Kuppler und kein Geld verbinden unſre Gluth;
Dein Maal-Schatz iſt mein Hertz, dein Hertz mein Heyraths-Guth,
Und unſrer beyder Ruhm die Dicht-Kunſt meiner Schrifften,
In welchen Lieb' und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft in Teutſchland fruchtbar ſind.

4.

Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen;
Vor dich iſt in der Welt kein beßrer Mann, als ich;
Ich find' auch auf der Welt kein treuer Weib, als dich:
Wir müſten ſonder uns das beſte Leben haſſen.
Da, wo ich dich nicht ſeh, da iſt mir alles leer,
Und wenn es auch der Schwarm des gröſten Hofes wär.

5.

Versuchte mich Lugen, und böthe mir der Käyser
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So sprächʼ ich, wie ich dir mit Wahrheit schwören kan:
Ich ehre, grosser Held! die vielen Sieges-Reiser;
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Cronen sind;
Behaltet, was Ihr habt, und laßt mir nur mein Kind.

6.

Geseegnet sey der Tag, geseegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß, und die mit Fluch entehrt,
Dem machʼ ein böses Weib den Eh-Stand voller Jammer.
Geseegnet sey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunst mir manchen Stoß verleiht!

7.

O könnt' ich doch, mein Kind! in allen Sprachen dichten!
(So wünschʼ ich dann und wann, wie einst Petrarchens Mund,)
So thät ich deinen Werth den meisten Ländern kund,
So ließ ich iedes Volck von unsrer Liebe richten:
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Hertze sey.

8. Ich

8.

Ich thu, so viel ich kan, dein Denck-Maal auszubreiten,
Um bey der spåten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Trost aus meinen Liedern ziehn?
Wie manchen wird mein Vers zur süssen Regung leiten?
So merck ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit liest,
Daß unsre Liebe schon vor dem gewesen ist.

9.

Was hat wol unser Wunsch mehr auf der Welt zu suchen,
Und welches Glück ist noch wol unsers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends gantz gewährt,
So wüte Feind und Groll, so mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge sind mein Trost: GOtt, Wissenschafft und du;
Bey diesen seh' ich stets den Stürmen ruhig zu.

Aria.

An seine Nagdalis.

1.

Erzählt, ihr kalten Norden-Winde,
Die Seufftzer meiner Schäferin!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,

Und macht ihr dieſe Bothſchafft kund:
Das Hertze liebet, wie der Mund.

2.

Des Monden Antlitz ſieht die Fluthen
Der ſtummen Wehmuth kläglich an;
Die Geiſter wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht ſprechen kan;
Ich dencke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verſchwendung reut.

3.

Der Elb-Strohm fällt mir in die Augen,
Sein Eiß erhitzet meinen Geiſt:
Ach! könnt ich itzt die Küſſe ſaugen,
Die mich zuvor vollauf geſpeiſt!
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gern von hier nach Breßlau ziehn.

4.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schooſſe trug,
Wird nicht ſo bald mein Hertz beſiegen,
Das von der Wolluſt hefftig ſchlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünſtig in die Armen riß.

5.

Die Zeiten ſind bereits geſtorben;
Drum fluch' ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmertz erworben,
Den unſer Abſchied prophezeyt,
Da mich das werthe Sachſenland
Von meiner Schäferin getrannt.

6.

Getrannt, doch nur auf kurtze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, fasse dich!
Der Kummer findet seine Bahre;
In dieser Hoffnung tröst' ich mich,
Und lege mir den Wahl-Spruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet hatte.

1.

HAt iemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verstand und Schönheit ähnlich sind,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So ist es warlich wol auf diesen Tag geschehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunst versehn,
Und meine Demuth sich vor deinem Eyfer bücket.

2.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein scharffes Schwerdt
In meine Seele dringt, und durch das Hertze fährt;
Ein ieder Blick von dir verweist mir das Verbrechen:
Mich deucht, ich sehe schon, wie hefftig, wie erhitzt
Der Augen Wetter-Strahl auf meine Scheitel blitzt;
Mich deucht, ich höre dich schon zu dir selber sprechen:

3.

Ist dieß der schöne Mensch, der sich so heilig stellt,
Und der kein Wasser trübt, bis er ins Wasser fällt?

Das,

Das, warlich! hätt' ich mich von ihm nicht träumen lassen,
Das hätt' ich auch in ihm mit Spiessen nicht gesucht.
O grosser Aberwitz! O Junggesellen-Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihm bey der Gurgel fassen!

4.

Ach! keusche Marilis! dein Eyfer ist gerecht,
Die Straffe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzusetzen;
Ruff' alle Henker auf, sprich mir das Leben ab:
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpfftes Grab,
Auch dieses müst' ich noch vor eine Gnade schätzen.

5.

Allein, was nützt dir wol die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Creutze kriech' ich jetzt, wie gestern in das . .
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kan,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch GOtt verläugner hätte.

6.

Ich rede fast zu viel; iedoch der herbe Schmertz
Beraubt mich der Vernunfft, und mein beklemmtes Hertz
Hat in der Brust nicht Raum, weil es der Kummer schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist:
Du weißt es ohne dem, der ist kein guter Christ,
Der, wenn er helffen kan, des Nächsten Pein verlängert.

7.

Es stiebt kein Mensch so jung, den nicht ein Fall gedenckt;
Kein Weiser ist so klug, den nicht ein Irrthum kränckt;
Den Salomon beschämt die Weisheit seiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Straffe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern sicher.

8.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Dieß Blat, so meine Faust dir zittern übergiebt,
Und schencke meiner Haut vor diesesmal die Straffe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer schmertzt!
Schweig! doch, wo iemand fragt: ob Günther dich gehertzt?
So gieb zur Antwort: Ja! Er that es nur im Schlaffe.

Sonnet.

An seine Magdalis.

NIchtanders leget sich die Blumen-Göttin an,
Wenn ihr der nahe Lentz die Wiederkunfft erlaubet,
Als seine Magdalis von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan;
Der Neid, so nicht an ihr, als dieses tadeln kan,
Daß Sie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit schraubet,
Wird von der Majestät selbst des Gesichts beraubet,
Und findet nichts um sie vor seinen Läster-Zahn.

Ach!

Ach! wohlgestaltes Kind! dein Halstuch tröstet mich.
Weil es die Lieberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünschen sey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufftzen deine Brust zur Gegen-Gunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits auf Bothen-Lohn bedacht.

Sonnet.

An eben die Vorige.

DAs Glücke muß fürwahr mich als sein Schooß-Kind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Hertz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben;
Lauffe den Vergnügungs-Port mit vollen Seegeln ein,
Und meine Hoffnung kan sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweiffel aufgerieben.

Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,

Und

Und glaube, daß mich ſelbſt der Himmel ſtraffen muß,
Wofern mein Wanckelmuth dein Bild in mir verſtreiche.
Drum liebe nur getroſt: Denn die Beſtändigkeit
Wirckt mir den Hochzeit-Rock und auch das Leichen-Kleid.

Sonnet.

An die Vorhergehende,
Als Sie an ſeiner Treu zweiffelte.

WEin Kind! was zweiffelſt du an meiner Redlichkeit?
Die ihres gleichen doch in deiner Bruſt verſpüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropffen führet,
Der ſich nicht tauſendmal für dich zu ſterben freut,
So wünſch ich ihm den Fluch, den Ebals Felſen dräut
Und Cains Fuß erfährt: Der Stern, ſo mich regieret,
Und deſſen Trieb in mir die reine Gluth gebiehret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechſel dieſer Zeit.

Mein Sinn-Bild iſt ein Ring; der Denck-Spruch Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr.
Mein Engel! giebſt du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Hertz in die getreuen Hände;

Ich

Ich schwöre: diesen Schatz wird deinen Saladin
Kein Räuber, kein Verlust, auch nicht der Tod entziehn.

Madrigal.
An eben die Vorige.

Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand so häuffig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in dieß seltne Glücke
Nicht, wie ich sollte, schicke;
Und glaube sicherlich,
Würdiget dein Gnaden-Strahl
Meine Lippen noch einmal,
Deinen schönen Mund zu küssen,
So werd' ich fürchten müssen,
Daß nicht die Wollust dieser Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Lust zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunfft glaube.

An seine Leonore.

1.

Hier hast du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unsers Bundes setze:
Bleib treu, getrost, und achte nicht,
Wenn manche Läster-Zunge sticht,
Der falschen Freunde Mord-Geschwätze.

2.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Drum laß' ihm nur den faulen Lauff!
Es sucht sein langsam auszurasen:
So starck der Nord sich hören läßt,
So zärtlich wird auch bald der West
In unsre Liebes-Flaggen blasen.

3.

Die Welt-Lust zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kan,
Als dein Gesicht und meine Bahre;
Bekomm' ich nun das Erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die besten Jahre.

4.

Ich fühl' am besten innerlich
So manchen tieffen Hertzens-Stich,
Und bin schon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir GOtt genädig seyn,
So läßt er mich nach aller Pein
Dich einmal nah und sicher lieben.

5.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz!
Sie wird uns einen Ruhe-Platz,
Es sey auch wo es will, bereiten:
Alsdann belachen wir mit Lust
Aus froh- und Eintrachts-voller Brust
Die Thorheit unsrer bösen Zeiten.

6.

Besinne dich, was Schweidnitz wieß:
Von innen zwar ein Paradies,

Von auſſen Unruh, Zanck und Plagen;
Und kommt dir Roſchkwitz in den Sinn,
So denck auch dort nach Borau hin,
Wo mich dein Abſchied wund geſchlagen.

7.

So bald des Bruders Hochzeit-Feſt
Dich bey der Tafel lachen läßt,
So trinck meiu Wohlſeyn in Gedancken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu ſtiller Reitzung dienen muß,
So wiſſe: Günther kan nicht wancken.

8.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorchen meine Lieder ſchätzt,
Und dann und wann noch Verſe fodert.
Dein Nahme ſoll auch gantz allein
Die Zierrath meiner Reime ſeyn,
In welchen meine Liebe lodert.

9.

Mein Engel! nimm es ſelbſt aus dir,
Wie ſchwer, wie ſcharff und ängſtlich mir
Dein drittes Abſchieds-Küſſen falle;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Crönt endlich die Beſtändigkeit,
Und ſchenckt uns Zucker auf die Galle.

10.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher ſaurer Wind

Mir

Mir kräfftig in das Antlitz streichen;
Doch darum mache dir nicht Schmertz,
Dein Angedencken stärckt mein Hertz,
Und bleibt mein festes Hoffnungs-Zeichen.

Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte.

GEliebtes Kind! der schöne T . .
Der nun mein Neben-Buhler ist,
Macht, daß der Argwohn mir so Marck als Hertze frißt;
Warum? ich kenne schon den Unbestand der Weiber,
Die nicht so wohl den Mensch als nur das Wamms beschaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verschmäht die guten Künste,
Und stellt die Klugheit und Verstand
Dem Reichthum an die lincke Hand:
Gläntzt nur die Brust von einem Wurm-Gespinste,
Das Farb' und Arbeit theuer macht,
So wird das Hertze nicht bedacht,
Das unter Seid' und Sammt offt einen Schalck verheelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein schwer,
So wird der Bräutgam flugs erwählt,
Und wenn er auch ein Jude wär.
Ach! Olorine! tröste mich.
Du siehst die Furcht, so mich betrübet;

Ich ſchwre dich,
Daß meine Redlichkeit dir einen Maal-Schatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kan,
Der deinen Vater jetzt um deine Gunſt beſprochen.
Bedencke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm überall verlaſſen,
Sind jetzt der Feinde viel, die meine Wahrheit haſſen,
So glaube doch,
Der Himmel kan das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchafft noch aus dem Staube ziehn,
Dann müſte, ſolteſt du mir jetzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſt-Betrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

Als er ſeine Magdalis nichts zum grünen Donnerſtage geben kunnte.

SEtreue Magdalis! du forderſt zwar den Zoll,
Der jährlich wiederkommt, zum grünen Donnerstage;
Doch meine Hand weiß nicht, was ſie dir geben ſoll,
Weil ich in ſelber nichts als Luſt und Mangel trage.
Kein guter Marzipan kein Mantel von Damaſt
Läſt meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedencken,
Und weil du geſtern ſchon mein Hertz geſtohlen haſt,
So ſteht es nicht bey mir, es heute dir zu ſchencken;

Doch

Doch alles möchte seyn, wenn mich die Poesie
Des Kummers, deinen Wunsch zu stillen überhübe.
Allein, sie wegert sich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beständigkeit von meiner reinen Liebe.

An eben die Vorige.

Als er sie auf einige Zeit entbehren solte.

SWey Tage soll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurtze Zeit solch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenck es doch, wird nicht mein Schmertzen seyn,
Wenn ich das Vater-Land mit einer fremden Erde
Auf so viel Jahre bald einmal vertauschen werde?
Doch wilt du deine Gunst mir zur Gefährtin schencken,
Und würdigt deine Huld mich der Beständigkeit;
So glaube, daß der Trost von deinem Angedencken
Den schärffsten Wermuth mir mit Zucker überstreut;
Und gönne meiner Brust, daß sie dein Hertz behalte,
Bis mein entseelter Leib einst in der Grufft erkalte.

An seine Leonore.

DU fromm- und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier ist das schlechte Lied, so ich dir schuldig war;

Mein allzusichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haber-Rohre.
Doch kriegt dieß welcke Blat von deiner Huld den Werth,
So habe ich, was mein Wunsch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern lassen,
Dein wohl-verdientes Lob in einen Reim zu fassen.

An eben dieselbe.

SChicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruh-vollen Zeiten;
Dann und wann kan Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun ist wol niemand besser dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kan.

Als Er Sie mit einer Bitte beschwerte.

ICh thu vor dießmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich selbst ins Hertze stossen müste;
Du, Himmel! weist es wohl, wenn die es gleich nicht wüste,
Die ietzt mein Wunsch beschwert, und die mein treues Blut

Viel-

Vielleicht zwar etwas kennt, doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indessen, da die Noth das Aeusserste befiehlt,
Zu wem soll ich wol sonst die letzte Zuflucht nehmen?
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beschämen,
Und so viel Aergerniß mit meinen Thränen spielt;
Und würde auch dir, mein Kind! mein redlich Hertz verdächtig,
So säß' ich mich hiermit: Der Himmel ist noch mächtig.

Die Schwermuth schlägt die Feder hin,
Und schreibt nichts mehr, als: Leonore!
Gedenck an Schweidnitz, Roschkwitz, Bore.
Dieß, was ich dort gewesen bin,
Das werd ich ewig seyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Hertz,
So soll vor deinen Kuß der Schmertz
Mir noch den kurtzen Rest der Zeit mit Lust vertreiben.

Als Er Abschied von Ihr nahm.

MEin Engel! lebe wohl! Die Zunge kan nicht mehr;
Der Kiel erbebt und starrt; die Angst bestürmt mich sehr;

Doch, Kind, erfreue dich! GOTT und die Zeit wird lehren,
Daß sie der Frommen Wunsch, der liebe Seufftzer hören.

Beschluß eines Schreibens, Welches Er einmal an seine Magdalis ergehen ließ.

DJe Zeit kan alles möglich machen:
Drum fasse dich nur mit Gedult!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getrost! es ist nicht unsre Schuld.

Der Anfang unsrer reinen Liebe
Ist Unruh, Unglück, Hohn und Pein,
Das Mittel ist nicht minder trübe;
Doch soll das Ende lustig seyn.

So lebe wohl, du edles Hertze!
Und denck' an deinen Philimen,
Er wandert ietzt mit herbem Schmertze,
Und möchte fast vor Angst vergehn.

Dieß was ihn stärckt, das sind die Küsse,
Womit du ihn vorher versehn.
Die Post ist da; mein Kind! ich schlüsse:
GOTT lasse deinen Wunsch geschehn!

An Leonoren.

1.

Gedenck an mich, und sey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beschehrt!
Wir werden noch einmal geschieden,
Und scheinen solcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus, und denck an mich!

2.

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche List,
Wie manche Lust, wie manche Plage
Bereits damit vergangen ist?
Gedenck an Alten, Hof und Herd,
Wobey sich dir mein Hertz erklärt.

3.

Gedenck an unser Abschiednehmen,
Insonders an die letzte Nacht,
Inder wir mit Gebeth und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!
Gedenck auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

4.

Gedenck an mich an iedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!

Verletzt dich auch der Mißgunſts-Stich;
Der beſte Troſt: Gedenck an mich.

5.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunſch und Zukunfft ſind!
Die Vorſicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb' und Treu den Krantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angſt und Weh.

6.

Gedenck auch an mein heutig Küſſen!
Es gieb der Hoffnung friſche Krafft;
Es wird mein Warten tröſten müſſen;
Es nährt die alte Leidenſchafft:
Doch denck auch endlich, liebſt du mich,
Allzeit und überall an dich!

Register oder Verzeichniß derer in dieser Fortsetzung befindlichen Gedichte.

I. Lob-Gebnrths-Ehren-wie auch andere Glück-wünschende Gedichte.

Auf die A. 1717. den 27. October in Leibzig erhaltene Doctor-Würde des Herrn Johann Gottfried Hahns. pag. 1

Als Herr Joh. Hermann von Elswich A. 1717. den 27. May Licentiatus Theologiæ in Wittenberg wurde. 7

Auf die A. 1718. den 12. Octobr. in Halle geschehene Doctor-Promotion des Herrn Christian Adam Gorns. Im Nahmen Anderer. 11

Als Herr Joh. Gottlieb Nimptsch A. 1719. den 16. Febr. in Leipzig die wohl-verdiente Magister-Würde erhielt. 14

Apollo ein Patient bey dem A. 1717. den 11. Febr. in Leipzig erhaltenen Doctoratu Philosophiæ des Herrn Joh. Sigmund Hahns. 17

Auf das bey der Magister-Promotion des Herrn Joh. Sigmund Hahns celebrirte Fest. 27

Als Herr Samuel Oelßner A. 1717. den 30. April in Wittenberg den Magister-Grad erhielt. 32

Auf

Auf die A. 1719. den 29. April in Wittenberg erhaltene Magister-Würde des Herrn David Laupitzes. 33
Der von der Weisheit gesundene und belohnte Fleiß bey der A. 1717. den 30. April in Wittenberg erlangten Magister-Würde des Herrn Michael Pietsches. 36
Träumende Gedancken bey der A. 1716. den 30. April in Wittenberg geschehenen Magister-Promotion des Herrn Joh. Christian Ernesti. 39
In abitum Nobilissimæ Fratrum Reibnitziorum Trigæ Musas Vratislavienses salutaturæ. 43
Cantata auf des Herrn Jachmanns Abschied 49
In abitum DN. Fischeri & Andreßii A. 1713. 54
Sonnet auf Herrn Casper Anders seinen Abzug aus Schweidnitz. 55
Hier, Schweidnitz! schencke dir drey Tugendhaffte Brüder, als Zeugen ihres Pflicht, die treuen Abschiedslieder ꝛc. 56
Als Herr Gottfried Steiger A. 1717. den 10. Nov. von Leipzig sich wieder nach Hause begab. 58
Auf Herrn Siegmund Großjahns A. 1718. geschehene Zurück-Reise in sein Vaterland. 61
Als zwey Freundinnen ihr Nahmens-Fest begiengen. 64
Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater. Im Nahmen eines andern. 65
Nahmens-Wunsch eines Stieff-Sohnes an seine Stieff-Mutter. In fremdem Nahmen. 68
Auf das Nahmens-Fest der Jungfer J. S. 72
Auf den Nahmens-Tag der Frau Magdalena Sparrin. 75
Auf das Geburths-Fest der Jungfer Regina Dammin. 76

Auf

Auf das Nahmens-Fest der Jungfer Magdalena Sparrin. 79
Als ein guter Bekannter A. 1718. seinen Gebuhrts-Tag in Leipzig begieng. 81
In Album DN. Aldi Amici sui. 86

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf des Herrn George Wilhelm von Schweinichen und der Fräulein Helena Elisabeth gebohrner von Seidlitz A. 1713. den 21. Nov. vollzogene Verbindung. 87
Als Bernhards süsser Quell am Freuden-Berge floß ꝛc. 97
Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest. 104
Cantata auf die doppelte Aßmannische Verbindung. 104
Auf die A. 1723. den 3. Febr. in Brieg vollzogene Trapp- und Gerlachische Vermählung. 108
An einen gewissen Officier, der sich auf seiner Gondel nach G ** mit einem Frauenzimmer verlobte. 111
Auf die glückl. geschlossene Gerßdorf- und Richthoffische Liebes-Alliance. 116

III. Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer bey der Grufft des Herrn George Gottfrieds Freyherrens von Eben und Brunnen. 115
Auf den Tod des Herrn Bürgemeister Schachers in Leipzig. 122
Auf das Absterben des Vorhergehenden. 123
Auf den Hintritt des Vorigen. 125

In

In obitum Eleonoræ Magdalenæ, Augustissimi olim Imperatoris Leopoldi Viduæ. 123
Auf den Tod des Herrn M. Christian Friedrich Krugewitzers. 130
Als Herr Martin Förster J. V. Studiosus A. 1719. den 21. April auf der Universität Halle das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. 134
Auf das Absterben seiner Mutter, in fremden Nahmen. 136
Auf den Tod des Herrn Johan Gottfried Erners, 140

IV. Vermischte Gedichte.

Orthodoxissima seculi nostri tempora. 143
An Herrn M. G. B. S. einen hochverdienten Lehrer in S. 144
Herrn M. G. B. S. Parodie auf das vorhergehende. 146
Christliche Gedult. 147
Abend-Lied. 148
Der gewisse Trost. 151
Trost-Aria. 153
Aria; Als er sich über nichts betrüben wolte. 154
Glaube und Hoffnung. 155
Aria von der Geburth Christi. 156
Weyhnachts-Ode. 157
Abend-Lied. 158
Buß-Aria. 160
Schreiben an Herrn J. G. H. 163
Aria: Als er über den Eigensinn der heutigen Welt sich beklagte. 169
An einen guten Freund. 171

An eines [illegible] guten Freund. 176
Zuschrifft an einen guten Freund. 182
An [illegible] von B[illegible]
Studenten-Lied. 185
Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerte. 190
Als er über den Lauff der jetzigen Welt sich beklagte. 191
Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte. 194
Aria von der Selbst-Zufriedenheit. 196

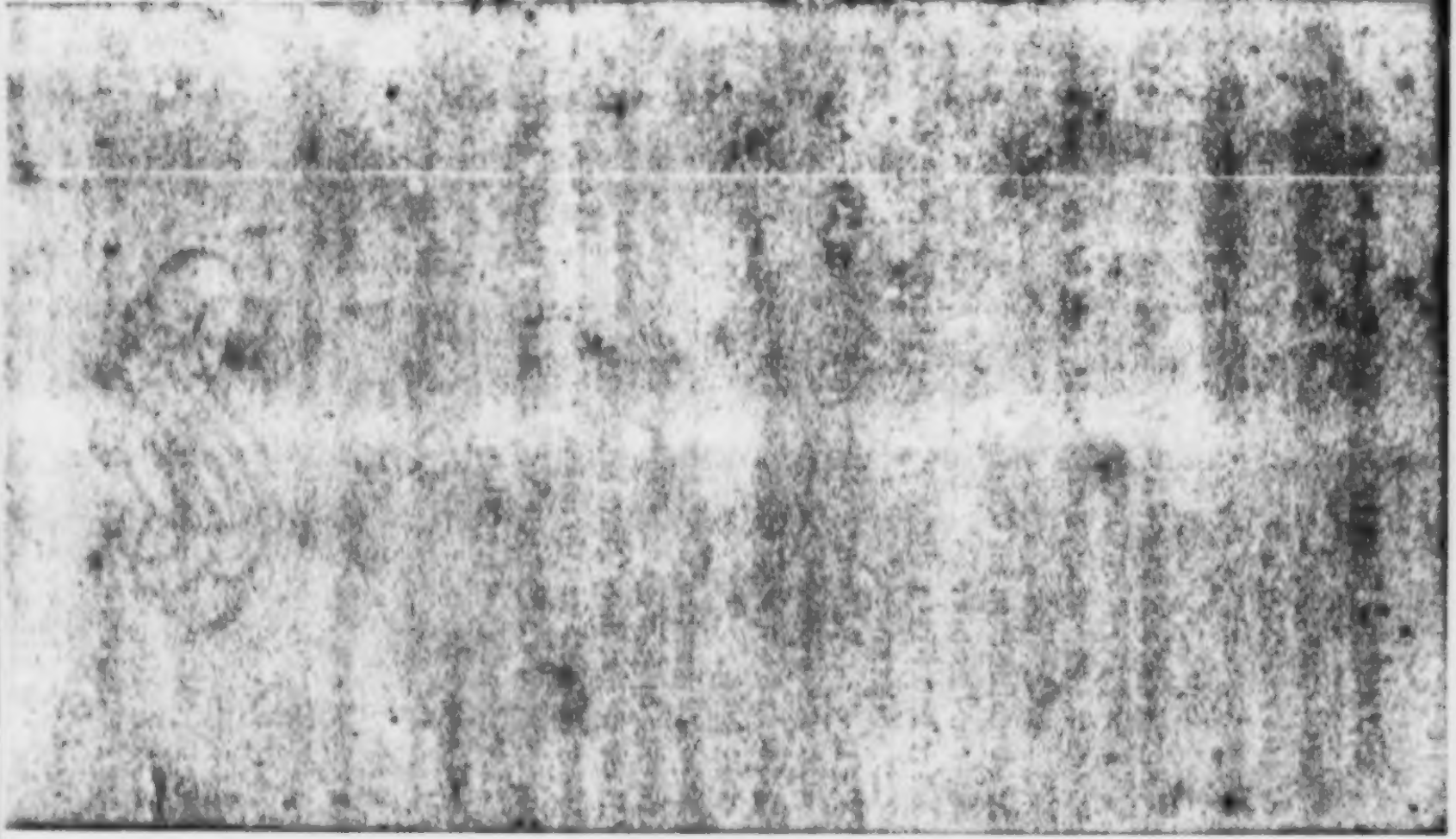
V. Verliebte Gedichte.

An Leonoren. Im Nahmen eines andern. 197
Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben. 202
Aria: Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte. 205
Aria an seine erwehlte Schöne. 206
Als er das, was er liebte, entbehren muste. 208
Als er seine Liebe nicht sagen durffte. 210
Als er Lehnchens Augen küßte. 211
Als er sich nicht verlieben wollte. 212
Aria an seine Leonore: Die immer grünende Hoffnung. 213
An seine Lehnchen. 215
Schreiben an seine Magdalis. An. 1715. den 15. Novembr. 219
Aria: Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse. 221
Schreiben an seine Magdalis aus Wittenberg. A. 1716. den 10. Jul. 223
Aria: Als er sie seiner beständigen Treu versicherte. 227
Aria an seine Schöne. 229
Als sie ihn der versprochenen Reise wegen plagte. 230

Schrei-

Schreiben an ſeine Leonore, A. 1719. den 22. Dec. ibid.
Aria an ſeine Magdalis. 233
Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet hatte. 235
Sonnet an ſeine Magdalis. 237
Sonnet an eben die Vorige. 238
Sonnet an die Vorhergehende, als ſie an ſeiner Treu zweiffelte. 239
Madrigal an eben die Vorige. 240
An ſeine Leonore. ibid.
Als er von ſeinem Neben-Buhler abgeſtochen zu werden beſorgte. 243
Als er ſeiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben kunnte. 244
An eben die Vorige, als er ſie auf einige Zeit entbehren ſollte. 245
An ſeine Leonore. ibid.
An eben dieſelbe. 246
Als er ſie mit einer Bitte beſchwerte. ibid.
Als er Abſchied von ihr nahm. 247
Beſchluß eines Schreibens, welches er einmal an ſeine Magdalis ergehen ließ. 248
An Leonoren. 249

E N D E



Zweyte
Fortsetzung
oder
Dritter Theil
Der
Sammlung
von
Johann Christian Günthers,
aus Schlesien,
Theils noch nie gedruckten, theils
schon heraus gegebenen
Teutschen
Gedichten.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert,
1731.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem

Wohlgebohrnen Ritter

und Herrn,

HERR

Hans Gottfried

von Beuchelt,

Als

Meinem sonders Gnädigen

Herrn und Gönner.

Wohlgebohrner Ritter und Herr,

Mein insonders Gnädiger Herr und Gönner!

Es ist wohl wahr, daß man nichts so geschwinde vergisset als Wohlthaten. Wenn mancher noch so ein herrlich Gedächtniß besitzet, so wird es doch da bey ihm stumpff, wenn er an das empfangene Gute gedencken soll, als welches er gemeiniglich in den Sand schreibet. Doch das sey ferne von mir! Wie ich iederzeit den Undanck für eines der grösten Laster gehalten, so hätte ich ohnfehlbar

bar vor mir selber einen Abscheu tragen müssen, dafern diese gegenwärtige Zuschrifft unterblieben wäre: Vielmehr finde ich hohe Ursache dazu. Denn nachdem ich Ihro Wohlgebohrnen das Meiste von denen in dem itzigen Theile befindlichen Güntherischen Gedichten zu dancken habe; so ist es allerdings billig, daß ich Dero mir so geneigt obwol unverdienter massen gethanen Beytrag nicht nur öffentlich rühme, als auch hiermit meinen unterthänigen Danck dafür abstatte: Nur muß zum Voraus beklagen, daß selbiger zu dato gar schlecht aussiehet. Ich mag nun entweder die in der That oder in Worten bestehende

Erkäntlichkeit in Erwägung zie-
hen; so muß leider in beyden
Stücken mein Unvermögen be-
kennen. Erstlich gehöre ich ja un-
ter die Zahl derjenigen, die nur
mit papierner Müntze bezahlen:
Und noch dazu mit einer solchen,
die nicht mein eigen, sondern bloß
von andern, doch hauptsächlich
von Dero Gnädigen Händen,
herrühret. Nebst dem so fehlet es
mir auch an recht geschickten
Worten, mit welchen ich mein
danckbares Gemüth gegen Ihro
Gnaden ausdrücken solte. Wie-
wolen das beste hierbey ist, daß
Selbte weder dieses noch jenes
von mir verlangen. Zu dem einen
sind Ihro Wohlgebohrn. viel zu

gene-

genereux: Und das andere läſſet Ihnen Ihre angebohrne Modeſtie nicht zu, wie ich hiervon mehr als ein Zeugniß aufzuweiſen hätte. Denn wäre dieſe nur nicht, ſo würde ich meiner Danckbarkeit nicht ſo enge Grentzen ſetzen, als wie dißfals von mir geſchiehet. Indeſſen was ich zum Theil nicht thun darff, theils auch mir hierinnen an Kräften abgehet, das wird GOtt, als der reichſte Vergelter alles Guten, um ſo viel deſto mehr zu erſetzen wiſſen. Und der iſt es auch, welchen ich hierdurch auf das demüthigſte anflehe, daß er Ihro Wohlgebohrnen nebſt Dero ſämtlichen Hoch-Adelichen Anverwandten

dafür sowol mit geist- als leiblichem Segen bis in das späte Alter überschütten wolle!

Dörffte ich mir im übrigen noch etwas von Ihnen, als meinem Hohen Patron, gantz gehorsamst ausbitten; so wäre es Dero gnädiges Wohlwollen, welches Ihro Gnaden verhoffentlich demjenigen weiterhin nicht versagen werden, der schließlich mit aller Submission Zeit Lebens zu seyn versichert

Ihro Wohlgebohrnen,

Meines sonders gnädigen
Herrn und Gönners

gantz unterthäniger Knecht
der Editor.

Vorrede.

Geneigter Leser!

SUsagen macht Schuld. Da ich mich nun des Erstern erinnere, so gedencke ich auch, wie billig, an das Letztere. Nemlich ich führe dir hinwiederum etwas von demjenigen Rest ab, welchen ich dir zeithero laut meines ehmals gethanen Versprechens annoch rückstellig verblieben. Kurtz! ich liefere dir hiermit den dritten Band von gegenwärtiger poetischen Sammlung, den ich dir itzt anzupreisen nicht erst nöthig habe. Denn Vino vendibili suspensa hedera nihil opus, das ist, gute Waare lobt und verkaufft sich selbst, wie der Teutsche spricht. Zum wenigsten verhoffe, daß es dich nicht gereuen werde, so lange

auf

auf diesen Theil gewartet zu haben, als der denen beyden vorhergehenden gewiß nicht viel nachgeben wird. Vielleicht stille ich deine Sehnsucht künfftig desto häuffiger, und wohl etwan eher, als du dir itzunder einbilden magst.

Doch ich schliesse nunmehro, und setze dem geneigten Leser, als dessen ferneren Gewogenheit mich zugleich bestens empfehle, ein mehrers nicht, als noch dieses Prognosticon, entgegen, welches der berühmte Englische Dichter Owenus (*) sich einstens gestellet, wenn er schreibt:

Non cuivis Lectori auditorive placebo;

wiewolen mit dem beygefügten Epiphonemate, dessen ich mich gleichfals mit ihm bediene:

Lector & auditor nec mihi quisque placet.

(*) Lib. III. Epigr. p. m. 214.

I. Lob-

I.

Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glückwünschungs-Gedichte.

Die
an Jhro Kayserl. Majestät
Bey denen
von der Schul-Jugend vor Schweidnitz
A. 1715. den 17. 18. und 25. Sept.
vorgestellten Dramatibus
abgesungene unterthänigste
Gratulation.

Irene.

Friede, Friede!
Die Losung ist nun allgemein:
Europa steckt die Schwerdter ein,
Die Helden sind des Schlagens müde;
Drum ruffe man in Germanien,
Drum schallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort, Teutschland, dencke stracks auf neue Sieges-Lieder!
Dein Carl, dein Kayser, bringt die göldnen Zeiten wieder,
Dein Carl, dein Käyser, schleust nach der erlangten Ruh
Noch fester als Augusti des Janus Tempel zu.

Jupiter. Ihr Feinde, bücket euch!
Der Held von Oesterreich
Führt meine Donner-Keile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit seiner Herrschafft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich,
Aus Vollmacht von den Göttern,
Die Feinde zu zerschmettern.
Ihr Feinde, bücket euch!

Juno. Der Adler macht sich zu der Sonne;
Wohin der wohl berupffte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kan;
In Teutschland schwimmt ein Meer voll Wonne;
Carl läst sein väterliches Wien
An lauter Friedens-Pforten bauen;
Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Sieges-Wagen ziehn.

Mars. Lebe wohl!
Werthes Teutschland, lebe wohl!
Nun das Schwerdt zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,

Steh

Steht mein nächster Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren soll.
Lebe wohl!
Werthes Teutschland, lebe wohl!

Miner-va. Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht.
Schild und Helm ist aufgehangen;
Steigt, ihr Künste, steigt empor!
Kommt, ihr Künste, kommt doch wieder!
Schlug euch Mavors Wut darnieder,
Ach! so zieht euch Carl hervor,
Ach! so bringt euch Carl in Flor.

Neptu-nus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr.
Mein Triton reckt das Haupt empor,
Und rufft der Nymphen Schaar zusammen.
Der allgemeine Jubel-Ton
Von hundert tausend Friedens-Zungen
Hat auch mein nasses Reich durchdrungen;
Drum schickt sich Amphitrite schon,
Zur Danckbarkeit den stoltzen Rücken
Vor unserm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick gesäten Leichen,
Die man auf meiner Schooß erschlug:
Nunmehro soll der sichre Pflug
Die Felder ungestört bestreichen.
Flieht, eiserne Jahre, flieht eilends davon!
Denn unser Saturnus ist Leopolds Sohn.

Alle.

Fort, Teutschland, dencke stracks ꝛc.

Irene. Elysien, das Glücke geht dich an,
Das viele Länder itzt genieſſen,
Indem man auf den ſchnellen Füſſen
Der Boten, die am Berge ſpringen,
Der Boten, die vom Friede ſingen,
Die frohe Zeitung leſen kan.
Das ſtarcke Feld-Geſchrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Poſaunen
Geht, ſtreicht und fliegt vorbey,
Die Lantzen freuen ſich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;
Da der abgedanckte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln ſchweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen ſich verſtehn,
Den Schnittern einen Dienſt zu zeigen.

Alle.

Gott, Teutſchland, dencke ſtracks ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen, fragt nur nicht,
Wer euch dis Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürſt der euch die Hertzen ſtiehlt,
Ein Herr, der euch im Schertz befiehlt,
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! ſammlet eure Schaar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war,
Belägert die verwayſten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr ſchreckt,
Weil euch des Adlers Gnaden-Flügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt.

Weckt

Weckt, Hirten, weckt die ſtummen Flöten
Von ihrer Faulheit auf!
Laſt euren Wünſchen freyen Lauff!
Verkündigt den Suderen
Den neuen Friedens-Schluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Namen und den Ruhm
Des tapffern Carolus.

Alle.

Fort, Teutſchland, dencke ſtracks ꝛc.

Jupit. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Nept. So viel der Rhein-Strom Blut geſoffen,
Min. So viel mein Oel-Baum Knoſpen treibt.
Mars. So viel mein Straff-Schwerdt Länder ſtäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen.

Alle.

So vieles Wohlergehn, ſo vieles Glück und Segen
Soll unſern Carl erfreun, ſoll unſern Kayſer pflegen!

Irene. Friede, Friede!
Die Loſung iſt nun allgemein.
Europa ſteckt die Schwerdter ein.
Die Helden ſind des Schlagens müde;
Drum rufft man in Germanien,
Drum ſchallt es in Italien:
Friede, Friede!

(o)

Unterthänigstes Abend-Opffer,
Welches
Ihrer Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz
Dem Hoch-gebohrnen Herrn,
Herrn Hans Anton Schaffgotsch,
des Heil. Röm. Reichs Grafen ꝛc. ꝛc.
Bey dem glücklich erschienenen Zeit-Wechsel
des 1715. Jahres
in einer CANTATA
anzündeten
Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz
in der Evangelischen Gnaden-Schule vor Schweidnitz
studirende
Unterthänigste Knechte.

Sonata con tutti Liſtrom.

HErr, hebe an zu segnen das Haus, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Recit.

DIß ist die Losung unsrer Pflicht,
Diß ist der Ausbruch unsrer Liebe,
Die in der Brust verschloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.
Schau, Theurer Graf! die Schuldigkeit
Reißt uns zu Deinen Füssen,
Der Mund begehrt Dein Kleid,
Das Hertze Deine Gunst zu küssen.
Das Auge dieser Welt
Läst sich zwar nur mit Adlers-Augen schauen;

Wer

Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der mag mit Spott und Hohn,
Wie Dädals Sohn,
Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr, Deiner Hoheit Glantz,
Den schon der Ariadne Krantz
Als seinen Nachbar neidet,
Verweist uns die verwegne That:
Doch weil der Mandel-Strauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergröste Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gib, daß Deine Gütigkeit
Mit unserer Verwegenheit
Sich, wie Dein Ohr mit unserm Munde, paare,
Und mache, daß Dein Gnaden-Stral
Für dieses mal,
In unsre Thäler fahre.
Der Sayten gleich-gestimmter Ton
Entdeckt Dir schon
Die Harmonie der Hertzen,
Die für Dein hohes Wohlergehn
Im Wünschen stets einander beyzustehn,
Nicht mit dem Ernste schertzen.

Aria I.

Con Violino solo.

Vielerley Trauben versäuren den Most,
Vielerley Balsam entkräfftet die Kräffte,
Vielerley Kräuter verderben die Säffte,
Vielerley Würtze verbittert die Kost;

Die Eintracht im Wünschen beschleunigt den Segen,
Und schickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Recit.

Sonata.

Elysien trotzt, Hoch-Gebohrnes Haupt!
Auf Dein vergöttertes Geschlechte,
Das allen andern fast mit Rechte
Den Glantz ertheilt, den Vorzug raubt;
Jedoch Dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch Deinen Geist kommt Ihre Tugend wieder,
Der Fama selber das Gefieder
Zur Himmelfahrt bestimmt.
Du bist des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum seiner Schätze nimmt,
Und was Mæcenas dort gewesen,
Das läst sich hier,
Das können wir
Aus Deiner Großmuth lesen.
Und also hast Du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Ey werde Neid und Mißgunst ruhn,
Bey fremdem Wohl sich selber weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergessenheit
Den Nachruhm der von Schaffgotsch tödten.

Aria II.

Con Violin. unisono & Hautbois.

Die Tugend trägt *Asbest*.
Der nicht verwesen läst, Sie

Sie kaufft die reinste Seide
Der Tapfferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöschlich Licht
Brennt, und verzehrt sich nicht,
Ihr Wohnhaus sieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und steht so hoch als fest. Da Capo.

Recit.

Auf nun, ihr Musen-Kinder auf!
Verschneidet eurer Schaam die Flügel,
Und last der Danckbarkeit den Zügel,
Und last den Wünschen ihren Lauff!

Arioſ. Erheber, lobt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten gibt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränckt,
Umkräntzt den Brunnen, der euch schenckt,
Küßt höchst-entzückt die Hand, so euch beschützet,
Verehrt den Arm, auf welchen sich
Des Landes Heil,
Der Wohlfahrt gröster Theil,
Und unser *Helicon*, als einen *Atlas* stützet.

Recit.

Nun, Theurer Graf,
Der itzt erwachte Schlaff
Erweckt bey uns das Eilen.
Drum soll die Unterthänigkeit,
So Dir das Abend-Opffer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,

So

So in der angebrochnen Nacht
Die Welt schon wieder älter macht,
Sagt Deiner Brust Zufriedenheit,
Sagt Dir des Glückes Dienstbarkeit,
Sagt uns auch diesen Trost schon wahr,
Daß uns der Mißbrauch Deiner Gnade,
Der itzt von uns geschehn,
Die wir auch heute sehn,
Ins künfftige niemals durch ihren Abgang schade.

Aria III.

En Menuet.

Blüh, Theurer Schaffgotsch! blüh und lebe,
Kein Fall ersteigt dein Grafen-Haus;
Das Glücke zollt Dir Zins und Hebe,
Dein Stamm-Baum schlage täglich aus,
Bis einst die Nachwelt Schnaren bricht,
Und um der Enckel Cronen flicht.

Als
Tit. plen.
Herr Lange
zum Bürgermeister in Leipzig
erwählet wurde.

DU wunderst dich vielleicht, berühmt- und kluger Mann!
Woher ich so viel Hertz und Freyheit nehmen kan,
Dein Aug, in dem schon viel das Bild der Vorsicht ehren,
Mit unbedeckter Faust und blinden Pflicht zu stören.

Zu-

Zumal da etwan schon zehn andre Flöten schreyn,
Die, wo nicht gröſsre Kunst, zum wenigsten mehr Schein
Und Pracht und Schuldigkeit, in Reim und Sylben zwingen,
Ja beſsre Phantasie als ich zu Marckte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit für dieses mal dein unbekandter Knecht
Die kühne Schwachheit schützt. Kein Argwohn trifft mein Dichten,
Als sucht ich dir um Lohn ein Denckmahl aufzurichten.
Denn diß beschwör ich hier bey dem, was heilig heist,
So schlecht mich auch die Hand des kargen Glückes speist,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geitz und Hunger schallen.
Vielmehr verfluch ich offt, jedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unser Musen-Chor
Ein Bettel-Orden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch schlägt mich kein Verdacht, als spielt ich diese List,
Um, da du itzo mit der Gröst' in Leipzig bist,
Ein fettes Schreiber-Amt ohn Darlehn weg zu krigen,
Und durch dein starckes Wort viel Stimmen zu besiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf solchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der sich wol kein Mensch so schön zu schmücken wüste,
Daß nicht ihr scharffer Blick den Anstrich schmelzen müste.
Doch gib der Langmuth statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngsthin mein Kiel mit Gall u. Thränen schreibt,

Und

Und über Schachers Grufft, die viel Gemüther plaget,
Der Anverwandten Schmertz, der Bürger Leid beklaget,
Erscheint mir Schlesien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter sichtbar macht,
In herrlicher Person und mit so seltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernst entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und schlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warff mich hin, Blut, Hertz u. Feder stund;
Daher versagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Gestalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entging, vernahm Gehör u. Geist,
Wie wenn ein feuchter Schlaff der Sinnen Krafft entreißt,
Und Qualm und Demmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey sich selbst viel Wunder-Ding empfindet,
So, daucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was soll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth seyn?
Und wo gedenckt dein Zweck bey Philurens Leide
Mit allen Klagen hin? ergib dich meiner Freude,
Die stets an Ursach wächst. Seit dem die höchste Macht
Durch Carls gerechtes Schwerdt den Aufgang heimgebracht,
Und dieser Salomo, der Rudolphs Stuhl besitzet,
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärck und Gnade schützet,
Seit dem erfahr ich erst, wie wohl dem Lande sey,
Das frommen Fürsten zollt, und weder Tyranney,
Noch Unrecht, noch Gewalt, noch Geitz, noch Ehrsucht fühlet,
Wenn der, so lieben soll, mit armen Seufftzern spielet.

Ich

Ich seh nur meine Lust, so offt ich in den Schnee
Des jähen Riesen-Kopffs mit lüstern Augen sieh,
Und dort mein Eigenthum so nah als fern bestreiche,
Und meiner Grentzen Ruh Arcadiens vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winckel saß und sang,
Wenn um und um Gefahr und Schwerdt und Einfall klang,
Die Scheuren werden voll, die Trifften stehn lebendig,
Der Hirte bläst ein Lied, die Lämmer thun verständig,
Und springen, wie er pfeifft. Gesetz und Ordnung bluht,
Und macht, daß ieder Stand erwünschtes Wachsthum zieht;
Der Handel gibt das Marck, die Artigkeit der Sitten
Darff Franckreich nun nicht mehr um Unterweisung bitten;
Und was mich recht ergetzt, das ist des Pindus Glantz,
Wovon mein Ansehn Pracht, mein Hertzogs-Hut den Krantz,
Mein Stab den Lorbeer-Zweig, mein Haupt den Verzug borget;
Der Künstler wird ernährt, die Musen reich versorget,
Hier nehmen Kirch und Hof, und Schulen und Altar,
Ein iedes seinen Staat an grossen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit die netten Provenzalen
Den Völckern aller Welt den Preis der Dicht-Kunst stahlen;
So steckt die reine Lust auch hier so manchen Schwan
Mit edler Eiferſucht und scharffen Händen an,
Damit dem stoltzen Po, so wie der Thems und Seine
Die Teutsche Redlichkeit nicht mehr verächtlich scheine.
So jauchzte Schlesien, so fuhr es weiter fort:
Doch daß du wissen kanst, warum mich dieser Ort

So

So spät und lustig sieht, so komm mit deinem Rohre,
Und spiel auf Langens Ruhm ein Lied in höhern Chore.
Du kennst den grossen Mann der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verstand den Neid gefangen führt,
Und Sachsens Chur-Kreis schmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber sich und mir Verdienst und Glantz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geist, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweis und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt,) sein hoher Ursprung rühre,
Entwirfft sich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und ist der Kunst zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,
Was die, so Völcker ziehn und Fürsten dienen wollen,
Für Ubung, für Gedult und Einsicht haben sollen.
Itzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht;
Und also wird sein Bild auf Leipzig Hoheits-Bühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorsicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man itzt an Mauren Ziegel schaut,
Sobald ihn Glück und GOtt der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom Metall verlassen können.
Indeß erklär ihm itzt die Wollust, so mich rührt,
Da so ein werther Sohn mein Ansehn auswärts führt,
Und sprich, es sey der Tag, an dem ich ihn gebohren,
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schlesien und griff mir nach der Hand,
Wovon der sanffte Druck den faulen Sinn entband,

Traum,

Traum, Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorsam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O, rieff ich überlaut, wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Propheten-Kinder seyn!
Denn der sagt itzt so wahr, als dort Dodonens Eichen,
Und kan an Wichtigkeit den sieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was stoltz und wächst sein Muth zu sehr,
So sey es ihm verzihn, denn itzo heists nicht mehr
Die kleinst' und niedrigste der Städt' im Vaterlande,
Aus ihr kommt itzt ein Haupt, das an dem Pleissen-Strande
Die Gegend der Gebuhrt mit sich zugleich erhöht,
So lang ein Zug von ihm in Tage-Büchern steht,
Und Enckel dieses Orts begierig sind zu lesen,
Wie groß zu unsrer Zeit der Tugend Lohn gewesen.
Hiermit erhebe dich, verwayste Philuris!
Nun schwimmt dein Flor nicht mehr in Saltz und Finsterniß.
Nun küsse noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirff dein Wittwen-Kleid zu seiner Asche nieder!
Woraus der Nachruff wächst und als ein Phönix steigt,
Wohin ihm das Verdienst den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Last bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.
Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürst August,
Beschämt des Todes Macht, und bringt dir den Verlust
Mit reichem Wucher ein, und schickt dir seinen Lange,
Daß Er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab ist königlich und hat des Himmels Art,
Der Gröss' und Majestät im Wohlthun offenbart,

Und, wenn er unſrer Noth ein mildes Auge ſchencket,
Viel Wunder ſeiner Huld an iedem Segen hencket.
O würde dir doch itzt, gelehrt- und kluges Haupt,
In iede Bürger-Bruſt ein tieffer Blick erlaubt!
Und ſolte dein Geſicht in aller Hertzen fallen,
Was ſähſt du nicht allhier für Lieb u. Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit ſucht vor dir Schein, Winckel, Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mitgebracht,
Die Wittwen ſchrein bereits mit heiſſen Sehnſuchts-Zähren,
Die Wayſen drängen ſich ihr Elend zu erklären,
Die Väter ſtehn dir auf und warten, was dein Amt
Befiehlt und räth und meynt, entſchuldigt und verdammt,
Und wollen, da ſie ſelbſt den Ariſtides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rathſtuhl kommt durch dich in Anſehn, Glantz und Ernſt,
Womit du ſchon vorlängſt den Pöbel zähmen lernſt.
Es zittern Wag und Schwerdt vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurtz! alles will dir wohl, ſo gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel geſetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tauſend mal gefragt: Warum die Ehren-Seulen
Nicht ſtärck- und häuffiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unſre Luſt ſo rufften Wald und Bach,
Willkommen unſer Schutz, ſo ſchallt das Ufer nach,
Willkommen, wiederholt das Volck der Pierinnen,
Durch die ſoll unſer Krantz nicht wenig Schmuck gewinnen.

Der

Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gassen ein,
Die Tage wollen selbst den Augen ähnlich seyn,
Und da sonst Näß' und Wind den Mertz verdrießlich machen,
So läst ihr warmer Schein Lufft, Feld und Vögel lachen.
In unserm Rosenthal ist hinter Weg und Wald (*)
Ein angenehmer Hayn der Nymphen Aufenthalt,
Den Still- und Einsamkeit zur Poesie bequemen,
Und Ufer, Wies' und Teich recht in die Mitte nehmen.
Hier scherzte nächst der West, hier flog dein Lob-Gesang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr sprang,
Und alle Gratien so gar empfindlich spielten,
Daß Boden, Lufft und Busch die süsse Regung fühlten.
Hier flog mehr Ruhm von dir, als ich erzehlen darff,
Denn, wie du wohl verstehst, so hört der Neid zu scharff,
Es schnidt' ihn aber auch der Phœbus in die Linden,
Wer Langens Werth erkennt, der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, grosses Haupt! die längst versuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thust, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch schon auch deinen Leib in Eifer, Last und Schwitzen:
Was Langen schädlich ist, das kan der Stadt nicht nützen.
Dein klein- und muntrer Sohn, das Hoffnungs-volle Kind,
An dem des Vaters Geist und Minen kenntlich sind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut sich deiner Höh in kurtzem nachzufahren.

(*) Si canimus silvas, silvæ sint Consule dignæ.
Virgil. Eclog.

Dein Beyſpiel zieht ihn mehr als Chiron den Achill,
Und, wo er dich dereinſt noch übertreffen will,
So laßes gern geſchehn und keine Mißgunſt ſpüren;
Denn ſo beſiegt zu ſeyn, heiſt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beſchluß: Iſt irgendswo ein Mann
In unſerm Iſrael, der kräfftig wünſchen kan,
Und ſchlecht und redlich lebt, der wird zum Opffer treten,
Und unter Andachts-Glut für Langens Wohlſeyn be-
ten,
Damit nicht Würd' und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und deſſen Wächter-Haupt nicht eher ſinck und ruh,
Als bis ihm ſelbſt gefällt, dem Beſten ſeines gleichen
Aus Luſt zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

Auf
die glückliche Entbindung
der Frauen
Frn. Mariane Eliſabeth v. Breßlerin,
geb. von Wirth,
mit einem jungen Sohne.
In ſelbſt eignem Namen.

Reiß Boy und Flohr entzwey, gelehrte Gönnerin!
Auf, wirff mit froher Hand die finſtre Kleidung hin!
Der Bliz wird Sonnenſchein, und für die Klage-Lieder
Bringt izt ein Segens-Gaſt den Jubel mit und wieder.
Diß ſagt' ich damals wohl, ſo ſoll, ſo muß es ſeyn,
Der Himmel ſchenckt uns offt den bittern Creutz-Kelch
ein,
Damit hernach die Luſt um deſto ſüſſer ſchmecke,
Und ſtets ein Gegentheil des Andern Krafft entdecke.

Oſ-

O seliger Verlust! o angenehmes Leid!
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn starb vor der Zeit,
Das erstlich Geist und Sinn in Angst und Trauer setzet,
Doch, eh man sichs versieht, um desto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tiefste Riß gethan.
Die Musen hören selbst die Post mit Freuden an,
Und bringen ungesäumt zu reinen Opffer-Flammen
Wunsch, Weihrauch, Laute, Lust und Ceder-Holtz zusammen.
Ich hör' auch, hör ich recht, am Pindus überall
Die Kunst Calliopens und ihrer Flöte Schall,
Wobey der Nord verstummt, der Süd aus Ehrfurcht schweiget,
Der Bach gelinder rauscht, und ieder Baum sich neiget.
So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicen, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meynte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind!
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,
Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Lust, itzt bist, du ihr Entzücken.
Die Parzen spinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotsch sang,
Und aus Carullens Rohr schon vom Achill geklungen,
Das sey auch dir gewünscht, das sey auch dir gesungen.

Jedoch mit Unterscheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und offt mehr blinder Zorn, als wahrer Helden-Muth:
Du wirst im Friede blühn, durch Rath und Klugheit siegen,
Ein Schutz der Wittwen seyn, und Fürst und Volck vergnügen.
Kein Weiser trägt bey uns mehr Nachdruck aus der Welt,
Als wem der Sechste Carl, und welcher Ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebstes Kind, wird auch in späten Zeiten,
Dein künfftiges Verdienst durch manchen Staat begleiten.
Ich und Urania sehn alles schon voraus,
Die Weisheit bindet dir den grünen Lorbeer-Straus,
Dein früher Zeit-Vertreib, dein artig Kinder-Spielen,
Wird auf die Fähigkeit des reiffen Alters zielen.
Des Vaters Wissenschafft, Erfahrung und Verstand
Gewöhnt dich nach und nach zu sorgen für das Land.
Sein Beyspiel weiß dich schon im Leben und Studiren
So wie Minervens Rath Ulyssens Sohn zu führen.
Sein Muster wird dein Buch, der Hof die Schule seyn,
Astraa weiht für dich bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vor dem in Rom gewesen,
Das wird das zwölffte Jahr dir an der Stirne lesen.
Der Mutter Witz und Geist und Feuer-reiche Brust
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungs-volle Lust,
Du werdest als ein Haupt berühmter Mæcenaten
Durch Vorspruch, Schutz und Huld der teutschen Muse rathen.
Ihr Stunden! komt und eilt, so schnell die Oder rinnt,
Schlaff, wachse, leb und blüh! schlaff itzo, liebstes Kind!
Du hast für Andrer Ruh dereinst noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kräntze fertig machen.

So

So singt Calliope, so singt, so sagt sie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfals zu wünschen und zu hoffen:
Es sieh Dir, theures Kind! manch Ehren-Tempel offen.
Mich schmertzet nichts so scharff, gelehrte Gönnerin!
Als daß ich itzund nicht mir selber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Kranckheit fühle,
Mit aller Müh und Kunst nichts nettes denck und spiele:
Denn steckte nicht der Leib den Geist mit Schwachheit an,
Den Geist, der alle Glut im Fieber fast verthan,
So würd' es mich anitzt bey aller Qual vergnügen,
Dein kostbar Liebes-Pfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Lust, diß wäre meine Pflicht;
So aber kan mein Hertz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für Dein Wohl und Deines Hauses Glücke
Nebst treuer Danckbarkeit verschwiegne Seufftzer schicke.

An den

Herrn von Beuchelt.

DJe Müntz-Kunst seufftzte nächst bey diesem Cabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Besitzer hätte!
Und wünschte dessen Schlag in Gold und Ertzt zu sehn.
Schweig, sprach die Poesie, von Silber und Metalle,
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du in Ertzte wilst, soll auf Papier geschehn:
Denn willst du Beuchelts Bild gewiß zu sehn bekom̃en,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunst
Durch dieses Gönners Schutz und selbst gelehrte Gunst
An Alter, Nachdruck, Geist und Reiffe zugenommen.

An

Herrn Johann Caspar Zeising,

J. U. C.

Als seinen gelehrten und guten Freund.

Θεὸς τὴν τύχην πόνῳ τοῖς ἀνθρώποις πιπράσκει.

Rien sans Souci.

1.

WAs thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die seine Sehnsucht schätzt!
Er nährt die Unruh-vollen Triebe
Mit allem, was nur sie ergetzt.
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der bösen Mäuler Hohn,
Wacht, läufft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den schönen Lohn.

2.

O lernt' ein ieder doch im Leben
Den Buhlern diese Tugend ab!
Wie mancher würde sich erheben,
Und wünschte vor der Zeit kein Grab!
Er könte mit Gedult und Warten
Den grösten Kummer überstehn,
Durch Dornen in den Rosen-Garten
Und durch Verdruß zur Wollust gehn.

3.

Der Rath der Vorsicht hat auf Erden
Die Regel einmal fest gestellt:
Lust muß durch Leid erworben werden,
Und mancher steigt nicht eh' er fällt.
Gefahr gibt Muth, der Muth hilfft streiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Krantz,

Die

Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glantz.

4.

Diß hat dein Wahl-Spruch wohl getroffen,
Diß kan auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künfftig hoffen,
Der alles gut und ernstlich meynt.
Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setzt sein Ja-Wort zu:
Je schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

Als
er seiner Gönnerin ein gewisses Lied
zuschickte.

Madame!

Wenn diß Lied, so sehr ich mich bemühe,
Der Schönheit, welche dir Verstand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl gefollt, nicht gar zu ähnlich sieht,
So wisse, daß ich hier bloß meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poesie sich hier gar schlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorsam für den Wehrt,
Und forderst du von mir galant und schöne Proben,
So gönn' ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

Aria.
An Ihro Gnaden
Frau Barbara Elisabeth von Zettritz,
geb. von Studnitz.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läst walten.

Bey allen Haus- und Wirthschaffts-Sorgen
Bist du, o GOtt! mein bester Rath:

Denn deine Treu wächſt ieden Morgen
Und überweiſt mich in der That:
Daß Menſchen-Witz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilffſt, kein'n Vortheil zieh.

2.

Es geht manch Anſchlag offt zurücke,
Und anders als ich wol gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke;
So haſt du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil beſſer eingeſehn.

3.

Von dir bekam ich Geiſt und Kräffte
Dem rohen Volcke vorzuſtehn,
Und durch ſo vielerley Geſchäffte
Mit Klugheit bloß auf das zu gehn,
Was mir und andern würcklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden ſchützt.

4.

Zu dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Danckbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelaſſenheit,
Und unter Arbeit, Creutz und Weh
Um Troſt und Stärckung aus der Höh.

5.

Gieb Achtung, wie ſich offt mein Hertze
An deinen Wercken ſtill ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Schertze.
Wohin mein Fuß die Schritte ſetzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgeſtellt.

6.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier iſt ein Reſt vom Unſchulds-Stande;
Hier macht uns der Betrug nicht ſatt:
Hier wuchert man mit Gottes Gunſt,
Nicht aber mit verbotner Kunſt.

7.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpffers Willen,
Und ſchickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Helden-Muth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

Auf das
glücklich erſchienene
Gebuhrts-Feſt
Welches
der Hoch-Edle, Hoch-Achtbare und Hochgelahrte
Herr D. Michael Erneſtus Ettmüller,
Anatom. & Chirurg. Prof Publ.
wie auch Aſſeſſor der Medic. Facultät zu Leipzig,
den 26. Auguſti Anno 1717.
celebrirte.

Im Namen der Tiſch-Compagnie.

***

WOr Wehmuth drückt man ja noch wol ein Auge zu,
Wenn Schmertz und Ungedult den Haß des Lebens zeiget,

Und

Und Seelen ohne Troſt und Krancken ohne Ruh
Der Wunſch, kein Menſch zu ſeyn, in das Gemuthe ſtei-
get.
Denn wenn der Kummer-Stein von iedem Körnchen
wächſt,
Das durch die Sand-Uhr fällt, die ſeine Thränen zählet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Kranckheit quä-
let,
Und unſer Hoffnung Angſt vergebens ſchreyt und lechzt,
Da ſieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinnen
Der leidenden Vernunfft die Vorhand abgewinnen.

* * *

Nur dieſe Thorheit iſt ſo ſtraffbar als gemein,
Daß wir ohn Unterſcheid ein böſes Leben klagen,
Und alſo, könte wol was ungerechter ſeyn,
Mehr Eitelkeit im Mund als in Erfahrung tragen?
Da greifft man ungeſcheut den Rath der Schöpffung an,
Da ſchilt und ſtrafet man das ewige Beſchlieſſen,
Da läſt ein Mensch viel närriſche Thränen flieſſen,
Als wenn der Mutter Schooß ein Zucht-Haus aufge-
than,
Da muß der ſchöne Bau der höchſt-vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammerthale werden.

* * *

Gedächten wir anitzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weiſen
Mit niederträchtge Art des Lebens Creutz erhöhn:
So dürfft auf dieſem Weg uns wol der Tag verreiſen.
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweis.
Drum ſehn wir ohngefähr nur in die erſten Claſſen,
Wo ſich nicht weniger ſo weit verführen laſſen,
Daß ſie, macht ihnen gleich kein Elends-Ofen heiß,

Die

Die Stunde der Gebuhrt, wol gar mit Hiobs Segen,
Auch ohne Hiobs Weib und ohne Grund belegen.

* * *

Dort steht ein Eigensinn von der Catheder auf,
Nennt unsern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß sie (verkehrter Lauff!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey ieder Wieg' erscheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Ist denn nun die Natur ihr selbst so gar zuwider,
Daß sie durch solchen Fleiß bey Zeugung unsrer Glieder
An iedem Menschen-Haupt ein Thränen-Faß erbau?
Und denckt sie nicht vielmehr bey Scherzen, Lust und Lachen,
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

* * *

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar seyn, daß macht, ohn alles Zancken,
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig sind,
Der gütigen Natur für unsern Leib zu dancken.
Wohl dem, der nach der Zeit den ersten Sinn behält;
Und wenn sein Alter ihm Verstand und Rede schencket,
Des Tages der Gebuhrt mit Ruhm und Lust gedencket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Römscher Welt,
Die, als die Herrschafft noch ihr Schwerdt zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegen-Fest bey Spiel und Wein vollbrachte.

* * *

Groß- und berühmtes Haupt! Dich läßt die Billigkeit
Den heutgen Purpur-Saum der Morgenröthe küssen,
Die

Die dir, so bald dein Blick der Eltern Aug' erfreut,
Die Rosen ihres Lichts ins erste Bad geschmissen.
Der Stern, der dir den Weg in diese Welt gezeigt,
Will, da er wiederkommt, mit Lust empfangen werden;
Darum verschieb' anitzt die andern Amts-Beschwerden,
Bis dir für ihren Ernst der Scherz ins Antlitz steigt.
Laß Regung, Blut und Hertz mit der Vergnügung springen,
Und deinen heitern Tag mit Lust zu Bette bringen.

* * *

Der Phœbus und sein Volck hält dessen Feyer mit,
Ja alle Grazien vertreiben seine Stunden,
Die süsse Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat sich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unsre Pflicht,
Wir werffen, wie du siehst, die Kohlen und die Flammen,
Zum Opffer solcher Lust auf ein Altar zusammen,
Das wir nur von Papier und Hertzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld, zwar nicht aus Gold-Geschirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräfftgen Segens-Myrrhen.

* * *

Die von dem Æsculap dir anvertraute Kunst
Gäb' uns zwar Stoff genug, dich in dein Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunst,
Wir wüsten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuschneiden.
Vermag doch nicht einmal die teutsche Poesie,
Ohn Abgang ihrer Zier und sonder sich zu schämen,
Den Namen, den du zierst, geschickt in Mund zu nehmen;
Macht nun ein Wort von dir dergleichen saure Müh,

Was

Was singe sie wol an, wenn sie aufs Werck gedächte,
Und endlich dein Verdienst auf ihre Lippen brächte?

* * *

Nein! wünschen kan sie gut; drum macht sie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichen Uberfluß,
Als uns der schlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorsicht gebe dir diß, was du andern giebst,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebst;
So werden wir forthin an unsern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms als bey der Iris finden.

CANTATA.
auf eben das vorige
Gebuhrts-Fest.

Aria.

Wir Sterne, spart die Silber-Kertzen,
Und zieht die matten Stralen ein;
Entflieht, ihr himmlischen Gesichter,
Es wird um diese Zimmer lichter,
Vor welchem viel verbundne Hertzen
Mit Ehrfurchts-Ampeln dienstbar seyn.

Si replica,

Der Weihrauch glimmt,
Die Sayten sind gestimmt,
Die Zungen lassen mit den Chören
Der unbeseelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;

Denn

Denn wir erheben sie,
Groß- und berühmter Mann!
Nur bloß um deinet wegen.
Die Ursach ist genug uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kan.
Die blasse Dämmerung
Macht den Gebuhrts-Stern wieder jung;
Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abend-Opffer treuer Brust,
Damit wir durch die schuldge Lust
Des Himmels Gunst für dich, dein Hertz für uns gewinnen.

Aria.

Kein Feuerwerck schmeißt lichtre Ballen,
Kein Lufft-Stral spielt so schön,
Als Flammen schuldger Liebe,
Als Hertzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weist sich itzt, und wo? allhier.
Diß prist sich itzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen *Medicine!*
Die dein Geschlecht auf ihrer Ehren-Bühne
Der Hoheit an die Seite stellt.
Dein Ruhm scheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu messen dächte.
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grentz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängst gestiegen;
So fällt bey uns anitzt der Schluß:
Ihm nicht vergebens nachzufliegen,

Um

Um desto mehr, weil die Bescheidenheit,
Die wie der Schatten dich begleitet,
Uns von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke schreit:

Aria.

Dort ließ *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läst in ihrem Tempel
Wenig starcke Glocken sehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läst wie *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn.

Wir schweigen schon,
Bescheidner *Phœbus*-Sohn!
Wir schweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unsrer Pflicht,
Die in der Musen Heiligthume
Für deinen Schlaff viel Lorbeer-Kräntze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die sich nunmehr zur Ankunfft fertig macht,
Laß deine Lüffte schweigen,
Laß deines Zephyrs Seufftzer ruhn,
Damit die Wünsche, so wir thun,
Mit Nachdruck auf, mit Segen abwärts steigen.

Aria.

Tutti.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundschafft der Zeit,

Verjag ihm die Wolcken, und mach ihm das Leid,
So offt es sich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öffters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

Als
Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,
Herr Ernst Christian Schrödter,
Logices, Metaphys. ac Pnevmat. Prof. Publ.
die hohe Würde
eines Pro-Rectoris Academici
A. 1716. den 1. May
auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg
zum ersten mal erlangte.
In fremdem Namen.

ZWey Schlüssel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen sich, den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr' und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunst den Marmor-Tempel gründen:
Hier schwitzt die Tapfferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen sich an den gestirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und sein Degen,
Die Bilder ihrer Zunfft auf göldne Münzen prägen.

Für

Für dieſen theuren Lohn zahlt mancher Haut und Blut;
Für dieſe Koſtbarkeit wagt Cæſar Leib und Leben,
Heiſt nicht, was Clœlia und ihr Geſchlechte thut,
Durch Waſſer und Gefahr dem Krantz entgegen ſtreben?
Bläſt nicht die Fama noch der Nach-Welt in das Ohr,
Warum Pharſalien Pompejens Kopff verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefreſſen,
Der bey Porſennens Heerd die rechte Hand vergeſſen?

Auf dieſer Straſſe geht ein unerſchrockner Held,
Der ihm die Loſung nimmt: Wir ſterben oder ſiegen.
Die Wahlſtat ſcheinet ihm ein Thron, der ewig hält;
So viel er Leichen macht, ſo viel betritt er Stiegen:
Spricht man zuletzt von ihm, er focht, er ſtand, er fiel;
So kommt er allerdings an ſein erwünſchtes Ziel,
Und läſt den ſchweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als ſpräch' er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch ſichrer führt die Bahn, ſo uns Minerva bricht;
So flüchtig ſteigt kein Pfeil, den Meroë gefiedert,
Als ſich ein Geiſt erhebt, der mit den Muſen ſpricht,
Und ſeiner Glieder Fall durch den Verſtand erwiedert.
Er ſpottet ſelbſt dem Neid, der ihm nicht folgen kan,
Sieht aus der ſtoltzen Höh der Mißgunſt Ohnmacht an,
Sucht alles in ſich ſelbſt, was ihm zufrieden ſtelle,
Und macht die Finſterniß in ſeiner Grufft noch helle.

Das Volck, ſo gerne log, erhob ſein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeſchnitten;
Auch Pella wird der Welt durch die Gebuhrt bekandt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt geſtritten:

Doch Memphis und Athen verschlungen beyder Ruhm,
Dort wird die Weisheit jung, hier stund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wissenschafft das erste Brot gebrochen,
Hier der Gelehrsamkeit der Haupt-Sitz zugesprochen.

Die Ehrsucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf,
Den Vorsicht und Natur dem Plato eingegraben,
Der Tod betrog ihn zwar um seinen Lebens-Lauff,
Doch kan er keinen Theil an seinem Namen haben.
Ist gleich dem Stagirit ein nasses Grab bestimmt,
Gnug, daß sein Ehren-Preis noch täglich oben schwimt,
Und in dem Garten grunt, wo Epicurus lachet,
Wenn dort der schwartze Nil aus Zwiebeln Götter machet.

Das Bad des Seneca geust noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greis von Samos schweigen,
Der kluge Hund bewohnt ein unverbrennlich Haus,
Um sein Gedächtniß-Maal der Nach-Welt anzuzeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die Welt berühmte Schaar
Der Weisen Griechenlands in sieben Geistern dar;
So wird ein weiser Knecht von der Laterne sagen,
Um die die Käuffer sich nach seinem Tode schlagen.

Ja, wendet mancher ein, den Ruhm gebichtet der Tod,
Hingegen, was für Lust springt aus der bittern Quelle?
Was hilfft der letze Ruff, wenn ich bey Angst und Noth
Durch meine Wissenschafft die Lebens-Zeit vergälle?
Ich lobe den Verstand, der Gold zusammen hält:
Denn wem des Midas Wunsch in seinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunst und kan an Tafeln speisen,
Die Aristippens Maul zum Kohl-Gerichte reisen.

O un-

O unerfahrner Witz! der gar zu thöricht schleußt,
Sind Glück und Weisheit denn so scharffe Stieff-Geschwister?
Wem unser Tage-Buch nicht gnug Exempel weist,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeit-Register.
August macht seinen Staat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thrasilus besitzt des Kayſers Schooß,
Den Dio läst Trajan mit seiner Gunst bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.
Dir, klug- und weises Haupt! zeigt itzt dein Elb-Athen,
Wie es der Künste Fleiß wohl zu belohnen wisse,
Und daß, wie Blüth' und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampff einander folgen müsse.
Dein würdiges Verdienst begehrte diesen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volck zu leucken gab;
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel stellte:
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schaar es seinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Widerschein
Durch das bekandte Haus der Pierinnen ein,
Und Mitus, dessen Schweiß an dir den Baum begossen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er so hoch geschossen.

Das ehmals freye Rom pries dessen Herrlichkeit,
Dem man nun siebenmal sechs Beile vorgetragen;
Verlängerte mein Wunsch das Ziel der kurtzen Zeit,
So solten siebzig Jahr nach deiner Würde fragen.

Jedennoch, da kein Mensch die Schickung ändern mag,
So wünsch ich nur so viel, daß dich dein letzter Tag
Gesund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreiffe,
Bis es um deinen Schlaff, wie Schnee und Silber reiffe.

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Johann Gottfried Hahn,

Medicinæ Licentiatus,

den 28. Oct. A. 1717.

Auf der berühmten Universität Leipzig

das Medicinische Doctorat

rühmlichst erhielt.

In anderm Namen.

Ich darff, Hoch-Edler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Hertz anitzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geschnitten,
Da du vorhin schon weist, was meine Schwäche sey.
Du bist ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächsten Lust zu seyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie solte deine Gunst an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Staat gesungen?
Es werden ausser mir viel Hände fleißig seyn,
Dein Glück und den Verstand, die stets Geschwister bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu schreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blat verstreun.

Ja

Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzehlen wolte,
(Denn dichten darff er nichts,) was dein Verdienst besitzt,
Doch sieht man, daß dein Lob sich durch sich selbst beschützt,
Wenn auch die Poesie in Teutschland sterben solte.

Was macht man nicht für Wercks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopff mit fremden Wissen pralet,
Und eine Hand voll Bluts auf seinen Schild vermahlet?
Da hat der Phœbus kaum in seinem Schlafe Ruh.
Wie manchen stoltzen Greis beschämen deine Jahre.
Die jenem nur die Zeit, wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn sie borgen will, nur von sich selbst entlehnt,
Und nicht befürchten darff, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunst und Fleiß,
Nebst andern auf der Welt so rar vermählten Gaben,
Dich eintzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, sag' ich, wundert diß? nur diesen, der nicht weiß,
Woher dein Ursprung geh: Wer dein Geschlecht erweget,
Der siehts dem Vogel bald an seinen Federn an,
Daß Tugend erblich sey; indem ein ieder Hahn
Den grossen Ahnen folgt, und nachzusteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit gantz sonderbarer Lust
Wird, wohlgerathner Sohn, der theure Vater fühlen,
Wenn deine Stralen ihm in das Gemüthe spielen,
Mit welchen du bereits der Mißgunst Schaden thust!
Er sieht dich mehr und mehr und täglich näher schreiten;
Dein Geist gleicht ihm vorlängst, itzt gleicht ihm auch dein Ranz.

Ich weiß, er sagt wol gar der milden Schickung Dank,
Die deinem Glücke hilfft sein eignes zu bestreiten.
Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein,
Und wünsche dir nichts mehr, als etwan Nestors Leben,
Sonst alles bist du dir vermögend selbst zu geben,
Und was nur du schon hast, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctor-Hut, dem ich die Lorbeern breche,
Befestigt zwischen uns nicht eine schlechte Klufft.
Hast du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund, gerufft;
So hör auch künfftig hin, wenn ich, mein Gönner, spreche.

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Christian Adam Gorn,

von Jauer aus Schlesien,

Auf der berühmten Universität Halle

A. 1718. den 14. Octobr.

in Medicinæ Doctorem promovirte.

In fremdem Namen.

ICh seh, Hoch-Edler Freund, mit was für Recht und Pracht
Hygeens Heiligthum dich itzt zum Priester macht,
Und mercke, wie die Sal noch halb so frölich springet,
Nachdem dein Ehren-Maal ihr Volck in Ansehn bringet,
Ihr Ufer überscheint, die Musen selbst ergetzt,
Den Ruhm der Schlesier am Pindus feste setzt,

Und

Und alles, was sich nur nach deiner Freundschafft schreibet,
Durch seinen hellen Stral zu Lob und Wünschen treibet.
Viel Nymphen winden dir den schönsten Blumen-Straus,
Viel Flöten blasen dich mit Segens-Liedern aus,
Und Hände, die nicht bloß aus Hübners Buche dichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeschnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
Für Lieb und Freundschafft wohl so sehr, als ich, verpflicht.
Und thun es also die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegasum für itzt auf den Parnass zu führen.
Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am spätsten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächster Freund gewesen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu lesen.
Doch langsam nährt sich auch. Nachdem mich, wie du weist,
Die Gunst der Clarien bis itzt noch kärglich speist,
Und Phœbus, dem ich sonst kein gutes Wort geschencket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedencket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß' und Reu versöhnt,
Mich fast drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zusammen klaubet.
Du siehst doch mehr den Sinn, als Wort und Ausbruch an,
Verspricht dir auch nicht mehr, als ich gewähren kan,
Und nimst vielleicht fürlieb, obgleich die magern Zeilen
Den Wohl-Laut schlecht verstehn, und gar kein Lob ertheilen.

Ich wüste zwar dein Lob am besten auszuschreyen:
Ich, der ich selbst gesehn, wie offt Aurorens Schein
Dich unter Kiel und Buch seit gestern noch gefunden,
Wie richtig sich dein Geist an Schluß und Grund gebunden.
Mit was für Stetigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie offt dein Beyspiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz' und Brunst, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könt ich alles singen,
Und noch vielmehr dazu. Es wär' auch meine Pflicht:
Allein, verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedencke selbst. Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptsächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienst, die dich zum Sohn erwählt,
Und dir fürtzt den Krantz der Ehre zugezählt,
Wie Alexanders Ruhm, nur Meister haben wollen,
Die nach der besten Kunst ihr Bildniß treffen sollen.
Zum andern kennst du wohl den unverschämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn streut,
Und, fing ich etwas an, die Welt bereden möchte:
Als ob mein Eigennutz nur falsche Lieder brächte!
Zumal, da deine Huld mich in dem Schooß genährt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülff' und Rath gewährt.
Es hiesse denn wol gar, du hättest mich bestochen,
Damit ich nur von dir so gut und schön gesprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunst erhöhn, und ob auch noch so sehr

Dein

Dein stets bescheidnes Ohr das Opffer ausgeschlagen,
Dein jung- und grosses Lob am Pindus wieder sagen.
Was thu ich also denn? Mit was verehr ich dich,
Hoch-Edler Musen-Freund! damit ich itzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn itzt muß ich nicht schweigen,
Und so geschwinde schon vom Pegaso absteigen.
Das Blat ist ja noch leer, fürwahr es geht nicht an,
Ich muß doch endlich sehn, ob ich denn nicht mehr kan.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könte schreiben;
Allein die Zeit ist weg, ich will beym Wunsche bleiben:
Es grüne nun der Krantz, womit dir Æsculap
Aus väterlicher Gunst sein Purpur-Kleinod gab,
Und steche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Gifts aus Liljen Geiffer saugen.
Dein Leben steht nach GOtt auf Erden bloß bey dir
Und deiner wahren Kunst; mit dieser zeuch von hier
Als grossen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weisheit sey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh' der Ton noch sinckt, bitt' ich noch diß zuletzt,
Du wollst in Schlesien, das sich schon itzt ergetzt.
Dich bald bey sich zu sehn, auch meiner stets gedencken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen schencken.

(○)

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Lic. Johann Gottfried Hahn,

A. 1717. d. 28. Octobr.

die Würde eines Doctoris Medicinæ

in Leipzig erhielt.

Im Namen eines Andern.

SOlt' ich der eintzige von deinen Dienern seyn,
Der, Grund-gelehrter Hahn! bey deinen Ehren schwiege,
Verdient ich wol die Last, daß ich Ixions Stein
Von hier von Leipzig aus, bis an den Ganges trüge;
Ich sitz' in deiner Gunst, ich seh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem fast kein eintziges sich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr umstecken.
Daher ist meine Pflicht ein Kind der Danckbarkeit,
Und lallt ein schlechtes Lied, weil Kinder gerne singen,
Und würde, hätte sie der Phœbus eingeweiht,
Dir kein so magres Vieh zu einem Opffer bringen.
Doch ist es nicht ein Rind, so ists ein Tauben-Paar,
Diß Bild der Redlichkeit wird dich so gut vergnügen,
Als ließ ich, Grosser Hahn, vor deinem Brand-Altar
Zehn Heerden voller Blut von Nabals Trifften liegen.
Ich schlacht, ich zünd es an, das Räuchwerck ist dabey,
Du kennst ja deinen Ruhm, der starck und kräfftig flieget,
Nur sprich mich, bitt ich dich, von dieser Sünde frey,
Daß dein Verdienst kein Lob von meiner Muse krieget.
Was soll das arme Mensch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heischerkeit sich so verspotten lassen?

Ja

Ja hätte sie den Mund der netten Ludwigin,
Sie würde dieses Amt mit beyden Lippen fassen,
So aber klingt ihr Ton, ich hätt es bald gesagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phœbus hat anitzt schon funffzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Itzt eil ich auf den Wunsch, es ist die Mode so,
Ich lauffe gerne kurtz, doch länger, als ich reime:
Dein Glücke singe stets mit Mund und Hertzen froh,
Bis auf den Doctor-Huth dir bald von Hauben träume.

Des schönen Namens

Rosen-Krantz

giebt

diesem Tage

Wehrt und Glantz;

Drum bringt

Ein Hertz voll reiner Triebe

Ein Blat voll

Schuldigkeit und Liebe.

Nur Schade, daß anitzt, galant- und liebstes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorsam sind,
Und daß hier Kunst und Schmuck den schwachen Kiel verlassen,
Für deine Würdigkeit ein Opffer abzufassen:
Jedoch ich wundre mich bey solcher Ohnmacht nicht;
Du hast die Gratien auf Brust und Angesicht:
Und darum kan ich sie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contour als auf den Vers gedacht:

Und

Und, weil ich dem Mercur mich gantz und gar verschrieben,
So ist mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte wär ich sonst auch noch so gut geübt,
Und triebe mich ein Geist, den bloß der Himmel giebt,
Und könnt ich als Poet die schönsten Lieder singen;
So würd ich gleichwol itzt nichts rechts zu Marckte bringen.
Itzt, sag ich, da mein Haupt von andern Sorgen schwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Bloß für dein Wohlergehn gern in sich selbst verbrennte.
Diß glaube, Werther Schatz! ich schliesse bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb ich mich vor Sehnsucht aus dem Bette,
Und was ich denck und thu, das zeigt mir die Rosette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungs-Trieb,
Den GOtt mir gegen dich schon in das Hertze schrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüste drückte,
Und eh ich auch noch selbst das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefähr,
Der Zunder, der es nährt, rührt bloß von oben her;
Und darum kanst auch du die redlich-starcken Flammen,
Galant- und liebstes Kind! wol nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, so wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr soll mir dein Hertz mein Kleinod in der Welt,
Dein ruhiger Besitz mein Paradies auf Erden
Und deine Freundlichkeit mein schönster Glückstern werden.
Ich ehre, wie du weist, die Tugend, so dich lenckt,
Ich küsse deine Hand, so meine Freyheit fängt,

Ich

Ich will, was du begehrst, ich liebe, was du liebest,
Und gräme mich schon bleich, so bald du dich betrübest.
Ach! wer versichert mich der Gegengunst von dir?
Die Liebe zweifelt nicht; ich seh, du gönnest mir
Den angenehmen Blick, und läst mich freudig hoffen,
Daß schon mein Wunsch an dir das rechte Ziel getroffen,
Womit bezahl ich nun die Zeichen schöner Huld?
Ihr Werth ist allzugroß und läst mich in der Schuld;
Nimm mich nur gantz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los, und sterb in deinem Bande,
Und feyre nun zuerst den Namen und das Fest,
Von dem Aurora selbst die Rosen borgen läst,
Um mit besondrer Pracht und mit geschmücktem Wagen
Der Welt den schönsten Tag am Himmel anzusagen.
O! Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an schrecke dich kein Donner weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchtzen auf und nieder,
Und bringe dich noch offt mit Lust und Glücke wieder!
Du aber, liebstes Kind! solst auf mein heisses Flehn
Ihn und das gantze Jahr mit Wollust wieder sehn,
Und, bis sich Schlaf und Haar mit spätem Silber decken,
Ein irdisch Himel-Brot und Friedens-Nectar schmecken.
Kein Sturm noch Ungemach bestürtze deinen Sinn,
Kein Zufall reisse dir die werthen Eltern hin,
Bis daß sie ohne Schmertz mit Jacobs Segens-Jahren
Dein fruchtbar Wachsthum sehn, und zu den Vätern fahren.
Nun soll der Mode nach ein Angebinde seyn,
Nichts hab' ich als ein Hertz, und das ist so schon dein;
Doch, wenn sich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

Nimm

Nimm,
WINCKLER!
nimm
den Wunsch
von einer Feder an,
die keinen zwar vergnügt,
doch lieblich reimen kan:
Zerreißt
die Mißgunst ihr
hierüber gleich die Ficke,
so
bleibet dennoch nicht
mit
seiner Pflicht zurücke
Johann Christian Günther,
Stregensis.

GEdacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schul-Fuchs macht,
Der, wie die Mißgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heist das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünfftig überlegt,
Wie mich vor kurtzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,
Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kützel sticht,
Die Ursach zum Verdruß offt von dem Zaune bricht,
Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen schliessen:
Daß einen solchen Kopff die Würmer plagen müssen,
Und daß vor diese Qual nichts besser zur Artzney
Als eine Hand voll Saltz und Nieß-Wurtzel sey.

Halt

Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache,
Die Berge rauchen schon, das Feuer ist im Dache,
Ich sehe, wie die Laus dem auf der Stirne laufft,
Der zur Apologie ein Reim-Register kaufft,
Nachdem er kurtz vorher die Leyer weggeschmissen,
Und bey den Reimen sich die Nägel abgebissen.
Doch nein! ich schweige nicht, das Unrecht ist zu groß,
Und die Gedult zu klein, der Eifer bricht nun los,
Anitzo nicht sowol für mich das Wort zu sprechen,
Als gegen einen Pan der Musen Schimpff zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieser Frevel-That, sonst wird man sicherlich
Den muntern Pegasus noch endlich zum Wallachen,
Und deine Schwestern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griech'sche Jota kennt,
Und etwa zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denckt, wenn er den Donat bis auf den Band gefressen,
Und bey der Fabel sich in Schulen gar versessen,
Ja wenn er Hochmuths-voll mit Winde schwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin versteht,
Sein Name müsse noch ein Wunderwerck auf Erden
Und in der klugen Welt ein Staats-Oracul werden.
Von Grillen schwärmt der Kopff, von Weisheit strotzt der Bauch,
Den Griechen ist er feind, und wie man durch den Rauch
Den Bienen-Schwarm vertreibt, so läst er sich verjagen,
Man darff den Weller ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabet klingt ihm als ein Beschwörungs-Ton,
In Hippocrene setzt er flugs ein Ypsilon,
Und Bacchus selber kommt durch ihn in Märtrer Orden,
Heil ihm, o Grausamkeit! ein C gestohlen worden.

Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kan,
Und greifft das Musen-Chor mit Läster-Worten an,
Als wolte sich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Riesen machen,
Da der geringste doch aus ihrer edlen Zunfft
Mehr Weisheit, mehr Verstand, mehr Klugheit und Vernunfft
Im kleinen Finger trägt, als dieser im Gehirne
Und in dem Hertzen führt; erbosse dich und zürne,
Herr Momus, wie du wilst, hier ist noch eine Nuß,
An welcher sich dein Zahn im Beissen üben muß.
Poeten, giebst du vor, sind meistens nasse Brüder,
Und dennoch leugnest du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt sich das mit dem, was Sirach spricht:
Ein truncken Hertze weiß von keinen Lügen nicht?
Jedennoch könt' ich nur durch wahrhafftige Lügen
Bald ein geschwäntztes P in meinem Titul kriegen,
So sprächʼ ich heute noch: Dein Mischmasch ist ein Blat,
Das seines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horaz mir immer diese Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr als so ein Schnitt gehöre,
Und in der edlen Kunst ein blosser Stümper seyn,
Flicht in den Lorber-Krantz offt Hasen-Pappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kanst du nicht vor Zorn das Gallen-Fieber stillen,
So lege dir die Schuld von dieser Kranckheit bey,
Und wisse, daß der Mensch ein Schmied des Glückes sey,
Das ihm begegnen soll; den frechen Kiel zu schärffen,
Und was man selber thut den andern vorzuwerffen,
Den Pindus überdiß verspotten und entweihn,
Und in den Musen-Quell Verachtungs-Geiffer speyn,
Heißt

Heißt sich ein blanckes Schwert auf seinen Nacken schleiffen,
Und wie ein zartes Kind selbst in das Messer greiffen.
Das Oculisten-Schild hast du nächst ausgehenckt,
Als du die Salbe mir für meinen Staar geschenckt;
Des Nächsten Splitter soll dir deine Balcken decken,
Und andrer Blösse dich und deine Schaar verstecken.
Ach aber weit gefehlt! des Phœbus Lorber-Ast
Giebt dir kein Feigen-Blat, drum mache dich gefast,
Den Polyhistor-Kram vom Pindus wegzutragen,
Eh dich die Musen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Mißgunst gischt und schäumt,
Glaubt, daß Apollo schon für euch die Clause räumt,
So hoff' ich in der Welt noch dieses zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritsche geben.
Dir, Bruder, gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieses als ein Pfand von unsrer Freundschafft fort,
Der noch bis itzund nichts als Maß und Ende fehlet.
Dein Abschied, welcher mich durch unsre Trennung quälet,
Ist, seit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das einzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht, du wustest meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünschen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieser Welt,
Die offtmals Glas für Gold und Bley für Silber hält,
Wir merckten, daß man auch die allerbeste Sache
In Rechten öffters krumm und fünffe grade mache;
Aus Kleinen schlossen wir, wie es im Grossen geh,
Und sahen manchen Greis, der noch das A. B. C.

Der Klugheit buchstabirt, den Kindern sich vergleichen,
Die Ubung wies' es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu suchen einerley,
Ja dieser letztere zu finden schwerer sey.
Mein Winckler, zürne nicht! ich sage, was ich dencke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kräncke.
Zwar, wer itzund den Fuchs nicht nach den Haaren streicht,
Und dennoch seine Kuh nicht bey dem Schwantze zeucht,
Der mache sich geschickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Husche knacken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blat vors Maul.
Die blinde Furchtsamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Affter-Welt den Schwär des Irrthums aufzustechen,
Und bey der Finsterniß der Lügen durchzubrechen.
Genug erfüllt das Maß, zu viel zerreist den Sack,
Und wenig auf einmal macht, daß man wieder mag.
Der Eckel und die Zeit gebieten mir zu schweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunsch ist kurtz und gut,
Doch dencke, wo diß Blat dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapffen Eis zu einer Ofen-Krücke,
Sich dieses Carmen auch zu deinem Abschied schicke.

Namens-Reim
an Mad. E. R. H.

Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;

Allein

Allein ich will bey Blumen bleiben
Rath ein, was meine Wahl itzt sucht.
Obgleich die Dörner anfangs stechen,
So will ich dennoch Rosen brechen.

2.

Ich kenn' und weiß dergleichen eine,
Nichts ist ihr an Entzückung gleich;
Ach würde sie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt' ein Himmelreich.
Ein iedes Blat auf ihrem Stengel
Beschämt den jüngsten Liebes-Engel.

3.

O Liebe! die du selbst den Rosen
Hertz, Lust, Geruch und Blut geschenckt,
Regiere sie mir liebzukosen,
Nachdem es das Verhängniß lenckt;
Es soll ihr auch von mir auf Erden
Hertz, Trieb und Geist gegeben werden.

4.

Ein Kuß auf ihren Purpur-Blättern
Reißt meine Freyheit ewig hin;
Bleibt, Thoren! bey den Frühlings-Wettern,
STehlt Sommer-Thau und Winter-Grün,
Ich hoff' und seuffze mit Verlangen
Nach Rosen, die im Herbste prangen.

Philimen
an ſeine drey Verlaßnen
in Schmiedeberg.

GUte Nacht, ihr liebſten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und vergällt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weisheit nebſt den Muſen
Und auch, wie es manchmal kam,
. . . allgemeiner Buſen,
Aller Grillen Macht benahm.

Denckt an dieſen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erſtlich auf die Spur gelenckt,
Die mit edler Wolluſt tränckt;
Denckt an meine treue Lehren
Von Verſtand und Wiſſenſchafft,
Denckt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt ſie ſelbſt zur Krafft.

GOTT und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruh-Platz ſuchen muß?
O wie manches Schnein und Regnen,
O wie mancher ſaurer Wind,
Werden mir noch wol begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünſcht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden

Bey der Noth nicht eigner Schuld,
In dem Kummer stets Gedult;
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorsicht schickt;
Lebt' ich nicht von euch geschieden,
Lebt ich gantz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O so klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch scharff erweckt zu seyn,
Daß ihr dieses kurtze Leben
Desto besser brauchen lernt,
Und durch eifriges Bestreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich itzt mit nassem Blicke
So betrübt, wie der zurücke,
Dem sich dort das Paradis
Kläglich auf den Rücken wies,
Zähm ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verstand;
Wo ich mich in Künsten übe,
Da, da ist mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg und Tieffen!
Wo wir offt dem Tage rieffen,
Der uns einmal Weisheits-voll
Ausser Landes krönen soll;
Hört auch: Haltet meine Brüder
Nicht zu lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg ich schon den Fluch darauf.

Das

Neueſte von dem Parnaſſo

erzehlte bey der

von

Herrn Johann George Schneidern,

Lauba-Luſat.

S. S. Theol. Stud. & Phil. Baccal.

den 17. Febr. A. 1718.

in Leipzig

nach Verdienſt erhaltenen

Magiſter-Würde

Johann Chriſtian Günther.

- - - Stulta eſt Clementia, cum ſat ubique
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ.

Juvenal. Sat. 1.

***

DEr Bote mit der Schlangen-Ruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und ſchwitzt' in ſeinem Flügel-Huthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phœbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu beſehn,
Und friſche Nachricht einzuholen,
Was etwan hier und dar geſchehn.

Ihr

* * *

Itzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Trug Busen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretchens Liebes-Protocoll.
Die Musen eilten ihn zu sprechen
So neu-begierig und geschwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Bursch und Gläser Gast-frey sind.

* * *

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt' Apollo den Mercur,
Der Anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch, sprach er, darff ich nicht verhelen,
(Weil Phœbus scharff zu forschen pflegt)
Was Teutschland itzt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

* * *

O! sähet ihr selbst, wie sie studiren,
Ihr gäbt die schlimste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thieren
Den allerletzten Bach-Zahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwärm;
Hier setzt ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

* * *

Da soff man nun mit gantzen Pässen
Auf aller Huren Wohlseyn los,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit starck und fetten Kälbern bloß;

Den andern dampfft' es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tænara,
Bis ohngefähr die zwölffte Stunde
Den vollen Hauffen taumeln sah.

***

Hier, dacht ich, mag der Hencker bleiben,
Und schlich mich in ein andres Nest,
Da fand ich so ein Zeit-Vertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läst.
Der gute Grau-Kopff stund von ferne,
Und hielt geduldig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füllhorn zugedacht.

***

Sobald Aurorens Rosen-Finger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und schrie da jener schon gewichen:
Halt, Bruder, halt, das Ding thut weh.

***

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Marckt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn.
Da, wo er Groschen zahlen muste,
Durchsucht er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wuste,
Wie prächtig sich ein Juncker hält.

* * *

Er griff wol zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taschen-Uhr,
Und konte sich so künstlich rücken,
Daß ieder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es für nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

* * *

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunst und Wissenschafft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab ieder Sylbe Ton und Krafft.
Ich wolte seinen Stand erfahren,
Doch, als die Balsam-Büchse stanck,
So roch und sah ichs aus den Haaren,
Und sprach: Dem ist der Schwantz noch lang.

* * *

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach! Himmel, gruntzt er, wirds noch schlimmer,
So weiß ich, was der Seiger schlägt.
Der Stiefel laufft schon von den Füssen,
Und muß nun zu Gevattern stehn,
Was aber werd' ich singen müssen,
Wenn auch die lieben Strümpffe gehn.

* * *

Ich ließ den armen Stutzer sitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen,
Und alle Moden noch zu schlecht;

Er

Er brachte vor dem Spiegel-Glaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

***

Mein Vorwitz ging indeſſen weiter,
Da rieff ein zänckiſches Geſchrey:
Du Funffzehnhut, du Bärenheuter,
Verſtehſt nicht, was das Spiel-Recht ſey,
Ich hatt' es offenbar gewonnen,
Itzt ſchnellet mich dein verfluchter Stich,
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darff nicht viel, ſo würg' ich dich.

***

So machens, Phœbus, deine Leute,
So führen ſich die meiſten auf;
Die beſte Poſt iſt nur von heute,
Und tröſtet meinen ſchweren Lauff.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beſſre Kinder zieht;
Hier läſt die Weisheit Kräntze winden,
Und iſt ums Violet bemüht.

***

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienſtes Preis
Bey ſolchem Lob- und Luſt-Getöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von ſeltnen Klugheits-Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und ſoll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

Hier

***

Hier sprach der Fürst der Pierinnen:
Ich kenne schon den werthen Mann,
Der dermaleins auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kan.
Es ist mein Schrifft-geübter Schneider,
Der unser Pindus längst geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

***

Jtzt schick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr' und Segen wieder zu,
Und wünsche, daß er iedem Stande
Ein löbliches Genüge thu.
Ich wünsch und hoff' es, weil die Jugend,
An ihm des Alters Früchte sieht,
Und der Besitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

***

Die Musen stimmten drauf die Seiten,
Und sungen dir, bescheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haschen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünstig wieder sehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geschehn.

Den
Auf hohen Schulen
mit Vernunfft
Vorgenommenen Zeit-Vertreib
Bewunderte an dem Exempel
Des
Herrn Johann George Schneiders,
Von Lauben aus der Lauſitz,
Der Heil. Schrifft eifrigſt Befliſſenen,
Bey ſeiner
Im Jahr 1718. den 17. Febr.
in Leipzig
nach Verdienſt erlangten
Philoſophiſchen Würde,
Deſſelben
bisher geweſene
Tiſch-Geſellſchafft.

* * *

WIr ſattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegaſus,
Und wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohnedem nicht ſchweigen muß.

Doch

Doch, laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er schlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich, zusammt dem Schlitten,
Vom Gerber-Wasser heim gebracht.

***

Er trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wol kein Doctor um den Rang,
Und keine Junge-Magd zum Kinde,
Als unser Klepper in den Gang;
Und giebt die Lust-Fahrt auf dem Eise
des Reimes Stoff und Haupt-Werck ein:
Drum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeit-Vertreib beschreyn.

***

Gesellschafft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit
Macht warlich unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid.
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf, so mancher Sinn,
So manches Garn, so manche Spulen,
So mancher Bart, so manches Kinn.

***

Der eine will die Sprachen fassen,
Und exhauriret das Ladein,
Bis die von ihm bewegten Gassen
Des guten Kopffes Zeugen seyn.
Der conjugirt beym vollen Glase
Das teutsche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Laase
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

Der

***

Der sucht die Feder nett zu führen,
Und schreibt, wie folgt, an sein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar sehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und fliessend lehren kan,
Drum sprech' ich sie nun par mon ame
Um einen guten Hand-Griff an.

***

Die andern lieben die Geschichte,
Und sehn sich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Gesichte,
Sie sitzen sich beym Ziegler krum;
Und sind darinnen so beschlagen,
Daß wenn man nur vom Riesen spricht,
So können sie uns hurtig sagen,
Wie viel in Pegu Mord geschicht.

***

Dem dritten schreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn ist flüchtig zum Erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzent Reise-Brüder,
Und zieht nach Stettritz auf das Land,
Und schreibet aus der Schencke wieder:
Ich mache mir die Welt bekandt.

***

Wie geht es in den Facultäten?
Der erste weiht sich dem Altar,
Allein man hört ihn selbst nicht beten,
Als etwan im Duell-Gefahr.

Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,
Und der curirt noch an Geschwächten,
Die Leib und Magen aufgebläht.

* * *

Gelehrt, geübt- und Edler Schneider,
Du niemals fauler Musen-Sohn,
Dergleichen Zeit-Vertreib ist leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigsten sind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Krantz gespüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

* * *

Dein Fleiß ist besser angeschlagen,
Man kennt dein Forschen heilger Schrifft;
Man kan von deiner Klugheit sagen,
Daß sie die schwersten Schlüsse trifft.
Die Sprachen fliessen dir vom Munde,
Die Cantzel steht dir artig an;
Drum hat Sophia diese Stunde
Ihr Ehren-Kleid dir angethan.

* *

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du hast mit keinem Ubermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir schmeissen dir den treuen Segen,
So bald du wanderst, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald ein eignes Dach.

Als

Der Hoch- und Wohlgebohrne Herr,

HERR

Wolff Georg von Bock und Polach,

Sein hohes Namens-Fest

den 23. April. A. 1712.

erfreulichst beging.

BRich an, erfreutes Licht! laß deine Freuden-Stunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen sehn,
Da sich des Jahres Kern der Frühling eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyr-Lüffte wehn.
Dein Glantz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein,
Es heißt mich Opffer-Holtz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Danck-Altar geweihte Myrrhen streun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opffern schreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigster! diß kürtzlich aufzusetzen,
Was meine Danckbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wolte, könt' ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wolte, wäre mir der Himmel nur geneigt,

Auch

Auch selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu ieder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tieff in mein Hertze schreiben,
Aus welchem sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eiß;
Doch tröstet dessen sich die stumpffe Feder wieder,
Daß sie von Schmincke nicht noch Heuchel-Worten weiß.
Diß Opffer, so mein Kiel für diesesmal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolcken dringen,
Es gehe dessen Krafft mir selbst durch Marck u. Bein!
GOtt wolle, Gnädigster! für Dero Wohlseyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unsre Freude stört!
Er wolle diesen Tag stets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Lust und lauter Freude hört.
Es soll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem schon das Alterthum, der Ahnen-volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe iederman ein wahres Tugend-Bild.
Der HErr, der alles kan, vermehre Dero Jahre,
Und setze selben was von meinen Tagen bey,
Damit ein ieglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des HErren Hand und Stärcke mächtig sey.
Er ist es, welchen du stets deine Hülffe nennest;
Drum laß er seiner Huld auch die empfohlen seyn,
Die ich als Gönnerin, du als Gemahlin kennest,
So trifft mein heisser Wunsch und alle Hoffnung ein.

Auf das
den 23. April. A. 1712.
glücklich erlebte Namens-Fest
Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Wolff George von Bock und Polach,
Im Namen seines treu-gehorsamsten
Sohnes.

O höchst-beglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber sich mein Hertz nicht sattsam freuen kan.
Es fleust kein tauglich Wort aus meinem schwachen Munde,
Sonst hätt' ich meine Pflicht schon öffters dargethan;
Indem, Hoch-Werthester, ich also bin gesinnt,
Daß treue Liebe sich in meinem Hertzen findt.

Mein wohl-gemeynter Wunsch geht zwar auf lahmen Füssen,
Indem mein schlechter Kiel geringe Reime schreibt;
Daß aber Sie gar wohl mein Unvermögen wissen,
Macht, daß mir Ihre Huld zum Troste übrig bleibt:
Vielleicht geschicht es, daß mein Wunsch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich Dero Huld nach meiner Pflicht bedencke,
Mit der ich lebenslang beglücket worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geist nur lencke,
Die mir erwiesen wird; so ist mein treuer Sinn
Nicht sonder Kümmerniß, er weiß mehr als zu wohl,
Daß er so viele Huld mit Danck erkennen soll.

Denn

Denn nichts kan auf der Welt mit Seiner Güte gleichen,
Nichts ist, was Seine Huld genugsam rühmen kan,
Ja alles Wohlthun muß vor dieser Wohlthat weichen,
Die Er, Hoch-Werthester, bisher an mir gethan.
Drum nehm Er höchst-geneigt, was Ihm mein Hertze schenckt,
Wozu mir meine Pflicht die stumpffe Feder lenckt.

Der Höchste lasse Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwerthester! diß wünsch' ich nur allein!
Es müsse lauter Heil um Seine Scheitel schweben,
Und dieser Freuden-Tag gantz ohne Sorgen seyn.
Es dringe dieser Wunsch vor GOttes Gnaden-Thron!
Ich aber bleibe stets ein

Treu-gesinnter Sohn.

Als
Die Hochwohlgebohrne Frau,
Frau Hedwig von Wensky,
vermählte von Bock,
Ihr hohes Namens-Fest
den 14 Oct. A. 1711.
erfreulichst beging.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein schlechtes Blat
Von einer kühnen Faust zu Dero werthen Händen,
Mein Geist, so Dero Gunst bey sich verehret hat,
Will die Verschwiegenheit mit diesem Feste enden;
Er bricht vor Freudigkeit in diese Worte aus:
Welch Glücke krönt dich itzt, Hoch-Adelicher Haus!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Segeln ein,
Ein hohes Namens-Licht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich selbst mit seiner Huld erfreun,
Es hat im Herbste sich der Sommer eingefunden;
Wer ist, der dich, o Tag! nach Würdigkeit besingt,
Und dir, wie sichs gebührt, ein Freuden-Opfer bringt!
Hier ist ein schlechtes Lied, ich muß es selbst gestehn,
Die Verse fliessen nicht, die Feder ist verdorben,
Ich Armer mühe mich die Sonne anzusehn,
Da doch vor grossem Glantz mein Auge fast erstorben:
Ein Adler solte hier, nicht schlechte Tauben, seyn,
Sonst blendet sie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerin! vor der sich ieder bückt,
Der so vollkommne Gunst, wie ich, bereits genossen,
Sie nehmen gütigst an, was meine Feder schickt,
Da mir von Dero Hand so manches zugeflossen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch diesen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunsch ersetzt.

Es fordert meine Pflicht die Wohlgewogenheit,
Womit Sie mich bedacht, mit Dancken zu erkennen,
Je mehr ein ieder fast die schnöde Dürfftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Qual und Pein,
So muß mir selbter auch ein harter Anstoß seyn.

Ich ehre diesen Tag des Himmels festen Schluß,
Durch den mein schlechter Kopff die freyen Künste liebet;
Ich aber! daß ich selbst dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb doch karge Mittel giebet.

Wie

Wie wird nicht alle Kunst und Weisheit offt verletzt,
Wo sich das schwere Joch der Mangel hat gesetzt?

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an?
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freuden-Blicke.
Seht, was des Höchsten Huld u. dessen Sorgfalt kan!
Die von der Dürfftigkeit mir angelegten Stricke
Reist eine hohe Hand in Hoffnung fast entzwey,
Und macht vom Kümmerniß die arme Muse frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armut angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel schwartze Nächte,
Ich hoffte immerzu auf ein erwünschtes Licht,
Das mir durch seinen Schein vergnügte Hülffe brächte:
Mein Hoffen war umsonst, mein Wunsch ward nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Hertz mit Dunckelheit umhüllt.

Bis itzt ein heller Glantz durch diß Gewölcke dringt:
Ein Glantz, der seinen Schein von Ihrer Huld bekomen,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
Da sich ein Götter-Glantz auf meine Muse lenckt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekräncket.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Fast gantz und gar geschwächt, wenn er das will beschreiben,
Womit Sie ihn beglückt, der Wohlthat ist zu viel,
Drum muß er leider nur bey seiner Stille bleiben.
Mein Mund erblast u. schweigt, so bald er das bedenckt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenckt.

Wie

Wie solte denn nun nicht mein Hertze frölich seyn,
Da mich der Himmel läst Ihr Namens-Fest begehen!
An dem die Gratien selbst frische Rosen streun,
Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpfft beysammen stehen;
An dem sich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum besiegt.

Der Himmel müsse dir, o Fest, gewogen seyn,
Kein wüster Unglücks-Sturm soll deine Freude stören!
Kein blasser Todes-Fall reiß dein Vergnügen ein,
An dir soll man von nichts als lauter Segen hören!
Erfreut sey, wer den Tag mit Lob und Dancken krönt,
Bethört, wer seinen Glantz mit Ungemach verhönt!

Dein Ruhm vergeht niemals, Dein Marmor trotzt die Zeit,
Die späte Nach-Welt wird von Deiner Hoheit wissen,
Der Name HEDWJG hat ein Denckmaal Dir bereit,
Das die verjüngte Welt stets wird verwundern müssen:
So lange HEDWJG man in dem Calender liest,
So lange sey dis Haus zum stetem Flor erkiest!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwehrte Gönnerin!
Es müsse Sie die Huld des Himmels überschatten!
Der Höchste bringe Sie nach langer Zeit dahin,
Wo Lust und Anmuth sich ohn' alles Ende gatten.
Ich nehme lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
GOtt überschütte Sie mit stetem Glück und Heil!

WIr Phœbus und die Muſen-Schaar bekennen hiermit offenbar, wo Noth ſey, mit Paucken längre Zeit als Lehrling zu verſchwenden. Wir zeugen mehr aus Re und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahn und Hund nicht ſtehn, den ſtärckſt liebt ſeiner Schlägel Wechſel-Fall, und ſpielt mit Luſt zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Wald und Ufer dringen. Nun, weil es offt gebräuchlich iſt, daß, wo man einen Lehr-Brief liſt Haus hervorgebracht, an dem die Tugend ſieht, wie hoch Ihr Adel ſteige. Des Vatere Amt, ſtiſchen Kräntzen: Der Mutter Schönheit, Blut und Witz, baut ihrer Tugend da den Sitz, w gebiehrt, kein Pilz Orangen-Bäume ziert, und Adler bloß von Adlern kommen; ſo zeigt auch di das Feuer angenommen; ſo wie die helle Morgen-Zeit den ſchönſten Mittag prophezeit, ſo will a Wohlſtand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reiffen Alters zielen. Daher bedencken wi wahrzuſagen: Wir bürgen ſelbſt für Seine Treu, ſie wird (gehn zehn Jahr vorbey) ſich für de Ihn und Sein Alter, Pallas, dir, entdeck Ihm alle Wiſſenſchafts-Schätze, und führ Ihn auf der ein Denck-Maal ſetze! Nach dieſem ſtähl' Ihm Mars den Muth und führ' Ihn zwar nicht ohne V Pferd mit Beute, Staub und Lob beſchwert Oſt- oder Weſt-wärts her auf Seiner Rückkunfft ſch deiner Wolluſt-Muſchel reichen! Du liebſt ſo gut Muſic als Wein, drum ſchöß' Ihm einſt den H Ihm dann bey Scherz und Ruh die beſte Violine zu; da wirſt du Wunder ſehn und hören, da wi künſtlich drehn und Paucken tragen lehren. Von iedem bitten wir dabey, von was für Stand un Kunſt nach Möglichkeit mit Rath und Gunſt geheim und öffentlich zu Seinem Glücke preiſen. Si Bitte widerſtreben, die ſollen plötzlich am Parnaß, wie mein Verächter Marſias, das Fell vom Leib eilf hundert zwantzig zwey, der Neu-Mond hieß gleich Margarethä, der

Phœbus

und die

Muſen-Schaar

L. S

Mit eigner Hand auf meiner Stuben
Schrieb ich als Zeuge

vor all' und ieden Ständen, daß unser junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten
echt als Gunst, daß er in dieser Helden-Kunst den grösten Vortheil weggetragen,
ten Sieges-March bey Belgrad vorzuschlagen. Calliopens Trompeten-Schall
Bober-Strand bewundern die geschwinde Hand, und hören ihre Krafft durch
, die ehrliche Gebuhrt sich zeige, so schwören wir hier mit Bedacht, daß Ihm ein
Verstand und Ruhm, schmückt seines Schildes Alterthum mit neuem Werth und
o Damen seltner Art am Ehren-Himmel gläntzen. Wie nun kein Löw ein Schaf
ieser unser Sohn an Minen, Neigung und Person, von wem sein muntrer Geist
uch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindisch ist, und Maß und
ir uns nicht, Ihm, wo und wenn Ihm was gebricht, CARLS Schutz und Gnade
as Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir
Ehren-Bahn nach seines Vaters Beyspiel an, damit des Landes Heil Ihm einst
Blut, doch ohne Fall, durch Dampff und Blitzen! Ich seh bereits Sein siegreich
witzen. Du aber, Venus, solst zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergetzt, in
and-Griff ein, im Tempel deiner Lust die Saiten wohl zu streichen. Ja wirff
rd er, als ein danckbar Gast, die schönste Nymphe, so du hast, den Würbel
nd Würd' er sey, er woll' Ihm Lieb' und Ehr' erweisen, und Seine wohl erlernte
ind Köpffe von der Thoren Zunfft, die uns aus Neid und Unvernunfft in dieser
e ziehn und auf die Paucken geben. Den andern Monat nach dem May, sechs und

von der für dißmal Cantzler war

Ein Mediciner und Poets.

Görge Dluben

Bestallter Musicus der Stadt

II.

Vermählungs-Gedichte.

Auf die

Den 12. Sept. 1714. in Pilgrams-Dorff glücklich vollzogene

Räderisch-Kanitzische Verbindung.

Im Namen eines Andern.

LAß, Wohlgebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es itzt nicht gantz und gar verbeut,
Den wohl-versorgten Mund von seiner Arbeit feyren;
Gib meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anitzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Braut-Lied vorzuleyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr,
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Urtheil ich schon zum Voraus erröthe:
Jedoch, weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeit-Flöte
Den Wett-Streit einzugehn) die falschen Saiten stimt;
So kan ich, solt' es mir auch an pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tackte zählen.

Der Wille wäre gut; was aber schreib ich wol?
Die Venus-Myrten sind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig ist, offt Saltz und Würtze fehlen;
Soll Kanitz und sein Buch hier excerpiret stehn?
Soll ich dem Gryphius in seine Wälder gehn,
Und als ein Blumen-Dieb den Lohenstein bestehlen?

Wie? oder soll ich gar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido sich als einen Proteus sieht,
Mit der gekrönten Schaar die Musen überlauffen?
Nein, andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkauffen,
Die des Æsopus Kräh auf ihrer Blösse trug;
Und anderseits den Reim mit leichten Fabeln spicken,
Heist ihm ein neues Kleid mit alten Lumpen flicken.

Noch etwas fällt mir ein, ich könte mich bemühn,
Die Mißgunst durch dein Lob dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Register bringen;
Allein die Schmeicheley, des Glückes Affter-Kind,
Wird heute so gemein, als wie die Leute sind,
Die um ein liebes Brod sich zweymal heiser singen:
Und also will ich nicht, wie sehr sich auch mein Geist,
Den dein Verdienst erhitzt zu deinem Lobe reißt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machē.
Die Klugheit braucht kein Saltz, die Schönheit keinen Schmuck,
Ein Kind der Gratien kan ohne Schmincke lachen,
Und deiner Hoheit Glantz hat selber Licht genug,
In dem sich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit fast selber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den süssen Wechsel an,
Der auf der Erden dir den Himmel geben kan,
Den wird Egypten nie mit seiner Nacht verdüstern.
Verbanne Furcht u. Scham, wenn die verschwiegne Zeit
Dich bey der Finsterniß mit Ambrosin erfreut, (stern,
Ich weiß, nach diesem Mann macht dich die Vorlest lü-
Mit der dein Bräut'gam dir die Lippen schon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Hertze bahnt.

Das

Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeit-Bette,
Man sieht, wie Cypripor auf neue Wollust denckt.
Er fesselt deinen Leib mit einer Blumen-Kette,
In welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder schenckt;
Die Rose wünscht sich hier die Nachbarschafft der Nelcken,
Die von der Liebes-Glut auf deiner Brust verwelcken.

Der Phœbus eilt bereits und jagt nach Westen zu,
Er rufft den Hesperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an seiner Statt euch in die Kammer scheine.
Mein Bräut'gam! säume nicht, die Sterne wincken dir,
Geh der verschämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig' ihr, daß man nicht bey allem Schmertzen weine;
Erneuß, verliebtes Paar! der ungenoßnen Lust,
Die du bishero kaum dem Namen nach gewust.
Bemüh dich auf der Welt das höchste Gut zu suchen.
Der Himmel wiege dich mit seiner Segens-Hand;
Er lasse niemals dir noch deinem Saamen fluchen,
Und mache dein Geschlecht der späten Welt bekandt,
Damit, wenn dermaleinst die Leiber längst verwesen.
Die Enckel eure Glut noch aus der Asche lesen.

Auf das
Räderisch-Kanitzische
Hochzeit-Fest.

In anderm Namen.

SO bist du endlich, schöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,
Der Venus in das Garn gelauffen;
Du änderst plötzlich deinen Schluß,
Und wilst um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Hertz verkauffen.

Wo bleibt dein alter Eigensinn?
Wo ist dein steiffer Vorsatz hin?
Eh solte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors süsse Sclaverey,
Dich unter ihre Siege zählen.

Itzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck schon verlohren,
So bald du nach gesprochnem Ja
Der Mutter Acidalia
Dich als ein Unterthan verschworen.

Die Einsamkeit, dein alter Gast,
Hält sich bey dir zur Flucht gefast;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechselst den verhasten Stand;
Bist aus Egypten in ein Land,
Wo Milch und Honig fleust, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Hertzen brennen noch so sehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette;
Du und dein Bräut'gam theilt den Schmertz,
Du und dein Bräut'gam theilt das Hertz,
Und zieht zugleich an einer Kette.

Dein Kanitz lindert alle Noth,
Du kanst der Götter Zucker-Brot
Von seiner Gegenwart geniessen;
Sein Mund, der voller Anmuth träufft,
Und nur von Wollust überläufft,
Kan dir die Wermut selbst versüssen.

Zieht

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,
So trägt er doch auch Zucker-Rosen;
Ein ieder Tag hat seine Last;
Doch wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukosen.

Verliebter Bräut'gam! schau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt schon den Flügel in der Nähe;
Beweise, was die Liebe kan,
Und scherze, bis der muntre Hahn
Dir zu der süssen Arbeit krähe.

Wohl dir, du Wohlgebohrnes Paar!
Der Höchste nimmt dein Wohlseyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tische,
Und seine Sorgfalt denckt auf Lust,
Damit er dich und deine Brust
Durch Muscateller-Safft erfrische.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey stets in deiner Dienstbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlaff-Geselle;
Die Liebe würtze dir die Kost,
Und mache, daß der Wollust Most
In deinem Becher täglich schwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Welt-Meer Wellen schlägt,
So vieles Glücke soll dich kennen;
So lange noch die Sonne scheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange soll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küssen unterbrochen hat
Und eure Sehnsucht aufgehalten:
Macht itzund das Versäumte voll;
Ich will indessen, wie ich soll,
Für euer Wohl die Hände falten.

Den andern Theil
Der zeitlichen Glückseligkeit
betrachtete bey dem

Hübner- und Hoffmannischen

Hochzeit-Feste,

so in Lemberg den 28. Octobr. 1721.
vollzogen wurde,
in der Vergnügung
einer wahren ehelichen Liebe.

Im Namen eines andern.

MAn spotte, wie man will, den weisen Epicur,
Die Wahrheit schützt den Satz, daß Himmel und Natur
Dem Menschen von Gebuhrt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung seines Heils in steter Ruh zu leben.
Die Selbst-Lust äussert sich sowol an Fleisch und Blut,
Als an der Seelen Krafft in allem, was man thut,
In allem, was man wünscht, in allem, was man dencket.
Die Einsicht der Vernunfft ist freylich eingeschräncket,
Und durch der Eltern Fall mit Finsterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erstickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glantz und Ansehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verstreichet;

So

So glimmt in unſrer Bruſt noch überhaupt ein Reſt
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läſt,
In der und jener Welt das höchſte Gut zu finden:
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnaden-Thür, die uns was Höhers weiſt;
In dieſer durch den Fleiß, womit ein kluger Geiſt
Sich unaufhörlich müht, in all und ieden Sachen
Sein ungebundnes Hertz von Stürmen frey zu machen.
Erwägen wir den Grund der Selbſt-Zufriedenheit
In dieſer mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit,
So iſt die Weisheit da und kommt uns ſelbſt entgegen,
Und lehrt uns allemal nach äuſſerſten Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republic zu ſeyn,
Mit Hülffe, Troſt und Rath den Nächſten zu erfreun,
Und was wir von uns ſelbſt von ieglichem begehren,
Ohn Eigennutz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entſpringt die Luſt, der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unſre Wiſſenſchafft der Sachen Grund erreicht,
Und wenn wir mit Verſtand und ruhigem Gewiſſen
Das Leben ſo getroſt behalten als beſchlieſſen.
Diß ſchätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt, wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug' und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weiſen allezeit vom Pöbel unterſcheidet.
Diß iſt, was Socrates und Plato längſt bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno feſt gemacht,
Diß iſt, wodurch Odin, der Heiden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina heilig worden.
Nach dieſer in der Zeit geprießnen Weisheits-Ruh
Fällt nun der nächſte Rang der wahren Liebe zu,

Die als ein Inbegriff von zärtlichstem Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Hertzen gleicher Treu mit stummen Flammen rührt,
Und in der reinsten Brust den süssen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Trost, der Menschen Mehrung zielet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie setzt Gemüth und Leib in jenen Frieden-Stand,
In dem die erste Welt die güldnen Zeiten fand,
Sie speist mit Ambrosin, sie tränckt mit Nectar-Gaben,
Und läst die Sulamith mit Keuschheits-Aepffeln laben;
Nur Schade, daß von ihr, wie von Gespenstern gilt,
Ein ieder schwatzt davon, und wenig sehn ihr Bild,
Und wenig rühmen sich in Wahrheit und von Hertzen
Mit ihren Grazien in guter Eh zu scherzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Frantzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefesselt hat,
Das Eh-Bett insgemein der Liebe Grab-Maal zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein was ist wol Schuld? Die Mode böser Zeit,
Da unser Selbst-Betrug aus falscher Absicht freyt,
Und bey der Heyrath-Wahl die drey berühmten Götzen
Mehr als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu setzen.
Die Schönheit kommt voran, und die nach solcher stehn,
Vermeynen bey sich selbst den besten Weg zu gehn.
Sie haben etwas recht, was sag' ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es ist wol wahr, von schön- und kleinem Munde,
Thut offt empfindlich wohl; der nerten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit, an welchen Blitz und Nacht

Die

Die stillen Geister reitzt, das Auf- und Nieder-Wallen
Der halb-erhabnen Brust, wo Schnee und Rosen fallen,
Sind freylich allerseits kein gar verächtlich Gut,
Allein sie nähren nicht die Dauer süsser Glut,
Und zeigen offtermals mehr Eckel als Vergnügen,
Die Farben schiessen ab, und aus den schönsten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor sich selbst mit Scham erschrecken muß,
Und Spiegel und Gestalt berhörte Buhler lehren,
Auf was für Nach-Ren sie die Eitelkeit verehren.
Noch schlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind
Wie Räder in der Uhr in steetem Wirbel sind,
Er sucht ein hoch Geschlecht, um an das Bret zu kommen,
Gedenckt er denn hernach, er hab' ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hosen ringt,
So bald er, wie sie pfeifft, nicht etwan tantzt und springt,
So mag er sich gewiß nur mit Gedult bequemen,
Vom Adel, der sie schützt, auch Stüber einzunehmen.
Die tümmsten gehn auf Geld, und beissen nirgends an,
Als wo ein Testament dem Eidam helffen kan.
Denn weiß man ohngefähr ein Nest voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmste Gänsgen haben.
Es sey ein junges Kind auch noch so klug und schön,
Sie muß bis dreißig Jahr im lieben Kräntzgen gehn,
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meyne Mutter-Blech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdgen ohne Geld bisweilen an das Bret,
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für alle Güteigkeit der ehrlichsten Caressen
Den Vorwurff doch hernach auf iedem Bissen fressen.
Man schleyre Ziegen an, man putz ein grobes Holtz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln stoltz

Und machen ſich nichts draus ein Auge zuzudrücken.
Warum? der Mammon deckt die Narben u. den Rücken,
Daher geräth auch denn der neue Stand ſo gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hauſe thut,
Als naſcht und murrt und thalt und auf- und abſpatzieret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch,
Sie ſchonet Haar u. Haut, ſie ſcheut den Küchen-Rauch,
Und läſt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwartz-Sod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurtzeln ſteigt die herb' und bittre Frucht,
Da mancher ſeine Ruh auf falſchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllen-Angſt in Lieb' und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell' ich itzo dich, du wohl verſorgtes Paar,
Zum kräfftigſten Beweis und ſchönſten Muſter dar.
Wo Ernſt und Klugheit liebt u. gleiche Neigung bindet,
Da lodert ſtets die Glut, ſo Geiſt und Hertz empfindet,
Da wächſt, da ſteigt die Krafft, da blüht der Uberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach u. Liſt den treu verbundnen Sinnen
Kein einzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam, die Vorſicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greifft. Der Ahnen Ruhm u. Zahl
Gab jener Römerin vom Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtoltzes Heyraths-Gut. Du kanſt mit beßrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hoffmanns Sarg u. Gruft ihr Ehren-Bogen baun,
Und ſeine Stadt noch itzt den, der ihr Wohl vermehret,
Und allzufrüh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hoffmanns Geiſt u. Wiſſen u. Verſtand

Und

Und Eifer für das Recht erfahren und erkannt,
Der sieht, ist Lemberg gleich wie Rom kein Haupt der Erdē,
Papinianens Lob gleichwol sein Denck-Maal werden.
Sie hat auch nicht allein von fremden Glantze Schmuck,
Sie zeigt sich durch sich selbst und hat Verdienst genug,
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumen-reichen Wangen,
Die Zucht und Keuschheit färbt, nicht aber Bleyweiß mahlt,
Ich übergeh den Blick, der voller Anmuth strahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlstand zu erheben,
Den Sitten und Natur den schönen Gliedern geben,
Ich sage nur so viel: Du nimmst ein frommes Kind,
Das in Gesellschafft taugt, der Leute Gunst gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit schertzet,
Und das dich ohne Falsch und sonder Einfalt hertzet.
Viel wären gut genug, sie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der sehnlich reitzen kan,
Sie wissen alle Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern sie und den Haus-Stand segnen.
Was machts? die Wirthschafft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Gut wird öffters hoch gezählt,
Und in den Eh-Contract mit Jauchtzen eingeschrieben;
Doch weil die Frau nichts taugt, so pflegt es zu verstieben,
Wie, wenn nunmehr der Herbst den Safft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht' einmal, mein Freund, die dicken Polster-docken,
Die so verzärtelt sind, daß Seiffe, Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darff; wie will ein Mañ bestehn?
Sein Amt sey noch so reich, er muß zu Grunde gehn,

Weil

Weil so ein blindes Thier sich bloß mit Faulheit fretzet:
Und von der Magd erst lernt, wie man die Töpffe setzet.
Dein Käthgen, glaube mir, ist nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tantze spart,
Sie hat schon ausstudirt, was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Gesind und Haus, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merckt:
Ihr Auge, daß das Volck in seiner Arbeit stärckt,
Verachtet Staub und Dampff im Felde, wie in Küchen,
Und sucht bey früher Zeit die Winckel durchzukriechen.
Diß muß auch iede thun und nicht zu herrlich seyn,
Sonst schustert sie gewiß mit ihrem Juncker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß sie ohne Schämen,
So wie der Teutsche spricht, fein selbst am Schwantze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geschehn,
Nachdem sie sorgen muß ihr eignes zu versehn,
Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er desto mehr nach deinem Vortheil streben,
Hierauf so mache dich zur Danckbarkeit geschickt,
Und da dir so ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,
So ehre stets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters seltne Treu, der Mutter Liebes-Proben,
Bewahren dir zugleich durch diß ihr Pflege-Kind,
Ein Pfand der grösten Huld, und wie sie freudig sind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich gestützt zu wissen,
So bettet dir ihr Wunsch das weichste Segens-Kissen.
In dieser Hoffnung geh und häuffe Scherz und Kuß,
Die Braut-Nacht giebt davon den reichsten Uberfluß,
Und was Æneas dort in jener Höhle schmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu seiner Dido streckte,

Das

Das wird auch dir nunmehr von Wollust zugedacht,
So daß dein Beyspiel mir das Maul schon wässricht macht;
Mir, der ich zwischen Furcht noch auf dem Meere passe,
Welch schönes Latium mich bald ans Ufer lasse.
Wie sitzest aber du, mein Bräut'gam, gar so still?
Du weist ja, daß diß Fest nicht Grillen fangen will;
Wie? oder ist dein Geist bereits im Hochzeit-Bette?
Mir deucht, ich wittre schon die Würckung süsser Kette
An dir, vergnügte Braut! die keusche Röthe blüht,
Das Hertze brennt und wallt, Blut, Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge,
Dein Bräut'gam ist ein Held, und wie dort Cæsars Klinge
Dem groß- und freyen Rom ein eintzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch seiner Schantze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheits Gaben,
Um nur die Monarchie in deiner Brust zu haben.
Ergieb dich mit Gedult und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir stets die Spitze beut,
So mache, was du wilst, du must doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpfft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb und Sehnsucht kämpfft,
Wenn das, was uns gefällt, und was sich uns verschreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet,
Ja wenn, was ärger schmertzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mißtraun ihr den süssen Zweck versagt,

Und

Und wann wir ohne Lohn für unser treues Küssen
Aus Argwohn noch den Korb fast stündlich fürchten müssen.
Ich kenne manchen Freund, den dieser Schuh noch drückt,
Und dessen Redlichkeit viel tausend Seufftzer schickt,
Die, weil man sie aus Furcht des Wanckelmuths erkennet,
Betrübte Zeugen sind, wie scharff der Schmertzen brennet.
Doch so ein mancher traut der Zeit, die alles kan,
Und hält mit Lieb und Treu der Neigung wegen an,
Womit die Haupt-Person sich ihm beständig schencket;
Ja ob es ihn gleich offt nicht wenig schmertzt u. krancket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als sein Gemüthe sehn:
So rächt er sich gleichwol mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Paar, getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun kosse, was die Müh,
Der schwer gemachten Eh für Lust und Wucher zieh,
Nun laß dich ungestört vom Allerhöchsten fügen,
Und in des Glückes Schooß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gast aus Niederland erscheint,
Der, wenn er euch begrüst, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen ist ein gar so zärtlich Lieben
Auch nur sechs Wochen lang im Eh-Bett aufzuschieben.
Ihr aber, die ihr itzt der Braut zur Seiten steht,
Und als zwo Grarien mit eurer Schwester geht,
Lernt ihren Küssen ab, und rufft mit heissem Munde
Der auch für euch einmal bestimmten Freuden-Stunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach seinem Bräutigam für holde Würffe thut.
Die Röthe zeiget euch die niedlichsten Gedancken,
Die Scheitel sinckt vor Brunst und läst das Kränzgen wancken. Ach!

Ach! halter sie nicht auf, und last sie willig fort,
Ihr Liebster schleicht davon, sie weiß den besten Ort.
Will Röschen eilends nach, und Julchen gleichfals wandern,
{So denckt, wie Hofrath Fuchs: Fein eine nach der andern.
Denckt, was der Küster sprach: Fein eine nach der andern.}

Die angenehme Post-Reise,

erwogen

Bey dem

den 1. Nov. 1718. in Leipzig

glücklich geschehrten

Mauersberger und Ritzischen Hochzeit-Feste.

Im Namen Anderer.

HAlt, wehrter Bräutigam! und steig nicht eher auf,
Als bis wir dir vorher die süsse Post gesegnen,
Die Freundschafft meldet uns den wohl geschloßnen Kauff,
Und heißt uns deiner Lust mit dieser Pflicht begegnen,
Die Wahrheit meynt es selbst; dein angenehmes Pferd,
Das Brust und Creutz erhebt, ist aller Ehren wehrt,
Und fordert und bekommt, hier schimpfft ein Bärenheuter,
An dir für diesesmal den allerbesten Reuter.

Der

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Ist weicher als der Sammt und läst wie Tieger-Decken,
Worunter Ledens Schwan sein weisses Kleid verstieckt,
Und Raben hin und her die schwartzen Puncte stecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder sind,
Geschäfftig laufft und dient, fleucht stärcker als der Wind,
Und spornet deine Brunst mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel schicken.

Herr Bruder, sag' es uns, wo geht die Reise zu?
Nach Holland nimmermehr; hier hats zu viel Moräste;
In Welschland läst dich nie der Scorpion zur Ruh,
Und Franckreich schenckt uns offt nicht gar zu sauhre Gäste.
Was gilts, wir treffen es; du denckst nach Engeland,
Und bringst daher so schnell dein Fuhrwerck in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um diese holde Grentzen
Die Mädgen schöner Art mit kleinen Mäulgen glänzen.

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilen-Zeiger mit,
Ein unbekandter Weg führt manchmal zum Verirren,
Und wenn man dann und wann in fremde Gleise tritt,
So kan uns offt der Schlamm so Fuß als Kopff verwirren.
Vor Mördern fürchte dich in dieser Gegend nicht,
Und ziehst du gleich bey Nacht, so brauchst du doch kein Licht,
Die Strassen, so du gehst, sind doch wol gar zu greiffen,
Obgleich um manchen Wald sich Haut und Rinde streiffen.

Was wirſt du nicht allhier für neues Ding beſchauen,
Du lenckſt nach Liebes-Thal, läſt Berg und Hügel liegen,
Und darffſt bey Haarburg auch dem offnen Paſſe traun,
Hier wirſt du, wie geſagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden hier auf ihrem Kopffe ſtehn,
Mit Mützchen höfflich ſeyn, bald aus- bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Glut, der Geiſt im Milche ſchwimmen,
Und Fiſche ſelcner Art in runden Teichen glimmen.

Die Stunde, ſo du dir zur Hinfahrt ausgedacht,
Gilt gleich; doch darffſt du ja dir nicht halb neun erwählen,
Diß iſt die ſchwerſte Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber gantz' als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel ſeyn, der dich begleiten ſoll?
Die Frag' iſt leicht gelöſt. Dein Kind wird Sehnſuchtsvoll,
Und gibt Gefährtin ab, und fehlſt du auf der Reiſe,
So ſind wir gut dafür, daß ſie die Straſſe weiſe.

Begegnet dir auch hier ein anders Paradis,
So fahr es nicht vorbey und koſte deſſen Früchte,
So ſchöne Beer' und Wein in dieſem Eden wies;
So ſchön erfüllen ſie auch itzo dein Geſichte.
Noch eins erinnern wir, von dem du noch nicht weiſt:
Wenn unterwegens auch ein trüber Regen fleuſt,
So meyne ja nur nicht der Himmel wolle ſchrecken,
O nein! er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So zeuch und greiff nunmehr das Werck mit Freuden an,
Der Amor bläst ins Horn und eilt durch Dick und Dünne,
Weil Frauen-Volck nicht leicht so rücklings fahren kan,
So halte deiner Braut zum besten etwas inne.
Damit, vergnügtes Paar! die Ladung ist bestellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Besieh die Linie und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Groß-Papa erquicke.

Die
Vergnügte Vermählung
Des
Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn,
Herrn Ernst Siegmund Lindners,
Königl. Preußischen Hof-Raths und Erb-Herrns auf Scharffen-Ort,
Mit der
Viel Ehr- und Tugend-belobten Jungfer
Johanna Eleonora Hennigin,
so den 1. Junii A. 1721. in Jauer geschahe.

Honny soit qui mal y pense.

DAß Frauen, wenn sie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speisen zieht,
Und daß sich Kinder offt, so wie wir sie verwöhnen,
Fast ieden Augenblick nach etwas neuem sehnen,

Ver-

Verdient mehr Scherz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verstand nicht besser wählen kan,
Und wenn er ohngefähr sein zeitlich Wohlseyn gründet,
Die Selbst-Vergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht sucht, da wo er soll und muß,
Das ist Verwunderns werth. Der weisen Vorsicht Schluß
Zielt stets auf unser Heil, so fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geschickt in Acht zu nehmen.
Allein wie suchen wol die meisten ihre Lust
Ohn Absicht auf das Ziel! Der Ehrsucht schwillt die Brust
Von Wünschen nach der Höh, und schnappt nach Wind und Rauche.
Der Geitz beschläfft Metall u. wacht mit magrem Bauche
Für seinen Feind, den Schatz, der Furcht und Diebe nährt,
Ihm aber selbst zuletzt nicht grössern Lohn gewährt,
Als daß die Erben sich mit lustigem Beklagen
Bey seiner Himmelfahrt um manch Laus Deo schlagen.
Die lüsterne Begier der weichlichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trifft gleichwol die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen
Ergetzt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf späte Reu, wenn nemlich Geist und Leib
Durch den in Schwelgerey gesuchten Zeit-Vertreib
Muth, Kräffte, Kost u. Ruh noch vor der Gruft verlieren
Und in der Jugend schon die Last des Alters spüren.
Wer Welt und Menschen kennt, der fodre nicht Beweis.
Wo aber liegt der Hund? Da liegt er, daß kein Fleiß

Uns klug und ernſtlich treibt die Urſach vom Ergetzen,
Das ewig dauren ſoll, bloß in uns ſelbſt zu ſchätzen.
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der beſitzt es ſchon, wer ruhig leben kan,
Sich in ſich ſelbſt verkricht, den Zwang der Mode flie-
het.
Und ſich, Hoch-Edler Freund! wie du dem Garn
entziehet,
Worein der Aemter Schein ſo manchen Fuß verſtrickt.
O! daß doch ieder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach ſo viel Helden-Thaten,
Wie Canitz klug geſcherzt, bey ſeinem Rüben-Braten,
Und ſtiller Wirthſchaffts-Luſt mehr Fried und Freude
wies,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heiland hieß,
Und unter Ehr' und Pracht zum Sieges-Opffer führte.
Die Luſt, ſo den Horaz auf ſeinem Tibur rührte,
Ja die auch ſelbſt Catull (*) von ſeiner Inſul ſchreibt,
Iſt, was dich aus der Stadt zur ſichern Freyheit treibt,
Da wo der letzte Reſt der güldnen Zeiten ſchwebet,
Und ein gelaßner Geiſt ſich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Saat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er ſpät und früh
Der Thorheit dienen muß, und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten

Sein

(*) Catull. ad Sirm. Peninſ.

O! quid ſolutis beatius eſt curis,
Cum mens onus reponit ac peregrino
Labore feſſi venimus Larem ad noſtrum
Et deſiderato acquieſcimus lecto?
Hoc eſt, quod unum eſt pro laboribus tantis.

Sein Unruh-volles Hertz bald hier bald dorthin schmeist.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen speist,
Die Lieb' und Einigkeit an süsse Quellen zwingen,
Und die sich aus der Macht der wilden Mode bringen!
Das schätzt, das glaubt kein Kopff, der wie ein taumelnd Schaf
Noch mit der Menge laufft. O Segens-voller Schlaff,
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reisen mit genommen,
Verstand und Witz geschärfft, den Lauff der Welt gesehn,
Und bey der Wiederkunfft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunst verschone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne.
Itzt hast du, was du wilst, Hoch-Edler Musen-Freund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt,
Was deine Klugheit denckt, und deine Liebe fodert.
Die Flamme, so bey euch in gleicher Stärcke lodert,
Hat Zunder aus der Höh, und brennt so treu als rein.
Die Wirthschafft muß daher in gutem Stande seyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher schon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit brache liegen.
Denn wie mans treibt, so gehts. Das Maul der Poesie
Ist allzeit etwas schnell: Drum könnt' ich ohne Müh
Vom Buttern, Wiesen, Feld, vom Pflügen und vom Kühren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht sicher trit,
Der nimt offt statt des Dancks ein Hohn-Gelächter mit:

Zudem ſo kan dich auch dein Vogt viel beſſer lehren,
Als was Studirte nur von todten Schrifften hören.
Es wird mein Glück-Wunſch ſtets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opffer ſtehn,
Und darum ſcheltet nicht dem Phœbus, eurem Knechte,
Wenn ich kein Reim-Gebet an dieſen Braut-Brief flechte.
Und alſo iſts genug! Nur diß noch, wehrte Braut!
Woſern dir gleich zuerſt noch vor der Haube graut,
So ſtille doch die Furcht mit dieſem Tröſtungs-Worte:
Der Anfang keuſcher Luſt iſt ſtets am Scharffen Orte.

Auf die glückliche Von Längercke- und Richteriſche Verbindung,

Welche

den 12. Maj. A. 1722.

in Hamburg vollzogen wurde.

In anderm Namen.

GErgönne mir die Luſt, vertrauter Hertzens-Freund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude ſcheint,
Auch in entfernter Lufft, bey deiner Tochter Küſſen,
Des Glückes, das du ſiehſt, in Wünſchen mit genieſſen.
Du weiſt wohl, unſre Treu iſt durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Bruſt beſchwert,

Und

Und das, was dir schon offt Vergnügung zugeführet,
Mich deinen Jonathan durch gleichen Trieb gerühret.
Und also leben wir nach Art der alten Welt;
Wir sagen, was uns schlimm und was uns wohlgefällt,
Und das ist ehrlich Teutsch, sind kurtz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könten.
Nein, sondern nur darum, weil uns die List verdreust,
Die durch Galanterie mit falschem Winde speist,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben schencket,
Mit Scham-Röth und Verdruß und später Nach-Reu kräncket.

Der Jugend geht es hin, die freyer scherzen kan,
Nur unserm Alter steht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernst an statt der schönen Grillen,
Die um der Jahre Lenz Mund, Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du bist auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finsterniß,
Daß dein getreuer Schall an beyden Antheil nehme,
Und daß er sich mit dir zugleich ergetz und grüne.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein gesegnet Haus an Wachsthum gröſſer macht,
Auch mir den Wieder-Schein der Wollust-Strahlen sendet?

Ich habe meine Pflicht dem Phœbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaß geschwitzt;
Ja hätt' auch mich vor dem ein süsser Zug erhitzt,
So wär es doch zu spät für dismal mehr zu singen;
Ein schwach und müder Schwan verliert die Krafft der Schwingen.

Und wenn der Mandel-Baum ſchon auf den Haaren blüht,
Da giebt der Adern Froſt kein Feuer-reiches Lied,
Weil Muſen, Lieb' und Krieg nur ſolche Kinder fodern,
Bey welchen Krafft und Geiſt noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarff auch nicht der Krantze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angeſicht iſt ſelbſt ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt auch an die Wahl
Des Liebſten, dem ihr Blick ſo Hertz als Auge ſtahl,
Und der auch ihren Ruhm ſchon dadurch feſte ſetzet,
Indem ſie ſein Verſtand der Liebe würdig ſchätzet.
Betrübt dich ihr Verluſt, ſo ſieh den Tochter-Mann,
Sein herrliches Verdienſt und zarte Neigung an;
Sein Werth belohnt die Müh, die Aufſicht und die Sorgen,
Womit dein Vater-Hertz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Gruſft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt geruſft,
Ich weiß, ſie würd' anitzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebſtes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch iſt ſie gleich fort, ſo ruht ihr Segen hier,
So ſpielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzuſagen:
Es werd' ihm dein Beſitz die ſchönſten Früchte tragen.
Begleite, wehrter Freund! dein wohl-verſorgtes Paar
Mit Augen-Luſt, Gebet und Schertzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundſchaffts-Zeichen
Dem Himmel ebenfals ein ſtummes Opffer reichen.

Wir,

Wir, nemlich du und ich, ſtehn bey der Jahre Laſt
Nach vieler ſauren Müh ſchon ieden Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn, und andern Platz zu machen.
Ich voraus, deſſen Leib, ſo wie ein trockner Rachen,
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indeſſen wo mein Flehn vor GOtt noch kräfftig heißt,
Wünſcht dir die Redlichkeit ſo lang ein ruhig Leben,
Bis Enckel mächtig ſind, dich in den Sarg zu heben.

Die
den 5. Febr. A. 1715.
in Schweidnitz
glücklich-vollzogene
Fuchſius- und Schrammiſche
Verbindung
Bediente
eine
Vielen Mißgünſtigen
Sonder Urſach
Verhaßte Feder.

Riſum teneatis Amici!

***

VErdammte Tadelſucht! du Seuche dieſer Zeit,
Du Baſtart der Vernunfft, du Tochter der Megære!
Wie lange ſchändeſt du den Leumund fremder Ehre?
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?

Geh, tolle Furie! versammle deine Schwestern,
Nimm Mißgunst, Haß und Neid zu Bunds-Genossen an,
Errege den Avern und laß den wilden Pan
Mit seinen Satyren die Poesie verlästern;
Was gilts? des Phœbus Glantz und seiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit seyn.

* * *

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raserey
Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen,
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läster-Pfeil durch diesen Schild entzwey.
Die Schmähsucht läst sich doch den Eifer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmertz der Unschuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verstockt,
Vergifftet Mithridat, belacht des Nächsten Zähren,
Und spricht, so bald sein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpff nicht dessen Wachsthum hält?

* * *

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wut verschont,
Ihr Geifer trifft sowol den Purpur als den Kittel,
Und schlüge sich nicht offt die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reizt den Sinnen der Majestät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächsten stets vorbey,
Und pfleget bloß an ihm die Fehler aufzusuchen,
Sie liebt das Eigen-Lob, sie schilt was andre thun,
Und läst die Todten nicht in ihrer Asche ruhn.

Schickt

* * *

Schickt man das Auge nur in die gelehrte Welt,
So wird sich bald ein Schwarm von Momus-Brüdern wittern,
Die diese Schlangen-Brut in ihrem Busen füttern,
Den eine Wassersucht der Hoffart aufgeschwellt;
Diß aufgeblas'ne Volck, dem Bacchus das Gehirne,
Die Pallas aber Bauch und Lenden schwanger macht,
Denckt, wenn es ein Pasquill mit Angst zur Welt gebracht,
Daß sich der **Juvenal** aus Eifersucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrifft, so ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmungs-wehrt, als Ahndens-würdig schätzt.

* * *

Das macht der stoltze Sinn und der verkehrte Wahn,
Auch wie Herostratus durch Laster groß zu werden,
Ein solcher Zoilus pflügt offt mit fremden Pferden,
Greifft mit geborgter Hand das Haar des Nachbars an;
Sein Irrlicht scheinet ihm ein Stern der ersten Grösse,
Er tadelt und verwirfft, was sein Verstand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stief-Sohn haßt,
So deckt er seine Scham mit eines andern Blösse,
Und fährt, worauf sich doch die Härings-Buden freun,
Die Theurung an Papier durch sein Verschmieren ein.

* * *

Wie aber schwärmet nicht des Pöbels Unverstand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt? Laßt die Erfahrung sprechen,
Geht zur Gesellschafft hin, durchwandert alle Zechen,
Besucht den Frauen-Marckt, der Lügen Vaterland;

Doch

Doch endlich tretet auch zu Cajens Wochen-Bette,
Und hört, was man allda von der und dieser spricht,
Mich däucht, die Reden sind: Ich weiß wahrhafftig nicht,
Warum Clarinde freyt, wie kommt es, daß Rosette
Die Farbe wieder kriegt; die Flora ist ein Kind,
Wo sie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

***

Dergleichen Unvernunfft kommt auch bey Männern vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erst versammlen.
Denn lehret gleich der Trunck die schwere Zunge stammlen,
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey sind schon starck genug den dritten durchzuhecheln,
Dem hält der Eigen-Sinn der Schwieger-Mutter her,
Der streicht den Bart und spricht: Wenn ich nur Feld-Herr wär,
Die Feinde solten bald in ihrem Blute röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehr-Art viel zu schlecht,
Dem unser HErr GOtt selbst das Wetter selten recht.

***

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurffs-Augen schielt,
Und seinen Balcken nicht vor Eigen-Liebe schauet,
Wol aber als ein Luchs auf das Gesichte krauet,
An dem sein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Koth von euren Thüren,
Eh ihr den Besen noch auf fremdes Pflaster setzt,
Glaubt, der Verleumdungs-Dolch, den ihr auf andre wetzt,
Kan seine Spitze wol an eurer Brust probiren,

Indem

Indem doch euer Hertz ein Phariſäer iſt,
Der eine Mücke ſäugt und zehn Camele frißt.

***

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit ſeinen Schülern nicht, die Unſchuld zu betrüben,
Bey dein Verſprechungs-Ja ein ſchwartzes Creutz geſchrieben?
Manch unverſchämtes Blat will eine Richter-Banck
Von deiner Heyrath ſeyn. Gedult, wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten ſchilt, ſtopfft ihm der Bär das Maul,
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof ſich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Anmuths-Federn liegt,
Die auserleſne Braut dich in dem Arme wiegt.

***

Denn dieſe, wie es ſelbſt die Wahrheit zugeſteht,
Iſt eintzig und allein das Pflaſter deiner Wunde;
Riß vor die Thränen-See dein Freuden-Schiff zu Grunde,
So ſeegle nun getroſt! Ihr kräfftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten,
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick ſchlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche ſich auf ihren Wangen breiten,
Sind Roſen und Jaſmin von nicht gemeiner Art,
Weil ſie der Keuſchheit Fleiß auf deine Hand verſpart.

***

Nunmehr, vergnügtes Paar! erinnert mich die Zeit
Den Eckel und Verdruß dem Leſer zu verhüten,

Drum

Drum rüstet sich mein Wunsch den Weihrauch auszuschütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Krafft verleiht.
Der HERR, HERR! der die Treu an seinem Priester kennet,
Bestätige den Bund, der eure Liebe schleust,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachts-Band zerreist,
Bis Neid und Mißgunst euch die Gunst des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh,
Und eurer Jahre Lentz auch in dem Winter blüh.

Pastorell
Auf das
Lier- und Kätzlerische
Hochzeit-Festin,
Welches
A. 1717. den 12. April in Hirschberg
höchst-erwünscht celebriret wurde.

In fremdem Namen.

Als Titan seinen Pracht des Purpurs ausgestellt,
Und seinen hellen Glantz in Feld und Thäler schicke,
Und durch den heissen Trieb das halb erstorbne Feld,
Mit Kräutern, frischem Klee, und bunten Blumen schmückte,
Als sein entbrannter Strahl den Tag so eingeheitzt,
Daß vor der heissen Glut kein Mensch zu bleiben wuste,
So wurde der Montan, ein Schäfer, auch gereitzt,
Daß er ins kühle Thal die Schafe treiben muste.

Er

r ließ daſelbſten ſie in friſcher Weide gehn,
arff den müden Leib auf einen grünen Raſen,
r ſah das bunte Feld in ſchönſter Blüthe ſtehn,
ey ſo kühlte ihn des Zephyrs ſanfftes Blaſen.
ach dieſem ſtund er auf, und lieff zur Heerde hin.
wunder-ſchöne Schlag der holden Nachtigallen
ckt ihn zu einem Fluß; daſelbſt vergnügte ihn
ſilber-weiſſe Rauſch der liſpelnden Cryſtallen.
ndem er nun allein in den Gedancken lag,
er denſelbigen den freyen Zügel ſchieſſen,
nd da die Einſamkeit durch ihre Macht vermag,
bſt der Gedancken Schloß von freyem aufzuſchlieſſen:
o dacht' er hin und her an ſeine Schäferin,
anne bloß darauf ihr Hertze zu gewinnen,
r dachte ſehr vergnügt nach klein BUDORGIS hin,
trieb ohn Unterlaß das Uhrwerck ſeiner Sinnen.
r blieb in dem Revier, bis er von ungefähr
Schäfer Sylvium ſah mit den Schafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
hatte ſeinen Platz bey dem Montan genommen,
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekandt,
ß Sylvius ſich ſchon die ſichre Rechnung machte,
ls hätt' ihm das Glück die Schäfrin zugewandt,
doch Montanus nur in ſeinem Hertzen lachte;
r ſtellte ſich bey ihm von auſſen höflich an,
ließ aus dem Geſicht ſehr holde Minen blicken,
Daß er durch dieſe Kunſt den Sylvium gewann;
rch dieſe ſucht er ihn nur in ſein Garn zu rücken.
Was machet DORILIS, das angenehme Kind?
wirſt ohnfehlbar ſie und ihre Tugend kennen,
Denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
ß ſie ein Meiſterſtück von ſelbiger zu nennen.

Ich

Ich ging verwichner Zeit nach klein BUDORGIS hin,
Da ich und du, mein Freund, daſelbſt beyſammen waren;
Hier lobt' er wiederum die ſchöne Schäferin,
Um von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.
Hierauf ſprach Sylvius, dem gar nicht wiſſend war,
Daß dieſe Dorilis Montanus lieb gewonnen;
Ich lege Dorilis offt meine Treue vor,
Mein Hoffnungs-Faden iſt nunmehr gut angeſponnen,
Der Himmel hat ſie mir zu meiner Braut erkieſt,
Die Liebes-Feſſel ſind ihr von mir angeleget,
Ja ſelbſt der artge Geiſt, der immer um mich iſt,
Iſt in das Innerſte der Seelen eingepräget.
Diß ſagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wuſte meiſterlich nach ſeiner Art zu ſprechen,
Er hob durch vieles Lob ſich ſelbſten ſehr empor,
Und wolte allzufrüh die Liebes-Roſen brechen.
Und weil er denn dabey es ſo gewiß gemacht,
So bracht er den Montan auch ſchon auf die Gedancken,
Als wäre Sylvio die Schäfrin zugedacht,
Sein Geiſt der ſatzte ſich aus den gewohnten Schrancken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvium befahl,
Von ſeinem Nachbar fort zur Heerde hinzueilen,
Darum er Abſchied nahm; doch wolte noch im Thal
Montanus einge Zeit alleine ſich verweilen.
Er ſprach: Kans möglich ſeyn, daß ſich die Dorilis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Qual verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finſterniß!
Iſt meine Hoffnung dann auf einmal gar verſchwunden?
Will meinen Himmel itzt ein Nebel überziehn?
Soll den der Gram u. Harm mein treues Hertz verzehren?
Er ginge gantz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klage-Lied die tauben Bäume hören:

Aria.

Aria.

1.

Saget mir, ihr ſtummen Bäume,
Weil kein Menſch nichts ſagen kan,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfrin etwas an!
Will ſich mir (doch nur vergebens!)
Meine Sonne nicht erhöhn,
Muß die Sonne meines Lebens
Noch in kurtzen untergehn.

2.

Laßt ihr mich vergebens hoffen.
So iſt ſchon mein Ende da,
Hat mein Wünſchen eingetroffen?
Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wollt ihr zu verſtehen geben,
Ob der traurige *Montan*
Noch zu ſeinem andern Leben
Höchſt-erwünſcht gelangen kan?
(Echo kan.

So hat der Himmel mir mein Wünſchen noch gewährt,
kan die Schäfrin noch in meinen Armen liegen,
Die Schäfrin, welche nur mein treues Hertz begehrt,
l endlich noch zuletzt den ſtillen Geiſt beſiegen.
Drum, trauriger Montan, wirff allen Kummer hin,
deiner Sorgen-Laſt mit dieſem Tag verſchwinden,
Verweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferin,
wirſt dein ander Ich in klein BUDORGIS finden.

So redt' er mit sich selbst: Er trieb die Schafe ein,
Denn Titan rennte schon mit seinen schnellen Pferden
Zur Thetis blauen Zelt, und dessen goldner Schein,
Den Tag so ausstaffirt, nahm Abschied von der Erden.
Montanus legte sich nunmehro zu der Ruh,
Da ihm die Phantasie das angenehme Wesen
Der Schäfrin vorgestellt; er warff ihr Küsse zu,
Es ließ die stille Nacht ihn süsse Trauben lesen.
Kaum als Aurora sich mit ihrem Pracht gezeigt,
So ginge Montan fort, die Schäfrin zu empfangen,
Er kam zu Dorilis; sie war ihm sehr geneigt,
Er sprach: So treff ich hier, mein Schatz und mein Verlangen,
Nachdem ich dich gesucht, hier in dem Grünen an,
Komm, setze dich zu mir, und sage mir, mein Leben:
Ob ich noch deine Gunst und Liebe haben kan?
Durch diese kanst du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

Ich habe meine Treu dir ewig zuerkannt,
Die Seele hat sich schon vorlängsten dir verbunden,
Ich schencke dir mich selbst zu einem Unterpfand,
Du hast, mein wehrter Schatz, ein treues Hertz gefunden.

Montan.

So seegelt noch mein Schiff in sichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungs-Schiff an deinen Port geländet?
Soll ich noch künfftighin bey meiner Schäfrin seyn?
Ich bleibe dafür treu, bis sich mein Leben endet.

(Montanus nebst Dorilis setzen sich an das Gestade des Bobers, wo Dorilis die Schafe weidete, und liessen die folgende Aria von sich hören.)

Endlich zeiget uns das Glücke
Den ſo lang gewünſchten Port,
Das Verlangen unſrer Triebe
Treibt das Schiff der ſchönſten Liebe
Immer nach dem Ufer fort.

Da Capo.

Dorilis.

Komm, wehrteſter Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

freylich werd' ich dich, mein Leben, nicht verlaſſen,
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe ſtets bey dir,
kan ich Dorilis ſtets haben und umfaſſen.
So gehet demnach hin, genieſt der ſchönen Luſt,
r müſſet künfftig nichts als nur von Wohlſeyn wiſſen,
Drückt künfftig Mund auf Mund, drückt euch an Hertz und Bruſt,
s daß der Faden wird des Lebens abgeriſſen.
Dir, Edle Dorilis, dir, Edeler Montan,
icht ſich ein Schäfer-Knecht gehorſamſt zu empfehlen,
Bleibt künfftig, weil er lebt, ihm gütigſt zugethan,
nckt ſeiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zählen.

Aria.

ht beyde vergnüget, lebet in Freuden,
Es ſey euch künfftig kein Kummer bewuſt,
r müſſet auf Nelcken und Roſen euch weiden,
Gemeſſet das Manna der ſüſſeſten Luſt,
wolle Fortuna ſtets über euch walten,
könnet ihr fröliche Wollſchare halten.

Daß
es einem Schulmanne nöthig und nützlich
sey zu heyrathen,
Wurde
bey dem erfreulichen
Hochzeit-Feste
Herrn Johann Caspar Kuntzes,
Wohl-meritirten Collegæ des Gymnasii zu Brieg,
Mit der
Jungfer Johanna Gottlieb,
Herrn M. Andreä Webers,
Weiland treu-verdienten Pastoris in Bojanowa,
nachgelassenen jüngsten Jungfer Tochter,
Welches A. 1725 den 9. Nov.
in Strehlen geschahe,
entworffen.

Im Namen eines Andern.

Es Lebens saure Müh, der Schulen schwerer Staub,
Die täglich neue Last vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränckung, der Verdruß, die ungezählten Sorgen,
Wenn für ein Lorbeer-Reis ein gantz verdorrtes Laub
Aus dieser Zucht erwächst; wenn, wie es einst geschehn,
Was ehemals die Welt erstaunend angesehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe so verletzen,
Daß sie aus Mord-Begier die Griffel an uns setzen;

Wenn

Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenckt, sind solche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit schüchtern machen.

Denn Undanck, Schimpff und Hohn sind fast der beste Preis,
Den man auf dieser Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungescheut, und ieder Momus saget:
So lehret man nicht recht; da er doch selbst nicht weiß,
Wie nach der Römer Art zwey Wörter im Latein
So, wie es sich gehört, gesetzet sollen seyn.
Geschweige, was man sonst für Qual und Kummer leidet,
Wenn ein College selbst des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebst Kindern auch mit diesem voll Verdruß
Mehr als ein Hercules mit zweyen kämpffen muß.
Denn bleibt es wol dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey so viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

Wie aber? scheint allhier denn gar kein Sonnen-Licht?
Ist nichts, das diese Müh und Sorgen kan vermindern?
Vielleicht sind der Genuß von unterwiesnen Kindern
Und die Belohnungen, die man uns offt verspricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieser Schul-Arbeit
Nach vielen Kränckungen auch wiederum erfreut.
Es irrt, wer dieses will zu seinem Troste wählen,
Es kan offt ein Laquey weit mehr Besoldung zählen.
Drum muß was anders seyn, sonst trüge niemand fast
Des Lehrens saure Müh, die schwere Schulen-Last.
Was aber ist es denn, das alles diß versüsse?
Mir däucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küsse.

Und solche Küsse zwar, wie Adam dort empfing,
Als ihn des Höchsten Hand zu seiner Eva brachte,
Als dieses erste Paar die erste Hochzeit machte,
Und der Befehl von GOtt an beyderseits erging:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die gantze Welt,
Diß Band, so ich geknüpfft, sey euch zum Trost bestellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geschahe,
Als er sich auf der Welt bloß, arm und einsam sahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Disteln gab,
Als Elend, Schweiß u. Angst ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war sein Labsal denn und seine Tröstung? Lieben.

Wer hier, wie sichs gebiehrt, in seinen Busen greifft,
Fühlt, daß sich Fleisch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er seinen Schatz in irdnen Schalen träget.
Wenn sich nur Sorg und Qual bey Schul und Kindern häufft,
Was kan er bessers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, sich wohl vermählet hat.
Wenn er den gantzen Tag sich matt und heisser schreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Bösen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts fassen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel (he,
Und tausend Streiche macht, sich grämt bey solchem We-
Was ist der beste Trost und Panacée? die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinder-Zucht.
Wer Kinder ziehen will, muß selber Kinder zeugen,
Denn man versuch' es erst an deme, was sein eigen,
So spürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieses nicht der Tisch bestellet seyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.

Diß

Diß alles kan man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kan, die lässet thun und schalten,
Der ist ein halber Thor, und weiß nicht, was man spricht,
Was für ein schädliches und schändliches Gerücht
Ihm diese Nahrung bringt. Wahrhafftig solches Leben
Macht, daß man Ring und Wort offt muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äusserliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unsäglich hintergangen.
Ein Schul-Mann mischt sich nicht in diesen Reihen ein.
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick
Mehr als der Ottern Gifft und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß sich eine solche wählen,
Die so viel Buhler kan als Tag im Jahre zählen,
Die auf der hohen Schul fast mehr, als er studirt,
Und manchen Alberuen am Narren-Seil geführt.
Er nimmt sich aber auch kein Bild- u. Puder-Mägdchen,
Die seinem Amt ein Schimpff, wie alles solch Geräthchen.

Er wählt was besseres, geehrter Bräutigam,
An seiner wehrten Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Versicherung zu einer guten Ehe.
Die so von ehrlichen und frommen Eltern kam,
Und ihm das Hertze schenckt, zeigt ihm auf späte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben diese wird der Schulen schwere Sorgen
Durch ihre Lieb und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch, was sag' ich viel, und hemme seinen Lauff,
Mein Wünschen fängt sich an, die Feder höret auf,
Itzt, da er seiner Braut die besten Küsse schencket,
Und in der ersten Nacht schon auf die Nach-Welt dencket.

Bey der
den 25. Octobr. A. 1718.
in Leipzig

Winckler- und Kistnerischen Mariage.

Im Namen einiger guter Freunde.

***

Nur fort, vergnügtes Paar! und laß dich nichts verstöhren,
Sucht Blumen auf der Brust, werfft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schooß, und Seufftzer in die Höh,
Last Zimmer, Haus und Wand die sanfften Schmätzgen hören,
Umarmt euch wie der Wein, der Ulm u. Pfahl umschlingt,
Küßt, jauchzet, lacht und spielt, verkriecht euch, hüpfft und springt,
Laßt Lust und Sehnsucht aus, und jagt euch um die Wette,
Mit Schenckeln, Mund und Hand, durch Lager, Tisch und Bette.

***

Wir sitzen unterdeß mit fest verschwornen Zungen,
Und sehn und spielen euch ein kurtzes Lied dazu;
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb' aus keiner Ruh,
Die als ein starckes Kind euch aus euch selbst gezwungen.
Mercur verführte dort den Argus durch den Ton,
Wir aber wissen längst, daß Cythereens Sohn
Durch keinen Flöten-Schall sein Spiel verhindern lasse,
Und ein für allemal das Joch der Herrschafft hasse.

Die

***

Die Myrthen, ſo du nimmſt, erfordern Lorber-Aeſte,
Das iſt, dein Hochzeit-Tag begehrt der Muſen Pflicht,
Die Dienſt und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Clelia vor ihrem Kirchgangs-Feſte.
Wer deinen Bund bedenckt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugend-Gaben
In unſer ſchläffrig Hertz den ſchärffſten Eindruck haben.

***

Man laufft ſonſt insgemein aus blindem Wahn zuſammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Naſen wählt,
Und Thremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen,
Amindo, der die Brunſt zum erſten Zwecke macht,
Kennt alle Gaſſen durch, und ſtellt bey tieffer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und ſieht bey Tage,
Wie ſchlechten Vortheil ihm ſein räudig Wildpret trage.

***

Wie manchen läſt der Geitz das erſte Ja-Wort ſchreiben,
Da nimmt ſein Eifer bloß den Schmuck in Augenſchein,
Und hat das gute Menſch gleich nur ein halbes Bein,
So nimt er doch den Troſt: ſie wird fein häuslich bleiben.
Salantes ſtreut bisher der Ehrſucht Weihrauch vor,
Und klopfft mit ſtoltzer Fauſt an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohlgebohrne Dame,
Mit einer welcken Bruſt und ausgeleertem Krame.

* * *

Es geht so, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edelsteine
Sind, handelt man bey Licht, dem Käuffer kein Gewinn;
Die Prufung zeigt den Werth, der Umgang Hertz und Sinn,
Und Sterne kennt man nicht bald aus dem ersten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl-versorgte Braut!
Erwogt ihr mit Vernunfft, drum schicket ihr die Haut
Nicht eher auf dem Marckt, als bis die Vorschrifft lehrte:
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

* * *

Das Ziel der wahren Eh, die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alsofort ein Glück-Schloß vieler Lust,
Und überschütter euch die Flammen-reiche Brust
Mit einem Segens-Thau der allerzärtsten Liebe.
Du schön und fromme Braut! trifft hier den Winckel an,
Worein sich deine Zucht getrost verkriechen kan,
Er aber schliest sein Hertz in eine weiche Kiste,
Und füttert sie vor Frost mit Wolle sanffter Lüste.

* * *

Der Herbst giebt Frucht und Wein und füllt so Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preßt das Reben-Blut,
Diß, was nun die Natur in ihrem Circkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche,
Doch darum kümmert sich von uns kein Unverstand,
Er thu es, wie er darff. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht stumm, und wünschen, daß dem Fasse,
Ein wohl gezohrner Most den besten Ausbruch lasse.

III.
Leichen-Gedichte.

Der frühzeitige Verluſt
eines treu-geliebten Freundes,
Als
Des weiland Edlen
Herrn Johann Gottlieb Büttners,
Des
Herrn Elias Büttners,
Vornehmen Kauff- und Handels-Mannes
in Schmiedeberg
älteſten Herrn Sohnes,
Welcher
den 8. Dec. A. 1721.
in ſeine Gruft verſencket wurde,
beklaget.
Im Namen eines andern.

† † †

DIß hat man von der Welt; man wird mit Angſt gebohren,
Mit Hoffnung, Wunſch und Fleiß zum Nächſten-Dienſt erkohren,
Man wächſt mit Fall und Müh, man ſchwitzt, ſtudirt und wirbt
Im Wachsthum an Verſtand, um Mittel wohl zu leben;
Gleich aber, wenn man denckt der Arbeit Lohn zu heben,
So heiſts vom Beſten offt: Er legt ſich hin und ſtirbt.

Mein

† † †

Mein Freund, mein Jonathan, Getreuer von Gemüthe!
Wie scharff versaltzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch sich mir zur Lust dein redlich Hertz erklärt.
Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe,
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe.
O Himmel! bin ich denn auch dieses Glücks nicht wehrt!

† † †

Mein Leben zählt ja so mehr Creutzes-Last als Tage;
Mein Alter steigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung, Neid und Kampff verbittern Tranck und Brod.
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß ist ein Wurm im Hertzen;
Doch so empfindlich tieff bewegen keine Schmertzen,
Als itzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

† † †

Mein Leben, weil ich dich als dessen Trost vermisse,
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht genieſſe,
Der frommen Eltern Wunsch an dir erfüllt zu sehn.
Bleib, oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du sprichst, ich soll mit fort. O ewiges Geschicke!
Warum verwirfft dein Zorn ein zweyfach treues Flehn?

† † †

Ich weiß fast nichts von mir vor Hertzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer, Haus und Kammer,
Und wo ich hör' und seh', erschreckt mich Groll und Nacht,
Ich zittre, falle, steh', wie Laub von Espen zittert,

Wie

Wie Aeſte, wenn der Blitz den Stamm durchaus zerſplittert, (kracht.
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Waſſer

† † †

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zuzudrücken,
War fähig meinen Geiſt vor Wehmuth zu erſticken,
So bald dein müdes Hertz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderſeits das harte Sterbe-Kiſſen,
Du durch den Todes-Schweiß und ich mit Thränen-Güſſen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

† † †

Ach! Freund! wie beugſt du mich! wie beugſt du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angſt durchwühlet Bein u. Marck,
Die Mutter ſchreyt und ſinckt in blaſſer Ohnmacht nieder,
Geſchwiſter, Freund und Magd laufft taumelnd hin und wieder,
Und ieder Nachbar netzt den ausgeſtellten Sarg.

† † †

Da liegt nun auf einmal und in ſo engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Hertzen Troſt, ſo vieler Blüthen Luſt.
Lernt hier! wie Geitz und Tod einander ähnlich werde:
Je gröſſ-ie lieber Schatz, ie tieffer in die Erde.
Ach! Freund! ach! daß doch du das Beyſpiel geben muſt!

† † †

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht, was ich ſchreibe,
Ich weiß nicht, was ich thu, ich weiß nicht, wo ich bleibe,
Diß

Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir seyst.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke,
Sonst wäre nur der Gram die Schmincke falscher Tücke.
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreist.

† † †

Dein Glücke wirst du itzt am besten schn und hören,
Dort, wo dein glänzend Haupt bey Salems Engels-Chören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeit-Krantze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angst, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne, Stern und Mond zu deinen Füssen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichsten Wucher zieht.

† † †

Du fragtest, als nunmehr das Auge brechen wolte:
Ob nicht die schwartze Nacht den Leichnam decken solte?
Die Unschuld giebt dir itzt ihr weisses Feyer-Kleid,
Was schon ein Heide schrieb, das unterschreibt dein Scheiden.
So wie dein (†) Name selbst. Warum? man sieht aus beyden,
Wen GOtt und Himmel liebt, der stirbt bey früher Zeit.

† † †

Wir schweiffen in der Welt, wie Flaggen auf dem Meere,
Und wenn man noch so klug und noch so ehrlich wäre,
Gewinnt

(†) Gottlieb.

Gewinnt man doch wohl nichts als Undanck, Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen sind, die dich nicht mehr erschröcken;
Uns aber noch zur Zeit so Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laß uns unser Leid.

† † †

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todten-Bette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß Mutter nehm ich mir. So sprach dein schwacher Mund.
Ja, ja! du hast dis Lob mit aus der Welt genommen,
Und solst es von der Welt, so wie von mir, bekommen.
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unser Bund?

† † †

Den Bund, den ich und du vor kurtzer Zeit geschlossen,
Und dessen Zärtlichkeit mein Lieben kurtz genossen,
Zertrennt ein schneller Riß; die Redlichkeit spricht Nein;
Der Mahler soll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öffne mir die Brust, hier stehst du nach dem Leben,
Hier solst du, weil ich bin, auch unverweslich seyn.

† † †

So trifft denn allemal die Schickung nur die Besten?
Wie? frist ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gästen?
Den Finger auf den Mund, ich weiß des Höchsten Wort.
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe.
O was verwirren mich für unterschiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge stockt. Ihr Thränen redet fort!

Auf

Auf
das frühzeitige Abſterben
Der Hoch-Edelgebohrnen Jungfer,
JUNGFER
Sophia Margaret. Henrietta Beckin,
Herrn Caſpar Achatius Becks,
Beyder Rechten Hoch-berühmten Doctoris,
älteſten Jungfer Tochter,
ſo den 18. Aug. 1720. dieſe Welt erblickte,
und den 14. Nov. A. 1722. wiederum verſchied.

Im Namen Andrer.

SO geht nun Lieb' und Tod ſo gar ein Bündniß ein,
Mich durch die ſüſſe Laſt der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuſchheit bloß für Särge fruchtbar ſeyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aeſten ſchmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern ſo?
Wir bitten um ein Pfand; du giebſt es; wir ſind froh;
Du wachſt; wir pflegen es, du warteſt, und wir ſcherzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reißt die Luſt vom Hertzen.

Ach Kind! wie beugſt du mich, ach Kind! ach Schmertzens-Kind!
Wie traurig ſchien dir nicht des Lebens Morgen-Röthe,
Ja warlich von der Flut, die itzt im Auge rinnt,
War gleich dein erſtes Licht mein böſer Angſt-Prophete,
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir und der der Sarg beſtellt,

Die

Die mich vor dem gezeugt, ich kam, sie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken Klang sang dir die Wiegen-Lieder.

So wurdest du zugleich gebohren und verwayst;
Ach Kind! wie beugst du mich! wie beugst du meine Liebe?
Hauptsächlich aber itzt, da dich der Tag entreist,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey gingen dir voran; drey heißt sonst Uber-Recht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebsten Augen, brecht,
Und seht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich schon den Stoß mir an das Hertze rücken.

Durch solchen bangen Schall, du hoch-bestürztes Haus!
Wird unser Ohr nunmehr empfindlich eingenommen;
Die Würckung fliest davon in diese Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunst genommen.
Denn Mit-Leid macht nicht Staat, und wer zu zierlich klagt,
Der schertzt nur mit dem Ernst und leugnet, was er sagt;
Die Wahrheit kan ohndem so wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch, Staub und Sonne leiden.

Die gröste Billigkeit, beklemmtes Mutter-Hertz!
Entschuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwert durch Marck und Bein erregt so scharffen Schmertz,
Kein solch Erschrecken folgt nach einem Wetter-Streiche,
Als dir der Riß gebichrt; dein Fuß sieht auf den Fall,
Es kocht, es wallt die Brust wie siedendes Metall,

Die Seele selbst wird schwach u. will mit halben Küssen
Dem Cörper neue Krafft in Mund und Adern giessen.

Umsonst! für diesen Leib ist kein Elisa hier,
Laß, hoch-betrübtes Hertz! die treuen Sorgen schwinden,
Und suche, wo du kanst, mit Christlicher Begier
Durch Pflaster der Gedult die Wunde zu verbinden.
Wer mit der Schickung zanckt, gewinnt nur Zorn und Hohn.
Solt' einmal itzt dein Blick um jenen Friedens-Thron,
Wo tausend Palmen blühn, die Pracht entdecken können,
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt itzt dort sein Haupt mit heitern Sonnen-Strahlen;
Hier in Egypten-Land sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodoms-Aepfel mahlen.
Was thränt dein Auge noch? hör' auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schlafft und siehet in süssen Träumen
Den güldnen Lebens-Kelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt! du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgifft hingegeben;
Was wär' es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchst-gefährlich Nichts,
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Gibt selbst den Braut-Schmuck her u. setzet ihr die Krone
Der Unvergänglichkeit auf kurtzen Kampff zum Lohne.

Hier

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind im Schätzen,
Sie läst ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den reichsten Wehrt auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch schon vor dem ein kluger Heide schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anitzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten;
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilft, ist einer von den grösten.
Auch geht dir diß noch nah, daß schon so viel erblaßt;
Auch hierbey mercke nur den Vortheil, den du hast.
Der liebsten Kinder Flucht gereicht dir selbst zu Ehren:
Du kanst den Himmel ja mit so viel Unschuld mehren.

Schuldiges Beyleid

Bey dem Grabe
Des weiland
Wohl-Edlen, Groß-Achtbaren und Wohlgelahrten
Herrn Johann Gottlieb Kayſers,
Von Liegnitz aus Schlesien,
Der Heil. Schrifft eifrigst Beflissenen,
welcher den 14. May Anno 1716.
in Wittenberg erblaßte.
Im Namen der sämtlich allhier studirenden Schlesier.

HO ists! die Todten-Uhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht schnell u. richtig,

Sie macht so Zeit als Mensch durch kurtze Stunden flüchtig,
Und stellet die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glocken-Schlag rufft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht fast in der Welt wie in Egypten-Land,
Man findet nicht ein Haus, in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh scheint iedem noch so leicht,
Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Creutz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grentzen streicht.
Wie aber kommt es doch? daß wir als Adams Erben,
Mit welchen sich der Tod in der Gebuhrt verspricht,
Wie Franckreichs Jungfern-Bild, die (*) Genofeva, nicht
Den Bräut'gam gerne sehn und so gezwungen sterben.

Kein Elephante kan so scheu und furchtsam thun,
Wenn er die Maus erblickt, als mancher sich erschüttert,
So bald sein eckler Mund den Stanck der Cörper wittert,
Die um ein Gottes-Haus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopffet,
Wenn die erzürnte Lufft den Donner hören läst;
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopffet.

Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh,
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Krafft des Steines zu entdecken,
Der unsrer Lebens-Zeit den Faden länger zieh.

Man

(*) vid. Balde poem. Lyric. L. 3. ode IV.

Man speiset aus Magnet, die Sterblichkeit zu tödten;
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kommt euch zu,
Sagt, welcher, Wahn-Witz euch an der Vernunfft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen,
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh,
Euch gleicht das faule Thier, das keine Trauben liebet,
Und für die Reben-Frucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht! unser Seligster, verweist euch solchen Sinn,
Er läst das rohe Fleisch in Gosens Töpffen kochen,
Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem Gelobten Lande,
Wo man das Manna-Brot an statt der Ziegel bäckt,
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlen-Sande.

Die Engel schencken ihm als einem Kayser ein;
Des Tagus güldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Wehrt, das Ertz der theuren Dächer.
Die Cyrus aufgeführt, muß ihm ein Fuß-Bret seyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheits-Zeichen an;
Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan, (den.
Und wirfft die Sclaven-Tracht des Elends von den Len-

Vor dieſem ſang Athen den Neu-verlobten vor:
Das Böſe giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält ſein Hochzeit-Feſt, die Seele wird verbunden,
Und iſt des Lammes-Braut; der Seraphinen Chor
Beſchämt der Griechen Kunſt und ſpielt die ſüſſen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr iſt alles neu
Und beſſer als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Kranckheit u. der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn, Seligſter! das Saltz ein Bild der Freundſchafft heiſt,
So wird itzt iederman aus unſerm Auge leſen,
Daß unſre Liebe nicht verſtellt und falſch geweſen,
Sie ahmt der Byblis nach, die ihren Schmertz vergeuſt.
Man rühmt den Kapern-Baum, weil er durch Felſen dringet,
Des Namens Ehren-Preis durchwächſt den Leichen-Stein,
Dein Ruhm, ob du gleich ſtirbſt, wird ſtets lebendig ſeyn,
Da Phœbus und ſein Volck der Kinder Fleiß beſinget.

Den entſeelten Cörper
Des weiland
Wohl-Edlen, Groß-Achtbaren und Wohlgelahrten
Herrn Johann Auguſt Hertels,
Von Arens-Neſt aus Sachſen,
Der Heil. Schrifft eifrigſt Befliſſenen,
begleitete den 27. May A. 1716.
Auf der Univerſität Wittenberg
nach ſeiner Ruhe-Stätte.
Des Seligſt-Verſtorbenen
geweſene ſämtliche Tiſch-Compagnie.

I. Und

I.

UNd dennoch schmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brode,
Das dort der Himmel treuffeln heist,
Obgleich der Unverstand des Pöbels Eicheln speist,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäscht,
Als mit der Musen-Schaar aus güldnen Schalen trincket:
Ein Mensch, der seiner Freyheit wincket,
Und des gelehrten Durst mit trockner Dinte löscht,
Erfährt die Wollust auf der Erden,
Die Plato schon des Himmels Vorschmack hieß;
Sein Zimmer ist ein Paradis,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigen-Blättern werden,
Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Misgunst schreckt,
Die Blösse seiner Unschuld deckt.
Hier steigt er Himmel-an und komt nicht von der Stelle,
Hier sitzt er, und durchgeht die Welt,
Die er für einen Schau-Platz hält,
Auf welchem tausend Trauer-Fälle
Den Vorhang auf- und niederziehn.
Er sieht der Römer Staat in einem Kupffer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrsamkeit den Gipffel zu erreichen:
Das Glücke schläffert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starcker Eichen,

Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Stein feste macht;
Ja kurtz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Beginge warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

II.

Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette rufft?
Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Grufft,
Ihm öffters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kan wol der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Frey-Brief schreiben?
Der Streu-Sand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unsern Leib, der als der Winde Spiel
Sich dermaleinst in Staub verkehret.
Verschantzet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man theuer hält,
Ihr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern sinckt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus schwindet der Verstand,
Der Artzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,
Der Circkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Den Lebens-Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschieds-Gruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,
Die das Studiren frist, das man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kan.
Wie froh, wie selig, lebt ein Mann,

Der

Der nur, was die Natur ihn von ſich ſelbſt gelehrt,
Und weiter nichts vergeſſen darff;
Der Einfalt ſchwach' und blöde Sinnen ſehn um das Ende doch ſo ſcharff,
Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört,
Den beſten Kopff trifft auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren u. geleſen,
Wenn man in ſeiner Sterbens-Kunſt ſo als ein Chriſt geübt geweſen.

III.

Dir, **Seligſter**! wird ſelbſt die Wahrheit zeugen,
Daß kein erſchrocknes Hertz in deiner Bruſt zerſprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heiland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebens-Lauff war ſo geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geiſt auf das Gewiſſen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchſtabirt.
Zieh, wehrter Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wiſſenſchafft nicht mehr ein Stückwerck nennt.
Dein Abſchied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unſrer Jahre Flucht gleicht einem Weber-Spule,
Der, eh man noch den Fuß von ſeinem Orte ſtößt,
Sich von dem Faden ſchon entblößt;
Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdeſſen ſtets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Ertzt, ſondern in die Hertzen prägen.

Auf
Das Abſterben der N. N.

† † †

DJe Sehnſucht viel zu ſehn treibt Leute von Verſtand,
Müh, Koſten und Gefahr auf Reiſen zu verlachen:
Columbus ſucht durch Sturm ein ungewiſſes Land,
Den Namen ſeines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wiſſenſchafft nach Londen und Paris,
Man weidet Aug' und Geiſt in Welſchlands Paradis,
Man will der Römer Staat noch aus dem Reſt erkennen,
Es ſchreckt uns weder Froſt noch Hitze anzuſchaun,
Was die in Zemblens Nacht für ſeltne Hütten baun,
Und die in Lybien von Sand und Winden brennen.

† † †

Der Vorſatz hat ſein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbeſten Weg aus den Gedancken ſetzte,
Und was die Wanderſchafft von dieſem Leben ſey,
Mit reifferem Bedacht und gröſſrer Sorgfalt ſchätzte:
Allein hier iſt der Menſch ſo wie in vielem blind,
Vergafft ſich in der Welt, in der wir Gäſte ſind,
Und läſt das Bürger-Recht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Chriſt mit Glaubens-Augen ſieht,
Der merckt gleich, daß man hier durch eine Wüſten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

† † †

Der Mütter Angſt und Blut iſt uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unſer Fuß den Anfang hier zum Reiſen:
Diß frühe Morgen-Roth erſcheint nicht ohngefähr,
Es prophezeyt uns Wind, und will auf Donner weiſen.

Als

Als Kinder wandern wir durch Ruthen, Schlag und Fall,
Das Elend säugt und wiegt und führt uns überall,
Wir stammlen etwan nur die Schwachheit zu entdecken,
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenen-Lied,
Und mancher Wirbel-Sturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Cometen stehn, als Pharus-Lichter stecken,

† † †

Des Lebens Ungemach wächst mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reisenden die Müdigkeit mit Meilen,
Des Ehstands Paradis wird offt ein Klage-Thal,
In dem wir wol mehr Angst als Lust und Freude theilen:
Ja was begegnet uns nicht sonst noch für Verdruß,
Da diesen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebstes Kind verschicket?
Der Weg nach Jericho schlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elends-Zeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Hertze rücket.

† † †

Was hast du, Seligste! für Thrän' und Schweiß verthan,
Seit dem dein schwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmertzen griff dich an,
Und deiner Glieder Marck ward langsam ausgesogen.
Du hattest manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchsten Trost erquickte dich gewiß,
Und wie ein frischer Trunck die müden Pilger stärcket,
So ward des Heilands Fleisch die beste Reise-Kost,
Dein Wechsel seine Gunst, sein Blut dein süsser Most,
Von dem du noch zuletzt die schärffste Krafft gemercket.

Wohl

† † †

Wohl dir! du hast es gut, du siehst dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stäte;
Du kriegst itzt Kidrons Gold für Gosens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geist, den so viel Jahr des Leichnams Last gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geschickt,
Wo Zeit und Unbestand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Creutz, ich überlegt' es still,
Und sage, da ich dir ein Denck-Maal setzen will:
Die Seinen pflegt der HErr so wunderlich zu führen.

Auf das Absterben
Der
Frau Cleophe Salome Löscherin,
gebohrne Sittigin,
Herrn Caspar Löschers,
Hoch-berühmten Theol. Doctoris
zu Wittenberg,
Hertzlich-liebgewesenen Frau Ehe-Liebsten.
Im Namen derer
bey dem Hrn. D. Schröer sich befindenden
Haus-Bursche.

† † †

WAs legt die Ehrsucht nicht für Müh und Kosten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,

Sich

ich ſelbſt und ihren Tod noch weit zu überleben,
ie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüffte Nacht,
aut Marmor und Metall u. zwingt der Berge Schacht,
ur Kirch-Hofs Pralerey faſt Berge herzugeben.

† † †

Des Aufgangs ſchwartzer Fluß, der ſieben Ströme zeugt,
en Urſprungs-Quell verheelt und jährlich auswärts ſteigt,
eiß wohl, was Pracht und Stoltz für ſeltne Gräber hatten,
r ſah' den Todten-Bau der Artemiſie,
nd maß Verwundrungs-voll der Pyramiden Höh',
us dem in ſeine Flut ſo weit geworffnen Schatten.

† † †

Aus Memphis ließ Auguſt zwey Sonnen-Pfeiler ziehn,
er dritte war zu groß, doch zwang ihn Conſtantin,
ls er aus Ruhm-Begier drey hundert Ruder ſchickte,
as ſtarck und müde Schiff ward von der Laſt geritzt,
nd ſelbſt die kalte See hat, wie man ſagt, gezittert,
h' ſie das Ungeheur von Oſt nach Weſten rückte.

† † †

Das alte Wunderwerck, der Rhodiſche Coloß,
n deſſen Bildung man ein Meer voll Ertzt vergoß,
chien wol ein Meiſter-Stück des Hochmuths auf der Erden,
er Alexander kaufft für königliches Geld
en Fleiß drey Künſtlern ab, um von der ſpäten Welt
n Farben und in Stahl und Stein geſehn zu werden.

Die

† † †

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh' ihr die diebsche Zeit den Krantz der Freyheit stahl,
Den Grossen seines Staats an keinen Bildern fehlen,
Die Ritter wiesen dort, die Weisheit auszuschreyn,
Der Ahnen Contrefait auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths- und Bücher-Sälen.

† † †

So äfft die Eitelkeit den, der sich trügen läst,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuths-West
Des Irrthums blauen Dunst ihm vor die Augen treibet;
Den wer durch solchen Tand die Zeit zu trotzen denckt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm sich schwenckt,
Und thut fast eben so, als der ins Wasser schreibet.

† † †

Geht nur Egypten durch, und seht, ob euch das Gras
Von der berühmten Schrifft, so man im Golde las,
In des Mausolus Grufft noch eine Sylb' erlaube;
Besucht den Tiber-Strand, und übet eur'n Mund,
Ob er auf dem Porphyr, worauf der Drusus stund,
Ein leserliches Wort mit Müh zusammen klaube.

† † †

Viel sichrer hat sich der der Ewigkeit vertraut,
Der in sein Ehren-Maal lebend'ge Seulen baut.
Diß Beyspiel giebst du uns, hochselige Matrone;
Die keusche Fruchtbarkeit, so durch diß gantze Land
Die Bilder deiner Schooß mit Ehren ausgesandt,
Macht, daß dein Nach-Ruff stets bey uns im Segen wohne.

Das

† † †

Das Rathhaus, der Altar, der Musen Heiligthum,
Die Schulen des Galens versichern deinen Ruhm,
Du fängst im Sterben an von nun an nicht zu sterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen grossen Sohn,
Und dieses Glücke spricht den grösten Müttern Hohn,
Die so viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

† † †

So viel man nun von dir berühmte Kinder sieht,
So vielmal sieht man dich; so offt dein Stamm-Baum blüht,
So offt wirst du hinfort in Enckeln neugebohren;
Schleuß nun, Hochseligste, die Cammer deiner Ruh
Mit freudiger Gedult und muntern Händen zu,
Das Leben hast du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

† † †

Es muß zwar dieser Tag, nach schmertzlicher Gebühr,
Dein starrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht sonder Hertzeleid zu seinen Vätern sammlen,
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr sich kehrt, da hört es Seufftzer stammlen.

† † †

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Geust auch ihr Zähren-Maß zu diesen Strömen aus,
Die deine Grufft verschlingt und deine Bahre trincket.
Allein diß Trauren kömmt von unser Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt, du brauchst kein Thränen-Meer,
Da dir die Seligkeit zum Ehren-Tempel wincket.

Auf

Auf
den tödtlichen Hintritt
Der
Frau Cleophe Salome
geb. Sittigin,
Als
Herrn D. Caſpar Löſchers
Hertzlich-liebgeweſenen
Frau Ehe-Liebſten.
Im Namen
des Hrn. D. Vaters ſeiner Tiſch-Compagnie.

† † †

BEſtürtztes Pieſter-Haus! bisher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen,
Es brach dein Klage-Lied und ängſtliches Verlangen
Nur durch den Wieder-Schall noch halb verſteckt hervor.
Heut aber offenbart ein düſtres Leich-Gepränge,
Nebſt der von Aſch und Graus bedeckten Trauer-Menge,
Die Gröſſe deines Falls dem Anſchaun unſrer Stadt,
Die, wenn ſie nach Verdienſt dein Leid beweinen ſolte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wolte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

† † †

Itzt trägt des Kirch-Hofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge biſt, die Wind' am ſchärffſten ſtreichen,
An der verwayſten Schaar von halb lebendgen Leichen,
Noch mehr faſt über ihr als Todten unter ſich,

Der

Der Mäntel langer Boy verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die starcke Zahl der Füsse kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf schlimmen Weg gebracht,
Der Flöre sind genug den Mittag zu betrügen,
Sie wolten selber gern dem herben Dienst' entfliegen,
Wenn sie nur nicht der Guß der Thränen schwer gemacht.

† † †

Wer diß Gefolg' erblickt und die Gesichter schaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen,
Die Sprach ist noch zu arm den Unterscheid zu nennen,
Da sich wohl kein Apell sie zu entwerffen traut;
Das Angst-Meer giesset sich durch vielerley Geschlechter,
Dort schluchtzt ein grosser Sohn, hier ächtzt der Schmertz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enckelin,
Durch dieses zeigen fast die harten Schickungs-Schlüsse,
Wie iedes Alter sich zur Trauer stellen müsse,
Denn eine Bahre trägt so viele Lust dahin.

† † †

Der Hoch-Ehrwürd'ge Schlaff und der betagte Schnee
Des theuren Witwers gläntzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübsals-Streite,
Die äusserste Gefahr forn an der Spitze steh;
Halb stirbt sein Hertz in ihm, halb lebt sein Hertz im Grabe,
Dort fühlt, hier sieht er es, was er verlohren habe,

Da Sterben ein Gewinn der Sel'gen worden iſt,
Sein Alter läſt das Haupt vor Kummer niederſincken,
Als wolt es gleichſam auch der Fauſt des Todes wincken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbe-Kittel mißt.

† † †

Dergleichen Trauer-Spiel iſt nun fürwahr geſchickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen,
Gewiß, Democritus vergäſſe hier das Lachen,
Und Heraclitus würde ſelbſt durch ſolchen Blick verrückt;
Wie ſolten demnach wir, wir, die wir Hertzen führen,
Die noch wol fähig ſind des Nächſten Schmertz zu ſpüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung ſtehn?
Wir fühlen einen Trieb, der uns zur Wehmuth reitzet,
Wir mercken auch ein Saltz, das uns die Augen beitzet,
Die ſchon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

† † †

Diß Blat iſt eine Frucht, ſo unſer Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit ſchuldigen Cypreſſen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh' zerfreſſen,
Der dir, Hochwürd'ger Greiß, ſo lange Zeit geblüht.
Die Flöte ziſcht zwar nur, ſo unſre Muſe rühret;
Denn wo der Seufftzer Macht des Athems Stärck entführet,
Da kommt, wie ſehr man bläſt, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen grüne Saaten,
Auch hier wird neuer Troſt ſo viel Betrübten rathen,
Denn muß das Beywort weg: beſtürtztes Prieſter-Haus!

Als

Als

Die Hoch-Edle, Hoch- und Tugend-belobte

u Cleophe Salome, geb. Sittigin,

Des Magnifici,

Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten

Herrn Caſpar Löſchers,

Der H. Schrifft Hochberühmten Doctoris,

er Theologiſchen Facultät zu Wittenberg ꝛc.

Hertzlich-lieb-geweſene

Frau Ehe-Liebſte

den 15. Jan. A. 1717.

dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte.

Im Namen des Convictorii.

† † †

Je ungebundne Fauſt der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
werden kaum nicht jung, und viel erſticken bald
Stunde der Gebuhrt noch in der Mutter Blute.
t kein Weber-Spul, wie die geſchwinde Zeit,
nem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende,
nerzognes Kind, das noch die ſchwachen Hände
rt der Füſſe braucht, laufft in die Ewigkeit,
noch lauffen lernt und an das Ziel gekommen,
n es auf der Welt die Reiſe vorgenommen.

† † †

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechtzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gebleichten Atlaß blendet,
Ihm hat des Himmels Gunst die Majestät verpfändet,
Die, wie ein Kronen-Glantz, uns das Gesichte raubt.
So prächtig kan kein Mond an den gestirnten Zimmern,
Als wie der Perlen-Schmuck bereiffter Scheiteln schimmern.

† † †

Ein Welt-Kind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Es sieht den Silber-Schlaff vor einen Schwantz-Stern an,
Wodurch ihn schon das Grab den Trauer-Boten schicke.
Doch wer des Kleinods Wehrt nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runtzlen übergeht, und nur den Geist erweget,
Der ehret ieden Greiß, dem man die Füsse träget,
Dieweil, der Bibel nach, sein Schatten klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als sonder welche man nur ohne Köder angelt.

† † †

Die Nach-Welt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reiff befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;

Hi

Hingegen wird der Ruhm des Volckes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyerabend macht,
Und auf der Grube geht, unangesehn der letzte
Sich nicht an Stand und Gut dem Erstern gleiche schätzte.

† † †

Hochwürdig-theurer Greiß! das Zion unsrer Stadt
Hört dein beagtes Haupt mit tausend Ehrfurchts-Küssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läst sein Aug' anitzt das schärffste Wasser fliessen,
Da es mit Schmertzen sieht, was für ein Trauer-Spiel
Der düstre Wittwer-Flor um deine Schläffe machet,
Da es den Donner hört, der um den Tempel krachet,
In dessen Priester-Haus der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermählt es Hertz die Helffte lassen muste,
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wuste.

† † †

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
Indem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfangen.
Viel Zungen schencken dir ein Wehmuths-volles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde,
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche, die dich kränckt, hier weiter nicht gedencken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen hencken.

† † †

Dort griff Leontius, ein Bischoff langer Zeit,
Auf sein bereifftes Haar, und sprach zu seinen Heerden:
Weil ich lebendig bin, lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmilzt dieser Schnee, so dürfft es kö-
rhig werden.
Warhafftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet sein gröstes Glücke gründet,
Wo nun in Israel ein Redlicher sich findet,
Der aller Heil bedenckt, der wünsche so, wie wir:
Daß dich die Ewigkeit von der fast letzten Stuf-
se,
Worauf dein Alter wanckt, spät in den Himmel
russe.

Billige Thränen

über den unvermutheten Hintritt
Der weiland Hoch-Edelgebohrnen Frauen,

Frauen Cleophe Salome Löscherin,

geb. Sittigin,

Am Tage ihrer Gedächtniß-Predigt
als am 14. Febr. Anno 1717.
vergossen.
Im Namen ihres Sohnes.

† † †

DIß ist der Donner-Schlag nach vielem Wetter-
leuchten,
Diß ist der Strahl, den mir das Blitzen prophezeit;
Erzürnte Himels-Glut! warum zwingt mich dein Neid,
Den noch nicht trocknen Mund weit schärffer anzufeuch-
ten?

Der

r Regen iſt kaum weg, ſo folgt ein Wolcken-Bruch,
e Ader tröpffelt noch, und muß von neuem ſprützen,
e Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
kommen ſtatt des Bands ein friſches Leichen-Tuch.
ey Zweige ſah' mein Stamm von ſeinen Aeſten rauben,
ſah' es nicht ſowol, als ſcharff er es gefühlt,
t, da die Wurtzel ſtirbt, lern' ich wahrhafftig glauben,
e Schickung habe nur das erſtemal geſpielt.

† † †

Gewiß, Hochſeligſte! die Särge meiner Erben
nd Boten deines Falls und meiner gröſſern Pein.
pflegt ein Unglück offt des andern Poſt zu ſeyn,
cht ſelten fängt das Haupt an Gliedern an zu ſterben.
r war ich nur betrübt, itzt ſteh' ich gar beſtürtzt,
r zeugten Leid und Gram, itzt hemmt die Angſt das Weinen,
d das Erſchröckniß macht die Zähren faſt zu Steinen;
gar iſt auch die Krafft den Nerven abgekürtzt.
wüſte warlich nicht, ob ich mein Hertz noch hätte,
h' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre ſtehn.
e Regung feſſelt mich mit einer Schwermuths-Kette,
d pflaſtert mir die Bahn, ins Klage-Haus zu gehn.

† † †

Du ſtirbſt, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
durch des Heilands Wort aus Waſſer Wein gemacht;
r wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
der Vergnügungs-Moſt in Thränen-Flut verwandelt.

Dort ward das Trauben-Blut aus Krügen eingeschenckt,
Hier dringt der Augenmarck aus ſtröhmenden Canälen,
Kein Cana kan ſo viel der Hochzeit-Gäſte zählen,
Als Nain, unſer Haus, betrübte Seelen kräuckt.
Der Tod will den Gebrauch der Faſtnachts-Zeit behalten,
Er äſchert unſer Haupt mit Moder aus der Grufft,
In der, Hochſeligſte! die Füſſe ſchon erkalten,
Die GOttes Willen führt und aus Egypten rufft.

† † †

Dir kan der Hingang zwar den müden Geiſt erneuren;
Die Kirche, ſo allhier ſich noch zum Streiten ſtellt,
Hofft bald ein Jubel-Feſt; dich läſts in jener Welt,
Die Triumphirende bey gröſſrer Freude feyren.
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läſt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd' empfinden faſt den Jammer meiner Blicke,
Und ieden Stein erbarmt mein ungewiſſer Tritt.

Es zittern Fauſt und Kiel, diß weiſt ſich aus der Zeile,

Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich geleğt,
Und mein Betrübniß wird der Norden-Lufft zu Theile,
Die alle Seufftzer fängt, und nach den Wolcken trügt.

† † †

Nun iſt es freylich wahr, du wirſt nicht wieder kehren,
Ob ich auch noch ſo ſehr bey deinem Grabe fleh',
Weil ich vor Schmertz und Angſt mich überwunden ſeh',
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe ſpricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kan nie zu hefftig klagen,
Wenn die, ſo ihn geſäugt, und in der Schooß getragen,
Durch ihre gute Nacht! Gedult u. Großmuth ſchwächt.

Jedoch

Jedoch das Hertzeleid hält auch die Mittel-Strasse,
Weil, wenn es sich vergeht, die Ruthe stärcker schlägt,
Mein Geist bescheidet sich, daß er sich tröſten lasse,
Ob gleich mein Fleisch und Blut sich hart darwider legt.

† † †

Mithin solt du noch diß von mir und allen wissen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß fast;
Der Palm-Baum deines Ruhms verlacht des Leich-Steins Last,
Sein grüner Wipffel sieht gantz keine Finsterniſſen:
Die Römer lieſſen einst zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen breñen;
Dir werff' ich in der Grufft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Hertz zum Angedencken bey.
Ist iemals dein Verdienst bey uns bekandt gewesen,
Ist die Unsterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künfftig hin an deinem Sarge lesen:
Die Tugend stieg allhier auf ihren Ehren-Thron.

Als der
Hochwürdige, Großachtbare und Hochgelahrte
Herr Gottfried Fuchsius,
Der Evangel. Kirche und Schulen vor Schweidnitz
Hoch-verdienter Inspector
Pastor Primarius und Scholarcha,
Seinen jüngsten Sohn,
Theobald Gottfried,
den 5. Sept. A. 1712. beerdigen ließ.
In selbst-eigenen Namen.

NJmm, grosser Aaron!
von deines Knechtes Händen
Den schlechten Trauer-Ton bey tausend Thränen an;
Mein Unvermögen läst mich itzt nichts bessers senden.
Als GOtt den grossen Riß in deiner Brust gethan:
Ward auch zugleich mein Sinn durch solchen Fall erschüttert,
So daß sich Geist und Krafft zur Pöesie verlohr.
Die Schule, welche noch ob diesem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß sich in den geschwärtzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des Entseelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Rest der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpur-Kleid, mit ihm zu Grabe trägt.
Es rufft ihr blasser Mund: Wie? kan ich wol bestehen,
Wenn das Verhängniß sich an meine Kindee wagt?
Darf sein verwegner Fuß in diese Tempel gehen,
Wo man nur nach Verstand u. guten Künsten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die schwache Zunge band;
Doch mich ermahnte sie besonders zu gewähren,
Was der Gehorsam mir vor andern zuerkannt.
Hier stellt sich, grosser Mann! die Pflicht, so mir gebühret,
In Schaalen ohne Kern, mit aller Einfalt ein,
Wo sie die Hoheit nicht von deinem Namen zieret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken seyn.
Du bists den Stadt und Land des HErren Priester nennet,
In welchem sich der Geist des Eleasars regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unser Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.

Du

Du weist dein Jſrael, wie ſichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der HErr zum Hirten längſt geſetzt.
An dir kan iederman des Pauli Eifer ſpüren,
Wo er Eliä Geiſt nicht etwan höher ſchätzt.
Die Andachts-volle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirſchtes Hertz vor Gottes Antlitz bringt,
Wil ſelbſt der Höchſte nicht, warum ein Menſch? verdammen.
Dein Lehren, deſſen Kraft durch Marck u. Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünſchte Speiſe,
Des HErren reines Wort den matten Schafen dar;
Dein Warnen ſchützet ſie auf der bedrängten Reiſe
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balſam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner ſchröckt u. ſchlägt auf die verführte Welt,
Es reiſſet manches Schaf aus jenen Mörder-Höhlen,
Wo ein Beelzebub die ſchwartze Hofſtat hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geſchrieben,
Der dich, o theures Haupt, in tiefſter Demuth ehrt,
Nach deiner Vater-Huld für itzo dir belieben
Von dieſem, den dein Mund des HErren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himels zwar betauren,
Der den geliebten Sohn ſo zeitig von uns reißt;
Doch er erfreut ſich itzt in Salems ſichern Mauren,
Wo er des Höchſten Lob mit tauſend Pſalmen preiſt.
Nun kan der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es iſt der Weisheits Glantz ſein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügſten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glas den allergröſten Ruhm.
Hier ſpeiſt ihn Engel-Brot an ſtatt Eygptens Bohnen,
Kein tödtlich Seelen-Gifft verſaltzet ſeine Koſt,
Ihn ziert ein groſſer Schmuck von vielen Kayſer-Cronen,
Sein Seelen-Malvaſier iſt mehr als Nectar-Moſt.

Er

Er darff nicht wie zuvor in Kedars ſchwartzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachen-Höhlen ſieht,
Um ein erwünſchtes Heil und die Erlöſung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf ſeiner Scheitel blüht.
Er hat den ſchweren Streit des Todes überſtanden,
Dem er ſich auch nunmehr als Uberwinder zeigt,
Er kommt ins Paradis befreyt von ſeinen Banden,
Wo alles Hertzeleid und aller Kummer ſchweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur iemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein eintzig Wort ſie zu den ärgſten Flüchen
Bey dir, o Seligſter! durch ſeinen Wehrt gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein beſter Spruch im letzten Kampffe ſeyn,
Iſt in dem Munde gleich die Zunge faſt erſtorben,
So will dein matter Geiſt: Mein JEſu, hilff mir! ſchreyn.
Beglückt! wer ſo wie du Gomorrhens Blut-Gerüchte,
Und Sodoms Zauber-Wein, ſo bald er kan, verläſt,
Ein Goſen reicht uns dort weit beßre Zucker-Früchte,
Woraus man Götter-Tranck und Muſcateller preſt.
Entſeelter Jonathan! ſchlaff in dem kühlen Sande,
Bis einſt der groſſe Bau der feſten Erden bricht,
Dein nunmehr freyer Geiſt ſchwebt im Gelobten Lande,
Wo er von JESU viel und deſſen Wahrheit ſpricht.
Aus Main führt dich GOTT auf Thabors Freuden-Hügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllen-Geyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabes Riegel,
Doch ſey mir ſtets ein Blick nach deiner Gruft erlaubt!

Kampff

Kampff und Sieg
Der
Frau Agneta Philippina Rüdigern,
geb. Sabbathin,
Des
Herrn Christ. Heinr. Rüdigers,
Bürgers und Papiermachers in Schweidnitz,
herzlich-geliebten Ehe-Frauen,
Welche
den 22. Febr. des 1715. Jahres
den Himmel mit der Erde,
Ihr Wochen-Bette aber mit der längst gewünschten Bahre verwechselte.

In selbst eignem Namen.

Pulchrum est in statione mori!

ENdlich ist die frohe Zeit und der Tag des Heils erschienen,
Dessen Anbruch, Seligste! dich von diesen Trauer-Bühnen
Auf den Schau-Platz aller Freuden, in die rechte Friedens-Stadt,
Durch den Engel deines Todes kräfftiglich gerissen hat.
Ach wie sehnte sich dein Ohr nach dem letzten Seiger-Schlage!
Wenn die Ohnmacht der Gedult und die Stärcke deiner Plage

Deine

Deine Bruſt zur Wahlſtat machten, wo Gefahr und Großmuth rang,
Und die Tapfferkeit der Sinen in den Thrän faſt ertranck.
War die Arbeit der Gebuhrt nicht dem ſchweren Ziegelſtreichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?
Traff man nicht auf deinem Lager einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel ſchwere Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmhertzigkeit ging die Qual gehäuffter Schmertzen
Einer Angſt-Gebährerin wider Willen ſelbſt zu Hertzen,
Weil die Kranckheit deiner Glieder, ſo die Nacht zu Hülfe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewiſſens Nahrung und Entſatz bekam.
Denn die Bäche Belias öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweifflung griff dich an, Fleiſch und Blut ward zum Rebellen,
Satan legte mit der Sünde ſeine Hand nicht in die Schoß
Sondern gab durch tauſend Pfeile ſeinen Zorn und Eifer bloß;
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ ſich endlich dein Gebet zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergeſſen und erlöſte ſeine Magd,
Welcher er zur Glaubens-Probe Anfangs Ohr und Hand verſagt.
Alſo, tapffre Streiterin! haſt du nun den Sieg befochten,
Der auch einer Jael kaum einē gröſſern Krantz geflochten;
Du durchbohrſt den Schlangen-Schädel eines hölliſchen Siſſera (thät.
Mit dem Nagel aus dem Creutze von dem Hügel Golga-

Kampff

Kampff und Lauffen iſt vollbracht, Ach und Weinen
nimmt ein Ende; (de,
Faſſe nun den Palmenzweig in die aufgebündnen Hän-
Reiß die Seegel von den Stangen, denn der Hafen iſt
nicht weit,
Und dein Schiff grüſt ſchon das Ufer der erwünſchten
Ewigkeit.
Mesech giebt kein Bürger-Recht und in Kedar wohnt
nur Tücke, (rücke;
Josens Fleiſch-Topff ſättigt nicht, drum gedencke nie zu-
Wer nach Escols Trauben lechzet, der muß Sodoms
Frucht verſchmähn,
Und der Sand des rothen Meeres läſt uns wenig Perlen
ſehn.
Itzt bringt dir ein Quintgen Laſt einen Lohn von hundert
Pfunden,
Da der Tod dein Josua dich durch des Erlöſers Wunden
Jenſeit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit
führt,
Gegen dem auch Ophirs Inſul den beſchrienen Wehrt
verliert. (Gleiten,
Hier betreugt dich keine Liſt, hier verlernt dein Fuß das
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke
ſtreiten,
Weil du ſie ſchon mit dem Mondē unter deine Füſſe tritſt,
Die hinfort kein ſcharffer Angel der verdeckten Bosheit
ritzt. (Geſichte,
Vormals ſchwärtzte Furcht und Angſt dein verfinſtertes
Itzt verträgt kein Adlers-Blick nur den Widerſchein
vom Lichte,
Deſſen Klarheit dich umgiebet; ja die Sterne fürchten ſich
Von dem Glantze blind zu werden; denn die Sonne
kleidet dich. Wer

Wer den Saamen hier verſpart, der mag dort die Früchte darben,
Geh nunmehr, befreyter Geiſt! geh' und ſammle deine Garben,
Damals ſäteſt du mit Thränen, feyre nun das Erndte-Feſt,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läſt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolcke?
Täuſchet mich ein falſcher Traum? Nein; die Menge von dem Volcke,
Das der Ton des hohlen Erztes überall zuſammen ruffe,
Weiſt mir gleichſam mit dem Finger unſrer Heldin Todten-Grufft.
Das bewegliche Geſchrey und die kläglichen Geberden
Derer, die durch dieſes Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß gleichwie die Liebe hier die Trauer dreyerley,
Und ſo Mann als Kind' und Vater durch ein Schwert verwundet ſey.
O wie hefftig regnet es um das leere Wochen-Bette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Waiſen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehren-volle Greiß
Bey der Bahre ſeiner Tochter ſich nicht zu begreiffen weiß.
Ihr Betrübten! haltet ein, mäßigt die gerechten Zähren;
Der, ſo euch die Wunden ſchlägt, wird euch auch das Oel gewähren,
Glaubt doch nur der Menſchen Dünckel ſtöſt des Höchſten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundin fordert nicht dieſen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man ſich über ihre Luſt betrübe,

Sie

Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo sie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

Auf
Das frühe und höchst-schmertzliche Abscheiden
Der weiland Edlen
Johanna Magdalena Casparin,
Herrn Michael Caspari,
Berühmten Kauff- und Handels-Mannes
in Schmiedeberg,
Mittelsten Jungfer Tochter,
Welche
die rühmlich geführte Wallfahrt ihres Lebens
Anno 1719. den 4. Mart.
beschloß.

In fremdem Namen.

† † †

SO gehst du schon so früh zu rüste,
Du angenehmes Sonnen-Kind,
Ach daß ich doch nur itzt nicht wüste,
Was Schönheit und was Tugend sind!
Es kämen mich die Thränen-Lieder
Gewißlich nicht so sauer an.
Es winselt alles: Komm doch wieder,
Wo Gram und Wahrheit bitten kan.

† † †

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt;
Und ziere sie mit Liljen-Stengeln,
Die Zucht und Unschuld kostbar hält:
Laß alt und magre Disteln welcken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpur-Nelcken
Verdient auf ewig frisch zu stehn.

† † †

Erbarme dich der treuen Hertzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgestaltes Scherzen
Nicht sonder Ehrfurcht offt entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt sich Unmuths-voll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Hertz nicht krönen soll.

† † †

Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Rose junger Zeiten,
Die andern Wehmuths-Dörner trägt,
Das Kleinod wohlgezognet Jugend,
Die Augen-Lust der gantzen Stadt,
Der Tempel Demuths-voller Tugend,
Die itzo besser wohnen hat.

† † †

Wie wenn ein Durst Aurorens Strahlen
Durch unverhofften Nebel bricht,
Die Felder hören auf zu pralen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,

Die

Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
Und sehn zwar schön doch jämmerlich.

† † †

Von solcher Würckung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmertzens-Bild.
Itzt muß die Mutter härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
Der treue Vater schweigt vor Kummer,
Die ält' und jüngre Schwester schreit.
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Hertz von ihrer Artigkeit.

† † †

Dort laufft der Hoffnungs-volle Knabe
Aus fromm- und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug' im Grabe
Nur ihm zum Scherz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
Und streicht die Wangen hin und wieder,
Ach Schwestergen, erwache doch!

† † †

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Ehe-Bett ist,
Und dürfften sich nur viel nicht schämen,
So würdest du noch todt geküst.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Schnsucht Schaden thut.

† † †

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder gröſſre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb' und Angesicht,
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum ruffen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verlieren.
Wird unser May kein Frühling seyn.

† † †

O schweigt, ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güter,
Und sucht den rechten Schönheits-Ort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

† † †

Was soll ich hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutgam scheinet ihrer wehrt,
Sie wird mit überirdschen Kronen
Vielmehr gezieret als beschwert:
Sie kriegt des Lammes Gnaden-Siegel,
So wird kein Hochzeit-Schmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grentze setzt.

† † †

Ich opffre dir, du reine Seele!
Ein Braut-Lied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höhle
Mit trauriger Ergebenheit.

An

An Dauer trotzt diß Blat die Steine,
Indem es dieſe Wahrheit trägt:
Mein Pilger, netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt!

Zuruff
eines
Seligen Kindes
aus der Ewigkeit
an ſeine
Hoch-betrübte Eltern.

† † †

CRönt, wehrten Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Roſen und Jesmin,
Und laſt die ſchönſten Blumen-Sträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Sieges-Wagen
Mich ins Gelobte Land getragen.

† † †

An mir erſaht ihr mit Erbarmen
Den ſchwerſten Kampff der letzten Noth;
Es rungen die geſchwächten Armen
Mit Jammer, Unruh, Angſt und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lieff Schmertz und Elend hin und wieder.

† † †

Riß damals euer Hertz in Stücken,
Und wolt euch aller Troſt entfliehn,
Da meiner Finger ſcharffes Zücken
Der Eitelkeit zu wincken ſchien;

So gebt euch itzo nur zufrieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

† † †

Laſt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich itzt mein Ohr erfreut,
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen,
Und um mein Glücke wol nicht grämen.

† † †

Was hätt ich euch für Müh' und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

† † †

Itzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt,
So wie des wilden Meeres Wogen,
Die Jugend offt in Abgrund ſchnellt.
Itzt kan mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

† † †

Legt alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeit-Vertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kan;
So werd' ich hier bey Salems Schätzen
Euch einmal deſto mehr ergetzen.

Liegt

† † †

Liegt irgendwo in eurer Kammer
Ein Spielwerck oder Kleid von mir,
So denckt dabey an meinen Jammer
Mit dieſem Troſte: Weit von hier,
Von hier, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr ſchwaches Haupt umgeben.

† † †

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glantz und Klarheit angefüllt;
Bey euch iſt aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechſel ewig gilt,
Mein Wechſel, der nach wenig Tagen
Den beſten Wucher eingetragen.

† † †

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In GOttes weiſer Allmachts-Hand,
Was wir hier hören, ſehn und ſchmecken,
Iſt euren Sinnen unbekandt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

† † †

Lobt den, durch deſſen Vater-Güte
Mein zeitlich Creutz ſo bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor GOtt auch euer Lob erhöht.
Hier rühm ich mit dem reinſten Triebe
Die Sorgfalt mir erwieſner Liebe.

† † †

Mit diesem Dancke nehmt für Willen,
Und seht mir in den Himmel nach,
So wird sich alle Wehmuth stillen,
Wormit ich euch das Hertze brach;
Lebt wohl! und wünscht ihr mehr zu hören,
So kommt fein bald zu unsern Chören.

Trost-Schreiben

an einen sehr guten Freund,
wegen Absterben seiner geliebten Margaris
in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. Aug. Anno 1716.

LAß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüssen,
Und nim̃ durch diesen Wunsch so manche Tröstung an,
Als mancher Tropffen Saltz dein Auge roth gebissen,
Seit dem sein Augen-Trost den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit ist wie ein schneller Fluß,
Der von den Quellen an, die seinen Lauff gebohren,
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du hast es gute Macht den faulen Kiel zu schelten,
Der fast so gerne schreibt, als seine Dinte brennt:
Jedoch es wird die Hand und nicht die Brust entgelten,
Die ewig dir den Platz bey seinem Hertzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt vorstellen,
Es mag ihr Larven-Kram ein reicher Handel seyn;
Ihr übertünchtes Gifft geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Cameel den Nadel-Oehren ein.

Darum

Darum ſo prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von ſeinem Ernſte zeugt,
Und glaube, daß ich itzt nicht als ein Bleder weine,
Dem, wenn er Thränen ſieht, das Waſſer aufwärts ſteigt.
Das Band der Freundſchafft mißt die allerlängſten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man ſcharff ausgeſpannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Hertz, was dir dein Hertz entwandt.
Du ſieheſt dir den Tod an einer ſchönen Leiche,
Die in der Frühlings-Zeit ſchon auf der Bahre ſteht,
Und zitterſt, weil der Blitz von dieſem Wetter-Streiche
Durch Augen, Ohr und Hertz, und Marck und Beine geht.
Die Liebe, ſo dich zieht, wird faſt ihr ſelbſt gehäßig,
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummer-Eßig
Die Perlen ſüſſer Ruh ſo unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedancken vor;
Du übernimmeſt dich mit ſo verrückten Sinnen,
Als Beſſer, da ſein Hertz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände ſind verdroſſen,
Weil ſie ein Donner-Keil um alle Krafft gebracht:
Der Riegel ſchwartzer Grufft hält deinen Mund verſchloſſen,
Da die geſaltzne Flut die Feder ſtumpff gemacht.

Dein Geist, der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
Verwirrt sich in sich selst und hangt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt gepriesen,
Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stunze brach.
Und kein gesunder Witz kan auch dein Leid verdencken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt sich nicht zu scharff:
Dein Hoffnungs-Schiff zerspringt an Klippen, Sand und Bäncken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warff.
Du suchtest dermaleinst dein Glücks-Schloß aufzuführen,
Und trugest nach u. nach Vergnügungs-Stämme zu;
Es ließ dein kluger Fleiß den gröstien Eifer spüren,
Denn er versprach sich schon den Hafen sichrer Ruh.
Die schöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Brunst viel heisse Seufftzer ab;
Ihr Lieb-Reitz sammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir offt zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Scherzen wohl zuleiden,
Das Saltz und Zucker führt u. Ohr und Geist entzückt:
Die Zunge lechzte dir, sich auf der Brust zu weiden,
Der noch kein fremder Griff die Lilzen abgepflückt.
Jtzt, da der Himmel selbst dein Neben-Buhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Tritst du in Wittwer-Stand, sie in den Engel-Orden,
Der sie noch hefftiger als deine Neigung liebt.
Ach welcher Wolckenbruch wird nicht dein Auge schütten,
Wenn es den süssen Rest des leeren Kleides sieht!
In dem ein Leib gewohnt, der am Verstand und Sitten
Nicht minder als an dem, was Schönheit heist, geblüht.

Der

Der Bissen wird dir stets im Halse stecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tische sitzt;
Ihr Angedencken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele schwitzt!
Du traurest nicht allein und hast viel Mitgesellen
In dieser Leidenschafft, so dir die Wangen wäscht:
Der Amor hängt den Kopff, sitzt auf den Kirchhofs-Schwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löscht.
Cythere schleyret sich in eine schwartze Binde,
Und schenckt den Gratien den Flohr betrübter Tracht,
Ihr Seufftzen übergiebt den Jammer iedem Winde,
Der ihn auf diesen Tag mir kläglich zugebracht.
Ist, schreyt sie, ärgert mich das Verrecht grosser Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M...stirbt.
Ach! wär' ich doch ein Mensch, so schlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunsche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelcket in dem Lentze
Des Alters, das man noch kein Alter nennen kan:
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Trost ergäntze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweifflung an.
Die edle Linden-Stadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Wasser reicht.
Ich zog sie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da sie so früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majestät:
Ihr wohl bedachtes Wort klang nach den Anmuths-Liedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle drecht.

Ihr

Ihr abgereiffter Witz beschämte tausend Frauen,
Die an Gebehrten jung, im Reden Kinder sind;
Die Jugend war an nichts als der Gestalt zu schauen,
Die in dem Sarge noch der schönsten abgewinnt;
Die Demuth ging mit ihr in einem gleichen Paare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer sie nicht gesehn, von nun an nie erfahre,
Was die Bescheidenheit für eine Tugend sey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zusammen,
Und überschlag den Schatz, den mir dein Eifer stiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von solchen Flammen,
Der seine Schwefel-Glut in meinem Blute kühlt;
O ungerechter Schlag! der Rosen-Stöck' entblösset
Und einen Dornen-Busch mit Frieden wachsen läst,
Der alter Weyden schont und Cedern niederstösset,
Die Reiffen übergeht und nur die Sauren preßt.
Komt, komt verwaistes Volck, ihr Nymphen an der Pleisse
Komt, samlet, pflückt u. brecht die Blumen-Körbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beschmeisse,
Der viel zu kostbar ist, als daß er modern soll.
Hier schlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,
Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenstein verletzt.
Man sage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier steht mein Pallast, den man für höher schätzt.
Kommt, lagert euch herum, u. helfft mir brünstig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unsrer Wehmuth schwimt;
Brämt euch den Purpur ab, bis wir so bleich erscheinen,
Als dieses Leichen-Tuch, das eure Schwester nimmt.
So hohl bestürtzter H - - so bangsam klingt die Glocke,
An die die Venus itzt mit ihrer Zunge schlägt:
Und ich empfind es starck, daß mir die Feder stocke,
Da mir der Wiederschall die leichte Faust bewegt.

Nun

Nun hebe noch einmal, und zwar zu guter letzte,
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergetzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Rosen-Blätter biegt!
Schau den gestreckten Arm, der dir so bald entfallen,
Und küsse noch das Eis, von dem die Hand gefriert!
Dir müssen Hertz und Geist, und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenckst, was deine Brust verliert.
Diß ist der Myrthen-Krantz, diß ist das Hochzeit-Bette,
In welchem sich der Tod der Jungferschafft vermählt;
Hier, hier versinckt der Schatz, der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himel zugezählt.
Beweine, wehrter Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kan, der braucht der Tröster nicht:
Nein! nein! bescheide dich und hemme solche Triebe,
Weil nicht zu ändern steht, was das Verhängniß spricht.
Sie stirbt dir itzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert gröstentheils den Schmertz verliebter Brust:
Wie müstest du denn thun, wenn sie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunst gewust?
Laß deine Großmuth itzt ein Wunder-Werck beweisen,
Nim dich zum Tröster an, durchforsche deinen Geist,
Wie weit er fähig sey der Klugheit nachzureisen,
Die uns in Freud' und Leid die Mittel-Strasse weist.
Was klagst du, daß ihr Fuß so zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer ist, als nun die Morgen-Zeit
Die schönste Reise thun? Verblühn die vollen Wangen,
So tragen sie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als sich selber gönnen,
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt,
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierst, ihr viel Gewinn bestimmt.

IV. Ver-

IV.
Vermischte Gedichte.

Zufällige Trost-Gedancken einer von GOtt durch Kranckheit geprüften Seele für Ihro Gnaden HERRN, Herrn Elias von Beuchelt.

Weisheit.

WIe so traurig und verzückt, du von GOtt geprüfte Seele!

Seele.

Und wie soll ich anders thun in der langen Marter-Höhle?
In dem Kercker meiner Freyheit, in den Leibe, der mich drangt,
Und mich bey vergebnem Weinen fast bis zur Verzweiffelung kränckt.

Weisheit.

Dancke sey des Höchsten Macht! der dich liebreich prüft und läutert,
Ob sich gleich dein Ungemach so an Zeit als Gröss' erweitert,
Hast du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpffer aller Dinge des Geschöpffes Hencker sey.

Seele.

Seele.

Viel geſagt und nichts probirt; wer nicht ſelber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmertz, der durch Marck und Adern ſchneidet,
Sich nur ſelbſt, wie ſchwer ich trage, miß die Gröſſe meiner Laſt,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu tröſten haſt,
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter, und des Lebens Uberdruß,
Das ich bey ſo ſchwerem Creutze mir zur Sünde ſchleppen muß.

Weisheit.

Dir zur Sünde?

Seele.

Ja!

Weisheit.

Wie ſo?

Seele.

Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich ſtets den Himmel taub und den Höchſten hart befinde; (ſieh,
Da ich bitte, ſchrey und ſeufftze, und gleichwol, ſo ſtarck ich
Wieder Bahre noch Errettung, u. die Plagen wachſen ſeh.
O wie hab ich in der Welt, und in meinen beſten Jahren
Durch ſo vielerley Gefahr Angſt und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung ſüſſer Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh geſucht!

Itzo

Itzo hab ich diß davon, daß mich nach ſo viel Geſchäfften,
Die dem Nächſten offt gedient, der Verluſt von allen Kräfften
Täglich ſchon lebendig tödtet, und des Höchſten Eifers-Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, ſo empfindlich ſchlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Groſſen dieſer Erden,
Müſte ſelbſt das gröſte Reich meinen Wünſchen zinsbar werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, ſchlöß ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte bloß mein Wincken aller Welt Verhängniß ſeyn;
Wär' es alles doch zu ſchlecht, die Geſundheit zu erſetzen:
Dieſer Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieſer Mangel macht mich mürbe, dieſer Jammer ſetzt mir zu,
Daß ich offt mit Hiobs Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie ſeufftzt mein ſchwacher Geiſt in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenſtern jenes Lebens ſcheinen möchte;
O mit was für Sehnſuchts-Blicken ſeh ich offt den Himmel an,
Wenn ich auſſer meinen Augen keine Glieder wenden kan!
GOTT! der du ein Vater biſt derer, die dich brünſtig lieben,
GOTT! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geſchrieben

Wo die Namen vieler Frommen ſchon mit Blut gezeichnet ſtehn,
GOtt! wie pflegſt du doch ſo grauſam und erbärmlich umzugehn?
Hab' ich gleich nicht allemal, wie ich ſolte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverſtand auf der breiten Bahn gewandelt,
Bin ich doch ſtets umgekehrt, und mit Reu vor dich geknict,
Kennſt du nicht der Menſchen Schwachheit, die auch wol den Frömmſten zicht?
So wie David möcht' ich offt Pfiehl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Aſch' und Staub bey der Angſt im Winckel ſetzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der gantz geringe Reſt
Den vorhin gebrauchten Kräfften keinen weitern Nutzen läſt.
Spanne mich doch endlich aus! laß das Joch vom Halſe fallen,
Und den letzten Seiger-Schlag als mein Halleluja ſchallen!
Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit ſtarcker Hand,
So wie Abrahams Geſchlechte, endlich aus Egyptenland!
O was Sünder ſeh ich nicht, die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Boßheit ſchwärmt und blüht, und dis alles ungerochen.

Sie verſuchen dich mit Laſtern, machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erſchienen, fahren ſie mit Luſt dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligſten Gedancken,
Dieſes läſt offt die Gedult und des Glaubens Stütze wancken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter ſo viel Bürden ächzt
Und nach jener Lebens-Quelle, wie ein Reh im Sommer lechzt.
Alſo ſchrey ich ins geheim, und doch leider! ſtets vergebens
In der langen Pilgrimſchafft meines längſt vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder ſchlägſt du, ach ſo ſchlag
So nachdrücklich und barmhertzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

Weisheit.

Wilſt du noch bey aller Qual mit der höchſten Allmacht rechten?
Und dich vor der Billigkeit, als die ſchlimmſte Magd, verfechten?
Gürte dich, tritt her, und ſage: bringt dein gantzer Lebens-Lauff
Nur ein eintzig Unrechts-Zeichen gegen dich vom Höchſten auf?
Fragt ein Töpffer wol den Thon, was er aus ihm machen ſolle?
Schreibt ein Holtz dem Künſtler vor, welch ein Bild es werden wolle?

Steht

Steht ein Haar auf deiner Scheitel, so gering und schlecht es scheint,
Welches dein verwegnes Künsteln selber zu erschaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geist? und von wem sind alle Gaben,
Die vom ersten Oden an dich so reich beschüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer versorgte dich als Mann?
Und wer hält noch diese Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Ists nicht der, der alles thut, und die Menschen-Kinder liebet?
Der uns nur zum besten schlägt und zur Frölichkeit betrübet.
Geh nur rückwärts in Gedancken, überschlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der gröſten Gütigkeit.
O wie manchmal schien es nicht, alles sey nunmehr verlohren!
Eh sich kaum dein Hertz versah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein schwerer Seelen-Kumer, o so kam auch allemal
Mitten aus den Finsternissen ein vergnügter Gnaden-Strahl:
Hast du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O so laß dich in der Angst um den Abschied nicht verlangen!
Diese Kranckheit ist dein Glücke, und ein Bote von dem HErrn,
Der nur das, was gut ist, sendet, darum trag und leide gern.

Weist du nicht mehr, wo du lebst, und in welchem Haus und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbestande
In dem Buche der Versehung steht kein Name sonder Creutz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menschen allerseits.

Keiner weiß in seiner Pein, wo er sich am ersten tröste,
Jeder hält auch seine Last gegen andre für die gröste;
Mancher pocht und lacht und schwelget, aber seh man in sein Hertz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmertz!

Geh die Zeit-Register durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend, was für Gram weise Männer, tapffre Helden,
Von dem Gipffel in den Abgrund, von dem Thron in Staub gesetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewissen gantz verletzt?

Dencke wie es schmertzen muß, wenn auch Freund' einander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech u. geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oeffters auf sein gantz Geschlechte Fluch und Straffe laden muß;
Wenn die Bosheit Absalons seinen Vater zweifach kräncket
Erstlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich hencket;

Ja

Ja weñ Hiob Kind und Güter faſt auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Aſchen naher Freunde Greuel iſt.
Dencke doch nur obenhin an viel tauſend tauſend Armen,
Die in Froſt und Sclaverey ſonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heiden in den Ketten an dem ſchwerſten Joche ziehn,
Und der Laſt nicht eh entrinnen, bis ſie gar der Welt entflichn!
Uberlege, wie es thu? von den Feinden Brod zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unſchuld frommer Sitten
Und die Wahrheit weiſer Lehren mit Verfolgung ſo belohnt,
Daß ſie auch in Klufft und Hütten insgemein kaum ſicher wohnt?
Sieh den erſten Chriſten zu, die um ihres Wandels wegen
Sich ſo freudig und getroſt auf die Folter niederlegen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfäle, Pech und Bley,
Nägel, Geiſſeln, Roſt und Pfriemen und auch andre Tyranney!
Kinder ſprützen hier ihr Blut auf der Mutter Brüſt' und Wangen,
Greiſe komen zu der Qual als zur Hochzeit hergegangen,
Die ſchon abgeſchnittne Zunge danckt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thiere muß der Märterer Himmel ſeyn.
Halt dein Elend, das du rühmſt, gegen alle dieſe Plagen,
O ſo wirſt du gantz gewiß um viel Centner leichter tragen!

Die Gedult hilfft auch mit heben, und verſüßt den Myrrhen-Tranck,
Hör' auch, was die Hoffnung ſinget: Deine Qual iſt nicht mehr lang;
Laß die Spötter immerhin eine Zeitlang trotzig grünen,
Laß ſie ſich der Eitelkeit zur Verdammniß ſchön bedienen,
Laß ſie wachſen bis zur Ernte, warte mit Gelaſſenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; ſie betrügen nicht die Zeit.
Dieſe, deren Koſtbarkeit ſie ſo ſchlecht als GOtt bedachten,
Wird ſie als ein Opffer-Vieh von dem blinden Glücke ſchlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchtzen ſind die Treber und nur Schein,
Bis ſie für das Schwert der Rache fett genug gemäſtet ſeyn.
Ach! ſo trag' und leide gern nach dem allerhöchſten Willen,
Deiner Glieder ſchwache Krafft wird des Glaubens Stärcke füllen,
Dieſe Laſt erhebt die Sinnen, und erdrückt die Welt-Begier,
Und ein ieder Schmertz erinnert, gleich als ſpräch er: Fort von hier.
Ohne Läuterung ſchlecht Gold, ohne Prüfung ſchlechte Chriſten!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Creutzes Nutzen wüſten, (zu!
Mancher würde noch wol bitten: Vater gib noch eins da-
Den das äuſſerliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erſtlich auf dich ſelbſt, ſieh, wie Fleiſch und Kräffte ſchwinden!
Und ſo hilfft auch ſelbſt die Qual dir, o Seele, zum Entbinden.

Durch

Durch die Länge im Gefängniß nützen ſich die Feſſel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir und in deinen Häuſern bleibet,
Als woran die Vorſichts-Hand Obed Edoms Segen ſchreibet,
Deine wolgerathne Kinder werden in viel tauſend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nach-Welt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädel-Stäte,
Sieh den Oelberg und verſteh, ſo ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünſchet, legt mehr Seelen-Angſt an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Mercke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet,
Siehſt du nun das Seelen-Schwert, das der Mutter Bruſt durchſchneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laſt den Thränen freyen Lauff!
Er kommt um und ſtirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, ſo viel du kanſt, denn zum Feuer ſeiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holtz getragen,
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch dieſen Schmertz und Tod
Iſt dein Schmertz und Tod gehoben, o! was hat es mehr für Noth?

Ein zuvor verfluchtes Holtz wird dir itzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite schießt ein Strom, der nach Art des Frühlings-Regens,
Der das dürre Land erquicket, Trost und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem Rothen Meere ins Gelobte Land gebracht.
Sieh zum Voraus über dich, obgleich noch in dunckler Orte,
In die Freystadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Wesen anzuschaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwählten baun.
Alles Leiden dieser Welt, aller Martern Läng' und Arten,
Ist nicht wehrt der Herrlichkeit, die die Frommen dorten warten.
Seele! liebe doch die Schmertzen, die dein Cörper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar so reichen Wucher legt.
Endlich sieh auch vor dich hin auf die Ruhstatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchem bösen Morgen
Deinen mürben Rest erquicket; o wo ist ein sichrer Haus!
Hier schweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Mißgunst aus.
O wie sanffte wird es thun, wenn die Schenckel nun erkalten,

Und

Und die Engel deinen Geiſt zum Triumphe fertig halten!
O da wirſt du ſehn und ſchmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Kranckheits-Bürde für ein ſüſſes Heil geſucht!
Siehſt du dieſes insgeſamt, ſo geneſet dein Gemüthe;
Deñ du ſiehſt hier überall Zeichen von der höchſten Güte,
Und ſo kan ich freudig ſprechen, o wie wohl wird dir geſchehn!
Selig ſind nunmehr die Augen, die da ſehn, was du geſehn!

Seele.

Ich genug! für meinen Troſt, HErr vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter haſt getragen,
Mein Gehorſam küſt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Ich beſcheide mich in allem, komm nur, wenn es dir gefällt!

Todes-Gedancken eines verlebten Greiſes.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läſt walten.

1.

DEr eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh, Sorgen, Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum Voraus hin,
Wo ich im kurtzem glücklich bin

2.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen!
Womit bezahl' ich deine Treu?
Du läſt mich noch im Alter tragen,
Und legſt mir ſo viel Kräffte bey,
Als unter tauſend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünſchen kan.

3.

Du haſt dich meiner angenommen,
Und in der ſchwerſten Zeit erbarmt,
So offt ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülffe mich umarmt,
Und öffters, eh ich ſelbſt gedacht,
Aus Kummer Freud' und Luſt gemacht.

4.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf 98. Zweigen blüht,
Und darff mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enckeln ſieht,
Was iedem, der die Eltern ehrt,
Auf Erden für ein Wohl gehört.

5.

Es kan wol nicht mehr lange werden,
Mein Seiger iſt gewiß bald leer,
Ich ſehne mich auch von der Erden,
Und bin mir ſchon faſt ſelbſt zu ſchwer.
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

6.

Die Krafft der äuſſerlichen Sinnen
Läſt, wie ich fühle, mercklich nach,

Erneu-

Erneure du den Menſch von innen!
Und wird der Schenckel kranck und ſchwach,
So halt den Glauben ſtarck und feſt,
Bis daß der Geiſt den Leib verläſt.

7.

Mein fleiſchlich Auge will faſt brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kan mir beſſern Glantz verſprechen,
Und ſeh gleichwol ſchon wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

8.

Die Sprache ſcheint ſich zu verlieren:
Was thuts? mein Heiland zeiget ſich,
Das Wort einmal für mich zu führen.
Drum, Satan! fleuch und ſchäme dich!
Wo ſo ein groſſer Mittler ſpricht,
Da gilt dein böſes Klagen nicht.

9.

Geht endlich auch bey andern Schmertzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
So hör ich dennoch in dem Hertzen
Den Geiſt der Wahrheit Abba ſchreyn;
Und dieſer Troſt bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindſchafft ſey.

10.

Diß zuverſichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Luſt als Grauen,
Dieweil mein Creutz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlaf-Gemach, das Grab,
Der Glieder ſchwere Kleidung ab.

11.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte seyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEsus in sein Schweiß-Tuch ein,
Und läst sie ewig in der Grufft,
Woraus mich seine Zukunfft rufft.

12.

Die Kinder, so du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinst in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne stehn.
Von Gütern aber dieser Welt
Gieb iedem, was dir selbst gefällt.

13.

So freut euch nun, ihr mürben Glieder!
Der Lauff ist aus, der Kampff vollbracht.
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die stille Nacht,
Wo euch kein böser Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

Aria

Uber die Worte:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ꝛc.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1.

Erhole dich, bedrängtes Hertze,
Im Schooße der Gelassenheit,
Verzagen hilfft uns nicht vom Schmertze,
Der Unschuld Gram ergetzt den Neid,

Und

Und macht durch ihren Thränen-Bach
Die Krafft zum Uberwinden ſchwach.

2.

Das Elend iſt ja auf der Erden
So allgemein, als Lufft und Fall,
So bald wir kaum zu Menſchen werden,
So prophezeit der Jammer-Schall
Auch in der Wiege ſchon die Noth,
Die unſerm gantzen Leben droht.

3.

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den gröſten Unglücks-Wettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

4.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel los,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtarck und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öfftern Rath und Troſt vermißt.

5.

Was aber ſolt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zählet meine Plagen,
Worinn mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

6. Ach!

6.

Ach könt' es doch ein ieder fassen!
Wie glücklich so ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlassen,
Der endlich unser Joch zerschmeißt,
Und dessen väterliche Zucht
Die Wohlfahrt unsrer Seele sucht,

7.

Indem ich die Versichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So seh ich täglich nach dem Grabe
Mit Lust und Sehnsuchts-Blicken hin,
Und wünsche bald mit heissem Flehn,
Durch dessen Nacht das Licht zu sehn.

8.

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angst und Weh
Der Auserwählten ewig schonet,
Bey denen ich in Hoffnung steh,
Mein Glaub ist kämpfft, Gott spricht ein Wort,
Halt an mein Geist, dein Sieg ist dort.

9.

Fallt hin, ihr abgekränckten Glieder,
Und mengt euch unter Asch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt;
Verschleuß du abgetragnes Kleid,
Verwesung bringt Vollkommenheit.

10.

Da werd' ich in den Gottheits-Spiegel,
Den Abgrund hoher Weisheit, schaun,

Da

Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Braut-Schmuck anvertraun.
Da werd' ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

Send-Schreiben
an Herrn J. G. H. in Schweidnitz

den 21. Jul. Anno 1714.

ENtſchuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand,
Die dir den Abſchieds-Brief nicht eher zugeſandt;
Du kenneſt meine Treu, ich aber dein Gemüthe.
Wenn ich dich alſo nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich gantz gewiß, daß die Beſcheidenheit,
Die du zur Mutter haſt, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieſes welcke Blat dir zu bezahlen ſuchet,
Obgleich mein ſchwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch deſſen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulcanus hinckt;
Was Wunder! daß, ob er den Abſchied früh genommen,
Der Weg iſt etwas weit, ſo ſpät nach Leipzig kommen.
Mein Phœbus ſtirbt vor Gram, mein Hertze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einſamkeit mir einen Eckel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerpten-Buch mit Weisheit voll geſpickt!

Wie

Wie selten ist dein Hertz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich hast du mich, und zwar vor andern allen
(Das heist geconstruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie sparsam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Brust empfunden!
Empfunden, und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan;
So soll die Freundschaffts-Glut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zusammenkunfft von neuem Zunder fangen.
Die Schule scheinet mir indessen so verhaßt,
Daß ich aus Ungedult den festen Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) sie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Præsides das schwartze Creutze schicken,
Und bis Herr Leubscher selbst (ich rede nicht zu viel)
Mir schwöret, daß er dich uns wieder schaffen will:
Ich müste denn noch einst den Abschieds-Spruch zu beten
Nach löblichem Gebrauch auf die Cathedr treten.
In Schweidnitz träget sich gar wenig neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor dem Galenus Ruh:
Der wäre gestern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Music vom Tantze weggenommen,
Aus Ursach, daß er uns, da er in Schwenckfeld war,
Durch seinen groben Stoltz den gröstten Schmertz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Cammer-Tuch zur Haube,
Ihr Kräntzchen fürchtet sich schon vor dem süssen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen soll.
(Das Punctum sticht nicht recht) sie lebt indessen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeit-Reigen
(Zu dem der Musicus die neu-bezognen Geigen

Schon

Schon auf den Vorrath ſtimmt) frantzöſiſch herzugehn,
Und das gebogne Pas im Eſſe zu verſtehn.
Der neue Bau iſt aus, und das Theatrum fertig,
(Denn Schau-Platz kommt ſo kahl) ja ieden Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erſchallt, der Actus ſoll geſchehn,
Die Scenen ſind gemahlt und herrlich anzuſehn.
Auf einer ſtutzt der Pan in einem teutſchen Kleide,
Und an der andern ſitzt ein Bacchus auf der Weide,
Actæon ſchieſt ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Gras, dort iſt die Erde roth,
Hier ſieht der Jupiter aus einer Zopff-Perruque,
Wie Juno ſein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steiff-Rock aus,
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus,
Hier eilt der Pegaſus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vließ auf einer Waſſerwoge,
Hier drückt ein Satyrus das Wald-Horn an den Mund,
Alcides kleidet ſich in einen Ketten-Hund;
Der Künſtler Dædalus fliegt mit zwo Flederwiſchen,
Der Zeus wohnt in der See, Neptunus in den Büſchen;
Dort ſteht Terentius und zeigt zu dieſer Friſt,
Wie emſig er das Buch des Moliere liſt,
In Summa kurtz gefaßt: Paris und ſeines gleichen
Muß in der Schauſpiel-Kunſt vor uns die Seegel ſtreichen.
Ruæus giebet mir itzt ſeinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich 5. Wochen ſchon gehudelt,
Die groſſe Schwürigkeit macht, daß der Dichter ſudelt;

Ich wolte, könt' es nur nach meinem Wollen gehn,
Viel eher Teutschland selbst von hier in Latien,
Ja gar den Riesenberg mit allen seinen Schätzen,
Als dieses Trauer-Spiel in teutsche Reime setzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der itzund weder Zaum noch Zügel leiden will,
Das Auge sieht den Schlaf, die Nacht befielt zu eilen,
Das Bette klaget fast mein säumendes Verweilen
Durch sein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten-Pferd, der Kraus-Toback, gebricht.

Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir stets gewogen,
Bis mich die Brüderschafft des Todes dir entzogen,
Doch dencke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie offte Schweidnitz dir der Bücher Ernst versüßt,
Und daß in Schlesien auch schöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Erstücke nicht die Glut, so deinen Fleiß erregt,
Der Ehrgeitz hat dir schon die Sporen angelegt;
Die Flügel angesetzt, den Atlas zu ersteigen,
Auf dessen Gipffel sich die Ehren-Palmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eifersucht bemühn,
Durch einen Schwanen-Flug dir eilends nachzuziehn,
Um mit Verwunderung die Strasse zu den Sternen
Durch meine Poesie dir ernstlich abzulernen.
O höchst-beglückter Schluß! der Geist und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz schon in etwas nachgespürt.
O höchst-beglückter Tag! der meine Dichter-Flöten
Das erstemal gehört; der Hunger mag mich tödten,

Das

Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An ſtatt der Nahrung ſeyn, weñ nur mein Zeitvertreib
Das edle Harſſen-Spiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode ſtirbt, ſo hab ich nicht vergebens,
So hab' ich nicht umſonſt mich um den Krantz erhitzt,
So manch Papier befleckt, ſo manch Papier beſchmitzt,
So manchen Kiel verſtampfft. Wird nun die Lorber-Crone
Mir von des Phœbus Hand durch mein Verdienſt zu Lohne,
So ſoll die Leyer dir, mein Freund, zu Dienſte ſtehn,
Und dein geprieſnes Lob bis an den Pol erhöhn,
Ja durch den Wiederſchall die Nachwelt ſelbſt betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Regiſter ſchreiben,
Wo dieſe Namen ſtehn, die keine Zeit verlöſcht,
Die auch die Sündflut ſelbſt der Mißgunſt nicht verwäſcht,
Und die der Neid verſchont. Hier ſolſt du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, trotz allen Splitter-Richtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füſſen ſchaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohnhaus baun.
Genug! es ſchlägt ſchon drey: Der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren itzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich ſchon offt gedähnt. Hier haſt du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne ſteigt, ich euren Pleiſſen-Strand
An ſtatt der Weiſtritz ſeh. Laß mich nur ehſtens leſen,
Ob dir mein Quodlibet auch ſey verhaßt geweſen.

Datum in Muſeo
Noctu a hora undecima usque
ad dimidiam quartæ partem.

Der allzeit fröliche Chriſt.

1.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüſſe;
Nur Gedult beſteht und hält
Auch im tiefſten Unglücks-Riſſe;
Reicht nun ſie mir Stab und Licht,
O! ſo fällt mein Glücke nicht.

2.

Stürme ſind zur See gemein,
In dem Leben muß man leiden:
Niemand iſt ſo hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kan auch durch ſein Flehn
Lauter helle Wolcken ſehn.

3.

Und daher iſts blind und toll,
GOttes Ordnung zu betauren;
Iſt ihr Weg uns Dornen-voll,
Nimmt man doch nicht Troſt vom Trauren.
Gram und ſelbſt gemachter Tort
Lilt mit uns in Abgrund fort.

4.

Bricht ein Haus-Creutz in das Hertz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunſt ihren Schertz,
Redet falſcher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den feſten Sinn.

5.

Es entſpringt der Helden-Muth
Von dem redlichen Gewiſſen,

Ohne

Ohne welches Geiſt und Blut
Niemals wahre Ruh genieſſen.
Bey dem ſtärckſten Hagel-Schneyn
Erntet Unſchuld Roſen ein.

6.

Unſers Leidens Kampff und Joch
Crönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Luſtig hier und ſelig dort:
Treuer Himmel, halt dein Wort!

Aria

Uber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

1.

LAſt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beßre Tage ſcheinen:
Das Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

2.

Meines Lebens ſchwerer Lauff
Iſt fürwahr ſo kurtz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſe;
Seh ich gleichwol allemal
Für den Stern den Donnerſtrahl.

3.

Nicht verzweiffeln ist ein Werck
Derer, die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Also wechselt bis ins Grab
Elend stets mit Elend ab.

4.

Seufftzer sind mein Zeit-Vertreib,
Brod und Trunck mischt Asch und Thränen;
Creutz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durstig Reh,
Nach der Hülff aus Salems Höh.

5.

Freunde weichen, wie das Laub,
Welches Wind und Herbst verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider spotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

6.

Ach! wie schrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß sie sich erholen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein
Wie dein Eifer ewig seyn?

7.

Doch was überfällt mein Hertz
Für ein innerlicher Frieden?

O! wo

O! wo iſt denn ſchon vor Schmertz?
Bin ich etwan gar verſchieden?
Oder giebt ein Traum-Geſicht
Mir nur Schatten für das Licht?

8.

HErr! verzeih der Ungedult,
Denn itzt ſeh ich deine Stärcke:
Und die groſſe Vater-Huld
Wird an mir zum Wunderwercke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welcke Saat.

9.

Sünden, greifft mich grauſam an,
Sorgen, kräncket mein ſchwach Gemüthe!
Ich verbeiſſe, was ich kan,
Feinde raſet, Mißgunſt wüte!
HErr! mein Glauben und dein Wort
Stärckt mich hier und hält mich dort.

Buß-Gedancken.

† † †

MEin GOtt, wo iſt denn ſchon der Lentz von meinen Jahren
So ſtill, ſo unvermerckt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Seegel durch das Meer,
So flüchtig dringt wol kaum ein heiſſes Bley zum Ziele,
Es dünckt mich ja noch gut der erſten Kinder-Spiele:
Wo kömmt denn aber ſchon des Cörpers Schwachheit her?

† † †

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Schertz kan geben.

Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Glut in fetten Cedern braunte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winckeln bannte,
Und wie der Bliz bey Nacht aus Mund u. Antliz fuhr.

† † †

Ich hatte von Gebuhrt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarcker Geiſt zu werden,
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Ubung, Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäfften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräfften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeit-Vertreib.

† † †

Kein Eckel, keine Furcht, kein abergläubiſch Schrecken
Vermochte mir das Hertz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder fluchten nicht auf Hitze, Froſt und Stein,
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpff und Zancken
Erſtickten mir keinmal den Ehrgeiz der Gedancken,
Der Welt durch Wiſſenſchafft ein nützlich Glied zu ſeyn.

† † †

Ich ſah mich als ein Kind den Wahrheits-Trieb ſchon leiten,
Ich ſchwatzte durch die Nacht bey Schrifften alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Wehrt des Maro ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier, was Wolff und Leibnitz ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey

† † †

Dabey verſchmäht' ich auch kein äuſſerlich Vergnügen,
Die Liebe wuſte mich recht künſtlich zu beſiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder blieſs;
Ich dacht', es zöge mich nur bloſs ein nettes Singen,
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der ſüſſen Eitelkeit, die ihre Macht bewies.

† † †

Bey vielem Aergerniſs und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugeſatzt,
Verdarb ich gleichwol nicht Geſellſchafft, Scherz und Küſſen;
U. manch vertrauter Freund wird oft noch ſagen müſſen:
Wie freudig ihm mein Troſt die Grillen ausgeſchwatzt.

† † †

Allein es ändert ſich die Scene meines Lebens;
Ach GOtt! wie iſt es itzt mit mir ſo gar vergebens!
Was ſeh ich zwiſchen mir und mir für Unterſcheid?
Mein junges Feld-Geſchrey bringt ſtumme Klage-Lieder,
Es keimt, es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Saame und das Gifft geerbter Sterblichkeit.

† † †

Die Geiſter ſind verraucht, die Nerven leer und trocken,
Die Lufft will in der Bruſt, das Blut in Adern ſtocken,
Das Auge thränt und zieht die ſcharffen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für, und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todes-Zeichen habe,
So zagt dabey mein Hertz in ungemeiner Pein.

† † †

Nicht etwan, daſs mein Fleiſch die abgelegte Bürde
Aus Abſcheu vor der Grufft zuletzt noch weibiſch würde,

Diß hab' ich mir verlängst bekandt u. leicht gemacht;
Nur darum, daß mein Fleisch sich in der Blüthe neiget,
Und nicht der Welt vorher durch seine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieses Licht gebracht.

† † †

Allein, wer hat hier Schuld? ich leider! wol am meisten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit süssen Träumen speisten,
Als würd' es stets so seyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich so viel Zeit nicht klüger angewendet,
Gesundheit, Stärck' und Krafft so liederlich verschwendet,
Ach GOtt! verzeih es doch dem redlichen Gestehn!

† † †

Nun ist auch diß wol wahr, der Himmel wird es zeugen,
Daß Neid und Unglück offt die besten Köpffe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nächsten offt gerettet,
Und mancher Bluts-Freund selbst mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht.. iedoch genug! ich klage niemand an.

† † †

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Und wünsche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur so viel Glück und Zeit den Freunden Guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich scheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Hertze weinet,
Und lasse Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur

† † †

Nur mich verklag ich selbst vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Haar, so viel der Milch-Weg lichter,
So viel die Erde Gras, das Welt-Meer Schuppen trägt,
So zahlreich und so groß ist auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holtz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

† † †

Das Aergste wäre noch, mich hier vor dir zu schämen:
Hier sieh ich grosser GOtt! du magst die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich bestürtzt, das Urthel mit Gedult.
Wie hab' ich nicht in mich so lang und grob gestürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäufft u. Last auf Last gethürmet!
Schlag, wirff mich, tödte mich! es ist verdiente Schuld.

† † †

Dein Zorn brennt nicht so sehr die bösen Sodoms-Kinder,
Die Hölle scheint noch kalt und plaget viel gelinder,
Als mich die Qual u. Reu, die in der Seelen schmertzt.
Ists möglich? ach! so gieb, du einiges Geschicke,
Mir auch itzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der sein Selbst-Betrug sein zeitlich Wohl verschertzt.

† † †

Wie besser wolt' ich itzt das theure Kleinod schätzen!
Wie ruhig solte sich hernach mein Alter setzen!
Und wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried' und Freudigkeit, und als im Rosen-Garten,

Den

Den Tod und auf den Tod den Nach-Ruff still erwarten:
Ich sey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

† † †

Mein GOtt! es ist geschehn, mehr kan ich nun nicht sagen,
Stimmt deine Vorsicht bey, so setze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurtzen Rest in tausend Sorgen theilen,
Durch That und Besserung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anitzo nicht mit Heuchln Busse thu.

† † †

Der Ernst macht alles gut, was hin ist, sey vergessen,
Kein Kraut ist ja so welck, man weiß noch Safft zu pressen,
Der, komt gleich jenes um, den Krancken Heil gewährt.
Manasses mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürsten,
Und Saul kan nicht so starck nach Blut und Unschuld dürsten,
Als eifrig und geschickt hernach sein Geist bekehrt.

† † †

Ist deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer GOtt! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum sind und noch an Jahren blühn,
Und laß sich ihren Geist an meinen Thränen spiegeln,
Eh Ohnmacht, Schwäch' und Zeit die Gnaden-Thür verriegeln
Damit sie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

† † †

Von nun an will ich mich dir gäntzlich überlassen,
Und um den letzten Sturm den stärcksten Ancker fassen,

Den

Den uns auf Golgatha der Christen Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geist befriedigt mein Gewissen,
Und lehrt mich hier getrost der Jugend Fehler büssen,
Bis ihrer Straffen Schmertz mit Wärm' und Athem weicht.

† † †

Kom̃ nun, und wie du wilst, die Erb-Schuld abzufodern,
Der Leib, das schwere Kleid, mag reissen und vermodern,
Weil diß Verwesen ihn mit neuer Klarheit schmückt:
Ich will ihm zum Voraus mit Freuden-reichen Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

† † †

O sanffte Lager-Stat! o seliges Gefilde!
Du trägst, du zeigest mir das Paradis im Bilde,
Ich steh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie sanffte wird sich hier Neid, Gram und Angst verschlaffen,
Bis einst der grosse Tag die Böcke von den Schafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

† † †

Mein Schatz, Immanuel! mein Heiland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Kost, die nach der Erde schmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Creutzes Frieden,
Vertreib, was mich und dich durch mein Versehn geschieden,
Und hüll' in dein Verdienst, was Zorn u. Rache weckt.

† † †

Soll ie mein jäher Fall den Cörper niederstürtzen,
So laß mir Zeit u. Schmertz auf deine Brust verkürtzen,

Und

Und nim den freyen Geist mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem sey der Spruch ans Hertz wie mir an Sarg geschrieben:
Offt ist ein guter Tod der beste Lebens-Lauff.

Buß-Aria.

Mel. JEsu meine Freude.

1.

HImmel! ich erschrecke,
Was ich riech und schmecke,
Stinckt nach Höllen-Glut,
Weil der Streich der Rache
Meiner bösen Sache
Schwer und bange thut.
Angst und Noth,
Ja gar der Tod,
Zeigen der verwirrten Seele
Schon die Abgrunds-Höhle.

2.

O was soll mich retten!
Die Verzweifflungs-Ketten
Binden Muth und Geist,
Welchen sein Gewissen
Auf dem Unruh-Küssen
Unaufhörlich beist.
Meine Schuld
Bringt Ungedult,
Und verstößt mein schwach Gemüthe
Von des Höchsten Güte.

3.

Freund der Menschen-Kinder,
Artzt der kranken Sünder,
Hirte, Fürst und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heil der ganzen Welt;
Du, mein Herr,
Sprich itzt ein Wort,
Und verdecke mein Gesichte
Vor dem Zorn-Gerichte!

4.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verspritzt;
Bey der Liebes-Flamme,
Die am dürren Stamme
Deine Brust erhitzt,
Bitt ich dich:
Ach suche mich
Als ein Schaf von deiner Heerde!
Daß ich klüger werde.

5.

Satans List und Waffen
Sollen wenig schaffen,
Und mit Schimpff bestehn:
Bist nur du im Streite,
Kan mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heiland, nimm
Des Vaters Grimm

Und

Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

6.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuld-Regiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertrit;
Ja das Pfand
Der Gnaden-Hand,
Die mich itzt zur Tafel führet,
Meine Buſſe zieret.

Aria

Nach verrichteter Andacht,
um Beſſerung des Lebens.

1.

SO bin ich nun, du höchſtes Weſen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Wercken leſen,
Daß meine Buſſe kräfftig ſey,
Und zwinge durch geheime Krafft
Die Unart wilder Leidenſchafft.

2.

Du läſt dich gern und willig bitten,
Und hörſt mit Luſt das Abba ſchreyn:
Ach! richte Wandel, Wunſch und Sitten
Nach deiner weiſen Abſicht ein.
An Tugend gieb mir Uberfluß,
An Nothdurfft was man haben muß.

3.

Du haſt mir die Vernunfft gegeben;
Erleuchte ſie durch Geiſt und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück ſicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Luſt die breite Straſſe geh.

4.

Du kennſt mein Hertz, es iſt beſcheiden
Und liebet die Zufriedenheit;
Es kan des Nächſten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein gantz gerechter Mann?

5.

Hilff du nur mir mich ſelbſt bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut iſt, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, ſo wincke mir,
Und bringt auch dieſes keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

6.

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verſtand verdrehn!
Ein redlich Hertze von den Tauben,
Von Schlangen-Witz die Liſt zu ſehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem Frömmſten Netz und Angel ſtellt.

7.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu;

Halt Leib, Sinnen und Gemüthe
Gesund, die Kräfften und in Ruh,
Und beut mir mein bescheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

8.

Gefällt es deinen Vorsichts-Schlüssen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewissen,
Mit mir, wie mit sich selber, meynt,
Und wenn sich Leid und Freude regt,
Die Helffte mit Vergnügung trägt.

9.

So will ich dir mit treuem Hertzen
Die gantze Lebens-Zeit vertraun,
Und als ein Christ mit klugem Schertzen
Das Elend dieses Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du bestimmt,
Mir dieses, was verweslich, nimmt.

In eine Bibel,

welche er einem Frauenzimmer schenckte.

HIer hast, du schönes Kind! den herrlichsten Roman,
Aus dem die Keuschheit selbst viel Keuschheit lernen kan,
Er offenbaret dir die heilig-reinen Triebe,
Zusamt der Süßigkeit der allerhöchsten Liebe.
Verwirff das schöne Gifft, so aus der Geilheit säugt,
Und durch den stummen Brand so gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Scham und Zorn erröthet.
Wenn Dinens Vorwitz sich den Landes-Töchtern zeigt!

Fleuch

Fleuch dieſe, folge der zum Myrthen[illegible]ge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo die [illegible]ns-Bach
Und Ströme vor den Durſt' gequälten [illegible]ehnſucht flieſſ-

Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels rein[illegible]raut,
Mit der ſich GOttes Kind von Ewigkeit v[illegible]räut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt, und etwan bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit dem Glaubens-Siegel,
Und da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heiſt,
So ſchmücke dich damit, und ſieh in dieſen Spiegel.

Aria

Uber die Worte:

HErr, wenn ich nur dich habe ꝛc.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läſt.

1.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Krafft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir einzig und allein gefällt.

2.

Ich ſeh die Wercke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all' und ieder Stände
Beweiſt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchieht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

3.

Du hast die Erde fest gegründet,
Und lauter Wunder dargestellt,
So daß sich auch kein Stäubgen findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Gütʼ und Macht,
Die nichts umsonst hervorgebracht.

4.

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wollust sonder Eitelkeit,
Die die Erlösung vom Gesetze
Dem Glauben schon in Hoffnung beut:
O unaussprechlicher Genuß
Von Freuden und von Uberfluß!

5.

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Lust so reitzend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld geniessen kan;
Weil da, wo du, o GOtt! nicht bist
Der Himmel selbst kein Himmel ist.

6.

Verstoß mich, wenn du wilst, zur Höllen,
Die Liebe, so mich dir vermählt,
Versüst des Feuers Schmertzens-Quellen,
Das bloß den bösen Willen quält;
Erlaubst du mir dein Angesicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

7.

Der Rache Blitz schlägt ins Gewissen,
Die Sünden überdecken mich,

Die

Die Seele schreyt von stummen Bissen
Und kämpfft bald für bald wider sich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Marck und Bein vor Schrecken bebt.

8.

Diß nennt ein Welt-Kind Höllen-Schmertzen,
Ich aber nenn' es Seligkeit,
Denn du, o HErr! gewährst dem Hertzen
Die zärtlichste Gelassenheit,
Und wirffst der innerlichen Ruh
Durch Qual und Trost viel Nachdruck zu.

9.

Vom Glücke werd' ich nur vergebens
Mit Lust gelockt, mit Zorn erschreckt:
Denn, wer die Kräffte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe schmeckt,
Der hat sein unvergänglich Heil;
Was will ich mehr? der HErr mein Theil.

Aria

Uber die Worte:

Als die Traurigen aber allzeit frölich.

Mel. JEsus meine Zuversicht.

1.

Cränt der Ausgang die Geduld,
Bricht die Hoffnung endlich Rosen;
So gedenck ich stets der Huld
Meines GOttes liebzukosen:
Ob sein Trost gleich offt verzieht
Und das Glücke langsam blüht.

2.

Christen sind darzu versehn,
Daß sie sich im Warten üben,
Und auch unter Creutz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finstern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

3.

Geht man doch nach Canaan
Erst durch Umschweiff zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth streiten kan,
Wird mit größrer Ehre siegen,
Und zum Tempel süsser Ruh
Geht man stets gerade zu.

4.

Vor dem Winter blüht kein Mey,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelassenheit macht frey
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der West
Dürre Saaten wachsen läst.

5.

Seele, schweig und murre nicht!
Wie die Völcker in der Wüsten,
Die vor Moses Angesicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch solchen Unverstand
Kommt man uns Gelobte Land.

6.

Traurig vor der dummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!

Wer den Glauben feſt behält,
Merckt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

7.

Unſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen.
Der ſo geſtern ſchmertzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht ieder Wunſch erfüllt,
Gnug! wenn nur der beſte gilt.

8

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunfft und Schrifft beweiſen;
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

9.

Niemand lebt wol ohne Feind,
Keiner kan der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns oft mit Liſt beſchleichen,
Und des Undancks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

10.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zu frieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig dreht.

11.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein Unruh-volles Sehnen;
Wer den Hoffnungs-Ancker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segens-Port.

12.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heiſts auch iederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

Philimen
an Herrn P. ==

1.

EIn Menſch hat von des Höchſten Güte
Ein gröſſrer Zeugniß in der Welt,
Als wem ſie ein getreu Gemüthe
Durch ſeltne Führung zugeſellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünſche los zu werden.

2.

Die Güter des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Wehrt:
Man ſucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr' und Pracht das Haupt beſchwert,
Und wo Gefahr und Laſt und Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

3.

Der geile Safft von Sodoms Früchten
Ergetzt uns durch ein ſüſſes Gifft,
Bis Zeit und Luſt den Leib zernichten
Und Rach' und Glut die Seelen trifft,
Die mancher ſchönen Lais Küſſen
Zuletzt umſonſt verfluchen müſſen.

4.

Der Mammon macht in allen Ohren
Den ſchön- und angenehmſten Klang.
Zählt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blanck!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

5.

Ein Hertz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem ſie mein Verhängniß kehrt,
Das, was es ſagt, auch denckt und meinet,
Des Nächſten Heil wie ſeins begehrt,
Mich freundlich ſtrafft und unterrichtet,
Und allen Zanck mit Sanfftmuth ſchlichtet.

6.

Ein ſolches Hertz iſt meinem Hertzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Troſt in Fall und Schmertzen,
Ein Ancker, den kein Sturm entführt,
Ein Artzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit ſichern Rath ertheilet.

7.

Im Glück iſt diß mein gröſtes Glücke,
Daß ſo ein Freund es mit genießt,

Und giebt der Himmel saure Blicke,
So wird die Bitterkeit versüßt,
Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuspringen.

8.

Da trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Cörper eines sind;
So darff man nichts aus Furcht verheelen
Da kommt die List der Mißgunst blind,
Da müssen Argwohn, Neid und Hassen
Den Bund wol unzerrissen lassen.

9.

Wir setzen uns vertraut zusammen,
Betrachten GOtt, uns und die Welt,
Bald fluchen wir den Krieges-Flammen,
Wodurch manch schönes Reich zerfällt,
Bald wünschen wir des Friedens wegen
Dem grossen Carlen Sieg und Segen.

10.

Wir richten andre sonder Spotten,
Und gehn uns selbsten nicht vorbey;
Wie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armuth sey,
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander Christlich vorzusagen.

11.

Die Unschuld scherzt mit uns zur Seite,
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So setzt uns sonst kein Kummer zu,
Als dieser, daß wir fürchten müssen
Uns nicht in einen Sarg zu schliessen.

12.

n mag das Unglück Pfeile ſchärffen,
ir, Himmel! hab' ich nun nicht mehr
n Creutz und Elend vorzuwerffen;
ch ſeh', du liebſt mich noch zu ſehr,
läſt mich die verſagten Gaben
ch meinen Freund auf einmal haben.

Der Seelen Unſterblichkeit.

1.

SEele, wirff den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudencken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Laſt nicht kräncken,
Dieſe Bürde, ſo man trägt,
Wird in kurtzem abgelegt.

2.

Die Gefangenſchafft vergeht,
Stahl und Feſſel müſſen brechen;
Unſers Lebens Alphabet
Iſt ja noch wol auszuſprechen,
Macht doch auch die gantze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

3.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kercker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn geſprochen,
Ja der längſte Richter-Stab
Reichet ſelten bis in Grab.

4.

Heiden mögen mit der Grufft
Ihren Hoffnungs-Port verschliessen,
Und wenn das Verhängniß rufft,
Thränen vor Verdruß vergiessen;
Weil sie dieser Wahn betriegt,
Daß der Geist zugleich verfliegt.

5.

Unser Glaube bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüssen kan,
Lernt ihr zeitlich Abschied geben;
Denn er glaubet, daß der Geist
Sich der Sterblichkeit entreist.

6.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Meine Glieder hinzulegen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornen-Wegen
In des Himmels Rosen-Feld,
Wo die Wollust Tafel hält.

Die Begierde nach dem Himmel.

1.

FOrt, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohlgefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel soll allein
Meiner Sinnen Leit-Stern seyn.

2.

In Egypten herrscht man nicht,
Gosens Apffel schmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, so man bricht,
Sind ein Blendwerck der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Rosen-Ernte halten kan.

3.

Unsers Lebens Wanderschafft
Giebt das Bürger-Recht im Himmel;
Wer sich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel.
Alle Höheit dieser Zeit
Ist ein Bild der Eitelkeit.

4

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nord-Stern aufgerieben:
Diß, was uns bestürmen will,
Ist ein Leiden ohne Ziel.

5.

Seufftzer sind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
Unser Krug ist selten voll,
Disteln list man von den Reben,
Thränen mischen unsern Tranck,
Dornen pflastern uns den Gang.

6

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wollust sproßt der Schmertzen.

Offters

Oefters kan der Uberfluß
Uns die Freuden-Saat verscherzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker streut.

7.

Perlen, die wie Liljen blühn,
Sind der Speichel wilder Fluten,
Last den blitzenden Rubin
Auf der Fürsten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

8.

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die Schmertzens-volle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals schlaffen gehn,
Können niemals aufersiehn.

9.

Auf, bestürtzter Geist, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEsus selbst will durch den Tod
Deiner Last den Grentz-Stein setzen,
Gieb dem, was dich traurig macht,
Nun auf ewig gute Nacht!

Aria

Uber die Worte:

Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOTT halte.

Psalm. 73.

1.

IRdische Gemüther
Lieben eitle Güter

Und

Und geſchmückte Pracht;
Mein gerecht Verlangen,
So bisher gegangen,
Nimmt was mehr in Acht:
Fluch und Reu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurtz Ergetzen.

2.

Eine Luſt auf Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nemlich dencke,
Was mir für Geſchencke
GOttes Liebe reicht;
Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wolluſt ſeiner Güte
Stärckt mein ſchwach Gemüthe.

3.

Diß iſt meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren ſtillt;
Wenn die Sünde naget,
Wenn das Haus-Creutz plaget,
Wenn die Mißgunſt billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerſtört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

4.

Giebt es was zu ſtreiten,
Will die Hoffnung gleiten,

Und

Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läst mich nicht im Raube
Noch im Unglück stehn;
Mir verspricht
Die Zuversicht,
So ich auf den Höchsten setze,
Reiche Seelen-Schätze.

5.

Sterben ist gewinnen,
Es reist Geist und Sinnen
Aus der gantzen Noth;
Ist gleich Fleisch und Blute
Schlecht dabey zu muthe,
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliert den Sieg,
Und aus deinen finstern Ketten
Wird der HErr mich retten.

Danck-Lied Mosis
nach dem Ausgange aus Egypten.

DA schwimmt nun unsre Furcht mit Wagen, Roß und Mann,
Nun jag' uns weiter nach, du wütender Tyrann,
Und sauff für unser Blut Fluch, Schaum und Sand im Grunde!
Erlöstes Israel auf, auf! mit Hertz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Danck.
HErr, meiner Väter GOtt! du bist mein Lob-Gesang,

Mein

Mein Fels, mein Schutz und Heil, mein Arm und meine Stärcke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Wercke,
Und deren Herrlichkeit, die ſchon dein Name zeigt.
HErr! deine Rechte ſchlägt, HErr! deine Rechte beugt
Den groben Eigenſinn, und wirfft die Stoltzen nieder,
Der Feind gedachte ſchon auf Mord und Sieges-Lieder,
Er hörte, kam und ſah, und ſchnob vor Rach' und Wut,
So wie ein wilder Bär vor Hitz' und Durſt nach Blut.
Er theilte ſchon den Raub in ſeinem blinden Sinne,
U. ſchwur uns eine Schlacht, aus der kein Hund entrinne;
Jtzt zieh ich, ſtieß er aus, mein unbarmhertzig Schwert
Das niemals ohne Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Flut und Meer, verſtockter Pharao!
Des HErren Grimm brach aus, wie Feuer unterm Stroh;
Sein Wincken rieff den Süd, der Süd war da und theilte
Die Wellen und den Schilff, wodurch die Blindheit eilte;
Die Tieffen wallten auf, der Abgrund gab ſich bloß,
Das Waſſer ſtieg und ſtund und fiel auf einmal los,
Da wurden Raſerey, Volck, König, Zeug und Wagen,
Wie Stein und Bley verſchluckt und in den Sand geſchlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Hertz und Ohr,
Die Völcker Canaans verlieſſen Grentz und Thor,
Angſt kam die Rieſen an, durch Edom lieff das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüffte, Wald u. Hecken.
O HErr! wer iſt dir gleich? wo lebt ein GOtt wie du,
Der Recht und Gnad' ertheilt, damit er Wunder thu?

Wer kan mit solcher Macht und mit so stercken Armen
In allerley Gefahr sich zeigen und erbarmen?
Wer ist wol ausser dir so heilig und so rein?
In allem, was du thust, muß Grund u. Weisheit seyn,
Und Lieb' und Billigkeit; die Vorsichts-Schlüsse zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge steigen.
Man sieht, wie schrecklich auch dein Eifer niederfährt,
Wenn unsrer Bosheit Dampff den Blitz gebiert und nährt.
Und dadurch hast du dich so herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du hast dein Volck erlöst, du hast dein Volck geführt,
Und aus Barmhertzigkeit mit Sieg und Lust geziert.
HErr! fahre weiter fort, HErr! werde doch nicht müde,
Und schaff' uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du hast uns dir erwählt und auf ein Land gespart,
In dem die Sicherheit dein Licht und Recht bewahrt.
Ach! bring' uns bald hinein und gönne Jacobs Saamen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Namen
In Zions Heiligthum mit Freuden opffern gehn,
Dein ewig Königreich soll hier im Bilde stehn,
Und alle Völcker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopff zertreten.

Trost-Aria.

1.

Endlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele stehn;
Ist die Welt itzt unerkänntlich,
Kan sie doch wol in sich gehn,

Wenn

Wenn die Zeit die Unſchuld rettet,
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Feder ſchwer gemacht.

2.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes Endlich! ſtärckt den Geiſt,
Wenn die Ungedult im Leide
Muth und Ancker niederreißt.
Seh' ich itzt erzürnte Sterne,
Seh' ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücks-Bergen an.

3.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tieff und ſchmertzlich ein.

4.

Ich verbeiß' es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Sinci
Rächt die Majeſtät noch früh.

5.

Schmückt, ihr Heuchler, eure Tücke
Noch ſo heilig als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenckt nur Gifft und Tod in Gold!
Diß mein Hertz bleibt unaufhörlich
Allzeit ſo getroſt als ehrlich:
Eure Bosheit und mein Heil
Findet endlich doch ſein Theil.

Madrigal

An Herrn M. ==

DEr Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.
Wenn meine Muſe nun nach Tobacks-Liedern kreiſſet,
So ſehnt ſie ſich nach dem, was Knaſter heiſſet.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo ſie ihn entbehrt
Und nachmals einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entſchuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.

An eben den vorigen.

BRicht, mein Patron, die Noth ſonſt Eiſen,
So ſiehſt du meiner Grobheit nach,
Du weiſt wohl, wenn wir Dichter reiſen.
So ſchwindet ſtets das beſte Fach.
Ich hätt' es ſelbſt dir klagen können,
Poeten haben groſſe Scham:

Denn

Denn wenn ſie ſich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennſt der Muſen Bettler-Orden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geſchrieben worden;
Kein Reichthums-Kummer drücket ſie.
Ein ieder muß wie Petrus ſprechen:
Kein Gold und Silber hab' ich nicht.
Doch wils gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freuden-Licht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es ſey ſo wenig als es will.
Bald legt ſich Schmal-Hans in das Zimmer,
Umſonſt macht keine Magd den Pfiehl:
Bald ſpringt ein Knopff, bald reiſſen Näthe,
Bald bleckt die Zeh, bald platzt der Schuh,
Bald ſpricht die lange Wäſcher-Käthe:
Herr, ſtopfft das Loch mit Bleche zu.

V.

Verliebte Gedichte.

Als er in Compagnie bey Frauenzimmer war.

1.

MAg es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchulds-vollen Küſſen
Bey galanten Mägdgen ſpeiſt!

Denn dergleichen schöne Sünden,
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wol Ablaß finden
Wo die Treu ein Urtheil sucht.

2.

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unschuld Netze stellt;
Unterdessen wird mein Hertze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unschulds-vollen Schertze
Trewer Seelen abzustehn.

3.

Ist doch noch kein Mensch gebohren,
Der es allen recht gemacht:
Werd' ich nur von Blind- und Thoren
Und der Mißgunst ausgelacht;
O so schlag' ich alle Grillen
Ihrer Lästrung in den Wind,
Wenn mein Geist nur stets im Stillen
Seine Selbst-Vergnügung findt.

4.

Mag sich doch ein ieder wählen,
Was ihm Aug' und Hertz entzückt
Wird er treffen oder fehlen,
Werd' ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr' ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Lust vergönnt,
Die das zärtliche Geschlechte
Für ihr höchstes Gut erkennt.

5.

Alſo ſetz' ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweiffel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find' ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu ſchmeicheln ſcheint,
Und auf Hoffnungs-ſüſſe Triebe
Mich wol nicht zu täuſchen meynt.

6.

Teuſchen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,
Halt' ich diß ſchon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Schertz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es iſt ein Bild,
Daß ſo lang' ich leb' und brenne,
Mir allein das Hertze ſtillt.

Als ſie nachgehends übel geheyrathet.

1.

Bleib nur, bleib, betrogne Schöne,
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Luſt!
Vormals traff mich dein Gehöne
Bey den Seufftzern treuer Bruſt;
Itzo rächſt du mich an dir,
Itzo klagſt und weinſt du mir;
Klag' und weine nur,
Falſche Creatur!
Meine Treu ſpricht: Weit von hier!

2.

Kont' ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich itzt verächtlich an,
Und mit eben falſchen Augen,
Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen iſt dein Schmertz;
Deiner Thränen Flut
Löſcht die erſte Glut
Und erquickt mein lechzend Hertz.

3.

Haſt du doch dein Theil erwählet,
Küſſe, was mich dich nicht küſſen ließ;
Dieſe Hölle, ſo dich quälet,
Iſt fürwahr mein Paradis.
Deines Ehſtands Trauer-Spiel
Zeiget meiner Wünſche Ziel;
Wirſt du itzt verlacht,
Und in Angſt gebracht,
Dencke, wie es mir gefiel.

4.

Spare nur die ſpäten Thränen,
Leide, bitte, ſchwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth naſſes Sehnen
Macht mein Hertze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch ſchon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verſtoßne Liebe kan.

Aria

Aria

Als er ſich über ihren Tod beklagte.

1.

Betrügliches Glücke!
Die ſtählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth vergällt.

2.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend,
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

3.

Der Frühling der Jahre
Erſtirbt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß,
Wie vormals, gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurtzer Genuß!

4.

Erblaſte Floretre!
Dein Tod reiſt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichen-Begängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henckers-Knecht ſey.

5.

Bedeckt mich, ihr Berge!
Umfaßt mich, ihr Särge!
Versagt mir die Lufft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Grufft.

6.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Hertzen,
Ich lebte mit Schmertzen,
Ich sterbe mit Lust.

Philimen
An Selinden,
Als sie ihm untreu wurde.

1.

Bleib, wer du bist und wilst, Selinde,
Ich bleibe gleichfals, wer ich bin,
Dein Hertz besteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedanckt sich nun mein Sinn,
Und wünscht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beständigkeit.

2.

Du hängst dich, wie ich seh, an alle,
Und siehst das Hertze nicht mehr an,
Ich geh, und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran.

Spott

Spott aber; Reue, Gram und Schmach
Folgt wie der Rauch dem Brande nach.

3.

Eh soll der Himmel Bäume tragen,
Und unser Queiß voll Flammen stehn,
Als iemand auf der Erde sagen:
Selinde läßt den Philimen.
Besinnst du dich noch auf die Nacht,
Die dieser Schwur vergnügt gemacht?

4.

Nun grüne, lieber Himmel! grüne,
Und gieb dem Queisse deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Gesetze thut,
Und wo kein Wunderwerck geschieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

5.

Mit was für Ruh und für Gewissen
Gedenckst du, falsches Kind, der Lust
In fremden Armen zu geniessen?
Wobey du allzeit fürchten must,
Itzt trenne Donner, Blitz und Streich,
Kuß, Mund und Hertzen unter euch.

6.

Ein andrer würd' es wünschen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, so mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und schweigt, wie fromme Kinder, still.

7.

Genug! daß du dich selbst betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenck! ich war dir so gewogen,
Als keiner ist und werden kan,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben sey.

8.

Die Einigkeit zwo vertrauter Hertzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmertzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolck' und Regen um sich sieht,
Und doch davon nichts in sich zieht.

9.

Den Vorschmack hast du schon genossen,
Betrachte Felsen, Bach und Wald,
Wo ich dich offt in Arm geschlossen,
Und unser Schertz noch wiederschallt;
Die Vögel wurden selbst erweckt,
Und durch Exempel angesteckt.

10.

Du wustest damals vor Vergnügen
Offt selbst nicht, wo dein Hertze wär;
Du bliebest vor Entzückung liegen,
Und sagtest, däucht mich, ohngefähr:
Kind! daß mich nicht der schöne Tag
An deiner Brust entseelen mag!

11.

Ich mag nichts mehr davon gedencken,
Sonst leid' ich mehr dabey als du,

Die

Die Zeit weiß alles ſo zu lencken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

12.

Ich übergeb' ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Bis daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anitzt, Selinde, biſt.

Elidor

An die Amaryllis,

als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte,
und daher brechen wolte.

1.

Amaryllis! hat mein Sehnen
Dieſes um mein Herz verdient,
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Graſe grünt?
Welche meine Liebe brennt,
Safft und Wachsthum längſt entwendt:
Haſt du darum mich gebunden?
War ich darum Freuden-voll,
Daß der Riß ſo ſchnell verwunden,
Deſto ſchärffer ſchmertzen ſoll?

2.

Ruffe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!

Denn

Denn bey meinen Unglücks-Fällen
Aendern sie so schnell als du,
Ja sie ändern Lauff und Ort,
Und du änderst Hertz und Wort:
Seht, ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht itzt beschämt,
Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

3.

Himmel, hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O so sey er meinetwegen
Amarillen zugedacht!
Uberschütt' ihr Haupt und Brust
Mit des Paradises Lust!
Dieses wünscht' ich, mich zu rächen
Vor dem falschen Selbst-Betrug,
Denn sich meiner zu entbrechen,
Ist sie schon gestrafft genug.

4.

Aber ach! was soll die Rache?
Was Entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, seh und mache,
Rührt mich ihrentwegen sehr:
Linden, Wasser, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe,
Die sie wider mich beschützt,
Und, indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinend sitzt.

5.

Amaryllis! hat mein Küſſen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kanſt du Zeit und Ort noch wiſſen,
Die mein Hertz an deins gefugt;
O ſo bitt' ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr:
O ſo bitt' ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwählt,
Und bisher mit Luſt getragen:
Lebe doch nur ungequält!

6.

Nimm den Ring, das Pfand des Eides,
Und behalt den leichten Flohr,
Denn die Menge meines Leides
Stellt dir ſchon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen ſchon die Seele frey,
Und erlöſen mich im Grabe;
Und auf dieſem ſoll allein,
Daß ich dich betrogen habe,
Meine ſchönſte Grabſchrifft ſeyn.

7.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läſt,
Und verſtöre meinen Schlummer
Durch kein naſſes Trauer-Feſt.
Hier um dieſen wüſten Thal,
Der uns mehr als tauſendmal
Vor der Tadelſucht verborgen,
Schneid' ich in den nächſten Baum:

Elidor

Elidor und ſeine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

8.

Iſt noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Krantz von Myrten,
O betrübtes Teſtament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verweſen.
Amaryllen leg' ich bey,
Was ſie ſich ſchon ſelbſt erleſen:
Frühen Schmertz und ſpäte Reu.

An
Madem. H.--F.--
Als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte.

1.

Weide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil ſie nur Verſuchungs-Stricke
Und der Nach-Reu Netze ſind.
Phillis herrſcht in meinem Hertzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darff kein fremdes Schertzen
Und kein neuer Trieb hinein.

2.

Ich geſteh ohn' alle Sünde:
Dein Geſicht iſt Liebens-wehrt,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geiſter nährt.

Wären

Wären mir der Phillis Küſſe
Auch im Finſtern nicht bekandt,
Hätt' ich deinem ſanfften Biſſe
Gleich die Freyheit zugewandt.

3.

Himmel! ſchränckſt du auch die Liebe
Durch der Menſchen Satzung ein?
Dürffen denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet ſeyn?
Sehen muß man, auch begehren
Und gleichwol zurücke ſtehn;
Pflegſt du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder umzugehn!

An die Doris,

welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Im Namen eines guten Freundes.

Auf der Blumen-vollen Heyde,
An der Schatten-reichen Bach,
Sann ich itzt der Augen-Weide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Luſt vermählt.

2.

O was waren das für Glieder!
O welch ſchöner Selbſt-Betrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küſt' ich kaum genug,

Bis die Morgenröthe kam,
Und aus Mißgunſt oder Scham
Bildniß, Luſt und Schlummer nahm.

3.

Unausſprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder ſehn?
Nein! nach ſolchen theuren Schätzen
Darff ich wol nicht wachend flehn.
Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönſte Doris, ſchon ſo zu,
Dencke! was dein Antlitz thu.

4.

Deiner Augen ſcharffes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geiſt,
Der zum Herrſchen und Entzücken
Gleiche Krafft und Anmuth weiſt;
Dieſes ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächſt gewahr,
Als dein Strahl die Glut gebahr.

5.

Doris! halt es nicht für Schertzen,
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt' ich auch noch tauſend Hertzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag' ich einen Tropffen Blut,
Welcher dir kein Opffer thut,
So verzehr' ihn Gifft und Glut!

6.

Die Vergnügung wahrer Liebe
Iſt nicht eben ſo gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müſſen ihre Quellen ſeyn;

Prüfe

Prüfe mich und ſey vergnügt,
Daß ein Hertz, ſo du beſiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

7.

Von der Wiege bis zur Bahre
Iſt gar offt ein kurtzer Schritt:
Doris! nimm die beſten Jahre
Und die Luſt der Jugend mit!
Eh der Lippen Mey verblüht,
Und die Zeit, ſo plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Luſt entzieht.

8.

Kommt mein Ziel an Lebens-Schrancken,
Wünſch ich von der Phantaſie,
Daß dein Bildniß in Gedancken
Mich der Welt vergnügt entzieh.
Dieſes wünſch ich, und dabey,
Daß der Spruch der Grab-Schrifft ſey:
Klug, verſchwiegen und getreu.

Aria

Zu einer Abend-Muſic.

1.

BEfördert, ihr gelinden Saiten,
Den ſanfften Schlummer ſüſſer Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird ſchwach, das Haupt ſinckt nieder,
Und ſchlägt die holden Augen zu.

Da Capo.

2.

Ihr angenehmen Nacht-Betrüger,
Ihr ſüſſen Träume, ſchleicht herein!
Und ſucht, wie Bienen jungen Roſen,
Der ſchönſten Seele liebzukoſen,
Und nehmt ſo Hertz als Lager ein.

Da Capo.

3.

Ergetzt ſie mit den ſchönſten Bildern,
Die Schertz und Lieb' erdichten kan.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und ſteckt das zärtliche Geblüte
Mit ſtarck- und friſchem Zucker an.

Da Capo.

4.

Der Himmel wacht mit tauſend Augen,
Doch nicht ſo gut als meine Treu,
Die wacht und läſt ſich nichts ermüden,
Bis daß ſich Leib und Geiſt geſchieden,
Und trägt dein liebſtes Contrefay.

Da Capo.

5.

Schlaff, Engel! ſchlaff vor aus, und liege
Im Schooſſe der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Schertz und Küſſen
Wird bald dein Bett erweitern müſſen,
Und dieſe Nacht braucht Munterkeit.

Da Capo.

6.

Schlaff, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.

Die

Die Eintracht mein- und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke ſo zuſammen,
Als itzt mein Abend-Opffer klingt.

Da Capo.

Als
er insgeheim liebte.

1.

WAs ich in Gedancken küſſe,
Macht mir Müh und Leben ſüſſe,
Und vertreibt ſo Gram als Zeit;
Niemand ſoll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbaren,
Als der ſtummen Einſamkeit.

2.

Ob ich gleich nun, ſchöne Seele!
Namen, Brand und Schmertz verheele;
Wärd' es doch mein Glücke ſeyn,
Wenn du ſelbſt errathen ſolteſt,
Und nur einmal forſchen wolteſt,
Wem ſich meine Flammen weihn.

3.

Merckſt du nichts aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnſuchts-Zeichen ſchicken?
Siehſt du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Dieſen Trieb nicht bergen kan?

4.

Freylich mach' ich öfters Grillen
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Luſt,
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen muſt.

5.

Will ich mich gleich ſelber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl' ich in mir Widerſtand;
Denn ich glaube, dich zu lieben,
War mir ſchon ins Blut geſchrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

6.

Doch was hilffts ins Blut geſchrieben?
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht.
Krancke mögen ſich beklagen,
Nur mein Hertz ſoll gar nichts ſagen,
Ob es noch ſo hefftig glüt.

7.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte ſehn und meiden,
Und bey Quellen dürſten ſtehn:
Wenn die Haupt-Perſon nur wüſte,
Was für Seufftzer ſanffter Lüſte
Ihrer Schönheit opffern gehn?

8.

Doch du ungemeines Leiden
Biſt auch warlich zu beneiden,

Weil

Weil dich die Perſon erweckt,
Die vom Schönſten auf der Erden
Selbſt verdient geehrt zu werden,
Und ſchon manches angeſteckt.

9.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelaſſen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erſcheint,
Da die Flammen heller brennen,
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es ſo treu gemeynt.

10.

Solt' auch dieſer Wunſch betrügen,
Find ich dennoch mein Vergnügen,
Und die gröſte Luſt daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieſes Bild geheim verehre,
Was ich nicht beſitzen kan.

An die Liebe.

1.

WO, Amor, kommſt du den erſt heute
So ſchnell auf einmal wieder her?
Ich ſchwur dir ja nicht ohngefehr:
Nun ſind wir zwey geſchiedne Leute.
Verſchone meiner Sorgen Lauff,
Und leg die Pfeile nicht erſt auf!
Du ſiehſt, ich bin nicht mehr derſelbe,
Den Phylindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weiſſritz, Pleiß' und Elbe
An ihrem Ufer offt entzückt.

2.

Das Alter kommt mir vor den Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling iſt in Angſt vergrünt,
Und als ein Strom dahin gefahren;
Mein Auge, deſſen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat manchen Sieges-Krantz gefangen.
Diß Auge ſieht itzt läßig zu,
Und winckt mit thränendem Verlangen
Der in der Welt verſagten Ruh.

3.

Geh, loſer Dieb! mit deinen Flammen,
Und ſchmeltze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will ſich ſelbſt zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum ſie jung und artig ſey,
Und wenn und wie man lieben ſolle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weihrauch ſtreun.

4.

Du biſt gewählt, wie Kinder pflegen,
Und liebſt ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber ſuche nicht bey mir,
Ich müſte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch ſchon mein Hertz:
Du tſchäkerſt; diß verbeut mein Schmertz,

Und

Und muß ich dann und wann noch lachen,
Dem Pöbel keine Luſt zu machen,
Der über meine Muſe ſchreyt.

5.

Lauff, Amor! lauff mit Liſt und Stricken,
Und ſuch' ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts ſpart,
Stand, Glieder, Witz und Hertz zu ſchmücken,
Diß Unſchulds-volle Schönheits-Bild,
Nimm, wenn auch Freund und Mutter ſchilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reitzend ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß iſt Glas.

6.

Du fragſt: Für wen ich ſo viel Gaben
Und ſo was ſeltnes fodern kan?
Lauff! ſtecke Beuchels Sehnſucht an!
Dem gilt die Wahl, der ſoll es haben.
Bediene dich der Finſterniß.
Und gieb ihm itzt davon den Riß,
Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Luſt auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Haus.

7.

Hier wirfft dein Schertz-Amt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opffer ab,

Als Cypern ſeiner Mutter gab!
Hier wird man dich in Roſen ſetzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes ſeyn,
Hier wirſt du Ambroſin bekommen,
Ach laß dir nicht den Lohn entgehn!
Und lauff, den Wünſchen vorzukommen,
Die ſchon nach Beuchels Hertze ſtehn.

8.

Ja! reichſt du dem nach Wunſch und Willen
Diß, was mein Vorſchlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phœbus Freund,
Dein Lob in ſchöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und teutſches Kleid
Für deine Blöſſe ſchon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurff wenden,
Sieht Amor nicht? nein, Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen,
Und greifft, was Beuchels würdig iſt.

***

VI.

Ein

Theatralisches Gedicht.

Die

Von

THEODOSIO

bereute

und von der

Schul-Jugend vor Schweidnitz

den 24. Sept. Anno 1715.

vorgestellte

Eifersucht.

Vorbericht.

THeodoſius, der jüngere, bekam einſt einen ſchönen Apfel geſchencket, den er aus Liebe ſeiner Gemahlin Eudocia (welche von andern falſch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus, ein ſehr gelehrter und von dem Kayſer und der Kayſerin geehrter Mann, kranck darnieder, welchem die Kayſerin ſolchen Apfel zur Erquickung ſendete. Dieſer aber nicht wiſſende, wo ſolche ſchöne Frucht anfangs herkommen, überſchickte ſolche dem Kayſer, als eine ſonderbare Rarität; der ſich dadurch eine geheime Vertraulichkeit ſeiner Gemahlin mit dem Paulino einbildete, und ſo fort den unſchuldigen Mann hinrichten ließ. Dieſes bewegte die tugendhaffte Eudocia dergeſtalt, daß ſie ihre Unſchuld eidlich behauptete, nachmals aber ſich Unmuths-voll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben GOtt widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Gebuhrt ſtarb und daſelbſt in der Stephans-Kirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinen hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit in 29. Auguſti p. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläufftig beſchrieben, gedencket aber nichts von des Paulini Kranckheit. Liebhaber der Frantzöſiſchen Sprachen können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traite de la jalouſie; welches zu Paris 1682. in 12. heraus kommen, nachleſen. Chap. V. p. 57. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die

Die erste Abhandlung.

cena I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen sich bey dem Bette des schlaffenden Theodosii über die durch diesen frommen Fürsten wieder gebrachte Landes-Ruh, und werden

c. II. Von dem Asmodi oder Ehe-Teuffel vertrieben; welcher mit Zuziehung

c. III. Der Göttin des Zancks, der Grausamkeit, der Ubereilung, des Hasses und des Argwohns dem Kayser seine künfftige Eifersucht in dem Traume wahrsaget.

c. IV. Theodosius erwacht auf den Zuruff einer klägligen Stimme, überleget mit der grösten Bestürtzung seinen Traum, und schickt nach dem Paulinus.

c. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kayserin an, und spielet dadurch

c. VI. Dem Theodosio, der gleichwol seine Gemahlin noch öffentlich vertheidiget, den ersten Verdacht in das Hertze.

c. VII. Der Kayser erzehlet dem ankommenden Paulino seine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden sich vergebens bemühet.

Die andre Abhandlung.

cena I. Eudocia widerlegt in ihrem Studir-Zimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrsamkeit nicht anstehe.

c. II. Der Kayser besuchet die Eudociam, und schencket ihr unter vielen Liebkosungen einen Apffel von seltsamer Schönheit und sonderbarer Grösse; nicht lange hernach fällt die Kayserin in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Sc. III.

Sc. III. Bonifacius und Chryſapius entdecken einander ihr Mißvergnügen, jener über den Aëtius, dieſer über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kayſerin vor andern Hof-Leuten wohl angeſchrieben ſtunden.

Sc. IV. Der Medicus verſpricht bey dem Krancken-Bette der Kayſerin in Gegenwart des Theodoſii und Paulini eine baldige Geſundheit, und nimmt, wie die andern beyde, kurtz darauf Abſchied.

Sc. V. Paulinus kommt in kurtzem zurücke, und unterredet ſich mit der Kayſerin, die das Bette ſchon verlaſſen, in einem erbaulichen Geſpräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Sc. VI. Von dem Abaxar vor der Kayſerin Augen geſchloſſen, und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befielt der Celendris das Zimmer, und begiebet ſich ihren Kummer auszuſchütten, in den Garten.

Sc. VII. Polylogus als ein Wittwer verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzehlet mit vieler Partheylichkeit die allgemeinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Abhandlung.

Scena I. Eudocia beklaget in dem Garten die unſchuldige Gefangenſchafft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Sc. II. Der Kayſer fragte mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenckten Apffel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kayſer mit der hervorgezogenen Frucht, und dräuet der Kayſerin und dem

Pauli-

Paulinus, jener mit der Verstossung, diesem aber mit dem Tode.

c. III. Polylogus erzehlet dem Chrysapio die Ursache, warum Paulinus von dem Kayser in Verhafft genommen worden; weil nemlich die Kayserin den von dem Gemahl geschenckten Apffel dem Paulino zugesandt, der unwissend, wo er her sey, ihn als eine sonderbare Frucht dem Kayser wieder verehret; dessen Argwohn aus diesem Handel ein heimliches Verständniß des Paulinus mit der Kayserin geschlossen.

c. IV. Theodosius läst den Paulinus aus dem Gefängniß vor sich holen, und verkündigt ihm ohngeacht seiner Entschuldigung mit dem grösten Eifer die Todes-Straffe.

Sc. V. Der Kayser beschleust mit dem Gutachten aller Räthe ausser Eubulum, den Paulinus zu tödten, und die Kayserin ins Elend zu jagen.

Sc. VI. Eudocia erfähret von der Celendris des Kaysers Ausspruch, und macht sich mit Hinlegung aller Kayserl. Kleinodien zur Flucht gefast.

Die vierte Abhandlung.

Scena I. Paulinus bereitet sich in seinem Gefängniß zum Tode.

Sc. II. Theodosius schläget der Pulcheria die Bitte für die Kayserin und den Paulinus gäntzlich ab.

Sc. III. Die Gemahlin des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Ehe-Herrns dem Theodosio vergebens einen Fuß-Fall.

Sc. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröstet, welche, da der Polylogus ihr des Kaysers Befehl von der Flucht verkündiget, ernstlich verspricht, bey dem Bru-

der

der noch einmal anzuhalten, damit die Kayſerin ihre Unſchuld durch einen öffentlichen Eid beweiſen könne.

Sc. V. Antenor kommt ſeines guten Freundes Paulini wegen nach Byſantz, und wird von dem Polylogus

Sc. VI. Vor das Gefängniß gewieſen, allwo er mit der gröſten Beſtürtzung das unverhoffte Unglück ſeines Freundes beklaget; Abaxar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abſchied nimmt.

Sc. VII. Nachdem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgeſprochen worden, ſo wird er

Sc. VIII. Nach dem Richt-Platze geführet; unterwegens begegnet ihm ſein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen und guten Vermahnungen den Segen hinterläſt.

Sc. IX. Der Biſchoff tröſtet den Paulinus auf dem Richt-Platze; der nach genommenem Abſchiede und verrichtetem Gebete ſeinen Nacken dem Beile getroſt darſtrecket.

Sc. X. Antenor beklaget den Tod ſeines Freundes.

Sc. XI. Sechs Hof-Leute eröffnen im Vorbeygehen bey dem Cörper des Paulinus theils ihr Mitlejden, theils ihr Vergnügen.

Die fünffte Abhandlung.

Scena I. Chryſapius und Polylogus, ſo zuvor den Paulinum verſchnitten, fürchten ſich vor dem Zorn des Kayſers, den die Ubereilung reuet, und berathſchlagen ſich der Straffe durch die Flucht zu entziehen.

Sc. II. Eudocia bekräfftiget ihre Unſchuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eid.

Sc. III.

Sc. III. Polylogus macht sich in Frauenzimmer-Kleidern aus dem Staube.

Sc. IV. Pulcheria verweiset dem Kayser seine Uebereilung, welcher seine Gemahlin, sie wieder anzunehmen, in dem gantzen Hofe nicht mehr finden kan. Er verfluchet daher seine Eifersucht und den falsch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Sc. V. In einem Briefe von der Kayserin, die bereits ihre Reise nach Jerusalem angetreten, den letzten Abschied erhält, geräth er fast in die Verzweiffelung, worauf ihm

Sc. IV. Der wiederkommende Geist des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauer-Spiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schau-Platz ist der Kayserl. Pallast zu Bysantz.

Spielende Personen.

Theodosius, der Kayser.
Pulcheria, seine Schwester.
Eudocia, die Gemahlin des Kaysers.
Paulinus, ein kluger und gelehrter Mann, des Kaysers und seiner Gemahlin vertrautester Favorite.
Asmodi, der Ehe-Teuffel.
Eris, die Göttin des Zancks mit ihren 4. Gehülffen:

1. der Ubereilung,
2. der Grausamkeit,
3. dem Hasse und
4. dem Argwohn.

Polylogus, luſtiger Hof-Rath.
Chryſapius, Kayſerl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aëtius, in Africa das Commando über die wider den Attila geſchickte Trouppen geführet.
Celendris, der Kayſerin Kammer-Fräule.
Gemahlin des Paulini mit deſſen Sohne.
Proclus der Biſchof und Patriarche zu Byſantz oder Conſtantinopel.
Eubulus, **Cleander**, **Sergius**, **Clitophon**, **Anaximenes** } Kayſerliche Räthe.
Der Blut-Richter.
2. Schergen, als Beil-Träger.
Abaxar, der Hauptmann mit 6. Soldaten von der Kayſerl. Leib-Wacht.
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unſchuld.
Sechs Hof-Leute.
Antenor, der Schul-Freund des Paulini.
Geiſt des Paulini,

Schweigende Perſonen.

Ein kleiner Mohr, ſo der Kayſerin aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

Der

*** *** ***

Der Friede ſingt nebſt der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

1.

Stille! Stille!
Daß kein Ton die Lufft erfülle,
Unſer Kayſer ſchlummert ein.
Blaſt und ſtreicht, ihr Muſen Kinder!
Blaſt und ſtreicht und ſingt gelinder,
Lehret die gedämpfften Geigen
Gäntzlich ſchweigen,
Oder laſt ſie ſachter ſchreyn. Da Capo.

2.

Entſchlaff, du *Argus* unſrer Zeit!
Entſchlaff, du Wächter deiner Reiche!
Entſchlummre, *Theodoſius*,
Der Friedens-Schluß
Macht deinen Kummer itzt zur Leiche,
Und ſtrafft dich mit der Sicherheit.
Da Capo.

ACTVS I.

Scena 1.

Theodoſius dormiens. Duo Genii: Pax & Juſtitia.

Pax. WJe ſanffte ſchläfft ein Fürſt! *Juſt.* Wie ruhig ein Regent!

Pax. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,

Auf Mauren, Stadt u. Wall, um die der Friede schantzet,
Den Oelzweig meiner Faust an statt der Stücke pflantzet:
Just. Der die Gerechtigkeit als Reichs-Genoßin küßt,
Der Unschuld lieb und hold, der Bosheit schädlich ist,
Sein Unternehmen nicht nach seinen Kräfften schätzet,
Das Recht der Billigkeit ihm selbst zum Richter setzet,
Der Tugend Kronen flicht, den Lastern Galgen baut,
Das Ruder seines Staats der Vorsicht anvertraut,
Nicht, was er kan und will, nur was er soll, verrichtet,
Die Händel ohne Gunst und sonder Ansehn schlichtet,
Und kürtzlich! der das Schwert, so dieser Arm regiert,
Wie Theodosius nach meinem Dünckel führt,
Nach meiner Wage lenckt. *Pax.* Schlaff nun beglückter Kayser!
Schlaff! denn Gradivens Blitz schont deine Lorber-Reiser,
Nachdem dein Morgenland, seit jene Schlacht geschehn,
Den frohen Untergang des Mord-Gestirns gesehn,
Nachdem dein Vater-Hertz, das Furcht und Liebe nähret,
Das Eisen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaff, grosser Kayser, schlaff! der Friede rufft dir zu,
Der Unterthanen Heil erlaubt dir diese Ruh,
Die sie durch dich erlangt; die Länder deiner Krone
Bewirthen keinen Feind von deinem Kayser-Throne;
Die Nahrung wächst und laufft den Bürgern in das Haus;
Der Feld-Mann sät nicht mehr für fremde Sicheln aus,
Die Trommeln werden stumm, das Schwert ficht mit dem Roste,
Die Theurung fragt nicht mehr, wie viel das Wasser kostet?
Die Armut räumt das Land, der Mangel wird allhier
So, wie das Elend selbst, ein unbekandtes Thier,

Und

Und wer zuvor aus Noth die Wurtzeln angebiſſen,
Kan itzt den Uberfluß an Brodt und Wein genieſſen.
Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer! ſchlaff! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil ſich die Sicherheit an deiner Seite ſtreckt.
Dein Scepter dürſtet nicht nach frembem Blutvergieſſen,
Und alſo foltert dich kein bellendes Gewiſſen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein ſchwärmendes Geſpenſt ihr Lager furchtſam macht.
Denn, daß der Bosphorus kein Raub-Schiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald und Weg, der Dieb die Gaſſen meidet,
Kein Magen die Gewalt der Finſterniß beweint,
Der Dörffer Sicherheit die Gärte nicht umzäunt,
Kein Anſehn der Perſon die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Wittwen beuget,
Kein Seufftzer wider dich die Burg des Himmels ſtürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling auch beſchirmt,
Diß alles iſt ein Werck, das deinen Namen adelt,
An dem der Neid ſich ſelbſt und ſeine Schwachheit tadelt.
Pax. & Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer, ſchlaff! wir beyde ſind bedacht.

Scena 2.

Asmodi.

Schlaff, guter Kayſer, ſchlaff! gnug, daß Asmodi wacht,
Den itzt die Ehrſucht munter macht,
Ein neues Beyſpiel darzulegen,
Daß weder Herculs Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans bekandte Tyranney
So ſtarck, ſo ſcharff, ſo mächtig ſey,

Die Lorbern, welche ſich um meine Schläffe breiten,
Mir durch den Vorzug abzuſtreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Fauſt,
Als Plutons Kronen-Halterin und ſeines Reichs-Stuhls beſte Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächſten ſitze,
Da, wo der Phlegethon von Feuer-Wellen brauſt,
Und des Cocytus Faulheit weinet,
Da, wo kein Tag erwacht, und keine Sonne ſcheinet,
Da wirfft der gantze Schwefel-Pfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürſten-Stuhl.
Heiſt Amor gleich der ſtärckſte Gott auf Erden,
So muß er doch mein Sclave werden:
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Meſſer zerſchneidet das feſteſte Band.
Wie manches Hertz, wie manches Land
Iſt nicht ein Schau-Platz meiner Stärcke?
Ihr Welt-Beherrſcher, trotzt auf eure Helden-Wercke,
Verwüſtet die Erde, beſetzet das Meer,
Zerſchmettert die Mauren und dielet die Wellen.
Laſt euch ein gantzes Krieges-Heer
Ja eine Hunde-Wacht vor eure Thüren ſtellen!
Was gilts? ich dringe nicht zu euch in den Pallaſt,
Nein! ſondern gar in eure Bruſt.
Wem iſt die Macht der Liebe nicht bewuſt,
Die Joch und Herrſchafft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eiſen,
Die Tapfferkeit muß ihr den Rücken weiſen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richter-Banck,

Der

Der gröſte Fürſt iſt ihr Vaſall,
Der Apffel ihres Reichs der Erden groſſer Ball,
Selbſt der geſtirnte Pol der beyden Himmels-Achſen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner auſſer mir iſt ihrer Macht gewachſen,
Und ich, ſonſt keiner, zwinge ſie.
Schau hier, verſchlaffner Fürſt!
Den Brand, den du bald fühlen wirſt,
Er iſt von Pech und Schwefel truncken,
Und dreymal in dem Styx verſuncken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eiferſucht zu deiner Qual beſtimmt.
Auf, auf! ihr meine Mitgeſellen,
Eröffnet ſtracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, hölliſchen Geiſter, brecht eilends hervor!

Scena 3.

Asmodi, Eris, Odium, Suſpicio, Credulitas, Præcipitantia.

Alle. Womit kan unſer Dienſt ſich dir gefällig machen?
Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sachen
Iſt ſchuld, daß mein Befehl euch aus der hohen Klufft
Des tieffen Tartarus in dieſe Gegend rufft:
Euch iſt nicht unbekandt, wie ſehr ich mich befliſſen,
Den Zuſtand unſers Reichs in gutem Flor zu wiſſen.
Ihr habt auch ſtets geſehn, wie ich mich iederzeit
Für aller Heil bemüht, wie oft ich mich erfreut,
Wenn ich dem Lucifer ſo manches Opffer brachte,
Und täglich ſeine Burg mit Sclaven enger machte.
Wie oftmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tauſenden an Lethens Ufer an?

Itzt klagt der starcke Greis mit einer sauren Miene,
Daß ihm die Uberfahrt nicht einen Scherff verdiene;
Denn, wo ich rechnen kan, so hat des Schnitters Hand
Der Saat schon zwantzig mal die Sichel zugewandt,
Seit Theodosius, der unser Reich zerstöret,
Den Wachsthum unsrer Macht dem Krebse folgen lehret.
Diß ist der ärgste Feind, den unser Belial
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cæsar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil sie der Friede schützt; ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange säumst du dich? wie lange siehest du
Der Eintracht, so dich schimpfft, aus feiger Langmuth zu?
Schläfft deine Tapfferkeit? ist denn dein Muth erstorben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Krafft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebst der Gerechtigkeit
Sich wider uns verschwört, u. dir aus Hochmuth dräut,
Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehret.
Ists möglich, daß ein Wolff sich in ein Schaf verkehret?
Ists möglich, daß dein Zorn, von dem Æneas zeugt,
Sich in sich selbst verkocht und diesen Groll verschweigt?
Eris. Nein! warlich! die Natur hat mich noch nicht verlassen,
Die Finger wissen noch die Fackel anzufassen,
Die mein ergrimmter Arm einst über Troja schwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Ich warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirst, mit Eifer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und List,
Der Zwilling meiner Brust, zu deinen Dienste ist.

Asmodi.

Amodis. Mein ſteiff und feſt-geſetzter Sinn
Geht eintzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpffte Hertzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Einvvacht ſcherꝛen,
Einander zu entreiſſen.
Und alſo wird der ſüſſe Kuß,
Mit welchem Theodoſius
Der Eudoxia Mund verſorget,
Durch dieſes Speichels Krafft,
Den mir der Cerberus verſchafft,
Den ich der Otter-Zucht Megærens abgeborget,
Von Gall und Wermut ſchäumen.
Die Worte pflegen nicht zu ſäumen.
Wohlan! ich ſchreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausſchlag auszuführen.

Eris. Mein Fleiß ſoll hier das Beſte thun,
Die Art mag auf der Liſt beruhn,
Die Zeit ſoll heute noch den erſten Streich probiren,
Das Werckzeug fällt mir nur nicht ein;
Doch halt! der Apffel wird das beſte Mittel ſeyn.
Er iſt ſchon ſeiner Kunſt gewiß,
Als Paris ihn der Göttin zugeſprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem höltzern Pferd den Weg in Troja fand.
Hier ſind noch überdiß
Vier Geſellen, welche ſich dir zu dienen feſt verſchworen;
Den hat Megærens Schooß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Bruſt an ſtatt der Nahrung Blut geſogen;

Schau! wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Augen sieht!
Den aber, der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er seinen Ursprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Versuche nur die Fähigkeit,
Sie selber werden sich durch die Verwegenheit,
So wie das Werck den Meister, loben.

Asmodi. Ihr Söhne, darff ich wol auf eure Worte baun?

Alle. Du magst uns allen insgesamt so viel als dir kaum selber traun.

Credulitas. Ich will des Kayſers Ohr durch meinen Mund verführen;

Odium. Die Liebe soll an mir den Uberwinder spüren;

Precipitantia. Ich will Vernunfft und Witz durch diesen Kapzaum halten;

Odium. Durch meine Flammen soll die ächte Glut erkalten;

Suspicio. Ich will das Band der Eh mit Zweifels-Knoten plagen;

Credulitas. Ich will ein falsch Geschrey für eine Wahrheit sagen;

Odium. Ich will den kalten Brand ihm in das Hertze spielen;

Precipitantia. Ich die Bedachtsamkeit aus seinem Hertzen wühlen;

Asmodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr versprecht,
Entzündet, beschleunigt, verlöschet und schwächt
Den Eifer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Laufft eilends zusammen,

Den

)en Ausgang der Sachen
lufs allergeſchwindeſte richtig zu machen.

Scena 4.

Theodoſius, Polylogus.

heod. Welch Ungethüm ſtört meine Ruh?
äſt denn der Mittag auch dergleichen Unding zu?
Was für ein Polter-Geiſt handtieret durch die lichten
Zimmer;
Was für ein bleich- und blinder Schimmer
Erleuchtete des Tages Finſterniß?
Ich bin mir ſelber nicht gewiß:
Welch Schrecken dringt in unſer Schlaf-Gemach?
lch! Theodoſius, ach, ach!
Diß Donner-Wort entreiſt mich der Gefahr im Traume,
lnd ſetzt mich wachenden in Angſt und Qual,
Die Einſamkeit bewohnt den leeren Fürſten-Saal;
Wo ſind die Wächter allzumal?
olylogus. Hier ſitzt Polylogus und ſchmollt mit einer
Pflaume.

heodoſius. Wo bin ich? auſſer mir!
Ich weiß mich ſelber nicht zu faſſen.
Weicht denn, da alles mich verlaſſen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! dieſe folgt faſt iedem Schritte,
Nein! dieſe folgt faſt iedem Tritte,
Nein! dieſe blendet mein Gemüthe
Mit einer tieffen Phantaſey.
Welch Perſeus macht den Geiſt von ſeinen Ketten frey?
Mein Blut gefriert, die Ader ſtarrt von Eis,
Das Hertze wird mir ſchier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß

Ent-

Entkräfftet die betäubten Glieder,
Die Ohnmacht reißt den Fuß darnieder,
Und wütet durch das Marck der zitternden Gebeine:
Ist niemand da, der meine Schwachheit stütze?
Polylogus. Bald, bald! ich suche nur die Mütze.
Was fehlet Euer Majestät?
Ad Spectatores. Vielleicht hat einer sich die quer bey ihm gedreht.
Theodosius. Wo ist denn die bestellte Wacht?
Polylogus. Ich will sie selber fragen.
Theodosius. Wie viel hat wol die Uhr geschlagen?
Polylogus. Ach! hätt' ich den Calender noch
Den meines Vaters Aelter-Vater mir in dem Testament vermacht,
So sähe ich augenblicks hinein.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich schon,
Drum muß es langsam seyn.
Theodosius. Schweig, Närrischer, mit deinen Possen!
Die Unzeit leidet nicht den Scherz.
Polylogus. Was quälet sie für ein verborgner Schmertz,
Den man an ihrer Stirne list?
Theodosius. Das geht dich wenig an, geh du nur unverdrossen,
Und frage, wo Paulinus ist,
Damit wir ihn gar bald an unserm Hofe sehn.
Polylogus. Gesagt und auch geschehn.

Scena 5.

Polylogus solus.

Das heist gelauffen und gerannt,
Mich darff man nicht so lange suchen,

Ein

in Ort allein iſt mir bekandt,
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
hr mich ſtets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem nennten Nachbar mich ſchon zu dem Baſtan-Zehner fluchen.
wey gantze halbe Stunden ſind ſchon gar gewiß vorbey,
h ich und der Paulin einander angetroffen:
u meinen Glücke ſtund das Frauen-Zimmer offen,
Da trat er gantz beſtürtzt heraus,
nd fragte gantz verwirrt, was mein Begehren ſey?
Das Spiel ſieht mir verdächtig aus:
ch dencke, die Frau Kayſerin
Wird manchmal aus der Phyſica mit ihm de Senſu diſputiren,
r aber ihr mit leichter Müh
us der Anatomie
Die Partes Corporis handgreifflich demonſtriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
hält uns gar ſelten Stich und Farbe:
h wird man ſehn,
Was doch unmöglich kan geſchehn,
Daß Grönland Schnee,
Ein Jungfern-Hemde flöh,
ch und ein Choraliſt allhier
Das Bitter-Bier,
ls eine Weiber-Hand verbotne Früchte darbe.
edoch ein irdenes Gefäſſe
hält Waſſer, bis der Henckel bricht;
Die Elſter wenckt den Steiß und läſt das Hüpffen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Gefäſſe,
Deutſch, in den Podex, fährt.

Wer

Wer weiß, wie lang' es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremdem Pflaſter kehrt.
Ach! ſolte Theodoſius den ungebetnen Gaſt ertappen,
Ich weiß, er lieſſe dieſen Hahn,
Der ſtets auf fremdem Miſt ſo wacker treten kan,
Noch heute durch den Heucker kappen.

Scena 6.

Theodoſius, Polylogus.

Theodoſius. Du biſt fein zeitig da, wo bleibt Paulin ſo lange?

Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abſchied bange.

Theodoſius. Wo? *Pol.* Bey der Kayſerin. *Theod.* Was thut er itzt bey ihr?

Polylogus. Ach Herr! es ging kein Ritz durch die verſchloßne Thür.

Theodoſius. Erklär dich doch recht! *Pol.* Ja. *Theod.* Fort. *Pol.* Die Furcht ſteht mir im Wege.

Theodoſius. Ich will. *Pol.* Mich däucht, er geht dem Fürſten ins Gehege.
Denn als er mich erſah, ward ihm vor Angſt ſo wohl,
Wie manchem Schüler iſt, der itzt agiren ſoll.

Theodoſius. Bedencke, was du redſt! *Pol.* Was alle Leute ſprechen.

Theodoſius. Die du wie mich betreugſt. *Pol.* Es wandert durch die Zechen.

Theodoſius. Der Pöbel lengt gar offt. *Pol.* Doch ſeltner, als ein Weib,
Wenn ſie nach Hauſe kommt. *Theod.* Es giebt noch manchen Leib

Und

und auch ſchon manche Frau, die keine Flecken tragen.
Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen:
Die erſte ſtarb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. *Theod.* Gewiß! du irreſt ſehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlin funden.
Pol. An dem nunmehro ſchon die Rarität verſchwunden.
Theod. Nein! Eudociens Heert trägt keine falſche Glut,
Ihr Buſen keinen Schlack. *Pol.* Wohl aber Fleiſch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunſt. *Pol.* Ich mag für keines wetten,
Und trau nicht, wenn ſie gleich am Bauche Schlöſſer hätten.
Theod. Da, wo die Keuſchheit wacht, da ſteigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhler-Lied wiegt oft den beſten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunfft Ulyſſens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heiſſer Kuß das milde Wachs entſiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den ſpeiſt kein fremder Fiſch.
Pol. Geſtohlne Butter-Milch ſchmeckt noch einmal ſo friſch.
Theod. Ein Mund der Nectar trinckt, verſchmäht gemein Getränck.
Pol. Das Wein-Haus ſchickt gar offt den Edel in die Schencke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kayſer Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt ſo gut als eines Purpurs Saum.

Theod.

Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.

Pol. Ein allzuſtarcker Brand braucht mehr als eine Spritze.

Theod. Genug! wir mercken ſchon, daß Mißgunſt, Haß und Neid
Auf unſer Eh-Gemahl Verleumdungs-Geiffer ſpeyt;
Doch eh wir dieſen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh ſoll, der über uns, mir dieſen Scepter rauben!

Pol. Mir lieget nichts daran, bricht ſie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopff nicht von den Hörnern weh,
Und buhlt ſie auch, daß Bauch und Bette biegen,
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Feder-Büſchgen kriegen.

Halt, halt! Paulinus kommt.

Scena 7.

Paulinus, Theodoſius, Polylogus.

Theod. Getreueſter Paulin!

Polyl. ad Spectat. Das Wörtgen fährt ihm in die Naſe, wie Nieſewurtz und junger Kien.

Theod. Wo hat man ſich ſo lange doch verweilt?

Paulin. Die Kayſerin befahl mir auf die Burg zu kommen.

Polyl. ad Spectat. Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gekeilt?

Paulin. Und weil ſie den Plutarch zu leſen vorgenommen,
So wies ſie mir ein Exemplar,
In dem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den muſt' ich ihr erklären.

Polylogus Den Schlüſſel wolt' ich auch gewähren. *ad Spectat.*

Paulin.

Paulin. Als ich nun wieder Abschied nahm,
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich stracks bedacht des Kayſers Wort und Willen
Durch meine Gegenwart fürtzo zu erfüllen.
Ach aber! wie erſchreck' ich nicht!
Da Euer Majeſtät verwirrtes Angeſicht
Mich ſelbſt in Furcht und Zweiffel ſetzet!
Welch Kummer hat den innern Geiſt verletzet,
Der die äuſſerlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?
Theod. Des Schmertzens Hefftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Krafft den Cörper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurtzer Zeit verlohr.
Gewiß! der Himmel hat mit mir was groſſes vor.
Pol. ad Spectat. Vielleicht hilfft ihm die Frau zu einer neuen Krone.
Paulin. Des Glückes Wanckelmuth iſt freylich einem Throne
Ein ſtets gewiſſer Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Stillſtand hält und niemals Friede macht,
Den er doch öffters bricht. Doch vor der Zeit ſich kräncken,
Heiſt der entfernten Noth zur Ankunfft Flügel ſchencken.
Iſt nur das Unglück da, ſo folgt auch wol das Leid:
Ein Thor beweinet nur die bloſſe Möglichkeit.
Theod. Ein Weiſer muß auch die gar offt zu Hertzen nehmen.
Paulin. Der Fürſt hat noch zur Zeit nicht Urſach ſich zu grämen.

Der Auf- und Nieder-Gang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünschter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du beglückt, die Hunnen sind bestochen,
Der Wenden Macht umzäunt, der Perser Stoltz gebrochen,
Der Lorber steht noch frisch, mit dem die milde Hand
Des Sieges deinen Ruhm der Ewigkeit verband,
Als Artaburius den Phrat mit Leichen dämmte,
Und sein gerechtes Schwert der Perser Einbruch hemmte.
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig und wie starck dein Bunds-Genosse sey,
Da der Rebellen Haupt sein böses Haupt verspielte,
Des Höchsten Zorn erfuhr und Aspars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel selbst für dich als seinen Sohn,
Als Roges kurtz darauf, den wohl-verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen,
Die Barbarn angereizt und Aufruhr angefangen?
Itzt herrscht die Sicherheit durch dein zertheiltes Reich,
Welch Fürst, beglückter Fürst ist deiner Hoheit gleich?
Egypten macht dich satt, Falern und Alba truncken,
Der Africaner reich, was im Pactol versuncken
Und in dem Hermus glänzt, das fischt der braune Mohr
Stets für dein Kammer-Gut durch seine Kunst hervor,
Gantz Saba erntet dir den Weihrauch von den Bäumen,
Dir muß das Schnecken-Blut in Tyrus Kessel schäumen,
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir sagt Illyrien für seine Freyheit Danck,
Dir spinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zum Kleide,
Dir schenckt der Araber der Erden Eingeweide,
Dir schlägt kein Anschlag fehl, und alles, was du thust,
Geräth so gut und wohl, daß du bekennen muß:

Das

Das Glücke habe nun den Unbestand verlohren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geschworen.
Verdient diß alles wol dergleichen Hertzeleid?
Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu entreissen dräut.
Paulin. Das ist ein falscher Wahn der irrenden Gedancken.
Theod. Und dennoch sehn wir schon des Glückes Mayneid wancken
Paulin. Woher? *Theod.* Aus der Vernunfft. *Paul.* die nur die Furcht bethört.
Theod. Nein! die ein böser Traum schon die Gewißheit lehrt.
Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar offt betrogen.
Theod. Nicht immer. *Paul.* Mehrentheils. *Theod.* Uns hat kein Traum belogen.
Paulin. Was ohngefehr geschicht, kan keine Regul seyn.
Theod. Durch Träume giebt uns GOtt des Unglücks Zukunfft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebet kan GOtt zur Reu bewegen.
Theod. GOtt pflegt nicht ohne Streich die Ruthe wegzulegen.
Paulin. Der Fürst besinne sich, es hat noch nicht Gefahr.
Theod. Ein fliegendes Geschrey macht schon die Deutung wahr.
Paulin. Darff dero Diener nicht auch diß Geheimniß wissen?
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzuschliessen.
Paulin. Die Liebe? *Theod.* Ja! *Paul.* Für wen? *Theod.* Für meine Kayserin.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich schon, wo ich zu Hause bin.

Pohl. Das weiß mein Pudel auch. *Theod.* Reipect!
Paul Indeſſen
Wird der geſunde Witz des Fürſten ſchon ermeſſen,
Was der Gemahlin gut, ihm aber rühmlich ſey.
Ich habe ſchon genug und wünſche nichts dabey,
Als beyder Wohlergehn, damit auch ich nebſt allen,
Die dero Mildigkeit der Weisheit zu Gefallen
An dieſem Hofe nährt, der Jahre kurtzen Reſt,
So viel der Himmel mir noch etwan übrig läſt,
Bey meiner Wiſſenſchaft, in Fried' und Ruh vollbringe,
Und kluger Leute Fall mir nicht den Tod erzwinge.

Actvs II.

Scena 1.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Eudoc WIe ſelig lebt ein Menſch, dem Weisheit und
Verſtand
Bald in der Mutter Schooß die Brüſte zugewandt,
Und dem der Eltern Fleiß ſchon in der erſten Jugend
Die Luſt zur Wiſſenſchafft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt! Ein ſolcher iſt vergnügt,
Wenn Eifer, Zorn und Gram des Pöbels Hertz beſiegt;
Er ſteht, wenn alles fällt, er lacht, wenn andre weinen,
Die Sonne mag ihm nie gar oder ſelten ſcheinen,
So gilt ihm beydes gleich, er überhebt ſich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunſt die Dienſtbarkeit verſpricht,
Läſt aber auch darnach den feigen Muth nicht ſincken,
Wenn ihn ſein Neid verfolgt und ſeine Freunde hincken;
Er

Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold,
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehren-Tittel,
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel,
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stand,
Und wo er geht und ſteht, da wohnt ſein Vaterland.
Die Einſamkeit bringt ihm kein banges Mißvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Prüft andrer Leute Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greifft aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen.
Kommt ihn die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küßt Minervens Mund. Hat er zum Kriege Luſt,
So ſucht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt:
Bläſt ihm die Herrſchſucht ein den Fürſten-Stab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren,
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Hertzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,
So groſſe Wolluſt nun in ihren Küſſen ſtecket,
So hart, ſo ungerecht, ſo irrig iſt der Wahn,
Den auch die Raſerey nicht ärger glauben kan:
Für eine Weiber-Hand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.

Lohl. Mit Gunſt! Frau Kayſerin, daß Euch mein Vorwitz ſtöre,
Ich hab' es gleichfals auch mein Lebelang gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchſtabiret,
Den Cubach ſchleppen kan, des Löbers Haus-Buch führet,

Mehr Federn in den Pfiehl als bey die Ohren ſteckt,
Die Feder niemals braucht, als wenn ſie Kuchen bäckt,
Und Fleder-Wiſche kaufft, mehr Saltz als Streu-Sand reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verſchreibet,
An ſtatt des Bücher-Schrancks das Topff-Bret wohl verſchleuſt,
Noch mehr das Schüſſel-Schaff als Tinten-Faß begeuſt,
Das Mundwerck brauchen kan, wenn ſich die Köchin ſäumet,
Und bey dem Heerde buhlt, das Fleiſch zu langſam ſchäumet,
Ja die zu keiner Zeit die Sparſamkeit vergißt,
Und gute Wirthſchafft treibt, das heißt, bedeut und iſt,
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde Schlei-- machet,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu heffig lachet,)
Die, ſag' ich, iſt fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne ſchon zur Wirthſchafft gut genug.
Hingegen, ſagt mir nur was nützt ein ſolches Leder,
Das Eſels-Haut beſchämt und noch die Kräuter-Bäder
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht,
Und lieber in ein Buch als in die Küche ſieht.
Warum? Es ſcheut den Rauch und lechzt nach faulen Tagen,
Und dieſe weiß es ihr nicht beſſer zu erjagen,
Als wenn die zarte Hand, ſo Zwirn und Spindel haßt,
Zum Schein ein leichtes Blat mit halben Fingern faßt.
Ein Beyſpiel geb' ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, ſo ſchreyt es gantze Fuder
Von Wörtern, die bald teutſch, frantzöſiſch, bald latein,
Und öfters ſo geflickt, wie Florens Hemde ſeyn.

Das

Das machts, sie schreibt und list den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Mensch bloß zu dem Bücher-Borgen,
Geht mit Magistern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn sie schnarcht, sie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolffes mit dem Schafe,
Versteht die Rechen-Kunst, wenn sie genau erwägt,
Ob Daphnens Steiff-Rock mehr als ihrer Reiffen trägt.
Die Physiognomie hat sie noch nicht betrogen,
Sie sieht, wenn einer nur die Hosen abgezogen,
Was er zu thun gedenckt, ihm an den Minen an,
Und fragt noch wol, ob sie nicht glücklich rathen kan?
Nächst, als die Finsterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?
Seht, sprach sie, seht! wie sich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der lose Mond so übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht versteht, sie streiten mit einander.
So raisonirte sie, bis ihr der Herr Philander
In das Gesichte fiel, da ward sie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blase droht.
Diß ist noch nicht genug! sie hält auch ein Register
Zu allem, was geschicht; das Jauchtzen der Philister,
Wenn Simson blindlings mahlt, ist warlich nicht so groß,
Als ihre Frölichkeit, so bald sie nur die Schooß
Voll neuer Mährlein trägt, sie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägden an, sie läst die Post bestellen,
Die ihren Vorwitz stillt, bald laurt sie an der Thür,
Bald schickt sie wiederum den lauffenden Curier

In alle Gaſſen aus, damit ſie nur erfahre,
Was der und jener thu, was dem und jenem Paare
Der Hochzeit-Gaſt geſchenckt, woher das Sträuschen ſey,
Das Amaryllis trägt, wie oft das Conterfay,
So Clandeſtin verſatzt, doch ſchon Gevatter worden,
Warum die Roſilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied zum Manne wünſcht, wie viel ein Aſtus Geld,
Amand- Kinder bringt, wie viel die Ziege hält,
Die nach dem Bocke ſtinckt, Clarinde Gänſe ſchlachtet,
Wie hoch die Phidile die Melcke-Kuh verpachtet.
Sie weiß, warum Petrin ſich aus der Stadt begiebt,
Warum Facill- ſtets die groſſen Naſen liebt,
Warum die Talia im türckſchen Bunde ſtutzet,
Warum die Marilis ſich in das Haar geputzet,
Warum die Lorne ſich vor ihrem Spiegel ſchämt,
Wenn ihr das Himmel-Blau der Augen Rand verbrämt,
Ihr iſt nicht unbekandt, daß ſich Lyſander ſchminckt,
Wenn ihm die Wäſcherin das reine Weiß-Zeug bringt,
Ja ſie erfährt es flugs, was Lesbia gedencket,
Wenn Trullus ſeinen Stock vor ihren Fenſter ſchwencket.
Den Vortheil, den ſie nun von ihrem Fleiſſe zieht,
Iſt, das ein ieder ſich um ihre Gunſt bemüht,
Viel, weil ſie nur dadurch ihr Glück gebeſſert wiſſen,
Die meiſten, weil ſie ſtets ihr Maul befürchten müſſen.
Was aber bringt es mir und meiner Wirthſchafft ein?
Hier heiſt es nicht gelehrt, wohl aber häuslich ſeyn,
Diß werd' ich auch gewahr, wenn ihre Hand mich ſpeiſet,
Ich bin, ſo bald ſie mir die Schüſſel gleich nur weiſet,
Von dem Geruche ſatt, und zeig ich mich erboßt,
Daß es der Teller fühlt, ſo faßt ſie gleich den Troſt,

Und

Und ſpricht, wie jener Koch: Verſuche nur und lecke,
Hat es das Anſehn nicht, ſo hat es doch die Schmecke.
Der Löffel ſieht gar oft ſo bunt und reinlich aus
Wie Veltens Käſe-Korb und Matzens Tauben-Haus.
Das Tiſch-Tuch wartet ſtets, bis es der Kirms-Tag waſche,
(Denn weil die Seiffe ſteigt, ſo ſpart ſie auch die Aſche,)
Und iſt von Hüner-Brüh ſo ſchön illuminirt,
Wie ſich Schlaraffen-Land im Kupffer præſentirt.
Drum bleibt es wohl dabey: Dem Kinde Spiel und Docken
Dem Manne Buch und Schwert, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein iegliches den rechten Zeit-Vertreib.
Ein Bräutgam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man ſpricht, ſo ungereimte Sachen,
Als Hochzeit im Advent, in Pfingſten Faſtnacht machen.

Eudoc. So ſchleuſt der Unverſtand, wenn ihn der Neid bethört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,
Dein liederliches Maul und thörichtes Geſchwätze
Hat warlich ſo viel Grund, als du und Irus Schätze.
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht ſowol als eine Creatur,
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenſter an die Stirne,
Fünff Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Saltz aber in den Mund geſetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieſes, was mir hier die lincke Bruſt bewegt,
Nicht wie ein Männer-Hertz von Blute, Geiſt und Leben?
Hat uns der Schöpffer nicht auch einen Kopff gegeben,

Dem Kunst und Wissenschafft zu fassen nöthig sey?
Schwillt uns die Brust voll Wind, ist unser Haupt voll Spreu,
Und unsre Seele gar ein unvollkommnes Wesen,
Das mit der Zeit verfliegt? sind wir dazu erlesen,
Und nur darum von GOtt mit der Vernunfft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt,
Mit der man uns verhöhnt, das Elend gröſſer schiene,
Und dieser Vortheil uns zu einer Straffe diene,
Die immer erblich bleibt? da sey der Himmel vor,
Der öfters auch ein Weib zu seinem Dienst erkohr.
Zeugt nicht mein Griechenland so viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelsten Geschlechter
Vor der Vergänglichkeit durch ihren Kiel beschützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß krönt? das Haar der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Krone,
Doch nicht so groß, als die die Leyer der gebracht,
Die ein verliebter Sprung der Welt bekandt gemacht.
Dir, Vater! soll mein Mund noch in der Asche dancken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schrancken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehren-Berg ersteigt,
Durchs Licht der Weisheit bald den ersten Weg gezeigt.
Wie mancher schöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entriß mich fast mir selbst, so bald aus deinem Munde,
Der von Beredtsamkeit sich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigseim mir auf die Zunge floß!
Itzt bringt mir Kron und Reich kaum eine solche Freude,
Als wenn ich meinen Geist auf diesen Auen weide,
Wo ich nach Bienen-Art aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weises Kind der heimlichen Chymie

Das

Das Gold von Kupffer-Erz, die Schalen von dem Kerne,
Und diß, was Wahrheit heist, vom Falschen scheiden lerne.
Kommt, todten Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmertz der schulichen Begier
Nach eurer Götter Kost. Weicht, todten Lehrer! weichet,
Weicht und bequemt euch nur, daß ihr die Seegel streichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Mir einen bessern Schatz durch dieses Buch vermacht,
Dergleichen Jason nicht mit seinen Argonauten
Aus Colchis heim geführt, dergleichen die nicht schauten,
Die Zoroasters Kunst des Marmors wehrt geschätzt,
Dergleichen nicht Athen noch Welschland aufgesetzt.
Komm, wehrtes Bibel-Buch, du Ausbund aller Schrifften,
Ach! wie ergetz' ich mich auf deinen Wollust-Triften!
Dein süsser Ambrosin macht meine Seele satt,
Die vor dem Weltlichen schon einen Eckel hat.
Nunmehr verläst mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüsten Græciens, sucht Palæstinens Wälder,
Und Elims Palmen-Stadt, verliert den Helicon,
Und trifft den Hermon an; dort bläst Anacreon
Ein geiles Buhler-Lied, hier offenbart die Liebe
Der keuschen Sulamith die unverfälschten Triebe,
Hier spielt ein David auf, hier stimmt ein Assaph ein;
Was könte lieblichers, was könte schöners seyn,
Als diese Harmonie? dort stinckt mir Aganippe,
Hier fliest der Jordan klar, hier schimpfft des Heilands Krippe

Die

Die Wiege Jupiters, ſo daß Callimachus,
Wenn er den Lucas liſt, ſich greulich ſchämen muß.
Schweig, ſchweig, Pythagoras, von deinen Sittenlehren!
Der Mund der Wahrheit läſt mich beſſre Regeln hören,
Des Paulus Donner würckt mehr als der Cicero,
An ſtatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab ſeines gleichen,
Dem tapffern Joſua muß Hectors Lantze weichen,
Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus ſich, wenn Moſes kommt, entfernt.
Komm, ſag' ich noch einmal, du Ausbund aller Schrifften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenæum ſtifften.
Was die Academie, was Stoa glaubt und ſchleuſt,
Was Zeno falſch und wahr, was Plato göttlich heiſt,
Das iſt nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropffen bey der See und eine bunte Tonne,
Bey welcher die Vernunft ſich als ein Walfiſch ſchäumt,
Wer dich als einen Pfiehl des Häuptes drückt, dem träumt
Noch beſſer, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in ſeinem Lager hätte,
Ja.. *Celendris.* Frau! der Kayſer kommt.

Scena 2.

Eudocia, Theodoſius, Celendris, Polylogus.

Pohl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünſcht Theodoſius.
Eudoc. So wünſcht des Kayſers Mund ihm ſelbſt ſein eignes Glücke.

Theod.

Theod. Mein gantzes Glück beruht auf einem holden Blicke
Von meiner Kayſerin, *Eudoc.* die leichtlich Schertz verſteht,
Theod. Die durch die Demuth ſtets der Schönheit Glantz erhöht.
Eudoc. Mein Fürſt hat ſeine Luſt die Einfalt zu beſchämen.
Theod. So pflegt das Purpur-Roth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Geſtalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sie ſelbſt verleugnen iſt der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Mienen,
Die, wie mein Kayſer ſchertzt, ihm zur Erquickung dienen,
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürfftigkeit
In Schönheit und Verſtand dergleichen Lob verbeut,
Doch weil mein Schutz-Gott mich des Ruhmes würdig ſchätzet,
Und dieſes, was mir fehlt, durch ſeine Gunſt erſetzet,
So nehm' ich deſſen Lob für einen Ausbruch an
Der Regung, die ſein Mund mir nicht verſchweigen kan.
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunſt-Griff in dem Lieben
Als eine Meiſterin der Hertzen gut getrieben,
Weil dero Höfligkeit mich ſo gar hart beſtürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dismal nicht beſchirmt,
Ich billig fürchten muß, kein Kayſerthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wieder-Gelt zu werden.
Eudoc. Das iſt bereits geſchehn, da ſie mit einer Magd,
Die einſt das Vaterland aus ſeiner Schooß verjagt,

Die

Die Herrschafft dieser Welt und auch ihr Hertz getheilet,
Da Sie den Schmertzens-Riß in meiner Brust geheilet,
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
Zu seinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmertz erwäge,
Und in der Einsamkeit das Elend überlege,
Das mich zuvor gedrückt; was für ein seltner Streit
Erhebt sich nicht in mir, wenn ich den Unterscheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke stets verschoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh?
Kein Abend kommt zu spät, kein Morgen ist so früh,
Der, wenn ich dieses Kleid dem Leibe geb' und raube,
Mir diß Gespräche nicht noch mit mir selbst erlaube:
„Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
„Wie mächtig ist sein Arm, der allen Hochmuth bricht!
„Wie unergründlich ist der Abgrund seiner Güte,
„Die Tieffe seines Raths! erkenn' es, mein Gemüthe!
„Die Allmacht seiner Hand hat deinen Fuß regiert,
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedencke, was du bist, wer du zuvor gewesen,
„Wie tieff die Wunde war, von der dein Hertz genesen,
„Weil ein gekrönter Arzt dir Salb' und Pflaster streicht;
„Betrachte, wie dein Stand, dem itzund keiner gleicht,
„Dich, fast verlaßnes Kind, aus einer armen Wayse
„Zur Kayserin gemacht, wie die bedrängte Reise
„Dir ein beständig Haus der Wollust aufgebaut,
„Und dir gantz unverhofft das Glücke selbst zur Braut,
„Den Fürsten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erkohren!
„Vergiß auch nicht, wer dich, und wem dein Leib gebohren!

„Treu

Freu dich insonderheit, daß deiner Seelen Heil
Den sichern Port erlangt, und daß der gröste Theil
Von deiner Wohlfahrt dich als eine Christin schauet,
Der vor dem Götzen-Dienst der blinden Väter grauet!
So weck' ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil also nun mein Fürst in meinen Lebens-Lauff
Für einen bösen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und seine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byſantz vor das Gerichte kam,
Als mir das falsche Recht mein schlechtes Erbtheil nahm,
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verlieren,
Für die gemachte Schuld die Zinsen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verschone mich, denn auch ein eintzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,
Den unvollkommnen Rest schon völlig abgetragen,
Und Eudocia darff sich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, so wir bisher vermählt,
Von dem Arcadius noch keinen Enckel zählt:
Jedoch der Himmel wird den Wünschen auch begegnen,
Und durch ein männlich Pfand die müde Sehnsucht segnen.
Polyl. ad Spellat. Ja wenn Polylogus drey Rechte Kayser wär!
Eudoc. Wo aber hat mein Licht den schönen Apffel her?
Theod. Er ist ein Erstling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Man sagt, sein Vater sey von solcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er ist noch frisch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht gestochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erst gebrochen.

Itzt

Jtzt wartet er auf nichts als einen schönen Mund,
Der würdig sey ihn zu verzehren,
Und also weiß ich ihn nicht besser anzuwähren,
Als wenn ihm mein Gemahl, denn dem ist er bestimmt,
Für dieses Löse-Geld (sie küssen einander)
von meinen Händen nimmt.

Polyl. Was hilfft michs, daß ich länger spare?
Frau! kauffe mir ab, und gebt für ieden einen Kuß,
Macht die verschrumpfne Haut der Aepffel euch Verdruß
Ja! wie das Geld, so ist die Waare.

Eudoc. Die Frucht ist mehr als einen wehrt.

Theod. Die Wollust, so mein Mund erfährt,
Hat warlich nur sich selbst zu ihres gleichen;
Was für ein sanffter Hauch rührt den entzückten Geist,
Der sich nach diesen Säfften reißt,
Die mir den Rosen-Zucker um meine Lippen streichen.
Die Kräffte werden noch so starck,
Das innerste Marck
Empfindet den Nachdruck der reitzenden Küsse,
Ich selber zerfliesse
In dieser Purpur-See:
O süsser Schmertz! o angenehmes Weh!

Eudoc. Mein Kayser, ach!
Wie wird mir? ich bin schwach,
Ein Nebel hemmt der Augen Schärffe.
Daß man mich bald aufs Bette werffe!

Theod. Mein Licht!

ad Spectat. Sie sieht mich nicht.
Mein Leben!
Das schon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie? scheinst du mir nicht mehr?

Meine

Meine Wonne!
Ach! du betrübſt mich ſehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand verſinckt,
Mein Leit-Stern! den die Nacht bezwingt,
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leit-Stern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörſt du nicht,
Was dein Geliebter ſpricht?
Celendris. In Wahrheit! ſie vergeht,
Indem der kalte Schweiß ſchon auf der Stirne ſteht,
Der Puls iſt faſt nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu ſpielen,
Das Feuer ſchwindet in der Bruſt,
Die Roſen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Luſt,
Was hat die Schickung über uns verhangen?
Das wird mein Traum, das wird die Deutung ſeyn:
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Ich kan das Trauer-Spiel nicht länger ſchauen,
Nächſt GOtt will ich auf meinen Leib-Artzt bauen,
Man bringe ſie ins Schlaf-Gemach,
Ich folge gleiches Weges nach.

Scena 3.

Bonifacius & Chryſapius.

Bonif. Diß Trinck-Geld hab' ich nun für meinen ſauren Schweiß,
Für mein vergoßnes Blut, für meinen groſſen Fleiß,
Für meine Tapfferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mit genommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir ſolch Unrecht widerfährt.

Wie hat mein Eifer nicht fürs Vaterland gestritten?
Was Unruh hab' ich nicht für seine Ruh erlitten?
Was für Gefahr hat mir nicht die Gedult geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand schätzt u. glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Frost vergehn, bald an der Sonne braten,
Der Himmel deckt sie zu, das Erdreich ist ihr Pfiehl,
So lange schlaffen sie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Gläsern kriegen,
Im Friede lustig seyn und auf der Mastung liegen,
So müssen wir getrost in vollem Feuer stehn,
Bald durstig in die Schlacht, bald hungrig schlafen gehn.
Es sind nun dreyzehn Jahr, seit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwantzig mal der Schickung übergeben,
Zwölf Schlachten haben mir den Degen stumpf gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor diese Faust gebracht.
Wie viel mal hab' ich nicht den Tod bereits empfunden?
Wie mancher Feldscheer hat für mich und meine Wunden
Das gantze Wachs verkocht? Wie manchmal stellt' ich mir
Die Wahlstat, so mich warff, als einen Kirchhof für!
Manch Schwert hat mir den Kopf, kein Schwert das Hertz geschlagen,
Ich stand, wenn Roß u. Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn es zum Lauffen kam,
Und das verspielte Feld in unserm Blute schwamm.
Itzt krieg' ich nun den Danck, da mich der Neid verschneidet.
Und den Verleumdungs-Zahn an meiner Unschuld weidet,
Da eine fremde Schuld mich mit der Straffe drückt,
Und mir des Kayſers Zorn den Tod entgegen schickt.

Was

Was Ethius verſehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fing die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Luft bekam, durch die gantz Africa
Uns aus den Händen geht; er wiegelte die Schaaren,
Die mir ſo gut als ihm Gehorſam ſchuldig waren,
Aus Herrſchſucht wider mich zum Ungehorſam auf,
Er widerſprach mir ſtets, und zeigte mir darauf
Mit ſeiner Hinterliſt, was er im Schilde führe,
Dieweil, wenn jener mich zu tödten ſich verſchwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Straffe für die That ein Fähnlein zugeſagt.
Doch als ich mit Gewalt Gewalt zu dämpffen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte,
So fielen wir uns ſelbſt einander in das Haar,
Und ſtritten, bis der Feind ein böſer Schieds-Mann war.
So machts ein ſchlauer Wolff mit den verlaßnen Heerden,
Wenn ihre Wächter ſelbſt einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund ſich mit dem Nachbar beiſt,
Denn fährt er plötzlich zu, erhaſcht, erwürgt, zerreißt
Ohn allen Widerſtand, was ſeiner Wut beliebet,
Und ſeiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserleſne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,
Und durch die Reuterey mein Fuß-Volck überrannten,
Das nach den Grentzen floh. Ich eilte nach Byſantz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Sieges-Krantz

Das erstemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Post, die mir mein Unglück drohte;
Das unverschämte Maul des bösen Eubius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodosius,
Der leider allzuviel den Ohren-Bläsern glaubte,
Mir zur Entschuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kayſers Haß, er dennoch liebes Kind,
Ach daß die Laster doch bey Hofe glücklich sind!
Chryſ. Der Kayſer wäre gut. *Polyl.* Wenn nur sein Weib nicht thäte!
Chryſ. Wenn die Gemahlin ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Bonif. Was kan die Kayſerin in der Regierung thun?
Gar wenig. *Chryſ.* Ach gar viel! *Polyl.* Ja freylich! denn ein Huhn
Trägt öfter als ein Hahn. *Chryſ.* Durch sie gehn alle Sachen,
Ihr Wille kan sie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunſt erhält, der hat ein Paradis,
Draus ihn kein Engel stößt; doch dieſes goldne Vließ
Kriegt keiner in Beſitz, der nicht den Fuchs-Schwantz streichelt,
Und der Medea nicht mit seiner Liebe schmeichelt,
Der nicht die Zauber-Kunſt der Heucheley verſteht,
Und der sich selber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meiſten auſſer mir sind ihre Creaturen,
Den Hof-Artzt liebet sie von wegen seiner Curen,
Der Hof-Rath hält mit ihr gantz oft geheimen Rath,
Wer weiß, was Eubius in ihrem Zimmer that?
Bonif. Wie hör' ich? iſt auch der bey ihr so hoch am Brete?
Ach Bonifacius! verſammle dein Geräthe,

Und

nd wandre nur getroſt aus der verhaßten Welt,
o Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
bryſ. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleiche Fälle,
as Unglück paaret uns, wir ſind in einer Hölle,
ich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
er mir durch ſeinen Haß ſchon manchen Stoß verliehn,
iß iſt der Pappel-Strauch, der meinen Klee verdemmet,
er Damm, an welchem ſich der Strom der Gnaden ſtrömmet,
er Brunn, aus deſſen Quell mein Ungemach entſpringt,
er Abgott, den der Hof mit tauſend Opffern zwingt.
nif. Was iſt denn ſein Verdienſt, das ihn ſo hoch erhoben?
eigt ſeine Tapfferkeit gantz ſonderbare Proben?
bryſ. Ja! wenn er Weiber küßt. *Bonif.* Ziert ihn der Ahnen-Stand?
bryſ. Mit Feder-Kielen. *Bonif.* Iſt der Kayſer ihm verwandt?
bryſ. Ja! gar von Adam her. *Bonif.* Mehrt er die Zahl der Weiſen?
bryſ. Er ſoll. *Bonif.* Giebſt du dem nach? *Chryſ.* Ich muß. *Bonif.* Warum? *Chryſ.* Das Eiſen
ſt noch für mich zu ſcharff. *Bonif.* Gedroht heiſt nur geſchreckt.
bryſ. Gedroht heiſt nur gewarnt. Wer dem den Speichel leckt,
er Blut vergieſſen kan, hat einen guten Rücken;
iß weiß der Schul-Fuchs wohl, drum ſtreicht er ſeinen Tücken

Der Demuth Firniß an. Er bittet und befiehlt,
Er wegert ſich und nimmt, er übergiebt und ſtehlt
Die Ehre, ſo ihn jagt, doch jenes nur zum Scheine,
Und dieſes in der That, er lacht, daß mancher weine.
Der Fürſt regiert den Staat, den Fürſten ſein Gemahl,
Paulin die Kayſerin. Der Frauenzimmer-Saal,
In den kein Manns-Volck kommt, ſteht ſeiner Freyheit offen,
Kurtz! was er denckt und wünſcht, das mag er ſicher hoffen,
Weil ſo ein Hinterhalt ihm Krafft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch ſchon: Die Fürſtin ſey verliebt,
Und buhle ſonder Scham mit einem Feder-Helden.
Bonif. Bey GOtt! *Chryſ.* In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat ſie eine Frucht, die ihr des Kayſers Hand
Den Augenblick geſchenckt, ihm eilends zugeſandt.
Bonif. Wie aber? kan ſie denn das Spiel ſo heimlich treiben?
Weiß ihr der Kayſer nicht Geſetze vorzuſchreiben?
Chryſ. Bisweilen ſchwants ihm wol, allein was hilfft es ihn?
Verborgne Diebe kan kein Recht zur Straffe ziehn.
Nicht die Beſchuldigung, nur der Beweis verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! *Chryſ.* Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding, wer ſich nicht wehren kan,
Der fange nur niemals mit ſeinen Obern an.
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz widerſpräche?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kayſers Eifer bräche?
Wo bliebe denn mein Hals? *Bonif.* Da, wo er immer ſitzt.

Chryſ.

Chryſ. Da, wo der Raben-Stein von fremdem Blute
ſchwitzt.
Mir iſt der Kopf noch lieb, drum will ich lieber ſchwei-
gen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät, für dißmal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke
blüh?
Drum komm und folge mir! *Chryſ.* Verzeuch noch we-
nig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gero-
chen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Itzt hat es keine Noth, ſie pflegen nur der
Ruh!
Und decken Bruſt und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Ubel völlig hebe,
Und unſrer Kayſerin die Kräffte wieder gebe.
Der Puls ſchlägt, wie er ſonſt natürlich ſchlagen ſoll,
Die Hitze läſt ſchon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet ſich der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch ſchwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alsbald vergehn,
Wenn nur die Geiſter erſt in ihrer Ordnung ſtehn:
Hier iſt ein Spiritus, die Schläffe zu beſtreichen,
Und hier ein Kräuter-Thee in alten Wein zu weichen,
Davon man ſtündlich trinckt; fällt etwas anders für,
So bitt' ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier
Zwar weiter nicht Gefahr, doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,

Damit kein Recidiv mehr zu besorgen sey.
Theod. GOtt, als der beste Artzt, steh unserm Fleisse bey,
Und segne den Gebrauch der angewandten Mittel!
Medic. Diß wünschet dero Knecht. *Theod.* Der itzt von mir den Titel
Des Heilands wohl verdient, der mein Gemahl erlöst.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht so entblößt,
Und schone seiner selbst, mir nicht dadurch zu schaden,
Der Höchste wolle sie der Kranckheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunfft sie an der Tafel sch.
Paulin. Mein Wunsch ist ebenfals, daß dieser Wunsch geschch,
Eudoc. Den ich als halb gesund nur halb von nöthen habe.

Scena 5.

Paulinus & Eudocia.

Eudoc. So schnell und unverhofft entlaufft mein Fuß dem Grabe,
Paulin. So schnell und unverhofft er bey dem Grabe stand.
Eudoc. Was sind wir Menschen doch, wenn uns die Allmachts-Hand
Des Allerhöchsten rührt? Ein Topff voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Lust-Spiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volck, das erstlich sieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man ist umsonst bemüht,
Den unbekandten Stein der Weisen zu erfinden,
Und die geheime Krafft des Trinck-Golds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schooß
Schon in die Armen nimmt, das Elend zieht uns groß,

Der

Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichen-Stein. Wir ſterben in dem Kriege,
Die meiſten von Natur. Verjagt, verwaiſt, verbannt,
Den Hunger aus der Welt, laſt Feuer, Schwert und Brand,
Laſt Seuchen, Peſt und Gifft der Erden Abſchied geben,
Der Tod wird dennoch ſtets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Haar, ein Floh, ein Korn, ein Tropffen Wein
Kan, ſchwache Sterblichen, auch euer Mörder ſeyn.
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, iſt und ſind vor dieſem Feinde ſicher,
Der Hoh' und Niedrige mit einer Hand begräbt,
Und den Gekrönten ſelbſt nach ihrer Krone ſtrebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampffe fodert,
Des Purpurs Glantz erbleicht, wo ſeine Fackel lodert,
Er ſteigt in den Pallaſt, kreucht in ein Hirten-Haus,
Holt Bettler bloß und nackt, und zeucht die Fürſten aus.
Geht, ſeht, was reget ſich in jener Todten-Flaſche,
Ein neues Kriegs-Heer ſteht aus Alexanders Aſche
Gleich als ein Phœnix auf; ihr Perſer! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug iſt nur an Würmern reich.
Schleuß dein beſeßnes Hertz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geld-Sack dir zu deinem Bette ſetzen!
Verſammle Geld und Gut, und kauffe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit ſeiner Sichel droht,
Dich auf zwey Jahre los, vielleicht wird er es nehmen,
Nein! der verſtockte Gaſt will ſich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geſchickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,

Und muß gezwungen gehn. Dein Geitz führet nach dem Sterben
Bald die Verschwendung ein; dein Abschied giebt dem Erben
Den Schlüssel in die Hand, der Kasten wird besucht,
Der hundert Schlösser trägt, die Sparsamkeit verflucht,
Und so, wie du verscharrt, man steiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren leer, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt; dein Schwager lobet dich,
Weil du gestorben bist; wie, spricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht? Ach schade für sein Leben!
Ich wolte, könt' es seyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte sonder Hertz!
O Lügner ohne Scham! drauf wird der falsche Schmertz,
So bald man dich versenckt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein ieder Theil an dieser Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier und Wein ersetzt,
Mit welchem man den Mund so lange wäscht und netzt,
Bis er das Leid vergißt, nach zwölf und vierzehn Tagen
Weiß kaum der Haus-Knecht mehr von dir ein Wort zu sagen. Ycken,

Eudoc. Die Blumen, so den Thau der Morgenröthe trin-
Sieht oft die Dämmerung des Abends nieder sincken,
Die Jugend, so den Lentz der Jahre kaum belacht,
Wird öfters vor der Zeit um ihren Krantz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Gesichte,
Der Wangen Milch u. Blut, der Lippen Muschel-Früchte,
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Rosen-Laub,
Der Elephant des Zahns wird seiner Faust ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Kostbarkeit verlieret,
Der Haare Gold verbrennt, das Feuer selbst erfrieret,

Das

as in den Adern kocht, die Sterne werden blind,
ie an der Stirne ſonſt der Liebe Führer ſind.
aulin. Bethörte Sterblichen! bedenckt doch euren Na-
men,
rgliedert euren Leib, und ſeht, ob nicht der Saamen
er allgemeinen Peſt in euch verborgen liegt?
Wie bald geſchieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
nd Speiſe, Tranck und Lufft die Feuchtigkeit verſchlim-
mert,
in kleines Fieber euch ſo Sarg als Baare zimmert?
Wie bald kan euch ein Tag geſund und todt beſchaun?
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohn-Haus baun?
as ihr am längſten braucht. *Eudoc.* Der Tod iſt euch
nicht fremde,
nd näher als der Rock, und näher als das Hemde,
nd näher als ihr ſelbſt, er führt euch bey der Hand,
hr tragt ihn in der Bruſt, ein ieder Ort und Sand
an euer Kirch-Hof ſeyn und euch das Grab bereiten,
in ieder Seiger-Schlag kan euch zu Grabe läuten,
Wer geſtern ſchlaffen ging, ſteht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, ſchleuſt itzt den Lebens-Lauff.
aulin. Wohl alſo dem, der ſich zum Sterben fertig ma-
chet,
Eh ihn die Kranckheit rufft, wer unaufhörlich wachet,
nd ungezweiffelt glaubt, daß auch der ſtärckſte Fuß,
Wenn er am beſten ſteht, den Fall befürchten muß.
Ich ſelbſt und keiner nicht kan ſein Verhängniß wiſſen,
Dem andre ſo, wie ich, geduldig folgen müſſen.
Kein Menſch lebt auf der Welt mit GOtt ſo gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn' und Licht ihn heute rüſtig ſchaut,
Den Tag, der Morgen kommt, zu ſeinen Jahren zähle,
nd dennoch nicht dabey in ſeiner Rechnung fehle.

Ich

Ich sitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl diesem noch einmal! der so-

Scena 6.

Accedit Abaxar cum militibus.

Abax. Was der Kayser spricht,
Wird meine Kayserin nicht allzuhoch empfinden,
Eudoc. Was hast du für Befehl? *Abax.* Stracks den Paulin zu binden.
Eudoc. Hilff Himmel! welcher Schlag betäubt mein Aug' und Ohr!
Bedencke, wo du bist! *Abax.* Des Kaysers Wort geht vor.
Paulinus gebe sich! *Paulin.* Was hab' ich denn verbrochen?
Abax. Was das Gewissen spricht. *Paulin.* So bin ich frey gesprochen.
Abax. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kayser will,
Und der Paulinus muß. *Eudoc.* Verwegner! halte still.
Abax. Soldaten! greifft ihn an. *Eudoc.* Gewalt! *Paul.* Was? *Abax.* Gieb den Degen,
Und wegre dich nur nicht die Fessel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt diese Schenckel hin,
Weil ich dem Geiste nach stets ungebunden bin.
Eudoc. Ach edlicher Paulin! wie drückt mich deine Kette!
Dein Unstern wirfft mich nun zum andern mal aufs Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigste! ist schon für mich zu groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. *Abax.* Stoß, fauler Lands-Knecht! stoß

Den

en Ungehorſam fort! *Endor.* O Grobheit, die ein Scherge
nd nicht ein Hauptmann braucht! o könten doch die Berge
er Bosheit Deckel ſeyn! Celendris halte dich
ndeſſen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
er freyen Abend-Lufft im Garten zu genieſſen,
u kanſt, ſo bald ich fort, das Zimmer wohl verſchlieſſen.

Scena 7.

olylogus im Trauer-Mantel in Begleitung ſeiner verwaiſten Kinder und *Celendris.*

olylog. Freu dich ſehr, o meine Seele,
Und verſauff all' Angſt und Qual!
Deines Ehſtands Marter-Höhle,
Deiner Freuden Jammer-Thal,
Deines Hertzens Spanſcher Bock,
Deiner Liebe Daumen-Stock
Hat; weil ſie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

Er trinckt und reichet denen Kindern auch davon. Der Aelteſte trinckts dem andern zu und ſpricht:

rolit, lieben Brüder! unſrer ſeligen Mutter Geſundheit!

Polylogus. O du liebes Hertze! wie jammert michs doch meiner armen Waiſen! O trinckt, lieben Kinder, trinckt! ich gebe es euch von Hertzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebes Neſt-Heckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopffe ſpringen, da ich dich in dieſem jämmerlichen Zuſtande erblicke. Ach! wie bricht mir das Hertze, o du liebe Dicke!

Celendr.

Celendr. Was trauret Polylogus? *Polyl.* Weil er ein Wittwer ist.

Celendr. Ich consolire. *Polyl.* Theils, weil du versprochen bist.

Celendr. Mit wem? *Pol.* Mit wem? *Cel.* Nu ja! *Polyl.* Mit einem Bräutigam.

Celendr. Possen!

Pol. Im Ernst! *Cel* Du bist mit Hasen-Schrot geschossen.

Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Pelz gebrañt.
Jedoch das Schertzen sey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall,
Als sie durchkroch den Gänse-Stall,
Um vor das Hertz-Gespan ein Sonntags-Ey zu trincken.
Drauf fieng der Bettel an zu sincken,
Und fiel, und schlug und brach in einem Augenblicke
Allen sieben freyen Künsten ihres Halses das Genicke.
Das gröste Glück war noch dabey,
Daß sie das Ey,
Was sie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerschlug.

Celendr. Was Gott erhalten will, dem geht es wunderlich.

Polyl. Schweig, schweig und gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grausam sehr,
Doch könt' ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünscht' ich, mich in deinen Arm zu legen.

Celendr. Dein erstes Weib ist ja kaum kalt.

Polyl. Ja, meine Liebe spricht: Bald, bald.

Celendr. Wo bliebe denn das Trauer-Jahr?

Polyl. Diß will ich nach der Hochzeit feyren.

Doch

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Noth-
urfft in etwas deutlicher vortragen. Mein ſeliges
Weib, GOtt gebe ihr die ewige Ruhe! ſagte einmal,
als ſie mit der kleinen Dicken darnieder kam, und
ihre Reiſe-fertige Seele mit dem Abſchiede drohte,
wenn ich ja wieder heyrathen würde, müſte ich eine
haben, die mit den Kindern hübſch thäte, und dabey
die Wirthſchafft wohl verſtünde. Weil ich nun weiß,
daß deine Perſon in dieſem Stücke Meiſter iſt, und
wie auch aus deiner Conſolantz ſchlieſſen konte, noch
über diß von meiner ſel. Frau Gelehrſamkeit partici-
pireſt; ſo gereicht mein dienſt-freundliches Erſuchen
an deine Jungfrau-Herrliche Herrlichkeit, das Ca-
ſtell deiner Gewogenheit meiner ſtürmenden Liebe
durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich
ſpornſtreichs durch das Thor deines Mundes mei-
nen triumphirenden Einzug in deinem Hertzen halten
möge.

lendris. Es iſt eine kützliche Sache, die ich vorhero
länger zu überlegen Urſach habe, damit mir es nicht
gehe, wie Jungfer Iſabellen, die ſich mit dem jungen
Gehlſchnabel Galactophago plötzlich in ein Bünd-
niß eingelaſſen, daß ſie den Morgen gefreyet, den
Mittag verſprochen geweſen, am Abend aber mit ih-
rem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Verſiche-
rung einer genauen Verbindung anticipiret. Quod
cito fit, cito perit, ſo heiſt es auch in der Liebe. Canis
feſtinans coecos parit catulos, das ſahe ich an meiner
Frau Muhme, die, weil ſie wider den Willen ihrer
Eltern ſo plötzlich geheyrathet, der Höchſte mit zwey
blinden Zwillingen geſtraffet. Doch, wenn ich auch
dieſes alles aus den Augen ſetze, und meinen Willen

dir

dir als meinem Manne unterwürffig machte, müste ich mich befahren, daß ich, wie deine erste Haus-Ehre, fein oft mit einem Spanischen Rohre in Feindschafft geriethe.

Polyt. Ach! allerliebste Celendris! ach! du Engels-Kind! ach! du eintziges Ziel meiner tröstenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weist du nicht? Duo cum faciunt idem, non est idem. Mein erstes Weib war aus dem Moscowitischen Geschlechte, und also ich gezwungen, ihr durch diesen eingebildeten Liebes-Dienst meine Affection zu ihr mit einer guten Prügel-Suppe an den Tag zu legen. Dieses, hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen seyn, weil deine Frau Mutter als eine Frantzösische Dame dich keinem Moscowitischen Cavalier wird zu dancken haben.

Celendr. Dieser Kummer wäre auch gehoben. Aber, wie stehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß sie meinem Vermögen werden die Wage halten. Wenn dieses nun nicht wäre, so würde die Ungleichheit unserer Güter in unserer Ehe manchen Abend-Segen verderben, weil es auch in diesem Stücke nach der Regul gehet: Si vis nubere, nube pari!

Pol. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) sind bey Gott keine Hasen-Eyer, zwey baare Häuser, welche mir der Kayser einzuräumen versprochen, wenn er mit dem nächsten Feld-Zuge die Haupt-Stadt des grossen Mogols erobern wird, sind genug unsere Familie zu beherbergen. An Mobilien fehlt mirs auch nicht: Denn da habe ich 5. thönerne Teller. 3. gläserne Piß-Näpffe, anderthalb Brand-Röthen, und 1. Ofen-Gabel, mit welcher ich nächst erst einen Schuld-Herrn für seine 10. sgrl. von der Treppe abge-

bgehalten, ſind aller Ehren wehrt. Weiß-Bett- nd Tiſch-Zeug iſt im Uberfluß verhanden, 3. ſaube- zarte Manns-Hemde bringen meinem Leibe nicht nen geringen Zierrath. Das erſte hat mir die ayſerin verſprochen, daß ich ſchweigen ſolte, als ſie en von dem Kayſer bekommenen Apffel dem Pauli- o zuſchickte, das andere werde ich mir mit eheſtem achen laſſen, und das dritte habe ich meiner ſeligen rauen zum Sterbe-Kittel mitgegeben; vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbſchafft zu hoffen.

ndr. Woher?

L. Meines Vatern Schweſter Tochter hat einen ichen Kauffmann geheyrathet, mit ihm aber in 6. ahren nicht mehr als 9. Kinder gezeuget, 2. haben himmelt, 3. Söhne ſind ſchon 15. Jahr im Kriege, nd werden hoffentlich wol nicht wieder kommen, en älteſten 3. Töchtern iſt prophecyt, daß ſie inner- alb 2. Jahren ſterben müſſen, die jüngern beyde, ngeachtet ſie ſchon groß ſeyn, haben noch nicht ge- lattert, und weil erwachſene Leute dieſe Kranckheit lten überſtehn, ſo habe ich Hoffnung auch ihnen mit eſtem das Chriſtliche Geleite zu geben. Denn llt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mut- r und alle übrige Freunde und Anverwandten ſter- en, an niemanden als an uns. Und dann ſind wir eiche Leute, und was fehlet uns mehr?

ndr. Gut! ſo will ich mir unterdeſſen ſchon zum Voraus eine neue Kleidung bey dem Hrn. Andrenio uf Conto ſchreiben laſſen, und werde Gelegenheit ekommen, das ſaubere grüne Tüchel, ſo mir meine Schweſter zu verſetzen gelehnet, nebſt 2. andern für . Rthl. noch vor meinem Ende wieder einzulöſen.

Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir selber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O! die lieben Brod-Teuflichen werden dir wenig Unruhe verursachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünfftigen Mutter die Hände! Nu Hansel! wie wirds? schäme dich doch nicht so! du solst andern mit guten Exempeln vorgehen. Weist du nicht, was für Respect du deiner vorigen Mutter erzeigen müssen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule, siehest du nicht, wie sich die kleine Werck-Mörge so züchtig stellt? Fritschel! pusse das Patschel, pusse! diese Frau wird dir ins künfftige manche fette Butter-Schnitte mit in die Schule geben.

Celendr. Es sey darum! wo deine Reden wahrhafftig, deine Worte aufrichtig, dein Hertze redlich und deine Liebe ungeheuchelt sey, so wirst du dich für diß mal über meine Widerspenstigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut ist verkaufft, Celendris ist eine Braut, und Polylogus von neuem ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tausend halt, halt! Jtzt besinne ich mich, daß ich in der Ehe-Beredung meinem ersten Weibe versprechen müssen, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem ersten Ehe-Bette so manches Creutz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedencken trage. Fürs dritte ist mir schon bekandt, was für Verwirrung, Zanck, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entstehen dörffte. Doch kanst du mich des Gelübdes

des entledigen, mir lauter gute Tage in der Ehe verſprechen, und was ich hauptſächlich wünſche, mich zugleich verſichern, nicht in die Wochen zu kommen, ſo mag der geſchloſſne Contract gelten.

Calendr. Um das letzte hat es keine Noth, denn davor macht mich die Erfahrung ſchon ſicher, aber um die erſten beyden Puncte ſteht es gar gefährlich. Nach-Reue hilfft nicht, Vorbedacht ſchadt nicht, der Handel iſt geſchehen, was einmal ausgemacht, kan nicht geändert werden.

Pohl Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann ſtehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet ſich des Feuers. Im erſten Jahre meiner Ehe, da hing der Himmel voller Geigen, hernach fielen ſie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. GOtt hat mich einmal geſtrafft und hat mich gelehret, daß es wahr ſeyn muß: Adam müſſe gewiß geſündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erſte Haus-Ehre ſagte niemals Ja, es wäre denn, daß ſie hätte ſollen Nein ſprechen, und ſie that mir alles, was ſie mir an Augen anſehen konte, nemlich zum Poſſen: Der eintzige Gefallen, den ſie mir erwieſen, iſt, daß ſie geſtorben. Wenn ich nieſe, kan ich ſelber ſagen: GOtt helff! und koch ich mir eine Suppe allein, ſo darff ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfrißt. In allen Profeſſionen iſt das Probir-Jahr erlaubt, nur im Eheſtande nicht. Denn konte mancher Ehe-Mann das Leben wöchentlich mit dem Hemde, und das Weib jährlich mit dem Calender verwechſeln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeit-Bette würde mehr gemacht werden! Geſetzt! ich

verglimte mich mit dir noch einmal, und liesse mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wol glauben, daß nur eine Sonne den Himmel, und nur ein Manns-Bild die Celendris beleuchten dörffte? Ich denck, ich denck, Herr Polylogus würde zu diesem Kalb-Fleische, welches ohnedem anfängt gar rar zu werden, an den Hhrn. Hof-Junckern gar geitzige Mit-Esser bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darffst du nicht dubitiren.

Polyl. Nein! auf diese Brücke trete ich nicht, ich weiß schon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heist: Wer wie Polylogus durch des Kayſers Schaden klug werden, der liſt an eines ieglichen Frauenzimmers Stirne, was die Römer über die Residentz ihrer nächtlichen Wächter schrieben, nemlich: Cave canem! Nein! tanti pœnitere non emo, Pilcator ictus sapit. Wo der Fuchs den Schwantz einmal begossen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodosius einen grössern Haupt-Schmuck als ich, so bescheide ich mich doch der Billigkeit, und lasse als ein Diener seinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Solte doch iemand dein ungewaschnes Maul hören, wie schön würdest du ein Galgen-Wildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopffe her spatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kan, ich habe auch den Kayser lange gewarnet, er hat mich aber ausgelacht, itzt erfährt ers, daß Kinder und Narren

die

die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helffen. Herr Paulinus wird itzo auch das Macher-Lohn für ſeine Arbeit kriegen. O wie beſſer wäre es geweſen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigſten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben! Itzt mag er mit deſto gröſſrer Gefahr das böſe Geblüte von ſich laſſen, und die gute Frau Kayſerin mag nur auch ihr Krämchen zuſammen machen, und ihr voriges Glück mit dem Rücken anſehen.

Celend. Iſt denn der Paulinus der Kayſerin wegen in diß Unglück gerathen?

Pohl. Ach! du Raben-Aas! mache dir es nur ſo fremde! wer weiß, wie viel Buhler-Briefe du unter ihnen vertuſcht haſt? Freuteſt du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunfft, wie die Spitzbuben auf die Meſſe? Itzo aber, da es ſchlimm herum reichen will, wilſt du den Kopf aus der Schlinge ziehen, und nichts davon wiſſen. Aber wie ſchön wird es laſſen, wenn dir zum Trinck-Gelde für deine Kuplerey ein Par birckene Kehr-Bürſten die Flöhe von dem Rücken ſtöbern werden?

Geh nur, und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonſt krönt der Stroh-Krantz dich für die verlangte Haube.
Ich will nur mit Gedult ſo lange Wittwer ſeyn,
Bis eine beſſre Luft wird fromme Weiber ſchnein.
Denn, warum ſolt' ich mir mein Ubel ſelber nehmen?
Bey einer garſtigen muß ſich der Bräutgam ſchämen,
Bey ſchönen aber iſt die reine Weiber-Treu
Itzt leider ſo gemein, als wie ein Katzen-Ey.

Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Last der Kleider auszustehen;
Die Fromme bleibet stets ein abergläubisch Thier,
Die Böse martert uns noch mehr als sauer Bier,
Die, so der Ahnen Zahl zum Heyraths-Gute zählet,
Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, so die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennt,
Macht, daß ein Bettler uns gar öfters Schwager nennt;
Der, so die Demut liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stoltzen aber gar sie zum Verbrämen schicken.
Schafft eine Jungfer her! wo laufft das Wildpret ein?
Da, wo die Fische Cras, die Raben Guckguck schreyn.
Die Wittwen sind ja gut, doch nie, als wenn sie schlaffen,
Der Himmel woll mich nicht mit diesem Creutze straffen!
Mir eckelt vor der Milch, die andre schon beleckt,
Da hält kein Nagel fest, wo andre schon gesteckt,
Wo andre schon gefischt, da wird das Wasser trübe,
Mir steht der Appetit nach keiner welcken Rübe,
Bey leeren Muscheln ist ein leerer Perlen-Fang,
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang,
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Juden-Gasse,
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Strasse.
Kurtz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget seinen Fuß auf kein gefährlich Eis.
Melinde legt das Maul so wie den Rock in Falten,
Corinna laufft und kan das Wasser gar nicht halten,
Clerette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild ist ihr eigner Finger-Hut,
Die lahme Claudia hinckt und entlaufft dem Wächter,
Die Frau Sevilia ist auch kein Kost-Verächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretschem-Haus,
Und liest auf jeden Kuß ein Vater Unser draus,

Die

Die bleiche Sapphir» gesegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Brunst mit einer Wasser-Kanne;
Daß Chloreus noch ein blaues Auge trägt,
Macht, weil die Schwester sie aus toller Liebe schlägt.
Die alte Zelia, der schon vor zwantzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runtzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läst nicht von Art)
Die Freyer abgeschreckt, den Krantz aus Noth gespart,
Den Gürtel trägt sie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob sie noch so sehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch iederman, daß sie aus Uberdruß,
Was sie nicht ändern kan, geduldig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanffen-Werg, ein iedes Haar zehn Farben,
Kein Ofen-Topf so viel als ihre Schönheit Narben,
Wer sie nur angerührt, den brennt ein Feuer-Maal.
Adieu! mein Kind, leb wohl! du bist auch in der Zahl.

ACTVS III.

Scena 1.

Eudocia Sola.

Bey dem Anfange der dritten Abhandlung, da die Kayserin den Garten besuchet, wird hinter der Scena gesungen:

ARIOSO.

Ihr beredten Wälder!
Ihr verschwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der *Chloris* Blumen-Kind
Und die Wollust Brüder sind,

Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Ist geschickt dem tiefsten Leide
Ein bewährter Arzt zu seyn;
Aber eurer Augen Weide
Ist nicht mächtig, meinem Leide
Ein erwünschter Arzt zu seyn.

Die Sonne geht in Gold, und führt die Pferde trincken,
Der Berge Schatten wächst, die durst gen Gipfel winckeln
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Hesperus
Weckt seine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder,
Das müde Feder-Volck singt schon die Abend-Lieder,
Und heißt den nahen Schlaff dadurch willkommen seyn;
Nur Eudocia sitzt, und wacht und klagt allein,
Und sorgt für keine Ruh, die ihr die Angst verbittet,
Die Thränen, so ich schon in meine Brust geschüttet,
Sehn ungeheissen durch, die Augen wässern sich,
Und wissen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von sich selbst und wider meinen Willen,
Die Wehmuth lässet sich durch keinen Zwang bestillen;
Ich weiß nicht, was mir ahnt? Getreuester Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Gesellschafft ziehn,
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücks-Bad bereiten,
Ich seh die Wetter schon an unserm Himmel streiten,
Den der Verleumdungs-Dunst mit dicken Wolcken schwärtzt,
In welchem Blitz und Schlag mit Donner-Keilen schertzt.
GOtt, meiner Väter GOtt! der du den Frommen lohnest,
Nach der Gerechtigkeit der Bösen auch nicht schonest,

Und

Und iedem alſo biſt, wie er dich haben will,
Ich halte deiner Hand in allem gerne ſtill,
Und wegre, hat dein Zorn was über mich verhangen,
Mich auch für dißmal nicht, die Straffe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denck an deine Huld,
An deine Vater-Treu, und gieb mir ſtets Gedult,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und ſonder Murren mich dir alſo zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt, und mein Gehorſam heiſt,
Ich unterwerffe mich und meinen ſchwachen Geiſt
Der Schickung deiner Fauſt, die ſchon die Ruthe bindet,
Schlag, ſtäupe, hau und ſtreich, bis es das Fleiſch empfindet,
Und meine Bosheit fühlt, gieb aber auch dabey,
Daß dieſe Züchtigung der Seelen nützlich ſey.

Scena 2.

Polyeuct, Theodoſius, Eudoxia.

Polyl. Hier iſt ſie! *Theod.* Weiche nur, ich will mich noch verſtellen,
Vielleicht wird dieſe Kunſt ſie durch ſich ſelber fällen.
Wie daß mein Engel ſich bey dieſer ſpäten Zeit
Des Gartens noch bedient? *Eudoc.* Die Luſt zur Einſamkeit
Pflegt öfters meinen Fuß an dieſen Ort zu locken.
Theod. ad Spectat. Ihr Antlitz iſt gewiß umſonſt nicht ſo erſchrocken.
ad Eudoc. Allein die Abend-Luft iſt Krancken nicht geſund.
Eudoc. Ich fühle weiter nichts, als einen krancken Mund,
Der ſich mit Ungedult nach dieſer Speiſe ſehnet,
Mit welcher ihn mein Fürſt durch ſeinen Kuß verwöhnet.

Theod. ad Spectat. Sie will gewiß Paulinus sprechen.
ad Eudoc. Wer weiß, ob diese Kost
Den grossen Hunger stillt?
Eudoc. Diß ist der beste Most,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. ad Spectat. Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und kützelt, wenn sie tödtlich beist.
Eudoc. Wie? *Theod.* Ich meyne nur der Geist
Empfindet dieses Rosen-Brechen.
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apffel von Geschmack,
(Hier hängt der Ast, an dem er hing)
Den sie von meiner Hand empfing?
Eudoc. Sehr köstlich. *Theod. ad Spect.* Ach! verbuhlte Lügnerin.
ad Eudoc. Sie schertzen. *Eudoc.* Es ist wahr. *Theod. ad Spectat.* Daß ich betrogen bin.
ad Eudoc. Hat man ihn selbst verzehrt?
Eudoc. Auf die Gesundheit meines Kayserς. *Theod. ad Spect.* Der seine Schande nun erfähret.
ad Eudoc. Im Ernst? *Eudoc.* Bey meines Kayserς Leben!
Der mir durch diese Frucht die gröste Lust erweckt.
Theod. Und weil er denn so gut geschmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.
Eudoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtsamkeit,
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verspare diesen Tittel
Auf eine beßre Zeit,

Und

Und gieb ihn ehſtens einem Büttel!
Was mein Gemahl verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was mein Gemahl verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht?
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man dem Kayſer zehnmal leugt,
Dem man das Bette ſchon entweiht.
Eudoc. Ach treuer Fürſt! *Theod.* O falſches Weib!
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpur-Kleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinckt im gantzen Morgen-Lande.
O Schand-That! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpffter Kayſer!
Was hilffts? daß deine Lorber-Reiſer,
Was hilffts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlin geile Triebe,
Wenn die Beſchimpffung meiner Liebe
Der Nach-Welt zum Gelächter dienen.
Eudoc. Ach! *Theod.* Schweig! *Eudoc.* Großmächtigſter! wo noch ein Tropffen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funcken Glut
Im Hertzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kayſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört,
So bitt' ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehret,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Kraft, der mich anitzt erſchrecket,

Daß

Und vormals oft geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unschuld nie ein offnes Ohr verbeut,
Ja durch die Majestät, die Gottheit dieser Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nim Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und untersuche denn, was meine Brust gethan!
Erkennen diese mich des Todes wehrt und schuldig,
So will ich, nicht getrost, nicht willig, nicht geduldig,
Nein! sondern gar mit Lust auf meinen Richtplaz stehn,
Und noch viel freudiger zum Rabensteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten.
Theod. Schweig, lügenhaftes Weib! die Noth leht dich nur beten.
End. Ach! *Theod.* Schweig! *End.* Nur noch — *Theod.* Schweig, schweig! *End.* Ach! *Theod.* Schweig!
End. Ein einzig Wort!
Theod Nicht eines. *End.* Ach! *Theod.* Entweich! *End.* Mein Fürst! *Theod.* Geh! *End.* Höre! *Theod.* Fort!
Endoc. Erbar — *Theod.* Halt ein! *End.* Schau her! hier sind die blossen Brüste,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplaz deiner Lüste.
Hab' ich dein reines Feld mit Wolffs-Milch übersät,
Hat mir ein fremder Kuß die Lilien aufgeblät,
So laß sich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe diesen Schnee! *Theod.* Diß ist ein Amt der Schergen.
Kein feiges Weiber-Blut verdient den reinen Stahl,
Und solchen Lastern ist Strauck, Galgen, Rad und Pfahl
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Straffe
Zur Straffe stets umsonst, sobald sich nach dem Schlaffe
Die Morgenröthe schmückt, soll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,

Er

Er ſoll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich ſterben.
Ludov. Wie theuer kauffſt du dir doch, groſſer Fürſt, die Ren!
Theod. Polylogus! ſchau, ob der Rath beyſammen ſey.
Polyl. Herr Kayſer! alſobald, eh noch ein Wind verſtreichet.

Scena 3.

Chryſapius, Polylogus.

Chryſ. Hat denn Paulin die Frucht dem Kayſer überreichet?
Polyl. Ja, denn er wuſte nicht, daß dieſer ſie gehabt.
Chryſ. Der Apfel iſts, der mich in meinem Kummer labt;
Itzt mag Paulinus mehr nach fremder Koſt gelüſten,
Und mit des Kayſers Gunſt ſich noch wie vormals brüſten.
Polyl. Itzt mag die Kayſerin mir mit dem Loche drauen,
Und bey dem Kayſer mehr mir gut in Worten ſeyn.
Chryſ. Was fing ſie aber an, als ihr der Kayſer drohte?
Polyl. Das Waſſer ſtund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem Herode ging, das iſt mir unbekandt,
Der Kayſer rochs vielleicht, dieweil er näher ſtand.
Chryſ. Bat ſie den Kayſer nicht? *Polyl.* Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren ſoll, wo er den Pedex habe,
Wenn der Orbilius mit voller Majeſtät
Das Scepter ſeiner Fauſt recht nach dem Tacte dreht.
Allein, hier halff es nichts, des Kayſers Hertz war Eiſen,
Die Ohren aber taub. *Chryſ.* Das wird ſich morgen weiſen.
Polyl. Ja mehr als genug. Indeſſen gute Nacht,

Ich habe noch zu thun. *Chrys.* Schlaff wohl und sey bedacht,
Vor unser beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Scena 4.

Theodosius, Paulinus, Abaxar.

Theod. Wie? kanst du Ehren-Dieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unsre Gegenwart nicht deiner Bosheit heiß?
Paul. Wer seiner Unschuld traut und sich gerecht verweiß,
Der scheuet keinen GOtt; ein redliches Gewissen
Kan ihm den Donner-Keil auch in den Händen küssen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schooß verliehn,
Ein solches Natter-Kind an dir noch aufzuziehn,
Das statt der Danckbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch diese Schmach betrübe?
Habt ihr verworffnes Packt einander so gelehrt?
Verzeiht, daß meine Faust euch im Studiren stört!
Das Lehr-Geld will ich dir nicht lange schuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte schreiben,
Den du der Kayserin aus dem Plutarch erklärt;
Denn jeder Lehrer ist doch seines Lohnes wehrt.
Seht, wie der stumme Mund die böse That bezeuget,
Die Zunge selbst verräth den Thäter, weil sie schweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Pralerey,
Dadurch erkennt man oft, daß einer schuldig sey,
Wenn die begangne That, so bald der Kayser wachet,
Zu der Entschuldigung beredt und sinnreich machet.

Die

ie Unſchuld ſpricht für mich und iſt mein Advocat:
Ber dieſen Zeugen nur auf ſeiner Seite hat,
en wird kein Gegen-Part, wie ſtarck er ſey, beſiegen.
heod. Ein Dieb verläſſet ſich auf leugnen und auf lü-
gen,
Der Glaube kommt uns ſchon für dißmal in die Hand,
Dein Laſter iſt uns mehr als allzuwohl bekandt,
nd mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszuſiehn, und ſey des Beils gewär-
tig:
Denn eh das Sonnen-Rad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebens Licht ſchon blutig untergehn.
baxar laſſe nur den Kercker wohl verwahren!
bax. Das Auge meiner Pflicht ſoll keine Vorſicht
ſparen.

Scena 5.

Theodoſius, Eubulus, Cleander, Anaximenes, Ciriphon & Sergius.

ubul. Wir ſtören auf Befehl dem Kayſer Ruh und
Nacht.
heod. Ihr Brüder meiner Laſt, ihr Stützen meiner
Macht,
Ihr Aertzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
ch! ſagt, was ſoll ein Fürſt, ein armer Fürſt begin-
nen?
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen
Schwarm,
licht der Verräther Liſt, nicht der Verſchwornen Arm,
lein! ſondern ſein Gemahl bis auf den Tod betrü-
bet,
Die ich Zeit Lebens doch hertzinniglich geliebet.

Ihr

Ihr wißt auch wie Paulin, den ihre Brunst verführt,
So gar verschwenderisch des Kayſers Gunſt verſpürt?
Itzt reißt das geile Par durch ſein verbotnes Scherzen
Dem Theodoſius den Ehmann aus dem Hertzen,
Den Vater aus der Bruſt, itzt wird die Gunſt in Gram,
Die Lieb' in Haß verkehrt, weil mir ſo Schimpff als Scham
Die Langmuth der Gedult, die ich gebraucht, verweiſet;
Denn wo der Mißbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiſet
Die Sanfftmuth ſtets davon. Ich habe nachgeſehn,
Und lange nicht geglaubt, was lange doch geſchehn.
Eubul. Solt' Eudocia wol ſo blind und thöricht handeln?
Sie pflegt in allem ſonſt der Weisheit nachzuwandeln.
Chrem. Iſt ſie wie andre nicht ein Menſch, der fehlen kan?
Amar. Sie iſt noch jung und ſchön, ich zweifle nicht daran.
Cliteph. Paulin hat ebenfals noch Feuer in den Gliedern,
Und ich entſinne mich, mit was für Buhler-Liedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm ſtudirt,
Dem Frauenzimmer oft die letzte Gunſt entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, inſonderheit die Sitten,
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt ſich im Alter hütten.
Cliteph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langſam auf.
Chrem. Ein Fechter liebt den Stoß durch ſeinen Lebens-Lauff.
Amar. Gewohnheit und Natur ſind ſchwerlich auszureuten.
Eubul. Auch dieſe zwingt der Fleiß. *Sergius.* Wer wird ſich ſelbſt beſtreiten?

Eubul.

Eubul. Ein Weiſer. *Cleand.* Nicht Paulin. *Eub.* Der Weisheit lieber Sohn.
Cliteph. Die er zum Deckel braucht. *Anax.* Ich ſelber habe ſchon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemercket,
Was unſers Kayſers Wort u. meinen Argwohn ſtärcket.
Eubul. Der äuſſerliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wort-Streit würcket nichts als nur den Uberdruß,
Wir greiffen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
Und wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halſe laden,
Bis des Paulinus Blut die Zorn-Glut ausgelöſcht,
Mit dem der Schwamm der Zeit den Ehren-Fleck verwäſcht.
Eub. Der Kayſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
Die Nach-Reu möchte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
Theod. Die Laſter bald geſtrafft, heiſt niemals übereilt.
Eub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zugeheilt.
Theod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zu geſchwinde.
Eub. Die Straffe folget erſt auf die erkannte Sünde.
Theod. Der Ehbruch ging voran, u. alſo folgt das Beil.
Clit. Gar billig. *Cle.* Allerdings! *Serg* Nicht anders.
Anax. Weil das Heil
Des Fürſten es begehrt. *Theod.* Eubulus trägt Bedencken?
Eub. Mit Recht! *Clit.* Woher? *Theod.* Warum? *Eub.* Die Unſchuld nicht zu kräncken.
Theod. Durch was? *Eub.* Durch einen Spruch, der den Paulinus ſtürtzt,

Und ihrer Kayserin das Lebens-Ziel verkürzt.
Theod. Entschuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen soll, den läst man vor besprechen.
Theod. Die offenbare That erspart uns diese Müh.
Eub. Wo das Bekäntniß fehlt, da spricht das Recht Verzich!
Theod. Komt es auf dieses an, so last die Folter bringen,
Was gilts? der Daumen-Stock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pfleget oft, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man selber weiß, dem Hencker zu gestehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir füritzt beschlossen,
Die Gnade, so Paulin von unsrer Hand genossen,
Sey, weil er mit Gewalt dieselbe von sich stößt,
Ihm ewiglich versagt. Ihr Räthe! fort, erlöst
Den Kayser von der Schmach, mein Reich von dieser Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, sprecht ihm das Leben ab,
Und schickt den Böſewicht doch ohne Kopf ins Grab!
Cle. Er sterbe. *Anax.* Nach Verdienst. *Chand.* Je eh' je beſſer. *Serg.* Morgen.
Eub. Ich bleibe frey, und will für mein Gewissen sorgen.
Theod. Itzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So lieb' als Eiffer stürmt auf meine Großmuth zu.
O ungemeiner Kampff! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff bestreiten,

Das

Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faſſt
Die zweiffelnde Vernunfft den ungewiſſen Maſt,
Der weder ſäſt noch ſteht, bald hier bald dort naus ſchlä-
get,
Bald diß bald jenes wirfft und hin und her beweget,
So fühlt ſich auch mein Hertz von Angſt und Furcht
umſtrickt,
Weil die Erbarmung ſtets die Rache niederdrückt,
Clar. Der Fürſt entſchlieſſe ſich! *Theod.* Die Kayſerin
ſoll ſterben,
Nein, Eudocia, nein! dein Tod iſt mein Verderben.
Was? feiger Fürſt! ihr Tod ſoll dein Verderben ſeyn?
Sie ſterbe - doch - nur Ja! - wir kommt was anders
ein:
Sie mag das Elend dann in unſern Hof verlaſſen.
Was denckt ihr Räthe? *Clar.* Gleich das Urtheil zu ver-
faſſen.
Theod. Gut - - wartet - - immer ſchreibt - - verziehe!
doch ſäumt nur nicht,
Denn ſie verdient nicht mehr des Kayſers Angeſicht.
Celend. Hier iſt die Schrifft. *Theod.* Ihr habt gethan,
was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaf den müden Geiſt erholen.
Alle. Der Kayſer ruhe wohl! *Theod.* Nehmt unſer
Wort in Acht!

Scena 6.

Eudocia & Celendris.

Eudoc. O höchſt betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu ſeinem Ball erkohren.

O Nacht ohn' alle Nah! o Nacht voll Hertzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einsamkeit
Fast unerträglich macht! der Schlaff beschläfft die Glie-
der,
Der Tod die Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt versinckt in einer weichen Grufft,
Des Mondens Faulheit schleicht durch die verschwiegne
Lufft,
Die Wälder sind verstummt, das Feld ist blind und wüste,
Ein ieder schläfft und schnarcht, der Geitz auf seiner Kiste,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kauffmann auf der
See,
Das Wild in seiner Klufft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh, mein vormals liebes Zimmer
Ist nun ein Klage-Haus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenster kläglich ein,
Und zeigt sein Mitleid selbst durch den geschwächten
Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unschuld Lorber-Aeste,
Und steht vor seinem Stuhl die Krone nicht zu feste,
So diesen Wirbel drückt? So ists: Wer plötzlich steigt,
Fällt, eh er sichs versieht, die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Ysop nicht, wer in den Wolcken wohnet,
Der ist dem Donner nah, ein Stroh-Dach wird verscho-
net,
Der Thürme Bley zerschmeltzt, die Reiche dieser Welt
Und ihre Herrlichkeit sind freylich hoch bestellt,
Jedoch nur auf den Fall; wer wolte nun auf Kronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Circkel wohnen,
Mehr als auf GOTT vertraun? Wie ruhig schlieff ich
noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,

Oft

Oft auf der Erde lag? Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar oft von Blut, wer ſich auf Seide ſtre-
cket,
Der lieget prächtig ſchlimm; mein Haupt wird es gewahr.
Celendr. Verſchweigen kan ichs nicht. *End.* Celendris!
Cel. Die Gefahr
Kommt morgen noch ans Licht. *End.* Celendris! *Cel.*
Ja! *Endoc.* Ich dachte,
Du ſchlieffeſt. *Cel.* Ja, wenn nur nicht unſer Unglück
wachte!
Endoc. Was bringſt du mir für Poſt? *Cel.* Die Flucht
der Kayſerin,
Und des Paulinus Tod. *End.* Schwärmt dein verwirr-
ter Sinn?
Die erſte ſiehest du, und daß der andre lebe,
Fühlt ſein gebundner Leib. *Cel.* Wer weiß, wie lang'?
Endoc. Ich gebe,
Diß zu erforſchen, mir wahrhafftig ſchlechte Müh,
Doch bin ich ſtets bereit. *Cel.* Und dieſes müſſen ſie
Fürizt hauptſächlich ſeyn. *Endoc.* Wie ſo? *Cel.* Der
Schluß iſt richtig:
Paulinus muß ſterben, ſie aber werden flüchtig
Von unſerm Hofe gehn. *End.* Was ſich nicht ändern
läſt,
Das leide man getroſt. Hat mich des Glückes Weſt
Mit ſeiner Huld gewiegt, ſo muß ich auch vertragen,
Wenn mich ſein Nord beſtürmt; hab' ich bey guten Tagen
Den Übermuth gezähmt, ſo werd' ich auch fürizt,
Da mir ein böſer droht, von der Gedult beſchützt.
Wo aber haſt du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe muſten noch gar ſpät zuſammen
kommen,

Der, wie Polylogus mir kurtz darauf geſagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Endoc. Das heiſt noch nicht verdammt. *Cel.* Auch dieſes iſt geſchehen,
Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung ſehen.
Endoc. Verſtoßne Kayſerin! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckel-Spiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgſt du noch die Laſt der ſchweren Bürde?
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde?
Den Anfang deiner Pein? weg du verhaßtes Gold,
Dem der Rubin das Blut, die Muſchel Thränen zollt!
Dein Glantz gebiert nur Schweiß, dein Aufſatz Creutz und Kummer,
Dein Blendwerck äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man ſich beſinnt, und die Vernunft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworffner Stock, auf den der Fall ſich ſtürtzet,
An deſſen Ertzte ſich das Band ſchon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kan, die dieſes ſchwere Rohr
Bisher genug geſchwächt. Weg mit dem ſtoltzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,
Als Kunſt und Koſtbarkeit an Schmuck und Purpur klebt!
Wem dieſe leichte Laſt um ſeine Lenden ſchwebt,
Der trägt mehr, als er kan, wer dieſen Mantel ſchwencket,
An dem ein Kayſerthum nebſt ſo viel Ländern hencket,
Der ſchwitzt noch heftiger, als einer, den der Pflug

Und

Und ſeine Hand ernährt. Weg, weg! verlogner Schmuck,
Der, wie die Sterne pralt und doch nur Steine träget,
Dein Demant iſt nicht ächt, weil ihn die Zeit zerſchläget,
Dein brennender Cryſtall iſt ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falſch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelckt. Weg Scepter, Schmuck und Krone!
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eiferſucht entwandt;
Ach! wie ſcholt ſich nicht Haupt, Achſel, Bruſt und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben:
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

ACTVS IV.

Scena 1.

Paulinus in carcere ſolus.

REich an gewünſchtes Licht! willkommen liebſter Morgen!
Du Ziel der herben Angſt, du Grentz-Stein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Luſt, du Herold meiner Ruh!
Willkommen wehrter Tag! erwünſchtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet ſich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert ſich ſelbſt, daß ſie die Flucht gewinne,

Aurora triumphirt auf ihrer Rosen-Bahn,
Und sagt der munitern Welt den neuen Phœbus an.
Die Arbeit rufft u. zieht die Menschen aus dem Schlaf,
Die Rinder auf das Feld, der Hirte treibt die Schafe
In den bethauten Klee, die Sorgen wachen auf,
Der Kummer fängt sich an, da ich den Lebens-Lauff
Nun meistentheils vollbracht und seinen Schluß erwarte,
So mannigfaltig mischt des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach seinem Wunsche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.
Wie mancher sucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Grufft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher rufft den Tod, der dennoch stets verweilt!
Wie mancher scheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach, sein Schicksal zu ergründen,
Ruft Zauber-Spiegel vor, läst die Vernunft dahinden,
Fragt einen Todten-Kopf, Hand, Stirne, Baum und Blat,
Zahl, Vogel, Pflug, Crystall und gar die Höll' um Rath,
Was sein Gebuhrts-Stern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieser bösen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geist,
Dem auch der gröste Fall nichts unverhofftes heist,
Zur Großmuth und Gedult mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laster angedichtet,
Und sonder Schuld und Recht das Leben abgesagt,
Kein feiges Weiber-Hertz in meiner Brust verzagt.
Ich ließ die Ungedult mich nimmermehr verleiten,
Mir selber vor der Zeit mein Ende zu bereiten,

Doch

Doch hab' ich nimmals auch mein Leben so geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre sonsts betrübt,
Die, wenn ein Finger schwillt, die, wenn ein Fluß sich
wittert,
Und etwan nur ein Glied sich ungefähr erschüttert,
Vor Angst und Schrecken bald des Lebens sich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Arzte Weihrauch streun,
Und ihren besten Hahn dem Æsculap versprechen.
Nein! dieses Lein-Haus mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geist, des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und sucht ein besser Haus, der meiste Theil von mir
Bleibt, wenn das Hertze bricht, auf ewig doch am Leben,
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge he-
ben,
Die Seele geht dahin, woher sie erstlich kam,
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfals wenig
Scham,
Weil mich die Unschuld ehrt, daß mich der Hencker tödtet,
Ist ein geringer Schimpf, kein Socrates erröthet,
Wenn er den Gift-Kelch nimmt, die Weisheit steht mir
bey.
Die Art des Todes ist bey vielen vielerley,
Den frist des Feuers Geitz, und den verschluckt die Erde,
Der eine stürzt ins Meer, der andre von dem Pferde,
Dem wird der Vogel Bauch zu einer Todten-Grufft,
Von diesem zehrt das Wild, von jenem fault die Lufft,
Der macht die Hunde satt, und jener speist die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirch-Hof haben,
Ich meyne nur die Welt, drum gilt es mir gleich viel,
Ich sterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kan. Der Tod hat kein Gesetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze;

Denn das fängt sonder Rang, den früh, den aber spät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden spinnt und dreht,
Bis das gezogne Looß dem seinen Namen weiset,
Der itzund wandern soll. Mein Fuß ist weit gereiset
Durch Hitze, Frost u. Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er itzt den gröſten Weg vor sich,
Den Weg, den schweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der sich zertrennt und in zwey Wege scheidet,
Den Weg, den dieser auch, der itzt mit sechsen fährt,
Zu Fusse wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürtzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem selbst der beste Läuffer schwitzet,
Den Weg, der Himmel-an und Höllen-abwärts führet,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Lust gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Fasten und mit Beten
Die letzte Pilgrimschaft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heiland geht voran,
Sein Creutz, mein Wander-Stab, führt mich in Canaan
Und nach Jerusalem, wo meine Freyheit wohnet!
Wo Rom und Babylon der schönen Stadt verschonet,
Die GOttes Brünnlein trinckt, ja wo des Höchsten Kind
Für meine Seele schon das Bürger-Recht gewinnt,
Wo des Erlösers Haupt und Hand und Fuß durchstochen,
Was seine Seite trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das waffnet meine Faust, die Satan nicht bezwingt,
Wenn seine Räuber-Schaar den Wanders-Mann umringt.
Die Reise-Kost giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unsre Missethat einst in den Tod gegeben,
Sein Leib ist mir das Brod, sein mildes Blut der Wein,
Wie kunte, sagets mir! die Zehrung besser seyn?

So

So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wiſſen,
Der mein Gefährte ſey, mit dem hat mein Gewiſſen
Mich auch bereits verſehn, das mir die Unſchuld nennt,
Und dieſen Raphael mir zur Geſellſchafft ſendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf ſein Ziel, der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid, die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre ſchleuſt, die Arbeit iſt gethan,
Der Feyer-Abend da, der meiſte Sand verfloſſen,
Der Seiger ziemlich leer, was ich in dir genoſſen,
Das weiſt ſich itzund aus, Zorn, Feindſchafft, Haß und Neid,
Angſt, Trübſal, Kummer, Schmertz, Gefahr und Hertzeleid
Sind Zeugen deiner Gunſt, das eintzige Geſchencke,
Das ich an ſelbiger fürtzt zu rühmen dencke,
Iſt warlich nur das Grab, die Wahlſtatt meiner Qual.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küſſe deinen Stahl,
Und bücke ſchon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Denn dein Metall ſchon mißt, werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Troſt, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht ſcheut.

Scena 2.

Pulcheria, Theodoſius.

Pulch. Läſt ſich der Bruder auch die Schweſter nicht bewegen?

Theod. So bald Paulinus ſtirbt, ſoll ſich mein Eifer legen.

Pulch.

Pulch. Paulinus ist noch nicht des Lasters übergeugt.
Theod. Er schien zum wenigsten der Fürstin stets geneigt.
Pulch. Das ist noch nicht genug ihn aus der Welt zu schicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erster Blüh' ersticken.
Pulch. Er war dem Kayser ja sonst unvergleichlich lieb.
Theod. So lange seine Zucht in ihren Schrancken blieb.
Pulch. Ist seine Tugend itzt erst aus der Art geschlagen?
Theod. Das wird ein jedes Kind an unserm Hofe sagen.
Pulch. Die Mißgunst dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürtzo redet sie, was man ihr glauben kan.
Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Nase.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Grase.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Brust.
Theod. Die wahre Liebe scherzt mit keiner fremden Lust.
Pulch. Das Hertz der Kayserin weiß nur von einer Flamm.
Theod. So wundert michs, warum ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbst-Betrug der blinden Eifersucht.
Theod. Die ich als eine Pest der Ehe stets verflucht.
Pulch. Und dennoch läst der Fürst sich dieses mal verleiten.
Theod. Ja die Erfahrung kan den Zweiffel leicht bestreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werck gesehn?
Theod. Der Umstand lehret uns, was insgeheim geschehn.
Pulch. Was insgeheim geschicht, darüber spricht kein Richter.

Theod.

[illegible] Die Wand hat auch ihr Ohr, die Winckel oft Geſichter.

Pulch. Für dieſes iſt ein GOtt, der ins Verborgne ſieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winckel zieht.
Theod. Iſt denn Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß ſie für einen Schelm zu bitten ſich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Scham vergißt,
So manches Wort verliert? *Pulch.* Des Kayſers Nach-Ruhm iſt,
Was meinen Ruhm erhebt. Wer ſeiner Ehre fluchet,
Der ſchilt auch meine Zucht, was mein Begehren ſuchet,
Iſt ſelbſt des Kayſers Heil, ich ſpreche um das Recht
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dero Knecht,
Wünſcht, wie die Kayſerin, Gerechtigkeit nicht Gnade,
Ich aber, daß man nicht die Blut-Schuld auf ſich lade,
Eh man die Sache weiß, drum iſt wohl zuzuſehn,
Die Unſchuld möchte ſonſt, wenn ihr zu viel geſchehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen,
Die Rache kan gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Aſche ſelbſt ein Rächer auferſtehn,
Der Eudocia Fuß muß zwar ins Elend gehn,
Kan aber Fluch und Staub bey uns zurücke laſſen.
Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurtzel faſſen.
Pulch. Der Fluch der Unſchuld iſt gefährlich und gerecht.
Theod. Ach! daß Pulcheria doch unſre Langmuth ſchwächt!
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?
Die ihren Kayſer ſchimpfft, und ihren Fürſt verletzt?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereitzt, ſie näher zu bedienen?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die Worte, Gang u. Mienen

Zum

Zum Buhlen angewandt? die Brust, und Schooß.
Jedoch die Wichtigkeit des Lasters ist zu groß.
Adraxar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unser Angesichte,
Du aber sage stracks der geilen Lügnerin,
Daß sie von dannen geh. *Pulch.* Ach harter Eigensinn!

Scena 3.

Uxor Paulini cum filio Imperatori supplicans.

Großmächtigster Monarch, vor dem die Majestäten
Der weit und grossen Welt beschämt zurücke treten,
Vor dem der Hellespont sich nebst der Tiber bückt,
Vor welchem Süd u. West und Ost und Nord erschrickt!
Mein Kayser und mein Herr! laß doch die heissen Thränen
Der Unschuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Den ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderseits ein Ziel von deinem Eifer sind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fuß-Fall küssen!
Laß einen Gnaden-Strahl auf unsre Demuth schiessen,
Und höre mit Gedult die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweifflung itzt die blöde Scham verjagt.
Der überhäuffte Schmertz, der mir die Brust durchwühlet,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Versagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um so viel desto mehr mir die Beredsamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth so nüchtern vorzutragen,
Wie sie Gefahr und Zeit mir in die Ohren sagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächster heist,
Und dessen Unglück itzt das nasse Saltz vergeust,

Wird

Bind gleich Cypressen-Laub um meine Schläfe pfropffen,
Und hört den Tod bereits an sein Gefängniß klopffen.
Er ist verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richt-Beil wartet schon auf sein betrübtes Amt,
Und wird in einer Frist von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befiehlt dein Zorn, der mir das Hertze bricht,
Und dem sonst niemand als die Unschuld widerspricht,
Die dir so ängstlich fleht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Brust, gieb deiner Vater-Huld
Das Hertze, dir den Ruhm der seltenen Gedult,
Dem Kayser einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderseits so Mann als Vater wieder.
Sey Theodosius, der die Vergebung liebt,
Verdiene doch den Danck, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht, halt doch den Streich zurücke,
Der mir die Wittwe droht! Ich sichre, dieses Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerst erblickt, wir wollen Weihrauch streun,
Und jährlich diesen Tag, an dem es uns erschienen
Mit Opffern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Fest, an dem der Priester-Schaar
Des Glückes Wiederkunfft zu feyren ämsig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanftmuth ist schon müde,
Man führe sie beyseit. *Polyl.* Weib! geh nur hin im Friede.

Scena 4.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus.

Eud. Was hilfft es? die Gedult muß in der gröſten Pein
Der Unglückseligkeit der beste Tröster seyn.

Pulch.

Pulch. So wahr als sich mein Mund für beyder Heil beworben,
So wahr ist auch in ihm die Liebe schon erstorben,
Ich rieth, ich bat, ich zwang und sparte keine Müh,
Doch alles nur umsonst. *Eud.* Ach! könten meine Knie
Die letzte Gnade doch von seiner Gunst erzwingen,
Die Unschuld durch den Eid noch an das Licht zu bringen,
So wolt' ich noch einmal so gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß von seinem Eifer fliehn.
Pulch. Es koste, was es will, so muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, itzt denck ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Ihr Fürstin! Glück herein und alles Unglück naus.
Eud. Was bringt Polylogus! *Polyl.* Sie komme doch heraus!
Ich habe was an sie, und darff mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch itzt nicht dein Kayser bin.
Polyl. Das ist ein Glück für mich. *Eud.* Wo, Grober! denckst du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenckt? *Eud.* Das will ich dir bald sagen,
Wenn der Abaxar kommt. *Polyl.* Ha! ha! verspitzt euch nur!
Vor diesem war es Brauch, daß man die Bauren schur,
Itzt aber pfeifft es schon aus einem andern Loche,
Itzt folgt das Oster-Fest auf meine Marter-Woche,
Ihr habt mir ostermals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:

Es

s kommt euch itzo heim, der Kayſer läſt euch grüſſen,
nd thut euch alſobald durch meinen Mund zu wiſſen,
ieweil ihr kränklich ſeyd, doch aber niemals ſchwitzt,
nd die Bewegung viel zu der Geſundheit nützt,
o ſey es euch erlaubt und kürtzlich gar befohlen,
urch das Spatziren-Gehn euch wieder zu erholen,
eht, ſchöpfft nun friſche Luft! *Eudoc.* Du raſeſt mit Vernunft.
olyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunft.
onſt... lebet wohl! ich muß das Früh-Stück nicht vergeſſen,
och bringt mir auch was mit. *Cel.* Der Kerl hält viel vom Freſſen.
udoc. Was weint Pulcheria? *Pulch.* So geht es immerher,
em, welcher unten liegt, wird auch die Luft zu ſchwer.
udoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
er Kayſer jagt mich fort, und die Bedienten treiben
it mir ihr Poſſen-Spiel. Byſantz, ach gute Nacht!
ch ſehe den Pallaſt und unſers Hofes Pracht
chon als ein Zucht-Haus an. Adieu, Byſantz, ich fliehe,
dieu, Pulcheria! *Pulch.* Die Kayſerin verziehe!
ch will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
aß ſie zum wenigſten die Unſchuld weiſen kan.

Scena 5.

Antenor, (Amicus Paulini) Polylogus.

nten. GOtt Lob! mein Wunſch hört auf, die Angſt iſt überſtanden,
ie Reiſe, welche mich aus weit entlegnen Landen

An diesen Ort geschickt, grüßt das erwünschte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich oft verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Strassen-Räuber jagte,
Bald Nacht u. Einsamkeit, bald Durst u. Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder stieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin u. her geschlagen,
Bald in den Grund gestürzt, bald in die Luft getragen,
Bald über Bort gesprengt, bald auf ein Bret gesetzt,
Das doch der Schiffbruch oft für einen Ancker schätzt!
Was thut die Liebe nicht den Freunden zu Gefallen?
Es fällt ihr niemals schwer bey Tag und Nacht zu wallen,
Sie läst das Vaterland, kreucht in ein Reise-Kleid
Und nimmt den Pilger-Stab. Es ist geraume Zeit,
Und ohngefähr so viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht und von der Schooß noch rauchet,
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiedersehn
Den Abschied lang gemacht; wie wird mir doch geschehn,
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden?
Was wird sein treues Hertz für Wollust nicht empfinden,
Wenn er so unverhofft den alten Schul-Freund sieht,
Der ihm zu Lieb' und Lust aus seiner Heimat zieht?
Wie frölich wollen wir den Gram ins Weinglas stürtzen!
Wie lustig wollen wir uns diesen Tag verkürtzen,
Und der Vergnügung weihn! der ein zertrenntes Paar,
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,
Noch einmal in der Welt ihm selber wieder schencket?
Mein Geist begreifft sich nicht, wenn er daran gedencket,
Wie die verfloßne Zeit uns in Athen vergnügt,
Wie wir durch Liebe stets ein ander obgesiegt,
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künsten übte,
Wie selbst die Mißgunst uns der Freundschaft wegen
liebte, Die

ie wir im Glaſe nicht einander zugebracht,
ein! ſondern ohne Zwang und mit Vernunft gemacht.
Bir ſpürten iederzeit die Gleichheit der Gemüther,
el ihm ein Glücke zu, traff mich ein Ungewitter,
o ward Antenor froh, ſo weinte der Paulin,
nd beyden konte ſtets nur ein Verhängniß blühn;
er innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
ir lebten für uns hin, und wenn die frohe Jugend
er Schläger Zanck u. Streit zum Degen greiffen hieß,
o war die Eintracht da, die uns den Zanck verwies.
eſt pflag gegen uns den Pylades zu haſſen,
en! Damon wird ſein Freund ſo liebreich nicht umfaſſen,
s einer unter uns dem andern lichgekoſt,
enn ihm ein Tag vermißt, der Neid war ſehr erboſt,
a die Verleumdung biß ſich ſelber in die Finger,
nd fraß ihr eignes Fleiſch, wenn ſie durch ihren Jünger
ergebens unſer Band zu brechen ſich verſchwor,
nd zu der Mittlerin die Lügen auserkohr;
och das Verhängniß traũt uns endlich auch vonſamẽn,
och nur dem Leibe nach. Wie ſpielten nicht die Flamẽn
er brüderlichen Treu uns beyden um den Mund,
uf dem das Lebe wol ſchon reiſefertig ſtund!
ier brach die Freundſchaft aus, hier ging es an ein Letzen,
ie Wehmuth mehrte ſich, die Angſt war nicht zu ſchätzen,
ie Seufzer ohne Zahl, die Thränen ſchlugen ſich,
nd ieder unter uns ſprach: Bruder, denck an mich,
ein Hertze ſagt es mir, das du mir längſt genommen,
ir werden auf der Welt nicht mehr zuſammen kommen.
em Himmel ſey gedanckt, der dieſes abgewandt
nd mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
ich bald empfangen ſoll! ach! wird er auch noch leben?
ielleicht kan dieſer Menſch mir eine Nachricht geben.

Polyl. mit einem Schaf-Fleisch in der Hand. Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der faſtet wöchentlich, und ißt ſich jährlich ſatt.

Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? Der läſt ſich gerne fragen,
Er iſt gewiß zu ſtoltz. Mein Herr! kan er mir ſagen,
Wo der Paulinus wohnt? *Pol.* Itzt hör' ich, das war recht:
Hinfüro hütet euch, daß ihr euch nicht verſprecht!
Wo der Paulinus wohnt? *Anten.* Ja! *Pol.* Dort bey jenem Bogen,
Bey dem er geſtern erſt ein Eck-Haus hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? *Pol.* Als ein Fürſt, der offne Tafel hält,
Und dem der Kayſer ſelbſt Wacht vor die Thüre ſtellt.
Geht und beſucht ihn bald, er möchte ſonſt verreiſen.
Anten. Ich bin hier unbekandt. *Pol.* Kommt mit, ich will euch weiſen.

Scena 6.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd ſtill! er meditirt. *Anten.* O Blick voll Hertzeleid!
Iſt das der Fall, den mir mein Hertze prophezeit,
Das in der Preſſe ſtand und in der Bruſt ſich rückte,
Als ich den erſten Thurm von dieſer Stadt erblickte?
Iſt diß der liebe Freund, den ich zu ſehn begehrt?
O wär' ich vor Byſantz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennſt du nicht die Helffte deines Hertzens?
Mein Bruder hörſt du nicht den Träger deines Schmertzens?
Mein Freund! *Paul.* Wer iſts, der mich in meiner Andacht ſtort.

t. Ein Freund, der ſeinen Freund doch ihm zum Scha-
den hört.
ul. Wer biſt du? *Ant.* Der, den du vielleicht ſchon todt
vermeynes,
nd der, dem auch das Glück durch dich zuwider ſcheinet.
ul. Wie heiſt du? *Anten.* Wie der Freund, den die
Athen entriß.
ul. Antenor! nimmermehr. *Anten.* Ja leider gar ge-
wiß!
ul. Waßrhafftig, ach du biſts! doch nein! doch ja, ich
irre,
nd weiß faſt ſelber nicht, was meinen Sinn verwirre?
t. Betrachte dieſes Maal. *Paul.* Ach! edler Freund,
verzeih,
aß ich dich nicht gekannt, ein flüchtiges Geſchrey
at dich vorlängſt verſcharrt. *Anten.* O wär' es wahr
geweſen!
o ſtürb' ich itzo nicht vor Kummer, mein Geneſen
ebiert mir itzt den Tod. Ach! Bruder, ſage mir,
Was dich hieher gebracht? *Paul.* Die Unſchuld fühlet
hier
en Zorn der Eiferſucht, und wartet auf die Bahre.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht
leiden,
leich itzo holt man mich. *Abax.* Paulin wird ſich be-
ſcheiden,
nd vor Gerichte gehn. *Paul.* Ich folge williglich.
t. Ach! unglückſeliger Freund, ach! wie betrübſt du
mich!
oll meine Sehnſucht nur dich zum Verlieren finden?
oll denn die Ankunft mich dir aus den Armen winden?

Ach Bruder! ach verzeuch! *Paul.* Ach Bruder! gute Nacht!
Max. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Macht,
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur. *Paul.* Ach vergönne,
Daß ich den wehrten Freund noch einmal küssen könne.
Nimm hier, mein Ander-Ich! was ich noch geben kan,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Max. Betrübtes Testament! ach Erbtheil! reich an Schmertzen,
Mit diesem Kusse dringt auch nur der Tod zum Hertzen.
O süsse Bitterkeit! o tieffer Seelen-Schnitt!
Mein Bruder Jonathan! nimm deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch stürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Max. Genug! *Paul.* Genug! mein Freund, geh, wachse, leb' und blüh,
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenck an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und sprich fürhin mit mir: HErr, es geschech dein Wille!

Scena 7.

Paulinus, Abaxar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes.

Cleand. GOtt und des Kayſers Recht thut dir durch unſern Mund
Nach billiger Verhör des Todes Urtheil kund:
Und alſo frag' ich dich kraft aller Grund-Geſetze,
Ob dein Gewiſſen dich des Ehbruchs ſchuldig ſchätze?
Paul. Mit nichten! *Serg.* Der Beweis macht ſchon das Laſter wahr,

Darum vergrößre nicht durch Leugnen die Gefahr.
Cleand. Hat dich die Kayserin zu dieser That gelocket?
Paul. Mit nichten! *Cle.* Seht, wie er den böſen Sinn verſtocket?
Cleander leſe nur die Straffe kürtzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. *Anex.* Drum bricht der Richter-Stab.
Alle. Es ſterbe der Paulin! GOtt und der Kayſer lebe!
Cleand. Du, nimm den Thäter hin, den ich dir übergebe,
Und ſtraffe ſein Verdienſt durch das geſchliffne Beil.
Carnif. Ich habe zwar wol nicht an dieſem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt und was mein Fürſt befielet.
Anten. Auf den die Rache ſchon mit ihrem Donner zielet.

Scena 8.

Paulinus & Filius ejus.

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee der Herren-Gunſt zergeht,
Wie bald des Glückes Rad ſich auf- und abwärts neiget,
Wie bald ſich der April auf einen May-Schein zeiget.
Laſt mein Exempel euch an ſtatt der Warnung ſeyn!
Grabt dieſen Spruch in Stahl, nein! in die Hertzen ein:
Je mehr die Sonne brennt, ie näher iſt der Regen:
Die Fehler pflegt ein Fürſt in Stein und Ertz zu prägen,
Hingegen das Verdienſt der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtniß-Schrifft. Ich lobe dieſen Stand,
Der mit dem Pfluge pralt; weit von des Fürſten Hoff,
Entfernt von der Gefahr, das Glück iſt eine Zofe,
So ſich nach ihrer Frau, der Unbeſtändigkeit,
Im allem richten muß. *Filius.* Herr Vater! welches Leid

Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlassen?
Ach! laß er doch sein Kind sich noch einmal umfassen!
Die Mutter liegt daheim und ringt mit der Gefahr,
Gleich itzt davon zu ziehn. *Paul.* Mein Sohn, dem ich so gar
Das Leben wachgesetzt; dein Mund bricht mir das Herze.
Mein Sohn, wie bangst du mich! fehlt dieses meinem Schmerze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröste dich,
Mein allerliebstes Kind, und glaube sicherlich:
Der Höchste löst mich ab und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater seyn, und dir den Rücken halten.
Nur folge seiner Zucht, und wandle seinen Weg,
Betrit der Tugend Pfad, und meid den Laster-Steg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein ganzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufsicht heben,
Nim gute Lehren an, vergiß der Armen nicht!
Sey klug, doch ohne Falsch, halt, was dein Mund verspricht,
Bleib deinem Kayser treu, bewahre dein Gewissen,
Gehorche der, die dich von ihrer Brust gerissen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wissenschafft, so wird der Ehren-Preis
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umkräntzen,
Und deines Namens Stern am Ehren-Himmel glänzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Segen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! ...

Scena 9.

Paulinus, Proclus, Abaxar mit den Soldaten, *Carnifex cum lictoribus, Antenor.*

Proclus. Genug! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,

Drum hat ein guter Christ nicht Ursach sich zu grämen.
Paulin. Ich fühle keinen Gram, mein gantzes Hertz ist froh.
Procl. Der Himmel rufft ihm zu: Mein Wille schickt es so.
Der Heiland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gecreutzigte stärckt ihn in diesem Streite,
Den etwan Fleisch und Blut in seiner Brust erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde schreckt,
Hier ist Immanuel, der Höll und Tod bezwungen!
Paulin. Durch seinen Beystand ist auch mir der Sieg gelungen.
Procl. Ficht etwan seinen Geist auch noch ein Zweiffel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden sterben kan.
Procl. Der Heiland, dessen Bild an diesem Creutze leidet,
Der [illegible]and, dessen Blut uns von der Sünde scheidet,
Beg[illegible]e seinen Fuß durch dieses finstre Thal
Des [illegible]des, der ihn führt in jenen Ehren-Saal.
Abax. ad Carnis. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommst, erlassen,
Nimm diesen von mir hin, den GOtt und Kayser hassen!
Carnis. Schreib du, gerechter GOtt, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Faust die fremde Blut-Schuld zu!
Mein Herr! entschuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! *Lictores.* Herr! mit Gunst. *Abax.* Warum nicht auch mit Züchten?
Die Höflichkeit ist aus. *Paul.* Nimm dieses Trinck-Geld hin!
Und richte wohl und gut. *Carnis.* Wie ich verbunden bin.

Lictores. (Sie lösen *Paulino* die Fessel ab.)
Paulin. Scht! muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieser wird er bald bey GOttes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöst die Hand. *Procl.* Die nach der Palme greifft,
Wen der kein rauher Herbst die grünen Blätter streifft.
Paulin. Der Hals wird auch schon bloß. *Procl.* Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal schöner kleide.

Paulinus solus.

Weg mit aller Eitelkeit, so die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits diß, was Welt ist, abgeleget.
Sie verläßt schon ihr Gefängniß, u. das abgetragne Kleid
Des bisher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt und Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kayser!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorber-Reiser!
Gute Nacht! verstoßne Fürstin, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bote meines Todes in die gröste Furcht versetzt.
Deine Keuschheit, die man itzt fälschlich in Verdacht gezogen,
Deine Keuschheit, der der Neid einen Schand-Fleck angelogen,
Wird gewiß nach meinem Sterben, wo ein GOtt im Himmel lebt,
Zeugen, daß das Lob der Unschuld dein- und meinen Nahm erhebt.
Gute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einst zum Vater machte,
Gute Nacht! verweister Sohn, der mir oft zur Freude lachte,

Gute

Gute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht! mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig dancken muß. (Hände,
Nun, du dreymal starcker GOtt! reiche mir die starcken
Denn ich den schwachen Geist zur Beschützung übersende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heiland! komm, du Tröster aller Welt!
Kommt und helfft das Fleisch befreiten, bis der Geist den Sieg behält.
Heiligste Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruff und schrey, höre den betrübten Sünder,
Dem das Ende seines Lebens über dem Genicke schwebt,
U. die Unschuld ihren Atlas schon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falschen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungs-Gifft mich an diesen Ort gezwungen,
Bessre die erhitzte Mißgunst und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unschuld wieder scheint.

Paulinus ad Carnifi. Verrichte was du solst. *Procl.* Er halte JEsum fest,
Der ihn auch diesesmal im Tode nicht verläst.
Paul. Dir, JEsu, leb' ich stets, dir, JEsu, will ich sterben.
Procl. Sein JEsus hilft ihm auch das Himelreich ererben.
Sein JEsus steht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein, JEsu, bin ich stets lebendig und auch — (Carnifex schlägt zu.)
Carnifex. ad Max. Was hab' ich wohl verdient? *Max.* Daß dich die Kunst erhebe.
Alle. So wird das Recht beschützt, GOtt und der Kayser

Scena 10.

Antenor.

Antenor, lebst du noch, da deine Helffte stirbt?
Antenor, dencke doch! dein bester Freund verdirbt.
Antenor, säume nicht dem Bruder nachzuschreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pylio entweicht,
Mein Castor zieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles stirbt mit ihm, weh der verdammten Stunde,
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Munde,
Der ihm das Urtheil spricht! Weh denen, derer Neid
Ihm diese Grube macht! die Unschuld rufft und schreyt
Das Zeter über sie, sein Blut begehrt die Rache,
Die schon die Keile schleifft. Gerechter GOtt! erwache,
Erwache, grosser GOtt! steig von der Sternen-Bahn,
Und schicke Zorn und Grimm und Nacht und Blitz voran,
Beweise deine Macht, verdopple deine Stärcke,
Schlag auf die Bestheit los, eh es der Frevel mercke,
Und rächе meinen Freund, den, wie ich schuldig bin,
Ich itzt nicht rächen kan. Antenor, ach! wohin?
Wohin doch? aus der Stadt, der bösen Mörder-Höhle!
Wo weiter? aus der Welt; sey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Dir sind bereits zur Flucht die Flügel zugeschirrt.

Die vierte Abhandlung beschliesset die Unschuld mit dieser Aria:

1.

Stirb getrost, mein Sohn! und lebe
Dem Verhängnuß unterthan;
Welches keiner,
Auch nicht einer,

Auch

Auch kein Fürſt bereden kan,
Daß man glücklich widerſtrebe.

Da Capo.

2.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewiſſen macht ſie ſtumpf.
Scharff geſtritten,
Gut gelitten,
Führt die Mißgunſt im Thriumph,
Dieſe fällt von deinem Beile.

Da Capo.

3.

Seid getroſt, mein Sohn! und leide,
Was die Eiferſucht begehrt;
Deine Bahre
Macht die Haare
Eines Sternen-Krantzes werth;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Da Capo.

ACTVS V.

Scena 1.

Polylegus, Chryſapius.

Polyl. Das hätt' ich nicht gedacht. *Chryſ.* So ſpricht kein weiſer Mann.

Polyl. Wer iſt doch wohl ſo klug, der alles wiſſen kan?
Chryſ. Was ficht dich wieder an? *Polyl.* Diß, was auch dir wird gelten.

Chryſ. Warum? *Polyl.* Ich deucke nun, die andern Netze ſtellen,

Die

Die werden selbst das Garn um ihre Füsse drehn,
Und wir mit unsrer List uns selbst gefangen sehn.
Chrys. Verwirff die eitle Furcht, wir haben schon gewonnen.
Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgesponnen.
Chrys. Paulinus ist schon todt und wird nicht auferstehn,
Ja selbst die Kayserin wird gleich ins Elend gehn.
Pohl. Ey ja, ja, wird sie doch. *Chrys.* Daran ist gar kein Zweiffel.
Pohl. Der Anfang wäre gut, nur dieses ist der Teuffel,
Daß uns das Ende schiert *Chrys.* Was hast du denn gehört?
Pohl. Was keiner von uns wünscht, die Wespen sind gestört.
Sie schwärmen uns ums Haar, freut euch, ihr liebe Läuse.
Chrys. Wer solt' uns etwas thun? *Pohl.* Der Kayser macht uns Mäuse.
Chrys. Wie so? *Pol.* Es reut ihn schon, daß er sich übereilt,
Und den Paulin verdammt, er hat Befehl ertheilt,
Der flüchtgen Kayserin die Bitte zu gewähren,
Die sie noch letztlich that. *Chrys.* Denckt sie sich loszuschwören?
Pohl. Das wird gewiß geschehn, weil sie sich so vermaß,
Sie wolte sonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unschuld darzuthun, des Eifer-Wassers trincken,
Dem Meere sich vertraun, und dennoch nicht versincken,
Auf Glut und Kohlen gehn, und doch nicht Feuer schreyn,
Der Peguaner Reiß nicht aus dem Munde speyn,
Ja gar ein heisses Ertzt in blossen Händen tragen.
Dis würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen,

Wie

Wir möchten noch so keusch, so züchtig, noch so rein,
Nicht wie wir würcklich sind, nur wie wir wollen, seyn.
Chrys. Das Ding sieht windigt aus. *Pol.* Die Ochsen stehn am Berge,
Ich zittre schon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor sich hat und itzt ergreiffen soll,
Das Hertz fällt aus der Brust und macht die Hosen voll;
Nu, Herr Chrysapius! nu schmieret euch die Sohlen,
Sonst wird euch auch der Herr im rothen Mantel holen.
Chrys. Nu, Herr Polylogus! nu schmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurtzem deine Braut,
Wie meine Liebste seyn, wir müssen beyde hencken.
Polyl. Was? *Chrys.* Brenne dich nur weiß. *Polyl.* Das darffst du nicht gedencken.
Der Kayser strafft mich nicht, ich lache noch dazu,
An seiner Eifersucht ist niemand Schuld als du,
Und, Herr Chrysapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kayserin in diese Noth gezogen,
Du hast mich aufgehetzt, du hast mir zugesatzt,
Daß ich dem Kayser offt viel Lügen vorgeschwatzt,
Du magst für mich und dich und also doppelt büssen.
ad Spect. Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr besch..
Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Hencker hiesse, was bildet sich der Juncker wol ein? er dencket gewiß, Polylogus sey ein Narr, ja wenn er hencken wolte; nein! um den Hals bin ich zu kützlich, und wie leichtlich könte ich sterben, wenn ich zu sehr lachte, und denn gebe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogos hencken? Nein, das Bier ist ein besser Element für mich als die Luft. Je risse ich mir doch am Halse gedoppelt ab, was ich mir an Schu-

Schuhen ersparte! Nein! so hoffärtig bin ich nicht, daß ich solche Erhöhungen begehren solte, Chrysaphus mag die Ehre allein haben, es ist am besten, ich gehe davon, und mache mich aus dem Staube.

Scena 2.

Anaximenes, Clitophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat iemals meinen Geist ein Wollust-Trieb entzückt,
Wenn mich ein Gnaden-Strahl des Kaysers angeblickt,
So muß gewiß mein Hertz vor Freuden itzt entspringen,
Daß, da die Thränen schon mit meiner Großmuth ringen,
Mir Theodosius, der nun mein Richter heist,
Noch einen Uberrest der letzten Gunst erweist,
Die mich so glücklich macht vor meinem Abschied-Nehmen,
Den Zorn der Eifersucht durch einen Eid zu zähmen.
Dir, seliger Paulin, bey dessen Sarg ich steh,
Bey dessen Leichnam ich vor Wehmuth selbst vergeh,
Giebt mein Beweisthum zwar das Leben nicht mehr wieder,
Du liegest und behältst die halb zerstückten Glieder,
Du schläffst den langen Schlaff der ewig schwartzen Nacht,
Die eher nicht vergeht, bis jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Cörper ruht im Friede,
Und wartet, bis die Flucht der Zeiten sich ermüde,
Auf den entrißnen Geist, dem in der Ewigkeit
Die Schaar der Seligen bereits die Hände beut.

Doch

Doch weil der Nach-Ruhm stets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruff ein ander Leben stecket,
So soll die Unschuld itzt auf deiner Bahre blühn,
Und dein- und meinen Ruhm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürstin prüfe sich und forsche das Gewissen
Mit guter Vorsicht durch. *Anax.* Sie dencke nach, wir müssen
Vor einen Richter-Stuhl, der alles offenbart,
Was ieder Sterblicher in seiner Brust verwahrt.
Serg. Ein Mensch wird leicht berückt, GOtt läst sich nicht betriegen.
Clitoph. Ein Mensch kan Menschen zwar, nicht aber GOtt, belügen,
Dem auch das Innerste des Hertzens nicht verhält,
Und dessen scharffer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. GOTT selber sitzt allhier und wir an seiner Stelle.
Serg. Wir legen insgesammt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Segen für,
Die Wahl ist ihr erlaubt. *Clit.* Des Höchsten Bund wird hier
Als Zeuge vorgestellt. *Anax.* Der Mittler, dessen Leiche
An diesem Creutze hängt, zeigt, daß er sie erweiche,
Was er für unser Heil gelitten und gefühlt.
Cleand. Es rufft sein stummer Mund: Wer mit den Eiden spielt,
Gewinnt ihm den Verlust, verschertzt sein eignes Glücke,
Und pflastert durch den Fluch ihm selber eine Brücke,

Die zur Verdammniß führet. Wir leisten unser Amt,
Und sind entschuldiget, wenn sie sich selbst verdammt.
Eudoc. So wahr ein Schöpffer lebt, der mir Vernunft gegeben,
Und itzund Krafft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchsten Wort in diesem Buche liegt,
So wahr des Höchsten Sohn an diesem Creutze siegt,
So wahr mir GOttes Geist das Tauff-Bad eingesegnet,
So wahr des Höchsten Zorn auf alle Sünder regnet,
So wahr die Kirche mich in ihrem Schoosse trägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erste Tod mir dieses Fleisch einst raubet,
So wahr ein todtes Fleisch die Auferstehung glaubet,
So wahr die Majestät des Kaysers, der sie küßt,
Ein Schutz der Obrigkeit und GOttes Ordnung ist,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchsten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwert mit Recht gebühret,
So falsch ist dieses Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr ist der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab' ich den Ruhm der Keuschheit nicht verstrichen.
Sind wir der Straffe wehrt, so ihn und mich betrifft,
Hat mir sein geiler Kuß diß Purpur-Meer beschifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angestecket,
Hab ich des Kaysers Bett' und seinen Ruhm beflecket,
So berste dieser Grund, so sincke diese Last,
Der meine Füsse trägt, die Luft und Licht umfaßt,
So schütte Luft und Blitz den Hagel seiner Flammen,
So stosse Keil und Keil auf meiner Brust zusammen,

So treffe mich der Fluch, den Ebals Fels gedräut
Und Ham und Cain fühlt, so werde dieses Kleid,
Das meine Glieder drückt, in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret:
Ja, wo ein Meyneid mich von neuem schuldig macht,
Wo ich ein falsches Wort anitzo vorgebracht,
So wünsch' ich, daß mir GOtt den Zorn-Kelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus seinem Buche streiche!

Scena 3.

Polylogus, solus.

In Frauenzimmers-Kleidern,

zieht sich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, so Stahl und Eisen bricht,
Giebt mir den Diebstahl an die Hand,
Durch den ich unserm Kammer-Mädgen,
Durch den ich unsers Burg-Vogts Käthgen
Die Sonntags-Pracht entwandt.
Die Flucht befielt mir diese Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn soll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häscher selbst durch dieses Kleid betrügen.
Sehe! bin ich nicht abscheulich schön?
Als solt' ich zu Gevattern stehn,
Und bey der Taufe die Spitze führen.

Ich zweiffle selbst, ob ich Polyloges noch bin,
Die Schönheit leugnet es, dem widerspricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln sich vexiren.
Fürwahr!
Ich darff nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürffte sonst im Wasser brennen,
Und wie Narcissus mich darein zu Tode schlucken.
Hier hab' ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen;
Doch diß ist mir gesund, das Burg-Thor steht noch offen.

Itzt soll das weite Feld mir eine Frey-Stadt seyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hege-Reuter ein:
Denn wo es Lauffens gilt, da bin ich nicht der letzte.
Als neulich Cælius vor meiner Thüre wacht,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm so behend
Durch seinen Arm geschlipfft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieses bringt mir Furcht, wenn etwan Räuber kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So stünd' ich in Gefahr, sie möchten sich verlehn,
Denn wär' es um den Krantz der Jungferschafft geschehn.

Jedennoch der Verlust ist leichtlich zu verschmertzen
(Gelt, Jungfer Sylvia! sie denckt es auch im Hertzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beute behält.
Herr Kayser! gute Nacht, die Post ist schon bestellt,
Und ladet mich bereits auf meinen Schuster-Rappen.
Herr Hencker! gute Nacht, ihr solt mich nicht ertappen;

Ihr

Ihr Mägde! gute Nacht, seht eur Polylogus,
Der itzt mit Sack und Pack von Hofe stärtzen muß,
Empfielt sich eurer Gunst und wünscht euch so viel Glücke,

Als Sophra Maale zählt, als Cœlestina Blicke,
Coralda Küsse kriegt, als Galla Affter-Mehl
In ihre Haare streut, als Sulla Mandel-Oel,
Corinna Knaben-Kraut, Galenus Gold verrauchet,
Als Gallien Verstand, Sincera Zähne brauchet,
Als Cerussata Talck, Levin Papier verschmiert,
Als Moschus Lügen färbt, Coryllus Bauren schiert,
Als Pilla Kohlen frist, als Porta Leim verschlinget,
Sepante Leder kaut, Devota Lieder singet,
Wenn sich das Wetter kühlt, als Purrus Gläser stiehlt,

Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquæsorbius auf Porcellan verschwendet,
Als Fumobibulus auf Pfeiffen täglich wendet,
Als das Magister M Sylvanders Züge trägt,
Als Sputolambius den Pfarr zu streicheln pflegt,
Als Marx und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
Auf jeden Serviteur den Kratzer wiederholen,
Als Condo Nägel frist, wenn er ein Carmen schreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Misoveritas den Leuten Würmer schneidet,
Als Creisa Paten hat und Stille Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich seht, was für ein guter Christ,
Der seinen Nächsten liebt, an mir verdorben ist,
So wünscht mein Abschied euch mehr Segen und Gedeyen,
Als Flüche mir anitzt auf meinen Buckel schneien.

Scena 4.

Theodosius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr erlanget.

Theod. So gehets, wenn Ehr' und Ruhm sich mit der Liebe zanckt.

Pulch. Der Bruder hat sich selbst diß Unglück zuzuschreiben.

Theod. Was das Verhängniß schleust, kan niemand hintertreiben.

Pulch. Der Bruder bilde sich hier kein Verhängniß ein,
Ein ieder kan ein Schmied von seinem Glücke seyn.

Theod. Wir müssen den Befehl des Himels stets erfüllen.

Pulch. Wir haben die Vernunfft und einen freyen Willen.
Die erste lehret uns, was gut und schädlich sey,
Der andre macht die Wahl. *Theod.* Nachdem die Tyranney
Der Schickung ihn regiert. *Pulch.* Diß ist ein falscher Glaube
Des blinden Heidenthums. *Theod.* Der Stock gebiert die Traube,
Die Sonne den Geschmack, der Sternen Einfluß macht
Der Menschen Lebens-Lauff, daß dem das Glücke lacht
Und jenem sauer sieht, das ist ein Trieb von oben,
Der hat die Kayserin auch nur zum Fall erhoben,
Und den Paulin gestürtzt, doch mich dazu versehn,
Daß ich das Werckzeug bin, wodurch sein Schluß geschehn.

Pulch. Gesetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kan viel verhütten,

Allein

Allein der Kayser gab nichts auf mein langes Bitten/
Der Bruder dencke nach, der Fürst entsinne sich,
Hab' ich es nicht gesagt? *Theod.* Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu hefftig eingenommen,
Sonst wär' es wol gewiß zu dieser That nicht kommen.
Pulch. Man ändert, was man kan. *Theod.* Ich wolt' es gerne thun,
Denn mein Gewissen läst mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin ist todt, der Schild kommt nach der Wunde;
Doch meine Kayserin soll noch in einer Stunde
Der Artzt Würckung sehn. Die Schwester warte hier
Auf meine Wiederkunfft, itzt geh ich gleich zu ihr. (*abit.*)
Pulch. Geh nur, betrognet Fürst! du wirst dein Unglück finden,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider schon vertraut? Ich mag von deiner Pein,
Die dich begleiten wird, hier keine Zeugin seyn. (*abit.*)
Theodos. redit. Ach unglückseliger Fürst! was hast du doch begangen?
Ach unglückseliger Fürst! was denckst du anzufangen?
Du suchst dein Eh-Gemahl und trifft dein Unglück an,
Ach Theodosius! was hast du doch gethan?
Die Hitze deiner Faust hat dem den Hals gebrochen,
Für dem die Unschuld selbst so manches Wort gesprochen:
Ach! diese rechte Hand ist von dem Blute roth,
Und von der Sünde schwer, der unverdiente Tod

Macht, daß die Rache lebt, ich mittre schon die Flammen,
Und mein Gewissen billt, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Brust schon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Itzt wacht sie plötzlich auf und stellt sich zu dem Lichte,
Ich trage selbst bey mir im Hertzen das Gerichte,
Das meine That bestrafft, der Hencker meiner Brust
Greifft die Gedancken an. Wo bleibt die alte Lust
Der höchstvergnügten Eh, die ich bisher genossen?
Sie folgt der Kayserin itzt in ihr Elend nach:
Ach Theodosius! dein leeres Schlaf-Gemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich so inniglich und ungemein geliebet,
Die dir so manchen Gram durch ihren Schertz verkürtzt,
Die dir so manches Leid durch ihren Kuß verwürtzt,
Die dir ein Paradis auf ihren Brüsten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüssel anvertraute.
Verstoßne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunsch entführt der Wind, ach! Himmel, ach! warum
Hat deine Vorsicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit solchem Wasser drohten,
Das meine Schuld anitzt umsonst vergiessen muß,
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erster Kuß
Durch einen Taumel-Kelch der Wollust mich ersticket?
Ach hätte mich dein Arm vor Inbrunst todt erdrücket!
Ach! hätte deine Schooß mich in die Gruft gelegt!
So dürffte mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,
Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirch-Hof schicken.

Ach

Ach! hätte, schönstes Kind, ein Stral von deinen Blicken
Mich in der Hochzeit-Nacht in Asch und Staub verkehrt!
So würd' ich itzo nicht durch diesen Schmertz verzehrt.
Ach Theodosius! was wird die Nach-Welt sprechen?
Wird dir die späte Zeit dein Ehren-Maal zerbrechen?
Wie mancher Schau-Platz wird dein Trauer-Spiel verneun,
Und die Person von dir der Leute Mährlein seyn?
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne stellen,
Und über deine That ein schlimmes Urtheil fällen!
Du wirst nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero Fluch bey deinem Titul stehn.
Ein ieglicher Scribent wird dich in den Geschichten,
Ein ieder Sophocles in seinen Fabeln richten,
Denn wäre dein Gemahl dir durch den Tod entwandt,
Und hätte seine Faust das feste Liebes-Band
Durch einen Riß getrennt, so würd' es dich zwar kräncken,
Und dein verwaistes Hertz in Schmertz und Ach versencken.
Allein, was wäre diß wol gegen diese Qual,
Da ich empfinden muß, da dieser Fürsten-Saal
Mir selbst zur Wüsten wird, in der ich einsam irre,
Und wie ein Tauben-Hertz nach seinem Gatten girre,
Der gleich die Jungen sucht, ohn' alle Schuld verjagt;
Und eben das ists auch, was hier mein Mund beklagt.
Sie lebt und macht doch auch dein Leben schwer und sauer.
Wer bist du armer Fürst? ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaist und auch vermählt,
O Rätzel! das dich mehr als die drey Alter quält.

[illegible] Hier ist, Großmächtigster! ein mir vertrautes Schreiben:
Theod. Woher? Kunst. Von einer Frau, die in Byzanz zu bleiben
Es nicht für rathsam hält. Theod. O Brief voll Klag und Weh!
Ach! daß ich itzo doch die Lese-Kunst versteh!

Epistola.

Großmächtigster Monarch! mein Fürst, mein Herr, mein Kayser!
Die, welche deinen Zorn mit in die Fremde trägt,
Wünscht, wo du sie bedarffst, dir so viel Palmen-Reiser,
Als dieser Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem sie durch Liebe vor befohlen,
Itzt aber schon aus Furcht Gehorsam leisten muß,
Nicht um die alte Gunst, so ihr der Neid gestohlen,
Nicht um die Wiederkunfft, noch einen neuen Kuß;
Nein! sondern nur um das was ihr die Zeit genommen,
Nur einen eintz'gen Blick (genug für eine Magd!)
Nach so viel tausenden, die sie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eifersucht ein Auge noch versagt.
Sie bittet nicht für sich, nein! sondern für die Zeilen,
Die der getränckte Kiel mit Wehmuth-Tinte netzt:
Daß, da ich selber nicht darff vor dein Antlitz eilen,
Du sie statt meiner noch des Anschauns würdig schätzt.

So

So viel du Worte liſt, ſo viel verbirgſt du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Stäben zieht;
Die Seufftzer, die allhier aus dieſem Blate ſteigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Hertzen glüht.
Die Gnade deiner Bruſt zog mich erſt aus dem Stande,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht;
Ich eilte nach Byſantz, wie die verſcheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude ſpricht.
Du zogſt mich auf den Thron, dein Arm ins Hochzeit-Bette,
Ich ſuchte nur mein Recht und fand die Gnaden-Thür;
Wir liebten uns zu Trotz und ſchertzten um die Wette,
Und ſtellten beyderſeits das Bild der Eintracht für.
Allein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Feſſel,
In die wir uns verſtrickt, von deinem Hertzen los.
Die Kayſer-Krone ward mir endlich gar zur Neſſel?
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deinem Schooß.
Itzt ſucht, weil dein Befehl mir den Gehorſam zeiget,
Mein Fuß die Einſamkeit in einer beſſern Stadt,
Da, wo mein Heiland einſt ſein müdes Haupt geneiget,
Und wo ſein ſchwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier ſoll Gethſemane ein Paradis auf Erden,
Und des Erlöſers Creutz mein Wander-Stecken ſeyn,
Der Weg nach Golgatha mir ein Spatzier-Gang werden,
Wer weiß, bekomm ich nicht auch ſeinen Leichen-Stein.

Hier soll das Bibel-Buch den Trost der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wohl noch manchen Seufzer thun!
Die Unschuld, so nunmehr den Los-Brief mir geschrieben,
Läst meinen Geist erfreut und mein Gewissen ruhn.
Ich dancke, grosser Fürst! für deine Huld und Güte,
Die mir in unsrer Eh von deiner Hand geschehn;
Verehrt die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die ersten Früchte sehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Kraft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schooß zu einer Gaiselin,
Und glaube, daß ich dir dadurch mich selbst verpfände,
Weil sie mein Spiegel ist und ich ihr Abriß bin.
Der Himmel und sein Schutz bewahre deine Krone,
Die itzt noch halb so schurr um deine Scheitel lacht:
Das Glücke nehme nun auf deinem Kayser-Throne
Den Sitz, den meine Flucht füritzo leer gemacht.
Der Sieg begleite stets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Die Auge, Mund und Hertz getreuer Unterthanen
Mit deinen Enckeln einst um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürst, ein Kuß versiegelt diesen Bogen,
Der Fuß ergreifft den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Bysantz gezogen,
So folgt sie mir anitzt in das Gelobte Land.

Theuchs. So manches Wort, so mancher Donnerschlag:
Ach! daß doch dieser Tag,
Ach! daß doch diese Stunde,
Ach! daß doch dieser Augenblick,
Der mir das erstemal

So licht als Leben gab, so licht als Leben stahl!
Warum ist nicht der Mutter Milch ein kaltes Gifft in meinem Munde,
Warum die Windel nicht mein Strick,
Warum nicht die Gebuhrt mein Tod gewesen?
So lebte doch Paulinus Unschuld noch,
So würde, armer Fürst!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirst,
Die Nach-Welt nicht den Schimpf bey deinem Namen lesen.
Der Brief, das leichte Blat, wird in der Hand zu Bley,
Ach! flücht' ge Kayserin, du Phœnix seltner Treu,
Wohin wird sich dein Fuß in dieser Welt noch schlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laster mit sich tragen?
Wer wird dir einen Heerd in einer Wüsten baun?
Welch Unglück wird dich itzt arm und verlassen schaun?
Wo wird dein theurer Schweiß die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nimmermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie bald ists nicht geschehn? daß so ein schwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib
Und in den Rachen laufft? wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einen Felsen kleben?
Wie bald fällt nicht ein Mensch in ungewohnter Lufft
Durch die Veränderung des Wassers in die Grufft?
Wie bald kan nicht der Geitz des Hungers dich verzehren?
Wie bald nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,

Der

Der in Arabien so gar gewöhnlich ist,
Daß auch die Rechen-Kunst der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein solcher Fall (daß GOtt den Wunsch betrüge!)
Durch deine Todes-Post mir Hertz und Ohren schlüge,
Doch werde weder Stahl, noch Hunger, Wasser, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Lufft der Blut-Schule fähig seyn.
An mir, an dieser Faust muß GOtt dein Unglück rächen,
Kein Sturm kan ohne mich und sonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kan kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laster nicht den Saamen dargeliehn,
Diß Ohr hat dich verschmäht den Donner itzt zu hören,
Mein Mund, der dich beschimpfft, muß seine Schande lehren,
Diß Auge schielte dich mit Feuer-Flammen an,
Was wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kan,
Das Hertz hat dich verdacht, die Hand hat dich verstossen,
Um wider sich den Arm der Rache zu erbossen,
Die, wenn es nach der Schrifft und ihrer Warnung geht,
Den grob- und geilen Schertz der Sünder nicht versieht.
Allein, was kan...

Umbra Paulini.

Zu spät, zu spät, zu spät, Tyranne!
Das Ziel vorher beschaut, eh man den Bogen spanne.
Das Klagen hilfft so viel als nichts,
So wenig dieses Docht des ausgelöschten Lichts

Im

Im Waſſer wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache Keil und Schlag zurücke.
Verleugne nicht die Scham der abgewandten Blicke,
Das Leylach rücket dir
(Betrachte nur diß Blut!) die Übertretung für,
So viel du Flecke ſiehſt, ſo viel ſind ſtumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel ſchreyn:
Vergiß nur Kron und Reich, du wirſt bald mit mir
ſeyn,
Und von der ſtolzen Höh in eine Grube ſteigen,
Ein Tod, der nicht natürlich heiſſt,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürtzen,
Und (O Gott behüte nur den Geiſt)
Den Leib von einem Pferde ſtürtzen.

ARIA.

1.

Gröſſter Carl! beglückter Kayſer!
Deiner Hoffnung Myrten-Reiſer
Zeigen endlich Blüth und Frucht;
Ja der Segen krönt dein Lieben,
Und die Wünſche ſind beſtrieben,
Die des Himmels Ohr erſucht.

2.

Habſpurgs Grafen-Haus erzittre,
Weil es einen Pfeiler wittert,

Der

Der den Grund erhalten soll,
Dencke, ließ der Keuschheit Garten
Deine Sehnsucht lange warten,
Späte Trauben werden voll.

3.

Räume nur dem neuen Gaste
Einen Gipffel von dem Aste
Deines Stamm-Baums willig ein.
Denn der Erstling deiner Schnaten,
Kan der *Phœbus* glücklich rathen,
Wird ein *Alexander* seyn.

Verzeichniß

derer in diesem Theil befindlichen

Gedichte.

I. Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glückwünschende Gedichte.

Unterthänigste Gratulation an Ihro Kayserl. Majestät bey denen von der Schul-Jugend vor Schweidnitz A. 1715. vorgestellten Dramatibus. pag. 1.

Abend-Opffer dem Tit. pl. Hrn. Graf Hans Anton von Schaffgotsch bey dem glücklich erschienenen Zeit-Wechsel des 1715. Jahres in einer Cantata angezündet. 8

Als Tit. pl. Hr. Lange zum Bürgermeister in Leipzig erwählet wurde 12

Auf die glückliche Entbindung der Frau Mariane Elisabeth von Breßlerin, gebohrnen von Wirch, mit einem jungen Sohne. 20

An den Herrn von Beuchelt. 23

Als Herr Johann Caſpar Zeiſing J. V. [illegible]
Als er ſeiner Gönnerin ein gewiſſes Lied zuſchickte. [illegible]
Als an die Frau Barbara Eliſabeth von Zetritz, gebohrne von Studnitz, 25
Auf das A. 1717. den 26. Aug. erſchienene Gebuhrts-Feſt des Hrn. D. Michael Ernſtus Ettmüllers. 27
Cantate auf eben das vorige Gebuhrts-Feſt. 31
Als Herr Ernſt Chriſtian Schröter A. 1716. den 1. May das Pro-Rectorat in Wittenberg [illegible] erlangte. 34
Als Herr Johann Gottfried Hahn A. 1717. den 28. Oct. das Mediciniſche Doctorat in Leipzig erhielt. 38
Als Hr. Chriſtian Adam Horn A. 1718. den 14. Octobr. zu Halle in Doctorem Medicinæ promovirte. 40
Als Herr Johann Gottfried Hahn A. 1717. den 28. Oct. die Würde eines Doctoris Medicinæ in Leipzig erhielt. 44
Des ſchönen Namens Roſen-Krantz giebt dieſem Tage Wehrt und Glantz ꝛc. 47
Simon, Winckler, nimm den Wunſch von einer Feder an, die keinen zwar vergnügt, doch liebreich reimen kan. 48
Namens-Reim an Mad. E. R. H. 52
Philimen an ſeine drey Verlaßnen in Schmiedeberg. 54
Auf die A. 1718. den 17. Febr. in Leipzig geſchehene Magiſter-Promotion des Herrn Johann George Schneiders. 56
Auf eben die vorige Magiſter-Promotion. 62
Auf das Namens-Feſt des Hrn. George von Bock 66
Auf eben den vorigen. 68

Auf das [illegible] der Frau von Wentzky 69
Zettritzischer Lossagungs-Brief. 72

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf die A. 1714. den 12. Septembr. glücklich vollzogene Räderisch-Kauritzische Verbindung. 73
Auf eben das vorhergehende Hochzeit-Fest. 75
Auf das A. 1721. den 28. Octobr. vollzogene Hübner- und Hoffmannische Hochzeit-Fest. 78
Auf das A. 1718 den 1. Novembr. in Leipzig celebrirte [illegible]berger- und Ritzische Hochzeit-Fest. 87
Auf die vergnügte Vermählung des Herrn Ernst Sigismund Lindners mit Jungfer Johanna Eleonora Hennigin. 90
Auf die A. 1722. den 12. May in Hamburg vollzogene von Lengercke- und Richterische Verbindung 94
Auf die A. 1715. den 5. Februar. in Schweidnitz glücklich vollzogene Puchsius- und Schrammische Verbindung. 97
Pastorell auf das A. 1717. den 12. April in Hirschberg celebrirte Lier- und Kätzlerische Hochzeit-Festin. 102
Auf die Verbindung des Herrn Johann Caspar Kuntzes mit Jungfer Johanna Gottlieb gebohrnen Weberin. 108
Auf die Winckler-Kismerische Mariage. 112

III. Leichen-Gedichte.

Auf das Absterben des Herrn Johann Gottlieb Baltzers. 115
Auf den tödtlichen Hintritt der Jungf. Sophia Margaretha Henrietta Beckin. 118
Auf den Tod des Herrn Johann Gottlieb Kayßers 123
Auf das Absterben des Herrn Johann August Hertels. 126
Auf den tödtlichen Hintritt der N. N. 130
Auf den Tod der Frau D. Löscherin in Wittenberg. 132
Auf das Absterben der vorhergehenden. 136
Auf den Hintritt der vorigen. 139
Auf den Tod der vorhergehenden. 142
Als der Herr M. Gottfried Fuchsius, Pastor Primarius der Evangel. Kirche vor Schweidnitz, seinen jüngsten Sohn Theobald Gottfried Anno 1712. den 5. Sept. beerdigen ließ. 145
Auf das Absterben der Frau Agneta Philippina Rüdigern, gebohrnen Sabbathin. 149
Auf den tödtlichen Hintritt der Jungfer Johanna Magdalena Casparin. 153
Anruff eines seligen Kindes aus der Ewigkeit an seine hochbetrübte Eltern. 157
Trost-Schreiben an einen sehr guten Freund wegen Absterben seiner geliebten Margaris. 160

IV. Vermischte Gedichte.

Geistliche Trost-Gedancken einer von GOTT durch Krankheit geprüften Seele für Ihro Gnaden den Herrn Elias von Benchelt. 166
Todes-Gedancken eines verliebten Greises. 177
Aria über die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. 180
Send-Schreiben an Herrn J. G. H. in Schweidnitz. 183
Der allzeit fröliche Christ. 188
Aria über die Worte: Ich hatte viel Bekümmernis. 189
Buß-Gedancken. 191
Buß-Aria. 198
Aria nach verrichteter Andacht um Besserung des Lebens. 200
In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer schenckte. 202
Aria über die Worte: HErr, wenn ich nur dich habe. 203
Aria über die Worte: Als die Traurigen aber allzeit frölich. 205
Philimen an Herrn P. 208
Der Seelen Unsterblichkeit. 211
Die Begierde nach dem Himmel. 213
Über die Worte: Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte. 214
Danck-Lied Mosis nach dem Ausgange aus Egypten. 216

Trost-

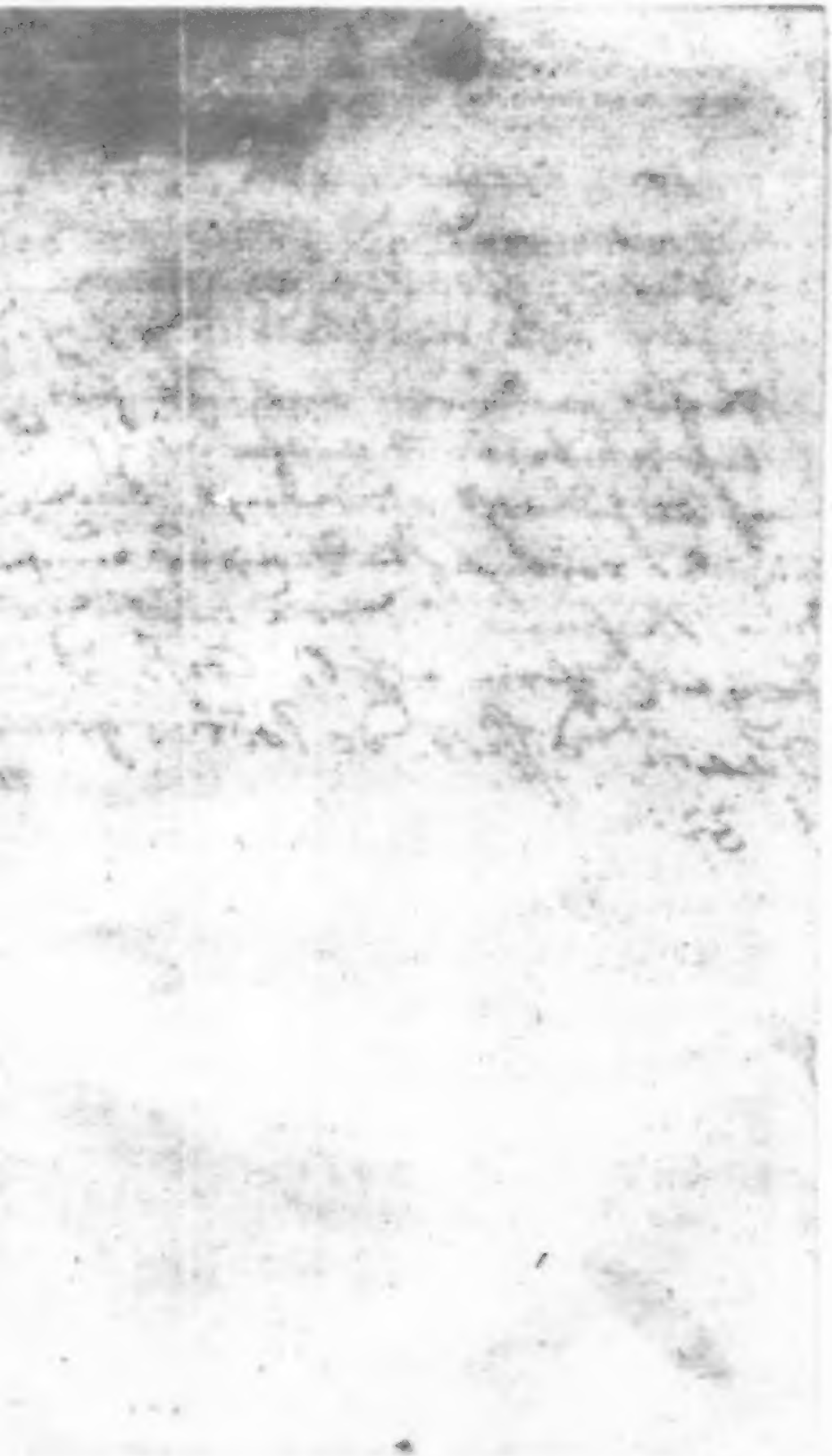
Troſt-Aria. 218
Madrigal an Herrn M. 220
An ebenden vorigen. 220

V. Verliebte Gedichte.

Als er in Compagnie bey Frauenzimmern war. 221
Als ſie nachgehends übel geheyrathet. 223
Aria, als er ſich über ihren Tod beklagte. 225
Phillinen an Selinden, als ſie ihm untreu wurde. 226
Lied an die Amaryllis, als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte und daher brechen wolte. 229
An Mad. H. F. als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte. 232
An die Doris, welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte. 233
Aria zu einer Abend-Muſic. 235
Als er insgeheim liebte. 237
An die Liebe. 239

Ein Theatraliſches Gedicht.

Als:
Die von Theodoſio berente und von der Schul-Jugend vor Schweidnitz A. 1715. den 24. Sept. vorgeſtellte Eiferſucht. 243



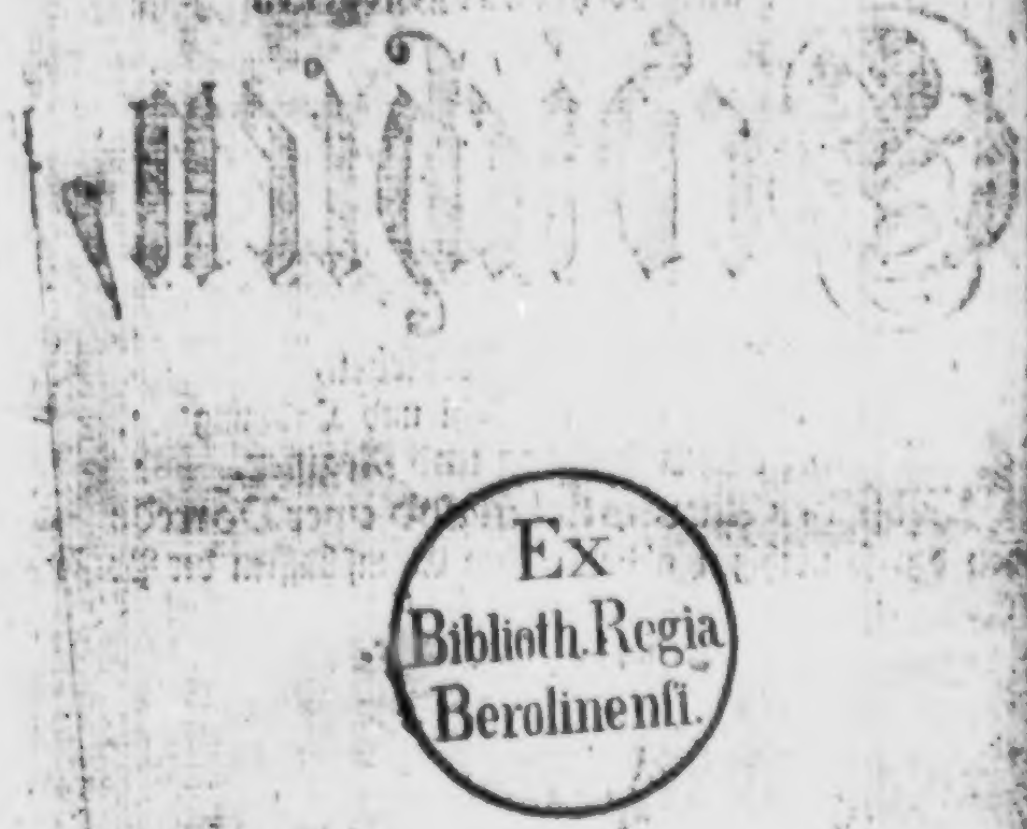
Sammlung
von
Johann Christian Günthers,
aus Schlesien,
bis anhero herausgegebenen
Gedichten,

Auf das neue übersehen,
und in einer bessern Wahl und Ordnung
mit einem Anhang und Register,
Nebst des Autoris Leben und einer Vorrede
von den so nöthigen als nützlichen Eigenschafften der Poesie
an das Licht gestellet.

Fünfte Auflage.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Allergnädigsten Privilegien.

Breßlau und Leipzig,
Bey Michael Hubert. 1751.



Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

WEitläuftige Vorreden haben wohl ſelten das Glück, daß ſie ohne Eckel geleſen werden. Ob ich nun zwar zu Vermeidung deſſen in gegenwärtiger keine Mühe geſparet habe, ſo iſt mein Zweck gleichwohl nicht zu erreichen geweſen. Es ſind Spötter aufgeſtanden, welche die edle Dichter-Kunſt ſehr geringe geachtet haben. Mir genüget aus ſo vielen beliebter Kürtze halben nur zwey anzuführen, nemlich den jungen **Faber** und den **Malherbe**. Jener hat de futilitate Poëtices (a) geſchrieben, dieſer hingegen die Dichter in einer Republic höher nicht geſchätzt, als gute Kegelſchieber. Doch giebet es in Deutſchland auch dergleichen Verächter. Wie mancher hält nicht davor, es ſtünde die Poeſie und eine gründliche Gelehrſamkeit wunderſelten beyſammen? Das alles ſind Dinge, die unerweislich ſind. Vielmehr getraue ich mir das Gegentheil davon zu behaupten. Je wichtiger das demnach iſt, deſto ſchwerer wird ſich ſelbiges in ſo engen Grentzen einſchlieſſen laſſen. Zu leugnen iſt wohl nicht, daß

(a) Beſiehe hiervon Morhofs Polyhiſtor T. I. libr. VII. c. 1. p. 1003.

ich schon andere vielmehr zu Vorgängern gehabt. Insonderheit den Hn. Buch. Weichmann, (b) auf dessen Ausspruch ich mich gar wohl gründen mag. Derselbe lautet also: „Daß, ja wenn ein lebendiger Cörper ohne einen ihn belebenden Geist kaum so wenig die Poesie, wenn sie mit Recht diesen „Namen verdienen soll, ohne den Grund der allermeisten Wissenschafften bestehen könne.„ Ein anderer gehet noch weiter, wenn er sich vernehmen läst: Poëta debet omnia scire, & si quis omnia sciat, tamen nondum est Poëta. Hierbey erinnere ich mich des bekandten Sprichworts: Poëta non fit, sed nascitur. Dis ist nicht nur fast allgemein, sondern auch so beschaffen, daß nichts darwider einzuwenden ist. Wir werden freylich Leute antreffen, die in allerley Wissenschafften etwas gethan haben. Doch, besitzen dieselben nicht zugleich ein poetisches Naturel, so wird man sich wohl keinen netten Vers von ihnen versprechen dürfen. Inzwischen ist es damit auch noch nicht ausgerichtet. Ich glaube immer, es gehört weit ein mehrers dazu. Omeis (c) hat kurz und ungleichlich alles entworfen, wie man zu einem Dichter werden könne. Natura incipit, setzt er, Ars dirigit, Exercitatio perficit.

An dem allem nun, was ich erst angezogen, hat wohl niemand zu zweifeln. Jedennoch finde ich mehr als eine Ursache, die mich in diesem Stück noch weiter fortgehen heist. Dahero nachstehende zwey Sätze das alles klärer und gewisser machen sollen.

Der eine beruhet darauf: **Daß alle Wissenschafften einen Einfluß in die Poesie haben**; Und denn hauptsächlich darum, weil selbige durchgehends ihren Nutzen schaffen. Es sey nun, daß einer die Poeten entweder

(b) Siehe dessen Zuschrifft zu dem II. Theile seiner Poesie der Nieder-Sachsen.

(c) In seiner gründlichen Anleitung zu der deutschen Reim- und Dicht-Kunst p. 130.

weder recht verstehen, oder selbst ein Gedichte verfertigen wolle. Zum wenigsten wüste ich nicht eine, der es an Materie zur Poesie fehlte; und zwar so wohl zu gantzen Büchern, als auch zu kleinen Stücken. Mit dem Wort-Ausdruck verhält es sich eben so, als den uns gleichfalls jede, vermöge einer Allusion, an die Hand giebet. Und den hinwiederum nicht nur im Gantzen, als in Theilen, so wie bey denen poetisch abzuhandelnden Sachen selber. Den Anfang davon macht **die Wissenschafft der Sprachen**, beydes der alten als neuern. Wobey man denn zuförderst sich in der Griechischen und Lateinischen fest zu setzen hat; jedoch ohne Verabsäumung der Deutschen, ob sie wohl unsere Mutter-Sprache ist. Denn welcher in derselben zu keiner rechten Fertigkeit gelanget, dessen poetische Geburten werden beynahe so aussehen, als wenn sie mehr einen Ausländer als Deutschen zu ihrem Vater gehabt hätten. Wiewohlen die Italiener, Frantzosen, Engel- und Holländer hier mit nichten auszuschliessen, als die vor andern Nationen gar vieles zur Verbesserung wie der Poesie an sich selbst, also auch der herrlichsten Wissenschafften, beygetragen. Unter denen also stehet **die Gramatic** oben an, so geringe sie auch manchem scheinen möchte. Massen sie uns ja dazu dienet, daß wir die gemeine, wie auch die besondere poetische Mund-Art der Sprachen nicht nur genau kennen, als auch recht darnach schreiben lernen. Wozu noch dis kömmt, daß die Wissenschafften in allerhand Sprachen abgefaßt. Wer nun den Besitz der erstern zu erlangen begehret, der hat ohnfehlbar auch nöthig, sich um die letztern zu bekümmern. Und zu denen kan der Grund nicht anders als auf obbesagte Weise gelegèt werden. Den allernächsten Platz haben wir **der Rhetoric** einzuräumen, die ein Poet so wenig als ein Redner bey Seite zu setzen hat. Denn, was sie diesen nicht ohne Nutzbarkeit lehret, das gereicht auch jenem zu gleichmäßigem

gem Vortheil; wo ja nicht in allen, doch in den mehresten Stücken, die er von ihr zu entlehnen bemüht seyn muß. Ich meyne hier vornemlich dasjenige Kunststück, was sonst allen Schrifften gemein ist. Allwo ihm selbige denn zuerst die Art entdecket, wie eigentlich ein Haupt-Satz nebst denen dazu erforderlichen Ausführungs-Sätzen zu erfinden. Dahin sind nun theils die Beweis- theils die Sittlichen, theils die Bewegungs-Gründe zu zehlen. Sodann lässet sie ihm nicht minder die Ordnung wissen, nach welcher eine jegliche Rede einzurichten. Obwohl hierbey zu mercken, daß ein Poet sich nicht allemal (besonders in Heroischen Gedichten) so genau daran bindet. Das letzte und beste aber ist der Handgriff, den sie ihm annoch zu deren völligen Ausarbeitung zeiget. Und die bestehet kürtzlich darinnen, daß man nicht nur der Sprachen Reinigkeit und förmliche Zusammensetzung durch Rede-Sätze, sondern auch die Zierlichkeit der Wörter und reichliche Ausbildung der Sachen selber beobachtet. Endlich ist die **Vers-Kunst** noch übrig, deren dreyfaches Kunst-Stück zwar meistentheils mit dem Rhetorischen übereinstimmt, aber hernach seine gantz besondere Regeln vom Sylben-Maaß und vom Dicht-Werck hat: Und dis daher, weilen die Poeten, so zu reden, ihre eigene Sprache haben. Nur wird zu deren Erlernung auch eine langwierige Ubung erfodert. Bloß zu dem Ende, damit man die rechte Mittel-Strasse hier nicht verfehle. Das heist mit wenigem so viel gesagt, daß man nach Beschaffenheit der Umstände weder zu hochtrabend, noch auch zu niederträchtig schreibe. Zu einer so gemäßigten Schreib-Art aber wird, wie ich glaube, wohl niemand gelangen, der nicht dabey mit einer guten Beurtheilungs-Krafft begabet. Ja von der lernet einer allererst, daß er ungezwungen und ohne ängstliche Nachäffung anderer Poeten, mit einem Wort, nicht anders schreiben solle, als wie ihm der Schnabel gewach-

wachsen ist. Nach den Sprachen kömmt die **Historie**, die, wie ein weit aussehendes Feld sie auch ist, von einem rechtschaffenen Poeten doch unmöglich aus der Acht gelassen werden kan. Wir mögen nun die politischen, Kirchen- oder Gelehrten-Geschichte ansehen, so wird er wohl in allen dreyen zu Hause seyn müssen. Ist er hierinnen ein Fremdling, wie mancher Poet wird ihm alsdenn unverständlich bleiben, der dergleichen Beyspiel zwar anziehet, doch nur mit wenig Worten berühret. Schreibet er selber ein Gedichte, so wird er offt Anlaß bekommen, seinen Satz nicht allein mit allerhand Exempeln zu erläutern, sondern auch auf eine gar angenehme Weise damit auszuschmücken. Wüste er dargegen wenig oder nichts von dem, was sich hier oder dar Merckwürdiges zugetragen hat, so wird er entweder hin und wieder verstossen oder das, was er poetisch vorträgt, mit einer gar trockenen Feder entwerfen. Derer dazu gehörigen **Hülfs-Mittel** hier nicht zu vergessen, als ohne die versichert sein Pegasus schlechte Sprünge machen wird. Wir dürfen die **Geographie** nur vor uns nehmen. Wäre einer in der nicht bewandert, so würde er von der Oerter Lage und Zusammenhang, wie auch von der Länder Wohl und Verfall weder eine hinlängliche Einsicht besitzen, noch vielweniger im Stande seyn, zwischen beyden eine geschickte Vergleichung anzustellen. Und doch ereignet sich (wie mir jederman zugestehen wird) mehrmalen die Gelegenheit, da ein Dichter damit beschäfftiget seyn muß. Erwegen wir ferner die **Chronologie**, so wird wohl schwerlich jemand, wer es anders nur verstehet, angetroffen werden, der deren gantz unumgängliche Nothwendigkeit bey einem Poeten in Zweifel ziehen wird. Hat er nemlich dieselbe nicht fleißig genug getrieben, Lieber! was wird er nicht da und dort vor Schnitzer darwider begehen? Und die bey Anführung ein und anderer Begebenheiten, da er bald das erste zuletzt, bald das letzte zuerst

dueſt ſtehen wird. Gedencken wir an die **Genealogie** und **Wapen-Kunſt**, wer wollte ſagen, daß man ſelbiger zur Poeſie ſich nicht bedienen müſte? Vielmehr iſt offenbar, daß wir einer wie der andern höchſt benöthiget ſind, daferne wir einem Helden, Fürſten, oder hohen Miniſter zu Ehren ein gebundene Lob-Schrifft auffſetzen ſollen. Denn entweder werden wir einen ſolchen Herrn mit ſeinen Vorfahren zu vergleichen, oder noch vor den berühmteſten derſelben zu erheben haben. Und das kan füglicher nicht geſchehen, als wenn wir beydes deſſen Stamm-Baum, als Ehren-Zeichen nebſt ſeinen übrigen Meriten uns vorher bekandt zu machen ſuchen. Kommen wir überdis zur Kenntniß der **Alterthümer** und **Mythologie**, wer wird in Abrede ſeyn können, daß dieſe, wie jene, hieher zu rechnen, und folglich beyde vor einen Dichter als unentbehrlich zu achten? Denn, da die alten Poeten durchgehends damit angefüllet ſind, wer ſollte bey Ermangelung ſothaner Wiſſenſchafften ſich wohl einbilden dürfen, nur einen einigen davon mit Verſtande zu leſen, geſchweige denn im Schreiben ſelber rühmlich nachzuahmen? Maſſen in Anſehung des letztern doch unleugbar iſt, daß die ſchönſten Zierrathen und Einfälle gemeiniglich daher pflegen genommen zu werden. Auf die Hiſtorie folget vorjetzo **die Philoſophie**, ohne die es mit einem Poeten ſchlecht ſtehen dürffte, wenn er ſich derſelben nicht auf das eifrigſte wiedmete. Er ſoll die erfundenen und unterſuchten Wahrheiten in ihrem Zuſammenhang ſo, wie ſichs gebühret, zu Papiere bringen. Gehet das wohl an, wofern er den Verſtand zu beſſern unterläſt? Wird er nicht ſich verpflichtet befinden, deſſen Schwäche wohl einſehen zu lernen? Je gröſſer die nun iſt, deſto mehr wird er daſelbſt zu heilen finden. Will er aber das letztere ins Werck zu richten trachten, ſo wird er hier vor allen Dingen bey der **Logic** oder **Vernunft-Lehre** in die Schule gehen müſſen. Doch

ſo,

daß er ihren Regel zu folge nicht nur weiß, was klare der dunckle, wahre oder falsche Begriffe, gegründete oder ungegründete Urtheile und Schlüsse; sondern auch in der Redesübung selbst dadurch fähig wird, dieselben überall so nützlich als geschickt anzuwenden. Nächst der lieget ihm noch noch gar vieles von Künsten und Wissenschafften zu begreifen. So gar, daß auch diejenigen Studia hiervon nicht auszunehmen, die man zu seiner künftigen Lebens-Art erwählet. Da nun, überhaupt davon zu reden, viele philosophische Kunst-Wörter darinnen enthalten sind, die man ohne zu erklären vor bekandt angenommen und hingesetzt hat, so wird er auch schon in solcher Absicht ohne die übrigen philosophischen Wissenschafften schwerlich fortkommen, ja vielmehr allenthalben wie ein Blinder im Finstern herum tappen. Und zu denselben gehöret anfänglich die **Metaphysic** mit allen ihren Theilen, davon die Ontologie oder **Grund-Lehre** voran stehet, weil sie auf die erste Erkenntniß von allen Dingen überhaupt führet. So lange einer nun hieran einen Mangel hat, so lange werden ihm auch die Gründe verborgen bleiben, die aus der innern Beschaffenheit der Sache selbst herzuholen sind. Daher es denn geschiehet, daß man dieselben insgemein nur auswärtig sucht, und öfters auf solche geräth, die zu einem Erweiß, als wie dazu verlanget wird, wenig oder nichts taugen. Zu oberwehnter Haupt-Wissenschafft ist nachgehends auch die Cosmologie oder allgemeine **Welt-Betrachtung** zu ziehen, als welche gleichfalls ein Dichter nicht aus der Acht zu lassen hat. Denn wie vielmal fügt es sich nicht, daß er seine poetische Gedancken auf dis Systema Mundi zu richten bewogen wird? Hat er von dem Ursprung und der Vollkommenheit der Welt zu schreiben, welch eine Vorsichtigkeit ist dabey nicht vonnöthen, daß er dem, der alles und jedes eintzig und allein aus nichts hervor gebracht, dadurch nicht zu nahe tritt? Soll

er von der Verknüpfung der Dinge mit einander so wohl der Zeit als dem Raume nach ein Urtheil fällen, so hat er wohl Achtung darauf zu geben, daß er dadüber nicht anstößig werde. Und so gefährlichen Klippen kan er besser nicht entgehen, als wenn er bey eben der Lehre, so ich allererst genennet, sich Raths erholet. Weiter rechne ich hieher die Psychologie, oder denjenigen Theil der Welt-Weisheit, darinnen vom Wesen der Seele und des Geistes überhaupt gehandelt wird. Ob diese nun eben ein Poet studiren müsse, ist eine Frage, die nicht erst eine Antwort bedarf. Es giebet Fälle, da er von dem Unterscheid zwischen Seele und Leib eine Beschreibung zu machen hat. Wie wird er aber dieses thun können, wenn ihm die Merckmahle noch unbewust sind, dadurch sie von einander abgesondert werden? Es fehlet auch an Gelegenheit nicht, da er von verschiedenen Kräften der Seele sich erklären soll. Kan aber das geschehen, wofern er nicht vorher wohl inne hat, aus was vor einem Grunde deren jede eigentlich herrühret? Und zur Erkenntniß alles dessen wird er nirgends eine so gründliche Unterweisung antreffen, als in der obbenehmten Lehre von der Seele des Menschen. Schlüßlich füge ich die **natürliche GOttes-Gelahrheit** noch hinzu, die eine der allerwichtigsten Lehren, die nur in der Philosophie vorkommen. Man besehe dieselbe auch in ihrem gantzen Bezirck den Sätzen nach, auf welcher Seite man sie wolle, so behält jene doch des Inhalts wegen vor den übrigen allen den Vorzug. Je gewisser das nun ist, desto ernstlicher wird ein Dichter davor zu sorgen haben, daß er sie recht aus dem Grunde erlerne. Bevoraus, da ihm nicht selten mehr als ein Motiv die kräftigste Anleitung dazu giebet. Er soll nemlich, um nur ein eintzig Exempel zu geben, aus dem Lichte der Natur erweisen, daß wirklich ein GOtt sey. Ist das wohl eine Möglichkeit, wenn er nicht vorher die Zufälligkeit der Welt anzeiget?

Woraus denn ja erſt erhellet, daß ein nothwendiges Weſen nicht nur verhanden ſeyn, ſondern auch zugleich den Grund in ſich faſſen müſſe, warum alle die andern Dinge ſeyn, die nicht nothwendig ſind. Wie aber dis ſelbſtſtändige Weſen von denen erſchaffenen Dingen insgeſammt, (ſie möchten auch ſo hohe Namen führen, wie ſie wollten) gantz und gar unterſchieden ſey, das werden ihm nunmehr deſſen Eigenſchafften zu erkennen geben müſſen. Denn daſſelbe iſt von Ewigkeit, und hat weder Anfang noch Ende. Es iſt nichts Cörperliches, ſondern ein einfaches Ding, welches durch ſeine eigene Krafft beſtehet. Noch mehr: Es iſt das allerhöchſte Weſen, das, weil ihm alle Dinge unterwürfig ſind, ſich durchaus an nichts binden darf. In Summa: GOtt iſt der allervollkommenſte Geiſt in Anſehung ſeines Verſtandes, Willens und ſeiner Macht in einem ſolchen Grade, deſſen keine Creatur theilhafftig werden kan. Dieſe nnd viel andre Gründe mehr muß nun ein jeder aus der obigen Wiſſenſchafft nehmen, der anders die Exiſtentz GOttes in ſeinen Poeſien auf eine recht demonſtrativiſche Art darthun will. Von nicht geringerm Werth iſt die **Phyſic** oder **Natur-Lehre**, wenn man ihren vielfältigen Nutzen bedenckt, der einem Poeten zu ſtatten kommt. Einmal bey den Cörpern und ihren Eigenſchafften; nachmals bey dem gantzen Welt-Gebäude; ferner nach dem Zuſtande der Erde; und endlich bey denen drey Reichen der Natur, als Thieren, Pflantzen und Mineralien: Doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß weder den wirckenden Urſachen der natürlichen Dinge, noch auch denen Abſichten, die GOtt dabey gehabt, ſo ein nützlicher Gebrauch abzuſprechen. Soll er nun als ein poetiſcher Mahler die Wercke des HErrn recht nach dem Leben abſchildern, ſo wird wohl das groſſe Buch der Natur ihm vorher die Farben dazu geben müſſen. Hätte er hingegen ſelbiges nicht auf das emſigſte durchblättert, ſondern nur ſo

oben-

obenhin angesehen, so würde er mit seinen Zeichnungen, die er von einem und dem andern natürlichen Dinge machte, bey rechten Kennern wohl schlechte Ehre einlegen. Und zwar dergestalt, daß er den Mangel seines Verstandes fast überall hervorblicken liesse; bald bey den Bey-Wörtern, die er dahin setzte, wo sie nicht stehen solten; bald auch bey denen Gleichnissen, die er mehr als an einem Orte vorbrächte, ohne dabey auf das Tertium Comparationis oder den Grund der Vergleichung recht Acht zu haben. Was aber disfalls diejenigen Poeten, von welchen die Geschöpfe GOttes in eine so sorgfältige Erwegung gezogen werden, vor gantz ausbündige Meisterstücke geliefert haben, liegt bereits am Tage. Unterdessen, wenn ich auch sonst keine andere Proben als die hier aufzuweisen vermöchte, so der grosse **Brockes** (d) und dessen überaus glücklicher Nachfolger **D. Triller** (e) mit gantz ausnehmender Geschicklichkeit abgeleget, so hätte ich an diesen beyden schon genug. Wiewohlen nebst vielen andern so wohl der lateinische Dichter **Lucretius**, (f) als auch der Frantzösische Abt **Genest**, (g) vor jenen schon sattsam gewiesen, wie viel ihnen die Natur-Forschung zur Poesie genützet. Die letzte von den theoretisch-philosophischen Wissenschafften ist nun auch die **Wiß-Kunst** oder **Mathematic** mit allen ihren Theilen, ob sie wohl mit weit bessern Recht gantz oben an hätte gesetzet werden sollen. Inzwischen wenn sie auch sonst nichts zuwege brächte, als daß sie den Verstand schärfte, so wäre doch dadurch schon genug zu gewinnen. Da sie aber noch ein mehrers thut als dis, so ist daher leicht zu ermessen, daß deren ein Poet noch viel-

weni-

(d) In den vier Theilen seines irdischen Vergnügens in GOtt.
(e) In seinen poetischen Betrachtungen.
(f) In Libris suis sex, de rerum natura.
(g) In scripto sane egregio, cujus titulus: Principes de Philosophia &c. 2. Amsterd. 1717. 8.

eiliger überhoben seyn könne. Man überlege nur, wie reich
bige nicht an allerhand Erfindungen ist, die sie ihm, wie
e andere Wissenschafften, mittheilet; er mag nun ein The-
a, das sich wohl schicken soll, aussinnen, oder dasselbe auch
nach mit unumstößlichen Beweißthümern unterstützen wol-
n. Jedennoch ist das nicht die eintzige Tugend, die man
n ihr zu rühmen hat. Sie hat auch noch folgende an sich,
aß sie gar vieles durch verschiedene Einfälle, die bald eine
nnehmliche Allusion, bald einen sinnreichen Gedancken in
ch halten, mit beyträgt, was sonst zu nöthiger Ausstaffi-
rung eines poetischen Styli dienlich. Bey der **Music** (h)
insonderheit ist nur noch dis anzumercken, daß dieselbe de-
nen Versen nicht nur Geist und Leben giebet, als auch einem
Dichter selbst, wenn er ein Sinn-Gedichte schreiben will, un-
gemein behülflich ist. Verstehet er hingegen selbige gantz
und gar nicht, so wird er entweder gar übel klingende Oden
und Cantaten machen, oder doch erst andere hierinnen um
Beystand ersuchen müssen. Nachdem ich die Welt-Weiß-
heit nach ihrer Theorie betrachtet, so werde ich nun auch hier-
auf die practischen Theile derselben abzuhandeln haben.
Daß auch diese ein Poet sich bestens müsse empfohlen seyn las-
sen, hat seine vollkommene Richtigkeit. Denn eben diesel-
ben sind es ja, die ihm von der wahren Glückseligkeit auf Er-
den einen ausführlichen Unterricht geben; bald nach den Nei-
gungen, welche GOtt einem jeden mit dem grösten Verlangen
darnach zu streben ins Hertz geschrieben; bald auch nach den
Mitteln, die uns den Weg dazu bähnen; bald nach denen
Handlungen selber, die aus dem vorhergehenden zwar
fliessen, doch auch dabey die Vernunft zu ihrer Führerin
haben sollen. Ich setze das gesellschafftliche Leben, wie auch
den

(h) Deren Nothwendigkeit führet Morhoff an in seinem Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie p. 642. sqq.

den aus vielen Gliedern zusammen gesetzten Staats-Cörper noch hinzu, als welche beyde gleichfalls zu Erlangung eines so vortrefflichen Gutes, als wie der Menschen zeitliche Wohlfahrt ist, nicht nur sehr beförderlich, als auch höchst nothwendig sind. Es wird demnach wohl werth seyn, daß wir eines nach dem andern durchgehen. Ein Dichter soll die allgemeine Verbindlichkeit abbilden, vermöge deren ein jeglicher das Gute zu thun, und das Böse zu lassen hat. Wie will er aber das mit einem recht glücklichen Erfolg zu Stande bringen, wenn er nicht dieselbe aus dem **Gesetze der Natur**, welches dem geschriebenen göttlichen Gesetze keinesweges widerspricht, zu beurtheilen gelernet? Und zu dem Gesetze der Natur gehöret auch **das Völcker-Recht**, oder diejenige Schuldigkeit, welche Regenten gegen einander in Acht zu nehmen haben. Theils zu der Zeit, da einer wider den andern die Waffen ergreifet; theils in denen Friedens- und Bündniß-Handlungen, die sie zusammen aufrichten; theils auch in denen Gesandtschafften und dem sogenannten Ceremonien-Werck. Da denn mit wenigem das recht heist, was entweder die gesunde Vernunft und eine längst eingeführte Gewohnheit billiget, oder auch eine selbst angemaßte, obwohl öffters unrechtmäßige Gewalt zum höchsten Recht machen will. Es trägt sich auch öfters zu, daß ein Dichter entweder von Tugenden oder Lastern eine natürliche Vorstellung machen soll. Allein solte ihm dis Unternehmen wohl nach Wunsch von statten gehen, wenn er nicht zu der **Ethic** seine Zuflucht nähme? Die muß ihm ja weisen, wie schön die guten und wie heßlich im Gegentheil die verderbten Sitten der Menschen in der That gestaltet sind. Doch mahlet sie ihm auch die drey Haupt-Affecten als eine Quelle ab, aus welcher alles Böse zu entspringen pfleget. Und dis in keinem andern Absehen, als daß er folglich auch alles dasjenige aus dem Wege zu räumen wisse, was sonst

das

das Gute so sehr hindert, welches noch mit vielen andern moralischen Pflichten, die ich hier mit Fleiß übergehe, verknüpffet ist. Und wenn würde ich fertig, wenn ich die Neben-Affecten, wie auch die sittlichen Eigenschaften von allerhand Personen, ja die so schwere Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, noch mitnehmen und erörtern wolte? Der fast unzählichen **Sprüchwörter, Sinnbilder**, wie auch **Wahl-** und **Denck-Sprüche** anoch zu geschweigen, welche einem Dichter gewiß keinen schlechten Vortheil verschaffen. Es wäre denn, daß selbiger die Gabe der Klugheit nicht hätte, solche recht auszulesen, und an den Mann zu bringen. Hauptsächlich siehet man, daß die ersteren, wie selbst **Philander von der Linde** (i) angemercket, in denen Satyren so wohl Statt finden. Da wird nemlich der Character einer lasterhaften Person noch einmal so gut ausgedruckt, wo man ihn auf eine so verdeckte Art abbildet, als wenn man die Fehler der heutigen Welt in ihrer natürlichen Blösse vorstellen wolte. Und hieher gehören sonderlich des Hermogenis **Idex**, oder, mit *Bouhours* (k) zu reden, die scharfsinnigen Gedancken, die gleichsam in des Lesers Gemüthe einen rechten Stachel zurück lassen. Zudem hat auch ein Poet bisweilen von menschlichen Societäten so wohl überhaupt als ins besondere einen Entwurf zu machen. Will er den nun richtig abgefaßt wissen, so wird er unstreitig **die bürgerliche Philosophie** nach ihrem **oeconomischen** Begriff sich zuvorher müssen in Kopf gebracht haben. Denn wie wolte er wohl sonsten das Verhalten zwischen Eheleuten, Eltern und Kindern, Herrschafften und Gesinde nebst dem, was endlich zu einer gantzen Haußhaltung gehörig, recht nach den Regeln der Billigkeit zu beschreiben sich unterfangen,

(i) In seinen vermischten Gedichten p. 188.
(k) Dans la Maniere de bien penser.

wo es nicht eigentlich wüste, worinnen selbiges bestünde. Es nöthigte ihn ferner mehr als ein Umstand, daß er von dem gemeinen Wesen, dessen verschiedenen Arten und Einrichtung; von denen bürgerlichen Gesetzen, wie auch von der obrigkeitlichen Macht, Gewalt und Regierung seine Meynung eröffnen muß. Ist er wohl vermögend, diß alles mit einer rechten Gründlichkeit auszuführen, ohne daß vorher die **Politic** dabey wäre seine Lehrmeisterin gewesen? Das wird wohl niemand bejahen, der anders nur vernünftig ist, und zugleich weiß, was beydes zur Dicht- als Staats-Kunst erfordert wird. Es beschliessen vollends **die drey höhern Facultäten** dasjenige, was ich bisher voraus gesetzet habe. Und da werde ich wohl nicht irren, wenn ich der **Medicin** darunter die erste Stelle zuerkenne. Nicht so wohl der Ordnung wegen, welche den mehresten beliebet, als vielmehr, damit ich mit der Theologie, als der äussersten Staffel der Gelahrheit, beschliessen kan. Aus diesem einzigen Fundament wäre ein Dichter schon verbunden, daß er von der Artzney-Kunst sich unterrichten liesse. Nemlich, weil dieselbe in vielen Stücken das ergäntzt, was in der Natur-Lehre noch mangelt, und nachmals erst durch weitere Untersuchung in ein besseres Licht gesetzt worden. Es sind aber noch andere Ursachen, die ihn dazu anfeuren. Und dahin mögen billig die mannigfaltigen Gelegenheiten gezogen werden, die ihn von dergleichen Materie, wo ja nicht allemal ausführlich doch beyläuffig, zu schreiben veranlassen. Doch, da deren Anzahl viel zu groß ist, so wäre es hier nur etwas überflüßiges, sie alle nach einander zu erzehlen. Gleichwie nun die **Physic** das eine, so ist gewiß die **Anatomie** das andere Auge der Medicin. Indessen mag sie so höchstnöthig als nützlich seyn, wie sie nur immer will, so wird er, als ein Galenischer Schüler, doch bey der nicht allein stehen bleiben können. Er wird auch noch weiter sich umsehen, und folgende vier

Stücke,

Stücke, als die Physiologie, Dietätic, Pathologie
und Therapevtic wohl wahrnehmen. In dem ersten wird
ihm nicht nur der künstliche Bau eines menschlichen Cörpers (in so fern er lebendig und gesund) überhaupt, als auch
zugleich ins besondere gewiesen, zu was vor Verrichtungen
eigentlich alle und jede Theile desselben bestimmet sind.
Vielfältiger Operationen annoch zu geschweigen, welche
gleichfalls die Seele in unserm Cörper wegen ihrer so genauen Vereinigung mit einander vornimmt. Doch mit der
Bedingung, daß sie keine ungebundene, sondern gewissermassen nur eingeschrenckte Herrschafft über denselben sich
zuzueignen hat. Nachgehends wird ihm in dem andern
auch ein weitläuftiger Aufsatz von allen demjenigen gegeben, was der Erhaltung des menschlichen Lebens und dessen Gesundheit entweder zuträglich, oder hinderlich sey.
Diß geschiehet nun durch allerhand heilsame Regeln, die
ihm daselbst vorgeschrieben werden. Und zwar nach mancherley Absichten, darauf ein jeder, der gesund seyn und
bleiben will, zu sehen hat. Bald auf die Beschaffenheit der
Luft, der Speise und des Getränckes; bald auf die Motion
des Leibes, die Ruhe und den Schlaf; bald auf die nöthigen Ausführungen, Affecten und Gemüths-Bewegungen;
bald auf verschiedene andere Umstände dieses Lebens, darnach eine kluge Diät (jedoch mit gehörigem Unterscheid
sich richtet. In dem dritten Theil wird ihm folglich nicht
nur beschrieben, was vor widrigen Zufällen und Kranckheiten, die manchen mehr als zu früh zu Grabe schicken, so gar
der gesündeste Mensch unterworffen seyn, als auch anbey
die Methode erkläret, wie dergleichen Ubeln beyzeiten vorzubeugen. Woher nun jene so wohl ursprünglich, als zufälliger, auch wohl muthwilliger Weise sich herschreiben, davon
wird er darinnen sattsam unterwiesen. Was hingegen
diese anlangt, so werden ihm gnugsame Mittel allda vorgeschlagen, vermöge deren er andere davor auf das nach-

drücklichste warnen lernet. Ich meyne hier vor allen dem, was ihrer Gesundheit nicht nur den grösten Schaden, als auch ihrem Leben selber den völligen Untergang verursachen kan. In dem vierdten und letzten Stück der Medicin empfängt er endlich eine so viel möglich gründliche Anweisung, wie beydes denen innerlichen als äusserlichen Leibes-Gebrechen durch eine verständige Cur (doch unter göttlichem Beystand) zu Hülffe zu kommen, die aber nicht so wohl in diesen Blättern, als vielmehr anderwärts Statt findet. Daß ich inzwischen diß alles, was ich bis anhero von der medicinischen Wissenschafft vorgetragen habe, nicht so durchgegangen bin, als wie es ihr Umfang requiriret hätte, wird mir hoffentlich niemand verargen, da die Enge des Raums mir ein mehrers nicht erlaubet. Und genug, daß ein jeder hieraus schon zur Gnüge siehet, wie ein Poet, der anders in alle Sättel gerecht seyn will, auch in diesem Scibili nicht unerfahren seyn könne; allermassen er oft Gelegenheit bekommt, solcher Dinge Erwehnung zu thun, oder auch mehrmalen Anlaß nehmen kan, allerhand Zierrathen daher zu erfinden. Von dar wende ich mich nunmehro zur **Rechts-Gelahrheit**, die nicht unbillig der vorhergehenden Scientz an die Seite gestellet werden mag, und einem Dichter eben so wohl als jene gantz unvergleichliche Dienste leistet. Denn wenn ich selbige (ich schliesse hier die dazu erforderlichen Adminicula keinesweges aus) nach allen ihren Theilen beschaue, so wird nicht leichtlich etwas von diesen rückstellig bleiben, was nicht da und dort in denen Poesien wohl angebracht werden könte. Ja wie wolte einer die alten Poeten, ohne deren so fleißige als verständige Lesung doch keiner den Berg der Musen ersteigen wird, recht zu expliciren wissen, wenn er nicht das **Römische Recht** vorher wohl inne hätte? Massen man ja unzählige Stellen in denselben antrifft, die sich auf dasselbe nicht nur beziehen, als auch gründen. Am allerhäuffigsten ha-

ben diß Plautus, Terentius und Horatz gethan. Wiewohlen die Erfahrung lehret, daß deren Exempel noch viel andere nachgefolget. Nun wird niemand widerstreiten, daß man schon dazumal in den Gedichten so vieles vom Jure Romano nicht nur können, als auch bey Gelegenheit gar öffters müssen mit einfliessen lassen. Wie käme es denn aber, daß dergleichen Fälle nicht noch heut zu Tage sich ereigneten, da man die andern Stücke der Jurisprudentz so gut wie jenes nöthig hätte, und auch mit vielem Vortheil, wie oben bereits erwehnet, anwähren könte? Ob nun wohl das natürliche Recht hier voran stehen solte, so wäre es doch eine unnöthige Bemühung, wenn ich solches noch einmal wiederholte, da dessen nach aller Möglichkeit von mir bey Abhandlung der Philosophie schon Meldung geschehen. Und ich muß auch eilen, weil noch mehrere Rechte sind, von denen ich aber zu Verhütung alles Umschweiffs nur die allervornehmsten werde nennen dürffen. Zumal, da nicht unbekandt, daß die besondern ja ohne diß mit darunter begriffen sind. Von welchem aber solte ich wohl füglicher anheben können, als von dem **bürgerlichen Rechte**, oder von den Pflichten, die ein Unterthan bey bürgerlichen Handlungen so wohl gegen seine Obern als Mit-Bürger nicht nur insgemein, sondern auch ins besondere zu observiren hat? Und da erhalten wir nun vor allen Dingen von den Gesetzen überhaupt, wie nicht weniger von denen Materien einen deutlichen Begriff, die damit verknüpffet sind. Nach diesem werden wir von dem Ehestande und denen Rechten informiret, die aus demselben herfliessen. Ferner werden uns allerhand Gattungen von Contracten vorgestellet, die einer mit dem andern eingehet. Wiederum gelangen wir zu einer hinlänglichen Wissenschafft von dem Eigenthum und denen dahin gehörigen Rechten. Folglich wird uns auch daselbst ein Bericht erstattet, was es mit Bezahlung und Ausleihung

der Gelder vor eine Bewandniß hat, und was wir dabey vor Rechte zu genieſſen haben oder nicht. Uberdiß iſt auch ein Plan von denjenigen Rechten darinnen enthalten, welche (es ſey Glück oder Unglück, Freude oder Leid, ſo denen Unterthanen und Mit-Bürgern begegnet,) einem jeden darunter, wo es anders recht und ordentlich zugehet, zu Theile werden. Alsdenn folget ein nöthiger Unterricht von denen Rechten, ſo in Teſtaments- und Erbſchaffts-Fällen vorzukommen pflegen. Und endlich macht eine ausführliche Beſchreibung von denen verſchiedenen Rechten, ſo eine gantze Republic überhaupt angehen, das von den völligen Beſchluß. Nun hatte ich mir zwar vorgenommen, annoch das **Geiſtliche** und **Lehns-Recht**, wie nicht weniger das Jus Publicum durchzugehen. Allein, da ich mich zu lange bey denen aufhalten müſte, auch bereits das Nöthigſte vor einen Poeten angeführet worden iſt, ſo habe mit gutem Vorbedacht meinen Vorſatz geändert. Und zwar am allermeiſten darum, weilen ich noch gar vieles zu Ausführung meines Vorhabens zu ſagen habe. Ich ſchreite alſo ſchließlich zur **Theologie**, die mit nichten von einem Dichter übergangen werden kan. Hätte er nemlich gleich alle die bisherigen Stücke der Gelehrſamkeit auf das mühſamſte durchkrochen, und ſich ſo viel daraus geſammlet, daß es ihm an genugſamen Stoff zum Dichten nicht fehlte, ſo mangelte ihm doch darunter das Beſte. Ja wäre er auch in den weltlichen Wiſſenſchafften ſo gar bis auf den höchſten Gipffel geſtiegen, ſo würde er wohl vor einen gelehrten, aber doch noch lange vor keinen Chriſtlichen Poeten können gehalten werden. Gleichwie nun aber auf das letztere ſein vornehmſtes Abſehen gerichtet ſeyn ſoll, ſo hat er deſto mehr nöthig, jene mit der GOttes-Gelahrheit zu verbinden. Iſt nun nicht die Furcht des HErrn bey ihm der Weißheit Anfang, ſo werden ſeine Poeſien, die er in der Welt ausſtreuet, ſicherlich

mehr Böses als Gutes stifften. Nachdem nun die Theologie gleichsam die Zucht-Meisterin ist, die den bisweilen allzumuthigen Pegasum im Zaume halten muß, so wird selbige wohl ohnfehlbar hierbey das Ihrige thun müssen. Und hierunter verstehe ich nun zuförderst diejenigen Puncte unsers Glaubens, welche die Theologia thetica zum Grunde leget. Sind ihm dieselben, wo nicht gantz unbekandt doch ein blosses Mährlein, so ist zu besorgen, daß er gar öfters was schreiben werde, das GOtt und seinem heiligen Worte zuwider seyn dürffte. Doch dürffen die hieraus nothwendig fliessende Lebens-Regeln durchaus hiervon nicht abgetrennet werden, die ihm die sittliche Theologie, als welche den Grund-Bau der philosophischen Sitten-Lehre völlig ausführt, vorschreibet. Thäte er hingegen das Widerspiel, so würde er entweder in seinen Gedichten einen lüsternen und geilen Petronium abgeben, oder doch leider, wie manche Lehrer der Philosophischen und auch Theologischen Morak, mehr sagen und schreiben, als darnach thun. Will er nun weiter untersuchen, woher eigentlich die Theologie ihren Ursprung genommen, so wird er nach einhelligem Geständniß aller derer, die recht weise seyn wollen, denselben nirgend anderswo suchen dürffen, als in der heiligen Schrifft. Die ist ja das grosse und unerschöpffliche Meer, aus welchem alle Brünnlein der göttlichen Weisheit hergeleitet werden müssen. Mit einem Wort: Es stehet die gantze Heyls-Ordnung darinnen, die er nicht nur als ein Christ, sondern auch als ein Poet unumgänglich wissen muß. Zwar ist es die Nothwendigkeit nicht allein, die ihm solche anbefiehlet. Es heischet selbige auch der unbeschreibliche Nutzen von ihm, den er von der GOttes-Gelahrheit ziehet. Unterdessen gielt hier eben das, was ich oben von dem Ursprunge derselben gesaget. Denn wer es in geistlichen Poesien recht hoch bringen will, der wird wohl vornemlich das

Buch aller Bücher, verstehe die Bibel, recht fleißig durchgehet haben. Wiewohlen es nicht so gemeynet, als wenn ich andern geistreichen Schrifften dabey ihren verdienten Ruhm benehmen wolte. Vielmehr halte ich davor, daß gleichfalls viel Gutes in demselben anzutreffen, welches man in seine geistlich-poetische Schatz-Kammer eintragen kan. Bey dem allen aber so ist doch auch dieses wahr, was jener Poet schon vorlängst geglaubet, wenn er geschrieben:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquæ.

Und gesetzt, daß auch denen Geschichten und Vorschrifften zu einem tugendhafften Wandel, die uns so wohl in der Personen-Historie, als in der Moral aufgezeichnet worden, keine sonderliche Kraffte zugestanden wird: Wer wolte doch gleichwohl dem ganz unstrafbaren Bibel-Buche hierinnen den Vorzug nicht lassen, als in welchem uns ja noch viel kräfftigere Proben davon, als dort, vor die Augen gelegt werden? Wenigstens wird ein Exempel, oder auch eine Lehre, so der Finger GOttes durch seine Propheten und Apostel hat aufschreiben lassen, mehr Eindruck machen und auch finden, als alle dieselben, welche uns nur jemals die weltlichen Scribenten hinterlassen haben. Absonderlich bey einem Gemüthe, das nur nicht alle Ehrfurcht vor die göttliche Majestät aus seinem Hertzen verbannet. Und wenn auch dieses nicht wäre, wie es zwar an und vor sich selber ist, so wird es doch die Materie so mit sich bringen, daß er mit der Schrifft reden muß. Ja da die letztere ohnedem an Realien und Redens-Arten nicht den mindesten Abbruch leidet, welche seine unnöthige Arbeit würde nicht derjenige vornehmen, der dergleichen Vorrath erst anderswo herholte? Überdieses kan man sich leicht einbilden, was ein geistliches Gedichte vor wenig Andacht bey einem Leser erwecken würde, das nicht vor allen Dingen in dem Worte GOttes gegründet. Eben das muß die beste Hippocrene

seyn.

ſeyn, in welche ein geiſtlicher Dichter ſeine Feder, ſo zu re-
den, eintuncket. Ja was das allermeiſte, ſo dürffte es ge-
wiß gar unverſtändig herauskommen, wenn einer göttliche
Dinge mit ſolchen Worten beſchriebe, die ſonſt einzig und
allein bey weltlichen Poeten gebräuchlich wären. Aber
einmal auf den Nutzen der Theologie ſelber zu kommen, ſo
hätte ich verſichert ſehr viel davon zu melden, dafern ich
nur nicht ſo zeitig davon abbrechen müſte. Es wird dan-
nenhero genug ſeyn, wenn ich zum Beweiß deſſen den Ar-
ticul von der Buſſe vor mich nehme. Bey derſelben muß
die Erkenntniß der Sünde vorher gehen: Alsdenn folget
eine hertzliche Reu darüber, und der wahre Glaube, ſo ſich
ſchlechterdings an das Verdienſt Chriſti, als unſers einzi-
gen Erlöſers, hält. Nun weiß zwar die Vernunfft einiger-
maſſen die Fehler, welche ſowohl im Verſtande als Willen
des Menſchen ſich äuſſern, aber doch nicht den Urſprung
derſelben. Sie ſchlägt auch Mittel vor, eine Verbeſſerung
darinnen zu ſchaffen. Wie aber, wenn ſie dieſe nur vermö-
gend iſt von ihren eignen natürlichen Kräfften herzuneh-
men? Da nun die bey weitem nicht zulänglich ſind, weilen
das Beſte, als nemlich der vorhin beſchriebene Glaube feh-
let, wo kan bey denen, die geſündiget haben, eine wahre
Reue ſich befinden? Würde alſo wohl ein Poet bey Ausar-
beitung eines ſo wichtigen Articuls, als wie die Buſſe iſt,
und vieler andern mehr glücklich verfahren können, wenn
er nicht vorher in der GOttes-Gelahrheit davon wäre
gründlich belehret worden? Wie viel hingegen ein Dich-
ter den übrigen Theilen derſelben, als der **Symboliſchen, Patriſtiſchen, Polemiſchen** und **Exegetiſchen Theo-**
logie zu dancken habe, davon iſt es hier nicht möglich viel
Worte zu machen, wie gern ich ſonſt wolte und auch ander-
wärts könte.

Inzwiſchen will ich alles bisherige nicht anders verſtan-
den und gedeutet wiſſen, als nach dem Sinn des ſo ſcharff-

sinnigen als unpartheyischen Herrn Prof. Gottscheds (l) in Leipzig. Wenn dieser nemlich einen wahren Poeten nach allen seinen Eigenschafften beschreiben will, so hat er folgende, und auch gründlich ausgeführte Gedancken: „Es ist keine „ne Wissenschafft von seinem Bezirck gantz ausgeschlossen. „Er muß zum wenigsten von allem was wissen, in allen „Theilen der unter uns blühenden Gelahrheit sich ziemlicher „massen umgesehen, und auch von Rechtswegen ein ehrliches Tugend-liebendes Gemüthe haben.

Doch es ist einmal Zeit, daß ich zum andern Satz gehe. Und der soll folgendes erweisen: **Daß alle andere Professionen des menschlichen Lebens ihren Einfluß in die Poesie haben.** Ich mag nun den **Wehr- oder Lehr-Stand** mir vorstellen, so wird wohl ein Dichter von beyden einige Instruction haben müssen. Und zwar aus einem doppelten Grunde, der ihn dazu leitet. Eines Theils darum, daß er die Poeten, die hiervon geschrieben, desto leichter verstehe. Andern Theils deswegen, daß er selbst, als worzu ihm zum öfftern Anlaß gegeben wird, davon dichten könne. Es ist auch würcklich keine darunter, die nicht entweder gnugsame Materie zum Schreiben, oder auch Allusiones darauf in Menge in sich hielte. Wie es mir denn im geringsten nicht schwer fallen solte, so wohl von jener als von diesen die herrlichste Exempel aus unsern **Güntherischen Poesien** anzuführen, wenn ich nicht befürchten müste, daß ich die Schrancken einer Vorrede dadurch überschritte. Dahero mir ein Ansehen des letztern auch niemand zumuthen wird, daß ich den Nutzen einer jeden Profession bey der Dichter-Kunst ins besondre zeigte: Sintemalen ein Verständiger schon ohne mich einsiehet, wie weit derselbe in einer jeglichen sich erstreckt: So gar, daß weder der **Soldaten- und Kauff-**

mains-

(l) In dem Versuch seiner Critischen Dicht-Kunst vor die Deutschen p. 88. seq.

nanns-Stand, noch auch die **Künste** und Hand-
ercke bis auf den **Bauren-Stand** hiervon auszu-
ehmen. Kurtz: Wir mögen nun die Sachen oder Perso-
en, von denen ein Poet zu dichten hat, ansehen, wie wir
ollen, so werden gewiß der Vortheile nicht wenig seyn, die
wohl aus der Kenntniß dieser Lebens-Arten, als auch der
orher angerühmten Wissenschafften vor ihn zu erwachsen
flegen.

Nun ist zwar unstreitig, daß obige zwey Sätze von je-
erman, auch so gar von den Verächtern der Poesie, einge-
äumet werden. Bey dem allen aber könte mancher darwi-
er einwenden, daß doch noch lange nicht hieraus der Werth
er Poesie sey erwiesen worden. Denn die Verächter der-
elben geben wohl zu, daß die Poeten von den gelehrten Wis-
enschafften, wie auch von andern Profeßionen einen durch-
gängigen Nutzen erhalten: gleichwohl aber folge, wie sie sa-
gen, noch nicht, daß diese, wie jene, auch einen Nutzen hät-
ten von der Poesie. Und den wollen wir vorjetzt in nach-
folgenden **zwey Sätzen** zu zeigen uns bemühen.

Der **erstere** soll dieser seyn: **Daß die Poesie einen Einfluß in die meisten Wissenschafften habe.** Und diß daher, weilen ihre Nutzbarkeit bey manchen Wis-
senschafften unentbehrlich, und bey allen sehr groß zu nen-
nen ist. Diejenigen Künste nun, bey welchen die Poesis ser-
vens, da man nemlich selbst Gedichte schreibet, nicht wohl zu
entrathen stehet, sind die **Philologischen.** Denn wer weiß
nicht, daß die Poesie alle und jede Theile der **Sprach-Kunst,** absonderlich die **Grammatic,** (m) befestiget,
beydes im Lesen als im Schreiben; bevoraus, was die Pro-
nunciation und den Accent der Lateinischen Sprache an-
betrifft? Und dahin gehöret auch die **Oratorie,** (n) als
bey welcher die Dicht-Kunst selbst der höchste Grad der
Wohl-

(m) Vid. Borrichius in Dissert. I. de Poëtis.
(n) Vid. Borrichius c. l.

Wohlredenheit ist. Wiewohlen die Poesie nicht minder den andern Arten der Beredsamkeit, als denen Reden, Briefen, insonderheit den Helden-Historien ganz besonders Geist und Zierde giebet, es mag nun einer dergleichen entweder lesen oder selbst schreiben wollen. Zu der Gattung derjenigen hinwegen, denen wenigstens die Poësis lesens- oder da man anderer ihre Gedichte lieset, höchst nützlich ist, zehle ich anfänglich die Historie, als bey der der alten, mittlern und neuern Poeten ihre Schrifften gar offtermals nicht nur Brunnquellen, als auch Grund-Lehren abzugeben pflegen. Zu geschweigen, daß in der Mythologie (o) gar viele mit eine historische Wahrheit steckt. Zu diesen setze ich ferner die Philosophie, bey welcher gleichfalls die Schrifften der Poeten entweder zum Beweiß, oder zur Erläuterung dienen. Und endlich kan man auch der Dicht-Kunst den Nutzen bey denen drey höhern Facultäten nicht gantz und gar absprechen; absonderlich, wenn man erweget, daß von allen Wissenschaften fast keine ist, die nicht von alten und neuern Poeten in gantzen Büchern oder doch Stück-weise wäre abgehandelt worden. Wie viel aber, oder wie wenig von dem Ansehen der Poeten, und darunter besonders des Homeri bey den alten Juristen zu halten, werde ich hier nicht ausmachen, da schon ein anderer (p) hierüber seine Meinung eröffnet, und auch meines Erachtens nicht unglücklich davon geurtheilet.

Ich verfüge mich daher zu dem letztern Satz, der kürtzlich dahin gehet: Daß die Poesie auch ihren Einfluß in das gantze menschliche Leben habe; und diß aus keinem andern Grunde, als weil sie ein Hülffs-Mittel aller Wahrheiten ist; theils dieselben ins Gedächt-

niß

(o) Beliehe hiervon den Anhang in Dnieisens Dicht-Kunst, ex professo aber Huetii Demonstrationem Evangelicam.

(p) Vid. Prof. Fried. Brunnii Dissert. de Poëtarum sigillatimque Homeri Autoritate apud Ictos, Viteb. 1712. rec. 1711.

ſ zu faſſen, und darinnen durch das Sylben-Maaß
d den Reim zu behalten; theils auch in das Gemüthe
hr einzuflöſſen. Diß letztere geſchiehet nun auf folgende
et und Weiſe. Einmal, wenn die Dicht-Kunſt den Ver-
ind auf die Wahrheit gleichſam anheftet oder vielmehr
ſmerckſam macht, daß derſelbe, ſo zu reden, dabey ſtille
hn lernet. Hernach auch, wenn ſelbige den Willen erre-
, die Wahrheit nicht nur anzunehmen, als auch zu ſie-
n; und zwar durch allerhand lebhafte Bilder oder Vor-
ellungen, welche nicht nur einen Affect erwecken, ſondern
ich dem Leſer gantz unvermerckt das Hertz ſelber ſtehlen.
Wiewohlen auch diß, was ich bisher geſagt, in allen Stü-
en der Erkenntniß, die jedem Menſchen zukommt, eintref-
n wird, ſonderlich bey der Moral, (q) als bey der die
Poeſie gewiß eine der bequemſten Lehr-Art iſt, die wir nur
aben mögen. Es können Kinder und Einfältige ſich de-
en auf das vortheilhaftigſte dazu bedienen, wenn ihnen
ie Fabeln Æſopi und dergleichen mehr mit einer rechten
Application beygebracht werden. Ja ſo gar die Hohen in
der Welt können ſich derſelben ſowohl zu ihrem eignen als
der Unterthanen Beſten gebrauchen, wenn ſie nur wollen.
Und wenn auch ſonſt kein poetiſches Werck von ſothanem
Inhalt, als wie des Herrn von Fenelon Telemach iſt, verhan-
den wäre, ſo könten ſie ſich damit ſchon begnügen. Und was
ſoll ich endlich von den empfindlichen oder abwendigen Ge-
müthern ſagen? Iſt die Poeſie nicht ebenfalls vermögend,
denſelben die Sitten-Lehre auf das leichteſte und auch kräf-
tigſte beyzubringen? Beſonders was die dramatiſche Me-
thode betrifft, welche, wenn ſie nach reiner Vernunft einge-
richtet iſt, in den menſchlichen Gemüthern viel Gutes aus-

richt-

(q) Vid. Paſchius de variis modis tradendi Moralia, it. laudati ſupra Dn. Prof. Gottſchedii Oratio inauguralis de Poëtis optimis humani generis Philoſophis, pariter etiam die Vorrede des Telemachs ex Edit. Rotterod. A. 1717.

richten kam, weil sie die Vortrefflichkeit der Tugenden, und die Abscheulichkeit der Laster gleichsam in lebendigen Exempeln vorstellet. Jedoch haben wir auch die Dicht-Kunst bey der **Theologie**, vornemlich bey der **practischen**, als ein sehr edles Werckzeug anzusehen, wo wir anders nur nicht mit sehenden Augen blind seyn wollen. Und da ist zuförderst die Poesie damit bemühet, daß sie die grossen Thaten GOttes mit Lob und Danck besinge. Indessen ist sie auch darauf bedacht, wie sie in den Hertzen der Gläubigen nicht nur eine brünstige Andacht, sondern auch viele andre heilige Affecten erwecke. Ihre allerrühmlichste und auch nützlichste Verrichtung aber ist diese, daß sie **zur Fortpflantzung der reinen Lehre** (r) kein geringes beyträgt. Denn wem ist wohl verborgen, wie durch die geistlichen Lieder, welche auch die Einfältigsten im Gedächtniß behalten, nicht allein die richtigsten Glaubens- und Lebens-Lehren in der Kirche GOttes beybehalten, sondern auch auf die Nachkommen fortgebracht werden?

In wie weit nun dem allen unser **Günther** nachgekommen, oder auch in manchen Stücken davon abgegangen, will ich bessern Kennern der Poesie, als ich bin, zu reifer Untersuchung anheim gestellt seyn lassen; besonders, da diese Mühe schon zum Theil der gelehrte Herr Verfasser der deutschen *Actorum Eruditorum* (s) nebst andern über sich genommen.

Übrigens wäre man wohl im Stande, von allen Wissenschafften und Profeßionen häuffige Exempel zu geben, wodurch diese Sätze erläutert werden könten. Allein ich erinnere mich hierbey, daß ich eine Vorrede mache, und nicht ein gantzes Buch schreibe.

Bevor ich aber schliesse, so halte ich mich verbunden, noch

(r) Beliebe des Hn. Abts Joh. Andr. Schmidts Dissert. de modo propagandi Religionem per Carmina. Helmst. 1710.

(s) Im CI. Theile p. 344. sqq.

ch etwas weniges von dieſer neuen Ausgabe zu ge-
acken. Wobey ich denn zuerſt melde, daß ich in Rangi-
ng des Wercks dem Horatz gefolget. Dahero ich
ch daſſelbe beſſerer Ordnung halben ſo eingerichtet, daß
mlich die Oden den erſten, die Satyren den an-
ern, und die Briefe den dritten Theil ausmachen.
doch dergeſtalt, daß die Oden in zwey Büchern ab-
faßt ſind, davon das eine die geiſtlichen, das an-
ere die weltlichen Lieder in ſich hält; wiewohlen de-
en annoch ein Anhang von Cantaten iſt beygefügt
orden. Die Satyren habe ich gleichfalls in zwey
Bücher abgetheilet. Und zwar ſo, daß in dem erſten
jenigen, ſo in ungetremten, in dem andern hinge-
en die, ſo in getrennten Reimen abgefaßt worden,
nthalten ſind, auf welche zugleich ein Beytrag von
nigen Sinn- und Uberſchriften, wie auch Ma-
rigalen und Sonnetten folget. Die Briefe be-
reiffen wiederum zwey Bücher in ſich, welchen ſchlieſ-
ich noch eine Beylage von Trochäiſchen Vers-
Briefen angehängt iſt. Und endlich beſchleuſt diß gan-
e Werck eine doppelte Zugabe, davon die erſte aus
lateiniſchen Poeſien, die letzte aber aus verſchied-
nen Jugend-Proben beſtehet, wie diß alles das ganz
zu Ende beygeſetzte Verzeichniß mit mehrerm ausweiſet.
Wäre unterdeſſen, wie ich nicht leugne, bey der letztern
Gattung ein und das andere Stück befindlich, das nicht
hieher gehörte, ſo verſichere, daß hier die Ordnung nicht ſo
wohl aus einer Unwiſſenheit oder Uberteilung, ſondern viel-
mehr aus beſondern und erheblichen Urſachen von mir unter-
brochen worden.

Bey der Wahl ſelber habe diſsmal ſo viel möglich
davor Sorge getragen, daß keine unächten mit den ächs-
ten Kindern der Güntheriſchen Muſe vermengt

wür-

würden. Wenn ich also jene ausnehme, so kan hiermit die gewisse Versicherung geben, daß **in der jetzigen** und zwar **neuen Auflage** kein einiges von denen Gedichten aussen geblieben, so bereits in den vorhergehenden **vier Theilen der Güntherischen Sammlung** gestanden.

Was ausserdem die vorher hin und wieder eingeschlichenen Fehler anbelangt, so habe selbige dermassen untersucht und verbessert, so viel mir nur möglich gewesen. Solte ich aber gleichwohl einige übersehen, oder auch in einem und dem andern selber einen Fehltritt begangen haben; so bitte den Geneigten Leser, wenn ich mich zugleich demselben bestens empfohlen, um nichts mehr, als daß er mich ein, wo nicht mildes, doch bescheidenes Urtheil dabey wolle geniessen lassen: Wie denn diß letztere auch niemand dem andern leichtlich versagen wird, der sich nur anders selbst kennen gelernet; er müste sich denn vor so vollkommen achten, daß er gedächte, ihm gienge das vor seine Person nicht an, was doch dorten der Apostel **Jacobus** (t) im Namen des gantzen menschlichen Geschlechts bekennet, wenn er sagt:

Wir fehlen alle mannigfaltig.

(t) Cap. III. v. 2.

Leben des Autoris.

Es ist zwar eine gantz ausgemachte, aber auch gewiß eine höchst-wundernswürdige Sache, daß unter den Leidenschafften nnd Neigungen unserer Seele einige bißweilen einem Menschen so natürlich und eigen sind, daß sie mit ihm würcklich gebohren zu seyn scheinen, und gleichsam mit zu seiner Menschlichkeit gehören. Es theilen sich dieselben so wie alle Fähigkeiten des Gemüthes in gute und in böse. Die Bösen hat man um so viel mehr durch sorgfältige Auferziehung und andere Hülffs-Mittel zu bestreiten Ursache, je schwerer es ist, ein Gewächse auszurotten, dessen Wurtzel so festen und tiefen Grund gefasset, daß sie immer von neuem aufkeimet, wenn auch noch täglich davon einige Reiser abgeschnitten werden. Die Guten sind freylich nicht nur auf eine vernünfftige Art zu unterhalten, sondern auch beständig vollkommener zu machen. Inzwischen ist hier bißweilen eine gantz besondere Vorsorge nöthig, daß sie nicht nur von den Bösen nicht vermindert, unscheinlich gemacht und verdorben, sondern auch würcklich nicht zum Vorschub und Beförderung derer angewendet werden. Warlich, wer sich die Mühe geben wird, gegenwärtige kurtze Lebens-Beschreibung des berühmten Günthers durchzublättern, der wird die Wahrheit und Richtigkeit dieser Sätze durch sein Exempel klar und deutlich erwiesen finden. Wo jemals das bekannte

[illegible] daß Poeten schon auf die Welt kämen, und nicht erst hernachmals dazu würden, seinen Grund gehabt, so hat es in der That bey dem geschickten und zum Poeten gebohrnen Günther eingetroffen. Aber wie sehr ist es auch zu beklagen, daß diese ihm eigene und natürliche Geschicklichkeit einen grossen Theil ihrer Kostbarkeit durch seine nicht so gar ordentliche Lebens-Art verlohren; daß die an sich selbst höchst-rühmliche Liebe zur Poësie ihn nicht nur von demjenigen Studio, dem er sich vornemlich gewiedmet hatte, zurück gezogen, sondern auch wohl gar ihm zum Behuf und zur Unterhaltung einer zu viel aus den Schrancken reissenden Aufführung dienen müssen; ja daß ihn endlich so viel deutliche Überzeugungen, wie schwer auch auf das höchste getriebene Wissenschafften in der Welt empor kommen, wenn sie nicht von guten Sitten begleitet werden, dennoch nicht von seiner auch natürlich gewordenen Neigung zur Ausschweiffungen zurück halten können. Es ist also sehr zu wünschen, daß junge Leute auf Schulen und Universitäten, welche sich etwann die Güntherischen Gedichte zu einem Muster in der Poësie dienen lassen, das Leben ihres Vorgängers zugleich wohl überlegen, und daraus zu einer Zeit, da man bisweilen von einem stillen und eingeschrenckten Leben am wenigsten hören kan, deutlich einsehen lernen, wie übel es gethan sey, von GOtt verliehene Gemüths-Kräffte nicht völlig zu seinen Ehren, und seiner eigenen Glückseligkeit anzuwenden, und dabey vielmal die Liebe der Eltern, die Gewogenheit der Gönner, und Freunde, Fortkommen, Gewissen, Ehre, Gesundheit, und Leben aus den Augen zu setzen.

Doch es mögen von diesem allem die folgenden Blätter reden. Striegau, ein bekannter Ort und Weichbildstadt des Schweidnitzischen Fürstenthums in Schlesien, ist der Geburts-Ort unsers berühmten Dichters, allwo sein Herr Vater, der noch jetzt im 81. Jahre lebende Herr Johann Günther von Aschersleben gebürtig, Medicinæ Practicus

und

und Physicus des Ortes ist; die Frau Mutter Anna, gebohrne Eichbandern von Breßlau aber, bereits vor 15. Jahren den Weg aller Welt gegangen.

Sie erzeugten in einem vergnügten, aber nicht mit vielen Gütern begabten Ehestande 1695. den 8. April, diesen theils glücklichen, theils auch unglücklichen Poeten, als ihren geliebten ersten Zweig, welchen sie nach Christlichem Gebrauch aus Mangel der alldortigen Evangelischen Kirche nach Brittwitz, in das Lignitzische, wo sich sonst meistens die Striegauische Gemeine zu ihrer Andacht versammlet, schickten; da er im Bade der heiligen Tauffe den Namen **Johann Christian** bekommen. In seiner zarten Jugend ließ er bald was Angenehmes von sich hören, durch welches er nicht allein die Liebe seiner Eltern, sondern auch anderer Leute an sich zog, und sein fertiger Kopf zeigte an ihm was Ausnehmendes, daß auch sein Herr Vater bewogen wurde, weil keine Mittel da waren, einen besonderen Hofmeister zu halten, selbst allen Fleiß anzuwenden, diesem seinem Sohne sowohl die Anfangs-Gründe des Christlichen Glaubens, des Lesens und Schreibens, als auch andere einem jungen Menschen anständige Lehren beyzubringen. Eben daher erlangte er bey frühen Jahren nicht allein einen guten Begriff von der Lateinischen Sprache, sondern er kam auch in der Griechischen so weit, daß er selbige im zwölften Jahre schon vor sich, ohne anderer Anweisung weiter treiben konte. Dabey las er auch viele theologische und historische Bücher, besonders aber spornte ihn die Geschichte der Gelehrten so an, daß er nicht allein zum Lernen noch mehr Begierde bekam, sondern auch nichts mehr wünschte, als nur bald den Namen eines rechtschaffenen gelehrten Menschens zu erlangen. Er ließ deßwegen sich niemals was von diesem Endzweck abhalten: Denn als er schon im achten Jahre einmal mit seiner sel. Frau Mutter nach Breßlau zu dem Herrn D. **Preuß**, Physico daselbsten, als einem Freun-

de von ihr kam, als derselbige ihm auf schriftliches Bitten seines Herrn Vaters, daß er ihn wegen Mangel des Vermögens sollte suchen das Studiren schwer zu machen, und ihn davon abzureden bemühet seyn, vorstellete, **wie ein armer Mensch nicht mit dem Studiren fortkommen könte, wenn er nicht was excellentes** præstirte; so wurde unser junger Günther recht bestürtzt und verdrießlich darüber, und wolte auf des Herrn N. **Preussens** Versprechen, der sich ihn künftig etliche Jahre zu sich zu nehmen, und mit freyem Tisch bey sich und andern Freunden zu versorgen erboth, kein Vertrauen setzen, er gieng gantz betrübt nach Hause, und ließ sich gegen seine Frau Mutter verlauten: **Ich muß was excellentes præstiren, und GOtt wird mir schon forthelffen, ob es mir gleich der Herr Doctor so schwer gemacht, meine liebe Eltern dürffen sich meines Studirens wegen nicht bekümmern.** Was ist es daher Wunder! daß unser Günther, bey seiner Begierde zu lernen in kurtzer Zeit, und ohne grosse Anweisung auch in der Teutschen, Lateinischen, Griechischen, ja gar Hebräischen Dicht-Kunst viele nicht geringe Proben ablegen konte. Jederman bewunderte seine Gaben, der Vater sah ihn mit Erbarmen an, und wolte ihn wegen Mangel des Vermögens lieber ein Handwerck zu erlernen bereden: Von der mütterlichen Liebe hatte er nichts als ein andächtiges Gebet vor seine Wohlfarth zu hoffen, und es sahe mit einem Worte um Günthern damals recht betrübt aus. Er hatte zwar so viel gelernet, daß er sich mit seiner Wissenschaft als ein Jüngling von zwölf Jahren zeigen konte, aber alle Gelegenheit in einer öffentlichen Schule, auch im Umgange mit andern, was zu begreiffen, war ihm beschnitten. Da hieß es recht: **Noth lernet beten**; und zu diesem nahm auch Günther die einzige Zuflucht, wie ihn denn einmal seine Mutter auf einer wüsten Stelle hinter dem Hause knieende antraf, da

er

er GOtt hertzlich anflehete, daß er doch Mittel und Wege finden wolle, bey dem Studiren fortzukommen. GOtt gab wieß auch in kurtzer Frist hierinnen seine Vorsorge, und zwar auf eine solche Weise, daran weder er, noch seine bekümmerte Eltern jemals gedacht. Es kehrte nemlich Herr Doct. Thiem, damaliger Practicus in Schweidnitz kurtz darauf von einer Reise über Striegau nach Hause: Und weil es sehr spät war, daß er die Nacht über da bleiben muste, ließ er den Herrn Vater unsers Günthers zu sich bitten, um sich mit einer Unterredung die Zeit zu vertreiben. Sie kamen unter andern auch auf seinen Zustand zu sprechen, und der alte ehrliche Günther erzehlete, wie schwer es sey, an einem so schlechten Orte was zu erwerben, daß er also mit dem wenigen zwar vergnügt, aber gar sparsam leben müste. Dem Herrn Doct. Thiem waren die Umstände der Stadt Striegau überhaupt und der dasigen Bürgerschafft bekandt, daher trug er Mitleiden mit ihm, und versprach ihm, in seinem betrübten Zustande, wo möglich treuliche Hülffe zu leisten. Es sagte ihm auch Herr Günther, wie weit er es schon mit seinem Sohne in Sprachen, in der Poëlie, und andern Wissenschafften gebracht, und wie eifrig und begierig er sey, immer mehr zu erlernen. D. Thiem hatte denselben noch nicht gesehen, dennoch faßte er so eine grosse Zuneigung zu ihm, daß er sich entschloß, ihn in Schweidnitz bestmöglichst zu versorgen, erklährte sich auch gegen den alten Günther: Er wolte den Sohn zu sich nehmen, und des Abends mit Speise versorgen, des Tages aber ihm bey guten Freunden Frey-Tische verschaffen. Der ehrliche Vater nahm es mit Dancke an, und versprach: Wo er es nicht auf andere Weise wieder verschulden könte, es mit einem andächtigen Gebete vor dessen Wohlseyn zu vergelten, wünschte ihm glückliche Reise, und begab sich nach Hause. Wer war freudiger als unser Günther, da er vernahm, das zu erlangen, wornach er sich so öfters gesehnet. Es verschwanden ihm alle schwermüthige Gedancken, und die Begierde was rechtschaffenes zu erlernen, nahm noch mehr zu, daß er

de vor Tag und die Stunde seiner Abreise vor Verlangen kaum erwarten konte, welches auch den Herrn Vater bewogen, mit ihm die Reise von zwey Meilen nach Schweidnitz vorzunehmen. Günther kam also 1709. zu Anfang des Jahres dahin, der Vater begehrte eben nicht, daß er in der Schule hochgesetzet werden solte, sondern wäre zufrieden gewesen, wenn er als ein Knabe von 14. Jahren, in eine niedrige Classe gekommen: Als ihn aber Herr Rector **Leubscher** einen lateinischen Paragraphum aus dem Curtio exponiren lassen, merckte er seine Kräffte, besonders da er die natürliche Ordnung zu übersetzen wohl in acht nahm, er fragte ihn auch was vom Griechischen, welches unser Günther geschickt beantwortete, und einen vorgegebenen Spruch mit solcher Fertigkeit übersetzte, daß sich der Rector höchsterfreute, und gegen den Vater erklärte; wie er ihn anders nicht als zu sich in die Classe nehmen könte. Der alte Günther stellete es in sein Belieben, und empfahl ihm seinen Sohn bestermassen. Herr **D. Thiem** erfüllte sein gethanenes Versprechen, und die geschickte Aufführung unsers Günthers brachte zugleich zuwege, daß er bey des Herrn Doctoris guten Freunden als ein freyer Gast aufgenommen wurde. Man konte damals an Günthern ein klares Beyspiel sehen, wie oft der ärmste Mensch durch göttlige Vorsorge, und eigene gute Aufführung besser fortkommt, als ein ungeschickter Kopf bey vielem Vermögen. Es hatte derselbe wenig oder keine Hülffe von Hause, weil der Vater was er etwann noch an ihn thun können, auf künfftige Zeiten sparete, und dennoch gieng ihm gar nichts ab. Er hatte sich bey den Lehrern eine ungemeine Liebe durch seinen Fleiß erworben, und andere gelehrte Leute, sonderlich Herr Rath **Milich** und Herr M. **Scharff** gaben ihm die Erlaubniß, sich ihrer Bücher zum Lesen und Nachschlagen zu bedienen. Da er nun wohl wuste, daß er nicht bald zu einem grossen Bücher Vorrathe würde gelangen können, bemühete er sich rechte feine Collectanea zusammen zu tragen, welche alle, so dieselbe gesehen, wegen des angewendeten Fleisses, Beurtheilung und guter Ordnung

herum-

bewundert. Doch der unglückliche Brand in seiner Vater-Stadt hat sie nebst andern von seinen Büchern in Asche verwandelt. Er gab in keiner Wissenschafft seinen Mit-Schülern etwas nach, aber in der Dicht-Kunst that er es allen andern zuvor; wie denn viele geistliche Gedichte nichts anders sind, als Exercitia Scholastica Poëtica, worinnen doch schon was sehr angenehmes und geistreiches stecket, und die Wort-Ordnung so in acht genommen, als wohl bey einem teutschen Dichter geschehen. Keine freudige oder traurige Begebenheit gieng damals in Schweidnitz vor, Günther muste sich mit seiner Leyer hören lassen, und dieses brachte ihn bey Hohen und Niedrigen in grosse Gewogenheit, daß er öfters sonderbahre Wohlthaten genoß; auch zu seinen vorgesetzten Studiis auf einer hohen Schule, einen guten Beytrag an Gelde überkam. Er zeigte zuletzt noch seinen Fleiß bey Verfertigung der Arien zu dem bald nach seiner Abreise vorzustellenden Schul-Actu, ingleichen bey seinem öffentlichen Abschiede, wobey er die Erlaubniß erhielt, das theatralische Gedichte Bl. 917. aufzuführen, welches bisher sonst keiner von seinen Commilitonibus gethan. Nachdem begab sich unser Günther den 24. Sept. 1715. unter vielem Segen und Glückwünschen seiner Eltern, Gönner und guten Freunde auf die Reise, um in Wittenberg das Studium Medicum, worinnen er schon bey seinem Herrn Vater einen Grund geleget, fortzusetzen. Er nahm seinen Weg über Franckfurt und Berlin, woselbsten er alles Sehenswürdige betrachtete, und bemüht war die Bekandtschafft verschiedener gelehrten Leute zu erlangen, bis er endlich noch im Dec. dieses Jahres in Wittenberg anlangete. Alle, so Günthern damals gekennt, bezeugen, daß er anfänglich recht eifrig in seinem Studio gewesen, und bey dem alten und jungen Prof. **Vater**, Herrn Prof. **Bergern** und anderen seine Collegia Medica fleißig abgewartet; seine Liebe zur Dicht-Kunst aber trieb ihn gar bald davon ab, und machte, daß er sie nach und nach weniger besuchte. Er lebte dabey wie ein Wirth, der in seinen Sachen ohne Rechnung verfähret:

Wessentwegen er öfters von solchen Leuten Zuspruch bekam, die mancher auf hohen Schulen nicht gerne nennen hören, und noch weniger wegen ihrer harten Sprache bey sich leiden mag. Es wurde ihm daher verdrüßlich, länger in Wittenberg zu bleiben, und er trachtete auf alle Weise in Geheim von dar weg zu kommen: Seine Creditores aber, die davon Nachricht erlangten, beschnitten ihm die Gelegenheit, und gaben ihn so nachdrücklich bey dem Magnifico an, daß er eine geraume Zeit in der Einsamkeit zubringen muste. Sein Vater wurde, als er hiervon Nachricht bekam, sehr bestürtzt, und meynte nunmehr, diß alles übel angewendet zu haben, womit er seinem Sohne durch anderthalb Jahr nach seinem Vermögen geholffen; faßte auch den Vorsatz, künftig nicht viel mehr an ihm zum thun. Günther hingegen brachte seine meiste Zeit in der Einsamkeit bey seiner Dicht-Kunst gantz vergnügt zu, er schrieb vieles vor sich und andere, und war niemalen fleißiger gewesen als jetzt; dadurch bewegte er die Gemüther seiner Landes-Leute, daß sie seine wilden Feinde endlich so zahm machten, daß sie ihn aus ihrer Gewalt liessen, und er sich wieder öffentlich zeigen konte. Doch er blieb nicht mehr lange an diesem Orte, sondern begab sich im Junio 1717. nach Leipzig. Hier hatte er das Glück bey dem Welt-berühmten Herrn Prof. Johann Burchard Mencken eine sonderbare Gewogenheit zu finden, er hielt sich auch in Ansehung seiner Aufführung, aus Ehrfurcht vor seinen hohen Gönner ziemlich in gehörigen Schrancken, und bewieß sich in seinem Medicinischen Studio gantz fleißig; Weil er aber von seinem Vater, mit dem er in keinem guten Vernehmen stund, und welcher 1718. vollends sein Hauß und weniges Vermögen bey dem grossen Brande der Stadt Stritzau verlohren, nichts zu seinem Unterhalt bekam, so musten seine Gönner das beste zu seiner Versorgung beytragen, ohne was er sich etwann durch seine Dicht-Kunst hier und dar erwarb. Er ließ sich bey vielen Gelegenheiten fleißig hören, und wollte endlich der Welt was nichtschaffenes zeigen; darum machte er sich über den im Jahre

1718.

geschlossenen Frieden zwischen Ihro Maj. dem Kay-
und der Pforte, und arbeitete seine Gedichte mit so grosser
Emsigkeit und Fleisse aus, daß der Herr Prof. Mencke ein un-
gemeines Vergnügen darüber bezeigte, und Gelegenheit schaffte,
sie am Wienerischen Hofe anzubringen. Jedoch man lobete
wohl die Arbeit, an den Verfasser aber dachte man weiter nicht.
Der Herr Prof. suchte darauf alle Mittel und Wege, unsers
Günthers Glücke zu befördern, und machte Anstalt, ihn am
Dreßdnischen Hofe, bey Ihro Maj. dem Könige als einen
wohlerbaren Liebhaber der Dicht-Kunst anzubringen, der eben
damals einen Menschen begehrte, der bey allen Gelegenheiten und
Lüstbarkeiten des Hofes in gebundener Rede etwas in der Ge-
schwindigkeit aufzusetzen geschickt wäre. Günther gieng dem-
nach im Sommer des 1719. Jahres auf Recommendation des
Herrn Prof. nach Dreßden, und hatte unterschiedenemal das
Glück, sich am Hofe zu zeigen und gefällig zu machen; er bedie-
nete sich aber nach seiner freyen Art einiger Ausdrückungen, da-
durch gewisse Personen auf die Gedancken geriethen, sie möch-
ten mit ihrem Singen durch ihn verdrungen werden, und daher
auf Mittel dachten, wie sie ihn aufs Fall-Bret locken könten.
Es gerieth ihnen ihr Vornehmen nach Wunsche: Denn als er ein-
mal bey Ihro Maj. dem höchstseligen Könige die Aufwar-
tung machen sollte, nöthigte man ihn vorhero, Wein zu trincken,
unter welchen aber, wie man sagt, etwas gemischt gewesen, daß er,
da er doch nur ein weniges bescheid gethan, so vom Truncke einge-
nommen worden, daß er auch nicht ein Wort vor Ihro Maj.
aufzubringen vermocht, und also auf einmal alle Gnade verlohr.
Er suchte zwar seinen Fehler so viel möglich zu verbessern, und
schrieb die unterthänigste Lob-Schrifft auf Ihro
Königl. Maj. in Pohlen; allein er fand damit kein Gehör,
und seine Feinde freueten sich, ihn auf so gute Art vom Hofe zu
entfernen. Bey seiner Abreise aus Dreßden, die den 2. Sept.
erfolgte, stellete er sich wohl gar lustig an, allein die Ankunfft in
seiner Heimath war desto betrübter: Denn sein Herr Vater wol-

te durchaus von ihm nichts wissen, und sich durch kein Mit- oder Vorspruch guter Freunde zur Versöhnung bewegen lasse, weil ihm theils des Sohnes Aufführung in Wittenberg noch in frischen Gedächtnisse war, und absonderlich weil er ihn zu vielen malen inständigst ermahnet, das Verse machen, wo nicht gänzlich doch in etwas auf die Seite zu setzen, um den Studio Medicinæ wodurch er einmal sein Brod erwerben sollte, besser abzuliegen, da er sich überdiß durch seine Satyrische Gedichte mehr Feinde als Freunde gemacht. Unser Günther entschloß sich dannenhero nach Schweidnitz, an den Ort, wo er vor diesem so viel Gutes genossen zu gehen, und kam den 25. Sept. daselbst an; nach einem kurtzen Verweilen aber reiste er nach Breßlau, und traf daselbst verschiedene Freunde von Academien an, die ihn an dem und andern vornehmen Orte seiner Dicht Kunst wegen bekannt machten, so daß einige gute Gönner recht väterlich vor ihn sorgten, und auf sein tägliches Auskommen bedacht waren. Bey dem Herrn von **Löwenstädt**, der sich stets vor einen Freund u. Beförderer aller Künste ausgab, hatte er, so ofte er es verlangte, freyen Tisch. Doch genoß er in dem Hause des Herrn **Ferdinand Ludewig von Breßlers** noch grössere Gnade, da dessen Frau Gemahlin eine ungemeine Liebe zur Dicht Kunst hatte, auch selbst einen gar artigen Vers zu machen verstund. Es hatte in diesem hohen Hause einen freyen Zutritt, und die Gedichte, so er auf der Frau von **Breßlerin**, die er auch nur an einigen Orten Mariane nennet, gemacht, wurden ihm reichlich belohnet. Der Herr von **Breßler** trug Sorge, Günthern, damit er einen beständigen Unterhalt haben möchte, bey Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz **Herrn Grafen von Schaffgotsch** unterzubringen (welcher einen geschickten Menschen ohne Betrachtung auf die Religion zu machen, verlangte,) um die junge Herrschafft in humanioribus zu informiren. Es waren aber seine Bemühungen umsonst: Denn nachdem es einmal Gelegenheit gab, daß ihn der Herr von **Breßler** Ihro Excellentz dem **Herrn Grafen** bey der Tafel vorstellete, so hatte sich derselbe

bereits

reits mit dem Weine dermaſſen übernommen, daß er ſich Ihro Excellenz keinesweges gefällig bezeigen konte. Es führte ſich Günther auch endlich überhaupt im Breßlerischen Hauſe gar zu hy auf, und da es ihm unterſchiedene mal beſcheidentlich vorſtellet wurde, merckte er, daß es am beſten ſeyn würde, wenn er ihen Fuß weiter ſetzte. Er gab bey einigen vor, er wolte wieder nach Leipzig gehen, um den Gradum Doctoris zu erhalten. Den Vater aber zu verſöhnen ſagte er auch, er wolte ſich nach Lauben begeben, um da nach deſſen Verlangen zum Practiciren einen Anfang zu machen. Es brachte ihn auf den Vorſatz, dieſen Ort zu erwehlen, ein gewiſſer Studioſus, **Schubart**, der ihm allerhand vorgeſchwatzt, wie wohl er in ſeiner Vater-Stadt verſorget werden könte; er trat auch mit demſelben ſeine Reiſe im Dec. 1719. an, nachdem er aus dem **Breßlerischen** Hauſe ein anſehnliches Viaticum darzu erhalten. Sie beſuchten unterwegens verſchiedene and. Geiſtlichen, und hielten ſich einige Zeit in Jauer auf, woſelbſt Günther an den Herrn **Warmbrun**, damals Jure Conſulto, jetzigen Medicinæ Doctori, einen ſehr groſſen Gönner fand, von dem er gleich wie von andern Freunden, beſonders ſeinem hohen Wohlthäter dem Herrn Prætorio von **Richthoff** ſo viel an Gelde bekam, daß er eine geraume Zeit davon leben konte. Aber bey unſerm Günther däurete das Geld niemals lange, darum er auch von allem das wenigſte mit nach Lauben, wo er im Martio 1720. ankam, brachte, und ſich alſo das Jahr durch, welches er meiſtens da zugebracht, ſehr kümmerlich behelffen muſte. Er fand hier keine ſolchen Wohlthäter wie in Breßlau, und anderwerts. Die Praxis Medica trug ihm ebenfalls wenig ein, und da er noch bey allem dieſem in eine Kranckheit fiel, worinnen er ſchlechte Verpflegung hatte, ſo war ſein Zuſtand ſehr kläglich beſchaffen; wie er dieſes alles in einem Briefe an Herr D. **Hahnen** in Breßlau Bl. 479. umſtändlich beſchrieben. Die Dicht-Kunſt muſte alſo wieder das Beſte thun, durch welche er, ſo bald er nur einigermaſſen zu Kräfften gelangete, ſeinen alten Gönnern alle Noth, die

ihn drückte, wehmüthigst vorstellete, auch in weniger Zeit aus dem Breßlerischen Hause, dem Herrn von Lövenstädt, und Herrn von Richthoff durch einen Vorschuß zu seinem Unterhalte so nachdrücklich getröstet wurde, daß sich sein Gemüthe ermunterte, und er aufs neue den Entschluß faßte, auf eine Academie zu gehen: Aber alle Freunde, so ihm mit Rathe beystunden, stelleten ihm die Nothwendigkeit vor, sich, ehe er dieses unternähme, vorhero mit seinem Vater zu versöhnen, darum änderte er seinen Vorsatz, und kehrte wieder in das Vaterland. Doch seine Bemühung war vergebens: Denn da er nach Striegau kam, und bey dem Vater um Vergebung seiner in der Jugend begangenen Fehler bitten wolte, wurde er wie ehmals nicht vorgelassen, sondern von seinen Bluts-Freunden beschieden, wie er sich bey seinem Vater nicht eher in Gunst zu setzen vermögend sey, als bis er von seinem freyen Leben abliesse, und sich dargegen an einen Ort machte, wo er seine Kunst im Curiren darthun könte. Es war dieser Rath vor Günthern eben nicht der angenehmste, doch versprach er, es zu thun, und reisete in der Absicht wieder nach Breßlau, sich zu erkundigen, wo er als ein junger Practicus wohl am Besten unterzukommen vermöchte. Es wurden ihm verschiedene Oerter vorgeschlagen, unter denen er die Pohlnische Grentze zu seinem Zweck erwehlte, und sich bald darauf über Brieg nach Wilmsdorf zu dem Herrn Schlippalig, Pfarrern daselbst, begab, wo er Gelegenheit fand, sich bey einem gewissen Herrn von Nimptsch durch seine Verse beliebt zu machen; welcher ihm nicht allein viel Gutes erzeigete, sondern es auch dahin brachte, daß er sich entschloß, in Kreutzberg die Praxin Medicam zu treiben: Zu welchem Ende er sich eine Wohnung miethete, und beständig an dem Orte zu bleiben vornahme. Doch es war ihm nicht möglich, das Seinige gehöriger massen abzuwarten, sondern er reisete nach Pohlnischer Art auf dem Lande herum, und hielt sich am meisten bey dem Herrn von Nimptsch in Bischdorff auf. Die Liebe machte ihm besonders diesen Ort sehr angenehm: Denn obgleich

achtet er schon mit einigen Mägdgen ein Liebesverständniß angefangen, so schien es doch nunmehro sein rechter Ernst zu seyn, sich mit einer gar wohl erzogenen Tochter des Herrn Domoratius, Pastoris in Bischdorff, in eine eheliche Verbindung einzulassen. Der Herr von Nimptsch billigte seine Absicht, und glaubte, wenn er mit einem ehrlichen Mägdgen versorget würde, daß er desto eher durch ihren freundlichen und vernünftigen Zuspruch zu einem eingezogenerm Leben gebracht werden könte. Es bezeigete aber anfänglich weder der Herr Pastor, noch das Mägdgen einige Lust zu dieser Heyrath, bis Günther durch seine Poësie es dahin brachte, daß sie sich mit ihm versprach, und der Vater sich durch die Vorstellungen des Herrn von Nimptsch bewegen ließ, seinen Willen drein zu geben: Worauf ein öffentliches Verlöbniß in Beyseyn guter Freunde angestellet wurde, wobey ihr Günther einen Ring mit einem Todten-Kopffe, und die Verse Pag. 281. überreichte. Damit er aber künftig seine Praxin Medicam mit desto mehrerer Ehre treiben konte, that er seinem Herrn Schwieger-Vater den Vorschlag, auf einer hohen Schule den Gradum Doctoralem zu suchen; und da sich derselbe seinem Vorsatz gefallen ließ, reisete unser Günther in weniger Zeit von dar weg. Er machte sich anfänglich nach Striegau, um seinen Eltern zu bezeigen, daß es nunmehro sein ernster Wille wäre, einen andern Stand und stilles Leben anzufangen, dazu er die väterliche Einwilligung und Segen verlangte. Allein an statt, daß er nur wenigstens einen freundlichen Zuspruch bey seinem Herrn Vater vermuthete, wenn er ja keine Beyhülffe, die Kosten auf den Doctor-Gradum zu bestreiten, erlanget hätte, wurde ihm so gar untersaget, auch die väterliche Schwelle nicht zu betreten. Wie sehr dieses harte Bezeigen unsern Günther niedergeschlagen, und wie viel Kummer und Seelen-Angst er oftmals über die Unversöhnlichkeit seines Vaters gefühlet, hat er in seinen Gedichten zur Gnüge vorgestellet; doch sich auch jederzeit durch das Vertrauen auf göttliche Vorsorge wieder aufgerichtet. Vorjetzo, da er nicht wusste, wie er sich in seinen Umständen rathen solte,

weil

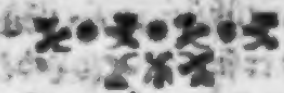
weil er die Gedancken auf Universitäten zu gehen muste fahren lassen, und sich schämte, ohne Erfüllung seines Versprechens nach Kreutzberg zurücke zu kehren; begab er sich nach Jauer, allwo er eine Zeitlang blieb, und nochmalen viel Gutes in dem Warmbrunischen Hause, und bey dem Herrn Fiscal Schindler nunmehro Herrn von Printzendorff genoß. Darauf machte er sich 1721. im Augusto nach Liegnitz, um sich mit seinem alten Freunde von Academien dem Herrn Aßmann, Juris Practicus, zu vergnügen; er besuchte auch auf dem Lande einige von Adel, von denen er, besonders in Ober-Logenau bey dem Herrn von Stosch, und bey dem Herrn von Reibnitz in Ober-Leippe, viele Gnade und Wohlthaten genoß, bis er darauf ins Gebürge gieng, und sich bald in Hirschberg, Schmiedeberg oder Landeshutte aufhielt, wo er allenthalben Gönner und Freunde fand, die zu seinem Unterhalte was beytrugen. Einer von diesen seinen Gönnern, der junge Herr von Beuchel, veranlassete ihn 1722. daß er ein Gedichte auf Ihro Excell. Herrn Grafen von Sporck verfertigte, da sich eben die Gelegenheit traf, daß ein gewisser Studiosus vom Breßlauischen Gymnasio, Herr Alde, nach Landshutte kam, welcher die Kunst im Schreiben so hoch gebracht, daß es von den meisten vor den saubersten Druck gehalten wurde. Dieses Gedichte schrieb Herr Alde alsdenn sauber ab, und beyde zusammen übergaben es hernachmals dem Herrn Grafen in dem Luckus-Bade. Wiewohl die guten Absichten des Herrn von Beuchels, Günthern dadurch eine billige Belohnung zuwege zubringen, schlugen fehl: Denn als sich der Herr Graf bey einigen Breßlauischen Bade-Gästen um den Herrn Verfasser erkundigen ließ, sagten diese, es wäre ein armer Studente, der es, um ein Viaticum zu erlangen überreichet hätte; worauf ihm 30. fl. zu einem Geschenk ausgesetzet wurde, welches gewiß kaum die Schreibe- und Reise-Kosten austrug, und also unserm Günther sehr wehe that. Er verweilete darum nicht lange im Luckus-Bade, sondern kehrete nach Hirschberg zurücke, und da er vorhero

schon fest beschlossen hatte, nicht mehr in Schlesien zu bleiben, so veranstaltete er nunmehro alles zu seiner Reise nach Sachsen, woselbst **Jena** der Ort seines Aufenthaltes seyn sollte. Er trat endlich seine Reise dahin mit vieler Gemüths-Bewegung und schlechten Mitteln an, und würde sich haben kümmerlich behelffen müssen, wenn ihn nicht ein sehr gelehrter Cavallier, der Herr von **Eben** und **Brunnen**, mit freyer Wohnung und Kost versorget hätte. Aber er konte dieser Wohlthat nicht lange genüssen, weil das Ende seiner Mühseligkeit herzu nahete, und er schon im Febr. 1723. mit mancherley Beschwerlichkeiten befallen wurde, die ihm seinen Tod ankündigten; wie er solches in vielen Gedichten an seine Freunde aus Jena bezeuget hat. Er wollte auch, da es endlich zu einer würcklichen Kranckheit und Niederlage kam, und sich immer mehr Vorbothen eines annahenden Todes meldeten, noch ein Andencken von seiner Dichtkunst nach seinem Tode hinterlassen, u. setzte verschiedenes von seinen Sterbens-Gedancken auf; fing auch an, nachdem es sich je mehr und mehr mit seiner Kranckheit verschlimmerte, sein manchmal ziemlich frey-geführtes Leben (wobey er wegen der Unversöhnlichkeit mit seinem Vater, wie er vorwandte, lange ausgesetzet hatte seine Andacht zu halten,) nicht allein wehmüthigst zu bereuen, sondern auch seine Sünden GOtt hertzlich abzubitten. Als er von seinen Landes-Leuten gefraget wurde, ob er nicht begehrte noch einen Geistlichen bey sich zu sehen, und das H. Abendmahl zu genüssen, verlangte er den Herrn Superintend. **Weissenborn**, und wünschte seine Seele mit der himmlischen Speise zu sättigen. Weil aber der Herr Superintend. bey dem Examine in der Stadt-Schule aufgehalten wurde, und sich nicht eines so schnellen Falles bey dem Krancken vermuthete, entschlief unser Günther gantz sanfte, den 15. Mart. 1723. nachdem er sein junges Leben nicht höher gebracht als 28. Jahr weniger 3. Wochen. Den Leichnam haben die Landes-Leute nach Jenaischen Gebrauch auf den GOttes-Acker vor dem Johannis-Thore beysetzen lassen, und die Kosten vor das Begräbniß ihres beliebten und berühmten Lands-Mannes zu-

sammen

sammen geschossen, daß er auch bey seiner Dürftigkeit nach sei-
nem Tode, dennoch ein ehrliches Begräbniß erhalten.

Nach dieser Nachricht von seinem Leben und Tode nun ist
nichts übrig, als noch etwas von seiner Leibes- und Gemüths-
Beschaffenheit zu gedencken, welches in den Vorhergehenden
nicht füglich genug hat können angeführet werden. Hiervon
saget selbst sein Herr Vater in einem Schreiben an einen guten
Freund: „Mein Sohn war von mittelmelmäßiger Statur, und
„wohl proportionirten gesunden Gliedern, eines gleichfalls in
„den andern Gliedern wohl harmonirenden länglichten Gesich-
„tes, von schwartzbraunen Augen und Haupt-Haaren, wiewohl
„er eine blonde Peruque zu tragen pflegte, sein Angesicht hat
„was annehmliches und reitzendes an sich, daß er auch bald [illegible]
„Kindheit [illegible] und [illegible] bey seinem Studiren und [illegible]
„[illegible] Dem [illegible]
[illegible]
gens aus Eigenschafften eines grossen Dichters, welche [illegible]
auch ohnfehlbar einen immerwährenden Ruhm bey der Nach-
welt zuwege bringen werden. Es ist freylich wahr, daß er [illegible]
nicht allemal in seinem Leben auf dergleichen Bahn der Tugend
fortgegangen, sondern bisweilen auf einer und der andern Seite
auf Abwege [illegible] Allein [illegible] und [illegible]
Eltern Dürftigkeit, den unauslöschlichen Haß seines Vaters,
die Verfolgung seiner Neider, und so ferner, so wird sich auch
vieles, wo nicht gäntzlich rechtfertigen, doch einigermaßen
entschuldigen lassen, was ihm sonst vorgerücket
werden zu können scheinet.



Erster

Erſter Theil

von

Oden oder Liedern,

Da

Das Erſte / Das Andre } Buch { die Geiſtlichen / die Weltlichen

in ſich hält.

Erstes Buch
der
Oden oder Lieder,
Welches
Die Geistlichen
in sich hält.

I.

Uber die Worte:

Hertzlich lieb hab ich dich, HErr ꝛc.

Pſ. XVIII. v. 2. 3.

MEin GOtt! was biſt du mir auf Erden,
Was wirſt du mir im Himmel ſeyn!
Dein Ruhm kan nicht ergründet werden,
Denn die Vernunft iſt gar zu klein.
Doch höre mich, o Höchſter! an,
Was ich von dir erzehlen kan.

Du biſt mein Felß, drum kan ich ſtehen,
Wenn gleich die Feinde wider mich
Mit ihrer Macht zu Felde gehen,
Sie ſchaffen nichts, ich tret auf dich:
Geſetzt, daß auch die Erde bricht,
So weicht doch dieſer Felſen nicht.

Du biſt die Burg, darein ich fliehe,
So bald ein Ungelück entſteht;
Das Thor iſt offen ſpät und frühe,
Dadurch man zum Erretter geht,
Und wächſt der Jammer noch ſo groß,
So bricht er nicht in dieſes Schloß.

Du biſt mein Hort, auf den ich traue,
Der Grund, auf den ich in der Welt
Die allerbeſte Hoffnung baue,
Dieweil der Grund-Stein mich erhält;

Denn wer auf schwache Menschen sieht,
Der hat sich oft umsonst bemüht.

Du bist mein Schild und Hort im Leben,
Daraus mein Heyl geflossen kömmt:
Denn alles hast du mir gegeben,
Und alles wird durch dich bestimmt.
Kein Tropfen Blutes wird in mir,
Er rühre denn, mein GOtt, von dir.

Du willst mein Schutz und Zuflucht bleiben,
Und eher, als ich bitten kan,
Der Feinde List zurücke treiben,
Du hast es schon vorhin gethan;
Sonst hätte mich der Neider Macht
Längst unter ihren Gift gebracht.

Du bist der Heyland meiner Seelen,
Du kanst durch deinen Creutzes-Tod
Die gantze Sünden-Schuld verheelen,
Du schützst mich vor der Höllen Noth;
Wo käm mir sonst der Himmel her,
Wenn GOtt nicht auch mein JEsus wär.

Wie darf ich dich noch weiter nennen?
Du bist mein Alles hier und dort,
Und soll ich dich noch klärer kennen,
So bringe mich nur an den Ort,
Da man dich siehet, wie du bist,
Und wie dein Glantz so herrlich ist.

Inzwischen gieb, daß ich bedencke,
Was ich vor deine Lieb und Treu
Auf Erden dir vor ein Geschencke
Zu liefern wieder schuldig sey;
Du giebest mir dich selber hin,
Hilf, daß ich auch gantz deine bin.

Damit man künſtig auf der Erden
Gefahr, Furcht, Schrecken, Krieg und Streit
Noch weiter fortgeſetzet werden:
Ich glaube, daß du allezeit
Mein Felß, mein Burg, mein Hort, mein Schild,
Mein Schutz, mein Heyland bleiben wilt.

II.

Auf die erſten zwey Verſe
Des hundert und zwey und zwantzigſten Pſalms.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

WElt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunſt zu ſchaffen?
Adams ſündliche Begier
Mag ſich an der Luſt vergaffen,
Die in Sodoms Häuſern ſpielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

Deines Hochmuths Brand-Altar
Glantzt von lauter Zauber-Kertzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrſuchts-Tempel ſchertzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und ſie in den Abgrund ſtreckt.

Mammons güldner Uberfluß
Übertüncht die ſchwerſten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen:
In Palläſten reicher Zeit
Herrſchen Furcht und Gram und Neid.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet ſich mein froh Gewiſſen.

O wie selig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küssen!
Wo dein Name, Recht und Licht
Allzeit von Erlösung spricht.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein Sehnsuchts-voll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben fest zu setzen:
Der die Hoffnung dort hin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

Auf, mein Geist! und schau empor,
Was sich dort vor Wollust findet,
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch ein menschlich Hertz ergründet!
Diß ist Salems Friedens-Stadt,
Die den Quell des Lebens hat.

Diese Stätte suchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden;
Sollte nun der Creutz-Weg dir
Etwas rauh und sauer werden;
O so stärcke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

Aller Kummer leget sich,
Wenn sich nur dein Hertz besinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürger-Recht gewinnet.
Eile nun durch Wüst und Sand
Freudig in dein Vaterland!

III.

Uber die Worte:

Der GOtt aber des Friedens ꝛc.

Ebr. XIII. v. 20. 21.

GOtt, dessen Name schon die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit entdeckt,
Erhör mein Hertz, das in der Stille
Die Früchte deiner Liebe schmeckt,
Und das auch schon im Glauben fühlt,
Wie gütig deine Vorsicht spielt.

Du hast und giebst den rechten Frieden:
Ach! gieb ihn mehr und mehr auch mir,
Und zwing, wenn Geist und Fleisch ermüden,
Welt, Sünde, Satan und Begier!
Du weist, wie starck die Feinde sind,
Drum stärcke, bis mein Kampf gewinnt.

Die Hofnung läst den Muth nicht sincken,
Sie kennt die Grösse deiner Treu;
Du magst mich ziehn, du darfst nur wincken,
So folg ich, wie und wo es sey,
Nachdem du täglich Zeugniß giebst,
Wie sehr du deine Menschen liebst.

Du hast vor uns verirrte Schaafe
Den Hirten selbst ins Grab gestreckt,
Und uns zugleich vom Sünden-Schlafe
Wie ihn von Todten auferweckt;
Diß Blut, diß theure Testament
Macht, daß dein Kind uns Bruder nennt.

Welch Danck-Lied kan vor solche Gnade
Ein rein und würdig Opfer seyn?
Wir treten vor die Bundes-Lade,
Und wollen dir Gehorsam weyhn!

Ein Wandel, der dir wohlgefällt,
Iſt doch das reichſte Wiedergelt.

Doch ohne deine Kraft zu wandeln,
Heißt mir in Nacht und Nebel gehn:
Die Fertigkeit ſtets recht zu handeln
Muß blos von deiner Hülf entſtehn.
Die Hülf erſcheinet aufs Gebet,
Das voller Reu um Beßrung fleht.

Verleih mir Andacht, Witz und Stärcke,
Was dir gefällt wohl einzuſehn,
Und laß von mir in jedem Wercke
Blos deinem Willen gnug geſchehn!
Gieb, daß ich ſonder Heucheley
Dir und dem Nächſten dienſtbar ſey.

Dein Sohn, mein Jeſu, hilft vollbringen,
Das macht ſein Amt und Prieſterthum:
Ihm ſoll mein Hoſianna klingen,
Mein iſt der Sieg, ſein iſt der Ruhm,
Hier heißt es Amen in der Zeit,
Dort Heilig in der Ewigkeit.

IV.

Uber die Worte:

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt ꝛc.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Erhole dich, bedrängtes Hertze,
Im Schooſſe der Gelaſſenheit,
Verzagen hilft uns nicht vom Schmertze,
Der Unſchuld Gram ergetzt den Neid,
Und macht durch ihrer Thränen-Bach
Die Kraft zum Uberwinden ſchwach.

Das Elend iſt ja auf der Erden
So allgemein, als Luſt und Fall,

So bald wir kaum zu Menſchen werden,
So prophezeyt der Jammer-Schall
Auch in der Wiege ſchon die Noth,
Die unſerm gantzen Leben droht!

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den gröſten Unglücks-Wettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel loß,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtarck und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öftern Rath und Troſt vermißt.

Was aber ſollt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zehlet meine Plagen,
Worin mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

Ach könnt es doch ein jeder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen Väterliche Zucht
Die Wohlfarth unſrer Seele ſucht.

Indem ich die Verſichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchts-Blicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn.

Das Licht, indem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angſt und Weh
Der Auserwehlten ewig ſchonet,
Bey denen ich in Hoffnung ſteh.
Mein Glaub iſt; kämpft, GOtt ſpricht ein Wort,
Halt an mein Geiſt, dein Sieg iſt dort.

Fallt hin, ihr abgekränckten Glieder,
Und mengt euch unter Aſch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verſcheuß du abgetragnes Kleid,
Verweſung bringt Vollkommenheit.

Da werd ich in den Gottheits Spiegel,
Den Abgrund hoher Weißheit ſchaun,
Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Braut-Schmuck anvertraun,
Da werd ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

V.

Nach Anleitung des Evangelii
am XXIII. Sonntage nach Trinit.

Matth. XXII. v. 15-22.

MEin Heyland! der du von der Liſt
Der tollen Welt geprüfet biſt,
Und ſtets zu ihrer Schand entgangen;
Verleih mir deiner Weißheit Licht!
Damit mich Schein und Vorwitz nicht
Durch ihr verſtelltes Weſen fangen.

Wie leichtlich ſtrauchelt die Vernunft,
So gar auch bey gelehrter Zunft,
Wenn nicht dein Geiſt den Witz begleitet!
Man fährt oft über Berg und See,
Doch fehlt der Aufgang aus der Höh,
So wird man ſtets in Nacht geleitet.

Es theilet deine Gütigkeit
Die Gaben mit viel Unterſcheid:
Der eine lehrt, der andre ſchützet;
Dem wird der Scepter zugedacht,
Und jener in den Staub gebracht,
Den man zur Fruchtbarkeit beſchwitzet.

Gieb mir nur, was dir wohlgefällt,
Und laß mich allzeit auf der Welt
Auch jeglichem das Seine geben!
GOtt nimmt, was mein Vermögen kan,
Ein redlich Hertz vor Opfer an,
Die Obrigkeit mein Blut und Leben.

Wie ruhig fahr ich einmal hin!
Wenn ich bey mir verſichert bin,
Daß ich dem Nächſten treu gedienet.
Schmückt dieſer Ruhm den Leichen-Stein,
So will ich mehr zufrieden ſeyn,
Als deſſen Schwerdt von Lorbeern grünet.

VI.

Uber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Mel. JEſus meine Zuverſicht:

LAßt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beßre Tage ſcheinen:
Die Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

Meines Lebens ſchwerer Lauf
Iſt fürwahr ſo kurtz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſe;

Seh ich gleichwohl allemal
Für den Stern den Donner-Strahl.

Nicht verzweifeln ist ein Werck
Derer die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Also wechselt bis ins Grab
Elend stets mit Elend ab.

Seufzer sind mein Zeit-Vertreib,
Brod und Trunck mischt Asch und Thränen:
Creutz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durstig Reh,
Nach der Hülf aus Salems Höh.

Freunde weichen, wie das Laub,
Welches Wind und Herbst verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider spotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

Ach! wie schrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß sie sich erhohlen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein,
Wie dein Eyfer, ewig seyn?

Doch was überfällt mein Hertz
Für ein innerlicher Frieden?
O! wo ists denn schon vor Schmertz?
Bin ich etwan gar verschieden?
Oder giebt ein Traum-Gesicht
Mir nur Schatten für das Licht?

HErr! verzeih der Ungedult,
Denn jetzt seh ich deine Stärcke:

nd die groſſe Vater-Huld
Wird an mir zum Wunderwercke,
nd erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welcke Saat.

Sünden, greift mich grauſam an!
Sorgen, kränckt mein ſchwach Gemüthe!
ch verbeiſſe was ich kan;
Feinde raſet! Mißgunſt wüthe!
Herr! mein Glaube und dein Wort
Stärckt mich hier und hält mich dort.

VII.

Uber die Worte:

HErr! wenn ich nur dich habe ꝛc.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läſt walten.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Kraft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir eintzig und allein gefällt.

Ich ſeh die Wercke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all' und jeder Stände
Beweißt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchieht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

Du haſt die Erde feſt gegründet,
Und lauter Wunder dargeſtellt,
So daß ſich auch kein Stäublein findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umſonſt hervor gebracht.

Dein

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wollust sonder Eitelkeit,
Die die Erlösung vom Gesetze
Dem Glauben schon in Hoffnung beut;
O unaussprechlicher Genuß
Von Freuden und von Uberfluß!

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Lust so reitzend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld geniessen kan:
Weil da, wo du, o GOtt, nicht bist,
Der Himmel selbst kein Himmel ist.

Verstoß mich, wenn du wilst, zur Höllen,
Die Liebe, so mich dir vermählt,
Versüßt des Feuer-Schmertzens-Quellen,
Das bloß den bösen Willen quält;
Erlaubst du mir dein Angesicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

Der Rache Blitz schlägt ins Gewissen,
Die Sünden überdecken mich,
Die Seele schreyt von stummen Bissen
Und kämpft bald für, bald wider sich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Marck und Bein vor Schrecken bebt.

Diß nennt ein Welt-Kind Höllen-Schmertzen,
Ich aber nenn es Seligkeit;
Denn du, o HErr! gewährst dem Hertzen
Die zärtlichste Gelassenheit,
Und wirfst der innerlichen Ruh
Durch Quaal und Trost viel Nachdruck zu.

Vom Glücke werd ich nur vergebens
Mit Lust gelockt, mit Zorn erschreckt:
Denn wer die Kräfte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe schmeckt;

Der hat sein unvergänglich Heyl:
Was wil ich mehr? Der HErr mein Theil.

VIII.

Uber die Worte:

Als die Traurigen, aber allzeit frölich.

Mel. JEsus meine Zuversicht.

CRönt der Ausgang die Gedult,
Bricht die Hoffnung endlich Rosen;
So gedenck ich stets der Huld
Meines GOttes liebzukosen:
Ob sein Trost gleich oft verzieht,
Und das Glücke langsam blüht.

Christen sind darzu versehn,
Daß sie sich im Warten üben,
Und auch unter Creutz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finstern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

Geht man doch nach Canaan
Erst durch Umschweif zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth streiten kan,
Wird mit größrer Ehre siegen,
Und zum Tempel süsser Ruh
Geht man stets gerade zu.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelassenheit macht frey,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der West
Dürre Saaten wachsen läßt.

Seele! schweig und murre nicht,
Wie die Völcker in der Wüsten,

Die Vor Moses Angesicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch solchen Unverstand,
Kommt man uns gelobte Land.

Traurig vor der dummen Welt,
Doch frölich im Gemüthe!
Wer den Glauben fest behält,
Merckt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt sich fort und fort
Durch des höchsten wahres Wort.

Vnser Leben bringts so mit:
Abends Gram und Morgens Lachen,
Der, so gestern schmertzlich litt,
Kan sich heute lustig machen.
Wird nicht jeder Wunsch erfüllt,
Gnügt, wenn nur der beste gilt.

Daß der beste gelten muß,
Kan Vernunft und Schrift beweisen,
Darum will ich stets den Schluß
Meines höchsten Vaters preisen,
Der bey allen, was er schickt,
Auf der Kinder Wohlseyn blickt.

Niemand lebt wohl ohne Feind,
Keiner kan der Mißgunst weichen;
Wer uns noch so redlich scheint,
Kan uns oft mit List beschleichen,
Und des Undancks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat schlimmen Lohn.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir selbst zufrieden;
Untreu schlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beschieden,
Kommt mir dennoch nie zu spät,
Ob sichs noch so artig dreht.

horen mehren ſich die Laſt
Durch ein Unruh-volles Sehnen;
Wer den Hoffnungs-Ancker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segens-Port.

ürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heiſts auch jederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

IX.

Uber die Worte:

Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte ꝛc.

Pſ. LXXIII. v. 28.

Irdiſche Gemüther
Lieben eitle Güther
nd geſchmückte Pracht;
Diß ſoll mich nicht fangen,
Mein gerecht Verlangen
Nimmt was mehr in Acht;
Fluch und Reu
nd Schmach dabey
olgt bey Sodoms böſen Schätzen
uf ein kurtz Ergetzen.

Eine Luſt der Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nemlich dencke,
Was mir für Geſchencke
GOttes Liebe reicht:

Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wollust seiner Güte
Stärckt mein schwach Gemüthe.

Diß ist meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren stillt;
Wenn die Sünde naget,
Wenn das Hauß-Creutz plaget,
Wenn die Mißgunst billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerstört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

Giebt es etwas zu streiten,
Will die Hoffnung gleiten
Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läßt mich nicht im Raube
Noch im Unglück stehn;
Mir verspricht
Die Zuversicht,
So ich auf den Höchsten setze,
Reiche Seelen-Schätze.

Sterben ist Gewinnen,
Es reißt Geist und Sinnen
Aus der gantzen Noth;
Ist gleich Fleisch und Blute
Schlecht dabey zu Muthe,
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliehrt den Sieg,
Und aus deinen finstern Ketten
Wird der HErr mich retten.

X.

uf den XIV. Sonntag nach Trinit.

Epistel Gal. V. v. 16. sqq.

Text.

M Geiste muß der Wandel seyn,
Des Fleisches Lust zu meiden;
enn was dem Fleische wohl gefällt,
as kan der Geist nicht leiden;
ie beyde streiten allemal,
rum brecht den eignen Willen:
er aber, den der Geist regiert,
arf kein Gesetz erfüllen.

Des Fleisches Werck ist offenbahr:
nck, Zwietracht, Neid und Hassen,
rn, Ehbruch, Unzucht, Ketzerey,
ord, Trunckenheit und Prassen;
d was noch mehr der Laster sind,
Bovon ihr längst vernommen,
aß die, so solche Dinge thun,
n GOttes Reich nicht kommen.

Des Geistes Früchte sind Gedult
ebst Friede, Lieb und Güte,
in freundlich, freudig, Sanftmuths-voll
d rein und keusch Gemüte.
uf diese donnert kein Gesetz:
Die Christus Namen tragen,
emühn sich Fleisch und böse Lust
Mit ihm ans Creutz zu schlagen.

Lehre.

Der äusserliche GOttes-Dienst,
Bozu wir uns bekennen,
st in der That noch nicht genug,
Daß wir uns Christen nennen.

Das Wissen macht es auch nicht aus,
Vielweniger das Hören:
Der Wandel und die gute That
Muß unsern Glauben lehren.

Der Hochmuth stürzt uns in Gefahr,
Der Neid muß Fluch gewinnen,
Der Haß der Unversöhnlichkeit
Entspringt aus bösen Sinnen;
Des Heylands Sanftmuth geht uns vor,
Die Schwachen zu ertragen,
Und nicht bald, wenn der Rechte fällt,
Zu richten und zu schlagen.

So lang ein Mensch ein Mensch noch ist,
So lange kan er fehlen:
Drum darf sich keiner auf der Welt
Zu den Gerechten zehlen.
Ein jeder hat den Feind bey sich
In eignem Busen stecken,
Der kan ihn, eh er sichs versieht,
Gar leicht im Falle strecken.

Ein allzu starckes Selbst-Vertraun
Ist stets ein Selbst-Betriegen,
Und läßt uns wie ein Irrlichts-Schein
Zuletzt im Wasser liegen;
Wenn späte Nach-Reu Thränen zeigt,
Und wir mit Angst erfahren,
Daß unserer Begierden mehr,
Als unsrer Kräfte waren.

Ein Lehrer ist des Lohnes werth,
Und wer zum Guten führet,
Verdient gewiß so vielen Danck,
Als wer ein Land regieret;
Ein wohlgemeynter Unterricht
Ist mehr, als reiche Gaben,

will von der Erkenntlichkeit
Recht ein Opfer haben.

Die Bosheit macht ſich oft nichts draus,
s Höchſten Wort zu zwingen,
in Geſellſchaft hier und dort
Schertzen an zu bringen,
Rache ſiehts und hört und ſäumt
ſammlet nur die Flammen
einen deſto ſtärckern Streich
nach und nach zuſammen.

Die Arbeit wird nach Werth bezahlt!
r Tugend folgt die Crone,
er aber nur mit Laſtern ſchwitzt,
em wird der Fluch zu Lohne.
ſtändigkeit erhält den Sieg,
d wer hier zeitlich ſtreitet,
em iſt ein unverwelcklich Lob
jener Welt bereitet.

XL.

An eben den vorigen Sonntag.

Evangel. Luc. XVII. v. 11.

Text.

Er HErr gieng nach Jeruſalem,
Und ſah in einem Flecken
hn Männer ohngefehr von fern
oll Wuſt und Auſſatz ſtecken;
ie würden ſeiner kaum gewahr,
o hört er ſchon die Klage:
rbarm dich, JEſu! über uns,
nd hilf uns von der Plage!

Er ſprach: geht hin und zeiget bald
den Prieſtern eure Glieder!

Sie wurden in dem Hingehn rein,
Der eine kehrte wieder;
Er lobte GOtt mit lauter Stimm,
Fiel JEsu zu den Füssen,
Und danckt ihm auf dem Angesicht
Mit ruhigem Gewissen.

Und dieser war ein Samarit.
Der Heyland sprach: Ich meyne,
Es wären Zehn gereiniget,
Wo sind denn nun die Neune?
Kehrt einer als der Fremdling um,
Der GOtt die Ehr ertheilet,
Nun, sprach er, steh du auf und geh,
Dein Glauben hat geheilet.

Lehre.

Mein Heyland! der du als ein Arzt
Zu unserm Trost erschienen,
Und allzeit froh und willig bist
Der krancken Schaar zu dienen;
Ich bin, du weissest, von Natur
Voll Gift, Gestanck und Beulen,
Und niemand kan mich ausser dir
Vom Sünden-Aussatz heilen.

Ich steh und schrey dich sehnlich an:
Laß die Erbarmung hören!
Und mach aus mir durch Hülf und Rath
Ein Werckzeug deiner Ehren.
Ich will durch Buß und Besserung
Mich deinen Priestern zeigen,
Dein Wort, mein Glaube, sind genung,
Dem Schaden vorzubeugen.

Ich steh zwar jetzt noch fern von dir,
Doch schick ich mein Gebete,
Bis daß mein Wandel nach und nach

Dir immer näher trete;
Ich will schon hier vor deinem Ruhm
Mit guten Wercken sorgen,
Doch wirst du mir den rechten Danck
Bis in den Himmel borgen.

Da will ich nebst den Heiligen,
Die deinen Thron umringen,
Ein Lied von Ehre, Lob und Preiß
In höherm Chore singen.
Da soll sich mein verklärtes Haupt
Vor deinem Antlitz bücken.
Und mein durchaus gereinigt Hertz
An deiner Lieb erquicken.

XII.

Am Tage Philippi und Jacobi.

Epist. Ephes. v. 19. seqq.

Text.

Als Gäst und Fremdling seyd ihr nun
Nicht weiter ausgeschlossen;
Ihr habt der Heil'gen Bürger-Recht,
Seyd GOttes Haus-Genossen,
Erbaut auf der Apostel Grund,
Ingleichen der Propheten,
Der Eck-Stein ist selbst JEsus Christ,
Sonst keiner ist vonnöthen.

In diesem hält der gantze Bau
Recht wohlgefügt zusammen,
Und wächst zum Tempel in dem HErrn
Voll reiner Opffer-Flammen;
Auf eben diesen seyd auch ihr
Erbaut und wohl gegründet,
Wodurch auch GOtt nunmehr bey euch
Im Geiste Wohnung findet.

Lehre.

Du Urſprung deſſen, was nur iſt,
Gerecht und weiſes Weſen!
Du, der du uns von Ewigkeit
Zum Gnaden-Bau erleſen,
Wie unausſprechlich ſtarck und groß
Iſt gegen uns dein Lieben,
Das durch das Blut des Teſtaments
Und in dein Buch geſchrieben.

Wir waren nicht dein erſtes Volck,
Noch von der Kinder Saamen,
Die durch die Lenden Abrahams
Ins Land des Segens kamen:
Wir waren ein verbranntes Volck
Von Iſmaels Geſchlechte,
Und in den Augen Iſraels
Ein Greuel deiner Rechte.

Aus Hunden macht uns nun dein Sohn
Zu Schaafen ſeiner Weide,
Zu Brüdern Jacobs und dabey
Zu Erben deiner Freude:
Jetzt haben wir das Canaan,
Das droben iſt, zu hoffen,
Nun ſteht das Allerheiligſte
In deinem Tempel offen.

Weih unſer Hertz zum Tempel ein
Und räum es von den Götzen,
Die Satan, Welt und Eigenſinn
Darein zum Greuel ſetzen!
Dein Geiſt bau hier die Wohnung auf,
Und bring an dieſe Stätte
Sein heilig Feuer in den Heerd
Durch Andacht und Gebete!

XIII.

Am Tage Bartholomäi.

Evangel. Luc. XXII. v. 24. sqq.

Text.

Die Jünger zanckten unter sich,
Des größten Ranges wegen,
Des Heylands Wort gieng also gleich
Dem eitlen Streit entgegen,
Und sprach: Laßt Fürsten dieser Welt
Nach hohen Tituln nennen!
Denn wer Gewalt und Reichthum hat,
Der läßt sich gnädig nennen.

Ihr aber Liebsten nicht also!
Gebt beßre Demuths-Zeichen,
Wer vorgeht, soll ein Diener seyn,
Der Größre Schlechtern weichen,
Denn dieser, der am Tische sitzt,
Sagt, ist nicht dieser besser,
Als welcher hinten steht und dient?
Gewiß der erst, ist grösser.

Nun muß ich mitten unter euch
Als Knecht mein Amt verwalten;
Ihr aber seyd die, die bey mir
Im Elend ausgehalten.
Ihr seyd mir in Gefahr gefolgt,
Nun will ich auch bey Zeiten,
So wie der Vater mir gethan,
Das Reich vor euch bereiten.

Und dieses meines Vaters Reich
Hat viele Wollust-Tische,
Woran euch Fried und Seligkeit
Mit Speiß und Tranck erfrische:
Die Stühle sind auch schon bereit,
Ihr solt ihr meinet wegen

Vor zwölf Geschlechten Israels
Gericht und Urtheil hegen.

Lehre.

So blind, so thöricht und verkehrt
Ist unser Fleisch gebohren,
So langsam öfnet die Natur
Der Wahrheit Aug und Ohren:
Die Jünger waren nun drey Jahr
Bey ihrem HErrn gewesen,
Und konten doch sein Ansehn nicht
Aus so viel Wundern lesen.

Mit was vor Wachen, Lieb und Müh
Hat er sie unterrichtet,
Und zur Erbauung Tag vor Tag
Gelehret und gedichtet!
Noch waren sie so blind und taub,
Und wolten auf der Erden
So gar mit Zanck und Eifersucht
Zu grossen Leuten werden.

Wie mancher Christ hat noch bey uns
So fleischliche Gedancken:
Und steckt durch seinen Hoffarts-Geist
Der Ehre weite Schrancken!
Er liebe nur GOtt aus Eigennuh
Und aus Begier zu steigen,
Und wo er Tugend üben soll,
Da soll sich Vortheil zeigen.

Kommts auf des Glaubens Prüfung an,
Und soll man etwas leiden,
Da läßt sich Fleisch und Blut gar leicht
Von JEsu Liebe scheiden;
Im Glücke fällt die Demuth weg,
Und bey den guten Tagen
Wird einer unter Tausenden
Kaum nach dem Himmel fragen.

Man lerne doch einmal verstehn,
Was unser Heyland wolle!
Nicht, was man vor und in der Welt
Viel Ansehn hoffen solle;
Nein! sondern daß man als ein Knecht
Dem armen Nechsten nütze,
Und bis zur rechten Läuterung
Im Elends-Ofen schwitze.

Wer diß geduldig thut und trägt,
Dem ist das Reich dort oben,
Worinn man unvergänglich herrscht,
Vom Vater aufgehoben;
Von jenem Vater, dessen Treu
Durch scharfe Zucht probiret,
Und uns nach kurtzer Angst und Müh
Ins Land der Freyheit führet.

XIV.

Am Feste des H. Ludovici.

Epistel Sap. X. v. 9. sqq.

Text.

DJe Weißheit reißt aus aller Noth
Die, so sich ihr ergeben:
Sie leitet des Gerechten Fuß
Und rettet Jacobs Leben,
Und zeigt ihm, da er dort dem Zorn
Des Bruders fliehen muste,
Im Traume dessen Herrlichkeit,
Die er zu ehren wuste.

Sie half ihm in der Arbeit fort,
Sie wust ihn zu beschützen;
Man that ihm Unrecht und Gewalt,
Sie lehrt ihn Stäbe schnitzen;
Sie macht ihn sicher in Gefahr,

Und

Und gab ihm Sieg zum Ringen,
Und wieß ihm: **Durch die Gottesfurcht**
Sey alles zu erzwingen.

Die Weißheit macht auch Josephs Herz
Im Guten täglich stärcker,
Sie hielt ihn von den Sünden ab,
Und fuhr mit ihm in Kercker.
Sie stund ihm in dem Kercker bey,
Bis man, eh er es dachte,
Den Scepter eines Königreichs
Ihm ins Gefängniß brachte.

Da war nun Joseph Obrigkeit.
Nun konnt er die regieren,
Die ihn vorher mit Macht gesucht
In Spott und Schimpf zu führen;
Diß that die Weißheit, die nunmehr
Die frechen Tadler höhnte,
Und mit der größten Herrlichkeit
Das Haupt der Unschuld crönte.

Lehre.

Die Weißheit ist der gute Trieb,
GOtt rein und treu zu lieben,
Und unsern Nechsten allzeit mehr
Zu bessern als betrüben:
Wer diese Neigung bey sich fühlt,
Der kan stets im Gewissen,
So sehr es auch von aussen stürmt,
Den reichsten Trost geniessen.

Der HErr, der stets die Seinen schützt,
Muß solcher Weißheit wegen,
Die stets nach Recht und Wahrheit strebt,
Der Frommen Wunsch erwegen;
Er hebt sie öfters durch den Fall,
Wenn alles trübe scheinet,

So kommt und zeigt er unverhoft,
Wie gut er es gemeynet.

Bevortheilt uns der nächste Freund,
Wie Labans List und Tücke;
Man thut nur seiner Pflicht genug,
Es geht uns nichts zurücke,
Der Segen folgt der Arbeit nach,
Und kan uns nicht verlassen,
Wenn wir mit Glauben im Beruf
Das Faulheits-Kissen hassen.

Verfolgung hilft der Weißheit auf,
Die Last den Palmen-Zweigen,
Und wer zuerst in Gruben liegt,
Kan bald den Thron ersteigen:
Die Brüder Josephs dachten ihn
Aus Mißgunst hin zu rücken,
Und musten sich hernach mit Angst
Vor seiner Wohlthat bücken.

Die geile Bosheit dieser Welt
Versucht auf allen Seiten,
Uns, wie die Frau des Potiphars
Den Joseph, zu verleiten.
Die Weißheit bittet und ermahnt,
Uns hält uns von der Sünde,
Bis daß die Tugend Glück und Ruhm,
Der Neid die Schande finde.

XV.

An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Luc. XIX. v. 12. seqq.

Text.

Ein Fürst zog in ein fernes Land
Mit seinen Krieges-Heeren,

Und

Und wenn er da ein Reich erlangt,
Mit Siegen heim zu kehren:
Zehn Knechten gab er auch zehn Pfund,
Und sprach: Da könnt ihr handeln,
Und bis zu meiner Wiederkunft
Nach Nutz und Vortheil wandeln.

Er war kaum fort, so fingen ihn
Die Bürger an zu hassen,
Und wolten sich hinfort nicht mehr
Von ihm beherrschen lassen;
Er kam zurück und forderte
Die zehn bestellten Knechte,
Damit er nunmehr den Gewinn
Von jedem wissen möchte.

Der erste kam und brachte seins
Nebst zehn erworbnen Pfunden:
Ey! sprach der Herr, du frommer Knecht!
Du bist getreu erfunden;
Und da du diß im Kleinen zeigst,
So nimm auch gröſsre Gaben:
Zehn Städte sollst du unter dir
Und zur Regierung haben.

Der andre Knecht gab auch sein Pfund,
Womit er fünf erhalten,
Und kriegte von dem Herrn davor
Fünf Städte zu verwalten.
Allein der dritte kam und sprach:
Herr! nimm dein Pfund zurücke,
Ich hab es ruhig hingelegt,
Aus Argwohn vor dem Glücke.

Ich weiß, du bist ein strenger Mann,
Den jeder zitternd ehret,
Du erndtest, was du nicht gesät,
Nimmst, was dir nicht gehöret.

Du Schalcks-Knecht! ſprach der Herr im Zorn,
Dein Maul und frech Geſichte
Macht, daß ich deine Faulheit jetzt
Nach deinen Worten richte.

Denn wuſteſt du, wie ſtreng und ſcharf
Wir zu verfahren pflegen,
So olteſt du um deſtomehr
Mein Geld zum Wechsler legen;
Damit ich, wenn ich unverhoft
Zurück nach Hauſe käme,
Mein dir vertrautes Haab und Guth
Mit Wucher wieder nähme.

Und ſprach er zu den übrigen,
Die an der Seite ſtunden;
Nehmt ihm ſein Pfund und gebt es dem
Mit zehn erworbnen Pfunden!
Sie ſprachen: Herr! der hat ja vor.
Nein! ſprach er: Ihr ſollt wiſſen,
Ein jeder, der da hat, bekommt
Noch mehrers zu genieſſen.

Wer nicht hat, ſoll auch überdiß,
Was er noch hat, verliehren:
Die aber, welche mich verſchmäht,
Sie weiter zu regieren,
Führt her als Feinde, welche mir
Von nun an nicht mehr taugen,
Und würgt ſie noch den Augenblick
Allhier vor meinen Augen!

Lehre.

Der Heyland gieng durch ſchweren Kampf
Das Reich uns zu erſtreiten,
Und in des Vaters Herrlichkeit
Die Wohnung zu bereiten.

Er ließ uns Knechten Geist und Wort
Und Gnad und Busse geben,
Und bis zu seiner Wiederkunft
Dem Reichthum nachzustreben.

Dem Reichthum in der Frömmigkeit
Und an des Geistes Fülle;
Doch unser Heyland war kaum fort,
So fieng der böse Wille
Verkehrter Knecht und Menschen an,
Sein süsses Joch zu hassen,
Und wollte sich von ihm nicht mehr
Mit Liebe schützen lassen.

Und diß geschicht noch Tag vor Tag:
Was wird der HErr nun sprechen?
Und wie so schrecklich wird er nicht
Den Ungehorsam rächen?
Der Tag von seiner Rückkunft eilt,
Und wird nicht aussen bleiben,
Wer klug ist, mag sein Pfund verthun
Und guten Wucher treiben.

Der, so sein Pfund wohl angelegt,
Wird zweyfach mehr bekommen,
Wie hie der erst und andre Knecht
Von ihrem Herrn genommen;
Der aber, der durch Müßiggang
Sein Guth und Theil vergraben,
Soll gar nichts und noch wohl dazu
Den Fluch zu Lohne haben.

Auch jene, die ihm nicht den Ruhm
Des besten Königs gonnten,
Und ihn zum Fürsten über sich
Nicht weiter leiden konnten;
Die wird er einmal, wenn er kommt,
Vor so ein Widerstreben
Dem Tode, der sie ewig quält,
Mit Eyfer übergeben.

XVI

Am Feste des H. Augustini.

Epistel 2. Timoth. IV. v. 1. sqq.

Text.

NUnmehr bezeug ich auch für GOtt
Und seinem Sohn auf Erden,
Durch dessen Kraft und Zukunft wir
Dereinst gerichtet werden;
Halt an und predige das Wort
Auch wider andrer Willen!
Schilt, strafe, bitte mit Gedult
Die Lehren zu erfüllen.

Es kommt schon eine böse Zeit,
Da viel verkehrte Sachen
Das Heyl und Gnaden-reiche Wort
Schlecht und verächtlich machen;
Sie werden Lehrer wilder Art
Nach ihrem Dünckel suchen,
Den Fabeln Hertz und Ohr verleihn,
Und auf die Wahrheit fluchen.

Du aber treib mit Ernst das Werck,
Und werde nirgends schüchtern,
Verrichte deinen Dienst getreu,
Sey eyfrig, fromm und nüchtern;
Ich bin geopfert und geprüft,
Und nach so vielem Bösen
Verspür ich endlich auch mit Lust
Die Stunde zum Erlösen.

Mein Kampf ist scharf und gut gekämpft,
Mein Lauf bereits vollendet;
Es hat mir weder Furcht noch Quaal
Des Glaubens Kraft entwendet,

Daher erwart ich auch nunmehr
Die beygelegte Crone,
Der ewigen Gerechtigkeit
Zum theuren Siegs-Lohne.

Mein Heyland hat sie mir vorlängst
Erstritten und erworben,
Ich aber bin auch als sein Knecht
Lebendig drum gestorben,
Und dadurch ist und bleibt sie mir
Auf jenen Tag verschrieben,
Und allen denen, die mit mir
Auch seine Zukunft lieben.

Lehre.

Jetzt leider ist die böse Zeit
Auf unsre Tage kommen,
Da Menschen-Satzung und Betrug
Die Hertzen eingenommen:
Man läßt die Lebens-Brunnen stehn
Und gräbt nach neuen Quellen,
Und läßt die Bösen ungestraft
Der Wahrheit widerbellen.

Exempel ziehn die von Natur
Zur Welt geneigten Hertzen,
Drum braucht es Fleiß und Wachsamkeit,
Sein Heyl nicht zu verscherzen:
Des Geistes Nüchternheit besteht
In Beten, Flehn und Wachen,
Und in der Ubung der Gedult
Den Glauben starck zu machen.

Kein Streit ist schärfer als der Kampf
Mit unsern eignen Lüsten,
Kein Lauf beschwerter als der Zug
Durch dieses Lebens Wüsten;

Hier müssen wir, wie Jsrael
In seinen viertzig Jahren,
Viel Hunger, Müh und Feinde sehn,
Und manche Noth erfahren.

Jndessen wird ein jeder Christ
Mit Wort und Glauben fechten,
Er kennt, er weiß und hofft gewiß
Die Crone der Gerechten;
Da soll ein jeder Tropfen Schweiß,
Den wir um GOtt vergiessen,
Mit Wollust als ein Lebens-Strohm
Uns zur Erquickung fliessen.

XVII.

An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Matth. V. v. 13. sqq.

Text.

DEr Heyland sprach zu seiner Schaar:
Ihr seyd das Saltz der Erden,
Das Saltz taugt ohne Kräfte nicht
Und muß zertreten werden;
Ihr seyd mit mir das Licht der Welt,
Den Schatten zu vertreiben,
Die Stadt, so auf dem Berge liegt,
Mag nicht verborgen bleiben.

Das Licht muß in dem Hause stehn,
Nicht unter Scheffeln brennen;
Laßt euer Licht die Menschen sehn,
Und eure Wercke kennen,
Damit sie alle mir durch euch
Im Wandel Ehr erweisen,
Und diesen, welcher mich gesandt,
Als unsern Vater preisen.

Lehre.

Der Heyland lehrt hiermit sein Volck
Das Wort nicht nur zu fassen:
Denn diß will nicht allein das Ohr,
Es fordert Thun und Lassen;
Wer Christlich glaubt und heydnisch lebt,
Der schimpft des Höchsten Lehren,
Und wird das, was der Mund erbaut,
Durch böse Frucht zerstören.

Des Guten soll man vor der Welt
Sich nun und niemals schämen,
Es kan sich mancher unverhofft
Ein selig Beyspiel nehmen;
Das Leben zeigt den Christen an,
Der, was er thut und dencket,
So insgemein als öffentlich
Zu GOttes Ehre lencket.

XVIII.

Am Tage der Enthauptung Johan des Täufers.

Evangel. Matth. XIV. v. 1. sqq.

Text.

HErodes zog des Bruders Weib
Aus Geilheit an die Seite,
Johannes aber, dessen Mund
Die Wahrheit nirgends scheute,
Verwarf ihm frey und ins Gesicht
Aus einem guten Triebe
Die hier mit der Herodias
Geschloßne Buhler-Liebe.

Der Vier-Fürst hörte sich zum Zorn
Ein solch Gesetze schärfen,

nd ließ den Täufer statt des Dancks
avor in Kercker werfen;
es Volckes wegen konnt er ihn
icht leicht so plötzlich tödten,
enn dieses hielt Johannem hoch,
nd macht ihn zum Propheten.

Indeß fiel ein Geburts-Tag ein;
er Fürst hielt Schmauß und Gäste,
ie Tochter seiner Buhlin kam
nd tantzte zu dem Feste:
erodes, dem das Kind gefiel,
rlaubt ihm zu begehren,
nd schwur ihm auch das Herrlichste
nd Höchste zu gewähren.

Da fieng bey der Herodias
ie Rach-Lust an zu lodern,
ie Tochter must auf ihren Rath
as Haupt Johannis fodern:
iß gieng dem König etwas nah,
ch um des Eydes willen
derer, die ihn angehört,
ust er die Bitt erfüllen.

Man schickte nach dem Kercker hin,
annes ließ das Leben,
e Tochter aber ward so gleich
ein blutig Haupt gegeben.
trug es in der Schüssel fort,
Mutter dar zu bringen.
pflegt die Wahrheit insgemein
um den Halß zu singen.

Lehre.

Das hat die Wahrheit von der Welt
ihren bösen Kindern.

Sie sucht wohl stets durch Lust und Ernst
Des Höchsten Zorn zu mindern;
Sie predigt, straft und reißt mit Müh
Die Bosheit vom Verderben,
Und muß davor zur Danckbarkeit
Noch oft im Kercker sterben.

Der Wollust geile Schwelgerey
Hält wenig Freuden-Feste,
Woran sie sich nicht insgemein
Mit Unschulds-Blute mäste;
Ihr Tantzen ist der Frommen Fall,
Und ihre wilde Freude
Dient denen, die in Christo sind,
Zu lauter Qvaal und Leide.

Seht Heuchler! die ihr GOttes Geist
Durch Menschen-Furcht betrübet,
Und Fürst und Volck oft ärger scheut,
Als GOtt und Wahrheit liebet!
Das Haupt Johannis predigt euch
So gar noch aus dem Grabe,
Was vor Gewißheit und Vertraun
Ein treuer Märtrer habe.

Sprecht, wenn es GOttes Ehre gilt,
Mit froh und tapfren Muthe,
Versiegelt, kommt es auch dazu,
Diß was ihr glaubt, mit Blute;
Und wißt, daß eben dieses Schwerdt,
Das Halß und Bein durchstreichet,
Euch einst den Rock der Herrlichkeit
Vor solchen Purpur reichet.

J. E.

XIX.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. und Gal. VI. v. 1. ſqq.

Text.

IM Geiſte ſind und leben wir,
Im Geiſte laßt uns wandeln,
Nicht aber eitles Hochmuths voll
Mit Haß und Mißgunſt handeln;
Ja, lieben Brüder! fehlt ein Menſch,
So zeiget eur Geſchlechte
Und helft ihm, weil ihr geiſtlich ſeyd,
Mit Sanftmuth ſtets zu rechte!

Habt allzeit Achtung auf euch ſelbſt,
Man möcht euch ſonſt verſuchen,
Trägt einer auch des andern Laſt,
Wie Chriſtus, ohne Fluchen;
Wer Stoltz und Eigen-Liebe nährt,
Und dieſen Dünckel ſpüret,
Er ſey etwas und iſt doch nichts,
Der wird durch ſich verführet.

Ein jeder prüfe bloß ſein Werck
Nach Zuſtend, Zeit und Würde,
So bleibt euch ihm allein der Ruhm,
Wie jedem ſeine Bürde:
Wer durch das Wort gelehret wird,
Der ſoll auch danckbar leben,
Und dieſem, der ihn unterricht,
Von allen Güthern geben.

Irrt nicht, GOtt duldet keinen Spott
Wie Bethels Knaben lernten:
Denn was der Menſch allhier geſät,
Das wird er einmal erndten.

Ein jeder, der auf Fleisch gestreut,
Der erndtet das Verderben,
Wer aber auf den Geist sät,
Wird ewig Heyl erwerben.

Nun, Brüder, laßt uns Gutes thun
Und dadurch nicht ermüden;
Wir erndten dort in Ewigkeit,
Bedenckt doch euren Frieden!
Jetzt haben wir noch Zeit und Raum,
Thut Guts und dienet allen,
Hauptsächlich denen, die mit uns
Zu einem Tempel wallen.

Lehre.

Seit dem uns Adams erste Frucht
Geschmack und Geist verdorben,
Seit dem ist unser Fleisch und Blut
Zum Guten gantz erstorben;
Gedancken, Worte, Werck und Sinn
Sind nichts als finstre Sünden,
Wofern wir nicht des Geistes Licht
In unsrer Seel entzünden.

Drum traf uns des Gesetzes Fluch
Und schreckte mit dem Joche,
Die Zeit des alten Testaments
War eine Marter-Woche,
In der der äusserliche Zwang
Den Saamen Jacobs drückte,
Und niemand in das Heiligste
Der wahren Gnade blickte.

Doch endlich kam der Vorhang weg,
Und Zwang und Joch zerfielen,
Der Heyland kam in unser Fleisch,
Des Vaters Zorn zu kühlen;

Der gab ein angenehmer Joch
Und süsse Bothschaffts-Lehren,
Will jemand vom Gesetze loß,
Der muß sie freudig hören.

Ein recht und wahres Christenthum
Besteht in solchem Leben,
Daß dessen Wandel ähnlich ist,
Der uns sein Blut gegeben;
Gebt Achtung, was der Meister thut,
Das soll der Jünger fassen,
Und was er liebet oder sieht,
Auch lieben und verlassen.

Der Heyland schalt nicht, wenn man schalt;
Er bat vor seine Feinde,
Und machte durch Gelassenheit
Die Zöllner sich zum Freunde.
Sein Leben war ein Tugend-Bild,
Sein Strafen nichts als Lieben;
In diesem allen soll ein Christ
Sich stets und ernstlich üben.

Damit man nun im Guten bald
Zur Fertigkeit gelange,
Und als ein frommer Unterthan
In Christi Reiche prange;
So ist es Noth, die Hinderniß
Und Bürden abzulegen,
Die uns als Pilger dieser Welt
Zu überladen pflegen.

Diß heißt: Man muß erst wider sich
In scharfen Kampf gerathen.
Die Selbst-Bezwingung ist der Crantz
Von allen Helden-Thaten:
Hier braucht es nun nicht wenig Fleiß,
Und Einsehn, Flehn und Wachen,

Des Fleisches Widerspenstigkeit
Zum Guten zahm zu machen.

Wer solche Lüste dämpfen will,
Der seh auf Christi Leiden;
Der Spiegel seiner harten Angst
Vergällt die eitlen Freuden.
Sein Blut, sein Schweiß, sein Gallen-Tranck,
Und tief zerfleischter Rücken,
Nebst Speichel, Dornen, Spott und Hohn,
Kan Adams Lust ersticken.

So bald sich nun in uns der Trieb
Des eignen Willens leget,
So eilt man leichter auf der Bahn,
Die nach dem Himmel träget;
Und kurtz! was unsers Heilands Huld
Gethan und vorgeschrieben,
Das ist vor unsre Pflicht sonst nichts,
Als kämpfen, leiden, lieben.

XX.

Am XV. Sontage nach Trinitatis.

Evangel. Matth. IV. v. 24. sqq.

Text.

BEy zween Herren kan kein Mensch
Sich leicht in Dienste geben,
Dem einen muß er willig seyn,
Dem andern widerstreben;
Dem einen haßt und läßt er gehn,
Den andern wird er hören,
So kan der, der dem Mammon dient,
Unmöglich GOtt verehren.

Drum sorgt vor Essen, Leib und Kleid
Mit keiner Art und Weise,

Iſt nicht der Leib mehr denn der Rock,
Das Leben als die Speiſe?
Die Vögel ſäen, erndten nicht
Und ſammlen nicht in Scheuren,
Doch will der Vater in der Höh
Auch ihrem Hunger ſteuren.

Sind wohl die Vögel mehr als ihr?
Wer kan mit allem Dichten
Die Länge von Perſon und Arm
Vier Spannen weiter richten?
Und warum ſorgt ihr vor das Kleid?
Seht, wie die Lilje wachſe!
Sie näht, ſie wäſcht, ſie ſchmückt ſich nicht,
Hält nichts von Seid und Flachſe.

Doch ſag ich euch, war Salomo
In ſeinem größten Ruhme
Und in der Hof-Pracht nicht ſo ſchön,
Als eben dieſe Blume.
Schmückt GOtt das Gräß, das heute ſteht,
Und morgen brennt und rauchet?
Wie wird er diß an euch nicht thun,
Ihr, die ihr Glauben brauchet?

Drum ſollt ihr nicht bekümmert ſeyn,
Noch voller Zweifel ſagen:
Was wird wohl unſer Tiſch und Glaß
Und unſre Blöſſe tragen?
Nach dieſem allen trachten nur
Die übergnügten Heyden,
Denn wier Vater weiß euch ſchon
Die Nothdurft zu beſcheiden.

Wer allen ſuchet GOttes Reich
Hier zwar noch auf der Erden,
Das andre wird euch auch hernach
Dazugeworfen werden;

Be-

Beängstigt euch nicht vor der Zeit
Schon um den andern Morgen!
Ein jeder Tag, das ist genug,
Bringt auch sein eignes Sorgen.

Lehre.

Der GOtt, der schon so lange Zeit
So reichlich Hauß gehalten,
Hört noch nicht auf, sein Vater-Amt
Auf Erden zu verwalten;
Er liebt, er wacht, er sorgt vor uns,
Giebt früh- und späten Regen,
Und zeiget stets und überall
Ein Bild von seinem Segen.

Die Vorsicht seiner Güttigkeit
Ist gar nicht zu ergründen:
Ein Sperling sey so schlecht er will,
Er muß sein Körnchen finden;
Kein Haar fällt sonder ihrem Schluß
Und Willen auf die Erde,
Was zweifelst du, ob sie, o Mensch!
Auch dich ernähren werde?

O laß, verzagtes Menschen-Kind,
Den ungegründten Kummer!
Der HErr und Hüter Israel
Hat weder Schlaf noch Schlummer:
Er sieht und weiß wohl, was uns fehlt,
Und läßt uns sonst nichts fehlen,
Als das, was wir aus Unverstand
Zu eignem Schaden wehlen.

Dein Heerd und Tisch war eh bereit,
Eh du zur Welt gebohren,
Und Ort und Stelle längst vor dir
Zur Wohnung auserkohren:

Das, was du noch geniessen sollst,
Ist auch schon abgemessen;
Ach mercke diß! und lerne doch
Den Mammons-Dienst vergessen.

Die reiche Sorge vor den Bauch
Und vor den güldnen Götzen
Bringt um den ewigen Besitz
Von bessern Lebens-Schätzen,
Die weder Dieb noch Räuber hohlt,
Noch Wurm noch Moder kräncken,
Versuchung greift die Hertzen an,
Die sich an Reichthum hencken.

Betrachte das, was droben ist,
Und laß die schwachen Sinnen
Durch Wort, Erkänntniß, Geist und Müh
Im Guten Kraft gewinnen!
So wird dir, liebst du GOtt nur recht,
In allen deinen Thaten,
Der Anschlag sey auch noch so schwer,
Der Ausschlag gut gerathen.

XXI.

Am Feste des H. Ægidii.

Epistel Sap. V. v. 16. sqq.

Text.

DEr HErr ist der Gerechten Lohn
Und läßt sie ewig leben,
r sorgt und will ein herrlich Reich
nd schöne Cronen geben;
ein Schutz, sein Arm vertheidigt sie,
hr Harnisch ist sein Eyfer,
nd jedo Creatur verzehrt
r sie der Feinde Geifer.

Die Waffen der Gerechtigkeit
Sind strenger Zorn und Flammen,
Er zuckt sein Schwerdt und zieht die Welt
Schon in ein Heer zusammen:
Er kommt und greift die Thoren an,
Es brüllen Meer und Wogen,
Und Blick und Hagel schießt so schnell,
Als Pfeile von dem Bogen.

Das Wasser wütet wider die,
So den Gerechten plagen,
Der bösen Menge lehnt sich auf,
Und sieh! sie sind geschlagen.
Der Nord-Wind legt sich wider sie
Und wird sie schnell vertreiben,
Wie Blätter, Stoppeln, Spreu und Sand
Vor keinem Wirbel bleiben.

Lehre.

Verzagt doch nun und nimmermehr
Ihr fromm- und edlen Seelen!
Gedenckt der Feind auf euren Fall
Viel Gruben aus zu höhlen,
So seht und lernt und glaubt, daß GOtt
Bey eurer guten Sache
Und in der äussersten Gefahr
Der Noth ein Ende mache.

Der Böse steht und brüstet sich,
Und macht auf allen Seiten
So wie ein stoltzer Pharao
Ein Land voll schwerer Zeiten;
Ihr gebt in Unschuld ruhig nach,
Und könnt gleichwohl nichts richten,
Als daß die Spötter immer mehr
Auf neues Unglück dichten.

Gedult! die Rache wacht vor euch
Und GOtt im Himmel streitet,
Der, so da Roß und Mann gestürzt,
Hat euch auch Trost bereitet;
Und eben diesen Augenblick,
Da ihr am ärgsten zaget,
Wird dieser Feind, der trotzt und schnaubt,
Mit Schrecken hingejaget.

XXII.

An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Matth XIX. v. 27. sqq.

Text.

SJeh HErr! fieng Petrus einmahl an:
Wir haben nichts auf Erden,
Verlassen alles, folgen dir,
Was wird uns davor werden?
Wißt, sprach der HErr, ich sag es euch,
Des Menschen Sohn wird kommen
In seiner Kraft und Majestät,
Zu richten Bös und Frommen.

Da sollt ihr, warlich sag ich euch,
Ihr, die ihr mir nebst allen
Im Stande geistlicher Geburt
Gefolgt und wohl gefallen;
Da sollt ihr, sag ich euch, mit mir
Den Urthel-Stab zerbrechen,
Und den Geschlechtern Israels
Das Recht auf Stühlen sprechen.

Ein jeder aber, der mich liebt,
Muß auch mein Wort erfüllen,
Verläßt er endlich noch dazu
Um meines Namens willen

Hauß, Aecker, Vater, Mutter, Weib,
Kind, Schwestern, Freund und Brüder,
So wird ihm alles dermahleinst
Wohl hundertfältig wieder.

Lehre.

Erlöser! der du auch vor mich
In Knechts-Gestalt gekommen,
Und mich durch Wasser und durch Geist
Zum Jünger angenommen;
Hilf, daß ich diese Lieb und Treu
Mit Gegen-Lieb erkenne,
Und weder in Gefahr noch Lust
Mich etwan von dir trenne.

Dein Warlich überzeuget mich,
Du werdest bald erscheinen,
Zum Schrecken vor die böse Schaar.
Zum Troste vor die Deinen:
Ach! laß mich deine Majestät
Alsdenn mehr ziehn als schlagen,
Und vor dem Stuhle des Gerichts
Des Lammes Siegel tragen.

Laß durch Verfolgung und Gefahr
Zur Prüfung vor den Glauben,
Mir, wenn es dir gefällig ist,
Freund, Hauß und alles rauben;
Um dich gedenck ich alles gern
Und freudig zu vergessen,
Dein Reich hat mehr in jener Welt,
Als jemand hier besessen.

XXIII.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Epheſ. III. v. 13. ſqq.

Text.

ICh Paulus bitte, werdet nicht
In meiner Trübſal müde!
Diß Leiden, ſo vor euch geſchicht,
Gebiehrt euch Ehr und Friede:
Derhalben beug ich meine Knie
Zum Vater in der Höhe,
In deſſen Kindſchafft ich mit euch
Durch JEſum Chriſtum ſtehe.

Er laß euch nach der Herrlichkeit
Und ſeines Reichthums Gaben
Am innerlichen Menſchen Kraft
Und Stärck und Wachsthum haben.
Damit ſich Chriſtus auch in euch
Im Glauben nieder laſſe,
Und durch die Liebe mehr und mehr
So Grund als Wurtzel faſſe.

Bis daß ihr mit den Heiligen
Begreifet und verſtehet,
Wie weit die Tiefe, Läng und Höh
Und auch die Breite gehet;
Und bis ihr Chriſti Liebe kennt,
Der kein Erkänntniß gleichet,
Auf daß ihr GOttes Gnade ſeht,
Und ihre Füll erreichet.

Dem aber, welcher mehr vermag,
Als wir verſtehn und bitten,
Durch jene Kraft, die in uns wirckt,
Im Lehren, Wort und Sitten,

Dem sey in unsrer Kirche Ruhm
In JEsu Christi Namen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
In allen Zeiten, Amen.

Lehre.

Du GOtt und Vater alles Lichts,
Und aller Menschen-Kinder!
Durch dessen eingebohrnen Sohn
Wir gantz verlohrnen Sünder
Das Recht der Erbschaft deines Reichs
Von nun an mit geniessen,
Laß jetzo deinen Gnaden-Strahl
Auf unsre Demuth schiessen.

Wir beugen Haupt und Hertz und Knie
Und kommen dich zu bitten,
Durch dessen Namen und Verdienst,
Der selbst vor uns gelitten;
Wir suchen kein vergänglich Guth
Noch irdisches Ergetzen,
Das nur die Kinder dieser Welt
Vor ihren Himmel schätzen.

Der Reichthum deiner Herrlichkeit
Ist gar nicht auszusprechen,
Wir bitten nur ein Theil davon,
Den alten Mensch zu schwächen,
Der mit Begierden böser Art
Sich in uns zeigt und reget,
Und dessen Ungehorsam noch
Verbothne Früchte träget.

Ach sende doch von deiner Kraft
Dem Glauben Kraft und Stärcke!
Damit man deine Wunder seh,
Und ihr Geheimniß mercke.

Gieb, daß sich Christus innerlich
Mit uns genau verbinde,
Und unsre Seele den Geschmack
Der andern Welt empfinde.

Gelehrsamkeit und Wissenschafft
Begreifen tausend Sachen,
Woraus die Weisen dieser Welt
Nicht wenig Rühmens machen;
Doch wer die Liebe Christi kennt,
Der schilt ihr thöricht Prahlen,
Erwehlt den recht- und süssen Kern
Und läßt der Welt die Schaalen.

Zu der Erkänntniß wirst du uns
In frommer Einfalt bringen,
Damit sich unser Hertz und Wunsch
Nach jenen Hügeln schwingen,
Auf welchen wir dich dermahleinst
Verklärter schauen sollen,
Und durch ein selig Jubel-Lied
Ohn Ende preisen wollen.

XXIV.

An eben dem vorigen Sonntage.

Evangel. Luc. VII. v. 7. sqq.

Text.

JEsus Thor zu Nain traf der HErr
Mit seiner grossen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt,
Ein volckreich Leich-Gepränge;
Hier war ein lieb- und eintzler Sohn
Der Mutter ausgetragen,
Der dieser Tod ihr Wittwen-Hertz
Von neuen wund geschlagen.

Der HErr ersah das arme Weib,
Und brannte vor Erbarmen,
Und sagte freundlich: Weine nicht!
Der Glaube hilft den Armen;
Er trat hinzu, ergriff den Sarg,
Die Träger stunden stille;
Da sprach er: Jüngling! heb dich auf,
Diß ist des Höchsten Wille.

Der Todte stund und redete,
Und ward der Mutter wieder:
Ein Schauer aber heil'ger Furcht
Durchlief der Leute Glieder:
Sie priesen GOtt, daß ein Prophet
In Jacobs Segens-Landen,
Die GOtt so gnädig heimgesucht,
Von neuem auferstanden.

Lehre.

Wie bald kan doch nicht auf der Welt
Die Freude zu Beschwerden,
Und ein betrübtes Leichen-Haus
Aus Nains Lust-Stadt werden?
Kein Ort ist so vergnügt und klein,
Er hat bisweilen Jammer,
Und ist oft schlecht und groß genug
Zu unsrer Sterbe-Kammer.

Des Jünglings Leichnam lehret uns
Auf seiner Todten-Bahre:
Wie schnell der Jugend Frühlings-Lust
Nach Art der Ros' entfahre,
Die unter Morgen-Röth und Thau
Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heissen Mittags-Wind
Verwelckt vom Stocke flieget.

Euch armen Wittwen kan allhier
Ein holder Troſt erſcheinen,
Ihr ſeyd den Turtel-Tauben gleich,
Die ſtill und einſam weinen:
Doch wenn der letzte Stab zerbricht
Und alle Hoffnung ſchwindet,
So merckt doch, wie ſo plötzlich ſich
Der HErr zum Helfen findet.

Erwegt auch hier das Allmachts-Wort,
Das Nacht und Tod bezwinget,
Und durch ein kräftiges Steh auf
Den Geiſt zurücke bringet.
Diß Wunder ſtärckt die Zuverſicht,
Die fromme Chriſten faſſen:
Es werd auch uns die Hand des HErrn
Nicht ſtets im Grabe laſſen.

XXV.

Am Tage Mariä Geburt.

Epiſtel Prov. VIII. v. 22. ſqq.

Text und Lehre.

DJe Weißheit ruft uns täglich zu:
Wer Ohren hat, der höre!
Ich bin die Mutter aller Welt,
Und ſchencke Glück und Ehre;
Ich war, eh etwas wircklich war
Vom Anfang vor der Erden,
Durch mich ließ auch das Wort des HErrn
Aus nichts diß alles werden.

Da alle Dinge noch vorlängſt
In ihrem Weſen ſchliefen,
Da Waſſer-Brunnen, Quell und Meer
Noch um den Erd-Kreiß liefen,

Eh noch ein Berg und Hügel stand,
Eh Sonn und Sterne brannten,
Und eh die grossen Ströme noch
Ihr Ziel und Ufer kannten.

Da war ich Weißheit schon bereit,
Da half ich mit regieren,
Der HErr gebrauchte meinen Rath,
Sein Absehn auszuführen;
Ich lebte, spielte, schuf mit ihm
Und hatte mein Ergetzen,
Das gantze menschliche Geschlecht
In Fried und Ruh zu setzen.

Darum gehorcht und folgt aych nun
Ihr Kinder meinen Wegen!
Ich führ euch in das Paradieß,
Ich bring euch Lust und Segen,
Seyd weise, liebt und hört die Zucht
Und wacht vor meiner Thüre,
Damit ein recht Wohlergehn
Der Arbeit Endziel ziere.

Wer mich erlanget, und behält,
Der findet selbst das Leben,
Der HErr wird ihm sein Vater-Herz
Mit Wohlgefallen geben;
Wer aber mich verlacht und höhnt,
Wird an der Seele sterben,
Und dadurch, daß er mich verschmäht,
Den ärgsten Tod erwerben.

So ruft, so schreyt die Weißheit noch,
Und niemand will es mercken;
HErr: dessen Sohn die Weißheit ist,
Laß mein Gemüthe stärcken,
Damit mich nicht der eitle Schein
Geschminckter Thorheit blende,

Noch

Noch von dem Creutze deines Sohns,
Der wahren Weißheit, wende.

XXVI.

An eben dem vorigen Tage.

Evang. Matth. I.

Text und Lehre.

Hier zeigt uns der Evangeliſt
In viel berühmten Namen
Den Stamm-Baum des vor langer Zeit
Verſprochnen Weibes-Saamen;
Von Abraham auf Joſephs Haupt
Sind zwey und viertzig Glieder,
Von dieſem ſind wir nach dem Fleiſch
Mit Chriſto Freund und Brüder.

Hieraus erkennt man Davids Sohn,
Den Held aus Juda Stamme,
Damit man nicht die alte Schrift
Als ungewiß verdamme;
Hier lernt man auch: Des Heylands Huld
Und Demuths-volle Güte
Verſchmäh, wie Ruth und Rahab zeugt,
Kein Heydniſches Geblüte.

Auch wird man deutlich überführt,
Was GOtt den Menſchen gönne,
Und wie er, was er einmal ſagt,
Unmöglich brechen könne;
Sein Wort bleibt feſt und muß beſtehn,
Der Himmel und die Erden
Kan eher zu dem alten Nichts,
Als er zum Lügner, werden.

Die Väter ſeufzten, bald den Troſt
Von Jacob zu erbauen;

Sie sahen den im Glauben an,
Den wir im Fleische schauen;
Sie seufzten scharf und sehnten sich,
Den Held hervor zu bringen,
Den GOtt von Ewigkeit bestimmt,
Den Tod vor Justitz zwingen.

So prahle nun, du stolze Welt,
Mit Ahnen, Stand und Schilden,
Und laß der Wappen Alterthum
Mit neuer Pracht vergülden!
Der Christen Adel rühmet sich
Und zwar mit bessrem Rechte,
Warum? Der HErr der Herrlichkeit
Gehört in ihr Geschlechte.

Mein Bruder! mein Immanuel!
Was kan dir doch mein Leben
Vor diese tief Erniedrigung
Zum Freundschafts-Opfer geben?
Du bist mein Stamm, ich bin dein Zweig,
Gieb, daß ich Saft genieſſe,
Und nicht als ein verdorrter Ast
Im Feuer lodern müsse!

XXVII.

Am Feste des H. Brunonis.

Epistel Sir. XXXI. v. 8. 11.

Text.

WOhl diesem! dessen mäßig Hertz
Vor GOtt bey Reichthum tauget,
Und dessen Gold-Durst nicht den Schweiß
Verarmter Wittwen sauget;
Wo wird ein Mann hierinn bewährt
Und ohne Fleck erfunden;

s wird ihm von der Billigkeit
in Ehren-Crantz gewunden.

Er konnte manchem Schaden thun,
nd hat es unterlassen,
as Unrecht schlich ihm heimlich nach,
och konnt es ihn nicht fassen;
rum muß sein Guth auch stets bestehn,
a seiner Wohlthat Gaben
en Nach-Ruhm aller Heiligen
um Zeugniß ewig haben.

Lehre.

O Unglücks-volle Frölichkeit!
ie bloß vom Geld entspringet,
nd die ein niederträchtig Hertz
ns Joch des Geitzes zwinget:
o dieser Satan wohnt und herrscht,
a liegt der Fluch im Kasten,
nd läßt den stets gefangnen Geist
on Unrecht niemals rasten.

Begehrt man einen grossen Schatz,
o gebe man den armen,
er Sünde steuret nichts so sehr,
ls Lieben und Erbarmen.
in Scherf, der ihren Wunsch verdient,
eht über Gold und Cronen,
orunter Furcht, Gefahr und Last
ey Pracht und Hoheit wohnen.

Gewönn ein Mensch die gantze Welt,
as hülf es sein Gewissen!
ofern er sich nicht stets dabey
er Mäßigkeit befliessen;
hr, die ihr glücklich wüchern wolt,
ch! wuchert mit der Liebe,
o nicht, so wißt, daß euer Guth,
ie Spreu und Staub, zerstiebe.

XXVIII.

An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Luc. XII. v. 35. sqq.

Text.

UMgürtet euch, steckt Lichter an,
Und steht auf nüchtern Füssen,
Wie Menschen, die auf ihren Herrn
Bey Nacht-Zeit warten müssen!
Damit sie, wenn er kommt und klopft,
Ihm schlechten Eingang machen;
Wohl solchen Knechten, die dem Herrn
Bis zu der Rückkunft wachen.

Es komme zeitig oder spät,
So wird er sie ergetzen,
Und vor dergleichen treuen Dienst
An volle Tafeln setzen;
Glaubt aber, wüst ein guter Wirth
Die Stunde frecher Diebe,
Daß er fürwahr mit Knecht und Licht
Im Zimmer wachsam bliebe!

Und darum seyd auch ihr bereit
Zu wachen und zu beten,
Und scheut euch einen Augenblick
Von eurem Post zu treten!
Die Stunde, da des Menschen Sohn
Bald zum Gericht erscheinet,
Kan leicht dieselbe Stunde seyn,
Die ihr am mindsten meynet.

Lehre.

Wir sehn schon in der letzten Zeit
Den Abend aller Sachen,
Und haben desto grössern Grund,
Als Christen fromm zu wachen:

Da

Tag des HErrn wird als ein Dieb
ſpäter Stunde kommen,
r faul iſt, wird mit Blitz und Schlag
chrecklich angenommen.

uf Sünder! der du tödtlich ſchläfſt,
! wecke Geiſt und Sinnen,
r letzte Wächter wartet ſchon
rt auf der Wolcken Zinnen;
r kräftige Trompeten-Schall
ird unverhofft erklingen,
alle Todten in der Welt
Luft und Leben bringen.

Mit was vor Rechnung denckſt du denn
n Richter anzuſchauen?
t Zagheit oder Zuverſicht?
t Jauchzen oder Grauen?
e Thorheit ſingt das Raben-Lied
ſäumt ſich ſelbſt zum Schaden:
u bald, was ewig helfen ſoll!
ut iſt die Zeit der Gnaden.

XXIX.

Als er GOttes Liebe und Barmherzigkeit anflehte.

Mein GOtt! ich kenne deine Liebe,
Du ziehſt mich, doch ich folge nicht,
hilf doch nur dem ſchwachen Triebe,
r mir nur ſtets zuwider ſpricht;
mehre das getreue Sehnen,
as dir mit Thränen
wiß dein Vater-Hertze bricht.

Ich bin verdammt, ich bin ein Sünder:
weiß ich, doch erbarme dich!

Du

Du rufest die verlaufnen Kinder,
Du höreſt, komm und rette mich!
Ach! rette die bedrängte Seele;
Die Marter-Höhle
Mehrt Creutz und Jammer innerlich.

Du bist ein Arzt und hilfst dem Krancken,
Mein Aussatz greift schon ziemlich weit.
Der Glaube stärcke die Gedancken,
Worein der Satan Zweifel streut!
Doch will ich hier mit Glauben schweigen,
Und du wirst zeigen:
Es wirckt die Reu zur Seligkeit.

Der Glaube wircket durch die Wercke
Allein die Wercke helfen nichts:
Mein Glaube kommt von deiner Stärcke,
Du bist der **Vater alles Lichts**,
Du wirst mich auch bey finstern Zeiten
Zur Tugend leiten,
Sprich nur ein Wort, ach! so geschichts.

Ach! so geschichts, daß ich erkenne,
Was dein Gesetz und Wort befiehlt,
Denn ob ich gleich vor Liebe brenne,
So ist doch alles blind geziehlt;
Wenn nicht mein äusserstes Verlangen,
Dich zu umpfangen,
Schon auf der Welt den Himmel fühlt.

Ich sterbe so, wie alle müssen;
Es ist der Tod der Sünden Sold.
Verklagt mich endlich mein Gewissen,
Genug! **mein Heyland** ist mir hold.
Ich weltze mich in seinem Blute
Mit freyem Muthe,
Schimpft Welt und Satan wie ihr wollt.

Es kommt ein Tag, der alles richtet,
Mein Heyland richtet, klagt mich an!
Der Feind, so mich und alle sichtet,
Hat doch mit allen nichts gethan,
Mit allen, welchen seine Liebe
Durch heil'ge Triebe
Die Eitelkeit verbittern kan.

Ich weiß nicht, wenn und wo ich sterbe,
Doch sterb ich allemal vergnügt,
So fern ich nur den Trost erwerbe,
Daß dir mein Hertz im Schoosse liegt!
Erdrücke mich in deinen Armen,
Denn dein Erbarmen
Macht, daß mein Hertz die Noth besiegt.

XXX.

An GOTT.

WAs kan ich armer Mensch davor,
Wenn Noth und Angst zur Sünde zwingen?
HErr! neige dein geneigtes Ohr,
Ich will ein kleines Opfer bringen.
Es blutet weder Schaaf noch Rind,
Ich habe Weyhrauch angezündt,
Nicht Weyhrauch, den die Bäume schwitzen,
Ein ängstlich Hertz und treu Gebet,
Du hast es ja noch nie verschmäht,
Soll wider Zorn und Rache schützen.

Die Grösse deiner Majestät
Erkenn ich aus den kleinsten Dingen,
Dein Arm, der über alles geht,
Kan Wasser aus dem Felsen zwingen,
Du sprichst ein Wort, so wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt sich nicht,

Befiehl, so wird die Fluth zu Flammen,
Du winckst, so steht der Sonnen-Lauf,
So thun sich Tief und Abgrund auf,
Und werfen Erd und Stern zusammen.

Du zürntest ehmals, grosser GOtt!
Da wuchs das Wasser über Berge,
Der Starcken Hochmuth war dein Spott,
Auch Riesen fielen durch die Zwerge;
Egypten trotzt und stärckt sein Heer,
Ein Stock verjagt es in das Meer;
Da schwamm Volck, König, Roß und Wagen,
Der Wind bringt Fleisch, die Wüsten Brod,
Manasse fällt, du schickst ihm Noth,
Er weint, du änderst Kett und Klagen.

Dein Nam und Weg ist wunderlich,
Du wirst auch mir zu helfen wissen,
Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,
Mein Lästrer wird sich schämen müssen;
Kein Unglück schlägt die Zuversicht,
Du kanst, du must, du läßt mich nicht,
Die Buß ist hier, der Trost schwebt oben;
Kein menschlich Ansehn hebt die Pein,
Getrost mein Hertz! so muß es seyn,
Wir sollen bloß den Höchsten loben.

XXXI.

An GOTT.

NUn lieber GOtt! du bleibst ja lange,
Ich weiß nicht, was ich dencken soll.
Der Zweifel macht der Hoffnung bange,
Ich weine Bett und Bibel voll;
Ach! soll denn ich, nur ich allein
Ein Gräuel meines Schöpfers seyn?

Ich

Ich mag mich schicken, drehn und winden,
Es ist mit allem nichts gethan,
Ein Sperling schläft in hohlen Linden,
Und findet, wo er füttern kan;
Mich jagt die Mißgunst hin und her
Und macht mir noch die Armuth schwer.

Ich habe Freund' und hab auch keinen:
O wär ich doch ein Raben-Kind!
Der Kummer wühlt in Marck und Beinen,
Die schon von Kranckheit mürbe sind,
Ja wem ich ehmals Guts erzeigt,
Der sieht und hört mein Weh und schweigt.

Was helfen mich nun alle Gaben,
Verstand und Kunst und Ehrlichkeit?
O hätt ich nur mein Pfund vergraben!
Es wäre doch wohl eine Zeit,
Indem man aller Orten sieht,
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Strafe bessert sonst die Sünder,
Dis ist mehr Grausamkeit als Zucht;
Versuch einmal und geh gelinder,
Vielleicht gewinnt es eher Frucht:
Ein scharfer Streich und langer Grimm
Macht oft die besten Hertzen schlimm.

Gefall ich mir in Bosheits-Lastern,
Und bin ich eines Menschen Feind,
So soll mein Haupt die Hölle pflastern,
Auch eh dein grosser Tag erscheint,
Du kennst mein Hertz, das sonder List,
Obgleich nicht ohne Schwachheit, ist.

Ich räche mich am ärgsten Spötter
Mit Langmuth, Wohlthun und Gedult,
Mein Glaube steht im härtsten Wetter,
Und denckt: es ist verdiente Schuld,

Ach! aber bey so vieler Schmach
Läßt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend
Sind Ursach, daß ich fehlen muß,
Wer geht wohl stets den Weg der Tugend?
Ich strauchle selber mit Verdruß,
Und bin nach schneller Reu und Leid
Der erste, der mich straft und zeiht.

Was wilt du mit dem Schatten zancken?
Beweiß an Stärckern deine Macht!
Wer wird dir in der Hölle dancken?
Ach! hast du diß noch nicht bedacht?
Du kommst mit Donner, Blitz und Sturm,
Wer ist der grosse Feind? Ein Wurm!

XXXII.

Als er GOtt um Vergebung der Jugend-Sünden anflehte.

GOtt! der du dich zu aller Zeit
Mir, was du bist, erwiesen,
Verzeih der faulen Danckbarkeit,
Sie hat es schlecht gerissen,
Und gieb den Fehler mit Gedult
Dem unerfahrnen Alter Schuld,
In dem wir thöricht handeln,
Und wegen Mangel am Verstand,
So wie ein Schatten an der Wand,
Nach jedem Scheine wandeln.

Das Blendwerck schön- und eitler Lust,
Gefällt den jungen Jahren;
Das Feuer wallt uns in der Brust,
Sich mit der Welt zu paaren,
Es reitzt uns Wollust, Trunck und Pracht,
Und weil es keiner besser macht,

Sö folgt ein Schaaf dem Haufen;
Ja eh sich Fleisch und Blut bequemt,
Und der Verstand den Willen zähmt,
. . . . .

Darum, mein GOtt! verkürtze nicht
Die Helfte meiner Tage,
Und laß mir deiner Weißheit Licht,
Wornach ich eifrig jage;
Jetzt komm ich erstlich auf die Spur,
Worauf mir Einsehn und Natur
Ein reifer Kenntniß geben,
Ich seh die Sünd und Tugend-Bahn
Mit ungleich-schärfern Augen an,
Und denck erst recht zu leben.

XXXIII.

Danckſagung

Vor Göttliche Züchtigung und Langmuth.

O GOtt! du bist doch nichts als Güte,
Ich hab es tausendmal erkannt,
Doch hat sich mein verstockt Gemüthe
Noch niemals recht zu dir gewandt;
Ich lief und häufte Sünd auf Sünden,
Es wolt ich gar kein Ende finden,
Dein Eifer schwieg und ließ mich gehn,
Itzt stund ich würcklich auf dem Falle,
Da kommst du mit dem Donner-Knalle,
Und zwingst mich mit Gewalt vom Unglück aufzustehn.

Warum verließ mich nicht dein Hertze,
Da das ich doch so spät gedacht?
Ich brauchte stets dein Wort zum Schertze,
Das jetzt den Glauben kräftig macht;
Dein Geist bewegt die harten Sinnen,
Und macht, daß Hertz und Auge rinnen,

O HErr! das ist dein Gnaden-Quell,
Denn dadurch weiß ich vor die Sünden
Ein Bad der Reinigung zu finden,
Und auf dergleichen Guß wird Glück und Himmel hell.

Ich danke dir vor meine Zähren
Und vor der Seelen Angst und Leid,
Ihr Ernst entdecket mein Bekehren
Und würcket mir zur Seligkeit.
Verschonen war die gröste Strafe;
Ich hätte bey dem Laster-Schlafe
Gewiß den letzten Tod erlebt,
Die Noth erscheint zur rechten Stunde,
So wie ein Artzt durch Blut und Wunde
Die ausserste Gefahr mit kleinen Schmertzen hebt.

Von nun an soll auch Ernst und Busse
An guten Wercken fruchtbar seyn;
HErr! gönne dem erlößten Fusse
Noch weiter Wort und Weg und Schein,
Stehst du nicht überall zur Seiten,
So muß er augenblicklich gleiten.
Wir wandeln zwischen Netz und List;
Ich weiß, du wirst in allen Sachen
Auch vor mein endlich Wohlseyn wachen,
Dieweil du darum GOtt und unser Vater bist.

XXXIV.

Um Beständigkeit.

LIebster Heyland! dencke doch,
Satan kommt mit neuen Stricken;
Erstlich suchte mich sein Joch
Durch die Wollust zu berücken,
Da die List nichts richten kan,
Setzt er mit Verzweiflung an.

Mein

Mein Gewissen weckt er auf,
Läßt sich alle Sünd erzehlen.
Will mich durch den Lebens-Lauf
Der begangnen Thorheit quälen,
Und verstärckt mit Höll und Tod
Die Gefahr der letzten Noth.

Wein' und schrey dich stumm und blind!
Also schwatzt der Seelen-Geyer:
Vor ein solch verruchtes Kind
Hält dein GOtt sein Blut zu theuer,
Busse, Beßrung und Gebet
Sind jetzt Ohnmacht und zu spät.

Doch, mein Heyland! dencke nicht,
Daß er unsre Liebe scheide,
Meines Glaubens Zuversicht
Trotzt in deinem Unschulds-Kleide
Satan, Hölle, Tod und Welt,
Wenn auch alles bricht und fällt.

Wär auch meine Schuld so groß
Als des gantzen Volcks zusammen,
Sündigt ich auf Gnade loß,
Hülf ich dich in Tod verdammen,
Ja begieng ich noch zur Zeit
Aller Laster Möglichkeit;

Dennoch suchten Ernst und Reu
Dich du Vorspruch aller Armen,
Und versprächen sich dabey
Ein gewaltiges Erbarmen:
Dein Verdienst gilt ewiglich,
Und in dieses hüll ich mich.

Klopft die letzte Bothschaft an,
Geh ich freudig von der Erden:
Wenn dein Wort nicht lügen kan,
Muß mir Heyl und Himmel werden.

Nehmen auch nur zween hinein,
Will ich doch der andre seyn.

XXXV.

Als er GOtt um Beständigkeit im Guten anflehte.

WElch süß und holder Gnaden-Strahl
Verwandelt mich von innen?
Was raubt mir so bald auf einmal
Die alten Wünsch und Sinnen?
Mein Hertz ist froh, mein Geist wird frey
Und reißt der Lüste Band entzwey,
An dem er starck gehangen.

Ach! GOtt erhalt den guten Trieb,
Und treib aus Funcken Flammen;
Jetzt hab ich deine Rechte lieb,
Jetzt lern ich mich verdammen,
Jetzt sind ich Lust in Creutz und Pein,
Die Seele muß geläutert seyn
Und über Felsen steigen.

Laß jetzo die Barmhertzigkeit
Mein Vater dich nicht halten,
Nein! laß vielmehr durch Schlag und Leid
Mein festes Hertz zerspalten,
Schmeiß deinen Zorn in Fleisch und Blut,
Weil so ein Schmertzen linder thut,
Als Balsam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kan kaum blühn,
Wofern ich ruhig lebe,
Und dort den rechten Schatz zu ziehn,
Mich nicht der Welt begebe;
Gewohnheit ist ein eisern Kleid,
Zerreiß es durch die Traurigkeit
Gewaltig-starcker Pfeile.

Verflucht sey Sorgen, Fleiß und Zeit,
Die ich der Welt verpfändet,
Und auf den Dienst der Eitelkeit
So sinn-loß angewendet!
Verflucht sey alle Wissenschaft,
Die nicht mit deiner Weißheit Kraft
Des Nechsten Heyl gebessert.

Mein Heyland! hilf mir wider mich
Mit deiner Demuth kämpfen,
Und lehre mich vernünftiglich
Auch fremde Schwachheit dämpfen!
Komm, stelle meine Sünd ans Licht,
Und laß dein holdes Angesicht
Mich stets zur Beßrung reitzen.

XXXVI.

Buß-Lied.

Mel. JEsu meine Freud

O Himmel! ich erschrecke,
Was ich riech und schmecke,
Stinckt nach Höllen-Glut,
Weil der Streich der Rache
Meiner bösen Sache
Schwer und bange thut.
Angst und Noth,
Ja gar der Tod,
Zeigen der verwirrten Seele
Schon die Abgrunds-Höhle,

O was soll mich retten!
Die Verzweiflungs-Ketten
Binden Muth und Geist,
Welchen sein Gewissen
Auf dem Unruh-Kissen
Unaufhörlich beißt.

Meine Schuld
Bringt Ungedult,
Und verſtößt mein ſchwach Gemüthe
Von des Höchſten Güte.

Freund der Menſchen-Kinder,
Arzt, der krancken Sünder,
Hirte, Fürſt und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heyl der gantzen Welt!
Du mein Hort,
Sprich nur ein Wort,
Und verdecke mein Geſichte
Vor dem Zorn-Gerichte.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt:
Bey der Liebes-Flamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich,
Ach ſuche mich,
Als ein Schaaf von deiner Heerde,
Daß ich klüger werde.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpf beſtehn:
Biſt nur du im Streite;
Kan mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heyland! nimm
Des Vaters Grimm
Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

Höllische Philister!
Nehmt mein Schuld-Register
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertritt;
Da das Pfand
Der Gnaden-Hand,
Die mich jetzt zur Tafel führet,
Meine Busse zieret.

XXXVII.

Nach verrichteter Andacht um Besserung des Lebens.

SO bin ich nun, du höchstes Wesen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Wercken lesen,
Daß meine Busse kräftig sey,
Und zwinge durch geheime Kraft
Die Unart wilder Leidenschaft.

Du läßt dich gern und willig bitten,
Und hörst mit Lust das Abba schreyn:
Ach! richte Wandel, Wunsch und Sitten
Nach deiner weisen Absicht ein:
An Tugend gieb mir Uberfluß,
An Nothdurft, was man haben muß.

Du hast mir die Vernunft gegeben;
Erleuchte sie durch Geist und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück sicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Lust die breite Strasse geh.

Du kennst mein Herz, es ist bescheiden
Und liebet die Zufriedenheit;

Es kan des Nechsten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit;
Die Schchachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein ganz gerechter Mann?

Hilf du nur mir mich selbst bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut ist, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, so wincke mir,
Und bringt auch dieses keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht,

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verstand verdrehn!
Ein redlich Hertze von den Tauben,
Von Schlangen-Witz die List zu sehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem frömmsten Netz und Angel stellt,

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu;
Halt Leib und Sinnen und Gemüths
Gesund bey Kräften und in Ruh,
Und beut mir mein bescheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

Gefällt es deinen Vorsichts-Schlüssen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewissen,
Mit mir, wie mit sich selber, meynt,
Und wenn sich Leid und Freude regt,
Die Helfte mit Vergnügung trägt.

So will ich dir mit treuem Hertzen
Die gantze Lebens-Zeit vertraun,
Und als ein Christ mit klugem Scherzen
Das Elend dieses Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du bestimmt,
Mir dieses, was verweßlich, nimmt.

XXXVIII.

Abend-Lied.

Mel. HErr es ist von meinem Leben.

Abermahl ein Theil vom Jahre,
Abermahl ein Tag vollbracht!
Abermahl ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.
Also nähert sich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Also müssen wir auf Erden
Zu dem Tode reifer werden.

HErr und Schöpfer aller Dinge!
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend singe,
Laß mich würdig nieder knien:
Nimm das Abend-Opfer hin,
Das ich heute schuldig bin!
Denn es sind nicht schlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Treuer Vater! deine Güte
Heisset überschwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und loß!
Gieb der Busse stets Gehör:
Denn dein Knecht verspricht nunmehr,
Dein Gesetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienst der vielen Wunden,
Die mein Heyland scharf gefühlt,
Hat in seinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieses Löse-Geld
Meiner Schuld die Waage hält,

Und beschicke mich im Schlafe
Durch kein Aufboth deiner Strafe.

Laß mich an der Brust erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
Wiege mich in dessen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beste Schild-Wacht vor!
Satan mögte sonst ein Schrecken
In der Finsterniß erwecken.

Schütze den, der meiner Liebe,
An das Hertz gebunden ist!
Daß kein Fall sein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärck' ihm den betrübten Geist,
Wenn er bittre Salsen speißt,
Und laß noch in diesem Leben
Uns einander wieder geben!

Trag das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor sie die Schwachheits-Ketten,
Mehre derer Haab und Guth,
Die mir jemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundschaft an,
Und verzeih den Läster-Zungen,
Über die ich oft gesprungen.

Segne die gerechten Waffen
Deiner werthen Christenheit,
Uns den Frieden her zu schaffen,
Den der Feind zu stehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Über unser Vaterland,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völcker schlagen.

Gute

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh
JEsus schliesset bis auf Morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanftes Lager, sey gegrüßt!
Weil du dessen Vorbild bist,
Das ich dermaleinst im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

XXXIX.

Abend-Lied.

DEr Feyer-Abend ist gemacht!
Die Arbeit schläft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trincken;
Der Erd-Kreiß wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süssen Schlafe wincken.

Ich, Schöpfer! deine Creatur
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vater-Huld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

Der Beichte folgt das Gnaden-Wort:
Steh auf mein Sohn und wandre fort!
Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kan mein Glaube gantz getrost,
Ist Welt und Satan schon erboßt,
Bey deiner Wahrheit Ancker fassen.

Mein Abend-Opfer ist ein Lied,
Das dir zu dancken sich bemüht;
Die Brust entzündet Andachts-Kertzen,
Gefällt dir dieser Brand-Altar,
So mache die Verheissung wahr;
GOtt heilet die zerschlagne Hertzen!

Du bester Anwalt JEsu Christ!
Der in den Schwachen mächtig ist,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweise, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
Und auch die Sünder selig mache.

Du Geist der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort sey meines Fusses Leuchte!
Vergönne mir dein Gnaden-Licht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir selber zur Verdammniß leuchte.

HErr! deine Hand sey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einsamkeit betrübt den Geist,
Doch, wo du meine Seite schleußt,
So darf ich nicht alleine liegen,

Das müde Haupt sinckt auf den Pfühl,
Doch, wo ich ruhig schlafen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kan durch seine starcke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lagerstatt behüten.

Soll mir der Pfühl ein Leichen-Stein,
Der Schlaf ein Schlaf zum Tode seyn,
Ja soll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Gruft,

Bis ihn die letzte Stimme ruft,
Den Geist im Himmel Friede haben.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen sich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danck-Lied sorgen!

XL.

Als er sich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte.

WEm die Welt von allen Seiten
Und der Lauf der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Diesem kan man nicht verdencken,
Wenn ihm Aergerniß und Kräncken
Alles Lebens Lust vergällt.

Soll man ja die Wahrheit sagen,
Hat man in den Kindheits-Tagen
Freylich noch die göldne Zeit;
Schlafen, Spielen, Schertz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen,
Geben uns Zufriedenheit.

Aber diese kurtze Freude
Wird hernach zu gröſſerm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn so bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden schon die Sorgen Raum.

Läßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;

Was gewinnt er? Furcht und Last.
Unruh liegt im Ehren-Bette,
Und der Sorgen Sclaven-Kette
Hält auch Fürsten oft umfaßt.

Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Oft um manche gute Nacht:
Lehnt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undancks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Gesellschaft leben,
Heißt sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb geglitten,
Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,
Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küssen,
Reissen mit Verleumdungs-Bissen
Heimlich unser Ehren-Kleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht, die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Minen, Kleider und Geberden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richt-Platz baun.

Schweigt man still, so heists gezwungen;
Giebt man zu, so sind die Zungen
Der Verleumder noch so scharf,
Daß sie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zanck und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darf.

Schonen uns auch ſtemde Gloſſen,
Geben gar die Haus-Genoſſen
Unſern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holtz-Stoß kommen,
Wo die Flüche Flammen ſind.

Wär auch alles zu verſchmertzen,
So iſt diß ein Stein im Hertzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch ſo treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, ſchilt.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlafen längſt mit unſern Alten,
Und ſind jetzo nur verſtellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürft ich faſt den Ausſpruch machen:
Einſam, oder von der Welt.

Doch was einſam? Mißgunſts-Blicke
Schleichen ſich mit Gift und Tücke
In den tiefſten Winckel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man ſich, wohin? verſtecken
Unter einen Leichen-Stein.

Sichre Freyheit vor den Jammer!
Holde Gruft, Vergnügungs-Kammer!
Sanftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geiſt mit Luſt im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieſer Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böſten Fällen,

Die im Leben weh gethan:
Hier verſtummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kan.

XLI.

Auf den Namen M.M.F.G.R.

Die unſchuldige Einſamkeit.

Mel. Du o ſchönes Welt-Gebäude.

MIt der Welt und ihren Kindern
Mach ich mich nicht gern gemein,
Weil ſie mir die Ruh verhindern,
Und oft Schmach vor Danck verleihn.
Will man mich darum verdencken,
Wird es mich ſo ſehr nicht kräncken.
In der ſtillen Einſamkeit
Hör ich weder Hohn noch Neid.

Mit mir ſelbſt und meinem GOtte
Bring ich ſüſſe Stunden zu,
Wo ich mit vergälltem Spotte
Keinem Menſchen Unrecht thu.
In Geſellſchaft lernt man Sünden
Und den Weg zur Hölle finden,
Bey Exempeln böſer Art
Wird die Unſchuld ſchwer bewahrt.

Führen mich die beſten Schweſtern
Je zuweilen in ihr Hauß,
Hör ich lachen oder läſtern,
Beydes geht auf Thorheit aus.
Zwo verſchneiden ſters die dritte,
Minen, Worte, Kleid und Schritte,
Klein und Groß und Alt und Jung
Müſſen durch die Muſterung.

Gla

Laubt man nicht geſchminckten Lügen,
Heißt es Einfalt oder Stoltz:
Kan man nicht galant betrügen,
Nennt man uns ein grobes Holtz.
Sucht man ein vertraulich Hertze,
So erfährt man ſich zum Schmertze:
Daß der Kuß Verrätherey
Und die Freundſchaft Argliſt ſey.

Reitzt mich nicht aus meinem Zimmer
Durch die Luſt der Eitelkeit!
Denn hier bleib ich jetzt und immer
Mit der Selbſt-Zufriedenheit.
Hier beſpricht ſich mein Gemüthe
Mit des Himmels Vatern-Güte,
Die mich leicht das Faſtnachts-Feſt
Dieſer Welt verlachen läßt.

XLII.

Als er bey nahe ungedultig werden wolte.

DEr Menſch iſt nicht von Stahl, und Fleiſch und Blut muß ſincken,
Wenn Unruh und Gefahr uns in die Länge ſtäupt:
Ich ſeh die Ungedult auf allen Seiten wincken,
Ich mercke, daß der Troſt auf ewig auſſen bleibt.
Ihr Seufftzer macht vergebens
Mund, Hertz und Glieder matt,
Ich bin des armen Lebens
So, wie der Wünſche, ſatt.

Ach was erwart ich hier? faſt ſtündlich neue Sorgen.
Denn redlich gilt nicht mehr, die Welt iſt ſchlimm und roh.
Der Reiche ſchwelgt und trotzt, der Arme ſchwitzt vom Morgen
Bis in die ſpäte Nacht, und wird es doch nicht froh.

Viel wuchern mit den Sünden
Und haben Lob davon,
Ich mag mich drehn und winden,
Der Undanck bleibt mein Lohn.

Doch halt, besorgtes Hertz! den feigen Fluch zurücke,
Die Kleinmuth stellt dir nur das Unglück grösser vor:
Es hat ein jeder Mensch sein eignes Creutz und Glücke,
Wer seins am grösten schätzt, der handelt als ein Thor.
Der Vorsicht weises Fügen
Betrübet und ergetzt;
Wohl dem, der sein Vergnügen
In ihren Rathschluß setzt.

So lang ein Puls noch schlägt, ist Hoffnung zum Genesen,
Wer niederträchtig weint, ist keiner Hülfe werth;
Gedult läßt mit der Zeit von Dornen Feigen lesen,
Und mindert nach und nach, was Seel und Leib beschwehrt.
Der Abend aller Tage
Bricht wohl noch nicht herein,
Jetzt rase Sturm und Plage,
Es wird nicht stets so seyn.

Du Himmel! kennst mein Hertz, es liebt dich auch im Strafen,
Schlag, nimm mir alles weg, und wirf mich hin und her!
Nach Arbeit Müh und Schmertz erfolgt ein süsses Schlafen,
Und wenn es eher nicht als in dem Sarge wär.
Dein Wille ist mein Glücke,
Die Hoffnung meine Ruh:
Der Erd-Kreiß brech in Stücke,
Ich seh mit Großmuth zu.

XLIII.

An Herrn M. G--B--S.
einen Hoch-verdienten Lehrer in S.

GEtreuer Lehrer! nimm hiermit
Den schlechten Danck von armen Händen!

Der

Denn da mich alles nieder tritt,
So kan ich nichts als Worte ſenden;
Nur Worte? Nein! das Hertz dabey,
Das Hertz, in dem ſich Groll und Reu,
Verzweiflung, Haß und Rach-Luſt ſchlagen,
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem, deſſen Fleiſch und Blut ich bin,
Den **Vater aus dem Hertzen** jagen.

Verwegenheit thut ofters mehr,
Zumahl bey ſchon verderbten Leben,
Als wenn wir der Vernunft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O hätt ich diß nur längſt gethan;
Es kommt doch auf die **Vorſicht** an,
Die unſern Sinn nothwendig lencket.
Vielleicht verfolgt ich jetzt die Schaar,
Die mich bey äuſſerſter Gefahr
So ſinnreich mit Verleumdung kräncket.

Nun mag ich dich mit Hülf und Rath
Und um kein Mitleid mehr beſchwehren:
Diß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Häß und Fluch gebähren,
So rede weder ſchlimm noch gut,
Und ſchätze nur mein redlich Blut!
Im übrigen Gewiſſens-Sachen
Darf doch kein andrer vor mich ſtehn;
Wem Fluthen durch das Stoß-Bret gehn,
Der muß Verluſt zu Vortheil machen.

XLIV.

Herrn M. G--B--S.

Parodie*

auf das vorhergehende.

GLiebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen;
Ach dencke nur ihm weißlich nach!
Du darfst es nicht auf andre wenden.
Die Wort, und nicht das Hertz dabey,
Sind, glaub es, eine Ahabs-Reu,
Darzu Verzweiflung leicht kan schlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigensinn,
Als ich schon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

Verwegenheit thut wohl nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb jetzt GOttes Geist Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hättest du diß längst gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unsern Sinn auf Thorheit lencket,
GOtt selbst verfolgt die böse Schaar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Bessrung dencket.

Mein Freund! ach suche Hülf und Rath!
Wen kanst du mit Verdacht beschweren?
Diß bitt ich, denck! ein' üble That
Kan ewig Hertzeleid gebähren.
Was alsdann schlimm, wird niemals gut,
Ach! denck an Seele, Leib und Blut!

* Diese hat man wegen ihrer Nettigkeit dem geneigten Leser nicht mißgönnen, sondern vielmehr als eine kleine Zugabe mittheilen wollen.

Bedenck! es sind Gewissens-Sachen.
Dein JEsus würde vor dich stehn,
Wollst du mit Busse zu ihm gehn,
Und aus Verlust dir Vortheil machen.

XLV.

Er übergiebt sich in Gelassenheit dem Verhängniß.

WJe wird es doch nur weiter gehn?
Doch dieses mag bey Seite stehn,
Ich wünsch es warlich nicht zu wissen;
Ist GOtt mein GOtt und ich sein Knecht,
So kan ich zum Voraus mit Recht
Ein immer heilsam Glücke schliessen.

Es blüht nicht stets ein Rosen-Feld;
Und warum wär es auch die Welt?
Ihr Wesen kommt vom Unbestande,
Die Vorsicht theilt ja Lust und Pein
Zu unserm eignen Vortheil ein,
Damit der Mensch in keinem strande.

Nur so viel bitt ich von der Macht,
Die meinen Zeug hervor gebracht,
Der Welt mit meiner Pflicht zu grünen,
Sie gebe Mittel an die Hand,
Damit mein Wissen und Verstand
Dem Nechsten einmal glücklich dienen.

Ich bin bisher gar scharf versucht,
Doch bittre Blüthe, süsse Frucht,
Durch Leiden kommt der Fleiß zu Ehren:
Glaubt Neider, die ihr jetzt so schreyt,
Ihr werdet einmal weit und breit
Den Vortheil meines Unglücks hören.

Auf dich, mein GOtt! kommt alles an,
So viel ich wünschen soll und kan,
Du wirst der Noth bald Grentzen setzen,
Bekehre mich, hernach den Feind,
Und laß mich, wo es rathsam scheint,
Von nun an Trost und Ruh ergetzen.

Ein täglich Creutz verschmäh ich nicht,
Es weckt nur meine Christen-Pflicht,
Nur dieses bitt ich deine Güte,
Errette mich aus dieser Schmach;
Und schlepp ich dann mein Creutz dir nach,
So gieb mir stets ein froh Gemüthe.

So oft ich in Gedancken steh,
Und rückwärts in die Jahre geh,
Die mir, ich weiß nicht wie, vergangen,
So find ich zwar viel Ungedult,
Doch auch viel Zeichen starcker Huld,
Die mich im Fallen aufgefangen.

So gern ich andern Gutes thu,
So feindlich setzt mir alles zu,
Ja selbst die eignen Hauß-Genossen,
Mein Vater giebt mir keinen Rath,
Und über mich wird stets das Bad
Von Neid und Mißgunst ausgegossen.

Ach! führe mich mit starcker Hand
Wie Jacob aus Egypten-Land,
Ach! hilf mir, daß mein Opfer brenne,
Und gieb mir doch nur so viel Zeit
Von Nothdurft, Gram und Dürftigkeit,
Damit ich mich recht bessern könne.

Ich habe grob und schwer gefehlt,
Und wenn mich Freund und Feind gequält,
Aus Unmuth oft dein Licht verlassen;
Doch bleib ich allzeit treu gesinnt,

Du Vater! wirſt das ſchwache Kind
Nicht gar ſo grauſam fliehn und haſſen.

Jetzt geh ich an ein ſchweres Werck,
Und habe nun den groſſen Berg
Von meiner Kunſt zurück zu legen,
Gieb Krafft, ſonſt komm ich nirgends fort;
Ich habe deines Sohnes Wort,
Diß iſt mir ſchon ſo gut als Segen.

XLVI.

Als er ſich über nichts betrüben wolte.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

SO ſoll mich auch durchaus nichts kräncken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedencken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn,
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So oft wir vor uns ſelber gehn;
Wir wehlen falſch und wandeln blind,
So oft wir ohne Creutze ſind.

Ein ruhig Hertz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtöhrt:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß ſie niemals Hülfe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn.

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,

Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauer-Nächte werden viel.
Jedoch Gedult, Vernunft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kan mir unverhoft noch blühn,
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann,
Macht, daß man alles dulden kan.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Gehe Winde, bringe den ſtillen Kuß
Dem, der mir bleiben will und muß!

XLVII.

Glaube und Hoffnung.

MEin Vertrauen gründet ſich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wancken;
Glaub und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebens-Schrancken
An das Ziel, wo Kampf und Streit
Lorbeer-Cräntze prophezeyht.

Eher wird ein morſches Rad
Neunzig Centner und den Wagen,
Als ein zweifelnder Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läufer, die der Cranz erhitzt,
Eilen, ob der Fuß gleich ſchwitzt,

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finſtern ſicher.

Ohne Glauben siegt man nicht.
Redet selbst ihr stummen Bücher:
Abrahams Gerechtigkeit
Ist des Glaubens Ehren-Kleid.

Auch die Hoffnung stärckt das Hertz:
Creutz und Christ sind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmertz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! so fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen schmeckt der Wein.

Niemals wird ein Helden-Muth
In der Kummer-See ersaufen:
Noäh Kasten trotzt die Fluth,
Bis die Wasser sich verlaufen.
Wer den Hoffnungs-Ancker hat,
Findet stets ein Ararat.

XLVIII.

Der allzeit frölichste Christ.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüsse;
Nur Gedult besteht und hält
Auch im tiefsten Unglücks-Risse;
Reicht nun sie mir Stab und Licht,
O! so fällt mein Glücke nicht.

Stürme sind zur See gemein,
In dem Leben muß man leiden:
Niemand ist so hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kan auch durch sein Flehn
Lauter helle Wolcken sehn.

Vnd daher ists blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;

Ist ihr Weg uns Dornen-voll,
Nimmt man doch nicht Trost vom Trauren.
Gram und selbst gemachter Tort
Eilt mit uns in Abgrund fort.

Bricht ein Hauß-Creutz in das Hertz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunst ihren Schertz,
Redet falscher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den festen Sinn.

Es entspringt der Helden Muth
Von dem redlichen Gewissen,
Ohne welches Geist und Blut
Niemals wahre Ruh geniessen.
Bey dem stärcksten Hagel-Schneyn
Erndtet Unschuld Rosen ein.

Vnsers Leidens Kampf und Joch
Crönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Lustig hier und selig dort:
Treuer Himmel! halt dein Wort.

XLIX.

Der sich selbst Tröstende.

DU bist wohl recht, du menschlich Hertze,
Ein trotzig und verzagtes Ding:
Dein Glauben wanckt in kleinem Schmertze,
Und da es dir nach Wunsche ging,
Da schwall dein wildes Fleisch und Blut
Von Geilheit und von Übermuth.

Wo schreibt der Thon dem klugen Töpfer,
Ein grobes Holtz dem Künstler vor?

Du

Du murreſt wider deinen Schöpfer,
Und rüttelſt ſein geduldig Ohr:
Als wäre diß geringe Leid
Ein Zeugniß ſcharfer Grauſamkeit.

Du haſt wohl Urſach viel zu klagen;
Beſieh dich doch nur um und an!
Wer hat dich als ein Kind getragen?
Diß hat der Mutter Schooß gethan;
Wer aber gab der Mutter Kraft?
Der HErr, der allen Nahrung ſchaft.

Wie vielmal biſt du nicht geglitten,
Und haſt den Fall geſund belacht?
Wer hat dich an Vernunft und Sitten
Der klugen Welt beliebt gemacht?
Durch weſſen Gnade trägſt du noch
Des armen Lebens ſchweres Joch?

Ach unerkänntliches Gemüthe!
Wer hat an ſolcher Unruh Schuld?
Du ſelbſt, und nicht des Höchſten Güte.
Was darbſt du? Gar nichts als Geduld.
Ach! könnteſt du vergnüglich ſeyn,
So ſähſt du deinen Reichthum ein.

Du ſiehſt den Tiſch der reichen Praſſer,
Und daran ärgert ſich dein Mund?
Du aber biſt bey Korn und Waſſer
An Gliedern und Verſtand geſund;
Wer diß beſitzt und mehr begehrt,
Iſt deſſen, was er hat, nicht werth.

Vielleicht verdient es mancher beſſer,
Und leidet noch wohl ärger Noth;
Wie manchen reitzen Strick und Meſſer
Bey Kleien, Rind- und Eichel-Brod;
Beklagt nicht jetzt ſo manches Land
Den allgemeinen Jammer-Stand?

Du hast Verfolger; nun das weiter?
Und nirgends einen wahren Freund;
Was machts? Der Himmel scheint nicht heiter;
Gut! sey nur nicht dein gröſter Feind!
Und werde, wenn dich alles haßt,
Dir auch nicht endlich selbst zur Last.

Du siehst in Arbeit und Studiren
So wenig Glück als Hoffnung blühn:
Halt an und schweig und laß dich führen,
Die Vorsicht weiß empor zu ziehn:
Betriegt auch diß, so ist ja schon
Die Weißheit an sich selbst ihr Lohn.

Ja fräß ich nur von groben Thoren
Nicht so viel Schimpf und Unrecht ein,
Und müst ich in des Pöbels Ohren
Nicht überall ein Mährchen seyn?
Verlache sie und beßre dich,
Die Zeit verändert wunderlich.

Der Himmel scheint mich selbst zu lassen?
Er scheint auch nur, verzage nicht;
Da andre Scherz und Lust umfassen,
Giebt mir die Jugend wenig Licht;
So freu dich auf gewisse Ruh,
Sie sagt dem Alter besser zu.

L.

Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete.

O Was für Wollust fühlt mein Sinn!
Nachdem ich schon so würdig bin,
Der Wahrheit wegen Schmach zu leiden:
Es komme, was verfolgen kan,
Und setze mit der Marter an!
Ich trotze Feind und Spott mit Freuden.

Von

Von nun an ſoll mein Fleiß nicht ruhn,
So viel nur möglich recht zu thun,
nn ſolche Luſt daraus entſpringet:
Der Satz: ich bin mir nichts bewuſt,
Der iſt ein Felſen meiner Bruſt,
von mich keine Welle dringet.

Hier ſchwör ich, groſſer GOtt! vor dir:
Dein Ohr und Auge zeuge mir,
hab ein Hertz voll Schwachheits-Sünden;
Doch wirſt du ſolches auch voll Reu,
Ohn Eigennutz und Heucheley,
o gegen jeden redlich finden.

Das iſt, ich merck und fühl in mir
Die Neigung ſehnlicher Begier,
t allen Menſchen gut zu leben:
Und wär es mir anheim geſtellt,
So wolt ich jedem in der Welt
as glücklichſte Verhängniß geben.

GOtt! rechne mir zu deiner Zeit
Den Vorſatz zur Gerechtigkeit,
d ſtärck ihn durch den wahren Glauben,
Und laß ihn meine Troſtung ſeyn,
Wenn Unruh, Jammer, Angſt und Pein
ir alle Luſt auf Erden rauben.

Diß, was ich oft aus Schwachheit thu,
Das decke mit der Liebe zu,
ie Feind und Neid erkennen müſſen;
Mein Leben führ ich kümmerlich,
Du willſt ſo, ich beſcheide mich,
rhalt mir nur ein gut Gewiſſen.

LI.

Die Früchte eines guten Gewissens.

Wie selig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder List noch Rachgier hegt,
Und das des weisen Schöpfers Güte
Auch in der größten Noth erwegt?
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und sieht sie bloß mit Mitleid an;
Er schätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er bessert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

Die Fehler sind sein Tugend-Zunder,
Und lehren ihn bescheiden seyn.
Er sieht mit Lust des Höchsten Wunder,
Und nimmt verborgne Weißheit ein;
So heftig auch der Creutz-Dorn sticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

Kein Undanck macht sein Wohlthun müde,
Kein Straf-Wort seinen Zorn erhitzt;
Er sucht mit eignem Schaden Friede,
So oft nur dieser andern nützt:
Er scheut und reitzet keinen Feind,
Und redet allzeit, wie ers meynt.

Er strebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über sein Vermögen gehn:
Er sucht sich nirgends hoch zu schwingen,
Als da, wo fromme Seelen stehn,
Die Seelen, deren Beyspiel zeigt,
Wie hoch Verstand in Demuth steigt.

n solches Hertz mag ohne Waffen
Durch See und Wüste sicher ziehn,
darf, wenn böse Mäuler klaffen,
Nicht schamroth in den Winckel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und ist sein schönstes Ehren-Kleid.

Vovor sich andre fürchten müssen,
Gespenster, Träume, Höll und Tod,
as tritt sein weiser Geist mit Füssen,
Und wenn ihm noch die Sünde droht,
So eilt es Salems Hügeln zu
Und hohlt sich dort Gewissens-Ruh.

nd hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
o giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es selig dort und hier:
GOtt, so ein Hertz beschere mir!

LII.

Die Christliche Gedult.

Im Ton: JEsus meine Zuversicht.

BAnges Hertze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß schicken,
nd das schwere Creutzes-Joch
Durch Gedult vom Halse rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt grösser scheint.

Gerne tragen, schwächt die Last;
Willig leiden, stärckt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieser Welt
Durch das Meer der Trübsal hält.

Zwar es ist kein schlechtes Werck,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wohl einen Berg
Ohne Schwitzen auß zu steigen?
Doch ein Weiser zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapferkeit.

Nur getrost, betrübter Geist!
Frisch gewagt, ist bald gewonnen.
Was dein Fern-Glaß Wolcken heißt,
Ist ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Unser Glauben nimmt den Trost,
Weil die Quaal nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung kost,
Ist das Kleinod oft bescheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt sie uns nach Glück-Stadt zu.

Ich verschweige, was mich drückt,
Und bin in dem höchsten stille;
GOtt hat mir es zugeschickt,
Und vielleicht ist es sein Wille,
Daß nach Klage-Liedern bald
Auch ein Halleluja schallt.

LIII.

Die gepriesene Demuth.

WEr die Erde recht beschaut,
Findet einen weiten Garten:
Hier wächst manch gesundes Kraut,
Hier sind Blumen vieler Arten,
Doch der Demuth edle Zier
Geht fast allen andern für,

Demuth hemmt der Mißgunst Gift
Und den kalten Brand der Sünden,
Wer ohn ihren Leit-Stern schift,
Wird den Haafen schwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heyl
Aller Welt umsonste feil.

Hoffart, Stolz und Übermuth
Sind Propheten unsers Falles,
Demuth bleibt das höchste Gut,
Wer sie darbt, dem mangelt alles;
Demuth wird durch Einfalt klug
Und betrieget den Betrug.

Demuth hasset Lob und Ruhm,
Demuth herrscht auch in dem Kittel,
Demuth ist ihr Eigenthum
Und ihr selbst der gröste Titel;
Demuth übersteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappel-Sträucher rührt kein Blitz,
In die Eichen schlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schatten-Sitz
Trotzt die sichern Lorbeer-Blätter,
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtsam macht.

Edle Demuth! wer dich hat,
Tauschet nicht mit Mögols Schätzen,
Manchen kan ein rauschend Blat
In die gröste Furcht versetzen;
Diß bleibt doch das beste Zelt,
Wo die Demuth Wache hält.

(o)

LIV.

Bey dem Namens-Feste
Der Frau Magdelena Sparrin, gebohrnen Mentzelin.

Symb. HErr nach deinem Willen.

MEin Geist, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Trost, aus Wermuth Wein!
Gedenck an GOttes Rath und Willen
Du must durch Angst geläutert seyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid ist der Christen Prüfungs-Heerd.

Es giebt sonst vielerley Vergnügen;
Nichts aber ist, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchsten Fügen
Sich mit gelaßner Demuth schickt;
Preßt Noth und Jammer noch so sehr,
An GOtt gedacht; es preßt nicht mehr.

Ritzt oft der Creutz-Dorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehren-Kleid,
Ich schweige, weil der Vorsicht Güte
Nach Hagel Thau und Rosen streut;
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er säumt, und bleibt gleichwohl nicht aus.

Bedenckt doch diß, ihr schwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;
Hier ists Verlust, dort heists Gewinnen,
Regiert den Gram und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch selbst die Last.

Mit Hoffnung und Gebet und Glauben
Erwart ich stündlich beßre Zeit:

Nichts

Nichts kan mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle Welt und Neid,
Ziehn mich umsonst in Angst und Weh,
Es wacht mein Schutz-HErr in der Höh.

Laßt endlich auch die Freunde wancken!
Ich seh sie mit Verachtung an,
Nachdem ich selbst mir in Gedancken
Den besten Zuspruch geben kan:
Mein Himmel kommt schon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

LV.

Der gewisse Trost.

Im Ton: Von GOtt will ich nicht lassen.

DEr HErr führt meine Sache:
Drum scheu ich keinen Feind.
Die Mißgunst tob und lache,
Weil mir kein Glücks-Stern scheint:
Die Lästrer kützeln sich
An meinen Unglücks-Pfeilen,
GOtt wird die Wunden heilen,
Und dessen tröst ich mich.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland schwächt die Last;
Er hilft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tiefer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Sieges-Zeichen
Des Creutzes tapffer macht.

Bin ich anjetzt verlassen,
Und alles Trostes leer;
Mein Geist! du mußt dich fassen,
Sonst wird die Noth zu schwer.

Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblössen scheint.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Wasser mühn,
Und mit dem nassen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchsten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit starcken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

Raßt immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücks-Ziel.
Ich wünsch es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr seyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr so sehr?

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heils erscheinen;
Du siehst mein bittres Weinen,
Und schätzest meine Quaal.

LVI.
Trost-Aria.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Trost erscheinen:
Endlich grünt der Hoffnungs-Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;

Endlich bricht der Thränen-Krug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kercker ein:
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joſeph frey.

Endlich, endlich kan der Neid,
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirten-Kleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebens-Lauf
Unſers Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtſchafft wende;
Endlich machen viertzig Jahr
Die Verheiſſung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palm-Baum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmertz zu nichte;
Endlich ſieht man Freuden-Thal,
Endlich, endlich kommt einmahl.

LVII.

Troſt-Aria.

Endlich wird die Hoffnung endlich
Einmahl an dem Ziele ſtehn;
Iſt die welt jetzt unerkänntlich,
Kan ſie doch wohl in ſich gehn.

Wenn die Zeit die Unschuld rettet
Und dem Haupte weichen hetzet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Federn schwerer macht.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebstes Endlich! stärckt den Geist,
Wenn die Ungedult im Leide
Muth und Ancker nieder reißt.
Seh ich jetzt erzürnte Sterne,
Seh ich dennoch in der Ferne
Ein versprochnes Canaan
Von den Unglücks-Bergen an.

Wurden ehmahls Jacobs Kinder
Von Egyptens Last gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt.
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächsten Freunde;
Ach! dergleichen hefftge Pein
Dringt zu tief und schmertzlich ein.

Ich verbeiß es doch so lange,
Als nur immer möglich ist:
Judas spinnt zu seinem Strange,
Wenn er falsch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majestät noch früh.

Schmückt, ihr Heuchler! eure Tücke
Noch so heilig, als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenckt nur Gift und Tod in Gold!
Diß mein Hertz bleib unaufhörlich
Allzeit so getrost als ehrlich;

Eure Bosheit und mein Heyl
Findet endlich doch sein Theil.

LVIII.

Der Seelen Unsterblichkeit.

SEele! wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nach zu dencken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Last nicht kräncken,
Diese Bürde, so man trägt,
Wird in kurtzem abgelegt.

Die Gefangenschafft vergeht,
Stahl und Fessel müssen brechen;
Unsers Lebens Alphabeth,
Ist ja noch wohl auszusprechen,
Macht doch auch die gantze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kercker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn gesprochen,
Ja der längste Richter-Stab
Reichet selten bis ins Grab.

Heyden mögen mit der Grufft
Ihren Hoffnungs-Port verschliessen,
Und wenn das Verhängniß ruft,
Thränen vor Verdruß vergiessen;
Weil sie dieser Wahn betrübt,
Daß der Geist zugleich verfliegt.

Unser Glaube bricht die Bahn,
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüssen kan,
Lernt ihr zeitlich Abschied geben:

Denn er glaubet, daß der Geist,
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Meine Glieder hin zu legen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornen-Wegen
In des Himmels Rosen-Feld,
Wo die Wollust Tafel hält.

LIX.

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens.

MEin Geist, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben ist ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter schnüret;
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmertz zur Amme,
Die Gift zur Milch bestellt:
Wir führen in der Wiege
Ach Ungemach!
Die besten Elends-Kriege:
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Gesang
Verdient oft Ruth und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!
Der Jugend erster May
Führt uns in Kummer-Schulen;

Der Geilheit Tyranney
eraubet die Gemüther,
Ach Ungemach!
Der edlen Seelen Güter:
Ach! Ach!

Und nimmt man denn ein Weib
o wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeit-Vertreib:
a müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
a letzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schooß,
e Grossen Hertz und Augen,
Ach Ungemach!
enn sie am Beutel saugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
steiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

Drauf fährt man nackt und bloß
einem finstern Lande
uf die Verwesung loß:
ancher muß sein Sterben,
Ach Ungemach!
wohl mit Angst erwerben,
Ach! Ach!

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menschen
So gar verdrießlich steht;
Ach betet doch noch heute,
Und wünscht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
Vor hier!

LX.

Die Begierde nach dem Himmel.

FOrt, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohl gefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel soll allein
Meiner Sinnen Leit-Stern seyn.

In Egypten herrscht man nicht,
Gosens Apfel schmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, so man bricht,
Sind ein Blendwerck der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Rosen-Erndte halten kan.

Unsers Lebens Wanderschafft
Giebt das Bürger-Recht im Himmel;
Wer sich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieser Zeit
Ist ein Bild der Eitelkeit.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nord-Stern aufgerieben:
Diß, was uns bestürmen will,
Ist ein Leiden ohne Ziel.

Seufzer sind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
[illegible] ist selten voll,
[illegible] ließt man von den Reben,
Thränen mischen unsern Tranck,
Dornen pflastern uns den Gang.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wollust sproßt der Schmertzen.
Oefters kan der Uberfluß
Uns die Freuden-Saat verschertzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker streut.

Perlen, die wie Liljen blühn,
Sind der Speichel wilder Fluthen,
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürsten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gecrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die Schmertzens-volle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemahls schlaffen gehn,
Können niemahls auferstehn.

Auf! bestürtzter Geist, zu GOtt,
Der crönt dich mit Salems Schätzen,
JEsus selbst will durch den Tod
Deiner Last den Gräntz-Stein setzen;
Gieb dem, was dich traurig macht,
Man auf ewig gute Nacht!

)o(

LXI.

LXI.

Todes-Gedancken eines verlebten Greises.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

DEr eine Fuß steht schon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Ist Unruh, Sorgen, Müh und Streit.
Drum seh ich dort zum voraus hin,
Wo ich in kurtzen glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen,
Womit bezahl ich deine Treu?
Du läßt mich noch im Alter tragen,
Und legst mir so viel Kräfte bey,
Als unter tausend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünschen kan.

Du hast dich meiner angenommen,
Und in der schwersten Zeit erbarmt,
So oft ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülfe mich umarmt,
Und öfters, eh ich selbst gedacht,
Aus Kummer Freud und Lust gemacht.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf 98. Zweigen blüht,
Und darf mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enckeln sieht,
Was jedem, der die Eltern ehrt,
Auf Erden für ein Wohl gehört.

Es kan wohl nicht mehr lange werden,
Mein Seiger ist gewiß bald leer,
Ich sehne mich auch von der Erden,
Und bin mir schon fast selbst zu schwer,
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Du

Die Kraft der äusserlichen Sinnen
Läßt, wie ich fühle, mercklich nach;
[illegible] den Mensch von innen!
Und wird der Schenckel kranck und schwach,
So halt den Glauben starck und fest,
Bis daß der Geist den Leib verläßt.

Mein fleischlich Auge will fast brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kan mir bessern Glantz versprechen,
Und seh gleichwohl schon, wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache scheint sich zu verlieren:
Was thuts? Mein Heyland zeiget sich,
Das Wort einmahl für mich zu führen.
Drum, Satan! Fleuch und schäme dich!
Wo so ein grosser Mittler spricht,
Da gilt dem böses Klagen nicht.

Ist endlich auch bey andern Schmertzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
So hör ich dennoch in dem Hertzen
Den Geist der Wahrheit Abba schreyn,
Und dieser Trost bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindschaft sey.

Zuversichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiehrt mehr Lust als Grauen,
Dieweil mein Creutz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlaf-Gemach, das Grab,
Der Glieder schwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte seyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEsus in sein Schweiß-Tuch ein,

Und läßt sie ewig in der Gruft,
Woraus mich seine Zukunft ruft.

Die Kinder, so du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinst in jenem Leben,
Mit mir vor deinem Throne stehn.
Von Güthern aber dieser Welt
Gieb jedem, was dir selbst gefällt.

So freut euch nun, ihr mürben Glieder,
Der Lauf ist aus, der Kampf vollbracht.
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die stille Nacht,
Wo euch kein böser Traum betrübt;
Herr! komm auch, wenn es dir beliebt.

LXII.

Als er sich aus der Welt wünschte.

VOn der Welt!
Ist ein Wort das mir gefällt.
Denn wer wolte bey den Drachen
Länger hier Gesellschaft machen?
Drum der Schluß ist fest gestellt.
Da Capo.

Hertz und Sinn
Denckt nach Salems Freystadt hin,
Und die eingesperrte Seele
Lechzt in dieser Marter-Höle,
Wo ich ein Gefangner bin.
Da Capo.

Drum wohlan!
Fort mein Fuß in Canaan!
Fleuch Egyptens Brod und Schimmel,
Denn die Sehnsucht nach dem Himmel
Setzt dir schon die Flügel an.
Da Capo.

Gut

…te Nacht!
…ab und Gruft ist schon gemacht.
…üden Schenckel legt euch nieder!
…üden Augen schließt die Lieder,
…s der grosse Tag erwacht.
Da Capo.

…omm, o Tod!
…omm, du Heyland aller Noth!
…omm! ich rufe nicht vergebens,
…enn die Sonne meines Lebens
…iget schon ihr Abendroth.
Da Capo.

LXIII.

Als er zu sterben wünschte.

den 17. Jul. 1728.

Schreib an und laß dir dieses Licht
Von nun an zum Gedächtniß dienen!
Ich bin ein Mensch, und weiß es nicht,
Wo Kräuter meines Grabes grünen;
Auch weiß ich nicht den Augenblick,
In dem mein Creutz und Ungelück
Sich mit einander schliessen sollen;
Doch sprech ich dich noch, weil ich kan,
Um dieses Freundschafts-Zeichen an,
Erzehl einmal der Welt, wie viel wir leisten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm ich aus,
Sonst bin ich nicht mehr ich zu nennen;
Nun mag ich keinen Lorbeer-Strauß,
Als den mir Wahr und Freundschaft gönnen:
Ich komme, was die Schickung will,
Ich halte wie ein Krancker still,
Und weiß nichts mehr in meinem Leben.
Die Seelen-Ruh, der Weisheit Frucht,
So ich in Wissenschaft gesucht,
Die, sag ich, laß ich mir von der Verzweiflung geben.

Dich und noch wenig ja kaum drey
Bedaur ich mit betrübten Hertzen,
Sonst breche Mond und Erd entzwey,
Es dienet mir zum bittern Schmertzen.
Und wie ein grosses Theil der Welt
Mich unwerth, toll und schimpflich hält,
So lach ich nunmehr aller Sachen,
Sie seyn auch noch so klug, gelehrt,
Schön, weise, reich und hochgeehrt,
Und nichts als Spott und Haß weiß meine Lust zu machen.

Auch diese Zeilen ärgern mich,
O könnt ich doch nur nichts gedencken!
Mein eignes Wesen martert sich,
Ist GOtt zu schwach mir Trost zu schencken?
O! warum hat er mir ein Pfand
Von Kunst und Weißheit zugewandt?
Ich kan es doch zu nichts gebrauchen;
Hör, ewige Gerechtigkeit!
Verdient mein Hertz nicht gute Zeit,
So laß es auf einmal in Rauch und Gluth verrauchen!

Weißt du noch was von Fried und Ruh,
So mach es dir bey Zeiten nütze,
Das Glücke fährt oft blindlings zu,
Und raubt uns mit geschwindem Blitze.
Es geh auch, kans nicht anders seyn,
Mein Segen und Gedächtniß ein.
Ich wünsche gäntz und gar zu sterben,
Folgt dir nur, was mir hier gebrach,
Von nun an zweyfach glücklich nach,
So tröstet noch mein Freund mein gäntzliches Verderben.

LXIII.

Abschieds-Gedancken bey Gelegenheit einiger schweren Leibes-Zufälle.

BEy so nahen Todes-Zeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;

An

An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht;
Andre mögen schwitzen, liegen,
Und für Zagheit nur nicht schreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünschten Abend-Schein.

Müder Geist! hör auf zu klagen,
Kampf und Lauf sind wohl vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr schreckt,
Die sich hier in alles meliget,
Und oft Uberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,
Die ein eitler Wunsch begehrt!
Was wir ausser uns erschwingen,
Ist fürwahr der Müh nicht werth.
Laß die Sehnsucht dich zu wissen
Nebst der Ruhm-Begierde fliehn:
Die Gewalt nach höhern Schlüssen
Läßt dadurch dein Glück nicht blühn.

Glaube nur! auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morschen Leibes Hütte
Kan so lange nicht mehr stehn:
Feuer, Muth und Kraft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erst zu brauchen,
Sind sie wie ein Schatten hin.

Was verzögerst du so lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß.
Macht dir so ein Wechsel bange?
Die Verändrung ist zwar groß.

Doch beherzt! aus diesem Leben
Ist in jenes nur ein Schritt,
Und du kanst dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

Diese ließ dich oftmals hören,
Wie man ruhig sterben kan;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende sie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerschrockner Muth
Dich vom Pöbel unterscheide,
Der am Ende kläglich thut.

Wohl mein Geist! ich seh und mercke
Deines Glaubens Zuversicht,
Nebst der ungemeinen Stärcke,
Die schon aus dem Kercker bricht.
O! welch innerlich Ergetzen
Macht mich erst im Tode reich?
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wollust wohl nicht gleich.

Fleuch, mein Geist! Nein! bleib und säume,
Bis noch eine Lebens-Pflicht
Durch den Abschied kurtzer Reime
Von dem letzten Willen spricht;
Ihr Verleumder dörft nicht lachen,
Daß mein Haußrath Armuth ist;
Günther kan noch was vermachen.
Warum wär er sonst ein Christ?

Schöpfer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir an Witz gegeben,
Und gedenck an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß in Kleinen,
Ist er dennoch hoch gebracht,
Wenn sein Beyspiel auch nur einen
In der Wahrheit fest gemacht.

Held! auf den ich mich verlaſſe,
Richter, Schatz und Seelen-Freund!
Den ich brünſtiger umfaſſe,
Als wohl jemand denkt und meynt:
Nimm was du dir ſelbſt erleſen,
Nimm und heb mein Schuld-Buch auf,
Will es ja die Rache leſen,
O ſo blute vor darauf!

Geiſt des Troſtes und der Gnade!
Die mir liebreich nachgeeilt,
Und im erſten Sünden-Bade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens-Siegel,
Leg es zur Verwahrung bey,
Bis er dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Braut-Schmuck ſey.

Buſſe! fang die milden Thränen,
So mir jetzt in Augen ſtehn,
Und mit Wehmuths-vollen Sehnen
Zur Erbarmung opfern gehn.
Kan ſie deine Hand nicht faſſen,
Suche des Erlöſers Grab,
Der ſein Schweiß-Tuch hinterlaſſen,
Dieſes trocknet alles ab.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die ſo leicht kein Mann
Weder zu Verſtand noch Tugend,
Auf der Welt gelangen kan:
Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenck ich der Vergeſſenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre,
Ach! wie dauret mich der Zeit!

Feinden, welche meinen Schmertze
Mit Geſpötte zugeſehn,
Laß ich mein verſöhnlich Hertze

Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die sich nur so schreiben
Und von Joabs-Brüdern sind,
Soll mein Creutz und Kummer bleiben,
Bis die Beßrung Kraft gewinnt.

Hertz und Adern wollen springen,
Da ich halb Verzweifflungs-voll
Durch dein Flehn noch Hände-ringen
Dich, mein Vater! rühmen soll,
Dich, mein Vater! dessen Güte
Durch des Aberglaubens List
An dem redlichsten Gemüthe,
Zur Tyrannin worden ist.

Unterdessen will ich schweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn;
So erwart ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunsche reiner Triebe:
Daß dein Tod ohn Unruh sey.

Breßler, Kluge, Scharf und Mencke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kaum, wie weit ich dencke,
Ihrem Lob erwiedern kan:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geist
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weißt.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebste Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beschwerden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marter-Kammer,
Aus der Höle meiner Brust!

Da du dir zum gröſten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.
Geh und ſuche beſſer Glücke.
Und ein würdig Hauß vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
Beuchelts Hertz eröfnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Segen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchafft werth zu ſeyn.
Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchafft der Sterne
Und zur Seelen-Ruh gehört,
Dir beſcheidet meine Bahre,
Die kaum ſechs und zwantzig zehlt,
Jenen Reſt der Lebens-Jahre,
Der mir noch zum Alter fehlt.
Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Gedult und Fleiß.
Brüder! Laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studiren
Erſt in euch den Lohn behält.
Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir jetzt das Haupt empor!
Kommen Seufzer aus den Steinen?
Oder täuſcht ein Traum mein Ohr?
Phillis ſchwebt mir in Gedancken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzund will die Großmuth wancken,
O was Hoffnung geht in Wind!
Phillis, die mich lieben würde,
Wenn mein Elend nicht ſo ſchwer,
Und die ärmſte Schäfer-Hürde

Ihre Morgen-Gaben wär,
Phillis, die an Geist und Gliedern,
Gleiche Kraft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich schon krank darnieder legt.
Holde Liebe, sey gesegnet!
Geh zur Phillis, sprich ihr zu,
Daß sie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu heftig thu.
Sprich; ihr Hertz und Angedencken
Hab ein grosses Theil von mir;
Wird man denn auch sie versencken,
Sterb ich noch einmal in ihr.
Sage, du begrifne Leyer!
Wenn ich dich vermahnen darf;
Tausend wünschen dich ins Feuer;
Denn du rasselst allzu scharf.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein! dein niemals fauler Klang
Ließ mich oft ein Hertze fassen,
Und verdienet bessern Danck.
Soll ich dich dem Phöbus schencken?
Nein! du bist ein schlechter Schmuck,
Und an Heliçon zu hencken
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming möchte widerstehn,
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
Und mit dir hausiren gehn!
Auf, mein Geist! nun fällt der Kummer
Eher als du selbst geglaubt,
O was vor ein sanfter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stoltzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder bist du noch nicht satt,
O so friß an meinen Knochen,
Und verschone dieses Blat!

Andres Buch
der
Oden oder Lieder,
Welches
Die Weltlichen
in sich hält.

I.

Auf den

zwischen Ihro Röm. Kayserl. Majestät und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden.

Eugen ist fort! Ihr Musen, nach!
Er steht, beschleußt und ficht schon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er so Gräntz als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Bekehrt dem Feind ein neues Schrecken,
Und stärckt der Völcker Hertz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden strecken.

Die Wahlstatt ist noch naß und lau,
Und stinckt nach Türcken, Schand und Leichen;
Wer sieht nicht die verstopfte Sau
Von Aeßern faul und mühsam schleichen?
Und dennoch will das Deutsche Blut
Den alten Kirchhof seiner Wuth
An jungen Lorbeern fruchtbar machen;
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entschluß
Aus Mörsern und Cathaunen krachen.

Es schnaubt des Uberwinders Roß,
Es schäumt und riecht den Streit von fernen,
Das Glücke mengt sich in den Troß,
Um von Eugen Bestand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fuß-Volck strebt
Den wilden Haufen anzurennen:
Und wer nicht schärfer sinnt als sieht,

Der dörfte, wenn die Mannschafft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Hertze nennen.

Nur drauf, du Kern der Deutschen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Herrmanns Hüften!
Beweise, wer dein Ahnherr sey,
Und crön ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beyspiel, dein Augen
Läßt alle, die ihm widerstehn,
Ein tödliches Verhängniß wissen;
Er sieht, er eilt, er würgt dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,
So wird die Pforte springen müssen.

Dort, wo der Zeiten Eigensinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor dir hin,
Dort mercke, was so schwärmt und schimmert.
Es rauscht, wie Pantzer und Gewehr,
Es ist ein Römisch Geister-Heer,
Es sind die Seelen alter Helden:
Sie kommen, deinen Muth zu sehn,
Und werden, was durch ihn geschehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht, tapfren Sieger! braucht das Glück
In Gegenwart so seltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerck äfft,
Aus jenem dunckeln Reiche steigen,
Warum? sie wollen nicht allein
So schlecht und faule Zeugen seyn,
Sie helfen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Hertz,
So kan er doch wohl hinterwärts,
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Gieb acht, erschrocknes Morgenland!
Du kennst den Blitz, des Adlers Stärcke,

Er

Er wafnet unsers Helden Hand,
Und zielt auf gröſsre Wunder-Wercke:
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Auf, blasse Türcken! auf, davon!
Nein! steht und lernt noch besser fühlen,
Hier schlägt der Degen und der Mann,
Den GOtt kaum tapfrer wehlen kan,
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roſs, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werckzeug mit,
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun strengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinckt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihn mit gesenckten Waffen;
Nun ruft doch laut, nun schreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittags-Ruh,
Er dichtet, oder hat zu schaffen.

Umsonst! der stumme Götz ist taub;
Ihr mögt euch selbst zu Hülfe rufen:
Kommt, seyd ihr Männer, hohlt den Raub!
Wir reiſsen aus, verfolgt die Stufen;
Was säumt ihr denn? Was steht ihr da?
Wie? geht euch unser Schaden nah?
Wie? macht euch unsre Zagheit müde?
Probiert sie! Weh uns, Amurath!
Du sinnst auf eine grosse That;
Was kömmt heraus? was suchst du? Friede.

Ha! sinckt dein Hochmuth schon so tief!
Du scherzest oder hast vergessen,
Wie grausam nächst dein Meyneid rief,
Als wolt er uns von weitem fressen.
Wie stimmt dein dort vermeſsnes Schreyn
Mit dieser Demuth überein?
Ja Noth macht oft Gebet aus Flüchen;

Ja!

Ja! ja! dein Hertz und auch dein Mund
Sind beyd an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen sich nur zum Verkriechen.

Du hast auch wohl wahrhaftig Zeit,
Denn zwischen deiner Streh und Weichen
War nunmehr sonst kein Unterscheid,
Als unsers Angriffs Loßungs-Zeichen.
So mancher Klinge stund schon bloß,
So mancher Donner schlug schon los,
Dir Halß und Lästern abzukürtzen;
Europa selbst beschlöß schon fest,
Dein stoltz Serrail, dein Huren-Nest,
Von seinem Rand ins Meer zu stürtzen.

Bysanz erkenn anjetzt den Werth,
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küsse Carls gereinigt Schwerdt!
Es hat nicht minder Schärf als Güte.
Du fehlst, es straft; du flehst, es schencket;
Und wird durch Demuth abgelenckt,
Und läßt sich siegend überwinden.
Ihn selbst zwingt nichts als Buß und Reu;
Wer lehrt dich tumme Tyranney,
Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kanst du, Schutz-Gott deutscher Ruh!
Der frechen Schaar so bald vergeben?
O fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigst auch hier dein Reich,
Und fesselst Feind und Zorn zugleich,
Und brauchst die Keule nur zum Schützen,
Die Sanftmuth crönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du strafen must und sollt,
So willst du nur dem Sünder nützen.

Hört Frevler! die ihr weder Rath,
Noch Trost, noch Schutz, noch Ablaß findet,

…nach voubrachter Miſſethat
…Zuflucht an die Ferſen bindet:
…, ſucht ihr Rettung und Erhör,
…ie Hörner des Altars nicht mehr!
…uch Joab kan nicht ſicher flüchten:
…ommt, faßt des ſanften Kayſers Knie!
…ier liegt ſein Hertz, hier giebt ſichs Müh
…ie Thorheit mit Gedult zu richten.

Verwegne Feder! halt doch ein,
…nd ſchone Carls vollkommne Gaben!
…onſt werden wir die erſten ſeyn,
…ie dieſe Freyſtadt nöthig haben.
…ie Wahrheit haßt die Mahlerey,
…ein Lob macht doch kein Conterfey;
…trag ein ehrerbietig Schweigen,
…nd weiſ' in Hapsburgs Ahnen-Saal,
…nd ſprich: Carl faßt ſie allzumahl;
…o kanſt du ſeine Gröſſe zeigen.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
…ort ſproßt der Oel-Zweig aus den Lanzen.
…rene flicht ein Zauber-Zelt;
…eht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schantzen!
…ie Schwerdter werden Sichel-krum,
…as Glücke ſchmeltzt die Kugel um,
…nd geuſt den Helden Ehren-Säulen,
…ie Freuden-Gluth frißt Kraut und Loth,
…as Stücke wirft mehr Luſt als Tod,
…nd darf nicht mehr gefährlich heulen.

Schläft Naſo noch um jenen Ort,
…ohin ihn das Geſchrey begraben;
…o wünſcht ich mir ein Allmachts-Wort,
…ur ihn dadurch erwockt zu haben.
…tzt dächt er nie ans Vaterland,
…ot würde ſich ſo Harf als Hand
…n Carls Perſon und Ruhm verlieben;

Jetzt wär Eugen sein Lob-Gesang;
Jetzt sprach er: Cäsar, habe Danck!
So glücklich hast du mich vertrieben.

Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnenschein
Vor Leopolds Geschlechte beten.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Danck-Altären.
Vornehmlich sieht das hohe Wien
Die Opfer-Flammen aufwärts ziehn,
Und von der Türcken Beute zehren.

Die Regung macht mich ungeschickt,
Das frohe Deutschland abzureissen;
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Hall-Jahr heissen.
Der Friedens-Herold bläßt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greiß läßt Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend spielt, die Kindheit singt,
Und das, was noch aus Brüsten trinckt,
Erklärt sich durch ein holdes Lallen.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächsten Garten,
Der alle Strassen zeigen kan,
Sein schönes Kind mit Schmertzen warten.
Da geht es an ein zärtlich Thun;
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da stockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer schmeicheln mag,
Als wär ein andrer Hochzeit-Tag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

Dort

Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle;
Da ſpricht er, Schwäger! ſeht nur her,
Als wenn nun diß die Donau wär,
(Hier macht er einen Strich von Biere,)
Da ſtreiften wir, da ſtund der Feind,
Da gieng es ſchärfer, als man meynt;
GOtt ſtraf! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

Dort muß ein tapfrer Wittwen-Sohn
Der Mutter neuen Troſt erwerben,
Und ſchliefe nicht der Vater ſchon,
So müſt er jetzt vor Freude ſterben.
Das gute Weib iſt froh und reint,
Und ändert gleich ihr Teſtament,
Und flucht dem falſchen Todten-Scheine,
Und denckt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Hertzen weine.

So ſah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungs-Jahren
Der Dardaner verwünſchtes Hauß
In geilem Feuer aufgefahren.
Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampf-Platz, Stall und Schulen ſtehn,
Und lief, die Schiffe zu empfangen:
Weib, Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verſtund ſein eigen Wort
Vor Jauchzen, Fragen und Verlangen.

Mich deucht, die Zeitung nährt ſo gar
Auch unbeſeelte Creaturen:
Der Hunds-Stern brennt und eifert zwar;
Und doch erquickt der Lentz die Fluren;
Wald, Förſte, Thäler, Berg und Hayn

Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die süsse Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen schertzen um den Sand,
Und sprützen mit geübter Hand
Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

So weit die Donau, wie sie soll,
In Christlichen Gehorsam fliesset,
Und mehr Begierd- als Wasser-voll
Sich unter Carls Gebot ergiesset;
So weit vermehrt sie ihre Lust,
(Denn Freude zieht das Blut zur Brust)
Durch Beytrag aus den kleinen Flüssen,
Die jetzt den stündlichen Tribut,
Weil grosse Freude viel verthut,
Geschwind und doppelt liefern müssen.

Dort kommen Drave, Sau und Theis,
Und bringen ihr viel starcke Fluthen;
Hier wächst sie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller Lauf,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verweilen,
Um wo ich also reden mag,
Dem Ister einigen Geschmack
Von unster Freyheit mitzutheilen.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaels-Geschlechte!
Du kommst, so oft du auswärts ziehst,
Dem Donner allemal zurechte.
Dein toller Hund, dein stumpfer Zahn
Fällt Reich und Adler kraftlos an,
Und muß so Blut als Haare lassen;
Dein Einbruch ist so gut als Flucht;
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

Du sündigst auf Vergebung loß,
Und ausser Carls Verdienst und Glücke;
Er sieht die Sonne nicht so groß,
Als deines Hochmuths Schwäch und Tücke;
Dein Frevel kämpft mit eigner Qual
An Vorzug, Länge, Stärck und Zahl,
Und siegt sich selber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwirckten Hals,
Ja gar den Aufschub deines Falls
Von Oesterreichs Gedult zum Lehne.

Nur glaube nicht, verschnittner Schwarm!
Dein Meineyd sey so durch gekommen,
Nachdem sein gantz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungs-Frist genommen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorn-Gerichte;
Nein! nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur so,
Damit sie deine Bosheit sichte.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lang genug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Sieges-Bogen.
Die Rach ist kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langsam auf den Leib,
Allein mit desto schärferm Streiche.
Dein angemaßter Kayser-Thron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb Eugenius
Des Aufgangs Untergang verschoben;
Du, dem des Allerhöchsten Schluß
Sein hohes Straf-Amt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schooß!

Komm, eil auf unsre Zeiten loß!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden,
Es hält sich Asien gefaßt,
Dir ehstens, angenehmer Gast!
Sein reiches Erb-Land zu zuwenden.

Was zieht sich vor ein Vorhang weg?
Ich seh den Schauplatz spätter Zeiten:
Dort hör ich einen Scanderbeg,
Dort seh ich einen Gottfried streiten,
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt,
Kein Creutz-Zug macht ein solches Lärmen:
Der Erden gröst- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Ascalons Gebürgen,
Und durch den gantzen Orient
Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht, wie Mauren da,
Als käm ein andrer Josua;
Er kommt auch, doch aus deutschen Saamen;
Wie heißt er? Ja! die Schickung winckt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinckt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Namen.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grausam-klägliche Geberden?
Er dringt sich vor den Krieges-Rath,
Und hört vor Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er schilt den Bund,
Wodurch der abgewiesne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt er nur nicht den Lugen,
So sollt er sich wohl unterstehn,
Den Krieg von freischem anzufangen.

Sein

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapferkeit verdrieſſen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang ſchwächt,
Und Thränen ſtatt des Blutes flieſſen.
Sie ſucht nur Wehr und Widerſtand,
Sie ſucht mehr Ruhm als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind, Zelt, Geſchütz und Haab und Guth
Den Sieges-Wagen enge machen.

Ihr guten Deutſchen! laßts nur ſeyn,
Und ſprecht den tapfern Zorn zufrieden!
Die Lorbeern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palm-Paum iſt nicht ſchlimm verſehn,
Wofern ihn fettes Ufer nehrt:
Das hoft man auch von euch zu ſchreiben.
Geht, zieht ans Meer, und kämpft und ſucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welſchlands Gräben auf zu treiben.

Hält hier der Stillſtand euren Muth,
So kan er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurtzer Stemmung ſcharf zu ſprützen.
Dort ſpannt ein neuer Friedens-Bruch
Ein neu und feindlich Seegel-Tuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein ſchwartz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte, ſo euch droht,
Den Port in Charons Kahn erlange.

Wo ſchweif ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er ſich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt ſich nur ſein Zelt,
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich ſeh die Ewigkeit,

Sie webt und stickt sein Ehren-Kleid,
Umgiebt sein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enckel Lebens-Lauf
Den Vorzug unsrer Tage lernen.

O Printz! o grösser Printz! wie weit,
Wie weit entfernst du dich dem Neide,
Und auch so gar der Möglichkeit,
Daß etwas deinen Crantz beschneide?
Homer behalt dir den Achill!
Aeneas bleibe, wo er will!
Sie sind am längsten groß gewesen;
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn diß ist auch ein Lorbeer-Strauß,
Dem stärcksten Palmen nach zu lesen.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedancken aus Gedancken:
So, theurer Held! verfährst auch du
In deinen weiten Lebens-Schrancken;
Dein Eyfer braucht Gelassenheit;
Das Wesen seiner Tapferkeit
Besteht in lauter klugen Siegen;
Dein Alter blitzt so spät als früh;
Was wollte wohl die Poesie,
O Held! zu deinen Ehren lügen?

Genung! genung vor deinen Ruhm!
Genung mit blutigen Geschäfften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern heften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja schon der Mandel-Baum
Auf deinen Lorbeer-reichen Haaren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und sieh nunmehr auch andern zu,
Wie viel sie unter dir erfahren?

Carl iſt allein geſchickt und werth,
Getreue Dienſte zu belohnen:
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völcker ſicher wohnen.
Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt,
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,
Dem hohen Maro nach zu kommen,
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stof genommen.
Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht, wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die goldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

Ja ſchreibt nur, was ihr hört und ſeht,
Hier gilt erzehlen mehr als dichten.
Europa jauchzt und Stambol flieht;
Wer weißt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht, ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken:
Es werde diß ſein mächtig Haupt,
Was Unrecht, Liſt und Neid geraubt,
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke:
Elyſiens gelobtes Land

Treibt Handel, bringt das Geld in Stand,
Und baut so Korn- als Weisheits-Häuser;
In Welschland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried und Krieg:
Der sechste Carl, der gröste Kayser.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten! lernt den Theil fassen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gassen;
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja was das gröste Wunder schafft,
So stärckt des grossen Namens Kraft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.

Herr! so vermögend [illegible]
In kalt und schläfrige Gemüther;
Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,
Besitze weder Kunst noch Güter;
Ich leyr im Winckel, Noth und Staub,
Und bin ein eingethaner Raub
Von so viel ungeneigten Fälken,
Die, hab ich gleich die Beute [illegible]
Und kam auch oft ein guter Fang,
Mir dennoch Fleiß und Lust vergällen.

Und sieh, o Herr! auf einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So schnell, daß nichts geschwinder heißt,
Was red ich! Siegt [illegible]
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum troz ich Schwachheit, Zeit, Natur,
Du nimmst sie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächst dein Arm, wie dein Reich,
So hof ich mir noch viel von euch
Ihr deutschen Schwäne! zu erlangen.

Den welcken Lorbeer hab ich schon,
Nun mangeln noch Verdienst und Leben;
Diß muß ein Mäcenaten-Sohn,
Und jenes Carls Regierung geben.
Die Allmacht küsse nur dein Haupt,
Wofern es unsre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge scheint,
Des Vaters Thaten auszuführen,

Ich, Herr! dein tiefster Unterthan
Will, bleib ich auch im Staube sitzen,
Doch mehr auf deiner Ehren-Bahn
Als vor dem Elends-Ofen schwitzen.
Verstoß mich an den kalten Bär,
Ich geh und gern und find ein Meer,
Dein Lob in ewig Eiß zu schreiben;
Denn weil mir Augen offen stehn,
Soll Carl und Tugend und Lugen
Die Vorschrift meiner Augen bleiben.

II.

Lob-Gedichte

Auf Ihro Hoch-Gräfl. Excellentz

Herrn Frantz Anton von Sporck,

Claudianus

de VI. Consul. Honorii.

Felix ille parens, qui æ ſecurus Olympum
Succedente petit. Quam lætus ab Æthere cernit
Se factis creviſſe tuis!

Was täuscht mich vor ein süsser Traum?
Wie? oder hör ich wirklich singen?

So rein und zärtlich kan wohl kaum
Des Hohen-Priesters Leib-Rock klingen;
Wer sagt mir: welch gelinder West
Den Hauch in meine Flöthen läst,
Die doch noch gantz in Thränen schwimmen?
Ists Wahrheit? Ja nun merck ich schon,
Die Tugend giebt mir selbst den Ton,
Und will, ich soll von neuem stimmen.

Bellona! weich mit Bomb und Knall,
Und dämpfe Drommeln und Trompeten!
Kein grausam-starcker Paucken-Schall
Beweg anietzo die Sudeten!
Ihr Nymphen, hört mit Ehrfurcht zu!
Der Elb-Strohm lege sich zu Ruh;
Wo nicht, so schleicht er nur im Stillen!
Ihr Vögel, stellt das Schwatzen ein;
Ihr Blätter, schweigt! So drei soll allein
Feld, Ufer, Thal und Luft erfüllen.

Ein Geist, dem Vorsicht und Natur
Vor andern Stärck und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nach zu streben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths seyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln stützen;
Es gehört, wie Flüsse von dem Meer,
Allein von gutem Willen her,
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

Ein solcher Geist brennt vor Begier,
Der Unterthanen Last zu mindern:
Egypten sah ihn im Osir,
Und Peru dort in Sonnen-Kindern.
Er herrscht mit Langmuth und Gedult,
Und grämt sich, wenn ihm fremde Schuld
Das Straf-Schwerdt in die Hände zwinget;

Sein Hertz, sein Antlitz, ja sein Fuß
Sind wie der sieben-fache Fluß,
Der Frucht und Segen mit sich bringet.

Und diß, Erlauchter Graf! bist du,
Du, dessen Geist der Sonne gleichet,
Die sonder Eigennutz und Ruh
Den Menschen Licht und Wärme reichet;
Du, dessen Neigung und Verstand
Mit voll- und ausgestrackter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es sey kein schön- und höher Ruhm
Als durch ein thätig Christenthum
Sich und sein Hauß empor zu heben.

Ein Dichter dessen Wissenschaft
Auf Beßrung und Ergetzung ziehlet,
Und von Geburt an eine Kraft
Gelehrter Ehr-Begierde fühlet,
Und jetzt, so schlecht sein Pfund auch ist,
Aus Faulheit oder Scham vergißt
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der ist der Deutschen Luft nicht werth,
Und kan, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde schweigen.

Was sehnst du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen göldnen Weisheits-Jahren,
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünsche Lauf,
Und thu doch jetzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl ist August, in Wien blüht Rom;
Nun mag der stoltze Tyber-Strohm
Der Donau Crantz und Vorzug gönnen.

Sind aber keine Schwäne da?
Erscheint noch kein Homer zum Singen?

Hal

Hat Schlesien kein Mantua,
Noch einen Maro vor zu bringen?
Was hilft das Feuer in der Brust?
Was hilft uns, sprecht ihr, ein August,
Wofern sich kein Mäcenas reget?
O blinde Zeit! eitles Flehn!
Wie? hast du denn noch nie gesehn,
Was unser Sporck vor Cräntze träget?

Er giebt den Künsten Schutz und Brodt,
Läst Gnade, Lieb und Wohlthat regnen?
Er sucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorschub zu begegnen;
Er kennt der Wissenschaften Preiß,
Belohnt Geschicklichkeit und Fleiß,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt jeden Tag verlohren an,
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Musen Chöre.

O Name! dessen Klang und Werth
Von jetzt in alle Zeiten dringet,
Und wo der Ost und West durchfährt,
Glantz und Verwundrung mit sich bringet:
Die Fama trägt sein Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig sey
Den Saal der Helden mit zu schmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit sich nur Europa streckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

Der Held, der andre Capistran,
Aus dessen Lenden du entsprossen,
Hat vor des Adlers Sieges-Fahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergossen;
Die Vorsicht schickt es immer so:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reich-erworbne Beute

Theilt deine Weißheit liebreich aus
Und baut davon dem HErrn ein Hauß
In so viel Hertzen armer Leute.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege,
Und was sein siegreich Volck geraubt,
War nichts als Weiber, Feld und Pflüge;
Als Numa, den die Weißheit trieb,
Gesetz und Opfer-Regeln schrieb,
Und Zeit und Volck in Ordnung brachte;
Wobey er klug doch falsch gestund:
Als ob ihm einer Göttin Mund
Den Grundriß und die Vorschrift machte.

Du darfst mit der Aegeria
Kein weises Nacht-Gespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus diesem unerschöpften Bach
Führt jetzt dein Eyfer nach und nach
So vielle rein und süsse Quellen
Von Lehr, Erbauung, Trost und Kraft,
Um in des Lebens Pilgrimschaft
Die Reise glücklich fort zu stellen.

Kunst, Nachdruck, Wahrheit, Recht und Liche
Verklärt der deutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig beten,
Und zeigt durch Schriften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heist,
Die GOttes Vater-Statt vertreten.

So manches Buch, so mancher Schatz,
So manche Stufe nach dem Himmel:

Hier

Hier läßt dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest du vor deinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein jedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf jeden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd und Laster schreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehren-Bühnen!
Setzt Gut und Blut vor Carlen auf!
Heist seinen Siegen Zahl und Lauf
Und unsern Gränzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vaterland;
Noch schöner ists, mit kluger Hand,
Wie unser Sporck, davor zu leben.

Herr! lebtest du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabel-Reiche,
So schwör ich mit Bedachtsamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müst in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halb-Gott Opfer tragen;
Die Stern-Kunst würd es dort erhöhn,
Wo Castor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär einander jagen.

Allein die Tugend sehnt sich nicht
Nach Phaetons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzen-Stern zu werden,
Du weißt und giebst, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menschlich ehrt,
Das ist ein Fluch in deinen Ohren;

nug, daß der Allmacht fester Schluß
ich vor so manchen Lazarus
m Arzt und Vater auserkohren.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
ekleidet Feld- und Blumen-Stücke,
nd wenn sie Wärme gnug verliehn,
ekommt sie Dunst und Gift zurücke.
iß ist auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böse Natter-Zucht
elohnt die Gnaden-Brust mit Stichen,
nd beißt anitzt mit Lust und Trutz
ie Hände, derer Huld und Schutz
ie, vormals in der Schooß gestrichen.

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
isher wohl unversucht gelassen?
ie Bosheit stöhrt dir Amt und Schlaf,
nd meynt dich überall zu fassen.
aß, Zanckſucht, Meineyd und Betrug
ind stets auf deinen Schaden klug,
nd machen der Geduld zu schaffen;
er Undanck nimmt dein Gnaden-Brod
nd sinnt davor auf Fall und Tod,
nd droht dir selbst mit deinen Waffen.

Diß greift empfindlich an das Hertz,
iß schmertzt das edelste Gemüthe;
och überwiegt auch dieser Schmertz
ch lange nicht der Großmuth Güte.
enn wie ihr milder Helden-Muth
chts auf Vergeltung giebt noch thut,
o macht sie auch kein Undanck müde;
nd du, o HErr! bleibst einerley,
enn auch der Rest von Lieb und Treu
f einmal von der Erden schiede.

Verfolgung hebt die Tapferkeit;
e größre Last, je größre Palmen:

Was

Was Tadelsucht und Mißgunst schreyt,
Das sind vor dich noch Ehren-Psalmen.
Wenn Graß und Nesseln rauhe sind,
So müssen Wetter, Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurzeln stärcken.
Kein niederträchtig Herz ist werth,
An Proben, die dein Geist erfährt,
Des Himmels seltne Kunst zu mercken.

Denn diese pfleget, wen sie liebt,
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechzte Nachen.
Was dich an Glück und Ansehn kränckt,
Und hier und dort zu werfen denckt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwerdt und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld, Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit!
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen.
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kan, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

Diß ist dein Ruhm, diß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welchen sie aus Furcht und Zwang
Die Volcker bis zum Ganges neigen:
Diß ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit,
Worauf dich Recht und Wahrheit führen,

Die als ein unzertrennlich Paar,
Bey so viel Kummer und Gefahr,
Dein Leben wie den Wahlspruch zieren.

Das Trauren kan zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beschämen:
Denn Wehmuth ist nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmertz kein schimpflich Grämen:
Aeneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt,
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cäsar, der sonst in Gefahr
Und auf dem Meere Cäsar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

Mit besserm Wohlstand, Ernst und Recht
Bewieß das Mitleid nasser Wangen,
Wie tief der Riß in dein Geschlecht
Der Großmuth durch das Hertz gegangen:
Hier gab dein starck Gemüthe nach
In welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Cronen-Glantz,
Fugen dem Adler Sieg und Crantz
Und Sporck den Armen Trost gebohren.

Hier, sag ich, überwand einmal
Der Mensch den Held in deinem Hertzen,
Und Fleisch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todten-Kertzen.
O Tag voll Angst und Finsterniß!
Der diesen Schatz der Erd entriß,
Und um den schönsten Engel brachte,
Der unter menschlicher Gestalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt
Mit Fasten und Gebet bewachte.

O was für Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall, geschlagen!

Man hört sich nach dem Wiederschall
Im Tempel mit den Seufzern tragen,
Die diß dein Kind vor Stadt und Land
Und aller Heyl zu dem gesandt,
Der jetzt ihr Hertz mit Wollust trancket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm stets getreue Wachsamkeit
Der Unschuld reinen Brautschmuck schencket.

So einer Tochter schnelle Flucht
Verdient nun freylich Helden-Thränen;
Wer ihres gleichen weiter sucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.
Sie raubt dem Closter Haupt und Zier,
Und jede Tugend schickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf ihren Leichen-Stein:
Daß nunmehr Franckreich nicht allein
Der Genovesa Leichnam habe.

Ich weiß, o HErr! dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedencken,
Und wird sich, da es dieses ließt,
Betrübt nach ihrer Ruhstatt lencken.
Wie siedend Oel bey starcker Glutt,
So wallt das väterliche Blut
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde.
HErr! traure, doch bewegt dabey,
Daß Sporck auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

Wer weiß, wie mancher Kopf und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phöbus Lauren-Spiel
Bey dein und ihrer Lob-Schrift schwitzen!
Da sollst du, wenn, GOtt gebe spät!
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,

Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enckeln Lust und Zunder geben.

Ach! müste meine Muse nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Ancker mit ihm bricht,
An statt der Laute Creutze tragen:
So würde sie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas hohes sinnen,
Theils durch den Vorspruch seiner Gunst,
Theils durch ein Werck von meiner Kunst,
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

Doch so entfällt mir Muth und Lust
Bey diesem klugen Mäcenaten,
Der mir mit väterlicher Brust
Dein Lob, o Herr! so oft gerathen;
Mit was vor Eyfer, Angst und Müh
Erzehlt er meiner Poesie
Die Menge deiner Vorzugs-Gaben:
Der Herr, so brach er oftmals aus,
Verdient allhier ein ewig Hauß,
Und solte den Apelles haben.

Dadurch gerieth so gleich mein Blut,
Wie Ceder-Holtz durch Blitz, in Flammen;
Ich nahm die gantze Dichter-Gluth
Und alle Kraft und Kunst zusammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beschämt die Waffen und den Mann,
Und ist der Schutz-Gott meiner Lieder;
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So schlug mir ihr besorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

Dein Geist wird dennoch, grosser Graf!
Ein schlechtes Opfer nicht verachten;

Vermag die Dürftigkeit kein Schaaf,
So darf sie auch nur Tauben schlachten:
Ja obgleich diß mein welckes Blat
Vor dich kein würdig Ansehn hat,
Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch deinen Gnaden-Strahl zu blühn,
Und durch sein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

Du bist durch dich genug erhöht,
Du willst und brauchst kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poet
Der Hoffart oftmals fälschlich heucheln.
Indessen, da die Tugend meynt,
Sie sey den Musen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern,
So sündigt wohl mein Vorsatz nicht,
An dir einmal ihr Angesicht
Mit bessern Farben abzuschildern.

Ihr, die ihr Götter heißt und seyd,
Ihr Groß- und Starcken dieser Erden,
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zur Asche werden.
Wißt! Unruh, Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titul kleben.
Herrscht, wie ihr wollt, wir folgen gern;
In so weit macht euch GOtt zu Herrn,
Als wir durch Müh im Friede leben.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärcke!
Die Schickung hebt und wirft auch bald,
Und prüft hauptsächlich eure Wercke,
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanftmuth an,
Und macht euch zu der Völcker Freude,

Und

Und seht, durch welchen Lorbeer-Strauß
Sich Habspurgs frommes Helden-Hauß,
Von seines gleichen unterscheide.

Was hilft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewissen bleiben?
Vermag wohl eure Schweitzer-Wacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaf; es ist nur Müh,
Weil Puls und Hertz vor Unruh klopfen:
Ihr traut der Höh; bedenckt den Fall!
Ihr trinckt aus Silber und Crystall,
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropfen.

Die Unschuld ist das schönste Kleid,
Der Völcker Heyl die reichste Crone,
Die klügste Staats-Kunst Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Eodan
Bis an den Nil befehlen kan,
Ist bloß ein grosser Fürst auf Erden:
Wer Wahrheit liebt, den Menschen nützt,
Sich selbst beherrscht, die Tugend schützt,
Der ist schon werth, gecrönt zu werden.

Auf Musen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen, die kein Reif verbrennt!
Hohlt Aeste, die kein Donner rühret!
Durchflechtet sie von Hand zu Hand
Mit Aehren, Epheu, Amaranth
Um unsers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,
Den sein Verdienst zu Boden tritt:
Nicht alles sey auf Erden eitel.

III.

An einen gewissen Gönner, als er das Ja-Wort erhielt.

Wohl, Edler Gönner! dein Vergnügen
Blüht jetzo durch ein holdes Ja;
So muß die keusche Liebe siegen.
Der Kampf ist aus, der Crantz ist da,
Ach was vor Zärtlichkeit im Küssen,
Und was vor Scherz in Arm und Brust
Wird ehstens deiner besten Lust
Den Wollust-Zinß entrichten müssen!

Der Himmel segne deine Flammen,
Und halt Euch, jetzt versprochne Zwey!
In Fried und Eintracht beysammen,
Daß Neid und Mißgunst todt sey!
Diß, werther Gönner, wünscht mein Dichten.
Gefällt es künftig dir einmal,
So soll der Deutschen Musen Zahl
Ihr Sorgen auf dein Braut-Lied richten.

Vorjetzt ersuche mein Abschied-Nehmen
Die Güte deiner milden Hand.
Mein Phöbus darf sich deren nicht schämen,
Sein Armuth ist bereits bekannt.
Auf Reisen lebt man nicht vom Winde,
Du aber wirst in Wahrheit sehn,
Daß, was Gelehrten gutes geschehn,
Sich stets mit Wucher wieder finde.

IV.

An die Frau von Breßlerin, geb. von Wirth.

Ist GOtt ein Wesen, das uns liebet,
So, wie ich überwiesen bin,

Und nicht aus Schertz und Eigensinn
Verfolgung, Trost und Warnung giebet;
Ist, sag ich, GOtt ein Menschen-Freund,
So wird er mir auch Licht gewähren
Und endlich auch den ärgsten Feind
Auf dieses mein Gebet bekehren;
Die Rachgier, so mich treibt, ist, daß ich sehnlich sieh,
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Hertze seh.

Frau, deren Geist und seltne Gaben
An Neigung, Lust und hoher Kraft
Zu jeder klugen Wissenschaft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Versichre dich der Danckbarkeit
Der Eltern-losen Pierinnen,
Dein Nachruhm soll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glantz gewinnen;
Die Mißgunst lacht darzu; allein die Wahrheit spricht:
Dein groß Verdienst beseelt, was meiner Kunst gebricht.

Es spiegelt sich in deiner Hülfe
Das Hertz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn so?
Du bist ja wohl kein Kind im Schilfe,
Ja wohl die Grösse der Gefahr
Bedarf, wie Moses, gütger Armen:
Ich lag und liege gantz und gar,
Du hast ein gnädiges Erbarmen;
Mein Heyne, du erhörst und ziehst mich starck und bald,
Mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

So scharf ich mich in Thränen gräme,
So ängstlich ich verlassen bin,
So wenig schätz ich den Gewinn,
Wofern er jetzt von dir nicht käme;
Dein Ansehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben schätze;
Ich habe mich vorlängst erklärt,
Daß nichts mein Hertz in Unruh setze,

Als dieses, daß ich nicht aus Armuth zeigen kan,
Ich seh mehr die Person als Werck und Zuwurf an.

Ich habe freylich Jugend-Sünden;
Wer ist wohl bey viel Thoren klug?
Doch bin ich auch gestraft genug;
Die Bekrung kan Vergebung finden,
Die Neider wiegeln alles auf:
Das Unglück will mit Tagen steigen;
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauf,
Und will nur bey Bekehrung schweigen;
Der Cörper ist geschwächt, die Jugend schießt dahin;
Was schadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

Die Vorsicht, theure Mariane,
Beschütze dein gesegnet Hauß!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ auch dich die gleichste Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küssen,
Wird in der weisen Väter Zahl
Sein Glücke selbst zu mehren wissen;
Nachdem man überall, so viel ich schon gehört,
Den Namen seines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

V.

An seinen hochgeneigten Gönner.

Du Joseph meiner theuren Zeiten!
Du Vater meiner Poesie!
Freund! dessen Ruhm ich mit den Saiten
In Abgrund später Jahre zieh!
Bisher konnt ich noch nicht ermessen,
Was ich vor ein Geschöpfe sey;
Jetzt, da ich so dein Herz besessen,
So zehl ich mich den Geistern bey.

Auch niemand wird mir anders dencken,
Wer nur ein wenig Achtung giebt,
Wie dein so reich als öfters Schencken
Die Danckbarkeit der Musen übt;
Die Großmuth giebt sich niemals müde,
Und kömmt der Bitte selbst zuvor,
Wenn ich zwey lahme Verse schmiede,
Dergleichen Bavius verlohr.

Du must vom Königlichen Blute
Und edler als Mäcenas seyn:
Er that dem Flaccus viel zu Gute,
Du nimmst mich mit der Wohlthat ein.
Horatz verdiente noch die Gnade,
Weil sie des Dichtens Preiß erhält!
Allein um deine Huld ists Schade,
Weil sie auf keinen würdgern fällt.

Was ich nicht bin, das will ich werden,
Die Fähigkeit nehm ich von dir!
Dein Mund soll mir ein Phöbus werden,
Sein Lob erhitzt die Ruhm-Begier.
Dein Umgang flügelt Fleiß und Sinnen
Und greift mich mit Versuchung an,
Bis ich dein Bildniß auf die Zinnen
Des Ehren Tempels setzen kan.

Ob ich nicht Fürstliche Patronen,
So ehr ich dich als meinen Fürst.
Darf ich in keinem Louvre wohnen,
Gnug, daß du mich beschatten wirst!
Ihr Hoheit liegt nicht an dem Stande,
Dein Groß- und Helden-müth'ger Geist
Hat manchen Seelen ihre Schande,
Die unsre Welt Durchlauchtig heißt.

Fama! schmücke deinen Wagen,
Spann ihn an meinen Pegasus,

Den edlen Freund dahin zu tragen,
Wo ihn die Sonne neiden muß;
So lang ein Blat von meinen Büchern
Das Lob der künftgen Zeit erlebt,
So will ich ..... versichern,
Daß er im achten Creyße schwebt.

VI.

An die Frau von Breßlerin.

Nur fort, gelehrt und muntre Dame!
Dein Fuß betritt das rechte Gleiß,
Worauf dein ewig grüner Name
Den Tempel später Ehren weiß.
Die Tugend läßt sich nicht verschweigen,
Sie liebt so gut Gefahr als Zeugen;
Sie will durch Zeit und Länder gehn;
Sie blitzt den Neidern ins Gesichte,
Und kan mit ihrem reinen Lichte
Ohn Unruh nie im Winckel stehn.

Der Trieb vor andern groß zu werden
Reitzt edle Seelen von Natur,
Erleichtert Arbeit und Beschwerden,
Und findet die geheimste Spur;
Ein jeder sehnt sich viel zu gelten,
Wer will die Ehr-Begierde schelten?
Sie ist so billig als gemein,
Daß Helden Blut und Kraft verschwitzen,
Gelehrte Schlaf und Ruh versitzen,
Was machts? der Hang berühmt zu seyn.

Wer zeugt die alten Wunderwercke,
Die Kunst und Wissenschaft gebahr?
Wer gab dem Alexander Stärcke?
Wer hielt den Pyrrhus in Gefahr?
Wer macht den Curtius vermögen?
Wer schärft dem Cäsar Kiel und Degen?

Warum

Warum verlacht Lugen den Neid?
Wer gab dem Titus Lieb und Güte?
Dem Socrates ein fromm Gemüthe?
Die Lust zur Unvergänglichkeit.

Zwar diese, wenn ichs recht erwege,
Ist freylich kein so gründlich Guth;
Denn wenn ich Haupt und Füsse lege,
So fühl ich nicht, wie wohl sie thut.
Die Engel kosten unsre Früchte,
Uns folgt An blind und leer Gerüchte,
Wovon uns kein Genuß erquickt,
Doch ist ein hoher Geist zufrieden,
Wofern nur, wenn sein Leib verschieden,
Sein Ruhm der Nachwelt Ohr entzückt.

Der Pöbel kan es zwar nicht reimen,
Daß Nach-Ruhm auch ein Leben sey:
Er nennt es nur ein süsses Träumen,
Und kluger Thoren Phantasey,
Er liebt nur Irrthum, Nacht und Wüste,
Hat mit dem Vieh so Wunsch als Lüste
Ja gar den Untergang gemein:
Man gönn ihm dieses todte Leben,
Und suche stets dahin zu streben,
Wo Fleiß und Musen Glantz verleihn.

Die Musen lohnen ihren Kindern
Mit innerlicher Freud und Ruh,
Ihr Spielen kan den Gram verhindern,
Und lockt Gedult und Tryst herzu;
Man lernt die Eitelkeit betrachten,
Man lernt sie schätzen und verachten;
Man bessert Wandel und Verstand,
Man überwindet Furcht und Schrecken,
In welchen Wahn und Einfalt stecken,
Und macht sich GOtt und Welt bekannt.

Diß ist der Vortheil rechter Dichter,
Die klug, gelehrt und redlich sind:
Sie lachen aller Splitter-Richter,
Und schlagen Geitz und Neid in Wind:
Sie finden sich in jedes Glücke,
Sie sehn das feindlichste Geschicke
Vor Prüfung, nicht vor Strafen an;
Sie wollen bessern und ergetzen,
Und pflegen nichts vor hoch zu schätzen,
Als was die Wahrheit leiden kan.

Dein Hertz, gelehrte Mariane,
Ist auch ein Feuer-reicher Quell,
Sein Blut macht deines Adels Fahne
Zum Beyspiel aller Enckel hell,
Der Ausbruch deiner klugen Sinnen
Vermählt dich mit den Pierinnen;
Verläugne nur nicht deinen Werth,
Er blitzt aus Stellung, Aug und Schriften
Und wird dir noch ein Denckmal stiften,
Das weder Staub noch Zeit verzehrt.

Nur wuchre bald mit diesem Pfunde,
Und treib das angefangne Spiel!
Der Einbruch von der letzten Stunde
Ist keinem ein bekandtes Ziel;
Am besten wird sich der versorgen,
Der lieber um den frühen Morgen
Als um den Mittag Blumen bricht:
Vor Abends kan viel anders werden,
So geht es immer auf der Erden,
Wer Ruhm begehrt, der säumet nicht.

Wem aber, fragst du, zu Gefallen,
Wem nützt wohl meine Poesie?
Wer soll aus meiner Flöthe schallen?
Und wessen Lob vergilt die Müh?
Carl macht in Ungarn güldne Zeiten.
Carl ist es, dem der Ruhm der Saiten

Vor allen überhaupt gebühre;
Tugen folgt nach und denn die Liebe,
Bedencke, was die ihre Triebe
An deinem Breßler zugeführt!

Nur er verdiente dich auf Erden,
Nur du verdienteſt den Gemahl:
Beſchreib den Wohlſtand der Geberden,
Damit er dir das Hertze ſtahl!
Beſinge ſeiner Tugend-Würde,
Das Heyl der Stadt, der Aemter Bürde,
Den allemal geſetzten Geiſt,
Den ſteten Fleiß, das viele Wiſſen,
Den klugen Schertz, das treue Küſſen,
Und was du ſonſt am beſten weißt.

Da haſt du Stoff genug zum Singen,
Stimm an und nimm die Kunſt von dir:
Ich ſoll dich auf den Pindus bringen.
Was denckt wohl dein Befehl von mir?
Ich küſſe zwar die Huld zum Scherzen,
Doch hör ich mit erſchrocknem Hertzen
Die Prüfung des Gehorſams an:
Verſuche mich durch andre Mittel,
Ich bin nur ein Poet am Titel,
Den jeder Stümper kaufen kan.

Die beſte Regel wohl zu dichten
Iſt angebohrner Fleiß und Luſt,
Du brauchſt dich nur nach ihr zu richten,
Und haſt den Phöbus in der Bruſt;
Dein Umgang ſoll mich erſt entzünden,
Und, wenn wir Vers und Reim verbinden,
Den kalten Worten Geiſt verleihn:
Das Glücke dir gedient zu haben
Wird in Ermanglung beßrer Gaben
Mein Anſehn bey der Nachwelt ſeyn.

VII.

Schweigen und Hoffen,

als die beste Panacée in Widerwärtigkeit, bey Erwegung des Symboli Herrn D. Jacobs

Spe & Silentio.

Ich will schweigen!
Mags doch seyn!
Mags doch biegen oder brechen,
Mitleid oder Tyranney,
Beydes gilt mir einerley!
Laß die Läster-Zungen stechen,
Laß die Mißgunst Zeter schreyn!
Da Capo.

Ich will schweigen!
Immerhin!
Immerhin ihr falschen Freunde!
Laßt mich stecken, flieht und lacht,
Geht geheim, verstärckt die Macht
Meiner abgesagten Feinde,
Eure Flucht ist mein Gewinn.
Da Capo.

Ich will schweigen!
Raßt nur fort!
Raßt nur fort ihr groben Spötter,
Helft dem Glücke, das mich drücke,
Drängt die Unschuld, die sich bückt,
Und erregt noch gröste Wetter!
Manchmal bringt ein Sturm an Port.
Da Capo.

Ich will hoffen!
Hoffnung siegt.
Die Gedult ist meine Stärcke,
Die Gelassenheit mein Schwerdt,

Der sich mit Verachtung wehrt,
Hüt im Streiten Wünderwercke,
Als Gewalt und Boßheit liegt.
Da Capo.

Ich will hoffen:
Als ein Mann!
Ob ich mich auch jetzo schmiege,
Ob gleich niemand nach mir fragt,
Oder mich nur treu beklagt;
O! wer weiß, wie bald sichs füge,
Daß ich andre retten kan.
Da Capo.

Ich will hoffen:
Unverzagt!
Wischt das Glücke gleich die Karten
Jetzo ziemlich schlimm vor mich,
Nur getrost! der beste Stich
Kommt aufs stille seyn und warten,
Falschheit, Glück und Feinde plagt.
Da Capo.

VIII.

An Marianen.

WAs hilfts? es muß gelitten seyn,
So lang uns Erd und Luft noch tragen:
Ein jeder Mensch hat seine Pein,
Der Zehnde darf sie niemand klagen.
Wir wandern alle durch die Zeit
Ins Vaterland der Ewigkeit,
Und suchen eine beßre Stäte;
Da nimmt nun auch ein jeder wahr:
Wie viel Verwirrung und Gefahr
Den Pilgern Glück und Weg vertrete.

Inzwischen nimmt ein kluger Geist
Gedult und Hoffnung zu Gefährten;

Er

Er folgt, wohin die Schickung weiſt,
Und ſieht nicht ſtets nach Roſen-Gärten;
Bisweilen geht es ihm zwar rauh,
Wenn Mißgunſt hier und Freunde da
Den ſauren Weg noch ſchwerer machen,
Doch zwingt er allzeit Fleiſch und Blut,
Sucht in ſich ſelber Troſt und Muth,
Und lernt die Eitelkeit verlachen.

Dein edles Hertz, betrübtes Haupt!
Fühlt ja auch mehr als einen Kümmer,
Du wirſt verſchwärtzt, gedrängt, beraubt,
Und haſt mehr Aergerniß als Schlummer.
Wie manchmal mag der Thränen-Wein
In Einſamkeit dein Labſal ſeyn!
Wie vielmal magſt du rückwärts dencken,
Und jener ſchon verſtrichnen Zeit,
Die unſre Kinder-Jahre erfreut,
Ein Sehnſuchts-volles Auge ſchencken?

Das Feld ſieht jetzo traurig aus,
Und giebt uns ſchlechten Troſt und Freude:
Wie weit betrübter läßt dein Hauß?
Man weint, man klagt, man geht im Leide;
Die Mißgunſt wehret deiner Bruſt
Die Unſchuld der gelehrten Luſt;
Man will, dein Feuer ſoll erkalten;
O Himmel! iſt ein Menſch genug,
Er ſey auch noch ſo ſtarck und klug,
So vielen Streichen auszuhalten?

Der Sturm beweißt des Schiffers Kunſt,
Gefahr muß Held und Stärcke zeigen,
So iſt des Himmels Zorn oft Gunſt
Bey Hertzen, die wie Palmen ſteigen.
Die Vorſicht liebet, wen ſie ſchlägt,
Erhöht die, ſo ſie niederlegt;
Sie mißt die Laſt nach unſrer Stärcke,

Die Last ist deinem Geiste gleich:
Ach, Mariane, Stoß und Streich!
Damit man deine Gröſſe mercke.

IX.

An eben die Vorige.

DJe Mißgunst kam zur Poesie,
Und sah ihr höhnisch ins Gesichte:
Nun sprach sie, gieb dir weiter Müh,
Daß deine Mariane dichte!
Geh, stecke Brust und Sinnen an,
Ich will die Flamme bald ersticken,
Dieweil ein Strahl von meinen Blicken
Die gantze Lust versaltzen kan.

Schweig, sprach die Poesie im Zorn:
Wenn Frauen Witz und Weißheit zeigen,
Ists Männern leicht ein Augen-Dorn.
Was schadet Marianens Schweigen?
Ich seh, man stiehlt mir ihre Gunst,
Sie soll mich hassen und verschwehren,
Sie thut es, doch mit Zwang und Zähren,
Ich Ehre gnug vor meine Kunst!

X.

Der
von der Weißheit gefundne und belohnte Fleiß
bey des
Herrn Michael Pietsches
Magister-Promotion.
1717. den 30. April.

DJe Weißheit gieng jüngsthin spatzieren,
Und ließ sich von der Frühlings-Zeit

Des Abends durch die Gassen führen,
Gleich wenn der Wächter zehen schreyt;
Ihr Absehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne steh,
Und wie es in Studenten-Jahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

Sechs Schritte giengen noch zum Marckte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Daß sie den Pursch'n gleich verargte,
Drey lermten neben ihr vorbey,
Sie wich und schlich sich an den Wänden,
Hier trieb sie auch das Kopf-weg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
Nicht eine Rosen-Balbe gab.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpfe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geschöpfe
Der muntern Jugend in die Queer;
Dort klang die Laut und hier ein Degen,
Das Pflaster schrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieseln strich.

Indeß verkehrte sich das Wetter,
(Denn der April behält sein Recht)
Die Luft ward naß, die Stelne glätter,
Die Weißheit durch den Sturm geschwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Strassen,
Und machte sich ins nächste Hauß,
Worinnen gute Brüder sassen,
Kurtz: sie gerieth in einen Schmaus.

Hier merckte sie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünstig sie aus Pfeifen saugen,
Sie hielt davor die Nase zu;
Das Zimmer dämpfte, wie die Hölle,

Man soff sie mit zwölf Gläsern an,
Und jagte sie bald von der Stelle,
Indem sie nicht Bescheid gethan.

Nicht weit davon stund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier sprach sie, hab' ichs recht getroffen,
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Manns-Volck rief gar leise:
Bist dus Cathringen? komm mein Kind!
Ey! dachte sie, hier setzt es Mäuse,
Wer weiß, was das vor Vögel sind?

Sie zog die Weißheit immer weiter,
Und kam vor eine Stuben-Thür,
Hier satzt es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man schwur so dreuste Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Diß, was man seinem Nächsten droht.

Ey! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite,
Und gehn mit mir kein Bündniß ein;
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn sie das Vaterland begehrt,
Ich halte sie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

Die Weißheit gieng mit diesen Worten
Und traf nun beßre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So Gut als Böse finden kan;
Denn sie ersah mit heiterm Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheft,
Und sprach: diß ist ein seltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

Nein, nein! verfolgte ſie die Sprache,
Diß iſt ein wahrer Muſen-Geiſt,
Der weniger in die Gelage
Als auf den Berg der Myſen reißt;
Dem ſchenck ich meine Beergen-Crone,
Zum Zeichen der gewohnten Treu,
Daß ich bey meinem Pierſche wohne,
Und ewig ſeine Gäſtin ſey.

Wohl-Edler Freund! wir unterſchreiben,
Was dir die Weißheit zugedacht,
Und haben, wird des Wunſch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Segen folge deinen Schritten,
Das Glück ſey dir mehr Wirth als Gaſt,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig haſt.

XI.

Das Neueſte von dem Parnaſſo
bey der Magiſter-Würde
Herrn Johann George Schneider
Den 17. Febr. 1718.

Juvenal. Sat. 1.

--- Stulta eſt Clementia, cum ſæ ubique
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ.

DEr Bothe mit der Schlangen-Ruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und ſchwitzt in ſeinem Flügel-Hute,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phöbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu beſehn,
Und friſche Nachricht einzuholen,
Was etwan hier und dar geſchehn.

Jetzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Krug Busen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretgens Liebes-Protocoll.
Die Musen eilten ihn zu sprechen
So neu-begierig und geschwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Bursch und Gläser Gastfrey sind.

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der Anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch sprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus schärf zu forschen pflegt)
Was Deutschland jetzt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

O! sähe ihr selbst, wie sie studiren,
Ihr gäbt die schlimmste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thoren
Den allerletzten Back-Zahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier setzt ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

Da soff man nun mit ganzen Pässen
Auf aller H.. Wohlseyn loß,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit starck- und fetten Kälbern bloß;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tantara,
Als ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Haufen taumeln sah.

Hier, dacht ich, mag die Hencker bleiben,
Und schlich mich in ein ander Nest,
Da fand ich so ein Zeit-Vertreiben,

Bey dem sich Mars belachen läße,
Der gute Graukopf stund von ferne,
Und hielt geduldig Licht und Wache,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füll-Horn zugedacht.

So bald Aurorens Rosen-Finger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß:
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die linke Zeh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Marckt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn,
Da, wo er Groschen zehlen wuste,
Durchsucht' er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wuste,
Wie prächtig sich ein Junckер hält.

Er grif auch zehnmal in die Flecken,
Und guckte nach der Taschen-Uhr,
Und konnte sie so künstlich drücken,
Daß jeder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krause glatt zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunst und Wissenschafft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Ton und Kraft.
Ich wolte seinen Stand erfahren,

Doch,

Doch, als die Balsam-Büchse stanck,
So roch und sah ichs aus den Haaren,
Und sprach: Dem ist der Schwantz noch lang.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! grunzt er, wirds noch schlimmer,
So weiß ich, was der Geiger schlägt.
Der Stiefel lauft schon von den Füssen,
Und muß nun zu Gevatern stehn,
Was aber werd ich singen müssen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn.

Ich ließ den armen Stutzer sitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu schlecht:
Er brachte vor dem Spiegel-Glase
Den Tag mit Complimenten zu,
Und sprach: Du ungeschickte Nase,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indessen weiter,
Da rief ein zänckisches Geschrey:
Du Fuszehn-Hut, du Bärenheuter,
Verstehst nicht, was das Spiel-Recht sey,
Ich hatt es offenbahr gewonnen,
Itzt schnellt mich dein verfluchter Stich,
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darf nicht viel, so würg ich dich.

So machens, Phöbus, deine Leute,
So führen sich die meisten auf;
Die beste Post ist nur von heute,
Und tröstet meinen schweren Lauf.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läßt die Weisheit Cräntze winden,
Und ist ums Veilet bemüht.

Sie cront die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienstes Preiß
Bey solchem Lob- und Lust-Gedöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von seltner Klugheits Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und soll dadurch den Vorzug haben,
Denn Haß und Faulheit darben muß.

Hier sprach der Fürst der Vierinnen:
Ich kenne schon den werthen Mann,
Der dermahleinst auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kan.
Es ist mein Schrift-geübter Schneider,
Der unsern Pindus längst geziert,
Und mit Verachtung aller Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

Jetzt schick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr und Segen wieder zu,
Und wünsche, daß er jedem Stande
Ein löbliches Genügen thu.
Ich wünsch und hof es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte sieht,
Und der Besitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

Die Musen stimmten drauf die Saiten,
Und sungen dir, bescheidner Freund!
Das Glücke zeige dir von weiten,
Womit es dich zu haschen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünstig wieder sehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geschehn.

XII.

Der auf hohen Schulen mit Vernunft vorgenommene Zeit-Vertreib,

erwogen an dem Exempel,

des Vorhergehenden.

Wir sattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegasus,
nd wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohne dem nicht schweigen muß.
och laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er sich lechte Sprünge macht,
an hat ihn gleich zusammt dem Schlitten
Vom Gerl er-Wasser heim gebracht.

trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wohl kein Doctor um den Rang,
o keine Junge-Magd zum Kinde,
Als unser Klepper in dem Gang;
nd giebt die Lust-Fahrt auf dem Esse
Des Reimes Stof und Haupt-Werck ein:
rum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeit-Vertreib beschreyn.

esellschaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit
acht warlich unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid,
le Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf, so mancher Sinn,
o manches Garn, so manche Spulen,
So mancher Bart, so manches Kinn.

er eine will die Sprachen fassen,
Und exhauriret das Latein,
s die von ihm bewegten Gassen

Des guten Kopfes Zeugen seyn.
Der conjugirt bey vollem Glase
Das teutsche [illegible] nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Laase
Des Bieres Weißheit in den Bauch.

Der sucht die Feder nett zu führen,
Und schreibt, wie folgt an sein Mon Coeur!
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar sehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und fliessend lehren kan,
Drum sprech ich sie nun par mon ame
Um einen guten Hand-Griff an.

Die andern lieben die Geschichte,
Und schaun sich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Gesichte,
Sie sitzen sich beym Ziegler krumm;
Und sind darinnen so beschlagen,
Daß, wenn man nur vom Niesen spricht,
So können sie uns hurtig sagen,
Wie viel in Pegu Mord geschicht.

Dem dritten schreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn ist flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzend Reise-Brüder,
Und zieht nach Stettritz auf das Land,
Und schreibet aus der Schencke wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt.

Wie geht es in den Facultäten?
Der erste weiht sich dem Altar,
Allein man hört ihn selbst nicht beten,
Als etwann im Duell Gefahr.
Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,

Und

Ob der curirt noch an Geschwächten,
Die Leib und Magen aufgebleht.

Gelehrt- geübt- und edler Schneider,
Du niemals fauler Musen-Sohn?
Dergleichen Zeit-Vertreib ist leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigsten sind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Crantz gespüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

Dein Fleiß ist besser angeschlagen,
Man kennt dein Forschen heilger Schrift;
Man kan von deiner Klugheit sagen,
Daß sie die schwersten Schlüsse trifft.
Die Sprachen fliessen dir vom Munde,
Die Cantzel steht dir artig an;
Drum hat Sophia diese Stunde
Ihr Ehren-Kleid dir angethan.

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du hast mit keinem Übermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir schmeissen dir den treuen Segen,
So bald du wanderst, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald ein eignes Dach!

XIII.

Philimen an Herrn P..

KEin Mensch hat von des Höchsten Güte
Ein größres Zeugniß in der Welt,
Als wem sie ein getreu Gemüthe
Durch seltne Führung zugesellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünsche loß zu werden.

Die

Die Güther des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Werth.
Man sucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr und Pracht das Haupt beschwehrt,
Und wo Gefahr und Last der Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

Der geile Saft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein süsses Gift,
Bis Zeit und Lust den Leib zernichten
Und Rach und Gluth die Seelen trifft,
Die mancher schönen Lais Küssen
Zuletzt umsonst verfluchen müssen.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den schön- und angenehmsten Klang.
Zehlt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blanck!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

Ein Hertz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem sich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es sagt, auch denckt und meynet,
Des Nechsten Heyl wie seins begehrt,
Mich freundlich straft und unterrichtet,
Und allen Zwang mit Sanftmuth schlichtet!

Ein solches Hertz ist meinem Hertzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Trost in Fall und Schmertzen,
Ein Ancker, den kein Sturm entführt,
Ein Artzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit sichern Rath ertheilet.

Im Glück ist diß mein gröstes Glücke,
Daß so ein Freund es mit geniesst,
Und giebt der Himmel saure Blicke,
So wird die Bitterkeit versüsst,

ann Jonathan und David ringen,
ander redlich beyzuspringen.

trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Cörpern eines sind;
darf man nichts aus Furcht verheelen,
Da kommt die List der Mißgunst blind,
a müssen Argwohn, Neid und Hassen,
en Bund wohl unzerrissen lassen.

ir setzen uns vertraut zusammen,
betrachten GOtt, uns, und die Welt,
ld fluchen wir den Krieges-Flammen,
Wodurch manch schönes Reich zerfällt,
ld wünschen wir des Friedens wegen
m grossen Carlen Sieg und Segen.

ir richten andre sonder Spotten,
Und gehn uns selbsten nicht vorbey,
ie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armuth sey;
s pflegen wir mit treuen Klagen
ander Christlich vorzusagen.

e Unschuld schertzt mit uns zur Seite,
Die Weißheit giebt uns Licht und Ruh,
d droht uns auch der Tod noch heute,
So setzt uns sonst kein Kummer zu,
ls dieser, daß wir fürchten müssen,
ns nicht in einen Sarg zu schliessen.

un mag das Unglück Pfeile schärfen,
Dir Himmel hab ich nun nicht mehr
ein Creutz und Elend vorzuwerfen;
Ich seh, du liebst mich noch zu sehr,
nd läßt mich die versagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmal haben.

XIV.

An Herrn Johann Caspar Zeising.

Θεὸς τὴν τύχην πόρῳ τοῖς ἀνδρείοις παρέδωκεν.

Rien sans Souci.

WAs thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die seine Sehnsucht schürt!
Er nährt die Unruh-vollen Triebe
Mit allem, was nur sie ergetzt,
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der bösen Mäuler Hohn,
Wacht, läuft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den schönen.

O lernt ein jeder doch im Leben
Den Buhlern diese Tugend ab!
Wie mancher würde sich erheben,
Und wünschte vor der Zeit kein Grab!
Er könnte mit Gedult und Warten
Den größten Kummer überstehn,
Durch Dornen in den Rosen-Garten
Und durch Verdruß zur Wollust gehn.

Der Rath der Vorsicht hat auf Erden
Die Regel einmal fest gestellt:
Lust muß durch Leid erworben werden,
Und mancher steigt nicht, eh er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilft streiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Cranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glanz.

Diß hat dein Wahl-Spruch wohl getroffen,
Diß kan auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künftig hoffen,
Der alles gut und ernstlich meynt.

Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setzt sein Ja-Wort zu:
Ein schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

XV.

Auf das Geburts-Fest der Jungfer Regina Dammin.

1722. den 8. Aug.

Schönen Kindern Lieder singen
Ist das Amt der Poesie,
Und vor sie die Laute zwingen,
Nichts als angenehme Müh:
Denn der Strahl von ihren Kertzen
Zündet Gluth und Geistet an,
Daß man bey galantem Schertzen
Desto netter spielen kan.

Jetzt erweckst du meine Flöthen,
Du, o Hoffnung-volles Kind!
Spötter sprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner sind.
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieses Blat,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

Wie an schlancken Ceder-Stämmen
Zweig und Gipfel munter stehn,
Und die Kiefern zu verdämmen
Täglich stärck- und höher gehn;
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unsrer Zeit
Die so wohl gestalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,

Auf

Auf den halb gebrochnen Spitzen
Junger Rosen-Knöpfe spielt;
Also spielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumen-reiche Pracht,
Die schon manchem ein Verlangen,
Wie den Eltern Freude, macht.

In der Augen Farb und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Hertz zu legen,
Brauchst du nur ein eintzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

Bäume ziert so Laub als Blüthe,
Doch diß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters May,
Daß ein Geist, den wenig haben,
Seiner Schönheit Schönheit sey.

Sitten, Minen, Wort- und Blicke
Zeigen Sanftmuth, Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst;
Laß viel stoltze Mägdgen höhnen
Und aus blinder Mißgunst schmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanfter Keuschheits-Zoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!
O was wird der Mutter Liebe

Vor vergnügte Stunden sehn,
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenckt,
Soll so lang ein Fest-Tag werden,
Als er auf dein Wohlseyn denckt.
Kummer, Unruh, Wolcken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

Wachse nun an Glück und Jahren,
So, wie an Gefälligkeit!
GOtt und Himmel wird nicht sparen,
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so oft bestimmt,
Als die Anmuth im Gesichte,
Und im Hertzen Tugend glimmt.

XVI.

Auf das Namens-Fest
Der Jungfer Magdalena Sparrin.

1722. den 3. Aug.

DJe Morgenröthe deiner Jugend,
Du schon so früh galantes Kind!
Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die jetzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheits-Sonne werden.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen, die schon jetzt ergetzen,

Die Luſt des reifen Alters ſucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuer-reichen B - - wallen.

Die Reitzung an Perſon und Minen
Nimmt, wie der Wohlſtand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem ſtöhrſt du ſchon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küſſen
Der Mund vergebens wäſſern müſſen?

Ach! ſolt ich doch die Luſt erleben,
Dich, ſchönſtes Kind! als Braut zu ſehn!
Wie würde ſich mein Geiſt erheben!
Wie würden ſich die Wirbel drehn!
Wie wolt ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienſt ein Lob zu ſingen!

Indeſſen ſteige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter ſteigt;
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügſten oft betreugt;
Und wenn du lieben wirſt, ſo liebe
Mit rein- und unverfälſchtem Triebe.

XVII.

Namens-Reim
an Madame E. R. H.

Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;
Allein ich will bey Blumen bleiben,
Rath ein, was meine Wahl jetzt ſucht.
Ob gleich die Dörner Anfangs ſtechen,
So will ich dennoch Roſen brechen.

Ich kenn und weiß dergleichen eine,
Nichts iſt ihr an Entzückung gleich;

Ich würde sie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt ein Himmelreich.
Ein jedes Blut auf ihrem Stengel
Beschämt den jüngsten Liebes-Engel.

O Liebe! die du selbst den Rosen
Herz, Lust, Geruch und Blut geschenckt,
Reglere sie mir liebzukosen,
Nachdem es das Verhängniß lenckt;
Es soll ihr auch von mir auf Erden
Herz, Trieb und Geist gegeben werden.

Ein Kuß auf ihren Lorbeer-Blättern
Reißt meine Freyheit ewig hin:
Bleibt, Thoren! bey den Frühlings-Wettern,
Stehlt Sommer-Thau und Winter-Grün,
Ich hoff und seufze mit Verlangen
Nach Rosen, die im Herbste prangen.

XVIII.

Auf den Namen eines gewissen Frauenzimmers von Gr..

Ich will lachen, ich will schertzen,
Ob es gleich den Neid verdreust:
Andre mögen Grillen fangen;
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts bekümmert meinen Geist,
Als der Wechsel treuer Hertzen.

Küßt man nicht in Rosen-Brechen,
Lauft der Vortheil aus der Hand;
In der Jugend Frühlings-Jahren
Steckt der Kram verliebter Waaren,
Aber auch der Unbestand.
Sticht, eh Reu und Dörner stechen.

Eh noch Glut und Kraft verrauchen,
Trägt der Kuß Zufriedenheit;
Heute lebt man ohne Sorgen:
GOtt und Vorsicht weiß, ob Morgen?
Ey! so lerne man der Zeit
Bey Gesellschaft recht gebrauchen.

Ohne Lieben ist das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunst:
Reichthum kan den Gram nicht lindern,
Ehre kan den Schmertz nicht mindern,
Nur die Liebe kan die Kunst.
Eitle Wünsche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Vnd der Nachschmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüthe
Reitzt uns nebst der Schönheit Blüthe,
Bis die Wollust Flammen streut,
Ach! mein Hertz halt diß verschwiegen.

In des Mundes Purpur-Höhlen
Nimmt der Kuß noch größre Kraft.
Von dem Warten wächst der Zunder,
O wie viel Entzückungs-Wunder
Nähren nicht die Leidenschaft
Gleich- und klug-verliebter Seelen!

Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen
Einer Haut, die auswärts gleist!
In den Farben ohne Leben
Find ich lauter Eckel kleben;
Find ich aber Witz und Geist,
Ey! so bin ich gleich gefangen.

Es erwehlt mein Hertz zwo Lippen,
Nur es hält sich annoch still;
Bergt ihrs auch, ihr losen Augen,
Euer stetig Feuer-Saugen

Redet ſo bereits zu viel.
Grade zu ſtößt oft an Klippen.

XIX.

Die ſeufzende Gedult.

Morgen wird es beſſer werden
Alſo ſeufzt mein ſchwacher Geiſt,
Den die Menge der Beſchwerden
Uber allen Abgrund reiſt.

Aber ach! wenn bricht der Morgen
Und das Licht der Hoffnung an,
Da ich die ſo langen Sorgen
Nach und nach vergeſſen kan?

Sclaven auf den Ruder-Bäncken
Wechſeln doch mit Müh und Ruh,
Diß mein unaufhörlich Kräncken
Läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein ſchweres Leiden,
Diß vergröſſert Laſt und Pein.
Himmel laß mich doch verſcheiden,
Oder gieb mir Sonnenſchein!

Will ich mich doch gerne faſſen,
Wenn mich nur der Troſt erquickt,
Daß dein ewiges Verlaſſen
Mich nicht in die Grube ſchickt.

XX.

Ode.

Dreßden den 10. Aug. 1719.

Euch Muſen danckt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas gelt und bin;

Der Lorbeer eurer reichen Güte
Grünt jetzt schon auf die Nach-Welt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Hertzen allen Gram verwehrt.

Nur mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeitz mit nach Ungarn gehn,
Und bey des Adlers Sieges-Zeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.
Ich schmeichle keiner grossen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werfen kan.

Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh,
Hier kan ich alle Noth versüssen,
Hier richtet niemand, was ich thu.
Hier spiel ich zwischen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr Hochmuths-vollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm,
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley:
Wen wahre Lieb und Weißheit adeln,
Der ist allein von Sterben frey.

XXI.

Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Schlesien.

den 2. Sept. 1719.

Kommt, tröstet mich, ihr alten Tage!
Und laßt euch einmal wieder sehn,
Sonst muß ich bey so scharfer Plage
Den Tod um Hülf und Rettung flehn.
Ihr martert mein bedrängtes Hertze,
Ihr seyd es, was mein Leid verstärckt,
Denn wüst ich nichts von eurem Schmertze,
So hätt ich kaum die Noth gemerckt.

Ihr habt mir dort durch Lehngens Küsse
Mund, Sehnsucht und Geschmack verwöhnt,
So bald mir die geneigten Schlüsse
Den Weg ins Paradieß gebähnt.
Auf Zucker wächst des Wermuths Schärfe,
Wie jetzt mein Creutz auf eurer Lust:
Denn wenn ich diß in mir entwerfe,
So ächzet die gedränge Brust.

Dort saß ich noch im Rosen Garten,
Dort wünscht ich nichts als Ewigkeit,
Der süssen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehngens Gunst erfreut.
Dort spielt ich mit dem lieben Kinde
Früh, Mittags, Abends, durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und sie getrennt vollbracht.

Kein Platz war unserm Lager enge,
Kein Winckel unsrer Lust zu klein;
Wir hatten gantz besondre Gänge,
Und nennten Glück und Angst gemein.

Viel Wächter stunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbothnen Früchte
Mit gröſsrer Sehnſucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt- und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich gieng die Weiſtritz auf und nieder,
Bis daß ich ſie am Ufer fand;
Hier ſcherzten wir in allem Wetter,
Oft eh der Tag die Wolcken brach,
Und rauſchten denn die Erlen-Blätter,
So ahmten unſre Küſſe nach.

Kehrt güldne Zeiten! kehrt zurücke
Und führt mich gleich perſönlich hin,
Da, wo ich mit entfernem Blicke
Und ſehnlichen Gedancken bin.
Wie? hat mein Wunſch ein ſolch Vermögen?
Ich ſeh, ihr kommt bereits gerannt,
Doch nein! ich zieh euch ſelbſt entgegen,
Und ſeh bereits ins Vaterland.

Diß ahndt vielleicht dem holden Kinde,
Weil Neigung die Gemüther richt,
Wer weiß, wie brünſtig und geſchwinde
Ihr Blick auf alle Straſſen ſieht;
Mein Engel, laß dich nicht verlangen,
Die Freude bringt das Warten ein,
Es mahlt ſich mir auf deinen Wangen
Des beſſern Glückes Morgen-Schein.

Nun gute Nacht! du edles Sachſen:
Behalt die Thränen meiner Quaal,
Wie viel davon ſchon Graß gewachſen,
Das weiß dein Speck- und Roſen-Thal.
Ich will dir gern mein Leid vergeben,
Nur gieb dem kleinen Lorgen Ruh,

Denn

Denn weil die Sterne widerſtreben,
So ſag ich ihm nur Freundſchaft zu.

Du aber, ſeliges Gefilde!
Sey hundert tauſend mal gegrüßt,
Nun ſeh ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weiſe Führung iſt;
Nunmehr erfahr ich deſſen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaca
Nach glücklich überſtandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wieder ſah,

Du weiß und ewiges Erbarmen!
Das überſchwenglich iſt und thut,
Vergnüge mich in Lehngens Armen,
Und ſchenck uns nur ein kleines Guth;
Erhalt mir Weißheit, Kunſt und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Cörper fällt,
Kein blind und giftig Urtheil richten;
So neid ich keinen auf der Welt.

XXII.

Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam.

DU ehmals liebſter Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damals oft an ihrer Hand ſpatziert!
Dort merck ich ſchon den Raum, worauf wir uns verſprochen,
Dort blickt der Altan vor, auf dem wir ſechtzig Wochen
Die Wächter hinders Licht geführt.
Seyd tauſend mal gegrüßt ihr Felder, Sträuch und Bäume,
Ihr kennt wohl dieſen noch, von dem ihr ſo viel Reime,
So manches Lied gehört, ſo manchen Kuß geſehn;
Beſinnt euch auf die Luſt der heitern Sommer-Nächte!
Was meynt ihr, wenn mein Wunſch nur eine wieder brächte?
Das wird wohl nimmermehr geſchehn.

Wo find ich aber nun mein Allerliebstes wieder,
Verräth mir gar kein Graß das Lager ihrer Glieder?
Ich spüre keinen Schritt, die Sommer-Stub ist leer,
Wie traurig scheinst du mir, du nicht mehr schöner Garten!
Du hast ja zween gehabt, was soll ich einsam warten?
Ach! stell auch beyde wieder her.

Du schickst mich in die Stadt; dich tref ich desto schlimmer.
Der Wirth, das Volck ist neu, ein Gast entweiht das Zimmer,
Worein sonst nichts als wir und unsre Liebe kam:
Mein GOtt! wie ändert sich so viel in wenig Jahren,
Was wird nicht noch geschehn? O solt ich diß erfahren!
Wie war mir, daß ich Abschied nahm!

Ich geh den Tempel aus, ich suche durch die Gassen,
Ich such auch, wo sie sich wohl niemals finden lassen,
Ich ruf ihr um den Wall, der Wall hat schlecht Gehör;
Steig, Schweidnitz! steig und sey ein Phönix in den Flammen,
Bau Marmor, Ertzt und Gold und Schloß und Thurm zu-
sammen,
Mir bist du doch nicht Schweidnitz mehr.

XXII.

An seinen guten Freund und Bruder auf der Reise nach Jauer.

Bruder! komm und laß uns wandern,
Habe Leid und Lust gemein.
Kommt ein Wetter nach dem andern,
Hilf mir doch beständig seyn;
Der Verdruß vergangner Tage
Zeigt viel süß Erinnerung.
Wir erdulden schwere Plage.
Aber wir sind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
Einerley Gefahr und Muth:
Solt uns auch der Feind ertappen,

Kön-

Kämpfen wir vor Ruhm und Blut,
Wir sind allzeit freye Leute,
Ob uns gleich die Armuth drückt,
Werden wir doch immer heute
Durch geschwinden Trost erquickt.

Jene, so in grossen Städten
Unter Sammt und Seide gehn,
Küssen, wenn sie Pflaster treten,
Voller Furcht und Sorgen stehn;
Ihrer Aemter Schein und Würde
Ist ein Mantel der Gefahr
Und sie werden bey der Bürde
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag es, **Bruder**, unverhohlen,
Sind wir nicht weit besser dran?
Unser Schaden sind nur Sohlen,
Die man leicht ersetzen kan;
Nichts verwirrt uns die Gemüther,
Niemand zwingt uns an das Joch,
Raubt man uns so Ehr als Güter,
Bleibet unsre Hoffnung doch,

Bey dem lustigen Erzehlen
Wird uns keine Meile lang,
Wenn die Federn manchen quälen,
Ruhn wir auf der härtsten Banck;
Wir durchgehn der Meisten Stände,
Sehn gemeiner Thorheit zu,
Stehen heimlich in die Hände,
Und befördern unsre Ruh.

Hat die **Vorsicht** ein Erbarmen,
Sieht sie Treu und Weißheit an,
So ist es mit uns Armen
Noch zur Zeit nicht gar gethan!
Großmuth macht den Neid zu Schanden,
Naht sich doch wohl schon die Zeit,

Da uns, was wir ausgestanden,
Ungemeine Lust verleiht.

Bruder fort! es geht nach Jauer,
Bruder fort! und laß uns gehn,
Wird uns Weg und Wetter sauer,
Soll es doch bald anders stehn.
Fort! ich höre schon die Lieder
Auf dem nächsten Freuden-Schmauß,
Mertschütz sehn wir wohl nicht wieder,
Freund! wo geht der Weg hinaus?

XXIV.

Abscheids-Aria.

an einen sehr guten Freund.

Herrn R.. von Landeshut.

GEhabt dich wohl, du lieber Freund,
Jezt geh ich halb verwäyst von hinnen,
Und tröste die betrübten Sinnen
Mit allem, was nur möglich scheint:
Ich komme wohl so bald nicht wieder,
Und dencke weiter in die Welt,
Nachdem der Lohn vor meine Lieder
Im Vaterlande mager fällt.

Ich habe warlich hohe Zeit,
Mein zeitlich Wohlseyn fest zu gründen:
Wo werd ich wohl den Ruh-Platz finden?
Wo ist der Heerd vor mich bereit?
Damit mein Fleiß nach so viel Sorgen
Nicht stets von leerer Hoffnung blüh,
Und endlich auch ein heitrer Morgen
Mein Glück aus Nacht und Schlummer zieh.

Es sey auch, welcher Ort es will,
In Süden, Norden oder Westen!
Ich halt ihn dennoch vor den besten,

Und

Und seye mich vergnügt und still;
Da wird der überstandne Jammer
Mein treues Hertz noch oft erfreun,
Da soll mir die geringste Kammer
Des Epicurus Garten seyn.

Macht Phillis Wunsch und Armen voll,
Und läßt mich GOtt der Welt noch nützen,
So schwor ich, daß kein Sturm noch Blitzen
Mich innerlich mehr rühren soll;
Da will ich ihr und jedem Leben,
Dem mein Vermögen dienen kan,
Da will ich Red' und Antwort geben,
Warum ich oft nicht recht gethan.

Der Himmel sey mir nur noch hold!
Nach so viel schlecht gerathnen Sprüngen
Wird ja wohl einer gut gelingen.
Mein Hertz verliebt sich nicht in Gold;
Mein Ohr verachtet grosse Titel;
Vermeid' ich Schulden und Betrug,
So hab ich warlich Ehr' und Mittel,
Und auf der Welt Verdienst genug.

Noch etwas kommt der Sehnsucht an,
Euch einmal in der Näh zu haben,
Euch Freunde, derer Hertz und Gaben
Den Musen so viel Guts gethan;
Was wolt ich vor ein Danck-Lied schreiben?
Wie solt es mich einmal erfreun,
Mit dir viel Grillen zu vertreiben,
Und in dem Alter froh zu seyn.

Mit dir, mein K.. dem ich mich
Bey dieser Trennung selber schencke:
Ist was versehn, verzeih und dencke,
Ein jeder Mensch verirret sich,
Zumal wenn Noth und Spötter wüten,
Wenn Armuth und Verfolgung preßt,

Und

Und unsern Fleiß schon in den Blüthen
Durch Läster-Gift verwelcken läßt.

Ich gönne dir nebst Glück und Heyl
Ein Kind von Schönheit, Witz und Tugend;
Denn vor die saure Müh der Jugend
Ist diß doch wohl der beste Theil.
Erfüllt sie dir nun Arm und Hertze,
So laß mir auch ein Plätzgen zu,
Und wünsche mir bey deinem Scherze
Bisweilen auch ein Stündgen Ruh!

XXV.

Er erinnert sich der vorigen Zeiten und guter Freunde unter einem Schäfer-Gedichte.

Als Orpheus mit verliebten Thränen
Den Abschied seiner Liebsten sang,
Bewog des armen Dichters Sehnen
So gar den todten Wiederklang;
Die Thiere weinten in die Sayten,
Die Steine starrten mehr als Stein,
Und sein Verdruß bedrängter Zeiten
Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

So sah es jetzo um Myrtillen
Und um die fetten Triften aus,
Kein Zuspruch wuste ihn mehr zu stillen,
Er ließ sein weites Schäfer-Hauß,
Begab sich taumelnd in die Heyde,
Bey der sich schon sein Vieh zerstreut,
Und klagte viel von seinem Leide
Der hier verschwiegnen Einsamkeit.

Was muß doch mancher Mensch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seit dem das Wachsthum meiner Plagen

Mit allen Rath und Troſt entwandt,
Das Glücke greift mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an,
O! daß ich jetzt nicht mit den Schwalben
Verſchlafen oder flüchten kan!

Ich will mein Creutz in Rechnung bringen,
Die Menge läßt es nicht geſchehn,
Ich will mich durch Verzweiflung zwingen,
Ja dürft ich keinen Himmel ſehn;
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
Jedoch nicht mir, ſie iſt ſtets neu,
Der Himmel aber unbeweglich,
Wer ſagt, wie mir zu Muthe ſey?

Ich weiß mirs ſelber nicht zu ſagen,
Wer etwas davon wiſſen will,
Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und ſteh bey mancher Fichte ſtill.
Mein Kummer zeigt ſich an den Heerden,
Man ſieht ihn ſelbſt den Triften an,
Denn daß ſie beyde mager werden,
Das hat mein fauler Gram gethan.

Ich ſelbſt verfalle vor den Jahren,
Und zehre mich faſt ſtündlich ab,
Und dencke bey den grauen Haaren:
O Gott geb! jetzund erſcheint das Grab.
Erſcheln ich einmal auf den Feſten,
So fragt mich jede Schäferin:
Warum ich bey ſo ſchönen Gäſten
Nicht aufgereimt und munter bin.

Mich ſelbſt verdrieſt mein murriſch Weſen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang,
Mein Glück iſt einmal ſchon verleſen,
Und weiß der Welt wohl wenig Danck;
Ich kan bey keiner Arbeit bleiben,
Die unſer Feld-Bau mit ſich bringt,

Und weiß vor Anmuth nichts zu treiben,
Das nur so obenhin gelingt.

Bald schnitz ich etwan bunte Stäbe,
Da martert mich so gar das Bast,
Und wenn ich Abends Futter gebe,
So wird mir oft die Hand zur Last;
Mich deucht, die liebe Morgen-Röthe
Steht öfters aus Erbarmung still,
Wenn nun die sonst getreue Flöthe
Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

Das Unglück kommt mir in Gedancken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heißt mich auch in Träumen zancken
Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald schmeist mich Philindrenens Leiche
Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Koschkowitz die Eiche,
Da denck ich an den süssen Raub.

Ach Schweidnitz! könnt ich dich vergessen!
O was entbehrt ich jetzt vor Gram!
Ich habe deine Milch gegessen,
Seit diesem acht ich keinen Ram;
Lebt wohl und grünt ihr fetten Auen,
Und weidet Leonorens Brust,
Ich werd euch wohl nicht wieder schauen,
Es machte denn ein Traum die Lust.

Albine war mir schlecht gewogen
Und hieß der Anfang meiner Quaal,
Doch seit ich von ihr weggezogen,
Bedaur ich sie wohl tausend mahl;
Diß macht die Freundschaft zweener Hirten,
Ihr güldnen Jahre kehrt doch um,
Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon schläft und kommt nicht wieder,
Ach Name! der ergetzt und schreckt,
Ach! würdest du durch meine Lieder,
Ja durch mein Blut nur aufgeweckt,
Ich würde beyde gern verschwenden,
O Rache! nimm diß treue Blut
Von mehr als eines Enckels Händen,
Und mache so die Blut-Schuld gut!

Wo wird nur jetzt mein Daphnis weiden?
Ihr Hirten um den Mulden-Strand,
Erinnert ihn, jedoch bescheiden,
Er habe mich ja auch gekannt;
Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
Wohin er erst mein Haupt erhob,
Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
So stärckt mich sein gelehrtes Lob.

Die schön- und Welt-berühmten Linden,
Die Oder nebst der schwartzen Spree,
Und was sich sonst vor Oerter finden,
Allwo ich im Gedächtniß steh,
Die darf ich jetzt nur nennen hören,
So kriegt die Schwermuth Nahrungs-Saft,
Und daß sie mich zum öftern stören,
Das thut die süsse Leidenschaft.

Hier seh ich nun bey so viel Wettern
Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
Die Ziegen klauben an den Blättern,
Die voller Gift und Mehl-Thau stehn;
Die Hitze macht die Garben dünne,
Und Lab und Milch verdirbt der Blitz,
Und weil ich nirgends was gewinne,
So straft man meinen blinden Witz.

Ach läge doch mein Haupt im Schlummer
Nur noch in Leonorens Schooß!
Wie gern erlitt ich allen Kummer,

Das Elend wär auch halb so groß;
Hier muß ich nun in fremden Grentzen
Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
Geht Nymphen! geht mit euren Cräntzen
Und werft mir lieber Buchs-Baum zu!

XXVI.

Bey einer vertrauten Compagnie in Brieg.

DRey gelehrt und treue Brüder
Hielten ein Collegium,
Sungen frohe Jugend-Lieder,
Gaben Hand und Glaß herum,
Und beklagten ungefähr:
Wie vergänglich alles wär.

Was sonst auf den hohen Schulen
Fleiß und Müh und Ernst versüßt,
Und bey Schwärmen, Trunck und Buhlen
Freyer Geister Handwerck ist,
Uberlegten sie mit Gram,
Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder! sagte darauf einer:
Was verlohren ist, sey hin!
Ist gleich jetzt die Freyheit kleiner,
Bleibt uns dennoch der Gewinn,
Daß man ihr beliebt Confect
Durch drey Jahre schon geschmeckt.

Freylich beißt es in dem Hertzen,
Daß uns Zwang und Pöbel quält,
Daß die Thoren mit uns schertzen,
Und das Unglück Pfeile stählt,
Ja daß unsre Treu und Fleiß
Nirgends Brod zu finden weiß.

Aber

Aber ach! was will man machen?
Das Verhängniß hat hier Schuld;
Laßt die Ignoranten lachen,
Schmiert die Wünsche mit Gedult!
Und erwartet von der Zeit
Wohlstand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am besten,
Wer zu Trotz der tollen Welt
Bey vergnügt- und klugen Gästen
Lustig mit den Fingern schnellt,
Und sich vor der letzten Nacht
Selber gute Tage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen
Als den Tod, das Vater-Theil,
Unser Grab steht allzeit offen,
Und entreißt uns oft in Eil,
Und hier sieht man, lernts verstehn!
Keine Stuffe rückwärts gehn.

Selten bleibt man stets beysammen,
Und wir werden auch zerstreut:
Niemand wird die Lust verdammen,
Die uns dieser Abend beut.
Singt und raucht und denckt daran,
Was uns Brieg wohl Guts gethan.

XXVII.

Die unwiederbringliche Zeit.

Ich weiß noch wohl die liebe Zeit,
In der ich mich genug erfreut:
Was waren das vor süsse Tage?
Die Schläfe trugen Blum und Glut
Und kannten weder Wunsch noch Plage,
Noch was den Greissen bange thut.

Mein Sorgen gieng auf Lust und Scherz.
Mein Hertz war Amarantpens Hertz,

Wir zehlten weder Kuß noch Stunden,
Tantz, Schauplatz, Gärten, Spiel und Wein
Und aller Vortheil der Gesunden
Nahm Blut und Geist mit Wollust ein.

Wie? was erzehl ich einen Traum?
Zum wenigsten gedenckt michs kaum.
Mein GOtt! wie ist die Zeit entronnen?
Was hast du Hertz von aller Lust?
Diß, daß du Reu und Leid gewonnen,
Und wissen und entbehren must.

Ihr, die ihr die Natur versteht,
Und durch die Kunst oft höher geht,
Ihr könnt euch mir recht sehr verbinden:
Ach sagt mir doch, ich fleh euch an,
Wie soll ich die Machine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kan?

XXVIII.

Der Unterscheid jetziger Zeit und de Jugend.

VOr diesem dacht ich mit der Zeit
Ein groß und vornehm Thier zu werden,
Ich sucht in Kleidung und Geberden
Vor allen einen Unterscheid;
Ich sann, viel Staats-Streich auszuführen,
Vergafte mich am Mazarin,
Und griff mit feurigem Studiren
Nach Palmen, die den Klügsten blühn.

Immittelst nahm mein Alter zu,
Die Jugend gab mir viel zu wissen:
Ich ward durch manchen Fall gerissen,
Und sucht ein Leben ohne Ruh.
Ich sah in klein- und grossen Ständen
Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid,

nd griff nunmehr mit beyden Händen
as Gauckel-Spiel der Eitelkeit.

Wo iſt denn nun mein Ehrgeitz hin?
o ſind die flüchtigen Gedancken,
omit ich oftmals aus den Schrancken
meines Glücks geflogen bin?
reitzt mich kein berühmter Titel,
rührt mich weder Hof noch Pracht,
ch finde, deucht mich, viel im Kittel,
as kluge Seelen glücklich macht.

Diß, groſſe Weißheit! danck ich dir,
iß danck ich dir, du ſüſſe Liebe,
urch eure Luſt, durch eure Triebe
rfind ich ſelbſt mein Glück in mir:
leibt Phillis mir nur treu ergeben,
o ficht mich wohl kein Wunſch mehr an,
ls daß ich mit ihr ruhig leben
nd einmal freudig ſterben kan.

XXIX.

Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen ſolte.

DAs Haus bekräntzt, das Glaß gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Roſ' und Myrthen:
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm, mich eiligſt zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee,
Komm, geuß der Sorgen Panacée
Den güldnen Nectar in Chryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kan kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurtzem bin ich Asch und Staub;
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es ist als flöhen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen.

Werft Blumen, bringt Cachou und Wein,
Und schenckt das Glaß gestrichen ein!
Und führt mich halb berauscht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinckt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt sie, weil der Tag schon sinckt!

XXX.

Lob des Winters.

VErzeiht ihr warmen Frühlings-Tage!
Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heisse Plage,
Die Herbst-Luft ist veränderlich:
Drum stimmt die Liebe mit mir ein,
Der Winter soll mein Frühling seyn.

Der Winter zeigt an seinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kan mit Most und Aepfeln laben,
Er stärckt den Leib und hilft der Cur,
Er bricht die Raserey der Pest,
Und dient zu Amors Jubel-Fest.

Der Knaster schmeckt bey kaltem Wetter
Noch halb so kräftig und so rein,
Die Jagd ergetzt der Erden Götter,
Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein,
Der freyen Künste Ruhm und Preiß
Erhebt sich durch den Winter-Fleiß.

Die Zärtlichkeit der süssen Liebe
Erwehlt vor andern diese Zeit;

Der

Der Zunder innerlicher Triebe
Verlacht des Trostes Grausamkeit;
Das Morgen-Roth bricht später an,
Damit man länger küssen kan,

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn draussen Nord und Regen pfeift,
Macht so ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreift;
Er habe denn mit mit gefühlt,
Wie sanfte sichs im Finstern spielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergetzlichkeit,
Da lassen sie den Pfiehl erwarmen,
Den oft ein falsches Dach beschneyt,
Da streiten sie mit Kuß und Biß,
Und wünschen lange Finsterniß.

Das Eiß beweißt den Hoffnungs-Spiegel,
Der viel entwirft und leicht zerfällt:
Ich küsse den gefrornen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält;
So oft mein Schatz ein Ständgen bringt
Und Säit und Flöthe schärffer klingt.

Ich zieh den Mond und Sternen-Schimmer
Dem angenehmsten Tage vor,
Da heb ich oft aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Hertz und Geist empor;
Da findet mein Verwundern kaum
In diesem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergessen,
Euch, die ihr nebst der deutschen Treu
Mit mir viel Nächte durch gesessen,
Sagt! ob wo etwas besserş sey?
Als hier bey Pfeiffen und Camin
Die Welt mit samt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre:
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Bahre,
Und lehrt mich leben, weil ich kan:
Ihr Spötter redet mir nicht ein!
Der Winter soll mein Frühling seyn.

XXXI.

An die Gelegenheit.

O Göttin! die du in der Welt
Die meisten Wünsche kriegst und zeugest,
An Nachdruck, Wahrheit, Lieb und Geld,
An Lust die Hoffnung übersteigest;
Du, deren Huld der klügsten List
So angenehm als nöthig ist,
Wo soll ich deinen Tempel finden?
Wo steht dein Bild? wo raucht dein Heerd?
Dir, wenn man Hülf und Trost begehrt,
Ein kräftig Opfer anzuzünden.

Ich kenn und ehre deine Macht,
Sie trotzt Gefahr, Vernunft und Stärcke,
Sie leitet uns durch Fall und Nacht,
Und thut verliebte Wunderwercke;
Sie stürtzt und mehrt der Reiche Staat,
Ihr Wort kommt mit in Krieges-Rath,
Und hat den Rang in allen Fällen;
Sie macht auch Sclaven endlich frey,
Und spricht gar oft zur Tyranney:
Hier lege deine stolzen Wellen.

Was kan wohl Grössers als Lugen
Den Nach-Ruhm unsrer Zeit erheben?
Und gleichwohl wird der Held gestehn,
Dein Vorschub hab ihm Glantz gegeben.
Mit was vor Sorgfalt, Müh und Kunst
Bedient er sich nicht deiner Gunst

Zu Franckreichs Hohn und Stambols Falle?
Er zieht, Er schlägt, Er siegt durch dich,
Cremona schämt sich ewiglich;
Diß seltne Beyspiel steht vor alle.

Nun mächtige Gelegenheit!
Nun komm und gieb mir holde Minen,
Du wirst dir von der Danckbarkeit
Manch hohes Ehren-Lied verdienen:
Du hast dich mich, so lang ich bin,
Aus Eyfer oder Eigensinn
Oft sehn, doch niemals halten lassen;
So nah mir auch dein flüchtig Haar
In D-- und in B-- war,
So schamroth kriegt ich Wind zu fassen.

Ich zürne, wenn der Pöbel spricht:
Du seyst die Mutter aller Diebe;
Nur teusche mich vor dißmal nicht,
Und tha mir einmal was zu Liebe;
Du solt, wo nicht in Gold und Stein,
Davor in Wachs mein Hauß-Gott seyn.
Ich bitte ja nicht hohe Sachen,
Was denn? um Mittel, jeden Feind,
Der jetzt mein ärgstes Unglück meynt,
Durch Hülf und Wohlthun fromm zu machen.

XXXII.

Auf das Glücke.

Du Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich falsches Glücke! red ich an:
Was willst du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verliehren kan?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und, ohne sich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht,

O spare die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute,
In welchem sich dein Jach-Zorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödlich Schrecken ein,
Und eh ich kläglich fleh und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen sein.

So, so! verdopple Schlag und Eifer!
Schlag schärfer und begreif dich nicht!
Der Schmertz erregt mir Jäscht und Geifer,
Den spey ich dir ins Angesicht:
Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könnte mir mein Wunsch geschehn,
Daß jede Wunde Lippen hätte,
So wollt ich dich recht grausam schmähn.

Was ist das Absehn deiner Tücke?
Wie? soll ich vor dein'n Altar knien?
Wie? soll ich, mit bethräntem Blicke
Dein schnelles Siegel an mich ziehn?
Wie? soll ich, o du stummer Götze!
Der wahren Weißheit untreu seyn,
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn?

Du willt vielleicht, ich soll dich ehren:
Ach laß dir nur die Lust vergehn!
Diß soll man wohl nicht eher hören,
Als bis die Bäum am Himmel stehn.
Wie? soll ich mich zu todte grämen?
Nein! dir zu Liebe sterb ich nicht;
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finstres Licht.

Ich leb, und das nur dir zu Trutze:
Du kriegst kein gutes Wort von mir.

Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopft an deine Gnaden-Thür.
Eh ich dein Tisch-Gast heissen solte,
Eh fräß ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wolte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Versuche mich mit schärferm Grimme,
Versaltze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menschen-Stimme,
Und mach ein glühend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen
Und mehr verstockt als Jammer-voll
Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzen soll.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad;
Was gilts? du solt dich mehr erbossen,
Wenn keine Marter Wirckung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kanst und schäfft du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aas noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

Man seh nur deine grossen Knechte;
Die Gold und Ehr und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit:
Der Geitz beschwehrt sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh und Furchtsamkeit.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried und Sicherheit vergnügt;
Jetzt lechtzt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meisten ringen nach den Sorgen,

Erwerben, was den Kummer nährt,
Und rechnen bis an lichten Morgen,
Und wünschen, bis die Seel ausfährt.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschwohren,
Ein Schimpf vor seinen Adel sey:
Die Weißheit ist mein Leib-Gedinge,
Mit dieser reis ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
So glaub ich, daß man seltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer,
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her;
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein ungerechter Geist,
So scharf sie mir die Brust zerspalten,
Ein Hertz voll kluger Hochmuth weißt.

Da heist du deine schöne Titel:
Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
Du Blaustrumpf, du Verderbungs-Mittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauber-Balg, du Thorheits-Schwester,
Du Wildfang, du Betrügerin:
Wer straft mich, daß ich nicht Gelaster
An dir ein Atheiste bin?

XXXIII.

Der ohne Mitleiden leidende in einem Traume vorgestellet.

Ich warf mich nächtlich in dem Bette,
Und dachte traurig hin und her:
Woran ich mich versündigt hätte,

Und was doch mein Verhängniß wär?
Ich sah den Trotz der reichen Thoren,
Ihr Sauf-Lied fiel mir in die Ohren,
Sie schlugen Sorg und GOtt in Wind;
Ich ließ den Glauben ziemlich wancken,
Und kam auf artige Gedancken,
Die klüger bleiben, was sie sind.

Darüber zeigte mir der Schlummer
Ein ungewöhnlich Traum-Gesicht:
Ein Weibs-Bild lief vor Neid und Kummer,
Und schien erbärmlich zugericht;
Sie dachte sich mit Schreyn und Zähren
Des nahen Elends zu erwehren.
Diß Schrecken gab ihr Kraft zur Flucht,
Allein die Armuth hielt sie wieder,
Und riß sie bey der Hecke nieder,
In der sie Hülf und Rath gesucht.

Der Hunger fraß in Fleisch und Beine,
Die Lügen sogen Marck und Blut,
Die Laster wurfen Pfeil und Steine,
Die Thorheit sprach den Frevel gut.
Die Unschuld sah die Angst von weiten
Und wolt, und ward auf allen Seiten
Vom Aberglauben weggejagt,
Die Zeit kam auch mit ihrer Länge
Und sprach: O halt nur im Gedränge,
Du bist noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauer-Spiele
Wieß in der Näh ein lustig Feld:
Auf diesem lacht und schertzten viele,
Wie wenn man etwan Hochzeit hält.
Es waren Freund und Anverwandten,
Die unsrer Aermsten Noth wohl kannten;
Sie rief, sie schrie, sie weint und bath,
Und streckte die zerfleischten Armen.
Nicht einer war, der aus Erbarmen
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf

Drauf ächzte sie zum letztenmahle:
Ach Himmel! hilf mir aus der Noth,
Er that es mit dem schärfsten Strahle.
Sein Mitleid war ihr schneller Tod;
Die Feinde schleppten ihre Leiche
Durch Wege, Sand, Moraſt und Sträuche;
Ihr Grabmahl war ein wüster Ort,
Mein Aug erschrack vor solchem Grimme,
Und wachte gleich von dieſer Stimme:
So schickt man deine Jugend fort.

XXXIV.

Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! ach wie lange
Zeigst du sein erschrecklich Licht!
Soll er mir jetzund erscheinen,
O so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweiflend Weinen
Noch zu gröſſrer Noth verdammt.

Ist ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kan mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmertzen
Oder die Vernunft das Feld,
Und die Hoffnung steckt im Hertzen,
Welches keinen Mensch erhält.

Hätt ich Boßheit im Gemüthe
Oder an den Lastern Lust,
So verzieh ich mich der Güte
Deiner treuen Vater-Brust;
Aber ach! so wirst du finden,

Daß

Prüfe Minen, Hertz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheits-Sünden
Doch nicht sonder Busse bin.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoosse ruhn.
Sie verschwenden deinen Segen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Kraft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Gedult und Wissenschaft;
Gleichwohl ist in allen Sachen
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

XXXV.

Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrte.

Sage doch verstocktes Glücke!
Was dir wohl mein Hertz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kan,
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opfer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen streut?

Himmel! willst du mich versorgen,
O so bitt ich, eil einmal!

Mei-

Meines Lebens Lentz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Quaal
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Grösse meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

Schweigt nur, schweigt ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit:
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmertz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häuft die Schuld,
Und verwelkt des Himmels-Huld.

XXXVI.

Er klaget in der Einsamkeit.

Den 21. Jul. 1720.

Hier, wo mich niemand weiß
Als GOtt und meine Noth
Vergieß ich Blut vor Schweiß,
Und esse Kraut vor Brod,
Und dencke bey dem Schmertzen
Mit höchst betrübtem Hertzen
An meine Vater-Stadt,
Die unter Asch' und Kohlen
Mir alles Guth gestohlen,
Und mich ihr Kind dazu nach gar verworfen hat.

Ich denck auch wohl an dich,
Du allerliebstes Kind!
Die Zeiten ändern sich,
Ach! aber zu geschwind;
Wie schlecht ist unserm Lieben

Der Abschieds-Wunsch beklieben,
Der GOtt so zärtlich bath?
Du weintest vor Vergnügen
Durch mich bald Ruhm zu kriegen,
Hier liegt nun meine Kunst und weiß vor sich kaum Rath.

Die fünfte Sommer-Lust
Führt jetzt die Garben ein,
So lang ist meine Brust
Ein Schauplatz vieler Pein;
Doch was ich sonst ertragen,
Ist gegen diese Plagen
Fürwahr nur Spiel und Schertz;
Kein Ansehn mich zu heben
Und nichts als Müh im Leben,
O GOtt! wie dauret mich mein allzuredlich Hertz!

Mich wundert, daß mir noch
Der Stock ein Lager gönnt,
Denn sonst verfolgt mich doch,
Was mich nur sieht und kennt;
Vor leichte Jugend-Sünden,
Die doch die meisten binden,
Trift mich allein die Last,
Die Last zu schwerer Strafen,
Da viel in Fülle schlafen,
Die Bosheit und Betrug an güldne Stricke faßt.

O Phöbus! leidest du,
Daß deine Kinder schreyn,
Und doch bey wenig Ruh
Den Helden dienstbar seyn?
Wie kommts, daß unsre Gaben
Ist nichts zum Vortheil haben,
Als Armuth und Verdruß?
Ein Hof-Narr lebt ja besser
Und lacht mit fettem Messer,
Wenn unsre kluge Hand nur Rüben scheelen muß.

Im Reimen steckt wohl auch
Mein ganzes Wissen nicht,
Ich sorge vor den Bauch,
Doch hat mein Kopf auch Licht;
Was fehlt mir denn wie Mode,
Es heißt: ich läg im Sode,
Und wäre nicht gewandt;
O! reißt mich aus dem Kittel,
Und gebt Erhöhungs-Mittel,
Und seht mich wieder an, was gilts? ich bin galant.

Dir Vater, der du liebst
Das, was es redlich meynt,
Dir, der du jedem giebst,
So viel ihm nöthig scheint,
Dir küß ich Hand und Knie,
Und bitte bey dem Blute,
Das aller Heyl gebiehrt,
Befrey stets mein Gewissen,
Und laß mich nicht beschliessen,
Als was mich auf den Zweck von deiner Ordnung führt.

Thu Wunder vor der Welt
Und bringe mich empor,
Ich roünsche Ruhm und Geld,
Jedoch Verstand zuvor;
Ich steh nach kleinen Gütern,
Um ehrlichen Gemüthern,
Auch einmal Guts zu thun;
Hier ist mein Freund zur Stelle,
Wird unser Glücks-Stern helle,
Soll manches Armen Trost auf unser Pflicht beruhn.

XXXVII.

Die großmüthige Geduld.

Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.

Feige Seelen müssen passen,
Und die Palmen überlassen,
Denn sie sterben vor der Noth.
Da Capo.

Nur Gedult! wenn Spötter rasen,
Ist die Drohung oft nur Wind,
Eichen wachsen oft aus Steinen,
Vor dergleichen Ruthen weinen
Zeigt ein unbesonnen Kind.
Da Capo.

Nur Gedult! das falsche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit;
Ohne Blut ist wohl kein Siegen,
Und ein wahres Selbst-Vergnügen
Kommt nicht ohne Kampf und Leid.
Da Capo.

Nur Gedult! wenn Neider prahlen,
Denn es ist ein Übergang:
Eh wir oft die Hand verkehren,
Wird ihr Lachen schon zu Zähren,
Und die Lust ein Mord-Gesang.
Da Capo.

Nur Gedult! die rechte Liebe
Grünet auf Beständigkeit!
Läßt uns manche Schönheit warten,
Giebt uns endlich doch ihr Garten
Blumen der Zufriedenheit.
Da Capo.

Nur Gedult! auf Sturm und Bligen
Wird die Luft so rein als klar,
Wetter, Feind und Neid und Glücke
Machen mir nicht nasse Blicke;
Darum sing ich in Gefahr:
Nur Gedult! auf Sturm und Bligen
Wird die Luft so rein als klar.

XXXVIII.

Die großmüthige Gelassenheit.

ICh hab es längst gesagt:
So sehr mich alles plagt,
So wenig fällt mein Muth vor Kummer hin;
Die Hoffnung ist mein Schild,
Und wenn die Mißgunst bille.
So such ich Trost bey mir, und bleibe, wie ich bin.

Mein Glücke schläft zwar starck,
Das Weh frist Blut und Marck,
Und was mich sieht, das greift mich feindlich an.
Wie? solt ich ängstlich schreyn?
Verzweifle nur! o nein!
Es lebt ja noch die Zeit, die alles ändern kan.

Ich hab es oft gesehn,
Daß die, so heute flehn,
Der Morgen-Röthe Glantz mit Trost erquickt;
Und mancher, dessen List
Den Purpur nächst geküßt,
Durch einen jähen Fall dem Glück im Schooß erstickt.

Ihr Hertzen, derer Noth
Mit langer Marter droht,
Vertraut doch nur dem Himmel und der Zeit!
Bedenckt, daß Last und Weh
Die Großmuth stets erhöh,
So wie Gefahr und Kampf den Helden Palmen beut.

Komm, Hoffnung! küsse mich,
Mein Geist umarmet dich,
Und trist in dir den Himmel auf der Welt.
Du solt mein Leichen-Stein
So wie mein Braut-Kleid seyn,
Und bleibst mein letzter Trost, wenn alles bricht und fällt.

XXXIX.

Die Selbst-Zufriedenheit.

IN der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchste Guth der Welt;
Und diß Kleinod zu gewinnen
Braucht man weder Staat noch Geld:
Weil ein jeder stündlich sieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen oft am Ruder zieht.

Aeusserliche Pracht und Güter
Sind ein Schein verdeckter List,
Die vor niedrige Gemüther,
Ein geschmücktes Fall-Bret ist;
Wer hier blind und sicher tritt,
Dessen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

Was uns noch bey grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Ist ein Kram voll schöner Waaren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn oft der beste Kuß
Durch des Alters Uberdruß
Wein zu Eßig machen muß.

Gleichwohl darf kein thöricht Grämen
Solchen Lauf verzagt beschreyn;
Was uns Zeit und Vorsicht nehmen,
Bringt die Hoffnung stündlich ein:
Denn ein Hertze kluger Brust
Macht, so viel du leiden must,
Sich bey allen eine Lust.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wohl nicht erst was neues an,

Da kein sterblich Flehn die Tücke
Seines Eyfers beugen kan:
Ob es noch so tückisch thut,
Singt mein Geist bey stiller Ruh
Doch ein höhnisch Lied dazu.

Immerhin ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör;
Ihr verderbt Verstand und Willen,
Aber mir wohl nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbst-Zufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

XL.

Herbst-Gedancken
bey der Hochzeit-Feyer
Herrn Johann Gottfried Latzke
mit Jungfer
Eva Rosina Herbstin,
den 11. Januar. 1729.

Es rühme, wer da will, im Lenzen
[illegible] neue Luft, den grünen Wald,
Je schöner seine Blumen glänzen,
Je higher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augen-Weyde seiner Zeiten
Steht, wie die Schönheit auf der Flucht,
Und, was wir heut im Wachsthum schauen,
Wird morgen schon umsonst gesucht.

Der Sommer hat nicht Grund zu prahlen,
Er schreckt die Welt mit Blitz und Schlag,
Die Menge seiner heissen Strahlen
Verkürtzt den Schlaf, beschwehrt den Tag.
Kommt denn der Winter angeschlichen,

So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unſre Luſt in Winckel kriechen,
Wo Grillen am Camine ſtehn.

Der Herbſt bleibt doch der Schmuck vom Jahre
Und hat den Vorzug aller Zeit,
Sein Bildniß trägt in vollem Haare
Das Füll-Horn vieler Fruchtbarkeit;
Er iſt der rechte Speiſe Meiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die gröſßte Segens-Spur.

Er füllt uns Augen, Mund und Keller,
Ergetzt den zärtlichſten Geſchmack;
Er häuft uns auf den Wolluſt-Teller,
Was Garten, Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben;
Denn, weil es keinen Hunds-Stern kennt,
So wird die Kraft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wohl noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo jetzt dein Hochzeit-Bette
Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des gantzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reitzen Finger und Geſichte,
So, daß du lüſtern werden muſt.

Betrachte nur des Mundes Roſen,
Die noch kein Bienen-Stich berührt,
Und deren Pracht dir liebzukoſen
Das Honig auf den Blättern führt.
Die Wangen zeigen bunte Nelcken,
Und willſt du Liljen und Jasmin,
Die auch bey Fröſten nicht verwelcken,
So darfſt du nur ihr Hals-Tuch ziehn.

Der Herbst ergetzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbst giebt Trauben ander Art:
Hier kanst du pressen oder klauben,
Sie sind allein für dich gespart;
Und willst du reinen Wein genieſſen,
So ist der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küsse süsser flieſſen,
Als Edensburgs Oktober-Bier.

Entsteht ein Appetit nach Beeren,
Sie wachsen hier auch durch den Schnee,
Den weder Luft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfach-schönen Höh:
Die Herbst-Zeit liefert gute Fische,
Und baut auch manchen Vogel-Heerd,
Auch diß wird deinem Liebes-Tische
Durch einen schönen Herbst gewährt.

Stell auf und wirf die Sehnsuchts-Angeln,
Und häng den Freyheits-Köder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn sieh! ein treues Herz beiße an;
Ein solcher Fang ist hoch zu schätzen,
Zumal, wer unsre Zeit bedenckt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen sucht und Frösche fängt.

Du hast [illegible] lustigste Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagd!
Die Liebe spührt die rechten Wege,
Nur wache früher, als es tagt,
Kein Wildpret kan wohl höher gelten,
Als deines Herbstes Tugend gilt:
Denn diese fängt man schwer und selten,
Weil oft das Schaaf den Wolf verhüllt.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und werther Bräutigam! gestehen:
Das, was dir Wunsch und Ode gewähren,
Müs-

Muß über alle Waaren gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch so frisch und reich erhält;
Denn du bekommst in diesem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

Das rechte Leben steckt im Lieben,
Und in vertrauter Lustbarkeit:
Der Kummer kan kein Paar betrüben,
Dem Treu und Andacht Trost verleiht;
Ich darf die Lust nicht erst beschreiben,
Du wirst sie selbst handgreiflich sehn,
Und bey dem neuen Zeit-Vertreiben
Der Einsamkeit den Rücken drehn.

Die Tadelsucht hängt auch dem Besten
Gemeinialich ein Klecksgen an,
Vornemlich bey den Hochzeit-Festen,
Wobey der Neid nicht schweigen kan:
Da raisonnirt sie von der Scheitel
Bis auf den Absatz an dem Schuh,
Und läßt so wenig Tracht und Beutel
Als Mienen und Person zur Ruh.

Ist gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht dabey, wie mancher spricht,
Am Leibe niedlich zugeschnitten,
So heißt es ein Alltags-Gesicht;
Sind Mittel da, so heists: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

Und kurtz, ein Eck-Stein gleicht den Bräuten,
Woran sich jedes Ferckel reibt;
Wer kehrt sich an die kleinmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man lasse Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorsicht und ihr Schluß

Das Haupt mit Friedens Myrthen crönen,
Die so ein Blitz verschonen muß.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich, mein Bräutgam! nicht gereun;
Das Glücks-Thor steht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und diese führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

Man sagt zwar sonst: Bestohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß sind nur abergläubsche Träume:
Denn wenn man die Natur durchsucht,
So findet man Levadyen Strugel;
Je mehr man pflückt, je mehr sie blühn;
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

Du holde Braut! wirst hier gemeynet;
Denn ist ein kleiner Scherz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt.
Doch [illegible] für das Bißgen Bunde
Ihr [illegible] giebt den Früchten Stall,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieses Nachschmack hat.

Herunter mit dem Freyheits-Kranze,
Der schärfer als die Haube drückt!
Wie so? doch halt! Es reißt ins Ganze,
Wofern mein Kiel die Antwort schickt.
Dein Bräutgam kan dir auf diß Fragen
Am besten ein Genügen thun,
Und deiner Brust nachdrücklich sagen:
Daß Jungfern nicht so sanfte ruhn.

Sieh acht! Er winckt dir schon zum Scherzen,
Und ladet dich zur Herbst-Lust ein:
Bey dieser wird er deinem Hertzen
Den gröſten Vorwitz gern verzeihn,
Du bist die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde schön verführt,
Und die ihm durch vernaschtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiehrt.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phöbus hat sein Amt vollbracht.
Und wünscht mit seinen Musen-Chören
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feld-Mann wird im Herbste feyren,
Er sät mit Lust auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräutgam, diß bedenck auch du.

XLI.

Auf das den 25. Aug. 1722 in Hirschberg begangne

Schät- und Kirchhoffische Hochzeit-Fest.

Nächst stritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug, Stärcke, Rang und Ruhm,
Und liefen mit erhitztem Triebe
Für Themis in das Heiligthum.
Die Themis saß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majestät gebührt,
Und hatte sich an diesem Tage
Mit neuen Strahlen ausgeziert.

Die Wahrheit sprach: Mein Blitz muß siegen,
Er fährt der Boßheit durch den Sinn,
Trotzt die Zeit, bekämpft die Lügen,
Und wirft den Hohn der Mißgunst hin.

Mein

Mein Glantz entspringt vom reinsten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die schnöden Larven vom Gesichte,
Und macht die Unschuld allzeit frey.

Halt, sprach das Glücke mit dem Prahlen,
Dein freyes Maul ist so bekannt;
Die Welt vermeidet deine Strahlen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Seegel bringt die reichsten Waaren,
Schau meine Kugel nur recht an,
Diß Sinn-Bild lehrt dich erst erfahren:
Mir sey der Erd-Creyß unterthan.

Mir opfern all und jede Stände
Begierden, Leben, Wunsch und Blut,
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Lust und Blut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden
Und im Regieren Salomo,
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So drischt dein Wissen lehres Stroh.

Das Glücke wollte weiter sprechen,
Die Liebe fiel ihm höhnisch drein,
Geh, sprach sie, in die trunckenen Zechen,
Und schwatze diß den Kindern ein,
Geht, sag ich, endlich alle beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menschen Trost und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrsch in jeder Creatur,
Durch mich wird Gram und Zorn gerinnen,
Mein Nectar ist die beste Cur.
Baum, Vögel, Thiere, Graß und Sträuche
Sind Zeugen meiner süssen Mache,

öfters auch den Tod zur Leiche
So wie aus Fürsten Köhler macht.

brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Dichter-Kunst
s Schertz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunst.
ie Kraft, wodurch ich alles binde,
Ist innerliche Lust und Quaal,
n Blick von einem schönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

d daß ich euch nur recht beschäme,
So seht und nehmt diß Bild in Acht,
nd sagt mir, ob Minervens Rähme
Was künstl:chers ans Licht gebracht.
ie Liebe schwieg und wieß indessen
Ein ungemeines Contrefey,
n dem der Pinsel nichts vergessen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

ie Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon bestellt;
ie nette Locke schien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der jetzo fällt;
e Lippen schwollen von den Rosen,
Und waren gleichsam schon bereit
t solchen Küssen liebzukosen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

as nur von Sanftmuth und Entzücken
Apellens Kunst entwerfen mag,
as schoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
n Feuer, dessen Geist und Stärcke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
nd durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

Nun,

Nun, sprach die Liebe, mögt ihr passen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen solche schöne Ketten fassen,
Der spricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke stund, die Wahrheit lachte,
Und beyde rissen sich darum,
Bis Themis die Entschliessung machte:
Diß Bild soll in mein Heiligthum.

Ihr aber sollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opfern stehn,
Und durch den Neid der Landes-Töchter
Sein Lob noch desto mehr erhöhn,
Die Liebe that, was Themis sagte,
Und trug das Bild in ihren Saal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo ist denn das Original?

Mein Lorbeer flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat,
Das, da dich Lieb und Lust bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verschickt,
Daß man schon Leuchter und Pasteten
Mit ungelehrten Grillen schmückt.

Doch Scherz vorbey! aus deinem Bunde
Erscheint ein Zeugniß guter Wahl
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehstands-Qual,
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz, Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons Händen
Ein'n Klotz von grober Unart bey.

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbst-Vergnügung bringt.

Wohl

Wohl dir mit deiner Christiane.
Wohl! sag ich, wem es so gelingt;
Ihr Geist, ihr Alter, ihr Geschlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lauten-Chor.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Herz, ein feurig Küssen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß versüssen,
Der auf dein Ja-Wort bald entstund.

Hat noch die Bibel einen Segen,
Und meine Wünsche Geist und Kraft;
So sey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungs-Saft!
Liebt, liebt und schertzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn,
Und daß die Eltern solches glauben,
So laßt sie ehstens Früchte sehn!

Die Wahrheit zieht jetzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Saal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke,
Wo bleibt denn das Original?
Hier, wo der Bobet mit dem Zacken
Sich brüderlich zusammen fügt,
Und wo des Hochzeit-Bettes Knacken
Den angenehmsten Kirchhof wiegt.

XLII.

Auf die

Räderisch-Kanitzische Hochzeit.

SO bist du endlich, schöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,

Der Venus in das Garn gelaufen;
Du änderst plötzlich deinen Schluß,
Und willst um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Hertz verkaufen.

Wo bleibt dein alter Eigensinn?
Wo ist dein steifer Vorsatz hin?
Eh solte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors süsse Sclaverey
Dich unter ihre Siege zehlen.

Jetzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck schon verlohren,
So bald du nach gesprochnem Ja
Der Mutter Acidalia
Dich als ein Unterthan verschworen.

Die Einsamkeit, dein alter Gast,
Hält sich bey dir zur Flucht gefaßt;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechselst den verhaßten Stand;
Bist aus Egypten in ein Land,
Wo Milch und Honig fleust, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Hertzen brennen noch so sehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette;
Du und dein Bräutgam theilt den Schmerz,
Du und dein Bräutgam theilt das Hertz,
Und ziehst zugleich an einer Kette.

Dein Kuß lindert alle Noth,
Du kanst der Götter Zucker-Brod
Von seiner Gegenwart genieſſen;
Sein Mund, der voller Anmuth träuft,
Und nur von Wollust überläuft,
Kan vor die Wehmuth selbst versüssen.

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,

So trägt er doch auch Zucker-Rosen;
Ein jeder Tag hat seine Last;
Doch, wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukosen.

Verliebter Bräut'gam! schau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt schon den Flügel in der Nähe;
Beweise, was die Liebe kan,
Und schertze, bis der muntre Hahn
Dir zu der süssen Arbeit krähe.

Wohl dir, **du wohlgebohrnes Paar!**
Der Höchste nimmt dein Wohlseyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tische,
Und seine Sorgfalt denckt auf Lust,
Damit er dich und deine Brust
Durch Muscateller-Saft erfrische.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey stets in deiner Dienstbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlaf-Geselle;
Die Liebe würtze dir die Kost,
Und mache, daß der Wollust Most
In deinem Becher täglich schwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Welt-Meer Wellen schlägt,
So vieles Glücke soll dich kennen;
So lange noch die Sonne scheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange soll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küssen unterbrochen hat,
Und eure Sehnsucht aufgehalten:
Macht jetzund das Versäumte voll;
Ich will indessen, wie ich soll,
Für euer Wohl die Hände falten.

XLIII.

Die gefährliche Lebens-Schule

bey Beerdigung des Herrn

M. Christian Friedrich Kranewitters

Rectoris in Wittenberg.

DAs Leben gleichet einer Schule,
Wo die Gefahr ihr Amt beschützt,
Und täglich auf dem Lehrer-Stuhle
Zur Unterweisung fruhsam sitzt.
Man fühlet die Verfolgungs-Ruthen,
Und wird durch eignen Schaden klug:
Ja wenn schon Aug' und Hertzen bluten,
Spricht doch das Unglück nicht Genug!

Man läßt sich durch die Classen führen,
Man lernt des Elends A B C.
Die Wiege lehrt uns buchstabiren,
Hier aber setzt es lauter W.
Denn lesen wir die Klage-Lieder,
Eh noch die Zunge lesen kan,
Und deuten durch die schwachen Glieder
Gewisser Fälle Zukunft an.

Die andre Classe bringt die Jugend,
Hier schreibet uns der Ehrgeitz vor:
Die Wollust zieht uns von der Tugend
Gar oft in ihr Sirenen-Chor.
Man lernt des alten Adams Sprache
Aus angebohrner Fähigkeit,
Zumal, wenn man sich im Gelache
Der unerkannten Sünden freut.

Drauf rückt man auf der Creutz-Banck höher,
Wenn sich die Lust des Ehstands zeigt;
Da wird man ein Pythagoräer,

Der

Der die geheime Noth verschweigt;
Der Kummer weckt uns alle Morgen,
Dann giebt uns die Erfahrung ein:
Daß Bücher den vermählten Sorgen
Voll lauter schwartzer Creutze seyn.

Zuletzt kommt uns im krancken Bette
Die Kunst zu sterben schwerer für,
Als man es je gemeynet hätte,
Da liegen, flehn und ächzen wir;
Da fassen wir am Lebens-Rande
Den Pred'ger von der Eitelkeit,
Bis uns in dem bedrängten Stande
Das Buch der Gnaden Trost verleiht.

Hierinnen weißt sich dein Gemüthe,
Wohlseligster! mehr als geübt,
Da dein erkaltendes Geblüte
Der Seelen willig Abschied giebt.
Du sprichst das schwere Wort: Ich sterbe,
Mit ungezwungner Großmuth aus:
Du läßt der Welt ihr armes Erbe,
Und ziehst ins rechte Weißheits-Hauß.

Der Schul-Staub machte deinem Rücken
Nicht selten eine schwere Last,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen hast.
Jetzt kanst du sie in Sarg verschliessen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
Da, wo dich Glück und Wollust küssen,
Und stets nach deinem Willen thun.

Die Bäume, welche du gezogen
Und in der Schule wohl gepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehren-Bogen,
Worein sich dein Gedächtniß prägt:
Hieraus verkratzt der Zeiten Finger
Von deinem Namen keinen Strich,

Denn Meiſter leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
Wird mit der Bahre fortgeſchickt:
Du ſiehſt dein Herz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geiſt entrückt!
Allein, es ſind die feſten Schlüſſe,
Die niemand hintertreiben kan;
Drum ſtille deine Thränen-Güſſe!
Der HErr hat alles wohl gethan!

XLIV.

Bey dem Abſterben
Herrn Johann Auguſt Hertels,
der Heil. Schrift eifrigſt Befliſſenen.

Den 27. May. 1716.

UNd dennoch ſchmeckt die Frucht der Weißheit nach der Brode,
Das dort der Himmel treuſeln heißt,
Obgleich der Unverſtand des Pöbels Eicheln ſpeißt,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäſcht,
Als mit der Muſen-Schaar aus güldnen Schaalen trin
Ein Menſch, der ſeiner Freyheit winckt,
Und den gelehrten Durſt mit trockner Dinte löſcht,
Erfährt die Wolluſt auf der Erden,
Die Plato ſchon des Himmels Vorſchmack hieß;
Sein Zimmer iſt ein Paradieß,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigen-Blättern werd
Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Mißgunſt ſchr
Die Blöſſe ſeiner Unſchuld deckt.
Hier ſteigt er Himmel-an und kommt nicht von der Er
Hier ſitzt er, und durchgeht die Welt,

Die er vor einen Schau-Platz hält,
Auf welchem tausend Trauer-Fälle
Den Vorhang auf- und nieder ziehn.
Er sieht der Römer-Staat in einem Kupfer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrsamkeit den Gipfel zu erreichen;
Das Glücke schläfert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starcker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Stoa feste macht;
Ja kurtz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Begienge warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

II.

Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette ruft?
Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Gruft,
Ihm öfters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kan wohl der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Frey-Brief schreiben?
Der Streu-Sand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unsern Leib, der wie der Winde Spiel
Sich dermahleinst in Staub verkehret.
Verschantzet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man theuer hält,
Ihr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern sinckt und fällt die Bibel aus der Hand
Dem Baldus schwindet der Verstand,
Der Artzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,

Der Circkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Des Lebens-Seiger leer gemacht,
Und ihnen allen den Abschieds-Gruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Rächte,
Die das Gedächtniß frißt, daß man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kan.
Wie froh, wie selig lebt ein Mann!
Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
Und weiter nichts vergessen darf;
Der Einfalt schwach und blöde Sinnen sehn um das Ende doch
so scharf,
Als der, aus welchem man die Weißheit reden hört,
Den besten Kopf trift auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und gelesen,
Wenn man in seiner Sterbens-Kunst so als ein Christ
gewesen,

III.

Dir Seligster! wird selbst die Wahrheit zeugen,
Daß kein erschrocknes Hertz in deiner Brust zersprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heyland kehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebens-Lauf war so geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil die Furcht auf das Gewissen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
Zieh, werther Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wissenschaft nicht mehr ein Stückwerck nennt.
Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt.
Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weber-Spule,
Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
Sich von dem Faden schon entblößt;
Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Ertzt, sondern in die Hertzen prägen.

XLV.

Zuruf eines seligen Kindes aus der Ewigkeit an seine hoch-betrübte Eltern.

CRönt, werthen Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Rosen und Jesmin,
Und laßt die schönsten Blumen-Sträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Sieges-Wagen
Mich ins gelobte Land getragen.

An mir ersaht ihr mit Erbarmen
Den schwersten Kampf der letzten Noth;
Es rungen die geschwächten Armen
Mit Jammer, Unruh, Angst und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lief Schmertz und Elend hin und wieder.

Riß damals euer Hertz in Stücken,
Und wollt euch aller Trost entfliehn,
Da meiner Finger scharfes Zücken
Der Eitelkeit zu winken schien;
So gebt euch jetzo nur zufrieden,
Das Elend ist mit mir verschieden.

Laßt Perlen statt der Thränen fallen,
Die Unschuld braucht sie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder schallen,
Woran sich jetzt mein Ohr erfreut,
Ihr würdet euch des Klagens schämen,
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beschwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die List der bösen Welt,
So wie des wilden Meeres Wogen,
Die Jugend oft in Abgrund schnellt.
Jetzt kan mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Leg' also dem entseelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeit-Vertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kan;
So werd ich hier bey Salems-Schätzen
Euch einmal desto mehr ergetzen.

Liegt irgend wo in eurer Kammer
Ein Spielwerck oder Kleid von mir,
So denckt dabey an meinen Jammer,
Mit diesem Troste: Weit von hier!
Von hier, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr schwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glantz und Klarheit angefüllt;
Bey euch ist aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechsel ewig gilt,
Mein Wechsel, der nach wenig Tagen
Den besten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Quaal noch Schrecken
In GOttes weiser Allmachts-Hand,
Was wir hier hören, sehn und schmecken,
Ist euren Sinnen unbekannt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

Lobt den, durch dessen Vater-Güte
Mein zeitlich Creutz so bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor GOtt auch euer Lob erhöht.

Hier

Hier rühm ich mit dem reinſten Triebe
Die Sorgfalt mir erwießner Liebe.

Nit dieſem Dancke nehmt für Willen,
Und ſeht mir in den Himmel nach,
So wird ſich alle Wehmuth ſtillen,
Wormit ich euch das Hertze brach;
Lebt wohl, und wünſcht ihr mehr zu hören,
So kommt ſein bald zu unſern Chören.

XLVI.

Auf das Abſterben der Jungfer Johanna Magdalena Caſparin, 1719. den 4. Merz.

SO gehſt du ſchon ſo früh zu Rüſte,
Du angenehmes Sonnen-Kind!
Ach! daß ich doch nur jetzt nicht wüſte,
Was Schönheit und was Tugend ſind,
Es kämen mich die Thränen-Lieder
Gewißlich nicht ſo ſauer an.
Es winſelt alles: Komm doch wieder!
Wo Gram und Wahrheit bitten kan.

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt,
Und ziere ſie mit Lilien-Stengeln,
Die Zucht und Unſchuld koſtbar hält:
Laß alt' und magre Diſteln welcken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpur-Nelcken
Verdient auf ewig friſch zu ſtehn.

Erbarme dich der treuen Hertzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgeſtalltes Schertzen
Nicht ſonder Ehrfurcht oft entzückt.

Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt sich Unmuths-voll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Hertz nicht krönen soll.

Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Rose junger Zeiten,
Die andern Wehmuth-Dörner trägt,
Das Kleinod wohl erzogner Jugend,
Die Augen-Lust der gantzen Stadt,
Der Tempel Demuths-voller Tugend,
Die jetzo besser wohnen hat.

Wie wenn ein Dunst Auroens Strahlen
Durch unverhofften Nebel bricht,
Die Felder hören auf zu prahlen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,
Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schaafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
Und sehn zwar schön doch jämmerlich.

Von solcher Wirckung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmertzens-Bild!
Jetzt muß die Mutter härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
Der treue Vater schweigt vor Kummer,
Die älte und jüngre Schwester schreyt;
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Hertz von ihrer Artigkeit.

Dort lauft der Hoffnungs-volle Knabe
Aus fromm und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug im Grabe
Nur ihm zum Schertz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
Und streicht die Wangen hin und wieder,
Ach Schwesterchen, erwache doch!

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Eh-Bett ist!
Und dürften sich nur Viel nicht schämen,
So würdest du noch todt geküßt.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnsucht Schaden thut,

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder größre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb und Angesicht,
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum rufen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verlieren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

O schweigt ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güther,
Und sucht den rechten Schönheits-Ort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was soll sie hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutgam scheinet ihrer werth,
Sie wird mit überirrdschen Cronen
Vielmehr gezieret als beschwehrt:
Sie kriegt des Lammes Gnaden-Siegel,
So wird kein Hochzeit-Schmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grentze setzt.

Ich opfre dir, du reine Seele!
Ein Braut-Lied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams-Höle

Mit trauriger Ergebenheit.
An Dauer trotzt diß Blat die Steine,
Indem es diese Wahrheit trägt:
Mein Pilger neyge die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt.

XLVII.

An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms.

Eher todt als ungetreu!
Dieser Leichen-Text soll zeugen,
Daß ich, wenn die Wetter steigen,
Gleichwohl Leonorens sey.

Eher todt als ungetreu!
Soll ich dich mein Kind nicht heben,
Halt ich alle Lust im Leben
Vor des Himmels Tyranney.

Eher todt als ungetreu!
Was gewinnt man auf der Erden?
Hoffnung, Kummer und Beschwerden
Und zuletzt nur spate Reu.

Eher todt als ungetreu!
Irrthum, Sehnsucht und Gedancken
Reissen durch der Jugend Schrancken
Unsre Freude bald vorbey.

Eher todt als ungetreu!
Treue Liebe läßt die Plagen
Böser Zeiten noch ertragen,
Und erquickt in Sclaverey.

Eher todt als ungetreu!
Du mein Schatz und ich dein Glücke,
So verlachen wir die Stricke
Der vergällten Heucheley.

Eher todt als ungetreu!
Neid und Pöbel kan nicht fassen,
Wenn wir ihm die Güter lassen,
Wie so wohl uns beyden sey.

Eher todt als ungetreu!
Tröste mich in diesem Spruche,
Reih ihn auf dem Leichen-Tuche
Neben unser Contrefait.

Eher todt als ungetreu!
Glaube das, du treue Seele!
In der finstern Grabes-Höhle
Schläft mir auch dein Schatten bey.

XLVIII.

An die Liebe.

WO, Amor, kommst du denn erst heute
So schnell auf einmal wieder her?
Ich schwur dir ja nicht ohngefehr:
Nun sind wir zwey geschiedne Leute:
Verschone meiner Sorgen Lauf,
Und leg die Pfeile nicht erst auf!
Du siehst, ich bin nicht mehr derselbe,
Den Philindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weistritz, Pleiß und Elbe
An ihrem Ufer oft entzückt.

Ich weiß noch nichts von vielen Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling ist in Angst vergrünt,
Und als ein Strohm dahin gefahren;
Mein Auge, dessen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat manchen Sieges-Crantz gefangen.
Dieß Auge sieht jetzt läßig zu,
Winckt mit thränenden Verlangen
Der in der Welt versagten Ruh.

Geh, loser Dieb! mit deinen Flammen,
Und schmeltze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will sich selbst zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum sie jung und artig sey,
Und wenn und wie man lieben solle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weyhrauch streun.

Du bist gewöhnt, wie Kinder pflegen,
Und liebst ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber suche nicht bey mir,
Ich müste dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch schon mein Hertz:
Du tschäckerst; diß verbeut mein Schmerz,
Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geschieht es nur aus Bitterkeit,
Dem Pöbel keine Lust zu machen,
Der über meine Muse schreyt.

Lauf, Amor! lauf mit List und Stricken,
Und such ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts spart,
Stand, Glieder, Witz und Hertz zu schmücken.
Diß Unschulds-volle Schönheits-Bild
Nimm, wenn auch Freund und Mutter schilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reitzend Ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß ist Glaß.

Du fragst: Für wen ich so viel Gaben
Und so was seltnes fodern kan?
Lauf! flecke Beuchelts Sehnsucht an!
Dem gilt die Wahl, der soll es haben.
Bediene dich der Finsterniß,
Und gieb ihm jetzt davon den Riß,

Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Lust auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Hauß.
Hier wirst dein Schertz-Amt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opfer ab,
Als Cypern seiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Rosen setzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes seyn,
Hier wirst du Ambrosin bekommen,
Ach! laß dir nicht den Lohn entgehn,
Und lauf, den Wünschen vorzukommen,
Die schon nach Beuchelts Hertze stehn.
Ja, reichst du dem nach Wunsch und Willen
Diß, was mein Vorschlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phöbus Freund,
Dein Lob in schöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und deutsches Kleid
Für deine Blösse schon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurf wenden,
Sieht Amor nicht? nein! Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen
Und greift, was Beuchelts würdig ist.

XLIX.

Als er beym Frauenzimmer in Compagnie war.

Mag es doch die Welt verdriessen,
Wenn mein ungebundner Geist
Sich mit Unschulds-vollen Küssen
Bey galanten Mägdgen speist!
Denn dergleichen schöne Sünden,
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil sucht,

Frey-

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unschuld Netze stellt:
Unterdessen wird mein Hertze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unschulds-vollen Schertze
Treuer Seelen abzustehn.

Ist doch noch kein Mensch gebohren,
Der es allen recht gemacht:
Werd ich nur von Blind- und Thoren
Und der Mißgunst ausgelacht;
O so schlag ich alle Grillen
Ihrer Lästrung in den Wind,
Wenn mein Geist nur stets im Stillen
Seine Selbst-Vergnügung findt.

Mag sich doch ein jeder wehlen,
Was ihm Aug und Hertz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Lust vergönnt,
Die das zärtliche Geschlechte
Für ihr höchstes Guth erkennt.

Also setz ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweifel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu schmeicheln scheint,
Und auf Hoffnungs-süsse Triebe
Mich wohl nicht zu täuschen meynt.

Täuschen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,

Halt ich diß schon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Schertz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es ist dein Bild,
Das, so lang ich leb und brenne,
Mir allein das Hertze stillt.

L.

Auf die Verstellung derer Frauenzimmer.

Mädgen! stellt euch nicht so spröde,
Und entflieht uns nicht so fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Hertze gern:
Küßt man euch, so heißt es thalen,
Ich versteh wohl, das sind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Rosen brechen,
Und in Busen stehlen gehn,
Wollt ihr flugs mit Nadeln stechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlauft uns bis zum Bette,
Nur damit wir schärfer stehn.

Meynt nicht, daß es niemand mercke,
Wie es euch geheim verdreust,
Wenn man zu dem süssen Wercke
Gar zu fromm und Christlich heißt:
Denn da könnt ihr bey den Schwestern
Dessen Einfalt gut verlästern,
Der sich gar zu feig erweist.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wollt ihr nur gezwungen seyn,
Wenn man den nun ernstlich drücket,

Hört man keine Feuer schreyn.
Kurtz! ihr pfleget in dem Lieben
Nie kein Wasser zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein.

LI.

Die verworfne Liebe.

Ich habe genug!
Lust, Flammen und Küsse
Sind giftig und süsse
Und machen nicht klug:
Komm selige Freyheit und dämpfe den Brand,
Der meinem Gemüthe die Weißheit entwandt.

Was hab ich gethan!
Jetzt seh ich die Triebe
Der thörichten Liebe
Vernünftiger an:
Ich breche die Fessel, ich löse mein Hertz,
Und hasse mit Vorsatz den zärtlichen Schmertz.

Was quält mich vor Reu!
Was stöhrt mir vor Kummer
Den nächtlichen Schlummer!
Die Zeit ist vorbey.
O köstliches Kleinod! o theurer Verlust!
O hätt ich die Falschheit nur eher gewust!

Geh Schönheit und fleuch!
Die artigsten Blicke
Sind schmertzliche Stricke:
Ich mercke den Streich,
Es lodern die Briefe, der Ring bricht entzwey,
Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.

Nun leb ich recht frey,
Und schwöre von Hertzen,
Daß Küssen und Scherzen

Ein

Ein Narren-Spiel sey;
Denn wer sich verliebet, der ist wohl nicht klug.
Geh! falsche Sirene! ich habe genug!

LII.

Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte.

Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Herz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken sieht.
Farbe kan den Geist wohl stärcken,
Und der Minen Schmeicheley
Dient wohl oft zu Satans Wercken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nach-Reu in die Hand!
Wenn er bey verfluchtem Raube
Kraft und Kosten aufgewandt.
Wie das Morgen-Roth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Hauß voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

Blumen stehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch so schön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo sie Strich und Kunst erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Eckel gleich die Spur.

Uberhaupt blüht mein Vergnügen
Noch bis jetzo ganz allein:
Soll was süsses bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit seyn.

Weil mein Geist an ihrer Seite
Lauter Himmels-Träume spürt,
Obgleich, Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

Zwar ich will es nicht verschwören,
Weil die Liebe, wie man sagt,
Die, so ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Herzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der schönen Kinder Scherzen
Lust und Gluth ins Auge senckt.

So weit kan ich mich vermessen,
Daß mich wohl kein Kind berückt,
Dessen Armuth und Caressen
Nicht der Tugend Wohlstand schmückt:
Find ich Witz und Treu beysammen
Und Vernunft und Zucht vermählt,
O so will ich gern die Flammen,
Deren Reitzung zärtlich quält!

LIII.

Die verliebte Gelassenheit.

MEin Leben schilt das faule Glücke,
Die Hoffnung spricht: gedulte dich.
Der Himmel giebt zwar saure Blicke,
Allein er zürnt nicht ewiglich:
Er kan durch unverhofftes Lachen
Die Freude desto sichrer machen.

Ja wenn nur auch die Jugend säumte!
Allein so streicht sie schnell vorbey.
Und wenn mir nur nicht stündlich träumte,
Wie schwer ein einsam Leben sey.

Man kan doch bey so bösen Tagen
Den Kummer ohne Trost kaum tragen.

Und wenn ich noch mehr wissen könnte,
Vor welch' ich aufgehoben bin,
Und ob ihr Hertz auch redlich brennte,
Denn reine Treu sucht gleichen Sinn:
Ich wollte mich zum Voraus üben,
Sie als mein Theil geschickt zu lieben.

Mein Hertz! verwirf das eitle Sorgen,
Es macht dich doch nur Grillen-voll;
Du weißt, die Vorsicht geht verborgen,
Und will nicht, daß man grübeln soll,
Damit man nicht durch blinde Ränke
Sich selbst aus Ubereilung kräncke.

Ich trau, o Himmel! deiner Güte,
Auf dieses kommt mein Wohlseyn an,
Verbinde mir ein klug Gemüthe,
Das treu und zärtlich küssen kan,
Und das mich, wenn ich auch veralte,
In Lust und Unruh wohl verhalte.

LIV.

An Leonoren.

Gedenck an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrissnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir jetzt und allzeit dienstbar sind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonst nichts als dich verehren werde.

Gedenck an mich in allem Leiden,
Und tröste dich mit meiner Treu!
Die Luft mag jetzt empfindlich schneiden,
Die Wetter gehn doch all vorbey,

Und nach dem ungeheuren Krachen
Wird auch ein fruchtbar Regen fallen.

Gedenck an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunsche geht,
So setze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen steht!
Auch mir kan in dem besten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenck an mich in deinem Sterben,
Der Himmel halte diß noch auf,
Doch sollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böser Lauf,
So soll mir auch das Sterbe-Kissen
Die Hinfahrt durch dein Bild versüssen.

Gedenck an mich und meine Thränen,
Die dir so oft das Hertz gerührt,
Und die dich durch mein kräftig Sehnen
Zum ersten auf die Bahn geführt;
Wo Kuß und Liebe treuer Hertzen
Des Lebens Ungemach verschmertzen.

Gedenck auch endlich an die Stunde,
Die mir das Hertz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit schwachem Munde
Die letzten Abschieds-Worte sprach:
Gedenck an mich und meine Plagen,
Mehr will und kan ich jetzt nicht sagen.

LV.

Der klagende Liebhaber.

DAmit genug, es ist vergebens!
In Einsamkeit
Begehrt mein Leid
Den Schluß des schweren Lebens:
Mein treues Lieben

Bringt nur Betrüben,
Und schließt mich mit der stummen Pein
Hier zwischen Berg und Thäler ein.

Den sanften West bewegt mein Klagen,
Es rauscht der Bach
Den Seufzern nach
Aus Mitleid meiner Plagen:
Die Vögel schweigen,
Um nur zu zeigen,
Daß deine schöne Tyranney
Auch Thieren überlegen sey.

Was soll ich thun, was soll ich bitten?
Um Hülf in Noth?
Nein! um den Tod,
Den hab ich längst gelitten:
Denn bey dem Triebe
Verworfner Liebe
Stirbt jeder mit vermehrter Quaal
Des Tages mehr als tausendmal.

So sterb auch ich, ja wenn ich stürbe,
So wüst ich doch,
Daß diß mein Joch
Zugleich mit mir verdürbe:
Ich läg und schliefe
In jener Tiefe,
Wo keine Last, die mich bedeckt,
Das ungebohrne Volck erschreckt.

Wer sagt mir, ob und wo ich lebe?
Mein Kind! in dir,
Um das ich hier
Mein Blut dem Kummer gebe;
Mein Blut vom Hertzen,
Das in den Schmertzen,
Die dein verstockter Sinn ernährt,
Sich durch und in sich selbst verzehrt.

Ich sage viel: doch, Engel! wisse,
Ich denke mehr,
Gieb noch Gehör,
Und stärcke mich durch Küsse!
Sonst bringt mein Sterben
Auch dein Verderben
Durch dieses tief geholte Weh,
Mit dem ich gleich zur Grube geh.

LVI.

Als er im Lieben unglücklich war

den 8. Augusti 1722.

O Welch ängstliches Betrüben
Bringt ein Lieben
Sonder Hoffnung schöner Gunst!
O wie taumeln Witz und Sinnen!
Wenn die Seufzer stummer Pein
Keinen holden Blick gewinnen,
Und vergebens Feuer schreyn.

Amaranthis! schau die Thränen
Und das Sehnen
Einer dir geweihten Brust!
Schau die Blässe meiner Wangen
Und die heßliche Gestalt!
Deine Flucht und mein Verlangen
Macht mich vor den Jahren alt.

Nächtlich seh ich tausend Sterne
In der Ferne,
Die mein Geist zu Hülfe ruft;
Alle sehn mich, alle lachen,
Und nicht einer will noch kan
Mein Verhängniß besser machen,
Ach! wen ruf ich sonst mehr an?

Hartes Kind! gedencke weiter!
Itzt ists heiter,

Bald verſteckt die Sonn ihr Licht:
Nimm diß Gleichniß wohl zu Hertzen,
Lege doch den hohen Geiſt,
Eh des falſchen Glückes Schertzen
Erwann ſeinen Grund zerſchmeiſt.

Aus dem Blumen-reichen Prangen
Junger Wangen
Stiehlt ein jeder Tag ein Blat:
O wie bald ſind Blut und Farben
Durch ein ſchleunig Gift verzehrt!
Hat der Spiegel einmal Narben,
So verringert ſich der Werth.

Leichtlich wirſt du keinen finden,
Noch entzünden,
Der es beſſer meynt als ich.
Koſte doch nur meine Küſſe,
Prüfe die Beſtändigkeit!
Jene ſchmecken rein und ſüſſe,
Dieſe trotzt den Sturm der Zeit.

Meine Liebe, meine Jahre
Bis zur Bahre
Sind ein Opfer deiner Luſt:
Himmel! haſt du ein Erbarmen,
So beweiß es meiner Noth.
Bloß in Amaranthis Armen
Wünſch ich Leben oder Tod.

LVII.

Als er ins geheim liebte.

WAs ich in Gedancken küſſe,
Macht mir Müh und Leben ſüſſe,
Und vertreibt ſo Gram als als Zeit;
Niemand ſoll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbahren,
Als der ſtummen Einſamkeit.

Ob ich gleich nun, schöne Seele!
Namen, Brand und Schmertz verheele;
Würde es doch mein Glücke seyn,
Wenn du selbst errathen solltest,
Und nur einmal forschen wolltest,
Wenn sich meine Flammen weihn.

Merckst du nichts aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnsuchts-Zeichen schicken?
Sichst du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Diesen Trieb nicht bergen kan?

Freylich mach ich öfters Grillen,
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Lust;
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen must.

Will ich mich gleich selber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl ich in mir Widerstand?
Denn ich glaube, dich zu lieben
War mir schon ins Blut geschrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

Doch was hilfts in Blut geschrieben?
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht.
Krancke mögen sich beklagen,
Nur mein Hertz soll gar nichts sagen,
Ob es noch so heftig glüht.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte sehn und meiden,
Und bey Quellen dürsten stehn:
Wenn die Haupt-Person nur wüste,

Was für Seufzer sanfter Lüfte
Ihrer Schonheit opfern gehn?

Doch du ungemeines Leiden!
Bist auch warlich zu beneiden,
Weil dich die Person erweckt,
Die vom Schönsten auf der Erden
Selbst verdient geehrt zu werden,
Und schon manches eingesteckt.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelassen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erscheint,
Da die Flammen heller brennen,
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es so treu gemeynt.

Sollt auch dieser Wunsch betrügen,
Und ich dennoch mein Vergnügen
Und die gröste Lust daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieses Bild geheim verehre,
Was ich nicht besitzen kan.

LIIX.

Als er seine Liebe nicht sagen durfte.

Ich leugne nicht die starcken Triebe,
Und seufze nach der Gegen-Liebe
Der Schönheit, die mich angesteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So oft mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

Mein die Ehrfurcht heißt mich schweigen:
Ein Sclave darf die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung schreyn;
Nur ich muß diesen Trost entbehren,

Und

Und darf den Jammer nicht erklären:
Das heißt ja zweyfach elend seyn.

Indessen darf der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen:
Wie tief mein Hertz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Minen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kan und mag nicht wieder frey.

Mich deucht, du nimmst es wohl zu Hertzen,
Erhalt ich das in meinen Schmertzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als diß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

LIX.

Als er das, was er liebte, entbehren muste.

Etwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmertz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt:
Was dein Wesen, Auges Kind,
Über mich vor Macht gewinnt.

Dencke, wie es martern müsse,
Wenn ein müder Pilgers-Mann
Von dem Ufer tiefer Flüsse
Keinen Trunck erreichen kan,
Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

Deiner Schönheit reife Früchte
Martern mich ja auch zu scharf,
Denn sie sind nur Schau-Gerichte,
Die mein Mund nicht kosten darf!

O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüstern seyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reitzend bist,
Daß man sich aus Lust vergißt.

So ein Feuer-reich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenckt,
Und so wohl Verstand als Güte.
Unter Blick und Küsse mengt,
Solches, sag ich, läßt nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

Gleichwohl lern ich mich bescheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dein Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kan,
Und ich nachmals auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

LX.

Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken.

Flammen in der Brust empfinden,
Und dabey nicht Feuer schreyn,
Heißt die Ruthen gröſſer binden,
Und sein eigner Hencker seyn.
Die Verheelung der Gedancken
Labet keinen dürren Mund,
Und die Schaam verliebter Krancken
Macht das Hertze spät gesund.

Drum wohlan! mein Geist, entdecke
Diß, was deine Sehnsucht quält,

Frisch gewagt kommt bald zum Zwecke,
Den die Furchtsamkeit verfehlt.
Nein! mein Hertz, ach schweig und glaube,
Dein Entdecken hilft dich nicht,
Weil bereits die schöne Taube
{ Einem andern sich verspricht. }
{ Anderwärts den Kuß verspricht. }

Schweig mein Hertz, und halt die Plagen
Deiner Leidenschaft geheim,
Lerne dein Verhängniß tragen,
Koch aus Wermuth Honigseim:
Hat die Schickung deinem Fieber
Diesen schönen Arzt versagt,
Ey so stirb doch zehnmal lieber,
Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

Doch getrost! mein Hertz, und wage
Noch den allerletzten Streich!
Doch getrost! versuch und schlage
Felsen durch die Thränen weich!
Kluge Schönheit! meine Funcken
Uberreicht dir dieses Blat,
Das mehr nasses Saltz getruncken,
Als dein Mund jetzt Zucker hat.

Zürne nicht mit meiner Liebe,
Die die Redlichkeit gebahr,
Stärcke bald die reinen Triebe,
Der Verzug bringt hier Gefahr.
Dein Befehl soll stets mein Wille
Und dein Winck mein Leit-Stern seyn,
Schencke mir nur in der Stille
Deiner Liebe Vorschmack ein!

Mein Geblüte fühlt den Zunder,
Der von deiner Jugend fängt,
Also nimmt es mich nicht Wunder,
Wenn mein Geist an deinem hängt.

Mercke nur des Himmels Schlüsse,
Sonst erfährst du von der Reu,
Daß das Honig fremder Küsse
Um das Ende bitter sey.

Ach erwege mein Begehren!
Dein Verstand ist scharf genug,
Laß mich nicht die Gluth verzehren,
Sonst wird dich der Todten-Krug
Meiner Asche noch verklagen,
Und mein kalter Leichen-Stein
Dir so viel zur Nachricht sagen:
Lerne doch bedachtsam seyn.

LXI.

Als er sie seiner beständigen Liebe versicherte.

TReuer Sinn!
Wirf den falschen Kummer hin.
Laß den Zweifel der Gedancken
Nicht mit meiner Liebe zancken!
Da ich längst dein Opfer bin.
Da Capo.

Glück und Zeit
Hasset die Beständigkeit:
Doch das Feuer, so ich fühle,
Hat die Ewigkeit zum Ziele,
Und verblendet selbst den Neid.
Da Capo.

Meine Gluth
Leidet keinen Wanckelmuth:
Eher soll die Sonn erfrieren,
Als die Falschheit mich verführen.
Eher löscht mein eigen Blut.
Da Capo.

Grab und Stein
Adeln selbst mein Redlich-seyn:
Bricht mir gleich der Tod das Hertze,
So behält die Liebes-Kertze
In der Asche doch den Schein.
Da Capo.

LXII.

Als er sie seiner beständigen Treue versicherte.

WEine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denck und schreibe,
Ist und bleibt stets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Gesetze vorgeschrieben.

GOtt und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beständig bin:
Eher wird die Wahrheit schweigen,
Als mein falsch- und leichter Sinn
Das geknüpfte Band zerreissen,
Und des Meineyds schuldig heissen.

Laß die Wetter unterdessen,
Uber unsrer Unschuld stehn!
Must du bittre Mandeln essen,
Und vorjetzt auf Dornen gehn;
So bedencke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen must!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

Jetzo geb ich deinem Kusse
Eine kurtze gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunft wieder sagen.

Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwer,
Und verbietet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

XLIII.

Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse.

ICh liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Hertz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

Was hilft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeit-Vertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh
Zuletzt ein Zucht-Hauß baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden freyn?

Bethörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stoltz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marter-Holtz.
Diß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an;
Wie bald stöst mir
Was bessers für,
Das mich vergnügen kan?

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinst vor mich bestimmt,
Maast glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldsucht glimmt.
Nimm also meinen gantzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Hertz
Ist sonder Schertz
Das beste Heyraths-Guth.

LXIV.

Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben.

VErflucht nicht, ihr Mägdgen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kauft ja ein jeder am liebsten frisch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurf betrüben:
Ich wäre von Flandern und striche herum;
Das thu ich, und dencke: Wer schiert sich was drum?

Wir

Wir sind doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein.
Der ersten der besten beständig zu seyn;
Der Lob-Spruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Neben-Weg fährt?

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Diß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Welt-Licht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Eckel durch steten Genuß.
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

Im Geigen entzückt uns ein künstliches Greifen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn daß oft der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil wir die Finger so lange drauf schleifen;
Und daß offt der Ehstand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kercker behält.

Bedenckt euch, ihr Mägdgen! was wollt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr jetzt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabelwerck nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

Die Eifersucht haß ich noch ärger als Schlangen,
Und hätt ich ein Mägdgen von Englischer Pracht,
Und würd ich auch stündlich zum Schwager gemacht,
Ich wollte sie wohl nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Diß sind ja die besten, wo jederman bricht.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen,
Und rückt mir die starcken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr
Ich schwöre verbindlich, bis daß ichs genossen;

Und bin ich dann fertig, so schwenck ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewissen,
Worein schon mein Schertzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt artige Kinder! kommt häufig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kan.

Mein Eigensinn legt sich auch hier auf das Wehlen,
Versteht sich ein Mägdgen auf Küssen und Schertz,
Und hat sie kein geitzig noch murrisches Hertz,
So wird sie mein Abschlag wahrhaftig nicht quälen:
Ja will sie es Anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wird schon noch gehn.

Bald locken mich schwartze bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reitzt mich die Brust;
Die Täntzerin scheint mir geschickter zur Lust,
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu holen.
Klug, thöricht, frey, furchtsam, starck, lang oder klein,
Sie seyn, wie sie wollen, ich finde mich drein.

Ich gönne ja jedem sein eigen Ergetzen,
Drum last mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denckt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheide-Brief setzen.
Die Welt hat nichts süssers, als diß, was man liebt,
Drum leb ich und liebe, so lang es was giebt.

LXV.

An seine Schöne.

WAs vor Rosen, schöner Engel!!
Laufen durch dein Angesicht?
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Liljen bricht,

Die

Die in deinem Wollust-Garten,
Auf die Hand des Bräutgams warten.

Doch warum wirckt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Schaam und Zorn verwirrt die Mienen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kan aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunft lernen.

Aber ach! verdient mein Schertzen
Wohl dergleichen Tyrannen?
Daß mein Bildniß deinem Hertzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

Schau nur selbst, die zarten B**
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der M** gelüste,
Und mich kaum enthalten kan,
Bey so wohl bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevel-That!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen Gr** zu büssen,
Dich zur Strafe zehnmal küssen.

LXVI.

Als Rosilis sich so spröde gegen ihn bezeigte.

Bist du gar nicht zu gewinnen,
So beklag ich dich, mein Kind:
Weil dir die verstockten Sinnen
Selbst am meisten schädlich sind.

Wem verſparſt du deinen Garten?
Glaube nur! ein langes Warten
Speiſt die Hoffnung oft mit Wind.

Blumen wachſen nicht vergebens,
Früchte reifen für den Mund;
Schönheit blüht zur Luſt des Lebens,
Brauchen macht den Werth erſt kund;
Nimm ein Beyſpiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und verſüſſe mir den Bund.

Warum ſchämſt du dich der Liebe,
Die dich ſelbſt hervor gebracht,
Und zur Nahrung meiner Triebe
Nicht umſonſt ſo ſchön gemacht;
Als der Himmel dich geſchmücket,
Und ſein Bild dir eingedrücket,
Hat er auch auf mich gedacht.

Bringt dir irgend ein Geſchwätze
Dieſe falſche Meynung bey,
Daß die Schärfe vom Geſetze
Dieſer Luſt zuwider ſey;
Laß dir doch den Aberglauben
Nicht dein ſchönſtes Glücke rauben,
Lieben ſteht auch Sclaven frey.

Deiner Keuſchheit reiner Spiegel
Kriegt durch Küſſe keinen Schreck,
Dieſe ſind ein Freundſchafts-Siegel
Und verlaſſen keinen Fleck.
Suche deine guten Tage,
Eh die ſpäte Nach-Reu klage:
Da ich ſuche, ſind ſie weg.

LXVII.

An seine Leonore.

Bist du dennoch, Leonore,
Der so manch verliebter Schwur
(Sinne nach, bey welchem Thore!)
Unter Kuß und Schmertz entfuhr?
Ach! so nimm die stummen Lieder
Eben noch mit dieser Hand,
Die mir ehmals Hertz und Glieder
Mit der stärcksten Reitzung band.

Durch dein sehnliches Entbehren
Werd ich vor den Jahren grau,
Und der Zufluß meiner Zähren
Mehrt schon lange Reif und Thau,
Meine Schwachheit, mein Verbleichen,
Und die Brust, so stündlich lechzt,
Wird des Kummers Sieges-Zeichen,
Der aus unsrer Trennung wächst.

Lust und Muth und Geist zum Dichten,
Feuer, Jugend, Ruhm und Fleiß,
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verlieren ihren Preiß,
Weil der Zunder deiner Küsse
Meinen Trieb nicht mehr erweckt,
Und die Führung harter Schlüsse
Ein betrübtes Ziel gesteckt.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Eckel und Verdruß,
Da sie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch suchen muß,
Nichts ergetzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beschwerden
Dein Gedächtniß munter macht.

Jedes Blat von deinen Händen
Jſt ein Blat von Klag und Weh,
Und ich kan es niemals wenden,
Daß kein Stich ans Hertze geh;
Die Verſichrung leerer Zeilen,
Giebt den Leibern wenig Kraft,
Welche Luft und Ort zertheilen,
O bedrängte Leidenſchaft!

XLVIII.

An ſeine erzürnte Schöne.

MEin Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt,
Schönſter Engel! Ach Louiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stöſt mich aus dem Paradieſe
In ein dürres Hunger-Land.

Ach Louiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Frey-Gerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſen-Früchte
Solten mir ein Garten ſeyn.

Dieſer Garten wird zur Wüſten,
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Grif nach deinen B[illegible]
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Solcher Aepfel Milch-Corallen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmor-Ballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

Ach Louiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein Grif des Todes wehrt?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt,
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kan dem Balle
Der Verändrung ähnlich ſeyn.

Zwar du heiſſeſt mich zum Schertze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! ſo tödte doch mein Hertze,
Schönſter Engel! wenn du wilt!
Laß mich nur die Gunſt erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heiſſen mag.

Sencke meine Schuld der Lüſte
In dein tief Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter B..
Meine Todten-Bahre ſeyn!
Deines Leibes runde E..
Zeige mir mein Grabmahl an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder auferſtehen kan.

LXIX.

Als er ſie wieder zu beſänftigen ſuchte.

Erzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Hertzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken ſchertzen!
Ich habe freylich viel verſehn;
Doch iſts aus Vorſatz nicht geſchehn:
Es ſind fürwahr nur Schwachheits-Sünden.
Ein Menſch, der ſeine Schuld erkennt,

Der muß, so sehr der Eifer brennt,
Auf Reu und Busse Gnade finden.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Ist doch noch endlich zu ersetzen:
Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du solst mich einmal redlich schätzen.
Ich habe ja genug gebüst,
Nachdem ich eine Lust vermißt,
Worzu du mich vorlängst erlesen:
Die Strafe nehm ich willig an,
Weil sie, wie ich nicht leugnen kan,
In etwas ist verdient gewesen.

Von nun an aber bitt ich dich
Bey deinen Feuer-reichen Augen:
Wirf Zorn und Eifer hinter sich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug und aufgeweckter Geist,
Der sich aus allen Worten weist,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich jetzund thu?
Dich ehr ich mit verschwiegnem Triebe.

LXX.

Als er ihrentwegen viel leiden muste; doch dabey nicht verzagte.

MEin Hertz, verzage nicht!
Die Liebe machts mit allen so,
Ein Hertz voll treuer Pflicht
Wird ohne Gram nicht froh:
Es fällt zwar ziemlich schwer,
Eh uns das Kummer-Meer
Zum sichern Friedens-Hafen bringt,
Man zittert, seufzt und sinckt

An Muth und Sinn
In Stürmen hin,
Der Ancker reißt die Hand,
Doch wer ſich zwingt und hoft, der kommt gleichwohl ans Land.

Was leid ich nicht um dich?
Du mir ins Hertz geprägtes Bild!
Die Sehnſucht jaget mich
So wie ein ſchüchtern Wild:
Mein Schlaf iſt nur ein Qualm,
Mein Lied ein Klage-Pſalm,
Die Angſt der bangen Einſamkeit
Begräbt mich vor der Zeit,
Weil ich den Kuß
Entbehren muß,
Der ſo viel Luſt verſpricht:
Doch hoff ich alles auszuſtehn, verlaß nur du mich nicht!

Verlaß nur du mich nicht,
Du Engel! deſſen treuer Geiſt
Und holdes Angeſicht
Mir noch den Troſt-Stern weiſt;
Der Himmel wird einmal
Uns nach ſo vieler Quaal
Der Hoffnung Sieges-Crantz verleihn,
Und mich durch dich erfreun;
Drum liebe ſtill,
Wie ich auch will,
Und ſieh geduldig zu,
Die Straſſe, ſo uns jetzo trennt, führt unvermerckt zur Ruh.

Ich liebe meinen Schmertz,
Weil du, mein Engel, Urſach biſt,
Du haſt mein gantzes Hertz,
Diß raubt dir keine Liſt.
Was hilfts uns, daß man weint,
Was jetzt unmöglich ſcheint,
Das iſt gewiß ein Ubergang,
Der Grillen-Fang macht kranck;

Es rühret mich
Schon innerlich
Ein Trieb der Zärtlichkeit,
Die mir dein künftiger Besitz so wie dein Name deut.

LXXI.

An seine harte Schöne.

Geh nur harter Sinn! begieb dich ausser Landes,
Fleuch an das Aeusserste des kalten Cymber-Strandes,
Fleuch hin, wo Sonn und Tag des Jahres einmal wacht,
Du sollt mich folgen sehn, und wenn mich Frost und Klagen
Vor deiner Thür erstickt, mit schwerem Hertzen sagen:
Das hätt ich nicht gedacht.

Allein, verstocktes Hertz! das läst sich leicht gedencken,
Du höreſt Tag und Nacht mein ungewöhnlich Kräncken,
Du siehst mich schwach und blaß vor Hauß und Fenster stehn;
Der Nord-Wind pfeift ums Dach und heulet in den Linden,
Ich lieg auf Eiß und Schnee, die mehr als du empfinden
Und selbst vor Leid zergehn.

Ach! grausam-schönes Kind! Ach laß den Hochmuth fahren,
Die Lieb ist Stoltzen gram und stürtzt sie mit den Jahren,
Es ist noch kurtze Zeit, so wendet sich das Blat,
Du folgst Penelopen, ja folg ihr auch am Stande,
Die wegen seiner Höh und ihres Eh-Herrn Schande
Zu halten Ursach hat.

Denn obgleich, gutes Kind! die Klug- und Schönheits-Gaben
Der Mutter aller Welt dein Hertz bereichert haben;
Obgleich kein heisses Flehn diß Hertz in Fessel bringt,
Obgleich dein Angesicht im ersten Lentze grünet,
Und Kunst und Wissenschaft, so treu sie dich bedienet,
Nur tauben Ohren singt;

So spotte darum nicht, du sollt es näher geben,
Es bleibt nicht immer so, ich will es wohl erleben,

Daß

Daß Iris, die jetzt lacht, ſich ſelber ſtrafen ſoll;
Wie manche ward von dir von Freyern hoch geprieſen!
Jetzt mache ihr Schimpf den Korb, mit dem ſie viel verwieſen,
An Fleder-Wiſchen voll.

LXXII.

An ſeine Schöne.

Borau den 22. Auguſti 1719.

NUn Kind! ich kan dich nicht mehr bitten,
Behalt mir Hertz in treuer Bruſt!
Das Denckmahl deiner muntern Sitten
Erweckt mir auch von weitem Luſt,
Und wo ich reiſe, wohn und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.

Ein Wald-Horn klingt bey Abend-Stunden
Von weitem durch die Gärten ſchön,
Es reitzt das Blut verliebter Wunden,
Und läſt die Geiſter flüchtig gehn;
Jedoch ergetzt mich das Gehör
Von deinem Wohlſeyn noch vielmehr.

Das Glücke ſpielt mir tauſend Poſſen,
Und lockt mich auf des Hofes Eiß,
Ich folg ihm klug und unverdroſſen,
So gut ich ſeine Tücke weiß:
Die Vorſicht leite, wie ſie will,
Ich halt in allen Wettern ſtill.

Die Gegend, wo ich jetzund dichte,
Iſt einſam, ſchattricht, kühl und grün,
Hier hör ich bey der ſchlancken Fichte
Den ſanften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb ihm allzeit brünſtiglich
Viel tauſend heiſſe Küß an dich.

Hier kan ich mich der Zeit bequemen,
Hier ist mir Stell und Ort geneigt,
Die grosse Rechnung vorzunehmen,
Wie viel mir Leipzig Guts erzeigt:
Doch alles, was ich schätzen kan,
Das kömmt auf deinen Umgang an.

Erinnre dich der ersten Küsse,
Die niemand als der Schatten sah!
Sie machten mir die Aepfel süsse,
Ach wäre doch die Zeit noch da!
Gedenck an Pfeifers Schlaf-Gemach,
Und zehle dort die Wollust nach.

Der Umgang wurd uns sonst verbothen,
Wir suchten die geheimste Bahn:
Wir riefen die verwandten Todten
Zu Zeugen unsrer Freundschaft an;
Und liessen bey verschwiegner Pein
Den Kirch-Hof unsre Frey-Statt seyn.

LXXIII.

An seine Braut.

DEine Schönheit, kluges Hertze!
Ist kein schlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Schertze
Zu den Sünden Vorschub thut,
Wenn sich unsrer Lüste Kraft
An geschminckter Haut vergaft.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücks-Sterne,
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

Deine rein und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:

ackt euch fort ihr bösen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugend-Glantz
Windet mir den Unschulds-Cranz.

Diß Gemüthe soll auf Erden
Meines Ehstands Himmel seyn,
Und mir unter viel Beschwerden
Zuflucht, Rath und Trost verleihn:
Bis ihr treuer Abschieds-Kuß
Auch den Tod erleichtern muß.

Ah! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich so ein ehrlich Kind
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da sie mir den Schwur gethan,
Fang ich erst zu leben an.

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht!
Bis mir auf der Lippen Siegel
Völligen Besitz verspricht:
Melde dich gewünschter Tag,
Da die Keuschheit schertzen mag!

Rette nur, du schönster Engel,
Mit gelaßner Zuversicht!
Ob ich als ein Mensch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falschheit nicht:
Gottes Aug und meine Hand
Bürgen vor den Unbestand.

Ist ich auch in schlechten Hütten
Mich um Saltz und Brod bemühn,
Und der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wollust ziehn:
Die Gesellschaft deiner Brust
Macht die gröste Noth zur Lust.

Meine

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schwester, ja mein Ich!
Liebe, leide, schweig' und glaube,
Das Verhängniß bessert sich:
Und sein Rathschluß crönt forthin
Kurtze Quaal mit viel Gewinn.

LXXIV.

Als sie ins Kloster ziehen wolte.

Soll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Brust ins Kloster gehn?
Wie? soll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zucker-Rosen stehn?
Was wilt du, da sich andre freuen,
Mit Fasten deinen Leib casteyen?

Ach, schönstes Kind! die enge Zelle
Ist deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächst und ist die Quaal der Hölle:
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den langen Kirchen-Mauren
Muß auch Canari-Sect versauren.

Das Jungfern-Honig nährt die Galle,
Die Einsamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau schwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Rosen-Crantz, der Freyheit Ende,
Beschwehrt der Nonnen Hertz und Hände.

Komm! laß dich in ein Kloster führen,
Worzu der Abt den Schlüssel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Diß in erhabner Schrift geprägt:
Zu unsrer lieben Frauen-Orden
Ist dieser Ort gewidmet worden.

Den

Den Altar geben deine B . .
Das Rauchwerck glüht in deiner Schooß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste
Und dämpfen sie auf einen St . .
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

LXXV.

Auf ein Mägdgen,

so er einstmals bey einem guten Freunde in der Nachbarschaft sahe zum Fenster heraus sehen.

SChweigt doch nur, ihr höhn'schen Thoren,
In der kühlen Dämmrungs-Still!
Da mein Hertz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil sich ihrer Jugend Pracht
Uberall gefällig macht.

Durch die Reitzung ihrer Sitten
Komm ich um den Freyheits-Stand,
Den mir manche schon bestritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgespart.

Ihrer Kleider nette Schwärtze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondes-Kertze,
Zärtlich aus den Wolcken bricht,
Und der Hoffnung, die sie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

Selbst die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geist und Güte
Kützelt oft ein lauschend Ohr:
Daß mich auch das Zusehn schmertzt,
Wenn sie mit Gespielen schertzt.

O wie selig ist die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Rosen-vollen Munde
Deines Hertzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir in Armen hält.

Fliegt daher, ihr stillen Lieder!
In die schöne Nachbarschaft,
Und bewegt die stillen Glieder
Durch die Würckung starcker Kraft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Lust-Spiel sey.

LXXVI.

An Mademoiselle H--F--

als er sich den Tag vorher
mit der Phillis versprochen hatte.

Meide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil sie nur Versuchungs-Stricke
Und der Nach-Reu Netze sind.
Phillis herrscht in meinem Hertzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darf kein fremdes Schertzen
Und kein neuer Trieb hinein.

Ich gesteh ohn alle Sünde:
Dein Gesicht ist Liebens-werth,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geister nährt.
Wären mir der Phillis Küsse
Auch im Finstern nicht bekannt,
Hätt ich deinem sanften Bisse
Gleich die Freyheit zugewandt.

Himmel! schränckst du auch die Liebe
Durch der Menschen Satzung ein,

Dürften denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet seyn?
Sehen muß man, auch begehren,
Und gleichwohl zurücke stehn:
Pflegst du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder umzugehn.

LXXVII.

Als ihm seine Liebste ein andrer entführte.

Will ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich sonst das letzte Leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

Laß dich etwas bessers küssen!
Alles gönn und wünsch ich dir;
Aber frag auch dein Gewissen!
Dieser Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörft es dich auch einmal reun?
Dörft auch mein verstoßnes Kräncken
Deines Ehstands Hölle seyn?

Sieh, die Tropfen an den Bircken
Thun dir selbst ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen würcken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unschuld und mein Flehn;
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

Dieses rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch säume,
Da dein Scheiden gar nichts spricht:
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an solchen Klippen
Mein Gemüthe scheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebsten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht, ihr schönsten B..!
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh ich in die Wüste,
Wo mein Elend schlafen soll.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menschen will ich fliehn,
Mit verwaysten Tauben girren,
Mit verscheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte sich verschreyn,
Und da soll ein Grab vom Laube
Milder als dein Hertze seyn.

Kan ich dich an Treu beschämen,
Will ich doch dein Conterfey
In dem Tod ins Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich sey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch strafen kan.

Wirst du einmal durch die Sträuche
Halb verirrt spatzieren gehn,
Ey so bleib bey meiner Leiche

Nur mit andern Augen stehn!
Zeige sie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld ihm auf dem Platze:
Dieser hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo ist ein treuer Sinn,
Den ich schmertzlicher verliehre,
Als ich selbst gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnsuchts-Zeichen,
Nun, mein Kind, besinne dich!
Dieses kan dich nicht erweichen;
Nimm es und gedenck an mich!

LXXVIII.

An Selenen, als er ihr Kräuter-Thee schickte.

Selene! was mich stets ergetzt,
Das ist die Freyheit, dir zu dienen,
Und was ich hier auch aufgesetzt,
Entdeckt ein wohl gemeynt Erkühnen:
Die Kranckheit, so dir jetzo droht,
Erschreckt mich ärger, als du denckest,
Doch, wo du mir Erhörung schenckest,
So hat der Anstoß keine Noth.

Ich weiß es zwar, dein hoher Geist
Vermag sich allemal zu fassen,
So wie sein Wesen himmlisch heißt,
So kan er leicht die Welt verlassen:
Allein du kanst zu jeder Zeit
Noch früh genung zum Engel werden,
Und also gönne doch der Erden
Den Schmuck von deiner Seltenheit!

Bedencke doch nur den Verluſt!
Wofern ein früh Verhängniß wolte,
Daß ſo viel Schönheit kluger Bruſt
In beſten Jahren ſterben ſolte!
Laß die getroſt zur Grube gehn,
Die Freude, Witz und Muth verliehren,
Du ſolt hinfort von neuem ſpüren,
Wie artig friſche Myrrthen ſtehn?

Du biſt ja ſonſt ſo ſehr bemüht
Dich nett und koſtbar anzukleiden;
Denn wenn dich deines Gleichen ſieht,
So hört und ſieht man dich beneiden:
Jedoch bey aller dieſer Tracht,
Du magſt ſie noch ſo ſchön ergründen,
Iſt doch kein beſſer Kleid zu finden,
Als was dir die Natur gemacht.

Trag Sorge vor den ſchönen Leib
In Arbeit, Speiſen, Luſt und Wachen,
Und nimm bequemen Zeit-Vertreib,
Ihn weder faul noch ſchwach zu machen!
Fleuch Saltz und Eßig als das Gift.
Bezwinge Zorn, Verdruß und Schrecken,
Und laß dich niemals eh erwecken,
Als bis dein Ohr die Stunde trifft.

Verzeih, **Selene**, meiner Hand,
Sie ſchreibt nur kurtze Grund-Geſetze,
Damit kein gröſſrer Ubelſtand
Der ſchönen Glieder Bau verletze.
Sechs Wochen laß diß Thee nicht ruhn!
Mein Wunſch hat Kräfte beygetragen,
Ich weiß, du wirſt in kurtzem ſagen:
Dan Waſſer ſolche Dinge thun?

LXXIX.

Aria zu einer Abend-Music.

Befördert ihr gelinden Saiten
Den sanften Schlummer süsser Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird schwach, das Haupt sinckt nieder,
Und schlägt die holden Augen zu.
Da Capo.

Ihr angenehmen Nacht-Betrüger,
Ihr süssen Träume, schleicht herein!
Und sucht, wie Bienen jungen Rosen,
Der schönsten Seele liebzukosen,
Und nehmt so Hertz als Lager ein.
Da Capo.

Ergetzt sie mit den schönsten Bildern,
Die Schertz und Lieb erdichten kan.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und steckt das zärtliche Geblüte
Mit starck- und frischem Zunder an.
Da Capo.

Der Himmel wacht mit tausend Augen,
Doch nicht so gut, als meine Treu,
Sie wacht und läßt sich nichts ermüden,
Als daß sich Leib und Geist geschieden,
Und trägt dein liebstes Conterfey.
Da Capo.

Schlaf Engel! schlaf voraus und liege
Im Schooße der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Schertz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.
Da Capo.

Schlaf, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.
Die Eintracht mein- und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke so zusammen,
Als jetzt mein Abend-Opfer klingt.

Da Capo.

LXXX.

Als die Phillis zu Wasser verreisen wolte.

DU hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So scharf du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbens-Lust vergällt.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kanst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörfte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du must das Wasser noch nicht kennen;
Ach! hat man dir noch nicht erzehlt,
Was Herus vor ein Grab gewehlt?

Die Trennung thut mir freylich weh:
Doch fürcht ich mehr um deinet wegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Eckel, Schmertz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

Geh in dich, allerliebster Schatz!
Und untersuche dein Gewissen:
Hier ist der Rache Richter-Platz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie oft auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt sey?

Ist aber ja kein Halten mehr,
So seegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denck auch stets an den,
Den Stern und Ufer warten sehn.

LXXXI.

Als er der Phillis einen Ring mit einem Todten-Kopfe überreichte.

Erschrick nicht vor dem Liebes-Zeichen,
Es träget unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bey welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eiß und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beyde sind von gleicher Stärcke,
Sie spielen ihre Wunderwercke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir diß Pfand zur Lehre;
Das Gold bedeutet feste Treu,
Der Ring, daß uns die Zeit verehre,
Der Täubchen, wie vergnügt man sey,
Der Kopf erinnert dich des Lebens;
Im Grab ist aller Wunsch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kan,
Du weiß, wie bald wir wandern müssen!

Das Leben steckt in treuen Küssen,
Ach! fang den Augenblick noch an.

LXXXII.

An die Phillis.

Ich verschmachte vor Verlangen
Meine Phillis zu umfangen,
Harter Himmel zürnst du noch!
Faule Stunden! eilet doch,
Eilet doch ihr faulen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet sich mein Hertze todt.

Liebste Seele! laß dich finden!
Ich spatziere durch die Linden,
Durch die Täler, durch den Hayn
In Begleitung süsser Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such in Wäldern weit und nah
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch ist sie nirgends da.

Ich beschwöre selbst die Hirten
Bey den Heerden, bey den Myrrthen,
Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht:
Wißt ihr nicht der Phillis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kommt sie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Strauß gepflückt?

Die ihr alles hört und saget,
Luft und Frost und Meer durchjaget,
Echo, Sonne, Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo steckt mein Kind?
Soll sie schon vergöttert werden?

Bet ich sie vielleicht herab,
Oder ziert sie noch die Erden,
O so reis' ich bis ins Grab.

Sage selbst, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte Wald,
Ist anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir, damit ich folge,
Wär' es auch der Nilus Strand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Bög' ich gern durch Eiß und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was ist das vor ein Leben,
Das ich jetzo ohne sie
Als mein Joch zur Bahre zieh.
Himmel! laß dir nicht erst fluchen,
Ich begehre sie von dir,
Bin ich nicht ein Thor im Suchen?
Phillis lebt ja selbst in mir.

LXXXIII.

Als sie nachgehends übel geheyrathet.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne!
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Lust!
Vormals traf mich dein Gehöhne
Bey den Seufzern treuer Brust;
Jetzo rächst du mich an dir,
Jetzo klagst und weinst du mir;
Klag und weine nur,
Falsche Creatur!
Meine Treu spricht: **Weit von hier!**

Kannt ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich jetzt verächtlich an,
Und mit eben falschen Augen,

Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen ist dein Schmertz;
Deiner Thränen-Fluth
Löscht die erste Gluth
Und erquickt mein lechzend Hertz.

Hast du doch dein Theil erwehlet,
Küsse, was mich dich nicht küssen ließ;
Diese Hölle, so dich quälet,
Ist fürwahr mein Paradieß.
Deines Ehstands Trauer-Spiel
Zeiget meiner Wünsche Ziel;
Wirst du jetzt verlacht,
Und in Angst gebracht,
Dencke, wie es mir gefiel.

Spare nur die späten Thränen,
Leide, bitte, schwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth nasses Sehnen
Macht mein Hertze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch schon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verstoßne Liebe kan.

LXXXIV.

Als er Lehngens Augen küßte.

IHr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwartzen Augen voller Glut!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv und Blut,
Damit er **Lehngens** Hertze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

Ich schmeck auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:

Ihr wältzt euch brünstig hin und wieder,
Und streift den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerck nach zu machen.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen,
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küß ich deine Sonnen-Lichter,
Und mercke keinen Splitter-Richter.

So zwinckert unter meiner Zunge,
So schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So kostets mich nur halbe Müh,
Zu sehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefach rauben.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,
Als wenn mein geil-und starckes Küssen
Den Mund mit Narden überstreut:
Ich will euch drücken und nicht schonen,
Ihr müßt mir nur die Lust verlohnen.

Ihr müßt euch nemlich abwärts lencken,
Wenn Reben-Buhler prächtig gehn:
Will Lehngen einen Blick verschencken,
So sollt ihr mir zu Diensten stehn.
Verschließt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Minen.

Bekommt sie ein Versuchungs-Schreiben,
In dem viel süsse Worte sind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und stellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will sie meines lesen,
So thut, als wäret ihr genesen.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küß ich euch so scharf:
Jetzt diß, jetzt das, jetzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darf;
Und wenn ich mit dem rechten spiele,
Das linck aus Rach aufs andre schiele.

LXXXV.

An seine Magdalis.

Erschallt ihr kalten Norden-Winde
Die Seufzer meiner Schäferin!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,
Und macht ihr diese Bothschaft kund:
Das Hertze liebet, wie der Mund.

Des Monden Antlitz sieht die Fluthen
Der stummen Wehmuth kläglich an;
Die Geister wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht sprechen kan.
Ich dencke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verschwendung reut.

Der Elb-Strom fällt mir in die Augen,
Sein Eiß erhitzet meinen Geist:
Ach! könnt ich jetzt die Küsse saugen,
Die mich zuvor vollauf gespeist,
Ich wolte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schooße trug,
Wird nicht so bald mein Hertz besiegen,
Das von der Wollust heftig schlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünstig in die Armen riß.

Die Zeiten sind bereits gestorben;
Drum fluch ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmertz erworben,
Den unser Abschied prophezeyt,
Da mich das werthe Sachsen-Land
Von meiner Schäferin getrannt.

Getrannt, doch nur auf kurtze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, fasse dich!
Der Kummer findet seine Bahre,
In dieser Hoffnung tröst ich mich,
Und lege mir den Wahlspruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

LXXXVI.

An die Doris, als welcher er seine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Auf der Blumen-vollen Heyde,
An der Schatten-reichen Bach,
Sann ich jetzt der Augen-Weide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Lust vermählt.

O was waren das für Glieder!
O welch schöner Selbst-Betrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küßt ich kaum genug,
Bis die Morgen-Röthe kam,
Und aus Mißgunst oder Scham
Bildniß, Lust und Schlummer nahm.

Unaussprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder sehn?
Nein, nach solchen theuren Schätzen
Darf ich wohl nicht wachend flehn.

Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönste Doris, schon so zu,
Dencke was dein Antlitz thu.

Deiner Augen scharfes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geist,
Der zum Herrschen und Entzücken
Gleiche Kraft und Anmuth weist;
Dieses ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächst gewahr,
Als dein Strahl die Gluth gebahr.

Doris! halt es nicht für Schertzen,
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt ich auch noch tausend Hertzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trug ich einen Troßen Blut,
Welcher dir kein Opfer thut,
So verzehr ihn Gift und Glut!

Die Vergnügung wahrer Liebe
Ist nicht eben so gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müssen ihre Quellen seyn;
Prüfe mich und sey vergnügt,
Daß ein Hertz, so du besiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

Von der Wiege bis zur Bahre
Ist gar oft ein kurtzer Schritt:
Doris! nimm die besten Jahre
Und die Lust der Jugend mit:
Eh der Lippen May verblüht,
Und die Zeit, so plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Lust entzieht.

Kommt mein Ziel an Lebens-Schrancken,
Wünsch ich von der Phantasie,
Daß dein Bildniß in Gedancken
Mich der Welt vergnügt entzieh.

Dieſes wünſch ich und dabey,
Daß der Spruch der Grabſchrift ſey:
Klug, verſchwiegen und getreu.

LXXXVII.

Ode:

in einem Geſpräche zwiſchen Damon und Lehngen.

Als Lehngen noch mit treuem Hertzen
Allein an Damons Lippen hieng,
Und durch kein frech und eitles Schertzen
Bey andern Buhlern naſchen gieng,
Da hätt ich mit dem größten Kayſer
Wahrhaftig keinen Tauſch gethan,
Da ſah ich auch die reichſten Häuſer
Ohn Aergerniß und Sehnſucht an.

So lang als Damons rein Gewiſſen
Mir freundlich unter Augen trat,
So lange noch kein andres Küſſen
Dem armen Lehngen Eintrag that;
So lange machte mein Gerüchte
Bey zärtlicher Zufriedenheit
Den Ruhm Penelopens zu nichte,
Allein was ändert nicht die Zeit?

Jetzt tröſt ich mich mit Leonoren
In heiß und angenehmer Pein,
Mein Vers ergetzt ihr Geiſt und Ohren,
Und bringt mir manche Nacht-Luſt ein:
Sie iſt ein Kind von edlen Sitten,
Und eh ich ſie verliehren kan,
Eh will ich ſelbſt den Himmel bitten,
Er fang an mir die Trennung an!

Mich feſſeln auch Selanders Blicke,
Und ihn entzückt mein weicher Arm,

Die Eintracht schencket uns Ruh und Glücke,
Und macht uns unter Rosen warm:
Ich weiß, wie viel ich an ihm habe,
Wir sind ein Hertz und auch ein Sinn;
Erlöst ich ihn dadurch vom Grabe,
So fiel ich selber zehnmal hin.

Damon. Wie wenn ich Leonoren haßte?
Wie wenn ich dich, mein erstes Licht!
Mit neuer Reu und Lust umfaßte?
Ach! alte Liebe rostet nicht.
Wie wenn es zur Versöhnung käme,
Und Lehngen vor Selanders Brust
Den treuen Damon wieder nähme?
Ein kurtzer Krieg mehrt oft die Lust.

Lehngen. So scharf ich gegen ihn entbrenne,
So schön, galant und treu er ist,
So gut ich deine Regung kenne,
Und weiß, was vor ein Rohr du bist;
So wenig kan ich mich bezwingen,
Dem Damon länger gram zu seyn,
Komm, laß uns mit einander singen:
Ich leb und sterbe dir allein.

LXXXVIII.

An Selinden.

Hier setze dich, verschämtes Kind!
Hier ist gut seyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind und West gesprächig sind,
Und Felß und Wald den Gram vertreiben,
In dieser grünen Einsamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauschen,
Soll weder List, Gefahr noch Neid
Den süssen Frühlings-Scherz belauschen.

Die Schätze deiner keuschen Zucht
Und der noch unberührten B--

Sind warlich eine seltne Frucht,
Nach der ich innerlich geluste;
Erschrick nicht vor der schnellen Hand
Und laß sie in dem Busen spielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Marck zu fühlen.

Wohin mein Kuß dein Wange drückt,
Da wächst der Rosen Glantz und Menge;
So bald mir nur die Haut entzückt,
Kommt Hertz und Sehnsucht ins Gedränge,
Da wallt, da springt es in der Brust,
Da will es sich genau verbinden,
Ich paare doch mit ihm die Lust,
Und laß es seine Ruh-Statt finden!

Vor was errötheſt du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böses lehren,
Du kennst das süsse Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünscht dich in ihr Reich,
Horch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird sich dir, und diß zwar gleich,
Mit aller ihrer Lust gewähren.

Sie ist der Erden höchstes Guth,
Sie giebt dem Leben erst das Leben:
Forsche nur dein eignes Blut,
Es wird dir heissen Beyfall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Reißt dir Adern, Brust und Wangen,
Du werde doch bey Zeiten klug,
Und hintertreib nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Mit Neid des Aberglaubens Netze,
In welchem die Vernunft nichts weiß,
Ist ein blosses Welt-Gesetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,

Und gieb den Saamen treuer Flammen,
Wie solt er denn so thöricht seyn,
Und, was er selbst befiehlt, verdammen?

Beschau die Wercke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Schertzen führe!
Wodurch sind ich und du denn da?
Zu was bist du nebst mir gebohren?
Der so die Welt im Wesen sah,
Hat uns zum Lieben auserkohren.

LXXXIX.

Auf die Phillis.

LIebe! mindre doch die Plagen,
Denn ich kan sie kaum mehr tragen,
Und die Kräfte treuer Brust
Schwinden unter Schmertz und Lust;
Oder binde mir so lange
Durch den Schlummer Geist und Sinn,
Bis ich meinen Schatz umfange,
Dem ich längst verlobet bin.

Jetzo lern ich erst empfinden,
Was dein heimliches Entzünden
Bey so schwerer Sclaverey
Vor ein grausam Leiden sey.
Vormals dacht ich euch im Hertzen,
Ich erkannte deine Macht,
Aber dieß' und jene Schmertzen
Sind fürwahr wie Tag und Nacht.

Philindrene war mir günstig,
Leonore gut und beständig,
Und von Beyden liebt ich viel,
Jetzo nenn ichs Kinder-Spiel;

Philindrenens frühe Leiche
Lockten mir bey Sarg und Grab,
Wie der Andern falsche Streiche,
Manchen Fluch und Thränen ab.

Phillis läßt mich kaum drey Morgen
Zwischen Hoffnung, Furcht und Sorgen:
Und ich schleiche durch den Thau
Schon vor Unmuth bleich und grau;
Garten, Wald, Camin und Linde,
Alles macht mich noch betrübt,
Was mir von dem lieben Kinde,
Ein Erinnrungs-Zeichen giebt.

Ist mir doch die Welt zu enge,
Macht mir doch das Feld Gedränge,
Und mein mürrisch Angesicht
Lacht dem besten Freunde nicht;
Unser Sud-Wind hat die Stärcke
Von den Seufzern meiner Angst,
Die du, Phillis, wie ich mercke,
Doch mit Fleiß von mir verlangst.

Phillis! Phillis! komm doch wieder,
Ernst verliehren Geist und Lieder
Das Vermögen und die Kraft,
Die dir viel Ergetzung schaft;
Licht und Schatten macht die Farben
Und dein Blick mein Wohlergehn,
Muß ich dessen Einfluß darben,
Kann ich nimmermehr bestehn.

Meine Kunst ist hier nichts nütze,
Ob ich bey dem Fieber schwitze,
Vor mich des Raths verzieh:
Alles ist mir einerley;
Seh ich dich nur sehn und rühren,
So erwärmte mich dein Mund,
Und ich ohne Zeit-Verliehren,
Hätt den ersten Kuß gesund.

XC.

Als Leonore sich endlich zum Lieben wegen ließ.

Als Leonore ließ ihr Hertz
Nicht länger unempfindlich seyn,
Sie räumt es nach so langem Schmertze
Dem wohlbekannten Dichter ein,
Und ließ ihn unter Schwur und Küssen
Den Anfang ihrer Neigung wissen.

Sie nahm ihn in die treuen Armen,
Und sprach bey zärtlicher Gewalt:
Hat ja der Himmel ein Erbarmen,
So gönnt er mir den Aufenthalt,
Bis daß ich in dem sanften Grabe
Das Ziel der Angst erlanget habe.

Drauf schwieg sie mit verwandten Blicken,
Und strich des Dichters Angesicht,
Ergetzt ihn durch ein Hände-Drücken,
Und sprach von neuem: Ach mein Licht!
Ach! wird auch dieses mein Verbinden,
Dein Hertz beständig rein erfinden?

Bedencke nur, wie viel ich wage,
Und was ich deinetwegen thu,
Ich eile mit Gefahr und Plage
Nach deinen schönen Lippen zu,
Und breche dir allein zu Liebe
Die Ketten deiner ersten Triebe,

Ich habe nichts als dein Gemüthe,
Worauf ich mich verlassen kan:
Verläßt mich jemals dessen Güte,
So ist es gantz um mich gethan,
So werd ich allen auf der Erden
Ein Mährchen und ein Greuel werden.

ß sagte sie mit nassen Wangen,
Und zog ihn eilends brünstig fort,
d führte sein bestürtzt Verlangen
An den schon oft besuchten Ort,
o nichts als Grauß und Nacht regieret,
d Tod und Stille triumphiret.

er fieng sie brünstig an zu weinen,
Und rief: Ihr Todten zeuget mir
ey meiner Eltern Leichen-Steinen
Und ihrer Asche schwör ich dir,
aß mich dein Hertz allein vergnügt,
is daß es hier versammlet liege.

u wirst die Redlichkeit erkennen,
Und bin ich gleich ein armes Kind,
ir ewig deine Seele gönnen,
Ich weiß zwar, wie die Männer sind;
us Liebe glaub ich deinen Schwüren,
ie werden mich wohl nicht verführen.

er Dichter trocknet ihre Thränen
Mit tausend warmen Küssen ab,
o als das weich und stumme Sehnen
Ihm endlich Zeit zur Antwort gab,
o zog er die geliebten Glieder
it diesem Trost ins Gras darnieder.

omm'her! du Nahrung meiner Flammen,
Komm lege dich an meine Brust,
ier wohnen Glut und Treu beysammen,
Hier wallen sie nur dir zur Lust;
er wird, so oft das Hertze schläget,
ein Bildniß fester eingepräget.

h lebe dir allein zu eigen,
Und leb ich gleich vorjetzt gedrückt,
o wird sich bald ein Mittel zeigen,
Das unsre Tugend höher rückt,

Alsdenn soll unser Rosen-Brechen
Die Mißgunst in das Auge stechen.

Du bist mein eintziges Ergetzen,
Ich bin nächst GOtt dein Schutz und Schild;
Und wie der Werth von allen Schätzen
Mir gegen dein Verdienst nicht gilt,
So solt du auch nach langen Jahren
Die Dauer meiner Lieb erfahren,

XCI.

An Flavien.

NUn warte Flavia! das will ich dir gedencken,
Du kennst den schmertzlichen Verdruß,
Wenn Lieb und Sehnsucht warten muß,
Und kanst mich so empfindlich kräncken;
Ich weiß ja nicht, woran ich bin,
Ob Falschheit oder Noth dir Fuß und Willen binde?
Hier schick ich bey der kahlen Linde
Aus Eyfer und aus Angst so Fluch als Seufzer hin.

Du nennst mir Zeit und Ort, du schwurst mir, gleich zu kom[illegible]
Ich lausch', ich zehl', ich hoff' und fleh,
Das Mond-Licht hat, so viel ich seh,
Fast um ein Viertel zugenommen.
Es teuscht mich Schatten, Hahn und Wind,
Ich meyn, ich seh dein Bild, so sind es nur Gedancken,
Und regt sich wo um Strauch und Plancken,
So schleich und zisch ich mit: Ach! kommst du! komm mein [illegible]

Die Nacht ist niemands Freund. Sie ist vielleicht schrocken;
Verliebte ficht kein Blendwerck an,
Die Mutter ist nicht schuld daran,
Denn jetzo ruhn Gestrick und Rocken.
Wie? wenn das Mägdgen untreu wär?
Diß kenn ich auch zu gut, es thut mir nichts zum Possen

So geh und mach ich tausend Glossen,
Und sinne doch umsonst mit Unruh hin und her.

Ach! warum ließ ich dich doch einmal aus den Armen.
Mein Weinen schmeltzt und mehrt den Teich,
Ich werd auf einmal grau und bleich,
Es möchte Stern und Stein erbarmen;
Ach solte morgen doch das Eiß
Die traurende Gestalt dir noch im Spiegel zeigen!
Du würdest vor Erschrecknis schweigen,
Indem wohl deine Schuld nicht einen Vorwand weiß.

Du schertzest wohl nicht gar? Das will ich ja nicht hoffen,
Es käm uns beyden hoch zu stehn.
Was hör ich dort vor Thüren gehn?
Was seh ich vor ein Fenster offen?
Hilf Himmel! welcher Anblick fällt?
Ist diß nicht Scandors Haar? ist diß nicht meine Schöne?
So hast du listige Sirene,
Mit Ansehn voller Schimpf! mich darum hergestellt?

Den Streich vergiß ich nicht: es sey denn nach der Strafe,
Die Rache sey von nun an scharf,
Und gebe, wo ich wünschen darf,
Daß eure Brunst den Tag verschlafe;
Das Schrecken mache Spiel und Kuß,
Die Hitze deinen Leib, die Ohnmacht ihn zu Schanden,
Als, wenn du gantz loß aufgestanden,
Dein eigner Mund mir selbst die Thorheit beichten muß.

XCII.

An seine Leonore.

Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und raßt, ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!

Diß Hagel-Wetter
Trift Stamm und Blätter,
Die Wurtzel bleibt;
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Da sie von neuem grünt, und Aeste treibt.

Mein Hertz giebt keinem Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So troz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falsche Freunde!
Mein Helden-Muth
Ist nicht zu dämpfen,
Drum will ich kämpfen,
Und sehn, was die Gedult vor Wunder thut.

Die Liebe schenckt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,
Und schickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde,
Bey dem ein Palmen-Baum zwey Ancker hält.

Beständig soll die Losung bleiben:
Beständig lieb ich dich, mein Kind!
Bis dermaleinst die Dichter schreiben,
Daß du und ich nicht sterblich sind.
Das Wort Beständig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das stärckste Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue:
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finsterniß der Gräber bricht.
Kein hartes Glücke,
Ja kein Geschicke
Trennt mich von dir,
Du stirbst die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirf den Argwohn weg, und glaube mir!

XCIII.

Ode an sein Lehngen.

So sollt und muſt es seyn: die Strafe folgt der Sünde,
Und so, verführter Geist, geschieht dir eben recht,
Es läſt dich endlich auch die nette Philirinde,
Diß ist es, was dein Hertz mit neuem Kummer schwächt,
Diß ist auch, was dich jetzt mit Nachdruck lehren kan,
Wie weh du Lehngens Brust durch Flucht und Bruch gethan.

Ach! freylich thut es weh, wenn solche Ketten springen,
Brecht süsse Fessel, brecht! ich bin genug gedrückt,
Mich soll kein frischer Kuß in neue Bande zwingen,
Da Philirindens Zorn die letzte Glut erstickt,
Und da mich ihre Flucht auf Erden elend macht,
So sag ich auf einmal der Liebe gute Nacht.

Der Liebe gute Nacht und auf einmal zu sagen?
Mein Hertz! besinne dich und schätze diesen Schluß,
Und wisse, daß ein Mensch bey allen Unglücks-Plagen
Durch wahre Lieb allein den Gram versüssen muß:
Laß seyn, daß dieses Kind den treuen Wunsch betrügt,
Wer weiß, wie bald dich noch was Artigers vergnügt!

Vergnügt mich diese nicht, so darf mich nichts vergnügen,
Diß ist ein blinder Wahn bethörter Weichlichkeit.
Zwey Mittel geben Rath, den Kummer zu besiegen,

Gebrau

Gebrauch der Vernunft, vertrau den Schmertz der Zeit!
Und wilt du ja noch mehr und bald getröstet seyn,
So nimm mit Buß und Reu die alten Flammen ein,

Ja, ja! ich fühle schon die Rückkunft erster Triebe,
Mein Blut erinnert sich der damals reinen Treu,
Es wallt und jauchzt vor Lust und wehlt die alte Liebe,
Damit sie dermaleinst des Ehstands Himmel sey.
Was denckst du dir, mein Hertz! o gieb dir selbst Gehör,
Du suchest Lesbiens Gunst, sie liebt dich ja nicht mehr.

Ich weiß, sie liebt mich noch und kan mich nicht verlassen,
Die Neigung gleicher Art verband uns gar zu scharf,
Komm wieder, bester Schatz! nun will ich dich umfassen,
So lang ich nur noch hier der Lust geniessen darf.
Ist etwas, das uns trennt, so ist's der Leichen-Stein;
So stärckt der Riß das Band, so soll und muß es seyn.

XCIV.

An seine Schöne.

So wenig eine junge Rebe
Des Ulmbaums Hülfe missen kan,
So wenig sicht der Neid mich an,
Daß meine Brust ihr Abschied gebe.
Mein treues Hertz ist ihr Magnet,
Der nur nach einem Pole steht,
Dein Nord-Stern leitet meine Liebe,
Ich leb und sterbe dir getreu,
Wenn gleich der Schicksals Eyversucht
Mich heute noch ins Elend treibe.

Eröffne mir das Feld der Ehren,
Entschleuß die Wollust schwangre Schooß,
Gieb mir die schönen Lenden bloß,
Wo sich des Monden Neid entrüstet!
Die Nacht ist unsrer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm.

Und bahlen uns nur zum Exempel,
Drum gieb mir der Verliebten Kost,
Ich schencke dir der Wollust Most
Zum Opfer in der Keuschheit Tempel.

Die Zeit kommt nimmermehr zurücke,
Wenn sie schon einmal sich verkreucht,
Und die Gelegenheit entweicht
In einem kurtzen Augenblicke;
Wer weiß, wer dich in einer Frist
Von vier und zwantzig Wochen küßt?
Wie bald kan mich ein Strahl entleiben,
Denn wird dein angenehmer Mund,
Der meiner Sehnsucht offen stund,
Mit andern sich die Zeit vertreiben.

Jedoch soll mich der Tod entreissen,
Du aber meine Leiche sehn,
So soll mir doch der Wunsch geschehn,
Dir in der Gruft getreu zu heissen;
Mein Blut soll dir beständig seyn
Und meines Cörpers Leichen-Stein
Wird diese Grab-Schrift nie verliehren:
Hier schläft mein Kind! dein Ander ich,
Dem wenig, glaub es sicherlich,
Den Preiß der Redlichkeit entführen.

XCV.

An Leonoren.

Zwischen Ufer, Thal und Klüften
Ließ der treue Seladin
Mit den kühlen Abend-Lüften
Tausend heisse Seufzer fliehn,
Weil kein längst gehoffter Brief
Seinem Wunsch entgegen lief.

Die Gewalt verliebter Schmertzen
Warf ihn kraftlos in das Graß,

Wo er mit bedrängtem Hertzen
Und gestützetem Arme saß;
Endlich wollte seiner Pein
Brust und Hertz zu enge seyn.

Zeuch nur (sang er) schöne Gegend
Deiner Tristen Reitzung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwermuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärcken muß.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheide-Wasser nennt,
Weil es nach dem schwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele brennt,
Und die Lippen schmertzlich frißt,
Die der Abschied roh geküßt.

Leonore! laß dich finden!
Irr ich, oder rufst du nach?
Sagt ihr Schatten-reichen Linden!
Sage du verschwiegner Bach!
Ob nicht die, so mich regiert,
Dann und wann hierum spatziert?

Würd' ich auf den Blumen-Beeten
Jetzo doch nur so beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt es, scheint der Trost gleich klein,
Mir doch Trost genug verleihn.

Seht! so schwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reist,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geist,
Bildet sich um jeden Hayn
Seiner Schönen Ruh-Platz ein.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Diese Tiefen, diß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan
Und zum Paradieß (*) allhier
Mangelt nichts als Lorgens Zier.

Mahle dir die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Minen und Geberden
Seiner klåglichen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

Siehst du diß, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Quaal kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerfen kan:
Evens Anmuth blühet in dir:
Adams Unruh folget mir.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geist erst mit Verdruß,
Wie getreu und starck er liebe,
Weil er dich verlassen muß,
Und die Angst entrißner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

Von den Spitzen derer Hügel
Seh ich oft ins Vaterland:
Hätt ich doch nur Tauben-Flügel,
Oder Dædals Zauber-Hand!
Um nur, wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!

Ists

(*) Ist ein Spatzier-Ort vor Jena.

Iſts denn, leider! gantz vergebens,
Daß mein Mund ſo kläglich thut?
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir oft mein Leiden vor.

Iſt der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Oſt-Wind her geſtrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu.
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen ſanften Kuß von dir.

Wo ich ſitze ſteh und liege,
Stehſt und liegſt du neben an,
Daß ich auch die kleinſten Züge
Deiner Bildung zehlen kan:
Greif ich aber mit der Hand,
Fang ich nichts als Luft und Wand.

Hätt ich nur von tauſend Küſſen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn es ſelbſt zu wiſſen,
Oft in trunckner Luſt zerfloß;
O wie rathſam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

Was zu thun? die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Froſt und Schnee verſtellt den Garten,
Bis der Lentz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Roſen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

Alſo, liebſte Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter dieſem Trauer-Flohre
Noch ein grünes Hoffnungs-Kleid,
Und verſpricht ſich noch ſo ſchön
Neben dir bald bunt zu gehn.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunft bestimmt,
Neuen Geist und Kraft im Munde!
Stärcke, was im Auge glimmt!
Ja verspar auf diesen Tag
Alles, was entzücken mag.

O mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdenn, mein Kind!
n und um einander fallen!:
Bis die Zunge Kraft gewinnt,
Und durch holde Wort entdeckt,
Was wir innerlich geschmeckt.

ho mag indeß mein Klagen
In der grünen Einsamkeit
Durch die weiten Förste tragen;
Dort erwart ich, liebste Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
ch will warten, eile du!

XCVI.

Als er von seiner Phillis Abschied nahm.

Wilst du mir dein Angedencken
Nur noch mit zur Reise schencken,
ch auf ein schweres Wort
h einmal so freudig fort.

Solche Wunden müssen schmertzen,
nn die Quaal zerrißner Hertzen
t der letzten guten Nacht
den Küssen Seufzer macht.

Daß ich dich ins Blut geschrieben,
bezeugt mein treues Lieben,
n angenehmer List
Freyheit dienstbar ist.

Deiner Augen scharfe Blicke
Sind die unsichtbaren Stricke,
Die du mir ans Hertz gelegt,
Das mir jetzt vor Wehmuth schlägt.

Zung und Sprache stockt im Munde,
Da des Abschieds schwere Stunde
Wie ein Schlag vom Donner klingt,
Und mich mit Verdruß umringt.

Ach! was werden meine Sinnen
Vor Gefahr und Angst gewinnen,
Wenn mich dein entfernter Geist
Nur mit blossen Träumen speist.

Unterdessen muß ich leiden,
Was mir Glück und Zeit bescheiden,
Dieser Schmertzen und Verdruß
Hat den gantzen Trost: Ich muß.

Ja ich muß: Doch wider Willen,
Halt dich also nur im Stillen,
Und erwarte, bis ein Tag
Unsre Liebe crönen mag.

Bis mich Sarg und Staub umfangen,
Bleibt nur Phillis mein Verlangen,
Und die Dauer meiner Treu
Schläft mir noch im Grabe bey.

Läßt auch du dich nicht verführen,
Soll mich diese Grab-Schrift zieren:
Dieses hier verscharrte Blut
Hegt noch in der Asche Glut.

XCVII.

An Eleonoren.

Ach Kind! verschone mich in die,
Und laß mich unbetrübt von hier,

Was quälst du mich mit so viel Thränen?
Es sind die Kräfte meiner Brust,
Ach! hast du denn bey so viel Sehnen
Noch gar zu meiner Ohnmacht Lust?

Ich bin wohl so genug geplagt,
Verfolgt, verleumdet und verjagt,
Und du willst noch die Angst verstärcken?
Was Günther fühlt, das weiß sein Hertz,
Ich laß es kaum die Helfte mercken,
Sonst macht ich dir noch schärfer Schmertz.

Du bist ja meiner Treu gewiß,
Diß ist ein Band vor diesen Riß,
[illegible] dem die Hoffnung auch schon heilet.
Ach! mildre doch nur den Verdruß,
Dieweil die Zeit, so jetzo theilet,
Uns endlich wieder binden muß.

Gesetzt! du würdest ungetreu,
Wovor doch Glück und Himmel sey!
[illegible] könnte dich unmöglich hassen.
[illegible] wär es zwar die ärgste Pein,
[illegible] sie dich, dächt ich doch, verlassen,
Will ich um desto treuer seyn.

[illegible] weiß, man tadelt mich darum:
[illegible] schilt mich weibisch, jener tumm.
[illegible] Großmuth adelt mein Gemüthe,
[illegible] daß ich zärtlich lieben kan,
[illegible] nehm ich von des Schöpfers Güte
[illegible] vor die größte Wohlthat an.

[illegible] arm verlassen und veracht,
[illegible] liehre, was gefällig macht,
[illegible] und Farb und Jugend schwinden,
[illegible] bleibst in meinen Augen schön,
[illegible] sie allemal entzünden,
[illegible] lange sie noch offen stehn.

Ein Augenblick der süssen Zeit,
In welchem mich dein Schertz erfreut,
Gilt mehr als alle Freuden-Feste
Wo Dreßden jetzt die halbe Welt
Das Hertz der hohen Hochzeit-Gäste
Mit tausend Wollust unterhält.

Der Frühling ist nun nicht mehr weit:
Spatzier in grüner Einsamkeit
In euren schönen Erlen-Gängen,
Und denck in allem Ungemach,
So Schmertz, und Neid und Freunde drängen,
Den oft gegebnen Lehren nach.

Dort soll der jungen Vögel Schreyn
Die Bothschaft meiner Sehnsucht seyn,
Und schertzt der West mit Kleid und Wangen,
So wiß' und gläube sicherlich:
Er meldet dir mein heiß Verlangen,
Und küßt dich tausendmal vor mich.

XCVIII.

An Leonoren.

Gedenck an mich, und sey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beschehrt!
Wir werden noch einmal geschieden,
Und scheinen solcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denck an mich!

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche List,
Wie manche Lust, wie manche Plage
Bereits damit vergangen ist?
Gedenck an Altan, Hof und Herd,
Wobey sich dir mein Hertz erklärt.

Gedenck an unser Abschied-Nehmen,
Insonders an die letzte Nacht,

In

In der wir mit Gebet und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!
Gedenck auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenck an mich an jedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!.
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!
Verletzt dich auch der Mißgunst Stich;
Der beste Trost: Gedenck an mich.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunft sind?
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb und Treu den Crantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenck auch an mein heurig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Kraft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschaft!
Doch denck auch endlich, liebst du mich,
Allzeit und überall an dich!

XCIX.

An sein Hannchen.

HAnnchen! denck einmal und oft
An die schönen Abend-Stunden,
Die sich gar so unverhoft
Bey uns schertzend eingefunden!
Solche Lust vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bisherig Leben
Wohl gewiß noch nicht gemacht.

Das beschwör ich dich, mein Kind!
Bey den Minen, bey den Blicken,

Welche deine Netze sind,
Unsre Neigung zu bestricken,
Sind dieselbe gleich nicht schlecht,
So macht, ich kans nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

Wo ein klug und redlich Hertz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanften Schmertz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmertzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engel-rein.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.
Auf der Wangen Rosen-Bahn
Darf man nicht sein Pfund vergraben;
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend;
Kinder! braucht den Lentz der Jugend,
Sonst ereilt euch spate Reu.

Schwester an der Redlichkeit!
Du o Schwester am Gemüthe!
Gönne mir nur jederzeit
Ewge Strahlen deiner Güte;
Schlag dem Meyneid aus dem Sinn,
Der dich nächst herum geführet;
Wer ein falsches Hertz verliehret,
Dessen Schaden ist Gewinn.

C.

An Leonoren.

Lauben den 29. Febr. 1720.

DJe Trennung dient zu gröſſer Freude,
Drum thu doch nicht so sehr um mich!

So weit ich auch von hinnen scheide,
So nah behalt und küß ich dich:
Weil Licht und Nacht in tausend Bildern
Dem Hertzen dein Gedächtniß schildern.

Nur mir liegt etwas in Gedancken,
Und martert mich so stumm als scharf,
Man kennt des Frauenzimmers Wancken,
Ich weiß nicht, ob ich hoffen darf;
Und obgleich künftig dein Gemüthe
Sich auch mit gleicher Sorgfalt hüte.

Der Zweifel darf dich nicht betrüben,
Er ist ein Zeichen zarter Treu;
Bisher bekenn ich zwar dein Lieben,
Und weiß, wie rein die Flamme sey:
Wer bürgt mir aber vor das Glücke,
Das keine Zeit das Ziel verrücke?

Ich kan dir keinen Wächter stellen,
Es wäre denn dein eigner Geist,
Doch weil die Macht von manchen Fällen,
Die Klügsten aus dem Circkel reißt,
So laß dir, willst du mein verbleiben,
Die Regeln in das Hertze schreiben.

Die Liebe reicht auch in die Ferne:
Und das heißt recht beständig seyn.
Kehre die geneigten Sterne,
Und zürnt ihr abgenommner Schein,
So must du mehr durch Flehn als Fluchen
Den Himmel zu versöhnen suchen,

Wege stündlich in der Stille
Den Anfang der Zusammenkunft,
Dencke nur, dein eigner Wille
Beschwur das Bündniß mit Vernunft;
Vergiß auch nicht, was mein Verlangen,
Vor dich zu sehn oft angefangen.

Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Gesellschafft spielt und küßt!
Der Schertz kan öfters viel bedeuten,
Man weiß, wie starck die Reitzung ist;
Und must du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beschämen!

Besuche fleißig alle Gänge,
Wodurch ich dich bisher geführt;
Vornehmlich, wo der Bircken Menge
Das Ufer und die Wiesen ziert,
Und dorten, wo dein sachtes Küssen
Mich oft in Grünen wecken müssen.

Du weißt und kanst auch überlegen,
Wie kräftig mich der Mond ergetzt,
So daß ich seines Schimmers wegen
Die Nacht dem Tage vorgesetzt;
Besinne dich in solchen Schatten,
Wie viel wir sichre Zuflucht hatten.

Steh freudig auf, geh froh zu Bette!
Doch sieh vorher mein Bildniß an,
Und nimm den Ring, die Liebes-Kette.
Denn obgleich keines reden kan,
So wirst du doch bey ihren Spielen
Viel Wachsthum sanfter Neigung fühlen.

Dein Absehn must du wohl verheelen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir stets von mir erzehlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Vers' und Lieder,
Und sing und leg und ließ sie wieder!

Geh täglich in des Treuen Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bey:
Das Alterthum hat viel Exempel
Verliebter Lust und seiner Treu;

Bemüh dich drum und ließ und mercke,
Wie zärtlich dich ihr Beyspiel stärcke.

aß weder Post noch Bothen säumen,
Und miß Papier und Sylben nicht,
rzehle mir aus allen Träumen,
Ihr Schatten giebt den Klugen Licht;
nd ist dir aller Zeug benommen,
So schreib mir stets ums Wiederkommen!

g alles, was ich schriftlich sende,
Ohn Argwohn auf dein Vortheil aus;
Betrachte wohl den Zug der Hände,
Und suche vor das L. heraus,
a halt ein jegliches Gerüchte
Von meiner Untreu vor Gedichte.

s braucht kein häufiges Geschwätze,
Denn liebst du recht, so liebst du klug:
ch geb und halt auch die Gesetze,
Kind! gute Nacht! du hast genug.
Soll etwas mir dein Bild entführen;
So muß ich vor mein Hertz verliehren.

CI.

Auf seine Liebste in B==

SO wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
as mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
ein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süsser Gluth
ft aller Schönen Eigenschaft,
Nur nicht den Wanckelmuth.

schwächt mir weder Geist noch Leib,
Das denen sonst geschieht,
Amors stiller Zeit-Vertreib

Am Narren-Seile zieht:
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Ach Hofnung! Ach du Engels-Bild!
Du meiner Güter Rest!
Ach komm und küß und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt!
Komm, flicht uns unsern Hochzeit-Schmuck
Von deinem Winter-Grün!
Der Tod, sonst nichts ist starck genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

CII.

Philimen an Selinden, als sie ihm untreu wurde.

Bleib, wer du bist und willst, Selinde!
Ich bleibe gleichfalls, wer ich bin,
Dein Hertz besteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedanckt sich nun mein Sinn,
Und wünscht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beständigkeit.

Du hängst dich, wie ich seh, an alle,
Und siehst das Hertze nicht mehr an,
Ich geh und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran,
Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt, wie der Rauch dem Brande, nach.

Eh soll der Himmel Bäume tragen,
Und unser Queiß voll Flammen stehn,
Als jemand auf der Erde sagen:
Selinde läßt den Philimen,
Besinnst du dich noch auf die Nacht,
Die dieser Schwur vergnügt gemacht?

Nun grüne, lieber Himmel, grüne,
Und gieb dem Ufeiße deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Gesetze thut,
Und, wo kein Wunderwerck geschieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

Mit was für Ruh und für Gewissen
Gedenckst du, falsches Kind, der Lust
In fremden Armen zu geniessen?
Wobey du allzeit fürchten must,
Jetzt trenne Donner, Blitz und Streich
Kuß, Mund und Hertzen unter euch.

Ein andrer wird es wünschen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, so mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und schweigt, wie fromme Kinder, still.

Genug, daß du dich selbst betrogen,
Und etwas wieder dich gethan:
Bedenck, ich war dir so gewogen,
Als keiner ist und werden kan,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben sey.

Die Eintracht zwo vertrauter Hertzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmertzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolck und Regen um sich sieht,
Und doch davon nichts in sich zieht.

Den Vorschmack hast du schon genossen,
Betrachte Felsen, Bach und Wald,
Wo ich dich oft in Arm geschlossen,
Und unser Schmertz noch wiederschallt;

Die Vögel wurden selbst erweckt,
Und durch Exempel angesteckt.

Du wustest damals vor Vergnügen
Oft selbst nicht, wo dein Hertze wär;
Du bliebest vor Entzückung liegen,
Und sagtest, deucht' mich, ohngefehr:
Amd! daß mich nicht der schöne Tag
An deiner Brust entseelen mag!

Ich mag nichts mehr davon gedencken,
Sonst leid ich mehr dabey, als du,
Die Zeit weiß alles so zu lencken,
Damit sie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwischen uns ein Richter seyn.

Ich übergeb ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um sich faßt,
Als daß sie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir hast,
Bis daß Selinde nicht mehr ist,
Was du anjetzt, Selinde, bist.

CIII.

Auf die Morgen-Zeit bey Erinnerung Leonorens.

ICh seh dich zwar, du angenehmer Morgen,
Und zwar nicht sonder Zärtlichkeit,
Und diese zwar zur Lust und Leid
Vergangner Ruh und gegenwärtiger Sorgen,
Denn wenn bey deinem Blick mir ins Gedächtniß fällt,
Wie oft dein holder Stern auf Leonorens Wangen
Durch seinen Wieder-Schein mir doppelt aufgegangen,
So fühl ich einen Trost, der Noth und Kummer hält.

Ich ließ den Schlaf vergebens auf mich warten,
Und wenn mein Fleiß die finstre Nacht

Mit Kuß und Büchern zugebracht,
So zogst du mich gleichwohl noch in den Garten;
Da träufelte mir erst das rechte Manna-Brod
Noch reicher als dein Thau vom allerliebsten Munde,
Da macht ich oftermals mit unserm süssen Bunde,
Ich glaub aus Eyfersucht, Auroren noch so roth.

Diß war ein Rest der ehmals güldnen Zeiten,
Die bloß die Liebe wieder schenckt,
Die Liebe, so auf nichts gedenckt,
Als durch die Bahn des Lebens froh zu schreiten.
Da hatt ich noch ein Hertz, dem konnt ich mich vertraun;
Da scheut ich keinen Fall, der unser treu Gespräche
Durch Argwohn oder Neid und Lügen unterbräche;
Da sprach ich oft mit Recht: **Hier laßt uns Hütten baun!**

Da sagt ich ihr die heimlichsten Gedancken,
Und was auch ihr vor Freud und Gram
Sonst niemals auf die Zunge kam,
Das brach vor mir des Hertzens enge Schrancken,
Die Geister übten sich bey selbst gelaßner Ruh,
In Schertz und Redlichkeit einander zu besiegen,
Die Leiber wusten auch ihr Theil davon zu kriegen,
Und satzten durch den Kuß einander feurig zu.

Ach Schweidnitz! ach! du Bild von Salems Thoren,
Du Lust-Platz meiner jungen Zeit,
Die sich den Musen gantz geweiht,
Was hab ich nicht mit dir vor Fried und Heyl verlohren?
Ich seh durch Thrän und Angst, und sieh, du bist nicht da,
Des Tages tausendmal mit gröβrer Angst zurücke,
Als jen gefangnes Volck, das mit betrübtem Blicke
Die Gegend Canaans aus Babels Fenstern sah.

Jetzt hab ich nichts, Verdruß und Angst zu stillen,
Als etwan die Verzweiflungs-Lust,
Doch, was quäl ich selbst die Brust?
Verliehrt euch nur, ihr angenehmen Grillen,
Verliehrt euch, bis mir einst ein bessrer Glücks-Stern scheint,
Ein

Jetzt

Jetzt will ich durch Gefahr mit Fleiß und Hoffnung wägen,
Zwey Pfeiler helfen mir die schwere Bürde tragen:
Die Vorsicht in der Höh und hier mein treuer Freund.

CIV.

Versicherung der Beständigkeit.

DEnnoch siegt Beständigkeit,
Obgleich Wind und Wetter schmeissen
Und in Mast und Seegel reissen,
Hab ich doch in Lust und Leid
Immer diesen Trost bereit.

Jetzo geht es etwas scharf,
Doch in kurtzem wird sichs fügen,
Daß mein heimliches Vergnügen
Auch das Bildniß ehren darf,
Das die Gluth ins Hertze warf.

Darum schweig nur, kluges Kind!
Und verbirg die starcken Triebe,
Bis die Flammen unsrer Liebe
Beßrer Lust gewürdigt sind:
Bäume wachsen auf den Wind.

Meine Treu beschämt den Neid,
Spötter lachen, Feinde wüten,
Dieses sind Vergnügungs-Blüthen,
Und ein Trieb zur Fruchtbarkeit,
Die ein treuer Kuß entbeut.

CV.

An Leonoren.

ICh nehm in Brust und Armen
Den schweren Abschieds-Kuß,
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß, ich wein und liebe,

Mein treues Sorgen spricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint sie nicht?

Leonorens Antwort.

Du suchest ja dein Glücke,
Das hier wohl nicht mehr blüht,
Ich hasse das Geschicke,
Das uns von sammen zieht.
Ach! sähst du meine Schmertzen,
Ich schweige, werthes Licht!
Ich liebe dich von Hertzen,
Und darum wein ich nicht.

CVI.

Elidor an die Amaryllis,

als sie ihn der Falschheit beschuldigte, und daher brechen wolte.

Maryllis! hat mein Sehnen
Dieses um mein Hertz verdient,
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Grase grünt?
Welchen meiner Liebe Brand
Saft und Wachsthum längst entwandt:
Daß du darum mich gebunden?
War ich darum Freuden-voll,
Daß der Riß so schnell verwunden,
Desto schärfer schmertzen soll?

Eile nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!
Kan bey meinen Unglücks-Fällen
Ändern sie so schnell als du,
Da sie ändern Lauf und Ort,
Und du änderst Hertz und Wort:
Ach ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht jetzt beschämt,

Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

Himmel, hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O so sey er meinetwegen
Amaryllen zugedacht!
Uberschütt ihr Haupt und Brust
Mit des Paradieses Lust!
Dieses wünsch ich, mich zu rächen
Vor dem falschen Selbst-Betrug,
Denn sich meiner zu entbrechen,
Ist sie schon gestraft genug.

Aber ach! was soll die Rache?
Was entbrechen, [illegible]
Was ich höre, seh und mache,
Rührt mich ihren [illegible]
Linden, Wasser, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe,
Die sie wider mich beschützt,
Und indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinend sitzt.

Amaryllis! hat mein Küssen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kanst du Zeit und Ort noch wissen,
Die mein Hertz an deins gefügt,
O so bitt ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr!
O so bitt ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwehlt,
Und bisher mit Lust getragen:
Lebe doch nur ungequält!

Nimm den Ring, das Pfand des Eydes,
Und behalt den leichten Flor,
Denn die Menge meines Leides

Stellt dir schon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen schon die Seele frey,
Und erlösen mich im Grabe;
Und auf diesem soll allein,
Daß ich dich betrogen habe,
Meine schönste Grabschrift seyn.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läßt;
Und verstöhre meinen Schlummer
Durch kein nasses Trauer-Fest.
Hier um diesen wüsten Thal,
Der uns mehr als Tausendmahl
Vor der Tadelsucht verborgen,
Schneid' ich in den nächsten Baum:
Elidor und seine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

Ist noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Crantz von Myrten,
O betrübtes Testament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verwesen.
Amaryllen leg ich bey,
Was sie sich schon selbst erlesen:
Frühen Schmertz und späte Reu.

CVII.

An Leonoren.

MEin Kummer weint allein um dich,
Mit mir ists so verlohren,
Die Umständ überweisen mich:
Ich sey zur Noth gebohren.
Ach! spare Seufzer, Wunsch und Flehn,

Du wirst mich wohl nicht wieder sehn,
Als etwann in den Auen,
Die Glaub und Hoffnung schauen.

Vor diesem, da mir Fleiß und Kunst
Auf künftig Glücke blühte,
Und mancher sich um Günthers Gunst
Schon zum Voraus bemühte,
Da dacht ich wider Feind und Neid
Die Palmen der Beständigkeit
Mit selbst erworbnem Segen
Dir noch in Schooß zu legen.

Der gute Vorsatz geht in Wind:
Ich soll im Staube liegen,
Und als das ärmste Findel-Kind
Mich unter Leuten schmiegen?
Man läßt mich nicht, man stößt mich gar
Noch stündlich tiefer in Gefahr,
Und sucht mein schönstes Leben
Der Marter Preiß zu geben.

So wird auch wohl mein Alter seyn,
Ich bin des Klagens müde.
Und mag nichts mehr gen Himmel schreyn,
Als: HErr! nun laß im Friede!
Kraft, Muth und Jugend sind fast hin,
Daher ich nicht mehr fähig bin,
Durch auserlesne Sachen
Mir Guth und Ruhm zu machen.

Nimm also, liebstes Kind! dein Herz,
O schweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmerz,
Womit ichs wieder schicke,
Es ist zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefehrte sey,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heyl verschlage.

Du kanſt dir durch diß theure Pfand
Was köſtlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammer-Stand,
Und läßt mich ſchwerer ſterben;
Denn weil du mich ſo zärtlich liebſt,
Und alles vor mein Wohlſeyn giebſt,
So fühl ich halbe Leiche
Auch zweyfach ſcharfe Streiche.

Ich ſchwur vor dieſem: nur der Tod
Sonſt ſoll uns wohl nichts trennen,
Verzeih es jetzo meiner Noth,
Die kan ich dir nicht gönnen;
Ich liebe dich zu rein und ſcharf,
Als daß ich noch begehren darf,
Daß Lorgen auf der Erde
Durch mich zur Wittwen werde.

So brich nur Bild und Ring entzwey,
Und laß die Briefe lodern,
Ich gebe dich dem erſten frey
Und habe nichts zu fodern,
Es küſſe dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küſſen kan,
Jedoch mit gröſſerm Glücke
Dein würdig Braut-Kleid ſchmücke.

Vergiß mich ſtets und ſchlag mein Bild
Von nun an aus dem Sinne,
Mein letztes Wünſchen iſt erfüllt,
Wofern ich diß gewinne,
Das mit der Zeit noch einmal ſpricht:
Wenn Philimen die Ketten bricht,
So ſinds nicht Falſchheits-Triebe,
Er haßt ſie nur aus Liebe.

CVIII.

An eine Frau in B[illegible]

WAs man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde spricht,
[illegible]an die Sehnsucht nicht verhindern,
Die der Werth ins Auge sticht:
Daß sie dir bey stiller Ruh
Ein geheimes Opfer thu.

[illegible]ls ich dich in unsern Gassen
Nur verstohlen angeblickt,
[illegible]ing ich alles an zu hassen,
Was sich hier mit Ehr-Geiz schmückt;
Die Verwundrung [illegible]
Dir ein stilles Lied [illegible]

[illegible]ir gefiel dein freyes Wesen,
Welches Blick und Gang bewieß;
[illegible]nd ich wünschte dem den Besen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unsrer Stadt,
Die viel falsche Meynung hat.

[illegible]adler- und Verleumdungs-Messer
Biegen, wie geschliffnes [illegible]
[illegible]cheint dein Bild doch [illegible]
Als das neidische [illegible]
Wer dich sieht, [illegible]
Ist wohl des Geschmacks [illegible]

[illegible]endung, Gang, Person und [illegible]
Lassen mich zum Uberfluß
[illegible]ey mir selbst die Rechnung machen:
Was wohl der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

[illegible]uf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,

Ist ein Fall von grossen Leuten,
Der ins Paradies erhebt:
Gift aus Feuer-voller Hand
Wird ein süsser Tod genannt.

O wie zärtlich mag sichs küssen,
Wenn man deine Zunge fühlt?
Und ihr Schertz mit sanften Bissen
Um die heissen Lippen spielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorschmack seyn.

Wär auch zehnmahl deine Liebe
Ein von mir verbothner Baum,
Gäb ich doch dem starcken Triebe
Solcher süssen Sünden-Raum:
Weil die Schuld, so es verletzt,
Aller Strafen Quaal ersetzt.

Lieben achtet kein Gesetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebes-Schätze
Ist ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider spricht;
Das versteht der Pöbel nicht.

Drum so lache, kluge Schöne,
So vernünftig als du thust,
Wenn du irgend das Gehöhne
Dummer Spötter hören must;
Weil dein ungebundner Geist
Hier und dar mit Küssen speist.

Jugend, Lust und schöne Wangen
Stehn fast stündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden sie umsonst gesucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt sie fein bey Zeiten mit.

Als dein Gesicht und meine Wahre;
Bekomm ich nun das erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten im die beste Jahre.

Ich fühl am [illegible]
So manchen tiefen Hertzens-Stich
Und bin schon täglich umgetrieben;
Doch will mir Gott genädig [illegible]
So läßt Er mich noch alter Pein
Dich einmahl noch und sicher lieben.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz,
Sie wird uns einen Ruhe[illegible]
Es [illegible]
Alsdenn [illegible]
Aus froh[illegible]
Die Thorheit [illegible]

Besinne dich, was Schmeidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradeis,
Von aussen Unruh, Zanck und Plagen:
Und kommt dir [illegible] bei Sinn,
So denck auch dort nach Norau hin,
Wo mich dein Abschied wund geschlagen.

So bald des Bruders Hochzeit [illegible]
Dich bey der Tafel-lachen [illegible]
So trinck mein Wohlseyn [illegible]
Und wenn dir der Verlobte Kuß
Zu stiller Reitzung dienen muß,
So wisse: Günther kan noch wancken.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorgen meine Liebe schätzt
Und dann und wann noch Verse lodert.
Dein Name soll auch ganz allein
Die Zierrath meiner Reime [illegible]
Zu welchen unsre Liebe lodert.

Mein Engel! nimm es selbst aus dir,
Wie schwer, wie scharf und ängstlich mir
Dein drittes Abschieds-Küssen falle;
Jedoch Gedult, Vernunft und Zeit
Crönt endlich die Beständigkeit
Und schenckt uns Zucker auf die Galle.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher sauer Wind
Mir künftig in das Antlitz stechen:
Doch darum mache dir nicht Schmerz,
Dein Angedencken stärckt mein Herz,
Und bleibt mein stets Ostinungs-Zeichen.

CXI.

Schertzhafte Gedancken über die Rosen.

AN Rosen such ich mein Vergnügen;
An Rosen, die die Hertzen ziehn;
An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das gantze Jahr durch blühn;
An Rosen, die wir bey den Linden,
Sonst nirgends leicht so reitzend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth;
Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklährt;
Und wehle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayser-Cronen,
Die sonder Kraft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam und Nahm ist nichts als Wind.
Narzissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Söhne,
Und ist der Blumen Königin;

Ihr Antlitz ſticht das ſchönſte Wetter
Und ſelbſt Aurorens Wangen hin.
Sie iſt ein Stern der milden Erden,
Und kan von nichts verfinſtert werden.

Die Roſ' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beſte Zucker-Rohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So, wie die Sonn aus Nacht hervor.
Die Roſe nährt die ſüſſen Triebe,
Und reizt die Liebe ſelbſt zur Liebe.

Mit Roſen ſchmück ich Haupt und Haare!
Die Roſen tauch ich in den Wein;
Die Roſe ſoll vor meine Zähre
Die allerbeſte Schminke ſeyn.
Die Roſe zieret meine Flöten,
Und crönt mit mächtigen Poeten.

Auf Roſen mach ich gute Reime;
Auf Roſen ſchläffet meine Bruſt;
Auf Roſen hab ich ſanfte Träume
Von ſtill- und warm- und weicher Luſt;
Und wenn ich einſt von hinnen fahre,
So wünſch ich Roſen auf die Bahre.

O dörft ich nur bey einer Roſe
Wie Bienen Honig naſchen gehn!
Ich lieſe warlich unſerm Boſe
Den ſchön- und theuren Garten ſtehn;
Und wollt es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen.

Mit dieſer Roſe will ich ſcherzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt und ſchönen Herzen
Ergetzt uns oft ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen
Verachtet man ein kurtzes Stechen.

Anhang
von
Cantaten.

Anhang

zur

Epistel.

I.

Cantate.

Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburt ihres Heilandes.

Aria.

WEint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völcker! kommt, ihr Heyden!
Betet euren Leit-Stern an!
Kommt! hier scheint er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kan. Da Capo.

Recitat.

GOtt wird ein Mensch!
Das leugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlaufnen Sünd-Fluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es ist des keuschen Weibes-Saamen,
Vor dessen Namen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völcker dieser Erden
Erlößt und selig werden.
GOtt wird ein Mensch,
GOtt läßt sich wiegen,
GOtt kleidet sich in unser Fleisch und Blut.
Rathschafft voll Vergnügen!
So hört und seht, wie Liebe Wunder thut.

Aria.

So gehn die Schwähne mit den Raben,
Gerechte mit der Boßheit um?

GOtt

GOtt thuts mit ſündlichen Geſchöpfen,
Und macht aus böſen Thon und Töpfen
Gefäſſe vor ſein Heiligthum. Da Capo.

Recitat.

Und diß thut GOtt und ſeine Liebe;
O unausſprechlich ſüſſe Liebe!
Ganz unverdienter Huld!
Der Heiligſte von allen Menſchen-Kindern
Verbindet ſich mit Sündern
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unſrer niedrigen Geſtalt.
GOtt wird nicht alt,
Und GOtt wird gleichwohl jung.
O hoch Geheimniß!
O ſchöne Noth voll Wunderwerke!
O wahres Wiederſpiel!
Nun kriegt die Schwachheit [illegible]
Nun ſieht der Väter Sehnſucht [illegible]
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Miſſethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das ſchöne Licht Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun ſtirbt der Tod, nun ſind wir frey,
Und ſieh! ſo iſt nun alles neu!

Arie.

O güldens Zeiten! o ſelige Stunden!
Der Alte der Tage wird jung und [illegible]
Durch welchen die Erde den Himmel gewinnt.
Nun werden der Heiden [illegible]
Jauchzt, Völcker! Kommt, [illegible]
Und ehret den König aus Davids Geblütte,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem [illegible]
Und bähnt Ihm den [illegible]

II. Can-

II.
Cantate.
Auf Herrn Dan. Gottlob von Nickisch
Zurückkunft in Schlesien.
1718. den 11. Apr.
Pallas Lipsiensis & Silesia.

Aria.

Pall. WIlt du meinen Sohn entführen?
Ihn von Pinda zu verliehren,
Geb ich nicht als Mutter zu.
Wilt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh. Da Capo.
Nein, nein!

Pall. } zugleich { Das soll nicht seyn.
Lel. } { Das muß so seyn.

Pall. Mein Nicksch bleibt da.
Lel. Was steht? Mein Nicksch kommt mir;
Pall. Was? dir?
Lel. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab ihn lange darben müssen.
Pall. Er grünt an unsern Flüssen;
Er grünt, er wächst und streckt sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhmschen Steinen vor.
Sein Musen-Rohr
Erschallt am Ufer feuchter Linden.
Der Phöbus läßt ihm Cräntze binden,
Und hat an seiner Brust,
Wie Plato dort an Phödon, Lust.
Ich selbst verehr ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmertzen nicht,

So

So fühlt ich mehr als einem sonst geschicht,
Dem bey der Abschieds-Brunst,
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geschickt- und edle Kinder
Trift ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man auch nicht minder,
Daß man sie vermählen kan. Da Capo.

Silef. Und gut!
Diß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Quellen!
Ich lehnt ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.

Ariof. Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunft seyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unsre schöne Grentzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit
Dein Schein
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die [illegible]
Es winckt dir, weißt du was [illegible]
Und läßt den sanften Westt dir [illegible]

Aria.

Komm, du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapferkeit als Amme
Mit der Ahnen-Kraft genehrt.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorbeer-Laub umzogen,
Da die Phöbus vor den Bogen

Seiner Laute Spiel gewährt;
Also steigt des Adels Flamme. Da Capo.

Pall. Nun Schlesien! nun lob ich dich,
Nun saß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen;
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weißheits-Früchte.
Ihr Unterthanen! springt und lacht,
Ihr wartetet nächst in der Nacht,
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;
Nun seht heraus, und seht den Stern,
Den Schutz-Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet eurem Herrn,
Und hört, und werft ein Hand-voll Wünsche zu!

Aria Duett.

Ihr Hügel, ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Strassen, bereichert die Bahn!
Es zieh auch die Chloris ihr Feyer-Kleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Segens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauf.
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten,
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten,
Zum Troste der Nachwelt viel Staffeln hinauf:

III.

Musicalisches Abend-Opfer
Auf Herrn Christian Kluges
erhaltene Charge eines Kayserl. Commercien-Raths über das Landeshutische Weichbild.

Personen:

Phœbus, Mercurius, Mars und die Klugheit.

Aria.

Phœb. Merc. und Mars zusammen. Mir, mir gehört der Dank
Von Schlesiens noch sichre Zeiten!

Mars. Mein Schwerdt schützt
Phœb. Mein Crantz ziert } seinen Hertzogshut.
Merc. Mein Stab stützt
Mars. Sein Purpur ist mein Helden-Blut,
Phœb. Sein Ruhm der Jubel meiner Saiten,
Merc. Sein Wucher meine Wechsel-Banck. Da Capo.

Phœbus. Schweigt beyde still!
Mars. Ja, wenn ich will.
Mercur. Ich? schweigen?
Phœbus. Ja, du so gut als der.
Mercur. Wo kommt der Hochmuth her?
Phœbus. Das wird sich zeigen.
Mercur. Ich? schweigen?
Ich, dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredsamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? schweigen?
Eh sollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlschaft gehn.
Mars. Eh soll mein liebster Sohn Eugen
Die erste Schlacht verliehren,
Als Phöbus und Mercur
Mir wider die Natur
Den Sieges-Crantz entführen.

Ah!

Phœb. Nur Gemach! dein stolzes Schwören
Ist wie Mohn, Saat ohne Brust.
Geh und fleuchte wilden Streit,
Bleib auf deinem Rhodope,
Von Zabothens heiterer Höh.
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunst und Wissenschaft,
Die der Länder Wachsthum nehren. Da Capo.

Ihr, vor mein Sitz und jetzt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebst Ufern, Hügeln, Thal und Hayn!

Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tiefe Thäler drang,
Jetzt aber Eul und Sperber schreyn;
Verzeiht es mir und meinen Castalinnen;
Der Barbar kam, drum musten wir
Auch durch Byzanz und Rom,
Bis an den Seine-Strohm
Und in die Schooß Germaniens entrinnen.
Verzeiht mir diese Flucht,
Die Beßrung sucht.
Weil Morgenland
Den Werth der Musen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straf entrissen worden;
Jetzt hab ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weißheit mit gebracht.
Ja was noch mehr . .

Mercur. Und was noch mehr? dein lang Geschwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht so viel,
Als meine List und Schätze.

Aria.

Meine List und meine Schätze
Sind des Reiches Grund-Gesetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kisten
Sind die reichsten Alchymisten,
Und ein Berg-Werck, das mehr Nutzen
Als die Silber-Flotte bringt, Da Capo.

Merc. So, hör ich, soll dein Judas-Spieß,
Dein Scepter wollt ich sagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künste Paradieß:
Das lasse kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Ansehn und die Ruh

Von Schlesiens beliebten Grentzen
Muß bloß durch meinen Schein,
So wie der schönste Stein
In Cariens Kayser-Crone gläntzen.
Der Bober will vor Ehrgeitz schwellen,
So oft man seinen Opitz nennt:
Die Oder lauft und rennt
Aus Liebe zu den Musen-Quellen,
Die Hofmans Kiel versüßt:
So klein die Loh auch ist,
So hoch ist doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todten-Krug
Von Hertzog Hermanns Asche schlug,
Bis daß er dessen Schwerdt aus Staub und Nacht
gezogen.
Der grossen Namen sind [illegible]
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen,
Wo bleibt der größte Theil
Der Weisen, die des Landes Heyl
Durch Recht und Staats-Kunst höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schaar?
Was braucht es viel? mein Sieg ist klar.

Aria.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schlesiens Ehre mein Eigenthum sey;
Und eh ihr mich zwinget die Seevel zu streichen,
Eh will ich Hanß Sachsen dem Aurro vergleichen,
Eh brech ich so Bogen als Leyer entzwey.

Mercur. Dein Eigenthum? Ja in Gedancken.
Mars. Der Donner! sagt, was soll das weibsche Zancken?
Der Donner, sag ich, meiner Faust
Kan allzeit euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern traust,
Dich, der du auf dein Schachern baust;
Ihr solt mich wohl nicht hindern!

Mein Schleſien erhält von mir
Stand, Adel, Nachruhm, Zier;
Der Keim von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyfer lauft und kracht
Wie Feuer in Wacholder-Wäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapfres Blut
Hält, wie die Saat auf tauſend Feldern,
Das Denck-Mahl deutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen, wie bey Pultawa,
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſincken.
Carl darf nur wincken,
So lieget Stambols Volck in gantzen Gliedern da.
Das Schwerdt raucht von Meßina noch,
So wie der Uberwundnen Joch
Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Mercur entweich
Und Phöbus ſleuch!
Kein Lorbeer bleibt vor meinem Blitze.

Aria.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpft nicht vergebens, noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlachtbanck kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt Phöbus die Pfeile zu ſtumpf:
Europa gewährt mir, ſo lang ich noch würge,
Am herrlichſten Tempel das Rieſen-Gebürge.

Mercur. Zu früh gekräht, wird ausgelacht,
Wie Tallard auf dem Schellen-Berge.
Wer nimmt nicht wohl in Acht?
Daß, wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brod,
Da thät es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,

Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja Mars! wo woltest du
Ohn unser Geld dein Volck erhitzen?
Muth hat! Muth hat!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde schwer.
In Schreibe-Stuben sitzen,
Und doch in weite Länder sehn,
Den Cours recht abzupassen,
Kein Vortheil aus den Augen lassen,
Die Handlung wie ein Uhrwerck drehn,
Und so wie dessen Uhrwercks Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fischern Nobili,
Und aus Laus Deo Hertzogs-Hüte
Der Schickung Güte
Läßt Schlessen sich durch mein Aufsehn heben,
Davon kan Philuris
Auf allen Messen Zeugniß geben.
Das ist gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küsten
Ohn unsern Fleiß und Werth,
Der Süd- und Ostwärts fährt,
Viel Wucher darben müsten;
Brasilien hat manches Kleid
Aus unserm Laden zugeschnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunst und Hand
Manch Dorf von hier so gut bekandt,
Als Laws durch Franckreichs Abschieds-Segen.
Mars lege nun den Degen
Und Phöbus Cron und Köcher hin!
Weil ich euch überlegen bin.

Aria.

Carl regiert, wer will sich grämen?
Carl, der Schutz-Gott meiner Ruh.

Laß Gewalt und Weißheit steigen,
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorbeer-Zweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu. Da Capo.

Phœbus. Carl ist mein Carl so gut als deiner.
Mars. Und von euch beyden ist doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Mercur. Als ich.
Phœbus. Als ich.
Alle 3. Mein Schlesien! du blühst durch mich.
Alugh. Welch Apfel nährt diß Zancken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechsel-Streit zu dancken?
Folgt Götter mir!
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von euch allen dreyn
Von jedem sein gemessen Theil;
Drum schliesset Eyfer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Aria.

Hört der Flöthen Harmonie,
Die so rein als zärtlich schallen.
Eintracht reitzet Aug und Ohr,
Und das sanfte Lauten-Chor
Muß auch der Melancholie
In dem Hertzen wohl gefallen?
Also stimmt doch auch wie sie. Da Capo.

Phœbus. Wohl!
Mercur. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Alugh. So ist der schwere Streit entschieden.
Phœbus. Was kan die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl! ich seh an meinen Gräntzen
Ein Feuer aus der Asche gläntzen:
Drum ist es meine Pflicht
Vor Schlesiens Vergnügen

Und Carlens Thron
Zu sehn, zu kommen und zu siegen,
Und bey so vielen Alliancen
Der Argliſt vorzuschantzen.

Alugh. Mercur und Phöbus wird nunmehr
Die gute Zeitung faſſen,
Und Augen und Gehör
So, wie ich mir, ergetzen laſſen,
Da Carls durchdringender Verſtand
Die Gnade wie sein Reich vermehret,
Und mich noch stets in meinen Söhnen ehret;
Jetzt hat er den zum Handels-Rath ernannt,
Den sein Verdienst schon längst dazu erhoben.

Mercur. Recht, recht! mein Aluge nimmt den Rang
Auch wider aller Spötter Danck;
Ich kenne seines Geistes Proben;
Beschämt er gleich den ungezognen Neid,
So will er aus Bescheidenheit
Gleichwohl mehr seyn als heiſſen.

Phœbus. Und wenn auch alle Saiten reiſſen,
So stimmt noch mit mir an,
Damit man sehen kan,
Wie viel wohl wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die so, wie er,
Und fiel es noch so schwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Aria.

Alle drey zusammen.

1.

Nimm, was dir GOtt und Kayſer reichen,
Das Amt, den Titul und die Laſt!
Es sind die ersten Gnaden-Zeichen,
Wornach du stets gerungen haſt:

Nicht

Nicht etwann so mit krummen Räncken;
Nein! sondern mit Verstand und Treu,
Und allzeit reifen Uberdencken!
Was in der Handlung gründlich sey.

2.

An Kräften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr bestimmt,
Als Ellen unsrer feinsten Waaren
Der Schipper jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geschlechte,
Blüh, daure, breite sich und steh,
Und habe stets den Neid zum Knechte.
Bis daß kein Schimpf mehr untergeh!

IV.

Cantate.

Auf Herrn Pfeiffers Violin.

Aria.

Hrunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt sie von der hohen Bühne;
Und so ein kostbar Instrument
Verdient ein hell und ewig Feuer. Da Capo.

Recitat.

Jetzt ist die Fabel wahr:
Jetzt ist es klar,
Es sey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Saiten munter werden,
So gar die Bäume tantzen sieht.
Der Zephyr lege seine Flügel,
Es höre Wasser, Thal und Hügel,
Ihr Hirten schweigt, ihr Vögel still!
Denn da mein Pfeiffer spielen will,
So sollen Himmel, Luft und Erden

Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunst
Kein zarter Strich umsonst entfalle:
Ein jeder Ton von solchem Schalle
Ist werth, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmahl wiederholt zu seyn.
St. St! Ich höre stimmen:
Er stimmt, er spielet schon.
O hört doch nur den schmeichlerischen Ton!
Von welchem Hertz und Leib entglimmen.

Aria.

Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechseln, jauchzen, streiten!
Ihre Herrschaft zwingt die Brust
Bald zum Hasse, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Lust. Da Capo.

Recitat.

Es will sich ein beredtes Gift
Durch Ohr und Adern schleichen:
So oft die Haare streichen,
So oft wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die sanften Phantasien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geschwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geist und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein starckes Rasen;
Nun will das Schrecken Feuer blasen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewisse Sinn
In Zweifel und in Hoffnung kämpfen;
Nun hüpft das Hertz Vergnügungs-voll;
Nun geht die Einsamkeit spatzieren;

Nun hör ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben soll,
So hör ich auf den sanften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen.
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreifen;
Und wenn sie so einander schleifen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts-netter Ton!
O halt! ich lebe schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Saiten solt mein Grab erwerben;
Ihr Saiten spielt und schont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kan ich zweyfach-selig sterben.

Aria.

Wie wird mir? o Wollust! ich sinck und erliege.
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beut Amor die Spitze
Und trifft uns mit blinden doch scharffen Geschütze,
Und löset der Seelen . . . Band
Durch kräftige Stösse, durch zeitliche Züge. Da Capo.

Recitat.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse diß ihr Meister-Stücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht.
Und fast in einem Augenblicke,

Das

Das Leben raubt und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich seh und dencke,
Die Stimmen durcheinander schmeist:
Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stimmen singen.
Nun sagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach Schade! daß sie faulen soll.

Aria.

Ach! soll sich denn der Wurm vergreiffen
Und diese theure Faust erweichen!
Ach ja! Ach Schad! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleisch und Bein;
Doch kan sie nicht den Lorbeer streifen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wieder die Verwesung dient.

V.

Cantate.

Auf die doppelt Aßmannische Verbindung.

Weil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Hertz die alte Glut:
Diese wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr seyd mir längst vergällt,
Was mich fesselt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Fides.

Fides; Alto:

O rühmliche Beständigkeit!
O seliges Entschliessen!
O seltens Beyspiel unsrer Zeit!
Das mir getreuen Thränen-Güssen
Auch meinen Ruhm und Lorbeer fruchtbar macht!
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da schlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zusammen,
Da spielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merckt des Todes Tyranney,
Wie starck ein Beystand sey.

Daphnis. Aria.

Ach Hoffnung! ach! ach süsse Liebe!
Ich weiß fast selbst nicht, was ich thu.
Ach tröstet doch die matten Sinnen!
Das Hertze brennt, die Augen rinnen,
Und werden schon vor Ohnmacht trübe.

Spes.

Ach Daphnis! Ach! so schweig doch still!
Schweig Daphnis! schweig, schweig, schweig und leide
Den schweren Ubergang!
Dein Hertz ist kranck,
Und das ist meine Schuld
So gut als meine Freude,
So prüft man die Gedult,
So wird auch die Gedult den Myrrthen-Crantz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält jeden in der Sehnsuchts-Pein,
Doch läßt es keinen Hungers sterben.
So wahr als ehmals meine List
Der Dido mächtig worden ist,
So wahr wird Euphrosine deine.

Spes, Basso allegro.

Aria.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumph und Trost sind nah.

Ich

Ich seh die Amouretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Hertz gewaltig binden,
Die Palmen liegen da! Da Capo.

Euphrosine.

Nein! nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweifel ein?
Welch Feuer schleicht sich in die Glieder?
Die Unruh wirft mich hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich die ich kurtz zuvor,
So, wie ich auch wohl solte,
In Nacht und [illegible]
Ich sag, ich [illegible]
Und fühle [illegible]
Ein unbekannt [illegible]
Ach Daphnis! [illegible]
Ach Seligster verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorsicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechsel bey!

Aria.

Genießt ihr modernden Gebeine
Der mir durch [illegible]
Ich deck euch auf dem Leichen [illegible]
Mit [illegible] Da Capo.

Euphrosine.

Du aber jetzt mein ander Leben
Mein Licht, mein Daphnis und mein Trost!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunsch geloost:
Mein Daphnis nimm aufs neu
Die ersten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Wittwen-Kleid

Der

Den Braut-Rock der Beſtändigkeit,
Die uns das Leichen-Tuch zum voraus weben muß.

Euphroſine. Aria.

Bis mich Erd und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Wincken thun,
Und ſo gern ich ſonſt verblichen,
Als mein erſter Schatz entwichen,
Ach! ſo gerne leb ich nun,
Weil mich Daphnis küßt und liebet.

Daphnis. Aria.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehr ich den vergnügten Schluß.
Euphroſinens Treu und Scherzen
Baut ein Paradieß im Hertzen,
Und im Alter ſoll ihr Kuß
Mir ſo gut als jetzo ſchmecken. Da Capo.

Euphr. Daph. } So paart unſre Neigung das zeitliche Glücke.

Spes. Mein Ancker befeſtigt den ewigen Bund.
Fides. Mein Tauben-Hertz kitret ſo feſte als Wund.
Charit. Mein Feuer ernähret die kräftigen Blicke.
Sieh frölicher Bräutgam wie ſchön es ſich ſchickt,
Char. Fides. Spes. } Was Aßmann verwundet, muß Aßmann jetzt heilen;
Geht, laßt euch die Eintracht den Segen ertheilen,
Der keuſche Gemüther mit Wolluſt erquickt.

VI.

Bey der
Schäl- und Kirchhofiſchen Hochzeit.
1722. den 25. Aug.

Aria.

Hemmt ihr geilen Welt-Sirenen
Den gefährlichen Geſang;
Schweigt und flieht aus Zions Chören,
Denn die Keuſchheit zu verehren,

Müſſen

Müssen andre Saiten thönen,
Schweigt und hört den süssen Klang. Da Capo.

Recitat.

Weg mit den Wollust-Stimmen!
Weg mit den Kohlen wilder Gluth,
Die dort in Paphos glimmen,
Dort wo Betrug und Aberglauben
Den blinden Götzen Opfer thut.
Der Venus Volck und Tauben
Sind Raben aus der Höllen-Nacht,
Und Vögel, die zum Netze locken,
Der Braut-Gott Hymen sey verbannt,
Das, was man Grallen genannt,
Sind bloß Verführungs-[illegible]
Ihr durch und durch befleckter Schein
Entehrt die Bundes-Lade,
Und kan kein Cherub [illegible]
Fleuch Amor! nimm die Thorheit mit,
Denn Sulamith
Erzehlt aus reinem Triebe
Die Zärtlichkeit der wahren Liebe.

Aria.

Mein Bräut'gam weidet unter Rosen [illegible]
Sein Schooß mein Schlaf, [illegible]
Mein Schatz sein Herz,
Sein Mund mein Schatz [illegible]
Ihr Menschen-Kinder [illegible]
Und wolt ihr gleiche Lust [illegible]
So lieber [illegible]
Aus Cabal macht die [illegible]
Da Capo.

Recitat.

Ach ja! des Himmels [illegible]
Schleußt Bund und Eh
Soll Haß und Weh

Nicht zwischen inne liegen,
So muß die Frömmigkeit,
So muß Gelassenheit
Dem Feuer Zunder geben.
Ein durch der Jugend May
Mit Keuschheit wohl geführtes Leben
Legt stets den gröſten Schatz
Zum Heyraths-Gute bey.
O angenehmer Ruhe-Platz!
O Kleinod aller Güter!
Wo Leiber und Gemüther
Mit gleicher Treu und Schönheit prangen,
Und wo der sanfte Kuß
So Sehnsucht als Verlangen
Bald löschen, bald entzünden muß.

Aria.

Da muß der Creutz-Dorn Rosen geben,
Da fällt kein Joch noch Kummer schwer. U. fin.
Und wenn kein Himmel droben wär,
So wäre diß ein ewig Leben.

Da Capo.

Recitat.

Tritt frohes Paar
Mit Freuden zum und vom Altar.
Wir sehn schon über dir
Im Glauben und Gedancken
Den Himmel offen stehn,
Der HErr ist hier
Und läßt dich in den Wollust-Schrancken
Auf Unschulds-vollen Liljen gehn.

Aria.

HErr der Liebe wie der Tage,
Der du trennest und vermählst,
Und des Ehstands Lust und Plage
Im Verborgnen wiegst und zehlst,

Mische diese reine Flammen
Durch des Geistes Kraft zusammen!

Gieb den zwey vertrauten Herzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Leite sie bey Ruh und Schmertzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis sie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enckeln Freude schaun,
Ihr Gebete müsse taugen
Und den Kindern Häuser baun,
Die nach deinen Vorsichts-Schlüssen
Jetzt einander brünstig küssen.

VII.

Cantate.

Dreßden im Königlichen Garten gebracht.

Aria.

Allein und doch vergnügt.
Geh Delila mit Band und Schlingen!
Hier lern ich um den stillen Hayn
Dir, falsche Seele, gram zu seyn.
Hier kan ich wieder ruhig singen,
Wen Lieb und Unbestand betriegt,
Der bleibt allein und doch vergnügt.

Geh hin du falsches Blut!
Ich nehme freudig gute Nacht:
Das hätt' ich doch noch nicht gedacht,
Daß Leonorens Wanckelmuth
Mich nicht mehr Thränen kosten sollte,
Vor die ich sterben wolte,

Die

Die ließ ich jetzt mit Luſt
Aus Schooß und Bruſt,
Das machen die verfälſchten Triebe.
Ach Liebe!
Komm, komm doch ſanfter Weſt,
Und trage dieſe Lieder
Hier, dort und hin und wieder,
Und ſchwatz es allen Blumen vor:
Um dieſes Linden-Thor,
Wo Muſchel, Blum und Waſſer ſpielet,
Hat Damon ſeine Gluth gekühlet,
Ja gar verlöſcht.

Aria.

Edle Freyheit! komm zurücke,
Dir vermähl ich Hand und Hertz.
Warme Griffe, ſanfte Biſſe,
Augen, Schooß und Küſſe
Sind mir ein verhaßter Scherz:
Flieht nur, flieht, ihr falſchen Blicke!
Liegt nur, ihr entdeckten Stricke! Da Capo.

VIII.

Namens-Cantate
auf ſeine Liebſte zur Abends-Zeit.

Aria.

Ich verſteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abend-Winde!
Will dein eyerſüchtig Raſen
Mir ſo Wort als Schall verblaſen?
Schwör ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig ſchaden ſollt.

Recitat.

Sie hat mein Hertz bey ſich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß ſie auch in Leid und Luſt,

Was ich und meine Brust
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denck und sage, was ich will,
Vor Leuten, oder in der Still,
So denck und sag ich allzeit diß,
Was Ehrfurcht, Lieb und Demuth spricht:
Sie bleibt mein Licht.

Aria.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der sich meine Sehnsucht kehrt:
So lange Geist und Blut noch brennen,
Wird sie nichts mehr bewegen können,
Als was ihr aus den Augen fährt. Da Capo.

Arie.

Diß Abend-Opfer zeiget dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke stets vermehrt zu wissen.
Mein Lager hat kein sanfter Kissen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Lust versichern.
In meinen liebsten Büchern
Erscheint mir jetzt kein Blat,
Das grössern Nachdruck hat,
Als da dein Fest und Nämen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daselbsten buchstabire,
Je mehr ich Wollust spüre,
Die viel von deinem Segen spricht,
Und jetzt in volle Flammen
Ergebner Wünsche bricht;
Ihr Chöre stimmt zusammen!

Aria.

Bemüht euch nicht weiter ihr schläfrigen Blicke!
Begebt euch vom Fenster ins Lager zurücke!

Die

Das Opfer der Andacht wird kräftig geschehn.
Die Vorsicht verspricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird euch die Dauer zur Menge stets fügen.
Geht, eilet! den Anfang in Schlummer zu sehn.
Da Capo.

IX.
Cantate.
Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte.

Aria.

Ihr still und kahl und öden Gründe!
Behaltet dieses Wort bey euch.
Ich leid und darf mich nicht beklagen:
Ich lieb und fürcht es auch zu sagen.
Die Brust der hohen Amarinde
Ist mir ein Blick ins Himmel-Reich.

Recitat.

Mit diesen Worten truge heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit die lange Sehnsucht vor:
Denn weil er die Gesellschafft scheute,
So wehlt er oft das Rosenthal
Zum Artzte seiner Quaal,
Und zum Vertrauten seiner Liebe,
Die jetzt mit stärckrem Triebe
Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Minen
So unverhofft ins Herz gelacht:

Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilft es dich?
Was hilft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nur die Hoffnung waren,
Dieweil der Lentz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, daß Kunst und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt;
Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

Aria.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld in Liebe freyen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da jeder nur nach Wunsch gefreyt.
Man wüste weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

Recitat.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darf nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd mich ihre Hoheit führen!
Mein Leib, mein Vers mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Geburt und Beutel trügt mich nicht:
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,
So daß sich sein berührter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn:

Arioso.

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen!
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und buhlt, mit wem ihr wolt,
Und braucht doch weder Schmuck noch Gold;

Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürfft vor keiner Thüre stehn.
O steckter ihr in meinem Kleide!
Das Singen, sollt euch wohl vergehn.

Recitat.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufzer wältzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücks-Fällen
Ist keiner so gar elends-voll
Als daß ich sehn und meiden,
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind, verstündest du!
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Hertze lieben könne!
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du liessest dich
Den tollen Mode-Zwang nicht binden;
Du liessest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh
Bis an das Aeusserste der weiten Winter-See.

Aria.

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschafft sanfter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Hertzen, die einander kennen,
Und durch Wüst- und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr. Da Capo.

Recitat.

Hier schwieg der müde Selimor,
Zerlegte sein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rück-Weg suchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor seinem Gram bequem befand,
So schnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denkmahl in die Rinden:
O Himmel! laß in dieser Schrift
Manch treues Aug Ergetzung finden,
Und schone, wenn dein Blitz um diese Gegend trifft!

Aria.

So tief steht Amarind im Hertzen,
Als hier ihr Nam im Holtz geritzt:
So viel vergieß ich reine Schmertzen,
Als hier Aurora Perlen schwitzt.
Ich kan ihr Hertz so schwer erreichen,
Als wie den Gipfel dieser Klee,
Doch läßt sie mir diß Liebes-Zeichen,
So schweig und trag ich gern mein Weh.

X.

Cantate.

Die beständige Liebe.

Aria.

DIe Schönheit ist es nicht gewohnt,
Gefangne loß zu lassen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold.
Wer einmal ihrer Herrschafft zollt,
Der muß die Freyheit hassen
Und wird davor mit Lust belohnt. Da Capo.

Recitat.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharf,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darf:
Ich liegt in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!

Und

Und werde nie gesinnt
Mein treues Hertze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der du mich verbunden hast,
Ergetzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Luft
Den Schwur zum Abend-Opfer bringen,
Dem Echo öfters nachgeruft.

Aria.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Hetzen jener Welt!
Vereinigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdgens Brust behält.
So lange Lenz und Wälder grünen.

Recitat.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen
Und darum hab ich dich
Zur Göttin auserlesen
Der starcken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt sie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den dessen Flamme giebet,
So soll mein Leichen-Tuch
Der kalten Gruft die Nachricht sagen:
Es hab in unsern Tagen
Kein Mensch, als ich, so rein geliebt,

Aria.

Mit deinem Namen will ich sterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;

Und wenn ich nichts als Aſche bin:
So ſolt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.

Da Capo.

XI.

Cantate.

Die ſchöne Grauſamkeit.

Aria.

HAt die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hat es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſt-Mord droht.

Da Capo.

Recitat.

So lache nur, verſtockter Sinn!
So ſpotte nur, die ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebes-Zoll
Ein Wucher deiner Strafen werden.
Genug geſeufzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schooß verſagt,
Erhalt ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchem deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe?
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe;
Hier nimm ſie durch den Weſt-Wind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Allein ſo hilft dich gar kein Lärmen,

Alsdenn wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabes-Stufen
Den treuen Geiſt vergebens wieder rufen.
Und läßt er ſich ja wieder ſehn,
So ſoll es anders nicht
Als durch ein Traum-Geſicht,
Und bloß zu deiner Quaal geſchehn.

Aria.

So ſincket, ihr verſchmähten Glieder!
Schlagt Anionens Hertze weich!
So ſinckt und ſchlagt ihr das Gewiſſen,
Sie wird zu ſpät erfahren müſſen:
Es gäb ihr Amors groſſes Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

Da Capo.

XII.

Cantate.

Die verliebte Gedult.

Aria.

Sey immerhin der Hand entriſſen!
Im Hertzen bleibſt du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widerſprechen,
Ich troze noch ihr künftig Nein,
Und will dich ſtets im Bilde küſſen.

Recitat.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und naſſe Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwärts verbunden.
Diß iſt der Brunn-Quell tiefer Wunden,

Woran ich Krancker seufzen muß,
So lang ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So wird ich dir,
So wird ich deiner Untreu fluchen,
Und etwann so die Rache suchen:

Aria.

Erzürnt euch, ihr Geister der höllischen Klüfte,
Eröfnet den Abgrund und schwefelt die Lüfte,
Und zündet die Fackeln der Eyfersucht an!
Bestraft nur die Falsche und weckt ihr Gewissen
Und laßt sie durch Feuer und Peinigung wissen,
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Recit.

Dergleichen Hochzeit-Segen
Begrüßte deinen Wanckelmuth,
Verstünd ich nicht, was GOttes Finger thut,
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich so hoch geschätzt,
Womit du mich so oft ergetzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharf regieret;
Doch leid ich mit Gedult,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor:
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme rufen;
Mich deucht, ich sehe deine Stufen
Mit mir spatziren gehn.
Du bist mir jetzt noch schön;
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaf und Nacht

Gedan-

Gedancken Zoll-frey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und ſicher ſpielen kan.
So, daß dein neuer Mann
Kein Wort von unſrer Luſt erfährt:
Gewiß, die Luſt iſt Schlafens-werth.

Aria.

Diß Betrügen
Zeigt Vergnügen,
Und erhält den erſten Trieb.
Kan ich dich nicht würcklich küſſen,
Muß ich Mund und Wahrheit miſſen,
Hab ich auch den Schatten lieb.

Da Capo.

Recitat.

So bleiben Funcken in der Aſche;
So roſtet alte Liebe nicht:
Denn daß ich mein Geſicht
So oft mit Thränen waſche,
Das macht dein köſtlicher Verluſt.
Vertragen ſich drey fromme Hertzen
In einer Bruſt,
So mindre meine Schmertzen,
Und laß mir jetzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo jetzt dein Liebſter Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen,
Die Helfte mag ſein eigen ſeyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lager-Statt
Den nechſten Anſpruch hat;
Und weil ich hier ſchon Roſen abgeleſen,
Eh ſeiner noch gedacht geweſen,
Es trift mich, wie geſagt, zwar ſcharf;

Doch

Doch mag ich deine Ruh nicht stöhren,
Und was ich nicht besitzen darf,
Das will ich still und ewig ehren.

Aria.

Bis die schwere Zunge stammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Deinen sammlet,
Sprech ich deinen Namen aus;
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend, deine Güte
Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu empfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch so sehnlich auferstehn.

Was fang ich an, wo soll ich hin?
Was ist die Kost, wer ist mein Retter?
Kein Mensch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

Recitativ.

Ach GOtt! mein GOtt! erbarme dich!
Was GOtt? was mein? und wer [illegible]
Die Schickung peitscht die [illegible]
Und über mich
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenschein,
Der doch sonst auf der Erden
Auf Gut und Böse fällt.
Die ganze Welt
Bemüht sich, meine Last zu vermehren,
Von aussen drängt mich Noth und Wuth,
Von innen Angst und Blut;
Und dieses soll kein Ende nehmen?

Ich will mich oft zu Todte grämen,
Und wenn ich will, so kan ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünschen widerspricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben soll und muß!
Wo dieses ja ein Leben ist,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich schärfer dröht,
Und Schmach und Schmertz das Hertze frißt.

Aria.

Ihr Flüche ruft den Donner-Wettern,
Und zündet GOttes Eyfer an!
Fliegt, fliegt und reitzt die starcken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit sie diß mein Haupt zerschmettern,
Das doch nicht eher ruhen kan.

Recitat.

Wie? Ist die Allmacht nicht so starck
Mich schwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Schaam erröthen,
Ja freſſe mir der Gift das Marck!
So müsse Fluth und Eisen
Den Weg zur Freyheit weisen!
So breche Stein und Bley
Den Kercker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieses Glücke?
O freundliche Gelassenheit!
Bist du es? Ja!
Du kommst zu rechter Zeit;
Komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es ist, als wär ich neu gebohrrn;
Wie Oel in Wunden thut,
So stärckt dein Trost mein Blut

Mit

Mit frischen Balsam-Kräften.
Nun leid ich gern,
Da so ein süsser Kern
In bittern Schalen käumet;
Nun trag ich, Trotz der schweren Zeit!
Ein Hertze voll Vergnüglichkeit.

Aria.

Nun faßt sich, nun setzt sich mein stilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorsicht der ewigen Güte,
Die dieser Zufriedenheit Vorschub gethan.
O ruhige Seele, behalt dir das Glücke,
Und fiel auch so Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir selber, und sieh es mit an.

Anderer Theil
Derer
Satyren
oder
Straf-Gedichte,
Deren
Erstes / Andres } Buch in { ungetrennten / getrennten } Reimen
bestehet.

Der Satyren
in
ungetrennten Reimen
Erstes Buch.

I.

Bey des

Herrn Ernſt Rudolph von Nickiſch Wiederkunft in Schleſien.

1721. den 15. Aug.

Mſr. de la Motte.

Tom. 3. Od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:
Tout ce que ſens je l' exprime
Ne ſans-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum gelehrter Mäcenat!
So ſchallt es am Parnaß, ſo ruft mein ſtummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunſt und Linden blühn,
Und Witz und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Und wo mein Geiſt vor dem bey allen Unglücks-Poſſen
Nach Menckens kluger Hand nichts freudigers genoſſen,
Als wenn ich früh und ſpät, nachdem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die deutſche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und deſſen Geiſt probirte,
Und deſſen Fähigkeit in jedem Urtheil ſpürte.
Da ſah ich, wie dein Fleiß in friſche Blüthen ſchlug,
Und, wie ein Welſcher Baum, zugleich ſchon Früchte trug;
Da prophezeyt ich gleich aus ſo viel ſchönen Sachen:
Es würde dein Verdienſt ſich zeitig kennbar machen.
Da wünſcht ich dir nur bald das Vaterland zu ſehn;
Itt heißt es höchſt vergnügt: Gehofft, gewünſcht, geſchehn!

Die Kozmast mit Ehren heegt und wie die Schaar rieselt,
Die ausgelte Frühlings-Zeit aus manchem Blumen-Stocke
Mit dieser Sorgfalt [illegible] und dorthin [illegible]
Und dann den süssen Raub in ihre Zellen trägt.
Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen;
In Spielen weiter sehn; den Fuß mit Wohlstand rühren;
Ist wie ein guter Wind und wohl gebautes Pferd,
Des Adels Ehre und [illegible] Ehren-Werck.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände sind [illegible] zum schreiben als zum schlagen;
Und ein durch Kunst und Witz geläuterter Verstand
Schmückt Edle von Geburt, so, wie die Frucht das Land.
Da gegentheils ein Kopf, der Spreu vor Grütze führet,
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Krantz verkehret.
Wer auf sein altes Hauß ohn eignes Vorrecht pocht,
Durch trucknen Müßiggang sein Vater-Erbe verkocht;
Und, wenn das Dorf entkäuft, wer kennt nicht unsre Zeiten?
Auf Krippen sich bemüht, den Bauren nachzureiten;
Ist diß ein Edelmann, heißt dieses tapfer seyn?
O lösch die Wappen aus! Ha! wirft ein Klügling ein,
Der etwan in der Welt so weit herum gezogen,
Als unserm Vader nächst die graue Gantz entflogen.
„Was, spricht er, schiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der gantze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht so bürgerlich, um den Donat zu fassen,
„Sich vom Orbilius das Leder weben lassen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Ist jetzo schon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Dosen von Paris nebst einer Uhr aus London,
„Damit gefall ich schon den Schwarzen wie den Blonden.
„Es kennt ja jederman die Moden neuer Welt,
„Die Künste gehn nach Brodt; und hab ich nur mein Geld,
„Den Rauser auch dabey, zusammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Martin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein jeder, wer er ist, gebückt verehren muß:
„Warum? Er lebt vor sich; und ob er Leute plaget,
„Ja ob ihn das Fallit schon zweymal weggejaget,

„So sieht man doch, wie schön sein Mund, der tapfer lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn sich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenckt, den soll der Hencker holen?
„Ich bin ein Cavalier! hier liegen die Pistolen!
So schwatzt der Juncker fort, und macht sich thöricht groß?
Kommts aber zu der That, und steht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat so viel Courage,
Als iener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Hauß und Zimmer schlug; er blieb beym Nachbar stehn,
Und sprach; es thut mir nichts, ich wolte so gleich gehn.
Du siehst, gelehrter Nicksch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehren-vollen Rest der alten Ritter-Fahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Kraft,
Und crönest sie nunmehr mit deiner Wissenschafft,
Und zeigest, hätten sie dir gleich kein Schild gegeben,
So stünd es doch bey dir, sie in der Gruft zu heben.
Carl, dem des Höchsten Macht, die Thronen stützt und baut,
Sein hohes Vater-Amt auf Erden anvertraut:
Carl, unser Held und Herr, und Schutz-Gott teutscher Gräntzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürsten-Himmel gläntzen.
Er kan das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da er Unschuld hört, so wie die Feinde schwächt,
So zweifelt man schon längst von seinen Helden-Armen,
Ob tapfrer in der Schlacht? ob stärcker im Erbarmen?
Bewirb dich, suchst du Lob, um dessen Gnaden-Schein,
Durch Wercke treuer Pflicht, diß wird dein Nachruhm seyn.
Diß sag ich, wenn du lehrst, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schlesien getreue Diener haben.
Du liebst den Zeit-Vertreib der rechten Poesie,
Du kennest ihren Zug, und hast geringe Müh,
Den Lorbeer ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geist schon glücklich vorgegangen.
O bleib den Musen hold, und ließ, was Canitz singt,
Und was noch aus der Gruft von unserm Abschatz klingt!
Der Satz ist einmal wahr: Daß die den Phöbus hassen,
Die er nicht würdig schätzt, in Versen sehn zu lassen.

Erinnre dich dabey, so schlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unsre Kunst gehört;
Nicht rauschend Flitter-Gold, noch schwülstige Gedancken,
Nicht Schlüsse, die mit GOtt und guten Sitten zancken,
Noch anders Puppen-Werck, das schlechte Seelen fängt.
Vor diesem hab ich zwar auch mich damit gekränckt,
Und mancher Magdalis mit ausstudierten Griffen
Aus Amors Contra Punct ein Ständchen vorgepfiffen.
Da drechselt ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verstand auch wider die Natur;
Denn wollt ich dazumal ein schönes Kind beschreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orackel unsrer Welt!
Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Namen vor die Lieder,
Und gieng oft um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch schifft ich oftermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichniß-Wort aus Misisippi her;
Bestahl den Lohenstein, wie andre Schul-Monarchen,
Und war kein Reim darauf, so flickt ich ihn von Parchen,
So schlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Barnam, Mexico, Quinsay, Florida,
Die alle musten mir Baum, Steine, Thiere, Linsen,
Und was nur kostbar ließ, in Dichter-Kasten zinsen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Steltzen gieng,
Und wenn ich ohngefehr ein Maul voll Götter fieng,
So raßt ich voller Lust, und zog bey solchem Glücke
Auf zwey quart Milius zwölf Groschen aus der Ficke.
Diß thät ich, als mein Witz noch gar zu unreif hieß,
Und wie ein siedend Fett den Schaum voran verstieß;
Jetzt lern ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nicksch! verstehst diß Werck vorhin,
Und da ich dir vorlängst zu tief verbunden bin,
Verschon ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hiesse sonst vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich dessen Geist und Muth in Niedrigkeit erstickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,

Das

Das angebohrne Pfund, den schlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Danckbarkeit und nach der Weißheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Linden-Blat die fahle Pleuße trübt,
Die Lieder meiner Kunst, so sehr sie Spotter tadeln,
Die sag ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Gedult
Den ewigen Besitz von deiner Güt und Huld,
Und wünsche dir zuletzt zur Wirthschafft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald der Grossen nach zum Stande!

II.

Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctor-Würde.

1717. den 27. October.

Salustius:

Falso queritur de natura sua genus humanum, quod imbecille atque ævi brevis forte potius quam virtute regatur.

ICh weiß in Wahrheit nicht, ob mich Crispin behext,
Daß mir, Hoch-Edler Hahn! da du dein Glück erweckst,
Der Kiel so schläfrig geht, und die verdroßnen Sayten,
So scharf ich sie gespannt, kein helles Werck bereiten.
Sonst klingt es von sich selbst, sonst spielt es sich mit Lust,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben must,
Man freut sich auf dein Ohr, als auf den besten Richter,
Und du verstehst es nur, worinnen sich der Dichter
Des Namens würdig macht. Du siehst den Nachdruck ein,
Den unsre Kunst versteckt; Du prüfst den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüthe
Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
Woraus sich der Poet so sehr ergetzen kan,
Als er sich sonst betrübt und in der Seele kräncket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedencket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehren-Fest,

Gelehrt- und kluger Freund! so lang im Stiche läst;
Ich stumme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weisen,
Und schelt auf meinen Kiel, an Statt dein Lob zu preisen;
Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Qual,
Als spielt er, GOtt behüts! das allererste mal,
Da er doch oft so schnell, als der geschlagne Haufen
Des wilden Solymanns vor dem Eugen gelaufen.
Da sitz und wart ich auf, da laur ich in die Nacht,
Wie das verschnittne Volck, so bald der Donner kracht;
Und weiß, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme,
Als wohl kein Isaschar, wenn sein Meßias käme.
Gewißlich! zög ich gleich der Musen Lauten-Chor
Nur alle Jubel-Jahr aus Sand und Staub hervor,
So dürfte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
Verdreust dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt;
Ja gieb mir den Bezug, der fein sich selber treibt.
Du siehst, das Blat wird voll, und Phöbus nichts gelinder;
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder!
Nicht eins gehorcht mir recht, und schlag und zwing ich sie,
Muß man in Sorgen seyn, daß ich nur Krüppel zieh;
Das aber stünde schön, wenn ich so thöricht hiesse,
Und Krumm und Lahme dir ein Ständgen bringen liesse.
Ja nun errath ich erst der Muse Schwürigkeit;
Sie stickte, seh ich wohl, dir gern ein Ehren-Kleid,
Sie thät und stickte es mit ungezwungnen Händen,
Und würd auch Schlaf und Ruh auf solchen Kleid [illegible]
Nur schreckt sie dieses ab, daß Heucheley und [illegible]
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäste seyn,
Und daß, o Schimpf vor uns! so viel gereimte Lügen
Von Köpfen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienst, man lobt, man rühmt, man [illegible]
Weil es Beförderung, Geitz und Mode mit sich bringt;
Und Phöbus, den so viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungs-Glaß, die Würdigsten zu [illegible]
Da wird der Lorbeer-Crantz dem albernen Casill,
Dem, weil des Glückes Schertz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwerdt gelehrten [illegible]

Um

Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt gefochten,
Und seine Wissenschafft, die ihm das Geld verliehn;
Vors achte Wunderwerck dem Pöbel vorgeschrien,
Ob ihm gleich Puls und Hertz vor Scham und Schrecken schlagen,
Wenn ihm sein Amt befiehlt, den Schülern vorzutragen.
Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungeträncket;
Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil schenckt,
Und du dir selbst verleihst, das darf kein Schmeichler dichten:
Die Falschheit miethet Lob und kauft den Zeit-Geschichten
Das Ohr der Nach-Welt ab; allein sie lauft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verheelet,
Denn Wahrheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet;
Auch damit, theurer Freund! versorgt und stärckt mein Kiel
Die Ehre, deines Ruhms, und du gewinnest viel,
Daß so ein Mensch, als ich, der dir verbunden heisset
Sich nimmer untersteht und auf dein Lob befleisset:
Denn was man rühmliches aus seinem Gönner macht,
Bringt ihn so gut, als uns, bey Leuten in Verdacht,
Und Titul, welche wir von Dienern hören müssen,
Bedeuten fast so viel als trunckner Freunde Küssen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darf.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarf,
Und in den Vorder-Saal der Himmels-Bürger satzte,
War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwatzte;
Die Götter wünschten es ein jeder nur vor sich,
Und alle sagten so: Darinnen seh ich mich.
Sie rissen bald darnach, sie zanckten um die Wette,
Und jeder meynte fast, daß er das Vor-Recht hätte,
Bald nahm es Juno weg, bald schlugs ihr Phöbus ab,
Dem es Gradiv entriß und seiner Buhlin gab,
Die nach der Kammer sprang und es verstecken wolte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben solte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Conterfey zu sich nach Hause brachte;

Hier ziert es wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich dedünckt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weißheit, Glück und Stand und alles dienstbar werden.
Wie wenn ein dickes Feld viel Blumen-Arten zieht,
Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht;
Das Aug' in Zweifel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstin sey; so hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauf,
Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weißheit sehnt; daß du das Morgen-Roth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauf hoffen müssen,
Ja daß du ** doch wie weit verliehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, sag ich, kan dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm; so machts ein edles Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt,
Es schäumt, es brennt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
Läst alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,
Und eilt und drabt und rennt, bis es das Ziel erreicht.
So schleunig wächst die Saat, sie schoßt, sie blüht, sie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält jetzund Erndte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich sey, den kurtz genoßnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläst
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
So würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen,
Noch die Natur beschreyn, als komm aus ihrer Hand
Ein unsrer Menschlichkeit gemeiner Elends-Stand.
Ich dächte, Theurer Freund! man säh aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausam machen.
Hygea! schicke dich und crône diesen Sohn
Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehst du schon,

Eh

Eh er noch einmal stirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magst ihm folglich wohl den Segen zweyfach geben.
Hoch-Edler Musen-Freund! das Opfer ist vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit sich dir zur Magd gemacht,
Verschmäh den Weyrauch nicht, er ist nicht rein gelesen,
Und da ichs recht beseh, nur Fiedel-Hartz gewesen.
Mein Phöbus liegt noch kranck, ich hab ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die schwülstige Natur,
Die seine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben,
Wo anders Müh und Schweiß, so wie die meisten schreiben,
Die Wassersucht verjagt; wird er nur erst gesund,
Das ist: Gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
Worein die Poesie der Römer und der Griechen
Den reichsten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen,
So wird er, wenn sein Reim mit wahren Schlüssen weißt,
Daß unsre Singe-Kunst kein blosses Spielwerck heist,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des schönen Rosen-Thals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunst von deiner Liebe vor,
Und gönne seiner Lust ein unpartheysches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in diesen schlechten Tagen
Ihn, eh er leben lern, nicht in die Grube tragen.
Wer Aertzte segnen will, der wünsche Gift und Pest;
Hingegen, da es mir die Schrift verbieten läst,
So wünsch ich, daß nechst dir des grossen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enckel spät betrübe,

III.

Auf Herrn Christ. Adam Gorns Doctor-Promotion.

1718. den 13. Octobr.

WIr wissen, werther Freund! Daß Tugend, Kunst u. Fleiß
Sich durch sich selbst erhöhn, und daß dein Ehren-Preiß,
Auf den die Tadelsucht den Gift vergebens hauchet,
Zum Wachsthum seines Ruhms kein heilig Wasser brauchet,
Womit der Musen-Quell dem Phöbus zum Verdruß

An

In unser tollen Zeit viel Schädel waschen muß,
Die innerlich nur Wust und Wind und Würmer hecken,
Und aussen ihre Schaam in Dichter-Laub verstecken.
Es ist auch dieses Blat kein ausgefodert Lied,
Nachdem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn sie einen Crantz vor siebzehn Thaler kaufen,
Nach Versen betteln gehn, und drey Paar Schuh zerlaufen:
Doch dessen ungeacht't erklärt sich unsre Lust
Am Feste deiner Kunst so wohl in Schrift als Brust,
Weil Lieb und Redlichkeit, so schön sie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können;
Wenn aber könte diß von uns so gut geschehn,
Als da wir dein Verdienst im Purpur glänzen sehn,
Und nunmehr auch' an dir, als unserm Freund, erfahren,
Daß Lohn und Arbeit stets sich unumgänglich paaren?
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut, wie der Weitz, ja oft noch fetter, grünt:
Der Esel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuscher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;
Ja, obgleich Kuntz und Marx, die wohl nicht mehr verstehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein eintziges Recept vor jede Kranckheit geben,
Und doch das grosse D. aus Weiber-Schürtzen heben;
So stiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Werth,
Die wie ein strenger Blitz durch Nacht und Wolcken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulen-Augen schrecket,
Und die, so würdig sind, der klugen Welt entdecket,
Und so wie dich verklärt. Ist irgend eine Kunst,
In welcher Thorheit, Zanck, Verwirrung, Haß und Dunst
Und Wahn und Vorwitz herrscht, so ist es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier mit Meditrinen buhlen,
Und Hencker und Soldat und alles Lumpen-Packt
Dem emsigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt,
Und Weiber, die einmal in Kindel-Topf gerochen,
Bereits ein Polychrest vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunft begeht,
Verschmertzt Hygäa noch, weil hier kein Schimpf entsteht,
Und ihre Brust davon so wenig Flecken krieget,

Als wenn ein Mücken-Schwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur dieß gebiehrt ihr Schaam und macht ihr Ansehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunft so schlecht beschlagen sind,
Und Köpfe, die sich doch zu ihrem Reiche schreiben,
Ihr Wachsthum durch Verstand nicht höher aufwärts treiben.
Ihr Staat, es ist wohl wahr, begreift ein starckes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türck im Felde wär,
Und Mogols Reuterey schon an die Gräntzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorf, mit Schülern wehren könnte:
Allein so wenig Kraft der Alexander schmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng entdeckt,
So arm ist diß ihr Volck an Gründlichkeit und Wissen;
Und sind noch einige auf etwas starck beflissen,
So ists Gedächtniß-Werck und bloß ein sinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röstet
Fett, Ertz und Mumien. Man zweifelt, wagt und tröstet,
Bis daß die Seel entfährt. Man schröpft, purgiert, verschreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, stillt und treibt
Schweiß, Monath und Urin, und hilft, mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich-kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Ubel steuren kan,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen
Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell und Ruh,
Und muß oft statt des Lohns der wohl bedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undanckbare Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob diß dein Laster nicht der Strafe würdig sey,
Daß Fieber, Brand und Pest mit vollen Haufen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir samt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauf,

Die Weißheit bricht ja schon viel hundert Augen auf
Und reißt durch manchen Strahl von ihrem hellen Lichte
Der deutschen Langsamkeit die Schuppen vom Gesichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schooß, Hygeen, bey der Hand,
Und will sie da, wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Trotz und Scepter führen.
So sehr es auch forthin den alten Trupp verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht, voll Groll und Eifer fließt,
Und wie ein Mause-Thier, dem man die Pfoten schläget,
Zischt, sprützet, schreyt und springt, und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! dich doch so viel erschreckt,
Als sonst ein Gans-Geschrey den Adlern Furcht erweckt;
Du hast dich mit Gewalt der Finsternüß entzogen,
Die rechte Bahn erwehlt, des Schöpfers Trieb erwogen,
Die Kräfte der Vernunft gereinigt und verstärckt,
Der zeugenden Natur den Hand-Griff abgemerckt,
Die Ursach untersucht, die Würckung mit verglichen,
Und wenn du was gesetzt, eh zehnmal ausgestrichen,
Als auf der schnellen Post, wie mancher, hingeschmiert,
Der über Hals und Kopf so wie ein Hund gebiehrt,
Und wenn nur Thon und Wort mit Noth zusammen hencken,
An Sachen und Verstand, wie Thor an GOtt, gedencket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greisser Thor dich einen Meuling nennt,
So schilt, und tröste dich mit Wahrheit und [illegible]
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil [illegible]
Du kanst mit Ehr und Lust dein Jahren [illegible]
Und dem, der alles lenckt, [illegible]
Denn dieses steht wohl fest, daß rechte Weißheits-Gaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir sehn dir freudig nach, und wünschen, was du denckst,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hause lenckst,
Den Herbst um warme Luft, die Vorsicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Hertz voll treuer Zärtlichkeiten.

IV.

Auf Herrn D. Christian Adam Horns Zurückkunft aus Leipzig 1718.

Johannes Secundus:

Dî mihi dent tecum, Juvenis lectissime, longum
Vivere, & insulsos spernere Grammaticos.

IHr Mütter, seyd nur gut! wenn gleich mein Kiel gesteht,
Wie oft es mir und ihm nach Weiber-Weise geht,
Die, wenn sie durch die Nacht das erstemal gebähren,
Den Mann mit samt der Lust vor Weh und Angst verschwören;
Und doch, so bald sie nur die liebe Bürde sehn,
Von Stund an ihrem Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in süsse Kannen stürtzen,
Und ihrer Brunst zu Trost die Wochen-Zeit verkürtzen.
Diß weiß Calliope; bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß ich sie aus Lust, und bald verstoß ich sie
Mit Haß und Ungedult und gar so harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb und Fuß aus Furcht in Winckel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man siedet kaum ein Ey,
So sind wir wieder gut, da küß' ich sie aufs neu,
Da sitz und fang ich dann so eifrig an zu schmieden,
Als irgend Mazarin am Pyrenäer-Frieden.
So wechseln Lieb und Haß bey nah ins sechste Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Musen-Schaar
Im Neukirchs Flöthe buhlt, und doch geduldig leidet,
Daß Phöbus mir davor ein Pfennig-Pfeifgen schneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein grosser Hof Gehör,
In Thälern lustig bin, und kan ich ja nicht mehr,
Mein Hertz zum wenigsten in Noth und Gram erfrische,
Als oft, nachdem es kommt, die tumme Welt verzische.
Und so, es ist wohl wahr, ergetz ich Ohr und Brust
An tiefer Wissenschaft mit Unschulds-voller Lust,
Dergleichen auch Horatz und andre mehr genossen,
Die in sich selbst das Thor der Wahrheit aufgeschlossen,
Der Dinge Grund durchforscht, Geschicht u. Zeit durchrannt,
Viel Thorheit übersehn, der Liebe Werth erkannt,

Und was sie wohl geprüft, und was sie selbst gefühlet,
In netter Sprach und Art der Nachwelt vorgespielet.
Diß ist allein der Grund, warum ich so viel Zeit
Und Wachen und Gedult der Poesie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brod erfiedeln wolte,
Nein! sondern daß sie mich zur Weißheit führen solte:
Und zwar durch so ein Gleiß, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche sich bey Leichen Beulen schlagen.
Sie thuts, und führt mich auch, so daß mein stiller Geist
Den herrlichsten Geschmack der Weißheits-Früchte speist.
Die Maro und Homer in göldnen Schaalen bringen,
Und mit Verstand und Kunst in kluge Fabeln zwingen;
Allein erweg ich auch den mürrischen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühsam schmieden muß,
So fehlt wohl oft nicht viel, ich mache es wie die Bräute,
Und schmisse Tantz und Lust auf einmal nach der Seite.
Was kostets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Gedult,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geist und Feder senckt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unsre Clarken nur Mißgeburten hecken?
Man lauret, sitzt und sinnt, verändert, schreibt, durchstreicht,
Schmeißt Sylb und Reim herum, versetzt, verwirft, vergißt,
Eh Wörter und Begriff so wahr als zierlich passen,
Und in des Lesers Ohr ein gründlich Etwas lassen;
Doch wenn es unser Fleiß auch noch so schön gemeynt,
Und nachmals vor der Welt mit Sorg und Furcht erscheint,
So wird er oft so kahl und obenhin gelesen,
Als wär es ein Gebet vom Habermann gewesen.
Kein Blick erreicht den Geist, der in Gedancken lebt;
Kein Mund entdeckt die Kraft, womit das Beywort strebt,
Und niemand kennt noch schätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tausend Splitter finden.
Was hört ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefehr mein Kiel ein Tage-Werck verstreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da schwatzt ein Tisch voll Richter,
Da schiert und foltert man den unbekandten Dichter;

Da

Da heists: Wer macht den Vers? ists Neukirch? ja, o schön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel gehn!
Wie so? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich bisse.
Ja Günther denckt es auch; sinds ja nicht kalte Flüsse,
So ists gewiß der Wurm;) dem ist kein Titul recht,
Der schilt es ein Pasquill, der nennt den Ausputz schlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch süß noch seltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphir die Zeilen kostbar machen.
Bald fleucht ein Schul-Monarch und bald ein Heuchel-Christ,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxisch ist,
Ja doch der blinde Tropf die Nase zopfen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagen-Flechte . .
Ich hätt es bald gesagt . . Dort kommt ein Feder-Held,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile schnellt,
Und nichts als so viel weiß, das andre Leute wissen,
Der billt schon, da ich nur den Knüttel blind geschmissen.
Erst gestern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyht mir wohl, und nennt ein . . Hauß,
Indem das kluge Volck um Florens Wochen-Bette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemustert hätte.
Da hat der Finger-Hut mit dem mein Reim gespielt,
Der Nase-weisen Zunft das Müthgen abgekühlt,
Und diß mein Blat voll Schertz so wohl mit geilen Glossen,
Als Gall- und Wermuth-Saft und Hasen-Fett begossen.
Gut! spielt die Rolle durch; die Zeiten ändern sich;
Wer weiß, wie lang es währt, so kommt die Reih an mich.
Doch liebt ihr Scham und Ruhm, so zieht mich nicht zu Felde,
Sonst mach ich euch so kahl, als wie die Frau von S . .
Indessen weiter dran! jetzt folgt der andre Groll,
Daß Phöbus endlich gar zum Narren werden soll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen schlechterdings nur Lustigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlstands Ernst begehrt, verstellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopf mit abgeschmackten Dingen,
Verschertzen die Vernunft, und fangen an zu springen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrift
Die ihrer Weichlichkeit gemässe Zote trift,

Und werden vor Begier fast aus sich selbst getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geschrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Sens und Ring zwey Pritschen in die Hand,
Sechs Schellen auf den Kopf, den Fuchsschwantz statt der Flügel!
So zeigst du, was du bist, den andern Eulen-Spiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg und Namens-Feß,
Und Braut- u. Meister-Schmauß mein Pferd besprechen läßt;
Da muß der müde Gaul, o frässen ihn die Raben!
Vor sechzehn Groschen flugs von hier nach Moscau traben.
Und gleichwohl könnt er leicht der Welt zu Dienste stehn,
Erlaubt ihm nur das Volck, auf eigner Bahn zu gehn;
So aber sucht man ihm die Wege vorzuschreiben:
Dem soll ich Rolands Stamm in einem Viertzling treiben;
Der fodert auf ein Blat den gantzen Dichter-Kram,
Und ist fast wie Hannß Tumm, der dort zum Pinsel kam,
Und bat, er möcht ihm doch vor billiges Bezahlen
Den grossen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künstler an, mein Freund, ihr schwärmt [illegible]
Nein! lieber Herr, im Ernst. Der Raum ist ja so klein
Was thut es? sprach der Narr, hier braucht es kein Bed[illegible]
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber hencken.
Dem soll ich den Papa in jede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kan vor Angst nicht [illegible]
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da sie gestern spät das Sonntags-Zinn [illegible]
Ihr aufgestreifter Arm die Schwanen-[illegible]
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung [illegible]
Daher in seiner Brust ein neuer Aetna [illegible]
Dem selbst ihr Schüssel-Faß die Glut [illegible]
Diß, was am ärgsten schmertzt, [illegible]
Ist, daß der H[illegible]con so manchen [illegible]
Und Bauren, Magd und Knecht auch [illegible]
Die jetzt in deutscher Luft mit so viel [illegible]
Als Floro Predigten, Meran Recepte [illegible]
Als Amiantens Frau auf einen Satz verspielt,
Als Künste betteln gehn, als Knaster täglich [illegible]
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handschuh brauchet.

Gebt Pflaster-Treter ab, und stoßt an jeden Stein,
Es springt ein Thier heraus, das will ein Dichter seyn:
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft sich in sich selber,
Verdreht so Aug als Fuß, wie abgestochne Kälber,
Trägt Hut und Busen voll, ertappt mich hier und dar,
Und liest mir (Himmel hilff! jetzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krankes Carmen vor, und schilt bey jeder Zeile,
Und räuspert, bis ich ihr ein falsches Lob ertheile;
Ey sprech ich! ey das klingt! ja, denck ich hinten um!
Der Herr verschaffe sich ein Privilegium,
Und laß als Ertz-Poet sein Bild in Kupfer stechen,
Die Trödler werden ihm den reichsten Lohn versprechen,
Und wär es auch nicht mehr, so ist es Heerings-Brüh,
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und so ein Musen-Kind, ein Bastart, wolt ich sagen,
Nicht stets gezwungen sey ein magres Kinn zu tragen.
Der Mißbrauch wütet scharf, und macht uns so veracht,
Daß Jungfer, Zoff und Troß mit steifen Fingern lacht,
Daß wilder Ritter-Sporn den edlen Lorbeer windet,
Und nirgends ein August der Musen Elend mindert.
Bisweilen findet sich ein dicker Mäcenat,
Allein wodurch? warum? ein niederträchtig Blat
Stürmt sein Felsen-Hertz mit ungerechten Schmeicheln,
Sucht es GOtt und ihm den Himmel abzuheucheln.
Diß Volck vergiebt um Brod Unsterblichkeit und Ruhm,
Setzt Affen- und Haasen-Fleisch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und stoltz, schilt Thürmer hoch-gebohren
Und schlägt, wie Padua, oft Esel zu Doc-Thoren.
Kommt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Plason einen Filtz, Dorinden kröpfig nennt,
Und Laster Ubermuth im Reim und Schertz erzehlet;
Sich selber nicht verschont, und bloß die Boßheit quälet;
So bricht der tolle Schwarm mit Schwerdt und Feuer loß,
Wie wenn ein Wespen-Nest den angebrachten Stoß
Durch schnellen Ausfall rächt, und viel gereitzte Schaaren
Mit Stacheln, Gift und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man spuckt und macht ein Creutz, und sieht, u. weist ihm nach.
Man warnt die gantze Stadt vor selbst erlittner Schmach,

Und meider ihn so sehr, als Mops den schlauen Vogel,
Vannin das Gottes-Haus, und Lorgens Zahn den Spiegel.
Die Asche glimmt wohl noch, worein der Opfer-Heerd
Des albern Chörilus mein neulich Blat verkehrt;
Warum? o frag nicht fast! er wolte seine Flecken,
Die ziemlich kennbar sind, im Rauch und Dampf verstecken.
Diß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geschehn,
Daß Mägdgen, sinnt nur nach, das Ehren-Lied gesehn,
So könnt er bey sich selbst schon zum Voraus gedencken,
Sie würden ihm darauf den Korb voll Spitzen schencken.
Doch ersts nicht allein, von welchem dein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen sticht,
Dem wird zur Danckbarkeit der Schleim ins Antlitz sprützen.
Wer weiß, wie viel nicht schon bey diesen Blättern schwitzen,
Und heimlich Zeter schreyn, dem Donner zu entgehn,
Und so viel Aergerniß nicht länger auszustehn?
Entlief ich, wie gesagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phöbus aus der Lehre,
Das thät ich, und gewiß; jedoch da mancher Freund
Noch unpartheyisch liest, und lobens-würdig scheint,
So laß ich, weil ich kan, die heißre Flöthe schallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.
Was Wahrheit? schreyt Marcolph, die ist der Dichter
Scham!
Marcolph, o schweig doch nur, und wirf mir nicht in Kram,
Und frag ein andermahl! Du Blume deutscher Jugend,
Du Kind Uraniens und Sohn der weisen Tugend,
Gelehrt und kluger Born! dein Beyspiel nehrt den Trieb,
Und jetzo hab ich erst die Musen noch so lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu setzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weißheits-Schätzen
Berühmt nach Hause schickt; vor dich, vor einen Geist,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte speist,
Und dessen durch den Fleiß erworbne Vorzugs-Gaben
Des Neuers Eigenschafft in Steig- und Wachsen haben.
Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein:
Wer Weisen kennen soll, muß selbst ein Weiser seyn,
Und mehr als ich verstehn; ich, der ich bloß von ferne

Da

Der Wiſſenſchafften Preiß in Demuth küſſen lerne.
Und in der Niedrigkeit bey oft verſagter Ruh
Im Dunckeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das groſſen Seelen ſcheint, und deren Hertz verkläret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Verſichert, edler Freund! ich ſchlieſſe, merck und weiß
In etwas dein Verdienſt, dein Einſehn, deinen Fleiß
Und ungeſchminckten Ruhm, und breit ihn durch dein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; Du magſt dich ſelber zeigen.
Du thuſt und wirſt es thun. Ein Artzt, den Weißheit küßt,
Kriegt, wo der rundte Spruch des Alten richtig iſt,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter ſchlieſſen:
Die Welt verſteht mich ſchon. Es mag den Neid verdrieſſen,
Es ſchadet dir ſo viel, als Mogul unſrer Stadt,
Verfolgung der Gedult, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunft. Du nimmſt von Miditrinen
Den hohen Purpur-Hut, und ſiehſt von ihren Bühnen
Dem tiefen Pöbel zu, der mit dem Schatten ſpielt,
Geheime Wunder leugt, auf Teſtamente zielt,
Ohn Unterſcheid und Schluß viel fremde Mittel häufet,
Und nur vielleicht darum den Pulß ſo oft begreifet,
Damit der Diamant (wie iſt ein Mann ſo toll!)
Des groſſen Doctors-Ring ins Auge fallen ſoll.
Wie etwann Crösus prahlt, dem, wenn er Beichte ſitzet,
Die ausgeſtreckte Fauſt vor güldner Andacht blitzet.
Du haſt das gröbſte weg. Jetzt iſt die Arbeit Luſt,
Jetzt ſteigſt du ſonder Müh, jetzt kanſt du, wie du muſt,
Des armen Nechſten Heyl, des Höchſten Ehre breiten,
Und deiner Vater-Stadt ein ewig Lob bereiten.
O wohl gerathner Sohn! o welches Jubel-Chor!
O welcher Segens-Gruß ſteht deiner Ankunft vor,
Nach welcher Jeder brennt. Was wird der Vater machen?
Es iſt, als ſäh ich ihn durch Freuden-Thränen lachen.
Wie brünſtig wird das Hertz der frommen Mutter glühn,
Und dieſes, was dir einſt den erſten Trunck verliehn,
Vor Rettung reiner Luſt dir in den Armen ſpringen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehrfurcht ringen?
So mancher naher Freund und ſchöne Schwägerin

Wirft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen:
Morbona fürchtet schon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erstarrt vor Furcht, das Schrecken bleicht den Tod,
Die Rose wird vor Scham, der Brand vor Schande roth,
Ja gar vor Eifer schwartz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem sie jetzt an dir den stärcksten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub und dencke nicht,
Es sey damit genug; Du hast noch eine Pflicht,
Der Rath und Vorsicht braucht. Du kanst sie leicht gedencken,
Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bäncken
Der Jung-Gesellenschafft. Zwar, wer wie Carno freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein schimpflich Braut-Lied schreyt,
Und nachmahls höhnisch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit seiner lieben Braut den Bart zu suchen habe?
Du lachst; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und schwöre, daß ich kaum das Wasser halten kan,
Wenn dort um jenen Berg der Schnee im Sommer hegt,
Ein neunzehn-jährig Kind schon zwantzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du, gelehrter Freund! bedarfst bereits ein Band
Vergnügte Sclaverey, dein Glücke mehr zu fassen,
Und manch verschämtes Hertz nicht aus der Cur zu lassen.
Denn hat der Artzt kein Weib, so gilt er kaum noch halb,
Die Amt-Frau schlachtet ihm kein fettes Küchen-Kalb;
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindel-Sode;
Viel Jungfern schweigen sich noch lieber gar zu todte,
Eh Zucht und Keuschheit ihm den bösen Bauch vertraut;
Ja wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt sie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüste,
Daß der, die spät gestopft, des Morgens eckeln müste.
Versorge dich nur wohl, und laß den Frühlings-Schein
Der Jugend, die dich schminckt, kein faules Brach-Feld seyn!
Wer weiß, wie viel dir schon mit süssem Wunsche warten?
Wer weiß, wie manche Schaar Stern, Stech-Buch, Spiel und Karten

Und Weyhnacht-Nüsse fragt: vor welches schöne Kind
Die Blumen deiner Gunst hinfort gewidmet sind?
Der Vorwitz plagt mich selbst den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schlesiens! ihr, die ihr dort naus strahlt,
Wo Tag und Morgen-Röth die Riesen-Hügel mahlt,
Und Zacken, Weistritz, Loh und Ohl und Oder rauschen;
Ihr, die ihr fähig seyd den Busen zu vertauschen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir diesen Freund
Mit allem, was galant und hoch und redlich scheint!
Ergetzt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Schertzen,
Und werft ihn bald mit Schnee, und werft ihn bald mit Hertzen!
Drückt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Besten in den Schooß!
Ihr solt gewiß davor vom Phöbus Danck verdienen,
Und eure Schönheit wird in unsern Liedern grünen,
So lang ein Adler blitzt, der unter Gnad und Wacht
Ein neu Arcadien aus euren Gräntzen macht,
Und täglich sich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künsten Brod zu schaffen.
Geneuß, gelehrter Görn! des Vaterlandes Ruh
Und deiner Wissenschafft, und eil auf Jauer zu,
Und nimm den Segen mit! doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundschafft rauben,
Womit mich dein Verstand geliebt und oft geschützt:
Ich werde, wenn nunmehr dein Braut-Kleid feste sitzt,
Dem muntern Pegasus, so sehr ihn Stümper hassen,
Mit gröſrer Zärtlichkeit den Zügel schiessen lassen.

V.

Bey dem Namens-Feste.

Herrn D. Adam Christian Thebesius.

Den 24. Dec. 1721.

Horatius;

Principibus placuisse Viris non ultima laus est.

Ich bähne mir den Weg, du Hoch-erfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, so gut ich etwann kan:

Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blat, Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewöhntes Dichter-Pferd,
Mit Karren voller Lob zum Futter-Kasten fährt,
Und Geitz und Müßiggang die dürre Muse zwingen,
Mehr, als sie selber glaübt, der Einfalt vorzusingen.
O Mißbrauch! dessen Spott auch Purpur oft befleckt,
Und der Caninchen gleich anjetzt so fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerin kaum so viel Kräfte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathen-Geld bestehlen.
Alcandors stolze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geschickte Schritte macht,
Und Neubahrts rothe Schrift wird keinen Fest-Tag zeigen,
Der nicht schon tausendmal (die Helfte zu verschweigen)
Mehr, als Lips Julian von manchem Hencker fühlt,
Die Sylben radebrecht, und mit dem Namen spielt,
Um nur mit solchem Griff der ausgepeitschten Leyren
Den kargen Mäcenat zur Tugend anzufeuren.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! so schlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wissenschafften Preiß durch Eigennutz zu schänden;
Besonders, da mein Geist, der bloß die Wahrheit liebt,
Sich vor sich selbst verklagt, und heimlich schon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als suchte sich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verstoß ich oft mein scheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß? Im Ernst! warum? Dieweil ich sehe, und weiß,
Ich sey viel ehr geschickt, die Dürftigkeit zu tragen,
Als durch den falschen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weißheit ist zwar nicht die Weißheit unsrer Welt;
Vor dem galt deutsche Treu; jetzt gilt nur List und Geld,
Und künstlicher Betrug und vortheilhafte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet so sein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kan; man nennt es Eigensinn.
Der Eigensinn geht mit, und thut mich keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden;

Ein

Ein auf mein Saiten-Spiel vorlängst geworfner Haß
Macht solchen Thoren mehr, als mir die Augen naß.
Das Amt der Poesie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meister-Sänger trotzen;
Ihr Amt wirft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Schertzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu;
Sie ist kein Mährchen-Kram, die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Höllen-Gift, die Wahrheit zu ersticken;
Sie schmückt die Weißheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volck in Bildern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbahrt den Ruhm der Redlichen im Lande,
Ohn Abscheu vor Gefahr, ohn Absicht auf den Lohn:
Der Vorsatz treibt auch mich; und thu ich jetzo schon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So ist der Wille gut; ich muß mich ziemlich schmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen sehn;
Die Falschheit tritt mir nah, die tümmsten Lästrer schmähn;
Jedoch soll Falschheit, Creutz und Lästrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur fest, mit beßrer Ruh zu sterben.
Daß **Mencke, Scosch** und **Scharff** mein Nichts vor Etwas schätzt,
Daß **Breßlers** kluger Geist mich unverdient ergetzt,
Daß **Beuchelts** Hauß und Huld nebst andern Freund- und Gönnern,
Ja daß auch **Schindels** Kunst, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poesie, mir redlich wohl gewolt,
Ist mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold,
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung messen,
Auf Schaden sinnreich sind und Fluch aus Beichtgeld pressen.
Drum lebe Polidor, der jetzt vor Hochmuth schnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüste sich Serran, mit seiner Pfeffer-Docke,
In dem von Mammons-Blech erkauften Hirten-Rocke!
Und Platigastor thu so höhnisch, als er denckt,
Daß jedem nöthig sey, der GOtt und Unschuld kränckt!
Ich seh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Ersten mich zu ihren Dienern schreiben.

In wackrer Männer-Gunst besteht ein Theil des Ruhms,
Der edle Seelen ziert. Der Glantz des Heiligthums,
Wo Meditrint wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehren-Bildniß haben.
Hier strahlt dein heilsam Lob und Einsicht und Verstand,
Und vieler Kranken Danck auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vor dem der, so dem Tod entgangen,
Der Isis seinen Wunsch im Tempel aufgehangen.
Das Land vermißte nächst den theuren Süssenbach,
Sein Haus sieg vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach:
Allein es darf von ihm nichts als das Antlitz missen,
Er lebt und zeigt sich noch in dir und deinem Wissen,
Dir, dessen Ubung, Müh, Gefälligkeit und Kunst
Hygeen Trost verspricht, wenn Weib- und Narren-Gunst,
Der Pfuscher Mord-Artney und unverschämtes Prahlen
Mit Geld zu vorkaus und mit der Hand bezahlen.
Wie le der Tag vor Tag so manche Glocke singt,
Ein Kerl, der kaum noch Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und seiner Mutter Geitz auf Hut und Titul brämet,
Wird, wenn er sich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophrast. Ach Frau Gevatterin!
Sie geh doch allemahl zum grossen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper schwillt der Schädel,
Er schreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
Ja wie er mir gesagt, ein neues Polychrest,
Giebt Pulver bis der Geist den müden Leib verläßt:
Ruft selbst den Teufel an, es stirb ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Zigeuner.
Aus Glaß und Wasser hin, und sagt und schwätzt dabey,
Wie alt der Patient, und wer sein Vater sey:
Was vor ein kalter Fluß das Brust-Bein aufgetrieben,
Und wo die Mutter ihm im Halse stecken bleiben.
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und ist gleichwohl der Mann, der Gift und Pest und Tod
So plötzlich, als Lungen des Sultans Einbruch, meldet;
O Schade! daß man ihn nicht jetzt nach Franckreich sendet!
Verzeih, bescheidner Mann! dein Eyfer-vollen Scheitz,

Der

Der Phöbus zeigt dadurch den innerlichen Schmertz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Krämer ohne Sorgen
Den Frey-Brief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold und Phöbus seinen Sohn
In deiner Wissenschaft; dich lernt ich von Person
Jüngsthin das erste mal bey offnem Cörper kennen.
Mein Lehr-begierig Hertz fieng an vor Lust zu brennen,
Vor Lust, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand, Tod und Fäulniß kam,
Womit der Sterbende bey Durst und Krampf gerungen.
Es floß dir Sach und Wort kurtz, gründlich, ungezwungen,
Und, was am stärcksten würckt, mit solcher Freundlichkeit,
Das, glaub ich, wenn einmal, der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Gratien sich recht ergetzen wolten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen solten.
Mein Phöbus fühlte gleich ein Hoffnungs-volles Flehn,
Durch Umgang dein Verdienst noch näher anzusehn,
Und meynte, wenn du erst den Zuspruch angenommen,
Hernach gar oft von dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnsucht Widerstand,
Und darum macht er sich hiermit entfernt bekandt:
Das Blat verspricht sich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiser Mann, wie du, verschmäht kein gut Gemüthe;
Die Musen lieben dich, so wie auch du sie liebst,
Und durch ein wachsam Ohr dem Singen Kräfte giebst;
Sie sind in kurtzer Zeit noch halb so froh gewesen,
Und bilden sich was ein, daß du ihr Spiel gelesen.
Sie suchen überdiß, so viel ich schon versteh,
Am deutschen Helicon viel Cedern glatter Höh,
Das Wort Thevesius mit deinem Angedencken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verschrencken.
Heut aber opfert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, dessen Gluth allein der Himmel sieht,
Bey Seufzern, daß man dich an diesem deinem Tage
Noch über sechzig Jahr um Rath und Hülfe frage.
Das Glücke, so ein Artzt durch Klugheit fesseln kan,
Seh alles, was dich haßt, mit schnöden Blicken an,
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schmertzen,

Leicht, ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Hertzen.
Ich hoffe, künftighin nach Wunſch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen jetzt Verdruß und Mißgunſt beuget,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nehrt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider werth!
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehrfurchts-voller Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe.

VI.

Auf die von

Herrn Johann Conrad Spörl

1722. den 19. Dec. zu Jena

pro Loco gehaltene Diſſertation

DE IMAGINE DEI IN HOMINE.

Verſchmäh, gelehrter Freund! den Spätling unſrer Pflicht,
Und die vor deinem Ruhm geweyhten Lieder nicht.
Denn langſam nährt ſich auch, und unverfälſchte Liebe
Platzt mit der Redlichkeit und mit dem ſtarcken Triebe
Nicht eben blindlings zu. Wir, glaub es, ſind nicht faul,
Und opfern gerne früh. Nur unſer Dichter-Gaul
Stockt, ſtolpert, ſteht und meynt, ſo ſehr wir ihn auch ſchlagen,
Er ſey zu ſchwach, dein Lob am Pindus rum zu tragen.
Wohl war, dein kluger Fleiß, dein Wiſſen, dein Verſtand,
Der wie der Adler ſich ſtets Himmel angewandt
Und an den Sonnen-Glantz der Weißheit aufgeſchwungen,
Will einen Kiel voll Kunſt und nicht ſo blöde Zungen.
Der Mißbrauch bringt es zwar jetzt unter uns, ſo weit,
Daß man der Thorheit ſelbſt am Pindus Blumen ſtreut,
Wie manch verwirrter Kopf voll Hochmuth und voll Grill
Will Famens weites Maul mit Ruhm und Winde füllen.
Da putzt, da kleidet man ein dreyßigjährig Kind
In eine Rieſen-Tracht, zu der Minerva ſpinnt.
Da muß der Phöbus ſelbſt, als wolten Pappeln fehlen,

Da-

Vor fremde Prahlerey dem Lorbeer Aeste stehlen.
Probirt hernach ein Fall dem hochgelehrten Mann
Und greift man seiner Kunst mit Nachdruck auf den Zahn,
So wird das Gold zu Bley, sein Lob zu Schimpf und Röthe,
Und er verkriecht sich gar, so gut als sein Poete.
Wir haben Recht genung die Titel zu erhöhn,
Die Titel, so von dir schon am Parnassus stehn,
Und um der Nachwelt einst mit Wissenschaft zu dienen,
An Früchten prächtig sind und voller Anmuth grünen.
Was hilfts mit Aug und Witz in alle Zeiten schaun,
Im Reiche der Natur sich durch den Abgrund traun,
Mit Flügeln der Vernunft bis an die Sterne setzen,
Und nichts zu tief, zu hoch noch unergründlich schätzen?
Was nützt es, daß die Brust viel Wahrheit in sich schliest,
Wenn nicht die Kraft davon in Mund und Feder fliest
Und, ob Geburt und Fleiß uns noch so viel auch gönnen,
Wir, kömmt ein Einwurf an, uns nicht beschützen können?
Wir läugnen freylich nicht, daß manche Zänckerey
Ein schlimm Catheder-Kind des Unverstandes sey;
Wir sehn, daß oftermals ein thöricht Schul-Gewäsche
Des Rechten Ehren-Kleid mit groben Knitteln dresche.
Dis thut der Weißheit nichts, vor die, bescheidner Freund,
Dein Wissen öffentlich in klugem Streit erscheint.
Mund, Geist und Gründlichkeit sind deiner Tugend Waffen,
Wer die, wie du, gebraucht, dem macht kein Feind zu schaffen.
Die Ehre folgt der Müh, so wie der Nacht das Licht,
Die Cräntze, so dir schon das Chor der Musen flicht,
Umwindet unsre Hand mit Epheu, Wunsch und Segen,
Um vor dein künftig Heyl auch etwas Grund zu legen.
Es wartet schon auf dich der Rang gelehrter Welt,
Die aus den Knospen gleich ein rühmlich Urtheil fällt.
Das wohlgesetzte Blat von GOttes Ebenbilde
Dient deiner Wissenschaft zum schönsten Ehren-Schilde.
Die Hoffnung, so von dir die edle Vater-Stadt
Vom jüngsten Alter an bis jetzt ernehret hat,
Bricht in viel Blüthen aus, die nach Vergnügung riechen,
Und nicht, wie insgemein, verdorrt zurücke kriechen.
Denn ihre Frucht dringt nach. Ein treuer Freundschafts-Ruf

Ist eben allemal kein Panegyricus,
Und also sparen wir Gedult, und Reim und Worte.
Gnug, wenn dein Hertze glaubt, daß wir an jedem Orte
Vor das, was dich ergetzt, ein stumm Gelübde thun;
Und wird einmal dein Haupt dem Glück im Schooße ruhn,
So wisse, daß auch wir, die ohne Schmincke lieben,
Die Ceder deines Wohls mit Wünschen hochgetrieben.

VII.

Herr Bruder

Gotth{e/i}lf

guck einmal
auf diese späte Zeilen!
Von Liegnitz bis ins Jochims-Thal
sind 42. Meilen.

LAßt sehn! wer unter euch am ersten fertig sey?
Macht fort, ihr Mägdgen! eilt, u. schafft den Crantz herbey!
Die erste, so ihn bringt; (verspitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch diese Fastnacht haben.
O ho! wie laufen sie! O welcher Schwarm ist da!
Herr Bruder! folge mir und tritt anjetzt nicht nah,
Sonst kommt dein junges Haupt in dieses Lust-Gedränge,
Und wird vielleicht wohl gar von solcher Blumen-Menge,
Wie jene Römerin von göldner Beuth, erstickt;
Jedoch o sanfter Tod! wen so ein Schatz erdrückt,
Den wird der Parzen Schaar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Lust, wie Curtius, von hinnen.
Geschertzt ist nicht geschimpft; allein den Schertz bey Seit
Herr Bruder! sage mir: Wie lebst du in der Zeit?
Was plagt, was ficht dich an, die Hand voll Ruhm-Violen
So langsam und so spät am Helicon zu holen?
Du weist ja, wer du bist: Asträens rechter Mann,
Die in der Christenheit kein Kebs-Weib leiden kan;
Und schämst dich gleichwohl nicht, auch wider dein Gewissen

Diß Fleckgen her zu ziehn und neben bey zu küssen.
Gut! daß die erste Frau verbundne Blicke trägt,
Sie hätte, säh sie diß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du so mit andern zugehalten,
Durch ihr gereitztes Schwerdt das neue Bündniß spalten.
Jedoch so schlecht sie sieht, so sieht sie mehr als du;
Denn jetzt eilt dein Hertz nach einer Dirne zu,
Der jeder Knoblochs-Kopf bis an den N[illegible] gucket,
Und jeder galant Homme in Aug und Antlitz spucket.
Wenn ich was lieben soll, so bild ich mir stets ein,
Es müsse schön und zart, und jung und niedlich seyn.
Allein, ich bitte dich, mit was kan Fleckgen reitzen?
Sie stinckt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weitzen,
Und wie der Schlaf-Rock roch, in dem sie manche Nacht
Den Aristoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! du siehst, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken sind, und hat vor alten Zeiten
Den Hündisch groben Kerl im Fasse so gelecket,
Daß jetzo noch ihr Mund nach Tonnen-Käse schmeckt,
Den dort ihr Curtisan durchs Spund-Loch angenommen,
Wenn eine Herings-Frau zum weisen Meister kommen;
Sie leugnet selber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kan,
Sey ausgelecktes Zeug. (*) Vom Cares nichts zu sagen,
Der ihre Schand entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich diß noch nicht, und hast du gleichwohl Lust,
So glaub ich, daß du wohl viel Mit-Gift suchen must.
Allein, was ist ihr Schatz? Ein tausend auf Papiere,
Ein kalt- und saurer Rausch von ihrem Hochzeit-Biere,
Ein halb Collegium, ein klein und blauer Hut,
Der wider Frost und Schweiß gar wenig Dienste thut.
Ey, nimm doch Warnung an, und laß sie ungeschoren,
Die Themis, so dich längst vor ihren Leib erkohren,
Sieht schön- und besser aus, und schenckt dir höhern Rang,
Als jener Zwietrachts-Sitz der Opponenten-Banck,
Wo Wahrheit lügen muß, und Menschen dieser Erden,

(*) Philosophia eclectica.

Wie dort beym Daniel, gar oft zu Rindern werden.
Jedoch du bleibst darauf, und hältst mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Lust nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn sticht darneben,
Ich wünsche dir vielmehr das allerbeste Leben,
Und Ehr und Lob dazu. Wie ist mir? treff ich doch
Die Ursach deines Zwecks; gar recht! nun sprech ich noch:
Du thust so schön als wohl; geh jetzt und laß dich crönen,
Ich hör am Helicon die Instrumente thönen;
Und Phöbus, wie mich deucht, theilt seinen Lorbeer-Strauß
Den Händen vieler Müh mit Segens-Sprüchen aus;
Geh, greif und nimm ihn mit, und laß die Mißgunst schwärmen!
Es sticht sie um das Hertz, es reißt sie in den Därmen;
Diß thut des Nächsten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So mache uns wohl kein Groll den frechen Tadler heiß;
Und deine Würdigkeit ist nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverstand in hoch gesuchte Worte
Und tiefe Reden hüllt, damit man meynen soll,
Sie sey von Wissenschaft, wie Mops von Flöhen, voll.
Daher hat ofermals die Unschuld mit zu leiden;
Doch Phöbus kan gleichwohl die rechten unterscheiden;
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich diesen Schluß,
Daß Weißheit eben nicht in Bärthen schimmeln muß,
Und daß sie sich so gut in eine Staats-Parücke
Als in den Bettel-Sack der Schul-Monarchen schicke.
Ein Carmen ohne Wunsch, ein Manteau ohne Schweif,
Sind wider unsern Staat: Drum glaube fest und steif,
Das Glücke werde dich in diesem noch erhören,
Und, eh ein Herbst vergeht, den dritten Crantz verehren.

VIII.

Auf Herrn Johann Siegmund Hahns Magiſter-Promotion.

1717. den 11. Febr.

Phædrus Lib. III. Fab. inic.

Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium;
Stulte nudabit animi conſcientiam.

Iſts möglich, daß du noch in mein Verſprechen dringſt,
Und da du ſelbſten dir zu deiner Freude ſingſt,
Gbußmandi, gleichwohl noch willſt meine Reime leſen,
Die für dem Jahre ſchlecht, und doch verfolgt geweſen?
Die Einfalt dörfte leicht aus meiner Poeſie
Die ſchwärtzſte Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Boßheit abermahl in blau-geſtrümpften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verſe laden?
Manch Dorf-Orbilius hält kaum den Zorn zurück.
Profecto! ſeufzet er, olim non erat ſic.
Hat einer die Licentz auf ſeinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Geſetz und Regeln geben,
Nach welchen er ſein Thun und Laſſen doch nicht richt,
So dulde er andere Cenſores Morum nicht.
Beſinn dich, was ein Blick von Weberiſchen Schriften
Für groſſes Unheil kan in Damons Hauſe ſtiften;
Bedencke dein Camin: der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu läſtern, daß es nur der Spötter Schule ſey;
Erwehnt man ohngefehr der ausgekehrten Stühle,
So ſchwöret Flavia, daß man auf Chloris ziele;
Die gute Flavia, die ſelbſt in Aengſten ſteht,
Ob nicht auch über ſie die Regen-Wolcke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzen-Krieges müde:
Ich liebe meine Ruh und ſuche nichts als Friede.
Doch nein: Ich ſchweige nicht. Was gehts dem Dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund! des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienſt gebeten)

Für uns allein und blos zu unſrer Luſt bereiten?
Es guckt bey jenen doch kein abſcheulicher Satyr
Aus [illegible] mit langen Ohren für.
Wir baun ein Musen-Altar. Doch nicht den Stichelreyen;
Die Unſchuld kan vielmehr ſich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein ſtrenges Urtheil fällt,
Was Lex Cornelia es unterſagen hält;
Und wo Pompejus ſelbſt, dem Opfer ausgegoſſen,
Das bleibt aus dem Bezirk der Poeſie geſchloſſen,
Sie greifet niemals nach [illegible] eines Richters Beil;
Am Blut-Bann nimmet ſie nicht den geringſten Theil.
Doch wenn Crumpificus mit ſeinen Adlers-Klauen
Pflegt ins Eiſen-Herz gespaltig tief zu hauen,
Auf einem Bett von Papier die Sportuln liegen läßt,
Und den erhoften Sold von ſolchen Gaſten frißt,
Und wirft ein Epigramm durch die Journalen hin,
Durch Unſinn, und was mehr, in einer runden Länge;
Hingegen Cyſtorell die Sache kürzer faßt,
Den Kranken von der Qual in ſehr geſchwinder Haſt
Zu ſeiner Erben Troſt befreyet und entbindet;
Saturn Saccharum von ſtarken Kräften findet,
Und meynt, er würcke mehr, als ſonſt Zibeth nicht thut;
Wenn Steffen ſeine glaubt, er wäre ja ſo gut,
Und beſſer noch geſchickt an Mienen und Geberden,
Als andre, daß er muß ein Dorfe Scholze werden:
Wenn Poyz [illegible] für neuen Büchern [illegible]
In Acts, [illegible] ſonſt ſo nöthig ſcheint, die Zeit
Verſprochner Schriften [illegible] hat laſſen [illegible]
Und doch bis [illegible] nicht [illegible] einen Bogen [illegible]
Wenn man [illegible] zu einer Compagnie
Kein andres [illegible] nicht [illegible] von [illegible] und [illegible]
Wie viel die Garbe giebt, wie viel man [illegible]
Wie Schaf und Schwein [illegible] Und [illegible]
Das Weydewerck verſteht, wie frisch des Hertzog jagt?
Wie Jusan ſich wohl gar aus ſchwarze Wittgenſtein?
Und wie Schönaubel ſich im Fuchs-Trab ſehr verletzt?
Aus wie viel Lägern man die Mahmler raus geſetzet?
Wenn Avoment von nichts als Feuer und Schlachten [illegible]

Und

Und wie sein Schwerdt allein für unsre Ruh gestritten;
Wie die Palanken er am ersten überstiegen;
Und wie viel Türcken schon von ihm enthauptet liegen;
Wenn sich Sachinde putzt nach neuster Pariser
Und nach Pierotter Art, womit sie andern Hohn
Und Trotz gebieten kan, wenn mans von weitem wittert,
So bald sie den Contusch mit Engels Farben färbet;
Wenn Marcasit und Talck die Haut verschönen kan;
Wenn grosse Wirthlichkeit auch wohl mit Ernst
Die guten Speisen will an statt des Zugebens würtzen;
Wenn Sylvia der Magd, daß sie mit vollen Schürtzen
Vom Wasser und vom Marckt, was in der Stadt passirt,
Nach Hause bringen soll, befiehlt, und doch nicht spürt,
Daß eben die so sehr vertraute Cölestine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder dient;
Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Hertz der Liebe Macht besiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut, den Gram und Wiederwillen
In dieser Sache kan am allerbesten stillen.
Wenn alles dieses nun, und noch was etwann fehlt:
Denn es ist schwer, wo der Verstand [illegible]
Ich hätte hundert mal und noch so viel zu sagen,
Sich in den weiten Creiß der Welt hat zugetragen:
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flenne-Balzer seyn:
Ich muß und wolt ich nicht aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul bis an die Ohren machen.
Denn mischt sich Phöbus ein, und das bewegte Blut
Verfertiget ein Lied beym Toback, Rauch und Glut,
So Fama nachmals will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spaniol die Nasen.
Doch wo gerath ich hin? vergeß ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? Und bin ich selber nicht
Viel lächerlicher noch als andere gewesen?
Ich will nach Mosaur zu und geh zurück nach Drosen.
Du forderst einen Reim, der dieses Tages Glantz,
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehren-Crantz,
Des Fleisses schönsten Preiß, an seiner Scheitel träget,

Verehren helfen soll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir jetzund nicht liefern kan?
Allein du nimmst auch wohl den Mischmasch von mir an,
Der als ein Distel-Strauch sich um die Lorbeern windet,
Wenn man das Hertze nur von besserm Stoffe findet.
Du kennest mein Gemüth, und daß es sich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungs-Rosen streut.
Und da sich deine Lust jetzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weißheit Thron besteiget,
So stimm ich mit dem Wunsch der Hertze-Mutter ein:
Daß ihr Magister nur bald möge bey ihr seyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänck- und Chören
Mög als der Groß-Papa und als des Vetters hören.
Wir aber stellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwercks-Zeug und vollen Freuden hin,
Da soll ein Vivat uns, ein frohes Basta letzen,
Wenn man die Kehle wird mit Gulden-Tropfen netzen.
Wer böse wird, find hier ein neues Wechsel-Hauß:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt siebzehn Kreutzer raus.
Jedoch genug! mich will das Zeuges fast verdrüssen.
Drum will ich meinem Feuer und auch den Kasten schlüssen.

IX.

Bey
Herrn Johann Gottlob Nimptschens
Magister-Würde.
1719. den 16. Febr.

So thut sich unsre Zunft durch Frucht und Blüthe vor,
Und so genädig sieht das holde Musen-Chor
Der klugen Ubung zu, die Geist und Zungen bessert:
Wie dort der fette Nil die dürren Wüsten wässert
Und reiche Scheunen macht, so träufelt auch die Gunst
Des gütigen Gestirns auf Wissenschaft und Kunst,
Und crönt schon manches Glied aus unsrer Freundschafts-Kette,
Als ob sich Ehr und Ruhm zugleich verbunden hätte.

Man

Man sage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungs-Blumen ziehn, des Wachsthum Mutter seyn,
Und Himmel und Natür versagten ihren Segen,
Da, wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.
Hier ist das Gegentheil; denn wer es recht ermist,
Der sieht, daß Streit und Zanck des Ordens Absicht ist,
In welchen wir uns stets verwirren, widersprechen,
Erhitzten Angrif thun, Satz, Schlüß und Ausspruch schwächen,
Und niemals einig sind, wir bannen den Vergleich
Aus unserm Circul weg, und doch wächst unser Reich,
So klein es immer ist, an Glück- und Ehren-Stellen,
Denn ausser Erners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygäa hat sich schon
In unsern Creiß gesetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und dar viel Namen göldner Schriften,
Die Leuten unsers Bunds ein hell Gedächtniß stiften.
Von andern zeigt sich uns Sophia mild und gut,
Und wie sie schon vorlängst durch ihren Purpur-Hut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, so schmückt sie uns noch heute
Durch ihr- und unsern Nimptsch mit Lorbeer-reicher Beute
Und Cräntzen grüner Huld; der Haar-Schmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zanck solch Lob erlangen kan,
Schwört jeder unter uns, um solchen zu erlangen,
Noch schärfer als vorhin, die Zwietracht anzufangen;
Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch studirt,
Und endlich Merseburg das glatte Schnorr-Werck schmiert,
Die Opponenten-Banck zum Häscher-Loche tragen,
Und dort einander oft die derbe Wahrheit sagen;
So zancken wir uns nicht, auch nicht wie jene Schaar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Haar
In Syllogismos zwingt, die, wenn sie disputiren,
Den schärfsten Scepticus handgreiflich überführen.
O nein! gelehrter Freund, dein heutger Sieges-Crantz
Ziehlt gantz auf andern Kampf und lehrt uns durch den Glantz
Des blauen Violets: Es sey ein himmlisch Wesen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgelesen.
Sie thuts bey dir aus Gunst, bey vielen nur aus Zorn,

Denn daß ſie manchem ſonſt ein fremdes Haar verworrn
Und Lorbeern drein gelegt, das thut ſie ihm zur Straſe,
Wie etwann ehmals Rom Seier, Bocke, Rind und Schaafe
Mit güldnen Cräntzen deckt und drauf zur Schlachtbanck zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch, die Ehre ſelbſt zur Schande,
Er aber ſtutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienſt erhöht, das hat der Berg (*) gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben ſteigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich GOtt gelehret,
Den blinden Götzen-Bau des Heydenthums verſtöhret,
Und ſich ein Denckmahl ſetzt, das Tugend und Verſtand
Dem Namen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunſt und Wiſſenſchafft auf Blättern feſter gründet,
Als wenn den Hochmuth ſonſt Kalck, Stein und Erz verbindet.
Budorgis freut ſich ſchon auf deines Vaters Geiſt
Und deſſen Wiederkunft, die ihm die Hoffnung weiſt,
Und deine Bruſt verſpricht. Es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräftig ſich dem Neide,
Dein Fleiß entgegen ſtellt, und wie dein Eyfer ringt,
Und was dein munterer Sinn vor Vortheil an ſich bringt,
Damit er Wucher zieh und Schätz und Kleinod habe,
Die ſein geleherer Geitz am Helicon vergrabe,
Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun ſammle, was du kanſt, und ſpare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Euſebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunſt, Beredſamkeit und Andacht koſtbar macht,
Und doch, wie Flaccus meynt, kein Pengel erſt bewacht;
Denn hier gilt ſonſt der Spruch: Wir ſolten Künſte lieben,
Sie bleiben unverſehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So biſt du Sorgen-loß und wir durch dich entzückt.
Der Wunſch, den Neid und Zeit an jedes Carmen flickt,
Darf nicht vergeſſen ſeyn, drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngſthin bewießnen Meiſter-Stücke.

X. Auf

(*) Die Diſputation des Herrn Magiſters: De Sacris Gentium in genere.

X.

Auf
Herrn Christian Gottlieb Hilischers
Magister-Promotion.
1718. den 17. Febr.

IM kleinen Israel der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch, ihr Häuflein heimlich hält,
Wird wohl kein Fremdling seyn, der jetzt nicht seh und wisse,
Wie tief man hier und da des Mannes Schatten küsse,
Der weil ihm die Natur viel Sitz-Fleisch gemacht,
Den Stuhl nicht feieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopf voll Grillen stopfet,
Den Stamm-Baum aller Welt in sein Gedächtniß pfropfet,
Geschicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geitzig frißt,
Register vieler Art nach unsrer Mode ließt,
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm studiret,
Im Maule des Gerichts den Doctor-Titul führet.
Dergleichen Wunder-Thier ist trotzig und gemein,
Läßt andre neben sich geringe Lichter seyn,
Er schnappt des Pöbels Gunst mit aufgeblaßnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lob-Sprüch einzusacken.
Allein, wie wirds alsdann, wenn dessen breiter Schritt
In öffentlicher Zunft den Lehrer-Stuhl berritt,
Und endlich zeigen soll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weißheit seines Haupts ein Sieges-Crantz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berstet seine Kunst, da muß der Athem fort,
Da stöhrt ihm Flieg und Schaam, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt sein Überfluß; die Weißheit steckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie sehr er spuckt und drückt,
Und unter tausend Angst die Krauß in Falten rückt,
So daß auch wohl kein Weib, die ihren Tod gebiehret,
Dergleichen scharfes Weh, als er ums Hertze spüret.
Der Hörer hat Gedult, beklagt den weisen Mann:
O Schade! daß er es nicht von sich geben kan.

Da freylich Schimpf dabey zu viel lernen, nichts bezahlen,
Und, wenn es Ruhe gilt, die Fäuste falten.
Exempel lehren viel, ein Beyspiel fällt uns bey,
Wie nöthig [illegible] des Mundes Wachsamkeit sey.
Die Wahrheit offenbahret ihr Wesen in den Bildern,
Gedancken sind zu blaß, die Zunge kann sie schildern;
Was nützet noch wohl ein Schatz, der, sey er noch so groß,
Den Goldschmied nicht besucht, und blos des Abgrunds Schooß
Im finstern reicher macht? So viel als todte Sachen,
Die im Gehirne stehn, und keinen Ausbruch machen.
Drum hat es, was der Rath des Schöpfers wohlbedacht,
Und darum pflantzet er uns das Werckzeug in den Mund,
Wodurch ein jeglicher Gewalt und Zeugniß giebt,
Wie seiner Meynung Stand und dessen Recht beliebt.
Durch [illegible] Klarheit muß von Licht und Schatten
Das Absehn klügen Welt die Meynung angeben,
Da mancher, der nunmehr sein Wissen recht erhöhen will,
Minervens Rath nicht sucht, erlechzt Gedancken stehlen,
Und seine Wissenschafft durch Streit und Zanck erhöht;
Damit er, aber doch ohn alles Schuld-Gedächtniß,
Die Weißheit, die er schützt, auf Sieges-Bogen setze.
Denn wo Gewalt Eisen und Stahl einander kräftig zwingt,
Der Funcken kalten Muth in lichte Funcken springt,
So pflegen Witz und Kunst selbander sich [illegible]
Diß was verborgen liegt, an Tag [illegible]
Da nehmen [illegible] erst, wie viel [illegible]
Da [illegible] Feind den Sinnen [illegible]
Und zwingt den faulen Wust, den [illegible]
Der Sachen Aehnlichkeit gewissen [illegible]
Die Ordnung [illegible] und führt uns Schritt [illegible]
Die Sprache [illegible] so lauter als ein Bach,
Der über Wissen schlecht, und wo er Stützen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Mitte windet;
Bald wird die erste Sach getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und, wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen.

Hier

Hierauf begiebet sich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen stumpf,
Die ehdem sie nichts gethan, und ohnehin gekennet,
Sich jetzund allemal vor solchem Kampf entsetzet,
Diß arm und blinde Volck verfault in hasser Ruh,
Und traut sich, was er rühmt, im Hertzen selbst nicht zu.
Denn sonst ergriff es auch den Rüst-Zeug kluger Waffen,
Die Weißheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu schaffen.
Wir müssen, Edles Feeund! den Reim zusammen ziehn,
Damit wir nun den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der sie striegelt, schlagen,
Es wäre freylich viel von GOttes Wort zu sagen:
Allein wir schweigen nur und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar oft den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeift, der muß gedultig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holtze schneiden.
Wir wissen ohnedem, daß du es selbst verstehst
Du, der du neben uns des rechten Weges gehst,
Und da die Wahrheit suchst, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren feinen Fleiß an feste Schlüsse binden.
Wir haben wohl gehört, was Mund und Geist vermag,
Als neulich ein vor dich bestimmter Ehren-Tag
Diß, was dein Fleiß beschwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, (*) so er dort im Musen-Streit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und schützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommst; der Musen Lob-Gesang,
Die schon entgegen gehn dein Violet zu küssen,
Wird ehstens, glaub es nur, auch da erschallen müssen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchsten Opfer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore singt.
Wir wünschen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienstbarkeit, denselben bald zu hören.

XI. An

(*) Der Herr Magister disputirte den 12. Febr. sub præsidio M. Ortlobii de Clypeis & scutis Ebræorum.

XI.

An Herrn Johann Georg Löbin.

WJe geht es dir denn noch; du ehrlicher Löbin!
Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Hertz verliehn,
Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen)
Zum Erb-Gut ausgemacht; gedenckst du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und gröſſrer Dürftigkeit?
Die mancherley Versuch vom Elend unsrer Zeit,
Spott, Armuth, Eltern-Haß, Fluch, Lügen, Feind die Menge,
Und das, was Sclaven stets am schärfsten drückt, die Länge,
Die eh Verzweiflung bringt, als etwann Busse kirrt,
Und Günthern so wie dir diß Blat den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar so scharf vor Schwachheits-Fehler büssen?)
An Freunde, sagt ich vor, die solches fühlen müssen.
Gedenckst du nun an sie, so denck auch meiner Noth,
Und thu ein Liebes-Werck, und wünsche mir den Tod;
Nichts besser weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gifft und Weh den schwachen Cörper lähmen.
Beschrieb ich dir die Quaal, so wär ein Buch zu klein,
Dir dörffte schlecht gedient, mir nicht geholfen seyn;
Diß aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
Geschicht nur mir zu gut, dieweil ich würcklich spühre,
Es mindre sich der Schmertz, so bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.
Ich darf mich ohnedem vorjetzo nicht beschwehren,
Als liessen Tisch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:
Fünf Bissen in den Mund, so ist die Tafel gar;
Die Glieder auf die Banck, das Hals-Tuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird sie leicht betrogen,
So oft der müde Geist zu eifrig nachgedacht,
Und Schwäch und Mattigkeit das Holz zu Federn macht;
Ja, was mich oft ergetzt, so helfen mir die Träume
Zu dem den gantzen Tag umsonst gesuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,
Der Traum sey, was er will, der oft ein Hencker heist,

Und

Und insgemein das Haupt bedrängter Hertzen plaget.
Wie? daß sich GOtt und Mensch mir gantz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in den Schnee;
Die Flocken kommen, uns zu segnen aus der Hoh;
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saaten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh der Lästrer Zahl;
Der Reichthum aus der Hoh beschützt sie allzumal,
Und tröpfelt doch auf nichts als undanckbare Köpfe;
Ich bin so gut wie sie und auch wohl ein Geschöpfe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilfts? und dient es mir, indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.
Sie, die den Erd-Kreyß stets mit Wärm und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gift.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen;
So spiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmertz;
Erhohlt sich die Vernunft, so fühl ich noch ein Hertz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Fassen
Noch manche Freyheits-Spur der Weißheit übrig lassen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht immer Geigen-voll,
So sind ich gleichwohl Ruh, wo jeder suchen soll,
Ich meyn' in eigner Brust; da lern ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering und schändlich achten,
Und will es, was sie schilt, gantz gut und anders sehn:
Das Feen-Glaß darf ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah, hier leben grosse Wunder,
Die grösten in mir selbst: Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heils bloß in sich selbst ernehrt,
Wie sehr sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,
Begreifet, nimmt und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Eckel leidet,
Und niemals feyren kan. Da dring ich gantz genau
Auf Ursach und Beweiß. Hier steht der nette Bau.
Die Höle des Gebeins, des Fleisches Lust-Gewebe, (*)

Der

(*) Vid. Porphyrius de antro Nympharum.

Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein eintzler Blick schon redend lieben kan.
Von innen nenn' ich auch den Creis-Lauf von den Säften,
Und Ordnung, Maaß und Ziel in allerley Geschäften.
So sitz ich ohne Volck, und bin doch nicht allein,
Ich kan mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
Begiebt sich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
Hilf GOtt! was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute.
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stoltz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein oft verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch ist bey mir davon die Würckung unterschieden.
Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
Und wird, Wohl-Edler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn armer Hochmuth prahlt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reist,
Stiehlt, mordet, sengt und brennt, und diß nur tapfer heist.!
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulver-Dampf geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunft, und Mode Freyheit schiert:
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verschnürt;
Wenn Steif-Rock ihren Stand in Kirchen weiter strecken;
Wenn viel ihr Vater-Theil an Hauß und Wagen klecken;
Wenn weiter Crassus tantzt, und doch auf Cantzeln weint;
Wenn Dorgens scheeler Blick dem Buhlen artig scheint,
Und gantze Völcker zieht. Was meinst du zu den Sachen?
Ein andrer sey erbost, ich muß gezwungen lachen:
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd ein Heraclit,
So bald mein weiches Hertz den Jammer hört und sieht,
Der unsern Grentzen naht. Schwerdt, Gift und Hunger
wincken;
Europa kehrt sich um, die gröβten Pfeiler sincken;
Hier preßt der Fürst das Land; dort greift der Unterthan
Die obern Vatern Hertz mit grober Boßheit an,
Und sucht wohl gar, den Fluch auf Land und Volck zu laden,
Das Blut der Majestät, zum Dancke vieler Gnaden.

Diß

Diß zwingt mir Seufzer aus, diß macht mich schrecklich still;
Auf einmal spring ich auf, zumal wenn Phöbus will,
Erareif' ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne.)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruf ich Haut und Bley, das stets im Busen steckt,
Der schwartz und gelbe raucht; der Dichter kommt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt sich, mercket nichts; obgleich das nahe Lermen
Vom Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brau-Hof hat.
Mein Freund! gedulde dich, wir wollen ihn nicht stöhren
Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

XII.

Nimm

Winckler

nimm den Wunsch
von einer Feder an,
die keinen zwar vergnügt,
doch lieblich reimen kan:
zerreist
die Mißgunst ihr
hierüber gleich die Ficke,
so
bleibet dennoch nicht
mit
seiner Pflicht zurücke.

GEdacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schul-Fuchs macht,
Der, wie die Mißgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heißt das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünftig überlegt,
Wie mich vor kurtzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,

Und

Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel sticht,
Die Ursach zum Verdruß oft von dem Zaune bricht,
Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen schlüssen:
Daß einen solchen Kopf die Würmer plagen müssen,
Und daß vor diese Quaal nichts besser zur Artzney
Als eine Hand voll Saltz und Niese-Wurtzel sey,
Halt inne! das Vereyt gebiert hier nichts als Rache,
Die Berge rauchen schon das Feuer ist im Dache,
Ich sehe, wie die Laus dem auf der Stirne lauft,
Der zur Apologie ein Reim-Register kauft,
Nachdem [illegible] die Leyer weg geschmissen,
Und bey [illegible] die Nägel abgebissen,
Doch [illegible] das Unrecht ist zu groß,
Und die [illegible]
Anjetzo [illegible]
Als [illegible]
Wohlan [illegible]
Von dieser [illegible]
Den muntern [illegible]
Und deine Schwestern gar zu lauter Huren machen
Ein Klügling, welcher kaum das Griechsche Jota kennt,
Und etwan zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denckt, wenn er den Donat bis auf den Band gefressen,
Und bey der Fabel sich in Schulen gar versessen,
Ja [illegible] Hochmuths voll mit Winde [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Und in der [illegible]
Von Griechen [illegible]

Den Griechen [illegible]
Den Bienen [illegible]
Man darf den [illegible]
Das Alphabeth [illegible]
In Hippocrene [illegible]
Und Bachus selbst [illegible]
Weil ihm, o [illegible]
Aus Einfalt tadelt er, [illegible]

Und greift das Musen-Chor mit Läster-Worten an,
Als wolte sich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Riesen machen,
Da der geringste doch aus ihrer edlen Zunft
Mehr Weißheit, mehr Verstand, mehr Klugheit und Vernunft
Im kleinen Finger trägt, als dieser im Gehirne
Und in den Poren führt. Erberste dich und zürne
Herr Momus, wie du wilt, hier ist noch eine Nuß,
An welcher sich dein Zahn im Beissen üben muß.
Poeten, giebst du vor, sind meistens nasse Brüder,
Und dennoch lengnest du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt sich das mit dem, was Sirach spricht,
Ein truncken Hertze weiß von keiner Lügen nicht?
Jedennoch könnt ich nur durch wahrhaftige Lügen
Bald ein geschwänztes P. in meinen Titul kriegen,
So sprach ich heute noch: dein Mischmasch ist ein Blat,
Das seines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horatz mir immer diese Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr, als so ein Schnitt gehöre,
Und in der edlen Kunst ein bloßer Stümper seyn,
Flicht in den Lorbeer-Crantz oft Hasel-Pappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kanst du nicht vor Zorn das Gallen-Fieber stillen;
So lege dir die Schuld von dieser Kranckheit bey,
Und wisse, daß der Mensch ein Schmied des Glückes sey,
Das ihm begegnen soll, den frechen Kiel zu schärfen,
Und was man selber thut, den andern vorzuwerfen,
Den Pindus überdiß verspotten und entweyhn,
Und in den Musen-Quell Verachtungs-Geifer speyn,
Heißt sich ein blanckes Schwerdt auf seinen Nacken schleifen,
Und wie ein zartes Kind selbst in das Messer greifen.
Das Oculisten-Schild hast du nächst ausgeheftet,
Als du die Salbe mir vor meinen Staar geschenckt,
Des Nächsten Splitter soll dir deine Balcken decken,
Und andrer Blösse dich und deine Schaar verstecken;
Ich aber weit gefehlt! des Phöbus Lorbeer-Ast
Hebt dir kein Feigen-Blat, drum mache dich gefaßt,
Den Polihystor-Kram vom Pindus weg zu tragen,

Eh dich die Musen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Mißgunst gischt und schäumt,
Glaubt, daß Apollo schon vor euch die Clause räumt,
So hoff ich in der Welt noch dieses zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritsche geben.
Dir Bruder gilt hinmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieses zu dem Pfand von unsrer Freundschaft fort,
Der noch bis jetzund nichts als Maaß und Ende fehlet,
Dein Abschied, welcher mich durch unsre Trennung quälet,
Ist, seit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das einzige, womit du mich betrübt,
Und zum Verdruß gebracht, du wustest meinen Willen
Und ich den deinen nach Wünschen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieser Welt,
Die oftmals [illegible] Gold und Ahn [illegible]
Wir [illegible]
In Rechten [illegible]
Aus Kleinen schlossen wir, wie es im Großen geht,
Und sahen manchen Greis, der noch das A B C
Der Klugheit buchstabirt, den Kindern sich vergleichen;
Die Ubung wieß es uns, daß einen Mohr zu bleichen,
Und einen rechten Freund zu suchen einerley,
Ja dieser letztere zu finden schwerer sey.
Mein Wünschen, hilft nicht! ich sage, was ich denke,
Und meine ich euch den Neid dadurch zu kränken,
Zwar weis ein jeder den Fuchs nicht nach dem Pelze,
Und dennoch kennt ihn jeder bey dem Schwanze,
Der rächet sich gewiß bey Zeiten einmal,
Soll ihm die Schwärze nicht von manchen Zähnen knacken,
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blatt vors Maul,
Die blinde Furchtsamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der After-Welt den Schwur des Irrthums aufzusteken,
Und bey der Finsternis der Lügen durch zu brechen.
Genug! erfüllt das Maaß, zu viel zerreißt den Sack,
Und wenig auf einmal macht, daß man wieder mag.
Der Eckel und die Zeit gebietet mir zu schweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch zu Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunsch ist kurz und gut,

Doch

Doch dencke, wo diß Blat dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapfen Eiß zu einer Ofen-Krücke,
Sich dieses Carmen auch zu deinem Abschied schicke.

XIII.

An einen guten Freund,
als er nach geendigten Studiis nach Hause kam.

WJe wird es dir nunmehr, gelehrter Freund! ergehn?
Dein Urtheil-Tisch wird voll und fertig stehn,
Dein jetzt in fremder Lust geendigtes Studiren
Theils rühmlich, theils aus Haß durch Ohr und Mund zu führen?
Es ist, als hört ich schon, es murmeln Dorf und Stadt,
Worinn dich Geburt und Schul erzogen hat:
Ihr Leut! ist diß nicht der, der ehmals weit gezogen,
Und dem ein falsch Geschrey erbärmlich todt gelogen?
Hör alles mit Gedult und laß es leicht geschehn,
Daß Neid und Unverstand mit scheelen Augen sehn,
Die Wahrheit schwärtzt kein Schimpf, den Mond erschreckt kein Bellen,
Es kan dir dein Verdienst den Geist zufrieden stellen
Und Schutz und Trost verleihn; diß ist der stärckste Schild,
Wenn Pfeil und Zunge rast und grobe Mißgunst brüllt.
Mein Beyspiel lehrt dich längst, was Neid und Thorheit können,
Wenn Strahlen fremdes Ruhms ihr faules Leder brennen.
Ein Weichling, dessen Amt viel grobe Laster deckt,
Und dessen Witz und Geld in theuren Bänden steckt,
Collin, der Waysen drückt und Wittwen-Guth verschlinget,
Und mit Gewalt und List viel Gärten an sich bringet,
Wie auch Canidia, die Alt und Jung verführt,
Verbothne Nestel knüpft, mit Satans Griff curirt,
Mit Bley und Sapel-Baum manch Jungfern-Kind verhütet,
So Kind als Vieh beschreyt und um Walpurgis wütet,
Und dann der blinde Thrax, der von der Mutter Geld
Die Buhler seiner Frau mit Beten unterhält,
Und der im Pleiß-Athen nichts gründlicher studiret,
Als wie man coros macht und Que und Malle führet,

Die alle dörfen noch so gar verwegen seyn,
Und wider mich so pfui an höhnisch Zeter schreyn,
Wenn etwan mein Versehn, jedoch ohn andrer Schaden,
Der Jugend, die leicht fehlt, ein Unglück aufgeladen.
Das Best ist, daß mein Herz unschendlich fest gesetzt,
Und bey der Wissenschaft dergleichen Vieh nicht schätzt,
In Hoffnung, daß den Fleiß auch Wunden dürfen plagen?
Das Lob der klugen Welt dennoch davon zu tragen.
Deswegen folge mir, du längst geprüfter Freund,
Und fleuch mit mir, des Pöbel sey dein Feind,
Dein Lohn ehrt dich nicht, nein, sondern dein Gewissen,
Der Zeuge wird dich itzt und allzeit schützen müssen.
Denn was die böse Natur vom Zunder zugedacht,
Das hat dein eigner Fleiß in volle Glut gebracht.
In voll und [illegible] für die Wissenschaft [illegible]
Und selbst Cujacius [illegible]
Dein Wachsthum [illegible] bereits den unverdrossnen Helm,
So wie den klugen Brief mit Ruhm und Trost gekrönt,
Wenn andre kehren sich wie Gärtner recht ergeben,
Wenn Pflanzen ähnter Hand so reiche Blüthe setzen.
Die Vorsicht, welche stets die Redlichsten bewahrt,
Hat wahrlich deiner Brust was grosses vorgespurt,
Denn obgleich Jaads Stahl die fast den Rest gegeben,
Erhielt dich doch ihr Arm so wunderlich beym Leben.
Komm, [illegible] mit Ehren heim, der Schul-Saal ist verlangt,
Komm, zeige [illegible] dein Werth der Reinen voll [illegible]
Und lass die [illegible] Stand [illegible]
Den [illegible]
Dein [illegible]
Zeigt unserm Zion schon ein neues Kirchen-Licht,
Um welches [illegible] sich selbst zum Schaden [illegible]
Und dessen Strahlen sonst des Grabes Macht besiegen,
Ich schätze dann Ehren und sch auf ihr Bemühn,
Schon um ein grosses Theil mein Stücke [illegible] blühn,
Und meine Dankbarkeit [illegible] dass ich mit dem Triebe
Ergebner Redlichkeit die treue Freundschaft liebe;
Gedenck einmal der Zeit, in der die Linden-Stadt
Bey Unruh und Verdruß uns oft vergnügt hat,

Und

Und glaube, wärst auch du zum Mißgunst Ziel erkohren,
Mit edler Großmuth nach: Betrügt euch nur ihr Thoren!

XIV.

Bey der Vermählung
Herrn Ernst Siegmund Lindners,
Erb-Herrns auf Scharffen-Ort ꝛc.
mit Jungfer
Johanna Eleonora Hennigin.

1721, den 9. Jun. 55.

Honny soit, qui mal y pense.

DAß Frauen, wenn sie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speisen zieht,
Und daß sich Kinder oft so, wie wir sie verwehnen,
Fast jedem Augenblick nach etwas neuem sehnen,
Verdient mehr Schertz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verstand nicht besser wehlen kan,
Und wenn er ohngefehr sein zeitlich Wohlsehn gründet,
Die Selbst-Vergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht sucht, da wo er soll und muß,
Das ist verwunderns werth. Der weisen Vorsicht Schluß
Zielt stets auf unser Heyl, so fern wie uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geschickt in Acht zu nehmen.
Allein wie suchen wohl die meisten ihre Lust
Ohn Absicht auf das Ziel? der Ehrsucht schwillt die Brust
Von Wünschen nach der Höh, und schnappt nach Wind und Rauche.
Der Geitz beschläft Metall und wacht mit magrem Bauche
Für seinen Feind, den Schatz, der Furcht und Diebe nehrt,
Ihm aber selbst zuletzt nicht grössern Lohn gewährt,
Als daß die Erben sich mit lustigem Beklagen,
Bey seiner Himmelfahrt um manch Laus Deo schlagen.
Die lüsterne Begier der weiblichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trift gleichwohl die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen

Ergetzt zwar dann und wann ihn allzuärtlich Kühlen [illegible]
Jedoch auf späte Reu, wenn nemlich Geist und Leib [illegible]
Durch den in Schwelgerey gesuchten Zeit-Vertreib
Muth, Kräfte, Kost und Ruh noch vor der Grafft verliehren,
Und in der Jugend [illegible] spüren.
Wer Welt und Menschen kennt, der [illegible] Beweiß.
[illegible]
Uns klug und [illegible] die Ursach [illegible],
Das ewig [illegible] in sich selbst zu schätzen,
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und [illegible] ruhig leben kan.
Sich ist sich selbst verkriecht, den Zwang der Mode suchet,
Und sich, [illegible] wie du, dem Garn entziehet,
Worein der [illegible] verstrickt,
O! daß [illegible]
Die [illegible]
Wie Canitz klug [illegible] bey seinem Ruben-Braten
Und stiller Wirthschaffts-Lust mehr Fried und Freude wieß,
Als wenn man ihn zuvor der Länder-Heyland hieß,
Und unter Ehr und Pracht zum Sieges-Opfer führte.
Die Lust, so den Horaz auf seinem Tibur rührte,
Ja die auch selbst Catull (*) von seiner Insul schreibt,
Ist, was dich aus der Stadt zur sichern Freyheit treibt,
Da, wo der letzte Rest der güldnen Zeit [illegible] schwebet,
Und ein gelaßner Geist sich [illegible] dem Staubsey [illegible]
Der jenen [illegible] und Müh [illegible]
Mit Vielthun [illegible] als daß [illegible] und früh
Der Thorheit dienen muß, und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein Unruh-volles Hertz bald hier bald dort hin schmeißt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen speist,
Die Lieb und Ewigkeit an süsse Quellen zwingen,

(*) *Catull. ad Sirm. Peninsul.*
O quid solutis beatius est curis
Cum mens onus reponit ac peregrino
Labore fessi venimus Larem ad nostrum,
Et desiderato acquiescimus lecto!
Hoc est, quod unum est pro laboribus tantis.

Und die sich aus der Macht der wilden Mode bringen!
Das schätzt, das glaubt kein Kopf, der wie ein taumelnd Schaaf
Noch mit der Menge lauft. O Segens-voller Schlaf!
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reisen mitgenommen,
Verstand und Witz geschärft, den Lauf der Welt gesehn,
Und bey der Wiederkunft dem Glück umsonst mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunst verschone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne.
Jetzt hast du, was du willst, Hoch-Edler Musen Freund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt,
Was deine Klugheit denckt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, so bey euch in gleicher Stärcke lodert,
Hat Zunder aus der Höh und brennt so treu als rein.
Die Wirthschafft muß daher in gutem Stande seyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher schon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit Brache liegen!
Denn wie mans treibt, so gehts. Das Maul der Poesie
Ist allzeit etwas schnell; drum könnt ich ohne Mah
Vom Butter, Wiesen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht sicher tritt,
Der nimmt oft statt des Dancks ein Hohn-Gelächter mit
Zu dem, so kan dich auch dein Vogt viel besser lehren,
Als was Studirte nur von todten Schriften hören.
Es wird mein Glückwunsch stets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opfer stehn,
Und darum scheltet nicht dem Phöbus, eurem Knechte,
Wenn ich kein Reim-Gebet an diesen Braut-Brief flechte.
Und also ists genug! Nur diß noch, werthe Braut!
Wofern dir gleich zuerst noch vor der Haube graut,
So stille doch die Furcht mit diesem Tröstungs-Worte:
Der Anfang keuscher Lust ist stets am scharffen Orte:

XV.

Das wider viele ungegründete Vorwürfe vertheidigte Frauenzimmer

bey der

Aßmannischen Verbindung.

1721. den 7. Oct.

Seneca de Ira:

Si volumus æqui omnium rerum judices esse, hoc primum
Nobis suadeamus: neminem nostrum esse sine culpa.

KAum hatte der galante Träumer am Brieg'schen Pindus Lärm gemacht,
Und [illegible] dem [illegible]
[illegible]
Als dieses [illegible] Zorn, Zwirn, Rahme, Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth suchte,
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Ceder-Laub umwand,
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand;
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauf in aller Namen:
Der Frevel [illegible] Federn, der die gedrückte Wolle betrübt,
Und allzeit seine [illegible] Pfeile nur bloß am schwachen Werkzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Gedult, und zwingt mich bey gerechten Klagen,
Der Männer Schuld und Eigensinn dir, grosse Göttin! vorzutragen:
Sie meynen jeder so wie alle, vom Paradiese bis hieher,
Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär,

Und

Und schützen Euers Schwachheit vor, wodurch wir, wie sie thö-
richt wollen,
So wohl an Großmuth als Verstand geringere Kräfte zeigen
sollen.
Und dieser unbewießnen Satze hat allezeit und jedes Land
Witz, Vorrecht, Herrschafft, Ruhm und Frechheit allein dem
Hute zu erkannt.
Und wenn sich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel
geschickt bewiesen,
Es vor ein schönes Ungeheur und Blendwerck der Natur ge-
priesen.
Daß jener Narr aus blinder Boßheit ein Weib und Vieh vor
eins erklärt,
Das ist vielmehr der schärfften Peitschen als vieler Widerle-
gung werth;
Und daß Poeten insgemein der Mägdgen Keuschheit durchge-
zogen,
Beweißt nichts, weil sie auch wohl eh den Göttern Laster ange-
logen.
Ich steh zwar jetzt nicht hierzu loben; doch wär es mir so süß als
Noch manch Verdienst heraus zu bringen, vor dem das Manns-
Volck Seegel streicht.
Gesetzt, ich hätte weiter nichts; so dörft ich nur die Schönheit
mahlen,
Die netten Züge saubrer Haut, die volle Brust, die scharffen
Strahlen,
Der Minen stumme List und Stärcke, Gang, Wendung, Glie-
der und Person,
Dein Geist und Nachdruck süsser Worte; mit diesen allen
könnt ich schon:
Euch und die falsche Prahlerey, ihr blinden Spötter! leicht be-
schämen;
Ihr lehret selbst: Wer andre zwingt, der kan mit Recht
den Scepter nehmen;
Nun sagt mir: Wer den größten Helden das Mord-Heft in
der Faust erschreckt,

Den Weisesten der Welt verführte, und Cyrum in den Sack gesteckt?
Sinds nicht die Engel schöner Art, um die sich viele Krieg entspinnen,
Und die, wie Phrynens blosse Brust, mehr als die Rede-Kunst gewinnen?
Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und so ein flüchtig Schein-Guth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der scharf und zierlich dencken kan,
Und das, was in der lincken Brust von Blut und Ehr-Begierde schläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängst viel tapfre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöhre sich gewiß der Tag,
Dahin zu jeder, der es fordert, die Zeit-Register fragen mag;
Ich wett, es ist kein Volck so arm und keine Landschafft so geringe,
Das nicht noch manche Schurmannin so gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darf nur jetzt zur Oder gehn
Und hören, was vor nette Lieder der deutschen Muse Ruhm erhöhn,
Die, glaub ich, drückte sie nur nicht viel Trauren, wie die Kranckheits Bürde,
Der Schweden kluge Brennerin in kurtzem überhohlen würde.
Ja, sprecht ihr, diß sind weisse Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tausend solche Klötzer, woraus man keine Tugend schnitzt.
Das danck euch Männern sonst jemand! Euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdem Geist mit Fleiß erstickt. Sie wachsen stets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,

Und wenn sich auch ein frey Gemüthe bald von [illegible]
sehnt,
So lehrt man solches doch wohl nichts, als etwan Hände
Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Bäche, Flachs und
Heerd erkalten,
So listig schützt sich eure Tücke. Denn lernen sie zu viel verstehn,
So habt ihr Furcht, sie möchten endlich mit Schluß und Den-
cken weiter gehn,
Das Erb-Recht der Natur durchsehn, die allgemeine Freyheit
finden,
Und diß von euch gestohlne Guth euch wieder aus den Händen
winden.
Man läßt euch gern der Ordnung wegen das Schutz-Amt und
das Regiment,
Damit ihr uns und unsre Wohlfahrt in Fried und Ruh erhal-
ten könnt;
Diß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Geburt
bekommen,
Durch die ihr ja so gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil
genommen,
Ich weiß, den Beyfall, grosse Göttin! versiegelt, was ich
hier gesagt;
Nun aber höre, welcher Vorwurf das arme Volck am mei-
sten plagt,
Und du, o Liebe! mercke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt ist voller Unbestand, und wechselt plötzlich Angst und
Freude
In groß in klein in mittlern Standen, vornehmlich aber in
der Eh,
Von der der Wahl-Spruch also lautet: Bald Sturm, bald
Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemahl den Rest der göldnen Jahre
zeigen,
Die Braut-Nacht ist ein Theil davon, da hängt der Himmel
voller Geigen;
Doch trint man aus der Flitter-Woche, so kommt das Haus-
Creutz nach und nach,

Und

Und kreucht mit samt dem neuen Paare in Kleider, Bett und Schlaf-Gemach.
Der Himmel schickt den Segens-Thau, vermehrt den Tisch und füllt die Windel;
Die gute Cajo sorgt und weint, der Mann bekommt den Kummer Schwindel.
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Unglück mitgebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öfftern, das liebe Paar sich selber macht,
Voraus, wo Streit und Eigensinn zween harte Steine mahlen lassen,
Und Zancksucht, Blindheit und Verdacht ein jedes Wort in Poltzen fassen.
Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen untern Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden leicht verworrn;
Wer aber wird wohl eines Baums und einer schlechten Garbe wegen
Den gantzen Garten niederhaun und Feuer in die Scheuren legen?
Ein jeder schämt sich dieser Thorheit; doch schämt sich die Verleumdung nicht
Der gantzen Heerde Schuld zu geben, was ein verirrtes Schaaf verbricht?
Das heißt: kein Fehler und kein Fall ist so betrübt und groß im Lieben,
Er wird stets eintzig und allein den Frauen auf den Kerb geschrieben,
Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von der Männer Lastern schweigt,
Und an den größten Schönheits-Sonnen geringe Flecken höhnisch zeigt.
So ist die Welt Schlaraffenland, indem sich Straf und Recht verkehren,
Den Tauben Kopf und Halß verdrehn, den Raben freyen Flug gewähren.

Kein Weib ist jetzt so gut und artig, kein schönes Kind so fromm und jung,
Ein Meister-Sänger macht sich drüber, und führt es durch die Musterung;
Da werden Gang, Gestalt und Tracht vom Bande, das den Aufsatz schmücket,
Bis auf den Unter-Rock vom Filtz so, wie der Wandel, durch gerücket;
Womit sich mancher Mann noch rühmet und oft wohl gar sein Glücke macht,
Das nimmt der Neid mit ihren Bildern mit Abscheu oder Hohn in Acht.
Ein Unschulds-voller Freundschafts-Kuß, und diß zwar öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Crantz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.
Da heißt die frey- und muntre Doris ein unverschämt- und frecher Sinn;
Nerine singt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerin;
Bescheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satans-Possen,
Vernünftig-schwatzen super-klug, und freundlich schertzen halb geschossen.
So schimpft, so schilt man auch die beste; ja wo nur drey Pedanten stehn,
Da muß so gar im Kirchen-Stande die Pfarr-Frau durch die Hechel gehn.
Die Jugend schmückt ein liebreich Kind, die Rosen wollen täglich brechen,
Da schwärmen Hummeln um den Strauch, ein frisches Honig auszustechen
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja,
So ist das Feuer in dem Dache und dieses Nachwort flüchtig da:
Auf was verspitzt sich wohl der Alp? nach welchem Doctor steht die Nase?

Ergiebt

[illegible] Hase,
Der auch die [illegible] gefesselt; mit viel [illegible] gesetzt;
So [illegible] den Kützel mit Dorn und [illegible] abgewetzt?
Kurtz: wo [illegible] auch der Ordnung gehn, so würd ich Sprach und Kraft verliehren,
Und dennoch, Göttin! alle Quaal dir nicht genug zu Hertzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eifer und ändre den verkehrten Lauf,
Und deck auch einmal uns zum Troste die Schande solcher Spötter auf!
Von [illegible] ner Zeugen,
Vergönne [illegible] Ohr und Rath, und laß mich jetzt mit Hoffnung schweigen!
Die Wahrheit schwieg: die Göttin winckte, [illegible] Jungfern Chor,
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den Sternen [illegible]
Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewieß des [illegible] Feuer;
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab ich schon so manchen Freyer,
Ob Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich aus[illegible] studiert,
Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz [illegible]
Der eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als [illegible]
Die Ficken musten voller Hand, das Maul voll Zimmt und [illegible]
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause, [illegible] Knopf und Haar [illegible]
Er roch nach gantzen Apotheken, und wo er in Gesellschaft war,
[illegible] machen,

Nur nur der Dinge Prahlerey zu schätzen [illegible]
Von Schröpfen trug er meinen Namen in Blut und Stichen
auf der [illegible]
Talander gab ihm Kunst und Reden, so oft er mich, als seine
Braut, [illegible]
Wie Molierens Harlequin halb tantzend durch die Gasse
führte;
Und wenn mein Eckel sein Gesichte mit etwan spröden Mine
rührte,
So bombardirt er mich mit Fragen, strich Schlaf und Puls
mit Balsam ein,
Und sprach: Machere, ma charmante, was fehlt? was ists?
was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Coeur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach!
habe doch Erbarmen!
Mon Ange fasse nur den Arm! Ach Himmel! welch ein Trostlos
Carmen
Erzwäng' ich, wenn sie jetzo stürben? Ach! lassen sie mich doch
verstehn,
Was jetzt vor traurige Pensees in ihrem Cerebellchen
gehn!
Ihr Diener ist ja wohl nicht schuld, wofern sie heut malade
schlafen?
Sie sagen: Bin ichs in der That, so soll mich gleich der Dolch
bestrafen.
O! dacht ich damals, nur hinunter, es hat noch Hasen auf der
Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergesse, was mir bis jetzt noch wohl
gefällt,
So küßt er meinen kleinen Mops, den schon das Alter abge-
fressen,
Zum Zeichen der Submission an meiner Statt mit viel Caressen.
Ich ließ den Stock-Fisch in das Wasser, das ist, ich [illegible]
Thränen ab,
So bald ich ihm recht à la Mode den Korb mit [illegible]
gab.
Der andre war ein Geld-Galan von ziemli[illegible]
und Korne,

Und

Und machte noch so heilig ihnen, so sah der Sparren doch voll
forne;
Wer hier nur Kleid und Huth erblickte, den nahm der Dunst
bald hitzig ein.
Und daß ich viel in wenig schliesse, er war ein philosophisch
Schwein,
Dazu [illegible] gegraduirt, mit Züchten sag ich ein Magister,
Er wolt in GOttes Schaaf-Stall ziehn; Und weil man jetzt die
tümmsten Priester
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey Nacht und
Nebel durchzugehn,
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß, Gunst und Herz
bemühten,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
So aber stund mir, deutsch zu sagen, sein gantzes Wesen gar
nicht an;
Warum? er war der klare Kern von jenen alten Junggesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdgen um viel Weiß [illegible]
schnellen,
Ihr Hertz mit Blut und Fluch verschreiben (wie hier noch Mer-
Handschrift zeigt;
Der unter einer Leinwand-Schürtze durch Meinen [illegible]
Cantzel steigt)
Und nachmals, wenn sie Glück und Stern [illegible]
Seite setzen,
Das Kind, so ihnen treu gedient, wohl kaum des Ansehns wür-
dig schätzen.
Ich hörte nächst mein blaues Wunder, wie schön es dieses
Völckgen macht;
Das draussen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glaß und
Büchern wacht;
GOTT weiß, wer ihre Muhmen sind, wovon sie uns so viel
erzehlen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die sich dahinter
Sorgen quälen;

Der

Der Hausrath wandert zu Gevattern: der [illegible] fährt
aus und hauſt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdgen, [illegible]
an Morgen ſchmauſt,
So reißt hernach das ſtarcke Bier Tiſch, Bäncke, Krug und
Ofen nieder,
Und ſchreyt: Auf, Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib
bringt alles wieder!
Verſpricht auch mit ihr gute Schlacken, wir ſind nicht eben alt,
Hier fiel die Blindheit in die Rede, und wandt gleich den Se-
ger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den Vortritt
nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wieß ein ehrlich
Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung
hold und nett.
Ach Göttin! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Cabinet
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharf genug bereuen!
Mein ſchönſtes Alter ſtürbe Grau, und niemand kan noch darf
es meynen,
Und niemand darf noch ſoll es wiſſen; du Himmel! weißt es,
deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug als Hertz mit
Blindheit ſchlug!
Ich war, doch ſonder Eigen-Lob, ſo klug als ehrlich auferzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien mir auch
gewogen,
Und gab mir von der Eltern Segen ein ohne Sünd erlangtes
Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häufig, doch keiner ſteckte Fleiſch
und Blut
Mit gleich-geſinnter Neigung an; Miſander kam und ſtahl
mein Hertze,
(Gedenck ich jetzt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt vom
Schmertze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, und ſolt es bis zum Grabe ſeyn,

Sein höflich und verstelltes Wesen nahm Augen, Ohr und Sehnsucht ein;
Da war kein schön, kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur, kein feurig Küssen,
Wodurch er mir nicht stets die Lust von unsrer Ehe vergerissen;
Ich schloß ihn brünstig in die Armen. Ein Jahr floß leider! kaum vorbey,
So offenbahrten sich die Klauen der hinterhaltnen Tyranney.
Ich war so ehrlich, so vertraut, und gab ihm alles zu verwalten,
Und dachte, wer mein Hertz besitzt, der kan auch wohl mein Guth behalten.
Jetzt straft die Nachreu meine Thorheit, jetzt, da mein vorig Engels-Bild
Mich stets mit Satans-Larven schrecket. Kein Bär, kein Tyger ist so wild,
Als jetzt Mysander brummt und schäumt, so oft mir eine Klag entfähret;
Nun muß ich statt der Danckbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Angst auch preßt.
Vor diesem prahlt er mit Processen; jetzt, da ihn seine Kunst verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funfzig Wochen,
Wovon wir keinen Fest-Tag sehn, u. wenig fette Suppen kochen.
Wenn endlich ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So steht er an der Thüre pfeiffend, und fragt: Was Holtz und Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Heerde;
Bald spitzt und lacht er höhnisch drein, wodurch ich mehr gemartert werde,
Als quetschte mir ein peinlich Fragen Fleisch, Adern, Bein und Marck entzwey;
Und kommt er langsam von dem Truncke, so sucht er seine Ruh ferne,

Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unschuld auszugiessen;
Verliehr ich nur ein eintzig Wort, so will er grausam hauen und schiessen.
Ich denck, ich thue ihm nach dem Wincke, so gut und schön ich immer kan,
Und wär es noch so wohl gerathen, ists dennoch keinmal recht gethan.
Hier schloß ein tief gehohltes Ach Armidens Wehmuths-volle Lippen.
Calliste nahm hierauf das Wort, und sprach: Ein Post-Pferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den schlimmsten Weg in Ruh verschmertzt;
Ich ärmste bin ein Ball der Schickung, die gar zu scharf und grausam schertzt,
Mein Graukopf, welchem mich der Zwang bethörter Eltern angehangen,
Und dem ich gleichwohl auf ihr Wort mit Lieb und Hülfe zugegangen,
Der Graukopf wollte mich in der Seele durch Boßheit, Geiz und Eyfersucht,
So oft sein niederträchtig Hertze und Mißgunst auf den Nächsten flucht:
Im Canitz las ich erst jüngsthin, was Harpax vor ein Thier gewesen:
Ach! hätte Canitz den gekannt, so würden wir was ärgers lesen.
Er gönnt sich selbst kaum einen Bissen, und überzählt nur stets sein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm GOtt und Glücke die zehnde Kiste ledig hält;
Mir wirft er oft die Armuth vor, und hütet mich durch böse Leute,
Damit nur Hunger, Bloß und Noth nicht etwan Fleisch und Blut verleite.
Er traut mich kaum allein zum Beicht-Stuhl, und wenn mein Bruder mit mir spricht,
So mißt er mich nach seiner Elle, und traut so gar dem Bruder nicht;

Vergeß ich mich von ohngefehr, und lache mit vergnügtem Blicke,
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen den Himmel um Gesundheit stehn,
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch und Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauer-Magd auf der vor mir verschloßnen Tenne
Aus Hoffnung seines Testaments den alten Sperling streicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie selig wolt ich seyn,
Gelänge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirten-Hauß zu freyn,
Und da bey Wasser, Saltz und Brod, im dunckeln Thal und wüsten Heyden
Mit einem, der so liebt wie ich, die Lämmer wie mein Hertz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Callisten plötzlich in das Wort,
Ihr Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glantz und Ruhm, mein Mann gebiehrt mir nichts als Schande,
Und ausser ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaf, Essen, und im Bette thalen, ist alles, was er thut und weiß;
Die Leute scheut er als ein Wilder; und wenn mein Anschlag und mein Fleiß
Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzufangen?
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen:
Kommts hoch, so ist ein Achsel-Zücken und mürrisch Mags doch seyn, Bescheid;

Die

Die Knechte läßt er sich vexiren; besäh nur ich nicht Wäsch und Kleid.
So ließ er, glaub ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe fallen;
Ja manchmal thät es gar wohl Noth, ihm Schuh und Hosen loß zu schnallen.
Es rührt ihn weder Lust noch Kummer, doch schielt er allzeit wie ein Bock,
Und steht bey seiner Brandtwein-Bulle noch steifer als mein Hauben-Stock,
So daß ich, wenn ihn Freund und Fest bisweilen in Gesellschafft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß von Moos mit Ehren fortzubringen.
Da hörst du selber, grosse Göttin! so brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unschuld reiche, damit sie uns den Palmen-Strauß
Von Tugend, Weißheit und Vernunft aus Hand und Hoffnung reissen wollen,
Da doch die meisten ihrer Zunft auf tausend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander, wie Froschleich und wie junges Mooß,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzusammen loß.
Nachdem sich etwann hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret.
Wenn allzustrenge Grausamkeit Gehorsam in Verbittrung kehret.
Ach! steure doch dem langen Ubel, das alle Rechte nieder schlägt,
Und drohe beyderley Geschlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonst dörfte wohl der beste Kerl kein fromm und treues Weib mehr kriegen,
Und alle Freundschafft aus der Welt, wie ich und du vorlängst, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zusammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth also zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.

Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechste Sünder
Muth, Heucheley und Hertz verliehret, und hob die angenehmen Kinder
So schnell, so liebreich, so gelassen, als Carlens Majestät erscheint,
So oft sein hold und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind
Durch Gnade zur Erkenntniß bringt, und weil er hier vor GOtt regieret,
Die Völcker, so er erst gestraft, hernach mit Fried und Segen zieret,
So freundlich, [illegible] ich, war die Göttin, und sprach: Ihr Töchter seyd getrost!
Denn eures Ruhmes Lorbeer-Aeste, worüber sich der Neid erboßt,
Verwelcken nun dem Geifer nicht, den viel verwegne Mäuler werfen;
Ein deutscher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem Lobe schärfen,
Ihr bleibet herrliche Geschöpfe, der Menschen Lust, der Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, ist durch sich selbst gestraft genug:
Darum befriedigt künftighin Hertz, Sinnen, Eyfer u. Gemüthe;
Kein Vorzug steht den Männern zu, als welchen ihr aus Lieb und Güte zu
Der allgemeinen Ruh zum Besten mit willigem Gehorsam gebt,
Wovor ihr über eure Hertzen den Lohn vergnügter Herrschafft hebt.
Die Thoren, so euch widerstehn, und die sich nicht so gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib'schen Zähren;
Und welcher mit vergiften Schriften euch sonder Wahl und Unterscheid,
Es sey auch wegen was es wolle, so frey und liederlich beschreyt,

Der

Der soll an Statt des Macher-Lohns ein böses Rumpelscheid bekommen,
Die sieben Männern schon den Hals, wie ihr die Zeit den Zahn genommen.
Die Strafe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber sollte es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein Himmelreich,
Diß ist der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern diß zu schmecken,
So laßt euch stets mein Winckel-Maaß das Ziel in Heyraths-Sachen stecken,
Vergasst euch nicht an Stand und Golde, sorgt aber auch vor Glück und Lob,
Erforscht hauptsächlich Trieb und Hertze, bezeigt euch weder frech noch grob,
Vermeidet auch so gar den Schein, und wehlt nicht etwan in die Länge;
Der Raum ist zwischen Wieg und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurtz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reisset, so nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Tocke und schon im Flügel-Kleide freyn:
Setzt jeden, der den Umgang sucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Trost und Hülfe, so trant dem Himmel und der Zeit,
Und steht ihr heimlich schon im Bunde, so opfert der Beständigkeit.
Es mögen Freunde, Feind und Haß euch noch so heftig widersprechen;
Ein Paar, das treu und redlich liebt, muß trotz den Wettern Rosen brechen.
Diß möchte Phillis nur bedencken und jetzo nicht verdrüßlich thun,

Ihr Hertz, das jetzt die Neider quälen, soll einmal nach den Stürmen ruhn,
Und glauben, daß sich Philimen aus Noth und nicht aus Falschheit trenne,
Damit er ihr nur seine Treu im besserm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Hertze an mehr als einem rechten Ort;
Der Schiffmann sieht auf ein Gestirne, und seegelt damit sicher fort:
Die Liebe paart nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den dritten;
Dem, der zu vielen naschen geht, wird endlich aller Paß verschnitten.
Diß merckt euch, Frauen! auch besonders; und seyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpfer, der die Ehen noch eher als die Welt, gemacht.
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Quaal gegeben,
So sucht, so viel nur an euch ist, gleichwohl nach Fried und Ruh zu streben;
Erinnert heimlich und bescheiden, was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wehlt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, so wißt: Gedult thut mehr als Stärcke;
Durch Sanftmuth, Schertz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Wercke
Beschämt ihr warlich alle Feinde, und dadurch zeigt ihr erst der Welt,
Daß ihr die Herrschaft würcklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch eurer besten Schwester des Hauses Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Hertz und Ohren, was sie von ihrem Manne spricht.
Das Eh-Bett ist ein Heiligthum, und trägt, wie ehmals Salems Tempel

Den

Den Vorhang der Verschwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
Seht auf Nacondinens Tugend, die als ein Phönix unser Zeit
Bey so viel Haus- und Wirtschaffts-Sorgen dem Kummer stets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Creutz und muß sich in viel Köpfe richten,
Sie pflegt, sie liebt den bösen Mann, den viele schwere Fälle sichten;
Sie rächt sich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülf und Hand,
Und sucht dabey kein ander Lob, als Feind und Hertzen zu gewinnen,
Und daher stöhret ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So sprach die Klugheit zum Beschlusse. Die Liebe setzte dis noch bey:
Folgt, Töchter, meinen güldnen Sprüchen, und seht hernach, wie wohl euch sey,
Die Frucht der Tugend und den Crantz aus meinem Schooße zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunsch, ein Hertz, ein Dencken, ein Verlangen;
Sie sind zwo Saiten einer Laute, die Lust und Neigung gleich gestimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet stets den scheelen Neid, und wirft den Schatten auf die Mänael,
Die eins am andern bald gewohnt. Er ist ihr Schatz, sie heißt sein Engel.
Streit, Argwohn, Eigennutz und Klagen streut keinen Mehlthau auf die Frucht,
Die stets auf des andern Lippen mit brünstiger Umarmung sucht.

Die dienen GOtt mit solcher Furcht, als Kinder vor dem Vater
haben,
Und nehmen stets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter
gleich herein,
So thun sie doch so schön und zärtlich, als solt anjetzt erst Hochzeit seyn.
Mit Wunsch, der Welt von ihrer Treu, Kraft welcher sie zugleich erblassen,
Wie Baucis und Philemon (*) dort, ein grün Gedächtniß zu
verlassen.
Ein solch verliebt und schön Verhängniß fängt jetzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis selbst beschworen, der Welt schon manchen Dienst gethan;
Und den so wohl ein redlich Hertz, als Kunst, Verstand und
Fleiß und Wachen
Zum Priester der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall machen.
Er hat sein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit jederzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieser Wahl allein getraut;
Drum schwer ich jetzt bey meiner Macht, die nichts als GOtt
vermag zu binden,
Er soll bey seiner Aßmannin ein vorbeschriebnes Eden finden,
Und diß so mächtig als mein Erbarmen, das aller Länder Seufzen schätzt,
Mit ehstem nach so vielen Siegen den Rest zu Carlens Wünschen setzt,
Daß nemlich so ein Printz, als Er, aus Rudolphs Blut und
Lenden steige,
Und, wie August, die güldne Zeit den Musen auch in Deutschland zeige.

XVI.

(*) Ovid. Metamorph. Lib. II.

XVI.

Der andre Theil der zeitlichen Glückseligkeit
in der Vergnügung
einer wahren ehelichen Liebe.
bey dem
Hübner- und Hoffmannischen
Hochzeit-Fest.
1721. den 28. Octobr.

Man spotte, wie man will, den weisen Epicur,
Die Wahrheit schützt den Satz, daß Himmel und Natur
Dem Menschen von Geburt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung seines Heyls in steter Ruh zu leben.
Die Selbst-Lust äussert sich so wohl an Fleisch und Blut,
Als an der Seelen Kraft in allem, was man thut,
In allem, was man wünscht, in allem, was man dencket.
Die Einsicht der Vernunft ist freylich eingeschrencket,
Und durch der Eltern Fall mit Finsterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erstickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glantz und Ansehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verstreichet;
So glimmt in unsrer Brust noch überhaupt ein Rest
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läßt,
In der und jener Welt das höchste Guth zu finden.
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnaden-Thür, die uns was höhers weist;
In dieser durch den Fleiß, womit ein kluger Geist
Sich unaufhörlich müht, in all und jeden Sachen
Sein ungebundnes Herz von Stürmen frey zu machen.
Erwegen wir den Grund der Selbst-Zufriedenheit,
In dieser mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit,
So ist die Weißheit da und kommt uns selbst entgegen,
Und lehrt uns allemal nach äusserstem Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republic zu seyn,
Mit Hülfe, Trost und Rath den Nechsten zu erfreun,
Und was wir von uns selbst von jeglichem begehren,

Den

Ohn Eigennutz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entspringt die Lust, der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unsre Wissenschafft der Sachen Grund erreicht,
Und wenn wir mit Verstand und ruhigem Gewissen
Das Leben so getrost behalten als beschliessen.
Diß schätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt, wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weisen alle, eit vom Pöbel unterscheidet.
Diß ist, was Socrates und Plato längst bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno fest gemacht,
Diß ist, wodurch Othin, der Heyden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina, heilig worden.
Nach dieser in der Zeit gepriessnen Weißheits-Ruh
Fällt nur der nächste Rang der wahren Liebe zu,
Die als ein Inbegriff von zärtlichstem Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Hertzen gleicher Trey mit stummen Flammen rührt.
Und in der reinen Brust den süssen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Trost, der Menschen Mehrung ziehlet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie setzt Gemüth und Leib in jenen Frieden-Stand,
In dem die erste Welt die göldnen Zeiten fand.
Sie speist mit Ambrosin, sie tränckt mit Nectar-Gaben,
Und läßt die Sulamith mit Keuschheits-Aepfeln laben:
Nur schade, daß von ihr, wie von Gespenstern, gilt,
Ein jeder schwatzt davon, und wenig sehn ihr Bild,
Und wenig rühmen sich in Wahrheit und von Hertzen,
Mit ihren Gratien in guter Eh zu scherzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Frantzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefesselt hat,
Das Eh-Bett insgemein der Liebe Grab-Mahl zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein, was ist wohl Schuld? die Mode böser Zeit.
Da unser Selbst-Betrug aus falscher Absicht freyt,
Und bey der Heyraths-Wahl die drey berühmten Göttin
Mehr, als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu setzen.
Die Schönheit kommt voran und die nach solcher stehn,

Ver-

Vermeynen bey sich selbst, den besten Weg zu gehn.
Sie haben etwas recht, was sag ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es ist wohl wahr, von schön- und kleinem Munde
Thut oft empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit, an welchen Blitz und Nacht,
Die stillen Geister reitzt, das Auf- und Nieder-Wallen
Der halberhabnen Brust, wo Schnee und Rosen fallen,
Sind freylich allerseits kein gar verächtlich Guth,
Allein sie nehren nicht die Dauer süsser Glut,
Und zeigen öfftermals mehr Eckel als Vergnügen.
Die Farben schiessen ab, und aus den schönsten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runtzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor sich selbst mit Schaam erschrecken muß,
Und Spiegel und Gestalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nachren sie die Eitelkeit verehren.
Noch schlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind,
Wie Räder in der Uhr in stetem Wirbel sind,
Er suche ein hoch Geschlecht, um an das Bret zu kommen.
Gedenckt er denn hernach, er hab ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hosen ringt,
So bald er, wie sie pfeift, nicht etwan tantzt und springt,
So mag er sich gewiß nur mit Gedult bequemen,
Vom Adel, der sie schützt, auch Stüber einzunehmen.
Die Tümmsten gehn auf Geld, und beissen nirgends an,
Als wo ein Testament dem Eydam helfen kan.
Denn weiß man ohngefehr ein Nest voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmste Gänßgen haben.
Es sey ein junges Kind auch noch so klug und schön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Cräntzgen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meyne Mutter-Blech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdgen ohne Geld bisweilen an das Bret;
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für aller Gütigkeit der ehrlichsten Caressen
Den Vorwurf doch hernach auf jedem Bissen fressen.
Man schleyre Ziegen an, man puß ein grobes Holtz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln stoltz,
Und machen sich nichts draus ein Auge zu zu drücken.

Warum? der Mammon deckt die Narben und den Rücken.
Daher geschieht auch denn der neue Stand so gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hause thut,
Als nascht und murrt und thalt und auf- und ab spatziret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat sie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch,
Sie schonet Haar und Haut, sie scheut den Küchen-Rauch.
Und läßt sich, muß sie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! soll ich denn das Schwartz-Sod gelbe machen?
Aus solchen Wurtzeln steigt die herb und bittre Frucht,
Da mancher seine Ruh auf solchen Wegen sucht,
Der Erden Höllen-Angst in Lieb und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Lust begehret,
Dem stell ich jetzo dich, du wohl versorgtes Paar,
Zum kräftigsten Beweiß und schönsten Muster dar.
Wo Ernst und Klugheit liebt und gleiche Neigung bindet,
Da lodert stets die Glut, so Geist und Hertz empfindet,
Da wächst, da steigt die Kraft, da blüht der Uberfluß,
So daß sich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach und List den treu-verbundnen Sinnen
Kein einzig schweres Ach mit Rasen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam! die Vorsicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greift. Der Ahnen Ruhm und Zahl
Gab jener Römerin vom Grachischen Geschlechte
Ein stoltzes Heyraths-Guth. Du kanst mit beßrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern schaun,
Da Hofmanns Sarg und Gruft ihr Ehren-Bogen baun,
Und seine Stadt noch jetzt den, der ihr Wohl vermehret
Und allzu früh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hofmanns Geist und Wissen und Verstand
Und Eyfer für das Recht erfahren und erkannt,
Der sieht, ist Lemberg gleich, wie Rom, kein Haupt der Erden,
Papinianens Lob gleichwohl sein Denckmahl werden.
Sie hat auch nicht allein von fremden Glantze Schmuck,
Sie zeigt sich durch sich selbst und hat Verdienst genug,
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumen-reichen Wangen,
Die Zucht und Keuschheit färbt, nicht aber Bleyweiß mahlt,

Ich übergeh den Blick, der voller Anmuth strahlt,
Und mag mich nicht bemühn, den Wohlstand zu erheben,
Den Sitten und Natur den schönen Gliedern geben,
Ich sage nur so viel: Du nimmst ein frommes Kind,
Das in Gesellschaft taugt, der Leute Gunst gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit schertzet,
Und das dich ohne Falsch und sonder Einfalt hertzet.
Viel wären gut genug, sie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der sehnlich reitzen kan,
Sie wissen aller Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern sie und den Haußstand seanen.
Was machts? die Wirthschaft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Guth wird öfters hochgezehlt,
Und in dem Eh-Contract mit Jauchzen eingeschrieben.
Doch weil die Frau nichts taugt, so pflegt es zu verstieben,
Wie wenn nunmehr der Herbst den Saft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht einmal, mein Freund, die dicken Polster-Docken,
Die so verzärtelt sind, daß Seife, Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darf; wie will ein Mann bestehn?
Sein Amt sey noch so reich, er muß zu Grunde gehn,
Weil so ein blindes Thier sich bloß mit Faulheit freyet,
Und von der Magd ernst lernt, wie man die Töpfe scheret.
Dein Lärbgen, glaube mir, ist nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tantze spart,
Sie hat schon ausstudirt, was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Gesind und Hauß, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merckt:
Ihr Auge, das das Volck in seiner Arbeit stärckt,
Verachtet Staub und Dampf im Felde wie in Küchen,
Und sucht bey früher Zeit die Winckel durch zu kriechen.
Diß muß auch jede thun und nicht zu herrlich seyn,
Sonst schustert sie gewiß mit ihrem Juncker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß sie ohne Schämen,
So wie der Deutsche spricht, sein selbst am Schwantze nehmen.
Diß wird mein Bräutigam, von ihr gewiß geschehn,
Nachdem sie sorgen muß ihr eignes zu versehn,

Und

Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er destomehr nach deinem Vortheil streben.
Hierauf so mache dich zur Danckbarkeit geschickt,
Und da dir so ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,
So ehre stets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters seine Treu, der Mutter Liebes-Proben
Gewähren dir zugleich durch diß ihr Pflege-Kind,
Ein Pfand der gröſten Huld, und wie sie freudig sind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich gestützt zu wissen,
So bettet dir ihr Wunsch das weichste Segens-Kissen.
In dieser Hoffnung geh und häufe Schertz und Kuß,
Die Braut-Nacht giebt davon den reichsten Uberfluß,
Und was Aeneas dort in jener Höhle schmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu seiner Dido streckte,
Das wird auch dir nunmehr von Wollust zugedacht,
So daß das Beyspiel mir das Maul schon wäßrig macht:
Mir, der ich zwischen Furcht noch auf dem Meere passe,
Welch schönes Latium mich bald ans Ufer lasse.
Wie sitzest aber du, mein Bräut'gam, gar so still?
Du weißt ja, daß diß Fest nicht Grillen fangen will;
Wie? oder ist dein Geist bereits im Hochzeit-Bette?
Mir deucht, ich wittre schon die Würckung süsser Kette
An dir, vergnügte Braut! die keusche Röthe blüht,
Das Hertze brennt und wallt, Blut, Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge,
Dein Bräut'gam ist ein Held, und wie dort Cäsars Klinge
Dem groß- und freyen Rom ein eintzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch seiner Schantze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheits-Gaben,
Um nur die Monarchie in deiner Brust zu haben.
Ergieb dich mit Gedult und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir stets die Spitze beut,
So mache, was du willst, du must doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpft,
Worinn man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnsucht kämpft,
Wenn das, was uns gefällt, und was sich uns verschreibet,
Durch anderer Hinderung noch vorenthalten bleibet;

Ja

Ja wenn, was ärger schmertzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mißtraun ihr den süssen Zweck versagt,
Und wenn wir ohne Lohn für unser treues Küssen
Aus Argwohn noch den Korb fast stündlich fürchten müssen.
Ich kenne manchen Freund, den dieser Schuh noch drückt,
Und dessen Redlichkeit viel tausend Seufzer schickt,
Die, weil man sie aus Furcht des Wanckelmuths erkennet,
Betrübte Zeugen sind, wie scharf der Schmertzen brennet.
Doch so ein mancher traut der Zeit, die alles kan,
Und hält mit Lieb und Treu der Neigung wegen an,
Womit die Haupt-Person sich ihm beständig schencket;
Ja ob es ihm gleich oft nicht wenig schmertzt und kräncket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als sein Gemüthe sehn;
So rächt er sich gleichwohl mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Paar! getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koste, was die Müh
Der schwer gemachten Eh vor Lust und Wucher zieh,
Nun laß dich ungestört vom Allerhöchsten Fügen
Und in des Glückes Schooß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gast aus Niederland erscheint,
Der, wenn er euch begrüßt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen ist, ein gar so zärtlich Lieben
Auch nur sechs Wochen lang im Eh-Bett aufzuschieben.
Ihr aber, die ihr jetzt der Braut zur Seiten steht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schwester geht,
Lernt ihren Küssen ab, und ruft mit heissem Munde
Der auch für euch einmal bestimmten Freuden-Stunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach seinem Bräutigam für holde Würfe thut!
Die Röthe zeiget euch die niedlichsten Gedancken,
Die Scheitel sinckt vor Brunst und läßt das Cräntzgen wancken.
Ach haltet sie nicht auf und laßt sie willig fort,
Ihr Liebster schleicht davon, sie weiß den besten Ort.
Will Kößgen eilends nach und Julgen gleichfalls wandern,
[So denckt, wie Hof-Rath Fuchs: Fein eine nach der andern.
Denckt, was der Küster sprach: Fein eine nach der andern.]

XVII.

Auf die Mäntler- und Mentzelische Hochzeit.

Den 15. Sept. 1718.

Geschlagne Vater-Stadt! erlaubt dein heißrer Schmertz,
Und hat die wilde Glut dein altes Mutter-Hertz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebes-Schlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch mir mit davon genommen,
So höre deinen Sohn, und laß es gern geschehn,
Daß [illegible] gleich dein Leid an jedem Steine sehn,
Mein [illegible] Rohr, so scharf befiehlt die Liebe,
Ein süsses [illegible]
Die Schu[illegible]
Daß, wo [illegible]
Ein offnes Ohr [illegible]
Ein Lied der Gra[illegible]
Diß weiß ich, und zwar längst; jedoch da [illegible]
Vom Spielen wieder kömmt, so lern und wiß [illegible]
Daß zeitlicher Verlust kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.
Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der [illegible]
Sich künftig [illegible] nach jener Ordnung [illegible]
Die nicht [illegible]
Die G[illegible]
Den [illegible]
Ein [illegible]
Wo Pleiß [illegible]
Des dunklen [illegible]
Und zwischen [illegible]
Ein Thränen-Opfer [illegible]
Mein Striegau [illegible]
Der Musen letzten [illegible]
Die Zukunft mach [illegible]
Die Trauer-Arbeit auf [illegible]
Mit anderm Zunder an [illegible]
Worinnen Hauß und Hof und Güther aufgefahren.

Die

Dis macht dein Hochzeit-Brief, an welchem, werther Freund!
Das Blat ein warmer Heerd, die Dinte Schwefel scheint;
Und jede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Lieben
An statt des Lösch-Papiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versteh ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Harm und Quaal
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie wachen will, auch schlaf-loß schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dinge glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und ziehst kein Marter-Holtz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub ich, diesen Tag noch keine Grabschrift hätte,
Wofern nicht sein Thier nach angemaßter Macht
Die Hosen aus der Hand, die Furcht ins Hertz gebracht;
So, daß der gute Tropf kein Freyheits-Mittel wuste,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden muste.
So schleicht hier und da die liebe Wirthschaft an,
Wie er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Ehstand, Glück und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch: dort sitzt die Dame bloß,
Bespiegelt ihren Staat, macht Schweif und Schädel groß,
Und drückt den Wagen oft mit angeputztem Rumpfe,
Als führte sie den Geitz des Ehmanns im Triumphe.
Hier schickt die Mehria, die junge Näscherin,
Der Mutter Nistel-Guth dem Zucker-Becker hin,
Und macht sich nichts darmus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Geld, Bett-Zeug, Wäsch und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Die Agille läuft herum, läßt Rähm und Rocken stehn,
Und klatscht mit Fuhg und Magd, die irgend Braut schaun gehn.
Herrancens Klapper-Werck gehört zur letzten Bitte.
Melendris läuft und rennt mit abergläubschem Schritte
Die gantze Stadt herum, schreibt Leich- und Krancken auf,
Sieht überall befragt, erforscht der Zeiten Lauf,
Und eh der Türcke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten jetzt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschaft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen raft,

n, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhler-Blicken,
ie auf den Kirch-Weg fehlt, ein Brand-Mahl einzudrücken.
Närrin! werde klug, verschleuß den leeren Kram,
nd beut doch [illegible] Vogel-freye Schaam
en klugen [illegible] sprechen so zum Hohne,
nd reden [illegible] du seyst des Mannes Crone.
Majestät [illegible] so manches Creutz und Weh
[illegible] in schlecht gerathner Eh,
nd [illegible] mehr, daß, wenn man zehlen wollte,
uch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen sollte.
ir, werther Bräutigam! verspricht die Redlichkeit
er Gattin beßrer Art kein solches Herzeleid;
Denn, wie du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und [illegible]
Den Spiegel ihrer Treu. Nun sieht es um [illegible]
Wie damals um das Feld des ersten Gärtens [illegible]
Der, eh noch Schlang und Tod die Unschuld [illegible]
Von grüner Augen-Lust und göldnen Flüssen [illegible]
Nun könnt ich, wie du schreibst, der Feder Kraft [illegible]
nd da dir Lieb und Brunst erlaubte Freyheit [illegible]
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.
Vielleicht gehorcht auch mir das süß und zarte Spiel.
Denn weiß ich anders recht, so winckt mir Amors [illegible]
Auf guten Fortgang zu und läßt mich gleich [illegible]
Ich schickte mich [illegible]
Allein ein [illegible]
Und flucht [illegible]
Wenn ohngefehr [illegible]
Ein weiches Hasen [illegible]
Da heißts ein gelber [illegible]
Da wird der stumme [illegible]
Der, weil ihm das [illegible]
Sein Blat voll Sprüche stopft, der Bibel Geist [illegible]
Und gar so heilig reimt, daß, wenn die Köchin [illegible]
Und eh sie fertig wird, das Blat voll [illegible]
Das gute Mensch thut recht. Wer kan Gewohn [illegible]
Sie hat es im Gebrauch, den Stockfisch einzuwälzen.

Nimm du nur jetzt dein Kind und führe dich zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Schaam und Schlummer zu,
Als winckt und ruft es dir, den Vortheil zu ergreifen,
Und ihrem Jungfern-Klee die Blüthen abzustreifen.
Die Braut-Nacht ist euch hold, und zieht den braunen Flor,
Wie ehmals Mulzibet vor Venus Netze, vor;
Bedient euch dieses Glücks, und laßt die reinen Herzen
Und noch wohl etwas mehr nach Isaacs Weise scherzen.
Die Eltern geben euch den besten Segen mit,
Woraus ihr schliessen könnt, daß jeder Gang und Schritt
Auf Friedens-Wegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt ihn um Bestand vor dem erwießner Güte;
Hingegen jenem Schwärm, der wieder mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,
Versichre gleicher Gunst. Denn kan ich keinem taugen,
So ist der beste Rath, ich bleib ihm aus den Augen.
Und schlage mit Vernunft die Mißgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es steh, wenn Greisse Kinder sind,
Und Leute, die doch sonst auf Bart und Uebung pochen,
Sich selbst aus Gift und Zorn viel Narren-Salbe kochen.
Noch eins: Es schimpft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeit-Kleid;
Mein du must es so wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig seyn; was mehr? ins Fäustgen lachen.

XVIII.

Bey der Klug- und Liebischen Verbindung.

1729. den 20. Febr.

Es ist mir doch erlaubt bey deiner neuen Lust,
Vergnügt- und edles Paar! die Neigung meiner Brust
Durch Zeilen auf der Flucht mit Wünschen einzusenden;
Gleich der schwere Kiel den angesetzten Händen

Nicht recht gehorchen will, aus Furcht, daß Haß und Neid,
Der mich zum Ziele macht, die schlechte Schuldigkeit
So wie schon meinen Ruhm durch Peitsch und Ruthen jage;
Doch daß ich eifern thu, und nun nach nichts mehr frage,
Was Gift und Todtsucht vor Waffen auf mich drückt,
Das lehrt mich die Gedult; und was mich jetzt entzückt,
Das ist die schnelle Post von deinem Wechsel-Küssen,
Die auch durch kalte Luft mich warm besuchen müssen;
Ich zweifle nicht daran, es werd auch diß dein Band
Der Leute Mährlein seyn, denn wenn sich unser Stand
Mit Myrthen-Cräntzen flicht, so hat man nur zu leiden,
Daß Thoren unsrer Eh viel Folter-Bäncke schneiden.
Man bleibt nicht unberedt, wenn gleich nur unser Kuß
Aus Mödʼ und Höflichkeit mit Mägdgen schertzen muß,
Und wenn man ihre Hand nur unversehns ergriffen,
So ist das Zungen-Schwerdt der Unschuld schon geschliffen;
Da heißt man Bräutigam, und weiß es selber nicht,
Da wird ein Urtheil-Tisch von Weibern aufgericht,
Die, weil sie ihre Brunst nicht mehr vergnügen können,
Den Jüngern keinen Schertz, geschweig ein Mäulgen, gönnen.
Die gantze Stadt wird voll, man lauft von Hauß zu Hauß,
Man breitets durch den Marckt und in dem Tempel aus,
Und kommt es allererst gar vor das Wochen-Bette,
So beiß und schlagen sich die Zungen um die Wette;
Wer weiß, wie lang es währt, so fällt der Heuchler bey,
Und macht von unsrer Lust ein solches Mord-Geschrey,
Als wenn die Seligkeit an einem Griffe hienge,
Und unsre Faust bereits den Weg zur Hellen gienge.
Exempel sind nicht rar, und mein verwandtes Blut
Erfährt die Lästerung der unbedachten Wuth,
Die Seil aus Haaren macht, und stets vor Eyfer springet,
Wenn ein getreues Hertz dem andern Opfer bringet.
Du wirst, mein Bräutigam, aus allen Worten sehn,
Daß meine Musen sich von keiner Galle blähn,
Und kanst dir leicht dabey die sichre Rechnung machen,
Daß Groll und Unvernunft auch dir nicht besser lachen.
Jedannoch laß es gehn, du kennst den Lauf der Welt,
Bey der der Reichthum bloß die Ober-Hand behält,

Denn

Denn der heißt nur ein Kerl von grossen Qualitäten,
Bey welchem Schatz und Geld der Tugend Stell vertreten;
Es giebt der Leute mehr, die klug und redlich sind
Und in der That verstehn, daß du und auch dein Kind
Den rechten Endzweck sucht, du hast ein Hauß zum Freunde,
In dem ein Augustin den Anfall aller Feinde
Durch Huld, Gebet und Rath von deinem Glücke treibt.
Die Hand, so deine Wahl mit Segen unterschreibt,
Kommt warlich aus der Höh, und GOttes Vorsichts-Finger
Macht alles, was dich drückt, an Zahl und Macht geringer.
Dein Liebgen, so die That in ihrem Namen führt,
Wird von der süssen Kraft durch deinen Blick gerührt,
Und macht sich schon geschickt mit Schertz, Gemüth und Gliedern
Den angebrachten Kuß mit Nachdruck zu erwiedern.
Ergieb dich Ihrer Treu, du kommst nicht übel an,
Ihr Lieb-Reitz führet dich auf eine Liljen-Bahn,
Und ihre Schwanen-Haut entdeckt dir auch Ihr Hertze,
In dessen Abgrund dir die unverfälschte Kertze
Vermählter Tugend brennt. Die Braut-Nacht hält mich an,
Und läßt den Abend-Stern des Spiegels Herold seyn,
Des Spieleng, das dir noch nicht in den Sinn gekommen,
Und dessen Traum erst jetzt die Hoffnung eingenommen.
Spielt angenehme Zwey! Und macht es ingeheim,
Und schliest die Kammer so, wie ich den matten Reim;
Und laßt mich mit der Zeit den frohen Ausgang lesen,
Es sey das Hertzen-Blat der beste Trumpf gewesen.

XIX.

Auf die Nach-Hochzeit Bey der Vergnügung eines guten Freundes.

Mein Freund! du kennst mich schon, und weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dißmal ähnlich sey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage,
Was ist der Ehstand sonst? die deutsche Wahrheit sage.

Ich kämme keinen Bart, den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fickgen noch den N** nicht geküßt,
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weißheit aufgezogen;
Mit Weißheit? Ja mein Freund! diß Eigen-Lob hat Recht.
Denn da dich, wie es scheint, die Lieb an Einsicht schwächt,
So muß ich klüger seyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdgen unsrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Hencker ficht dich an? du freyst das andre mahl,
O ist kein Brunnen mehr zu Rettung deiner Quaal!
O halt! hier hast du Geld zu einem Pfennig Stricke,
Viel besser Leich als Mann, da Ehstand und das Glücke
Nicht eh zusammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem sich erbarmt, und gute Frauen schneyt;
Und bis sich nach und nach das Recipe verliehret,
Wodurch man Haut und Brust und Adams Fleck curiret.
Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimmt sich da in Acht,
Da, wo es schon der Koch um Haut und Schwantz gebracht;
Kein Füchsgen ist so jung, und läßt sich zweymal prellen:
Der Mensch ist alt und klug, und plagt sich noch mit Schellen;
Denn was uns Lieb und Eh vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Despreaux, und auch Philander singt,
Das liest man überall, das läßt sich jetzt noch greifen,
Wenn Frauen ihren Kopf so wie die Röcke steifen,
Und wenn ihr stoltzer Zorn oft auf den Moses kracht,
Dieweil sein erstes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten sie auch nicht befehlen und regieren,
Und mit geschickter Hand das schwere Scepter führen;
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt.
Sprichr jemand, daß mein Geist sein Wort auf Schrauben stellt.
Der nehme den Beweiß, und schleudre durch die Gassen,
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid und Mißgunst hassen,
Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdgen an,
Auf deren Herts man sich gewiß verlassen kan,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Personen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte,
So will ich, könnt ich wohl gerecht und besser seyn?
(Es schlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorgen drein!)

Mein

Mein ungewaschnes Maul nachdrücklich zu bestrafen,
Der Aeltesten davon genau zur Seiten schlafen.
Die spröde Cölia tractirt die Pursche so.
Als wär ihr Ritter-Guth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie? der Frantzmann nennt es fade;
Doch weil wir Deutsche sind, so sprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unsrer Zeit der arge Nickel-List
Zu seiner Rache nicht auf ihrem Mäulgen ist!
Sie würd ihn warlich mehr als Strick und Leiter rencken,
Und bald nach Ost und West wie auf der Folter schwencken.
Ihr flämisches Gesicht ist wie der Spitzen-Kram,
Aus dessen Fächern nächst ein Dieb die Waaren nahm,
Und so verrieth sie oft die selbst gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längst darinnen hauß gehalten.
St. St. sie spitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein schwartzer Pfau in bunter Majestät,
Und drechselt Aug und Fuß: Bon jour ma precieuse!
Ihr Leute, lacht doch nicht, sonst wird der Affe böse;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallen-Fieber ein.
O solt ein jedes Haar hier eine Zunge seyn,
Und von der nächsten Nacht die stumme Kurtzweil beichten,
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anstrich feuchten.
So machts die Heucheley: Bey Tage läßt sie keusch;
Doch kommt die Dämmerung, so stürmt sie in ihr Fleisch,
Und fragt den Liebsten oft: Warum er nichts vermöge?
Und wirft ihm gar wohl vor, er sey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünds. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurtzer Zeit den Schatz im Spiegel sah,
Und, weil in ihr ein Stoß geschwind entführen sollte,
Den Dolch, versteht mich recht, selbst lieber fühlen wollte,
Noch ein Spanelgen lacht, diß ist ein flattrich Kind;
Gemüth und Leib ist gut; nur Fleisch und Blut sind blind,
Und küssen einen Tropf, der durch der Boßheit Sitten
Ihr Ehr und Farb und Schaam ein Jahr lang abgeschnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge sie was ein,
So könnt ihr Leben noch auf Erden glücklich seyn,
So fern sie ihren Witz geschickt zu brauchen wüste,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müste.

Sie wehle, was sie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verstand den Unbestand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läßt sie sich nicht rathen,
So mag sie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuscia vermißt den schwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut sich nicht mehr zwingen kan,
So hat sie etwas Recht, die Vetterin zu dingen,
Und ihrer schweren Zeit zween Tröster nachzubringen.
Nun, werther Bräutigam! nun wunderts mich nicht mehr,
Warum du weiter ziehst, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnst, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend jetzt weitläuftig tief verleiten,
Jetzt führ ich mit Bedacht den ersten Satz nicht aus.
Denn schrieb ich weiter fort, so dürft ich wohl die Lauß,
Die jetzt im Grinde steckt, gar auf die Leber jagen,
Und, was mir Haß gebiehrt, aus Uebereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Persius,
Bey dessen Worten man zehn Stunden sinnen muß;
Es ist die Mode so: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Ziel, die stets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerst den Einfluß in der Eh,
Und schalt den Liebes-Stand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da du, wie ich seh, die Wahl so gut getroffen,
So darf mein Wiederruf des Frevels Ablaß hoffen.
Du suchtest Sächsisch Blut, und woltest doch dabey,
Daß dessen Hitze noch in etwas milder sey:
Drum ist die kalte Luft in jenem harten Norden
An deiner schönen Braut auch dir zu Diensten worden.
Vergleicht ein Dichter sonst die Jungfern und ein Tuch,
So halt ich ebenfalls dein Liebstes vor ein Buch:
Die Auflag ist vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß sie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie ist ein nettes Werck, den Anhang giebt dein Kuß,
Der Hertz und Geist und Mund zusammen heften muß;
Du magst es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundschafft wegen
Den schön- und andern Theil der Genealogie;
Versuche, was du kanst, und mache, daß er früh

Vermehrte Zeugen seh? du wünscht mein schnelles Dichten;
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

XX.

Bey der
Tramp- u. Gerlachischen Verbindung.

1723. den 3. Febr.

Nun setz ich recht mit Lust die müde Feder an,
Indem ich abermal ein Beyspiel lesen kan,
Daß denen, die ihr Wunsch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel stets sein Ja zum Eh-Contracte schreibet.
Der sich gelaßne Mensch denckt wunderlich und toll,
Und wünschet insgemein mehr, als er haben soll,
Und als er kriegen kan, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn seine Blindheit sich sein Schicksal wehlen möchte.
Hauptsächlich zeigt sich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der sucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, scheint ihm nur sein Schatz recht hoch gebohren,
Um nur ihr Knecht zu seyn, den Himmel gern verlohren.
Der ließ sich Aepfel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie sein gelies Blat von wilden Flammen brennt,
So sucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich schon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind sein zeitlich Glück in Farben.
Die meisten unsrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,
Dem eine reiche Braut ihr gütig Hertze schencket,
An dem oft minder Treu als eitler Reichthum hencket.
So wehlt man insgemein: Allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart setzt die Last gleich mit dem Braut-Crantz auf,
Der Wollust folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons schlechte Waaren.
Bey dir, mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn,
Dein Vorsaz war gerecht, die Absicht wohl gemessen,
Und kurtz: Du hast von dem, was nöthig, nichts vergessen.
Dein stets gelaßner Geist verließ sich bloß auf den,
Zu welchem Abraham und seine Söhne flehn,

Wenn

Wenn sie, wie Väter thun, mit Ernst und [illegible]
Daß ihre Kinder sich beglückt vermählen sollen;
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die hast du bloß gesucht, die hast du auch erfreyt;
Die Reitzung Deilens und Isebels Geschmeide
Sind doch nur Affen-Spiel bey Rahels Unschulds-Kleide;
Du suchst und findest auch ein dir selbst [illegible]
Die etwas mehr, als das, was Welt ist, lieb gewinnt.
Ihr Wandel gäbe, war der Feder viele Proben,
Das anverwandte Blut verbeut mir dich zu loben.
Dich, liebste Schwester Braut! dich, der des Höchsten
[illegible] Hand [illegible]
Durch deiner Bräutigam ein Glücke [illegible]
Das vielen [illegible]
Weil [illegible]
Gerüst [illegible]
Nach [illegible]
Gibt einen [illegible]
Als die verhörte Welt mit ihren armen Schätzen
Eh noch die Post davon mir in die Hände [illegible]
Gedacht ich schon vor dich an einem Neu-Jahrs-Bett
Und sann, so wie du weist, daß wie Geschwister [illegible]
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Segen
Der überall den Wunsch, indem [illegible]
[illegible]
Wo Treu [illegible]
Und diese [illegible]
Da muß [illegible]
Nun fodert zwar [illegible]
Allein, [illegible]
Und mag vom Heilen [illegible]
Kein sündlich [illegible]
Wer flicht wohl [illegible]
Der Christen lieb und [illegible] muß ohne Flecken seyn,
Und zu der keuschen Glut der Braut Kohlen tragen
Heißt sich mit frey dem Feuer vor GOttes Aug [illegible]
Du hast vergnügter Paar! die Frömmigkeit gesucht,
Wer klug und recht gesät, bekommt auch gute Frucht.

Die

Die Frucht, ſo du bekommſt, ſind Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuths-Opfer taugen;
Und dieſe Frömmigkeit wird euch auch Häuſer baun,
Durch dieſe werdet ihr den Neid gebunden ſchaun,
Sie wird Aſmodi weit, weit in die Wüſten binden,
Und eure Seelen ſtets in heilger Luſt entzünden.
Diß Feuer heilger Luſt verblendet nun den Neid,
Der jetzt vielleicht auf euch viel Läſter-Worte ſchreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit ſamt des Himmels Gunſt an eurer Seite liegen.
GOtt eurer Väter GOtt verſiegle dieſen Bund,
Sein Friede mache ſich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey euch, wie ſonſt bey der Gerechten Saamen,
Im Geiſt, in Hertz und Haus, wie in des Bräut'gams Namen!

XXI.

Auf die Gettwert- und Hornigiſche Hochzeit.

1722. den 16. Febr.

O Ein Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder werth,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörfte ſie dir bald mit Recht verſagen.
Mit Recht? Wie ſo? Geduld! ich muß den Neid erſt fragen:
Ob und wie weit ſich hier mein Kiel erklären ſoll?
Ich ſchreibe, was ich will, ſo wird die Schmähſucht voll,
Und wünſcht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Seefiſch packen.
Man lieſet anders, als ſtehe, und als ich ſelbſt gemeynt:
Der Bogen iſt noch naß, da ſchon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als ſucht ich durch mein Singen
Den Grund-gelehrten Sohn ums Waſſer-Geld zu bringen.
Vertheidigt meine Kunſt der Mägdgen Ruhm und Zucht,
So wird ein jeder Reim mit Vorwitz durchgeſucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finſtern Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weiſen Epicur
Glaubt alles, was er wünſcht, hält Laſter und Natur

Und

Und Gott und Bauch vor eins, und darf es doch wohl wagen,
Mich als den Arcrin zu Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmel-Thier, der falsche Pietist,
Der nur, wie Sodoms Frucht, von aussen kostbar ist;
Und wenn ich oft aus Zwang ein Schertz-Gedichte schreibe,
So will er mir so gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechscher Würmchen trägt,
Brod, Käse, Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Esels-Brücke tritt, die Kinder Römisch nennet,
Und recht Rabbinisch thut, wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfern-Knecht, der Band und Spitzen kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Toback als Gift verdammt, das Schuh-Wachs bey sich träget,
Und fast auf jeden Tritt den Haar-Zopf rückwärts schläget;
Die beyde, ja noch mehr, als dieses Blat kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt,
Wenn Clio, die doch wohl nicht leicht an Stümper dencket,
Den Narren unversehns in ihrem Busen kräncket.
Ich schwatze dann und wann, und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre schraubt:
Ich ohne Bitterkeit, so darf ein zornig Lachen
Ein freys und sinnreich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was ist es denn nunmehr! wenn meine Muse spricht:
Bav so ein ehrlich Kerl, nur dichten könn er nicht.
Im Hertzen war Despreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kan mein Blat davor, wenn Flaviens Gestalt
Sich hier im Spiegel sieht? Ich mache sie nicht alt;
Sie zancke mit der Zeit und nicht mit mir im Lesen,
Die Runtzeln sind ja eh als meine Schrift gewesen.
Das will ich wohl gestehn, daß wenn ein Ignorant
Sein naseweises Maul bey Celien verbrannt,
Und Bestre neben sich durch stolzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgesungen.
Auch diß verschweig ich nicht, und denck ich habe Grund,
Die Bosheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchsten Wort zum Hochmuths Deckel brauchet,

Des

Des Nächsten Schwachheit schimpft, vor Eyfer schnaubt und rauchet,
Von aussen Feuer speyt, von innen sicher lacht,
Mit Beicht-Geld Wucher treibt, den Pöbel rasend macht.
Und wenn die Obrigkeit sein Maul, wie billig, schmeisset,
Darzu noch orthodox und gar ein Märtrer heisset.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und GOtt und Klugheit kennt,
Ists unrecht, daß man die mit Haasen-Schrote brennt,
Die so an Sanftmuth stets dem Meister folgen sollen,
Und doch so ungestüm bey Lastern fromm thun wollen:
Bey Lastern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wollust Ohr gefüllt,
Jetzt aber seinen Rest, den die nicht gar verschwendet,
Nach Pharisäer-Art aufs Ketzer-Machen wendet.
Die sind es überhaupt, die etwan meine Schrift,
Ich weiß oft selbst nicht wie, und wo, aufs Leder trift;
Die sind es, wie gesagt, die mit verdorbnen Augen,
Verleumdung, Groll und Gift aus meiner Dinte saugen,
Und nachmals über mich ein gottlos Zeter schreyn.
So machts Polylogus, der stets den ersten Stein
Auf meine Muse wirft. Ach Schwager lerne fassen:
Wer Glaß auf Sparren trägt, muß ungeworfen lassen.
Du sammlest, hörst und liebst die Mährchen aus der Stadt,
Weil jedes Plauder-Weib erlaubten Zutritt hat;
Da eyfert Pinehas, da muß die Cantzel schmählen,
Und, was ein Schaaf versehn, der gantzen Heerd erzehlen.
Bleib, stummer Prädicant, bey deiner Concordantz,
Und greife weiter nicht auf meinen Dichter-Crantz!
Wo nicht, so freue dich auf meines Phöbus Pritsche,
Wie unser Thärilus, auf deutsch Magister F - -
Ein Narr mag noch so toll und unvernünftig schmähn.
Er soll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn,
Die Wahrheit steht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunst der geilen Apfel-Räthe.
Ich lieb und lobe das, was Lieb und Lob verdient,
Und lob es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen soll mich auch wohl nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Helden-Lied zu nennen.

Der

Den Heuchler Scebol vor fromm und Engel-rein,
Clarindens schlüpfrig Maul vor Klugheit aus zu schreyn,
Der Unschuld um Gewinn ein Laster an zu lügen,
Und durch gedungnes Lob die Nach-Welt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! versagt nun meine Pflicht
Aus Furcht der Tadelsucht das Braut-Lied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunst durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohl-geprüfter Mann! wie längst von dir geschehn,
Die Händel dieser Welt vernünftig eingesehn,
Der wundert sich nicht mehr, wenn gleich die besten Sachen,
Man meint es noch so gut uns Haß und Unruh machen,
Hier frage dich nur selbst und sinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir jetzt mit Undanck, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in seinem Kummer riethe,
Bey Wechsel-Briefen jetzt noch arme Ritter briete?
Doch solch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Lust,
Die nun zum dritten mal die Glut verliebter Brust
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führet dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnsucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küsse West die Grillen weiter führt,
Als Zembliens fauler Schnee von Mißisippi lieget,
Und unsers Landes Ruhm mit seiner Leinwand flieget.
Kein Mensch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt sie durch den Geitz, und jener durch den Trunck,
Der dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wissen,
Und andre durch ein Band, um das sie sich geschmissen;
Doch nirgend kommen wohl mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den süssen Maul-Korb flicht.
Von Schilde sagt man sonst viel lächerliche Streiche:
Diß Schilde, wie mich dünckt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmste Fastnachts-Spiel.
Hier schwärmt man mit Vernunft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Masquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und schmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die sich so heilig stellt,
Als wäre schon ihr Geist im Leben jener Welt.

Dort

Dort giebt Philargyrus vor jeden Kuß zwey Gulden:
Hier muß sich Selimor im Wind und Schnee gedulten,
Bis daß sein Engels-Bild, um die er gerne friert,
Ihm durch das Hinter-Hauß ins Vörder-Stübgen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtwein-Flasche,
So bald der Bräut'gam kommt, erschrocken in die Tasche.
Balantes giebt sein Weib vor 7000. aus,
Der andre Hochzeit-Tag macht sieben Nullen draus;
Serran will besser thun, verliebt sich in die Farbe,
Bekommt sie und zugleich die Keuschheit mit der Narbe,
Und ist so glücklich dran, als Cres, der gute Greiß,
Der fast vor Kopf-Weh stirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von seinem jungen Kinde
Den letzten Trost (doch nur mit Glaubens-Augen) finde.
So gehts, wenn unser Zweck auf falsche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut,
Entdeckt, mein Gönner! schon dem Reste deines Lebens
Ein besser Widerspiel; du hast dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele sonst verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey diesem, was er liebet,
Wie gut sich dein Verstand zu guter Wahl geübet,
Geneuß daher einmal der oft versagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muse zu:
Du hast bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereist, gesehn, gehört, geprüft, erfahren,
Und glücklich angebracht; auch Cato läßt beym Wein
Den angebohrnen Ernst bisweilen Vivat schreyn.
Dein dritter Ehren-Tag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruhn, und gieb dem Wittwer-Kleide
Von nun an gute Nacht! Neun Jahr im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag, und will fast besser stehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
Der schönen Nachbarin das Kind in Zukunft wieget.
Nun kommt es auf den Wunsch; der aber fällt mir schwer,
Mein Phöbus hat davon vorlängst den Kasten leer,
Und weiß, wie Isaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die schon der Reim verbraucht, fast weiter keinen Segen.

Jedoch, [illegible] Als Hofn[illegible]
Die Hochzeit-Woche [illegible] Geduld [illegible]
Die letzte wird [illegible] erträglich machen) [illegible]
Die erste mit [illegible] Armen lachen; [illegible]
Bis daß die [illegible] des Storchens Amt vertritt [illegible]
Der [illegible] Vergnügen mit, [illegible]
Als Mopse [illegible] Zucht mein Knittel hier getroffen, [illegible]
Und [illegible] dieses Jahr auf Schlitten-Wetter hoffen [illegible]

XXII.

Als

Bernhards

süsser Quell

am

Freuden-Berge

floß, [illegible]

Und dieser Gegentheils

Vergnügungs-Ströhme [illegible]

So opferten dabey die Musen [illegible]

Ein Kretschmer

kam dazu und schenckte [illegible]

JA, Bruder! solltest du durch dis dein [illegible]
Nicht, wie [illegible]
So glaube [illegible]
Auch [illegible]
Ich kenne [illegible]
Die deutsch [illegible]
Das Herz [illegible]
Seit dem das [illegible]
Seit dem gedenck ich [illegible]
Die unsrer Jugend Lenz [illegible]
Und nicht mehr wieder kommt. [illegible]
Auf unsern Abschieds-Kuß [illegible]
Mich nächtlich über [illegible]
Die Sehnsucht oftermals in Traum und [illegible]
Erwachte denn mein Geist, so wünscht er [illegible]

Zu allen deinem Thun die angenehmsten Stern[illegible]
Daraus entwirft dir nun die Grösse meiner Lust,
Wodurch anjetzt dein Brief Geist, Neigung, Blut und Brust
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angst zerflogen,
Und neue Gratien [illegible] Hochzeit-Bette wiegen.
Doch halt! wo denn hin? du nimmst die andre Frau,
Ach Bruder! sage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprüchwort ist bekannt: Man siede gleich den Dübel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.
Diß Gleichniß schickt sich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie sey, so gut sie will, so hat der Männer Leib
Gleichwohl ein Marter-Holtz: die Beste macht uns Possen,
Zumal in unsrer Zeit. Du hörst nicht falsche Glossen:
Denn forderst du Beweiß, so geh von Haus zu Haus,
In diesem wächst der Hirsch durch jeden Ritz heraus;
Um, die vorüber gehn, mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umsonst mit Hähnen zieren;
Dort macht die Eifersucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Queere sehen soll,
Und will er ohngefehr des Nachbars Tochter grüssen,
Wird Topfbret, Tisch und Banck mit Fluchen eingeschmissen.
Die steckt ihr Vater-Theil in Spitzen, Seid und Band,
Kauft alle Moden auf; und sucht man ihren Stand,
So findet sich gar oft in Wapen ihrer Ahnen
Ein reicher Peters-Fleck an Statt der Ritter-Fahnen.
Bisweilen macht sie uns noch schändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näscherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finckel-Jochem stinckt, und Bisam und Rosinen
Dem Athem, den sie bläst, zum Gegen-Mittel dienen.
Bald ist sie zu gelehrt, da steht oft der Roman
Als Staat des Sonntags-Buchs in Gold und Corduan;
Bald schwatzt sie wie das Maul der artigsten Aglaster,
Und steht und raisonnirt viel Stunden auf dem Pflaster.
Bald wird sie gar zu klug, und will recht viel verstehn;
Doch muß die Wirthschaft oft dabey den Krebs-Gang gehn.
Bald ab't zeigt sie uns den gröbsten Einfalts-Pinsel;
Und martert unser Hertz mit thörichtem Geklinsel.
Sind ihre Jahre reif, und steht der Spiegel schlecht,

So wird der [illegible] gerade brecht,
Weil Stirne, Wang und Brust nach faulen Aepfeln schmecken,
Und Freud und Lust [illegible] tief in Falten stecken;
Und nimmt man [illegible] ein dreyzehn-jährig Kind,
So sieht man, [illegible] Doch [illegible] sind.
Bey [illegible] sich die Hosen [illegible],
Und hat [illegible] den Sadducäer-Glauben,
So [illegible] daß die Frau, die solche Ketzer haßt,
Sich gut Catholisch weißt, und allgemein umfaßt.
Verzeih mir diesen Schertz, und glaube diß indessen,
Es lasse sich viel eh des Meeres Tiefe messen,
Als deren Sorg und Quaal durch Rechnung übersehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von [illegible]
Hernach [illegible]
Doch [illegible]
Indem [illegible]
Dein Witz, [illegible]
Bekehrte, [illegible]
Wiewohl [illegible] diewell [illegible]
Du so ein [illegible] und kostbar Schönheit [illegible]
Zur Gattin [illegible] Es trägt der Mutter [illegible]
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugend-[illegible]
Nun frag ich dich [illegible] warum [illegible]
Besteig den [illegible] und fang [illegible]
Der [illegible]
Und [illegible]
Du [illegible]
Da dieser Engel [illegible]
Keimt gleich in [illegible]
Und steckt [illegible] in deinen [illegible]
So koste nur den Kuß und Marian [illegible]
Ich wette, daß er dich wie Milch und [illegible]
Dabey auch sie wohl nicht geringe Kost [illegible]
Wenn Bernhards Honig Thau auf ihren [illegible]
Darauf verspitze nun dein Sehnen, schöne [illegible]
GOtt hat dir durch den Mann ein redlich Herz [illegible]
Das schon einmal gezeigt, wie gut es lieben [illegible]

Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.
Ersetze den Verlust, der ihm so weh gethan,
Und mache, daß er selbst nicht unterscheiden kan,
Ob Wahrheit oder Traum den ersten Schätz genommen?
Ja mache, daß er glaubt, er sey nur wieder kommen,
Dein Segen, werthes Paar! bedarf des Wunsches nicht,
Den jeder Schul-Poet an Mode-Reime flicht.
Die Eintracht paart an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum ist dein Heyl schon längst im Himmel angeschrieben.
Dich Bruder! grüßt das Blat als Gast an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küsse Mandel-Brod auf schöner Brust zu essen,
Du wollest auch dabey den Arretschmer nicht vergessen.

XXIII.

An einen Officier,
der sich auf einer Gondel nach Göltz mit einem Frauenzimmer verlobet.

Es ist die Mode so! man schirt und wird geschoren,
Seit dem des Noä Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Gälheit, List und Macht
Den Nechsten offtermals um Ehr und Gut gebracht,
Um das Licht geführt; es heißt: wir fehlen alle,
Die jene junge Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meynte gleichwohl noch, sie wüste nicht, warum?
Ja wenn kein Pursche wär! O macht mich nur nicht tumm!
Bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laster nicht von Übereilung rühren;
Denn ist der Mensch ein Thier, das noch Verstand und Nach
Nach Adams Sünden-Fall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum so viele Dutzend rennen,
Sich, wer weiß was sonst? die Schnautzen oft verbrennen?
Verscherzt ist nicht geschimpft: Herr Bruder nimms in Acht,
Wie weit ich dieses mal die treue Pflicht gebracht?
Die Mißgunst wird gewiß bey meinen Zeilen dencken:
Es sucht ich dir hiermit ein Klecksgen anzuhencken.

Allein du siehst wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn, daß ich dann und wann die Welt zu striegeln scheine,
Das macht es, daß ich stets die nackte Wahrheit meyne,
Zinnal zu unsrer Zeit, in der der Hunds-Stern billt,
Und Adams Blöse fast beym Frauenzimmer gilt;
Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wolte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß ersaufen solte.
Die Lieb und auch die Flöh sind oft von einer Art,
Wer klar den Grif vergißt und kühne Finger spart,
Den trifft oft der Beweiß: Es hat sich nichts gefangen,
Daher wie oft ein Holtz vor einen Hecht erlangen.
Und diß erfuhr nechst Mops, der zu der Fräule kam,
Den grossen [illegible] an Statt des Hoffnungs-Anckers nahm,
Um, wenn es [illegible] im Sehen viel zu fischen,
Allein, er [illegible]
Denn die, [illegible] ungefehr,
Und weil [illegible]
So müßt er nach der Zeit das schnelle Schimpf-Wort hören:
Der Herr bekommt sie wohl, jedoch sein Wort in Ehren,
Koth löscht auch öfters Glut. Du weißt wohl, daß [illegible]
Mehr, als ein junger Mann auf einen Sohn, gehoft,
Dir auf den Ehren-Tag ein [illegible] zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tausend [illegible]
Da theils Verwunderung, theils [illegible]
[illegible]
Doch [illegible]
Daß, wenn [illegible]
Mir [illegible]
Zeug, Zunder, [illegible]
Was sonst die Poesie zum Pferde [illegible]
Der wäre doch wohl toll, der, wenn die [illegible]
Und Blut und Ader springt, sich nicht [illegible]
Allein, wie schweif ich aus! indem dein [illegible]
So flicht auch mein Parnaß; das heißt: Indem [illegible]
Und als ein andrer Mars der Venus dich ergiebest,
Erhalt ich Kraft und Lust von weitem einzusehn,
Wie manches Wunderwerck auch unter uns [illegible]

Und daß Geschwindigkeit, die tausend Helden üben,
Den Cäsar nicht allein auf Ehr und Ruhm getrieben:
Er kam und sah und schlug: du kommst, du siehst und freyst,
Da deine Großmuth so ein Helden-Werck beweist,
So ist der Vorzug da, der Erste thats auf Erden,
Dir aber muß so gar das Wasser dienstbar werden:
Denn unser Pleissen-Fluß hat, wie man mir erzehlt,
Dich durch den schönen Blick mit Angst und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Wesen
Auf das geschwinde Ja der Braut bequem gewesen.
Es lüge nun der Neid, so viel er immer will;
Es hält ihm die Gedult, wie dir dein Schätzgen, still;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geschencket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprüchwort dencket:
Daß da, wo jeder Mensch nur Wein und Brod geneust,
Das nechste Cangan von Milch und Honig fleust,
Und wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede fast zu viel, denn wenn ein Post - -
Er sey auch noch so tumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erstlich an, und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchsten Wort den geilen Mißbrauch suchen.
Gedult hilft allen durch; diß wuste jenes Weib,
Die Pursche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wissen:
Wer vor den Jungen lauft, der wird mit Koth geschmissen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit ist nun weg,
Und dein vor diesesmal erhaltner Liebes-Zweck
Erweißt dir allbereit den Stand geflickter Hosen,
Sie aber weiß die Kunst nachdrücklich lieb zu kosen.
Und da dir sonst dein Amt den wahren Sturm befiehlt,
So wisse, daß dein Fleiß hier nicht vergebens ziehlt;
Nur diß ist etwas schwer, sie wird sich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl, doch wilt du Sieger seyn,
So schraube, wie Eugen, Petard- und Flocken ein;
Es kostet wenig Müh das weite Thor zu sprengen,
Nur nimm dich auch in Acht, daß nicht Fr - - drängen.

Denn [illegible] lehrt, so hat der Feind die List,
Daß, wenn er allbereit der Flancken mächtig ist,
Er dennoch seine Macht [illegible] starcken Feur zu zwingen,
Und dessen Anlauf [illegible] Abmarsch pflegt zu bringen.
Ich wünsche [illegible] ein fettes Sieges-Feld,
Worauf [illegible] die Ober-Hand behält;
Und wünschte [illegible] und hätt ich noch das Leben,
Bey [illegible] den Zeugen abzugeben.
[illegible] das war gefehlt, der T[illegible] hält das Licht,
So [illegible] man [illegible], da doch die Feder bricht,
Und meine Muse schweigt, so wünsch ich dir das Glücke,
Daß deine Stärcke nur die Feindin glücklich drücke,
Und daß ihr [illegible] dir diesen Trost verleih,
Daß [illegible] und Kind auf einer Wahlstatt sey.

XXIV.

An Herrn von B[illegible]

Wie ists? Calliope! wie? sind wir nicht mehr Freunde?
Und greift mich irgend auch die Arglist meiner Feinde,
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kan,
Nunmehr zu guter letzt mit deiner Trennung an?
Diß hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen,
Der achte Lentz rückt an, seit dem ich wie ein Nachen
Auf ungestümmer See bald hier bald dorthin [illegible]
Verachtung und Gefahr und Kummer [illegible]
Des Leibes starcken Bau durch [illegible]
Und, was mein Unglück ist, [illegible]
Was hab ich nicht [illegible]
Verändert [illegible]
Verstärcket [illegible]
Wie mancher [illegible]
Verläßt sich [illegible]
Läßt GOtt den [illegible]
Und kommt gleichwohl [illegible]
Zum Haben braucht er nichts, als Fährlichkeit [illegible]
Und Grobheit vor Verstand. Nur wir [illegible]
Erwirbt er beste Fleiß das schlimmste Widerfahr [illegible]

Als wär ich schon verstoßen durch ein so mühsam Leben
Vom Eigensinn des Glücks ein Muster abzugeben.
Und sollt auch bloß darum ein Wunderwerck geschehn,
So muß der Dinge Lauf sich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch so furchtsam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederschlage,
In solchem Aergerniß und so viel langer Quaal
Bist du, Calliope! gleichwohl noch allemahl
Mich dem, der oben herrscht, mein Arzt und Trost gewesen,
Du, die ich als ein Kind mir schon zur Braut erlesen,
Und ganz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien so gern ein Hühngen briet?
Was litt ich dort nicht schon um deiner Liebe willen?
Der Vater jog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen,
Und sprach: (ich hör es noch) Sohn! wirf den Bettel hin,
Und häng den Brod-Korb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Krancken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volck! von magern Kühen dichten.
So pfif, so schwatzt er mir, doch stets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lauten-Chor,
Troch hinter Holtz und Heerd, in Winckel, in den Garten,
Und ließ dabey umsonst Schlaf, Tisch und Kegel warten.
Diß sahst, diß merckest du; und weil, wo nicht mein Kiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu, gefiel,
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen;
Da wurden wir vertraut, mein Hertz fieng an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ohngefehr,
Daß zweyerley Geschlecht und Lieben Leben wär.
Itzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roschkowitz im kühlen Linden-Schatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Name noch viel glatte Bircken ziert.
Da weist, Calliope! die Nacht-Lust im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein- und groſſem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und Feld
Von weitem und auch nah mit Wollust unterhält.
Dort wo die faule Loh durch Frost und Thäler schleichet,
So unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,

Und wo der heilge Stamm der groſſen Eiche ſteht,
Die Logau, Lohenſtein und unſer Gryph erhöht.
O allerliebſter Ort! wie ſollt es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu ſetzen!
Ach kleines Roſchkowitz! wie wohl gefällſt du mir!
Mein Ruh-Platz iſt noch fern; ach wär er doch in dir!
Ach! käm es mir ſo gut mit Büchern und mit Singen
Nach überſtandner Angſt mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will und was ſein Schluß verſehn,
Das will ich ohe Zwang, das mag, das muß geſchehn.
Du weißt, Calliope! dergleichen Sehnſuchts-Lieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wuſten wir noch nichts von Noth und Dürftigkeit,
Von Spott und Heucheley, die bald mit Haufen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vater-Land!
Mit Klagen ſchlug ich dort den grünen Oder-Strand;
Mit Thränen gab ich oft Albinens Brod vom Tiſche,
Und mit Verzweiflungs-Angſt erfüllt ich das Gepüſche
Der ſchönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(GOtt ſchütze ſie davor!) faſt Mutter-Hände both,
Und, wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Laſt ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals ſo geſchickt, als du Calliope!
Diß iſt und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Beſſer mehr gehalten als geſchworen;
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Luſt
Erhielt ich auch von dir; du ſtärckeſt meine Bruſt,
Du litteſt freudig mit, erzeigteſt dich gelaſſen,
Bewieſeſt mit Vernunft dein tapfers Hertz zu faſſen,
Und botheſt mir den Arm zur ſichern Stütze dar:
So ſcheinbar und ſo groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein, du fingeſt an zu ſingen,
Da wich, wie dort bey Saul, der Geiſt der Traurigkeit;
Ein Winck war ſchon genug, ſo ſah ich dich bereit,

Mein

Mein staubicht Instrument dem Hiob nach zu stimmen,
Und fühlte gleich in mir dein Hülfreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es jetzt so gar erbärmlich fest:
Was ahnt dir? sprödes Kind! Was ist dir, das dich preßt?
Und warum mäulst du dich? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und spanne nicht zu hoch, sonst reißt mein Zorn die Saiten,
Und greift, verstocktes Kind! wie du schon oft gethan,
Dich mit der Stachel-Schrift so scharf und höhnisch an,
Daß, wenn auch Phöbus selbst dir nicht zuwider wollte,
Mein Eyfer dennoch mehr als Phöbus gelten sollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, so sey doch nicht so grob,
Und wegre nicht die Hand vor dessen wahres Lob,
Der dir so gut als mir ein Hertz voll Liebe schencket,
Und besser, als wir selbst, auf unsre Kinder dencket.
Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich seh, du kommst: komm her, setz an, schreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! dessen Geist und Minen
Auch selbst den Gratien zum Anmuths-Spiegel dienen;
Freund! dessen Lieb und Huld dem, den sie einmal fängt,
Den Zweifel, loß zu seyn, bis an das Hertz verschränket;
Nimm, ist es deiner werth, ein unverfälscht Gemächte
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wiedergelt: Mehr kan die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unsern Lorbeer flicht;
Und glaube nur dabey ohn alle Flüch und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß dessen ungeacht't (diß schreibt die Wahrheit her)
Mein Hertze gegen dich ein Hertz voll Ehrfurcht wär.
Mein Hertz, das fromme Schaaf, nicht vom gemeinen Haufen,
Läßt niemals seinen Trieb durch Mammons Blech erkaufen;
Es sieht auf Redlichkeit, es schätzt den treuen Sinn,
Und wo es diese trift, da läuft es willig hin,
Da bleibt, da läßt es sich zum Freundschaffts-Opfer schlachten.
Du wirst es, Edler Freund! des Dienstes würdig achten;
Ist deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So feßle dieses Pfand; es hat sich viel erkühnet,
Und öfters ziemlich starck auf deine Gunst verlassen;
Doch weil du — bist, so weiß es Trost zu fassen,

Und

Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin so wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennst mein Hertzeleid, womit mich Feinde ficht'en,
Und bist allein geschickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß so ein Freund, wie du,
Mit Sanftmuth und Vernunft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit übersieh, die böse Zeit beklage,
Und alles, so zu mir, wie zu sich selber, sage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kan!
Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn- und äusserlich die Noth das Fleisch bestreitet;
Erinnre, stelle vor, schreib, rede kräftig ein;
Ein Schelt-Wort soll von dir mir allzeit lieber seyn,
Als andrer blinde Gunst und noch so reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Besserung wünscht, der muß sich selbst nicht heucheln,
Sonst kommt er um die Frucht, worauf die Strafe zielte.
Ich habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verstand und Witz mir anvertrauten Gaben
Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wissenschaft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt.
Und schon, so jung ich bin (ohn eigen Lob zu dichten)
Manch lehr-begierig Hertz durch stilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weißheit aufferweckt;
Ich hab auch jederman die Meinung frey entdeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wohl die rechte Weißheit um,
Und darauf gründet sich das wahre Christenthum.
Allein was ist der Danck? so recht und gut ichs meyne:
Verfolgung, Dürftigkeit, Gram, Mißgunst, Läster-Steine,
Und Lügen oben drauf. So schmertzlich frißt kein Schwerde,
Als dieses Aergernis durch Marck und Beine fährt.
Diß macht den Geist verzagt, diß macht den Cörper mürbe,
So daß ich seufftzen muß: Ach! daß ich doch nur stürbe!
Da endlich auch so gar mein eigen Fleisch und Blut

Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut.
Und der auch dem . . Ach GOtt! hier kan ich nichts als
schweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Cörper nutzt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungeduld die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach,
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Hertz und ernſtliches Gebete,
Womit ich ins geheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kanſt du mich von denen, die mich ſchmähn,
Ohn' alle Hülf und Rach ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärcke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.
Ich ſeh und winde mich; umſonſt! dein Ohr iſt taub,
Das Leben meine Laſt und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, ſo reiß mich von der Erden.
Was iſt dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruh-voll,
Wo bleibt die Billigkeit, die jeder ehren ſoll?
Du biſt ja GOtt; iſts wahr, ſo wie ich weiß und glaube?
So wälze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eifer gantz zerſchmeißt,
Ein ſchlechtes Helden-Werck der höchſten Allmacht heißt.
So ängſtlich, werther Freund! ſchreyt oft mein Widerwillen,
Wenn Schatten, Stern und Schlaf Welt, Luft und Auge
füllen,
Und wenn die Einſamkeit der Kummer-vollen Nacht
Den Zuſtand meiner Noth im Finſtern klärer macht.
Da ſetzet ſich mein Geiſt im Umſehn keine Schrancken,
Da ſinnt er hin und her, da ſpielt er mit Gedancken;
Da ſeh ich ſelbſt in mir die Händel dieſer Welt,
Den böſen Lauf der Zeit im Spiegel vorgeſtellt;
Da ſind ich nichts als Liſt, und weder Treu noch Glauben;
Da ſeh ich Narren blühn und kluge Leute ſchrauben;
Da ſchreckt mich hier und dort Krieg, Hunger, Peſt und
Brand,

In Ehen Zanck und Haß, in Freundschaft Unbestand;
Im Tempel Hochmuth, Geitz, Verleumdung, Wechsel-Bäncke;
In Schulen Finsterniß und leeres Wort-Gezäncke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnen-Nest,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln schwärmen läßt;
Im reichsten Louvre viel Fluch an schönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwantzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kastens fertig war.
Ein solches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir oft den Schlaf aus Auge, Bett und Cammer,
Bis daß zuletzt mein Geist auf dich, mein B. . fällt,
Und, weil ihn sonst kein Bild vergnügter unterhält,
Licht, Blat und Feder sucht, ein Trost-Lied aufzusetzen.
Vergönne mir die Lust: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt, so sprech ich stumm mit dir,
Und meyne dich zu sehn, und seh doch nur Papier.
Daraus entwirf dir nun der wahren Liebe Stärcke,
Sie thut bey Freunden stets dergleichen Wunder-Wercke.
Mein Creutz sey noch so schwer, ich schleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorsichts-Buche steht,
Und ob ich nicht vielleicht des Alters zu genieſſen,
Das, was ich leiden soll, auf einmal leiden müssen.
Erscheint kein holder Stern, so ist es eben das;
Gewohnheit schwächt das Gift. Ich will ohn Unterlaß
Nicht minder eyfrig thun und auf die Ruh studiren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kan nichts mehr verliehren.
Entkräftet mich die Müh; im Grabe schläft man aus,
Die Nacht ist lang genung. Beschliest kein eigen Hauß
Mich und ein dienstbar Volck; ist doch die Welt nicht enge.
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
GOtt stirbt, GOtt ändert nicht. Sechs Kluge sind mir hold,
Und B. . ist mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold,
Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz ist ohne Bürde
Die Selbst-Zufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So stöhrt kein Mode-Gruß die süsse Morgen-Ruh,
Regier ich keinen Staat, so seh ich sicher zu;

Und

Und wird mein ſiecher Leib von Arbeit mit genommen,
So bleibt der Witz geſund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verſtand mit Leuten, die nicht ſind,
Durch deren Beyſpiel auch mein Elend Troſt gewinnt.
Ja ſchadet noch zuletzt die Mißgunſt meiner Ehre,
So weiß ich, daß ſie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir ſelbſt beſteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhm-Begier ihr Futter finden kan.
Die Hoffnung ſpeiſt ſie ſchon: Man werde von mir leſen,
Daß Günther und ſein Fleiß nicht gar umſonſt geweſen.

P. S.

Verhängniß! wo ich dich noch etwas bitten darf,
Ach! ſo verfahre doch dein Rathſchluß nicht ſo ſcharf!
Ich bitte nur zehn Jahr nebſt einem Mäcenaten;
Dich kommt es nicht ſchwer an, und mir iſt viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierdten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienſte thun,
Und in der Poeſie durch unermüdet Wachen
Verdienter Männer Ruhm in Deutſchland ewig machen.
Denn was an Menſchen lebt, iſt Tugend und Verſtand,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft; das andre deckt der Sand.
Mein G-- hilf mir auf, und gieb mir jetzt das Leben,
Ich will und werd es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen ſoll,
So heft ich ſchon damit der Zeit den Flügel voll.

XXV.

An Herrn D. J== G== H==

1720. den 6. April.

Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geſchwätz. Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb ich dich dabey. Diß ſind die reichſten Zinſen:
Der ſchöne Wörter-Kram bezahlt kein Maaß noch Linſen,
Zu ſchweigen Troſt und Rath und allzeit gleiche Treu.
Mein Zuſtand iſt, du weiſts, das Leben, nichts dabey,

Als Wünsche voll Gedult: ist ja so leicht zu tragen,
Als Tiraso, wenn er schwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wissen leider! wir, ich und der Prätendent,
Mit dem mir GOttes Zorn viel Gleichheits Ehre gönnt.
Wir hoffen beyderfalsch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthschaft in die Enge;
Er soll, wie ich, kein Sohn des eignen Vaters seyn,
Und keiner weiß gewiß, doch glauben wir gemein.
Er sucht ein gröstes Reich, ich möchs es auch wohl haben;
Die Sehnsucht quält ihn schon, und mich des Phöbus Gabe.
Er speiset Gnaden-Brod und solches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tisch verschiedne Wirthe sucht.
Jetzt nähet ihn [illegible]
Zwey [illegible]
Man trennt [illegible]
Den Mosler [illegible]
Nur etwas [illegible]
Der Wind verschlug [illegible]
Dein Breßlau riechets wohl. Ach war er [illegible]
Und riß er noch einmal den Rock von [illegible]
Ich wolte statt des Dancks ihn nimmermehr [illegible]
Und zu so grosser Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber Herr, so gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein [illegible]
Als wolt es mir so gar die Freude nicht [illegible]
Die stille Einsamkeit [illegible]
Die Nahrungen der Welt [illegible]
Zum Helfen wünsch ich GOtt [illegible]
Kein Hargen meynt es treu, sie [illegible]
Nur die nicht, welche mir in Brey [illegible]
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis [illegible]
Schreibt Phöbus neben mir auf Bein, Bier, Holz und [illegible]
Sonst, glaube, wird von uns gar wenig übergeben.
Als leiden, hungrig seyn, und täglich gehn und [illegible]
Wie soll ich das verstehn? Gleich, gleich, gesellt sich [illegible]
(Der Feder fehlt das Naß; doch Wasser [illegible]
Drey Wochen sind es schon, seit dem ich [illegible]
Und hier wohl weiter nichts als eine [illegible]

Sonſt komm ich nirgends hin. Ich hab ein dreyeck Haus,
Zum Betten wenn ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und ſchlafe dort bis dem: Das heißt wohl recht geſchoren,
Der das mit Fuchs thut, was Kutſcher mit den Ohren, (*)
Und ich der ganzen Welt, und mir das Gleiche thue.
Nun hört ja mit Fleiß es iſt noch eine Kuh,
Die, ſeit der Cocastolche Mann nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Gut des Schwanzes aufzulesen.
Die lehret, daß ich nicht den Schlaf-Rock ſolle wenden,
Den Mantel, den ihr Herr bey Nacht zu ſuchen ward,
Und Schlacht und Sieg verließ. So muß man euch zu zieren,
So lange Zeit vorher ein ganzes Volck verlieren.
Bey Tage bin ich hier, wo iſt das hier? Wo dort?
Da mercke, Liebſter, hier hör ich faſt lauter Worten,
Als Klagen, Leich-Geſang, Fluch, Elend und Beweden,
Und, wenn es koſtlich iſt, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröſtet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefehr,
Ein Blat vom Tiero die letzte Wolluſt wär.
Es riecht nach Käſe-Fett, mit dem er [illegible]
Herr Sch[illegible] unſre Wirth vom Tiſch [illegible]
Du glaubſt es nicht, wie mir [illegible] Geiſt
Durch ſolchen Kram Reſt des groſſen Mannes preiſt.
Ich leſ' es zehnmal durch, und kan doch hoch betheuren;
Die wiederholte Luſt hebt zehnmal an zu feuren.
Ich leſe mehr als ſteht; und weil ich eyfrig thue,
So bring ich aus mir ſelbſt manch ſinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; diß artige Betrügen
Gebieret mir innerlich ein hertzliches Vergnügen.
Hier kan ich nicht vorbey, mit Umſchweif und Bemühn
Auf Koſter, dem du gram, mit Unmuth dran zu ziehn.
Bey ſo viel Noth und Nord, die Hertz und Finger ſchneiden,
Iſt, glaub ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satans-Kind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbenſucht und mehr Geripp als Leib.
Sie reißt von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpur-Muſcheln ſind und vor die Hexen taugen.

(*) Deren Pferde.

Vor diß kan sie zwar nicht: doch weil ihr Eigensinn
Den Cörper mit beschimpft; so geht auch diß nicht hin,
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächsten nichts, begeifert Crantz und Bräute;
Flucht heimlich, wenn ein Mensch ein kleines Glück erzehlt,
Und wird von fremder Lust mit Bitterkeit gequält.
Sie knirscht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopfe bis zur Waden.
Bald muß der König durch; warum? Die Zeit ist schwer;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, so mehr gewinnen,
Als sie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm, ihr ehrlicher und wohlgeübter Mann,
Der [illegible] mehr sehn und hören kan,
Muß [illegible]
(Wie oft [illegible] wan
[illegible]

Sie faullentzt unterdes bey Heerd und [illegible]
Und giebt ihm, kömmt er spät mit losen Worten Dank;
Und kan doch, kostets auch ihr Hunger-volles Leben,
Von selbst erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhaftig edler [illegible] der größte Helden-Muth
Verzehrt bey solcher Angst. Nur lecken kan sie gut
Und vählen noch vielmehr, und schmatzen noch viel besser;
Rührt jemand nur den Mund, so ruft [illegible]
Und [illegible] was der [illegible]
Zehrt oft [illegible] Sie ist [illegible]
Und wird [illegible]
Bestraft sie [illegible]
Verwünscht den [illegible]
Zum Zeugen [illegible] die Mutter [illegible]
Die etwan auch [illegible] des Vaters [illegible]
Und also mit der [illegible] die Tochter [illegible]
Ein Beyspiel ist [illegible] Den nächsten Ofen-Tag
Gewährt uns Küch und Tisch, was Haußmanns-Kost
[illegible] mag;

Es war gering und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geschmack; sie sprach mit Widerwillen;

Ein Fest-Tag, und kein Kalb, das ist mir nie geschehn;
Kein Fladen, lieber GOtt! du lebst und kanst es sehn.
O daß der T** doch (ja, denck ich, dich zur Zinse)
Den fressenden Ac**. O schwimm, verdammte Linse!
Was hätt ich wohl begehrt, und solche Bettel-Brüh
Vor diesem eingeschluckt? So raßt und donnert sie,
Das ungeheure Thier. Solt ich es nur nicht hören,
Und durch solch Aergerniß mein fromm Gemüthe stören.
Ich schwör auf ihren Gott (den Geitz, mit dem sie weint)
Wär jemand nicht ihr Sohn, und Sch** nicht mein Freund,
Die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpf und Spott zu nennen.
Die Boßheit und der Fluch verletzter Majestät,
Die Ehrsucht, welche sonst nach Unschulds-Blute steht,
Mord, Raub und Schwelgerey sind groß- und grobe Sünden,
Doch alle solten mich viel eher gütig finden.
Der Geitz, der Geitz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich grützle, scheu und flieh, wo so ein Unding sitzt,
Mit größrem Schauer fort, als wo ein Drache blitzt,
Und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
Als, kennst du **? und seines gleichen tragen.
Da hast du meine Quaal, du Schwester armer Kunst!
Und foderst du Bericht nach angebohrner Gunst,
Was ich doch wohl dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut! was fragst du viel? ich lache,
Und seh die gantze Welt auch mich vor thöricht an,
Sie, weil sie nicht genung und richtig wünschen kan,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren scharf zu kräncken,
Sie schäumen, das ist nichts; sie solten sich erhencken,
Das zerte meinen Reim. Wer weiß, was noch geschieht?
Du kennst den *** der Stockfisch ist gebrüht,
Die Würtze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf schenck ich ihn Lucinden in die Wochen,

Vor die sein Midas sicht. Die Sachen sind schon alt.
Mein Freund! gieb neuen Stoff, sieh, höre, schreib und bald,
Und viel und oft und gern, erforsche viel Gemüther,
Der Testamente List, die Pracht erlogner Güther,
Der Menschen Heucheley, der Mägdgen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeter-Schreyn,
Der Aertzte gülone Kunst, der Richter schlimme Ränke,
Gespräche, kalten Schertz und tausend andre Schwänke,
Diß alles schreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Versen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge später Zeiten,
Giebt Phœbus Zeit und Lust, geheime Kleinigkeiten,
Den Lauf, die Lebens-Art und Laster unsrer Welt,
Die, wer Geschichte schreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwohl einmal (ein Kluger mag sie schätzen)
Noch manchen Kopf vielleicht so bessern als ergetzen.

XXVI.

An einen guten Freund.

GEnug! verwegner Kiel, laß Gift und Scheeren seyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öfters ohn Gewissen,
Des Nächsten Ehren-Kleid erbärmlich durchgerissen.
Die Wahrheit bringt kein Brod, wer ihre Geige streicht,
Muß, wenn der Bogen oft um Haar und Schädel fleucht,
Sich leider allzu oft mit Schimpf und Spott bequemen,
Anstatt des Dichter-Lohns nur Stäuber einzunehmen;
Zu dem, so ist bekannt, daß der, so andre schiert,
Die Flecken, die er zeigt, stets an sich selber führt.
Die Thorheit ist gemein, und seit uns Evens Bissen
Die Unschuld und dabey das Paradieß entrissen,
Ist niemand ohne Schuld, denn die bleibt einerley,
So unterschiedlich auch die Art der Fehler sey:
Der eine greift nach Wind und sucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt sich kaum des Jahres dreymal satt,
Und küßt den alten Schatz, den er zum Herren hat;

Der dritte lebt galant, und meynt in schönen Sünden,
Die Schürtz' und Nacht verdeckt, sein höchstes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,
So kreucht er stille durch, und läßt mit saurem Blicke
Den guten Glaubiger die Frau zum Zins zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sie nach der Bibel hält und von dem Lieben nehrt.
Und was bedarf es viel? wir haben alle Sparren,
Wer sich an andre reibt, der zeigt den größten Narren:
Ich schliesse mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern gestehn:
Das Kalb-Fleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Haare;
Es musten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lief an andre Schellen an;
Und, wenn sie ohngefehr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junckers Macht
Mitsamt der Kammer-Magd geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil GOtt das Dorf der Strafe würdig achtet,
Ein geistlich Hirten-Amt durch Mammons-List gepachtet;
Ward weiter hier und da ein tummer Rabulist
Vom Glücke, das nur schertzt, ins Fürsten Schooß geküßt,
Worinn der Wittwen Ach und armer Waysen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Strasse bähnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinckendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und wenn die Gold-Tinctur ein gantzes Land be= =
In Wein und im Bordel des Nechsten Schweiß vergissen;
So schrie mein Satyr gleich: Die schärfste Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwerdt darauf gestanden wär,
So hätt ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Ihr nicht das freye Maul in Schriften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung, Grimm und Neid,
Und mein gesaltzner Schertz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traf, wie Pfeffer in die Nasen,
Und jeder scheute mich, wie einen Hund im Rasen.

Nein! nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an jede Wand die kluge Regel hin:
Will jemand, daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliere,
So kehr er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und diß betracht auch du, verhaßter Musen-Sohn!
Und auf drey gantzer Jahr gemachter Sauf-Baron.
Du, dessen Gall und Gift in Hand gereimten Schriften
Dir in der Vater-Stadt ein schwartz Gedächtniß stiften:
So viel ein Wespen-Nest erzürnte Stacheln weißt,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reißt,
So viel stehn, glaub es nur, mit Fluchen, Zorn und Flammen
Aus [illegible] wider dich in Fenstern schon beysammen.
Wie hat der gute W[illegible] dein schimpflich Lied verdient?
Er ist gestraft genug, daß ihm kein [illegible]
Und kan ja überdieß in seinem [illegible]
Vielleicht auch [illegible]
Wie? oder thust du das wohl gar [illegible]
Denn die [illegible]
Und reitzt dich hier zu dem, was [illegible]
Indem dir, wie man spricht, die Magd den Tantz [illegible]
Was soll das Unschlit-Licht, das auf der Cantzel [illegible]
Vielleicht, daß man dabey die Narben besser kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichen lassen,
Um einmal deinen Kopf mit Hörnern einzufassen.
Ist die Paruque fett, in die du dich [illegible]
Und wo nicht erwarme gar mit deiner [illegible]
So ist es gut vor dich, und darfst [illegible]
Er möcht dazu [illegible]
Im Fall es [illegible]
Weil alles [illegible]
Und sonder Eigenschaft einander [illegible]
Denn keinem schadet doch ein Schertz von [illegible]
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unschuld [illegible]
Wie beissend und ergimmt dein lahmer Phöbus [illegible]
Und wie gereicht dir wohl der Leyer Ton zu Ehren, [illegible]
Die Mägdgen schöner Brust mit Zorn und Wehmuth [illegible]
Gesetzt, doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind [illegible]
Wenn Feisch und Blut sich regt, auf sein Vergnügen [illegible]

Wir Männer tadeln stets das gute Frauenzimmer,
Und wissen immer viel, und sind doch zehnmal schlimmer:
Man mutzt an ihnen stets auch alles Haar-klein auf,
Ja wüßten sie einmal auch unsern Lebens-Lauf,
Sie würden dem und dem die abgespielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit scharffer Lauge baden.
Besinne dich nur wohl und wirff einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleiß-Athen zurück!
Was meynst du? wenn sie hier Gesellschafft suchen wolten,
Was meynst du? wie sie dir die Sitten höhnen solten.
Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann und Lampe voll, das Grund-gelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampf wie Engel in die Hölle,
Der flucht die Stube schwartz, der parfumirt die Zelle,
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinckt,
Man schreyt, man r[illegible] man lärmt, Glaß, Stahl und Pflaster klingt,
Und was der Wechsel-Brief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon den Purschen aus dem Magen;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber GOttes Wort
Geht mit der Bibel oft zum Geld-Hebräer fort,
Und wenn ein karger Wolf den Hauß-Rath ausgefressen,
Bekommt die Junge-Magd die höflichsten Caressen,
Und säh auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch oft zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage,
Hilft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage
Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält,
Da stützt man Kopf und Arm, die Baarschafft wird gezehlt,
Und steiget (GOtt erbarms!) nicht über sieben Dreyer,
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropf erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder sendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor den lieben Sohn, den Strumpf und Hose trennt,
Ein reiches Mägdgen sucht, die manch Laus Deo zahle,

Und als Frau Dorthrin davor von aussen prahle,
Was meynst du guter Freund und deutsch genannter Sp[illegible]
Wenn manches schönes Kind der Sachen kundig wär,
Wie höhnisch solten sie des blinden Hochmuths lachen,
So oft man sich nicht scheut es noch gewehlt zu machen!
Da setzt man jeglicher auch schlechte Fehler aus,
Die renckt den Steiß zu sehr, die hat kein reinlich Hauß;
Der fehlt es an Vernunft, und jener an dem Bleche;
Da schwört man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr ich ihr den Halß auch in der Braut-Nacht um.
Wo steht denn guter Freund! das Privilegium?
Daß, w[illegible] das gute Kind ein Küßgen mit genossen,
Dein Eifer rasen mag, da du dich gar verschlossen,
O tumme Welt, pack ein! pack ein [illegible]
Denn wo dein Stachel es noch weiter [illegible]
So brennt dir gantz gewiß von [illegible]
(Sonst kriegst du doch kein Weib) das Pulver von der Pfanne.
Die Mägdgen, [illegible]
Stehn jetzt mit Nadeln, Zwirn und [illegible] schon gefaßt,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen Schaar am Pindus lieb zu kosen.
Und wie der Weiber Gunst, die jeder Kluger schätzt,
Das Grab des Frauen-Lobs zu Mayntz mit Wein gen[illegible]
So dörfte, solte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch gantz gewiß in Jungfern-Wasser schwim[illegible]

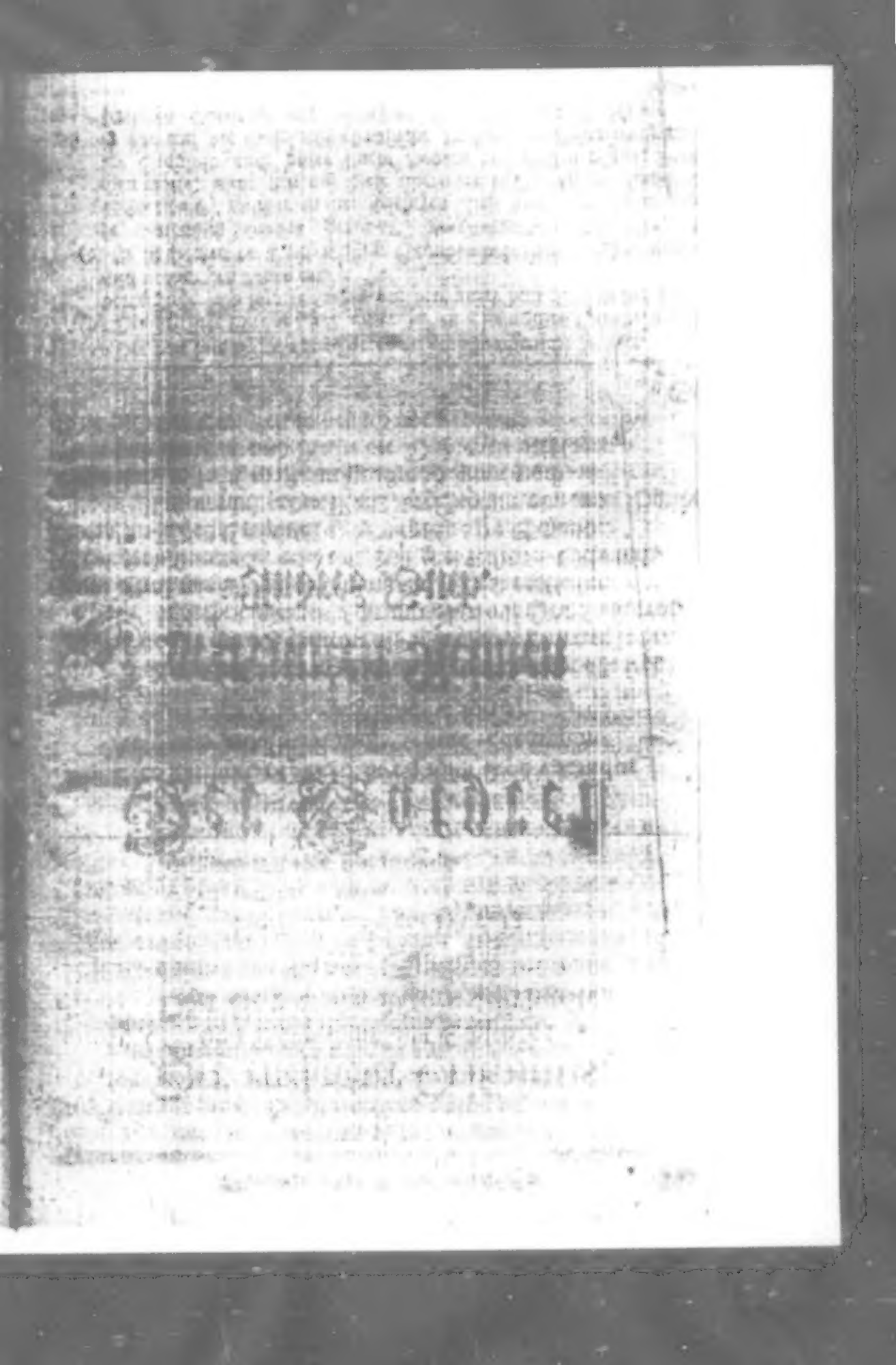
Di[illegible]

Der Satyren

in

getrennten Reimen

Andres Buch.



I.

Der entlarvte Criſpinus,

von Schweidnitz aus Schleſien:
Oder die von den Muſen geſtriegelte
Tadel-Sucht.

Horat. L. 1. Satyra IV. v. 13.

- - Nil moror. Ecce
Criſpinus minime me provocat.

Juvenal. Sat. IV. v. 1-5.

Ecce iterum Criſpinus, & eſt mihi ſæpe vocandus
Ad partes monſtrum nulla virtute redemptum
A vitiis æger *Linguæque* libidine fortis.

Tartuffe, Thrax (a) Gargil (b) und wer ihr alle ſeyd!
Die ihr am Helicon als Thorheits-Märtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie Marſpas das nackte Fleiſch entkleidet.
Seyd froh, nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins (c) bemäntelt eure Schande.
Macht Platz, er nimmt den Rand; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Boßheit nach.
Jetzt hab ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo heßlich vorgetragen.

Es

(a) Der von dem Horatio durchgezogene großſprecheriſche Fechter.

(b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen Lateiniſchen Gedichten eine vortrefliche und ſcharfe Satyre auf den unter dem Namen des Gargils verkappten Monmort.

(c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Cruſius genannt, prætendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wolte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Standbild auch unter einem Haaſen vorzuſtellen pflege; ſeine in der auf die Geßneriſch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwieſene Höflichkeit pag. 6. könnte ich leicht-

Es wiederrufe nun des Moliere Geist,
Despreaux bequeme sich den Narren abzubitten,
Menage küsse den, den seine Feder beist,
Es werd Eutrop nicht mehr vom Claudian verschnittten.
Bramarbas (d) selbst verdient ein Mitleid unsrer Welt,
Und man entschuldige den armen Leporander, (e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander
Sind unter dem Crispin im kleinern vorgestellt,
Und scheinen, setzt man sie dem Pfuscher an die Seite,
So tumm, so arg sie sind, noch klug und fromme Leute.
Ihr Musen! ist es nicht ein unverdienter Lohn,
Den eure Mildigkeit um Haar und Scheitel windet,
So stäupt, so züchtigt mir den geiler Midas-Sohn,
Bis sein vertracktes Fell die spate Reu empfindet.
Ihr seht, er will mit Macht der Strafe würdig seyn,
Es klaubt sein Unverstand zur Nahrung neidscher Flammen
Hier einen Weiber-Spruch, dort einen Reim zusammen,
Um den verwegnen Witz mit Zudern auszuspeyn, &c.

leichtlich mit einem arcadischen Lese-Bengel wieder abfertigen, wenn ich nur nicht schämete, mit dergleichen Worten, deren sich nur der Herr Polybistor, nebst den Gassen-Jungen zu bedienen pfleget, das Papier zu beflecken; Aber damit er sich nicht einbilden dürffe, als wenn ich ihm was schuldig bliebe, so setze ich denjenigen charakterisirenden er mir an obbesagtem Orte aus des Beieri Disseri. de [illegible] quæ [illegible] gegeben, eine vortrefliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen daß Contrefait des Herrn Polybistors so vollkommen, daß ihn wohl kein Mahler netter treffen sollte, wenn ihn gleich Herr Crispinus mit einer gavatinischen Physiognomie-Mine zehn Stunden gesehen. Es befindet sich aber in Bacchid. Act. V. Scen. 1. gleich im Anfange, und mag nun Herr Crispinus, dem hier eingeführten Nicobulo getrost und ohne Furcht zu lügen nachsprechen;

Quicunque ubique sunt, qui fuere, quique futuri sunt posthac
Stulti, stolidi, fatui, fungi, Bardi, Blenni, Buccones,
Solus ego omnes longe anteeo stultitia & moribus indoctis.

Diß zieh ich in den Reim und sag es kürzer so:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

(d) Besiehe des Herrn Philanders von der Linde Unterredung von der Poesie.

(e) Besiehe des Herrn Amaranthens Gedichte hin und wieder.

Gewährt, wornach er ringt und laßt den Klügling fühlen!
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.
Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrift und das Lied,
Von nun an sey dein Wort die Richtschnur meiner Sayten,
Wenn deine Geissel schmeißt, wenn deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpf, durch Tugend Ruhm erbeuten.
Wer Unverdiente lobt, der hab am Lästern Lust,
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwerdt aus Noth u. nicht aus Rachgier fassen,
Wirst du mein Friedens-Schild, mein Colbert, mein August,
So hab ich Hülfe gnug, wenn gleich die Plauder-Käthe
Dem schwärmenden Crispin gemüntzten Vorschub thäte:
Das Kind der Finsterniß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gräntzen:
Sie sah es und erschrack, und schalt, und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt die Risse zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lerm und rief die schwartze Schaar
Der Glieder ihres Staats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen Höh mit anderthalben Schimmer
(So geitzig ist die Noth) genug zufrieden war;
So bald nur der Befehl der Luft verkündigt worden,
Bewegte sich ein Schwarm von Süden, West und Norden.
Die Thorheit hat den Staar, doch tappte sie voran,
Es musten sie ein Greiß und sieben Kinder leiten,
Der Schein hieng Masquen vor, die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steif-Rock wolte sich wie das Gemüthe breiten,
Die Zwietracht zänckt und biß fast durch den gantzen Weg,
Die Post der Eyfersucht bekam Medeens Wagen,
Die Wollust war bequem und ließ sich rücklings tragen,
Die nasse Trunckenheit verfehlte stets den Steg,
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volcke
Und zog so endelich als eine trübe Wolcke.
Der nur mit Schwamm und Moos ringsum spalirte Saal
Ließ die versammleten auf Rasen niedersitzen.
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichsam Lust den Boden aufzuschlitzen,
Zu oberst dehnte sich das obgemeldte Weib,
Die Feindin freyer Kunst, der Haß der Castalinnen,

Dem

Vom Auge sah man Schmeer an statt der Thränen rinnen,
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib,
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Meerkatzen,
Und dessen Überschlag ein Hermelin von Katzen.
Kaum daß der weite Schlund das erste Wort gebahr;
(Es satzte Mühe genug den Gram heraus zu würgen)
So nahms der Oder-Strom in seinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Kluft erzehlt es den Gebürgen:
Die Laster sperrten Maul und Nas' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichste Stille.
Wie, wenn der Wasser-Gott und sein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut, und den verwirrten Lauf
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brausen schweiget
Und der bedrohte Nord in seine Fässer steiget.
Ach Liebste, schaft doch Rath! es ist um uns gethan!
So schrie das Ungeheur mit untermengtem Keichen,
Die Faust der Wissenschaft durchlöchert unsre Bahn
Und zwingt mich überall den Musen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Ansehn stockt,
Die Länder wickeln sich aus unsern finstern Ketten,
Die sie wahrhaftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt;
Dis, dis verschmitzte Weib, betriegt mich um die Crone,
Und was sie mir noch läßt, das ist der Fall vom Throne.
Mein Eingeweyde brennt, der Schmertz zerfrißt das Mark,
Wenn ich den niedern Theil von Schlesien erwege,
Ihr Unkraut wuchert hier so häufig und so stark,
Daß ich Gedult und Lust, und Hoffnung niederlege;
Die Frau Petanderey, als unsre Schwägerin,
Ist so vermögend nicht den Jammer zu erzehlen,
Daß Tugend und Verstand ihr altes Erb-Recht quälen.
Sie schnaubt, sie fähret mich an, daß ich so schläfrig bin
Und nicht mit ganzer Macht, und nicht mit vollem Heere
Dem Einbruch der Gefahr in dieser Gegend wehre.
Ja, sagte sie, nur wie; vermöchte es die Faust,
Was gilts? es solte sich das Blat in Kurtzem wenden!
Ich dächt, es wäre klar, wie ich von dem gehaust,
Laßt euch nur Griechen-Land ein schriftlich Zeugniß senden.

Hier

Hier iſt ein andres Werck und eine ſtärckre Macht,
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele,
Ihr ſeht ſie freylich nicht, genug daß ich ſie fühle,
Wer weiß wie bald der Schlag zum letzten male kracht,
Da die Gelehrſamkeit und tauſend beßre Sitten
Den unſrigen bereits den Freyheits-Hut beſchnitten!
Die Partzen haben uns den Untergang verſehn,
Es ſey nun wie es ſey, das letzte ſteht zu wagen,
Man ſtrebe weil man kan, bisweilen iſts geſchehn,
Daß ſich die Raſerey in Engen durchgeſchlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar oft der Grimm.
Schlägts ja zur Lincken fehl, ſo wüthe man zur Rechten,
Mein Arm, ſo dürr er ſcheint, hat auch noch Blut zum Fechten.
Courage! treues Volck! erboſſe dich und nimm
Mein Beyſpiel in das Hertz; der Eyfer ſchmiedet Waffen;
Die Götter müſſen wohl die Herrſchaft wieder ſchaffen.
Es ſchloß ihr Zorn den Mund, ihr Schwur den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie ſiedend heiſſe Töpfe,
Und wurden ſelbſt nicht eins womit man beſſer thu,
So gehts! ein eintz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpfe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen loß
Und rief im Weitergehn: das hätt ich längſt beſchloſſen,
Wir wiſſen Furien; ihr meine Bundsgenoſſen,
Folgt mir und meiner Fauſt, ihr iſt kein Sturm zu groß;
Ein jedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit GOtt und der Natur den alten Frieden brechen.
Das rieth ich eben nicht, ſo fiel die Argliſt ein,
Denn ſo verſchütten wir das Kind mit ſamt dem Bade;
Ein Pulver wider Gift muß gleichwohl ſicher ſeyn,
Damit der Artzt nicht mehr als Brand und Fieber ſchade.
Kennt ihr den Rieſen wohl, der dort den Etna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule,
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donner-Keile, (f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach ſchlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie ſtarck die Himmliſchen an Titans Enckeln waren?

Ver-

(f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Taiangulus Igois.

Verfolgung bessert nur die träumende Vernunft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge;
Wir schwächen, gebt nur acht, die Anzahl eigner Zunft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbare Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel;
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Tittel
An einem, der nichts kan, des Ordens Schandfleck ist,
Es dürft ein kummer Kopf den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.
Der Momus ward einmal, man meynt, es sey geschehn,
Da Zeus den Thron bestieg, zu des Promotheus Affen,
Und wolte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht) ein Menschen-Bild erschaffen.
Nun traf sichs ohngefehr, daß er zur Erde kam,
Die ihr [illegible] hielt und mit den [illegible] rechte.
Bald [illegible] bis man den Magen schwächte,
Von dem ein [illegible] Faß die Ladung [illegible].
Hier sprützten Jäsche und Schleim dem Momus in die [illegible]
Der froh und freudig ward, daß er den Cörper fände.
Er trieb den rothen Zeug in förmliche Gestalt.
Und sieh, es ward ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu, und wünschten alsobald:
Du solt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor: Es war kein Leben da,
Die Erde [illegible] es in ein beschwärtes [illegible]
Das man [illegible] vom [illegible]
Beschrieb den [illegible]
Ein stummes [illegible] und sechs [illegible]
Bis die beseelte Frucht der Her entgegen flehte.
Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit,
Die Lehren, so sie gab, bis auf den Grund zu fassen.
Was dünckt euch insgesamt, bey so bedrängter Zeit?
Es solte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen.
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurtzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopf in Clausens Lust-Geschichten,

Er kan am Helicon mit Bosheit, Zung und Schelsten
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stiften.
Ey lieber geht doch gleich, und bringt ihn eilends her,
Geht, rief die Barbarey; wir müssen emsig wachen.
Man gieng, er kam, sie sprach: O wer doch jünger wär,
Was vor ein hübsches Paar würd' unsre Heyrath machen?
O du mein Augentrost! O! seht das liebe Lamm.
Seht, Schwestern, seht und sagt, ists nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie steht es wohl um deine glatte Zunge? (Stam
Sperr auf, mein Sohn! sperr auf. Gut! der Verleumdungs-
Sieht recht vortrefflich aus. Die Mißgunst soll ihn nützen
Und wider alle Welt die schärfsten Pfeile schnitzen.
Nun höre doch, mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Hertzen, schöne Frau! begehrst du treu zu dienen?
So lang ich lügen kan. Nun wohl; ich seh an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirst ein Mann vor mich und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Feder-Kriege führen;
Zeuch aus, mein Lügen-Geist soll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Haar, begeifre den Parnaß,
Fecht seine Priester an, verschmäh die Leyer-Schwestern
Und schone keinen Knecht des Höchsten zu verlästern.
Die Dirnen, so du siehst und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt, den Handgriff anzugeben;
Thut, Schwestern! euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend ist ein Wachs, sie läßt die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so wie des Knabens Hand,
Bestaucht ihm ihren Wind durch Nase, Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauf in meiner Brust; verachte deines gleichen,
Und unterstehe dich nicht, dem besten auszuweichen.
Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheits-Zahn
Mit Strumpf und Stiel heraus und sagte: Sey verdorben;
Stell alles, was du thust, nach meinen Krebsen an,
Ich habe mir dein Hertz zum steten Sitz erworben,
Geuß jeden Funcken aus, der etwan deiner Brust

Und wenn du freyen wilt, so frey in mein Geschlechte,
Hab einzig und allein an eignen Wercken Lust;
Versäume die Vernunft mit niederträchtgem Wissen,
Und sey bis in das Grab auf keinen Zweck beflissen.
Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vor-Tuch von der Schooß, durchsuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und strich sein Antlitz ein
Und las die Predigt her: Verheele ja die Tücke;
Beschnelle, wen du kanst, mit einer frommen Art,
Nimm von der Heucheley der Pharisäer Schmincke,
Daß auch kein Argus seh, daß deine Klugheit hincke,
Durch Blendwerck und Betrug wird manche Röth erspart;
Lern alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Kochs vor reines Gold-Ertz halten.
Der Zuspruch kam herum, und die Verwegenheit
Versteinert ihm zuletzt die unverschämte Stirne,
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie sehr die Ehrfurcht dräut!
Steh als ein Götzen-Bild, damit man ärger zürne,
Halt Ehr und Schande gleich, verfolg und schone nicht,
Gieb grosse Dinge vor, belauscht man deine Blösse,
So schlag es in den Wind! verdau: Straf und Stösse,
Und lecke wider das, was dein Gewissen sticht;
Gieb keinem Thraso nach, verschwöre Treu und Friede,
Wer mit den Sünden trutzt, der macht die Rache müde.
Crispin war [illegible]: Die frohe Barbarey
Bekräftigte [illegible] mit dem verfluchten [illegible]
Geh, lebe [illegible] Kraftwerk [illegible]
Vollführte [illegible]
Beweise dein [illegible]
Was die [illegible]
Und sich auf [illegible]
Den Lohn versprech [illegible]
Soll dein gelehrtes [illegible]
Und Fama dessen Lob [illegible]
Die drauf erfolgte [illegible]
Wie gut das Tadel-Kind [illegible]
Er übertraf sie weit und [illegible]

Es flog sein Aberwitz so wie ein nackter Specht,
Dem Schwantz und Flügel kielt, sein zeitig aus dem Neste,
Ja, redt er mit sich selbst, dein Ruhm steht doch nicht feste,
Bis der gespitzte Kiel den Neben-Christen schwächt,
Ich muß von jetzund an, man weiß, wie kurtz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorsams geben.
O unglückselger Mensch! der sein vernünftges Pfund,
Mit dem er wuchern soll, auf solchen Wechsel leget;
Er tritt schon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr versprochnes Ziel nicht zu versäumen pfleget.
Er stößt den weisen Stein mit blindem Fusse fort, (len,
Sucht durch Gedächtniß-Werck sein höchstes Gut in Schaa-
Und ahmt den Wilden nach, die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt sich denn ein Sturm, so weiß er keinen Port
Und kreucht in Noth und Angst, so wie in Rock und Hemde,
Denn wird die Seelen-Ruh in seinen Grentzen fremde.
Es drängt uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geschlagen,
Ein Geist, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein [illegible] in der Brust, sein Glück im Willen tragen.
Er l[illegible] Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit,
Der [illegible]ger der Natur entschleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt [illegible]n die Folgerung der ewigen Gesetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entsteht in ihm, wenn Kraft und Blut verrauschen,
Ein widerwärtger Gram, die Erde zu vertauschen.
Betrachte dis das Volck, so noch im Finstern irrt,
Ernstlich würd es sich aus dem Verderben reissen,
Es aber läuft es blind, wenn Geitz und Hochmuth kirrt
Die Hände geiler Lust der Regung Körner schmeissen.
Zählt nicht, was es hat, es wünscht nur, was ihm fehle,
Verschiebt die Besserung von einer Zeit zur andern;
Ist die Gelegenheit mit samt der Sterne wandern,
Sieht nur, was heut ergetzt, und nicht, was Morgen quält,
Es träumt, so lang es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.
Crispin ergab sich jetzt der Polyhistorie,

Und ward vor Schrecken kranck, wenn etwann der und die
Vom Pöbel über ihn und sein Gemächte lachten.
Er saß und überließ, was er mit Angst geschmiert,
Er sprach sich [illegible] aus, wenn Preiß und Druck vergönnte
Daß man sein [illegible] seinen Namen lesen konnte,
Den er [illegible] aus Liebe buchstabirt?
Nun [illegible] oft, in allen Bücher-Sälen,
Auch keinem [illegible] zur klügsten Arbeit zehlen.
Hier liegt Schweinsfuß, (g) man koste nur die Brüh,
Die [illegible] darüber hergegossen;
Wer ist wohl so [illegible], dem sie nicht Würmer zieh?
Zumal da sich ein [illegible] von Sachinen eingeschossen.
Wer [illegible] und auf den [illegible]
Der [illegible]
Diß [illegible]
Wenn [illegible]
Nur schade, [illegible]
Da wir vor ihr [illegible] so grobe Federn [illegible]
Wer aber glaubte wohl, daß solche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper selbst so prahlrisch und so frey
Den abgeschmacktesten Satz vor das Gesichte brächte:
Ich und mein Müßiggang ihr seyd ein braves Paar, (i)
Wir, schreibt er, eilen nicht zu dem Vergessungs-Grabe.

(g) [illegible]
(h) Dieses sollen Lebens-Beschreibungen [illegible] seyn, [illegible] nach ihrem Tode [illegible] Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer werden.
(i) Dieses sind [illegible] pag. 6. Ich [illegible] aber noch mehr [illegible]

Gar recht, Crispin! gar recht, wo ich zu bitten habe;
So mach Apollo dir den stoltzen Vortrag wahr,
Und lasse, weil wir auch an Eulenspiegeln dencken,
Dich durch diß Ehren-Lied der letzten Nachwelt schencken.
Die Luft ernährt kein Thier, das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuths-Geist in Haasen-Cörper fähret;
Da reuckt sich Lend und Steiß, da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar schon mit Höflichkeit beschweret;
Die Gassen sind zu schmahl, das Pflaster fühlt den Schritt,
Es wächst der Bauch heraus, als wolt er früher kommen,
Des Landmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen,
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit:
Weil er das Buch so gar zur Brandtwein-Schule führet,
Und über Stock und Stein die Strassen durch studiret.
Blieb er ein Narr vor sich, so möcht es noch geschehn,
Was uns nicht Blasen macht, das kan ein andrer löschen,
Geht hin; Ihr werdet ihn in Wochen-Stuben sehn;
Da kützelt er sein Ohr mit richtenden Gewäschen;
Von daraus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheits-Mängel aus und bringt sie zu Papiere,
Als wär es ein Verlust, wenn jeder nicht erführe:
Lispillens rechter Fuß sey von der Liebe krumm,
Amandens lincke Brust vertrage Biß und Zeichen,
Und Blanca lasse sich die Flasch ins Bette reichen.
Da klatscht, da kümmert sich das alte Trödel-Weib
In jener Rocken-Zunft um alle Spindel-Grillen,
Da sucht er unter Lichts der Köchin Zeit-Vertreib,
Da holhlt er Ilsen aus, da forscht er von Sybillen:
Warum ihr guter Mann gedultig schlafen geh,
Wie viel Mirmallens Latz, Celindes Hochzeit koste,
Wovon der Chloris Zahn, Amornens Liebe koste,
Wie hoch Silvanien ihr Leib Gedinge steh,
Wie oft sich Frau und Mensch bey dem Begräbniß raufen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde laufen?
Den Lehrern mützt er auf, was kaum zu ändern steht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigsten versaget;
Fällt ja die Menschlichkeit, so wird ein Creutz erhöht,
In dem des Lästrers Maul das Ohr der Unschuld plaget.

Mit Schülern fängt er schon den Zanck in Schriften an,
Als hätt er nie gehört: Aus Schnaten werden Bäume.
Bald jagd er die Gedult mit einem Knüttel-Reime,
Bald kehrt der Blaustrumpf um und wird ein Wetterhahn,
Da soll hernach das Lob des klugen Masorethen
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich verlöthen. (k)
Wie schlecht verstehst du dich, geblendeter Crispin? (l)
Purgiere dich doch selbst, alsdenn gieb andern Pillen.
Wer als ein Gerber-Schwein der Mägdgen Schooß ...
Der wird die Trunckenheit mit keiner Predigt stillen.
O kehre, kehre doch vor deiner Thüren weg,
Wir dürsten etwas mehr als einen Menschen riechen,
Gedenckst du noch ans Glaß? es mag sich jetzt verkriechen,
Die Tasch ist weit genug. Was, sag es, ist dein Zweck?
Des Nächsten Besserung? Nein; sondern dein Ergetzen
Den Leuten weh zu thun, den Argwohn anzuhetzen.
Besch ich das von ihm geschändete Latein;
Was würde Priscian vor Nasen-Stüber holen? (m)
Die Pfeile, so er schießt, sind auch so gar nicht fein,

Das

(k) In seiner noch ungefülleten Priester-Dunckle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schlesischen Philologum in Graecis und Ebraicis mit seiner zukünftigen Edition des Porphyrii geschoren; jetzo aber, da er dessen Freundschafft benöthiget ist, schmeichelt er ihm in der Crusianischen Translation unter der Person des Masorethen. Obgleich die Gelehrsamkeit dieses Mannes schon von solchem Werthe, daß sie von des Crämpers unverschämten Feder weder gelobet noch gescholten werden kan.

(l) Der Herr Polybius mag es nur jetzo noch meiner unmaßgeblichen Höflichkeit zuschreiben, daß ich in keine weitläuftigere Erzehlung seiner Thorheiten verfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er, ungeachtet seiner eigenen Schwäche, die Fehler anderer aufzumutzen sich unterstehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren solte: daß, wer selbst ein gläsern Dach hat, auf seiner Nachbarn Häuser nicht mit Steinen werfen dürfe.

(m) Ex pede Herculem, Herr Polybius! wie stehts um das ovum pullus est in der Inscription auf den sel. Schwabenpfischen Herrn Leichstein. Ich mag nur seinen Schand-Klotz abgeben, sonst könte ich mir mit Zusammenlesung der groben Schnitzer, die in seinen müßigen Stunden alle Bücher füllen, mehr auf den Hals laden, als

Das Unkraut pflantzt sein Fleiß, die Blumen sind gestohlen. (n)
Er füllt, er stopft, er flicht, die Streib-Art läst so bundt,
Als Florens Unter-Rock und Fickgens Sonntags-Mütze,
(Ihr Mägdgen! Eyfert nicht, hier steht die Feuer-Sprütze)
So macht sich eigner Neid durch fremde Waffen kund,
So fängts die Boßheit an, sie wirbt entlehnte Kräfte
Und tadelt Sitten, Gang, Vermählung, Tracht, Geschäffte.
Die Elster springt und hüpft, bis ihr der Rückgrad bricht,
Es geht, so lang es kan, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher scheut er noch des Phöbus Recht und Licht,
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaschnen Hände.
Sein Grif entheiligte der Saiten reinen Klang,
Die er nach seiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er sich dazu wie Klotz zur Fiedel schickte,
Verdroß ihn diese Schaam, daß niemand schlimmer sang,
Ja, da er sich aus Zorn die Nägel schon verbissen
So wolt er Harf und Spiel durchaus zerschmettert wissen.
Inmittelst legte sich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter:
Wie lange, flehte sie, soll ich um Hülfe schreyn?
Errettet euch und uns von dem versognen Spötter;
Er spricht euch stündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel sey) den kleinen Anhang rauben;
Die Furcht hat viel Beweiß; denn wollt ihr mir nicht glauben,
So schickt nur den Mercur und fragt Hyopolis,
Es wird es euch ein Kind von sieben Jahren sagen,
Daß ihn die Wespen, so wie er die Leute, plagen.
Es sieht vorhin um uns so schlecht und windigt aus.
Des Phöbus Ehre wanckt und steht auf schwachen Füssen;
Sophia grämt sich ab, bewohnt ein flüchtiges Hauß

(n) Wenn der Herr Polybistos seine Polyanthoen, Diversitates curiosas (die er sich vorher muß exponiren lassen) Herrn Reichels Hauß Wursten, das gelehrte Frauenzimmer-Cabinet, u. d. g. nicht zu reiten hätte, so würde es um seine Gelehrsamkeit sehr mißlich stehen und in seinem Kopfe so aussehen, wie in dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosis auf der Erden. Die menschliche Klugheit des Herrn Brissons

Und kan fast nirgends mehr der alten Ruh geniessen,
Man zehlt die Wissenschafft zur Grillenfängerey,
Die Ubung der Vernunft wird mit Gewalt vergessen,
Man will ihr Winckel maaß nach eignem Dünckel messen,
Man schwitzt, man streit darnach, daß sie verwickelt sey.
Man tritt den wahren Kern, und sättigt sich an Schelfen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hinzuhelfen.
Und steckt gleich hier und dar noch mancher edler Geist,
Der wohl den Schaden merckt und gern ein Wort verlöhre;
Der darf nicht, wie er will; die Thorheit stöst und beist,
Man schmälert sein Verdienst, man raubt ihm Glück und Ehr.
Bleib, feuriger Lucil! bleib ja in deiner Gruft,
Und laß den sichern Kopf im Aschen-Napfe stecken.
Denn solte [illegible] in unsern Tagen wecken,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Wer wacker [illegible] Schreiber braucht,
Mit Namen um sich wirft, davon die Ohren gallen,
Den unverschämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schincken liest, den eilften darzustellen;
Wer, sag ich, etwann kaum ein Dutzend Drucker kennt,
Und herzuschnattern weiß, was Brown und Hobbes glaubte,
Welch Weib des Isaacs Braut am Hochzeit-Abend haupte,
Wie viel Gelehrte seyn, die man Johannes nennt,
Der heist galant gelehrt ich rede mit der [illegible]
[illegible]
Er wird [illegible]
Er heist [illegible]
Und [illegible]
Verstockter [illegible]
Sie ärgert sich [illegible]
Erst neulich [illegible]
Die Schenck und das Gelach zum Hundstags-Advocaten.
So tief verfällt ein Mensch, der aus dem Circkel [illegible]
Diß sprach Calliope und wollte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzählung stecken.
Die Ursach war ein Trupp, den [illegible]

Sie jagte den vorher, dem wir sein Lob gesungen?
Ein Satyr peitschte zu und schleppt ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weiten her gezwungen,
Hier, tief Hygeens Zorn, kommt grosser Jupiter
Der Bruder des Sussens, der meine Priester schändet (o)

(o) Die Babe-Mütter müssen dem Naseweisen Polybistor gerieb den Topf von der Kindbett-Suppe haben lecken lassen, daß er die Partheyen der belesenen Dietrichin von Rostock, nicht den berühmten Herrn D. Petermann in Leipzig so unverschämt verbindet, in seiner oben angeführten Thesique auf die Crusische Hochzeit. p. 6. Bedencke doch der Herr Polybistor sein Bestes selber, und stecke zuvor die Nase noch ein halbes Jahr in die Grammaticque, damit er sein Corpus Juris verbaliter verstehen lerne, ehe er sich in Sachen mischt, die über den Horizont seines Verstandes sind. Hätte er nur einmal ein Ding gesehen, das wie eine Logic aussähe, so würde der Ingenieur nicht geschlossen haben: Weil der Herr Ebert, (dessen beständiger Fleiß schon entschuldiget wird, indem er die Sachen nur historice erzehlen muß,) in seinem gelehrten Frauenzimmer-Cabinette setzt, daß man gesagt: Die obige Dietrichin habe Herrn D. Petermann auf den Pelz gebrannt, ergo ist es wahr. Der Schluß klingt so vortreflich, als dieser, Zwey Sauer-Weiber von Croschwitz hatten den Herrn Polybistor vor einen so gelehrten Mann, als etwan Tobe Schulfeister, weil sie sie beyde in einem grossen Buche lesen sähen. Ergo ist es wahr; oder so: Der Herr Polybistor heißt Hoch-Edel und ist ein Advocatus Jutarum und kan mit einem verdienten Worte in den ... fallen, ergo ist er ein guter Jurist. Der gute Herr Polybistor kümmere sich um seine Schmierereyen und lasse die Medicin unangebacht, will er ja mit ihren Sohnen zu thun haben, so fange er nunmehr bald eine spate Herbst-Cur an, und lasse sich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er scheinet ohnedem unter dem Hute eine Glatze zu haben, die sehr secunda ist, wenn er sich nur so weit in acht nimmt, daß sie nicht weiter ausbreche, und einen auf die künftigen Jahrstage zu einer völligen Haupt-Krankheit werde. Mir hat er zum wenigsten wegen der Sorge seiner Gesundheit nichts zu danken, weil ich ihm vergangenes Jahr einen guten Rath in seinem kranken Appetit zur Besserung zu helfen wollte: die Antwort hat bey seinem Magen so gut gefruchtet, daß er gemeldte Sorge nicht gehabt. Sollte der Herr Ebert wieder kommen, so gab ich ihm den Rath des Satyrici Democrito zu dem patienten wegen und recommendire ihm und Eurer einen zukünftigen Recidive nebst einer guten Diet den Herrn Polybistor

Und unsre Langmuth noch auf neue Boßheit wendet;
Ach! bist du, der du bist, ein stets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurz, den schärfsten Spruch erklingen
Und dieses Momus-Kind zu der Erkänntniß bringen.

Beklagter wolte viel, allein der Götter-Fürst
Verschloß ihm Mach und Mund mit einem finstren Blicke;
Schweig Tadler, dämmert er, denn daß du lügen wirst,
Das sagt dein Angesicht, der Schauplatz stummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donner-Keil,
Er streckt eins Reichen hin, beschädigt keinen Haasen;
Jedoch damit du nicht vergebens Gift geblasen,
So bleib ich dich [illegible] als einen Sclaven feil.
Der [illegible] soll dir mit derben Schlägen
Das [illegible] auf Haut und Schädel [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Und gab vor seinen [illegible]
Der stets versöhnte Gott bestraft ihn recht und gut,
Und schlug ihn unverhört zu einem Sattel-Knechte,
Damit er künftighin sein Leib-Pferd halten möchte,
Das viel vernünftiger als so ein Wächter thut.
Nun kam er, ists nicht wahr? bey seinem Esels [illegible]
Viel müßige Stunden sehn und faule Tage [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ist irgends [illegible]
Das melde seinen [illegible]
Es schalle weit und breit. [illegible]
Der mit der Barbarey [illegible]
Jetzt bleibt ihm der Gewinn, daß sein Gerächtniß [illegible]
So lang ein Schlesier aus unsern Brunnen trincket.

Den Trost des Delius beschloß ein Jubel-Schauf
Die Schwäne wachten auf und schlugen mit dem Flügel.
Das Echo lachte nach und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.

Die frohe Castalis erfuhr den Lobgesang,
Und überstieg sich selbst und lief vor Freuden über,
Da war kein Baum so groß, der nicht je eh je lieber,
Als wär ein Orpheus da, mit Haupt und Wurzel sprang;
Ja das Gerächte sagt, es hätten Ast und Blätter
Die Worte nachgezischt: So geh es jedem Spötter!
Der Pindus war erlöst. Drum saß das Jungfer-Chor
Und feyrete die Lust der angenehmen Stunde.
Calliope stand auf, versucht ihr Helden-Rohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein und stieß aus vollem Munde:
Du mir geweyhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Asche;
Zeuch Feuer-Kleider an, zerbrich die Thränen-Flasche,
Der Himmel hat noch mehr, als dir sein Zorn geraubt.
Besinnst du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinst soll Segens-Früchte bringen.
Dein CARL, dein Kayser lebt, dein Herr, dein irdscher Gott,
Sein Adler schenket dir den Fittig hoher Gnaden.
Verschmertze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffst, ersetzt den heissen Schaden.
Dein theurer Schaffgotsch wacht, die Allmacht lasse dir
Noch unter langer Zeit die Auge nicht entfallen.
Es müssen Fried und Ruh in deinen Häusern schallen,
Es überkleide dich des reichsten Segens-Zier;
So wird die Barbarey mit ihren Thorheits-Kindern
Dir nun und nimmermehr die Wissenschafft verhindern.
Du hast, berühmter Ort! der klügsten Väter Rath:
Ich überlasse dich der Weißheit ihrer Sorgen.
Mich ruft, ich hör es schon, ich hör es in der That,
Ein Lied der Singenden, und ein Geschrey von Morgen.
Fort Fama! fliehe mir fort, fort, hier gilt kein ruhn,
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegs-Trompete bessern,
Und ihre Lieberey in frischen Purpur wässern:
Denn dein und unser Amt bekommt gar viel zu thun,
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen,
Er eilt, er steht, er schlägt, Triumph! wir müssens sagen.

II.

Träumende Gedancken.

bey

Herrn Johann Christian Ernesti

Philosophischen Doctor-Würde.

1716. den 30. Apr.

DEr Traum-Gott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lager-Statt in unbekannte Grentzen,
Ich sah den blassen Mond mit halbem Lichte glänzen,
Und ward durch einen Sumpf auf den Parnaß gebracht;
Es [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Hier saß ein [illegible] Mann, der Otter-Häute frißt;
Dort lag ein [illegible], hier stand ein [illegible]
Und reitzte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch, der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunder-Zeichen an!
Es hat ein todtes Kaßbawey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr [illegible] Trost in mancher [illegible]

[illegible]
Diß [illegible]
Ich sprach [illegible]
Den neulich [illegible]
Zwey [illegible]
Damit es [illegible]
Indessen [illegible]
Die Waaren, [illegible]

Ich lief [illegible] und ward so stumm als blind,
[illegible] Schönheit mich in die Engelwang [illegible]
Ihr Mund, der Nectar stieß und die die Engel schwatzte,
Schien, wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;

Die Augen liefen um, und schossen hin und wieder.
Die Brust war so beflohrt, daß sie fast nackt erschien.
Ha! dacht ich, Witz genug, du wilst nur weiter ziehn;
Wer sicher leben will, hört nicht Sirenen-Lieder.

Der Creutz-Weg brachte mich zu einer Wechsel-Banck,
Hier wolte gleich ein Mann sein böses Weib verkaufen;
Doch es erhub sich bald ein wunderbares Laufen,
Indem ein Alchymist die Leute an sich zwang.
Er dachte Bley und Zinn in Trinck-Gold zu verwandeln;
Der Anschlag wolte nicht nach Wunsch und Willen gehn,
Drum ließ er Heerd und Glut und Topf und Tiegel stehn,
Und fieng aus Armuth an mit Brillen stark zu handeln.

Mein Vorwitz hätte sich noch weiter umgeschaut;
Allein ein Aufzug hielt des Fusses Flucht zurücke,
Die Weisheit trat herein in einem goldnem Stücke,
Dem Bengals Reichthum sich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Haupt-Schmuck war ein Crantz der sieben hellen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Mondes angefüllt,
Das Kleinod hoher Brust trug einen Sonnen-Schild,
Mit dieser Aufschrift: Sie glänzt auch in der Ferne.

Sie stieg auf einen Thron und gab der Majestät,
So aus dem Munde brach, den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rief sie, welche mir, als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was steht ihr dort und da bey solchen Gaucklen Possen?
Laßt es der Einfalt zu, der es am Saltze fehlt,
Und diesem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug ihn gar mit Flachs geschossen.

Kommt alle, deren Hertz zu guten Künsten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn, der um die Schläfe prahlet;
Wer vor den Ehren-Crantz das Gold der Arbeit zahlet,
Ist würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, so liefen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel schneyt, mit ganzen Schaaren hin.

Sie streckten Hand und Arm und suchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig [illegible] sie die Finger.

Mein Freund! [illegible] auch dich in diesem Creyse stehn,
Du wurdest [illegible] von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab [illegible] mein Sohn, den ich gepflogen,
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt
Dein wohl geübter Kopf, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Neben-Weg von meiner Strasse gieng,
Verdienne allerdings der Ehre Siegel-Ring:
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

Minervens muntrer Hahn kräht oft den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern singet;
So war es nicht bey dir: Die Müh, so alles zwinget,
Hieß fast dein Eigenthum. Nimm diesen Lorbeer-Strauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geschickter Hände,
Kein süsses Saiten-Spiel wird dich so sehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird so fruchtbar seyn,
Als wenn ihn deine Faust auf andern Boden fände.

Gleich, als sie dis gesagt, kam mir ein Husten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! sprach ich, wenn der Traum doch mehr [illegible]
Nicht anders, [illegible] Freund! [illegible]
[illegible] Bahn,
Und crönest dein [illegible]
Und wünscht, [illegible]
Den andern nach [illegible]
Das schön und fähig ist, sich selber zu [illegible]

III.

Apollo ein Patient:

bey der Philosophischen Doctor-Würde

Herrn Johann Siegmund Hahns.

1717. den 11. Febr.

--- Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.

Horat. Art. Poët.

VErgebliche Geduld! die Hoffnung beßrer Zeiten
Speißt mein Verlangen nur mit faulen Fischen ab.
Man log vom Jupiter, in Creta sey sein Grab,
Die wird mans in der That in Deutschland zubereiten;
Kein Gönner liebt mein Volck, kein Printz zieht wie August,
Der Dichter Lorbeer-Crantz aus dem Verachtungs Staube;
Der Neid quetscht ihren Ruhm mit seiner Läster-Schraube,
Und setzt der Poesie das Mord-Heft auf die Brust. --

Vor dem lebt eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht schwieg, Rom in der Blüthe stand,
Wir bothen Könige die Gnaden-reiche Hand,
Wenn ihr betrübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Itzt seit der Bober-Schwan mein deutsches Kirid gemacht,
Hat es wahrhaftig Noth den Magen zu bedencken,
Da lief um Fastnachts-Zeit in alle Krüg und Schencken,
Und leyrte vor ein Brod vom Mittag in die Nacht.

Mein wohl gestimmtes Spiel, das manchen Held besungen,
Zieht kaum noch diesem an, der nach dem Bocke springt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeife klingt,
So wird mein Flöthen-Schall durch ihren Ton verdrungen.
Warum? die Thorheit schlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuscherey des Pans aus Unverstande,
Zum Nachtheil meiner Kunst, sich selbst zur Straf und Schande,
In seiner Unvernunft gemässes Urtheil sprach.

Mit solchen Worten schmiß der Fürst der Pierinnen
Den Unmuth aus der [illegible] die Glieder auf die Banck,
Und ward vor Aergern [illegible] so geschwinde kranck,
Als die Talijor [illegible] Ohnmacht innen; [illegible]
Sie stutzte, [illegible] schrie, die Schwestern [illegible] zu,
Doch [illegible] sie flogen mit den [illegible]
So lernt [illegible] Reh, wenn es das Netz durchrissen,
Was [illegible] und Gefahr vor weite Sprünge thu.

[illegible] kam [illegible] und strich die kalten Schläfe
Mit einer Kostbarkeit von Narden-Wasser [illegible]
Die andern hätten gern ein laut Geschrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die [illegible] Reihen [illegible]
Nur eine [illegible] zum [illegible]
Der durch [illegible] Schlafsucht [illegible]
Und [illegible] brachte,
Daß er [illegible] ein Lebens-Zeichen gab.

Diß war der [illegible] Trost; doch weil im letzten Zuge
Ein jetzt Verschwender gar oft gesünder scheint,
Sich starck und munter macht, bis, eh man es vermeint,
Die Geister des Geblüts aus ihrer Wohnung [illegible]
So [illegible] die Schaar dabey halb [illegible]
Und wanckte, wie ein [illegible]
Und, eh der letzte [illegible]
Mit [illegible]

Der [illegible]
Als Athem [illegible]
Der, da er [illegible]
Sich also [illegible]
Daß Götter selbst [illegible]
Doch, weil nun, [illegible]
So bin ich dir, mein [illegible]
Und finde mich geschickt, mir selber vorzustehn.

Ich wancke, wie man sieht, am Bir und am Gemüthe,
Weil ich die Norden-Luft nicht recht gewohnen kan.

Der Anstoß wandelt mich mit einem Frösteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gift verderbt Geblüte,
Des Magens erster Weg ist gleichfalls sehr verstopft,
Daher empfind ich oft ein eckelhaft ges Grauen;
Wie kan es anders seyn? ich muß so viel verdauen,
Wenn mich die Tadelsucht auf Mund und Finger klopft.

Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen,
Wird also folglich wohl das beste Mittel seyn;
Doch brauch ich solchen Wust und Unrath weg zu speyn,
Nicht ein Galappen-Hartz noch Weinstein anzurühren,
Der Finger in den Hals ist eben noch so schwach;
Halt! jetzt besinn ich mich, was ich jüngsthin gefunden,
Es heißt diß Vomitiv: Vergnügung müß ger Stunden,
Und giebt an Würckung kaum dem stärcksten Pulver nach.

Die Tugend dieses Buchs ist nicht genug zu preisen,
Ich weiß, wie dienlich es zu solchen Curen sey,
Wer einen Mund voll liest, dem wird so wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn sie ins Bad verreisen.
Diß kan ich wohl gestehn; Als ich von ungefähr
Es auf dem Trödel sah, wohin mans neulich schickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir jeden Darm verrückte,
Und Jupiters Geschütz in meinem Leibe wär.

Die Musen wurden roth, sie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungescheut dem Phobus in das Wort:
O Vater! nenn uns doch den grundgelehrten Ort,
Wo die verschlagne Faust, die solche Schriften machen;
Ein Schiff voll Nieß-Wurtz kommt von Anticyra,
Den Lästrern unsrer Kunst die Nasen voll zu reiben,
Wir wollen einen Rieß des schönen Buchs verschreiben,
Denn an den Tütten ist ein grosser Mangel da.

Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens Quell sich in die Weistritz geust,
Liegt ein Hyopolis, das sich gar sehr befleißt,
Manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier scheint die Wissenschaft auf ewig einzubaun,

Hier zeigt so mancher Kopf die Kräfte des Verstandes,
Das herrschende Latein, die Anmuth Griechenlandes
Kan hier von ihrer Zunft nicht wenig Meister schaun.

Der Weitzen trägt auch Spreu, kein Gold ist sonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerck her, das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel, der minder schreibt als schmiert,
Und geile Bosheit hegt; die Unschuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Priester-Amt beschreyn,
Des Nächsten Ehren-Kleid mit fremder Scheere kräncken,
Viel wissen, nichts verstehn, erzehlen und erdencken,
Ist seine gantze Kunst und müß'ges fleißig seyn.

Vor nennt' ich euch das Buch, jetzt kennt ihr den Verfasser,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich sind.
Kein wohlgeschmackter Fisch kömmt doch aus [illegible] Wasser.
Es ist kein Ding so schlimm, es ist zu etwas [illegible],
Mir dient die saubre Schrift, daß ich mich übergebe,
Diß aber schieb' ich auf, weil ich das Ubel hebe,
Wenn mir nur jetzt jemand vergnügte Posten thut.

Gleich war ich im Begriff die Zunge loß zu drücken,
Brach Aesculap heraus, weil mich das Schweigen quält,
Gieb Achtung auf den Trost, den dir mein [illegible]
Es wird kein Perlen-Tranck dein Hertz so [illegible]
Mi[illegible] bisher [illegible] angeführter [illegible]
Von gut [illegible]
Vor die [illegible]
Und Juno gar den [illegible]

Der Jüngst ist [illegible]
Die Themis kömmt [illegible]
Den einen ließ sie mir [illegible]
Der ist ohn' Ursach nicht nach der Geburt der Grösse,
Mercur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg, und flog mit dieser Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abend-Seite
Des fetten Schlesiens der Strand der Oder rauscht.

Heut aber, als mein Fuß den Kriegs-Gott zu beſuchen,
Der nächſt bey Temeswar den Türckſchen Hieb empfieng,
Aus meinem Hauſe trat und zu verbinden gieng,
Hört' ich ein Weiber-Maul hart und entſetzlich fluchen;
Mein Aug erfuhr es bald, daß es die Mißgunſt war,
Die ſcheußliche Geſtalt ſchien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb und halber Zahn biß in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähſucht warf die Klauen in das Haar.

Was! was! ſo klagte ſie, daß mir das Ohr noch klinget,
Was! ſteigt der Jüngling ſchon die Ehren-Stuffen auf?
Was! crönt man einen Menſch, der ſeinen Lebens-Lauf,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merckte kurtz darauf, wem dieſes Lied erſchallt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht ſo reichlich, zierte,
Daß ſein Verdienſt nicht mehr und weit darüber galt.

Ich ſchlich dem Jubel nach, trat furchtſam auf die Schwelle
Des groſſen Heiligthums, in dem Sophia ſitzt,
Die Pracht ſtrahlt überall, wie, wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in jedem Winckel helle,
Die Sänger ſtritten ſchön, der Weyhrauch dampfte ſcharf,
Die Decke war Saphir, der Jaſpis ließ ſich treten,
Und mitten prahlt ein Tiſch mit köſtlichen Geräthen,
Worzu die Weißheit kam und ihren Mantel warf.

Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Und ihn mit folgenden ihr als ein Opfer gab:
Nimm hier mein Schooß-Kind hin, und richt es weiter ab,
Ich kan dir meine Gunſt nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längſt die Singe-Kunſt gelehrt,
Ob ſeiner Stimme Schall vor tauſenden geprieſen,
Iſt nicht obenhin in allem unterwieſen,
Was zu der Gründlichkeit der Wiſſenſchaft gehört.

Sie ſchwieg, und ſieh! ein Bild des ſchönſten Frauenzimmers!
Es ſchien den Göttern gleich, doch nicht von unſrer Art,
Fuhr durch den Tempel hin, der faſt zum Himmel ward,

Von wegen des von ihr gewünschten Sonnen-Schimmers,
Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang,
Erhöh der Stimme Kraft. Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Eusebiens! der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.

Hier schlöß der Aesculap; Sein Vater sang vor Freuden,
Und rief: Die Leber her! ich bin bereits gesund,
Schlägt mich Hibbellen gleich das Schwerdt der Neider wund,
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden,
Vielleicht kömmt einst die Zeit, da mich ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volck nicht mehr verhöhnt.
Vorjetzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleiß-Athen der Ehren näher strebt.

Belehrter und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüssel reicht dir die wahre Redlichkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nichts kehrt, daß man sie splitterrichte:
Die Thorheit wird sich zwar damit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen,
Wer Hecheln schmieden will, muß keine Funcken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag ihr zum Schimpf geschehn.

Wie manchmal denck ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen.
Dort schlossen du und ich den festen Freundschafts-Bund,
Dort war vertraulich seyn der Dritt-Mann unter Herren,
Und ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus schweren,
Wenn seine Castalis uns zu Gebote stund.

Du flogst nicht vor der Zeit, wie mancher aus dem Nest,
Der, wenn die Schul ihn brennt, nach hohen Schulen läuft,
Und eher wieder kömmt, als er den Bart gekauft,
Du legtest starcken Grund und bauest daher auch feste;
Der Hundertste bekommt der Weißheit Meister-Recht,
Und weiß von ihr wohl nichts als nur den bloßen Namen,

Wie

Weil der in seiner Brust beliebte Hochmuth Saamen,
Wie etwann Bilsen-Kraut, der Sinnen Kräfte schwächt.

Er zwingt sich, die Vernunft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt, was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanen-Schnee der Seelen Schwärtze schmücken.
Denn übereilt er sich, greift, eh es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heilge Bibel,
Er eyfert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schriftgelehrten ehrt.

Nähm er dein Beyspiel wahr, so würd er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpfer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerck Meer, Erd und Luft verwahrt,
Durch diß begehrst du dich dem Pöbel zu entfernen;
Was dieses Gantze fast, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergängnen steh.

Das muß, gelehrter Hahn! dein reifer Fleiß begreifen,
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häufen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, sprecht mit den klugen Seelen,
Die nun dem Leib nach in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West- als Ostwärts ruhn.

Forthin erwärmet auch der Leib-Rock deine Lenden,
Die GOttes Vorsichts-Zug desselben würdig preist,
Dein innerster Beruf, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner kluft, der einen Baum erzieht,
Der die genossne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht ich mir vorjetzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Herz Hochwerther Eltern fühlt.

Indeſſen blick ich dir aus des Parnaſſus Auen
Der Sonnen-Straſſe nach, worauf dein Eifer rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüfte trennt,
Darf aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Solt einmal Dellus mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegaſus ſich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundſchafts-Ruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt und beyde Hunde glühn.

Laß einen frechen Kerl die Muſen-Prieſter ſchimpfen,
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Saite entzwey,
Apollo zwingt ſo gut des Pythons Raſerey,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpfen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kan, glaub es mir, in den auch [illegible]
Dem [illegible]
Und den die [illegible]

IV.

Zufällige Gedancken von dem Nutzen oder Luſt derer Bücher-Sa[illegible]

Bey Ernennung

Herrn Chriſtian Gottlieb [illegible]

[illegible]

Ein Kopf, der von Natur mehr [illegible]
Und keinen edlen Trieb zur wahren [illegible]
Vergafft ſich, wie ein Kind, an Farben, Glaß und Schau
Und lernt und ſchmiert nur, was der Einfalt her zu preiſen
Sein Fleiß, der als ein Wurm in alten Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremden Wiſſen ſpielt,
Läßt Schranck und Cabinet mit tauſend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitz, als auf die Seligkeit,
Und macht ſein Mutter-Blech, wie Laws die güldne Zeit,
O theurer Bücher-Kauf! zu Schulden und Papieren.

Witz und ein leeres Hertz von Einsicht, Lieb und Treu
ist überhaupt der Zins gelehrter Schwelgerey.
nd Hobbes hat fast Recht: Wofern er mehr gelesen,
ö wär er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwehrt,
er muß, wie jeder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
n stolzen Bauche Schwulst, im Schädel Schwindsucht
mercken.
wey Bücher sind genug: Die Bibel und die Welt;
n beyden öffnet sich ein weit und fruchtbar Feld,
ie Kräfte des Gemüths, so viel man braucht, zu stärcken.

„Recht so! fängt augenblicks ein junger Momus an,
em nächst noch vom Orbil das Leder weh gethan;
Recht so! was Hencker nützt der gantze Musen-Plunder?
Hack ein, verworrnes Volck! Vom Maro brenn ich Zunder,
Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
Der Schatz von Heydelberg in meiner Beuthe wär,
Raqueten macht ich draus, und kochte Chocolade.
Ein Quintgen Mutter-Witz gilt „Sachte, guter Freund!
er Satz war eben nicht so böß und starck gemeynt,
n Narr verschüttet nur das Kind mit samt dem Bade.

Der Mißbrauch wird gekämmt; sonst bleibt es wohl darbey,
aß nach dem Heiligsten kein Ort so heilig sey,
s wo die Freyheit herrscht, und wo so Bild als Schriften
en Weisen aller Zeit ein ewig Denck-Mahl stiften.
er Bau von Babylon, der Louvre Kunst und Pracht,
d was Versailles schön, Fascatti reitzend macht,
ß gegen diesen Platz sein Lob beschämt verheelen.
ptens weiser Fürst erkannte schon den Werth,
d schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,
seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen.

Gewiß, ein stiller Geist, den manch Verhängniß trift,
angt hier in der That vor aller Sorgen Gift
Büchern rechter Art die Art der Contrajerve,
was noch mehr? hier steht das Zeug-Hauß der Minerve,

Vor welchem Zeit und Tod schnell flieht, und blaß erschrickt,
So bald ihr scheeler Grimm der Waffen Glantz erblickt,
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird selbst zur Eitelkeit gemacht.
Und durch der Wahrheit Sieg um diesen Ruhm gebracht,
Als könnte sich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruft.
Hier schwärmt kein Zauber-Lied, das Geister wiederruft;
Doch kan man, ohne Furcht den Tod mit weg zu tragen,
Die Todten allemal um Hülf und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier ist Dodonens Hayn, der ohne Rätzel spricht;
Hier tritt die Weißheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren:
Wie oft sie da und dort, vom Ganges bis ans Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpft, gelitten, sich [illegible]
Und allzeit im Triumph den Erd-Creiß umgezogen.

Der reiche Grund und Fall, der Sitten Unterscheid
Der Sprachen Eigenschafft, der Tugend Ehren-Kleid,
Der Laster böser Lohn, der Hand-Grif im Erfinden,
Und was Natur und Kunst theils zeugen, theils ergründen;
Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-Griechenland,
Was Salem, was Bysantz, die Thems, der Cimber-Strand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeynt, gewust, gelogen,
Das kommt, das sammlet sich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der [illegible] Nacht der Barbarey entzogen.

O sichres [illegible] Wie sehr lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt [illegible]
Und, wenn ihn Wunsch und Weg vom Pöbel unterscheidet,
Die Augen der Vernunft an deiner Unschuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth, Gram, Verfolgung und Gefahr
Mit Ehrfurcht, Nutz und Lust der Väter Beyspiel wahr,
Und kein Erkenntniß-Baum ist ihm hier mehr verbothen,
Er kostet und gesteht, daß Jupiters Confect
Und Ganymedens Trunck bey weitem nicht so schmeckt,
Als so ein stumm Gespräch im Reiche weiser Todten.

Ein solch vergnügtes Reich, worinn kein Prätendent
Durch List und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert streben,
Auch dir, gelehrter Mann! zur Herrschafft übergeben.
Diß Amt hat freylich nicht der Cronen Werth und Last,
Und doch auch seine Müh, womit du nöthig hast,
Des Phöbus Staat und Schatz zu bessern und zu mehren.
Die Müh steckt selbst voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu solcher Bürde dich vor starck genug erkannt,
So übereilt sie schon an dir den Fleiß mit Ehren.

Dein Ansehn und Verdienst grünt schon so am Parnaß.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunst ins Faß,
Und will, an statt sein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finstern Grillen hecken!
Du hast dich längst gezeigt, du folgst dem Haufen nicht;
Das Feuer deiner Brust giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Deutschland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geschmack und Urtheil sonder Neid
Ließt, überließt und schätzt das Werck, wodurch die Zeit
An deines Fürsten Ruhm ihr gantzes Recht verlohren.

Wie oft versüßt uns nicht dein Mund das Mittags-Mahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! ist selbst ein Bücher-Saal,
Dem weder Seltenheit, noch Maaß, noch Ordnung fehlet,
Und dessen Menge sich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muschel voller Lust, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf sich Svada wiegt;
Und kurtz! dein gantzes Lob in einen Punct zu fassen:
Den Groß- und Theuren Struv, der recht zu schätzen weiß,
Ergetzt und fängt und hält dein Hertz, dein Geist, dein Fleiß.
Wer so ein Schooß-Kind ist, den hat der Neid gut hassen.

Als Rom sich noch in Rom, das ist, in Freyheit fand,
Bewenat nach Gebrauch der Freunde Wunsch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehren-Amt erhoben.
Diß Blat ist auch ein Kind von solchen Freundschafft-Proben;
Doch sieh! es ist kein Blat; es ist was mehr; nimm hin
Das Buch der Reden, die Opfer, Hertz und Sinn

Noch schärfer an dein Hertz als an die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Musen-Hügel baut,
Sich auch forthin sein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebes-Kuß zu deinen Büchern finden.

V.

Auf Herrn T. E. F. Magister-Würde.

1718.

Viel Glücks zum neuen Meister-Rechte!
So kurtz erklärt sich unsre Pflicht,
Die, wie das bündigste Geschichte,
Mehr wünscht, als sagt, mehr denckt, als spricht.
Man muß nur mit den Wölffen heulen,
Und, weil die Mode so befiehlt,
Dir, edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es sey auch noch so lahm gespielt.
Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magister heißt.
Fürwahr, der Grund-gelehrte Titel
Bedeutet mehr, als mancher denckt
Und ist anjetzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt diß Wort den Namen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Crantz.
Herr F. lieffe gar zu seichte;
Magister F. klappt und klingt,
So zärtlich als die Ohren-Beichte,
Die Dorgen in dem Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister

Ma-

Magister und Magister schreyn,
Da steht er auf den Treppen-Stufen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt, und hört sie zehnmal ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten sieht er sich verehren,
Er komm auch nur wohin er will;
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magister! wie so still?
Ach Herr Magister! sie vexiren;
Der Herr Magister geh voraus;
Der Herr Magister wird uns führen;
Der Herr Magister fällt ins Hauß.
Magister schertzen allzeit besser;
Magister lässet noch so schön,
So oft sie mit dem langen Messer
Nebst fünf Gevattern schneiden gehn.
Magister-Küsse schmecken süsser,
Als Mandel-Milch und Honigseim;
Magister laufen viel gewisser,
Als eines Dichters bester Reim;
Magister kriegen von dem Schreiber
(Schul-Meister klappt nicht) mehr Respect;
Magister finden reichre Weiber,
Dieweil die Kraft im Titul steckt;
Magister predigen gelinder;
Magister-Worte gelten viel;
Magister ziehn die frömsten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.
Zunächst kam einer in die Schencke,
Und trunck Magister-mäßig rum,
Und soff sich Degen und Gehencke
Und Fuß und Haupt und Buckel krum.
Darauf verbeit' ihn noch die Zeche;
Ja, sprach der Wirth: Mein Herr verzeihe!
Denn, daß ich euch den Beutel schwäche,
Das macht, weil ihr Magister seyd.
Du weißt wohl, in dem grauen Thiere

Kommt ein Magister früher dran,
Und hinckt er auch auf [illegible] Viere,
Wie Herr Magister [illegible]san.
Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichsten Magister-Lohn.
Wie manche wird im Vater-Lande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins Künftige vergnügt zu ruhn.
Wir halten nichts vom Segen-sprechen,
Und stückeln keinen Wunsch ans Blat;
Und gleichwohl wird dir nichts gebrechen,
Wo unser Anfang Wirckung hat.

VI.

Als Herr Ernst Christian Schrödter zum ersten mal das Prorectorat in Wittenberg erhielt.

1716. den 1. May.

Zwey Schlüssel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen sich den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunst den Marmor-Tempel gründen.
Hier schwitzt die Tapferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen sich an den gestirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und sein Degen
Die Bilder ihrer Zunft auf goldne Nätzen prägen.

Vor diesen theuren Lohn zahlt mancher Haut und Blut,
Vor diese Kostbarkeit wagt Cäsar Leib und Leben,
Heißt nicht was Clölia und ihr Geschlechte thut,
Durch Wasser und Gefahr dem Crantz entgegentreben?
Bläst nicht die Fama noch der Nach-Welt in das Ohr,
Warum Pharsalien Pompejens Kopf verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefressen,
Der bey Porsennens Heerd die rechte Hand vergessen?

Auf

Auf dieser Strasse geht ein unerschrockner Held,
Der ihm die Losung nimt, wir sterben oder siegen.
Die Wahlstatt scheinet ihm ein Thron der ewig hält,
So viel er Leichen macht, so viel betritt er Stiegen;
Spricht man zuletzt von Ihm, Er focht, Er stand, Er fiel:
So kommt er allerdings an sein erwünschtes Ziel,
Und läßt den schweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als sprach Er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch sichrer führt die Bahn, so uns Minerva bricht:
So flüchtig steigt kein Pfeil, den Meroe gefiedert,
Als sich ein Geist erhebt, der mit den Musen spricht,
Und seiner Glieder Fall durch den Verstand erwiedert.
Er spottet selbst den Neid, der ihm nicht folgen kan,
Sieht aus der stoltzen Höh der Mißgunst Ohnmacht an,
Sucht alles in sich selbst, was ihn zufrieden stelle,
Und macht die Finsterniß in seiner Gruft noch helle.

Das Volck, so gerne log, erhob sein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeschnitten;
Auch Bella wird der Welt durch die Geburt bekandt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt gestritten;
Doch Memphis und Athen verschlungen beyder Ruhm,
Dort war die Weißheit jung, hier stund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wissenschaft das erste Brod gebrochen,
Hier der Gelehrsamkeit der Haupt-Sitz zugesprochen.

Die Ehrsucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf,
Den Vorsicht und Natur dem Plato eingegraben,
Der Tod betrog ihn zwar um seinen Lebens-Lauf,
Doch kan er keinen Theil an seinem Namen haben.
Ist gleich dem Stagirit ein nasses Grab bestimmt,
Gnug, daß sein Ehren-Preiß noch täglich oben schwimmt
Und in dem Garten grünt, wo Epicurus lachet,
Wenn dort der schwartze Nil aus Zwiebeln Götter macht.

Das Bad des Seneca geust noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greiß von Samos schweigen,

Der

Der kluge Hund bewohnt ein unverbrennlich Hauß,
Um sein Gedächtniß-Mahl der Nachwelt anzuzeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die Welt-berühmte Schaar
Der Weisen Griechenlands in sieben Geistern dar,
So wird ein weiser Knecht von der Laterne sagen,
Um die die Käufer sich nach seinem Tode schlagen.

Ja wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der Tod,
Hingegen was vor Lust springt aus der bittern Quelle?
Was hilft der letzte Ruf? Wenn ich bey Angst und Noth
Durch meine Wissenschaft die Lebens-Zeit vergälle.
Ich lobe den Verstand, der Geld zusammen hält,
Denn wem des Midas Wunsch in seinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunst und kan an Tafeln speisen,
Die Archippens Maul zum Kohl-Gerichte weisen.

O unerfahrner Witz! der gar so thöricht scheust,
Sind Glück und Weißheit denn so scharfe Stief-Geschwister?
Wenn unser Tage-Buch nicht gnug Exempel weist,
Der wattdre durch den Staub verlegner Zeit-Register.
August macht seinen Staat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thrasius besitzt des Kayſers Schooß,
Den Dio läßt Trajan mit seiner Gunst bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir klug- und weises Haupt! zeigt jetzt dein Eich-Aechen,
Wie es der Künſte Fleiß wohl zu belohnen wisse?
Und daß, wie Blüth und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampf ein ander folgen müsse;
Dein würdiges Verdienst begehrte dieſen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volck zu lenken gab,
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel stellte,
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, de Minervens Schaar es seinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weißheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Wieder-Schein

Durch

Durch das bekannte Hauß der Pierinnen ein,
Und Mirus deſſen Schweiß an dir den Baum begoſſen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er ſo hoch geſchoſſen.

Das ehmals freye Rom prieß deſſen Herrlichkeit,
Dem man nun ſieben mal ſechs Beile vorgetragen.
Verlängerte mein Wunſch das Ziel der kurtzen Zeit:
So ſolten ſiebzig Jahr nach deiner Würde fragen.
Jedennoch da kein Menſch die Schickung ändern mag,
So wünſch ich nur ſo viel; daß dich dein letzter Tag
Geſund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreife,
Bis es um deinen Schlaf wie Schnee und Silber reife.

VII.

Auf eine Magiſter-Promotion.

KEhr um, verhaßter Kiel! wir wollen Buſſe thun,
Die Rache dörft uns faſt das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und ſchmeichle nach der Kunſt den höchſt-verderbten Zeiten!
Die Welt beſinnt ſich nur auf einen Aretin,
Von deſſen Feder ſich der Fürſten Gunſt entriſſen;
Da Gegentheils der Zorn ſo manchen Boccalin
(Denn Eſel wehren ſich) mit Säcken todt geſchmiſſen.
Wer iſt der höhniſch murrt, und dort im Winckel lacht?
Thalia? Ja du biſts. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entſchluß ſo ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich ſpröd und grob, der Titul klingt verhaßt,
Und wird ſo gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! ſage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängſt an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! ſo, hör ich, ſtimmſt du an,
Du ſollſt den erſten Schmitz von meiner Peitſche kriegen,
Da ſo ein Wanckelmuth dein Hertz verführen kan,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopf geſtiegen.
Das wär ein ärgrer Streich, du loſe Spötterin!
Als daß die Junge-Magd ein Fleiſch-Klotz weggetragen:

Ver-

Verdenckst du mir mein Heyl? verdenck es immerhin!
Ein Narr mag elend seyn und stets die Wahrheit sagen.
Wie? warest du denn taub? als Brenno neulich sang:
Ein Weiser müßte sich nach Ort und Weise richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirchweyh-Tranck
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr nun dörft ich fast den sonst berühmten Mor,
So klug er immer heißt, mit seinem Namen schelten,
Der bloß aus Eigensinn den schönen Bart verlohr;
Ja! warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?
Diß war kein Hofmanns-Streich. Thalia, lache mit!
GOtt ehre mir den Thrax! jetzt sind die Leute klüger; (tritt,
Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmor-Schwellen
Das macht, er segnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lutn,
Allein ich kam auch an, wie Hagel in die Töpfe.
Die Narren dankten mir durch ihren Pritschen-Stiel,
Und Mägdgen henckten mich an alle Wichtel-Zöpfe;
In Wünschen meyn ich nur. Die hieß mich kurtz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelcke schmeckt zu scharf; dort liegt ein Satyr kranck,
Und speyt seit gestern früh, das hat der Hund vom Grase.
Seit dem Copernicus den Erd-Creiß umgedreht,
Und Magellan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Bosheit und Betrug mit Haufen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zehlt sie auch die Offenhertzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie versteckt;
Euch Mägdgen nehm ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brust-Bild oft entdecket.
Entschlafne Weisen! liegt, ich sag es euch verblühmt,
O liegt! sonst wird euch jetzt das tümmste Rind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,
Das weiß jetzt jede Magd recht künstlich nachzumachen.
Man bläset kalt und warm, und dieses ist schon recht,
Sonst hat uns die Natur den Mund umsonst gegeben.
O schweigt doch! die ihr oft von Noth und Theurung sprecht,
Wenn war wohl beßre Zeit; man kan vom Lande leben.

Bey

Bey Wölffen heult man mit. Verhärte Poesie!
Die mit dem Juvenal sich aus dem Lande singet.
Man lebe doch gemein; es kostet wenig Müh;
Und gleichwohl sieht man jetzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Hebt acht, wie viel sich noch Exempel bringen lassen:
Dort läßt Martphorio, der Lust im Schädel führt,
Die Menge seines Stadts vom fremden Schweisse prassen.
Nächst war Melon ein Knecht, und muste, da der Schmauß
Den letzten Trau-Ring hat, mit nackten Fingern betteln;
Jetzt ist Melon ein Herr, jetzt kauft er Hof und Hauß,
Und kan wohl ungestraft das Waysen-Geld verzetteln.
Weicht aus, die Sänfte schreyt! hier brüstet sich ein Mann,
Er hat, erschreckt nur nicht, sechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmeln essen kan;
Allein das glaubt ein Kind; er schindt sie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider seine Schuld ein grosser Dichter heissen;
Sein karger Gönner spricht: Der Ofen sey nicht kalt;
Er steht dabey und friert, und will den Pelz zerreissen.
Nervosa erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld und zwey Paar tapfre Hosen;
Jetzt macht sein stoltzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wust ihr lieb zu kosen.
Gleich lauft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt jetzt wohl mehr Gold, als vormals Schmuck und
O schöner Unbestand! so kan der Honigseim (Beulen!
Verbalter Artigkeit die ärgsten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupfer gilt;
Ich weet, es kömmt so hoch, man könnt ihn selbst bezahlen,
Ihn, dessen Nams längst, die halbe Welt erfüllt;
Wodurch? durch Wissenschaft? O nein! mit stillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctor-Hut, den will die lincke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorbeer-Blättern schmücken;
Die Mißgunst sieht es an und nennt es Knaben-Kraut,
Man muß es ihr verzeihn, sie sieht mit Dorgens Blicken,
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte List!
Wodurch wir uns ans Brot und an das Glücke schmiegen.

O daß doch unter uns vor dich kein Tempel ist!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz und Opfer kriegen.
Hier wolt' ich Augenblicks der nächste Priester seyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedencken lerne,
Und Laster ehren kan. Die Bibel flucht zwar drein;
Was schadets? wenn ich nur mein zeitlich Creutz entferne.
Nelisco, und auch du, beleidigter Crispin,
Nebst allen, denen ich bisher zu nah geschrieben,
Ich bitte, wolt ihr mehr, so will ich auch wohl knien,
Vergeßt die Nieswurtz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß und nicht so arg gemeynt:
Man setzt gar oft ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich schwör euch bey der Fluth, die Glomphens Eh-Frau weint,
Es ist mein gantzer Ernst, die Wahrheit hin zu legen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit schnell und fleuch
So starck und weit von mir, als Steps von Ehr und Tugend!
Du bist ein nackter Balg; die Boßheit macht uns reich.
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich diß gewußt, wie wolt ich mich nicht drehn,
Catheder und Altar mit langen Sammte kehren!
Ich könnte wohl vielleicht aus andern Augen sehn,
Und wär das Glücke gut, ein Dorf voll Bauren scheeren.
Befehlt nur, wie ihr denckt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den schärfsten Frost ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Nesseln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch säuft, so trinckt er nur mit Massen;
Camistro ist verhurt; davor der Himmel sey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittel-Strassen.
Rinochda schwatzt gelehrt, und schnitzert im Latein,
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schul-Fuchs werden.
Gelanor nimmt bald diß und bald was anders ein;
Warum? die Wissenschaft ist Stückwerck auf der Erden.
Crispin, der brave Kopf, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja besser seyn, als etwas Böses üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Christ, man muß den Nächsten lieben.

Ich

Ach Brenno! sage nicht, als müsse Polidor
Mit fremden Predigten vor GOttes Antlitz steigen;
Es stellt ihn Madrigal in dieser Unschuld vor,
Diß, was er hoch gekauft, das sey ja wohl sein eigen,
Daß Damon nicht die Schwulst des krancken Fingers dämpft,
Das bringt ihm keinen Schimpf: die Ursach ist ja wichtig:
Es hat sein vornehm Kind mit Fleisch und Blut gekämpft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde sichtig.
Seht Laster, seht und hört! und sagt was gebt ihr mir?
Mein Anstrich übertrift den besten Advocaten;
Nur kurtze Zeit Gedult! Ihr solt, wie sauer Bier
Durch Kreide, Kalck und Stein, in bessern Flor gerathen.
Daß Chambor allbereit die schlimmsten Ketzer schreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;
Daß jener, der dort jährt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwa eigen Sprung nach Darmstadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; gesetzt, ich wußt es auch,
Ich wolte sie darum noch lange nicht verdencken.
Kommt, hört den Persium! (*) So künstlich ist der Bauch,
Er kan uns Witz, Verstand und manchen Einfall schencken.
Was regt sich in der Nacht? Welch Ubel, welch Geschrey
Begleitet jenes Volck? Was soll das starcke Läuten?
Sophia hält ihr Fest; mein B. . ist dabey,
Und ich bin noch so faul? o eilt, ihr müden Saiten!
Der Mantel ist behängt, der Hut ist reich und voll.
Gelehrt- und edler Freund! nun sage, wo mein Bogen
Bey denen dieses mal ein Räumchen finden soll,
Die Tugend und Verdienst in deine Pflicht gezogen?
Er ist zwar selber schuld, und stellt sich langsam ein;
Doch, nähret sich langsam auch, so hat er nichts verlohren.
Die Muse, so mich treibt, meynt überführt zu seyn,
Die Hochzeit ihrer Kunst bestünd in deinen Ohren.
Ich glaub und sind es wahr, und hoffe mit der Zeit:
Nur gieb den Hand-Griff an, die Cither wohl zu stimmen,
So höhnisch mancher auch mein stilles Lied beurt-,

(*) Persius in Prologo.

Als ob nur Stroph' und [illegible] fielen.
Ich weiß nicht, [illegible]
So bald mein [illegible]
Doch gut! [illegible] Schluß in [illegible]
Als ich nunmehr [illegible] Pindus feste [illegible]
Hier kommt [illegible] hier sey er stets verbannt,
Ich will ihn [illegible] Hülf und Rath [illegible]
Euch aber [illegible] Neid, Boßheit, Unverstand,
Vor gütig, [illegible] und klug, und was ihr wolt, erklären.
Du hast gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth:
Jedoch beweist er dir die Ehrfurcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel Reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner [illegible]
Der Ruhm, [illegible]
[illegible]
Verzeih [illegible]
Ich hab es [illegible]

VIII.

Bey der

Fuchsius und Schrammischen Verbindung.

[illegible] den [illegible] Febr.

[illegible]

V[illegible]
Du [illegible]
Wie lange [illegible]
Wie lange [illegible]
Geh, tolle Furie! [illegible]
Nimm Mißgunst, [illegible]
Errege den Adern und [illegible]
Mit seinen Satyren die Poesie [illegible]
Was gilts? des Phöbus Glantz und seiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit seyn.

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raserey

Vermag nicht die Natur der Boßheit fromm zu machen,
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läster-Pfeil durch diesen Schild entzwey.
Die Schmähsucht läßt sich doch den Eyfer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmertz der Unschuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verstockt,
Vergiftet Mithridat, belacht des Nechsten Zähren,
Und spricht, so bald sein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpf nicht dessen Wachsthum hält?

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wuth verschont,
Ihr Gifft trifft so wohl den Purpur als den Kittel,
Und schlüge sich nicht oft die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reitzt den Simei, der Majestät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nechsten stets vorbey,
Und pfleget bloß an ihm die Fehler aufzusuchen,
Sie liebt das Eigen-Lob, sie schilt, was andre thun,
Und läßt die Todten nicht in ihrer Asche ruhn.

Schickt man das Aas mit in die gelehrte Welt,
So wird sich bald ein Schwarm von Momus-Brüdern wittern,
Die diese Schlangen-Brut in ihrem Busen füttern,
Den eine Wassersucht der Hoffart aufgeschwellt?
Diß aufgeblaßne Volck, dem Bachus das Gehirne,
Die Pallas aber Bauch und Lenden schwanger macht,
Denckt, wenn es ein Pasquill mit Angst zur Welt gebracht,
Daß sich der Juvenal aus Eyfersucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrifft, so ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmungs-werth als Ahndens-würdig schätzt.

Das macht der stolze Sinn und der verkehrte Wahn,
Auch wie Herostratus durch Laster groß zu werden,
Ein solcher Zoilus pflügt oft mit fremden Pferden,
Greift mit geborgter Hand das Haar des Nachbars an;
Sein Irrlicht scheinet ihm ein Stern der ersten Grösse,
Er tadelt und verwirft, was sein Verstand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stief-Sohn haßt,

So deckt er seine Schaam, [illegible] andern [illegible]
Und führt, worauf sich doch die Härings-[illegible] freun.
Die [illegible] seine [illegible] ein.

Wie aber schwärmt [illegible] des [illegible] Unverstand,
Wenn ihn der [illegible] plagt? Laßt die Erfahrung sprechen,
Geht zur Ge[illegible] durchwandert alle [illegible]
Besucht den [illegible] Marckt, der [illegible]
Doch endlich [illegible] zu Cajen[illegible]
Und hört, was man allda von der und dieser spricht,
Mich [illegible] Ich weiß wahrhaftig nicht,
[illegible] Wie kommt es, daß Rosette
Die Farbe [illegible] Flora ist ein Kind [illegible]
Wo sie [illegible] nicht vor andern lieb [illegible]

[illegible] gleichen Unvernunft kommt [illegible]
Zumahl wo Bier und [illegible]
Denn [illegible]
So lehnt [illegible]
Zwey sind schon stark genug den dritten durchzuschein,
Dem hält der Eigensinn der Schwieger-Mutter her,
Der streicht den Bart und spricht: Wenn ich nur Feldherr wär,
Die Feinde solten bald in ihrem Blute röcheln,
Dem macht der Prediger die Lehr-Art viel zu schlecht,
Dem unser HErr GOtt seinen das Wetter [illegible]

So [illegible]
Und [illegible]
Wohl aber als ein Luchs auf das [illegible]
An dem sein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler; kehret doch den Koth von euren Thüren,
Eh ihr den Besem noch auf fremdes Pflaster setzt,
Glaubt, der Verleumdungs-Dolch, den ihr auf andre wetzt,
Kan seine Spitze wohl an eurer Brust probiren,
Indem doch euer Hertz ein Pharisäer ist,
Der eine Mücke säugt und zehn Cameele frist.

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit seinen Schülern nicht, die Unschuld zu betrüben,

Bey

Bey dein Versprechungs-Ja ein schwartzes Creutz geschrieben?
Manch unverschämtes Blat will eine Richter-Banck
Von deiner Heyrath seyn. Gedult! Wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten schilt, stopft ihm der Bär das Maul;
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof sich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß du dein Haupt auf Anmuths-Federn liegt,
Die quer[illegible] Braut dich in die Arme wiegt.

Denn dieß, wie es selbst die Wahrheit zugesteht,
Ist einzig und allein das Pflaster deiner Wunde.
Riß vor die Thränen-See dein Freuden-Schiff zu Grunde,
So seegle nun getrost! Ihr kräftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick schlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche sich auf ihren Wangen breiten,
Sind Rosen und Jasmin von nicht gemeiner Art,
Weil sie der Keuschheits Fleiß auf deine Hand verspart.

Nunmehr, vergnügtes Paar! erinnert mich die Zeit,
Den Eckel und Verdruß dem Leser zu verhüten,
Drum rüstet sich mein Wunsch den Weyhrauch auszuschütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Kraft verleiht.
Der HErr, HErr! der die Treu an seinem Priester kennet,
Bestätige den Bund, den eure Liebe schleust,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachts-Band zerreißt,
Bis Neid und Mißgunst euch die Gunst des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh,
Und eurer Jahre Lentz auch in dem Winter blüh.

(o)

IX.

Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest.

Schreibt, Thoren! der Natur Gesetz und Ordnung vor,
Und leidet Mägdgen aus, und sprecht: die muß ich kriegen;
Rennt, kuppelt, sorgt und wacht, ergeht ihm [illegible] und Obst;
Verführt die Jungs-Magd mit Messen und mit Augen;
Bestecht der Mutter Hertz mit Gold und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verschneidet dessen Freyer,
Macht reich- und klugen Wind, gebraucht der Wissen Feyer,
Und steht euch weder Kunst, noch Gott, noch Glück [illegible]
So fragt den [illegible]
So laßt [illegible]

[illegible]

Als nächst [illegible]
Denn Ehen [illegible]
Ihr Ja ist bloß ein Spruch vom göttlichen Geschicke.
Dort, wo der grosse Rath der heilgen Wächter sitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beschlossen.
Der Weise vor sich lacht der Unruh und der Possen,
Womit sich ein Phantast das Creutz mit Heyrath schnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewissen [illegible]
Denn was sich [illegible] soll, kommt wunderlich [illegible]

[illegible]

Als Wahrheit [illegible]

[illegible]

Daher verwerf' ich hier den sächerlichen Fleiß,
Aus Büchern vieler Zeit Exempel her zu hohlen;
Jedennoch wolt' jemand ein sinnlich Beyspiel sehn,
Und diß mein Ubergehn aus blindem Zweifel schrauben,
Der komm' und hole sich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Blutsverwandter Freund! dein süsser Bund geschehn;
Hier läßt sich ja ein Zug des höchsten Fingers lesen,
Vor dem dein Liebes-Band schon längst geknüpft gewesen.

Du

Du hast wohl nimmermehr auf diese Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Saltz verzehret,
Viel weniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Hertz sich dir zur Beuth erkläret.
Du kommst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winckt, ihr schliest,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhoft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn ehendlich liebt, mit GOtt und Vorsicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt und gleich und gleich vermählet.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Ja-Wort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestätigt es mit seiner Zärtlichkeit:
Die fast ein jedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kan, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieses Blat zur Rechten hingeschrieben,
Mit lincker Hand dabey ums Blanck Scheit Schertz getrieben.

Nennt Sirach deine Frau ein reiches Kaufmanns-Guth,
So darf Havana dir nicht Silber-Flotten schicken;
Der Keuschheit Perlen-Schatz, der Schönheit Purpur-Blut
Vermag dich schon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Stehl nun verliebter Geitz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen, Schertz und Küssen;
Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe schliessen,
Worein kein loser Dieb zum Raube steigen kan,
Bis daß die Zeit bestehlt den eingenommnen Segen
Zum Flor der Republic in Windeln auszulegen.

X.

Das Wohl und Weh
bey der
Täuber und Jachmannischen Verbindung.
den 14. Januar. 1716.

Bey[illegible] Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
[illegible] die Vernunft so taub und blind geschlagen,
Der [illegible] die Schlüsse wahr zu sagen,
[illegible] doch in dem Verborgnen macht
Von diesen [illegible] die Lust verbothner Künste,
Die [illegible]
[illegible]
[illegible]
Der hält [illegible]
Der folget [illegible]
Damit er [illegible]
Ein andrer, so den [illegible] mit Lieber-Gallen [illegible]
Läßt ihm, und soll er auch mit Saul nach Endor reisen,
Sein künftiges Gemahl in einem Spiegel weisen.

Was giebt der Vorwitz nicht vor Gauckel-Possen an?
So bald ein Mägdgen sich nach der Vermählung sehnet:
Das Lachen [illegible] dem Antlitz [illegible]
Wann [illegible]
[illegible]
Das [illegible] Register hält den Morgen-Segen auf,
Des Phöbus Dreyfuß muß der Ofen-Topf vertreten.
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebens-Lauf,
Dergleichen Wercke treibt ein Kind der Finsterniß,
Dem die Verzweiflung schon den geilen Zweck versaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Erbarkeit aus ihren Schrancken riß;
Dein Witz verspottet den Rath der Chiromanten,
Die oftermals an dir das freche Maul verbrannten,

Ich gleichfalls buhle nicht mit der Ægeria,
Der Geist des Socrates ist nicht ein Hauß-Genosse,

Der

Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauber-Schlosse,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunft ſah.
Mir hat kein Quäcker-Schwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbahrung zwingt;
Mein Fuß iſt überdiß der Zunft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt:
Gleichwohl bewegt mich jetzt ein ſonderbahrer Trieb,
Dir, ungemeine Braut, die Namen auszulegen,
Die dir des Prieſters Hand bey tauſendfachen Segen
Mit Geiſt und Weiſſagung auf deine Schultern ſchrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich dein Weh und Wohl durch dieſe Kunſt getroffen.

Was gilts? dein Auge wird ein Teich zu Mara ſeyn,
Aus dem ein herbes Salz das Ufer überſchreitet,
Wenn dich der Mutter Wunſch auf fremde Schwellen leitet;
Ein ſolcher Wechſel geht den Töchtern bitter ein;
Du witterſt den Verluſt des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar ſchenckt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verſchrumpftes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kercker ſchiebt.
Die erſte Schiff-Fahrt zeigt den Eckel vor der See;
Die erſte Hochzeit-Nacht verſaltzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet ſich dem angenehmen Diebe,
Der auf dem Blumen-Feld ſo lange ſtehlen geh,
Bis die empfangne Luſt und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angſt ein Creutz auf deinen Rücken borgen.

So ſchallt es lauter Weh, wenn der Ebräer (a) ſingt;
Doch der betrübte Ton wird ſich gar bald verkriechen,
Und in der Luft verziehn, man höre nur den Griechen
Mit ſeiner Gratie, (b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der ſchönen Euphroſine
So, wie die Jungfer ſchafft, ein helles Abend-Roth,
Damit es ihrer Eh als ein Beweißthum diene,

Wie

(a) Maria in dem Ebräiſchen Bitter.
(b) Εὐφροσύνη, Hilaritas, Frölichkeit; eine von denen drey Gratien.

Wie klar ein Himmel sey, dem keine Wolcke droht;
Verläßt du, schöne Braut! der werthen Eltern Hauß,
Die Hand des Bräutigams führet dich in seine Kammer,
Hier peitscht die keusche Lust den abgewießnen Jammer
Der alten Einsamkeit mit Myrthen-Reisern aus,
Und sorget nun voraus vor Bette, Tisch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurtze Weh besiege.

Erlaube mir den Schertz, und schäme dich der Schaam,
Ich schätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer;
Den Wercken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernst muß heute selber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücks-Stern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßig-Krügen machen,
Ob Tato gleich den Mund mit Sauer-Ampfer reibt.
Das Haupt mit Boy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt fast so abgeschmackt, als bey der Bahre tantzen;
Wo Amor und sein Fleiß den Liebes-Stöckel pflantzen,
Da sieht man warlich nicht Cypressen-Bäume stehn;
Und also darf ich nicht bey deinen Hochzeit-Freuden
Den Schlaf der Poesie in Flohr und Schleyer kleiden.

Glück zu, vergnügte Braut! Die Haut ist nun verkauft,
Das Hertze weggeschenckt, doch nicht zu deinem Leiden.
Dein Täuber [illegible] auf eine [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Da [illegible]
Mit [illegible]
Wie sehr [illegible]
Hochedler [illegible]
Wenn ihm die [illegible] das reiche Land entdecket;
Was wunder! [illegible] Geist des [illegible] Vorschlag
[illegible]
Der diß getreue Kind [illegible] in die Arme drückt.
Hält dieses Täubgen wohl, und trag mit ihm zu Neste,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beste.

XLI.

Bey der Winckler- und Kistnerischen Ehe-Verbindung.

1718. den 25. Octobr.

Nur fort, vergnügtes Paar! und laß dich nicht verstören,
Sucht Blumen auf der Brust, werft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schooß und Seufzer in die Höh,
Laßt Zimmer, Hauß und Wand die sanften Schmätzgen hören,
Umarmt euch wie der Wein, der Ulm und Pfahl umschlingt,
Küßt, jauchzet, lacht und spielt, verkriecht euch, hüpft und springt,
Laßt Lust und Sehnsucht aus, und jagt euch um die Wette
Mit Schenckeln, Mund und Hand durch Lager, Tisch und Bette.

Wir sitzen unterdeß mit fest verschwornen Zungen,
Und sehn und spielen euch ein kurtzes Lied dazu:
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb aus keiner Ruh,
Die als ein starckes Kind euch aus euch selbst gezwungen.
Mercur verführte dort den Argus durch den Schein,
Wir aber wissen längst, daß Cytherens Sohn
Durch keinen Flöten-Schall das Spiel verhindern lasse,
Und ein für allemal das Joch der Herrschaft hasse.

Die Myrthen, so du nimmst, erfordern Lorbeer-Aeste,
Das ist, dein Hochzeit-Tag begehrt der Musen Pflicht,
Die Dienst und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Cleita vor ihrem Kirchgangs-Feste.
Wer deinen Bund bedenckt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugend-Gaben
In unser schläfrig Hertz den schärfsten Eindruck haben.

Man lauft sonst insgemein aus blindem Wahn zusammen,
Und Flora, welche blos nach langen Nasen wählt,
Und Chremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunst zum ersten Zwecke macht,

Nennt

Rennt alle Gassen durch, und stellt bey tiefer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und sieht bey Tage,
Wie schlechten Vortheil ihm sein räudig Wildpret trage.

Wie manchen läßt der Geitz das erste Ja-Wort schreiben,
Da nimmt sein Eifer bloß den Schmuck in Augenschein,
Und hat das gute Mensch gleich nur ein halbes Bein,
So nimmt er doch den Trost: sie wird fein häuslich bleiben.
Galantes streut bisher der Ehrfurcht Weyhrauch vor,
Und klopft mit stoltzer Faust an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohl-gebohrne Dame
Mit einer welcken Brust und ausgeleertem Krame.

Es geht so, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edelsteine,
Sind, handelt man bey Licht, den Käufer kein Gewinn.
Die Prüfung zeigt den Werth, der Umgang [illegible]
Und Sterne kennt man [illegible]
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl versorgter Braut!
Erwegt ihr mit Vernunft, [illegible] schicket ihr die Haut
Nicht eher auf den Marckt, als bis die Vorsicht lehrte,
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

Das Ziel der wahren Eh die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alsofort ein Glücks-Schloß vieler Lust,
Und überschüttet euch die Flammen-reiche Brust,
Mit einem Segens-Thau der allerzärtsten Liebe.
Du schön und [illegible] Braut! [illegible]
Wo [illegible] verkriechen [illegible]
Er aber [illegible]
Und füttert sie [illegible] mit Wolf [illegible]

Der Herbst [illegible] und Wein und füllt [illegible] Scheur [illegible]
[illegible] Schläuche,
Und macht die [illegible] und preßt das Röhren-Blut [illegible]
Diß, was nun die Natur in ihrem Circkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche,
Doch darum kümmert sich von uns kein Unverstand,
Er thu es, wie er darf. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht stumm, und wünschen, daß dem Faß
Ein wohlgejohrner Most den besten Ausbruch lasse.

Bey

Beytrag
von einigen
Sinn- und Überschriften,
Wie auch
Madrigalen und Sonnetten.

I.

Orthodoxissima Seculi nostri Paradoxa.

WAs ist das beste Buch? Des Heylands Lehr und Leben.
Was macht denn einen Christ? Der Trieb ihm nachzustreben.
Wer hat die Seligkeit? Wer GOtt recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, so sich eyfrig übt,
Ihn aus Vernunft und Licht und aus der Welt zu kennen.
Wer aber ist denn wohl ein weiser Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darf, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchste Guth? Im ruhigen Gewissen.
Wer ist auf unsern Fall am eifrigsten beflissen?
Der Mensch. Wer heißt denn reich? der, welcher nichts begehrt.
Wer arm? der dürre Geitz, der von sich selber zehrt.
Was kan wohl unsrer Eh die reichste Mit-Gift geben?
Ein Kind von Ehrlichkeit und Unschulds-vollem Leben.
Welch Mägdgen ist denn keusch? von der so gar der Neid
So still als öffentlich sich was zu lügen scheut.
Was heißt nun wohl gelehrt? das, was man sagt, beweisen.
Wie wird ein Mensch ein Mensch? durch Einsicht und durch Reisen.
Wo mögen Heerden seyn, in die kein Miedling lauft,
Vielleicht in Schlesien, da werden sie gekauft?
Was macht der Orthodox? Zanck, Ketzer, Atheisten.
Wer mehrt der Heuchler Schwarm? die tummen Pietisten.
Was ist zu unsrer Zeit das gröste Wunderwerck?
Zween Oerter: Erstlich Wien, hernach auch Wittenberg.
Dort herrscht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der P.. ein L.. werden.
Setzt noch das Dritte zu. Was? Jena. Wie? Warum?
Hier ist die güldne Zeit ein eisern Seculum.
Was ist die gröste Lust der meisten Purschen-Tage?
Ein Wirths-Hauß breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.

Was mag ihr Wahlspruch seyn? Als flögen wir davon.
Was bringt es endlich ein? Viel Nach-Reu, wenig Lohn.
Wo aber ist denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja, Bruder! lehre mich die Antwort selbst ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umsonst bemüht,
Versuch', ob dir darinn das Glücke besser blüht!

II.

In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer schenckte.

HIer hast du, schönes Kind! den herrlichsten Roman,
Aus dem die Keuschheit selbst viel Keuschheit lernen kan,
Er offenbahret dir die heilig-reinen Triebe,
Zusamt der Süßigkeit der allerhöchsten Liebe.
Verwirf das schöne Gift, so aus der Geilheit säugt,
Und durch den stummen Brand so gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Schaam und Zorn erröthet,
Wenn Dinens Vorwitz sich den Landes-Töchtern zeigt!
Fleuch diese, folge der zum Myrrhen-Berge nach,
Wo Sarons Rose blüht, und wo der Lebens-Bach
Und Ströhme vor den Durst gequälter Sehnsucht fliessen:
Du bist ja auch, wie sie, des Himmels reine Braut,
Mit der sich GOttes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachsam und vergnügt den Bräutigam zu küssen!
Er kommt, und etwann bald, drum schmücke deinen Geist
Mit Golde wahrer Treu und mit dem Glaubens-Siegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heißt,
So schmücke dich damit und sieh in diesen Spiegel.

III.

An den Herrn von Beuchelt.

DJe Münz-Kunst seufzte nächst bey diesem Cabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Besitzer hätte!
Und wünschte dessen Schlag in Gold und Erzt zu sehn.

Schweig,

Schweig, sprach die Poesie, von Silber und Metalle!
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du im Ertze willst, soll auf Papier geschehn:
Denn willst du Beuchelts Bild gewiß zu sehn bekommen,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunst
Durch dieses Gönners Schutz und selbst gelehrter Gunst
An Alter, Nachdruck, Geist und Reife zugenommen.

IV.

Bey der Erinnerung seines getreuen Petersens.

Du Himmel kennst mein Leid und prüfest die Geduld,
Ich seufze spät und früh, und diß ist deine Schuld,
Verzeih mir dieses Wort, das Lieb und Schmertz erzwingen!
Ich hasse Volck und Tag, betrübe mich vor mich,
Sonst hab ich keine Lust, die Thränen schlagen sich,
Und davor sucht die Welt mein Lob in Ruf zu bringen,
Mich aber greift dabey der Kummer schärfer an,
Da Daphnis lange schläft und ich noch leben kan.

V.

Auf das Kuckus-Bad in Böhmen.

Die Tugend kam und sah die schöne Gegend an,
Hier wo der Elben-Strohm das Kuckus-Ufer netzet,
Und wo, was Kunst und Witz und Lust erdencken kan,
An Schlössern, Fluth und Stein so Aug als Ohr ergetzet.
Sie nahm den süssen Schall des scharfen Jagd-Horns ein,
Sie sah Dianen selbst in unsrer Gräfin schertzen,
Ja, was noch mehr, sie sah in unsers Grafen Hertzen
Die Wahrheit und das Recht zwo holde Schwestern seyn,
Ach! sprach sie: ist der Welt die guldne Zeit entflogen?
O nein! sie hat sich nur ins Kuckus-Bad gezogen.

VI.

Auf eine Schnupf-Tobacks-Dose.

Ich brauche diesen Staub mit Lust und Uberfluß,
Damit ich Asch und Erde
Fein oft erinnert werde:
Mensch lerne! was du wirst, und wie man leben muß.

VII.

An die Spötter seiner Poesie.

Ist Damon nicht ein fauler Thor?
So sprechen viel der reichen Brüder,
Er bringt kein grosses Werck hervor,
Und was er macht, das sind nur Lieder.
Er schertzt mit Garten, Kuß und Hayn,
Will ruhig und verborgen seyn,
Und weder Schatz noch Staat erwerben!
Sagt! ist wohl Damon weif und klug?
Ihr Narren! thut er nicht genug?
Er lernt ja leben und auch sterben.

VIII.

Auf Herrn Samuel Oelsners Magister-Würde.

1717 den 30. Apr.

Erschrick nicht, werther Freund! [illegible]
Das, wie du selbst erfährst, den Namen [illegible]
Die Weißheit, so mit dir genaue Buhlschaft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der ihre Schooß geschwängert.
Sie tauft es in der Fluth, die am Parnassus ist,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater bist,
Will sie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.
Nimm sonder Furcht und Schaam den dir gebohrnen Sohn
Und säug ihn mit der Milch der schönen Pierinnen!

Er ist noch klein und jung, doch künftig wird er schon
An Gröſs und an Geschrey den Riesen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich seh und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompeten-Rohr ihm statt des Spielwercks hin,
Damit er nach und nach den schweren Ansatz fasse,
Und überall den Ruf von dir ertönen lasse.

IX.

In das Stamm Buch eines guten Freundes J. B.

Horat.

Ferendum est patientia,
Quicquid corrigere est nefas.

Muß ist ein schwerer Trost, doch ists ein Trost vor den,
Der, was er mit Vernunft und Weißheit eingesehn,
Auch in Erfahrung bringt, die Vorsicht kan nicht wancken.
Wer ist ein Thor und flucht auf Wetter, Glück und Zeit?
Verfolgung bringt Gedult, Gedult Zufriedenheit,
Ein Weiser hat bey Noth den Himmel in Gedancken.

X.

Als er seiner Gömerin ein gewisses Lied zuschickte.

Madame!

Wenn diß Lied, so sehr ich mich bemühe,
Der Schönheit, welche dir Verstand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl gesollt, nicht gar zu ähnlich sieht:
So wisse, daß ich hier bloß meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poesie sich hier gar schlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorsam für den Werth,
Und sodertst du von ihr galant- und schöne Proben, ꝛc.
So gönn ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

XI.

Suum cuique.

MAn schreibt [illegible] Recht, [illegible]
Der allgemeinen Ruh das Wachsthum [illegible]
Durchgeht man oft das Buch, so findet man Geschwätze
Zwey Worte [illegible] allesein
Wer gute Tage suchte, der mag die Wahrheit hören;
Man gebe (denn [illegible] und Christenthum)
Was [illegible], dem Höchsten Danck und Ruhm,
Dem [illegible] und Rath; sich selber [illegible]

XII.

Honor [illegible]

DIe Ehre [illegible]
Daß [illegible]
Seht, wie [illegible]
Der, so die Tochter will, muß mit der [illegible]

XIII.

Bitt-Schrift

an den so [illegible]

Im Namen [illegible]

BEschriener Ruhe [illegible]
Hilf, daß ich ohn [illegible]
Und daß kein jäher Sturm noch schneller Blitz entsteh,
So soll dir meine Kunst mit Paucken oder Flöten
An statt des Wiedergelds ein klingend Opfer weyhn.
Macht einst die Zeit den Schluß noch gantz und ga[illegible] zu Schanden
So soll dir dieser Ruhm doch unvergänglich seyn,
Daß Krackau auch einmal auf deiner Höh [illegible]

XIV.

Auf Bavium.

WJe kommt es, daß ich nie in Bavens Predigt bin?
Ich weiß und kenne ja die Ketzer schon vorhin.

XV.

Auf eben denselben.

MOps ist ein Sauer-Topf und schwöret mit Bedacht,
Er habe bis daher Zeit Lebens nicht gelacht:
Mops! schweig doch nur davon, sonst sprechen alle Frommen,
Du seyst daher noch nicht in Bavens Predigt kommen.

XVI.

Auf einen Prediger in B**

RAn strafte nächsten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeschmissen;
aber sprach: Die Schrift beruhigt mein Gewissen,
denn kauft des Höchsten Sohn, mein Meister und mein Herr,
ein armes Hirten-Dienst vor Marter, Blut und Leben,
so kan ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

XVII.

Auf eine gewisse Frau in B**

REin Schul-Pferd ist so gut zum Springen abgericht,
Als jetzo das Geschrey von Messalinen spricht;
Diß aber ist und heißt kein Wunder bey den Leuten,
der Vater lehrt sie ja in jeder Predigt reiten.

XVIII.

Auf Bavium.

REin Auge findet mich in Bavens Kirchen-Lehren,
Ich weiß so viel daraus, als die ihn täglich hören.

XIX.

Eine Frau und ein Buch.

ES soll uns eine Frau so wie ein Buch vergnügen
Wer aber kan denn nun stets über Büchern liegen?

XX.

In ein Stamm-Buch eines guten Freundes, als er im Kuckus Bade war.

DA mein Kunst vorjetzt nichts rechts ersinnen kan,
Und doch verbunden ist ein Denck-Mahl her zu schreiben,
So laß mich, werther Freund! stets deinen Freund verbleiben,
Und dencke so an mich wie an den Hercomann!

XXI.

[illegible]

Ma[illegible] von Breßler.

IST diß die kluge Breßlerin?
Wer will ein todtes Bild so nennen?
Jedoch, begehrt ihr Sie zu kennen,
So gebt Ihr selbst die Feder hin!

XXII.

[illegible] Ein Lorgen.

N[illegible] Wurst! und scheint sie dir zu klein
So [illegible] muß nach deinem [illegible]
Drum [illegible] diesen kleinen Boden,
Du sollst schon mit der Zeit was Schön- und Grössers h[illegible]

XXIII.

An Monsieur---

Im Namen einer andern.

DEr Wunsch ist [illegible], den mir die Feder schickt;
Wofern nur auch das Hertz so rein als redlich wäre

An

Allein die Falschheit ist euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geschiehts nicht allemal, geschieht es doch sehr oft.
Doch weil die Liebe stets das Beste glaubt und hofft,
So wünsch ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das sich mit ihm fein bald an Glück und Eintracht paare.

XXIV.

Auf Bavium.

Bav meynt, ich glaubte nichts. Allein ist Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir GOtt Brod, Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Christ, und ich mit ihm genug.

XXV.

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde.

Mein Engel! fluche nicht der starcken Grausamkeit,
Womit [illegible] Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er straft ja nur allein; du machest arme Sünder.

XXVI.

Auf Crispinum und Chœrilum.

Crispin und Chœrilus, die Katt' und Wurm beschweert,
Verläumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten;
Erzürnt ich mich nun erst, so wär ich alles werth.

XXVII.

Auf Herrn W** in W**

Ein Hund zu W** verfolgt ein junges Schwein,
Die ganze Stadt erschrack, die Bürger liefen alle
Mit Besem, Stein und Stock, die Bursche lachten drein,
Herr W** aber schrie: Schlagt todt, er ist von H**

XXVIII.

Auf eben den Vorhergeh[illegible]

ALbine wärt gern des [illegible] loß gewesen,
Der zehn Jahr [illegible] und noch [illegible]
Die Pursche wolten nicht, was aber macht er [illegible]
Er hat Verdienst genug, er bräut das beste Bier.

XXIX.

Auf Polidorn.

NEchst schleppte Florida den armen Polidor
Mit Haaren durch das Haus, und schlug ihn [illegible]
Ha! schwur der Mann im Zorn, ich will [illegible]
Du solt mir nimmermehr zur rechten [illegible]

Auf einen [illegible]

sonst Alazon genannt.

EIn jung und starckes Blut, das schon am Galgen [illegible]
Verblich vor Todes-Angst auf Wangen, Stirn und Mund.
Das Hertze schlug vor Furcht und ließ mit samt den Haaren
Worauf das Schrecken saß, viel Seufzer [illegible]
Indem der arme Tropf [illegible] schon [illegible]
Und auch der [illegible]
Kam [illegible]
Die schon der Tod [illegible]
Da sprang der gute [illegible]
Dem nächsten Tempel [illegible]
Gleich als Polylogus [illegible]
Und manchen schönen [illegible] machte.
Da diß der gute [illegible]
Und ohngefehr ein [illegible]
So bließ er diesem ein [illegible] Gesichte [illegible]
Ach Bruder! stünd ich doch nur jetzo vor [illegible]

XXXI.

Auf einen Theologum in S-

DAß Polypragmon nächst ein alter Spiel-Mann ſtieß,
Als er der Mode nach ſich vor dem Grafen wieß,
Wundern viel, nicht ich, warum? Weil ſeine Gaben
Den Titul mehr mit Recht als bloß vom Irrthum haben:
Denn ob ihm gleich der Tod und GOttes Langmuths-Treu
Viel Zeit zur Buſſe läßt, ſo bleibt er dennoch heuer
So gut als übers Jahr an Geitz, Petanderey,
Luſt, Falſchheit, Stolz und Zanck auf ſeiner alten Leyer.

XXXII.

Auf einen andern.

GRimani, welchen GOtt und alle Klugen fliehn,
Sprengt aus, ich könne nichts, als durch die Hechel ziehn.
Wer dieſes glauben will, mag in Geſellſchafft fragen,
Ich pächt, ich könnte viel, und was? den Thor vertragen.

XXXIII.

Auf Monſ. B-- Jur. Stud.

einen guten Lauteniſten,

als er in einer Compagnie Virtuoſen war.

DIß, was dein Witz geſetzt und deine Laute ſpielt,
Verdient, daß deſſen Lob auch Völcker nach uns leſen;
Denn wäre nur die Weißheit hier geweſen,
Sie hätte bey der Finger Luſt
In ihrer nie bewegten Bruſt
Die Herrſchafft des Affects gefühlt.

XXXIV.

Auf Monſ. K-- Gambiſten.

WAs ſteht ſo ſtarck und feſt als unſer Held Eugen?
Doch ſchwör ich bey den Lorbeer-Blättern,
Die um ſein Haupt in Sturm und Wettern

Von

Von nun an nimmermehr vergehn;
Das Trillo so du machst, müßt unter Zorn, und [illegible]
Dort wo sein Löwen-Brum
Bey Belgrad Wunder thut,
Sein Hertz mit Zärtlichkeit erweichen.

XXXV.

Auf Monf. Urban, J. V. C[illegible]

Violinisten und zugleich Maitre de Dan[illegible]

DIß was dein Name giebt und deine Sitten lehren,
Das kan man [illegible]
Trifft du das [illegible]
Der von [illegible]

Auf Monf. H. S. Theol. Stud.

Discantisten.

VOn dir soll wohl [illegible] die Zunge nicht [illegible]
Diß Opfer [illegible]
Und [illegible]
Es ist [illegible]
Und [illegible]
Der [illegible]

XXXVI.

An Leonoren.

DU zwinnst mich, [illegible] Kind! [illegible]
Da suchst in [illegible] das Zeugniß [illegible]
Und forschest, ob ich auch, wie du, beständig sey;
Mein Engel! liebst du rein, so brauft du nicht zu wagen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Auf zwo im Traum erschienene Schönheiten.

Was war das vor ein göttlich Paar?
Wo hat die Welt dergleichen Lüfte?
So lächt ihr Mund, so flog das Haar,
So hüpften die gefüllten B[illen]
Die Sehnsucht schillt den leeren Raum;
Ich weiß nicht, was ich selbst begehre?
Der Menschen Leben heißt ein Traum:
Ach wenn doch meins ein solcher wäre!

XXXIX.

An Leonoren,

als er sie nach vier Jahren das erste mal wieder empfieng.

Die Regung ist zu scharf, ich muß dich stumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht,
Ihr Jahre, die ihr spät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht,
Ach! macht das Wiedersehn dergleichen süsses Leben,
So laß dir doch, mein Kind! noch öfters Abschied geben.

XL.

Als ein Paar Eleonoren einander küßten.

Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die Sehnsucht her,
Euch, die ihr Zwillingen seyd, einander selbst zu küssen?
Ja! wenn halb Frau, halb Mann, an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die seltne Lust zu büssen.
Alleint bedenckt es doch, das ist nur Brod zu Brod,
Kein Frauenzimmer kan bey seines gleichen fühlen,

(Ich bitte, werdet nicht, bey dieser Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen spielen?
Begehrt ihr rechten Schertz, so hört den guten Rath,
Und laßt mich zwischen euch und eure Küsse liegen;
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf frischer That
Nur fraget nicht voraus, wer diesen Reim gesetzt;
Es ist zum wenigsten ein Mensch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig schätzt,
Vielleicht manch schöner Ding, als ihr einander, lehret.

XLI.

Madrigal

Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innig süsse Triebe,
Hegst du nicht in [illegible] Brust!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unsrer Wollust Wächter,
Schwör' ich bey Amönens Gunst,
Daß sie erstlich selbst nicht wüßten,
Ob der Himmel zeitlich sey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zusehn sterben müßten.
Das thaten sie [illegible]
Das thaten deine Triebe,
O Liebe!

XLII.

Madrigal

An seine Magdalis.

Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth [illegible]
Die mir von deiner Hand so häufig [illegible]
Drum zürne nicht, wenn ich [illegible]

Mich in diß seltne Glücke
Nicht, wie ich solte, schicke,
Und glaube sicherlich:
Würdiget dein Gnaden-Strahl
Meine Lippen noch einmal
Deinen schönen Mund zu küssen,
So werd ich fürchten müssen,
Daß nicht die Wolluſt dieſer Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Luſt zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunſt glaube.

XLIII.

Als Eleonore die Unterredung eiligſt unterbrechen muſte.

NAch vieler Müh und Zeit und Schmachten,
Die wärlich nicht gering zu achten,
Kam einmal auch ein Augenblick
Der alt- und edlen Zeit zurück;
Ich küßte Leonorens Wangen,
Doch eh ich noch die Hand
Sie gäntzlich zu empfangen
Gewandt,
So fiel der neundte Seiger-Schlag
So wohl in Hertz als Ohren,
Ach! sprach sie, Kind! ich bin verlohren,
Denn daß ich jetzt nicht bleiben mag,
Das thut Befehl und Zeit, die Vögel abzufüttern,
Sie küßte mich noch halb und lief mit Zittern,
Ich aber schrie:
O Himmel! hältſt du uns noch härter als das Vieh.

LXVI.

Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte.

Gliechtes Kind! der schöne Täuber,
Der nun mein Neben-Buhler ist,
Macht, daß der Argwohn mir so Marck als Hertze frißt;
Darum ich lange sehen den Unbestand der Weiber,
Die nicht so wohl den Mensch als nur das Wams beschaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verschmäht die güten Künste,
Ihr [illegible]
Den Reichthum an die linke Hand,
Glaubt nur die Brust von einer [illegible]
Das Farb und [illegible]
So wird das Hertze nicht bedacht,
Das unter Seid' und Sammt oft einen Schalck verhelet.
Ja wiegt der Beutel nur fein schwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwehlet.
Und wenn er auch ein Jude wär.
Ach! Olorine! tröste mich.
Du siehst die Furcht, so mich betrübet;
Ich schwöre dich,
Daß meine Freundlichkeit dir einen Mahl-Schatz giebet,
Den dieser nie bezahlen kan,
Der deinen Vater jetzt um deine Gunst gestochen.
Bedencke stets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falscher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glück nicht,
Bin ich gedrückt und [illegible] und überall verlassen,
Sind jetzt der Feinde viel, die meine Wahrheit hassen;
So glaube doch,
Der Himmel kan das Joch
Dereinst von meinem Halse nehmen,
Und meine Wissenschaft noch aus dem Staube ziehn.

Denn

Denn müste, soltest du mir jetzo gleich entfliehen,
Dein blinder Selbst-Betrug sich seiner Thorheit schämen.

XLV.

Sonnet.

Auf Herrn Caspar Anders Abzug aus Schweidnitz.

Nichts anders als Wiedrus bestürmet Seel und Geist,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgesetzet,
Als was die eckle Welt der eitle Waaren schätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt.
Doch wie ich manche Gantz auch unter Schwänen weißt,
Im Hippocrenen Quell sich manche Dole netzet;
So dencke, hab ich gleich die Poesie verletzet,
Daß sie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig speist;
Geh nur indessen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Castalis aus göldnen Röhren fliesset,
Und mit der Elbe sich als eine Schwester küsset;
Die Cantzel, welche schon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elysien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einst vom Augustin, erfahren.

XLVI.

Sonnet.

An seine Magdalis.

Nicht anders leget sich die Blumen-Göttin an,
Wenn ihr der nahe Lentz die Wiederkunft erlaubet,
Als meine Magdalis, von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan.
Der Neid, so nichts an ihr als dieses tadeln kan,
Daß sie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit schraubet,
Wird von der Majestät selbst des Gesichts beraubet,

Und findet [illegible] um sie vor seinen Läster-Zahn.
Ach! [illegible] Kind! dein Hals-Tuch tröstet mich,
Weil es die Lieberey der grünen Hofnung träget;
Mein Wünschen sey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufzen deine Brust zur Gegen-Gunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits aufs Bothen-Lohn bedacht.

XLVII.

Sonnet.

An eben die Vorige.

Das Glücke muß fürwahr mich als [illegible]
[illegible]
Um [illegible]
[illegible] nach so manchem Pein
Dein unverfälschtes Herz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben,
Lauft den Vergnügungs-Port mit vollen Segeln ein,
Und meine Hoffnung kan sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweifel aufgerieben.
Versiegle mir den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,
Und glaube, daß mich selbst der Himmel streichen muß,
Wofern mein [illegible] dein Bild in mir verstreiche.
Drum [illegible] Beständigkeit
Wirckt mit den Hochzeit-Rock und auch das Leichen-Kleid.

XLVIII.

Sonnet.

An die Vorhergehende.

Mein Kind! was zweifelst du an meiner Redlichkeit;
Die ihres gleichen doch in deiner Brust verspüret.

Wo meiner Adern Blut nur einen Tropfen führet,
Der sich nicht tausendmal vor dich zu sterben freut,
So wünsch ich ihm den Fluch, den Ebals Felsen dräut,
Und Cains Fuß, [illegible] der Stern so mich regieret,
Und dessen Trieb in mir die reine Glut gediehret,
Folgt nicht, wie ein Planet, [illegible] Zeit.
Mein Sinnbild ist ein Ring, der Denck-Spruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel! [illegible] dem Argwohn kein Gehör,
So lege [illegible] die getreuen [illegible],
Ich sichre, diesen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verlust, auch nicht der Tod entziehn.

XLIX.

Auf das Absterben des Hr. von N. Sonnet.

Mein Vater! [illegible] nicht, wenn ein bestürzter Sohn
Sich vor Bekümmerniß zu deiner Bahre setzet,
Und dein erblaßtes Haupt mit Blut und Thränen netzet.
Die Liebe bleibet doch [illegible] reichste Lohn,
Den man den Eltern giebt, [illegible] und fühle schon,
Wie sehr, wie scharf, wie [illegible] mich verletzet!
Doch, wenn [illegible] Himmels Schluß den Pfeil der Trübsal wetzet,
So trägt ein stummes Ach den größten Preis davon.
Kommt, Brüder! die ein Sinn und eine Quaal vermählt,
Hört, wie die Schickung uns zu den Verlaßnen zehlt,
Seht dieses Grab-Maal an, betrachtet Staub und Schimmel,
Der an dem Sarge grünt; denckt weiter, was es sey,
Sprecht ihr des Vaters Gruft, so sagt auch diß dabey:
Stirbt einer in der Welt, der andre lebt im Himmel.

Auf den höchst-schmertzlichen Fall eines liebgewesenen Schul-Freundes.

MEin Bruder Jonathan! dein höchst-betrübter Freund,
Dein David, weyht dir hier die Pflicht der letzten Ehre,
Verzeihe, wo ich dich durch mein Betrübniß störe,
Weil doch die Redlichkeit mit meinen Augen weint.
Der Spiegel deines Bluts, aus dem die Unschuld scheint,
Fließt nur darum so klar, daß er mein Leid vermehre,
Und dein geschwinder Fall giebt aller Welt die Lehre:
Wie falsch des Glückes Gunst es mit der Tugend meynt.
Ach wunderbarer Schluß! Hat denn dein Vaterland
Kein Grab vor deinen Leib? Und muß ein fremder Sand
Dein unbefleckt Herz mit einer Gruft versorgen?
Gedult! der kühne Stoß, der dich aus Sodom stößt,
Hat durch das Sterben dich der Sterblichkeit erlößt,
Und auf dein Abend-Roth folgt nun ein schöner Morgen.

Dritter Theil
von
Briefen,
so
in Zwey Bücher
abgetheilet.

Dritter Theil

von

Dreyerlen

so

in Zwey Bücher

abgetheilet.

Der
Briefe
Erstes Buch.

I.

Auf den Abzug des Herrn Daniel Gottlob von Nickisch.

1718.

BEgleitet, wen ihr wolt, ihr matten Pierinnen,
Und hinckt, so gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Laufen offenbart den Zustand blöder Sinnen,
Und unsre Schickung macht fast keinen sichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und straft man eure Füsse,
Die Schmertz und Wanckelmuth bald aus- bald einwärts (setzt;
So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müsse,
Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn verletzt.
Gesteht es nur der Welt, kein Armer darf sich schämen,
Verfolgung und Verdruß verderb ihm Grif und Spiel,
Und sprecht, es grad ihm jetzt die Saiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohl gefiel.
Gilt fremdes Eigen-Lob, was wird wohl jetzt nicht gelten,
Da jeder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben sich so frey und trotzig schelten,
Als hätten sie den Rath der Weißheit angehört.
So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,
Daß dessen milde Glut mein kaltes Hertz bewegt,
Kraft welcher sich mein Fuß, jedoch in Demuths-Schrancken,
(Denn Ehr-Geitz stürtzt sich selbst) zum Musen-Hügel trägt.
Es heißt mich die Natur, ich red in Thorheit, singen;
Es mahlt mir Lieb und Lust die Müh geringe vor,
Und bläst mir öfters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,
Die Dädals sichres Kind auf heisser Bahn verlohr.
Allein, ich bitt euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt?
Was hilft die reiche Glut der eingepflantzten Triebe,
Wenn äusserlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?

Gebundne Tapferkeit erschlägt auch keine Mücke;
Wo Haar und Kraft entweicht, da heißt es: Simson halt!
Ein allzulanger Blitz versehrt die schärfsten Blicke,
Und wen der Strom ergreift, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entspringt vom Himmel
Giebt dieser Sonnen-Schein, so läßt sich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finstres Luft-Getümmel,
So kriecht die Munterkeit nach Art der Schneck ins Haus.
Geht, fraat bey David nach! die Angst macht kurtze Psalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht besser, als er reimt.
Ja schweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihm ohngefehr von bösen Stunden träumt.
Mein Naso weiß es auch, wie schwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Kraft verleihe.
Die Hofnung führt ihm dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er oft, wo jetzt sein Pindus sey.
Entschuldigt doch diß Blat, ihr Meister guter Lieder!
Das überhäufte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,
Drum schreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder:
Denn Sclaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmertz der Länge nach beweinen,
Und schriebe (glaubt es doch) zehn Klage-Bücher voll:
Nur Striegau hält mich ab, und weißt in Brand und Steinen,
Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.
Die arme Vater-Stadt verliehrt sich in der Asche:
Diß ist von meinem Weh der gröste Wetter-Schlag:
Der Brandfleck geht nicht aus, wie scharf ich ihn auch wasche;
O daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verlust und Wachen,
Verstellter Freunde Spott und Anverwandten List
Vermochten sonst mehr Haupt so mürbe nicht zu machen,
Als jetzo, da die Glut ihr letzter Beystand ist.
Ein wahrer Schmertz verstummt, und sagt nicht, was man fühlet;
Ich schweig und dencke nur: Der Donner fahre zu!
Er trift ein weiches Hertz, auf dem sein Grimm verspielet,
Und stöhrt mir nun nicht mehr die stille Seelen-Ruh.
Diß Kleinod hof ich mir durch Weißheit anzuschaffen;
Ein Spötter kützle sich, ich gönn ihm seinen Wurm,

Und

Und nehme der Gelahrt, den Harnisch aller Waffen:
Wer so am Ufer sitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurf fehlt nit samt den Weiber-Sprüchen:
Der Wissenschaften Preiß erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,
Und reimen heisse nur der Faulen Zeit-Vertreib.
So alt-klug schwatzt ein Maul, das alle sieben Künste,
So wie ein Dähnscher Hund, ums liebe Brod erschnappt:
Sein bäurischer Verstand ersäuft sich im Gewinnste,
Was Wunder, wann sein Schluß nach Drescher-Griffeln klappt!
Gott Lob! daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,
Wie herrlich der Geschmack gesunder Dicht-Kunst sey!
Die (ist gleich dem und der das Nasen-Sieb verrostet)
Noch oft den Teufel kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil sprechen,
Doch mach ein Ende darzu, sonst wird das Lob beschrien!
Was gilts! du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,
Die in der Einsamkeit von Selbst-Vergnügung blühn.
Du kennest, du begreifst das innerliche Wesen,
In dem die Eigenschaft der Poesie besteht:
Es hat mir ja dein Geist so manches vorgelesen,
Das an Verstande und Kunst weit über andre geht.
Ich sucht in deiner Brust den Zunder aufzuwecken,
Und sieh ich suche es kaum, so brach dein Glantz hervor;
Da tausend unter uns nur Mißgeburten hecken,
So zeigtest du gar bald, wie next dein Dichter-Rohr.
Du gehst dem Opitz nach, du witterst Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpf) mit deutscher Faust beraubt.
Dein Tantz speist dich mit ernstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Umkreis verrieth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wohl so bald kein andrer Nichel reist.
Was trägt der alte Heyph vor Nachdruck in Gedancken?
Wie künstlich weiß er nicht des Lesers Neugier an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,

Indem es Hofmanns Schritt den Welschen nachgethan?
Du schätzest Neukirch Werth, und fühlst das edle Feuer,
Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du siehst auch wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Braebens und umsonst in Wentzels Wäldern kracht.
Wo aber lass' ich denn den groß- und theuren Namen,
Mit welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt,
Und wer sie alle sind, die zum Parnassus kamen,
So bald der Bober-Schwan den ersten Grund ereilt?
Wohlan! vermehr auch du die Anzahl solcher Lichter!
Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und was das Hauptwerck ist, den Trieb der jungen Dichter,
Denn, was ein andrer sucht, das fällt dir blindlings zu,
Es ahnt mir, Schlesien verliehre seine Schwäne,
Ich seh sie, seh ich recht, vorlängst nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwehne,
Es werd uns Amthors Klang mit Schoms Röch überziehn.
Erhalt, gelehrter Nicksch! dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm!
Tritt künftig vor den Riß, erlöß uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phöbus Heiligthum.
Du hast auch Zeug genug, du darfst nur täglich singen,
Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was jetzt Fried und Krieg vor Wunder mit sich bringen,
In Bildern netter Schrift der Nachwelt liefern kan.
Du siehst die Majestät des grossen Kaysers blühen;
Du hörst den jungen Carl in Ungarn schrecklich seyn;
Wen wolte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von dessen Tapferkeit so gar die Leichen schreyn!
Byzants erschüttert sich, und kriegt ein tödtlich Grauen;
Es spuckt sein Untergang in bösen Zeiten vor:
Es heult sein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirft dem Mahomet so Zäsche als Fluch empor.
Wer singt nicht Oesterreichs und Habspurgs Palmen-Reiser?
Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter schenckt, den Deutschen reiche Kayser,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Töchter giebt.
Vielleicht ist auch anjetzt ein neuer auf dem Wege.

Den

Den Sehnsucht und Gebet dem Höchsten abgeweint;
Die Allmacht mach' es wahr, und bähn ihm sichre Stege,
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint!
Du siehst, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöthe,
Die Windel und Triumph in kurtzem blasen soll:
Macht anders, (trifft es nur der niedrigste Poete)
Ein neugebohrner Printz die nächsten Siege voll.
Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lust-Gefilden!
Dir kan kein Paradieß so sehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird dessen Abriß bilden,
Und läßt dich, wie du wilt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyssens Augen,
Und unserm Logau kan das kleine Roschkowitz
Mehr als Fontenebleau dem grossen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Musen Schatten-Sitz.
Dein fettes Adels-Dorf erwartet dich mit Schmertzen,
Die Sehnsucht hält und hemmt der schnellen Deichsel Lauf,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande schertzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel nasse Schonheit auf.
O welche Seligkeit verspricht dir so ein Leben!
Du wirst ein Herr vor dich, bepflügst dein eignes Land,
Und darfst den Hofen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand.
Die Gegend deines Orts versteckt dich vor den Sorgen,
Dein Thun verbleibt geheim, dein Ansehn ungekränckt;
Du hast von Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unser Wohlergehn zum hochsten Guthe lenckt.
Die Felder bringen dir des Segens Augen-Weide;
Es wiederhohlt der Wald dein selbst gemachtes Lied:
Das junge Wollen-Vieh gebiehrt dir Nutz und Freude,
So oft der falsche Mertz sich überwunden sieht.
Du weißt dein schönstes Pferd am besten abzurichten,
Und brauchst nur dessen Kunst die Gräntzen zu besehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Natur-Geschichten,
Denn was man hier erzehlt, das siehst du selbst geschehn,
Nun hast du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wollust auf dem Klee;
Hier breite dich allein, bis, wenn die Storche scheiden,

Noch

Noch [illegible] zu [illegible]
Dein Blut ist viel zu [illegible] auf Rasen zu [illegible]
Drum nimmt [illegible] selbst vor Krieg und Streit in acht,
Und läßt damit den Kranz der deutschen Dichtkunst färben,
Weil so ein Carmesin den Lorbeer [illegible] macht.
Du sollst den Ahnen Glantz, den Vätern Ruhm gebühren,
Und ausser der Geburt kein Vortheil schuldig seyn,
Und gleichwohl brauchst du nicht den Degen zu beschweren,
Der Lohn der Wissenschaft bringt solches doppelt ein.
Man sieht dein Wapen-Bild an hundert Cedern gleissen,
Die unser Helicon den Dichtern vorbehält.
Hier soll es kein Ocean aus Eifersucht zerschmeissen,
Als bis es mit der Last des Welt-Gebäudes fällt.

II.

Bey Herrn Gottfried Hahn [illegible]

1717.

Solt' ich der eintzige von deinen Dienern seyn,
Der, Grund-gelehrter Hahn! bey deinen Ehren schwiege,
Verdient' ich wohl die Last, daß ich Ixions Stein
Von hier, von Leipzig aus bis an den Ganges trüge.
Ich sitz in deiner Gunst, ich seh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem fast kein eintziges sich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr' anstecken.
Daher ist meine Pflicht ein Kind der Danckbarkeit,
Und lallt ein schlechtes Lied, weil Kinder gerne singen,
Und würde, hätte ich der Phöbus eingeweyht,
Dir kein so magres Vieh zu einem Opfer bringen.
Doch ist es nicht ein Rind, so ists ein Tauben-Paar,
Diß Bild der Redlichkeit wird dich so gut vergnügen,
Als ließ ich, grosser Hahn! vor deinem Brand-Altar
Zehn Heerden voller Blut von Nabals Triften liegen.
Ich schlacht', ich zünd' es an, das Rauchwerck ist dabey,
Du kennst ja deinen Ruhm, der starck und kräftig flieget,
Nur sprich mich, bitt ich dich, von dieser Sünde frey,

Daß

Daß dein Verdienſt kein Lob von meiner Muſe krieget.
Was ſoll das arme Menſch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heiſerkeit ſich ſo verſpotten laſſen?
Ja hätte ſie den Mund der netten Ludwigin,
Sie würde dieſes Amt mit beyden Lippen faſſen:
So aber klingt ihr Ton ich hätt es bald geſagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phöbus hat anjetzo ſchon funfzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Jetzt eil ich auf den Wunſch, es iſt die Mode ſo,
Ich laufe gerne kurtz doch länger als ich reime:
Dein Glücke ſinge ſtets mit Mund und Hertzen froh,
Bis auf den Doctor-Huth dir bald von Hauben träume.

III.
Auf
Hn. Siegmund Gottfried Schröters
1718. den 12. May.
glücklich angetretene Ritterreiſe von Academien.

Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich auch begleiten;
Das Erſte macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Vor der ich ſchwören kan, daß bey ſo falſchen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein ſcheinbar Blendwerck ſey:
Du giebſt mir ſelber Recht, und trauſt dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Hertzens Grund entdeckt;
Denn unſer Freundſchafts-Trieb ward ſchon beym Kinder-Spiele.
Durch gleich-geſinnte Luſt in beyden aufgeweckt;
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen paarten wir den jungen Muſen-Fleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So machte uns deſſen Strahl die gleiche Neigung heiß;
Wir ſatzten feurig fort, und lenckten unſern Zügel
Mit froher Eyferſucht der klugen Weißheit nach,
Die in der Linden-Stadt ſo, wie Aurorens Flügel,

Die

Die dicke Finsterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will oft verdächtig schallen,
Und trift in Israel gar wenig Glauben an;
Doch rühm ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch sich dein Verdienst durch Kunst hervor gethan.
Man seh sich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon so Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich sehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schooß, der Sünd in Armen ruhn?
Sie werden weggeschickt, Verstand und Witz zu holen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öfters nichts, als abgelaufne Sohlen,
Und etwann ein mit Noth erschnapptes Titul-Wort.
Dein Jauer, Edler Freund! kan etwas mehr erwarten,
Und hat schon Grund genug, sich auf sein Kind zu freun:
Denn wie um Frühlings-Zeit in Bosens reichen Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit streun;
So mischt sich auch der Schmuck von deinen Wissenschafften,
Die zehnmal prächtiger, als Florens Kinder, blühn,
Und wie ein nettes Bild, an dem viel Augen haften,
Die Blicke kluger Welt so häufig an sich ziehn.
Die Sprachen, so du brauchst, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt sich selbst an ihre rechte Brust;
Auch Phöbus steht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt dich, wenn du ihm ein Deutsches spielen must.
Dein Zweck, des Höchsten Wort, bemüht dir Kopf und Sinnen,
Du forschest in der Schrift, und forschest ihren Geist,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Neben-Strassen weißt.
Man lasse Wittenberg und dessen Pindus fragen,
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preiß davon getragen,
Den der gelehrte Kampf beredter Lippen beut.
Du wirst bescheiden roth und hörst dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beschwerlich seyn,
Und sage nur so viel: Wem alles so gelungen,
Dem läßt sichs gar zu leicht sein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauber-Glas, ich seh dich so von weiten,

Und

Und in der Zukunfft schon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebet sich Müh, dein Haar in Gold zu breiten,
Als solt ein grosser Crantz auf dessen Scheitel stehn.
Diß seh' und wünsch' ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schooß geschenckt,
Ist keiner ausser dir, zu dessen Segens-Liedern
Mein ungeschmincker Vers mehr Ernst und Andacht lenckt.
Die Vorsicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, sind sie, was sie sind, des Himmels rechter Schluß,
Wie scharf auch Neid und Haß in ihr Vergnügen stöhrten,
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.
Vor dißmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und suche wiederum das werthe Vaterland;
Das, was sich hier bewegt, und auf der lincken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschafts-Pfand.
In kurtzem schreit' ich nach; geh, sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künfftger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bisher genug gethan.

IV.

Schreiben an Hn. Brandenburg aus Mecklenburg.

1719.

FReund, welchen Fleiß und Geist vom Pöbel unterscheidet,
Freund, dem der Musen Gunst vor tausend andern lacht,
Freund, dessen Tugend bloß der Prüfung wegen leidet,
Und dessen Redlichkeit sich mir zur Larve macht;
Nimm, was mir selbst gebricht, Zufriedenheit und Glücke
In Reimen ohne Kunst und Wünschen treuer Hand!
Wen Noth und Schwermuth plagt, der singt kein Meisterstücke,
Und wie es Günthern geh, ist allemal bekandt.
Nichts sieht man in der Welt, es hat gemessne Grentzen;
Der Morgen jagt die Nacht, der Mond das grosse Licht;
Der Marmor weicht der Zeit, der Winter vor dem Lentzen,
Nur diß mein Elend bleibt und weicht und ändert nicht.

Fürwahr, ich Schmertzens-Kind, ich Unglücks-volle Bürde
Kam unter Angst und Blut der Mutter sauer an,
Nur darum, daß an mir der Welt gewiesen würde,
Wie grausam und wie starck die Allmacht zürnen kan.
Doch geht mir nichts so nah, so viel ich sonst auch trage,
Als daß mich Hohn und Neid der Strafe würdig nennt,
Und daß kein einziger den Ursprung solcher Plage,
Noch dessen Heftigkeit, noch jeden Umstand kennt.
Das kan ich leicht gestehn? Ich bin ein Mensch, wie alle,
Und hab aus Unverstand und Jugend viel versehn;
Allein wer zeigt mir wohl den Frey-Brief vor dem Falle?
Mein Fehler ist und wird noch oftermals geschehn.
Die Noth macht freylich tumm, und wen die Sorgen kräncken,
Der hat Gemüth und Hand von andrer Arbeit voll.
[illegible]
Und [illegible] soll.
Ein Mensch [illegible] brechen,
Vergißt vor [illegible] Mithridat,
Und schadet sich oft selbst, wer will es aber rächen?
Die Kranckheit und nicht er begeht die Missethat.
Man wird so wie ein Schiff von Stürmen hingerissen,
Man ist den Träumenden im Fantasiren gleich;
Man kriegt aus Ungedult ein schläfriges Gewissen,
Und sündigt durch den Fluch auf jeden Unglücks-Streich.
Denn da ich endlich seh, wie wenig mein Gemüthe,
Das andern [illegible] vergiebt, Entschuldigung erhält;
[illegible] Freund und keines [illegible] Güte,
[illegible]
Da Neid [illegible] mich bloß aus Bosheit richten,
Da Lügen und Betrug noch täglich Netze stricken;
Da die, so Tag [illegible] Nacht auf krumme Ränke dichten,
Geitz, Ehrlich, Thorheit, List mit weichen Kleidern schmücken;
Da Wachen, Sorg und Mah [illegible] das Brod erwerben,
Da alles, was ich thu, den guten Zweck betriegt;
Da Stümper prächtig gehn und Weisen Hungers sterben,
Und da mein Glück schon fünf Jahre schlaffen liegt;
So werf ich endlich auch den Ancker aus den Händen,
Und laß es, wie es will, ohn' alle Sorgfalt gehn;

Man

Man mag mich treten, ziehn, verstossen, schmähn und schänden,
Ich zwing mich es verstockt und Lachens auszustehn.
Ich werde nicht mehr roth, ich suche keinen Titel,
Verachte Kunst und Fleiß, schlag Ehr' und Schimpf in Wind,
Und halte mich nunmehr an andre Freyheits-Mittel,
Die über die Vernunft des Aberglaubens sind.
Es fesselt mich kein Zwang gemeiner Sitten-Lehren,
Ich seh der Sachen Lauf mit andern Augen ein,
Und glaube sonder Lust den Satz mit anzuhören,
Daß zweymal fünfe zehn und Narren glücklich seyn.
Nur dauret mich nichts mehr, als daß ich so viel Kräfte
Vor andrer Wohlergehn durch Kunst und Müh verzehrt,
Und daß ich nicht das Werck der ersten Jugend-Säfte,
(So hätt ich was davon) der Fleisches-Lust gewährt.
So fluch ich Hiob nach bey allzulangen Schmertzen:
Mein GOtt! gedencke nicht der Sünden meiner Noth.
Freund! bist du, was du scheinst, und liebst du mich von Hertzen,
So wünsch und gönne mir Erbarmung oder Tod.
Indessen, weil ich noch mein nasses Elend bauen,
Und durch viel Creutz und Noth mein Leben schleppen muß,
So laß mich deiner Huld in allem Wetter trauen!
Ein weiser Freund, wie du, verjagt gar viel Verdruß.
Es macht uns gleicher Sinn und eine Noth zu Brüdern:
Nur Schade, daß ich dich nicht mündlich trösten kan.
Gefällt dir auch ein Blat in meinen Klage-Liedern,
So feure mich noch mehr durch Lieb' und Zuschrift an.
Nur fordre keine Kunst! der Wurm verdirbt die Bücher,
Die Faulheit frißt den Stahl, der Regen Felß und Stein,
Das Alter und der Staub zerreißt die stärcksten Tücher,
So geht der Musen Lust bey langer Trübsal ein.
Diß werd ich jetzt gewahr, jetzt, da ich Friedrichs Wunder,
Jedoch nur überhaupt am Pindus singen will:
Sein Hof und seine Verdienst giebt Willen, Aug und Zunder,
Und dennoch steht das Blut in Hertz und Adern still.
Denn reißt sich gleich der Kiel zur Rechnung hoher Thaten,
So seh ich gleichwohl nichts, als was die Ohnmacht treibt:
Du könntest, Grosser Carl, den armen Künsten rathen,
Wenn aber hilft August, den kein Mäcenas treibt?

Kan etwas auf der Welt des Kummers Schärfe lindern,
So kan es Brandenburg und dessen Liebe thun;
Und wilt du, Edler Freund, den letzten Fall verhindern,
So laß doch deinen Trost nicht gantze Wochen ruhn,
Vergiß nur du mich nicht, so lern ich leicht vergessen,
Daß Schaam und Eigennutz die nächsten Freund entziehn,
Und alle, denen ich viel Wohlthat zugemessen,
Jetzt als ein Schwalben-Heer bey nahem Herbste fliehn.
Laß auch den Amaranth mein hart Verhängniß wissen,
Und flicht ihn, wenn du kanst, in unser Bündniß ein!
Verdient mein schmachtend Hertz der Stärcke zu geniessen,
So schickt mir öftern Trost von euren Musen ein.
Erhalt ich neue Kraft und kommen bessre Zeiten,
So soll mein Lauten-Spiel auch euch zu Dienste stehn,
Und geht ihr glücklich vor mit nachgestimmten Saiten,
Durch euren Lorbeer-Crantz mein Epheu-Laub erhöhn.
Verbietet es mein Grab, so würdigt mich der Ehre,
Und führt mich hin und her in euren Liedern an!
Damit nur noch ein Ohr der späten Nach-Welt höre,
Wie unrecht Glück und Neid an meiner Kunst gethan.

V.

An Herrn = = =

Vertraut und werther Freund! ach! laß dir was erzehlen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machte, wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entweht ich schon die schöne Leonore,
Mein Hertz verließ mit ihr die Ubung süsser Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichter-Rohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,
Dort um das Elb-Athen, hier um den Pleissen-Strand.
Nun, dacht ich, kommt die doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand:
Nun, dacht ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Das Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerck seyn:

Die Thränen haben dir das beste Marck entrissen.
Von was gedenckst du mehr dem Amor Zins zu weyhn?
GOtt Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke.
Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich jetzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschafft bey,
Daß dieses Oster-Fest der Grentz-Stein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft sey,
Es wär auch einmal Zeit, und, dächt ich, gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hofnung ist beschnitten,
Und mancher schöner Tag ohn eine Lust dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich dafür mit grössern Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärfre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschieds-Wetter schickt,
So sind ich doch, wie dort Aeneas eine Höle,
In der mich Dido schützt, und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin gantz ausgelassen,
Schertz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeitvertreib;
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib,
Der Wohlstand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnallen, Schuh, von Kreid und Kohlen gleissen,
Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit werth.
Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen,
Und wie der freye Bursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haaren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandte-Wein im Antlitz ausgefahren,

So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdgen artig läßt, das raubt mir Hertz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär es zu Pariß auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolfen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohe-Lied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrfurcht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
Jetzt aber denck ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:
Die Mägdgen rauben mir, was ihr bekommen sollt.
Was hätt ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jetzt meid ich ihn umsonst, jetzt zieht mich andre Glut:
Denn meynt gleich Lesbia den starcken Dampf zu leiden,
So weiß sie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
Verworfne Fechter-Kunst! dich mag ich nicht begreifen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen schleifen,
Ergetzt mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald fang ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächst geschertzt, als jemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt jetzt neuen Zunder,
Die Reime laufen mir zu Paaren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;

Hier

Hier quillt der Muſen-Bach, der Geiſt und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erſt ſeit jener Abend-Stunde,
In der ſie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas eyfre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geſchätzt,
Und finde ſchon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume ſetzt.
Nun, Naſo, glaub ich dir die Reitzung ſchöner Minen,
Nun fühl ich den Affect, um den dein Finger ſang,
Als Frau- und Kammer-Magd, (hier läßt ſichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Hertz in ſüſſe Feſſel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verſprecht euch meinen Ruhm in Liedern deutſcher Kunſt;
Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dis macht Lesbia; drum danckt es ihrer Gunſt.
Sie weckt mich glücklich auf, ſie iſt jetzt in den Linden,
Wo jedes Blat ergetzt, das erſt und ſchönſte Kind,
Von denen, die aufs neu mein Hertz mit Anmuth binden,
Und durch die Poeſie ſtumm überwunden ſind.
Ihr Muſen! greift euch an, ihr ſollt auch mit mir küſſen,
Ihr ſollt auch mit mir gehn, und auf der Lilien-Bahn
(Seht! was Verſprechen thut!) das Trinck-Geld noch nicht wiſſen,
Die Sonne ſincket ſchon, ihr Muſen, greift euch an!
Mein Freund! du lachſt mich aus, und nennſt es blinde Poſſen;
Es mag denn! raſ' ich gleich, ſo raſ' ich mit Vernunft.
Wie mancher wünſcht ſich nicht ſo angenehm geſchoſſen?
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunft.

VI.

An Herrn Schubert, von Lauban.

Komm Bruder! auf mein Wort und folg auch mir einmal,
Wir wollen in der Angſt das beſte Theil erwehlen;
Ertrag die Gegenwart der ziemlich langen Quaal,
Wer nichts begehrt und hofft, dem kan es nirgends fehlen.
Das Unglück iſt ja auch ein Spiel der Eitelkeit,
Diß giebt den Krancken Troſt und läßt die Hofnung leben,

Ja hätte Gram und Klag ein Quintgen Hertzeleid,
So wolt ich heute noch mit Fluchen widerstreben.
Es gehet nicht, wo Tugend ist, die Vorsicht schläfft und spricht
Und was sie wincket, geschieht auch wider unsers Dünckels Pflicht.
Indem sie vor den Stuhl des höchsten Rathes tritt,
So holt sie auch offtmals den König aus dem Winckel.
Die Noth, der Tugend Sporn, ist, wer es recht bedenckt,
Vor Wohlthat nicht vor Zorn, vom Himmel anzunehmen.
Sie lehrt uns, ob es gleich dem schwachen Fleische schmertzt,
Durch Vorsicht, Fleiß und Kunst den Neid zuletzt beschämen.
Betrüg dich ja nicht selbst mit Aergerniß und Groll
An Leuten, welche stets dem Glück im Schooße sitzen,
Und halt nicht irgend die vor Fried- und Segens-voll,
Die unter Gold und Wein und weichen Kleidern schwitzen.
Es ist geschmincktе Lust und übertünchte Last,
Ihr Kreutz und auch der Schmuck sind einerley Gewichte;
Die Noth ist bey allem Mangel satt,
Kommt jenes offt, so kommt dies zu Gesichte.
Ja, sprichst du, ich doch recht und prüfe ganz genau,
Ob sie nicht glücklich sind? Sie schwärmen in der Fülle.
Die Wollust macht sie mehr als Sorg und Kummer grau,
Und was das Hertz begehrt, bekommt ihr starcker Wille.
O Bruder! bleib nur stehn, was meynst du, daß es sey?
Ein Blendwerck, ein Betrug der äusserlichen Sinnen,
O stünde dir einmal ein Blick ins Hertze frey,
Ihr Ansehn sollte bald ein ander Bild gewinnen.
Was spürtest du allda vor Unruh, Angst und Pein,
Begierden, Schmertz und Last und Schaden zu entdecken!
Der Anblick nähme dich mit Reu und Eckel ein,
Du würdest nur vom sehn vor ihrer Furcht erschrecken;
Es folgt ihr Traum, es martert sie der Tag
Mit scheuslicher Gestalt und jagenden Gedancken,
So daß wohl ihre Brust die Wahl-Stätt heissen mag,
Worauf sich Thorheit, Grimm und Geitz und Zweifel zancken.
Sie heissen Herr und Groß, und sind doch unterthan
Den Lüsten, der Gefahr, dem Pöbel und der Mode;
Und giebt sich ohngefehr ein kleines Fieber an,
So sterben sie vor Furcht noch früher, als vom Tode.

Geh,

Geh, beßre Schluß und Wunsch! doch nein! komm rüstig her;
Und suche noch mit mir das Glück am rechten Orte.
Die Weißheit ruft und winckt, ihr Weg ist schmal und schwer,
Doch führt er auch zuletzt zur rechten Ehren-Pforte.
Folg eifrig, werther Freund! und fang zu leben an,
Denn was ihr Geist nicht treibt, das ist ein todtes Wesen,
So viel ich dir nur kurtz von Mitteln rathen kan,
Sind, in sich selber gehn, bedencken, sehn und lesen.
Die Bücher der Natur, die groß und kleine Welt,
Verdienen überhaupt viel Sorgfalt und Betrachten:
Schau, wie ein jedes Ding Zeit, Ziel und Ordnung hält,
Und lerne, so wie ich, die Eitelkeit verachten.
Zeuch jetzt, wohin du wilt, und höre da und dort,
So hörst du über Noth und schwere Zeiten klagen,
Die Theurung frißt das Land, der Krieg reißt Länder fort,
Und beydes Mensch und Vieh will jämmerlich verzagen.
Dem allen muß und kan ein Weiser leicht entgehn,
Ihm waffnet die Vernunft Leib, Großmuth, Geist und Hertze,
Und solt euch Erd und Luft im Fall und Flammen stehn,
So bleibt er unbewegt, ihn rührt nicht Furcht noch Schmertze.
Folg eifrig, werther Freund! ich wiederhol es noch,
Und werd es dir noch oft zum Besten wiederholen,
Die Weißheit beut sich an, ach nimm ihr süsses Joch!
Ihr Schatz macht ewig reich und wird dir nie gestohlen.
Mein Beyspiel giebt Beweiß, du wirst an ihrer Brust
Tod, Satan, Höll und Welt und Neid und Hohn verlachen,
Und zur Vollkommenheit der wahren Seelen-Last
Ohn allen Widerstand stets leichtre Schritte machen.

VII.

Abschieds-Schreiben an Herrn Dr--

Landeshut den 23. Jun. An. 1722.

In Eil muß auch noch, werther Freund!
Mein Pegasus vor dir erscheinen:
Du hast es allzeit wohl gemeynt,

Ich will es allzeit ehrlich meynen.
Die Abend-Stunde, da wir oft
Bey Büchern und Toback gesessen,
Bleibt, wie ein schlechter Phöbus hoft,
Bey dir auch künftig unvergessen.

Wer weiß, wo wir noch in der Welt
Einander wieder sehn und küssen?
Da will ich, wenn es GOtt gefällt,
Mit dir die Freundschafft näher schliessen.
Jetzt habe Danck vor deine Gunst,
Die mich in Armuth oft erhoben,
Erhebt mich einmal meine Kunst,
So geb ich dir auch gleiche Proben.

VIII.

An einen andern guten Freund.

FReund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blat,
Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Policrates zu seiner Schwester hat.
Die Zeit verändert sich, und Titans goldner Wagen,
Als dessen Wiederkunft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rück-Weg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschencken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm,
Ein Gönner schöner [illegible] den andern [illegible]
Der ihm, wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.
Dort flogen Müntzen, Pracht, Geschmeide, Stoff und Bänder,
Wein, Schaalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin;
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehren-Pfänder,
Als den in Lust und Leid ergebnen Freundschaffts-Sinn?
Jetzt solt ich den Gebrauch an dir mit Recht erneuren,
Mein Bruder! zürne nicht, daß mich der Noth Zwang quält,
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Bethauen,
Ein Volck, wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch mit papierne Bilder,

Wie Franckreichs Ludewig, wenn ihm das Geld gebricht:
Kein solches Bergwerck ziert der Musen Lorbeer-Wälder,
Als wie den reichen Hartz, in den Hannover sticht.
Der Phöbus, unser Herr, trägt weder Tasch und Beutel,
Noch Geld und Geldes werth, wie ein Apostel thut;
Er schätzet diß Metall vor seine Faust zu eitel,
Und scheint darinnen fast den Capucinern gut.
Könnt ich in einen Sack von Rosinobeln greifen,
Wär ich ein Kaufmanns-Kind, das viel auf Banco legt,
Und liesse der Parnaß mir theure Früchte reifen,
Die der Alcinous in seinen Garten trägt;
So würd ich, dient es auch zu meinem größten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Poet
Den starcken Pegasus als ein Cameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opfern geht.
Diß ist ein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde stehn;
Thut dir ein Lied genug? die Redlichkeit mag singen,
Und dich, so weit sie kan, bis ans Gestirn erhöhn.
Diß etwann hab ich noch bey allem Mangel-Leiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, so sehr mich andre neiden,
Der Tadelsucht zu Trotz mein schlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich stoltz, das deine Feder schreibet,
Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich selber ein:
Der Geist, so dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künftighin von dir noch mehr entzündet seyn.
Brächt ich es nur so weit den Meistern zu gefallen,
Die in gebundner Kunst nicht fremde Gäste sind,
Ich schlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß sind der Mißgunst Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeschnitten,
Sein wohl verdienter Crantz auf Marmor-Säulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt selten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand schon fault, die es geschrieben hat,
Der Tod gebiehrt uns erst ein grünendes Gerüchte,

Die

Die Ehren-Wiege bleibt des Sarges Lager-Statt.
Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang;
Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,
Eh er durch seine Gruft die bösen Mäuler zwang.
Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enckel Kind die deutschen Schwäne zählt;
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermahleinst vermählt.
Der Hochmuth bläst auch mir den Wahn nicht in die Ohren;
O nein! ich seh es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hofmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kaiserreiten
Was [illegible]
Gen[illegible]
Mein [illegible]
Zwar solt es [illegible]
Da mich des Unglücks Hand in Kummer-Lauge wäscht,
Und durch die scharfe Fluth, wenn Kopf und Kiel entglimmen,
Den Zunder, der kaum fängt, den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phöbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenster-Glaß,
So zierlich kan es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flaute saß.
Der halbgebrochne Klang ersauft im Wermuth-Bade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Pathmos gleich,
Des Elb-Strohms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naso, bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen;
Was hat ein Hund davon, der in die Steine beißt?
Wer weiß, kan mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?
Die Leyer bleibt mein Trost: Wohl dem! der seinen Wunden,
Die ihm die Schickung schlägt, dergleichen Pflaster kauft:
Die Leyer, so mir selbst der Phöbus eingebunden,
Als mich die Musen-Schaar aus ihrer Fluth getauft.
Da sitz ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,

Diana

Diana nimmt gar oft die Harmonie in Acht:
Dabey laß ich den Dampf des edlen Weyhrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch Londen übermacht.
Bald kommt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen starcken Packt von K. Schwiererey,
Und schneidet mir dadurch die Stunden kurtz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs, zu fidibus entzwey.
Bald spricht mir Venus zu und singt mir in die Flöthe,
Bis sie den hohlen Ton der frühen Glocke hört,
Und uns das Rosen-Pferd der frühen-Morgen-Röthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder stöhrt.
O selig-hoher Stand! GOtt woll es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh.
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich hebe meinen Reim, so lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpur-Tuch nach der Geburt empfangen,
Als ich den ersten Blick in dieses Leben that;
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der stoltze Fuß des reichen Cröſus trat;
Daß mir des Adels Von den Namen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunst als ihren Stief-Sohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leeren Kasten schwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt;
Diß alles, edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helicon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanften Schlummer,
Und mancher süsser Traum die Quaal von aussen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor den Spiegel sich in weicher Tracht beschaun.
Es fahre Cuntz und Mar mit drey paar weissen Pferden,
Es laß ihm Trar ein Hauß von Alabaster baun.
Kein eyfersüchtger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Versuchungs-Bret und einen Fall-Strick an.
Ein kräftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saiten-Spiel,
Ein klein- und eigner Heerd, ein Leben ohne Borgen,

Und ein gesunder Leib sind meiner Wünsche Ziel.
Wie aber, daß ich mich ins Schreiben so verliebe?
Ich halte dich, mein Freund! von bessrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stunden-Diebe,
Der ich jetzt worden bin, so viel Gehöre gab,
Der Segen aus der Höh sey stets mit deinem Fleisse,
Auf dessen Würckung sich schon mancher Krancker freut!
Es ehre dich der Crantz der grund-gelehrten Pleisse,
Der Seine, Maaß und Thems nicht mehr die Spitze beut!
Ist es dein Bruder werth, so setze deine Güte,
Die mich ermuntern kan, nicht sonder Zusatz fort,
Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,
Daß diesen Wahlspruch führt: Das Hertze, wie das Wort.
Die Namen, so sich jetzt in meinen Vers nicht schicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand.
[illegible]
Mit dem [illegible] verbandt.
Kommt ihr von [illegible] zusammen,
Leert auf mein Wohlergehn bisweilen Glaß und Krug!
Gebraucht der Frühlings-Zeit, kühlt eure Jugend-Flammen,
Und sprecht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

IX.

Schreiben an Madame

HOchwerthe Gönnerin! es ist in unsrer Zeit
Ein seltnes Wunderwerck, wenn Damen deines gleichen
Bey so viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, so sonst verführt, nach Andachts-Schriften reichen.
Die meisten, giebt man Acht, sind auch in unsrer Stadt
Doch keine hier genennt, verdorbne Mode-Schwestern,
Bey welchen Schaam und Zucht kein offnes Ohr mehr hat
Und die gleichwohl dabey die allerfrömmsten lästern.
Ein sündlich schönes Brief, ein schändlicher Roman,
Ein schlüpfrig Buhler-Lied füllt ihnen Schranck und Taschen,
Und wenn der Dichter nur fein Zoten reissen kan,
Kommt gleich ein Jahr-Marckts-Lohn von Handschuh, Band
und Flaschen.

Ich

Ich habe meinen Kiel der Thorheit oft geweyht,
Und mancher Dogge schon an den Galan geschrieben;
Die Sünde reut mich jetzt, so klein sie ehmals schien;
Doch bin ich stets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterscheidet längst von solcher bösen Art
Die Andacht ohne Schein und diß bescheidne Wesen,
Wodurch dein kluger Schatz mit Recht gefesselt ward,
Bevor dich seine Wahl zur Liebsten auserlesen.
Hier kommt nun wie du siehst, das nächst begehrte Lied,
Du wirsts nicht nach Verdienst, nein! nur nach Saftmuth schätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunst darinnen mager sieht,
Doch mein Gehorsam meynt, er könne diß ersetzen.

X.

Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Davids-Harfe.

GEdenck auch du einmal, getreue Poesie!
An Sachen, die nicht so nach Welt und Thorheit schmecken,
Und lehre, daß mein Faß dich von dem Wege zieh,
Auf welchem Lust und Schein den Untergang verdecken.
Man rühmt dir allzeit nach, du seyst ein Himmels-Kind,
Viel thätigen Beweiß dein Vaterland zu glauben!
Nachdem Geschmack, Geruch und Farb und Würckung sind,
Nachdem erfährt man auch den Boden reifer Trauben.
Du hast der Eitelkeit so dienstbar aufgespielt,
Viel Feuer angesteckt, manch schlüpfrich Lied geschrieben,
Und manchen reichen Thor, der sonst sich anders fühlt,
Durch Lob und Schmeicheley zum Hochmuth angetrieben;
Die Sünd ist zwar nicht klein, doch wird sie leicht verziehn,
Wenn Buß und Besserung die Arbeit heilig machen:
Du must dein Saiten-Chor nach Davids-Harfe ziehn,
O was bekommst du hier vor groß' und hohe Sachen!
Kein Maro, kein Homer, kein hoher Pindarus
Hat vor sein Helden-Lied so reich- und starcken Zunder,
Du brauchst nicht erst den Geist, der jene treiben muß,
Betracht und schätze nur des Höchsten Werck und Wunder!

Du

Du bist so sehr verwöhnt und hast ein chörichte Ohr,
Wofern der Jupiter und Venus besser klingen,
Als wenn die Sulamith und Assaphs güldnes Rohr
Vom grossen Zebaoth und schönen Freunde singen,
Liegt Elims Palmen-Stadt nicht höher als Athen?
Beschämt nicht Hermons Thau des Pindus Götzen-Hügel?
Aurora macht den Vers bey weitem nicht so schön,
Als wenn ihm David wünscht der Morgen-Röthe Flügel.
Was giebt Elysien? verlogne Frucht und Lust,
Komm! laß dir GOttes Stadt vom liebsten Jünger zeigen.
Ihr Schatten wirft dir schon viel Klarheit in die Brust,
Und was du hier gewinnst, das ist ein sehnlich Schweigen.
Wie! schärfst du schon den Kiel zum Risse dieser Pracht?
Sie läßt sich nicht so wohl erzehlen als geniessen.
Auch dann weiß ich Rath, komm mit und [illegible]
[illegible]
Es ist das [illegible] gelobtes Land,
Das unser Josua [illegible] erfochten.
Hier übe deine Kunst, hier wecke Geist und Hand,
Zerreiß auch, was mir sonst der Helicon geflochten.
Wir finden reichern Schmuck, was soll der Lorbeer-Crantz?
Nimm was der Heyland trägt, und cröne mir die Scheitel,
Und sprich: hier schenck ich dir den wahren Dichter-Glanz.
Wer andern Nach-Ruhm sucht, der handelt blind und eitel.

XI.

Das vor diesem erwehlte
nachgehends aber verschmähte Closter-Leben
bey der

Adolph- und Michälischen Verbindung

1722. den 20. May.
dargestellet von einem
der seine Zeit nicht im Closter
sondern in frucht-bringender Gesellschaft
vertreibet.

BEglückt-vergnügte Braut! Sind dieses deine Schlüsse?
Die ehemals dein Schwur so Felsen-fest gemacht?

Wie schmecket die anjetzt der Saft der süssen Küsse.
Darzu dein Höhnisch-seyn und Eckel oft gemischt!
a! ja! so gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von aussen stellet es sich immer spröd und hart;
nd gleichwohl seufzet es bey blassen Monden-Schimmer
Nach Amors süsser Kraft und holder Gegenwart.
esinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das grosse Lob der stillen Einsamkeit:
Wie du oftmals mit Ernst den öden und wüsten Orte
Den Uberrest der Zeit so andächtig geweyht;
u wolltest, daß dein Haupt nicht solte Myrthen tragen,
Und dich schon ganz und gar der muntern Welt entziehn.
u weißts wohl, was ich sprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lentz nicht ungenutzt verblühn!
ch, sprach ich, Schwesterchen! laß dein bestimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Closter gehn;
Was soll dein schönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Lust und Schertz als lauter Rosen stehn?
Willst du, wenn andere sich freyn und lassen freyen,
Der Sehnsucht und der Lust im Leben gütlich thun?
en schön- und jungen Leib so scharf und hart casteyen,
Und ohne Fleisches-Ruh im Closter-Winckel ruhn?
er Liebe Nutzung ist und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, ist er in Berg und Nacht?
es Himmels Vorsicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Hertz und was sonst mehr von Fleisch und Blut gemacht;
ir Schau reift uns kein Obst, es soll uns ja zum Schmecken;
Die Rose nützt uns nicht, sie muß gebrochen seyn;
ie Perlen die annoch in ihrer Muschel stecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
u kanntest dazumal noch nicht die schweren Fälle,
Die so ein Einsam-seyn gar vielmals nach sich zieht,
Wenn man sich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angst und Gram und Furcht verschlossen sieht.
n solcher Einsamkeit, ich meyn' in Closter-Mauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canari-Sect,
n aller Sinnen Lust veralten und versauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren schmeckt.

Was würdest du doch wohl vor Closter-Horas singen?
Gewiß Threnodia und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miserere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Würckung hat.
Vertausche demnach nur den Fächel vor die Haube;
Denn er ist sicherlich ein schweres Freyheits-Band,
Und drücket dich vielmehr als wie die Turtel-Taube
Ihr angenommener betrübter Witwen-Stand.
Komm folge mir und laß dich in ein Closter führen,
Worinnen Venus schertzt und auch den Schlüssel trägt;
Wo sie die Uberschrift setzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrift in Gold und Silber prägt:
Ihr Töchter dieser Zeit von schön und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt versorgt und klug zu seyn,
So ewer, folgt mir, bey eurer keuschen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauen-Orden ein.
Die Reguln sind nicht schwer, sie sind gar leicht zu fassen;
Auf fünf Gelübde kommts hierbey hauptsächlich an:
(1.) Zum ersten heißts allhier sein Fleisch und Blut nicht hassen,
Das Votum ist ja gut, weils jede halten kan;
(2.) Zum andern müsset ihr auch den Gehorsam zeigen,
So oft von Männern euch etwas wird aufgelegt;
(3.) Zum dritten werdet ihr auch wohl barmhertzig schweigen,
Wenn euch des Nächsten Last und Kleinigkeit bewegt;
(4.) Hängt euer Hertz nicht mehr an den begeitzten Kasten,
Als an vergnügter Lust und treuer Seelen-Ruh;
(5.) Sechs Wochen sind es nur, da ihr müst jährlich fasten,
Und was zu seiner Zeit noch etwan kommt dazu.
Der Liebe Tempel ist die Kammer, Schooß und Bette;
Hier klingelt immer zu, bis daß man aufersteht,
Ohn Faulheit und Verdruß fein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kuß-Complet.
Noch fehlt ein Hosen-Band, als euer Ordens-Zeichen,
Woran statt andern Zeugs ein weiß Caninchen hängt:
Diß kan bey euch durch euch so grossen Vorzug reichen,
Als sonst in Spanien das güldne Vließ geschenckt.
Erlaubt die Deutung mir von diesem kleinen Thiere;
Sie kommet eurer Lust und Segen ziemlich gleich,

Den

Den ich von Hertzen-Grund mit diesem Wahlspruch ziehre,
Wie GOtt zum Menschen sprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!
So hab ich, wie du dich wirst zu entsinnen wissen,
Dir, werthgeschätzte Braut! zum öftern vorgestellt,
Wie schlimm die Ruhe sey auf einem leeren Kissen,
Wo man alleine liegt und nichts in Armen hält;
Dein Zweifel gab darzu ein bitter höhnisch Lachen,
Und schimpfte ganz verboßt auf den vermählten Stand;
O Zeiten-Aenderung! Zum Kommt mit schönen Sachen
Zu recht bestimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.
Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und Feuer-reiches Scherzen
Dich gantz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heisse Glut getreu-verliebter Hertzen
Die Kälte deiner Brust zu einer Regung zwingt;
Jetzt deucht mich, (ist mir recht) jetzt fangen deine Triebe
Bey unversuchter Lust und süsser Ohnmacht an.
Ach! sprichst du nicht jetzund: O Liebe! süsse Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur stets vom Closter-Leben:
Jetzt gehts (belach's nur mit) auf Susanninnen aus:
Der Schleyer wär allein, wornach du wolltest streben,
Und bald (ich prophezey) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt sich auf dem Rücken
Viel sanfft und ruhiger als auf dem blossen Knie:
Man kan ja halb entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch so früh.
Nun, werthgeschätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Jedoch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum.
Mein treues Wünschen steckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Hertzens-Redlichkeit, den grünen Mayen-Baum.
Lebt wohl, vereintes Paar, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was GOtt gestift, darf keine spröde seyn)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, so trift mein Wünschen ein.
Irrt eins von euch? Ihr seyd ja Menschen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieser Welt kein Mensch ist ohne Mängel,
O so vertraget euch und lebt in süsser Ruh!

Ergetzt und freuet euch schon nicht ein jeder Morgen,
So denckt: Bey Christen ist das Leiden allgemein;
Kein Lieben in der Welt ist leicht ohn alle Sorgen,
Und wenig Klöster giebts, die ohne Creutz-Gang seyn.

XII.

Auf die Knörr- und Merckleinische Hochzeit.

Anno 1723.

VOn weiten fühlen wir ein Theil der heissen Flammen,
Die jetzo, Schwester Braut! in deinen Adern gehn,
Und nehmen diese Glut in unsern Reim zusammen,
Will uns die Musen doch noch nicht zu Dienste stehn.
Die Post von deiner Ehe gebahr uns viel Vergnügen,
Und auch zugleich den Trieb mit Versen dort zu seyn,
Wir liessen voller Lust den Ernst der Rechte liegen,
Und dachten dir ein Lied von netter Kunst zu weyhn.
Der Vorsatz war schon gut, nur fehlt es am Vermögen,
Es geht uns, wie es jetzt noch manchem Mägdgen geht,
Das gern zu folgen denckt, wofern nur Buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey Fleder-Wischen steht.
Es kommt auch eben nicht bey deinem Hochzeit-Crantze
Auf ein gedrechselt Blat und künstlich Spielen an,
Du küssest doch so gut und stolperst nicht im Tantze,
Ob unsre Leute gleich den Tact nicht halten kan.
Der Vers mag immerhin auf lahmen Füssen schreiten,
Wenn unsre Redlichkeit nur nicht zugleich mit hinkt,
Wir mögen keinen Schertz von Nasons Zärtlichkeiten,
Wenn eur Ergetzlichkeit die Eintracht selber tränckt.
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo Sachen,
Woraus, vergnügte Braut! der Liebe Klugheit scheint.
Die erste, merck es, ist: Im Winter Hochzeit machen,
Die andre, daß dein Hertz es mit Juristen meynt.
Du hast in beyden Rechtz der Sommer ist zum Küssen,
Mit seiner strengen Glut nicht gar zu wohl geschickt,
Die Kräfte müssen da durch so viel Schweiß entfliessen,

Und niemand paart ſich gern, wenn Sonn und Hunds-
Stern drückt.
Wie aber läßt ſich nicht ſo ſchön im Winter ſchertzen,
Wenn drauſſen Froſt und Schnee und Eiß und Wind regiert,
Und doch das liebe Paar vertraut- und edler Hertzen
Beym ſchimmernden Camin die ſüſſen Lippen rührt?
Wie ſanfte ſchläft ſichs nicht an einer treuen Seite,
Wenn man den ſtarcken Nord die Dächer ſtürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und ſcharf er ſtreite,
Im Arme ſchöner Bruſt der Liebe Gunſt verehrt?
Der Winder härtet ab, und macht die Geiſter munter,
Im Winter ſtärckt der Wein den ſüſſen Appetit,
Der Tag bricht langſam an und geht auch zeitig unter,
Daher die holde Nacht die Freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der Glantz von ſo viel tauſend Sternen
Vor Zunder und Begier zum ſüſſen Spielen ein?
Da kan ein kluger Blick aus ſo viel Lichtern lernen,
Wie vielmal kräftiger der Schönheit Augen ſeyn.
Kurtz, liebſte Schweſter Braut! Du haſt die Zeit erwehlet,
In der der Februar uns warme Stuben gönnt,
Dich aber recht ergetzt und mit nichts anders quälet,
Als daß dir ſeine Luſt den Crantz vom Haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kan ein Phœnix werden,
Der, wird er gleich entſeelt, doch ſtets was junges heckt,
Die Venus giebt ohndem die Regel auf der Erden,
Daß Tod und Leben oft in einer Muſchel ſteckt.
Nun laß auch endlich ſehn, warum ein Advocate
Vor andern deiner Wahl den ſtärckſten Ausſchlag giebt,
Da man doch insgemein und in des Pöbels Rathe
Des Unglücks meiſte Schuld auf dieſe Leute ſchiebt.
Du denckſt vielleicht bey dir, daß in den Prieſter-Röcken
Nicht eben allemal des Ehſtands Himmel ſey,
Ja daß ſie öffentmals mehr Groll und Grillen hecken,
Als der beſchriene Staat der Acten-Krämerey.
Dagegens Doctor-Hut ſcheint gleichfals deiner Haube,
So ſchön er andern gläntzt, kein holder Schmuck zu ſeyn,
Denn wer viel Pillen dreht, der miſcht beym Liebes-Raube
Zum öftern Aloe und herbe Pulver ein.

Dein Liebſter kan dir nun den beſten Troſt gewähren,
Und weiß dir, wenn er dich mit Lieb und Feuer küßt,
Das Grund-Recht der Natur mit Nachdruck zu erklären,
So ſchwer und kützlich auch dergleichen Arbeit iſt.
Er weiß dir den Proceß ſo ſchön an Halß zu werfen,
Daß ſo ein Zanck noch mehr, als Fried und Ruh, ergetzt.
Du wirſt, will gleich der Neid auf dich die Pfeile ſchärfen,
Durch deinen treuen Schatz in Sicherheit geſetzt.
Er wird dir, glaub es nur, die Inſtituta leſen,
Die eine junge Frau im neuen Stande nützt.
Er lehrt dich, was in Rom vor ein Gebrauch geweſen,
Wenn Caja dort vor Scham bey Hymens Feſt geſchwitzt.
Was die Pandecten ſeyn, kanſt du von ihm begreifen,
So oft er alle Luſt mit dir vergnügt umfaßt,
Und denckt er dann und wann im Lehren auszuſchweifen,
So zeig auch, daß du jetzt ein Jus quæſtum haſt.
Vielleicht erſcheint forthin ein Auszug aus den Gloſſen,
Die er zum corpore von deiner Liebe macht,
Das recht canoniſch iſt, weil nichts darein gefloſſen,
Als nur, was Tugend, Treu und Zucht hinein gebracht.
Novellen brauchſt du nicht, denn wird des Himmels Segen
Auf unſern Wunſch bey euch an jedem Morgen neu,
So wirſt du künftig ſehn, daß eurer Eintracht wegen
Des Glückes Huld bey euch kein flüchtig Lehn-Guth ſey.
Die Vorſicht, ſo dich ſtets in ihren Schooß genommen,
Verklähre dir nunmehr den frohen Ehren-Tag,
Und mache, wenn wir einſt vergnügt nach Hauſe kommen,
Daß unſre Freude dich als Mutter finden mag.

XIII.

Auf die

Gottfried- und Mentzeliſche Hochzeit,

1719. den 14. Febr.

Komm, Liebe! zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!

Befiehl

Befiehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Roſ' und Luſt und Myrthen-Cräntze blühn!
Das ſchön- und harte Kind iſt glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die ſüſſen Feſſeln an,
Und hat durch dieſen Fang mehr Beut als Luſt gefunden,
Als kaum der nächſte Sieg bey Belarad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! ſo hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahr geſagt;
Sein Endlich (*) zeigt dir jetzt die ſchönſte Morgen-Röthe,
Die alle Finſternüß aus Aug und Hertzen jagt.
Dein Täubgen kömmt dir hier in Bett und Arm geflogen,
Es bringt ſein ſüſſer Mund des Friedens Oel-Blat mit,
Zum Zeichen, daß ſich jetzt die trübe Luft verzogen,
Die ehmals Wang und Bruſt mit naſſen Seufzern ſchnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Wirckung von dem Triebe,
Der unſre Jugend zieht, und von dem Himmel ſtammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder ſüſſer Liebe,
Die niemand wiſſen ſoll, als welcher ſie verdammt.
Das Aug entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte deine Bruſt durch ſtumme Flammen auf;
Begehren kömmt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, iſt es ſchön, der ſtillen Wünſche Lauf.
So kräftig reitzt und wirckt der Einfluß ſtarcker Blicke,
Wo ſo ein Antlitz ſpielt, da lodert Geiſt und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du ſandteſt hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohl geſinntes Schertzen!
Sie warf dir hier und dar geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Hertzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu.
Du hielteſt nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen;
Du hatteſt bey dir ſelbſt den Hafen in der Näh;
Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und ſonſt nichts mehr dein Wunſch, als daß ein Ja geſchäh.
Doch wie ein Frühlings-Tag bey unverhofftem Wetter
Die Blumen erſter Nacht durch Froſt und Wind verliert,

(*) Es iſt dieſes des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oel-Blate im Munde, mit der Beyſchrift: Tandem.

So welcken unversehns die jungen Myrthen-Blätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt,
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Lust-Schloß nieder,
Du solltest dich der Lust mit samt der Braut verzeihn.
So schmertzlich schlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieser strenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verlust genug! du solltest das entbehren,
Was in Gedancken schon dein halbes Leben hieß,
So pflag sich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Muth und Schwerdt aus seiner Heimath stieß.
Was Rath? Gedult und Zeit: Du suchtest auszuhalten,
Kein blinder Wanckelmuth verwieß dich anderwärts:
Die Zeit, gedachtest du, kan Ertz und Marmor spalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Hertz.
Und recht! es bog dein Flehn die säumenden Gemüther,
Du brachtest deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, so zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, so wird dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun spare keine Küsse,
Und tränck' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebster solte dir, so wollen GOttes Schlüsse,
Die unsrer Leidenschaft Genuß und Kraft verleihn.
Umfang ihn als ein Kind, mit ausgestreckten Armen!
Er macht sich deiner werth, und kommt dir selbst zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erst der frommen Treu erbarmen,
Die erst um deine Gunst kein schlechtes Ach verlohr.
Geborgt ist nicht geschenckt. Nun rechnet er zusammen;
So viel er Thränen ließ, so viel du Schmätzgen giebst.
Diß fordert Amors Recht, in dessen Macht und Flammen
Du jetzt das erstemal die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, werthes Paar! von unerfahrnen Sachen;
Das hab ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirst es selbst wohl machen,
Vermähle nur das Hertz so, wie den Trauungs-Ring.
Man soll, ich weiß es wohl, die Braut-Supp' oft besingen;
Doch hat sie sonst kein Fett, so wird mein magres Blat
Den Gästen deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen,
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.

Indessen

Indeſſen mag er doch um deine Tafel ſchlendern,
Um, was ſich dort begiebt, von weiten anzuſchaun:
Er ſieht, viel Jungfern ſchon die bleichen Farben ändern,
Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn ich nur, der Braut das Hand-Faß reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebſter küßt.
Diß Beyſpiel macht ſie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Beſtes ſonſt noch unverſtändig iſt.
Halts Maul, du loſer Kiel! ſonſt werden ſie dich wichſen,
Du weißt, was Jungfern-Zorn und Weiber-Liebe kan.
Das Sprüch-Wort iſt gemein: Es geht wie Simſons Füchſen,
Sie zünden dir gewiß den lincken Schnabel an.
Im Ernſt, mein Bräutigam! du wirſt den Bogen ſchützen,
Es iſt bekannter Sinn und wohl gemeynte Luſt!
Wer wollte bey der Braut voll finſtrer Grillen ſitzen?
Gnug! daß du ſonſt noch oft den Sorgen dienen muſt.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir ſchon Segen,
Und dieſer wird forthin den Kindern Häuſer baun:
Drum hab ich guten Fug die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher, auf eure Güte traun!

XIV.

Auf die den 11. Jul. 1719. in Brieg vollzogene

Tſchirning- und Hämpeliſche Verbindung.

VErgnügt- und werthes Paar! die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zunder ſchencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchafft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blat um deine Cräntze ſchränckt.
Es iſt kein leichtes Werck zum Altar hinzugehn,
Und mit verbundener Hand das Ja-Wort von ſich geben:
Soll nicht das Glück der Eh auf ſchwachen Säulen ſtehn,
So muß Vernunft und Rath nach Ziel und Neigung ſtreben.
Wir ſehn es, leider! wohl, was insgemein geſchiehe,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man ſichs verſieht,
Muß Zanck und Eyferſuche der Eintracht Bündniß trennen.

Wer recht gedencken will, und nicht aus Mißgunst schleit,
Der wird die Wahrheit sehn, und sonder Heucheln sagen,
Wie ein vertrautes Paar vor reine Wollust fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunsch so Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns sonst die schwere Zeit gebiehret,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett und Hauß getrieben;
Und kurtz! wer eine Lust nach goldnen Zeiten spürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darf vernünftig lieben.
Seht dort das Beyspiel an, so Isaacs Schertz bebiehet!
Rebeckens Unschuld war sein irrdisches Vergnügen;
Und, wer nur Jacobs Eh auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den schönsten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! du hast es schon geschmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genossen;
[illegible]
Und [illegible]
Dir [illegible]
Kein Unmuth [illegible]
Man sah die Frölichkeit um Tisch und Bette blühn,
Und deiner Liebsten Schertz bewieß des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das süsse Band entzwey,
Und crönte dir den Schlaf mit traurigen Cypressen;
Auf einmal kommt der Trost, und macht dich wieder frey,
Drum hast du heute recht des Traurens zu vergessen.
Verwirf den Wittwer-Flor, laß Sarg und Gräber stehn,
Und den versuncknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die [illegible] Haupt aus Asch und Staub [illegible]
Und [illegible] durch deine Grentzen fliegen.
Deiß jetzt erwählte Kind kömmt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet.
Floß ehmals um dein Hauß ein bittres Thränen-Meer,
So ist es jetzt ein Land, da Milch und Honig streichet.
Der HErr HErr, der sein Volck an Liebes-Seilen zieht,
Und Kinder frommer [illegible] Gnaden Fingern lelicket,
Ist für dein [illegible] vorauß bemüht,
Und hat zu [illegible] Zunder eingesencket.
Mein Wunsch bedient dein Fest; und glaube, wüßt ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zuneigen,

Ich

Ich wollte künftighin so, wie auch jetzo thun,
In Thaten frölich mehr, als mit der Feder zeigen.
Jedoch du hast genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Herz und Mund verbindet.
GOtt, deiner Väter GOtt, der HErr von Glück und Zeit,
Reicht alles, was sich nur in deiner Sehnsucht findet.
Begeh den Ehren-Tag mit Küssen, Scherz und Ruh,
Und hoffe, wie du mußt, ein Alter ohne Sorgen:
Denn schließt die Eintracht nur die Hochzeit-Kammer zu,
So darf man mehr kein Beyl von fremden Wünschen borgen.

XV.

Auf den Tod des Herrn Schachers, Bürgermeisters in Leipzig.

WOfern, entschlafner Greiß, dein Sarg Empfindung hat,
So opfert ihm mein Kiel diß welcke Lorbeer-Blat,
Das Tugend, Lieb und Pflicht dir um die Schläfe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Lob-Lied zu erhöhn,
Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehn,
Die Falschheit auf Papier und Mod auf Eitel-Sand gründet.
Diß sag ich, als ein Mund, der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
Und Wissenschafft und Recht nach Würden schätzt und ehret,
Daß, sag ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volcks so scharf bestürtzen muß,
Als wenn ein Mord-Geschrey die sichren Bürger stöhret.

Du Deutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt:
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Gruft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonnen näher stiege.

Hier scheibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß golden seyn,
Und dein Gedächtniß-Maal auf unsre Linden strahlen;

Ich

Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn,
Und in dein Leichen-Tuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehr-Furcht zahlen.

XVI.

Auf den Hintritt des Vorigen.

Ich halt es [illegible] bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Bey und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus [illegible] noch so viel Verdienste scheinen,
Als [illegible] um den Sarg und Leut im Flohre stehn.
Betrübniß macht uns schwach, und Hertzen lernen zittern,
So bald die [illegible] ein nahes Elend sieht;
Ein [illegible] erschallet von Gewittern,
So bald [illegible] Dampf [illegible] Gipfel zieht.
In [illegible]
[illegible]
Sie [illegible] Schaam [illegible] erröthen,
Die jetzund ihren Kiel in deinem Troste tränckt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmertz und steht den Waysen,
Die, so der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
Bedürfen keinen Mund, der lieblich singen kan.
Das Chor der Musen geht vorhin in tiefem Leide,
Und hängt das Saiten-Spiel an ihren Lorbeer-Ast;
Denn, da ihr Schacher flieht, so flieht auch ihre Freude,
Die du, o [illegible] gar hoch zu schätzen hast.
Als jen Oracul schwieg, schwieg Delphis auch für Kummer,
Da unser Schacher schweigt, so schweigt Astrdens Grau,
Als deren Priester-Amt ihm oftmals Ruh und Schlummer
Und all Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entseelter Cyneus! dir folgen deine Wercke
Auf Hoffnung grossen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienst und deines Geistes Stärcke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil sprach.
Auch kein Demetrius kriegt heßre Tugend-Säulen,
Als die, so ihm der Ruhm getreuer Bürger setzt:
Man sieht die Waysen flehn, man hört die Wittwen heulen,

In deren Hertzen dich die Wohlthat eingeäzt.
Und also hast du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch stirbt, das ist ein schlechter Theil.
Der beste zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
Und leidet in der Gruft kein morsch Verleumdungs-Seil.
Der Wurm frißt nichts als Fleisch und muß des Namens schonen,
Den jetzt die Ewigkeit in göldne Züge schrenckt,
Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
Zum Beyspiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt sein Strahl dem Pöbel ins Gesichte,
Und blendet dessen Blick durch Hoheit und Verstand:
Die Tadelsucht erschrickt vor gar so hellem Lichte,
Und macht ihn auch durch Neid mehr, als sie will, bekannt.
Was sucht und seufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüther!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verlust den Raub der besten Güther,
Jedoch mit was für Recht, das hab ich schon entdeckt.
Entbehrt ihr Schachers Mund, so bleibt euch doch der Segen,
Den sein gerechtes Hertz auf eure Häuser bringt:
Als Menschen muß euch zwar der schnelle Biß bewegen,
Als Christen wißt ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balsam-Thau. Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern
So wie des Seligen Ruhm auf tausend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht, wo euer Schacher lieget,
Der werfe seiner Gruft zwey Hand-voll Blumen zu,
Und spreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, o Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

XVII.

Auf das Absterben des Vorhergehenden.

DEs Traurens Nachbarschaft, steckt gleichfals meine Glieder
Hoch-selig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich seh den starcken Riß, den GOttes Macht gethan,

Und

Und werfe dieses Blatt bey deiner Asche nieder.
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spürt,
Nicht darum, daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Hertz vor andern werth gewesen,
Daß jeder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es sey so schlecht es will, ein Todten-Opfer thu,
Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

In unsrer Philosophie benetzt so manch Geschlechte
Den Cörper, deinen Rest, mit nasser Liebes-Pflicht,
Es schwärtzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt schiffen möchte.
Dein [illegible] Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu- und schwehren Sinn,
[illegible]
[illegible]
Die Künste legen [illegible]
Und schlen sich daraus den Unterhalt [illegible]

So ist der Schmertz gemein: Wie wenn in tiefen Gründen
Ein Schatten-reicher Baum von Blitz und Donner bricht,
Die Vögel fürchten sich, die Schaafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden,
Wie oder wenn der Grund an starcken Schlössern kracht,
Ein jeder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalck und Stein und Bund in allen Zimmern springen,
So macht dein Hertzeleid in deinen schnellen Fall
Und dessen unverhofft gerührten Glocken-Schall,
Daß Schmertz, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

Nunmehr vermißt man erst dein treu und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in sicherm Friede schlief;
Dein Auge der Vernunft, so alles überlief,
Both selbst Auroren stets den ersten guten Morgen.
Dein Amt war eine Last, die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein starcker Geist die ziemlich schwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weißheit und Verstand,

Und

Und die von Fleisch und Haut zwar mürb und leere Hand
Hält immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.
Dis könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreissen,
Und dieses reißt es jetzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Segel, Mast und Ruhm der Argonäuten gleissen;
Die Tugend sieht kein Grab und Schacher keine Gruft,
Sein Nachruf bricht durch Stahl und schwingt sich durch die Luft.
Der bleichen Finsternüß nach Salems Sonnen-Hügeln,
Da, wo die Seraphim der Weisen Lob erhöhn,
Und ewig Aeltesten in weissen Kleidern stehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Mahl versiegeln.

Bestürzt und grosses Hauß! dein Kummer ist zu tragen,
Und der, um den du weinst, bedarf kein Trauer-Lied;
Der Himmel wird dein Arzt und ist um Trost bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die jetzt sein Keil geschlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und thu ihm in dein Herz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enckel Fuß auf seinen Wegen schreiten,
So wird sich Glück und Blut und Füll und Überfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachsen muß,
Durch Sachsens Paradieß in Segens-Ströme breiten.

XVIII.

Auf das Absterben
der Frau Cleophe Salome Löscherin,
gebohrnen Sittigin.

1717. den 15. Jan.

Was legt die Ehrfurcht nicht für Müh und Kosten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich selbst und ihren Tod noch weit zu überleben!
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüfte Nacht,
Haut Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirch-Hofs-Prahlerey fast Berge her zu geben.

Des

Des Aufgangs-schwartzer Fluß, der sieben Ströhme zeugt,
Den Ursprungs-Quell verheelt und jährlich auswärts steigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stoltz für seltne Gräber hatten,
Er sah den Todten-Bau der Artemisie,
Und was Verwundrungs-voll der Pyramiden Höh,
Aus dem in seine Fluth so weit geworfnen Schatten.

Aus Memphis ließ August zwey Sonnen-Pfeiler ziehn,
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Constantin,
Als er aus Ruhm-Begier drey hundert Ruder schickte,
Das starck und müde Schiff ward von der Last geritzt,
Und selbst die kalte See hat, wie man sagt, geschwitzt,
Eh sie das Ungeheur von Ost nach Westen rückte.

Das alte Wunderwerck, der Rhodische Coloß,
Zu dessen Bildung man ein Meer voll Erze [illegible],
Schien wohl ein Meister-Stück des Hochmuths auf der Erden.
Der Alexander kauft für Königliches Geld,
Den Fleiß drey Künstlern ab, um von der spaten Welt
In Farben und in Stahl und Stein gesehn zu werden.

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dahinten,
Eh ihr die diebsche Zeit den Crantz der Freyheit stahl,
Den Grossen seines Staats an keinen Bildern fehlen,
Die Ritter wiesen dort, die Weißheit auszuschreyn,
Der Ahnen Conterfey auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths- und Bücher-Sälen.

So äfft die Eitelkeit den, der sich trugen läßt,
Wenn ein mit Schmeichelen erfüllter Hochmuths-Blick
Des Irrthums blauen Dunst ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch solchen Tand die Zeit zu trotzen denckt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm sich schwenckt,
Und thut fast eben so, als der ins Wasser schreibet.

Geht nur Egypten durch, und seht, ob euch das Grab
Von der berühmten Schrift, so man im Golde laß,
In des Mausolus Gruft noch eine Sylb erlaube;
Besucht den Tiber-Strand, und übet euren Mund,

Ob er auf dem Porphyr, worauf der Drusus stund,
Ein leserliches Wort mit Müh zusammen klaube.

Viel sichrer hat sich der der Ewigkeit vertraut,
Der in sein Ehren-Mahl lebend'ge Säulen baut!
Diß Beyspiel giebst du uns, Hochselige Matrone!
Die keusche Fruchtbarkeit, so durch diß gantze Land
Die Bilder deiner Schooß mit Ehren ausgesandt,
Macht, daß dein Nach-Ruf stets bey uns im Segen wohne.

Das Rath-Hauß, der Altar, der Musen Heiligthum,
Die Schulen des Galens versichern deinen Ruhm,
Du fängst im Sterben an von nun an nicht zu sterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen grossen Sohn,
Und dieses Glücke spricht den grösten Müttern Hohn,
Die so viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

So viel man nun von dir berühmte Kinder sieht,
So vielmal sieht man dich, so oft dein Stamm-Baum blüht,
So oft wirst du hinfort in Enckeln neugebohren:
Schleuß nun, Hochseligste! die Kammer deiner Ruh
Mit freudiger Gedult und muntern Händen zu,
Das Leben hast du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

Es muß zwar dieser Tag nach schmertzlicher Gebühr
Dein starrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht sonder Hertzeleid zu seinen Vätern sammlen.
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Kranz manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr sich kehrt, da hört es Seufzer stammlen.

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Hauß
Geust auch ihr Zähren Maaß zu diesen Strömen aus,
Die dein Gruft verschlingt und deine Bahre trincket.
Allein diß Trauren kömmt von unser Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt, du brauchst kein Thraben-Meer,
Da dir die Seligkeit zum Ehren-Tempel winckt.

XIX.

Bey dem Grabe der Vorhergehenden.

DJe ungebundne Faust der obersten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
Viel werden kaum nicht jung, und viel ersticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So alt kein Weber-Spul, wie die geschwinde Zeit,
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die schwachen Hände
An statt der Füsse braucht, lauft in die Ewigkeit,
Eh es noch laufen lernt und an das Ziel gekommen,
Zudem es auf der Welt die Reise vorgenommen.

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gebleichten Atlas blendet,
Ihm hat die Himmels-Gunst die Majestät verpfändet,
Die, wie ein Cronen-Glantz uns das Gesichte raubt:
So prächtig kan kein Mond an den gestirnten Zimmern,
Als wie der Perlen-Schmuck bereifter Scheiteln schimmern.

Ein Weib-Kind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Es sieht den Silber-Schlaf vor einen Schwantz-Stern an,
Wodurch ihm schon das Grab den Trauer-Bothen schicke.
Doch wer des Kleinods Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runtzeln übergeht und nur den Geist erweget,
Der ehret jeden Greiß, den man die Füsse träget,
Dieweil der Bibel nach sein Schaden klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als sonder welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nach-Welt suchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,

Und allen, die man nun zur Bahre reif befand,
Den Becher dargericht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird der Ruhm des Volckes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyer-Abend macht,
Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Guth dem Erstern gleiche schätzte.

Hochwürdig-theurer Greiß! das Zion unsrer Stadt
Ehrt dein beraytes Haupt mit tausend Ehrfurchts-Küssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läßt sein Aug anjetzt das schärfste Wasser fliessen;
Da es mit Schmertzen sieht, was vor ein Trauer-Spiel
Der düstre Witwer-Flohr um deine Schläfe machet,
Da es den Donner hört, der um den Tempel krachet,
In dessen Priester-Hauß der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermähltes Hertz die Helfte lassen muste,
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wuste.

Vor hatte trift es auch mit dir dem Sarge nach,
In dem der bleiche Tod dein Eh-Gemahl umfangen.
Viel Zungen schencken dir ein Wehmuths-volles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde,
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche, die dich kränckt, hier weiter nicht gedencken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen hencken.

Dort griff Leontius, ein Bischoff langer Zeit,
Auf sein bereistes Haar, und sprach zu seinen Heerden:
Weil ich lebendig bin, lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmilzt dieser Schnee, so dürft es kothig werden.
Wahrhaftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet sein größtes Glücke gründet.
Wo nun in Israel ein Redlicher sich findet,
Der aller Heyl bedencke, der wünsche so, wie wir:

Daß dich die Ewigkeit von der fast letzten Stufe,
Worauf dein Alter wanckt, spät in den Himmel rufe.

XX.

Billige Thränen über das Absterben der Vorigen.

Im Namen ihres Sohnes.

Diß ist der Donnerschlag nach vielem Wetterleuchten,
Diß ist der Strahl, den mir das Blitzen prophezeyht;
Erzürnte Himmels-Glut! warum zwingt mich dein Neid,
Den noch nicht trocknen Mund weit schärfer anzufeuchten?
Der Regen ist kaum weg, so folgt ein Wolcken-Bruch,
Die Ader tröpfelt noch und muß von neuem sprützen,
Die Wunden, welche nur Zeit und Verhängniß ritzen,
Bekommen statt des Bands ein frisches Leichen-Tuch.
Drey Zweige sah mein Stamm von seinen Aesten rauben,
Er sah es nicht so wohl, als scharf er es gefühlt,
Jetzt, da die Wurtzel stirbt, lern' ich wahrhaftig glauben,
Die Schickung habe nur das erste mal gespielt.

Gewiß, Hoch-Seligste! die Särge meiner Erben
Sind Bothen deines Falls und meiner grössern Pein.
So pflegt ein Unglück oft des andern Post zu seyn,
Nicht selten fängt das Haupt an Gliedern an zu sterben.
Vor war ich nur betrübt, jetzt sich ich gar bestürtzt,
Vor zeugten Leid und Gram, jetzt hemmt die Angst das Weinen,
Und das Erschrecknis macht die Zähren fast zu Steinen;
So gar ist auch die Kraft den Nerven abgekürtzt.
Ich wüste warlich nicht, ob ich mein Hertz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre stehn.
Die Regung fesselt mich mit einer Schwermuths-Kette,
Und pflastert mir die Bahn ins Klage-Hauß zu gehn.

Du stirbst, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heylands Wort aus Wasser Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungs-Most in Thränen-Fluth verwandelt.

Dort

Dort ward das Trauben-Blut aus Krügen eingeschenckt,
Hier dringt der Augen Marck aus strömenden Canälen,
Kein Cana kan so viel der Hochzeit-Gäste zehlen,
Als Nain unser Hauß betrübte Seelen kränckt.
Der Tod will den Gebrauch der Fastnachts-Zeit behalten,
Er äschert unser Haupt mit Moder aus der Gruft,
In der, Hoch-Seligste! die Füsse schon erkalten,
Die GOttes Wille führt und aus Egypten ruft.

Hier kan der Hingang zwar den müden Geist erneuren;
Die Kirche, so allhier sich noch zum Streiten stellt,
Hoft bald ein Jubel-Fest; dich läßts in jener Welt
Die Triumphirende bey größrer Freude feyren,
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läßt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd empfinden fast den Jammer meiner Blicke,
Und jeden Stein erbarmt mein ungewisser Tritt.
Es zittern Faust und Kiel, diß weißt sich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Norden-Luft zu Theile,
Die alle Seufzer fängt und nach den Wolcken trägt.

Nun ist es freylich wahr, du wirst nicht wiederkehren,
Ob ich auch noch so sehr bey deinem Grabe fleh,
Weil ich vor Schmertz und Angst mich überwunden seh,
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe spricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kan nie zu heftig klagen,
Wenn die, so ihn gesäugt und in der Schooß getragen,
Durch ihre gute Nacht Gedult und Großmuth schwächt;
Jedoch das Hertzeleid hält auch die Mittel-Straffe,
Weil, wenn es sich vergeht, die Ruthe stärcker schlägt,
Mein Geist bescheidet sich, daß er sich trösten lasse,
Obgleich mein Fleisch und Blut sich hart darwider legt.

Mithin solt du noch diß von mir und allen wissen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faßt;
Der Palmbaum deines Ruhms verlacht des Leichsteins Last,

Sein grüner Wipfel ſieht gantz keins Finſterniſſen.
Die Römer lieſſen einſt zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen brennen;
Dir werf ich in der Gruft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Hertz zum Angedencken bey.
Iſt jemals dein Verdienſt bey uns bekannt geweſen,
Iſt die Unſterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künfftighin an deinem Sarge leſen;
Die Tugend flieg allhier auf ihren Ehren-Thron.

XXI.

Auf den Hintritt der Vorigen.

BEſtürtztes Prieſter-Hauß! bisher hat nur das Ohr
Den kümmlichen Bericht von deiner Quaal empfangen,
Es drang dein Klage-Lied und ängſtliches Verlangen
Nur durch den Wieder-Schall noch halb verſtockt hervor.
Heut aber offenbahrt ein düſtres Leich-Gepränge,
Nebſt der von Aſch und Grauß bedeckten Trauer-Menge,
Die Gröſſe deines Falls dem Anſchaun unſrer Stadt,
Die, wenn ſie nach Verdienſt dein Leid beweinen ſolte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wolte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jetzt trägt des Kirchhofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge biſt, die Wind am ſchärffſten ſtreichen,
An der verwayſten Schaar von halb lebend'gen Leichen,
Noch mehr faſt über ihr als Todten unter ſich.
Der Mäntel langer Bey verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die ſtarcke Zahl der Füſſe kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf ſchlimmen Weg gebracht,
Der Flöre ſind genug, den Mittag zu betriegen,
Sie wollen ſelber gern dem herben Dienſt entfliegen,
Wenn ſie nur nicht der Guß der Thränen ſchwer gemacht.

Wer diß Gefolg erblickt und die Geſichter ſchaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen,
Die Sprach iſt noch zu arm den Unterſcheid zu nennen,
Da ſich wohl kein Apell ſie zu entwerfen traut;

Das

Das Angſt-Meer gieſſet ſich durch vielerley Geſchlechter,
Dort ſchluchzt ein groſſer Sohn, hier ächzt der Schmertz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enckelin,
Durch dieſes zeigen faſt die harten Schickungs-Schlüſſe,
Wie jedes Alter ſich zur Trauer ſtellen müſſe,
Denn eine Bahre trägt ſo vieler Luſt dahin.

Der Hoch-Ehrwürdige Schlaf und der betagte Schnee
Des theuren Wintters glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübſals-Streite
Die äuſſerſte Gefahr forn an der Spitze ſteht;
Halb ſtirbt ſein Hertz in ihm, halb lebt ſein Hertz im Grabe,
Dort fühlt, hier ſieht er es, was er verlohren habe,
Da Sterben ein Gewinn der Seligen worden iſt,
Sein Alter läßt das Haupt vor Kummer nieder ſincken,
Als wolt es gleichſam auch der Fauſt des Todes wincken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbe-Kittel miſt.

Dergleichen Trauer-Spiel iſt nun fürwahr geſchickt,
So gar der Hertzen Art die Sinnen weich zu machen,
Gewiß, Democritus vergäſſe hier das Lachen,
Und Stoa würde ſelbſt durch ſolchen Blick verrückt;
Wie ſolten demnach wir, wir die wir Hertzen führen,
Die noch wohl fähig ſind, des Nächſten Schmertz zu ſpüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung ſtehn?
Wir fühlen einen Trieb, der uns zur Wehmuth reitzet,
Wir mercken auch ein Saltz, das uns die Augen beitzet,
Die ſchon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

Diß Blat iſt eine Frucht, ſo unſer Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit ſchuldigen Cypreſſen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh zerfreſſen,
Der dir, hochwürdiger Greiß, ſo lange Zeit geblühet,
Die Flöthe ziehet zwar nur, ſo unſre Muſe rühret;
Denn wo des Seufzers Macht des Athems Stärck entführet,
Da kommt, wie ſehr man bläſt, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen gute Saaten,

Auch hier wird neuer Troſt ſo viel Betrübten rathen,
Denn muß das Bey-Wort weg: Beſtürztes Prieſter-Hauß!

XXII.

Bey dem Grabe
Herrn M. Chriſtian Friedrich
Kranewitters.

1717. den 26. April.

Mir dir, Wohl-Seligſter! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich iſt, das ſpricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
Zum Zeichen, daß dein Geiſt die Lebens-Sonn erblicke.
Dein eingefallner Leib ſucht ungeſtörte Ruh,
Dein Grab iſt Avarat, dein Sarg des Noä Kaſten,
Der HErr ſchleuſt hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Die Glieder ſtrecken ſich und dencken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Weſen iſt,
Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
Und dein Verdienſt erwegt, der Fama kundbar werden.
Und ſo bedarfſt du nicht des Mitleids unſrer Hand;
Nur die, nur die allein iſt höchlich zu beklagen,
Der wir auf heutgen Tag das reichſte Liebes-Pfand
Mehr aus dem Angeſicht als aus dem Hertzen tragen.
Wir ſelber können kaum, nachdem dein Fall geſchehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmertzen ſehn,
Die ſich durch Aug und Mund und Minen auswärts dringen.
Sie ſeufzt, ſie ächzt, ſie ſtöhnt, ſie ſchluchzt, verſtummt und ſchreyt,
Der herbe Wechſel iſt ein Sinn-Bild ächter Liebe,
Ja wir beſtraften ſie, wenn der Gerechtigkeit
Vor ihrer Trauer und Leid nicht einen Frey-Brief ſchriebe.
So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron entfällt,
Es muß der Balſam-Baum auf Schnitt und Meſſer weinen;
Sinckt doch die ſtärckſte Laſt, wenn ſie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthriſch meynen,

Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Geschweige denn ein Weib, das Werckzeug schwacher Sinnen,
Zumahl, wenn ihr das Meer der besten Mast zerschläge,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen,
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Quaal,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren:
Wie schwerer ist das Weh, so ruft sie tausend mal,
Dergleichen Hertzeleid als Kinder zu gebähren!
So spricht, so wiederholt, so schweigt, so fähret sie fort;
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte,
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schooß leicht zu verschmertzen glaubte.
Ich glaubt, und traf es auch: Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein gantz Geschlechte,
So oft mein Blick ihn sah, so offters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schlieſſen möchte.
O daß die Schönheit doch die Mode nicht versteht!
Der Adel ihrer Macht ist doch der älst auf Erden,
Gleichwohl ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie gestrenge Frau und will nicht gnädig werden.
Mein heilger Anckenreiche; nun hab ich also nichts,
Warum ich künftighin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dache des schwartzen Todtenlichts,
Das meinem Liebsten abnimt, auch mir sein zeitlich brinne.
Was soll ich auf der Welt? Vielleicht gemartert seyn,
Mich wie ein schlancker Rohr vor jedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülfe schreyn,
Und auf den Dornen-Weg des wüsten Lagers steigen.
Erstarrtes Eh-Gemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum brech ich deinen Ring, das keusche Bundes-Zeichen,
Mit fester Zuversicht, du werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
Bedrängtes Witwen-Hertz! wir rufen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell, gewissen Trost zu schöpfen;

Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der Wünsche Ziel
Und das Verlangen oft, die Hoffnung niemals köpfen.
Hauptsächlich dencke nach, wer das Verhängniß sey:
Ein Herr, der wie er will, ohn alles Ansehn handelt,
Sein Außruch muß geschehn, und seine Tyranney
Wird durch ein klüglich Thun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern steht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das soll man auch nicht wollen;
Denn alles, was mit ist, verstirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von seinem Wesen zollen.
Es kömmt, wie glaubens, dir wohl ziemlich bitter vor,
Da jetzt des Donners Grimm um deinen Gipfel spielet;
Doch dieser, der da schlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilft, indem das Fleisch noch seine Stäupung fühlet.
Er legt die Ruthe nicht auf, als du zu tragen weist;
Daher so finde dich in seinen klugen Willen,
Er, der durch seinen Schatz die eine Rieb entreißt,
Kan auch das Wunden-Mahl mit Segens-Fleische füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienst der wahren Treu,
Begleite diesen Rest, der dich geliebet, zum Grabe,
Wirf ihm die gute Nacht, den Abschieds-Seufzer, bey,
Und mach es offenbahr, was er verdienet habe.
Drauf richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todten-Gräbers fasse,
Die Leiche giebt dein Schmertz, der Kirchhof sey ein Hauß,
Das, wie des Bösen Grab sich nirgends finden lasse,
Hernach wird auch der Wunsch, den wir anjetzo thun,
Dein schwartz Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde sticken,
Und weil die Kranken stets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundlichs Hoffen auf deine Treuen blicken.

XXIII.

Trost-Schreiben an einen sehr guten Freund, wegen Absterben seiner geliebten Margaris in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. August 1716.

LAß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüssen,
Und nimm durch diesen Wunsch so manche Tröstung an,
Als mancher Tropfen Saltz dein Auge roth gebissen,
Seit dem sein Augen-Trost den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit ist wie ein schneller Fluß,
Der von den Quellen an, die seinen Lauf gebohren,
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du hast es gute Macht, den faulen Kiel zu schelten,
Der fast so gerne schreibt, als seine Dinte brennt:
Jedoch es wird die Hand und nicht die Brust entgelten,
Die ewig dir den Platz bey seinem Hertzen gönnt.
Es mag die Heuchelei die neue Welt verstellen,
Es mag ihr Larven-Kram ein reicher Handel seyn;
Ihr übertünchtes Gift geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Cameel den Nadel-Oehren ein.
Darum so prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von seinem Ernste zeigt,
Und glaube, daß ich jetzt nicht als ein Blöder weine,
Dem, wenn er Thränen sieht, das Wasser aufwärts steigt.
Das Band der Freundschafft mißt die allerlängsten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man scharf ausgespannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Hertz, was dir dein Hertz entwandt.
Du siehest dir den Tod an einer schönen Leiche,
Die in der Frühlings-Zeit schon auf der Bahre steht,
Und zitterst, weil der Blitz von diesem Wetter-Streiche
Durch Augen, Ohr und Hertz, und Marck und Beine geht.
Die Liebe, so dich zieht, wird fast ihr selbst gehäßig
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,

Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummer-Eßig
Die Perlen süsser Ruh so unverhoft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedancken vor;
Du übernimmest dich mit so verrückten Sinnen,
Als Besser, da sein Hertz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände sind verdrossen,
Weil sie ein Donner-Keil um alle Kraft gebracht:
Der Riegel schwartzer Gruft hält deinen Mund verschlossen,
Da die gesalzne Fluth die Feder stumpf gemacht.
Dein Geist der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
Verwirrt sich in sich selbst und hängt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt gepriesen,
Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach.
Und kein gesunder Witz kan auch kein Leid verdencken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt sich nicht zu scharf:
Dein Hoffnungs-Schif zerspringt an Klippen, Sand und Bäncken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warf.
Du suchtest dermaleinst dein Glücks-Schloß aufzuführen,
Und trugest nach und nach Vergnügungs-Stämme zu:
Es ließ dein kluger Fleiß den größten Eyfer spüren,
Denn er versprach sich schon den Hafen sichrer Ruh.
Die schöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Brust viel heisse Seufzer ab;
Ihr Lieb-Reitz sammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick die oft zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Schertzen wohl zu leiden,
Das Saltz und Zucker führt und Ohr und Geist entzückt:
Die Zunge lechzte hier, sich auf der Brust zu weiden,
Der noch kein fremder Grif die Liljen abgepflückt.
Jetzt, da der Himmel selbst dein Neben-Buhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Trittst du in Wittwer-Stand, sie in den Engel-Orden,
Der sie noch heftiger als deine Regung liebt.
Ach welchen Wolckenbruch wird nicht dein Auge schütten,
Wenn es den süssen Rest des leeren Kleides sieht!
In dem ein Leib gewohnt, der am Verstand und Sitten

Nicht minder als an dem, was Schönheit heißt, gewuht.
Der Biſſen wird dir ſtets im Halſe ſtecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tiſche ſitzt;
Ihr Angedencken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele ſchwitzt!
Du traureſt nicht allein und haſt viel Mitgeſellen
In dieſer Leidenſchaft, ſo dir die Wangen wäſcht:
Der Amor hängt den Kopf, ſitzt auf dem Kirchhofs-Schwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löſcht.
Cythere ſchleyert ſich in eine ſchwarze Binde,
Und ſchenckt den Gratien den Flohr betrübter Tracht,
Ihr Seufzen übergiebt den Jammer jedem Winde,
Der ihn auf dieſen Tag mir kläglich zugebracht.
Jetzt ſchreyt ſie, ärgert mich das Vorrecht groſſer Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M * * ſtirbt.
Ach! wär ich doch ein Menſch, ſo ſchlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunſche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelcket in dem Lentze
Des Alters, das man doch kein Alter nennen kan;
Der Witz erduldet nicht, daß ihn ein Troſt ergötze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
Die edle Linden-Stadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Waſſer reicht.
Ich zog ſie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da ſie ſo früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majeſtät:
Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuths-Liedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle dreht.
Ihr abgereifter Witz beſchämte tauſend Frauen,
Die an Gebecden jung, im Reden Kinder ſind;
Die Jugend war an nichts als der Geſtalt zu ſchauen,
Die in dem Sarge noch der Schönſten abgewinnt;
Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Paare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wie ſie nicht gelebt, ſo nun an nie erfahre,
Was die Beſcheidenheit für eine Tugend ſey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zuſammen,

Und überschlag den Schatz, den mir dein Eyfer stiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von solchen Flammen,
Der seine Schwefel-Gluth in meinem Blute kühle?
O ungerechter Schlag! der Rosen-Stöck entblösset
Und einen Dornen-Busch mit Frieden wachsen läßt,
Der alter Weyden schont und Cedern niederstösset,
Die Reifen übergeht und nur die Sauren preßt.
Kommt, kommt, verwayftes Volck, ihr Nymphen an der Pleisse,
Kommt, sammler, pflückt und brecht die Blumen-Körbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beschmeisse,
Der viel zu kostbar ist, als daß er modern soll.
Hier schlummert euer Ruhm, hier lieget eure Crone,
Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenstein versetzt.
Man sage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier steht mein Pallast, den man für höher schätzt.
Kommt, lagert euch herum und helft mir brünstig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unsrer Wehmuth schwimmt;
Grämt euch den Purpur ab, bis wir so bleich erscheinen,
Als dieses Leichen-Tuch, das eure Schwester nimmt.
So hohl, bestürzter Hi - - so bangsam klingt die Glocke,
An die die Venus jetzt mit ihrer Zunge schlägt:
Und ich empfind es starck, daß mir die Feder stocke,
Da mir der Wiederschall die leichte Faust bewegt.
Nun hebt noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergetzte,
Wie ihm des Todes Schnitt die Rosen-Blätter biegt!
Schau den gestreckten Arm, der dir so bald entfallen,
Und küsse noch das Eis, von dem die Hand gefriert!
Dir müssen Hertz und Geist, und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenckst, was deine Brust verliert.
Diß ist der Myrthen-Crantz, diß ist das Hochzeit-Bette,
In welchem sich der Tod der Jungferschaft vermählt;
Hier, hier versinckt der Schatz, der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezählt.
Beweine, werther Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kan, der brauche der Tröster nicht:
Nein! nein! bescheide dich und hemme solche Triebe,

Weil nicht zu ändern ſteht, was das Verhängniß ſpricht.
Sie ſtirbt dir jetzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert gröſten Theils den Schmertz verliebter Bruſt:
Wie müſteſt du denn thun, wenn ſie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunſt gewuſt?
Laß deine Großmuth jetzt ein Wunderwerck beweiſen,
Nimm dich zum Tröſter an, durchforſche deinen Geiſt,
Wie weit er fähig ſey der Klugheit nachzureiſen,
Die uns in Freud und Leid die Mittel-Straſſe weiſt.
Was klagſt du, daß ihr Fuß ſo zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer iſt, als um die Morgen-Zeit
Die ſchönſte Reiſe thun? Verblühn die vollen Wangen,
So tragen ſie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als ſich ſelber gönnen;
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt,
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierſt, ihr viel Gewinn beſtimmt.

XXIV.

Schreiben an ſeine Magdalis.

Aus Wittenberg 1716. den 10. Jul.

WIe hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint und ſich dadurch verzehret?
O Trauer-volle Poſt! O allzuharter Riß,
Der mich in kurtzer Zeit dem Tode ſelbſt gewähret!
Mein Kind bedencke mich; was beugſt du mir das Hertz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergröſſerſt du den ungemeinen Schmertz?
Dein Zweifel zwingt mich faſt, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt' ich nicht vor dich, ſo ſucht' ich meinen Tod
Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Brunnen, Gift und Degen;
So könnt ich meinen Leib, den die entſtandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunſt haßt,
Und alle Wetter ſich auf meinen Kopf verſchwören,
Ertrag ich mit Gedult die Bürde ſchwerer Laſt,
Dir einzig und allein Vergnügen zu gebähren.

Mein

Hingegen deine Brust traut mir die Falschheit zu,
Dein Vorwurf setzet mir ein Messer an die Kehle,
Glaubst du, daß Güncher diß, was deine Freundschaft, thu,
Von der ich jeden Tag ein neues Unglück zehle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wohl ein Maul voll Gift das Feuer ausgegossen,
Das meine Redlichkeit in deine Brust geschickt?
Ist meiner Schwester Brief ein angestellter Possen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß sie dein Herz verdencke:
Und fühlest du nicht mehr das fest verknüpfte Band,
Indem ich täglich mich je mehr und mehr verschränckе?
Wo dir ein Tropfen Blut noch in den Adern springt,
Dir meine Glut behält und mich sein eigen nennet,
So reiß die Furcht entzwey, die deine Großmuth zwingt,
Und wisse, daß mein Herz noch in der Asche brennet.
Warum soll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab' ich verdient dich blaß und todt zu schauen?
Mir stand der Hoffnungs-Baum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Quaal so Stamm als Ast verhauen.
Wär ich ein Wetter-Hahn, der ihm die Freude macht,
Wenn er ein Frauen-Bild durch seine List betrogen,
So wär ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh ich die erste Milch aus ihrer Brust gesogen.
Wo nur des Höchsten Gunst mir diesen Wunsch verleihe,
So soll der Donner eh mich in die Tiefe stürtzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeständigkeit.
Dir, angenehmes Kind! die Lebens-Lust verkürtzen.
Wie manche schöne Nacht sieht mich der blasse Mond
In stiller Einsamkeit am Kummer-Faden spinnen!
Ich fresse mir das Herz; die Angst so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Lust und Luft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freuden-Stern darinnen aufgegangen:
GOtt kennet meine Noth! ich habe keinen Freund,
Als den, der über mich dergleichen Quaal verhangen.
Jedoch die Zuversicht, so mein Gemüthe stillt,
Sagt mir: Es sey noch nicht der Abend aller Tage,

Weil-

Weil nun aus Aloe ein Schmertzens-Mittel quillt,
So hab ich einen Troſt in meiner ſteten Plage.
Mein Engel, meine Luſt, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tauſendmal mit Freuden ſterben wolte,
Sey munter, unverzagt! entſetze dich nur nicht,
Wenn auch die gantze Welt dich ſcharf verfolgen ſolte.
Wir werden dermaleinſt einander wieder ſehn,
Und unſer Bisgen Brod in ſüſſer Eintracht ſpeiſen;
Ich bin ſchon halb entzückt und halt es vor geſchehn,
Weil GOtt und Himmel es mir in Gedancken weiſen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind geſäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwieger-Sohn erfahren,
Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorſam zeigt;
Ihr Alter mehre ſich mit lauter Segens-Jahren.
Dein Vater lebe ſo, wie es ſein Wunſch verlangt,
Es müſſen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künſte Fleiß erlangt,
Erhebe ſeinen Ruhm bis an die Himmels-Bühnen.
Ich habe ſchon genug, bringt mich nur GOtt zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! diß Elend bauen könne,
Dein theureſter Beſitz ſagt mir die Wolluſt zu,
Die ich in dieſer Welt des Himmels Vorſchmack nenne.
Der Schweſter, die vor dich anjetzt den Vorſpruch thut,
Soll alles, was ſie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchſte ſchütze ſie mit ſeiner Gnaden-Hut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
Und dir, mein andres Ich! thu ſich der Himmel auf,
Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebens-Lauf,
Bis mir dereinſt mit dir mein Augen-Troſt begegne!
Wilſt du, daß eine Poſt von meiner Sterblichkeit
Mit gantz geſchwinder Fauſt an deine Thüren klopfe,
So gräme dich nur ab, und wiſſe, daß dein Leid
Und wiederhohltes Ach den Athem mir verſtopfe.
Hingegen ſehnſt du dich nach meiner Wiederkunft,
So mache Geiſt und Sinn in deinem Hertzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wohl aber die Vernunft;
Verfolgſt du deinen Schmertz, ſo bringſt du mich hinunter.

Das gröste, was ich jetzt von dir erbitten will,
Ist, daß mich dein Gebet dem Himmel übergebe,
Damit sein Eifer mich (hier schweigt die Feder still)
Nach so geraumer Zeit des Zorns-Kelchs überhebe.
Indessen thu ich stets, was meines Amtes ist:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künsten üben,
Und dich, so wahr mein Kuß in diese Zeile fließt,
Getreue Magdalist bis an mein Ende lieben.

XXV.

An die Phillis.

Den 1. Apr. 1721.

Heißt diß mein Brüdergen? Sind diß die Sehnsuchts-Triebe,
Mich, wie du selber schreibst, von Herzen satt zu sehn?
Ach GOtt! was ist denn nicht die Unschuld meiner Liebe,
Da bald der erste Sturm so schwer und hart geschehn?
Ich letzte Wetter, Neid, Gefahr und Weg verlachen,
Ich unterbreche selbst der krancken Glieder Ruh,
Und eile, dir nur bald die frohe Lust zu machen,
Durch Nässe, Frost und Eiß getrost nach ... zu.
Ich komme, suche, steh und frage mit Verlangen:
Umsonst! mein Kind ist weg und läst mich in der Noth,
Was meynst du, was mich hier vor Unmuth übergangen,
Und was vor Hertzens-Angst mir fast das Grab gedroht?
Es blieb mir noch der Trost dich bald daheim zu sprechen,
Du kommst, ich komme nach, allein zu gröster Qual,
Du must dich oder willst dich meiner selbst entbrechen,
Und gönnest mir so gar nicht einen Friedens-Strahl.
Ich schleiche dort und da, ich lausche, seh und höre,
Ich warte Spiel und Tisch mit Furcht und Hoffnung aus,
Dein Haus erzeigt mir auch viel Höflichkeit und Ehre,
Doch, da ich dich nicht seh, so ists mein Marter-Haus.
Die Bissen wachsen mir vor Wehmuth in dem Munde,
Ich trinck am Biere Gift, und werde roth und bleich,
Indessen klingt der Schlag der späten Abschieds-Stunde,
Da rührt mich allererst der schärfste Donnerstreich.

Der Schwindel trift das Haupt, die Glieder sind geschlagen,
Das Hertze schlägt und wallt erbärmlich in die Höh,
Die Schenckel können kaum den schwachen Leib mehr tragen,
Und was in = = ist, das macht mir heimlich weh.
Ach Engel! hast du dich mir nur aus Schertz entzogen,
So wisse, dieser Schertz heist gar zu scharf probirt,
Der, den du allbereits durch andre Quaal gebogen,
Verdient nicht, daß man ihn in solche Schulen führt.
Es nagt und wühlet mir die stumme Furcht im Hertzen,
Du dürftest etwan selbst aus Wanckelmuth entfliehn;
Ist dieses nur nicht wahr, so will ich gerne schertzen,
Und, was sonst Knoten macht, gar leicht zu rechte ziehn,
Ich bitte dich, mein Schatz! um unsrer Küsse willen,
Um alles, was du liebst, und was dir Ruh gebiehrt,
Laß ja kein fremdes Hertz die schöne Brust erfüllen,
Die schon in dir mein Bild und meine Neigung führt.
Gesetzt! du nähmest auch den reichsten Kerl auf Erden,
Und hättest Stand und Ruhm und alles oben drauf,
Mein Lieben würde doch dir nicht bezahlet werden,
Du machtest dir hernach den schwersten Lebens-Lauf.
Du köntest meiner doch nicht gantz und gar vergessen,
Ich wäre dir hernach der Brunnquell steter Pein,
Es würde W = = = dir oft das Hertze fressen,
Und in der neuen Eh dir oft die Hölle seyn.
Wo sind wohl deren viel, die mit Vernunft und Lieben
Das Elend dieser Welt zu lindern oft verstehn?
Wo sind die, die wie ich in allem treu geblieben,
Und bey der Heyrath bloß auf Hertz und Tugend gehn?
Man mag mich immerhin vor allzu zärtlich halten,
Ich suche keinen Ruhm als in der Redlichkeit,
Die hab ich von Natur, die soll mit mir veralten,
Die ist mein Hochzeit-Schmuck und auch mein Leichen-Kleid.
Ich liebe dich um dich, der Himmel kennt mein Hertze,
Und schätze bloß an dir Person, Verstand und Treu,
Und scheue nichts so sehr, als dieses Argwohns Schwärtze,
Daß blinder Eigennutz der Liebe Zunder sey;
Kömm, kanst du anders nicht, so gar im gröbsten Kittel,
Du bist mir doch so lieb und bleibest stets mein Kind,

Fleiß, Wirthschaft und Verstand entdecken schon noch Mittel,
Wodurch man in der Welt sein ehrlich Brod gewinnt.
Der Ehmd ist unter uns von hoher Hand geschlossen,
Du warest mir durch GOtt vom Glücke zugeführt,
Und darum spotte nur der eitlen Mode Possen,
Die jeden Hochzeit-Tag mit ihren Grillen ziert.
Ach Engel! soll ich dich in fremden Armen lassen,
So reisse mich der Tod nur zum Voraus dahin,
Und gebe mir den Sarg vor deinen Leib zu fassen,
In dem ich doch fast mehr als in mir selber bin;
Wer kan dich, sage mir, von meiner Seite zwingen?
Dein Vater? nein! nur GOtt, sonst niemand auf der Welt,
Du must nur widerstehn und voller Großmuth ringen,
Bis Liebe und Beständ den Sieges-Crantz [illegible]
Ach! lern [illegible]
Des [illegible]
Er ist ja [illegible]
Er habe Geist [illegible]
Er trägt dein Fleisch und Blut und kan nicht grausam handeln,
Ach! stell ihm unser Hertz mit Ernst und Demuth für,
Er wird den Widerspruch in Gütigkeit verwandeln,
Und führt dich, wie ich hoff, mit Segen selbst zu mir.
Ficht alles wider uns, so greif ich zu den Waffen,
Womit ein jeder Christ den harten Himmel stürmt,
Und gegen Narren-Rach wird der mir Recht verschaffen,
Der alle Thorheit wirft, die Berg und Felsen thürmt.
Bist du mir stets getreu, so kan es mir nicht fehlen,
Verliebten wird ja stets der Anfang schwer gemacht,
Sie müssen in der Angst viel lange Stunden zehlen,
Eh noch die rechte kommt, die Wein aus Wasser macht.
Bedenck auch nur alsdenn das himmlische Vergnügen
Nach überstandner Noth und hingelegter Pein!
Wie werden wir denn nicht auf Anmuths-Rosen liegen,
Und eins des andern Lust und wahre Freude seyn!
Der Himmel wird uns noch diß Glücke nicht versagen,
Bleib du nur ewig mein, und gieb auf keinen Stoß,
Und laß dich kurtze Zeit um meinetwegen plagen,
Ich bete dich gewiß von allem Kummer loß.

Ach!

Ach! Phillis, steh dir doch nicht etwan selbst im Lichten,
Du weist nicht, wie so weh verliebte Nach-Reu thut,
Kan ich vor deine Treu kein Wiedergelt entrichten,
O so entricht es dir das Allerhöchste Gut!
Jetzt wende deinen Witz, Erfindung, Geist und Kräfte,
Erfahrung und Verstand zu klugen Mitteln an,
Und sinne Tag und Nacht auch unter dem Geschäffte,
Wodurch wohl unser Heyl am besten wachsen kan;
Die Liebe wird dich schon am besten alles lehren,
Was etwan hier zu thun und nach zu sagen ist,
Die Unruh läst mich nicht der Wörter Zahl vermehren,
Nur mercke, fehlt Gewalt, so brauche Rath und List,
Zum Schlusse wünsch ich dir von meines GOttes Güte,
So viel dein Wohlseyn Rath und Hülf und Trost begehrt,
Und hoffe starck und fest, du bleibst bey dem Gemüthe,
Dem einmal deine Brust ihr bestes Pfand gewährt,
Nur schone dir, mein Kind! Gesundheit, Stärck und Leben,
Und nimm den werthen Leib durch keine Sorgen mit,
Du solst mir einmal noch die Jugend wiedergeben,
Die jetzo voll Verdruß und Quaal zurücke tritt.

XXVI.

Schreiben
an seine Magdalis.
Von Franckfurt an der Oder.
1715. den 15. Nov.

MEin Engel! nimm von mir so viel getreue Grüsse,
Als Tropfen mir anjetzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufzer ich vor dich in diesen Brief verschliesse,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Rosen stehn!
Die Erde schläft und ruht, ich aber wach und träume,
Weil deine Liebe mich mit ofnen Augen wiegt.
Ich schreib und weiß nicht was: Du siehst es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füsse kriegt.
Das Joch der Einsamkeit schlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finsterniß die müde Seite schleußt:

Die ungewohnte Streu fühlt selbst den Schmertz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Brust bestürmet mein Gemüthe,
Und ist ein scharfes Schwerdt, das durch die Seele dringt:
Gedenck ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüte
Wie ein zerfloßnes Ertz, das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungedult die Tapferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Geburts-Stern flucht:
Bald strafet die Vernunft mein thörichtes Beginnen,
Bald seh ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horaz die Verse abgezehlt!
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß ist der Lebens-Lauf, den ich anjetzo führe,
Wer mag wohl, werthes Kind! dein Zeit-Vertreiber seyn?
So viel ich rathen kan und aus der Neigung spüre,
So stimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unser Kuß oft sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deinen Jammer,
Bey dem ein erstes Ja mich an dein Hertze band.
Wie aber? läßt dich auch die Tadelsucht zufrieden?
Es ahndt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Lust geschieden,
Durch das Verleumdungs-Gift der Lästrer weh zu thun.
Allein Gedult, mein Kind! befiehl nur GOtt die Rache,
Thu recht und scheue nichts. Wen das Gewissen schützt,
Der spricht der Mißgunst Hohn und hat die beste Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf seine Scheitel blitzt.
Ein solcher Ubergang währt selten in die Länge
Die Freundin, welche dir so manches beygebracht,
Wird mit der Zeit schon sehn, (ach daß es GOtt verhenge!)
Wie endlich allzuscharf das Messer schärfig macht.
Die Zeit verhindert mich, dich länger aufzuhalten,
Indessen lebe wohl, bedencke meinen Rath!
Laß die entbrannte Gluth des Hertzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

XXVII.

XXVII.

Bey der Wiederkunft der Nacht.

den 2. Apr. 1720. in Lauban.

ACh! kan Natur und Jahr dich ja nicht gantz vermiſchen,
So ſchleich doch unvermerckt, du ſonſt beliebte Nacht,
Und laß mich jetzt nur nichts von Luſt und Schweidnitz wiſſen,
Bis daß ein beßrer Stern die Ankunft froher macht.
Ich bin ja nicht geſchickt dich würdig zu empfangen,
Ich kan dir nicht wie ſonſt mit Wein entgegen gehn,
Du ſiehſt den Tempel an, er iſt mit Flor umhangen,
Und vor den Perlen-Schmuck geſaltzne Thränen ſtehn.
Ich kenne dein Verdienſt ſo gut als meine Pflichten.
Du haſt mir auf der Welt den gröſten Wunſch erfüllt,
Und da faſt alles ſchwur, den Anſchlag zu zernichten,
Mit Leonorens Gunſt viel ſüſſe Furcht geſtillt.
Der Sieg, den Höchſtädt gab, gebahr viel Jubel-Pſalmen,
Doch dacht ich, als mein Flehn die Schönheit überwand:
Eugen und Marlborugh! behaltet eure Palmen,
Die Liebe wirft ſie mir viel reicher in die Hand;
Die Beute, ſo euch ſchmückt, iſt oft verbannte Waare,
Der Lorbeer und der Ruhm mit Blut und Zorn befleckt,
Ihr rühmt des Friedens Frucht, ja wartet wenig Jahre!
Wer weiß, wie bald der Wurm in ihrer Blüte ſteckt?
Mir flicht die Ehrlichkeit die immer grünen Cräntze,
Die Wolluſt kluger Treu iſt über allen Werth,
Der friſche Myrrthen-Zweig, in dem ich heute gläntze,
Verlacht den Blitz, der oft in eure Lorbeern fährt.
Die Hoffnung triumphirt auf Leonorens Küſſen,
Wozu der volle Mund bequeme Lippen trägt,
Von nun an iſt ſie mein und wirds auch bleiben müſſen,
So lange ſich noch Blut in Beyder Adern regt.
Die Ferne zeigt mir ſchon mein Paradieß auf Erden,
Und ob es gleich mein Fleiß noch ſieben Jahr verſchiebt,
So ſollen dieſe doch zu einzeln Tagen werden,
Was fällt wohl einem ſchwer, der ſolche Rahel liebt?

Sie wird mir auch entfernt die Sorgen leichter machen,
Ihr Bildniß wird ein Trieb zu Kunst und Weißheit seyn,
Und wenn Vernunft und Sinn bey klugen Schriften wachen,
Den Geistern und der Lust viel Nahrungs-Saft verleihn;
Gelang ich auch hernach zum vorgesteckten Ziele,
So wird mein süsser Lohn in ihrem Schosse ruhn,
Da soll die Zärtlichkeit von unserm Liebes-Spiele
Der Jugend Blumen streun, dem Alter gütlich thun.
Schau Segens-volle Nacht! wie viel du mir genommen,
Doch glaube diß dabey, du kommst mir hoch zu stehn,
Was hab ich nicht geseufzt, gedichtet und gesonnen!
Wie öfters must ich nicht zu Bette wachen gehn!
Und durft ich auch darum nicht erst Philister schlagen,
Noch diß mein goldnes Vließ von Drachen-Gluth befreyn,
Ich muste dennoch wohl viel schwere Streich [illegible]
Wer kennt, was Lieben ist, der weiß auch [illegible]
Was ist es [illegible] drey-Vierter-Jahr zu schweigen,
Wenn Gegenwart und Wort die stumme Lieb erhitzt?
Wie viel bedarf es Kunst die Flammen recht zu zeigen?
Was fühlt man, wenn das Kind dem andern näher sitzt?
Jedoch ein Augenblick macht aller Müh vergessen;
Ja Segens-volle Nacht! diß that dein Augenblick,
Ich kan das süsse Wort nicht oft genug ermessen:
Behalt, mein Kind, das Hertz, ich will es nicht zurück.
O Segens-volle Nacht! nun zieh ich dir zu Ehren
Den Mönd der Sonnen vor, so blaß er immer scheint,
Dein Schatten müsse nichts von Mord und Schrecken hören
Und was gebohren wird, das sey dem Glück vereint!
Dein helles Abend-Roth begleit ein froher Morgen,
Dein Thau sey Engel-Brodt, dein Einfluß Fruchtbarkeit,
Es schände dich kein Geitz mit ungerechten Sorgen,
Dein Denck-Mahl dringe sich durch aller Zeiten Zeit.
Dein freundlicher April sey Herr von deines Gleichen,
Verliebte! zehlt von ihm des Jahres Circkel-Lauf!
Er laß ihm Herbst und Lentz Geschmack und Farben [illegible]
Und thu dem Namen nach des Jahres Vorrath auf!
Nach jener, die vor dem das Licht der Welt gegeben,
Bist du mir allemal die schönste Finsterniß;

O [illegible]

O warum fieng ich doch in dir nicht an zu leben:
Es war ein kurtzer Raum, der diesen Wunsch gereitzt.
Ich feyre Jahr vor Jahr in dir das Fest des Bundes,
Und opfre, was und wie Gelübd und Recht versprach,
Mit Bechern auf das Heyl des allerliebsten Mundes,
Aus dem das freye Ja mit keuschem Zittern brach.
Nur heuer weiß ich dich nicht würdig zu empfangen,
Hier wo ich Fremdling bin, und Noth Calender macht,
Das Glücke sündigt nur, nicht aber mein Verlangen,
Drum schleich nur unvermerckt, du sonst beliebte Macht!

XXVIII.

An die ungetreue Leonore.

NUn hab ich schon genug! schweig trauriges Gerüchte.
Das Hertze sagt es mir: Mein Kind sey nicht mehr mein.
Der unverhofte Riß nimmt Regung und Gesichte
Mit stummer Ungedult und blassem Schrecken ein.
Mich deucht, ich höre schon die neuen Hochzeit-Lieder,
Ja, ja! ich höre schon der Hoffnung Leichen-Klang;
Die Angst durchwandert mir das Marck der starcken Glieder,
Um die sie kurtz vorher die falschen Armen schlang.
Du Kind der Ewigkeit und Mutter alles Guten!
O Liebe! stehst du gern verliebten Dichtern bey?
So gieb, da Aug und Hertz in süsser Wehmuth bluten,
Daß diese schwere Last nur noch erträglich sey!
Du weist, ich diene dir mit unverfälschtem Hertzen;
Du weist, ich habe stets das böse Volck verflucht,
Und bloß, das Elends-Weh im Leben zu verschmertzen,
Ein Kind von frommer Art und gleicher Treu gesucht.
Wie thust du das an mir und stürtzest mein Vergnügen,
Worauf ich so viel Zeit und Müh und Fleiß gewandt?
Warum erlaubst du nicht an dieser Brust zu liegen,
Mit der mich deine Macht so lang und starck verband?
Ja wenn mir alle Welt auf solchen Fall geschworen,
Ja wenn ein Engel selbst dergleichen prophezeyt,
So hätt ich wohl gedacht: Sie reden wie die Thoren,
Und kennen wohl noch nicht der Liebe Zärtlichkeit.

Ach allerliebstes Kind! so muß ich dir noch schreiben,
Indem ich doch so bald mein Hertz nicht trennen kan;
Wie magst du solchen Schertz mit Eyd und Schwüren treiben?
Und warum hast du so und noch an mir gethan?
An mir, an dessen Gunst dein irrdisch Heyl gehangen,
Und der um dich so gar ein Spott der Mißgunst hieß;
An mir, durch welchen du so vieler Noth entgangen,
An mir, der fast vor dich sein Auge nehmen ließ?
Bedencke doch nur dich! ich will von mir nichts sagen,
Wie ofters hat dein Mund (du weist, bey welcher Gruft)
Der Eltern Asch und Staub, auf dem wir sicher lagen,
Zum Zeugniß wahrer Treu mit Thränen angeruft?
Geh in dich, falsches Kind! und frage dein Gemüthe,
Diß, weiß ich, wird vor mich ein frey Bekänntniß thun,
Mit was vor Ehrlichkeit und nicht erkaufter Güte
Mein Hertz allein gewünscht in deiner Schoß zu ruhn!
Bedenck auch, was wir schon zusammen ausgestanden,
Wie hart uns Neid und Gram und Eyfersucht gequält!
Wie manchmal rühmtest du bey allen Unglücks-Banden,
Es wäre Philimen zu deinem Trost erwehlt?
Wie sauer wurd es mir dich anfangs zu gewinnen!
Wie lange wurd ich nicht mit List herum geführt!
So viel der Thränen sind, die jetzt aus Unmuth rinnen,
So vielmal hat dir dort mein Kuß das Hertz gerührt.
Ich trotz auf kein Verdienst, so gut ich trotzen möchte,
Ich bringe dir [illegible] aus guter Meynung vor.
Wer schätzte dazumahl dein Ansehn und [illegible]
Das vor der halben Stadt bereits sein Lob [illegible]?
Wer lehrte dich, dein Wohl vernünftig zu bedencken?
Wer wieß dich auf den Weg, der Menschen glücklich macht?
Wer ließ sich deinen Gram bis zur Verzweiflung kräncken?
Wer hat dir den Geschmack der Liebe beygebracht?
Die Kranckheit warf dich hin, der Tod stund vor der Thüre,
Ich kam und hieß gesund, und litt wohl mehr als du.
So oft ich mir die Zeit jetzt ins Gedächtniß führe,
So ofters hängt mir noch ein Theil der Ohnmacht zu.
Mein Helfen schlug nichts an, ich gieng in meine Kammer,
Verschloß mich mit der Angst und warf mich auf die Knie,

Und

Und bath, ich weiß nicht was, vor allzu groſſem Jammer,
Denn eh ich mich beſann, ſo wahr es wieder ſtüh:
Nun merck ich, daß ich dort um meine Noth gebethen,
Um dich, um meine Noth, die mehr als Schwefel brennt:
Ach ſolte deine Bruſt ſo aus dem Gleiſſe treten!
Ach warum hab ich dich dem Tode nicht gegönnt;
Mir wäreſt du getreu, dir ohne Schuld, geſtorben,
Mein Seufftzen hätte dich in jene Welt geführt;
Es hätte deine Treu ein ewig Lied erworben,
Und ſelbſt mein Wittwen-Flor dein Leichen-Kleid geziert.
Verführteſte der Welt! betrogne Leonore!
Bedenck, um was du dich mit dieſer Falſchheit bringſt?
Und ob du als ein Spott von meinem Muſen-Chore
Nicht aus dem Paradieß in Cabuls Wüſte ſpringſt?
Durch Eintracht wäre dir die Eh zum Himmel worden,
Hier hätteſt du das Marck der keuſchen Bruſt geſchmeckt:
Du ſtrahlteſt als ein Stern in jener Frauen Orden,
Den unſre Poeſie des Nach-Ruhms Lorbeern ſteckt.
Steh nächtlich einmal auf und miß die hohe Ferne,
Und ſieh den Milch-Weg an, der iſt der Helden Hauß;
Dein Nahme mehrte da den Glantz der holden Sterne,
Ich laß bereits den Platz vor deſſen Bildniß aus.
Du biſt vorhin geſtraft, indem du mich entbehreſt,
Du ſtrafeſt dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bey der du auf der Welt ſchon in die Hölle fähreſt,
Aus welcher meine Treu dich ſo zu reden ſtahl.
Mit was vor Zuverſicht, und Augen und Gewiſſen
Getrauſt du dich forthin mein Antlitz anzuſehn!
Was wirſt du, ſterb ich bald, vor Larven fürchten müſſen!
Geſchichts, ſo wiſſe nur, es ſey durch dich geſchehn.
Dein Mops, gedenck an mich, wird mich an dir ſchon rächen,
Sein Kopf iſt Boßheits-voll und wird ein Hencker ſeyn:
Du wirſt, wenn Tag und Nacht dich unter Sorgen ſchwächen,
Dein unbeſonnen Werck, doch ſtets zu ſpät, bereun.
Alsdenn beſinne dich auf Gärten, Graß und Linden,
Worunter meine Schooß dein ſchläfrig Haupt gewiegt!
Da wirſt du mich nicht mehr auf jenem Felſen finden,
Auf welchem noch von uns ein Bundes-Zeichen liegt.

Die

Die letzte Sommer-Nacht wird nicht mehr wieder kommen,
Spiel, Küsse, Tantz und Vers und Sträusse treuer Hand
Sind Schätze, welche die der Raub der Schätz genommen,
Was sag ich? die du dir aus Falschheit selbst entwandt.
Es hat mir wohl geahnt: denn kannst du dich besinnen,
Bey welcher Garten-Lust dein Ring den Finger band?
Mein Auge fieng dort nicht ohn Ursach an zu rinnen,
Dir aber fiel das Blut in Tropfen auf die Hand;
Noch mehr, die nächste Nacht verlohr ich dich im Traume,
Und weckte mich fast selbst durch Angst und Winseln auf?
Der unverhofte Bruch von deinem liebsten Baume
Wieß etwann auch vorher der Liebe kurtzen Lauf.
Sey da, und schütze vor! man habe dich gezwungen:
Der, die wahrhaftig liebt, hat Flehn und Zwang nichts an.
Du selbst hast nicht gewollt, sonst wär es wohl gelungen,
Ja wer doch Weiber-List viel Ausflucht machen kan.
Du dauerst mich noch sehr, nicht, weil du dis verdienest,
Bloß weil mich die Natur zum Mitleid aufgelegt,
Und weil mein Hertz das Bild, indem du ehrlich schienest,
Aus grosser Zärtlichkeit in seinem Blute trägt.
Wie wird dir doch so angst, die gute Nacht zu geben?
Jsts möglich, liebstes Kind! so kehre noch zurück,
Ich will dir gern verzeihn und noch vertrauter leben;
Ach wende dich nur um! hier ist der alte Blick,
Der Himmel sieht sich Lust, so bald wir uns vertragen,
Ich selbst berede mich, du habest nichts gethan.
Bleib, Leonore! bleib, du spottest meiner Klagen,
Und siehst mich nun nicht mehr mit deinen Augen an.

XXIX.

Antwort-Schreiben einer Braut an einen gewissen Pf..

MOnsieur! sie sparen die Caressen
Mit samt der freyen Schmeicheley,
Ein Mensch, der den Verstand vergessen,
Meynt, daß ich schon ein Engel sey;

Von

Von ihnen ſteht mir dieſer Tittel,
Mit Gunſt geſagt, ſo gar nicht an,
Warum? es iſt nunmehr kein Mittel,
Das ſie und mich verbinden kan.
Mich wundert, daß ſie ſich nicht ſchämen
Als ein berufner G = = M = =
Manch ſchlüpfrig Wort in Mund zu nehmen,
Das keine Keuſchheit leiden kan:
Auf K = = macht ihr heil'ger Eifer
Uns Mägdgen ſtets die Hölle heiß,
Und weckt dadurch der Mißgunſt Geifer,
Der unſern Kuß zu höhnen weiß;
Und gleichwohl ſtellt oft ihr Exempel
Die allergröſten Heuchler vor,
Sie prahlen auf A = = und T = =
Und donnern in des Pöbels Ohr;
Von auſſen laſſen ſie als Engel,
Doch ſieht ein Kluger auf den Grund,
So ſtecken ſie voll groſſer Mängel,
So wie des Phariſäers Mund.
Monſieur! Sie wollen zwar vexiren,
Das kommt nicht Apoſtoliſch raus:
Der Schaafs-Peltz ſoll ſie etwas zieren,
Doch füttert ihn der Wolfs-Balg aus;
Sie ſchwatzen viel von Pf = , Schätzen,
Und reden mir aus Hochmuth ein,
Den Kaufmann hinten an zu ſetzen,
Und wollen Hahn im Korbe ſeyn.
Sie mögen mit den blonden Haaren
Und ihrer ſilbernen Couleur
Zu andern auf die Hochzeit fahren,
Ich weiß mein Theil und mag nichts mehr.
Sie ſchielen (*) an Verſtand und Witze,
Der Fehler iſt gewiß nicht ſchlecht;
Drum mach ich mir auch jetzt zu nütze,
Was nächſt ihr Reim geradebrecht.

Ihr

(*) Er hatte auf das natürliche Schielen geſtichelt.

Ihr Lip . . . mag sie nehren,
Und bald als Supritenten (*) sehn,
Mir darf es doch kein Brod gewähren,
Denn diß kan anderwärts geschehn.
Mein Liebster, den ich jetzo küsse,
Und der mich wieder zärtlich küßt,
Macht mir das Leben auch so süsse,
Als ein Hochwürdig Aemtgen ist.
Der Kirchhof unter meinem Kleide
Ist nicht vor ihren Leib bestimmt,
Sie suchen andre Liebes-Freude
Bey einer, die mit Quendel glimmt.
Und wollen sie sonst keine Myrthen,
So mögens Hasen-Pappeln seyn,
Die ihren Schlaf und Haar umgürten,
Adjeu! Monsieur, sie sind nicht mein.

XXX.

Auf Hn. Prof. Struvens neue Logik.

1723. den 23. Febr.

ANtenor, dessen Geist die Klugheit fruchtbar macht,
Und wie des Janus Blick in alle Zeiten dringet,
Ward da sein Fleiß und Oel vor andre spät gewacht,
Nächst von der Müdigkeit mit Schlaf und Traum umringet.
Nun sollen Träume zwar des Tages Spiegel seyn;
Sie sinds auch dann und wann; der Jäger heilt im Schlummer,
Der Buhler küßt den Pfühl, der Geitz erschrickt aus Kummer,
Und Krancke nehmen auch im Qualme Wermuth ein;
Nur was Antenor jetzt mit finstrem Aug erblickte,
War etwas, das die Gunst der höhern Vorsicht schickte.

Er sah, und sieh' ein Greiß mit Sichel, Uhr und Ring
Trug hier ein Contrefait zwo bloßer Charitinnen,
Um die ein schwartzer Flor nebst viel Cupressen hieng,
Und rief: Die dritte bleibt; und flog damit von hinnen.

(*) Er hatte dieses Wort in seinem Briefe vorher so exprimirt.

So gleich erschien ein Bild, das zwar an Werth und Pracht
Mit jenen Aehnlichkeit, jedoch mehr Leben zeigte;
Zween Engel, derer Haupt sich vor Antenorn neigte,
Umfaßten seinen Rahm, den Cyperns Kunst gemacht,
Und legten diesen Schatz nebst einer neuen Kette
Von Rosen, Seid' und Gold aufs halb verwayste Bette.

Was hier Antenors Hertz vor sanften Trost genoß,
Das war nun fast so starck ihn plötzlich zu erwecken.
Doch ein verborgner Dampf, der aus der Bildung floß,
Ließ Augen, Ohr und Sinn in süsser Ohnmacht stecken.
Bey dieser Gratie schien alles angebracht,
Was dort Anacreon dem Mahler vorgeschrieben.
Das Antlitz war ein Zug zur Ehrfurcht und zum Lieben,
Des Witzes holder Ernst drang aus der Augen Nacht,
Der Mund voll Röth und Zucht verrückte sich zum Küssen,
Als sprach er: Diß kan auch ein döppelt Leid versüssen.

Wer weiß nicht, daß uns oft im Traum zu träumen scheint?
So gehts Antenorn jetzt, da dieser Schatten weichet,
Und Themis, die es stets mit ihm getreu gemeynt,
In göttlicher Gestalt ihm Hand und Scepter reichet,
Der Zufall kam ihm nun so hell und deutlich vor,
Als ob er vor geträumt, jetzt aber würcklich wachte.
Die Göttin, deren Glantz ihn erstlich schüchtern machte,
Hub endlich seinen Muth durch Freundlichkeit empor,
Und wieß im übrigen ein Auge voller Flammen,
Wie Aarons Licht und Recht, zum schützen und verdammen.

Sohn, sagte sie vertraut, ich kenne längst die Treu,
Die Sorgfalt, die Gedult, den Eifer, das Vergnügen,
Und alle Tugenden, womit du starck und frey
Dich stets dahin bestrebst, daß meine Sprüche siegen.
Dein Lob kommt stets vor mich, wie Räuchwerck holder Kraft,
Und hat schon seinen Rang an meiner Ehren-Bühne,
Die Laster zittern noch vor deinem Hermeline,
Woran kein gelber Fleck verbothner Geldsucht haft;
Diß hab ich längst gewust. Jetzt komm ich, deinen Tagen
Den Lohn der Billigkeit auf Erden wahr zu sagen.

Das,

Das, was dir vor geträumt, wird sich in kurtzer Zeit
Vielleicht bey Hymens Glantz am schönsten offenbahren.
Jetzt ist dein Leben halb und voll Zufriedenheit,
Und diese wächst forthin, mit Stunden, Tag und Jahren.
Du baust den Mächtigsten und Weisen dieser Welt
Den herrlichsten Pallast in Büchern und Geschichten,
Diß wird vor deinen Ruhm auch Ehren-Pfeiler richten:
Dein Namen und Geschlecht, daß meinen Thron mit hält,
Wird noch, so wie durch die, so dich mit Eyfer hören,
Durch Kind und Tochter-Mann viel Recht und Wahrheit
mehren.

Kaum schlug der Seiger drey, so wacht Antenor schon,
Und sah den frühen Tag durch Wolck und Fenster brechen.
Erlaube, theurer Struv! wir wollen sonder Hohn
So frey als träumende, doch nicht im Traume sprechen.
Du bist es, dem der Schlaf sein Schicksal eingehaucht;
Denn Morpheus hat es uns, doch nur ins Ohr, gesaget;
Da unser Vorwitz nun des deutsche Sprichwort fraget,
So heists: Der erste Traum wird gantz gewiß erfüllt;
Und hats dir nicht geträumt, so hats dir träumen sollen,
Und wird gewiß geschehn, wie unsre Seufzer wollen.

Sey nun für andern stoltz, du neu erwehltes Hauß!
Bequemlichkeit und Ruh soll deine Zimmer schmücken;
Die Furcht geh flüchtig durch; die Eintracht ein und aus;
Der Friede lagre sich auf breiten Quader-Stücken;
Die heitre Sicherheit bewache Steig und Heerd
Der Frömmen Fülle sey dein steter Hauß-Genosse!
Die Nach-Welt nenne dich zum schönsten Musen-Schloß,
Worein kein schneller Blitz noch wilder Hagel fährt.
Es brech in dich kein Dieb als blos der Hertzen wegen,
Und deine Mauren steh, wie Struvens Ruhm und Segen.

Wir, Hoch-verdientes Haupt! ziehn froh und gern mit dir
Erhübst du gleich den Tisch bis an die Mittags-Küste;
In Hoffnung, daß dein Mund uns Allerseits auch hier,
Mit seiner Wissenschaft Land, Kost und Trunck versüsse.
Die Keuschheit ziert den Crantz, nicht aber umgekehrt;

So

So ziert der Wirth das Hauß an dir auch hier und heute.
Was Themis erst forthin im Traume prophezeyte,
Das macht, daß unser Wunsch sich nur so viel erklärt;
Will dann und wann ein Creutz sich in diß Hauß mit spielen.
So soll es zwar dein Haupt, doch nur im Traume, fühlen.

XXXI.

Bey dem Geburts-Feste
Herrn D. Michael Ernst Ettmüllers.
1717. den 26. Aug.

VOr Wehmuth drückt man ja noch wohl ein Auge zu,
Wenn Schmertz und Ungedult den Haß des Lebens zeiget,
Und Seelen ohne Trost und Krancken ohne Ruh
Der Wunsch, kein Mensch zu seyn, in das Gemüthe steiget.
Denn wenn der Kummer-Stein von jedem Körngen wächst,
Das durch die Sand-Uhr fällt, die seine Thränen zählet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Kranckheit quälet,
Und unsrer Hoffnung Angst vergebens schreyt und lechzt,
Da sieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinnen
Der leidenden Vernunfft die Vorhand abgewinnen.

Nur diese Thorheit ist so strafbar als gemein,
Daß wir ohn' Unterscheid ein böses Leben klagen,
Und also, könnte wohl was ungerechter seyn?
Mehr Eitelkeit im Mund' als in Erfahrung tragen.
Da greift man ungescheut den Rath der Schöpfung an,
Da schilt und strafet man das ewige Beschliessen,
Da läst ein Heraklit viel närrsche Thränen fliessen,
Als wenn der Mutter Schooß ein Zucht-Hauß aufgethan,
Da muß der schöne Bau der höchst vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammer-Thale werden.

Gedächten wir anjetzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weisen
Mit niederträchtiger Art des Lebens Creutz erhöhn:
So dürft' auf diesem Weg uns wohl der Tag verreisen.
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweiß.
Drum sehn wir ohngefähr nur in die ersten Classen,

Wo sich nicht wenige so weit verführen lassen,
Daß sie, macht ihnen gleich kein Elends-Ofen heiß,
Die Stunde der Geburt wohl gar mit Hiobs Segen
Auch ohne Hiobs Weh und ohne Grund belegen.

Dort steht ein Eigensinn von der Catheder auf,
Nennt unsern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß sie, (verkehrter Lauf!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey jeder Wieg' erscheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Ist denn nun die Natur ihr selbst so gar zuwider,
Daß sie durch solchen Fleiß bey Zeugung unsrer Glieder
An jedem Menschen-Haupt ein Thränen-Faß erbaut?
Und denckt sie nicht vielmehr bey Scherzen, Lust und Lachen
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

Diß letzte bleibt wahr. Denn daß wir als ein Land
An Jahren fruchtbar sehn, das macht ohn alles Zancken
Der Gram, weil wir nicht bald bereit und fähig sind,
Der gütigen Natur für unsern Leib zu dancken.
Wohl dem, der nach der Zeit den ersten Sinn behält;
Und wenn sein Alter ihm Verstand und Rede schencket,
Des Tages der Geburt mit Ruhm und Lust gedencket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Röm'scher Welt,
Die, als die Herrschaft noch ihr Schwerdt zum Siegen machte,
Ihr jährlich Wiegen-Fest bey Spiel und Wein vollbrachte.

Groß- und berühmtes Haupt! dich laß die Billigkeit
Den heut'gen Purpur-Saum der Morgen-Röthe fassen,
Die dir, so bald dein Blick der Eltern Aug erfreut,
Die Rosen ihres Lichts ins erste Bad geschmissen,
Der Stern, der dir den Weg in diese Welt gezeigt,
Will, da er wieder kommt, mit Lust empfangen werden;
Darum verschieb anjetzt die andern Amts-Beschwerden,
Bis dir für ihrem Ernst der Scherz ins Antlitz steigt,
Laß Regung, Blut und Hertz mit der Vergnügung spielen,
Und deinen heitern Tag mit Lust zu Bette bringen.

Der Phöbus und sein Volck hält dessen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben seine Stunden,

Die

Die süsse Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt
Und hat sich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unsre Pflicht,
Wir werfen, wie du siehst, die Kohlen und die Flammen
Zum Opfer solcher Lust auf ein Altar zusammen,
Das wir nur von Papier und Hertzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld zwar nichts aus Gold-Geschirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräftgen Segens-Myrrhen.

Die von dem Aesculap dir anvertraute Kunst
Gäb uns zwar Stoff genug, dich in dein Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunst,
Wir wüßten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuschneiden,
Vermag doch nicht einmal die deutsche Poesie,
Ohn Abgang ihrer Zier und sonder sich zu schämen,
Den Namen, den du zierst, geschickt in Mund zu nehmen;
Macht nun ein Wort von dir dergleichen saure Müh,
Was fienge sie wohl an, wenn sie aufs Werck gedächte,
Und endlich dein Verdienst auf ihre Lippen brächte?

Nein! wünschen kan sie gut; drum macht sie Ziel und Schluß!
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichern Uberfluß,
Als uns der schlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorsicht gebe dir diß, was du andern giebst,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebst.
So werden wir forthin an unsern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms, als bey der Isis, finden.

XXXII.

Auf das Geburts-Fest
eines Hoch-werthen Gönners.

DJe ungebundne Hand der obersten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
Viel werden gar nicht jung, und viel ersticken bald

Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weber-Spuhl als die geschwinde Zeit,
Die einem Ringe gleicht, der Anfang ist sein Ende,
Ein unerzognes Kind, das noch die zarten Hände
An statt der Füsse braucht; lauft ein die Ewigkeit,
Eh es noch gehn gelernt und an das Ziel gekommen,
Ja wenn es in der Welt die Reise vorgenommen.

So selten nun ein Mensch dem Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen [illegible]
[illegible]
Die die [illegible]
So prächtig [illegible]
Als des gewohnte Schmuck [illegible]

Ein Welt-Kind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Er sieht den Silber-Schlaf vor einen Schwanen-Flaum an,
Durch den uns Grab und Gruft den Trauer-Boden schicke,
Doch, wer der Dinge Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln übergeht und nur den Geist erweget,
Der ehret jeden Greiß, dem man die Füsse träget,
Dieweil der Adler auch sein Schatten klüger ist,
Denn eines Jünglings Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als sonder welche man stets ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nur zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird des Volcks im Segen stets gedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyer-Abend macht,

Und

Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Geld dem ersten gleiche schätzte.

Der Tag, Hochwerthes Haupt! der dich der Welt geschenckt,
Erblickt auch heut an dir des Lebens Abend-Röthe,
Die mir durch ihren Schein die Ehrfurcht eingesenckt,
Daß ich aus Schuldigkeit die heißre Dichter-Flöthe
Den Lippen angesetzt: Die Pflicht befiehlt es mir
Und meine Redlichkeit, daß meine frohe Saite,
Die Lust und Freude stimmt, dir zu dem Feste läute.
Das dein Geburts-Licht macht. Ich überreiche dir
Mit Ehrerbietigkeit ein Blat voll heisser Küsse,
Die ich in diesen Wunsch von wenig Zeilen schliesse.

Die Gnade, welche dich von Jugend auf geführt,
Und deine Wallfahrt durch von obenher beschienen,
Verbleibe dir getreu, da sich dein Haar verliehrt;
Ihr Ancker müsse dir an statt des Stabes dienen.
Ihr Thau, der reichlich quillt und alle Schwachheit stärckt,
Ersetze künftighin den Abgang frischer Säfte,
Und dein beträgter Leib erhalte neue Kräfte,
Bis, wenn der Erden Kind des Glückes Erbschafft merckt,
Der Winck der Ewigkeit dich von der letzten Stufe,
Auf der dein Alter wanckt, in ihre Grenzen rufe.

XXXIII.

Als

Herr Johann Hermann von Elswich.

1717. den 27. May.

Den Gradum eines Licentiati Theologiæ erhielte.

Weil es nicht anders ist, und der Vorsehungs-Schluß
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geschrieben,
So übertäuben wir den murrenden Verdruß
Durch ein geräumtes Lied, indem doch Harf und Saite
Den Geist der Traurigkeit gar leicht verjagen kan;
Komm! deutsche Poesie! gieb uns den Hand-Grif an,

Damit die kühne Faust was tüchtiges bereite,
Ist unser Mund gleich sonst kein Säugling deiner Brust,
So wisse, daß du auch ein Stief-Kind pflegen mußt,
Und wilt du Göttin seyn, darfst du dich gar nicht schämen,
Die Bitt ohn Unterscheid von jedem anzunehmen.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schmincke zeuget nur ein heßliches Gesichte,
Die Tugend sieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und also nähret sie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waaren, so man lobt, sind insgemein verlegen,
Ein reiner Malvasier verkauft sich ohne Crantz,
Die Wahrheit ist kein Mond, sie haßt geborgten Glantz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verschont dich unser [illegible]
Und mischet [illegible] in keinen [illegible]
Beliebter [illegible] sonst die [illegible]
Der Mißgunst und des Neids gar viel zu machen kriegen.

Wir sind auch überdiß von nicht geschickter Hand,
Dein preißliches Verdienst macht unsern Mund zu enge,
Und wenn sich Zung und Kiel es auszusprechen zwänge,
Würd unsre Scham vielleicht, wie jener Frosch, bekannt.
Der Greiß, dem ein Soldat die Schnorckel-Circkel stöhret,
Verschloß den Himmels-Lauf in ein zerbrechlich Häuß;
Ein Kirschkern zu Florenz weißt hundert Köpf heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret.
Doch auf kein Blat gebracht, denn sich hierum bemühn,
Hieß einen [illegible]
Den grossen [illegible] eine Schaale bringen,
Und einen Ceder-Wald in Blumen-Näpfe zwingen.

Ists doch kein Wunder [illegible] das Helden [illegible]
Das der Homerus [illegible] verkrochen,
Da man, was [illegible] Athen und Rom [illegible]
Nebst reicher Wissenschaft [illegible] versammlet sieht,
Die keusche Leucoris [illegible] keinem Götzen
Des falschen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läßt jedem, der ein Held der heilgen Freyheit ist,

Auf ihrem Helicon viel Ehren-Bogen setzen.
Hier schreibt die Ewigkeit so manchen GOttes-Mann,
Der Licht und Recht beschützt mit güldnen Federn an,
Hier wird das Volck nach uns, daß Elswich groß gewesen,
In hoher Nachbarschaft bey Wernsdorfs Namen lesen.

Hauptsächlich weißt sich jetzt dein Forschen heil'ger Schrift,
Da dein geübter Mund auf den Catheder streitet,
Und von Eusebien den Ehren-Schmuck erbeutet,
Den nur der blaue Huth der Lehrer übertrift.
Berühmtes Stade! schau, was dir der Elb-Strom schencket,
Den Sohn, den Hollstein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geistes Schwerdt des Satans Reich zerstöhrt,
Dem die Gelehrsamkeit den Titul angehencket,
Und dessen Wachsamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eifriges Gebet schon auf den Vorrath hat.
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlings-Grentzen
Mit Kertzen reiner Brunst und grünen Liebes-Cräntzen.

Nimm aber, theurer Mann! auch unsre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweisen,
Als der Xenocrates, des Plato Lehren, preisen,
Wir baun dir allbereits den schuld'gen Danck-Altar.
Der Schmertz, daß du entweichst, sagt unser Hertz in Stücken,
Die die Beständigkeit zu Quater-Steinen macht.
Bey diesen Opfer-Herd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht, und Ehren-Preiß zu schmücken.
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen streun,
Die wahre Redlichkeit soll Hoherpriester seyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylands Balsam-Sträuchern,
Wohl aber durch den Wunsch mit Segens Agtstein räuchern.

GOtt, deiner Väter GOtt, der dich zum Knecht erwehlt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertraut,
Belohne dir den Schweiß der seinen Weinberg baut;
Mit allem, was dein Hertz zu seinen Wünschen zehlt.
Er lasse dir das Land von Milch und Honig fliessen;
Er setze deinen Mund an seinen Gnaden-Tisch;
Der Oel-Zweig seiner Gunst steht immer grün und frisch;

Dein Glücke müsse sich in tausend Glieder giessen,
Es winde sich der Strom von deinem Lebens-Bach
Durch ein Vergnügungs-Feld der Zeit des Nestors nach,
Und lasse sich das Meer des Todes nicht verschlingen,
Eh Kind und Enckel Kind dein Sterbe-Bett umringen.

XXXIV.

Auf die Zurückkunft des Herrn Dan. Gottl. von Nickisch.

1718. den 11. Apr.

Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt- und heißrer Ton
Der Laute, die du rührst, an Lieblichkeit nicht gleichet,
So wisse, daß du selbst Apollens ächter Sohn,
Dem meine schwere Hand erst Tint' und Feder reichet.
Dir sind die Musen hold; mich kennen sie noch nicht.
Du sitzst, du denckst, du schreibst und brauchst kein fremdes Licht,
Ich aber muß mich noch mit manchen Dingen quälen,
Und, was ich reimen will, fast nach den Fingern zählen.

Die edle Dichter-Kunst wird zwar von mir geliebt,
Doch hab ich sie bisher mit schlechter Kunst getrieben.
Was mancher jeden Tag höchst rühmlich ausgeübt,
Das bin ich oft ein Jahr und länger schuldig blieben.
Und dennoch schien es nichts als nur ein blosser Schein
Von Reimen guter Art und ihrer Pracht zu seyn.
Dahero grämt' ich mich und warf die Feder nieder,
Schrieb ich gleich wieder was, so haßt ich es doch wieder.

Doch heute nehm ich sie, und schreibe, was ich kan;
Ich schreibe, was mich Pflicht und Demuth schreiben heissen.
Du machest dich geschickt und wehlst dir eine Bahn,
Die, weil sie dich von mir so zeitig sucht zu reissen,
Dem Hertzen Uberdruß, den Augen Schmertz erweckt,
Mein Glücke sieht nunmehr ein kurtzes Ziel gesteckt,
Und was ich künftighin noch werde hoffen können,
Wird man, wie jetzo schon, die Marter-Woche nennen.

Ich gönne dir die Lust, die dir von weitem winckt.
Dein treues Adelsdorf ergetzt sich im Verlangen,
Es ruft, es seufft nach dir. Die Stunde, die dich bringt,
Soll mit der göldnen Zeit in gleichem Werthe prangen.
Drey Jahre hat es dich fast nicht als Herrn gesehn,
Wohl aber stets verehrt, geliebt, gewünscht mit Flehn,
Und da es dich vorjetzt soll in die Armen schliessen,
So wird es sich vor Lust kaum zu begreiffen wissen.

Es thut auch recht daran. Denn so ein Herr, wie du,
Dem Tugend und Gebuhrt den Adel beygeleget,
Der seiner Ahnen Ruhm in ihrer stillen Ruh
Den Menschen in der Welt aufs neu ins Hertze präget,
Muß etwas mehr geliebt, als sonst ein andrer seyn,
Der bloß auf Schilder pocht; (o abgeborgter Schein!)
Im Leben aber kaum ein Fünckgen Tugend zeiget,
Aus deren Wurtzel doch des Adels Stamm-Baum steiget.

Der Degen bleibet zwar der Ritter Schmuck und Zier,
Doch wenn Gelehrsamkeit mit diesem sich verbindet,
So bricht aus ihrem Thun ein solcher Glantz herfür,
Der bey der Nach-Welt noch Ruhm und Verwundrung findet.
Mit beyden machst du dich, Gelehrter Nickisch, bekandt;
Der Degen ist bey dir ein angeerbtes Pfand;
Und daß die Klugheit sich mit deiner Brust vermählet,
Lehrt Leipzig, welches dich zum rechten Volcke zählet.

Allein, wie lange noch! der Schluß ist ja gemacht,
Daß Schlesien dich soll in seinen bunten Auen,
In seiner Wälder Lust, bey seiner Flüsse Pracht,
Auf seiner Berge Höh in kurtzem wieder schauen.
Das werthe Schlesien ruft dich vom Pleiß-Athen,
Diß aber will mit mir um dich im Leide gehn,
Das macht, es hat dich stets in Fleiß und Müh gesehen,
Mir aber ist viel Guts von deiner Hand geschehen.

Doch da dein reifer Schluß nicht mehr zu ändern steht,
So nimm durch dieses Blat den Danck vor deine Gaben,
So lange Geist und Blut durch Nerv und Adern geht,

So lange solt du mich zum tiefsten Schuldner haben.
Indessen wünsch ich dir, und zwar recht inniglich:
GOtt leite deinen Fuß, der Fürst beglücke dich!
Denn der geneust doch wohl der schönsten Ruh im Leben,
Dem Sonn und Himmel Licht, die Cronen Schatten geben.

XXXV.

Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Medicinisches Doctorat.

1717. den 28. Oct.

Ich darf, Hoch-Edler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Hertz anjetzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geschnitten,
Da du vorhin schon weißt, was meine Schwäche sey,
Du bist ohnmöglich [illegible], so von Natur [illegible],
Des Nechsten Lust [illegible], den Feinden wohl zu thun,
Wie solte deine Gunst an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Staat gesungen?

Es werden ausser mir viel Hände fleißig seyn,
Dein Glück und den Verstand, die stets Geschwister bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu schreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blat verstreut.
Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzehlen wolte,
(Denn dichten darf er nichts) was dein Verdienst besitzt,
Doch sieht man, daß dein Lob sich durch sich selbst beschützt,
Wenn auch die Poesie in Deutschland sterben sollte.

Was macht man nicht für Wercks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopf mit fremdem Wissen prahlet,
Und eine Hand voll Bluts auf seinen Schild vermahlet?
Da hat der Phöbus kaum in seinem Schlafe Ruh.
Wie manchen stoltzen Greiß beschämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit wie dir die Klugheit crönt,
Die, wenn sie borgen will, nur von sich selbst entlehnt,
Und nicht befürchten darf, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunst und Fleiß,
Nebst andern auf der Welt so rar vermählten Gaben,
Dich einzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, sag ich, wundert diß? nur diesen, der nicht weiß,
Woher dein Ursprung geh: Wer dein Geschlecht erweget,
Der siehts dem Vogel bald an seinen Federn an,
Daß Tugend erblich sey: indem ein jeder Hahn
Den grossen Ahnen folgt und nachzusteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit gantz sonderbarer Lust
Wird, wohlgerathner Sohn! der theure Vater fühlen,
Wenn deine Strahlen ihm in das Gemüthe spielen,
Mit welchen du bereits der Mißgunst Schaden thust!
Er sieht dich mehr und mehr und täglich näher schreiten;
Dein Geist gleicht ihm vorlängst, jetzt gleicht ihm auch dein Rang.
Ich weiß, er sagt wohl gar der milden Schickung Danck,
Die deinem Glücke hilft sein eignes zu bestreiten.

Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein
Und wünsche dir nichts mehr als etwann Nestors Leben,
Sonst alles bist du dir vermögend selbst zu geben,
Und was nur du schon hast, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctor-Huth, dem ich die Lorbeern breche,
Befestigt zwischen uns nicht eine schlechte Kluft.
Hast du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund! geruft,
So hör auch künftig hin, wenn ich, mein Gönner! spreche.

XXXVI.

Bey Herrn Christian Adam Horns Doctor-Promotion.

1718.

Du bist, Hoch-Edler Freund! der Erst aus unsrer Zunft,
Um dessen Doctor-Huth wir Lorbeer-Reiser stecken,
Wir, die wir stets versucht die schläfrige Vernunft
In deiner Gegenwart durch Ubung aufzuwecken.
Nun aber weißt du wohl, wie schwer es möglich sey,

Der

Der Regung Heftigkeit am Anfang auszusprechen,
Drum macht uns, soll auch jetzt den Reimen Kraft gebrechen,
Die schärfste Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleisses Ruhm uns gar so zärtlich rühret,
Daß Zug und Feder sich vor Freuden lahm verspühret.

Die Liebe dencket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unsrer Kunst geschloßnen Freundschaffts-Orden,
Sie denckt und weint zugleich, wenn sie die Stelle sieht,
Die uns durch Exners Tod ein leeres Denck-Mahl worden.
Denn weil der Musen Lob nicht mit vermodern kan,
Und als ein Feigen-Baum auch um die Gräber grünet,
Hat dieser treue Freund noch wohl so viel verdienet,
Daß, ob sich gleich sein Mund im Lentze zugethan,
Wie die der Weißheit nach mit ihm verbrüdert lassen,
Noch manchen Tropfen Schmertz auf dessen Asche giessen.

Doch wie Tometen Blitz der Morgen-Röthe weicht,
Und Muscheln oft den Blitz bey frischem Thau verwinden,
So läßt uns jetzt die Bahn, worauf dein Eyfer streicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolcken finden.
Hier sehn wie in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehren-Himmel glänzen,
Wo Ansehn, Pracht und Lohn mit so viel Blumen-Cränzen
Als Haare würdig sind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Trost und läßt die düstern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms von neuem Licht gewinnen.

Es geht uns aber auch wie Augen in der Nacht,
Die weder es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn wenn der Weißheits-Strahl dein Antlitz herrlich mache,
Kan kein betrübter Schmerz den Abriß scherzwagen;
Zu schweigen, daß die Müh so klug und nöthig wär,
Als Mägdgen unsrer Stadt erst um die Küsse bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapfrer Ernst gestritten,
Bringt selbst dein Conterfey mit hohen Farben her,
Und wirfts Hygeen zu, und fügt nebst deinen Jahren
Den frühen Lob-Spruch bey; durch schliessen und erfahren.

Hier

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wissenschaft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit schielen;
Kein ungesunder Leib bekommt doch frische Kraft,
Wenn Aertzte sonst nichts thun als mit dem Pulse spielen.
Die Einsicht der Vernunft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß schauet;
Wer sonder diesen Blick auf blosse Pillen bauet,
Der dörrt nur Saltz aus Schnee und wäschet einen Mohr,
Wie denn auch unsre Zeit schon viel beweinen müssen,
Die ein Galenus-Tranck methodisch hingerissen.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und besser steht,
Als wenn uns das Verdienst der Tugend Leib-Schmuck webet,
Diß ist, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht,
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewisse Zeugen seyn,
Daß Schlesiens Verstand in seinen Kindern steige,
Und Kunst und Wissenschaft, so, wie die Palmen-Zweige
Des groß und tapfern Carls, noch täglich Früchte streun.
Dein Beyspiel lehrt es uns, und wird es künftig lehren:
Ein Weiser bringe selbst sein Vaterland zu Ehren.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unsre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir spüren einen Trieb gerechter Ungedult,
Durch deinen Abschieds-Kuß noch einen Riß zu kriegen.
Indessen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verspricht dir ehstens nachzuweisen,
So lassen wir dein Haupt mit Wunsch nach Hause reisen,
Und machen den Verdruß mit dieser Hoffnung still:
Du werdest unsrer Treu so manches Angedencken,
Als dir der Krancken Heyl Erlösungs Titul, schencken.

(o)

XXXVII.

Die steigende Gelehrsamkeit bey Herrn Gottfried Steigers Abzug von Academien.

1717. den 10. Nov.

LAßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Glut
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nehren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schnecken-Blut,
Den ewigen Asbest und reiches Glaß vermissen!
Das Vor-Recht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt und mit den Künsten prahlet.
Die die Verfassung schon in ihr Register mahlet:
Und die Vergänglichkeit uns jetzo vorenthält:
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

Wer schätzt wohl nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mord-Geschrey,
Daß uns der Donner-Gott die Herrschaft mitgetheilet?
Diß ist das Wenigste, wodurch der heutge Ruhm
Zum Uberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand der Götter Eigenthum:
Die Müntze gilt nunmehr, das höchste Gut zu kaufen,
Wornach die meisten sonst so faul und schläfrig laufen.

Es greift Egypten kaum so dicke Finsterniß,
Desgleichen jene Nacht im Musen-Tempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgründ riß,
Und das verblendte Volck der Thorheit Opfer brachte.
Es war des Phöbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der leere Wörter-Kram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen schwärmten stets bey so verführtem Wandel,
Und stärckten Tag vor Tag des Irrthums Tyranney;

Die

Die nackte Wahrheit rief vor den verschloßnen Thüren,
Und niemand wolte sie in seine Schule führen.

So finster sah es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgenstern der neuen Weißheit blickte,
Vom heilgen Stagyrit den ersten Abfall that,
Und dieses Abgotts Macht durch Zweiflen unterdrückte.
Die Köpfe streckten drauf den größten Eyfer an,
Und liessen der Vernunft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder sahen Licht, die Künste nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnen-Bahn,
Wovon ihr heller Glantz den Schein zurücke sendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

Wie heiter machen es in unsrer deutschen Luft
So viel durch Wissenschaft gestiegne Weißheits-Sonnen!
Ihr todten Väter steigt aus eurer kalten Gruft,
Und seht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der siegende Verstand erforscht die Heimlichkeit
Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menschen-Witz durch seine Kunst erzwinge,
Was ihre Würckung zeugt und ihre Schooß verleiht;
Wir messen ihre Kraft und wägen ihre Stärcke,
Und thun so gut, als sie, fast täglich Wunder-Wercke.

Daher befestigt sich Hygeens Ehren-Thron,
Den die Gewißheit baut und die Erfahrung zieret.
Man trotzt die Sterblichkeit; man sucht, man findet schon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verlieret.
Der Neid betrügt sich sehr, wofern er jetzo glaubt,
Daß die Gelehrsamkeit von nun an wieder sincke,
Und die Veränderung dem alten Nebel wincke;
Die Wahrheit wird uns wohl so bald noch nicht geraubt,
Indem wir ihren Fuß mit starck- und festen Schlüssen
(Die Kett ist mehr als Stahl) wohl einzufesseln wissen:

Gesetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geist
Die Wissenschaften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng ist gar zu groß, so nach dem Pindus reist,

Und

Und der verstockten Schaar die kluge Spitze bieten.
Hierunter seh ich dich, gelehrt und edler Freund,
Mit feuriger Gedult vor andern stehn und kämpfen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpfen,
Das den Verstand [illegible] und zu verwüsten [illegible]
Du schärfest Zunge und Kiel und des Verstandes [illegible]
Die uns vor [illegible] Wuth den besten Frieden schaffen.

Es steht mir [illegible] nicht an, weil du bescheiden bist,
Durch dein [illegible] Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt und dein Vermögen mißt,
Der sieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Versetzte Bäume blühn und tragen größre Früchte,
Diß Sinnbild zeigt nur [illegible] die Absicht deiner [illegible]
Nun soll sich [illegible] in Abschieds [illegible]
[illegible]
So leb und [illegible]
Er prophezeyhe [illegible] und [illegible] werden.

XXXVIII.

Auf Herrn Siegmund Großjahns Zurück-Reise von Leipzig in sein geliebtes Vaterland, 1718.

GElehrtes Schlesien, geliebtes Vaterland!
Erweg einmal die Gunst der edlen Philurene:
Die Kinder, die dein Schooß in ihre Zucht gesandt,
Erlangen überall den Preiß der besten Söhne.
Die Welt schätzt ihr Verdienst und hält die Gaben werth,
Womit sie sich den Neid zum ärgsten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewisser Schluß zum rechten Ende kehrt,
Und wenn sie nur den Geist in Mund und Feder weisen,
So hält sich Momus kaum, ihr nettes Werck zu preisen.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und lassen sich durch sie mit Ehr und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit, ja selbst der blosse Gang

Kan warlich ihr Verdienst von andern [illegible]
Die Oder macht sie groß, die Elb erhebt ihr [illegible]
Und lieget, wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen,
Mein gedenckt ein Mensch die Wahrheit zu beschützen,
So heißts: Sie kommen doch der Pleisse gar nicht gleich,
Diß Ufer grünt und blüht von kräftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunst den rechten Zucker holen.

Ein Landmann giebt sich Mühe, er sät, er pflopft, er schnitzt
Und pfählt und [illegible] die zart und jungen Stämme,
Er list den [illegible] der Wurzel [illegible]
Und sorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum benutzt,
So machts auch Philuris mit ihrer Musen-Schaar,
Sie mustert Ansehn, Wort, Verstand und auch Geberden,
Läßt Glieder und Gestalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Mars Spruch an viel Personen wahr:
Daß Tugend jederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb so schön und starck des Pöbels Regung treibe.

Es braucht nicht, daß wir erst die Wissenschaft erhöhn,
Man nennt sie ja vorhin die Bürgerin der Linden,
Hier lernt man erst den Schatz der Freyheit recht verstehn,
Kraft der die Weisen sich an keine Meynung binden.
Die Wahre steckt ihr Licht mit sicherm Finger an,
Und läßt sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man widerstrebt ihn zwar mit ungewaschnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit so viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
So soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

Nun, edles Vaterland! man schickt dir einen Sohn,
Der diß beweisen kan, auf diesen Tag zurücke,
Erkenne sein Verdienst und gieb ihm einst den Lohn,
Damit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
Sein Eifer ist gelehrt und hat in unsrer Zunft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewiesen,
Er ist nicht von der Art gemeiner Bücher-Riesen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunft;

Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuschliessen.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren must,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
In dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
Und manches Freundes Hertz ein Hauß voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen soll, das fehl ihm nur zum Glücke,
Und also kan uns oft ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.

XXXIX.

An Herrn Michael in Landeshut.

1722. den 23. Jun.

Du meynest nächster Zeit, getreu, und Edler Freund!
Ich schertzte gar zu viel mit meinen Castalinnen,
Und seite, da ohndem mein Glücks-Stern dunckel scheint,
Nunmehr auch nur Bedacht auf Ernst und Nachdruck sinnen;
Diß war ein guter Rath, den Lieb und Freundschaft gab,
Wohlan! ich leg an dir die ersten Proben ab,
Und gebe dir hiermit durch Kuß und Abschieds-Lieder
Das Zeugniß und den Ruhm getreu- und edler Brüder.

Die Wahrheit, so jetzt kommt, entspringt aus Redlichkeit,
Der Neid mag noch so sehr das hohe Gleichniß scheiten.
Augustus gab vor dem den Dichtern göldne Zeit,
Und ließ ihr Saiten-Spiel gewiß nicht wenig gelten.
Das Danck-Lied, so Horaz vor solche Gnade sang,
Das wiederhohlt auch jetzt mein schlechter Flöten Klang:
Denn prangt gleich Beuchelts Haupt mit keiner Kayser-Crone,
So fodert doch sein Hertz nicht minder Lob zum Lohne.

Sein Hertz, sein ehrlich Hertz, das mich ganz fremden Gast
Mit gutem Rath und Schutz so angenehm empfangen,

Die Musen auf der Flucht mit Hülf und Trost umfaßt,
Und ihnen überall mit Liebe nachgegangen,
Und wie Mäcenas dort der Wissenschaften Preiß
In seines Kaysers Brust klug zu erhalten weiß;
So bist du Edler Freund von meinen Musen-Orden
Bey Beuchelts Hertz und Hauß auch oft Mäcenas worden.

Verbleib es auch forthin und liebe meine Kunst!
Sie ist ein armes Kind und muß sich furchtsam schmiegen,
Verdien' ich in der Zeit von GOtt noch eine Gunst,
So wird es sein Entschluß vor mich so glücklich fügen,
Daß Beuchelt, du, die Welt und selbst die Wahrheit seh,
Wie weh ins dritte Jahr mir selbst durch mich gescheh,
Und wie so wenig ich das, was ich andern gönne,
Mit allem Wunsch und Flehn vom Glück erhalten könne.

Indessen da ich auch dein Schuldner bleiben muß,
Und nicht vermögend bin das Capital zu legen,
So nimm hier vor den Zins des Segens Überfluß,
Mein Wunsch begleitet dich auf allen deinen Wegen,
Sieh meiner Schwachheit nach, wozu die Noth oft zwingt,
Und wisse, wo uns noch ein Stern zusammen bringt,
Da soll manch Abend uns den alten Gram vertreiben,
Wo diß nicht ernstlich ist, so weiß ich nichts zu schreiben.

XL.

Neu-Jahrs-Wunsch.

eines Sohnes an seinen Vater.

ES ist, Hoch-werthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir jetzt mein Kiel ein jährlich Opfer bringet:
Die Liebe gegen dich, so mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt sich öffentlich beym Wechsel neuer Zeit.
Es deckt zwar Frost und Schnee die kahlen Musen-Spitzen, (*)
Die Dicht-Kunst muß erstarrt bey dem Camine sitzen,
Und meine Brust hat so nicht eben starcke Glut;

(*) In Ima.

Jedoch weil der Gebrauch auch oft die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Danckbarkeit entzündet,
So geh es nach so schlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben,
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben (führt;
Viel Seufzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaf ent-
Dein Unglück gieng dir selbst nur mich nur tief zu Hertzen,
Und machte dir gewiß, dadurch nicht wenig Schmertzen,
Mein künftig Glück und Heyl in Grund gestürzt zu sehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd an diß gedencken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freuden-Thränen schencken,
So lange Saft und Blut sich durch die Adern drehn.

So thust, so liebst du mich; was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmertz die Achseln freylich zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken,
Was nicht dein eigen sey, ich selbst bin ja von dir,
Und kan mich, wolt' ich gleich, nicht erst zum Pfande reichen.
Kein weit gehohlter Schatz, kein hoch, kein kostbar Zeichen
Ist vor der Eltern Treu ein würdig Wieder-Geld.
Diß wuste Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schaalen
Ein halb und feurig Hertz im goldnem Grunde mahlen,
Und schrieb den Vater drauf: Diß ist, was dir gefällt.

Diß ist, was dir auch jetzt, mein Vater, wohl gefällt,
Ein Hertz, das vor dein Heyl sich selber mit dir theilte,
Ein Hertz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Hertz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Diß ist der gantze Rest von meinen Neu-Jahrs-Gaben
Womit die Meinen sonst so viel geprahlet haben.
Ich prahle freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpft den Werth der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

Die Hand, so alles trägt, erhalte deinen Fuß,
Und laß ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten,

Du

e führ ihn auch betagt auf weichen Rosen-Betten,
d sey dein Schirm und Dach bey Wettern und Gewitter!
e zieh dein Lebens-Garn in lang und güldne Fäden,
e zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden,
e breite dein Geschlecht wie Josephs Saamen aus;
e lasse deinen Feind dein grünes Haupt verehren,
d führt sie dich einst spät zu Salems Freuden-Chören,
o gründ und baue doch dein Segen noch das Haus!

Die Gattin deiner Ehe, die mich als Muster liebt,
d die ich ebenfalls mit viel Gehorsam ehre,
ag glauben, daß mein Wunsch auch ihrer Brust gehöre;
ein Wunsch, der ihrer Lust viel Kraft und Wachsthum gebe,
o wie ein treues Paar der frommen Turtel-Tauben,
em weder Sturm noch List die sichre Wohnung rauben,
süsser Eintracht lebt und auf der Erde schon
n himmlisch Gut erhält, so lebt und bleibt beysammen,
d liebt und nützt zugleich bey euren Freundschafts-Flammen
en auf des Alters Trost vor euch beflißnen Sohn.

XLI.

So fängt mein Bräutigam
sein Neu-Jahr glücklich an,
Und hebt an seiner Braut das Kleinod
der von Seher:
des Bruders Wunsch
die Freude mehren kan.

So steigt ihr Wachsthum stets, wie jetzt das Welt-Licht höher.

Herr Bruder! sieh nicht scheel, wenn diß mein Lorbeer-Blat
Den Blick der schönen Braut dir kurtze Zeit entrücket;
zeigt ihr, was mein Hertz vor süsse Regung hat,
Weil so ein wohlgia Kind dein Hochzeit-Bette schmücket:
u hast mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
rum muß dein Wohlergehn mein Selbst-Vergnügen seyn;

*) Die Stief-Mutter.

Und Lippen, die dir jetzt so sanfte und inſtig ſchmecken,
Wir gleichfalls durch den Wind entfernte Luſt erwecken.

Es winckt dein Jubel-Feſt durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge ſchildert mir dein hertes Conterfey,
Und weiſt mir die Geſtalt der holden Charitinnen;
Mein Hertze fühlt ein Theil der unbekandten Glut;
Der Hauch verliebter Koſt durchfährt mein Marck und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohl beredten Küſſe,
Und macht mir den Genuß auch in Gedancken ſüſſe.

Thut diß ſchon meiner Seits der Schatten falſcher Luſt,
So wünſcht ich mir nunmehr in deiner Haut zu ſtecken:
Denn ſo empfind ich recht, was du genieſſen muſt,
Du, welchem Lieb und Gunſt ein neues Land entdecken.
Geſteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es iſt getroffen?)
Der holden Seherin das ſchönſte Luſt-Schloß offen?

Gewiß, wer ſonder Neid den Werth der Sachen miſt,
Der ſchätzt der Liebe und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungs-Kunſt der Allmacht gröſſer iſt,
Als an des Himmels Heer und noch ſo ſchönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, Jobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend, Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erſt mit angenehmen Banden,
Den Bau der gantzen Welt durch ſeinen Leib zu Schanden.

Ich führe dieſen Satz aus keinem Ehr-Geitz an,
Uns, wie dort Frauen-Lob, in Wein verſenckt zu werden;
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kan,
Dem baut ein artig Hertz das Paradieß auf Erden.
Dein Engel lebets auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier ſchwärtzt kein Schlangen-Balg der Unſchuld Myrthen-Stamm,
Hier, hier vertilgt kein Staub verdorbner Sodoms-Früchte
Dein gut getroffnes Loos durch geile Schau-Gerichte.

Die

Die Zeit schlägt glücklich ein: Denn da der Christ-Tag lacht,
Und Kindern Lust gebiehrt, bekommst du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüstern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wässrig wünscht?
In Leipzig rühmt man jetzt die bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunst und Fleiß im Winter Blumen streut;
Ich wundre mich nicht mehr; du hast auf schönen Wangen
Bey Kälte, Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubst du mir den Scherz, so laß den kleinen Bär,
Mit dem du spielen sollst, dich um den Nacken fassen:
Gesetzt, daß unsre Lust auch noch so schneidend wär,
Die Liebe kan dich doch unmöglich frieren lassen.
Geh, bind ihn zärtlich an; und reißt er etwan loß,
So reitzt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schooß;
Und wird er noch nicht zahm, so schnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Hertz und Bette.

Der Braut-Gott schliesse nun die dunckle Kammer auf,
Und liefre deiner Brust die längst gehoffte Beute;
Der Abend-Stern (*) scheint dem Hesperus den Lauf,
Damit sein rother Glantz mit deinen Flammen streite.
Das Glücke riegle vor, und lasse nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den stummen Mondenschein;
Sein Antlitz bringt Verdacht, und führt mit halben Bilde
Nicht selten eine Last der Männer in dem Schilde.

Mein Wunsch schlupft hinten nach und kriecht in jenen Pfühl,
Worauf die junge Braut die schlancken Glieder wieget:
Erlangt er, was er sucht, so weiß ich, daß mein Kiel
Durch drey Propheten-Wort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächste Herbst im Walde Dohnen stellt,
Und Bacchus um den Wein sein jährlich Trinck-Fest hält,
So bald wird ein Geschrey aus Adelsdorf erschallen:
Das kleine Vogel-Haus sey plötzlich eingefallen.

(*) Ursula.

LXII.

die angenehmſte Poſt-Reiſe bey dem Mauersberger- und Nitziſchen Hochzeit-Feſt.

1718. den 1. Novembr.

HAlt, werther Bräutigam! und ſteig nicht eher auf,
Als bis wir dir vorher die ſüſſe Poſt geſegnen,
Die Freundſchafft meldet uns den wohl geſchloſſnen Kauf,
Und heißt uns deiner Luſt mit dieſer Pflicht begegnen,
Die Wahrheit meynt es ſelbſt; dein angenehmes Pferd,
Das Bruſt und Creutz erhebt, iſt aller Ehren werth,
Und fordert und bekommt, hier ſchimpft ein Bärenheuter,
An dir für dieſesmal den allerbeſten Reuter.

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Iſt weicher als der Sammt, und läßt die Tieger-Decken,
Worunter Ledens Schwan ſein weiſſes Kleid verſteckt,
Und Raben hin und her die ſchwartzen Puncte ſtecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder ſind,
Geſchäfftig läuft und dient, fleucht ſtärcker als der Wind,
Und ſpornet deine Bruſt mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel ſchicken.

Herr Bräutger! ſag es uns, wo geht die Reiſe zu?
Nach Holland nimmermehr; hier hats zu viel Moräſte,
In Welſchland läßt dich nie der Scorpion zur Ruh,
Und Franckreich ſchenckt uns oft nicht gar zu ſaubre Gäſte.
Was gilts, wir treffen es; du denckſt nach Engelland,
Und bringſt daher ſo ſchnell dein Fuhrwerck in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um dieſe holde Grentzen
Die Mägdgen ſchöner Art mit kleinen Mäulchen glänzen.

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilen-Zeiger mit,
Ein unbekandter Weg führt manchmal zum Verirren,
Und wenn man denn und wenn in fremde Gleiſſe tritt,
So kan uns oft der Schlamm ſo Fuß als Kopf verwirren.

Vor

Vor Mördern fürchte dich in dieser Gegend nicht,
Und ziehst du gleich bey Nacht, so brauchst du doch kein Licht,
Die Straſſen, so du gehst, sind doch wohl gar zu greifen,
Obgleich um manchen Wald sich Haut und Rinde streifen.

Was dürft du nicht vorher vor neues Ding beschaun!
Du lenckst nach Liebes-Thal, läßt Berg und Hügel liegen,
Und darfst bey Haarburg auch dem ofnen Paſſe traun,
Hier wirst du, wie gesagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden dir auf ihrem Kopfe stehn,
Mit Mützen höflich seyn, bald aus- bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Glut, der Geist in Milche schwimmen,
Und Fische seltner Art in runden Teichen glimmen.

Die Stunde, so du vor zur Hinfahrt ausgedacht,
Gilt gleich, doch darfst du ja dir nicht halb neun erwählen,
Diß ist die schwerste Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber gantz als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel seyn, der dich begleiten soll?
Die Frag' ist leicht gelöst: Dein Kind wird Sehnsuchts-voll
Und giebt Gefehrtin ab, und fehlst du auf der Reise,
So sind wir gar bereit, daß sie dir Straſſe weise.

Begegnet dir auch hier ein andres Paradieß,
So fahr es nicht vorbey und koste dessen Früchte,
So schöne Beer und Wein in diesem Eden wieß;
So schön erfüllen sie auch jetzo dein Gesichte.
Noch eins erinnern wir, von dem du noch nichts weist:
Wenn unter Wegens auch ein trüber Regen fleust,
So meyne ja nur nicht, der Himmel wolle schrecken,
O nein! Er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So zeuch und greif nunmehr das Werck mit Freuden an,
Der Amor bläst ins Horn und eilt durch Dick und Dünne,
Weil Frauen-Volck nicht leicht so rücklings fahren kan,
So halte deiner Braut zum Besten etwas inne.
Damit, vergnügtes Paar! die Ladung ist bestellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Besieh die Linie, und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Groß-Papa erquicke!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herrn George Gottfrieds,

Frey Herrn von Ezen und Brünnen

[illegible] den 17. April.

Du erster Aufenthalt der deutschen Pierinnen,
Mein mit Einsicht verglichnes Vaterland!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Luft noch wenig abgewinnen,
Begehr es nicht von mir, daß ich was spielen soll,
Aus dessen süssen Hoh man deinen Sohn erkenne,
[illegible]
[illegible]

Wer allzukünstlich [illegible] vom Hertzen,
Des Trauerns Wohlstand steht der Wahrheit überein,
Hat uns ein Lungen, Hieb nur ernstlich weh gethan,
Ach! so vergeht uns wohl die Zierlichkeit im Schmerzen,
Dem Naso geb ich zu, daß Kummer sinnreich sey,
Und den Betrübten oft der Worte Nachdruck schencke,
Diß aber ding ich aus, daß er nur mäßig kräncke,
Nicht aber, daß sein Grimm den schärfsten Stoß verleih.

Die [illegible]
[illegible]
Der [illegible]
[illegible]
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach,
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finstern Lenden,
Die Feder fällt nur hier aus den erschrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächst das trübe Siegel brach.

O nie gewünschte Post! O nie verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir so Hertz als Seele drückt,
So kurtz dein Innhalt ist, so sehr werd ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.

O un-

[illegible] glückseliger Brief! [illegible] bist es wirklich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbeer dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde,
Wodurch der starcke Tod mein Glück in Fluch verkehrt.

Mein schwaches Hofnungs-Schif, das oft den Mast verlohren,
Lief auf der Thränen-Lee, die äusserste Gefahr,
Doch weil der letzte Trost, ein Ancker übrig war,
So trotzt ich noch dem Sturm, der wider mich geschworen:
Allein [illegible] Wind und Meer
Die Ruder der Gedult durch Wellen, Klipp und Lüfte,
Bald wirft mich in die Höh, bald fahr ich in die Grüfte,
Und seh auch nicht ein Bret, das mir zu Diensten wär.

Hochselger Groß-Papa! ich steh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Hertzen nah;
So, wie ich oftermals mit Lust dein Antlitz sah,
So macht jetzt dessen Blick, daß ich zusammen fahre!
Die Mine des Gesichts, die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enckel oft so angenehm geschienen,
Will mir vor diesesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künftig Hülfloß schätzt.

Was gabst du dir vor Müh, mich wohl versorgt zu wissen?
Dein heitrer Gnaden-Strahl erweckte meinen Fleiß,
Und macht in meiner Brust die Ruhm-Begierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu verflissen,
Du solltest einmal sehn, daß mich dein kluger Geist
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enckel mache;
Denn Windel und Geburt ist eine schlechte Sache,
Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

Die Sehnsucht hat verspielt, indem sich stets das Glücke
Mit falschen Würfeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochselger Groß-Papa! ich meine nur mit dir;
Daher ich den Verlust von aller Hülf erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den [illegible] Schuttz.
Doch sonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder stossen?

Denn

Denn sich auf den Erfolg der Himmel Schluß [illegible]
[illegible] mehr ein [illegible] als recht betrübtes [illegible]
[illegible]
Drum sprech ich: Mag doch seyn! wiewol mit schweren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geschützt,
[illegible] worauf uns oft der [illegible]
Und öfters retiet uns ein Auswurf an den Klippen.
Hochseliger [illegible] mein [illegible]
Im Leben [illegible] hat erwiedern können,
Das [illegible] mir [illegible] Beyfall [illegible]
Die Ehre deines Ruhms und deinen Erben [illegible]

XLIV.

Auf das Absterben

der [illegible]

[illegible]

Wie bald ein Paradieß so Schlang als Tod [illegible]
Das Feld um Jericho an Mördern [illegible]
Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranney
Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
[illegible] die alte Welt durch manches Trauer-Spiel
Zu welchem Adams Fall den ersten Auftritt [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Vor Alter [illegible]
So dürft [illegible]
Wie das [illegible]
Ich weiß nicht, [illegible]
Da ich den [illegible]
Und einen nassen [illegible] auf deine Gegend werfe
Auf der ein Thränen-Bach, die faule Lob ersäuft.
Dein angenehmes Creyß, dein schmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dein Getraide schift,

Die

Die Einfalt der Natur den Mahler übertrift,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend war gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert auch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie öfters reitzte mich die Wollust deiner Auen,
Wenn mir ein heiterer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
Bald einen frischen Haym bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergötzlichkeit der Wiesen anzuschauen.
Wenn dann nun der Horaz, so mein Gefehrte war,
Sein Abur mir beschrieb, so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schatten-Riß aus seinem Buche lesen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweisse wahr.

Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Grentzen,
Da der verworfne Mertz dein Wohl-gebohrnes Haupt
Der Crone deines Schmucks, dich deiner Pracht beraubt
Und Strahles schwarzer Luft um deine Fürste glänzen,
Die Aeltern fühlen es, die Hügel stehn gebärt,
Die Triften [illegible] die Fleischkeit der Felder
Verläßt ihr Vater [illegible] sich in die Wälder
Durch die der Wieder-Schall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschaft rührt die bestürzten Fichten,
Und zwingt ihr stolzes Haupt, den Gipfel einzuziehn;
Das Graß vergißt den Lentz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.
Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuths-vollen Zähren.
So kan ein Paradieß bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

Wer glaubt wohl also nicht den Wechsel unsrer Zeiten,
Der einst dem Belsaser den Hochmuths-Flügel band?
So weit der Allmachts-Arm den Himmel ausgespannt,
Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten,
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,

Ja

Ja Blitz und Sonnenschein sind hier wie Schmerz und Wunden,
Die eine Faust gebiehrt, einander stets verbunden,
Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

Diß Herrschsuchts-volle Welt bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Cirrens-Stab, auf die Verwandlungs-Kunst;
Der Erstling ihrer Schooß ist Hof- und Herren-Gunst;
Ihr Wort klingt stark genug, den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebens-Lauf,
Ihr Wille baut und setzt gar oft den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Grenz-Stein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hebt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend wircht der Nacht, das Jahr bringt Schweitz und Kälte;
Ein stürmischer April verfolgt den Frühlings-Schein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich preßt die Last des Eises und der Garbe,
Und trinckt bald Reif und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heißt nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wehlt und die Verwüstung crönt;
Sein Scepter, dessen Strahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht oft ein ganzes Land zu einer seltnen Leiche,
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stolz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauf: der Giebel sucht den Grund.

Das abergläubische Volck, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis jetzt Mausolens Ehren-Mahl,
An dem der Jahre Macht ein Meister-Stück erwiesen.
Corinth hat jenen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausend mal gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpf zertheilet,
Und wem sein Schulter-Blat das Grabscheid stumpf gemacht?
Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?
Wer weiß, welch gelles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchem jetzt ein Arzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Witz ist gleichfalls solche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Hauß ruft;
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Gruft?
Um seines Namens Ruf der Nach-Welt vor zu sparen;
Der segelt in die Luft, der wirft sich in das Meer,
Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Landen her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch sein enger Kopf mit mehrern schwanger geht.
Sein Fuß hat wircklich Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrenge liegen.
Ach, Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der beherzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maaß-Stab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Circkel stöhrt?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilf GOtt! was geben sich vor Proteus-Schwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Luft und Stand,
Kein Laufer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken,
Als das gescheute Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen;
Wer gestern Vivat sang, wird heute Zeter schreyen;

Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend gläubt, das wiederruft der Morgen;
Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
Beschämt sein eignes Buch? Wie mancher Jonas-Bruder
Verwechselt den Beruf, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und schenckt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überleget!
Der ihm ein fester Land zu seiner Ruh erwehlt,
Die Elends-Insel flieht und alle Stunden zehlt,
Bis die erwünschte kommt und seine letzte schläget.
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und spricht: wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
Wenn er, wie Daniel mit eyfrigem Gebete
Aus Babels Fenster stets nach seiner Heimath sieht.

Dein Geist, Hoch-Seligste! stieg durch des Leibes Bürde,
Gleichwie ein Palmen-Baum durch seine Last, empor;
Du stelltest dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünschtest, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübsal dich verlassen,
Befestigte den Schluß, den Pilgrim-Stab zu fassen,
Der durch ein ewig Hauß dir jetzt den Weg belohnt.

Verlaß der alten Angst so vieler bösen Nächte,
Und schlaf den starcken Rausch des Myrrhen-Kelches aus;
Verfault dein Cörper jetzt in Moder, Asch und Graus,
So bringt ihn dermaleinst die Allmachts-Hand zu rechte.
Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Danckbarkeit dein Lob in Marmor grübe,
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflanzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

XLV.

Die Zeit, als ein gemeines Nichts, bey der Bahre der Vorhergehenden.

Der Schulstaub hat mir zwar die Augen nicht verdorben,
Noch die Philosophie den Kopf verwirrt gemacht,

Kein Meister der Vernunft den Zweifel beygebracht,
Durch den Cartesius des Sperlings Rang erworben;
Doch, weil ein Beyspiel mehr als alle Regeln gilt,
Und die Erfahrung oft die Bücher Lügen schilt,
So rüttelt jetzt mein Kiel den Grund-Stein aller Sätze,
Den ich gewiß auch nicht vor unumstößlich schätze.

Nichts bringt auch nichts hervor; kein nichts kan etwas zeugen;
So schliesset ein Sophist mit jenem Stagirit;
Allein wer jetzt mit dir durch Flohr und Thränen sieht,
Was in der Nachbarschaft vor Seufzer aufwärts steigen,
Der schaut um Roschkowitz ein Feld voll Traurigkeit,
Und lernet, wo es ihm kein Vorurtheil verbeut,
Warum ich diesen Schluß von aussen scheinbar nenne,
Doch dessen Wahrheit nicht vor allgemein erkenne.

Denn daß ein Todten-Licht den Mittag heute blendet,
Der Parzen kalte Hand die Glocken rührt und übt,
Der Anverwandten Schmertz dem Wittwer Beyfall giebt,
Und meine Regung selbst so manches Ach verschwendet;
Das hat ein leeres Nichts, dem nichts entwerden kan,
Ich meyne, was? den Tod; nein, wer? die Zeit gethan,
Von der schon Augustin, als ihn der Vorwitz fragte,
Was sie denn wäre? nichts mit stummen Lippen sagte.

Diß Nichts verschont nun nichts, diß Nichts vermag nun alles,
Die Zeit, sonst niemand thut, was in der Zeit geschieht,
Die Zeit, der kleine Punct, den auch kein Luchs ersieht,
Verrückt den grossen Bau des gantzen Erden-Balles.
Die Zeit macht alt und jung, die Zeit bringt Lust und Schmertz,
Führt Sonne, Stern' und Mond bald auf bald niederwärts,
Erhöhet, stürtzt, erfreut, betrübet, schlägt, verbindet,
Erweckt, begräbt, zerstört, baut, ändert und erfindet.

Kein Widder, keine Macht ersteigt die festen Städte,
Die Zeit belagert, schwächt, stürmt und erobert sie;
Wen meynt ihr? dessen Hand so Bäum' als Blumen zieh,

Den Gärtner [illegible] die Zeit, die Zeit [illegible]
Den Schaven [illegible] nicht seiner Ketten [illegible]
Die Zeit ist [illegible] man Einander [illegible]
Die Zeit gewinnt [illegible] die Zeit giebt [illegible]
Zähmt [illegible] und [illegible] die Schätze.

Die Zeit [illegible] und bricht die Friedens-Schlüsse,
Die Zeit [illegible] den Dieb, versiegelt Bund und [illegible]
Die Zeit hebt [illegible] die Furcht vor dem Herodes auf,
Und legt des Riesens Kopf dem David vor die Füsse;
Die Zeit verstockt, [illegible] und stürzt dem Pharao,
Ertappt den Simei, verführt den Salomo,
Henckt den Ahitophel, spinnt zu des Hamans Stricke,
Und schickt den [illegible] doch ohne Kopf zurücke.

Wer [illegible]
Die Zeit [illegible]
Die Zeit; wem [illegible] geborgt?
Die Zeit; wer [illegible] Drauhsal [illegible]
Die Zeit; wer hat dir nun Bethesdens Teich bewegt?
Die Zeit; wer ist der Artzt, der deinen Leib zerlegt?
Die Zeit; wo ist der Ort, der deine Seele weidet?
Dort in der Ewigkeit, die keine Zeit mehr leidet.

Und also hast du nichts und alles überstanden,
Da du nunmehr die Zeit wie dich die Noth verlässt;
Der Moder fresse nun den abgelegten Rest,
Dein Nachruhm macht den Neid der Eitelkeit zu schanden;
Will einer [illegible] von deinem [illegible]
So [illegible]
Wer [illegible] das Laub der Frephet gönnen?
Und deinen [illegible] nicht Eben Ezer nennen?

XLVI.

Bey dem Grabe der Edlen Frau Stürtzkopfin in Wittenberg.

Die ungebundne Hand der ewigen Gewalt
Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit dem Ballen.

Dort

Dort wird Jerusalem bey tausend Jahren stehn,
Hier muß ein junges Weib von so viel Kindern gehn,
Das Ziel vor unsrer Zeit sticht bloß der Himmel an,
Läuft unser Seigerglas aus, so hilft hier kein Verziehn,
Hier muß die Tochter oft mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderseits auf einen Tag ins Grab,
Ihr Kinder seht doch hier, es liegt nicht an den Jahren,
Nur an dem Wohl und Weh, wie unsre Seelen fahren.

Wohl dem, der hier nur den Leib doch nicht die Seele stirbt,
Von diesem Jammer-Thal nach Gott in Himmel wandert,
Wem Geist und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kan Gott, der alles kan, uns keinen Trost mehr geben!
Ihr Heyden! die ihr nicht an Höll und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen GOtt vor etwas neues haltet,
Und mit des HErren Wort wie Kinder Docken schaltet,
Kommt, es ist hohe Zeit, es ist euch noch erlaubt!
Schaut den kostbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
Seht, wie man leben muß, doch lernt hier auch zu sterben.

Die Sonne, wenn sie gleich aus unserm Hause gehe,
Läßt uns zu guter Zeit noch einen Glantz zurücke,
Die Selige, so allhier auf ihrer Bahre stehe,
Giebt uns zwar gute Nacht und auch noch gute Blicke;
Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Gesichte,
Wer blöden Augen traut, wird hier beschämt bestehen,
Kein geiles Antlitz darf in ihren Spiegel sehen,
Wer keine Mackeln hat, beschaue dieses Licht,
Kein Heuchler-Aug brauchet nicht und kan gleichwohl erkennen,
Daß ihre Strahlen noch die Haut der Mißgunst brennen.

Wer heilig, fromm und keusch stets seinen GOtt verehrt,
Fast stündlich in sich stirbt, an jenes Leben dencket,
Des Himmels Ausspruch liebt, sein treues Rufen hört,
Die Seele seinem GOtt als ihrem Vater schencket,
Der baut, o kluges Werck! sein Hauß auf festen Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte sterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläßt das eitle Rund;

So machts die Seelige: Heißt uns nicht wohl gefahren?
So stirbt man [illegible] gar noch jungen Jahren.

Ihr, die ihr diesen Fall als [illegible] früh beweint,
Hemmt eurer [illegible] nur Sinn und Augen,
Ob euch der [illegible] Kelch [illegible] scheint,
So weist [illegible] aus Wermuth [illegible] laugen,
Merkt, wie [illegible] Fluth [illegible] Salze [illegible]
Warum wollt ihr euch doch bey dieser Gruft betrüben?
Es folget: [illegible] und [illegible] Freunde [illegible]
Drum [illegible] früh mit weissen Kleidern an,
Und läßt sie zu der Schaar des blutigen Lammes tragen,
Wovon Johannes muß, wer sind denn diese [illegible]

Du aber, [illegible]
Glänz [illegible]
Erquicke [illegible]
Jetzt [illegible] lernen,
Und so [illegible] Gnaden-Schein!
Die Engel werden sich, ich weiß es recht vergnügen,
Wenn sie dich als ein Glied in Chor und Freundschaft kriegen,
Bey uns soll auch dein Lob recht unverweßlich seyn,
Dein Licht, so du dir hier im Leben angesteckt,
Brennt länger als das Oel, so Sirius dort entdecket.

XLVII.

Bey dem Grabe

Herrn [illegible] Gottlieb Kaysers.

So ists! die Todten-Uhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rath geht schnell und richtig,
Sie macht so Zeit als Mensch durch kurze Stunden flüchtig,
Und stellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar.
Ihr tauber Glocken-Schlag ruft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht fast in der Welt wie in Egyptenland,
Man findet nicht ein Hauß, in dem kein Todter wohne.

Ein

Ein allgemeines Weh scheint jedem noch so leicht,
Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Creutz verlagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grentzen streicht.
Wie aber kommt es doch, daß wir als Adams Erben,
Mit welchen sich der Tod in der Geburt verspricht,
Wie Franckreichs Jungfern-Bild, die Genpseva (*) nicht
Den Bräutgam gerne sehn und so gezwungen sterben?

Kein Elephante kan so scheu und furchsam thun,
Wenn er die Mauß erblickt, als manicher sich erschüttert,
So bald sein roter Mund den Stanck der Cörper wittert,
Die um ein Gottes-Hauß in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopfet,
Wenn die erzürnte Luft den Donner hören läßt,
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopfet.

Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh,
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Kunst der Steines zu erbrechen,
Der unsre [illegible] den Faden länger zieht.
Man speiset uns Magnety die Sterblichkeit zu tödten,
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kommt euch zu,
Sagt, welcher Wahnwitz euch an der Vernunft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen,
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier, das keine Trauben liebet,
Und für die Reben-Frucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht, unser Heyland verweist euch solchen Sinn,
Er läßt das rohe Fleisch in Gesens Töpfen kochen,

(*) Vid. Balde poem. Lyric. L. III. Ode 4.

Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen;
Mit hungriger Begierde zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem Gelobten Lande,
Wo man das Manna Brod an statt der Ziegel backt,
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlen-Sande.

Die Engel schencken ihm als einem Kayser ein;
Des Tagus goldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Werth, das Ertz der theuren Dächer,
Die Cyrus aufgeführt, muß ihm ein Fuß-Bret seyn.
Ein lößgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheits-Zeichen an;
Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan,
Und wirft die [illegible] Tracht des Elends von den Lenden.

Vor [illegible]
Das Bose [illegible]
Er hält [illegible]
Und ist des Lammes [illegible] der Seraphinen-Thor
Beschämt der Griechen Kunst und spielt die stillen Lieder
Das alte Leid vergeht, nunmehr ist alles neu
Und besser als vor her: Drum kommt die Tyrannen
Der Kranckheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wie[illegible]

Wenn, Seligster! das Salz ein Bild der Freundschafft [illegible]
So wird jetzt jederman aus unserm Auge lesen,
Daß unsre Liebe nicht verstellt und falsch [illegible]
Sie ahmt [illegible] nach, die ihren Schmerz [illegible]
Man rühmt [illegible] Bäum, weil er [illegible]
Des Namens [illegible] Preiß durchwächst den [illegible]
Dein Ruhm, ob du gleich stirbst, wird stets [illegible]
Da Phöbus [illegible] Volck der Kinder Fleiß [illegible]

XLVIII.

Bey dem [illegible] des Herrn N. [illegible]

DEin Fall, [illegible]
Jetzt allgemein [illegible]

Und hat der schwachen Faust die Ohnmacht gleich gebohren,
Daß sie die Feder kaum geschicklich führen mag.
Das flüchtige Geschrey, das Weib mit tausend Zungen,
Das Falsch und Wahr vermengt und bis zum Nachbar wächst,
Berichtet, wie dein Hauß in Boy und Flore lechzt,
Und wie betrübt daselbst die gute Nacht geklungen;
Die Wehmuth steckt mich an und ist wie eine Pest,
Die mich von weitem auch ihr Gift berühren läßt.

Dergleichen Danckbarkeit begehrte dir mein Geist,
So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweisen:
Denn unsrer Gönner Huld erst nach dem Tode preisen,
Ist etwas, das die Welt nur unvollkommen heißt.
Wer schon den Sarg bewohnt, der merckt auf kein Gemüthe,
Das vor enthaltne Gunst nur Thränen-Müntze zahlt;
Die Leichen werden nie so zierlich abgemahlt,
Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
Denn ihre blasse Haut und hingefallner Schein
Pflantzt in des Künstlers Hand ein starckes Zittern ein.

Und diß geschieht auch mir, da ich dein leichten Kiel
Zur Bildung deines Ruhms mit schwerem Finger fasse,
Und ihm auf dieses Blat den Grund-Riß setzen lasse,
Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
Und allzugroffe Müh die Aehnlichkeit zu treffen,
Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kan.
Dein Lob fängt ja ohndem sich selbst zu schildern an,
Und senckt dein Ebenbild in Enckel, Kind und Neffen.
Es streckt in Lüneburg sich durch der Bürger Sinn
Bis an den höhen Stand des höchsten Irr-Sterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geschminckter Reime Pracht?
Die Mode hat es schon mit den gedruckten Lügen,
Die täglich um das Grab und nach den Bahren fliegen,
Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht.
Man glaubt den Dichtern nicht, die eine Seele preisen,
Wenn sie ihr altes Hauß den todten Leib verschmäht,
Indem man oftermals die Laster so verdreht,

Daß [illegible] ein Angesicht der schönsten Tugend [illegible]
Diß schreckt [illegible] ab, es hiesse sonst [illegible]
Ein von der Wahrheit weit entfernter Lob-Gesang.

Doch daß [illegible] Pflicht nicht gar so müssig geb,
Wünsch ich, daß dein Verdienst und dein Verstandes Gaben
Die andern [illegible] wie dich generet haben,
Mit der Un[illegible] in festem Bunde sich.
Was hilfts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblassen
Der Un[illegible] den Namen nicht vermacht?
Du schimpfst, [illegible]ster! nur die Vergessungs-Nacht
Und [illegible] ohne Gram der Erde geben lassen,
Sie ist das Element, woraus dein Nach-Ruhm grünt,
Weil Asch und Fäule stets dem Ehren-Preise dient.

Die Ampel [illegible]
Kan [illegible]
Auch dein [illegible] kriegen,
Dieweil [illegible] Luft und [illegible] fährt.
Er tödtet auch den Neid wie Bisam wilde Geyer,
Und hemmt den Thränen-Bach wie Amber-Dampf das Blut.
Wirf nun, betrübtes Hauß! diß, was dir bange thut,
Mit deiner Leich ins Grab! der Schmertz ist Gurgisch Feuer,
Das scharf nicht lange brennt; bedencke, wenn es kracht,
Daß ein Gewitter oft die Saaten fruchtbar macht.

XLIX.

Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes.

Bey dem Absterben der N. N.

PRahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch so starck,
Wenn Feir und Ewigkeit um eure Seele ringen,
Der Tod erfordert Muth, und greift an Hertz und Marck,
So stirbt die [illegible] nicht von Ehr-Begierde springen.
Ihr sucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit
Die euch ein [illegible] Ehren-Becke beut.
Ihr meynt, ein hoher Geist kan mit der Bahre spielen,
Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der Thatt,

So sucht manch stolzer Mund bloß in Verzweiflung Rath,
Und lernt den Unterscheid vom Zusehn und vom Fühlen;

Viel Weisen dieser Welt bemühn sich um die Kunst,
Ohn Abscheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch ist ihr Großmuth hier gar oft ein blauer Dunst,
Und ihre Sterbens-Lust ein unbewießnes Sagen.
Was nicht zu ändern steht, das soll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angst nicht ruhn.
Muß, ist ein schlechter Trost, und macht ein schweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten solcher Zunft,
Mit was der Traurigkeit die schüchterne Vernunft,
Sich, wie der krancke Leib, bald hier, bald dort naus wende.

Ein Mann, den schon die Last der schwachen Jahre drückt,
Und dessen zitternd Haupt der letzten Ruh-Statt wincket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügsten Aertzte flickt;
Ein Mund, der Jammer speist und Mara-Wasser trincket;
Ein Vater, der nur Leid an seinen Kindern sieht;
Ein Sclave, den der Schimpf auf Ruder-Bäncke zieht;
Ein armes Wittwen-Hertz, das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub ich, können noch bey Unruh, Sorg und Pein
Mit viel Gelassenheit des Streichs gewärtig seyn,
Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen, wo der Lentz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit, Glut und Witz die muntern Glieder schmücken;
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergetzt die Rosen mit zu pflücken;
Wo Reitzung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmal den Genuß der besten Eh verspricht;
Und wo die Hofnung selbst mit eingepflantztem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schön zum Propheten macht:
Was vor ein schöner Tag in Zukunft auf uns lacht;
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? die Liebe.

Die Liebe trotzt den Tod und Agags Tapferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,

Und Aug und Finger schon mit Abschieds-Zeichen [illegible]
Ihr Feuer stecket selbst die [illegible] Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido [illegible] Brust und Angst verbrennen.
Und nehm ich, Seligste! auch deine Kraft in Acht,
Die dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht,
Die Christen rechter Art allein geniessen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Wird durch die Gnaden-Wahl der Bräutgam deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reine Wollust ist,
So lechzt in deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon, der böse Lüste nehrt,
Wär keiner Gegen-Gunst auf dieser Erden werth;
Dein [illegible]
[illegible]
[illegible]
Und [illegible]

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an,
Dein Liebster schickte dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Cörper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen;
Jetzt sieht und schmeckt dein Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Uberfluß dein Hochzeit-Fest bestellt,
Worzu die Ewigkeit den goldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit [illegible] den Crantz, die Unschuld [illegible] das Kleid,
Und weder Aug und Ohr mit größrer [illegible]
Als Dich [illegible] zu erheben.

So stimme, Seligste! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den frohen Geist ergetzen:
Denn kein Syrenen-Klang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit giftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampf mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedencken schützen,
Als dessen Tugend mir vorjetzt das Sinn-Bild stellt:

Ein

Ein voller Rosen-Knopf, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung. Auch der Geruch kan nützen.

L.

Auf das Absterben der N. N.

DIe Sehnsucht viel zu sehn treibt Leute von Verstand,
Müh, Kosten und Gefahr auf Reisen zu verlachen.
Columbus sucht durch Sturm ein ungewisses Land,
Den Namen seines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wissenschafft nach Londen und Pariß,
Man weidet Aug und Geist in Welschlands Paradieß,
Man will der Römer Staat noch aus dem Rest erkennen,
Es schreckt uns weder Frost noch Hitze anzuschaun,
Was die in Zemblens Nacht vor seltne Hütten baun,
Und die in Lybien von Sand und Winden brennen.

Der Vorsatz hat sein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbesten Weg aus den Gedancken setzte,
Und was die Wanderschafft von diesem Leben sey,
Mit reiferem Bedacht und größrer Sorgfalt schätzte:
Allein [illegible] Mensch so wie in vielem blind,
Vergafft sich in der Welt, in der wir Gäste sind,
Und läßt das Büger-Recht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Christ mit Glaubens-Augen sieht,
Der merckt gleich, daß man hier durch eine Wüsten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

Der Mütter Angst und Blut ist uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unser Fuß den Anfang hier zum Reisen:
Diß frühe Morgen-Roth erscheint nicht ohngefehr,
Es prophezeyt uns Wind und will auf Donner weisen.
Als Kinder wandern wir durch Ruthen, Schlag und Fall,
Das Elend säugt und wiegt und führt uns überall,
Wir stammlen etwann nur, die Schwachheit zu entdecken.
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenen-Lied
Und mancher Wirbel-Sturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Cometen stehn, als Pharus-Lichter stecken.

Des

Des Lebens Ungemach wächst mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reisenden die Müdigkeit mit Meilen,
Des Ehstands Paradieß wird oft ein Klage-Thal,
In dem wir wohl mehr Angst als Lust und Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht sonst noch für Verdruß,
Da diesen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Mains Thor ihr liebstes Kind verschicket?
Der Weg nach Jericho schlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elends-Zeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Hertze rücket.

Was hast du, Seligste, für Thrän und Schweiß verthan,
Seit dem dein schwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmertzen griff dich an,
Und deiner Glieder Marck war [illegible]
Du hattest [illegible]
Jedoch [illegible]
Und [illegible]
So ward des [illegible] Fleisch die beste Reise-Kost,
Dein Wechsel seine Gunst, sein Blut dein süsser Most,
Von dem du noch zuletzt die schärfste Kraft gemercket.

Wohl dir! du hast es gut, du siehst dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stätte;
Du kriegst jetzt Kidrons Gold vor Gosens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geist, den so viel Jahr des Leichnams [illegible]
Wird frey, und [illegible] der [illegible]
Wo Zeit und Unbestand nicht weiter [illegible]
Ich kumme [illegible]
Und sage, da ich dir ein Denckmal [illegible]
Die Seinen pflegt der HErr so wunderlich zu führen.

L I.

Auf die Verlobung mit seiner Phillis.

DU Engel! den mir GOtt so unverhofft gesandt,
Die Lust der Ewigkeit schon in der Welt zu schmecken,
Nimm hin den Abschieds-Kuß noch einmal von der Hand,

Da

Da Nerven, Zung und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Hertz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſer Umgang, Schertz ſo früh ein Ende nimmt.

Du weiſt, wie kläglich man bey dieſem Riſſe thut;
Du ſiehſt mich weinend an, und willſt und kanſt nichts ſagen:
Dir ſchließt mein heiſſer Kuß die matten Augen zu;
Mir ſuchſt du deinen Geiſt in Mund und Bruſt zu jagen.
Du wirfſt mir Küſſe nach, ich geh wohl zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Diß alles ſiehſt du zwar, aber ſiehſt du nicht,
Mit was für Unruh jetzt mein treu Gemüthe ringe: (ſpricht,
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunft
Der fragte warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer iſt nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör und ſeh, das dient zur Bangigkeit.

Geſellſchaft, Trunck und Spiel gebiert mir jetzt nur Groll;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will faſt mehr flieſſen;
Ja, wem auch meine Kunſt mit Rathe dienen ſoll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort ſchlieſſen:
Mein Schlaf iſt unruhig, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber ſtets ein wandelbarer Traum.

So ſtarck ein jährig Kind ſich nach der Mutter ſehnt,
So heftig brennt nach dir mein äuſſerſtes Verlangen;
Diß macht dein kluger Kuß, der hat mich ſo verwöhnt,
So bald ſein ſüſſer Hauch die Freyheit weggefangen;
Diß macht dein ſchönes thun und ungemeiner Geiſt,
Auf deſſen Engel-Brod auf gröſſern Hunger ſpeiſt.

Zeit, Hoffnung und Gedult beſänftigt mich zuletzt,
Und giebt mir jetzt ein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich ſcheine bey mir ſelbſt ins Paradieß verſetzt,
Und weiß des Glückes Gunſt nach Würden kaum zu achten,
Da ein von Gott und Welt ſo werth-geſchätztes Kind
Mich unverſehnen Gaſt auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunft und Tugend ehrt, galant und ſittſam wandelt,

Und

Und [illegible] die Natur ein gutes Ansehn [illegible],
Der Glieder Arbeiten [illegible] erst vom Schneider [illegible].
Ein Weib [illegible] solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch [illegible] hin [illegible] da kehrt der Himmel ein.

An [illegible] den Himmel auf der Welt,
Die Eintracht [illegible] Lebens-Früchte bringen.
Dein Wandel [illegible] und mehr als Stahl und Gold,
Wornach [illegible] auf eignen Schaden ringen.
Dein, der [illegible] geliebt, und doch hernach verschmaht,
Hat [illegible] Zorn Vernunft und Sinn [illegible].

[illegible] schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Und [illegible]

Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art
Ohn äusserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns, und nicht nach derer Art,
Die Kuppler, Mode, Geld und Eigen-Nutz entzünden.
Ach! mein Hertz! seufzest du; Ist mein Hertz, fiel ich ein;
Ja, nun wohlan, mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so [illegible] stets die Liebe [illegible]
Sie hält sich [illegible] an keinen [illegible] Zeugen;
Ach [illegible] die Zukunft [illegible] Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der gantze Cörper brennt
Voll Hoffnung und Begier, so oft man dich nur nennt.

Die Sprache wird fast arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechzend Hertze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läßt sich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und seh mein Heyl nicht an,
Als in so fern ich dich dadurch ergetzen kan.

Aus

Aus Ehrfurcht sag ich diß; Du bist [illegible] Ziel,
Und solltest wohl vor mich gar weit was [illegible]
Die Schickung lacht mich an, und legt die [illegible] Spiel,
Und würdigt meine [illegible] der Fülle solcher [illegible]
Von deren Kostbarkeit die Wahrheit selber spricht;
Was dieser [illegible] erjagen hundert nicht.

Den meisten blendet wohl der Anstrich die Vernunft;
Doch meine Liebe sieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit [illegible] in ihrer Töchter Zunft;
Die reiff [illegible] am [illegible] Garben;
Der [illegible], der Feuer führt, hat nöthigen Verstand,
Liebt ernstlich, kennt die Welt, und spricht und schertzt galant.

Die Länge der Person gehört der Majestät;
Die Augen reitzen mich sie tausendmal zu küssen;
Und wenn sich Ros' und Schnee in vollem Busen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein schlüpfriges Gewissen;
Ja wenn dein Freundlich thun mit Druck u. Mäulchen spielt,
So schwör' ich, daß das Marck die sanfte Würckung fühlt.

Was um und an dir ist, ja was du hast und thust,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So oft du Hauß und Hof und Volck versorgen must,
Bekomm' ich einen Trieb die Wirthschaft hoch zu schätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da schleicht die Augen-Lust, so wie der Wohlstand mit.

Dein Pohlnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch deinen Mund den Wohl-laut welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig stimmt bey dir nicht jede Tugend ein?
Du hast Beredsamkeit und kanst verschwiegen seyn.

Gesegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erste mal erschienen!
In Geiste bin ich noch fast jede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Minen;

Die

Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmal
Frost, Unruh, [illegible] Zeit, ja gar das Hertze stahl, [illegible]

Behält den schlechten Raub, ich nehm es nicht mehr an,
Und habe schon dafür ein Gegen-Pfand bekommen,
Bewundre [illegible] die seltne Führungs-Bahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen,
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke wahr:
Wo GOtt verzeihet, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du bist vor meinem Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd ich [illegible] nun, das Glücke mehr zu schelten;
Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgehen.
Ihr Stunden flieht und eilt und hohlt die [illegible]
Aus welcher [illegible]
[illegible]
Gesteh es, [illegible]
Doch wo die [illegible] ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehl Tritt oft den Feinden beizumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte [illegible]

Du hast ja etwas mehr, als schlechten Weiber-Witz,
Und läßt auch manchen Trieb der Ruhm-Begierde blicken;
Mir zeigt die Poesie bereits den Ehren-Sitz,
Und darum soll ihr Cranz auch deine Schläfe [illegible]
[illegible]
[illegible]
Zwey Hertzen haben [illegible] geneht,
Zwey Hertzen haben auch mein Hoffnungs-Ziel betrogen;
Das erste, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Gruft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug wie dir dein M. entwandt.

Anjetzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die dritte, so du bist, soll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das beste werden muß,

So

So will ich denn davor ein ewig Danck-Lied schreiben,
Dem, dessen weisser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phillis! ließ diß Blat nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein gantz Gemüthe,
Und diß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb' und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenckt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses Gantze lenckt.

Was giebt uns wohl die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlings-Lust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns jeder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschaft, Reu und Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Creutz und Gram,
Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret;
Sie ist der goldne Reu, der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein,
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Hertz, ein Sinn, sie singen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verschertzen das Betrüben:
Das Elend rühret sie nicht, viel minder Geitz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh, die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebens-Art ist besser, als drey Cronen,
Was hilft der goldne Strick, der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilft nun jenem Freund zehn tausend Schürtzen-Geld,
Wovon sein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Verzeih nun, liebster Schatz, den schändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Brust, wie billig, nachgegangen;
Der durch diß Herzeleid erfüllte Thränen-Krug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungs-Perlen fangen.
Du solt den Unterscheid von Treu und Falschheit seyn,
Und darum bey der Art den ersten Riß geschehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange soll uns wohl kein hart Verhängniß trennen,
Und was aus Eyfersucht der Liebe widerstrebt,
Dem müsse die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, so sehr die Mißgunst kämpft,
Weil Lieb und Wachsamkeit die stärcksten Feinde dämpft.

Da niemand auf der Welt sein Ende finden [illegible]
So muß [illegible]
[illegible]
Mir, eh ich [illegible]
So machte mir [illegible] das Sterben [illegible] und [illegible]
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche war.

Inzwischen soll diß Blat ein frey Bekenntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo, und wenn es GOtt beschlossen,
So sterb ich dir getreu, und will noch sanfter ruhn,
Da ich der erste bin, der deiner recht genossen.
Dein Hertze wäre mir der schönste Leichen-Stein,
Die Aufschrift dieser Spruch: Auch noch im Grabe [illegible]

Und wo [illegible] in neue Flammen [illegible]
So thu dir selbst so wohl, und wähle [illegible]
Ich [illegible] das dein Verdienst [illegible]
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter [illegible]
Und glaube, daß [illegible] auch, lebst du nur Friedens-voll,
Die Asche meiner Gruft vor Freuden regen soll.

Doch solte mir dein Grab (der Himmel sey davor!)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,
So trüg ich ganz gewiß nicht lange Wittwer-Flor,
Es würde selbst der Schmerz mich bald zu Grabe senden.
Und eh noch diß geschäh, so müßt ich einsam gehn,
Und wie verscheuchtes Wild in Klüften ächzend stehn.

Ich

Ich trau es dir nicht zu; doch brächest du den Bund,
Aus Wanckelmuth und Lust was neues zu erwählen:
So schlügst du dich gewiß durch eigne Nach-Reu wund,
Mein Schatten würde dich so gar im Schlummer quälen;
Und gleichwohl blieb ich noch der Falschheit so getreu,
Und bäte durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht so weh?
Was red' ich vom Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergieb mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel ist mir hold, drum schenckt er uns noch Jahre.
Es droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schooß;
Was fällt wohl lieblicher, als so ein Gnaden-Looß?

Ach freue dich, mein Kind! zum voraus auf den Tag,
Von dem ich künftighin des Lebens Anfang zehle:
Ach! daß ich dich doch nicht so gleich umfangen mag!
Du glaubst nicht, wie mich schon die treue Sehnsucht quäle.
Alsdann, gedenck an mich, wird Phillis erst gestehn,
Wo jemand küssen kan, so küßt wohl Philimen.

Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube, Freundin, Licht! (Leben!
Mein Stern, mein Trost, mein Hertz, mein Ancker und mein
Ach! sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht:
Die Liebe will dir gern den besten Titul geben;
Die Liebe, so nach dir, was schön ist, prüft und schätzt,
Und deines Namens Zug mit Freuden-Thränen netzt.

O was für Inbrunst, Schertz! o welch entzückend Spiel
Wird um uns, zwischen uns die vollen Mäulgen würtzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kan die edle Zeit am nützlichsten verkürtzen;
Und wie man vom Gebet und von der Arbeit spricht,
So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhler-Art bemühn,
Dir täglich größre Gunst und Neigung ab zu heucheln;
Die Stunden sollen uns, wie Augenblicke, fliehn;
Mit Klugheit will ich dir, du dir mit Demuth schmeicheln;

Und [illegible] schwach und grau,
So wird der [illegible] die Regung [illegible]

Wie freudig [illegible] nach vielen in der [illegible]
Mit dir, [illegible] vollbrachten Friedens-Jahren,
So bald [illegible] durch meinen Seiger [illegible]
An deiner [illegible] zu meinen Vätern fahren.
Als [illegible] den Gang zur letzten Ruh;
[illegible]

Doch nein! [illegible] Dienst von so [illegible] Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zu zumuthen.
Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräfte sich bey meiner Gruft verbluten.
Den [illegible]
So [illegible]

Der [illegible]
Beweiß einmal an uns ein Wunder vom Erbarmen,
Und hole, wenn du nun der Erde müde bist,
Uns beyderseits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angst getrennter Rasen
An dem, was übrig bleibt, der Liebe schimpflich sey.

Damit sey unbetrübt und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thust, des weisen Schöpfers Willen,
Er hat [illegible] einander zugebracht,
Er wird [illegible]
Auch lerne, [illegible] die reichsten Schätze [illegible]
Der [illegible]

Inzwischen [illegible]
Ich opfre vor [illegible]
Verliebten geht es [illegible] sehr verdreht,
Doch muß der [illegible] Lust gebähren;
So, wie nach Frost und Eis, das jetzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlings-Kleid die Felder wieder schmückt.

Ich küsse durch die Luft Mund, Auge, Brust und Hand,
So zärtlich, als mich nächst dein stiller Schenckel drückte,

Als

Als [illegible] Liebe sonst kein Liebe-Zeichen [illegible],
Weil manchen neben uns mit Vorwitz hört und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Frost die Finger [illegible] macht,
So wünsch ich weiter nichts, als eine gute Nacht.

LII.

An sein Lehngen.

Nach so viel Angst und Neid und mancher trüben Nacht
[illegible] des Glückes Morgen-Röthe,
Auf [illegible] lang [illegible] Flöthe,
Die [illegible] den Abend kurz gemacht:
Ihr habt mir mit geweint, ihr solt mich mit mir sinnen,
Und Lehngens Gegenwart mit Treu und Lust umringen.

Ach Kind! ach liebstes Kind! ach könnt es möglich seyn,
Diß mein getreues Herz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müßte dich noch halb so scharf entzücken,
So viel hier Tropfen gehn, so viel auch Wünsche schreyn,
Dir mit geschickter [illegible] und tausend Freuden-Zähren
Die Wollust über dir nachdrücklich zu erklären.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes lange verzehn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehngen zu umfangen,
Ich ward in fremder Luft von Freunden hintergangen,
Und mußte bloß und arm bald hier bald dorthin fliehn:
Die Trübsal machte mich durch Läng und Grösse mürbe,
So daß ich öfters sprach: Ach gäbe GOtt! ich stürbe.

Es wär auch bald geschehn: Die Kräfte vielen hin,
Das Fieber grif mich an und warf mich auf das Bette,
Da wünscht ich, daß ich nur dein Abschieds-Mäulchen hätte,
Doch sprach ich: Da ich schon dazu versehen bin,
So laß doch nur, mein GOtt! nebst viel und wahren Segen
Das Alter, so mir fehlt, zu Lehngens Jahren legen!

GOtt hat mich noch so lieb und will dir, werthes Herz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen:
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verkläre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Scherz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwäche.

Diß ist der vierdte Herbst, seit dem ich dich entbehrt:
Was hab ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Creutze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Marck verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpff statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lehngen seh, sey alles gern vergessen!

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Lust?
Acht ich auch zu früh? Ach werd ich auch betrogen?
Wer weiß, ist nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, steht Günther noch in jener Schwanen-Brust?
Vielleicht war meine Noth und langes Aussenbleiben
So mächtig, Lehngens Hertz in andre Brunst zu treiben?

Diß glaub ich doch wohl nicht. Nein! falscher Argwohn fleuch,
Sie ist mir zu genau mit Wort und Fleisch verbunden:
Ich habe sie geprüft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irrdisch Himmelreich,
Wenn endlich GOtt und Zeit die Sehnsucht stillen wollen,
Und unsre Glieder sich in Myrthen paaren sollen.

Man lacht uns beyderseits, geliebter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwehle?
Man meynt, wo Liebe nicht die güldnen Ringe zehle,
Da kömmt nach und nach der Mangel in das Hauß.
Doch laß dich, treues Hertz, den blinden Wahn nicht irren,
GOtt kan den Rechnungs-Schluß der Spötter leicht verwirren.

Ich hab es oft gesagt, und sag es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein besser Glück auf Erden,
Bey Saltz und Brod mit dir in Hütten selig werden,
Und halt ein grosses Guth im Lieben nur vor Quaal;
Mein Fleiß wird endlich auch nach so viel nassen Tagen
Mit Rahm und Anmuth blühn und reife Früchte tragen.

Gedencke nur zurück und sieh die Schwester an,
So wie ich prophezeyt, so ist es auch ergangen.
Was hilft ihr aller Praß von Kleidern, Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Hertz davon geniessen kan?
Ihr Kuß ist lauter Gift, ihr Eh-Bett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpf und Groll die Stelle.

Nur.

Nur bitt ich, trau nächst GOtt ſonſt keiner Seel als mir!
Du biſt mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beſchützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile ſchnitzen,
Kein Blues-Freund iſt ſo nah, er ſchadet mir und dir;
GOtt räche mit Gedult und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unſern Heerd ohn ihren Vorſchub finden.
Ach! breite zum voraus Hand, Lippen, Bruſt und Arm,
Ich komm und zittre ſchon vor Unruh und Verlangen,
Dich, längſt erwehltes Hertz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild ſchon in Gedancken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit ſie mich entzücke:
Vor zehlt ich Jahr und Tag, jetzt Stund und Augenblicke.

LIII.

Schreiben an ſeine Leonore.

Von Breßlau 1729. den 22. Dec.

ACh Kind! ach liebſtes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns ſo vertraut bis an das letzte Ziel
Mit Bruſt und Wolk vermählt in Eintrachts-Banden liegen!
Denn auſſer jener Welt und ohne dieſe Luſt
Iſt doch wohl der Natur kein gröſſrer Schatz bewußt.
Wir ſpielen unverſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley;
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey:
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchencken uns an uns, und nehmen, könnt es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Cörper ein.
Uns darf kein Mode-Brief kein Eh-Verlöbniß ſtiften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unſre Glut,
Dein Mahlſchatz iſt mein Hertz, dein Hertz mein Heyraths-Gut,
Und unſrer beyder Ruhm die Dicht-Kunſt meiner Schriften,
In welchen Lieb und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft in Deutſchland fruchtbar ſind.
Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen,
Vor dich iſt auf der Welt kein beßrer Mann als ich;

Ich find auch auf der Welt kein treuer Weib als dicht [illegible]
Wir müßten sonder uns das beste Leben hassen [illegible]
Da, wo ich dich nicht seh, da ist mir alles [illegible]
Und wenn es auch der Schwarm des [illegible]

Versuchte mich Eugen, und bäthe mir der Kayser [illegible]
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So sprach ich, wie ich dir mit Wahrheit schwören kan.
Ich ehre, grosser Held! die vielen Sieges-Reiser [illegible]
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Cronen [illegible]
Behaltet, was ihr habt, und laßt mir nur mein Kind!

Gesegnet sey der Tag, gesegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß, und die mit [illegible]
Dem [illegible]
Gesegnet [illegible]
Der [illegible]

O könnt ich doch, mein Kind, in allen Sprachen [illegible]
(So wünsch ich dann u. wann, wie einst Petrarchens [illegible])
So thät ich deinen Werth den meisten Ländern kund,
So ließ ich jedes Volck von unsrer Liebe richten [illegible]
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Hertze sey.

Ich thu, so viel ich kan, dein Denck-Mahl [illegible]
Und bey der späten Welt durch deinen [illegible]
Wie mancher wird noch Trost aus meinen [illegible]
Wie manchen wird mein Vers zur [illegible]
So merck ich, wenn mein Mund der [illegible] ließt,
Daß unsre [illegible] schon vor dem gewesen ist.

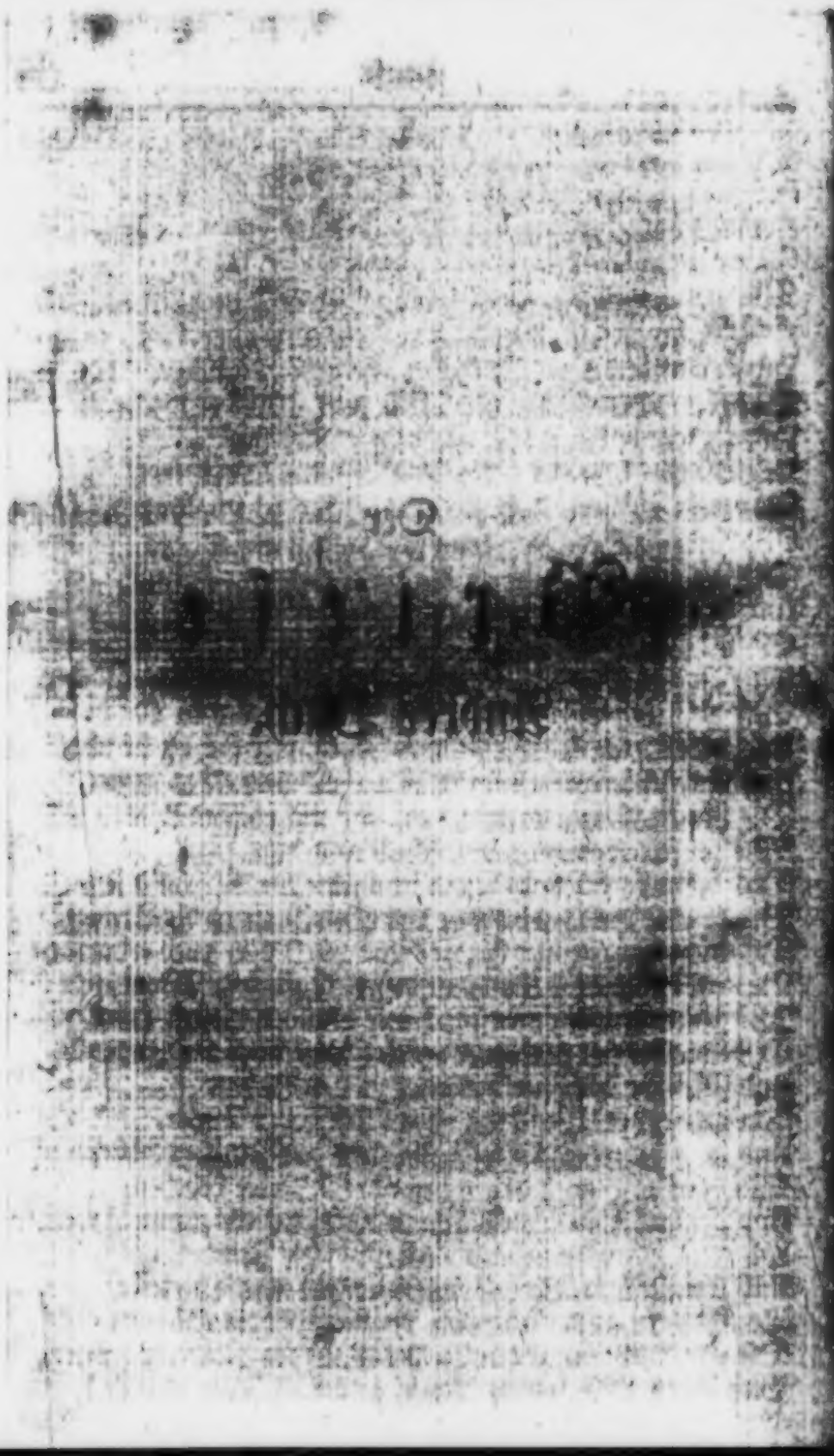
Was hat wohl unser Wunsch mehr auf der Welt zu suchen,
Und welches Glück ist noch wohl unsers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends gantz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, so mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge sind mein Trost: GOtt, Wissenschafft und [illegible]
Bey diesen seh ich stets den Stürmen ruhig zu.

Der

Der

Briefe

Andres Buch.



I.

An GOTT

um Weißheit und Liebe des Freundes.

Zwey Hertzen, deren Bund Verstand und Liebe schlüßt,
Und die einander bloß zu Freunden auserkießt,
Damit, o grosser GOtt! dein Name auf der Erde
Durch ihre Redlichkeit der Welt zum Wunder werde.
Zwey Brüder knien hier vor deiner Majestät
Mit Busse, Zuversicht, Ernst, Hoffnung und Gebet,
Von deiner Gnaden-Hand das Siegel zu empfangen,
Wodurch sie ihre Treu genau verknüpft verlangen.
Die Tugend ist ihr Zweck, die Redlichkeit ihr Grund,
Und [illegible] Salomo vor deinem Antlitz stund,
So flehn sie ebenfalls als ehrliche Gemüther
Mit Vorsatz und Begier um nichts als Weißheits-Güther.
Wir wissen, grosser GOtt! daß unsrer Sünden Macht
Uns leider nach Verdienst um Glück und Heyl gebracht,
Und daß auch, wenn dein Arm gerecht verfahren wollte,
Die Rache [illegible] von uns nicht lassen solte:
Wir wissen aber auch, daß Besserung und Reu
Durch deines Sohnes Blut uns statt der Unschuld sey,
Drum fällt dir unsre Noth mit Sehnsucht in die Armen,
Du mußt dich, grosser GOtt! und wirst dich auch erbarmen.
Bedencke doch dein Kind, in dessen Nam und Wort
Wir zween versammlet sind; wir glauben diesem Hort,
Er heißt uns fest vertraun, ach! schone doch der Jugend,
Und führe sie doch nur gelinder zu der Tugend,
Du weißt, der Weg dazu ist an sich selber schwer,
Und wer ihn wandeln soll, geht stets mit Furcht einher,
Wie, daß uns noch dabey besondre Wetter krachen,
Und Armuth, Last und Schmach die Schenckel taumeln machen!
Ach rette mit Gedult und warte, bis die Zeit
Und Ubung und Vernunft uns größre Kräft verleiht,
Die Proben auszustehn, die bey des Pöbels Höhnen
Die Großmuth und den Geist der weisen Märtrer crönen,
Gieb Nothdurft, freyen Muth, gesunden Witz und Leib,

Denn

Denn alles andre Creutz ist guter Zeit-Vertreib,
Wir werden uns bemühn durch Wohlthun und Studiren
Als Wercke deiner Hand des Schöpfers Ruhm zu zieren.
Wir gehn auf gutes Glück und wissen nicht wohin,
Doch du bist überall und wirst den frommen Sinn,
Der unsre Neigung paart, mit reichen Segens-Blicken
Auch durch Gefahr und Sturm in rechten Hafen rücken.

III.

Buß-Gedancken.

Mein Gott! wie ist denn schon der Lentz von meinen Jahren
So still [illegible] so zeitig hingefahren?
So schnell [illegible]
So flüchtig [illegible]
Es dünckt [illegible]
[illegible]
Mein Alter ist [illegible] der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Scherz [illegible]
Wie? überspringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geist, der wie die Glut in fetten Cedern brannte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winckeln bannte,
Und wie der Blitz bey Nacht aus Mund und Antlitz fuhr,
[illegible]
Ich hatte [illegible]
Nach [illegible] starcker Geist [illegible]
[illegible]
Durch Ubung, [illegible]
Was andern [illegible]
Ein [illegible]
[illegible]
Kein Eckel, keine [illegible]
Vermochte mir [illegible]
Die Glieder [illegible]
Verfolgung, [illegible]
Erstickten [illegible]
Der Welt durch Wissenschafft [illegible]

Ich sah mich als ein Kind den Wahrheits-Trieb schon leiten,
Ich schwatzte durch die Nacht bey Schriften alter Zeiten,
Die Musen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Werth des Maro schätzen,
Und fraß fast vor Begier, was Wolff und Leibnitz setzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weißheit fand.

Dabey verschmäht ich auch kein äusserlich Vergnügen,
Die Liebe wußte mich recht künstlich zu besiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder bließ;
Ich dacht, es zöge mich nur bloß ein nettes Singen
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der süssen Eitelkeit, die ihre Macht bewieß.

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugesatzt,
Verdarb ich gleichwohl nicht Gesellschaft, Schertz und Küssen;
Und manch vertrauter Freund wird oft noch sagen müssen,
Wie freudig ihn mein Trost die Grillen ausgeschwatzt.

Allein es ändert sich die Scene meines Lebens.
Ach GOtt! wie ist es jetzt mit mir so gar vergebens!
Was seh ich zwischen mir und dir für Unterscheid;
Mein junges Feld-Geschrey bringt stumme Klage-Lieder,
Es keimt, es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Saame und das Gift geerbter Sterblichkeit.

Die Geister sind verräucht, die Nerven leer und trocken,
Die Luft will in der Brust, das Blut in Adern stocken,
Das Auge thränt und zieht die scharfen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todes-Zeichen habe,
So zagt dabey mein Hertz in ungemeiner Pein.

Nicht etwann, daß mein Fleisch die abgelegte Bürde
Aus Abscheu vor der Gruft zuletzt noch weibisch würde,
Diß hab ich mir vorlängst bekandt und leicht gemacht,
Nur darum, daß mein Fleisch sich in der Blüthe neiget,

Und

Und nicht der Welt vorher durch seine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieses Licht gebracht.

Allein wer hat hier Schuld? Ich leider! wohl am meisten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit süssen Träumen speisten,
Als wenn es stets so seyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich so viel Zeit nicht klüger angewendet,
Gesundheit, Stärck und Kraft so liederlich verschwendet,
Ach GOtt verzeih es doch dem redlichen Gestehn!

Nun ist auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeigen,
Daß Neid und Unglück oft die besten Köpfe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan,
O hätte mich die Unruh des Nächsten oft gerettet,
Und manches [illegible] selbst [illegible]
[illegible]

Ich klage [illegible]
Ich wünsche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur so viel Glück und Zeit den Freunden auch zu [illegible]
Und da es in der Welt nicht weiter möglich scheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Hertze weinet,
Und lasse Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur mich verklag ich selbst vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Haar, so viel der Milch Wel Schon,
So viel die Erde Groß, das Welt Meer Schnupfen trage,
So zahlreich und so groß ist auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Halt und Unterhalt zum letzten Fall legt.

Das Ärgste war, nicht mich hier vor dir zu schämen!
Hier steh ich, grosser GOtt! du magst die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich bestürzt, das Urtheil mit Geduld.
Wie hab ich nicht in mich so lang und grob gestürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäuft und Last auf Last gethürmet!
Schlag, wirf mich, tödte mich! es ist verdiente Schuld.

Dein Zorn brennt nicht so sehr die bösen Sodoms Kinder,
Die Hölle scheint noch kalt und plaget viel gebader,

Als

Als mich die Quaal und Reu, die in der Seelen schmertzt.
Ists möglich? ach! so gieb, du ewiges Geschicke
Mir auch jetzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der sein Selbst-Betrug sein zeitlich Wohl [illegible]

Wie besser wolt ich jetzt das theure Kleinod schätzen!
Wie ruhig solte sich hernach mein Alter setzen!
Und, wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried und Freudigkeit, und als im Rosen-Garten,
Den Tod und auf den Tod den Nach-Ruf still erwarten:
Ich sey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

Mein GOtt! es ist geschehn, mehr kan ich nun nicht sagen,
Stimmt deine Vorsicht bey, so setze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurtzen Rest in tausend Sorgen theilen,
Durch That und Besserung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anjetzo nicht mit Heucheln Busse thu.

Der Ernst macht alles gut, was hin ist, sey vergessen,
Kein Kraut ist ja so weick, man weiß noch Saft zu pressen,
Der, kommt gleich jenes um, den Kranken Heyl gewährt.
Manasses mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürsten,
Und Saul kan nicht so starck nach Blut und Unschuld dürsten,
Als eifrig und geschickt hernach sein Geist bekehrt.

Ist deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer GOtt! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum sind und noch an Jahren blühn,
Und laß sich ihren Geist an meinen Thränen spiegeln,
Eh Ohnmacht, Schwäch und Zeit die Gnaden-Thür verriegeln,
Damit sie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

Von nun an will ich mich dir gäntzlich überlassen,
Und um den letzten Sturm den stärcksten Ancker fassen,
Den uns auf Golgatha der Christen Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geist befriedigt mein Gewissen,
Und lehrt mich hier getrost der Jugend Fehler büssen:
Bis ihrer Strafen Schmertz mit Wärm und Athem weicht.

Kommt nun und wie du willst, die Erb-Schuld abzufodern,
Der Leib, das schwere Kleid, mag reissen und vermodern,
Weil diß Verwesen ihn mit neuer Klarheit schmückt:
Ich will ihm zum voraus mit Freuden-reichem Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

O sanfte Lager-Statt! o seliges Gefilde!
Du trägst, du zeigest mir das Paradieß im Bilde,
Ich steh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie sanfte wird sich hier Neid, Gram und Angst verschlafen,
Bis einst der grosse Tag die Böcke von den Schaafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

Mein Schatz, Immanuel! mein Heyland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Kost, die nach der Erde schmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Creutzes Frieden
Vertreib, was mich und dich durch mein Versehn geschieden,
Und hüll in dein Verdienst, was Zorn und Rache weckt.

Soll je mein jäher Fall den Cörper niederstürtzen,
So laß mir Zeit und Schmertz auf deine Brust verkürtzen,
Und nimm den freyen Geist mit Arm und Mitleid auf!
Wenn irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem sey der Spruch ans Hertz wie mir an Sarg geschrieben:
Oft ist ein guter Tod der beste Lebens-Lauf.

III.

Buß-Gedancken.

Ich höre, grosser GOtt! den Donner deiner Stimme,
Du hörest auch nicht mehr, ich soll von deinem Grimme
Aus grösse meiner Schuld ein ewig Opfer seyn.
Ich soll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein,
Ich trotze deinem Zorn, ich fleh nicht mehr um Gnade,
Ich will nicht, daß dein Hertz mich dieser Straf' entlade.
Du bist kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich,
Vergiß vorher dein Kind, hernach verstosse mich.

IV.

IV.

Noch andere dergleichen.

DU Aufgang aus der Höh, du, der du alles lenckst,
Was ist und werden soll, von Ewigkeit gedenckst,
Des Hertzens Abgrund prüfst, gerecht und klug regierest,
Und allzeit wunderlich doch stets zum besten führest!
Mein Vater und mein GOtt! ich ehre dein Gericht,
Und murre wider dich aus blöder Boßheit nicht,
Indem ich durch den Schlag die grosse Lieb empfinde,
Du stäupest hart und scharf und doch noch zu gelinde,
Im Fall ich rechnen will, wie oft und wie verstockt
Mein böser Wandel dir den Eyfer abgelockt.
Ich fiel, du hebest mich, ich sanck, du fiengst mich wieder,
Du schenckest mir die Schuld, ich stärckte meine Brüder,
Und kam von neuem hin und ward auf kurtze Reu,
Was thut die Langmuth nicht? der Angst von neuem frey,
Und fieng von neuem an die Flammen, so jetzt lodern,
Mit Boßheit, Aergerniß und Frechheit aus zu fodern.
Jetzt drückt mich deine Hand, jetzt schwitz ich in der Noth,
Und rufe doch umsonst um Rettung oder Tod.
Es ist verdienter Lohn, es sind gesuchte Plagen,
Es graut mir vor mir selbst, ich schäme mich zu klagen,
Und weiß nicht mehr wohin, mein Schöpfer denck an dich,
Und leidet es dein Ruhm, so überhebe mich
Des alzubittern Kelchs, du Brunn-Quell aller Güte!
Vergiß doch nun nicht erst dein väterlich Gemüthe.
Vielleicht gewinnt es jetzt den leichten Eigensinn,
Womit ich dir bisher so oft entlaufen bin;
Wie leichtlich wird ein Mensch durch Schein u. Welt betrogen?
Hat Satans Netz und List mein Hertze dir entzogen,
So gönn ihm nicht den Raub, es kommt dich theuer an,
Du weist wohl, was dein Sohn und dessen Blut gethan.
Ich bin der böse Knecht, ich bin der gröbste Sünder,
Doch gleichwohl bin ich auch noch eines deiner Kinder.
Komm! zeuch, ich folge dir, besprenge, mache rein,
Was Adams Schuld befleckt, die stummen Thränen schreyn.
Ihr Wasser löscht den Zorn und dämpft der Rache Flammen,

GOtt! bist du, was du bist, so kanst du nicht verdammen,
Und ewig grausam thun, ich weiß, du thust es nicht,
Verstelle, wie du will, dein holdes Angesicht,
Ich lasse doch nicht ab zu hoffen, und zu beten,
Mein Glaube trotzet dich, du kanst nicht niedertreten;
Schlag immer [illegible], so lang' es dir gefällt,
Der Streich erspuret mir die Streiche jener Welt.
Ich will, und solt' ich auch Verzweiflungs-voll erbleichen,
Den Kampf der Seligkeit durch solchen Kampf erreichen.
Mein Heyland hilf mir flehn, mein Heyland sprich ein Wort,
Mein Heyland reiß mich doch bey guter Zeit noch fort,
Und hole deinen Knecht aus diesem bösen Leben,
Das fast dem Tode gleich, du hast dich mir gegeben,
Nimm jetzo mich davor, ich bin der Erden satt,
Die noch vor meinen Fuß viel tausend Schlingen hat,
Es ist genug [illegible]
Die [illegible] zu verführen.
Der Laster [illegible] mich mit Gefahr,
Wie bald folgt Fleisch und Blut der allgemeinen Schaar!
Die Ehrsucht zieht uns auch mit gold- und seidnen Stricken,
Die, hängt man einmal fest, noch mehr als Eisen drücken;
Ja wenn auch äusserlich nichts zu befürchten scheint,
Verführ' ich mich in mir, und bin mein ärgster Feind,
Ich fliehe von mir selbst, und kan mir nicht entrinnen,
Mein Heyland sage mir, wo soll ich Trost gewinnen?
Sonst nirgends als in dir und deiner Gnaden Schooß,
Ach! mache [illegible] der schweren [illegible]
Ich fleh, wie [illegible] Schächer an der Seite,
Ach! HErr, [illegible] mich, und sprich doch auch nur heute.

Die Zuversicht des Geistes zu GOtt.

ES kommt mich sauer an, ich altre wie ein Rohr,
Und bin mehr Schein als Mensch, allein wer kan davor?
Du HErr verstellst dich mir und magst dich auch verstellen,
Ich ehre deinen Grimm bey noch so schweren Fällen,
Vermehr' auch Schlag und Zorn, du strafst mich nie zu hart,
Ich seh gleichwohl daraus des Vaters Gegenwart,

Der

Des Vaters, der mich nicht aus blindem Eyfer schlaget,
Nein! sondern nur dadurch zu Reu und Leid beweget.
Wer weiß, zu was es dient, ich bitte dich um nichts,
Als dann und wann um Trost des holden Angesichts.
Sonst gieb mir, was du willst, ich bin zu blind zum Wehlen,
Du Vater wirst mich doch nicht über Kräfte quälen.
Spott, Hunger, Fluch und Neid und gar verächtlich seyn
Geht freylich, wer es fühlt, dem Fleische bitter ein,
Doch, wenn mich auch dein Zorn bis in die Hölle triebe,
So predigt' ich auch dort die Wollust deiner Liebe.

VI. (a)

Danck-Lied Mosis
nach dem Ausgange aus Egypten.

DA schwimmt nun unsre Furcht mit Wagen, Roß und Mann
Nun jag' uns weiter nach du wütender Tyrann,
Und sauff für unser Blut Fluch, Schaum und Sand im Grunde!
Erlößtes Jsrael auf, auf! mit Hertz und Munde,
Und feyre den Triumph, dem Siegs-folgt der Danck.
HErr, meines Vaters GOtt! du bist mein Lob-Gesang,
Mein Fels, mein Schutz und Heyl, mein Arm u. meine Stärcke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Wercke,
Und deren Herrlichkeit, die schon dein Name zeigt.
HErr! deine Rechte schlägt, HErr! deine Rechte beugt
Den groben Eigensinn und wirft die Stoltzen nieder,
Der Feind gedachte schon auf Mord und Sieges-Lieder,
Er hörte, kam und sah, und schnob vor Rach und Wuth,
Da lief ein wilder Bär vor Hitz und Durst nach Blut.
Er theilte schon den Raub in seinem blinden Sinne,
Und schwur uns eine Schlacht, aus der kein Hund entrinne;
Jetzt zieh ich, sprach er aus, mein unbarmhertzig Schwerdt,
Das niemals ohne Blut doch trocken, unverkehrt
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Fluth und Meer verstockter Pharao!
Des HErren Grimm brach aus wie Feuer unter Stroh;
Sein Wincken rief den Süd, der Süd war da und theilte

Die Wellen und den Schilf, wodurch die Blindheit eilte.
Die Tiefen walleten auf, der Abgrund gab sich bloß,
Das Wasser stieg und stund und fiel auf einmal loß,
Da wurden Raserey, Volck, König, Zeug und Wagen
Wie Stein und Bley verschluckt und in den Sand geschlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Hertz und Ohr,
Die Völcker Canaans verliessen Grentz und Thor,
Angst kam die Riesen an, durch Edom lief das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüfte, Wald und Hecken.
O HErr! wer ist dir gleich? wo lebt ein GOtt wie du,
Der Recht und Gnad ertheilt, damit er Wunder thu?
Wer kan mit solcher Macht und mit so starcken Armen
In allerley Gefahr sich zeigen und erbarmen?
Wer ist wohl ausser dir so heilig und so rein?
In allem, was du thust, muß Grund und Wahrheit seyn,
Und Treu und Billigkeit; die Vorsichts-Schlüsse zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge steigen.
Man sieht, wie schrecklich auch dein Eyfer niederfährt,
Wenn unsrer Bosheit Dampf den Blitz gebiehrt und nähret;
Und dadurch hast du dich so herrlich hoch erhöhet,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du hast dein Volck erlöst, du hast dein Volck geführt,
Und aus Barmhertzigkeit mit Sieg und Lust geziert;
HErr! fahre weiter fort, HErr! werde doch nicht müde
Und schaff uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du hast uns dir erwehlt und auf ein Land gewart,
Indem die Sicherheit dein Licht und Rechte bewahrt.
Ach! bring uns bald hinein und gönne Jacobs Saamen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Namen
In Zions Heiligthum mit Freuden opfern gehn,
Dein ewig Königreich soll hier im Bilde stehn,
Und alle Völcker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopf zertreten.

VI. (b)

Unterthänigſte Lob-Schrift
auf Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen ꝛc. ꝛc.
Herrn Friedrichs Auguſti
unvergleichliche Thaten. 1719.

DJe Ehrfurcht ſpricht mich loß, mein König und mein Held!
Wofern mein ſchwacher Vers auf jede Sylbe fälle,
Und da dein Antlitz wie ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth ſchweiget,
Und was er ſagt, kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Helden-Muth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanftmuths-Gaben
Dich, eh du Cronen trugſt, bereits geerönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich, und gleichwohl ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:
Denn als mein Pegaſus vier Schulen machen ſolte,
So ſtund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wolte.
Herr! wirckt dein nüchter Blick auch da ſchon gar zu ſcharf,
Wo niemand deſſen Blitz und Rache fürchten darf;
Was muß es dort nicht thun, wo Feind aus Schrecken laufen,
Und wo dein Eyfer ſpricht: Da liegen ſie bey Haufen?
Vergangen iſt vorbey; mein König kan verzeihn.
Lauft, Dichter! laufe und renne, neun Muſen anzuſchreyn,
Bey Fabeln iſt kein Troſt; mein Kiel nimmt Friedrich Güte
Zur Göttin ſeiner Kunſt, und fühlt ſchon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Kraft. Drum geh ich grade zu,
So wie man GOtt erſuche; nach deſſen Beyſpiel Du,
O Herr! dein Reich beſtellſt. Die Großmuth iſt beſcheiden,
Und weiß, wie du o Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß jeder, der das Ohr mit falſchen Saiten quält,
Dir, was du biſt und thuſt, aus Eigennutz erzehlt,
Die Wort auf Stelzen ſetzt, aus Hochmuth dunckel ſchreibet,
Und dein ſo helles Lob in Nacht und Nebel treibet,
So ſchwer man ſich vor ſich, mein König! hüten kan,
So wenig ſicht mich noch dergleichen Schwachheit an:

Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöße,
Und seh sie nirgends mehr, als jetzt an deiner Größe.
Die, was sie schön, auch hier, und dort gefällig nennt,
Und schon gewiß gewesen, ehe Weisheit sie noch kennt,
Die Wahrheit, so allein ein redlich Herz regiert,
Und als ihr Heiligthum in seinem Thron verehrt.
Wir menschlich, daß ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die jetzt fast gar nicht mehr der Alten Urtheil scheut,
Und, wo schon Lehrer klahm, der doch wie Adler fliegen,
Noch keinen Weg mehr und wenig Besser zeiget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kam so viel schnell,
Kein Spalings Heer so stark um Crantz und Gaden fällt,
Und kein noch junger Arzt so viel gen Himmel ja gute Leut,
Als Leute solcher Art sich vor dein Antlitz zeigen.
Der stopft ein Madrigal mit Sprüch und Lehren voll,
Und prophezeyht, wie hoch sein Lob in Jahren steigen soll,
Als jetzt in unsrer Bahn die Poesie gestiegen.
Den Schlüssel ihres Raths den Nexum ins Gedichte,
Dort kreist ein schwacher Berg, was heißt noch ein Gebäre,
Er heißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus,
Und macht mit seiner Müh die Zirul haben Nasen,
Als Anagrammatist, zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der dritte will recht hoch, und macht das Anfangs-Wort
Helt, Held, Held! und kan nicht weiter fort.
Den Vierdten zeigt ein Buch von schönen Himmels-Bildern,
Von Thieren, die im Meer, von Perlen, Bäumen, Schildern,
Und [illegible] ist voll Sonn und Strahlen,
Und [illegible] ist Himmel überhaupt,
Ein Blatt voll Kunst und Schmuck, und [illegible]
Dem Fürsten, der [illegible] gibt, zum [illegible]
Sieh, Freund, wie [illegible] den Bauernknaben kan,
Ich greife sie so gern mit [illegible] an,
Nicht etwann weil sie [illegible] gefallen wollen,
Nein! darum, daß sie sich nur schlecht erklären sollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glantz und Schmincke nicht,
[illegible]
War ziert ein Contrefey? der Farben Meng und Pracht?
O nein die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,

Wie

Wie Einfalt der Natur, die gröste Schönheit geben:
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse Statt,
Weil Herr dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, so viel ich red und schreibe,
So eigensinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg ich, wie dein Geist die Weisen selbst beschämt,
Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
So manchem Simel das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Cräntze windet,
Gesetze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,
Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde schmückt,
Und dadurch, daß er stets so Recht als Wahrheit liebet,
Den kräftigsten Beweiß des hohen Ursprungs giebet;
So nenn ich, seh ich diß, den sonst getheilten Ruhm
Der Grossen vieler Zeit dein gantzes Eigenthum;
Und fühl, ich weiß nicht, was vor unverhofften Zunder
Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner Wunder,
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn und sinns auch nur, und kan mit allem Dencken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schräncken.
Diß sag ich darum nicht, als ob mein Kasten leer,
Und meine Poesie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stege-Reif, und ohn ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.
Diß kan Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren soll. Herr! mache doch bloß dein Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze
Sein ungereitzter Stahl durch Dampf und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: der König überall
Und jeder Zeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volck die schönsten Siegs-Zeichen
Mit von der Wahl-Statt weg, weil du, als dessen Hertz,

Des Glückes blinden [illegible]
Mit Großmuth und [illegible]
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle [illegible]
Wo aber auch [illegible]
Da schossen [illegible] biß ein [illegible]
Da [illegible] vor Begierde [illegible]
Die [illegible] und Nachdruck [illegible]
Zahn, [illegible] und wenn der Feind [illegible]
Den [illegible] Großmuth kühlt; genug! er hat gesiegt
Und hätte [illegible] Schimpf an Todten oder Schwachen
Die [illegible] Triumphs durch Rasen klein zu machen
Den [illegible] bekommt, o Held! von dir [illegible]
Und [illegible] Wort und Schlag den [illegible]
Da schießt [illegible] ein Strom von Bergen [illegible]
Den [illegible] Eiß und [illegible]
Und [illegible] sein Fall die wilden [illegible]
Aufs [illegible] Fels, Holz [illegible]
Und, wenn ihn ohngefehr ein enges [illegible]
Feld, Gärten, Wiesen, Wald und [illegible]
Wie manch beherzter Sprung macht oft Gefahr [illegible]
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen [illegible]
Jetzt sincke es unter dir mit Ruhm und Ehr-Geitz nieder
Jetzt stehe ein frisches da; jetzt siegt der Held schon wieder
[illegible] liegt auch schon ein [illegible]
[illegible] dich zu [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
O [illegible]
Dort [illegible]
Und was [illegible] und [illegible]
Verklärte nicht [illegible] Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo [illegible] Dichter [illegible]
Die Völcker spät [illegible] noch nicht Menschen sind, [illegible]
Und derer Ahnen [illegible] Ahnen liegen [illegible]
Sich mit Verwunderung [illegible] Namen biegen,
Und weil doch insgemein der Erkel neuer Welt
Geschichte langer Zeit [illegible] hält
Dich und den Hercules, so wie auch schon [illegible] Alten

Da

Den Roa und Osir vor einen Halb-Gott halten.
Dergleichen Lorbeer-Strauß ist endlich noch gemeine.
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blutdurst seyn.
Kein Jahr-Buch ist so dem, kein Land so eng und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hector dienen müste;
Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchen Wagen,
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völcker Lieb und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlief, als wenn das Ehren-Bette
Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! sehlich dich auf dieser Ehren-Banck,
So seh und hör ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor dein Volck geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst dein Land, wie dich, bist selbst sein reichster Segen,
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter, derer Blick so vor als rückwärts sieht:
Du wählst sie nach Verdienst; sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürfen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
Auch die, so Muth und Lust dem Mars zum Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapferkeit,
Die blos das Aug ergetzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Heft gefühlet,
Und Lager, Hitz und Frost ihr Hertze fest gemacht:
Da ist wohl kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reitzt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin sein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen triebe,
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So wie auch Straf und Lohn, in gleicher Wage gehn,
Und wie bey dir, o Herr! die Ober-Herrschafft theilen.
Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?

Wer ist wohl, der dir nicht des Nestors Jahre gönnt?
Und welcher Wittwen Ach erstickt dein Glück in Thränen?
Du horest freylich nicht, wie vieler Wunsch und Sehnen
Dich in Person erhöhe; doch schwör ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Crone zugewandt,
Daß so viel Tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein gesalbtes Haupt in mancher Mund-Art bitten.
Dein Sachsen, das du, Herr! bey langer Krieges-Last
So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
Muß, soll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
Des Höchsten Gütigkeit in deiner Brust erkennen.
Du strafst und besserst mehr durch Gnad als Schärf und Schwerdt,
Und wen sonst weder Strick, noch Brand noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanftmuth oft mehr als die Folter kräncket,
Der Straffen Linderung auf bessern Sinn gelencket.
Doch reist die Bosheit ein, so zeigst du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
Und brauchest die von GOtt dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
Verklärt dein Purpur-Tuch, seit dem dein hohes Wort
Und ernstlicher Befehl des Zwey-Kampfs Misbrauch zähmet,
Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werck ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und lieh, wie Lemens Thier, fast niemand sicher seyn:
Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum kämpfen;
Augustus kam und sah, und wust es bald zu dämpfen.
Die Unschuld, wie man sagt, nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit,
Und sagte: Schwester, nimm! hier bey den Sternen-Cräntzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glänzen.
Herr! geh ich weiter fort, so les' ich da und hier,
Wie groß und hoch du bist, so gar auch ausser dir,
Da spiegelt sich dein Ruhm in wilden Creaturen,
Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
Wird dort von Sannazar der Götter Werck genannt,

Und

Und zwar nicht sonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zehlte;
Diß aber weiß ich wohl, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd und Ansehn hat,
Kein höher Vorzugs-Recht vor ihres Gleichen führet,
Als daß sie jetzt August und dessen Hof-Statt zieret.
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die jetzt dem tapfern Herrn an Groß und Stärcke gleichet,
Und, wie sein Helden-Muth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt und theure Werck, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und dessen Ehren-Säule
Ihn Marmor oder Ertzt den letzten Glantz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es es sich auch lenckt;
Und da sein Vorwitz hier den Wall zu schätzen denckt,
So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
Wie? macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
Wie? oder greift wohl gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß ist gar viel gethan, jedoch so weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
Die Meng ermüdet fast die Saiten und den Kiel:
Es streiten Kunst und Werth; der Grotten Muschel-Spiel
Beschämet die Natur durch ihre Seiden-Hände;
Das Wasser hat Vernunft und dringt durch Lufft und Wände,
Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holtz
In voller Schilderey; der Marmor macht sich stoltz,
Nur, wo ichs sagen darf, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar oft noch halb so früh empor;
Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckelm Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthum-volle Sorgen.
O solte doch nur jetzt ein Römer auferstehn!
O solt er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlief ihn gleich bey Schantzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapferkeit und ehrerbietig Schauer;

Und

Und kam [illegible] Stadt, und nahm [illegible] in [illegible]
Wa[illegible] Fest [illegible] Zubereitung [illegible]
So schloß [illegible] sich [illegible]
Es [illegible] Venus eingezogen [illegible]
Ja [illegible] bey Dämmerung und [illegible]
Zu [illegible] Schweiß auf jener Oester[illegible]
Als [illegible] sich um die Glieder schwenken;
Und Waffen [illegible] Mann mit Hand und Zuruf [illegible]
[illegible] und trät mit in die Reih [illegible]
Und [illegible] noch in Cäsars Lager sey; [illegible]
Und wü[illegible] gewahr, wie schön er sich betrogen [illegible]
So hätt ihn nur sein Sinn und nicht dein Geist [illegible]
O [illegible] nicht den Abfall guter Zeit [illegible]
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich [illegible]
[illegible] Streit [illegible]
Und thut was David that; und muß [illegible]
Der Himmel [illegible] spät zu seinen Vätern [illegible]
So nimmt sein grosser Printz, der [illegible]
Das Erbtheil und den Stuhl; die [illegible]
Da wird die goldne Zeit sich plötzlich wieder [illegible]
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster [illegible]
Da werden Wolf und Schaaf in einer Heerde ruhn [illegible]
Da wird dein feindlich Schwerdt der [illegible]
[illegible]
Durch [illegible]
[illegible]
[illegible]
Die [illegible]
Viel ruh[illegible]
Thu, wa[illegible]
Nimmt [illegible]
Verkleide [illegible]
Der Sturm [illegible]
Der Kön[illegible]
Fällt allen [illegible]
Es habe die [illegible]
Die beste Zeitung [illegible]
Und, als [illegible]

Des Uberflusses Bild zum Muster angesehen,
daß, wenn sich nun dein Geist zur Gleichheit bequemte,
ein Hauß gemeiner Art den hohen Geist beschämte.
Indem nun, grosser Held! dein Wachen und dein Sorgen
Den Zeis-Registern Glantz, den Völckern Ruh gewährt,
da Hoch- und Niedrige sich unter dir ergetzen,
trachte, Segen, Lust und Schutz das Land in Freyheit setzen;
Da Künstler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Music und Mahlers Kunst in hohen Gnaden stehn;
da sag' ich, auch so gar dem Reich den Bettlern nützet,
und Aufsehn und Verbot das schlechte Wild beschützet;
Ach! warum klagt allein die arme Poësie?
Sie kömmt, sie fällt und faßt dein väterliches Knie,
will sich freundlich an, und suche in deinen Armen,
was sucht und hoffe es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwayst herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutscher Lust des Glückes Schauspiel seyn:
man drückt sie in der Stadt, man spottet ihr bey Hofe,
und nennt sie nur aus Scherz die abgedanckte Zofe;
Dergleichen harter Schimpf geht ihrem Adel nah,
Worauf sie Rom, Athen und Frankreichs Ludwig sah.
Herr! hilf ihr auch bey uns und mehre deine Titel;
Ein Printz und ein Held hat viel Erlösungs-Mittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich gespart,
Damit, weil sonst kein Haupt des Ruhmes gewürdigt ward,
dein Werth und deine Macht sich aus der Hülf erweise,
wie die so grosse Noth des Heylands Grösse preise.
Wir Deutschen leyern noch, und hargleich mancher Schwan
sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
heists doch wohl nichts mehr, als etwas angefangen;
was macht es? Kein August bestätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, wann der Neid von unserm Singen spricht,
die Dichter wären hier zur Faulheit abgericht,
ihr Fleiß bestünd in nichts als unverschämten Reimen,
half keinem Strauch vergleiche sich den Bäumen,
die sonder Früchte blühn, allein der Einwurf gilt
nicht denen, die Apoll vor Meister-Sänger schilt,
sie denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,

Der

Der Misgunst und der Zeit Gesetze vorzuschreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enckel Muth.
Was Alexander [illegible] bey früher Jugend thut,
Sieht Cäsar erst in Ertzt, und weint und brennt und eilet,
Bis daß er auch mit ihm Gefahr und Beute theilet,
Und gleichen Nachruf hohlt. Nun aber kan wohl Stein
Und [illegible] und Ertzt und Bley nicht unverzehrlich seyn.
Denn Regen, Rost und Mooß verlöschen hier die Schriften,
Wenn mir auf Papier ein fester Denck-Mahl stiften,
Das [illegible] Wetter trotzt. Der Musen Lorbeer [illegible]
Erhält [illegible] Balsam-Kraut, der hohen Häupter Glanz,
Zieht Leichen aus der Gruft und führt in seinem Bilde
Das Wesen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie [illegible] Muth [illegible]
Steckt schon viel tausend Jahr [illegible]
[illegible]
Denn [illegible]
So hat ihr [illegible] und Leib zugleich [illegible]
Daß uns Achilles Zorn noch vor den Augen [illegible]
Das flüchtige Geschrey Ulyssens List noch [illegible]
Und daß wir vom Marcell, so jung er auch [illegible]
Viel frühe Tapferkeit und herbes Mitleid lesen [illegible]
Wer machts? ein blinder Greiß; wer thut es [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Jedennoch [illegible]
So [illegible]
Ich [illegible]
[illegible]
Und hältst [illegible]
An dem [illegible]
Die Musen [illegible]
Dem Kunst und Wissenschaft [illegible]
Mein Wunsch ist auch nicht groß [illegible]
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums [illegible]

Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt
Wen einmal die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der sucht gewiß, wie ich, nicht höher aufzusteigen,
Als etwan Epheu-Laub an tiefen Ceder-Zweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnaden-Schein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutz-Gott seyn;
Erlaube, daß ich stets mit Ehrfurcht und mit Liebe
Mein schlechtes Saiten-Spiel an deinen Thaten übe.
Diß ist mein Zeit-Vertreib und angebohrnes Pfund;
Es mögen andre gehn und in des Glückes Bund
Den grauen Adels-Brief mit frischem Blute färben,
Und vor ihr groß Geschlecht ein grosser Guth erwerben!
Ich lob und ehre sie und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnaden-Hand
Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Helden-Buch mit dessen Ruhm erfüllen
Und einmal sagen kan: Ihr Musen! gute Nacht,
Hängt Kiel und Saiten auf! Ich hab ein Werck vollbracht,
Damit getrau ich mir sogleich den Rest vom Leben
Mit samt der Dichter-Kunst ohn Unruh aufzugeben.

VII.

Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit vorgestellet in einem kurtzen Entwurf des Lebens

Hn. Frantz Antons Grafen von Sporck.

EIn innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muse noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geifer selbst muß schweigen,
Der Welt und Nach-Welt so, wie billig, anzuzeigen.
Ich schätze bey mir selbst den sonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glantz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen GOtt, die Treu vor deinen Kayser,
Und stete Sorg und Müh vor Kirch- und Armen-Häuser,
Das würckt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.

Ich

Ich stimme freudig an, es wallet Hertz und Blut;
Erfindung, Einfall, Geist lauft willig in die Reime,
Und Phöbus macht mir selbst die allersüßten Träume;
So bald es aber [illegible] am besten fliessen soll,
Stock, Feder, Hand und Sinn, die Zeile wird nicht [illegible]
Da streitet dein Verdienst mit deinen Demuths-Gaben,
Denn [illegible] Recht, und jene Mitlag haben;
Allein so seht sich nun dein höchst-bescheidner Geist
(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entrei[illegible]
Und wie ein schlaues Wild sich aus den Schlingen wind[illegible]
Woran der Schmeichler oft die Eigen-Liebe bindet;
So strafbar würd es seyn, ohn Ehrfurcht und Bemühn
Dein seltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn sie dermaleinst von unserm Sporn nicht [illegible]
Den [illegible] Tugend-Trieb zur Folge [illegible]
Der Raum begreift dich nicht. [illegible]
Samt ihrem Himmels-Heer in [illegible]
Verjüngt auch hier mein Riß das Mark der grossen Thaten;
So wird man dich doch gleich mehr kennen als [illegible]
Es spricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug [illegible]
Gedult! die Wahrheit lacht, und kan wie Moses [illegible]
Das Blendwerck und den Spott der Mißgunst leicht [illegible]
schlingen,
So [illegible] dich in Verdacht zu bringen [illegible]
Dein durch des Vaters Schwerdt erhobnes Grafen-Haus
[illegible] bey der Geburt viel Hoffnungs-Zeichen aus,
Man sah [illegible] bey allen [illegible]
[illegible]
So wird [illegible] bey der [illegible]
So [illegible]
Wenn nemlich [illegible]
Und Willen und [illegible]
Des Fleisches [illegible]
Den Lastern [illegible] Rücken [illegible]
Ja wenn noch überdiß [illegible]
So früh begierig thun, dem Nächsten gern zu dienen [illegible]
Diß ist der rechte Zweck, [illegible]
Und dem du noch sehr jung [illegible]

Daß jeder, deſſen Zucht dein Leben führen ſolte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wolte.
Der Grund des Chriſtenthums, des Glaubens Licht und Kraft,
Die Ubung der Vernunft, Aſträens Wiſſenſchaft,
Der Sitten holder Ernſt, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wiſſenſchaft, das Urtheil von Geſchichten,
Der Künſte Fertigkeit, womit der Adel prangt,
Und was ein Menſch begehrt, der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil ſich dein Geiſt bemühte,
So wie Citronen-Holtz, auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemmſt mir Hand und Kiel!
O daß ich ſchreiben ſoll! der groſſe Vater fiel
An Gliedern, nicht an Muth, in Silber-gleichen Haaren,
Die Feinden ein Comet und uns ein Schutz-Stern waren.
Du weinteſt, als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſer Gram nichts hintertreiben kan,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor GOttes Allmacht bückte;
Der Lorbeer-reiche Greiß gab freudig gute Nacht,
Nachdem er dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.
Diß fromme Teſtament erfüllte deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath und Hülfe bey,
Daß, wenn kein Unterſcheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmertz des Wechſels wahrgenommen.
Nicht ſelten hat ein Baum, dafern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Luft den Gärtner mehr ergetzt:
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet er auf Reiſen,
Bey ſchwer erworbner Koſt die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems, Po, Seine, Donau, Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſchertzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Saft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Roſen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und alſo, dieſen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwärts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,

Und spiel anjetzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunft des Grafen ist erklungen,
Das durch Gewölck und Luft durch Berg und Thal gedrungen,
Auch Echo selbst vergaß damalen den Narciß,
Und machte jederman der frohen Post gewiß:
Das lange Königreich der schwartze Wald nach Norden
Ist durch das Lust-Geschrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elb-Gott ließ sein Haupt von Schilf und Mooß befreyn,
Und nahm den Wiederschall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebst so viel hundert Seelen,
Und Cyssa schämte sich den Glück-Wunsch zu verheelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der seines Stammes Schutz ehmalen mit sich nahm,
Jetzt aber dessen Erdiß, wie Looß und Theilung [illegible]
Zu einem Canaan an Segen machen sollte [illegible]
Der Böhmsche Musen-Sitz, das [illegible] Prag,
Genoß durch dich, o Graf! so manchen Freuden-Tag.
Da zeigte deine Lust in jedem Elemente,
Mit was Vergnügung wohl die Jugend scherzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuer-Wercke Knall,
Die Fluth des Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,
Die Luft der Falcken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegs-List fassen möchte.
Gedenck ich an die Jagd, den edlen Zeit-Vertreib,
Der starck und rüstig macht, der Augen, Arm und Leib,
So wohl [illegible] als Abt; so fehlt mir deines [illegible]
Auch Nimrod würde dir in dieser Arbeit weichen,
Und wäre noch die Zeit, in der man Fabeln schrieb,
Aurora hätte dich vor tausend andern lieb,
Und käme noch so früh mit ihren Rosen-Wangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phöbus Kraft verleihn,
Und eine Daphne gleich den süssen Weyhrauch streun.
Pan, glaub ich, hätte selbst sein liebstes Rohr zerschmissen,
Und mit der grösten Lust dein Wald-Horn hören müssen!
Jedoch so scharf dein Roß durch Sträuch und Büsche brach,
So hitzig jagtest du der wahren Tugend nach,
Und hiengst dein Hertze nicht an solche Lustbarkeiten,

Die

Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit GOtt und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Ober-Hand gewinnt,
Ein theurer Zeit-Verluſt und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten diß doch nur viel Groſſen dieſer Erden!
Beym Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel, ſich, Land, Leute, Hof und Fleiß,
Ernehren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleider-Pracht und Laſter-voll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie dein Wahlſpruch lehrt dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Hauß und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergetzt,
Gewiſſen, Kirch' und Volck dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und oft, wie Delila den ſtärckſten Simſon, blendet.
Du liebſt Euſebien, die oft in Hof und Stadt
Bey manchem klopfen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Hertz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleßner Bücher
Mehrt Glauben und Vernunft, und crönt ehmals dein Kind,
Die Fräul Eleonor, der wenig gleiche ſind.
Diß Pfand der höchſten Huld, diß Kleinod keuſcher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchſten Braut,
Als welcher ſich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engel-Chor nunmehr das Bräut-Lied ſingen,
Und tauſend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anjetzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eifriges Gebet iſt nun nach Wunſch erhört,
Entbehrſt du gleich dadurch die Freude auf der Erden,
Durch Pflantzen ihrer Schooß ein Groß-Papa zu werden,
So haſt du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten ſucht,
Kan leicht an Enckels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Namen deines Ruhms in tauſend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;

Sein Schatten wird verzeihn, du bist ein größrer Held.
Er siegt im Blut und Staub, du siegst in Asch' und Zähren,
Wenn Buß und Andacht sich zum Gnaden-Throne kehren,
So ringst du selbst mit GOtt; so ringst du wider dich,
Schlägst Lüste, Zorn und Neid mit Großmuth hinter sich,
Bestürmst (wer kan sich wohl ein fester Denckmahl stiften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Hertz mit Schriften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Persien, Athen,
Rom, Deutschland und Epir, Süd, Nord und West erbeben,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köstliches Gepränge,
Weist Narben im Gesicht, erzehlt der Thaten Menge,
Und holt, so weit ihr könt, aus Erde, Blut und Meer
Schild, Schwerdter, Lantzen, Bley, des Unglücks Werck-
zeug her!
Die Demuth unsers Sporcks beschämt euch [illegible]
Sein Fuß dringt freylich nicht durch [illegible] Flammen,
Ihn adelt keine List durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völcker lang,
Er sieht ohn Eifersucht des Alexanders Haufen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges laufen;
Er baut kein Babylon; er baut manch Hospital,
Diß ist sein Capitol, hier steht sein Ehren-Mahl,
Vor dessen Stärck und Höh selbst Pyramiden weichen.
Die Armen, die er nehrt, sind grosse Sieges-Zeichen;
Er zieht in deren Brust als Uberwinder ein,
[illegible] mit Danck entgegen schreyn;
Denn diese Seufzer sind die besten Ehren-Lieder,
Solch Darlehn kommt stets mit reichem Wucher wieder.
Wenn Theurung plagt das Land, das Feld trägt lauter
Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Sodann ersetzt der Graf die Sparsamkeit der Erden,
Und läßt sein zärtlich Hertz ein offnes Korn-Hauß werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Lust das Brod!
Auch Fremde küssen hier den Joseph ihrer Noth;
Die Lorbeern solches Ruhms kan keine Zeit verzehren,
Die Hunger-Thränen so mit Liebes-Wundern nehren.
Wo nehm' ich, milder Graf! mehr Wort und Lobens her?

Du

Du machst die Leute reich, das macht die Dicht-Kunst leer;
Du giebst, und eilst, sie hinckt. Von allen Brunn- und Flüssen,
Wovor dir Volck und Vieh manch Danck-Fest halten müssen,
Ist keiner, wär er auch so rein und noch so reich,
Der Gnade deiner Brust an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerschöpfter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Trostes Uberfluß in Kercker und in Hütten.
O Großmuths-volles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein oft nur halber Schlaf
Mit Bildern der des Tags begabten Wayß- und Armen;
Dein Traum ist wohl von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub ich, noch die Hand von gestern ausgestreckt,
Um desto schleuniger nach Sehnsucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten spielt auch hier kein Pharisäer-Fest,
Wo Ehrsucht, wenn sie schenckt, vorher posaunen läst;
Die rechte Hand theilt aus, die Lincke muß nichts wissen,
Sonst wird, was jene baut, von dieser eingerissen.
Ein Weiser hilft, wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt jeden Heller vor,
Macht durch sein Eigen-Lob aus guten Wercken Sünden,
Und wird das Wiedergelt an Haß und Fluche finden.
Vor alle solche Treu, vor Gutthat, Sorg und Last,
Womit du dir so oft das Land verpflichtet hast.
Ist, ausser GOttes Schutz und unsers Carlens Gnaden,
Gleichwohl dein Lob nichts mehr als tausendfacher Schaden,
Doch ist dein Geist zu hoch, als daß er zürnen kan;
Er lockt vielmehr den Neid zur Huld und Beßrung an,
Und will sich sonst mit nichts, wenn solche Nattern stechen,
(O seliger Triumph!) als Lieb und Wohlthun rächen.
Gieb Achtung, grosses Haupt! die Bosheit wird nicht alt,
Wie macht es Simei? Er kam, er warf, er schalt;
Die Nacht ließ ihn gehn: Er gieng, allein wie lange?
Drey Jahr (o kurtzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein siecher Leib, den Gall und Gift verzehrt,
Gesunde Speisen nimmt, und bloß die Kranckheit nehrt,
So wird ein jeder Scherf von deinem Gnaden-Segen

Den Undanck, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen,
Dir geht gleichwohl nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal dein Haupt voll Ehren-Preiß.
So gern auch Lüg und Spott, die Feinde grosser Sachen,
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen sauer machen;
So schafft sich nach und nach ein junger Dattel-Baum
Aus angeerbter Kraft mit Haupt und Aesten Raum;
Die Fichten, so an ihm den grünen Vorzug hassen,
Verbinden sich zwar wohl ihn nirgend durchzulassen,
Sie hindern Licht und Luft, und stehn dem Wachsthum [illegible]
Allein er drängt sich durch und steiget doch empor,
Bis Gipfel, Zweig und Leib die schönste Crone schliessen,
Und, die ihn erst gedämpft, hernach in Schatten büssen.
Du leidest, lachst und stehst wie Eichen in [illegible]
Wie Helden in Gefahr, wie Felsen in [illegible]
Und webst und häufst dir selbst viel Purpur [illegible] Fahnen.
Du kennst die wenigsten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Lust zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verstehn,
Die sind es nicht allein; nein! alle die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugend-Bildniß ehren,
Sind Diener solches Ruhms im Wünschen und im [illegible],
Und thun dir (soltest du der Hertzen Abgrund sehn)
Den Schwur der Huldigung mit Seufzen und Gedancken,
Und wär es uns erlaubt, so bräch er aus den Schrancken.
So grosser Vortheil ist, die Staats-Kunst [illegible] verstehn,
Sieh selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,
Den unschätzbaren Thron mit Vater-Händen stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Gold schwitzen.
Die Herrschafft übertrift an Würde, Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crösus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz, die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, gelehrt- und kluger Herr!
Den Phöbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schaar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt [illegible]
Versauret in der Noth, und kan nicht recht empor;

Du ziehst es unverhoft mit Liebes-Seilen vor,
Und crönest dich dadurch, wenn Kunst und Weißheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig-frischem Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in jeden Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutschlands gründet?
Die Großmuth, die Gedult, der Eyfer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschliessen,
Die Feder und der Mund, so goldnen Nachdruck giessen,
Und dann auch die Person, die als ein Helden-Bild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt:
Die Tugend werfe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele, Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunckeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und diese pfleg ich oft Dodonens zu vergleichen;
Was red ich? vorzuziehn. Dort schickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunckeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So oft dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet.
Du läßt Geringe vor, hörst selbst die Unschuld an,
Und widerlegst den Spruch, den Naso falsch gethan:
Daß Lieb und Ansehn nie einander noch vertrügen;
Ein jeder dient dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch seine Schuld
Durch dich bestrafen muß, der leidet mit Gedult,
Geht sonder Murren fort, und schämt sich im Gewissen,
Dieweil er was versehn, daß dich erzürnen müssen.
Du hältst dich nicht zu groß, so groß du immer bist,
Der Unterthanen Noth, so dir am Hertzen ist,
Mitleidig anzusehn, sie weißlich zu regieren,
Und das, was heilsam ist, bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Hauß und Boden voll, baut, bessert und erhält
Schloß, Scheuer, Gärten, Wand, und sieht in Lüst und Teichen

Die Fisch- und Vögel-Heer in gröster Menge streiten.
Die Wüsten vieler Kunst und frommer Einsamkeit,
Zu der das Glücke selbst den ersten Grund-Stein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebets die Grentzen zu behüten.
Und scheint, und thut es auch. Diß schöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf! dein Geist steigt mehr,
Und stellt sich jedermann zum Christlichen Exempel,
Und überstrahlt an Glantz die Ampeln in dem Tempel.
Da, wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und diesen Rosen-Thal vom Kokus-Bade trennt,
Erblickt, wenn blinder Neid die Gegend nicht verstellen,
Den Nutzen und die Lust der welschen Baier-Quellen.
Dort wäscht und spiegelt sich Hygeens Haupt und Gunst,
Dort küßt sie dich, o Graf! als Schutz-Herrn ihrer Kunst.
Dort müssen Aussatz, Stein, Krampf, Podagra und Reissen,
Und wie sonst insgesamt die Todes-Boten [illegible],
Mit Schrecken und mit Schimpf aus Marck und Adern gehn,
Dort muß auch selbst der Tod beschämt zurücke stehn.
Zumal, wenn alle die, so hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels Statt Bethesdens Teich bewegen,
Ich seh wohl, Theurer Graf! dein wachsendes Verdienst,
Indem du prächtiger als hohe Cedern grünst,
Vergleicht sich immermehr den seltnen Meister-Stücken,
In welche Farb und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder, Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht mühe Nachen,
Mein Schiffbruch soll der Welt kein Spott-Gelächter machen.
Drum, da kein Port erscheint, so länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh am nächsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undanck unsrer Welt
Durch deinen Abschied nicht, als bis dir selbst gefällt,
Aus Lust zur Seligkeit den Aergsten, die dich hassen,
Den Wunsch der Besserung zur Straf zu hinterlassen.

VIII.

VIII.

An Ihrö Freyherrliche Excellentz
Herrn Woldemar von Löwendal,
Ihro Königlichen Majestät in Pohlen
Ober-Hof-Marschall.
Am Neuen-Jahrs Tage. 1719.

HOch-Wohlgebohrner Herr! Herr dessen Blut und Geist
Des Fürsten rechter Arm, des Landes Joseph heist,
Und dem Verstand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Crantz der Ewigkeit vor längst geflochten haben.
Erlaubt es mir die Höh, worauf du täglich ziehst,
Und über Erd und Volck mit freyen Blicken siehst,
So hoft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
Durch dieses welcke Blat dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit ist zwar groß, doch kleiner als das Licht,
Womit dein Gnaden-Schein auch in die Thäler bricht;
Und Epicur hat falsch, uns dieses einzustreiten,
Es kümmre sich ja GOtt um keine Kleinigkeiten;
Man weiß ja wohl von euch, ihr Grossen dieser Welt!
Daß ihr, so hoch euch GOtt auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt und jedem Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glantz den ungerechten Neid
Durch Tugend, Ansehn, Stand, Verdienst und Tapferkeit,
Und Güt und Gnad und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbeern deines Ruhms auf allen Grentzen wachsen.
Der Deutschen Hercules, dein Friederich August,
An dessen Helden-Hertz, an dessen Felsen-Brust
Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit saint der Raserey sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu so oft und starck bewährt,
So schätzt und lohnt er sie, und läst die Königs-Strahlen,
Wie Sonn und Glantz den Mond, dein theures Wappen mahlen.

Diß zeugt dir dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versteht, und dessen Helden-That
In Süd- und Norden klingt; allwo dein schnell Entschliessen
Gar öfters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren-Bahn,
Und seh dein nasses Schwerdt in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Sieges-Palmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem du in Gefahr ein Selbst-Vergnügen hast,
Und Löb mit Blut bezahlst. Dein Blitz durchreist die Glieder,
Und lauft wie starcke Gluth, so flüchtig hin und wieder,
Und schmeist und schlägt und jagt mit Eyfer und Gewalt,
So daß dein Ehren-Lied aus Stück und Mörsern knallt,
Und diese, die du wirfst, auch auf der Wahl-Statt lehren,
Wie daß sie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht es der Achill, so war des Hectors Spiel:
Des Vater-Landes Heyl hieß beyderseits ihr Ziel,
Und ist auch jetzt dein Zweck. Drum pflegst du deinen Degen
So, wie Ulysses that, mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunft mit an die Spitze stellt,
Der kommt oft ledig weg; und kan von Glücke sagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen,
Ist eben nicht genug. Du kanst, wer wirst was ein?
So gut als Feld-Herr stehn, und auch ein Hof-Mann seyn.
Das ist: du zeigest dich so groß im Cabinette,
Als auf der Sieges-Bahn und deinem Ehren-Bette.
Du kennst den gantzen Staat, du siehst der Länder Heyl,
Und bietest Rath und That vor dessen Wachsthum feil,
Entdeckst, was dich bedünckt, ohn Eigennutz und Schrecken,
Und darfst dich, wenn du räthst, in keine Larve stecken. (**)

(*) Ambrosius Spinola pflegte zu sagen: Der Degen eines Soldaten müsse demselben an das Hertz gebunden seyn, damit er den Kopf, welcher mit einer vernünftigen Urtheilung versehen seyn; diese formire sich aber vornehmlich durch Historien.

(**) Kayser Friedrich III. pflegte zu sagen: Es möchte

So weit verführt, o Herr! dein Ansehn meinen Sinn,
Ich dencke bloß auf dich, und nicht, wie schwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld dein Bildniß abzuschildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehren-Bildern
Mich aus mich selber zieht: So fehl ich nur aus Zwang;
O rühmliche Gewalt! Was Maro schrieb und sang
Das solte, lebt er noch, dein Contrefait entwerfen,
Da keine Gratien mir Geist und Feder schärfen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt jetzt meine Pflicht,
Und also zündet mir dein holdes Angesicht
Diß Demuths-Opfer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geschenck und Segen aus, und warf viel theure Waare
Von Räuchwerck, Gold u. Schmuck den blinden Götzen zu; (*)
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich besser thu,
Dir, Hochgebohrner Herr! mit schlecht und heiserm Singen
Den Erstling meiner Kunst gehorsamst dar zu bringen.
Es ist kein theurer Schatz des Spanischen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch GOtt mit Kohl
Und Mehl zufrieden ist; warum nicht deine Güte?
Das Hertz und nicht der Werth vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorsicht, die du ehrst,
Und deren Ausspruch du mit stiller Großmuth mehrst,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbestande,
Der allenthalben wohnt; sie gönne dich dem Lande,
Wie dir das Land sein Marck; sie seh dein hohes Hauß,
Und breit es, wie vor dem die Hütten Japhets, aus;
Sie pflege deinen Leib; sie schmücke deinen Scheitel

Mit

wenn seine Räthe mit ihm zu Rathe giengen, daß sie zwey Dinge vor dem Senache abfregten: Simulationem und Dissimulationem.

(*) Daß die Geschencke zum Neuen Jahre schon ehemals bey denen Römern und andern Heyden in grossem Gebrauche gewesen, bezeugen die vielen und unleugbahren Stellen derer Scribenten selbiger Zeiten. Es offerirten selbige die Clienten ihren Patronis und die Cives denen Principibus; überhaupt aber insgesamt ihren Götzen. Unter dem berühmten Kayser Augusto nahm diese Gewohnheit ihren Ursprung; und obgleich Tiberius hernachmals solche scharf verboth, so brachte sie doch Caligula nach ihm wieder in grossen Schwang.

Mit Nestors Ehren-Schnee. Ist sonst gleich alles eitel,
So ists die Tugend nicht; daher wird dein Geschlecht
Der Nachwelt Beyspiel seyn; und hat die Demuth Recht
Um Gnad und Huld zu flehn, so wird dein glücklich Leben,
Hoch-Wohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

IX.

Bey Herrn D. Gottfried Langens Erwehlung zum Bürgermeister in Leipzig.

Du wunderst dich vielleicht, berühmt und kluger Mann!
Woher ich so viel Hertz und Freyheit nehmen kan,
Dein Aug, in dem schon viel das Bild der Vorsicht ehren,
Mit unberedter Faust und blinder Pflicht zu stören.
Zumal, da etwann schon zehn andre Flöhen schreyn,
Die, wo nicht größre Kunst, zum wenigsten mehr Schein
Und Pracht und Sittsamkeit in Reim und Sylben zwingen,
Ja bessre Phantasie als ich zu Marckte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit vor diesesmal dein unbekannter Knecht (Dichten,
Die kühne Schwachheit schützt. Kein Argwohn trift mein
Als sucht ich dir um Lohn ein Denckmahl aufzurichten.
Denn diß beschwor ich hier bey dem, was heilig heist,
So schlecht mich auch die Hand des kargen Glückes speist,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geitz und Hunger schallen.
Vielmehr verfluch ich oft, jedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unser Musen-Chor
Ein Bettel-Orden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch schlägt mich kein Verdacht, als spielt ich diese List,
Um, da du jetzo mit der Gröst' in Leipzig bist,
Ein fettes Schreiber-Amt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch ein starckes Wort viel Stimmen zu besiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf solchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der sich wohl kein Mensch so schön zu schmincken wüste,
Daß nicht ihr scharfer Blick den Anstrich schmeltzen müste.

Doch

Doch gieb der Langmuth Statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngsthin mein Kiel mit Gall und Thränen schreibt,
Und über Schachers Gruft, die viel Gemüther plaget,
Der Anverwandten Schmertz, der Bürger Leid beklaget,
Erscheint mir Schlesien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter sichtbar macht,
In herrlicher Person und mit so seltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernst entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und schlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warf mich hin, Blut, Hertz und Feder stund;
Daher versagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Gestalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entgieng, vernahm Gehör und Geist,
Wie wenn ein feuchter Schlaf der Sinnen Kraft entreist,
Und Qualm und Dämmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey sich selbst viel Wunder-Ding empfindet,
So daucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was soll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth seyn?
Und wo gedenckt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? Ergieb dich meiner Freude,
Die stets an Ursach wächst. Seit dem die höchste Macht
Durch Carls gerechtes Schwerdt den Aufgang heim gebracht,
Und dieser Salomo, der Rudolphs Stuhl besitzet,
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärck und Gnade schützet,
Seit dem erfahr' ich erst, wie wohl dem Lande sey,
Das frommen Fürsten zollt, und weder Tyranney,
Noch Unrecht, noch Gewalt, noch Geitz, noch Ehrsucht fühlet,
Wenn der, so lieben soll, mit armen Seufzern spielet.
Ich seh nur meine Lust, so oft ich in dem Schnee
Des jähen Riesen-Kopfs mit lüstern Augen seh,
Und dort mein Eigenthum so nah als fern bestreiche,
Und meiner Grentzen Ruh Arcadiens vergleiche,
Allwo die güldne Zeit im Winckel saß und sang,
Wenn um und um Gefahr und Schwerdt und Einfall klang.
Die Scheuren werden voll, die Triften stehn lebendig,
Der Hirte bläßt ein Lied, die Lämmer thun verständig,
Und springen, wie er pfeift; Gesetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß jeder Stand erwünschtes Wachsthum zieht;

Der Handel giebt das Marck, die Artigkeit der Sitten
Darf Franckreich nun nicht mehr um Unterweisung bitten;
Und was mich recht ergetzt, das ist des Pindus Glantz
Wovon mein Ansehn Pracht, mein Hertzogs-Hut den Crantz,
Mein Stab den Lorbeer-Zweig, mein Haupt den Vorzug borget;
Der Künstler wird ernehrt, die Musen reich versorget,
Hier nehmen Kirch und Hof, und Schulen und Altar,
Ein jedes seinen Staat an grossen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit, die netten Provenzalen
Den Völckern aller Welt den Preiß der Dicht-Kunst stahlen;
So steckt die reine Lust auch hier so manchen Schwan
Mit edler Eifersucht und scharfen Händen an,
Damit dem stoltzen Po, so wie der Thems und Seine,
Die deutsche Redlichkeit nicht mehr verächtlich scheine.
So jauchzte Schlesien, so fuhr es weiter fort:
Doch daß du wissen kanst, warum mich dieser Ort
So spät und lustig sieht, so komm mit deinem Rohre,
Und spiel auf Langens Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kennst den grossen Mann, der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verstand den Neid gefangen führt,
Und Sachsens Chur-Craiß schmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber sich und mir Verdienst und Glantz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geist, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweiß und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt) sein hoher Ursprung rühre,
Entwirft sich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und ist der Kunst zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,
Was die, so Völcker ziehn und Fürsten dienen wollen,
Für Ubung, für Gedult und Einsicht haben sollen.
Jetzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht;
Und also wird sein Bild auf Leipzigs Hoheits-Bühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorsicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man jetzt an Mauren Ziegel schaut,

S.

So bald ihn Glück und GOtt der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom, Metall verlassen können.
Indeß erklär ihm jetzt die Wollust, so mich rührt,
Da so ein werther Sohn mein Ansehn auswärts führt,
Und sprich, es sey der Tag, an dem ich ihn gebohren,
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schlesien, und griff mir nach der Hand,
Wovon der sanfte Druck den faulen Sinn entband,
Traum, Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorsam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O rief ich überlaut! wie glücklich trift es ein,
Daß Träume dann und wann Propheten-Kinder seyn!
Denn der sagt jetzt so wahr, als dort Dodonens Eichen,
Und kan an Wichtigkeit den sieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was stolz und wächst sein Muth zu sehr,
So sey es ihm verziehn, denn jetzo heists nicht mehr
Die kleinst' und niedrigste der Städt im Vaterlande,
Aus ihr kommt jetzt ein Haupt, das an dem Pleissen-Strande
Die Gegend der Geburt mit sich zugleich erhöht,
So lang ein Zug von ihm in Tage-Büchern steht,
Und Enckel dieses Orts begierig sind zu lesen,
Wie groß zu unsrer Zeit der Tugend Lohn gewesen.
Hiermit erhebe dich, verwayste Philuris!
Nun schwimmt dein Flor nicht mehr in Saltz und Finsterniß.
Nun küsse noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirf dein Wittwen-Kleid zu seiner Asche nieder!
Woraus der Nachruf wächst und als ein Phönix steigt,
Wohin ihm das Verdienst den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Last bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.
Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürst, August,
Beschämt des Todes Macht, und bringt dir den Verlust
Mit reichem Wucher ein, und schickt dir seinen Lange,
Daß er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab ist königlich und hat des Himmels Art,
Der Größ' und Majestät im Wohlthun offenbahrt,
Und wenn er unsrer Noth ein mildes Auge schencket,
Viel Wunder seiner Huld an jeden Segen hencket.

O wür-

O würde dir doch jetzt, gelehrt und kluges Haupt!
In jede Bürger-Brust ein tiefer Blick erlaubt!
Und solte dein Gesicht in aller Hertzen fallen,
Was sähst du nicht allhier vor Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit sucht vor dir Schein, Winckel, Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mit gebracht,
Die Wittwen schreyn bereits mit heissen Sehnsuchts-Zähren,
Die Waysen drängen sich ihr Elend zu erklären,
Die Väter stehn dir auf, und warten, was dein Amt
Befiehlt und räth und meynt, entschuldigt und verdammt,
Und wollen, da sie selbst den Aristides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rath-Stuhl kommt durch dich in Ansehn, [illegible]
Womit du schon [illegible] den Pöbel [illegible]
Es [illegible]
Von deiner [illegible]
Kurtz! alles will [illegible]
Die, was dein [illegible]
Hat tausendmal gefragt: Warum die Ehren-Säulen
Nicht stärck- und häufiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unsre Lust! so ruften Wald und Bach,
Willkommen unser Schutz! so schallt das Ufer nach,
Willkommen! wiederhohlt das Volck der Pierinnen,
Durch dich soll unser Crantz nicht wenig Schmuck [illegible]
Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gassen ein,
Die Tage wollen selbst den Augen ähnlich seyn,
Und da sonst Naß und Wind den Mertz [illegible]
So läst ihr [illegible]
In unserm Rosenthal ist [illegible] Weg und Wald [illegible]
Ein angenehmer Hayn, der Nymphen Aufenthalt,
Den Still- und Einsamkeit zur Poesie bequemen,
Und Ufer, Wies- und Teich recht in die Mitten nehmen.
Hier schertzte nächst der West, hier flog dein Lob-Gesang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr sprang,
Und alle Gratien so gar empfindlich spielten,
Daß Boden, Luft und Busch die süsse Regung fühlten.

(*) Si canimus Silvas, silvae sunt Consule dignae. [illegible]
Virgil. Eclog.

Hier flog mehr Ruhm von dir, als ich erzehlen darf,
Denn, wie du wohl verstehst, so hört der Neid zu scharf,
Es schnidt ihn aber auch der Phöbus in die Linden,
Wer Langens Werth erkennt der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, grosses Haupt! die längst versuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thust, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch schon auch deinen Leib in Eifer, Last und Schwitzen:
Was Langen schädlich ist, das kan der Stadt nicht nützen.
Dein klein- und muntrer Sohn, das Hoffnungs-volle Kind,
Indem des Vaters Geist und Minen kenntlich sind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut sich, deiner Höh in kurtzem nachzufahren.
Dein Beyspiel zieht ihn mehr, als Chiron den Achill,
Und wo er dich dereinst noch übertreffen will,
So laß es gern geschehn und keine Mißgunst spüren;
Denn so besiegt zu seyn, heist doppelt triumphiren,
Ich eile zum Beschluß: Ist irgendwo ein Mann
In unserm Jsrael, der kräftig wünschen kan,
Und schlecht und redlich lebt, der wird zum Opfer treten,
Und unter Andachts-Gluth vor Langens Wohlseyn beten,
Damit nicht Bürd und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und dessen Wächter-Haupt nicht eher sinck und ruh,
Als bis ihm selbst gefällt, dem Besten seines gleichen
Aus Lust zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

X.

Als Herr D. Joh. Burchard Mencke zum vierdten mal Rector Magnificus in Leipzig wurde.

den 27. Apr. 1719.

DJe Wahrheit sey mir gram, wofern ich, grosser Mencke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kräncke,
Und wo diß welcke Blat, das jetzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth ist,
Nur, da sie dich bisher bewundert und geschwiegen,
Nunmehr vor Sünde schätzt sich selber zu bekriegen.

Und zwischen Röth und Furcht noch ferner stumm zu seyn;
Denn dadurch gäb ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,
Als wolt ich, da dir doch schon so viel Kertzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind,
So unterscheid ich doch vermöge deiner Grösse,
Nicht wegen meiner Kraft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehren-Tracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Hertz der Klugen an sich reißt,
Und wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof, Musen, Volck und Stadt,
Erkennen, was dein Wort vor Saltz und Nachdruck hat,
Und wie sie eifrig thun, sich in dein Lob zu theilen:
So ehren sie sein Bild auf mehr- und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Diß hab ich längst gesehn, das hätt ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont ich deines Ruhms: Ich hätt ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwann diese Frage:
Warum sich diese Gantz bey so viel Schwänen wage?
Du bist auch eher nicht ein Werck vor meinen Kiel,
Als bis mich etwann selbst dein nettes Sayten-Spiel,
Worein man sich verliebt, die reinen Thone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen oft der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer, Gärt und Thal den Danck zurücke schicken:
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheits-Blicken;
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Kraft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschaft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil an zu bringen,
Und, wie dein scharfer Klang, den Alten nach zu dringen,
Die Zierd und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht, wie unser Volck, nur obenhin geflickt,

Als

Als wär es schon genug, ein leeres Buch zu schmieren,
Und jeden Mode-Reim mit Frantzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gift bespritzt; doch laß ich mich nicht schrecken,
Hier einmal öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruf schon aus deinen Flöthen schalle,
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel-Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte;
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;
Und les' ich ohngefehr den Zunder keuscher Gluth,
So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut;
Da denck ich bey mir selbst: So hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum:
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug- und sanften Schmertz der Strafschrift zu geniessen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Hand-Griff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft im Grabe liege,
Der späten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Danckbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erste Meister-Stück auf dein Gedächtniß schreiben,
Und diß soll weder Eiß noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Grund-Stein setzet.
Vor heute küß ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierdten mal den Musen-Scepter bietet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unschuld hütet,

Und Neid und Thorheit schreckt. Diß ist die schönste Last,
An der du deine Kraft so oft bewiesen hast:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Vierinnen,
Die stets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,
Und mehr aus Lieb als Zwang Gehorsams Weyhrauch streun,
Und über deinen Sohn sich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn die Ehr und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben seiner Brust dein Bild erhalten sollen,
Und zwischen dir und ihm, wie aller Hoffnung meynt,
Kein andrer Unterscheid als bloß die Zeit erscheint.

XI.

Bey glücklicher Entbindung der Frau von Breßler gebohrnen von Wirth, mit einem jungen Sohne.

Reiß Boy und Flor entzwey, gelehrte Gönnerin!
Und wirf mit froher Hand die finstre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenschein, und für die Klage-Lieder,
Bringt jetzt ein Segens-Gast den Jubel mit und wieder.
Diß sagt' ich damals wohl, so soll, so muß es seyn,
Der Himmel schencke uns oft den bittern Creutz-Kelch ein,
Damit hernach die Lust um desto süsser schmecke,
Und stets ein Gegentheil des andern Kraft entdecke.
O seliger Verlust! o angenehmes Leid!
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn starb vor der Zeit,
Das erstlich Geist und Sinn in Angst und Trauer setzet,
Doch, eh man sichs versieht, um desto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tiefe Riß gethan.
Die Musen hören selbst die Post mit Freuden an,
Und bringen ungesaumt zu reinen Opfer-Flammen
Wunsch, Weyhrauch, Laute, Lust und Ceder-Holtz zusammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunst Calliopens und ihrer Flöthe Schall,
Wobey der Neid verstummt, der Süd aus Ehrfurcht schweiget,
Der Bach gelinder rauscht, und jeder Baum sich neiget.

So

So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicem, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meynte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind!
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,
Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Lust, jetzt bist du ihr Entzücken.
Die Parzen spinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotsch sang,
Und aus Catullens Rohr schon vom Achill geklungen,
Das sey auch dir gewünscht, das sey auch dir gesungen.
Jedoch mit Unterscheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und oft mehr blinder Zorn, als wahrer Helden-Muth:
Du wirst im Friede blühn, durch Rath und Klugheit siegen,
Ein Schutz der Wittwen seyn, und Fürst und Volck vergnügen.
Kein Weiser trägt bey uns mehr Nachdruck aus der Welt,
Als wem der Sechste Carl, und welcher ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebstes Kind! wird auch in spaten Zeiten
Dein künftiges Verdienst durch manchen Staat begleiten.
Ich und Uranie sehn alles schon voraus,
Die Weißheit bindet dir den grünen Lorbeer-Strauß,
Dein früher Zeit-Vertreib, dein artig Kinder-Spielen,
Wird auf die Fähigkeit des reifen Alters zielen.
Des Vaters Wissenschaft, Erfahrung und Verstand
Gewöhnt dich nach und nach zu sorgen für das Land.
Sein Beyspiel weiß dich schon im Leben und Studieren
So, wie Minervens Rath Ulyssens Sohn, zu führen.
Sein Muster wird dein Buch, der Hof die Schule seyn,
Astrâa weiht für dir bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vordem in Rom gewesen,
Das wird das zwölfte Jahr dir an der Stirne lesen.
Der Mutter Witz und Geist und Feuer-reiche Brust
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungs-volle Lust,

Du werdest als ein Haupt berühmter Mäcenaten
Durch Vorspruch, Schutz und Huld der deutschen Muse rathen.
Ihr Stunden! kommt und eilt, so schnell die Oder rinnt,
Schlaf, wachse, leb und blüh! schlaf jetzo, liebstes Kind!
Du hast für andrer Ruh dereinst noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Cräntze fertig machen.
So singt Calliope, so singt, so sagt sie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfalls zu wünschen und zu hoffen:
Es steh dir, theures Kind! manch Ehren-Tempel offen.
Mich schmertzet nichts so scharf, gelehrte Gönnerin!
Als daß ich jetzund nicht mir selber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Kranckheit fühle,
Mit aller Müh und Kunst nichts nettes denck und spiele:
Denn steckte nicht der Leib den Geist mit Schwachheit an,
Den Geist, der alle Glut im Fieber fast verthan,
So würd es mich anietzt bey aller Quaal vergnügen,
Dein kostbar Liebes-Pfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Lust, diß wäre meine Pflicht;
So aber kan mein Hertz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für dein Wohl und deines Hauses Glücke
Nebst treuer Danckbarkeit verschwiegne Seufzer schicke.

XII.

Lob-Gedichte.

auf

Herrn von Löwenstäth.

1720.

Du zürnest doch wohl nicht, berühmter Mäcenat!
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blat
Den Ursprung ihrer Angst an solchem Ort erkläret,

Wo

Wo Mitleid und Verstand der Hoffnung Trost gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Musen Nahrung giebt,
Und, was sie selbst versteht, an andern schätzt und liebt,
Fliegt weiter, als du glaubst, und wird von tausend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nach gesungen;
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunst und Höflichkeit die Länder an sich ziehn;
Hier wirst du oft genannt, und von geschickten Leuten,
Die ändrer Nachruf nicht aus blindem Eifer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich seh, wohin ich will,
So steht man überall bey deinem Namen still,
Den Lieb und Danckbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und dessen göldner Zug mich öffters schön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenstäth gespielt,
Sein Lorbeer-reiches L vor Franckreichs Ludwig hielt;
Sonst niemand, dacht ich stets, kan unter uns verdienen,
Mit Rinden, Bast und Zeit so rühmlich fort zu grünen.
So dacht ich, aber falsch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Cronen zugewandt;
So hebt sich doch dein Geist durch klug- und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit stoltzen Augen sehn,
Sich unter Staat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn Entgeld und fürstlich morden können,
Ist etwas, das viel heist; allein erhebt man sich
Durch Wohlthat und Vernunft, so herrscht man Königlich:
So krönt man seinen Ruhm mit grössern Lorbeer-Zweigen,
Als die sich um den Schlaf der Uberwinder beugen.
Budorgis kennt dich längst, und wen es auswärts schickt,
Der rühmt dir alles nach, was grosse Seelen schmückt
Und Weisen glücklich macht; du hast ein stilles Leben
Nebst Sinnen, Stand und Hertz gelehrter Ruh ergeben,
Bist in dir selbst vergnügt, nimmst Künstler auf und ein,
Erhebest ihren Fleiß mit Gnad und freundlich-seyn,
Und suchest überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern seiner Kunst ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, so darf ich frey gestehn.

Ich brenne vor Begier der Weißheit nachzugehn,
Und suche durch Verstand und mit gewissen Gründen
Die wahre Seelen-Ruh, das höchste Gut zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Diß ist mein Vater-Theil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könte,
Wofern mir ein August ein kleines Brodt vergönnte.
Was aber hilft der Trieb, wenn äusserlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben, Zanck,
Und Kranckheit und Gefahr den edlen Vorsatz binden.
Hier lieg ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzehle meine Noth den Püschen und der Nacht,
Hier, wo der dunckle Queiß zwo Gräntzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr, wohin? und lerne bey dem Schmachten
Gesundheit, Ehre, Ziel und Wissenschafft verachten.
Wie kan es anders seyn? Wo Hunger die Gedult,
Wo Schmach die Kräfte schlägt, da hat der Geist nicht Schuld,
Wenn endlich Fleisch und Blut bey Hiobs schweren Plagen
Mit Hiobs Raserey den tauben Himmel schlagen.
Ich suche Trost und Rath; und sieh, je mehr ich flieh,
Je mehr ich Wolcken, Sturm und Wetter kommen seh:
Die besten Jahre fliehn und schmecken kein Vergnügen,
Das sonst die Jugend braucht; die Nächsten sehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Gut
Verzehrt sich, wie ihr Hertz, in Jammer, Asch und Gluth,
Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kummer fassen,
Die Lust, bald nachzugehn, zum Erbtheil hinterlassen.
Ja Herr! wer fühlt, der glaubt; Diß ist ein scharfer Stich:
Ich geh aus Armuth schlecht, drum heiß ich liederlich;
Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm, klug und würdig heissen.
Seht, sprech ich dann und wann zu meiner Musen-Schaar,
Die jetzt mein Kummer ist, und vor mein Labsal war,
Geht, sprech ich, Mägdgen! geht, und last mich unzufrieden;
Denn wolt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschieden;
Was nützt und helft ihr mir, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht, Blitz und Schlag die sanfte Laute stört;

Was

Was helft ihr? kläglich thun; Wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einen Mann,
Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kan;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Liljen Art, die weder nehn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch, Musen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erscheint: mich dünckt, die Hoffnung blüht
In unserm Löwenstäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampf zertheilt, als jetzt mein Unmuth sinckt,
Da nur ein einzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geister fangen Gluth, die muntern Finger spielen,
Und müssen diese Kraft in jeder Sehne fühlen:
Herr! dringe dein Name durch, wie glücklich würd ich seyn;
Gedächtest du mir erst dein Hertze zu verleihn;
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug streiten.
Versuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Musen-Kind nach so viel Ungedult
An dir, Gelehrtes Haupt! den deutschen Colbert finden.
Du rettest so ein Schif, das unter Well und Winden
Weg, Segel, Ruder, Mast, Compaß und Stern vermißt,
Und etwann darum nur nicht längst versuncken ist,
Weil irgend Glück und GOtt mich noch so würdig schätzen,
Dem klugen Löwenstäth ein Danck-Altar zu setzen.
Sey Väter meiner Kunst, sie ist kein fauler Balg,
Der lustig bälteln geht, und insgemein den Schalck
Im Müßiggang ernehrt; sie wird mit Ehrfurcht lieben,
Und, wo sie Nahrung hat, sich fromm und fleißig üben.
Mein Wunsch hat Billigkeit, und sucht kein zeitlich Gut;
Es ist gesunder Witz, es ist gesundes Blut,

Ein allzeit frohes Hertz und so viel Nothdurfts-Gaben,
Als unser Leib bedarf, und Leute nöthig haben,
Die Geist und Wissenschafft vom Pöbel scheiden soll:
Und wär auch gleich mein Cad nicht stets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwohl an Mäßigkeit begnügen,
Und wolte noch mit Lust auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiser ist schon reich, wenn Hunger, Hitz und Frost
Sein kluges Alter schont; er sieht des Hochmuths Kost
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel sichrer, als ein Fürst, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen steigen,
Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß ist einmal fest: Der Mensch tritt auf und ab;
Du Herr! vergehst, wie ich, und wartest auf ein Grab,
Und must dem Leibe nach, GOtt, laß es spät geschehen!
Mit Hoch- und Niedrigen des Todes Schatten sehen;
Gleichwohl, erlaub es mir, versprech ich mir durch dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müssen sich
(Diß kan der Phöbus thun) in Stein und Ertz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Musen-Väter handeln,
Ein ewig Denck-Mahl baun; so kan Messala stehn:
Ja müst ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So ist diß Blat genung, der Eitelkeit zu sagen,
Ich sey vor deinen Ruhm bereits zu spät erschlagen.

XIII. Zettritzischer Lossagungs-Brief.

WIr Phoebus und die Musen Schaar bekennen hiermit offenbar, wo Noth, vor all und jeden Ständen, daß unser junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten sey, mit Paucken längre Zeit als Lehrling zu verschwenden. Wir zeugen mehr aus Recht als Gunst, daß er in dieser Helden-Kunst den grösten Vortheil weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahn und Hund nicht stehn, den stärcksten Sieges-Marsch bey Belgrad vorzuschlagen. Calliopens Trompeten-Schall liebt seiner Schlägel Wechsel-Fall und spielt mit Lust zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Bober-Strand bewundern die geschwinde Hand, und hören ihre Kraft durch Wald und Ufer dringen. Nun weil es oft gebräuchlich ist, daß, wo man einen Lehr-Brief liest, die ehrliche Geburt sich zeige, so schweren wir hier mit Bedacht, daß Ihn ein Hauß hervor gebracht, an dem die Tugend sieht wie hoch Ihr Adel steige. Des Vaters Amt, Verstand und Ruhm, schmückt seines Schildes Uiterthum mit neuem Werth und frischen Cräntzen: Der Mutter Schönheit, Blut und Witz, baut ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen seltner Art am Ehren-Himmel glantzen. Wie nun kein Löw ein Schaaf gebiehrt, kein Piltz Orangen-Bäume ziert, und Adler blos von Adler kommen; so zeigt auch dieser unser Sohn an Minen Neigung und Person, von wem sein munterer Geist das Feuer angenommen, so wie die helle Morgen-Zeit den schönsten Mittag prophezeyt, so will auch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindisch ist und Maaß und Wohlstand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reifen Alters zielen. Daher bedencken wir uns nicht, Ihm wo und wenn Ihm das gebricht, CARLS Schutz und Gnade wahrzusagen: Wir bürgen selbst für Seine Treu, sie werde (gehn zehn Jahr vorbey) sich für das Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihn und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck Ihm alle Weißheits-Schätze, und führ Ihn auf der Ehren-Bahn, nach Seines Vaters Beyspiel an, damit des Landes-Heyl Ihm einst ein Denck-Mahl setze: Nach diesem stähl Ihm Mars den Muth und führ Ihn zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall, durch Dampf und Blitzen! Ich seh bereits Sein siegreich Pferd mit Beute, Staub und Lob beschwert Ost- oder West-wärts her auf seiner Rückkunft schwitzen. Du aber, Venus! selst zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergetzt, in deiner Wollust-Muschel reichen! Du liebst so gut Music als Wein, drum flöß Ihm einst den Hand-Griff ein, im Tempel deiner Lust die Saiten wohl zu streichen. Ja wirf Ihm dann bey Schertz und Ruh die beste Violine zu; da wirst du Wunder sehn und hören, da wird er als ein danckbar Gast, die schönste Nymphe, so du hast, den Würbel künstlich drehn und Paucken tragen lehren. Von jedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er sey, er woll Ihm Lieb und Ehr erweisen, und seine wohlerlernte Kunst nach Möglichkeit mit Rath und Gunst geheim und öffentlich zu seinem Glücke preisen. Sind Köpfe von der Thoren Zunft, die uns aus Neid und Unvernunft in dieser Bitte widerstreben, die sollen plötzlich am Parnaß, wie mein Verächter Marsyas, daß Fell vom Leibe ziehn und auf die Paucken geben. Den andern Monat nach dem May, sechs und eilf hundert zwantzig zwey, der Neu-Mond hieß gleich Margarethä, der

Phoebus
und die
Musen-Schaar

(L.S.)

von der für dißmal Cantzler war
Ein Mediciner und Poete.

Görge Tluben
Bestallter Musicus der Stadt,
Die Land und Hut im Namen hat.

XIV.

Auf Herrn Christian Adam Gorns Medicinisches Doctorat. 1718.

Ich seh, Hoch-Edler Freund! mit was für Recht und Pracht
Hygees Heiligthum dich jetzt zum Priester macht,
Und mercke, wie die Saal noch halb so frölich springet,
Nachdem dein Ehren-Mahl ihr Volck in Ansehn bringet,
Ihr Ufer überscheint, die Musen selbst ergetzt,
Den Ruhm der Schlesier am Pindus feste setzt,
Und alles, was sich nur nach deiner Freundschafft schreibet,
Durch seinen hellen Strahl zu Lob und Wünschen treibet.
Viel Nymphen winden dir den schönsten Blumen-Strauß,
Viel Flöchen blasen dich mit Segens-Liedern aus,
Und Hände, die nicht bloß aus Hübners Bücher fichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeschnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die er bey weitem nicht
Für Lieb und Freundschafft wohl so sehr als ich verpflicht.
Und thun es also die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegasum für jetzt auf den Parnaß zu führen.
Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am spätsten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächster Freund gewesen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu lesen.
Doch langsam nähret sich auch. Nachdem mich, wie du weißt,
Die Gunst der Clarien bis jetzt noch kärglich speißt,
Und Phöbus dem ich sonst kein gutes Wort geschencket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedencket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß und Reu versöhnt,
Mich fast drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth mich endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zusammen klaubet.
Du siehst noch mehr den Sinn als Wort und Ausbruch an,
Versprichst dir auch nicht mehr, als ich gewähren kan,
Und nimmst vielleicht vorlieb, ob gleich die magern Zeilen
Den Wohl-laut schlecht verstehn und gar kein Lob ertheilen.
Ich wüste zwar dein Lob am besten auszuschreyn,
Ich, der ich selbst gesehn, wie oft Aurorens Schein

Dich

Dich unter Kiel und Buch seit gestern noch gefunden,
Wie richtig sich dein Geist an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Stetigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie oft dein Beyspiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz und Brunst, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könnt ich alles singen
Und noch vielmehr dazu. Es wär auch meine Pflicht:
Allein verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedencke selbst: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptsächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienst, die dich zum Sohn erwehlt,
Und dir vorjetzt den Crantz der Ehre zugezehlt,
Wie Alexanders Ruhm, nur Meister haben wollen,
Die nach der besten Kunst ihr Bildniß treffen sollen.
Zum andern kennst du wohl den unverschämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn streut,
Und, fieng ich etwan an, die Welt bereden möchte:
Als ob mein Eigennutz nur falsche Lieder brächte,
Zumal da deine Huld mich in dem Schooß genehrt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülf und Rath gewährt.
Es hiesse denn wohl gar, du hättest mich bestochen,
Damit ich nur von dir so gut und schön gesprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunst erhöhn, und, ob auch noch so sehr
Dein stets bescheidnes Ohr das Opfer ausgeschlagen,
Dein jung- und grosses Lob am Pindus wieder sagen.
Was thu ich also denn? Mit was verehr ich dich,
Hoch-Edler Musen-Freund! Damit ich jetzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn jetzt muß ich nicht schweigen,
Und so geschwinde schon vom Pegaso absteigen.
Das Blat ist ja noch leer, fürwahr es geht nicht an.
Ich muß doch endlich sehn, ob ich denn nichts mehr kan.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könte schreiben;
Allein die Zeit ist weg, ich will beym Wunsche bleiben:
Es grüne nun der Crantz, womit der Aesculap
Aus väterlicher Gunst sein Purpur-Kleinod gab,
Und steche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Gifts aus Lilien Geifer saugen.

Dein

Dein Leben steht nach GOtt auf Erden bloß bey dir
Und deiner wahren Kunst; mit dieser zeuch von hier
Als grossen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weißheit sey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh der Thon noch sinckt, bitt ich noch diß zuletzt,
Du wollst in Schlesien, das sich schon jetzt ergetzt,
Dich bald bey sich zu seyn; auch meiner stets gedencken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen schencken.

XV.

Auf Hrn. D. Christian Adam Gorns Abschied aus Leipzig.

Aus schuldiger Danckbarkeit eines glücklich von ihm geirrten Patienten.

[illegible] den 15. November.

GEfällt die Danckbarkeit in ihrem Hirten-Kleide,
Begehrt des Tempels Putz auch schlechten Zeug zur Seide,
Und nimmt des Höchsten Dienst den Ysop an der Wand;
So wirst du, theurer Freund! den guten Willen schätzen,
Der, da dir schon so viel noch bessre Lieder setzen,
Sein armes Löse-Geld so furchtsam nachgesandt.

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben,
Bis daß dein Abschieds-Blick die netten Liebes-Proben
Der Freunde, die du kennst, auf Blättern durch geküßt,
Wohl wissend, daß mein Vers, wofern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könnte,
Nachdem ein Gegen-Theil des andern Klarheit ist.

Nun hofft auch diß mein Blat, die Frucht ergebner Sinnen,
Die spät und mühsam reift, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler schwächt.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrieben,
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunst, ich habe grösser Recht.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,

Und

Und jetzo, wie du siehst, den Kiel regieren kan,
Das macht nächst GOtt dein Fleiß und früh beliebnes Wissen,
Womit mich dein Verstand der nahen Gruft entrissen,
Und, wo ichs sagen darf, ein Wunderwerck gethan.

Der ungesunde Lentz ließ neulich unsre Linden
Am traurigen Parnaß viel Musen-Thränen finden,
Und droht auch mir nunmehr den letzten Hertzens-Stoß;
Die plötzliche Gewalt des scharfen Fieber-Brandes,
Entzog mir nach und nach die Kräfte des Verstandes,
Und eilte fast damit auf Erners Vorgang loß.

Mein Geist beschritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver schlug mehr an, die Vorsicht war vergebens,
Ich lechzte, schwieg und zog schon in Gedancken heim;
Die Brüder sahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter sich: Der stirbt gewiß noch heute,
Und suchten schon den Kiel von ihrem Klage-Reim.

Was war nunmehr zu thun? Ich sah nach deiner Hülfe;
Und weinte bey mir selbst wie Moses in dem Schilfe;
Dein Hertz umarmte mich, und sprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbestand verwirrte dein Gemüthe;
Doch sieh! indem die Noth am allerhärtsten glühte,
So brach dein tapfrer Fleiß der Kranckheit Band entzwey.

Wie hast du nicht geschwitzt? Wie hast du nicht gesessen?
Dem Ubel nachgedacht? Der Mittel Grund ermessen?
Dem Geiste frischen Muth, dem Leibe Trost verschafft?
Der Mutter hab ich viel, doch dir noch mehr zu dancken:
Sie führte mich zur Welt; du führst mich aus den Schrancken,
Worinn der Tod bereits viel neben mir gerafft.

Der Titul kommt dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär ich nicht ein Christ, so macht ich fast mehr Götter,
So würd ich dir forthin Gold, Myrrhn und Weyhrauch streun;
So aber, da du dich vor einen Mensch erkennest,
Und vor des Höchsten Ohr mich deinen Mit-Knecht nennest,
So must du mir gleichwohl ein halber Vater seyn.

Die

Die Römer pflegten sonst nach überstandnen Reisen
Und windichter Gefahr den Wasser-Gott zu preisen,
Und hieng ihm oft davor Erlösungs-Tafeln auf:
Ich such am Helicon die gleich und längsten Bäume,
Und schneide statt des Ruhms die kurtz gerathnen Reime,
Denn sonst vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

Der HErr, der ehmals sprach: Der Tod gehört dem Sünder;
Der HErr, der künftig spricht: Komt wieder Menschen-Kinder!
Der HErr, der Kraut und Graß zum Nutzen wachsen läst,
Der gebe deiner Brust Vergnügung, Stand und Glücke,
Dem Alter Höh und Kraft, der Mißgunst kalte Blicke,
Und deiner Heilungs-Kunst ein täglich Ehren-Fest!

Er lasse dein Geschlecht sich auf die Nach-Welt strecken,
Er laß es überall das Marck des Landes schmecken,
Und laß auch dich noch selbst der Enckel Wachsthum schaun!
Gelang ich einst dahin, wornach mein Eifer strebet,
So will ich deiner Gunst, die mich aufs neu belebet,
Mit tausend Kräncken noch ein würcklich Danck-Hauß baun.

XVI.

In das Stamm-Buch, des Herrn D. Jacobi.

Horat. L. I. Satyr. 6.

- - Magnum hoc ego duco,
Quod placui tibi, qui turpi secernis honestum,
Non patre præclaro, sed vita & pectore puro.

FReund! der du mich so sehr als kaum dein Auge liebst,
Freund! sag ich, der du mich, ich weiß, durch nichts betrübst,
Als etwan durch die Furcht, du möchtest auf der Erden
Dem Leibe nach einmal von mir gerissen werden;
Freund! sag ich, nimm auch hier ein schriftlich Denckmal hin,
Nachdem ich gantz und gar bereits dein eigen bin,
Und glaube, daß ich mich in reiner Gegen-Liebe,
So wie dort Jonathan vor seinem David, übe,

Das

Das Bündniß unter uns iſt klug und mit Bedacht,
Nicht durch zerbrechlich Glaß noch Bier und Wein, gemacht;
Die angebohrne Treu, ein rein und deutſch Geblüte,
Die Luſt zur Wiſſenſchaft, und denn ein gleich Gemüthe
Macht aus zwey Hertzen eins und bindet uns ſo ſcharf,
Daß weder Zeit noch Neid das Band zerreiſſen darf;
Der Himmel knüpft es ſelbſt von Jahr zu Jahren feſter,
Und wird uns, wenn einmal der Feinde Spott-Geläſter
Mit Schaden ausgeraſt, nach viel Verdruß und Pein
Die Früchte der Gedult in ſüſſer Ruh verleihn.
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedancken
Nach dem, was droben iſt; lauf in den Weißheits-Schrancken
Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,
Und zeuch dich aus der Nacht, in der der Pöbel ſtecket,
Der niederträchtig ſchwärmt und keine Wolluſt ſchmecket,
Die unter Schweiß und Creutz aus wahrer Tugend quillt,
Und mehr als Cronen-Gold und alle Würde gilt.
Bemüh dich überall die Wahrheit zu ergründen,
Du wirſt ihr holdes Bild in deiner Seele finden;
Verkläre den Verſtand und läutre ſeine Kraft
Durch gründlichen Beweis, zwing jede Leidenſchaft
Zum Dienſte der Vernunft: beſchau des Höchſten Wercke,
Bewundre ſeine Macht und ſeiner Liebe Stärcke
In jeder Creatur, kein Stäubgen iſt ſo klein,
Es wird dir eine Welt voll ſchöner Ordnung ſeyn.
Thu, was dir möglich iſt, des Nächſten Heyl zu mehren,
Im Wohlthun laß dich nie des Undancks Grobheit ſtören,
Erkennt auch gar kein Menſch dein treu Gemüthe nicht,
Gnug, wenn in deiner Bruſt die ſtumme Zunge ſpricht:
Du habeſt recht gethan, ein unbeſorgt Gewiſſen
Giebt auch auf Holtz und Stein das weichſte Schwanen-Kiſſen
Fällt Mangel und Verdruß von auſſen öfters ein,
So kanſt du innerlich reich, froh und ſicher ſeyn,
Wofern dein ſtarcker Geiſt nichts anders wünſcht und liebet,
Als was die Vorſicht will und ihre Weißheit giebet.
Gedenck einmal mein Freund an dieſen treuen Rath,
Und ſiehſt du dann und wann auf dieſes ſchlechte Blat,

So der ke, modert auch mein Leib schon längst im Grabe,
Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

XVII.

Als Herr M. Christian Stieff, P. P.

1717.

Das Magdalenäische Rectorat in Breßlau erhielt.

REiß, theurer Gryphius! die Riegel von der Gruft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Luft,
Und komm, bewegen dich die heutgen Freuden-Lieder,
Auch nur auf einen Tag in deine Schulen wieder!
Ich schrey nicht: obenhin; ich wünsch es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüstern macht,
Die Wollust anzusehn, die dich umfangen müste,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du siehst zwar weit von uns, berühmt und selger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engels-Blicken an;
Doch, seh' ich anders recht, so seh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch oft lebendig werden:
Dein Fleiß und deine Kunst, das Paar gelehrter Eh,
Erzog so manches Kind auf unsrer Pindus-Hoh,
Und speißt' es mit der Kost der süssen Weißheits-Speisen,
Und ließ es mit der Zucht nach gutem Glücke reisen:
Daher vermehrte sich dein Name in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, so von dir der Lehren Rüst-Zeug tragen,
Den leer gemachten Sitz der Aemter abzuschlagen.
Budorgis windet dir des Nach-Ruhms Ehren-Strauß,
Und grübe, könnt' es seyn, dein Hertz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kan, und müht sich deinen Reben,
Da ihre Wurtzel fault, noch täglich Saft zu geben.
Anietzo steigt in ihm dein vorger Musen Sohn,
Und sein Verdienst hilft ihm auf deinen Ehren-Thron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen:
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.

Er ahmt, er folgt dir nach, er stellt dich wieder vor,
Und hebt durch seinen Ruhm dein Lob aufs neu empor,
Daß man, ob du gleich liegst in deiner Gruft begraben,
Noch kan ein schön Portrait von deinem Dienste haben.
Drum bleib in deiner Gruft, bleib in der sanften Ruh,
Und schlaf ohn Eifersucht, wenn der, in welchen du
Dein eignes Lob gepfropft, ins künft'ge weiter stiege;
Denn du erbeutest viel von solchem Ehren-Siege,
Der Helden glücklich macht, so bald der Enckel Geist
Von ihrer Tapferkeit ein Uberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu schämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt- und werther Stief! ich mercke, wie der Neid
Auf diesen letzten Satz sein geiles Feuer speyt,
Und meister Kühnheit droht, als ob verfälschte Liebe
Und bloßer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;
Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Mißgunst gern Verleumdungs-Dörner streun;
Und du erfährest stets wie andre brave Leute,
Daß Dampf und Rauch die Glut, der Haß den Ruhm begleite.
Allein der Hunde Zorn erschüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Hertz, in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrsamkeit mit ihren Tugend-Schwestern
Läßt Doegs freches Maul des Phöbus Priester lästern;
Der Himmel schützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wissenschaft der Welt vor Nutzen zieh;
Er schreibt es fleißig an, und sucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen.
Er bringt dich in die Höh, er setzt dich in den Stand,
Der oft mehr Klugheit braucht, als eines Fürsten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Ist warlich fast so schwer, als Büger-Kriege führen,
Dir scheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney sein Volck zu meistern weiß,
Ergetzt auch, wenn er straft, und kommt mit Sanftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Postillen-Reuter,
Der Fluch in Eifer mengt, und wenn er Fehler schilt,
Mehr Blitz als Blicke wirft, und minder redt, als brüllt;

Daß, wer ihn hört und säh, nichts anders dencken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus seinen Augen brennte.
Die schöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verschmertzt den Wittwen-Stand durch dich ihr neues Haupt,
Und läßt am Helicon die Zungen aller Waysen
Dich Vater ihrer Zunft mit hellen Jubel preisen;
Es trägt der Wiederschall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, Grund-gelehrter Mann! in wenig schlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen.
Doch, bitt ich, sieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunst damit genug gethan;
O nein! das Capital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget diesen Zins, daß ihn mein Hertz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und ist ein Feld,
Was drauf und drinnen wächst, diß sey dir zugestellt.
Ich meyn' anjetzt die Saat von Wünschen voller Segen;
Den Erstling reich ich dir auf dieses Blat zu legen.
Ich hab ihn, sieh nur zu, mit Abels Redlichkeit
Auf deinen Brand-Altar zum Opfer eingeweiht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Glut gewähren:
Und gleicht sich meine Frucht den sieben magern Aehren,
So wisse, mein Parnaß hat noch ein Theurungs-Jahr;
Doch reich' ich, was ich kan, dir als ein Opfer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Huld genieſſen,
So werd ich Lebens-lang davor zu dancken wissen,
Der Himmel schreibe dir viel Segens-Jahre an;
Das Schicksal führe dich auf einer Rosen-Bahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher, kanst unserm Lande dienen.
Dein Amt entkräfte dich durch keiner Sorgen Last;
Dein Hauß bevolkre stets des Segens reicher Gast,
Und deiner Söhne Ruhm beweiß in letzten Tagen,
Daß diese dir, wie du, dem Lehrer nach geschlagen.

XVIII.

XVIII.

Auf Herrn David Laupitzes Magiſter-Promotion.

1719. den 29. Apr.

INdeſſen da mein Fleiß ſchon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwulſt und Brand mir faſt nicht mehr erlauben,
Zur Luſt, die Leipzig gab, mir ſelbſt die Zeit zu rauben;
So hör ich, edler Freund! mit ſüſſer Regung an,
Wie glücklich dein Verſtand auf unſrer Weißheits-Bahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Sieges-Zeichen
Der rechten Wiſſenſchafft dir jetzt den Titul reichen,
Der manchen zwar beſchimpft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienſt in ſeinem Crantze ſteht,
An dem die Wahrheit ſelbſt ſchon lange Zeit geflochten.
So ſehr die Griechen ſonſt auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünfte Spieler-Jahr
Den Meiſtern ihrer Kunſt der Völcker Lob gebahr;
So viel haſt du auch Recht, ein ſtoltzes Hertz zu faſſen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören laſſen.
Ich dencke noch wohl oft mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderſeits bey ſtiller Wachſamkeit
Die Sorgen unſrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neu-gebahnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam;
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit ſich nahm,
Und mit der Muſen-Schaar zuſammen niederſatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels ſchwatzten.
Wie wurd ich nicht ergetzt, wenn dein ſo heiſſer Trieb
Den ungebethnen Schlaf aus Aug und Sinnen rieb,
Vernunft und Geiſt erhob, den Willen zähmt und lenckte,
Und keiner wilden Zunft ein willig Hertze ſchenckte.
So war der Grund gelegt, woranf dein Wohlſeyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falſche Brillen ſchaut,
So Licht als Reitzung giebt, dir eyfrig nachzuwandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchſte Guth zu handeln,

Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kan.
Jetzt siehst du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt hast du den Begrif der gründlich-hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben triftig seyn,
Und der, [illegible] dessen Ruhm dein Zweck bemüht gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor deinen Dienst erlesen.
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stolz verstellt,
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,
Der wird leicht deinen Werth von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preis, womit dein Haupt im Violett [illegible],
In Gegen[illegible] sehn, und unter Lieb und [illegible]
Des Un[illegible] Treu von neuem zu [illegible]
Dein [illegible] dir jetzt schon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauf
Das Ende ziert und crönt, den schönsten Zuruf singen,
Und deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.
Ich selber passe schon, bis jemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum bitt ich, säume nicht,
Und laß uns insgesamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reitzt dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So starck vergnüg' er dich mit Augen-Lust und Segen,
Und lasse keinen Fall dich auf die Strasse legen!

XIX.

Auf Herrn Johann George Löbins Abzug von Academien 1721.

VErtrauter Hertzens-Freund! es ist, als wenn ichs wüßte,
Es sey noch Platz genug in deiner Bücher-Kiste,
Und was du irgends hast vor dieses schlechte Blat,
Das dir dein Jonathan aus Treu geschrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirst in deinem Hertzen sagen:

Muß

Muß dieſen auch der Geiſt der Meiſter-Sänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner ſpielt,
Und keinen Funcken Trieb in ſeinem Buſen fühlt?
Kehr um und bitt mirs ab, und ſchlag dich auf die Lippen;
Es pocht auch noch ein Hertz in meinen obern Ribben,
Das voller Freuden hüpft, wenn Maſons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu ſeiner Flöthe ſingt.
Ich hör es hertzlich gern, wenn ich beym Dinten-Faſſe
Mir oft den Claudian mit Luſt erzehlen laſſe:
Wie Pluto voller Brunſt die Segel aufgeſchnürt,
Und ohne Eh-Contract Proſerpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerſtärckſten Rieſen,
Die Kräfte durch den Sturm des Himmels uns bewieſen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Diß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Deutſchen, denen wir die Poeſie zu dancken,
(Betrachte nun behertzt den engen Bücher-Schrancken!
Sind Opitz, Lohenſteins und Hofmanns hoher Geiſt,
In welchen Neukirchs Kiel die teutſchen Künſte weißt.
Du ſiehſt die Gryphier mit unverwelckten Cräntzen
Durch Moder, Aſch und Gruft in ihren Schriften gläntzen:
Was Flemming aufgeſetzt, und Schmolck geſchrieben hat,
Verſchweigt aus Ehr und Furcht diß ſchlecht- und enge Blat.
Was hältſt du nun von mir? Hier liegen Hochzeit-Lieder,
Und dort ein Manuſcript, ſo nur vertraute Brüder
Zum Zeit-Vertreib gemacht, als Thisbe ſchlafen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.
Soll ich nun Hertzens-Freund! nicht wider meinen Willen
Oft Kopf und Kiel und Blat mit lauter Verſen füllen?
Ich muß ja ein Poet bey allem Hencker ſeyn,
Und ſänge auch Hans Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! diß wird dich nicht ernehren,
Und mir auch keinen Crantz und Eichen-Laub gewähren.
Wir müſſen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und ſieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es ſind ſchon funfzehn Jahr, daß ich, mein Freund! dich kenne,
Und nach der Freunde Art vertrauter Bruder nenne.
Wie ſauer giengs uns ein, wenn Diſco uns zu ſchwer;

Und wie gefiel dir das: Mein Pursche halt nur her?
Jedoch wir schlugen uns, wie junge Argonauten,
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was bessers schauten:
Das war das Paradieß, so an der Pleisse liegt,
Allwo wir jeden Schlag auch mit Gedult besiegt.
Hier sind wir beyderseits oft durch das Schif gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Castell besungen;
Hätt man uns nicht gestöhrt, so wär es wohl geschehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll gesehn.
Wer war an Ruh uns gleich? Wenn wir nun also reimten,
Bald vom Vesuvio und seinen Flammen träumten,
Die Parzen ausgestäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unser Lied das Schicksal fort gewiesen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zuvor diesen;
Allein jetzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Herzens Freund! willst von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleisse
Genug gelernet hast; und wenn von deinem Schweisse
Ein Tropfen abwerts fiel, so netzte er ein Feld,
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du hast genug gelernt, das kan ich nicht verschweigen:
Geh hin! du wirst mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wissenschafft auch keine Zauberey,
Wofern die Gottesfurcht der Weißheit Anfang sey.
Du aber denck an mich; es wird doch wohl geschehen,
Daß ich und David einst einander wieder sehen;
Indessen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da hast du nun mein Blat.

XX.

Neu-Jahrs Gratulation an einen seiner Gönner im Namen eines andern.

ERlaube meiner Pflicht, du hoch-erfahrner Mann!
Daß, obgleich sonst ihr Vers nicht künstlich spielen kan,
Sie

Sie dennoch dieſes mahl mit treu geſinnten Reime
Den Wechſel neuer Zeit aus Grobheit nicht verſäume.
Und alſo wird dein Hertz der Poeſie verzeihn,
Denn iſt ſie gleich ſo ſchlecht und hat ſie keinen Schein,
So kanſt du ſicher traun, daß bey vergeßner Schmincke
Doch ihre Redlichkeit nicht wie die Sylben hincke.
Es herrſcht der Mißbrauch zwar in unſrer tollen Welt,
Daß man ein Dichter-Blat voll ſchöner Lügen ſtellt,
Und wenn die Heucheley den Ehrgeitz will verhöhnen,
So muß der Muſen Chor ihm Kleid und Maſque lehnen.
Nein! glaube, theurer Greiß, ich habe ſo wie du
Ein deutſch und ehrlich Blut, und laſſe niemals zu,
Daß, wenn ich ohngefehr den Freunden ſchreib und ſage,
Den heimlichen Verdacht verletzter Wahrheit trage;
Drum übergeh ich auch dein groſſes Lob mit Fleiß,
Dein Lob, von welchem ſchon nunmehr gantz Deutſchland weiß,
Dein Lob, das ſo viel Lohn und Ehren-Cräntze theilet,
Als Leute ſich erfreun, die dein Verſtand geheilet.
Viel haben dich bisher nur darum noch beklagt,
Daß, da das Glücke dich mit ſeinen Güthern jagt,
Dich doch kein Sohn ergetzt, der durch ein groß Geſchlechte
Den Namen und dein Lob der Nach-Welt liefern möchte,
Ich aber dencke ſo, du brauchſt kein männlich Kind,
Da unſer Schleſien vorhin auf Lieder ſinnt,
Den Nach-Ruf deiner Kunſt auch in den ſpäten Zeiten
Durch ein berühmt Geſchrey begierig auszubreiten;
Und könnt auch ja mein Kiel dir etwas nettes weihn,
So dürft ich ſchlecht damit bey dir willkommen ſeyn,
Da dein beſcheidner Geiſt, der andrer Wohlſeyn mehret,
Sein würdiges Verdienſt nicht gern erheben höret.
Das anverwandte Blut, ſo mir die Ehre giebt,
Ein Freund von dir zu ſeyn, iſt jetzo nur betrübt,
Weil es nicht fähig iſt, den Wunſch vor deinen Segen,
So wie mein Hertze denckt, geſchickt an Tag zu legen.
Jedennoch tröſtet mich die Gröſſe deiner Huld,
Und iſt der Wille gut, ſo hat die Hand nicht Schuld,
Wenn ihr die Worte gleich ſo zierlich, als ſie ſollen,
Und als dein Ohr verdient, nicht etwann klingen wollen.

Sind doch nicht alle gleich, die in den Tempel gehn,
Und vor dem Brand-Altar mit ihren Opfern stehn,
Wem Rind und Weyrauch fehlt, mag Saltz u. Tauben nehmen,
Ist nur die Meynung gut, so darf er sich nicht schämen.
Die Sonne wendet sich und bringt ein neues Jahr,
Bey dessen Antritt wir des Höchsten Danck-Altar
Als Christen rechter Art mit heisser Andacht crönen,
Drum komm auch ich, du Preiß von Meditrinens Söhnen!
Und lege vor dein Heyl Gebet und Flammen drauf,
Mich deucht, ich bin erhört, der Himmel thut sich auf,
Dein Ehren-volles Haar mit Ströhmen zu begiessen,
Die aus dem Gnaden-Quell von Hermons Hügeln fliessen,
Der HErr, der durch dein Amt die Republic beglückt,
Und dich in dieser Welt als einen Engel schickt,
Bethesdens reinen Teich, bey dem schon viel gelegen,
Der kränckeln Schaar zu gut auch täglich zu bewegen,
Der, sag ich, nehme nun dein Alter so in acht,
Daß, wenn da hier und dar ein Unglücks-Wetter kracht,
Der Haare Mandel-Baum vergnügt und sicher blühe,
Und keiner Sorgen Schwarm der Glieder Kräft entziehe.
Er lasse Jacobs Lust und Japhets Wohlergehn
Noch lange durch dein Hauß mit reifen Früchten stehn,
Und lasse selbst mein Kind die Freude noch geniessen,
Dir mit Ergebenheit einmal die Hand zu küssen.
Ich aber bleib indeß nebst treuem Lebewohl,
Hoch-Wohl-erfahrner Mann! dein

stets ergebne
Pobl.

XXI.

An Madame---

Am Tage Eva

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterin!
Mit meiner Höflichkeit gar sehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittwen-Haube
Noch einen freyen Blick auf dieses Blatt erlaube?
Diß weiß ich, daß mein Hertz, so aus der Feder fließt,

Kein

Kein Wort, das sträflich scheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darinn verborgen liege?
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Riß ein schönes Hertz befreyet,
Mit ihrer lincken Hand viel Mitleids-Asche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hofnungs-Rosen steigt.
Das ist: Ich melde dir von keinen Buhler-Grillen,
Die keusche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Eckel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß kein gerührtes Hertz in Minen, Gang und Kleid
Den schmertzlichen Verlust, der dich betraf, entdecke,
Und daß dir Tranck und Brod nach Hiobs Tafel schmecke;
Denn was du siehst und hörst und sprichst, gedenckst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güter rechter Eh, um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubgen, den ein Schuß der treuen Gatten stürtzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebens-Lust verkürtzt,
Fleucht schüchtern hin und her, girrt unter Dach und Höhlen,
Und ist ein Ebenbild der Eintrachts-vollen Seelen,
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Quaal, aus Federn Steine macht,
Und, wenn dein kalter Leib sich schwer und einsam wälzet,
Der leer gemachte Raum der Geist im Jammer schmeltzet.
Aus diesem schließt sich leicht, was sich dein Namens-Tag
Zum Opfer dieses Jahr von dir versprechen mag:
In Wahrheit anders nichts, als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweiffel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschafft wolle,
Daß meine Poesie den Glück-Wunsch bringen solle.
Sie nimmt ein Feyer-Kleid, und wagt es blindlings drauf,

Empfang sie mit Vernunft, und hemm einmal den Lauf
Der Ströme deiner Angst! Dein Liebster ist begraben;
Du hast geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willst du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey seiner Leiche ruhn,
Und den zerrissnen Crantz bey seinen Beinen modern!
Sein Geist hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Trost vor dich, dich, die er so geliebt,
Und der er jetzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verschmertzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein- und edlen Hertzen,
Die deiner würdig sind. So packe nun den Rest
Der Trauer-Wirthschafft ein, und schmücke dich aufs Fest,
An dem dein Name lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der [illegible]
Durch [illegible]
Und dein Gedächtniß jetzt mit viel Gedancken füllt,
Die von der güldnen Lust des Paradieses sagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungs-Früchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbniß-Tuch der Blumen vorgestellt,
Der Blumen, die auch jetzt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungs-Tag im nächsten May erwarten.
Diß prophezeyt mir fast: Der wahre Frühlings-Schein
Wird auch die Wiederkunft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schicke es so, wie dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets deiner Freundschafft werth.
Und lasse, wird sich nur die erste Schwalb erheben,
Den West-Wind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

XXII.

XXII.

Namens-Wunsch eines Stief-Sohnes an seine Stief-Mutter.

HOchwertheste Mama! daß diß geringe Blat
Von Zierlichkeit und Kunst kein schönes Ansehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter sonst nach göldnen Fischen angeln,
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der bösen Neigung wär:
Ein Stief-Kind sey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schooß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieser blinde Wahn, der voller Bosheit steckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten schmeckt,
Ist mir, GOtt Lob! bis jetzt noch nicht in Sinn gekommen:
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moses in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt,
So lehrt doch die Natur aus ihren Grund-Gesetzen
Mich jetzo durch das Recht dich nach Verdienst zu schätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß jetzund meine Pflicht zum Opfer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schminck erscheinet.
Die Falschheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunst, und also red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen schminncken sich,
Und haben diß davon, daß sie sich prächtig schämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich lasse niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu schon längst verbindlich macht,
Und auch in fremder Luft ernehr' ich stets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchts-voller Liebe;
Jedoch vermehrt sich jetzt das Feuer ihrer Kraft,
Hauptsächlich, da dein Fest den Seufzern Nahrung schaft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wohl ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.

Du hast mir freylich nicht Geist, Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn
So viel an mir gethan, ja öfters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes oft verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten
Bis dorthin, wo dereinst der Glantz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesamt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt,
Als meine Dürftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Danckbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Name, den der Tag mit neuer Freude schmückt,
Und meines Vaters Hertz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb nur, daß ich nichts in meiner Baarschaft finde,
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht, und Wunsch und Hofnung suchen,
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öfters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopf mit Blat und Feder sitzt,
Und bey der Bücher Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechsel säumen,
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräfte raubt; man muß sich winden, drehn,
An Kummer-Seilen ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen, Magd und Knecht viel Aergernß empfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld baar auf dem Brete finden.
Der Purschen göldne Zeit ist drinnen (*) zwar beschrien,
Als müsten hier um uns nur lauter Rosen blühn;
Da heißts, bey ihnen hängt der Himmel stets voll Geigen,
Da sich an deren statt noch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheste Mama! begehrst auch sonst kein Pfand,
Als diß, was ich dir längst gehorsam zuerkannt,
Mein Hertz, diß ist genug, mit diesem laß dich binden;
Der Segen wird dabey den Brand-Altar entzünden,

Worauf

(*) In Schlesien.

Worauf es dir zur Last an statt des Opfers liegt.
Geht dir es, wie ich will, so geht es dir vergnügt,
So wird, so soll, so muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Trost an deinen Enckeln geben.
Erhalt mir deine Gunst und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nicht minder sey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochen-Bette
Den ersten Nahrungs-Saft von dir genossen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropfen Schweiß,
Den er um mich vergießt, recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg-ab zu jenem Ziele,
Nachdem ein jeder läuft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieser Welt genug fast zugesehn;
Du siehst das Silber schon sich um die Haare drehn,
Und um sein graues Haupt die Mandel-Blüthen kommen,
Die Sorgen haben ihm viel Kräfte mitgenommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kan,
Ich meyne Trost und Ruh. Ach! such' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thust, mit Hülfe beyzuspringen!
Mir soll, wohl auf der Welt nichts angenehmers seyn,
Als sein getreues Hertz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunft von den betagten Wangen
Der Freuden Thränen-See mit Küssen aufzufangen;
In dieser Hofnung schließt mein schlecht-gesetztes Blat,
Das bloß von deiner Huld sein schönstes Ansehn hat.
Du denckst: was schick ich wohl der Poesie zum Lohne?
Schreib, wertheste Mama! dem dir ergebnen Sohne.

XXIII.

Des schönen Namens

Rosen-Crantz

giebt diesem Tage

Werth und Glantz;

Drum bringt ein Hertz voll reiner Triebe
Ein Blat voll Schuldigkeit und Liebe.

Nur Schade, daß anjetzt, galant und liebstes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorsam sind.

Und

Und daß hier Kunst und Schmuck den schwachen Kiel verlassen,
Für deine Würdigkeit ein Opfer abzufassen:
Jedoch ich wundre mich bey solcher Ohnmacht nicht;
Du hast die Gratien auf Brust und Angesicht:
Und darum kan ich sie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:
Und, weil ich dem Mercur mich gantz und gar verschrieben,
So ist mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte: Wär' ich sonst auch noch so gut geübt,
Und triebe mich ein Geist, den bloß der Himmel giebt;
Und könnt' ich als Poet die schönsten Lieder singen;
So würd ich gleichwohl jetzt nichts rechts zu Marckte bringen.
Jetzt, sag ich, da mein Haupt von andern Sorgen schwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es die damit etwas dienen könnte,
Blöß vor dein Wohlergehn gern in sich selbst verbrennte.
Diß glaube, werther Schatz! ich schliesse bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb' ich mich vor Sehnsucht aus dem Bette,
Und was ich denck' und thu, das zeigt mir die Rosette.
Daraus erkenne man den reinen Neigungs-Trieb,
Den GOtt mir gegen dich schon in das Hertze schrieb,
Eh mich die Mutter schon an ihre Brüste drückte,
Und eh ich auch noch selbst das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefehr,
Der Zunder, der es nehrt, rührt bloß von oben her:
Und darum kanst auch du die redlich-starcken Flammen,
Galant- und liebstes-Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, so wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr soll mir dein Hertz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Besitz mein Paradieß auf Erden
Und deine Freundlichkeit mein schönster Glück-Stern werden.
Ich ehre, wie du weißt, die Tugend, so dich lenckt,
Ich küsse deine Hand, so meine Freyheit fängt,
Ich will, was du begehrst, ich liebe, was du liebest,
Und gräme mich schon bleich, so bald du dich betrübest.

Ach

Ach! wer versichert mich der Gegen-Gunst von dir?
Die Liebe zweifelt nicht, ich seh, du gönnest mir
Den angenehmen Blick und läßt mich freudig hoffen,
Das schon mein Wunsch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen schöner Huld?
Ihr Werth ist allzugroß und läßt mich in der Schuld.
Nimm mich nur ganz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los und sterb in deinem Bande.
Und feyre nun zur Ruh den Tantzen und das Fest,
Von dem Aurora dich die Rosen borgen läßt,
Und mit beschmückter Purpur-Hand mit schönern Wagen
Der Wochen schönsten Tag am Himmel ansagen.
O Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an schrecke dich kein Donner weiter nicht.
Die Sonne geh an dir mit Jauchzen auf und nieder,
Und heinge dich noch oft mit Lust und Glücke wieder!
Du aber, liebstes Kind! sollst auf mein heisses Flehn
Ihn und das zweyte Jahr mit Wollust wieder sehn,
Und, bis sich Schlaf und Haar mit späten Silber decken,
Ein irrdisch Himmel-Brod und Frieden-Nester schmecken.
Kein Sturm noch Ungewitter bestürze deine Ruh,
Kein Zufall treffe diese werthen Eltern zu,
Bis daß sie ohne Schmerz mit Jacobs Segens-Jahren
Dein fruchtbar Wachsthum sehn und zu den Vätern fahren.
Nun soll der Mond noch ein Angebinde seyn,
Nichts hab ich als ein Herz, und das ist so schon dein;
Doch, wenn sich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

XXIV.

An die Frau von Breßlerin.

DEin Feuer und dein Geist, galant- und muntres Weib,
Sind Kennern rechter Kunst ein süsser Zeit-Vertreib,
Und haben neulich erst ein Meister-Stück erwiesen,
Das zwar den Fürsten ehrt, doch dich selbst mehr gepriesen.
So fahre munter fort, und laß der Mißgunst Schreyn,
Dein nettes Lauten-Spiel nur immerhin entweihn,

Der Nach-Ruhm ist ein Schatz, den hohe Seelen finden,
Und kluge Dichter stets um ihren Lorbeer winden.
Ich, den zum Theil der Neid, zum Theil auch Schwachheits-Schuld
Ins Labyrinth gebracht, geh jetzo mit Gedult,
Wohin die Schickung winckt, und will mit sehn und schweigen
Dem Glücke, das mich äfft, ein starck Gemüthe zeigen.
Ich sehe so vorlängst, was man nicht ändern kan,
Wie alles in der Welt, mit gleichen Augen an,
Da Leute bessrer Kunst und von weit reichern Gaben
Vor diesem noch wohl mehr als ich gelitten haben.
Daß mancher unsrer Zeit, so groß als alt-klug scheint,
Und, weil ihm alles geht, aus tollem Wahne meynt:
Es könn' ein jeder Mensch sein eigen Glücke machen,
Darüber muß ich so als wie die Weisheit lachen.
Die Pohlsche Barbarey hat mich ganz fremden Gast
Mit äusserlicher Gunst ein Viertheil Jahr umfaßt,
Und will mich durch das Joch verliebter Possen zwingen,
Den Unruh-vollen Stand bald an das Ziel zu bringen:
GOtt weiß, wie lang es währt, lösche meiner Eltern Hauß,
Wohin ich jetzo geh, des Feuers Ursprung aus,
So hoff ich hier noch Trost, wo nicht, so soll mein Leben
In weit entfernter Lust nach bessrem Glücke streben.
Von dir, gelehrte Frau! verlang ich weiter nichts,
Als nur noch diesen Strahl des holden Gnaden-Lichts,
Die Fehler jetziger Zeit mit Großmuth zu ertragen,
Und meiner Musen-Schaar bisweilen Trost zu sagen.

XXV.

Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau favorable Briefe erhielt.

Es dörfte mir ein Freund noch manch Gedächtniß weyhn,
Ich würd im Tode mehr als jetzt im Leben seyn:
Der stille Rosen-Thal ergetzte meinen Schatten,
Und läßt sich ihn vielleicht mit Flemmings Geiste gatten;
Ja wenn auch ohngefehr in Lieb und Einsamkeit

Nach vier Veränderung der Länder und der Zeit
Ein Lands-Mann hier herum der Liebsten Sträusse bände,
Und etwann noch von mir den letzten Knochen fände;
Ich weiß, er grüb auch den in Blumen, Sand und Bast
Und schnitte diese Schrift an jenem nächsten Ast:
„Hier starb ein Schlesier, weil Glück und Zeit nicht wolte,
„Daß seine Dichter-Kunst zur Reife kommen solte;
„Mein Pilger! ließ geschwind und wandre deine Bahn,
„Sonst steckt dich auch sein Staub mit Lieb und Unglück an.
Diß dörft ein Landsmann thun. O daß ich jetzo stürbe
Und durch der Todes Macht den grünen Ruhm erwürbe!
Mein Wunsch ist stets umsonst, es kommt mir nicht so gut;
Da nichts mehr auf der Welt mir was zu Liebe thut,
So will mich auch so gar der karge Tod nicht haben,
Aus Furcht, er möcht an mir mehr Schimpf als Fleisch begraben.
Ach GOtt! ach Lieb! ach Carl! ach Weißheit! ach Eugen!
Ich hört mein Saiten-Spiel zu eurem Dienste stehn,
Ihr seyd die Mächtigsten im Himmel und auf Erden,
O laßt doch meine Noth nicht etwann gröser werden!
Was kostets euch vor Müh mein Glücke zu erhöhn?
Es wär um einen Blick, so könnt ich sicher stehn,
Und euer Sieges-Lied mit aufgelößten Schwingen
Bis an das äusserste des Erden-Creises bringen.
Verlassne Poesie! wie geht es immer zu?
Dein Spielen wiegt den Geist der Traurigkeit in Ruh,
Macht wilde Sitten zahm, kan Leichen Blut und Leben,
Den Helden Ewigkeit, der Tugend Cronen geben:
Hingegen uns dein Volck verläßt du in der Noth,
O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brod?
Du läßt die Deinigen kein schlechtes Guth erwerben,
Und oft durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers sterben.
Verlassne Poesie! so war es ehmals nicht,
Man weiß wohl, was Corinth vor Ehren-Cräntze flicht,
Man hört noch vom August und Welschland göldnen Jahren,
Wo Flaccus und Virgil des Hofes Zierde waren.
Wo lebt jetzt Constantin, der Räth aus Dichtern macht?
Wo hat in deutscher Luft ein solcher Blick gelacht,

Als Franckreichs [illegible] den freyen Künſten ſchenckte,
So ſehr es [illegible] Hochmuth kränckte?
Ein Schreiber [illegible] über Achſel an,
Und keinem wird [illegible] im Winter aufgethan.
Er müſte denn [illegible] Cranze ſchwören,
Der [illegible] die Stuben auszukehren.
Was nützt [illegible] der Haar und Pinte deckt,
Wenn [illegible] durch Schuh und Strümpf [illegible]eckt?
[illegible] wonnt die Muſen [illegible]
Wenn [illegible] als welche Raben ſchaben?
Im [illegible] kein Vers, der ewig grünen ſoll,
Wenn Flaccus [illegible] und jauchzt, ſo iſt er ſatt und voll
Vom Weine, nicht vom Gram. Zerreißt ihr mürben Saiten!
Nun [illegible] ſo viel Elend [illegible]
[illegible]
Denn [illegible] thu,
Eh ſoll mein [illegible] was würd ich viel verliehren?
Den Nagel und die Wand der Welt zur Schande zieren.
So ſprang Selintes auf und hatte was gethan,
Jedoch ein ſchneller Schlaf hielt Arm und Unmuth an,
Und warf ihn, wie er war, auf Stroh und Leinwand nieder,
Da wiegt ein ſanfter Traum die Sinnen und die Glieder
Mit ſüſſen Bildern ein. Der Phöbus kam ihm vor
Und gab ihm nebſt Gedult ein neu geſchnittnes Rohr,
Und ſagte: Spiele fort und nimm dir diß zum Zeichen,
Die Hofnung wird dich noch zu rechter Zeit erreichen;
Budorgis hört dein Flehn und um den ſchönen Fluß,
Wo Hofmanns Laute noch das Ufer ſchlagen muß,
Erſchallt dein Klage Lied in aufgeweckten Ohren,
Die Schleſien der Kunſt zu Hülf und Troſt gebohren.
Sechs Tage ſind vorbey, jetzt geht der Traum erſt aus.
Wie ſchnell erhöhlt ſich jetzt mein dürrer Lorbeer-Strauß,
Da viel an Glück und Geiſt berühmte Mäcenäten
Der armen Ungedult in milder Zuſchrift rathen!
Ihr Kenner rechter Kunſt! Ihr Väter einer Stadt,
In welcher Phöbus noch erlaubten Zutritt hat,
Empfangt nach eurer Huld ein Blat voll Wunſch und Segen
Mit Augen, die das Hertz mehr als den Werth erwegen.

So

So wie nach Nah und Wind ein tief gesenktes Kraut,
Wenn Wärm und Sonnenschein den Erd-Creß wieder schaut,
Den müden Gipfel hebt und nach dem Orte stiget,
Woher ihn Licht und Luft des Trostes Aufgang zeiget,
So muntert euer Blick die blöde Schwachheit auf;
Der Reim beschleuniget den sonst verstockten Lauf,
Begierd und Feder glühn und Blut und Adern springen,
Am deutschen Helicon den Schwanen nachzudringen,
Die nicht mehr sterblich sind. Ich seh' wie Hofmanns Geist
Auch meinen heissen Trieb durch Klipp- und Wolcken reist.
O! würd mir eure Gunst durch keinen Neid gestohlen,
So hofft ich gantz gewiß den Opitz einzuhohlen.
Getrost Calliope! die Saiten angefaßt,
Denn da du jetzt so viel und kluge Väter hast,
So darf man dich nicht mehr ein armes Mägdgen nennen,
Ihr Zuschuß wird dich ja noch wohl ernähren können.
Hört diese Zuversicht! seht Gönner reicher Hand!
So plötzlich ändert ihr den unvergnügten Stand,
So scharf entzündet mich die Ehrfurcht und die Liebe
Mit einer Zärtlichkeit vergnügter Hofnungs-Triebe,
Die jetzt nach Breßlau gehn. Verzeiht nur, wo mein Lied
Vor dißmal nicht so gleich dem Wetter ähnlich sieht;
Die Freud ist ein Affect, der, wenn er heftig treibet,
Mehr in Gedancken sagt, als mit der Feder schreibet.
Bald soll es besser gehn, wenn Nothdurft, Ruh und Lust
Des Geistes Freyheit schützt, jetzt ätz ich meiner Brust
Die theuren Namen ein, und muß auch die verwesen,
So soll sie doch die Welt auf meinem Lorbeer lesen.
Erlaub es mir nunmehr, du Lorbeer-reiche Schaar!
Virgil, Horaz, Petrarch, Secundus, Sannazar,
Und alle, die ihr mir viel Spuren hinterlassen,
Den besten nächsten Weg am Pindus abzupassen,
Erlaubt mir, daß mein Fuß in eure Stuffen tritt!
Ich bringe von Natur den stummen Zunder mit,
Und will, wie ehmals ihr, in süß und hohen Schriften,
Den Seelen seltner Art ein ewig Denckmahl stiften.
Es ist kein Hochmuths-Trieb, es ist ein Hochmuths-Zug,
Der Lust zur Weißheit trägt und durch den Sternen-Flug,

Zu dem mit Breßlers Huld die Feder mitgetheilet,
Den blinden Pöbel fast und nach den Bühnen eilet,
Allwo das Helden-Haus, das dort den Milch-Weg ziert,
Den Gönnern [illegible] Spiels nicht minder Glantz gebiehrt,
Weil Häupter, die den Ruhm der Wissenschaften schützen,
So grosse Dinge [illegible] als die im Helme blitzen.

XXVI.

Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierokinische Alliance.

[illegible]
Da [illegible]
Ich weiß [illegible] das [illegible] Lob.
Weil aber mein [illegible] nur Winter-Blumen zieht,
So muß ich, was ich kan, nicht, was ich schuldig, singen.
Es läßt der rauhe Nord noch wenig Rosen blühn,
Apollo selbsten hängt die Leyer zum Camin,
Und heißt die Musen sich zum Mulciber verkriechen;
Wie solte denn mein Kiel von Anmuth schwanger seyn,
Und meine Worte hier nach Klee und Nelken riechen?
Doch [illegible] mit deine Huld nur warmen Sonnen-Schein,
So [illegible] Strand, ein [illegible]
Auch [illegible]

Mein [illegible] Bräutigam, die Sonne braucht kein Licht,
Und also sein [illegible] auch mein Fackel nicht.
Doch wie der Schatten pflegt den Cörper zu begleiten,
So ist die Ehre stets der Tugend Kammer-Magd.
Und weil die Wahrheit auch den Göttern selbst behagt,
So wird mein Lob auch nicht mit seiner Demuth streiten,
Gleichwie des Adlers Blick von Phöbus Strahlen lebt,
So haßt sein edler Muth, was an der Erden klebt.
Der Väter Thaten sind die Flügel nach den Sternen,
Das alte Grafen-Blut, das in den Adern treibt,

Färbt

Färbt sich nur immerhin. Die Welt soll mir ihm lernen,
Daß Tugend edlich wird und als ein Zunder treibt,
Der, wenn er Funcken fängt, in einem Helden-Herzen
Die gröste Glut gebiert zu neuen Ehren-Kertzen.

Da wo Verstand und Stand als Zwillinge gezeugt,
Und nicht gemeine Milch den klugen Mund gesaugt,
Wo grosser Ahnen Bild nicht nur die Wände zieret,
Auch selbst im Hertzen steht; wo Kiel und Stahl gepaart,
Und die gewölbte Brust des Himmels Glut verwahrt;
Da werden auch mit Recht die Säulen aufgeführet,
An die ein Hercules noch immer weiter schreibt.
Sein Geist, verliebter Graf, der nur zu Sachen treibt,
Die groß und edel sind, weiß noch von keinen Grentzen.
Je höher er gesetzt, je höher steigt er auch,
Er suchet immer Zeug zu neuen Ehren-Kräntzen,
Und seine Glut zerstreut des Neides Hütten-Rauch.
Ja er ist gleicher Art mit den Citronen-Zweigen,
Die bey der reifen Frucht schon wieder Blüthen zeugen.

Ein kräftiger Magnet zieht keine leichte Spreu,
Und Diamanten nimmt kein rauhes Fleisch an sich.
Was Wunder? wenn mein Graf sein Hertze da verbunden,
Wo auch die Tugend selbst ihr Leib-Gedinge hat.
Ein tapfrer Ziterotin hat seine Ruhe-Stätt
Nur in der keuschen Schooß der Ziterotinn funden,
Wer kennt nicht dieses Hauß, das Bild der alten Zeit,
Wo Klugheit Klugheit heißt, wo Treu und Redlichkeit
Des gröstten Kayſers Hertz zu grosser Huld geneiget.
Ein theurer Vater saß in Josephs Götter-Schooß,
Der sich auch jetzo noch vor dessen Asche beuget,
Es wartet nun auf ihn ein neues Gnaden-Looß.
Die Sonne, die ihm war in Joseph untergangen,
Will in dem grossen Carl mit neuen Strahlen prangen.

Aus dieser Muschel steigt die Venus, die er liebt,
Die Braut, beglückter Graf, die ihm der Himmel giebt,
Ist ein gerathner Zweig von Tugend-schwangern Auen.
Aus Jupiters Gehirn kömmt nur Minerva her,

Und wenn der Eltern Geist der Welt nicht kennbar wär,
So würde man ihn doch in dieser Tochter schauen:
Hier ist die Frömmigkeit lebendig abgemahlt,
Wo reiner Tugend Glantz in vollem Lichte strahlt.
Hier spielt die Freundlichkeit wie holde Morgen-Röthen,
Ein jedes Hertze wird der Sanftmuth unterthan.
Die Klugheit hat hier auch kein fremdes Saltz vonnöthen,
Weil sie die Worte selbst mit Anmuth würtzen kan.
Hier ist mein Kiel zu schwach, wie sehr er sich befleisset,
Ihr Lob ist so gehöht, daß er mich schweigen heisset.

So hat denn Jason nun sein goldnes Vließ erlangt,
Da jetzt in seiner Schooß die schöne Gräfin prangt.
Den grossen Eltern wird der Sohn, der schon erblasset,
Von neuem hier geschmeckt durch einen Tochter-Stamm,
Der auch dem Stamme nach nicht anders heissen kan.
Kein Wunder, wenn ich mir die Kühnheit hier gefasset:
Das Hauß von Gerstein, dem GOtt und Kayser hold,
Und das mir jederzeit in Gnaden wohl gewollt,
Mit meinen Wünschen auch ergebenst zu bedienen.
Mein eigen Glücke kan nicht so mein eigen seyn,
Als wenn ich dieses Hauß im Segen sehe grünen,
Der Cierotiner Glantz ist auch mein Sonnen-Schein,
Das angenehme Praus geht nie in Blumen-Cräntzen,
Es dringet der Geruch auch bis an meine Grentzen.

Wohlan, vortreffliche Paar, vermähle Blut und Muth,
Der Himmel hauche stets in deine Liebes-Glut,
Das Glücke trägt dich mit angenehmen Zeiten,
Geh, erndte deine Lust auch in dem Winter ein,
Es müsse Wirth und Gast bey dir vergnüget seyn,
Und süsse Hofnung stets zu Bette dich begleiten.
Die Bande, die ihr schließt, zerreisse keine Zeit,
Die Küsse, die ihr geht, verbittere kein Neid,
Das Lager, wo ihr ruht, sey wie ein stilles Gosen,
An eurem Himmel steh ein furchtsamer Comet,
Und euer Garten sey ein Sammel-Platz der Rosen,
Wo der vergnügte Fuß auf keinen Dornen geht;

Damit

Damit ihr ohngestöhrt den Zoll der Liebe gebt,
Und wie der Phönix selbst in euren Flammen lebt.

Euch quell auf jeden Tritt ein Brunnen in die Höh,
Der Milch und Honig giebt: Auf eurer Liebes-See
Sey immer Perlen-Fang, und landet mit Vergnügen,
Wo Glückes-Insuln seyn: Speist täglich Zucker-Brod,
Und wenn euch Sturm und Wind mit schwartzen Wolcken droht,
Laß euch der Himmel doch getrost vor Ancker liegen.
Es sey der Zierotin der Zierotinin Herrz,
Der auserlesne Graf der schönen Gräfin Scherrz
Und bester Augen-Trost, so lange Tage tagen,
Und Nächte sind gestirnt. Es müsse dieses Hauß
Bis an den Schluß der Welt von lauter Glücke sagen,
Es lösche keine Zeit derselben Ampel aus!
So schallet diß nur noch aus meinen heißren Flöthen:
Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch mehr sey vonnöthen.

XXVII.

Auf die Räderisch-Kanitzische Vermählung.

1714. den 12. Sept.

Laß, Wohl-gebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es jetzt nicht gantz und gar verbeut,
Den wohl-versorgten Mund von seiner Arbeit seyren;
Gieb meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anjetzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Braut-Lied vor zu leyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr.
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Urtheil ich schon zum voraus erröthe,
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeit-Flöthe
Den Wett-Streit einzugehn) die falschen Saiten stimmt;
So kan ich, solt es mir auch am pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tacte zehlen.

Der Wille wäre gut; was aber schreib ich wohl?
Die Venus-Myrthen sind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig ist, oft Saltz und Würtze fehlen;
Soll Cantz und sein Buch hier exerpiret stehn?
Soll ich dem [illegible] seine Wälder gehn?
Und als ein [illegible] den Lohengstein bestehlen?
Wie? oder soll ich [illegible] durch ein verbühltes Lied,
In dem Cupido [illegible] einen Proteus sieht,
Mit der gekrönten [illegible] die Musen [illegible]?
Nein! andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkaufen,
Die des Aesopus Krah auf ihrer Blösse trug;
Und anderseits den [illegible] mit leichten Fabeln spicken,
Heißt ihm ein [illegible]

[illegible]

Noch [illegible]
Die Mißgunst [illegible] dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Register bringen:
Allein die Schmeicheley, des Glückes After-Kind,
Wird heute so gemein, als wie die Leute sind,
Die um ein liebes Brod sich zweymal heisser singen:
Und also will ich nicht, wie sehr sich auch mein Geist,
Den dein Verdienst erhitzt zu deinem Lobe reißt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machen.
Die Klugheit braucht kein Saltz, die Schönheit keinen Schmuck,
Ein Kind der Gratien kan ohne Schminke lachen;
Und deiner Hoheit Glantz hat selber Licht genug,
In dem sich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit fast selber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den süssen Wechsel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kan,
Den wird Egypten nie mit seiner Nacht verdüstern:
Verbanne Furcht und Scham; wenn die verschwiegne Zeit
Dich bey der Finsterniß mit Ambrosin erfreut,
Ich weiß, nach diesem Mann macht dich die Vorkost lüstern,
Mit der dein Bräut'gam dir die Lippen schon verwöhnt,
Auf welchem ihm ein Kuß den Weg ins Hertz bähnt,

Das

Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeit-Bette,
Man sieht, wie Cypripor auf neue Wollust denckt,
Er fesselt deinen Leib mit einer Blumen-Kette,
Zu welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder schenckt.
Die Rose wünscht sich hier die Nachbarschaft der Nelcken,
Die von der Liebes-Glut auf deiner Brust verbleicken.

Der Phöbus eilt bereits und jagt nach Westen zu,
Er ruft den Hesperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an seiner Stelle euch in die Kammer scheine.
Mein Bräutigam! säume nicht, die Sterne wincken dir,
Geh der verschämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig ihr, daß man nicht bey allem Schmertzen weine;
Geneuß, verliebtes Paar! der ungenoßnen Lust,
Die du bishero kaum den Namen nach gewußt.
Bemüh dich auf der Welt das höchste Guth zu suchen.
Der Himmel wiege dich mit seiner Segens-Hand;
Er lasse niemals dir noch seinem Namen fluchen,
Und mache dein Geschlecht der späten Welt bekandt,
Damit, wenn dermaleinst die Leiber längst verwesen,
Die Enckel eure Glut noch aus der Asche lesen.

XXVIII.

Wem sich das Glück vermählt,
Den pflegt
die Braut zu küssen;
Weil nun
Herr Ebersbach
Sein Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er, daß auch Ihn ein guter Stern regiert;
Drum solte seine Pflicht in diese Reime schliessen.

Zürnt, grosse Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectar-Saft den Pinsel tauchen will,
Und meine Fackel sich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt diesen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar selten reimen kan,

Und

Und dessen Muse nicht nach Orpheus Leyer singet.
Man steckt kein Dreyer-Licht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwisch nimmt kein Mensch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Escols-Bach zu nächst dem Jordan rinnt,
Wenn Rom der Götter Crantz mit Eisen-Kraut umwunden,
Wenn nebst Bezaleel auch Wasser-Träger sind,
So mag, vergnügtes Paar! bey deinen Hochzeit-Kertzen
Der Kern der Poesie mit meinen Schaalen schertzen.

Wer mit der Sonne spielt, gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorbeer stinckt, den crönt ein Nessel-Strauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaf und Scheitel stecken;
Zu Phöbus Lichte wagt sich meine Finsterniß,
Nach Art derjenigen, die von der Castalie,
Wie [illegible]
Die [illegible] jetzt gemein;
Wird doch der [illegible] vor dieses Volck zu klein,
Das um den Helicon mit Haber-Röhren schwärmet,
Kein Nabal wird verscharrt, kein Sommer-Hauß gedielt,
Da sich die Weißheit nicht um ihren Enckel härmet,
Und der Poete nicht auf Franckreichs Lust-Schloß ziehlt.
Vielleichte werd ich hier bey so gestalten Sachen
Von meiner Pfuscherey das Meister-Stücke machen.

Hochwerther Bräutigam! diß schlecht-gesetzte Lied,
Das seine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kan freylich keinen Gast durch sein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyrauch fehlt, der opfert Saltz und Mehl;
Wem Gilead nicht dient, der liebt vor Balsam Oel;
Sind andrer Wünsche dir auf Hirschberg nachgestiegen,
So wisse, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Strasse nicht auf das Gebürge sind,
Von dem sucht mancher dir viel Gutes nachzusagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlas bin:
Ein schwaches Blat Papier kan keine Berge tragen;
Sonst würde Hermons-Thau in diesen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich versetzen,
Und deinen Segen tief in Grisims Felsen ätzen.

Des

Des HErren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unser Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Väter-Segen gab,
Und dieser hat auch dir den Leib-Rock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Gruft vergoß,
Die Seufzer, so dein Mund in seine Gruft einschloß,
Sind dir zur Freude mit Wucher wieder kommen.
Der Trauer-Mantel wird ein neues Feyer-Kleid;
Die Hochzeit-Fackeln sind von dieser Glut entglommen,
Die deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht:
So kan aus Naim bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todten-Gräber oft zu Hochzeit-Bittern werden.

Da nun ganz Israel von deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Ceder-Reiser bricht,
Dem Crantze deiner Braut die Ewigkeit zu schencken,
So ziemt sichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brand-Altar geweyhte Körner streut;
Drum laß die Musen mich an Davids Bächen tränken;
Denn in dem Tempel darf kein geiler Sperling schreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein:
Die Bibel schämet sich bey dem Catull zu liegen;
Der beste Pindarus verstimmt das Höhe-Lied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus ihn in ihrer Muschel sieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt sich mit Amors Flammen,
Wie Purpur-Roth und Koth, wie Glut und Fluth, zusammen.

Ein guter Ausschlag macht den Anschlag selten wahr;
Die klügste Vorsicht bringt uns öfters in Gefahr;
Die Furcht vor Frost und Reif bahnt uns den Weg nach Nor-
Das größte Feigen-Blat macht unsre Blösse kund; (den,
Wir trauen Esaus Hand, und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen sind wir oft zu klugen Thoren worden.
Doch hat dir deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß selbst von Edens Lust-Gefilde;

Du

Du hast die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Hertze führt die Schaar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahlspruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simon [illegible] diesen Tochter wissen,
Er würde sich mit ihr auch in der Asche küssen.
Zeuch, ungemein Braut! in Zions Thäler ein;
Dein Schweidnitz brennt vor Lust durch dich beglückt zu seyn;
Laß Hirschberg diesen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirch-Hof pflastert dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Rosen erndten kan;
Ein jedes Hertze baut dir einen Ehren-Bogen.
So schmecke, werthes Paar! den Himmel auf der Welt;
Es sey der Ehe-Bund ein Band, das ewig hält;
Der Winter bindt dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer [illegible] den Liebes-Kuß;
Vom [illegible] darben;
Des [illegible] Freuden Überfluß.
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zusammen kommen.

XXIX.

Als Aßmann
Seiner Aßmannin

Den Wittwen-Flohr entzwey gerissen,
Und seinen Junggesellen-Crantz dafür im Stiche lassen müssen;
Fiel einem seiner alten Freunde der Dichter-Kasten plötzlich ein,
Woraus noch diese Hochzeit-Grillen zu guter letzt entflogen seyn;
Was Wunder! so sie künftighin sich wie der Bräutigam verstecken.
Und gleichfalls in neun Monathen im neuen Kasten Junge hecken.

DEin Glücke, werther Freund! ergetzt mich allemal!
Und darum fühl ich jetzt ich weiß nicht was für Quaal,

Daß

Daß, da die Musen mir ein Braut-Lied nehmen sollen,
Sie just zu solcher Zeit nichts nettes singen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwöhnten Hand
Wird jetzt das Saiten-Spiel allmählich unbekannt,
An statt des Zeit-Vertreibs vom angenehmen Dichten,
Muß ich verwirrtes Zeug und Bauren-Händel schlichten.
Mein grüner Tannenberg ist zwar ein Wetter-Glaß,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnaß,
Auf dem ich dann und wann, wann mich die Reim-Lust brennte,
Aus Hypocrenens Quell ein Paß-Glaß hohlen könnte.
Vor diesem schien es zwar, als wär mir Phöbus hold;
Erschien Aurorens Licht und gieng die Sonn im Gold,
So ließ ich meinen Fleiß, so schlecht er auch gewesen,
Aus unsern Lohenstein noch manche Blumie lesen.
Jetzt herrscht ja gantz und gar nicht mehr die goldne Zeit,
Da Franckfurts Oder-Fluß uns beyderseits erfreut,
Da wir bey Schertz und Ernst mit dem gelehrten Dingen
Bey Knaster und Coffee gar wenig Grillen fiengen,
Was hatten wir vor Lust! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canari-Nest so, wie der Tauben-Schlag voll
Die klugen Bücher schloß, und die fast müden Sinnen
Ein schwartzer Matador ließ neue Kräffte gewinnen.
Die Stunden sind vorbey, da mich die Wirthschafts-Last,
Wie dich der Acten-Kram, mit andern Sorgen faßt;
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag ich nach dem Flachse,
Bald ob der Weitzen auch bey grosser Näss erwachse;
Bald seh ich durch mein Hauß die alte Bau-Kunst an,
Und dencke, wo ich sie am besten ändern kan;
Und bald zerreiß ich mir ein Paar der stärcksten Sohlen,
Von Wiesen, Feld und Wald die Nachricht einzuhohlen.
Daraus erkennst du leicht, mein werthgeschätzter Freund,
Wie wenig meine Pflicht der Straffe würdig scheint,
Wenn meine Leyer dir kein besser Opfer schencket,
Und ihr verstimmter Zug das Ohr mit Eckel kräncket.
Ich weiß es, du vergiebst, dieweil du sonder List
Ein Freund von alter Welt und nicht ein Spötter bist,
Der ihns Gesichte lobt, doch rückwärts lacht und schändet,
Und seinen Mutter-Witz auf andrer Schaden wendet.

Ich

Ich kenne [illegible] Kind von Pfund und [illegible];
Doch giebt mir [illegible] von ihrem Werth ein Licht;
Denn [illegible]
Und niemals [illegible] wandelst;
So legst du [illegible] deines gleichen bey;
Doch etwa [illegible] Wird dir die [illegible]
Auch wohl [illegible] und wirst du dich entschliessen,
Den edlen [illegible] so schleunig zu [illegible]
[illegible] daß [illegible]
Die Hosen [illegible] in den Braut-Schoß packt;
So ists [illegible] daß, wenn wir uns verdoppeln,
Wir [illegible] uns Sorg und Müh verdoppeln.
Jedoch, [illegible] wenn nur die treue Braut
Das Elend [illegible]
Und [illegible]
Bisweilen [illegible]
Diß [illegible] die [illegible]
Und diß ist [illegible] den ich von Hertzen thu;
So hertzlich, als vielleicht dein starck und zärtlich Küssen
Dem lieben Bräutlein oft den Durst wird löschen müssen.
Verwirf nun diesen Tag, was Bald und Barthel spricht,
Und mache, liebst du recht, kein scheel Proceß Gesicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dem Mutter Theil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen sie dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krum,
Denn [illegible] in allem Schutz und Rücken,
Und hier ists keine Schuld, die Wittwen scharf zu drücken.
Ist übrigens durch diß die anvertraute Bild
Dein treues Hertz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darfst du nicht darbey der Freundschaft Angedencken
Mit deinem Jungfern Crantz zugleich an Nagel hencken.

XXX.

Aus Dieterich Altona den 29. Apr. [illegible]

vergnügt vollbrachte

Dietrich-Ropperische Heimführung.

DA nichts als Streit und Zanck mir jetzt die Feder schwächt
Und oftens die Geduld der Finger radebrecht,
Begehrst du, werthes Freund! daß meine Pierinne
In weit entfernter Luft auf dein Vergnügen sinne,
Und zwar nur im Papier. So viel nun sonst dein Blat
Bey meiner Willigkeit Befehl und Nachdruck hat,
So gut vermöcht' ich ihm die Fodrung zu versagen,
Mein faules Dichter-Pferd auf deinen Schmauß zu jagen.
Denn obgleich insgemein das Ohr galanter Welt
Ein Lied aus Schlesien vor andern künstlich hält,
Und dieses Land bisher den Vorzug haben sollen,
Daß nirgends Geist und Kunst so fruchtbar wachsen wollen:
So zeigt sichs doch nunmehr, daß eure Cimber-See
Durch Hippocrenens Fluß im grösserm Ansehn steh;
Weil Richey, Brocks und Feind nebst Amthors nettem Singen
So wie Amphyons Hand auch Vieh und Felsen zwingen,
So daß man richtig glaubt, es werd uns ihr Bemühn
Preiß, Crantz und Wissenschaft wie Rom Athen entziehn,
Und Phöbus sey bereits auch in dem kalten Norden
Voraus in Hamons Stadt ein Hauß- und Schutz-Gott worden.
Daher bedencke selbst, wie thöricht der wohl wär,
Der Höltzer in den Wald und Muscheln an das Meer,
Und Unkraut in die Saat, auf Börsen Heller trüge,
Und als ein Marsyas bey euch die Laute schlüge.
Ich habe dann und wann bey sonst verlohrner Zeit
Der deutschen Poesie wohl auch mein Pfund geweyht:
Allein nur obenhin und sonder grosses Kräncken
Den gantzen Musen-Kram dem Bogen anzuhencken.
Jetzt ists kein Werck vor mich, nachdem Asträens Amt
Mir mit Calliopen die Buhlschaft gantz verdammt.

Recht, Acten und Proceß verwirft die süssen Grillen.
Bescheide dich, mein Freund! und nimm den guten Willen
An statt des Opfers an, das dir mein Kiel verschlich,
Als mir dein Matador die Caro Dame stach.
Ich ehre dich gleichwol so wie dein Fest im Hertzen,
Und dencke manchmal dran, mit was vor freyen Schertzen
Wir damals, als du mich das erste mal gekannt,
Mit Knaster und Coffee Zeit, Gram und Groll verbrannt,
Hier, wo dein froher Mund die schöne Gegend schätzte,
Und Hirschbergs Bade-Lust dein lüstern Aug ergetzte.
Was gilts, vergnügter Freund! jetzt kommt dir diese Lust
Nicht mehr so reitzend vor, und deine keusche Brust
Vergißt mein Schlesien mit Bergen und Gefilde
Bey einem dir von GOtt geschenckten Engels-Bilde,
Das, wie man mir beschreibt, an Geist und Glieder-Pracht
Das schöne Paradieß gering und schamrot macht,
Und die mehr Kostbarkeit in einer Perle erbringet,
Als dort Cleopatra aus Schmelzerey verschlinget.
Kein Guth, kein Kaufmanns-Schiff erwirbt so viel Gewinn,
Als dir jetzt der Besitz der schönen Dietrichin.
Denn Tugend ist ein Werth, den kein Fallit entführet,
Und weder Meer, noch Sturm, noch Dieb, noch Motte rühret.
Wer ohne Lieben lebt und keine Myrthen flicht,
Der hat so wenig Trost als Augen ohne Licht.
Er sieht die Finsterniß der einsamen Gedancken,
Und muß sich öfters selbst mit eignem Schatten zancken.
Bey dir, mein Gräuregant! erscheint der volle Tag,
Der von der goldnen Zeit ein Nachschmack heißen mag,
Bey dir wird Herz und Hertz durch Amors Flammen hell,
Nachdem die Lust-Nacht die ehmals leere Stelle
An deiner Seite [illegible] andre Peru sehn
Und aus Gewissen [illegible] durch Kupp und Strudel drehn.
Dein Clargen wird dir jetzt ein besser Gold-Land weissen,
Du brauchst nicht so viel Müh noch Zeit darnach zu reisen,
Als wir, besinne dich, da Wasser und Gefahr
Der Post nach Schmiedeberg Verdruß und Furcht gebahr,
Und da wir einen Tag zum Meilen rückwärts legten,

Hier

(*) Margaretha.

Hernachmals aber auch des müden Leibes pflegen.
Verschleuß dein Contoir und greif die Waare an,
Mit welchen Gretgens Brust am besten wuchern kan!
Gieb ihr dein Capital an Zärtlichkeit und Küssen,
Sie wird den Zins davor schon abzustossen wissen.
Des Creutzes Panqueror macht ihren Schatz nicht arm,
Und dir von Horneburg kein blinder Argwohn warm,
Drum führe, was du hast, mit Freuden heim zu Berre,
Und wisse, wenn mein Gruß viel Kraft zu wünschen hätte,
So würde deiner Ehe kein einzig Creutz bestimmt;
Doch, da der Kummer stets im Lieben Antheil nimmt,
So sey er leicht und kurz und wechsle mit dem Segen,
Den Labans Kuß und Mund auf seine Schwester legen.

XXXI.

Indem der Liebe Gunst
Herr Laßkens Schlaf-Gemach
mit einem schönen
Herbste zieret;
So folgt ein Freund, wie sichs gebühret
der Pflicht und Schuldigkeit in diesen Reimen nach.

DJe Liebe, sagt man sonst, kan alles in der Welt,
Die Liebe, deren Bau durch keine Zeit hinfällt,
Die Liebe, so die Macht des Goldes überwindet,
Die Großmuth niederschlägt und selbst die Weißheit bindet,
Die Weißheit und den Tod. Die Liebe kan zwar viel,
Nur etwas kan sie nicht; denn da mein müder Kiel,
Der noch von Briefen schwitzt, an seine Pflicht gedenket,
Weiß ich so gut als er noch nicht, woran es hencket,
Daß weder Kunst noch Geist nach meinen Wünschen fliest.
Ihr, die der Musen Quell bis an den Gürt begiest,
Sagt, wo ich bitten darf, was vor ein scharf Gestirne
Mit mir und meiner Faust an diesem Tage zürne?
Die Liebe, wie gesagt, thut Wunder in der Welt,
Macht grosse Thoren klug, verlacht Gewalt und Geld,
Und sitzt hauptsächlich da, wo Reduer und Poeten

Nach angebohrner [illegible] Art und Lust verthieret?
Wie kommt es aber [illegible] daß selbst die Liebe schweigt,
Und mir, so [illegible] nicht ein Wunsch [illegible]
Mir, der [illegible]
Und mehr als [illegible] bey ihrem Reihen schwitze?
Ich [illegible] was dis mein Lautern heißt,
Der Ha[illegible] mit Hüfft und Heil,
Der Po[illegible] kehrt mir gar den Rücken,
Als [illegible] hinterwärts erblicken,
Die Musen [illegible] flieht Musen immer hin,
Die Ursach eurer Flucht ist, daß ich flüchtig bin,
Und, wie ihr ehmals scherzt, aus eurem edlen Orden
Beym flüchtigen Mercur zum Mammelucken worden.
Ja, ja, da liegt der Hund begraben, helft Musen, wem ihr wolt,
Ich schwere, daß ihr mich gleichwohl nicht bekommen sollt.
Dieß angenehme [illegible]
Vergnügter Bräutigam, [illegible] Braut zu reichen;
Die Liebe schilt ich nicht, denn daß sie mich verläßt,
Das macht, vergnügte Braut, dein angenehmes Fest,
Bey diesem hat sie schon so viel zu thun bekommen,
Daß ihre Sorgfalt nicht mein Schreyn in Acht genommen.
Du siehst, vergnügtes Paar, das Blat ist ziemlich voll,
Bevor ich selber weiß, womit ich dienen soll.
Ists mit galanter Kunst, so werd ich nichts erzwingen,
Ists mit der Redlichkeit, so will ich besser singen.
Du bist es allerdings, gepriesne Redlichkeit,
Die einfalt [illegible] Worter Kraft verleiht,
Und die mich nach Gebühr mit sanfter Anmuth treibet,
Daß meine Schuldigkeit die frohen Zeilen schreibet:
Blut, Freundschaft und Natur thun mehr als Witz und Fleiß,
Und Vetter, deine Güte macht meine Feder heiß,
Bey wohlgetroffner Wahl die Sylben einzurichten,
Die Wahrheit krönt den Vers, du weißt, ich kan nicht dichten,
Daher vergnügt es mich, daß diß, was dich vergnügt,
(Wie lange wird es noch in deinen Armen liegt,
Und daß ein [illegible] Herz, nach dem du stark gerungen,
Die Frohheit deiner Brust so unverhofft bezwungen.
Gieb Achtung, sieh dich um, (doch nur ins Ohr gesagt)

Was der und seine Freund in seiner Ehe [illegible]
Die, weil sie nur der Zwang der Mode [illegible]
Gemüther paart und trennt. Was sieht [illegible]
Wenn bald ein Kuppel-Weib, bald eine [illegible]
Sich bloß aus Eigennutz zum Heyraths stellen wagt,
Und wenn wir insgeheim einander fälschlich küssen,
Daß wir drauf öffentlich die Schande paaren müssen.
Der Trieb, der dich erhitzt, kommt aus der höchsten Hand,
Die Vorsicht, nicht ein Mensch, knüpft bloß das feste Band,
Das Seelen gleicher Art zum Ehren-Bündnis führet,
Und als ein süsses Joch viel linder drücket, als zieret.
Ich lasse, wie du siehst, den Zügeln freyen Lauf,
Und halte dich gewiß in Scherz und Küssen auf;
Doch scherz und küsse nur, da der, so alles führet,
Dich und dein ander Hertz mit gleichem Zuge rühret.
Mein Buch, mein Contoir ist freylich kein Parnaß,
Der Phöbus lockt mich oft, doch ists noch allzeit Spaß,
Und was die Dinte giebt, das sind nur schwartze Flecke,
Worunter ich vielleicht die Ehrlichkeit verstecke.
So, wie du dich versteckst, du wohl versorgtes Paar,
Das Wetter unsrer Zeit ist freylich nicht zu klar,
Jedoch, so trüb es ist, so ist es noch zu lichte,
Daß dein erhitztes Blut den Streit bey Tage schlichte,
Den Streit, den süssen Streit, der, wie man sagt und meynt,
Den schönsten Crantz gewährt: Da liegt dein schöner Feind,
Vergnügter Bräutigam, bediene dich der Siege
Wie unser Held Eugen. Was aber was vom Kriege
Und von der Grausamkeit? die, wo ein süsser Kuß
Den wahren Frieden bringt, das Nachsehn haben muß;
Weil Handlung und Gewinn bloß in den Friedens-Jahren
Den Wucher, der sie zieht, mit gröſsrer Lust erfahren.
Ich kehre plötzlich um, und halte mich daran,
Daß, da, vergnügtes Paar, dein Lieben wuchern kan,
Dein Feuer-reicher Blick, bey meiner schlechten Zeile
Sich sonder Aergerniß und ohn Verdruß verweile.
Dein Liebster, werthe Braut, der dich im Herzen trägt,
Und der dafür sein Hertz bey dir auf Banco legt,
Wird, solt ihn auch dein Geitz mit Küssen hart treiben.

Dir auf dein Capital die Zinse schuldig bleiben.
Der Name zeigt es schon, die Wahrheit giebt es ein,
Kein schöner Herbst, wie du, kan ohne Früchte seyn,
Und Blumen, die so voll als deine Tugend strahlen,
Kan niemand doch so schön als jetzt dein Bräutgam mahlen.
Diß ist genug gesagt, das Opfer bleibt zuletzt,
Was meine Schuldigkeit zu eurer Freude setzt,
Das ist ein bisser Wunsch, daß dein und sein Vergnügen
So gut, als ihr nunmehr, in einem Bette liegen.
Ich habe manch Papier Zeit Lebens schon verschmiert,
Und mehr als einen Tag die Rechnung durchgeführt,
Doch wünsch ich euch so viel von Eintracht in dem Lieben
Als Ziffern meine Faust nur obenhin geschrieben.

XXXII.

Die beste Vorsorge der Liebe bey herannahendem Winter bey der Erhardt- u. Krausischen Verbindung.

An. 1722. den 1. Dec.

So recht, vergnügte Braut! du schickst dich in die Zeit
Und lebst der Klugheit nach; denn da die Grausamkeit
Der rauhen Winter-Luft Baum, Feld und Wald verkleidet,
Und die Empfindlichkeit der zarten Kleider schneidet,
So weist du Rath davor und suchst dir ein Camin,
An welchem Mund und Hertz anstatt der Kohlen glühn;
Das ist: Du wärmest dich am Feuer reiner Liebe,
Das von dem Himmel kommt und die verborgnen Triebe
In zweyfach treuer Brust auf Erden rege macht.
Mich deucht, ich fühle selbst, wie starck dein Hertze lacht
In dieser sanften Glut zu leben und zu brennen;
Ach solt ich doch nur jetzt was nettes dichten können!
Ach! Schade, daß mein Geist nicht aus den Quellen trinckt,
Wobey das Musen-Volck mit heller Stimme singt,
Gewiß, ich liesse dir bey deinem Selbst-Vergnügen
Nunmehr das schönste Lied zur Lust entgegen fliegen.
So aber weist du wohl, was jetzt mein Fleiß studirt,

Hier wo der Berge Crantz das kluge Jena ziert,
Die Kunst der Poesie will aufgeräumte Sinnen
Und einen Mund, woraus nur Milch und Honig rinnen,
Mich aber nimmt anjetzt der Ernst der Themis ein,
Und im Tribonian steht nichts vom lustig-seyn,
Noch von der Artigkeit, womit wir bey den Kertzen,
Die Hymen angesteckt, in freyen Worten schertzen.
Gar schweigen kan ich auch im Gegentheile nicht,
Nimm also dieses Pfand der brüderlichen Pflicht
Mit gleicher Neigung auf, und sieh mehr das Gemüthe
Als Kunst und Zierrath an; der Vers hat wenig Güte,
Das Hertze destomehr; und wenn auch dieses Blat
Bey deiner Hochzeit-Lust sonst keinen Nutzen hat,
So magst du, wenn du willst, ich kan es gerne leiden,
Zum wenigsten daraus ein Hauben-Muster schneiden.
So sehr die Kinder sich jetzt auf den Christ-Tag freun,
So grosses Recht hast du nicht minder froh zu seyn,
Nachdem des Höchsten Huld dir jetzo was beschehret,
Was dein Besitz und Wunsch vor sich allein begehret
Und über alles schätzt; ich meyn ein treues Hertz.
Wir leben in der Welt mit Unruh, Sorgen, Schmertz,
Haß, Mißgunst, Angst, Gefahr und Noth und Furcht umfangen,
Nach Art derjenigen, die bey den Ruder-Stangen
So um als über sich nur Blitz und Stürme sehn,
Die ihr Gemüthe so wie Schiff und Mast verdrehn.
Damit nun diese Müh und allgemeine Bürde
Den Menschen vor der Zeit nicht unerträglich würde,
Erfand die höchste Macht ein Mittel süsser Art,
Ein Mittel, dessen Kraft uns manchen Gram erspart
Und vieler Quaal befreyt: Die Liebe keuscher Seelen,
Die Eins aus zweyen macht, und hier in Mesechs Höhlen,
Wo Furcht und Schrecken wohnt, den Geist mit Lust entzückt,
So kräftig als der Thau das welcke Graß erquickt,
So zärtlich schmeckt ein Kuß von einem treuen Munde.
Die Eh hat freylich hier oft manche böse Stunde,
Und eben mit der Hand, womit man beyderseits
Den Ring einander giebt, ergreift man auch das Creutz,
Jedoch nicht ohne Trost und Hoffnung beßrer Tage:

Zwey [illegible] Schaalen an der Wage,
Ein gleich [illegible] verschmertzen alles Leid
Der [illegible] Schuld vergällten [illegible]
Die [illegible]
Und läßt sie [illegible] der Eyfersucht verletzen
Sieh, [illegible] in so ein Paradieß
Tritt jetzt [illegible] nicht [illegible] ließ,
Wie manche [illegible] aus Vorwitz früh [illegible]
Und vor ihr [illegible] Mann mit samt der [illegible]
Kein Blendwerk [illegible] Betrug verleitet dich zum Wahl,
Du siehst [illegible] und trifst sie diesesmal
An deinem [illegible] an. Der Eltern Wunsch und Segen
Begleitet dich dahin, wo man der Ordnung wegen
Vor Priester und Altar das Bündniß fester schließt.
Ich weiß, daß selbst ihr Hertz in Freuden [illegible]
An dir, [illegible] schmücken
Und ihres [illegible] zu [illegible]
Mich, Schwester, dauert es, daß diß dein Liebes-Fest
Mich nicht in Gegenwart zugleich mit schertzen läßt,
Wie freundlich dächt ich dich bey Tantzen, Wein und Lachen
Durch manches Wort ins Ohr bisweilen roth zu machen.
Da diß die Zeit verbeut, so thu ich, was ich kan,
Und setze hier ein Glaß auf euer Wohlseyn an,
Ich übersende dir viel Wünsche mit den Winden,
Die Wirckung wirst du schon davon geheim empfinden.
Ergetze dich nur recht, diß ist dein Ehren-Tag,
Und thu, was [illegible] ergetzend heissen mag,
Und laß dir vor den Crantz die Haube willig reichen,
Dein Bräutigam giebt sie dir zum schönsten Sieges-Zeichen.
Das Glücke führt euch selbst bis an das späte Grab,
Es giebt den [illegible] Mann in eurem Eh-Bett ab,
Und wird dir, [illegible] Braut! ohn einiges Bedencken
Zum Christ-Tag [illegible] Jahr die schönste Bürde schencken.

XXXIII.

XXXIII.

Auf die Lengercke und Richterische Verbindung

1722. den 12. May.

Vergönne mir dir Lust, vertrauter Hertzens-Freund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude scheint,
Auch in entfernter Luft bey deiner Tochter Küssen,
Des Glückes, das du siehst, in Wünschen mit geniessen.
Du welßt wohl, unsre Treu ist durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Brust beschwert,
Und das, was dir schon oft Vergnügen zugeführet,
Mich, deinen Jonathan, durch gleichen Trieb gerühret.
Und also leben wir nach Art der alten Welt;
Wir sagen, was uns schlimm und was uns wohl gefällt,
Und das ist ehrlich Deutsch, sind kurtz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könnten;
Nein sondern nur darum, weil uns die List verdreust,
Die durch Galanterie mit falschem Winde speist,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben schencket,
Mit Schamröth und Verdruß und später Nach-Reu kräncket
Der Jugend geht es hin, die freyer schertzen kan,
Nur unserm Alter steht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernst anstatt der schönen Grillen,
Die um der Jahre Lentz Mund, Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du bist auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finsterniß,
Daß dein getreuer Scholl an beyden Antheil nehme,
Und daß er sich mit dir zugleich ergetz und gräme.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein gesegnet Hauß an Wachsthum grösser macht,
Auch mit den Wider-Schein der Wollust-Strahlen sendet?
Ich habe meine Pflicht dem Phöbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaß geschwitzt;
Ja hätt auch mich vor dem ein süsser Zug erhitzt,
So wär es doch zu spät für dißmahl mehr zu singen;
Ein schwach- und müder Schwan verliehrt die Kraft der Schwingen,

Und wenn der Mandel-Baum schon auf den Haaren blüht,
Da giebt der Adern Frost kein Feuer-reiches Lied,
Weil Musen, Lieb und Krieg nur solche Kinder fodern,
Bey welchen Kraft und Geist noch aus den Minen lodern.
Mein Kind bedarf auch nicht die Cräntze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angesicht ist selbst ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebsten, dem ihr Blick so Hertz als Auge stahl,
Und der auch ihren Ruhm schon dadurch feste setzet,
Indem sie sein Verstand der Liebe würdig schätzet.
Betrübt dich ihr Verlust, so sieh den Tochter-Mann,
Sein herrliches Verdienst und zarte Neigung an,
[illegible]
[illegible]
Auf ihre [illegible] Schade, daß die Gruft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt geruft,
Ich weiß, sie würd' anjetzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebstes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch ist sie gleich fort, so ruht ihr Segen hier,
So spielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzusagen,
Es werd ihm dein Besitz die schönsten Früchte tragen,
Begleite, werther Freund! dein wohl versorgtes Paar
Mit Augen-Lust, Gebet und Schertzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundschaffts-Zeichen
Dem Himmel ebenfalls ein stummes Opfer reichen.
Wir, nemlich du und ich, stehn bey der Jahre Last
Nach vieler sauren Müh schon jedem Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen,
Ich voraus, dessen Leib, so wie ein trockner Nachen
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indessen, wo mein Flehn vor GOtt noch kräftig heißt,
Wünscht dir die Redlichkeit so lang ein ruhig Leben,
Bis Enckel mächtig sind dich in den Sarg zu heben.

XXXIV.

XXXIV.

Auf die Straßburger- und Aßigiſche Hochzeit.

1718.

FLohr, Bon und Mantel weg! gleich jetzund iſt ein Jahr,
Seit dem ein Klage-Brief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich gezeugt, und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schooß der groſſen Mutter füllte.
Und gleich erhalt ich auch auf eben dieſen Tag,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,
Ein Siegel beßrer Poſt, und ſeh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schweſter Braut! die Trauer überſtiegen.
Nicht anders, als der Stern, der nach vergangner Nacht
Und auf die trübe Luft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpur-Saum, damit Aurora prahlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug und Hertze ſtrahlet.
So wechſeln Leid und Luſt, ſo wird aus Waſſer Wein,
So müſſen Thränen oft die Saat der Freuden ſeyn,
Und Hertzen, die anjetzt vor Ach und Seufzen rauſchen,
Ein rothes Feyer-Kleid vor Saltz und Aſche tauſchen.
Fleuch, nichtige Traurigkeit! denn um die kluge Statt,
Wo Amor und ſein Chor ein Feſt der Wolluſt hat,
Sind Klagen und Verdruß ſo abgeſchmackte Sachen,
Als einen Kirms-Salat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wolt ich, werthe Braut! gleich ſcheel und ſauer ſehn?
Es möchte dir dadurch ein ſchlechter Dienſt geſchehn;
Und heult ich dir was vor, ſo dürfteſt du wohl dencken,
Ich wollte deiner Wahl ein böſes Zeichen ſchencken.
Nein, Schweſter, trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich laſſe, wo ich kan, den Todten ihre Ruh
Und fliehe, glaubs nur, vor Leichen und vor Särgen,
So flüchtig und erbitt, als Diebe vor den Schergen.
Verſtehſt du doch wohl Schertz, und weißt, daß meine Hand,
Die dir in dieſer Pflicht geringen Zoll geſandt,
Nicht anders ſchreibt und reimt, als was das Hertze meynet,
Das jetzt ſo redlich lacht, als neulich treu gemeinet.
Du fragſt vielleicht: warum? und denckſt, ich poſſe dich,

Und meynst, es werde [illegible] die Haube lächerlich,
Womit dich jetzt die Schwäche der jungen Frauen decket,
Und als ein [illegible]
Nein, Schwester [illegible]
(Was reim ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gebes denn [illegible]
Nicht darum [illegible]
Nein! sondern [illegible] in dieser [illegible]
Mit Feuer [illegible] und jetzo Funken [illegible]
Da Sonne [illegible] bey so geschwülen Tagen,
Die [illegible] Schweiß aus Nerv und Gliedern [illegible]
Allein [illegible] Du bist der Leib [illegible]
Wie [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
[illegible]
In [illegible]
Erschrick [illegible]
Denn wie auf weiter See nicht jedes Segel Stange
Im Sande stecken bindet, so fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenschafft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb und Ruh die Glückes-Inseln finden,
Und Seelen gleicher Treu den goldnen Schacht ergründen.
Mich deuche, auch du erblickst der guten Hoffnung Hauch,
Und achtest, ob man gleich das liebe Cräntzgen schraubt,
Den kützlichen Verlust vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, als man ritzt, von Oel und Balsam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, so scharf er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb und Brunst, so starck sie sich bewegen,
Auch mitten in der Glut den Durst zu löschen pflegen.
Ich hab es nicht probiret, die Leute sagen so,
Versuch es künftig selbst, und laß so Pfühl als Stroh
Der Anmuth Zeugen seyn, in was vor dunckeln Queuen
So Schertz als Zärtlichkeit ein warmes Bad bestellen.
Geh, nimm den Bräut gam mit! Er liebt die Brunnen-Zeit
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grausamkeit,
Die tausend Frauen (doch ich sag es dir verhohlen)

Aus allzu grosser Scham, o Keuschheit! wie erholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder schweift herum,
Und da sie wünschen soll, so wird ihr Schwebel [illegible]
Das Ding bedeutet viel, und wo ich mich nicht lügen [illegible]
So sag ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege,
Nun Schwester [illegible] wohl, und schmeiß den Jungfern-
[illegible] Sinn
Mit samt der [illegible] des grünen Cränzgens hin!
Es hat genug geblüht, und mag sich glücklich schätzen,
Daß Knospen [illegible] sich an die Stelle setzen.
Es geh dir, [illegible] der Wunsch ist kurtz und gut,
Ein eintzig St- - Gebet, daß dein Vermählter thut,
Gebiehrt dir künftighin mehr Segen im Geschlechte,
Als wenn ich jetzt dein Ohr mit gantzen Psalmen schwächte.
Die Hitze macht den Kopf theils truncken, theils auch matt,
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füsse hat,
So denck, als wenn er dich en Menuet ergetzte;
Diß ist dein Hochzeit-Tantz, den laß ich dir zuletzte.

XXXV.

Als des Herrn Generals von dem Hand-festen Regimente Jungfer Tochter Hochzeit hielte.

Im Namen derer zum General-Stab gehörigen Officirer gedruckt,
Da Bacchus das Gläßgen fein sauber ausschluckt.

Ihr, die ihr der Natur noch Trutz zu biethen wißt,
Und durch ein volles Glaß oft Riesen-Stärcke weiset;
Euch meyn' ich, die man längst vor grosse Helden preiset,
Wo statt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme fließt:
Kommt, wo ihr ehemals im Trincken was gethan,
Und schaut den General von unsern Trouppen an!
Es stammt sein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und sein Durchlauchtes Hauß führt tausend Ritter-Fahnen;

Was

Was aber fordert ihr die Menge seiner Ahnen?
Geht, schöpffet, so ihr könnt, das unerschöpffte Meer!
Denn wo ich [illegible], so trifft die Rechnung ein,
Daß Tropffen hier [illegible] als dort Personen seyn.

Sieh, grosser Generall! du Wunder dieser Zeit!
So wird dein Helden-Muth je mehr und mehr erhoben,
Und ist den Fichten gleich in kurtzem aufgeschoben,
So daß sich jederman bey dir zu dienen freut;
Dein Regiment ist starck, ja fast kein einig Land,
Das deine Herrschafft nicht vor souverain erkannt.

O weit beglücktes Volck! das einen Führer hat,
Der sich sein Tage lang was rechtes übernommen,
Ein andrer, welcher [illegible]
[illegible]
[illegible]
Allein [illegible]
Wird zeigen [illegible]

Wie öfters hat er nicht den grösten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und bauet auf sein Glücke,
Das stets der Jugend folgt; die Krüge sind die Stücke,
Die Humpen setzet er als wie Petarden an,
Und schraubt [illegible] zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeif ein Rohr, der Knaster Pulver seyn.

Doch aber fürchtet euch vor diesen Waffen nicht,
Ihr, die [illegible] in gleicher Art zu siegen;
Wer hier zu [illegible] bleibt nicht wie sonsten liegen,
Gesetzt, daß [illegible] so Mund als Auge bricht:
Ein starck und [illegible] Schlaf, den man nach diesem thut,
Macht, wie ein sanftes Oel, die Wunden alle gut.

Zwar, wer durch steten Fleiß sich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht so leicht an dieser Kranckheit kennen,
Weil, die wir Kinder nur, beym Feuer sich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht grosse Freyheit giebt:
Denn Trincker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, ists nur einmal gethan.

Sprichst

Sprichst du: Der General ist selbst nicht pfeilfrey;
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Reden.
Allein, oft reißt der Brand die stärcksten Balcken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geschehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapffrer General! so fahre glücklich fort,
Wir müssen allerseits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit gröstem Eyfer loben,
Dein Winck ist ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weise, wie man dir Gehorsam leisten kan.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit?
Jetzt eben läßt du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebstes Kind die Hochzeit-Fackeln lodern,
Von welchem man sich nichts als gutes prophezeyt,
Nun dieses frohe Fest, diß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorbeer-Zweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn Erben untergehn,
Und jetzo läßt die Post ein gleiches Schicksal melden;
Dein Bildniß aber kan im Tempel grosser Helden,
Wo man die Gläser leert, weit über dieses stehn:
Warum? das Glücke stimmt mit deinen Hoffen ein,
Du solt hinfort ein Herr von vielen HEnckeln seyn.

Indessen, werthes Paar! der Himmel sey mit dir!
Und lasse dich ins Buch der Machemäer schreiben,
So kan man künftig hin noch manchen Possen treiben,
Und fällt vielleicht ein Scherz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieses wünscht, schreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieses Paar und unser General!

(o)

XXXVI.

Bey dem Grabe
Hrn. Ferdinand Ludwigs von Breßler,
des Raths in Breßlau 1722.

WAs Recht und Wahrheit liebt, Verstand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Jsrael gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen schätzet,
Das werfe Flor aufs Haupt und Seufzer in die Luft,
Und opfre nun ein Hertz voll Mitleid in der Gruft,
Worein Budorgis sich in Angst und Asche setzet.
Hier liegt sein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunst und Wissenschaft mit grossern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Faust in enges Glaß verbarg:
Noch mehr! der Glieder Rest, die hier erst Ruh bekommen,
Hat Wachsamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

Wie wenn ein Ceder-Baum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wanckt, splittert, sinckt und kracht,
Viel Aeste niederschlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finsterniß des Auges dieser Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden vorenthält,
In jeder stillen Fluth sich vielfach mahlt und zeiget:
So würckt, so fällt die Nacht, der hier diß Grab umzieht,
Durch Angst und Traurigkeit in tausend Aug' und Hertzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unsrer Stadt den Schmertzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren sieht,
Und da sie ihre Pflicht zu seiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

Hof, Musen, Volck und Land bedauren den Verlust;
Die Staats-Kunst drückt sein Bild mit Thränen an die Brust,
Zum Zeugniß, daß auch sie noch fromme Christen leide.
Die vor die Wissenschaft in Rom noch göldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde
In Schriften gleicher Kunst. Hier schläft Publicola,

Der

Der sich durch Billigkeit in Lieb und Ansehn brachte,
Den grossen Räthen half, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth übersah:
Jetzt wird der Angst die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen seine Gruft und ihm die Welt zu enge.

Was aber, theurer Geist! entreist dich uns so früh?
Der Eyfer vor dein Amt. O unglückselge Müh!
Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich sonst kein Flehn, so halte dich der Schmerz,
Womit dein groß Geschlecht sein schwer und blutend Herz
Durch Minen und Gestalt beym Sterbe-Bett erkläret:
Betracht, in was vor Noth die keusche Liebe fällt,
Und der Gemahlin Fuß vor Ohnmacht niederschläget!
Schau, was sich dort vor Angst noch in der Wiege reget,
In der dein liebster Sohn die Brust vor Wehmuth hält!
Als dächt er: Kam ich so der Quaal zu recht auf Erden,
So braucht ich nicht gezeugt, geschweig ernehrt zu werden.

Umsonst! der Himmel winckt, und Breßler giebt die Flucht;
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn versucht,
Hauptsächlich aber du, betrübte Mariane!
Dein Schutz, dein Freund ist hin; der Höchste prüft dich scharf;
Doch weil ein grosser Geist auch grosse Prüfung darf,
So zeige durch Gedult auf dieser Marter-Bahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers seyst:
Sein Nachruhm ist dein Trost, sein Leben deine Thränen,
Als deren Liebes-Strom wie Bessers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunst in alle Zeiten fleußt.
GOtt übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh er schlug, ein Trost-Pfand in die Armen.

Zween Helden zanckten sich mit Hitze, Spott und Hohn
Den Wunder-vollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Asträn stehn,
Bey unsers Breßlers Gruft auch auf den Kampf-Platz gehn,
Sein ungemein Verdienst im Erbtheil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Ceder-Laub, und braucht der Eitelkeit

Von Marmor oder Ertzt kein Denckmahl abzuborgen,
Laßt Memphis und Byzantz vor Sonnen-Pfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehren-Kleid!
Wen Preßtern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgotsch klaget.

XXXVII.

Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs in Schweidnitz.

VErwaißte Magdalis! die Sprache trüber Augen,
Aus welchen Boy und Flor das Blut des Hertzens saugen,
Verklebt den schwachen Mund der stummen Traurigkeit;
Die Blicke sind berebt, die Thränen lauter Zungen,
So daß, obgleich der Schmertz die Seufzer schon verschlungen,
Betrübtes Wunderwerck! das herbe Wasser schreyt.

Dein Antlitz predigt uns von nichts als Klage-Liedern,
Der Rednet schwartzer Tracht erklärt auf deinen Gliedern
Den Spruch, daß unser Leib wie ein Gewand verschleißt,
Die Hand beklaget sich durch ein verschrencktes Breiten,
Des Fusses Ohnmacht wanckt, sein Unglück anzudeuten,
Das ihm die Stütze raubt, und seinen Ancker reißt.

Die nasse Zärtlichkeit so mancher Angesichter,
Und der verschwogne Dampf der bleichen Todten-Lichter
Bestätigt, was das Ertzt bey deiner Wehmuth spricht;
Der blinde Wieder-Schall hört und erzehlt dein Sehnen
Und Zion unterschreibt den Klage-Brief mit Thränen.
An den so manche Faust das schwartze Siegel bricht.

Der Ausbruch deines Grams verdient wohl keine Frage,
Dein Also kein Wie so; die Ursach liegt am Tage,
Dein Leitstern in der Nacht, Genug zur Finsterniß
Vor den verlaßnen Mond, wenn ihm die Sonne stirbet,
Genug zur Sterbens-Lust, wenn uns das Hertz verdirbet,
Das niemand als der Tod von unserm Hertzen riß.

Ver-

Verwaiſte Magdalis! beweine deine Todten!
Der krancken Sehnſucht ſind die Zähren unverbothen,
Dein Ach ein ächtes Kind gerechter Ungeduld;
Denn wo des Himmels Zorn die Unſchuld quält und reitzet,
Und ihren Perlen-Schmuck der Eßig-Saft zerbeitzet,
Da trägt die Schickung mehr, als die Verzweiflung Schuld.

Läßt dieſe Feindin nur die Tapferkeit der Sinnen
Auch jetzt in deiner Bruſt nichts als die Flucht gewinnen,
Wird dein gelaßner Geiſt von der Gefahr bewegt.
Der Ruhm der Billigkeit verringert dieſe Schande,
Die Großmuth trauret ſelbſt in ihrem Wittwen-Stande
Die Ceder ſinckt, wenn ihr der Blitz den Gipfel ſchlägt.

Du haſt des Glückes Gunſt bey ſieben viertel Jahren
Als eine Magd gebraucht, und ſtets getreu erfahren,
Jetzt fodert es den Lohn vor ſeine Dienſtbarkeit,
Und nimmt, eh es den Stuhl dir vor die Thüre ſetzet,
Diß Kleinod, deſſen Werth kein Reichthum würdig ſchätzet,
Vor den der blaſſe Geitz gar oft die Seele beuth.

Die Fackel rauchet noch von deinen Hochzeit-Flammen;
Der Braut-Rock iſt noch warm, der Crantz hält noch zuſammen,
Den der Vermählungs-Kuß von deiner Scheitel bließ,
Da ſchon die Ampel dampft, die bey der Leiche wachet,
Da ſchon ein finſtres Kleid die Glieder furchtſam machet,
Und die Cypreſſe grünt, ſo vor ein Fremdling hieß:

So bald verwandelt ſich des Glückes Zauber-Spiegel,
So grentzt ein Myrrhen-Berg mit einem Weyhrauch-Hügel,
So kärglich theilt die Zeit die guten Stunden ein,
So ſelten lacht der Tag wie ſeine Morgen-Roſen,
So haut die Schickung oft ein Ziegel-Hauß in Goſen,
So herbe ſchmeckt auf Gect ein Coloquinten-Wein.

Verlaßne Magdalis! ſo welcken deine Myrthen,
Dein Schiff verliehrt den Port und kämpfet in den Syrten
Dein beſter Freund verläſt ein weites Schlaf-Gemach,

Dein Zimmer, deine Bruſt wird nach dem Abſchied wüſte,
Die Einſamkeit erfüllt den Schau-Platz keuſcher Lüſte,
Und ruft dir kläglich zu: Hier lag dein Ebersbach.

Was aber ritzt mein Kiel die friſchen Wunden gröſſer?
Warum verſtärckt ſein Saft das wachſende Gewäſſer,
Das dir ſchon ohnedem bis an die Seele dringt;
Der Schaden heilet ſpät, den man zu oft berühret;
Beklagen mehrt den Schmertz, der ſich gar bald verliehret,
Wenn ein geſcheidter Artzt den Tröſter mit ſich bringt.

Und alſo faſſe dich bey deinem tiefen Leide,
Damit dir nicht der Gram das Bret zum Sarge ſchneide;
Die Liebe trauret zwar, doch mit Beſcheidenheit,
Dein Davids wird dereinſt da, wo er hingegangen,
Mit einer reinen Brunſt dich in der Welt umfangen,
Die der Veränderung das Bürger-Recht verbeut.

XXXVIII.

Der frühzeitige Verluſt eines getreu-geliebten Freundes Bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Büttners.

1721. den 8. December.

Dis hat man von der Welt; man wird mit Angſt gebohren,
Mit Hoffnung, Wunſch und Fleiß zum Nächſten-Dienſt erkohren,
Man wächſt mit Fall und Müh, man ſchwitzt, ſtudirt und wirbt
Um Wachsthum an Verſtand, um Mittel wohl zu leben:
Gleich aber, wenn man denckt der Arbeit Lohn zu heben,
So heiſts vom beſten oft: Er lege ſich hin und ſtirbt.

Mein Freund, mein Jonathan! Getreuer von Gemüthe!
Wie ſcharf verſaltzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch ſich mir zur Luſt dein redlich Hertz erklärt.

Mein

Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe!
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe!
O Himmel! bin ich denn auch dieses Glücks nicht werth!

Mein Leben zehlt ja so mehr Creutzes Last als Tage;
Mein Alter steigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung, Neid und Kampf verbittern Tranck und Brodt,
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß ist ein Wurm im Hertzen;
Doch so empfindlich tief bewegen keine Schmertzen,
Als jetzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

Mein Leben, weil ich dich als dessen Trost vermisse;
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht geniesse,
Der frommen Eltern Wunsch an dir erfüllt zu sehn.
Bleib oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du sprichst, ich soll mit fort. O ewiges Geschicke!
Warum verwirfst dein Zorn ein zweyfach treues Flehn!

Ich weiß fast nichts von mir vor Hertzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer, Hauß und Kammer,
Und wo ich hör und seh, erschreckt mich Groll und Nacht,
Ich zittre, falle, steh, wie Laub von Espen zittert,
Wie Aeste, wenn der Blitz den Stamm durchaus zersplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Wasser kracht.

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zu zudrücken,
War fähig meinen Geist vor Wehmuth zu ersticken,
Sobald dein müdes Hertz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderseits das harte Sterbe-Kissen,
Du durch den Todes-Schweiß und ich mit Thränen-Güssen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

Ach Freund! wie beugst du mich! wie beugst du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angst durchwühlet Bein und Marck,
Die Mutter schreyt und sinckt in blasser Ohnmacht nieder
Geschwister, Freund und Magd lauft taumelnd hin und wieder,
Und jeder Nachbar netzt den ausgestellten Sarg.

Da liegt nun alt' einander nah in so engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Herben Lust, so vieler Blüthen Lust.
Lernt hier! wie Geist und Tod einander ähnlich werde:
Je größ're lieber Sonn, je tiefer in die Erde.
Ach Freund! ach sag doch du das Beyspiel geben must!

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht, was ich schreibe,
Ich weiß nicht, was ich thu, ich weiß nicht, wo ich bleibe,
Diß weiß, diß sieht ich wohl, daß du nicht bey mir seyst.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke,
Sonst wär nun der Gram die Schminck falscher Tücke.
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreißt.

Dein [illegible] am besten sehn und hören,
Dort, wo [illegible] bey Salems Engels-Chören
Und vor des Lammes Stuhl in Hoheit Demuth blüht.
Dort, wo Gefahr und Angst, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne, Stern und Mond, zu deinen Füssen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichsten Wucher zieht.

Du fragtest, als nunmehr das Auge brechen wolte:
Ob nicht die schwarze Nacht den Leichnam decken solte?
Die Unschuld giebt dir jetzt ihr weisses Feyer-Kleid,
Was schon ein Heyde schrieb, das unterschreibt dein Scheiden,
So wie dein Name (*) selbst. Warum? man sieht aus beyden
Wen GOtt und Himmel liebt, der stirbt bey früher Zeit.

Wir schweben in der Welt, wie Flaggen auf dem Meere,
Und wenn man noch so klug und noch so ehrlich wäre,
Gewinnt man doch wohl nichts als Undanck, Hohn und Streit.
Da diß nun Kinder sind, die dich nicht mehr erschrecken,
Uns aber noch zur Zeit so Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du und laß uns unser Leid.

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todten-Bette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß, Mutter, nehm ich mit. So sprach dein schwacher Mund.

(*) Gottlieb.

Ja, ja! du haſt diß Lob mit aus der [illegible]
Und ſoſſt es von der Welt, ſo wie von mir, [illegible]
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unſer [illegible]

Den Bund, den ich und du vor kurzer Zeit geſchloſſen,
Und deſſen Zärtlichkeit mein Lieben kurz genoſſen,
Zerkennt ein ſchneller Riß; die Redlichkeit ſpricht Nein:
Der Mahler ſoll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öfne mir die Bruſt, hier ſtehſt du nach dem Leben,
Hier ſolſt du, weil ich bin, auch unverweßlich ſeyn.

So trifft denn allemal die Schickung nur die Beſten?
Wie? frißt ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gäſten?
Den Finger auf den Mund, ich weiß des Höchſten Wort.
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe.
O was verwirren mich für unterſchiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge ſtockt. Ihr Thränen redet fort!

XXXIX.

Bey dem Grabe Herrn Johann Chriſtoph Erners,

1718. den 14. Mer[illegible]

Verhängniß! raſe fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornen-Wald mit ſamt den böſen Blüten,
Und ſchlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn ſchont dein Eyfer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heiſſer Grimm die Trauben ſo zu nichte,
So darf kein wilder Stock noch Heerling übrig ſeyn.

Verdreuſt es dich vielleicht, daß unſers Pindus Spitzen
Das Anſehn kluger Welt durch friſche Cedern ſtützen,
Und daß ihr jüngres Volck der alten Thorheit ſchwächt?
Wie oder hat dich gar der Stagyrit gedrungen?
Der, weil die Wahrheit hier ſein Grillen-Neſt verſchlungen,
Sich etwann jetzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns offtmals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grauſamkeit das Volck der Unſchuld würgen,

Allein wem graut nicht jetzt vor unserm Helicon,
Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampfen Gift und Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

Beschau dir nur den Sarg, um den wir jetzo klagen,
Und mit der Dämmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll;
Ach! brennt das grüne so, wie wird das dürre lodern?
Verhängniß! läst du denn den Purpur so vermodern,
So sage, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschafft-Zeichen,
Erlegt diß edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirft mit ihm drey Ancker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
Der ander, so forthin der Weißheit Ruhm beschützte,
Der dritt', auf dessen Ruh des Nechsten Vortheil stund.

Ach kurtz genoßner Freund! wie beugst du deine Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vat[illegible] Sinn;
Ach! ruft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
Ich dacht, ich hätt an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Haus-Creutz solte mir durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein,
So macht ein Brief von dir mein Hertzeleid gelinder,
So weint ich Freuden-voll, und hieß die andern Kinder
Auf GOtt und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

So klagt der arme Mann; so klagt mit gröſſerm Rechte
Das gute Musen-Chor, das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schooſſe sich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia sah mit Lust den Eyfer deiner Schlüsse,
Und sprach: Vergönnt mir GOtt, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öfter siegt.

Nun

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
Und sieht dein todtes Bild, und küßt die welcken Haare,
Und läst die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
Und spricht: Was hätt ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
Wofern diß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen;
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

Wodurch eröfnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verlust ein müdes Hertz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund! vor Angst und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
Drum mag sich unser Leid in stumme Blätter ziehn.

Du bist das erste Glied aus unserm Freundschafts-Orden,
Bey dessen Risse wir zu Trauer-Dichtern worden,
Und unsre Poesie hat noch kein Leid geweint;
Es läst, als hätten wir so lange sammlen müssen,
Den desto häufiger mit Thränen zu begiessen,
Der heute solcher Fluth am meisten würdig scheint.

Man sincket dich nun zur Ruh; wir sind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müssen wir; so hat es der beschieden,
Der allem, was gebricht, gemeßne Grentzen setzt.
Die nun in unsrer Zunft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig stehn, damit dein Lob erhelle,
So oft ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

XL.

Bey dem Grabe
Herrn Martin Försters,
J. U. Studiosi.
1719. den 21. April.

Wenn schon der Mandel-Baum um Haar und Scheitel blüht,
Der Augen schwacher Geist die Blicke kürtzer zieht,
Das Rad am Born zerlechst, der göldne Quell verseiget,
Und Haupt und Rücken sich auf ihren Ursprung neiget,

Und schon der Grabe winckt, so kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl oft nicht schwerer an,
Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu schreiten,
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab erstickten will, und nach Erlösung flehe;
Allein, wie kläglich wird Hand, Aug und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewälzt, wenn Kunst und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein grösser Mitleid macht,
Als Aug und Hertz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Manns Wunsch zernichten,
Und [illegible]
Was heut [illegible]
Nachdem [illegible] Schlüssen
Dir schon so [illegible]
O welchen harten [illegible] des Stärckesten Muth
Um seinen [illegible] Fleisch und Blut
Den Schluß nicht fassen kan; daß, wenn wir leben sollen,
Die grünen Jahre schon am Morgen welcken wollen!
Und daß Gelehrsamkeit nach so viel theurer Müh
Anstatt des gantzen Lohns ein Mund voll Erde zieh;
So denckt ein bloder Geist. Doch alle, so die Lehren,
Wie du, o Seligster! der rechten Weisheit hören,
Gehn so gelassen fort, als du gegangen bist,
Und sehn wohl, daß der Tod sonst keinem schrecklich ist,
Als der ihn noch nicht kennt: Du hattest durch dein Wissen
So vieler Menschen Gunst schon in dein Lob gerissen,
Und Sitten [illegible] von Kindheit an [illegible]
Dein Vater, den du [illegible] das erstemal betrübt,
Versprach sich allbereits, daß seines Alters Bürde
An dir dereinst den Stab der Tröstung haben würde;
Und darauf gieng auch stets dein treu und heisser Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorf weiß,
In welchem letzten dir (wie schön ist diß verhangen)
Dein bester Lehrer nächst gen Himmel vorgegangen,
Und also konntest du dein Glücke schon ersehn,

Und

Und dennoch stirbst du gern, und läst, was muß, geschehn.
Das heist genug gelernt, die Kunst, die Welt zu hassen,
Und in der besten Zeit die Bahre zu umfassen;
Hat so viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie wenn der Sonnen Glantz den Auf- und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben sich verliehren,
Und Nacht und kalte Luft Vieh, Mensch und Felder rühren,
Und alles traurig steht; so spiegelt unser Bild
Sich auch um deinen Sarg und wird mit Bläss erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den seligen Gebeinen
Mit kurtzem nachzu gehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anietzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut sich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um frische Reiser brächte.
Astrea steht uns auch mit Thrän und Wehmuth bey,
Und wie sie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Brust und Hertze drückt, so ist ihr Blumen-Lesen
Vorlängst um deinen Crantz bemüht und reich gewesen.
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck, wir werfen Laub dazu,
Und hat dein Leib sonst nicht im Vaterlande Ruh,
So schläfst du an der Saal, doch in gesaltzner Erden,
Als müst auch noch sein Grab ein Weisheits-Zeichen werden.
So oft ein Lands-Mann kommt und hier in fremder Lust
Bekannte Leichen sucht, der wird um deine Gruft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Asche noch ein nasses Auge schencken.

XLI.

Auf den tödlichen Hintritt N. N.

DIch Sel'ger stöhr ich nicht in deiner kühlen Gruft,
Wohin dich ohnedem schon Schmertz und Angst begleiten,
Da dich der grosse GOtt aus diesem Kedar ruft,
Welch Widerwille darf mit seiner Güte streiten?
Du lebst bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilft es, daß man dir geflogne Seufzer schicke?
Dein heitres Auge sieht des Lebens Abend-Roth,

Das

Das ihm ein Zeichen ist, daß er die Sonn erblicke.
Der Thränen-Bach, so hier bey deinem Sarge fleust;
Auf diesem segelst du zu jenem Wollust-Meere,
Der HErr der Herrlichkeit, der dich so wandeln heist,
Weis wohl, daß sein Befehl dir keinen Fall gebähre.
Er gönnt nach so viel Müh dem schwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noä Kasten,
Dein GOtt schleußt hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Dein Seelen-Hunger darf in Mesech nicht mehr fasten,
Dein Nachruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tiefen Grund, er wird so leicht nicht fallen,
Und da Penelope den Todten-Schleyer webt,
Der ihn einst decken soll, so daurt er unter allen.
Was hättest du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ich wäre die nur nicht, die du verlast, verlohren,
Und der dein enger Sarg durch schwangres Hertzeleid
Ein weites Schlaf-Gemach, das er verläst, gebohren!
Sie springt in tausend Stück, es läst sich fast so an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angeleget,
Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmertzes kan!
Wer ist, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?
Sie ringt, sie flehe, sie seufzt, sie schluchzt, bricht aus und schreyt,
Daß Sinnen und Verstand aus ihrem Circkel reissen,
Das eingeschrenckte Blut ist zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmertz geheissen.
Sie sieht den Himmel an und drückt und zückt sich hier
Mit wild zerstreutem Haar und durchgeschlagnen Händen,
Die Sprache stirbt vor Angst, das Wort verliehrt sich schier,
Sie will den Lebens-Drat mit ihres Liebsten enden.
Sie ist vor Furcht erstarrt, der Angst-Schweiß färbt sie bleich,
Ja wenn sich nur dabey der Augen-Quell verlöhre,
So wär sie überall dem todten Manne gleich;
Man dächte, daß sie schon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurtz! dieser harte Stand gewinnt ihr lauter Quaal,
Diß enge Hertzeleid kost ihr wohl tausend Zähren,
Wie schwerer ist das Weh, so ruft sie manchesmal,
Dergleichen Angst und Schmertz, als Kinder zu gebähren!

Hier ſchweigt ſie erſtlich zwar, doch fährt ſie weiter fort:
Ach will der Schickungs-Geiſt mir alle Luſt verderben!
Ach! ſo entſchuldigt mich das abgezwungne Wort,
Will ſie nicht, will doch ich durch mein Verzweifeln ſterben.
Mein Hülf und Troſt iſt fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
Nichts, was ich bitten kan, als meine letzte Stunde.
Ich muß es zwar geſtehn, diß Trauren bringt mir Schamm,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde?
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß ſey,
Auf welchen ihrer Wuth Verfolgungs-Hammer ſchmeiſſe,
Und daß mir jede Nacht den Fehl-Griff ſtets verzeih,
Da ich den Liebſten ſuch' und ihren Flor zerreiſſe.
Untreues Eh-Gemahl! brichſt du den Bund mit mir,
So muß die Ungedult den Ring durch mich zerbrechen;
Was ſag ich ungetreu? ach ich vergeb es dir!
Denn du thuſt nur, was GOtt und das Verhängniß ſprechen.
Wer greift den Diener an, wenn ihm ſein Herr befiehlt,
Der Strafen Amt an uns in kurtzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man ſchilt den, welcher zielt;
Wer aber wolte ſo nach gröſſerm Zorne ringen?
Entfärbet Flavie! die Gram und Kummer bleicht,
Ruf jetzt die Mannerley der Farben ins Gehör!
Wer wie ein Feder-Kiel vor jedem Lüftgen weicht,
Den zwingt der ſchlechteſte Wind, daß er noch weiter flüchte.
Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
Denn ihr Geſetze zwingt und läſt ſich niemals hemmen,
Es dienet vor ihr Gift kein Mithridat zur Cur,
Es wird die Ungedult das Thränen-Meer nicht dämmen.
Ein Simſon hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
Doch bricht er nimmermehr des Todes ſtarcke Pforten,
Der Parzen Parlament iſt Englands Ober-Hauß,
Kein König bändigt es mit ernſtlich harten Worten.
Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung leugt,
Diß iſt die Künſtlerin ſo falſche Gläſer ſchleifet,
Wodurch ſich die Gefahr noch zehnmal gröſſer zeigt,
Als man ſie in der That mit bloſſer Hand begreifet.
Dem, der durch Flöhre ſieht, kommt alles finſter vor,
Obgleich der Sonnen-Strahl um ſeine Scheitel ſpielet,

Der

Der Höchste, wenn er schlägt, hat oft ein taubes Ohr,
Doch jederzeit ein Hertz, das unsre Streiche fühlet.

XLII.

Auf das Absterben eines Studiosi.

Ein Mensch, der mit Begier nach freyen Künsten strebt,
Trägt wohl, so lang er noch auf hohen Schulen lebt,
Vor seinen Wechsel-Brief die allergrößten Sorgen;
Der Kummer, den er hat, ist seiner Eltern Geld,
Zumahl, wenn ihm der Muth aus leeren Beutel fällt,
Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurft borgen.

Hat er nunmehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
Als sie den lieben Sohn mit Thränen fortgesandt,
Verwohlet [illegible]
So geht [illegible]
Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Sessel warm,
Und sitzt so finster da, als wenn er Grillen heckte.

Er lauft den Kutschen zu, die er beladen spürt,
Rennt täglich auf die Post und ließt und buchstabiert
Fast vier und zwantzig mal die Namen aller Charten;
Zwey Fest im Jahre sind, die ihn gewiß erfreun,
Er weiß, daß Michael, und Ostern Tröster seyn:
Nur dieses thut ihm weh, er soll so lange warten.

Hingegen schickt es sich, daß der verlangte Gast,
Den er, so wie ein Bär den Bienen-Zucker, haßt,
Von Hause wieder kommt und wilde Männer bringet:
Da wacht und lebt der Pursch, da zieht der Kummer aus,
Und es erfährt es oft des sechsten Nachbars Hauß,
Wie seine Frölichkeit durch alle Fenster singet.

Wir wissen, Seligster! daß jetzt die Tadel-Sucht
Diß ungereimte Blat, wie sie es nennt, verflucht,
Weil es bey deiner Gruft, um die es weinen solte,
Mit halben Schertz erscheint: Doch wissen wir auch diß,
Du selber billigst es und strafest den gewiß,
Der deinen Vortheil nun mit Thränen stöhren wolte.

Denn

Denn jetzt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abschied nahm,
Und ohn Verhoffen nächst geschwächt zurücke kam,
Den Weg nach Halle nimmt den Wechsel dort zu heben,
So zahlt des Himmels Gunst dir durch des Todes Hand
Noch einen reichern aus, als deine Reise fand,
Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß ist der Gnaden-Lohn der Zeiten ohne Zeit,
Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
Nicht böse Waaren führt, noch falsche Müntzen präget;
Die Lage, so du giebst, ist wärlich klein und schlecht,
Ein Leib von Faul und Stanck, und also heists mit Recht:
Daß oft ein kleiner Zins den gröſten Wucher träget.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Lust
Mit heitern Augen sieht, so darf aus unsrer B. ...st,
Der Neid thu was er will, kein Trauer-Lied erschallen.
Es ist bereits gemein, daß sich die Heucheley
Bey alle Bahren setzt, drum bleibt es wohl dabey:
Die meisten trauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar was des Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
Ist, daß der Jugend Lenz dir jetzt im Herbst stirbt,
Und daß dein Alter nicht auf hohe Stuffen kommen;
Jedoch, der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kan,
Säumt keinen Augenblick, diß hast auch du gethan,
Und lieber früh als spät den Wechsel angenommen.

XLIII.

Auf das Absterben
Herrn Johann Jacob Vogts,
Apotheckers in Jena.
1723. den 24. Jenner.

Vermöchten Ubung, Witz, Erfahrung, Fleiß und Wissen
Die Macht der Sterblichkeit in Grentzen einzuschliessen,
Und könte Theophrast der Schickung widerstehen,
So dürften diesen Tag so viel getreue Thränen,

So manches Kranken Trost, so vieler Freunde Sehnen
Nebst unsrer Schuldigkeit nichts mit zur Leiche gehen?

So aber stellt [illegible] Gebrauch
Der Kleider finstre Macht, der Seufzer Ernst und Menge
Von neuen den Beweis der alten Wahrheit vor:
Daß noch kein Fluß den Schatz aus Tiegeln zwinge,
Der unserm Leben hier die Dauer wieder bringe,
Die mit der Unschuld sich bald aus der Welt verlohr.

Diß macht nun, Seligster! daß wir mit nassen Klagen
Das Pfand betrübter Pflicht zum Leichen-Opfer tragen,
Und dein bestürztes Hauß voll stummen Jammers sehn,
O! war denn hier kein Weg der Schickung auszuweichen?
O! [illegible]
Der [illegible]

Umsonst Gold, [illegible] und alle theure Sachen,
Die Schüler des Galens zu Wunder-Curen machen,
Sind Mittel, deren Kraft nur Wind und Ohnmacht heißt,
Kein zehnfach Recipe hält Streich und Tod zurücke;
Denn bricht die Vorsicht schon das Stunden-Glaß in Stücke,
So läst die Kunst den Artzt, so wie der Leib den Geist.

Ist dieses nun der Lohn vor so viel schöne Proben,
Die deine Wissenschaft und deine Sorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die Cur vergnügt gemacht?
Ist diß die Danckbarkeit der grossen Meditrine,
Zu deren Dienst und Ruhm dein Fleiß nach Art der Biene
Gesammlet und geschwitzt und bey der Glut gewacht?

Ist dieses nun der Danck, daß sie in ihren Kräften
Zu deinen durch den Schmertz verflognen Lebens-Säften
Im Lager, das dich drückt, kein Nahrungs-Mittel sieht,
Was hilfts nun, daß du sonst so klug vor sie gewesen?
Jedoch wir irren uns, jetzt bist du recht genesen,
Da dich des Höchsten Hand dem Lazareth entzieht.

Wir meynen, Seligster! das Lazareth der Erden,
In dieses kommen wir, so bald wir Menschen werden,

Und

Und dieſes macht das Gift von Evens Näſcherey.
Seit dem der Apfel-Biß uns Fleiſch und Blut verdorben,
Und wir in Adams Fall der Freyheit abgeſtorben,
Iſt unſer Leben hier und Kranckſeyn einerley.

Wir tragen, iſts nicht wahr? den Auſſatz grober Sünden,
Die Schlafſucht läſt ſich oft im Chriſtenthume finden,
Des Aergerniſſes Peſt ſteckt allenthalben an;
Der Ehr-Geitz fühlt und liebt die Wind-Sucht im Gemüthe,
Der Wolluſt heiſſer Brand entzündet das Geblüte,
Von dem der dürre Geitz ſich kaum mehr nehren kan.

Dich alſo, Seligſter! mit Wehmuth zu beweinen,
Könnt' etwan eher Neid als Pflicht und Liebe ſcheinen,
Du biſt nun recht geſund und in ein Land verſetzt,
In welchem nun nicht mehr Peſt, Brand und andre Seuchen,
Wie hier in Meſechs Kluft noch oft im Finſtern ſchleichen,
Und wo kein eitler Dunſt dein Auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der Nachruhm zu dem Leben,
So wird auch dieſer dir ein friſch Gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celſus iſt,
Der deine Scheide-Kunſt zur rechten Hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künftig hin Capell und Ofen rauchet,
Bey ſeiner Arbeit dich mit Sehnſucht ſtarck vermißt.

Nur die, nur die allein verdient gerechte Zähren,
Die, deren Lieb und Schmertz ſich jetzo ſtumm erklären,
Und an der Heftigkeit in gleichem Grade gehn;
Sie ſitzt in Einſamkeit bey ihres Gattens Raube,
Und ſeufzt und weint und girrt nach Art der Turtel-Taube,
Und iſt ſich ſelbſt zu ſchwach, den Kummer auszuſtehn.

Kein Balſam Gilends, kein Pflaſter hilft den Wunden,
Die ſie in ihrer Bruſt ſo ſtarck und tief empfunden,
Drum prahlen wir auch nicht mit viel Beredſamkeit;
Bedauren aber nur den Wunſch der Patienten,
Die noch durch unſern Vogt mehr Hoffnung ſchöpfen könnten,
Und überlaſſen ihr den beſten Troſt: die Zeit.

XLIV.

Kindliches Thränen-Opfer
bey dem Absterben seiner Mutter.

Im Namen eines Andern.

HIlf GOtt! Wohlseligste! du Trost und Schmertz der Dei-
Die jetzo neben dir als halbe Leichen scheinen! (nen,
Was richtet deine Flucht vor Angst und Elend an?
Ist diß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bisher so angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

Ach bleib! ach wart! ach halt! ach laß dich doch bewegen!
Den Leib [illegible] so bald und plötzlich [illegible]
Du [illegible]
Wo [illegible]
Laß deine [illegible] was [illegible]
Und lehre, daß ich jetzt im Bitten ernstlich bin.

Umsonst! dein schneller Fuß entreißt sich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egypten-Lande
Der höchst-verkehrten Welt ein müder Sclave seyn;
Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strict entzwey, sich frisch und munter regen,
Und gleich ein Opfer-Lied der süssen Freyheit [illegible].

Wohl wahr! du hast es gut und warlich recht gewählet;
Denn wenn die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läst der Erden gern den falschen Perlen-Staub,
Wir leben hier ohndem in Kedars bösen Hütten,
Und werden, [illegible] nun mit aller Welt geferlichen,
Doch stets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

Nur uns, Wohlseligste! nur uns durchfährt diß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten sitzen,
Und eben als wie du kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schooß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben,
Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

Ist

Jſts möglich, theurer Geiſt! ſo thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolck und Kleid vor Luſt und Unſchuld ſchimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirſt, da muſt du ſehn, was deine ſchnelle Reiſe
Durch unſer gantzes Hauß vor Trauer-Zeichen weiſe,
Da Klage, Weh und Ach aus ſtummen Winckeln ſchreyt.

Der Ehren-volle Schnee von unſers Vaters Haaren
Scheint ſelbſt vor heiſſer Angſt in Thränen zu zerfahren:
Er ſchweigt, er ſieht, er ächzt wie ein beſtürtztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeſchlagen;
Er ſieht ſein halbes Hertz aus dem Geſichte tragen,
Und folgt und wirft den Schmertz erbärmlich in die Höh.

Wie? wenn ein feſter Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeſte mit ſich ſchläget,
Und Bäume neben ſich bald da bald dort durchſchneidt;
So fruchtbar wird der Schmertz von deinem eignen Falle:
Viel Hertzen winſeln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzu tief den Riß der Sterblichkeit.

Eilf Seelen, die vor dem von deinem Hertzen kommen,
Sind faſt, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen ſie, wie beugſt du uns ſo ſtarck?
Die Vorſicht läſt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonſt grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

Mit ſolcher Eintracht ſagt das ſämtliche Geſchlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid ſagen möchte:
Die Crone ſeines Haupts ſey vor der Zeit gefällt.
Ich höchſt-beſtürtzter Sohn weiß nirgends mich zu laſſen,
Die Nerven zittern ſtarck die Feder anzufaſſen,
Und meiner Poeſie iſt alle Kraft vergällt.

Mein Hertze wältzet ſich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, ſo dich trägt, erſchreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl ich Froſt und Eiß, bald brennt mich Schmertz und Gluth;
Der Saft, damit ich hier die ſchwartzen Züge führe,

Ist, da ich auf der Welt das köstlichste verliehre,
Mein von der heissen Angst schwartz und vertrocknet Blut.

Was nützt nun wohl der Klang gedämpfter Klage-Lieder?
Nichts! meine Seligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, dessen Zorn uns jetzo wund geschlagen,
Hilf allerseits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künftig hin mit holden Augen an!

XLV.

Auf das Absterben der Jungfer

Sophia Margaretha Henrietten Beckin.

[illegible] den 14. Nov.

DEin Mund gelehrtes Haupt! der Zeit und Müh verkürtzt
Und unsre Speisen stets mit Nutz und Lust gewürtzt,
Versaltzt uns ietzt die Kost durch sein betrübtes Schweigen,
Und ruft und zieht uns gar als Mitleids-volle Zeugen
Von deiner Traurigkeit selbst durch sein stummes Ach
So langsam als bestürtzt dem Leich-Processe nach,
Der jetzt, da Licht und Nacht noch in der Dämmrung streitet,
Ein Pfand von deiner Eh zur letzten Ruh begleitet.
Wir folgen insgesammt mit einer Hand voll Pflicht,
Die zwar kein prächtig Blat am Musen-Hügel bricht;
Jedoch, weil Eil und Zeit davor nichts bessers findet,
Ein reines Winter-Grün um die Cypresse windet,
Die schon das vierdte mal vor deiner Thüre steht,
Und leider allzu tief mit ihrer Wurtzel geht,
Indem sich, wie es scheint, der Kummer vorgenommen,
Bey dir stets, theures Haupt! so oft er geht zu kommen,
Du häufest Sarg auf Sarg, vertreibest Schmertz
Schmertz,
Verwechselst Bot mit Flor. Verliehrt der Eltern Hertz,
Wie jener Weise meynt, ein Theil mit jedem Kinde,
So sieh, ob einst der der Tod an dir viel übrig findet.
Der Garten deiner Eh ist wie ein welscher Baum,

Hier machen Blüth und Frucht einander plötzlich Raum,
Die fleht, da jene treibt, und diß ihr Fliehn und Treiben
Läst von dem Stamm zuletzt nur Schwachheit übrig bleiben,
Der Herbst, der sonst der Welt die schönsten Frücht erlaubt,
Hat dir im Gegentheil die schönste Frucht geraubt,
Die, wenn der Himmel jetzt nicht gar so grausam wolte,
Dein Aug und Hertz einmal im Alter laben solte;
Denn ob sie gleich noch nicht in voller Reife stund,
So schloß man doch mit Recht bereits aus Gang und Mund
Den künftig schönen Werth der angebohrnen Güte.
Sind Augen, wie man spricht, die Spiegel vom Gemüthe,
So sah man hier auch schon aus ihrer hellen Kraft
Der Tugend Morgen-Stern, nebst mancher Eigenschafft
Der freyen Sittsamkeit in Schmeichlung und Geberden,
Durch die schon auf der Welt aus Menschen Engel werden.
Wir wissen zwar von ihr den kurtz geführten Lauf,
Und setzen auch daher kein langes Lob-Lied auf,
Das so ein artig Kind, an dem viel Hoffnung grünte,
Vielleicht gleichwohl noch oft mit besserm Recht verdiente,
Als manche die man sonst, so schlimm sie auch gelebt,
Vor Geld und gute Wort erst nach dem Tod erhebt,
Und die, kan selbst ihr Schein die Welt nicht mehr betrügen,
Viel Dichter noch besticht, ihr etwas nachzulügen.
Indeß beleidigt doch der Kiel den Wohlstand nicht,
Wenn seine Wahrheit diß zu andrer Troste spricht,
Daß all ihr Kinder-Spiel und Lächeln und Umfassen
Die künftige Gestalt der Schönheit mercken lassen;
Der Schönheit, die nunmehr auch, eh sie steigt, schon fällt,
Und wie der Rosen Pracht ihr Grab in Knopf erhält,
Und wie ein junger Zweig, den Nord und Hagel schmeisset,
Den gantzen Stock verletzt, und Hertzen blutig reisset.
Was Wunder! wie gesagt, daß hier, berühmter Mann!
Dein angefülltes Hertz die Quaal kaum fassen kan.
Wir billigen den Gram so gut als wir ihn glauben,
Die Weißheit kan uns doch die Menschlichkeit nicht rauben,
Und Stoa mag auch noch so sehr ihr Volck beschreyn,
Als könte dessen Muth in allen feste seyn,
Und wider jedem Pfeil den harten Sinn verstählen,

Der Vater bricht hervor und läst sich nicht verheelen,
Doch aber auch dabey nicht gar zu Boden ziehn.
Das Pfund, geehrtes Haupt! so dir der HErr verliehn,
Und deine Wissenschafft, die andern glücklich nützet,
Sind Waffen, deren Macht dich wider dich beschützet,
Und aus dem Trauren zieht. Die Schickung greift dich nah,
Und nicht nur einmal an; allein sind Kämpfe da,
So steht der Ruhm dabey. Denn wie die stärcken Wellen
An Felsen stürmen gehn und schwach zurücke prellen,
Ja wie der schnelle Blitz, der Ausbruch höchster Macht,
Die Hütten nicht erreicht und nur an Thürme kracht,
So zeigt das Unglück auch durch wiederhohlte Stösse
An denen, die es übt, des Geistes Werth und Grösse,
So wie bisher an dir: der Pöbel ist nicht werth [illegible]
[illegible]
[illegible]
Und nach und nach den Zorn des Glückes zu versuchen.
Genug vor deinen Trost, genug geseufzt, geklagt,
Wirf jetzo Trauer, Flohr und alles, was dich plagt,
Dem morschen Cörper nach, und in die Grufft zurücke,
Asträa winckt dir selbst mit ernstlich-holdem Blicke,
Und zeigt ihr Licht und Recht auf ihrer Priester-Brust,
Aus welchem du ihr Volck die Wahrheit lehren must;
Das thu, und hoffe nun nach so viel Thränen-Regen
Ein desto fruchtbar Jahr an Freude, Ruh und Segen.

XLVI.

An Leonoren

Bey Absterben

Ihres Carl Wilhelms.

MEin Mitleid, glaub es mir, betrübte Leonore!
Weint gleichfalls insgeheim bey deinem Trauer-Flohr,
Und da dein zärtlich Hertz vor Angst und Wehmuth schlägt,
Wird auch mein treues Blut, ich weiß nicht wie, bewegt,

Du

Du grämst dich um dein Kind, und hast auch Recht zum
Grämen,
Es läst doch Fleisch und Blut sich nicht die Natur nehmen,
Und was von Herzen kommt, das muß zu Herzen gehn,
Wenn Kummer und Verlust aus seiner Flucht entstehn;
Dein Hertz ist von Natur zu zärtlich im Empfinden,
Du kanst den schnellen Riß nicht allzubald verbinden,
Ein Tuch, ein Kleid, ein Ort bringt jetzt mit grosser Pein
Den Jammer deines Sohns oft ins Gedächtniß ein.
Nun, weil du Mutter bist, so setze dich und weine,
Doch so, daß auch dein Schmerz nicht gar Verzweiflung scheine,
Verscharre deine Quaal so wie den Sarg ins Grab,
Und brich doch nicht so viel von deinen Kräften ab;
Du hast ja mehr Vernunft als andre deines gleichen,
Ach! laß dir doch von ihr ein heilsam Pflaster reichen,
Du kennst, du siehst und weist den Grund im Christenthum,
Ach sieh dich in der Schrift nach Ruh und Tröstung um!
Dein Carl ist wohl versorgt, was solt er auf der Erden?
Je mehr man Jahre zehlt, je mehr der Sünden werden;
Er stirbt in Unschuld hin und läst die böse Welt,
Bevor ihr falscher Sinn ihm Netz und Angel stellt.
Ach! wolltest du ihm wohl des Lebens Elend gönnen?
Wie leichtlich hätt er dich nicht mehr betrüben können,
Wenn irgend mit der Zeit die wohlgerathne Zucht
Durch fremde Schuld verführt dein Hertz mit Angst verflucht?
Betrachte doch einmal den Lauf von unsern Zeiten,
Wo Laster und Gefahr die Frömmigkeit bestreiten,
Wo Recht und Billigkeit nur Hohn und Haß erwirbt,
Und, wer es ehrlich meynt, in Noth und Staub verdirbt.
Je mehr das Alter wächst, je schwerer wird das Sorgen,
Auf eine stille Nacht, auf einen guten Morgen,
Folgt oft ein Jahr voll Quaal, voll Unruh, voll Verdruß,
So daß man sich den Tod vergebens wünschen muß.
Du sprichst: Ach! wenn mein Kind nur nicht so viel gelitten,
Sein allzugrosser Schmertz, der Bein und Marck durchschnitten,
Durchdringt mein Mutter-Hertz so wie ein schneidend
Schwerdt,
Und stört mich, wenn der Leib im Bette Ruh begehrt.

Schweig, Leonore! schweig und laß dich diß nicht plagen,
Der HErr legt nicht mehr auf, als unsre Kräfte tragen,
Dein allerliebster Sohn ward durch den Kampf geübt,
Wovor ihm jetzt der Sieg die reichste Crone giebt.
Ach! solt er dir anjetzt in seiner Pracht erscheinen,
Ich weiß, du würdest selbst vor Lust und Freuden weinen.
Er spielt und jauchzt und singt im Auserwehlten Chor
Und stellt in weisser Tracht den schönsten Engel vor.
Schweig, Leonore! schweig und laß ihm sein Ergetzen,
Du bringst ihn nicht zurück, und hast hier zu versetzen,
Und wirst auch künftighin noch manchmal freudig schaun,
Was die vor Segen cront, die GOtt in Noth vertraun.
Ist auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz, Tugend und Person im Hertzen wohlgefallen,
So ist es, laß mir hier ein Frey Bekenntniß zu,
Ein Bild von seiner Art, als welche sonst, als du?
Diß sag ich ohne Ist und ohne geistes Schmeicheln,
Mein Geist ist von Natur ein Feind von Brunst und Heucheln,
Und will kein fremdes Schaaf, und ehrt und liebet dich,
Der HErr mag Zeuge seyn! nur keusch und brüderlich.
Ich merck an dir und mir viel Gleichheit am Gemüthe,
Und darum bitt ich auch von GOttes Rath und Güte,
Daß, wo ich auf der Welt mich einst vermählen soll,
So mach ein Weib wie du mir Bett und Armen voll.
Geh du auch selbst in dich und frage dein Gewissen,
Ich weiß, es wird mir jetzt ein Zeugniß geben müssen,
Daß manch verborgner Trieb, man weiß oft selbst nicht wie
Zwo Seelen unverhofft geheim zusammen zieh.
Diß ist der stumme Bund, den niemand wehrt und hintert,
Und dessen starcke Gluth Gesetz und Macht nicht mindert,
Diß ist der schönste Zug, der schon im Blute steckt,
Und der sich also bald durch Aug und Mund entdeckt.
Bekäm ich dermaleinst ein solches Kind zu küssen,
Wie zärtlich solt es mir des Lebens Angst versüssen!
Wie zärtlich wolt ich nicht mit solchem Schatze thun,
Und unter aller Last auf Glück und Rosen ruhn!
Indessen wirst du mir dein ehrlich Angedencken
So gern, als dir mein Wunsch, den reichsten Segen schencken.

Die

Die Freundschafft unter uns soll ohne Fleck und Schein,
Und du von nun an mir die liebste Schwester seyn;
Wir wollen unter uns ein Seelen-Bündniß machen,
Dein Leiden sey mein Leid, dein Scherzen sey mein Lachen.
Geht es dir stets nach Wunsch und blüht dein zeitlich Heyl,
So nehm ich stets daran mein höchst vergnügtes Theil;
Der Neid, so nichts verschont, soll nichts davon erfahren,
Der Himmel gebe dir von meinen Lebens-Jahren;
Er stürtze deinen Feind, er segne dein Geschlecht,
Und hemme, was dein Hertz mit Last und Unruh schwächt.
Das Glücke treibt mich jetzt aus meinem Vaterlande
Und bringt mich wunderlich, wer weiß zu welchem Stande:
Drum sag ich, gute Nacht! gedenck an einen Freund,
Der auf der Welt mit dir es wohl am besten meynt.

XLVII.

Auf das Absterben eines Kindes.

WIe aber! werden denn auch Kvospen abgebrochen?
Des Todes Allmanach zehlt statt der Jahre Wochen!
Muß denn der Sonnen Gold im Aufgang untergehn?
Merckt man im Februar auch schon Aprillen-Wetter?
Verliert im schönsten May der frischste Baum die Blätter?
Wie wird es um den Herbst denn allerersten stehn?
O du verworfne Zeit! was führst du nicht vor Sitten?
Man eilt die Aehren schon noch vor dem Erndten aus,
Was kaum gewesen ist, hat schon den Fall erlitten,
Ich frag und zwar mit Recht, was wird zuletzt daraus?
Kan denn ein zarter Zweig dem Wetter nicht entgehen?
Die sonst all' Eigenschafft des Donner-Strahls verstehen,
Versichern, seine Wuth schlag in die Cedern ein:
Doch seht mir hier einmal den Ungrund ihres Wissen,
Er hat ja einen Reiß, der kaum gepfropft, zerschmissen,
Der Lorbeer selber wird hinfort nicht sicher seyn;
Ihr Bäume! fürchtet euch, es ist um euch geschehen,
Wenn erst des Donners Glut um eure Sprossen spielt,
So werd ihr Laub und Blatt zugleich versenget sehen,
GOtt gebe, daß es nur die Wurtzel selbst nicht fühlt.

Es muß gewiß dem Tod an Rechen-Büchern fehlen.
Er will die Nullen nicht vor gut und güldig zehlen,
Er sieht oft xo. und x. vor gleiche Zahlen an.
Aus Alter wird er selbst das Alterthum verkennen,
Die gelbe Haare muß er warlich Greise nennen,
Weil er der Jugend Crantz so frey entblättern kan;
Ich seh es im Voraus, nun geht es bald zum Ende,
Die Zeichen sind schon da von unsrer letzten Zeit,
Seht hier ein schwaches Kind, das seine beyden Hände
An statt der Füsse braucht, lauft in die Ewigkeit.

Ihr! denen zwar mein Kiel vermeynt zum Trost zu schreiben,
Kan euer Geist doch wohl in seinem Cörper bleiben?
Ich zage ja dabey und leide nicht so viel,
Des Vaters bester Trost geht auf einmal verlohren,
Und was die Mutter sich zur Hoffnung hat gebohren,
Erlanget doch nicht einst der frommen Wünsche Ziel;
Daß ihr so zärtlich thut bey eures Kindes Leichen,
Verdenckt euch keiner nicht als ein Aemilius,
Wen Stoa nicht gelehrt, wird diesen Schmertzen weichen,
Und wenn er gleich nicht will, so weiß ich, daß er muß.

Timantes lernet erst die Schwäche seines Wissen,
Als einst des Kindes Tod des Vaters Hertz zerrissen,
Und er die Traurigkeit von diesem ziehen solt.
Was Wunder! wenn ich hier die Leichen-Tücher fasse,
Und euch, betrübtes Paar! dahinter setzen lasse,
Wenn ich von eurem Schmertz den Abriß geben wolt.
Weint euch nur immer satt! es mindert doch das Leiden,
Denn auf der Thränen-See schifft mancher Jammer hin,
Wer so geängstigt wird, der kan es nicht vermeiden,
Ich dencke nur daran, da ich erstarret bin.

Doch halt! ich irre nur, was hab ich her geschrieben!
Warum solt ihr euch denn so ungemein betrüben?
Bedenckt euch selbst nur recht, weswegen solt ihrs thun?
Ich habe nur im Traum diß Klage-Lied gesetzet,
Wenn ihr die Sache selbst, nicht bloß das Ansehn, schätzet,
So ist der Kummer fort und ihr könnt sicher ruhn,

Wenn

Wenn euch des Kindes Wohl Vergnügen nur gebiehret,
So seh ich denn wohl nicht, wie diß euch kränken kan,
Denn ob ihr es hier gleich drey Tage lang verliehret,
So trest ihrs dermaleinst im Tempel wieder an.

XLVIII.

An die Frau von Breßlerin, Geb. von Wirth.

VErgieb nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äusserste von Schwach und Mangel droht,
Und unbekanntes Volck hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet,
So flieh ich noch zu dir mit Ehrfurcht und Vertraun.
Ich kan mein Leipzig nicht halb lahm und dürftig schaun,
Und wart allhier auf Trost, und lieg in fremden Händen,
Die Mißgunst wird mich zwar nach Wünsch u. Lügen schänden.
So gehts, wer ehmal liegt, den drückt wohl jede Luft:
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade ruft,
So sündigt er wohl nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Versichre nur für mich den gnädigsten Gemahl,
Mein Wunsch sey fort und für nach überstandner Quaal,
Ihm, wie ich schuldig bin, vor so viel Gnad und Güte
Nur einen Dienst zu thun. Ein Großmuths-voll Gemüthe
Entschuldigt dann und wann, wenn Jugend was versieht,
Die Jugend, die sich erst noch um Erfahrung müht,
Ach! würd ich jetzt gestützt! ich könnt in andern Ländern
Vielleicht in kurtzer Zeit so Feind als Glücks-Stern ändern;
Ich kan nichts mehr als flehn, du aber gnädig seyn;
Die Marter-Woch ist da, nur leider! trifft es ein;
Ach! wenn sich doch nur bald ein Tag der Ostern fände,
An dem zum wenigsten die Hoffnung auferstände,

XLIX.

An eben Dieselbe.

Entzückendes Geschlecht, ihr Engel dieser Erden!
Durch die wir, was wir sind, ich meyne Männer, werden,
Und welchen die Natur, die nichts so künstlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? ists euch nicht genug, daß Regung, Mund und Minen,
Euch über unser Hertz zu Sieges-Cräntzen dienen,
Und daß ihr, wenn der Schertz aus Aug und Antlitz brennt,
Die Weisen hintergehn und Helden werfen könnt?
Gedenckt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleissen,
Durch Weißheit und Verstand noch vollends hinzureissen?
Und wolt ihr endlich gar mit Ehrsucht und Bemühn,
Den Schmuck der Poesie uns von der Schestel ziehn?
Ihr steigt ja sonst mein Herz, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur diese nicht ein Einsehn kriegen sollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helicon voran,
Und lacht, wenn unser Fuß nur hinckend folgen kan.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort, durch Wissenschafft und Lehren,
Die angebohre List in eurer Brust zu mehren;
So kehrt ihr ehstens gar im Musen-Heiligthum
Den eingeführten Staat mit samt der Herrschafft um.
Da wird der Phöbus euch nur Leyren putzen müssen,
Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht zerrissen,
Den Dichter männlich Chor, gehts noch so bitter ein;
Euch bloß um Pagen-Lohn zur Tafel dienstbar seyn.
So sprach ich, als ich laß, mit was vor Geist und Leben
Die edle Brennerin den Versen Kraft gegeben;
Ich schätzte, lobt und prieß das Ufer um den Belt,
Der so ein seltnes Licht in Norden aufgestellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich anzuschelten;
So geht es, brach er aus, was fremd ist, muß stets gelten;
Du lobst diß Buch, und recht; doch hast du, wie ich seh,
Diß, was du hier erhebst, viel besser in der Näh:
Besinnst du dich denn nicht auf unsre Mariane?
Mein Tempel sehnt sich schon nach ihrer Ehren-Fahne;

Er schwieg, ich wurde roth, gerieth auf bessern Sinn,
Und warf den netten Fleiß der klugen Göttin hin.

L.

An die Phillis.

ERathe nur nicht erst, du wohl-gezognes Kind!
Wenn jetzo Mund und Kiel aus Liebe kühner sind,
Und da dein Wesen mir bereits das Hertz genommen,
Mit Ernst und Redlichkeit nach deinem Hertzen kommen:
Es ist kein blinder Schluß, noch leichter Eigensinn,
Der Himmel führet mich selbst zu deiner Tugend hin,
Und bringt uns auf der Welt kaum einmal recht zusammen,
So fühl ich alsobald die rein und edlen Flammen
Der Liebe gegen dich, die ohne Falschheit brennt,
Und jedem auf der Welt das gröste Glücke gönnt,
Wenn mich nur GOtt und Zeit bald so geneigt bedencken,
Und meiner treuen Brust dein Hertz zum Lohne schencken,
Zum Lohne vor den Fleiß und vor so manche Nacht,
Die mein Studiren oft mit Wachen zugebracht,
Um dermaleinst an Kunst und Wissenschaft zu grünen,
Und als ein nützlich Glied der Republic zu dienen.
Der, so im Himmel wohnt, und ins Verborgne sieht,
Mag selber Zeuge seyn, wie starck mein Eyfer glüht,
Ein gleich gesinntes Hertz und treues Weib zu finden,
Bey der sich Tugend, Witz und Zärtlichkeit verbinden;
So weit nun mein Verstand Gemüther prüfen kan,
So freudig seh ich dich vor meines Gleichen an,
Und finde, wie mich dünckt, an deinen edlen Gaben
Was mehr, als insgemein des Landes Töchter haben.
Und darum hofft mein Geist, wofern er dich erhält,
In recht vergnügter Eh den Himmel auf der Welt.
Die Eintracht soll bey uns in Bett und Tische lachen,
Und unsern Lebens-Lauf voll göldner Stunden machen.
Ich rühme nichts von mir als unverfälschte Treu,
Und stelle dir hiermit die Wahl in Demuth frey:
Getraust du dich mit mir vergnügt und wohl zu leben,
So säume länger nicht, dein Hertz an Tag zu geben;
Dein Vater, dessen Geist und Klugheit und Verstand

Ich

Ich nur die kurtze Zeit zur Gnüge schon erkannt,
Wird schon so gütig seyn und unter Wunsch und Segen
Sein Ja-Wort nebst der Hand auf unser Bündniß legen,
Das bloß vom Himmel kommt. Ich nenne dich schon mein,
Und du kanst Gegentheils gewiß versichert seyn,
Daß, ob ich mich gleich nicht mit Blute hoch verschwöre,
Ich dennoch mit Vernunft mich bloß vor dein erkläre.
Die Allmacht segne dich in deines Vaters Hauß,
Und führe dich zu mir mit Wunsch und Heyl heraus,
Und cröne den Beruf, worein er mich gesetzet,
Mit allem, was ein Mensch, vor gut und glücklich schätzet.
Du aber, werthes Kind! sey immer unbetrübt,
Und glaube, daß der HErr, der fromme Seelen liebt,
Und als ein [illegible] Paar auch hier noch auf der Erde
Den Neider [illegible] Wollust [illegible] werde.
Was wilst du doch wohl mehr in dieser einen Welt?
Wo Schutz und Unbestand das Bürger-Recht behält,
Was wilst du, sag ich mehr in dieser Welt erwerben,
Als bloß mit mir vergnügt zu leben und zu sterben?

LI.

An seine Geliebte.

MEhr sag ich jetzo nicht, galant und kluges Kind!
Als daß die Redlichkeit, die stets den Preiß gewinnt,
Mir [illegible] und allemal so Kiel als Zunge rühre,
So oft ich deinen Ruhm der Welt vor Augen führe.
Drum glaube, was du wilt, ich sage, was ich muß,
Und [illegible] glücklich seyn, wofern des Himmels Schluß
Mir, der ich auf der Welt nach Ruh und Frieden strebe,
Ein Kind von deiner Art in Hertz und Armen gäbe,
Wo Reitz und Zärtlichkeit in netten Gliedern sitzt,
Wo Feuer und Verstand die volle Brust erhitzt,
Und Ubung und Natur die edle Seele zwingen,
Die angenehme Treu ins Heyraths-Blut zu bringen.
Da fällt allein die Wahl von meiner Sehnsucht hin,
Da hängt, da bleibt und schwört mein unverfälschter Sinn
Die Fessel keuscher Glut bis an das Grab zu tragen,

O höchst

O höchst vergnügte Last: Man flucht in unsern Tagen
Auf lauter schwere Zeit und rühmt die alte Welt:
Bloß darum, weil man dort noch sonder Neid und Geld
Den Gram der Eitelkeit bey süsser Ruh verwunden,
Und in vergnügter Eh das Paradieß gefunden.
Die Klagen haben Recht, allein wo kommt es her?
Was macht denn uns die Frucht der wahren Liebe schwer?
Das macht: wir lieben jetzt aus Hochmuth, Geitz und Mode,
Und fälschen jeden Kuß mit bitterm Narren-Sode.
Wo findet man wohl jetzt, man geh auch weit und breit,
Ein Paar, das mit Vernunft und nach der Neigung freyt?
Viel laufen, wie das Vieh, von ungefehr zusammen,
Noch mehr verbrennen sich in unversuchten Flammen,
Die meisten aber sehn auf Niederträchtigkeit,
Auf das, was ihrer Hand gemünztes Blech verleiht,
O Schade vor die Lust! die, wenn das Silber klinget,
Den Nach-Klang später Reu bey Zanck und Untreu bringet.
Ich hab es oft gesagt, und sag es allemal,
Verdient mein redlich Hertz nur einen Gnaden-Strahl
Des Auges in der Höh, so ist mein Wunsch auf Erden,
Bloß durch ein kluges Weib des Lebens froh zu werden.
Ich rede fast zu viel und freyer, als ich soll:
Darüber lacht mein Feind, die Mißgunst nennt mich toll,
Er kan, sie mag es thun, genung, daß mein Gemüthe
Mit Ernst und Unschuld liebt, und daß mir deine Güte,
Du schön und kluges Kind! die Kühnheit nicht verwehrt,
Mit welcher dir mein Kiel den stummen Trieb erklärt,
Den stumm- und starcken Trieb, der, seit ich dich erblicket,
Dein Bildniß allzu tief ins Hertz mir hat gedrücket:
Du hast Vernunft und Geist, ließ, prüfe dieses Blat,
Und wo ein eintzig Wort ein Falschheits-Zeichen hat,
So reiß es gleich entzwey und sende mir die Stücke
In Körben voller Fluch, wie deinen Zorn zurücke.
Doch nein! ich merck es dir an Wort und Minen an,
Daß der, so dich verehrt, was bessers hoffen kan.
Die Zeit, so alles lehrt, wird dich auch endlich lehren,
Mit was vor Eyfer dich die treuen Seufzer ehren.
Nimm diß papierne Pfand auf künftigen Beweiß,

Die

Die Neigung gegen dich bleibt im Verborgnen heiß,
Und brennt in meiner Brust so heimlich als verschwiegen,
Den Vorwitz böser Welt vernünftig zu betrügen.
Erlangt mein Wunsch bey dir kein vorgesteckes Ziel,
So dencke dermaleinst, wenn dich der Liebe Spiel
In fremden Armen wiegt, und nachmals doch betrübet,
Mit was vor Redlichkeit dich bloß um dich geliebet.

LII.

Als sie sich so kaltsinnig gegen ihm bezeigte.

Ich weiß nicht, was dir ahnt, du kalt und loses Kind,
Daß meine Lieb und Treu so gar nicht fählig sind,
Die Güte deiner Brust auch in geringen Sachen
Mit zur Ergetzlichkeit recht offenbar zu machen?
Du sagest alles zu und hältst doch keinmal Wort,
Wir gehn mit Lust zu dir und ziehn so traurig fort,
Als ob dein Hertz noch nichts von meiner Liebe wüste,
Und ich erst 14. Jahr wie Jacob dienen müste.
Ich weiß nicht, welcher Fall dir das Gehirn verrückt,
Und deinen muntern Geist in Eigensinn erstickt?
Bald geh ich mit der Furcht im Zimmer auf und nieder:
Als kämen jetzt bey dir viel alte Funcken wieder,
Womit ein falsches M. das letzt auch aussen blieb,
Der ersten Liebes-Zug die in das Hertze schrieb.
Bald aber mach ich mir von neuem Trost-Gedancken,
Als würd ich nur probirt und durch verstelltes Wancken
In meiner Treu geübt; bald fällt was ärgers ein,
Weil meiner Feind jetzt viel und zwar auch Grosse seyn,
Die, da ich nie geschont die Wahrheit frey zu sagen,
Mich stets auch überall mit Laster-Worten schlagen;
So risse mir vielleicht ihr grob und böser Sinn
Die Früchte deiner Gunst noch in den Blüthen hin,
Und dürfte mir, an statt dein Hertze zu zuneigen,
Den Eckel gegen mich in deiner Seele zeugen.
Ich weiß wohl, daß dein Geist, du halb verwirrtes Kind,
Fast all und jedes mal den besten Fund ersinnt,

Wenn

Wenn du beſchuldigt wirſt die Ohnmacht vor zu ſchützen:
Ich ſtell es auch dahin, doch ob es dir auch nützen
Und immer gelten wird, das lehrt einmal die Zeit.
Ich kan zum wenigſten mit meiner Redlichkeit,
Die du ſo ſchlecht erkennſt, dem Himmel wohl gefallen,
Der meine Fehler trägt, und mir auch noch bey allen,
Die Kunſt und Ehrlichkeit und Wiſſenſchaft ergetzt,
Den angenehmſten Lohn der beſten Freundſchaft ſetzt:
Und wird dich einer ſo wie Günther lieben können,
So will ich deiner Gunſt mich gleich nicht würdig nennen.

LIII.

Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet.

HAt jemals Furcht und Schaam, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verſtand und Schönheit ähnlich ſind,
Den angeſetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So iſt es warlich wohl auf dieſen Tag geſchehn;
Da meine Grobheit es um deine Gunſt verſehn,
Und meine Demuth ſich vor deinem Eyfer bücket.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein ſcharfes Schwerdt
In meine Seele dringt und durch das Hertze fährt,
Ein jeder Blick von dir verweißt mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich ſehe ſchon, wie heftig, wie erhitzt
Der Augen Wetter-Strahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich ſchon zu mir ſelber ſprechen:

Iſt diß der ſchöne Menſch, der ſich ſo heilig ſtellt,
Und der kein Waſſer trübt, bis er ins Waſſer fällt?
Das, warlich! hätt ich mir von ihm nicht träumen laſſen,
Das hätt ich auch in ihm mit Spieſen nicht geſucht.
O groſſer Aberwitz! o Junggeſellen Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihm bey der Gurgel faſſen!

Ach! keuſche Marilis! dein Eyfer iſt gerecht,
Die Strafe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzuſetzen;

Ruf alle Hencker auf, sprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpftes Grab,
Auch dieses müßt ich noch vor eine Gnade schätzen.

Allein, was nützt dir wohl die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Creutze kriech ich jetzt, wie gestern in das Bette.
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kan,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch GOtt verleugnet hätte.

Ich rede fast zuviel; jedoch der herbe Schmertz
Beraubt mich der Vernunft, und mein beklemmtes Hertz
Hat in [illegible] nicht [illegible], weil es der Kummer schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist;
Du weißt es [illegible] guter [illegible],
Der, wenn [illegible] verlängert.

Es stirbt kein Mensch so jung, den nicht ein Fall gedenckt;
Kein Weiser ist so klug, den nicht ein Irrthum kränckt;
Den Salomon beschämt die Weißheit seiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Strafe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern sicher.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Diß Blat, so meine Faust dir zitternd übergiebt,
Und schencke meiner Haut vor dieses mal die Strafe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer schmertzt;
Schweig! doch wo jemand frage: Ob Günther dich gehertzt!
So gieb zur Antwort: Ja! er that es nur im Schlafe.

(o)

Bey

Beylage von Trochäischen Vers-Briefen.

[illegible]

I.

Letzte Gedancken.

NUn empfind ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Creutz und Gram unsrer Jugend Marck verbrennen:
Kraft und Blut und Geister schwinden, Aug und Feuer löschen aus,
Und des Leibes schwache Säulen tragen kaum ihr morsches Hauß.
Also schließ ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und so mach ich mich gefaßt, ihm getrost die Hand zureichen;
Nicht aus Ungedult im Jammer, sondern mit Gelassenheit,
Weil mich diß die Weißheit lehret, jenes die Vernunft verbeut.
Mancher, dessen Eigensinn GOttes Allmacht schlecht betrachtet,
Und den schönen Erden-Creiß vor ein Hauß voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammer-Thale, wie er dieses Gantze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt,
Da hingegen manches Hertz, wenn sich nur ein Fieber wittert,
Vor Erschrecken schlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und zittert,
Und so bald des Artztes Zweifel neben ihm die Achsel zückt,
Mit entsetzlichem Geheule Lager, Haupt und Hals verrückt.
Beyde, wo ichs sagen darf, handeln als verblendte Thoren,
Denn der letzte sinnt nicht nach, daß ihn Fleisch und Blut gebohren.
Und der erste solte wissen, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geschöpfe tadelt, bloß in seinem Kopfe steh.
Freylich ists ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die ersten Blüthen fallen.
Freylich braucht es tapfre Füsse, sonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unser warten und die Bahren fertig stehn!
Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Schertz und Lachen
Meinen Abschied von der Erde, wie ein Gast bey später Zeit,

Lustig von dem Schmause wandert, und noch manchen Jauchzer schreyt.
Könnt ich leben? nähmlichs mit! muß ich fort? ich bins zufrieden!
Diesen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beschieden.
Nach der Neigung dieser Mutter lenckt sich mein gesetzter Geist,
Der die Ordnung aller Dinge seines Willens Richtschnur heißt.
Weil ich aber doch nicht weiß, welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das säumende Geschicke,
Und entwerfe die Gedancken, die vielleicht ein Leser liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt,
Erstlich zeug ich von mir selbst auf mein gut und rein Gewissen,
Da ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß beflissen,
GOtt zu kennen und zu ehren, meinem Nechsten wohl zu thun,
Dann auch selbst in meinem Hertzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falschheit, Boßheit, List, Betrug haßt' ich als die ärgsten Schlangen,
Und worinnen sich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln; und den Fehltritt, so ich that,
Sah ich kaum so schnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath
Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, ist ein ehrliches Gemüthe:
Diesen Adel, diesen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutscher Eltern; dieses ward so gut gemengt,
Daß mein leicht versöhnlich Hertze keinem was zu schaden denckt:
Lieb und Lust zur Wissenschafft trieb mich von den Kindheit-Jahren
Bis auf diesen Augenblick, stets was höhers zu erfahren:
Und ich kan mich noch erinnern, daß ich schon ums zehnte Jahr
Um die Wirckung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war,
Sonderlich ergetzt ich mich an Natur- und Welt-Geschichten,
Aber noch weit eyfriger fühlt ich einen Trieb zum Dichten:
Daß auch weder Ernst noch Zuruf, ja wohl gar kein Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieser leeren Brod-Kunst schalt.
Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen,

Und

Und am deutschen Helicon wolt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir so zeitig abgekürtzt,
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergessungs-Buch gestürtzt.
Doch wie kan es anders seyn, mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen mich um Glück u. Hals. (Ich beklage mich bescheiden)
Was mein Hertz und Leib gelitten, ist nur jenem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marter-Hauß gesandt.
Unruh, Kälte, Hitz und Durst, Hunger, Elend, Armuth, Blösse,
Schande, Mißgunst, Aergerniß, Kranckheit und Verfolgungs-Stösse,
Fälschliche Beschuldigungen, blinder Eyfer, Eltern-Haß,
Und verlogne Freundschafts-Mäuler, o wie schmertzlich peinigt das!
Du im Himmel weißt es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf Erden:
Jetzo braucht' ichs auch nicht mehr, da die Menge der Beschwerden
Mit der morschen Hütte sincket, den gefangnen Geist erlößt,
Und ihn aus dem Sclaven-Hause in das Land der Freyheit stößt
Mein Gehorsam opfert dir, dir mein Vater! diese Lieder;
Ja er wirft sich jetzo selbst zwischen Lieb und Ehrfurcht nieder,
Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, sonst mit nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter! die du jetzt mein entferntes Grab bethräneſt,
Und vielleicht den krancken Leib auch schon an die Bahre lehneſt;
Nimm sammt meiner lieben Schwester eine kurtze gute Nacht,
Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel zu Schanden macht,
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, so wie allen Mäcenaten,
Die mir jemahls wohl gethan, die mir etwas guts gerathen.
Milich ist der theure Name, dessen rein und theures Gold
Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig schonen sollt.
Glaubt, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schul-Gesellen,

Daß mir fast vor Hertzeleid Brust und Mund u. Auge schwellen;
Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
Eurer mir geneigten Seelen schon so früh verliehren muß.
Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl bessern könnte,
Wenn mir nur des Himmels Gunst eine längre Frist vergönnte,
Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
Sonder Eigennutz und Blendwerck aller Wahrheit nachgestrebt,
Sollt' auch einer unter euch um mein Grab-Mahl Kräuter lesen,
O so wünsch er mir dabey ein geruhiges Verwesen!
Und erinnre seinen Nachbar, hier schlief unser Bruder ein,
Der uns oftermals ermahnte: Brüder last uns lustig seyn!
Du, mein andrer Pylades, du, mein Pfeifer, wollt' ich sagen,
Machst mir noch das Sterben schwer, das ich sonst so leicht ertragen,
Das Verhängniß, dich zu fassen, ist mein allerschärfster Streich,
Und ich nenn es gar die Hölle, wüßt ich nicht ein Himmelreich.
Unsrer Freundschaft edles Band knüpfe Kunst und Fleiß zusammen;
Muß ich auch gleich Leipzig sonst, als mein Jammerthal, verdammen:
O so muß ich ihm doch dancken, da ich besser nachgedacht,
Weil es mir aus seinen Mauren deine Liebe zugebracht.
Dencke, bitt ich, dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
(Daß mir doch die Todes-Nacht auch so süsse werden möchte!)
Denck an unser kluges Schertzen, denck an unsre kurtze Zeit,
Die wir den verstohlnen Küssen, doch mit Unschuld eingeweyht.
David schied von Jonathan und beschenckt ihn mit den Waffen;
Soll ich dir mein Jonathan auch ein treues Denck-Mahl schaffen:
So empfang die beste Regel, die uns Glück und Heyl gebiehrt:
Wohl dem Menschen, dessen Weißheit Höll und Furcht gefangen führt!
Allerliebstes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen,
Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Last entnommen;
Danck ich deinen schönen Grentzen vor das erst gegebne Licht,

Das

Das sich allgemach verzehret, und mir schon das Auge bricht.
Jetzo werd ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten stimmen,
Noch in Philindrenens Schooß den erhitzten Nacken krümmen,
Noch an jenem Teiche schlafen, wo das Ufer oftmals sprang,
Wenn ich auf der Hirten-Flöthe meines Mägdgens Haar besang.
Schwerdt und Hunger, Brand und Pest weich aus deinen Lust-Gefilden,
Und der Segen tränke dich, Edens Anmuth abzubilden:
Wachs u. blüh an Volck und Glücke unter Osterreichs Gewalt,
Dessen Stamm-Hauß Kayser gebe, bis die letzte Stimme schallt!
Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und gepriesen,
Was mir Trost und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwiesen,
Was mir eine Hand voll Wasser und ein Stücke Brod verliehn,
Dessen rühmliches Geschlechte müss' in tausend Gliedern blühn!
Wem ich etwann aus Versehn bis daher zu nah getreten,
Dieser glaube, durch diß Blat sey ihm alles abgebeten.
Wem ich Aergerniß gegeben, oder sonst nichts Guts erzeigt,
Bleibe dennoch meiner Asche aus Versöhnlichkeit geneigt.
Doch genug, die Stunde kommt, und der Seiger läuft zum Ende:
Warte doch noch, liebster Tod! da ich mich zur Seiten wende.
Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas stille stehn!
Denn ich muß mich allerdings, eh mir Hertz und Augen brechen,
An der liederlichen Schaar meiner wilden Feinde rächen.
Tretet her, ihr frechen Spötter, höre, du erhitzter Schwarm,
Jetzo streck ich meinen Eyfer wider deinen stoltzen Arm.
Der, so allen Hochmuth stürtzt, fluche deinen bösen Sitten,
Die sowohl mein Ehren-Kleid als mein Glück und Wahl beschnitten;
Er erleuchte deine Thorheit und bekehre deine List,
Die so schädlich als verborgen und so böß als höflich ist:
Hör'! ich fluche deiner Wuth mit Gedult und Wunsch und Segen,

Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen,
Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so mich gedrängt,
Dränge dich von allen Seiten, bis sie dich zum Himmel lenckt.
Wo verbleibt das Testament, gut, ich theile meine Sachen,
Läßt mich gleich die Dürftigkeit keinen grossen Schatz vermachen;
So besitz ich doch noch manches, dessen rein und frommer Werth
Meinen guten Willen zeiget und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit fassen,
Meine Fehler will ich gern der Vergessung überlassen,
Meine Thränen nimmt die Busse, meine Drangsal die Gedult,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebet des Heylands Huld.
Die geheime Liebes-Kunst, so ich ziemlich ausstudiret,
Und, verböth es nicht die Zeit, einst in Deutschland aufgeführet,
Schenck ich dem geschickten Kopf, der nach mir die Laute nimmt,
Und sie mit gelehrten Griffen nach der Griech'schen Cither stimmt.
Ihr, o Schönen dieser Zeit! ihr galanten Schäferinnen,
Anders hab ich nichts vor euch, nehmt den besten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle und die treue Redlichkeit,
Die ich nächst in unsern Linden Leonilden eingeweyht,
Was ich noch erinnern will, ist das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugend-Zeit schlecht verfertigten Gedichte,
Doch ich seh, sie sind nicht würdig Glut und Untergang zu fliehn,
Warum hast du, karger Himmel! mir nicht beßre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, spricht dein Urtheil was gelinder,
O! so sammle wo du kanst, die zerstreuten Musen-Kinder,
Du verdienst dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schaar
Dieser Vater-losen Waysen ein gewisses Danck-Altar.
Etwas drückt mir noch das Hertz, daß ich jetzo noch nicht wüßte,
Daß die Liebe, wenn sie trennt, gar zu hestig plagen müßte.

Komm,

Komm, du Liebste meines Hertzens, schau es geht zur letzten Ruh,
Komm, und drücke, schönste Seele! mir nur noch die Augen zu.
Ich gesteh es offenbahr in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebes-Seilen leiten,
Hab' ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu,
Bey dem halb verstohlnen Küssen, starcker Lebens-Balsam sey.
Brich nur jetzt den Hoffnungs-Stab, reiß den Myrthen-Crantz in Stücke,
Halt den zugesagten Ring und beweine das Geschicke,
Und gedenck an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir jetzt die kalten Thränen, den betrübten Braut-Schmuck, giebt,
Glaub es, Kind, der süsse Trieb, der in mir dein Bild erlesen,
Ist kein kindisches Vergehn oder flatterhaftes Wesen.
Dein Verstand zieht kluge Seelen u. entschuldigt meine Brunst.
O was braucht es, dich zu lassen, vor so grosse Sterbens-Kunst!
Gute Nacht vor dieses mahl! auf den Elisäer-Feldern
Will ich, bis du nach mir kommst, unter Palm und Lorbeer-Wäldern
Deines hellen Anblicks warten, und so bald nur diß geschehn,
Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig sehn.
O! was werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paaren,
Wenn wir dort die schöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzehlt,
Wie sie beyderseits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
Welch bethörtes Fabelwerck treibt mich in den letzten Zügen?
Nein, mein Kind! wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen,
Davids Salter, Assaphs Harfe, und die schöne Sulamith
Rufen uns nach Zions Bergen, wo man Sarons Rosen tritt,
So ein ungezehltes Heer von des Allerhöchsten Knechten,
So viel tausend Heilige, so viel Seelen der Gerechten
Werden uns Gesellschafft leisten, und nach überstandner Pein
Vor des Lammes Gnaden-Stuhle lauter Jubel-Chöre schreyn.
Seele! fort, du hast nun Zeit, deinen Frieden zu bedencken,
Aber welch ein Zweifelmuth mehrt dein innerliches Kräncken,
Wirst du durch diß Gantze wandern? bist du etwas oder nichts?
Oder ein getrennter Funcke von dem Wesen jenes Lichts?

Laß

Laß den Kummer! [illegible] am sichersten und glaube
Deines Wesens Ewigkeit [illegible] Mach es, wie die Turtel-Taube,
Fleuch vor Angst und [illegible] und Wetter aufs Gebürge Gor-
gatha.
Fleuch und [illegible] Ritzen, denn der Räuber ist dir nah.
Du getreuigte Gedult, die du leidest und doch schweigest,
Und so viel du Grausamkeit auch Erbarmens-Zeichen zeigest,
Du, mein gütiger Erlöser, Heyl der Welt und Lebens-Fürst,
Der du erst mein Mittler worden, und dereinst mein Richter
wirst,
Ich ergreife dein Verdienst, ich vertraue deinen Wunden,
Hat doch auch des Schächers Hertz Ruh in dieser Freystadt
funden,
Ich gesteh, ich bin ein Sünder, doch du bist auch GOttes Sohn,
Und verspreche mir das Leben so gewiß, als hätt ichs schon.
[illegible] Welt, leb, ich wünsche dirs zum Possen,
Ob ich gleich in dir [illegible] wenig gute Zeit genossen.
Auf dem Schauplatz deiner Erde stellt ich einen Jüngling vor,
Der vorher nicht viel besessen und doch täglich mehr verlohr.
Hat sich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
O so sättige dein Maul mit den abgefleischten Knochen,
Dieses Spiel mit meinem Cörper gönn ich dir zur Danck-
barkeit,
Weil du mich durch so viel Stösse einmal aller Last befreyt.

II.

Zufällige Trost-Gedancken einer von GOtt durch Kranckheit geprüften Seele für Ihro Gnaden Herrn Elias von Beuchelt.

Weißheit.

WIe so traurig und verzückt, du von GOTT geprüfte
Seele!

Seele.

Seele.

Und wie soll ich anders thun in der langen Marter-Höhle?
In dem Kercker meiner Krepheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich bey vergebnem Weinen fast bis zur Verzweiflung kränckt.

Weißheit.

Davor sey des Höchsten Macht! der dich liebreich prüft und läutert;
Ob sie gleich an Ungemach so an Zeit als Gröss' erweitert,
Hast du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpfer aller Dinge des Geschöpfes Hencker sey.

Seele.

Viel gesagt und nicht probirt! wer nicht selber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmertz, der durch Marck und Adern schneidet.
Sieh nur selbst, wie schwer ich trage, miß die Grösse meiner Last,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu trösten hast!
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter und des Lebens Uberdruß,
Das ich bey so schwerem Creutze mir zur Sünde schleppen muß.

Weißheit.

Dir zur Sünde?

Seele.

Ja!

Weißheit.

Wie so?

Seele.

Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich stets den Himmel raub und den Höchsten hart befinde;
Da ich bitte, schrey und seufze, und gleichwohl, so starck ich fleh,
Weder Bahre noch Errettung und die Plagen wachsen seh,
O wie hab ich in der Welt und in meinen besten Jahren

Durch

Durch so vielerley Gefahr Angst und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung süsser Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh gesucht!
Jetzo hab ich dis davon, daß mich nach so viel Geschäften,
Die dem Nächsten oft gedient, der Verlust von allen Kräften
Täglich schon lebendig tödtet, und des Höchsten Eyfers Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, so empfindlich schlägt und kracht.
Gäß ich in der Herrlichkeit aller Grossen dieser Erden,
Müßte selbst das größte Reich meinen Wünschen zinsbar werden:
Könnt ich aller Welt befehlen, schlöss' ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte bloß mein Wincken aller Welt Verhängniß sehn;
Wär es alles doch zu schlecht, die Gesundheit [illegible]
Dieser Mangel [illegible] den Genuß von allem [illegible]
Dieser Mangel macht [illegible], dieser Jammer setzt mir zu,
Daß ich oft mit [illegible] Flüchen wider Willen Sünde thue.
O wie seufzt mein schwacher Geist in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenstern jenes Lebens scheinen möchte!
O mit was für Sehnsuchts-Blicken seh ich oft den Himmel an,
Wenn ich ausser meinen Augen keine Glieder wenden kann!
GOtt! der du ein Vater bist derer, die dich brünstig lieben,
GOtt! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geschrieben,
Wo die Namen vieler Frommen schon mit Blut gezeichnet stehn.
GOtt! wie pflegst du doch so grausam u. erbärmlich umzugehn?
Hab ich gleich nicht allemal, wie ich solte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverstand auf der breiten Bahn gewandelt,
Bin ich doch stets [illegible] kehrt, und mit Reu vor dich gekniet,
Kennst du nicht der Menschen Schwachheit, die auch wohl den Frömmsten zieht?
So wie David möcht' ich oft Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Asch und Staub bey der Angst in Winckel setzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der ganz geringe Rest
Den vorhin gebrauchten Kräften keinen weitern Nutzen läßt.
Spanne mich doch endlich aus! Laß das Joch vom Halse fallen,
Und den letzten Seiger-Schlag als mein Halleluja schallen!

Reiß

Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit starcker Hand,
So wie Abrahams Geschlechte, endlich aus Egypten-Land!
O was Sünder, seh ich nicht, die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Bosheit schwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.
Sie versuchen dich mit Lastern, machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erschienen, fahren sie mit Lust dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligsten Gedancken,
Dieses läßt oft die Geduld und des Glaubens Stütze wancken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter so viel Bürden ächzt,
Und nach jener Lebens-Quelle, wie ein Reh im Sommer lechzt.
Also schrey ich insgeheim, und doch leider! stets vergebens
In der langen Pilgrimschaft meines längst vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder schlägst du, ach! so schlag,
So nachdrücklich und barmhertzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

Weißheit.

Willst du noch bey aller Quaal mit der höchsten Allmacht rechten?
Und dich vor der Billigkeit, als die schlimmste Magd verfechten?
Gürte dich, trit her und sage: Bringt dein gantzer Lebens-Lauf
Nur ein einzig Unrechts-Zeichen gegen dich vom Höchsten auf?
Sagt ein Töpffer wohl den Thon, was er aus ihm machen solle?
Schreibt ein Holtz dem Künstler vor, welch ein Bild es werden wolle?
Steht ein Haar auf deiner Scheitel, so gering und schlecht es scheint,
Welches dein vermegnes Künsteln selber zu erschaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geist? und von wem sind alle Gaben,
Die vom ersten Odem an dich so reich beschüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer versorgte dich als Mann?
Und wer hält noch diese Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Ists nicht der, der alles thut und die Menschen-Kinder liebet?
Der uns nur zum besten schlägt und zur Frölichkeit betrübet.
Geh nur rückwärts in Gedancken, überschlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der gröβten Gütigkeit.

O wie

O wie manchmal schien es nicht, alles sey nunmehr verlohren!
Eh sich kaum dein Hertz versah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein schwerer Seelen-Kummer, o so kam auch allemal
Mitten aus den Finsternissen ein vergnügter Gnaden-Strahl;
Hast du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O so laß dich in der Angst und den Abschied nicht verlangen!
Diese Kranckheit ist dein Glücke und ein Bothe von dem HErrn,
Der nur das, was gut ist, sendet, darum trag und leide gern.
Weist du nicht mehr, wo du lebst, und in welchem Hauß und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbestande.
In dem Buche der Versehung steht kein Name sonder Creutz,
Und der allgemeine Jammer trift uns Menschen allerseits.
Keiner weiß in seiner Pein, wo er sich am ersten tröste,
Jeder lieft auch seine Last gegen [illegible] für die größte;
Mancher pocht und lacht und schweiget, aber sah man in sein Hertz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmertz!
Geh die Zeit-Register durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend, was für Gram weise Männer, tapfre Helden
Von dem Gipfel in den Abgrund, von dem Thron in Staub gesetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewissen gantz verletzt?
Dencke, wie es schmertzen muß, wenn auch Freund einander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech und geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oefters auf sein gantz Geschlechte Fluch und Strafe laden muß;
Wenn die Bosheit Absoloms seinen Vater zweyfach krancket,
Erstlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich hencket;
Ja wenn Hiob Kind und Güther fast auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Aschen naher Freunde Greuel ist.
Dencke doch nur obenhin an viel tausend tausend Armen,
Die in Frost und Sclaverey sonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heyden, in den Ketten, auf dem schwersten Joche ziehen,
Und der Last nicht eh entrinnen, bis sie gar der Welt entfliehn!

Uber-

Uberlege, wie es thu? von den Feinden Brod zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unschuld frommer Sitten
Und die Wahrheit weiser Lehren mit Verfolgung so belohnt,
Daß sie auch in Kluft und Hütten insgemein kaum sicher wohnt?
Sieh den ersten Christen zu, die um ihres Wandels wegen
Sich so freudig und getrost auf die Folter nieder legen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfähle, Pech und Bley,
Nägel, Geisseln, Rost und Pfriemen und auch andre Tyranney!
Kinder spritzen hier ihr Blut auf der Mütter Brüst und Wangen,
Greise kommen zu der Quaal als zur Hochzeit her gegangen,
Die schon abgeschnittne Zunge danckt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thiere muß der Märtrer Himmel seyn.
Halt dein Elend, das du rühmest, gegen alle diese Plagen,
O so wirst du gantz gewiß um viel Centner leichter tragen!
Die Gedult hilft auch mit heben, und versüßt den Myrrhen-Tranck,
Hör' auch, was die Hoffnung singet: Deine Quaal ist nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine zeitlang trotzig grünen,
Laß sie sich der Eitelkeit zur Verdammniß schön bedienen,
Laß sie wachsen bis zur Erndte, warte mit Gelassenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; sie betrügen nicht die Zeit.
Diese, deren Kostbarkeit sie so schlecht als GOtt bedachten,
Wird sie als ein Opfer-Vieh von dem blinden Glücke schlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchzen sind die Treber und nur Schein,
Bis sie vor das Schwerdt der Rache fett genug gemästet seyn.
Ach! so trag' und leide gern nach des Allerhöchsten Willen,
Deiner Glieder schwache Kraft wird des Glaubens Stärcke füllen,
Diese Last erhebt die Sinnen, und erdrückt die Welt-Begier,
Und ein jeder Schmertz erinnert, gleich als spräch' er: Fort von hier!
Ohne Läuterung schlecht Gold, ohne Prüfung schlechte Christen!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Creutzes Nutzen wüßten,

Mancher würde noch wohl bitten: Vater! gieb noch eins darzu!
Denn das äusserliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erstlich auf dich selbst, sieh, wie Fleisch und Kräfte schwinden!
Und so hilft auch selbst die Quaal dir, o Seele! zum Entbinden.
Durch die Länge im Gefängniß nützen sich die Fessel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir u. in deinen Häusern bleibet,
Als woran die Vorsichts-Hand Obed-Edoms Segen schreibet,
Deine wohlgerathne Kinder werden in viel tausend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nach-Welt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädel-Stäte,
Sieh den Oelberg und versteh, so ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünschet, legt mehr Seelen-Angst an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Mercke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet,
Siehst du nun das Seelen-Schwerdt, das der Mutter Brust durchschneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laß den Thränen freyen Lauf!
Es kommt um und stirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, so viel du kanst, denn zum Feuer seiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holtz getragen;
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch diesen Schmertz und Tod
Ist dein Schmertz und Tod gehoben, o was hat es mehr für Noth!
Ein zuvor verfluchtes Holtz wird dir jetzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite schießt ein Strom, der nach Art des Frühlings-Regens,
Der das dürre Land erquicket, Trost und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem rothen Meere ins gelobte Land gebracht.

Sieh

Sieh zum voraus über dich, obgleich noch im dunckelm Orte,
In die Freystadt jener Welt: Ach! hier fehlen nur die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Wesen anzuschaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwehlten baun.
Alles Leiden dieser Welt, aller Martern Läng und Arten,
Ist nicht werth der Herrlichkeit, die die Frommen dorten warten.
Seele! liebe doch die Schmertzen, die dein Cörper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar so reichen Wucher legt.
Endlich sieh auch vor dich hin auf die Ruhstatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchen bösen Morgen
Deinen mürben Rest erquicket, o wo ist ein sichrer Hauß!
Hier schweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Mißgunst aus.
O wie sanfte wird es thun, wenn die Schenckel nun erkalten,
Und die Engel deinen Geist zum Triumphe fertig halten,
O da wirst du sehn und schmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Kranckheits-Bürde für ein süsses Heyl gesucht!
Siehst du dieses insgesamt, so geneset dein Gemüthe:
Denn du siehst hier überall Zeichen von der höchsten Güte,
Und so kan ich freudig sprechen, o wie wohl wird dir geschehn!
Selig sind nunmehr die Augen, die da sehn, was du gesehn!

Seele.

Ach genug! für meinen Trost, HERR vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter hast getragen,
Mein Gehorsam küßt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Und bescheide mich in allen, komm nur, wenn es dir gefällt.

III.

Schreiben

An Herrn B== S==

aus Wittenberg den 29. Dec. 1715.

DAvids Harffe, grosser Mann! die dein Finger künstlich spielet,

Wenn die Andacht deiner Brust einen Trieb von oben fühlet,
Warnet jetzo meine Leyer, da mein Phöbus als ein Kind
Deinem mir erwiesnen Güte auf ein reines Danck-Lied sinnet.
Ich durchgeh den Helicon, einen Baum vor dich zu finden,
Ich verwunde manchen Ast, ich zerritze manche Rinden,
Das Gedächtniß deines Namens der Verwesung zu entziehn;
Aber ach! der dumme Griffel schilt mein thörichtes Bemühn.
Mir gerath kein gutes Strich sondern lauter falsche Züge,
Daß ich selbst aus Ungedult wider mich zu Felde ziehe;
Und das Wort: Berühmter S.. kommt der Feder sauer an,
Weil es selbst die schwache Zunge langsam buchstabiren kan.
Wundre dich nun also nicht, daß ich deinen Ruhm verschweige,
Denn mein Fuß ist nicht geschickt, daß er diesen Berg ersteige,
Wo das Chor der deutschen Dichter deiner Muse Platz gemacht,
Welche dir [illegible]
Jetzt befiehlt der kurtze Rest von dem hinterlegten Jahre
Meiner alten Schuldigkeit, daß sie deinen Weyhrauch spare;
Nimm den Mund voll reiner Wünsche, Grosser S.. von der
Pflicht
Eines dir verbundnen Knechtes, dem die Noth den Willen bricht.
Deines Amtes schwere Last, als die Mutter grauer Haare,
Mindre sich je mehr und mehr bey dem Wachsthum deiner Jahre,
Bis der wiederhohlte Wechsel vieler Zeiten deinen Geist
Hier aus einem Paradiese in das andre langsam weißt.

IV.

Auf Herrn T.. E.. F..
Magister-Promotion.

HErr Magister! gelt das klingt! ist dir in dem weisen Orden
Nicht die Nase wie der Rang einen Fuß breit höher worden,
O so blicke diese Blätter so verliebt und freundlich an,
Als du damals in den Eichen, weißt du gegen wem? gethan!
Darfst du dich doch eben nicht auf ein nettes Lied verspitzen,
Du verstehst schon, wie es hält, wo ihr viel zu Tische sitzen,
Einer überschreyt den andern, der flickt diß, der jenes ein;
Und ein Bild von vielen Händen wird sich nirgends ähnlich seyn.

Aber

Aber doch vermählen sich die getreuen Freundschafts-Flammen,
Und wir schiessen allerseits unsern Dichter-Kram zusammen,
Bloß die Freude zu bezeugen, da dich Fickgens Ehren-Fest,
(Aber nicht das braune Fickgen) über ihren Braud-Crantz läßt.
Hätten wir doch nur die Lust, dich im Schmucke zu erblicken!
Denn du wirst dich, glauben wir, besser in die Hoffart schicken,
Als Sabingen in die Hauben und Sylvander in das Band,
Das ihm Lißgens kleine Schwester zur Erkänntlichkeit gesandt.
Bruder, weißt du was noch mehr? laß dich doch im Käppgen mahlen,
Amaranthe, sey gewiß, wird dein Abriß gern bezahlen,
Sie ergetzt sich in der Seele, wenn dein wohlgestaltes Bild
In den angeführten Staate ihr Corsettchen vorwärts füllt.
Zürne nicht, es ist ein Schertz; wir verstehn so gut einander,
Als das Pferd Bucephalus und ein grosser Alexander,
Hinckt daß Gleichniß, so gedencke; Verse brechen oft ein Bein,
Wenn der Jungfern Zaubereyen dreymal über Achsel speyn.
Du bist auch nicht selten da, wo man Stachel-Nüsse schüttelt,
Und man weiß schon, daß dein Kiel an dem kleinen Teller nüttelt,
Über welchen Albimene artig und galant coupirt, (liehrt.
Und gleichwohl ein enger Raum doch keinen Neben-Tritt ver-
Umgekehrt! der Weg ist falsch, und wir gehn zu weit vom Ziele;
Deine Würde lehrt uns jetzt, daß man andre Sachen spiele,
Die zum Preiß der Wissenschaften, (o was herrscht nicht hier vor Wind!)
Nützlich, dienlich, artig, lustig, nöthig und erbaulich sind.
Dein Examen ist zwar aus, und du hast dich wohl gehalten,
Und vermagst nunmehr dein Amt als ein Meister zu verwalten,
Aber höre, rücke näher, Herr Magister im Vertraun,
Laß auch uns ein gutes Muster deines klugen Fleisses schaun,
Lache nicht, du sündigst nur, denn es sind Magister-Fragen,
Diese halten wir vor gut, dir im kurtzen vorzutragen:
Ja wir haben auch nichts anders, was zum Bogen füllen wär;
Macht doch jetzt ein jeder Schneider des Apollo Reim-Sack leer.
Was man in den Kopf gefaßt, muß man wieder von sich geben,
Also wirst du diesesmal drey gelehrte Zweifel heben,
Bleibst du gleich die Antwort schuldig, so bemüh dich, daß ein Tag

Vor dem dritten Luther-Feste solche noch gewähren mag,
Sagt man doch, daß sich dein Fleiß der Philologie befleisse,
Darum mach uns erstlich klug, was ein Körbgen-Gucker heisse;
Die Idea solches Titels kommt uns etwas dunckel vor,
Fort, beleucht ihn wie vor diesem, wenn man dich bey Nacht verlohr;
Nachmals löse gründlich auf, wie man das begreiffen müsse,
Fillamore singet stumm, Cres vertreibt die bleiche Flüsse,
Strephon kennt nicht Tackt, nicht Noten, und spielt doch ein Instrument
Trotz dem besten Virtuosen, das man lieber greift als nennt.
Letzlich nimm das Rätzel auf: Eine Drommel von Papiere
Wirbt viel Volck, und klingt doch nicht. Ach gedenckst du, ach ich spüre,
Schweig, Herr Bruder, wir sind fertig und erwegen deine Schrifft
Die wir benedeyen wollen, wo sie unsern Mentum trifft.
Phöbus ruft uns, spannt doch aus! denn der Pegasus ist müde,
Treibt den abgerittnen Gaul in die allernächste Schmiede,
Seht ihr nicht der stumpfe Klepper muß noch mehr als Strang-Vieh gehn,
Und als wär er so gedrungen, jeder Magd zu Dienste stehn.
Wir gehorchen, Edler Freund! und gestehn es deinem Lobe,
Und gestehn es nun im Ernst, hielten andre Stich und Probe,
Kämen alle Weißheits-Meister deiner klugen Tugend bey,
O so wäre manche Pfarre von gelehrten Stümpern frey!
Trau vorher auf dein Verdienst, und erwarte das Geschicke,
Wahre Lust zur Wissenschaft findet überall ihr Glücke,
Dieses ist die erste Stuffe, welche dich mit Ehren hält,
Nun wer weiß wie bald der Himmel dich an Aarons Seite stellt!

V.

V.

Den Unwillen eines redlichen und getreuen Vaters

suchte
durch diese Vorstellung
bey dem Abschiede aus seinem Vaterlande
zu besänftigen

ein gehorsamer Sohn.

Quid feci? quid commerui aut peccavi Pater?

UNd wie lange soll ich noch, dich, mein Vater! selbst zu sprechen,
Mit vergeblichem Bemühn, Hoffnung, Glück und Kräfte schwächen?
Macht mein Schmertz dein Blut nicht rege, o so rühre dich diß Blat,
Das nunmehr die letzte Stärcke kindlicher Empfindung hat!
Fünfmal hab ich schon versucht, nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünfmal hast du mich verschmäht: O was sind denn das vor Sinnen!
Dencke nach, wie scharf es beisse? Dencke doch, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht und Unruh steh?
Hab ich dich nicht überall treu gerühmt und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?
Hab ich nicht mit Lust studiret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohl gerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such ich auf der Erden mehr als ein still- und weises Leben?
Wollt ich nicht so gar mein Blut vor des Nechsten Wohlseyn geben!
Steckt mir Boßheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Brust?
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Lust?

Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst bloß aus Eigennutz zu küssen;
O so werden meine Glieder mit der Hiobs-Quaal geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erb-Schuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmahl mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge GOtt mit Blitz und Keilen gleich auf solche Fehl-Tritt zu,
O wie wenig würden Greisse? und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, genehrt, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorbeer, der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;
Ich erkenn es in der Stille, obgleich ängstlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glantz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Garten-Bau dir so Hertz als Aug entzückte,
Machte mir dein muntres Schertzen Federn und Papier bequem,
Und dein rüstiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abend-Stern sah mich unter deinen Lehren?
Damahls lernt ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnsucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen lustig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt ich nach und nach, so zu reden, spielend fassen,
Was die Knaben sonst bewegt, daß sie Buch und Feder hassen,
Weil der Schul-Fuchs Lust und Liebe mit der Ruthe niederschlägt,
Und durch so viel tolle Regeln auf die strengste Folter legt.
Um mir hinter den Bestand meiner Neigung recht zu kommen,
Hast du mir oft selbst das Buch als zur Strafe weggenommen;
Diese wohl gemeynte Klugheit mehrte sonderlich in mir
(Kinder thun verbothne Sachen) Fleiß und Eyfer und Begier.

Auf

Laß doch nun nicht erst den Neid dich in mir so arg verlachen,
Laß dir doch nicht so viel Müh durch sein Maul zu Schanden machen!
Trau doch deinem Fleisch und Blute, gönne mir Gedult und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann versehn, ist die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wohl einer alt, der nicht oft den Fall erfahre?
O warum bestraft die Länge meine Menschlichkeit so scharf?
Welcher Richter ist so grausam, daß man gar nicht bitten darf?
Muß man doch wohl oft aus Noth wider Willen was beschlieſſen,
Was wir ohne starcken Zwang oftmahls unterwegens lieſſen:
Schwachheit laufst gar gern mit unter, und der Mangel nebst der Schmach,
Die man unverdient erdultet, zieht viel schlimme Folgen nach.
Beßrung, Busse, Fleiß und Ernst weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn setzen.
Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erhohlen etwas Zeit:
Gilt ein Mensch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid?
Und, was sind es denn auch nun vor so grob und schwere Sünden,
Die so mühsam und so spät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was sind sie? meistens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte Mücken, die man zu Cameelen macht.
Sieht man etwann darum scheel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie sich selbst getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öftern bloß gegeben? Freunde! schaut es ist geschehn!
Dieses Laster, ists ein Laster? sollt ihr nicht mehr von mir sehn.
Die so groß und alt-klug thun, und viel von Erfahrung sprechen,
Wollen durch den Polter-Geist meinen Sinn zur Unzeit brechen;

Aber allzuscharff macht schärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther und erhalten schlechte Frucht.
Einmal ist und bleibt mein Zweck, bloß der Wahrheit nach zu streben,
Und, so viel nur an mir ist, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geist die Lehrer, die in unsern Tägen blühn,
Und das Licht der rechten Weißheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel schilt, als vertieft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopf mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich seiner Einfalt, die im Aberglauben steckt,
Und die Wissenschafft verachtet, weil sie ihren Kern nicht schmeckt.
Daß Verleumder böser Art auch mein Christenthum berichten,
Mag der HErr, der alles sieht, doch nur mit Erbarmung richten!
Mich befestigt bey den Stürmen die gewisse Zuversicht,
Daß die Liebe des Erlösers gantz was anders von mir spricht.
Diß gesteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geschwätze,
Das in Glaubens-Sachen schwärmt, vor geringe Possen schätze;
Ich gesteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon schreyt und kracht,
Und sein Jahr-Gang oft mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht selbst geschehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht es anzuführen,
Weil er aus dem Leichen-Reime, der von GOttes Liebe singt,
Eine Gift der Pietisten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie so? man höre nur, wie genau sein Vorwurf schlüsse:
Weil ich damals mich erklärt, daß den Tod nichts mehr versüsse,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken schwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.

Sagt

Sagt mir, wo die Folge steckt? Nirgends, als im blinden Dünckel;
Ist das nicht ein schöner Schluß von dem Prügel auf den Winckel!
Wenn ich ohngefehr nun spräche: Unser Nachbar baut ein Hauß;
Schlöß ich denn darum den Meister und den Werck-Gesellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt ich solte mich auf die Brod-Kunst besser legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung sey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eyfer Meditrinen dienstbar wär.
Glaube, da du mich so früh zu der edlen Kunst erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingesogen,
Da ich sie von dir schon kenne, da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künsten Neigung, Hertze, Crantz und Preiß.
So viel überseh ich auch, daß wir etwas recht zu wissen,
Und von Grund aus zu verstehn, keine Sprünge machen müssen,
Laß mich also kürtzlich mercken, was des Artztes Pflichten seyn:
Denn der Umfang seines Amtes schließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahre flüchtig durch den Sennert laufen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter raufen,
Auf gerathe-wohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Peruque blähn,
Ist so thöricht als gemein, thut auch selten grosse Wunder,
Bücher, Tiegel, Glaß und Ring, sind zusammen nichts als Plunder,
Wenn man die Gesundheits-Regeln nicht vorher in Kopf gebracht,
Noch auch durch vernünftig schlüssen die Erfahrung brauchbar macht,
Will man nun den Stümpern gleich nicht an jeder Klippe scheitern,

So

So bemüh man sich zuerst Sinnen und Verstand zu läutern;
Man erforsche die Gesetze, die der Bau-Herr schöner Welt
Ehmals zwischen Geist und Cörper ewiglich und fest gestellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heissen Ertze spielen:
Wer die Wissenschafft der Grösse und der Kräfte nicht
versteht,
Kan den Leib unmöglich kennen, der wie Wasser-Uhren
geht,
Was vor Klugheit, was vor Müh fliesset nicht aus diesen
Gründen?
Eh wir jedes Cörpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Kranckheit, Sitz und
Ursach trifft:
Unzeit, Eckel, Ort und Menge machts auch Mithridat zu
Gift.
In wie weit ich nun gedacht, dieser Vorschrift nach zu leben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nun bey mir versichert, daß ich nach Vernunft ge-
than,
Hör ich andrer stoltzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poesie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand schon als ein Kind ihren Trieb im Hertzen brennen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr schon damals zuge-
führt,
Schenck ich ihr auch noch die Liebe, die anjetzt Vernunft
regiert.
Will man sie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillen-Nest zu achten.
Hochzeit-Reime, Todten-Flüche und ein buntes Quodlibet,
Nebst erfrornen Buhler-Flammen heissen zwar galant und
nett;
Doch ein solcher Reimen-Spruch, den die Namen erst ver-
brämen,
Den auch Klingsohr, Frauen-Lob und Hanß Sachsens Kunst
beschämen,
Schickt sich wohl dahin am besten, wo man Schöps und Ka-
sent schenckt.

Oder

Oder auf den Musen-Trödel, wo Theranders Leyer henckt,
Dichter, sind sie, was sie sind, müssen Feuer-reiche Gaben,
Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menschen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weißheit in den Bildern nur mit Lust zum guten ziehn.
Was Homer und Maro schreibt, was auch Fenelon gesungen,
Ist ein Muster, dessen Werck die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß versteht kein Phöbus-Peitscher, der nur an den Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geist und Nachdruck raubt.
Doch damit vorjetzt genug! du, mein Vater! magst nun schätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Musen auszusetzen?
Scheint dir auch die Art und Weise meines Lebens wunderlich,
Ach! dem ist bald abgeholfen; und womit? versöhne dich!
Dencke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kräncken,
Wenn sie uns den nahen Weg zu der Gönner Hertz verschrencken:
Wenn man kranck und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß
Wegen andrer Groll und Zwietracht alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, usserlicher Mangel dränget;
Wenn sich Anverwandter Haß unte unsre Feinde menget;
Wenn der Schmertz getreuer Eltern in der Güter Asche sitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld sein Blut verspritzt
Wenn die Busse nichts erhält; wenn die besten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach vie seltnen Gnaden-Zeichen

Unser Glück im Lieben gründet, und gleichwohl des Vaters Geist
Und aus Eyfer dahin bringt, daß man untreu scheint und heißt.
Da verliehrt sich die Gedult, da vergißt man sich und alles,
Läßt es durch einander gehn, strauchelt oft aus Furcht des Falles.
Man getraut sich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt sich gantz gelassen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie oft hat Fleisch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweiflung rufen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpffende Vernunft
Stärckten mich im gröbsten Wetter mit des Trostes Wiederkunft.
Strafe nehm ich willig an; man erinnre nur bescheiden,
Und so redlich als geheim. Diß Volck kan ich nur nicht leiden,
Das uns fast auf alle Minen eine Sitten-Predigt hält,
Und alsdann am ärgsten dencket, wenn es sich am frömmsten stellt,
Jene sind es, die da stracks Donner, Blitz und Höll erwecken,
Die so ein verwirrtes Schaaf mit der gröbsten Keule schrecken.
Jene sind es, die den Mägden, die nur einen Blick versehn,
Alle Schlüssel zu dem Himmel ohne den Beruf verdrehn,
Jene sind es, die sich selbst vor gerecht und heilig haten,
Mit Verachtung andrer stehn, die befleckten Händefalten,
Mit den kläglichsten Geberden aller Augen an sich ziehn,
Mit Gebeten Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde fliehn.
GOTT! du kennst und zeichnest sie, untersuchest Hertz und Wercke:
Stummer Hochmuth, Geitz und Neid ist der gantzen Andacht Stärcke;
Kommt es zu der Nächsten-Liebe, zum vergessen, zum verzeihn,
Oder soll man Schwache tragen, wird kein Christ zu Hause seyn,

Zorn,

Zorn, Luſt, Haß und Eigenſinn ſoll aus keiner Zucht erſcheinen,
Und die Ruthe, ſo da ſchlägt, muß der Kinder beſtes meynen;
Wo hingegen Straf' und Schärfe das Verbrechen überſteigt,
Wird das edelſte Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel iſt es werth, daß ihn Drath und Geiſſel ſchwäche,
Und die Boßheit braucht Gewalt, daß man ihr den Stahl-Kopf breche;
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Menſch auch noch ſo oft,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch ſtets das Beſte hofft.
Sucht' ich mich auch noch ſo wohl unter Leuten aufzuführen,
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund verliehren,
Wenn man hört, daß ſelbſt der Vater, den ein gut Gerüchte ſchmückt,
Mich ſein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des gantzen Lebens;
Alles, was ich denck und thu, wird durch deinen Zorn vergebens.
Sage mir, wem ſoll mein Hertze auf der Welt wohl weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwehlen,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgeſtellt,
Käm' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus ſtelle dir nun vor, welche Angſt mich nächtlich preſſe,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angſt ermeſſe,
Der dir jetzo meinetwegen Hertz und Marck und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falſchen Farben dir ſo ſchlimm geſchildert iſt!
Wenn du ja nicht anders willſt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zur Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen;
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,

Da

Da ich, als ein Kind voll Hoffnung, dein und vieler Aug
erfreut.
Mein Gehorsam, wie du weißt, hat dir zwantzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geschieht von mir und
allen:
Furcht, Gesellschaft, Uebereilung und des grünen Alters Glut
Machen, daß man unter weilen wider besser Willen thut.
Bin ich doch gestraft genung, daß der Zorn von höhern
Schlüssen
Unter so viel Ungemach meiner Jugend Blüth entrissen,
Daß mir so viel Gram und Wachen Kraft und Leben ab-
gekürtzt
Und der Lästrer bittres Schäumen jeden Bissen Brod ver-
würtzt.
Stieß mir oft ein Glücke vor, konnt ich solches doch nicht fassen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelassen,
Und der äusserliche Mangel, den ein schlechtes Kleid bewieß,
Bey der Mode-Wind zu machen, mich beschämt entweichen
hieß.
Was ich in das sechste Jahr überstanden und gelitten,
Wie ich oft mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Frost ge-
stritten,
Das wird der am besten wissen, dessen reiche Vater-Hand
Mir noch immer einen Segen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht't, den dadurch mein Leib bekommen,
Hab ich, ohne Ruhm gesagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Creutze, so viel Schulen, die mich warlich mehr ge-
lehrt,
Als man im Pedanten-Staube von den Maul-Gelehrten hört.
Darum danck ich vor den Haß, den mir Freund und Feinde
zeiget;
Denn er hat den Muth gestählt, und der Jugend Stoltz gebeugt.
Doch ihr Väter! du im Himmel und auch du in dieser Welt,
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Kraft
behält!
Jetzo bet' ich Tag vor Tag bey so überhäufter Plage:
Nimm mich doch, mein GOtt! nicht weg in der Helfte meiner
Tage!

Führe

Führe mich durch Creutz zur Weißheit; [illegible] aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, gedultig und der Welt doch unbekant sey.
Welchen meine Stachel-Schrift ohne Grund zu hoch getreten,
Denen sey es öffentlich und von Hertzen abgebeten;
Scherts und Feuer und Exempel bringen oft den frevlen Sinn
Durch den Ehrgeitz zu gefallen auf ein kühnes Dichter-Spiel.
Andre, die mir hier und dar nur vom Hören-sagen fluchen,
Werden so vernünftig seyn und es besser untersuchen,
Eh sie einen Mensch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunsch und Liebe jedem, der sie braucht, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Lastern wältzet,
Ruhm in fremder Schande sucht, und aus Unrecht Silber schmeltzet,
Die ihr Argliſt, Geitz und Feindschaft so abscheulich schön versteckt,
Und die Angeln eurer Boßheit stets mit Blumen überdeckt,
Möcht die Unart eurer Brust noch so fein und künstlich schmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch so klug und sinnreich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winckeln einmal auf den Schau-Platz geh;
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die sich niemals spotten läßt, schon die Striegel schärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopf zerreist,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit schweigen heist.
Trotzt nur auf mein Ungemach; seyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Ansehn nach Stern und Glücke fast noch lieber,
Als den Samischen Tyrannen, der den Ring umsonst verschmiß;
So versehet euch doch noch endlich seines Bades gantz gewiß!
Du bescheidnes Vater-Hertz! zwinge dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater bist; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekenntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längst erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke sey.

Ja ich setze dieß noch zu: Wüste ich durch holdes Schmeicheln
Auch das reichste Vater-Theil dir im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch so groß;
Gäbst du sie mir zum Verschwenden in gemüntzter Menge bloß:
Wär' es alles doch zu schwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzusingen;
Wie ich mich und andre strafe, also stäch ich dir den Schwär,
Wenn dein Hertz, wie manches Vaters, voller Tück und Bosheit wär.
Aber so getrau ich mir ohne Selbst-Betrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunst auf dem Pindus Platz erlauben,
Einst die Wahrheit deines Ruhmes (mach' ihn durch Ver-
[illegible] sohnung voll [illegible]
[illegible] noch am schönsten klingen soll.
[illegible] der Erde
An Verdienst, [illegible] und am Glück erhalten werde,
Das verdanke ich deinem Segen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Saamen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was sie ehrlich, obgleich schwer und mit Sparsamkeit erwarben,
Warf dir bey so viel Geschwistern wenig zum Studiren ab,
Dem gleichwol dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen Vater stets gebunden,
Bis er unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nehrt,
Und dir bey so schweren Zeiten, was du nöthig brauchst, beschehrt.
Hätten Ehrfurcht, Geitz und List die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wärest du da und dort ans Bret gekommen!
Hättest du mit krummen Räncken nach des Nachbars Guth geschnappt,
Hättest du wohl auch, wie mancher, Naboths Weinberg leicht ertappt,
Deine Kunst thut in der Still mit geringem größre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Gold-Tincturen
Und berühmten Polychresten Gruft und Beutel täglich füllt,

Und

Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelsus gilt.
Aber ach! was hast du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man sonst zur Perlen-Milch gantze Schnuren Geld zu theilen;
Bringen deine schwartze Tropfen, ob sie noch so kräftig sind,
Dir wie andre gelbe Raben? Nein! was fehlt? du machst nicht Wind.
Mache Wind und schwöre drauf; schneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bahr-Müttern Recht, tröste, bis die Seel' entfähret;
Kochefremde Tränck und Säfte, kostets auch die letzte Ruh;
Röchelt schon der Tod im Munde, setz ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß sich die Gefahr nur so spät als möglich lege;
Ist sie aber noch nicht da, aut! so bringe sie zu wege;
Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunder-Pulver an,
Und versprich der jungen Frauen ehstens einen bessern Mann.
Diese göldne Practica baut auch Pfuschern Hauß und Wagen.
Diese macht, daß Jung und Alt nach dem grossen Doctor fragen,
Welcher in dem nassen Zeichen Lung und Leber schwimmen sieht,
Und mit seinem Bracatabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein, dein allzu ehrlich Hertz flucht auf solche Klugheits-Streiche,
Und begehrt nur, daß sein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Hast du doch wohl eh den Armen, die dein Fleiß umsonst geheilt,
Nicht mit Pharisäer-Händen Brod und Wasser mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit sind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehst du schon bey deinen Bäumen mit gesund- und starcker Lust,
Bis du dann die Patienten auch noch früh besuchen must.
Und da sinckt dein wüster Kopf niemals bey dem Krancken-Bette,
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu laufen hätte,

Wenn er nicht mit trunknen Händen vor den Puls das Kinn berührt,
Noch des Apothecker Unschuld mit berauschter Schrift verführt.
Dein Verstand, dein Christenthum und dein unverletzt Gewissen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer trösten müssen;
Dennoch kan dir mein Erinnern auch wohl etwas Trost verleihn;
Fällt doch oft den gröbsten Weisen in der Angst nicht alles ein.
Du bistets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, so viel ein Mensch vermag, dem Gesetze nachgewandelt;
Kan der Vorwitz nicht begreifen, welcher Grund des Höchsten Macht,
Dennoch stets die Seinen schützet, wider dich im Zorn gebracht.
Vor so viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du oft den besten Schlaf auf so vieler Ruh verschwendet,
Ist kein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit selten gleich.
Unterdessen schien der Schickung dir dein Armut noch zu reich;
Den durch ein und dreyßig Jahr schlecht genug erworbnen Segen
Wuste kaum ein halber Tag plötzlich in die Asche legen;
Da doch wohl kein Scherf mit Unrecht Kalck und Stein zusammen hielt,
Welche die verzehrende Flamme fast bis auf den Grund durchwühlt.
Hebe dein betrübtes Haupt und ermuntere das Gesichte,
Und vertiefe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil GOtt auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle würcklich macht, die die Weißheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand

Diese

Diesen Welt-Bau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich sah GOtt auch vorher, was für Schmertzen, Last und Bürden,
Elend, Sünden, Wunsch und Flehn in die Reihe kommen würden:
Freylich sah er dieses alles, und erwog so gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Gantzen nöthig sey.
Und so hat er auch dein Creutz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.
Durch dergleichen scharfe Proben, die er nur den Frommen gönnt,
Macht er, daß die Liebes-Flamme nach dem Himmel stärcker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine Gottesfurcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollust-Knochen ist ihr gantzer Lohn dahin,
Naht sich doch das Ende schon, und diß nehmen sie mit Schrecken:
GOtt! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken?
GOtt! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn?
Des Gerechten Freudigkeit, den sie hier so grausam plagen,
Wird ihr höhnisch Angesicht wie der Blitz zur Erde schlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebst der Klarheit um ihr Haupt
Wird den Narren endlich zeigen, was sie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwehlten Seelen
Glantz und Unschuld wieder giebt, wenn sie in den Marter-Hölen
Die Gedult genug bewiesen, und mit viel Gebeth und Flehn

Hier aus Babels Sclaven-Hause dort nach Salem hingesehn.
Dorthin, treues Vater-Herz! spart mein unverfälscht Gemüthe
Das verdiente Wieder-Geld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Strafe, vor Gedult, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebsten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach! mit was von Zärtlichkeit, Ehr-Furcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderseits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tausend, die in weissen Kleidern stehn,
Als der Erstling eurer Liebe GOttes Lob an euch erhöhn!
Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärtzen;
Mein Gemüthe bleibet starck, und behält die Ruh im Hertzen,
Weil es auf die Wissenschafft mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als GOtt und Wahrheit und des Nechsten Wohl gefällt.
Vater! willt du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! ach bedenck es doch! Ach! was wird die Langmuth sprechen!
Vater! denckt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben schwehr!
Laß den Demuths-vollen Kuß die Versöhnung wieder bringen;
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen.
Ich verspreche dir die Freude, die der Eltern Hertz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nach-Ruhms Spiegel ist.
Deinen Segen, dein Gebeth schätz ich übergrosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther

Deines

Deiner Frömmigkeit ertheilen weiß ein [illegible] ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch [illegible] Recht gehört.
Es iſt niemahls mein Gebrauch, groſſe Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünſchen zu beſchwehren;
Weiß doch dieſer ſelbſt am beſten, was die Nothdurft haben will:
Giebt er mir dein Herz bald wieder, ſchweig ich gern zu allem ſtill.

VI.

Kampf und Sieg

bey dem Grabe

Der Fr. Agneta Philippina Rüdigern,

gebohrnen **Sabbathin.**

1715. den 22. Febr.

Pulchrum eſt in Statione mori!

EDlich iſt die frohe Zeit und der Tag des Heyls erſchienen,
Deſſen Anbruch, Seligſte! die von dieſen Trauer-Bühnen
Auf den Schau-Platz aller Freuden, in die rechte Friedens-Stadt,
Durch den Engel deines Todes kräftiglich geriſſen hat.
Ach! wie ſehnte ſich dein Ohr nach dem letzten Seiger-Schlage!
Wenn die Ohnmacht der Gedult und die Stärcke deiner Plage
Deine Bruſt zur Wahlſtatt machten, wo Gefahr und Groß-muth rang,

Und die Tapferkeit der Sinnen in den Thränen fast ertranck.
War die Arbeit der Geburt nicht dem schweren Ziegel-Streichen
Des bedrängten Israels in Egypten zu vergleichen?
Traf man nicht auf deinem Lager einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel schweres Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmhertzigkeit gieng die Quaal gehäufter Schmertzen
Einer Angst-Gebährerin wider Willen selbst zu Hertzen,
Weil die Kranckheit deiner Glieder, so die Nacht zu Hülfe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewissens Nahrung und Entsatz bekam.
Denn die Macht Belials öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweiflung griff den Leib, Fleisch und Blut ward zum Rebellen,
Satan legte mit den Sünden seine Hand nicht in die Schoß,
Sondern gab durch tausend Pfeile seinen Zorn und Eyfer bloß.
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ sich endlich dein Gebeth zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergessen und erlößte seine Magd,
Welcher er zur Glaubens-Probe Anfangs Ohr und Hand versagt.
Also tapfre Streiterin hast du nun den Sieg erfochten,
Der auch über Jahr und Tag einen grössern Crantz geflochten,
Du durchbohrest den Schlangen-Schädel eines höllschen Sissera
Mit dem Nagel aus dem Creutze von dem Hügel Golgatha.
Kampf und Laufen ist vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Fasse nun den Palmen-Zweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Segel von den Stangen, denn der Hafen ist nicht weit,
Und dein Schif grüßt schon das Ufer der erwünschten Ewigkeit.

Meseh

Mesech giebt kein Bürger-Recht und in Kedar wohnt mit Tücke,
Gosens Fleisch-Topf sättigt nicht, drum gedencke nie zurücke,
Wer nach Escols Trauben lächzet, der muß Sodoms Frucht verschmähn,
Und der Sand des rothen Meeres läst uns wenig Perlen sehn.
Jetzt bringt die ein Quintgen Last einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod dein Josua dich durch des Erlösers Wunden
Jenseit des erröthten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Insul den beschienen Werth verliehrt.
Hier betreugt dich keine List, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke streiten,
Weil du sie schon mit dem Monden unter deine Füsse tritst,
Die hinfort kein scharfer Angel der verdeckten Boßheit ritzt.
Vormals schwärtzte Furcht und Angst dein verfinstertes Gesichte,
Jetzt verträgt kein Adlers-Blick nur den Wiederschein vom Lichte,
Dessen Klarheit dich umgiebet, ja die Sterne fürchten sich,
Von dem Glantze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.
Wer den Saamen hier verspart, der mag dort die Früchte darben.
Geh nunmehr, befreyter Geist! geh und sammle deine Garben,
Damals sätest du mit Thränen, feyre nun das Erndte-Fest,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läst.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolcke?
Täuschet mich ein falscher Traum? Nein! die Menge von dem Volcke,
Das der Ton des hohlen Ertztes überall zusammen ruft,
Weist mir gleichsam mit dem Finger unsrer Heldin Todten-Gruft.
Das bewegliche Geschrey und die kläglichen Gebehrden
Derer, die durch dieses Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß, gleichwie die Liebe, hier die Trauer dreyerley,

Und so Mann als Kind und Vater durch ein Schwerdt verwundet sey.
O wie heftig regnet es um das leere Wochen-Bette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Waysen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehren-volle Greiß
Bey der Bahre seiner Tochter sich nicht zu begreifen weiß,
Ihr Betrübten, haltet ein! mäßigt die gerechten Zähren;
Der, so euch die Wunden schlägt, wird euch auch das Oel gewähren,
Glaubt doch nur, der Menschen Dünckel stößt des Höchsten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundin fodert nicht diesen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man sich über ihre Lust betrübe,
Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo sie mit den Auserwehlten ihren Kirchgang freudig hält.

Doppelte Zugabe,

davon

Die erste } mit { einigen Lateinischen Poesien,
Die andre } { verschiednen Jugend-Proben
versehen ist.

Erſte Zugabe
von einigen
Lateiniſchen Poeſien.

Erste Ausgabe

von einigen

Lateinischen Poesien.

I.

In abitum

Dn. Orthii & Marbachii,

A. 1713.

QUæ ſemel noſtris agitata votis
Muſa ceſſiſti, redeas precamur,
Rurſus inſueto nova poſco promas
Carmina plectro.

Solis immenſos redeuntis æſtus
Ver fugit, ſummo radians olympo
Phœbus intonſis jaculatus urget
Ignibus orbem.

Rura ſudantis malidos Coloni
Sentiunt artus; vitulos aratro
Ruſticus ſolvit, placido daturus
Corpora ſomno.

Flava fœcundis Ceres ipſa campis
Anxie prægnans utero gravatur,
Nec laborantem nemorum per umbras
Cynthia curat.

Hæc tamen pulchros religat Capillos,
Cærulo corpus potitura fonte;
Inde Venator videt, ut lavantem,
Numen adorat.

Quos Hyems dura glacie tenebat,
Devehunt multas Pelagi Carinas,
Quis repercuſſo ſinuata turgent
Lintea vento.

Vos, luto quorum meliore pectus
Finxit, ornati juvenes, Apollo,
Quarta ſinceros mihi nunc ſodales
Invidet æſtas.

Altior veſtras Sapientiarum
Ardor & divæ ſtudium Minervæ
Concitat mentes; ſimulata ſcandunt
Pectora Pindum.

Heic ubi ſacros trahitur per amnes
Leucoris, Cœlum & Caput inter umbras
Nubium condens Helicon bifroni
Vertice pulſat.

Jam novem nobis vario Sorores
Nectar in Cado tribuent Lyæi
Nulla quod poſſunt ſuperare miſto
Pocula nardo.

Græciæ gazas veteris docebunt
Atque ſermones Veneres latini
Tullio quantum valeat ſuoque
Roma Tibullo.

Ite felici pede, vos Secunda
Sors ad externas comitata gentes
Servet, adverſas Zephyrusque Nothi
Temperet auras.

Vos, Comes, magno, data turba, Muſæ
Cynthio; plenis Croceam Caniſtris
Ferte vim florum viridique nexas
Fronde coronas.

Saxonum noſtri reduces ut oris
Urbis in charos Patriæ penates
Adferant ſacras decorata circum
Tempora lauros.

II.

In Album

Dn. Aldi Amici ſui,

Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

HUjus, Amice, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus:
Obſtupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix ſaturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuiſſet littera Daphnen,
Alde, tamen calamo non niſi nata Tuo.

III.

In R-- Ph-- div---

NEmo hominum obſcuri penetrat myſteria libri:
Divinum quis non dixerit illud Opus?

IV.

In comptos B-- Milites.

UNa Deos & nuda Venus devicit; in Armis
Tot Veneres hominum vincere Caſtra neges?

V.

In abitum
Nobiliſſimæ
FRATRVM REIBNITZIORVM
Trigæ
Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ.

XIV. Calend. Aprilis 1714.

LOnga quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
Muſa quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
Ocyor atque novum fac reſonare melos.
Non decus eſt reſides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.
Oppreſſam ſolvunt finita Silentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famuſos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere Sole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt.
Denſior occiſos Heroës arguit arbor.
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, & inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbas
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.

Poſt-

Poſtque retardatos, quo Numine neſcio, greſſus
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris.
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia Cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.
Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.
Tramide luxuriat patulæ laſcivia Myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aera ſuccis,
Corpore mox toto Naſus ut eſſe velim;
Iujuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis,
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges Calathi ſublato fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Siriùs exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere campis,
Quels quoque Theſſalicis gloria major erit,
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.

Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretiosa sacrum;
Pascitur arx oculos, cujus præsentia formam
Auget & aspectu pensat euntis onus;
Fronte superba suo cœlum nubesque lacessunt
Marmora fulminei non ruitura dolis;
Vertit ebur postes, sequitur vestigia Jaspis
Cara sub aurato pondere lingua gemunt;
Interiora micant sectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iste labor;
Cum Phrygius muro pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar vivere pastu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus subito clamore gemendo
Vicinas tremulo pollice pando fores.
Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce DEam.
Terruit aspectus: genium numenque lycei
Cerno, salus nostræ quo valet alma scholæ.
Adventusque mei repetens Dea nescia planctus,
Jusserat indociles ordinis esse comas;
Utraque firma manus capiti fultura ministrat,
Alternatque pias officiosa vices;
Undantes lacrymis oculos reliquerat ignis,
Exanguesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam suspiria linguam
Talia, quæ nunquam verba silenda, dedit:
Siccine mortales fatorum occulta potestas
Non magis ac stabili numina lege trahit?
Non satis est parcos nobis concredere cives,
Hos etiam paucos diminuisse juvat.
Mansuram studiis ubi jussit condere Sedem
Cæsaris æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximios parvito munere Patres,
Quorum ætate licet præsidioque frui.
Elegique duos docta de gente magistros,
Qui me Rectorum Præside sceptra gerunt.

Cæru-

Cœruleum paucis credebam creſcere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur.
Officit exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſtæ meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam;
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor
Et gnatos luctu conſequar orba parens.
Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem,
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et Sermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu,
Tritoniæ cæco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Cunjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa cohors.
Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenes, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.

Suidnia ne lacrymis parcas; tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere salva queunt.
Indulgere pio quædam fas esto dolori,
Cætera Lætitiæ nunc, Schola mœsta, dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuisse pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina matris habes;
Aspice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, posteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris generosa propago!
Te loquor officii causa probata mei.
Æquaret titulos si nostra scientia laudis,
Quos tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer vestræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, sero gens quod in Orbe cluat!
Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod scioli vix semidocta crepat,
Pollice nec raso brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos, hanc didicisse Chelyn.
Vestra sed, o Juvenes! præclara modestia nostrum
Invitum meriti laude retraxit ebur;
Quem lateat vester studiorum strenuus ardor,
Quique sua probus est improbitate labor?
Invenies nigros excussa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem sæpius orbis habet.
Nobilis & multo nunc inveniatur agello,
Græca cui sordet lingua, placetque fides.
Nec vestri spernunt Græcorum scripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, sinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes imple, DEO non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota secunda ferat.
Sic patrii forsan cineris se busta movebunt,
Vestraque reddiderint membra sepulta salus.

VI.

VI.

In abitum

Dn. Fiſcheri & Anderſii.

1713.

SUſcipe, lecta Cohors, noſtri documenta favoris,
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro Vatum tepefacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili veneres ludunt in carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.
Nunc vos excultæ collecta ſcientia mentis
Sacratum Pindi culmen adire jubet.
Ite Deo comitante ſimul ſtudiisque coactis
Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic veſtros olim expertura labores
Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

VII.

In Nuptias

Dn. Gottlob de Nickiſch & Roſeneck.

&

Johannæ Urſulæ de Seher.

1719.

VOta ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum
Sim licet in minimis, munere cingit amor:

Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & sua plectra dedit;
Ille etiam generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elysiæ nobilitatis honor;
Echo, cui tones cum respondentibus antris
Reddidit acceptos non sine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Plyssa & parvus Elyster
Constitit & vivides sæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres sua numina musas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obscura singultus librat in ore.
Et gemit & patitur, quod precer ipse pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt insomnia lassum,
Et pleno serpunt ignea vota sinu;
Ipse sui ignarus per opaca silentia sylvæ
Solus abit; soli nil nisi languor adest.
Ludus erat quondam teporem corrigere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque simul secura pererrant
Pascua, nec Dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum curæ est inquirere causas,
Pandite, quid monstri pectore Daphnis amat.
Daphnis amat, cœcoque recens a vulnere morsus
Diligit & tacitis scit bona mixta malis.
Est fera mansueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel summo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miser auctorem cæcus in ore gerit.
Ursula! clamat, adest! properes precor, Ursula! clamat.
Ursula! Tu nostri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans hæc iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suscipe clamantis curam & miserere Tuorum,
Inque viri calles sit fera pulchra cadat.
Sic tua Teutonico resonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam,
Mitte queri! Juvenum Princeps Generose, monemus,
Mitte queri! satis est, Ursula blanda venit.

Sponsa

Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernas & argutis facies petit omnia minis,
Et veneres jactat linea quæque ſuas.
Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,
Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus, mutaque verba rogat.
O nimium dilecte Deo! Cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat Amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet Olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi ſponſo niveæ myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt luſtratque thorum myrtoque coronat;
Hic lacus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant.
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hic tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
Hic fons, hic poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumina ſcire frui.
Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtat apum vivi per mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni tenetos imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo.

Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot Vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.
Fallor, an in vera redduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas linguasque labrumque.
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem,
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

VIII.

In obitum

ELEONORÆ MAGDALENÆ

Auguſtiſſimi olim Imperatoris

LEOPOLDI VIDVÆ.

OCcidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria fiere Tuas!) Occi-

Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis,
Occidit, heu! Regni ſpesque Decusque ſui.
Omnes quam merito lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
Sic dolor excœcat, vita quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur Oris,
In Cœlo ſolium non habet illa ſuum.
Ad ſuperos rediit cognataque ſydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar,
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
Te ſupra Gangem virtus Tua vexit & Indos.
Limes & eſt famæ Terra Polusque Tuæ.
O Dolor! o Luctus gravis! o crudelia mortis
Spicula! quam nescis cæca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res vir mulierque ſenex.
Quis neget Auſtriacæ Domui defunctæ ELEONORÆ
Sanctam canitiem grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine conſilio Vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde,
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda Terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrem meritis ELEONORA dedit.

ELISA-

ELISABETHA annis vincat dulcissima Matrem
ELEONORAM, Austriacam sustineatque Domum!
Nec nisi post multam sobolem visosque Nepotes
Augusti CAROLI cœlica Regna petat!

IX.

In Exsequias

DN. M. Davidis Ebersbachii,

in Diaconi Svidnicensis.

A. MDCC XV.

COntinuant stabili filique urnæque potentes
Funera lege Dei, lassataque stamina pensis
Et lachrymis lachrymant & planctus planctibus urgent.
Quo vice Parcarum cecinit plus simplice Crimen,
Exilii nec dum damnaverat anxia lessus
Flere Sion, nec dum confusa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obscuro in lumine nec dum
Regnabat sine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miserat orbes
In solium natale redux; sed mixtus acerbo
Cum sale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc restabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clausam reserant nova nænia guttur,
Luctus & antiquis succedit tertius hæres
Luctibus, atque ipsum, monstrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia sensum
Aut coëat Medicum tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemesis Rhamnusia semper
Disponit, novit & divisas crescere pœnas.
Tres jam, si recte nemini, falx tonsor aristas
Messuit, & positis sudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculsa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxisti animam penitusque cadentem.

Affusis

Affusis aræ genibus tunc rite litabar
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine summos
Abstineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra semel, violasse fidem subsisteret ictu.
Ast nescit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus & à lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare solent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & suspiria linguæ
Destituit finis. Cæli fremm contitus ardor
Sopitas iterat telumque facesque sequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque sub umbras
Fuchsius, ante tui plausus, nunc planctus amoris;
Nec satis est periisse Duos, nec fata morantur
Irato stimulata Deo; vis fortior instat
Pallentesque suos geminat Libitina triumphos
Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hostia sacrilegum tepefecit sanguine cultrum;
Sufficit haud, orbata Sion! non sufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia casu
Perpetuo labefactæ migrat justoque furori
Hospitium cedit Successoremque veretur.
Est aliquid mortes inter tot flere superstes,
Et nece Supplicium vitam traxisse negata.
Est aliquid triplici percussum verbere mani
Conatu jactare caput, nec flectere adustis
Thuribus armatas in nostra pericula dextras.
O Nimium suspecta Deo! cui scinditur Æther,
Cujus & exitio conspirant desuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas; avertite tela
In nostros pluitura sinus; agnoscimus omen
Nos numerus miseri & majora sequenda veremur.
Gens equidem non digna sumus, qua terra laborat
Perdita, prava, nequam, scelus atque ad crimina pernix,
Vestra tamen superi! vestram defendite gentem
Præsenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In vestram grassata gregem quam sæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipsi.

Infan-

Infandum pulſare nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non Conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos,
Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium, & cæco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in commercia Cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter Ebersbachius, cujus fatale feretrum
Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver,
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lacrymæque puellis
Communes vel Saxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis, vel noxia verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus.
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aer & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani monſtrare probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum Examina pennis.
Eminet ex aliis inſignis ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus

Triſtitiis

Triſtitiis, ſaturo lacrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cœlum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,
Nil ne igitur tutum & conſtans moralibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
Quem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miſeram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni fideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omnia quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tædam
Quod reor, una colo qui nectunt fata ſororum
Prætulit atque breves devovit carmine flammas.
Ite! ſepulchrales caput evincite Cupreſſi,
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive David! noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyor inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,

Infan-

Infantemque cui libauſi caſta pudorem
Pignora Conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?'
Retro flectè pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos ſatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſſu pero; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cæca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum vobis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane Chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ
Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.'
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinquæ mori ſonnire per artus
Gaudet læta necem, collumque manuſque ſupinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura mariti.
Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Fronti, honore empto cenſuque creante poetam
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignas
Elatum viridi, nequicquam obſtante juventa
Caſtalides! lugete Virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum a mundo repetentis olympi
Inſertum properat; cujuſque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fiſa, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.
Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Næniæ virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit a virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes: ſi Neſtora ſenſus
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere Ulyſſes.
Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo parente,

Cum

Cum fletu mutate modos, ſimulacque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſuetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus: ratio valet; eſto muſa quieſce
Juſſibus inferior! Labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tentarum Oceano laudum committere utrique
Tentares ignota polo factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.
Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori,
Vir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ ornabant veneres, quas ore rotundo

Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc suada tacet, sunt alta silentia, somnum
Lingua capit sacros nunquam motura penates.
Una bestorum pars gentis & una sepultæ,
Nullibi jam totum cœlo terraque vidente.
Magne Ebersbachi! quem nunc pretiosa manebit
Librorum series? quorum selecta suppellex
Te caret, atque ma videat quem morte secundum
Nescit, & ignorans quot si visura camœnas
Hastam jure timet, ne sparsis ære libellis
Undique pulchra cohors latum distracta per Orbem
Nusquam & ubique habitet sub avitis sedibus exul,
Et vastam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quasi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi, veterem desiderat hortus
Cultorem, quem sæpe sinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accideret æstu,
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, sequetur
Nulla brevem, nisi quæ tumbam coronaverit, arbos.
Linque lubens, quod terra negat; sunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis est jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi distinctio rerum
Et patefacta sacri cedunt mysteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque sepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata soporem!

Andre

Andre Zugabe
von verſchiednen
Jugend-Proben.

I.

Als

Herr Gottfried Fuchſius,

Paſtor Primarius zur Schweidnitz,

Seinen Namens-Tag

An. 1710. den 6. Martii vergnügt celebrirte.

Laß dich deine Söhne küſſen,
Atlas unſers Heiligthums!
Obgleich Erd und Himmel wiſſen,
Daß die Ehre deines Ruhms
Auch von Klügſten dieſer Erden
Nicht recht kan geprieſen werden.

Salems feſt-geſetzte Mauren,
Unſer Abel, deine Luſt,
Müſſen forthin ewig dauren,
Weil Eliä Geiſt und Bruſt,
Dein ſo unabläßlichs Beten,
Vor die Riß' und Brüche treten.

Deine Zunge lehrt ein Leben,
Goldner Mund! das ewig währt:
Und wir ſind die zarten Reben,
Die dein milder Segen nährt.
Wenn die Blätter Früchte bringen,
Wollen wir weit beſſer ſingen.

Jetzt ſchmückt Unſchuld unſern Willen,
Unvergleichlich-holder Mann!
Denn dich kan das Hertze ſtillen,
Wenn man nichts mehr leiſten kan.
Dein Ruhm baut dir Ehren-Bogen,
Bleib nur unſerm Wunſch gewogen.

GOtt hat dich wohl angeſchrieben,
Jacobs Heerde folget dir.
Jeder muß dein Thummim lieben,

Weil dein Urim für und für
Auf den frommen Hertzen brennet,
Das kein wüstes Babel kennet.

Also wachs in tauſend Aeſte,
Ceder unſers Libanons;
Und der Himmel thu das beſte
Nebſt dir zu dem Baum Sions;
So wird ſtets dein Name grünen,
Und Perpetua dir dienen.

II.
Auf
Herrn Benjamin Schmolckes Introductionem
zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz.
1714. den 5. Decembr.

WEinet nicht, verwayſten Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks triebe Nacht
Hat den Tag zum Uberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

Schweigt, ihr bangen Klag-Lieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Braut-Schmuck wieder,
Und crönt den heiſſen Danck-Altar,
Der ſchon mit Mooß bewachſen war.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schau-Gerüſte,
Von dem der Muſen Jubel-Feſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

Neulich,

Neulich als der Gottheit Rache
Unsern Hirten plötzlich traf,
Lehrte fast ein jedes Schaaf,
Daß des Höchsten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er schlug,
Warum sein Amt den Donner trug.

Doch der Väter kluges Wehlen
Aendert unsern Waysen-Stand;
Und daher soll man den Sand
Eher als die Wünsche zehlen,
Die unsers Hertzens Danckbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuser weiht.

Komm mit deinen süssen Lehren,
Theuerster Gamaliel!
Wir, dein kleines Israel,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben schätzt,
Dich über uns zum Hirten setzt.

Wir verpfänden dir die Hertzen,
Dein Befehl ist unsre Lust;
Wir eröffnen dir die Brust
Als ein Feld voll Ehren-Kertzen,
Und leisten sonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

Die Verräther unsrer Freude
Mund und Zunge küssen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorsicht weide:
Hier, Vater! stellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorsam für.

Wir empfinden schon den Segen,
Als den Erstling deiner Huld;
Unsrer Sehnsucht Ungedult

Geht demselben schon entgegen,
Der, weil ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms ist.

III.

Als

Schweidnitz einen Hahn

aus seinem Neste stieß,
Befahl die Pallas, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun

das Freundschaffts-Recht

mich ihn begleiten hieß,
So
dachte seine Schuld in diesem abzutragen.

N. N.

WJe glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preiß der freyen Künste hat!
Wo sich das Chor der Musen reget,
Und wo der Weißheit Muster-Platz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wissenschafft uns in die Hertzen präget.

Die Nacht der bangen Finsterniß,
So dir, Elysien, der Weisheit Glantz entriß,
Wird durch des Phöbus Licht vertrieben;
Die Klugheit steigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend jetzt der Pallas ein Altar;
Und wo der Helden Blut geschwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwann Lechus einst den Fuß-Fall angenommen.

Fleuch

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter ist zerstückt, dein Purpur-Rock entzwey:
Wir aber deiner Last entbunden;
Die Künste blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens süsse Ruh
Den Oel-Zweig um den Hut des Fürstenthums gewunden.

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweiß
Grünt deines Namens Ehren-Preiß:
Dein Nachruf wird durch sie einst bey den Sternen stehen.

Mein Freund! dein Abschied stellet mir
Die Blumen deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Linden-Stadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schlesien das Alter vor den Jahren?

IV.

Hier Schweidnitz
schencken dir
drey tugendhafte Brüder,
Als Zeugen ihrer Pflicht,
Die treuen Abschieds-Lieder;
Die Einfalt
hat sie schlecht und eilends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn
auf dieses Blat gebracht.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vater-Land!
Des Himmels Segens-Hand
Will dich auf Rosen wiegen,
Dein Unstern ist verbannt:

Was dich bisher gekräncket,
Wird nun ins Grab gesencket,
Beglücktes Vater-Land!

Europa wird erschüttert,
Der Rhein-Strohm schwillt vor Blut,
Weil sich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Grentzen
Kein blanckes Schwerdt mehr glänzen,
Beglücktes Vater-Land!

Flieht banae Mord-Cometen!
Uns ist die Ruh beschehrt,
Und Franckreichs Würge-Schwerdt
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harnisch zieht die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum sprechen alle beyde:
Beglücktes Vater-Land!

Die Musen kommen wieder,
Die freyen Künste blühn;
Mars wirft die Drommel hin,
Und singet Klage-Lieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß jetzt der Lorbeer grünen,
Und dir zu Cräntzen dienen,
Beglücktes Vater-Land!

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schooß;
Des Himmels Gnaden-Looß
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägst der Weißheit Pfänd
Von seiner Huld zu lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vater-Land!

Dein Wachsthum soll bekleiben;
Dein Segen ewig seyn;
Der Glückes Sonnenschein
Soll stets dein Leit-Stern bleiben;
Dein festes Liebes-Band
Hat uns bisher gezogen;
Drum sind wir dir gewogen,
Beglücktes Vater-Land!

V.

Aß einen guten Freund.

BEdeute doch nur dein Gemüthe,
Und räum es der Vergnügung ein!
Vom Himmel kommt ja nichts als Güte,
Sein Zorn muß unser Nutze seyn.
Die Ruthen thun dem Fleische bange,
Sie schmertzen aber, ach! wie lange!
Als unser Wahn nicht weiter denckt,
So bald wir mit Vernunft und Gründen
Den guten Zweck der Straf finden,
So bald ist unsre Lust in Creutz-Kelch eingeschenckt.

Was schadet uns der Menschen Richten?
Auf GOttes Urtheil kommt es an:
Wer mag wohl dem von uns was dichten,
Der Hertz und Nieren prüfen kan?
Bemüh dich um ein rein Gewissen,
Es wird uns doch gelingen müssen,
So starck auch der Verfolger scheint,
Wir haben unsern Schatz in Händen,
Wer will wohl dem das Glück entwenden,
Der in sich selber fühlt, er hab es gut gemeynt!

Gesetzt! wir sollen unsre Jahre,
Die jetzo unter Dornen blühn,
Von nun an bis zur Todten-Bahre
In äusserlicher Noth vollziehn;

Was

Was würden wir bey viel Beschwerden
Durch Groll und Gram gebessert werden?
Wir machten erst die Noth zur Noth;
Ich schweige von den Weisheits-Schätzen,
Die allen Mangel reich ersetzen,
Und starcke Waffen sind, wenn Feind und Unglück droht.

VI.

Abschieds-Aria.

Schweig doch nur, du Helfte meiner Brust!
Denn was du weinst, ist Blut aus meinem Hertzen;
Ich taumle so und hab an nichts mehr Lust,
Als an der Angst und den getreuen Schmertzen;
Womit der Stern, der unsre Liebe trennt,
Die Augen brennt.

Die Zärtlichkeit der innerlichen Quaal
Erlaubt mir kaum ein gantzes Wort zu machen:
Was dem geschicht, um welchen Keil und Strahl
Bey heisser Luft in weitem Felde krachen,
Geschieht auch mir durch dieses Donner-Wort:
Nun muß ich fort.

Ach harter Schluß der unsre Musen zwingt,
Des Fleisses Ruhm in fremder Luft zu gründen,
Und der auch mich mit Furcht und Angst umringt.
Welch Pflaster kan den tiefen Riß verbinden?
Den tiefen Riß, der mich und dich zuletzt
In Kummer setzt.

Der Abschieds-Kuß verschleußt mein Paradieß,
Aus welchen mich Zeit und Verhängniß treiben;
So viel bisher dein Antlitz Sonnen wieß,
So mancher Blitz wird jetzt mein Schrecken bleiben.
Der Zweifel wacht und spricht von deiner Treu:
Sie ist vorbey.

Verzeih mir doch den Argwohn gegen dich,

Wer brünstig liebt, dem macht die Furcht stets bang.
Der Menschen Hertz verändert wunderlich,
Wer weiß, wie bald mein Geist die Post empfange:
Daß die, so mich in Gegenwart geküßt,
Entfernt vergißt.

Gedenck einmal, wie schön wir vor gelebt,
Und wie geheim wir unsre Lust genossen:
Da hat kein Neid der Reitzung widerstrebt,
Womit du mich an Hals und Brust geschlossen:
Da sah uns auch bey selbst erwünschter Ruh
Kein Wächter zu.

Genug! ich muß, die Marter-Glocke schlägt,
Hier liegt mein Hertz, da nimm es aus dem Munde,
Und heb es auf, die Früchte, so es trägt,
Sind Ruh und Trost bey mancher bösen Stunde,
Und ließ, so oft dein Gram die Leute flieht,
Mein Abschieds-Lied.

Wohin ich geh, begleitet mich dein Bild,
Kein fremder Zug wird mir den Schatz entreissen:
Es macht mich treu und ist ein Hoffnungs-Schild,
Wenn Neid und Noth Verfolgungs-Steine schmeissen,
Bis daß die Hand, die uns hier Dörner flicht,
Die Myrten bricht.

Erinnre dich zum öftern meiner Huld,
Und nähre sie mit süssem Angedencken!
Du wirst betrübt, diß ist des Abschieds Schuld,
So muß ich dich zum ersten male kräncken,
Und fordert mich der erste Gang von hier,
So sterb ich dir.

Ich sterbe dir, und soll in fremder Sand
Den oft durch dich ergetzten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebes-Pfand,
Und laß ein Creutz mit dieser Grab-Schrift stecken:

Wo ist ein Mensch, der treulich lieben kan?
Hier liegt der Mann.

VII.

Philimen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg.

Gute Nacht ihr liebsten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und vergällt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weißheit nebst den Musen
Und auch, wie es manchmal kam,
. . . allgemeiner Busen
Aller Grillen Macht benahm.

Denckt an diesen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erstlich auf die Spur gelenckt,
Die mit edler Wollust tränckt;
Denckt an meine treue Lehren
Von Verstand und Wissenschaft,
Denckt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt sie selbst zur Kraft.

GOtt und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruh-Platz suchen muß?
O wie manches Schneyn und Regnen,
O wie mancher saurer Wind,
Werden mir noch wohl begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünscht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,

Bey der Noth nicht eigner Schuld;
In dem Kummer stets Gedult:
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorsicht schickt;
Lebt' ich nicht von euch geschieden,
Seht ich gantz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O so klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch scharf erweckt zu seyn,
Daß ihr dieses kurtze Leben
Desto besser brauchen lernt,
Und durch eifriges Bestreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Sech ich jetzt mit nassem Blicke
So betrübt, wie der zurücke,
Dem sich dort das Paradieß
Kläglich auf dem Rücken wieß,
Zähm' ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verstand;
Wo ich mich in Künsten übe,
Da, da ist mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg' und Tiefen!
Wo wir oft dem Tage riefen,
Der uns einmal Weißheits-voll
Unser Landes crönen soll;
Hört auch: haltet meine Brüder
Nicht so lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg' ich schon den Fluch darauf.

(o)

VIII.

Auf den Geburts-Tag eines guten Bekannten in Leipzig.

Schicke dich, gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Geburts-Tags holder Morgen:
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Trauben-Blut
Wie den Muth
In dem Glase springen!

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht-gestimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Lust
Lösen mußt,
Nach Manier der Zeiten.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben:
Hätten wir, als ihr Geschlecht,
Wohl das Recht,
Solches aufzuheben?

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Lust zu schmecken:
Du gehörst nicht in die Schaar,
Die so gar
Immer Grillen hecken.

Bachus und der Venus Sohn
Kennen schon
Dein nicht murrisches Gemüthe;
Und durch ihren Zeit-Vertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Fasse schliefen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Artger Mägdgen liefen.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erst ergetzt,
Und den Tummel ausgelassen?
Als wir neulich, weißt du wo?
Auf dem Stroh
Hams-Aepfel assen.

Dencke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich list- und lustig spielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
Warmer . . wühlten.

Doch Vergangnes hilft nicht mehr,
Gieb Gehör!
Heute geht es von dem frischen,
Heute soll sich Rauch und Tranck
Und Gesang
In der Gurgel mischen.

Frey seyn ist der Götter Art,
Nichts gespart,
Was des Hertzens Wunsch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künftig nicht bescheret.

Menschen haben, sind sie klug
Ursach gnug,
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und, so lang es Rosen schneyt,
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

Jener Weise hat gewiß
Auch den Riß
Unsers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rief er, baut das Nest,
Denn man läßt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geschwind,
Noch geschwinder unsre Jahre;
Nicht ein einziger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Bahre.

Bleibt es demnach fest gestellt,
Auf der Welt
Minder Wirth als Gast zu heissen,
Ey so laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unsrer Lust befleissen!

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schlage fort
Laß den Kellner scharf besprechen,
Da dein angebrochnes Fest
Melden läßt,
Daß wir tapfer zechen.

Lade Gäste, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben,
Wenig, die sich wohl verstehn,
Gut begehn,
Deine Gunst erworben.

Knaster, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zusammen gut vertragen,
Sollen sich durch Kraft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

Daß man auch, was nöthig ist,
Nicht vergißt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme sie, wie unsern Sinn,
Mars lauf hin
Und bereite Kohlen!

Trinck ein jeder was er mag,
Diesen Tag!
Trinckt zu meines Freundes Ehren!
Wie so müßig? nicht gepaßt!
Sauft und laße
Tausend Vivat hören!

Leert Herr ** Wohlseyn aus,
Bis der Schwam
Unsern Köpffen Schwindel gebe!
Überschreyt selbst das Geschrey,
Singt dabey:
N ** N ** lebe!

Seht, der Wirth versteht den Scherz,
Denn sein Herz
Hängt an diesem schönen Kinde,
Darum zieht er ihm so nah,
Daß er da
Küssen Zutritt finde.

Dieses wünsch ich und hatzu
Alle Ruh
Von dem hoch- und heitern Glücke,
Daß sein Auge sonder Quaal
Tausendmal
Diesen Tag erblicke!

IX.

Studenten-Lied.

Nun ruht ihr ſchweren Amts-Geſchäfte!
Vor heute ſcheints genung gethan,
Genug gethan!
Zu viel verzehrt die beſten Kräfte,
Und greift den Kopf zu heftig an,
Zu heftig an.
Die Sonne eilt ſchon nach dem Meere,
Als wenn ſie meines Sinnes wäre.

Du nettes Pfeifgen laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
Wieder ein,
Die aller Sorgen Meiſter zähmen,
Und lauter Liebes-Funcken ſtreun,
Funcken ſtreun;
Die, wenn ſie in der Dämmrung blicken,
Den halb-erſtorbnen Gäſt erquicken.

So lebe denn die beſte G - -
Worauf der Purſch ſein Runda greift!
Sein Runda greift!
Es leben alle A - - Zweige,
An welchen ſich die R - - ſtreift,
Die R - - ſtreift!
Es leben alle dieſe Zungen,
Die dieſes Runda mit geſungen!

X.

Lob des Knaster-Tobacks.

Nahrung edler Geister,
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element
Was man jetzo Knaster nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf dem Erden-Creise
Kommet deinem Preise
Kein Getränckе gleich;
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich deiner Kraft zum Lohne
Um Hygäens Crone.

Nach den Lorbeer-Reisern,
Die vor allen Kayſern
Unſern Carl erhöhn,
Sollſt du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel steiget,
Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärcke
Macht durch Wunder-Wercke
Allen Kummer zahm;
Mißgunſt, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, ſo bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh:
Will der Schlaf nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer ſchaffen.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz ich ruhig Kopf und Arm,
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectar-Säfte.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpfe sagen:
Du verderbst die Luft;
Mögen in des Schinders Gruft
Ja zum Teufel selber kriechen,
Und was bessers riechen.

Kommt ein junges Häßgen
Mit dem weissen Preßgen,
Daß nach Bisem stinkt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Glut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Cantzeln schmehlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen sitzen,
Und die Lippen spitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hälst mir immer still,

Und vermehrest meine Plagen
Durch kein Hörner tragen.

Laß den eckeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, so klüger sind,
Sprechen: Allerliebstes Kind!
Mich ergetzet deine Pfeife,
Die ich selbst ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen;
Muß ich von der Welt,
Hab ich schon voraus bestellt,
Daß die Lauge deiner Asche
Meinen Cörper wasche.

Held! vor dessen Schwerdte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, so laß doch nur der Bohnen
Und des Knasters schonen!

Pursche fangen Grillen;
Aber wenn sie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmertz so weit entfliehn,
Als die Spanische Degen-Klinge
Vor dem tapfern Binge.

Roßmarin und Nelcken
Schwinden, wenn sie welcken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unsre Waaren
An den Felß gefahren,

Und ins Meer versenckt;
Brüder! laßt euch ungekränckt
Blätter, die die Mohren tröſten,
Königen wieder tröſten.

Epheu crönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobacks-Kraut blühn:
Brüder macht euch zum Camin,
Und verjagt mit dieſem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter raſen,
Hört den Nord-Wind blaſen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt wolt wollen um den Herd
Seinem kalt- und froſtgen Wüten
Ruhig Trotz gebieten.

Wolt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top! es leben alle,
Die bey dieſem Falle
Der Toback ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebens Pflaſter
Iſt ein Polychreſt.
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anſtatt der Nerv und Flachſen
Ein Tobacks-Strunck wachſen.

XI.

Als er einen dichten Rausch hatte, dictirte er folgende Verse einem andern ex tempore in die Feder.

Ich schlafe zwar, ihr werthen Brüder!
Ich schlafe zwar, so denckt ihr noch;
Ihr haltet meine schlechten Lieder
Vor ein vor mich gezwungnes Joch.
Doch aber solt ihr dieses wissen:
Ich handle nicht mit Joabs-Küssen.

Ich rede so, so wie ichs meyne,
Ein andrer glaube, wie er will:
Die Kirschen sind zwar etwas kleine,
Doch jede Frucht wächst in der Still;
Und hält man sie vor Stachel-Beeren,
Was thuts? man mag sie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe
Dem Pöbel ein Gelächter macht:
Ich weiß auch, daß des Himmels Güte
So gut vor mich als alle wacht:
Und darum wird mir mein Gewissen
Auch wider Narren zeugen müssen.

Die Welt ist jetzo voller Narren,
Und darum bin ich einer mit:
Und der hat wohl den größten Sparren,
Der aus gemeinem Gleisse tritt:
Indessen wird der Schluß nicht trügen,
Daß mancher auch kan wacker lügen.

Man leugt bisweilen nach der Mode,
Und nach der Mode lüg auch ich:
Ein jeder schwimmt im Narren-Sode,
Ihr Narren was verdenckt ihr mich?
Ihr Narren lügt, so will ich lügen,
Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich jetzo trage,
Sieht mir die Eulenspiegeley an,
Daß ist die gewisse Plage,
Daß ich sie nicht vertragen kan;
Sonst würden auf den Pfaffen-Nöten
Die Schellen warlich besser stehen.

Was wolt ihr mehr? der Streu-Sand rüselt,
Und obgleich bey vergleichen Art
Ein toller Schedel albereg grüselt,
So bin ich doch wie er verwahrt,
Weil, wenn mich stumme Würmer reissen,
Auch ihn die stummen Würmer beissen.

Die stummen Würmer beissen alle,
Der [illegible]
Und wenn die Frucht von Adams Falle
Noch jetzo den Geschmack vergällt,
Der wird fürwahr am besten schlüssen,
Wenn ihn die Stiche nicht verdriessen.

XII.
Aria
Als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauschet war.

HAb ich mich einmal vergangen,
Mach ich es doch wieder gut,
Da mein stumm und still Verlangen
Deiner Schönheit Opfer thut:
Deiner Schönheit am Verstande,
Der sich auch durch Minen zeigt,
Und die ungewohnten Bande
Machen, daß mein Hertze schweigt.

Schweigen will ich mit dem Munde,
Da das Hertz nicht reden darf:
Das Verhängniß dieser Stunde

Handelt

Handelt etwas gar zu scharf.
Ich soll reimen und nicht wissen,
Was sich dißmal reimen soll:
Fülle nur mit deinen Küssen
Die gesuchte Strophe voll.

Küsse sind der Weg zum Leben,
Und der Geist der Poesie:
Blindlings wird man oft getrieben,
Daß uns eine Schönheit zieht,
Schönheit, Bäume, Gras und Melcken,
Welche Lentz und Jugend zieh,
Müssen nach und nach verwelcken,
Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blühn schon einmal diese Früchte,
Ach so ist es warlich aus,
Und des Alters Schau-Gerichte
Sind ein Erlner Blumen-Strauß,
Welcher Mund und Augen locket,
Aber, wenn er tragen soll,
So wie die Granaten stocket,
Und nur sind zum Ansehn voll.

Mags doch seyn! ich will verehren,
Was ich nicht geniessen kan;
Willst du meine Lieder hören,
O so hör auch dieses an!
Daß der Strahl von deinem Glantze,
Welcher dich vor andern ziehrt,
Auch den Ruhm von meinem Crantze
Mit sich auf die Nach-Welt führt.

XIII.

Studenten-Lied.

Brüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein

Unser

Unser Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Crantz beschehret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eyfersucht
Macht ihr stetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese? sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern [illegible] faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieses Gläßgen bring' ich dir,
Daß die Liebste lebe,

Und

Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe!

XVI.

Hochzeit-Scherz.

Nach Anleitung des Lateiniſchen aus dem Johanne Secundo.

DA habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da iſt nun die ſelige Stunde!
Da ſchickt ſie die Vorſicht, da wältzt ſie der Lauf
Des milden Geſtirnes von Oſten herauf.
Die Stunde der Wolluſt, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich- und künſtlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und ſtärckender Athem und brünſtiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verſchwenderiſch ſind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum ſchöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehen kaum beſſer beſtellt;
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher ſchmücket,
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beſchicket,
So bald er ein Mägdgen, das grünet und blühet,
Dem Schooße der närriſchen Mutter entzieht,
Und ſolches, wie ſchwer ſich die Alte bequemet,
Und ſolches, wie ſehr ſich die Jüngere ſchämet,
Der männlichen Inbrunſt zur Aufſicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o ſelige Braut!
O glücklicher Bräutgam! dem Ausſchlag und Leben
Die Ruder der Sehnſucht in Hafen getrieben.

Erſt-

Eröfne den B . . so weit du nur willt,
Er wird dir mit Englischer Schönheit erfüllt,
Ihr Anblitz beschämet die grosse Dione,
Verdienet die Helfte von Jupiters Throne,
Und gleicht sich der Göttin mit Pantzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O liessen sich jetzo drey zanckende Frauen
Nebst deiner Vermählten an Ida beschauen!
O solte noch einmal sein bergigter Hayn
Vier nackenden Schönen ein Muster-Platz seyn!
So schwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß diese, dein Engel, den Apfel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! o himmlisches Kind!
O seltenes Beyspiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir dein heisses Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebstes; es schenckt dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück und behalt
Den willigen Sclaven in süsser Gewalt.
Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüste,
Der jauchzenden Hügel, der hüpffenden B . .
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welchen die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verschwiegnes Geschwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun lauft er ins Netze.
Er trug sich mit Wünschen, verblich in der Glut,
Und lechtzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreyt:
Ach! komm doch du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchst wohl die Kräfte;
Das Seufzen vertrocknet die nützlichen Säfte:
Vertröste die Sehnsucht, und stille den Schmertz,
Der weiblichen Venus bricht selbsten das Hertz.

Ihr

Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört schon dein ängstliches Klagen;
Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinckt,
Nachdem sie vorhero dem Bruder gewinckt.
Der Hesperus, dessen versilberte Wangen
Der innig-verliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichts-Creiß der obersten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun schleichet dein Schätzgen mit wanckendem Schritte,
Nun schleicht sie zu Bette, nun mißt sie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf künftiger Ehmann und mache dich fort,
Und laß sie nicht etwan im Crantze zurücke.
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geschehn;
Sie grämt sich zu fühlen, und scheut sich zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn ich, es lock ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küssen und Kirren;
Verschluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und sauge die Thränen der Jungfrauschaft ein.
Empfängt nun der Braut-Pfiehl die reitzenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So bist du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol sein Cronen-Gold an.
Ich wenigstens wäre noch besser zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beschieden.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand
Und bringe das Haupt-Werck der Wollust in Stand,
Erhitze die Adern durch sanftes Bewegen,
Und klatsch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und neck ihr das Kinn,
Bald grüble von weitem, bald weltze dich hin,
Bald strecke den Vorwitz der listigen Finger,
Bald kneipe die r - - und w - - Dinger,
Und küsse nach vieler Erfindung und Art,

Und

Und forsche, was Amor am tiefsten verwahret.
Besinn ich mich richtig, so wird sie dich straffen;
So dichtet sie Anfangs ein nöthiges Schlaffen;
So nennt sie dich lose, so zückt sie und rückt,
So weit sichs im Gelte der Breite nach schickt.
Sie droht dir und droht nur, sie will dich erbossen;
Sie stemmt sich den Angriff zurücke zu stossen;
Sie wehrt sich mit Thränen, sie krümmt sich und spricht,
Und weinet dazwischen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer und halt ihr die Armen;
Denn hieher gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie streitet, da streitest, ihr streitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächst Cyprians Stärke;
Die Stunden [illegible] Werke,
Und [illegible]
Den lieblichen [illegible] Ernst.
Erhasche den weichen und [illegible] Nacken,
Es mag auch sein Widerstand noch so sehr knacken,
Und prüfe die Schönheit des gantzen Person;
Ein Diener der Liebe besichtigt den Lohn,
Bald sencke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, versuche die Proben:
Sey immer geschäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde so nah,
Bis hinten am Rücken und fornen am Leibe
Kein eintziges Fleckgen entschuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halse, vom Halse zur Brust:
Hier bläst dir ein Zephyr die Fäuste voll Lust,
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darf es nicht nennen, du wirst es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder gesenckt,
Und Flammen und Funcken zusammen gemengt.
Umgieb es mit tausend ersinnlichen Spielen;
Es läßt sich nicht nennen, es läßt sich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muster gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,

Die

Die schlüpffrigen Reden, das zärtliche Kosen;
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier [illegible] sich die geile Gelehrsamkeit kund.
Verbeißt das Stammlen, verbeiß und vermische
Das buhlrische Spritzen, das geile Gefische:
So girren die Täuber; so lispelt der West,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald [illegible] die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindischen Ecke gebändiget haben;
So giebt sie es [illegible], so giebt sie sich drein,
Im Purpur der Keuschheit gefällig zu seyn.
Drauf flicht sie wohl selber die fleischlichen Schlingen:
Sie wehrt sich fälschlich, du sollst sie nur zwingen.
Denn so überwunden heißt siegreich gemacht;
O dreymal und drüber bestätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichsten schmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulgen erst Hunger erwecken,
Ihr Mäulgen der Erstling so baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht.
Nun lerne sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:
O selige Ruhe! o himmlisches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben,
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör ich vor geitzige Küsse!
O Himmel! was rauschen vor kräftige Flüsse!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie den Finger, o solt er mich rühren!
Die künstliche Freyheit herum zu spatzieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, jetzt zieht sie ihn zu;
O dreymal und drüber beseligte Ruh!
Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam soll köstliche Beute verschaffen:
Nur mache dich fertig und tritt ins Gewehr,

Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh dich die schleudernde Lanze zu senken,
Ihr Christlicher Blut-Durst begehrt sich zu tränken:
Jetzt springt sie, jetzt schnappt sie, jetzt reißt sie sich los,
Erlaub ihr doch endlich den ehrlichen Stoß.
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen,
Befördre die Arbeit der burgen Lenden:
Verfluß es dem Mädgen, gewähr ihr den Mann,
Und streich ihr die Nieren, bis keines mehr kan,
Bis Geister und Glieder verschäumen und weichen,
Bis Nerven und Bein sich legen und leichen,
Bis Nebel und Schlaffen das Auge verstellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O schwanckt doch noch öfters die brünstigen Schenckel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enckel;
Damit sie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeit-Vertreib seyn.
Sie stützen euch künftig den liegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn sie euch langsam als Leichen beschaun,
Nach eurem Exempel die Nach-Welt erbaun.

XV.

Studenten-Lied.

Müdes Hertz,
Laß den Schmertz
Mit dem Athem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt.
Alle Nacht,
Die uns [illegible]

Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalzner Fluß,
Der, je mehr er Thränen reißt,
Wang' und Auge schärfer beißt.

Brüder, wir
Sind jetzt hier
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust zum Voraus,
Und besucht das Freuden-Haus,
Eh ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.

Glaubs doch nur,
Epicur
Macht die klügsten Weisen:
Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Folter-Eisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt.

Diese Nacht
Giebt uns Macht,
Frank und frey zu leben;
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unsre Büchsen sind zwar Thon;
Aber sie verjagen schon

Aller Grillen starckes Heer,
Wenn es noch so heftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie so gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Asche mahlet hier
Unsers Leichnams Bildniß für.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier ist Engelländers,
Dessen Dampf
Trotzt den Kampf
Aller Tobacks-Schänder:
Kostet auch den Wurtzner Saft!
Gersten-Blut macht Brüderschaft,
Treu und offenhertzig seyn
Flößt mit diesen Strömen ein.

Dieser Schlung
Dieser Trunck
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinckt und schertzt,
Weil ihr noch in Leipzig seyd,
Weil man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

XVI.

Als er sich über ihren Tod betrübte.

Betrügliches Glücke!
Die stählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth [illegible]

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erstirbt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurtzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichen-Begängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henckers-Knecht sey.

Bedeckt mich ihr Berge!
Umfaßt mich ihr Särge!
Versagt mir die Luft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Gruft.

Ich ſterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Umgeklemt die Bruſt.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich ſterbe mit Luſt.

XVII.

Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte.

Kluge Schönheit nimm die Buſſe
Eines armen Sünders an,
Welcher dir mit einem Kuſſe
Geſtern Abends weh gethan,
Und auf deinen Roſen-Wangen
Einen ſchönen Raub begangen.

Ich geſteh es, mein Verbrechen
Iſt der ſchärfſten Strafe werth,
Und du magſt ein Urtheil ſprechen,
Wie dein Wille nur begehrt;
Dennoch würd ich zu den Füſſen
Deiner Gnade dancken müſſen.

Aber weil ihr Himmels-Kinder
Eurem Vater ähnlich ſeyd,
Welcher auch die gröbſten Sünder
Seines Eyfers oft befreyt;
Ach! ſo werden meine Zähren
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieſes Glücke.
Bald mit dir verſöhnt zu ſeyn,
Bis nach manchem kalten Blicke
Deiner Augen Sonnen-Schein
Mir und meiner Hoffnung lache,
Und mich endlich kühner mache.

XVIII.

Als er seinem harten Schicksal nachdachte.

Wie kanst du doch so viel vergebens klagen,
Und unerhörte Seufzer thun!
Ach laß einmal die Augen ruhn!
Und thu dir selber Weh, die Schläge stumm zu tragen.
Du siehst ja [illegible], verworfnes Menschen-Kind!
Daß Glück und GOtt nicht mehr der Unschuld Freunde sind.

Du wurdest ja mit Angst zur Angst gebohren,
Die dir ein blutig Morgen-Roth
Schon in der Mutter Schooß gedroht,
Der Mutter, die durch dich so Wunsch als Kraft verlohren.
Ach! wäre dort dein Geist im ersten Bad erdickt!
So würd er jetzt nicht erst durch Thränen hingerückt.

Dich blasser Mond und euch erzürnten Sterne,
Euch, deren Einfluß, Trieb und Macht
Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beschwör ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winckel fällt,
Sagt, ob auch die Natur noch ein solch Stief-Kind hält?

Bin ich allein zum Aergerniß erschaffen,
Und steckt mein Wesen voller Schuld?
Wie hat der Himmel noch Gedult!
Und warum säumt sein Zorn mich plötzlich hinzuraffen
Nachdem die Erd' an mir ein solch Geschöpfe nehrt
Das ihm zur Schande lebt und sonder Nutzen zehrt.

Jedoch ich weiß, er kennt, mein treu Gemüthe,
Und sieht des Hertzens Neigung an,
Die keinem schlimm begegnen kan,
Obgleich sein ärgster Feind ihm in die Hand geriethe

Es fehlet als ein Mensch, und darum, weil es fehlt,
Vergiebt es jedem gern, der gleiche Schwachheit quält.

So bist denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, dir Erbarmung ruf ich zu,
Da, wo der Armen Trost und Ruh
Sich sonst gemeiniglich mit fester Zuflucht gründen:
Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Quaal aus seiner Schooß gejagt?

Sey, wo du wilt! du must mein Leid erfahren,
Das fast ein jedes Element
So gut als mich das Unglück kennt.
Die Seufzer müssen sich mit Luft und Winden paaren;
Die Erde fühlt die Last, von Thränen wächst die Flut,
Und meiner Glüther Rest entfeuert die wilde Glut.

Und mags doch seyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt,
Der Schall, so alles wieder sagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüste führen!
Ich zieh vielleicht bald nach, um bey so langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der tummen Welt zu seyn.

XIX.

An Rosetten.

Ihr drückt mich zwar ihr Schwanen-reiche Hände,
Ihr drückt mich zwar, doch leider nur aus Schertz.
Ihr fühlt den Puls, ihr merckt die schnellen Brände,
Ach! führet sie doch Rosetten in das Hertz!
Meldet ihr dabey
Den Ursprung solcher Quaal,
Und sagt, es sey
Nichts anders als ein Strahl.

Ein holder Strahl der Feuer-reichen Blicke
Steckt unverhofft den Sitz der Freyheit an:
Da diese flieht, so bleibt kein Trost zurücke,

Als den mir noch die Liebe geben kan;
Aber ach! auch die
Giebt Finsternis auf Licht,
Und zeigt zu früh,
Wie leicht die Hoffnung beicht.

Die Hoffnung beicht, ach Kind! du könntest retten,
Du siehst und hörst viel Sehnsuchts-Zeichen gehn;
Ich wünsche mir das Glücke deiner Ketten,
Es giebt es selbst mein Finger zu verstehn.
Ach! erbarm dich noch!
Und folgt auch kein Gehör,
Vergeß ich doch
Dein Weh'n nimmermehr.

XX.

An eben Dieselbe.

Ach was ist das vor ein Leben,
Niemals recht verliebt zu seyn?
Nichts kan Treu und Unglück geben,
Als ein Kuß voll süsser Pein.

Reitzt mich nicht an grosse Titrel,
Oder rühmt mir erwann Geld;
Schöne Redlichkeit im Kittel
Ist mein höchstes Guth der Welt.

Neider fluchen, Spötter kräncken,
Alles hoff ich auszustehn,
Laß mir nun dein Angedencken
Auf den Hoffnungs-Rosen gehn.

Nach dem Hauche deiner Lippen
Geht der Sehnsucht schneller Kahn:
Ist die Lieb' ein Meer voll Klippen,
Nimm nur mich zum Ancker an!

XXI.

An die Vorhergehende.

Ich unterstich mich dir, zartes und treues Kind,
Ein schlecht gesetztes Lied verwegen darzureichen:
Doch weil dein Schutz und Wort sein schönster Innhalt sind,
So wird ein holder Blick auf dessen Zeilen streichen.
Die Dinte scheint vor bleich, was macht es? sie erschrickt,
Mit solcher Klimperey dein Auge zu beschwehren,
Dein Auge, dessen Strahl so scharf als Sonnen blickt,
Kan leicht den fahlen Saft wie mich in Brand verkehren.
Und ist auch diß Papier in etwas schmahl und klein,
So scheint mir doch der Stern von deiner Sanftmuth grösser,
Daher versprech ich mir ein gütiges Verzihn,
Drum ladle nicht die Schrift, mein Herz ist desto besser.

XXII.

An eben die Vorige.

Verstehst ihr auch, ihr sanften Hände!
Warum euch mein Verlangen drückt?
Die Freyheit, merck ich, geht zum Ende,
Und wird mir mit Gewalt entrückt:
Ich such und denck euch zu bewegen,
Mir stärckre Fessel anzulegen.

Ach! fragt nur eurer Schönen Hertze,
Von dem ihr Blut und Feuer kriegt,
Es weiß vielleicht von diesem Schmertze,
Den mir ihr Auge zugefügt;
Ihr Auge, dessen Glück und Lachen
Mir grössre Pein als Hoffnung machen.

Und hätt ich auch noch sonst zu hoffen,
So wehrt es mir die kurtze Zeit,

Es steht kein Weg zum Umgang offen,
Komm selige Gelegenheit!
Und schaffe, daß ich zeigen könne,
Wie zart und rein mein Hertze brenne.

Ich weiß, die artige Rosane
Erklärte sich vor meine Treu,
Wofern sie erst geprüfet hätte,
Wie gleich ihr mein Gemüthe sey,
Und wenn sie aus Erfahrung wüßte,
Was manch Verliebter dulten müßte.

Ich bin mit mancher umgegangen,
Die noch wohl Liebens-würdig wär.
Bis jetzo bleib ich ungefangen,
Du schönes Kind kömmst ohngefehr,
Und rührst mich gleich zum ersten male
Auch nur mit einem holden Strahle.

Die kurtze Lust der Abend-Stunde
Vermehrte diese Leidenschafft,
Da nahm ein Kuß vom schönen Munde,
Das Hertze völlig in Verhaft;
Es hieß zwar nur im Schertz und Spielen,
Allein ich kan es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer
Dem träumenden Gedächtniß ein,
Mich deucht ich klagte dir den Kummer,
Du schienest nicht erzürnt zu seyn,
Da gab mir der verhaßte Morgen
Vor falsche Wollust wahre Sorgen.

Diß alles ist wohl nicht vergebens,
Der Himmel paart oft wunderlich,
Zum Troste des betrübten Lebens
Begehrt ich sonst kein Kind als dich,
Die Liebe könnte Mittel zeigen,
Und heute .. doch ich muß nur schweigen.

XXIII.

Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beklagte.

Man muß doch mit den Wölfen heulen,
Drum fort bethörter Eigensinn;
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin,
Ein Sauer-Topf mag immer schelten
Und unsre Zeit dem Satan wehn!
Denn untersucht er tausend Welten,
Wird keine sonder Mangel seyn.

Das ist wohl wahr: Es giebt viel Thoren,
Das macht: Sie wachsen ungefähr,
Und wer nicht schiert, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht,
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr er stets den Mantel um.

Bey Höfen sinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt fast stündlich an dem Titel,
Der lehrt die Hörner [illegible];
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beschwerde selbst zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So sp[illegible] der Fünfte vor das Knie.

In Städten steht es nicht viel besser,
Da herrschen Schweigerey und Neid;
Man schneidet mit dem grossen Messer
Dem Nächsten in sein Ehren-Kleid;
Wer uns von forne grüßt und lecket,
Der spuckt uns über Achseln nach,

Und wer sich nach der Decke strecket,
Den schimpft ein jegliches Gelach.

Die Weiber sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey beym Monden-Schein;
So hitzig, daß auf manchen Gassen
Die Pflaster ausgeritten seyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht ein junges in die Stadt,
So lauft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu sehn, wie viel es Keuschheit hat.

Was soll ich von den Mägdgen sagen?
Sie sind fürwahr zu Tugend-reich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und schämen sich so kranck als bleich;
Das macht vielleicht der schlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es steckt noch was darhinter,
Und was, denn? was der Kirch-Knecht trägt.

Nun sagt mir! soll ich anders leben,
So lacht mich jeder Pinsel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend streben,
Baut jetzt fürwahr kein steinern Hauß.
Ich mach es so wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdencken will,
Der höre diesen guten Sr . . . .
Und nehm ihn mit und schweige still!

XXIV.

Als er sich einsten gegen sie zu frey aufgeführet.

Verdienet denn, du Bild der keuschen Zucht!
Ein blinder Griff den Donner deiner Strafe?
Und zürnest du mit einem armen Schaafe,
Das hier herum die Lilien-Weide sucht?
Wo GOtt und die Natur den Reichthum ihrer Gaben
In deine Brust mit Fleisch und Blut verschlossen haben?

Verschämtes Kind! der Vorwitz trieb mich an, [illegible]
Den losen Arm um deinen Hals zu [illegible]
Du aber wilt mir das Gute [illegible]
Du [illegible] daß ich [illegible]
Du suchst mir [illegible]
Und ich soll ohne Schuld ein armer [illegible]

Doch weißt du nicht? Kein Garten grünt vor sich [illegible]
Kein Apfel will sich vor der Hand verkriechen,
Die Rose pflegt sich selber nicht zu riechen,
Und deine Brust, mein Kind! gehört vor mich [illegible]
Denn das Verhängniß hat dich, eh du noch gebohren [illegible]
Durch seine Vorsicht schon zu meiner Braut erkohren [illegible]

Vergieb mir nun der Finger Schelmerey,
Und schmolle nicht mit deinem treuen Knechte!
Denn was er stiehlt, [illegible] hat er [illegible]
Steht uns ein Griff oft in den Glücks-Topf frey,
So laß mich auch hinfort auf deinen Anmuths-Gründen
Noch eine Hand-voll Glück durch einen Frey-Griff finden!

XXV.

An ein Mägdgen von B..

Ihr Mägdgen laßt euch doch nur rathen,
Und lernet einmal klüger seyn!
Ein Hund ist tumm und riecht den Braten,
Ihr aber tappt so blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler schmeicheln,
So werdet ihr vor Wollust tumm.
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

Das mercke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen schmiegst,
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegst,
Ich meyne hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits Stoppeln brennt,
Die M . . du schönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

Wenn Stolz und Hochmuth Thaler wären,
So hättest du gewiß viel Geld;
So aber bist du, wie die Aehren,
In welche Brand und Mehl-Thau fällt;
Je höher sich ihr Gipfel zeiget,
Je weniger erhält er Frucht;
Wer sich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Trost nur Wind gesucht.

Das ist wohl wahr, dein frecher B . .
Ist in der That Handgreifflich voll;
Du labst damit das Volck der Musen,
Allein die Lockung ist zu toll.
Denn, was dein eingebildtes Lieben
Auf deiner Brust vor kostbar hält,
Das sind nur zwey verwickte R . .
In die ein grober Schincken fällt.

Pack ein mit deinen Sieben Sachen,
Sie sind ein allgemeines Gut,
Und werden [illegible]
Als wem die Krätze bange thut:
Denn diese Kranckheit zu curiren
Gebraucht man oft ein Schwefel-Licht,
Das kan man aus den Augen spüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonst dürfte dein durchwürcktes Kleid
Nicht erst mit Gold nach Hertzen angeln,
Die deine Prahlerey beschreyt:
Diß schreibst und lügst dir in die Fremde
An manchen dir bekannten [illegible]
Der doch wohl [illegible]
Auch ohne [illegible]

Du übst die längst vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt,
Bedencke, was ein Phöbus-Jünger
Dabey vor Prophezeyung singt:
Du willst vielleicht den He[illegible] pfeiffen,
Glück zu auf dieses Jubel-Fest!
Dieweil dein Ruh[illegible] solchem Greiffen
Schon auf dem [illegible] Loche [illegible]

Die Runtzeln kommen angestiegen,
Und ackern schon auf deiner Haut
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel schaut.
Die Zobel gelten nach den Haaren,
Du aber läßt dein R[illegible] gehn,
Drum magst du bey verlegnen Waaren
Den Flederwisch verkaufen sehn.

Da magst du denn am Fenster sitzen,
Und nach dem treuen Deutschen sehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,

Wie

Wie etwann vor der Zeit geschehn
Du magst du mit verliebten Büchern
Der Sehnsucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

Vor diesem war dein freches Küssen
Verliebter Haasen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbissen,
Und sonst, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt sieht es alle Welt mit Rechte
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Musquetier-Geschlechte
In Finckel-Jochem riechen kan.

Du magst dich noch so höhnisch stellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unschuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magst es noch so lange treiben,
Das Fuhrwerck der gewünschten Eh
Wird doch [illegible] stecken bleiben,
Diß wünscht ein frommer Christ. Adjut.

XXVI.

Unterthänigste Gratulation

An Ihro Kayserl. Majestät

Von der Schul-Jugend vor Schweidnitz

1715. abgesungen.

Irene. FRiede, Friede!
Die Losung ist nun allgemein.
Europa steckt die Schwerdter ein,
Die Helden sind des Schlagens müde;
Drum ruft man in Germanien,
Drum schallt es in Italien:
Friede, Friede!

[illegible]

Fort Deutschland, denke stracks auf neue [illegible]
Lieder!
Dein Carl, dein Kayser bringt die goldnen Zeiten wi[illegible]
Dein Carl, dein Kayser schleust nach der erlang[illegible]
Ruh,
Noch fester, als August, des Janus Tempel zu.

Jupiter. Ihr Feinde bücket euch!
Der Held von Oesterreich
Führt meine Donner-Keile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ihm der Gottheit Sitz
Mit seiner Herrschaft theile,
Mein Carl vermag auf einen [illegible]
Aus Vollmacht [illegible] Göttern
Die Feinde zu zerschmettern,
Ihr Feinde bücket euch!

Juno. Der Adler macht sich zu der Sonne,
Wohin der wohl berupfte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kan;
In Deutschland schwimmt ein Meer voll Wonne,
Carl läst sein väterliches Wien
An lauter Friedens-Pforten bauen;
Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Sieges-Wagen ziehn.

Mar. Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!
Nun das Schwerdt zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,
Steht mein nächster Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren soll.
Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!

Minerva. Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht,

Schild und Helm ist aufgehangen,
Steigt, ihr Künste, steigt empor!
Kommt, ihr Künste, kommt doch wieder,
Schlug euch Mavors Wuth darnieder,
Ach! so zieht euch Carl hervor,
Ach so bringt euch Carl in Flor.

Neptunus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor
Und ruft der Nymphen Schaar zusammen.
Der allgemeine Jubel-Ton
Von hundert tausend Friedens-Zungen
Hat auch mein nasses Reich durchdrungen,
Drum schickt sich Amphitrite schon
Zur Danckbarkeit den stoltzen Nacken
Vor unserm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick gesäten Leichen,
Die man auf meiner Schooß erschlug.
Nunmehro soll der sichre Pflug
Die Felder ungestört bestreichen,
Flieht eiserne Jahre, flieht eilends davon,
Denn unser Saturnus ist Leopolds Sohn.

Alle.

Fort Deutschland dencke stracks ꝛc.

Irene. Elysien! das Glücke geht dich an,
Das viele Länder jetzt geniessen!
Indem man auf den schnellen Füssen
Der Bothen, die am Berge springen,
Der Bothen, die vom Friede singen,
Die frohe Zeitung lesen kan,
Das starcke Feld-Geschrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Posaunen,
Geht, streicht und flieht vorbey,
Die Lantzen freuen sich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;

Da der abgedanckte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln schweigen,
So lehrt der Segen müßig gehn,
So muß der Degen sich verstehn,
Den Schnittern einen Dienst zu zeigen.

Alle

Fort Deutschland, ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürst, der euch die Hertzen stiehlt,
Ein [illegible] befiehlt,
[illegible]
[illegible]
Die bey [illegible] des Krieges [illegible]
Belägert die verwahrten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr schreckt,
Weil euch des Adlers Gnaden-Flügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt;
Weckt Hirten, weckt die stummen Flöthen
Von ihrer Faulheit auf,
Laßt euren Wünschen freyen Lauf,
Verkündet den Sudeten
Den neuen Friedens-Schluß,
Und lehret die [illegible] Wälder,
Und lehret die [illegible] Felder
Den Namen und den Ruhm
Des tapfern Carolus.

Alle

Fort Deutschland, ꝛc.

Jupiter. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Neptunus. So viel der Rhein-Strom Blut gesoffen,

Miner-

Minerva. So viel mein Oel-Baum Knospen treibt,
Mars. So viel mein Straf-Schwerdt Länder stäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen,

Alle.

So vieles Wohlergehn, so vieles Glück und Segen
Soll unsern Carl erfreun, soll unsern Kayser pflegen!

Freie Friede, Friede! Die Losung ist nun allgemein ꝛc.

XXVII.

CANTATA.

An Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz

Herrn Hans Anton von Schaffgotsch,

Bey Antritt des Neuen Jahres 1715.

Sonata con tutti Litrom.

HErr hebe an zu segnen das Hauß, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Recitat.

Diß ist die Losung unsrer Pflicht,
Diß ist der Ausbruch unsrer Liebe,
Die in der Brust verschloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.
Schau, theurer Graf! die Schuldigkeit
Reist uns zu deinen Füssen,
Der Mund begehrt dein Kleid,
Das Hertze deine Gunst zu küssen.
Das Auge dieser Welt
Läst sich zwar nur mit Adlers-Augen schauen;
Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der mag mit Spot und Hohn,
Wie Dädals Sohn,

Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glantz
Den schon der Ariadne Crantz
Als seinen Nachbar neidet,
Verweist uns die verwegne That:
Doch weil der Mantel Strauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergröste Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unserer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unserm Munde paare,
Und mache, daß dein Gnaden-Strahl
Für diesmal
Der Saiten gleich gestimmter Ton
Entdeckt dir schon
Die Harmonie der Hertzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünschen stets einander beyzustehn,
Auch mit dem Ernste scherzen.

Aria I.

Con Violino solo.

Vielerley Trauben versäuren den Most,
Vielerley Balsam entkräfftet die Kräfte,
Vielerley Kräuter verderben die Säffte,
Vielerley Würtze verbittert die Kost;
Die Eintracht im Wünschen beschleunigt den Segen
Und schickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Recitat. Sonata.

Elysien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergötztertes Geschlechte,
Das allen andern fast mit Rechte
Den Glantz ertheilt, den Vorzug raubt;

Jedoch

Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geist kommt ihre Tugend wieder.
Der Fama selber das Gefieder
Zur Himmelfahrt bestimmt.
Du bist des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum seiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort gewesen,
Das läst sich hier,
Das können wir
Aus deiner Großmuth lesen.
Und also hast du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunst ruhn,
Bey fremdem Wohl sich selber Weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergessenheit
Den Nach-Ruhm der von Schaffgotsch tödten.

Aria II.

Con Violin. unisono & Hautbois.

Die Tugend trägt Asbest,
Der nicht verwesen läst,
Sie kauft die reinste Seide
Der Tapferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöschlich Licht
Brennt und verzehrt sich nicht.
Ihr Wohn-Hauß sieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und steht so hoch als fest.

Da Capo.

Recit.

Auf nun, ihr Musen-Kinder, auf!
Verschneidet eurer Schaam die Flügel,
Und last der Danckbarkeit den Zügel,
Und last den Wünschen ihren Lauf.

Anos.

Erhebt, lobt und liebt
Den Baum, [illegible] den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der [illegible]
Umcränzt den Brunnen, der [illegible]
Küßt höchst [illegible] die Hand, so [illegible]
Verehrt den Arm, auf welchen sich [illegible]
Des Landes Heyl,
Der Wohlfahrt gröster Theil,
Und unser [illegible]con, als einen Atlas, stützet.

Recit.

Nun, theurer Graf,
Der jetzt erwachte Schlaf
Erweckt bey uns das Eilen,
Drum [illegible]
So dir das Abend-Opfer weiht,
Sich länger nicht verweilen,
Das Neue Jahr,
So in der angebrochnen Nacht
Die Welt schon wieder älter macht,
Sagt deiner Brust Zufriedenheit,
Sagt dir des Glückes Dienstbarkeit,
Sagt uns auch diesen Trost schon wahr,
Daß uns der Mißbrauch deiner Gnade,
Der jetzt von uns geschehn,
Die wir auch heute sehn,
Ins künftige niemals durch ihren Abgang schade.

Aria III.

En Menuet.

Blüh, theurer Schaffgotsch! blüh und lebe,
Kein Fall ersteigt dein Grafen-Hauß;
Das Glücke zollt dir Zins und Hebe,
Dein Stamm-Baum schlage täglich aus,
Bis einst die Nacht-Welt Schnaten bricht,
Und um der Enckel Cronen flicht.

XXVIII.

Dein Abschied, werther Freund!

erfordert dieses Blat,
das Phöbus Lorbeer-Baum zwar nicht getragen hat:
Doch wirst du meiner Pflicht ein holdes
Auge schencken,
so soll auch allezeit an seinen

Jachmann

dencken,

Johann Christian Günther, Siegenlis A. L. Cultor.

CANTATA.

Recitat.

Ihr Musen steigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen steigt von dem Parnaß hernieder,
Bringt eure süssen Lieder,
Bringt sie unsern Greyzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,
Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie ist entwichen,
Sie ist verstrichen,
Und wir sind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis seht, was eure Flöthe kan:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eifersucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wett-Streit an.
Ich höre schon, wie sie dem Tereus flucht,
Ich höre sie der Schwester Hertzeleid
In den verjüngten Hahnen
Beklagen und beweinen;

Doch unter solcher Traurigkeit
Vergißt sie nicht der Zeit,
Vergißt sie nicht der schönen Zeit,
Wo Chloris Blumen streut,
Ihr wohl beredter [illegible]
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Wasser-Nymphen,
Macht der Sprung in den Sümpfen
Die gute Bothschafft kund,
Der Frühling sey fast nah,
Der Frühling sey schon da!

Aria.

Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh,
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich selbst darzu!
Daß ich noch einmal sage:
Erwünschten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Recitat.

Die warme Luft
Hat die Vögel aus der Kluft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld geruft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinem Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollust-Thau benetzen muß,
Er aber bindet ihre Schooß
Von der Gefangenschafft der Norden-Winde loß;
Er läßt sie auf den bunden Auen

Die Pfänder seiner Treu,
Die Zeugen seiner Leckerey,
Die Kinder seiner Liebe schauen,
Ach! Flora, spricht er, deine Pracht,
Ach! Schönste, rufet er, dein Gang
Hat viele Buhler kranck,
Hat viele Buhler frisch gemacht,
Hat vielen Buhlern schon das Leben
Genommen und gegeben.

Aria.

Ermuntert euch, ihr blöden Sinnen,
Und macht euch in das Blumen-Feld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum last die Seele Luft gewinnen,
Zerreist, was sie gebunden hält.

Da Capo.

Recitat.

Ach aber! ach vergallte Frühlings-Lust!
Die meiner Brust
Nichts als lauter Weh gebiehret,
Nichts als lauter Wohl entführet.
Durch den Verlust
Wird erst der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verschwunden,
So zeiget erst die Zeit
Desselben Kostbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders sagt als meynt,
Ist so gemein, als wie ein schwartzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weisse Flügel haben;
Trifft man bisweilen gleich diß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel selten,
Und wenn wir hundert Netze stellten;
So gehn sie doch niemals zu Paaren ein;

Ich

Ich muß gewiß ein Sohn der weissen Henne seyn,
Weil des Glückes Sparsamkeit
Seine Huld an mir verschwendet,
Und mir, was Zehne oft zu suchen fleißig sind,
Daß es der Eilfte doch nicht findt,
Mein Jachmann jetzt durch dich gewähret.
Ach aber! ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu spät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter sich errege:
Ich fühle schon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grausamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Aria.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein strenges Geschicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelsten Freundschafft entledigen will;
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Recitat.

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
Ja meinem Hertzen weh
Und in der Seele bange,
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir,
So kommst du bald zu mir.
Wer so, wie du, den Frühling seiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh,
Die Last oft Lust gemacht.
Die Ehre folgt der Jugend,
Sie giebt sich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich dir an deinen Doctor-Hut

Ein Cärmen heftig kan.
Der Umgang und die Zeit
Hat schon in unser Blut
Die Freundschaft eingeschrieben,
Verreise nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemahls auf mich auch entfernt zu lieben!

Aria.

Der Abschied ist genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurtze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

Da Capo.

XXIX.

Die vom

THEODOSIO

bereuete

und von der

Schul-Jugend vor Schweidnitz

den 24. Sept. A. 1715.

vorgestellte Eifersucht.

Vorbericht.

Theodosius der Jüngere bekam einst einen schönen Apfel geschencket, den er aus Liebe seiner Gemahlin Eudocia (welche von andern falsch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus, ein sehr gelehrter und von dem Kayser und der Kayserin geehrter Mann, kranck darnieder, welchem die Kayserin solchen Apfel zur Erquickung sendete. Der aber nicht wissende, wo solche schöne Frucht Anfangs herkommen, überschickte solche dem Kayser, als eine sonderbare Rarität, der sich dadurch eine geheime Vertraulichkeit seiner Gemahlin mit dem Paulino einbildete, und so fort den unschuldigen Mann hinrichten ließ. Dieses bewegte die tugendhafte Eudocia dergestalt,

galt, daß ſie ihre Unſchuld endlich behauptete nachmals aber ſich Unmuths-voll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben GOtt widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Geburt ſtarb, und daſelbſt in der Stephans-Kirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinem hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit im 29. Auguſt. p. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläuftig beſchrieben, gedencket aber nichts von des Paulini Kranckheit. Liebhaber der Frantzöſiſchen Sprache können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traité de la jalouſie; welches zu Paris 1682. in 12. herauskommen, nachleſen. Chap. V. p. 47. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in Monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die erſte Abhandlung.

Scena I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen ſich bey dem Bette des ſchlaffenden Theodoſii über die durch dieſen frommen Fürſten wieder gebrachte Landes-Ruh, und werden

Sc. II. Von dem Aamodi oder Ehe-Teufel vertrieben; welcher mit Zuziehung

Sc. III. Der Göttin des Zancks, der Grauſamkeit, der Uberredung, des Haſſes und des Argwohns, dem Kayſer ſeine künftige Eiferſucht in dem Traume wahrſaget.

Sc. IV. Theodoſius erwacht auf den Zuruf einer kläglichen Stimme, überleget mit der gröſten Beſtürtzung ſeinen Traum, und ſchickt nach dem Paulinus.

Sc. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kayſerin an, und ſpielet dadurch

Sc. VI. Dem Theodoſio, der gleichwohl ſeine Gemahlin noch öffentlich vertheidiget, den erſten Verdacht in das Hertze.

Sc. VII. Der Kayſer erzehlet dem ankommenden Paulino ſeine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden ſich vergebens bemühet.

Die andre Abhandlung.

Scena I. Eudocia widerlegt in ihrem Studir-Zimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrſamkeit nicht anſtehe.

Sc. II.

Sc. II. Der Kayſer beſuchet die Eudociam, und ſchencket ihr unter vielen Liebkoſungen einen Apfel von ſeltſamer Schönheit und ſonderbarer Gröſſe; nicht lange hernach fällt die Kayſerin in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Sc. III. Bonifacius und Chryſapius entdecken einander ihr Mißvergnügen, jener über den Aëtius, dieſer über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kayſerin vor andern Hofleuten wohl angeſchrieben ſtunden.

Sc. IV. Der Medicus verrichtet bey dem Krancken-Bette der Kayſerin in Gegenwart des Theodoſii und Paulini eine baldige Geſundheit, und nimmt wie die andern beyde kurtz darauf Abſchied.

Sc. V. Paulinus kommt in kurtzem zurücke und unterredet ſich mit der Kayſerin, die das Bette ſchon verlaſſen, in einem erbaulichen Geſpräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Sc. VI. Von dem Adamar vor der Kayſerin Augen geſchloſſen und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befiehlt der Celendris das Zimmer, und begiebet ſich, ihren Kummer auszuſchütten, in den Garten.

Sc. VII. Polylogus als ein Wiener verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzehlet mit vieler Partheylichkeit die allgemeinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Abhandlung.

Scena I. Eudocia beklagte in dem Garten die unſchuldige Gefangenſchaft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Sc. II. Der Kayſer fraget mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenckten Apfel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kayſer mit der hervorgezogenen Frucht, und dräuet der Kayſerin und dem Paulinus, jener mit der Verſtoſſung, dieſem aber mit dem Tode.

Sc. III. Polylogus erzehlet dem Chryſapio die Urſache warum Paulinus von dem Kayſer in Verhaft genommen worden; weil

weil nemlich die Kayserin den von dem Gemahl geschenckten Apfel dem Paulino zugesandt, der unwissend, wo er her sey, ihn als eine sonderbare Frucht dem Kayser wieder verehret; dessen Argwohn aus diesem Handel ein heimliches Verständnis des Paulinus mit der Kayserin geschlossen.

Sc. IV. Theodosius läst den Paulinus aus dem Gefängniß vor sich holen, und verkündigt ihm ohngeachtet seiner Entschuldigung mit dem grösten Eyfer die Todes-Strafe.

Sc. V. Der Kayser beschleußt mit dem Gutachten aller Räthe auf Eudoxien, den Paulinus zu tödten und die Kayserin ins Elend zu jagen.

Sc. VI. Eudocia erfähret von der Celendris des Kaysers Ausspruch, und macht sich mit Hinlegung der Kayserl. Kleinodien zur Flucht gefaßt.

Die vierte Abhandlung.

Scena I. Paulinus bereitet sich in seinem Gefängniß zum Tode.

Sc. II. Theodosius schläget der Pulcheria die Bitte für die Kayserin und den Paulinus gäntzlich ab.

Sc. III. Die Gemahlin des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Ehe-Herrns dem Theodosio vergebens abnen Fuß-Fall.

Sc. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröstet, welche, da der Polylogus ihr des Kaysers Befehl von der Flucht verkündiget, ernstlich verspricht bey dem Bruder noch einmal anzuhalten, damit die Kayserin ihre Unschuld durch einen öffentlichen Eyd beweisen könne.

Sc. V. Antenor kommt seines guten Freundes Paulini wegen nach Byzanz, und wird von dem Polylogus

Sc. VI. Vor das Gefängniß gewiesen, allwo er mit der grösten Bestürtzung das unverhoffte Unglück seines Freundes beklaget. Abaxar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abschied nimmt.

Sc. VII. Nachdem dem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgesprochen worden, so wird er

Sc. VIII. Nach dem Richt-Platze geführet; unterwegens begegnet

gegnet ihm ſein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen und guten Vermahnungen den Segen hinterläſt.

Sc. IX. Der Biſchoff tröſtet den Paulinus auf dem Richt-Plaze; der nach genommenem Abſchiede und verrichtetem Gebete ſeinen Nacken dem Beile getroſt darſtrecket.

Sc. X. Antenor beklaget den Tod ſeines Freundes.

Sc. XI. Sechs Hof-Leute eröfnen im Vorbeygehen bey dem Cörper des Paulinus theils ihr Mitleiden, theils ihr Vergnügen.

Die fünfte Abhandlung.

Scena I. Chryſapius und Polylogus, ſo zuvor den Paulinum verſchnitten, fürchten ſich vor dem Zorn des Kayſers, den die Ubereilung reuete, und berathſchlagen ſich der Strafe durch die Flucht zu entziehen.

Sc. II. Eudocia bekräftiget ihre Unſchuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eyd.

Sc. III. Polylogus macht ſich in Frauenzimmer-Kleidern aus dem Staube.

Sc. IV. Pulcheria verweiſet dem Kayſer ſeine Ubereilung, welcher ſeine Gemahlin, ſie wieder anzunehmen, in dem gantzen Hofe nicht mehr finden kan. Er verflucht daher ſeine Eyferſucht und den falſch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Sc. V. In einem Briefe von der Kayſerin, die bereits ihre Reiſe nach Jeruſalem angetreten, den letzten Abſchied erhält, geräth er faſt in die Verzweifelung, worauf ihm

Sc. VI. Der wiederkommende Geiſt des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauer-Spiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schau-Plaz iſt der Kayſerl. Pallaſt zu Byſanz.

Spielende Perſonen.

Theodoſius, der Kayſer.
Pulcheria, ſeine Schweſter.

Eudocia, die Gemahlin des Kaysers.
Paulinus, ein kluger und gelehrter Mann, des Kaysers und seiner Gemahlin vertrautester Favorite.
Asmoch, der Ehe-Teufel.
Eris, die Göttin des Zancks mit ihren 4. Gehülfen:
1. der Ubereilung,
2. der Grausamkeit,
3. dem Hasse und
4. dem Argwohn.
Polylogus, lustiger Hof-Rath.
Chrysapius, Kayserl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aetius in Africa das Commando über die wider den Attilla geschickte Trouppen geführet.
Celeddor, der Kayserin Kammer-Fräule.
Gemahlin des Paulini mit dessen Söhne.
[illegible] der [illegible] zu Bysantz oder Constantinopel.
Rubinus
Cleander
Sergius } Kayserliche Räthe.
Clitophon
Anaximenes
Der Blut-Richter.
2. Schergen, als Beil-Träger.
[illegible] der Hauptmann mit 6. Soldaten von der Kayserl. [illegible]
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unschuld.
Sechs Hof-Leute.
Anterior, der Schul-Freund des Paulini.
Geist des Paulini.

Schweigende Personen.

Ein kleiner Mohr, so der Kayserin aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

Der Friede ſingt nebſt der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

Stille! Stille!
Daß kein Ton die Luft erfülle,
Unſer Kayſer ſchlummert ein
Blaſt und ſtreicht, ihr Muſen-Kinder!
Blaſt und ſtreicht und ſingt gelinder,
Lehret die gedämpften Geigen
Gänzlich ſchweigen,
O laſt ſie ſachter ſchreyn.

Da Capo.

Entſchlaf du Argus unſrer Zeit!
Entſchlaf, du Wächter deiner Reiche!
Entſchlummre, Theodoſius!
Der Friedens-Schluß
Macht deinen Kummer jetzt zur Leiche,
Und ſtraft dich mit der Sicherheit.

Da Capo.

ACTVS I.

Scena 1.

Theodoſius dormiens. Duo Genii: Pax & Juſtitia.

Pax. WIe ſanfte ſchläft ein Fürſt? *Juſt.* Wie ruhig ein Regent?

Pax. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,
Auf Mauren, Stadt und Wall, um die der Friede ſchantzt,
Den Oelzweig meiner Fauſt an ſtatt der Stücke pflantzet.

Juſt. Der die Gerechtigkeit als Reichs-Genoßin küßt,
Der Unſchuld lieb und hold, der Bosheit ſchädlich iſt,
Sein Unternehmen nicht nach ſeinen Kräften ſchätzet,
Das Recht der Billigkeit ihm ſelbſt zum Richter ſetzet,
Der Tugend Cronen flicht, den Laſtern Galgen baut,

Das Ruder [illegible] der Vorsicht anvertraut,
Nicht, was er kan und will, nur was er soll, verrichtet,
Die Handel ohne Gunst und sonder Ansehn schlichtet,
Und [illegible] das Schwerdt, so dieser Arm regiert,
Wie [illegible] meinem Dünckel führt,
Nach meiner Wage lenckt. *Pax.* Schlaf nur beglückter Kayser!
Schlaf! deine Gradiens Blitz schont deiner Lorbeer Reiser,
Nachdem dein Morgenland, seit jene Schlacht geschehn,
Den frohen Untergang des Mord-Gestirns gesehn,
Nachdem dein Vater-Herr, das Furcht und Liebe nähret,
Das Eisen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaf, grosser Kayser, schlaf! der Friede ruft dir zu,
Der [illegible] erlaubt dir diese Ruh;
Die [illegible] die Länder deiner Crone,
[illegible] Kayser-Throne;
Die Nahrung [illegible] in das Hauß;
Der Feld-Mann sät nicht mehr für fremde [illegible] aus,
Die Trommeln werden stumm, das Schwerdt [illegible] mit dem Roste,
Die Theurung fragt nicht mehr, wie viel das Wasser koste;
Die Armuth räumt das Land, der Mangel wird allhier
So wie das Elend selbst, ein unbekandtes Thier,
Und wer zuvor aus Noth die Wurtzeln angebissen,
Kan jetzt den Uberfluß am Brod und Wein geniessen.
Just. Schlaf, grosser Kayser! schlaf! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil sich die Sicherheit an deiner Seite streckt,
Dein Scepter dürstet nicht nach fremden Blutvergiessen,
Und also foltert dich kein bellendes Gewissen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein schwärmendes Gespenst ihr Lager furchtsam macht.
Denn, daß der Bosphorus kein Raub-Schiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald und Weg, der Dieb die Gassen meidet,
Kein Morgen die Gewalt der Finsterniß beweint,
Der Dörfer Sicherheit die Gärten nicht umzäunt,
Kein Ansehn der Person die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Wittwen beuget,

Kein

Kein Seufzer wider dich die Burg des [illegible] stürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling [illegible] beschirmt,
Diß alles ist ein Werck, das deinen [illegible] adelt,
An dem der Neid sich selbst und seine Schwachheit tadelt.
Pax. & Just. Schlaf, grosser Kayser, schlaf! wir beyde sind bedacht.

Scena 2.

Asmodi.

Schlaf, guter Kayser, schlaf! gnug, daß Asmodi wacht,
Den jetzt die Ehrsucht munter macht,
Ein neues Beyspiel darzulegen,
Daß weder Herr-Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans berandte Tyranney
So starck, so scharf, so mächtig sey,
Die Lorbeern, welche sich um meine Schläfe breiten,
Mir durch den Vorzug abzustreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Faust
Als Plutons Cronen-Halterin und seines Reichs-Stuhls beste Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächsten sitze,
Da, wo der Phlegethon von Feuer-Wellen braust,
Und des Cocytus Faulheit weinet,
Da, wo kein Tag erwacht und keine Sonne scheinet,
Da wirft der gantze Schwefel-Pfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürsten-Stuhl.
Heist Amor gleich der stärckste Gott auf Erden,
So muß er doch mein Sclave werden.
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Messer zerschneidet das festeste Band.
Wie manches Hertz, wie manches Land
Ist nicht ein Schau-Platz meiner Stärcke?
Ihr Welt-Beherrscher, trotzt auf eure Helden-Wercke,
Verwüstet die Erde, besetzet das Meer,
Zerschmettert die Mauren und dielet die Wellen.
Last euch ein gantzes Krieges-Heer,

Ja eine Hunde-Macht vor eure Thüren stellen!
Was gilts? ich bringe nicht zu euch in den Pallast,
Nein! sondern gar in eure Brust.
Wem ist die Macht der Liebe nicht bewust,
Die Joch und Herrschafft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eisen,
Die Tapferkeit muß ihr den Rücken weisen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richter-Banck,
Der gröste Fürst ist ihr Vasall,
Der Apfel ihres Reichs der Erden grosser Ball,
Selbst der Gestirne Pol der beyden Himmels-Achsen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner ausser mir ist ihrer Macht gewachsen,
Und ich, [illegible]
Schau hier! [illegible]
Den Brand [illegible]
Er ist von Pech und Schwefel trunckn, [illegible]
Und dreymal in den Styx versuncken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eyfersucht zu deiner Quaal bestimmt.
Auf auf! ihr meine Mitgesellen,
Eröffnet stracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, höllischen Geister, brecht eilends hervor!

Scena 3.

Asmodi, Eris, Odium, Suspicio, Credulitas, Præcipitantia.

Alle. Womit kan unser Dienst sich dir gefällig machen?
Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sachen
Ist schuld, daß mein Befehl euch aus der hohlen Kluft
Des tiefen Tartarus in diese Gegend ruft:
Euch ist nicht unbekannt, wie sehr ich mich beflissen,
Den Zustand unsers Reichs in gutem Flor zu wissen.
Ihr habt auch stets gesehn, wie ich mich jederzeit

Für

Für aller Heyl bemüht, wie oft ich mich entfalle,
Wenn ich dem Lucifer ſo manches Opfer brachte,
Und täglich ſeine Burg mit Sclaven enger machte,
Wie oftmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tauſenden an Lethens Ufer an?
Jetzt klagt der ſtarcke Greis mit einer ſaltten Miene,
Daß ihm die Ueberfahrt mit einer Scherf verdiene;
Denn, wo ich rechnen kan, ſo hat des Schnitters Hand
Der Saat ſchon zwantzigmal die Sichel zugewandt,
Seit Theodoſius, der unſer Reich zerſtöret,
Den Wachsthum unſrer Macht dem Krebſe folgen lehret.
Diß iſt der argſte Feind, den unſer Belial
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cæſar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil ſie der Friede ſchützt, ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange ſäumſt du dich? wie lange ſiehest du
Der Eintracht, ſo dich ſchimpft, aus ſelger Langmuth zu?
Schläft deine Tapferkeit? iſt denn dein Muth erſtorben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Kraft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebſt der Gerechtigkeit
Sich wieder uns verſchwört, und die aus Hochmuth bräut,
Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehret.
Iſts möglich, daß ein Wolf ſich in ein Schaaf verkehret?
Iſts möglich, daß dein Zorn, von dem Aetna's zeugt,
Sich in ſich ſelbſt verkocht und dieſen Grimm verſchweigt?

Eris. Mein Vater! warlich! die Natur hat mich noch nicht verlaſſen,
Die Finger wiſſen noch die Fackel anzufaſſen,
Die mein ergrimmter Arm einſt über Troja ſchwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Ich warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirſt, mit Eyfer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und Liſt,
Der Zwilling meiner Bruſt, zu deinen Dienſten iſt.

Asmodi. Mein ſteif und feſt geſetzter Sinn
Geht einzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpfte Hertzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Eintracht ſcherzen,

Einander zu entreissen,
Und also wird der süsse Kuß,
Mit welchem Theodosius
Der Eudocia Mund versorget,
Durch dieses Speichels Kraft,
Den mir der Cerberus verschafft,
Den ich der Otter-Zucht Megærens abgeborget,
Von Gall und Wermuth schäumen.
Die Worte pflegen nicht zu säumen.
Wohlan ich schreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausschlag auszuführen?
Eris. Mein Fleiß soll hier das Beste thun,
Die Art mag auf der List beruhn,
Die Zeit soll [illegible] noch den ersten Streich probiren,
Das Werck [illegible]
Doch halt! [illegible]
Er ist schon [illegible] gewiß,
Als Paris ihn der Göttin zugesprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem höltzern Pferd den Weg in Troja fand.
Hier sind noch überdiß
Vier Gesellen, welche sich dir zu dienen fest verschworen:
Den hat Megærens Schooß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Brust anstatt der Nahrung Blut gesogen
Schaut wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Augen sieht!
Den aber der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er seinen Ursprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Versuche nur die Fähigkeit,
Sie selber werden sich durch die Verwegenheit
So wie das Werck den Meister loben.
Asmodi. Ihr Söhne, darf ich wohl auf eure Worte bauen?
Alle. Du magst uns allen insgesamt so viel als du kaum [illegible] der traun.

Ore-

Credulit. Ich will des Kayſers Ohr durch meinen Mund verführen;
Odium. Die Liebe ſoll an mir den Uberwinder ſpüren;
Præcipi-tantia. Ich will Vernunft und Witz durch dieſen Kayzaum halten;
Odium. Durch meine Flammen ſoll die ächte Glut erkalten;
Suſpicio. Ich will das Band der Eh mit Zweifels-Knoten plagen;
Credulit. Ich will ein falſch Geſchrey für eine Wahrheit ſagen;
Odium. Ich will der kalten Brandt ihm in das Hertze ſpielen;
Præcipitantia. Ich die Bedachtſamkeit aus ſeinem Hertzen wühlen;
Armodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr verſprecht,
Entzündet, beſchleunigt, verlöſchet und ſchwächt
Den Eyfer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Lauft ellends zuſammen,
Den Ausgang der Sachen
Aufs allergeſchwindeſte richtig zu machen.

Scena 4.

Theodoſius, Polylogus.

Theod. Welch Ungeſtüm ſtört meine Ruh?
Läſt denn der Mittag auch dergleichen Unding zu?
Was für ein Polter-Geiſt handtieret durch die lichten Zimmer?
Was für ein bleich- und blinder Schimmer
Erleuchtete des Tages Finſterniß?
Ich bin mir ſelber nicht gewiß:
Welch Schrecken dringt in unſer Schlaf-Gemach?
Ach! Theodoſius, ach ach!
Diß Donner-Wort entreiſt mich der Gefahr im Traume,
Und ſetzt mich Wachenden in Angſt und Quaal,
Die Einſamkeit bewohnt den leeren Fürſten-Saal;
Wo ſind die Wächter allzumal?

Polylogus. Hier sitzt Polylogus und schmollt mit einer Pflaume.

Theodosius. Wo bin ich? ausser mir!
Ich weiß mich selber nicht zu fassen.
Weicht denn, da alles mich verlassen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! diese folgt fast jedem Schritte,
Nein! diese folgt fast jedem Tritte,
Nein! diese blendet mein Gemüthe
Mit einer tiefen Phantasey.
Welch Perseus macht den Geist von seinen Ketten frey?
Mein Blut gefriert, die Ader starrt von Eis,
Das Hertze wird mir schier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß
Entkräftet [illegible]
Die Ohnmacht [illegible]
Und wütet [illegible]
Ist niemand [illegible] meine Schwachheit [illegible]

Polylogus. Bald, bald! ich suche nur die Mütze.
Was fehlet Euer Majestät?

Ad Spectatores. Vielleicht hat einer sich die quer bey ihn gedreht.

Theodosius. Wo ist denn die bestellte Wacht?

Polylogus. Ich will sie selber fragen.

Theodosius. Wie viel hat wohl die Uhr geschlagen?

Polylogus. [illegible] ich den Calender noch.
Den meines [illegible] Vater mir [illegible] Testament vermacht.
So sah ich augenblicks hinein.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich schon,
Drum muß es langsam seyn.

Theodosius. Schweig, Närrischer, mit deinen Possen!
Die Unzeit leidet nicht den Schertz.

Polylogus. Was quälet sie für ein verborgner Schmertz,
Den man an ihrer Stirne liest?

Theodosius. Das geht dich wenig an; geh du nur unverdrossen,
Und frage wo Paulinus ist,
Damit wir ihn gar bald an unserm Hofe sehn.
Polylogus. Gesagt und auch geschehn.

Scena 5.

Polylogus solus.

Das heist gelauffen und gerannt,
Mich darf man nicht so lange suchen,
Ein Ort allein ist mir bekandt,
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
Ihr mich stets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem neunten Nachbar mich schon zu dem Bastan-Zehner fluchen,
Zwey gantze halben Stunden sind schon gar gewiß vorbey,
Eh ich und der Paulin einander angetroffen:
Zu meinem Glücke stund das Frauen-Zimmer offen,
Da trat er gantz bestürzt heraus,
Und fragte gantz verwirrt, was mein Begehren sey?
Das Spiel sieht mir verdächtig aus:
Ich dencke die Frau Kayserin
Wird manchmal aus der Physica mit ihm de Sensu disputiren,
Er aber ihr mit leichter Müh
Aus der Anatomie
Die Partes Corporis handgreiflich demonstriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
Hält uns gar selten Stich und Farbe:
Eh wird man sehn,
Was doch unmöglich kan geschehn,
Daß Grönland Schnee,
Ein Jungfern-Hemde Flöh,
Ich und ein Choralist allhier
Das Bitter-Bier,
Als eine Weiber-Hand verbotne Früchte darbe.

Jedoch

Noch ein irdenes Gefässe.
Hält Wasser, bis der Henckel bricht;
Die Elster renckt den Steiß und läst das Hüpfen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Gefässe,
Deutsch, in den Podex fährt.
Wer weiß, wie lang es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremden Pflaster kehrt.
Ach! solte Theodosius den ungebetnen Gast ertappen,
Ich weiß, er liesse diesen Hahn,
Der stets auf fremden Mist so wacker treten kan,
Noch heute durch den Hencker käppen.

Scena 6.

Theodosius. Polylogus.

Theodosius. Du bist fein zeitig da, wo bleibt Paulin so lange?
Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abschied bange.
Theodosius. Wo? *Pol.* Bey der Kayserin. *Theod.* Was thut er jetzt bey ihr?
Polylogus. Ach Herr! es gieng kein Ritz durch die verschloßne Thür.
Theodosius. Erkläre dich doch recht! *Pol.* Ja. *Theod.* Fort! *Pol.* Die Furcht steht mir im Wege.
Theodosius. Ich will. *Pol.* Mich däucht, er geht dem Fürsten ins Gehege!
Denn als er mich ersah, ward ihm vor Angst so wohl,
Wie manchem Schüler ist, der jetzt agiren soll.
Theodosius. Bedencke was du redst! *Pol.* Was alle Leute sprechen.
Theodosius. Die du wie mich betreugst. *Pol.* Es wandert durch die Zechen.
Theodosius. Der Pöbel leugt gar offt. *Pol.* Doch seltner als ein Weib,
Wenn sie nach Hause kommt. *Theod.* Es giebt noch manchen Leib,
Und auch noch manche Frau, die keine Flecken tragen.

Pol.

Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen.
Die erſte ſtarb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. *Theod.* Gewiß! du kreſt ſehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlin funden!
Pol. An dem nunmehro ſchon die Raritär verſchwunden,
Theod. Nein! Eudociens Heerd trägt keine falſche Glut,
Ihr Buſen keinen Schatten. *Pol.* Wohl aber Fleiſch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunſt. *Pol.* Ich mag für keinen wetten,
Und trau nicht, wenn ſie gleich am Bauche Schlöſſer hätten.
Theod. Da, wo die Keuſchheit wacht, da ſteigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhler iſt doch offt den beſten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunft Ulyſſens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heiſſer Kuß das milde Wachs entſiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den ſpeiſt kein fremder Tiſch.
Pol. Geſtohlne Butter-Milch ſchmeckt noch einmahl ſo friſch.
Theod. Ein Mund, der Nectar trinckt, verſchmäht gemein Getränckе.
Pol. Das Wein-Hauß ſchickt gar oft den Eckel in die Schencke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kayſer Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt ſo gut als eines Purpurs Saum.
Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.
Pol. Ein allzuſtarcker Brand braucht mehr als eine Spritze.
Theod. Genug! wir mercken ſchon, daß Mißgunſt, Haß und Neid
Auf unſer Eh-Gemahl Verleumdungs Geifer ſpeyt;
Doch eh wir dieſen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh ſoll, der über uns, mir dieſen Scepter rauben!
Pol. Mir lieget nichts daran, bricht ſie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopf nicht von den Hörnern weh,
Und buhlt ſie auch, daß Bauch und Bette biegen,
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Feder-Büſchgen kriegen.
Halt, halt! Pauſilipus kommt.

Scena

Scena 7.

Paulinus, Theodosius, Polylogus.

Theod. Getreuester Paulin!
Pol. Das Wörtgen fährt ihm in die Nase, wie Niese-Wurz
ad Spectat. und junger Krieg.
Theod. Wie man sich so lange doch verweilt?
Paulin. Die Kaiserin befahl mir auf die Burg zu kommen.
Pol. Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gekeilt?
ad Spectat.
Paulin. Und weil sie den Plutarch zu lesen vorgenommen,
So wies sie mir ein Exemplar,
Indem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den mi[illegible]
Pol. [illegible]
ad [illegible]
Paulin. [illegible]
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich stracks bedacht des Kaysers Wort und Willen
Durch meine Gegenwart für jetzo zu erfüllen.
Ach aber wie erschreck ich nicht?
Da Euer Majestät verwirrtes Angesicht
Mich selbst in Furcht und Zweifel setzet!
Welch Kummer hat den innern Geist verletzet,
Der die äusserlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?
Theod. Des Schmertzens Heftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Kraft den Cörper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurtzer Zeit verlohr.
Gewiß der Himmel hat mit mir was grosses vor.
Pol. ad Spectat. Vielleicht hilft ihm die Frau zu einer neuen Crone.
Paulin. Des Glückes Wanckelmuth ist freylich einem Throne
Ein stets gewisser Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Stillstand hält und niemals Friede macht,
Den er doch öfters bricht. Doch vor der Zeit sich kräncken,

Heist

[illegible] der entfernten Noth zur Ankunft Flügel schencken.
Ist nur das Unglück da, so folgt auch wohl das Leid:
Ein Thor beweinet nur die blosse Möglichkeit.
Theod. Ein Weiser muß auch die gar oft zu Hertzen nehmen.
Paulin. Der Fürst hat noch zur Zeit nicht Ursach sich zu grämen,
Der Auf- und Niedergang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünschter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du, beglückt, die Hunnen sind bestochen,
Der Wenden Macht [illegible] der Perser Stoltz gebrochen,
Der Lorbeer [illegible] mit dem die milde Hand
Des Sieges [illegible] der Ewigkeit verband,
Als Anabyssus [illegible] mit Leichen dämmte,
Und sein gerechtes Schwerdt der Perser Einbruch hemmte.
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig und wie starck dein Bundsgenosse sey,
Da der Rebellen Haupt sein böses Haupt verspielte,
Des Höchsten Zorn erfuhr und Aspars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel selbst für dich als seinen Sohn,
Als Ruges, kurtz darauf, den wohl verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen?
Die Barbarn angereitzt und Aufruhr angefangen?
Jetzt herrscht die Sicherheit durch dein zertheiltes Reich,
Welch Fürst, beglückter Fürst, ist deiner Hoheit gleich?
Egypten macht dich satt, Falern und Alba truncken,
Der Africäner Reich, was im Pactol versuncken
Und in dem Hermus glänzt, das fischt der braune Mohr
Stets für dein Kammer-Gut durch seine Kunst hervor,
Gantz Saba erndet dir den Weyhrauch von den Bäumen,
Dir muß das Schnecken-Blut in Tyrus Kessel schäumen,
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir sagt Illyrien für seine Freyheit Danck,
Dir spinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zum Kleide,
Dir schenckt der Araber der Erden Eingeweide,
Dir schlägt kein Anschlag fehl, und alles, was du thust,
Geräth so gut und wohl, daß du bekennen must:
Das Glücke habe nun den Unbestand verlohren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geschworen.
Verdient diß alles wohl dergleichen Hertzeleid?

Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu entreissen dräut.
Paulin. Das ist ein falscher Wahn der irrenden Gedancken.
Theod. Und dennoch sehn wir schon des Glückes Meineyd wäncken.
Paulin. Woher? *Theod.* Aus der Vernunft, *Paul.* die nur die Furcht bethört.
Theod. Nein! die ein böser Traum schon die Gewißheit lehrt.
Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar oft betrogen.
Theod. Nicht immer. *Paulin.* Mehrentheils. *Theod.* Uns hat kein Traum belohnen.
Paulin. Was ohngefehr geschicht, kan keine Regul seyn.
Theod. Durch Träume giebt uns GOtt des Unglücks Zukunft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebet kan GOtt zur Reu bewegen.
Theod. GOtt [illegible] ohne Streich die Ruthe wegzulegen.
Paulin. [illegible] nicht Gefahr.
Theod. [illegible] die Deutung [illegible]
Paulin. Darf dero Diener nicht auch diß Ge[illegible]
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzu[illegible]
Paulin. Die Liebe? *Theod.* Ja! *Paul.* Für wen? *Theod.* Für meine Kayserin.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich schon, wo ich zu Hause bin.
Polyl. Das weiß mein Pudel auch. *Theod.* Gebrauch Respect! *Paul.* Indessen
Wird [illegible] Witz des Fürsten schon ermessen.
Was der [illegible] gut, ihm aber rühmlich [illegible]
Ich habe [illegible] wünsche nichts dabey,
Als beyden [illegible] damit auch ich nebst allen
Die dero Mil[illegible] Weisheit zu Gefallen
An diesem Hofe [illegible] Jahre kurtzen Rest,
So viel der Himmel [illegible] etwann übrig läst,
Bey meiner Wissenschaft in Fried und Ruh vollbringe,
Und [illegible] Leute [illegible] nicht den Tod erzwinge.

ACTVS.

ACTVS II.

Scena 1.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Eudoc. WJe ſelig lebt ein Menſch, dem Weißheit und Verſtand
Bald in der Mutter Schooß die Brüſte zugewandt!
Und dem der Eltern Fleiß ſchon in der erſten Jugend
Die Luſt zur Wiſſenſchafft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt. Ein ſolcher iſt vergnügt
Wenn Eifer, Zorn und Gram des Pöbels Hertz beſiegt;
Er ſteht, wenn alles fällt, er lacht, wenn andre weinen,
Die Sonne mag ihm nie gar oder ſelten ſcheinen,
So gilt ihm beydes gleich, er überhebt ſich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunſt die Dienſtbarkeit verſpricht,
Läſt aber auch darnach den feigen Muth nicht ſincken,
Wenn ihn ſein Neid verfolgt und ſeine Freunde hincken;
Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold;
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehren-Titel;
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel,
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stahl,
Und wo er geht und ſteht, da wohnt ſein Vaterland.
Die Einſamkeit bringt ihm kein banges Misvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Prüft andrer Leute Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greift aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen.
Kommt ihn die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küſt Minervens Mund. Hat er zum Kriege Luſt,
So ficht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt:
Bläſt ihm die Herrſchſucht ein den Fürſten-Stab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren,
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Hertzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,

So grosse Wollust nun in ihren Küssen stecket,
So hart, so ungerecht, so irrig ist der Wahn,
Den auch die Raserey nicht ärger glauben kan:
Für eine Weiber-Hand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.
Polyl. Mit Gunst! Frau Kayserin, daß Euch mein Vorwitz stört,
Ich hab es gleichfalls auch mein Lebelang gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchstabiret,
Den Cubach schleppen kan, des Löbers Hauß-Buch führet,
Mehr Federn in den Pfühl als bey die Ohren steckt,
Die Feder niemals braucht, als wenn sie Kuchen bäckt,
Und Fleder-Wische kauft, mehr Saltz als Streu-Sand reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verschreibet,
An statt des Bücher-Schrancks das Topf-Bret wohl verschleust,
Noch mehr das Schüssel-Schaff als Tinten-Faß begeust,
Das Mundwerck brauchen kan, wenn sich die Köchin säumet,
Und bey dem Heerde buhlt, das Fleisch zu langsam schäumet,
Ja die zu keiner Zeit die Sparsamkeit vergißt,
Und gute Wirthschaft treibt, das heist, bedeut und ist,
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde Schlei-- machet,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu heftig lachet,)
Die, sag ich, ist fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne schon zur Wirthschaft gut genug.
Hingegen, sagt mir nur, was nützt ein solches Leder,
Das Esels-Haut beschämt und noch die Kräuter-Bäder
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht,
Und lieber in ein Buch als in die Küche sieht,
Warum? Es scheut den Rauch und lechzt nach faulen Tagen,
Und diese weiß es ihr nicht besser zu erjagen,
Als wenn die zarte Hand, so Zwirn und Spindel haßt,
Zum Schein ein leichtes Blat mit halben Fingern faßt.
Ein Beyspiel geb ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, so schneyt es gantze Fuder
Von Wörtern, die bald deutsch, frantzösisch, bald latein
Und öfters so geflickt, wie Florens Hemde, seyn.

Das

Das machts, ſie ſchreibt und lieſt den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Menſch bloß zu dem Bücher-Borgen,
Geht mit Magiſtern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn ſie ſchnarcht, ſie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolfes mit dem Schaafe,
Verſteht die Rechen-Kunſt, wenn ſie genau erwägt,
Ob Daphnens Steif-Rock mehr als ihrer Reifen trägt.
Die Phyſiognomie hat ſie noch nicht betrogen,
Sie ſieht, wenn einer nur die Hoſen abgezogen,
Was er zu thun gedenckt ihm an den Mienen an,
Und fragt noch wohl, ob ſie nicht glücklich rathen kan?
Nächſt, als die Finſterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?
Seht, ſprach ſie, ſeht! wie ſich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der loſe Mond ſo übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht verſteht, ſie ſtreiten mit einander.
So raiſonnirte ſie, bis ihr der Herr Philander
In das Geſichte fiel, da ward ſie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blaſe droht.
Diß iſt noch nicht genug! ſie hält auch ein Regiſter
Zu allem, was geſchicht; das Jauchzen der Philiſter,
Wenn Simſon blindlings mahlt, iſt warlich nicht ſo groß,
Als ihre Frölichkeit, ſo bald ſie nur die Schooß
Voll neuer Mährlein trägt, ſie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägden an, ſie läſt die Poſt beſtellen,
Die ihren Vorwitz ſtillt, bald laurt ſie an der Thür,
Bald ſchickt ſie wiederum den laufenden Courier
In allen Gaſſen aus, damit ſie nur erfahre,
Was der und jener thut, was dem und jenem Paare
Der Hochzeit-Gaſt geſchenckt, woher das Sträuschen ſey,
Das Amaryllis trägt, wie oft das Conterfey,
So Clandeſtin verſatzt, doch ſchon Gevatter worden,
Warum die Roſilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied zum Manne wünſcht, wie viel ein Actus Geld,
Amanda Kinder bringt, wie viel die Ziege hält,
Die nach dem Bocke ſtinckt, Clarinde Gänſe ſchlachtet,
Wie hoch die Phideile die Melcke-Kuh verpachtet.

Ich weiß, darum kömt sich alles der Stadt begiebt,
Warum Fabius [illegible] die grossen Nasen liebt,
Warum die Zeira im türckischen Bunde stutzet,
Warum die Matrone sich in das Haar geputzet,
Warum die Nonne sich vor ihrem Spiegel schämt,
Wenn ihr das [illegible] Blau der Augen Rand verkrämt,
Ihr ist nicht unbekandt, daß sich Lysander schminckt,
Wenn ihm die Wäscherin das reine Weiß-Zeug bringt,
Ja sie erfährt es stugs, was Lesbia gedencket,
Wenn Trullus seinen Stock vor ihrem Fenster schwencket,
Den Vortheil, den sie nun von ihrem Fleisse zieht,
Ist, daß ein jeder sich um ihre Gunst bemüht,
Viel, weil sie nur dadurch ihr Glück gebessert wissen,
Die andern, weil sie stets ihr Mann befürchten müssen.
Was [illegible] Bier und Wein?
Hier helfen [illegible] baulich sehn,
Die [illegible] setzet,
Ich bin so bald mit die Gedancken gleich gefasset,
Von dem Gebrauch eines [illegible] und zeig ihr mich erbötig,
Daß es der Frauen fühlt, so fasst sie gleich den Trost,
Und spricht, [illegible] Versuche nur mein Herz,
Hat es das Frauen nicht, so hat es doch die Schmincke.
Die Tassel [illegible] oft so bunt und feinlich an,
Wie Veltens [illegible] und Mahens Taubenhaus.
Das Tuch [illegible] stets bis es der Kummel [illegible]
(Denn [illegible] so spare sie auch die Fische,)
Und ist vom [illegible] schon ruinirt,
Wie sich Schmeichler [illegible] Kupfer präsentirt.
Drum bleibt es wohl dabey, dem Kinde Spiel und Docken,
Dem Manne Krieg und Schlachten, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein jegliches den seinen Zeit-Vertreib,
Ein Bräutigam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man spricht, so mißgereimte Sachen,
Als Hasen-Ohren an Advents- in Pfingsten Fastnacht machen.

Eudoc. So schleicht der Unverstand, wenn ihn der Neid nicht hört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,

Dein

Dein liederliches Maul und thörichtes Geschwätze
Hat warlich so viel Grund, als du und Irus Schätze,
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht sowohl als einer Creatur,
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenster an die Stirne,
Fünf Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Saltz aber in den Mund gesetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieses, was mir hier die lincke Brust bewegt,
Nicht wie ein Männer-Hertz vom Blute, Geist und Leben?
Hat uns der Schöpfer nicht auch einen Kopf gegeben,
Dem Kunst und Wissenschafft zu fassen nöthig sey?
Schwillt uns die Brust voll Wind, ist unser Haupt voll Spreu,
Und unsre Seele gar ein unvollkommnes Wesen,
Das mit der Zeit verfliegt? Sind wir darzu erlesen,
Und nur darum von GOtt mit der Vernunft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt,
Mit der man uns verhöhnt, das Elend grösser schiene,
Und dieser Vortheil uns zu einer Strafe diene,
Die immer erblich bleibt? da sey der Himmel vor,
Der öfters auch ein Weib zu seinem Dienst erkohr.
Zeugt nicht mein Griechenland so viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelsten Geschlechter
Vor der Vergänglichkeit durch ihren Kiel beschützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß crönt? das Haar der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Crone,
Doch nicht so groß, als die die Leyer der gebracht,
Die ein verliebter Sprung der Welt bekandt gemacht.
Dir, Vater! soll mein Mund noch in der Asche dancken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schrancken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehren-Berg ersteigt,
Durchs Licht der Weisheit bald den ersten Weg gezeigt.
Wie mancher schöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entriß mich fast mir selbst, so bald aus deinem Munde,
Der von Beredsamkeit sich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigseim mir auf die Zunge floß.
Jetzt bringt mir Cron und Reich kaum eine solche Freude,

Als wenn ich meinen Geist auf diesen Auen weide,
Wo ich nach Bienen-Art aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weises Kind der heimlichen Chymie
Das Gold vom Kupfer-Ertzt, die Schalen von dem Kerne,
Und diß, was Wahrheit heist, vom falschen scheiden lerne.
Kommt, todten Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmertz der sehnlichen Begier
Nach eurer Götter-Kost. Weicht, todten Lehrer! weichet,
Weicht und bequemt euch nur, daß ihr die Segel streichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Mit einen bessern Schatz durch dieses Buch vermacht,
Dergleichen Jason nicht mit seinem Argonauten
Aus Colchis heimgeführt, dergleichen die nicht schauten,
Die Zoroasters Kunst des Marmors werth geschätzt,
Dergleichen nie die Athen noch Welschland aufgesetzt.
Komm, werther Bibel-Buch, du Ausbund aller Schrifften,
Ach! wie ergetz ich mich auf deinen Wollust-Triften,
Dein susser Ambrosin macht meine Seele satt,
Die vor dem Weltlichen schon einen Eckel hat.
Nunmehr verläßt mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüsten Graciens, sucht Palæstinens Wälder,
Und Elims Palmen-Stadt, verliehrt den Helicon
Und trifft den Hermon an; dort bläst Anacreon
Ein geiles Buhler-Lied, hier offenbahrt die Liebe
Der keuschen Sulamith die unverfälschten Triebe,
Hier spielt ein David auf, hier stimmt ein Assaph ein,
Was könnte lieblichers, was könnte schöners seyn,
Als diese Harmonie? Dort stinckt mir Aganippe,
Hier fließt der Jordan klar, hier schimpft des Heylands Krippe
Die Wiege Jupiters, so daß Callimachus,
Wenn er den Lucas liest, sich greulich schämen muß.
Schweig, schweig, Pythagoras, von deinen Stirn-Lehren!
Der Mund der Wahrheit läßt mich beßre Regeln hören,
Des Paulus Donner würckt mehr als der Cicero,
Anstatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab seines gleichen,
Dem tapfern Josua muß Hectors Lantze weichen,

Hier

Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus ſich, wenn Moſes kommt, entfernt.
Komm, ſag ich noch einmal, du Ausbund aller Schriften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenæum ſtiften.
Was die Academie, was Stoa glaubt und ſchleuſt,
Was Zeno falſch und wahr, was Plato göttlich heiſt,
Das iſt nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropfen bey der See und eine bunde Tonne,
Bey welcher die Vernunft ſich als ein Wallfiſch ſchäumt,
Wer dich als einen Pfühl des Hauptes drückt, dem träumt
Noch beſſer, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in ſeinem Lager hätte,
Ja = = *Celendris.* Fray! der Kayſer kommt.

Scena 2.

Eudocia, Theodoſius, Celendris, Polylogus.

Polyl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünſcht Theodoſius.
Eudoc. So wünſcht des Kayſers Mund ihm ſelbſt ſein eignes Glücke.
Theod. Mein gantzes Glück beruht auf einem holden Blicke
Von meiner Kayſerin. *Eudoc.* Die leichtlich Schertz verſteht.
Theod. Die durch die Demuth ſtets der Schönheit Glantz erhöht,
Eudoc. Mein Fürſt hat ſeine Luſt die Einfalt zu beſchämen.
Theod. So flegt das Purpur-Roth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Geſtalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sich ſelbſt verleugnen iſt der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Minen,
Die, wie mein Kayſer ſchertzt, ihm zur Erquickung dienen.
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürftigkeit
An Schönheit und Verſtand dergleichen Lob verbeut,
Doch weil mein Schutz-GOtt mich des Ruhmes würdig ſchätzet,
Und dieſes, was mir fehlt, durch ſeine Gunſt erſetzet,
So nehm ich deſſen Lob für einen Ausbruch an,

Der Regung die sein Mund mir nicht verschweigen kan,
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunst-Griff in dem Lieben
Als eine Meisterin der Hertzen gut getrieben,
Weil dero Höflichkeit mich so gar hart bestürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dießmal nicht beschämt,
Ich billig fürchten muß, kein Kayserthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wieder-Gelt zu werden.
Eudoc. Das ist bereits geschehn, da sie mit einer Magd,
Die einst das Vaterland aus seiner Schooß verjagt,
Die Herrschafft dieser Welt und auch ihr Hertz getheilet,
Da sie den Schmertzens-Riß in meiner Brust geheilet,
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
Zu seinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmertz erwege,
Und in der Einsamkeit das Elend überlege,
Das mich zuvor gedrückt; was für ein seltner Streit
Erhebt sich nicht in mir, wenn ich den Unterscheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke stets verschoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh?
Kein Abend kommt zu spät, kein Morgen ist so früh,
Der, wenn ich dieses Kleid dem Leibe geb und raube,
Mir diß Gespräche nicht noch mit mir selbst erlaube:
„Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
„Wie mächtig ist sein Arm, der allen Hochmuth bricht!
„Wie unergründlich ist der Abgrund seiner Güte,
„Die Tiefe seines Raths! erkenn es, mein Gemüthe!
„Die Allmacht deiner Hand hat deinen Fuß regiert,
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedencke, was du bist, wer du zuvor gewesen,
„Wie tief die Wunde war, von der dein Hertz genesen,
„Weil ein gecrönter Arzt dir Salb und Pflaster streicht!
„Betrachte, wie dein Stand, dem ietzund keiner gleicht,
„Dich fast verlaßnes Kind! aus einer armen Wayse
„Zur Kayserin gemacht, wie die bedrängte Reise
„Dir ein beständig Hauß der Wollust aufgebaut,
„Und dir gantz unverhofft das Glücke selbst zur Braut,
„Den Fürsten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erkohren!

„Ver-

„Vergiß auch nicht, wer dich und wem dein Leib gebohren!
„Freu dich inſonderheit, daß deiner Seelen Heyl
„Den ſichern Port erlangt, und daß der gröſte Theil
„Von deiner Wohlfahrt dich als eine Chriſtin ſchauet,
„Der vor dem Götzen-Dienſt der blinden Väter grauet!
So weck ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil alſo nun mein Fürſt in meinem Lebens-Lauf
Für einen böſen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und ſeine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byſantz vor das Gerichte kam,
Als mir das falſche Recht mein ſchlechtes Erbtheil nahm,
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verliehren,
Für die gemachte Schuld die Zinſen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verſchone mich, denn auch ein einzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,
Den unvollkommnen Reſt ſchon völlig abgetragen,
Und Eudocia darf ſich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, ſo wir bisher vermählt,
Von dem Arcadius noch keinen Enckel zehlt:
Jedoch der Himmel wird den Wünſchen auch begegnen,
Und durch ein männlich Pfand die müde Sehnſucht ſegnen.
Polyl. ad Spectat. Ja wenn Polylogus 3. Nächte Käyſer wär!
Eudoc. Wo aber hat mein Licht den ſchönen Apffel her?
Theod. Er iſt ein Erſtling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Man ſagt, ſein Vater ſey von ſolcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er iſt noch friſch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht geſtochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erſt gebrochen,
Jetzt wartet er auf nichts als einen ſchönen Mund,
Der würdig ſey ihn zu verzehren,
Und alſo weiß ich ihn nicht beſſer anzuwähren,
Als wenn ihn mein Gemahl, denn dem iſt er beſtimmt,
Für dieſes Löſe-Geld (ſie küſſen einander) von meinen Händen nimmt.

Polyk. Was hilft michs, daß ichs länger spare?
Frau! kauft mir ab und gebt für jeden einen Kuß,
Macht die verschrumpfne Haut der Aepfel euch Verdruß?
Ja! wie das Geld, so ist die Waare.
Eudoc. Die Frucht ist mehr als einen werth.
Theod. Die Wollust, so mein Mund erfährt,
Hat warlich nur sich selbst zu ihres gleichen;
Was für ein sanfter Hauch rührt den entzückten Geist,
Der sich nach seinen Säfften reißt,
Die mir den Rosen-Zucker um meine Lippen streichen.
Die Kräfte werden noch so starck,
Das innerste Marck
Empfindet den Nachdruck der reitzenden Küsse,
Ich selber zerfliesse
In dieser Purpur-See.
O süsser Schmertz! angenehmes Weh!
Eudoc. Mein Kayser, ach
Wie wird mir? ich bin schwach,
Ein Nebel hemmt der Augen Schärfe,
Daß man mich bald aufs Bette werfe.
Theod. Mein Licht!
ad Spectat. Sie sieht mich nicht.
Mein Leben!
Das schon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie! scheinst du mir nicht mehr!
Meine Wonne!
Ach! du betrübst mich sehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand versinckt,
Mein Leit-Stern! den die Nacht bezwingt,
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leit-Stern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörst du nicht,
Was dein Geliebter spricht!
Celendris. In Wahrheit! sie vergeht,
Indem der kalte Schweiß schon auf der Stirne steht,
Der Puls ist fast nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu spielen,

Das Feuer ſchwindet in der Bruſt,
Die Roſen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Luſt,
Was hat die Schickung über uns verhangen;
Das wird mein Traum, das wird die Deutung ſeyn?
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Ich kan das Trauer-Spiel nicht länger ſchauen,
Nächſt GOtt will ich auf meinen Leib-Artzt bauen,
Man bringe ſie ins Schlaf-Gemach,
Ich folge gleiches Weges nach.

Scena 3.

Bonifacius & Chryſapius.

Bonif. Dis Trinck-Geld hab ich nun für meinen ſauren Schweiß,
Für mein vergoßnes Blut, für meinen groſſen Fleiß,
Für meine Tapferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mitgenommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir ſolch Unrecht wiederfährt.
Wie hat mein Eyfer nicht fürs Vaterland geſtritten?
Was Unruh hab ich nicht für ſeine Ruh erlitten?
Was für Gefahr hat mir nicht die Gedult geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand ſchätzt und glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Froſt vergehn, bald an der Sonne braten,
Der Himmel deckt ſie zu, das Erdreich iſt ihr Pfühl,
So lange ſchlafen ſie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Gläſern kriegen,
Im Friede luſtig ſeyn und auf der Maſtung liegen,
So müſſen wir getroſt in vollem Feuer ſtehn,
Bald durſtig in die Schlacht, bald hungrig ſchlafen gehn.
Es ſind nur dreyzehn Jahr, ſeit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwantzigmal der Schickung übergeben,
Zwölf Schlachten haben mir den Degen ſtumpf gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor dieſe Fauſt gebracht.

Wie vielmal hab ich nicht den Tod bereits gefunden?
Wie mancher Feldscheer hat für mich und meine Wunden
Das gantze Wachs verkocht? Wie manchmal stellt ich mir
Die Wahlstatt, so mich warf, als einen Kirchhof für!
Manch Schwerdt hat mir den Kopf, kein Schwerdt das Herz
geschlagen,
Ich stand, wenn Roß und Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn es zum Laufen kam,
Und das verspielte Feld in unserm Blute schwamm.
Jetzt krieg ich nun den Danck, da mich der Neid verschneidet,
Und den Verleumdungs-Zahn an meiner Unschuld weidet,
Da eine fremde Schuld mich mit der Strafe drückt,
Und mir des Kayſers Zorn den Tod entgegen schickt.
Was Ethius versehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fieng die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Lufft bekam, durch die gantz Africa
Uns aus den Händen geht: er wiegelte die Scharen,
Die mir so gut als ihm Gehorsam schuldig waren,
Aus Herrschsucht wider mich zum Ungehorsam auf,
Er widersprach mir stets, und zeigte mir darauf,
Mit seiner Hinterlist, was er im Schilde führe,
Dieweil wenn jener mich zu tödten sich verschwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Strafe für die That ein Fähnlein zugesagt.
Doch als ich uns Gewalt Gewalt zu dämpfen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte,
So fielen wir uns selbst einander in das Haar,
Und stritten, bis der Feind ein böser Scheide-Mann war.
So machts ein schlauer Wolf mit den verlaßnen Heerden,
Wenn ihre Wächter selbst einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund sich mit dem Nachbar beist,
Denn fährt er plötzlich zu, erhascht, erwürgt, zerreist,
Ohn allen Widerstand, was seiner Wut beliebet,
Und seiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserlesne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,

Und

Und durch die Reuterey mein Fuß-Volck überranten,
Daß nach den Grentzen floh. Ich eilte nach Byfantz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Sieges-Crantz
Das erstemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Post, die mir mein Unglück drohte;
Das unverschämte Maul des bösen Ethius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodosius,
Der leider allzuviel den Ohren-Bläsern glaubte,
Mir zur Entschuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kayſers Haß; er dennoch liebes Kind,
Ach daß die Laſter doch bey Höfe glücklich sind!
Chryſ. Der Kayſer wäre gut. *Polyl.* Wenn nur sein Weib
nicht thäte!
Chryſ. Wenn die Gemahlin ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Bonif. Was kan die Kayſerin in der Regierung thun?
Chryſ. Ach gar viel! *Polyl.* Ja freylich! denn ein
Huhn
Trägt öfters als ein Hahn. *Chryſ.* Durch sie gehn alle Sachen,
Sie kan sie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunſt erhält, der hat ein Pargdieß,
Draus ihn kein Engel kratzt, doch dieſes goldne Vließ
Kriegt keiner in Besitz, der nicht den Fuchs-Schwantz streichelt,
Und der Medea nicht mit seiner Liebe schmeichelt;
Der nicht die Zauber-Kunſt der Heucheley verſteht,
Und der sich selber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meiſten auſſer mir ſind ihre Creaturen,
Der Hof-Artzt liebet sie von wegen seiner Curen;
Der Hof-Rath hält mit ihr gantz oft geheimen Rath,
Wer weiß, was Ethius in ihrem Zimmer that?
Bonif. Wie hör ich? iſt auch der bey ihr ſo hoch am Brete?
Ach Bonifacius! verſammle dein Geräthe,
Und wandre nur getroſt aus der verhaßten Welt,
Wo Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
Chryſ. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleicht
Fälle,
Das Unglück paaret uns, wir ſind in einer Höhle;
Dich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
Der mir durch ſeinen Haß ſchon manchen Stoß verliehn,

Daß

Diß ist der Pappel-Strauch, der meinen Klee verdämmet,
Der Damm, an welchem sich der Strom der Gnaden stemmet,
Der Brunn, aus dessen Quell mein Ungemach entspringt,
Der Abgott, den der Hof mit tausend Opfern zwingt.
Bonif. Was ist denn sein Verdienst, das ihn so hoch erhoben?
Zeigt seine Tapferkeit ganz sonderbare Proben?
Chrif. Ja! wenn er Weiber küst. *Bonif.* Ziert ihn der Ahnen Stand?
Chryf. Mit Feder-Kielen. *Bonif.* Ist der Kayser ihm verwandt?
Chrif. Ja! gar von Adam her. *Bonif.* Mehrt er die Zahl der Weisen?
Chryf. Er soll. *Bonif.* Giebst du dem nach? *Chryf.* Ich muß.
Bonif. Warum? *Chryf.* Das Eisen
Ist noch für mich zu scharf. *Bonif.* Gedroht heist nur geschreckt.
Chryf. Gedroht heist nur gepaart. Wer dem den Speichel leckt,
Der Blut vergiessen kan, hat einen guten Rücken.
Diß weiß der Schul-Fuchs wohl, drum streicht er seinen Tücken
Der Demuth Firniß an. Er bittet und befiehlt,
Er wegert sich und nimmt, er übergiebt und stiehlt
Die Ehre, so ihn jagt, doch jenes nur zum Scheine,
Und dieses in der That, er lacht, daß mancher weine.
Der Fürst regiert den Staat, den Fürsten sein Gemahl
Paulin die Kayserin. Der Frauenzimmer-Saal,
In den kein Manns-Volck kommt, sieht seiner Freyheit offen.
Kurtz! was er denckt und wünscht, das mag er hoch hoffen.
Weil so ein Hinterhalt ihm Kraft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch schon: Die Fürstin sey verliebt
Und buhle sonder Scham mit einem Feder-Helden.
Bonif. Bey GOtt! *Chryf.* In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat sie eine Frucht, die ihr des Kaysers Hand
Den Augenblick geschenckt, ihm eilends zugesandt.
Bonif. Wie aber? kan sie denn das Spiel so heimlich treiben?
Weiß ihr der Kayser nicht Gesetze vorzuschreiben?
Chryf. Bisweilen schwants ihm wohl, allein was hilft es ihm?

Der-

Verborgne Diebe kan kein Recht zur Straffe ziehn,
Nicht die Beſchuldigung nur der Beweiß verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! *Chryſ.* Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding, wer ſich nicht wehren kan,
Der fange nur niemals mit ſeinen Obern an!
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz widerſpräche?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kayſers Eyfer bräche?
Wo bliebe denn mein Halß? *Bonif.* Da, wo er immer ſitzt.
Chryſ. Da, wo der Raben-Stein von fremden Blute ſchwitzt.
Mir iſt der Kopf noch lieb, drum will ich lieber ſchweigen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät, für dißmal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke blüh?
Drum komm und folge mir! *Chryſ.* Verzeuch noch wenig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gerochen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Jetzt hat es keine Noth, ſie pflegen nur der Ruh!
Und decken Bruſt und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Ubel völlig hebe,
Und unſrer Kayſerin die Kräfte wieder gebe,
Der Puls ſchlägt, wie er ſonſt natürlich ſchlagen ſoll,
Die Hitze läſt ſchon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet ſich, der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch ſchwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alsbald vergehn,
Wenn nur die Geiſter erſt in ihrer Ordnung ſtehn:
Hier iſt ein Spiritus, die Schläfe zu beſtreichen,
Und hier ein Kräuter-Thee in alten Wein zu weichen,
Davon man ſtündlich trinckt; fällt etwas anders für,
So bitt ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier
Zwar weiter nicht Gefahr, doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,
Damit kein Recidiv mehr zu beſorgen ſey.

Theod.

Theod. GOtt, als der beste Artzt, steh unserm Fleisse bey,
Und segne den Gebrauch der angewandten Mittel.
Medic. Diß wünschet dero Knecht. *Theod.* Der jetzt von mir den Tittel
Des Heylands wohl verdient, der mein Gemahl erlöst.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht so entblößt
Und schone seiner selbst, mir nicht dadurch zu schaden,
Der Höchste wolle sie der Kranckheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunft sie an der Tafel seh.
Paulin. Mein Wunsch ist ebenfalls, daß dieser Wunsch geschehe,
Eudoc. Den ich als halb gesund nur halb vonnöthen habe.

Scena 5.

Paulinus & Eudocia.

Eudoc. So schnell und unverhofft entlauft mein Fuß dem Grabe,
Paulin. So schnell und unverhofft er bey dem Grabe stand.
Eudoc. Was sind wir Menschen doch, wenn uns die Allmachts-Hand
Des Allerhöchsten rührt! Ein Topf voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Lust-Spiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volck, das erstlich sieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man ist umsonst bemüht,
Den unbekandten Stein der Weisen zu erfinden,
Und die geheime Kraft des Trinck-Golds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schooß
Schon in die Armen nimmt, das Elend zieht uns groß,
Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichen-Stein. Viel sterben in dem Kriege,
Die meisten von Natur. Verjagt, verweist, verbannt
Den Hunger aus der Welt, last Feuer, Schwerdt und Brand,
Last Seuchen, Pest und Gift der Erden Abschied geben,
Der Tod wird dennoch stets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Haar, ein Floh, ein Korn, ein Tropfen Wein
Kan, schwache Sterblichen, auch euer Mörder seyn,
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, ist und sind vor diesem Feinde sicher,

Der

Der Hoh und Niedrige mit einer Hand begrabt,
Und den Gecrönten selbst nach ihrer Crone strebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampfe fodert,
Des Purpurs Glantz erbleicht, wo seine Fackel lodert,
Er steigt in den Pallast, kreucht in ein Hirten-Hauß,
Holt Bettler bloß und nackt, und zeucht die Fürsten aus.
Geht, seht, was reget sich in jener Todten-Flasche,
Ein neues Kriegs-Heer steht aus Alexanders Asche
Gleich als ein Phoenix auf; ihr Perser! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug ist nur an Würmern reich.
Schleuß dein gesegnetes Hertz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geld-Sack dir zu deinem Bette setzen!
Versammle Geld und Gut, und kaufe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit seiner Sichel droht,
Dich auf zwey Jahre loß; vielleicht wird er es nehmen,
Nein! der verstockte Gast will sich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geschickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,
Und muß gezwungen gehn. Dein Geitz führt nach dem Sterben
Bald die Verschwendung ein; dein Abschied giebt den Erben
Den Schlüssel in die Hand, der Kasten wird besucht,
Der hundert Schlösser trägt, die Sparsamkeit verflucht,
Und so, wie du verscharrt; man steiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren leer, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt; dein Schwager lobet dich,
Weil du gestorben bist; wie, spricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht? Ach schade für sein Leben!
Ich wolte, könnt es seyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte sonder Hertz!
O Lügner ohne Schaam! drauf wird der falsche Schmertz,
So bald man dich versenckt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein jeder Theil an dieser Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier und Wein ersetzt,
Mit welchem man den Mund so lange wäscht und netzt,
Bis er das Leid vergißt, nach zwölf und vierzehn Tagen
Weiß kaum der Hauß-Knecht mehr von dir ein Wort zu sagen.
Eudoc. Die Blumen, so den Thau der Morgenröthe trincken,

Sieht oft die Dämmerung des Abends nieder sincken,
Die Jugend, so den Lentz der Jahre kaum belacht,
Wird öfters vor der Zeit um ihren Crantz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Gesichte,
Der Wangen Milch und Blut, der Lippen Muschel-Früchte
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Rosen-Laub,
Der Zahn des Elephants wird seiner Faust ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Kostbarkeit verlieret,
Der Haare Gold verbrennt, das Feuer selbst erfrieret,
Das in den Adern kocht, die Sterne werden blind,
Die an der Stirne sonst der Liebe Führer sind.
Paulin. Bethörte Sterblichen! bedenckt doch euren Namen,
Zergliedert euren Leib, und seht, ob nicht der Saamen
Der allgemeinen Pest in euch verborgen liegt?
Wie bald geschieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
Und Speise, Tranck und Luft die Feuchtigkeit verschlimmert,
Ein kleines Fieber euch so Sarg als Baare zimmert?
Wie bald kan euch ein Tag gesund und todt beschaun?
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohn-Hauß baun?
Das ihr am längsten braucht. *Endoc.* der Tod ist euch nicht fremde,
Und näher als der Rock und näher als das Hemde,
Und näher als ihr selbst; er führt euch bey der Hand,
Ihr tragt ihn in der Brust, ein jeder Ort und Sand
Kan euer Kirch-Hof seyn und euch das Grab bereiten,
Ein jeder Seiger-Schlag kan euch zu Grabe läuten,
Wer gestern schlafen gieng, steht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, schleußt jetzt den Lebens-Lauf.
Paulin. Wohl also dem, der sich zum Sterben fertig machet,
Eh ihn die Kranckheit ruft, wer unaufhörlich wachet,
Und ungezweifelt glaubt, daß auch der stärckste Fuß,
Wenn er am besten steht, den Fall befürchten muß.
Ich selbst und keiner nicht kan sein Verhängniß wissen,
Dem andre so, wie ich, geduldig folgen müssen.
Kein Mensch lebt auf der Welt mit GOtt so gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn und Licht ihn heute rüstig schaut,
Den Tag, der Morgen kommt, zu seinen Jahren zehle,
Und dennoch nicht dabey in seiner Rechnung fehle.

Ich

Ich ſitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl dieſem noch einmal! der . . .

Scena 6.

Accedit Abaxar cum militibus.

Abax. Was der Kayſer ſpricht,
Wird meine Kayſerin nicht allzuhoch empfinden.
Eudoc. Was haſt du für Befehl? *Abax.* Stracks den Paulin zu binden.
Eudoc. Hilf Himmel! welcher Schlag betäubt mein Aug und Ohr!
Bedencke, wo du biſt! *Abax.* Des Kayſers Wort geht vor.
Paulinus gebe ſich! *Paulin.* Was hab ich denn verbrochen?
Abax. Was das Gewiſſen ſpricht. *Paulin.* So bin ich frey geſprochen.
Abax. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kayſer will,
Und der Paulinus muß. *Eudoc.* Verwegner! halte ſtill.
Abax. Soldaten! greift ihn an. *Eudoc.* Gewalt! *Paul.* Was? *Abax.* Gieb den Degen,
Und wegre dich nur nicht die Feſſel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt dieſe Schencke hin,
Weil ich dem Gaſte nach ſtets ungebunden bin,
Eudoc. Ach redlicher Paulin! wie drückt mich deine Kette!
Dein Unſtern wirft mich nun zum andernmal aufs Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigſte! iſt ſchon für mich zu groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. *Abax.* Stoß, fauler Landknecht! ſtoß
Den Ungehorſam fort! *Eudoc.* O Grobheit, die ein Scherge
Und nicht ein Hauptmann braucht! o könten doch die Berge
Der Bosheit Deckel ſeyn! Celendris, halte dich
Indeſſen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
Der freyen Abend-Luft im Garten zu genieſſen,
Du kanſt, ſo bald ich fort, das Zimmer wohl verſchlieſſen.

Scena 7.

Polylogus im Trauer-Mantel in Begleitung seiner verwaisten Kinder und *Celendris*.

Polylog. Freu dich sehr, o meine Seele,
Und versäuf all Angst und Quaal!
Deines Ehstands Marter-Höhle,
Deiner Freuden Jammer-Thal,
Deines Hertzens Spanscher Bock,
Deiner Liebe Daumen-Stock
Hat, weil sie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

Er trinckt und reichet denen Kindern auch davon.

Der Aelteste trinckt es dem andern zu und spricht:

Prolis. lieben Bruder Unserer jungen Mutter Gesundheit!

Polylogus. O du liebes Hertze! wie jammert mich doch meiner armen Waysen! O trinckt, lieben Kinder, trinckt! ich gebe es euch von Hertzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebstes Nest-Heckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopfe springen, da ich dich in diesem jämmerlichen Zustande erblicke. Ach! wie bricht mir das Hertze, o du liebe Dicke!

Celendr. Was traurt Polylogus? *Polyl.* Weil er ein Wittwer ist.

Celengr. Ich [illegible]. *Pol.* Theils, weil du versprochen bist.

Celendr. Mit wem? *Pol.* Mit wem? *Cel.* Nu ja! *Pol.* Mit einem Bräutigam.

Celendr. Possen!

Pol. Im Ernst! *Cel.* Du bist mit Hasen-Schrot geschossen.

Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Peltz gebrannt.
Jedoch das Schertzen sey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall,
Als sie durchkroch den Gänse-Scall,
Um vor das Hertz-Gespann ein Sonntags-Ey zu trincken.

Drauf

Drauf fing der Bettel an zu sincken,
Und fiel, und schlug und brach in einem Augenblicke
Allen sieben freyen Künsten ihres Halses das Genicke.
Das gröste Glück war noch dabey,
Daß sie das Ey,
Das sie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerschlug.

Celendr. Was GOtt erhalten will, dem geht es wunderlich.

Polyl. Schweig, schweig und gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grausam sehr,
Doch könt ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünscht ich mich in deinen Arm zu legen.

Celendr. Dein erstes Weib ist ja kaum kalt.

Polyl. Ja, meine Liebe spricht: Bald, bald.

Celendr. Wo bliebe denn das Trauer-Jahr?

Polyl. Das will ich nach der Hochzeit feyren.

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Nothdurft in etwas deutlicher vortragen. Mein seliges Weib, GOtt gebe ihr die ewige Ruhe! sagte einmal, als sie mit der Kleinen Dicken darnieder kam, und ihre Reise-fertige Seele mit dem Abschiede drohte, wenn ich ja wieder heyrathen würde müste ich eine haben, die mit den Kindern hübsch thäte und dabey die Wirthschafft wohl verstünde. Weil ich nun weiß, daß deine Person in diesem Stücke Meister ist, und wie auch aus deiner Consolantz schliessen konte, noch überdiß von meiner sel. Frau Gelehrsamkeit participirest; so gereicht mein dienst-freundliches Ersuchen an deine Jungfrau Herrliche Herrlichkeit, das Castell deiner Gewogenheit meiner stürmenden Liebe durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich Spornstreichs durch das Thor deines Mundes meinen triumphirenden Einzug in deinem Hertzen halten möge.

Celendris. Es ist eine kützliche Sache, die ich vorhero länger zu überlegen Ursach habe, damit mir es nicht gehe, wie Jungfer Isabellen, die sich mit dem jungen Gehl-Schnabel Galatophago plötzlich in ein Bündniß eingelassen, daß sie den Mor-

Morgen gefreyet, den Mittag verſprochen geweſen, am Abend aber mit ihrem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Verſicherung einer genauen Verbindung anticipiret, Quod cito fit, cito perit, ſo heiſt es auch in der Liebe. Canis feſtinans cæcos parit catulos, das ſahe ich an meiner Frau Muhme, die weil ſie wieder den Willen ihrer Eltern ſo plötzlich geheyrathet, der Höchſte mit zwey blinden Zwillingen geſtrafet. Doch, wenn ich auch dieſes alles aus den Augen ſetze, und meinen Willen dir als meinem Manne unterwürfig machte, müſte ich mich befahren, daß ich, wie deine erſte Haus-Ehre, fein oft mit einem Spaniſchen Rohre in Feindſchafft geriethe.

Polyl. Ach allerliebſte Celendris! ach! du Engels-Kind! ach! du einziges Ziel meiner tröſtenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weiſt du nicht? Quod cum faciunt idem, non eſt idem. Dein erſtes Weibsbild aus dem Moſcowitiſchen Geſchlechte ſind also ich gar nicht, ihr durch dieſen eingebildeten Liebes-Dienſt meine Affection mit einer guten Prügel-Suppe an den Tag zu legen. Dieſes hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen ſeyn, weil deine Frau Mutter als eine Frantzöſiſche Dame dich keinem Moſcowitiſchen Cavalier wird zu dancken haben.

Celendr. Dieſer Kummer wäre auch gehoben. Aber wie ſtehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß ſie meinem Vermögen werden die Wage halten. Wenn dieſes nun nicht wäre, ſo würde die Ungleichheit unſerer Güter in unſrer Ehe manchen Abend-Segen verderben, weil es auch in dieſem Stücke nach der Regel gehet: Si vis nubere, nube pari!

Polyl. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) ſind bey GOtt keine Haſen-Eyer, zwey baare Häuſer, welche mir der Kayſer einzuräumen verſprochen, wenn er mit dem nächſten Feld-Zuge die Haupt-Stadt des groſſen Mogols erobern wird, ſind genug unſere Famile zu beherbergen. An Mobilien fehlet es mir auch nicht! Denn da habe ich 5. thönerne Teller, 3. gläſerne Piß-Näpfe, anderthalb Brand-Röhren, und 1. Ofen-Gabel, mit welcher ich nächſt erſt einen Schuld-Herrn für ſeine 10. fgrl. von der

Treppe

Treppe abgehalten, sind aller Ehren werth. Weiß Bett- und Tisch-Zeug ist im Uberfluß vorhanden, 3. saubre zarte Manns-Hemde bringen meinem Leibe nicht einen geringen Zierrath. Das erste hat mir die Kayserin versprochen, daß ich schweigen solte, als sie den von dem Kayser bekommenen Apfel dem Paulino zuschickte; das andere werde ich mir mit ehestem machen lassen; und das dritte habe ich meiner seligen Frauen zum Sterbe-Kittel mitgegeben. Vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbschafft zu hoffen.

Celendr. Woher?

Polyl. Meines Vatern Schwester Tochter hat einen reichen Kaufmann geheyrathet, mit ihm aber in 6. Jahren nicht mehr als 9. Kinder gezeuget, 2. haben gehimmelt, 3. Söhne sind schon 15. Jahr im Kriege, und werden hoffentlich wohl nicht wieder kommen, den ältesten 3. Töchtern ist propheceyet, daß sie innerhalb 2. Jahren sterben müssen, die jüngern beyde, ohngeachtet sie schon groß seyn, haben noch nicht geblattert, und weil erwachsene Leute diese Kranckheit selten überstehen, so habe ich Hoffnung auch ihnen mit ehestem das Christliche Geleite zu geben. Denn fällt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mutter und alle übrige Freunde und Anverwandten sterben, an niemanden als an uns. Und dann sind wir reiche Leute, und was fehlet uns mehr?

Celendr. Gut! so will ich mir unterdessen schon zum Voraus eine neue Kleidung bey dem Herren Andrenio auf Conto schreiben lassen, und werde Gelegenheit bekommen, das saubere grüne Tüchel, so mir meine Schwester zu versetzen gelehnet, nebst 2. andern für 1. Rthlr. noch vor meinem Ende wieder einzulösen. Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir selber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O die lieben Brodt-Teuflichen werden dir wenig Unruhe verursachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünftigen Mutter die Hände! Nu Hansel! wie wirds? schäme dich doch nicht so! du solst andern mit guten Exempeln vorgehen. Weist du nicht, was für Respect du deiner vorigen Mutter erzeigen müssen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule, siehest du nicht, wie sich die

kleine Werck-Mörge ſo züchtig ſtellt? Fritſchel! puſſe das Patſchel, puſſe! dieſe Frau wird dir inskünftige manche fette Butter-Schnitte mit in die Schule geben.

Celenär. Es ſey darum! wo deine Reden wahrhaftig, deine Worte aufrichtig, dein Hertz redlich und deine Liebe ungeheuchelt ſey, ſo wirſt du dich für dißmal über meine Widerſpenſtigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut iſt verkauft, Celendris iſt eine Braut und Polylogus von neuen ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tauſend halt, halt! Jetzt beſinn ich mich, daß ich in der Ehe-Beredung meinem erſten Weibe verſprechen müſſen, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem erſten Ehe-Bette ſo manches Creutz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedencken trage. Fürs dritte iſt mir noch bekannt, was für Verwirrungen, Zanck, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entſtehen dürften. Doch kanſt du mich des Gelübdes entledigen, mit lauter gute Lage in der Ehe verſprechen, und was ich hauptſächlich wünſche, mich zugleich verſichern, nicht in die Wochen zu kommen, ſo mag der geſchloſſene Contract gelten.

Celenär. Um das letzte hat es keine Noth, denn davor machs mich die Erfahrung ſchon ſicher, aber um die erſten beyden Puncte ſteht es gar gefährlich. Nach-Reue hilft nicht, Vorbedacht ſchadet nicht, der Handel iſt geſchehen, was einmal ausgemacht kan nicht geändert werden.

Polyl. Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann ſtehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet ſich des Feuers. Im erſten Jahre meiner Ehe, da hieng der Himmel voller Geigen, hernach fielen ſie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. GOtt hat mich einmal geſtraft und hat mich gelehret, daß es wahr ſeyn muß: Adam müſſe gewiß geſündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erſte Haus-Ehre ſagte niemals Ja, es wäre denn, daß ſie hätte ſollen Nein ſprechen, und ſie that mir alles, was

ſie

ſie mir an Augen anſehen konte, nemlich zum Poſſen: Der eintzige Gefallen, den ſie mir erwieſen, iſt, daß ſie geſtorben. Wenn ich nieſe, kan ich ſelber ſagen: GOtt helf! und koch ich mir eine Suppe allein, ſo darf ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfriſt. In allen Profeſſionen iſt das Probir-Jahr erlaubt, nur im Eheſtande nicht. Denn könnte mancher Ehe-Mann das Leben wöchentlich mit dem Hemde, und das Weib jährlich mit dem Calender verwechſeln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeit-Bette würde mehr gemacht werden! Geſetzt ich verplamte mich mit dir noch einmal und lieſſe mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wohl glauben, daß nur eine Sonne den Himmel, und nur ein Manns-Bild die Celendris beleuchten dörfte? Ich denck, ich depcke, Herr Polylogus würde zu dieſem Kalb-Fleiſche, welches ohne dem anfängt gar rar zu werden, an den Herren Hof-Junckern gar geitzige Mit-Eſſer bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darfſt du nicht dubitiren.

Polyl. Nein, auf dieſe Brücke trete ich nicht, ich weiß ſchon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heiſt: Wer wie Polylogus durch des Kayſers Schaden klug worden, der lieſt an eines jeglichen Frauenzimmers Stirne, was die Römer über die Reſidentz ihrer nächtlichen Wächter ſchreiben, nemlich: Cave canem! Nein! tanti pœnitere non emo. Piſcator ictus ſapit. Wo der Fuchs den Schwantz einmal begoſſen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodoſius einen gröſſern Haupt-Schmuck als ich, ſo beſcheide ich mich doch der Billigkeit, und laſſe als ein Diener ſeinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Solte doch jemand dein ungewaſchnes Maul hören, wie ſchön würdeſt du ein Galgen-Wildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopfe her ſpatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kan, ich habe auch den Kayser lange gewahret, er hat mich aber auszulachen, jetzt erfährt ers, daß Kinder und Narren die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Herr Paulinus wird jetzo auch das Macherlohn für seine Arbeit kriegen. O wie besser wäre es gewesen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigsten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben. Jetzt mag er mit desto größrer Gefahr das böse Geblüte von sich lassen, und die gute Frau Kayserin mag nur auch ihr Krämchen zusammen machen, und ihr voriges Glück mit dem Rücken ansehen.

Celendr. Ist denn der Paulinus der Kayserin wegen in diß Unglück gerathen?

Polyl. Ach! du Raben-Aas! mache dir es nur so fremde! wer weiß, wie viel Buhler-Briefe du unter Ihnen vertuscht hast? Freutest du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunft, wie die Spitzbuben auf die Messe? Jetzo aber, da es schlimm herum reichen will, wilst du den Kopf aus der Schlinge ziehen und nichts davon wissen. Aber wie schön wird es lassen, wenn dir zum Trinck-Gelde für deine Kuplerey ein Paar birckene Kehr-Bürsten die Flöhe von dem Rücken stöbern werden!

Geh nur und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonst crönt der Stroh-Crantz dich für die verlangte Haube.
Ich will nur mit Gedult so lange Wittwer seyn,
Bis eine beßre Luft wird fromme Weiber schneyn.
Denn, warum solt' ich mir mein Ubel selber nehmen?
Bey einer garstigen muß sich der Bräutgam schämen,
Bey schönen aber ist die reine Weiber-Treu
Jetzt leider so gemein, als wie ein Katzen-Ey;
Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Last der Kleider auszusteben;
Die Fromme bleibet stets ein abergläubisch Thier,
Die Böse martert uns noch mehr als saur Bier;
Die, so der Ahnen Zahl zum Heyraths-Gute zehlet,

Macht,

Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, so die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennen,
Macht, daß ein Bettler uns gar offters Schwager nennt;
Der, so die Demuth liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stolzen aber gar sie zum Verbrämen schicken.
Schafft eine Jungfer her! wo lauft das Wildpret ein?
Da, wo die Fische Crantz die Raben Guckguck schreyn.
Die Wittwen sind ja gut, doch nie, als wenn sie schlafen,
Der Himmel woll mich nicht mit diesem Creutze strafen!
Mir eckelt vor der Milch, die andre schon beleckt,
Da hält kein Nagel fest, wo andre schon gesteckt,
Wo andre schon gefischt, da wird das Wasser trübe,
Mir steht der Appetit nach keiner welcken Rübe,
Bey leeren Muscheln ist ein leerer Perlen-Fang,
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang,
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Juden-Gasse,
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Strasse.
Kurtz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget seinen Fuß auf kein gefährlichs Eis.
Melinde legt das Mapl so wie den Rock in Falten,
Corinna lauft und kan das Wasser gar nicht halten,
Clerette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild ist ihr eigner Finger-Hut,
Die lahme Claudia hinckt und entlauft dem Wächter,
Die Frau Sevilia ist auch kein Kost-Verächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretschem-Haus,
Und liest auf jeden Kuß ein Vater Unser draus,
Die bleiche Saphira gesegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Brust mit einer Wasser-Kanne;
Daß Dorena noch ein blaues Auge trägt,
Macht weil die Schwester sie aus toller Liebe schlägt;
Die alte Zälia, der schon vor zwantzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runtzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läst nicht von Art)
Die Freyer abgeschreckt, den Crantz aus Noth gespart,
Den Gürtel trägt sie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob sie noch so sehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch jederman, daß sie aus Uberdruß,

Was

Was sie nicht ändern kan, geduldig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanfen-Werg, ein jedes Haar zehn Farben,
Kein Ofen-Topf so viel als ihre Schönheit Narben,
Wer sie nur angerührt, den brennt ein Feuer-Maal.
Adjeu! mein Kind, leb wohl! du bist auch in der Zahl.

ACTVS III.

Scena 1.

Eudocia sola.

Bey dem Anfange der dritten Abhandlung, da die Kay-
serin den Garten besuchet, wird hinter
der Scena gesungen.

ARIOSO.

Ihr beredten Wälder!
Ihr verschwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der *Chloris* Blumen-Kind
Und die Wollust Brüder sind,
Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Ist geschickt dem tiefsten Leide
Ein bewährter Artzt zu seyn;
Aber eurer Augen Weide
Ist nicht mächtig meinem Leide
Ein erwünschter Artzt zu seyn.

Die Sonne geht in Gold und führt die Pferde trincken,
Der Berge Schatten wächst, die durst'gen Gipfel wincken
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Hesperus
Weckt seine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder,
Das müde Feder-Volck singt schon die Abend-Lieder,
Und heist den nahen Schlaf dadurch willkommen seyn;

Nur

Nur Eudocia sitzt und wacht und klagt allein,
Und sorgt für keine Ruh, die ihr die Angst verbittet,
Die Thränen, so ich schon in meine Brust geschüttet,
Gehn ungeheissen durch, die Augen wässern sich,
Und wissen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von sich selbst und wider meinen Willen,
Die Wehmuth lässet sich durch keinen Zwang bestillen:
Ich weiß nicht, was mir ahnt? Getreuester Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Gesellschaft ziehn,
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücks-Bad bereiten,
Ich seh die Wetter schon an unserm Himmel streiten,
Den der Verleumdungs-Dunst mit dicken Wolcken schwärtzt,
In welchem Blitz und Schlag mit Donner-Keilen scherzt.
GOtt, meiner Väter GOtt! der du den Frommen lohnest,
Nach der Gerechtigkeit der Bösen auch nicht schonest,
Und jedem also bist, wie er dich haben will,
Ich halte deiner Hand in allem gerne still,
Und wegre, hat dein Zorn was über mich verhangen,
Mich auch für dismal nicht, die Straffe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denck an deine Huld,
An deine Vater-Treu und gieb mir stets Gedult,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und sonder Murren mich dir also zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt und mein Gehorsam heist,
Ich unterwerfe mich und meinen schwachen Geist
Der Schickung deiner Faust, die schon die Ruthe bindet,
Schlag, stäupe, hau und streich, bis es das Fleisch empfindet,
Und meine Boßheit fühlt, gieb aber auch dabey,
Daß diese Züchtigung der Seelen nützlich sey.

Scena 2.

Polylogus, Theodosius, Eudocia.

Polyl. Hier ist sie! *Theod.* Weiche nur, ich will mich noch verstellen,
Vielleicht wird diese Kunst sie durch sich selber fällen.
Wie daß mein Engel sich bey dieser späten Zeit

Des

Des Gartens noch bedient? *Eudoc.* Die Lust zur Einsamkeit
Pflegt öfters meinen Fuß an diesen Ort zu locken.
Theod. ad Spectat. Ihr Antlitz ist gewiß umsonst nicht so er-
schrocken.
ad Eudoc. Allein die Abend-Luft ist Krancken nicht gesund.
Eudoc. Ich fühle weiter nichts, als einen kranken Mund,
Der sich mit Ungedult nach dieser Speise sehnet,
Mit welcher ihn mein Fürst durch seinen Kuß verwöhnet.
Theod. ad Spectat. Sie will gewiß Paulinum sprechen.
ad Eudoc. Wer weiß, ob diese Kost
Den grossen Hunger stillt?
Eudoc. Diß ist der beste Most,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. ad Spectat. Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und lächelt, wenn sie tödtlich beißt.
Eudoc. Was? *Theod.* Ich meyne, nur der Geist
Empfindet dieses Küssen-Brechen;
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apfel von Geschmack?
(Hier hängt der Ast, an dem er hieng)
Den sie von meiner Hand empfieng.
Eudoc. Sehr köstlich. *Theod. ad Spectat.* Ach! verbuhlte Lü-
nerin.
ad Eudoc. Sie scherzen. *Eudoc.* Es ist wahr. *Theod. ad Spect.*
Daß ich betrogen bin.
ad Eudoc. Den Apfel selbst verzehrt?
Eudoc. Auf die Beständigkeit meines Kaysers? *Theod. ad Spect.*
Der seine Schande nun erfährt.
ad Eudoc. Im Ernst? *Eudoc.* Bey meines Kaysers Leben!
Der mir durch diese Frucht die gröste Lust gegeben.
Theod. Und weil er denn so gut geschmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.
Eudoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtsamkeit.
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verspare diesen Titel
Auf eine bessre Zeit,
Und gieb ihn ehstens einem Büttel!

Was

Was mein Gemahl verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was mein Gemahl, verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht.
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man den Kayſer zehnmal leugt
Dem man das Bette ſchon entweiht?
Eudoc. Ach treuer Fürſt! *Theod.* O falſches Weib?
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpur-Kleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinckt im gantzen Morgen-Lande.
O Schand-That! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpfter Kayſer!
Was hilfts? daß deine Lorbeer-Reiſer,
Was hilfts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlin geile Triebe,
Wenn die Beſchimpfung meiner Liebe
Der Nachwelt zum Gelächter dienen;
Eudoc. Ach! *Theod.* Schweig! *Eudoc.* Großmächtigſter! wo noch ein Tropfen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funcken Glut
Im Hertzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kayſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört;
So bitt ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehrt,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Kraft, der mich anjetzt erſchrecket,
Und vormals oft geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unſchuld nie ein offnes Ohr verbeut,
Ja durch die Majeſtät, die Gottheit dieſer Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nimm Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und unterſuche denn, was meine Bruſt gethan!
Erkennen dieſe mich des Todes werth und ſchuldig,
So will ich nicht getroſt, nicht willig, nicht geduldig,

Nein!

Nein! sondern gar mit Lust auf meinem Richtplatz stehn,
Und noch viel freudiger zum Rabensteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten.
Theod. Schweig lügenhaftes Weib! die Noth lehrt dich nur beten.
Eud. Ach! *Theod.* Schweig! *Eud.* Nur noch - - *Theod.* Schweig, schweig! *Eud.* Ach! *Theod.* Schweig! *Eud.* Ein lintzig Wort!
Theod. Nicht eines. *Eud.* Ach! *Theod.* Entweich! *Eud.* Mein Fürst! *Theod.* Geh! *Eud.* Höre! *Theod.* Fort.
Eud. Erbar - - *Theod.* Halt ein! *Eud.* Schau her! hier sind die blossen Brüste,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplatz deiner Lüste.
Hab ich dein reines Feld mit Wolfs-Milch übersät,
Hat mir ein fremder Kuß die Lilien aufgehläht,
So laß sich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe diesen Schnee! *Theod.* Diß ist ein Amt der Schergen,
Kein feiges Weiber-Blut verdient den reinen Stahl,
Und solchen Lastern ist Strang, Galgen, Rad und Pfahl
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Strafe,
Zur Strafe stets umsonst, so bald sich nach dem Schlafe
Die Morgenröthe schmückt, soll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,
Er soll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich sterben.
Eudoc. Wie theuer kaufst du dir doch, grosser Fürst, die Reu!
Theod. Polylogus! schau, ob der Rath beysammen sey.
Polyl. Herr Kayser! alsobald, eh noch ein Wind verstreichet.

Scena 3.

Chrysapius, Polylogus.

Chrys. Hat denn Paulin die Frucht dem Kayser überreichet?
Polyl. Ja, denn er wuste nicht, daß dieser sie gehabt.
Chrys. Der Apfel ists, der mich in meinem Kummer labt:
Jetzt mag Paulinus mehr nach fremder Kost gelüsten,
Und mit des Kaysers Gunst sich noch wie vormals brüsten.

Polyl.

Polyl. Jetzt mag die Kayserin mir mit dem Koche drauen,
Und bey dem Kayser mehr mir gut in Worten seyn.
Chrys. Was fieng ich aber an, als ihr der Kayser drohte?
Polyl. Das Wasser stund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem Hemde gieng, das ist mir unbekandt,
Der Kayser rochs vielleicht, dieweil er näher stand.
Chrys. Bath sie den Kayser nicht? *Polyl.* Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren soll, wo er den Podex habe,
Wenn der Orbilius mit voller Majestät
Das Scepter seiner Faust recht nach dem Tacte dreht.
Allein hier half es nichts, des Kayſers Hertz war Eisen,
Die Ohren aber taub. *Chrys.* Das wird sich morgen weisen.
Polyl. Ja mehr als zu gewiß. Indessen gute Nacht,
Ich habe noch zu thun. *Chrys.* Schlaf wohl und seh bedacht,
Für unser beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Scena 4.

Theodosius, Paulinus, Abaxar.

Theod. Wie? kanst du Ehren-Dieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unsre Gegenwart nicht deiner Bosheit heiß?
Paul. Wer seiner Unschuld traut und sich gerecht verweiß,
Der scheuet keinen Gott, ein redliches Gewissen
Kan ihm den Donner-Keil auch in den Händen küssen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schooß verliehn,
Ein solches Natter-Kind an dir noch aufzuziehn,
Das statt der Danckbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch diese Schmach betrübe?
Habt ihr verworfnes Pack einander so gelehrt?
Verzeiht, daß meine Faust euch im Studiren stört!
Das Lehr-Geld will ich dir nicht lange schuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte schreiben,
Den du der Kayserin aus dem Plutarch erklärt;
Denn jeder Lehrer ist doch seines Lohnes werth.
Seht, wie der stumme Mund die böse That bezeuget,
Die Zunge selbst verräth den Thäter, weil sie schweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Pralerey,
Dadurch erkennt man oft, daß einer schuldig sey,

Wenn die begangne That, so bald der Kayser wachet,
Zu der Entschuldigung beredt und sinnreich machet,
Die Unschuld spricht für mich und ist mein Advocat:
Wer diesen Zeugen nur auf seiner Seite hat,
Den wird kein Gegen-Part, wie starck er sey, besiegen.
Theod. Ein Dieb verlässet sich auf leugnen und auf lügen,
Der Glaube kommt uns schon für dißmal in die Hand,
Dein Laster ist uns mehr als allzuwohl bekandt,
Und mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszustehn, und sey des Beils gewärtig:
Denn eh das Sonnen-Rad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebens-Licht schon blutig untergehn.
Abaxar lasse nur den Kercker wohl verwahren!
Abax. Das Auge meiner Pflicht soll keine Vorsicht sparen.

Scena

Theodosius, Eubulus, Cleander, Anaxamenes, Clitophon & Sergius.

Eubul. Wir stören auf Befehl dem Kayser Ruh und Nacht.
Theod. Ihr Brüder meiner Last, ihr Stützen meiner Macht,
Ihr Aertzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
Ach! sagt, was soll ein Fürst, ein armer Fürst, beginnen?
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen Schwarm,
Nicht der Verräther List, nicht der Verschwornen Arm,
Nein! sondern sein Gemahl bis auf den Tod betrübet,
Die ich Zeit Lebens doch hertzinniglich geliebet.
Ihr wißt auch wie Paulin, den ihre Brunst verführt,
So gar verschwenderisch des Kaysers Gunst verspürt?
Jetzt reist diß geile Paar durch sein verbotnes Schertzen
Dem Theodosius den Ehmann aus dem Hertzen,
Den Vater aus der Brust, jetzt wird die Gunst in Gram,
Die Lieb in Haß verkehrt, weil mir so Schimpf als Schaam
Die Langmuth der Gedult, die ich gebraucht, verweiset;
Denn wo der Mißbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiset
Die Sanftmuth stets davon. Ich habe nachgesehn,
Und lange nicht geglaubt, was länge doch geschehn.
Eubul. Solt Eudocia wohl so blind und thöricht handeln?

Sie

Sie pflegt in allem ſonſt der Weisheit nachzuwandeln.
Cleand. Iſt ſie wie andre nicht ein Menſch, der fehlen kan?
Anax. Sie iſt noch jung und ſchön, ich zweifle nicht daran,
Chiroph. Paulin hat ebenfalls noch Feuer in den Gliedern,
Und ich beſinne mich, mit was für Buhler-Liedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm ſtudirt,
Dem Frauenzimmer oft die letzte Gunſt entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, inſonderheit die Sitten,
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt ſich im Alter hüten.
Chiroph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langſam auf,
Cleand. Ein Fechter liebt den Stoß durch ſeinen Lebens-Lauf.
Anax. Gewohnheit und Natur ſind ſchwerlich auszureuten.
Eubul. Auch dieſe zwingt der Fleiß. *Sergius.* Wer wird ſich ſelbſt beſtreiten?
Eubul. Ein Weiſer. *Cleand.* Nicht Paulin. *Eub.* Der Weisheit lieber Sohn.
Chiroph. Die er zum Deckel braucht. *Anax.* Ich ſelber habe ſchon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemercket,
Was unſers Kayſers Wort und meinen Argwohn ſtärcket.
Eubul. Der äuſſerliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wort-Streit würcket nichts als nur den Überdruß.
Wir greifen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
Und wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halſe laden,
Bis des Paulinus Blut die Zorn-Glut ausgelöſcht,
Mit dem der Schwamm der Zeit den Ehren-Fleck verwäſcht.
Eub. Der Kayſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
Die Nach-Reu mochte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
Theod. Die Laſter bald beſtraft, heiſt niemals übereilt.
Eub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zugeheilt.
Theod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zu geſchwinde.
Eub. Die Straffe folget erſt auf die erkante Sünde.
Theod. Der Ehbruch gieng voran, und alſo folgt das Beil.
Clit. Gar billig. *Cle.* Allerdings! *Serg.* Nichts anders. *Anax.* Weil das Heyl
Des Fürſten es begehrt. *Theod.* Eubulus trägt Bedencken?
Eub. Mit Recht! *Clit.* Woher? *Theod.* Warum? *Eub.* Die Unſchuld nicht zu kräncken.

Theod. Durch was? *Eub.* Durch einen Spruch, der den Paulinus stürtzt,
Und ihrer Kayserin das Lebens-Ziel verkürtzt.
Theod. Entschuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen soll, den läst man vor besprechen.
Theod. Die offenbare That erspart uns diese Müh.
Eub. Wo das Bekänntniß fehlt, da spricht das Recht: Verzieh!
Theod. Kommt es auf dieses an, so last die Folter bringen,
Was gilts? der Daumen-Stock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pfleget oft, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man selber weiß, dem Hencker zu gestehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir für jetzt beschlossen,
Die Gnade, so Paulin von unsrer Hand genossen,
Sey, weil er mit Gewalt dieselbe von sich stößt,
Ihm ewiglich versagt. — Ihr Räthe! fort, erlöst
Den Kayser von der Schmach, mein Reich von dieser Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, sprecht ihm das Leben ab,
Und schickt den Bösewicht doch ohne Kopf ins Grab.
Clit. Er sterbe. *Anax.* Nach Verdienst. *Gegend.* Je eh'r je besser. *Sergi.* Morgen.
Eub. Ich bleibe frey, und will für mein Gewissen sorgen.
Theod. Jetzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So Lieb als Eyfer stürmt auf meine Großmuth zu.
O ungeheurer Kampf! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff bestreiten,
Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faßt
Die zweifelnde Vernunft den ungewissen Mast,
Der weder fällt noch steht, bald hier bald dort naus schläget,
Bald diß bald jenes wirft und hin und her beweget,
So fühlt sich auch mein Hertz von Angst und Furcht umstrickt,
Weil die Erbarmung stets die Rache niederdrückt,
Clit. Der Fürst entschliesse sich! *Theod.* Die Kayserin soll sterben,
Nein, Eudocis, nein! dein Tod ist mein Verderben.
Was! feiger Fürst! ihr Tod soll dein Verderben seyn!
Sie sterbe - doch - nur Ja; mir kommt was anders ein:

Sie

Sie mag das Elend baun und unſern Hof verlaſſen.
Was denckt ihr Räthe? *Clit.* Gleich das Urtheil zu verfaſſen.
Theod. Gut-wartet-immer, ſchreibt-verzieht! doch ſäumt nur nicht,
Denn ſie verdient nicht mehr des Kayſers Angeſicht.
Cleand. Hier iſt die Schrift. *Theod.* Ihr habt gethan, was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaf den müden Geiſt erholen.
Alle. Der Kayſer ruhe wohl! *Theod.* Nehmt unſer Wort in Acht!

Scena 6.

Eudocia & Celendris.

Eudoc. O höchſt betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu ſeinem Ball erkohren.
O Nacht ohn alle Ruh! o Nacht voll Hertzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einſamkeit
Faſt unerträglich macht! Der Schlaf beſchläft die Glieder,
Der Tod der Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt verſinckt in einer weichen Gruft,
Des Mondes Faulheit ſchleicht durch die verſchwiegne Luft,
Die Wälder ſind verſtummt, das Feld iſt blind und wüſte,
Ein jeder ſchläft und ſchnarcht, der Geitz auf ſeiner Kiſte,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kaufmann auf der See,
Das Wild in ſeiner Kluft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh, mein vormals liebes Zimmer
Iſt nun ein Klage-Haus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenſter kläglich ein,
Und zeigt ſein Mitleid ſelbſt durch den geſchwächten Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unſchuld Lorbeer-Aeſte,
Und ſteht vor ſeinem Stuhl die Crone nicht zu feſte,
So dieſen Wirbel drückt? So iſts: Wer plötzlich ſteigt,
Fällt, eh er ſichs verſieht, die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Iſop nicht, wer in den Wolcken wohnet,
Der ich dem Donner nah, ein Stroh-Dach wird verſchonet,

Der Thürme Bley zerschmelzt, die Reiche dieser Welt
Und ihre Herrlichkeit sind freylich hoch gestellt;
Jedoch nur auf den Fall; wer wolte nun auf Cronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Circkel wohnen,
Mehr als auf GOtt vertraun? Wie ruhig schlief ich noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,
Oft auf der Erde lag? Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar oft von Blut, wer sich auf Seide streckt,
Der lieget prächtig schlimm; mein Haupt wird es gewahr.
Celendr. Verschweigen kan ich nichts. *Eudoc.* Celendris! *Cel.*
Die Gefahr.
Kommt morgen noch ans Licht. *Eudoc.* Celendris! *Cel.* Ja!
Eudoc. Ich dachte,
Du schliefest. *Cel.* Ja, wenn nur nicht unser Unglück wachte!
Eudoc. Was bringst du mir für Post? *Cel.* Die Flucht der
Kayserin,
Und des Paulinus Tod. *Eudoc.* Schwacht dein verwirrter
Sinn?
Die erste siehest du, und daß der andre lebe,
Fühlt sein gebundner Leib. *Cel.* Wer weiß, wie lang? *Eudoc.*
Ich gebe,
Diß zu erforschen, mir wahrhaftig schlechte Müh,
Doch bin ich stets bereit. *Cel.* Und dieses müssen sie
Forsicht hauptsächlich seyn. *Eudoc.* Wie so? *Cel.* Der Schluß
ist richtig:
Paulinus klug daran, sie aber werden flüchtig
Von unserm Hofe gehn. *Eudoc.* Was sich nicht ändern läßt,
Das leide man getrost. Hat mich des Glückes West
Mit seiner Huld gewiegt, so muß ich auch vertragen,
Wenn mich sein Nord bestürmt; hab ich bey guten Tagen
Den Übermuth gezähmt, so werd ich auch zuletzt,
Da mir ein Böser droht, von der Gedult beschützt.
Wo aber hast du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe musten noch gar spät zusammen kommen,
Der, wie Polylogus mir kurtz darauf gesagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Eudoc. Das heißt noch nicht verdammt. *Cel.* Auch dieses ist
geschehen,
Die

Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung sehen.
Eudoc. Verstoßne Kayserin! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckel-Spiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgst du noch die Last der schweren Bürde?
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde,
Den Anfang deiner Pein? Weg du verhaßtes Gold,
Dem der Rybin das Blut, die Muschel Thränen zollt!
Dein Glantz gebiert nur Schweiß, dein Auffatz Creutz und Kummer,
Dein Blendwerck äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man sich besinnt, und die Vernunft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworfner Stock, auf den der Fall sich stützet,
An dessen Ertze sich das Band schon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kan, die dieses schwere Rohr
Bisher genug geschwächt. Weg mit dem stoltzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,
Als Kunst und Kostbarkeit an Schmuck und Purpur klebt!
Wem diese leichte Last um seine Lenden schwebt,
Der trägt mehr, als er kan, wer diesen Mandel schwencket,
An dem ein Kayserthum nebst so viel Ländern hencket,
Der schwitzt noch heftiger, als einer, den der Pflug
Und seine Hand ernehrt. Weg, weg! verlogner Schmuck
Der, wie die Sterne prahlt und doch nur Steine träget,
Dein Demant ist nicht ächt, weil ihn die Zeit zerschläget,
Dein brennender Crystall ist ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falsch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelckt. Weg Scepter, Schmuck und Crone!
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eyfersucht entwandt;
Ach! wie erholt sich nicht Haupt, Achsel, Brust und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben:
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

ACTVS IV.

Scena I.

Paulinus in carcere solus.

BRich an, erwünschtes Licht! willkommen, liebster Morgen!
Du Ziel der herben Angst, du Grentz-Stein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Lust, du Herold meiner Ruh!
Willkommen, werther Tag! erwünschtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet sich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert sich selbst, daß sie die Flucht gewinne,
Aurora [illegible] auf ihrer Rosen-Bahn,
Und [illegible] Welt den neuen Phöbus an.
Die Arbeit [illegible] Menschen [illegible] dem Schlafe,
Die Rinder [illegible] Schlafe
In den bethauten Klee, die Sorgen [illegible]
Der Kummer fängt sich an, da ich den Lebens-Lauf
Nun meistentheils vollbracht und seinen Schluß erwarte,
So mannigfaltig mischt des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach seinem Wunsche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.
Wie mancher sucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Gruft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher ruft den Tod, der dennoch stets verweilt!
Wie mancher scheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach sein Schicksal zu ergründen,
Nimmt Zauber-Spiegel vor, läßt die Vernunft dahinden,
Fragt einen Todten-Kopf, Hand, Stirne, Baum und Blei,
Zahl, Vogel-Flug, Crystall und gar die Höll um Rath,
Was sein Geburths-Stern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieser bösen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geist,
Dem auch der gröste Fall nichts unverhoftes heist,
Zur Großmuth und Gedult mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laster angedichtet,
Und sonder Schuld und Recht das Leben abgesagt,

Kein

Kein feiges Weiber-Hertz in meiner Brust verzagt.
Ich ließ die Ungeduld mich nimmermehr verleiten,
Mir selber vor der Zeit mein Ende zu bereiten,
Doch hab ich niemals auch mein Leben so geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre, flugs betrübt,
Die, wenn ein Finger schwillt, die, wenn ein Fluß sich wittert,
Und etwan nur ein Glied sich ungefehr erschüttert,
Vor Angst und Schrecken bald des Lebens sich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Artzte Weyhrauch streun,
Und ihren besten Hahn dem Æsculap versprechen.
Nein! dieses Leim-Hauß mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geist, des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und sucht ein besser Hauß, der meiste Theil von mir
Bleibt, wenn das Hertze bricht, auf ewig doch am Leben,
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge heben,
Die Seele geht dahin, woher sie erstlich kam,
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfalls wenig Schaam,
Weil mich die Unschuld ehrt, daß mich der Hencker tödtet,
Ist ein geringer Schimpf, kein Socrates erröthet,
Wenn er den Gift-Kelch nimmt, die Weißheit steht mir bey.
Die Art des Todes ist bey vielen vielerley;
Den frist des Feuers Geitz, und den verschluckt die Erde,
Der eine stürtzt ins Meer, der andre von dem Pferde,
Dem wird der Vögel Bauch zu einer Todten-Gruft,
Von diesem zehrt das Wild, von jenem fault die Luft,
Der macht die Hunde satt, und jener speist die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirch-Hof haben,
Ich meine nur die Welt; drum gilt es mir gleich viel,
Ich sterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kan. Der Tod hat kein Gesetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze;
Denn das fängt sonder Rang, den früh, den aber spät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden spinnt und dreht,
Bis das gezogne Looß dem seinen Namen weiset,
Der jetzund wandern soll. Mein Fuß ist weit gereiset
Durch Hitze, Frost und Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er jetzt den gröbsten Weg vor sich,

Den Weg, den schweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der sich zertrennt und in zwey Wege scheidet,
Den Weg, den dieser auch, der jetzt mit sechsen fährt,
Zu Fusse wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürtzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem selbst der beste Läufer schwitzet,
Den Weg, der Himmel-an und Höllen-abwährts führt,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Lust gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Fasten und mit Beten
Die letzte Pilgrimschafft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heyland geht voran,
Sein Creutz, mein Wanderer-Stab, führt mich in Canaan
Und nach Jerusalem, wo meine Freyheit wohnet,
Wo Rom und Babylon der schönen Stadt verschonet,
Die Gottes Brunn' ist tränckt, ja wo des Höchsten Kind
Für meine Seele schon das Bürger-Recht gewinnt,
Wo des Erlösers Haupt und Hand und Fuß durchstochen,
Was seine Seele trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das vafnet meine Faust, die Satan nicht bezwingt,
Wenn seine Räuber-Schaar den Wanders-Mann umringt.
Die Reise-Kost giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unsre Missethat einst in den Tod gegeben,
Sein Leib ist mir das Brodt, sein mildes Blut der Wein,
Wie könte, sagets mir: die Zehrung besser seyn?
So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wissen,
Der mein Gefährte sey, mit dem hat mein Gewissen
Mich auch bereits versehn, das mir die Unschuld nennt,
Und diesen Raphael mir zur Gesellschafft sendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf sein Ziel, der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid, die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre schleust, die Arbeit ist gethan,
Der Feyer-Abend da, der meiste Sand verflossen,
Der Seiger ziemlich leer, was ich in dir genossen,
Das weist sich jetzund aus, Zorn, Feindschafft, Haß und Neid,
Angst, Trübsal, Kummer, Schmertz, Gefahr und Hertzeleid

Sind

Sind Zeugen deiner Gunst, das eintzige Geschencke,
Das ich an selbiger für jetzt zu rühmen dencke,
Ist warlich nur das Grab, die Wahlstatt meiner Quaal.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küsse deinen Stahl,
Und bücke schon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Den dein Metall schon mißt, werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Trost, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht scheut.

Scena 2.

Pulcheria, Theodosius.

Pulch. Läst sich der Bruder auch die Schwester nicht bewegen?
Theod. So bald Paulinus stirbt, soll sich mein Eifer legen.
Pulch. Paulinus ist noch nicht des Lasters überzeugt.
Theod. Er schien zum wenigsten der Fürstin sehr geneigt.
Pulch. Das ist noch nicht genug, ihn aus der Welt zu schicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erster Blüth ersticken.
Pulch. Er war dem Kayser ja sonst unvergleichlich lieb.
Theod. So lange seine Zucht in ihren Schrancken blieb.
Pulch. Ist seine Tugend jetzt erst aus der Art geschlagen?
Theod. Das wird ein jedes Kind an unserm Hofe sagen.
Pulch. Die Mißgunst dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürjetzo redet sie, was man ihr glauben kan.
Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Nase.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Grase.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Brust.
Theod. Die wahre Liebe scherzt mit keiner fremden Lust.
Pulch. Das Hertz der Kayserin weiß nur von einer Flamme.
Theod. So wundert michs, warum ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbst-Betrug der blinden Eifersucht.
Theod. Die ich als eine Pest der Ehe stets verflucht.
Pulch. Und dennoch läst der Fürst sich diesesmal verleiten.
Theod. Ja, die Erfahrung kan den Zweifel leicht bestreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werck gesehn?
Theod. Der Umstand lehret uns, was insgeheim geschehn.

Pulch.

Pulch. Was insgeheim geschicht, darüber spricht kein Richter.
Theod. Die Wand hat auch ein Ohr, die Winckel oft Gesichter.
Pulch. Für dieses ist ein GOTT, der ins Verborgne sieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winckel zieht.
Theod. Ist den Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß sie für einen Schelm zu bitten sich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Schaam vergißt,
So manches Wort verliehrt? *Pulch.* Des Kayſers Nachruhm ist,
Was meinen Ruhm erhebt. Wer seiner Ehre fluchet,
Der schilt auch meine Zucht, was mein Begehren suchet
Ist selbst des Kayſers Heyl; ich spreche um das Recht
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dero Knecht,
Würischt, wie die Kayſerin, Gerechtigkeit, nicht Gnade,
Ich aber, daß man nicht die Blut-Schuld auf sich lade,
Eh man die Sache weiß, drum ist wohl zu zusehn,
Die Unschuld möchte sonst, wenn ihr zu viel geschehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen,
Die Rache kan gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Asche selbst ein Rächer auferstehn,
Der Eudocia Fuß muß gar ins Elend gehn,
Kan aber Fluch und Staub bey uns zurücke lassen.
Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurtzel fassen.
Pulch. Der Fluch der Unschuld ist gefährlich und gerecht.
Theod. Ach! daß Pulcheria doch unsre Langmuth schwächt!
Soll die nicht schuldig seyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?
Die ihren Kayſer schimpft und ihren Fürst verletzt?
Soll die nicht schuldig seyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereitzt, sie näher zu bedienen?
Soll sie nicht schuldig seyn, die Worte, Gang und Minen
Zum Buhlen angewandt? die Bette, Brust und Schooß.
Jedoch die Wichtigkeit des Lasters ist zu groß.
Abaxar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unser Angesichte.

Du

Du aber ſage ſtracks der geilen Lügnerin,
Daß ſie von dannen geh. *Pulch.* Ach harter Eigenſinn!

Scena 3.

Uxor Paulini cum filio Imperatori ſupplicans.

Großmächtigſter Monarch, vor dem die Majeſtäten
Der weit und groſſen Welt beſchämt zurücke treten,
Vor dem der Helleſpont ſich nebſt der Tiber bückt,
Vor welchen Süd und Weſt und Oſt und Nord erſchrickt!
Mein Kayſer und mein Herr! laß doch die heiſſen Thränen
Der Unſchuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Denn ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderſeits ein Ziel von deinem Eifer ſind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fußfall küſſen!
Laß einen Gnaden-Strahl auf unſre Demuth ſchieſſen,
Und höre mit Gedult die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweiflung jetzt die blöde Schaam verjagt.
Der überhäufte Schmertz, der mir die Bruſt durchwühlet,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Verſagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um ſo viel deſto mehr mir die Beredtſamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth ſo nüchtern vorzutragen,
Wie ſie Gefahr und Zeit mir in die Ohren ſagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächſter heiſt,
Und deſſen Unglück jetzt das naſſe Saltz vergeuſt,
Wird gleich Cypreſſen Laub um meine Schläfe pfropfen,
Und hört den Tod bereits an ſein Gefängniß klopfen.
Er iſt verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richt-Beil wartet ſchon auf ſein betrübtes Amt,
Und wird in einer Friſt von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befiehlt dein Zorn, der mir das Hertze bricht,
Und dem ſonſt niemand als die Unſchuld widerſpricht,
Die dir ſo ängſtlich fleht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Bruſt, gieb deiner Vater-Huld

Das

Das Hertze, dir den Ruhm der seltenen Gedult,
Dem Kayser einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderseits so Mann als Vater wieder.
Sey Theodosius, der die Vergeltung liebt,
Verdiene doch den Danck, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht, halt doch den Streich zurücke,
Den mir die Wittwe droht! Ich schwöre, dieses Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerst erblickt, wir wollen Weyhrauch streun,
Und jährlich diesen Tag, an dem es uns erschienen,
Mit Opfern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Fest, an dem der Priester Schaar
Des Glückes Wiederkunft zu feyren emsig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanftmuth ist schon müde.
Man führe sie hinein! *Polyl.* Weibt geh nur hin in Friede.

Scena 4.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus, Celenaris.

Eudoc. Was hilft es? die Gedult muß in der gröstenPein
Der Unglückseligkeit der beste Tröster seyn.
Pulch. So wahr als sich mein Mund für beyder Heyl bewarb,
So wahr ist auch in ihm die Liebe schon erstorben,
Ich rieth, ich bat, ich zwang und sparte keine Müh,
Doch alles nur umsonst. *Eudoc.* Ach! könnten meine Knie
Die letzte Gnade doch von seiner Gunst erzwingen,
Die Unschuld durch den Eyd noch an das Licht zu bringen,
So wolt ich noch einmal so gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß vor seinen Eifer fliehn.
Pulch. Es koste, was es will, so muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, jetzt denck ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Frau Fürstin! Glück herein und alles Unglück naus.
Eudoc. Was bringt Polylogus! *Polyl.* Sie komme doch heraus!
Ich habe was an sie und darf mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch jetzt nicht dein Kayser bin.

Polyl.

Polyl. Das ist ein Glück für mich. *Eudoc.* Wo, Grober! denckst du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenckt? *Eudoc.* Das will ich dir bald sagen,
Wenn der Abexar kommt. *Polyl.* Ha! ha! verspitzt euch nur!
Vor diesem war es Brauch, daß man die Bauren schur,
Jetzt aber pfeift es schon aus einem andern Loche,
Jetzt folgt das Oster-Fest auf meine Marter-Woche,
Ihr habt mir ofternals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:
Es kommt euch jetzo heim, der Kayser läst euch grüssen,
Und thut euch alsobald durch meinen Mund zu wissen,
Dieweil ihr kräncklich seyd, doch aber niemals schwitzt,
Und die Bewegung viel zu der Gesundheit nützt,
So sey es euch erlaubt und kürtzlich gar befohlen,
Durch das Spatziren-Gehn euch wieder zu erholen,
Geht, schöpft nun frische Luft! *Eudoc.* Du raseſt mit Vernunft.
Polyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunft.
Sonst . . lebet wohl! ich muß das Früh-Stück nicht vergessen,
Doch bringt mir auch was mit. *Cel.* Der Kerl hält viel vom Fressen.
Eudoc. Was weint Pulcheria! *Pulch.* So geht es immerher,
Dem, welcher unten liegt, wird auch die Luft zu schwer.
Eudoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
Der Kayser jagt mich fort, und die Bedienten treiben
Mit mir ihr Possen-Spiel. Byſantz, ach gute Nacht!
Ich sehe den Pallast und unsers Hofes Pracht
Schon als ein Zucht-Hauß an. Adjeu Byſantz, ich fliehe,
Adjeu Pulcheria! *Pulch.* Die Kayserin verziehe!
Ich will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
Daß sie zum wenigsten die Unschuld weisen kan.

Scena

Scena 5.

Antenor, (*Amicus Paulini*) *Polylogus.*

Anten. GOtt Lob! mein Wunsch hört auf, die Angst ist überstanden,
Die Reise, welche mich aus weit entlegnen Landen
An diesen Ort geschickt, grüst das erwünschte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich öft verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Strassen-Räuber jagte,
Bald Nacht und Einsamkeit, bald Durst und Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder stieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin und her geschlagen,
Bald in den Grund gestürzt, bald in die Luft getragen,
Bald über Bord gesprungt, bald auf ein Bret gesetzt,
Das doch der Schiffbruch öft für einen Nachen schätzt.
Was thut die Liebe nicht den Treulosen zu Gefallen?
Es fällt ihr niemals schwer bey Tag und Nacht zu wallen.
Sie läst das Vaterland, kreucht in ein Reise-Kleid,
Und nimmt den Pilger-Stab. Es ist geraume Zeit,
Und ohngefehr so viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht und von der Schooß noch rauchet,
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiedersehn
Den Abschied lang gemacht; wie wird mir doch geschehn,
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden?
Wird sein treues Hertz für Wollust nicht empfinden,
Wenn er so unverhoft den alten Schub-Freund sieht,
Der ihm zu Lieb und Lust aus seiner Heimat zieht?
Wie frölich wollen wir den Gram ins Wein-Glaß stürzen!
Wie lustig wollen wir uns diesen Tag verkürzen,
Und der Vergnügung weihn, der ein zertrenntes Paar,
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,
Noch einmal in der Welt ihm selber wieder schencket?
Mein Geist begreift sich nicht, wenn er daran gedencket,
Wie die verflossne Zeit uns in Athen vergnügt,
Wie wir durch Liebe stets einander obgesiegt,
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künsten übte,
Wie selbst die Mißgunst uns der Freundschaft wegen liebte,

Die

Die wir im Glaſe nicht einander zugebracht,
Nein! ſondern ohne Zwang und mit Vernunft gemacht?
Wir ſpürten jederzeit die Gleichheit der Gemüther,
Fiel ihm ein Glücke zu, traf mich ein Ungewitter,
So ward Antenor froh, ſo weinte der Paulin,
Und beyden konte ſtets nur ein Verhängniß blühn;
Der innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
Wir lebten für uns hin, und wenn die frohe Jugend
Der Schläger Zanck und Streit zum Degen greifen hieß,
So war die Eintracht da, die uns den Zanck verwies.
Oreſt pflag gegen uns den Pylades zu haſſen,
Den Damon wird ſein Freund ſo liebreich nicht umfaſſen,
Als einer unter uns den andern liebgekoſt,
Wenn ihn ein Tag vermißt, der Neid war ſehr erboſt,
Ja die Verleumdung biß ſich ſelber in die Finger,
Und fraß ihr eignes Fleiſch, wenn ſie durch ihren Jünger,
Vergebens unſer Band zu brechen ſich verſchwor,
Und zu der Mittlerin die Lügen auserkohr;
Doch das Verhängniß trannt uns endlich auch von ſammen
Doch nur dem Leibe nach. Wie ſpielten nicht die Flammen
Der brüderlichen Treu uns beyden um den Mund,
Auf dem das Lebewohl ſchon reiſefertig ſtünd:
Hier brach die Freundſchafft aus, hier gieng es an ein Letzen,
Die Wehmuth mehrte ſich, die Angſt war nicht zu ſchätzen,
Die Seufzer ohne Zahl, die Thränen ſchlugen ſich,
Und jeder unter uns ſprach: Bruder, denck an mich,
Mein Hertze ſagt es mir, das du mir längſt genommen.
Wir werden auf der Welt nicht mehr zuſammen kommen.
Dem Himmel ſey gedanckt, der dieſes abgewandt
Und mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
Mich bald empfangen ſoll! Ach! wird er auch noch leben!
Vielleicht kan dieſer Menſch mir eine Nachricht geben.
Polyl. (mit einem Stück Fleiſch in der Hand) Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der faſtet wöchentlich und ißt ſich jährlich ſatt.
Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? der läſt ſich gerne fragen,
Er iſt gewiß zu ſtoltz. Mein Herr! kan er mir ſagen,

Wo der Paulinus wohnt? *Pol.* Jetzt hör ich, das war euch
Hinführo hütet euch, daß ihr euch nicht verspecht!
Wo der Paulinus wohnt? *Anten.* Ja! *Pol.* Dort bey jenem
Bogen?
Bey dem er gestern erst ein Eck-Hauß hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? *Pol.* Als ein Fürst, der offne Tafel hält,
Und dem der Kayser selbst Wacht vor die Thüre stellet.
Geht und besucht ihn bald, er möchte sonst verreisen.
Anten. Ich bin hier unbekandt. *Pol.* Komme mit, ich will euch
weisen.

Scena 6.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd still! gratulirt. *Anten.* O Blick voll Hertzeleid!
Ist das den Fall, der mir mein Hertze prophezeyt,
Das in der Presse stund, und in der Brust sich rückte,
Als ich den ersten Thurm von dieser Stadt erblickte?
Ist diß der liebe Freund, den ich zu sehn begehrt?
O, wär ich vor Bysantz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennst du nicht die Helfte deines Hertzens?
Mein Bruder! hörst du nicht den Träger deines Schmertzens?
Mein Freund! *Paul.* Wer ists, der mich in meiner Andacht
stört?
Ant. Ein Freund, der seinen Freund doch ihm zum Schaden hört!
Paul. Wer bist du? *Ant.* Der, den du vielleicht schon todt ver-
meynet,
Und der, dem auch das Glück durch dich zuwider scheinet.
Paul. Wie heist du? *Ant.* Wie der Freund, den dir Athen
entriß?
Paul. Antenor! nimmermehr. *Ant.* Ja leider gar gewiß!
Paul. Wahrhaftig, ach du bists! doch nein! doch ja, ich irre,
Und weiß fast selber nicht, was meinen Sinn verwirre?
Ant. Betrachts dieses mal. *Paul.* Ach! edler Freund, verzeih,
Daß ich dich nicht gekannt, ein flüchtiges Geschrey
Hat dich vorlängst verscharrt. *Ant.* O wär es wahr gewesen!
So stürb ich jetzo nicht vor Kummer; mein Genesen
Gebirt mir jetzt den Tod. Ach! Bruder, sage mir,

Was

Was dich hieher gebracht? *Paul.* Die Unschuld fühlet hier
Den Zorn der Eyfersucht, und wartet auf die Bahre.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht leiden,
Gleich jetzo holt man mich. *Abax.* Paulin wird sich bescheiden,
Und vor Gerichte gehn. *Paul.* Ich folge williglich.
Ant. Ach! unglückseliger Freund, ach! wie betrübst du mich?
Soll meine Sehnsucht nur dich zum Verlieren finden?
Soll denn die Ankunft mich dir aus den Armen winden?
Ach Bruder! ach verzeuch! *Paul.* Ach Bruder! gute Nacht!
Abax. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Macht.
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur *Paul.* Ach vergönne,
Daß ich den werthen Freund noch einmahl küssen könne.
Nimm hier, mein Ander-Ich! was ich noch geben kan,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Ant. Betrübtes Testament! ach Erbtheil! reich an Schmertzen,
Mit diesem Kusse dringt auch mir der Tod zum Hertzen.
O süsse Bitterkeit! o tiefer Seelen-Schnitt!
Mein Bruder Jonathan! nimm deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch stürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Abax. Genug! *Paul.* Genug! mein Freund, geh, wachse, leb und blüh,
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenck an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und sprich für jetzt mit mir: HErr, es geschеh dein Wille!

Scena 4.

Paulinus, Abaxar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes, Carnifex, Antenor.

Cleand. GOtt und des Kayſers Recht thut dir durch unſern Mund
Nach billiger Verhör des Todes Urtheil kund;
Und also frag ich dich kraft aller Grund-Gesetze,
Ob dein Gewissen dich des Ehbruchs schuldig schätze?
Paul. Mit nichten! *Serg.* Der Beweiß macht schon das Laster wahr,
Darum vergrössre nicht durch Leugnen die Gefahr.

Cleand. Hat dich die Kayserin zu dieser That gelocket?
Paul. Mit nichten! *Clit.* Seht, wie er den bösen Sinn verstocket!
Cleander lese nur die Strafe kürtzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. *Anax.* Drum bricht der Richter-Stab.
Alle. Es sterbe der Paulin! GOtt und der Kayser lebe!
Cleand. Du, nimm den Thäter hin, den ich dir übergebe!
Und strafe sein Verdienst durch das geschliffne Beil.
Carnif. Ich habe zwar wohl nicht an diesem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt und was mein Fürst befiehlet,
Anten. Auf den die Rache schon mit ihrem Donner zielet,

Scena 5.

[illegible]

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee des Herren-Gunst zergeht
Wie bald des Glückes Rad sich auf- und abwärts neiget,
Wie bald sich der April auf einen May-Schein neiget.
Last mein Exempel euch an statt der Warnung seyn!
Grabt diesen Spruch in Stahl, nein in die Hertzen ein:
Je mehr die Sonne brennt, je näher ist der Regen;
Die Fehler pflegt ein Fürst in Stein und Ertzt zu prägen,
Hingegen das Verdienst der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtniß-Schrifft. Ich lobe diesen Stand,
Der mit dem Pfluge pralt; weit von des Fürsten Hofe,
Entfernt von der Gefahr; das Glück ist eine Zofe,
So sich nach ihrer Frau der Unbeständigkeit
In allem richten muß. *Filius.* Herr Vater, welches Leid
Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlassen?
Ach! laß er doch sein Kind sich noch einmal umfassen!
Die Mutter liegt daheim, und ringt mit der Gefahr,
Gleich jetzt davon zu ziehn. *Paul.* Mein Sohn, dem ich so gar
Das Leben nachgesetzt; dein Mund bricht mir das Hertze:
Mein Sohn, wie beugst du mich! fehlt dieses meinem Schmertze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröste dich,

Mein

Mein allerliebstes Kind, und glaube sicherlich:
Der Höchste löst mich ab und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater seyn und dir den Rücken halten.
Nur folge seiner Zucht und wandle seinen Weg,
Betritt der Tugend Pfad und meid den Laster-Steg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein gantzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufsicht heben,
Nimm gute Lehren an, vergiß der Armen nicht!
Sey klug, doch ohne Falsch, halt, was dein Mund verspricht,
Bleib deinem Kayser treu, bewahre dein Gewissen,
Gehorche der, die dich von ihrer Brust gerissen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wissenschafft, so wird der Ehren-Preiß
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umcräntzen,
Und deines Namens-Stern am Ehren-Himmel gläntzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Segen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! . . .

Scena 9.

Paulinus, Proclus, Abaxar mit den Soldaten, *Carnifex cum lictoribus, Antenor.*

Proclus. Getrost! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,
Drum hat ein guter Christ nicht Ursach sich zu grämen.
Paul. Ich fühle keinen Gram, mein gantzes Hertz ist froh.
Procl. Der Himmel ruft ihm zu: Mein Wille schickt es so.
Der Heyland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gecreutzigte stärckt ihn in diesem Streite,
Den etwann Fleisch und Blut in dieser Brust erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde schreckt,
Hier ist Immanuel, der Höll und Tod bezwungen!
Paul. Durch seinen Beystand ist auch mir der Sieg gelungen.
Procl. Ficht etwann seinen Geist auch noch ein Zweifel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden sterben kan.

Procl. Der Heyland, dessen Bild an diesem Creutze leidet,
Der Heyland, dessen Blut uns von der Sünde scheidet,
Begleite deinen Fuß durch dieses finstre Thal
Des Todes, der ihn führt in jenen Ehren-Saal.
Abax. ad Carnif. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommst, erlassen,
Nimm diesen von mir hin, den GOtt und Kayser hassen!
Carnif. Schreib du, gerechter GOtt, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Faust die fremde Blut-Schuld zu!
Mein Herr! entschuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! *Lictores.* Herr! mit Gunst. *Abax.* Warum nicht auch mit Züchten?
Die Höflichkeit ist aus. *Paul.* Nimm dieses Trinck-Geld hin!
Und [illegible] *Carnif.* Wie ich verbunden bin.
Lictores. [illegible]
Paulin. Seht, muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieser wird er bald bey GOttes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöst die Hand. *Procl.* Die nach der Palme greift,
Von der kein rauher Herbst die grünen Blätter streift.
Paulin. Der Hals wird auch schon bloß. *Procl.* Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal schöner kleide.

Paulinus solus.

Weg mit aller Eitelkeit, so die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits, diß, was Welt ist, abgeleget.
Sie verläst schon ihr Gefängniß, und das abgetragne Kleid
Des bisher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt und Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kayser!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorbeer-Reiser!
Gute Nacht! verstoßne Fürstin, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bothe meines Todes in die gröste Furcht versetzt,
Deine Keuschheit, die man jetzt fälschlich in Verdacht gezogen,
Deine Keuschheit, der der Neid einen Schand-Fleck angelogen,

Wird

Wird gewiß nach meinem Sterben, wo ein GOtt im Himmel lebt,
Zeugen, daß das Lob der Unschuld dein- und meinen Ruhm erhebt.
Gute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einst zum Vater machte,
Gute Nacht! verwaister Sohn, der mir offt zur Freude lachte,
Gute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig danken muß.
Nun du dreymal starcker GOtt! reiche mir die starcken Hände,
Denen ich den schwachen Geist zur Beschützung übersende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heyland! komm du Tröster aller Welt,
Kommt und helft das Fleisch bestreiten, bis der Geist den Sieg behält.
Heilige Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruf und schrey, hörs den betrübten Sünder,
Dem das Ende seines Lebens über dem Genicke schwebt,
Und die Unschuld ihren Atlas schon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falschen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungs-Gifft mich an diesen Ort gezwungen.
Beßre die erhitzte Misgunst und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unschuld wieder scheint.

Paulinus ad Carnific. Verrichte was du solst. *Procl.* Er halte JEsum fest,
Der ihn auch diesesmal im Tode nicht verläst.
Paul. Dir, JEsu, leb ich stets, dir, JEsu, will ich sterben.
Procl. Sein JEsus hilft ihm auch das Himmelreich ererben.
Sein JEsus steht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein JEsu, bin ich stets lebendig und nicht - (Carnifex, schlägt zu.) Car-

Carnifex ad Abax: Was hab ich wohl verdient? *Abax.* Daß ich die Kunst erhebe.

Alle. So wird das Recht beschützt, GOtt und der Kayser lebe!

Scena 10.

Antenor.

Antenor, lebst du noch, da deine Helfte stirbt?
Antenor, dencke doch! dein bester Freund verdirbt.
Antenor, säume nicht dem Bruder nachzuschreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pythias entweicht,
Mein Castor flieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles stiebt hinhin, weh der verdammten Stunde,
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Munde,
Der mir das Urtheil spricht! Weh denen, derer Rath
Ihm diese Grube macht! die Unschuld ruft und schreyt
Das Zeter über sie, sein Blut begehrt die Rache,
Die schon die Keile schleift. Gerechter GOtt! erwache,
Erwache, grosser GOtt! steig von der Sternen-Bahn,
Und schicke Zorn und Grimm und Nacht und Blitz voran,
Beweise deine Macht, verdopple deine Stärcke,
Schlag auf die Bosheit loß, eh es der Frevel mercke,
Und räche meinen Freund, den, wie ich schuldig bin,
Ich jetzt nicht rächen kan. Antenor, ach! wohin?
Wohin? aus der Stadt, der bösen Mörder-Höhle!
Wo weiter? aus der Welt; sey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Die sind bereits zur Flucht die Flügel zugeschirrt.

Die vierte Abhandlung beschliesset die Unschuld mit dieser Arie.

Stirb getrost, mein Sohn! und lebe,
Dem Verhängniß unterthan!

Wel-

Welches keiner,
Auch nicht einer,
Auch kein Fürſt bereden kan,
Daß man glücklich widerſtrebe.

Da Capo.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewiſſen macht ſie ſtumpf.
Scharf geſtritten,
Gut gelitten,
Führt die Mißgunſt im Triumph,
Dieſe fällt von deinem Beile.

Da Capo.

Stirb getroſt, mein Sohn und leide,
Was die Eyferſucht begehrt.
Deine Bahre
Macht die Haare
Eines Sternen-Crantzes werth;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Da Capo.

ACTVS V.

Scena 1.

Polyl. Chryſapius.

Polyl. Das hätt ich nicht gedacht. *Chryſ.* So ſpricht kein weiſer Mann.

Polyl. Wer iſt doch wohl ſo klug, der alles wiſſen kan?

Chryſ. Was ficht dich wieder an? *Polyl.* Diß, was auch dir wird gelten.

Chryſ. Warum? *Polyl.* Ich dencke nun, die andern Netze ſtellten,
Die werden ſelbſt das Garn um ihre Füſſe drehn,
Und wir mit unſrer Liſt uns ſelbſt gefangen ſehn.

Chryſ Verwirf die eitle Furcht, wir haben ſchon gewonnen.

Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgeſponnen.

Chryſ. Paulinus iſt ſchon todt und wird nicht auferſtehn,
Ja ſelbſt die Kayſerin wird gleich ins Elend gehn.
Polyl. Ey ja, ja, wird ſie doch. *Chryſ.* Daran iſt gar kein Zweifel.
Polyl. Der Anfang wäre gut, nur dieſes iſt der Teufel,
Daß uns das Ende ſchiert. *Chryſ.* Was haſt du denn gehört?
Polyl. Was keiner von uns wünſcht, die Weſpen ſind geſtört,
Sie ſchwärmen uns ums Haar, freut euch, ihr lieben Läuſe,
Chryſ. Wer ſolt' uns etwas thun? *Polyl.* Der Kayſer macht uns Mäuſe.
Chryſ. Wie ſo? *Pol.* Es reut ihn ſchon, daß er ſich übereilt,
Und den Paulm verdammt, er hat Befehl ertheilt,
Der flüchtgen Kayſerin die Bitte zu gewähren,
Die ſie noch letztlich that. *Chryſ.* Denckt ſie ſich loß zu ſchwören?
Polyl. Das wird gewiß geſchehn, weil ſie ſich ſo vermaß,
Sie wollte ſonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unſchuld darzuthun, des Eyfer-Waſſers trincken,
Dem Meere ſich vertraun und dennoch nicht ertrincken,
Auf Glut und Kohlen gehn und doch nicht Feuer ſchreyn,
Der Peguaner Reiß nicht aus dem Munde ſpeyn,
Ja gar ein heiſſes Ertzt in bloſſen Händen tragen.
Diß würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen.
Wir möchten noch ſo keuſch, ſo züchtig, noch ſo rein,
Nicht wie wir würcklich ſind, wie wir wollen, ſeyn.
Chryſ. Das Ding ſieht windigt aus. *Pol.* Die Ochſen ſtehn am Berge,
Ich zittre ſchon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor ſich hat und jetzt ergreifen ſoll,
Das Hertz fällt aus der Bruſt und macht die Hoſen voll;
Nu, Herr Chryſapius! nu ſchmieret euch die Sohlen,
Sonſt wird euch auch der Herr im rothen Mantel hohlen.
Chryſ. Nu, Herr Polylogus! nu ſchmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurtzem deine Braut,
Wie meine Liebſte ſeyn, wir müſſen beyde hencken.
Pol. Was? *Chryſ.* Brenne dich nur weiß. *Pol.* Das darfſt du nicht gedencken.
Der Kayſer ſtraft mich nicht, ich lache noch dazu,

An

An seiner Eifersucht ist niemand schuld als du,
Und, HErr Chrysapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kayserin in diese Noth gezogen,
Du hast mich aufgehetzt, du hast mir zugesatzt,
Daß ich dem Kayser oft viel Lügen vorgeschwatzt,
Du magst für mich und dich und also doppelt büssen.
ad Spect. Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr besch[illegible]

Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Hencker hiesse, was bildet sich der Juncker wohl ein? Er dencket gewiß, Polylogus sey ein Narr, ja wenn er hencken wolte; nein! um den Hals bin ich zu kützlicht, und wie leichtlich könte ich sterben, wenn ich zu sehr lachte, und denn gäbe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogus hencken? Nein, das Bier ist ein besser Element für mich als die Luft. Je risse ich mir doch am Halse gedoppelt ab, was ich mir an Schuhen ersparte! Nein! so hoffärtig bin ich nicht, daß ich solche Erhöhungen begehren solte, Chrysapius wird die Ehre allein haben, es ist am besten, ich gehe davon, und mache mich aus dem Staube.

Scena 2.

Anaximenes, Cleophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat jemals meinen Geist ein Wollust-Trieb entzückt,
Wenn mich ein Gnaden-Strahl des Kayserς angeblickt,
So muß gewiß mein Hertz vor Freuden jetzt entspringen,
Daß, da die Thränen schon mit meiner Großmuth ringen,
Mir Theodosius, der nun mein Richter heist,
Noch einen Uberrest der letzten Gunst erweist,
Die mich so glücklich macht vor meinen Abschied-Nehmen,
Den Zorn der Eyfersucht durch einen Eyd zu zähmen,
Dir, seliger Paulin, bey dessen Sarg ich steh,
Bey dessen Leichnam ich vor Wehmuth selbst vergeh,
Giebt mein Beweißthum zwar das Leben nicht mehr wieder,
Du liegest und behältst die halb zerstückten Glieder,
Du schläfst den langen Schlaf der ewig schwartzen Nacht,

Die

Die eher nicht vergeht, bis jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Cörper ruht im Friede,
Und wartet, bis die Flucht der Zeiten sich ermüde,
Auf den entrißnen Geist, dem in der Ewigkeit
Die Schaar der Seligen bereits die Hände beut.
Doch weil der Nachruhm stets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruf ein ander Leben stecket,
So soll die Unschuld jetzt auf deiner Bahre blühn,
Und dein und meinen Ruhm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürstin prüfe sich und forsche das Gewissen
Mit guter Vorsicht durch. *Anax.* Sie dencke nach, wir müssen
Vor einen Richter-Stuhl, der alles offenbahrt,
Was jeder Sterblicher in seiner Brust verwahrt.
Serg. Ein Mensch wird leicht berückt, GOtt läst sich nicht betriegen.
Cleand. Ein Mensch, der Mensch wird, nicht aber GOtt, belügen,
Dem auch das Innerste des Hertzens nicht verhält,
Und dessen scharfer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. GOtt selber sitzt allhier und wir an seiner Stelle.
Serg. Wir legen insgesamt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Segen für,
Die Wahl ist ihr erlaubt. *Clit.* Des Höchsten Bund wird hier
Als Zeuge vorgestellt. *Anax.* Der Mittler, dessen Leiche
An diesem Creutze hängt, zeigt, daß er sie erweiche,
Was er für unser Heil gelitten ungefühle.
Cleand. Ich ruffe sein stummer Mund. Wer mit den Eiden spielt,
Gewinnt ihm den Verlust, verscherzt sein eignes Glücke,
Und pflastert durch den Eidt ihm selber eine Brücke,
Die zur Verdammnis führt. Wir leisten unser Amt,
Und sind entschuldiget, wenn sie sich selbst verdammt.
Eudoc. So wahr ein Schöpfer lebt, der mir Vernunft gegeben,
Und jetzund Krafft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchsten Wort in diesem Bache liegt,
So wahr des Höchsten Sohn an diesem Creutze siegt,
So wahr mit GOttes Geist das Tauf-Bad eingesegnet,
So wahr des Höchsten Zorn auf alle Sünder regnet,

So

So wahr die Kirche mich in ihrem Schooſſe trägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erſte Tod mir dieſes Fleiſch einſt raubet,
So wahr ein todtes Fleiſch die Auferſtehung glaubet,
So wahr die Majeſtät des Kayſers, der ſie küßt,
Ein Schutz der Obrigkeit und GOttes Ordnung iſt,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchſten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwerdt mit Recht gebühret,
So falſch iſt dieſes Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr iſt der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab ich den Ruhm der Keuſchheit nicht verſtrichen.
Sind wir der Strafe werth, ſo ihn und mich betrifft,
Hat mir ſein geiler Kuß diß Purpur-Meer beſchifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angeſtecket,
Hab ich des Kayſers Bett und ſeinen Ruhm beflecket,
So berſte dieſer Grund, ſo ſincke dieſe Laſt,
Der meine Füſſe trägt, die Luft und Licht umfaßt,
So ſchütte Luft und Blitz den Hagel ſeiner Flammen,
So ſtoſſe Keil und Keil auf meiner Bruſt zuſammen,
So treffe mich der Fluch, den Ebals Felß gedräut,
Und Ham und Cain fühlt, ſo werde dieſes Kleid,
Das meine Glieder drückt, in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret:
Ja, wo ein Meineyd mich von neuem ſchuldig macht,
Wo ich ein falſches Wort anjetzo vorgebracht,
So wünſch ich, daß mir GOtt den Zorn-Kelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus ſeinem Buche ſtreiche!

Scena 3.

Polylogus ſolus.

In Frauenzimmer-Kleidern, zieht ſich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, ſo Stahl und Eiſen bricht,

Giebt

Giebt mir den Diebstahl an die Hand
Durch den ich unserm Kammer-Mägdgen,
Durch den ich unsers Burg-Vogts Käthgen
Die Sonntags-Pracht entwandt.
Die Flucht befiehlt mir diese Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn soll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häschet selbst durch dieses Kleid betrügen.
Seht bin ich nicht abscheulich schön?
Als solt ich zu Gevattern stehn,
Und bey der Braut die Spitze führen.
Ich zweifle selbst, ob ich Polylogus noch bin?
Die Schönheit leugnet es, dem widerspricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln sich vexiren.
Fürwahr!
Ich darf nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürfte sonst im Wasser brennen.
Und wie Narcissus mich daran zu Tode schlucken.
Hier hab ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen.
Doch diß ist mir gesund, das Burg-Thor steht noch offen.
Jetzt soll das weite Feld mir eine Frey-Stadt seyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hege-Reuter ein:
Denn wenns Laufens gilt, da bin ich nicht der letzte.
Als neulich Cælius vor meiner Thüre wetzte,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm so behend
Durch seinen Arm geschlüpft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieses bringt mir Furcht, wenn etwann Räuber kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So stünd ich in Gefahr, sie möchten sich versehn,
Denn wär es um den Cranz der Jungferschafft geschehn.
Jedennoch der Verlust ist leichtlich zu verschmertzen,
(Gelt Jungfer Sylvia! sie dencket es auch im Hertzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beut erhält.
Herr Kayser! gute Nacht, die Post ist schon bestellt,

Und

Und ladet mich bereits auf meinen Schuſter-Kappen;
Herr Hencker! gute Nacht, ihr ſolt mich nicht ertappen;
Ihr Mägde! gute Nacht, ſeht eur Polylogus,
Der jetzt mit Sack und Pack vom Hofe ſtärtzen muß.
Empfiehlt ſich eurer Gunſt und wünſcht euch ſo viel Glücke,
Als Sophra Maale zählt, als Cæleſtina Blicke,
Coralda Küſſe kriegt, als Galla Affter-Mehl
In ihre Haare ſtreut, als Sulla Mandel-Oel,
Corinna Knaben-Kraut, Gallenus Gold verrauchet,
Als Gallien Verſtand, Sincera Zähne brauchet,
Als Cæruſſata Talck, Levin Papier verſchmiert,
Als Molchus Lügen färbt, Coryllus Bauren ſchiert,
Als Pilla Kohlen friſt, als Porta Leim verſchlinget,
Sapahte Leder kaut, Devota Lieder ſinget,
Wenn ſich das Wetter kühlt, als Purrus Gläſer ſtiehlt,
Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquæſorbius auf Porcellan verſchwendet,
Als Fumobibulus auf Pfeiffen täglich wendet,
Als das Magiſter M. Sylvanders Züge trägt,
Als Spurolambius den Pfarr zu ſtreicheln pflegt,
Als Marx und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
Als jeden Serviteur den Kratzer wiederholen.
Als Condo Nägel friſt, wenn er ein Carmen ſchreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Miſoveritas den Leuten Würmer ſchneidet,
Als Creiſa Pathen hat und Stilla Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich ſeht, was für ein guter Chriſt,
Der ſeinen Nächſten liebt, an mir verdorben iſt,
So wünſcht mein Abſchied euch mehr Segen und Gedeyen,
Als Flüche mir anjetzt auf meinen Buckel ſchneyen.

Scena 4.

Theodoſius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr erlangt.
Theod. So gehts, wenn Ehr und Ruhm ſich mit der Liebe zanckt.

Pulch.

Pulch. Der Bruder hat sich selbst diß Unglück zu zuschreiben.
Theod. Was das Verhängniß schleust, kan niemand hinter-
treiben.
Pulch. Der Bruder bilde sich hier kein Verhängniß ein,
Ein jeder kan ein Schmied von seinem Glücke seyn.
Theod. Wir müssen den Befehl des Himmels stets erfüllen.
Pulch. Wir haben die Vernunft und einen freyen Willen.
Die erste lehret uns, was gut und schädlich sey,
Der andre macht die Wahl. *Theod.* Nachdem die Tyran-
ney
Der Schickung ihn regiert. *Pulch.* Diß ist ein falscher
Glaube
Des blinden Heydenthums. *Theod.* Der Stock gebiert die
Traube,
Die [illegible] der [illegible] macht
Der [illegible] Glücke lacht
Und jenem sauer [illegible]
Der hat die Kayserin [illegible]
Und den Paulin gestürtzt, doch mich dazu [illegible]
Daß ich das Werckzeug bin, wodurch sein Schluß geschehn.
Pulch. Gesetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kan viel ver-
hüten,
Allein der Kayser gab nichts auf mein langes Bitten,
Der Bruder dencke nach, der Fürst entsinne sich,
Hab ich es nicht gesagt? *Theod.* Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu heftig eingenommen,
Sonst wär es wohl gewiß zu dieser That nicht kommen.
Pulch. Man ändre, was man kan. *Theod.* Ich wolt es gerne
thun,
Denn mein Gewissen läst mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin ist todt, der Schild kommt nach der Wunde,
Doch meine Kayserin soll noch in einer Stunde
Der Reue Würckung sehn. Die Schwester warte hier
Auf meine Wiederkunft, jetzt geh ich gleich zu ihr. (*abit.*)
Pulch. Geh nur betrogner Fürst! du wirst dein Unglück fin-
den,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider schon vertraut? Ich mag von deiner Pein,

Die

Die dich begleiten wird, hier keine Zeugin seyn. (*abit.*)
Theodos. redit. Ach unglückseliger Fürst! was hast du doch begangen?
Ach unglückseliger Fürst! was denckst du anzufangen?
Du suchst dein Eh-Gemahl, und trifft dein Unglück an.
Ach Theodosius! was hast du doch gethan?
Die Hitze deiner Faust hat dem den Halß gebrochen,
Für den die Unschuld selbst so manches Wort gesprochen:
Ach! diese rechte Hand ist von dem Blute roth,
Und von der Sünde schwer, der unverdiente Tod
Macht, daß die Rache lebt, ich wittre schon die Flammen,
Und mein Gewissen billt, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Brust schon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Jetzt wacht sie plötzlich auf und stellt sich zu dem Lichte,
Ich trage selbst bey mir im Hertzen das Gerichte,
Das meine That bestraft, der Hencker meiner Brust
Greift die Gedancken an. Wo bleibt die alte Lust
Der höchst-vergnügten Eh, die ich bisher genossen?
Sie folgt der Kayserin jetzt in ihr Elend nach;
Ach Theodosius! dein leeres Schlaf-Gemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich so inniglich und ungemein geliebet,
Die dir so manchen Gram durch ihren Schertz verkürtzt,
Die dir so manches Leid durch ihren Kuß verwürtzt,
Die dir ein Paradieß auf ihren Brüsten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüssel anvertraute.
Verflossne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunsch entführt der Wind, ach! Himmel, ach! warum
Hat deine Vorsicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit solchem Wasser drohten,
Das meine Schuld anjetzt umsonst vergiessen muß.
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erster Kuß
Durch einen Taumel-Kelch der Wollust mich erstücket!
Ach hätte mich dein Arm vor Inbrunst todt gedrücket!
Ach hätte deine Schooß mich in die Gruft gelegt!
So dürfte mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,

Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirchhof schicken.
Ach! hätte, schönstes Kind, ein Strahl von deinen Blicken
Mich in der Hochzeit-Nacht in Asch und Staub verkehrt!
So würd ich jetzo nicht durch diesen Schmertz verzehrt.
Ach Theodosius! was wird die Nach-Welt sprechen?
Wird dir die späte Zeit dein Ehren-Mahl zerbrechen?
Wie mancher Schau-Platz wird dein Trauer-Spiel verneun,
Und die Person von dir der Leute Mährlein seyn?
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne stellen,
Und über deine That ein schlimmes Urtheil fällen?
Du wirst nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero-Fluch bey deinem Titul stehn.
Ein jeglicher Scribent wird dich in den Geschichten,
Ein jeder [illegible] in seinen Fabeln richten;
Dann wäre [illegible] dir durch den Tod entwandt,
Und hätte seine [illegible] das feste Liebes-Band [illegible]
Durch einen [illegible] so würd' es dich [illegible] kräncken,
Und dein verwaistes Hertz in Schmertz und Ach versencken.
Allein, was wäre diß wohl gegen diese Quaal,
Die ich empfinden muß, da dieser Fürsten-Saal
Mir selbst zur Wüsten wird, in der ich einsam irre,
Und wie ein Tauben-Hertz nach seinem Gatten girre,
Der gleich die Jungen sucht, ohn alle Schuld verjagt;
Und eben das ists auch, was hier mein Mund beklagt.
So lebt und macht doch auch dein Leben schwer und sauer.
Wer bist du, armer Fürst! ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaist und auch vermählt,
O Rätzel! das dich mehr als die drey Alter quält.
Nuntius. Hier ist, Großmächtigster! ein mir vertrautes Schreiben:
Theod. Woher? *Nunt.* Von einer Frau, die in Bysantzen bleiben
Es nicht für rathsam hält. *Theod.* O Brief voll Klag und Weh!
Ach! daß ich jetzo doch die Lese-Kunst versteh!

Epistola.

Epiſtola.

Großmächtigſter Monarch! mein Fürſt, mein Herr, mein Kayſer!
Die, welche deinen Zorn, mit in die Fremde trägt,
Wünſcht, wo du ſie bedarfſt, dir ſo viel Palmen-Reiſer,
Als dieſer Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem ſie durch Liebe vor befohlen,
Jetzt aber ſchon aus Furcht Gehorſam leiſten muß,
Nicht um die alte Gunſt, ſo ihr der Neid geſtohlen,
Nicht um die Wiederkunft, noch einen neuen Kuß:
Nein! ſondern nur um das, was ihr die Zeit genommen,
Nur einen einzgen Blick (genug für eine Magd!)
Nach ſo viel tauſenden, die ſie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eiferſucht ein Auge noch verſagt.
Sie bittet nicht für ſich, nein! ſondern für die Zeilen,
Die der getränckte Kiel mit Wehmuths-Tinte netzt:
Daß, da ich ſelber nicht darf vor dein Antlitz eilen,
Du ſie ſtatt meiner noch des Anſchauns würdig ſchätzt.
So viel du Worte ließt, ſo viel verhörſt du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Ketten zieht;
Die Seufzer, die aus ihr aus dieſem Blatte ſteigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Herzen glüht.
Die Gnade deiner Bruſt zog mich erſt aus dem Staube,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht,
Ich eilte nach Byſanz, wie die verſcheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude ſpricht;
Du zogſt mich auf den Thron, dein Arm iſt Hochzeit-Bette,
Ich ſuchte nur mein Recht und fand die Gnaden-Thür;
Wir liebten uns zu Troß und ſcherzten um die Wette,
Und ſtellten beyderſeits das Bild der Eintracht für.
Mein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Feſſel,
In die wir uns verſtrickt, von deinem Hertzen los,
Die Kayſer-Crone ward mir endlich gar zur Neſſel,
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deiner Schooß.
Jetzt ſucht, weil dein Befehl mir den Gehorſam reicht,
Mein Fuß die Einſamkeit in einer beſſern Stadt,
Da, wo mein Heyland einſt ſein mildes Haupt geneiget,

Und wo sein schwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier soll Gethsemane ein Paradies auf Erden,
Und des Erlösers Creutz mein Wander-Stecken seyn,
Der Weg nach Golgotha mir ein Spatzier-Gang werden,
Weg weiß, bekommt ich nicht auch seinen Leichen-Stein.
Hier soll das Bibel-Buch den Trost der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wort noch manchen Seufzer thun!
Die Unschuld so mir mache den Los-Brief mir geschrieben,
Läßt meinen Geist erfreut und mein Gewissen ruhn.
Ich dancke, grösser Fürst, für deine Huld und Güte,
Die mir in unsrer Eh von deiner Hand geschehn;
Bekehret die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die ersten Früchte sehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Kraft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schoos, zu einer Geiselin,
Und glaube, daß sie dich dadurch mich selbst verbinde.
Weil sie mein Spiegel ist und ich ihr Abriß bin.
Der Himmel und sein Schutz bewahre deine Crone,
Die jetzt noch halb so schön um deine Scheitel lacht.
Das Glücke nehme nun auf deinem Kayser-Throne
Den Sitz, den meine Flucht für jetzo leer gemacht.
Der Sieg begleite stets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Bis Auge, Wahl und Hertz getreuer Unterthanen
Mit deinen Bildern einst um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürst, ein Kuß versiegele diesen Bogen,
Der Fuß ergreift den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Byzanz gezogen,
So folgt sie mir anjetzt in das gelobte Land.

Theodosius. So manches Wort, so mancher Donnerschlag!
Ach! daß doch dieser Tag,
Ach! daß doch diese Stunde,
Ach! daß doch dieser Augenblick,
Der mir das erstemal
So Licht als Leben gab, so Licht als Leben stahl!
Warum ist nicht der Mutter Milch ein kaltes Gift in meinem Munde,

Warum

Warum die Windel nicht ein Strick, &c.
Warum nicht die Geburt mein Tod geweſen?
So lebte doch Paulinus Unſchuld noch;
So würde, armer Fürſt!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirſt,
Die Nach-Welt nicht den Schimpf bey deinem Namen
leſen.
Der Brief, das leichte Blat, wird in der Hand zu Bley,
Ach! flüchtige Kayſerin, du Phœnix ſeltner Treu,
Wohin wird ſich dein Fuß in dieſer Welt noch ſchlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laſter mit ſich tragen?
Wer wird dir einen Heerd in einer Wüſten baun?
Welch Unglück wird dich jetzt arm und verlaſſen ſchaun?
Wo wird dein theurer Schweiß die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nimmermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie balld iſts nicht geſchehn? daß ein ſo ſchwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib
Und in den Rachen lauft? Wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einem Felſen kleben?
Wie balld fällt nicht ein Menſch in ungewohnter Luft
Durch die Veränderung des Waſſers in die Gruft?
Wie balld kan nicht der Geitz des Hungers dich verzehren?
Wie balld nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,
Der in Arabien ſo gar gewöhnlich iſt,
Daß auch die Rechen-Kunſt der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein ſolcher Fall (daß GOtt den Wunſch betrüge!)
Durch deine Todes Poſt mir Hertz und Ohren ſchlüge,
Doch werden weder Stahl, noch Hunger, Waſſer, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Luſt der Blut-Schuld fähig
ſeyn.
An mir, an dieſer Fauſt muß GOtt dein Unglück rächen,
Kein Sturm kan ohne mich und ſonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kan kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laſter nicht den Saamen dargeliehn.
Diß Ohr hat dich verſchmäht, den Donner jetzt zu hören,
Mein Mund der dich beſchimpft, muß ſeine Schande lehren,
Diß Auge ſchielte dich mit Feuer-Flammen an,
Was Wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kan,

Das Hertz hat dich verdacht, die Hand hat dich verstossen,
Um wider sich den Arm der Rache zu erbossen,
Die, wenn es nach der Schrift und ihrer Warnung geht,
Den grob- und geilen Schertz der Sünder nicht versteht,
Allein, was kan . . .

Umbra Paulini.

Zu spät, zu spät, zu spät, Tyranne!
Das Ziel vorher beschaut, eh man den Bogen spanne.
Das Klagen hilft so viel als nichts,
So wenig dieses Docht des ausgelöschten Lichts
Im Wasser wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache [illegible] Schlag zurücke.
Verlangte [illegible] Schaum der abgewandten Blicke,
Das Leylach, [illegible]
(Betrachte mir [illegible] Blut! die Übertretung für [illegible]
So viel du Flecke siehst, so viel sind stumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel schreyn:
Vergiß nur Cron und Reich, du wirst bald mit mir seyn,
Und von der stoltzen Höh in eine Grube steigen,
Ein Tod, der nicht natürlich heist,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürtzen,
Und (GOtt behüte nur den Geist)
Den Leib von einem Pferde stürtzen.

ARIA.

Grosser Carl! beglückter Kayser!
Deiner Hofnung Myrtem Reiser
Zeigen endlich Blüth und Frucht;
Ja der Segen crönt dein Lieben,
Und die Wünsche sind beklieben,
Die des Himmels Ohr ersucht.

Habspurgs Grafen-Hauß erzittert,
Weil es einen Pfeiler wittert,

Der

Der den Grund erhalten ſoll,
Dencke, ließ der Keuſchheit Garten
Deine Sehnſucht lange warten,
Spåte Trauben werden voll.

Råume nur dem neuen Gaſte
Einen Gipfel von dem Aſte
Deines Stamm-Baums willig ein:
Denn der Erſtling deiner Schnaten,
Kan der Phöbus glücklich rathen,
Wird ein Alexander ſeyn.

XXX.

An Herrn H**

Schweidnitz den 22. Jul. Anno 1714.

ICh bloß, Char - - und der verbuhlte B**
Der, weil der Hunds-Stern brennt, nächſt einen Hauben-Stock
Vor ſeine Liebſte grüßt, ſind jetzo gleich beyſammen,
Die Grillen durch ein Thee bey Knaſter zu verdammen;
Da unterdeß Herr S** noch auf der Cantzel ſchwitzt,
Und ſich um halber Zehn durch Lehren ſtarck erhitzt;
Wir alle grüſſen dich und Winckliern Lobeſan,
Und wo der Letzte nur vor dem Studiren kan,
So ſoll er auch einmal bey einem kalten Schincken,
Kommts ihn gleich ſauer an, auf unſer Wohlſeyn trincken.

XXXI.

Als ſie ihn der verſprochenen Reime wegen plagte.

GAlant- und ſchönes Kind: gewiß du plagſt mich gut,
Dir den verſprochnen Reim, doch ſonder Eil zu machen,
Allein

Allein was denckst du denn dergleichen albre Sachen.
Du weist ja, daß kein Mensch etwas umsonsten thut;
Jedoch kan ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So sollst du eilends sehn, was jetzt noch nicht erschienen.

XXXII. (a)

An seine Leonore.

DU fromm und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier ist das schlechte Lied, so ich dir schuldig war:
Mein allzusichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haber-Rohre.
Doch kriegt diß welcke Blat von deiner Huld den Werth,
So hab ich, was mein Wunsch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin dorf nichts verhindern lassen,
Dein wohlverdientes Lob in einen Reim zu fassen.

XXXII (b)

An eben Dieselbe.

SChicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruh-vollen Zeiten;
Dann und wann kan Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun ist wohl niemand besser dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kan.

XXXIII.

Als er sie mit einer Bitte beschwehrte.

ICh thu vor dißmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich selbst ins Hertze stossen müste:
Du Himmel weist es wohl, wenn die es gleich nicht wüste,
Die jetzt mein Wunsch beschwehrt, und dieses treues Blut

Die

Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indeſſen da die Noth das äuſſerſte befiehlt,
Zu wem ſoll ich wohl ſonſt die letzte Zuflucht nehmen!
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beſchämen,
Und ſo viel Aergerniß mit meinen Thränen ſpielt;
Und würd auch dir, mein Kind! mein redlich Hertz verdächtig,
So faß ich mich hiermit: der Himmel iſt noch mächtig.

Die Schwermuth ſchlägt die Feder hin,
Und ſchreibt nichts mehr als: Leonore!
Gedenck an Schweidnitz, Roſchkwitz, Bore.
Diß, was ich dort geweſen bin,
Das werd ich ewig ſeyn und bleiben;
Und läſt mich auch zuletzt dein Hertz,
So laß vor deinen Kuß der Schmertz
Mir noch den kurtzen Reſt der Zeit mit Luſt vertreiben.

XXXIV.

Als er
Abſchied von ihr nahm.

MEin Engel! lebe wohl! die Zunge kan nicht mehr:
Der Kiel erbebt und ſtarrt; die Angſt beſtürmt mich ſehr;
Doch, Kind! erfreue mich, GOtt und die Zeit wird lehren,
Daß ſie der Frommen Wunſch, der Liebe Seufzer hören.

XXXV.

Madrigal.
An Herrn M**

DEr Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.

Wenn meine Muse itzt nach Tobacks-Liedern kreisset,
So sehnt sie sich nach dem, was Knaster heisset.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo sie ihn entbehrt,
Und nachmahls einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entschuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Ist oftmals wunderlich.

XXXVI.

An eben den Vorigen.

BRicht, mein Patron, die Noth sonst Eisen,
So siehst du meiner Grobheit nach,
Du weist wohl, wenn wir Dichter reisen,
So schwindet stets das beste Fach.
Ich hätt es selbst dir klagen können,
Poeten haben grosse Schaam:
Denn wenn sie sich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennst der Musen Bettler-Orden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geschrieben worden;
Kein Reichthums-Kummer drücket sie,
Ein jeder muß, wie Petrus, sprechen:
Kein Gold und Silber hab ich nicht.
Doch wills gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freuden-Licht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es sey so wenig als es will,
Bald legt sich Schmal-Hanß in das Zimmer,
Umsonst macht keine Magd den Pfühl:
Bald springt ein Knopf, bald reissen Nähte,
Bald bleckt die Zeh, bald platzt der Schuh
Bald spricht die lange Wäsches-Käthe:
Herr, stopft das Loch mit Bleche zu.

XXXVII.

Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben konnte.

GTreue Magdalis! du forderst zwar den Zoll,
Der jährlich wieder kommt, zum grünen Donnerstage;
Doch meine Hand weiß nicht, was sie dir geben soll
Weil ich in selbter nichts als Lust und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damast
Läst meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedencken,
Und weil du gestern schon mein Hertz gestohlen hast,
So steht es nicht bey mir, es heute dir zu schencken;
Doch alles möchte seyn, wenn mich die Poesie
Des Kummers, deinen Wunsch zu stillen, überhübe.
Allein sie weaert sich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beständigkeit von meiner reinen Liebe.

XXXVIII.

An eben die Vorige.

als er sie auf einige Zeit entbehren sollte.

ZWey Tage soll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurtze Zeit solch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenck es doch, wird nicht mein Schmertzen seyn,
Wenn ich das Vaterland mit einer fremden Erde
Auf so viel Jahre bald einmal vertauschen werde?
Doch willt du deine Gunst mir zur Gefehrtin schencken,
Und würdigst deine Huld mich der Beständigkeit;
So glaube, daß der Trost von deinem Angedencken

Den schärfsten Wermuth mit mit Zucker überstreut;
Und gönne meiner Brust, daß sie dein Hertz behalte,
Bis mein entseelter Leib einst in der Gruft erkalte!

XXXIX.

Beschluß eines Schreibens an die Vorhergehende.

DJe Zeit kan alles möglich machen:
Drum fasse dich nur mit Geduld!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getrost! es ist nicht unsre Schuld:
Der Anfang unsrer treuen Liebe
Ist Unruh, Unglück, Hohn und Pein;
Das Mittel ist nicht minder trübe;
Doch soll das Ende lustig seyn.
So lebe wohl, du edles Hertze!
Und denck an deinen Philimen,
Er wandert jetzt mit herben Schmertze,
Und möchte fast vor Angst vergehn.
Diß, was ihn stärckt, das sind die Küsse,
Womit du ihn vorher versehn;
Die Post ist da, mein Kind! ich schlüsse:
GOtt lasse deinen Wunsch geschehn!

XL.

Auf einen Kuß.

ICh weiß, geliebtes Kind!
Daß meine Treu im Küssen,
Daß meine sanfte Bissen
Dir gantz zuwider sind:
Doch warum willst du mich nicht brünstig küssen lassen!
Ich soll bey dir was mehr als Mund und Lippen fassen.

XLI.

XLI.

Auf die Converſation mit einem gewiſſen Frauenzimmer in L = = von einem Liebhaber derſelben.

MEin Liebgen, biſt du das, was mir dein Name giebt?
Ach! ſo verzeih der That, die ich an dir verübt,
Indem ich dich jüngſthin ſo langſam aufgehalten.
Mein Hertze, glaub es mir, ward damahls ſelbſt zerſpalten,
Und zwar vor Angſt und Furcht, warum? dieweil der Schlaf,
So viel ich damals ſah, die ſchönen Augen traf,
Die Augen, deren Blitz mir recht lebendig zeiget,
Was vor ein ſchärfer Strahl durch finſtre Nächte ſteiget.
Ich weiß es zwar vorhin, daß deine Höflichkeit,
So ſehr man dich beſchwehrt, der Grobheit gern verzeiht;
Indeſſen quält mich doch mein eigenes Gewiſſen,
Weil mein verwegnes Spiel dich von der Ruh entriſſen,
So viel geſteh ich doch, du zeigteſt dich vergnügt,
Und alſo weicht der Gram, der mich um dich beſiegt,
Nur dieſer Gram weicht nicht, ſo oft ich frey bekenne,
Wie ſchmertzlich und wie ſtarck mein treues Hertze brenne,
So oft betrübet mich dein gar beſcheidner Geiſt,
Der meine Redlichkeit mit bittern Mandeln ſpeiſt;
Denn wenn ich etwann dich um Gegen-Gunſt befrage,
So ſprichſt du allemal zu meiner gröſten Plage,
Ich weiß es ſelber nicht: Wie aber ſchönes Kind,
Daß deine Sinnen doch ſo unempfindlich ſind?
Denn was des Himmels-Macht und ſeine Vorſicht ſchlüſſen,
Das kanſt du allerdings zu meiner Freude wiſſen.
Das Glücke gab mir nächſt den Vortheil über dich,
Der Vortheil und Gewinn war nur Verdruß vor mich,
Weil, wie das Sprüchwort ſagt, der, der im Spiele ſieget,
Gar ſelten eine Gunſt bey ſchönen Kindern krieget.
Doch weil ich ſtets ein Feind des Aberglaubens bin,
So überredet mich mein unverfälſchter Sinn;

Du werdest mich nicht so, wie ich dich neulich, pochen,
Denn was ich gegen dich im Brete dort verbrochen,
Das bringt das Spiel-Recht mit, und ist nicht strafens werth,
Diß aber, daß du nächst mir deinen Haß erklärt,
Und meine schlechte Frucht nicht gütig angenommen,
Das könte wohl vielleicht in mehr Betrachtung kommen.
Ich bin indeß ein Mensch, der, weil er ehrlich liebt,
Dergleichen Kleinigkeit den Jungfern leicht vergiebt,
Und diß beschwören kan, daß dich gewiß sonst keiner
Mit solcher Ehrfurcht küst und liebt und schätzt als einer.

XLII.

Als er sich der ehmals von Flavien genoßnen Gunst noch erinnerte.

ERinnert euch mit mir ihr Blumen, Baum und Schatten
Der oft mit Flavien gehaltnen Abend-Lust!
Die Bäche gleissen noch von Flammen treuer Brust,
In der wir, werthes Paar, des Himmels Vorschmack hatten.
O göldne Frühlings-Zeit! mein Hertz, was kommt dir ein?
Du liebest Flavien, sie ist ja nicht mehr dein.

Hier war es, wo ihr Haupt mir oft die Achsel drückte,
Verschweigt ihr Linden mehr, als ich nicht sagen darf,
Hier war es, wo sie mich mit Klee und Quendel warf,
Und wo ich ihr die Schooß voll junger B[illegible]pflückte.
Da war noch gute Zeit, mein Hertz! was kommt dir ein?
Betrübt dich Flavia, sie ist ja nicht mehr dein.

XLIII.

Auf das Namens-Fest seines Vaters.

den 21. Junii Anno 1714.

DIe Einfalt paaret sich mit meiner Redlichkeit,
Die jetzt, mein Vater! dir ein schlechtes Opfer weyht.

Nimm

Nimm mit geneigter Hand den Erstling meiner Lieder
Vor deine Vater-Treu von meiner Unschuld wieder!
Du siehst das gute Hertz, du kennest meinen Sinn,
Ich aber weiß auch diß, daß ich dein Schuldner bin,
Und würde, könnt ich gleich dein Bild in Marmor graben,
Dir doch das wenigste dadurch vergolten haben.
Das Leben, welches ich nächst GOtt von dir empfieng,
Die Boßheit, der mein Fuß durch deinen Fleiß entgieng,
Sind Ursach, daß mein Geist die Wahrheit angenommen,
Im Lieben weiß kein Kind den Eltern bey zu kommen.
Wie mancher Sommer-Tag, wie manche Winter-Nacht
Hat meine Kindheit dir betrübt und schwer gemacht!
Kein Tropfen saurer Schweiß, der oft so unverdrossen
Bey überhäufter Müh mir auf das Buch geflossen,
Gereute deinen Mund, wenn ich zur Seite saß,
Und meinen * * * den goldnen Maro laß.
Ach Vater, Vater ach! ich wünschte deine Lehren
Anjetzo, wie zuvor, mit Wollust anzuhören.
Der Kern der Gottesfurcht, den du mir eingeprägt,
Hat mir den rechten Grund des Christenthums gelegt,
Und deine Wachsamkeit war früh und spät beflissen
Die Weisheit und ihr Oel mir in das Hertz zu giessen.
Was der Befehl gebaut, reist oft der Wandel ein.
Der Eltern Bosheit pflegt der Kinder Spiel zu seyn,
Die sich das wilde Fleisch zum Bösen führen lassen,
Und hundert Laster eh als eine Tugend fassen.
Weil deinen Worten nun die That zu Hülfe kam,
Und Lehr und Leben stets mit in die Schule nahm,
So will der Zweifel sich mit meiner Besserung zancken,
Wem doch von beyden ich mein Wohlergehn zu dancken.
Mein Vater! glaube nicht, daß mir die Schmeicheley
Zu dieser treuen Schrift den falschen Kiel verleih,
Der Himmel zeuget mir, daß mich die reine Liebe
Vor dich zur Danckbarkeit durch Flut und Feuer triebe.
Der Segen breite sich auf dich und unser Hauß
So wie ein Feigen-Baum in Jacobs Erbtheil aus,
Und lasse dich so viel vergnügter Jahre zehlen,
Als Stunden mir noch jetzt zu Nestors Alter fehlen.

Ich küſſe die nunmehr die wohl betagte Hand,
Die mir in Lieb und Ernſt die erſte Ruthe band,
Sie hat mich in der Furcht des Höchſten auferzogen,
Daß mich die Eitelkeit durch keinen Schein betrogen.
So lange dir und mir die Augen offen ſtehn,
So lange ſoll dein Lob mir von der Zunge gehn.
Wird endlich mich der Tod aus dieſer Welt verweiſen,
So will ich deinen Fleiß vor jenem Richter preiſen.

XLIV.

Auf
Herrn David Laupitzes
Magiſter-Würde.

Anno 1719. den 29. April.

Wenn dir, Hochwerther Freund, dis Werk gefallen ſolte,
Müſt unſre Poeſie ſchon ganz vollkommen ſeyn,
Und obgleich unſer Sinn dich würdig ehren wolte,
So trifft doch jetzt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig iſt, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde groſſer Sachen,
Und was dir dieſe Schrift allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

Wir hörten höchſt erfreut den frohen Ruf erſchallen,
Daß du zu hoher Würd in Elb-Athen gelangt,
Wir gönnen dir dis Glück und dieſen Crantz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienſte prangt.
Wir, die wir oft mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgeſamtet da deinen Fleiß erfahren,
Und wiſſen, daß du nicht, wie Mod' iſt in der Welt,
Geſtiegen biſt durch Gunſt, durch falſchen Schein und Geld.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen ſelbſt dein Lob nicht in der Welt ausſchreyn,
Denn wer ſich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu ſchicken,
Der kan auch ſo wie du zum Wachsthum nicht gedeyn.

Es mag nächst den von dir bisher gelegten Proben
Noch künfftig offtermals das Werck den Meister loben,
Ja dieser Ehren-Tag zeigt vor sich selbst schon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kan.
Geniesse dann vergnügt die wohl-verdiente Freude,
Zu der du heute kanst mit höchsten Ehren gehn,
Und wär die Tugend sonst dein kostbarstes Geschmeide,
So wird dir das Bäret um so viel schöner stehn.
Es ist Elysiens auf dich gestelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünscht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühsamkeit und deiner Würde Glantz,
Durch deine Wissenschafft und den Magister-Crantz.

Läßt uns der Himmel nur die göldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirst von Krafft und Nachdruck seyn,
So soll die Poesie alsdenn sich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tausend Wünsche streun.
Indessen wollen wir den Anfang hierzu legen,
Und wünschen dir Gelück von dieser Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführt,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziert.

Der Himmel sey mit dir, er segne stets dein Wachsen,
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend steht,
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternen-Aren,
Als wie ein schöner Baum mit voller Frucht erhöht.
Gesunde Wohlfahrt sey hierbey der gute Regen,
Die Sonne, so dich nehrt, des Allerhöchsten Segen,
Wie Blätter, deren Meng' ein schönes Ansehn kriegt,
So vielfach sey das Wohl, so deine Brust vergnügt.

Noch eines wünschen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magister-Schmauß auch ohne Tadel sey:
Wer bey den Büchern kan viel Jahre fleißig liegen,
Dem steht auf einen Tag schon eine Kurtzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Safft der Weißheit trincken,
Pflegt insgemein gar sehr nach Aloe zu stincken,
Darum vergnüge du die wohl verdiente Brust
Durch einen Nectar-Tranck der unverbothnen Lust.

Wohlan! so sey vergnügt, und ob dich schon was träfe,
Das herb und schmertzlich ist, so kehre dich nicht dran,
Du trägest einen Crantz von Lorbeern um die Schläfe,
Den nie kein Donner-Streich des Unfalls schmettern kan,
Die Ehre, so dich cränt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, so du wünschst, soll dich nach Wunsch erfreuen.
Diß ist der treue Wunsch, der uns im Hertzen liegt,
Wir schliessen ihn jetzund: Leb ewig und vergnügt!

XLV.

Namens-Wunsch
eines Sohnes an seine Mutter.

Wenn dir, Hochwertheste! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Mutter-Treu lieb und erfreulich ist,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Grösse reicher Huld an diesem Tage schauen.
Nimm mit geneigter Hand den schlecht und armen Zoll,
Und laß diß dürre Blat aus deinen holden Augen
Die Anmuth, so ihm fehlt, an statt der Tinte saugen!
Vielleicht macht dieser Thau die hohlen Nelcken voll.

Der Abend dämpft bereits des Mittags Last und Hitze;
Ich komme ziemlich spät, doch langsam nähret sich auch:
Du weißt es schon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar selten viel aus Übereilung schwitze.
Die Kindbett überdiß entschuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Fest, so deinen Namen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch schnarrt, versorget,
Weil mir die ächte Kraft zur Poesie gebricht.

Was aber sollt ich dir zum Angebinde kaufen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt?
Wer von Salat und Obst die Finger müde zehlt,
Der kan vor den Gewinn gar leicht zum Kocbe laufen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt ich einen Marckt von Kirschen-Guth bestellen,

So würden sicherlich, mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quarck ans Hertz gebunden seyn.

Jedoch ein Stoß-Gebet, ein Seufzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir gen Himmel steigt,
Gilt mehr als rothes Ertz, weil es den Segen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunsch den Weg zur Ankunft bähne,
GOtt, deiner Väter GOtt, steh deinem Creutze bey!
Er mindre deine Last und mehre dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Haare
Dereinst um deinen Schlaf der Ehrfurcht heilig sey.

Dein Garten baue dir ein Paradieß auf Erden,
In welchem jeder Baum Vergnügungs-Früchte trägt,
Die keines Unfalls Wind von ihren Zweigen schlägt,
Bis sie vom Glücke reich, von Wollust mürbe werden,
Trinckt manchmal GOttes Hand dir einen Creutz-Kelch zu,
So mischt ein Engel dir stets Zucker in die Myrrhen;
Und muß du deinen Fuß zur letzten Reise schirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

XLVI.

Auf die Hoch-Adeliche Schweinich- und Seidlitzische Vermählung.

1713. den 21. November.

DAß noch die gantze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Grentzen hält, die Erde feste steht,
Die Sterne und ihr Hauß nicht in den Abgrund schiessen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menschen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem grossen eilt,
Die Elemente sich nicht in einander giessen,

Die Jugend Kinder zeugt, der Purpur sich verjüngt,
Geschlechter unverrückt bis auf die Nach-Welt bleiben,
Ja daß der Weißheit nicht der Tod zu Grabe singt.
Diß alles ist mit Recht der Liebe zu zuschreiben.

Ihr Stuhl bleibt stets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Cronen-Gold ist nicht ein Firniß-gleicher Schein,
Ihr Bezoar kan Gift, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr Wesen, welches GOtt zum Vater und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschen-Kindern.
Die Unschuld gab den Crantz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holtz zu ihrer Wiege,
Als nun das erste Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selbst, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust,
Der Jugend grüner May war seine Frühlings-Lust,
Ihr Liebreitz kroch mit ihm in bunde Schäfer Röcke,
Das Erdreich ward durch sie mit Segen angefüllt,
Des Fluches Kraft geschwächt, der Seelen Schmertz gestillt,
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosen-Stöcke;
Dem sie ein Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflantzte nun ihr Arm ein Paradieß auf Erden;
Wenn Adam müde schien und Eva schwer gebahr,
So ließ sie den vergnügt und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funcke war der Anfang solcher Glut,
Die GOttes Finger selbst mit Adern, Marck und Blut
In jede Brust versenckt, in jedes Hertz verschlossen;
Aus solchen Quellen strömt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Saltz und Schaum der Zuckerkand zerflossen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menschen mit der Zeit,
Der Liebes-Stöckel trug in kurtzem Frucht und Saamen,
Den GOtt und die Natur noch weiter ausgestreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.

Gesetzt, daß Geld die Hand und Gold das Auge trügt,

Da

Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeitz Lichter brennt und vor die Weißheit kämpfet;
Der Liebe Tempel ist auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in seinem Marmor schaut;
Den keine Zeit verschleift und keine Flamme dämpfet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt sich zu den Opfer-Tischen,
Um, wenn der Göttin Mund den Balsam von sich haucht,
Die Geister durch den Duft im Lieben zu erfrischen.

Diß angenehme Weh, so alle Menschen quält,
Macht, daß sich Schmertz und Hertz in einer Brust vermählt,
Und oft Verdruß und Kuß zusammen sich verbinden,
Aus Golde kocht die Kunst, was Tod und Schmertzen stillt,
Welch Garten nehrt den Baum, aus dem das Wasser quillt,
Das diese Wunden heilt? Wo ist der Artzt zu finden,
Der diese Kranckheit heilt? Die Lust wächst von der Last,
Und wird, wie Palmen, zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt sie, wer sie flieht, den liebt sie, wer sie haßt,
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit oft betrogen.

Fleuch, wo der Parthe flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Luft, behalt den alten Sinn,
Du wirst des Leibes dich, der Liebe nicht entladen,
Geh, wo am Nilus sich der Mohr vergebens wäscht,
Der Indianer ihm den Durst mit Feuer löscht,
Und gantze Länder sich in ihrem Schweisse baden.
Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen schwitzt,
Die Funcken Himmel-an, die Flocken abwärts steigen,
Dort wird sich, wo die Luft, hier, wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würckung zeigen.

Der königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist, was ihren Scepter stützt,
Und ihre Crone hält; ihr Helden-Arm zwingt Riesen;
Reißt Wäll' und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey,
Der Jäger wird von ihr oft in das Garn gewiesen,

Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Artzt ihr Seelen-Gift; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Sönner hat vor ihr den Hals gebückt;
Vulcanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kan,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwäng den Mann,
Dem noch kein Stärckerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Hertzen,
Wenn in geheimter Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Überwundne noch bey dem Verluste schertzen.

Selbst Jupiter stieg offt von der gestirnten Höh,
Der Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See,
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warf die Gabel hin, der flog in Ledens Schooß,
Der band Proserpinen den Gürtel selber loß,
Der kam erst aus der Fluth und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küßt den berühmten Schläfer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glantz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweifel frey,
Ihr Beyfall lässet uns der Liebe Tyranney
Theils aus der Schrift verstehn, theils aus Erfahrung wissen;
Sie führt uns einen Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie sein Tochter-Mann und Moabs Vater heisse;
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Crantz zerreisse.

Die

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den grossen Goliath;
Den grossen David zwingt der kleine Zwerg der Liebe;
Des Weibes nasser Leib verbrannte seinen Geist,
Und weil die Unschuld stets das letzte Bad ausgeust,
So macht Urias Blut das helle Wasser trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simson in den Sarg,
Ein scharfes Messer bricht die Stärcke deiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Marck,
Und müssen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein wilder Hercules wirft den erhaschten Raub
In seiner Liebsten Schooß, der Haare Schweiß und Staub
Dämpft Pudet und Jasmin, die Keule wird zur Spindel,
Das Eisen selbst zu Flachs, wenn seine Brust erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäßrig macht;
Gantz Troja trägt kein Dach, und dieses keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merckmahl angebrannt,
Aeneas ist zwar fromm doch auch verliebt gewesen;
Und hätte Cäsar nicht Egyptens Burg bekannt,
So würde man kein Wort von seinem Sohne lesen.

Achilles fällt und stirbt in seiner Brisis Arm,
Wenn ihm ein heisser Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verstand entrissen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der schlaue Hannibal,
Hat wegen seiner Braut den Degen weggeschmissen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Ton
(O starckes Feld-Geschrey!) von seiner Thais Munde,
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerck der gantzen Welt zu Grunde.

Als Deutschlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte schrieb,
Noch nicht Salpeter sod und keinen Schwefel kochte,
Schlief in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapferkeit ihm an der Seite fochte;

Die Spitze both sie stets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler riß ihr Arm die Lorbeern aus den Klauen,
Da wo sie Myrthen-Holtz zum Hochzeit-Bette fand,
Ließ sie den Feinden auch Cypressen-Särge bauen.

Der Diamant besteht, wenn Stein und Kiesel bricht,
Aus Weiden-Holtze schnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Nesseln sproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Cronen,
Doch nicht vor Könige; hier spricht die Liebe nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler oft in Fürsten-Häusern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclaven-Armen fällt,
So darf ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läßt auch Amor sich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackel-Schein verdunckelt Phöbus Licht,
Und Aganippens Quell löscht ihre Flammen nicht,
Die wie der rothe Kalck vom Wasser Feuer borgen;
Der Venus Athem bläßt das Licht der Weißheit aus,
Und der Parnassus wird ein offen Buhler-Haus.
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuschheit sorgen,
Sie opferts ihrem Sohn dem Aesculapius,
Weil er sie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich sprechen muß:
Die Weißheit ist zu uns mit Eilen wieder kommen.

Ein König, dessen Thron der Weisen Heiligthum,
Der Lehrer Lehr-Stuhl war, verdunckelt seinen Ruhm,
Befleckt sein Purpur-Kleid, wenn Frauen-List im Lieben
Ihn in die Schule führt; Hier kommen Rätzel vor,
Daran die Weißheit auch Witz und Verstand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort schuldig blieben.
Dem Periander schmeckt der Honig von der Brust,
Die ihm Melissa reicht, noch süsser als von Bienen,
Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aspasia im Traum und Schlaf erschienen.

Corinna fesselte dem Naso Hertz und Sinn,

Pontanus

Pontanus ſehnet ſich nach ſeiner Schäferin,
Und ein Petrarcha will mit ſeiner Laura ſterben,
Secundus leget ſelbſt der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwann mehr gethan,
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb und Wein verderben.
Pariß und Franckreich nennt uns ſeinen Abelard,
Von deſſen Leichnam noch die warmen Tropfen flieſſen,
Wenn ſeine Schülerin im Lernen träge ward,
So durfte ſie nur ihn an ſtatt der Ruthe küſſen.

Der Liebe Herrſchafft iſt noch ſtärcker als der Tod,
Dem keine Macht zu ſtarck; der Grüffte Staub und Koth
Schwärtzt ihre Sonne nicht, die keine Macht verdunckelt;
Ein unauslöſchlich Docht, ſo ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel ſich an ihre Circkel legt,
Und ihr geweihter Glantz auch aus dem Grabe funckelt;
Sie ſteht, wenn Himmel, Welt und dieſes Gantze bricht,
Wenn Luft und Erde ſich bis in den Abgrund ſtürtzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke ſie mit Bieſam-Körnern würtzen.

Mauſolens groſſer Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch gröſſer als ſein Grab und dauerhafter ſey,
Als kaum ſein Marmor war, den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blanckes Schwerdt
Das unter Zorn und Brunſt ihr durch die Brüſte fährt,
Schwitzt auch bis jetzo Blut in der erſtarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Bruſt, die Rachgier in der Seele;
Die Aſche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in der Grabes-Höhle!

Darf, Wohlgebohrnes Paar! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balſam-Oel in ihre Flammen ſpritzt,
Sich Phöbus und ſein Licht bey dieſer Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darf, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volck vom Helicon in Paphos Tempel ſteigen?
So ſoll mein Delius der Venus Nachbar ſeyn,

Und in den Myrthen-Cranz die Lorbeer-Blätter binden,
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichter-Kiel mich in den Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hören-sagen kennt,
Und auf dem Pegasus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kan die Liebe nicht mit Lothus-Blumen crönen;
Daß meine Flöthe zischt, die Leyer sich verstimmt,
Macht, weil dein Götter-Saft mir auf der Zunge schwimmt,
Und Titans Töchter mir gar selten Küsse fröhnen;
Die Sparsamkeit ersetzt dein Wucher, grosse Braut!
Und meine Schwachheit sucht die Stärcke deiner Güte:
Verzeih, daß, da mein Geist auf diesen Ancker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füll-Horn schmückt ein reicher Uberfluß,
Der dir den Hochzeit-Schmuck vorhin gegeben muß;
Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes schenckt den Nectar aus Rubin;
Diß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey euch ihr Blumen-reiches Fest,
Und der October läßt euch solche Trauben reifen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäufen.

Genung, wo nicht zu viel! die Miethung schließt den Kauf,
Und das Erlangen hebt oft das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speise,
Die Sehnsucht auf den Kuß, das Dürsten auf den Tranck;
Zu wenig, nicht zu viel macht die Verliebten kranck,
Bey ihnen gilt ein Schritt stets eine Tage-Reise.
Ich schliesse, werthe Braut! diß schlecht-gesetzte Lied,
Dein Bräutgam möchte sonst mit dir den Kuß versäumen;
Drum soll ihm, wo mein Wunsch sich nicht betrogen sieht,
Von Jacobs Schaafen, dir von seinem Segen, träumen.

XLVII.

Der Frühling im Herbſte in dem Garten der Liebe bey der vorhergehenden Vermählung.

Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See,
Und ſtieg von Thetis Schooß erröthet in die Höh,
Weil ſie die gantze Nacht bey dem Neptun verblieben;
Ihr Mantel ſchüttelte die Perlen auf das Gras,
Als mein erwachter Leib ſich aus den Federn laß,
Und Tag und Sonne mich in meine Kleider trieben.
Drauf lockte meinen Sinn die neu-verjüngte Welt,
Die andre Frühlings-Zeit des Herbſtes in das Feld,
Dem Flora einen Rock von Blumen angezogen;
Die Wieſen hüllten ſich in einen bunden Flor,
Und ſtellten mit der Pracht viel tauſend Regenbogen
Und mit der Zierlichkeit beblümten Atlas vor,
Auf den der Venus Milch, Adonis Blut geronnen,
Als ihn der Chloris Hand mit Anmuth überſponnen.

Hier gab ein ſchattigter und ſchlancker Ulmen-Baum
Dem von der Müdigkeit gelähmten Schenckel Raum,
Sich unter ſeiner Laſt im kühlen zu vergnügen;
Ein hoher Waſſer-Fall und tiefer Silber-Bach,
Der den Cryſtallen gleich aus einen Felſen brach,
Verſuchte durch den Schall mich in den Schlaf zu wiegen.
Kaum hatte Morpheus mir die Feſſel angelegt,
Als ein gepreßter Knall durch Laub und Aeſte ſchlägt,
Und ein geſchwinder Blitz um Kopf und Scheitel ſpielte;
Ich wachte voll Verdruß, und hob den müden Leib
(Der das Erſchreckniß noch in Marck und Adern fühlte)
Zuſammt den Augen auf, und ſahe, daß ein Weib
Von ungemeiner Art an einem Garten ſchriebe:
Der Jugend-Frühlings-Zeit, das Paradieß der Liebe.

Der Vorwitz, welcher mich der Gegend näher zwang,
Wieß meiner Kühnheit bald den allerschönsten Gang,
Durch welchen sich mein Fuß in diese Thäler machte,
Wo Paphos Muschel-Kind sich zu ergetzen pflag,
Als seine Zärtlichkeit noch in der Wiege lag,
Und an der Svada Brust nur aus den Windeln lachte.
Hier sah ich, was kein Mensch genug besehen kan,
Nicht ohne grosse Lust mit viel Erstaunen an;
Denn was Präneste zieht, was Palästina trägt,
Was in Hesperien von Silber-Stämmen fällt,
Warum der Araber sich mit den Scythen schläget,
Und was Fontainebleau vor rares in sich hält;
Ja was Praxiteles in Erz und Stein gehauen,
Diß alles konnte man in diesem Tempel schauen.

Die Felder hatten nicht geringer Fleiß erbaut,
Das Erdreich, welches nicht ge meiner Schweiß bethaut,
Zog einen Uberfluß von frischen Amaranthen;
Um deren Nachbarschafft Narcissus sich bewarb,
Als seiner Liebe Frucht schon in der Blüthe starb;
Und weil nicht weit davon viel Sonnenwenden brannten,
So floß der milde Schnee, der auf den Liljen schwamm,
Und einmal aus der Brust der Göttin Juno kam,
Von ihren Blättern ab, um in den Rosen-Büschen,
Aus welchen noch der Dämpf von Cypris Blute fuhr,
Mit seiner Perlen-Milch den Purpur zu vermischen,
Den Myrthe, die nunmehr die gelle Brust verschwur,
Und in den Dornen sich zur Strafe selbst verletzte,
Mit einer Thränen-Fluth von Gall und Wermuth netzte.

Der Hyacinthen Pracht verdunckelte Saphier,
Und zog sein Himmel-blau der Kayser-Crone für,
Die unter Roßmarin bey den Leucojen blühte;
Es drang Leucothoen der Weyhrauch durch die Haut,
Da hier der Mandel-Strauch die ihm vermählte Braut
Den Eyfig mit Gewalt zu küssen sich bemühte;
Ich sah, was jeder Tag uns nicht besehen läßt,
Die Philomele selbst ein zierlich Myrthen-Nest

Um Daphnens Lorbeer-Haupt von jungen Reiſern flechten,
Hier ſtrahlete Jasmin ſo wie Dianens Licht,
Wenn deſſen Silber-Schein bey den geſtirnten Nächten
Durch den geſchwärtzten Flor der braunen Lüfte bricht;
Hier ſchnitzte Bachus Hand an weichen Ulmen-Pfählen,
Sich mit der Cybele von neuem zu vermählen.

Dort war ein fremder Baum von einer Frucht gebeugt,
Die der Sineſer Hand in Königs-Gärten zeugt,
Da hier Citronen-Gold auf Feuer-Kugeln blitzte;
Daß, wenn Metuta nun die Abend-Länder bleicht,
Und der beliebte Weſt den Palmen-Wald durchſtreicht,
Von ihrem Flammen faſt die Balſam-Staude ſchwitzte;
Die, da ein koſtbar Oel durch ihre Rinde ſtieß,
Den angenehmſten Hauch mit ins Geſichte bließ;
Die Nymphen ſammleten die theuren Ambra-Tropfen,
Sie brachen hier und dar die beſten Schnaten ab,
Und wolten Frauen-Haar auf Liebes-Stöckel pfropfen.
Cypreſſus lehnte ſich an ſeiner Hindin Grab;
Man laſ' den herben Schmertz aus ſeinen grauen Haaren,
Die nun mit Aſch und Staub bedeckte Blätter waren.

Ein von der Cynthia unlängſt erjagtes Reh
Durchſtrich das Luſt-Revier und warf ſich in den Klee
Vor groſſer Mattigkeit bey einer Buche nieder,
Da, wo die Byblis ſich in einen Fluß verkehrt,
Als ihr des Brudern Flucht die Geiſter ausgezehrt,
Und der geballte Schnee der wohlgeſetzten Glieder
Auf der von Lieb und Zorn erhitzten Bruſt zerrann,
So lange bis der Quell der Adern Luft gewann,
Und der bethränte Leib in einen Brunn zerfloſſen,
Bey dem Actäon nächſt, als ihm Dictinnens Hand
Die Schaalen ihres Zorns auf ſeinen Kopf gegoſſen,
Mit Schmertzen und Verluſt des Lebens wahr befand:
Daß, wenn die Kühnheit Macht, der Vorwitz Flügel krieget,
Er mit dem Icarus bald in der Tiefe lieget.

Recht in der Mitten ſtieg ein Luſt-Schloß von Porphir
Aus einer tiefen See von lauter Malvaſier

In die von Zephiro beseelten Balsam-Lüfte;
Der Pfosten Gold-Ertz war wie Spiegel-Glaß polirt,
Und mit durchbrochner Kunst von Laubwerck ausgeziert,
Auf dem der Venus-Bild in jeder Muschel schiffte;
Der Wände Zierrath war getäffelt Ceder-Holtz,
Diß stand mit Teppichen und seidnen Decken stoltz,
Die noch von Schnecken-Blut und Scharlach-Safte trieffen;
Die Thüren hatte hier der Jaspis eingefaßt,
Der Fenster Berg-Crystall Venedig zu geschliffen,
Der Decke Mahlerey, des Bodens Alabast
Ließ zur Genüge mich aus allen Strichen lesen,
Daß Archimedes hier gewiß nicht faul gewesen.

Zur Seiten strotzte ein Persisch Lager-Zelt,
In welchem Paphie oft Mittags-Ruhe hält,
Von denen in Damast gestopften Schwanen-Federn;
Der Sperling, der sich sonst ins Zucker-Rohr versteckt,
Und auf der Syrinx Schooß die Jungen ausgeheckt,
Wusch sein geringes Kleid in Muscateller-Bädern;
Der Tauben Atlaß stach Dianens Silber ab,
Weil ihm der Pfauen-Schwantz den schönsten Spiegel gab,
In denen Argus noch mit hundert Augen wachte;
Es war der gantze Saal mit Bildern ausgeschmückt,
Da Arkadnens Faust die Wand lebendig machte,
In deren Lust-Spalier die Nadel diß gestickt,
Was Bley und Pinsel nicht mit Farben abgerissen,
Und was ein Zeuxes kaum sich nach zu thun beflissen.

Ich lief das meiste nur so obenhin vorbey,
Weil mir von weitem schon der Venus Conterfey
In das Gesichte fiel, und voller Anmuth strahlte;
Der Haare Puder war ein Gold-gemengter Staub;
Der Schläfe Rosen-Crantz durchwuchs ein Myrthen-Laub,
Der Nelcken hoher Sammt, so ihre Wangen mahlte,
Gab das Rubinen-Blut, so Mund und Lippen wusch;
Aus ihrem Schooße stieg ein dicker Blumen-Busch;
Ein dünner Carmesin umflog die zarten Lenden,
In deren Marmor sich verdecktes Feuer regt;

Die

Die Liljen hatten ſich den Anmuths-vollen Händen
Und auch die Gratien den Augen eingeprägt,
So daß, da man ſie ſonſt an ihrer Seite funden,
Sie jetzund gantz und gar in dem Geſichte ſtunden,

Die Rechte zeigte noch den Apfel in der Hand,
Wodurch der Paris ihr die Schönheit zuerkandt;
Die Lincke prahlete mit Bengals Silber-Schätzen;
Die Perlen-ſchwangre Bruſt ſtieß durch Corallen-Rohr
Nebſt einer Mandel-Milch ein Meer voll Luſt hervor;
Die Sterne rühmten ſich ihr Nacht-Kleid zu verſetzen,
Zu ihrem Füſſen lag manch wohlgeſtalltes Bild,
Nebſt Scepter, Fürſten-Hut, Helm, Tittel, Cron und Schild,
Ja eine groſſe Zahl von alten Ritter-Fahnen,
Die unſer Schleſien als ſeine Kinder kennt.
Die Deutung ſtund dabey: **Der Venus Unterthanen.**
Weil, was ſich Fleiſch und Blut und alſo menſchlich nennt,
Vom kalten Zembla an bis zu den heiſſen Mohren,
Der Acidalia zu dienen ſich verſchworen.

Hier dacht ich, ſolte wohl ein ſo geringer Schein,
Den Amors Fackel führt, der Liebe Zunder ſeyn,
Wie kan ein blindes Kind den Weg zur Herrſchaft finden?
Ha! rufte Cypripor, und eilte auf mich loß;
Wie giebſt du, Thörichter, dich am Verſtande bloß?
Meynſt du nicht, daß mein Arm die gröſten Rieſen binden,
Und was der Degen nicht mein Pfeil verrichten kan?
Beſiehe diß, was ich den Augenblick gethan.
Hier lief er weg und warf zwey Engel-gleiche Bilder,
Als Proben ſeiner Macht, mir zu den Füſſen hin;
Ich nahm und kannte flugs die beyden Anmuths-Schilder,
Und klagte, daß ich doch kein Hofmannswaldau bin,
So könte man den Geiſt von dem Apollo hoffen,
Zu welchem hier Apell das Cönterfey getroffen.

Ich weiß, daß Maro mehr als ein Tigellus gilt,
Und daß Horatius dergleichen Stümper ſchilt,
Die manch gekräuſelt Wort in harte Reime zwingen;
Ich weiß, derjenige, ſo von der Liebe ſchreibt,

Und

Und diese Königin den Versen einverleibt
Der muß weit heller noch als ihre Schwanen singen,
Und seinen Dichter-Kiel aus ihren Flügeln ziehn;
Doch weil die Götter oft ein eyfriges Bemühn
Mehr als die That ergetzt; Ja weil man nur in Schulen
Die Musen aber nicht auf den Parnassus sieht,
So darf ich auch nicht mehr um ihre Freundschafft buhlen,
Drum, Wohlgebohrnes Paar, wo deine Gnade blüht,
So soll mein Garten dir, wie ohne Blühte Feigen,
Auf Stämmen wilder Art die schönsten Früchte zeigen.

Hochwohlgebohrner Herr! der Väter grauer Ruhm
Verjüngt die Tapferkeit, der Ahnen Alterthum
Macht auch die Tugend neu, ein Strauß heckt keine Tauben,
In Gänse-Ställen wird kein reiner Schwan gesucht,
Ein wohlgezogner Baum trägt keine wilde Frucht,
Aus Perlen-Muscheln kan man keinen Agtstein klauben;
Hat doch die Vor-Welt schon in Diamant geätzt,
Was die von Schweinigen bis zu den Sternen setzt,
Wo Glantz und Hoheit fast der Sonne gleiche schimmern.
Ihr Nach-Ruhm wird durch dich und dein Verdienst erhöht,
Dem soll auch Schlesien ein hohes Denckmahl zimmern,
An dessen Marmor-Bau mit Gold geschrieben steht:
So lange Zeit und Tod die Tugend nicht vergraben,
Wird auch die Ewigkeit diß Haus zur Schwester haben.

Wenn Purpur und Papier in gleicher Würde strahlt;
Der Feinde Blut und Schweiß so Schild als Wappen mahlt;
Die Feder Helm und Hand, die Großmuth das Gemüthe,
Die Wissenschafft den Stahl, der Stahl den Rang beschützt,
Der Degen in der Faust, Glut aus den Augen blitzt,
So steigt der Ehren-Bau! zu welchem das Geblüte
Der Wohlgebohrner Herr! den ersten Grund-Stein legt,
Die Strasse, welche dich in diesen Tempel trägt,
Hat ihm dein Fuß gebähnt; die Ehrfurcht nehrt den Zünder,
Der die Vollkommenheit in deiner Brust gebahr,
Durch deinen Helden-Geist wird die Natur zum Wunder;
Was vor die Windel that, macht jetzt dein Braut-Kleid wahr,

Das

Daß wer zur Sonne denckt, von Adlern muß entſpringen,
Wer Roſen erndten will, das Feld mit Schweiſſe düngen.

Die Huld des Himmels hat ſein Schooß-Kind dir zur Braut,
Der Kern der Redlichkeit, ſein Ebenbild vertraut,
In deſſen Schätten ſich der Eltern Hoheit ſpiegelt;
Wer ohne Glaß den Werth der ächten Steine kennt,
Fragt nicht, warum man die von Seidlitz Ritter nennt?
Hier hat der Jahre Staub den Adels-Brief verſiegelt,
Den Blut und Moder zwar doch kein Verbrechen fleckt,
Und den der Zeiten Macht mit ihrem Flügel deckt;
Kan diß Geſchlechte doch mit ſolchen Söhnen prangen,
Vor denen Rom den Ruhm der Ritterſchaft verliehrt;
Dem hat die Cantzeley den Mantel umgehangen,
Und dem des Landes Heyl den Harniſch angeſchnürt;
Drum ſoll ihr Nach-Ruhm erſt das Wachsthum mit den Jahren,
Und mit der Ewigkeit den Untergang erfahren.

In ſchönen Schalen ſteckt oft ein verfaulter Kern,
Wie Gall in Honigſeim, und manch geſchwänzter Stern
Stellt eine Sonne vor. Das Weſen reiner Tugend
Hat dir, vollkommne Braut! den Schein verhaßt gemacht,
Da ſie als Tochter dich an dieſes Licht gebracht;
Die Wiege zeigte ſchon den Frühling deiner Jugend,
Die Venus machte dir ſelbſt ihre Muſchel leer,
Minerva gab das Saltz, die Svada Zucker her,
Die ſtrich es in den Mund, die legt es ins Gehirne;
Das Chor der Gratien gab durch den erſten Kuß
Der Minen Artigkeit, das Siegel deiner Sterne
Kam von Euſebien, die lehrte deinen Fuß,
Sich von der breiten Bahn der Eitelkeit zu reiſſen;
Wer wolte dich nun nicht ein Kind der Götter heiſſen?

Auf, groſſer Bräutigam! Nimm dieſes Kleinod an,
Das kein Atpalipa nach Würden ſchätzen kan,
Dein Lorbeer hat zu Lohn den Myrthen-Crantz empfangen.
Luſt und Vergnügen baut den Hafen deiner Ruh

Auf diesen streicht das Schiff der keuschen Liebe zu,
Des Glückes guter Wind befördert dein Verlangen;
Dein Leit-Stern hat dich nun durch Einsamkeit und Nacht
In das gelobte Land bis an die Flüsse bracht,
Die von des Himmels Thau wie Milch und Honig schwellen,
Ihr Lust-Feld biethet dir die fetten Ufer dar,
Hier weiß kein Wermuth-Saft den Nectar zu vergällen,
Der deinen Becher füllt; Betrübniß und Gefahr
Sind Kinder alter Zeit; da Glück und Wohl dein Lieben
Mit Ja, und deinen Scherz mit Amen unterschrieben.

Setzt gleich Semiramis den Garten auf das Dach,
Die Liebe klettert nicht dergleichen Possen nach,
Das Wohn-Hauß ihrer Lust sind Schatten, Thal und Lind;
Ihr Schlüssel öffnet dir ein irdisch Paradieß,
Und wie ein Cherub dort den ersten Mensch verstieß,
So führt ein Engel dich in Edens Anmuths Gründe,
Wo Kälte, Frost und Reif die Aepfel nicht verletzt,
Und auf den Lebens-Baum sich keine Schlange setzt;
Die Unschuld darf sich nicht in Feigen-Blätter kleiden;
Hier blüht kein Judas-Kuß, wie in Gethsemane,
Hier kan die Liebe sich stets unter Rosen weiden,
Und jeder Augenblick pflantzt eine Lilie,
Die nach dem Himmel reucht, ein Nessel-Strauch auf Erden
Muß in dem Gärten dir zu Zucker-Stauden werden.

Geh, Wohlgebohrnes Paar! die Liebe, so dich lockt,
Und lautes Mercks dir in kalte Schaalen brockt,
Will von den Sternen Oel in deine Flammen borgen;
Der Berge Schatten wächst, die Erde sincket zur Ruh,
Dianens Silber-Schein sieht eurem Schertze zu,
Und Hymen rüstet sich für seine Pflicht zu sorgen,
Legt, Ungemeinen Zwey! die Hertzen in die Hand,
Die ihr einander gebt; Nehmt eurer Liebe Pfand
Die Güster in den Mund, den schon der Kuß verrücket;
Wird euch doch Amor selbst als Gärtner unterthan,
Er sorget, daß die Saat nicht in der Milch erstücket,
Und zeigt das Wachsthum schon mit diesen Worten an:

In ſolchem Boden wird der Staunn-Baum Wurtzel ſchlagen.
Und, weil der Herbſt geblüht, der Frühling Früchte tragen.

XLVIII.

Als

Herr Gottfried Fuchſius,

Paſtor Primarius zu Schweidnitz,

ſeinen jüngſten Sohn

Theobald Gottfried

den 5. Sept. 1711. beerdigen ließ.

NImm, groſſer Aaron! von deines Knechtes Händen
Den ſchlechten Trauer Ton bey tauſend Thränen an;
Mein Unvermögen läßt mich jetzt nichts beſſers ſenden.
Als GOtt den groſſen Riß in deiner Bruſt gethan,
Ward auch zugleich mein Sinn durch ſolchen Fall erſchüttert,
So daß ſich Geiſt und Kraft zur Poeſie verlohr.
Die Schule, welche noch ob dieſem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß ſich in den geſchwärtzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des Entſeelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Reſt der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpur-Kleid mit ihm zu Grabe trägt.
Es ruft ihr blaſſer Mund: Wie? kan ich wohl beſtehen,
Wenn das Verhängniß ſich an meine Kinder wagt?
Darf ſein verwegner Fuß in dieſe Tempel gehen,
Wo man nur nach Verſtand und guten Künſten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die ſchwache Zunge band;
Doch mich ermahnte ſie beſonders zu gewähren,
Was der Gehorſam mir vor andern zuerkannt.

Hier stimt sich, grosser Mann! die Pflicht, so mir gebühret,
In Schaalen ohne Kern mit aller Einfalt ein,
Wo sie die Hoheit nicht von deinem Namen ziehret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken seyn,
Du bists, den Stadt und Land des HErren Priester nennet,
In welchem sich der Geist des Eleasers regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unser Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.
Du weißt dein Israel, wie sichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der HErr zum Hirten längst gesetzt.
An dir kan jederman des Pauli Eyfer spüren,
Wo er Eliä Geist nicht etwan höher schätzt.
Die Andachts-volle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirschtes Hertz vor GOttes Antlitz bringt,
Will selbst der Höchste nicht, warum ein Mensch? verdammen.
Dein Lehren, dessen Kraft durch Marck und Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünschte Speise,
Des HErren reines Wort den matten Schaafen dar;
Dein Warnen schützet sie auf der bedrängten Reise
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balsam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner schreckt und schlägt auf die verführte Welt,
Er reisset manches Schaaf aus jenen Mörder-Hohlen,
Wo ein Beelzebub die schwarze Hofstatt hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geschrieben,
Der dich, verehrtes Haupt, in tiefster Demuth ehrt,
Nach deiner Vater-Huld vorjetzo dir belieben
Von diesem, den dein Mund des HErren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himmels zwar bedauren,
Der den geliebten Sohn so zeitig von uns reißt;
Doch er erfreut sich jetzt in Salems sichern Mauren,
Wo er des Höchsten Lob mit tausend Psalmen preist.
Nun kan der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es ist der Weißheits-Glantz sein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügsten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glaß den allergrößten Ruhm,

Hier

Hier speist ihn Engel-Brod an statt Egyptens Bohnen,
Kein tödlich Seelen-Gift verfaltzet seine Kost,
Ihn ziehrt ein grosser Schmuck von vielen Kayser-Cronen,
Sein Seelen-Malvasier ist mehr als Nectar-Most.
Er darf nicht wie zuvor in Kedars schwartzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachen-Höhlen sieht,
Um ein erwünschtes Heyl und die Erlösung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf seiner Scheitel blüht.
Er hat den schweren Streit des Todes überstanden,
Dem er sich auch nunmehr als Uberwinder zeigt,
Er kommt ins Paradieß befreyt von seinen Banden,
Wo alles Hertzeleid und aller Kummer schweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur jemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein eintzig Wort sie zu den ärgsten Flüchen
Bey dir, o Seligster! durch seinen Werth gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein bester Spruch im letzten Kampfe seyn,
Ist in dem Munde gleich die Zunge fast erstorben,
So will dein matter Geist: Mein JEsu hilf mir! schreyn.
Beglückt! wer so wie du Gomorrhens Blut-Gerüchte
Und Sodoms Zauber-Wein, so bald er kan, verläßt,
Ein Gosen reicht uns dort weit bessre Zucker-Früchte,
Woraus man Götter-Tranck und Muskateller preßt.
Entseelter Jonathan! schlaf in dem kühlen Sande,
Bis einst der grosse Bau der festen Erde bricht,
Dein nunmehr freyer Geist schwebt im gelobten Lande,
Wo er von JEsu viel und dessen Wahrheit spricht.
Aus Main führet dich GOtt auf Thabors Freuden-Hügel,
Wo deiner Seelen-Schatz kein Höllen-Geyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabes-Riegel,
Doch sey mir stets ein Blick nach deiner Gruft erlaubt!

XLIX.

Bey dem Absterben

Herrn Gottfried Fuchsii,

Pastoris Primarii zu Schweidnitz.

1714. den 16. Sept.

DIe Lüfte waffnen sich mit schweren Donner-Keilen,
Der Wolcken Schwangerschaft gebiehret Schlag und Glut,
Das Auge [illegible] ein Cometen-Blut,
In [illegible] schallt ein allgemeines Heulen,
So armes [illegible] um deinen Himmel auf,
Nachdem die Priesterschaft ein Vater-loser Orden,
Die Werckstatt freyer Kunst ein düstres Waysen-Haus,
Die Cantzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da seine Stütze wanckt, und da sein Atlas sinckt;
Die Hertzen sind mit Furcht, der Leib mit Flohr umringt,
Weil sich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Aarons Cymbel-Spiel verliehrt den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns seine Klage-Lieder:
Was sonst ein reisend Volck bey Hor und Nebo sang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter schlummert ein, der Hirte wird geschlagen,
Die Schaafe [illegible], die Heerde lauft verirrt;
Seht, wie sich Israel mit Staub und Asche schirrt,
Um seinen GOttes-Mann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen sind gerecht,
Auch kein Democritus kan die Verschwendung schelten;
Es stirbt kein Caiphas; es stirbt des HErren Knecht,
Und diesem könnt ihr kaum ein Tröpfgen Schweiß vergelten.

Die

Die Kirche kan noch nicht den herben Fall verſchmertzen,
Durch den ihr Simeon (o allzu theurer Sieg,
Der uns Verluſt gebracht.) die Himmels-Burg erſtieg,
Ja ſein erlebter Tod lebt noch in unſern Hertzen;
Es wartet ſeine Gruft noch auf den Leichen-Stein,
Da wir die Ziegel ſchon zu einer neuen ſtreichen;
Die Arbeit lehret uns: Kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirſt du ſo ein Räuber unſrer Schätze?
Verkehrt dein Leib-Rock auch ſich in ein Todten-Kleid?
Wird denn der Predigt-Stuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Nimmt Moſis Tafeln nicht der Parzen Mord-Geſetze,
Das eine Fauſt von Stahl in Diamans geprägt?
Darf wohl des Todes Pfeil der Prieſter Blut verſprützen?
Ja wo der Mörder würgt und der Benaja ſchlägt,
Da wird uns kein Altar mit ſeinen Hörnern ſchützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volck, ſo du geliebt:
Schau, wie ſich Ephraim bey deiner Gruft betrübt!
Sein Winſeln überſchreyt der Glocken Angſt-Getöne;
Wir opfern deiner Huld die allerletzte Pflicht;
Die Liebe weint mit uns und geht mit dir zu Grabe;
Das Waſſer, ſo nunmehr den Augen faſt gebricht,
Zeigt wie der heiſſe Schmertz uns ſchon verzehret habe.

Jedoch was ſtöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke ſo dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey dir beſtändig iſt?
Dein Heyland ſchenckt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du haſt genug gekämpft, dein Thränen-Maaß iſt voll,
Das Kleinod ſchon erlangt, die Palmen ſind erſtritten,
Der Groſchen, ſo dir jetzt zu Lohne werden ſoll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Laſt erlitten.

Jetzt ſieht man deinen Sarg als einen Siegs-Wagen,
Die Bogen deiner Gruft vor Ehren-Pforten an;
Die Mißgunſt, welche ſich nicht ſattſam ſchämen kan,

Muß, weil du triumphirſt, ſo Stahl als Feſſel tragen;
Hier iſt kein Läſter-Maul des loſen Simei,
Der mit den Händen wirft und mit den Lippen flucht;
Kein Drog, der das Schwerdt auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der ſtets ſein Heyl an deiner Bruſt verſucht.

Nun, Vater gute Nacht! wir küſſen deine Glieder
Und überlaſſen ſie dem Raube dieſer Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruf aber nennt die Sterne ſeine Brüder;
Der Wunſch, den deine Bruſt für unſern Segen that,
(Die Erbſchaft macht uns reich!) wird tauſend Früchte zeugen;
So oft nun unſer Fuß ſich deinem Grabe naht,
So oft ſoll er ſich vor deiner Aſche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und ſalbt die todte Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränen-Balſam ein!
Laßt eure Hertzen ihm ſein Mauſoleum ſeyn,
Damit der Jahre-Roſt die Grabſchrift nicht verſtreiche:
Mit dieſem, deſſen Leib der enge Raum beſchleußt,
Iſt, als er ſeinen Weg ins Vaterland genommen,
Die Gottesfurcht ums Hertz, die Andacht um den Geiſt,
Und die Beredſamkeit um ihre Zunge kommen.

L.

Auf den Hintritt der Frau Agneta Philippina Rüdigern in Schweidnitz.

1715. den 28. Februar.

Auf Ruh aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kercker bricht,
Des Leibes Jammer-Höhle
Hemmt deine Freyheit nicht;

Das

Das Grab mein Ruhe-Kissen
Begräbt die Sclaverey;
Da nun der Strick zerrissen,
So wird der Vogel frey.

Du letzter meiner Tage!
Wie sehnlich und wie oft
Hab ich bey Angst und Plage
Nicht auf dein Licht gehofft!
Ich rief im Unglücks-Wetter:
Ach HErr, erbarme dich!
Dein Arm sey mein Erretter,
Wo nicht, so tödte mich!

Die Hofnung sieht ihr Ende,
Mein Wunsch erreicht sein Ziel,
Verwerft, entbundne Hände!
Was euch beschwerlich fiel.
Die Folter-Banck der Glieder
Zerschmeiß der Leichen-Stein;
Drum müßt ihr Sterbe-Lieder
Mein Halleluja seyn.

Nach so viel Marter-Wochen
Erscheint das Jubel-Jahr;
GOtt hat das Holtz zerbrochen,
Das mir manch Creutz gebahr;
Mein Fuß verläßt mit Freuden
Den Schau-Platz dieser Welt
Wo ich nebst meinem Leiden
Die Rahel vorgestellt.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe ruft,
Laßt nun die Segel streichen,
Der Hafen meiner Gruft
Macht, daß ich nicht mehr strande,
Der Himmel wird mein Hauß;

Wohlan! wir sind am Lande;
Steig müder Geist! steig aus.

Du Helfte meines Hertzens,
Mein Ehe-Schatz, gute Nacht!
Vergiß des herben Schmertzens,
Der dich zum Wittwer macht;
Das Feuer unsrer Liebe
Verlöscht kein Thränen-Guß,
Jetzt reicht dir deine Liebe
Den letzten Abschieds-Kuß.

Ihr Mutter-losen Erben!
Die meine Brust gesäugt,
Und die mein frühes Sterben
Fast zu der Erde beugt;
Euch laß ich meinen Segen,
Wo er bekleiben soll,
So geht auf GOttes Wegen;
Ihr Kinder, lebet wohl!

Du, dem ich, weil ich lebe,
Mich selber schuldig bin!
Nimm auch von deiner Rebe
Die Pflicht der Ehrfurcht hin.
Dein väterliches Sorgen
Muß mir das Böse-Geld
Bis auf den Tag noch borgen,
Der allen Rechnung hält.

Ihr Freunde vom Geblüte!
Die ihr mich Schwester nennt,
Ertragt auf meine Bitte,
Was ihr nicht ändern könnt;
Erwegt bey meinem Falle,
Der Höchste hats gethan,
Ihr folgt mir endlich alle;
Genug! ich geh voran.

LI.

Bey dem Todes-Falle
Hn. Joachim Siegmund von Seidlitz,
der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer
hoch-meritirten Landes-Aeltesten.
1714. den 31. May.

WEich Unglück wittert sich? Wie wenn ein Meer-Comet
Die Lüfte blutig macht, und als ein Angst-Prophet,
Die Völcker durch sein Licht in Furcht und Schrecken setzet,
Man schon der Länder Ruh vor halb verlohren schätzet;
Wie wenn Enceladus in Aetnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Glut den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Luft aus dem Gefängniß dringet,
Und der bestürtzten Welt die Trauer-Zeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Pest schon auf dem Wege sey:
So und nicht anders pflegt der Parzen Tyranney,
Wenn sie die Aeltesten im Regiment geschlagen,
Oft die Veränderung dem Staate wahrzusagen,
Denn zieht des Höchsten Hand derselben Nägel aus,
So trennt sich Holtz und Stein, bis das zerschellte Haus
Den Giebel sincken läßt. Der Tod von grossen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom wieß, was der Fall Pompejens nach sich zieh;
Verachtet Carthago sich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verlust des Hannibals bedauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kan,
Sieht auch Epirus nicht der Römer Fessel an;
Weil Archimedes lebt, kan Syracusa stehen;
Wenn Augustin erblaßt, muß Hippon untergehen.
Was damals gleich geschehn, wird jetzt nicht eingestellt:
Wir saugen eine Luft, wir sind in einer Welt,

Wir

Wir warten auf ein Grab; das strenge Recht zu sterben
Macht durch sein Alterthum an allen Adams-Erben
Auch die Exempel neu, und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Register sich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republic, so nur durch sie genesen,
Durch nichts als ihren Tod schwer und betrübt gewesen.
Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Grentzen steht ein grosses Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die starcken Pfeiler spalten,
Kein Mensch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die sich zum Schlagen schickt. Budorgis sitzt verwayst,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reißt.
Nun will das Wetter sich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmachts-Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greift. Ein Reibnitz fiel und stund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch gesund,
Den Abend nicht mehr kranck. Ein neues Leich-Begängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunst denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unschuld keinen Trost? Brichst du den Ancker ab,
So scheitert auch mein Schiff; erschlägt der Neid das Glücke
So mir bisher geblüht, und bricht die Hofnungs-Brücke
Durch einen Donnerschlag von deiner Faust entzwey,
So lern ich, daß dein Schluß unwiederruflich sey.
Mein Vetter! stirbst du schon? mein Vater! wolt ich sagen,
Läßt du die Söhne dich schon zu den Vätern tragen?
Du schweigest und sprichst Ja; die Antwort ist zwar stumm,
Und doch betäubt sie mich. Verwaystes Fürstenthum!
Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmertz erwegen;
Vermische Blut und Saltz mit meiner Thränen-See,
Geuß deinen Wermuth-Saft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderseits den edlen Leichnam küssen,
Und, wenn wir so gepaart, uns in die Gruft verschliessen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorbeer-Baum auch in der Asche grünt,
So wollen wir den Ruhm des Redlichsten im Leben
Der Nach-Welt durch diß Blat einst zu bewundern geben.

Ihr

Ihr! die Geburt und Geld so stolz als edel macht,
Die ihr den Pöbel flucht, die Wissenschaft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrfurcht Opfer schlachtet,
Und den Begierden euch um Wollust-Zinß verpachtet;
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh euch die Thorheit fällt; nehmt diesen Todten-Krug,
Den stummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Besichtiget die Gruft, betastet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann saget mir dabey,
Ob diß der gantze Lohn von eurer Arbeit sey?
Ihr schreyt den Himmel an, ihr rennt und schwitzt auf Erden,
Durchschneidet Saltz und Meer, und laßts euch sauer werden,
Daß ihr den morschen Leib mit fremden Kothe schmückt,
Und nur ein halbes Wort in eurem Titul flickt,
Der gantze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verlust zur Beute:
Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergrössern kan,
So kommt der Tod, und klopft an eure Fenster an.
Was habt ihr dann davon? Nichts, als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der sich beflissen,
Wie unser Seligster, der Tugend nach zu gehn!
Der kan in aller Noth so wie ein Felß bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wieß schon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leeres Docken-Spiel;
Denn was ein Nessel-Strauch und Hacken werden will,
Das brennt und biegt sich bald. Der Jugend Frühlings-Morgen
Hieß seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist.
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen ließt,
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetz-Stein, ihm Verstand und Degen scharf zu machen;
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte stets an diß, was jener Weise spricht:
Der Name Hoch-gelehrt sey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.

Den

Den Schulen gab er selbst nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,
Und sein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wissenschaft in fremder Luft zu hohlen.
Viel reisen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim, erschnappen sie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame spricht, wenn man die Frau verehret,
So ist der halbe Weg schon nach Paris erspart.
Nein! Nein! Holdseligster, von dieser blinden Art
War deine Brust ein Feind. Rom sahst du nicht von fernt,
Noch auf der Charten an! Du folgtest diesem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterscheid,
Der Länder Eigenschaft, der Frantzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wissen
Hat deiner Klugheit noch den Anstrich geben müssen.
Des Vaterlandes Wunsch war deine Wiederkunft;
Aus Franckreich zogst du weg, und liessest die Vernunft
Vor ein verbrämtes Kleid wie mancher nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindsucht am Verstande,
Den Durchlauf aber gar im Beutel mit sich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welsche singt,
Und der Frantzose tantzt. Du machtest dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringsten Zofe
Arm und verächtlich scheint, so war dein fester Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölfe meiden muß.
So lebtest du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konntest ohne Gram dich stets zu Bette legen;
Allein die Wirthschaft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Last der Aemter auch darzu.
Du durftest zu der Wahl die Stimmen nicht erkaufen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlaufen,
Die ihrem Fusse folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufsicht zwang als bath.
Dein Eyfer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorsicht hielt der Unschuld stets den Rücken;
Des Goldes Gelbesucht hat dich nicht angesteckt,

Der

Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.
Recht und Gerechtigkeit, die man jetzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Erulanten hält,
Erfreuten sich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Saufen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürtzte nicht dein Ziel. Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerd, ins Graß;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hause war die allerneuste Mode,
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergrößte Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereifte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieser Welt brach dir die Augen auf;
Drum konntest du getrost bald deinen letzten Lauf
Durch einen guten Kampf mit Fleisch und Blut vollenden,
Und den erlößten Geist in Salems Freystadt senden.
Sagt, Armen! die er jetzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! also könnt ihr nun nach seinem Tode weinen.
Sprecht, Reichen! die mit Boy bey seiner Gruft erscheinen,
Wie er vor euer Wohl ihm öfters weh gethan
Klagt, Musen! denen er hinfort nicht helfen kan:
Stirbt dieser, ach! so wird an unsern Mäcenaten
Der Mißwachs dieses Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seligster! den Crantz, den JEsus dir versprach:
Die Wercke folgen dir in jenes Leben nach.
Verschlaffe Angst und Noth, nachdem in Kedars-Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wolte, dürft ich nur auf meine Kräfte traun,
Als Ertz und Marmor dir ein Mausoleum baun,
Diß würde diese Schrift an seiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Last des Landes Heyl begraben.

LII.

Bey dem Grabe der Fr. Anna Helena verw. von Zedlitz ꝛc. als eines Musters des Preißwürdigen Frauenzimmers.

1713. den 27. Januarii.

WEm Neid und Aberwitz nicht die Vernunft bethört,
Wird den verworfnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Da Manns ausgesprengt und Marcion gelehrt:
Bey Weibern [illegible] die Frömmigkeit nicht suchen,
Sie wären, [illegible] des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergrößten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindste Spur
Von GOttes Ebenbild und seiner Kraft zu finden.

Ein Acidalius schützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druyden,
Er sieht die Weiber kaum für halbe Menschen an:
Ein Türcke dancket stets, gleich den verschnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moscheen,
Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägden knien,
Wohl aber als ein Mann darf in den Tempel gehen.

Ich sorge weiter nicht vor den geringsten Grund,
Dergleichen schnödes Zeug mit Worten zu vernichten,
Nimmt schon der Scythe nicht den Namen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Persianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken sey;
So wird ein Monstier das Gegentheil erweisen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen ofters mehr als Männer fromm zu preisen.

Rom

Rom schloß mit Ehr und Furcht der Vesta Heiligthum
In feste Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längst mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus gestrichen;
Doch diese Tugend war ein blau-gefärbter Dunst,
Die sich das Heydenthum nach eignem Dünckel wehlet,
Ein Schatten sonder Leib, ein Mühlwerck ohne Kunst,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grund-Riß fehlet.

Weit besser klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzen-Dienst ersoffnes Volck verschworen;
Wenn Hanna jeden Tag durch Andachts-volle Glut
Sich im Gebet vertieft, sich in der Schrifft verlohren;
Wenn Esthers reiner Geist sich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölffmal sechzig Tagen
Nicht ohne grossen Fleiß des Höchsten Bund gelernt,
Den die Apostel uns nebst Mose vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Christen stets bewährt,
Und die Beständigkeit bekrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geschliffen Schwerdt,
Noch eine Lucia durch Glut und Feuer rauben;
Selbst Anastasia hat erstlich in der Flut
Hernach hat Rauch und Dampf ihr Christenthum erwiesen?
Agatha auf dem Rost: Cäcilia durch Blut,
Und Fausta bey der Quaal der Hencker GOtt gepriesen.

Allein was will man sich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligste! war ein polierter Spiegel,
Aus dem die GOttesfurcht mit reinen Strahlen schien,
Dein Glauben, ein von GOtt dir angedrücktes Siegel,
Dein Lieben eine Brust, an der das Armuth sog,
Dein Beten eine Macht den Himmel zu bewegen,
Dein Creutz ein goldner Strick, der dich hinaufwärts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tausendfacher Segen.

Dein GOtt-ergebner Sinn gleicht einer Blumen-Art,
Die ihrer Blätter Procht nur nach der Sonne wendet,
Und dein Gewissen blieb von aller Lust bewahrt:

Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Wasser-Bley, vor Perlen Glaß erwählt,
Und um ein zeitlich Gut das ewige verhandelt,
So hat dein Hertze sich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laster-Bahn der Spötter je gewandelt.

Doch soll der Glaube nicht ein blosses Wissen seyn,
So muß er Lea Leib und Raheis Augen haben;
Es äussert sich sein Thun bey Christen insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückes-Gaben.
Dis hat ein kluger Kopf in Bildern vorgestellt;
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolcken-Bruch auf seine Spitze fällt,
Mit dieser Uberschrifft: Er nimmt und giebt auch wieder.

Den Segen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwayßtes Kind, manch Lazarus genossen;
Durch Wohlthat hast du dir ein Denckmahl aufgebaut,
Wenn über Zion sich dein Liebes-Strom ergossen;
Da manchen Gold und Geld wie ein erhitztes Bley
Den Strauß zur Erde zieht, so konntest du bezeigen,
Daß Reichthum offtermals der Frommen Leiter sey,
Durch deren Hülfe sie bis an den Himmel steigen.

Ein Salamander kan niemals den heissen Herd,
Ein Diamant den Schlag so lange kaum vertragen,
Als dein gesetzter Geist die Last, so dich beschwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Brust die Plagen,
So Krafft und Marck verzehrt, gelassen überstand:
Dein Glaube mußte durch Geduld und Hoffnung siegen,
Die drey vermahnten dich, in das gelobte Land,
Wie Adler von der Kluft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäufften Schmertz stillt Weyhrauch und Corall,
Nicht aber Ungeduld; wer sein betrübtes Leiden
Durch sie zu mindern dencht, wirft Kletten auf Crystall,
Will mit vergifften Stahl Gewächs und Brüche schneiden,
Die hohe Sternen Burg aus ihren Angeln ziehn,

Mit

Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpfen,
Und wider die Natur zu streiten sich bemühn,
Ja endlich gar mit GOtt und seiner Allmacht kämpfen.

Der speiset Israel, eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Gosens Kummer-Töpfen;
Bevor es noch den Most von Escols Trauben preßt,
Muß es den Wermuth-Saft aus Mara Teichen schöpfen;
Sinckt Joseph in den Schlamm, so wird er doch erhöht,
Und seine Sclaven-Tracht ein Rock von weisser Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute steht,
So färbet ihm sein Arm den Zeug zum Purpur-Kleide.

Du wußtest, Seligste! wie Bienen aus Napell
Den besten Honigseim, aus Trübsal Trost zu saugen;
Dein Hertze war ein Brunn und Anmuths-voller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opfer muste taugen,
Wenn dessen süsser Ruch durch Luft und Wolcken drang;
Drum sah man dich getrost und ohne Furcht erblassen,
Und da dein Leben schon fast mit dem Tode rang,
Die Seele mit Gedult, den Geist mit Hoffnung fassen.

Nunmehro schlägt der Tod des Leibes Fessel ab,
Die Kette springt entzwey, die Kranckheits Schlösser brechen;
Es findet nun dein Creutz, so wie der Leib, sein Grab;
Dein Heyland denckt bereits dir also zu zusprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament bezeugt,
Komm, werthe Freundin! komm aus Basans wüsten Triften,
Wo Ammon raubt und stiehlt, der Moabiter leugt,
Und die Philister nichts als Mord und Todtschlag stiften,

Ich habe dich bisher auf eine kurtze Zeit
Verlassen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So bist du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeschrieben;
Nimm dieses reine Kleid von Atlas und Damast
Mit Sternen ausgesetzt, zu einem Unterpfande,

Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der Lebendigen und Auserwehlten Lande.

So wächst, Hoch-Seligste, Lust aus gehäufter Quaal,
Aus Nesseln Zucker-Rohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränen-Burg wird nun ein Freuden-Saal,
Aus Boy ein Feyer-Kleid, aus Klage-Liedern Psalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! Wie vor: Eleison!
Die wegen Hertzeleid vor dir vergoßnen Zähren
Wischt JEsus selber ab; Er sucht durch eine Cron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklären.

Es schmeichelt China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stoltzen Pyramiden:
Ihr Glantz wird mit der Zeit auch in die Grufft gebracht,
Ihr Marmor ist wie Thon und Porcellan verschieden.
Dein Grabmahl, Seligste! soll kein bemooster Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegel-Glaß verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Trotz den Colossen seyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denck-Spruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlacken-Werck der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Reben-Frucht, auf Disteln Feigen suchen?
Erzürnt den Schöpfer nicht, als GOttes Creatur,
Fleht ja die Otter-Zucht, das Schlangen-Gifft der Sünden,
Kämpft, leidet, glaubt und liebt, so könnt ihr auch die Spur,
Wie unsre Seligste, zum Ehren-Tempel finden.

LIII.

Als er
von Herrn N. N.
in einem Schreiben Abschied nahm.

Ach du, mein Bruder, wirst von mir
Durch diesen Abschieds-Brief geküsset;

Der

Der Himmel will: Ich muß von hier;
Drum folg ich, wie sein Rath beschliesset;
Vergieb mir, was durch mein Versehn
Dir dann und wann zu nah geschehn,
Und laß mir allzeit deine Güte!
Verläßt mich Freund und Vaterland,
Behalt ich gar nichts in der Hand,
Behalt ich doch ein treu Gemüthe.

Kan meine schlechte Poesie
Dir auch noch in der Fremde dienen,
So soll hinfort durch ihre Müh
Dein Lob in meinen Büchern grünen.
Du kennst mein Elend, meine Noth,
GOtt weiß, ich wünschte mir den Tod,
Wofern ich nicht dabey gedächte,
Daß bald ein bessrer Unbestand,
Wer weiß, durch welches fremde Land?
Mir noch den Glücks-Stern zeigen möchte.

P. S.

Willt du dich noch gut erweisen,
O! so gieb mir was zum Reisen.

LIV.

An eben den Vorhergehenden.

MEin Phöbus saß bey Musen-Quellen,
Und leyerte die Finger lahm:
Doch weil Herr Sp - - Wort nicht kam,
So wollt er fast vor Durst geschwellen.
Kein Reim gerieth, der Finger stund,
Und um den halb verdorrten Mund
Fing schon das Leder an zu springen.
Herr R - - schickt den vollen Krug,
Nun, sprach er, kan ich wieder singen,
Und habe Lust und Geist genug.

Da kommen Verſe faſt mit Haufen
Wie die nach Heinersdorff gelaufen,
Ja Hand und Feder will nicht ruhn,
Die Zeilen groß und voll zu tragen,
Drum kan ich oft mit Wahrheit ſagen:
Wie kan das Bier doch oft ſo groſſe Wunder thun!

LV.

An den

Herrn Hanß Chriſtoph von Beuchel,

aus dem Ruckus-Bad den 25. Aug. 1722.

BEtrogne Poeſie! komm, pack den Plunder ein,
Und laß in Schleſien die Stümper glücklich ſeyn!
Verſchmertze dieſen Schimpff, dein Lorbeer wird in Sachſen,
Der Himmel winckt dir zu, an Luſt und Anſehn wachſen.
Ein Narr, ein Scaramouche, ein Hund, ein närriſch Bild,
Geht deiner Laute vor, die doch am Pindus gilt;
Sie hört ſich noch dazu aus Unverſtand verlachen,
Wenn andre neben ihr Trompeter-Stückgen machen.
Komm, liebe Poeſie! das Schwitzen bringt zur Ruh,
Drum trabt mein Pegaſus den ſchönen Linden zu,
Worinnen mir zur Luſt forthin nichts weiter fehlet,
Als daß mich Phillis drückt, und Beuchels Abſeyn quälet.

LVI.

Schreiben

an Herrn M -- in Landeshut/

aus Schmiedeberg den 9. Febr. 1722.

BRuder! denck an deinen Freund, der dich wohl nicht wieder ſiehet,
Und vergieb mir, wenn ich dich oftermals aus Noth bemühet!

Dein

Dein so redliches Gemüthe steht in meinem Hertzen fest,
Bis der abgekränckte Cörper den gefängnen Geist verläßt.
Hätten mich die Meinigen, wie sie von Natur wohl sollen.
Nach der rechten Eltern Art aus dem Staube reissen wollen,
O! so hätt ich manchen Fehler, der mir öffters schaden kan,
Nicht aus Unruh-vollem Hertzen mir zum Spotte selbst gethan.
Lebe du indessen wohl! ich bequeme mich den Schlüssen,
Die mich in das Vaterland ehmals recht mit Zwang gerissen.
GOtt vermehre dir dein Glücke! lebe wohl und denck an den,
Der anjetzo sehnlich wünschet noch ein Blat von dir zu sehn.

LVII.

Als er einen guten Morgen wünschte.

Guten Morgen!
Meine Sorgen
Sind Papier.
Schlecht und recht
Tausend Winter
Bin ich
Ihr
tiefster Knecht
Joh. Christ. Günther!

LVIII.

An
Herrn J== G== H== in S==
den 21. Jul. 1714.

Entschuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand
Die dir den Abschieds-Brief nicht eher zugesandt;
Du kennest meine Treu, ich aber dein Gemüthe.

Wenn ich dich also nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich gantz gewiß, daß die Bescheidenheit,
Die du zur Mutter hast, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieses welcke Blat dir zu bezahlen suchet,
Obgleich mein schwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch dessen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulcanus hinckt;
Was Wunder! daß, ob er den Abschied früh genommen,
Der Weg ist etwas weit, so spät nach Leipzig kommen,
Mein Phöbus stirbt vor Gram, mein Hertze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einsamkeit mir einen Eckel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerpten-Buch mit Weißheit voll gespickt!
Wie selten ist dein Hertz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich hast du mich, und zwar vor andern allen,
(Das heißt geconstruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie sparsam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Brust empfunden!
Empfunden und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan;
So soll die Freundschaffts-Glut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zusammenkunft von neuem Zunder fangen.
Die Schule scheinet mir indessen so verhaßt,
Daß ich aus Ungedult den festen Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) sie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Præsides das schwartze Creutze schicken,
Und bis Herr Leubscher selbst (ich rede nicht zu viel)
Mir schwöret, daß er dich uns wieder schaffen will:
Ich müßte denn noch einst den Abschieds-Spruch zu beten
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget sich gar wenig Neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor den Galenus Ruh:
Der todre gestern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Music vom Tantze weggenommen,

Aus

Aus Ursach, daß er uns, da er im Schwenckfeld war,
Durch seinen groben Stoltz den gröſten Schmertz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Cammer-Tuch zur Haube,
Ihr Cräntzgen fürchtet sich schon vor dem süssen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen soll.
(Das Punctum steht nicht recht) sie lebt indessen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeit-Reigen
(Zu dem der Musicus die neu bezognen Geigen
Schon auf den Vorrath stimmt) Frantzösisch herzugehn,
Und das gebogne Pas in Esse zu verstehn.
Der neue Bau ist aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schauplatz kommt so kahl) ja jedem Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erschallt, der Actus soll geschehn,
Die Scenen sind gemahlt und herrlich anzusehn.
Auf einer stutzt der Pan in einem deutschen Kleide,
Und an der andern sitzt ein Bachus auf der Weide,
Actäon schiest ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Graß, dort ist die Erde roth;
Hier sieht der Jupiter aus einer Zopf-Perüque,
Wie Juno sein Gemahl ihr die Fontage flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steiff-Rock aus,
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus,
Hier eilt der Pegasus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vließ auf einer Wasserwoge;
Hier drückt ein Satyrus das Wald-Horn an den Mund,
Alcides kleidet sich in einen Ketten-Hund;
Der Künstler Dädalus fliegt mit zwo Federwischen,
Der Zevs wohnt in der See, Neptunus in den Büschen;
Dort steht Terentius und zeigt zu dieser Frist,
Wie emsig er das Buch des Moliere liest.
In Summa kurtz gefaßt: Pariß und seines gleichen
Muß in der Schauspiel-Kunst vor uns die Segel streichen.
Rudus giebet mir jetzt seinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich fünf Wochen schon gehudelt,
Die grosse Schwierigkeit macht, daß der Dichter sudelt;
Ich wollte, könnt es nur nach meinem Willen gehn,

Viel eher Deutschland selbst von hier in Latien,
Ja gar den Riesen-Berg mit allen seinen Schätzen,
Als dieses Trauer-Spiel in kurtze Reime setzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der jetzund weder Zaum noch Zügel leiden will;
Das Auge sieht den Schlaf, die Nacht befiehlt zu eilen,
Das Bette klaget fast mein säumendes Verweilen
Durch sein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten Pferd, der Krauß-Toback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir stets gewogen,
Bis mich die Brüderschafft des Todes dir entzogen:
Doch dencke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie ofte Schweidnitz dir der Bücher Ernst versüßt,
Und daß in Schlesien auch schöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Ersticke nicht die Glut, so deinen Fuß erregt,
Der Ehrgeitz hat dir schon die Sporen angelegt.
Die Flügel angesetzt, den Atlas zu ersteigen,
Auf dessen Gipfel sich die Ehren-Palmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eyfersucht bemühn,
Durch einen Schwanen-Flug dir eilends nachzuziehn,
Und mit Verwunderung die Strasse zu den Sternen
Durch meine Poesie dir ernstlich abzulernen.
O höchst-beglückter Schluß! der Geist und Blut gerührt,
Daß ich den Opitz schon in etwas nachgespürt.
O höchst-beglückter Tag! der meine Dichter-Flöthen
Das erstemal gehört; der Hunger mag mich tödten,
Das Schwerdt erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An statt der Nahrung seyn, wenn nur mein Zeit-Vertreib
Das edle Harfen-Spiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode stirbt, so hab ich nicht vergebens,
So hab ich nicht umsonst mich um den Crantz erhitzt,
So manch Papier befleckt, so manch Papier beschmitzt,
So manchen Kiel verstampft. Wird nun die Lorbeer-Crone
Mir und des Phöbus Hand durch mein Verdienst zum Lohne,
So soll die Leyer dir, mein Freund! zu Dienste stehn,
Und dein gepriessnes Lob bis an den Pol erhöhn.

Ja durch den Wieder-Schall die Nach-Welt selbst betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Register schreiben,
Wo diese Namen stehn, die keine Zeit verlöscht,
Die auch die Sünd-Fluth selbst der Mißgunst nicht verwäscht,
Und die der Neid verschont. Hier solst du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, Trotz allen Splitter-Richtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füssen schaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohn-Hauß baun.
Genug! es schlägt schon drey, der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren jetzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich schon oft gedehnt. Hier hast du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne steigt, ich euren Pleissen-Strand
An statt der Weistritz seh. Laß mich nur ehstens lesen,
Ob dir mein Quodlibet auch sey verhaßt gewesen.

LIX.

Schreiben
der artigen Celinde,
worinnen sie nach ihrem Selimor verlanget.

NImm, allerliebster Schatz! so viel entfernte Küsse,
Als jetzt der schlimme Weg sonst gute Pferde schwächt,
Und ich, du weißt es wohl, von Thränen hier vergiesse,
Wo mich die Einsamkeit mit Sorgen radebrecht.
Ach! bilde dir nur ein, wie viel mein Hertze leide,
Da deine Gegenwart mir nicht die Zeit verkürtzt:
Belach ich gleich den Streich der hinterlaßnen Scheide,
So werd ich doch dadurch recht sehr in Gram gestürtzt.
Und fragst du hier: wie so? so laß dich nur belehren!
Der Degen giebt mir hier viel Mord-Gedancken ein,
Und will so oft, wenn mich so schwere Grillen stören,
Durch den Erlösungs-Stoß mir gern zu Diensten seyn.

Allein

Allein ich suche nicht ein solches Blut-Vergiessen:
Viel Stiche sind zwar gut, doch diese nicht von Stahl;
Denn soll mein Jungfern-Blut mir noch im Leben fliessen,
So sey es nur allein in angenehmer Quaal.
Ich schreibe ziemlich frey, jedoch nach heutger Mode,
Wer sich so züchtig stellt, wird billig ausgelacht;
Die Zucht schmeckt jetzo nur nach tollem Narren-Sode,
Da schon das neunte Jahr die Jungfern klüger macht.
Es ahndt mir dann und wann, ich sey von dir vergessen;
Ihr Männer seyd ohndem den jungen Ziegen gleich,
Als die bald hier und dar von allen Bäumen fressen,
Denn Wechsel und Betrug ist euer Himmelreich.
Bedenck es aber wohl, ob ich auch wohl verdiene,
Daß mir dein Wanckelmuth die Baare zimmern soll;
Ich schwöre, daß mir sonst durch nichts die Hoffnung grüne,
Es mache denn dein Kuß mir Mund und Arme voll.
Wie hab ich dich geliebt? was hab ich deinetwegen
Wie des Pilatus Weib den schwersten Traum gefühlt?
Gieng dir die Höflichkeit nicht jederzeit entgegen,
So offt dein holder Blick in unser Haus gespielt?
Du wurdest jederzeit vor andern wohl empfangen,
Wir steckten Fremden nur die Heller-Funtzen an;
Dir aber muste stets der Tisch mit Kertzen prangen,
Die ein Begräbniß-Fest erst neulich ausgethan.
Viel Gäste sehnten sich nach voll- und fetten Schüsseln,
Jedennoch war kein Griegs vor ihre Mäuler da;
Du rochest kaum ins Haus, so lief man mit den Schlüsseln,
Bis daß man Augenblicks die schönsten Früchte sah.
Wie niedlich wußt ich dir die Aepfel nicht zu schälen!
Ach gäbst du mir einmal nur einen Stiehl davor!
Ich ließ es auch wohl nicht an Griff und Mäulgen fehlen,
Und bließ dir hinterwärts viel süsses Ding ins Ohr.
Du mußt, bist du ein Christ, daher erkenntlich werden,
Es hält dich ja nichts ab, mich offenbar zu freyn;
Ist gleich mein Antlitz nicht das schönste von der Erden,
So hab ich gleichwohl was, dir lieb und werth zu seyn.
Die Mißgunst schimpft mich zwar und spricht mit bösen Zungen:

Das alte Rumpel-Scheit begehrt noch einen Mann,
Da ihr doch Stirn und Haut voll Runtzeln aufgesprungen,
Und ihr verlohrner Zahn kaum Eyer beissen kan.
Kein abgebranntes Dorf liegt schöner im Prospecte,
Als wenn ihr offner Mund die schwartzen Zähne weist,
Und wenn das Leder noch die Finnen nicht verdeckte,
So hätten sich vorlängst die Raben satt gespeist.
So schimpft das Teufels-Volck die Anzahl meiner Jahre:
Das Alter bleibt indeß doch aller Ehren werth.
Gesetzt! ich hätt auch nun ein Dutzend grauer Haare,
So wisse, daß sie mir der Gram um dich gewährt.
Wer etwas länger lebt, der wird auch immer klüger:
Erwachsne schicken sich am besten zu der Eh.
Ein sechzehn-jährig Kind gehört vor tumme Krieger,
Und weiß nicht, wo das Ding am rechten Orte steh.
Wer noch mit Kälbern pflügt, der ackert nicht zum besten,
Und stolpert ostermals auf Wasser-Furchen hin:
Wer gerne Kirschen speist, der wählt nur nach den größten,
Und wer sie ja verschmäht, der thuts aus Eigensinn.
Kein Füllen junger Zucht kan gute Säcke tragen.
Ein neu gelegter Wein bringt Eckel und Verdruß,
Und Buhler, welche sich um junge Dinger schlagen,
Bereun es, wenn hernach die Windel feyren muß.
Du bist ja selbst so klug und kennest mein Gemüthe,
Das dich vor andern ehrt und stets mit Nachdruck liebt:
Mein Busen schenckt dir ja so manche Hand voll Güte,
Die dir kein Kinder-Werck daran zu küssen giebt.
Ach! solltest du einmal mein zärtlich Hertz probiren,
Es schwillt, wie frischer Teig, vor Sehnsucht in die Höh,
Und will dich in die Lust des Paradieses führen,
Vor dessen Schatten ich in jedem Traume steh.
So bald mir nur der Schlaf das Auge zugeschlossen,
So wird mir durch dein Bild, ich weiß fast selbst nicht wie:
Da wend und dreh ich mich mit dir in tausend Possen,
Und mercke, daß der Schertz mir Geist und Marck entzieh.
So bald ich nun darauf von ohngefehr erwache,
So seh ich, daß mein Arm nur Bett und Zipfel hält,

Und

Und daß der leere Raum mich noch zur Jungfer mache,
Da mir der Traum doch schon die Haube zugestellt.
Kurtz! du verstehst mich wohl, ich mag nicht weiter schreiben,
Komm selbst und bringe mir nur Tint und Feder mit;
Es muß ja auch bey uns der Lentz nicht aussen bleiben,
In welchem bald der Safft in unsre Bäume tritt.
Du bist mir schon so nah, ach! laß die halbe Meile
Der Schnsucht, die mich treibt, nicht länger Einhalt thun!
Es wartet schon auf dich ein Cap-Huhn, eine Keule,
Zwey Nieren, sauer Kraut, und ein benudelt Huhn,
Was werd ich diese Nacht nicht vor Begierde spüren,
Bis daß der liebe Tag dich Morgen zu uns bringt?
Ich werde mich nicht erst dir zu Gefallen schnüren,
Indem des Vetters Pferd schon aus dem Hofe springt.

Anhang.

I.

In ein Stamm-Buch eines Studiosi Theologiæ.

Aurea nunc vere Secula!

MAn hält nicht Priester-Wahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert achtzig mehr, die giebt der Nachbar schon:
Sechs hundert oben drauf zum erst und letztenmale:
Drey tausend voll; schlag zu! der Herr behglts und zahle.
Aber ists; den Leib-Rock her! Nun stimmt Te Deum ein!
Die Glocken schlagen an; indessen wird der Wein,
Das Salb-Oel heimgebracht; die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den Gottes-Mann zum theur-erkauften Schmause.

II.

Auf die glückliche Verbindung

Herrn Zacharias Hülses,

Schöppen und Apotheckers in Goldberg,

Mit der

Sitt-Ehr- und Tugend-belobten

Jungfer Anna Christiana Lührin,

so A. 1721. den 22. Octobr. geschahe,

Im Namen eines nahen Vetters,

Der Gerne Käme.

UNd freylich wär es meine Pflicht;
Jedoch ich komm und komme nicht,

Wenn

Wenn auch der Ermel risse:
Drum, nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeit-Blat,
Und * * * *

Ja und was mehr? da steckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, sagte jener, daß es beschmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Gesellschaft nach der Thüre lief. Mein Entschluß gab, vergnügtes Paar! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir schon in Gedancken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Braut-Crantz mit dem guten Goldbergischen Schwartz-Biere zu begiessen, und darauf denen schönen und artigen Berg-Nymphen eine teutsche Capriole nach der andern mit denen verliebtesten Blicken und Wendung vorzuschneiden. Ja ich rechnete mir schon zum Voraus an denen Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Blumen 2. Dutzend u. s. w. Posemauer-Mäulchen, und über ein Schock Spanischer Creutze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Hönig-Topfe: Denn da ich mich in diesen angenehmen Träumen am besten vorher ergetzte, so fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts destoweniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reim-Register zu erfüllen: Ich zog sogleich meinen Poeten-Kasten aus dem Winckel, worinnen er seit denen Academischen Jahren gelegen; ich schmiß und schüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reste schuldiger Studenten-Grillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Auffreglung eines banquerouttirten Prahlers: Sie sind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher schicke ich meinen Phœbum halb zu Pferde und halb zu Fusse.

Sein Hochzeit-Rock ist zwar nicht neu;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettler-Kappen,
Und an Menantes Quodlibe.
Jedoch was thuts nach unsrer Mode?
Ein jeder Narr in seinem Sode.
So wandelt die verkehrte Welt,

Der

Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob- und geile Sachen
Dem Leser ein Gelächter machen:
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß sich allzeit tadeln lassen.
Pack ein! pack ein, du tumme Welt!
Ich schreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Hassen;
Denn leb und schreib ich dir nicht nett,
So soll, so darf dir auch nichts taugen;
Du selbst bist in der Klugen Augen
Das lächerlichste Quodlibet.

Wiederum ein paar Zeilen mehr; der Bogen wird wohl endlich voll werden. Befürchtete ich keinen Eckel, den schon öfters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricasse à la Mode dem zärtlichen Geschmacke unserer galanten Welt vorzusetzen, so solte es mir leichte seyn, aus den verliebten Delicatessen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchæ, Johannis Secundi, des Marino und unsers ihm nachfolgenden Landes-Manns, des Herrn von Hofmannswaldau, eine Braut-Suppe zu urichten. Betrachte ich an der wertheſten Jungfer Braut die Herkunft, so könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Wasser-Mühlen einen längern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahr-Gang machen wolte; oder als der andere, welcher von dem Hütchen über dem Buchstaben i 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben versprach. Ja ich dörfte damit wohl mehr Lust erwecken, als jene 2. Freywerber, die in Weisens Comödie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Forne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas bessers suchen, so fände ich gewiß an dem lieben Christinchen und ihrer wohlgestalten Person tausend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie sollte nicht übel lassen, wenn man sie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupfer stechen liesse:

1.

Christinchen! eile zu,
Und suche Bett und Ruh!
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Christinchen!

2.

Christinchen noch ein Wort:
Gast und Music gehn fort;
Diß schadet dir kein Haar,
Die Liebe spielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Christinchen!

Das war wieder eins aus unser alten Frau Mutter Lieb-Kö[illegible]gen: Die jetzige Zeit gäbe auch bey den Ackern, Pflügen, Sta[illegible]tzen, Rühren, Trauben-lesen, Fischen und Vogelfangen man[illegible]chen guten Gedancken; Ja, was noch mehr ist, jetzo gleich, da ich den Calender aufschlage, um die einem bösen Schuldner ang[illegible]kündigte Diæt nicht zu verabsäumen, so treffe ich in eurer Hoch[illegible]zeit-Woche an dem Himmel unterschiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehe-Bette ihre Wür[illegible]ckungen zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beschwer[illegible]liche Hörner, und dabey würde es sich nicht übel schicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hoch[illegible]zeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers besser ausschlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winter-Schein; doch getraute ich mir allen verliebten Hertzen die Ver[illegible]tröstung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrscheinlich genug vorzuspie[illegible]len, nach dem Zeugnisse des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römischen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuisse sinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auster,
Securum somnos imbre juvante sequi;

Wie

Wie ſenfte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nord-Wind draußen hört,
Und wenn uns bey der Luft getrauter Liebes-Beute
Ein rauſchend Dach vielmehr in Schlafen wiegt, als ſtöhrt!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmels-Begebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam Aſtronomiſch zu reden, kein gewafnetes Auge, und ſein liebes Schätzgen wird den Eintritt der warmen Liebes-Strahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apothecker; o was Hertz-ſtärckende Säfte! kräftige Julepe, alterirende Pillen, Blut-reinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſem Blate häufte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürften, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch nicht etwann alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und gar über 3. Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Scepter-Tragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verſe wie den Schmertz der ſüſſen Lieb erweitern;
Denn Mannstreu, Stehwurtz, Frauen-Haar,
Nebſt Mutter-Kraut und Saddel-Bäumen
Hilft manchen Krancken von Gefahr,
So gut, als mir anjetzt zum Reimen.

Da ſtehn die Ochſen wieder am Berge; und es iſt auch eben ſo gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte ſonſt argwohnen, als läſe ich gerne in denen Heb-Ammen-Büchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die mediciniſchen Inſtrumente, Mörſel, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Beutel, Caſpeln, Büchſen, Seide, Trichter, Haar-Siebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe ſo wohl Statt, als mir jetzo alle Verrichtungen d. E. Stratificiren, Seigen, Inſpiſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren,

Verschiessen, ich wolte sagen, Verpuffen, und per menstruum [illegible] trahiren, manchen zwey-deutigen Braut-Schertz in die Feder geben können. Doch die oben angeführten Vorschläge [illegible] mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzten wird der Herr Bräutigam schon selbst so gut sorgen, daß er so wenig einen Rathgeber als Provisor in seiner kleinen Hauß- und Leib-Apothecke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir hertzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopf und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie gesagt, wenn ich auch in eine Tobacks-Pfeiffe bliese, so käme doch nur Dampf heraus. Ich werfe das Corpus Juris von einer Seite zur andern.

Ich schüttle die Diete, ich putze das Licht,
Und beisse die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopf-Brechens? Die einfältigen Wünsche sind die besten, und ein kräftiges Stoß-Gebeth erlecket oft mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir jetziger Zeit Justinianus eine [illegible] Praxin, und hätten nicht manche unserer gewissenhaften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Bäncke, so vielen begütherten Clienten den Beutel als auf die Nacht leicht und lichte gemacht, so würde mein Poeten-Gaul in Begleitschafft etlicher gelben Füchse gar gerne zu einem Hochzeit-Opfer getrabet kommen, und zum wenigsten ein silbernes Andencken von der redlichen Tapferkeit unserer alten Teutschen im Trincken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Protzel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthincken zu lassen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeschätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Hertz darein gewickelt finden: Dieses verspricht ihm nun nebst stummen Seufzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälschte Freundschafft, und beschliesset diese in der höchsten Eile zusammen geraspelte Zeilen erstlich mit der Hoffnung, von dessen Güte ein gleiches zu erhalten;

halten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Schertz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun sicher, ihr lodernden Hertzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Schertzen,
Vertraut euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du artiges Bräut'gen! darfst ja nicht befahren,
Daß Namen und Würckung sich allemal paaren:
Dein Liebster heist Hülse; doch schwör ich dabey,
Es wird sich bald weisen, wie körnicht er sey.

III.

Als zwey geliebste Freundinnen ihr Namens-Fest begiengen.

Im Namen einer andern.

Gleiches Lorchen-Paar! Wem euer Namens-Licht
Nichts von Vergnügung schafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Lust und Uberfluß an diesem Fest gebricht,
Der ist mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich scheine vor Verdruß fast halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Manns-Person, so schrieb ich sie verliebt,
So aber laß ich mich wie Frauen tituliren:
Ich sinne hin und her, und wolte dieses Amt
Mit auserleßner Lust dem andern überlassen;
Da aber ist die Gunst, die aus der Treue stammt,
Die heist und zwinget mich ein neues Hertz zu fassen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen strahlt;
Die Anmuth, welche sich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpur-Blut, das euren Mund bemahlt;
Die Brust, die Lilien-Brust, die Venus selbst beneidet:

Die geben mir gewiß genugsam an die Hand,
Euch, wie ihr es verdient, den Engeln gleich zu setzen:
Wie aber? schickt sich das wohl vor den Frauen-Stand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu schätzen.
Ein andrer, welcher sich um Eure Gegen-Gunst
Mit rechte vollkommnem Ernst versuchet zu bewerben,
Der sehe, was er kan, und zeige seine Kunst,
Der lasse euren Ruhm nicht ohne Ruhm ersterben.
Ich kan nicht, ob ich will; es wäre Brod zu Brod,
Wenn ich Euch, schönstes Paar, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht scheint jedem Menschen tod;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tausend reicher List
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wohl Euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewust,
Sie Euch entnommener sich eigen wird verschreiben.
Dahero lob ich nicht, was gleich zu loben ist;
Ich will vielmehr das Herz zu einem Wunsche wenden:
Der Höchste, welcher Euch die Tugend zuerkiest,
Der lasse Euer Wohl stets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheits-Pracht,
Daß jeder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich mache;
Diß sey der Quell, woraus man muß die Wollust saugen.
Erlebt diß Namens-Fest in selbst-erwehltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht wohl so alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unser Liebes-Brieg
Mit halb erfreutem Ton um eure Freyheit weine!

IV.

Glück-Wunsch
Auf das Namens-Fest.

Der Jungfer J. S.

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götter-Chor nicht einen eignen Thron?

Wie?

Wie? kömmt, was himmlisch ist, denn wohl zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Diß waren ohngefehr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloßne Nacht halb träum-halb wachend sprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem seltnen Orte,
Allwo man hier und dort die schönsten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem schwer was zu vergleichen,
Erfüllte diesen Platz mit so vollkommnem Glantz,
Daß auch der Sonnen-Strahl den Fenster muste weichen,
Und jede, wie ich sah, wund einen Blumen-Crantz.
Hier stand ich ausser mir, der Fuß blieb angeheftet,
Der Augen Licht verblend't die Zunge Centner schwer;
Halb hatte mich die Pracht, halb Lust, halb Furcht entkräftet,
Kein Ort, kein Winckel war von diesen Strahlen leer;
Halb stand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wissen, wo ich sey;
Ich hörte nun, wohin diß Cräntze-winden zielte,
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;
Es fehlte wenig mehr, so hätt aus diesem Orden
Mich einer Göttin Blick (denn ich stund frey) ersehn;
Doch, als ich bey mir selbst in etwas munter worden.
Entschloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun sah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewohl ich sonst nicht kriechen kan;
Kaum schickte sich mein Ohr, behutsam Acht zu haben,
Da fing die größte Pracht, die Venus selbsten an:
Verbundne Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Kommt, lernet die Crone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die schöne Sch- -
Bekräntzet das Leben der artigen Jugend,
Becrönet das Muster vollkommenster Tugend;
Entreisset die Sinnen den himmlischen Auen,
GOtt scheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schwestern, kommt, stimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Ich staunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der schöne Name war dem Hertzen bald bekannt;

Bald dacht ich bey mir selbst, wie hertzlich ich dich ehrte;
Bald meynt ich dich zu sehn, der Schönheit theurstes Pfa[illegible]
Dein Rosen-rother Mund, mein Schatz! die Purpur-Lip[illegible]
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die Schwanen-weiße Brust, die Anmuths-vollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden scheitern will,
Vermochten alsobald in Aug und Hertz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Fesseln hört ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun schon längstens angelegt.
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehr-Furcht kam, war alles Leben hin;
Ach! seufzt ich, Himmel hilf! diß Fest ist nun verschwunden,
Wo bleibt denn mein Respect? Erschreckt treuer Sinn
Verdammte Negligence! Ach! was hast du versäumet?
So brach ich kläglich aus: Doch, wie ich diß gesagt,
Erwacht ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute sich der Sinn, der kurtz zuvor geklagt.
Das Hertz ermahnte mich, alsbald dahin zu sinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchst-verknüpften Pflicht
Mich dorfte nach Gebühr genug entlassen können;
Mein erstes Wort war diß: Willkommen, schönstes Licht
Nun Anmuths-volles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälschter Treu des Himmels Hand genießt;
Er selbst erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es scheint, daß GOtt den Schild vor unsre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beständig sey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Hertzen gratuliret,
So sag ich weiter nicht, als: Schatz, dir sterb ich treu.

V. Die

V.

Die den 18. November. Anno 1722.
In Hartmannsdorff glücklich geschlossene
Hoch-Frey-Herrl.

Gerßdorff-Richthofische
Liebes-Alliance.

Reiß, schöne Witwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Gesicht:
macht die Anmuth unerkenntlich,
die aus Gestalt und Augen bricht.
ß vor die scharf und heissen Thränen
die holden Strahlen freyer gehn,
durch deren Kraft viel Wünsch und Sehnen
n mancher Brust geheim entstehn.

Der Himmel ist nicht ewig trübe,
ein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führt die Hand der süssen Liebe,
Vom Kirchhof auf die Rosen-Bahn:
Sie jagt mit ihrer Hochzeit-Flöte
Das Klage-Lied aus Hauß und Brust,
Sie schmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurtzer Nacht mit grösrer Lust.

Die Freyheit schön und froh zu scherzen,
Ist keine Feindin der Vernunft:
Sie hält anjetzt in deinem Hertzen
Das Fest vergnügter Wiederkunft.
Jetzt da des liebsten Gerßdorffs Küssen
Die Seufzer nach und nach erstickt,
Die, da dein erster Bund zerrissen,
Den Kummer in die Luft geschickt.

Wie wenn nunmehr das Frühlings-Wetter,
Und die bereits erwärmte Luft

Thau,

Thau, Vögel, Sträuche, Graß und Blätter
In Feld und Gärten wieder ruft;
Das Erdreich in dem grünen Kleide
Sich wie des Adlers Zucht verjüngt
Und uns auf mancher Blumen-Heyde
Mit lauter Augen-Lust umringt.

So müssen auch die Schönheits-Gaben,
Die die Natur dir anvertraut,
Nicht minder Glantz und Reitzung haben,
Nachdem man sie von neuem schaut;
Die Geister schwatzen durch die Blicke
Von nichts, als Schertz und Frölichkeit,
Und zeigen auch in diesem Stücke
Von ihrer Wollust Fruchtbarkeit.

Dein holder Bräutgam sieht durch dieses
Die süß und unverdehne Frucht
Des angenehmen Paradieses,
Das man in wahrer Liebe sucht.
Er brennt und schmeltzt fast vor Entzücken,
Die Flammen, so du angesteckt,
Dir wieder in den Mund zu drücken,
Der nach der Götter-Tafel schmeckt.

Dein Nahme vom Gebuhrts-Geschlechte
Giebt ihm mit dir den Reichen-Bach,
Von dem man warlich sagen möchte,
Der Tajus geh' am Werthe nach.
Der Tajus führt nur Gold im Sande;
Dein Hertz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig-flüssen sey.

In diesem Bache sind sein Spielen
Den kostbar schönen Perlen-Fang:
Sein schattricht Ufer weiß zu kühlen,
Er ist der Sehnsuchts Stärckungs-Tranck,
Wie Alpheus sich mit Aretusen

s Lieb und Inbrunst dort vermengt!
o werden hier auch Arm und Busen,
paart, vermischt, vermählt, geschrenckt.

Der Himmel billigt diß Vergnügen
nd hat längst öffentlich gezeigt,
r sey mit seinem weisen Fügen
er hier getroffnen Wahl geneigt.
r zeigt es durch sein Blitz und Krachen,
ort als dein theurer Gerßdorf kam,
nd deine Freyheit fest zu machen,
as erste mal den Zutritt nahm.

So schertze, lache, spiel und liebe
nd laß der Freude freyen Lauf,
nd blase die verloschnen Triebe,
it hundert tausend Mäulchen auf:
imm, Wohl-gebohrne Braut die Jahre
er annoch muntern Jugend mit,
nd weise, daß man zu der Bahre
it jedem Schritte näher tritt.

Dein Bräutgam ist an Stand und Werthe
Die schönste Crone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wollust Gärte,
Die dir der Tod bisher geraubt;
Die Sonne sinckt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den besten Schutz vors Schlaf-Gemach.

Auch Amor hält vor diesem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unversehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küssen Einhalt thu.
Entsteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmals deines Pusches Glut;
So rufe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kan die Lösch-Kunst gut.

VI.
ARIA.
Von der Geburt Christi.

1.

EIlt ihr Völcker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungs-Früchte,
Dort, wo sich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm gestellt.

2.

Diese Windeln, dieses Stroh,
Werden unser Freyheits-Zeichen?
Es gefällt der Vorsicht so,
Satans Arg-List zu beschleichen,
Dem der Schein der Dürftigkeit
Schimpf und Gram und Fall verleiht.

3.

Jetzo werden Wölf und Schaaf,
Kind und Löwen sicher spielen;
Und der Zorn, der Adam traf,
Muß sich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb und Geist
Von des Heylands Wangen fleust.

VII.
Weyhnachts-Ode.

1.

DJe Nacht ist hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolcken bricht:
Ihr Völcker hebt die Häupter auf,
Und merckt der goldnen Zeiten Lauf!

2.

Du süsser Zweig aus Jesse Stamm,
Mein Heyl, mein Fürst, mein Schatz, mein Lamm!

Ach schau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Hertz die Wiege wär!

3.

Ach komm doch liebster Seelen-Schatz!
Der Glaube macht dir deinen Platz:
Die Liebe steckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kan.

4.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchsten Liebe brennet schon.
Kommt, küßt das Kind! es stillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

VIII.

Buß-Aria.

1.

KOmm, JEsu, theurer Schatz!
Mein Geist der macht dir Platz.
Hier seufzet dein Erlöster:
Erhöre mich, mein Tröster!
Ach! theure Gnaden-Kertze,
Bestrahle Seel und Hertze.

2.

Erneur in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der süssen JEsus-Gnade
Von Sünden loßgezehlet,
Und dir mich anvermählet.

3.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längst-verdienten Tod,
Schon oft den Bund gebrochen;
So, daß des Hertzens Pochen,
Mich heißt mit Angst und Schrecken
Vor deinem Zorn verstecken.

4.

Ach! aber, wo soll mir
Auch wohl ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülfe geben?
Wer kan dir widerstreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles hast geschaffen.

5.

Ich muß von deiner Macht
In meiner Sünden-Nacht
Erzittern und erbeben;
Mein schwer-verschuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der grossen Sünden-Menge.

6.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du sagest: Daß vor allen
Dir der wird wohlgefallen,
Den bey zerknirschtem Hertzen
Begangne Sünden schmertzen.

7.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Hertz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforsche, wie die Sünden
Diß mit dem schwersten Drücken
In Reu und Leid verstricken.

8.

Komm, gieb mir deinen Geist!
Den, welchen du verheißt,
Demselben auszutheilen,
Wer bey bedrängtem Heulen
Mit rechten Hertzens-Zähren
Zu dir sich wird bekehren.

9.

Ach nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!

Führ

Führ' mich vom Höllen-Wege
Zu deinem Himmels-Stege!
Ich seufze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

10.

Hilf mir die kurtze Zeit
Hier dieser Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich so leben wollen,
Wie wahre Christen sollen.

IX.

Zuschrift
an einen guten Freund.

Du lackst mich kluger Freund, mit so viel holden Grüssen
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn.
Ich selber wünsche mir die Freude zu geniessen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Hertzens-Grund entzücke,
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunst gebracht,
Und daß ich dir bereits mehr Sehnsuchts-Seufzer schicke,
Als du und ich Toback zu Asch und Staub gemacht.
Ich bin zwar schlecht doch deutsch, das ist von treuem Hertzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn schertzen,
Und derer Mund das Glaß nicht in die Winckel spahrt.
Drum wo ich solche seh und meines Gleichen finde,
Da paar ich mich so bald als unsre gantze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit samt dem Hauß-Gesinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebens-Regul hat.
Ich kenne dich ja schon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu grosser Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwießne Güte
Ein fest gelegter Grund zu unsrer Freundschaft sey.

Wofern ich dort zu frey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glaß und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich künftig hin aus deinen Augen lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu.
Du forderst übrigens von meinem Dichter-Krame;
Ach! aber fordre nichts, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name
Durch so ein schlechtes Zeug, mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Exulante
Dergleichen schwere Last, als jetzt mein Phöbus, trägt,
Und da der Schickung Zorn, wie in mein Erbtheil brannte,
Durch Mißgunst und durch Noth mich hin und wie[der]
schlägt.
Man hat vor Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unser Vaterland;
Ich seh es wahrlich nicht; es müßte denn noch kommen.
Doch wo so lang als kommt, das gönnt man kaum der Wan[d]
Das schöne Schlesien ist meinem Musen-Orden
Theils durch der Sonner Tod, theils durch der Mißgu[nst]
List,
So ängstlich, so verhaßt, und so zum Eckel worden,
Als keinem Flaschar der beste Frischling ist.
Das Land kan nicht davor, dem wünscht mein Kummer [...]
Und nebst des Höchsten Huld Carls Schutz und Gna[den]
Schein,
Es habe Fried und Ruh und früh- und späten Regen
Und lasse weder Feind noch Glut noch Mißwachs ein.
Das Land kan nicht davor, wohl aber rumme Pfaffen,
Die mit verwaschner List den Pöbel an sich ziehn,
Und weil sie nicht gelernt, sich anders Brod zu schaffen,
Dem Hunger und der Schand im Hirtendienst entfliehn.
Diß Volck getraut sich nicht der Welt gelehrt zu dienen,
Kommt, wie es fort gereist, läuft ungerufen hin,
Borgt auf ein Mägdgen Geld, wird Dorf als Miedling [...]
Und plagt hernach das Volck mit Geitz und Eigensinn.
Diß Volck haßt wahre Kunst, wie Mohren weisse Farben,
Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaub[t],
Den brandmahlt gleich ihr Bann mit falschen Ketzer-Nam[en],

Und

Und quäle die Unschuld mehr als der so Daumen schraubt.
Das Volck pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen
Und mißbraucht oft das Wort, so alle selig macht,
Nur das Volck in Furcht und sich ins Bret zu setzen,
Auf den die Heucheley der Pharisäer lacht;
Das Volck wird meistentheils die Ursach meiner Sorgen,
Wobey mein Hertz von hier zwey Meilen weiter dencke,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
Und Quasten jeder Mops an seine Protzeln henckt.
Ich davon mündlich mehr, denn was ich denck und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun dencke selber nach, ob der was nettes spiele,
Dem Noth und Neid den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen,
Ja warte bis mein Fuß den Linden näher tritt,
Da soll mir neue Kraft in diese Feder rinnen,
Die mir Calliope schon in der Wiege schniedt.
Dort soll der Rosenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden selbst am Pleissen-Strande stehn
Und mein vorhin alldort gar wohl bekandtes Singen
Mit Blumen, Klee und Graß und Mund und Kuß erhöhn.
Von Dortaus will ich dir mit süssen Liedern dienen,
Wofern nur Glück und GOtt den Vorsatz nicht verrückt:
Dort soll mein Lorbeer-Blat im deutschen Pindus grünen,
Der gantz Europa fast mit seinen Söhnen schmückt.
Da schwitz ich Tag und Nacht bey tollen Mode-Reimen,
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Dichter-Gaul bisweilen kraftlos schäumen,
Zumal wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überstanden,
Bald wird mich Schlesien nur auf den Rücken sehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist vorhanden
Und, sind zwo Wochen weg, vielleicht schon gar geschehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und seine Gnad erlaubt,
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusetzen
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt,
Vor allem rüste dich mit Knaster und mit Pfeifen,

Und mangelt Fidibus, ſo reiß diß Blat entzwey,
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon auf dem Wege ſey.

X.

Als er ſich nicht verlieben wolte.

1.

DAs laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heißt ſich verlieben? Am Narren-Seil ziehn,
Sich täglich um kindiſche Poſſen bemühn.
Wenn mancher bey ſtiller Zufriedenheit bliebe;
So wäre der Beutel viel beſſer beſtellt;
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

2.

Ich liebe ja ſelber mein eigen Vergnügen,
Und trincke dagegen ein Köpchen Caffée
Und ſuche zuweilen den Wechſel im Thée,
So werd ich die Schwindſucht im Beutel nicht kriegen:
Und ſolt ich was zahlen, ſo zahl' ich für Wein,
So darf ich bey Freunden kein Eigenſinn ſeyn.

3.

Denn wer ſich ſo zeitig zum ſclaviſchen Leben
Und zu der verdrüßlichen Männer-Zunft ſchickt,
Hat öfters die Hoſen mit Seufzen geflickt:
Er würde wahrhaftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geſchehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu ſehn.

4.

Drum laß ichs wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich ſelber und ſchone mein Geld,
Es liebe die Mädel, wem ſolches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch triſt es gar ſelten am Ende ſo ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht ſeyn.

XI.
ARIA.
An Jhro Gnaden
Frau Barbara Elisabeth von Zettritz,
geb. von Studnitz.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt.

BEy allen Hauß- und Wirthschafts-Sorgen
Bist du, o GOtt! mein bester Rath:
Denn deine Treu wächst jeden Morgen,
Und überweist mich in der That:
Daß Menschen-Witz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilfst, kein'n Vortheil zieh.

2.

ES geht manch Anschlag oft zurücke,
Und anders, als ich wohl gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke,
So hast du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil besser eingesehn.

3.

VOn dir bekam ich Geist und Kräfte,
Dem rohen Volcke vorzustehn,
Und durch so vielerley Geschäfte
Mit Klugheit bloß auf das zu gehn,
Was mir und andern würcklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden schützt.

4.

ZU dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Danckbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weißheit und Gelassenheit,
Und unter Arbeit, Creutz und Weh
Um Trost und Stärckung aus der Höh.

5.

GIb Achtung, wie ſich oft mein Hertze
An deinen Wercken ſtill ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Schertze,
Wohin mein Fuß die Schritte ſetzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgeſtellt.

6.

VErgnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier iſt ein Reſt vom Unſchulds-Stande;
Hier macht uns der Betrug nicht ſatt:
Hier wuchert man mit GOttes Gunſt,
Nicht aber mit verbothner Kunſt.

7.

SO leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpfers Willen,
Und ſchickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Helden-Muth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

XII.

CANTATA

Auf das Geburts-Feſt

Herrn D. Mich. Ernſt. Ettmüllers,

Anat. & Chirurg. P. P. wie auch Aſſeſſ. Fac. Med. zu

Leipzig den 26. Aug. 1717.

Aria.

IHr Sterne, ſpart die Silber-Kertzen,
Und zieht die matten Strahlen ein,
Entflieht, ihr himmliſchen Geſichter,
Es wird um dieſe Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Hertzen
Mit Ehrfurchts-Ampeln dienſtbar ſeyn.

D. C.

Der

Der Weyhrauch glimmt,
Die Saiten ſind geſtimmt,
Die Zungen laſſen mit den Chören
Der unbeſeelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;
Denn wir erheben ſie,
Groß- und berühmter Mann!
Nur bloß um deinet wegen.
Die Urſach iſt genug, uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kan.
Die blaſſe Dämmerung
Macht den Geburts-Stern wieder jung;
Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abend-Opfer treuer Bruſt,
Damit wir durch die ſchuldge Luſt
Des Himmels Gunſt für dich, dein Hertz für uns gewinnen.

Aria.

Kein Feuerwerck ſchmeißt lichtre Ballen,
Kein Luft-Strahl ſpielt ſo ſchön,
Als Flammen ſchuldger Liebe,
Als Hertzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weißt ſich jetzt, und wo? allhier.
Diß weißt ſich jetzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen Meditrine,
Die dein Geſchlecht auf ihrer Ehren-Bühne
Der Hoheit an die Seite ſtellt.
Dein Ruhm ſcheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu meſſen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grentz' ermüden möchte,
Wie nun dein Lob vorlängſt geſtiegen;
So fällt bey uns anjetzt der Schluß:
Ihm nicht vergebens nachzufliegen,
Um deſtomehr, weil die Beſcheidenheit,

Die wie der Schatten dich begleitet,
Und von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke schreyt:

Aria.

Dort ließ *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läßt in ihrem Tempel
Wenig starcke Glocken sehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läßt wie *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienst geschehn.

Wir schweigen schon,
Bescheidner Phöbus-Sohn!
Wir schweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unsrer Pflicht,
Die in der Musen Heiligthume
Für deinen Schlaf viel Lorbeer-Cränze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die sich nunmehr zur Ankunft fertig macht,
Laß deine Lüfte schweigen,
Laß deines Zephyrs Seufzer ruhn,
Damit die Wünsche, so wir thun,
Mit Nachdruck auf- mit Segen abwerts steigen.

Aria.

Tutti.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundschafft der Zeit,
Verjag ihm die Wolcken und mach ihm das Leid,
So oft es sich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öfters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

XIII.

Als der Hoch- und Wohlgebohrne Herr HERR

Wolff George von Bock und Polach

Sein hohes Namens-Fest

den 23. Apr. An. 1712.

erfreulichst begieng.

BRich an, erfreutes Licht! laß deine Freuden-Stunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen sehn,
Da sich des Jahres Kern, der Frühling eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyr-Lüfte wehn.
Dein Glantz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein,
Es heißt mich Opfer-Holtz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Danck-Altar geweyhte Myrrhen streun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opfern schreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, **Gnädigster**! diß kürtzlich aufzusetzen,
Was meine Danckbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wolte, könnt ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wolte, wäre mir der Himmel nur geneigt,
Mich selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Hauß zu jeder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tief in mein Hertze schreiben,
Aus welchen sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eiß;
Doch tröstet dessen sich die stumpfe Feder wieder,
Daß sie von Schmincke nicht noch Heuchel-Worten weiß.
Diß Opfer, so mein Kiel für dieses mal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolcken dringen,

Es gehe deſſen Kraft mir ſelbſt durch Marck und Bein!
GOtt wolle, Gnädigſter! für Dero Wohlſeyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unſre Freude ſtöhrt!
Er wolle dieſen Tag ſtets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Luſt und lauter Freude hört.
Es ſoll dis hohe Hauß noch viele Jahre blühen,
Dem ſchon das Alterthum, der Ahnen-volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen;
Er bleibe jederman ein wahres Tugend-Bild.
Der HErr, der alles kan, vermehre Dero Jahre,
Und ſetze ſelben was von meinen Tagen bey,
Damit ein jeglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des HErren Hand und Stärcke mächtig ſey.
Er iſt es, welchen du ſtets deine Hülfe nenneſt;
Drum laß er ſeiner Huld auch die empfohlen ſeyn,
Die ich als Gönnerin, du als Gemahlin kenneſt,
So trifft mein heiſſer Wunſch und alle Hoffnung ein.

XIV.

Auf das
den 23. April. 1712.
glücklichſt erlebte Namens-Feſt
des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Wolff George von Bock und Polach,
Im Namen ſeines treu-gehorſamſten Sohnes.

O Höchſt-beglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber ſich mein Hertz nicht ſattſam freuen kan!
Es fleußt kein tauglich Wort aus meinem ſchwachen Munde,
Sonſt hätt ich meine Pflicht ſchon öfters dargethan;
Indem, Hoch-Wertheſter! ich alſo bin geſinnt,
Daß treue Liebe ſich in meinem Hertzen findt.

Mein wohlgemeynter Wunſch geht zwar auf lahmen Füſſen,
Indem mein ſchlechter Kiel geringe Reime ſchreibt;

Daß

aß aber ſie gar wohl mein Unvermögen wiſſen,
Mache, daß mir ihre Huld zum Troſte übrig bleibt;
Vielleicht geſchicht es, daß mein Wunſch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

, wenn ich Dero Huld nach meiner Pflicht bedencke,
Mit der ich Lebenslang beglücket worden bin,
nd auf die Gütigkeit ich meinen Geiſt nur lencke,
Die mir erwieſen wird; ſo iſt mein treuer Sinn
Nicht ſonder Kümmerniß, er weiß mehr als zu wohl,
Daß er ſo viele Huld mit Danck erkennen ſoll.

enn nichts kan auf der Welt mit ſeiner Güte gleichen,
Nichts iſt, was ſeine Huld genugſam rühmen kan,
a alles Wohlthun muß vor dieſer Wohlthat weichen,
Die er, Hoch-Werthester! bisher an mir gethan.
Drum nehm er höchſt-geneigt, was ihm mein Hertze ſchenckt,
Worzu mir meine Pflicht die ſtumpfe Feder lenckt.

er Höchſte laſſe Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwehrteſter! diß wünſch ich nur allein!
s müſſe lauter Heyl um ſeine Scheitel ſchweben,
Und dieſer Freuden-Tag gantz ohne Sorgen ſeyn.
Es dringe dieſer Wunſch vor GOttes Gnaden-Thron!
Ich aber bleibe ſtets ein

Treu-geſinnter Sohn.

XV.

Als die Hochwohlgebohrne Frau,

Frau Hedwig von Wentzky,

vermählte von Bock,

Ihr hohes Namens-Feſt.

den 14. Octobr. 1711.

erfreulichſt begieng.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein ſchlechtes Blat
Von einer kühnen Fauſt zu Dero werthen Händen,

Mein

Mein Geist, so Dero Gunst bey sich verehret hat,
Will die Verschwiegenheit mit diesem Feste enden;
Er bricht vor Freudigkeit in diese Worte aus:
Welch Glücke crönt dich jetzt, Hoch-Adeliches Haus!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Segeln ein,
Ein hohes Namens-Licht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich selbst mit seiner Huld erfreun,
Es hat im Herbste sich der Sommer eingefunden;
Wer ist, der dich, o Tag! nach Würdigkeit besingt,
Und dir, wie sichs gebührt, ein Freuden-Opfer bringt!

Hier ist ein schlechtes Lied, ich muß es selbst gestehn,
Die Verse fliessen nicht, die Feder ist verdorben,
Ich kenne mich die Sonne anzusehn,
Da doch vor grossem Glantz mein Auge fast erstorben:
Ein Adler sollte hier, nicht schlechte Tauben, seyn,
Sonst bleichet sie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerin, vor der sich jeder bückt,
Der so vollkommne Gunst, wie ich bereits genossen,
Sie nehmen gütigst an, was meine Feder schickt,
Da mir von Dero Hand so manches zugeflossen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch diesen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunsch ersetzt.

Es fordert meine Pflicht die Wohlgewogenheit,
Womit sie mich bedacht, mit Dancken zu erkennen,
Je mehr ein jeder fast die schnöde Dürftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Quaal und Pein,
So muß mir selbe auch ein harter Anstoß seyn.

Ich ehre diesen Tag des Himmels festen Schluß,
Durch den mein schlechter Kopf die freyen Künste liebet;
Ach aber! daß ich selbst dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb, doch karge Mittel giebet,
Wie wird nicht alle Kunst und Weißheit oft verletzt,
Wo sich das schwere Joch, der Mangel, hat gesetzt!

Was

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an?
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freuden-Blicke.
Seht, was des Höchsten Huld und dessen Sorgfalt kan!
Die von der Dürftigkeit mir angelegten Stricke
Reißt eine hohe Hand in Hoffnung fast entzwey,
Und macht von Kümmerniß die arme Muse frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armuth angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel schwartze Nächte,
Ich hoffte immerzu auf ein erwünschtes Licht,
Das mir durch seinen Schein vergnügte Hülfe brächte:
Mein Hoffen war umsonst, mein Wunsch war nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Hertz mit Dunckelheit umhüllt.

Bis jetzt ein heller Glantz durch diß Gewölcke dringt:
Ein Glantz, der seinen Schein von ihrer Huld bekommen,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
Da sich ein Götter-Glantz auf meine Muse lenckt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekränckt.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Fast gantz und gar geschwächt, wenn er das will beschreiben,
Womit sie ihn beglückt, der Wohlthat ist zu viel,
Drum muß er leider nur bey seiner Stille bleiben;
Mein Mund erblaßt und schweigt, so bald er das bedenckt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenckt.

Wie solte dann nun nicht mein Hertze frölich seyn,
Da mich der Himmel läßt ihr Namens-Fest begehen!
An dem die Gratien selbst frische Rosen streun,
Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpft beysammen stehen;
An dem sich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum besiegt.

Der Himmel müsse dir, o Fest, gewogen seyn,
Kein wüster Unglücks-Sturm soll deine Freude stören!
Kein blasser Todes-Fall reiß dein Vergnügen ein,
An dir soll man von nichts als lauter Segen hören!

Erfreut

Erfreut sey, wer den Tag mit Lob und Dancken crönt,
Bethört, wer seinen Glantz mit Ungemach verhöhnt!

Dein Ruhm vergeht niemals, dein Marmor trotzt die Zeit
Die spate Nach-Welt wird von deiner Hoheit wissen,
Der Name Hedwig hat ein Denckmahl dir bereit,
Das die verjüngte Welt stets wird verwundern müssen:
So lange Hedwig man in dem Calender liest,
So lange sey diß Haus zu stetem Flor erkiest!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerin!
Es müsse sie die Huld des Himmels überschatten!
Der Höchste bringe sie nach langer Zeit dahin,
Wo Lust und Anmuth sich ohn alles Ende gatten.
Ich nehme Lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
GOtt überschütte sie mit stetem Glück und Heyl!

XIV.

Pastorell

Auf das

Lier- und Kätzlerische Hochzeit-Festin,

Welches

1717. den 12. April.

in Hirschberg höchst-erwünscht celebriret wurde.

In fremden Namen.

Als Titan seinen Pracht des Purpurs ausgestellt,
Und seinen hellen Glantz in Feld und Thäler schickt,
Und durch den heissen Trieb das halb erstorbne Feld
Mit Kräutern, frischem Klee, und bunten Blumen schmückt;
Als sein entbrannter Strahl den Tag so eingeheitzt,
Daß vor der heissen Glut kein Mensch zu bleiben wußte;
So wurde der Montan, ein Schäfer auch gereitzt,
Daß er ins kühle Thal die Schaafe treiben muste.

Er ließ daselbsten sie in frischer Weide gehn,
t warf den müden Leib auf einen grünen Rasen,
Er sah das bunte Feld in schönster Blüthe stehn,
Dabey so kühlte ihn des Zephyrs sanftes Blasen.
Nach diesem stund er auf und lief zur Heerde hin.
Der wunder-schöne Schlag der holden Nachtigallen
Lockt ihn zu einem Fluß; daselbst vergnügte ihn
er silber-weisse Rausch der lispelnden Crystallen.
Indem er nun allein in den Gedancken lag,
ß er denselbigen den freyen Zügel schiessen,
Und da die Einsamkeit durch ihre Macht vermag,
elbst der Gedancken Schloß von freyem aufzuschliessen:
So dacht er hin und her an seine Schäferin,
sinne bloß darauf, ihr Hertze zu gewinnen,
Er dachte sehr vergnügt nach klein BUDORGIS hin,
e trieb ohn Unterlaß das Uhrwerck seiner Sinnen.
Er blieb in dem Revier, bis er von ohngefehr
n Schäfer Sylvium sah mit den Schaafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
d hatte seinen Platz bey dem Montan genommen.
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekannt,
Sylvius sich schon die sichre Rechnung machte,
Als hätte ihm das Glück die Schäfrin zugewandt,
Doch Montanus nur in seinem Hertzen lachte;
Er stellte sich bey ihm von aussen höflich an
ließ aus dem Gesicht sehr holde Minen blicken,
Daß er durch diese Kunst den Sylvium gewann;
rch diese sucht er ihn nur in sein Garn zu rücken.
Was machet DORILIS, das angenehme Kind?
wirst unfehlbar sie und ihre Tugend kennen,
denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
ß sie ein Meisterstück von selbiger zu nennen.
ch gieng verpichnet Zeit nach klein BUDORGIS hin,
ich und du, mein Freund, daselbst beysammen waren;
ier lobt er wiederum die schöne Schäferin,
von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.
erauf sprach Sylvius, dem gar nicht wissend war,
diese Dorilis Montanus lieb gewonnen;

Ich lege Dorillis oft meine Treue vor,
Mein Hoffnungs-Faden iſt nunmehr gut angeſponnen,
Der Himmel hat ſie mir zu meiner Braut erkieſt,
Die Liebes-Feſſel ſind ihr von mir angeleget,
Ja ſelbſt der artge Geiſt, der immer um mich iſt,
Iſt in das Innerſte der Seelen eingepräget.
Diß ſagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wuſte meiſterlich nach ſeiner Art zu ſprechen,
Er hob durch vieles Lob ſich ſelbſten ſehr empor,
Und wollte allzufrüh die Liebes-Roſen brechen.
Und weil er denn dabey es ſo gewiß gemacht,
So bracht er den Montan auch ſchon auf die Gedancken,
Als wäre Sylvio die Schäfrin zugedacht,
Sein Geiſt der ſatzte ſich aus den gewohnten Schrancken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvium befahl,
Von ſeinem Nachbar fort zur Heerde hinzueilen,
Darum er Abſchied nahm; doch wollte noch im Thal
Montanus ein'ge Zeit alleine ſich verweilen.
Er ſprach, kans möglich ſeyn, daß ſich die Dorillis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Quaal verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finſterniß,
Iſt meine Hoffnung dann auf einmal gar verſchwunden?
Will meinen Himmel jetzt ein Nebel überziehn?
Soll denn der Gram und Harm mein treues Herz
Er gienge gantz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klage-Lied die tauben Bäume hören.

ARIA.

1.

Saget mir, ihr ſtummen Bäume,
Weil kein Menſch nichts ſagen kan,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfrin etwas an.
Will ſich mir (doch nur vergebens!)
Meine Sonne nicht erhöhn;
Muß die Sonne meines Lebens
Noch in kurtzem untergehn.

2. Laß

2.

Laſſt ihr mich vergebens hoffen,
So iſt ſchon mein Ende da!
Hat mein Wünſchen eingetroffen,
Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wolt ihr zu verſtehen geben,
Ob der traurige Montan
Noch zu ſeinem andern Leben
Höchſt-erwünſcht gelangen kan.
(Echo kan.

So hat der Himmel mir mein Wünſchen noch gewährt,
Und kan die Schäfrin noch in meinen Armen liegen,
Die Schäfrin, welche nur mein treues Hertz begehrt,
Soll endlich noch zuletzt den ſtillen Geiſt beſiegen.
Drum, trauriger Montan, wirf allen Kummer hin,
Laß deiner Sorgen Laſt mit dieſem Tag verſchwinden,
Verweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferin,
Du wirſt dein ander Ich in klein BUDORGIS finden.
So redt' er mit ſich ſelbſt: Er trieb die Schaafe ein,
Denn Titan rennte ſchon mit ſeinen ſchnellen Pferden
Zur Thetis blauen Zelt, und deſſen goldner Schein,
Der den Tag ausſtaffirt, nahm Abſchied von der Erden.
Montanus legte ſich nunmehro zu der Ruh,
Da ihm die Phantaſie das angenehme Weſen
Der Schäfrin vorgeſtellt; er warf ihr Küſſe zu,
Es ließ die ſtille Nacht ihn ſüſſe Trauben leſen.
Kaum als Aurora ſich mit ihrer Pracht gezeigt,
So gienge Montan fort, die Schäfrin zu empfangen,
Er kam zur Dorilis; ſie war ihm ſehr geneigt,
Er ſprach: So treff ich jetzt mein Schatz und mein Verlangen,
Nachdem ich dich geſucht, hier in dem Grünen an,
Komm, ſetze dich zu mir, und ſage mir, mein Leben:
Ob ich noch deine Gunſt und Liebe haben kan?
Durch dieſe kanſt du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

Ich habe meine Treu dir ewig zuerkannt,
Die Seele hat ſich ſchon vorlängſten dir verbunden,

Ich schencke dir mich selbst zu einem Unterpfand,
Du hast, mein werther Schatz, ein treues Hertz gefunden.

Montan.

So segelt noch mein Schiff in sichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungs-Schiff an einen Port geländet?
Soll ich noch künftighin bey meiner Schäfrin seyn?
Ich bleibe dafür treu, bis sich mein Leben endet.

(Montanus nebst Dorilis setzen sich an das Gestade des Bobers, wo Dorilis die Schaafe weidete, und liessen die folgende Arie von sich hören)

Endlich zeiget uns das Glücke
Den so lang gewünschten Port,
Das Verlangen unsrer Triebe
Treibt das Schiff der schönsten Liebe
Immer nach dem Ufer fort. Da Capo.

Dorilis.

Komm, werthester Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

Ja freylich werd ich dich, mein Leben, nicht verlassen
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe stets bey dir,
So kan ich Dorilis stets haben und umfassen,
So gehet demnach hin, genießt der schönen Lust,
Ihr müsset künftig nichts als nur von Wohlseyn wissen,
Drückt künftig Mund auf Mund, drückt euch an Hertz und
Bis daß der Faden wird des Lebens abgerissen.
Dir, Edle Dorilis, dir Edeler Montan,
Sucht sich ein Schäfer-Knecht gehorsamst zu empfehlen,
Bleibt künftig, weil er lebt, ihm gütigst zugethan,
Denckt seiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zehlen.

Aria.

Lebt beyde vergnüget, lebt beyde in Freuden,
Es seye euch künftig kein Kummer bewußt,
Ihr müsset auf Nelcken und Rosen euch weiden,
Genieſſet das Manna der süssesten Lust,
Es wolle Fortuna stets über euch walten,
So könnet ihr fröliche Wollschäre halten,

XVII.

XVII.

Daß es einem Schulmanne nöthig und nützlich sey zu heyrathen,

Wurde bey dem erfreulichen

Hochzeit-Feste

Herrn Johann Caspar Kuntzens,

Wohl-meritirten Collegæ des Gymnasii zu Brieg,

Mit der

Jungfer Johanna Gottlieb,

Herrn M. Andreä Webers,

Weiland treu-verdienten Pastoris in Bojanowna,

Nachgelassenen jüngsten Jungfer Tochter,

Welches 172- den 9. Nov. in Strehlen geschahe,

entworfen.

Im Namen eines andern:

DEs Lebens saure Müh, der Schulen schwerer Staub,
Die täglich neue Last vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränckung, der Verdruß, die ungezehlten Sorgen,
Wenn für ein Lorbeer-Reis ein gantz verdorrtes Laub
Aus dieser Zucht erwächst; wenn, wie es einst geschehn,
Was ehemals die Welt erstaunend angesehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe so verletzen,
Daß sie aus Mord-Begier die Griffel an uns setzen;
Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenckt, sind solche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit schüchtern machen.

Denn Undanck, Schimpf und Hohn sind fast der beste Preiß,
Den man auf dieser Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungescheut, und jeder Momus saget:
So lehret man nicht recht! da er doch selbst nicht weiß,

Wie nach der Römer Art zwey Wörter in Latein
So, wie es sich gehört, gesetzet sollen seyn.
Geschweige, was man sonst für Quaal und Kummer leidet,
Wenn ein College selbst des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebst Kindern auch mit diesem voll Verdruß
Mehr als ein Hercules mit zweyen kämpfen muß,
Denn bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey so viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

Wie aber? scheint allhier denn gar kein Sonnen-Licht?
Ist nichts, daß diese Müh und Sorgen kan vermindern?
Vielleicht sind der Genuß von unterwießnen Kindern
Und die Belohnungen, die man uns oft verspricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieser Schul-Arbeit
Nach vielen Kränkungen auch wiederum erfreut.
Es irret, wer Verstand zu seinem Troste wählen,
Es kan oft ein Lacquay weit mehr Besoldung zählen,
Drum muß was anders seyn, sonst trüge niemand fast
Des Lehrens saure Müh, die schwere Schulen-Last.
Was aber ist es denn, das alles diß versüsse?
(Mich deucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küsse.

Und solche Küsse zwar, wie Adam dort empfieng,
Als ihn des Höchsten Hand zu seiner Eva brachte,
Als dieses erste Paar die erste Hochzeit machte,
Und der Befehl von GOtt an beyderseits ergieng:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die ganze Welt,
Diß Band, so wir geknüpft, sey euch zum Trost bestellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geschahe,
Als er sich auf der Welt blos, arm und einsam sahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Disteln gab,
Als Elend, Schweiß und Angst ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war sein Labsal denn und seine Lösung? Lieben.

Wer hier, wie sich's gebührt, in seinen Busen greift,
Fühlt, daß sich Fleisch und Blut in allen Adern regt,
Und daß er seinen Schatz in irdnen Schaalen träget,
Wenn sich nun Sorg und Quaal bey Schul und Kindern

Was kan er beſſers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, ſich wohl vermählet hat.
Wenn er den gantzen Tag ſich matt und heiſer ſchreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Böſen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts faſſen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tauſend Streiche macht, ſich grämt bey ſolchem Wehe,
Was iſt der beſte Troſt und Panacée? die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinder-Zucht.
Wer Kinder ziehen will, muß ſelber Kinder zeugen,
Denn man verſuch es erſt an deme, was ſein eigen,
So ſpürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieſes nicht der Tiſch beſtellet ſeyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.
Diß alles kan man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kan, die läſſet thun und ſchalten,
Der iſt ein halber Thor, und weiß nicht, was man ſpricht,
Was für ein ſchädliches und ſchändliches Gerücht
Ihm dieſe Nahrung bringt. Wahrhaftig ſolches Leben
Macht, daß man Ring und Wort oft muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äuſſerliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unſäglich hintergangen.
Ein Schulmann miſcht ſich nicht in dieſen Reihen ein,
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick,
Mehr als der Ottern Gift und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß ſich eine ſolche wählen,
Die ſo viel Buhler kan, als Tag im Jahre, zählen,
Die auf der hohen Schul faſt mehr als er ſtudirt,
Und manchen Albernen am Narren-Seil geführt.
Er nimmt ſich aber auch kein Bild- und Puder-Mägdgen,
Die ſeinem Amt ein Schimpf, wie alles ſolch Geräthgen.

Er wählt was beſſeres, geehrter Bräutigam!
Ihr ſeiner werthen Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Verſicherung zu einer guten Ehe,
Die ſo von ehrlichen und frommen Eltern kam.

Und ihm das Hertze schenckt, zeigt ihm auf späte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben diese wird der Schulen schwere Sorgen
Durch ihre Lieb und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch was sag ich viel, und hemme seinen Lauf,
Mein Wünschen fängt sich an, die Feder höret auf,
Jetzt, da er seiner Braut die besten Küsse schencket,
Und in der ersten Nacht schon auf die Nach-Welt dencket.

XVIII.

Auf

das frühzeitige Absterben

der Hoch-Edelgebohrnen Jungfer,

JUNGFER

Sophia Margaret. Henrietta Beckin,

Herrn Caspar Achatius Becks,

Beyder Rechten hoch-berühmten Doctoris,

Aeltesten Jungfer Tochter,

So den 18. Aug. 1720. diese Welt erblickte,

Und den 14. Novembr. 1722. wiederum verschied.

Im Namen Anderer.

SO geht nun Lieb und Tod so gar ein Bündniß ein,
Mich durch die süsse Last der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuschheit bloß für Särge fruchtbar seyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aesten schmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern so?
Wir bitten um ein Pfand; du giebst es; wir sind froh;
Du wachst: wir pflegen es, du warteſt und wir scherzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reißt die Lust vom Hertzen.

Ach Kind! wie beugst du mich, ach Kind! ach Schmertzens-Kind!
Wie traurig schien dir nicht des Lebens Morgen-Röthe,

Ja

Ja warlich von der Fluth, die jetzt im Auge rinnt,
War gleich dein erstes Licht mein böser Angst-Prophete,
Du kamest dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir und der der Sarg bestellt,
Die mich vor dem gezeugt, du kamst, sie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken-Klang sang dir die Wiegen-Lieder.

So wurdest du zugleich gebohren und verwaist;
Ach Kind! wie beugst du mich? wie beugst du meine Liebe?
Hauptsächlich aber jetzt, da dich der Tag entreißt,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey giengen dir voran; drey heißt sonst Uber-Recht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebsten Augen, brecht,
Und seht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich schon den Stoß mir an das Hertze rücken.

Durch solchen bangen Schall, du hoch-bestürztes Hauß!
Wird unser Ohr nunmehr empfindlich eingenommen.
Die Würckung fließt davon in diese Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunst gewonnen.
Denn Mitleid macht nicht Staat, und wer zu zierlich klagt,
Der schertzt nur mit dem Ernst, und leugnet, was er sagt;
Die Wahrheit kan ohndem so wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch, Staub und Sonne leiden,

Die gröste Billigkeit, beklemmtes Mutter-Hertz!
Entschuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwerdt durch Marck und Bein erregt so scharfen Schmertz,
Kein solch Erschrecken folgt nach einem Wetter-Streiche,
Als dir der Riß gebiehrt; dein Fuß steht auf dem Fall,
Es kocht, es walle die Brust wie siedendes Metall,
Die Seele selbst wird schwach, und will mit halben Küssen
Dem Cörper neue Kraft in Mund und Adern giessen.

Umsonst! für diesen Leib ist kein Elisa hier,
Laß, hochbetrübtes Hertz! die treuen Sorgen schwinden,
Und suche, wo du kanst, mit Christlicher Begier
Durch Pflaster der Gedult die Wunde zu verbinden.

Wer mit der Schickung zanckt, gewinnt nur Zorn und Hohn,
Solt einmal jetzt dein Blick um jenen Friedens-Thron,
Wo tausend Palmen blühn, die Pracht entdecken können,
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weißheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt jetzt dort sein Haupt mit heitern Sonnen-Strahlen;
Hier in Egypten-Land sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodoms-Aepfel mahlen.
Was thränt dein Auge noch? hör auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schläft, sie sieht in süssen Träumen
Den göldnen Lebens-Kelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt, du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgift hingegeben;
Was wär es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchst-gefährlich Nichts.
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Giebt selbst den Braut-Schmuck her, und setzet ihr die Crone
Der Unvergänglichkeit auf kurtzen Kampf zum Lohne.

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind im Schätzen,
Sie läßt ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den höchsten Werth auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch schon vor dem ein kluger Heyde schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anjetzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten:
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilft, ist einer von den grösten.
Auch geht dir diß noch nah, daß schon so viel erblaßt:
Auch hierbey merke nur den Vortheil, den du hast.

Der

Der liebsten Kinder Flucht gereicht dir selbst zu Ehren:
Du kanst den Himmel ja mit so viel Unschuld mehren.

XIX.

Auf das Namens-Fest eines Adelichen Frauenzimmers.

MEin Fräulein! wäre mir der Himmel so geneigt,
Als ihre Gütigkeit mir Gnaden-Blicke zeigt,
So dörft ich heute nicht, mich an ihr Lob zu wagen,
Die Ohnmacht schweter Faust zur Poesie beklagen.
Ich zürne selbst mit mir, ich strafe meinen Geist,
Der in der edlen Kunst ein alter Schüler heißt,
Und wünsche tausendmal nur dieses Festes wegen
Des Phœbus Lorbeer-Crantz um meinen Schlaf zu legen;
Was die Natur versagt, hat deine Gunst ersetzt,
Als deren Gnaden-Thau die dürre Feder netzt,
Die opfert dir vorjetzt die Ehrfurcht meiner Lieder,
Kauft ihrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider,
Ach so verzeih sie mir den Mißbrauch ihrer Huld,
Die mich verwegen macht, und giebt ihr selbst die Schuld,
Wenn ihre Grösse mir kein Wiedergeld erlaubet,
Und meiner Danckbarkeit Kraft und Vermögen raubet.
Die Kräuter nennt man oft nach ihrer Eigenschafft,
Die Sonne heißt man so von ihrer Wirckungs-Kraft,
Des Löwen Großmuth läßt sich aus den scharfen Klauen
Noch lange nicht so gut, als aus dem Namen schauen.
Sie führet, **Gnädigste**! den Namen mit der That,
Der seinen Nachdruck nur von ihren Sitten hat,
Eleonora weißt uns einen Berg voll Güte,
Und Anna lehret uns ein freundliches Gemüthe,
Dem, ob die Jugend gleich noch wenig Jahre zehlt,
Doch an Verstand und Witz nichts als der Mangel fehlt,
Weil dich die Klugheit selbst, dem Alter vorzukommen,
Schon von der Mutter Brust in ihre Schooß genommen.
Da, wo ein schöner Leib den schönen Geist umschliest,
Der äusserliche Schmuck des innern würdig ist,

Der Glieder Schwachheit nicht der Seelen Kräfte lähmet,
Und kein geringes Hauß den hohen Wirth beschämet;
Da scheint der Tugend Glantz fast noch einmal so klar,
In dieser stellt dein Mund der Schönheit Muster dar,
Wo die Vollkommenheit schon aus der Blüthe steiget,
Die Blut und Purpur mehr als Tyrus Schnecken zeiget.
Die Hoffart, welche sonst die Engel auch verstellt,
Und sich gemeiniglich der Schönheit zugesellt,
Hat deinen Spiegel nicht durch ihren Dunst beflecket.
Die Rose, so bey dir noch in der Knospe stecket,
Verdoppelt den Geruch, weil man das edle Kraut
Der Demuth neben ihr auf einem Bette schaut.
Die Anmuth lässet sich aus deiner Stirne lesen,
Der Minen Wohlstand ist kein unnatürlich Wesen:
Du hassest allen Zwang, und leidest keine Pracht,
Die sich durch blossen Schein der Welt verdächtig macht.
Was aber müh ich mich, dein Bildniß zu erheben?
Die Wahrheit kan davon den besten Abriß geben.
Denn wer dein Antlitz sieht, der muß mir zugestehn,
Es sey ein Sammel-Platz von allen Gratien,
Und wer dich reden hört, wird augenblicklich schwören,
Du könntest durch ein Wort die Mißgunst selbst bekehren.
Macht nun dein holder Mund, der niemals zürnen kan,
Ihm durch sein Freundlich-seyn die Hertzen unterthan,
Was Wunder? daß auch ich, als kein geringer Zeuge
Von deiner Gütigkeit nicht deine Huld verschweige,
Die mir dein Hertze giebt, die mir dein Hertze schenckt,
Die meine Wenigkeit so unverdient empfängt.
Der Höchste, welchen ich dir zum Vergelter setze,
Eröffne dir davor den Abgrund seiner Schätze!
Sein Segen baue dir ein irrdisch Himmelreich,
Sein Segen mache dich den frischen Cedern gleich,
Die Hermons Thau begeust! Der Morgen deiner Jahre,
Der Frühling deiner Lust, sey von der letzten Bahre,
Sey von der Abend-Zeit des Todes noch entfernt,
So lange, bis der Mond den alten Lauf verlernt,
So lange, bis die Welt in Glut und Flammen krachet,
Und vor der Ewigkeit sich aus dem Wege machet.

Dein

Dein Wohlseyn bleib und steh, dein Wohlseyn wachs und blüh,
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh!
Und keines Unfalls Blitz an diesem Donnerstage,
Der deinen Namen trägt, in dein Vergnügen schlage.

XX.

An einen hochgeneigten Gönner.

Es ist nicht meine Schuld, wofern, Hoch-Edles Haupt!
Der ungereimte Reim dein zärtlich Ohr beschwehret;
Denn da mir Zeit und Stand das Glücke nicht erlaubt,
Wodurch die Wissenschafft der Männer Ruhm verklähret,
So kan mein magrer Vers so wenig schön und rein
Als Leyern angenehm und Gänse Schwanen seyn,
Und mein verwegner Mund muß durch sein heißres Singen
Aus Ohnmacht von Natur der Klugheit Eckel bringen.

Noch etwas giebt mir Trost: Ich rief die Musen an,
In Meynung, deinen Ruhm durch ihre Gunst zu zeigen;
Denn dacht ich, ob dein Geist vor sich nichts wircken kan,
So wird sie doch ihr Strahl auf meine Seite neigen.
Und weil sie noch wie ich im Jungfern-Crantze blühn,
So wird mir wohl ihr Trieb die Hülfe nicht entziehn,
Und jetzo wenigstens bloß des Geschlechtes wegen
Der Sappho Zierlichkeit in Mund und Feder legen.

So dacht ich, doch umsonst! die Musen wolten nicht,
Und diß mein billig Flehn sang leider tauben Ohren;
Den Worten fehlte Kraft und den Gedancken Licht,
Und jeder Einfall schien so schwach, als ich gebohren.
Diß setzte mich in Angst, doch eh ich michs versah,
So trat die Wahrheit selbst zu meinem Troste nah,
Und sprach: was quälst du dich mit Sorgen hoch zu dichten?
Man pflegt die Redlichkeit nicht nach der Kunst zu richten.

Sieh, fuhr die Wahrheit fort, den Ernst der Danckbarkeit,
So viel dir möglich ist, in Einfalt zu erkennen,
Und laß, so gut du kanst, beym Wechsel neuer Zeit

Das

Das Opfer deiner Treu auch nur in Kohlen brennen!
Das Hertze macht den Werth, und ist der Wille gut,
So gilt oft schlechtes Hartz so viel als Weyhrauch-Glut,
Und Kinder müssen stets mehr durch ihr ehrlich Lallen
Als aller Redner Pracht der Weißheit wohl gefallen.

Wohl denn, Hoch-Edles Haupt! ich sage, was ich soll,
Und bringe, was ich kan, ein Hertz voll Ehrfurchts-Liebe,
Und schwöre mit Bedacht, wird gleich die Mißgunst toll,
Daß mich dein Wort und Winck durch Fluth und Flamm
triebe.
Ich seh zwar bey mir selbst der Eltern Särge stehn,
Wobey mir Aug und Hertz vor Wehmuth übergehn;
Doch da dich GOtt vor mich an ihrer Statt erkohren,
So fühl ich kaum den Schmertz, womit ich sie verlohren.

Ein Schiff, das auf der See den Steuer-Mann vermißt,
Und Glieder, die ihr Haupt durch schnellen Fall verliehren,
Sind nicht so übel dran, als wohl ein Mündel ist,
Dem Tod und Eitelkeit den nächsten Freund entführen.
Ein jung- und eintzler Baum wird, wenn der Nord-Wind
schlägt,
Von vielerley Gefahr doch kaum so starck bewegt,
Als Wayfen, welche sich, wenn Neid und Spötter siegen,
Mit schüchternder Gedult vor jedem Winde schmiegen.

Diß glaubt mir niemand recht, als wer es selbst gefühlt,
Und wen, wie mich der Sturm des Unglücks angegriffen;
Wie oft hat nicht sein Blitz um unser Hauß gespielt?
Wie mancher hat den Dolch auf unsre Brust geschliffen?
Wo war nun da der Port vor unsre sichre Ruh?
Wer gab uns Schutz und Schild? die Wahrheit rede! Du,
Du hast, Hoch-Edles Haupt! nach dem, der alles lencket,
Den ausgedachten Fall schon oft ins Grab gesencket.

Und davor wissen wir kein würdig Wiedergeld,
Und unsre Dürftigkeit verbiethet reiche Gaben.
Wofern dir so wie GOtt Gehorsam wohl gefällt,
So nimm auch den von uns, da wir nichts bessers haben.

Ich

Ich weiß, Hoch-Edles Haupt! du nimmst damit vorlieb,
Dein Geist bescheidet sich und schätzt den edlen Trieb,
Womit ich Lebenslang dir so verbunden lebe,
Als ernstlich ich hiermit ein Demuths-Zeichen gebe.

Der Quell so Wasser gab, ward dort in Rom umcränzt,
Und durch ein jährlich Fest mit Blumen überhangen:
Da dein Verdienst bereits am Ehren-Himmel glänzt,
So kan es zwar durch uns kein gröſſer Lob erlangen:
Jedennoch crönt es hier ein wohlgemeintes Blat,
Nimm, wie du allzeit pflegst, den Willen vor die That,
Und glaube, daß ich mich so treu vor dich erkläre,
Als wenn ich selbst ein Zweig von deinem Stamme wäre.

Die Vorsicht und mein Wunsch gehn jetzt ein Bündniß ein
Und werden vor dein Heyl mit Fleiß und Sehnsucht wachen,
Und wenn die Jahre nun dein weises Haupt beschneyn,
Der Glieder mürbe Kraft durch Freude stärcker machen.
Dein Ansehn und Geschlecht wird unverwelcklich blühn,
Und folglich, wie bisher, mein Wohlseyn nach sich ziehn,
Mein Wohlseyn, welches sich auf deine Güte gründet,
Und seine Sicherheit in ihrem Schutze findet.

XXI.

Da unser klein- und muntrer

Witt

die Welt das erste mal betritt,

Wirft

diese Hand-voll Lorbeer-Blätter

auf seine Wieg

ein treuer Vetter.

So gleich kömmt mit dem neuen Jahre
Ein neuer Segen wieder an,
Und hilft dir nun zu einem Paare,
Das man kaum besser wünschen kan.

Erwe-

Erwege doch, vergnügter Vetter!
Wie brünstig dich der Himmel liebt,
Indem er dir beym kältsten Wetter
So angenehme Früchte giebt.

Gewönne Carl, der grosse Kayser,
Anjetzt dergleichen Lust als du,
Er setzt ein Theil der Lorbeer-Reiser
Ja gar wohl eine Crone zu.
Was ist das nicht vor ein Geschencke,
Ein schön- gesund- und muntrer Sohn?
Diß giebt, je mehr ich es bedencke,
In Wahrheit mehr als Reich und Thron.

Was willt du mehr von deinem Schatze,
Die jetzt die süsse Bürde drückt,
Und aus dem weichen Feder-Platze
Nach dir mit holder Schwachheit blickt?
Geh, pflege sie mit Wort und Küssen
Und Sorgfalt vor die sanfte Ruh,
Und laß sie sonst nichts sehn, nichts wissen,
Als was empfindlich schöne thu.

Schreib diesen Tag mit goldnen Zügen
Ins Buch der wahren Lieb und Treu,
Und opfre vor ein solch Vergnügen
Der Höchsten Vorsicht Danck darbey.
Darauf laß auch im Hof und Hause
Die Freude voll und flüchtig seyn,
Und lade zum [illegible] Schmause
Die aufgeräumten Brüder ein!

Ich selbst will, obgleich in der Ferne,
Zum Danck-Altar mit Weyhrauch fliehn,
Und vor dein Kind die Gunst der Sterne
Mit Andacht von dem Himmel ziehn;
An Alter, Weißheit, Lust und Gnade
Soll stets sein Wachsthum höher gehn,
Und daß ihm kein Berufen schade,
So hab ich schon vier Gläser stehn.

Das

Das erſte trinck ich aufs Erhohlen
Vor deine ſchöne Wöchnerin,
Der, ſeit ſie dir das Hertz geſtohlen,
Ich täglich mehr ihr Diener bin;
Die andern zwey ſind vor zwey Hertzen,
Die dir ihr Schooß bereits geſchenckt,
Nun gilt das letzte (darf ich ſchertzen)
Dem, das bald nach zu kommen denckt.

Du aber ſchlaf in ſüſſem Schlummer,
Du artig- und willkommner Sohn!
Zu deiner Wiege ſchleicht kein Kummer,
Das Glücke dient und ſingt dir ſchon.
Dein Engel bleibt von nun an munter,
Und wacht und breitet auf der Bahn
Zum Voraus Hand und Blumen unter,
Damit dein Fuß nicht ſtraucheln kan.

Du wirſt, wenn deine Jahre ſteigen,
Der Mutter Schönheit an Geſtalt
Des Vaters Geiſt in Minen zeigen,
Schlaf, wachſe, leb und zeig es bald.
Die Tugend giebt ſich dir zur Amme,
Die Weißheit reicht dir ſelbſt ihr Licht;
Kein Apfel fällt doch weit vom Stamme.
Auch du und deine Schweſter nicht.

Mit dieſer ſollt du ehſtens ſpielen,
Und deiner Eltern Aug erfreun,
Und wenn ſie einſt das Alter fühlen,
Ihr Stab, ihr Troſt und Reichthum ſeyn.
Doch dencket nicht, ihr kleinen beyde,
Daß euch allein diß gelten ſoll,
Nein! zur Vollkommenheit der Freude
Muß übers Jahr das Klee-Blat voll.

XXII.

Auf das Namens-Fest
des Herrn L-- K-- in Hirschberg.

Den 10. Aug. 1722.

1.

Nun ist es wohl auch einmal Zeit
Ein Zeugniß frommer Redlichkeit
Mit schlechten Worten darzubringen,
Und, da ich weiter doch nichts kan,
Dir jetzo, wohl-erfahrner Mann!
Ein kurtzes Danck-Lied abzusingen.

2.

Ich bin ein Schuldner, dessen Hand
Zeither schon manch gewisses Pfand
Von deiner Gütigkeit bekommen,
Die mich als einen fremden Gast,
Von dem du nichts als Unruh hast,
Stets werth und liebreich aufgenommen.

3.

Dein ehrlich und dein deutsches Hertz
Erweckt mir oft nicht wenig Schmertz,
Und plagt bisweilen mein Gewissen:
Warum? ich weiß kein Wiedergeld,
Und mag von niemand auf der Welt
Nicht gern etwas umsonst geniessen.

4.

Das sag ich mit Bedacht heraus:
Kommst du und dein geneigtes Haus
Mir jemals aus Gemüth und Sinnen;
So will ich als ein Musen-Freund
Von keinem, der es ehrlich meynt,
Den nun an weiter Trost gewinnen.

5.

Nein! glaub es ein vor allemal
Erhebt mich einſt des Glückes Strahl,
Und kan ich deinen Kindern nützen,
So will ich nach Vermögen thun,
Und bey Gelegenheit nicht ruhn
Sie noch mit Rath und That zu ſchützen.

6.

Wer weiß, welch Land mir meinen Herd
Und meinem Fleiſſe Brod beſchehrt?
Das Glücke ſcheint mich weit zu ſchlagen,
Es ſey, wohin es immer will,
So will ich doch vertraut und ſtill
Dein Lob noch manchem Freunde ſagen.

7.

Dein Lob von Kunſt, Verſtand und Fleiß,
Als deſſen Ruhm und Ehren-Preiß
Durch ſo viel Blut und Wunden grünet,
Nachdem die Cur von deiner Hand,
Manch Opfer ſchon dem Tod entwandt,
Und ſo viel Krancken treu gedienet.

8.

Was iſt nun wohl davor dein Lohn?
Zehn Männer gehn geſund davon,
Mit Noth kehrt einer danckbar wieder.
So gehts im Evangelio,
So gehts auch unter uns noch ſo:
Die Neune haben tauſend Brüder.

9.

Erkennt man gleich nicht deine Müh,
So tröſte dich, und laß es die,
So Hülfe brauchen, nicht entgelten;
Dein Troſt iſt ſchon des Nächſten Heyl,
Der Himmel zahlt dir vor ſein Theil,
Und wird den Undanck kräftig ſchelten.

10.

Dein Hauß muß doch am Glücke blühn,
Und durch ein heilsames Bemühn
Mehr Segen und mehr Wachsthum finden,
Als Mäckler, die aus Übermuth
Und durch ihr schlimm erworbnes Guth
So plötzlich steigen als verschwinden.

11.

Die Vorsicht werfe deiner Ruh
Durch andrer Wohlseyn Früchte zu,
Und laß es deiner Kunst gelingen,
Und lasse diß dein Namens-Licht,
So sehr die Mißgunst widerspricht,
Dir jährlich neue Kräfte bringen!

12.

Sie führ auch deinen starcken Fuß
Ohn Anstoß Fall und Überdruß
Bis in des Alters späten Winter!
Und kommst du einst an deinen Ort,
So blüh dein Ruhm in Kindern fort,
Diß wünschen Eydam, Sohn und Günther.

XXIII.

Da, wo Scherz und Anmuth lacht, wie um dich Du kleiner Backe, Da erlaubt uns auch der Ernst eine wohl gemeynte Schnacke.

So schweig nur fein, du kleiner Gast,
Und laß dich gern im Kissen drücken,
Und laß die angenehme Last
Mit Händen, Mund und Armen drücken.

Daß

Dein Glücke kommt gleich mit zur Welt,
Indem es dir nächst munterm Leben
Ein solch Geschlechte zugestellt,
Dem Werth und Alterthum des Adels Vorzug geben.

Du eilst dem Bruder ziemlich nach
Und kommst bald aus dem Niederlande,
Von welchem jener Dichter sprach:
Hier ist die Wirthschaft gut im Stande.
Du kommst auch jetzt zu rechter Zeit,
Und zeigest wie Natur und Lieben,
Wofern man nur gut ausgestreut,
Den Kern der Fruchtbarkeit aus guten Halmen schieben.

Es kommt der theure Groß-Papa
Und siehet fast so viel Vergnügen,
Als Simeon vor diesem sah,
Ja seinen Trost im Alter liegen.
Der Anverwandten Meng und Pracht
Umringet dich mit Wunsch und Scherzen,
Und da so manche Dame lacht,
So schildert ihr dein Bild ein Muster in dem Herzen.

Verzeih auch mir die kühne Pflicht,
Womit ich deine Windel ehre,
Und da der Schlaf dein Auge bricht,
Dich etwan durch mein Jauchzen stöhre,
Ich komme freudig und gereimt,
Wie glücklich, kan man leicht gedencken,
Weil mir erst diese Nacht geträumt,
Ein ehrbar Quodlibet zum Opfer hinzuhencken.

Ja wenn mir Neukirch seinen Geist
Vor sein Laus Deo hier gelassen,
So wolt ich, was nur artig heißt,
Geschickt in dein Geburts-Lied fassen.
Mit Feuer geh ich freylich um,
Doch nicht mit dem die Dichter prahlen,
Und meiner Musen Heiligthum
Hat statt der Sayten nichts, als Gabeln, Topf und Schalen.

Inzwischen denck ich immer so:
Man soll die Schuldigkeit nicht schimpfen,
Wem Weyhrauch fehlt, der opfert Stroh,
Wen Jungfern fliehn, der tantzt mit Nymphen.
Die Verse gehn zwar etwas lahm,
Mit Hincken kommt man auch zu rechte.
Wer weiß, ob mancher Poeten-Krahm
Auch so ein redlich Hertz wie hier mein Stümpern brächte.

Jetzt schlummre nur, du werthes Kind,
Wir wollen auf dein Wachsthum laden,
Und bis die Augen doppelt sind,
Dein Glück in vollen Gläsern baden.
Dein wackrer Vater spart hier nicht,
Und diß ist jederzeit das beste,
Nachdem der Wirth nur Muth zuspricht,
Nachdem bezeigt sich auch die Lustbarkeit der Gäste.

Schlaf, liebstes Kind, die Vorsicht wacht,
Und läßt dich ihren Flügel decken,
Damit dich weder Furcht noch Nacht,
Noch Neid noch Phantasie erschrecken.
Die Tugend ist schon Hoffnungs-voll,
Dich bald auf ihrer Bahn zu leiten,
Denn was ein Hake werden soll,
Das krümmt sich, wie man spricht, nicht ohngefehr bey Zeiten.

Ein gutes Rohr, ein schön Glaß Wein
Sind beyde voller Macht und Flammen,
Doch wollen sie geputzet seyn,
Drum trinckt und ruft man jetzt zusammen:
Es lebe die Frau Wöchnerin
Zusammt dem höchst willkommnen Erben,
Und muß sie einmal spät dahin,
So soll sie doch noch nicht in Langenwaldau sterben.

Schlaf, liebstes Kind, es warten schon
Buch, Pferd, Stahl, Feder und Pistolen,
Damit sollst du den Ruhm und Lohn

Da

Der tapfern Ahnen überhohlen.
Du brauchst nicht der Diana Gunst
Den Vortheil in der Jagd zu finden,
Der grossen Mutter tapfre Kunst
Weiß diese Lehren schon dir besser einzubinden.

So schlummre nun und wachs und blüh
In Ruh an Jahren und am Glücke,
Und zeige künftighin fein früh,
Du seyst der Eltern Meisterstücke.
Du kümmerst dich zwar jetzt noch nicht
Um zärtlich und galante Dinge,
Doch weiß ich, daß man einmal spricht:
Ein schönes Häkgen braucht auch eine schöne Schlinge.

XXIV.

Auf den Herrn von Schickfuß.

In fremden Namen.

Cicero in Orat. pro P. Sextio.

Summi amoris Signum est certissimum, non abesse ab aliquo posse, sine summo dolore.

Mein Schickfuß! dieses Blat lehrt, was die Liebe kan.
Das Schicksal greift mich zwar mit deiner Trennung an,
Und hat mich weit genug aus deinem Aug entrückt,
Doch hab ich dir schon oft viel Sehnsucht nach geschickt;
Vornehmlich, wenn mein Fuß hier um die Berge geht,
Und, wenn er müd und matt auf jenem Hügel steht,
Der gegen Norden sieht, da denck ich innerlich:
Dort liegt das schöne Queitsch, o wie vergnüg ich mich!
Dort wohnt mein Jonathan, dort ist Scharlottens Ruh,
Dort schliest die Müdigkeit Lisettens Auge zu,
Dort küsset Lottchen sich, dort lebt das fromme Kind,
Bey der man mehr an Treu als Gold und Perlen sind;
Da steh ich lange Zeit und wende mein Gesicht,
Nicht eher davon weg, als bis mein Auge bricht,

Und bis der Abend kommt, da schreit ich langsam fort,
Doch seufz' ich, gute Nacht, du angenehmer Ort,
Ich schwöre bey der Treu, womit Charlotte küßt,
Daß dich mein danckbar Hertz auf ewig nicht vergißt,
Hieraus entwirfft dir nun die Unruh, so mich quält,
Seit dem ich meinen Sitz in diesem Thal (*) erwählt,
Das zwar viel Anmuth hegt, zumalen, wenn der West
Den kühl- und sanften Hauch durch grüne Wälder bläst,
Da nehm ich dann und wann auch mein bethräntes Rohr
Und spiele Berg und Thal den Gram in Liedern vor,
Bald aber schmeiß ich Buch und Kiel und Flöthe weg,
Und suche neuen Trost, da bleibet Queitsch mein Zweck,
Da sinn und denck ich nach, wie groß die Gnade war,
Erwege meine Noth und schätze die Gefahr,
In die mein Unfall mich vor langer Zeit gestürtzt,
Und meinen Bissen Brod mit so viel Saltz gewürtzt,
Und wundre mich recht sehr, wie Schickfuß immer liebt,
Dem meine Dürftigkeit doch nichts zum Dancke giebt,
Und wie manch Simei, dem ich doch nichts gethan,
Mich um mein Glücke bringt, weil er den falschen Wahn
Den Leuten beygebracht, ich liebte zwar den Fleiß,
Nicht aber auch dabey den sauren Wirthschaffts-Schweiß.
Ach GOtt! diß geht mir nah, doch leid ich mit Gedult,
Obschon nicht sonder Gram und wart auf jene Huld,
Die aus der Höhe kommt und bau auf meinen Freund,
Der Stern und Flügel führt und Hoffnung, wie es scheint,
Zu besserm Glücke giebt, und nach der Löwen Art
Ein großmuths-volles Hertz in seiner Brust verwahrt,
Und Cronen auf dem Helm und in dem Schilde sieht,
Um die die Zeit einmal mehr Lorbeer-Reiser zieht,
Und tröste mich damit, wenn er wahrhaftig glaubt,
Daß E.. bloß nach ihm und seinem Hertzen raubt,
Und werfe meinen Gram so wie den Kummer hin,
Und fasse frischen Muth, und halt es vor Gewinn,
Wenn Neid und Eigennutz mich und mein Thun verschwärtzt,
Und Hoffnung, Glück und Zeit und Liebe mit mir schertzt,

In

(*) In Carls-Dorff.

In Rosen fault das Fleisch, in Nesseln bleibt es frisch,
Die Vorsicht deckt mir doch noch immer einen Tisch,
Und giebt mir auch wohl mehr, ein tugendhaftes Kind,
Die sich nicht fürchten darf, daß ihre Mit-Gift schwindt,
Indem mein Fleiß sich müht und einmal redlich nehrt,
Und das zusammen hält, was GOtt und Glück beschehrt.
Ich hoffe, weil ich kan; mein Schicksal sey erbost,
Zwey Freunde lieben mich, diß ist mein gantzer Trost.

XXV.

Das in gutem Teutsch nett besungne

Queitsch,

Ihro Wohlgebohrnen des Herrn von Schickfuß Ritter-Si
im Schweidnitzischen Fürstenthum.

Du angenehmes Queitsch, vergönne meiner Pflicht,
Daß sie ein feuchtes Rohr in deinen Haynen bricht,
Darauf ein keusches Lied von deiner Anmuth singe,
Und dieses deinem Haupt zum Morgen-Opfer bringe.
Du nimmst mit deiner Pracht so Aug als Sinnen ein,
Ich selbst kan unter dir nicht mehr mein eigen seyn.
Hier hat sich die Natur dich herrlich zu beleben
Vor allen anderen sehr vielen Fleiß gegeben.
Wer ist, der halb entzückt an deinen Auen geht,
Bey dem der Vorschmack selbst vom Himmel nicht entsteht?
Der, wenn sein Paradieß mit seinem Reichthum spielet,
Bey sich vor Sünd und Welt nicht Furcht und Abscheu fühlet
Wofern dort Eden auch dergleichen Schmuck gezeigt,
So wundert mich, was doch der Eltern Sinn gebeugt,
Daß sie der Schlangen-List die Lügen so geglaubet,
Und sich selbst, ach! und uns der Unschuld Schatz geraubet.
Doch, daß uns die Natur mit Angedencken quält,
So hat sie da und dort noch manchen Ort erwehlt,
Der noch mit jener Pracht der Menschen Sehnsucht kräncket,
Und ihn und den Genuß nur reinen Händen schencket;

So hat sie, schönes Queitsch! auch dich selbst angelegt,
Daß dein dir eigner Glantz der Menschen Hertz erregt;
So überläßt sie dich auch nur gerechten Händen,
Die alles, was sie thun, zur weisen Vorsicht wenden.
Dein Schickfuß, dessen Werth so wie sein Stamm-Baum
grünt,
Hat dich, o schöner Preiß, erhalten und verdient,
Hier kan man deutlich sehn, wer GOtt vor Augen bleibet,
Und wie er dich, o Herr! in seine Hände schreibet.
Was hat er dir voraus, mein Schickfuß! nicht verliehn?
Ach! andre müssen sich umsonst darum bemühn,
Woher kömmt sichtlich nicht nicht ihres Geistes Gaben,
Wie du mit Frömmigkeit und Fleiß verwendet haben.
Wie mancher masset sich den höchsten Vorzug an,
Wenn er nur Geld und Gut und Ahnen zehlen kan?
Wenn er nach Eitelkeit in ferne Länder reiset,
Und sie zum Aergernüß dem Vaterlande weiset.
Wo bleibt Gelehrsamkeit und andre Wissenschafft?
Wo kriegt der Tugend-Trieb in rechter Ubung Kraft?
Wie kan ihn, bloß zum Staat des Landes Vater nützen?
Wo bleibt der Unterthan? er muß im Elend schwitzen.
Du, wohlgebohrner Herr! bist bloß auf das bedacht,
Was Willen und Verstand rein und vollkommen macht.
Die Tugend ist schon starck, du willst sie mehr verstärcken.
Du zeigst, wie klug du bist in allen deinen Wercken.
Dein Thun ist ungemein und dein Exempel rar,
Aus diesem sag ich frey nach Art der Dichter wahr:
Durch dich flicht Schlesien Carln, unserm grossen Kayser,
Um sein durchlauchtig Haupt noch mehrer Ehren-Reiser.
Hernach hat die Vernunft, so reichlich in dir wohnt,
Der Unterthanen Treu und ihr Gebet belohnt,
Darum, daß dein Versehn ihr Armuth nicht verletzet,
Indem sie, was du thust, vorher erwegt und schätzet.
Dein emsiges Gebet zwingt selbst der Allmacht Hand,
Daß sie dein hohes Hauß und dein besorgtes Land
Mit Segen und mit Huld beglück und überhäufe,
Daß es wie welsches Laub in einem blüh und reife.

Die

Die Einsicht, die dein Haupt vor tausenden besitzt,
Erwegt ein jedes Ding, so fern es schadt und nützt.
Ein jeder kluger muß, wie du, vernünftig schliessen.
Dein Adlicher Pallast wird dieses zeugen müssen,
Der ziehret zwar dein Queitsch, doch deine Klugheit mehr.
Wer dessen Pracht bedenckt, erkennet auch, wie sehr
Fleiß, Aufsicht, Sparsamkeit gesorget und gebauet,
Indem man nichts umsonst an jedem Zügel schauet.
Durch alles auch hierdurch wirst du der Ewigkeit
Mit Danck und wahrem Ruhm erhalten und geweiht.
Wenn nur (o daß mein Flehn des Himmels Gunst erweichet!)
Dein breiter Ahnen-Baum bis in die Nach-Welt reichet.
Damit des Vaters Geist auch an den Enckeln zeigt,
Wodurch man in der Welt zur Ehr und Ansehn steigt,
Daß Carlens Kayser-Stamm und Schlesien erfahre,
Wie mancher Schickfuß noch das Vaterland verwahre.

XXVI.

Bey der Bahre,
des weyland
Wohl-Ehrwürdigen, Groß-Achtbaren und Wohlgelahrten
Herrn Gottfried Keßlers,
Der Evangel. Gnaden-Kirche vor Landeshutt Wohlmeritirten Herrn Senioris,
Welcher
den 24. Januar. 1722. sanft und selig verschied.

Im Namen eines Andern.
Des sel. Herrn Senioris auf seinem Lager gehaltene Abschieds-Rede.

HIlf, oder tödte mich, du allzustrenger GOtt,
Und mache deinen Arm nicht zu der Feinde Spott,
Den Arm, wodurch du mich so lang in Elend zwingest,
Dich aber um den Ruhm des treuen Vaters bringest.

Du siehst, hier liegt dein Knecht und krümmt sich als ein Wurm,
Ein Jammer, eine Noth, ein Streich, ein Bliz, ein Sturm
Folgt an und über mir fast stündlich auf den andern,
So lächzend darf kein Mensch durch Sand und Hitze wandern,
Als ich durch Weh und Angst dem Schrecken folgen muß!
So unerforschlich ist der Heilgen Wächter Schluß!
Der manchem Noëg sonst den Tod so schön verkürtzet,
Und mich von Zeit zu Zeit in Angst und Tiefen stürtzet,
In Tiefen, deren Höh mein Fleisch und Blut erschreckt,
Diß aber gleichwohl nicht zerschläget und bedeckt!
Ach GOtt! so ist vor mich nach so viel scharfen Plagen
Auch noch der Tod zu gut, der Schmertzen Schärf und Nagen
Greift Geist und Glieder an, verzehrt so Bein als Marck,
Macht Glaub und Hoffnung schwach und die Verzweiflung
stärck,
Ich scheu mich vor mir selbst, und eh ich noch erbleiche,
So bin, so werd ich schon, ich weiß nicht wie, zur Leiche.
HErr höre, mercke und sieh die redliche Begier,
Ich leide, wie du siehst, nicht bloß allein in mir.
Ich leide, wie du weist, in so viel treuen Hertzen,
Die um den Sterbe-Pfiehl den Schauplatz herber Schmertzen
Nicht ohn Erbarmen sehn, wie brünstig meine Reu,
Wie heßlich die Gestalt, wie schwer dein Eyfer sey.
Ach! komm, ach! mache doch der Noth einmal ein Ende,
Ach! komm, ach! reiche mir, was seh ich? deine Hände!
Ach ja! du reichst sie mir, ich halte mich daran,
O Segens-voller Blick! ich seh mein Canaan,
Ich seh Egypten-Land, das letztre mit dem Rücken,
Und jenes allbereit mit träumenden Entzücken,
Und Augen ohne Licht; erhohle dich mein Geist,
So wie ein müder Held, den Feind und Ohnmacht schmeist,
Und der, indem er fällt und eh er gantz erblasset,
Die letzten Kräfte noch mit Macht zusammmen fasset,
Und durch ein Abschieds-Wort sein traurig Heer erquickt.
Ist etwas, das mir noch das Hertz im Sterben drückt,
Und höchst-empfindlich rührt, bist du es meine Liebe?!
Du, die ich, da ich flieh, das erste mal betrübe,
Du meiner Sorgen Trost und Helfte meiner Brust,

Ach!

Ach! mache mir, mein Schatz! zuletzt noch eine Luſt,
Und trenne dich von mir mit ruhigem Gemüthe.
Ich ſchätze deine Treu, ich dancke deiner Güte,
Und wünſche dir ſo viel von dem, was glücklich macht,
Als Stunden meine Bruſt mit Seufzern zugebracht.
Mehr kan ich dir nicht thun, mehr wirſt du nicht begehren,
Der Lob-Spruch deiner Treu ſind meine ſtumme Zähren,
Die als ein Segens-Thau auf deine Scheitel gehn,
Und auch der Tochter Wohl an Fruchtbarkeit erhöhn.
Der Tochter, deren Witz, Gehorſam, Furcht und Lieben
Mir manchen Amts Verdruß von Jugend an vertrieben,
Und manchen Groll gedämpft. **Du aber armes Kind!**
Dem meine Gegenwart noch viel zu früh entrinnt,
Mein Sohn! mein Hoffnungs-Zweig mein Auge möcht ich ſagen,
Biſt, wo ich klagen ſoll, der Haupt-Zweck meiner Klagen,
Du brauchteſt meinen Schutz, du brauchteſt meiner Zucht,
Doch, da dich GOtt durch mich und mich durch dich verſucht
So ſchließ und tröſt ich mich, er werd auch dich erhalten,
Und beſſer als ich ſelbſt das Vater-Amt verwalten.
Geh, wachſe, leb und blüh an Alter und Verſtand,
Sey deiner Mutter Stab, und laß das Vaterland,
So bald du klüger wirſt, aus deinem Munde leſen,
Daß ich und du mein Sohn einander werth geweſen.
Der Seiger iſt bald aus, und das verkürtzte Ziel
Verbeut mir Lehr und Wort, ſonſt hätt ich zwar noch viel
Euch Kindern, die mein Amt durch Geiſt und Wort gebohren
Mit Segen darzu thun. Jedoch iſt nichts verlohren,
Wenn nur ein eintzig Schaaf von meiner Heerde zeigt,
Daß meines Eyfers Fleiß den Laſtern vorgebeugt,
Die Tugend aufgeweckt, und niemals faul geſchienen,
Dem Höchſten, der mich ruft, nach Möglichkeit zu dienen.
Hört Sünder! hab ich euch nicht Ebals Fluch entdeckt?
Sagt, hat mein Mund euch nicht durch GOttes Mund erſchreckt
Sprecht Frommen! ob und wie mein redliches Gewiſſen
Euch nicht bey Tag und Nacht im Guten ſtärcken müſſen?
Diß nehm ich, da mein Fuß die letzte Bahn betritt,
Diß Zeugniß nehm ich jetzt vor unſern Richter mit,

Un

Und lege Licht und Recht zusammt dem Predger-Kleide
Auf Cantzel und Altar. Mein Lohn ist jene Freude,
Die noch kein Aug erblickt, und die der Höchste giebt,
Der sich fast weniger als seine Schaafe liebt.
Du werthes Landesbutt hast mich nicht zu betrauren;
Ich geh, der Segen bleibt in deines Zions Mauren,
Das noch mehr Wächter hat, die vor dem Risse stehn.
Willst du mein Ehren-Mahl am herrlichsten erhöhn,
So werde, **liebste Stadt**, nicht müde sie zu hören,
Und **denck auch dann** und wann an **deines Beßlers Lehren**.
Und damit gute Nacht, ist irgendwo ein Feind,
Mit dem ich es nicht so als wie mit mir gemeynt?
Der glaube, tritt er einst zu meinem schlechten Grabe:
Daß ich im Tode noch vor ihn gebethen habe.

XXVII.

An das Glück.

1.

HAt das ungetreue Glück
Sich auf meinen Kopf verschworen?
Hat mich denn das Miß-Geschick
Stets zum Fange-Ball erkohren?
Ey so wünsch ich tausendmal
Lieber meinen Geist zu lassen,
Als in einer solchen Quaal
Mich aus Uberdruß zu hassen.

2.

Läßt sichs gleich bisweilen an,
Als wenn alles herrlich schiene,
Und ist auf der Glückes-Bahn
Alles wohl gebähnt und grüne:
Ach! so kömmt doch allzu oft
Ein erzürntes Unglücks-Wetter,
Und zerschlägt mir unverhofft
Die gehofften Lorbeer-Blätter.

3.

Wie, wenn zu der Sommers-Zeit
Phöbus uns zu schmeicheln pfleget.
Jupiter ein dunckles Kleid
Um die blauen Schultern leget:
Also machts das Glück mit mir
Erstlich reicht es süsse Freuden,
Kurtz darauf muß ich dafür
Einen schweren Donner leiden.

4.

Hier erscheint ein falscher Freund
Und bestellt mir Fall und Netze;
Dort betrübet mich ein Feind,
Den ich zwar nicht wichtig schätze;
Doch hernach erfahren muß,
Daß die allerkleinsten Fliegen
Sich nicht nur an unsern Fuß,
Sondern auch ans Haupt verfügen.

5.

Denen ich viel zugetraut,
Diese lassen mich jetzt stecken,
Und für welchen mir gegraut,
Diese lassen sich erwecken,
Und ertheilen Rath und That,
Den mir nicht ein andrer giebet,
Der nur leere Worte hat,
Und um seinen Vortheil liebet.

6.

Falsches Glücke! sieh auf mich,
Schwinge nicht stets dein Gefieder,
Steh einmal und lasse dich
Von der glatten Kugel nieder!
Bleib doch nur ein wenig stehn!
Halt! halt an! du must mich küssen,
Halt! ich laß dich eh nicht gehn,
Bis du mich der Noth entrissen.

XXVIII.

ARIA.

Ein guter Freund das beste Vergnügen

1.

MEin Vergnügen heißt auf Erden
Ein vertrauter Freund allein:
Wenn ich den kan habhaft werden,
So stimmt Hertz und Lippen ein,
Und die Losung ist das Pfand:
Freundschaft ist das schönste Band.

2.

Hier giebt sich ein holdes Gosen
Tausendfacher Anmuth an,
Wo man stets die Zucker-Rosen
Der Vergnügung brechen kan,
Und ein recht gelobtes Land:
Freundschaft ist das schönste Band.

3.

Strebt vor mir nach eitlem Guthe
Blinde Thoren spat und früh!
Mir ist gar nicht so zu Muthe,
Diß verlohnt sich wohl der Müh;
Was ist Geld? ein glatter Sand.
Freundschaft ist das schönste Band.

4.

Andre mögen sich mit Sorgen
Um des andern Gunst bemühn,
Und vom Abend bis an Morgen,
An dem Liebes-Joche ziehn.
Mir beliebt kein solcher Tand:
Freundschaft ist das schönste Band.

5.

Lieben ist ein stetes Leiden,
Das manch heimlich Weh gebiehrt,

Und bey ſeinen ſeltnen Freuden
Tauſend Kummer mit ſich führt,
Ein vermyrrther Zuckerkand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Pfand.

6.

Freundſchaft kan aus allen Sachen,
Wenn der Liebe Garn zerreißt,
Honigſeim aus Wermuth machen,
Der mit lauter Anmuth ſpeiſt;
Sie haßt allen Unbeſtand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

7.

Ihr treff ich aller Orten
Ein ſo groß Vergnügen an,
Daß ich gar mit keinen Worten
Nicht genung beſchreiben kan.
Dieſes Kleinod ſtiehlt niemand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

8.

Nichts ſoll meinen Sinn beſiegen,
Wahre Freundſchaft ſoll allein
Auf der Welt hier mein Vergnügen
Und der ſtete Wahlſpruch ſeyn,
Der mir allen Harm entwandt:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

XXIX.

ARIA.

Als er ſich zur Gelaſſenheit bey ſeinem Verhängniſſe reſolvirte.

1.

Immer ſich gelaſſen weiſen,
Trifft nur bey der Großmuth ein.
Und des Himmels Schickſal preiſen,

Es mag noch so seltsam seyn,
Sind zwey solche Wunder-Sachen:
Die uns alles leidlich machen.

2.

Es sind nur gemeine Blätter,
Die man bald verwelcken sieht,
Wenn das warme Sommer-Wetter
Kaum von ihrer Gegend zieht:
Da uns doch mit tausend Freuden
Andre stets die Augen weiden.

3.

Geister, die vom Himmel stammen
Und die Tugend edel macht,
Setzen Freud und Leid zusammen,
Weil ihr beydes zugedacht
Der, den wir mit unsern Sinnen
Nimmermehr begreifen können.

4.

Worzu nützt das viele Dencken,
Wenn uns alles widrig geht?
Als daß wir die Sinnen kräncken,
Da doch nichts zu ändern steht;
Denn was GOttes Rechte schliessen,
Wird man stets erdulten müssen.

5.

Rosen in der Welt zu brechen,
Wo wir uns nicht dörften scheun,
Daß uns keine Dornen stechen,
Wird wohl was unmöglichs seyn;
Denn dergleichen Rosen-Sträuche
Wachsen nur im Himmelreiche.

6.

Drum du Schatz von allen Schätzen,
Edelste Gelassenheit!
Du solt mich auch noch ergötzen,
Und wenn alle Grausamkeit
Durch Verhängniß hier auf Erden
An mir wolte Meister werden.

XXX.

An ein Adeliches Frauenzimmer.

Im Namen eines Andern.

Horat. Lib. de Art. Poët.

Aut prodeſſe volunt aut delectare Poëtæ,
Aut ſimul & jucunda & idonea dicere vitæ.

MEin Fräulein dencke nicht, daß meine Poeſie,
Die, wie du ſelber weiſt, ſich immer viele Müh
Mit deines gleichen macht, dich etwan gar vergißt,
Und dein Verdienſt nicht mehr in ihre Reime ſchließt.
So wahr Liſette reitzt, ſo bald ihr Auge wacht,
Aus dem des Vaters Geiſt, der Mutter Schönheit lacht,
So wahr denck ich an dich und ſtelle mir dein Bild,
So oft mein heißres Rohr hier in die Thäler ſchilt,
Zu einem Muſter für, worauf mein Dichten ſieht,
Wenn es ſich um das Lob von meiner Schönen müht.
Zwar kenn ich noch zur Zeit kein ſolches Engels-Kind;
Denn weil die Welt einmal bey den Verdienſten blind,
Und nicht auf Tugend ſieht, und nicht nach Klugheit fragt,
So werd ich blöd und ſcheu und oftermals verzagt,
Und dencke, weil mir Geld und Guth und Reichthum fehlt,
Daß mich die Liebe nicht zu ihren Söhnen zehlt.
Doch kommt mir dann und wann ein artig Mägdgen für,
So prüf ich ſie genau, und zwar nach wem? nach dir!
Und ſehe nicht wie ſchön, und frage nicht, wie reich,
Und forſche nicht, wie alt, und fühle nicht, wie weich,
Sie an den Jahren, Haut, Geſicht und Mie-Gift ſey,
Auf ſo viel Wehlen folgt gemeiniglich viel Reu.
Die Roſen werden bleich, ſo gehts der Schönheit auch,
Das Geld verthut die Zeit und bald der Mode-Brauch,
Der leider Jung und Alt zu unſrer Zeit ſo äfft,
Und Schulden und Credit auf Staat und Kleider heft.
So ſchlecht ich ſonſten auch an tiefer Einſicht bin,
So werf ich hierinn doch Zwang und Gewohnheit hin,

Und wehle mir ein Kind, das Fleiß und Tugend liebt,
Und Klugheit und Verstand in ihren Thaten übt;
Und fromm und Häußlich ist und ohne Geitzen spart,
Und in der lincken Brust ein rechtes Hertz verwahrt.
Der Abriß ist schon gut. Wo trifft man sie nun an?
Mein Fräulein, du hast Recht, das hat der Feind gethan,
Daß so viel Unkraut wächst, wo Weitzen solte stehn.
Drum muß ein Freyer erst die Bahn der Tugend gehn:
Wer an der Erde klebt, der findt den Himmel nicht,
Und wer im Finstern bleibt, sieht weder Stern noch Licht.
Wer seiner Neigung folgt, liebt ausser Streit verkehrt,
Und wenn das Glück ihn auch mit Millionen nährt,
Und ihn ein Engel küßt, und er auf Purpur liegt,
Geht hin und fraget ihn, er lebt doch nicht vergnügt.
Wer aber seinen Geitz und Lust und Hochmuth bricht,
Nimmt an der Einsicht zu, und kriegt ein höher Licht,
Und lernt, was Schmincke sey, und was natürlich ist,
Und welches Mägdgen ihn verstellt und ehrlich küßt.
Mein Fräulein! zürne nicht, wenn dieses schlechte Blat
Zu viel an Feur und Saltz und scharfer Lauge hat,
Das Amt der Poesie besteht nicht nur im Schertz,
Sie lehrt und straft zugleich und weckt das eitle Hertz,
So gut als Syrach kan, zur wahren Tugend auf.
Dich aber küßt sie stets und rühmet deinen Lauf,
Dein häußliches Bemühn und deinen sauren Schweiß,
Den Nacht und Morgen sieht und Queirsch und Schlacht
weiß.
Wer so viel Zeugen hat, behaupt auch leicht den Ruhm,
Daß Tugend und Verdienst sein gröβtes Eigenthum.
Doch meine Poesie flieht deinen Lob-Gesang,
Und legt die Trauer an, denn Leopold liegt krank.

(o)

XXXI.

Aria.

Zu einer Nacht-Muſic vor der Braut-Kammer.

1.

Stille Nächte mehrt den Schatten,
Der zwey Seelen unterhält,
Sich in keuſcher Luſt zu gatten,
Die dem Himmel wohl gefällt:
Stille Morpheus mein Begehren,
Laß die Stunden länger währen.

2.

Triebe, die von oben ſtammen,
Hertzen, die der Himmel bindt,
Fühlen keine Wolluſt-Flammen,
Wie die After-Welt empfindt:
Und die in verbothnen Freuden
Ihre geilen Lüſte weiden.

3.

Brecht die ſchwangern Anmuths-Nelcken,
Weil ſie noch im Glantze ſtehn!
Denn wenn Stock und Blätter welcken,
Muß die Luſt im Leide gehn;
Röſ' und Nelcken müſſen bleichen,
Wenn ſie ihre Zeit erreichen.

4.

Doch dein Bette müſſe grünen,
Weil die Nach-Welt Tage zehlt,
Ihm wird immer Wetter dienen,
Dem kein Thau noch Sonne fehlt,
Es wird ſolche Blumen ziehen,
Wie in Sarons Thälern blühen.

XXXII.

Aria.

Als er sich über ihren Eigensinn beschwehrte.

1.

Wer wolte dich nicht englisch preisen,
Der so wie ich dein Antlitz kennt!
Du kanst mit allen Blicken weisen,
Daß man dich billig Engel nennt,
Trifft diß nur bloß noch überein,
Daß Engel können grausam seyn.

2.

Bedencke nur dein gantzes Wesen!
Es ist so gar durchaus galant,
Auf allen Gliedern kan man lesen:
Diß Bild ist Göttern anverwandt,
Und wie es nicht natürlich ist,
Daß du so gar vollkommen bist.

3.

Die Wunder-schönen Zauber-Spiegel,
So immer in Bewegung stehn,
Und Marmor-weissen Amors-Hügel,
Wenn sie stets auf- und nieder gehn;
Sagt, wenn der Neid sie selber schaut,
Hier hat mehr als Natur gebaut.

4.

Denck ich noch an die Tugend-Schätze,
Die deine Schwanen-Brust umschließt,
So sag ich (Doch ists Dohl-Geschwätze)
Daß du ein Bild der Tugend bist:
Und fällt mir nur beständig ein,
Du müstest mehr als menschlich seyn.

5.

Ach aber deine Seltenheiten
Sind faſt wie jenes Paradieß!
Dieweil es zu den Unſchulds-Zeiten
Noch alles recht vollkommen wieß:
Doch dieſes, was verbothen war,
Das ſtellte ſich am ſchönſten dar.

6.

Bedencke doch, mein ander Leben!
Die Sonne giebt dem Mond ihr Licht,
Daß er den blaſſen Schein kan geben;
Ihr ſelbſt blüht keine Blume nicht;
Ja was uns unſre Auge weiſt,
Iſt, daß es andern Dienſte leiſt.

7.

Iſts möglich, daß ſo harte Sinnen
Und ungemeine Sprödigkeit
Die zarten Glieder hegen können?
Die mir ein anders prophezeyt.
Hier trifft es nicht von Engeln ein,
Daß ſie dienſtbare Geiſter ſeyn.

8.

Was zehlt man nicht vor lange Stunden,
Wenn uns etwas an Gliedern fehlt:
Nun dencke, was mein Hertz empfunden,
Das noch ſo gar empfindlich quält
Ein Feuer, ſo in ihm entbrannt,
Da dich, mein erſter Blick gekannt.

9.

Ich will dich über alle ſchätzen,
Und ſtündlich deinen Ruhm erhöhn,
Wird mich noch deine Huld ergetzen,
Daß wir in gleichen Flammen ſtehn,
So ſag ich, wies die Wahrheit iſt,
Daß du noch mehr als Engliſch biſt.

XXXIII.

Aria.

Als er ſich ſeiner Abweſenden erinnerte.

1.

Küßt, ihr Seufzer, mein Vergnügen!
Denn bey euch muß es beruhn,
Bis es wird das Schickſal fügen,
Das es meine Lippen thun,
Und zwey Seelen durch ihr Drücken
Regungs-voll zuſammen ſchicken.

2.

Stelle dein verhaßtes Klagen,
Das du ſo gar kühn gethan,
(Wirſt du, andre Seele! ſagen)
Bey mir künftig klüger an!
Wo ich dir nicht ſoll bey Zeiten
Deinen Abſchied zubereiten.

3.

O! es ſind des Himmels Triebe!
Und von oben iſts geſchehn,
Daß ich dich, du Bild der Liebe,
Mir zum Abgott auserſehn,
Weil ich ſo gar ſeltnes Weſen
Kan aus deinen Augen leſen.

4.

Deine Engel-holde Blicke,
Die bis in die Seele gehn,
Sind ſo feſte Zauber-Stricke,
Daß du ſelber mußt geſtehn:
Wenn ich dieſen könnt entreiſſen,
Müßt ich billig Simſon heiſſen.

5.

Aber wo die reinen Flammen,
Welche meine Bruſt empfindt,

Und aus deinen Augen ſtammen,
Dir von mir beſchwerlich ſind,
O! ſo werd ich ſtets mit Wiſſen
Dir beſchwerlich fallen müſſen!

XXXIV.

Celinde

an ihren ungetreuen Selimor.

Aria.

1.

Flieſt, ihr wohl bedachten Zähren!
Flieſt, ihr Zeugen meiner Pein!
Wo ſich Glück und Wind verkehren,
Da verbleibt der Sonnenſchein.
Das Verhängniß, deſſen Triebe
Mich in Amors Garn gebracht,
Setzt dem Himmel meiner Liebe
Blut-Cometen in die Nacht.

2.

Was bewegt dich, falſches Hertze!
Zu der Unbeſtändigkeit?
Hab ich denn nicht deinem Scherze
Meine Lippen ſtets geweyht?
Haſt du nicht auf deinem Munde,
Der nunmehr ein Wittwer iſt,
Tauſendmal in einer Stunde
Dein Verlangen ſatt geküßt?

3.

Jeder Abend, jeder Morgen
Höret mein beweglich Ach,
Und das Heer der bleichen Sorgen
Folgt mir in das Schlaf-Gemach.
Meine Sehnſucht ſtirbt vor Kummer,
Die betrogne Hoffnung weint.
Wenn ihr ohngefehr im Schlummer
. . . . . erſcheint.

4.

Damals strich kein Tag vorüber,
Der nicht unsern Kuß erblickt,
Keine Rose brachst du lieber,
Als die meine Wangen schmückt.
Jetzt besuchst du fremde Gärte,
Und verläßt mein Paradieß,
Das dir keinen Baum verwehrte,
Als ich noch dein Engel hieß.

5.

Selbst der Aufruhr von dem Blute,
Ungetreuer Selimor!
Rücket deinem Wanckelmuthe
Den begangnen Meineyd vor.
Dein entfärbtes Angesichte,
Das sich vor ihm selber schämt,
Zeigt, wie die verbothnen Früchte
Dir bereits die Hand gelähmt.

6.

Kehre wieder, falsche Seele!
Eh dein Wechsel meinen Geist
Aus des Leibes Marter-Höhle
In die Ewigkeit verweist;
Prüfe nur das reine Feuer,
So durch meine Glieder lauft!
Es brennt warlich nicht auf heuer,
Sondern bis der Nil ersauft.

7.

Doch ich singe tauben Ohren,
Denn ein Kind der Heucheley
Aendert wie die Haut der Mohren
Niemals seine Lieberey.
Wer den Hunger liebt, der faste,
Immerhin du Wetter-Hahn!
Eva greift schon nach dem Aste,
Welcher dich verführen kan.

XXXV.

Der verliebte Kummer.

Aria.

1.

DJe Liebe weckt an dieſem Morgen
Den Kummer der verliebten Sorgen
Mit mir gar zeitig wieder auf,
Die Seufzer wachen in dem Munde,
Die Thränen ſuchen aus dem Grunde
Des Hertzens ihren alten Lauf.

2.

Die Schmiedin meiner ſüſſen Kette
Zieht meine Faulheit aus dem Bette,
In welchem ſie der Schlaf noch wiegt.
Ihr Auge ſchläft, ich aber weine,
Die Einſamkeit ſiegt auf dem Steine,
Der mir an meinem Hertzen liegt.

3.

Ach! denck ich, bringt diß nahe Scheiden
Von ihrer Bruſt ein ſolches Leiden,
Da nur ein Zimmer uns zertrennt;
Wer wird doch meine Wunden heilen,
Wenn Land und Luft uns einmal theilen,
Und Schweidnitz mir kein Brod mehr gönnt?

4.

Die Zähren mühn ſich, meine Klagen
Mit ſtummer Sprache nach zu ſagen,
Allein die Angſt vertrocknet ſie.
Ach! wem vertrau ich dieſen Jammer?
Der freyen Luft, der tauben Kammer?
Und beydes iſt vergebne Müh.

5.

Die Redlichkeit von deinem Hertzen,
Getreues Kind! weicht meinen Schmertzen,

Die Heiligkeit der ſchweren Noth.
Mich deucht die Laſt wird halb ſo leichte,
So bald ich dir den Kummer beichte,
Der mir den letzten Abſchied droht.

6.

Schnitt ich mein Elend in die Linden,
Erzehlt ich es den ſanften Winden,
So ſeh ich überall Gefahr:
Dort kan der Vorwitz ſcheeler Augen
Bald Nahrung zu der Mißgunſt ſaugen,
Hier macht es ‥ offenbahr.

7.

Von dir weiß ich, verſchwiegne Seele!
Daß deine Zunge ſtets verheele,
Was dir ein guter Freund vertraut;
Ich ſuche Troſt, laß mein Begehren
Der Unſchuld dieſen Wunſch gewähren,
Der jetzt auf deine Großmuth baut.

8.

Erfülle, was ich ſuch und glaube,
Erbarme dich der flüchtgen Taube,
Die deine Schooß zur Freyſtadt wehlt!
Sie kümmert ſich um ihren Garten,
Und ſucht in deiner Bäume Schatten
Die Ruh, ſo ihr zu Hauſe fehlt.

Verzeichniß

aller in dieſer neuen Ausgabe befindlichen

Güntheriſchen Gedichte.

Des Erſten Theils

I. Buch,

ſo aus Geiſtlichen Oden beſtehet.

I. Uber die Worte des XVIII. Pſalm v. 2. 3. pag. 5.
II. Auf die erſten 2. Verſe des CXXII. Pſalm 7
III. Uber die Worte Ebr. XIII. v. 20. 21 9
IV. Uber die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt 10
V. Auf den XXIII. Sonntag nach Trinitatis 12
VI. Uber die Worte: Ich habe viel Bekümmerniß 13
VII. Uber die Worte: HErr! wenn ich nur dich habe 15
VIII. Uber die Worte: Als die Traurigen, aber allezeit frölich 17
IX. Uber die Worte: Das iſt meine Freude, daß ich mich ꝛc. 19
X. Auf den XIV. Sonnt. nach Trin. Epiſtel. Gal. V. v. 16. 21
XI. Auf eben denſelben Sonnt. Evang. Luc. XVII. v. 11. 23
XII. Am Tage Philippi und Jac. Epiſtel Eph. XI, v. 19. 25
XIII. Am Tage Bartholomäi Evan. Luc. XXII. v. 24. 27
XIV. Am Feſte des H. Ludovici Epiſtel Sap. X. v. 9. 29
XV. An eben dieſem Feſte Evang. Luc. XIX. v. 12. 31
XVI. Am Feſte des H. Auguſtini Epiſtel 2. Tim. IV. v. 1. 35
XVII. An eben dieſem Feſte Evang. Matth. V. v. 13. 37
XVIII. Am Tage der Enth. Joh. des T. Evang. Matth. XIV. v. 1. &c. 37
XIX. Am XV. Sonntage nach Trin. Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. VI. v. 1. 41

XX. An

XX. An eben demselben Sonnt. Ev. Matth. VI. v. 24. &c.
XXI. Am Feste des H. Egydii Epistel Sap. VI. v. 16. &c.
XXII. An eben diesem Feste Ev. Matth. XIX. v. 27. &c.
XXIII. Am XVI. Sonnt. nach Trin. Epist. Ephes. III. v. 13.
XXIV. An eben demselben Sonnt. Ev. Luc. VII. v. 11. &c.
XXV. Am Tage Mariä Geburt Epist. Prov. VIII. v. 22. &c.
XXVI. An eben den Tage Evang. Matth. I. Cap.
XXVII. Am Feste des H. Brunonis Epist. Sir. XXXI. v. 8-11.
XXVIII. An eben dem Feste Evang. Luc. XII. v. 35. &c. 60
XXIX. Als er GOttes Liebe und Barmhertzigkeit ansiehte 61
XXX. An GOtt 63
XXXI. An GOtt 64
XXXII. Als er GOtt um Vergebung der Jugend-Sünden bat 66
XXXIII. Danck-sagung vor Göttliche Züchtigung und Langmuth 69
XXXIV. Um Beständigkeit 151
XXXV. Als er GOtt um Beständigkeit im Guten ansiehte 153
XXXVI. Buß-Lied 155
XXXVII. Nach verrichteter Andacht um Besserung des Lebens 158
XXXVIII. Abend-Lied 80
XXXIX. Eines dergleichen 177
XL. Als er sich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte 179
XLI. Die unschuldige Einsamkeit auf den Namen M. M. F. G. K. 182
XLII. Als er beynahe ungeduldig werden wolte 83
XLIII. An Herrn M. G. B. S. 84
XLIV. Herrn M. G. B. S. Parodie auf das vorhergehend 86
XLV. Er übergiebt sich in Gelassenheit dem Verhängniß 87
XLVI. Als er sich über nichts betrüben wolte 92
XLVII. Glaube und Hoffnung 93
XLVIII. Der allzeit frölich Christ 93
XLIX. Der sich selbst Tröstende 93
L. Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete 94
LI. Die Früchte eines guten Gewissens 96
LII. Die Christliche Gedult 97
LIII. Die gepriesne Demuth 98

VI. Auf das Namens-Fest der Frau Sparrin pag. 100
VII. Der gewisse Trost 101
VIII. Trost-Aria 102
IX. Eine dergleichen 103
X. Der Seelen Unsterblichkeit 105
XI. Die Eitelkeit des menschlichen Lebens 106
XII. Die Begierde nach dem Himmel 108
XIII. Todes-Gedancken eines verlebten Greises 110
XIV. Als er sich aus der Welt wünschte 112
XV. Als er sich zu sterben wünschte 113
XVI. Abschieds-Gedancken ꝛc. 114

II. Buch,

so aus Weltlichen Oden bestehet.

I. Auf den zwischen dem Kayser und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden 123
II. Lob-Gedichte auf den Graf Sporck 137
III. An einen gewissen Gönner, als er das Ja-Wort erhielt 150
IV. An die Frau von Breßlerin 150
V. An seinen Hochgeneigten Gönner 152
VI. An die Frau von Breßlerin 154
VII. Auf das Symbolum des Herrn D. Jacobi 158
VIII. An Marianen 159
IX. An eben die vorige 161
X. Auf Herrn Pietschens Magister-Würde 161
XI. Auf Herrn Schneiders Magister-Promotion 164
XII. Auf eben die vorige 169
XIII. Philimen an Herrn P** 171
XIV. An Herrn Johann Caspar Zeising 174
XV. Auf das Geburts-Fest der Jungfer Regina Dammin 175
XVI. Auf das Namens-Fest der Jungfer Sparrin 177
XVII. Namens-Reim an Madame E. R. 178
XVIII. Auf den Namen eines Frauenzimmers von Gr** 179
XIX. Die seufzende Gedult 181
XX. Ode, Dreßden den 10. Aug. 1719. 181
XXI. Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Vaterland 183
XXII. Als er 1719. wieder nach Schweidnitz kam 185

XXIII. An seinen guten Freund und Bruder Pag. 1
XXIV. Abschieds-Aria an Herrn R - - von Landshut 1
XXV. Er erinnert sich der vorigen Zeiten ꝛc. 1
XXVI. Bey einer vertrauten Compagnie in Brieg 1
XXVII. Die unwiederbringliche Zeit 1
XXVIII. Der Unterscheid jetziger Zeit und der Jugend 1
XXIX. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen solte 1
XXX. Lob des Winters 1
XXXI. An die Gelegenheit 2
XXXII. Auf das Glücke 2
XXXIII. Der ohne Mitleiden Leidende 2
XXXIV. Als er sich über seinen unglückseligen Zustand klagte 2
XXXV. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerte 2
XXXVI. Er klaget in der Einsamkeit 2
XXXVII. Die großmüthige Gedult 2
XXXVIII. Die großmüthige Gelassenheit 2
XXXIX. Die Selbst-Zufriedenheit 2
XL. Auf das Latzke- und Herbstische Hochzeit-Fest 2
XLI. Auf die Schäl- und Kirchhofische Verbindung 2
XLII. Auf die Räderisch-Canitzische Hochzeit 2
XLIII. Auf das Absterben Herrn M. Kranewitters in Witten-berg 2
XLIV. Auf den Hintritt Herrn Johann August Hertels 2
XLV. Zuruf eines seligen Kindes an seine Eltern 2
XLVI. Auf das Absterben der Jungfer Caspatin 2
XLVII. An Leonoren, bey Absterben ihres Carl Wilhelms 2
XLVIII. An die Liebe 2
XLIX. Als er beym Frauenzimmer in Compagnie war 2
L. Auf die Verstellung derer Frauenzimmer 2
LI. Die verworfene Liebe 2
LII. Als er im Lieben vorsichtig seyn wolte 2
LIII. Die verliebte Gelassenheit 2
LIV. An Leonoren 2
LV. Der klagende Liebhaber 2
LVI. Als er im Lieben unglücklich war 2
LVII. Als er insgeheim liebte 2

XLVIII. Als er seine Liebe nicht sagen durfte pag 251
XLIX. Als er das, was er liebte, entbehren muste 252
L. Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken 253
LI. Als er sie seiner beständigen Liebe versicherte 255
LII. Als er sie seiner beständigen Treue versicherte 256
LIII. Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse 257
LIV. Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben 258
LV. An seine Schöne 260
LVI. Als Rosilis sich so spröde gegen ihn bezeigte 261
LVII. An seine Leonore 263
LVIII. An seine erzürnte Schöne 264
LIX. Als er sie wieder zu besänftigen suchte 265
LX. Als er ihrentwegen viel leiden muste ꝛc. 266
LXI. An seine harte Schöne 268
LXII. An seine Schöne 269
LXIII. An seine Braut 270
LXIV. Als sie ins Kloster ziehen wolte 272
LXV. Auf ein Mägdgen, so er einsmals bey einem gewissen Frauenzimmer sahe zum Fenster heraus sehen 273
LXVI. An Mad. H -- F -- 274
LXVII. Als ihm seine Liebste ein andrer entführte 275
LXVIII. An Selenen, als er ihr Kräuter-Thee schickte 277
LXIX. Aria zu einer Abend-Muste 279
LXX. Als die Phillis zu Wasser verreisen wolte 280
LXXI. Als er der Phillis einen Ring mit einem Todten-Kopf überreichte 281
LXXII. An die Phillis 282
LXXIII. Als sie nachgehends übel geheyrathet 283
LXXIV. Als er Lehngens Augen küßte 284
LXXV. An seine Magdalis 286
LXXVI. Als er der Doris seine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte 287
LXXVII. Ode in einem Gespräche zwischen Damon und Lehngen 289
LXXVIII. An Selinden 290
LXXIX. Auf die Phillis 292
XC. Als Leonore sich endlich zum Lieben bewegen ließ 294

XCI. An Flavien pag.
XCII. An seine Leonore
XCIII. An seine Lehngen
XCIV. An seine Schöne
XCV. An Leonoren
XCVI. Als er von seiner Phillis Abschied nahm
XCVII. An Eleonoren
XCVIII. An Leonoren
XCIX. An seine Hanngen
C. An Leonoren
CI. Auf seine Liebste in B**
CII. Philimen an Selinden
CIII. Auf die Morgen-Zeit bey Erinnerung Leonorens
CIV. Versicherung der Beständigkeit
CV. An Leonoren
CVI. Elidor an die Amaryllis
CVII. An Leonoren
CVIII. An eine Frau in B**
CIX. An Leonoren bey dem andern Abschied
CX. An seine Leonore
CXI. Schertzhafte Gedancken über die Rosen

Anhang von Cantaten.

I. Die Vergnügung einer gläubigen Seele
II. Auf des Herrn von Nickisch Zurückkunft in Schlesien
III. Musicalisches Abend-Opfer auf Herrn Kluges Commercien-Raths-Charge
IV. Auf Herrn Pfeifers Violin
V. Auf die doppelte Aßmannische Verbindung
VI. Bey der Schäl- und Kirchhofischen Hochzeit
VII. Cantate: Dresden im Königlichen Garten gebracht
VIII. Namens-Cantate, auf seine Liebste zur Abends-Zeit
IX. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte
X. Die beständige Liebe
XI. Die schöne Grausamkeit
XII. Die verliebte Gedult

Des Andern Theils

I. Buch

der Satyren in ungetrennten Reimen.

I. Auf die Wiederkunft des Herrn von Nickisch pag. 373
II. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctor-Würde 377
III. Auf Herrn Gorns Doctor-Promotion 388
IV. Auf die Zurückkunft des vorigen aus Leipzig 385
V. Bey des Herrn D. Thebesii Namens-Fest 390
VI. Auf Herrn M. Sporis Dissertation 398
VII. Auf eine Magister-Promotion 400
VIII. Auf Herrn Johann Siegmund Hahns Magister-Promotion 403
IX. Auf Herrn Nimptsches Magister-Würde 406
X. Auf Herrn Hilischers Magister-Promotion 409
XI. An Herrn Löbin 412
XII. Auf Herrn Wincklers Abschied 415
XIII. An einen guten Freund als er nach [illegible] 419
XIV. Auf die Lindner- und Hennigische Vermählung 421
XV. Auf die doppelte Aßmannische Verbindung 424
XVI. Auf die Hübner- und Hofmannische Hochzeit 443
XVII. Auf die Mäntler- und Mentzelische Hochzeit 450
XVIII. Bey der Klug- und Liebischen Verbindung 453
XIX. Auf die Nach-Hochzeit eines guten Freundes 455
XX. Bey der Trampe- und Gerlachischen Verbindung 459
XXI. Auf das Gettwerd- und Hornigische Hochzeit-Fest 461
XXII. Als Bernhards süsser Quell ꝛc. 466
XXIII. Auf einen Officier, der sich auf einer Gondel nach Golitz mit einem Frauenzimmer verlohrte 469
XXIV. An Herrn von B[illegible] 472
XXV. An Herrn D. J[illegible] G[illegible] H[illegible] 479
XXVI. An einen guten Freund 484

II. Buch

der Satyren in getrennten Reimen.

I. Der entlarvte Crispinus 491
II. Auf Herrn Ernesti Magister-Würde 508

III. Auf Herrn Johann Siegmund Hahns Magister-Promotion
IV. Auf Herrn Buders Bibliothecariat
V. Auf Herrn T. E. F. Magister-Würde
VI. Auf Herrn Schrödters Pro-Rectorat
VII. Auf eine Magister-Promotion
VIII. Bey der Fuchs- und Schramm'schen Verbindung
IX. Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest
X. Auf die Täuber- und Fachmannische Hochzeit
XI. Auf die Winckler- und Küstnerische Verbindung

Beytrag
Von einigen Sinn- und Uberschriften
wie auch
Madrigalen und Sonnetten.

I. Orthodoxissima Seculi nostri Paradoxa
II. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer schenckte
III. An den Herrn von Beuchelt
IV. Bey Erinnerung seines getreuen Petersens
V. Auf das Kuckus-Bad in Böhmen
VI. Auf eine Schnupf-Tobacks-Dose
VII. Auf die Spötter seiner Poesie
VIII. Auf des Herrn Oelßners Magister-Würde
IX. In das Stamm-Buch eines guten Freundes J. B.
X. Als er seiner Gönnerin ein Lied zuschickte
XI. Suum cuique
XII. Honor virtutis praemium
XIII. Bitt-Schrift für den Rübezahl
XIV. Auf Cavium
XV. Auf eben denselben
XVI. Auf einen Prediger in B.
XVII. Auf eine Frau in B.
XVIII. Auf Bavium
XIX. Eine Frau und ein Buch
XX. In ein Stamm-Buch eines guten Freundes
XXI. Unter das Bildniß der Frau von Breßlerin

An Lorgen pag. 552
An Monsieur -- 552
Auf Bavium 553
Auf ein Weibs-Bild, als einer gehenckt wurde 553
Auf Crispinum und Chærilum 553
Auf Herrn W.. in W.. 553
Auf eben denselben 554
Auf Polidorn 554
Auf einen Prediger in B.. 554
Auf einen Theologum in J.. 555
Auf einen andern 555
Auf Monsieur B-- 555
Auf Monsieur K-- 555
Auf Mons. Urban 556
Auf Mons. H-- 556
An Leonoren 556
Auf zwey im Traum erschienene Schönheiten 557
An Leonoren, als er sie nach vier Jahren das erstemal wieder empfieng 557
Als ein Paar Leonoren einander küßten 557
Madrigal von der Liebe 558
Eben dergleichen an seine Magdalis 558
Als Leonore die Unterredung eiligst unterbrechen muste 559
Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte 560
Sonnet auf des Herrn Anders Abzug 561
Eben dergleichen an seine Magdalis 561
Sonnet an eben die Vorige 562
Dergleichen an die Vorhergehende 562
Sonnet auf das Absterben des Herrn von R.. 563
Auf den höchst-schmertzlichen Fall eines höchst-lieb gewesenen Schul-Freundes 564

Des dritten Theils
I. Buch
der Briefe.

Auf den Abzug des Herrn von Nickisch 569

II. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahn Doctor-Promotion
III. Auf Herrn Sieg[illegible] Schrötters Rückreise
IV. An Herrn Br[illegible]
V. An Herrn [illegible]
VI. An Herrn S[illegible]
VII. Abschieds-Schreiben an Herrn Dr.
VIII. An einen andern guten Freund
IX. An Madame
X. Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Dr[illegible] Harfe
XI. Auf die Adolphi- und Michaelische Verbindung
XII. Auf die Knörr- und Merckleinische Hochzeit
XIII. Auf die Gottfried- und Mentzelische Verbindung
XIV. Auf die Tscherning- und Hämpelische Hochzeit
XV. Auf den Tod des Herrn Bürgermeisters Schachers
XVI. Auf den Hintritt des Vorigen
XVII. Auf das Absterben des Vorhergehenden
XVIII. Auf das Absterben der Frau D. Löscherin 610
XIX. Bey dem Grabe der Vorhergehenden
XX. Billige Thränen über das Absterben der Vorigen
XXI. Auf den Hintritt der Vorigen
XXII. Bey dem Grabe des HErrn M. Kranewitters
XXIII. Trost-Schreiben an einen sehr guten Freund [illegible] Sterben seiner geliebten Margaris
XXIV. Schreiben an seine Magdalis
XXV. An die [illegible]
XXVI. An [illegible]
XXVII. Bey [illegible]
XXVIII. An die [illegible]
XXIX. Antwort-Schreiben einer Braut an einen [illegible] Pf[illegible]
XXX. Auf Herrn Prof. Strauchs neues Logis
XXXI. Bey dem Geburts-Fest Herrn D. Titmanns
XXXII. Auf das Geburts-Fest eines hochverehrten Gönners
XXXIII. Auf das Theologische Doctorat Hrn. von Elswichs
XXXIV. Auf die Zurückkunft des Herrn von Nickisch
XXXV. Auf Herrn Joh. Gottfr. Hahns Medic. Doctorat
XXXVI. Bey Herrn Görns Doctor-Promotion

XLVII. Auf Herrn Steigers Abzug pag. 65
XLVIII. Auf Herrn Großjahns Zurück-Reise 65
XLIX. An Herrn Michael in Landeshutt 65
L. Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater 65
LI. So fängt mein Bräutigam sein Neujahr glücklich an ꝛc. 66
LII. Auf das Mauersberg- und Ritzische Hochzeit-Fest 66
LIII. Bey der Gruft des Herrn von Eben und Brunnen 66
LIV. Auf das Absterben der Frau von Menhky 66
LV. Bey der Bahre der Vorigen 67
LVI. Bey dem Grabe der Frau Stürtzkopfin 67
LVII. Bey dem Grabe des Herrn J. G. Kayſers 67
LVIII. Bey dem Hintritt des Herrn N. N. 68
LIX. Bey dem Absterben der N. N. 68
LX. Auf das Absterben der N. N. 68
LXI. Auf die Verlobung mit seiner Phillis 69
LXII. An sein Lehngen 69
LXIII. An seine Leonore

II. Buch
der Briefe.

I. An GOtt um die Liebe des Freundes 69
II. Buß-Gedancken 70
III. Buß-Gedancken 70
IV. Noch andre dergleichen 70
V. Die Zuversicht des Geistes zu GOtt 70
VI. (a) Danck-Lied Mosis nach dem Ausgange aus Egypten 70
VI. (b) Lob-Schrift des Königs Augusti 70
VII. Lob-Gedichte an den Herrn Grafen von Sporck 71
VIII. An den Frey-Herrn von Löwendahl 72
IX. Als Herr Gottfried Lange Bürgermeister in Leipzig ward 73
X. Als Herr D. Mencke Rector Magnificus in Leipzig wurde 73
XI. Bey glücklicher Entbindung der Frau von Breßlerin 74
XII. Lob-Gedichte an den Herrn von Löwenstäh 74
XIII. Zeutzischer Loß-Sagungs-Brief 74
XIV. Auf Herrn Gorns Medicinisches Doctorat 74
XV. Auf eben des Vorigen Abschied aus Leipzig 75
XVI. In das Stamm-Buch des Herrn D. Jacobi XVI

XVII. Auf des Hrn. M. Stifts-Magdalen. Rectorat
XVIII. Auf Herrn Lappitzens Magister-Promotion
XIX. Auf Herr Löbens Abzug
XX. Neu-Jahrs-Gratulation an einen seiner Gönner
XXI. An Madame -- am Tage Eva
XXII. Namens-Wunsch eines Stief-Sohns an seine Stief-Mama
XXIII. Des schönen Namens Rosen-Crantz ꝛc.
XXIV. An die Frau von Breßlerin
XXV. Als er unverhoft von etlichen Gönnern aus Breßlau favorable Briefe erhielt
XXVI. Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotinische Aliance
XXVII. Auf die Räderisch-Canitzische Vermählung
XXVIII. Wenn sich das Glück vermählt ꝛc.
XXIX. Als Aßmann seiner Aßmannin ꝛc.
XXX. Auf die Dietrich-Ropperische Heimführung
XXXI. Indem der Liebe Gunst H. Latzkens Schlaf-Gemach ꝛc.
XXXII. Auf die Erhardt- und Krausische Verbindung
XXXIII. Auf die Lengercke und Richterische Hochzeit
XXXIV. Auf das Straßburger- u. Aßigische Hochzeit-Fest
XXXV. Auf des Herrn Generals von dem Hand-festen Regiment Jungfer Tochter Hochzeit
XXXVI. Bey dem Grabe des Herrn von Breßler
XXXVII. Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs
XXXVIII. Auf den Hintritt des Herrn Büttners
XXXIX. Bey dem Grabe des Herrn Exners
XL. Bey dem Absterben des Herrn Försters
XLI. Auf den tödlichen Hintritt N. N.
XLII. Auf das Absterben eines Studiosi
XLIII. Auf den tödlichen Hintritt des Herrn Vogts
XLIV. Kindliches Thränen-Opfer eines Sohnes bey dem Absterben seiner Mutter
XLV. Auf das Absterben der Jungfer Beckin
XLVI. An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms
XLVII. Auf das Absterben eines Kindes
XLVIII. An die Frau von Breßlerin
XLIX. An eben dieselbe

L. An

	pag.
[illegible] Phillis	829
[illegible] seine Geliebte	830
Als sie sich gegen ihn so kaltsinnig bezeigte	832
Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet	833

Beylage
von Trochäischen Vers-Briefen.

[illegible]ete Gedancken	837
Zufällige Trost-Gedancken an Herrn von Beuchelt	844
Schreiben an Herrn B** S**	851
Auf Herrn T** E** F** Magister-Promotion	852
Deprecations-Schrift an seinen Vater	855
Bey dem Grabe Fr. Agneta Philippina Rüdigern	871

Doppelte Zugabe,
Davon die erste die Lateinischen Poesien in sich begreift.

[illegible] abitum DN. Orthii & Marbachii	879
In Album DN. Aldi	881
In R --- Ph--- div---	881
In compros B--- milites	881
[illegible] abitum Generosissimæ Fratrum Reibniziorum Trigæ	882
In abitum DN. Fischeri & Anderssii	887
In nuptias DN. de Nickisch & Johannæ Ursulæ de Scher	887
In obitum Eleonoræ Magdalenæ Augustissimi olim Imperatoris Leopoldi Viduæ	890
In Exsequias M. Dav. Ebersbachii	892

Die Andre verschiedne Jugend-Proben in sich hält.

Auf des Herrn Gottfried Fuchses, Pastoris Primarii zur Schweidnitz Namens-Tag	901
Als Herr Benjam. Schmolcke Inspector der Schulen vor Schweidnitz wurde	902
Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß ꝛc.	904

IV. Hier Schweidnitz schencken dir pag. 905
V. An einen guten Freund 907
VI. Abschieds-Aria 908
VII. Philimen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg 910
VIII. Auf den Geburts-Tag eines guten Bekannten in Leipzig 912
IX. Studenten-Lied 916
X. Lob des Knaster-Tobacks 917
XI. Als er einen Rausch hatte 921
XII. Als er gleichfals zu einer andern Zeit dicht berauscht war 922
XIII. Studenten-Lied 923
XIV. Hochzeit-Schertz aus dem Johanne Secundo 925
XV. Studenten-Lied 930
XVI. Als er sich über ihren Tod betrübte 933
XVII. Als er sich mit ihr wieder zu versöhnen suchte 934
XVIII. Als er seinem harten Schicksal nachdachte 935
XIX. An Rosetten 936
XX. An eben Dieselbe 937
XXI. An eben die Vorhergehende 938
XXII. An eben die Vorige 938
XXIII. Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beschwerte 940
XXIV. Als er sich einst gegen sie zu frey aufgeführet 942
XXV. An ein Mägdgen von B-- 943
XXVI. Cantate an Ihro Kayserliche Majestät 945
XXVII. Cantate an den Herrn Graf Schaffgotsch 949
XXVIII. Dein Abschied, werther Freund ꝛc. 953
XXIX. Theatralisches Gedichte von Theodosio 957
XXX. An Herrn H-- 1047
XXXI. Als sie ihn der versprochenen Reime wegen plagte 1047
XXXII. (a) An seine Leonore 1048
XXXII. (b) An eben dieselbe 1048
XXXIII. Als er sie mit einer Bitte beschwehrte 1048
XXXIV. Als er Abschied von ihr nahm 1049
XXXV. Madrigal an Herr M-- 1049
XXXVI. An eben den Vorigen 1050
XXXVII. Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donners-Tage geben konnte 1051

XXXVIII. An eben die Vorige pag. 1051
XXXIX. Beſchluß eines Schreibens an eben die Vorige 1052
XL. Auf einen Kuß 1052
XLI. Auf die Converſation mit einem Frauenzimmer in L.. 1053
XLII. Als er ſich der ehmals von Flavien genoßnen Gunſt noch erinnerte 1054
XLIII. Auf ſeines Vaters Namens-Feſt 1054
XLIV. Auf Herrn Laupitzens Magiſter-Würde 1056
XLV. Namens-Wunſch eines Sohnes an ſeine Mutter 1058
XLVI. Auf die Schweinichi- und Seidlitziſche Vermählung 1059
XLVII. Auf eben die vorige Vermählung 1067
XLVIII. Als Herr Primarius Fuchs ſeinen jüngſten Sohn Theobald Gottfried beerdigen ließ 1075
XLIX. Auf das Abſterben des Herrn Primarii Fuchſes 1078
L. Auf den Hinritt der Frau Rüdigern 1080
LI. Auf den Todes-Fall des Herrn von Seidlitz 1083
LII. Bey dem Grabe der Frau von Zedlitz 1088
LIII. Als er von Herrn R.. Abſchied nahm 1092
LIV. An eben Denſelben 1093
LV. An Herrn Hans Chriſtoph von Beuchel 1094
LVI. An Herrn M.. 1094
LVII. Als er einen guten Morgen wünſchte 1095
LVIII. An Herrn J.. G.. H.. in S.. 1095
LIX. Schreiben der Celinde an Selimor 1099

Anhang.

I. In das Stamm-Buch eines Studioſi Theol. 1105
II. Auf die Verbindung Herrn Hülſes 1105
III. Als zwey Freundinnen ihr Namens-Feſt begiengen 1111
IV. Auf das Namens-Feſt der Jungfer J. S. 1112
V. Auf die Hochfreyherrl. Gerßdorf-Richthofiſche Vermählung 1115
VI. Aria von der Geburt Chriſti. 1118
VII. Weyhnachts-Ode 1118
VIII. Buß-Aria 1119
IX. Zuſchrift an einen guten Freund 1121

X. Als er sich nicht verlieben wolte pag. 1124
XI. Aria an die Frau von Zettritz, geb. von Studnitz 1125
XII. Cantata auf das Geburts-Fest Hrn. D. Ettmüllers 1126
XIII. Auf das Namens-Fest des Herrn von Bock und Polach 1129
XIV. Auf eben dasselbe im Namen seines Sohnes 1130
XV. Auf das Namens-Fest der Frau Hedwig von Wentzky 1131
XVI. Pastorell auf das Ler- und Kählerische Hochzeit-Festin 1134
XVII. Auf das Hochzeit-Fest Herrn Johan Caspar Kuntzens 1139
XVIII. Auf das Absterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietta Beckin 1142
XIX. Auf das Namens-Fest eines Adelichen Frauenzimmers 1145
XX. An einen hochgeneigten Gönner 1147
XXI. Da unser klein und muntrer Witt die Welt das erstemal betritt ꝛc. 1149
XXII. Auf das Namens-Fest Herrn L--K-- 1152
XXIII. Auf die Geburt eines Jungen von Hacke 1154
XXIV. Auf den Herrn von Schickfuß 1157
XXV. Das in gutem Teutsch nett besungne Queitsch 1159
XXVI. Bey der Bahre Herrn Gottfried Keßlers 1161
XXVII. An das Glück 1164
XXVIII. Ein guter Freund das beste Vergnügen 1166
XXIX. Als er sich zur Gelassenheit resolvirte 1167
XXX. An ein Adeliches Frauenzimmer 1169
XXXI. Zu einer Nacht-Music vor der Braut-Kammer 1171
XXXII. Aria, als er sich über ihren Eigensinn beschwehrte 1172
XXXIII. Aria, als er sich seiner Abwesenden ..erinnerte 1174
XXXIV. Celinde an ihren ungetreuen Selimor 1175
XXXV. Der verliebte Kummer 1177

Regiſter
derer Gedichte
nach ihren Anfangs-Zeilen.

A.

Abermal ein Tag vom Jahre pag. 75
Ach? kan Natur und Jahr dich ja 631
Ach Kind! ach liebſtes Kind! was war 695
Ach Kind! verſchone mich in dir 306
Ach! was iſt das vor ein Leben 937
Albine wäre gern des Lehrers losgeweſen 554
Allein, und doch vergnügt 354
Alles ändert auf der Welt 91
Alles eilt zum Untergange 206
Als Gäſt und Fremdling ſeyd ihr nun 25
Als Lehnchen noch mit treuem Hertzen 289
Als Orpheus mit verliebten Thränen 190
Als Titan ſeine Pracht des Purpurs 1134
Amarillis! hat mein Sehnen 319
An Roſen ſuch ich mein Vergnügen 329
Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar 638
Ach du, mein Bruder! wirſt von mir 1092
Auf der Blumen-vollen Heide 287
Aurora zog nunmehr den Purpur aus der 1067

B.

Bav meynt, ich glaubte nichts, allein 553
Banges Hertze! lerne doch 97
Bedeute doch nur dein Gemüthe 907
Befördert, ihr gelinden Sayten 279
Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen 569
Beglückt-vergnügte Braut! ſind dieſes 592
Beſchriener Rübezahl! du König 550
Beſtürtztes Prieſter-Haus! bisher hat nur 614
Betrogne Poeſie! komm pack den Plunder ein 1094
Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt 538

Betrügliches Glücke
Bey allen Hauß- und Wirthschafts-Sorgen
Bey so nahen Todes-Zeichen
Bey zweyen Herren kan kein Mensch
Bist du dennoch Leonore
Bist du gar nicht zu gewinnen
Bleib nur, bleib betrogne Schöne
Bleib wer du bist und willst Selinde
Brich an, erfreutes Licht
Bricht, mein Patron! die Noth oft Eisen
Bruder! denck an deinen Freund
Bruder! komm, und laß uns wandern
Brüder! laßt uns lustig seyn

C.

Crispin und Chörilus, die Latt'
Cröne der Ausgang die Gedult
Cröne, ihr Eltern! meine Leiche

D.

Da habt ihr die Zeugen des ewigen
Da meine Kunst voritzt nichts
Damit genug, es ist vergebens
Da nichts als Streit und Zanck mir
Das Glücke muß fürwahr mich als
Das Haupt bekräntzt, das Glas gefüllt
Das laß ich wohl bleiben, daß ich
Das Leben gleichet einer Schuld
Da schwimmt nun unsre Furcht mit
Daß Frauen, wenn sie gehn, ein
Daß noch die gantze Welt in ihren Angeln
Daß Polypragmon nechst ein alter Spielmann
Davids Harfe, grosser Mann!
Dein Fall, Hochseligster! der wie ein
Dein Feuer und dein Geist, galant und
Deine Schönheit, kluges Hertze
Dein Fest, mein Bräutigam! ist
Dein Glücke, werther Freund! ergetzt
Dein Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und

Dannoch siegt Beständigkeit 318
Der Bothe mit der Schlangen-Ruthe 164
Der eine Fuß schon in dem Grabe 110
Der Feyerabend ist gemacht 77
Der Heyland sprach zu seiner Schaar 37
Der HErr gieng nach Jerusalem 25
Der HErr führt meine Sache 101
Der HErr ist der Gerechten Lohn 47
Der Mensch ist nicht von Stahl und 88
Der Schulstaub hat mir zwar 672
Der Schwangern Appetit ist 1054
Der Traum-Gott führte mich 508
Der Wunsch ist gut genung, den 552
Des Lebens saure Müh 1159
Des Traurens Nachbarschaft 605
Dich, Sel'ger! stöhr' ich nicht 811
Die Einfalt paaret sich mit meiner Redlichkeit 1054
Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend 550
Die Ehrsucht spricht mich los, mein König 709
Die Jünger zanckten unter sich 27
Die Liebe, sagt man sonst, kan alles 787
Die Liebe weckt an diesem Morgen 1177
Die Lüfte waffnen sich mit schweren 1078
Die Mißgunst kam zur Poesie 361
Die Morgenröthe deiner Jugend 177
Die Münts-Kunst seufzte nächst 548
Die Nacht ist hin, nun wird es Licht 1118
Die Regung ist zu scharf, ich muß 557
Die Sehnsucht viel zu sehn treibt 683
Die Schönheit ist es nicht gewohnt 360
Die Trennung dient zur grössern 310
Die Tugend kam und sah die schöne Gegend 547
Die ungebundne Faust der obersten 610
Die ungebundne Hand der ewigen 674
Die ungebundne Hand der obersten 643
Die Wahrheit sey mir gram; wofern 737
Die Weißheit reißt aus aller Noth 29
Die Weißheit ruft uns täglich zu 55

Die Weißheit gieng jüngsthin spatzieren 161
Die Zeit kan alles möglich machen 1052
Diß hat man von der Welt, man wird 804
Diß ist der Donnerschlag nach vielem 612
Diß ist die Losung unsrer Pflicht 949
Diß, was dein Name giebt und deine 556
Diß, was dein Witz gesetzt, und deine Laute spielt 555
Drey gelehrt und treue Brüder! 194
Du Abgott niederträchtger Sinnen 201
Du angenehmes Queitsch 1159
Du Aufgang aus der Höh! du, der du 705
Du bist, Wohl-Edler Freund! der 651
Du bist wohl recht, du menschlich Herz 92
Du daurest mich, du allerliebster! 326
Du ehmals liebster Ort! der 185
Du Engel! den mir GOtt so unverhofft 684
Du erster Aufenthalt der deutschen 666
Du fromm und treues Blut 1048
Du hast mich klug genung probiert 280
Du Himmel kennst mein Leid und prüfest 547
Du Joseph meiner theuren Zeit 152
Du lockst mich kluger Freund! 1121
Du meynetest nächster Zeit, getreu und 658
Du wunderst dich vielleicht, berühmt 732
Du zürnest doch wohl nicht, gelehrt 742
Du zwingst mich, werthes Kind! dir 556

E

Eher todt, als ungetreu 236
Ehe ihr Völcker aus der Nacht 1118
Ein Fürst zog in ein fremdes Land 31
Ein Hund zu Wittenberg verfolgt 553
Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes 719
Einjung und starckes Blut 554
Ein Kopf, der von Natur mehr 518
Ein Mensch der mit Begier noch 814
Ehmore ließ ihr Hertze 294
Endlich bleibt nicht ewig aus 102

Endlich iſt die frohe Zeit 871
Endlich wird die Hoffnung endlich 103
Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit 1095
Entzückendes Geſchlecht! ihr 828
Erhohle dich, bedrängtes Herz! 10
Erinnert euch, ihr Blumen, Bäum 1054
Erlaube meiner Pflicht, du 760
Erröthe nur nicht erſt, du wohlgezognes 829
Erſchrick nicht vor dem Liebes-Zeichen 281
Erſchrick nicht, werther Freund! dir 548
Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo 479
Erwege dein Vergnügen 905
Erzählt ihr kalten Norden-Winde 285
Erzürnte Schöne! laß einmal 265
Es dürfte mir ein Freund noch 778
Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben 178
Es iſt die Mode ſo, man ſchiert und 469
Es iſt, hochwerthes Haupt! die alte 659
Es iſt mir doch erlaubt bey deiner 457
Es iſt nicht meine Schuld 1147
Es kommt mich ſauer an, ich 706
Es rühme, wer da will, im 214
Es ſoll uns eine Frau ſtets wie 557
Etwas lieben und entbehren 251
Euch Muſen! dancket meine Treu 181
Eugen iſt fort, ihr Muſen! 125

F.

Flammen in der Bruſt empfinden 252
Fließt ihr wohlbedachten Zähren 1175
Flohr, Boy und Mantel weg! 795
Fort! o Seele, von der Welt 103
Freund! der du mich ſo ſehr, als 752
Freund! von der alten Welt, an 586
Freund! welchen Fleiß und Geiſt 577
Friede! Friede! die Loſung iſt 945

G.

Galantes Lorchen-Paar 1113

Galant und schönes Kind 1047
Gedacht und auch geschehn 415
Gedenck an mich und meine 245
Gedenck an mich und sey 308
Gedenck auch nun einmal, getreuer 591
Gefüllt die Danckbarkeit in 750
Gehab dich wohl, du lieber Freund! 188
Gelehrtes Schlesien! geliebtes Vaterland 656
Geliebter Freund! dein Ungemach 85
Geliebtes Kind! der schöne Täuber 560
Genug, verwegner Kiel! laß 484
Geschlagne Vater-Stadt! erlaubt 450
Getreue Magdalis! du forderst 1051
Getreuer Lehrer! nimm hiermit 84
Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke! 243
GOtt! der du dich zu aller Zeit 65
GOtt! dessen Name schon die Fülle 9
Gramani, welchen GOtt und alle 555
Guten Morgen, meine Sorgen 1095
Gute Nacht, ihr liebsten Brüder! 910

H

Hab ich mich einmal vergangen 928
Hole, welcher Bräutigam! und steig 668
Hannchen! denck einmal und oft 309
Hat das ungetreue Glück 1164
Hat die Schönheit kein Erbarmen? 362
Hat jemals Furcht und Schaam 839
Heißt diß mein Brüderchen? sind diß 626
Hemmt, ihr geilen Welt-Sirenen! 351
Herr Bruder! sieh nicht scheel, wenn 661
Hör! glaube mir und meinem Glauben 15
Herr Magister! gelt das klingt 858
Herodes zog des Bruders Weib 38
Herunter mit der alten Leyer 348
Hilff GOtt! Wohlseligste! du Trost 818
Hilff oder tödte mich 1161
Himmel! ich erschrecke 72

Hier haſt du nun den dritten Schwur 327
Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten 546
Hier ſetze dich, verſchämtes Kind 290
Hier, wo mich niemand weiß 208
Hier zeigt uns der Evangeliſt 57
Hochwerthe Gönnerin! es iſt in 590
Hochwertheſte Mama! daß diß 765
Hochwohlgebohrne Frau! es kommt 1131
Hochwohlgebohrner Herr! der 729

J.

Ja Bruder! ſollteſt du durch diß 466
Ich bähne mir den Weg, du 393
Ich bloß, Charifius, und der verbuhlte 1047
Ich brauche dieſen Staub mit Luſt 548
Ich darf, Hoch-Edler Freund! mit 650
Ich habe gnug 242
Ich hab es längſt geſagt 212
Ich halt es mir erlaubt bey 404
Ich höre, groſſer GOtt! den Donner 704
Ich leugne nicht die ſtarken Triebe 251
Ich liebe nur, was mich vergnügt 257
Ich nehm in Bruſt und Armen 318
Ich Paulus bitte, werdet nicht 51
Ich ſchlafe zwar, ihr werthen Brüder 921
Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen 316
Ich ſeh, Hoch-Edler Freund! mit was 748
Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich 575
Ich thu vor diſsmal 1045
Ich verſchmachte vor Verlangen 282
Ich verſteh wohl, was ihr wollt, ihr 355
Ich unterſteh mich dir 938
Ich warf mich nächtlich in dem Bette 204
Ich weiß geliebtes Kind 1052
Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich 377
Ich weiß noch wohl die liebe Zeit 195
Ich weiß nicht, ob ich auch, geliebte 762
Ich weiß nicht, was dir ahnt 832

Ich will lachen, ich will scherzen 179
Ich will schweigen 158
Ihr Bogen voller goldnen Pfeile 284
Ihr! die ihr der Natur Trotz zu 797
Ihr drückt mich zwar, ihr 936
Ihr Mägdgen laßt euch doch 943
Ihr Musen steigt von eurer Höh 953
Ihr Mütter seyd nur gut, wenn gleich 385
Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die 557
Ihr Sterne spart die Silber-Kertzen 1126
Ihr still und kahl und öden Gründe 357
Im Geiste muß der Wandel seyn 21
Im Geiste sind und leben wir 41
Im kleinen Israel, der recht 409
Immer sich gelassen weisen 1167
Im Thor zu Nain traf der HErr 53
In der Ruh vergnügter Sinnen 213
Indessen, da mein Fleiß schon 757
Ja Eil muß auch noch werther Freund 585
Jerdische Gemüther
Ist Damon nicht ein fauler Thor. 140
Ist GOtt ein Wesen, das 150
Ist diß die kluge Breßlerin 158
Ists möglich, daß du noch in mein 403

K.

Kaum hatte der galante Triumph 424
Kein Auge findet mich in Banden 511
Kein Mensch hat von des Höchsten Güte 171
Kein Schul-Pferd ist so gut zum Springen 551
Kehr um verhaßter Kiel! wir wollen 527
Kluge Schönheit! nimm die Buße 914
Komm Bruder! auf mein Wort und folg 583
Komm JEsu theurer Schatz! 1119
Komm Liebe zum Triumph! 598
Kommt, tröstet mich ihr alten Tage! 183
Krönt der Ausgang die Geduld 37
Krönt ihr Eltern! meine Leiche 231

Küßt

Küßt ihr Seufzer mein Vergnügen 1174

L

Laß dich, betrübter Freund! in deinem 619
Laß dich deine Söhne küssen 901
Laßt mich doch nur in der Still 13
Laßt sehn, wer unter euch am 400
Laßts seyn, daß wir vorlängst 654
Laß, wohlgebohrne Braut 777
Liebe, lindre doch die Plage 292
Liebster Heyland! dencke doch 68

M.

Madame! wenn diß Lied, so sehr 545
Mag es doch die Welt verdriessen 239
Mägdgen! stellt euch nicht so böse 241
Man hält nicht Priester-Wahl 1105
Man muß doch mit den Wölfen heulen 940
Man schreibt und überhäuft Recht 550
Man spotte, wie man will, den 443
Man strafte nechsten Tag den jungen 551
Meide doch nur meine Blicke 274
Mein Bruder, Jonathan! 564
Mein Engel! fluche nicht der 553
Mein Engel! lebe wohl 1049
Mein Engel! nimm von mir 629
Mein Fräulein! dencke nicht 1169
Mein Fräulein! wäre mir der Himmel 1145
Mein Freund! du kennst mich schon 455
Mein Geist! bereite dich im Stillen 100
Mein Geist! bewein doch 106
Mein GOtt! ich kenne deine Liebe 61
Mein GOtt! was bist du mir auf Erden 5
Mein GOtt! wo ist denn schon der 700
Mein Heyland! der du von der List 12
Mein Herz! verzage nicht 266
Mein Kind! ich bin der Huld nicht 558
Mein Kind! was zweifelst du an 562
Mein Kummer weint allein um dich 321

Mein Leben ſchillt das ſauſe Glücke 244
Mein Liebchen! biſt du das 1052
Mein Mitleid, glaub es mir 822
Mein Phöbus ſaß bey Muſen-Quellen 1093
Mein Schickfuß! dieſes Blat 1157
Mein Vater! zürne nicht, wenn ein 563
Mein Vergnügen geht zu Grabe 264
Mein Vergnügen heißt auf Erden 1166
Mein Vertrauen gründet ſich 90
Mehr ſag ich itzo nicht galant und 839
Mir, mir gehört der Danck 337
Mit der Welt und ihren Kindern 82
Mit dir, Wohlſeliger! hats weiter 616
Molps iſt ein Sauer-Topf und ſchwöret 551
Monſieur ſie ſparen die Careſſen 636
Morgen wird es beſſer werden 181
Möbes Hertz 930
Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſt 549

N.

Nach ſo viel Angſt und Neid 693
Nach vieler Müh und Zeit 559
Nechſt ſchleppte Florida den armen 554
Nechſt ſtritten Wahrheit, Glück und 219
Nahrung edler Geiſter 917
Nichts anders, als Verdruß beſtürmte 561
Nicht anders leget ſich die Blumen-Göttin 561
Nimm allerliebſter Schatz ſo viel entfernte 1099
Nimm, groſſer Aaron! von deines 1075
Nimm, Lorgen! dieſe 552
Nun empfind ichs endlich auch, was 837
Nun hab ich ſchon genug! ſchweig 633
Nun iſt es wohl auch einmal Zeit 1152
Nun Kind! ich kan dich nicht mehr 269
Nun lieber GOtt! du bleibſt ja 64
Nunmehr bezeug ich auch für GOtt 55
Nun ruht ihr ſchweren Amts-Geſchäfte 916
Nun ſetz ich recht mit Luſt 419

Nun warte, Flavia! das will ich dir 296
Nur fort, gelehrt und muntre Dame 154
Nur fort, vergnügtes Paar 541
Nur Gedult! ihr schwachen Sinnen 210
Nur Schade, daß anitzt galant und 767

O.

O! geh nur harter Sinn' begieb dich 268
O! GOtt, du bist doch nichts als 67
O! Göttin, die du in der Welt 200
O Himmel wie wird doch die Welt 1112
O Höchst-beglückter Tag 1130
O! Liebe, was vor 558
O! was vor Wollust fühle mein 94
O! welch ängstliches Betrüben 248

P.

Prahlt Helden! wie ihr wollt 680

R.

Reiß Boy und Flor entzwey 749
Reiß, schöne Wittwe doch nur endlich 1115
Reiß, theurer Strophius die Riegel 754

S.

Sage doch, verstocktes Glücke 207
Schicke dich, gelehrter Freund 911
Schicke dich, geliebtes Kind 1048
Schönen Kindern Väter singen 175
Schreib an und laß dir dieses Licht 113
Schreibt, Thoren! der Natur Gesetz 536
Schweig du doch nur, du Helfte 908
Schweigt doch nur ihr höhnschen Thoren 273
Seele wirf den Kummer hin 105
Selene! was mich stets ergetzt 277
Sey immerhin der Hand entrissen 363
Sieh' HErr! fieng Petrus einmal an 43
So bin ich nun, du höchstes Wesen 73
So bist du endlich, schöne Braut 123
So gehst du schon so früh zu Rüste 238

So geht nun Leib und Tod so gar ein
So gleich kömmt mit dem neuen Jahre
So ists, die Todten-Uhr wird niemals
Soll, kluge Schönheit dein Vergnügen
Sollt ich der eintzige von deinen Dienern
So recht, vergnügte Braut! du schickst
So schweig nur fein du kleiner Gast
So soll mich auch durchaus nichts
So sollt und mußt es seyn
So thut sich unsre Zunft durch
So wenig eine junge Rebe
So wißt einmal, ich bin verliebt
Stille Nächte mehrt den Schatten
Stürmt, reißt und raßt, ihr

T.

Tartuffe, Thrax, Gergil und wer
Treuer Sinn!

V. U.

Verdammte Tadelsucht! du Seuche
Verdient denn, du Bild der keuschen
Verflucht nicht, ihr Mägdgen! mein
Vergebliche Gedult! die Hoffnung
Vergieb nur, Gnädigste! die
Vergnügt und werthes Paar! die
Vergönne mir die Lust
Verhängniß! rase fort
Vermöchten Ubung, Witz, Erfahrung
Verschmäh, gelehrter Freund! den
Versteht ihr auch, ihr sanften Hände
Vertrauter Hertzens-Freund
Vertraut- und werther Freund! ach
Verwayste Magdalis! die Sprache
Verzeihe, grosses Paar! wenn dieses
Verzeiht, ihr warmen Frühlings-Tage
Viel Glücks zum neuen Meister-Rechte
Umgürtet euch, steckt Lichter an
Und dennoch schmeckt die Frucht

Und

freylich wär es meine Pflicht 1105
wie lange soll ich noch 855
der Welt 112
dir soll wohl Mercur 956
weitem fühlen wir ein Theil 596
diesem dacht ich mit der Zeit 196
Wehmuth drückt man wohl 841

W.

Was hilfts? es muß gelitten seyn 159
Was ich in Gedancken küsse 549
Was ist das beste Buch 524
Was kan ich armer Mensch davor 63
Was legt die Ehrfurcht nicht für Müh 608
Was man von galanten Kindern 324
Was Recht und Wahrheit liebt 800
Was steht so starck und fest 553
Was teuscht mich vor ein süsser Traum 1137
Was thut ein Buhler nicht aus Liebe 174
Was vor Rosen, schöner Engel 860
Was war das vor ein göttlich Paar 557
Weil ich noch die Augen habe 348
Weil es nicht anders ist 645
Weine nicht, mein Kind, ich bleibe 256
Weinet nicht verwaysten Kinder 902
Weint ihr Sünder, weint vor Freuden 333
Welch süß und holder Gnaden-Strahl 70
Welch Unglück wittert sich 1083
Welt! was hab ich noch mit dir 7
Wem die Welt auf allen Seiten 79
Wem Neid und Aberwitz nicht die 1088
Wenn dir, Hochwerther Freund! dis 1056
Wenn dir, Hochwerthester! ein kindlich 1058
Wenn schon der Mandel-Baum um 809
Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt 648
Wer die Erde recht beschaut 98
Wer wolte dich nicht Englisch preisen 1172
Wie aber werden denn auch Knospen 825

Wie bald ein Paradieß ſo Schlang als 668
Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher 412
Wie glücklich lebt doch eine Stadt 904
Wie hör ich das von dir? betrübte 623
Wie iſts Calliope! wie ſind wir 479
Wie kanſt du doch ſo viel vergebens 935
Wie kommt es? daß ich nie 551
Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe 69
Wie ſo traurig und verzückt 844
Wie wird es dir nunmehr, gelehrter 419
Wie wird es doch nur weiter gehn 87
Will ich dich doch gerne meiden 275
Willkommen wiederum, gelehrter 373
Willſt du meinen Sohn entführen 335
Willſt du mir dein Angedenken 305
Wir Phöbus und die Muſen-Schaar 747
Wir ſatteln zwar auf dein Begehren 169
Wir wiſſen, werthſter Freund! daß 381
Wo, Amor! kommſt du denn erſt heute 237
Wofern, entſchlafner Geiſt! dein Sarg 603
Wohl diesem, deſſen müſſig Hertz 58
Wohl Edler Gönner! dein Vergnügen 150

Z.

Zeuch aus, gefangne Seele! 1080
Zierne, groſſe Dichters nicht, daß den 779
Zwey Hertzen, deren [illegible] Verſtand 899
Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der 924
Zwey Tage ſoll ich dich und deine 1051
Zwiſchen Ufer, Thal und Klüfften 301

Nachlese
zu
Johann Christian Günthers,
von Striegau aus Schlesien,
Gedichten,
welche aus lauter
in der Sammlung derselben
nicht befindlichen Stücken
bestehet.

Breßlau 1751.
Verlegts Johann Jacob Gum

Nachlese

zu

Johann Christian Günthers,

von Striegau aus Schlesien,

Gedichten,

welche aus lauter

in der Sammlung derselben

nicht befindlichen Stücken

bestehet.

Breslau [illegible]

Wallerd Johann [illegible]

Vorrede
zu der ersten Auflage.

Geneigter Leser,

Indem ich dir diese Nachlese zu der Sammlung der Güntherischen Gedichte überliefere; so würde es ein überflüßiges und unnöthiges Geschäffte seyn, diese Vorrede zu einer Entschuldigungsschrift oder Schutzrede zu machen. Hat man wohl ein Vornehmen allererst zu entschuldigen, welches unschuldig, und vielen Kennern und Liebhabern von dergleichen Sachen angenehm und nützlich ist? Worzu dienet zur Unzeit eine Vertheidigung, da man eine Anklage wegen

annoch erlitten, noch vielleicht zu befürchten hat? Am allerwenigsten aber ist es nöthig, diese Blätter zu einer weitläuftigen Lobrede der Güntherischen deutschen Poesie zu machen, oder zu verschwenden. Das Werk, wenn es gut und regelmäßig ist, lobet iederzeit seinen Meister. Die bisherige, fast allgemeine, und gute Aufnahme, und die deswegen zum öftern wiederhohlte Auflage der Güntherischen Gedichte, sind ein unwidersprechliches Zeugniß, wo nicht von ihrer größten Vollkommenheit und unvergleichlichen Güte, iedoch von dem besondern Belieben und ausnehmenden Wohlgefallen, welches Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige fast durchgängig an denselben bezeugt haben. Tugend und Kunst, Ordnung und Critik finden freylich in vielen mancherley Fehler und wichtige Vergehungen; aber

die

die natürliche Fähigkeit zu dichten, und ſich auf eine ungezwungene, lebhafte und angenehme Art in gebundener Schreibart auszudrücken, deſto weniger; und wer die Gemüths- und Lebensart unſers Dichters, und die Umſtände von ſeinen meiſten Gedichten erwäget, der wird die Mängel um der Schönheiten willen, wohl nicht gänzlich, oder blindlings überſehen, ſondern mitleidend verzeihen, oder großmüthig vertragen. Es wird auch wohl niemand, als der ſich in ſeiner Eigenliebe einbildet und ſchmeichelt, lauter Meiſterſtücke zu verfertigen, und der Welt, die es ihm aber bloß zu Gefallen nicht leichtlich glaubet, vor Augen zu legen; die zerſtreuten Muſenkinder, welche mit den herumirrenden Findlingen, faſt einerley Urſprung und gleiches Schickſal haben, zu lauter vollkommenen Schönheiten zu machen begehren.

Vorrede

Sind denn alle Werke, alle Arbeiten, auch des gröſsten Meisters lauter Meisterstücke? Und haben die besten Dichter der alten und neuern Zeiten, nichts als dergleichen verfertiget, und ihren Schriften oder Sammlungen einverleibet? Man wird also wohl zur Zeit noch nicht fähig oder befugt seyn, ein so unbilliges und hartes Gesetze einem bloſsen Sammler oder Herausgeber solcher poetischen Arbeiten vorzuschreiben oder aufzudringen, welches man selbst zu beobachten weder vermögend, noch gewohnt ist. Jedoch, ich muſs hiervon abbrechen, und dir, geneigter Leser, theils von dem Ursprunge, theils von der Einrichtung dieser Nachlese, das Nöthigste zur Nachricht melden.

Du hast dieselbe gröſstentheils, dem besondern und lobenswürdigen Fleiſse desjenigen gelehrten Mannes zu danken, wel-

welchem du die ganze Erndte oder die vollständige Sammlung zu danken hast. Derselbe hat sich weder Mühe noch Unkosten reuen lassen, die nicht allein in Schlesien, sondern auch in andern Theilen von Deutschland, zerstreuete Güntherische Musen aufzusuchen und zu sammlen. Was vor ein Werth jener und diesen beyzulegen sey, überlegt und versteht nur allein derjenige, welcher einmal auch bloß im kleinen dergleichen Geschäffte über sich genommen oder versucht hat. Wie oft betriegt man sich hierbey in seiner guten Absicht, und nicht unwahrscheinlichen Hoffnung; und wie oft ist alle Mühe und Arbeit umsonst und vergebens? Bald kann man nicht, bald will man nicht dergleichen Aufsätze ausliefern. Bald achtet man sie zu wenig, bald zu hoch, und fast vor einen Schatz oder Heiligthum. Ich habe dieses alles, bey der gegenwärtigen Nachlese, selbst

zur Gnüge erfahren. Denn, da ich durch des obbelobten Sammlers Dienstgeflissene Gewogenheit, mit einer zuverläßigen Nachricht von Günthers Gönnern und Bekannten, und noch ungedruckten Gedichten versehen worden bin; so ist dieselbe doch bey nahe, mir weniger nützlich, als angenehm gewesen, und ich habe dieser Nachlese durch meine Bemühung, nur ein paar Stücke einverleiben können, deren eines ich von einem gelehrten und berühmten Anverwandten aus Lübeck erhalten; das andere aber in einem Bücherschatze gefunden, und so gleich vor die Arbeit unsers Dichters, und auch nach eingezogener Erkundigung, nicht ohne Grund gehalten habe. Wofern du derowegen dergleichen Mühe und Arbeit, in Ausforschung und Auftreibung der irrenden Musen, nach ihrem rechten Werthe zu

schätzen

schätzen und zu beurtheilen fähig oder geneigt bist, und wofern dieselbe deinen Beyfall oder deine Billigung verdienet: so hast du jenen oder diese, dem Sammler lediglich zuzuwenden. Sollte aber derselbe, bey dieser Nachlese wiederum, wie bey der Sammlung, also angesehen werden, daß man eher allerhand, auch ie-zuweilen geringe, oder ihn nicht treffende Fehler, auf vielen Blättern weitläuftig und spöttisch striegelt, als ein einziges wohlverdientes Lob, nach Würden erkennet oder ertheilet? Jedoch, die Parteylichkeit spielet nicht selten auch da die Meisterinn, wo man fast auf allen Seiten, von nichts, als von Vernunft und Tugend, von Wahrheit und Gründlichkeit, zu sprechen weiß; aber in seiner Einsicht und Ausübung derselben nicht selten so gegründet ist, als in jenem neuen Urtheil, daß das Vater-

land Martin Opitzens von Boberfeld, diesen Vater der deutschen Dichtkunst allererst seit wenig Jahren von neuem recht schaffen zu kennen und gebührend zu schätzen gelernet hätte.

Was die Einrichtung dieser Nachlese betrifft, so hat der Herr Verleger mir dieselbe aufgetragen, nachdem er die hierzugehörigen Stücke, schon vor einigen Jahren von dem Sammler an sich gebracht hat. Er hat mit der Ausgabe, auf mein Ersuchen, eine geraume Zeit gewartet, und sich immer nebst mir geschmeichelt, noch mehrere zu erhalten, um eine neue Sammlung dir zu überliefern, welche der ersten an Größe und Stärke einigermassen ähnlich wäre. Er hat aber weiter nichts, als unter ein und zwanzig von einem Buchhändler erhaltenen Stücken, nur noch sieben überkommen, welche bishero ungedruckt gewesen,

wesen, und dieser Nachlese einverleibet worden sind, da die andern vierzehn bereits in der Sammlung gelesen werden. Und meine deswegen in und außerhalb Schlesiens unternommene Bemühungen, sind bishero fruchtlos abgelaufen. Hätte man mit dem Abdrucke noch länger warten oder zurücke halten wollen; so wäre der glückliche Erfolg doch immer ungewiß geblieben, ob man mehrere hätte auftreiben können. Und vielleicht sind auch endlich einmal die Quellen selbst, wo nicht völlig verstopft, iedoch wenigstens größtentheils erschöpft, und man würde vielleicht ohne Grund hoffen, einige Güntherische Poesien dem Untergange zu entreißen, dem sie entweder bereits zu theil worden, oder doch sehr nahe sind. Es wird auch einem Liebhaber der deutschen Dichtkunst, und insonderheit dieser Gedichte, angenehmer

seyn,

seyn, den übrigen Rest in dieser Nachlese zu erhalten, als derselbe unter der langwierigen und vermuthlich nichtigen Hoffnung, einer größeren Sammlung zu entbehren; da zumal der Herr Verleger, sich eine billige Freude und rühmliches Vergnügen gemacht hat, derselben an Schönheit des Papiers und Sauberkeit des Drucks, vor der Sammlung selbst einen augenscheinlichen Vorzug zu verschaffen. Die Eintheilung und Ordnung der Gedichte, ist so wohl nach den unterschiedenen Gattungen derselben, als auch nach dem Hauptinhalt, und den Sachen selbst gemacht worden. Ich habe zum Nachtheil der Tugend und Verletzung der Ehrbarkeit, keinen unflätigen oder ehrenrührigen Einfällen, den Zugang oder eine Stelle verstattet; sondern vielmehr einige Gedichte ausgemustert und unterdrücket, welche dieser

Nachlese einen rechtmäßigen Vorwurf oder Schandfleck zugezogen hätten. Die wenigen lateinischen hätten sollen wegbleiben, wenn die Betrachtung gültig, daß sie ohnedem keine Meisterstücke sind; oder, wenn ein gewisses Urtheil, ein unverbrüchlicher Machtspruch, oder ein heiliges Gesetze wäre, das uns zum Gehorsam nachdrücklich verbände. Die Geschichte erhält und rechtfertiget itzuweilen dieses oder jenes Stücke, worin die Dichtkunst eben keinen großen oder wichtigen Antheil hat. Die unvollständigen Gedichte sind auch nicht ohne Ursache beygefügt worden, theils, weil sie wohl noch eher einiger Bogen werth sind, als manche vollständige, aber nichtswürdige Reime ganzer Alphabete; theils, weil der Herr Verleger die Besitzer der vollständigen (wo sie itzundwo annoch zu finden sind) dadurch zu ei-

muntern, und geziemend zu veranlassen
sucht, durch derselben willfährige und
neigte Mittheilung, eine neue Ausgabe
schöner, vollständiger und stärker zu ma-
chen. Sammlet man doch auch schon
seit ein paar Jahrhunderten in der ge-
lehrten Welt mit allem Fleiße, die hier
und da zerstreuten Fragmenten, der alten
griechischen und lateinischen Schriftver-
fasser, von allerley Gattung und
Schreibart. Und warum sollte man
vergleichen Ehre einem deutschen Haupt-
poeten nicht wiederfahren lassen, seine
unvollständige Arbeiten aufzubehalten,
wenn auch die Hoffnung entweder falsch
wäre, oder fehl schlagen sollte, dieselbe zu
ergänzen? Die zu Ehren und auf den
Tod unsers Dichters angehängten drey
Gedichte, sollen desselben Gedächtniß zu
erneuren und zu erhalten suchen; und
verdient insonderheit das Trillerische
als

zu der ersten Auflage.

[illegible] unpartheyisches Zeugniß einer academischen Dichterfreundschaft, ohne Verletzung der Wahrheit und Tugend, sowohl den wiederhohlten Druck, als auch die gebührende Hochachtung. Die Register sollen, theils in einem Entwurfe, den Innhalt dieser Nachlese [illegible], theils das Nachsuchen, der etwan unter die Hände kommenden Güntherischen Gedichte, ob sie gedruckt sind, oder nicht, befördern. Dieses alles, habe ich bishero zur dienlichen Nachricht von dem Ursprunge und von der Einrichtung dieses poetischen Werkchens melden wollen. Du aber, geneigter Leser, bediene dich desselben, zu deinem Nutzen oder Vergnügen, und lebe wohl.

Der Herausgeber.

Vor-

Vorbericht des Herausgebers zu dieser zweyten Auflage.

Ich und der Herr Verleger sehen uns im Stande, dem geneigten Leser mit einer zweyten, in der That verbesserten und vermehrten Auflage dieser Bibliothek von dem Stumberischen Gedichten aufzuwarten. Wir wissen die Klagen ganz wohl, welche nicht sowohl über die oftmaligen Auflagen, als vielmehr vorgenommene Verbesserungen und Vermehrungen einer Schrift geführet und angestellet werden. Wir leugnen auch ihren Grund und Erheblichkeit bey grossen und kostbaren Büchern keinesweges; und gestehen ohne Widerrede, daß die Gewinnsucht der Verleger an dem Nachtheil

der

der ersten Käufer nicht selten die einzige, oder gröſste Schuld trägt. Aber dergleichen Vorwürfe werden uns bey der zweyten Auflage einer kleinen und wohlfeilen Schrift nicht treffen; und wir hoffen vielmehr einigen Dank zu bekommen, wenigstens zu verdienen, daß wir dasjenige wirklich und in der That leisten, was die Aufschrift dieser Auflage verspricht.

Wir nennen dieselbe mit allem Rechte verbessert und vermehrt, dieweil sie mit aller Sorgfalt verbessert und vermehrt worden ist. Es sind in der ersten Auflage allerhand Fehler eingeschlichen, welche meiner Abwesenheit und Entfernung von der Druckerey und der Eilfertigkeit der Presse lediglich zuzuschreiben sind. Man hat die Aufschriften und Abtheilungen nicht richtig gesetzet. Man hat das Trillerische Gedichte ausgelassen, welches doch in der Vorrede nach Würden angeführt und gelobt worden war. Und anstatt zweyer Register ist nur eines, nemlich das Alphabetische zu lesen. Es ist in dieser zweyten Auflage diesen und einigen andern Fehlern abhelfliche Masse geschehen; weswegen sie mit Recht den Namen einer verbesserten führet und behauptet. Sie ist aber auch mit allem Fleiße, so viel in unsern Kräften gestanden hat, vermehret, und also etliche Bogen

stärker und ansehnlicher worden, als die erste. Ich habe von drey und zwanzig Günther[illegible] Gedichten, welche der Herr Verleger von einem Buchhändler aus Leipzig erhalten, und die ein gelehrter Mann bey diesem vor geraumer Zeit versetzet hat, nur eilfe dieser zweyten Auflage beyfügen können, da die übrigen entweder unsern ehrlichen Günther nicht zum ächten Vater, oder ihren Platz in der Sammlung bereits gefunden haben. Ich selbst habe aus einer halbvermoderten und von einem Bekannten unsers Dichters erhaltenen Hand- und Abschrift drey Stücke zu Vermehrung dieser Auflage beytragen können. Alle diese Zusätze treten hiermit an ihren gehörigen Oertern eingerückt an das Licht, und sind auch zum Unterscheide von mir in dem ersten Register mit einem Sternchen bezeichnet und angezeigt worden. Hiermit habe ich meiner Absicht und Pflicht gemäß von dieser zweyten Auflage eine kurze Nachricht ertheilet. Lässest du, geneigter Leser, derselben so viel geneigtes Wohlwollen und eine so gute Aufnahme, als der ersten, angedeyen, so werden ich und der Herr Verleger zureichenden Grund haben, damit zufrieden und vergnügt zu seyn.

Jedoch ehe ich schlüße, soll und muß ich etwas erinnern, was die Sammlung der Güntherischen Gedichte von fremden Arbeiten befreyen soll. Das daselbst p. 403. u. f. befindliche Gedichte, ist nicht Günthers, sondern Hrn. Johann Gottlieb Milichs, weil. geschworn. Königl. Amtsadv. des Fürstenthums Schweidnitz und Jauer. Und die im Anhange N. XIX. XXIV. und XXV. p. 1145. und 1157. u. f. stehen, haben zu ihrem Verfasser einen gelehrten Schlesischen von Adel, den Hrn. von Eben und Brunnen, welcher unsern Günther sich zum Lehrer und Muster in der deutschen Dichtkunst erwählet hat. Dieses ist die geneigte Erinnerung und zuverläßige Nachricht sowohl eines berühmten Gönners, als auch eines andern guten Freundes. Kannst und willst du, geneigter Leser, etwas zur Verbesserung oder Vermehrung dieser Nachlese, welcher wir mit Wissen und Willen keine andere als ächte und ursprüngliche Aufsätze unsers Dichters einverleibet haben, beytragen: so wirst du dich um dieselbe und um die Liebhaber der Günther'schen Dichtkunst verdient machen.

Verzeichniß dieser Gedichte nach ihren Abtheilungen.

I. Oden
1. Buch, geistliche und metalische Oden
2. Buch, Ehren- und Glückwünschungsoden
3. Buch, galante und verliebte Oden
Anhang von einem großen verliebten Gedichte
II. Sonnette und einige Sinngedichte
III. Briefe
IV. Drey lateinische Elegien
V. Anhang von einigen unvollständigen Gedichten
1) Oden
2) Elegien
3) Briefe
4) Eine lateinische Elegie
VI. Drey Johann Christian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte

Oden.

.1136

Erſtes Buch.
Geiſtliche und moraliſche Oden.

I.
Als er ſein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzte.

Ich weiß, Gott wird uns nicht verlaſſen,
Vertrau ihm nur, beſorgter Geiſt,
Und lerne dich geduldig faſſen,
So ſcharf auch das Verhängniß ſchmeißt.
Bekennt, Gott rettet auch die Sünder,
Und hebet die gefallnen Kinder
Aus mütterlicher Regung auf.
Ach! wink ihm nur, mit Herz und Armen,
Und locke ſein getreu Erbarmen,
Er kommt dir ſelber in den Lauf.

Du hast die Strafe längst verschuldet,
Und bist der Langmuth nicht mehr werth,
Die unsre Missethaten duldet,
Und zur Bekehrung Zeit gewährt.
Wie oft hat nicht dein leicht Gemüthe
Das Ohr der allerhöchsten Güte
Geteuscht, betrogen und geplagt;
Und, wenn die Sünden Noth gebahren,
Aus blöder Furcht von Jahr zu Jahren
Die Besserung fälschlich zugesagt?

Thu einmal, was du ihrs beschlossen,
Und zwing Gewohnheit, Fleisch und Blut.
Die Ewigkeit scherzt nicht ungenossen,
Es kommt ein Tag voll Zorn und Glut.
Der Tod hat tausend Pfeil und Stricke,
An einem einzeln Augenblicke
Hängt unser ewig Wohl und Weh.
Es ist noch Zeit, ach! lauf und eile,
Und greif nach angebothnem Heile,
Eh dessen Gnade weiter geh.

Wie können doch die eitlen Sachen,
Die wilde Lust, die Pracht der Welt,
Dich gar so blind und hitzig machen;
Da doch ihr Schein wie Glas zerfällt?
Der Eckel kommt von geilen Küssen;
Die Ehrsucht füllt ihr weit Gewissen
Mit später Reu, die Hand mit Wind;
Das Schrecken wacht bey großen Schätzen,
Die wir mit Schweiß so lange netzen,
Bis Feind und Dieb die Frucht gewinnt.

Man

Man lacht der Kinder in Gedanken,
Die leichte Kartenhäuſer baun,
Um Nadeln, Schilf und Steinchen zanken,
Und allem, was nur ſchmeichelt, traun;
Doch ſind wir Alten wohl viel klüger?
Wir ſehn die liſtigſten Betrüger
Zum öftern vor Propheten an.
In Moden ſind wir wie die Affen,
Und machen uns ſo viel zu ſchaffen;
Und endlich iſt doch nichts gethan.

Was hilft das aufgeblaſne Wiſſen,
Womit der Schulen Hochmuth prahlt;
Der, wenn er Bauch und Kopf zerriſſen,
Sein Volk mit Staub und Schimpf bezahlt?
Wir wollen täglich mehr erfinden,
Den Abgrund der Natur ergründen,
Und ihr zu Trotze Wunder thun;
Und wenn wir alles ausgemeſſen:
Iſt doch der Platz zuletzt vergeſſen,
Nach aller Arbeit auszuruhn.

Gott Lob! mein Geiſt, wir ſind entgangen,
Und ſehn ein höher Weisheitslicht;
Der Himmel ſtärke dieß Verlangen,
Und hemme, was den Vorſatz bricht:
Wir ſehn das Paradies auf Erden,
Man kann von nun an ſelig werden,
Und wie? durch wahre Seelenruh.
Wo läßt ſich dieſes Kleinod finden?
Verlaß nur gleich die Bahn der Sünden,
Und eile nach der Tugend zu.

Die Tugend ist ein Kind vom Glauben,
Mit der sich die Erkenntniß paart,
Sie läßt uns nicht die Hoffnung rauben,
Die unser höchstes Gut bewahrt.
Das heißt: Wenn unsre Gegenliebe
Mit rein- und unverfälschtem Triebe
Des Schöpfers Güt erkennt und ehrt,
Und wenn man bloß aus Lust, den Willen
Der höchsten Weisheit zu erfüllen,
Der Menschen Wohl nach Kräften mehrt.

Mein Heiland, hilf das Werk vollbringen,
Wornach mein Sehnsuchtszünder glimmt,
Und laß mir keinen Wunsch gelingen,
Als der mit deinem Worte stimmt.
Dein Joch ist eine süße Bürde,
Und giebt allein die Freyheitswürde
Dem, den dein Kreuzzug edel macht.
Ich komme mit erfreutem Rücken,
Mich unter deiner Last zu bücken,
So höhnisch es die Welt verlacht.

Die Demuth und dein ganzes Leben
Soll meines Wandels Richtschnur seyn.
Tritt ja die Schwachheit oft darneben,
Wirst du mir neue Kraft verleihn.
Verdammt mich derer Fluch und Lehren,
Die mehr in deiner Kirchen stören,
Als durch ihr Schulgeschwätze baun:
So läßt dein Vorspruch und Erbarmen,
Du Heil der Welt und Schutz der Armen,
Mich doch ein holdes Antlitz schaun.

Mein

Mein Unrecht hat, wie jene Brüder,
Auch dir, mein Joſeph, Leid gethan:
Nun fall ich auch, wie ſie, darnieder,
Und klage mich erröthet an.
Du könnteſt alles mächtig rächen:
Allein, du ſtrafeſt mein Verbrechen
Durch Mitleid über meine Noth.
Du weineſt, nebſt dem Liebeskuſſe,
Vor Freuden über meiner Buſſe;
Wie glücklich wär anietzt mein Tod?

Ihr wilden Jahre, flieht zurücke,
Und nehmt die Jugendſünden mit;
Auf daß ſie nicht der Tag erblicke,
Wenn alle Welt zuſammen tritt.
Gott ſelbſt wird euer Angedenken
Von nun an in das Meer verſenken,
Er macht mich durch ſein Kind gerecht.
Was willſt du mehr, beſorgtes Herze?
Nun faſſe dich in allem Schmerze,
Und leb auf Hoffnung arm und ſchlecht.

II.

Bußgedanken über den Zustand der Welt.

Den 9 April 1720.

Gerechter GOTT, in was vor Zeiten
Geräth nicht unser Lebenslauf?
Der Jammer wacht auf allen Seiten,
Ach! Deutschland, thu die Augen auf.
Die Laster werden Ruhm und Mode.
Die Jugend wächst in eignem Sode,
Die Greiße treiben Büberey;
Man hält die Frömmigkeit vor Schande,
Jagt Lieb und Wahrheit aus dem Lande,
Und macht die Unschuld vogelfrey.

Viel Fürsten saufen Blut und Zähren;
Der Unterthan vergißt der Pflicht;
Der Greiße scharrt, den Bauch zu nähren;
Die arme Noth bekehrt sich nicht;
Ein Nachbar ist des andern Teufel;
Die Lehrer zeugen Zank und Zweifel;
Es wuchern Kirche, Recht und Amt;
Die Thoren suchen hoch zu rennen,
Und daß sie sicher schweigen können,
Wird Gott, o! Gott, vorher verdammt.

Wer findet doch mein Herz nun einen?
Wo treff ich dieſes Wildpret an,
Mit dem ich bey vertrautem Weinen
Solch Aergerniß bedauren kann?
Du ſiehſt es, Gott, und kannſt noch ſchweigen?
Nein, nein; du muſt dich ehſtens zeigen,
Dein Wetter ſchickt den Blitz vorher.
Ach! denkt denn gar kein Menſch zurücke?
Ach! iſt denn keiner, der ſich ſchicke,
Als wenn es Zeit zu bethen wär?

Wir hören deine Donnerſtimme,
Sie predigt uns mit Blut und Knall;
Der Nachbar ſchwitzt in ſolchem Grimme;
Viel Reiche ſtehn nur auf dem Fall;
Man ſagt von Heulen aus den Grüften;
Das Feuer lodert in den Lüften;
Ach! welche Stadt wird Sodom ſeyn;
Die Sündfluth wütet gegen Norden;
Gift, Hunger, Schrecken, Raub und Morden
Bricht hier und dar mit Schaden ein.

O! Menſch, ſo gieb doch Gott die Ehre,
Und hör einmal ſein Wort aus mir;
Damit er dich auch wieder höre,
Jetzt ſteht die Rache vor der Thür.
Dein Vorwitz dürfte fragen müſſen:
Du laufſt, wer ſchickt dich? mein Gewiſſen,
Das andre gern ermahnen ſoll.
Ich beßre die verfluchten Triebe,
Und werd auch itzo dir zu Liebe
Aus hoher Gnade Gabenvoll.

Du rennest blindlings ins Verderben,
Und nimmst die Zeichen nicht in Acht.
Ach! soll denn eine Seele sterben,
Die Gottes Blut lebendig macht?
Sey, wie du willst, ein schwerer Sünder,
Und aus der Zahl verworfner Kinder,
Ja habe Gottes Geist verflucht:
Kehr um, und komm nur noch mit Busse,
Die Langmuth folgt dir auf dem Fusse,
Du wirst wohl nicht umsonst gesucht.

So wahr mein Heiland dort die Armen
Der Welt zur Rettung ausgestreckt:
So wahr empfängt dich sein Erbarmen,
Wenn Reu und Ernst den Geist erweckt.
Ach: laß uns nicht den Tag verschlafen,
Wir werden von den harten Strafen,
Ich zittre, plötzlich übereilt.
Wach auf, und komm! wir wollen bethen,
Der Würger hat in so viel Städten
Bereits das Blutmahl ausgetheilt.

Die Warnung schneller Todesfälle
Bewegt mir Einsehn, Geist und Sinn;
Drum fall ich noch auf dieser Stelle
Vor dir, mein treuer Heiland, hin.
Ich flehe nicht um langes Leben,
Du hast es mir aus Huld gegeben;
Drum nimm es, wenn du willst, zurück;
Behalt mich nur in deinem Bunde,
Und gieb mir in der letzten Stunde
Den tröstungsvollen Gnadenblick.

Bin ich nicht würdig, dort zu prangen:
So macht mich doch dein Leiden werth,
Ich habe mich zwar ſtets vergangen,
Doch, wie du ſiehſt, zuletzt bekehrt.
Du biſt ja nur ein Arzt der Kranken:
Ach! heile doch, ich will dir dancken.
Was ſuchſt du mehr? ein rein Vertraun,
. . . . . .
Da liegt dein Wort, da iſt mein Glaube,
Ich kann auf dieſen Felſen baun.

Wie, wo und wenn ich nun erbleiche,
Verrückt, vernünftig, bald und ſpät,
Durch Alter, Eiſen oder Seuche;
So gelte dieſes mein Gebeth:
Damit gedenkt mein ruhig Herze
Bey allgemeln- und eignem Schmerze:
Es könn ihm nichts zu nah geſchehn.
Mein Mittler, laß den Muth nicht ſinken,
Du biſt wohl kaum ſo ſchnell im Winken,
Als ich begierig, dich zu ſehn.

III.

Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis.

Egypten stieg vor dem an Stärke,
So wie an Ehrgeitz und Verstand,
Und legte Reichthum, Sinn und Hand
An lauter seltne Wunderwerke;
Von welchen noch der halbe Rest
Und manche tief verfallne Mauer
Nicht sonder einen heilgen Schauer
Die alte Größe kennen läst.

Der Baukunst seltnes Meisterstücke
War überhaupt der Tempelpracht;
Die Dächer warfen in der Nacht
Den Sternen ihren Schein zurücke;
Werth, Arbeit, Marmor und Metall
Vermählten ihre Kostbarkeiten,
Und trotzten fast auf allen Seiten
Sowohl die Schönheit, als den Fall.

Strahlt außen so ein Lustgepränge,
Wie herrlich wirds von innen seyn?
Kommt mit, laßt sehn, was nimmt euch ein?
Ein Eckel vor der Götzen Menge.

Hier

Hier ſteht ein ſcheußlich Affenbild,
Nebſt Fiſchen, Katzen, Hund und Ziegen;
Dort ſeht ihr einen Pfaffen liegen,
Den Blut und Soff mit Andacht füllt.

Ihr flieht mit Grauen aus dem Tempel:
Ach! aber flieht doch ſelbſt aus euch;
Ihr ſeyd dem Götzenhauſe gleich,
Ihr ſeht und ſeyd auch ein Exempel.
Euch, Heuchler, fahr ich Chriſtlich an,
Euch, euch, ihr übertünchten Wände,
Euch, derer Schminke böſer Hände
Die Lauge nicht vertragen kann.

Ihr ſchmeichelt mit gelaßnen Blicken,
Ihr gebt Geduld und Sanftmuth vor,
Und wißt des Pöbels Herz und Ohr
Mit holder Andacht zu berücken;
Ihr putzet Kanzel und Altar,
Laßt Arm- und Wittwenhäuſer bauen,
Ihr bethet, ſingt und weint als Frauen,
Und bannt die Ketzer alle Jahr.

Wie ſteht es aber um die Herzen?
Da niſten Unverſöhnlichkeit,
Haß, Hochmuth, Zwietracht, Zorn und Streit.
So! fahrt nur fort, mit Gott zu ſcherzen,
Ihr ſeyd der Rache nicht zu klug:
So wird euch, ohne zu verkennen,
Die Larven vom Geſichte brennen;
Und dieß noch allzeit früh genug.

Es ſind zwar alles ſchwere Sünden,
Und keine ſcheint ſo ſchlecht und klein,
Sie muß des Todes ſchuldig ſeyn,
Und unbereut die Hölle finden:
Doch eures Laſters Wichtigkeit,
Ihr aufgeblaſnen Phariſäer,
Geht darum tauſend Staffeln höher,
Weil keine Beßrung Troſt verleiht.

Du Abgrund von des Höchſten Gnade,
Du Geiſt des Troſtes und Geberhs,
Erinnre mich doch letzt und ſtets
Der Reinigung vom Sündenbade!
Mein Herz wird vor dein Heiligthum
Als ein befleckt Gefäß erfunden:
Drum waſch es in des Heilands Wunden,
Und geuß es durch dein Feuer um.

IV.

An Gott um Hülfe.

So iſts, bedrängtes Herz, aufs äußerſte gekommen,
Das Elend hat den Lenz des Alters mitgenommen,
Schmach, Armuth, Schmerz und Müh gebiehrt
noch keine Ruh,
Mein Erbtheil iſt verraucht, die Gönner ſind verblichen,
Der Eltern Herz verſtockt, der beſte Freund gewichen,
Und wo mein Jammer klopft, da ſchlägt die Thüre zu.

Der Pöbel ärgert ſich an dieſem leichten Kleide,
Kein Armer iſt ſo ſchlecht, er hat noch eine Freude:
Nur mich erquickt und ſtärkt kein Augenblick voll Luſt.
Ich habe keinen Ort, wohin mein Haupt ſich lege,
Bin nirgends angenehm, und überall im Wege,
Und finde, wo ich fall, kein Mitleid treuer Bruſt.

Zählt jemand, wo er kann, den Grieß am Oberſtrande,
Die Schuppen in der See, die Gräſer auf dem Lande:
So hat er gleich das Maaß der Seufzer meiner Pein;
Der Seufzer, die es ſtets ſo treu und redlich meynen,
Der Jugend Schwachheitsſchuld erkennen und beweinen;
Und doch ſo lang umſonſt noch Troſt und Hülfe ſchreyn.

Wie wenig, liebſter Gott, bedürft ich mich zu retten,
Wenn Argwohn, Liſt und Wahn an mir kein Greuel hätten;
Und Glimpf und Billigkeit bey einem Richter wär?
Du wütest mich mit Donner, Blitz und Flammen,
Verſtößt mich ungehört, und machſt mir durch Verdammen
Den Weg zur Beſſerung auf allen Seiten ſchwer.

Man

Man misbraucht Gottes Wort, um mich nur recht zu quälen,
Man sucht, mir das Vertraun auf dessen Huld zu stehlen,
Der auch den ärgsten Mensch mit Lieb und Trost bekehrt,
Da schreyt die Heuchelen den Gönnern in die Ohren.
Ich, als verworfnes Kind, sey wirklich schon verlohren;
Und folglich keiner Gunst noch Hülfe weiter werth.

Wer glaubt die Grausamkeit von väterlichen Händen?
Er zürnt, er läßt es auch dabey noch nicht bewenden,
Daß er allein vor sich sein Fleisch und Blut verschmäht:
Er zeugt mir fremden Haß, läßt andre Feuer blasen,
Weckt selber meinen Feind, ists Einfalt oder Rasen?
Sprecht, sagt es frey heraus, der ihr das Recht verdreht.

Geduld, geplagtes Herz, Geduld, betrübte Sinnen;
Vielleicht wird Zeit und Fleiß dem Unstern abgewinnen,
Die Ehrbegierde kommt, und steckt die Geister an.
Nimm allen Trost von dir, und von des Himmels Güte,
Und opfre seiner Huld mit feurigem Gemüthe;
Du weist ja, daß er dich nicht ewig lassen kann.

Dein Zustand kann gar bald ein ander Aussehn kriegen,
Es heißt ja die Gefahr der Anfang zu dem Siegen,
Und diese deine Noth der Grund vom Wohlergehn.
Gebeth, Verstand und Witz und Klugheit sich zu schicken,
Vermögen allzeit mehr, als die, so hämisch drücken,
Und ohne Fug und Recht der Unschuld widerstehn.

Auch darauf kommts nicht an, daß viel von deinen Jahren
Dir unter fauler Angst, wie Traum und Strom entfahren;
Was weg ist, gilt nicht mehr, der Ernst bringt alles ein,
Die Hoffnung stärkt den Muth, erleichtert Schmerz und Bürde,
Erlangst du nur einmal der Weisheit halbe Würde;
So kann dein Reichthum dir noch mehr als Kronen seyn.

Mo

Mein Vater und mein Schutz, du Brunnquell reiner Liebe,
In deſſen Wahrheit ich Verſtand und Sinnen übe,
Ach! ſprich doch auch in mir: Es werde wieder Licht.
Dich kennen, iſt allein die Weisheit, ſo ich ſuche,
Ich ſeh ſie in der Welt, in dieſem großen Buche,
Worinnen jeder Punkt von deiner Größe ſpricht.

So deutlich und ſo wahr ich iezt mich ſelbſt empfinde:
So feſt verſprech ich mir Vergebung jeder Sünde;
Und ſo gewiß du biſt: ſo ſtark iſt mein Vertraun.
Du haſt mich längſt erwählt, ach! hilf mich iezt bekehren;
Damit ich würdig ſey, die Mittel zu begehren,
Die inn- und äußerlich mein Glücke feſter baun.

Ach! hilf mir wider mich, wenn Fleiſch und Regung irren,
Damit ſie die Vernunft durch keinen Dunſt verwirren,
Laß Leben, Leib und Kraft noch etwas ſtehn und blühn;
Und dieſes nur darum, dein Lob einmal zu preiſen,
Und endlich auch der Welt die Pflichten zu erweiſen,
Worzu mir die Natur ein gutes Pfund verliehn.

V.

Der sich selbst tröstende und befrie-digende Redliche.

Die man sich selber macht, ist wohl die beste Lust.
Dieß fühlet meine Brust
Bey innerlicher Angst und äußerlichen Plagen.
Denn fällt mir Zeit und Fleiß und aller Umgang schwer,
So komm ich ohngefähr
Auf etwas, das mich stärkt, die Grillen wegzuschlagen.

Betrübt mich auf der Welt das eben obenhin:
So will der blinde Sinn,
Der fleischlich denkt und schlüßt, fast mit dem Schöpfer schmollen;
Als hätt er, da er längst mein Leiden und mein Flehn
So gut voraus gesehn,
Mein Wesen und Natur nur möglich lassen sollen.

Denn hätt er dieses nicht zur Wirklichkeit gebracht:
So lag ich in der Nacht,
Da, wo Gefahr und Angst das todte Volk nicht drängen.
So fühle ich jetzt auch nicht Verfolgung, Gram und Not,
Die mir so Trank als Brodt,
Darum ich dienen muß, mit Gift und Galle mengen.

So schlüßet Fleisch und Blut; nicht aber der Verstand,
Der läßt die Allmachtshand,
Die nichts umsonst erbaut, ein dankbar Herze spüren;
Indem ihr weiser Schluß mich schlechten Theil der Welt
So werth und würdig hält,
Durch Unglück und Geduld den großen Bau zu zieren.

Du, unvergnügtes Herz, verſtehſt dein Glücke nicht,
Wofern dein ſcheel Geſicht
Auf andre Nächſten fällt, die hoch und prächtig leben.
Ach! litteſt du auch mehr, als ietzo in der That:
Der heilgen Wächter Rath
Wär dennoch gegen dich noch viel zu reich im Geben.

Komm, zähle mir einmal die Lichter in der Luft,
Die Stäubchen in der Gruft,
Die Fehler, ſo du haſt, und aller Menſchen Sünden;
Und haſt du denn davon die Rechnung aufgebracht:
So rechne mit Bedacht,
Du wirſt an dir von Gott mehr Gift und Wunder finden.

Erwege doch nur recht die glückliche Natur,
Wodurch du auf die Spur
der rechten Weisheit kommſt, bedenke dein Gemüthe,
s iſt im Fallen ſchwach, jedoch an Liebe ſtark,
nd theilte Blut und Mark,
enn deſſen Treu dadurch dem ärmſten Menſchen riethe.

Ach! ſo ein ehrlich Herz, was iſt das vor ein Schatz?
hat kein Unglück Platz,
Hang, Geburt und Zucht den Geiſt begierig machen,
Augen der Vernunft vom Pövel zu erhöhn,
m Nächſten beyzuſtehn,
n Himmel zu vertraun und aller Furcht zu lachen.

Welch häßlich Gegentheil entdeckt dir ſo ein Bild,
wie ein ſchüchtern Wild
Kains Siegel ſleucht, und nirgends Tröſtung findet;
von Natur ſchon Luſt an andrer Schaden ſieht,
Lieb und Wahrheit flieht,
alles wider ſich durch Liſt und Haß verbindet?

Ein solch verworfner Mensch, ja nicht vielmehr als Vieh,
Hat Ursach, spät und früh
Die Stunde der Geburt mit Hiobs Fluch zu segnen.
Denn weil sein Wesen nichts als Bosheit wollen kann:
So hängt die Folge dran;
Die Gnade könn ihm nun und nimmermehr begegnen.

Die Rache wirft ihm zwar, wie ich dem Hunde thu,
Noch manchen Knochen zu;
Das ist: sie füttert ihn mit kurz- und eitlen Gaben;
Und davor muß, so bald der große Tag erscheint,
Ein solch verruchter Feind
Des menschlichen Geschlechts nichts mehr zu hoffen haben.

Gott, hat mein frommer Wunsch mit deiner Möglichkeit
Vor dießmal keinen Streit:
So laß dergleichen Mensch ein bloßes Mährchen heißen.
Ach! aber sollte doch noch einer wirklich seyn:
So laß des Heilands Schreyn,
Wenn ja mein Flehn nicht hilft, ihn aus der Bosheit reißen.

Ich seh im übrigen mit innerlicher Ruh
Den wilden Stürmen zu,
Die um und über mich nicht ohn Erlaubniß schießen.
Ich habe meine Lust an Weisheit, Buch und Kiel,
Und mag kein ander Ziel,
Als ein vor allemal die Wahl von deinen Schlüssen.

VI.

Als er ſich
ſeiner ehmaligen Jugendjahre
mit Schmerzen erinnerte.

Wo iſt die Zeit, die goldne Zeit,
Wo ſind die ſüßen Stunden,
Worinn ich von der Eitelkeit
Noch wenig Gram empfunden?
Ich war ein Kind, ich trieb mein Spiel,
Das ſelbſt der Unſchuld wohl gefiel;
Und durft an keinem Morgen
Vor Kleid und Nahrung ſorgen.

Die Einfalt gab mir Fried und Ruh,
Der Unverſtand viel Glücke;
Es ſatzte mir kein Zweifel zu,
Viel minder Neid und Tücke;
Kein Ehrgeiz plagte Geiſt und Sinn;
Ich lebt in aller Hoffnung hin,
Und fühlte kein Entzünden,
Noch unbekannte Sünden.

Ich ſchwör es, die Zufriedenheit
Der armen Chriſttagsbürde
War dort von gröſſrer Zärtlichkeit,
Als wenn ich Domherr würde.
Der Eindruck von derſelben Luſt
Erwacht mir noch in Mark und Bruſt;
So oft ich nur die Lehre
Des Weyhnachttextes höre.

Von Fabeln bey der Rockenzunft
Empfand ich mehr Vergnügen,
Als ietzt von Schlüssen der Vernunft,
In welchen Knoten liegen.
Ja wenn mir auf der Ofenbank
Ein Lied vom deutschen Kriege klang:
So schien die alte Grethe
Mein künstlichster Poete.

Ein Garten, den des Vaters Schweiß
Stets vor der Thauzeit netzte,
Versüßte mir den Bücherfleiß,
Womit er mich ergötzte.
Oft war ein Nest voll Vögel da:
Da klang ein froher ἔυρηκα,
Als dessen kaum geklungen,
Der aus dem Bad entsprungen.

Die Nachbarskinder ließen mir
Die Ehre, sie zu lenken;
Da spiel- und lach- und sprungen wir
Auf Rasen, Berg- und Bänken.
Was dieser hört und jener sah,
Das in der großen Welt geschah:
Das sucht auch ich mit vielen
Im kleinen nachzuspielen.

Der Schweden Beyspiel weckt einmal
In uns viel Andachtsflammen;
Wir knieten in gehäufter Zahl
Auch öffentlich zusammen.

Der

Der Eifer war mehr Ernſt als Schein,
Und unſer täglich Himmelſchreyn
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verſchlagen.

Wie ernſtlich war ich dort ein Chriſt?
Wie brannt oft mein Verlangen,
Dich, der du unſer Heyland biſt,
Perſönlich zu umfangen?
Wie freudig dacht ich an den Tod?
Ach! Gott, gedenk einmal der Noth,
Vor die ich, als ein Knabe,
Voraus gebethet habe.

Mit was vor Liebe, Troſt und Treu
Konnt eins das andre klagen,
Wenn etwan blinde Tyranney
Das Stiefkind hart geſchlagen?
Wir ſtritten leicht; doch aller Streit
War ſtündliche Verſöhnlichkeit,
Und von der Eltern Gaben
Muſt ieder etwas haben.

Jetzt lern ich leider allzufrüh
Des Lebens Elend kennen;
Es iſt doch nichts, als Wind und Müh,
Wornach wir ſehnlich rennen.
Es gaukeln Reichthum, Stand und Kunſt,
Die Wolluſt macht nur blauen Dunſt;
Und was wir ſo begehren,
Muß allzeit Reu gebähren.

Mein ganzes Creuz ist überhaupt
Ein Bündniß aller Schmerzen,
Und geht mir, weil es niemand glaubt,
Empfindlich tief zu Herzen.
Ach! Himmel, mindre meine Quaal:
Wo nicht, so laß mich doch einmal
Nur eine Gunst erwerben,
Und mehre sie zum Sterben.

* *

VII.

Nach der Beichte an seinen Vater.

Mit dem im Himmel wär es gut:
Ach! wer versöhnt mir den auf Erden?
Woferu es nicht die Liebe thut,
Wird alles blind und fruchtlos werden.
Wer glaubt wohl, hartes Vaterherz,
Daß so viel Unglück, Flehn und Schmerz
Der Eltern Blut nicht rühren sollen?
Ich dächt, ich hätt in kurzer Zeit
Die allerhärtste Grausamkeit
Bloß durch mein Elend beugen wollen.

Ich bin, und bin auch nicht verwöhnt,
Dieß Räthsel kostet mich viel Thränen.
Ach! Vater, bist du, was du heißt:
So höre mein gerechtes Sehnen,
Ich küsse dich mit Mund und Hand,
Du kannst ja wohl dieß Ehrfurchtspfand
Nicht ganz und gar zurücke schlagen.
Verschmähst auch du dieß Lösegeld:
Zu welchem soll ich aus der Welt,
Mehr Neigung, Herz und Zuflucht tragen?

Ich bitte, prüfe Straf und Schuld,
Dein Eifer ſtreckt ſich in die Länge;
Er ſtiehlt mir aller Gönner Huld,
Er mehrt der Feinde Spott und Menge;
Mein künftig Wohlſeyn geht in Grund.
Verleumdet uns der Eltern Mund:
Was wollen Fremde thun und glauben?
Behält dein Herz noch eine Spur
Der ehmals gütigen Natur:
So muſt du mir die Frag erlauben.

Wer ſündigt mit Entſchuldigung,
Der alle Rechte Statt vergönnen?
Die Strafe dient zur Beſſerung,
Ja, wenn wir ſie gebrauchen können:
Allein, wer gar zu Boden liegt,
Und nirgends Rath noch Hülfe kriegt,
Der iſt den Kranken beyzuzählen,
Die, wenn der Brand das Haupt gewinnt,
Ohn eigne Schuld vernunftlos ſind,
Und Gift vor Mithridat erwählen.

Was bringen dich vor Laſter auf,
Und was vor Bosheit reizt die Rache?
Was iſt, wodurch mein Lebenslauf
Der Eltern Zucht zu Schanden mache?
Ich falle, ja, wie ieder fällt,
Dem Fleiſch und Jugend Netze ſtellt;
Und hätt ich etwas Grobs begangen:
So würde nach bewieſner That
Ein Strafbrief und geheimer Rath
Vielmehr als Fluch und Schimpf verfangen.

Was zwischen uns vor Streit geschehn,
Was darf denn dieß die Misgunst hören?
Sie wird sich desto stolzer blehn.
Auch dir gereicht es nicht zu Ehren;
Sie misbraucht deinen frommen Sinn,
Und schwärzt mich anders, als ich bin;
Ach! schone doch dein eignes Herze,
Der Himmel weis, ich klage dich,
Du weinst und traurest über mich,
Und machst dir Lüg' und List zum Schmerze.

Sieh endlich, wenn du Ja sie willst,
So will ich mich verlohren nennen,
Und, weil du mich in Larven hüllst,
Auch mehrers, als ich weis, bekennen.
Hält Demuth oft die Tyranney,
Und macht die Busse Sklaven frey:
So muß auch dir das Herze brechen;
Ich falle dir in Zorn und Arm,
Ach! Vater, Vater, ach! erbarm,
Und laß die Thränen weiter sprechen.

Du hast mit großer Lieb und Müh
Gezeugt, ernährt, gelehrt, gezogen,
Und daß ich schon an Künsten blüh,
Das zeigt, dein Fleiß sey nicht betrogen.
Verwirfst du ietzo deinen Sohn:
So kommst du endlich um den Lohn,
Wer wird dein Trost im Alter bleiben?
Wer wird dein Frommseyn und dein Leid,
Dein Wohlthun, deine Redlichkeit
Der Nachwelt zum Exempel schreiben?

Ach!

Ach! mach uns nicht das Ende ſchwer;
Ich will mit Luſt noch gröſſre Plagen,
Und wenn es ſelbſt Dein Sterben wär,
Als ſolchen Haß noch länger tragen.
Der Nothzwang lehrt uns freylich viel,
Verſöhnt dich weder Mund noch Kiel:
So iſt doch nichts umſonſt geſchrieben.
Die Welt erfährt den treuen Sinn,
Womit ich dir ergeben bin;
Du magſt mich haſſen oder lieben.

VIII.

Er muntert ſein Gemüthe auf.

Du wirſt noch wohl, verzagtes Herz,
Vor Unmuth in die Erde ſinken.
Was helfen Thränen vor den Schmerz?
Du mußt ganz andern Julep trinken.
Wo iſt dein großmuthsvoller Sinn
Mit ſamt dem tapfern Vorſatz hin,
Durch Fels und Müh empor zu brechen?
Betrachte doch den Unterſcheid
Der Lieder alt- und dieſer Zeit:
Was wird die Nachwelt von dir ſprechen?

Erweck einmal den faulen Muth,
Den Trunk und Wolluſt eingenommen;
Du brauchſt fürwahr nicht ſchlechte Glut,
Berühmten Seelen nachzukommen.

Hier setzt es Schweiß, hier kostets Müh;
Du willst ja, daß dein Name blüh,
Der Gram verspricht dir schlechte Tittel;
Er ist ein Kind der Weichlichkeit,
Und ist bey dem, den Ruhm erfreut,
Das schädlichste Verhinderungsmittel.

Du weist vor Unglück nicht wonaus:
Geduld, die Vorsicht sinnt auf Wege.
Du bist nur selbst dein Marterhaus,
Und machst dich selbst zum Guten träge.
Ja, sprichst du, mein Gewissen beist,
Indem es mir die Fehler weist,
Wodurch ich fast schon gar verdorben:
O halt es nur noch künftig frey,
Die Hoffnung wird bald gestärket seyn,
Du bist ja wohl noch nicht gestorben.

Der Ernst kommt nimmermehr zu spät,
Bereute Sünde lehrt sich hüten,
Die Misgunst, so dich ietzo schmäht,
Muß endlich in sich selber wüten;
So bald du nehmlich klüger gehst,
Und mit geschickter Art versehst,
Die alten Schaaten auszuwetzen.
Dieß kan nun anders nicht geschehn,
Als derer Beyspiel anzusehn,
Die Kunst und Weisheit höher setzen.

Der Schatten macht die Farben schön:
So wird der Fehler deiner Jugend
Des reifen Alters Glanz erhöhn;
Bekleid es nur mit wahrer Tugend.

Kei

Kein Vorwurf hat bey Leuten Statt,
Die Straf und Zeit gebeſſert hat;
Verſchiebe nur den Ernſt nicht länger.
Ein guter Anfang kürzt das Ziel;
Und wer im Laufen ſäumen will,
Dem macht die Furcht den Raum gedränger.

Erhitze dich durch andrer Ruhm,
Betrachte, ſag ich, deines gleichen,
Wie mancher Muſen Heiligthum
Glänzt ſchon von ihren Ehrenzeichen?
Den ziert Aſträens Sternenkranz,
Der heiſt der Kanzel Licht und Glanz,
Den führt der Kranken Heil zum Glücke,
Drey zieren ſchon des Fürſten Stand,
Und zweyen ſchickt Bellonens Hand
In Oſt- und Weſten holde Blicke.

Dieß ſind ietzt die, bedenk es recht,
Die noch mit dir vor wenig Jahren,
Da, wo man lernt, und ſcherzt, und zecht,
Vertraut und gleiche Brüder waren.
Wie mancher iſt darunter ſtolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen ſchmeicheln mußte;
Wenn ungefehr der Prüfungstag
Ihm nächtlich in Gedanken lag,
Und nichts, als dich zum Helfer wußte.

Jetzt wird er, als ein großes Thier,
Dir kaum noch über Achſel danken:
Ach! faules Herz, wo bleiben wir?
So brich doch mit Gewalt den Schranken.

Es reizt dich selber deine Noth,
Greif an, und adle deinen Tod,
Wer kehrt sich an die schlechte Wiege?
Ich weis, der Himmel hilft dir nach,
Und will nicht, daß dir Kreuz und Schmach
Bis in das Grab zur Seiten liege.

Der Aberglauben soll sich nicht
Vor unsrer Bischoffsmütze bücken;
Ich mag durch Urtheil und Gericht
Mir weder Sack noch Küche spicken.
Es bete, wer da will und kauft
Der Höfe Pracht und Abgott an:
Mein Fuß erspart mir Pferd und Wagen;
Mein Körper ist auch nicht geübt,
Die Arbeit, so Meßina giebt,
Im nassen Lager zu vertragen.

Die Musen kennen bloß mein Pfund,
Dem Phöbus schenk ich Fleiß und Leben,
Er hat mir den beredten Mund,
Ich aber ihm das Herz gegeben;
Und steht mir Mediterineis Treu
Mit allzeit frischen Kräften bey:
So soll mein Nachruhm ewig grünen.
Ich aber will nach meiner Kraft
Mit Redlichkeit und Wissenschaft
Der Welt zu Gottes Ehren dienen.

IX.

Er tröſtet ſich und ſeinen Freund.

Den 20. Jul. 1720.

Gott Lob, ich merk es innerlich,
Des Höchſten Eifer lindert ſich,
Es raſt ſich mein bedrängtes Herze;
Und ſieht es gleich noch nicht, woher:
So meynts doch mitten in dem Schmerze,
Als wenn gleichwohl ein Hang zur Hoffnung übrig wär.

Was war das nicht vor Bangigkeit?
Durch meine ganze Lebenszeit
Befind ich nichts von ihres gleichen;
Kein Zuſpruch konnte meinen Gram,
Kein Troſt den Eigenſinn erweichen,
Der immer von ſich ſelbſt mehr Kraft und Nahrung nahm.

Ach! allerliebſter Herzensfreund,
Bey dem mein Elend größer ſcheint,
Indem du in Geſellſchaft leideſt:
Ach! glaube, daß die große Treu,
Wodurch du dich in Noth beſcheideſt,
Mir noch die letzte Laſt zu dieſem Leben ſey.

So ſehnlich ein noch zartes Kind
Auf Brüſte, Milch und Tocken ſinnt:
So ſehnlich brennt auch mein Verlangen,
Dich einmal in vergnügter Zeit
Und in dem Alter zu umfangen,
Wo viel Erinnerung vergangner Noth erfreut.

Die Welt soll kein Exempel sehn,
Das wohl auch so noch nicht geschehn,
Das unsrer Treu die Palmen raube.
Die Frauenbrunst wirkt sonderlich;
Doch bist du Jonathan, so glaube,
Dein David fühlt sie auch, doch überhaupt vor dich.

Es mag uns ein Prophetengeist,
So klug und weis er immer heißt,
Auf Erden wenig Guts versprechen:
Wir wollen durch Vernunft und Fleiß
Die Schlüsse böser Schickung brechen;
Ich trotze drauf, weil Gott den frommen Vorsatz weis.

Du siehst allhier, der Abendthau
Macht Gräser, Laub und Kräuter grau,
Und stärkt sie nach der Mittagshitze:
Ach! lerne Trost, und klage nicht,
Daß unser Herz so lange schwitze;
Wer weis, wo uns ein Quell auch aus dem Felsen bricht?

Das schön- und wundervolle Licht
Entführt uns ietzt sein Angesicht,
Und denkt gleichwohl aufs Wiederkommen;
Es bringt auch sein verjüngter Schritt
Dieß, was es uns anitzt genommen,
Glanz, Farben, Wärm und Lust vielleicht noch reicher mit.

Es darf dich kein Verlust gereun,
Die Zukunft wird des Glückes Schein
Mit reichem Wucher wieder senden.
Wir kehren wieder in die Stadt
Zur alten Noth mit leeren Händen:
Jedoch, wer weiß, wo Gott vor uns gesorget hat?

X.

Beruhigung ſeiner ſelbſt und ſeines guten Freundes.

Je ſchärfer Streit, ie größer Lob.
Das Unglück ſcherzet ziemlich grob,
Und dehnt uns ſtets die theuren Jahre:
Jedoch, mein Freund, ergieb dich drein,
Iſt Tugend nicht verlegne Waare,
Wird endlich unſer Fleiß auch unſer Joſeph ſeyn?

Wo liebt ein Menſch ſein eignes Weh?
Ich lieb es, daß ichs dir geſteh,
Und bin der Noth recht hoch verbunden:
Sie war der Anfang unſrer Treu,
Und daß ich dich, mein Freund, gefunden,
Das macht dein ſüßes Kreuz, der Schickung Tyranney.

Laß die betrübt und traurig ſeyn,
Die ohne Mitgenoſſen ſchreyn,
Und keinem, als ſich ſelber, klagen.
Wir haben Wolluſt durch den Schmerz,
Und können noch vom Glücke ſagen.
Denn was der eine fühlt, das trägt des andern Herz.

Wir klagen thöricht über Noth.
Denn wird uns unser täglich Brodt
Gleich schwer und kärglich zugemessen:
Man wird doch endlich immer satt;
Und wenn uns auch die Sorgen pressen,
Kommt oft doch auch ein Tag, der Trost und Linderung

Laß hören, was dich gar so kränckt,
Daß niemand Gutes von uns denkt?
Was ist der Niemand? Grobe Leute;
Das ist uns warlich schlechte Schmach,
Sie sehn uns auf der linken Seite,
Und sinnen weiter nichts als auf die Kleider nach.

Wir sind so gut als vogelfrey,
Und müssen vor der Heucheley
In dem und jenem Winkel stecken:
Die Vorsicht nimmt uns doch in Acht,
Und läßt uns keinen Fluch erschrecken,
Der jenes reiche Volk im Marmor furchtsam m

Wir tragen unsre Schätze mit,
Die Weisheit folgt uns Schritt vor Schritt:
Komm, laß uns in die Wüsten reisen.
Bist du, getreuer Freund, dabey:
So will ich in der That beweisen,
Daß auch ein Hirtenhaus mein schönstes Leipzig

Ist keine Stunde durch den Tag,
Da unser Kummer ruhen mag:
So sind die Nächte voll Vergnügen.
Wenn unser Feind im Traum erschrickt,
Und Neid und Spötter schnarchen liegen,
Wird unsre Redlichkeit durch Wissenschaft ent

Wir brauchen Geld: verlang es nicht,
Der Himmel weiß, wie viel gebricht;
Er muß uns doch die Nothdurft geben;
Er muß, er kann, er wirds auch thun.
Du weiſt, das Glück und Luſt zum Leben
Mehr auf Zufriedenheit als Ueberfluß beruhn.

Das Abſehn unſrer treuen Müh
Iſt, daß ſie Gott zu Ehren blüh,
Und unſerm Nächſten einmal nütze.
Gelingt es nicht, getreuer Freund:
So ſey dieß unſer Troſt und Stütze,
Wir thun nach unſrer Kraft, und habens gut gemeynt.

Es bleibt wohl auch nicht immer ſo:
Oft keimen Körner in dem Stroh,
Und Gräſer aus dem dürren Sande.
Wo iſt ein Blitz, der ewig glimmt?
Wer weiß, in welchem guten Lande
Der Himmel einen Heerd vor unſer Heil beſtimmt?

Sieh ieden Sturm, der kommen kann,
Vorher mit Großmuthsaugen an;
Und iſt er da, ſo ſteh wie Mauren.
Ich zieh dich mit in viel Gefahr:
Doch haſt du wenig zu bedauren,
Die Treue baut dir ſchon ein ewig Dankaltar.

Ich weiß, wofern auch nur ein Blatt
Von meiner Müh das Glücke hat,
Der Nachwelt Urtheil zu empfinden:
So wird noch mancher heimlich flehn:
Ach! hätt ich doch nur das Verbinden
Der Brüder ſolcher Art mit Augen angeſehn.

Ihr Seelen, deren Freundſchaftsbund
Aus gleicher Lieb und Treu entſtund,
Und deren Nachruhm noch nicht ſchweiget;
Ich ſeh, wie euer kleines Chor
Schon längſt am Ehrenhimmel ſteiget,
Und bitte: Zieht auch uns in euren Kreis empor!

Der Ehrgeiz treibt mich von Natur
Auf großer Geiſter Weg und Spur,
Ein weit Gedächtniß zu erlangen.
Erhebt euch durch Verſtand und Schwerdt;
Ich will mit keinen Lorbern prangen,
Als die mir Lieb und Treu durch Sch.. gewährt.

XI.

Er klaget gegen seinen Freund.

O! laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen;
Die Zeilen, so von mir durch deine Feder fließen,
Verhindern den Begriff der allzuschweren Noth.
Sonst kann ich doch nichts thun, als Klagelieder schreiben,
Und sonsten stillt mich auch kein ander Zeitvertreiben,
Es wäre denn der Tod.

Ich bin schon reif dazu, sowohl an Kreuz als Jahren,
Und kaum der zehnde Greiß kann so viel Müh erfahren,
Als mir schon um den Lenz des Lebens Haß gebiehrt.
Ich leugne nicht die Schuld der oft verdienten Schläge:
Jedoch, wo lebt ein Mensch, den auf dem Tugendwege
Nicht Fleisch und Blut verführt?

Ein ieder, heißts, vermag sein Glücke selbst zu machen:
Wer Welt u. Ursprung kennt, der wird des Sprichworts lachen;
Die Ordnung der Natur setzt iedem Maaß und Zeit,
Sie lenkt Gemüth und Herz, so wie Verstand und Wollen,
Und macht, wenn Glück und Fall das Schauspiel ändern sollen,
Der Sitten Unterscheid.

Drum, Thoren, hört doch auf, mein Leben zu verhönen,
Ich such an mir ja nicht die Fehler zu beschönen,
Sie bleiben, was sie sind, an allen, wie an mir:
Nur dieß verlangt mein Herz, ihr sollt nicht spöttisch richten,
Und über meinen Schmerz ein hönisch Liedchen dichten;
Ich bin ein Mensch, wie ihr.

Mein Hoffen hat nunmehr nicht einen Funken Zunder,
Und was mich retten ſoll, das braucht kein ſchlechtes Wunder,
Hier iſt kein Weg zur Flucht, es ſey denn aus der Welt.
Wer noch was ändern kann, der mag die Großmuth nützen;
Sind Arm und Hände weg, den Körper zu beſchützen:
So gilt nunmehr kein Held.

Ich weiche von der Laſt der äuſerſten Beſchwerden,
Und müh mich auch nicht mehr um Mittel loß zu werden.
Indem ich wie ein Schiff mir ſelbſt gefährlich bin:
So wirft ein Steuermann, weil Maſt und Anker ſpringet,
Und Salz und Schaum bereits durch tauſend Spalten dringet,
Kompaß und Hoffnung hin.

Verübelt mir mein Freund die Zagheit blöder Sinnen!
So ſuch er einen Troſt, mein Herze zu gewinnen.
Die Unruh, ſo es fühlt, iſt faſt nicht auszuſtehn.
Ich wäre ſeiner Kunſt, ich weiß nicht was, verbunden:
Beredt er mich nur dieß von dieſen böſen Stunden:
Sie werden auch vergehn.

* *

XII.

Auf der Reiſe hinter Lemberg diſſeits nach Schleſien.

So gehn wir nun auf gutes Glücke,
Und keiner weiß, womit, wohin?
Jedoch erſcheint aus unſerm Blicke
Kein unmuthsvoller Eigenſinn.
Die Welt iſt groß, und Gottes Güte
Reicht auch noch weit:
Drum lacht mein ruhiges Gemüthe
Der vorgeworfnen Dürftigkeit.

Ich höre wohl den Spott der Leute,
Es ärgert ſie mein Elendsſtand,
Als ob ich auf der faulen Seite
Die Jugend übel angewandt:
Die Vorſicht mag das Urtheil richten.
Ich lebe froh,
Und denke, wenn ſie was erdichten:
Der blinde Pöbel macht es ſo.

Natur und Zeit zu meiſtern ſuchen,
Zeigt allerdings den gröbſten Thor.
Wer iſt ſo blind, und wirft mit Fluchen
Dem Donner Durſt und Hitze vor?
Aus eben dieſen Grundgeſetzen
Kommt Wohl und Weh.
Was wir vor Glück und Unglück ſchätzen,
Das hat die Urſach aus der Höh.

Mein Leben fällt in tolle Zeiten,
Wo niemand mehr als Geld regiert;
Und wo nunmehr bey allen Leuten
Die Mode fast den Besten schiert.
Mir aber wallt ein Trieb im Herzen,
Der Freyheit liebt,
Als die mein Geist im Ernst und Scherzen
Sich selber nimmt und andern giebt.

Was schnitzt, ihr unbesonnen Richter,
Den Umstand meines Theils nach euch?
So mancher Mensch, so viel Gesichter;
Und doch ist keins dem andern gleich;
Nicht anders ist zum Stehn und Fallen,
In Lust und Leid,
Bey ieglichem und auch bey allen,
Ein allgemeiner Unterscheid.

Immittelst laß ich mich nichts irren,
Und lebe wo und wie ich kann.
Die Hoffnung darf mich nicht verwirren,
Was Gott beschert, das steht mir an.
Ich bin ein sehr verfolgt Geschöpfe:
Doch klag ich nicht;
Wenn gleich der Wahn verkehrter Köpfe
Das ärgste von der Unschuld spricht.

Auch bricht der Abend meiner Tage
Vielleicht noch nicht so bald herein:
Es wird mich nach der längsten Plage
Vor mich ein Ruheplatz übrig seyn.
Das Pilgersdörfer Lustgefilde
Wirft Tröstung zu;
Die Deutung zeigt uns hier im Bilde:
Wir wandeln nach der Armen Ruh.

XIII.

An sein Vaterland.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
Du ehmals werthes Vaterland;
Du trotzest bey so nahen Wettern,
Ich wünsche dir nur auch Bestand.
Was hat dir wohl mein Geist zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
Und Freunde, die kein Flehn gewinnt.
Ja müßt ich heute bey den Drachen
Gefährliche Gesellschaft machen,
Sie wären gütiger gesinnt.

Ich komme durch dein scheinbar Lügen
Um Gönner, Glauben, Ehr und Freund.
Mein Seufzen kann dich nicht vergnügen,
So lang es auch erbärmlich weint.
Ha! unbarmherzige Leäne,
Belohnst du so den Fleiß der Söhne?
Ist dieses die Erkänntlichkeit
Vor so viel Wachen und Studiren,
Nur dich mit Ruhm und Nutz zu zieren?
O! falsche Welt; o! grobe Zeit.

Gesetzt, ich hätte mich vergangen:
Wo läßt die Mutter so ein Kind,
Das endlich mit bethränten Wangen
Die rechte Straße wieder findt?

Es sey dein Irrthum oder Tücke:
Gnug, daß dein Zorn mein künftig Glücke
Durch solchen Grund zu Schanden macht.
Du schmähst mich nicht allein im Staube;
Du hast auch gar von meinem Raube
Den Frevlern Vorschub zugebracht.

Wohlan! so reize selbst die Waffen,
Die Wahrheit und Verdruß regiert;
Wer sind die meisten deiner Pfaffen
Von welchen all mein Unglück rührt?
Wer sind sie? Lästrer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böse Schlauche,
Und Schwätzer, so die Wahrheit fliehn,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
Sich täglich um die Kappe schlagen,
Und Weib und Pövel an sich ziehn.

Du hegst Betrug und Aberglauben,
Den aller Weisen Freyheit haßt:
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
Der Reiche spott der Armen last.
Was thun die unbeschnittnen Juden?
Sie brüsten sich in theuren Buden,
Und schielen höhnisch in die Quer,
Als wenn, Gott geb, ein Bursch ihr Diener,
Der Mauerpfeffer aber grüner
Als unser Musen Lorber wär.

Die Klügsten sitzen an dem Zolle,
Verrechnen Leben und Vernunft:
Was kost das Heu? Was gilt die Wolle?
So spricht man in Zusammenkunft.

Was

Was ſag ich von dem Frauenzimmer,
Ihr Schönſeyn iſt nur Farbenſchimmer,
Sie heißen keuſch, ſie ſind nur tumm;
Und die noch etwas Grütze führen,
Die kehren ſtets vor fremden Thüren,
Und nehmen alles blind herum.

Dieß ſeh ich vor gewiſſe Zeichen
Vom Greuel der Verwüſtung an.
Wo Kunſt und Weisheit einmal weichen,
Da iſts um aller Heil gethan.
Ja ſteckten nur nicht hin und wieder
Noch wenig treu und kluge Brüder:
So ſpräch ich: Land, du biſt nicht werth
Daß ſo ein Carl dein Glück erhebet,
Und daß du einen Kopf erlebet,
Der dich durch unſre Kunſt verklärt.

Ich fürcht, ich fürcht, es blitzt von Weſten,
Und Norden droht ſchon über dich.
Du pflügſt vielleicht nur fremden Gäſten.
Ich wünſch es nicht. Gedenk an mich.
Du magſt mich jagen und verdammen:
Ich ſteh, wie Bias bey den Flammen,
Und geh, wohin die Schickung ruft.
Hier fliegt dein Staub von meinen Füſſen,
Ich mag von dir nichts mehr genieſſen;
So gar nicht dieſen Mund voll Luft.

XIV.

Auf die Tadler.

Wer kehrt ſich an die tumme Welt?
Sie kann doch nichts als tadeln.
Wem Treu und Wahrheit nur gefällt,
Der kann ſich ſelber adeln,
Und überwindet nach und nach
Die ohne Schuld erlittne Schmach.

Kein Handwerk geht doch jetzt ſo gut,
Als bloß das Hechelmachen.
Ein Narr, der ſonſt nichts kann und thut,
Der legt ſich aufs Verlachen.
Da iſt kein Ding ſo ſchlecht und klein,
Ein loſes Maul muß drüber ſeyn.

Die Unſchuld geht nicht ledig aus;
Der Spott trifft auch den Beſten.
Ein Brautgelach, ein Kindelſchmauß
Schwärmt überall von Gäſten.
Bey welcher ieder in der Stadt
Sein Urtheil zu gewarten hat.

Die Straße ſey, ſo breit ſie will,
Man geht nicht ungeſtoßen;
Da hör ich oftmals in der Still
Von Kleinen und von Großen,
Wie da und dort ein Völkchen ſitzt,
Das Minen, Kleid und Gang beſchmitzt.

Die Brüder bey dem Aquavit
Sind Meiſter in dem Klügeln,
Und wiſſen alles, was geſchieht,
So unverſchämt zu ſtriegeln;
Daß einer, der den Nächſten liebt,
Sich ſchon vom Hören übergiebt.

Ich habe meine Richterbank
An mehr als tauſend Orten;
Da zieht man mich ſo kurz als lang
Mit Minen und mit Worten:
Doch werd ich dadurch ſchlecht bewegt;
Wer zürnt wohl, den ein Eſel ſchlägt?

Man ſpricht: Es iſt die Mode ſo,
Man muß es mit ihr halten;
Ein geiſtlich dulci jubilo
Gehört den tummen Alten:
Der neuen Zeiten beſſrer Ton
Klingt recht galant und ſchön nach Hohn.

Herodes dank euch vor dieß Lied;
Ich mags ſo leicht nicht ſingen:
Doch wo mich eine Fiſtel zieht,
So lernt vorher gut ſpringen;
Sonſt heult mein Satyr und ſein Chor
Euch ganz gewiß erſchrecklich vor.

Denn ſeyd ihr gar ſo ſchlimm und grob,
Mich ohne Noth zu ſtören:
So ſollt auch ihr dieß ſchöne Lob
Von eurem Wandel hören.
Denn dieſer geht ſo rein und nett,
Als kaum ein Lumpenquodlibet.

Da ſoll Magiſter Lobeſan
Mit ſamt den klugen Schweſtern,
Und mancher bunte Rothgalan
Bloß in den Schubſack läſtern.
Denn ſcheren ſie nur offenbar,
So kommen ſie gewiß ums Haar.

Ein Kluger ſchnitzt und hobelt zwar
Am erſten ſeinen Balken:
Doch ſchändet man ihn ganz und gar,
So kann er auch den Falken,
Die iedes Nächſten Splitter ſehn
Mit recht die Spitz entgegen drehn.

XV.

An Herrn Auſten,

Candidat. Philoſ. et Iuris.

Dir, der du aus bewieſnen Schlüſſen
Recht, Ordnung und Natur verſtehſt;
Und mit Vernunft dem Joch entgehſt,
Das Neid und Pövel tragen müſſen;
Dir, edler Freund, vertraut mein Kiel
Des Glückes langes Trauerſpiel,
Wodurch ich Aermſter auf der Erde,
(Die Thränen brechen Reim und Wort,
Und ſchießen mit der Hoffnung fort)
Den Leuten zum Gelächter werde.

Des

Das Leben ist der Rest der Güter,
Wovon mich Haß und Gluth entblößt;
Des Vaters Eigensinn verstößt,
Auf Reizung giftiger Gemüther.
Hier ist kein Weg zur alten Treu,
Die Beßrung hält er Heucheley,
Weib, Pfaffen, Neid und Aberglauben
Beflügeln seines Eifers Lauf,
Und wühlen meine Lieder auf,
Aus Vorwitz, Gift heraus zu klauben.

So bin ich auf den Bosheitsbühnen
Geschleppt, gerichtet und verdammt.
Läßt Gott sein hohes Richteramt
Den Thoren zum Gespötte dienen?
So mancher, dem ich in Gefahr,
Der Himmel kennt ihn, dienlich war,
Bezahlt mir Treu und Fleiß mit Lachen.
Dieß fährt und frist wie Salz ins Mark,
Und zieht die Sehnen noch so stark,
Als müßt ich auf der Folter wachen.

In Juvenals gewissen Dichten
Stehn Leute, derer Lastergeist
Sich mit Gewalt zur Sünde reist,
Die Nächsten, Gott und alles richten;
Die, so des keuschen Ehstands Frucht
Mit Bädern zu verhalten sucht;
Der, welcher Wäys und Wittwen dränget,
Der, so vom Opfergelde spielt;
Ein andrer, der sein Amt bestiehlt,
Und Hüttenrauch in Perlen menget.

Die fluchen noch mit frömmsten Scheins
Der Jugend, die sich leicht vergeht;
Wenn irgendwo ein Glück entsteht,
So wirft ihr Zorn den Weg voll Steine.
Ich weiß, ich fehl in mancher Thal:
Doch könnten Hülfe, Zeit und Rath
Und Freund und Alter alles zähmen.
Mein Herz, das gern von andern schweigt,
Ist ja so ehrlich, als geneigt,
Vernunft und Warnung anzunehmen.

Ich weiß nicht, ob ich mein Geschicke
Mehr schelten als bewundern kann.
Ich seh es hier und dortnaus an,
So seh ich gleich' und saure Blicke.
Ich komm in allen Scenen blind;
So klug mein Ernst und Anschlag sind,
So wenig bringt die Hoffnung Früchte.
Träff alles noch so künstlich ein;
Wird letztlich stets ein Umstand seyn,
Der schlechterdings die Müh vernichte.

Erschien ein Engel auf der Erden,
Und schwür er mir sein Mitleid zu:
Die Schickung ließ ihm keine Ruh,
Er müßt an mir zum Satan werden.
Dieß meynte Scarron so, wie ich.
Ihr Gönner, laßt und meidet mich;
Wo nicht, so seyd ihr schon verloren.
Denn was nur mir erst Gunst verspricht,
(Wie viel Exempel hab ich nicht?)
Das ist gewiß zum Fall erkohren.

Wenn ſpricht, ich ſey zu blind gewandelt?
Wer zeigt mir nun die rechte Spur.
Bin ich allein die Creatur,
Die ſich zur Strafe thöricht handelt?
Ich liege Furcht- und Grillenvoll,
Und weiß nicht, was ich glauben ſoll.
Mein Schöpfer, leb ich dir zur Schande,
Dein Keil iſt ja noch wohl ſo heiß;
Was giebſt du mich den Feinden Preiß,
Und warum irr ich in dem Lande?

Du ſchlägſt mich unter fremden Leuten
Bey allgemeiner Armuth lahm;
Als würde mir nicht ſo der Gram
Ein ſchnelles Grabmal zubereiten.
Ach! aber, bin ich nicht ein Thor,
Was kan des Höchſten Arm davor?
Mein Weſen giebt die Folgerungen,
Verzeih, mein Freund, der Ungeduld,
Du ſiehſt, ſie iſt nicht meine Schuld:
Doch hab ich Troſt, woher? gezwungen.

XVI.

An Hrn. Chriſt. Gotth. Birnbaum

Leipzig, den 6 Dec. 1717.

Vergieb auch meiner Menſchlichkeit
Die Schwachheit angebohrner Triebe,
Kraft derer ich den Ruhm der Zeit,
Und unſer Angedenken liebe.
Ich lieb und ſuch es, edler Freund,
Ich trag ein ſehnliches Verlangen,
Den Kranz der Muſen zu empfangen,
Der immer friſch und grün erſcheint.

Wer mein Gemüthe nicht erkannt,
Der dürfte ſolchen Hochmuth ſchelten.
Allein wer wünſcht nicht dieſen Stand?
Der ſchlechtſte will doch etwas gelten.
Geſchieht es ſonder andrer Laſt:
So hat die Ehrſucht keinen Tadel;
Darauf beruht des Menſchen Adel,
Wenn ſein Gedächtniß Wurzel faßt.

Die Hand voll Jahre macht nicht viel,
Und heißt wahrhaftig kaum ein Leben;
Den Klugen iſt ein längres Ziel,
Und eine reichre Zahl gegeben.
Der Wunſch bleibt alſo fromm und rein,
Vom Himmel um den Namen bitten,
Wodurch wir an Verſtand und Sitten
Der ſpäten Welt Exempel ſeyn.

Ein Kiel, der arme Leute macht,
Verewigt ſich mit fremden Schaden,
Und denkt ihm die Vergeſſungsnacht
Mit Schweiß und Blute wegzubaden.
Es gräbt das ungerechte Schwerdt
Sein Denkmal auf entfleiſchte Beine;
Als wären keine ſchlechte Steine
Der Tittel ſeines Wütens werth.

Ein unverſöhnlicher Achill
Vergöttre ſeines Eifers Thaten;
Er zürn und kämpfe, wie er will,
Ins Buch der Helden zu gerathen.
Es ſtifte Tilly Mord und Weh;
Es breite Wallſtein Kränz und Palmen;
Damit er unter Siegespſalmen
Der Nachwelt in die Ohren geh.

Die Grauſamkeit fällt nicht auf mich,
Ich lobe den gelehrten Frieden,
Und deſſen Arbeit, welcher ſich
Mit Ruh vom Pövel unterſchieden.
Euch meyn ich, längſtverblichne Schaar,
Euch meyn ich, ihr verliebten Dichter;
Es werden eurer Namen Lichter
Erſt durch des Todes Schatten klar.

O nehmt doch auch mein Haberrohr,
Und ſetzt es hinter eure Flöten.
Es greift, ihr ſeht es, keinem vor,
Und hat geringen Platz vonnöthen.

Im Boileau, Racin und Moliere ſteckt,
Das kan ja auch die Luſt gelehrter Sehnſucht ſtillen.

Der Deutſche kommt fein ſpät, vom Opitz halt ich viel,
Der Geiſt des alten Gryph und Flemmings gründlich Spiel
Verdient die Ewigkeit ſo gut, als Neukirchs Flöte;
Im Canitz find ich Gold; die edle Lindenſtadt
Verſteht nicht, was ſie ſchon an Rabners Satyr hat;
Und manchem fehlt Auguſt, ſonſt würd er ein Poete.

Verdirb dein Urtheil nicht durch vielerley Geſchmack,
Hab einen weiſen Freund, der ſcharf erinnern mag,
Schreib wenig, aber gut, und ſchreite nicht auf Stelzen;
Und da der Phöbus ſtets dem Volke, das er liebt,
Eh, wie auch Helden, nichts als Ruhm und Lorber giebt,
So halt es dir vor Schimpf mit Reimen Geld zu ſchmelzen.

Du willſt nunmehr Bericht. So bald ich Dreßden lieh,
Beweint ich brünſtiglich der Sachſen Paradies.
Bis Hirſchberg hielt der Fuß; drauf hinkt er doch mit Freuden,
In Meynung, ſich davor in Striegau Gutz zu thun.
Hier dacht ich mir einmal mit Frieden auszuruhn,
Und in den Eltern Schooß der kältren Pfeil zu meiden.

Ich ging, ich kam und ſah, ach! leider nichts als Leid,
Kein Vater ließ mich vor. So viel vermag der Neid,
Und Liſt und Eigenſinn, und Haß und Aberglauben.
Die treue Mutter lag, die Schweſter weint und ſchwieg.
Ich zog mit Wehmuth aus: lieg, armes Striegau, lieg,
Ich mag ſchon keinen Scherf aus deiner Aſche klauben.

Zwo

Zwo Meilen führten mich nach Schweidnitz bey der Nacht,
Die Ankunft ward ſogleich der Misgunſt zugebracht.
Der Misgunſt, der ich dort viel Hecheln angehangen:
Die Feinde dröhten Lerm, und ſchritten ſchon zur That.
Bleib, Schweidnitz, was du biſt, ich kenne deinen Rath,
Und habe ſchon in dir mein Gutes längſt empfangen.

Mit Sorgen, ohne Geld und durch die krümmſte Bahn
Gelangt ich wunderlich im großen Breßlau an,
Ich zecht auf Kreide loß; was hilfts? die Noth lehrt beten.
Man ſperrte mir das Maul mit viel Beförderung auf,
Der Wind kam hinten nach, und trieb mich hintern Lauf,
Ob Waffen, Feind und Schuld den kurzen Paß vertreten.

Zwey Stücke rühm ich noch. Des klugen Breßlers Haus
Gewann mein Dichten lieb. Hier wurden Schlaf und Schmauß
Mit Luſtgeſprächen, Wein und Verſen aufgezogen;
Voraus entzückte mich der ſchönen Wirthinn Geiſt,
Die Salz und Feuer führt, und in der Feder weiſt,
Es hab ihr die Natur viel Pfunde zugewogen.

Mit was vor Luſt und Schmerz gedenk ich noch an dich,
Du ruhiges Camin? Bey dir ergötzten mich
Ein Paar in der That, und einer nach dem Namen;
Der letzte ſcherzt galant, der erſte ſpricht gelehrt,
Kennt Wirthſchaft, Hof und Vers; was ward da nicht gehört,
Wenn Thor und böſe Zeit uns auf die Zunge kamen?

Noch jenſeit blickt ein Schloß auf unſern Oberſtrand,
(Die Spötter ſuchen hier das Beſenbinderland)
Auf dieſem lernt ich auch, daß alte Gunſt nicht roſte.
Was thut nicht, denke nach, Trunk, Freyheit, Liebe, Nacht?

So bald der zwölfte Schlag das Volk zur Ruhe [illegible]
Vergaßen wir der Noth bey selbst gewürztem [illegible]

Ein traurig Lebewohl beschloß die keusche Lust.
O! Himmel, daß du stets so grausam wechseln must,
Ich rieß mich brünstig loß; sie sah betrübt zurücke
Verstehst du, wie man liebt, so bild es dir nur ein,
Was Thränen solcher Angst vor Scheidewasser seyn
Ich fühl es, wenn ich nur das Abschiedslied erblicke.

Es geht auf Lauban zu: ich messe Thal und Höh
Durch Graben, Regen, Wind, Frost, Unruh, Angst und Schnee
Wie manches Nachtqvartier beschwert mir Kopf und Lenden?
Im Jauer stärkt mich Gorn, ein alt- und treuer Freund,
Mit Bette, Tisch und Rath, und dem, was trostreich scheint,
Von Leuten meiner Qvaal Verzweiflung abzuwenden.

Mit Noth erreich ich noch die Gränzstadt um den Qveiß,
Und den sich jetzt das Volk wohl kaum zu nähren weiß;
Die Armuth henkt sich auf, der Reiche will verzagen;
Der Hunger speist mit Lust von Eicheln, Wind und Stroh;
Kein Gleichniß gleicht der Noth, in Cabul war es so,
Und dort, wo Mosis Stab den dürren Fels geschlagen.

So komm ich überall dem Elend eben recht;
Hier lieg ich nun gestreckt, die Kräfte sind geschwächt;
Den Schenkel will der Fluß, der Gram das Herze fressen;
Der Nordwind deckt mich oft mit Flocken durch das Dach;
Kein Freund, kein Mensch, kein Hund erfährt mein Ungemach;
Dieß kann ich auch sogar im Schlafe nicht vergessen.

Muß

Muß ſie ihn ſchwerer Troſt; doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft zuvor ſchon überſehn,
Auch durch Erfahrung lernt. Die Vorſicht kann nicht wanken.
Wer iſt ein Thor, und flucht auf Wetter, Zeit und Ort?
Der Schickung ſtarker Trieb geht ungehindert fort,
Ohn Abſicht auf den Wunſch verdrießlicher Gedanken.

Gott lege, was er will, und was mir zukommt, auf;
Er wird und darf auch nicht den wohl beſtellten Lauf
Der großen Creatur erſt mir zu Liebe ſtören.
Sein Zweck iſt überhaupt des Weltgebäudes Heil;
Wir, ich und auch mein Kreuz ſind davon nur ein Theil,
Und müſſen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.

Dieß merke, werther Freund, es drückt auch dich ein Joch,
So ſchlepp es freudig mit, mein Herz empfindet noch;
Die Seele der Geduld will ich die Hoffnung nennen.
Das Glücke ſchläft recht aus, wofern ich ſcherzen mag,
Damit, wenn einmal kommt ſein Auferſtehungstag,
Wir deſto muntrer ſeyn, und länger wachen können.

Das Anſehn unſrer Zeit droht Ländern hier und dar,
Man brauche nicht weit zu ſehn, viel Jammer und Gefahr.
Ach! armes Schleſien, du liegſt zu nah an Polen.
Gewiß, wir haben viel und große Ding erlebt;
Laß ſeyn, daß alles bricht und Erd und Abgrund bebt:
Ein Weiſer weiß den Troſt bloß in ſich ſelbſt zu holen.

Carl hat Verdienſt und Macht, der Herr iſt Tempel werth,
Er ſiegt in Weſt und Oſt, und giebt auf Blut und Schwerdt;
Was könnt er größers thun? den Völkern Schutz und Friede.
Wer weiß, wie unverhofft ſein Arm in deutſcher Luft

Der Muſen güldne Zeit aus ihren Winkeln ruft!
Europa, mache nur der Feinde Thorheit müde.

Der Herr, der Kronen nimmt, auch Kronen giebt und hält,
Erhalte Rudolphs Stamm, das Wunder unſrer Welt,
Und mehre durch ſein Blut den Samen der Gerechten.
So lange Carl noch lebt, und Sachſens Raute blüht:
So lange fürcht ich nicht, ſo ſchlecht es immer ſteht,
Das Neid und Barbarey in Deutſchland ſiegen möchten.

Was etwan übrig iſt, (die Dinte wird faſt hart)
Das haßt der Reime Zwang, und will nur Gegenwart.
Ich habe viel mit dir, es wird ſich eh'ſtens ſchicken.
Schreib, eile, ſey nicht kurz. Ein Säugling ſucht die Bruſt.
Die Sehnſucht, edler Freund, hat auch nur halbe Luſt,
Den Kuß, der dir gehört, auf kalt Papier zu drücken.

Zweytes Buch.
Ehren- u. Glückwünschungs-Oden.

I.
An Herrn T -- S --
als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter.

Der Phöbus hält ein groſſes Buch,
Das Wurm und Motte schonen müſſen;
Es kleidet sich in Purpurtuch,
Der Demant muß es künſtlich schlieſſen;
Die Blätter borgt es von Asbest,
Den Brand und Glut zufrieden läßt;
Den Schnitt besprengt ein goldner Regen;
Sein Schrank ist frisches Cedernholz,
Und prahlt nicht minder stark als stolz,
Des Kleinods und der Dauer wegen.

In

In dieses pflegt der Musen Hand
Die milden Gönner einzuschreiben,
Die ihrer Priester harten Stand
Aus Mitleid für die Wüsten treiben.
Wer armen Dichtern reicht und schenkt,
Ihr Elend kleidet, speist und tränkt,
Der wird in dieses Buch getragen,
Und wenn der göttliche Poet
Der Weisheit hohes Fest begeht,
Mit Ehr und Ruhme nachgeschlagen.

Hier steht Mäcenas oben an;
Hier wird Augustus abgelesen;
Hier weiset sich der Franzen Hahn,
Der aller Künste Schutz gewesen;
Hier steht, hier glänzt, hier zeiget sich
Der Preußen erster Friederich,
Den Neukirchs Dankbarkeit vergöttert;
Hier lebt des theuren Colberts Fleiß,
Und was man sonst vor Helden weiß,
Die Pythons Drachenkopf zerschmettert.

Hier wird forthin, gelehrter Freund,
Auch dein Gedächtniß schriftlich prangen,
Wenn alles, was der Tag bescheint,
Sich mehr verändert als vergangen.
Hieraus wird Fama deinen Ruhm,
Der edlen Seelen Eigenthum,
Mit aufgeblasnem Munde fassen;
Und solchen, wenn die späte Welt
Noch etwas auf die Großmuth hält,
Durch tausend Ohren fliegen lassen.

Denn

Denn ich bin auch ein ächter Sohn,
Den Phöbus mühsam auferzogen,
Und den der Stümper Spott und Hohn
Um manchen guten Freund betrogen.
Du hast dich in der Fremd erbarmt,
Mein langes Ungemach umarmt,
Und mich mit Wohlthat aufgenommen;
Mich, der ich als ein Musenkind,
Davon die Sterne Zeugen sind,
In Leipzig nackend angekommen.

Ich küsse die genoßne Treu,
Wodurch du dein Gemüth entdeckest,
Und trotz des Pövels Raserey
Mit Trost und Hülf entgegen streckest.
Du thust, so viel du kannst, genug;
Man sagt: es soll kein Wasserschluck
Vom Höchsten unvergessen bleiben,
Ich will dir noch mit dieser Hand,
Die Noth und Angst und Ohnmacht band,
Ein unvergleichlich Danklied schreiben.

Versprich dir nur gewissen Lohn;
Was mir geschieht, das borgt der Himmel.
Hier liegt dein Schatz, hier wächst er schon,
Hier frißt ihn weder Dieb noch Schimmel.
Ich weiß wohl, was der scheele Neid
Vor ungerechtes Zeter schreyt:
Allein Geduld, in wenig Jahren
Soll dein vor mich besorgter Geist,
Der auch durch Kreuz zur Tugend reist,
Ein beßres Feldgeschrey erfahren.

Zwar sprech ich kein Prophetenwort:
Doch dieß kann ich vernünftig schließen;
Dein Fleiß ersteigt den höchsten Ort,
Und wird der Fürsten Huld genießen.
Es eilt die Zeit, es kommt der Tag,
Auf den ich sicher hoffen mag,
Dein Glück am Hofe groß zu schauen.
Es weist dir schon Justinian
Von weitem einen Ruhplatz an,
Auf welchen Ehr und Ansehn bauen.

Mich deucht, ich seh schon deinen Speer
Den Stab des Regiments beschützen;
Ich seh ihn, deucht mich, ohngefehr
Am heitern Firmamente blitzen.
Ich such, ich ehr, ich liebe dich:
Gedenk auch dermaleinst an mich,
An Joseph, der gefangen lieget;
Und in dem Kerker seiner Noth
Durch manch versauert Kummerbrodt
Egyptens Last zu schmecken krieget.

Du kanst schon jetzo hier und dar
Mein Wachsthum an den Gipfel bringen;
Du kannst die weichende Gefahr
Zu gänzlicher Entfernung zwingen.
O! thu es, wie du weist und kannst,
. . . . . .
Du wirst dir einen Schwan ernähren:
Er soll, so bald er ausgekielt,
Ja Schwing und Flügel reifer fühlt,
Mit deinem Nachruhm aufwärts kehren.

II.

An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum,

Mathem. et Phil. Studios. in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718ten Jahres.

Du fromm und redliches Geblüte,
Es halten dich nur Kluge werth;
Die Welt erkenne dein Gemüthe,
Das aller Menschen Heil begehrt;
Dein Alter geh mit jungen Kräften
Noch höher als der Väter Ziel;
Der blinden Göttin Gaukelspiel
Verschone dich mit Amtsgeschäften.
Die Ehrsucht schaue dir und deiner stillen Ruh
Von ihren ungewissen Spitzen,
Worauf Gefahr und Unruh sitzen,
Mit niederträchtgem Stolz und scheelen Augen zu.

Dein Feind erwerbe Gold und Tittel,
Und lache dich in Thorheit aus:
Die Nothdurft nehme sichre Mittel,
Und gründe dir ein eignes Haus.
Der Friede nähre deinetwegen
Das angenehme Sachsenland;
Es hör einmal der Muldenstrand
Den Klang von deinen Lautenschlägen.

Dein Herze brennt vor Lust, das große Rom zu sehn
Versprich dir wirklich dieß Vergnügen;
Die Allmacht weiß es schon zu fügen,
Und läßt den Ihrigen oft mehr als das geschehen.

Und kehrst du endlich nach dem Reisen,
Wie Bienen voller Honigseim,
Mit eingenommnen Anmuthsspeisen,
In Deutschlands süße Gränzen heim:
So würdige die edlen Linden,
Und zeuch in ihrem Schatten ein;
Du wirst allhier bey Brodt und Wein
Dein Paradies von Engelsfreuden
Wer wünscht wohl Leipzig nicht? Wer nimmt wohl nicht in acht,
Daß hier nur die zur Ruhe kommen,
Die Gott, der Vater rechter Frommen,
Aus sonderbarer Gunst schon zeitlich selig macht?

Die Eh ist Himmel oder Hölle,
Nachdem uns nehmlich diese führt,
Mit der man vor der heilgen Stelle
Die Hände, wie das Herz verschnürt.
Geräth der Bund, so hat ein Weiser
Die Wollust, so nur möglich ist.
Denn wen so Lieb als Tugend küßt,
Der tauscht nicht mit dem größten Kaiser.
Drum wähl und werbe dir der Himmel so ein Weib,
Das Witz und Redlichkeit verbinde,
Und keinen Gram im Spiegel finde.
Denn jenes stärkt das Herz, und dieß ergötzt den Leib.

Noch etwas bitt ich von dem Weſen
Der ewigen Unendlichkeit,
Das ſchon vor aller Zeiten Zeit
Um unſer Wohl beſorgt geweſen:
Es gebe deſſen mächtger Wille.
Wofern es ſein Verſtand erlaubt,
Daß deines wackern Vaters Haupt
Den Sarg mit hundert Jahren fülle.
So wird der theure Mann, der ſolche Luſt verdient,
In Simeons beſchneyten Haaren,
Mit Freud und Frieden weiter fahren,
Nachdem er erſt geſehn, daß noch ein Birnbaum grünt.

III.

An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut.

An. 1722.

Mein Reichthum iſt ein ehrlich Herz,
Mein Schild ein unverzagt Gewiſſen.
Dieß dämpft den äußerlichen Schmerz,
Und iſt mein ſanftes Ruheküſſen;
Wenn Feind, Verfolgung, Gram und Neid
Die angeborne Zärtlichkeit
Des ſchwachen Fleiſches ſchmeißen wollen;
Und ging es noch ſo ſcharf und bunt:
So ſchwör ich, daß ſie doch den Mund
Zu keinem Fluche zwingen ſollen.

Dieß thu nicht ich aus eigner Kraft,
Dieß thut des Allerhöchsten Güte,
Durch Kunst, Vernunft und Wissenschaft
Erhält und stärkt sie mein Gemüthe.
Was ringt man so nach Ruhm und Geld?
Man seh die Großen dieser Welt:
Sie haben beydes doch zur Bürde.
Wer mit sich selbst zufrieden lebt,
Aus Faulheit nicht sein Pfund vergräbt:
Hat mehr als Sklaven hoher Würde.

Und darum laß, erfahrner Scholl
Das, was nicht bleiben will, entrinnen.
Der Pöbel wird bey Schaden toll;
Du hast ja edler Blut und Sinnen.
Verliere nicht mit Haab und Guth
Den Christlichweisen Heldenmuth,
Der über Neid und Unglück sieget.
Du siehst ja täglich Unbestand;
Man wendet öfters kaum die Hand,
Da der, so gestern stieg, schon lieget.

Der Himmel hat dich einer Last,
Das Glücke seines Jochs entladen;
So lange du die Feder hast,
So lange kommst du nicht zu Schaden.
Dein Witz, dein Eifer und Verstand
Hilft auch vor unser Vaterland
In seiner Stille Brodt erwerben.
Du wachst und sinnst vor andrer Heil,
Nimmst täglich dein bescheiden Theil,
Und kannst dereinst mit Frieden sterben.

Was nützt ein groſser Ueberfluß?
Er macht uns vor der Welt verdächtig,
Zeugt Hochmuth, Sorgen und Verdruß,
Man ist dabey sein selbst nicht mächtig.
Wer Herz und Wunsch an Kasten hängt,
Der wird gedrückt, versucht, gekränkt,
Der Geiz verfolgt ihn, bis zur Krücke;
Er scharrt vor fremde Schwelgerey,
Legt oft den Fluch mit Thalern bey,
Und wird ein Knecht vom blinden Glücke.

O! Herrschaft, die uns schärfer quält,
Als immermehr Tyrannen pflegen.
Wie mancher kluger Anschlag fehlt?
Wie mancher fällt auf graden Wegen?
Wer bürgt uns vor Betrug und List,
Die allzeit klug und munter ist,
Uns, wo man nicht gedenkt, zu greifen?
Wer sieht zum voraus Sturm und Glut,
Und welcher Wechsel spricht uns gut,
Wenn Schwerdt und Bley Paläste schleifen?

Die Armuth, spricht man, pflegt der Spott,
Wie Rauch die Flamme, zu begleiten:
O! nein, die Ehre kommt von Gott,
Von Rechtthun und von weisen Leuten.
Du hast schon manchem treu gedient,
Der ietzt an Stand und Wucher grünt;
Ergötze dich an freinden Früchten,
Sie sind des Samens wegen dein,
Und können dir viel Trost verleihn,
Das Haupt im Alter aufzurichten.

Nimm dieß Gedächtniß von Pindar,
Es wird so lange blühn und leben,
Als Schickung, Zeit und Nachwelt mir
Und meiner Muse Kränze geben.
Dein klug-geübt und frommer Geist
Hat oft mein Ohr mit Lust gespeist,
Und Herz und Neigung eingenommen.
Mein Herz, das ietzt viel Freud erfährt,
Indem es deines Namens Werth
Auch in sein Freundschaftsbuch bekommen.

O! würdest du nur etwas jung,
Was wollt ich nicht von dir noch hören?
Erfahrung kommt nicht durch den Sprung,
Noch von sich selbst und ohne Lehren.
Du kennst Gemüther, Art und Welt,
Du weist, was Stich und Farbe hält,
Und wie so künstlich viel betrügen;
In allem sollte mich dein Rath
Auch in der Ferne durch ein Blatt
Erinnern, bessern und vergnügen.

Dein Ziel, mein Gömer, steh noch weit,
Der Himmel stärke dir die Glieder,
Und gebe dir noch in der Zeit
Dein Wachsthum in dem Sohne wieder.
Du aber laß ietzt mit Bedacht,
Was einmal hin ist, aus der Acht,
Und kehre deiner Quaal den Rücken.
Wer Gott ohn Aberglauben liebt,
Dem Nächsten hilft, und gern vergiebt,
Dem muß sich alles glücklich schicken.

IV.

Die Wirthschaft keuscher Liebe

bey dem zu Danzig im Jahr 1717 den 10 November gefeyerten

Longolius- und Kranzischen Hochzeitfeste.

In fremdem Namen.

Ich soll, vermählte Schwester Braut,
Bey deiner Ehrenfreude singen:
Allein es schauert mir die Haut
Vor solchen ungewohnten Dingen.
Du weist es, mein Poetenpferd
Ist stätig, wild und unberitten,
Und drabt mit so geschwinden Schritten,
Als wie ein Gaul, der Eisen fährt.
Wie wenn ich mit dem faulen Thiere
Im Kothe Schimpf und Schand erführe?

Jedoch es geh, so gut es kann,
Die Reime fliessen von sich selber,
Und kommen mich schon leichter an,
Als deine beste Kuh die Kälber.
Nur bitt ich, hänge nicht das Maul,
Und halt dem brüderlichen Blute
Den kurzen Hochzeitscherz zu gute.
Denn Bursche sind zum Ernste faul,
So lange sie auf hohen Schulen
Mit mehr als neun Kamönen buhlen.

Die Liebe winkt und lehrte mich
Dich als ein Landgut zu betrachten,
Und sagte; Sie gedächte dich
Dem besten Wirthe zu verpachten.
Dein Bräutgam kam von ohngefehr,
Und meinte, daß er wohl verstünde,
Was sich bey solcher Arbeit finde;
Damit, deßwegen und daher
Begehrt er von der keuschen Liebe,
Daß sie dieß Landgut ihm verschriebe.

Die Liebe ging den Handel ein,
Und sprach; bezahle mir mit Küssen,
So magst du ganz Besitzer seyn,
Und es dein Lebenlang genüssen.
Der Käufer zahlte willig hin,
Und hats in Wahrheit nach Verhoffen
So schön, so reich, so gut getroffen,
Daß ich gewiß versichert bin,
Von nun an könn ihm auf der Erden,
Kein Lustschloß so gefällig werden.

Er hat hier, was er wünschen darf,
Er kriegt den grünen Jungferngarten;
Brennt ihn der Mittag künftig scharf,
So kann er auch in Büschen warten.
Er spürt das Vorwerk junger Lust
Nebst Bächen, Hügeln, Thal und Gründen;
Er wird ein fruchtbar Erdreich finden;
Und um den Milchweg reiner Brust
Erblickt er in dem neuen Stande
Den Abriß vom gelobten Lande.

Erfreuter Bräutgam, ists nicht wahr?
Dieß Landgut geht dir über Gosen;
Hier scheint der Himmel immer klar,
Hier blüht es überall von Rosen;
Und also schon und spare nichts,
Die Wirthschaft richtig zu bestellen.
Man nährt sich auch in solchen Fällen
Im Schweisse seines Angesichts;
Und dein verliebtes Ackerleben
Wird Himmelbrodts die Fülle geben.

Ein Landmann hat gar viel zu thun,
Bald muß er Pflug und Egen keilen,
Bald läßt er Feld und Furchen ruhn,
Wenn Näß und Regen ihn verweilen;
Er muß die Nacht der Arbeit weyhn,
Den Kopf in alle Winkel stecken.
Sich schmiegen, biegen, drehn und strecken,
Bey allem forn und hinten seyn;
Damit er allzeit seine Dinge
Zu einem guten Stande bringe.

Die Lehren brauchst du endlich nicht;
Es wird sich eilends besser geben,
Wenn du die Braut erst abgericht,
Dich in der Müh zu überheben:
O! gieb ihr nur den Handgriff an,
Wie man die Weiberwirthschaft führe,
Wie man das Butterfaß regiere,
Und junge Vögel pflegen kann:
So wird sie, glaub es, alle Morgen
Vor Eyer, Milch und Nothdurft sorgen.

Vergnügtes Paar, ich lasse nun
Dich mit einander Wirthschaft treiben;
Der Himmel soll das beste thun,
Und seinen Segen einverleiben.
Das Glücke leite deinen Fuß
Durch einen Schranken langer Jahre;
Und krön auch einst die Greisenhaare
Durch der Vergnügung Ueberfluß;
Bis endlich deiner Kinder Gaben
Auch Lust zu solcher Wirthschaft haben.

V.

Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet diesen Tag, erlaube, daß dein Knecht ihn hier bedienen mag.

Verschmäht, gelehrter Scharf, deine Auge meine Pflicht,
Und deiner Klugheit Salz der Einfalt Ausbruch nicht:
So nimm das Opfer an, daß meine Demuth schenket,
Die Armuth bindet mir die reichthumsleere Hand;
Sonst hätte meine Brust ein angenehmer Pfand,
Als dieses welke Blatt, an dein Altar gehenket.
Die Blumen meiner Treu sind Früchte deiner Huld,
Die meine Redlichkeit nicht sonder Ehrfurcht küsset;
Und wo kein Honigseim mir aus der Feder fließet:
So gieb der Blödigkeit, und nicht dem Willen Schuld,
Dein Ansehn ist zu groß, mein Wissen noch zu klein;
Drum können beyde nicht vor ietzo Schwestern seyn,
Sonst würde sich dein Ruhm hier als im Spiegel zeigen,
Und dein verdientes Lob aus ieder Sylbe steigen.

Ich

Ich dachte, diesen Tag, der aller Sorgen Nacht,
Durch deines Namens Licht, zur Freudensonne macht,
Nicht nach gemeiner Art Hans Sachsens zu besingen;
Ich wollte deine Gunst bis an den Pol erhöhn,
Dein Nachruf sollte mir den Sternen gleiche gehn,
Und meine Leyer fast wie Davids Harfe klingen.
Doch, da zum Tanze mehr als ein paar Schuh gehört,
Und man zur Dichterkunst mehr als den Kopf erfodert:
So denke, wenn kein Geist aus diesen Zeilen lodert,
Daß mich die Musen kaum das A B C gelehrt.
Der Pindus zieht nicht Schilf, kein Pegasus den Pflug,
Kein guter Einfall fällt in einen Wasserkrug,
Und wer nicht, wie Horaz, den Vers mit Wein begossen,
Dem ist kein Ehrenpreiß in selbgem aufgeschossen.

Dein Zion, grosser Mann, das deines Amtes Schweiß
Nicht nach Verdienst und Recht genug zu rühmen weiß,
Muß, soll die Dankbarkeit den Namen nicht verliehren,
Bekennen, daß dir noch kein Lob zuviel gethan;
Man sieht, als Zwillinge, dein Lehr und Leben an;
Wie mancher lernt von dir des Herren Sache führen?
Die Kanzel prediget von der Beredsamkeit,
Die ein Chrysostomus dir in den Mund geleget;
Der Altar freuet sich, wenn er den Priester träget,
Der Gottes Weyrauch nicht auf fremde Kohlen streut;
Dein Geist, der vor Begier zur höhern Weisheit brennt,
Macht, daß die kluge Welt dich ihren Bürger nennt.
Laßt Frankreichs Pralerey sein Musenvolk vergöttern:
Bey uns soll kein Orcan dein Ehrenmal zerschmettern.

Die Kunst der Poesie nimmt ihren Rang in Acht,
Wo sie der Undank grüßt, da giebt sie gute Nacht,
Mit dem Mäcenas ging ihr Adel auch verloren.

Daß nun der Bettelstab nicht meine Blöße nähret,
Macht deine Gütigkeit, die mir das Brodt beschert,
Die Mutter, deine Gunst, hat mir den Fleiß gebornet,
Du hast die Dürftigkeit mit Unterhalt versorgt,
Und welchen, so wie mich, dein Gnadenstrahl bewegt,
Der siehet, wo er nicht ein Eulenauge träget,
Daß meine Wahrheit hier die Farben nicht geborgt.
So bald dein Büchersaal mir freyen Zutritt wiese,
So bald ergötzte mich ein irdisch Paradies;
Ich konnte nicht sowohl ein blumengleiches Wesen
Aus Edens Gartenthür, als deinem Munde lesen.

Was Wunder, wenn mein Geist nunmehr lebendig wird,
Da sich Auroren selbst zu deinem Feste schirrt,
Und ihren Carmesin mit neuem Purpur tränket?
Der Himmel klärt sich aus, das Glücke lacht dich an,
Sein Wille wird dein Knecht, sein Blick dein Unterthan.
Hat der Verläumder Gift bisher dein Thun gekränket:
So zeigt die Mißgunst itzt, daß sie dir günstig sey.
Der Neid will die Natur an dir zum Lügner machen,
Sein Haß trifft alle Welt, sein Lobspruch deine Sachen,
Und sein Gesetze spricht dich von dem Tadel frey.
Die Tugend küsset dich als ihren rechten Sohn,
Und weiht den Lorbeer dir zu einer Ehrenkron,
Die, wenn die Erde gleich der Glieder Rest vergräbet,
Dich bey der späten Welt aus deinem Sarge hebet.

Die Hand des Himmels sey auch künftig dein Panier,
Sein milder Segensthau dein Seelenmalvasier:
So wird man deinen Mund des Glückes Tischgast heißen.
Kehrt gleich der Kummer oft als Gast und Fremdling ein:
So soll die Frölichkeit doch immer Wirthinn seyn,
Und das Verhängniß sich nur auf dein Wohl befleißen.

So

So lange dieser Tag in dem Kalender steht:
So lange soll dein Haus der Hoheit Wachsthum schauen.
Das Alter müsse dir die Gruft nicht eher bauen,
Bis Kind und Kindeskind mit dir zu Grabe geht.
Nur aber, theurer Scharf, entzieh dein Gnadenlicht
Den Pharos meiner Lust doch auch hinführo nicht;
So will ich, wenn mein Reim wird aus der Wiege steigen,
Nichts, als den Ueberfluß von deiner Wohlthat, zeigen.

VI.

Der an dem Lübeckischen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern,

an dem Beyspiele

Herrn Daniel Müllers,

als derselbe den 20 des Hornungs 1717
die höchste Bürgermeisterwürde zu Lübeck
erlangte.

In fremdem Namen.

Der Geist der Poesie bemühte sich, den Ruhm
Der Helden auf das Tuch der blauen Luft zu schildern;
Er hieß des Himmels Dach der Tugend Eigenthum,
Und wies ihr Contrefey in den gesternten Bildern.
Daher erblickt man noch bey angebrochner Nacht
Den Ernst der Tapferkeit an des Orions Glanze;
Bootes schickt den Arm nach Ariadnens Kranze;
Und Perseus schwenkt den Kopf, der ihm den Sieg gebracht;
Alcmenens starker Sohn kniet mit gestreckter Keule;
Der Cepheus sieht bestürzt, wie ängstlich in der Näh
Sein Kind, Andromeda, nach der Errettung fleh,
Und wie der Mutter Gram um diese Tochter heule.

Hier-

Hieraus erklärt sich selbst des Maro Schmeicheley,
Der den August beredt, daß, wenn er sterben sollte,
Stellt ihm des Himmels Heer, als seinem Führer, frey,
Wo, wie und wenn sein Geist die Nacht erleuchten wollte.
Beschuldige mich nicht, groß- und berühmter Mann,
Als suchte hier mein Kiel die Fabeln zu vermehren,
Dein Beyspiel soll es dich in wenig Zeilen lehren,
Zu was vor Lichtern uns die Tugend machen kann.
Die Wahrheit heißt mich schon ein holdes Urtheil hoffen,
Und nennt dich einen Stern, der in so mancher Stadt
In dreyerley Gestalt bisher geschienen hat,
Und allzeit nach und nach sich selber übertroffen.

Es machte, großer Mann, dein selbsterweckter Fleiß
Und angebohrner Trieb dich anfangs zum Planeten;
Als dieser hattest du, wie man vorher schon weiß,
An der Asträa Gunst ein fremdes Licht vonnöthen.
So bald sich nun in dir ihr Wiederschein befand:
So mußtest du den Lauf bald da bald dorthin lenken,
Und deinen Einfluß stets in viel Geschäffte senken,
Mit welchen dich der Staat den Höfen zugesandt,
Als Mars gingst du beherzt auch an die schwersten Sachen,
Und wie Mercur nicht säumt, verlohrst du keine Zeit;
Der Umlauf des Saturns gab dir Bedachtsamkeit,
Und Venus lehrte dich so früh als abends wachen.

So stiegst du mehr und mehr mit Ehren in die Höh,
Bis dich der achte Kreyß als einen Fixstern kannte,
Und Lübecks Kaufmannsstadt, des Tyrus deutscher See,
Zum Gliede seines Raths mit Fug und Recht ernannte.
Hier spielte dein Verstand und deiner Klugheit Schein
Mehr als der Fomahan, und zwar mit eignem Schimmer.

Dein

Dein ordentlicher Gang war in der Themis Zimmer,
Und hier konnt auch vor dir kein Rechtsstreit dunkel seyn.
Pflegt in Egyptenland der Hundsstern wahrzusagen;
So prophezeyhtest du dem Unterdrückten Rath;
Und wie der kleine Bär den Schiffen Dienste that,
War auch bey dir so Trost als Hülfe zu erfragen.

Nunmehr nimmt dein Verdienst noch einen höhern Rang,
Und kommt nach Würdigkeit zum Bürgermeisterorden,
Die Stimmen rufen dich zu deiner Ehrenbank.
Drum leugne mir nur nicht, daß du zur Sonne worden.
Auf! auf! berühmter Mann, laß deine Wirkung sehn,
Erweise deinen Glanz: so werden die Cometen
Der Laster und des Neids vor Scham und Zorn erröthen,
Und nichts, was unrecht heißt, von dir geheim geschehn.
Vertreib durch deinen Stral der Augen Wassergalle,
Wenn ein betrübtes Herz gedruckter Wittwen weint;
Und mache, daß davor ein Regenbogen scheint,
Auf dem ihr Elend seh, das sein Gewässer falle.

Der Mohr verehrt das Licht, das durch den Thierkreis rennt:
Die Unschuld wird auch dir ein Dankaltar bereiten,
Indem sie wie ein Kraut, das Reif und Frost verbrennt,
Von dir die Wärm empfängt, die Blätter auszubreiten.
Des Auge dieser Welt hemmt niemals seinen Lauf:
Du willst vor andrer Ruh so gar den Schlaf versparen.
Drum halte dich kein Fall bey deinen besten Jahren,
Wie ehmals Josua die Sonn am Mittag, auf.
Dein Stral erwärmt auch mich, bis daß wir glauben müssen,
Daß du der Sonnen stets, wie hier das Gleichniß weist,
In allem, und auch nicht in allem ähnlich seyst.
Denn du erfährest nichts von Unglücksfinsternissen.

VII.

Auf das zu Erfurt im Jahr 1718 den 4 Octob. gefeyerte

Ziegler- und Niedelische Vermählungsfest.

In fremdem Namen.

Verwandter Bräutigam, ich komme doppelt an;
Denn mag ein lieber Gast ein Gästgen mit sich bringen,
So darf auch, da du mir die Freude kund gethan,
Mein Phoebus ungeruft zu deinem Feste springen.
Nur bitt ich, sieh nicht scheel, und stoß ihn nicht hinaus,
Weil irgend Mod und Pracht ihm nicht das Kleid verbrämen,
Es ist zwar schlecht, doch rein, und hat sich nicht zu schämen
Obgleich sein Zeug, dieß Blatt, nicht wie ein Blumenstrauß
Von hundert Farben spielt, und weder Gold noch Spitzen,
Noch Franckreichs Schnitt und Staat auf Brust und Ärmeln sitzen.

Er kommt auf Gernesehn, und nicht wie mancher Schwarm,
Den Geiz und Hunger treibt, ein fettes Maul zu holen;
Man weiß wohl, wie es geht, die Sapp ist oft kaum warm,
So schmiert schon der Poet die Gurgel und die Solen.
Er tritt auch etwan nicht als Pickelhäring ein,
Und mag nicht geil und grob und tolle Possen reissen,
Worauf sich unter uns nur meistens die befleissen,
Die an dem Helikon den Gänsen Futter streun,
Und, weil sie von Natur nichts klug- und hohes dichten,
Wohl eher den Catull auf Priesterliebe richten.

Mein

Mein Phöbus, wie gesagt, kommt viererley zu thun,
Im ersten will er sich so wundern als ergötzen,
Daß deine Glieder itzt auf süssen Federn ruhn,
Die Schmerz und Leid nicht mehr mit Jammerwasser netzen.
Er ruft er freudig aus: Vergnügter Unbestand,
Wenn Angst dem Lachen weicht, der Stern die Nacht verkläret,
Und keusche Liebesglut der Thränen Flut verzehret,
Die nächst des Wittwers Leid aus Flor und Tüchern wand.
Wer kann nun Aarons Stab zum schönsten Muster dienen:
Denn eine Brautnacht läßt verdorrte Myrthen grünen.

Zum andern merkt sein Blick die wohlgeborne Braut,
Und zählt und mißt an ihr so Leib als Seelengaben;
Er zählt und kommt nicht fort, weil Antlitz, Aug und Haut
Zu Tugend Ueberfluß, an Schönheit Reichthum haben.
Er fängt verliebt an: so läßt sich deist Verlust,
Entzückter Bräutigam, gar leicht und wohl vergessen;
Der Waaren Meng und Werth auf Leipzigs großen Messen
Erlegt wahrlich kaum so hoch, als hier auf ihrer Brust,
Die Frömmigkeit und Witz und Zucht und Anmuth träget,
Und so ein Heyrathsgut zu deinem Wucher schläget.

Zum dritten giebet er die gut' Erinnerung
Den Leib der Seligen in Friede ruhn zu lassen,
Ich meint, du wärest noch vor Sorg und Gram zu jung,
Und müssest vor der Zeit nicht Sarg und Bahre fassen.
Drum, spricht er, theures Haupt, du weißt ja selbst so gut,
Und besser als auch ich dir sagen könnt und wollte,
Daß, wenn dein Auge sich in Zähren baden sollte,
Dieß Wasser gleichwohl nie an Todten Wunder thut.
Drum lach und nimm vielmehr des Höchsten Gunst zu Herzen,
Der seinem Knecht erlaubt, in Küssen fromm zu scherzen.

Zu-

Zuletzt gewährt er noch, denn Freundschaft kennt [illegible]
Durch meine Redlichkeit ein kleines Brautgeschenke [illegible]
Es ist kein theurer Fang aus Bantams Perlenmeer [illegible]
Es ist ein Weyrauchfaß, worein ich Flammen senke [illegible]
Der Herr, der Mächtige, vermähle, werthes Paar, [illegible]
Dein Glücke mit Bestand, den Segen mit dem Ring [illegible]
Damit ein ewig Wohl der Zeiten Neid bezwinge, [illegible]
Und die sonst in der Ehe gewöhnliche Gefahr
Weit nun an deinen Fuß nach deinem Lager setze,
Bis deines Alters Heil der Enkel Wunsch ergötze.

VIII.

An Herrn

Johann August Heinrich

als derselbe zu Halle im Jahr 1718 den 5 Febr.

Licentiat in der Arzneykunst

ward.

Im Namen vier aufrichtiger Freunde.

Zu läugnen ist es nicht, wir würden, möcht es seyn,
Doch ohne Schimpf gesagt, des Arztes gern entbehren;
Doch setzen wir voraus, wenn nehmlich Fleisch und Bein
Kein angesteckter Zeug von Adams Ribbe wären.
Allein, nachdem das Gift der ungesunden Frucht,
Die ein vernaschtes Weib, und wir durch sie verschlungen,
Noch täglich giehrt und wirkt; so bleiben wir gezwungen
Den Finger anzuflehn, der Puls und Hitze sucht;
Und müssen, sind wir gleich auch Götter dieser Erden,
Im Reiche des Galens zu Unterthanen werden.

Der

Der Apfel war verzehrt, der Tod kam in die Welt,
e Leute wuchsen schnell, die Seuchen noch geschwinder;
weit die Sonne steigt, so weit die Sonne fällt,
griffen Brand und Pest die halbverzagten Sünder;
n faulten Lung und Milz, dem schwollen Hals und Leib,
warf der blaue Schlag, der schwand an Fuß und Händen,
e schnappte nach der Luft, den züchtigten die Lenden,
rt wälzte sich ein Kind, dort kriß ein müdes Weib,
wo man hört und sah, da hört und sah man heulen,
t, Blattern, Geifer, Schamm, Schleim, Eiter, Koth
und Beulen.

Erbarmung aus der Höh, du sahst das Elend an,
sahst es nicht allein, du nahmst es auch zu Herzen,
ein Mitleid ward erweckt, der Himmel aufgethan,
sieh! da kam ein Trost der allgemeinen Schmerzen,
sicht und Vernunft, die Boten deiner Gunst,
erschworen sich bey dir vor unser Heil zusammen;
wich das Uebel aus, da legten sich die Flammen
der kützelnden Geschwulst; da stieg Hygeens Kunst
f ihren Ehrenstuhl, und fing uns an zu lehren,
dadurch man fähig sey der Feinde Macht zu stören.

Wie glücklich ist der Mann, der hier ein Schüler heißt,
wider Tod und Gift die Waffen brauchen lernet,
s Alter wird sein Lohn, er übt den klugen Geist
Dingen, welchen sich des Pövels Aug entfernet.
m müssen Thier und Kraut getreue Diener seyn,
r kennt der Seelen Haus, das künstlichste Gebäude,
s ist kein Berg so groß, er sucht sein Eingeweide,
d steiget der Natur in alle Kammern ein;
a kann sie nichts so tief und nichts so hoch verstecken;
Einsehn weiß es doch den Sinnen zu entdecken.

Was schenkt ihm nicht sein Amt vor Vortheil und vor Ehr!
Die Kranken heissen ihn, als ihren Gott, willkommen,
Es bleibt ihm nichts geheim, oft wird er in die Brust,
An der er vor geheilt, zum Liebsten eingenommen.
Die Mütter traun ihm stets ihr schön und blasses Kind;
Die Armen beten ihn zu einem reichen Manne;
Bey Reichen strahlt sein Lohn in einer Nectarkanne,
Und Fürsten sind bey ihm, was andre Menschen sind;
Und schreibt ihn Nabal gleich nicht allemal zum Erben;
So hat er dieß von ihm, er lernt getroster sterben.

Ha! ha! gedenkt ein Thor, der nichts von Arbeit liebt,
Ists so ein köstlich Ding um Medicinens Glücke?
Nun weiß ich, was mir Brod und faule Tage gibt,
Worzu ich mich fürwahr am allerbesten schicke.
Wie bald begreift man nicht die Pillendrechslerey,
Hier liegt mein Theophrast, da steht der ganze Plunder,
Ein Glas voll Ofenruß, ein Lappen Hexenzunder,
Ein goldnes Polychrest, ein Perlentrank vom Ey,
Ein Pfund Verwegenheit, ein glattes Maul voll Lügen,
Das ist ein gut Recept, die Einfalt zu betrügen.

Gekleckt ist nicht gemahlt; du blinder Davus, schweig.
Die Pfuscher haben nichts als Fluch und Schimpf zu geben.
Nicht einer überkommt Hygeens Ehrenzweig,
Wofern er nicht bereits den rechten Zweck getroffen.
Was braucht es viel Beweis? Gelehrt und edler Freund,
Dein Beyspiel unterschreibt und läßt uns itzt erfahren,
Daß schon Hippokrates vor zweymal tausend Jahren
Dich, den er nicht gesehn, durch diesen Spruch gemeint:
Es könne sich ein Arzt, o! laß die Misgunst lachen,
Sobald er Weisheit liebt, den Göttern ähnlich machen.

Der

Dieß Lob iſt dir genug; denn Wahrheit ſchwatzt nicht viel,
Die Saal erkennt es wohl, und läßt dich heute ſteigen,
Sorbona ſteht in Furcht, die Parzen ſehn ihr Ziel,
Und halten dich vor ſtark, ihr altes Recht zu beugen.
Dieß iſt, was unter uns ein ieder wünſcht und glaubt,
Beſuch und ſtärke nun der Schmachtenden Verlangen,
Der Nutzen ſchleicht dir nach, die Ehre will dich fangen,
Und Venus hat dir ſchon ein ſchönes Kind geraubt.
Der Kranken ſchone dich, doch mehr bey den Geſunden,
Bey welchen mancher Arzt dein ſüſſes Grab gefunden.

IX.

Auf Herrn
M. Johann Friedrich Freiesleben
zu Erfurt im Jahr 1718 den 26 Sept.
geſchehene
Erklärung zum Lehrer beyder Rechte.
In fremdem Namen.

Der Menſch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll,
Verachtet, was er doch am höchſten ſchätzen ſoll,
Hält Vorwitz vor Verſtand, und grübelt oft in Dingen,
Die, wo nicht Schaden thun, doch wenig Vortheil bringen.
Bald ſchickt er Gut und Witz aus Tiegeln in die Luft,
Und hexte lieber gar den Moſes aus der Gruft,
Um, wenn er ihn gefragt, den Goldſtaub nachzubrennen.
Bald ſinnt er auf Gewalt, den Erdkreis zu verdrehn,
Bald will er durch ein Glas in Gottes Rathhaus ſehn,
Bald durch ein neues Schiff das Meer der Wolken trennen.

Hingegen jenen Schatz, worauf ihn die Natur
Mit tausend Fingern weist, verliehrt er auf der Spur,
Die in ihm selber steckt, und, wenn er recht gedächte,
Ihn, sonder weit zu gehn, zum wahren Glücke brächte.
Der Geiz fängt gleich das Wort, und fällt begierig ein:
Ein Schatz? der ist ja werth mit Müh gesucht zu seyn.
Ja wohl, doch, lieber Freund, du wirst ihn wohl nicht heben.
Es ist kein güldnes Aaß, wobey man Tag und Nacht
Verblichen hungern sitzt, und oft mit Prügeln wacht;
Dieß meinst du? Ja. Gefehlt; es ist ein freyes Leben.

Das dacht ich mir wohl bald, so fängt die Herrschsucht an.
Dieß Kleinod glänzt und liegt auf meiner Ehrenbahn,
Hier hat der Zwang nicht Raum, hier können meine Grossen
Nach eigner Willkühr thun, und alles niederstossen.
O! bricht die Wollust aus; dein Prahlen ist nur Wind,
Die Freyheit wohnt bey mir, es sieht ein iedes Kind,
Wie ungebunden sich mein zärtlich Volk ergötze.
Hier lebt man ohne Gram, bey Mägdgen, Spiel und Wein,
Läßt Gott den besten Mann, den Mogol Kayser seyn,
Und lacht noch insgeheim der schärfsten Strafgesetze.

Bethörte Dirnen, schweigt. Denn eurer Thorheit Stre
Beweist schon, daß ihr dumm, und bände Weiber seyn,
Die insgemein so schön, so klug und artig schliessen,
Daß, wenn die Wahrheit hört, Erbarmungsthränen fliessen.
Komm, Ehrgeiz, komm, und sieh den schönen Freyheitsstand.
Dort hält dein hoher Knecht das Ruder in der Hand,
Womit er Saal und Reich, wie ihn die Furcht, regieret.
Komm, Wollust, sieh und sprich! Ob dieß wohl Freyheit sey?
Da dort ein Zauberblick verbuhlter Sklaverey
Ein jung und armes Blut zur geilen Schlachtbank führet.

Seht endlich alle drey, und seht auf einen Mann,
Der, was ihr fälschlich rühmt, an sich beweisen kann;
Er ist zwar nicht so bald, noch überall zu finden:
Doch könnt ihr, wenn ihr sucht, euch auf die Zeichen gründen:
Sein Haupt ist eben nicht von Schulstaub überdeckt,
Als wie ein Bücherwurm, der unter Moder steckt;
In Auge kommen Ernst und Freundlichkeit zusammen,
Er will den Kleidern nach kein philosophisch Schwein,
Noch auch im Gegentheil ein Jungfernknechtgen seyn,
Und pflegt kein Mittelding an Moden zu verdammen.

Sein innerlicher Schmuck ist Redlichkeit und Kunst,
Er schnappt nicht, als ein Fisch, nach Hof- und Herrengunst,
Und, wird ihm anderseits ein Glücksamt aufgetragen,
So ist er nicht zu grob, den Vortheil auszuschlagen.
Sein Herz, der Innbegriff der Wunder dieser Welt,
Beherrscht Verdruß, Gefahr, Stand, Schrecken, Stolz und Geld,
Dringt allzeit auf Beweis, und läßt den Pövel glauben,
Geht stets der Wahrheit nach, verheelt und sagt sie frey,
Nachdem er selbst ermißt, wie weit sie nützlich sey,
Und will sich selber nichts, aus Eigensinn erlauben.

Er giebt sich selbst Befehl, und hat auch in der That
Kein Wesen über sich, als Gottes Führungsrath;
Gehorcht und folgt er ja den Fürsten dieser Erden,
So lehrt die Klugheit ihn zum Schein gehorsam werden.
Er nimmt Begierd und Lust und Eifer in Verhaft,
Es zinst ihm die Natur der Sachen Wissenschaft,
Er thut nur, was er will; denn er kann doch nichts wollen,
Als was Vernunft und Zeit und Ort und Stand befiehlt;
Das Glücke, welches sonst bey allen Meister spielt,
Muß, raßt es noch so sehr, ihm doch Vergnügung zollen.

Wo, fragt man, hat er nun dergleichen Freybrief her?
Er kauft ihn nicht vor Blut; er geht nicht über Meer,
Und darf ihn auch nicht erst mit abgerißnen Sohlen
Vom stolzen Vatikan, noch auch von Wetzlar holen.
Die Weisheit siegelt ihn, den Kindern edler Art,
Die weder Kopf, noch Zeit, noch Schweiß, noch Oel gespart,
Ihr angebohrnes Pfund mit Wucher zu verhandeln,
Und die nicht, wie man oft in unsern Tagen sieht,
Ein Irrstern falscher Kunst von jenem Lichte zieht,
Das allen glücklich scheint, die nach der Wahrheit wandeln.

Dieß ist, hochedler Freund, was dich vor vielen schmückt,
So schwer dein Name sich in diese Reime schickt,
So ähnlich mahlt er uns ein Bild gelehrter Gaben,
Die auch in deiner Brust den Lohn der Freyheit haben.
Dein grün und weises Lob wird, weil die Lindenstadt
Noch einen Lorberzweig auf ihrem Pindus hat,
Dich, als den rechten Sohn der Weisheit, krönen lassen,
Denn was Beredsamkeit, Fleiß, Einsehn, Geist und Kraft
Bey Männern deutscher Luft vor Eht und Ansehn schafft,
Das kann auch dein Verdienst in seinen Zirkel fassen.

Dieß sieht Astråa wohl; drum wird ihr Priesterkleid,
Auf Erfurts Helikon mit Segen eingeweiht,
Und, weil doch Licht und Recht ein freyes Herz verlangen,
Dir unter Freud und Ruhm und Opfer aufgehangen.
Wir sehn dich in der Tracht mit frohen Mienen an,
Als Aaron, da sein Sohn den Leibrock umgethan,
Und wollen deiner Gunst zuerst Klienten bringen;
Es sind, beschütze sie, die Herzen reiner Treu,
Die, lebst du gleich nach Wunsch an Glück und Namen frey,
Dich dennoch an das Land * ergebner Freundschaft schlingen.

X. An

* Es soll vielleicht Band heissen; obgleich im ersten Druck ausdrücklich Land zu lesen ist.

X.

An Herrn Johann Ehrenfried Schlenker,

als derſelbe den 30ten des Weinmonats 1722
in Leyden
die Doctorwürde erhielt.

Nun ſage mir, warum, gelehrt- und edler Freund,
Dein Wiſſen und dein Fleiß zum Krankenbette dringet.
Du greifſt nach einer Kunſt, die ganz verächtlich ſcheint,
Und keine goldne Zeit in Haus und Hand mehr bringet.
Die Tränke des Galen erwerben ſauren Wein;
Hygeens Purpurtuch muß ietzt ein Mangel ſeyn,
In welchen Thorheit, Wind, und Neid und Mangel kriechen;
Ein Grützkopf, der der Welt mit nichts mehr dienen kann,
Kocht Meet und Theriac, fängt Wundercuren an,
Und will ſein künftig Glück im Waſſerglaſe riechen.

Dieß iſt ein Aergerniß, das wackre Männer ſchmerzt;
Der Pövel richtet blind, und ſchilt die Kunſt vor Grillen.
Fleucht nicht das Fieber gleich: ſo iſt der Lohn verſcherzt.
Beſiegt der Tod den Fleiß: ſo trifft der Fluch die Pillen.
Hippokrates verſchreibt, warnt, bittet um Geduld,
Und handelt treu und klug. Umſonſt; man giebt ihm ſchuld,
Und glaubt dem Henker mehr. Er iſt kaum weggeſchritten:
So pfuſchern Amme, Magd, verſchlimmern Brand und Cur,
Und ſchwächen mit Gewalt die kämpfende Natur;
Und doch wird die Gefahr auf ſeinen Kerb geſchnitten.

Schreckt dieß dich noch nicht ab: ſo ſieh den Undank
Der auch den Ehrlichſten mit fauler Grobheit zahlet.
Du habſt mit vieler Müh auch noch ſo wohl gethan,
Man giebt dir weniger, als dem, der thöricht prahlet.
Laß heilen, wer da will, ſchmeiß Glas und Helm entzwey,
Und lauf Aſträen nach, ſie legt mehr Wucher bey,
Und bringt durch Zank und Streit ihr Volk zu Gold und Ehren.
Doch nein; du wirſt bald roth. Geh, kauf den Hirtenſtab,
Das Dorf ſey noch ſo ſaylecht, es wirft dir Tiſchwein ab,
Und läßt dich überall des Pövels Lobſpruch hören.

Jedoch genug geſcherzt. Mein Freund hat Recht und Gr
Von Meditrinens Hand das Kleinod zu begehren;
Ihr Werth verlacht den Neid, ſo wie der Mond den Hu
Und kann durch andrer Heil der Kinder Ruhm verklären.
Kein Schatten ſchwärzt das Licht, kein Stümper ſchim
die Zunft;
Die Stützen ihrer Macht, Erfahrung und Vernunft
Sind allzeit ſtark genug, der Thorheit Trotz zu bieten.
Den Nutzen hat Patin dem Sohne vorgeſtellt.
Ein Arzt fährt dreyfach wohl, kommt leichter durch die Welt,
Vertritt des Schöpfers Amt, und weiß ſich ſelbſt zu hüten.

Dieß haſt du, werther Freund, vernünftig überſehn,
Nachdem dich die Natur vor andern wohl geboren,
Wenn manche kaum ein Blatt in ſieben Wochen drehn,
So haſt du oft den Schlaf bey Kiel und Buch verloren.
Dein ungemeiner Trieb zur wahren Wiſſenſchaft
Nahm gleich von Schulen an die Regung in Verhaft,
Die ſonſt die junge Bruſt zur eitlen Luſt verführet.
Die Muſen lieben auch dein Feuer und den Geiſt,
Der, wenn du etwas ſchreibſt, ſo rein als gründlich fleuſt,
Und deinen Doctorhut mit Phöbus Lorbern zieret.

Wie mancher heißt ein Arzt, und setzt ein Recipe,
Indem er sonst nichts kennt, als Zeichen, Wort und Namen,
Vermischt ein widrig Oel, macht bloß aus Wurzeln Thee,
Leth Gallert aus Metall, und Fäculas aus Samen.
Das Wunder, wenn hernach der Kohlprovisor lacht,
Und an das große D ein Kirschnerwapen macht?
So rächt die Pharmacie sich oftmals an Verächtern.
Dich hat, gelehrter Freund, dein Vater schon gelehrt,
Was in sein dreyfach Reich und unsre Kunst gehört.
Drum kennst du Thier und Kraut in Arten und Geschlechtern.

Nimm nun Hygeens Kranz, und komm mit Ehren heim,
Und blühe, wie Montan, an Ruhm im Vaterlande.
Was deinen Segen mehrt, das wünscht mein Herz und Reim,
Zeuch mich auch noch entfernt an deinem Freundschaftsbande.
Du weist, wie letzt mein Haupt in viel Verfolgung steh:
Doch kluger Freunde Gunst hebt solches in die Höh,
Und läßt mich ingeheim noch manchen Trost genießen.
Geschiehts noch auf der Welt, daß mich ein Glücksstern hebt:
So soll mein redlich Herz, das stets nach Wahrheit strebt,
Den Bund gelehrter Treu durch Briefe fester schließen.

XI.

Herr Bruder M . . . badet aus drum flieget dieſes Blatt ins Haus.

Du weiſt, Herr Bruder, wohl, daß Freundſchaft, Treu
So Unluſt als Gewinn gemeine Güter heiſſen;
Und davon leg ich iezt ein flüchtig Zeichen bey,
Dir meine Redlichkeit in etwas abzureißen.
Gefällt dir nicht der Vers: ſo nimm gleichwohl das Blat.
Denn weil der Koch Papier zu Kuchen nöthig hat:
So kann er, kommt es dir gleich ſonſt zu nichts gelegen,
Aus Luſt zur Reinlichkeit den Bogen unterlegen.

Dieß, was du eine Nacht mit Kuß und Luſt geſchmißt,
Und etwan nach und nach drey viertel Jahr poliret,
Tritt endlich an das Licht. Wie haſt du nicht geſchwitzt,
Und was vor Furcht und Angſt hat nicht dein Herz geſpüret?
Aus Furcht, es möchte dir der wohlgerathne Guß,
Wobey man, wie ich weiß, kein Feuer ſparen muß,
Durch allzuſtarken Riß und unverhofftes Krachen
Zu weiterem Gebrauch die Forme ſchadhaft machen.

Doch nein, des Himmels Gunſt befreyt dich dieſer Angſt,
Und giebt dir unverhofft ein glücklich Meiſterſtücke,
Wodurch du wohl mehr Luſt und mehrern Ruhm erlangſt,
Als ich, ſo ſehr ich auch neun Muſen ſtündlich drücke.
Geſteh es mir ins Ohr, und ſage, wie dir iſt,
Da deine Frau die Frucht vergnügter Sehnſucht küßt:

Es

Es dünkt dich, ists nicht wahr? nach wenig kurzen Schmerzen:
Als fiele dir nunmehr ein großer Stein vom Herzen.

Geh in dein Kämmerlein, und wirf dich auf die Knie,
Und danke brünstiglich, das Pflanzen und Begießen,
Und aller süßer Schweiß der angewandten Müh
Durch den, der Segen giebt, so fruchtbar werden müssen.
Ich freue mich mit dir, und trage Leid um dich.
Was? sprichst du, Freud und Leid, wie schickt und reimt es sich?
Ach! ja, es reimt sich wohl, und mit so gutem Grunde,
Als Schimpf und Lästerung mit . . . Munde.

Ich trage Leid um dich: weil dieses liebe Pfand
Dich unvermuthet zwingt sechs Wochen lang zu passen.
Es hungert sich nicht gut, bey Schüsseln vor der Hand,
Und nichts thut fast so weh, als Früchte sehn, und lassen.
Es dürfte dir gewiß wie sonst im Felde gehn;
Wo die Soldaten oft aus Nothzwang müßig stehn,
Und weder Feind noch Bley im nahen Lager krachen;
Da muß das Feyren wohl viel Ueberläufer machen.

Doch davor sorge du. Die Liebe kann ja viel,
Und darum kann sie auch dir hier die Zeit verkürzen.
Die Küsse sind ja auch kein abgeschmacktes Spiel,
Ob wir sie gleich nicht stets mit voller Ladung würzen.
Ein ausgeruhter Leib hat nachmals stärkre Kraft;
Und wer nicht dann und wann den Fingern Ruh verschafft,
Der wird oft, sollt er auch die beste Geige spielen,
Nur Ohnmacht und Verdruß und schlaffes Zittern fühlen.

Mit Gunst, der Scherz entfuhr der Feder ohngefehr,
Mein Herz ergötzet sich im Ernst an deiner Freude.
Wenn meiner Muse nur das Glücke günstig wär,
So stickte sie mit Gold ein Wiegenband von Seide.

Indessen grämt sie sich des Glückes wegen nicht;
Und, wie sie allemal mit freyem Munde spricht;
So scherzt sie auch mit dir in redlichem Gehöne,
Und spricht: Er kann genug; warum nicht aber Söhne?

Dieß sagt die Muse nur: ich aber sage dieß:
Mein Freund thut recht und wohl, und ist darum zu loben.
Das Sprichwort sagt ohndem die Meynung vor gewiß:
Ein Mann beweise nur an Mägdchen seine Proben.
Fällt gleich im Gegentheil ein ander Sprichwort ein:
Wer keine Söhne bringt, muß schlecht beschlagen seyn,
Und hat vielleicht wohl sonst sein Rohr längst verschossen:
So riecht doch dieser Satz nach Eulenspiegelspossen.

Schlaf du nur, liebstes Kind, in Sicherheit und Ruh,
Und laß dich ietzo nicht die stummen Lieder stören.
Nimm so an Glück und Zeit als Witz und Schönheit zu;
Du wirst schon nach und nach was angenehmers hören;
Wenn nehmlich dermaleinst die Brust von Liebe schwillt,
Und deiner Augen Blitz der Buhler Augen füllt;
Alsdenn wird dein Verstand sich über andre schwingen,
Da wollt ich mehr in dich als [illegible] bringen.

Herr Bruder, lauf nunmehr, bestelle Tisch und Haus,
Schreib Merseburger her, laß Vältelliner schmecken.
Die schöne Wöchnerinn wird auf den frohen Schmauß
Viel angenehmer thun und desto schöner hecken.
Der Himmel schütze sie zu deiner finstern Lust,
Und laß ihr allemal den Milchweg in der Brust.
Du aber, Bruder, geh, und pflege dein Vergnügen,
Und zürne nicht, warum? ich störe dich im Wiegen.

Drittes Buch.
Galante und verliebte Oden.

I.
An Leonoren,
als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären;
und dahero
eine deutsch geschriebene Anleitung
zu den höhern Wissenschaften
von Gott und dem Weltgebäude
verlangte.

Begehre nicht, so viel zu hören:
Wer wenig weiß, der sündigt schlecht.
Der Umfang unsrer Weisheitslehren
Ist nicht vor ieden Kopf gerecht.
Die Wahrheit schadet viel Gemüthern,
Wie blöden Augen scharfes Licht.
Behilf dich mit geringern Gütern,
Zu diesem Schatze kommst du nicht.

Du

Du kannst gleichwohl zufrieden leben,
Und einmal froh zu Grabe gehn,
Und brauchst, ach! glaube doch, nicht eben
Den hohen Leibnitz zu verstehn.
Du hast genung vor dein Geschlechte,
Nachdem dein lobenswerther Fleiß
Die Wirthschaft und des Höchsten Rechte,
So wie des Umgangs Regeln weiß.

Verrichte nur dein Amt mit Freuden,
Mit Zuversicht auf Gottes Schutz.
Kommt ungefähr ein schweres Leiden:
So bieth ihm mit der Hoffnung Trutz.
Verliere nie den wahren Glauben,
Er dient dir zur Gerechtigkeit;
Und wenn dich lose Mäuler schrauben,
So siege mit Gelassenheit.

Ein klug und thätiges Erbarmen
Kann wider Sünd und Fluch bestehn;
Laß, wenn du kannst, nicht einen Armen
Betrübt und hülflos von dir gehn.
Vergieb, und habe mit den Schwachen
So viel, als mit dir selbst, Geduld.
Will Glück und Wetter gar nicht lachen:
So sey dein Trost: ich bin nicht schuld.

Ergötze dich mit Hoffnungsblicken
An jenes Lebens Lust und Pracht.
Dort wird dich andre Schönheit schmücken,
Als die, so hier dich lieblich macht.

Dort wirst du nicht mehr Stückwerk wissen,
Du wirst der Wunder Ursprung sehn,
Dort werd ich dich noch reiner küssen,
Als niemals unter uns geschehn.

So wird dein Wandel auf der Erden
Gott und der Welt gefällig seyn.
Was nie genug gelernt kann werden,
Das prägt man nie zu häufig ein.
Darum ermahnt dich meine Liebe:
Gedenke fleißig an den Tod,
Empfang ihn mit gelaßnem Triebe,
Und seufze dieß in letzter Noth.

Hier lieg ich, großer GOtt, und schwitze
Das Wasser meines Unrechts aus;
Ich fühle deines Eifers Hitze,
Sie kehrt den Leib in Asch und Graus.
Es plagen Satan und Gewissen.
Herr, geh nicht zornig ins Gerichte;
Du thatest mir dein Wort zu wissen,
Ich glaubte; Mehr vermocht ich nicht.

Ich habe nach dem kleinen Maaße
Von Geist, Erfahrung und Verstand,
Den Weg der engen Himmelsstraße
So weit beschritten als erkannt.
Verdien ich keine Gnadenblicke:
So sieh doch, eh du mich verbannst,
Vorher auf Golgatha zurücke;
Und dann verstoß mich, wenn du kannst.

II.

An die Frau D = = im L = =

Die Noth verſchläge mich weit von hier;
Dein großmuthsvolles Angedenken
Soll meinem Fleiße Ruhmbegier,
Und meinem Glücke Kräfte ſchenken.
Ich hab es freylich grob verſehn,
Und dir iſt ziemlich weh geſchehn,
Ach glaube, daß ichs ſelber fühle;
Doch weil ich itzt nicht anders kann,
So warte nur, und denke dran:
Der Himmel hat die Hand im Spiele.

Wer weiß, wie bald ich deiner Treu
Ein redlich Wiedergelt gewähre?
Leg alles in Verſöhnung bey,
Wir ſchiffen auf dem wilden Meere;
Der . . . den du um dich haſt,
Und der dich mit viel Angſt umfaßt,
Wird endlich auch den Lohn empfangen:
Du aber wirſt noch mit der Zeit
Nach deiner Jügend Kampf und Streit
Ein Alter gröſſrer Luſt erlangen.

III.

An eine gute Freundinn.

Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun,
Als wünschen und mit Großmuth schweigen;
Da Unglück, Neid und Neid nicht ruht,
Mich aller Welt geschwärze zu zeigen.
Vielleicht erscheint einmal ein Tag,
An dem ich besser weisen mag,
Wie hoch ich [illegible] schätze.
Sie denke von mir, was sie will,
Ich halte dem Verhängniß still,
Und wünsche, daß itzt Gott, was ich nicht kann, ersetze.

Es machen Fehler junger Zeit
Mein redlich Herz gar oft verdächtig,
Als wär ich aus Genießlichkeit
Der blinden Regung niemals mächtig.
Doch weil manch Kluger in der Welt
Aus Noth und Uebereilung fällt,
Und manchmal große Leute fehlen:
So, hoff ich, wird auch dein Verstand
Mich, der ich dir so frey bekannt,
Nicht mit der scharfen Straf versagter Freundschaft quälen.

Laß, was du giebst, verloren seyn,
Der Himmel kann es wieder geben,
Und, obgleich tausend Lästrer schreyn,
Mich dennoch aus dem Staube heben.

Die Führung schickts oft wunderlich;
Es ist nicht rathsam, daß ich mich
Auf Blatt und Feder mehr erkläre.
Indem ich schon zubiel gesagt,
Und offenherzig hier geklagt,
Das machts, ich sags allein der klugen . . .

Von mir an hofft mein fester Schluß
Durch einsam und gelehrtes Wachen,
Da, wo mich niemand finden muß,
Mein zornig Glücke gut zu machen.
Daß eine Frau von Witz und Geist
Mich in der Noth mit Huld gespeist,
Das wird die Redlichkeit bedenken;
Und würdest du auch achtzig Jahr,
So soll dir doch der Musen Schaar
Mit Recht der Schönheit Ruhm vor allen Mägden schenken.

Die Ehrfurcht gegen deinen Werth
Soll unterdeß verborgen glimmen;
Weil doch der Pöbel nicht erfährt,
Wie zärtlich kluge Seelen stimmen.
Du magst mich hassen, fliehn und schmähn:
Es wird mir freylich Weh geschehn!
Doch soll mich nichts von dir verdrießen.
Zerreiß so gar auch dieses Blat,
Wofern es dich beleidigt hat:
Die Neigung gegen dich bleibt ewig unzerrissen.

IV.

An eine gute Bekannte

in Landeshut.

Gedenke von mir, was du willst;
So sehr du mich deswegen schiltst,
So wenig kann ich mich entbrechen,
Jetzt, da mein ungewisser Fuß
Den Abschied nehmen soll und muß,
Mit dir, galantes Weib, ein redlich Wort zu sprechen.

Ich habe von Natur ein Herz,
Das sonder Eigenlob und Scherz
Die Wahrheit mehr als Reichthum schätzet;
Ein Herz, das Gott und Weisheit liebt,
Mit Wissen keinen Mensch betrübt,
Und das sich überall an Redlichkeit ergötzet.

Dieß Herze bleibt nun dir geweiht,
Ob gleich Verhängniß, Glück und Zeit
Dich an ein ander Herz gebunden.
Verfluche mein Bekanntniß nicht,
Ich habe noch kein Angesicht
Weit nichts so schön vor mich als deinen Werth gefunden.

Mein Vers verletzt kein keusches Ohr:
Indessen kann denn ich davor,
Dir, was ich fühle, frey zu sagen;
Daß nemlich, da ich bey dir saß,
Dein reizend Ein ich weiß nicht was,
Mit seiner Artigkeit mein Herze wund geschlagen?

Dieß schwör ich bey der Augen Macht,
Wodurch dein Geist gefährlich lacht,
Daß, wenn ich mich vermählen wollte;
Daß, sag ich, könnt es nur geschehn,
Mein Herz und Mund und heißes Flehn
Kein ander Weib als dich vom Himmel bitten sollte.

O! was vor Eintracht, Scherz und Lust
Versprach ich mir an deiner Brust,
Dem Tempel unverfälschter Liebe?
Wie zärtlich wollt ich mit dir thun?
Wie sanfte dächt ich nicht zu ruhn,
Wenn dort Besitz der Lohn von meinem Fleiße bliebe?

Ich such, und finde dich in mir;
Ich seh, und finde mich in dir;
Wir haben einerley Gemüthe.
Ein Paar von solcher Aehnlichkeit
Ist wohl von größrer Seltenheit,
Als Freunde wahrer Treu, und schwarze Pfirschkerne.

Die Fruchtbarkeit von deines Schooß
Ist wahrlich nicht so reich und groß,
Als deiner Minen Geist und Stärke.
Auch keine Stunde geht dahin,
In der ich, wenn ich bey dir bin,
In dir kein neues Bild der höchsten Tugend merke.

Mit Schmeicheleyen red ich nicht;
Weil dieses selbst die Wahrheit spricht:
Du bist so artig, als bescheiden;
Und kannst den wohlverdienten Ruhm,
(Dieß ist der Wahrheit Eigenthum)
So wenig als mein Vers das Lob des Pövels leiden.

Die Selbſtverleugnung hilft dich nichts,
Die Schönheit hat die Art des Lichts,
Und läßt ſich nimmermehr verſtecken.
Je mehr ſich dein Verdienſt verhüllt,
Je beſſer wird ſich auch ihr Bild,
So wie bey voller Nacht der Mondenſchein, entdecken.

Du brauchſt auch weder Putz noch Kleid,
Viel minder die Beredſamkeit,
Bey aller Welt beliebt zu werden.
Ein ebenhin bewegtes Glied
Ergötzt, entzündet, reizt und zieht
Viel Sehnſucht aus der Bruſt, und fängt uns mit Geberden.

Die Nachwelt ſoll nach langer Zeit
Durch meiner Lieder Ewigkeit
Auch deines Namens Denkmal leſen;
Und über das Verhängniß ſchreyn,
Und mir zu Liebe zornig ſeyn,
Daß du, galantes Kind, mir nicht beſchert geweſen.

Ich denke, weil ich leb, an dich,
Gehab dich wohl, gedenk an mich,
Es geh dir ewig nach Vergnügen.
Viel Stürme melden ſich ſchon an,
Nachdem ich dich nicht küſſen kan.
Drum laß mir dann und wann ein Blatt zu Hülfe fliegen.

V.

An Dorinnen.

Da ſieh nur an, mein Kind, wie grauſam mich
Glücke,
Als keinen auf der Welt, in allen Sachen d
Es gab dich mir zu ſehn, es gab mir deinen Kuß,
Und mitten in der Luſt, im Anfang unſrer Flamm
Reißt uns ſein harter Schluß
Durch einen Strich zuſammen,
Der doch in Unruh ſetzt, und mich beſchämen muß.

Es ſcheint zwar etwas viel, drey Tag einander k
Und in drey Tagen ſchon von gleichem Zunder brenn
Dieß ſcheint dem Pöbel viel: doch wundert mich e
Dein Lieben iſt ein Bund getreu- und edler Herzen,
Die durch der Augen Licht
So gleich verbindlich ſcherzen,
So bald die Aehnlichkeit der Geiſter auswärts bricht.

Frag dich nur ſelber aus, ſo wirſt du mich ergrün
Beſuche dich genau, du wirſt mein Herz ſchon finden,
Da, wo die Roſ' und Schnee den vollen Buſen deck
Auch dein Herz ſing ich bald mit halb erſtohlnen Kü
O! zärtliches Confect,
Davon du ſelbſt wirſt wiſſen,
Wie kräftig und wie gut es auch im Schlafe ſchmeckt.

Das Drücken ſchöner Hand ergötzt mir noch die Sin
Der Vorwitz ſaß dabey, und ward es doch nicht inne
Wenn unſer Finger Scherz die ſtumme Sehnſucht wie

So schön entzückt uns kaum der Morgenröthe Prangen,
So schön kein Paradies:
Als damals deine Wangen,
Da sich mein fauler Geist dein Mäulchen wecken ließ.

O! Lust voll Eitelkeit; so flüchtig sind die Sachen,
Woraus wir Sterblichen ein himmlisch Glücke machen;
Der vierte Mittag kommt, so heißt es: Gute Nacht.
Wie mir zu Muthe sey, das wirst du selbst wohl fühlen.
Wer hätte dieß gedacht,
Daß so ein kurzes Spielen
So viele Seelenangst und bange Sehnsucht macht.

Ach! könnt ich dir mein Leid in Bildern überschicken.
Ach! hätt ich deinen Kuß, wie würd er mich erquicken,
Da Hitze, Weg und Sand den müden Körper quält?
Vor Schwermuth hab ich schon in Wiesen, Thal und Heiden
Den rechten Weg verfehlt,
Und dieß mein strenges Leiden
Den Sträuchen und der Luft und mehr mir selbst erzählt.

Bleib, Olorine, bleib, so wie ich dich gefunden,
Ich meine klug und treu, und reiß die Abschiedswunden
Dir doch nicht gar zu oft durch blöden Kummer auf.
Soll unsre Freude blühn, so wird es sich schon finden.
Du siehst des Wetters Lauf;
Bey so viel Näss' und Winden,
Verzagte fast die Welt, iezt folgt der Sommer drauf.

VI.

An seine Schöne.

Nur eine bleibet meine Taube;
Und diese, werthes Kind, bist du.
Die Welt hat nichts von süssem Schmerze,
Als wenn ich dir, vertrautes Herze,
Die Armen um den Nacken thu,
Und dort zwey Hand voll Blumen raube.

So wie uns oft nach warmen Regen
Der grünbelaubte Geruch erquickt:
So geil, so kräftig und so süsse
Erfahre ich den Geruch der Küsse,
Die, wenn sich deine Zunge rückt,
Herz, Ohren, Mark und Bein bewegen.

So herrlich dämpft Dianens Tempel
Mit seinen theuren Räuchwerk nicht;
So liebreich wissen keine Rosen
Den schwachen Sinnen beizukosen:
Als dieß, was hier die Regung spricht:
Die Wollust leidet kein Exempel.

Mich deucht, es geht auf deinem Munde
Der nächste Weg in Amors Reich.
Der Vorschmack von den reinen Lüsten
Führt mich durch Berge, Thal und Wüsten:
So denk ich oft, und irr ich gleich,
So irr ich doch mit gutem Grunde.

Reiz-

Küßt, ſanfte Lippen, reißt mein Leben
Durch ſo ein warmes Gift dahin:
So komm ich beſſer und auch eher
Ins Paradies der Eliſäer,
Allwo ich ſchon im Traume bin,
Weil Fried und Schönheit um mich ſchweben.

Ja, ja, du magſt es auch belachen,
Ich will mit deinen Küſſen fliehn;
Und wird mich dort Petrarch umfaſſen,
Ihn gleichfalls einen koſten laſſen:
Was gilts? Er ſoll vor Sehnſucht glühn,
Und viele Geiſter lüſternd machen.

VII.

Er ſuchet ſeine erzürnte Schöne zu beſänftigen.

Verſöhn ich dich mit keinem Kuſſe:
So brich mir nur das Herz entzwey.
Ich waſche deinen Fuß mit Thränen,
Vergieb und höre dieß mein Sehnen;
Erkennen iſt die beſte Reu,
Und nicht mehr thun die beſte Buße.

Du biſt die Fürſtinn unſrer Schönen,
Der Zorn verläßt die Majeſtät.
Der Himmel küßt uns nach dem Schmerze;
Du biſt ſein Bild, trag auch ſein Herze,
Das Sanftmuth giebt, wenn Demuth fleht;
Sonſt dörfte dich der Pövel höhnen.

Befiehl mir, was du willst, zur Strafe,
Ich leide gern, sey du nur gut,
Und schone mich mit deinem Grolle,
Gesetzt auch, daß ich sterben solle,
Ich leide lieber Beil und Gluth,
Als diese Marter in dem Schlafe.

Im Schlafe werd ich deinem Grimme
Zur schärfsten Marter dargestellt.
Da foltern mich die sauren Blicke;
Da macht dein Eifer, daß ich zücke;
Da flieh ich, wenn dein Donner fällt,
Als wie ein Wild vors Jägers Stimme.

Da sollst nur sehn, du sollst nur hören,
Ich will davor erkenntlich seyn;
Mein Amor setzt sich dir zum Bürgen,
Ich will dir keine Tauben würgen,
Ich weyh dir ein besser Opfer weyhn,
Ich will dich mit Gehorsam ehren.

Jedoch erscheint die letzte Stunde,
Und ist kein Rettungsmittel da:
So laß den Tod dem Fehler weichen,
Im Trincke will ich dich beschleichen,
Ersäufe mich in Malvasier,
Ich weyh auf deinem schönen Munde.

VIII.

Auf seine Phyllis.*

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süßer Glut
Fast aller Schönen Eigenschaft;
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Was denen sonst geschieht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Nasenseile zieht.
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Weicht, Eltern, Gönner, Glück und Freund,
Weicht, sag ich, immerhin;
Ihr habt es nie so treu gemeynt,
Als ich euch itzt noch bin.

In.

* Diese Ode stehet wohl schon, sowohl im Ersten Theil der Günthe-rischen Gedichte, p. 186. als auch in der Sammlung, unter den weltlichen Oden, Num. CI. p. 313. u. f. Dieweil aber an beyden Orten die dritte Strophe fehlet: so habe ich dieselbe aus einer richtigen Handschrift allhier ergänzen wollen.

Indessen da euch vor mir graut,
So lern ich euch verschmähn,
Und denke mit der neuen Braut
Mich besser zu versehn.

Ach! Hoffnung, ach! du Engelsbild,
Und meiner Güter Rest,
Ach! komm, und küß und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt.
Komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck
Von deinem Wintergrün;
Der Tod, sonst nichts, ist stark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

IX.

Abschied von seiner ungetreuen Liebsten.

Wie gedacht,
Vor geliebt, itzt ausgelacht.
Gestern in die Schoß gerissen;
Heute von der Brust geschmissen;
Morgen in die Gruft gebracht. V. A.

Dieses ist
Aller Jungfern Hinterlist;
Viel versprechen, wenig halten.
Sie entzünden und erkalten
Oefters, eh ein Tag verfließt. V. A.

Dein Betrug,
Falsche Seele macht mich klag.
Keine soll mich mehr umfassen;
Keine soll mich mehr verlassen;
Einmal ist fürwahr genug. W. A.

Denke nur,
Ungetreue Creatur,
Denke, sag ich, nur zurücke,
Und betrachte deine Tücke,
Und erwege deinen Schwur. W. A.

. . . . . .

Hast du nicht
Ein Gewissen das dich sticht?
Wenn die Treu meines Herzens,
Wenn die Größe meines Schmerzens
Deinem Wechsel widerspricht. W. A.

Bringt mein Kuß
Dir so eilends Ueberdruß:
Ey so geh und küsse diesen,
Welcher dir sein Geld gewiesen,
Daß dich wahrlich blenden muß. W. A.

Bin ich arm:
Dieses macht mir wenig Harm;
Tugend steckt nicht in dem Beutel;
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel;
Aber nicht die Liebe warm. W. A.

Und wie bald
Mißt die Schönheit die Gestalt?
Rühmst du gleich von deiner Farbe,
Daß sie ihres gleichen darbe:
Ach! die Rosen werden alt.

Weg mit dir,
Falsches Herze, weg von mir;
Ich zerreiße deine Kette.
Denn die kluge Henriette
Stellet mir was bessers für.

. . . . . .

X.

Im Namen eines Bräutigams an seine Braut in Hirschberg.

Mein Engel liebt, ich liebe mit;
So lie[illegible] uns selbst zusammen;
Und der zum Altar frohe Schritt
Verdoppelt die vermischten Flammen;
Die Misgunst sey auch noch so blind,
Ich bin dein Schatz, du bist mein Kind.

Du, die der Himmel selbst gesandt,
Mir meines Lebens Lust zu machen,
Sollst sonder Kreuz und Unbestand
In meinen treuen Armen lachen;
O! was vor Zärtlichkeit und Lust
Versprech ich mir auf deiner Brust?

Ach! welch Vergnügen wird uns nicht
Des Lebens Elend recht versüssen?
Mein Leitstern ist dein Angesicht,
Dein Glücke wich mein feurig Küssen;
Nachdem mir auf der ganzen Welt
Nichts bessers, als dein Bild gefällt.

Die Unruh plagt mich zum voraus,
Mit dir die erste Nacht zu spielen.
Du bist ein Kleinod vor mein Haus,
Was werd ich vor Ergötzung fühlen,
Wenn deine keusche Liebesfrucht
Die Neigung zu erhalten sucht?

In Träumen sehen ich schon mit dir;
Und mein so redliches Verlangen
Erhitzt die sehnliche Begier,
Dich gar und gänzlich zu umfangen;
Ihr Stunden, eilt, und bringt den Tag,
An dem sie mich erquicken mag.

Viel Freyer haben dich begehrt,
Du allerliebste Christiane.
Ich bin kaum deiner Neigung werth,
Du führst mich auf die Ehrenbahne;
Indem ein Weib von deiner Art
Nichts zu des Mannes Ehre spart.

Komm bald, und fülle mir den Arm,
Du bist die Seele meines Lebens.
Durch dich wird selbst mein Feuer warm,
Und darum sprech ich nicht vergebens;
Ein solcher Kirchhof ist wohl werth,
Daß man sich vor der Zeit verzehrt.

Das muß ich selbst nicht schreiben können.
Das wird mein Engel besser fühlen.
Der Tag bricht nach und nach heran,
Die Nacht zeigt mir schon das Spielen,
Hier geh ich mich in deinen Schooß
Mit aller Lieb und Eintracht bloß.

Der Himmel hat es so gefügt:
Wir sollen mit einander scherzen.
Was dir und mir im Sinne liegt,
Das sind in Wahrheit gute Schmerzen,
Die ein und andre Friedensmacht
In kurzer Zeit zur Wollust macht.

XL.

Auf den Tod seiner geliebten Flavie.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch fällen, tödten.
Die Schönheit, und ihr Kind, mein Leben sinkt mit ihr
Das meine Lust vergräbt. Was mir der Himmel gab,
Nimmt itzt die Erde hin. Der Zierrath aller Wälder
Der Ausbund aller Treu, macht der Elyser Felder
Durch seinen Tod beglückt. Die ewig schwarze Nacht
Verhüllt mein Sonnenlicht. Was mir das Leben bracht,
Geht zu den Todten hin. Der Augen holden Sterne
Verlieren Glanz und Schein. Die Schale liegt voll Koth
Zusamt den Schlacken hier; und der beredte Mund
Macht durch ein stummes Wort die letzte Rede kund.

Ein

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie betrifft, muß mich auch ſelber tödten.
(Die Ohnmacht hängt mir zu.) Der Parzen Urthelſtab
Reißt meiner Flavie den Schönheitspurpur ab.
Die Aecker fühlen es. Die Zierlichkeit der Blätter
Verläßt den dürren Stamm, wie wenn ein Donnerwetter
Die grünen Aeſte theilt. Es ſeufzen Feld und Wald,
Da ein gebrochen Wort in ſeinen Thälern ſchallt,
Und ihren Tod beklagt. In den beſtürzten Flüſſen
Sieht man der Nymphen Schaar die Thränen häufig güſſen.
Die Hügel ſtehn gebückt, die hohlen Gründe ſchreyn:
Geht meine Flavie, geht mein Vergnügen ein?

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, ſo ſie gerührt, muß mich auch ſelber tödten.
Die Pallas und das Volk der Schäfer grämen ſich
Um ihre Schäferinn, die ſie ſo inniglich,
So ungemein geliebt; da die zerſtreuten Hirten
Die Lenden mit Napell, den Leib mit Jammer gürten.
Das angenehme Vieh der Schafe liegt geſtreckt,
Ihr Blöcken, das dich ruft, doch aber nicht erweckt,
Betäubet faſt mein Ohr. Ich ſelber bin verlaſſen,
Ich kann vor Kummer kaum mich und mein Herze faſſen,
Dem nun das Herze fehlt. Wenn meine Sehnſucht ruft:
Wo biſt du, Flavie? ſo hört es nur die Gruft.

Stirbt meine Flavie, ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entrückt, muß mich auch ſelber tödten.
Der Roſenſcharlach färbt die rothen Wangen bleich,
Die Lilgen fallen hin, die Steine werden weich,
Narciſſus ſelber ſtirbt, es ſtarret ſein Geſichte,
Das ich zuvor erhitzt. Die wohlgeſtallte Fichte

Zieht Kopf und Gipfel ein, der Hyacinth verdirbt,
Da kaum ein halbes Ach! mit seiner Zunge stirbt.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entführet, muß mich auch selber tödten.
Welch Schrecken, welche Pein, welch ungestümer Neid
Reißt mein Vergnügen ein, reißt meine Hoffnung fort,
Die ferner nichts mehr hofft? Der Vögel süsses Singen
Wird meiner Flavie kein Morgenlied mehr bringen.
Der Sonne selber graut. Die werthe Nachtigall
Besinget meinen Schmerz, beweinet deinen Fall,
Mit dem mein Anker fällt. Die Lüfte werden trübe;
Weil sie der Untergang von meiner keuschen Liebe
Mit Wolken überdeckt, mit Nebel überzieht,
Und in der Blüthe schon mein Wohlergehn verblüht.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie verletzt, muß mich auch selber tödten.
Klagt, lieben Vögel, klagt, weint Blumen, Feld und Bäu
Schreyt Hirten, Berg und Thal, weil ihr der Tod zu früh,
Und mir zu langsam kommt. Mein bangsames Gewinsel
Vermählet sich mit euch. Wer schafft mir Kiel und Ruder
Der meinen Schmerzen mahlt, der meine Sehnsucht trifft,
Die ohne den Kompaß und ohne Leitstern schifft,
Die ohne, doch was soll ein großes Wortgepränge?
Dem Schmerzen ist mein Herz, und mir die Welt zu eng.
Ich muß, doch aber nein. Ich werde, aber was?
Ich kann, doch wie? Ich mag, wodurch? Ich will das Etc.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
Zuvor versorgte Schaar, nunmehr verwaystes Vieh,
Betrübten Lämmer, klagt, mein Engel wird euch nie

So wie zuvor geschehn, an jenen Silberbächen
Des Hungers Macht mit Klee, den Durst mit Wasser
brechen.
Doch; wenn der Tag sich kühlt, der Berge Schatten wächst,
Und eure Müdigkeit nach ihren Ställen lächzt,
Will ich mit gefüllter Hand das Abendfutter reichen.
Kommt, kommt, lieben Schafe, kommt, verlaßt die wilden Eichen,
Wo Schrecken und Gefahr sich mit den Wölfen paart;
Ihr seyd bey mir so gut, als irgendwo verwahrt.
Ich will euch günstig seyn, ich will euch immer lieben,
In meine Hürden thun, zu meiner Heerde schieben.
Ihr sollt fast ieden Tag auf frische Triften gehn,
In Blumen, Gras und Klee bis an die Bäuche stehn.
Geht itzo, wo ihr wollt, der Weyde zu genüßen:
Doch hütet euch, daß ihr nicht mit den bloßen Füßen
Den werthen Berg entehrt, das Heiligthum entweiht,
Wo meiner Liebsten Gruft mir auch mein Sterben dräut.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entseelt, muß mich auch selber tödten.
Betrübtes Heiligthum, und du bemooster Berg,
Wo meine Flavie, der Schönheit Wunderwerk,
In todte Thäler steigt, auf deinen Angstgebürgen
Wird Kummer, Angst und Leid mich endlich noch erwürgen,
Und in die Erde ziehn. Dein grünes Sommerkleid
Mehrt meine Hoffnung nicht; des Todes Bitterkeit
Vergällt mir alle Lust. Bey diesem Leichensteine,
Der meiner Flavien geliebtesten Gebeine
Bedeckt, doch nicht beschwert, vergeht mein Paradies.
Die so im Leben schon mein ander Leben hies,
Nicht endlich einen Theil von meiner treuen Seele
Mit der Beständigkeit in ihre Grabeshöhle,

Die meinen Schmerzen weiß, und meinen Kummer kennt,
Die meine Klagen zwar gerecht und zärtlich nennt;
Nicht aber widerlegt. Bringt Blumen und Violen,
Laßt Narden und Jasmin aus fremden Ländern holen;
Salbt den erblaßten Leib, beräuchert Gruft und Sarg
Mit Ambra und Zibeth; ja zieht das beste Mark
Aus Perlen, Gold und Stein, belebt die kalten Glieder
Mit warmen Mumien, vielleicht erwacht sie wieder,
Doch wer im Tode schläft, der schläft nicht eher aus,
Bis ihn der Himmel weckt, und sich das Sternenhaus
Zu seinem Bette naht. Ach! widriges Geschicke,
Denkt mein betrübter Sinn an die beliebten Blicke,
Die ich vor kurzer Zeit .. Schweig, die Erinnerung
Der Lust vermehret die Last. Drum sey es auch genung
Bedacht, doch nicht beklagt; beweint, doch nicht vergessen.
Man darf die Trübsal nicht nach vielen Thränen messen;
Weil oft das größte Leid mit trocknen Dingen weint;
Ja oft ein Donner kommt, wenn gleich die Sonne scheint,
Und sich kein Regen regt. Doch ihr geweihten Hügel,
Wo meine Klagen selbst der Morgenröthe Flügel,
Und Hesperus beklagt, straft meinen Vorsatz nicht,
Der seiner Flavie die letzte Treu verspricht,
Sich nun und nimmermehr von hinnen zu entfernen,
Von dieser Gruft zu gehn, bis ihn der Rath der Sternen
Zu seinem Sterne bringt, der nun verklärter strahlt,
Und in der Ewigkeit die Sternenzimmer mahlt.
Du meines Lebens Tod, und du mein todtes Leben,
Erblaßte Flavie, mein Sinn bleibt dir ergeben;
Mein Wille dir geschenkt, mein Wollen zugethan;
Ach! daß ichs, wie ich will, nicht gut besingen kann,
Nicht recht beschreiben darf. Es soll gleichwohl indessen
Dein Grabmal, deine Gruft von Lorbern und Cypressen

Erhöht

Erhöht und luſtig ſtehn. Ein jährlich Trauerfeſt,
(Wer weiß, ob mich der Tod gar lange trauren läßt!)
Soll dir gewidmet ſeyn. Ein Kranz von Myrtenzweigen,
Den viele Tropfen Blut ſtatt der Rubinen beugen,
Soll um den morſchen Schlaf ein traurig Merkmal ziehn,
Daß dieſe Blätter noch wie meine Liebe blühn,
Wie meine Treu beſtehn, wie meine Flammen dauren.
Vielleichte rühret ſich (der Wein kann nicht verſauren,
Den uns die Hoffnung ſchenkt) der aufgeſcharrte Sand,
Und macht den Todten auch mein Opferlied bekannt.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie betäubt, muß mich auch ſelber tödten.
Der Kindheit Morgen warf den Zunder in die Bruſt,
Der nach und nach entglamm; die erſte Liebesluſt
War Spiel- und Dockenwerk. Ich war dir ſchon gewogen,
Als aus den Wangen noch kein Haar die Milch geſogen.
Wir waren ſchwach und klein; die Liebe ſtark und groß,
Und größer, als wir ſelbſt. Oft trug uns eine Schooß,
Oft führt uns eine Hand, noch öfter das Verlangen.
Wie öfters hat uns nicht ein kindliches Umfangen
Die Armen ſchwer und blau, wie ſelbſten laß gemacht?
Uns nahm die Wärterinn, wir unſre Luſt in Acht
Wir ſpielten in der Zeit, wir ſcherzten mit den Jahren,
Sie aber auch mit uns. Ach! Schmerz, den ich erfahren,
Der mir nun Schmerz gebiert. Auch unſer Unverſtand
Verſtand die Liebe ſchon. Ein doppelt Wiegenband
Verknüpfte mich und ſie. Wo ſind dieſelben Tage?
Vergänglichkeit und Tod erörtert dieſe Frage
Durch einen Todtenkopf; Ach! Antwort ohne Wort,
Obgleich nicht ohne Mund. Höchſtangenehmer Ort,

Höchstangenehmes Feld, wo meine Heerde ging,
Und meiner Ziegenschaar an jenen Klippen hing;
Wo ich und Flavie das schöne Lustgefilde
Bewundert und beschaut; wie von dem frechen Wilde
Die Wälder zitterten, wenn Erd und Luft erklang,
Da meine Flavie in diese Flöte sang.
Hier trieben wir die Zucht der Lämmer oft zusammen:
Dort sah ein Ulmenbaum die unentweihten Flammen.
Hier warf der müde Schlaf mein Haupt ihr in den
Schooß:
Dort riß der Sommer uns die Oberkleider loß.
In diesem jungen Heu vermieden wir das Schwitzen,
Bey dieser Buche schlug ein unerhörtes Blitzen
Dir den Melampus todt; hier hub sich unser Bund
Mit unsrer Jugend an; hier ward mein Leib verwundt,
Und auch dein Geist betrübt, als mir der Fuß er-
glitten;
Hier half die Dämmerung mir deinen Sinn erbitten;
Daß du den Hirtenstab an einen Baum gelehnt,
Die Tasche abgeschält, und dich mit mir gewöhnt
Auch ohne Federn uns ein Lager aufzubetten,
Auf dem die Glieder Ruh, die Kräfte Stärkung hätten.
Oft sah der Morgen uns und unsrer Liebe zu;
Oft gab der Abend uns und unsrer Liebe Ruh.
Bald überlegten wir die überlebten Zeiten;
Bald die zukünftigen, auf die wir uns schon freuten.
Bald schwatzten wir uns viel von Hochzeitmachen vor;
Bald von Beständigkeit; bald hielt dein kluges Ohr
An meiner Poesie, bald lächzte mein Verlangen
Nach deiner Gegenwart, die, wenn du mir entgangen,
Den satten Schafen wohl, mir aber bange that.
Wer aber schafft vorietzt dem bloßen Wünschen Rath?

Die

Die Zeiten sind entwischt, die Stunden sind verstrichen,
Und meine Flavie zwar mit der Zeit entwichen,
Doch nicht zur Wiederkunft. Das ganz verstimmte Rohr
Und der gedämpfte Ton bringt lauter Klagen vor.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag der sie verletzt, muß mich auch selber tödten.
. . . . . .
. . . . . .
(Ach wollen, wenn man muß) Mit Blut und Thränen netzen,
Mich als ein lebend Grab zu deinem Grabe setzen.
Wo mein Gelücke schläft, wo mein Betrübniß wacht,
Und meiner Liebsten Sarg die Erde fruchtbar macht.
Hier soll ein Thränenbach auf die Gebeine schwimmen,
In deren Asche noch die zarten Funken glimmen.
Hier soll mein Herze selbst dein bester Leichenstein,
Die Ueberschrift von Blut: Hier liegt mein Leben, seyn.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie erwürgt, muß mich auch selber tödten.
Kann, schöne Flavie, dein Felsenharter Sinn
Auch ohne seinen Freund aus diesem Leben ziehn?
Darf, sag ich noch einmal, dein voriges Vergnügen,
Jetzt dein Verlassener, nicht in den Armen liegen,
Die nun der Tod umarmt? Du weißt, ich war bereit,
Mit dir, Geliebteste, des Leibes Einigkeit
Und der Gemüther Band in jener Welt zu suchen;
Ich suchte diesen Tod, und muß den Schluß verfluchen,
Der mir das Leben schenkt, der mich zu Tode quält,
(Ach! daß uns nicht ein Sarg, wie vor ein Sinn vermählt)
Kann ohne dich zu sehn, dem Auge was gefallen,
Da sich dein Auge schleußt? Kan ohne Furcht zu lallen.

Des Mundes naſſe Pflicht bey deiner Bahre thun,
Was ihm zu thun gebührt? Kann noch mein Schenkel ruh
Da mir dein Fuß entwischt? Die blumenvollen Wieſen
Die ich zuvor gelobt, die ich zuvor geprieſen,
Sind mir itzund verhaßt. Der edelſte Geruch
Riecht mir nach Ueberdruß. Das allerbeſte Buch,
Das meiner Seelen mehr als Zuckerbrodt geweſen,
Läßt mich den Leichentext aus allen Zeilen leſen:
Mein Wohlſeyn iſt mit ihr, und ſie mit ihm vorbey.
Was Wunder, wenn ſich mir dein todtes Conterfey
An allen Blättern weiſt, die ſich vom Stamme riſſen,
Und alſo uns verſagt den Schatten zu genüſſen;
So daß noch jeder Aſt der Liebe Bildniß trägt,
Das mit dem Herze ſo, wie ihn der Wind bewegt.
Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entrückt, muß mich auch ſelber tödten.

Anhang
von einem großen verliebten Gedichte.

Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit seiner Leonore zusammen kam.

Der Mittag brannte scharf, als Philimen spazierte,
Und Leib und Herz voll Glut, das Haupt voll Kummer führte;
Und weil die Mattigkeit der Angst zu Hülfe kam,
Den erst- und besten Weg zur Ruh im Schatten nahm.
Dieß war die Einsamkeit der grünen Kirchhofslinden,
Sonst war auch in der Näh kein Aufenthalt zu finden;
Hier ließ er seinen Gram bey Gräbern, Asch und Graus,
Mit aufgestütztem Arm und nassen Seufzern aus.
Die bange Nachbarschaft empfing die schweren Lieder,
Und gab sie so, wie folgt, aus hundert Grüften wieder:
„Verhängniß, schenke mir Erbarmung oder Tod.
„Verdient mein treuer Sinn dergleichen harte Noth?
„Und ist es dir ein Ruhm, die Liebe so zu quälen?
„Du läßt sich Baum und Vieh nach Wunsch und Lust vermählen:
„Der Mensch, der arme Mensch, soll einzig und allein
„Aus abergläubscher Furcht ein blöder Sklave seyn.

„Du kennst die fromme Brust der weisen Philidoren,
„Sie hält sich bloß für mich und mich für sie geboren;
„Du kennst auch dies mein Herz, und weißt, daß dessen
Treu
„Ihr jederzeit geweiht, und dir gehorsam sey:
„Und gleichwohl marterst du die unverfälschten Flammen,
„Und gleichwohl läßt dein Neid uns gar so karg zusammen.
„Ich leid es mit Geduld, wenn Glück und Hofnung bricht,
„Ach! martre nur mein Herz mit ihrer Trennung nicht.
„Es sind, du weist es wohl, fast mehr als sieben Wochen,
„Seitdem wir uns bereits nicht mehr vertraut gesprochen,
„Seitdem mein dürrer Mund den reinen Kuß entbehrt,
„Und Sehnsucht und Verdruß mein trocknes Mark verzehrt.
„Wir sind in einer Stadt, ja gar in einer Mauren:
„Jedoch weil Haß und Neid auf unsern Umgang lauren,
„So sind wir halb entfernt. Dieß ist ein härtrer Stand,
„Als wär sie in Stockholm, und ich in Morgenland.
„Kein Zufall will sich noch in unsre Wünsche schicken,
„Die Mutter hütet sie mit viel Verfolgungsblicken,
„Kein Fenster und kein Spalt, kein Winkel, keine List
„Ergötzt mich nur mit dem, was doch noch wenig ist.
„Ja wenn ein einzler Druck die Hand vergnügen möchte,
„Ja wenn mir nur ein Blatt verstohlne Nachricht brächte,
„So hätt ich etwas Trost, und so behülf ich mich
„In Hoffnung beßrer Zeit. Verhängniß, beßre dich,
„Und liefre mir mein Kind nur einmal in die Armen.
„Verdien ich auch gleich nicht ein gütiges Erbarmen:
„O! so verdient es wohl die Länge meiner Quaal.
„Ich sterbe schon vor Angst des Tages tausendmal,
„Und hab ohn ihre Gunst kein ander Glück auf Erden,
„Als daß ich hoffen kann, gar bald verscharrt zu werden.

„Du

Du weiſt, ich habe noch dein Blitzen nicht verklagt;
So ſcharf mich auch dein Zorn und deſſen Wirkung plagt,
So viel ich darben muß, ſo oft ich ſchwitz und friere,
So viel ich Ungemach, ſo wenig Troſt ich ſpüre:
Bleibt Philidore mein, ſo hab ich, was ich will,
Und bin, ſo ſcharf du zürnſt, in allen Wettern ſtill.
Bedenkſt du mich vielleicht mit Härt und Schlag zu zwingen,
Und willſt du mich ſo gar um ihre Liebe bringen,
So wie du mich bereits um Glück und Ruhm gebracht:
So weit erſtreckt ſich nicht die Herrſchaft deiner Macht;
Du magſt auch, denkſt du dich des Sieges nicht zu ſchämen?
Mir, dem du alles nimmſt, das Leben vollends nehmen:
Ich geb es willig hin, du bringſt es nicht dazu,
Daß ihr mein Unbeſtand Gewalt und Unrecht thu,
Und daß .. Hier nahm ſein Schmerz, ein ſchön und plötzlich Ende:
Indem ein ſanfter Druck zwo unverſehner Hände
Ihm, deſſen Herz dabey ſo Furcht als Hoffnung fand,
Mit zärtlichſtarker Liſt das Antlitz rückwärts band.
Er fühlte kaum die Haut, ſo ward der Gram geringer.
O! drückt nur, fing er an, ihr allerliebſten Finger,
Ich kenn euch gar zu gut, auch bey des Auges Nacht,
Wodurch ihr mir anietzt den Himmel heiter macht.
Befreyt nur mein Geſicht, und laßt euch dankbar küſſen;
Er ſchwieg und ward ſo gleich von Philidorens Grüſſen
Mit gröſſrer Freud umringt, als wenn das gröſte Land
Ihm ietzo Stimm und Wahl zur Krone zugeſandt.

Er

Er schwieg, sie weint und sprach: So müssen uns
Leben,
Die Gräber Sicherheit, die Todten Zuflucht geben:
Sonst ist kein Ort vor uns so heimlich und versteckt,
An dem die Tadelsucht nicht unsern Scherz entdeckt.
Der Kirchhof nimmt uns ein, und stillt mein heiß Ver-
langen,
Dich, eh du reisen sollt, noch einmal zu umfangen.
Wie hab ich mich gesehnt? wie hab ich nicht so oft
Bey Nebel und bey Nacht auf diese Lust gehofft?
Jetzt hat sich gleich mein Fuß den Wächtern weg-
stolen,
Um bey der Eltern Grab betrübten Trost zu holen.
Ich war kaum angelangt, so traf ich dein Gesicht,
Ich dacht, es scheuchte mich, und traut und traut aus
nicht.
Doch Liebe wehrt der Furcht, ich schlich dir nach dem Ru-
cken,
Und sah dich Westwerts zu betrübt gen Himmel blicken;
Ich hört auch, wie dein Mund, der mir das Herze brach,
Von meiner Redlichkeit so vortheilhaftig sprach.
Ach! Kind, ach! liebstes Kind, womit vergelt ichs wieder!
Und damit sank ihr Arm auf meiner Achsel nieder,
Und damit lag zugleich ihr Haupt in meiner Schoß.
Der Zephyr rieß vor Neid den halben Busen bloß,
Wo Philimen sogleich, so weit sie ihm erlaubte,
Der Schönheit Rosenknopf mit sanften Fingern schraubte.
Bey dieser stillen Lust, die beyden gleich gefiel,
Erzehlte Philimen, wie heftig und wie viel
Sein längst geübter Geist gewünscht, gehofft, gelitten,
Wie giftig ihn der Neid bey aller Welt verschnitten,

Und

ch wenn er dann und wann die Lippen zugethan:
o küßt er sie einmal, und fing von neuem an:
etrachte dieses Feld, den Schauplatz kalter Leichen,
ier triumphirt der Tod, hier stehn die Siegeszeichen
er starken Eitelkeit, hier siehst du, liebstes Kind,
as Hoheit, Witz und Pracht, und was wir Menschen
sind,
en Pöbel schreckt der Ort mit Knochen, Furcht und
Särgen.
ns aber muß er ietzt mit Lust und Trost verbergen;
a was noch größer scheint, so muß ein jeder Stein
ch dessen grünes Mooß uns statt der Warnung seyn:
hr Menschen, fangt die Zeit, bedient euch eurer Jahre,
nd nehmt den Frühling mit. So weckt uns selbst die
Bahre,
ie andre traurig macht, so führt sie uns zur Lust.
ie Predigt, so ich thu, kömmt nicht aus geiler Brust,
ch reize deinen Sinn zu keiner frechen Sünde,
ch sag es, weil ich dich vor treu und klug befinde,
nd will, daß auch dein Herz, so ich an Ketten zieh,
ie liederliche Zunft verwegner Dirnen flieh.
och darum ist der Scherz der Jugend nicht verboten.
ch schwöre bey der Ruh und Seligkeit der Todten;
ind Herzen weicher Treu vernünftig, zart und rein,
nd stimmt Gemüth und Mund nach Ueberlegung ein:
o ist der Kuß erlaubt, so mag der Glieder Spielen
hn alle Sünd und Schuld der Seelen Bündniß fühlen.
edenkst du dieß nur recht, so wirst du mich verstehn,
ch will dir nicht gesund von dieser Stelle gehn:
ofern dich nicht mein Ernst auf ewig auserwählet.
ch habe dich geprüft, verachtet und gequälet,

Und

Und überall verſucht; dein Weſen ſteht mir an,
Und Lorchen iſt allein, was Günthern halten kan.
Verdien ich nun dein Herz, ſo ſchwör und bleib
eigen,
Und nimm mit mir vorlieb, und laß das Unglück ſteigen,
Und halt, ich geh dir vor, in allen Wettern ſtill,
Es geh auch wie es geh, und komme wie es will;
So kommt es uns zur Luſt. Denn wenn wir ehrlich
So kann uns auf der Welt nichts als der Tod betrüben.
Erinnre dich der Zeit, worinn ich dich bedient.
Denn daß dein ſchöner Kranz noch ohne Flecken grünt,
Dein Leib nicht Würmer ſpeiſt, dein Ruhm den
vernichtet;
Wer hat es ſonſt als Gott und ich durch ihn verrichtet?
Ich rück es dir nicht vor, ich ſetz es darum hin,
Damit man gläub und ſeh, daß ich dein Liebſter bin.
Jetzt weiß ich freylich nicht, wie lang ich hier noch bleibe,
Noch wo mich Glück und Wind in kurzem hin vertreibt;
Und darum ſey es dir hiermit voraus geſagt,
Bleib, wie du ietzo biſt, und wenn dich alles plagt:
So denk an Gott und mich, und an mein Wiederkommen;
Ich werde, wenn mein Fleiß an Wachsthum zugenommen,
Dein Glücke mit erhöhn. Nichts nimmt man von der
Welt,
Als was genoſſen iſt, und was man bald erhält.
Wir wollen unſern Lauf in ſüßer Ruh vollbringen,
Auch dein Gedächtnißmahl ſoll Zeit und Tod bezwingen,
Und Lorchens Name wird in meinen Büchern blühn,
So lange Kunſt und Fleiß noch einen Dichter ziehn.
Ich will den Pleißenſtrand um deine Lieb erheben,
Ich will dem Roſenthal des Pindus Ehre geben,

Nach

Nachdem mir sein Reviet, als deine Vaterstadt,
Den besten Schatz der Welt an dir gegeben hat.
Veralket dein Gesicht und werd ich auch zum Greißen,
So will ich doch dein Kind, du sollst mein Mägdchen heißen.
So lebt es sich vergnügt, so stirbt sichs Friedenvoll.
Ach! Lorchen, daß ich nicht mit dir erblassen soll.
Nein noch ein treues Flehn des Himmels Schluß gewinnen:
So reißt ein Augenblick uns ganz gewiß von hinnen.
Denn gleiche Lieb und Lust begehrt auch gleichen Fall,
So du nicht bey mir bist, da sterb ich überall.
Damit schloß Philimen mit Küssen und Verlangen
Das Zeugniß gleicher Gunst begierig zu empfangen;
Sie drückt ihn scharf und fest an Armen, Brust und Mund,
Der tausend Seufzer ließ, und voller Sehnsucht stund,
Und sprach: Ich bin zu schwach, mich weiter zu erklären,
Die Zunge kann nicht fort; drum reden Blick und Zähren.
Selbst Sylben sind genug: Du lebst und stirbst in mir.
Ach! sagte Philimen, was wollt ich mehr von dir?
Und damit letzten sich die zwey vertrauten Herzen,
Besahen Schrift und Grab mit untermengten Scherzen,
Erzählten ihren Gram den Bäumen und der Luft,
Und kamen ungefehr zu jener düstern Gruft,
Worein der Schickung Grimm in viermal sieben Tagen,
Ein jung und treues Herz dem andern nachgetragen.
Der Stein gab den Bericht: „Mein Pilger steh und lies,
„Die Sonne dieser Welt litt hier die Finsterniß;
„Das ist: Die schönste Braut von Geist- und Leibesgaben,
„Die edle Kunadinn, ward hier zu früh begraben,

„Ihr

„Ihr Konrad, dem ſie ſchon ihr ganzes Herz geweicht,
„Gerieth dadurch in Gram, und folgt in kurzer Zeit.
„Ihr Männer, ſeyd vergnügt. Denn euer Ruhm und
„Beſiegt ietzt, wie ihr ſeht, des Frauenzimmers Triebe.
Hier ſcherzte Philimen und ſprach: Da ſieht mein Licht,
Wie dieſes Beyſpiel uns des Vorzugs Lorber flicht.
Ja, ſprach ſie, ſtirbt mein Kind zuerſt an unſern Ketten,
So will ich mein Geſchlecht durch gröſsre Tugend retten.
Ich wünſchte mir hernach der Jahre Zahl vermehrt,
Daß, wenn mein Wittwenſtand dich in der Aſchen ehrt,
Die Gröſse meiner Treu dich länger klagen könne,
Und daß ich dir vor mir den Abſchied willig gönne,
Das iſt ein Liebeszug, und zeigt die Regung an,
Durch die ich mich um dich zu Tode weinen kann.
Ihr Mund beſchloß dieß Wort mit Nachdruck und mit Kuſſ
Und beyde fuhren fort den Abend zu genieſsen,
Bis daß die Dämmerung mit Macht darzwiſchen kam,
Und dieß verliebte Paar den Weg nach Hauſe nahm.

Sonnette

und

einige Sinngedichte.

I.

Sonnet auf den Geburtstag Herrn M. G. B. S.

Im Namen eines andern.

Es raſet Mavors Wuth noch immer in der Welt;
Der Deutſchen Gränzen ſind mit lauter Blut beſprenget;
Es wird Iberien durch Krieg und Schwerdt gedränget;
Man ſieht, wie Mord und Brand den kalten Nord gefällt;
Und wie der Cimber ſich in ſteten Waffen hält;
Es iſt Sarmatien durch Mavors Glut verſenget,
Und ihrer Völker Blut mit Staub und Sand vermenget.
Der Celten Uebermuth hat nichts als Mord beſtellt:
Allein, geehrtſter Scharf, es muß zu deinen Füſſen
In ſtiller Einſamkeit ſich Ruh und Friede küſſen.
Es zeuget dieſer Tag was dich vergnügen kann,
Und heißt mit ſtetem Ruhm mich deinen Namen krönen:
Allein der Muſen Huld lacht meinen Kiel nicht an.
Drum muß ich meinen Wunſch von deiner Gunſt entlehnen.

II.

Sonnet an Hrn. C. G. Birnbaum,

Mathem. et Philoſ. Studioſ.

in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718 Jahres.

Du ungeſchminkter Freund, bedarfſt der Wünſche nicht,
Die Schein und Heucheley an Ort und Tage binden.
Die Tugend weiß vor ſich mehr Glück und Heil zu finden,
Als immermehr ein Kiel erlognet Treu verſpricht.
So wahr du Wahrheit liebſt, ſo wahr verflucht die Pflicht
Von meiner Redlichkeit dergleichen Modeſünden.
Die Reime, ſo ſich ietzt nur dir zu Dienſte winden,
Bedenken bloß das Band, woran die Freundſchaft flicht.

Dein Geiſt erlangt bereits das höchſte Gut auf Erden;
Was ihn vergnügen kann, das ſteht in deiner Macht.
Doch da wir auf die Welt auch Leiber mitgebracht,
Die ſonder unſre Schuld gar leicht getroffen werden:
So glaub ich, (pflegt ein Gott die Inbrunſt einzuſehn,)
Durch beygefügten Wunſch ſey nichts umſonſt geſchehn*.

* Dieſer Wunſch beſteht in der Ode, welche oben unter den Oden in der zweyten Abtheilung N. II. befindlich iſt.

III. Sech-

III.

Sechzehnzeiliges Sonnet an eben Denſelben.

Mein Daphnis, meine Luſt, mein Troſt, mein Jonathan,
Dem ich, o könnt es ſeyn, mein Leben gern verſchriebe,
Mit dem ich Tag vor Tag mich in der Weisheit übe,
Auf deſſen Freundſchaft ich das Unglück trotzen kann;
Du der mir ietzt mehr Guts, als ich mir ſtets gethan,
Sind die in dieſer Bruſt dir eingeweihten Triebe
Mir nicht viel köſtlicher als brünſtge Frauenliebe:
So greife mich der Zorn des höchſten Weſens an.

Hoch ſchwör ich durch den Kiel, noch höher in Gedanken,
Die Treue ſchließt ſich hier in ſechzehn Zeilen ein:
Allein mein reines Herz erlaubt ihr keine Schranken,
Und läßt mich wenigſtens hier keinen Dichter ſeyn,
Weil ich, du ſiehſt es ſelbſt, mit niedrigem Geſange
Durch die mit Fleiß verſäumte Kunſt
Nur eines einzgen Birnbaums Gunſt
Mehr als den ganzen Wald des Helikons verlange.

IV.

Sonnet an eben Denſelben.

Gedächt auch die Natur, du aller Muſen Luſt,
Mir ieden Augenblick mehr Herzen zu vermählen,
Als Seufzer herber Noth ietzt meinen Zuſtand quälen,
Als Worte deine Treu vor meinen Troſt gewußt,
Und als ich Fehler zieh, die du ertragen mußt:
Doch ſeh ich zum voraus, du würdeſt alle ſtehlen,
Und ich behielte nichts als ein vergeblich Zählen,
Und eine durch den Raub mit Lieb erfüllte Bruſt.

So pflegt die Redlichkeit mit ihrer Gunſt zu fangen.
Behalt, mein Jonathan, mich ewig in Verhaft;
Weil dieſe Sklaverey der Weiſen Freyheit ſchafft,
Mit der mir dein Verſtand ſo eifrig nachgegangen.
Die Wahrheit ſchreib es auf: Bricht unſre Freundſchaft ein,
So mag wohl Pylades ein griechſches Mährchen ſeyn.

V.

An ſeine Schöne,

die er bey einer widrigen Begebenheit tröſtet.

Mein Kind, es iſt mir leid, daß wider mein Verhoffen
Dein erſt erzählter Traum ſo plötzlich eingetroffen,
Da der Gevatterbrief, den deine Schweſter kriegt,
So dein als meinen Wunſch auf dieſen Tag betriegt.
Allein beſcheide dich, und laß das Misvergnügen
Nicht die Gelaſſenheit in deiner Bruſt beſiegen.
Du weiſt ja ohnedem, daß deiner Freundinn Liſt
Dich, wo ſie weiß und kann, zu kränken fähig iſt.
Hat dieſe gleich vorietzt dich auch, wie ſonſt, betrogen,
Und deiner Sittſamkeit den Hochmuth vorgezogen;
So bleibt es dennoch wahr: Die ſtolze Werkmarie
Kriegt die Gevatterſchaft, und du verdieneſt ſie.

VI.

Auf Hrn. Pr. M** philoſophiſches Buch.

Man zwingt mich, liebes Buch, dein ſeltnes Lob zu beichten;
B.. will in dir faſt iedes Blatt erleuchten,
Und Blinde finden hier vor Wahrheit lauter Schein:
So mußt das ja mit Recht ein **Licht der Weisheit** ſeyn.

VII.

In des Herrn von Reibnitz Stammbuch.

Anno 1715 den 13 Septemb.

Die Feder ziert den Helm und adelt Fahn und Schwerdt,
Das Blut fleckt nur den Schild, der keine Dinte mahlet;
Was hilft es, daß der Mars mit dem Triumphe prahlet,
Wann ihm der Phöbus nicht den Lorberkranz gewährt.
Die Luſt zur Poeſie ſteht einem Heldenmuthe
So gut, als die Gefahr dem Ueberwinder an.
Wer mit den Muſen buhlt, kriegt als ein Edelmann
Den Nachruhm ſpäter Zeit zu ſeinem Heyrathsgute.

VIII.

An den Herrn von Eben.

Nur einen halben Topf nach unſerm Schleſ'ſchen Maße,
Von geſtrigen Confect, das in die Kammer fiel,
Erbittet ietzt ein (unrecht. Freund.) auf dieſer Läuterſtraße,
Der mehr ein Diener iſt, als er es heiſſen will.

P. S. Gewiſſe Gründe zwingen mich,
Wär dieſes nicht, ſo holt ich dich. **Günther.**

IX.

In Ancillam Amſterodamenſem, quae Peſte tribus locis affecta et in hortum deportata iuueni amatori, cui deſponſata erat, ſingulis noctibus condormuit et illaeſo iuuene conualuit. *

Incubat in tactam non vna peſte puellam,
Sponſus, et aegrota virgine prurit amans,
Figit pallidulis vorantia baſia labris,
Et media partes morte precantis obit.
Non iuueni fuit ancillae facere iſta moleſtum,
Nec fuit ancillae res grauis iſta pati.
Ite procul Medici: Noua ſunt medicamina peſti;
Sanatur ſponſo ſuccuba ſponſa ſuo.

* Beverwick Schatz der Geſundheit, Tom III. p. 312.

Deutsch.

Die Peſt ergriff den Leib der ſchönen Flavia,
Der Mund warf Jäſcht und Schaum, die Brüſt geſchwollne Beulen,
Die Augen wurden welk, und niemand war mehr da,
Und niemand konnte ſie mit Kraut und Pflaſter heilen.
Ihr treuer Tyrſis kam, und warf den treuen Arm
Der Schönen um den Hals, den Stank und Eyter füllte;
Die Liebe macht ihm mehr, als Angſt und Fieber warm;
Daher er in der Schooß die ſtarke Sehnſucht ſtillte.
Seht, welch ein Wunderwerk? die Kranke wird entzückt,
Und durch den Perlenthau mit neuer Kraft begoſſen.
Sie hebt den ſchwachen Leib, und lacht, und hüpft, und drückt,
So daß es, wie man ſagt, auch ſelbſt dem Tod verdroſſen,
Und kurz, ſie ward geſund, was thut die Liebe nicht?
Ihr Aerzte prahlt nicht mehr mit eurem Doctortittel.
Die Kunſt, ſo Tyrſis kann, iſt beſſer eingericht;
Ihr Mägdchens lernt und braucht dergleichen Lebensmittel.

Briefe.

I.

In Hrn. Christ. Gotth. Birnbaum.

Leipzig, den 25. Septembr. 1717.

Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, sein
Quartier,
Er lauft, er dringt, er reist, und will mit Macht
zu dir.
Du zähl ihn, edler Freund, zu deinem Hausgesinde;
Er sieht, wie gut man sich bey solcher Gunst befinde.
Er spielet, höre nur der Saiten artgen Lauf,
Und muntert deinen Zug, wie mich mein Opitz, auf.
Fort, Bruder, laß auch uns, was hat man sonst vom Leben,
Mit heilger Eifersucht nach einem Namen streben,
Soll Mars und Amor denn nur einig und allein
Durch Römsch- und Griechschen Mund der Zeiten mächtig seyn?
Mit nichten; süße Brunst läßt sich wie tapfre Helden
Ohn allen Unterscheid in ieder Sprache melden.
Die Künste sind gemein; ein redlich deutsches Blut
Erweckt durch Unterricht die angebohrne Glut,
Und Phöbus läßt bereits den Bach der Castalinnen
Durch ganz Germanien mit reichem Strome rinnen.
Der Pindus wird fast voll, viel Dichter sind voraus,
Und bändigen ihr Haar durch manchen Ehrenstraus.

Viel ſetzen täglich nach, viel werden auch noch kommen
Und hohe Wege gehn, die noch kein Fuß genommen.
Es ſchrecke dich nichts ab; die Menge reizt den Sinn,
Trag deine Gratien den neun Geſchwiſtern hin,
Sie werden, glaube mir, von ihrer Schönheit richten.
Wenn keine Liebe wär, ſo könnteſt du ſie dichten.
Es ärgre ſich der Neid, ich will es noch wohl ſehn.
Das Glücke laſſe dir nur ſeinen Weſtwind wehn,
Wie deiner Muſen Schiff mit neu und ſüßer Waare
Verliebter Zärtlichkeit an Cyperns Ufer fahre.
Mein Werk iſt lauter Ernſt, und der vermiſchte Fleiß
Von Dingen der Natur. Bekleibt mein Loberreiß,
So dürft auch dermaleinſt, nebſt guten Sittenlehren,
Das Lob der Würdigſten in meinen Reim gehören.
Hierinnen ſucht dein Ruhm den erſt und höchſten Rang.
Denn das, was du mich lehrſt, bezahlt kein: Großen Dank.
Gedulde dich, mein Freund, der Flemming bürgt indeſſen,
Eh deine Weisheit ſtirbt, eh ſoll man mich vergeſſen.

II.

Zufällige Gedanken
An Herrn Mag. Meißnern,

bey ſeiner Promotion.

Es rechne wer da kan, die Tropfen in der See,
Und, wenn der Winter ſtürmt, die Flocken von dem Schnee,
Und, wenn der Frühling blüht, die Blumen auf dem Lande,
Und, wenn der Sommer brennt, die Stäubchen in dem Sande;
Auch wohl zu gleicher Zeit, wie manches Lied erſchallt,
Wie mancher Vogel hüpft, da, wo der ſchönſte Wald
Die luſtge Pleiße küßt; dieß alles mag er zählen:
Und dennoch wird es ihm an Zahl und Worten fehlen,
Will Fall er ſagen will, wie manche Wiſſenſchaft
Bald durch ein blindes Glück, bald durch der Sinnen Kraft,
Des Menſchen kluger Witz mit vieler Müh verbunden,
Oft wieder neu gemacht, oft aber ſelbſt erfunden;
Zum Theil der hohen Gunſt, zum Theil das Lob der Welt,
Zum Theile, (denn was macht der Deutſche nicht ums Geld?)
Ein nützlich Kapital für ſich und ſeine Erben,
Mehr als die Ewigkeit des Namens zu erwerben.
Doch ſind der Künſte viel, und blühn ſie noch ſo ſehr,
Was hilft es, armer Menſch, der Klagen ſind noch mehr,
Daß ſie zu unſrer Zeit ſich nicht der Mühe lohnen.
Ja, was am ärgſten iſt, da, wo Gelehrte wohnen,
Beklagt inſonderheit die allgemeine Noth
Den kläglichen Verfall: die Künſte gehn nach Brodt.
Ein Liedgen, das uns ſchon der Vater vorgeſungen.
Denn, wie der Alte pfeift, ſo zwitſchern auch die Jungen.

Die

Die Künste gehn nach Brode: So klagt die Ungedul
Und hat ein bisgen Recht. Nur Schade, daß die Sch
Mehr bey ihr selber ist, als irgendswo auf Erden.
Scheint dieß zu viel gesagt: Es soll bewiesen werden.
Ein Kaufmann, der sein Geld an Kostbarkeiten legt,
Die unsrer Nymphen Schaar zu ihrem Hauptschmück br
Wird sein Gewerbe nicht mit solchen Waaren treiben,
Die sich dem Alter nach aus Noah Kasten schreiben;
Weil dieß der Augenschein in allen Messen giebt,
Wie sehr dieß schöne Volk den öftern Wechsel liebt,
Und daß sie in der That von Spitzen, Flor und Bändern
Die Moden ja so oft, als ihre Liebsten ändern.
Dieß thut ein Handelsmann. Nun weiß man, das vielle
Die Welt mehr als zu viel dem Frauenzimmer gleicht:
Und dennoch weigern sich, die mit der Weisheit handeln,
Den Kram der Wissenschaft in Künste zu verwandeln,
Die nach der Mode sind. Zwar Grillen ohn Vernunft,
Die eine Misgeburt von jener Heldenzunft,
Des klugen Stagirits bethörten Schülern waren,
Sind endlich grossen Theils zum Abgrund hingefahren;
Und aus der Welt verbannt. Was aber gründlich heißt,
Der Bosheit giftig Kraut aus unsern Herzen reißt,
Den träumenden Verstand aus seinem Schlaf erwecket,
Die Wahrheit untersucht, der Dinge Grund entdecket,
Den Aberglauben stürzt, des Himmels Almacht ehrt,
Das Wohl der Republik, des Nächsten Heil vermehrt;
Dieß eben ist die Kunst, dieß sind die Wissenschaften,
Daran so viele noch in ihrer Unschuld haften;
Und man gebraucht sie doch so wenig diese Zeit,
Als bey der heutgen Welt die alte Redlichkeit.
Zwar wenn man allemal die Tugend müste fragen,
Was ihre Meinung sey: Die würde freylich sagen:

an thüe Recht daran. Allein, wir sehens wohl,
die Tugend und ihr Rath macht keine Kanne voll.
Wer Brodt verdienen will und seinen Beutel spicken,
der muß sich in die Welt und ihre Weise schicken.
Mylan, es lebe dann hinfort die Modekunst,
die uns den Handgriff zeigt, wodurch ein blauer Dunst,
doch alles mit Manier, und ohne viel zu prahlen,
so gleichsam ohngefehr den Leuten vorzumahlen.
Die Einfalt denkt vielleicht, man nenne dieß Betrug:
doch welch ein hartes Wort? Die Einfalt ist nicht klug;
es heißt nur Wind gemacht. O ließ ein Jahrbuch wissen,
Was für ein Volk zuerst sich dieser Kunst beflissen?
Wer weiß, es möchten wohl die edlen G. seyn:
So aber läßt man sich in diesen Streit nicht ein;
Weil doch der Fränzmann stets, der Geist von hohen Gaben,
Wenn was erfunden ist, es will erfunden haben.
Wiewohl, wer ohne Scherz die Wahrheit will gestehn;
Der wird die Spuren schon in alten Zeiten sehn,
Wo uns von Griechenland und Trojens Wunderhelden
Die Bücher des Homer berühmte Fabeln melden;
Wann da Minervens Fuß auf ihren Wagen tritt,
So fährt als Kutscherinn die große Juno mit.
Wer aber kennet nicht die Deutung der Göttinnen?
Minerva stellt uns vor ein Bildniß kluger Sinnen,
Und Juno ist die Luft; weil Köpfe voller Wind,
O! wohlgerathner Schluß, die klügsten Köpfe sind.
Wer war doch Polydor, der hochverdiente Mann,
Den nach dem Tode noch die Kanzel rühmen kann?
Ein so genannter Hirt der theur erkauften Schafe,
Der wohl, was Lehre sey, Erbauung, Trost und Strafe,
Sein Lebtag nicht gewußt. Sein ganzer Reichthum war
Ein Stoß von Predigten auf zwey und dreßig Jahr,

Von einem großen Mann mit eigner Hand geschrieben,
Und in der Auction zwar hoch hinan getrieben;
Jedoch von ihm gekauft. Wie? wirft der Vorwitz ein:
War seine Lebensart denn so erbaulich? Nein.
Wie kommts denn, daß man ihn zum Priester wählen mußte?
Dieweil er groß zu thun und Wind zu machen wußte.
Schaut jenen Maximin; wie lobt ihn nicht die Welt,
Die seinen klugen Spruch für ein Orakel hält.
Er scheint zum Wohlergehn des Helikons gebohren,
Und von der Schickung selbst zu unserm Heil erkohren.
Ist jemand, den sein Wink zu einem Schreiber macht,
Wohl dem, und aber wohl! der hat es hoch gebracht,
Und kann von seinem Fleiß, wiewohl er schlecht gewesen,
Die unvergleichlichsten und schönsten Früchte lesen.
O! rief ein Dichter einst: Was herrscht nicht hier vor Wi
Noch mehr von dieser Art. Es klagt ein vornehm Kind,
Der Finger thut ihm weh; O Himmel! eilt geschwinde,
Damit man ohn Verzug den klugen Damon finde.
Der kluge Damon kommt, sein hoch beredter Mund
Giebt hundert Mittel an, macht tausend Säfte kund,
Und bringt Exempel her von mehr dergleichen Fällen,
Daß einem, der es hört, die Ohren möchten gellen.
Den Finger heilt er nicht. Indessen ists der Mann,
Ohn dessen Gegenwart kein Großer sterben kann:
Und sollte jeden Tag ein Patient verschmachten:
So hörte doch die Welt nicht auf ihn hoch zu achten.
Warum? Er machet Wind. Hingegen bleibts dabey;
Man sey der Wahrheit hold, von Vorurtheilen frey,
Besitze viel Verstand, verstehe seine Sachen,
Und habe nur nicht Lust, wie andre, Wind zu machen:
So hilft dieß alles nicht. Wer so, wie Naso, spielt,
So klug, als Juvenal, auf unsre Beßrung zielt,

So prächtig, als Virgil, von seinen Helden singet,
Daß von dem frohen Schall die Oder wieder klinget;
Berynthe, dessen Werth kein niedrig Herze faßt,
Und welchen doch ein Schwarm von kahlen Stümpern haßt,
Der hieße sonder Streit der Dichter Preis und Ehre,
Wenn nur die Modekunst bey ihm gebräuchlich wäre.
O! die ihr Reichthum sucht, und die ihr Glück begehrt,
Laßt doch die Künste stehn, die keines Hellers werth;
Verbannt den Eigensinn, die alte Schulmethode,
Und lernt an deren statt die Weisheit nach der Mode.

Du aber werther Freund, was denkt dein edler Sinn?
Du nimmst zwar diesen Tag Sophiens Kronen hin,
Verdienst bey früher Zeit das Lob der klugen Geister,
Und bist mit vollem Recht der klugen Künste Meister.
Gelt! aber diese Kunst verstehst du gleichwohl nicht,
Von der dieß kühne Blatt so viele Wunder spricht:
Denn obgleich dein Verstand dir viele Wunder schenket:
So will die Ehrlichkeit, die deinen Willen lenket,
Dir doch im Wege stehn. Doch darum nur beherzt.
Denn, was der frohe Kiel zu deiner Lust gescherzt,
Sind, wie der Titul sagt, zufällige Gedanken,
Die ohne Noth vielleicht mit Wind und Schatten zanken.
Dich hat dein edler Zweck nach einer Stadt geführt,
In der man hier und da wohl auch ein Windchen spürt;
Die aber doch mit Ruhm kann hundert Männer nennen,
Die noch den rechten Werth belohnen und erkennen
Von wahrer Wissenschaft. Der Himmel, der dich liebt,
Und dessen Morgen schon so viele Strahlen giebt,
Der wird den Mittag noch mit schönrem Glanz erquicken,
Den Abend aber spät und ohne Wolken schicken.

Verlangst du hierbey auch von uns ein Freundschaftspfand,
So nimm es, werther Freund, hier hast du Herz und Hand.
Denn ob wir uns dießmal mit dunkeln Worten schreiben,
Soll doch der Liebe Glut in heller Klarheit bleiben.

III.

An Herrn M. Ehemann und Herrn M. Baumgarten.

bey Gelegenheit ihrer Promotion.

Anietzo thu ich was, das mir kaum möglich iſt,
Ich reime, da mir doch kein einzger Vers nicht fließt.
Der muntre Dichtergeiſt ſitzt mir nicht im Gehirne,
Bald wiſch ich mir verwirrt den Angſtſchweiß von der Stirne,
Bald ſtampf ich meinen Kiel, bald ſuch ichs hintern Ohr,
Bald ſtreich ich alles aus, und bringe nichts hervor.
Der Pegaſus hat faſt Bucephals ſeine Tücke,
Er ſpringt, er ſchlägt, er beißt und jaget mich zurücke,
So oft ich mich auf ihn poetiſch ſetzen will.
Wenn ihn ein Neukirch braucht, ſo ſteht er fromm und ſtill.
Und gleichwohl ſoll ich ietzt zu einem Freundſchaftszeichen,
Ein neues Ehrenlied euch Freunden überreichen.
Und hab ich ohngefehr ein Versgen, das noch taugt,
Aus meinem Finger gleich mit Kümmerniß geſaugt:
So traut ich mirs nicht zu, und denket ein Ducaten
Trifft einen Dichter an, und kann in Nöthen rathen.
Drum glaubt mir, was ihr wollt, bin ich kein Dichter nicht,
So zeuget doch dieß Blatt von meiner Treu und Pflicht.
Ich muß die Redlichkeit, ich muß die Freundſchaftsproben,
Die ich von euch geſehn, nach meinen Kräften loben.

Wie

Wie sollt ich euch nun nicht an eurem Ehrenfest,
Das euch Minervens Huld vergnüget feyren läßt.
Mit einem treuen Wunsch vergnügt entgegen gehen,
Und euren klugen Fleiß besingen und erhöhen?
Ihr habts verdient, daß euch Apoll in Tempel führt,
Und euch für seltne Müh mit seinem Lorber ziert.
Wir können euch mit Recht, gelehrt und muntre Preußen,
Der rühmlichen Sophie getreue Buhlen heißen.
Allein wer Rachelgen und Dorchen bloß erwählt,
Auch ihnen Zeit und Geld verschwendrisch zugezählt;
Sophien aber nur wie par bricol bedienet,
Vor solche hat der Zweig des Lorbers nicht gegrünet.
Doch Hummeln schleichen sich oftmals bey Bienen ein;
So kann auch der Parnaß nicht ohne Räuber seyn.
Ach! folgten iede doch dem rühmlichen Exempel,
Das man an euch gesehn; so wär der Ehrentempel
Von der verhaßten Zunft der Ignoranten frey,
Und sie entweyhten nicht der Pallas Sacristey.
Ihr lasset euch dahin auf die erhöhten Stuffen,
Zum Preis und Ehrenkranz gerecht und würdig ruffen.
Ihr tugendhaften Zwey, selbst euer Vaterland
Wies euch vorlängst den Ring mit ungezwungner Hand:
Nun wird es neidisch seyn, daß unsre Kastalinen
Euch mit dem Violet frohlockende bedienen.
Zwar Königsberg sey nun, zu eures Fleißes Lohn,
Ein neuer Ehrenberg und eures Glückes Thron.
Doch liebt ihr fremde Luft; so sieht, wir wollens hoffen,
Des Glückes Ehrenthor euch hier noch ferner offen.
Und wenn ihr einst nach Wunsch in schönen Aemtern sitzt,
Euch auch ein lieber Schatz von nöthen ist und nützt:
So wünsch ich eines Theils ein Liesgen voller Tugend,
Dem andern Rachelgen voll Witz und schöner Jugend.

IV.

Abschiedsschreiben an einen gute Freund.

Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort:
Mein Schlesien entdeckt vor mich noch keinen Ort,
So weit ich Ost und West darinnen durchgezogen:
So vielmal hab ich mich und meinen Wunsch betrogen.
Es kann wohl leichtlich seyn, daß oftmals eigne Schuld,
(Denn wer begreift sich wohl in Noth und Ungeduld?)
Viel, wie die Misgunst spricht, zur Unruh beygetragen:
Jedoch den rechten Grund darf Kiel und Mund nicht sagen.
Was noch zu ändern ist, und bloß bey mir besteht,
Das wird, wo meine Zeit nicht vor der Zeit vergeht,
Von nun an gantz gewiß der Feinde Spott beschämen;
Was am Verhängniß liegt, dem lern ich mich bequemen.
Indessen geh ich gleich auf meiner Reis allein:
So kann ich allzeit froh, und niemals müßig seyn;
Da werd ich bey mir selbst die wunderlichen Sachen
Von Kreuzburg, Landeshut und Brieg zu Nutze machen.
Bald wird ein weicher Trieb in meiner Brust entstehn,
Und Thränen währer Treu dabey mit untergehn,
Wenn Phyllis und der Tag, mein bester auf der Erden,
An dem sie mich erwählt, mein Blut bewegen werden.
Doch da das Glücke zwingt, so stoß ich alles hin,
Und tröste bald darauf den erst erschrocknen Sinn.
Ach! lache doch mit mir mit jenem alten Bilde,
Die wie ein Krumichhals und Mausehund von Schilde

Den

Den muntern Pegaſus bisweilen ſcheu gemacht.
Voraus ergötzt mich noch die halbberauſchte Nacht,
In der du mich, mein Freund, aus Hirſchberg weg gezwungen,
Nachdem mein Abſchiedslied ſchon um den Queiß geklungen.
Der Dinge ſind zu viel, denn Schmiedebergs Pallaſt,
Und Mephiboſeths Haus, und was der Reim nicht faßt,
Sind, wer die Streiche weiß, die ich und du erfahren,
In einen Lachekram nicht ungeſchickte Waaren.
Das ſag ich Landeshut, zu Trotz der Feinde Schmach,
Vor unſerm Schleſien in allen Städten nach,
Daß meine Muſen hier mehr Lieb und Schutz getroffen,
Als ſie wohl nicht ſo bald in einem Lande hoffen.
Wo Narren fähig ſind, uns in Verdruß zu ziehn,
So iſts der einzige, den mir der Ort verliehn,
Daß, nehmt die Mützen ab, der Erbprinz von drey Haſen,
Um mir Gewalt zu thun, die Büchſe leer geblaſen.
Wie mancher Topf mit Wein, wie mancher fetter Hecht
Flog an die Billigkeit, und bis ans liebe Recht,
Den ungezwungnen Neid an meiner Fauſt zu rächen?
Je mehr man Igel wälzt, ie mehr ſie uns auch ſtechen.
Und dieß empfand an mir der eingebildte Rath,
Der noch nicht ruhig wird, als bis ein Neſſelblat
Vom deutſchen Helikon, und was von Stachelnüſſen
Das ungewaſchne Maul mit Schande füttern müſſen.
Genug von dem, mein Freund, die letzte gute Nacht,
An die mein Sehnſuchtstrieb ſchon lange Zeit gedacht,
Erlaubt mir hier nicht mehr die Narren durchzuſtriegeln;
Ein Kuß und dieſes Blat ſoll unſre Freundſchaft ſiegeln,
Die Leipzig erſtlich ſchloß, der Boberfluß verſtärkt.
Dieß, was du mir gar oft von Schwachheit angemerkt,
Das ſchicke durch die Luft bis an die kalten Gränzen,
Wo in der langen Nacht mehr Fiſch als Sterne glänzen.

Geht dir es künftig wohl, so soll es mich erfreun,
Und dein Verhängniß mir ein gleich Verhängniß seyn.
Die Zwietracht unter uns sey ganz und gar vergessen;
Ein jeder mag sich selbst nach seiner Elle messen.
Das sag ich frey heraus, der Himmel sey davor,
Verlöhr ich deine Treu, so wie ich die verlohr,
Worauf ich mich fast mehr, als auf mich selbst verlassen?
Nichts brächte mich dazu, dich ganz und gar zu hassen.
Denn, daß du meine Kunst in Beuchelts Huld gebracht,
Ist, was mich auf der Welt wahrhaftig froher macht,
Als wenn ein blöder Fürst mich aus dem Pövel hübe,
Und seine Gnade mir ein halbes Land verschriebe.
Ich schweige, daß durch dich auch Klugens Großmuth kam
Und meiner Dürftigkeit nicht wenig Last benahm;
So daß, wenn meine Pflicht ein Abendopfer brannte,
Ich seinen vollen Geist bey solchen Flammen kannte.
Ich schweige, weil davon auf einen andern Tag
Des Himmels Wiedergelt mit Segen regnen mag;
Und bitte dich nicht mehr, als laß mein Angedenken
Nicht mit der Ofenthür im letzten Winkel henken.
Ich werd es auch nicht thun, und um den Pleißenstrand,
Wo mich die Pegnitz nicht aus Sachsen gar verbannt,
Vielleicht mit beßrer Ruh, ihr werdets doch wohl fühlen,
Ein frommes Schäferlied von eurer Freundschaft spielen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

V.

An seinen vertrauten Freund H==

von Augspurg,

aus Lauban nach Leipzig.

Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingslust,
Bey Schlägen um das Haupt und Pfeilen in der Brust,
Und wurde, weil die Glut sein Vatertheil verschlungen,
Von Noth und Blöße fast an Bettelstab gezwungen.
Der Wechsel that gewiß dem armen Kinde weh.
Vor diesem stieg von ihm viel Hoffnung in die Höh,
Er liebte Fleiß und Kunst noch höher als das Leben,
Und hielt sich von Natur der Wissenschaft ergeben:
Doch weil man oft durch Noth zur Tugend wandeln muß,
Begehrt er Hülf und Trost, doch niemals Ueberfluß:
Die Freundschaft, so er bath, verschloß ihm Herz und Thüren.
Die Spötter zischten nach, (wen will der Gram nicht rühren?)
Viel Jahre giengen hin, es war ihm nicht um sich,
Nein, undankbare Welt, es war ihm bloß um dich,
Daß, da er dir so gern mit Weisheit dienen wollte,
Sein angelegter Fleiß so fruchtlos werden sollte.
Es schien ihm alles toll, und, wie man spricht, gemacht,
Ja, was er noch so klug und sinnreich ausgedacht,
Das lief den Krebsen nach. Viel, die sein gut Gewissen
Durch Lehren, Müh und Fleiß aus Unverstand gerissen,
Vergolten Gunst mit Schimpf, wie alle Bosheit lohnt.
Frost, Hunger klagt er nicht, er war es schon gewohnt,

Nun klagt er, daß ihm noch bey aller solcher Würde
Der klugen Leute Gunst aus Neid gestohlen würde.
Die Länge brach den Muth, er fiel vor Schwachheit hin,
„Und wenn ich denn so gar des Glückes Stiefkind bin,
„So würge mich dein Zorn nach angenommner Buße,
„Du Wesen, das mich drückt, an diesem Gränzenfluße;
„Damit die deutsche Welt und auch mein Vaterland
„Mein Grab vor Augen seh . . Hier lag er nun und band
Den kranken Fuß mit Stroh, und krümmte sich im Kalten,
In Hoffnung, durch den Tod Erlösung zu erhalten.
Mein Bruder, wünsch es ihm, und lies den Klagebrief,
Der nächst in Austens Hand und Menkens Hände lief,
So weist du, was ich will, und hast vielleicht Erbarmen:
Ach! Bruder, könnt ich dich doch ietzt einmal umarmen;
Was wär es mir vor Trost? Dein treu und weises Herz,
Versüßt mir dann und wann den täglich neuen Schmerz.
Ach! hätt ich ietzt die Lust der klugen Nachtgespräche,
Ich weiß, daß mir dein Mund das halbe Joch zerbräche.
Das Leben hab ich noch; wer weiß, wie lang auch dieß?
Und was ich etwan kann: sonst alles hat der Riß
Der Schickung hingerückt, es mag auch immer fahren;
Ich weiß, die Vorsicht giebt dergleichen eitle Waaren
Nicht ewig zum Besitz. Es fiele mir nicht schwer,
Wofern nur die Natur dabey so gütig wär,
Und unsrer Menschlichkeit ein stärker Herze gönnte,
Damit man ohne Gram sich stets bezwingen könnte.
Allein wo lebet wohl so gar ein weiser Mann,
Der stets und überall die Regung dämpfen kann?
Das Fleisch beschwert den Geist, und Adams alte Tücke,
Man kämpfe noch so gut, schlägt dennoch oft zurücke.
Manch Kummer hat zwar Grund. Erwäge, theurer Freund,
Die Redlichkeit denkt oft: sie hab es gut gemeynt,

Man thut, so viel man kann, den Uebelstand zu mindern:
Des Glückes Eigensinn ist dennoch nicht zu hindern,
Und braucht zum öftern das, was unsre Sorgfalt thut,
Zu Waffen auf uns selbst. Es ärgert bis aufs Blut,
Wenn Prahler ohne Witz, die noch so thöricht leben,
Und aller Feinde sind, sich hoch ans Bret erheben.
Dieß wird am Pindus klar, da sitzt ein reicher Jeck,
Und macht gelehrten Wind, und sticht die Demuth weg,
Die mehr verhält, als zeigt. Auch offenbare Thoren,
Die einem Junker nächst das Kutschenpferd geschoren,
Regieren Volk und Staat, und pressen ieden Stand.
Die Weisheit geht geheim, und bettelt um das Land.
Gott schütze seinen Ruhm: mir will das Ohr noch gellen,
Seitdem ich nächst gehört, welch Misbrauch, welch Verstellen
Das Heiligthum entweiht. Wie mancher Simon lauscht
Um Hallen und Altar, bis daß der Steifrock rauscht,
Und streckt der großen Frau den Beutel nach der Seite,
Damit der Zuspruch ihm zwo Stimmen mehr bereite.
Man hält nicht Priesterwahl, man hält nur Auction:
Sechshundert, hundert mehr, die giebt der Nachbar schon,
Noch tausend oben drauf, zum erst- und letztenmale,
Zweytausend voll; schlag zu. Der Herr behalts und zahle,
Hier ists; den Leibrock her. Stimmt das Te Deum ein.
Die Glocken schlagen an; indessen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmause.
O! herrlicher Beruf. Mein Freund, was sagst denn du?
Sprich ja bey Leibe nicht: Es geh nicht richtig zu.
Die Ordnung ist ja schön: Was will man besser haben?
Die Väter sind getreu, und sehn auf gute Gaben.
Genug, mein Freund, hiervon. Das Urtheil steht dir frey,
Noch weiter in die Schrift. Ich kenn die Barbarey

An wahrer Wissenschaft, und kann sie dir beschreiben,
Man fragt nur: Bringt sie Geld? nicht viel, so laß sie [illegible]
Und nimm die Brodtkunst vor. Kein gründlicher [illegible]
Kein klug, kein sinnreich Wort, kein netter Dichterfleiß
Noch angenehmer Scherz wird (wenig ausgenommen)
Im Umgang, Kirch und Tisch auf Mund und Zunge [illegible]
Beweist man aus Vernunft, so heißt es Grillenfang;
Erzählt man, was geschieht, so macht man Groll und [illegible]
Gedenkt man nett und scharf, und sucht man rein zu [illegible]
So lobt es kein Geschmack; ein Sauflied aus den Zech[illegible]
Erhält mehr Lohn und Gunst, als das, was Flaccus [illegible]
Und was auch noch so schön aus Neukirchs Flöte klingt;
Ja wollt auch Naso selbst die Magdchen deutsch verehren,
Ich schwör auf seine Flucht, sie würden ihn nicht hören,
Und in die Schenke gehn. Was kommt denn aufs Tap[illegible]
Pferd, Jahrmarkt, Conto, Wein, Processe, Ball, Piquet,
Flachs, Erbsen, Compliment, Accis, gedruckte Lügen,
Fluch, Moden, Fricassee, Schuh, Haarzopf und Betrüge,
Und alles, was sich sonst in meinen Reim nicht schickt,
Und das so ordentlich, wie hier dein Aug erblickt,
Und das noch überdieß bey Männern, die sich brüsten,
Als ob nur sie allein die Kunst zu leben wüßten.
Die Sachen wären gut, nur besser angewandt:
Allein so schwatzt man stets ohn Absicht und Verstand,
Nicht so, wie ich und du, bey klein und schlechten Dingen
Vernünftig stille stehn, und Nutzen draus erzwingen.
O! allerliebster Freund, wie sehnlich wünscht ich mir
Zeitlebens so ein Herz, (ich wünsch es gleichfalls dir)
Mit dem ich fähig sey den Lauf der eitlen Sachen,
Von Welt und Staat entfernt, vernünftig zu verlachen,
Und in mich selbst zu gehn? Gott weiß, wohin ich geh,
Damit nur einst mein Fuß im Alter sicher steh.

Des

s Pövels Raserey hört doch nicht auf zu schlagen.
en hab ich mich erboßt, durchaus nicht mehr zu klagen.
h liege, wo ich kann, und leide, wo ich muß;
rzehr ich Käß und Brodt, so nenn ichs Ueberfluß,
d denke, wie schon längst der Epikur gedachte,
r schon aus solcher Köst ein Leckerbischen machte;
wenn mir dann und wann was bessers wiederfährt,
ie seltne Kleinigkeit ist kaum der Rede werth)
o folg ich meiner Lust, verbanne Gram und Sorgen,
d küsse halb berauscht, und traue keinem Morgen.
eist du, was besser sey, so theil es freundlich mit:
o nicht, so thu wie ich. So bald mein Schenkel kritt,
esuch ich dich gewiß, du magst nur Fiekchen pfeifen,
nd auf ein gutes Glas nach alten Klippen greifen.
us Dreßden hör ich gern, daß dieß, wornach ich stand,
uf Hamburgs Dichter fällt: der Mann ist schon gewändt,
nd läßt den Pegasus nach Hofart glücklich traben:
in König, wie August, muß solchen König haben.
s freut mich, daß ich nun so schön gerochen bin,
a jener Wassermann, der Dichter obenhin,
er mich vor dem verschnitt, den reich- und fetten Bissen,
ie dort Aesopus Hund, begierig darben müssen.
ie Rache bleibt nicht aus, bedächt es Chörilus,
uf den ich mit Gewalt die Striegel schärfen muß:
o läg er, wie ein Dachs, dort im Gebürge stille,
nd reizte meinen Kiel mit keinem Reimpasquille.
o glücklich bin ich stets, ich fang auch ungestellt,
nd ob mein Satyr gleich die Hasen öfters prellt:
o stehn sie doch nicht ab, mit Schimpf und Spott zu scherzen.
och warum wunderts mich? wir leben itzt im Merzen.
u fragest, wen ich zieh? Die Antwort steht mir frey:
on Goldberg Meister F.. ein Maul voll Milch und Brey,

Und deſſen Läſterblatt mich noch im Zweifel wägen,
Ob Bosheit oder Wurm mehr Hand ans Werk gelegt?
Die Zeit ſucht alles auf. Er paart ſich zum Criſpin,
Das Joch iſt ſtark genung, den Satyr fortzuziehn.
Der dieſes ſeine Paar mit Stock und Geißeln plagend
Und künftig im Triumph durch Welt und Jahre jagend
Vermag ich ſonſt gleich nichts; ſo herrſcht vielleicht mein
Er macht aus Freund und Neid ein ernſtlich Poſſenſpiel,
Schreibt hoher Seelen Ruhm, beſinget kluge Brüder,
Und ſetzt der Tugend Lob in dauerhafte Lieder.
Herr Bruder ſtehſt auch du? O! nimm damit vorlieb,
Du weiſt, was uns verknüpft, der innerliche Trieb
Gelehrter Redlichkeit; vergieb den andern Grillen.
Ich könnte, thät es Noth, ein Buch damit erfüllen.
Ich habe viel mit dir, der Bogen wird zu knap,
Mir brach ich nicht zur Luſt, doch dir zum Beſten ab.
Erwarte mich nur bald mit tauſend andern Schwänken,
Die theils das Herz erfreun, zum Theil auch etwas kränken.
Indeſſen ſchlaf vor aus. Mein Poſtgeld iſt nicht gut.
So wohl ein grünes Tuch geſchwächten Augen thut:
So kräftig wird dein Blatt mein ſehnlich Herz erquicken,
Du mußt es nur fein voll und augenblicklich ſchicken.

VI.

er in der Handelschaft der Liebe entſtandene,
aber noch nicht völlig erörterte Streit:

Ob die Witwen oder die Jungfern

die beſte Waare zum Heyrathen ſeyn?

Ward bey Gelegenheit des

Küſter- und Wilkiſchen

Hochzeitfeſtes in Oſterwyck,

Jahre 1718. den 18. des Weinmonats unparteyiſch erzählet,

In fremdem Nähmen.

Honny ſoit qui mal y penſe.

Der Liebe fruchtbar Reich zeigt ſo viel Seltenheiten,
Daß ihm nichts in der Welt den Vorzug zu beſtreiten:
Vollkommen fähig iſt. Der Erden feſter Raum
ließ durch des Schöpfers Wort kaum von des Meeres Schaum,
Kraft des geſteckten Ziels, ſich abgeſondert blicken,
Als ſchon der Liebe Macht, die Seelen zu berücken,
So Zeit als Mittel fand. Hier fing ihr Reich ſich an,
Und was man menſchlich nennt, das ward ihr unterthan.
Zeit dieſem iſt es ſtets in vollem Flor geblieben,
Weil es beſtändig Kauf und Handelſchaft getrieben.
Dies macht es noch weit mehr, als Holl- und Engeland
Durch ſeiner Waaren Pracht in Oſt und Weſt bekannt.
Denn zu der Handlung iſts vortrefflich wohl gelegen:
Was die aus Indien uns herzubringen pflegen,

Wächſt

Wächst bey ihr selber zu; an dem man mehr erblickt,
Als was uns Matrapan und Porto Ricco schickt.
Hier findet man das Gut, daß kein Havana sendet,
Das aus Batavien noch niemals angelandet,
Das Ceylon, Manaar und Ormus nicht besitzt.
Sein holder Götterstrahl, der, wie die Sonne, blitzt,
Beschämt das Potosi, der Gallionen Schätze.
Die Liebe legt den Preis durch himmlische Gesetze
Selbst diesen Waaren bey; und wenn es ihr gefällt
Derselben los zu seyn, so läuft die ganze Welt.
Doch bey der großen Zahl, die Herz und Augen blendet,
Hat man sich bald zu der, bald dieser auch gewendet,
Eh man nach vieler Müh zu einem Schlusse kam,
Und, was am schönsten schien, mit sich nach Hause nahm.
Daher entstund einmal auf einer grossen Messe,
Die, weil es nicht gar lang, ich billig nicht vergesse,
Ein harter Zank und Streit; an dem der Bräutigam
Als selbst ein Handelsherr, gar grossen Antheil nahm.
Die Waaren, so man theils der Jungfern Volk benennet,
Theils an den Witwen auch in allen Oertern kennet,
Erregten diesen Zwist. Der eine sprach: Ich weiß,
Der Jungfern werthes Volk behält den besten Preis.
Allein ein anderer, um ihn darob zu schelten,
Sprach: Witwen müssen mehr, als blosse Jungfern gelten.
Seitdem ward dieser Streit ie mehr und mehr bekannt,
Er kam, wie schon gesagt, auch nächst in unser Land,
Und beyder Actien, die Käufer zu vergnügen,
Sind bald, nach iedes Sinn, gefallen, bald gestiegen.
Die Liebe, so den Zank vor ihr Commercium
Mehr als zu schädlich hielt, die sprach: Ich will kurzum
Der Sachen Endschaft sehn. Vor den Debit der Waaren
Ist dieß der größte Stoß. Wofern wir so verfahren,

So

So wird der Markt verderbt, indem ein toller Wahn
Der besten Sorten Preis gar leicht vermindern kann.
Will man nur einen Zeug vor gut und ächte schätzen,
So wirds, ich seh es schon, viel Ladenhüter setzen.
Kauft einer aber dieß, dem steht was anders an:
Es wird zu seiner Zeit der ganze Kram verthan.
Geht demnach ungesäumt, geht, holet Advocaten,
Und laßt, nach Wechselrecht, euch allen beyden rathen.
Kaum war der Spruch geschehn, so trat ein alter Tropf
Mit sanften Schritten auf; und der geschorne Kopf,
Den man Albertus * hieß, rief: Gebet mir Gehöre,
Damit ich euch allhier geheime Sachen lehre.
Kein Mensch lebt auf der Welt, dem mehr als mir bekannt,
Wie es recht eigentlich mit Weibern ist bewandt.
Mich, der das innerste von der Natur ergründet,
Nimmt Wunder, daß sich jetzt noch iemand unterwindet,
Der Frau und Witwen hier das Vorrecht strittig macht.
Das ist vollkommen nur, was es so weit gebracht,
Daß es Veränderung nicht weiter darf besorgen;
Bey Jungfern aber zeigt nach einer Nacht der Morgen
Gar grossen Unterscheid. Hingegen eine Frau
Bleibt wer sie vor gewest, wenn sie auch alt und grau.
Ihr Jungfern tretet auf, sagt, was ist euer Wesen,
Wenn ihr verjähret seyd, und mit den alten Besen
In gleichem Preisse steht? worauf ihr euch so stützt,
Die liebe Jungferschaft hat nicht der Welt genützt.
Beschreibet, was sie sey. Ihr könnt es nicht ersinnen.
Wofern bey selbiger was rechtes zu gewinnen,

So

* Albertus Magnus, Bischoff zu Regenspurg, welcher das erbauliche Buch, de secretis mulierum geschrieben.

So würdet ihr ja wohl nicht immer Tag und Nacht
Auf Mann, auf Kind und Bett so eifrig seyn bedacht.
Viel machen viel daraus, noch mehrer aber lachen,
Daß ihr mit dem, was nichts, euch groß und breit
machen.
Vor uns kämpft, euch zum Trotz! Nachthöfer, Taubma
Lund,
Und Schöpfer saget frey; Eur Recht hat keinen Grund.
Das klug und tapfre Rom, das räumete den Frauen,
Die aus dem Ehebett drey Kinder konnten schauen,
Ein sonderbares Recht, und grossen Vorzug ein *.
Dergleichen kann sich nicht der Jungfern Schaar erfreu
Sie sind, als wie ein Land, das heuer brache lieget,
Und seinen Herrn nicht mit reicher Frucht vergnüget.
Dieß müßt ihr zugestehn, dadurch gebt ihr euch bloß,
Durch dieß kriegt euer Recht gar einen grossen Stoß.
Dreht immer, wie ihr wollt, mein freyes Wort zu Bolzen
So lang ihr Jungfern seyd, so seyd ihr Hagestolzen **.
Dieß fürchtet keine Frau, die wie ein Baum die Frucht
Zu seiner Zeit gewährt, und stets zu tragen sucht;
Und eben diese Frucht, ob gleich vom andern Jahre,
Ist allemal so gut, als wie die erste Waare.
Den schon gebähnten Weg geht man mit leichterm Fuß,
Als wo man Straß und Pfad durch Hecken suchen muß.
Die Küsse, so ihr gebt, in einem neuen Stande,
Sind, wie mir viel erzählt, in dem und jenem Lande,
Das einemal zu frey, das andre zu verschämt.
Der aber, welcher sich zu Wittwen nur bequemt,

Der

* Jus trium liberorum.

** Vid. *Schonelius* im Tractate von den alten deutschen Rechten.

Der trift den Mittelweg. Er bricht die reifen Früchte
Des Eheſtandes ab, und wendet ſein Geſichte
Von dem unreifen Obſt. Es trinke wer da will,
Und ſetze, wenn er lechzt, zu ſeines Durſtes Ziel,
Den ausgepreßten Saft von den noch herben Trauben;
Mir wird der Klugen Mund in allen Ländern glauben,
Daß abgelegner Wein, mit der vollkommnen Kraft,
Dem, welcher trinken will, das beſte Labſal ſchafft.
Die Roſe, wenn ſie noch in ihrer Schale ſtecket,
Iſt nicht ſo angenehm, als wenn ſie uns entdecket
Der vollen Blätter Pracht, bey der kein Dorn mehr ſticht.
Wer iſt zur Häuslichkeit wohl beſſer abgericht,
Als die, ſo ſchon ein Haus vernünftig hat regieret,
Und nach des Mannes Tod das Regiment geführet?
Beſchweige, was ſich ſonſt vor Nutz und Vortheil zeigt,
Wenn einer Herz und Sinn zu einer Witwe neigt,
Und bald den erſten Tag, den ſchönen Vaternamen
Durch Kinder, die vorher aus erſter Ehe kamen,
Ohn alle Mühe erlangt: wozu man billig ſetzt,
Daß ſelbſt das heilge Recht * vor Liebeswerke ſchätzt,
Wenn iemand Witwen nimmt, und der Verlaßnen Thränen
In ihrem Jammer ſtillt. Wer ſich nach Jungfern ſehnen,
Und in ein rauhes Land zur Handelſchaft will gehn,
Der iſt recht ſehend blind und wird gar ſchlecht beſtehn.
Wo er nicht will bey uns das beſte Theil erwählen;
So mag er ſeinen Leib mit einer Jungfer qvälen.
Seht, wie der Ausſchlag ſelbſt, daß wir gewonnen, ſagt,
Weil der Herr Bräutigam nach einer Witwen fragt.

* Das Ius Canonicum.

Die Jungfern, die ſich faſt vor Unmuth ſelbſt nicht kannten,
Und doch vor Eifer auch, ſich zu verfechten, brannten,
Hielt Scham und Furcht zurück. Doch im geheimen Rath
Nachdem man Wohl und Weh recht überleget hat,
Fiel endlich dieſer Schluß: zu unſerm Sachverwalter
Schickt ſich kein Ordensmann, kein Sauertopf, kein Alter,
Da kauft man allemal am allerliebſten ab,
Wo ein ſchön Angeſicht nach dem brabantſchen Stab
Die rarſten Stoffe mißt; und wenn mit Maaß und Ellen
Sich ſchöne Diener auch in einen Laden ſtellen.
Drum ward Ovidius, der muntere Galan,
Einmüthiglich erwählt. Er nahm es willigſt an,
Und ſprach; als er vorher um die Verhör gebeten:
Ihr Schönen, die ich itzt aufs beſte will vertreten,
Ihr Schönen, zürnet nicht, daß man der Witwen Schaar
So gute Proben zeigt *. Die angenehmſte Waar
Iſt noch vor euch zurück, und, wo ihr mich wollt küſſen,
Sollt ihr was extrafein ſo gut, als jene, wiſſen.
Was prahlt, was brüſtet ſich der Witwen leerer Tand?
Euch iſt ſchon längſt das Recht, der Vorzug zuerkannt.
Denn vor uralter Zeit, als einſt darum die Griechen
Den delphiſchen Apoll zu fragen ſich verglichen,
Sprach er: Die Jungfern ſind vor allen Dingen werth,
Daß man ſie zu der Eh, und in das Bett begehrt.
Bey meinen Römern ſelbſt, bey Deutſchlands wilden Leuten **
Da waren die veracht, die nicht nach Jungfern freyten.

Auf

* Arma dedi Danais in Amazonas; arma ſuperſunt,
Quae tibi dem, et turmae, Penthesilea, tuae,
ſpricht OVIDIVS in Lib. II. de Art. Amandi.

** Zu Ovidius Zeiten war Deutſchland noch ſehr wild und uncultivirt.

Auf unsrer Seite steht weit eine gröſsre Zahl *;
Es faſst der kleine Raum sie hier nicht allzumahl.
Euch kann, wie zartes Wachs, der Mann am besten ziehen,
Da Witwen ofternals die besten Lehren fliehen;
Indem der erste Mann noch in dem Kopfe steckt,
Und das Gerichte stets nach jenem Topfe schmeckt,
Hilf Himmel! was vor Zank pflegt öfters zu entstehen,
Wenn alle Schritte nicht nach ihrem erstern gehen.
Denn sitzt der arme Mann, der eine Witwe nahm,
Und kratzet sich im Kopf mit hunderttausend Gram:
Sein ganzer Handel liegt, der Muth ist ihm benommen,
Weil er von Veracrux ** verleghe Waar bekommen.
Ihr aber, Schönsten, seyd (wenn man uns nicht berückt)
Ein angenehmer Brief, den Porto Bello *** schickt,
Der noch ganz frisch datirt, und auf viel schöne Sachen,
Wenn man das Siegel bricht, uns kann Vertröstung machen.
Soll das vollkommen seyn, was nicht das Kleinod trägt,
Das die Natur in euch, als einen Schatz, gelegt,
Der nicht zu schätzen ist? Wer, was gewärmt, nur weisen,
Und mir nichts frisches giebt, mit dem mag ich nicht speisen.
Heiſst es nicht hier mit Recht, wie jener weislich spricht †:
Aus Wassern, wo der erst ersoffen, trink ich nicht.
Ob jener Waaren gleich, weit gäng und geber scheinen:
So kann man doch bey euch mit Wahrheit nicht verneinen.

* *Hesiodus, Aristoteles, Apuleius, Eusebius, Paciaus, Kornmannus, Arnisaeus, Fabritius, Grupen, &c.*

** Ist ein Haven am Sinu Mexicano, da fast alle Waaren zusammengebracht werden, die nach Europa gehen, und von da nur neulich erst die spanische Silberflotte gekommen.

*** Ist ein schöner Haven, ebenfalls am Sinu Mexicano, wo eine von den gröſsten Messen in der ganzen Welt gehalten wird.

† Quaesitus iuuenis, viduam cur ducere nollet,
In queis quis periit, non bibo, dixit, aquis.

Daß eure feiner sind, in höhern Farben stehn,
Und jeden Morgen sich mit neuem Glanz erhöhn;
Der Witwen sterbend Feur ist von Ponente * kommen,
Da ihr mit vollem Glanz vom Aufgang hergenommen
Und von Levante seyd. Der kahle Gegensatz,
Daß, nach der Rechte Spruch, wer einer Witwen Platz
In seinem Bette macht, ein Liebeswerk verrichte,
Ist nur ein Pfaffenwahn, ein albernes Gedichte.
Wo man in solchem Fall, nach dem sehr schwachen Schluß
Den Rechten, die es nicht verstanden, folgen muß:
So darf, wer sich ja sonst nach selben will bequemen,
Und hindert dieses nichts, nur eine Witwe nehmen.
So hält das ganze Thun der Witwen schlechten Stich,
Was sie gesagt, das ist mehr vor als wider mich.
Kurz: Was die Frauen sind schon lange Zeit auf Erden,
Dasselbe könnet ihr, sobald ihr wollet, werden.
Die Rose, so kein Gift, kein Mehlthau hat berührt,
Zeigt so was artiges, das euch weit mehr ziert,
Als wenn ein frecher Wurm die Blätter schon durchfressen.
Denkt, Schöne, denkt ihm nach, ihr könnt es selbst ermessen,
Ob nicht des Tages Schein, mit dem noch jungen Licht,
Viel schöner über Berg und über Thäler bricht,
Als wenn der Sonnenstrahl sich zu dem Mittag neiget,
Und die gehäufte Hitz sich bey dem Hundsstern zeiget.
Ob nicht des lachenden, des bunten Frühlings Pracht,
Sich uns beliebter als des Sommers Wärme macht.
Der Bräutgam soll zum Schluß auf sein Gewissen sagen:
Ob ihn sein erster Sinn nicht hat zu uns getragen:

Ob

* Die Holl- und Engländer nennen die Handlung nach den Ländern, die gegen den Morgen liegen, die Handlung nach der Levante; und nach denen, die gegen den Abend liegen, nach Ponente.

Ob ſein Verlangen nicht nach einer Jungfer ging,
Eh von der Widerpart er Glut und Flammen fing.
Geht, Schönen, zanket euch mit gleichen Waf- und Pfeilen;
Wenn Venus und ihr Sohn wird wollen Recht ertheilen;
Der trägt den Sieg davon *. Mich blendet beyder Licht.
Die Themis brauchet Zeit, eh ſie ein Urtheil ſpricht.
Ich will demnach den Preis von keiner Waare mindern,
Euch beyden ſteht es zu, euch angenehmen Kindern,
Daß ihr euch ſelbſt vergleicht, daß euer Mund uns ſagt,
Nach welcher Waare man am allermeiſten fragt.
Ich wende mich nur bloß zu dir, verlobter Vetter,
Und ſage zum Beſchluß der mehr als freyen Blätter:
Glück zu! du haſt, ſo viel als ich davon verſteh,
Den beſten Kauf gethan mit deiner Dorothe.

* Ite in bella pares; vincant, quibus alma Dione
Faverit, et toto qui volat orbe, puer.
OVIDIVS Lib. II. de Art. Amandi.

VII.

An Hrn. Nicol. Siegm. v. Senft und Rudelsdorf,

Erbherrn auf Sponsberg,

bey deſſelben im 1719 Jahre den 11 Julii

in Rankau

vollzogenen Vermählung.

In fremdem Namen.

Inzwiſchen daß mein Fleiß in unſrer Lindenſtadt
Aſträens Heiligthum zu ſeinem Tempel hat:
Erfahr ich durch den Weſt, du Kern getreuer Brüder,
Den Nachklang ſüßer Luſt, und deiner Hochzeitlieder,
Die wecken meine Pflicht, die nicht ohn Urſach eilt,
Und, weil verwandtes Blut ſo Glück als Jammer theilt,
Auf Scherz und Reime ſinnt; wenn nur der Phöbus wollte,
Daß mir ſein Pegaſus zu Hofe gehen ſollte.
Allein ich habe Furcht, daß mit Calliope
Aus Zorn und Eiferſucht anietzt im Lichten ſteh;
Nachdem ich ſchon vorlängſt die Leyer aufgehangen,
Und keinen holden Blick von ihrer Gunſt empfangen.
Und, denk ich, ſchreibeſt du ohn ihren Antrieb hin:
So weiß ich, daß ich nur der Welt Gelächter bin,
Wenn mich der Helikon durch jähen Fall beſchämte,
Und, wie dem Ikarus, die ſchwachen Flügel lähmte:
Doch, wenn mir auch ein Strahl der Muſen günſtig wär,
Wo nähm ich rechten Zeug und ſcharfen Zunder her,

Ein

Ein wohlgesetztes Lied vom Lieben aufzubringen.
Wer Not' und Ton nicht kennt, der wird erbärmlich singen.
Dieß Gleichniß geht auf mich, den Amor kenn ich nicht:
Doch seh ich wohl so viel, er träget Pfeil und Liche,
Und ist, mit einem Wort, ein blind und nackter Knabe,
Die Leute meynen zwar, daß er viel Allmacht habe:
Allein wer fragt wohl gern? Ich käme blindlings an.
Denn wer entdeckt mir wohl die Schliche süßer Bahn,
Die Welt ist jetzt voll Neid, und läßt nicht leichtlich wissen,
Was vor geheimer Scherz sie oft ergötzen müssen.
Ich geh die Kindheit durch, und frage meinen Geist,
Ob gar kein Zufall noch mich auf die Spur geweist:
Da find ich zwar den Trieb, von dem ich oft gelesen,
* * * * * *
Ich weiß, wie Jacob schon fast zweymal sieben Jahre
Um Rahels schönen Leib dem Laban dienstbar war;
Ich kenne Delilen mit ihren Zauberstricken:
Ich seh ein nahes Bad des Davids Aug entzücken;
Und merke, wie so scharf das feurighohe Lied
Des weisen Königes den Mund zum Küssen zieht;
Und bin mir noch nicht klug, so sehr ich mich bestrebe,
Mit was vor Nachdruck ich der Lieb Erklärung gebe.
Die Wirkung ihrer Kraft erscheint wohl allgemein,
Und da die Moden sonst den Frauen ähnlich seyn,
Die, wie der Proteus, den Unbestand erwählen:
So seh ich Amors Pfeil zu keiner Zeit verfehlen.
Denn er behält ein Ziel, so wie ich höre und seh.
Gebt Achtung auf Beweis, und bleibt nur in der Näh,
Und seht den Köpfen zu, die in verliebten Haufen
Mit Sehnsucht schwanger gehn, und mit der Latte laufen.

* Hier fehlt auch im ersten Abdruck eine Zeile.

Der eine schwitzt und brennt noch mehr als heißer Brey,
Sobald ihm ohngefähr ein schönes Conterfey
Die Sehnsucht lüstern macht, und etwas holde Blicke
Nach seinen Augen gehn, er opfert dem Geschicke,
Besticht die Kammermagd, und rennt, und schwitzt, und
Sobald der Göttin Mund ihm seine Flammen mehrt,
Ein hold Orakel giebt, er meynt, er könn auf Erden
Durch nichts, als ihre Gunst ergötzt und selig werden.
Der andre sieht den Hund von seiner Liebsten gehn,
Und ihren Haubenstock durch Glas und Fenster stehn;
Und streichelt jenen so, als wenn er haben wollte,
Daß dieß das arme Thier der Frauen melden sollte;
Und diesem macht er gar ein tiefes Compliment,
Dieweil er vor Begier der Liebsten Haupt verkennt.
Der dritte trägt das Ja in vielen Körben weg,
Und flucht vor Ungeduld, nachdem der erste Zweck
Den ersten Wunsch betriegt, und stirbt schon in Gedanken
Die bloß noch um die Wahl der Todesart sich zanken;
Und was der Possen mehr. Der vierte sitzt entzückt,
Weil ihm der Unglücksstern das Mägdchen weggerückt,
Und aus der Welt gesandt, er rast mit Fluch und Zähren
Will Himmel, Erd und Leich in Staub und Nichts
kehren,
Und steckt durch seinen Zorn bereits das Bett in Brand:
Doch eh man sichs versieht, so löscht die linke Hand
Der rechten Eifer aus, legt Schmerz und Unmuth nieder
Und giebt sich selbst den Trost: Nimmt Gott, so nimmt
man wieder.
Erwäg ich nun dieß Volk: so fällt mir plötzlich ein,
Die Liebe müsse gar was ungeheures seyn;
Und, wenn ich nicht einmal ein artges Lied gelesen:
So nennt ich sie anietzt ein unbegreiflichs Wesen.

Es kommt darauf nicht an, sie sey auch, was sie will,
Ein Zucker oder Gift, ein Schaf, ein Crocodill,
Ja gar ein Taubenhaus, ich mag sie nicht beschreiben;
Weil beßre Dichter sind, die so ein Handwerk treiben.
Vor dießmal geb ich nur ein Zeugniß treuer Pflicht,
Die dir, mein Bräutigam, zu Myrten Lorbern bricht,
Ich nenne dich mit Recht ein Beyspiel kluger Liebe,
Und einen Inbegriff der tugendhaften Triebe.
Du wirbst nicht, wie die Zunft der blinden Thorheit thut,
Die theils aus Stolz und Geiz, und theils vor Fleisch und Blut
Ein schönes Blendwerk sucht: du bist dahin gegangen,
Wo Tugend, Witz und Stand, sich schwesterlich umfangen.
Daher hat dein Verdienst den reichlichsten Genuß,
Daß so ein theures Kind dein Herz vergnügen muß;
Und ob ich mich gleich noch nicht so glücklich nenne,
Daß ich die werthe Braut, und deren Anmuth kenne;
So zeigt doch ihr Geschlecht mir schon die Wahrheit an,
Daß kein geringer Zweig auf Lorbern wachsen kann.
Es kann des Vaters Ruhm, der Mutter holde Gaben
Nichts als die Tugend selbst ihr einverleibet haben.
Wo nun die Redlichkeit das Bündniß kräftig macht,
Die Unschuld wohnt und scherzt, die Jugend grünt und lacht,
Und Neigung und Vernunft sich innerlich vertragen:
Da hat die goldne Zeit ihr Lager aufgeschlagen,
Das Edens Anmuth führt. Mein Bruder, gieb doch acht,
Wie bald die Sommerlust den Winter flüchtig macht,
Der durch des Todes Eiß die erste Lieb erstickte,
Und deinen frohen Muth zugleich zu Grabe schickte.
Vergiß nun aller Angst, und wirf sie in die Gruft,
Wohin der Schickung Grimm dein erstes Kind gerufft;

Der Schaden iſt erſetzt, und um dein Hochzeitbette
Ergänzt die Luſtbarkeit den Riß der Eintrachtskette.
Des Sommers Anmuth muß dir ſeine Dienſte thun,
Du kannſt bey kühler Luft, bey Quell und Büſchen ruhn.
Des Winters Ungemach kann dich nicht mehr betrüben,
Weil dich die werthe Braut wird unaufhörlich lieben.
So lebt, und küßt, und ſpielt bey Wachsthum, Glück und Heil,
Lebt, ruft das Echo nach, liebt, ſchreyt die Himmel zu,
Bis eure Zärtlichkeit was Weinendes belache,
Und die gedritte Zahl die Luſt vollkommen mache.

VIII.

Als Herr Magiſter Hanſ

in Zduny ſich vermählte
mit ſeiner Jungfer Braut,

der art'gen Klingnerin;

So ſchickt ein naher Freund, der bey dem
Schmauſe fehlte,
dieß Blatt aus fremder Luſt
an ſeine Stelle hin.

Nur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den
Froſt;
Die Kälte wütet ſcharf, und du biſt ſtumpf beſchlagen,
Jedoch die Schuldigkeit begehrt die ſchnellſte Poſt,
Und ſagt dich über Land, die Zeilen wegzutragen.
Der Weg iſt etwas weit, was ſäumſt du, faules Thier,
Nach Art derjenigen, die in den Kerker reiſen?

Hier

Wo siehst du Peitsch und Stock, die beyden sollen dir,
Sofern du zaudern willst, gar bald die Strasse weisen.
So zyd ich, edler Freund, mit meinem Pegasus,
Itzt, da dein Hochzeitfest ein nettes Lied begehret;
Allein aber macht mich roth, daß, da ich eilen muß,
Der böse Februar die Dichterglut verzehret:
Mein Phöbus nimmt zwar wohl sein stummes Instrument,
Er will die Saiten ziehn; es bleibt auch bey dem Wollen;
Der blaue Finger starrt, die Luft von Norden brennt,
Und macht ihn ungeschickt, weil Hand und Glied geschwollen.
Ich schmückte deinen Kranz mit Blumen vom Parnaß,
Der Berg ist nur verschneyt, der Musen Qvell gefroren,
Die Hügel werden kahl, die Pierinnen laß,
Als welche letztre sich schon zum Vulcan verlohren.
Genug Entschuldigung. Du brauchest endlich nicht,
Vergnügter Bräutigam, den Zierrath meiner Hände;
Nachdem dir selbst dein Arm die schönsten Myrten bricht,
Zu welchem ich allhier nur Winterveilgen sende.
Der Neid, der insgemein den Neuvermählten flucht,
Bewundert auch an dir die freye Wahl im Lieben,
Warum sie nicht die Braut im Vaterlande sucht,
Und was doch deinen Sinn in fremde Luft getrieben.
Ich aber wundre mich, daß er sich nicht besinnt,
Daß, (wie das Sprichwort geht,) in unserm edlen Sachsen,
Besonders hier herum, wo Lupp und Pleisse rinnt,
Die Pflanzen schöner Eh am allerbesten wachsen.
Hier sieht die Höflichkeit ihr stetes Vaterland;
Hier wuchert die Natur mit ihren Schönheitsgaben;
Und wen der Himmel liebt, der muß von dessen Hand,
Zum Zeichen seltner Gunst, ein Kind aus Leipzig haben.
Du machst den Ausspruch wahr. Die Schickung scheint dir hold,
Das Bündniß und der Schluß, den du anietzt getroffen,

Kann,

Kann, weil das Glücke Scherz, die Wolluſt Flammen gab,
Bey dir die Wiederkunft des Paradieſes hoffen.
Das Feuer keuſcher Brunſt befleckt kein Licht und Recht,
Und Amor darf auch wohl in Prieſterkleidern ſcherzen;
Daher ergötze dich, vermählter Gottesknecht,
Und opfre deiner Braut die Regung mit dem Herzen.
Die Bürde deines Amts bedarf zum öftern Ruh;
Die kannſt du Tag und Nacht in ihren Armen finden,
Die dich, verdientes Haupt, (ich ſeh von weitem zu)
Mit Ketten feſter Treu und Anmuthsfeſſeln binden.
Vier Zeiten trägt das Jahr, die ſtets im Wechſel ſind,
Du kannſt ſie auf einmal und zwar zugleich beſchauen.
Nur frage nicht, wo da? Betrachte nur dein Kind,
Mit dem die Grazien ein Roſenlager bauen.
Der Frühling herrſcht bey ihr auf Wangen bunter Pracht,
Der Winter deckt die Bruſt, die Schnee von auſſen hegel,
Und da ihr ſcharfer Blick den wärmſten Sommer macht,
So ziert der Herbſt den Mund, der Kuß und Früchte trägt.
Du aber, ſchöne Braut, verläßt dein Vaterland,
Gehſt von der Freundſchaft aus und wanderſt gegen Mörg.
Hier findeſt du gewiß, durch den vertauſchten Stand,
Den Anfgang aller Luſt, den Untergang der Sorgen.
Dein Liebſter öffnet dir Bruſt, Kammer, Bett und Hau
Zeuch ein, du wirſt nunmehr in Friedenshütten wohnen.
Das Wetter ſieht zwar ietzt gar rauh und windicht aus,
Doch wird dich Reif und Eiß in ſeinen Armen ſchonen.
O! wohlverſorgtes Paar, wie manchem wird anietzt
Der Kuß, den du vermählſt, die Lippen lüſtern machen;
Denn wer, wie dein Genuß, bey ſolcher Tafel ſitzt,
Der hat es Macht und Recht die Misgunſt auszulachen.
Ich gönn es dir ſo lieb, als keinem auf der Welt,
Und wünſche dir den Thau von Hermons naſſem Segen.

Wenn anderwärts ein Bruch getrennter Wolken fällt,
So übergieſſe dich ein milder Abendregen.
So viel mein Phöbus ietzt gereimte Sylben macht,
So oft berichte mir die Antwort dein Vergnügen.
Es wird der Braut zu lang; drum ſchließ ich. Denn die Nacht
Begehrt von ihr .. genug. Ihr Muſen ſeyd verſchwiegen.

IX.

An Herrn Chriſtian Adam Gorn,

von Jauer aus Schleſien,

als er zu Halle den 14 October 1718

die

höchſte Würde in der Arzneykunſt

erhielt.

Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten,
Wenn ich, da die Ehr und Ruhm würdig an die Seite treten,
Kein Vergnügungszeichen gäbe, und indem ein ſtarkes Heer
Deiner Freunde Lorbern windet, nicht zugleich geſchäfftig wär.
Erſtlich iſt es ausgemacht, daß dein ungemeines Wiſſen
Durch den Strahl der Gründlichkeit mir die Augen aufgeriſſen,
Und mit unverdroßnem Wachen mir ſo Schlich als Weg gezeigt,
Wo man die entfernten Hügel rechter Wiſſenſchaft erſteigt.
Dieſes wär allein genug dein Gedächtniß zu beſingen.
Denn ein Menſch, auf deſſen Rath unſre Muſen höher dringen,

Und Verſtand und Willen beſſern, bindet uns durch
Pflicht,
Deren Feſſel kein Vergelten und kein theures Silber bri
Nachmals kommt der Dienſt darzu, dem wir alle ſchu
bleiben,
Die, wie du, geehrter Freund, Kunſt und Tugend eif
treiben:
Auch die Weisheit des Geringſten will ſo, wie ein guter We
Hat ſie gleich das Lob nicht nöthig, dennoch ſtets gerühmet ſe
Drittens hat uns eine Luft und ein Vaterland genähret;
Dieſer Antrieb fodert auch, daß ich dir den Wunſch erklä
Weil ein Landsmann an dem andern in der Fremd ein G
beſitzt,
Das uns, iſt ſonſt anders redlich, vor des Troſtes Armuth ſchü
Hierauf gründet nun mein Kiel dieß ſein ſchlechtes Rei
gebäude;
Nur verzeih mir, daß ich nicht große Quaderſtücke ſchneide,
Noch zu deinem Ehrentempel theuren Kalk u. Sand gebrannt,
Oder nach der heutgen Mode, welchen Zierrath angewandt.
Phöbus ſchickt mir, wie du weiſt, keinen Pegaſus zu Hofe,
Und am deutſchen Helikon dient mir auch nicht eine Zofe,
Ja es fehlt mir nichts als alles, Kunſt und Zeug, Gedu
und Zeit;
Hätt ich dieſes, hätt ich ſchleunig dir ein feſtes Mal geweiht,
Und was wär es auch wohl Noth? Die, ſo kein Verdienſt
beſitzen,
Müſſen ihre Dürftigkeit mit erlehntem Lobe ſchützen.
Darum gehn ſie auch den Dichtern, wie ein abgerittner Gaul,
Voller Hunger auch zur Krippe, wegen eines Blatts ums Maul,
Dieſe Wahrheit, ſo du ſuchſt, und, was red ich? ſchon gefunden,
Hat dir durch Hygeens Hand ſchon den Palmenſtraus ge
bunden,

In öffentlicher Menge klugen Ohren dargethan,
Daß ein Kopf von deinesgleichen von sich selber steigen kann,
Jetzt naus, wo die blaue Saal mit gelehrten Ufern spielet,
Wo der Neider Zorn und Glut mit dem Weisheitssalze kühlet,
Warfen dir die Pierinnen Lobspruch, Kranz und Blumen zu,
Und ermahnten ihre Söhne, daß ein ieder solches thu.
Dann es brach nunmehr dein Fleiß, wie ein Stern durch Sinn und Ohren,
Und Minervens Kampfplatz wieß, daß ein Stern, der dich gebohren,
Seinem werthen Vaterlande so ein Kind hervor gebracht,
Dessen Glanz in späten Zeiten den Geburtsort kenntbar macht.
Wer die netten Sätze sieht, so du letzt noch ausgeführet*,
Und gleichwohl aus Eifersucht kein erlangtes Lob berühret:
Der verdient an allen Gliedern, dieß ist doch wohl nicht geflucht,
Daß ihn jenes Uebel treffe, so du drinnen untersucht.
Dieses ist auch etwan nicht nur dein erstes Meisterstücke;
Fleiß und Linden rühmen längst dein Verdienst und auch dein Glücke,
Und besprechen sich noch öfters, wenn der West die Zungen löst,
Von der Uebung deines Mundes, der kein Blendwerk von sich stößt.
Hat die Mißgunst auch an dir ja noch etwas auszusetzen,
Wird sie, wie es mir schon ahnt, dieß vor deinen Fehler schätzen,
Daß du nicht, wie blinde Schafe, bey dem alten Haufen stehst,
Und vielmehr aus neuen Schulen in die Zahl der Weisen gehst.
Doch

* Dieses ist die gelehrte Dissertatio Medica de Scabie, so der Herr Doctor neulich in Halle pro gradu gehalten.

Doch der Vorwurf hält nicht Stich, und verdient ein Spottgelächter;
Thun des Aristoteles ausgepeitschte Federfechter
Mit den hölzernen Dusäcken ihrer Entitäten toll:
So verspricht dir, daß die Wahrheit dennoch siegen muß und soll.
Geh daher mit Frieden heim, und erfreu die kranken Glieder.
Denn die Sehnsucht wirft sie schon in dem Bette hin und wieder;
Geh, und zeige dein Vermögen; ich empfehl und schenke mich
Deiner unverfälschten Liebe durch ein: Gott begleite dich.

X.

An die Jungfer Braut

bey der

Stumpfischen Hochzeit.

Liebes Bräutchen, zürne nicht, daß ich mir das Maul verbrenne;
Weil ich itzt im Zweifel steh, wie ich dich am besten nenne;
Nu, das ist mir ungelegen, denn du bist noch nicht gehaubt;
Jungfer, ja wenn nur dein Bräutgam nicht das Kränzchen schon geraubt.
Doch was geht es mich auch an, auf was Weise du geschlafen?
Diesen Vorwitz, fragt ich dich, könnte leicht ein Zufall strafen.
Denn du hast es schon erfahren, daß der Schwindel den oft fängt,
Der sich, außer deinem Liebsten, allzumal ins Spiel gemengt.
Sage doch, wo kommt es her, daß du dich so bald verwandelt,
Und ein rundtes Augenblau vor die Lilgen eingehandelt?

Thun

Thun es denn die schönen Nesen? das begreif ich warrlich nicht;
Weil dergleichen tiefes Wissen Junggesellen oft gebricht.
So viel weiß ich, wenn man wacht, ändern sich so Haut als Farben,
Und die Brautnacht, wie man meynt, muß den Schlaf gewöhnlich haben.
Aber nein; du hast geschlafen, und vielleicht den Traum gefühlt,
Wie das Jacobs muntre Heerde mit den bunten Stäben spielt,
Sachte, sachte, nicht zu grob, weil man sonst den Argwohn nähme,
Als ob jetzo dieß mein Matt von dem Götenberge käme.
Scherzen mag man doch nicht lecken, jenes [illegible] Klugen an;
Dieses aber zeigt die Wir[illegible] wie man nicht [illegible] kann.
Etwas weiß du doch gestehn, was dich nämlich mehr vergnüge,
Ob sichs liegend wohl allein in dem Bette besser liege;
Oder ob ein Schlafgeselle, der sich hin und wieder rückt,
Die bey Frost erwärmten Glieder noch mit größrer Lust entzückt?
Da du schweigest, sprichst du ja, und ich kann es leicht gedenken.
Denn wenn Winter, Reif und Schnee uns im kalten Lager kränken,
Scheint doch keinem was so lamper und so zärtlich wohl zu thun,
Als wenn ohngefehr zwo Augen neben uns handgreiflich ruhn.
Nun so ruhe künftig wohl, und ergötze deine Sinnen,
Wenn die Bäche keuscher Brunst, wie der Thau von Hermen, rinnen.
Das ist: wenn des Himmels Segen über dich mit Haufen fällt,
Und der Sieg beym Unterliegen dir gleichwohl die Beut erhält.
Daher wird dein Arm forthin ein lebendig Zeugniß tragen,
Daß die die Natur hier nicht deinen liebsten stumpf beschlagen;
Und dein Liebster wird erfahren, was ihr Name mitgebracht,
Daß sich Martha nach der Bibel allemal zu schaffen macht.

Anhang
von einem Leichengedichte.

Auf Herrn Tzaſchels frühes A
ſterben.

Phoebus, wehre der Gewalt, und beſchütze
Kinder;
Oder nenne dich nicht mehr der geſunden K
Erfinder.
Haſt du weder Kraut noch Pflaſter? Warum legt dir
Geſchrey,
Der vor dieſem großen Dichter einen falſchen Titul bey?
Jetzt beweiſe, wer du ſeyſt. Sieheſt du nicht auf den Ver
Einen Wald voll Ungemach, ein Gedränge von den Särge
Läßt du denn den frechen Parzen noch dergleichen Unfug
Daß ihr Rocken deinem Zepter ſo verwegen Eingriff t
Hänge doch dein Harfenſpiel an die halbverwaiſten Linde
Die es wahrlich nicht verdient, daß ſie Brand und
empfinden.
Hänge es mit verkehrten Saiten und betrübten Fingern
Und verlängre deinen Söhnen den verkürzten Lebenslauf
Dir zu Schimpfe, gieb nur acht, ſieht man einen nach
andern,
Von dem vollen Helikon in das Thal des Todes wandern
Säumſt du dich noch etwas länger, ey ſo wird dein ſchöner H
Auf den wüſten Muſenhügeln deiner Schande Schauplatz

Nimm doch nur das Elend wahr, wie die Pierinnen schmachten,
Wie das Fieber und der Schlag Mittel, Hülf und Rath verachten,
Wie die bleich und blauen Lippen von dem blassen Schaume blähn,
Und die eingefallnen Augen schon in jenes Leben sehn.
Unruh, Feuer, Kält und Schweiß foltern die gelähmten Glieder,
Die Verwirrung hebt das Haupt, und die Ohnmacht schlägt es nieder.
Jener sagt mehr, als er denkt, dieser fühlt nicht, was er fühlt,
Da der dritte mit den Fingern und den feuchten Federn spielt.
Dieser wehret sich umsonst in des Todes kalten Armen;
Jener liegt im Qualme still, und vermehret das Erbarmen.
Hier beklagt sich eine Seele, daß sie nicht entfliehen darf.
Denn das Band des zähen Fleisches hält und hemmt sie gar zu scharf.
Aerger sieht es nirgends aus, und es herrscht kein solches Grauen,
Um die erste Frühlingszeit auf den blumenreichen Auen,
Wenn ein starkes Nachtgewitter die noch gestern frische Pracht
Die so bunt gemischte Farben unverhofft zu Schanden macht.
Denn da liegt der bunte Klee auf den abgekehrten Rasen,
Blätter, Blüte, Luft und Gras scheinen gleichsam weggeblasen,
Und die übergoßnen Triften weisen durch des Himmels Neid
Auf den halbzerknickten Stängeln, Bilder der Vergänglichkeit.
Welchen Fremdling dauret nicht, liebt er anders Kunst und Tugend,
Ein so früher Untergang der bey uns gelehrten Jugend,
Die so mancher Mutterthräne, die so manches Vaterland
(Aber nicht in solcher Hoffnung) unserm Leipzig zugesandt.
O Edles Görlitz, nimm vorlieb, daß wir mit bewegten Blicken
Daß wir dir für deinen Sohn nichts als Klagen wieder schicken.

Das Verhängniß holt ihn weiter, und entführet ihn dem
Flehn,
Welches ihm in jenen Gränzen schon die Ruhstadt auserse
Du verliehrest viel an ihm; und wir sind betrübte Zeugen
Was vor Weisheit, Fleiß und Kunst mit ihm leider
wollte zeigen.
Themis zog ihn ihr zu Ruhme, und durchflocht ihm
das Haar,
Das wohl eines bessern Kranzes, als des heutgen würdig
Nun, erlaub uns, Seligster, noch mit dir ein Wort
sprechen,
Was bewegt dich wohl das Band treuer Freundschaft
zerbrechen?
Was bewegt dich? Deine Falschheit? Nein, der Himmel. Ach
wohlan,
Thut es dessen kluger Wille, o! so ist es wohl gethan.
Du erlernst auf einen Tag mehr, als einsmals sieben Weisen,
Mehr, als Socrates gethan, mehr, als Plato auf den Reisen
Durch Egypten eingesammlet, mehr, als Bald und Bartolus
Wenn der Tod sein Recht verfolget, auf der Welt vergessen muß.
Dein so früh entrißner Geist übt sich vor des Lammes Stuhle
An der Weisheit jenes Lichts vor der rechten hohen Schule,
Hier verlacht er alles Stückwerk unsrer blinden Wissenschaft,
Als ein Blendwerk ohne Wesen und ein Schattbild ohne Kraft.
Deinen Leichnam dürfen wir durch kein köstlich Holz verbrennen,
Denn du wirst den kleinen Rest doch der alten Mutter gönnen.
Wir besprengen deine Bahre mit der Saat der Traurigkeit.
Nim die ausgepreßten Thränen, als das Pfand vergangner Zeit.
Einen Wunsch bedarfst du noch, nemlich vor die morschen Beine.
Es verstöre sie kein Fall unter ihrem Leichensteine;
Und der Staub des mürben Fleisches ruh auch in zertheilter Luft
Bis ihn einst der Mund der Allmacht hier u. dort zusamen ruft.

Drey

Drey lateiniſche Elegien.

ELEGIA I.
QVA,
INTEMPESTIVO POESEOS LATINAE
ABORTV,
VIRI MAGNIFICI,
DOMINI DECANI,
COMITISQVE PALATINI
IVSSVI OBTEMPERATVRVS,
PATRIAM, PARENTES, NATALES, VITAE-
QVE, HVCVSQVE DVCTAE RATIONEM.
PROFITETVR
AVCTOR A. 1716.

Me licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum,
Huc regum pueris quod decus vsque fuit;
Nec licet alta ſciat primordia ſanguis auorum;
Nec cunis ſteterint arma virique meis:
Haec tamen, vt noris, quis ſim, quo ſidere natus,
Pauce, iubemur enim dicere, lector, habe.
Inferior qua ſe mediam fere vallibus infert,
Elyſia et virides Polſnia volvit aquas,
Finitimis patitur triplices vrbs montibus vmbras,
Sarmatico inde, reor, nomine Strega venit.
Magna foret, niſi magna ſuis foret ipſa ruinis;
Pars nil, pars tumulus, parsque ſuperſtes adeſt.

Orbe

Orbe quidem medico celebris praestantis terrae,
Sola cui quondam gloria Lemnos erat.
Heic primum vitiis steriles attraximus auras,
Quando facit dubiam sol reditusque diem.
Tempora si quaeras: annorum pone bis octo
Saecla, nouem decades, quintus ab inde datur.
Mense Venus natale suo mihi temperat astrum,
Ac dedit octauâ cernere luce iubar.
Non genus Aeneadum: sed honestus contigit ortus
Atque salutari notus in arte parens.
Altera huic peperit post me duo pignora Coniux,
De quibus vna iacet, viuit et vna soror.
Imbuit ipse pater proprio nouo corda labore,
Et rude formauit moribus ingenium.
Saepe, quoad fieri tempus morbique sinebant,
Suaue docens nimiam fecit amare fidem.
Eluit ille meis Musarum fonte soporem
Ex oculis toties, quot notus arma gerit.
Traximus in seram Phoebi commercia noctem,
Tullii vbi nobis Suada sodalis erat.
At magis ipse tamen Musarum in castra ferebar,
Tum quoque, cum cano vultus honore caret.
Indolui non raro puer, cum pulsa negarent
Pollice adhuc tenero reddere fila sonos.
Saepe mihi Nasonis erant fata omnia votum,
Si mihi tum felix fieret Thalia foret.
Non immune puer transegi a caede aeuum,
Adhaesit iuueni sors minus aequa comes.
Trimus ab incauto confregi brachia lapsu,
Laeua, gelu merso quinta nocebat hiems.
Vix tria cum patrios coluissem lustra penates,
Sulpicium inuito me pede fata trahunt.
Heic Agrippaeis se Westria lauat in vndis
Ex quo Caesarea stat Schola structa manu.
Sex ego, nec volui nec posse manere putabam,
Aestates studiis heic quoque frango meis.

Publi-

Publica Leubscheri nec non priuata docendo
Sedulitas Pindi praeuia monstrat iter.
Crescit amor vatum vestigia pergere, nec me
Proposito liuor detinuisse valet.
Vota suo nec fine carent; tentauimus aequor,
Et data non fidis vela fuere notis.
Nostra theatrales aptauit Musa cothurnos,
Risit ad immixtos Suidnia tota iocos.
Hinc tibi me Viadrus, diues Francfordia, mittit.
Nescio cur oculis non bene visa meis.
Excipit aduentum citior discessus, et idem,
Qui faciem, Mensis mox quoque terga videt.
Prima hiemis flumen contraxerat omne tyrannis,
Autumnoque grauis iam Capricornus erat:
Saxonicis vix noster agris finitur et error,
Nos beat placido Leucoris alma sinu.
His iam conuenio, nunquam meditatus Athenis
Castalidumque domos Hippocratisque Scholas.
Nunc ita nobilior nostri flos carpitur aeui:
Quae restent, iubeat tempora laeta DEVS!

ELEGIA II.

AD

CHRIST. GOTTH. BIRNBAVM.

AB EBRIO RIXA LAESVM,

QVA

VENIAM HVIVS CVLPAE,

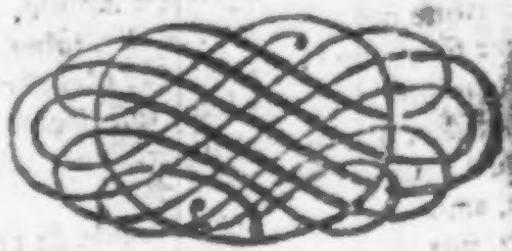
ET VLTERIOREM EIVS INSTITVTIONEM

SIBI ENIXE EXPETIT.

Si quid, Amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam
Grande, quod optarem non peperiſſe, nefas:
Hoc fuit, ebrietas cum te mea laederet, et tu,
Me licet indigno, verba modeſta dares.
Cerno parum cautae male garrula crimina linguae;
Cerno, ſed in damnum prouidus ipſe meum.
Nam timor eſt, perdat ne noſtra iniuria fratrem,
Quem Sophies curto foedere iunxit amor.
Aſt omen prohibete, Dii, vel morte nocentem
Plectite; poena etiam gratia mortis erit.
Praeſtat enim vitam citius quam perdere amicum,
Quo fine vita mihi mors repetita foret.
Inde iemel quis non potius ſuccumbere, quam ſic
Cottidie vellet perpetuumque mori?
Redde tuos igitur mox conciliatus amores,
Iane, mihi dextro lumine care magis.
Si cupis ingenuae laudata inſignia mentis,
Ecce tibi pro me ſupplicat ipſe pudor.
Supplicat et Phoebus, pulera et cum matre Cupido,
Qui mea plectra mouet, quia tua corda regit.
Noli tanta ſuo fraudari numina voto;
Haec quoque ſunt precibus numina mota meis,
Sum, reus haud renuo nomen, cum culpa palam ſit:
Me tamen error agit, non ſcelus eſſe reum,

Prae-

Praeterea nec et ipse quidem peccasse vererer,
Non ego peccaui, non ego, Bacchus erat.
Cocta Ceres nimiusque sapor subtraxerat vsum
Sensibus, vt loquerer non mea verba tibi.
Parce, precor, nobis, nostrasque absolue Camoenas,
Et tua fac nostrum liberet ira caput.
Doctrinae me cura tuae ne negligat vnquam,
Obsecro, nam voti est sors ea summa mei
Socraticis Phaedon quod verbis debuit olim:
Hoc debere tibi, Doctor, amice, volo,
Ire, sequar, quocunque velis, seu scandere mecum
Aëra, seu placeat flectere ad ima pedes.
Me rapit insanus, rapit insatiabilis ardor,
Noscere, quid sapiens cum ratione queat.
Te duce, cognoscam; ne spem confunde, sed insta
Continuare bonam rite docendo fidem.
Nec gratis facies, nec soluent aera minerual,
Aut pretium fului quod vehit vnda Tagi,
Fama tibi penset nunquam moritura laborem,
Et mecum in manibus posteritatis oues.
Certa tibi nostro stabit cum carmine merces;
Turba sumus vates nescia laude mori.
Teutonicis olim referam tua nomina fastis,
Aemula Nasoni quos mea Musa parat.
Tunc pro me coelum et solis via, crede, loquatur,
Per quam monstrasti tu mihi primus iter.



ELE-

ELEGIA III.

PYRVS A MVSIS IN HELICONEM TRANSLATA

QVO VATICINIO

VIRO IVVENI NOBILISSIMO ATQVE

DOCTISSIMO

CHRISTIANO GOTTHELF BIRNBAVMIO,

MVSARVM ELEGANTIORVM FILIO POTIVS

QVAM CVLTORI,

FVTVRAM OLIM EX LITTERIS GLORIAM

GRATVLATVR

Vitembergae ad Albim d. IX. Kal. Sept. A. R. S. cIↃ IↃ ccxx.

Heiç vbi Saxonici medius fere terminus agri
Coldicium e laeto moenia rure trahit:
Creuerat egregiae virtutis et indolis arbor,
Semine quam dederat nobiliore Venus.
Hanc vidit voluitque ſuam pro Daphnide Phoebus,
Iamque, citus dixit, tu mihi laurus eris.
Surgere in inuidiam te cedri robora cernent,
Atque tuum radix mittet in aſtra caput.
Sacra Ioui quercus, mollis quoque populus Idae
Nil decori valeant praeripuiſſe tuo.
Sic ait, et quatuor Muſarum ablegat Apollo,
Transferrique pyrum, quae fuit illa, iubet.
Iuſſa ſuo nec ſine crent, plantataque obumbrat
Stirps Aganippaeos, quos bibit ipſa, lacus.
Plaudite Pierides; Pindo haec ſupereminet arbor
Deque ſuis nobis fructibus eſſe dabit.
Ne mireris, amice, pyrum. Nam fabula de te
Narratur, qua nil verius eſſe poteſt.

Anhang

von einigen

unvollständigen Gedichten.

Anhang

von einigen

vollständigen Gedichten.

Erſte Abtheilung.

Oden.

I.

An eine Gönnerinn.

Als Babels ſtolze Grauſamkeit,
Die Nachbarn gegen Morgen drückte,
Und Salems böſe Sicherheit:
Vom Tempel ins Gefängniß rückte:
Was ſchlug nicht da für Weh und Ach
Für Unruh, Angſt und Ungemach
Die Herzen der geſtraften Sünder?
Was fühlten doch nicht dazumal
Für Jammer, Schande, Groll und Qval
Die ſonſt verſtockten Jacobskinder?

Der

Der Schutt von Zion war ein Raub,
Und diente bloß zum Spott der Heiden:
Der Altar lag voll Eiß und Staub,
Die Harfen schwiegen an den Weiden.
Solch Elend stieg fast sechzig Jahr;
Bis Cyrus Jacobs Beystand war,
Und Juda schon in Hoffnung lachte;
So bald Erlösung, Hülf und Rath
Mit Friedensboten näher trat,
Und Klag und Weh zum Jauchzen machte.

Wer diese Lust begreifen kann,
Die Abrahams Geschlecht empfunden,
Der komm, und seh die Thränen an,
Die ich fast täglich ausgewunden;
Sie flossen vor aus Angst und Leid,
Sie fliessen itzt für Zärtlichkeit
Der endlich aufgeweckten Sinnen,
Die nach der Länge starker Noth
Vor den so oft gewünschten Tod
Den Himmel auf der Welt gewinnen.

Die Kirche glaubt kein Wunder mehr:
Ich muß es doch gezwungen glauben.
Die Schickung schlug mich allzusehr,
Sie ließ mir alle Zuflucht rauben;
So weit ich lief, so weit ich sah,
War stets ein größer Schrecken da,
Und alles ging mir zum Verderben.
Was auch dem Aermsten übrig bleibt,
Und Sklaven noch den Gram vertreibt,
Die Hoffnung, meyn ich, rieth zum Sterben.

Ich fand mich auch gelaſſen drein,
Und ließ ſchon Wunſch und Sehnſucht fahren,
Und ſchrieb auf meinen Leichenſtein:
Hier fiel das Alter für den Jahren,
Mein Leſer nimm dieß Räthſel mit,
Und wiſſe, was dein Fuß hier tritt,
Das war vor dem ein Herz voll Liebe,
Das die Natur herfür gebracht,
Damit der Zorn von ihrer Macht
Ein Zeugniß ſeiner Stärke ſchriebe.

Dein Blatt erſpart mir dieſe Schrift,
Dein Blatt, du Engel meiner Plagen,
Das gleich die rechte Stunde trifft,
Du magſt dir ſelbſt das andre ſagen;
Ich bin für Freuden außer mir,
Und dieſe Freuden hab ich dir,
Du weißt, warum? allein zu danken.
Das Glücke ſcheint für mich zu groß,
Ach! ſprich doch Hand und Feder loß,
Wofern ſie vor Entzückung wanken.

Nun wird ſich meine Muſenſchaar
Den blinden Haß nicht irren laſſen.
Dein Haupt wie Berenicens Haar
Mit neuen Sternen einzufaſſen;
. . . . . .
. . . . . .

Der Tag des Heils iſt in der Näh
Dein frommer Sinn, die Unſchuldstaube,
Kommt nach der Sündfluth, wie ich ſeh,
Mit einem Mund voll Friedenslaube.

Ach! arm doch treue Poeſie,
Umfang doch der Debora Knie,
Die deinen Feinden Trotz gebothen.
Ach! Kind, begehr kein Wiedergelt,
Du mehrſt ihr Leben auf der Welt,
Und ſie erweckt dich von den Todten.

Sie, ſag ich, baut, erhöht und ſchützt
Das Denkmal deiner Schönheitsgaben.
Drum glaube, was du ihr genützt,
Doch nicht umſonſt gethan zu haben.
Mein Wiſſen ſchlägt durch dich den Neid.
Ach! eile doch, gewünſchte Zeit,
Und bring mich . . wieder,
Sie fragt, was ſie gewärtig ſey?
Ein Leben meiner ſüßen Treu
Im Grabe meiner Ehrenlieder.

II.

Auf der Frau von Breßlerinn Namensfest.

Vereinigt euch, ihr scharfen Saiten,
Ich stimm ein Lied im höhern Chor.
Laßt Zärtlichkeit und Ehrfurcht streiten,
Und freut euch auf der Nachwelt Ohr.
So schlecht euch auch das Werk gelinget:
So reichen Vortheil trägt es ein.
Wo Marianens Name klinget,
Da muß der Nachschall ewig seyn.

Ihr Ruhm hat eurer nicht vonnöthen,
Sie spielt mit beßrer Kunst und Hand.
Die Nymphen lieben ihre Flöten
Um unsern grünen Oderstrand.
Der Westwind führt sie auf und nieder,
Die Eichen von der alten Zeit
Vergessen schon die Bardenlieder,
Und lernen neue Lieblichkeit.

Ich ging an unsre Musenhügel
Mit meinem Maro auf und ab,
Gleich als der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder gab;

. . . . . .

III.

Als er im Garten mit Lehngen spatzieren gieng.

Ach! liebstes Lehnchen, sähst du hier
Mein Herz im Blute wallen:
Ich weiß fürwahr, es würde dir
So gar sein Schmerz gefallen.
Denn dieser rührt aus Zärtlichkeit,
Und aus der . . . Liebe,
Womit ich mich bey . . Zeit
Um deine Qual betrübe.

Ich soll dich in der Ferne sehn,
Und fremden Leuten lassen.
Die Armuth läßt es nicht geschehn,
Dich glücklich zu umfassen.
Die andern, so mit mir studirt,
Erlangen Ruh und Glücke,
Und ob . . . gebiert;
So bleib ich weit zurücke.

Um deinetwegen thut mirs weh,
Und macht mich ganz zu Schanden;
So daß ich wie im Traume geh,
Kein Scherz ist mehr vorhanden;
Das Feuer läßt in Adern nach,
Der Muth, die Kräfte schwinden;
Da . . . Schmach
Mich allenthalben binden.

Was muß dein liebſtes Herze nicht
Um meinet Willen tragen?
. . . . .
. . . . Plagen.
Was hab ich dir nicht vor Gefahr
In Zedlitz aufgeladen;
Allwo dein . . Labſal war
Mein Unrecht auszubaden?

Ach! könnt ich tauſendmal vor dich,
Um deine . . ſterben:
So würd ich doch . .
Kein dankbar Lob erwerben.
Denn wie ich überwieſen bin,
So bleibſt du doch mein eigen,
Und läßt mir deinen frommen Sinn
So viele Neigung zeigen.

Ach! Engel, ich empfinde noch
In . . Luſt zum Leben,
. . . . . .
Von meiner Liebe geben;
. . . . . .
. . . . . .

Ich traute mir bey Salz und Brodt
Die Fürſten auszulachen,
Und in der äuſerlichen Noth
. . . . .
Ich weiß auch, daß ich alles Weh
Den Augenblick vergäße:
Wofern ich nur in deiner Eh
Dich kurze Zeit beſäße.

IV.

Leonorens Antwort

auf das:

Mein Kummer weint allein um dich.*

Ach! liebster Schatz, verdient mein Herz
So hart versucht zu werden?
Es leidet ja wohl anderwärts
Vorhin genug Beschwerden:
Und dennoch fehlt ihm niemals Lust,
Erlaub ihm nur in deiner Brust
Auf kurz genoßne Freuden
Die Ehre mit zu leiden.

Ich hab es ja nur dir geschenkt:
Nicht aber deinem Glücke.
Du irrst dich, wo dein Argwohn denkt,
Ich fluche dem Geschicke.
Ich weine zwar, doch bloß um dich,
Der Trost ist stark genug vor mich,
Wenn Philimen erkennet,
Wie rein die Flamme brennet.

Auch mir hat ja wohl die Natur
Kein Holz für Fleisch gegeben.
Dein Umgang half mir auf die Spur
Der Weisheit nachzustreben.

* Diese Ode gehöret nach derjenigen an Leonoren gesetzt zu werden, welche in dem IVten Theil p. 392 sqq. und in der Sammlung unter den weltlichen Liedern N. CVII. p. 121. befindlich ist.

Du hälſt mich ſchwächer als ich bin;
Ich ſchleiche zwar in Einfalt hin:
Doch weiß ich Luſt und Plagen
Schon mit Vernunft zu tragen.

Ich bin auch zärtlich, wie du weißt,
Ich zittre bey den Schlägen;
Beſinnt ſich aber nur mein Geiſt,
Ich leide deinetwegen:
So bin ich tapfer, als ein Weib;
Es koſte Güter, Ruh und Leib,
Ich will mich allen Fällen
Beherzt entgegen ſtellen.

Kein andrer traut mir freylich zu,
Du kannſt und mußt es glauben:
Nichts ſoll mir meine Seelenruh
In deiner Liebe rauben.
Bedenk es ſelbſt, was macht ein Kuß,
Den oft die Unſchuld leiden muß?
Ich kanns gleichwohl nicht wagen,
Dir einen zu vertragen.

Bleib wo, wie lang, und wer du willſt,
Nur lieb, und bleib mein eigen.
So wenig du auch ietzo giltſt,
So plötzlich kannſt du ſteigen.
Geſetzt, es ſey dir nichts beſchert,
Ach! halt mich deines Elends werth;
Ich will mit viel Vergnügen
Bey dir in Hütten liegen.

Der Geiz besitzt nicht, was er hat:
Uns läßt die Anmuth lachen;
Die Liebe weiß die Lagerstatt
Auf Rasen weich zu machen.
Mein Herz sucht manches zu verstehn,
Da will ich erst zur Schule gehn,
Und unter deinen Lehren
Viel fremde Wunder hören.

Da soll mir dein beredter Fleiß
Mit untermengten Küssen,
Mit Sachen, die er meynt und weiß,
So Tisch als Traum versüßen!
Da werd ich viel, was längst geschehn,
Mit lüstern Ohren wieder sehn,
Und auch wohl an den Sternen
Des Schöpfers Allmacht lernen.

Geht hin, ihr Docken stolzer Welt,
Macht hämische Gesichter,
Erfreut euch unter Stand und Geld,
Ich habe meinen Dichter.
Er liebt, wie ich, und ich, wie er;
Was macht mir mehr das Herze schwer?
Die Möglichkeit das Leben
Nach ihm erst aufzugeben.

Verdien ich ja noch diese Qvaal
Mit unerkannten Sünden:
So soll die Welt im Hospital
Mich wohl nicht weiter finden;
Da soll mein Herz dein Leichenstein
. . . . . .

* *

V.

An die Phyllis.

Von Liegnitz aus.

Willſt du zürnen, liebſtes Kind,
Ach! ſo zürne mit dem Glücke,
Deſſen Unrecht, Zorn und Tücke
Unſrer Trennung Urſach ſind.
Zürne gar mit meinem Herzen,
Das vorhin in Stücken bricht;
Ich verbeiße gern die Schmerzen,
Fluche nur der Liebe nicht.

Fluche nur der Liebe nicht.
Was dein zärtlich Fleiſch erduldet,
Hat ſie warlich nicht verſchuldet,
Ob es gleich die Misgunſt ſpricht.
Mein Verhängniß, nicht dein Küſſen
Hat dich in den Gram geſetzt,
Der mein redliches Gewiſſen
Zwar betrübt, doch nicht verletzt.

Daß du mir als meine Braut
Auf ein keuſches Widerſtreben
Seele, Geiſt und Bruſt gegeben,
Und mir, was du haſt, vertraut:
Iſt ſo wenig eine Sünde,
Als mein Kuß ein Judaskuß;
Ob ich gleich von meinem Kinde
Unverhofft entrinnen muß.

Glaube, daß ich mir dein Weh,
Und der Thränen Meng und Schärfe,
In mir selbst mit Angst entwerfe,
Wenn ich ietzt zurücke geh,
Und den süßen Bund bedenke,
Den wir bey erfolgter Nacht,
Ohne Kuppler, List und Ränke,
Mit Entzückung fest gemacht.

Was vor keusche Zärtlichkeit
Sog ich aus dem lieben Munde,
Dem es etwan diese Stunde,
Aber mir zur Angst gereut?
Was vor hitziges Entzücken
Gab nicht dort die Jahrmarktslust,
Wo du mich, mit nassen Blicken
Um das Thor verlassen mußt?

Himmel, ach! gedenk ich dran,
Was ich damals vor Gelübde,
Als uns Neid und Spott betrübte,
Und wie viel ich sonst gethan:
Du erhörtest auch die Liebe,
Und bedrohtest die Gefahr,
Die bey unserm heißen Triebe
Anfangs zu besorgen war.

Nunmehr hatt' ich schon die Ruh.
Hoffnung, Sehnsucht und Verlangen,
Dich nun völlig zu empfangen,
Eilten nach dem Hafen zu.

Phyllis flocht bereits die Myrten:
Aber, ach! du Donnerwort,
Eh sie noch mein Haupt umgürten,
Muß ich sonder Abschied fort.

O! wie manche manche Nacht
Wird mir noch auf harten Kissen
Diese Glieder welzen müssen,
Die du einmal hoch geacht,
Die du sonst so schön gepriesen,
Und so zärtlich angedrückt;
Daß es noch die Abendwiesen,
Und den jungen Hayn erqvickt.

Sprich verächtlich, fluche, schilt,
Reiß, verbrenne meine Lieder;
Rufe deinem M . . wieder,
Der vielleicht noch immer gilt;
Laß dir nichts mehr von mir taugen,
Ja verfolge mich mit List:
Phyllis bleibt in meinen Augen
Was sie stets gewesen ist.

Was du stets gewesen bist,
Meine Braut und mein Vergnügen,
Das mir durch ein grausam Fügen
Jetzt zur Marter worden ist;
. . . . .
. . . . .

Himmel, der du mich erkennst,
Der du alles siehst und richtest,
Der du alles weißt und schlichtest,
Der du bindest und zertrennst,

Werd

Werd ich nicht von deinem Schlusse
Mit Gewalt davon gesagt:
O! so werde meinem Fusse
Ewig seine Ruh versagt.

Ja ich sage, macht der Tod
Meiner Brust mehr Furcht und Plage,
Als ich ihrentwegen trage,
Da ihr manches Wetter droht:
O! so werde mein Geblüte
Nach und nach durch Gram verzehrt;
Doch ich weiß schon, mein Gemüthe
Ist wohl etwas bessers werth.

O! wie manch galantes Kind
Wird mit mir noch Mitleid haben,
Wenn wir beyde längst begraben
Und mehr Staub als Knochen sind?
O! wie manche wird das Leiden,
So du meinetwegen fliehst,
Als ein rühmlich Kreuz beneiden,
Dem du dich aus Groll entziehst?

Schreckt dich nun mein Elend ab,
Und versagst du mir auf Erden
Alle Hoffnung, dein zu werden:
So erwarte nur mein Grab.
Nachmals sollst du sehn und hören,
Doch vor dich bereits zu spät,
Daß auch die mein Lob verehren,
Die mich iezt aus Neid geschmäht.

VI.

Der Abriß seiner Liebsten.

Die Liebe gab mir nächst den Pinsel in die Hand,
Das Meisterstücke von den Bildern
Der größten Schönheit abzuschildern,
Zu deren Dienst ich oft die Leyer angewandt.
Mein Ungehorsam ward sehr übel aufgenommen,
Ich schützte zwar die Ohnmacht vor;
Die Ausflucht fand ein taubes Ohr.
Drum eil ich, dem Befehl gezwungen nachzukommen.

Mein Engel, fluche nicht auf die Verwegenheit,
Der sich ein Mensch iezt unterwindet:
Ich weiß, daß auch ein Stern verblindet,
So bald der Sonnenglanz ihm Schein und Licht verbeut.
Doch die Tyranninn meiner Sinnen,
Die dir mein freyes Herz als einen Sklaven schenkt,
Entschuldigt mein Beginnen,
Und macht, daß meine Faust auf die Erfüllung denkt.

Mein Phöbus zürnt mit mir, daß ich aus seinem Orden
Ein Ueberläufer bin;
Sein Geist verläßt den kalten Sinn,
Der Trotz der Poesie zu einem Maler worden.
Steht mir Apollo nicht mehr bey,
So mag die Wahrheit ihn vertreten;
Und diese macht, weil ich den Beystand ausgebeten,
Statt meiner hier dein Conterfey.

Der ordentliche Bau, das Uhrwerk deiner Glieder
Streckt wie ein Cedernbaum den wohlgesetzten Leib.
Ist nun die Majestät ein Weib:
So giebt sie sich in dir als ihrer Tochter wieder.
Die Ehrfurcht küßt dein Bild,
Bey welchem die Natur geschwitzet,
Als sie das zarte Fleisch aus Alabast geschnitzet,
Durch welchen der Saphir von Schneckenblute schwillt.

Die Artigkeit lehrt dich die Füsse setzen,
Der sonderbare Gang
Ist, künstlich, aber ohne Zwang;
Ein Schritt ist schon genug, die Freyheit wegzusetzen.
Die Straße heftet dir viel hundert Augen an,
Wenn dich die Gratien bald hin bald her begleiten.
Ich selber kann
Den alten Adam nicht bestreiten,
Und weiche meiner Leidenschaft:
So bald mein Fenster sich an deiner Art vergaft.

Betracht ich auch dein Haupt, so seh ich eine Nacht,
Mit der dein schwarzes Haar den Himmel überdecket;
An welchem Amors Glut zwey Lichter aufgesteckt,
Die seine Mutter oft zu ihren Spiegeln macht.
O! wunderbare Finsterniß,
Die ihr gerolltes Pech um deinen Nacken schläget,
Den die Natur gewiß
Die Farben zu erhöhn mit Reif und Schnee beleget.

Die Wangen sind ein Feld, wo Rosen und Jasmin
Einander zur Verhönung blühn,
. . . . . .
. . . . . .

Gleich

Gleich einem Bienenschwarm, wenn er den Klee beraubt,
Und die begierig sind den Honigseim zu lecken,
Den nur die Götter schmecken,
Weil ihn die Kostbarkeit dem Menschen nicht erlaubt.

Das Auge labt und spielt mit einem reichen Blitze,
Den, weil er schwarz und roth aus blauen Kreisen fährt,
Vermuthlich Pech und Schwefel nährt.
In dieser Festung liegt der blind und nackte Schütze,
Spielt drauf auf meine Brust
Das Freudenfeuer seiner Siege;
So daß auch ich, iedoch zu meiner Lust,
Ihm endlich unterliege.

Was vor Entzückung bläßt der Mund
Den Rosenbüschen durch die Blätter?
Sein Muschelwerk ist voll und rundt,
Sein Nektar vor die Götter.
Leg ihm den Purpur bey,
Was gilts? er macht sein Blut zu einer Todtenfarbe.
Wer leugnet nun, daß er die Dinte sey,
Von der man längst gesagt, daß sie die Nachwelt darbe?

Denn höre den Beweisthum an:
Als mich der Cypripor vor seinem Richteramte
Zum Feuer nächst verdammte:
So stahl er unvermerkt der Mutter einen Schwan,
Und rieß ihm einen Kiel aus dem gedrungnen Flügel;
Die Feder netzt er in den Saft,
Den Tyrus nicht so sehr als deine Lippen schafft,
Und unterschrieb, mit angehängtem Siegel,
(Auf dem dein Antlitz stund) das Urtheil meiner Glut,
Die nur, ich weiß nicht wie, wohl oder bange thut.

Drin

Dein Lächeln, schönes Kind, das, schweigt die Zunge still,
Mich dennoch unvermerkt der Lügen strafen will,
Entdeckt mir, was dein Geiz der Schönheit sonst verheelet.
Ich meyne deiner Zähne Pracht,
Als die die Ordnung dir selbst in den Mund gezählet;
Hier rieg die Sorgfalt der Natur
Den Reichthum Indiens an eine Perlenschnur,
Nachdem der Größe Werth die Runde wohl gemacht:

. . . . . .

VII.

An seine erzürnte Schöne.

Wohin, erzürntes Frauenzimmer?
Wohin? Vielleicht zu deiner Qvaal.
Bisweilen hilft nicht allemal,
Und oft gedroht, erschreckt nicht immer.
Zu viel gestraft, bringt wenig Reu.
Die Busse muß die Strafe mindern;
Sonst wird bey schlägefaulen Kindern
Die Furcht zu einer Raserey.

Ein allzuscharf gespannter Bogen
Reißt endlich Sehn und Drat entzwey.
Ist dieses nicht mein Contersey,
So sprich: Die Wahrheit hat gelogen?
Dein Zorn geht etwas gar zu weit,
Dein Eifer weiß von keinem Maaße
Sein Gleis sucht vor die Mittelstraße
Den Weg der Unbedachtsamkeit.

Ein Uebel ſchwärzt der Augen Sterne,
Und macht ein ſaures Angeſicht;
Dein Fuß hört meinen Zuruf nicht,
Damit er dich von mir entferne.

VIII.

Er bittet ſie um Verzeihung.

Verbanne den empfangnen Groll,
Und komm, eh man den Thorſchluß läute,
Daß ich zu der Verſöhnung ſchreite,
Die iezt und ewig dauren ſoll.

Verzeih, womit ich mich vergangen,
Ich ſage dir die Beſſrung zu,
Komm, und befördre meine Ruh,
Laß mich die alte Gunſt erlangen.
Mein Kind, Gott weiß es, dieſes Wort
Iſt nicht ein heuchleriſcher Titel;
Mein Kind, verſuch iezt alle Mittel
Mich bald zu ſehn, ach! eile fort.

IX.

An seine Schöne.

Ich gründe mich auf deine Gunst,
Und traue deiner reinen Güte.
Es ist gewiß kein falscher Dunst,
Ich seh dein redliches Gemüthe.
Laß mich, (ach! möcht es bald geschehn,)
Von dir doch einen Trostbrief sehn.

Du meines Herzens halber Theil,
Mein Kind, mein Schatz, mein Heil, mein Leben,
Wirst gleichfalls mir in aller Eil
Ein Pflaster vor die Wunde geben.
Bleib fromm und redlich, halt getreu:
Ein böser Tag geht auch vorbey.

Ich weiß, der Gott, dem mein Gebeth
Um Mitternacht das Opfer bringet,
Erhört, was meine Demuth fleht,
Die oft mit der Verzweiflung ringet.
Ich weiß, daß er, hab ich gefehlt,
Die Thränen nicht vergebens zählt.

X.

Als er ſie bey Zeiten zu lieben ermahnte.

Komm, mein Engel, laß uns lieben,
Weil der Lenz der Jahre lacht.
Laß den Frühling nicht verſtieben,
Den die Jugend mitgebracht.
Pflücke die noch friſche Nelken,
Eh ſie mit der Zeit verwelken.

Wahrlich ein betagter Freyer
Iſt ein alter . . Hut.
Unſre Glieder fühlen Feuer,
Und die Ader ſchwillt von Blut.
Ja kein Abgang unſrer Stärke
Schwächt uns in dem geilen Werke.

Kluge Buhler rufen Heute:
Wenn der Rabe morgen ſchreyt,
Und ermüden ihre Seite,
Der die Faulheit nichts verbeut,
Bis die Lenden mit den Jahren
. . . . .

XI.

Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen.

Johannchen, denke, dieses Wort
Geht aus der Tiefe meines Herzens;
Ach! setze deine Freundschaft fort,
Entbinde mich des harten Schmerzens,
Der mich um derentwillen plagt,
Die mir ihr Herze zugesagt.

Ach! sorge vor mein liebstes Kind;
Ich weiß, sie wird es dir noch danken.
So wahr mir ietzt das Auge rinnt,
So wahr werd ich und sie nicht wanken.
Gedenke, sag ich noch einmal,
Der alten Lust, der neuen Qvaal.

XII.

Als ihn Amaryllis nicht hören wollte.

Schweig, mein Herz, und halt die Triebe
Deiner Regung an und ein.
Denn die Unſchuld deiner Liebe
Soll des Todes ſchuldig ſeyn.
Deine Seufzer ſind vergebens,
Und nur ſtets umſonſt geſchehn;
Ja die Hoffnung deines Lebens
Wird nun bald ihr Ende ſehn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder,
Amaryllis hört mich nicht.
Euer Klang iſt ihr zuwider,

XIII.

An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe.

Göttinn, deren Macht und Stärke
Alles in der Welt regiert,
Und die größten Wunderwerke
Bald zerstöret, bald gebiehrt,
Und von der wir alle Gaben
Selbst auch Grab und Windel haben.

Deiner Gnade, die ich brauche,
Opfert jetzt, du edle Zeit,
Mein Verlangen nicht mit Rauche,
Noch mit Blut und Grausamkeit;
Sondern mit ergebnen Zähren,
Die ein reines Herz erklären.

Frage nicht, warum ich weine,
Denn mein Abschied rückt heran,
Und du kennst verlängst die Meine,
Die ich kaum vermissen kann,
Seit ihr Umgang und ihr Küssen
Mir den Schulstaub nach verlassen.

Hast du iemals nun der Liebe
Ein gefällig Werk erzeigt,
Hast du die verstockten Triebe
Mancher schönen Brust gebeugt;

O so kannst du leicht gedenken,

XIV.

Er lobet seine Schöne.

Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind,
Dem niemand an Verstand und Schönheit, zugewinnt,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket:
So ist es wahrlich wohl auf diesen Tag geschehn,
An dem, weil ich nunmehr dein Antlitz recht gesehn,
Die kühne Feder sich zu deinem Lobe schicket.
Zwar geb ich gerne zu, daß keines Dichters Fleiß
Dein seltenes Verdienst recht abzuschildern weiß,
Und daß dein Conterfey die Mahlerkunst beschäme:
Jedennoch, weil ich jetzt von deiner Gunst den Geist,
Von deiner Gütigkeit so Farb als Pinsel nehme,
So waget meine Faust dieß, was unmöglich heißt,
Und ist noch ungewiß, ob, wenn ich dich besinge,
Dieß Unterfangen mir Ruhm oder Schande bringe.

Die Sorgfalt der Natur berief auf einen Tag,
An dem der Aeolus in seiner Rotte lag,
Und das gefangne Heer bis auf den West verwahrte,
Die Schaar der Tugenden in ihren Fürstensaal,
Dem auch das Louvre nicht den Ruhm des Vorzugs stahl,
Weil Kunst und Werth an ihm nicht die Verschwendung sparte.
Ihr Wort war ein Gesetz, ihr Winken ein Befehl,

XV.

Er bittet ſich beſtändige Treu aus.

Mein Buch, das eure Feder kennt,
Mein Zimmer, das nun wüſte ſtehet;
Der Heerd, der ietzund einſam brennt,
Die Straße, ſo nach Striegau gehet;
Der Abend, ſo den Freund erſtach,
Daß mir das Herze zehnmal brach:

Dieß alles, ſag ich, ſind fürwahr
Die Friedensſtörer meiner Sinnen.
Ach könnt ich, ſprech ich, noch ein Jahr
Von der verfloßnen Zeit gewinnen;
So hörte meines Lebens Lauf,
Wenn es verfloſſen, willig auf.

Ach! Kinder, ach! ich kann nicht mehr
Die Finger vor Betrübniß rühren.
Gebt meinen Bitte noch Gehör,
Laßt mich die alte Regung ſpüren:
Verändert nicht die reine Treu,
Und ſtehe mir bey dem Höchſten bey.

XVI. Er

XVI.

Er erinnert ſich der vorigen Zeiten.

Wie gerne wollt ich auch mit Blut
Ein Theil der alten Zeit erkaufen,
Die ſonder uns, o theures Gut,
Mir unvermerkt vorbey gelaufen?
Ach! daß doch nicht ein halber Tag
Die Ankunft wiederholen mag.

Gedenk ich an das Gartenfeld,
Das euer Schweiß ſo oft genetzet:
So ſchwör ich, daß mich auf der Welt
Nichts, als die Abendluſt ergötzet,
Wenn mir dieß Paar zur Seiten ging,
An dem mein Herz und Wohlſeyn hing.

XVII.

Er rühmet und tröstet seine abwesende Liebste.

Flieht nur, ihr verwayſten Küſſe,
Zu der Schönſten Lippen hin;
Sagt ihr, daß ich faſt nicht wiſſe,
Was ich mache, wo ich bin.
Seit ich ihren Mund entbehre,
Mangelt mir des Lebens Luſt;
Und des Abſchieds letzte Zähre
Wirkt noch Seufzer in der Bruſt.

Ach! mein Engel, wenn ich denke,
Daß du mir dein Herz verliehn,
O ſo läßt mir diß Geſchenke
Endlich neue Roſen blühn.
Ich verachte Neid und Tücke
Derer, die mich ſchon verſchmähn;
In der Hoffnung, einſt mein Glücke
Bloß auf deiner Schooß zu ſehn.

Dein Verſtand und artig Weſen,
Und die feuerreiche Bruſt,
Die ich mir zur Ruß erleſen,
Macht mir alles Weh zur Luſt.
Glaube, Kind, ich geh auf Erden
Schon durch dich in Himmel ein.
Und du ſollſt auch in Beſchwerden
Meines Lebens Stärkung ſeyn.

Laß die Mißgunſt immer hönen.
Denn der Segen aus der Höh
Wird uns ihr zu Trotze krönen
Daß ihr Fluch zu Schaden geh;
Bleib beſtändig und verſchwiegen,
Und verbanne Gram und Leid;
. . . . .
. . . . .

XVIII.

Bußandacht.

Vater, nimm doch dieſen Titel
Von dem ſchwachen Beter an,
Welcher ohne dich kein Mittel
Zur Bekehrung finden kann.
Zeige deine Kraft an mir,
Und erwecke die Begier,
Auf ſo langes thöricht handeln,
Einmal klug und fromm zu wandeln.

Hab ich gleich die ſchönſten Jahre
Nur in Wolluſt fortgeſchickt;
Und den Zeiger zu der Bahre
Vor der Zeit herzugerückt;
Raubt mir itzo manchen Schlaf,
Da ich . . verirrtes Schaf
. . . . . .

XIX.

An seine Schwester bey ihrem Hochzeitfeste.

In fremdem Namen.

Vergnügte Schwester Braut, so hat der liebe Wille
Wie sehr du sie geflohn, dich doch ins Joch gebracht,
Und den verstockten Sinn in deiner Brust gerochen!
So gehts: Der Mädchen Herz ist anfangs Stahl und Stein;
Doch, eh wir uns versehn, so sitzt der Widder ein;
Da wird der Jungfernklee in kurzem abgestochen.

Man glaub es nimmermehr, wenn sich ein Mädchen wehrt,
Daß sie aus wahrem Ernst uns Ferß und Rücken kehret,
Sie will nur, daß man sie um desto fester greife.
Des Frauenzimmers Nein ist kein so hoher Schwur,
Es fühlet auch den Zug der reizenden Natur,
Und weiß, daß Zeit und Glück den Bau der Schönheit schleife.

Und wer verargt es wohl der schönen Dirnen Schaar,
Wenn ihrer Jugend . . der Venus Brandaltar
Mit Weyrauch glüend macht, und mit den Kränzen zieret;
Das Recht . . sie so gut, als unser einen . .
Sie tragen eine . . die Feuer fangen kann,
Und werden durch den Trieb der Leidenschaft gerühret.

Was hilft sie überdieß . . Spärsamkeit?
Das Alter reißt sie fort, und ihre beste Zeit

Schießt,

Schießt, wie ein schneller Strom, nach Lethens bleichen Flüssen.
Die Perlen dauren nicht, der Augen Zauberspiel
Wird endlich blind und schwach, die Jugend hat ihr Ziel,
Und läßt, wie Purpurtuch, die Farb in kurzem schießen.

Wer nicht zu rechter Zeit die Liebesblumen pflückt,
Dem werden sie gar bald von Mas und Hand gerückt,
Und die Gelegenheit läßt sich nicht wieder finden.
Wohl dem, der, weil er kann, der süßen Lust gebraucht,
Und, weil ihm Mark und Blut noch in den Adern raucht,
Nicht faul noch müßig ist, die Glieder zu entzünden.

Du, Schwester, handelst klug, und giebst es endlich zu,
Daß dir ein fremder Kuß das Recht des Ehstands thu:
Ich billige den Schluß, und zeige mein Vergnügen.
Darum bezwing ich mich, und laß noch dieses Blatt,
An dem der lahme Vers den Ernst erfahren hat,
Als einen Hochzeit . . zu dir nach Breßlau fliegen.

Zwar häuf ich meine Scham, weil ich mich unterstehe,
Und . . . ohn' all' Erlaubniß geh,
Weil mich Hippokrates, mehr als der Phöbus liebet:
Allein ich kehre mich an keinen Lästerzahn,
Es klappe, wie es will, ich habe nur gethan,
Was meine Schuldigkeit mir zu erkennen giebet.

XX.

An eine Braut bey ihrer Vermählung.

Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, schöne Braut,
Das deinen Hochzeitschmuck noch durch den Flor hin-
schaut,
Jetzt einen halben Blick auf deinen Kranz zu senden;
Mich deucht, ich höre noch den banen Glockenklang,
Der meiner Fröhlichkeit betrübt zu Grabe sang;
Mich deucht, ich trage noch den Trauerbrief in Händen,
Der Klage, Weh und Ach mit Wermuthsaft beschrieb,
Als das Verhängniß mir des Vaters Gruft entdeckte,
Und der ergrimmte Schlag des Himmels mich erschreckte,
Der seinen Donnerkeil auf meine Scheitel trieb.

Wenn nun der Grüfte Staub, so dieses Blatt bedeckt,
Dir nicht nach Honigseim und Amberkuchen schmeckt:
So denke, daß der Tod den Apothecker hindert;
Der Moder pudert nicht das Haar mit Bisam ein;
In einen Trauring kommt kein grober Leichenstein;
Die beste Harmonie wird in der Gruft vermindert.
Wer unter Särgen schläft, hat keinen Freudentraum;
Des Todes Ernst verscherzt der Liebe Kinderorden;
Und wem die Poesie, wie mir, zur Waise worden,
Der läßt den Thränen Zeit und giebt den Seufzern Raum.

Versprechen macht oft Schuld, nicht halten stets Verdruß,
Ach! daß ich diesen Spruch als Zeuge schützen muß:

Weil

Weil vor mein Lösegeld sich noch kein Bürge findet.
Mein Wort und dein Befehl sind Mütter meiner Pflicht,
Die ihre Palmen hier von deinen Myrten bricht,
Und dieses Lorbeerblatt um deine Schläfe windet.
Nimmt deine Sanftmuth nun den Willen vor die That:
So kann ich ohne Scheu an deine Tafel treten;
Und wenn ich jeden Gast vorher um Gunst gebeten,
Betheuren, daß mein Wunsch mich nicht betrogen hat.

Mein Ohr ergötzte sich, als es die Post empfing,
Dein Bräutgam hätte dir die Freyheit durch den Ring
Der ewigfesten Treu nicht ohne List entwendet.
O! angenehmes Joch, dem keine Herrschaft gleicht;
O! süße Sklaverey, die dir das Scepter reicht;
Ein solcher Schiffbruch macht, daß man am Ufer ländet:
So dacht ich dazumal, so aber sprech ich nun:
Wer wie dein Bräutigam, als er dich auserkohren,
So mit Gewinn verspielt, mit Wucher so verlohren,
Der kann dem Glück im Schooß, der Braut im Arme ruhn.

XXI.

Auf das Absterben N. N.

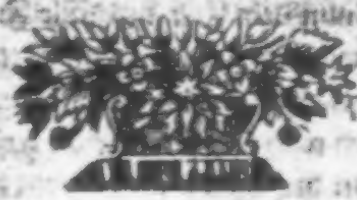
So ist nun endlich auch die Zeit der Wallfahrt aus,
In der dich, Seligste, manch saurer Krieg ermüdet.
So findet nun dein Fuß das stille Friedenshaus,
Wo weder Feind noch Neid Verführungsketten schmiedet:
Und obgleich dein Verlust viel Freunden bange thut,
So rufet man gleich nach: Wohl dir, du hast es gut,
Und schmeckst jetzt in der That [illegible] Lichte,
Die Kräfte jener Welt, des Kreuzes süße Früchte.

Du

Du warest Gott so lieb . . . soll er auch seyn?
Ohn Unruh mußtest du in dieser Welt nicht bleiben.
Wie mancher Herzensgram, wie manche Seelenpein
Ließ hier ein schwarzes Kreuz oft an dein Ehbett schreiben.
Des Kummers Heimlichkeit zerfraß oft Bein und Mark,
Die Sorgen wurden fast durch stumme Seufzer stark,
Die . . . mehr Herzeleid verschweigen,
Als Schenkel deiner Art wohl nicht zu fühlen kriegen.

So wurdest du geprüft, geläutert und bewährt,
Gleichwohl in aller Noth nicht ganz und gar verlassen.
Ein Christ, der weder Hohn, noch Leid, noch Angst erfährt,
Den scheint nicht ohne Grund des Himmels Zucht zu hassen.
Des Höchsten Wille war dein Wahlspruch und dein Schluß,
Die Selbstzufriedenheit dein reichster Ueberfluß,
Des Heilands Joch dein . . Geduld des Geistes Stärke,
Und deines Glaubens Schmuck das Zeugniß guter Werke.

Nun folgen diese dir in jenes Leben nach,
In dem . . . . Looß aufs lieblichste gefallen;
Dein Nachruhm klingt . . der Misgunst Schmach,
So stark, als deiner Gruft die Leichenglocken schallen.
Trink aus dem Wermuthskelch die Wollust für und für,
Und bleib in Salems Stadt, und laß den Segen hier:
Er soll der Redlichkeit und deines Wandels wegen
Den Kindern Häuser baun, und Heil zum Grunde legen.



Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

I.

Tröstliche Vorstellung,

daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen.

Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das ist, voll Lieb und Treu,

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Drum spreche doch kein Mensch: nun bin ich hingebracht,
So nah und groß ihm auch die größte Trübsal scheinet.
Der Trost kommt oft daher, wohin man nie gedacht,
Und eher, als noch wohl der Wünsche Furcht vermeynet.
Ich saß von allem leer, was ieder Mensch gebraucht,
Im Winkel, krank, verhaßt und unter fremden Leuten,
Bey Aergerniß und Gift, den grobe Bosheit haucht,
In allgemeinem Weh und jammervollen Zeiten;
Sonst faßt' ich mir noch Muth, ietzt aber hätt ich bald
Buch, Leben und Geduld auf einmal hingeschmissen,
Da über alle Noth kein treues Weinen galt,
Und ieder Lästrer sprach: schon recht, so muß er büssen.

Ich gieng gleichwohl in mich, und war mir nichts bewußt,
Als daß ich so gefehlt, wie alle Menschen fallen:
Da viel nun vollends gar die Langmuth aus der Brust,
Und dieß mein redlich Blut fing eifrig an zu wallen.
Ich war schon im Begriff, und wollte . . was geschieht?
Es muß zu meiner Ruh ein andrer Mensch erblassen;
Und, da der schnelle Fall viel Volk zu Grabe zieht,
Ein längst vergeßner Freund mich in dem Volk umfassen.

Da lag der schwere Stein auf einmal weggerückt,
Ich kam dadurch nunmehr zu Nothdurft und Vergnügen;
Es schien, als würde mir ein Engel zugeschickt:
So schnell und wunderlich verfährt das weise Fügen.
Man meynt, es hätten längst die Wunder aufgehört:
Ihr Thoren böser Art, wie seichte steht der Glauben?
Er murrt schon, wenn ihn nicht ein hohes Zeichen stört,
Und will der Wahrheit selbst gar oft die Wahrheit rauben.

Was soll der tolle Wunsch, des rothen Meeres Grund,
Den Fels, den Moses schlug, Eliä Brodt und Raben,
Die Sonne, so der Hand des Helden stille stund,
Und bey des Heilands Gruft den Stein gesehn zu haben?
Was steigt ihr weit und hoch? ihr habt es in der Näh,
Durchgeht den Lebenslauf bald von den ersten Jahren;
Je mehr ihr Stunden zählt, ie mehr ich Wunder seh,
Die ihr so gut als ich von Gottes Huld erfahren.
Wie schön und ordentlich beut immer Lust und Pein,
Verdienst und Straf und Lohn einander nicht die Hände?
Wie öfters schien es nicht schon völlig aus zu seyn?
Ich wende kaum die Hand, so folgt ein besser Ende.

Ach! groß- und weiſer Gott, was vor ein Löſegeld
Soll vor ſo viele Treu mein ſchuldig Herz entbinden?
Du biſt es, der mich liebt, und unter Ruthe hält,
Damit nicht Fleiſch und Blut den Weg zur Hölle finden.
Du hilfſt mir allzeit aus, erweckſt und ſtillſt Gefahr,
Erhebſt mich durch die Laſt, damit ich höher blicke.
Nun ſchmeck ich in der That, nun werd ich recht gewahr,
Ein Herz, dem Kreuz gebricht, entbehrt die Luſt vom Glücke.
Ja wo ein Gegentheil dem andern Nachdruck giebt,
So muß ich dermaleins der Freude mehr genießen,
Als die, ſo in der Zeit ſich gar um nichts betrübt;
So weiß die Noth ſo gar den Himmel zu verſüßen.
Ach! laß mir ſtets ein Theil von ſolcher Traurigkeit,
Nur laß mich nicht die Noth an Kunſt und Weisheit hindern,
Kurz, mach es, wie du willſt, du kenneſt Maaß und Zeit,
Und wirſt mir wohl keinmal ein wahres Heil vermindern.

* *

II.

An ſeine Schöne.

Breßlau den 25 Dec. 1719.

Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an?
Es ſcheint, wir werden bald dem Kummer weichen müſſen;
Vor alles, was wir ſonſt dem Nächſten Guts gethan,
Muß unſre Redlichkeit mit Noth und Elend büſſen.
Die Weisheit bringt kein Brodt, die Arbeit keine Luſt,
Uns ſagt des Himmels Zorn durch Ruthen, Land und Jahre.
Ein Fehltritt, den du nur aus Uebereilung thuſt,
Wird, ob er dich gleich reut, ein neuer Schritt zur Bahre.
Der Eltern Angſt iſt dein; der Schweſter Gram trifft mich;
Die Läſtrer plagen uns mit unverſchämten Zungen;
Die Armuth macht mich auch den Thoren lächerlich.
Und was nur Schaden bringt, das wird mir aufgedrungen.
Du kannſt das von Natur dir anvertraute Pfund
Aus Mangel hoher Gunſt auf keinen Wucher legen;
Kein Zufall macht den Werth von meinem Wiſſen kund,
Und was dir gütig ſcheint, wird elend meinetwegen.
Man würdigt meine Noth der Unterſuchung nicht,
Die Spötter nennen ſie theils Strafe, theils Gedichte;
Und wer in Gegenwart mich noch ſo freundlich ſpricht,
Der * * mir hinterwerts ein * * Gerichte.
Nunmehr iſt endlich auch der Jahre Lenz vorbey;
Wem will ein ſolches Kreuz nicht die Geduld ermüden?
Die Muſen ſind mir hold, und Lorchen bleibt noch treu,
Mein Herz, was willt du mehr? ich gebe mich zufrieden.

III.

Er entſchließt ſich gegen ſeine Feinde zu vertheidigen.

Es ſey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen
Giebt meiner Langmuth ietzt die Nothwehr in die Hand;
Ich bin Gott Lob ſo gut, wie jene Kaufmannsjungen,
Von denen einer nächſt an mir das Maul verbrannt.
Ich wüßte warlich nicht, wo es geſchrieben ſtünde,
Der ſtolzen Höhnerey auf ewig nachzuſehn.
Den Eifer nährt die Zeit, das Feuer lebt vom Winde,
Mir kann durch anders nichts als Rache gnug geſchehn.
Geh ich zur Compagnie, ſo ſchimpft man, was ich liebe;
Setz ich den Fuß ins Haus, ſo folgt mir der Spion;
Und wenn ich auch den Dr - - zur Luſt mit Peitſchen hiebe,
Der Vorwitz kriegte bald Geruch und Wind davon.
Fort, ungezähmter Gaul, der Sporen macht dich munter;
Fort, Klepper, bis der Schaum um Zaum und Zügel giſcht.
Wer nicht Courage zeigt, den buttert man ietzt unter,
Und wer nur einen fängt, hat gleichwohl auch gefiſcht.
Hochmüthge Marilis, wie theur ein Stücke Spitzen?
Wo du von Liegnitz biſt, kauft dir der Leutnant ab;
Verändre deinen Sinn, ſonſt bleibſt du ewig ſitzen,
. . . . . .

IV.

An Herrn Gottlieb Milich

Kaiserl. Rath und Mannrechts Assessorn in Schweidnitz.

Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehr-
furchtsküssen,
So nimm ihr itzt so viel, als dein Verdienst begehrt,
Dem Musen, Hof und Stadt viel Kränze flechten müssen,
Und Schlesiens Parnaß den höchsten Sitz gewährt.
Kommt Pflicht und Dankbarkeit in etwas spät zurücke:
Verzeih es dir nur selbst, dein Brief ist schuld daran;
Dein Brief, in dem ich zwar viel Rath und Trost erblicke,
Und der mir doch darbey nicht wenig weh gethan.
Wodurch? mit Wohlthun? ja; ein ehrliches Gemüthe
Nimmt, was es nicht verdient, mit Röth und Traurigkeit;
Und also martert mich der Zuschuß reicher Güte,
Wovor dir mein Gebet manch Morgenopfer weiht.
Du ehrest überdieß mein ungeschicktes Dichten,
Dein Urtheil und Verstand giebt jedem Verse Schein;
Und dürfte, wollt ich mich nach dessen Ausspruch richten,
Ein nicht geringer Zug zum Selbstbetruge seyn.
Allein, wie kannst du doch mit armen Musen scherzen?
Warum vermehrt dein Lob die Schwermuth ihrer Brust?
Sie haben auserdem viel Jammer in dem Herzen,
Und klagen, daß auch du sie noch beschämen mußt.
Jedoch ich seh daraus die kluge Vaterliebe,
Die oft durch falschen Ruhm der Kinder Fleiß erweckt;
Nicht anders hast auch du die halb erstorbnen Triebe
Der faulen Poesie von neuem angesteckt.

Dieß

eß, was ich noch nicht bin, getraut ich wohl zu werden;
Nur Schade, daß kein Stern, wie Milichs Auge lacht,
d daß die Ungeduld der täglichen Beschwerden
Das Feuer von Natur in Thränen flüchtig macht.
as hatt ich damals nicht vor Hoffnung und Vergnügen,
Da Schweidnitz meinen Fleiß in erster Blühte sah;
a mancher wies und sprach: Der wird vor andern siegen,
Und kommt mit seltner Kunst den alten Dichtern nah?
msonst. Nun hab ich längst den Ehrgeiz fahren lassen,
Durch Spiel und Wissenschaft den Namen zu erhöhn;
a Gönner, Freund und Gott mein irdisch Wachsthum hassen.

Und Wünsche frommer Brust wie Frühlingseis vergehn.
Bisweilen zeigt mir zwar die Schickung beßre Strahlen;
Allein sie zeigt sie nur, und qvält mich noch so scharf:
So wie die Fabeln dort des Pelops Vater mahlen,
Der Flut und Aepfel sieht, und nicht genießen darf.
In Dreßden sieht man nichts, als lauter göldne Zeiten,
Land, Dörfer, Stadt und Hof sind Pracht- und Jubelvoll.
Wie gehts am Helikon? Es riecht nach armen Leuten,
Worunter ich gleichwohl viel nettes dichten soll.
Nächst wurd ich mit Gewalt an unsern Hof gezogen,
Viel Gönner schwatzten mir Beförderungsmittel vor:
Ich kam und sah; und sieh, ich war so gut betrogen,
Als jener, der das Fleisch bey Schattenwerk verlohr.

. . . . . .
. . . . . .

Ich gönn ihm auch den Ruhm, doch kann ich dieß wohl sagen:
Es geht mir etwas nah, daß gründlich kluger Fleiß
Und wahre Wissenschaft so oft den Bloßen schlagen,
Und Phöbus nirgends mehr gewisse Zuflucht weiß.

Doch, deſſen ungeacht, bemüh ich mich um Reime,
Ob dieſe gleich ſo hart, als Glück und Himmel ſind.
Mein Gönner, zürne nicht, wofern ich dich verſäume,
Und wo mein [illegible]
Der Pöbel hält und ſchilt uns Dichter oft vor Thoren,
Mein Beyſpiel zwingt mich faſt der Meynung beyzutreten.
Wie öfters hab ich nicht die magre Kunſt verſchworen?
Und gleichwohl kann ich ihr nicht lange müßig gehn.
Ich hab es ſtets gehört, und leider ſelbſt erfahren,
Wie wenig unſre Zeit den armen Künſten giebt.
Kein Joſeph findet ſich in ihren Theurungsjahren;
Kein Ludwig, deſſen Ruhm ihr kluges Spielen liebt.
Nichts deſtoweniger entzückt mich noch ihr Scherzen,
Und ſelbſt mein Ungemach bringt manchen Einfall bey.
Verſchwör ich ſie gleich oft, ſo geht es nicht von Herzen,
Denn weil der Mund noch flucht, ſo ſchreibt die Hand aufs neu.
So reizt ein gutes Roß den erſt gefallnen Reiter;
So iſt des Schiffers Art, er flucht auf Sturm und See,
Und eilt dem Ufer zu, in kurzem wird es heiter,
Da weiß er nichts davon, und ſegelt auf die Höh.
Nicht anders treib ich das, wovon ich laſſen wollte,
Käm anders nicht der [illegible] her,
Und lerne, was ich doch ſo gern vergeſſen ſollte,
Wofern es mir ein Ernſt um Ehr und Reichthum wär.
Und worauf ſollt ich mich auch endlich beſſer legen?
Die Muſen ſind mir hold, ich bin ihr ächtes Kind;
Ich reim in Wahrheit nicht der faulen Tage wegen,
Da Fleiß und Stätigkeit mir angeboren ſind.
Es ſind ſchon ohne mich, die Pflug und Schwerdt regieren,
Und könnt ich auch der Welt in dieſem nützlich ſeyn;
So ſollte mich gewiß noch Scham noch Furcht verführen?
So aber ſpricht mein Leib und deſſen Schwachheit nein.

Wie

Wie ſoll ich beſſer thun? Den Predigtſtuhl beſteigen,
Drey Dinge ſchrecken mich: Gewiſſen, Wahn und Tod
Wie? oder ſoll ich gar das Recht der Witwen beugen?
Das geht wohl auch nicht an, ich werde bald zu roth.
Wie, wenn ich alſo nun die Kunſt des Vaters triebe?
Zwey Gründe reizten mich zu • • an:
Der Werth der Wiſſenſchaft, und denn des Nächſten Liebe;
Nur Schade, daß man nie mit Ehren heilen kann.
Nach Hofe taug ich nicht, ich hab ein treu Gemüthe,
Und bin der Wahrheit Freund, die wär allein mein Fall:
So fänd ich nirgends Ruh, ſo ſehr ich mich bemühte,
Und außer meiner Kunſt verlier ich überall.
Ja, ſpricht man, weißt du nicht, wir ſind der Welt geboren,
Des Landes Glück und Wohl erfordert unſre Pflicht.
Gar gut, ich hab auch noch die Dienſte nicht verſchworen,
Und leugne den Beweis der alten Wahrheit nicht.
Was nützt nun, ſchreyt der Neid, der • • Dichterorden?
Vielleicht noch mehr als die, ſo fürſtlich Schaden thun,
Des Landes Mark entziehn, nach eigner Willkühr morden,
Und bey der Armen Flehn auf • • und Purpur ruhn.
Was nützt wohl Star der Welt, den Hof und • • küſſen,
Den jeder • • des Landes Stütze nennt,
Dem Volk und Unterthan mit Ehrfurcht dienen müſſen,
Und der dem Aermſten doch den letzten Scherf kaum gönnt?
Er ſchwitzt, ſtudirt und ſinnt auf ungerechte Steuren,
Betriegt dabey ſo gut den König als das Land,
Bemüht ſich hier und dar den Zwieſpalt anzufeuren,
Und fiſcht in trüber Flut mit • • Hand.
Was bringt ein Junker ein, der Gut und Feld verſchlimmert,
So Wild als Bauren hetzt, der Ahnen Geld verzehrt,
Vor Lanzen Gläſer bricht, viel Afterſchläge zimmert,
Und, wenn das Dorf entlauft, ſich von der Krippe nährt?

Wem dienet Maximin, den Geiz und Hochmuth plagen
Der stets um Wucher schwiert, bey fremdem Schade
Und, wenn ihn das Fallit kaum von dem Galgen jagt,
Sich bey des Himmels Zorn noch gute Tage macht?
Vielleicht kann wenigstens mein [illegible] Dichten
Durch manchen guten Spruch mein einsam Herz erfreu
Denn dieses lernt daraus, wenn Neid und Thorheit rich
Der Sachen Eitelkeit in etwas überschaun.
Wer Narren striegeln sieht, den macht die Strafschrift klug
Und wen der Kummer drückt, der stillt ihn, wenn er lies
Wie manch gelehrter Thor und reicher Landbetrüger
Ein lächerliches Spiel des klugen Satyrs ist!
Die Götter fuhren sonst in Rauch und Nebel nieder,
So wie sie uns Homer noch unter Augen legt;
Die Wahrheit hüllt sich auch in Fabeln netter Lieder,
Weil doch des Pövels Blick ihr Feuer schwer verträgt.
Wo laß ich auch hernach das Lob berühmter Leute,
Das von der Dichterkunst den reichsten Vortheil zieht,
Und über tausend Jahr noch ja so früh als heute,
Vermöge seines Werths und unsrer Sorgfalt, blüht?
Ich bleibe, was ich bin, und bleib ich auch verlassen:
So schmeck ich den Genuß gelehrter Einsamkeit,
Die, wenn mich Glück und Freund und Geld und alles hassen,
Mir auch bey Salz und Brodt viel Selbstvergnügung weiht.
Wenn andern Pferd und Tanz die starken Wechsel mindern,
Wurf, Totos und Bricoll den halben Schlaf entführt,
Ein schöner Tag aufs Dorf den Sommerfleiß verhindert,
Und Gondel und Musik Gefahr und Neid gebiehrt:
So sitz ich bald daheim, bald aber in dem Grünen,
Und Phöbus und mein Kreuz, sonst niemand neben mir.
Da muß mir oft die Noth zum Seelenfrieden dienen.
Denn wenn die Muse schilt, weicht aller Schmerz von hier.

Bald

d giebt mir Boilau die Geißel in die Hände;
Bald ſenkt mir Naſons Geiſt viel ſüße Flammen ein.
in Gönner, tadle nicht die Schwachheit zarter Brände:
Wer Lieb und Brunſt nicht kennt, der kann kein Dichter ſeyn.
ld fällt mein ſtiller Mund auf Carlens Heldenthaten,
Da hol ich vom Auguſt manch . . Gleichniß her;
denk ich oftermals, wie würde dir gerathen,
Wenn Milichs . . in Wien Mäcenas wär?
doch, was klag ich noch, ſein Name giebt ſchon Proben,
Daß Gütigkeit und Huld ein Göttertittel ſey:
ein Gönner, halt es hier vor kein genießlich Loben,
Du weißt, ich denke rein, und ſage ſchlecht und frey.

V.

An einen guten Freund.

Du lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel Freundſchaftsgrüßen,
Und ſehnſt dich, wie man ſagt, nach unſerm Wiederſehn:
Ich ſelber wünſche mir die Freude zu genießen,
Bevor mein Aug und Fuß ſich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erqvicke,
Daß mich das Glücke nächſt in deine Gunſt gebracht,
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnſuchtsſeufzer ſchicke,
Als du und ich Taback zu Aſch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar ſchlecht, doch deutſch, das iſt, von treuem Herzen,
Und lieb und ſuche ſtets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und ſonder Argwohn ſcherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel ſpart.

Drum

Drum wo ich dieſes ſeh, und meines gleichen finde, [illegible]
Da paar ich mich ſo gern, als Mägdchen unſrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgeſinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächſt erwieſne Güte
Ein feſt gelegter Grund gelehrter Freundſchaft ſey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächſten Tag in kluger Antwort leſen,
Daß kein berauſcht Vergehn der Freundſchaft Einhalt thu.
Du forderſt übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fodre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Name
Durch ſo ein ſchlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen Kummer leidt, als ietzt mein Phöbus trägt;
Und da der Schickung . . die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunſt und durch Noth mich hin u. wieder ſchläget.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unſer Vaterland.
Ich ſeh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
Doch wer zuletzte kommt, den gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schleſien iſt meinem Muſenorden
Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunſt Liſt
So ängſtlich, ſo erboßt, und ſo zum Abſcheu worden,
Als einem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kann nicht davor, dem wünſch ich reichen Segen,
Und nebſt des Höchſten Huld Carls . . Gnadenſchein;
Es habe Fried und Ruh bey früh und ſpätem Regen,
Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.

Das

as Land kann nicht davor, wohl aber tolle Pfaffen,
Die mit der Heucheley den Pövel an ſich ziehn;
d, weil ſie nichts gelernt, ſich anders Brodt zu ſchaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
eß Volk getraut ſich nicht der Welt mit Ruhm zu . .
Kommt, wie es weggereiſt, läuft ungerufen hin;
rgt auf ſein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigenſinn.
eß Volk haßt Wiſſenſchaft, wie Mohren weiße Farben;
Wer nicht ihr albtes Zeug aus blindem Eifer glaubt,
en brandmahlt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzernarben,
Und qvält empfindlicher, als der die Daumen ſchraubt.
eß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht . . . ſo alle ſelig macht,
dem nur . . . um ſich ans Bret zu ſetzen,
Und auf die Heucheley der Phariſäer lacht.
eß Volk iſt nun der Grund von ſo viel . . Sorgen,
Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünſcht und denkt,
s Leinwand Juden ietzt bloß zum entlaufen borgen,
Und Qvaſten ieder Mops ietzt an die Protzeln henkt.
och davon mündlich mehr. Denn was ich weiß und fühle,
Das läßt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
un aber ſage mir, ob der was netter ſpiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
er Geiſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,
a ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
ort ſoll der Roſenthal von meiner Flöthe klingen,
Die Nymphen . . am Pleißenufer ſtehn,
nd meinen Ruhm allda gar gut Bekannten ſingen.
Mit Kränzen, Blick . . . und Mund und Kuß erhöhn.

Von

Von dort aus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt.
Dort ſoll mein Lorberbaum am deutſchen Pindus grünen,
Der ganz Europa faſt Geſetz und Weisheit ſchickt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Moderimen,
Wozu bloß der . . . Gönner zwingt;
Da muß mein Dichtergaul vom Traben kraftlos ſchäumen,
Weil ihn der Freude Thon ſtets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, . . bald überſtanden,
Bald werd ich Schleſien mit Landshut nicht mehr ſehn.
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ... geſchehn.
Mein Freund, ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und deſſen Haus erlaubt;
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüſte dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, ſo reiß dieß Blat entzwey,
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon aufgehoben ſey.

Dritte Abtheilung.
Briefe.

I.

An die Frau von Breßlerin.

Du Sappho Schleſiens, und Laura unſrer Zeit,
Frau, dereh ſeltner Trieb Geſchlechtern Glanz verleiht,
nd deren am Parnaß gehäufte Vorzugsgaben
er Nachwelt Eiferſucht mit Ruhm zu hoffen haben;
elehrte Breßlerinn, ach! biethe mir ein Theil
on deinem Ueberfluß in netten Reimen feil,
nd lehre mich anietzt, mit holden Gnadenblicken,
ie Kunſt das, was man denkt, natürlich auszudrücken.
ch bitt es nicht vor mich, es geht dein Lob mit an;
amit ich nehmlich nur geſchickt erklären kann,
elch ehrfurchtsvolle Luſt mich jenen Tag entzückte,
n dem dein goldner Mund mein trunknes Ohr erquickte.
an lud mich unverdient zu deiner Tafel ein,
ein Witz verſüßte mir den aufgedrungnen Wein,
er an und vor ſich ſelbſt das Blut zu flügeln wußte,
nd deinem Feuer doch an Adel weichen mußte.
er Gürtel, den Homer der Venus angedicht,
ar bloß von Zärtlichkeit und Anmuth zugericht;

Mich

Mich deucht, du habest ihn in unsrer Zeit gefunden,
Und ieden Reim damit der Ewigkeit verbunden.
Vermehrte Sokrates durch Lehr und Wissenschaft
Bey Gästen mancher Nacht der Speisen Werth und Kraft:
So war . . dein Geschmack und Urtheil von dem Dichter,
Das aller . . von allen Schäugerichten.
Die Liebe, wie man sagt, kam zwischen Salz und Meer
Von Samen aus der Höh aus Thau und Muschel her:
Nun scheint die Fabel wahr, da Weisheit und Vergnügen
Sich als ein Himmelskind in deinem Wapen wiegen.
So wie kein Reisender, der bloß nach Würden zieht,
In manchem Kabinet viel Kostbarkeiten sieht,
Wo Meng und Pracht und Werth den müden Blick ergötzen,
Auf einmal fähig ist, sie ordentlich zu schätzen:
Doch nachmals, wenn die Nacht sein Haupt zu Bette legt,
Im Finstern bey sich selbst des Tages Lust erwegt,
Und . . so viel auch nur Schlaf und Gedächtniß leidet,
Die Bilder wiederholt, und besser unterscheidet.

II.

Schreiben an Ihro Magnificenz Hrn. Johann Burkhard Menken, aus Lauban den 14 April 1720.

Im Fall du ſchwören kannſt, daß Menkens Hand und Geiſt
Dieß Blatt ſo würdig hält, und eher nicht zerreißt,
Als bis ſein kluger Blik, der oft mein Stern geweſen,
Den Inhalt und den Schmerz mit Langmuth durchgeleſen:
So geh nur immer hin, bedrängte Muſenſchaar;
Doch nimm, ich rathe dir, . . wahr,
Und komm bey Ruh und Scherz den Augen auch gelegen,
Die unter Sorg und Amt den Helikon bewegen.
Bewird dich auch nicht erſt um Schmuck und Feyerkleid,
Gemüthe, Zeit und Tracht begehren Aehnlichkeit,
Ein luſtig Sonntagskind mag . . und Aufſatz nehmen,
Kein Aufzug armer . . kann unſre Noth beſchämen.
Drum geh nur ſicher zu: Berühmter Mäcenat,
Ich ſuchte, wie du weiſt, vergangnen Sommer Rath,
Ich zog mit Frieden heim, auf Hoffnung beſſrer Zeiten,
Und der ſo langen Qvaal ein Ende zu bereiten.
Die gute Meynung kam, die gute Meynung fiel,
Ich änderte den Platz, doch nicht das Trauerſpiel;
Indem mich Klag und Weh mit neuer Furcht umgaben.
Kurz alles iſt nun hin. Was die noch übrig haben,
Die kaum mehr Eltern ſind, iſt, ohne was ſie preßt,
Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Neſt
Von Aſch und Dürftigkeit, die das noch täglich mindert,
Was Brodkunſt, Gartenbau und kranke Glieder hindert.

Warum [illegible] der Zorn des Vaterlandes trifft, [illegible]
Rührt, wie ich glauben muß, von mancher Stachelschrift;
Durch diese zeugt ich mir ein allgemeines Hassen,
Der Kampf ist auch nicht jung, er flug sich in den Klassen
Der letzten Schulzeit an. Denn Schweidnitz ist ein Ort,
Wo alles Striegeln flieht; entfährt ein schlüpfrig Wort,
So muß man gleich davor so gar auf Predigtstühlen,
Vor Heuchlern böser Art . . . fühlen,
Die Gott wohl nicht gebeut, und leicht kein Mensch [illegible]
daut.
Ich ging mit gleich vor gleich den Thoren auf die Haut.
(Verzeih derselben Zeit) die Jugendhitze brannte;
Indem sie dort noch nicht . . . Moden kannte.
Vielleicht hat damal mein Theodosius,
An welchen Volk und Stadt und Schauplatz denken muß,
Die Lästrer hin und her mit Hasenschrodt getroffen:
Doch damals konnten sie noch wenig Rachlust hoffen;
Indem mich weder Freund, noch Schutz, noch Geld verließ,
So bald mir aber auch der Stab den Rücken wieß,
Der Brand mein Erbtheil fraß, kein . . helfen konnte:
Erfuhr ich leider früh, wie viel man Günthern gonnte.
Die Feinde wachten auf, die Lügner brachen loß,
Der Mangel band mich an, die Fehler schienen groß;
Die Gönner stürben hin, da fing es an zu regnen;
Ich sah die Noth vorher, und wollt ihr auch begegnen.
In Rendsburg war ein Freund, ein Freund von Wort und
That,
Bey dem ich nie umsonst und jetzo kräftig bat;
Er . . . und hatte kaum geschrieben,
So kam die Post hernach: nun ist er auch geblieben.
Ach! treuer Petersen, ach! Freund, ach! hättst du doch
Nur mich nicht so geliebt, ich weiß, du lebtest noch,

Denn

Denn das nur mir erſt hilft, (o! . . . Stunde,
. . . . .) das geht gewiß zu Grunde,
Da lag mein letzter Stab, ich fiel aus Noth in Schuld,
. . . . . Ungeduld,
. . . . vergaß mich ſelbſt und alles;
Und wurde doch aus Zwang die Urſach meines Falles,
Bey dem der Pöbel lacht. Da hieß ich nun ein Thor;
Die P . . trugen es dem Vater liſtig vor,
Verſchwärzten mich entfernt durch . . Gründe,
Und fremder Neid galt mehr, als Bitt und Flehn vom Kinde,
Das gern zum Kreuze kroch. Du weißt, gelehrter Mann,
Und ſiehſt vernünftig ein, was Aberglauben kann,
Er iſt ſo, wie der Geiz, die ſchlimmſte Peſt der Erden,
Und kann . . . durch nichts beſänftigt werden.
Man thu auch, was man will, er ſchilt aus Eigenſinn,
Nennt Beßrung Heucheley, ſtößt Buß und Thränen hin;
Was einmal ſein Verdacht nur ſchon vor böß erkläret:
Dem flucht er, bis der Tod den . . Zorn verzehret.
Ich ſtrauchle freylich ſcharf. Denn auf dergleichen Streich
Geräth kein ſichrer Schritt. Der erſte Wurf in Teich
Iſt aller Kreiſe Schuld, die aus dem erſten fließen,
Und nach und nach mehr Raum im Fortgehn in ſich ſchließen.
Bedenk es nur ein Menſch, der . . wächſt,
Seitdem . . . . lächt;
Ich ſchmeichle mir in nichts; mein etwas freyes Leben
Hat auch wohl dann und wann dem Feuer Oel gegeben:
Allein, du lieber Gott, wie leichtlich iſts geſchehn?
Die Jugend weiß ſich ja nicht allzeit vorzuſehn.
Verführe Gott ſo ſcharf, und wollt er ein Verbrechen
Der Uebereilung ſtracks mit Blitz und Donner rächen:
Wie wenig würden alt? Vergebens Hülfe ſchreyn,
Führt gleichfalls . . . gar wenig Ordnung ein,

Wem nichts zurücke bleibt, der wird wohl wenig sp[illegible]
Und wer fünf Tag umsonst nach Hoffnung ausgefahren,
Der muß, wenn endlich auch der sechste Rath verschaffte,
Nothwendig mehr verthun, als der, so Muth und Kraft
Bey ordentlicher Kost in gleicher Wage nähret.
Ja wenn noch überdieß der Lästrer Maul beschwehret,
Und mehr zur Sache fügt, und niemand uns verhört:
So wird dadurch gewiß die Unredulb vermehrt,
Und manchen, welchem man ein Laster angelogen,
Der Vorwurf [illegible] hernach zur That gezogen.
Ja wär auch alles wahr, womit man mich verschwärzt:
So dächt ich, kein darauf ein solches Unglück schwerzt,
Der sey gestraft genug, sich will es keinem gönnen,
So gar nach denen nicht, die wider mich entbrennen.
Wer gar zu Boden liegt, und keinen Arm mehr regt,
Dem winket man umsonst. Was nützt es, daß man schlägt?
Man spring ihm lieber bey, und heb ihn auf die Solen,
So läuft er glück ich fort, das Säumniß einzuholen.
Man schreyt mir häufig zu: Verlaß die Poesie.
Was kann denn ich davor? so oft ich ihr entflieh,
So oft erhascht sie mich mit allzeit größrer Liebe;
Die Reime fesseln mich, es sind nicht falsche Triebe,
Es ist Natur und Hang. So wie ein schönes Kind
Des Buhlers leichten Zorn durch einen Blick gewinnt:
So nimmt Kalliope die schnelle Flucht gefangen,
Und wann ich noch so weit aus ihrer Schooß entgangen.
Ich weiß auch eben nicht, ob sie viel Schaden thu,
Sie bleibt in Noth getreu, sie stellt den Geist in Ruh,
Und läßt [illegible] von allen Wissenschaften
Die Anmuth und den Kern im Herzen fester haften.
Man wirft ihr täglich vor, sie hab ein höhnisch Maul,
Wie junge Weiber sind, ihr Scherz ist selten faul,

Sie

Sie redet etwas hin, und meynt es nicht ſo böſe,
Und ſpottet wohl mit Recht, ſo oft ein neuer Zeſe
Ihr deutſches Kleid verſtellt, und wenn es ihr gelingt,
Daß der und jener Thor mit Fleiß ins Netze ſpringt.
Und ſteht es andern frey, ihr Ungemach zu ſchrauben:
So kann ſie ſich wohl ſelbſt die Gegenwehr erlauben.
Was wollt ihr Tadler mehr? . . .
. . . . . .

Viel Dichter klagen bloß, Gedanken anzubringen,
Erbetteln ihren Schmerz, zu dem ſie ſich erſt zwingen,
Von fremder Traurigkeit; und weinen künſtlich voll,
Und glauben ſelber nicht, was uns bewegen ſoll:
Wen aber rührt die Qvaal gemahlter armer Sünder,
Es wäre denn ein Weib, und noch nicht trockne Kinder?
Die Noth erklärt ſich ſchlecht, und redet, wie ſie denkt,
Lies, prüfe, theures Haupt, was hier den . . kränkt:
Die Wahrheit wird ſich hier in keine Larve ſtecken;
Wohl aber überall ein treues Herz entdecken.
Ich habe nie begehrt, was mehr als Nothdurft heiſt;
Ein Alter kluger Ruh, das vom erwordnen ſpeiſt,
Iſt iederzeit mein Wunſch. Mein Satyr muß oft gähnen
Wenn Männer zärtlich thun, und durch ein thöricht Sehnen
Geſchlecht und Bart entweyhn. Wie jener Kardinal,
Der, als ihm Pflicht und Amt das Reiſen anbefahl,
Ein Wirthshaus ſucht und fand, man ließ ihm reinlich decken,
Die Schüſſeln kamen voll, und gaben viel zu ſchmecken.
Doch als kein Käß erſchien, der Tiſch und Magen ſchloß:
So fehlte wohl nicht viel, daß nicht ſein Auge floß;
Er ſeufzte nach der Höh, und ſprach mit Kreuz und Segen:
O! Gott, was leidet man nicht deiner Kirche wegen?
Mein Gönner, glaub es mir, es thut empfindlich weh,
Daß, da ich von Natur nach Lob und Weisheit ſteh,

Und so viel Macht' und Schweiß an freye Künste wendt,
Gleichwohl kein glücklich Ziel und angenehmes Ende
Den Vorsatz fruchtbar macht. Ich schwach in solcher Zeit,
Gesundheit, Geist und Blut, und alle Fähigkeit,
Mein anvertrautes Pfund mit Wucher auszubieten:
Man hat wohl, so zu thun, sich vor sich selbst zu hüten,
Daß weder Wahn, noch Schein, noch blinde Prahlerey
Der Wahrheit hinderlich, der Einsicht schädlich sey:
Was soll nicht erst geschehn, wenn äußerliche Plagen
Die Kräfte der Vernunft mit . . und Ohnmacht schlagen?
Zu diesem kam die Furcht, die, wo es länger kracht,
Den Muth, der übrig ist, noch gar zu Schanden macht.
Je mehr ein Schneeball rollt, dieß wißt ihr Schweizerhügel,
Je mehr bekommt er auch vom Laufen Größ und Flügel.
Mein . . . ist schon stark, und nach dem Augenschein,
Kann wohl mein Untergang nicht gar zu weit mehr seyn.
Jedennoch könnt es noch ein . . . hemmen.
Wenn Salz und Feuchtigkeit sich um die Nerven stemmen,
Und Blut und Luft verstockt: ist freylich viel Gefahr;
Indessen läßt der Arzt den kranken Leib nicht gar,
Er thut, so viel er weiß, das Leben aufzuhalten,
Und muß sein schweres Amt gleichwohl mit Trost verwalten.
Verzweifeln will ich nicht, mein Elend hat Vernunft,
Und dächten Glück und Heil an keine Wiederkunft,
Ja müßt ich Brodt und Licht mit Wasserziehn erschwingen:
Verkürzt ich doch den Schlaf, mich noch empor zu bringen.
Es dürfte mancher seyn, der, wenn er erstlich säh,
Mit was vor Ehrlichkeit der gute Vorsatz steh,
Aus Großmuth und Verstand den Musen Vorschub thäte:
Allein er kennt mich nicht, indem mein arm Geräthe
Der ungezwungnen Tracht den frommen Sinn verstellt,
Dieß macht mich liederlich. Die, so vor aller Welt

Von

Von Huren, Soff und Fraß an Händ und Füssen zittern,
Die Weste von Damast mit stummen Schulden füttern,
Dem Nächsten Unrecht thun, mehr plaudern als verstehn,
Und allzeit nur dabey wie Drechslerdocken gehn,
Die schielen, wenn man grüßt, verächtlich nach der Seite,
Und heißen überall galant- und kluge Leute.
Verzeih mir, großer Mann, gerechter Schmerz entfährt,
Ich küsse dein Verdienst; und war der Huld nicht werth.
Als Fremdling sucht ich längst in Menkens Huld zu kommen:
Als Fremdling hast du mich mit Sanftmuth aufgenommen.
Dein Name trieb mich an; vor diesem wünscht ich mir
Nur dieses Glück allein, berühmter Mann, von dir
Und deiner Wissenschaft ein gutes Wort zu heben:
Du aber hast auch gar den Musen Brodt gegeben.
Ists möglich, daß auch ich der Welt noch nützen kann:
So gieb mir auch zuletzt . . Mittel an.
Ich will gern alles thun, und von der Pique dienen,
Kann endlich noch mein Fleiß bey andrer . . grünen.
Man läßt den Bäumen Zeit, die Brand und Fäule schwächt:
Und was man Bäumen gönnt, begehr auch ich mit Recht;
Man sehe der . . nach, ich will viel Fehler bessern,
Die . . . . . .
Auch sag ich dieses nicht, als macht ich Gönnern Müh,
Damit mein . . durch fremder Ungemach blüh;
Ich hab ein . . Herz, es lernt sich stets bescheiden,
Und will, das glaube mir, viel lieber Mangel leiden,
Als Gönnern . . . beschwerlich seyn;
Ein Rath, ein gutes Wort . . .
Was raubt dir der Verlust, mich kann . . schützen,
Kein Zuwurf ist so schlecht, er wird mir darzu nützen;

Mir, [illegible] fehlt, so gar der Glieder [illegible]
Nun ist die Welt mein Haus, die [illegible] dazu.
(Als wo [illegible] hätte,
Und wirft den kranken Fuß in fremder Luft aufs [illegible]
Wo anders Stroh und Holz den weichen [illegible]
Und was noch überdieß [illegible] gebiehrt,
Ist, daß ich um und um auch wider Gottes Ehre
Auf Theurung, Krieg, Accis und [illegible] flüchen höre.
Gott führt mich wunderlich, vielleicht auf deinen Ruhm,
Ist Großmuth und Geduld der Weisen Eigenthum:
So hoff ich dir einmal auf unsers Pinbus Schranken,
Gelehrter Mäcenat, mein Wohlergehn zu danken.
Das Glücke sey dein Freund, und breite durch dein Haus
Den Segen des Geschlechts dir noch vor Augen aus;
Und lasse deinen Sohn, den hoffnungsvollen Erben,
An Wachsthum und Verdienst dem Alter Trost erwerben.

III. Dem

III.

Dem Seideliſchen Hauſe in Zittau

Zum Neujahr 1720.

Schreib, ſprach die Schuldigkeit: ſchweig, ſprach die Poeſie.
Schreib, rief die treue Pflicht: Ach! ſpare deine Müh,
Rief jene wiederum. Was thu ich? Soll ich ſingen?
Soll ich euch, theure Zwey, ein ſchlechtes Versgen bringen?
Wozu entſchließ ich mich? Ihr Sinnen, gebt mir Rath.
Wozu entſchließ ich mich? Wer zeigt mir in der That,
Wie redlich er es meint? Wer läßt mich ietzo wiſſen,
Wozu mein blöder Geiſt ſich endlich noch entſchlieſſen,
Und was ich wählen ſoll? Folg ich, was Trieb und Pflicht,
Bey ietzt verneuter Zeit, zu meiner Feder ſpricht?
Wie? oder folg ich dem, was meine Muſe ſaget?
Wer ſaget mir, wohin ſich mein Entſchließen waget?

Ich folge meiner Pflicht. Doch als ich dieſes ſprach,
Rief mir die Poeſie zum drittenmale nach:
Verwegner, willſt du denn dein Selbſtverderben ſuchen?
Thu immer, was du willſt, du wirſt die Müh verfluchen,
So du dir ietzo machſt. Schau nur, wie Star dort ſitzt,
Wie ſein bemühter Geiſt bey ſeiner Hechel ſchwitzt,
Das, was viel netter klingt, als deines, durchzuziehen.
Thu immer, was du willſt; ich weiß, daß dein Bemühen

Dich endlich reuen wird. Ach! fieng ich wieder an [illegible]
Wo mich nur sonsten nichts zurücke halten kann:
So will ich Freudenvoll bey dem Entschlusse bleiben,
Den Wunsch, so gut ich kann, mit regem Kiel zu schreiben,
Stat, der verdorbne Stat, geliebte Poesie,
Der seine Reime stets mit Jammer, Noth und Muh
Von andern betteln muß, wird dir und mir nicht schaden [illegible]
Er stehet ohnedem bey dem Parnaß in Gnaden,
Wie ich beym Mogol steh. Nächst, als sein albern Lied,
Das wie die Krähe dort bey dem Aesopus sieht,
Nicht so, wie er gewünscht, war aufgenommen worden,
Brennt er vor Zorn und Grimm. [illegible] Wie nur den Klaffer,
[illegible] orden
Sich der erhabne Mond nicht das geringste härmt;
So wird die Mockerie, mit welcher er geschwärmt,
Nach aller Billigkeit, verachtens werth geschätzet,
Weil Witz und Geist die schon in höhre Klassen setzet,
An die er sich gemacht, und zwi [illegible]

IV.

Schreiben an einen guten Freund.

Schon wieder ein Pasqvill? So deucht mich, werther Freund,
Schreyt Misgunſt und Criſpin, da dieß mein Blatt erſcheint;
Nachdem mein Scherz und Ernſt, die beyde Wahrheit lieben,
Den Narren dann und wann die Ohren wund gerieben.
Was Rath? Was hier zu thun? Erröthet mein Geſicht?
Die Freude mach ich wohl den frechen Spöttern nicht.
Wie? oder ſoll ich mir mit ſechzig Klagezetteln
Papiernen Wiederruf und faules Recht erbetteln?
Es lohnt ſich nicht der Müh, die Misgunſt iſt zu toll,
Als daß man ihren Hohn ſo theuer ahnden ſoll.
Es wär ihr um den Schwur, ſo müßt ich mich bequemen,
Den wohlerdachten Schimpf vor Scherzen anzunehmen.
Wie aber räch ich mich? Mit Schweigen? Schlechter Tort,
So red ihr chriſtlich zu: die Grobheit hört kein Wort;
Je mehr man Bauren fleht, ie mehr die Stiefeln ſchwellen.
So ſetze gleich auf gleich, und greif ihr an die Schellen,
So reiß ihr böſes Herz mit Peitſch und Striegeln auf.
Du ſiehſt ja in der Welt den umgekehrten Lauf,
Wer Fried und Ruh begehrt, der muß ſich ſtündlich ſchlagen,
Und mit der Tadelſucht viel ſchwere Gänge wagen.
Gar recht, mein Freund, gar recht. Ein ieder Menſch ein Thor.
Der gröſßte nennt ſich klug, und zieht ſich andern vor,

Ver-

Verräth den Haſenkopf, ſo nüchtern als im Schwanke
Und weiſt doch allemal den Nächſten in die Clauſe.
Da ſeht ihr, ſchreyt Vannin, die neue Stachelſchrift,
Die, da ſie andern gilt, ihn ſelbſt zugleich mit trifft.
Vannin, halt etwas ein, und laß dich beſſer lehren,
Ich ſtrafe nimmermehr, mein eignes Lob zu ehren.
Ich weiß, ich bin ein Menſch, und wohl ſo ſchwach
als du,
. . . . . .
Dieß ſchenk ich allen gern, dieß tadelt nur mein Dichten,
Daß Sünder gleicher Art ſo grob und höhniſch richten.
Warum verträgt man nicht einander mit Geduld?
Wir haben allerſeits den Fluch von Adams Schuld.
Der fehlt auf dieſen Zug, und der auf jener Seite;
Und beyde ſind dabey verführte Wandersleute.
Den treibt der Ehrſuchtswind; den macht die Schönheit
krank.
Wie? wenn im Lazareth und auf der Ruderbank
Ein Sklav und Krüpel noch den andern ſpotten wollte:
Was meynſt du, was der Narr vor Schmach verdienen
ſollte?
Und lachſt du, lache nicht; das Gleichniß zielt auf dich,
Dein Balken ragt hervor: und gleichwohl kümmert ſich
Dein unverſchämter Mund um iedes Nächſten Splitter,
Und macht, ſo bald er fällt, ein donnernd Ungewitter.
Verdenke mich nur nicht, als ſchenkt ich dir allein
Aus Wahn und Eigennutz dergleichen Wermuth ein.
Geh, zieh, wohin du willſt, du wirſt nebſt groſſen
Sünden,
Viel Heuchler, viel Vertraun, und viel Tartuffe finden.
Dort ſitzt das Murmelthier, der falſche Pietiſt,
Der faſt vor Heiligkeit die ganze Bibel frißt,

Schau,

Schau, wie er sich allein gerecht zu seyn gedenket,
Und ieden, der ihm steht, mit Fluch und Predigt kränket.
Der Mucker ist so stolz, und schleicht so fromm einher,
Als wenn das Pflaster kaum des Engels würdig wär.
Erlaubt ihm Gott einmal die Rache seiner Flammen,
So göß er wohl die Welt auf einen Klump zusammen.
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaub das nur, was er wünscht, beschwehret die Natur,
Hält Bauch und Gott für eins, und lacht der albern Christen,
Als die noch, wie ein Kind, den Teufel fürchten müßten.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechscher Läuse trägt,
Fleisch, Käse, Kiel und Buch in eine Schachtel legt,
Nach Alterthümern riecht, die Kinder römisch nennet,
Und, glaub ich, gar die Frau nach jüdscher Art erkennet:
Schilt ieden gleich vor dumm, der nicht sogleich beweist,
Was ἐντελέχεια und was Felapton heißt;
Und meynt, wer nicht mit ihm die Eselsbrücke steiget,
Den habe Titans Faust aus grobem Leim erzeuget.
Ein netter Jungfernknecht, der rare Bänder kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Die Luft mit Puder füllt, das Schuhwachs bey sich träget,
Und Haarzopf, Arm und Fuß bald, hier bald dorthin schläget;
Sieht Kunst und Wissenschaft mit spröden Blicken an,
Und schätzt er ja ein Buch, so ist es ein Roman;
Und soll er einem ja des Weisen Tittel gönnen,
So muß derselbe Wind und Schminke machen können.
Wer ist wohl so geübt, und bringt mir glücklich bey,
Wie groß der Unterscheid von dieser Thorheit sey?

Ich

Ich traue mir eher zu, die Algebram zu faſſen,
Und mit geſchwinder Müh die Rechnung ſehn zu laſſen,

Wie mancher Witwenfluch auf Eryphons Hoffart hängt,
Wie viel ſeit kurzer Zeit vom Polychreſt verblichen,
Und wie viel Misbrauch ſich in Schulen eingeſchlichen.
Damit ich aber kurz nach Ziel und Ordnung geh:
So ſehe mir, wie es erſt um derer Wandel ſteh,
Die zu Gelaſſenheit dem Meiſter folgen ſollen,
Und allemal den Ruhm des Friedens haben wollen.
Wie viel von ſolcher Zunft ſind Spötter aller Schein,
Die Kleidung, Amt und Mund durch Wort und That entweyhn,
Und oft ihr Prieſterhaus mit Fabeln, Schimpf und Lachen
Aus Neugierigkeit zum Muſterplatze machen?
Als hier verſammeln ſich die Fabeln aus der Stadt;
Weil iedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da macht der Eifer auf, da muß die Kanzel ſchmählen,
Und, was ein Schaf verſehn, der ganzen Heerd erzählen.
Ach! ſind denn ſie auch rein? Wer kennt nicht den Murar,
Vor deſſen Segensthau kein Ehſtand ſicher war?
Er baut auf fremden Grund, beſtahl ſein eignes Lager,
Und hat, man weiß es wohl, manch Kirchſpiel gar zum Schwager.
Und dennoch ſchmieß er oft mit Hölle, Fluch und Tod,
Nahm Larv und Maſquen vor, und ward gleichwohl nicht roth,
Wenn Flora, die er nächſt recht prieſterlich beſchwatzte,
Dem wackern Prediger ſich gegen über ſatzte.

Halt

Halt ein, es blizt der Mann: er blizt nur immer fort.
Man weiß noch wohl den Lerm, man weiß auch noch den Ort.
Wo ſo ein Kirchenlicht, das einſt vor Eifer lodert,
Das Werk der Finſternuß von Bathſeba gefodert,
Wie machts der Pönek nicht? Nun kommt euch in das Haus,
Wo Flora Wochen hält, und räumt die Ohren aus;
Da ſitzt die kluge Frau mit viel verſchnittnen Schweſtern,
Die dieſe Rache nimmt, der Deutſche nennt es läſtern.
Die greift der Mann zu ſcharf, und die zu wenig an;
Da wird das Heimlichſte des Ehbetts aufgethan;
Der kennt des Nachbars Sohn nicht eher von der Zunge,
Als bis die andre ſpricht, er iſt ja noch ein Junge.
Die erſte tadelt gleich den jungen Prediger,
Verrückt den Mund und ſpricht: es iſt ein lieber Herr,
Er koſtet, wie mir ſelbſt die Mutter zugeſchworen,
So viel, als nächſt Peters durch einen Sohn verloren.
Doch hört und ſieht man ihm zwey tauſend wenig an,
So wie die Kanzel euch zur Gnüge lehren kann.
So oft er ſie betritt, ſo kann er ſonſt nichts ſagen,
Als was der Vater ihm mit Unmuth eingeſchlagen.
Die andre nimmt das Wort: Ach! Frau Gevatterinn,
Wo denkt doch wohl ihr Arzt mit dieſem Pulver hin?
Der Kerl iſt viel zu jung. Denn wenn er was verſtünde,
So hülf er auf mein Flehn mir ſchon verlängſt zum Kinde.
So geht die Reih herum, da kommt denn aufs Tapet,
Warum die Alte bunt, die Junge bucklicht geht,
Der ſieht der Ausſatz ſchlimm, den ſchimpft die kleine Naſe,
Rinaldo reucht nach Brodt, und Marr nach geilem Graſe,

Ma-

[illegible] scherzt zu grob, Rohsalva lacht zu laut,
[illegible] hängt den Kopf, Valvala schminkt die Haut,
Gerinto raucht zu stark, Germana tanzt zu flüchtig,
Und wo Brasilia steht, da ist die Luft nicht richtig.
Dieß währt den halben Tag, und da muß alles her,
Und wenn es noch nur bloß das schlechteste Strumpfband
wär,
Warum sich nächst ein Paar so blutig rum geschmissen,
Daß Beicht- und Richterstuhl zuletzt noch mitteln müssen.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Das muß man der Natur und ihrer Schwachheit
schenken.
. . . Es tritt kein Buch ans Licht,
Es sey auch noch so nett, der Tadler kommt und sticht,
Verdirbt viel Weltgeschmack, indem er . . richtet,
Und mehrt oft sein Journal mit Fehlern, die er dichtet.
Es bleibt auch nicht dabey: die Thorheit neuer Zeit
Schimpft mit Pelletier der alten Gründlichkeit;
Der nimmt den Tullius, in dem er nicht gelesen,
Und jener den Virgil so wie Homer zum Besen.
Crispin theilt Spaaren aus, und dieß ist auch ein Wurm,
Sein kühner Müßiggang lauft allenthalben Sturm,
Und sucht sich, wie ein . . an jeden Stein zu reiben;
Das best ist, daß ihm Haut und Borsten kleben bleiben.
Sein Maul verschont so gar gelehrter Unschuld nicht,
Und obgleich allemal sein Kiel darneben sticht:
So hält er doch vor Ruhm, durch Lästern und durch Fluchen,
Durch fremde Blöß und Schimpf ein Feigenblatt zu suchen.
Allein, daß mancher Greis von Bart und Ansehn sitzt,
Und bald auf den und die die grobe Zunge spitzt,

Das

Das ist der Spiegel recht, kommt mit, wo Gäste prassen,
Da ist kein Stand so klein, er muß sich schänden lassen.
Hört, was Barillo spricht: Ja wär ich, wie Eugen,
Ich wollte noch den Tag in Ungarn weiter gehn,
Und mit der ganzen Macht, ich schwör auf meinen
Kragen,
Den Achmet durch den Belt aus ganz Europa jagen.
Calander löst ihn ab, und weil das Contreband
Ihm gestern Abend erst ein Viertheil Bier entwandt:
So flucht er dem Accis, und weist des Fürsten Zölle
Mit samt dem N - - den Strick an in die Hölle.
Sempron, der tiefer saß, und halb besoffen schlief,
Erwachte, weil man gleich beym Nachbar Feuer rief;
Und da die Gäste gehn, und christlich löschen wollten:
So schrie er, daß sie doch nur stehn und lachen sollten,
Der liederliche Mann, so sprach der Bösewicht,
Verdient bey seiner Noth dergleichen Hülfe nicht.
Denn mich beredt niemand, daß den die Flammen schlagen,
Der nicht vorher das Stroh mit Sünden zugetragen.
Gar recht, sprach Selimor, der gleich am Braten schnitt,
Es ist ein jeglicher sein eigner Unglücksschmidt.
Darum empfind ich auch kein zärtliches Erbarmen,
Wenn tausend täglich thun, und noch so viel verarmen.
Ein Bettler nimmt von mir nicht einen Halmen Stroh,
Die Faulheit darbt mit Recht, so spricht schon Salomo.
Es mag der nackte Hund sich so, wie wir uns placken:
So kriegt er auch vor Brodt Ducaten einzupacken.
So schlügt die böse - - als wenn das große Meer
Der Vorsicht, die uns lenkt, so leicht ergründlich wär;
Und nicht auch dann und wann viel unschuldvolle
Christen
Zur Prüfung der Geduld ein Kreuze fühlen müßten.

Ach! [illegible] blinder Mensch, greif deinen Busen an,
Du weißt, wie viel Natur und was Gewohnheit kann;
Von dieser hast auch du vielleicht noch manch Gebrechen,
Bey welchem andre dir den Gecken rücklings stechen.
Hilf, wenn du kannst und weißt, und nimm dich nur in Acht,
Der, so die Herzen prüft, und über alles wacht,
Will schon zu rechter Zeit die Bosheit offenbaren,
Und iedes Straferlohn auf jenen Tag versparen.
Wir wallen in der Welt als Pilger, deren Fuß
Durch viel Gefahr und Angst zur Ruhstadt wandern muß:
Wie wird ein Reisender durch Spotten, Schimpf und Lachen
den Weg noch saurer machen?
Man weiß, die Liebe ist blind, und lobt oft, was verstellt;
Wie Flory Lehnchens Maal vor schön und artig hält:
So achtet Damon nicht, daß Lorchens Schenkel hauchet;
Noch Philar, daß sein Schatz zwey fremde Zähne brauchet.
Der Irrthum hat sein Lob: o! wär er allgemein,
Wie glücklich sollte nicht der Menschen Freundschaft seyn?
Wir würden iederzeit, mit andern aufzuheben,
So wohl ohn Aergerniß als sonder Vorwurf leben.
Ja, sprichst du, wie denn so? Wer ist ein weiser Mann?
Der, so sich selbst nichts schenkt, und ieden tragen kann,
Des Nächsten schwachen Fuß mit Lieb und Gunst regieret,
Und, wenn er auswärts geht, bescheiden rückwerts führet.
Ein solcher thut, was Gott, Natur und Zeit begehrt,
Und ist, wo nur nicht mehr, des höchsten Thrones werth:
Allein auch unter uns so selten aufzutreiben,
Als Dichter, welche rein, und nett und gründlich schreiben,
Ein ieder schmeichels sich aus Wahn und Selbstbetrug,
Und meynt, er sey vor sich gut, heilig, fromm und klug,
Und sagt Gott stündlich Dank, wie jener Pharisäer.
Der Geiz verdorrt bey Gold, und henkt und bringt sich eher

Uch Hals und Seligkeit, die daß ſein Herz der Reu
Des halbverlohrnen Sohns verthanes Geld verzeih.
Der, welchen die Natur bald von Geburt verſchneidet,
Haßt alle Zärtlichkeit, in der er Mangel leidet:
Da gegentheils Falern, der voller Geilheit tobt,
Und mit den Hengſten ſpringt, faſt keinen Dichter lobt,
Der nicht, wie er, ſein Maul in ieder Pfütze ſpüle,
Noch Adams Raſerey mit Evens Aepfeln kühlet.
Die bloße Cälia die Ruhm in Schande ſucht,
Erſtickt auch im Thor die ſtille Menſchenfrucht;
Beſchimpft den braven Mann, und machet, wie Meſſaline,
Korn, Kirchſtuhl, Sommerhaus, Stall, Heu und Opernbühne
Zum Schauplatz ihrer Brunſt; und unterſteht ſich doch
Der armen Kämmermagd, die neulich nur das Joch
Des ſchweren Kränzes beugte, den Himmel zu verſchlieſſen,
Da ſie doch ſelbſt verdient in Oel und Pech zu ſieden.

V.

An eine Schwester,

im Namen ihres Bruders.

Du weißt, mein Schwesterchen, daß keine heisse Müh
So stark und heftig brennt, als eben diese Liebe,
Wodurch ich gegen dich mein Herz stets dargetan.
Mein Herz, das so wie du, gern Scherz vertragen kann.
Ich aber bin auch schon so gut als überwiesen,
Daß du die Brudertreu an mir vor gut gepriesen.
Dahero hoff ich iezt auf mein so sehnlich Flehn
Dein allerliebstes Bild bey uns vergnügt zu sehn.
Wir laden dich zwar nicht auf hohe Tractamente;
Kein Lachs und kein Phasan, kein Bein von wilder Ente
Macht, wie vielleicht bey euch, uns hier die Tafel voll:
Doch glaube, daß dich auch kein Hunger quälen soll.
Ein Kalb ist schon geschlacht, von dem die fetten Nieren,
(Darauf verspitze dich) vor andern dir gebühren;
Und hast du auch noch iezt an Polnischer Mode Lust:
So dient ein guter Knips zu Stärkung deiner Brust.
Um Aepfel sorg ich nicht, du wirst sie größer bringen,
Als unsre Grautschken sind, die wir zu Hülse zwingen.
Und hat dein netter Fuß zum Springen einen Hang:
So liegt der Dudelsack schon auf der Ofenbank.
Es folgt hierbey ein Gruß von meiner lieben Basche,
Sie füllet schon auf dich die beste Fastnachtsflasche;
Und daß mein Hänsel izt bey diesem Briefe schreyt,
Das zeigt, er sehne sich nach deiner Artigkeit.

. . . . . .

. Hans von Brieg, du ſollſt ſo gütig ſeyn,
die Geſellſchaft hier mit deinem Scherz erfreun.
n Glücke blüht annoch vielleicht an unſerm Hofe;
ind es in meiner Macht, ſo kauft ich die Schuhe.
ch komm nur eilends ſelbſt. Denn wo man ſpielt und lacht,
ſtimmt ein Ergo bey: Nur hurtig mit gemacht.
Unglück muß ich dir von Amouretten klagen,
hat ein krankes Bein vom Beißen weggetragen.
blutet, heult und ächzt, doch glaubt der arme Hund,
bald er dich nur leckt, ſo wird er auch geſund.
iß auf und ſäume nicht; Geſpräche, Geig und Singen,
oll uns, biſt du darbey, vergnügte Stunden bringen.
d wo ein Sauertopf uns diß vor übel hält,
en blöckt der Zuruf an: Pack ein, du dumme Welt.
s iſt noch iemand da; du denkſt vielleicht Herr Richter;
ein Fickchen ſtolpre nicht, es iſt ein andrer Dichter.
erbrenne gleich diß Blatt, und nimm noch einen Kuß
on dem der Bruder iſt und heißt

Schl . . ius.

VI.

An ſeine Schöne,
als ſie ihr Namensfeſt begieng.

Schweidnitz 1714.

Wenn dieſes welke Blatt, du engliſche Griſette,
Nicht ſeine Koſtbarkeit von deinem Namen hätte;
So ſpräch ich allerdings, dein [illegible]
Des Feuers würdiger als deiner Augen [illegible]
Die Ehrfurcht, ſo mein Geiſt vor deine Gottheit hegt,
Die Liebe, ſo mein Herz zu deiner Schönheit träget,
Sind Feinde deren Streit mich beyderſeits verletzt,
Nachdem ſie meine Bruſt zur Wahlſtatt ausgeſetzt,
Auf welcher ſie bisher mit gleichem Glücke kriegen.
Denn beyde ſind geſchickt, einander obzuſiegen.
Die Liebe, wie es ſcheint, bekommt nunmehr das Feld,
Weil dein geneigter Blick ihr Schutz und Rücken hält.
Sie ſelbſt hat mir die Hand zu dieſer Schrift geführet,
In welcher meine Pflicht das erſte Kind gebieret.
Die Morgenröthe taucht ihr Kleid in Scharlach ein,
Und will, jedoch umſonſt, den Roſen ähnlich ſeyn,
Die Venus und ihr Sohn auf deinem Munde brechen,
Wenn deine Reitzungen ſie in die Augen ſtechen.
Der Widerwillen legt der Sonne Zügel an,
Die ihres gleichen nicht auf Erden leiden kann;
Ihr Säumniß bändiget die Faulheit ihrer Pferde,
Damit ihr Antlitz nicht von dir beſchämet werde.
Gewiß die Lippe führt ein reiches Kaufmannsgut,
Und das Geſichte zeigt ein Meer voll Milch und Blut,

Alſo

Wo die Grazien am Ufer deiner Wangen
So Perlen ſuchen gehn, als Purpurſchnecken fangen.
Die Lilgen wuchern ſtark auf der . . Haut,
Der Brüſte weicher Pfühl iſt vor den Schwan gebaut,
Und ihre Schönheit läßt uns aus den Schalen ſchlüſſen,
Was vor Entzückungen im Kerne wohnen müſſen.
Ach! daß der Himmel doch mit uns ſo hart verfährt,
Da er das Sehn erlaubt, und den Genuß verwehrt.
O! karge Mildigkeit, was hilft es Brunnen wiſſen,
Und dennoch keinen Trunk vor ſeinen Durſt genieſſen?
Denn wäre dieſes nicht, ſo würde meine Hand,
Und noch wohl etwas mehr mit deiner Schooß bekannt:
Ich aber dörfte nicht mit deinen Kleidern zanken,
Die mir den ebnen Weg ins Paradies verplanken.
Jedoch der Umſchweif hat, kaum eh ich es gedacht,
Den ungewiſſen Fuß vom Wege weggebracht.
Verzeih, berühmtes Kind, der Freyheit meiner Lieder,
Und iſt des Dichters Scherz der Tugend nicht zuwider:
So laß mich dieſesmal, es kann gar leicht geſchehn,
Die Sonne deiner Huld im erſten Zeichen ſehn;
Dieß iſt ein guter Blick, der mit geneigtem Lichte
Den wohlgemeynten Wunſch nach deiner Güte richte:
Der Tag, der heute ſich vor Hochmuth ſelbſt nicht kennt,
Weil der Calender ihn nach deinem Namen nennt,
Soll dir das holde Feſt noch tauſendmal verjüngen,
Und manches Jubeljahr zu deinem Glücke bringen.
So viel die Frühlingsluft den Bäumen Laub gebiert;
So viel der rauhe Nord den Aeſten Haar entführt:
So viel Vergnügung ſoll die allgemeinen Plagen
Des Leidens in der Welt aus deiner Gränze jagen.

FRAGMENTVM ELEGIAE
AD
DN. D. IO. IAC. MASCOVIVM
D. XXII. APRIL. A. MDCCXX.
LAVBA SCRIPTAE.

Quam mihi fata negant, quam spes optare vetetur,
En! venit a minimo missa Cliente Salus,
Accipe, Maecenas, non Regibus edite Thusci,
Summa tamen genti gloria nata tuae.
Pauca [illegible]
[illegible]
Fama novos etenim iam dudum spargit honores,
Teque sibi Patrem Lipsia puscra vocat.
Ad nostras latebras rumor cum forte veniret,
Excidit e manibus languor et ista caso:
Crescite felices olim mihi crescite fasti
Hoc numerare bonos Consule credo dies.
Omina pondus habent; vtinam quoque pondus haberem
Illa, quibus patriae iam rediturus eram.
Sperabam veniens, veniens quoque fallor ab omni
Parte miser. Tantum liuor amare vales?
Nec genus aut faciem nec caussas quaere malorum,
Omnia, si poteris singula, finge tibi.
Omnibus excrucior, quae tantum fingere vellem.
Ah! mihi vera nimis sensus et aura probant.
Exul - - - - - -

Drey
Johann Christian Günthern
zu Ehren verfertigte Gedichte.

I.

In

STRIGAM,
MODICVM OPPIDVLVM,
GVNTHERI,

CELEBRIS APVD SILESIOS POETAE,

PATRIAM;

CVM EAM PRAETER VEHERETVR

DANIEL HOCKH,

SOLYMARVS HVNGARVS.

Hæccine Güntheri Patria eſt? haec moenia Vatem
Tantum tantillo continuere ſinu?
An queat immanem caſa paruula ferre Gigantem,
Qui portentoſum vibret ad aſtra Caput?
Hic locus in Cunas modicas vix ſufficit: infans
Hic velut anguſto carcere preſſus hiat.
Vix puer eſt, et iam muros ſupereminet, et iam
Altius inſurgens moenia calce premit:
Iam ſuper excelſus ponit veſtigia turres,
Natali tota grandior vrbe puer,
Indeque deſpiciens genialis culmina Strigae
Ridet et exiguî robur inane loci.
Nunc, quos condiderat male tuta Britannia muros,
Ne foret infeſtis praeda parata Scotis;
Nunc Serum extremas longe lateque per oras
Aduerſus Scythicum moenia ſparſa iugum;

Nunc

Nunc Babyloniacam turrim, Rhodumue Colo[illegible]
Niliacamue Pharon in sua vota vocat.
Iamque minas etiam tumidas intentat Olympo,
Et sibi difficilem fernit ad astra viam.
Quid faceret, natus si prisca aetate Gigantum,
Quae Superos ausa est sede mouere, foret?
Taurus, Atlas, Alpes, Oeta, Ida, Hybla, Ossa, Pyrene,
Parnassus, Rhodope, Pelius, Haemus, Athos
Omnia iam mons vnus erant iuga, iamque Tonantis
Regia Terrigenis praeda futura fuit.
Sic quoque Terrigenum, GÜNTHERE, aequabere gentis:
Nam fuerat vobis vnus vtrisque scopus;
Par animus, par mens, et par [illegible]
Par labor et pretium parte ab vtraque petitum.
Illa sed infelix magnos male finiit ausus,
Turbae inuisa hominum, genti odiosa Deum.
At tibi Mercurius, docta cum Pallade Musae
Suadaque et Aonii ductor Apollo chori,
Ne tuus in vacuum rueret labor irritus, vltro
Auxiliatrices suppositere manus,
Dum petis astra ferox (tota Legione Gigantum
Hac fueras vna conditione prior)
Stas igitur, coeloque tuos fers arduus Igneis,
Et tua iam superum nomina sede micant,
Atque ibi depulso iam pro Ganymede ministras
Pocula nectareo plena liquore Ioui.

II.

Der durch den Tod
zertheilte zweyfache Lorberkranz,
welcher das Haupt
des weyl. Wohledlen und Wohlgelahrten
Herrn,
Hrn. Johann Christian Günthers,
Med. et Phil. Cand. wie auch Poëc. Laur. Caes.
bishero rühmlichst gezieret,
durch sein frühzeitiges Absterben aber
von dem Tode
in seinem academischen Stufenjahre
zu bald getrennet worden,
betrachtet von
Dessen sämtlich mitleidenden Landsleuten.

Will der beliebte Lenz in Winter sich verkehren?
Bringt uns der Sonnen Licht erst neue Kälte mit?
Kann sich der Lorberbaum des Frostes nicht erwehren?
Da doch der frische Saft in andre Bäume tritt:
So muß sich zweifelsfrey selbst die Natur verwandeln,
Und eine stärkre Macht besonders mit uns handeln.
Ja freylich ist die Macht uns Schwachen allzustark.
Wer untersteht sich denn das Schicksal aufzuhalten?
Muß vor des Todes Macht mit Herz und Blut erkalten?
Legt seine dürre Faust nicht ieden in den Sarg?

Ach! leider, ja. Denn lenkt die zweifelhaften [illegible]
Ihr, blöden Sterblichen! auf jene Todtenbaar,
Und den gefüllten Sarg nur kurze Zeit zurücke,
So seht ihr, dieser Spruch sey mehr denn allzuwahr;
Indem Herr Günthers Mund und die geschlossnen Augen
Selbst zeigen, daß kein Arzt, noch Kunst, noch Kräuter taugen
Der unumschränkten Macht des Todes zu entgehn.
Denn alles konnte man bey unserm Günther [illegible]
Doch war er noch zu schwach ein Mittel zu ergründen,
Das sattsam fähig war, darwider zu bestehn.

Der Lorber, [illegible]
Ward also durch [illegible]
Der ihm als einem Sohn vom [illegible]
Fiel hin; weil seine Kunst ihn selber nicht [illegible]
Jedoch kein Wunder wars. Denn in des [illegible]
Kann man vor andre zwar ein Heilungsmittel finden,
Allein der eigne Saft dient vor ihn selber nicht.
Zudem, so ist der Gift von denen Todespfeilen
So scharf und penetrant, daß selbigen zu heilen
Uns armen Sterblichen ein Gegengift gebricht.

Drum müssen wir dem Tod den Kranz gezwungen [illegible]
Der Günthers Scheitel sonst als einen Arzt umgab.
Den andern soll er ihm so leicht nicht rauben können,
Den Phöbus ihm geschenkt. Denn geht er gleich ins Grab,
So wird der Lorber doch auch aus dem Grabe grünen,
So lange sich die Welt der Schriften wird bedienen,
Die Phöbus ächter Sohn, Herr Günther, aufgesetzt,
Denn will man eine Spur von Hofmannswaldau lesen;
Verlangt man Wissenschaft, wer Opitz sey gewesen;
Ist wer, der Gryphium und Mühlpfort hochgeschätzt;

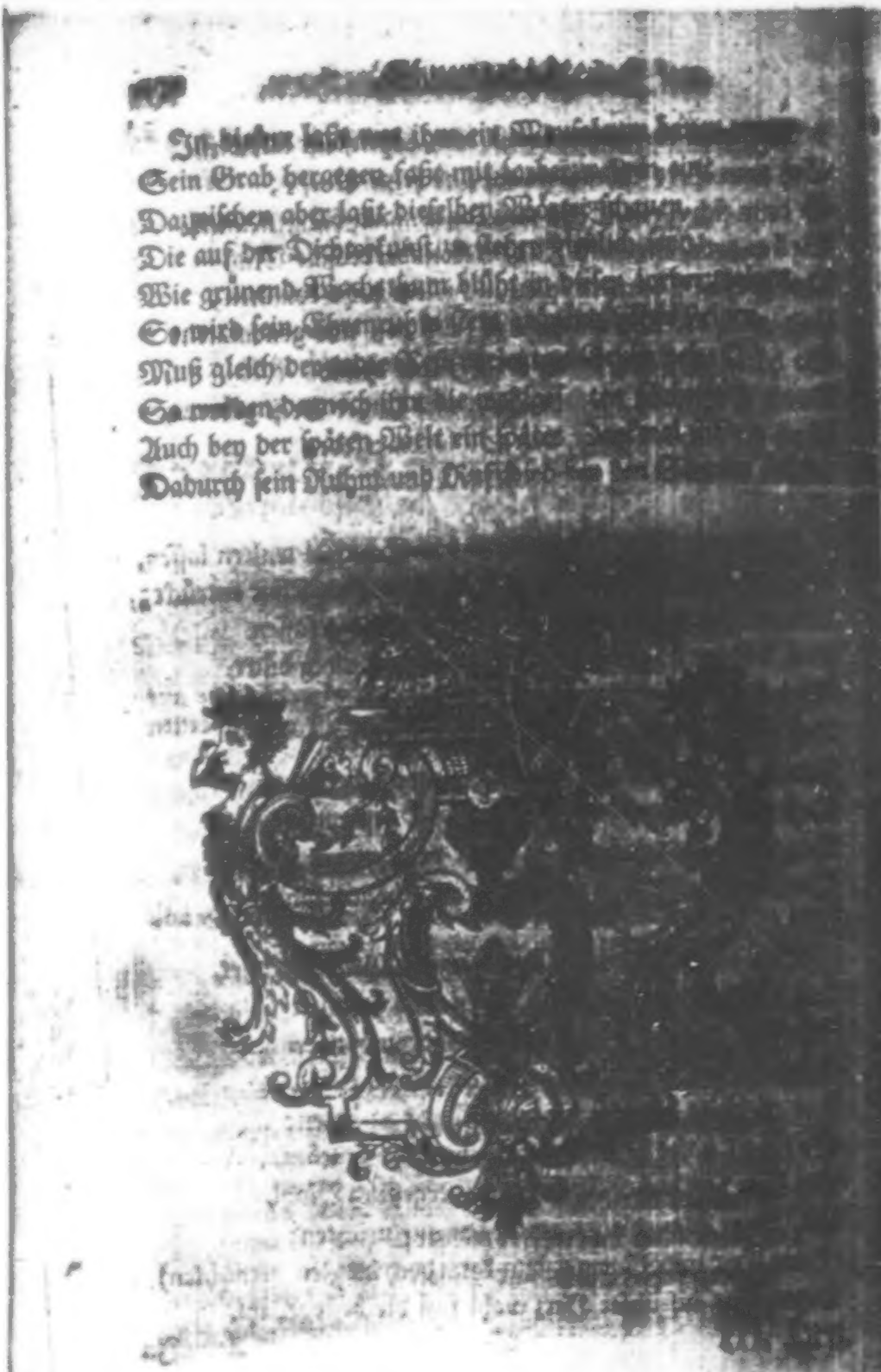
Will

Will man den hohen Geiſt vom Lohenſtein erkennen:
eh man Herr Günthern an, und ſeine Poeſie;
kann ſich ihren Sohn und Landsmann billig nennen,
eil er durch muntern Fleiß und unverdroßne Müh
en großen Männern ſchon in vielem nahe kommen;
d wenn der Tod ihn nicht ſo früh von uns genommen:
o hätte zweifelsfrey die wohlgeübte Hand
urch Schriften, die ſein Sinn und kluger Geiſt gebohren,
och fernerhin gezeigt, daß Schleſien erkoren
der Poeten Sitz und rechtem Vaterland.

Allein was hilfts? man muß das Schickſal walten laſſen,
a uns des Himmels Hand Herr Günthern ſelbſt entrückt;
ir müſſen unſern Sinn nur ganz geduldig faſſen.
iel leichter trägt ein Mann, der ſich geduldig bückt,
ls der ſich widerſetzt, und nur durch ſein Bemühen
er aufgelegten Laſt ſich ſuchet zu entziehen.
udem, ſo iſt uns auch mehr als zu wohl bekannt,
aß auf dem runden Plan der weit geſpannten Erde
ey dieſen Zeiten nichts ſo leicht vollkommen werde;
eswegen ward auch er in Salems ſchönes Land,

Weil er beynahe ſchon den höchſten Grad erreichet,
us dieſer Unterwelt durch ſeinen Tod geführt.
ndeſſen, da ſein Mund ſich ſchließet und erbleichet,
nd er zum letztenmal die matten Augen rührt,
ns allerſeits dadurch die gute Nacht zu geben:
So fodert unſre Pflicht darum bemüht zu leben,
Wie ihm von unſrer Treu ein unvergeßlich Mahl,
So, als er es verdient, am beſten aufzurichten;
Denn Erzt und Marmorſtein kann doch die Zeit vernichten)
Drum fällt auf unſer Herz wohl faſt die beſte Wahl.

In



In diesem laßt [illegible] ihm ein [illegible]
Sein Grab hergegen faßt mit [illegible]
Dazwischen aber laßt dieselben [illegible]
Die auf der Dichterkunst [illegible]
Wie grünend Wachsthum blüht [illegible]
So wird sein Ehrenruhm [illegible]
Muß gleich der [illegible]
So werden dennoch [illegible]
Auch bey der späten Welt ein [illegible]
Dadurch sein Ruhm und Rufe [illegible]

III.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,

Phil. et Med. Doct.

Fürſtl. Naſſau-Saarbrück. Leibmedici,

Zufällige Gedanken

über

Johann Chriſtian Günthers

elendes Leben

und

herrliche Gedichte.

Siehe deſſelben poetiſche Betrachtungen über verſchiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien dritter Theil, von der 101 bis zur 111 Seite.

* * *

C. PLINIVS SECVNDVS *Lib. III. Epiſt. XXI.*

Erat homo ingenioſus, acutus, acer, et qui plurimum in ſcribendo et ſalis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poeſie
Wird ſtets Kranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannſt zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler ſchreiben.
Lieblich, fließend, rein und ſtark
Sind faſt alle deine Lieder,
Selten fällſt du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durst und Hunger, Frost und Blöße
Schicken sich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meist des Geistes Größe.
O wie klagt Ovidius *,
Und wie knarren seine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend spielen muß!

Doch bey dir ists umgekehrt,
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und [illegible]
Nahrung, Kleid [illegible]
Fehlt doch Kraft und [illegible]
Salz und Witz würzt deine [illegible]
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geists nie unterbricht.

Waren, bey versagter Ruh,
Doch so herrlich deine Gaben;
Wie viel schöner würdest du
Denn nicht erst gesungen haben,

Wenn

* Pleni acerbissimarum querelarum ipsius Libri Tristium [illegible] ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt testimonia omnibus [illegible] via, huc congerere opus haud sit. Ad antecedentia [illegible] vel maxime illa Iuuenalis, Sat. VII. 56. sqq. de vero poeta:

Hunc, qualem nequeo monstrare, vt sentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus siluarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare sub antro
Pierio, thyrsumque potest contingere mœsta
Paupertas, atque aeris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: satur est, cum dicit Horatius: Obe! [illegible]

vbi vid. Comment.

Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret*,
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einſt den Horatius.

Doch wer, weiß es, ob dein Lied
Auch alsdenn ſo ſchön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Pſalmen ſchön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am beſten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weißt du gleich die Leidenſchaft
Deiner Leſer ſtets zu rühren;
Läßt du doch die ſtärkſte Kraft
In den Klageliedern ſpühren.
Was du fühlſt, empfinden wir**,
Und wir müſſen mit dir weinen.
Hätt man auch ein Herz von Steinen,
Brächt die Wehmuth doch herfür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend ſtark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters ſich nicht finden:

* Horatius ipſe, Epiſt. 7. Lib. I.
Mihi iam non regia Roma,
Sed vacuum Tibur placet, aut inbelle Tarentum.
Conf. et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6 Lib. II. vt alia loca taceantur.

** Huc illa eiusdem Venuſini vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:
Si vis me flere, dolendum eſt
Primum ipſi tibi: tunc tua me infortunia laedent, etc.
vid. ibi Bentlei.

Hätt er gleich den Sohn verschmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der von ernster Reu getrieben,
Ihn so sehnlich angefleht*.

Doch hier mag Gott Richter seyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äußerlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey gestehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Musen so gewogen
Ließ ich Gnad vor Recht [illegible]

So ein Sohn soll leichtlich Gunst
Und Vergebung wieder finden;
Denn die Größe seiner Kunst
Ueberwiegt die Zahl der Sünden,
Schwachheit klebt den Jahren an;
Und wo blüht je eine Tugend,
Welche sich der strengsten Jugend
Allenthalben rühmen kann?

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächst kein Weizen;

Ohne

* Vellem legisset, relegissetque, inclement hic pater [illegible] Plinianam, XII. Lib. IX. quum [illegible] adhuc filius; [illegible] serum nimis est consilium, attendisserque inprimis ad sequentem illius clausulam: *Cogita et illum puerum esse, et te fuisse, [illegible] hoc, quod es pater, vtere, vt memineris, et te hominem esse, et [illegible] nis patrem.*

Ohne Rauch brennt kein Glut;
Und der Most muß erstlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es ist der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumessen;
Nein! die Welt hat ihre Pflicht
Gegen dich selbst sehr vergessen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat sie deinem Leiden
Abzuhelfen nie begehrt*.

Nunmehr will sie dankbar seyn,
Itzt baut sie dir Ehrensäulen;
Itzt erst sucht sie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:
Nemlich, da du schon erblaßt,
Will dich jedermann bedenken;
Jedermann will dich beschenken,
Da du nichts mehr nöthig hast.

Also ist es dem Homer**,
Aller Dichter Haupt ergangen;
Weil er lebte, konnt er schwer
Kammer, Kleid und Kost erlangen;

Als

* Nempe: *Probitas laudatur, et alget*, inquit Iuvenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.
Sola pruinosis horret facundia pannis,
Atque inopi lingua desertas invocat artes.
Conf. ibi variorum not. apud. Burman. add. et Io. Sarisberiens. Lib. III. Nug. cur. c. 9.

** Homerum scilicet omnium poëtarum, et aetate et praestantia, principem, ingeniosum potius fuisse, quam pecuniosum, plusque abun-

Als er todt war, wollten ihn,
Wegen seiner seltnen Gaben,
Sieben große Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da ward er in Gold geprägt*,
Und in Marmorstein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Kosten, die zu spät verwandt,
Laßt davon den Dichter leben;
Ruhm kann er sich selbsten geben
Durch die Werke seiner Hand**.

Doch so ist die Dürftigkeit
Meist die Schwester der Poeten***,
Und man läßt sie vor der Zeit
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

abundasse numeris poëticis, quam nummis aureis argenteisue, res notissima est ex antiquis et nouis ipsius vitae scriptoribus, laudatis copiose B. Fabricio, *Biblioth. Graec. L. II. Cap.* 1. Illum ipsum vero simul post sua fata et opibus et honoribus cumulatum fuisse, materiamque quasi belli praebuisse septem nobilissimis Graeciae vrbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim constat, vnde lepidum illud Menagii Epigrammation, in ipsum, pag. 183. quo potissimum hic respeximus:

Ἔττα μάχοντο πόλεις νέκυος περὶ πατρίδ' Ὁμήρου,
Ἔπλετο δὲ ζῶντος, μηδὲ ἓν οἰκίδιον.

quae ita, dum hoc scribimus, totidem fere verbis et numeris germanicis reddere iuuat:

Nach dem Tode zankten sich um Homeri Vaterland
Sieben Städte; da er doch lebend keine Hütte fand.

* De his inanibus funeris pauperis honoribus, vid. praeter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Küsterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheosi Homerica.*

** Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et nostros cantare Britannia versus,
Quid prodest? nescit sacculus ista meus.

Vbi et antecedentia vid. et commentatores.

*** Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII.

Amor

Eher wird kein groſſer Geiſt
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reißt.

Hat dich dieß betrübte Loß,
Edler Günther, gleich betroffen;
Iſt iedoch dein Ruhm ſo groß,
Daß er gröſſer kaum zu hoffen.
Weil das teutſche Reich beſteht,
Blüht dein rühmlich, es Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kommt der Dank gleich viel zu ſpät.

Zwar hat deine Dichterkunſt
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunſt
Scheint etwas ihr Lob zu ſchmälern:
Doch der Werth, der hier verfällt,
Steiget durch die andern Lieder,
Voller Geiſt und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergeſtellt*.

Amor ingenii neminem unquam diuitem fecit; Neſcio, quomodo bonae mentis ſoror eſt paupertas, vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib. III. et 82. Lib. VI. ita et Catullus de ſe: *Tui Catulli plenus ſaeculus eſt aranearum*, ſaeuo mehercule cum ioco. Plura de malа hac bonae mentis, et poëtici inprimis ſpiritus, ſorore vid. apud Ioh. Barberium de miſeria poëtarum Graecorum, *in Catalectis Menckenianis de calamitate litteratorum*, quae ſane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode poſſent. Infitiarum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, ſaeculum foecundam de his ſcribendi materiam ſubminiſtrat.

* Huc Tacitus, Lib. IV. Hiſt. Cap. 74. *Neque haec vitia continuo, et meliorum interuentu penſantur.*

Denkst du noch von dort zurück
An die irdschen Kleinigkeiten,
O so thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unsrer Zeiten!
So viel Pressen sind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu stiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kann es möglich seyn, belieben,
Das ich aus der reinen Pflicht
Unsrer Freundschaft eingegeben
Es ist deinem Ruhm gewiht,
Fehlet ihm gleich Günthers Feuer,
Fehlt es dennoch meiner Leyer
Nicht an teutscher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die bey Phöbus Saitenspiel,
Uns im Pleißathen verschwunden.
Damals mußt Anacreon *
Teutsch von dir verstehen lernen,
Und du sangst vom Lauf der Sternen **
Einen geisterfüllten Ton.

Doch

* Dieß geschahe zu Leipzig, ohngefehr im Jahr 1717. oder 1718. da wir zusammen die besten Oden des Anacreons teutsch übersetzten, und einander oft vorlasen; doch ich wollte meine Uebersetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

** Dieses sollte eine Nachahmung der Fastorum Ouidii werden, doch dergestalt, daß die neueren gewisseren principia astronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war schon ziem-

lich

Doch die Zeit, die alles frißt,
Hat auch dieses Werk verzehret;
Seitdem du verschieden bist,
Wird nichts mehr davon gehöret.
Doch was schadet der Verlust?
Aus so vielen Meisterstücken
Die wir sonst von dir erblicken,
Ist uns dein Verdienst bewußt.

Diese Spur, die Opitz wies,
Hast du glücklich neu erwählet,
Welche Hofmann halb verließ,
Lohnstein aber ganz verfehlet.
Keine bunte Schulfigur
Färbt und firnißt dein Gedichte;
Vielmehr wird es stark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schlesien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern setzen,
Die durch Anmuth und Verstand
Beydes nützen und ergötzen:
Fliehst du gleich den niedren Staub,
Fährst du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und Schmolken,
Ein unsterblich Lorberlaub.

lich angewachsen, und in ein dickes Buch in 4to geschrieben, worinnen auch die gedachten Anacreontischen Oden und andere Gedichte zu finden waren. Wo aber dieses Buch hernach hingekommen, ist unbekannt; der Verlust aber desto gewisser.

Aber genug! hier steh ich [illegible]
Und bewundre deine Gaben [illegible]
Wer dich würdig rühmen [illegible]
Muß auch deine Feder haben [illegible]
Mich verläßt der kühne [illegible]
Drum will ich nicht weiter [illegible]
Denn der Spruch wird wahr [illegible]
Wer zu lang singt, singt nicht [illegible]

* * *

HORATIVS, Lib. II. Od. [illegible]

Absint inani funere [illegible]
Luctusque [illegible]
Compesce clamorem, ac [illegible]
Mitte superuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes [illegible]

Ossa quieta, precor, tuta requiescite in [illegible]
Et sit humus cineri non onerosa tuo.

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. K.

Nos tecta fouebimus ossa
Violis et fronde frequenti:
Titulumque et frigida saxa
Liquido spargemus odore.

I. Ver-

I.

Verzeichniß,

der in dieſer Nachleſe befindlichen Gedichte, nach ihrer Ordnung und ihren Aufſchriften.

Oden.

Erſtes Buch.

Geiſtliche und moraliſche Oden.

I. Als er ſein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzte. pag. 3
II. Bußgedanken über den Zuſtand der Welt. 8
III. Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis. 12
IV. An Gott um Hülfe 15
V. Der ſich ſelbſt tröſtende und befriedigende Redliche. 18
VI. Als er ſich ſeiner ehmaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte. 21
VII. Nach der Beichte, an ſeinen Vater. 24
VIII. Er munkert ſein Gemüthe auf. 27
IX. Er tröſtet ſich und ſeinen Freund. 31
X. Beruhigung ſeiner ſelbſt und ſeines Freundes. 33
XI. Er klaget gegen ſeinen Freund. 37
XII. Auf der Reiſe hinter Lemberg diſſeits nach Schleſien. 39
XIII. An ſein Vaterland. 41
XIV. Auf die Tadler. 44
XV. An Herr Auſten. 46
XVI. An Herrn Chriſt. Gotth. Birnbaum. 50
XVII. An Herrn M . . von R. . . I. V. C. 52

Zwey-

Zweytes Buch.

Ehren- und Glückwünschungs Oden.

I. An Herrn S . . T . . als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter. [illegible]

II. An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum, bey dem Antritt des 1728. Jahres. [illegible]

III. An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut. [illegible]

IV. Die Wirthschaft keuscher Liebe, bey dem [illegible] und Kranzischen Hochzeitfeste. 69

V. Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet diesen Tag. [illegible]

VI. Der an dem [illegible] Bürgermeister Würde zu Lübeck erlangte. 75

VII. Auf das Ziegler- u. Riedellsche Vermählungsfest. [illegible]

VIII. An Herrn Joh. Aug. Heinichen, als er Licentiat in der Arzneykunst ward. 80

IX. Auf Herrn M. Joh. Friedr. Freiesleben Erklärung zum Lehrer beyder Rechten. [illegible]

X. An Herrn Joh. Ehrenfried Schlenker, als derselbe die Doctorwürde erhielt. 87

XI. Herr Bruder M . . badet aus. [illegible]

Drittes Buch.

Galante und verliebte Oden.

I. An Leonoren, als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären. 93

II. An die Frau D . . in L . . 96

III. An eine gute Freundinn. 97

IV. An eine gute Bekannte in Landeshut. 99

V. An Olorinen. 102

VI. An seine Schöne. 104

VII. Er

VII. Er ſuchet ſeine erzürnte Schöne zu beſänftigen 105
VIII. Auf ſeine Phyllis. 107
IX. Abſchied von ſeiner ungetreuen Liebſten. 108
X. Im Namen eines Bräutigams an ſeine Braut in Hirſchberg. 110
XI. Auf den Tod ſeiner geliebten Flavie. 112
Anhang von einem groſſen verliebten Gedichte. Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit ſeiner Leonore zuſammen kam. 121

Sonnette und einige Sinngedichte.

I. Sonnet auf den Geburtstag Herrn. M. G. B. S. 131
II. Sonnet an Herrn C. G. Birnbaum, beym Antritte des 1718. Jahres. 132
III. Sechzehnzeiliges Sonnet an eben denſelben. 133
IV. Sonnet an eben denſelben. 134
V. Sinngedichte an ſeine Schöne, die er bey einer widrigen Begebenheit tröſtet. 135
VI. Auf Herrn Pr. M** philoſophiſches Buch. 135
VII. In des Herrn von Leibnitz Stammbuch. 136
VIII. An den Herrn von Eben. 136
IX. In Ancillam Amſterodamenſem, &c. lateiniſch und deutſch. 137. 138

Briefe.

I. An Herrn Chriſt. Gotth. Birnbaum. 141
II. Zufällige Gedanken an Herrn M. Meißnern bey ſeiner Promotion.* 143
III. An Herrn M. Ehemann und M. Baumgarten, bey Gelegenheit ihrer Promotion.* 148
IV. Abſchiedsſchreiben an einen guten Freund. 150
V. An ſeinen vertrauten Freund H.. von Augſpurg. 153

VI. Der in der Handelſchaft der Liebe entſtan… noch nicht völlig erörterte Streit: Ob … men, oder die Jungfern die beſte … Heyrathen ſeyn; bey dem Küſiger… ſchen Hochzeitfeſt.*

VII. An Herrn Ric. Siegm. von Senitz und … bey deſſelben Vermählung.

VIII. Als Herr M. Hank in Zittau ſich … u. ſ. w.*

IX. An Herrn Chriſt. Adam Gorn, als er die … Würde in der Arzneykunſt erhielt.

X. An die Jungfer Braut bey der … Hochzeit.

Anhang von einem Leichengedichte, auf Herrn Haſchels frühes Abſterben.*

Drey lateiniſche Elegien.

Elegia I. qua patriam, parentes, natales, vitaeque hucusque ductae rationem profitetur Auctor A. 1716.

Elegia II. *ad Chriſt. Gottb. Birnbaum* ab ebrio rixa lassum, qua veniam huius culpae, et ulteriorem eius institutionem sibi enixe expetit.

Elegia III. Pyrus a Musis in Helicona translata; qua eadem futuram olim ex litteris gloriam gratulatur.

Anhang
von einigen unvollſtändigen Gedichten.
Erſte Abtheilung.
Oden.

I. An eine Gönnerinn. 191

II. Auf der Frau von Breßlerinn Namensfeſt. 193

III. Als

III. Als er im Garten mit Lehnchen spatzieren gieng. 196
IV. Leonorens Antwort auf das: Mein Kummer weint allein um dich. 198
V. An die Phyllis. 201
VI. Der Abriß seiner Liebsten. 205
VII. An seine erzürnte Schöne. 208
VIII. Er bittet sie um Verzeihung. 209
IX. An seine Schöne. 210
X. Als er sie bey Zeiten zu lieben ermahnte. 211
XI. Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen. 212
XII. Als ihn Amaryllis nicht hören wollte. 213
XIII. An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe. 214
XIV. Er lobet seine Schöne. 215
XV. Er bittet sich beständige Treue aus. 216
XVI. Er erinnert sich der vorigen Zeiten. 217
XVII. Er rühmet und tröstet seine abwesende Liebste. 218
XVIII. Bußandacht. 219
XIX. An seine Schwester bey ihrem Hochzeitfeste, in fr. Nam. 220
XX. An eine Braut bey ihrer Vermählung. 222
XXI. Auf das Absterben N. N. 223

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

I. Tröstliche Vorstellung, daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen. 225
II. An seine Schöne. 228
III. Er entschließt sich gegen seine Feinde zu vertheidigen. 229

IV. An Herrn Gottlieb Milich, Kayserl. Rath und Landrechts Assessorn in Schweidnitz. [illegible]
V. An einen guten Freund. [illegible]

Dritte Abtheilung.

Briefe.

I. An die Frau von Breßlerinn. [illegible]
II. An Ihro Magnificenz Hrn. Johann Burkhard Mencken. [illegible]
III. Dem Seidelischen Hause in Zittau zum Neujahr 1720. [illegible]
IV. An einen guten Freund. [illegible]
V. An eine Schwester, im Namen ihres Bruders. 260
VI. An seine Schöne, als sie ihr Namensfest begieng. [illegible]
Fragmentum Elegiae ad Dn. *Io. Iac. Mascovium.* [illegible]

Drey Johann Christian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte.

I. In Strigam, modicum oppidulum, Güntheri celebris apud Silesios Poëtae patriam, cum eam praeterea heretur, *Daniel Hokh*, Solymaeus Hungarus. [illegible]
II. Der durch den Tod zertheilte [illegible] Herrn Joh. Christ. Günthers, bey seinem frühzeitigen Absterben betrachtet von dessen sämtlich mitleidenden Landsleuten. [illegible]
III. Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Phil. et Med. Doct. Fürstl. Nassau-Saarbruck. Leibmedici, zufällige Gedanken über Johann Christian Günthers elendes Leben und herrliche Gedichte. [illegible]

II. Ver-

II.

Verzeichniß dirſer Gedichte nach alphabetiſcher Ordnung.

Ach! liebſter Schatz, verdient mein Herz pag. 198
Ach! liebſtes Lehnchen, ſähſt du hier 196
Als Babels ſtolze Grauſamkeit 191
Anizo thu ich was, was mir kaum möglich iſt 148
Begehre nicht ſo viel zu hören 93
Da ſieh nur an, mein Kind, wie grauſam mich das Glücke 102
Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, ſein Quartier 141
Der Geiſt der Poeſie bemühte ſich, den Ruhm 75
Der Liebe fruchtbar Reich zeigt ſo viel Seltenheiten 159
Der Menſch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll 83
Der Mittag brannte ſcharf, als Philimen ſpazierte 121
Der Phöbus hält ein großes Buch 59
Die Feder ziert den Helm, und adelt Fahn und Schwerdt 136
Die Liebe gab mir nächſt den Pinſel in die Hand 205
Die man ſich ſelber macht, iſt wohl die beſte Luſt 18
Die Noth verſchlägt mich weit von hier 96
Die Peſt ergriff den Leib der ſchönen Flavia 138
Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, ſchöne Braut 222
Dir, der du aus bewieſnen Schlüſſen 46
Du fromm und redliches Geblüte 63
Du lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel Freundſchaftsgrüſſen 235
Du Sappho Schleſiens, und Laura unſrer Zeit 239

Verzeichniß dieſer Gedichte.

Du geſchwinkter Freund, bedarfs der Wünſchen
Du weißt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden
Treu
Du weißt, mein Schweſterchen, daß keine heiße
Du wirſt noch wohl, verzagtes Herz
Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten
Egypten flieg vor dem an Stärke
Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingsluſt
Es raſet Mavors Wuth noch immer in der Welt
Es rechne, wer da kann, die Tropfen in der See
Es ſey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen
Flieht nur, ihr verwaiſten Küſſe
Gedächt auch die Natur, du aller Muſen Luſt
Gedenke von mir, was du willſt
Gerechter Gott, in was vor Zeiten
Geſundheit, Glück und Troſt, und alles iſt nun hin
Göttinn, deren Macht und Stärke
Gottlob, ich merk es innerlich
Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das iſt, voll Lieb und Treu
Günther! deiner Poeſie
Haeccine Güotheri Patria eſt? haec Moenia vatem
Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind
Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri
Ich gründe mich auf deine Gunſt
Ich ſoll, vermählte Schweſter Braut
Ich weiß, Gott wird uns nicht verlaſſen
Je ſchärfer Streit, ie größer Lob
Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun
Im Fall du ſchwören kannſt, daß Menkens Hand u
Geiſt
Incubat in tadam non vna peſte puellam
Inzwiſchen daß mein Fleiß in unſrer Lindenſtadt

Johannchen, denke, dieſes Wort 212
Komm, mein Engel, laß uns lieben 211
Liebes Bräutgen, zürne nicht, daß ich mir das Maul verbrenne 178
Man zwingt mich, liebes Buch, dein ſeltnes Lob zu beichten 135
Me licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum 183
Mein Buch, das eure Feder kennt 216
Mein Daphnis, meine Luſt, mein Troſt, mein Jonathan 133
Mein Engel liebt, ich liebe mit 110
Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an 228
Mein Kind, es iſt mir leid, daß wider mein Verhoffen 135
Mein Reichthum iſt ein ehrlich Herz 65
Mit dem im Himmel wär es gut 24
Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundſchaft fort 150
Nun ſage mir, warum, gelehrt- und edler Freund 87
Nur eine bleibet meine Laube 104
Nur einen halben Topf nach unſerm Schleſ'ſchen Maaße 136
Nur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den Froſt 172
O laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen 37
Phöbus, wehre der Gewalt, und beſchütze deine Kinder 180
Quam mihi fata negant, quam ſpes optare veretur 264
Schon wieder ein Pasquill? So deucht mich, werther Freund 251
Schreib, ſprach die Schuldigkeit: ſchweig, ſprach die Poeſie 249
Schweig, mein Herz, und halt die Triebe 213
Si quid amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam 186
So gehn wir nun auf gutes Glücke 39
So iſt nun endlich auch die Zeit der Wallſtadt aus 223
So iſts, bedrängtes Herz, aufs äußerſte gekommen 15
So lebe wohl mit allen Spöttern 41

Verzeichn. dieſer Gedichte nach alphab. Ordn.

So wißt einmal, ich bin verliebt
Stirbt meine Flavie, ſo klagen meine Flöten
Vater, nimm doch dieſen Titel
Verbanne den empfangnen Groll
Vergnügt euch, ihr ſcharfen Sinnen
Vergieb auch meiner Menſchlichkeit
Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Chriſtinen zu küſſen
Vergnügte Schweſter Braut, ſo hat der Liebe Macht
Verſchmäht, gelehrter Scharf, dein Auge meine Pflicht
Verſöhn ich dich mit keinem Kuſſe
Verwandter Brennus, ich komme doppelt an
Wenn dieſes welke Blatt, du engliſche Griſette
Wer kehrt ſich an die dumme Welt
Wie gedacht, vor geliebt, itzt ausgelacht
Wie gerne wollt ich auch mit Blut
Will der beliebte Lenz in Winker ſich verſtecken
Willſt du zürnen, liebſtes Kind
Wohin, erzürntes Frauenzimmer
Wo iſt die Zeit, die goldne Zeit
Zu läugnen iſt es nicht, wir würden, nicht